Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

abſonderlich

ALBERTI JULII,

eines gebohrnen Sachſens,

Welcher in ſeinem 18den Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiff-Bruch ſelb 4te an eine grauſame Küſte geworffen worden, nach deren Überſteigung das ſchönſte Land entdeckt, ſich daſelbſt mit ſeiner Geſährtin verheyrathet, aus ſolcher Ehe eine Familie von mehr als 300. Seelen erzeuget, das Land vortrefflich angebauet, durch beſondere Zufälle erſtaunens-würdige Schätze geſammlet, ſeine in Teutſchland aufgekundſchafften Freunde glücklich gemacht, am Ende des 1728ſten Jahres, als in ſeinem Hundersten Jahre annoch friſch und geſund gelebt, und vermuthlich noch zu dato lebt,

entworffen

Von deſſen Bruders-Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monſ. Eberhard Julio,

Curieuſen Leſern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch per Commiſſion dem Drucke übergeben

Von

G. SANDERN.

NORDHAUSEN,

Bey Johann Heinrich Groß, Buchhändlern.

Anno 1731.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Es wird dir in folgenden Blättern eine Geſchichts-Beſchreibung vorgelegt, die, wo du anders kein geſchworner Feind von dergleichen Sachen biſt, oder dein Gehirne bey Erblickung des Titul-Blates nicht ſchon mit wiedernärtigen Præjudiciis angefüllet haſt, ohnfehlbar zuweilen etwas, ob gleich nicht alles, zu beſonderer Gemüths-Ergötzung überlaſſen, und alſo die geringe Mühe, ſo du dir mit Leſen und Durchblättern gemacht, gewiſſer maſſen recompenſiren kan.

Mein Vorſatz iſt zwar nicht, einem oder dem andern dieſes Werck als einen vortrefflich gepeiſterten und in meinen Hoch-Teutſchen Stylum eingekleideten Staats Cörper anzuraiſoniren; ſondern ich will das Urtheil von deſſen Werthe, dem es beliebt, überlaſſen, und da ſelbiges vor meine Parthie nicht allzu vortheilhafftig klappen ſolte, weiter nichts ſagen, als: Haud curat Hippoclides. Auf Teutſch:

Sprecht, was ihr wolt, von mir und Julio dem Sachſen,
Ich laſſe mir darum kein graues Härlein wachſen.

Allein, ich höre leyder! ſchon manchen, der nur einen Blick darauf ſchieſſen laſſen, alſo raiſoniren und fragen: Wie hälts, Landsmann! kan man ſich auch darauf verlaſſen, daß deine Geſchichte keine bloſſen Gedichte, Lucianiſche Spaas-Streiche, zuſammen geraſpelte Robinſonaden-Spänne und dergleichen ſind? Denn es werffen ſich immer mehr und mehr Scribenten auf, die einem neu-begierigen Leſer an diejenige Naſe, ſo er doch ſchon ſelbſt am Kopffe hat, noch viele kleine, mittelmäßige und groſſe Naſen drehen wollen.

Was gehöret nicht vor ein Baum-ſtarcker Glaube darzu, wenn man des Herrn von Lydio erenchirte Inſul als eine Wahrheit in den Back-Ofen ſeines phyſicaliſchen Gewiſſens ſchieben will? Wer muß ſich nicht vielmehr über den Herrn Geſchicht-Schreiber P. L. als über den armen Einſiedler Philipp Quaril ſelbſt verwundern, da ſich der erſtere gantz beſondere Mühe giebt, fein, nur den Mendſüchtigen glänzendes Mährlein, unter dem Hute des Hrn. Dorrington, mit demüthigſt-ergebenſten Flatterien, als eine brennende Hiſtoriſche Wahrheits-Fackel aufzuſtecken? Die Geſchicht von Joris oder Georg Fines hat ſeit ao. 1667. einen ziemlichen Geburths- und Beglaubiaungs-Brief erhalten, nachdem aber ein Anonymus dieſelbe aus dem Engliſchen überſetzt haben will, und im Teutſchen, als ein Gerichte Sauer-Kraut mit Stachelbeeren vermiſcht, aufgewärmet hat, iſt eine ſolche Olle-butterie daraus worden, daß man kaum die gantz zu Matſche gekochten Brocken der Wahrheit, noch auf dem Grunde der langen Titſche finden kan. Woher denn kommt, daß ein jeder, der dieſe Geſchicht

ſchicht nicht ſchon ſonſten in andern Büchern geleſen, ſelbige vor eine lautere Fiction hält, mithin das Kind ſamt dem Badewaſſer ausſchüttet. Gedencket man ferner an die faſt unzählige Zahl derer Robinſons von faſt allen Nationen, ſo wohl als andere Lebens-Beſchreibungen, welche meiſtentheils die Beywörter: Wahrhafftig, erſtaunlich, erſchrecklich, noch niemahls entdeckt, unvergleichlich, unerhört, unerdencklich, wunderbar, bewundernswürdig, ſeltſam und dergleichen, führen, ſo möchte man nicht ſelten Herr Ulrichen, als den Vertreiber eckelhaffter Sachen, ruffen, zumahlen wenn ſich in ſolchen Schrifften lahme Satyren, elender Witz, zerkauete Moralia, überzuckerte Laſter-Morſellen, und öffters nicht 6. rechtſchaffene oder wahre Hiſtoriſche Streiche antreffen laſſen. Denn . . .

Halt inne, mein Freund! Was gehet mich dein gerechter oder ungerechter Eiffer an? Meineſt du, daß ich dieſerwegen eine Vorrede halte? Nein, keines weges. Laß dir aber dienen! Ohnfehlbar muſt du das von einem Welt-berühmten Manne herſtammende Sprichwort: Viel Köpffe, viel Sinne, gehöret oder geleſen haben. Der liebe Niemand allein, kan es allen Leuten recht machen. Was dir nicht gefällt, charmirt vielleicht 10, ja 100. und wohl noch mehr andere Menſchen. Alle diejenigen, ſo du anitzo getadelt haſt, haben wohl eine gantz beſondere gute Abſicht gehabt, die du und ich erſtlich errathen müſſen. Ich wolte zwar ein vieles zu ihrer Defenſion anführen, allein, wer weiß, ob mit meiner Treuhertzigkeit Danck zu verdienen ſey? Uber dieſes, da ſolche Autores vielleicht klüger und geſchickter ſind als Du und ich, ſo werden ſie

ſich, daferne es die Mühe belohnt, ſchon bey Gelegenheit ſelbſt verantworten.

Aber mit Gunſt und Permiſſion zu fragen: Warum ſoll man denn dieſer oder jener, eigenſinniger Köpffe wegen, die ſonſt nichts als lauter Wahrheiten leſen mögen, nur eben lauter ſolche Geſchichte ſchreiben, die auf das kleineſte Iota mit einem cörperlichen Eyde zu beſtärcken wären? Warum ſoll denn eine geſchickte Fiction, als ein Luſus Ingenii, ſo gar verächtlich und verwerfflich ſeyn? Wo mir recht iſt, halten ja die Herren Theologi ſelbſt davor, daß auch in der Heil. Bibel dergleichen Exempel, ja gantze Bücher, anzutreffen ſind. Sapienti ſat. Ich halte davor, es ſey am beſten gethan, man laſſe ſolcher Geſtalt die Pornicos ungeſchmelt, ſie mögen ſchreiben und leſen was ſie wollen, ſolte es auch gleich dem gemeinen Weſen nicht eben zu gantz beſondern Vortheil gereichen, genug, wenn es demſelben nur keinen Nachtheil und Schaden verurſachet.

Allein, wo gerathe ich hin? Ich ſolte Dir, geneigter Leſer, faſt die Gedancken beybringen, als ob gegenwärtige Geſchichte auch nichts anders als pur lautere Fictiones wären? Nein! dieſes iſt meine Meynung durchaus nicht, jedoch ſoll mich auch durchaus niemand dahin zwingen, einen Eyd über die pur lautere Wahrheit derſelben abzulegen. Vergönne, daß ich deine Gedult noch in etwas mißbrauche, ſo wirſt du erfahren, wie dieſe Fata verſchiedener See-Fahrenden mit fato zur Beſchreibung in die Hände gekommen ſind:

Als ich im Anfange dieſes nun faſt verlauffenen Jahres in meinen eigenen Verrichtungen eine ziemlich weite Reiſe auf der Land-Kutſche zu thun genöthiget

thiget war, gerieth ich bey ſolcher Gelegenheit mit einen Literato in Kundſchafft, der eine gantz beſonders artige Conduite beſaß. Er ließ den gantzen Tag über auf den Wagen vortrefflich mit ſich reden und umgehen, ſo bald wir aber des Abends geſpeiſet, muſte man ihm gemeiniglich ein Licht alleine geben, womit er ſich von der übrigen Geſellſchafft abund an einen andern Tiſch ſetzte, ſolchergeſtalt beſtändig diejenigen geſchriebenen Sachen laß, welche er in einem zuſamen gebundenen Paquet ſelten von Abhänden kommen ließ. Sein Beutel war vortrefflich geſpickt, und meine Perſon, deren damahliger Zuſtand eine genaue Wirthſchafft erforderte, proficirte ungemein von deſſen generoſité, welche er bey mir, als einem Feinde des Schmarotzens, ſehr artig anzubringen wuſte. Dannenhero gerieth ich auf die Gedancken, dieſer Menſch müſſe entweder ein ſtarcker Capitaliſte oder gar ein Adeptus ſeyn, indem er ſo viele güldene Species bey ſich führete, auch ſeine beſondere Liebe zur Alchymie öffters in Geſprächen verrieth.

Eines Tages war dieſer gute Menſch der erſte, der den blaſenden Poſtillon zu Gefallen hurtig auf den Wagen ſteigen wolte, da mittlerweile ich nebſt zweyen Frauenzimmern und ſo viel Kauffmanns-Dienern in der Thür des Gaſt-Hofs noch ein Glaß Wein ausleereten. Allein, er war ſo unglücklich, herunter zu ſtürtzen, und da die friſchen Pferde hierdurch ſchüchtern gemacht wurden, gingen ihm zwey Räder dermaſſen ſchnell über den Leib und Bruſt, daß er ſo gleich halb todt zurück in das Gaſt-Hauß getragen werden muſte.

Ich ließ die Poſt fahren, und blieb bey dieſen

im gröſten Schmertzen liegenden Patienten, welcher, nachdem er ſich um Mitternachts-Zeit ein wenig ermuntert hatte, alſofort nach ſeinem Paquet-Schrifften fragte, und ſo bald man ihm dieſelben gereicht, ſprach er zu mir: Mein Herr! nehmet und behaltet dieſes Paquet in eurer Verwahrung, vielleicht füget euch der Himmel hierdurch ein Glücke zu, welches ich nicht habe erleben ſollen. Hierauf begehrete er, daß man den anweſenden Geiſtlichen bey ihm allein laſſen ſolte, mit welchen er denn ſeine Seele wohl berathen, und gegen Morgen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hatte.

Meinen Gedancken nach hatte ich nun von dieſem andern Jaſon das güldene Fell ererbet, und vermeinte, ein Beſitzer der allerſicherſten alchimiſtiſchen Proceſſe zu ſeyn Aber weit gefehlt! Denn kurtz zu ſagen, es fand ſich ſonſt nichts darinnen, als Albert Julii Geſchichts-Beſchreibung, und was Monſ. Eberhard Julius, zur Erläuterung derſelben, dieſem unglücklichen Paſſagier ſonſten beygelegt und zugeſchickt hatte.

Obngeacht aber meine Hoffnung, in kurtzer Zeit ein glücklicher Alchymiſte und reicher Mann zu werden, ſich gewaltig betrogen ſahe, ſo fielen mir doch, beym Durchleſen dieſer Sachen, verſchiedene Paſſagen in die Augen, worgn mein Gemüth eine ziemliche Beluſtigung fand, und da ich vollends des verunglückten Literati beſonderen Brief-Wechſel, den er theils mit Monſ. Eberhard Julio ſelbſt, theils mit Herrn G. v. B. in Amſterdam, theils auch mit Herrn H. W. W. in Hamburg dieſes Wercks wegen eine Zeit her geführet, dabey

antraff,

antraff, entbrandte ſogleich eine Begierde in mir, dieſe Geſchicht ſelbſt vor die Hand zu nehmen, in möglichſte Ordnung zu bringen, und hernach dem Drucke zu überlaſſen, es möchte gleich einem oder den andern viel, wenig oder gar nichts daran gelegen ſeyn, denn mein Gewiſſen rieth mir, dieſe Sachen nicht liederlicher Weiſe zu vertuſchen.

Etliche Wochen hierauf, da mich das Glück unverhofft nach Hamburg führete, gerieth ich gar bald mit dem Herrn W. in Bekandtſchafft, eröffnete demſelben alſo die gantze Beſchaffenheit des verunglückten Paſſagiers, wie nicht weniger, daß mir derſelbe vor ſeinem Ende die und die Schrifften anvertrauet hätte, wurde auch alſobald von dieſem ehrlichen Manne durch allerhand Vorſtellungen und Perſuaſoria in meinem Vorhaben geſtärckt, anbey der Richtigkeit dieſer Geſchichte, vermittelſt vieler Beweißthümer, vollkommen verſichert, und belehret, wie ich mich bey Edirung derſelben zu verhalten hätte.

Alſo ſieheſt du, mein Leſer, daß ich zu dieſer Arbeit gekommen bin, wie jener zur Maulſchelle, und merckeſt wohl, daß mein Gewiſſen von keiner Spinnewebe gewürckt iſt, indem ich eine Sache, die man mir mit vielen Gründen als wahr und unfabelhafft erwieſen, dennoch niemanden anders, als ſolchergeſtalt vorlegen will, daß er darvon glauben kan, wie viel ihm beliebt. Demnach wird hoffentlich jeder mit meiner generoſitee zu frieden ſeyn können.

Von dem übrigen, was ſonſten in Vorreden pflegt angeführet zu werden, noch etwas weniges

zu

zu melden, ſo kan nicht läugnen, daß dieſes meine erſte Arbeit von ſolcher Art iſt, welche ich in meiner Hertz-allerliebſten Deutſchen Frau Mutter-Sprache der Preſſe unterwerffe. Nimm alſo einem jungen Anfänger nicht übel, wenn er ſein erſtes Händewerck ſo frey zur Schaue darſtellet, ſelbiges aber dennoch vor kein untadelhafftes Meiſter-Stücke ausgiebt.

An vielen Stellen hätte ich den Stylum ſelbſt ziemlich verbeſſern können und wollen, allein, man forcirte mich, die Herausgabe zu beſchleunigen. Zur Mundirung des Concepts lieſſen mir anderweitige wichtige Verrichtungen keine Zeit übrig, ſelbiges einem Copiſten hinzugeben, möchte vielleicht noch mehr Händel gemacht haben. Hier und dort aber viel auszuſtreichen, einzuflicken, Zeichen zu machen, Zettelgen beyzulegen und dergleichen, ſchien mir zu gefährlich, denn wie viele Flüche hätte nicht ein ungedultiger Setzer hierbey ausſtoſſen können, die ich mir alle ad animum revociren müſſen.

Ich weiß, was mir Monſ. Eberhard Julii kunterbunde Schreiberey quoad formam vor Mühe gemacht, ehe die vielerley Geſchichten in eine ziemliche Ordnung zu bringen geweſen. Hierbey hat mir nun allbereits ein guter Freund vorgeworffen, als hätte ich dieſelben faſt gar zu ſehr durch einander geflochten, und etwa das Modell von einigen Romainen-Schreibern genommen, allein, es dienet zu wiſſen, daß Monſ. Eberhard Julius ſelbſt das Kleid auf ſolche Facon zugeſchnitten hat, deſſen Gutbefinden mich zu widerſetzen, und ſein Werck ohne Urſach zu hofemeiſtern, ich ein billiges Bedencken

dencken getragen, vielmehr meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet, dieſes von ihm herſtammende Werck in ſeiner Perſon und Nahmen zu demonſtriren. Uber dieſes ſo halte doch darvor, und bleibe darbey, daß die meiſten Leſer ſolchergeſtalt deſto beſſer divertirt werden. Beugen doch die Poſt-Kutſcher auch zuweilen aus, und dennoch moquirt ſich kein Paſſagier drüber, wenn ſie nur nicht gar ſtecken bleiben, oder umwerffen, ſondern zu gehöriger Zeit fein wieder in die Gleiſen kommen.

Nun ſolte mich zwar bey dieſer Gelegenheit auch beſinnen, ob ich als ein Recroute unter den Regimentern der Herrn Geſchichts-Beſchreiber, dem (s. T. p.) Hochgeöhrten und Wohlnaſeweiſen Herrn Momo, wie nicht weniger deſſen Duz-Bruder, Herrn Zoilo, bey bevorſtehender Revüe mit einer Spaniſchen Zähnfletzſchenden grandezze, oder Pohlniſchen Sub-Submiſſion entgegen gehen müſſe? Allein, weil ich die Zeit und alles, was man dieſer Confuſionarien halber anwendet, vor ſchändlich verdorben ſchätze, will ich kein Wort mehr gegen ſie reden, ſondern die übrigen in mente behalten.

Solte aber, geneigter Leſer! dasjenige, was ich zu dieſem Wercke an Mühe und Fleiſſe beygetragen, von Dir gütig und wohl aufgenommen werden, ſo ſey verſichert, daß in meiner geringen Perſon ein ſolches Gemüth anzutreffen, welches nur den geringſten Schein einer Erkänntlichkeit mit immerwährenden Dancke zu erwiedern bemühet lebt. Was an der Vollſtändigkeit deſſelben annoch ermangelt, ſoll, ſo bald als möglich, hinzu

gefügt

gefügt werden, woferne nur der Himmel Leben, Gesundheit, und was sonsten darzu erfordert wird, nicht abkürtzet. Ja ich dürffte mich eher bereden, als meinen Ermel ausreissen lassen, künfftigen Sommer mit einem curieusen Soldaten-Romain heraus zu rutschen, als worzu verschiedene brave Officiers allbereit Materie an die Hand gegeben, auch damit zu continuiren versprochen. Vielleicht trifft mancher darinnen vor sich noch angenehmere Sachen an, als in Gegenwärtigen.

Von den vermuthlich mit einschleichenden Druck-Fehlern wird man mich gütigst absolviren, weil die Druckerey allzuweit von dem Orte, da ich mich aufhalte, entlegen ist, doch hoffe, der sonst sehr delicate Herr Verleger werde sich dieserhalb um so viel desto mehr Mühe geben, solche zu verhüten. Letzlich bitte noch, die in dieser Vorrede mit untergelauffenen Schertz-Worte nicht zu Polzen zu drehen, denn ich bin etwas lustigen humeurs, aber doch nicht immer. Sonsten weiß vor dieses mahl sonderlich nichts zu erinnern, als daß ich nach Beschaffenheit der Person und Sachen jederzeit sey,

Geneigter Leser,

den 2. Dec. 1730.

Dein

dienstwilligster

GISANDER.

Wunder

Wunderliche FATA Einiger See-Fahrer.

Erſtes Buch.

OB denenjenigen Kindern, welche um die Zeit gebohren werden, da ſich Sonnen- oder Mond-Finſterniſſen am Firmamente præſentiren, mit Recht beſondere Fatalitäten zu prognoſticiren ſeyn? Dieſe Frage will ich den gelehrten Natur-Kündigern zur Erörterung überlaſſen, und den Anfang meiner vorgenommenen Geſchichts-Beſchreibung damit machen: wenn ich dem Geneigten Leſer als etwas merckliches vermelde: daß ich Eberhard Julius den 12. May 1706. eben in der Stunde das Licht dieſer Welt erblickt, da die bekandte groſſe Sonnen-Finſterniß ihren höchſten und fürchterlichſten grad erreicht hatte. Mein Vater, der ein wohlbemittelter Kauffmann war, und mit meiner Mutter noch kein völliges Jahr im Eheſtande gelebt, mochte wegen gedoppelter Beſtürtzung faſt gantz auſſer ſich ſelbſt geweſen ſeyn; Jedoch nachdem er bald darauf das Vergnü-

gen hat meine Mutter ziemlich frisch und munter zu sehen, mich aber als seinen erstgebohrnen jungen, gesunden Sohn zu küssen, hat er sich, wie mir erzehlet worden, vor Freuden kaum zu bergen gewust.

Ich trage Bedencken von denenjenigen tändeleyen viel Wesens zu machen, die zwischen meinen Eltern als jungen Eheleuten und mir als ihrer ersten Frucht der Liebe, in den ersten Kinder-Jahren vorgegangen. Genung! ich wurde von ihnen, wiewohl etwas zärtlich, jedoch christlich und ordentlich erzogen, weil sie mich aber von Jugend an dem studiren gewidmet, so muste es keines weges an gelehrten und sonst geschickten Lehr-Meistern ermangeln, deren getreue Unterweisung nebst meinen unermüdeten Fleisse so viel würckte, daß ich auf Einrathen vieler erfahrner Männer, die mich examinirt hatten, in meinem 17den Jahre nehmlich um Ostern 1723. auf die Universität Kiel nebst einem guten Anführer reisen konte. Ich legte mich auf die Jurisprudentz nicht so wohl aus meinem eignen Antriebe, sondern auf Begehren meiner Mutter, welche eines vornehmen Rechts-Gelehrten Tochter war. Allein ein hartes Verhängnis ließ mich die Früchte ihres über meine guten Progressen geschöpfften Vergnügens nicht lange geniessen, indem ein Jahr hernach die schmertzliche Zeitung bey mir einlieff, daß meine getreue Mutter am 16. Apr. 1724. samt der Frucht in Kindes-Nöthen todes verblichen sey. Mein Vater verlangte mich zwar zu seinem Troste auf einige Wochen nach Hause, weiln, wie er schrieb, weder meine eintzige Schwester, noch andere Anverwandte seinen Schmertzen einige

einige Linderung verſchaffen könten. Doch da ich zurücke ſchrieb: daß um dieſe Zeit alle Collegia aufs neue angiengen, weßwegen ich nicht allein ſehr viel verſäumen, ſondern über dieſes ſeine und meine Hertzens-Wunde ehe noch weiter aufreiſſen als heilen würde, erlaubte mir mein Vater, nebſt überſendung eines Wechſels von 200. ſpec. Ducaten noch ein halbes Jahr in Kiel zu bleiben, nach Verflieſſung deſſen aber ſolte nach Hauſe kommen über Winters bey ihm zu verharren, ſo dann im Früh-Jahre das galante Leipzig zu beſuchen, und meine ſtudia daſelbſt zu abſolviren.

Sein Wille war meine Richt-Schnur, dannenhero die noch übrige Zeit in Kiel nicht verabſäumete mich in meinen ergriffenen ſtudio nach möglichkeit zu cultiviren, gegen Martini aber mit den herrlichſten Atteſtaten meiner Profeſſoren verſehen nach Hauſe reiſete. Es war mir zwar eine hertzliche Freude, meinen werthen Vater und liebe Schweſter nebſt andern Anverwandten und guten Freunden in völligen Glücks-Stande anzutreffen; allein der Verluſt der Mutter that derſelben ungemeinen Einhalt. Kurtz zu ſagen: es war kein einziges divertiſſement, ſo mir von meinem Vater, ſo wohl auch andern Freunden gemacht wurde, vermögend, das einwurtzelende melancholiſche Weſen aus meinem Gehirne zu vertreiben. Derowegen nahm die Zuflucht zu den Büchern und ſuchte darinnen mein verlohrnes Vergnügen, welches ſich denn nicht ſelten in ſelbigen finden ließ.

Mein Vater bezeigte theils Leid, theils Freude über meine douce Aufführung, reſolvirte ſich aber

bald, nach meinen Verlangen mich ohne Aufseher, oder wie es zuweilen heissen muß, Hofmeister, mit 300. fl. und einem Wechsel-Briefe auf 1000. Thl. nach Leipzig zu schaffen, allwo ich den 4. Mart. 1725. glücklich ankam.

Wer die Beschaffenheit dieses in der gantzen Welt berühmten Orts nur einigermassen weiß, wird leichtlich glauben: daß ein junger Pursche, mit so vielem baaren Gelde versehen, daselbst allerhand Arten von vergnügten Zeit-Vertreibe zu suchen Gelegenheit findet. Jedennoch war mein Gemüthe mit beständiger Schwermüthigkeit angefüllet, ausser wenn ich meine Collegia frequentirte und in meinem Museo mit den Todten conversirte.

Ein Lands-Mann von mir, Monſ. H. - - - genannt merckte mein malheur bald, weil er ein Mediciner war, der seine Hand allbereit mit gröster raison nach dem Doctor-Hute ausstreckte. Derowegen sagte er einmahls sehr vertraulich: Lieber Herr Lands-Mann, ich weiß gantz gewiß, daß sie nicht die geringste Ursach haben, sich in der Welt über etwas zu chagriniren, ausgenommen den Verlust ihrer seel. Frau-Mutter. Als ein vernünfftiger Mensch aber können sie sich dieserwegen so hefftig und langwierig nicht betrüben, erstlich: weil sie deren Seeligkeit vollkommen versichert sind, vors andere: da sie annoch einen solchen Vater haben, von dem sie alles erwarten können, was von ihm und der Mutter zugleich zu hoffen gewesen. Anderer motiven voritzo zu geschweigen. Ich setze aber meinen Kopff zum Pfande, daß ihr niedergeschlagenes Wesen vielmehr von einer übeln Di-

spoſi-

ſpoſition des Geblüts herrühret, weßwegen ihnen aus guten Hertzen den Gebrauch einiger Artzeneyen, hiernächſt die Abzapffung etlicher Untzen Geblüts recommendirt haben will. Was gilts? rieff er aus, wir wollen in 14. Tagen aus einem andern Thone mit einander ſchwatzen.

Dieſer gegebene Rath ſchien mir nicht unvernünfftig zu ſeyn, derowegen leiſtete demſelben behörige Folge, und fand mich in wenig Tagen weit aufgeräumter und leichtſinniger als ſonſten, welches meinen guten Freunden höchſt angenehm, und mir ſelbſt am gefälligſten war. Ich wohnete ein- und andern Schmauſe bey, richtete ſelbſt einen aus, ſpatzirte mit auf die Dörffer, kurtz! ich machte alles mit, was honette Purſche ohne proſtitution vornehmen pflegen. Jedoch kan nicht läugnen, daß dergleichen Vergnüglichkeiten zum öfftern von einem bangen Hertz-Klopffen unterbrochen wurden. Die Urſach deſſen ſolte zwar noch immer einer Vollblütigkeit zugeſchrieben werden, allein mein Hertz wolte mich faſt im voraus verſichern, daß mir ein beſonderes Unglück bevorſtünde, welches ſich auch nach verfluß weniger Tage, und zwar in den erſten Tagen der Meß-Woche, in folgenden Briefe, den ich von meinem Vater empfing, offenbarete:

Mein Sohn,

Erſchrecket nicht! ſondern ertraget viel mehr mein uñ euer unglückliches Schickſal mit großmüthiger Gelaſſenheit, da ihr in dieſen Zeilen von mir ſelbſt, leider! verſichert werdet: daß das falſche Glück mit dreyen

fatalen Streichen auf einmal meine Reputation und Wohl-Stand, ja mein alles zu Boden geſchlagen. Fraget ihr, wie? und auf was Art? ſo wiſſet, daß mein Compagnon einen Banquerott auf 2. Tonnen Goldes gemacht, daß auf meine eigene Koſten ausgerüſtete Oſt Indiſche Schiff bey der Retour von den See Räubern geplündert, und letzlich zu completirung meines Ruins der Verfall der Actien mich allein um 50000. Thl. ſpec bringet. Ein mehreres will hiervon nicht ſchreiben, weil mir im ſchreiben die Hände erſtarren wollen. Laſſet euch innliegenden Wechſel-Brief à 2000. Rfl. in Leipzig von Hrn. H. gleich nach Empfang dieſes bezahlen. Eure Schweſter habe mit eben ſo viel, und ihren beſten Sachen, nach Stockholm zu ihrer Baaſe geſchickt, ich aber gehe mit einem wenigen von hier ab, um in Oſt- oder Weſt Indien, entweder mein verlohrnes Glück, oder den todt zu finden. In Hamburg bey Hrn. W. habt ihr vielleicht mit der Zeit Briefe von meinem Zuſtande zu finden. Lebet wohl, und bedauert das unglückliche Verhängnis eures treugeſinnten Vaters, deſſen Redlichkeit aber allzuſtarcker hazard und Leichtglaubigkeit ihm und ſeinen frommen Kindern dieſes malheur zugezogen. Doch in Hofnung, GOTT werde ſich euter und meiner nicht gänzlich entziehen, verharre

D. d. 5. Apr. 1725.

Euer
biß ins Grab getreuer Vater
Frantz Martin Julius.

Ich

Ich fiel nach Leſung dieſes Briefes, als ein vom Blitz gerührter, rückwarts auf mein Bette, und habe länger als 2. Stunden ohne Empfindung gelegen. Selbigen gantzen Tag, und die darauf folgende Nacht, wurde in gröſter deſperation zugebracht, ohne das geringſte von Speiſe oder Getränke zu mir zu nehmen, da aber der Tag anbrach, beruhigte ſich das ungeſtüme Meer meiner Gedancken einigermaſſen. Ich betete mein Morgen-Gebet mit hertzlicher Andacht, ſung nach einem Morgen-Liede auch dieſes: GOTT der wirds wohl machen ꝛc. ſchlug hernach die Bibel auf, in welcher mir ſo gleich der 127. Pſalm Davids in die Augen fiel, welcher mich ungemein rührete. Nachdem ich nun meine andächtigen, ungeheuchelten Penſeen darüber gehabt, ſchlug ich die Bibel nochmals auf, und traf ohnverhofft die Worte Prov. 10. der Seegen des HERRN macht reich ohne Mühe ꝛc.

Hierbey traten mir die Thränen in die Augen, mein Mund aber brach in folgende Worte aus: Mein GOTT, ich verlange ja eben nicht reich an zeitlichen Gütern zu ſeyn, ich gräme mich auch nicht mehr um die verlohrnen, ſetze mich aber, wo es dir gefällig iſt, nur in einen ſolchen Stand, worinnen ich deine Ehre befördern, meinen Nächſten nützen, mein Gewiſſen rein erhalten, reputirlich leben, und ſeelig ſterben kan.

Gleich denſelben Augenblick kam mir in die Gedancken umzuſatteln, und an ſtatt der Jurisprudentz die Theologie zu erwehlen, weßwegen ich meine Gelder eincaſſiren, zwey theile davon auf

Zinſen legen, und mich mit dem übrigen auf die Wittenbergiſche Univerſität begeben wolte. Allein der plötzliche Uberfall eines hitzigen Fiebers, verhinderte mein eilfertiges Vornehmen, denn da ich kaum Zeit gehabt, meinen Wechſel bey Hrn. H. in Empfang zu nehmen, und meine Sachen etwas in Ordnung zu bringen, ſo ſahe mich gezwungen das Bette zu ſuchen, und einen berühmten Medicum wie auch eine Wart-Frau holen zu laſſen. Meine Lands-Leute ſo etwas im Vermögen hatten, bekümmerten ſich, nachdem ſie den Zufall meines Vaters vernommen, nicht das geringſte um mich, ein armer ehrlicher Studioſus aber, ſo ebenfalls mein Lands-Mann war, blieb faſt Tag und Nacht bey mir, und muß ich ihm zum Ruhme nachſagen, daß ich, in ſeinen mir damahls geleiſteten Dienſten mehr Liebe und Treue, als Intereſſe geſpüret. Mein Wunſch iſt: ihn dermahleins auszuforſchen, und Gelegenheit zu finden, meine Erkänntlichkeit zu zeigen.

Meine Kranckheit daurete inzwiſchen zu damahligen groſſen Verdruſſe, und doch noch gröſſern Glücke, biß in die dritte Woche, worauf ich die freye Lufft wiederum zu vertragen gewohnete, und derowegen mit meinem redlichen Lands-Manne täglich ein paar mahl in das angenehme Roſenthal, doch aber bald wieder nach Hauſe ſpatzirete, anbey im Eſſen und Trincken ſolche Ordnung hielt, als zu völliger wieder herſtellung meiner Geſundheit, vor rathſam hielt. Deñ ich war nicht geſinnet als ein halber oder gantzer Patient nach Wittenberg zu komen.

Der Himmel aber hatte beſchloſſen: daß ſo wohl aus meinen geiſtl. ſtudiren, als aus der nach

Wit-

Wittenberg vorgenommenen Reiſe nichts werden ſolte. Denn als ich etliche Tage nach meinen gehaltenen Kirch-Gange und erſter Ausflucht mein Morgen-Gebeth annoch verrichtete; klopffte der Brieff-Träger von der Poſt an meine Thür, und nach Eröffnung derſelben, wurde mir von ihm ein Brieff eingehändiget, welchen ich mit zitterenden Händen erbrach, und alſo geſetzt befand:

D. d. 21. May 1725.

Monſieur,

WJnen werden dieſe Zeilen, ſo von einer ihrer Familie gantz unbekannten Hand geſchrieben ſind, ohnfehlbar viele Verwunderung verurſachen. Allein als ein Studirender, werden ſie vielleicht beſſer, als andere Ungelehrte, zu begreiffen wiſſen, wie unbegreiflich zuweilen der Himmel das Schickſal der ſterblichen Menſchen diſponiret. Jch Endes unterſchriebener, bin zwar ein Teutſcher von Geburth, ſtehe aber vor itzo als Schiffs-Capitain in Holländiſchen Dienſten, und bin vor wenig Tagen allhier in ihrer Geburths-Stadt angelanget, in Meinung, dero Herrn Vater anzutreffen, dem ich eine der allerprofitableſten Zeitungen von der Welt perſönlich überbringen wolte; Allein ich habe zu meinem allergröſten Miß-Vergnügen nicht allein ſein gehabtes Unglück, ſondern über dieſes noch vernehmen müſſen: daß er allbereit vor Monats-Friſt zu Schiffe nach Weſt-Jndien gegangen. Dieſem aber ohngeachtet, verbindet mich ein geleiſteter cörperlicher Eyd: Jhnen, *Monſ. Everhard Julius*, als deſſen

einzigen Sohne, ein ſolches Geheimniß anzuvertrauen, krafft deſſen ſie nicht allein ihres Herrn Vaters erlittenen Schaden mehr als gedoppelt erſetzen, und vielleicht ſich und ihre Nachkommen, biß auf ſpäte Jahre hinaus, glücklich machen können.

Ich verſichere noch einmahl, *Monſieur*, daß ich mir ihre allerley Gedancken bey dieſer Affaire mehr als zu wohl vorſtelle, allein ich bitte ſie inſtändig, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, und ſich in möglichſter Geſchwindigkeit auf die Reiſe nach Amſterdam zu machen, damit ſie längſtens gegen St. Johannis-Tag daſelbſt eintreffen. Der 27. Jun., wo GOtt will, iſt zu meiner Abfahrt nach Oſt-Indien angeſetzt. Finden ſie mich aber nicht mehr, ſo haben ſie eine verſiegelte Schrifft, von meiner Hand geſtellt, bey dem Banquier, Herrn G. v. B. abzufordern, wornach ſie Ihre Meſſures nehmen können. Doch ich befürchte, daß ihre importanten Affairen weitläufftiger werden, und wohl gar nicht glücklich lauffen möchten, woferne ſie verabſäumeten, mich in Amſterdam auf dem Oſt-Indiſchen Hauſe, allwo ich täglich anzutreffen und bekannt genug bin, perſönlich zu ſprechen. Schließlich will ihnen die Beſchleunigung ihrer Reiſe zu ihrer zeitlichen Glückſeeligkeit nochmahls freundlich recommendiren, ſie der guten Hand Gottes empfehlen, und beharren

Monſieur

votre Valet

Leonhard Wolffgang.

P.S.

Damit Monſieur Julius in meine Citation kein Mißtrauen zu ſetzen Urſach habe, folget hierbey ein Wechſelbrief a 150. ſpec. Ducaten an Herrn S. in Leipzig geſtellet, welche zu Reiſe-Koſten aufzunehmen ſind.

Es wird vielleicht wenig Mühe koſten, jemanden zu überreden, daß ich nach Durchleſung dieſes Briefes eine gute Zeit nicht anders als ein Träumender auf meinem Stuhle ſitzen geblieben. Ja! es iſt zu verſichern, daß dieſe neue und vor mich ſo profitable Zeitung faſt eben dergleichen Zerrüttung in meinem Gemüthe ſtifftete: als die vorige von dem Unglücke meines Vaters. Doch konte mich hierbey etwas eher faſſen, und mit meinem Verſtande ordentlicher zu Rathe gehen, derwegen der Schluß in wenig Stunden dahinaus fiel: mit eheſter Poſt die Reiſe nach Amſterdam anzutreten. Hierbey fiel mir ſo gleich der tröſtliche Vers ein: Es ſind ja GOtt ſehr ſchlechte Sachen, ꝛc. welcher mich anreitzete, GOtt hertzlich anzuflehen, daß er meine Jugend in dieſer bedencklichen Sache doch ja vor des Satans und der böſen Welt gefährlichen Stricken, Liſt und Tücken gnädiglich bewahren, und lieber in gröſtes Armuth, als Gefahr der Seelen gerathen laſſen wolle.

Nachdem ich mich ſolchergeſtalt mit GOtt und meinem Gewiſſen wohl berathen, blieb es bey dem gefaſſten Schluſſe, nach Amſterdam zu reiſen. Fing derowegen an, alles aufs eiligſte darzu zu veranſtalten. Bey Herrn S. ließ ich mir die 150. Duc. ſpec. noch ſelbigen Tages zahlen, packte meine Sachen

ein.

ein, bezahlete alle diejenigen, ſo mir Dienſte geleiſtet hatten, nach meinen wenigen Vermögen reichlich, verdung mich mit meiner Equippage auf die Caſſeliſche oder Holländiſche Poſt, und fuhr in GOttes Nahmen, mit beſondern Gemüths-Vergnügen von Leipzig ab.

Auf dieſer Reiſe begegnete mir nichts auſſerordentliches, auſſer dem daß ich mich reſolvirte, theils Mattigkeit, theils Neugierigkeit wegen, die berühmten Seltenheiten in und bey der Land-Gräfl. Heſſen-Caſſeliſchen Reſidentz-Stadt Caſſel zu betrachten, einen Poſt-Tag zu verpaſſen. Nachdem ich aber ziemlich ausgeruhet, und das magnifique Weſen zu admiriren vielfältige Gelegenheit gehabt, verfolgte ich meine vorhabende Reiſe, und gelangete, noch vor dem mir angeſetzten Termine, glücklich in Amſterdam an.

Mein Logis nahm ich auf recommendation des Coffre-Trägers in der Wermuths-Straſſe im Wapen von Ober-Yſſel, und fand daſelbſt vor einen ermüdeten Paſſagier ſehr gute Gelegenheit. Dem ohngeacht vergönnete mir das hefftige Verlangen, den Capitain Wolffgang zu ſehen, und ausführlich mit ihm zu ſprechen, kaum 7. Stunden Zeit zum Schlaffe, weil es an ſich ſelbſt kräfftig genug war, alle Mattigkeit aus meinen Gliedern zu vertreiben. Folgendes Tages ließ ich mich von müſſigen Purſchen vor ein gutes Trinck-Geld in ein und anderes Schenck-Hauß, wohin gemeiniglich See-Fahrer zu kommen pflegten, begleiten. Ich machte mich mit guter manier bald an dieſen und jenen, um einen Vorbericht von des Capitain Wolffgangs

Perſon

Perſon und gantzen Weſen einzuziehen, doch meine Mühe war überall vergebens. Wir hatten binnen 3. oder 4. Stunden mehr als 12. biß 16. Thee-Coffee-Wein- und Brandteweins-Häuſer durchſtrichen, mehr als 50. See-Fahrer angeredet, und doch niemand angetroffen, der erwehnten Capitain kennen wolte.

Mein Begleiter fing ſchon an zu taumeln, weil er von dem Weine, den ich ihm an verſchiedenen Orten geben ließ, ziemlich betruncken war, weßwegen vors dienlichſte hielt, mit demſelben den Rückweg nach meinem Quartiere zu ſuchen. Er ließ ſich ſolches gefallen, kaum aber waren wir 100. Schritte zurück gegangen, als uns ein alter Boots-Knecht begegnete, welchem er zurieff: Wohlauf, Bruder! Kanſt du Nachricht geben von dem Capitain Wolffgang? Hier iſt ein Trinck-Geld zu verdienen. Well Bruder, antwortete der Boots-Knecht, was ſoll Capitain Wolffgang? ſoll ich nicht kennen? ſoll ich nicht wiſſen, wo er logirt? habe ich nicht 2. Fahrten mit ihm gethan? habe ich nicht noch vor 3. Tagen 2. fl. von ihm geſchenckt bekommen? Guter Freund! fiel ich ihm in die Rede, iſts wahr, daß ihr den Capitain Leonhard Wolffgang kennet, ſo gebet mir weitere Nachricht, ich will . . . Mar Dübel, repliciрte der Grobian, mennet ihr, daß ich euch belügen will? ſo gehet zum Teuffel, und ſucht ihn ſelber. Dieſe mit einer verzweiffelt-boßhafftigen und ſcheelen Mine begleiteten Worte waren kaum ausgeſprochen, als er ſich gantz negligent von uns abwandte, und in einen Wein-Keller verfügte. Mein Begleiter rieth mir nachzugehen, ihm

gute

gute Worte und etliche Stüver an Gelde zu geben, auch etwa ein Glaß Wein zuzutrincken, mit der Versicherung: er würde mir sodann schon aufs neue und viel höfflicher zur Rede stehen. Indem mir nun ein so gar vieles daran gelegen war, überwand ich meinen innerlichen Verdruß, den ich über die grausame Grobheit dieses Menschen geschöpfft hatte, und gehorchte meinem halb betrunckenen Rathgeber.

Paul, so hieß der grobe Boots-Knecht, hatte kaum einen halben Gulden, nebst einer tüchtigen Kanne Wein und die erste Solbe von einem guten Worte bekommen, als er so gleich der allerhöflichste Klotz von der gantzen Welt zu werden schien. Er küssete meine Hand mit aller Gewalt wohl 20. mahl, hatte wider die Gewohnheit dieser Leute seine Mütze stets in Händen, und wolte, alles meines Bittens ohngeacht, sein Haupt in meiner Gegenwart durchaus nicht bedecken. Mein Begleiter tranck ihm auf meine Gesundheit fleißig zu, Paul that noch fleißiger Bescheid, erzehlete mir aber dabey alles Haarklein, was er von des Capitain Wolffgangs Person, Leben und Wandel in dem innersten seines Hertzens wuste, und diese Erzehlung dauerte über zwey Stunden, worauf er sich erboth, mich so fort in des Capitains Logis zu führen, welches nahe an der Börse gelegen sey.

Allein, ich ließ mich verlauten, daß ich meine Visite bey demselben noch etliche Tage aufschieben, und vorhero erstlich von der Reise recht ausruhen wolte. Hierauf bezahlte noch 6. Kannen Wein, den die beyden nassen Brüder getruncken hatten, verehrete

rete dem treuhertzigen Paul noch einen Gulden, und begab mich alſo wieder auf den Weg nach meinem Quartiere, weil mein allzu ſtarck beſeffener Wegweiſer gar nicht von der Stelle zu bringen war.

Ich ließ mir von dem Wirthe die Mahlzeit auf meiner Cammer vor mich alleine zubereiten, und wiederholte dabey in Gedancken alles, was mir Paul von dem Capitain Wolffgang erzehlet hatte. Hauptſächlich hatte ich angemerckt, daß derſelbe ein vortrefflich kluger und tapfferer See-Mann, anbey zuweilen zwar ſehr hitzig, doch aber bald wieder gelaſſen, gütig und freygebig ſey, wie er denn zum öfftern nicht allein ſeine Freunde und Boots-Knechte, ſondern auch andere gantz fremde mit ſeinen gröſten Schaden und Einbuſſe aus der Noth geriſſen. Dem ohngeacht hätten ſeine Untergebenen vor wenig Jahren unter Wegs wider dieſen ehrlichen Mann rebellirt, demſelben bey nächtlicher Weile Hände und Füſſe gebunden, und ihn bey einem wüſten Felſen ausgeſetzt zurück gelaſſen. Doch hätte vor einigen Monathen das Glücke den Capitain wieder geſund zurück geführet, und zwar mit vielem Geld und Gütern verſehen, auf was vor Art er ſelbiges aber erworben, wuſte Paul nicht zu ſagen. Im übrigen ſey er ein Mann von mittler Statur, wohl gebildet und gewachſen, Teutſcher Nation, etwas über 40. Jahr alt, und Lutheriſcher Religion.

Wie ich nun mit allem Fleiß dahin geſtrebet, bevor ich mich dem Capitain zu erkennen gäbe, erſtlich bey frembden Leuten ſichere Kundſchafft wegen ſeines Zuſtandes, Weſens, Gemüths- und Lebens-Art einzuziehen, ſo konte mir dieſe Nachricht als

ein

ein Confortativ meines ohne dem ſtarcken Vertrauens nicht anders als höchſt angenehm ſeyn. Die Speiſen und Boteille Wein ſchmeckten mir unter dieſen Gedancken vortrefflich wohl, ich machte meinem auf der Poſt ziemlich zerſchüttelten Cörper nach der Mahlzeit dennoch eine kleine Motion, hielt aber darauf ein paar Stunden Mittags-Ruhe.

Gegen Abend ließ ich mich von meinem vorigen Begleiter, der ſeinen Rauſch doch auch ſchon ausgeſchlaffen hatte, abermahls ausführen, und zwar in ein berühmtes repuſirliches Coffeé-Hauß, wo ſich unzählige Perſonen auf verſchiedene Arten divertirten. Ich meines Orts ſahe mich nach Niemonden anders als See-Officianten um, war auch ſo glücklich, einen Tiſch anzutreffen, welcher mit 6. Perſonen von dergleichen Schlage beſetzt, unten aber noch Platz genung vor mich vorhanden war.

Ich nahm mir die Freyheit, mich nach gemachten höflichen Compliment mit meinem Coffeé-Potgen zu ihnen zu ſetzen. Ihre gewöhnliche Freyheit verleitete ſie gar bald, mich, wiewohl in gantz leutſeeligen terminis, zu fragen: wer, und woher ich wäre? was meine Verrichtungen allhier? Ob ich mich lange in Amſterdam aufzuhalten gedächte? wie es mir allhier gefiele? u. d. gl. Ich beantwortete alle ihre Fragen nach meinem Gutachten, und zwar mit ſittſamer Beſcheidenheit, keines wegs aber mit einer Salaviſchen Submiſſion. Hiernächſt drehten ſie das Geſpräch auf die Beſchaffenheit verſchiedener Ertzten und Oerter in Teutſchland, da ich ihnen denn auf Befragen, nach meinem beſten Wiſſen, hinlängliche Satisfaction gab. Auch fiengen ſie auf die unter-

unterſchiedlichen Univerſitäten und Studenten, worbey ihnen ebenfalls zu ſattſamer Nachricht nichts ſchuldig blieb. Weßwegen der Vornehmſte unter ihnen zu mir ſprach: Monſieur, ich bekenne, daß ihr mir älter am Verſtande als an Jahren vorkommt. Bey GOtt, ich halte viel von dergleichen jungen Leuten.

Ich mochte über dieſen unverhofften Spruch etwas roth werden, machte aber ein höflich Compliment, und antwortete: Mein Herr! Sie belieben allzu vortheilhaftia von ihrem Diener zu ſprechen, ich kan freylich nicht läugnen: daß ich erſtlich vor wenig Wochen in mein 20ſtes Jahr getreten bin, und obgleich mich faſt von meiner Kindheit an eiffrig auf die ſtudia gelegt, ſo weiß ich doch gar zu wohl, daß mir noch allzuviel an Conduite und Wiſſenſchafften mangelt, welches ich aber mit der Zeit durch emſigen Fleiß und den Umgang mit geſchickten Leuten zu verbeſſern trachten werde.

Wo ihr Mittel habt, ſetzte ein anderer hinzu, wäre es Schade um euch: wenn ihr nicht wenigſtens noch 2. oder 3. Jahr auf Univerſitäten zubrächtet, nach dieſen Gelegenheit ſuchtet, die vornehmſten Länder von Europa durchzureiſen. Denn eben durch das Reiſen erlernet man die Kunſt, ſeine erlangte Wiſſenſchafften hier und dar glücklich anzubringen. Eben dieſes, verſetzte ich, iſt mein propos, und ob gleich meine eigenen Mittel dabey nicht zulänglich ſeyn möchten, ſo habe doch das feſte Vertrauen zu GOtt, daß er etwan hier oder dar gute Gönner erwecken werde, die mir mit gutem Rath und That, um meinen Zweck zu erreichen, an die

Hand gehen können. Ihr meritirt es sehr wohl, replicirte der erstere, und ich glaube, es wird euch hinführo selten daran mangeln. Hiermit wurde der Discours durch ein auf der Strasse entstandenes Lermen unterbrochen, welches sich jedoch bald wiederum stillete, die Herrn See-Officiers aber blieben eine kleine Weile ganz stille sitzen. Ich tranck meinen Coffeé auch in der Stille, und rauchte eine Pfeiffe Canaster-Toback, da aber merckte, daß einer von ihnen mich öffters sehr freundlich ansahe, nahm mir die Kühnheit, ihn zu fragen: Ob sich nicht allhier in Amsterdam ein gewisser Schiffs-Capitain, Nahmens Leonhard Wolffgang, aufhielte? Mir ist (antwortete er) dieser Nahme nicht bekandt. Wie? (fiel ihm derjenige, welchen ich vor den vornehmsten hielt, in die Rede) solltet ihr den berühmten Capitain Wolffgang nicht kennen? welches jener so wohl als die andern mit einem Kopff-Schütteln verneineten. Monsieur, (redete er zu mir) ist Wolffgang etwan euer Befreundter oder Bekandter? Mein Herr, (versetzte ich) keins von beyden, sondern ich habe nur unterweges auf der Post mit einem Passagier gesprochen, der sich vor einen Vetter von ihm ausgab, und darbey sehr viel merckwürdiges von seinen Avanturen erzehlete.

Messieurs, (fuhr also der ansehnliche See-Mann in seiner Rede fort) ich kan euch versichern, daß selbiger Capitain ein perfecter See-Officier, u. dabey recht starcker Avanturier ist, welcher aber doch sehr wenig Wesens von sich macht, und gar selten etwas von seinen eigenen Begebenheiten erzehlet, es sey denn, daß er bey ausserordentlich guter Laune anzutreffen.

treffen. Er iſt ein ſpecial Freund von mir, ich kan mich aber deßwegen doch nicht rühmen, viel von ſeinen Geheimniſſen ausgeforſcht zu haben. Bey was vor Gelegenheit er zu ſeinem groſſen Vermögen gekommen? kan ich nicht ſagen, denn ich habe ihn vor etliche 20. Jahren, da er auf dem Schiffe, der Holländiſche Löwe genandt, annoch die Feder führete, als einen pauvre diable gekennet, nach dieſen hat er den Degen ergriffen, und ſich durch ſeine bravoure zu dem Poſten eines Capitains geſchwungen. Seine Conduite iſt dermaſſen angenehm, daß ſich jederman mit ihm in Geſellſchafft zu ſeyn wünſchet. Vor kurtzen hat er ſich ein vortrefflich neues Schiff, unter dem Nahmen, der getreue Paris, ausgerüſtet, mit welchen er eine neue Tour auf die Barbariſchen Küſten und Oſt-Indien zu thun geſonnen, und wie ich glaube, in wenig Tagen abſeegeln wird. Hat einer oder der andere Luſt, ihn vor ſeiner Abfahrt kennen zu lernen, der ſtelle ſich morgenden Vormittag auf dem Oſt-Indiſchen Hauſe ein, allwo ich nothwendiger Affairen halber mit ihm zu ſprechen habe, und Abrede nehmen werde, an welchem Orte wir uns Nachmittags divertiren können. Hiermit ſtund der anſehnliche Herr von ſeiner Stelle auf, um in ſein Logis zu gehen, die andern folgten ihm, ich aber blieb, nachdem ich von ihnen höflichen Abſchied genommen, noch eine Stunde ſitzen, hatte meine eigenen vergnügten Gedancken über das angehörte Geſpräch, und ging hernachmahls mit meinem abermahls ziemlich berauſchten Begleiter zurück in mein Logis, allwo mich ſo gleich niederlegte, und viel ſanffter, als ſonſt gewöhnlich, ruhete.

Folgenden Morgen begab mich in reinlicherer Kleidung in die neue Lutheriſche Kirche, und nach verrichteter Andacht ſpatzirte auf das Oſt-Indiſche Hauß zu, da nun im Begriff war, die Koſtbarkeiten deſſelben gantz erſtaunend zu betrachten; hörete ich ſeitwerts an einem etwas erhabenen Orte die Stimme des geſtern mir ſo anſehnlich geweſenen See-Officiers zu einem andern folgendes reden: Mon Frere! ſehet dort einen wohl conduiſirten jungen Teutſchen ſtehen, welcher nur vor wenig Tagen mit der Poſt von Leipzig gekommen, und geſtrigen Abend in meiner Compagnie nach euch gefragt hat, weil er unterwegs einen eurer Vettern geſprochen: Es wurde gleich hierauf etliche mahl gepiſtet, ſo bald nun vermerckte, daß es mich anginge, machte ich gegen die 2. neben einander ſtehende Herren meinen Reverence, Sie danckten mir ſehr höflich, beuhrlaubten ſich aber ſo gleich von einander. Der Unbekandte kam augenblicklich auf mich zu, machte mir ein ſehr freundlich Compliment, und ſagte: Monſieur, wo ich mich nicht irre, werden ſie vielleicht den Capitain Wolffgang ſuchen? Mon Patron, (antwortete ich) ich weiß nicht anders, und bin dieſerhalb von Leipzig nach Amſterdam gereiſet. Um Verachtung, (fragte er weiter) wie iſt ihr Nahme? (Meine Antwort war) Ich heiſſe Eberhard Julius. Den Augenblick fiel er mir um den Halß, küſſete mich auf die Stirn, und ſagte: Mein Sohn, an mir findet ihr denjenigen, ſo ihr ſucht, nemlich den Capitain Leonhard Wolffgang. GOtt ſey gelobet, der meinen Brieff und eure Perſon die rechten Wege geführet hat, doch habt die Güte, eine kleine Stunde hier zu verzie-

verziehen, biß ich, nachdem ich meine wichtigen Geſchäffte beſorgt, wieder anhero komme, und euch abruffe. Ich verſprach ſeinem Befehl zu gehorſamen, er aber ging eilends fort, und kam, ehe noch eine Stunde verſtrichen, wieder zurück, nahm mich bey der Hand, und ſagte: So kömet denn, mein Sohn, und folget mir in mein Logis, allwo ich euch ein ſolches Geheimniß entdecken werde, welches, je unglaublicher es anfänglich ſcheinen, deſto koſtbarer vor euch ſeyn wird. Die verſchiedenen Gemüths-Bewegungen, ſo bey dieſer Zuſammenkunfft in mir gantz wunderlich durch einander gingen, hatten meinen Kopff dermaſſen verwirret, daß faſt nicht mehr wuſte, was ich antworten, oder wie mich ſtellen wolte, doch unterwegens, da der Capitain bald mit dieſen, bald mit jenen Perſonen etwas zu ſchaffen hatte, bekam ich Zeit, mich etwas wieder in Ordnung zu bringen. So bald wir demnach in ſeinem Logis eingetreten waren, umarmete er mich aufs neue, und ſagte: Seyd mir vielmahls willkommen, allerwertheſter Freund, und nehmet nicht ungütig, wenn ich euch hinführe, Mein Sohn, nenne, weiln die Zeit lehren ſoll, daß ich als ein Vater handeln, und euch an einen ſolchen Ort führen werde, wo ihr den Grund-Stein zu eurer zeitlichen Glückſeeligkeit finden könnet, welche, wie ich glaube, durch das Unglück eures Vaters auf ſchwachen Fuß geſetzt worden. Jedoch, weil ich nicht geſonnen bin, vor eingenommener Mittags-Mahlzeit von unſern importanten Affairen ausführlich mit euch zu ſprechen, ſo werdet ihr euch belieben laſſen, ſelbe bey mir einzunehmen, inzwiſchen aber, biß die Speiſen zubereitet

ſind, mir eine kurtze Erzehlung von eurem Geſchlechte und eigner Auferziehung thun. Ich wegerte mich im geringſten nicht, ſeinem Verlangen ein Genügen zu leiſten, und faſſete zwar alles in möglichſte Kürtze, brachte aber dennoch längerſals eine Stunde darmit zu, war auch eben fertig, da die Speiſen aufgetragen wurden.

Nachdem wir beyderſeits geſättiget, und aufgeſtanden waren, befahl der Capitain, Toback und Pfeiffen her zu geben, auch Coffee zurechte zu machen, er aber langete aus ſeinem Contoir einen dreymahl verſiegelten Brieff, und überreichte mir ſelben ohne einiges Wortſprechen. Ich ſahe nach der Uberſchrifft, und fand dieſelbe zu meiner gröſten Verwunderung alſo geſetzt:

Dieſer im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit verſiegelte Brieff ſoll von niemand anders gebrochen werden, als einem, der den Geſchlechts-Nahmen *Julius* führet, von dem ao. 1633. unſchuldig enthaupteten *Stephano Julio* NB. erweißlich abſtammet, und aus keuſchem Ehe-Bette gezeuget worden.

NB.

Der Fluch ſehr alter Leute, die da GOtt fürchten, thut gottloſen und betrügeriſchen Leuten Schaden.

Dergleichen Titul und Uberſchrifft eines Briefes war Zeit meines Lebens nicht vor meine Augen kommen, doch weil ich ein gut gewiſſen hatte, konte mich gar bald in den Handel ſchicken. Der Capitain Wolffgang ſahe mich ſtarr an, ich aber machte eine freudige Mine, und ſagte: Mon Pere, es fehlet nichts

nichts als Dero gütige Erlaubniß, ſonſten hätte ich die Macht und Freyheit, dieſen Brieff zu erbrechen. Erbrechet denſelben, antwortete er, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit. Weiln er, verſetzte ich, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit geſchrieben und verſiegelt worden, und mein Gewiſſen von allen Betrügereyen rein iſt, ſo will ich, doch nicht anders, als auf Dero Befehl, denſelben auch im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit erbrechen. Mit Ausſprechung dieſer Worte löſete ich die Siegel, und fand den Innhalt alſo geſetzt:

Mein Enckel.

Anders kan und will ich euch nicht nennen, und wenn ihr gleich der mächtigſte Fürſt in Europa wäret, deñ es fragte ſich, ob mein glückſeliger Character dem eurigen nicht vorzuziehen ſey, indem ich ein ſolcher Souverain bin, deſſen Unterthanen ſo viel Liebe als Furcht, und ſo viel Furcht als Liebe hegen, über dieſes an baaren Gelde und Jubelen einen ſolchen Schatz aufzuweiſen habe, als ein groſſer Fürſt ſeinen Etaat zu formiren von nöthen hat. Doch was nützet mir das Prahlen, ich lebe vergnügt, und will vergnügt ſterben, wenn nur erſt das Glück erlebt, einen von denenjenigen, welche meinen Geſchlechts-Nahmen führen, geſehen zu haben. Machet euch auf, und kommet zu mir, ihr möget arm oder reich, krum oder lahm, alt oder jung ſeyn, es gilt mir gleich viel, nur einen *Julius* von Geſchlechte, der Gottesfürchtig und ohne Betrug iſt, verlange ich zu umarmen, und ihm den gröſten Theil der mir und den

Meinigen unnützlichen Schätze zuzuwenden Dem Herrn *Leonhard Wolffgang* könnet ihr ſicher trauen, weil er ſeine lincke Hand auf meine alte Bruſt gelegt, die rechte aber gegen GOtt dem Allmächtigen in die Höhe gereckt, und mir alſo einen cörperlichen Eyd geſchworen, diejenigen Forderungen, ſo ich an ihn gethan, nach Möglichkeit zu erfüllen. Er wird alles, was ich an euch zu ſchreiben Bedencken trage, beſſer mündlich ausrichten, und eine ziemliche Beſchreibung von meinem Zuſtande machen. Folget ihm in allen, was er euch befiehlet, ſeyd geſund, und kommet mit ihm bald zu mir. Dat. Felſenburg. den 29. Sept. Anno Chriſti 1724. Meiner Regierung im 78. und meines Alters im 97. Jahre.

(L.S.) Albertus Julius.

Ich überlaß den Brieff wohl 5. biß 6. mahl, konte mir aber dennoch in meinen Gedancken keinen völligen und richtigen Begriff von der gantzen Sache machen, welches der Capitain Wolffgang leichtlich merckte, und derowegen zu mir ſprach: Mein Sohn! alles euer Nachſinnen wird vergebens ſeyn, ehe ihr die auflöſung dieſes Rätzels von mir, in Erzählung der wunderbaren Geſchicht eures Vettern, Albert Julius, vernehmet, ſetzet euch demnach nieder und höret mir zu.

Hiermit fing er an, eine, meines Erachtens, der wunderbarſten Begebenheiten von der Welt zu erzehlen, die ich dem geneigten Leſer, als die Haupt-

Sa-

Sache dieſes Buchs am gehörigen Orthe ordentlicher und vollſtändiger vorlegen werde. Voritzo aber will nur melden, daß da der Capitain über zwey Stunden damit zugebracht, und mich in erſtaunendes Vergnügen geſetzt hatte; ich mich auf eine recht ſonderlich verpflichtete Art gegen ihn bedanckte, in allen Stücken ſeiner gütigen Vorſorge empfahl, anbey allen kindlichen und ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verſprach.

Nachdem aber feſt geſtellet war, mit ihm zu Schiffe zu gehen, ließ er meine Sachen aus dem Gaſthofe abholen, und behielt mich bey ſich in ſeinem eigenen Logis, er bezeugte eine gantz beſondere Freude über einige ſchrifftl. Documenta und andere Dinge, welche Zeugniß gaben, daß ich und meine Vorfahren, in richtigen graden von dem Stephano Julio herſtammeten, weil derſelbe meines Großvaters Großvater, Johann Balthaſar Julius aber, als meines leiblichen Vaters Großvater, der anno 1630. gebohren, ein leiblicher Bruder des Alberti Julii, und jüngſter Sohn des Stephani geweſen.

Unſere Abfarth blieb auf den 27. Jun. feſt geſtellet, binnen welcher Zeit ich 200. Stück deutſche, 100. Stück Engliſche Bibeln, 400. Geſang- und Gebeth-nebſt vielen andern, ſo wohl geiſtl. als weltlichen höchſt nützlichen Büchern, alle ſauber gebunden, kauffen, und zum mitnehmen einpacken muſte, über dieſes muſte noch vor etliche 1000. Thlr. allerhand ſo wohl künſtliche als gemeine Inſtrumenta, vielerley Hauß-Rath, etliche Ballen weiß Pappier, Dinten Pulver, Federn, Bleyſtiffte, nebſt mancherley Kleinigkeiten erhandeln, welches

alles, worzu es gebraucht worden, am gehörigen Orthe melden will.

Mein werther Capitain Wolffgang merckte, daß ich nicht gerne müßig gieng, überließ mir demnach alle Sorgfalt über diejenigen Puncte, so er nach und nach, wie sie ihm beygefallen waren, auf ein Papier verzeichnet hatte, und zeigte sich die wenigen Stunden, so ihm seine wichtigen Verrichtungen zu Hauße zu seyn erlaubten, meines verspürten Fleisses und Ordnung wegen, sehr vergnügt.

Am 24. Jun. gleich am Tage Johannis des Täuffers, ließ sich, da wir eben Mittags zu Tische saßen, ein fremder Mensch bey dem Capitain melden, dieser gieng hinaus denselben abzufertigen, kam aber sogleich wieder zurück ins Zimmer, brachte eine ansehnliche Person in Priester habite an der Hand hinein geführet, und nöthigte denselben sich bey uns zu Tische zu setzen. Kaum hatte ich den frembden Priester recht ins Gesicht gesehen, als ich ihn vor meinen ehemahligen Informator, Herrn Ernst Gottlieb Schmeltzern erkannte, umarmete, und zu verschiedenen mahlen küssete, denn er hatte von meinem zehenten biß ins 14te Jahr, ungemein wohl an mir gethan, und mich hertzlich geliebet.

Als er mich gleichfals völlig erkannt und geküsset, gab er seine Verwunderung, mich allhier anzutreffen, mit Worten zu verstehen. Ich that, ohne ihm zu antworten, einen Blick auf den Capitain, und nahm wahr, daß ihm über unser hertzliches Beyeinkommen, die Augen voll Freuden-Thränen stunden. Er sagte: setzet euch, meine lieben, und speiset, denn wir hernach noch Zeit genung haben mit einander zu sprechen.

Dem

Dem ohngeacht, konte ich die Zeit nicht erwarten, ſondern fragte bald darauff meinen lieben Herrn Schmeltzer, ob er bey denen Lutheranern allhier in Amſterdam ſeine Beförderung gefunden? Er antwortete mit einigem Lächeln: Nein. Der Capitain aber ſagte: Mein Sohn, dieſer Herr ſoll auf dem Schiffe, unſer, nach dieſem an gehörigem Orthe, auch eurer Vettern und Muhmen, Seelſorger ſeyn. Ich habe die Hofnung von ihm, daß er nächſt Göttl. Hülffe daſelbſt mehr Wunder thun, und ſein Ammt fruchtbarlicher verrichten werde, als ſonſten unter 100. Lutheriſchen Predicaern kaum einer. Und in der That hatte ihn der Capitain in ordentliche Beſtallung genommen, auf ſeine Koſten behörig zum Prieſter weyhen laſſen, und in Amſterdam bey uns einzutreffen befohlen, welchem allen er denn auch aufs genauſte nachgekommen war.

Indem aber nunmehro faſt alles, was der Capitain entworffen, in behörige Ordnung gebracht war, wandte derſelbe die 2. letztern Tage weiter ſonderlich zu nichts an, als ſeinen guten Freunden die Abſchieds-Viſiten zu geben, worbey Herr Schmeltzer und ich ihn mehrentheils begleiteten, am 27ten Jun. 1725. aber, verlieſſen wir unter dem ſtärckſten Vertrauen auf den Beyſtand des Allmächtigen, die Weltberühmte Stadt Amſterdam, und kamen den 30. dito auf dem Texel an, allwo wir 14. Tage verweileten, den 15. Jul. unter Begleitung vieler andern Schiffe unter Seegel giengen, und von einem favorablen Winde nach Wunſche fort getrieben wurden. Nach Mitternacht

wurde

wurde derſelbe etwas ſtärcker, welches zwar niemand von See-Erfahrnen groß achten wolte, jedoch mir, der ich ſchon ein paar Stündgen geſchlummert hatte, kam es ſchon als einer der gröſten Stürme vor, weßwegen alle meine Courage von mir weichen wolte, jedoch da ich nicht geſonnen, ſelbige fahren zu laſſen, entfuhr mir folgende Tage nach einander, ſ. v. alles, was in meinen Magen und Gedärmen vorhanden war. Dem Herrn Schmelzer und vielen andern, ſo ebenfalls das erſte mal auf die See kamen, ging es zwar eben nicht anders, allein mir dennoch am allerübelſten, weil ich nicht eher auſſer dem Bette dauren konte, biß wir den Canal völlig paſſiret waren, dahingegen die andern ſich in wenig Tagen wieder geſund und friſch befunden hatten.

Meinem Capitain war im rechten Ernſte bange worden, bey meiner ſo lange anhaltenden Kranckheit, und indem er mir beſtändig ſein hertzliches Mittleyden ſpüren ließ, durffte es an nichts, was zu meinem Beſten gereichte, ermangeln; biß meine Geſundheit wiederum völlig hergeſtellet war, da ich denn ſonſten nichts bedaurete, als daß mich nicht im Stande befunden hatte, von den Frantzöſiſchen und Engliſchen Küſten, im vorbey fahren etwas in nahen Augenſchein zu nehmen.

Nunmehro ſahe nichts um mich, als Waſſer Himmel und unſer Schiff, von den zurück gelegten Ländern aber, nur eine dunckele Schattirung, doch hatte kurtz darauff das beſondere Vergnügen: bey ſchönem hellen Wetter, die Küſten von Portugall der Länge nach, zu betrachten.

Eines

Eines Tages, da der Capitain, der Schiff-Lieutenant Horn, Johann Ferdinand Kramer, ein gar geschickter Chirurgus, von 28. biß 29. Jahren, Friedrich Litzberg, ein artiger Mensch von etwa 28. Jahren, der sich vor einen Mathematicum ausgab, und ich, an einem bequemlichen Orthe beysammen saſſen, und von diesen und jenen discourirten, sagte der Lieutenannt Horn zu dem Capitain: Mein Herr, ich glaube sie könten uns allerseits kein gröſſeres Vergnügen machen, als wenn sie sich gefallen lieſſen, einige, ihnen auf dero vielen Reisen gehabte Avanturen zu erzehlen, welche gewiß nicht anders, als sonderbar seyn können, mich wenigstens würden sie damit sehr obligiren, woferne es anders, seiten ihrer, ohne Verdruß geschehen kan.

Der Capitain gab lächelnd zur Antwort: Sie bitten mich um etwas, mein Herr, das ich selbsten an Sie würde gebracht haben, weiln ich gewisser Ursachen wegen schon 2. biß drey Tage darzu disponirt gewesen, will mir also ein geneigtes Gehör von ihnen ausgebethen haben, und meine Erzählung gleich anfangen, so bald Monſ. Plager und Harckert unsere Gesellschafft verstärcket haben. Litzberg, welchem so wohl, als mir, Zeit und Weile lang wurde, etwas erzehlen zu hören, lieff stracks fort, beyde zu ruffen, deren der erste ein Uhrmacher etliche 30. Jahr alt, der andere ein Posamentirer von etwa 23. Jahren, und beydes Leute sehr feines Ansehens waren. Kaum hatten sich dieselben eingestellet da sich der Capitain zwischen uns einsetzte, und die Erzehlung seiner Geschichte folgendermassen anfing

Ich

Ich bin kein Mann aus vornehmen Geſchlechte/ ſondern eines Poſamentiers oder Bortenwürckers Sohn, aus einer mittelmäßigen Stadt, in der Marck Brandenburg, mein Vater hatte zu ſeinem nicht allzu überflüßigen Vermögen, 8. lebendige Kinder, nemlich 3. Töchter und 5. Söhne, unter welchen ich der jüngſte, ihm auch, weil er ſchon ziemlich bey Jähren, der liebſte war. Meine 4. Brüder lerneten, nach ihren Belieben, Handwercke, ich aber, weil ich eine beſondere Liebe zu den Büchern zeigte, wurde fleißig zur Schule und privat-Information gehalten, und brachte es ſo weit, daß in meinem 19. Jahre auf die Univerſität nach Franckfurth an der Oder ziehen konte. Ich wolte Jura, muſte aber, auf expreſſen Befehl meines Vaters, Medicinam, ſtudiren, ohne zweiffel weil nicht mehr als 2. allbereit ſehr alte Medici, oder deutlicher zu ſagen, privilegirte Liferanten des Todes in unſerer Stadt waren, die vielleicht ein mehreres an den Verſtorbenen, als glücklich curirten Patienten verdient haben mochten. Einem ſolchen dachte mich nun etwa mein Vater mit guter manier und zwar per genitivum zu ſubſtituiren, weiln er eine eintzige Tochter hatte, welche die allerſchönſte unter den häßlichſten Jungfern, ſalvo errore calculi, war, und der die dentes ſapientiæ, oder deutſch zu ſagen, die letzten Zähne nur allererſt ſchon vor 12. biß 16. Jahren gewachſen waren.

Ich machte gute progreſſen in meinen ſtudiren, weiln alle Quartale nur 30. Thlr. zu verthun bekam, alſo wenig debauchen machen durffte, ſondern fein zu Hauſe bleiben, und fleißig ſeyn muſte.

Doch

Doch mein Zuſtand auf Univerſitäten wolte ſich zu verbeſſern mine machen, denn da ich nach anderthalbjährigen Abſeyn, die Pfingſt-Ferien bey meinen Eltern celebrirte, fand ich Gelegenheit, bey meinem, zu hoffen habenden Hrn. Schwieger-Vater, mich dermaſſen zu inſinuiren, daß er als ein Mann, der in der Stadt etwas zu ſprechen hatte, ein jährliches ſtipendium von 60. Thlr. vor mich heraus brachte, welche ich nebſt meinen Väterlichen 30. Thlr. auf einem Brete bezahlt, in Empfang nahm, und mit viel freudigern Herzen wieder nach Franckfurth eilete, als vor wenig Wochen davon abgereiſet war.

Nunmehro meinete ich keine Noth zu leyden, führete mich demnach auch einmal als ein rechtſchaffener Purſch auf, und gab einen Schmauß vor 12. biß 16. meiner beſten Freunde, wurde hierauff von ein und andern wieder zum Schmauſe invitirt, und lernete recht purſicos leben, das iſt, freſſen, ſauffen, ſpeyen, ſchreyen, wetzen und dergleichen.

Aber! Aber! meine Schmauſerey bekam mir wie dem Hunde das Graß, denn als ich einsmals des Nachts ziemlich beſoffen nach Hauſe ging, und zugleich mein Müthlein, mit dem Degen in der Fauſt, an den unſchuldigen Steinen kühlete, kam mir ohnverſehens ein eingebildeter Eiſenfreſſer mit den tröſtlichen Worten auf den Hals: Bärenheuter ſteh! Ich weiß nicht was ich nüchterner Weiſe gethan hätte, wenn ich Gelegenheit geſehen, mit guter manier zu entwiſchen, ſo aber hatte ich mit dem vielen getruncknen Weine doppelte Courage, eingeſchlungen, ſetzte mich alſo, weil mir der Paß zur

Flucht

Flucht ohnedem verbauen war, in positur, gegen meinen Feind offensive zu agiren, und legte denselben, nach kurtzen chargiren, mit einem fatalen Stosse zu Boden. Er rieff mit schwacher Stimme: Bärenhäuter, du hast dich gehalten als ein resoluter Kerl, mir aber kostet es das Leben, GOTT sey meiner armen Seele gnädig.

Im Augenblicke schien ich gantz wieder nüchtern zu seyn, ruffte auch niemanden, der mich nach Hause begleiten solte, sondern schlich viel hurtiger davon, als der Fuchs vom Hüner Hause. Dennoch war es, ich weiß nicht quo fato, heraus gekommen, daß ich der Thäter sey; es wurde auch starck nach mir gefragt und gesucht, doch meine besten Freunde hatten mich, nebst allen meinen Sachen, dermassen künstlich versteckt, daß mich in 8. Tagen niemand finden, vielweniger glauben konte, daß ich noch in loco vorhanden sey. Nach verfluß solcher ängstlichen 8. Tage, wurde ich eben so künstlich zum Thore hinaus practiciret, ein anderer guter Freund kam mit einem Wagen hinter drein, nahm mich unterweges, dem Scheine nach, aus Barmhertzigkeit, zu sich auf den Wagen, und brachte meinen zitterenden Cörper glücklich über die Grentze, an einen solchen Orth, wo ich weiter sonderlich nichts wegen des Nachsetzens zu befürchten hatte. Doch allzu sicher durffte ich eben auch nicht trauen, derowegen practicirte mich durch allerhand Umwege, endlich nach Wunsche, in die an der Ost-See gelegene Königl. Schwed. Universität Grypswalda, allwo ich in gantz guter Ruhe hätte leben können, wenn mir nur mein unruhiges Gewissen dieselbe vergön-

net

net hätte, denn auſſer dem, daß ich die ſchwere Blut-Schuld auf der Seele hatte, ſo kam noch die betrübte Nachricht darzu, daß mein Vater, ſo bald er dieſen Streich erfahren, vom Schlage gerühret worden, und wenig Stunden darauff geſtorben ſey. Meinen Theil der Erbſchafft hatten die Gerichten confiſcirt, doch ſchickten mir meine Geſchwiſter aus commiſeration, jedes 10. Thlr. von dem ihrigen, und baten mich um GOTTES willen, ſo weit in die Welt hinein zu gehen als ich könte, damit ſie nicht etwa eine noch betrübtere Zeitung, von Abſchlagung meines Kopffs bekommen möchten.

Ich hatte, nach verlauf faſt eines halben Jahres, ohnedem keine Luſt mehr in Grypswalde zu bleiben, weiln mir nicht ſo wohl hinlängliche ſubſidia als eine wahre Gemüths-Ruhe fehleten, entſchloß mich demnach ſelbige auf der unruhigen See zu ſuchen, und deßfals zu Schiffe zu gehen. Dieſes mein Vorhaben entdeckte ich einem Studioſo Theologiæ, der mein ſehr guter Freund und Sohn eines ſtarcken Handels-Mannes in Lübeck war, ſelbiger recommendirte mich an ſeinen Vater, der eben zugegen, und ſeinen Sohn beſuchte, der Kauffmann ſtellete mich auf die Probe, da er nun merckte, daß ich im ſchreiben und rechnen ſauber und expedit, auch ſonſten einen ziemlich verſchlagenen Kopff hatte, verſprach er mir jährlich 100. Thlr. Silber-Müntze, beſtändige defrayirung ſo wohl zu Hauſe als auf Reiſen, und bey gutem Verhalten, dann und wann ein extraordinaires anſehnliches Accidens.

Dieſe ſchöne Gelegenheit ergriff ich mit beyden Händen, reiſete mit ihm nach Hauſe, und inſinuirte mich durch unermüdeten Fleiß dermaſſen bey ihm, daß er in kurtzer Zeit ein ſtarckes Vertrauen auf meine Conduite ſetzte, und mich mit den wichtigſten Commiſſionen in diejenigen See-Städte verſendete, wo er ſeine vornehmſten Verkehr hatte.

Nachdem ich 2. Jahr bey ihm in Dienſten geſtanden, wurde mir, da ich nach Amſterdam verſchickt war, daſelbſt eine weit profitablere Condition angetragen, ich acceptirte dieſelbe, reiſete aber erſtlich wieder nach Lübeck, forderte von meinem Patron gantz höfflich den Abſchied, welcher ungern daran wolte, im Gegentheil mir jährlich mein ſalarium um 50. Thlr. zu verbeſſern verſprach, allein ich hatte mir einmal die Farth nach Oſt-Indien in den Kopff geſetzt, und ſolche war gar nicht heraus zu bringen. So bald ich demnach meinen ehrlichen Abſchied nebſt 50. Thlr. Geſchencke über den Lohn von meinem Patron erhalten, nahm ich von denſelben ein recht zärtliches Valet, wobey er mich bath, ihm bey meiner Retour, ich möchte glücklich oder unglücklich geweſen ſeyn, wieder zuzuſprechen, und reiſete in GOTTES Nahmen nach Amſterdam, allwo ich auf dem Schiffe, der Holländiſche Löwe genannt, meinen Gedancken nach, den koſtbarſten Dienſt bekam, weiln jährlich auf 600. Holländiſche Gulden Beſoldung ſichern Etaat machen konte.

Mein Vermögen, welches ich ohne meines vorigen Patrons Schaden zuſammen geſcharret, belieff

ſich

ſich auf 800. Holländ. fl. ſelbiges legte meiſtens an lauter ſolche Waaren, womit man ſich auf der Reiſe nach Oſt-Indien öffters 10. biß 20. fachen profit machen kan, fing alſo an ein rechter, wiewol annoch gantz kleiner, Kauffmann zu werden.

Immittelſt führete ich mich ſo wol auf dem Schiffe, als auch an andern Orten, dermaſſen ſparſam und heimlich auf, daß ein jeder glauben muſte: ich hätte nicht 10. fl. in meinem gantzen Leben, an meiner Hertzhafftigkeit und freyen Weſen aber hatte niemand das geringſte auszuſetzen; weil ich mir von keinem, er mochte ſeyn wer er wolte, auf dem Munde trommeln ließ. Auf dem Cap de bonne eſperence, allwo wir genöthiget waren, etliche Wochen zu verweilen, hatte ich eine verzweiffelte Recontre, und zwar durch folgende Veranlaſſung: Ich ging eines Tages von dem Cap zum Zeitvertreib etwas tieffer ins Land hinein, um mit meiner mitgenommenen Flinte ein anſtändiges ſtückgen Wildpret zu ſchieſſen, und gerieth von ohngefähr an ein, nach daſiger Arth gantz zierlich erbautes Luſt-Hauß, ſo mit feinen Gärten und Weinbergen umgeben war, es ſchien mir würdig genung zu ſeyn, ſolches von auſſen rings herum zu betrachten, gelangete alſo an eine halb offenſtehende kleine Garten-Thür, trat hinein und ſahe ein gewiß recht ſchön gebildet, und wohl gekleydetes Frauenzimmer, nach dem klange einer kleinen Trommel, die ein anderes Frauenzimmer ziemlich Tact-mäßig ſpielete, recht zierlich tantzen.

Ich merckte daß ſie meiner gewahr wurde, jedennoch ließ ſie ſich gar nicht ſtöhren, ſondern tantzte

noch eine gute Zeit fort, endlich aber, da ſie aufgehöret und einer alten Frauen etwas ins Ohr geſagt hatte; kam die letztere auf mich zu, und ſagte auf ziemlich gut Holländiſch: Wohl mein Herr! ihr habt ohne gebethene Erlaubniß euch die Freyheit genommen, meiner gnädigen Frauen im Tantze zuzuſehen, derowegen verlangt ſie zu wiſſen, wer ihr ſeyd, nächſt dem, daß ihr deroſelben den Tantz bezahlen ſollet. Liebe Mutter, gab ich zur Antwort, vermeldet eurer gnädigen Frauen meinen unterthänigſten Reſpect, nächſt dem, daß ich ein Unter-Officier von dem hier am Cap liegenden Holländiſchen Schiffen ſey, und das Vergnügen, ſo mir dieſelbe mit ihrem zierlichen tantzen erweckt, hertzlich gerne bezahlen will, wenn nur die Forderung mein Vermögen nicht überſteiget.

Die Alte hatte ihren Rapport kaum abgeſtattet als ſie mir, auf Befehl der Täntzerin näher zu kommen, winckte. Ich gehorſamte, und muſte mit in eine dick belaubte Hütte von Wein-Reben eintreten, auch ſogleich bey der gnädigen Frau Täntzerin Platz nehmen. Der nicht weniger recht wohlgebildete Tambour, ſo zum Tantze aufgetrummelt hatte, führte ſich von ſelbſten ab, war alſo niemand bey uns als die alte Frau, in deren Gegenwart mich die anädige Täntzerin mit der allerfreundlichſten mine auf geradebrecht Holländiſch anredete, und bath ich möchte die Gnade haben und ihr ſelbſten erzehlen, wer? woher? was ich ſey? und wohin ich zu reiſen gedächte, ich beantwortete alles, ſo wie es mir in die Gedancken kam, weil ich wohl wuſte, daß ihr ein wahrhafftes Bekänntniß eben ſo viel gelten konte,

leute, als ein erdachtes. Sie redete hierauf etwas weniges mit der Alten, in einer mir unbekandten Sprache, welche etliche mal mit dem Kopffe nickte und zur Hütte hinaus gieng. Kaum hatte selbige uns den Rücken zugekehret, da die Dame mich sogleich bey der Hand nahm und sagte: Mein Herr, die jungen Europäer sind schöne Leute, und ihr sonderlich seyd sehr schön. Madame, gab ich zur Antwort, es beliebt euch mit euren Sclaven zu schertzen, denn ich weiß daß aus meinen Ansehen nichts sonderliches zu machen ist. Ja ja, war ihre Gegenrede, ihr seyd in Wahrheit sehr schön, ich wünschte im Ernste, daß ihr mein Sclave wäret, ihr solltet gewiß keine schlimme Sache bey mir haben. Aber, fuhr sie fort, sagt mir, wie es kömt, daß auf diesem Cap lauter alte, übel gebildete, und keine schönen jungen Europäer bleiben? Madame, versetzte ich, wenn nur auf diesem Cap noch mehr so schönes Frauenzimmer wie ihr seyd, anzutreffen wäre, so kan ich euch versichern, daß auch viel junge Europäer hier bleiben würden. Was? fragte sie, saget ihr, daß ich schöne sey, und euch gefalle? Ich müste, war meine Antwort: keine gesunde Augen und Verstand haben, wenn ich nicht gestünde, daß mir eure Schönheit recht im Hertzen wohl gefällt. Wie kan ich dieses glauben? replicirte sie, ihr sagt, daß ich schöne sey, euch im Hertzen wohl gefalle, und küsset mich nicht einmal? da ihr doch alleine bey mir seyd, und euch vor niemand zu fürchten habt. Ihre artige lispelende wiewol unvollkommene Holländ. Sprache kam mir so lieblich, der Innhalt der Rede aber, nebst denen charmanten Mienen, dermassen entzü-

ckend vor, daß an ſtatt der Antwort mir die Kühnheit nahm, einen feurigen Kuß auf ihre Purpurrothen und ärtlich aufgeworffenen Lippen zu drücken, an ſtatt dieſes zu verwehren, bezahlete ſie meinen Kuß, mit 10. biß 12. andern, weil ich nun nichts ſchuldig bleiben wolte, wechſelten wir eine gute Zeit mit einander ab, biß endlich beyde Mäuler gantz ermüdet auf einander liegen blieben, worbey ſie mich ſo hefftig an ihre Bruſt drückte, daß mir faſt der Athem hätte vergehen mögen. Endlich ließ ſie mich loß, und ſahe ſich um, ob uns etwa die Alte belauſchen möchte, da aber niemand vorhanden war, ergriff ſie meine Hand, legte dieſelbe auf die, wegen des tieff ausgeſchnittenen habits, über halb entblöſſeten Brüſte, welche, durch das hefftige auf- und niederſteigen, die Gluth des verliebten Hertzens abzukühlen ſuchten, deren Flammen ſich in den kohlpechſchwartzen ſchönen Augen zeigten. Das Küſſen wurde aufs neue wiederholet, und ich glaube, daß ich dieſes mal gantz gewiß über daß 6te Gebot hingeſtürtzt wäre, ſo aber war es vor dieſesmal nur geſtolpert, weil ſich noch zum guten Glücke die Alte von ferne mit Huſten hören ließ, dahero wir uns eiligſt von einander trenneten, und ſo beſcheiden da ſaſſen, als ob wir kein Waſſer betrübet hätten.

Die Alte brachte in einem Kerbe 2. Bouteillen delicaten Wein, eine Bouteille Limonade, und verſchiedene Früchte und Confituren, worzu ich mich gar nicht lange nöthigen ließ, ſondern ſo wohl als die Dame, welche mir nun noch 1000 mal ſchöner vorkam, mit gröſten Appetit davon genoß. So lange die Alte zugegen war, redeten wir von gantz in-

indifferenten Sachen, da ſie ſich aber nur noch auf ein ſehr kurtzes entfernete, um eine gewiſſe Frucht von der andern Seite des Gartens herzuholen, gab mir die Dame mit untermengten feurigen Küſſen zu vernehmen: Ich ſolte mir Morgen, ohngefähr zwey Stunden früher als ich heute gekommen, ein Gewerbe machen, wiederum an dieſer Stelle bey ihr zu erſcheinen, da ſie mir denn eine gewiſſe Nacht beſtimmen wolte, in welcher wir ohne Furcht gantz alleine beyſammen bleiben könten. Weiln mir nun die Alte zu geſchwinde auf den Halß kam, muſte die Antwort ſchuldig bleiben, doch da es mich Zeit zu ſeyn düncke Abſchied zu nehmen, ſagte ich noch: Madame, ihr werdet mir das Glück vergönnen, daß Morgen Nachmittags meine Auffwartung noch einmal bey euch machen, und vor das heut genoſſene gütige Tractament einige geringe Raritäten aus Europa præſentiren darff. Mein Herr, gab ſie zur Antwort, eure Viſite ſoll mir lieb ſeyn, aber die Raritäten werde nicht anders annehmen, als vor baare Bezahlung. Reiſet wohl, GOTT ſey mit euch.

Hiermit machte ich ein nochmahliges Compliment, und gieng meiner Wege, die Alte begleitete mich faſt auf eine halbe Stunde lang, von welcher ich unter weges erfuhr, daß dieſe Dame eine gebohrne Princeſin aus der Inſul Java wäre. Der auf dem Cap unter dem Holländiſchen Gouverneur in Dienſten ſtehende Adjutant, Nahmens Signor Canengo, ein Italiäner von Geburth, hätte ſich bereits in ihrem 12ten Jahre in ſie verliebt, da ihn ein Sturm gezwungen, in Java die außbeſſerung ſeines

Schiffs abzuwarten. Er habe die zu ihr tragende hefftige Liebe nicht vergessen können, derowegen Gelegenheit gesucht und gefunden, sie vor 2. Jahren im 17den Jahre ihres Alters, auf gantz listige Arth von den ihrigen zu entführen, und auf das Cap zu bringen. Das Lust-Hauß, worinnen ich sie angetroffen, gehöre nebst den meisten herum liegenden Weinbergen und Gärten, ihm zu, allwo sie sich die meiste Zeit des Jahres aufhalten müste, weiln er diese seine liebste Maitresse nicht gern von andern Manns-Personen sehen liesse, und selbige sonderlich verborgen hielte, wenn frembde Europäische Schiffe in dem Cap vor Ancker lägen. Er weiß zwar wohl, setzte die Alte letzlich hinzu, daß sie ihm, ohngeachtet er schon ein Herr von 60. Jahren ist, dennoch allein getreu und beständig ist, jedoch, zu allem Uberfluß, hat er mich zur Aufseherin über ihre Ehre bestellet, allein ich habe es heute vor eine Sünde erkannt, wenn man dem armen Kinde allen Umgang mit andern frembden Menschen abschneiden wolte, derowegen habe ich euch, weil ich weiß, daß mein Herr vor Nachts nicht zu Hause kömmt, diesen Mittag zu ihr geführet. Ihr könnet auch morgen um selbige Zeit wieder kommen, aber das sage ich, wo ihr verliebt in sie seyd, so lasset euch nur auf einmal alle Hoffnung vergehen, denn sie ist die Keuschheit selber, und würde eher sterben als sich von einer frembden Manns-Person nur ein eintzig mal küssen lassen, da doch dieses bey andern ein geringes ist. Inzwischen seyd versichert, daß, wo ihr meiner Gebietherin etwas rares aus Europa mitbringen werdet, sie euch den Werth desselben mit

bauren

baaren Gelde doppelt bezahlen wird, weil ſie deſſen genung beſitzet.

Ich ſahe unter währenden Reden der lieben Alten beſtändig ins Geſichte, da aber gemerckt, daß dieſelbe im rechten einfältigen Ernſte redete, wird ein jeder muthmaſſen, was ich dabey gedacht habe, doch meine Antwort war dieſe: Liebe Mutter, glaubt mir ſicherlich, daß ſich mein Gemüthe um Liebes-Saten wenig, oder ſo lich recht reden, gar nichts bekümmert, ich habe Reſpect vor dieſe Dame, bloß wegen ihres ungemeinen Verſtandes und groſſer Höfflichkeit, im übrigen verlange ich nichts, als, vor das heutige gütige Tractament, derſelben morgen ein kleines Andencken zu hinterlaſſen, und zum Abſchiede ihre Hand zu küſſen, denn ich glaube ſchwerlich, daß ich ſie und euch mein lebtage wieder ſehen werde, weil wir vielleicht in wenig Tagen von hier abſeegeln werden.

Unter dieſen meinen Reden drückte ich der Alten 3. neue Spaniſche Creutz-Thaler in die Hand, weil ſie, wie ich ſagte, ſich heute meinetwegen ſo viel Wege gemacht hätte. So verblendet ſie aber von dem hellen glantz dieſes Silbers ſtehen blieb, ſo hurtig machte ich mich nach genommenen Abſchiede von dannen, und langete, nach Zurücklegung zweyer kleinen teutſchen Meilen, glücklich wieder in meinem Logis an.

Ich muſte, nachdem ich mich in mein apartement begeben, über die heute geſpielte Comœdie hertzlich lachen, kan aber nicht läugnen, daß ich in die wunderſchöne brunette unhändig verliebt war, denn ich traff bey derſelben ſeltene Schönheit, Klugheit, Ein-

falt und Liebe, in ſo artiger Vermiſchung an, dergleichen ich noch von keinem Frauenzimmer auf der Welt erfahren. Derowegen wolten mir alle Stunden zu Jahren werden, ehe ich mich wieder auf den Weg zu ihr machen konte. Folgenden Morgen ſtund ich ſehr früh auf, öffnete meinen Kaſten, und nahm allerhand Sachen heraus, als: 2. kleine, und 1. mittelmäßigen Spiegel, von der neuſten façon. 1. Sonnen-Fechel mit güldner Quaſte. 1. Zinnerne Schnupff-Tobacks Doſe, in Geſtalt einer Taſchen-Uhr. 2. Geſteck ſaubere Frauenzimmer-Meſſer. zerley artige Scheeren, 20. Elen Seyden-Band, von 4erley coleur, allerhand von Helffenbein gedreſſeltes Frauenzimmer-Geräthe, nebſt Spiel und andern Kinder-Sachen, deren mich vorjetzo nicht mehr erinnern kan.

Alle dieſe Waare packte ich ordentlich zuſammen, begab mich nach Anweiſung meiner Taſchen-Uhr, die ich ihr aber zu zeigen nicht willens hatte, 2. Stunden vor dem Mittage auf die Reiſe, und gelangete ohne Hinderniß bey dem Luſt-Hauſe meiner Printzeßin an. Die drey Spaniſchen Thlr. hatten die gute Alte ſo dienſtfertig gemacht: daß ſie mir über 100. Schritte vor der Garten-Thür entgegen kam, mich bey der Hand faſſete, und ſagte: Willkommen mein lieber Herr Landsmann, (ſie war aber eine Holländerin, und ich ein Brandenburger) ach eilet doch, meine Gebietherin hat ſchon über eine halbe Stunde auf euren verſprochenen Zuſpruch gehoffet, und ſo gar das Tantzen heute bleiben laſſen. Ich ſchenckte ihr 2. groſſe gedruckte Leinwand-Halßtücher, 2. paar Strümpffe, ein Meſſer, einen Löffel

und

und andere bagatelle, worüber ſie vor Freuden faſt raſend werden wolte, doch auf mein Zureden, mich eiligſt zu ihrer Frau führete.

Dieſelbe ſaß in der Laub-Hütte, und hatte ſich nach ihrer Tracht recht propre geputzt, ich muß auch geſtehen, daß ſie mich in ſolchen Aufzuge ungemein charmirte. Die Alte ging fort, ich wolte meine 7. Sachen auspacken, da aber meine Schöne ſagte, es hätte hiermit noch etwas Zeit, nahm ich ihre Hand, und küſſete dieſelbe. Doch dieſes ſchiene ihr zu verdrieſſen, weßwegen ich ſie in meine Arme ſchloß, und mehr als 100. mahl küſſete, wodurch ſie wieder völlig aufgeräumt wurde. Ich verſuchte dergleichen Koſt auch auf ihren, wiewohl harten, jedoch auch zarten Brüſten, da denn nicht viel fehlete, daß ſie vor Entzückung in eine würckliche Ohnmacht geſuncken wäre, doch ich merckte es bey Zeiten, und brachte ihre zerſtreueten Geiſter wieder in behörige Ordnung, und zwar kaum vor der Ankunfft unſerer Alten, welche noch weit köſtlichere Erfriſchungen brachte als geſtern.

Wir genoſſen dieſelben mit Luſt, immittelſt legte ich meinen Krahm aus, über deſſen Seltenheit meine Prinzeßin faſt erſtaunete. Sie konte ſich kaum ſatt ſehen, und kaum ſatt erfragen, worzu dieſes und jenes dienete; da ich ihr aber eines jeden Nutzen und Gebrauch gewieſen, zehlete ſie mir 10. Holländiſche ſpec. Ducaten auf den Tiſch, welche ich, ſolte ſie anders nicht zornig werden, mit aller Gewalt in meine Taſche ſtecken muſte. Die Alte bekam eine Commiſſion, etwas aus ihren Zimmer zu langen, und war kaum fort, da meine Schöne noch einen

Beutel

Beutel mit 100. Ducaten, nebſt einem koſtbaren Ringe mit dieſen Worten an mich lieferte: Nehmet hin, mein Aug-Apffel, dieſes kleine Andencken, und liebet mich, ſo werdet ihr vor eurer Abreiſe von mir noch ein weit mehreres erhalten. Ich mochte mich wegern wie ich wolte, es halff nichts, ſondern ich muſte, ihren Zorn zu vermeiden, das Geſchenck in meine Verwahrung nehmen. Sie zeigte ſich dieſerhalb höchſt vergnügt, machte mir alle erſinnliche Careſſen, und ſprach mit einem verliebten Seufftzer: Saget mir doch, mein Liebſter! wo es herkommt, daß eure Perſon und Liebe in mir ein ſolches entzückendes Vergnügen erwecket? Ja ich ſchwere bey dem heiligen Glauben der Chriſten und der Tommi, daß meine Seele noch keinen ſolchen Zucker geſchmecket. Ich verſicherte ſie vollkommen, daß es mit mir gleiche Bewandtniß hätte, welches ſich denn auch würcklich alſo befand. Inzwiſchen weil mir das Wort Tommi in den Ohren hangen geblieben war, fragte ich gantz treuhertzig, was ſie darunter verſtünde? und erfuhr, daß ſelbiges eine gewiſſe Secte ſey, worzu ſich die Javaner bekenneten, und ſich dabey weit höher und heiliger achteten, als andere Mahometaner; mit welchen ſie doch ſonſten, was die Haupt-Sätze der Lehre anbelangete, ziemlich einig wären. Ich ſtutzte in etwas, da in Betrachtung zog, wie ich allem Anſehen nach mit einer Heydin courtoiſirte, doch die hefftige Liebe, ſo allbereit meine Sinnen bezaubert hatte, kon'te den kleinen Funcken des Religion-Scrupels gar leicht auslöſchen, zumahlen da durch ferneres Forſchen erfuhr: daß ſie ungemeine Luſt zu dem Chriſtlichen

Glauben

Glauben hegte, auch ſich hertzlich gern gründlich darinnen unterweiſen und tauffen laſſen wolte; allein ihr Liebhaber der Signor Canengo verzögerte dieſes von einer Zeit zur andern, hätte auch binnen einem Jahre faſt gar nicht mehr daran gedacht, ohngeacht es anfänglich ſein ernſtlicher Vorſatz geweſen, er auch deßfalls viele Mühe angewendet. Nechſt dieſen klagte ſie über ihres Liebhabers wunderliche Conduite, ſonderlich aber über ſeine zwar willigen, doch ohnmächtigen Liebes-Dienſte, und wünſchte aus einfältigen treuem Hertzen, daß ich bey ihr an ſeiner Stelle ſeyn möchte. So bald ich meine Brunette aus dieſem Thone reden hörete, war ich gleich bereit, derſelben meine ſo wohl willigen als kräfftigen Bedienungen anzutragen, und vermeynete gleich ſtante pede meinen erwünſchten, wiewohl ſtraffbarn Zweck zu erlangen, jedoch die Heydin war in dieſem Stücke noch tugendhaffter als ich, indem ſie ſich ſcheute, dergleichen auf eine ſo liederliche Art, und an einem ſolchen Orte, wo es faſt ſo gut als unter freyen Himmel war, vorzunehmen, immittelſt führeten wir beyderſeits ſtarcke Handgreiffliche Diſcurſe, wobey ich vollends ſo hitzig verliebt wurde, daß bey nahe reſolvirt war, nach und nach Gewalt zu brauchen, alleine, die nicht weniger erhitzte Brunette wuſte mich dennoch mit ſo artigen Liebkoſungen zu bändigen, daß ich endlich Raiſon annahm; weil ſie mir theuer verſprach, morgende Nacht in ihrem Schlaff-Gemache alles dasjenige, was ich jetzo verlangete, auf eine weit angenehmere und ſicherere Arth zu vergönnen. Denn, wie ſie vernehmen, würde ihr Amant ſelbige Nacht nicht

nach

nach Hauſe kommen, ſondern bey dem Gouverneur bleiben, übrigens wüſte ſie alle Anſtalten ſchon ſo zu machen, daß unſer Vergnügen auf keinerley Weiſe geſtöhret werden ſolte, ich dürffte mich demnach nur mit andringender Demmerung getroſt vor der Thür ihres Luſt-Hauſes einfinden.

Kaum waren wir mit dieſer Verabredung fertig, als uns die Zurückkunfft der Alten eine andere Stellung anzunehmen nöthigte, es wurde auch das Geſpräch auf unſer Europäiſches Frauenzimmer gekehret, deren Manier zu leben, Moden und andere Beſchreibungen die Dame mit beſonderer Aufmerckſamkeit anhörete, zumahlen, da die Alte mit ihren Darzwiſchen-Reden dieſes und jenes bekräfftigte, oder wohl noch vergröſſerte. Immittelſt hatten wir uns in ſolchen andächtigen Geſprächen dermaſſen vertiefft, daß an gar nichts anders gedacht wurde, erſchracken alſo deſto hefftiger, als der Signor Canengo gantz unvermuthet zur Laub-Hütte, und zwar mit funckelenden Augen eintrat. Er ſagte anfänglich kein Wort, gab aber der armen Alten eine dermaſſen tüchtige Ohrfeige, daß ſie zur Thür hinaus flog, und ſich etliche mahl überpurtzelte. Meine ſchöne Brunette legte ſich zu meiner gröſten Gemüths-Kränckung vor dieſen alten Maul-Eſel auf die Erde, und kroch ihm mit niedergeſchlagenem Geſichte als ein Hund entgegen. Doch er war ſo complaiſant, ſie aufzuheben und zu küſſen. Endlich kam die Reyhe an mich, er fragte mit einer imperieuſen Mine: Wer mich hieher gebracht, und was ich allhier zu ſuchen hätte? Signor, gab ich zur Antwort, Niemand anders, als das Glücke hat mich

von

von ohngefehr hieher geführet, indem ich aus gegangen, ein und andere curieuſe Europäiſche Waaren an den Mann zu bringen. Und etwa, ſetzte er ſelbſt hinzu, andern ihre Maitreſſen zu verführen? Ich gab ihm mit einer negligenten Mine zur Antwort: daß dieſes eben meine Sache nicht ſey. Demnach fragte er die Dame, ob ſie die auf dem Tiſche annoch ausgelegten Waaren ſchon bezahlt hätte? Und da dieſe mit Nein geantwortet, griff er in ſeine Taſche, legte mir 6. Ducaten auf den Tiſch, und zwar mit dieſen Worten: Nehmet dieſe doppelte Bezahlung, und packet euch zum Teuffel, laſſet euch auch nimmermehr bey dieſer Dame wieder antreffen, wo euch anders euer Leben lieb iſt. Signor, replicirte ich, es iſt mir wenig an ſolchen Bagatell-Gelde gelegen, euch zu zeigen, daß ich kein Lumpenhund bin, will ich dieſe Sachen der Dame geſchenckt haben, euch aber bitte ich, mich etwas höflicher zu tractiren, wo ich nicht gleiches mit gleichem vergelten ſoll. Er ſahe mich trefflich über die Achſel an, die Koller aber lieff Fingers dicke auf, er legte die Hand an den Degen, und ſtieß die hefftigſten Schimpff-Worte gegen mich aus. Meine Courage kriegte hierbey die Sporen, wir zohen faſt zu gleicher Zeit vom Leder, und tummelten uns vor der Hütte weidlich mit einander herum, doch mit dem Unterſchiede, daß ich ihm mit einem kräfftigen Hiebe den rechten Arm lähmete, und deren noch zweye auf dem Schedel verſetzte. Ich that einen Blick nach der Dame, welche in Ohnmacht geſuncken war, da ich aber vermerckte, daß Canengo ſich abſentirte, und in Hottentottiſcher Sprache vielleicht Hülffe ſchrye,

nahm

nahm ich meine im Graſe verdeckt liegende Flinte warff noch ein paar Lauff-Kugeln hinein, und eilete durch eine gemachte Oeffnung der Palliſaden, womit der Garten umſetzt war, des Weges nach meinem Quartiere zu.

Anfangs lieff ich ziemlich hurtig, hernachmahls aber that meine ordentlichen Schritte, wurde aber gar bald inne: daß mich 2. Hottentotten, die ſo geſchwinde als Windſpiele lauffen konten, verfolgten, der vorderſte war kaum ſo nahe kommen, daß er ſich ſeiner angebohrnen Geſchicklichkeit gegen mich gebrauchen konte, als er mit ſeiner Zagaye, welches ein mit Eiſen beſchlagener vorn ſehr ſpitziger Wurff-Spieß iſt, nach mir ſchoß, zu groſſen Glück aber, indem ich eine hurtige Wendung machte, nur allein meine Rock-Falten durchwarff. Weil der Spieß in meinen Kleidern hangen blieb, mochte er glauben, mich getroffen zu haben, blieb derowegen ſo wohl als ich ſtille ſtehen, und ſahe ſich nach ſeinen Cameraden um, welcher mit eben dergleichen Gewehr herzu eilete. Doch da allbereit wuſte, wie accurat dieſe Unfläther treffen können, wolte deſſen Annäherung nicht erwarten, ſondern gab Feuer, und traff beyde in einer Lienie ſo glücklich, daß ſie zu Boden fielen, und wunderliche Kolleraturen auf dem Erdboden machten. Ich gab meiner Flinte eine friſche Ladung, und ſahe gantz von weiten noch zwey kommen. Ohne Noth Stand zu halten, wäre ein groſſer Frevel geweſen, derowegen verfolgte, unter ſehr öfftern Zurückſehen, den Weg nach meinem Quartiere, gelangete auch, ohne fernern unglücklichen Zufall, eine Stunde vor Abends daſelbſt

daſelbſt an. Ohne Zweiffel hatten meine zwey letztern Verfolger, bey dem traurigen Verhängniſſe ihrer Vorläuffer, einen Eckel geſchöpfft, mir weiter nachzueilen.

So bald ich in meinem Quartiere, das iſt, in einer derer Hütten, welche nicht weit vom Cap, zur Bequemlichkeit der See-Fahrenden errichtet ſind, arriviret war, kleidete ich mich aus, und gieng in meiner Commoditeé ſpatzieren, ſetzte mich am Ufer des Caffariſchen Meeres zwiſchen etliche dick-belaubte Sträucher, machte meine heut erworbene Gold-Bourſe auf, und hatte mein beſonderes Vergnügen, die ſchönen gelben Pfennige zu betrachten, indem mir aber die Liebe zu meiner charmanten Brunette darbey in die Gedancken kam, ſprach ich: Ach du liebes Geld! wie viel ſchöner wäreſt du, wenn ich dich nur mit ruhigen Hertzen beſäſſe. Ich machte meinen Beutel, nachdem ich das Geld hinein, den ſaubern Ring aber an meinen Finger geſteckt hatte, wieder zu, ſtützte den Kopff mit beyden Händen, und ſonne nach: ob ich meiner hefftigen Liebe ferner nachhängen, und Mittel, ſelbige völlig zu vergnügen, ſuchen, oder wegen der damit verknüpfften grauſamen Gefährlichkeiten gantz und gar davon abſtrahiren wolte.

Es wolte ſchon anfangen Nacht zu werden, da ich mich aus meinen tieffen Gedancken zwar in etwas ermuntert, jedoch deßwegen noch gar keinen richtigen Schluß gefaſſet hatte, ſtund aber auf, um in meinem Logis die Ruhe zu ſuchen. Ich hatte ſelbiges noch lange nicht einmahl erreicht, da ein Officier mit 6. Mann von der Guarniſon gegen mich kamen,

men, und meine Perſonalität mit Gewalt in die Feſtung einführeten. Die gantze Nacht hindurch hatte ich eine eigene Schildwacht neben mir ſitzen, welche auf meine allergeringſten Movements Achtung gab, und niemanden, weder mit mir zu ſprechen, oder an mich zu kommen, erlaubte.

Wer ſolte nicht vermeinen, daß ich um der mit dem Adjutanten und den Hottentotten gehabten Händel halber in Arreſt kommen wäre, ich zum wenigſten hatte mich deſſen in meinem Hertzen völlig überredet, jedoch an der Haupt-Urſache weit gefehlet. Denn, kurtz zu ſagen, folgenden Morgens, in aller frühe, ließ mich unſer Schiffs-Capitain zu ſich bringen, und that mir, jedoch ohne iemands Beyſeyn, folgende Propoſition: Mein lieber Monſieur Wolffgang! Ich weiß, daß ihr ein armer Teuffel ſeyd, derowegen mag euch die Begierde, reich zu werden, verleitet haben, einen Diebſtahl zu begehen. Glaubet mir, daß ich etwas von euch halte, indem ich mehr als zu viel Commiſeration und Liebe vor euch hege, allein, ſeyd nur auch aufrichtig, und ſtellet mir den Beutel mit den 100. Ducaten, ſo dem William van Raae verwichene Nacht entwendet worden, mit freymüthiger Bekändtniß, in meine ſichern Hände, ich ſchwöre bey GOtt, die Sache auf eine liſtige Art zu vermänteln, und euch völlig bey Ehren zu erhalten, weil es Schade um eure Jugend und Geſchicklichkeit iſt.

Ich hätte wegen hefftiger Alteration über dieſe Reden den Augenblick in Ohnmacht ſincken mögen. Mein Gewiſſen war rein, indem ich mit Wahr-

Wahrheit ſagen kan, daß Zeit Lebens vor keinem Laſter mehr Abſcheu gehabt, als vor der ſchändlichen Dieberey, dergleichen Verdacht aber ging meiner Seelen gar zu nahe. So bald mich nun von meiner Verwirrung, die der Capitain vor eine gewiſſe Marque meines böſen Gewiſſens hielt, einiger maſſen erholt hatte, war ich bemühet, denſelben meiner Unſchuld mit den kräfftigſten Betheurungen zu verſichern, wie ich denn auch würcklich nichts davon gehöret oder geſehen hatte, daß dem William van Raac, der ein Kauffmann und unſer Reiſe-Compagnon war, Geld geſtohlen ſey. Allein der Capitain ſchiene ſich über meine Entſchuldigungen zu erzürnen, und ſagte: Ich hätte nicht vermeinet, Wolffgang, daß ihr gegen mich ſo verſtockt ſeyn ſoltet, da euch doch nicht allein euer gantzes Weſen, ſondern auch euer ſelbſt eigener Mund zur Gnüge verrathen hat. Sagt mir, ob ihr läugnen könnet: daß ihr geſtern am Meer-Ufer in der Einſamkeit das, dem van Raack geſtohlene, Geld überzehlet, und dieſe nachdencklichen Worte darbey gebraucht habt: Ach du liebes Geld! wie viel ſchöner wäreſt du, wenn ich dich nur mit ruhigen Hertzen beſitzen könte. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich ruffe nochmahls GOtt und das gantze himmliſche Heer zu Zeugen an, daß mir dieſer Diebſtahl unrechtmäßiger Weiſe Schuld gegeben wird, dasjenige aber, was ihr mir itzo zuletzt vorgehalten habt, befindet ſich alſo, ich habe einen Beutel mit 150. ſpec. Ducaten bey mir, und gebe denſelben zu eurer ſichern Verwahrung, biß meine Unſchuld wegen des Diebſtahls ans Licht gekommen.

kommen. Seyd aber ſo gütig, eine beſondere Avanture von mir anzuhören, und mich eures kräfftigen Schutzes genieſſen zu laſſen.

Hiermit überreichte ich ihm den Beutel mit 150. Ducaten, und erzehlte ſodann nach der Länge, was ich, als ein junger Amadis Ritter, ſeit 3 en Tagen vor beſondere Zufälle gehabt hatte, welches er alles mit ziemlicher Verwunderung anhörete, und letzlich ſagte: Ich muß geſtehen, daß dieſes ein verwirrter Handel iſt, und ſonderlich wird mir die Affaire wegen des bleſſirten Adjutanten und der erſchoſſenen Hottentotten gantz gewiß Verdruß machen, doch verſpreche ich euch wegen des letztern meinen Schutz, allein was den William van Raac anbelanget, ſo braucht dieſes eine fernere Unterſuchung, weßwegen ich euch ſo wenig als noch andere deßwegen arreſtirte drey Perſonen in Freyheit ſetzen kan.

Ich war, und muſte auch damit zu frieden ſeyn, inzwiſchen verdroß mich die ſchändliche und ſo ſchlecht gegründete Diebſtahls-Beſchuldigung weit grauſamer, als die andere Affaire, jedoch zu meinem gröſten Vergnügen lieff gegen Mittag die Zeitung ein, daß William van Raac ſeinen Beutel mit den 100. Ducaten an einem ſolchen Orte, wo er ihn in Gedancken ſelbſt hin verſteckt hatte, wieder gefunden, und dennoch ſolches gern verſchwiegen hätte, wenn ihn nicht andere dabey ertappt, und ſein Gewiſſen geſchärfft hätten. Demnach muſten Raac, ich und die 3. andern, Nachmittags bey dem Hauptmann erſcheinen, welcher die Sache beylegen wolte, weil die 3. Mitbeſchuldigten

dem

dem William van Raac den Todt geſchworen hatten, es wurde auch glücklich verglichen, denn Raac erboth ſich, einem jeden von uns 10. Spaniſche Thlr. vor den Schimpff zu geben, nächſt dem ſeine Ubereilung kniend abzubitten, welches er auch ſo gleich in Gegenwart des Capitains bewerckſtelligte, doch ich vor meine Perſon wolte meine Großmuth ſehen laſſen, und gab ihm ſeine 10. Thlr. wieder zurück, ließ ihm auch ſeine Abbitte bey mir nicht kniend, ſondern ſtehend verrichten.

Da alſo dieſer verdrüßliche Handel zu allerſeits ziemlichen Vergnügen geſchlichtet war, und wir uns in Freyheit von dem Capitain hinweg begeben wolten, nöthigte mich derſelbe, noch etwas bey ihm zu bleiben, bat mit den allerhöflichſten Worten um Verzeihung, daß er auf Angeben eines wunderlichen Menſchen faſt gezwungen worden, mich ſolchergeſtalt zu proſtituiren, und verſprach mir, in Zukunfft deſto gröſſere und ſtärckere Marquen ſeines Eſtims zu geben, weil er bey dieſer Affaire meiner (wie ihm zu reden beliebte) vortrefflichen Conduite erſtlich vollkommen überzeugt worden. Er gab mir anbey mit einem freundlichen Lächeln den Beutel, worinnen ſich meine 150. Ducaten befanden, wieder zurück, nebſt der Nachricht, wie zwar der Gouverneur ſchon Wiſſenſchafft von einer mit dem Adjutanten voraefallenen Rencontre erhalten, auch daß die 2. Hottentotten faſt tödtlich bleſſirt wären, der Thäter ſey ihm aber annoch unbekandt, und müſte man nun erſtlich erwarten, was weiter paſſiren würde. Inzwiſchen gab er mir den getreuen Rath, alle meine

Sachen nach und nach heimlich in sein des Capitains Logis zu schaffen, auch mich selbst bey ihm verborgen aufzuhalten, biß man fernere Mittel erfände, der zu befürchten habenden Gefahr zu entkommen.

Es wurde noch selbigen Tages, des redlichen Capitains Muthmassungen gemäß, nicht ein geringes Lermen wegen dieser Affaire, man hatte mich als den Thäter dermassen accurat beschrieben, daß niemand zweiffelte, Monsieur Wolffgang sey derjenige, welcher den Signor Canengo, als er von ihm bey seiner Maitresse erwischt worden, zu schanden gehauen, zweyen Hottentotten tödtliche Pillen eingegeben, und welchen der Gouverneur zur exemplarischen Bestraffung per force ausgeliefert haben wolte.

Jedoch der redliche Capitain vermittelte die Sache dergestalt glücklich, daß wir einige Tage hernach ohne die geringste Hinderniß von dem Cap absegeln, und unsere Strasse nach Ost-Indien fortsetzen konten. Ich weiß gantz gewiß, daß er dem Gouverneur meiner Freyheit und Sicherheit wegen ein ansehnliches Præsent gemacht, allein, er hat gegen mich niemahls etwas davon gedacht, vielweniger mir einen Stüver Unkosten abgefordert, im Gegentheil, wie ich ferner erzehlen werde, jederzeit die gröste Consideration vor mich gehabt.

Inzwischen führete mir die auf dem Cap gehabte Avanture zu Gemüthe, was vor Gefährlichkeiten und üble Suiten daraus entstehen können, wenn man sich durch eine geile Liebes-Brunst auf verbotene Wege treiben lässet. Meine bräunlich-

schöne

ſchöne Prinzeßin klebte mir zwar noch ziemlich am Hertzen, da ich ſie aber auf der andern Seite als eine Heydin und Hure eines alten Adjutanten betrachtete, verging mir, zugleich mit Wiedererlangung meines geſunden Verſtandes, auf einmahl der Appetit nach ſolcher falſchen Müntze, doch ſtund ich noch lange nicht in dem gradu der Heiligkeit, daß ich mein bey ihr erworbenes Geld den Armen ausgetheilet hätte, ſondern verwahrete es zum Gebrauch, und wünſchete ihr davor viel Vergnügen, bedaurete auch zum öfftern der ſchönen Brunette ſeine Geſtalt, wunderliche fata, und ſonderlich das zu mir getragene gute Gemüthe.

William van Raac mochte, nachdem er mich recht kennen lernen, etwas an mir gefunden haben, das ihm gefiele; weßwegen er ſich öffters bey mir aufhielt, und ſeinen Zeitvertreib in ein und andern politiſchen Geſprächen ſuchte, auch bey Gelegenheit mit beſonders guter Manier allerhand Raritäten verehrte. Ich revangirte mich zwar mit dieſen und jenen nicht weniger artigen Sachen, verſpürete aber doch, daß er nicht eher ruhete, biß er wieder ſo viel bey mir angebracht, das den Werth des Meinigen vielfältig überſtieg.

Ein gewiſſer Sergeant auf dem Schiffe, Nahmens David Böckling, mit welchem William vorhero ſtarcke Freundſchafft gehalten, ſeit meinem Arreſt aber ſehr mit ihm zerfallen war, ſahe unſer öffteres Beyſammenſitzen mit gröſtem Verdruſſe an, brauchte auch allerhand Ränckе, uns zuſammen zu hetzen, weil er ein ſehr wüſter Kopff und eben derjenige war, welcher mich am Meer-

Ufer, da ich meine Ducaten gezehlet, und oberwehnte Worte gesprochen, beschlichen und verrathen hatte, wie mir van Raac nunmehro solches alles offenhertzig gestund. Doch alle seine angestifteten Boßheiten waren nicht vermögend unsere Freundschafft zu trennen, sondern es schien als ob dieselbe hierdurch immer mehr befestiget würde, ich aber hatte mir fest vorgesetzt dem Sergeanten bey erster bequemer Gelegenheit den Kopff zu waschen, doch ich ward dieser Mühe überhoben, weil er, da wir uns eine Zeitlang in Batavia auf der Insul Java aufhalten musten, daselbst von einem andern erstochen, und ich von dem Capitain an dessen Stelle als Sergeant gesetzt wurde.

Weiln ich solchergestalt doppelte Gage zoge, konte schon Etaat machen, in wenig Jahren ein ziemlich Capital zu sammlen. Nechst dem so marchandirte zwar so fleißig, doch nicht so schelmisch als ein Jude, und erwarb damit binnen 3. Jahren, ein feines Vermögen. Denn so lange waren wir auf dieser meiner ersten Reise unterweges. Sonsten begegnete mir dabey nichts eben sehr ungewöhnliches, weßwegen auch, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, davon weiter nichts gedencken will, als daß wir auf dem rückwege, um die Gegend der Canarischen Insuln, von zweyen Saleeischen Raub-Schiffen attaquiret wurden. Das Gefechte war ungemein hitzig, und stunden wir in gröster Gefahr nebst unserer Freyheit, alles Guth, wo nicht gar das Leben zu verlieren. Endlich wendete sich das Blat, nachdem wir den grimmigsten Widerstand gethan, so, daß sie zwar die Flucht, aber dabey unsere reich beladene

Bar-

Barque mitnehmen wolten; Allein da wir ihre Abſicht zeitig merckten, und allbereit in Avantage ſaſſen, ward nicht allein ihre Arbeit und Vorhaben zunichte gemacht, ſondern das beſte Schiff, mit allen dem, was darauff war, erobert.

Wenn mein naturell ſo beſchaffen wäre, daß ich mich ſelbſt gern lobte, oder loben hörete, könte bey dieſer Gelegenheit ſchon etwas vorbringen, das einen oder den andern überreden ſolte: ich wäre ein gantz beſonderer tapfferer Mann, allein ich verſichere, daß ich niemals mehr gethan als ein rechtſchaffener Soldat, deſſen Ehre, Leben und Freyheit, nebſt allen bey ſich habenden Vermögen, auf der Spitze ſtehet, bey dergleichen Affairen zu thun ſchuldig iſt.

Jedoch man kan unter dem prætext dieſer Schuldigkeit, auch der guten Sache zuweilen zu viel oder zu wenig thun, mein Beyſpiel zum wenigſten, kan andern eine vernünfftige Behutſamkeit erwecken; denn als wir uns an dasjenige Raub-Schiff, welches wir auch nach dieſen glückl. eroberten angehengt, und bloß noch mit dem Degen in der Fauſt wider einander agirten, hatte ſich ein einziger Räuber, auf ſeinem in letzten Zügen liegenden Schiffe, einen eigenen Kampff-Platz erwehlet, indem er, durch etliche gegen- und übereinander geſetzte Kaſten, ſeinen Rücken frey machen laſſen, und mit ſeiner Mord-Senſe dergeſtalt hauſete, daß alle von unſern Schiffe überſpringenden Leute, entweder todt niederfallen, oder ſich ſtarck bleſſirt reteriren muſten.

Ich war unter dem Capitain mit etwa 12. Mann

von den Unſerigen auf dem vordertheil des feindl. Schiffs beſchäfftiget, rechtſchaffen Poſto zu faſſen, merckte aber, daß wir mehr Arbeit fanden, als wir beſtreiten konten, indem der eintzige Satan unſern ſuccurs recht übermenſchlich abzuhalten ſchien, derowegen drang als ein Blitz durch die Feinde hindurch nahm meinen Vortheil ohngefehr in Obacht, und vermeynte ſogleich meinen Pallaſch in ſeinen Gedärmen umzuwenden; allein der Mord-Bube war überall ſtarck geharniſcht und gepantzert, dahero ich nach abgeglitſchten Stoſſe, mich ſelbſt in der gröſten Lebens-Gefahr ſahe, doch faſſete ihn in dieſer Angſt von ohngefehr in das weit aufgeſperrete Maul, riß die raſende Furie zu Boden, ſuchte am Unter-Leibe eine öffnung, und ſtieß derſelben meinen Pallaſch ſo tieff in den Rantzen hinein als ich konte.

Kaum war dieſes geſchehen, als nach einander etliche 20. und immer mehr von den Unſerigen in das Feindl. Schiff geſprungen kamen, mich ſecundirten, und noch vor völlig erhaltenen Siege, Victoria! ſchryen. Doch es vergieng nicht eine halbe Stunde, ſo konten wir dieſes Freuden-Wort mit Recht, und in vollkommener Sicherheit ausruffen, weil wir überhaupt Meiſter vom Schiffe, und die annoch lebenden Feinde, unſere Sclaven waren. Ich vor meine Perſon hatte zur erſten Beute einen ziemlichen Hieb über den Kopff, einen über die lincke Schulter, und einen Piquen-Stich in die rechte Hüffte bekommen, darzu hatte der irraiſonable Flegel, dem ich doch aus beſondern Staats-Urſachen, ins Maul zu greiffen, die Ehre gethan, mir die vor-

vorderſten Gelencke zweyer Finger lincker Hand, zum Zeitvertreibe abgebiſſen, und da dieſelben, wie man ſiehet, noch biß dato fehlen, ich dieſelben auch auf der Wahlſtatt nirgends finden können; ſo kan nicht anders glauben, als daß er ſie par hazard verſchlungen habe.

Ich konte ihm endlich dieſe theuer genug bezahlte zwey Biſſen noch ſo ziemlich gönnen, und war nur froh, daß an meinen zeithero geſammleten Schätzen nichts fehlete, über dieſes wurde ich noch mit dem gröſten Ruhm und Ehren faſt überhäufft, weiln nicht nur der Capitain, ſondern auch die meiſten andern Mitarbeiter und Erfechter dieſes Sieges, mir, wegen des eintzigen gewagten Streichs, den beſten Preiß zu erkandten. Mein Gemüthe wäre der überflüßigen Lobes-Erhebungen gern entübriget geweſen, und hätte an deſſen ſtatt viel lieber eine geſchwinde Linderung der ſchmertzenden Leibes-Wunden angenommen, weil ich, als ein auf beyden Seiten bleſſirter, kaum auf dem Rücken liegend, ein wenig raſten konte, doch ein geſchickter Chirurgus, und meine gute Natur brachten es, nächſt Göttl. Hülffe, ſo weit, daß ich in wenig Tagen wiederum auf dem obern Schiffs-Boden herum zu ſpatzieren vermögend war. Der Capitain, ſo mir gleich bey meiner erſten Ausflucht entgegen kam, und mich ſo munter ſahe, ſagte mit lachen: Monſieur Wolffgang, ich gratulire zum außgange, und verſichere, daß nichts als der Degen an eurer Seite fehlet, uns zu überreden, daß ihr kein Patient mehr ſeyd. Monſeigneur, gab ich gleichfalls lächelnd zur Antwort, wenn es nur daran fehlet, ſo will ich der-

denſelben gleich holen? Bemühet euch nicht, verſetzte er, ich will davor ſorgen. Hiermit gab er ſeinem Diener Befehl, einen Degen vor mich zu langen, dieſer brachte einen propren ſilbernen Degen, nebſt dem Gehencke, und ich muſte denſelben, meinen Gedancken nach zum Spaß, umgürten. So bald dieſes geſchehen, befahl er das Schiffs-Volck zuſammen zu ruffen, und da ſelbiges in ſeiner gehörigen Ordnung war, ſagte er: Monſieur Wolffgang! ihr wiſſet ſo wohl als alle Gegenwärtigen, daß in letzterer Action unſere beyden Lieutenants geblieben ſind, derowegen will euch, en regard eures letzthin erwieſenen Helden-Muths, hiermit als Premieur-Schiffs-Lieutenant vorgeſtellet haben, jedoch biß auf confirmation unſerer Obern, als wovor ich guarantire. Inzwiſchen weil ich weiß, daß niemand von Gegenwärtigen etwas hierwider einzuwenden haben wird, will auch der erſte ſeyn, der euch zu dieſer neuen Charge gratuliret. Hiermit reichte er mir die Hand, ich aber wuſte anfänglich nicht wie mir geſchahe, doch da ich vermerckte, daß es Ernſt war, machte ich das gebräuchliche Gegen-Compliment, und ließ mir immerhin belieben Lieutenant zu ſeyn.

Kurtz drauff gelangten wir, nebſt unſerer gemachten Priſe, glücklich wieder in Amſterdam an. Ich bekam nicht allein die Confirmation meiner Charge, ſondern über dieſes einen unverhofften ſtarcken Recompens, auſſer meiner zu fordern habenden doppelten Gage, die mir theils die Feder, theils der Degen verſchafft hatte. Die, aus meinen mitgebrachten Waaren, gelöſeten Gelder,

ſchlug

ſchlug ich darzu, that die helffte davon, als ein Capital, in Banco, die andere helffte aber wandte zu meinem Unterhalt an, nächſt dieſen, die Equippage auf eine friſche Schiffarth anzuſtaffen.

Biß hierher war der Capitain Wolffgang damals in ſeiner Erzehlung kommen, als er, wegen einbrechender Nacht, vor dieſes mal abbrach, und verſprach, uns bey erſter guten Gelegenheit den übrigen Reſt ſeiner Avanturen wiſſend zu machen. Es ſuchte derowegen ein jeder von uns ſeine gewöhnliche Ruhe-Stelle, hatten aber dieſelbe kaum 3. Stunden gedrückt, als, wegen eines ſich erhebenden Sturmes, alle ermuntert wurden, damit wir uns gegen einen ſolchen ungeſtimen Stöhrer unſerer Ruhe in behörige poſitur ſetzen könten. Wir verlieſſen uns zwar auf die beſondere Stärcke und Feſtigkeit des getreuen Parids, als welchen Nahmen unſer Schiff führete; da aber das grauſame wüten des Windes, und die einmal in Raſerey gebrachten Wellen, nachdem ſie nunmehro 2. Nacht und 2. Tage ohne ein ubalten getobet, auch noch keinen Stillſtand machen wolten, im Gegentheil, mit hereinbrechender 3ten Nacht, ihre Wuth vervielfältigten, lieſſen mir die Hoffnung zu unſerer Lebensrettung gänzlich ſincken, bekümmerten uns faſt gar nicht mehr, um welche Gegend wir wären, und erwarteten, theils mit zitterenden, theils mit gelaſſenen Hertzen, die erſchreckliche Zerſcheiterung des Schiffs, und das mehrentheils damit ſehr genau verknüpffte jämmerliche Ende unſeres Lebens. Allein die Erhaltungs-Krafft des Himmels zeigte ſich weit kräfftiger, als die Krafft des Windes, und der

berſten-

berstenden Wolcken, denn unser Schiff muste nicht allein ohne besondern Haupt-Schaden bleiben, sondern auch zu unserer grösten Verwunderung wieder auf die rechte Strasse geführet werden, ohngeacht es Wind und Wellen bald hier bald dorthin verschlagen hatten; denn etwa 2. Stunden nach Mitternacht legte sich das grausame Brausen, die dicken Wolcken zertheilten sich, und bey anbrechenden schönen hellen Tage machten die Boots-Leute ein Freuden-Geschrey, aus Ursachen; weil sie den Pico so unverhofft erblickten, und wir uns gantz nahe an der Insul Teneriffa befanden. Vor meine Person wuste nicht, ob ich mehr Freude oder Erstaunung hegte, da mir diese ungeheure Machine in die Augen fiel. Der biß in den Himmel reichende entsetzliche Berg schien oben herum gantz weiß, weiln er Sommers und Winters hindurch mit Schnee bedeckt ist, man konte den aus seinem Gipffel steigenden Dampff gantz eigentlich observiren, und ich konte mich an diesem hochmüthigen Gegenstande meiner Augen die gantze Zeit nicht satt sehen, biß wir gegen Abend an die Insul anfuhren, um so lange daselbst auszuruhen, biß die zerrissenen und beschädigten Sachen unsers Schiffs wieder ausgebessert wären.

Ich fand ein besonderes Vergnügen: die raritäten auf dieser Insul zu betrachten, sonderlich aber den Pico, an dessen Fuß eine Arth von Bäumen stund, deren Holtz in keinem Wasser verfaulen soll. Jedoch die Spitze des Berges mit zu erklettern, und dessen Rauch-Loch, so Kaldera genennet wird, in Augenschein zu nehmen, konte mich niemand bereden,

den, ohngeachtet es annoch die ſchönſte Jahrs-Zeit dazu ſeyn mochte. Entweder war ich nicht ſo ſehr neugierig, als Cajus Plinius Secundus beym Veſuvio geweſen, oder hatte nicht Luſt mich dergleichen fatalitäten, wie er gehabt, zu exponiren, oder war nicht Willens eine Hiſtoriam naturalem aus eigener Erfahrung zu ſchreiben. Kurtz, ich war hierbey entweder zu faul, zu furchtſam, oder zu nachläßig.

Hergegen kan ich nicht läuanen, daß ich mir bey dem Capitain den Canari-Sect vortrefflich gut ſchmecken ließ, welcher mir auch beſſer bekam, als andern der Schwefel-Dampf auf dem Pico bekommen war, wir nahmen eine gute quantität dieſes berühmten Getränckes, nebſt vielem Zucker und andern delicateſſen von dieſer Inſul mit, und fuhren den 12 7br. recht vergnügt auf das Cabo Verde zu.

Es war um ſelbige Zeit ungemein ſtille See und ſchönes Wetter, weßwegen der Capitain Wolffgang auf unſer hefftiges Anſuchen ſich gefallen ließ, ſeine Geſchichts-Erzehlung folgender maſſen zu continuiren.

Wo mir recht iſt, Meſſieurs, fieng er an, ſo habe letztens gemeldet, wie ich mich in Stand geſetzt, eine neue Reiſe anzutreten, allein weil die Herrn General Staaten ſeit kurtzen mit Franckreich und Spanien in würcklichen Krieg verwickelt waren, kriegten alle Sachen eine gantz andere Geſtalt, ich hielt mich zwar beſtändig an meinen Wohlthäter, nemlich an denjenigen Capitain, der mich biß hieher glücklich gemacht hatte, konte aber die Urſache ſei-

nes

nes Zauderns ſo wenig, als ſein künfftiges Vornehmen errathen. Doch endlich brach er loß, und eröffnete mir, daß er treffliche Paſporte erhalten, gegen alle Feinde der Republique, als ein Frey-Beuter zu agiren, weßwegen er ſich auch allbereit, durch Zuſchuß anderer Wagehälſe, ein extraordinair ſchönes Schiff mit allem Zubehör angeſchafft hätte, ſo daß ihm nichts fehlete, als genungſame Leute. Wolte ich nun, ſetzte er hinzu, als ſein Premieur-Lieutenant mit reiſen, ſo müſte mich Bemühen zum wenigſten 10. biß 12. Freywillige aufzutreiben, wo mir dieſes aber unmöglich ſchiene, oder ich etwa keine Luſt zu dergleichen Streichen hätte, als die Frey-Beuter vorzunehmen gemüßiget wären, ſo wolte er mir zwar bald einen Officiers-Dienſt auf einem Kriegs-Schiffe ſchaffen, allein ob es vor mich eben ſo profitable ſeyn möchte, davon wiſſe er nichts zu ſagen. Augenblicklich verſicherte ich hierauff den Capitain, allen Fleiß anzuwenden, mein Glück oder Unglück unter und mit ihm zu ſuchen, auch mit ihm zu leben und zu ſterben. Er ſchien vergnügt über meine Reſolution, ich gieng von ihm, und ſchaffte binnen wenig Tagen an ſtatt der geforderten Zwölffe, drey und zwantzig vollkommen gute freywillige Wagehälſe, deren die meiſten ſchöne Gelder bey ſich führeten. Mein Capitain küſſete mich vor Freuden, da ich ihm dieſelben præſentiret hatte, und weil er binnen der Zeit auch nicht müßig geweſen, ſondern alles Benöthigte vollends angeſchafft, ſegelten wir frölich von dannen.

Wir durfften aus Furcht vor den Frantzoſen den Canal nicht paſſiren, ſondern muſten unſere Farth

um

um die Brittanniſchen Inſuln herum nehmen, und ob der Capitain ſchon trefliche Luſt hatte den Spaniern auf der Straſſe nach America, ein und andern Poſſen zu ſpielen, ſo wolte er doch vorhero erſtlich genauere Kundſchafft einziehen, allein ehe dieſes geſchahe, thaten wir einen herrlichen Zug, an einer Frantzöſiſchen nach Irrland abgeſchickten Fregatte, auf welcher 16000. Louis d'or nebſt andern trefflichen Sachen, und etlichen Etats-Gefangenen, unſere Beute wurden. Die vornehmſten Gefangenen nebſt den Briefſchafften, lieferten wir gegen Erlegung einer billigen diſcretion an einen Engelländer aus, der lange Zeit vergeblich auf dieſe Fregatte gelauret hatte, beſetzten dieſelbe, nachdem wir die übrigen Gefangenen vertheilet, mit etlichen von unſern Leuten, worunter auch ich war, alſo ein Neben-Schiff zu commandiren hatte, und richteten unſeren Cours, in dem Mexicaniſchen Meere zu kreutzen.

Auf der Portugiſiſchen Inſul Madera, nahmen wir friſches Waſſer ein, und fanden daſelbſt gleichfalls ein Holländiſches, doch von den Spaniern ſehr übel zugerichtetes Free-Beuter Schiff, deſſen Capitain nebſt den beſten Leuten geblieben waren, unter dem übrigen Lumpen-Geſinde aber war eine ſolche Verwirrung, daß niemand wuſte wer Koch oder Keller ſeyn wolte. Wir führeten ihnen ihren elenden Zuſtand, worinnen ſie ſich befanden, zu Gemüthe, und brachten ſie mit guter Art dahin, ſich mit uns zu vereinigen, und unter unſers Capitains Commando alles mit zu wagen, halffen alſo ihr Schiff wieder in vollkommen guten Stand ſetzen, und ſee-

gelten voll grosser Hoffnung auf die Bermudischen Insuln zu. Unterweges bemächtigten wir uns eines Spanischen Jagd-Schiffs, welches die Sicherheit der See ausspüren solte, indem sich die Spanische Silber-Flotte bey der Insul Cuba versammlet, und fast im Begriff war nach Europa zu schiffen. Wir nahmen das Wenige, so nebst den Gefangenen auf dieser Jagd gefunden wurde, auf unsere Schiffe, und bohrten die Jagd zu grunde, weil sie uns nichts nützen konte, eileten aber, uns bey Cuba einzufinden, und wo möglich von der Silber-Flotte etwas abzuzwacken. Es vereinigten sich noch 2. Holländische und ein Englischer Frey-Beuter mit uns, so daß wir damals 6. wohl ausgerüstete Schiffe starck waren, und auf selbigen insgesamt 46. Canonen, nebst 482. wohlbewehrten Leuten aufbringen konten, hiermit konte man nun schon ein Hertz fassen, etwas wichtiges zu unternehmen, wie wir denn auch in der That die Hände nicht in den Schoeß legten; sondern die Cubaner, Hispaniolaner, und andere feindliche Insuln starck allarmirten, und alle Spanische Handels-Schiffe Preiß machten, so daß auch der Geringste unter uns, seine deßfals angewandte Mühe reichlich belohnt schätzte, und niemand von Armuth oder Mangel zu reden Ursach hatte.

Wir erfuhren demnach, daß das Glück den Wage-Hälsen öffters am geneigtesten sey. Denen Herrn Spaniern aber war wegen ihrer Silber-Flotte nicht eben allzuwohl bey der Sache, indem sie sich ohnfehlbar unsere Schiffs-Armade weit stärcker einbilden mochten, rüsteten derowegen, wie

wir

wir gar bald in Erfahrung brachten, 10. biß 12. leichte Kriegs-Schiffe aus, um uns, als unangenehme und gefährliche Gäste, entweder, wo nicht Gefänglich einzubringen, doch zu zerstreuen. Der Engels-Mann als unser bißheriger Compagnon, mochte entweder zu wenig Hertze haben, oder aber sich allbereit reich genung schätzen, derowegen treffte er sich mit seinem Schiff und Barque, worauff er ingesamt 120. Mann nebst 12. Canonen hatte, von uns, und war Willens sich zwischen Cuba und Hispaniola durch zu practiciren, von dar, aus gewissen Ursachen nach Virginien zu gehen. Allein man hat uns bald hernach versichert, daß ihn die Spanier ertappt, geplündert und schändlicher weise ermordet haben.

Unsere Capitains fanden indessen nicht vor rathsam, einen Angriff von den Spaniern zu erwarten, weil ohnedem unsere Schiffe nicht allein eine baldige Außbesserung vonnöthen hatten, sondern auch viele von unsern Leuten, deren wir doch, seit der abreise aus Amsterdam, nicht mehr als 14. eingebüsset, von denen vielen fatiguen sehr merode waren. Wir stelleten demnach unsere Farth auf die unsern Lands-Leuten zuständige Insul Curacao, oder wie sie einige nennen, Curassau zu, machten aber unterweges noch ein mit Cacao, Banille, Marmelade Zucker und Toback beladenes Schiff, zu angenehmer Beute. Wenig Tage darauff, favorisirte das Glück noch besser, indem ganz von ohngefehr, und ohne vieles Blutvergiessen 3. Barquen mit Perlen-Austern, in unsere Hände fielen, womit wir denen Herren Spaniern die Mühe ersparteten, selbige

ausmachen zu lassen, und dieser Arbeit, bey müßigen Stunden, uns gar im geringsten nicht zu schämen willens waren.

Mit allen diesen Reichthümern nun, landeten wir glücklich bey Curacao an, der Gouverneur daselbst empfing uns, nachdem wir ihm unsere Pasporte gezeiget, auch von ein und andern, richtigen rapport abgestattet hatten, mit grossen Freuden, zumahlen da er von uns ein ansehnliches Præsent empfieng. Jedoch nachdem unsere Capitains die damalige Beschaffenheit der Sachen und der Zeit etwas genauer überlegten, befanden wir auf einrathen des Gouverneurs vor nützlicher, die Insul Bonatry zu unserm Ruhe-Platz zu erwehlen, und unsere Schiffe daselbst auszubessern. Es wurde deßwegen aller möglichste Fleiß angewendet, nachhero aber beschlossen, eine rechte Niederlage daselbst aufzurichten, weßwegen wir, mit Hülffe der daselbst wohnenden nicht ungeschickten Indianer, anfiengen, kleine Häuser zu bauen, auch vor den Anlauff eine gar artige Festung anlegten, und dieselbe nach und nach immer zu verbessern willens waren. Die Indianer erzeigten sich ungemein Dienstfertig gegen uns, wir gaben ihnen von dem unserigen, was sie brauchten, und wir entbehren konten, hergegen waren sie wiederum fleißig das Feld zu bauen, und Mahis, James, Palates, auch Guineisch Korn zu zeugē, welches uns trefflich wohl zu statten kam, nächst dem legten sie sich auch mehr, als sonsten, auf die ordentliche Haußhaltung und Viehzucht, denn es gab daselbst Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine, vor allem andern aber Ziegen im Uberfluß, so daß nicht nur wir

zu-

zulängliche Nahrungs-Mittel hatten, sondern auch unsere Lands-Leute auf den benachbarten Insuln, mit eingesaltzenen Fleische und andern Sachen besorgen konten. Anbey thaten wir manchen Stich in die See, und bereicherten uns nicht allein mit lauter Spanischen und Frantzösischen Gütern, sondern thaten beyden Nationen allen ersinnlichen Schaden und gebranntes Hertzeleyd an.

Ich vor meine Person, hatte mir einen ziemlichen Schatz an Gold, Silber, Perlen, und andern kostbaren Sachen gesammlet, wovon ich das meiste auf der Insul an unterschiedliche Oerter vergrub, wo ich nicht leicht befürchten durffte, daß es ohne meine Anweisung jemand finden würde. Ubrigens lebten wir insgesamt so vergnügt auf der Insul, daß es, nachdem wir 3. Jahr lang darauff zugebracht, das Ansehen hatte, als sehnete sich kein einziger wieder nach seinem Vaterlande.

Nach so langer Zeit wurde Kundschafft eingebracht, daß die Spanier abermals mit einer reich beladenen Silber-Flotte zurück nach Europa seegeln wolten, also machten wir einen Anschlag, etwas davon zu erhaschen, giengen mit zwey der Besten und wol ausgerüsteten Schiffe, auch der resolutesten Mannschafft in See, und laureten um die Gegend der Caribischen Insuln auf dieselbe, brauchten anbey alle möglichste Vorsicht, um nicht entdeckt zu werden. Unsere Bemühung war deßfalls so wenig als sonsten vergebens, indem wir eines Morgens sehr frühe, nach vorhero ausgestandenen ziemlichen Sturme, ein von der Flotte verschlagenes Spanisches Schiff mit List erhaschten, mit Ge-

wall eroberten, und an gediegenen Silber, auch andern Kostbarkeiten mehr darauff antraffen, als wir uns fast hätten einbilden können. Die Flotte hatte aus dem hefftigen Donnern des Geschützes, Unrath vermerckt, und errathen, daß eins von ihren Schiffen in Action begriffen sey, derowegen auch zwey von ihren Schiffen zum Succurs dahin geschickt, allein wir waren mit unserer Prise allbereit zur Richtigkeit gekommen, da wir den succurs noch gantz von ferne erblickten, hielten aber nicht vor rathsam dessen Ankunfft zu erwarten, sondern nahmen die Flucht auf recht verwegene Art, bey Porto Ricco hindurch, und gelangeten mit vielen Vergnügen wieder, bey unserer zurückgelassenen Mannschafft, auf der Insul Bonatry an.

Nunmehro waren wir erstlich eifriger als jemals beflissen, nicht allein unsere Wohnungen, Feld-Bau und Vieh-Zucht, mit Beyhülffe der Indianer, in vollkommen bequeme Form zu bringen, sondern avancirten auch in weniger Zeit mit unsern Vestungs-Bau dermassen, daß wir diese Insul wider alle feindliche Anfälle ungemein sicher machten. Etliche von den Unsern hatten bey Gelegenheit Spanische und Frantzösische ledige Weibes-Personen erwischt, sich mit selbigen verheyrathet, und Kinder gezeuget, dieses erweckte bey vielen andern eben dergleichen Begierde, weßwegen sie unsern Capitain, als selbst erwehlten Gouverneur unserer Insul forcirten, eine Landung auf Hispaniola zu wagen, weil sich daselbst ungemein schönes, so wohl Spanisches als Frantzösisches Frauenzimmer befinden solte.

Ob

Ob nun ſchon der Capitain dieſes Unternehmen anfangs vor allzu verwegen und gefährlich erkañte, ſo ſahe er ſich doch letzlich faſt gezwungen, dem eifrigen Verlangen der verliebten Venus-Brüder ein Genüge zu thun, und zwey Schiffe hierzu auszurüſten, deren eines ich als Unter-Hauptmann commandirte. Wir lieffen aus, und kamen auf Hiſpaniola, glücklich an Land. Es erreichten auch die Verliebten ihren erwünſchten Zweck, indem ſie etliche 30. junge Weibs-Perſonen zu Schiffe brachten, ich aber, der ich hiebey die Arrier-Guarde führete, war ſo unglücklich, von den nachſetzenden Spaniern einen gefährlichen Schuß in die rechte Seite, und den andern durch die lincke Wade zu bekommen, weßwegen ich, nebſt noch zweyen der Unſern, von den Spaniern erhaſcht, gefangen genommen und zu ihrem Gouverneur gebracht wurde.

Ein groſſes Glück war es bey unſerm Unglück, daß uns derſelbe in der erſten furie nicht gleich auffhencken ließ, weil er ein verzweiffelt hitziger Mann war. Jedoch wurden wir nach völlig erlangter Geſundheit wenig beſſer, ja faſt eben ſo ſchlimm als die Türckiſchen Sclaven tractiret. Am allerſchlimſten war dieſes: daß ich nicht die geringſte Gelegenheit finden konte, meinem redlichen Capitain Nachricht von meinem wiewol elenden Leben zu geben, weil ich verſichert war, daß er nichts ſparen würde mich zu befreyen. Nachdem ich aber 3. Jahr in ſolchen jämmerlichen Zuſtande hingebracht, erhielt Zeitung, daß mein redlicher Capitain nebſt meinen beſten Freunden die Inſul Bonatry, (oder Bon Ayres auch Bon air wie ſie andere nennen,) verlaſſen

und zurück nach Holland gegangen wäre, um ſich das rechtmäßige Gouvernement, darüber nebſt andern Vollmachten auszubitten. Anbey wurde mir der jetzige Zuſtand auf ſelbiger Inſul dermaſſen ſchön beſchrieben, daß mein ſehnliches Verlangen, auf ſolche wieder zu kommen, als gantz von neuen erwachte, zumahlen weil mich meiner daſelbſt vergrabenen Schätze erinnerte. Jedoch ich konte, ohne meine Perſon und Vermögen in die gröſte Gefahr zu ſetzen, nicht erdencken, auf was vor Art ich den Gouverneur etwa einen geſchickten Vorſchlag wegen meiner Ranzion thun wolte. Muſte alſo noch zwey Jahr als ein Pferde-Knecht in des Gouverneurs Dienſten bleiben, ehe ſich nur der geringſte practicable Einfall in meinem Gehirne entſponn, wie ich mit guter manier meine Freyheit erlangen könte.

Die Noth erwecket zuweilen bey den Menſchen eine Gemüths-Neigung, der ſie von Natur ſonſten ſehr wenig ergeben ſind. Von mir kan ich mit Warheit ſagen, daß ich mich, auch in meinen damaligen allerbeſten Jahren, um das Frauenzimmer und die Liebe, faſt gantz und gar nichts bekümmerte. War auch nichts weniger, als aus der intention mit nach Hiſpaniola gegangen, um etwa eine Frau vor mich daſelbſt zu holen, ſondern nur bloß meine Hertzhafftigkeit zu zeigen, und etwas Geld zu gewinnen. Allein itzo, da ich in gröſter Noth ſtack, und kein ſicheres Mittel zu meiner Freyheit zu gelangen ſahe, nahm meine Zuflucht endlich zu der Venus, weil mir doch Apollo, Mars und Neptunus, ihre Hülffe gäntzlich zu verwiegern ſchienen.

Eines

Eines Tages da ich des Gouverneurs Tochter, nebſt ihren Cammer Mägdgen, auf ein nah gelegenes Land-Gut ſpatzieren gefahren, und im Garten gantz allein bey der erſtern war, ſetzte ſich dieſelbe auf eine grüne Banck nieder, und redete mich auf eine freye Art alſo an: Wolffgang! ſagt mir doch was ihr vor ein Lands Mann ſeyd, und warum man euch niemals ſo luſtig als andere Stall-Bedienten ſiehet. Ich ſtutzte anfänglich über dieſe Anrede, gab aber bald darauff mit einem tieffgeholten Seuffzer zur Antwort: Gnädiges Fräulein, ich bin ein Teutſcher von Geburth, zwar von mittelmäßigen Herkommen, habe mich aber in Holländiſchen Dienſten durch meine Courage, biß zu dem Poſten eines Unter-Hauptmanns geſchwungen, und letztens auf dieſer Inſul das Unglück empfunden, gefährlich bleſſirt und Gefangen zu werden. Hierauff erwiederte ſie mit einer niedergeſchlagenen und etwas negligent ſcheinenden mine: Ich hätte euch zum wenigſten wegen eurer guten Viſage, Adelichen Herkommens geſchätzt. Stund damit auf, und gieng eine gute Zeit in tiefen Gedancken gantz allein vor ſich ſpatzieren. Ich machte allerhand Gloſſen über ihre Reden, und war mir faſt leyd, daß ich von meinem Stande nicht etwas mehr geprahlet hatte, doch vielleicht (gedachte ich,) gehet es in Zukunfft mit guter manier beſſer an. Es geſchahe auch, denn ehe wir wieder zurück fuhren, nahm ſie Gelegenheit, mir mit einer ungemeinen verliebten Mine noch dieſes zu ſagen: Wolffgang! Wo euch an eurer Freyheit, Glück und Vergnügen etwas gelegen; ſo ſcheuet euch nicht, mir von eurem

Stande und Weſen nähere Nachricht zu geben, und ſeyd verſichert, daß ich euer Beſtes eilig befördern will und kan, abſonderlich wo ihr einige Zärtlichkeit und Liebe vor meine Perſon heget. Sie wurde bey den letztern Worten Feuerroth, ſahe ſich nach ihren Mägdgen um, und ſagte noch zu mir: Ihr habt die Erlaubniß mir in einem Briefe euer gantzes Hertz zu offenbaren, und könnet denſelben morgen meinem Mägdgen geben, ſeyd aber redlich und verſchwiegen.

Man wird mich nicht verdencken, daß ich dieſe ſchöne Gelegenheit meine Freyheit zu erlangen, mit beyden Händen ergriff. Donna Salome (ſo hieß das Fräulein,) war eine wohlgebildete Perſon von 17. biß 18. Jahren, und ſolte einen, zwar auch noch jungen, aber einäugigen und ſonſt überaus heßlichen Spaniſchen wohlhabenden Officier heyrathen, welches ihre eigene Mutter ſelbſt nicht billigen wolte, aber doch von dem eigenſinnigen Gouverneur darzu gezwungen wurde. Ich könte dieſem nach eine ziemlich weitläufftige Liebes-Geſchicht von derſelben und mir erzehlen, allein es iſt mein Werck nicht. Kurtz! Ich ſchrieb an die Donna Salome, und machte mich nach ihrem Wunſche ſelbſt zum Edelmanne, entdeckte meine zu ihr tragende hefftige Liebe, und verſprach alles, was ſie verlangen könte, wo ſie mich in meine Freyheit ſetzen wolte.

Wir wurden in wenig Tagen des gantzen Krahms einig. Ich that ihr einen Eyd, ſie an einen ſichern Orth, und ſo bald als möglich, nach Europa zu führen, mich mit ihr ordentlich zu verheyrathen, und

und ſie Zeit Lebens vor meine rechte Ehe-Gemahlin zu ehren und zu lieben. Hergegen verſprach ſie mir, nebſt einem Braut-Schatze von 12000. Ducaten und andern Koſtbarkeiten, einen ſichern Frantzöſiſchen Schiffer auszumachen, der uns vor gute Bezahlung je ehe je lieber nach der Inſul Bon air bringen ſolte.

Unſer Anſchlag gieng glücklich von ſtatten, denn ſo bald wir erlebten, daß der Gouverneur in eigener Perſon jene Seite der Inſul viſitirte, packten wir des Nachts unſere Sachen auf leichte, darzu erkauffte Pferde, und jagten von ſonſt niemand als ihren Mägdgen begleitet, in etlichen Stunden an dasjenige Ufer, allwo der beſtellte Frantzöſiſche Schiffer unſerer mit einem leichten Jagd-Schiffe wartete, uns einnahm, und mit vollen Seegeln nach Bon air zu eilete. Daſelbſt landeten wir ohne einig auszuſtehende Gefahr an, man wolte uns zwar anfänglich das Ausſteigen nicht vergönnen, jedoch, ſo bald ich mich melden ließ, und erkannt wurde, war die Freude bey einigen guten Freunden und Bekandten unbeſchreiblich, welche dieſelben über mein Leben und glückliche Wiederkunfft bezeigten. Denn man hatte mich nun ſeit etlichen Jahren längſt vor todt gehalten.

Monſieur van der Baar, mein gantz beſonderer Freund, und ehemaliger Schiffs-Quartier-Meiſter, war Vice Gouverneur daſelbſt, und ließ mir, vor mich, und meine Liebſte, ſogleich ein fein erbautes Hauß einräumen, nach etlichen Tagen aber, ſo bald wir uns nur ein wenig eingerichtet, muſte uns einer von den zwey daſelbſt befindlichen Holländiſchen

schen Priestern ehelich zusammen geben. Ich ließ auf mehr als 50. Personen eine, nach dasiger Beschaffenheit, recht kostbare Mahlzeit zurichten, vor alle andern aber, auch so gar vor die Indianischen Familien, weiß Brod, Fleisch, Wein und ander starck Getränckе austheilen, damit sich nebst mir, jederman zu erfreuen einige Ursach haben möchte. Der Vice-Gouverneur ließ mir zu Ehren, beym Gesundheit Trincken, die Stücken auf den Batterien tapffer abfeuren, damit auch andere Insulaner hören möchten, daß in selbiger Gegend etwas Besonderes vorgienge, kurtz, wir lebten etliche Tage, auf meine Kosten, rechtschaffen lustig. Meine nunmehrige Ehe-Liebste, die Donna Salome. war so hertzlich vergnüet mit mir, als ich mit ihr, indem ich nun erst in ihren süssen Umarmungen empfand, was rechtschaffene Liebe sey. Es solte mancher vermeinen, ich würde am allererſten nach meinen vergrabenen Schätzen gelauffen seyn, allein ich bin warhafftig so gelassen gewesen, und habe dieselbe erst 8. Tage nach unserer Hochzeit gesucht, auch ohnversehrt glücklich wieder gefunden, und meiner Liebste dieselben in der Stille gezeiget. Sie erstaunete darüber, indem sie mich nimmermehr so reich geschätzt, nunmehro aber merckte, daß sie sich an keinen Bettel-Mann verheyrathet habe, und derowegen vollkommen zufrieden war, ohngeacht ich ihr offenbarete, daß ich kein Edelmann, sondern nur aus Bürgerlichen Stande sey.

Vier Monath nach meiner glücklichen Wiederkunfft, nachdem wir unsere Haußhaltung in vortrefflichen Stand gesetzt, hatte ich die Freude, meinen

nen alten Capitain zu umarmen, welcher eben aus Holland wieder zurück kam, und nicht allein die Confirmation über ſeine Gouverneur-Charge, ſondern auch weit wichtigere Vollmachten, nebſt vielen höchſt-nöthigen Dingen, in 3. Schiffen mit brachte. Er erzehlete mir, daß, nach der Verſicherung meines Todes, er alſofort mein zurückgelaſſenes Vermögen durch redliche und theils gegenwärtige Perſonen taxiren laſſen, welches ſich auf 6. tauſend Thlr. werth belauffen, hiervon habe er meinem jüngern Bruder, den er nach Amſterdam zu ſich verſchrieben, vor ihn und das andere Geſchwiſter 5000. Thlr gezahlet, ein tauſend aber vor ſich ſelbſt zur Erbſchafft, vor die meinetwegen gehabte Mühe, behalten, welche er mir aber nunmehro, da er die Freude hätte, mich wieder zu finden, gedoppelt bezahlen wolte; Allein, ich hatte eine ſolche Freude über ſeine Redlichkeit, daß ich ihn beſchwur, hiervon nichts zu gedencken, indem ich, weil ich vergnügt wäre, mich reich genug zu ſeyn ſchätze, und wohl wüſte, daß ihm ſelbſt ein noch weit mehreres ſchuldig ſey.

Wir lebten nachhero in der ſchönſten Einträchtigkeit beyſammen, Monſieur van der Baar muſte mit 50. Mannen, und allerhand ihm zugegebenen nothdürfftigen Sachen, eine andere kleine Inſul bevölckern. ich aber wurde an deſſen Statt Vice-Gouverneur, und war faſt nicht mehr willens, in Zukunfft auf Frey-Beuterey auszugehen, ſondern bey meiner Liebens-würdigen Salome, mein Leben in Ruhe zuzubringen, wie denn dieſelbe ihr Verlangen nach Europa gäntzlich fahren ließ, und nichts

nichts mehr wünſchte, als in meiner beſtändigen Gegenwart Lebens-lang auf dieſer Inſul zu bleiben. Allein, o Jammer! mein innigliches Vergnügen währete nicht lange, denn da meine Hertz-allerliebſte Ehe-Frau im zehenden Monath nach unſerer Copulation durch eine entſetzliche ſchwere Geburth eine todte Tochter zur Welt gebracht hatte, vermerckte ſie bald darauf die Anzeigungen ihres eigenen herran nahenden Todes. Sie hatte ſich ſchon ſeit etlichen Wochen mit den Predigern, der Religion wegen, faſt täglich unterredet, und alle unſere Glaubens-Articul wohl gefaſſet, nahm derowegen aus hertzlichen Verlangen nach dem heiligen Abendmahle die Proteſtantiſche Religion an, und ſtarb folgenden Tages ſanfft und ſeelig.

Ich mag meinen Schmertzen, den ich damahls empfunden, in Gegenwart anderer voritzo nicht erneuern, ſondern will nur ſo viel ſagen, daß ich faſt nicht zu tröſten war, und in beſtändiger Tieffſinnigkeit nirgends Ruhe zu ſuchen wuſte, als auf dem Grabe meiner Liebſten, welches ich mit einem ziemlich wohl ausgearbeiteten Steine bedeckte und mit eigener Hand folgende Zeilen darauf meiſſelte:

Hier liegt ein ſchöner Raub, den mir der Todt geraubt,
Nachdem der Freyheits-Raub den Liebes-Raub erlaubt.
Es iſt ein ſeelig Weib. Wer raubt ihr dieſen Orden?
Doch ich, als Wittber, bin ein Raub des Kummers worden.

Unten

Unten drunter meiſſelte ich fernere Nachricht von ihrer und meiner Perſon, nebſt der Jahr-Zahl, ein, um die Curioſität der Nachkommen zu vergnügen, ich hergegen wuſte weiter faſt nichts mehr von einigen Vergnügen in der Welt, ward dannenhero ſchlüſſig, wieder nach Europa zu gehen, um zu verſuchen, ob ich daſelbſt, als in der alten Welt, einige Gemüths-Ruhe finden, und meine Schmertzen bey der begrabenen geliebten Urhebe-rin derſelben in der Neuen Welt zurück laſſen könte. Dieſes mein Vorhaben entdeckte ich dem Capitain, als unſern Gouverneur, welcher mir nicht allein die hierzu benöthigten freywilligen Leute, ſondern auch eins der beſten Schiffe, mit allen Zubehör verſehen, auszuleſen, ohne die allergeringſte Schwierigkeit, vielmehr mit rechten Freuden, erlaubte. Jedoch mich inſtändig bat, bald wieder zu kommen, zumahlen, wenn ich meine Meublen und Baarſchafften wohl angelegt hätte.

Ich verſprach alles, was er von mir verlangte, und ſegelte, nachdem er mich mit vielen wichtigen Commiſſionen und guten Paſsporten verſehen, im Nahmen des Himmels von der mir ſo lieb geweſenen Inſel nach Europa zu, und kam, ohne beſondere Hinderniß, nach verfloſſener ordentlicher Zeit glücklich in Amſterdam an.

Binnen 2. Monathen richtete alle mir aufgetragene Commiſſionen aus, überließ das Schiff an meines Capitains Compagnons, und gab ihnen zu verſtehen, daß erſtlich in mein Vaterland reiſen, und mich allda reſolviren wolle, ob es weiter

ter mein Werck seyn möchte, wieder in See zu gehen oder nicht. Packte nachhero alles mein Vermögen auf, und ging nach Lübeck zu meinem ehemahligen Patrone, der mich mit gröſten Freuden empfing, in sein Hauß auf so lange aufnahm, biß ich einen richtigen Schluß gefasset, wohin mich nunmehro wenden wolte. Da mir aber dieser mein Patron erzehlete, daß sein Sohn, mit dem ich ehemahls in Grypswalde studiret, nunmehro vor ein paar Jahren einen ansehnlichen Dienst in Dantzig bekommen hätte, machte mich auf die Reise, ihn daselbst zu besuchen, nachdem ich vorhero meinem Bruder, der ohne mich der jüngste war, schrifftlich zu wissen gethan, daß er mich in Dantzig antreffen würde.

Derselbe nun hatte sich nicht gesäumet, sondern war noch zwey Tage eher als ich bey dem beschriebenen guten Freunde eingetroffen, indem nun ich auch arrivirte, weiß ich nicht, ob ich bey dem Bruder oder dem Freunde mehr Freude und Liebes-Bezeugungen antraff, wenigstens stelleten sie sich einander gleich. Nachdem wir uns aber etliche Tage rechtschaffen mit einander ergötzt, schickte ich meinen Bruder mit einem ansehnlichen Stück Geldes nach meinem Vaterlande, und überließ ihn die Sorge, durch einen geschickten Juristen, einen Pardon-Brief bey der höchsten Landes-Obrigkeit vor mich auszuwircken, wegen des in Franckfurt erstochenen Studenten. Weil nun mehrentheils auf der Welt das Geld alles ausmachen kan, so war auch ich in diesem Stück nicht unglücklich, sondern erhielt nach Verlauff etlicher

Wochen

Wochen den verlangten Pardon-Brief, und konte nach genoſſenen zärtlichen Abſchiede von meinem Freunde ſicher in meine Geburths-Stadt reiſen, nachdem ich in Dantzig die Zeit ungemein vergnügt zugebracht, und mit den vornehmſten Kauff- und andern Leuten genaue Kund- und Freundſchafft gepflogen hatte.

Meine Geſchwiſter, Bluts- und Muths-Freunde empfingen mich mit gantz auſſerordentlichen Vergnügen, konte alſo in den erſten 4. Wochen wenig thun, als zu Gaſte gehen, nachhero ließ mich zwar bereden, daſelbſt in Ruhe zu bleiben, zu welchem Ende ich ein ſchönes Gut kauffen, und eine vortheilhafft Mariage treffen ſolte, allein, weil es vielleicht nicht ſeyn ſolte, muſte mir eine unverhoffte Verdrüßlichkeit zuſtoſſen, die zwar an ſich ſelbſt wenig importirte, allein ich ward auf einmahl capricieus, ſetzte meinen Kopff auf, reſolvirte mich, wieder zur See zu gehen, und reiſete, nachdem ich mich über ein Jahr zu Hauſe aufgehalten, meine Verwandten und Freunde auch reichlich beſchenckt, ohne fernern Zeit-Verluſt wieder nach Amſterdam.

Es hielt daſelbſt nicht ſchwer, einen neuen Brief vor mich als Capitain eines Frey-Beuter Schiffs heraus zu kriegen, zumahl da mich ſelbſt equippiren wolte, ich warb Leute an, bekam aber, wie ich nachhero erfahren muſte, zu meinem Unglücke den Abſchaum aller Schelmen, Diebe, und des allerliederlichſten Geſindels auf meinem Schiff, mit ſelbigen wolte ich nun eine neue Tour nach Weſt-Indien vornehmen, ſo bald mich aber nur auf dem

groſſen Atlantiſchen Meere befand, änderten ſie auf Einrathen eines Ertz-verruchten Böſewichts, der ſich Jean le Grand nennete, und den ich wegen ſeines guten Anſehens und verſtellten rechtſchaffenen Weſens, zum nächſten Commandeur nach mir gemacht hatte, ihre Reſolution, und zwungen mich, ſie nach Oſt-Indien zu führen. Ihr ungeſtümes Weſen ging mir zwar ſehr im Kopffe herum, jedoch ich muſte klüglich handeln, und mich in die Zeit ſchicken, da aber ihre Boßheit überhand nahm, und von einigen die verzweiffelteſten und liederlichſten Streiche gemacht wurden, ließ ich die Rädels-Führer exemplariſch beſtraffen, ſetzte auch hiermit, meines Bedünckens, die übrigen alle in ziemliche Furcht. Immittelſt waren wir allbereit die Linie paſſiret, als uns ein entſetzlicher Sturm von der Oſt-Indiſchen Straſſe ab- im Gegentheil nach dem Braſiliſchen Meere hin, wo das Mittägliche America liegt, getrieben hatte. Ich brauchte alle meine Beredſamkeit dieſen uns von dem Glückgewieſenen Weg zu verfolgen, und verſicherte, daß wir in America unſer Conto weit beſſer finden würden, als in Oſt-Indien; allein, meine Leute wolten faſt alle anfangen zu rebelliren, und durchaus meinem Kopffe und Willen nicht folgen, weßwegen ich ihnen auch zum andern mahle nachgab, allein, ſie erfuhren es mit Schaden, weil wir in öfftern Stürmen bey nahe das Leben und alles verlohren hätten. Endlich erholeten wir uns auf einer gewiſſen Inſul in etwas, und waren allbereits den Tropicum capricorni paſſiret, da mir die unruhigſten Köpffe abermahls allerhand verfluchte

Händel

Händel auf dem Schiffe machten. Ich wolte die ehemalige Schärffe gebrauchen, allein, Jean le Grand trat nunmehro öffentlich auf, und saate: Es wäre keine Manier, Frey-Beuter also zu tra-ctiren, ich solte mich moderater aufführen, oder man würde mir etwas anders weisen.

Dieses war genung geredet, mich völlig in Harnisch zu jagen, kaum konte mich enthalten, ihm die Fuchtel zwischen die Ohren zu legen, doch ließ ihn durch einige annoch Getreuen in Arrest nehmen, und krumm zusammen schliessen. Hiermit schien es, als ob alle Streitigkeiten beygelegt wären, indem sich kein einziger mehr regte, allein, es war eine verdammte List, mich, und diejenigen, die es annoch mit mir hielten, recht einzuschläffern. Damit ich es aber nur kurtz mache: Einige Nachte hernach machten die Rebellen den Jean le Grand in der Stille von seinen Ketten los, erwehleten ihn zu ihrem Capitain, mich aber überfielen sie des Nachts im Schlaffe, banden meine Hände und Füsse mit Stricken, und legten mich auf den unterſten Schiffs-Boden, allwo zu meinem Lebens-Unterhalte nichts anders bekam als Wasser und Brod. Die Leichtfertigsten unter ihnen hatten beschlossen gehabt, mich über Boord in die See zu werffen, doch diejenigen, so noch etwa einen halben redlichen Bluts-Tropffen im Leibe gehabt, mochten diesen unmenschlichen Verfahren sich eifferig widersetzt haben, endlich aber nach einem abermahls überstandenen hefftigen Sturme, da das Schiff nahe an einem ungeheuern Felsen auf den Sand getrieben worden, und nach 2. Tagen erst-

lich wieder Flott werden konte, wurde ich, vermittelst eines kleinen Boots, an dem wüsten Felsen ausgesetzt, und muste mit thränenden Augen die rebellischen Verräther mit meinem Schiffe und Sachen davon seegeln, mich aber von aller menschlichen Gesellschafft und Hülffe an einen gantz wüsten Orte gäntzlich verlassen sehen. Ich ertrug mein unglückliches Verhängniß dennoch mit ziemlicher Gelassenheit, ohngeacht keine Hoffnung zu meiner Erlösung machen konte, zudem auch nicht mehr als etwa auf 3. Tage Proviant von der Barmhertzigkeit meiner unbarmhertzigen Verräther erhalten hatte, stellete mir derowegen nichts gewissers, als einen baldigen Todt, vor Augen. Nunmehro fing es mich freylich an zu gereuen, daß ich nicht auf der Insul Bon air bey dem Grabe meiner liebsten Salome, oder doch im Vaterlande, das Ende meines Lebens erwartet, so hätte doch versichert seyn können, nicht so schmählich zu sterben, und da ich ja gestorben, ehrlich begraben zu werden; allein es halff hier nichts als die liebe Gedult und eine christliche Hertzhafftigkeit, dem Tode getrost entgegen zu gehen, dessen Vorbothen sich in meinem Magen und Gedärme, ja im gantzen Cörper nach aufgezehrten Proviant und bereits 2. tägigem Fasten deutlich genung spüren liessen.

Die Hitze der Sonnen vermehrete meine Mattigkeit um ein grosses, weßwegen ich an einen schattigten Ort kroch, allwo ein klares Wasser mit dem gröbsten Ungestüm aus dem Felsen heraus geschossen kam, hiermit, und dann mit einigen halbverdorreten Kräutern und Wurtzeln, die doch sehr spar-

ſparſam an dem rings herum gantz ſteilen Felſen anzutreffen waren, konte ich mich zum Valet-Schmauſe auf der Welt noch in etwas erquicken. Doch unverſehens hörete die ſtarcke Waſſer-Fluth auf einmahl auf zu brauſen, ſo, daß in Kurtzen faſt kein einziger Waſſer-Troffen mehr gelauffen kam. Ich wuſte vor Verwunderung und Schrecken nicht, was ich hierbey gedencken ſolte, brach aber in folgende wehmüthige Worte aus: So muß denn, armſeeliger Wolffgang! da der Himmel einmahl deinen Untergang zu beſchleunigen beſchloſſen hat, auch die Natur den ordentlichen Lauff des Waſſers hemmen, welches vielleicht an dieſem Orte niemahls geſchehen iſt, weil die Welt geſtanden hat, ach! ſo bete denn, und ſtirb. Ich fing alſo an, mit weinenden Augen, den Himmel um Vergebung meiner Sünden zu bitten, und hatte den feſten Verſatz, in ſolcher heiſſen Andacht zu verharren, biß mir der Todt die Augen zudrückte.

Was kan man doch vor ein andächtiger Menſch werden, wenn man erſtlich aller menſchlichen Hülffe beraubt, und von ſeinem Gewiſſen überzeugt iſt, daß man der Göttlichen Barmhertzigkeit nicht würdig ſey? Ach! da heiſt es wohl recht: Noth lernet beten. Doch ich bin ein lebendiger Zeuge, daß man die Göttliche Hülffe ſodann erſtlich rechtſchaffen erkennen lerne, wenn uns alle Hoffnung auf die menſchliche gäntzlich entnommen worden. Doch weil mich GOtt ohnfehlbar zu einem Werckzeuge auserſehen, verſchiedenen Perſonen zu ihrer zeitlichen, noch mehrern aber zu ihrer geiſtlichen Wohlfarth behülfflich zu ſeyn, ſo hat er mich auch

in meiner damahligen allergröſten Lebens-Gefahr, und zwar folgender Geſtalt, wunderlich erhalten:

Als ich mich nach Zurückbleibung der Waſſer-Fluth in eine Felſen-Klufft hinein geſchmieget, und unter beſtändigen lauten Seufftzen und Bethen mit geſchloſſenen Augen eine baldige Endigung meiner Quaal wünſchte; hörete ich eine Stimme in Teutſcher Sprache folgende Worte nahe bey mir ſprechen: Guter Freund, wer ſeyd ihr? und warum gehabt ihr euch ſo übel? So bald ich nun die Augen aufſchlug, und 6. Männer in ganz beſonderer Kleidung mit Schieß- und Seiten-Gewehr vor mir ſtehen ſahe, kam mein auf der Reiſe nach der Ewigkeit begriffener Geiſt plötzlich wieder zurücke, ich konte aber, ich glaube, theils vor Schrecken, theils vor Freuden kein einzig Wort antworten, ſie redeten mir derowegen weiter zu, erquickten mich mit einem beſonders wohlſchmeckenden Getränckе und etwas Brodt, worauf ihnen meine gehabten Fatalitäten kürtzlich erzehlete, um alle möglichſte Hülffe, gegen bevorſtehende Gefahr zu verhungern anhielt, und mich anbey erkundigte, wie es möglich wäre, an dieſem wüſten Orthe ſolche Leute anzutreffen, die meine Mutter-Sprache redeten? Sie bezeugten durch Gebärden ein beſonderes Mitleyden wegen meines gehabten Unglücks, ſagten aber: Guter Freund, ſorget vor nichts, ihr werdet an dieſem wüſte und unfruchtbar ſcheinenden Orthe alles finden, was in eurer Lebens-Friſtung nöthig ſeyn wird, gehet nur mit uns, ſo ſoll euch indem, was ihr zu wiſſen verlanget, vollkommenes Genügen geleiſtet werden.

Ich

Ich ließ mich nicht zweymahl nöthigen, wurde alſo von ihnen in den Schlund des Waſſer-Falles hinein geführet, allwo wir etliche Stuffen in die Höhe ſtiegen, hernach als in einem finſtern Keller, zuweilen etwas gebückt, immer aufwarts gingen, ſo, daß mir wegen unterſchiedlicher einfallender Gedancken angſt und bange werden wolte, indem ich mir die 6. Männer bald als Zauberer, bald als böſe, bald als gute Engel vorſtellete. Endlich, da ſich in dieſem düſtern Gewölbe das Tages-Licht von ferne in etwas zeigte, faſſete ich wieder einen Muth, merckte, daß, je höher wir ſtiegen, je heller es wurde, und endlich kamen wir an einem ſolchen Orthe heraus, wo meine Augen eine der allerſchönſten Gegenden von der Welt erblickten. An dieſem Ausgange waren auf der Seite etliche in Stein gehauene bequeme Sitze, auf deren einen ich mich niederzulaſſen und zu ruhen genöthiget wurde, wie ſich denn meine Führer ebenfals bey mir niederlieſſen, und fragten: Ob ich furchtſam und müde werden wäre? Ich antwortete: Nicht ſonderlich. Hatte aber meine Augen beſtändig nach der ſchönen Gegend zugewand, welche mir ein irdiſch Paradieß zu ſeyn ſchien. Mittlerweile bließ der eine von meinen Begleitern 3. mahl in ein ziemlich groſſes Horn, ſo er an ſich hangen hatte, da nun hierauf 6. mahl geantwortet worden, ward ich mit Erſtaunen gewahr, daß eine gewaltige ſtarcke Waſſer-Fluth in dem leeren Waſſer-Graben hergeſchoſſen kam, und ſich mit gräßlichen Getöſe und grauſamer Wuth in diejenige Oeffnung hinein ſtürtzte, wo wir herauf gekommen waren.

So viel iſts Meſſieurs, ſagte hier der Capitain Wolffgang, als ich euch vor dießmahl von meiner Lebens-Geſchicht erzehlet haben will, den übrigen Reſt werdet ihr bey bequemerer Gelegenheit ohne Bitten erfahren, geduldet euch nur, biß es erſtlich Zeit darvon iſt. Hiermit nahm er, weil es allbereit ziemlich ſpät war, Abſchied von den andern, mich aber führete er mit in ſeine Cammer, und ſagte: Merket ihr nun, mein Sohn, Monſieur Eberhard Julius! daß eben dieſe Gegend, welche ich itzo als ein irrdiſches Paradieß gerühmet, dasjenige Gelobte Land iſt, worüber euer Vetter, Albertus Julius, als ein Souverainer Fürſt regieret? Ach, betet fleißig, daß uns der Himmel glücklich dahin führet, und wir denſelben noch lebendig antreffen, denn den weiteſten Theil der Reiſe haben wir faſt zurück gelegt, indem wir in wenig Tagen die Linie paſſiren werden. Hierauf wurde noch ein und anderes zwiſchen mir und ihm verabredet, worauf wir uns beyderſeits zur Ruhe legten.

Es traff ein, was der Capitain ſagte, denn 5. Tage hernach kamen wir unter die Linie, allwo doch vor dieſes mahl die ſonſt gewöhnliche exceſſive Hitze nicht eben ſo ſonderlich war, indem wir unſere ordentliche Kleidung ertragen, und ſelbige nicht mit leichten Leinwand-Kitteln verwechſeln durfften. Unſere Matroſen hingegen vergaſſen bey dieſer Gelegenheit ihre wunderlichen Gebräuche wegen des Tauffens nicht, ſondern machten bey einer lächerlichen Masquerade mit denenjenigen, ſo die Linie zum erſten mahle paſſirten, und ſich

nicht

nicht mit Gelde lösen wolten, eine gantz verzweifselte Wäsche, ich nebst einigen andern blieb ungehudelt, weiln wir jeder einen Species Thaler erlegten, und dabey angelobten, Zeit Lebens, so offt wir an diesen Ort kämen, die Ceremonie der Tauffe bey den Neulingen zu beobachten.

Die vortrefflich schöne Witterung damahliger Zeit, verschaffte uns, wegen der ungemeinen Windstille, zwar eine sehr langsame, doch angenehme Fahrt, der gröste Verdruß war dieser, daß das süsse Wasser, so wir auf dem Schiffe führeten, gar stinckend und mit eckeln Würmern angefüllet wurde, welches Ungemach wir so lange erdulden musten, biß uns der Himmel an die Insul St. Helenæ führete. Diese Insul ist von gar guten Leuten, Englischer Nation, bewohnt, und konten wir daselbst nicht allein den Mangel des Wassers, sondern auch vieler andern Nothwendigkeiten ersetzen, welches uns von Hertzen wohlgefiel, ohngeacht wir binnen denen 12. Tagen, so wir daselbst zubrachten, den Geld-Beutel beständig in der Hand haben musten.

Wenn der Capitain den wollüstgen Leuten unsers Schiffs hätte zu gefallen leben wollen, so lägen wir vielleicht annoch bey dieser Insul vor Ancker, indem sich auf derselben gewiß recht artig Frauenzimmer antreffen ließ, allein er befand, ehe sich dieselben ruinirten, vor rathsam, abzusegeln, da wir denn am 15. Octobr. den Tropicum Capricorni passirten, allwo die Matrosen zwar wieder eine neue Tauffe anstelleten, doch nicht so scharffe Lauge gebrauchten, als unter der Linie.

Wenig Tage hernach fiel ein verdrüßliches Wetter ein, und ob es wohl nicht beſtändig hinter einander her regnete, ſo verfinſterte doch ein anhaltender gewaltig-dicker Nebel faſt die gantze Lufft, und konten wir um Mittags-Zeit die Sonne ſehr ſelten und trübe durch die Wolcken ſchimmern ſehen. Wenn uns der Wind ſo ungewogen als das Wetter geweſen wäre, hätten wir uns des übelſten zu befürchten gnugſame Urſach gehabt, doch deſſen gewöhnliche Wuth blieb in ziemlichen Schrancken, obgleich der Regen und Nebel biß in die dritte Woche anhielt.

Endlich zertheilte ſich zu unſern allerſeits gröſten Vergnügen ſo wohl Regen als Nebel, indem ſich die Sonne unſern Augen in ihrer ſchönſten Klarheit, der Himmel aber ohne die geringſten Wolcken als ein blau-gemahltes Gewölbe zeigte. Und gewißlich dieſe Allmachts-Geſchöpffe erweckten in uns deſto gröſſere Verwunderung, weil wir auſſer denſelben ſonſt nichts ſehen konten als unſer Schiff, die offenbare See, und dann und wann einige ſchwimmenden Kräuter. Wir bekamen zwar einige Tage hernach auch verſchiedene Seltſamkeiten, nemlich See-Kühe, See-Kälber und See-Löwen, Delphine, rare Vögel und dergleichen zu Geſichte, aber nichts fiel mir mit mehrern Vergnügen in die Augen, als, da der Capitain Wolffgang eines Tages ſehr frühe mit aufgehender Sonne mir ſein Perſpectiv gab, und ſagte: Sehet, mein Sohn! dorten von ferne denjenigen Felſen, worauf nächſt GOtt eure zeitliche Wohlfahrt gegründet iſt. Ich muſte mich vor Freuden faſt nicht zu laſſen, als ich dieſen

dieſen vor meine Perſon ſo glücklichen Ort nur von ferne erblickte, ohngeacht ich nichts wahrnehmen konte, als einen ungeheuern aufgethürmten Stein-Klumpen, welcher auch, je näher wir demſelben kamen, deſto fürchterlicher ſchien, doch weil mir der Capitain in Geheim allbereis eine gar zu ſchöne Beſchreibung darvon gemacht hatte, bedünckten mich alle Stunden Jahre zu werden, ehe wir dieſem Trotzer der Winde und ſtürmenden Meeres-Wellen gegen über Ancker wurffen.

Es war am 12. Novemb. 1725. allbereit nach Untergang der Sonnen, da wir in behöriger Weite vor dem Felſen die Ancker ſincken lieſſen, weil ſich der Capitain vor den ihm gantz wohlbekandten Sand-Bäncken hütete. So bald dieſes geſchehen, ließ er kurtz auf einander 3. Canon-Schüſſe thun, und bald hernach 3. Raqueten ſteigen. Nach Verlauff einer Viertheils Stunde muſten abermahls 3. Canonen abgefeuert, und bey jedem 2. Raqueten gezündet werden, da denn alſofort von dem Felſen mit dreyen Canonen-Schüſſen geantwortet wurde, worbey zugleich 3. Raqueten gegen unſer Schiff zugeflogen kamen, welches bey denen, ſo keinen Beſcheid von der Sache hatten, eine ungemeine Verwunderung verurſachte. Der Capitain aber ließ noch 6. Schüſſe thun, und biß gegen Mitter-Nacht alle Viertel Stunden eine Raquete ſteigen, auch Luſt-Kugeln und Waſſer-Kegel in die See ſpielen, da denn unſern Raqueten allezeit andere von dem Felſen entgegen kamen, um Mitter-Nacht aber von beyden Seiten mit 3. Canonen-Schüſſen beſchloſſen wurde.

Wir

Wir legten uns hierauf mehrentheils zur Ruhe, biß auf einige, welche von des Capitains generoſitée überflüßig profitiren wolten, und ſich theils bey einem Glaſe Brandtewein, theils bey einer Schaale Coffée oder Canarien-Seck noch tapffer luſtig machten, biß der helle Tag anbrach. Demnach hatten wir ſchon ausgeſchlaffen, da dieſe naſſen Brüder noch nicht einmahl müde waren. Capitain Wolffgang ließ, ſo bald die Sonne aufgegangen war, den Lieutenant Horn nebſt allen auf dem Schiffe befindlichen Perſonen zuſammen ruffen, trat auf den Oberlof, und that ohngefähr folgende Rede an die ſämtlich Verſammleten:

Meſſieurs und beſonders gute Freunde! Es kan euch nicht entfallen ſeyn, was ich mit einem jeden ins beſondere, hernach auch mit allen insgeſamt öffentlich verabredet, da ich euch theils in meiner Compagnie zu reiſen, theils aber in meine würcklichen Dienſte aufgenommen habe. Die meiſten unter euch haben mir einen ungezwungenen Eyd über gewiſſe Puncte, die ich ihnen wohl erkläret habe, geſchworen, und ich muß euch allen zum immerwährenden Ruhme nachſagen, daß nicht ein eintziger, nur mit der geringſten Gebärde, darwider gehandelt, ſondern einer wie der andere, vom gröſten biß zum kleineſten, ſich dergeſtalt gegen mich aufgeführet, wie ich von honetten, rechtſchaffenen Leuten gehofft habe. Nunmehro aber, lieben Kinder, iſt Zeit und Ort vorhanden, da ich nebſt denen, die ich darzu auf- und angenommen, von euch ſcheiden will. Nehmet es mir nicht übel, denn es iſt vorhero ſo mit euch verabredet worden. Sehet,

ich

ich ſtelle euch hier an meine Statt den Lieutenant Philipp Willhelm Horn zum Capitain vor, ich kenne ſeine treffliche Conduite, Erfahrenheit im See-Weſen und andere zu ſolcher Charge erforderliche Meriten, folget meinem Rathe und ſeinem Anführen in guter Einträchtigkeit, ſo habt ihr mit Göttl. Hülffe an glücklicher Außführung eures Vorhabens nicht zu zweiffeln. Ich gehe nun an meinen auserwehlten Ort, allwo ich die übrige Zeit meines Lebens, ob GOTT will, in ſtiller Ruhe hinzu bringen gedencke. GOTT ſey mit euch und mir. Ich wünſche euch allen, und einem jeden ins beſondere, tauſendfaches Glück und Seegen, gedencket meiner allezeit im Beſten, und ſeyd verſichert, daß ich eure an mir erwieſene Redlichkeit und Treue, allezeit danckbar zu erkennen ſuchen werde, denn wir können einander in Zukunfft dem ohngeacht wol weiter dienen. Inzwiſchen da ich mein Schiff nebſt allen dem was ihr zur Oſt Indiſchen Reiſe nöthig habt, an den Capitain Horn, vermöge eines redlichen Contracts überlaſſen habe, wird hoffentlich niemand ſcheel ſehen, wenn ich diejenigen Meublen ſo vor mich allein mitgenommen, davon abführe, hernachmals freundlichen Abſchied nehme, und euch ingeſammt Göttl. Schutz empfehle.

Man hätte, nachdem der Capitain Wolffgang dieſe ſeine kleine Oration gehalten, nicht meinen ſollen, wie niedergeſchlagen ſich alle und jede, auch die ſonſt ſo wilden Boots-Knechte bezeugten. Ein jeder wolte der erſte ſeyn, ihn mit Thränenden Augen zu umarmen, dieſer fiel ihm um den Halß, jener küſſete ihm die Hände, andere Demüthigten ſich

noch

noch tieffer, ſo daß er ſelbſt weinen und mit manier Gelegenheit ſuchen muſte, von allen Liebkoſungen loß zu kommen. Er hielt hierauff noch eine kleine Rede an den neuen Capitain, ſtellete ihm das Behörige zum Uberfluſſe nochmals vor, ließ allen, die ſich auf dem Schiffe befunden, abermals Wein und ander ſtarckes, auch gelinderes und lieblicher Getränckе reichen, aus den Canonen aber tapffer Feuer geben. Währender Zeit wurden unſere Sachen von dem Schiffe auf Boote gepackt, und nach und nach hinüber an den Felſen geſchafft, womit wir zwey vollkommene Tage zubrachten, ohngeachtet von Morgen biß in die Nacht aller Fleiß angelegt wurde.

Am allerwunderſamſten kam es einen jeden vor, daß der Capitain an einem ſolchen Felſen bleiben wolte, wo weder Graß, Kraut noch Bäume, vielweniger Menſchen zu ſehen waren, weßwegen ſich auch einige nicht enthalten konten, ihn darum zu befragen. Allein er gab ihnen lächelnd zur Antwort: Sorget nicht, lieben Kinder, vor mich und die ich bey mir habe, denn ich weiß daß uns GOTT wol erhalten kan und wird. Wer von euch in des Capitain Horns Geſellſchafft wieder mit zurück kömmt, ſoll uns, ob GOTT will, wieder zu ſehen und zu ſprechen kriegen.

Nachdem alſo alle Perſonen und Sachen ſo am Felſen zurück bleiben ſolten, hinüber geſchafft waren, lichtete der Capitain Horn ſeine Ancker und nahm mit 4. Canonen Schüſſen von uns Abſchied, wir dancketen ihm gleichfalls aus 4. Canonen die Herr Capitain Wolffgang mit an den Felſen zu bringen

bringen befohlen hatte, dieſes aber war am vergnüglichſten, daß die unſichtbaren Einwohner des Felſens auch kein Pulver ſpareten, und damit anzeigten, daß ſie uns Bewillkomen, jenen aber Glück auf die Reiſe wünſchen wolten.

Kaum hatte ſich das Schiff aus unſern Augen verlohren, als, indem ſich die Sonne bereits zum Untergange geneiget, die ſämtlich Zurückgebliebenen ihre begierigen Augen auf den Capitain Wolffgang worffen, um ſolchergeſtat ſtillſchweigend von ihm zu erfahren, was er nunmehro mit uns anfangen wolte? Es beſtunde aber unſere gantze Geſellſchafft aus folgenden Perſonen:

1. Der Capitain Leonhard Wolffgang, 45. Jahr alt.
2. Herr Mag. Gottlieb Schmeltzer, 33. Jahr alt.
3. Friedrich Litzberg ein Literatus, der ſich meiſtens auf die Mathematique legte, etwa 30. Jahr alt.
4. Johann Ferdinand Kramer, ein erfahrner Chirurgus, 33. Jahr alt.
5. Jeremias Heinrich Plager, ein Uhrmacher und ſonſt ſehr künſtlicher Arbeiter, in Metall und anderer Arbeit, ſeines Alters 34. Jahr.
6. Philipp Harckert, ein Poſamentirer von 23. Jahren.
7. Andreas Klemann, ein Pappiermacher, von 36. Jahren.
8. Willhelm Herrlich, ein Drechsler, 32. Jahr alt.

9. Pe-

9. Peter Morgenthal, ein Kleinſchmied, aber dabey ſehr künſtlicher Eiſen-Arbeiter, 31. Jahr alt.
10. Lorentz Wetterling, ein Tuchmacher, 34. Jahr alt.
11. Philipp Andreas Krätzer, ein Müller, 36. Jahr alt.
12. Jacob Bernhard Lademann, ein Tiſchler, 35. Jahr.
13. Joh. Melchior Garbe, ein Büttner, von 28. Jahren.
14. Nicolaus Schreiner, ein Töpffer-Geſelle, von 22. Jahren.
15. Ich, Eberhard Julius, damals alt, 19½ Jahr.

Was wir an Geräthſchafften, Thieren und andern Sachen mit ausgeſchifft hatten, wird gehöriges Orts verkommen, derowegen erinnere nur nochmals das beſondere Verlangen ſo wir allerſeits hegten, nicht allein das Gelobte Land, darinnen wir wohnen ſolten, ſondern auch die berühmten guten Leute zu ſehen. Capitain Wolffgang merckte ſolches mehr als zu wohl, ſagte derowegen: wir möchten uns nur dieſe Nacht noch auf dieſer Städte zu bleiben gefallen laſſen, weiln es ohnedem ſchon ſpäte wäre, der morgende Tag aber ſolte der Tag unſers frölichen Einzugs ſeyn.

Indem er nun wenig Worte verlieren durffte, uns alle nach ſeinen Willen zu lencken, ſetzte ſich ein Theil der Unſern bey das angemachte Feuer nieder, dahingegen Herr M. Schmeltzer, ich und noch einige mit dem Capitain am Fuſſe des Felſens ſpa-

tzieren

hieren giengen und den herabſchieſſenden Waſſer-Fluß betrachteten, welches gewiß in dieſer hellen Nacht ein beſonderes Vergnügen erweckte. Wir hatten uns aber kaum eine halbe Stunde hieran ergötzt, als unſere zurückgelaſſenen Leute, nebſt dreyen Frembden, die groſſe Fackeln in den Händen trugen, zu uns kamen.

Ermeldte Frembde hatten bey den Unſerigen, nach dem Capitain Wolffgang gefragt, und waren nicht allein deſſen Anweſenheit berichtet, ſondern auch aus Neugierigkeit biß zu uns begleitet worden. So bald die Frembden den Capitain erblickten, warffen ſie ſogleich ihre Fackeln zur Erden, und lieffen hinzu, ſelbigen alle drey auf einmal zu umarmen.

Der Capitain, ſo die 3. Angekommenen ſehr wol kennete, umarmete und küſſete einen nach dem andern, worauf er nach kurtz gefaſſeten Gruſſe ſogleich fragte: Ob der Altvater annoch geſund lebte? Sie beantworteten dieſes mit Ja, und baten, er möchte doch alſofort nebſt uns allen zu ihm hinauff ſteigen. Allein der Capitain verſetzte: Meine liebſten Frennde! ich will die bey mir habenden Leute nicht zur Nachts-Zeit in dieſen Luſt-Garten der Welt führen, ſondern erwarten, biß Morgen, ſo GOtt will, die Sonne zu unſern frohen Einzuge leuchtet, und uns denſelben in ſeiner natürlichen Schönheit zeiget. Erlaubet uns ſolches, fuhr er fort, und empfanget zuförderſt dieſen euren Bluts-Freund Eberhard Julium, welchen ich aus Teutſchland mit andero geführet habe.

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als ſie

Bayerische Staatsbibliothek München

vor Freuden in die Höhe ſprungen, und einer nach dem andern mich umfiengen und küſſeten. Nachdem ſolchergeſtalt auch alle unſere Reiſe-Gefährten bewillkommet waren, bat der Capitain meine frembden Vettern, daß einer von ihnen hinauf ſteigen, dem Altvater ſeinen Gehorſam vermelden, anbey Erlaubniß bitten ſolte, daß er Morgen frühe, mit Aufgang der Sonnen, nebſt 14. redlichen Leuten bey ihm einziehen dürffe. Es lief alſo Augenblicklich einer hurtig davon, um dieſe Commiſſion auszurichten, die übrigen zwey aber ſetzten ſich nebſt uns zum Feuer, ein Glaß Canari-Seck zu trincken, und lieſſen ſich vom Capitain erzehlen, wie es uns auf der Reiſe ergangen ſey.

Ich vor meine Perſon, da in vergangenen 2. Nächten nicht ein Auge zugethan hatte, konte nunmehro, da ich den Hafen meines Vergnügens erreicht haben ſolte, unmöglich mehr wachen, ſondern ſchlieff bald ein, ermunterte mich auch nicht eher, biß mich der Capitain beym Aufgange der Sonnen erweckte. Meine Verwunderung war ungemein, da ich etliche 30. anſehnliche Männer in frembder doch recht guter Tracht um uns herum ſahe, ſie umarmeten und küſſeten mich alle ordentlich nach einander, und redeten ſo feines Hoch-Teutſch, als ob ſie gebohrne Sachſen wären. Der Capitain hatte indeſſen das Früh-Stück beſorgt, welches in Coffee, Frantz-Brandtewein, Zucker-Brod und andern Confituren beſtund. So bald dieſes verzehret war, blieben etwa 12. Mann bey unſern Sachen, die übrigen aber giengen mit uns nach der Gegend des Fluſſes, bey welchen wir geſtern Abend geweſen waren.

waren. Ich erſahe mit gröſter Verwunderung, daß derſelbe gantz trocken war, beſonn mich aber bald auf des Capitains vormahlige Erzehlung, mitlerweile ſtiegen wir, aber ohne fernern Umſchweiff, die von dem klaren Waſſer gewaſchenen Felſen-Stuffen hinauff, und marchirten in einer langen, jedoch mit vielen Fackeln erleuchteten, Felſen-Höle immer aufwärts, biß wir endlich ingeſammt als aus einem tieffen Keller, an das helle Tages-Licht herauff kamen.

Nunmehro waren wir einigermaſſen überzeugt, daß uns der Capitain Wolffgang keine Unwahrheiten vorgeſchwatzt hatte, denn man ſahe allhier, in einem kleinen Bezierck, das ſchönſte Luſt-Revier der Welt, ſo, daß unſere Augen eine gute Zeit recht ſtarr offen ſtehen, der Mund aber, vor Verwunderung des Gemüths, geſchloſſen bleiben muſte.

Unſern Seel-Sorger, Herr M. Schmeltzern, traten vor Freuden die Thränen in die Augen, er fiel nieder auf die Knie, um dem Allerhöchſten gebührenden Danck abzuſtatten, und zwar vor die beſondere Gnade, daß uns derſelbe ohne den geringſten Schaden und Unfall geſund anhero geführet hatte. Da er aber ſahe daß wir gleiches Sinnes mit ihm waren, nahm er ſeine Bibel, verlaß den 65. und 84. Pſalm Davids, welche beyden Pſalmen ſich ungemein ſchön hieher ſchickten, Betete hierauf einige kräfftige Gebete, und ſchloß mit dem Liede: Nun danckет alle GOTT ꝛc. Unſere Begleiter konten ſo gut mit ſingen und beten als wir, woraus ſogleich zu muthmaſſen war, daß ſie im Chriſtenthum nicht unerfahren ſeyn müſten. So bald

wir aber dem Allmächtigen unſer erſtes Opffer auf dieſer Inſul gebracht, ſetzten wir die Füſſe weiter, nach dem, auf einem grünen Hügel, faſt mitten in der Inſul liegenden Hauſe zu, worinnen Albertus Julius, als Stamm-Vater und Oberhaupt aller Einwohner, ſo zu ſagen, reſidirte.

Es iſt unmöglich dem Geneigten Leſer auf einmal alles ausführlich zu beſchreiben, was vor Annehmlichkeiten uns um und um in die Augen fielen, derowegen habe einen kleinen Grund-Riß der Inſul beyfügen wollen, welchen diejenigen, ſo die Geometrie und Reiß-Kunſt beſſer als ich verſtehen, paſſiren zu laſſen, gebeten werden, denn ich ihn nicht gemacht habe, etwa eine eingebildete Geſchicklichkeit zu zeigen, ſondern nur dem curieuſen Leſer eine deſto beſſere Idee von der gantzen Landſchafft zu machen. Jedoch ich wende mich ohne weitläufftige Entſchuldigungen zu meiner Geſchichts-Erzählung, und gebe dem Geneigten Leſer zu vernehmen: daß wir faſt eine Meilwegs lang zwiſchen einer Allee, von den anſehnlichſten und fruchtbarſten Bäumen, die recht nach der Schnur geſetzt waren, fortgiengen, welche ſich unten an dem ziemlich hoch erhabenen Hügel endigte, worauf des Alberti Schloß ſtund. Doch etwa 30. Schritte lang vor dem Ausgange der Allee, waren die Bäume mit Fleiß dermaſſen zuſammen gezogen, daß ſie oben ein rechtes Europäiſches Kirchen-Gewölbe formirten, und an ſtatt der ſchönſten Sommer-Laube dieneten. Unter dieſes ungemein propre und natürlich koſtbare Verdeck hatte ſich der alte Greiß, Albertus Julius, von ſeiner ordentlichen Bedienung

sung herab, uns entgegen bringen lassen, denn er konte damals wegen eines geschwollenen Fusses nicht gut fortkommen. Ich erstaunete über sein Ehrwürdiges Ansehen, und venerablen weissen Bart, der ihm fast biß auf dem Gürtel herab reichte, zu seinen beyden Seiten waren noch 5. ebenfalls sehr alt scheinende Greisse, nebst etlichen andern, die zwar etwas jünger, doch auch 50. biß 60. Jahr alt aussahen. Ausser der Sommer-Laube aber, auf einem schönen grünen und mit lauter Palmen- und Latan-Bäumen umsetzten Platze, war eine ziemliche Anzahl erwachsener Personen und Kinder, alle recht reputirlich gekleidet, versammlet.

Ich wüste nicht Worte genung zu ersinnen, wenn ich die zärtliche Bewillkommung, und das innige Vergnügen des Albert Julii und der Seinigen vorstellen solte. Mich drückte der ehrliche Alte aus getreuem Hertzen dermassen fest an seine Brust, daß ich die Regungen des aufrichtigen Geblüts sattsam spürte, und eine lange Weile in seinen Armen eingeschlossen bleiben muste. Hierauff kellete er mich als ein Kind zwischen seinen Schooß, und ließ alle Gegenwärtigen, so wol klein als groß herzu ruffen, welche mit Freuden kamen und den Bewillkommungs-Kuß auf meinen Mund und Hand drückten. Alle andern Neuangekommenen wurden mit nicht weniger Freude und Aufrichtigkeit empfangen, so daß die ersten Höfflichkeits-Bezeugungen biß auf den hohen Mittag daureten, worauff wir Einkömmlinge mit dem Albert Julio. und denen 5. Alten, in dem auf dem Hügel liegenden Hause, die Mittags-Mahlzeit einnahmen. Wir wurden

zwar nicht Fürſtlich, doch in der That auch nicht ſchlecht tractiret, weiln nebſt den 4. recht ſchmackhafften Gerichten, die in Fleiſch, Fiſchen, gebratenen Vögeln, und einem raren Zugemüſe beſtunden, die delicateſten Weine, ſo auf dieſer Inſul gewachſen waren, aufgetragen wurden. Bey Tiſche wurde ſehr wenig geredet, mein alter Vetter Albert Julius aber, dem ich zur Seite ſitzen muſte, legte mir ſtets die allerbeſten Biſſen vor, und konte, wie er ſagte, vor übermäßiger Freude, itzo nicht den vierdten Theil ſo viel, als gewöhnlich eſſen. Es war bey dieſen Leuten nicht Mode lange zu Tiſche zu ſitzen, derowegen ſtunden wir nach ordentlicher Erſättigung auf, der Altvater betete nach ſeiner Gewohnheit, ſo wol nach als vor Tiſche ſelbſt, ich küſſete ihm als ein Kind die Hand, er mich aber auf den Mund, nach dieſen ſpatziereten wir um das von feſten Steinen erbauete Hauß, auf dem Hügel herum, allwo wir bey nahe das gantze innere Theil der Inſul überſehen konten, und des Merckwürdigſten auf derſelben belehret wurden. Von dar ließ ſich Albert Julius auf einem Trag-Seſſel in ſeinen angelegten groſſen Garten tragen, wohin wir ingeſammt nachfolgeten, und uns über deſſen annehmliche, nützliche und künſtliche Anlegung nicht wenig verwunderten. Denn dieſen Garten, der ohngefehr eine Viertheils Teutſche Meile lang, auch eben ſo breit war, hatte er durch einen Creutz-Weg in 4. gleiche Theile abgetheilet, in dem erſten quartier nach Oſten zu, waren, die auserleſenſten Fruchtbaren Bäume, von mehr als hundert Sorten, das 2te quartier gegen Süden, hegte vielerley ſchöne Weinſtöcke, welche

theils

theils rothe, grüne, blaue, weiſſe und anders gefärbte extraordinair groſſe Trauben und Beeren trugen. Das 3te quartier, nach Norden zu, zeigte unzehlige Sorten von Blumen-Gewächſen, und in dem 4ten quartire, deſſen Ecke auf Weſten ſtieß, waren die allernützlichſten und delicateſten Küchen-Kräuter und Wurtzeln zu finden.

Wir brachten in dieſem kleinen Paradieſe, die Nachmittags-Stunden ungemein vergnügt zu, und kehreten etwa eine Stunde vor Untergang der Sonnen zurück auf die Albertus-Burg, ſpeiſeten nach der Mittäglichen Art, und ſetzten uns hernachmals vor dem Hauſe auf artig gemachte grüne Raſen Bäncke nieder, allwo Capitain Wolffgang dem Altvater von unſerer letzten Reiſe ein und anderes erzehlte, biß uns die hereinbrechende Nacht erinnerte: Beth-Stunde zu halten, und die Ruhe zu ſuchen.

Ich muſte in einer ſchönen Kammer, neben des Alberti Zimmer ſchlaffen, welche ungemein ſauber meublirt war, und geſtehen, daß Zeit meines Lebens noch nicht beſſer geruhet hatte, als auf dieſer Stelle.

Folgenden Morgen wurden durch einen Canonen-Schuß alle Einwohner der Inſul zum Gottesdienſt beruffen, da denn Herr M. Schmelzer eine ziemliche lange Predigt über den 122. Pſalm hielte, die übrigen Kirchen-Gebräuche aber alle auf Lutheriſche Art ordentlich in Acht nahm. Den Albert Julium ſahe man die gantze Predigt über weinen, und zwar vor groſſen Freuden, weiln ihm der Höchſte die Gnade verliehen, noch vor ſeinem

Ende einem Prediger von ſeiner Religion zuzuhören, ja ſo gar denſelben in ſeiner Beſtallung zu haben. Die übrigen verſammleten waren dermaſſen andächtig, daß ich mich nicht erinnern kan, dergleichen jemals in Europa geſehen zu haben.

Nach vollbrachten Gottesdienſte, da die Auswärtigen ſich alle auf den Weg nach ihren Behauſungen gemacht, und wir die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, behielt Albertus Herrn M. Schmeltzern allein bey ſich, um mit demſelben wegen künfftiger Kirchen-Ordnung, und anderer die Religion betreffenden höchſtnöthigen Anſtalten, Unterredung zu pflegen. Monſieur Wolffgang, der itzo durchaus nicht mehr Capitain heiſſen wolte, ich, und die andern Neuangekommenen, wolten nunmehro bemühet ſeyn, unſere Packen und übrigen Sachen auf die Inſul herauff zu ſchaffen, welches uns allerdings als ein ſehr Beſchwerlich Stück Arbeit fürkam, allein, zu unſerer gröſten Verwunderung und Freude, fanden wir alle unſere Güter in derjenigen groſſen Sommer-Laube beſammen ſtehen, wo uns Albertus zuerſt bewillkommet hatte. Wir hatten ſchon geweiffelt, daß wir binnen 4. biß 5. Tagen alle Sachen herauff zu bringen vermögend ſeyn würden, und ſonderlich ſtelleten wir uns das Aufreiſſen der groſſen Packe und Schlag-Fäſſer ſehr mühſam vor, wuſten aber nicht, daß die Einwohner der Inſul, an einem verborgenen Orthe der hohen Felſen, zwey vortrefflich-ſtarcke Winden hatten, durch deren force wohl ein gantzer Fracht-Wagen auf einmal hätte hinauff gezogen werden können. Monſ. Litzberg hatte

ſich

ſich binnen der Zeit die Mühe genommen, unſer mitgebrachtes Vieh zu beſorgen, ſo aus 4. jungen Pferden, 6. jungen Stücken Rind-Vieh, 6. Schweinen, 6. Schaafen, 2. Böcken, 4. Eſeln, 4. Welſchen Hünern, 2. Welſchen Hähnen, 18. gemeinen Hünern, 3. Hähnen, 6. Gänſen, 6. Endten, 6. Paar Tauben, 4. Hunden, 4. Katzen, 3. Paar Caninichen, und vielerley Gattungen von Canari- und andern artigen Vögeln beſtund. Er war damit in die nächſte Wohnſtädte, Alberts-Raum genannt, gezogen, und hatte bereits die daſelbſt wohnenden Leute völlig benachrichtiget, was dieſem und jenen vor Futter gegeben werden müſte. Selbige verrichteten auch in Warheit dieſe in Europa ſo verächtliche Arbeit mit gantz beſondern Vergnügen, weiln ihnen dergleichen Thiere Zeit ihres Lebens nicht vor die Augen kommen waren.

Andere, da ſie merckten, daß wir unſere Sachen gern vollends hinauff in des Alberti Wohnhaus geſchafft haben möchten; brachten ſo fort gantz bequeme Rollwagen herbey, luden auf, was wir zeigten, ſpanneten zahmgemachte Affen und Hirſche vor, dieſe zohen es mit Luſt den Hügel hinauff, lieſſen auch nicht eher ab, biß alles unter des Alberti Dach gebracht war.

Immittelſt hatte Monſ. Wolffgang noch vor der Abend-Mahlzeit das Schlag-Faß, worinnen die Bibeln und andere Bücher waren, aufgemacht, und præſentirte dem alten Alberto eine in ſchwartzen Sammet eingebundene Bibel, welche aller Orten ſtarck mit Silber beſchlagen, und auf dem Schnitt verguldet war. Albertus Küſſete dieſel-

be, drückte ſie an ſeine Bruſt und vergoß häuffige Freuden-Thränen, da er zumal ſahe, daß wir noch einen ſo ſtarcken Vorrath an dergleichen und andern geiſtl. Büchern hatten, auch hörete, daß wir dieſelben bey erſterer Zuſammenkunfft unter die 9. Juliſchen Familien, (welche dem G. Leſer zur Erläuterung dieſer Hiſtorie, auf beſondere, zu Ende dieſes Buchs angeheffte Tabellen gebracht worden,) austheilen wolten. Nächſt dieſem wurden dem Alberto, und denen Alten, noch viele andere köſtliche Sachen eingehändiget, die ſo wol zur Zierde als beſonderer Bequemlichkeit gereichten, worüber alle insgeſammt eine Verwunderungs-volle Danckſagung abſtatteten. Folgenden Tages als an einem Sonnabend, muſte ich, auf Monſ. Wolffgangs Erſuchen, in einer bequemen Kammer einen vollkommenen Krahm, ſo wohl von allerhand nützlichen Sachen, als Kindereyen und Spielwerck auslegen, weiln er ſelbiges unter die Einwohner der Inſul vom Gröſten biß zum Kleineſten auszutheilen willens war. Monſ. Wolffgang aber, ließ indeſſen die übrigen Dinge, als Victualien, Inſtrumenta, Tücher, Leinwand, Kleyder-Geräthe und dergleichen, an ſolche Orte verſchaffen, wo ein jedes vor der Verderbung ſicher ſeyn konte.

Der hierauff einbrechende 25. Sonntag poſt Trin. wurde früh Morgens bey Aufgang der Sonnen, denen Inſulanern zur Andächtigen Sabbats-Feyer, durch 2. Canonen-Schüſſe angekündiget. Da ſich nun dieſelben 2. Stunden hernach ingeſammt unter der Albertus-Burg, auf dem mit Bäumen umſetzten grünen Platze verſammlet hatten,

ten fieng Herr M. Schmeltzer den Gottesdienſt unter freyen Himmel an, und Predigte über das ordentliche Sonntags Evangelium, vom Greuel der Verwüſtung, faſt über 2. Stunden lang, ohne ſich und ſeine Zuhörer zu ermüden, als welche Letztere alles andere zu vergeſſen, und nur ihn noch länger zuzuhören begierig ſchienen. Er hatte gantz ungemeine meditationes über die wunderbaren Wege GOTTES, Kirchen zu bauen, und ſelbige wiederum zu verwüſten, brachte anbey die application auf den gegenwärtigen Zuſtand der ſämbtlichen Einwohner dieſer Inſul dermaſſen beweglich vor, daß, wenn auch die Helffte von den Zuhörern die gröbſten Atheiſten geweſen wären, dennoch keiner davon ungerührt bleiben können.

Jedwedes von außwärtigen Zuhörern hatte ſich, nach vollendeten Gottesdienſte, mit benöthigten Speiſen verſorgt, wem es aber ja fehlete, der durffte ſich nur bey dem Altvater auf der Burg melden, als welcher alle nach Nothdurfft ſättigen ließ. Nachmittags wurde abermals ordentlicher Gottesdienſt und Catechiſmus-Examen gehalten, welches über 4. Stunden lang währete, und hätten, nebſt Herrn M. Schmeltzern, wir Einkömmlinge nimmermehr vermeynet dieſes Orts Menſchen anzutreffen, welche in den Glaubens-Articuln ſo trefflich wohl unterrichtet wären, wie ſich doch zu unſeren gröſten Vergnügen ſo wol Junge als Alte finden lieſſen. Da nun auch dieſes vorüber war, beredete ſich Albertus mit den Aelteſten und Vorſtehern der 9. Stämme, und zeigten ihnen den Platz, wo er geſonnen wäre eine Kirche aufbauen zu laſſen. Derſelbe

be wurde nun unten an Fuſſe des Hügels von Monſ. Litzbergen, Lademannen und andern Bau-Verſtändigen ordentlich abgeſteckt, worauff Albertus ſogleich mit eigenen Händen ein Loch in die Erde grub, und den erſten Grund-Stein an denjenigen Orth legte, wo der Altar ſolte zu ſtehen kommen. Die Aelteſten und Vorſteher gelobten hierbey an, gleich morgenden Tag Anſtalten zu machen, daß die benöthigten Bau-Materialien eilfgſt herbey geſchafft würden, und an fleißigen Arbeitern kein Mangel ſeyn möchte. Worauff ſich bey herannahenden Abende jedes nach ſeiner Wohnſtätte begab. Albertus, der ſich wegen ſo viel erlebten Vergnügens gantz zu verjüngern ſchiene, war dieſen Abend abſonderlich wohl aufgeräumt, und ließ ſich aus dem Freuden-Becher unſern mitgebrachten Canari-Sect hertzlich wohl ſchmecken, doch ſo bald er deſſen Kräffte nur in etwas zu ſpüren begunte, brach er ſo wohl als wir ab, und ſagte: Meine Kinder, nunmehro hat mich der Höchſte bey nahe alles erleben laſſen, was ſich auf dieſer Welt in zeitlichen Dingen gewünſchet, da aber mercke, daß ich noch bey ziemlichen Kräfften bin, habe mir vorgenommen die übrige Zeit meines Lebens mit ſolchen Verrichtungen hin zu bringen, die meinen Nachkommen zum zeitlichen und ewigen Beſten gereichen, dieſe Inſul aber in den beglückteſten Zuſtand ſetzen können.

Demnach bin ich geſonnen, in dieſem meinem kleinen Reiche eine General-Viſitation zu halten, und, ſo GOTT will, morgenden Tag damit den Anfang zu machen, Monſieur Wolffgang wird, nebſt

nebſt allen neu angekommenen, mit die Gefälligkeit erzeigen und mit reiſen. Wir wollen alle Tage eine Wohnſtatt von meinen Abſtammlingen vornehmen, und ihren jetzigen Zuſtand wol erwegen, ein jeder mag ſein Bedencken von Verbeſſerung dieſer und jener Sachen aufzeichnen, und hernach auf mein Bitten an mich liefern, damit wir insgeſammt darüber rathſchlagen können. Wir werden in 9. aufs längſte in 14. Tagen damit fertig ſeyn, und hernach mit deſto beſſern Verſtande die Hände an das Werck unſerer geiſtlichen und leiblichen Wohlfahrt legen. Nach unſerer Zurückkunfft aber, will ich alle Abend nach der Mahlzeit ein Stück von meiner Lebens-Geſchicht zu erzehlen Zeit anwenden, hierauff Beth-Stunde halten, und mich zur Ruhe legen.

Monſieur Wolffgang nahm dieſen Verſchlag ſo wol als wir mit groſſen Vergnügen an, wie denn auch gleich folgenden Morgen mit aufgehender Sonne, nach gehaltener Morgen-Gebets-Stunde, Anſtalt zum Reiſen gemacht wurde. Albertus, Herr M. Schmeltzer, Monſ. Wolffgang und ich, ſaſſen beyſammen auf einem artigen Wagen, welcher von 4. Zahm gemachten Hirſchen gezogen wurde, unſere übrige Geſellſchafft aber folgte mit Luſt zu Fuſſe nach. Der erſte und nächſte Ort den wir beſuchten, war die Wohnſtatt, Alberts-Raum genannt, es lag gleich unter der Alberts-Burg nach Norden zu, gerade zwiſchen den zweyen gepflantzten Alleen, und beſtund aus 21. Feuerſtätten, wohlgebaueten Scheunen, Ställen und Gärten, doch hatten die guten Leute auſſer einer wunderbaren

baren Art von Böcken, Ziegen, und Zahmgemachten Hirſchen, weiter kein ander Vieh. Wir traffen daſelbſt alles in der ſchönſten Haußhaltungs-Ordnung an, indem die Alten ihre Arbeit auf dem Felde verrichteten, die jungen Kinder aber von den Wärtern gehütet und verpfleget wurden. Nachdem wir die Wohnungen in Augenſchein genommen, trieb uns die Neugierigkeit an, das Feld, und die darauff Arbeiteten, zu beſehen, und fanden das Erſtere trefflich beſtellt, die Letzten aber immer noch fleißiger daran bauen. Um Mittags-Zeit aber wurden wir von ihnen umringet, in ihre Wohnſtatt geführet, geſpeiſet, getränckt, und von dem gröſten Hauffen nach Hauſe begleitet. Monſieur Wolffgang ſchenckte dieſer Albertiniſchen Linie, 10. Bibeln, 20. Geſang- und Gebeth-Bücher, auſſer den verſchiedene nützlichen, auch Spiel-Sachen vor die Kinder, und befahl, daß diejenigen ſo etwa leer ausgiengen, ſelbſten zu ihm kommen, und das Ihrige abholen möchten.

Nachdem wir nun von dieſen Begleitern mit freudigem Dancke verlaſſen worden, und bey Alberto die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, ließ dieſer Alt-Vater ſonſt niemand, als Herr Mag. Schmeltzern, Monſ. Wolffgangen und mich, in ſeiner Stube bleiben, und machte den Anfang zu ſeiner Geſchichts-Erzehlung folgendermaſſen.

Ich Albertus Julius, bin anno 1628. den 8. Januar. von meiner Mutter Maria Eliſabetha Schlüterin zur Welt gebohren worden. Mein Vater, Stephanus Julius, war der Unglückſeligſte Ertzt-

Be-

Bediente eines gewiſſen Printzen in Teutſchland, indem er in damaliger heftiger Kriegs-Unruhe ſeines Herren Feinden in die Hände fiel, und weil er ſeinem Fürſten, vielweniger aber ſeinem GOTT ungetreu werden wolte, ſo wurde ihm unter dem Vorwande, als ob er, in ſeinen Briefen an den Fürſten, den reſpect gegen andere Potentaten beyſeit geſetzt, der Kopf gantz heimlicher und deſto mehr unſchuldiger Weiſe vor die Füſſe gelegt, mithin meine Mutter zu einer armen Wittbe, 2. Kinder aber zu elenden Wäyſen gemacht. Ich gieng dazumal in mein ſechſtes, mein Bruder Johann Balthaſar aber, in ſein vierdtes Jahr, weiln wir aber unſern Vater, der beſtändig bey dem Printzen in Campagne geweſen, ohnedem ſehr wenig zu Hauſe geſehen hatten, ſo war unſer Leyd-weſen, damaliger Kindheit nach, nicht alſo beſchaffen, als es der jämmerlich ſtarcke Verluſt, den wir nachhero erſtlich empfinden lerneten, erforderte, ob ſchon unſere Mutter ihre Wangen Tag und Nacht mit Thränen benetzte.

Meines Vaters Principal, welcher wol wuſte, daß mein Vater ein ſchlechtes Vermögen würde hinterlaſſen haben, ſchickte zwar an meine Mutter 800. Thlr. rückſtändige Beſoldung, nebſt der Verſicherung ſeiner beſtändigen Gnade, allein das Kriegs-Feuer gerieth in volle Flammen, der Wohlthätige Fürſt wurde weit von uns getrieben, der Todt raubte die Mutter, der Feind das übrige blutwenige Vermögen, alle Freunde waren zerſtreuet, alſo wuſten ich und mein Bruder ſonſt kein ander Mittel, als den Bettel-Stab zu ergreiffen.

Wir

Wir muſten alſo bey nahe anderthalb Jahr, das Brod vor den Thüren ſuchen, von einem Dorfe und Stadt zur andern wandern, und letztlich faſt gantz ohne Kleider einher gehen, biß wir ohnweit Naumburg auf ein Dorff kamen, allwo ſich die Prieſter-Frau über uns erbarmete, ihren Kindern die alten Kleider vom Leibe zog, und uns damit bekleidete, ehe ſie noch gefragt, woher, und weß Standes wir wären. Der Prieſter kam darzu, lobte ſeiner Frauen Mitleyden und redliche Wohlthaten, erhielt aber, auf ſein Befragen von mir, zulänglichen Bericht wegen unſers Herkommens, weil ich dazumal ſchon 10. Jahr alt war, und die betrübte Hiſtorie von meinen Eltern ziemlich gut zu erzehlen wuſte.

Der redliche Geiſtliche, welcher vielleicht nunmehro ſchon ſeit vielen Jahren unter den Seeligen, als des Himmels-Glantz leuchtet, mochte vielleicht von den damaligen Läufften, und ſonderlich von meines Vaters Begebenheiten, mehrere Nachricht haben als wir ſelbſt, ſchlug derowegen ſeine Hände und Augen gen Himmel, führete uns arme Wäyſen in ſein Hauß, und hielt uns nebſt ſeinen 3. Kindern ſo wol, als ob wir ihnen gleich wären. Wir waren 2. Jahr bey ihm geweſen, und hatten binnen der Zeit im Chriſtenthum, Leſen, Schreiben und andern ſtudien, unſerm Alter nach, ein ziemliches profitiret, worüber er nebſt ſeiner Liebſten eine ſonderliche Freude bezeigte, und ausdrücklich ſagte: daß er ſich unſere Aufnahme niemals gereuen laſſen wolte, weiln er augenſcheinlich geſpüret, daß ihn GOTT ſeit der Zeit, an zeitlichen Gütern

tern weit mehr als ſonſten geſegnet hätte; doch da wenig Wochen hernach ſein Befreundter, ein Amtmann aus dem Braunſchweigiſchen, dieſen meinen bißherigen Pflege-Vater beſuchte, an meinem ſtillen Weſen einen Gefallen hatte, meine 12. jährige Perſon von ſeinem Vetter ausbat, und verſicherte, mich, nebſt ſeinen Söhnen, ſtudiren zu laſſen, mithin den Mitleidigen Prieſters-Leuten die haide Laſt vom Halſe nehmen wolte; lieſſen ſich dieſe bereden, und ich muſte unter Vergieſſung häuffiger Thränen von ihnen und meinem lieben Bruder Abſchied nehmen, mit dem Amtmanne aber ins Braunſchweigiſche reiſen. Daſelbſt nun hatte ich die erſten 2. Jahre gute Zeit, und war des Amtmanns Söhnen, die doch alle beyde älter als ich, auch im Studiren weit voraus waren, wo nicht vor-doch gantz gleich gekommen. Dem ohngeacht vertrugen ſich dieſelben ſehr wohl mit mir, da aber ihre Mutter ſtarb, und ſtatt derſelben eine junge Stieff-Mutter ins Hauß kam, zog zugleich der Uneinigkeits-Teuffel mit ein. Denn dieſe Beſtie mochte nicht einmahl ihre Stieff-Kinder, vielweniger mich, den ſie nur den Baſtard und Fündling nennete, gern um ſich ſehen, ſtifftete derowegen immerfort Zanck und Streit unter uns, worbey ich jederzeit das meiſte leiden muſte, ohngeacht ich mich ſo wohl gegen ſie als andere auf alle erſinnliche Art demüthigte. Der Informator, welcher es ſo hertzlich wohl mit mir meinete, muſte fort, an deſſen Stelle aber ſchaffte die regierende Domina einen ihr beſſer anſtändigen Studenten herbey. Dieſer gute Menſch war kaum zwey

Wochen da, als wir Schüler merckten, daß er im Lateiniſchen, Griechiſchen, Hiſtoriſchen, Geographiſchen und andern Wiſſenſchaffen nicht um ein Haar beſſer beſchlagen war, als die, ſo von ihm lernen ſolten, derowegen klappte der Reſpect, welchen er doch im höchſten Grad verlangte, gar ſchlecht. Ohngeacht aber der gute Herr Præceptor uns keinen Autorem vor-exponiren konte; ſo mochte er doch der Frau Amtmännin des Ovidii Libr. de arte amandi deſto beſſer zu erklären wiſſen, indem beyde die Privat-Stunden dermaſſen öffentlich zu halten pflegten, daß ihre freye Aufführung dem Amtmanne endlich ſelbſt Verdacht erwecken muſte.

Der gute Mann erwehlete demnach mich zu ſeinem Vertrauten, nahm eine verſtellete Reiſe vor, kam aber in der Nacht wieder zurück unter das Kammer-Fenſter, wo der Informator nebſt ſeinen Schülern zu ſchlaffen pflegte. Dieſer verliebte Venus-Profeſſor ſtund nach Mitternacht auf, der Frau Amtmännin eine Viſite zu geben. Ich, der, ihn zu belauſchen, noch kein Auge zugethan hatte, war der verbothenen Zuſammenkunfft kaum verſichert, als ich dem, unter dem Fenſter ſtehenden, Amtmanne das abgeredete Zeichen mit Huſten und Hinunterwerffung meiner Schlaff-Mütze gab, welcher hierauf nicht gefackelt, ſondern ſich in aller Stille ins Hauß herein practiciret, Licht angeſchlagen, und die beyden verliebten Seelen, ich weiß nicht in was vor poſitur, ertappet hatte.

Es war ein erbärmlich Geſchrey in der Frauen Cammer, ſo, daß faſt alles Hauß-Geſinde herzu gelauf-

gelauffen kam, doch da meine Mit-Schüler, wie die Ratzen, schlieffen, wolte ich mich auch nicht melden, konte aber doch nicht unterlassen, durch das Schlüssel-Loch zu gucken, da ich denn gar bald mit Erstaunen sahe, wie die Bedienten dem Herrn Præceptor halb todt aus der nächtlichen Privat-Schule heraus schleppten. Hierauf wurde alles stille, der Amtmann ging in seine Schreibe-Stube, hergegen zeigte sich die Frau Amtmännin mit blutigen Gesichte, verwirrten Haaren, hinckenden Füssen, ein groß Messer in der Hand haltend auf dem Saale, and schrye: Wo ist der Schlüssel? Albert muß sterben, dem verfluchten Albert will ich dieses Messer in die Kaldaunen stossen.

Mir wurde grün und gelb vor den Augen, da ich diese hölische Furie also reden hörete, jedoch der Amtmann kam, einen tüchtigen Prügel in der rechten, einen blossen Degen aber in der lincken Hand haltend, und jagte das verteuffelte Weib zurück in ihre Cammer. Dem ohngeacht schrye sie doch ohn Unterlaß: Albert muß sterben, ja der Bastard Albert muß sterben, ich will ihn entweder selbst ermorden, oder demjenigen hundert Thaler geben, wer dem Hunde Gifft eingiebt.

Ich meines Orts gedachte: Sapienti sat! kleidete mich so hurtig an, als Zeit meines Lebens noch nicht geschehen war, und schlich in aller Stille zum Hause hinaus.

Das Glücke führete mich blindlings auf eine grosse Heer-Strasse, meine Füsse aber hielten sich so hurtig, daß ich folgenden Morgen um 8. Uhr die Stadt Braunschweig vor mir liegen sahe. Hun-

ger und Durſt plagten mich, wegen der gethanen ſtarcken Reiſe, gantz ungemein, doch da ich nunmehro auf keinem Dorffe, ſondern in Braunſchweig einzukehren geſonnen war, tröſtete ich meinen Magen immer mit demjenigen 24. Marien-Groſchen-Stücke, welches mir der Amtmann vor 2. Tagen geſchenckt, als ich mit ihm aus Braunſchweig gefahren, und dieſes vor mich ſo fatale Spiel verabredet hatte.

Allein, wie erſchrack ich nicht, da mir das helle Tages-Licht zeigte, daß ich in der Angſt unrechte Hoſen und an ſtatt der Meinigen des Herrn Præceptoris ſeine ergriffen. Wiewohl, es war mir eben nicht um die Hoſen, ſondern nur um mein ſchön Stücke Geld zu thun, doch ich fand keine Urſache, den unvorſichtigen Tauſch zu bereuen, weil ich in des Præceptors Hoſen bey nahe 6. Thlr. Silber-Geld, und über dieſes einen Beutel mit 30. ſpec. Ducaten fand. Demnach klagte ich bey meiner plötzlichen Flucht weiter nichts, als daß mir nicht erlaubt geweſen, von dem ehrlichen Amtmanne, der an mir als ein treuer Vater gehandelt, mündlich danckbarn Abſchied zu nehmen. Doch ich that es ſchrifftlich deſto nachdrücklicher, entſchuldigte mein Verſehen wegen der vertauſchten Hoſen aufs beſte, kauffte mir in Braunſchweig die nöthigſten Sachen ein, dung mich auf die geſchwinde Poſt, und fuhr nach Bremen, allwo ich von der beſchwerlichen und ungewöhnlich weiten Reiſe ſattſam auszuruhen willens hatte.

Warum ich nach Bremen gereiſet war? wuſte ich mir ſelbſt nicht zu ſagen. Auſſer dem, daß es die erſte

erſte fortgehende Poſt war, die mir in Braunſchweig aufſtieß, und die ich nur deßwegen nahm, um weit genung hinweg zu kommen, es mochte auch ſeyn wo es hin wolte. Ich ſchätzte mich in meinen Gedancken weit reicher als den groſſen Mogol, ließ derowegen meinem Leibe an guten Speiſen und Getränckе nichts mangeln, ſchaffte mir ein ziemlich wohl conditionirtes Kleid, nebſt guter Wäſche und andern Zubehör an, behielt aber doch noch etliche 40. Thlr. Zehrungs-Geld im Sacke, wovon ich mir ſo lange zu zehren getrauete, biß mir das Glück wieder eine Gelegenheit zur Ruhe zeigte, denn ich wuſte mich ſelbſt nicht zu reſolviren, was ich in Zukunfft vor eine Profeſſion oder Lebens-Art erwehlen wolte, da wegen der annoch lichterloh brennenden Krieges-Flamme eine verdrüßliche Zeit in der Welt war, zumahlen vor einen, von allen Menſchen verlaſſenen, jungen Purſchen, der erſtlich in ſein 17des Jahr ging, und am Soldaten-Leben den greulichſten Eckel hatte.

Eines Tages ging ich zum Zeitvertreibe vor die Stadt ſpatzieren, und gerieth unter 4. anſehnliche junge Leute, welche, vermuthlich in Betracht meiner guten Kleidung, zierlicher Krauſen und Hoſen-Bänder, auch wohl des an der Seite tragenden Degens, ſehr viel Achtbarkeit vor meine Perſon zeigten, und nach langen Herumgehen, mich zu ſich in ein Wein-Hauß nöthigten. Ich ſchätzte mir vor eine beſondere Ehre, mit rechtſchaffenen Kerlen ein Glaß Wein zu trincken, ging derowegen mit, und that ihnen redlich Beſcheid. So bald aber der Wein die Geiſter in meinem Gehirne etwas rege

gemacht hatte, mochte ich nicht allein mehr von meinem Thun und Weſen reden, als nützlich war, ſondern beging auch die grauſame Thorheit, alles mein Geld, ſo ich im Leben hatte, heraus zu weiſen. Einer von den 4. redlichen Leuten gab ſich hierauf vor den Sohn eines reichen Kauffmanns aus, und verſprach mir, unter dem Vorwande einer beſondern auf mich geworffenen Liebe, die beſte Condition von der Welt bey einem ſeiner Anverwandten zu verſchaffen, weiln derſelbe einen Sohn hätte, dem ich meine Wiſſenſchafften vollends beybringen, und hernach mit ihm auf die Univerſität nach Leyden reiſen ſolte, allwo wir beyde zugleich, ohne daß es mich einen Heller koſten würde, die gelehrteſten Leute werden könten. Er tranck mir hierauf Brüderſchafft zu, und mahlete meinen vom Wein-Geiſt benebelten Augen vortreffliche Lufft-Schlöſſer vor, biß ich mich dermaſſen aus dem Zirckel geſoffen hatte, daß mein elender Cörper der Länge lang zu Boden fiel.

Der hierauf folgende Morgen brachte ſodann meine Vernunfft in etwas wieder zurücke, indem ich mich gantz allein, auf einer Streu liegend, vermerckte. Nachdem ich aufgeſtanden, und mich einiger maſſen wieder in Ordnung gebracht hatte, meine Taſchen aber alle ausgeleeret befand, wurde mir verzweiffelt bange. Ich ruffte den Wirth, fragte nach meinem Gelde und andern bey mir gehabten Sachen, allein er wolte von nichts wiſſen, und kurtz zu ſagen: Es lieff nach genauer Unterſuchung dahinaus, daß ich unter 4. Spitzbuben gerathen, welche zwar geſtern Abend die Zeche bezahlt,

zahlt, und wiederzukommen verſprechen, doch biß itzo ihr Wort nicht gehalten, und allem Anſehen nach mich beſchneutzet hätten.

Alſo war derjenige Schatz, den ich unverhofft gefunden, auch unverhofft wieder verſchwunden, indem ich auſſer den angeſchafften Sachen, die in meinem Quartiere lagen, nicht einen blutigen Heller mehr im Beutel hatte. Ich blieb zwar noch einige Stunden bey dem Weinſchencken ſitzen, und hoffte auf der Herrn Sauff-Brüder fröliche Wiederkunfft, allein, mein Warten war vergebens, und da der Wirth gehöret, daß ich kein Geld mehr zu verſauffen hatte, gab er mir noch darzu ſcheele Geſichter, weßwegen ich mich eben zum Hinweggehen bereiten wolte, als ein anſehnlicher Cavalier in die Stube trat, und ein Glaß Wein forderte. Er ſagte mit einer freundlichen Mine, doch ſchlecht deutſchen Worten zu mir: Mein Freund, gehet meinetwegen nicht hinweg, denn ich ſitze nicht gern alleyn, ſondern ſpreche lieber mit Leuten. Mein Herr! gab ich zur Antwort, ich werde an dieſem mir unglückſeligen Orte nicht länger bleiben können, denn man hat mich geſtern Abend allhier verführet, einen Rauſch zu trincken, nachdem ich nun darüber eingeſchlaffen, iſt mir alles mein Geld, ſo ich bey mir gehabt, geſtohlen worden. Bleibet hier, wiederredete er, ich will vor euch bezahlen, doch erweiſet mir den Gefallen, und erzehlet umſtändlicher, was euch begegnet iſt. Weiln ich nun einen ſtarcken Durſt verſpürete, ließ ich mich nicht zweymahl nöthigen, ſondern blieb da, und erzehlete dem Cavalier meine gantze Lebens-Geſchicht von

Jugend an, biß auf ſelbige Stunde. Er bezeigte ſich ungemein vergnügt dabey, und belachte nichts mehr als des Præceptors Liebes-Avantüre, nebſt dem wohlgetroffenen Hoſen-Tauſche. Wein und Confect ließ er genung bringen, da er aber merckte, daß ich nicht viel trincken wolte, weiln in dem geſtrigen Rauſche eine Haare gefunden, welche mir alle die andern auf dem Kopffe verwirret, ja mein gantzes Gemüthe in tieffe Trauer geſetzt hatte, ſprach er: Mein Freund! habt ihr Luſt in meine Dienſte zu treten, ſo will ich euch jährlich 30. Ducaten Geld, gute Kleidung, auch Eſſen und Trincken zur Gnüge geben, nebſt der Verſicherung, daß, wo ihr Holländiſch und Engliſch reden und ſchreiben lernet, eure Dienſte in weiter nichts als Schreiben beſtehen ſollen.

Ich hatte allbereit ſo viel Höflichkeit und Verſtand gefaſſet, daß ich ihm augenblicklich die Hand küſſete, und mich mit Vergnügen zu ſeinem Knechte anboth, wenn er nur die Gnade haben, und mich ehrlich beſorgen wolte, damit ich nicht dürffte betteln gehen. Hierauf nahm er mich ſogleich mit in ſein Quartier, ließ meine Sachen aus dem Gaſt-Hofe holen, und behielt mich in ſeinen Dienſten, ohne daß ich das geringſte thun durffte, als mit ihm herum zu ſpatziren, weiln er auſſer mir noch 4. Bedienten hatte.

Ich konte nicht erfahren, wer mein Herr ſeyn möchte, biß wir von Bremen ab und in Antwerpen angelanget waren, da ich denn ſpürete, daß er eines reichen Edelmanns jüngſter Sohn ſey, der ſich bereits etliche Jahr in Engelland aufgehalten hätte.

hätte. Meine Verrichtungen bey ihm, beſtunden anfänglich faſt in nichts, als im guten Eſſen und Trincken, da ich aber binnen 6. Monathen recht gut Engell- und Holländiſch reden und ſchreiben gelernet, muſte ich diejenigen Briefe abfaſſen und ſchreiben, welche mein Herr in ſeines Herrn Vaters Affairen öffters ſelbſt ſchreiben ſolte. Er warff wegen meiner Fähigkeit und beſondern Dienſt-Befliſſenheit eine ungemeine Liebe auf mich, erwehlete auch, da er gleich im Anfange des Jahrs 1646. abermahls nach Engelland reiſen muſte, ſonſten niemanden als mich zu ſeinem Reiſe-Gefährten. Was aber das nachdencklichſte war, ſo muſte ich, ehe wir auf dem Engelländiſchen Erdreich anlangeten, in Weibes-Kleider kriechen, und mich ſtellen, als ob ich meines Herrn Ehe-Frau wäre. Wir gingen nach Londen, und logirten daſelbſt in einem Gaſt-Hofe, der das Caſtell von Antwerpen genannt war, ich durffte wenig aus dem Hauſe kommen, hergegen brachte mein Herr faſt täglich fremde Mannes-Perſonen mit ſich in ſein Logis, worbey ich meine Perſon dermaſſen wohl zu ſpielen wuſte, daß jedermann nicht anders vermeynte, als, ich ſey meines Herrn junges Ehe-Weib. Zu ſeiner und meiner Aufwartung aber, hatte er zwey Engliſche Mägdgen und 4. Laqueyen angenommen, welche uns beyde nach Hertzens Luſt bedieneten.

Nachdem ich nun binnen etlichen Wochen aus dem Grunde gelernet hatte, die Perſon eines Frauenzimmers zu ſpielen, ſagte mein Herr eines Tages zu mir: Liebſter Julius, ich werde euch morgen-

den Nachmittag, unter dem Titul meines Eheweibes, in eine gewiſſe Geſellſchafft führen, ich bitte euch ſehr, ſtudiret mit allem Fleiß darauf, wie ihr mir alle behörige Liebkoſungen machen wollet, denn mein gantzes Glück beruhet auf der Comœdie, die ich itzo zu ſpielen genöthiget bin, nehmet einmahl die Geſtalt eurer Amtmanns-Frau an, und careſſiret mich alſo, wie jene ihren Mann vor den Leuten, den Præceptor aber mit verſtohlenen Blicken careſſiret hat. Seyd nochmahls verſichert, daß an dieſer lächerlich-ſcheinenden Sache mein gantzes Glücke und Vergnügen hafftet, welches alles ich euch redlich mit genieſſen laſſen will, ſo bald nur unſere Sachen zu Stande gebracht ſind. Ich wolte euch zwar von Hertzen gern das gantze Geheimniß offenbaren, allein verzeihet mir, daß es biß auf eine andere Zeit verſpare, weil mein Kopff itzo gar zu unruhig iſt. Machet aber eure Dinge zu unſerer beyder Vergnügen morgendes Tages nur gut.

Ich brachte die gantze hierauf folgende Nacht mit lauter Gedancken zu, um zu errathen, was doch immermehr mein Herr mit dergleichen Poſſen ausrichten wolte; doch weil ich den Endzweck zu erſinnen, unvermögend war, ihm aber verſprochen hatte, allen möglichſten Fleiß anzuwenden, nach ſeinem Gefallen zu leben, machte ſich mein Gemüthe endlich den geringſten Kummer aus der Sache, und ich ſchlieff gantz geruhig ein.

Folgendes Tages, nachdem ich faſt den gantzen Vormittag unter den Händen zweyer alter Weiber, die mich recht auf Engelländiſche Art anklei-

deten,

deten, zugebracht hatte, wurden mein Herr und ich auf einen neu-modiſchen Wagen abgeholet, und 3. Meilen von der Stadt in ein propres Garten-Hauß gefahren. Daſelbſt war eine vortreffliche Geſellſchafft vorhanden, welche nichts beklagte, als daß des Wohlthäters Tochter, Jungfer Concordia Plürs, von dem ſchmertzlichen Kopff-Weh bey uns zu ſeyn verhindert würde. Hergegen war ihr Vater, als unſer Wirth, nebſt ſeiner Frauen, 3. übrigen Töchtern und 2. Söhnen zugegen, und machten ſich das gröſte Vergnügen, die ankommenden Gäſte zu bewirthen. Ich will diejenigen Luſtbarkeiten, welche uns dieſen und den folgenden Tag gemacht wurden, nicht weitläufftig erwehnen, ſondern nur ſo viel ſagen, daß wir mit allerley Speiſen und Getränckе, Tantzen, Springen, Spatziren-gehen und Fahren, auch noch andern Zeitvertreibungen, allerley Abwechſelung machten. Ich merckte, daß die 3. anweſenden ſchönen Töchter unſeres Wohlthäters von vielen Liebhabern umgeben waren, mein Herr aber bekümmerte ſich um keine, ſondern hatte mich als ſeine Schein-Frau mehrentheils an der Seite, liebkoſeten einander auch dermaſſen, daß ein jeder glauben muſte, wir hielten einander als rechte Ehe-Leute von Hertzen werth. Einsmahls aber, da mich mein Herr im Tantze vor allen Zuſchauern recht hertzlich geküſſet, und nach vollführten Tantze an ein Fenſter geführet hatte, kam ein junger artiger Kauffmann herzu, und ſagte zu meinem Liebſten: Mein Herr van Leuven, ich verſpüre nunmehro, daß ihr mir die Concordia Plürs mit

gutem

gutem Recht gönnen könnet, weil ihr an dieſer eurer Gemahlin einen ſolchen Schatz gefunden, den euch vielleicht viele andere Manns-Perſonen mißgönnen werden. Mein liebſter Freund, antwortete mein Heer, ich kan nicht läugnen, daß ich eure Liebſte, die Concordiam, von Grund der Seelen geliebet habe, und ſie nur noch vor weniger Zeit ungemein gern zur Gemahlin gehabt hätte, weiln aber unſere beyden Väter, und vielleicht der Himmel ſelbſt nicht in unſere Vermählung einwilligen wolten; ſo habe nur vor etliche Monathen meinen Sinn geändert, und mich mit dieſer Dame verheyrathet, bey welcher ich alle diejenigen Tugenden gefunden habe, welche ihr als Bräutigam vielleicht in wenig Tagen bey der Concordia finden werdet. Ich vor meine Perſon wünſche zu eurer Vermählung tauſendfaches Vergnügen, und zwar ſo, wie ich daſſelbe mit dieſer meiner Liebſten beſtändig genieſſe, beklage aber nichts mehr, als daß mich meine Angelegenheiten ſo eilig wiederum nach Hauſe treiben, mithin verhindern, eurer Hochzeit, als ein frölicher Gaſt, beyzuwohnen.

Der junge Kauffmann ſtutzte, und wolte nicht glauben, daß der Herr von Leuven ſo bald nach Antwerpen zurück kehren müſſe, da er aber den Ernſt vermerckte, und ſeinen vermeinten Schwieger-Vater Plürs, unſern Wohlthäter, herzu ruffte, ging es an ein gewaltiges Nöthigen, jedoch der Herr von Leuven blieb nach vielen dargethanen Entſchuldigungen bey ſeinem Vorſatze, morgenden Mittag abzureiſen, und nahm ſchon im Voraus von der gantzen Geſellſchafft Abſchied.

Es

Es war die gantze Land-Lust auf 8. Tage lang angestellet, da aber wir nur den 3ten Tag abgewartet hatten, und fort wolten, erbothen sich die meisten uns das Geleite zu geben, allein der Herr von Leuven nebst denen Hoffnungs-vollen Schwieger-Söhnen des Herrn Plürs brachten es durch vieles Bitten dahin, daß wir des folgenden Tages bey Zeiten abreisen durfften, ohne von jemand begleitet zu werden, dahero die gantze Gesellschafft ohngestöhrt beysammen blieb.

So bald wir wiederum in Londen in unsern Quartier angelanget waren, ließ mein Herr einen schnellen Post-Wagen holen, unsere Sachen in aller Eil aufpacken, und Tag und Nacht auf Douvres zu jagen, allwo wir des andern Abends eintraffen, unsere Sachen auf ein parat liegendes Schiff schafften, und mit guten Winde nach Calais abfuhren.

Vor selbigen Hafen wartete allbereit ein ander Schiff, weßwegen wir uns nebst allen unsern Sachen dahinein begaben, das vorige Schiff zurück gehen liessen, und den Weg nach Ost-Indien erwehleten. Es war allbereit Nacht, da ich in das neue Schiff einstieg, allwo mich der Herr von Leuven bey der Hand fassete, und in eine Cammer führete, worinnen eine ungemein schöne Weibs-Person bey einer jungen 24. jährigen Manns Person saß. Mein liebster Albert Julius! sagte der Herr von Leuven zu mir, nunmehro ist der Haupt-Actus von unserer gespielten Comœdie zum Ende, sehet, dieses ist Concordia Plürs, das schönste Frauenzimmer, welches ihr gestern viel-

vielmahls habt erwehnen hören. Kurtz, es iſt mein liebſter Schatz, dieſer bey ihr ſitzende Herr iſt ihr Bruder, wir reiſen nach Ceylon, und hoffen daſelbſt unſer vollkommenes Vergnügen zu finden, ihr aber, mein lieber Julius, werdet euch gefallen laſſen, an allen unſern Glücks- und Unglücks-Fällen gleichen Theil zu nehmen, denn wir wollen euch nicht verlaſſen, ſondern, ſo GOtt will, in Oſt-Indien reich und glücklich machen.

Ich küſſete dem Herrn von Leuven die Hand, grüſſete die nunmehro bekandten Frembden, wünſchte Glück zu ihren Vorhaben, und verſprach als ein treuer Diener von ihnen zu leben und zu ſterben.

Wenige Tage hierauf ließ ſich der Herr van Leuven mit mir in gröſſere Vertraulichkeit ein, da ich denn aus ſeinen Erzehlungen umſtändlich erfuhr, daß ſeine Sachen folgende Beſchaffenheit hatten: Der alte Herr van Leuven war unter den Kriegs-Völckern der vereinigten Niederländer, ſeit vielen Jahren, als ein hoher Officier in Dienſten geweſen, und hatte in einer blutigen Action den rechten Arm eingebüſſet, weßwegen er das Soldaten-Handwerck niedergelegt, und in Antwerpen ein geruhiges Leben zu führen getrachtet; weil er ein Mann, der groſſe Mittel beſaß. Seine 3. älteſten Söhne ſuchten dem ohngeacht ihr Glück unter den Kriegs-Fahnen und auf den Kriegs-Schiffen der vereinigten Niederländer, der jüngſte aber, als mein gütiger Herr, Carl Franz van Leuven, blieb bey dem Vater, ſolte ein Staats-Mann werden, und wurde deßwegen in ſeinen beſten Jahren hinüber

der nach Engelland geſchickt, allwo er nicht allein in allen Adelichen Wiſſenſchafften vortrefflich zunahm, ſondern auch ſeines Vaters Engelländiſches Negotium mit ungemeiner Klugheit führete. Hierbey aber verliebt er ſich gantz auſſerordentlich in die Tochter eines Engliſchen Kauffmanns, Plürs genannt, erweckt durch ſein angenehmes Weſen bey derſelben eine gleichmäßige Liebe. Kurtz zu ſagen, ſie werden vollkommen untet ſich eins, ſchweren einander ewige Treue zu, und Monſ. van Leuven zweiffelt gar nicht im geringſten, ſo wohl ſeinen als der Concordiæ Vater dahin zu bereden, daß beyde ihren Willen zur baldigen Ehe-Verbindung geben möchten. Allein, ſo leicht ſie ſich anfangs die Sachen auf beyden Seiten einbilden, ſo ſchwer und ſauer wird ihnen nachhero der Fortgang gemacht, denn der alte Herr van Leuven hatte ſchon ein reiches Adeliches Fräulein vor ſeinen jüngſten Sohn auserſehen, wolte denſelben auch durchaus nicht aus dem Ritter-Stande heyrathen laſſen, und der Kauffmann Plürs entſchuldigte ſeine abſchlägige Antwort damit, weil er ſeine jüngſte Tochter, Concordiam, allbereit in der Wiege an eines reichen Wechslers Sohn verſprochen hätte. Da aber dennoch Monſ. van Leuven von der hertzlich geliebten Concordia nicht ablaſſen will, wird er von ſeinem Herrn Vater zurück nach Antwerpen beruffen. Er gehorſamet zwar, nimmt aber vorhero richtigen Verlaß mit der Concordia, wie ſie ihre Sachen in Zukunfft anſtellen, und einander öffters ſchrifftliche Nachricht von beyderſeits Zuſtande geben wollen.

So

So bald er ſeinem Herrn die Hand geküſſet, wird ihm von ſelbigem ein ſtarcker Verweiß, wegen ſeiner niederträchtigen Liebe, gegeben, mit der Verſicherung, daß er ihn nimmermehr vor ſeinen Sohn erkennen wolle, wenn ſich ſein Hertze nicht der gemeinen Kauffmanns-Tochter entſchlüge, im Gegentheil das vorgeſchlagene Adeliche Fräulein erwehlete. Monſ. van Leuven will ſeinen Vater mit allzu ſtarcker Hartnäckigkeit nicht betrüben, bequemet ſich alſo zum Scheine, in allen Stücken nach deſſen Willen, im Hertzen aber thut er einen Schwur, von der Concordia nimmermehr abzulaſſen.

Inzwiſchen wird der alte Vater treuhertzig gemacht, ſetzet in des Sohnes verſtellten Gehorſam ein völliges Vertrauen, committirt ihn in wichtigen Verrichtungen einige Reiſen an verſchiedene Oerter in Teutſchland, wobey es denn eben zutraff, daß er mich in Bremen zu ſich, von dar aber mit zurück nach Antwerpen nahm. Einige Zeit nach ſeiner Zurückkunfft muſte ſich der gute Monſieur van Leuven mit dem wiederwärtigen Fräulein, welche zwar ſehr reich, aber von Geſichte und Leibes-Geſtalt ſehr heßlich war, verſprechen, die Vollziehung aber dieſes ehelichen Verbindniſſes konte nicht ſogleich geſchehen, weil ſich der Vater gemüſſiget ſahe, den jungen Herrn von Leuven vorhero nochmahls in wichtigen Verrichtungen nach Engelland zu ſchicken. Er hatte ihm die ernſtlichſten Vermahnungen gegeben, ſich von der Concordia nicht etwa wieder aufs neue fangen zu laſſen, auch den Umgang mit ihren Anverwandten möglichſtens

zu

zu vermeiden, allein Monſ. van Leuven konte der hefftigen Liebe ohnmöglich widerſtehen, ſondern war Vorhabens, ſeine Concordiam heimlich zu entführen. Jedoch in Engelland deßfals niemanden Verdacht zu erwecken, muſte ich mich als ein Frauenzimmer ankleiden, und unſchuldiger Weiſe ſeine Gemahlin heiſſen.

So bald wir in Londen angelanget waren, begab er ſich zu ſeinen getreuen Freunden, in deren Behauſung er die Concordiam öffters, doch ſehr heimlich, ſprechen konte. Mit ihrem mittelſten Bruder hatte Monſ. Leuven eine dermaſſen feſte Freundſchafft gemacht, daß es ſchiene, als wären ſie beyde ein Hertz und eine Seele, und eben dieſer Bruder hatte geſchworen, allen möglichſten Fleiß anzuwenden, daß kein anderer Mann, als Carl Franz van Leuven, ſeine Schweſter Concordiam ins Ehe-Bette haben ſolte. Wie er denn aus eigenem Triebe ſich bemühet, einen Prieſter zu gewinnen, welcher ohne den geringſten Scrupel die beyden Verliebten, eines gewiſſen Abends, nehmlich am 9. Mart. ao. 1645. odentlich und ehelich zuſammen giebt, und zwar in ihrer Baaſen Hauſe, in Beyſeyn etlicher Zeugen, wie dieſes Prieſters eigenhändiges Atteſtat und beyder Verliebten Ehe-Contract, den ich, von 6. Zeugen unterſchrieben, annoch in meiner Verwahrung habe, klar beweiſet. Sie halten hierauf in eben dieſer ihrer Baaſen Hauſe ordentlich Beylager, machen ſich in allen Stücken zu einer baldigen Flucht bereit, und warten auf nichts, als eine hierzu bequeme Gelegenheit. Der alte Plür wuſte von dieſer geheimen Ver-

mählung so wenig als meines Herrn eigener Vater und ich, da ich mich doch, sein vertrautester Bedienter zu seyn, rühmen konte.

Inmittelst hatte sich zwar Monsieur van Leuven gantz nicht heimlich in London aufgehalten, sondern so wohl auf der Bourse als andern öffentlichen Orten fast täglich sehen lassen, jedoch alle Gelegenheit vermieden, mit dem Kauffmanne Plürs ins Gespräche zu kommen.

Demnach beginnet es diesem eigensinnigem Kopffe nahe zu gehen, daß ihm ein so guter Bekandter, von dessen Vater er so manchen Vortheil gezogen, gäntzlich aus dem Garne gehen solte. Gehet ihm derowegen einsmahls gantz hurtig zu Leibe, und redet ihn also an: Mein Herr von Leuven! Ich bin unglücklich, daß auf so unvermuthete Art an euch einen meiner besten Herrn und Freunde verlieren müssen, aber bedencket doch selbst: meine Tochter hatte ich albereit versprochen, da ihr um sie anhieltet, da ich nun allezeit lieber sterben, als mein Wort brechen will, so saget mir doch nur, wie ich euch, meiner Tochter und mir hätte helffen sollen? Zumahlen, da euer Herr Vater selbsten nicht in solche Heyrath willigen wollen. Lasset doch das vergangene vergessen seyn, und verbleibet mein wahrer Freund, der Himmel wird euch schon mit einer weit schönern und reichern Gemahlin zu versorgen wissen. Monsr. Leuven hatte hierauf zur Antwort gegeben: Mein werthester Herr Plürs, gedencket an nichts von allen vergangenen, ich bin ein getreuer Freund und Diener von euch, vor eure Tochter, die schöne Concordia, habe ich zwar annoch

noch die gröſte Achtbarkeit, allein nichts von der auf eine Ehe abzielenden hefftigen Liebe mehr, weil ich von dem Glücke allbereits mit einer andern, nicht weniger annehmlichen Gemahlin verſorgt bin, die ich auch itzo bey mir in London habe.

Plürs hatte vor Verwirrung faſt nicht reden können, da er aber von Monſ. Leuven einer guten Freundſchafft, und daß er im puren Ernſte redete, nochmahlige Verſicherung empfieng, umarmete er denſelben vor groſſen Freuden, und bath, ſeinem Hauſe die Ehre zu gönnen, nebſt ſeiner Gemahlin bey ihm zu logiren, allein van Leuven danckte vor das gütige Erbieten, mit dem Bedeuten: Daß er ſich nicht lange in London aufhalten, mithin ſein Logi nicht erſtlich verändern könne, doch wolte er den Herrn Plürs eheſter Tages, ſo bald ſeine Sachen erſtlich ein wenig expediret, in Geſellſchafft ſeiner Gemahlin, die itzo etwas Umpaß wäre, eine Viſite geben.

Hierbey bleibt es, Plürs aber, der ſich bey des von Leuven guten Freunden weiter erkundiget, vernimmt die Bekräfftigung deſſen, was er von ihm ſelbſt vernommen, mit gröſten Vergnügen, machet Anſtalt uns aufs beſte zu bewirthen, da mitlerweile Monſ. von Leuven, ſeine Liebſte, und ihr Bruder Anton Plürs, auch die beſte Anſtalt zur ſchleunigen Flucht, und mit einem Oſt-Indien-Fahrer das Gedinge machten, der ſie auf die Inſul Ceylon verſchaffen ſolte. Indem Monſ. von Leuvens Vaters Bruder, ein Goaverneur oder Con-

ſol auf ſelbiger Inſul war, und er ſich bey demſelben alles kräfftigen Schutzes getröſtete.

Der 25. May war endlich derjenige gewünſchte Tag an welchem Monſ. de Leuven nebſt mir, ſeiner Schein-Gemahlin, auf des Herrn Plürs Vorwerg 3. Meilen von London gelegen, abfuhren, und allda 8. Tage zu Gaſte bleiben ſolten. Und eben ſelbigen Abend wolten auch Anton Plürs, und Concordia über Douvres nach Calais paſſiren. Denn Concordia hatte, dieſe Land Luſt zu vermeiden, nicht allein hefftige Kopf-Schmertzen vorgeſchützt, ſondern auch ihren Eltern ins Geſicht geſagt: Sie könne den van Leuven unmöglich vor Augen ſehen, ſondern bäte, man möchte ſich nur, binnen der Zeit, um ſie unbekümmert laſſen, weil ſie, ſo lange die Luſt währete, bey ihrer Baaſe in der Stille verbleiben wolte, welches ihr denn endlich zugeſtanden wurde.

Wie wir hingegen auf dem Vorwerge unſere Zeit hingebracht, ingleichen wie wir allen Leuten unſere Verbündniß glaubend gemacht, auch daß ich mit meinem Herrn, welcher alle ſeine Dinge ſchon vorhero in Ordnung gebracht, ohne allen Verdacht abreiſete, und beyde glücklich bey dem vor Calais wartenden Oſt-Indien-Fahrer anlangeten, dieſes habe allbereit erwehnet; derowegen will nur noch mit wenigen melden, daß Monſ. Anton Plürs, gleich Abends am 25. May, ſeine Schweſter Concordiam, mit guten Vorbewuſt ihrer Baaſe und anderer 4. Befreundten, entführet, und in Manns-Kleidern glücklich aus dem Lande gebracht hatte. Die guten Freunde ſtunden zwar in den Gedancken, als ſolte

ſolte Concordia nach Antwerpen geführet werden, allein es befand ſich gantz anders, deñ van Leuven, Anton und Concordia, hatten eine weit genauere Abrede mit einander genommen. Was man nach der Zeit in Londen und Antwerpen von uns gedacht und geredet hat, kan ich zwar wol Muthmaſſen, aber nicht eigentlich erzehlen. Jedoch da wir bey den Canariſchen Inſuln, und den Inſuln des grünen Vor-Gebürges glücklich vorbey paſſiret waren, alſo keine ſo hefftige Furcht mehr vor den Spaniſchen Krieges-Schiffen hegen durfften, bekümmerten ſich unſere erfreuten Hertzen weiter um nichts, waren Luſtig und guter Dinge, und hofften in Ceylon den Haafen unſeres völligen Vergnügens zu finden.

Allein, meine Lieben! ſagte hier Albertus Julius, es iſt nunmehro Zeit auf dieſes mal abzubrechen, derowegen wollen wir beten, zu Bette gehen, und ſo GOTT will, Morgen die Einwohner in Davids-Raum beſuchen. Nach dieſem werde in der Erzehlung meiner Lebens-Geſchicht, und der damit verknüpfften Umbſtände fortfahren. Wir dancketen unſerm lieben Alt-Vater vor ſeine Bemühung, folgten deſſen Befehle, und waren, nach wohlgehaltener Ruhe, des folgenden Morgens mit Aufgang der Sonnen wiederum beyſammen. Nachdem die Morgen-Gebeths-Stunde und ein gutes Früh-Stück eingenommen war, reiſeten wir auf geſtrige Art den allerluſtigſten Weg in einer Allee biß nach Davids-Raum, dieſes war eine von den mittelmäßigen Pflantz-Städten, indem wir 12. Wohnhäuſer darinnen antraffen, welche alle ziem-

lich geraumlich gebauet, auch mit ſchönen Gärten, Scheuern und Ställen verſehen waren. Alle Winckel zeugten, daß die Einwohner keine Müßiggänger ſeyn müſten, wie wir denn ſelbige mehrentheils auf dem wohlbeſtellten Felde fanden. Doch muß ich allhier nicht vergeſſen, daß wir allda beſondere Schuſter in der Arbeit antraffen, welche vor die anderen Inſulaner gemeine Schue von den Häuten der Meer-Thiere, und dann auch Staats-Schue von Hirſch- und Reh-Leder machten, und dieſelben gegen andere Sachen, die ihnen zu weit entlegen ſchienen, vertauſchten. In daſigem Felde befand ſich ein vortreffliches Kalck-Thon- und Leimen-Gebürge, worüber unſer mitgebrachter Töpffer, Nicolaus Schreiner, eine beſondere Freude bezeigte, und ſo gleich um Erlaubniß bath: morgendes Tages den Anfang zu ſeiner Werckſtadt zu machen. Die Gräntze ſelbiger Einwohner ſetzte der Fluß, der ſich, gegen Weſten zu, durch den Felſen hindurch ins Meer ſtürtzte. Sonſten hatten ſie ihre Waldung mit ihren Nachbarn zu Alberts-Raum faſt in gleichen Theile, anbey aber muſten ſie auch mit dieſen ihren Gräntz-Nachbarn die Laſt tragen, die Küſte und Bucht nach Norden hin, zu bewahren. Dieſerwegen war unten am Felſen ein bequemliches Wacht-Hauß erbauet, worinnen ſie im Winter Feuer halten und ſchlafen konten. Monſ. Wolffgang, ich und noch einige andere, waren ſo curieux, den ſchmalen Stieg zum Felſen hinauf zu klettern, und fanden auf der Höhe 4. metallene mittelmäßige Stücken gepflantzt, und dabey ein artiges Schilder-Häußgen auf ein paar Per-

Perſonen in den Felſen gehauen, da man ebenfalls Feuer halten, und gantz wol auch im Winter darinnen bleiben konte. Nächſt dieſen eine ordentliche Zug-Brücke nach der verborgenen Treppe zu, von welcher man herab nach der Sand-Banck und See ſteigen konte, und ſelbiger zur Seiten zwey vortreffliche Kloben und Winden, vermittelſt welcher man in einem Tage mehr als 1000. Centner Waaren auf- und nieder laſſen konte. Der angenehme proſpect auf die Sand-Banck, in die offenbare See, und dann lincker Hand in die ſchöne Bucht, welche aber einen ſehr gefährlichen Eingang hatte, war gantz ungemein, auſſer dem, daß man allhier auch die gantze Inſul, als unſer kleines Paradieß, völlig überſehen konte.

Nachdem wir über eine gute Stunde auf ſolcher Höhe verweilet, und glücklich wieder herunter kommen waren, ließ ſich unſer Altvater, nebſt Herr M. Schmeltzern, bey einer Kreiſſenden Frau antreffen, ſelbige kam bald darauff mit einer jungen Tochter nieder, und verrichtete Herr Mag. Schmeltzer allhier ſo gleich ſeinen erſten Tauff Actum worbey Monſ. Wolffgang. ich und die nechſte Nachbarin Tauff-Pathen abgaben, (ſelbiges junge Töchterlein, welches das erſte Kind war, ſo auf dieſer Inſul durch Prieſters Hand getaufft worden, und die Nahmen Eberhardina Maria empfieng, iſt auf der unterſten Linie der IX. Genealogiſchen Tabelle mit NB. *.* bezeichnet.) Wir wurden hierauff von dem Kindtauffen-Vater mit Wein, weiſſem Brodte, und wohlſchmeckenden Früchten tracti-

ret, reiſeten alſo gegen die Zeit des Untergangs der Sonnen vergnügt zurück auf Alberts Burg.

Herr Mag. Schmeltzer war ſehr erfreuet, daß er ſelbiges Tages ein Stück heilige Arbeit gefunden hatte, der Altvater vergnügte ſich hertzlich über dieſe beſondere Gnade GOTTES. Monſ. Wolffgang aber ſchickte vor mich und ſich, noch ſelbigen Abend unſerer kleinen Pathe zum Geſchencke 12. Elen feine Leinewand, 4. Elen Cattun, ein vollgeſtepfftes Küſſen von Gänſe-Federn, nebſt verſchiedenen kräfftigen Hertzſtärckungen und andern dienlichen Sachen vor die Wöchnerin, wie denn auch vor die gantze Gemeine das deputirte Geſchenck an 10. Bibeln und 20. Geſang- und Gebeth-Büchern ausgegeben wurde. Nachdem wir aber nunmehro unſere Tages-Arbeit verrichtet, und die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, ſetzte unſer Alt-Vater die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht alſo fort:

Wir hielten eine dermaſſen glückliche Farth, dergleichen ſich wenig See-Fahrer zur ſelben Zeit, gethan zu haben, rühmten. Indem das Vor-Gebürge der guten Hofnung ſich albereit von ferne erblicken ließ, ehe wir noch das allergeringſte von Regen, Sturm, und Unwetter erfahren hatten. Der Capitain des Schiffs machte uns Hoffnung, daß wir aufs Längſte in 3. oder 4. Tagen daſelbſt anländen, und etliche Tage auf dem Lande ausruhen würden; Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und das Verhängniß hatte gantz ein anderes über uns beſchloſſen, denn folgenden Mittag umzohe ſich der Himmel überall mit ſchwa-

hen Wolcken, die Lufft wurde dick und finſter, endlich ſchoß der Regen nicht etwa Tropffen, ſondern Strohm-Weiſe auf uns herab, und hielt biß um Mitternacht ohne allen Unterlaß an. Da aber die ſehr tieff herab hangenden Wolcken ihrer wichtigſten Laſt kaum in etwas entledigt uñ beſänftigt zu ſeyn ſchienen, erhub ſich dargegen ein dermaſſen gewaltiger Sturm-Wind, daß man auch vor deſſen entſetzlichen Brauſen, wie ich glaube, den Knall einer Canone nicht würde gehört haben. Dieſe unſichtbare Gewalt muſte, meines Erachtens, unſer Schiff zuweilen in einer Stunde ſehr viel Meilen fortführen, zuweilen aber ſchiene ſelbes auf einer Stelle zu bleiben, und wurde als ein Kreuſel in der See herum gedrehet, hernachmals von den Erſtaunens-würdigen Wellen bald biß an die Wolcken hinan, augenblicklich aber auch herunter in den aufgeriſſenen Rachen der Tiefe geworffen. Ein friſcher, und noch viel heftigerer Regen als der Vorige, vereinigte ſich noch, zu unſerem deſto gröſſern Elende, mit dem Sturm-Winden, und kurtz zu ſagen, es hatte das Anſehen, als eb alle Feinde und Verfolger der See-Fahrenden unſern Untergang auf die erſchrecklichſte Arth zu befördern beſchloſſen hätten.

Man ſagt ſonſt: Je länger das Unglück und widerwärtige Schickſal anhalte, je beſſer man ſich darein ſchicken lerne, jedoch daß dieſes damals bey uns eingetroffen, kan ich mich nicht im geringſten erinnern. Im Gegentheil muß bekennen, daß unſere Hertzhafftigkeit, nachdem wir 2. Nachte und drittehalben Tag in ſolcher Angſt zugebracht, vol-

lends gäntzlich zerfloß, weil die mit Donner und Blitz abermals herein brechende Nacht, schlechten Trost und Hoffnung versprach. Concordia und ich waren vermuthlich die allerelendesten unter allen, indem wir währenden Sturms nicht allein keinen Augenblick geschlaffen hatten, sondern auch dermassen matt und taumelnd gemacht waren, daß wir den Kopf gantz und gar nicht mehr in die Höhe halten konten, und fast das Eingeweyde aus dem Leibe brechen musten. Monſ. de Leuven und Anton Plürs konten von der höchſt sauren, und letzlich doch vergeblichen Arbeit auf dem Schiffe, kaum so viel abbrechen, daß ſie uns zuweilen auf eine Minute beſuchten. wiewol auch ohnedem nichts vermögend war, uns einige Linderung zu verſchaffen, als etliche Stunden Ruhe. Wir höreten auf dem Schiffe, ſo offt der Sturm nur ein wenig inne hielt, ein grauſames Lermen, kehreten uns aber an nichts mehr, weil ſich unſere Sinnen ſchon bereitet hatten, das jämmerliche Ende unſeres Lebens mit Gedult abzuwarten. Da aber die erbärmlichen Worte ausgeruffen wurden: GOTT ſey uns gnädig, nun ſind wir alle des Todes, vergieng ſo wol mir als der Concordia der Verſtand ſolchergeſtalt, daß wir als Ohnmächtige da lagen. Doch habe ich in meiner Schwachheit noch ſo viel verſpüret, daß das Schiff vermuthlich an einen harten Felſen zerſcheiterte, indem es ein grauſames Krachen und Praſſen verurſachte, das Hintertheil aber, worinnen wir lagen, mochte ſehr tieff unter Waſſer gekommen ſeyn, weil ſelbiges unſere Kammer über die Helffte anfüllete, jedoch alſobald wieder zurück lief,

worauff

worauff alles in gantz verkehrten Zuſtande blieb, indem der Fuß-Boden zu einer Seiten-Wand geworden, und wir beyden Krancken uns in den Winckel der Kammer geworffen, befanden. Weiter weiß ich nicht, wie mir geſchehen iſt, indem mich entweder eine Ohnmacht oder allzuſtarcker Schlaf überfiel, aus welchem ich mich nicht eher als des andern Tages ermuntern konte, da ſich mein ſchwacher Cörper auf einer Sand-Banck an der Sonne liegend befand.

Es kam mir als etwas recht ungewöhnliches vor, da ich die Sonne am aufgeklärten Himmel erblickte, und von deren erwärmenden Strahlen die allerangenehmſte Erquickung in meinen Gliedern empfieng. Ich richtete mich auf, ſahe mich um, und entſetzte mich gewaltig, da ich ſonſt keinen Menſchen, als die Concordia, Monſ. van Leuven, und den Schiffs-Capitain Lemelie, ohnfern von mir ſchlaffend, hinterwärts einen grauſamen Felſen, ſeitwärts das Hintertheil vom zerſcheiterten Schiffe, ſonſten aber nichts als Sand-Bäncke, Waſſer und Himmel ſahe. Da aber die Seite, auf welcher ich gelegen, nebſt den Kleidern, annoch ſehr kalt und naß war, drehete ich ſelbige gegen die Sonne um, und verfiel aufs neue in einen tieffen Schlaf, aus welchem mich, gegen Untergang der Sonnen, Monſ. van Leuven erweckte. Er gab mir einen mäßigen Topf mit Weine, und eine gute Hand voll Confect, welches ich noch halb ſchläferig annahm, und mit groſſer Begierde in den Magen ſchickte, maſſen nunmehro faſt in 4. Tagen weder gegeſſen noch getruncken hatte. Hierauff empfieng ich noch

einen

einen halben Topf Wein, nebſt einem Stück Zwieback, mit der Erinnerung, daß ich mich damit biß Morgen behelffen müſte, weiln ein mehreres meiner Geſundheit ſchädlich ſeyn möchte.

Nachdem ich auch dieſes verzehret, und mich durchaus erwärmt, auch meine Kleider gantz trucken befand, kam ich auf einmal wieder zu Verſtande, und bedünckte mich ſo ſtarck als ein Löwe zu ſeyn. Meine erſte Frage war nach unſern übrigen Reiſe-Gefährten, weil ich, außer uns vier vorerwehnten, noch niemand mehr ſahe. Muſte aber mit gröſten Leydweſen anhören, daß ſie vermuthlich ingeſammt würden ertruncken ſeyn, wenn ſie GOtt nicht auf ſo wunderbare Art als uns, errettet hätte. Denn vor Menſchlichen Augen war es vergeblich, an eines eintzigen Rettung zu gedencken, weiln die Zerſcheiterung des Schiffs noch vor Mitternacht geſchehen, der Sturm ſich erſtlich 2. Stunden vor Aufgang der Sonnen gelegt hatte, das Hintertheil des Schiffs aber, worauff wir 4. Perſonen allein geblieben, mit aller Gewalt auf dieſe Sand-Banck getrieben war. Ich beklagte ſonderlich den ehrlichen Monſ. Anton Plürs, der ſich bey uns nicht ſicher zu ſeyn geſchätzt, ſondern nebſt allzuvielen andern Menſchen, einen leichten Nachen erwehlt, doch mit allen dieſen ſein Begräbniß in der Tiefe gefunden. Sonſten berichtete Monſ. van Leuven, daß er ſo wol mich, als die Concordiam, mit gröſter Müh auf die Sand-Banck getragen, weil ihm der eigenſinnige und Verzweiffelungs-volle Capitain nicht die geringſte Handreichung thun wollen.

Dieſer

Dieſer wunderliche Capitain Lemelie ſaß dorten von ferne, mit unterſtützten Haupte, und an ſtatt, daß er dem Allmächtigen vor die Friſtung ſeines Lebens dancken ſolte, fuhren lauter ſchändliche gottloſe Flüche wider das ihm ſo feindſeelige Verhängniß aus ſeinem ruchloſen Munde, wolte ſich auch mit nichts tröſten laſſen, weiln er nunmehro, ſo wol ſeine Ehre, als gantzes Vermögen verlohren zu haben, vorgab. Monſ. de Leuven und ich verlieſſen den närriſchen Kopf, wünſchten daß er ſich eines Beſſern beſinnen möchte, und giengen zur Concordia, welche ihr Ehe-Mann in viele von der Sonne erwärmte Tücher und Kleider eingehüllt hatte. Allein wir fanden ſie dem ohngeacht, in ſehr ſchlechten Zuſtande, weil ſie ſich biß dieſe Stunde noch nicht erwärmen, auch weder Speiſe noch Getränke bey ſich behalten konte, ſondern vom ſtarcken Froſte beſtändig mit den Zähnen klapperte. Ich zog meine Kleider aus, badete durch das Waſſer biß an das zerbrochene Schiff, und langete von ſelbigem etliche ſtücken Holtz ab, welche ich mit einem darauff gefundenen breiten Degen zerſplitterte, und auf dem Kopffe hinüber trug, um auf unſerer Sand-Banck ein Feuer anzumachen, woben ſich Concordia erwärmen könte. Allein zum Unglück hatte weder der Capitain Lemelie, noch Monſ. Leuvens ein Feuerzeug bey ſich. Ich fragte den Capitain, auf was vor Art wir etwa Feuer bekommen könten? allein er gab zur Antwort: Was Feuer? ihr habt Ehre genug, wenn ihr alle Drey mit mir crepiret. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich bin vor meine Perſon ſo hochmüthig nicht. Beſann mich aber bald,

bald, daß ich in unſerer Cajüte ehemals eine Rolle Schwefel hengen ſehen, badete derowegen nochmals hinüber in das Schiff, und fand nicht allein dieſe, ſondern auch ein paar wol eingewickelte Piſtolen, welche mit nebſt dem Schwefel zum ſchönſten Feuerzeuge dieneten, an ſtatt des Strohes aber brauchte ich meinen ſchönen Baumwollenen, in lauter Streiffen zerriſſenen Bruſt-Latz, machte Feuer an, und bließ ſo lange, biß das ziemlich klein geſplitterte Holtz in volle Flamme gerieth.

Monſ. van Leuven war hertzlich erfreuet über meinen glücklichen Einfall, und badete noch zwey mal mit mir hinüber, um ſo viel Holtz aus dem Schiffs-Stücke zu brechen, wobey wir uns die gantze Nacht hindurch gemächlich wärmen könten. Die Witterung war zwar die gantze Nacht hindurch, dermaſſen angenehm, als es in Sachſen die beſten Sommer-Nächte hindurch zu ſeyn pfleget, allein es war uns nur um unſere froſtige Patientin zu thun, welche wir der Länge lang gegen das Feuer legten, und aufs allerbeſte beſorgten. Der tolle Capitain kam endlich auch zu uns, eine Pfeiffe Toback anzuſtecken, da ich ihn aber mit ſeinen Tobackrauchen ſchraubte, indem er ja zu crepiren willens wäre, gieng er ſtillſchweigend mit einer ſcheelen mine zurück an ſeinen vorigen Ort.

Concordia war indeſſen in einen tieffen Schlaf gefallen, und forderte, nachdem ſie gegen Morgen erwacht war, einen Trunck friſch Waſſer, allein weil ihr ſolches zu verſchaffen unmöglich, beredete Monſ. van Leuven dieſelbe, ein wenig Wein zu trincken, ſie nahm denſelben, weil er ſehr friſch war,

begie-

begierig zu ſich, befand ſich aber in kurtzen ſehr übel drauff, maſſen ſie wie eine Kohle glüete, und ihr, ihrem ſagen nach, der Wein das Hertze abbrennen wolte. Ihr Ehe-Herr machte ihr die gröſten Liebkoſungen, allein ſie ſchien ſich wenig darum zu bekümmern, und fieng unverhofft alſo zu reden an: Carl Frantz gehet mir aus den Augen, damit ich ruhig ſterben kan, die übermäßige Liebe zu euch hat mich angetrieben das 4te Gebot zu übertreten, und meine Eltern biß in den tod zu betrüben, es iſt eine gerechte Straffe des Himmels, daß ich, auf dieſer elenden Stelle, mit meinen Leben davor büſſen muß. GOTT ſey meiner und eurer Seele gnädig.

Kein Donnerſchlag hätte Monſ. van Leuven erſchrecklicher in die Ohren ſchmettern können, als dieſe Centner ſchweren Worte. Er konte nichts darauff antworten, ſtund aber in vollkommener Verzweiffelung auf, lieff nach dem Meere zu, und hätte ſich gantz gewiß erſäufft, wenn ich ihm nicht nachgelauffen, und durch die kräfftigſten Reden die mir GOTTES Geiſt eingab, damals ſein Leib und Seele gerettet hätte.

So bald er wieder zurück auf die trockene Sand-Banck gebracht war, legte ich ihm nur dieſe Frage vor: Ob er denn ſein Leben, welches ihm GOTT unter ſo vielen wunderbarer Weiſe erhalten, nunmehro aus Ubereilung dem Teufel, ſamt ſeiner Seele hingeben wolte? Hierzu ſetzte ich noch, daß Concordia wegen übermäßiger Hitze nicht alle Worte ſo geſchickt, wie ſonſten, vorbringen könte, auch vielleicht in wenig Stunden gantz anders reden

den würde, u. ſ. w. Worauff er ſich denn auch eines andern beſonn, und mir hoch und theur zuſchwur, ſich mit chriſtl. Gedult in alles zu geben, was der Himmel über ihn verhängen wolle. Er bat mich anbey, alleine zur Concordia zu gehen, und dieſelbe mit Gelegenheit auf andere Gedancken zu bringen. Ich bat ihn noch einmal, ſeine Seele, Himmel und Hölle zu bedencken, und begab mich zur Concordia, welche mich bat: Ich möchte doch aus jenem Mantel etwas Regen-Waſſer ausdrücken, und ihr ſolches zu trincken geben. Ich verſicherte ihr ſolches zu thun, und begehrete nur etwas Gedult von ihr, weil dieſe Arbeit nicht ſo hurtig zugehen möchte. Sie verſprach, wiewol in würcklicher Phantaſie, eine halbe Stunde zu warten; Aber mein GOTT! da war weder Mantel noch nichts, woraus ein eintziger Tropffen Waſſers zu drücken geweſen wäre. Derowegen lieff ich ohn ausgezogen durch die See nach dem Schiffe zu, und fand, zu meinen ſelbſt eigenen gröſten Freuden, ein zugepichtes Faß mit ſüſſen Waſſer, worvon ich ein erträgliches Lägel füllete, aus unſerer Cajüte etwas Thee, Zucker und Zimmet zu mir nahm, und ſo hurtig als möglich wieder zurück eilete. Ohngeacht ich aber kaum eine halbe Stunde ausgeblieben war, ſagte doch Concordia, indem ich ihr einen Becher mit friſchen Waſſer reichte: Ihr hättet binnen 5. Stunden keine Tonne Waſſer außdrücken dürffen, wenn ihr mich nur mit einem Löffel voll hättet erquicken wollen; aber ihr wollet mir nur das Hertze mit Weine brechen, GOTT vergebe es euch. Doch da ſie den Becher mit friſchen Waſſer ausgetrun-

getruncken hatte, ſagte ihr lechzender Mund: Habet Danck mein lieber Albert Julius vor eure Mühe, nun bin ich vollkommen erquickt, deckt mich zu, und laſſet mich ſchlafen. Ich Gehorſamete ihrem Begehren, machte hinter ihren Rücken ein gelindes Feuer an, welches nicht eher ausgehen durffte, biß die Sonne mit ihren kräfftigen Strahlen hoch genung zu ſtehen kam.

Immittelſt da ſie wiederum in einen ordentlichen Schlaf verfallen war, ruffte ich ihren Ehe-Herrn, der ſich wol 300. Schritt darvon geſetzt hatte, herzu, tröſtete denſelben, und verſicherte, daß mich ſeiner Liebſten Zuſtand gäntzlich überredete, ſie würde nachdem ſie nochmals erwacht, ſich ungemein Beſſer befinden.

Damals war ich ein unſchuldiger, aber doch in der Wahrheit recht glücklicher Prophete. Denn 2. Stunden nach dem Mittage wachte Concordia von ſich ſelbſt auf, forderte ein klein wenig Wein, und fragte zugleich, wo ihr Carl Frantz wäre? Seliger trat Augenblicklich hervor, und Küſſete dieſelbe kniend mit thränenden Augen. Sie trocknete ſeine Thränen mit ihrem Halß-Tuche ab, und ſprach mit friſcher Stimme: Weinet nicht mein Schatz, denn ich befinde mich itzo weit Beſſer, GOTT wird weiter helffen.

Ich hatte, binnen der Zeit, in zweyen Töpffen Thee gekocht, weiln aber keine Schaalen vorhanden waren, reichte ich ihr ſelbigen Tranck, an ſtatt des gefoderten Weins, in dem Wein-Becher hin. Ihr lechzendes Hertze fand ein beſonderes Labſal daran, Monſ. van Leuven aber, und ich, ſchmau-

ſeten aus dem einen irrdenen Topffe auch mit, und wuſten faſt vor Freuden nicht was wir thun ſolten, da wir die halb tod geweſene Concordia nunmehro wiederum auſſer Gefahr halten, und bey vollkommenen Verſtande ſehen konten.

Lemelie hatte ſich binnen der Zeit durch das Waſſer auf das zerbrochene Schiff gemacht, wir hoffften zwar er würde vor Abends wiederum zurück kommen, ſahen und höreten aber nichts von ihm, weßwegen Monſ. van Leuven Willens war hin zu baden, nach demſelben zu ſehen, und etwas Holtz mit zu bringen, da aber ich verſicherte, daß wir auf dieſe Nacht noch Holtz zur Gnüge hätten, ließ ers bleiben, und wartete ſeine Concordia mit den trefflichſten Liebkoſungen ab, biß ſie abermals einſchlieff, worauff wir uns beredeten, wechſels-weiſe bey derſelben zu wachen.

Selbige Nacht wurde ſchon weit vergnügter als die vorige hingebracht, mit aufgehender Sonne aber wurde ich gewahr, daß die See allerhand Packen und Küſten auf die nah gelegenen Sand-Bäncke, und an das groſſe Felſen-Ufer, auch an unſere Sand-Banck ebenfalls, nebſt verſchiedenen Waaren, einen mittelmäßigen Nachen geſpielet hatte. Dieſes kleine Fahr-Zeug hieß wol recht ein vom Himmel zugeſchicktes Glücks Schiff, denn mit ſelbigen konten wir doch, wie ich ſo gleich bedachte, an den nah gelegenen Felſen fahren, aus welchen wir einen gantzen Strohm des ſchönſten klaren Waſſers ſchieſſen ſahen.

So bald demnach Monſ. van Leuven aufgewacht, zeigte ich ihme die Merckmahle der wunderbaren

baren Vorſehung GOTTES, worüber er ſo wol als ich, die allergröſte Freude bezeigte. Wir danckten GOTT bey unſern Morgen-Gebete auf den Knien davor, und ſo bald Concordia erwacht, auch nach befundenen guten Zuſtande, mit etwas Wein und Confect geſtärckt war, machten wir uns an den Ort, wo das kleine Fahrzeug gantz auf den Sand geſchoben lag. Monſ. de Leuven erkannte an gewiſſen Zeichen, daß es eben daſſelbe ſey, mit welchem ſein Schwager Anton Plürs untergangen ſey, konte ſich nebſt mir hierüber des Weinens nicht enthalten; Allein wir muſten uns über deſſen gehabtes Unglück gezwungener Weiſe tröſten, und die Hand an das Werck unſerer eigenen Errettung ferner legen, weiln wir zur Zeit eines Sturms, auf dieſer niedrigen Sand-Banck, bey weiten nicht ſo viel Sicherheit als am Felſen, hoffen durfften.

Es koſtete nicht wenig Mühe, den ſo tieff im Sande ſteckenden Nachen heraus ins Waſſer zu bringen, da es aber doch endlich angegangen war, banden wir ſelbiges an eine tieff in den Sand geſtreckte Stange, machten aus Bretern ein paar Ruder, fuhren, da alles wol eingerichtet war, nach dem Stücke des zerſcheiterten Schiffs, und fanden den Lemelie, der ſich dermaſſen voll Wein geſoffen, daß er alles was er im Magen gehabt, wieder von ſich ſpeyen müſſen, im tiefſten Schlafe liegen.

Monſ. van Leuven wolte ihn nicht aufwecken, ſondern ſuchte nebſt mir alles, was wir von Victualien finden konten, zuſammen, packten ſo viel, als der Nachen tragen mochte, auf, und thaten die erſte Reiſe gantz hurtig und glücklich nach dem Ufer des

Felſens zu, fanden auch, daß allhier weit bequemlicher und ſicherer zu verbleiben wäre, als auf der ſeichten Sand-Banck. So bald der Nachen ausgepackt war, fuhren wir eilig wieder zurück, um unſere koſtbareſte Waare, nemlich die Concordia dahin zu führen, wiewol vor rathſam befunden wurde, zugleich noch eine Laſt von den nothdürfftigſten Sachen aus dem Schiffe mit zu nehmen. Dieſe andere Farth gieng nicht weniger glücklich von ſtatten, derowegen wurde am Felſen eine bequme Klufft ausgeſucht, darinnen auch zur Zeit des Regens wol 6. Perſonen oberwarts bedeckt, gantz geräumlich ſitzen konten. Allhier muſte Concordia bey einem kleinen Feuer ſitzen bleiben, wir aber thaten noch 2. Fahrten, und holeten immer ſo viel, als auf dem Nachen fortzubringen war, herüber. Bey der 5ten Ladung aber, welche gantz gegen Abend gethan wurde, ermunterte ſich Lemelie erſtlich, und machte groſſe Augen, da er viele Sachen und ſonderlich die Victualien mangeln, uns aber annoch in völliger Arbeit, auszuräumen ſahe. Er fragte was das bedeuten ſolte? warum wir uns ſolcher Sachen bemächtigten, die doch nicht allein unſer wären, und ob wir etwa als See-Räuber agiren wolten? Befahl auch dieſe Verwegenheit einzuſtellen, oder er wolle uns etwas anders weiſen. Monſieur Lemelie, vorſatzte van Leuven hierauf, ich kan nicht anders glauben, als daß ihr euren Verſtand verlohren haben müſſet, weil ihr euch weder unſeres guten Raths noch würcklicher Hülffe bedienen wollet. Allein ich bitte euch ſehr, höret auf zu brutaliſiren, denn die Zeiten haben ſich leyder! verändert, euer Commando

do iſt zum Ende, es gilt unter uns dreyen einer ſo viel als der andere, die meiſten Stimmen gelten, die Victualien und andern Sachen ſind gemeinſchafftlich, will der 3te nicht was 2. haben wollen, ſo mag er elendiglich crepiren. Schweiget mir auch ja von See-Räubern ſtille, ſonſten werde mich genöthiget ſehen zu zeigen, daß ich ein Cavaller bin, der das Hertze hat euch das Maul zu wiſchen. Lemelie wolte über dieſe Reden raſend werden, und Augenblicklich vom Leder ziehen, doch van Leuven ließ ihn hierzu nicht kommen, ſondern riß den Großprahler als ein Kind zu Boden, und ließ ihm mit der vollen Fauſt, auf Naſe und Maule ziemlich ſtarck zur Ader. Nunmehro hatte es das Anſehen, als ob es dem Lemelie bloß hieran gefehlet hätte, weil er in wenig Minuten wieder zu ſeinem völligen Verſtande kam, ſich mit uns, dem Scheine nach, recht Brüderlich vertrug, und ſeine Hände mit an die Arbeit legte; ſo daß wir noch vor Nachts wohlbeladen bey Concordien in der neuen Felſen-Wohnung anlangeten. Wir bereiteten vor uns ingeſammt eine gute Abend-Mahlzeit, und rechneten aus, daß wenigſtens auf 14. Tage Proviant vor 4. Perſonen vorhanden ſey, binnen welcher Zeit uns die Hoffnung tröſten muſte, daß der Himmel doch ein Schiff in dieſe Gegend, uns in ein gut Land zu führen, ſenden würde.

Concordia hatte ſich dieſen gantzen Tag, wie auch die darauff folgende Nacht ſehr wol befunden, folgenden Tag aber, wurde ſie abermals vom ſtarcken Froſt, und darauff folgender Hitze überfallen, worbey ſie ſtarck phanthaſirte, doch gegen Abend

ward es wieder gut, alſo ſchloſſen wir daraus, daß ihre gantze Kranckheit in einem gewöhnlichen kalten Fieber beſtünde, welche Muthmaſſungen auch in ſo weit zutraffen, da ſie ſelbiges Fieber wol noch 3. mal, allezeit über den 3ten Tag hatte, und ſich nachhero mit 48. Stündigen Faſten ſelbſten curirete. Immittelſt ſchien Lemelie ein aufrichtiges Mitleyden mit dieſer Patientin zu haben, ſuchte auch bey allen Gelegenheiten ſich uns und ihr, aus dermaſſen gefällig und dienſtfertig zu erzeigen. An denen Tagen, da Concordia wol auf war, fuhren wir 3. Manns-Perſonen wechſels-weiſe an die Sand-Bäncke, und langeten die daſelbſt angeländeten Packen und Fäſſer von dar ab, und ſchafften ſelbige vor unſere Felſen-Herberge. Wir wolten auch das zerſtückte Schiff, nach und nach vollends außladen, jedoch ein nächtlicher mäßiger Sturm war ſo gütig, uns ſolcher Mühe zu überheben, maſſen er ſelbiges gantze Stück nebſt noch vielen andern Waaren, gantz nahe zu unſerer Wohnung auf die Sand-Banck geſchoben hatte. Demnach brauchten wir vorjtzo unſern Nachen ſo nöthig nicht mehr, führeten alſo denſelben in eine Bucht, allwo er vor den Winden und Wellen ſicher liegen konte.

Vierzehen Tage und Nächte verſtrichen alſo, doch wolte ſich zur Zeit bey uns noch kein Rettungs-Schiff einfinden, ohngeacht wir alle Tage fleißig Schildwache hielten, über dieſes ein groſſes weiſſes Tuch an einer hoch aufgerichteten Stange angemacht hatten. Concordia war völlig wieder geſund, doch fand ſich nun nicht mehr, als noch etwa auf 3. oder 4. Tage Proviant, weßwegen wir alle

Fäſſer

Fäſſer, Packen und Küſten ausräumeten und durchſuchten, allein, ob ſich ſchon ungemein koſtbare Sachen darinnen fanden, ſo war doch ſehr wenig dabey, welches die bevorſtehende Hungers-Noth zu vertreiben vermögend war.

Wir armen Menſchen ſind ſo wunderlich geartet, daß wir zuweilen aus bloſſen Muthwillen ſolche Sachen vornehmen, von welchen wir doch im voraus wiſſen, daß dieſelben mit tauſendfachen Gefährlichkeiten verknüpfft ſind; Im Gegentheil weñ unſer Gemüthe zu anderer Zeit nur eine einfache Gefahr vermerckt, die doch eben ſo wol noch nicht einmal gegenwärtig iſt, ſtellẽ wir uns an, als ob wir ſchon lange Zeit darinnen geſteckt hätten. Ich will zwar nicht ſagen, daß alle Menſchen von dergleichen Schlage wären, bey uns 4en aber braucht es keines Zweiffels, denn wir hatten, wiewol nicht alles aus der Erfahrung, jedoch vom hören und leſen, daß man auf der Schiffarth nach Oſt-Indien, die Gefährlichkeiten von Donner, Blitz, Sturmwind, Regen, Hitze, Froſt, Sclaverey, Schiffbruch, Hunger, Durſt, Kranckheit und Tod zu befürchten habe; doch deren keine einzige konte den Vorſatz nach Oſt-Indien zu reiſen unterbrechen, nunmehro aber, da wir doch ſchon ein vieles überſtanden, noch nicht den geringſten Hunger gelitten, und nur dieſen einzigen Feind, binnen etlichen Tagen, zu befürchten hatten, konten wir uns allerſeits im voraus ſchon dermaſſen vor dem Hunger fürchten, daß auch nur das bloſſe dran dencken unſere Cörper auszuhungern vermögend war.

Lemelie that nichts als eſſen und trincken, To-

back rauchen, und dann und wann am Felſen herum ſpatzieren, worbey er ſich mehrentheils auf eine recht närriſche Art mit Pfeiffen und Singen hören ließ, vor ſeine künfftige Lebens-Erhaltung aber, trug er nicht die geringſte Sorge. Monſ. van Leuven machte bey ſeiner liebſten lauter tiefſſinnige Calender, und wenn es nur auf ſein ſpeculiren ankommen wäre, hätten wir, glaube ich, in einem Tage mehr Brod, Fleiſch, Wein und andere Victualien bekommen, als 100. Mann in einem Jahre kaum aufeſſen können, oder es ſolte uns ohnfehlbar, entweder ein Lufft- oder See-Schiff in einem Augenblicke nach Ceylon geführet haben. Ich merckte zwar wol, daß die guten Leute mit dergleichen Lebens-Art der bevorſtehenden Hungers-Noth kein Quce vorlegen würden, doch weil ich der jüngſte unter ihnen, und auch ſelbſt nicht den geringſten guten Rath zu erſinnen wuſte; unterſtund ich mich zwar, nicht die Lebens-Art älterer Leute zu tadeln, wolte aber doch auch nicht ſo verdüſtert bey ihnen ſitzen bleiben, kletterte derowegen an den Felſen herum ſo hoch ich kommen konte, in beſtändiger Hoffnung etwas neues und guts anzutreffen. Und eben dieſe meine Hoffnung Betrog mich nicht: Denn da ich eine ziemlich hohe Klippe, worauff ich mich ziemlich weit umſehen konte, erklettert hatte, erblickte ich jenſeit des Fluſſes der ſich Weſtwärts aus dem Felſen ins Meer ergoß, auf dem Sande viele Thiere, welche halb einem Hunde und halb einem Fiſche ähnlich ſahen. Ich ſäumte mich nicht, die Klippe eiligſt wieder herunter zu klettern, lief zu Monſ. van Leuven, und ſagte: Monſieur, wenn

wir

wir nicht eckel ſeyn wollen, werden wir allhier auch nicht verhungern dürffen, denn ich habe eine groſſe Menge Meer-Thiere entdeckt, welche mit Luſt zu ſchieſſen, ſo bald wir nur mit unſern Nachen über den Fluß geſetzt ſind. Monſ. Leuven ſprang hurtig auf, nahm 2. wohlgeladene Flinten vor mich und ſich, und eilete nebſt mir zum Nachen, welchen wir loß machten, um die Klippe herum fuhren, und gerade zu, queer durch den Fluß hindurch ſetzen wolten; allein, hier hätte das gemeine Sprichwort: Eilen thut kein gut, beſſer beobachtet werden ſollen; denn als wir mitten in den Strohm kamen, und auſſer zweyen kleinen Rudern nichts hatten, womit wir uns helffen konten, führete die Schnelligkeit deſſelben den Nachen mit unſerer gröſten Lebens-Gefahr dermaſſen weit in die offenbare See hinein, daß alle Hoffnung verſchwand, den geliebten Felſen jemahls wiederum zu erreichen.

Jedoch die Barmhertzigkeit des Himmels hielt alle Kräffte des Windes und der Wellen gäntzlich zurücke, dahero wir endlich nach eingebrochener Nacht jenſeit des Fluſſes an demjenigen Orte anländeten, wo ich die Meer-Thiere geſehen hatte. Wiewohl nun itzo nichts mehr daſelbſt zu ſehen, ſo waren wir doch froh genung, daß wir unſer Leben gerettet hatten, ſetzten uns bey hellen Mondſcheine auf eine kleine Klippe, und berathſchlagten, auf was vor Art wiederum zu den Unſerigen zu gelangen wäre. Doch weil kein anderer Weg als durch den Fluß, oder durch den vorigen Umſchweiff zu erfinden, wurde die Wahl biß auf den morgenden Tag verſchoben.

Immittelſt, da unſere Augen beſtändig nach der See zu gerichtet waren, merckten wir etwa um Mitternachts-Zeit, daß etwas lebendiges aus dem Waſſer kam, und auf dem Sande herum wühlete, wie uns denn auch ein offt wiederholtes Blöcken verſicherte, daß es eine Art von Meer-Thieren ſeyn müſſe. Wir begaben uns demnach von der Klippe herab, und gingen ihnen biß auf etwa 30. Schritt entgegen, ſahen aber, daß ſie nicht verweigerten, Stand zu halten, weßwegen wir, um ſie deſto gewiſſer zu faſſen, ihnen noch näher auf den Leib gingen, zu gleicher Zeit Feuer gaben, und 2. darvon glücklich erlegten, worauf die übrigen groß und kleine gantz langſam wieder in See gingen.

Früh Morgens beſahen wir mit anbrechenden Tage unſer Wildpret, und fanden ſelbiges ungemein niedlich, trugen beyde Stück in den Nachen, getraueten aber doch nicht, ohne ſtärckere Bäume and beſſere Ruder abzufahren, doch Monſ. van Leuvens Liebe zu ſeiner Concordia überwand alle Schwürigkeiten, und da wir ohne dem alle Stunden, die allhier vorbey ſtrichen, vor verlohren ſchätzten, befahlen wir uns der Barmhertzigkeit des Allmächtigen, ſetzten behertzt in den Strom, traffen aber doch dieſes mahl das Gelencke etwas beſſer, und kamen nach Verlauff dreyer Stunden ohnbeſchädiget vor der Felſen Herberge an, weil der heutige Umſchweiff nicht ſo weit, als der geſtrige, genommen war.

Concordia hatte die geſtrigen Stunden in der gröſten Bekümmerniß zugebracht, nachdem ſie wahr-

wahrgenommen, daß uns die ſtrenge Fluth ſo weit in die See getrieben, doch war ſie um Mitternachts-Zeit durch den Knall unſerer 2. Flinten, der ſehr vernehmlich geweſen, ziemlich wieder getröſtet worden, und hatte die gantze Nacht mit eiffrigen Gebeth, um unſere glückliche Zurückkunfft, zugebracht, welches denn auch nebſt dem unſerigen von dem Himmel nach Wunſche erhöret worden.

Lemelie erkandte das mitgebrachte Wildpret ſogleich vor ein paar See-Kälber, und verſicherte, daß deren Fleiſch beſonders wohlſchmeckend wäre, wie wir denn ſolches, nachdem wir die beſten Stücken ausgeſchnitten, gebraten, gekocht und geköſtet hatten, als eine Wahrheit bekräfftigen muſten.

Dieſer bißhero ſehr faul geweſene Menſch ließ ſich nunmehro auch in die Gedancken kommen, vor Lebens-Mittel zu ſorgen, indem er aus etlichen aus Bretern geſchnitzten Stäbigen 2. Angel-Ruthen verfertigte, eine darvon der Concordia ſchenckte, und derſelben zur Luſt und Zeit-Vertreibe bey der Bucht das Fiſchen lernete. Monſ. van Leuven und ich machten uns auch dergleichen, da ich aber ſahe, daß Concordia allein geſchickt war, nur in einem Tage ſo viel Fiſche zu fangen, als wir in etlichen Tagen nicht verzehren konten, ließ ich dieſe vergebliche Arbeit bleiben, kletterte hergegen mit der Flinte an den Klippen herum, und ſchoß etliche Vögel mit ungewöhnlich-groſſen Köpffen herunter, welche zwar Fleiſch genug an ſich hatten, jedoch, da wir ſie zugerichtet, ſehr übel zu eſſen waren. Hergegen fand ich Abends beym Mondſchein auf dem Sande etliche Schild-Kröten, vor deren erſtaunlicher

cher Grösse ich mich anfänglich scheuete, derowegen Monſ. van Leuven und Lemelie herbey rieff, welcher letztere sogleich ausrieff: Abermahls ein schönes Wildpret gefunden! Monſieur Albert, ihr seyd recht glücklich.

Wir hatten fast alle drey genung zu thun, ehe wir, auf des Lemelie Anweisung, dergleichen wunderbare Creatur umwenden und auf den Rücken legen konten. Mit anbrechenden Morgen wurde eine mittelmäßige geschlachtet, Lemelie richtete dieselbe seiner Erfahrung nach appetitlich zu, und wir fanden hieran eine ausserordentlich angenehme Speise, an welcher sich sonderlich Concordia fast nicht satt essen konte. Doch da dieselbe nachhero besondere Lust verspüren ließ, ein Feder-Wildpret zu essen, welches besser als die Kropff-Vögel schmeckte, gaben wir uns alle drey die gröste Müh, auf andere Arten von Vögeln zu lauern, und selbige zu schiessen.

Im Klettern war mir leichtlich Niemand überlegen, weil ich von Natur gar nicht zum Schwindel geneigt bin, als nun vermerckte, daß sich oben auf den höchsten Spitzen der Felsen, andere Gattunge Vögel hören und sehen liessen; war meine Verwegenheit so groß, daß ich durch allerhand Umwege immer höher von einer Spitze zur andern kletterte, und nicht eher nachließ, biß ich auf den allerhöchsten Gipffel gelangt war, allwo alle meine Sinnen auf einmahl mit dem allergrösten Vergnügen von der Welt erfüllet wurden. Denn es fiel mir durch einen eintzigen Blick das gantze Lust-Revier dieser Felsen-Insel in die Augen, welches rings herum von der Natur mit dergleichen star-

cken

cken Pfeilern und Mauren umgeben, und so zu sagen, verborgen gehalten wird. Ich weiß gewiß, daß ich länger als eine Stunde in der gröſten Entzückung gestanden habe, denn es kam mir nicht anders vor, als wenn ich die schönsten blühenden Bäume, das herum spatzirende Wild, und andere Annehmlichkeiten dieser Gegend, nur im bloſſen Traume sähe. Doch endlich, wie ich mich versewissert hatte, daß meine Augen und Gedancken nicht betrogen würden, suchte und fand ich einen ziemlich bequemen Weg, herab in dieses angenehme Thal zu steigen, ausgenommen, daß ich an einem einzigen Orte, von einem Felsen zum andern springen muste, zwischen welchen beyden ein entsetzlicher Riß und grausam tiefer Abgrund war. Ich erstaunete, so bald ich mich mitten in diesem Paradiese befand, noch mehr, da ich das Wildpret, als Hirsche, Rehe, Affen, Ziegen und andere mir unbekandte Thiere, weit zahmer befand, als bey uns in Europa fast das andere Vieh zu seyn pfeget. Ich sahe zwey- oder dreyerley Arten von Geflügel, welches unsern Rebhünern gleichte, nebst andern etwas gröſsern Feder-Vieh, welches ich damahls zwar nicht kannte, nachhero aber erfuhr, daß es Birck-Hüner wären, weiln aber der letztern wenig waren, schonte dieselben, und gab unter die Rebhüner Feuer, wovon 5. auf dem Platz liegen blieben. Nach gethanem Schusse stutzten alle lebendige Creaturen gewaltig, gingen und flohen, jedoch ziemlich bedachtsam fort, und verbargen sich in die Wälder, weßwegen es mich fast gereuen wolte, daß mich dieser angenehmen Gesellschafft

schafft beraubt hatte. Zwar fiel ich auf die Gedancken, es würden sich an deren Statt Menschen bey mir einfinden, allein, da ich binnen 6. Stunden die gantze Gegend ziemlich durchstreifft, und sehr wenige und zweiffelhaffte Merckmahle gefunden hatte, daß Menschen allhier anzutreffen, oder sonst da gewesen wären, verging mir diese Hoffnung, als woran mir, wenn ich die rechte Wahrheit bekennen soll, fast gar nicht viel gelegen war. Im Gegentheil hatte allerhand, theils blühende, theils schon Frucht-tragende Bäume, Weinstöcke, Garten-Gewächse von vielerley Sorten und andere zur Nahrung wohl dienliche Sachen angemerckt, ob mir schon die meisten gantz frembd und unbekandt vorkamen.

Mittlerweile war mir der Tag unter den Händen verschwunden, indem ich wegen allzu vieler Gedancken und Verwunderung, den Stand der Sonnen gar nicht in acht genommen, biß mich der alles bedeckende Schatten versicherte, daß selbige untergegangen seyn müsse. Da aber nicht vor rathsam hielt, gegen die Nacht zu, die gefährlichen Wege hinunter zu klettern, entschloß ich mich, in diesem irrdischen Paradiese die Nacht über zu verbleiben, und suchte mir zu dem Ende auf einen mit dicken Sträuchern bewachsenen Hügel eine bequeme Lager-Statt aus, langete aus meinen Taschen etliche kleine Stücklein Zwieback, pflückte von einem Baume etliche ziemlich reiffe Früchte, welche röthlich aussahen, und im Geschmacke denen Morellen gleich kamen, hielt damit meine Abend-Mahlzeit, tranck aus dem vorbey rauschenden

den klaren Bächlein einen ſüſſen Trunck Waſſer darzu, befahl mich hierauf GOtt, und ſchlieff in deſſen Nahmen gar hurtig ein, weil mich durch das hohe Klettern und viele Herumſchweiffen ſelbigen Tag ungemein müde gemacht hatte.

Hierbey mag vor dieſes mahl (ſagte der Alt-Vater nunmehro, da es ziemlich ſpäte war) meine Erzehlung ihren Aufhalt haben. Morgen, geliebt es GOtt, wollen wir, wo es euch gefällig, die Einwohner in Stephans-Raum beſuchen, und Abends wieder da anfangen, wo ich itzo aufgehöret habe. Hiermit legten wir uns allerſeits nach gehaltener Beth-Stunde zur Ruhe, folgenden Morgen aber ging die Reiſe abgeredter maſſen auf Stephans-Raum zu.

Hieſelbſt waren 15. Wohnhäuſer nebſt guten Scheuern und Ställen auferbauet, aber zur Zeit nur 11. bewohnt. Durch die Pflantz Stadt, welche mit den ſchönſten Gärten umgeben war, lieff ein ſchöner klarer Bach, der aus der groſſen See, wie auch aus dem Ertz-Gebürge ſeinen Urſprung hatte, und in welchem zu gewiſſen Zeiten eine groſſe Menge Geld-Körner geſammlet werden konten, wie uns denn die Einwohner faſt mit einem gantzen Hute voll dergleichen, deren die gröſten in der Form eines Weitzen-Korns waren, beſchenckten, weil ſie es als eine artige und gefällige Materie zwar einzuſamlen pflegten, doch lange nicht ſo viel Wercks draus machten, als wir Neuangekomenen. Monſ. Plager, der einige Tage hernach die Probe auf allerhand Art damit machte, verſicherte, daß es ſo fein, ja faſt noch feiner wäre, als in Europa das

Unga-

Ungariſche Gold. Gegen Weſten zu ſtiegen wir auf die Klippen, allwo uns der Altvater den Ort zeigete, wo vor dieſen auf beyden Seiten des Fluſſes ein ordentlicher und bequemer Eingang zur Inſul geweſen, doch hätte nunmehro vor langen Jahren ein unbändig groſſes Felſen-Stück denſelben verſchüttet, nachdem es zerborſten, und plötzlich herab geſchoſſen wäre, wie er uns denn in den Verfolg ſeiner Geſchichts-Erzehlung deßfals nähere Nachricht zu ertheilen verſprach. Immittelſt war zu verwundern, und luſtig anzuſehen, wie, dem ohngeacht, der ſtarcke Arm des Fluſſes ſeinen Ausfall allhier behalten, indem das Waſſer mit gröſter Gewalt, und an vielen Orten etliche Ellen hoch, zwiſchen dem Geſteine heraus ſtürzte. Ohnfern vom Fluſſe betrachteten wir das vortreffliche und ſo höchſt-nutzbare Salz-Gebürge, in deſſen gemachten Gruben das ſchönſte Sal gemmæ oder Stein-Salz war, und etwa 100. Schritt von demſelben zeigte man uns 4. Lachen oder Pfützen, worinnen ſich die ſchärffſte Sole zum Salz-Sieden befand, welche diejenigen Einwohner, ſo ſchön Salz verlangten, in Gefäſſen an die Sonne ſetzten, das Waſſer abrauchen lieſſen, und hernach das ſchönſte, reinſte Salz aus dem Gefäſſe heraus ſchabten, gewöhnlicher Weiſe aber brauchten alle nur das feinſte vom Stein-Salze. Sonſten fand ſich in daſigen Feldern ein Wein-Gebürge von ſehr guter Art, wie ſie uns denn, nebſt allerhand guten Speiſen, eine ſtarcke Probe davon vortrugen. durch den Wald war eine breite Straſſe gehauen, allwo man von der Alberts-Burg her, auf das unten

am

am Berge ſtehende Wacht-Hauß, gegen Weſten ſehen konte. Wie denn auch oben in die Felſen-Ecke ein Schilder-Hauß gehauen war, weil aber der Weg hinauf gar zu unbequem, ſtiegen wir dieſes mahl nicht hinauf, zumahlen auch ſonſten nichts gegen Weſten zu ſehen, als ein ſteiler biß in die offenbahre See hinunter ſteigender Felſen.

Nachdem wir nun ſolchermaſſen zwey Drittel des Tages hingebracht, und bey guter Zeit zurück gekehret waren, beſichtigten wir die Arbeit am Kirchen-Bau, und befanden daſelbſt die Zeichen ſolcher eifferiger Anſtalten, dergleichen wir zwar von ihren Willen hoffen, von ihren Kräfften aber nimmermehr glauben können. Denn es war nicht allein ſchon eine ziemliche Quantität Steine, Kalck und Leimen herbey geſchafft, ſondern auch der Grund allbereits ſehr weit ausgegraben. Unter unſern ſonderbaren Freudens-Bezeugungen über ſolchen angenehmen Fortgang, rückte die Zeit zur Abend-Mahlzeit herbey, nach deren Genuß der Altvater in ſeinem Erzehlen folgender maſſen fortfuhr:

Ich hatte mich, wie ich geſtern Abend geſagt, auf dieſer meiner Inſul zur Ruhe gelegt, und zwar auf einem kleinen Hügel, der zwiſchen Alberts- und Davids-Raum befindlich iſt, itzo aber ein gantz ander Anſehen hat. Indem die Einwohner nicht allein die Sträucher darauf abgehauen, ſondern auch den mehreſten Theil davon abgearbeitet haben. Meine Ruhe war dermaſſen vergnügt, daß ich mich nicht eher als des andern Morgens, etwa zwey Stunden nach Aufgang der Sonnen, er-

muntern konte. Ich schämete mich vor mir selbst, so lange geschlaffen zu haben, stund aber hurtig auf, nahm meine 5. gestern geschossene Rebhüner, schoß unter Wegs noch ein junges Reh, und eilete dem Wege zu, welcher mich zu meiner verlassenen Gesellschafft führen solte.

Mein Rückweg fand sich durch unverdrossenes Suchen weit leichter und sicherer als der gestrige, den ich mit Leid und Lebens-Gefahr hinauf gestiegen war, derowegen machte ich mir bey jeder Umkehrung ein gewisses Zeichen, um denselben desto eher wieder zu finden, weil die vielen Absätze der Felsen von Natur einen würcklichen Irrgang vorstelleten. Mein junges Reh wurde ziemlich bestäubt, indem ich selbiges wegen seiner Schwere immer hinter mir drein schleppte, die Rebhüner aber hatte mit einem Bande an meinen Halß gehenckt, weil ich die Flinte statt eines Wander-Staabs gebrauchte. Endlich kam ich ohn allen Schaden herunter, und traff meine zurück gelassene Gesellschafft, eben bey der Mittags-Mahlzeit vor der Felsen-Herberge an. Monſ. van Leuven und Concordia sprangen, so bald sie mich nur von ferne erblickten, gleich auf, und kamen mir entgegen gelauffen. Der erste umarmte und küssete mich, sagte auch: Monſieur Albert, der erste Bissen, den wir seit eurer Abwesenheit gegessen haben, steckt noch in unsern Munde, weil ich und meine Liebste die Zeit eurer Abwesenheit mit Fasten und gröster Betrübniß zugebracht haben. Fraget sie selbst, ob sie nicht seit Mitternachts-Zeit viele Thränen eurentwegen vergossen hat? Madame, gab ich lachend

zur

zur Antwort, ich will eure kostbaren Thränen, in Abschlag mit 5. delicaten Rehdünern und einem jungen Reh bezahlen, aber, Monsieur van Leuven, wisset ihr auch, daß ich das schöne Paradieß entdeckt habe, woraus vermuthlich Adam und Eva durch den Cherub verjagt worden? Monsieur Albere, schrye van Leuven, habt ihr etwa das Fieber bekommen? oder phantasirt ihr auf andere Art? Nein, Monsieur, wiederredete ich, bey mir ist weder Fieber noch einige andere Phantasie, sondern lasset mich nur eine gute Mahlzeit nebst einem Glase Wein finden, so werdet ihr keine Phantasie, sondern eine wahrhafftige Erzehlung von allen dem, was mir GOtt und das Glücke gewiesen hat, aus meinem Munde hören können.

Sie ergriffen beyde meine Arme, und führeten mich zu dem sich kranck zeigenden Lemelie, welcher aber doch ziemlich wohl von der zugerichteten Schild-Kröte und See-Kalbe essen konte, auch dem Wein-Becher keinen Zug schuldig blieb. Ich meines Theils ersättigte mich nach Nothdurfft, stattete hernachmahls den sämtlichen Anwesenden von meiner gethanen Reise den umständlichen Bericht ab, und dieser setzte meine Gefährten in so grosse Freude als Verwunderung. Monsr. van Leuven wolte gleich mit, und das schöne Paradieß in meiner Gesellschafft besehen, allein, meine Müdigkeit, Concordiens gute Worte und des Lemelie Faulheit, fruchteten so viel, daß wir solches biß Morgenanbrechenden Tag aufschoben, immittelst aber desto sehnlicher auf ein vorbey seeglendes Schiff Achtung gaben, welches zwar immer in unsern

Gedancken, auf der See aber deſto weniger zum Vorſcheine kommen wolte.

So bald demnach das angenehme Sonnen-Licht abermahls aus der See empor geſtiegen kam, ſteckte ein jeder an Lebens-Mitteln, Pulver, Bley und andern Nothdürfftigkeiten ſo viel in ſeine Säcke, als er ſich fortzubringen getrauete. Concordia durffte auch nicht ledig gehen, ſondern muſte vor allen andern in der Hand eine ſcharffe Radehaue mitſchleppen. Ich führete nebſt meiner Flinte und Rantzen eine Holtz-Art, und ſuchte noch lange Zeit nach einem kleinen Hand-Beile, womit man dann und wann die verhinderlichen dünnen Sträucher abhauen könte, weil aber die Hand-Beile, ich weiß nicht wohin, verlegt waren, und meine 3. Gefährten über den langen Verzug ungeduldig werden wolten, beſchenckte mich Lemelie, um nur deſto eher fortzukommen, mit einem artigen, 2. Finger breiten, zweyſchneidigen und wohlgeſchliffenen Stillet, welches man gantz wohl ſtatt eines Hand-Beils gebrauchen, und hernachmahls zur Gegenwehr wider die wilden Thiere, mit dem Griffe in die Mündung des Flinten-Laufs ſtecken konte. Ich hatte eine beſondere Freude über das artige Inſtrument, danckte dem Lemelie fleißig davor, er aber wuſte nicht, daß er hiermit ein ſolches kaltes Eiſen von ſich gab, welches ihm in wenig Wochen den Lebens-Faden abkürtzen würde, wie ihr in dem Verfolg dieſer Geſchichte gar bald vernehmen werdet. Doch da wir uns nunmehro völlig ausgerüſtet, die Reiſe nach dem eingebildeten Paradieſe anzutreten, ging ich als Wegweiſer

weiſer voraus, Lemelie folgte mir, Concordia ihm, und van Leuven ſchloß den gantzen Zug. Sie konten ſich allerſeits nicht gnugſam über meinen klugen Einfall verwundern, daß ich die Abſätze der Felſen, welche uns auf die ungefährlichſten Stege führeten, ſo wohl gezeichnet hatte, denn ſonſten hätte man wohl 8. Tage ſuchen, wo nicht gar Halß und Beine brechen ſollen. Es ging zwar immer, je höher wir kamen, je beſchwerlicher, ſonderlich weil uns Concordiens Furchtſamkeit und Schwindel ſehr viel zu ſchaffen machte, indem wir ihrentwegen hier und dar Stuffen einhauen muſten. Doch erreichten wir endlich die allerobereſte Höhe glücklich, allein, da es an den Sprung über die Felſen-Klufft gehen ſolte, war aufs neue Noth vorhanden, denn Concordia konte ſich aus Furcht, zu kurtz zu ſpringen und hinunter zu ſtürtzen, unmöglich darzu entſchlieſſen, ohngeacht der Platz breit genug zum Ausholen war, derowegen muſten wir dieſelbe ſitzen laſſen, und unten im nächſten Holtze einige junge Bäume abhauen, welche wir mit gröſter Mühe den Felſen wieder hinauf ſchleppten, Queer-Hölzer darauf nagelten und bunden, alſo eine ordentliche Brücke über dieſen Abgrund ſchlugen, auf welcher nachhero Concordia, wiewohl dennoch mit Furcht und Zittern, ſich herüber führen ließ.

Ich will die ungemeinen Freudens-Bezeugungen meiner Gefährten, welche dieſelben, da ſie alles weit angenehmer auf dieſer Gegend fanden, als ich ihnen die Beſchreibung gemacht, mit Stillſchweigen übergehen, und ohne unnöthige Weit-

läufftigkeit ferner erzehlen, daß wir nunmehro ingesamt anfingen das gantze Land zu durchstreichen, wobey Monſ. van Leuven glücklicher als ich war, gewiſſe Merckmahle zu finden, woraus zu ſchlieſſen, daß ſich ohnfehlbar vernünfftige Menſchen allhier aufgehalten hätten, wo ſelbige ja nicht noch vorhanden wären. Denn es fand ſich jenſeit des etwa 12. biß 16. Schritt breiten Fluſſes an dem Orte, wo itzo Chriſtians-Raum angebauet iſt, ein mit zugeſpitzten Pfälen umſetzter Garten-Platz, in welchen ſich annoch die ſchönſten Garten-Gewächſe, wiewohl mit vielen Unkraut verwachſen, zeigten, wie nicht weniger ſchöne rare Blumen und etliche Stauden von Hülſen-Früchten, Weitzen, Reiß und andern Getrayde. Weiter hinwärts lagen einige Scherben von zerbrochenen Gefäſſen im Graſe, und Sudwerts auf dem Wein-Gebürge, welches itzo zu Chriſtophs- und Roberts-Raum gehöret, fanden ſich einige an Pfähle feſt gebundene Wein-Reben, doch war dabey zu muthmaſſen, daß das Anbinden ſchon vor etlichen Jahren müſſe geſchehen ſeyn. Hierauf beſahen wir die See, aus welcher der ſich in 2. Arme theilende Fluß entſpringet, bemerckten, daß ſelbige nebſt dem Fluſſe recht voll Fiſchen wimmelte, kehreten aber, weil die Sonne untergehen wolte, und Concordia ſehr ermüdet war, zurück auf vorerwehntes erhabene Wein-Gebürge, und beſchloſſen, weil es eine angenehme Witterung war, daſelbſt über Nacht auszuruhen. Nachdem wir zu Abends geſpeiſet hatten, und das ſchönſte Wild häuffig auf der Ebene herum ſpatziren ſahen, beurtheilten wir alles, was uns heutiges

Tages

Tages zu Geſicht kommen war, und befunden uns darinnen einig, daß ſchwerlich ein ſchöner Revier in der Welt anzutreffen wäre. Nur wurde beklagt, daß nicht noch einige Familien zugegen ſeyn, und nebſt uns dieſe fruchtbare Inſul beſetzen ſolten. Lemelie ſagte hierbey: Ich ſchwere bey allen Heiligen, daß ich Zeit Lebens allhier in Ruhe zu bleiben die gröſte Luſt empfinde, es fehlen alſo nichts als zwey Weiber, vor mich und Monſ. Albert, jedoch Monſieur, (ſagte er zu Monſ. van Leuven) was ſolte es wohl hindern, wenn wir uns bey dergleichen Umſtänden alle 3. mit einer Frau behülffen, fleißig Kinder zeugten, und dieſelbe ſodann auch mit einander verheyratheten. Monſ. van Leuven ſchüttelte den Kopff, weßwegen Lemelie ſagte: ha Monſieur, man muß in ſolchen Fällen die Eyferſucht, den Eigenſinn und den Eckel bey Seite ſetzen, denn weil wir hieſiges Orts keiner weltlichen Obrigkeit unterworffen ſind, auch leichtlich von Niemand beunruhiget zu werden fürchten dürffen, ſo können wir uns Geſetze nach eigenem Gefallen machen, dem Himmel aber wird kein Verdruß erwecket, weil wir ihm zur Danckbarkeit, darvor, daß er uns von allen Menſchen abgeſondert hat, eine gantz neue Colonie erzeugen.

Monſieur van Leuven ſchüttelte den Kopff noch weit ſtärcker als vorhero, und gab zur Antwort: Monſ. Lemelie, ihr erzürnet den Himmel mit dergleichen ſündlichen Reden. Geſetzt aber auch, daß dieſes, was ihr vorgebracht, vor Göttlichen und weltlichen Rechten wohl erlaubt wäre, ſo kan ich euch doch verſichern, daß ich, ſo lange noch Adelich

Blut in meinen Adern rinnet, meine Concordia mit keinem Menſchen auf der Welt theilen werde, weil ſie mir und ich ihr allein auf Lebens-Zeit beſtändige Treue und Liebe zugeſchworen.

Concordia vergoß mittlerzeit die bitterſten Thränen, ſchlug die Hände über den Kopffe zuſammen, und ſchrye: Ach grauſames Verhängniß, ſo haſt du mich denn aus dem halb überſtandenen Tode an ſolchen Ort geführet, wo mich die Leute an ſtatt einer allgemeinen Hure gebrauchen wollen? O Himmel, erbarme dich! Ich vor meine Perſon hätte vor Jammer bald mit geweinet, legte mich aber vor ſie auf die Knie, und ſagte: Madame, ich bitte euch um GOttes willen, redet nicht von allen, da ihr euch nur über eine Perſon zu beſchweren Urſach habt, denn ich ruffe GOtt und alle heil: gen Engel zu Zeugen an, daß mir niemahls dergleichen frevelhaffte und höchſt-ſündliche Gedancken ins Hertz oder Haupt kommen ſind, ja ich ſchwere noch auf itzo und folgende Zeit, daß ich eher dieſes Stiller ſelbſt in meinen Leib ſtoſſen, als euch den allergeringſten Verdruß erwecken wolte. Verzeihet mir, guter Albert, war ihre Antwort, daß ich unbeſonnener Weiſe mehr als einen Menſchen angeklagt habe. GOtt weiß, daß ich euch vor redlich, keuſch und tugendhafft halte, aber der Himmel wird alle geilen Frevler ſtraffen, das weiß ich gewiß. Worauf ſich aus ihren ſchönen Augen ein neuer Thränen-Strohm ergoß, der den Lemelie dahin bewegte, daß er ſich voller Trug und Liſt, doch mit verſtellter Aufrichtigkeit, auch zu ihren Füſſen warff, und folgende Worte vorbrachte: Madame, laſſet

laſſet euch um aller Heiligen willen erbitten, euer Betrübniß und Thränen zu hemmen, und glaubet mir ſicherlich, alle meine Reden ſind ein bloſſer Schertz geweſen, vor mir ſollet ihr eure Ehre unbefleckt erhalten, und wenn wir auch 100. Jahr auf dieſer Inſul allein beyſamen bleiben müſten. Monſieur van Leuven, euer Gemahl, wird die Güte haben, mich wiederum bey euch auszuſöhnen, denn ich bin von Natur etwas frey im Reden, und hätte nimmermehr vermeinet, euch ſo gar ſehr empfindlich zu ſehen. Er entſchuldigte ſeinen übel gerathenen Schertz alſo auch bey Monſ van Leuven, und nach einigen Wort-Wechſelungen wurde unter uns allen ein vollkommener Friede geſtifftet, wiewohl Concordia ihre beſondere Schwermuth in vielen nachfolgenden Tagen noch nicht ablegen konte.

Wir brachten die auf ſelbigen ſtreitigen Abend eingebrochne Nacht in ſüſſer Ruhe hin, und ſpatzirten nach eingenommenen Frühſtück gegen Süden um die See herum, traffen abermahls die ſchönſten Weinberge und Metall in ſich haltende Steine an, wie nicht weniger die Saltz-Lachen und Berge, welche ihr heute nebſt mir in dem Stephans-Raumer Felde beſichtigt habt. Allhier konte man nicht durch den Arm des Fluſſes kommen, indem derſelbe zwar eben nicht breiter, doch viel tieffer war als der andere, durch welchen wir vorigen Tages gantz gemächlich hindurch waden können. Demnach muſten wir unſern Weg wieder zurück, um die See herum, nach demjenigen Ruhe-Platze nehmen, wo es ſich verwichene Nacht ſo ſanfft geſchlaffen hatte. Weil es aber annoch hoch Tag war, beliebten wir

etwas weiter zu gehen, ſetzten alſo an einem ſeichten Orte durch den Fluß, und gelangeten auf gegenwärtigem Hügel, der itzo meine ſo genannte Alberts-Burg und unſere Perſonen trägt.

Dieſer mitten in der Inſul liegende Hügel war damals mit dem allerdickſten, wiewol nicht gar hohem, Gepüſche bewachſen, indem wir nun bemühet waren, eine bequeme Ruhe-Städte daſelbſt auszuſuchen, geriethen Monſ. van Leuven, und Concordia von ohngefähr auf einen ſchmalen durch das Geſträuche gehauenen Weg, welcher dieſelben in eine der angenehmſten Sommer-Läuben führete. Sie rieffen uns beyde zurückgebliebenen dahin, um dieſes angenehme Wunderwerck nebſt deſſen Bequemlichkeit mit uns zu theilen, da wir denn ſogleich einſtimmig bekennen muſten, daß dieſes kein von der Natur, ſondern von Menſchen-Händen gemachtes Werck ſeyn müſſe, denn die Zacken waren oben allzukünſtlich, als ein Gewölbe zuſammen geflochten, ſo daß, wegen des ſehr dick auf einander liegenden Laubwercks, kein Tropffen Waſſer durchdringen konte, über dieſes gab der Augenſchein, daß der Baumeiſter vor dieſen an zen Seiten rechte Fenſter-Löcher gelaſſen, welche aber nunmehro gantz wild verwachſen waren, zu beyden ſeiten des Eingangs hingegen, ſtunden 2. oben abgeſägte Bäume, deren im Bogen geſchlungene Zweige ein ordentliches Thür-Gewölbe formirten.

Es war in dieſem grünen Luſt-Gewölbe mehr Platz, als 4. Perſonen zur Noth bedurfften, weßwegen Monſ. van Leuven vorſchlug, daß wir ſämtlich darinnen ſchlaffen wolten, allein Lemelie

war

war von ſolcher unerwarteten Höfflichkeit, daß er ſo gleich heraus brach: Monſ. van Leuven, der Himmel hat euch beyden Verliebten aus beſondern vorbedacht zuerſt in dieſes angenehme Quartier geführet, derowegen brauchet eure Bequemlichkeit alleine darinnen, Monſ. Albert wird euch ſo wenig als ich darinnen zu ſtöhren willens ſeyn, hergegen ſich, nebſt mir, eine andere gute Schlaf-Stelle ſuchen. Wie ſehr ſich nun auch Monſ. van Leuven und ſeine Gemahlin darwider zu ſetzen ſchienen, ſo muſten ſie doch endlich uns nachgeben und bewilligen, daß dieſes artige Quartier des Nachts vor ſie allein, am Tage aber, zu unſer aller Bequemlichkeit dienen ſolte.

Alſo lieſſen wir die beyden alleine, und baueten, etwa 30. Schritte von dieſer, in der Geſchwindigkeit eine andere ziemlich bequeme Schlaf-Hütte vor Lemelie und mich, brachten aber ſelbige in folgenden Tagen erſtlich recht zum Stande. Von nun an waren wir eifrigſt bemühet, unſere nöthigſten Sachen von der Sand-Banck über das Felſen-Gebürge herüber auf die Inſul zu ſchaffen, doch dieſe Arbeit koſtete manchen Schweiß-Tropffen, indem wir erſtlich viele Stuffen einarbeiten muſten, um, mit der tragenden Laſt recht fuſſen und fortkommen zu können. Da aber dergleichen Vornehmen wenig förderte, und die Felſen, in einem Tage, nicht wol mehr als 2. mal zu beſteigen waren, fiel uns eine etwas leichtere Art ein, worbey zugleich auch ein weit mehreres hinauff gebracht werden konte. Denn wir machten die annoch beybehaltenen Tauen und Stricke von dem Schiffs-Stücke

vollends

vollends loß, bunden die Sachen in mäßige Packe, legten von einem Absatze zum andern Stangen an, und zohen also die Ballen mit leichter Mühe hinauf, wobey Lemelie seinen Fleiß gantz besonders zeigte. Mittlerweile war Concordia gantz allein auf der Insul, übte sich fleißig im Schiessen, denn wir hatten eine gute quantität unverdorbenes Pulver im Vorrath, fieng anbey so viel Fische als wir essen konten, und ließ uns also an gekochten und gebratenen Speisen niemals Mangel leyden, obschon unser Zwieback gäntzlich verzehret war, welchen Mangel wir aber mit der Zeit schon zu ersetzen verhofften, weil wir die wenigen Waitzen und andern Getrayde-Aehren, wol umzäunt, und vor dem Wilde verwahrt hatten, deren Körner im Fall der Noth zu Saamen aufzuheben, und selbige zu vervielfältigen, unser hauptsächliches Absehen war.

Der erste Sonntag, den wir, laut Anzeigung der bey uns führenden Calender, auf dieser Insul erlebten, war uns ein höchst angenehmer erfreulicher Ruhe-Tag, an welchen wir alle gewöhnliche Wochen-Arbeit liegen liessen, und den gantzen Tag mit beten, singen und Bibel-lesen zubrachten, denn Concordia hatte eine Englische, und ich eine Hochteutsche Bibel, nebst einem Gesang und Gebet-Buche, mit gerettet, welches beydes ich auch noch biß auf diesen Tag, GOTT lob, als ein besonderes Heiligthum aufbehalten habe. Die Englischen Bücher aber sollen euch ehester Tages in Roberts-Raum gezeiget werden.

Immittelst ist es etwas nachdencklicher, daß dazumal auf dieser Insul unter uns 4. Personen, die

3. Haupt-

3. Haupt-Secten des christlichen Glaubens anzutreffen waren, weil Mons. van Leuven, und seine Frau der Reformirten, ich Albert Julius, als ein gebohrner Sachse, der damals so genannten Lutherischen, und Lemelie, als ein Frantzose, der Römischen Religion des Pabsts beypflichteten. Die beyden Ehe-Leute und ich konten uns im beten und singen gantz schön vereinigen, indem sie beyde ziemlich gut teutsch verstunden und redeten; Lemelie aber, der doch fast alle Sprachen, ausser den Gelehrten Haupt-Sprachen, verstehen und ziemlich wol reden konte, hielt seinen Gottesdienst von uns abgesondert, in selbst erwehlter Einsamkeit, worinnen derselbe bestanden, weiß ich nicht, denn so lange wir mit ihm umgegangen, hat er wenig Gottgefälliges an sich mercken lassen.

Am gedachten Sonntage gegen Abend gieng ich unten an der Seite des Hügels nach dem grossen See zu, etwas lustwandeln herum, schurrte von ohngefähr auf dem glatten Grase, und fiel in einen mit dünnen Sträuchern verdeckten Graben über 4. Ellen tieff hinunter, worüber ich anfänglich hefftig erschrack, und in einem Abgrund zu seyn glaubte, doch da ich mich wieder besonnen, und nicht den geringsten Schaden an meinem Leibe vermerckt, rafften sich meine zittrenden Glieder eilig auf. Im Umkehren aber wurden meine Augen einer finstern Höle gewahr, welche mit allem Fleisse in den Hügel hinein gearbeitet zu seyn schiene.

Ich gieng biß zum Eintritt derselben getrost hin, da aber nichts als eine dicke Finsterniß zu sehen war, über dieses eine übelriechende Dunst mir einen beson-

sondern Eckel verursachte, fieng meine Haut an zu schauern, und die Haare begonten Berg auf zu stehen, weßwegen ich eiligst umwandte, und mit fliegenden Schritten den Rückweg suchte, auch gar bald wiederum bey Mons. van Leuven und Concordien ankam. Beyde hatten sogleich meine blasse Farbe und hefftige Veränderung angemercket, weßwegen ich auf ihr Befragen alles erzehlte, was mir begegnet war. Doch Mons. van Leuven sagte: Mein Freund, ihr seyd zuweilen ein wenig allzu neugierig, wir haben nunmehro, GOtt sey Lob, genung gefunden, unser Leben so lange zu erhalten, biß uns der Himmel Gelegenheit zuschickt an unsern erwehlten Ort zu kommen, derowegen lasset das unnütze Forschen unterwegen, denn wer weiß ob sich nicht in dieser Höle die giftigen Thiere aufhalten, welche euch augenblicklich ums Leben bringen könten. Ihr habt recht, mein Herr, gab ich zur Antwort, doch dieses mal ist mein Vorwitz nicht so viel schuld, als das unverhoffte Hinunterfallen, damit auch dergleichen hinführo niemanden mehr begegnen möge, will ich die Sträucher rund herum abhauen, und alltäglich eine gute Menge Erde abarbeiten, biß diese eckle Grufft vollkommen zugefüllet ist. Mons. van Leuven versprach zu helffen, Concordia reichte mir ein Gläßlein von dem noch sehr wenigem Vorrathe des Weins, nebst 2. Stücklein Hertzstärckenden Confects, welches beydes mich gar bald wiederum erquickte, so daß ich selbigen Abend noch eine starcke Mahlzeit halten, und nach verrichteten Abend-Gebet, mich gantz auf-

aufgeräumt neben den Lemelie ſchlafen legen konte.

Allein, ich habe Zeit meines Lebens keine ängſtlichere Nacht als dieſe gehabt. Denn etwa um Mitternacht, da ich ſelbſt nicht wuſte ob ich ſchlieff oder wachte, erſchien mir ein langer Mann, deſſen weiſſer Bart faſt biß auf die Knie reichte, mit einem langen Kleide von rauchen Thier-Häuten angethan, der auch dergleichen Mütze auf dem Haupte, in der Hand aber eine groſſe Lampe mit 4. Dachten hatte, dergleichen zuweilen in den Schiffs-Laternen zu brennen pflegen. Dieſes Schreckens-Bild trat gleich unten zu meinen Füſſen, und hielt mir folgenden Sermon, von welchen ich noch biß dieſe Stunde, wie ich glaube, kein Wort vergeſſen habe: Verwegner Jüngling! was wilſtu dich unterſtehen diejenige Wohnung zu verſchütten, woran ich viele Jahre gearbeitet, ehe ſie zu meiner Bequemlichkeit gut genung war. Meineſtu etwa das Verhängniß habe dich von ohngefähr in den Graben geſtoſſen, und vor die Thür meiner Höle geführet? Nein keines wegs! Denn weil ich mit meinen Händen 8. Perſonen auf dieſer Inſul aus chriſtlicher Liebe begraben habe, ſo biſtu auserkohren meinem vermoderten Cörper eben dergleichen Liebes-Dienſt zu erweiſen. Schreite derowegen ohne alle Bekümmerniß gleich morgenden Tages zur Sache, und durchſuche diejenige Höle ohne Scheu, welche du geſtern mit Grauſen verlaſſen haſt, woferne dir anders deine zeitliche Glückſeligkeit lieb iſt. Wiſſe auch, daß der Himmel etwas beſonderes mit dir vor hat. Deine Glückſeeligkeit aber wird ſich nicht eher

eher anheben, biß du zwey besondere Unglücks-Fälle erlitten, und diesem deinen Schlaf-Gesellen, zur bestimmten Zeit den Lohn seiner Sünden gegeben hast. Mercke wohl was ich dir gesagt habe, erfülle mein Begehren, und empfange dieses Zeichen, um zu wissen, daß du nicht geträumet hast.

Mit Endigung dieser letzten Worte, drückte er mich, der ich im grösten Schweisse lag, dermassen mit einem seiner Finger oben auf meine rechte Hand, daß ich laut an zu schreyen fieng, worbey auch zugleich Licht und alles verschwand, so, daß ich nun weiter nichts mehr, als den ziemlich hellen Himmel durch die Laub-Hütte blicken sahe.

Lemelie, der über mein Geschrey auffuhr, war übel zufrieden, daß ich ihm Unruh verursachte, da ich aber aus seinen Reden vermerckt, daß er weder etwas gesehen noch gehöret hätte, ließ ich ihn bey den Gedancken, daß ich einen schweren Traum gehabt, und stellete mich an, als ob ich wieder schlaffen wolte, wiewol ich nachfolgende Zeit biß an hellen Morgen ohne Ruh, mit Uberlegung dessen, was mir begegnet war, zubrachte, an meiner Hand aber einen starck mit Blut unterlauffenen Fleck sahe.

So bald zu muthmassen, daß Monſ. van Leuven aufgestanden, verließ ich gantz sachte meine Lagerstatt, verfügte mich zu ihm, und erzehlete, nachdem ich ihn etwas ferne von der Hütte geführet, alles aufrichtig, wie mir es in vergangener Nacht ergangen. Er umarmete mich freundlich, und sagte: Monſ. Albert, ich lerne immer mehr und mehr erkennen, daß ihr zwar das Glück, selbiges aber euch noch weit mehr suchet, derowegen biete ich mich zu eurer Bru-

der

der an, und hoffe ihr werdet mich nicht verschmähen, wir wollen gleich itzo ein gut præservativ vor die böſen Dünſte einnehmen, und die Höle in GOttes Nahmen durchſuchen, denn das Zeichen auf eurer Hand hat mich erſtaunend und glaubend gemacht, daß der Verzug nunmehro ſchädlich ſey. Aber Lemelie! Lemelie, ſagte er weiter, macht mir das Hertze ſchwer, ſo offt ich an ſeine übeln Gemüths-Regungen gedencke, wir haben gewiß nicht Urſach uns ſeiner Geſellſchafft zu erfreuen, GOTT ſteure ſeiner Boßheit, wir wollen ihn zwar mit zu dieſem Wercke ziehen; Allein mein Bruder! verſchweiget ihm ja euer nächtliches Geſichte, und ſaget: ihr hättet einen ſchweren Traum gehabt, welcher euch ſchon wieder entfallen ſey.

Dieſer genommenen Abrede kamen wir in allem genau nach, beredeten Concordien, an den Fluß fiſchen zu gehen, eröffneten dem Lemelie von unſerm Vorhaben, ſo viel als er wiſſen ſolte, und giengen alle 3. gerades Wegs nach der unterirrdiſchen Höle zu, nachdem ich in eine, mit ausgelaſſenen Seeckalbs-Fett, angefüllte eiſerne Pfanne, etliche angebrannte Tochte gelegt, und dieſelbe an ſtatt einer Fackel mitgenommen hatte.

Ich gieng voran, Lemelie folgte mir, und Monſ. van Leuven ihm nach, ſo bald wir demnach in die fürchterliche Höle, welche von meiner ſtarck brennenden Lampe überall erleuchtet wurde, eingetreten waren, erſchien ein ſtarcker Vorrath allerhand Haußgeräths von Kupffer, Zinn und Eiſenwerck, nebſt vielen Pack-Fäſſern, und zuſammen gebundenen Ballen, welches alles aber ich nur oben hin betrach-

trachtete, und mich rechter Hand nach einer halb offenstehenden Seiten-Thür wandte. Nachdem aber selbige völlig eröffnet hatte, und gerade vor mich hingieng, that der mir folgende Lemelie einen lauten Schrey und sanck ohnversehens in Ohnmacht nieder zur Erden. Wolte GOTT, seine lasterhaffte Seele hätte damals den schändlichen Cörper gäntzlich verlassen! so aber riß ihn van Leuven gleich zurück an die frische Lufft, rieb ihm die Nase und das Gesicht so lange, biß er sich etwas wieder ermunterte, worauff wir ihn allda liegen liessen, und das Gewölbe rechter Hand, aufs neue betraten. Hier kam uns nun dasjenige, wovor sich Lemelie so grausam entsetzt hatte, gar bald zu Gesichte. Denn in dem Winckel lincker Hand saß ein solcher Mann, dergleichen mir vergangene Nacht erschienen, auf einem in Stein gehauenen Sessel, als ob er schliefe, indem er sein Haupt mit dem einen Arme auf den darbey befindlichen Tisch gestützt, die andere Hand aber auf dem Tische ausgestreckt liegen hatte. Uber dem Tische an der Wand hieng eine 4. eckigte Lampe, und auf demselben waren, nebst etlichen Speise- und Trinck-Geschirren, 2. grosse, und eine etwas kleinere Tafel mit Schrifften befindlich, welche 3. letztern Stücke wir heraus ans Licht trugen, und in der ersten Tafel, die dem Ansehen nach aus einem Zinnern Teller geschlagen, und sauber abgeschabt war, folgende Lateinische Zeilen eingegraben sehen, und sehr deutlich lesen konten.

Mit diesen Worten stund unser Altvater Albertus Julius auf, und langete aus einem Kasten ver-

schie-

ſchiedene Brieffſchafften, ingleichen die erwehnten 3. Zinnern Tafeln, welche er biß dahero fleißig aufgehoben hatte, überreichte eine groſſe, nebſt der kleinen, an Herr M. Schmeltzern, und ſagte: Mein Herr! ihr werdet allhier das Original ſelbſt anſehen, und uns ſelbiges vorleſen. Dieſer machte ſich aus ſolcher Antiquität eine beſondere Freude, und laß uns folgendes ab:

ADvena!
quisquis es
ſi mira fata te in meum mirum domicilium
forſitan mirum in modum ducent.
ſcelero meo præter opinionem conſpecto,
nimium ne obſtupeſce,
ſed cogita,
te, noxa primorum parentum admiſſa, iisdem
factis
eidemque mortalitati eſſe obnoxium.
Quod reliqvum eſt,
reliqvias mei corporis ne ſine inſepultas
relinqui;
Mortuus enim me mortuum ipſe ſepelire
non potui.
Chriſtianum, ſi Chriſtianus vel ad minimum
homo es, decet
honeſta exſequiarum juſta ſolvere Chriſtiano,
qui totam per vitam laboravi,
ut in Chriſtum crederem, Chriſto viverem,
Chriſto denique morerer.
Pro tuo labore parvo, magnum feres præmium.

Nimirum
Si tibi fortuna, mihi multos per annos
negata, contingit,
ut ad diſſociatam hominum ſocietatem
iterum conſocieris,
pretioſiſſimum operæ prætium ex hæc ſpelunca
ſperare & in ſpem longæ felicitatis tecum
auferre poteris;
Sin vero mecum cogeris
In ſolitudine ſolus morti obviam ire
nonnulla memoratu digniſſima ſcripta
quæ in mea ſella, ſaxo inciſa, jacent
recondita,
Tibi fortaſſe erunt & gaudio & uſui.
En!
grato illa accipe animo,
Aura ſecunda tuæ navis vaga vela ſecundet!
ſis me felicior,
quamvis me nunquam adeo infelicem dixerim!
Vale, Advena, vale.
manda rogatus me terræ
Et crede, Deum, qvem colui, daturum,
ut bene valeas.

Auf dem kleinen Täfflein aber, welches, unſers Altvaters Auſſage nach, halb unter des Verſtorbenen rechter Hand verdeckt gelegen, waren dieſe Zeilen zu leſen.

Natus ſum d. IX. Aug. CIↃ CCCC LXXV.
Hanc Inſulam attigi d. XIV. Nov. CIↃ IↃ XIIII.
Sentio, me, ætate confectum, brevi morituꝝ eſſe, licet nullo morbo, nullisque doloribus

ribus opprimar. Scripturn id eſt d. XXVII. Jun. CIↃ IↃC VI.

Vivo quidem, ſed morti proximus. d. XXVIII. XXIX. & XXX. Junii.

Adhuc d. I. Jul. II. III. IV.

Nachdem wir über dieſe ſonderbare Antiquität und die ſinnreiche Schrifft, welche gewiß aus keinem ungelehrten Kopffe gefloſſen war, noch ein und anderes Geſpräch gehalten hatten, gab mir der Altvater Albertus die drey Zinnern Tafeln, (wovon die eine eben daſſelbe in Spaniſcher Sprache zu vernehmen gab, was wir auf der groſſen Lateiniſch geleſen,) nebſt den übrigen ſchrifftlichen Urkunden in Verwahrung, mit dem Befehle: Daß ich alles, was Lateiniſch wäre, bey künfftigen müßigen Stunden ins Hoch-Teutſche überſetzen ſolte, welches ich auch mit eheſten zu liefern verſprach. Worauff er uns nach verrichteten Abend-Gebeth beurlaubte, und ſich zur Ruhe legte.

Ich Eberhard Julius hingegen war nebſt Hn. M. Schmeltzern viel zu neugierig, um zu wiſſen was die alten Brieffſchafften in ſich hielten, da wir denn in Lateiniſcher Sprache eine Lebens-Beſchreibung des Spaniſchen Edelmanns Don Cyrillo de Valaro darunter fanden, (welches eben der 131. jährige Greiß war, deſſen Cörper damals in der Höle unter dem Alberts-Hügel gefunden worden,) und biß zu Mitternacht ein Theil derſelben, mit gröſtem Vergnügen, durchlaſen. Ich habe dieſelbe nachhero ſo zierlich, als es mir damals möglich, ins Hoch-Teutſche überſetzt, allein um den geneigten Le-

ſer in den Geſchichten keine allzugroſſe Verwirrung zu verurſachen, vor beſſer gehalten, dieſelbe zu Ende des Wercks, als einen Anhang, beyzufügen, weil ſie doch hauptſächlich zu der Hiſtorie von dieſer Felſen-Inſul mit gehöret. Inzwiſchen habe einiger, im Lateiniſchen vielleicht nicht allzu wohl erfahrner Leſer wegen, die auf den Zinnern Tafeln eingegrabene Schrifft, teutſch anhero zu ſetzen, vor billig und nöthig erachtet. Es iſt mir aber ſolche Verdollmetſchung, dem Wort-Verſtande nach, folglich gerathen:

ANkommender Freund!
wer du auch biſt
Wann dich vielleicht das wunderliche Schickſal in
dieſe wunderbare Behauſung wunderbarer
Weiſe führen wird,
ſo erſtaune nicht allzuſehr über die unvermuthete
Erblickung meines Gerippes,
ſondern gedencke,
daß du nach dem Fall der erſten Eltern eben dem
Schickſal, und eben der Sterblichkeit
unterworffen biſt.
Im übrigen
laß das Uberbleibſel meines Leibes nicht unbegraben liegen,
Denn weil ich geſtorben bin, habe ich mich Verſtorbenen nicht ſelbſt begraben können.
Einen Chriſten
wo du anders ein Chriſt, oder zum wenigſten ein
Menſch biſt,
flehet zu
einen Chriſten ehrlich zur Erde zu beſtatten,

Da

Da ich mich in meinem gantzen Leben beſtrebt,
daß ich an Chriſtum gläubte, Chriſtmedte,
und endlich Chriſto ſtürbe.
Du wirſt vor deine geringe Arbeit eine groſſe
Belohnung erhalten.
Denn wenn dir das Glücke, dasjenige, was es mir
ſeit vielen Jahren her verweigert hat,
wiederfahren läſſet,
nemlich, daß du dich wieder zu der abgeſonderten
Geſellſchafft der Menſchen geſellen könneſt;
So wirſtu dir eine koſtbare Belohnung zu verſpre-
chen, und dieſelbe aus dieſer Höle mit hinweg
zu nehmen haben;
Wenn du aber ſo, wie ich, gezwungen biſt,
In dieſer Einſamkeit als ein Einſiedler dem Tode
entgegen zu gehen;
So werden doch einige merckwürdige
Schrifften,
die in meinem in Stein gehauenen Seſſel verbor-
gen liegen,
dir vielleicht erfreulich und nützlich ſeyn.
Wohlan!
Nimm dieſelben mit danckbaren Hertzen an,
der gütige Himmel mache dich beglückt,
und zwar glücklicher als mich,
wiewohl ich mich niemals vor recht unglücklich
geſchätzt habe.
Lebe wohl ankommender Freud! Lebe wohl,
höre meine Bitte, begrabe mich,
Und glaube, daß GOTT, welchem ich gedienet,
geben wird:
Daß du wohl lebeſt.

Die Zeiten auf der kleinen Tafel, bedeuten in teutſcher Sprache ſo viel:

Ich bin gebohren den 9. Aug. 1575.

Auf dieſe Inſul gekommen, den 14. Nov. 1614.

Ich empfinde, daß ich Alters halber in kurtzer Zeit ſterben werde, ohngeacht ich weder Kranckheit, noch einige Schmertzen empfinde. Dieſes habe ich geſchrieben am 27. Jun. 1606.

Ich lebe zwar noch, bin aber dem Tode ſehr nahe, d. 28. 29. und 30. Jun. und noch d. 1. Jul. 2. 3. 4.

Jedoch ich fahre nunmehro in unſern eigenen Geſchichten fort, und berichte dem geliebten Leſer, daß wir mit Anbruch folgendes Donnerſtags d. 22. 9br. uns nebſt dem Altvater Albert Julio aufmachten, und die Pflantz-Städte Jacobs-Raum beſuchten, welche aus 9. Wohn-Häuſern, die mit allem Zubehör wol verſehen waren, beſtund.

Wiewol nun dieſes die kleineſte Pflantz-Stadt und ſchwächſte Gemeine war, ſo befand ſich doch bey ihnen alles in der ſchönſten Haußhaltungs-Ordnung, und hatten wir an der Einrichtung und beſondern Fleiſſe, ihrem Verſtande nach, nicht das geringſte auszuſetzen. Sie waren beſchäfftiget, die Gärten, Saat, Felder, und ſonderlich die vortrefflichen Weinſtöcke, welche auf dem daſigen Gebürge in groſſer Menge gepflantzt ſtunden, wol zu warten, indem es ſelbiger Zeit etwa 9. oder 10. Wochen vor der gewöhnlichen Wein-Erndte, bey den Feld-Früchten aber faſt Erndte-Zeit war. Monſ. Lizberg und Pluger, unterſuchten das Eingeweyde des daſi-

daſigen Gebürges, und fanden verſchiedene Arten Steine, welche ſehr reichhaltig von Kupffer und Silber-Ertz zu ſeyn ſchienen, die ſie auch nachhero in der Probe unvergleichlich koſtbar befanden. Nachdem wir aber auf der Rückkehr von den Einwohnern mit dem herrlichſten Weine, verſchiedenen guten Speiſen und Früchten, aufs beſte tractirt waren, ihnen, gleichwie allen vorhero beſuchten Gemeinen, 10. Bibeln, 20. Geſang- und Gebet-Bücher, auch allerhand andere feine nützliche Sachen, ſo wol vor Alte als Junge verehret hatten, kamen wir bey guter Zeit wiederum in der Alberts-Burg an, beſuchten die Arbeiter am Kirchen-Bau auf eine Stunde, nahmen die Abend-Mahlzeit ein, worauff unſer Altvater, nachdem er das Tiſch-Gebeth gethan, unſere Begierde alſofort gemerckt, ſich lächelnd in ſeinen Stuhl ſetzte, und die geſtern abgebrochene Erzählung alſo fortſetzte:

Ich bin, wo mir recht iſt, geſtern Abend dabey geblieben: Da wir die Zinnernen Tafeln an das Tages-Licht trugen, und die eingegrabenen Schrifften ausſtudirten. Monſ. van Leuven und ich, konten das Latein; Lemelie aber, der ſich von ſeinem gehabten Schrecken kaum in etwas wieder erholet, das Spaniſche, welches beydes doch einerley Bedeutung hatte, ganz wol verſtehen. Ich aber kan mit Warheit ſagen, daß ſo bald ich nur des letzten Willens, des Verſtorbenen Dan Cyrillo de Valaro, hieraus völlig verſichert war, bey mir im Augenblicke alle annoch übrige Furcht verſchwand. Meine Herren! ſagte ich zu meinen Gefährten, wir ſind ſchuldig ebenjenige zu erfüllen, was dieſer ohn-

ſehlbar ſeelig verſtorbene Chriſt ſo ſehnlich begeh-
ret hat, da wir auſſer dem uns eine ſtattliche Be-
lohnung zu verſprechen haben. Monſ. van Leuven
war ſo gleich bereit, Lemelie aber ſagte: Ich glau-
be nicht, daß die Belohnung ſo ſonderlich ſeyn wird,
denn die Spanier ſind gewohnt, wo es möglich
iſt, auch noch nach ihrem Tode rodomontaden
vorzumachen. Derowegen verſichere, daß mich
eher und lieber mit zwey See-Räubern herum
ſchlagen, als mit dergleichen Leiche zu thun haben
wolte; Jedoch euch als meinen Gefährten zu Ge-
fallen, will ich mich auch bey dieſer häßlichen Ar-
beit nicht ausſchlüſſen.

Hierauf lieff ich fort, langete ein groſſes Stück
alt Seegel-Tuch, nebſt einer Hacke und Schauf-
fel, welche 2. leztern Stück ich vor der Höle liegen
ließ, mit dem Tuche aber begaben wir uns aber-
mahls in die unter-irrdiſche Höle. Monſ. van
Leuven wolten den Cörper bey den Schultern, ich
aber deſſen Schenckel anfaſſen; allein, kaum hät-
ten wir denſelben etwas angeregt, da er auf ein-
mahl mit ziemlichen Gepraſſele in einen Klumpen
zerfiel, worüber Lemelie aufs neue dermaſſen er-
ſchrack, daß er ſeinen Kopff zwiſchen die Ohren
nahm, und ſo weit darvon lieff, als er lauffen konte.
Monſ. van Leuven und ich erſchracken zwar an-
fänglich auch in etwas, da wir aber überlegten, daß
dieſes natürlicher Weiſe nicht anders zugehen, und
weder von unſerm Verſehen noch andern überna-
türlichen Urſachen herrühren könte; laſen und
ſtrichen wir die Gebeine und Aſche des ſeeligen Mit-
Bruders zuſammen auf das ausgebreitete Seegel-
Tuch.

Tuch, trugen ſelbiges auf einen ſchönen grünen Platz in die Ecke, wo ſich der aus dem groſſen See entſpringende Fluß in zwey Arme theilet, machten daſelbſt ein feines Grab, legten alles ordentlich zuſammen gebunden hinein, und beſchloſſen, ihm, nach erlanaten fernern Uhrkunden, mit eheſten eine Gedächtniß-Säule zu ſetzen. Ob nun ſchon der gute van Leuven durch ſeinen frühzeitigen und bejammerens-würdigen Tod dieſes Vorhaben mit auszuführen verhindert wurde, ſo iſt es doch nachhero von mir ins Werck gerichtet worden, indem ich nicht allein dem Don Cyrillo de Valaro, ſondern auch dem ehrlichen van Leuven und meiner ſeel. Ehe-Frau der Concordia, jedem eine beſondere Ehren-dem gottloſen Lemelie aber eine Schand-Säule zum Gedächtniß über die Gräber aufgerichtet habe.

Dieſe Säulen nebſt den Grabſchrifften, ſagte hier Albertus, ſollen euch, meine Freunde, eheſter Tages zu Geſichte kommen, ſo bald wir auf dem Wege nach Chriſtophs-Raum begriffen ſeyn werden. Jedoch ich wende mich wieder zur damahligen Geſchicht.

Nachdem wir, wie bereits gedacht, dem Don Cyrillo nach ſeinem Begehren den letzten Liebes-Dienſt erwieſen, ſeine Gebeine wohl verſcharret, und einen kleinen Hügel darüber gemacht hatten, kehreten wir gantz ermüdet zur Concordia, welche uns eine gute Mittags-Mahlzeit bereitet hatte. Lemelie kam auch gar bald herzu, und entſchuldigte ſeine Flucht damit, daß er unmöglich mit verfaulten Cörpern umgehen könne. Wir lächelten

hierzu

hierzu, da aber Concordia gleichfals wiſſen wolte, was wir heute vor eine beſondere Arbeit verrichtet hätten, erzehlten wir derſelben alles umſtändlich. Sie bezeugte gleich nach der Mahlzeit beſondere Luſt mit in die Höle zu gehen, da aber Monſ. van Leuven, wegen des annoch darinnen befindlichen übeln Geruchs, ihr davon abrieth, und ihre Begierde biß auf ein paar Tage zu hemmen bat; gab ſie ſich gar bald zu frieden, ging wieder aus aufs Jagen und Fiſchen, wir 3. Manns Perſonen aber in die Höle, weil unſere groſſe Lampe annoch darinnen brandte.

Nunmehro war, nachdem wir, den moderigen Geruch zu vertreiben, etliche mahl ein wenig Pulver angezündet hatten, unſere erſte Bemühung, die alten Uhrkunden, welche in den ſteinernen Seſſel verwahrt liegen ſolten, zu ſuchen. Demnach entdeckten wir im Sitze ein viereckigtes Loch, in welches ein wohlgearbeiteter Deckel eingepaſſet war, ſo bald nun derſelbe ausgehoben, fanden ſich oben auf die in Wachs eingefütterten geſchriebenen Sachen, die ich euch, mein Vetter und Sohn, geſtern Abend eingehändiget habe, unter denſelbigen ein güldener Becher mit unſchätzbaren Kleinodien angefüllet, welcher in den ſchönſten güldenen Müntzen vielerley Gepräges und Forme vergraben ſtund. Wir gaben uns die Mühe, dieſes geraumliche Loch, oder den verborgenen Schatz-Kaſten, gantz auszuräumen, weil wir aber weiter weder Briefſchafften noch etwas anders fanden, ſchütteten wir 18. Hüte voll Gold-Müntze wieder hinein, nahmen den Gold-Becher nebſt den Briefſchafften

ꝛc

zu uns, und gingen, um die letztern recht durch zu ſtudiren, hinauf in Monſ. van Leuvens grüne Hütte, allwo wir den übrigen Theil des Tages biß in die ſpäte Nacht mit Leſen und Verteutſchen zubrachten, und allerhand höchſt-angenehme Nachrichten fanden, die uns und den künfftigen Bewohnern der Inſul gantz vortreffliche Vortheile verſprechen konten.

Es war allbereit an dem, daß der Tag anbrechen wolte, da van Leuven und ich, wiewohl noch nicht vom Leſen ermüdet, ſondern morgender Arbeit wegen die Ruhe zu ſuchen vor dienlich hielten; indem Concordia ſchon ſchlieff, der faule Lemelie aber ſeit etlichen Stunden von uns zu ſeiner Schlaf-Stätte gegangen war. Ich nahm derowegen meinen Weg auch dahin, fand aber den Lemelie unter Weges, wohl 10. Schritt vor unſerer Hütte, krum zuſammen gezogen liegen, und als einen Wurm winſeln. Auf Befragen, was er da mache? fing er entſetzlich zu fluchen, und endlich zu ſagen an: Vermaledevet iſt der verdammte Cörper, den ihr dieſen Tag begraben habt, denn das verfluchte Scheuſal, über welches man ohnfehlbar keine Seelmeſſen gehalten hat, iſt mir vor etlichen Stunden erſchienen, und hat meinen Leib erbärmlich zugerichtet. Ich gedachte gleich in meinen Hertzen, daß dieſes ſeiner Sünden Schuld ſey, indem ich von Jugend auf gehöret, daß man mit verſtorbenen Leuten kein Geſpötte treiben ſolle; wolte ihn auch aufrichten, und in unſere Hütte führen, doch weil er dahin durchaus nicht wolte, brachte ich den elenden Menſchen endlich mit groſſer Mühe

he in Monſ. van Leuvens Hütte. Wiewohl ich nicht vergeſſen hatte, ihn zu bitten, um der Concordia willen, nichts von dem, was ihm begegnet wäre, zu ſagen, ſondern eine andere Unpäßlichkeit vorzuwenden. Er gehorchte mir in dieſem Stücke, und wir ſchlieffen alſo, ohne die Concordia zu erwecken, dieſe Nacht in ihrer Hütte.

Lemelie befand ſich folgenden Tages todtkranck, und ich ſelber habe noch ſelbigen Tag faſt überall ſeinen Leib braun und blau, mit Blute unterlauffen, geſehen, doch weil es ihm leyd zu ſeyn ſchien, daß er mir ſein ausgeſtandenes entdeckt, verſicherte ich ihm, ſelbiges ſo wohl vor Monſ. van Leuven als deſſen Gemahlin geheim zu halten, allein, ich ſagte es doch gleich bey erſter Gelegenheit meinem beſten Freunde.

Wir muſten ihn alſo dieſen und viele folgende Tage unter der Concordia Verpflegung liegen laſſen, gingen aber beyde zuſammen wiederum in die unterirrdiſche Höle, und fanden, beſchehener Anweiſung nach, in einem verborgenen Gewölbe über 3. Scheffel der auserleſenſten und koſtbarſten Perlen, nächſt dieſen einen ſolchen Schatz an gediegenen Gold- und Silber-Klumpen, edlen Steinen und andern Koſtbarkeiten, worüber wir gantz erſtaunend, ja faſt verſteinert ſtehen blieben. Über dieſes eine groſſe Menge von allerhand vor unſere Perſonen höchſt-nöthigen Stücken, wenn wir ja allenfalls dem Verhängniſſe auf dieſer Inſul Stand halten, und nicht wieder zu anderer menſchlicher Geſellſchafft gelangen ſolten.

Jedoch

Jedoch, was will ich hiervon viel reden, die Kostbarkeiten kan ich euch, meine Freunde, ja noch alle unverletzt zeigen. Worzu aber die übrigen nützlichen Sachen angewendet worden, davon kan meine und meiner Kinder Haußhaltung und nicht vergeblich gethane Arbeit ein sattsames Zeugniß abstatten. Ich muß demnach nur eilen, euch, meinen Lieben! den fernern Verlauff der damahligen Zeiten noch kürtzlich zu erzehlen, ehe ich auf meine einseitige Geschicht, und die anfänglich betrübte, nachhero aber unter GOttes Fügung wohl ausgeschlagene Haußhaltung komme.

Mittlerweile, da Lemelie kranck lage, räumeten Monſ. van Leuven und ich alle Sachen aus dem unterirrdischen Gewölbe herauf ans Tages-Licht und an die Lufft, damit wir sehen möchten, was annoch zu gebrauchen wäre oder nicht; Nach diesen reinigten wir die unterirrdische Höle, die auſſer der kleinen Schatz-Kammer aus 3. geraumlichen Kammern bestund, von aller Unsauberkeit. Ermeldte Schatz-Kammer aber, die wir dem Lemelie nicht wolten wissen lassen, wurde von unsern Händen wohl vermauret, auswendig mit Leimen beschlagen, und so zugerichtet, daß niemand vermuthen konte, als ob etwas verborgenes darhinter steckte. Monſ. van Leuven erwehlete das Vorgemach derselben, worinnen auch der verstorbene Don Cyrillo sein Lebens-Ziel erwartet, zu seinem Schlaff-Gemach, ich nahm vor mich die Kammer darneben, und vor Lemelie wurde die dritte zugerichtet, alle aber mit Pulver und Schiff-Pech etliche Tage nach einander wohl ausgeräu-

geräuchert, ja so zu sagen, gar ausgebrandt, denn dieser gantze Hügel bestehet aus einem vortrefflichen Sand-Steine.

So bald wir demnach alles in recht gute Ordnung gebracht hatten, wurde Concordia hinein geführet, welche sich ungemein darüber erfreuete, und so gleich ohne die geringste Furcht darinnen Hauß zu halten versprach. Wolte also der wunderliche Lemelie nicht oben alleine schlaffen, muste er sich bald gezwungener Weise nach uns richten.

Indessen, da er noch immer kranck war, schafften Monſ. van Leuven und ich alltäglich noch sehr viele auf der Sand-Banck liegende nützliche Sachen auf die Insul, und kamen öffters nicht eher als mit sinckenden Tage nach Hause. Da immittelst Lemelie sich kräncker stellet als er ist, doch aber soviel Krüffte hat, der Concordia einmahl über das andere so viel vorzuschwatzen, um sie dahin zu bewegen, seiner Wollust ein Genüge zu leisten, und an ihrem Ehe-Manne untreu zu werden.

Concordia weiset ihn anfänglich mit GOttes Wort und andern tugendhafften Regeln zurücke, da er aber eins so wenig als das andere annehmen, und fast gar Gewalt brauchen will, sie auch kaum Gelegenheit, sich seiner zu erwehren, gefunden, und in gröſten Eiffer gesagt, daß sie ehe ihren Ehrenschänder oder sich selbst ermorden, als an ihren Manne untreu werden, und so lange dieser lebte, sich mit einem andern vermischen wolte; wirfft er sich zu ihren Füssen, und bittet seiner hefftigen Liebe wegen um Verzeihung, verspricht auch, ihr dergleichen nimmermehr wieder zuzumuthen, woferne

sie

ſie nur die einzige Gnade vor ihn haben, und ihrem Manne nichts davon entdecken wolte. Concordia ſtellet ſich beſänfftiget an, giebt ihm einen nochmahligen ſcharffen Verweiß, und verſpricht zwar, ihrem Manne nichts darvon zu ſagen, allein, ich ſelbſt muſte noch ſelbigen Abend ein Zeuge ihrer Ehrlichkeit ſeyn, indem ſie bey guter Gelegenheit uns beyden alles, was vorgegangen war, erzehlete, und einen Schwur that, viel lieber mit an die allergefährlichſte Arbeit zu gehen, als eine Minute bey dem Lemelie hinführo alleine zu verbleiben. Monſ. van Leuven betrübte ſich nicht wenig über die grauſame Unart unſers dritten Mannes, und ſagte, daß er von Grund des Hertzens gern ſeinen Antheil von dem gefundenen Schatze miſſen wolte, wenn er nur mit ſolchen den Gottes-vergeſſenen Menſchen von der Inſul hinweg kauffen könte. Doch wir beſchloſſen, ihn ins künfftige beſſer in acht zu nehmen, und bey der Concordia niemahls alleine zu laſſen.

Immittelſt konte doch Monſ. van Leuven ſeinen deßhalb geſchöpfften Verdruß, wie ſehr er ſich auch ſolches angelegen ſeyn ließ, unmöglich gäntzlich verbergen, weßwegen Lemelie bald vermerckte, daß Concordia ihrem Manne die Treue beſſer, als ihm ihr Wort zu halten geartet, jedoch er ſuchte ſeinen begangenen Fehler aufs neue zu verbeſſern, denn da er wenig Tage hierauf ſich völlig geneſen zeigte, war von da an niemand fleißiger, dienſtfertiger und höflicher als eben der Lemelie.

Wir hatten aber in des Don Cyrillo ſchrifftlichen Nachrichten unter andern gefunden, daß durch

den Ausfall des Flusses gegen Mitternacht zu, unter dem Felsen hindurch, ein gantz bequemer Ausgang von der Insul nach der Sand-Banck und dem Meere zu, anzutreffen sey. Wenn man vorhero erstlich in den heissen Monaten, da der Fluß am schwächsten lieffe, einen Damm gemacht, und dessen Wasser durch den Canal, welchen Cyrillo nebst seinen Gefährten vor nunmehro 125. Jahren gegraben, in die kleine See zum Ausflusse führete. Dieses nun in Erfahrung zu bringen, sahen wir gegenwärtige Zeit am allerbequemsten, weil uns der seichte Fluß einen Damm hinein zu machen Erlaubniß zu geben schien. Demnach fälleten wir etliche Bäume, zersägten dieselben, und rammelten ziemlich grosse Plöcke um die Gegend in den Fluß, wo wir die Wahrzeichen des Dammes unserer Vorfahren mit grossen Freuden wahrgenommen hatten. Vor die mit allergröster Müh eingeramleten Plöcke wurden lange Bäume über einander gelegt, von solcher Dicke, als wir dieselbe fortzuschleppen vermögend waren, und diese muſten die vorgesetzten Rasen-Stücke nebst dem vorgeschütteten fettem Erdreiche aufhalten. Mit solcher Arbeit brachten wir biß in die 4te Woche zu, binnen welcher Zeit der Damm seine nöthige Höhe erreichte, so, daß fast kein Tropffen Wasser hindurch konte, hergegen alles durch den Canal sich in die kleine See ergoß. Lemelie hatte sich bey dieser sauren Arbeit dermassen fleißig, in übriger Aufführung aber so wohl gehalten, daß wir insgesamt glaubten, sein voriges übeles Leben müsse ihm gereuet, und er von da an einen bessern Vorsatz gefasset haben.

Nun-

Nunmehro war es an dem, daß wir die groſſe Lampe anzündeten, und uns in eine abermahlige Felſen-Höle wagen wolten, welches auch des nächſten Tages früh Morgens geſchahe. Concordia wolte allhier nicht alleine zurücke bleiben, ſondern ſich unſers Glücks und Unglücks durchaus theilhafftig machen, derowegen traten wir unſern Weg in GOttes Nahmen an, fanden denſelben ziemlich bequem zu gehen, ob gleich hie und da etliche hohe Stuffen befindlich, welchen doch gar mit leichter Müh nachzuhelffen war. Aber, o Himmel! wie groß war unſere Freude, da wir ohne die geringſte Gefahr das Ende erreichten, Himmel und See vor uns ſehen, und am Ufer des Felſens bey unſern annoch rückſtändigen Sachen herum ſpatzieren, auch mit vielweniger Müh und Gefahr zurück auf unſere Inſul kommen konten.

Ihr ſeyd, meine lieben Kinder, fuhr unſer Alt-Vater Albertus in ſeiner Erzehlung fort, ſelbſten durch dieſen Gang in die Inſul kommen, derowegen könnet ihr am beſten von deſſen Bequemlichkeit und Nutzen urtheilen, wenn ihr zumahlen die gefährlichen und beſchwerlichen Wege über die Klippen dargegen betrachtet. Uns war dieſer gefundene Gang zu damahligen Zeiten wenigſtens ungemein tröſtlich, da wir in wenig Tagen alles, was annoch auf der Sand-Banck lag, herauf brachten, das Hintertheil des zerſcheiterten Schiffs zerſchlugen, und nicht den kleineſten Nagel oder Splitter davon zurück lieſſen, ſo, daß wir weiter auſſerhalb des Felſens nichts mehr zu ſuchen wuſten, als unſern Nachen oder kleines Boot, und

dann und wann einige Schild-Kröten, See-Kälber, nebſt andern Meer-Thieren, wovon wir doch weiter faſt nichts als die Häute und das Fett zu gebrauchen pflegten.

Solchergeſtalt wandten wir die fernern Tage auf nichts anders, als, nach und nach immer eine beſſere Ordnung in unſerer Haußhaltung zu ſtifften, ſammleten von allerley nutzbarn Gewächſen die Saam-Körner ein, pflegten die Wein-Stöcke und Obſt-Bäume aufs beſte, als worinnen ich bey meinen lieben Pflege-Vätern, dem Dorff-Prieſter und dem Amtmanne, ziemliche Kunſtgriffe und Vortheile abgemerckt. Lebten im übrigen in der Hoffnung künfftiger noch beſſerer Zeiten gantz geruhig und wohl beyſammen. Allein, in der Nacht zwiſchen den 8ten und 9ten Novembr. überfiel uns ein entſetzliches Schrecken. Denn es geſchahe ohngefähr um Mitternachts-Zeit, da wir ingeſamt im ſüſſeſten Schlaffe lagen, ein dermaſſen groſſer Knall in unſerer unter-irrdiſchen Wohnung, als ob das allerſtärckſte Stück Geſchützes loßgebrannt würde, ſo, daß man die Empfindung hatte, als ob der gantze Hügel erſchütterte. Ich ſprang von meinem Lager auf, und wolte nach der beyden Ehe-Leute Kammer zu eilen, ſelbige aber kamen mir ſo gleich im Dunckeln gantz erſchrocken entgegen, und eileten, ohne ein Wort zu ſprechen, zur Höle hinaus, da der Schein des Monden faſt alles ſo helle als am Tage machte.

Ich kan nicht läugnen, daß Monſ. van Leuven, Concordia und ich vor Furcht, Schrecken und Zittern, kein Glied ſtille halten konten, unſere

Furcht

Furcht aber wurde noch um ein grosses vermehrt, da sich, gegen Süden zu, eine weisse lichte Flamme sehen ließ, welche immer gantz sachte fort zohe, und endlich um die Gegend, wo wir des Don Cyrillo Cörper begraben hatten, verschwand.

Die Haare stunden uns hierüber zu Berge, doch, nachdem wir uns binnen einer Stunde in etwas erholet hatten, brach Monſ. van Leuven endlich das lange Stillschweigen, indem er sagte: Mein Schatz und Monſ. Albert! ich weiß, daß ihr euch über dieſes Nacht-Schrecken so wohl als ich unterschiedene Gedancken werdet gemacht haben; allein ich glaube, daß der sonſt unerhörte Knall von einem Erdbeben herrühret, wobey unſer Sand-Stein-Hügel ohnfehlbar einen starcken Riß bekommen. Die weisse Flamme aber, so wir gesehen, halte ich vor eine Schwefel-Dunſt, welche sich nach dem Waſſer hingezogen hat. Monſieur van Leuven bekam in dieſen Meinungen Seiten meiner starcken Beyfall, allein Concordia gab dieſes darauf: Mein Schatz, der Himmel gebe nur, daß dieſes nicht eine Vorbedeutung eines beſondern Unglücks iſt, denn ich war kurtze Zeit vor dem grauſamen Knalle durch einen schweren Traum, den ich im Schrecken vergeſſen habe, ermuntert worden, und lag mit wachenden offenen Augen an eurer Seite, als eben dergleichen lichte Flamme unſere Kammer mit einer gantz auſſerordentlichen Helligkeit erleuchtete, und die sonſt alle Nacht hindurch brennende grosſe Lampe auslöſchte, worauf sogleich der grauſame Knall und die hefftige Erſchütterung zu empfinden war.

Uber diesen Bericht nun hatte ein jedes seine besondere Gedancken, Monſ. van Leuven aber unterbrach dieſelben, indem er ſich um den Lemelie bekümmerte, und gern wiſſen mochte, wo ſich dieſer aufhielte. Meine Muthmaſſungen waren, daß er vielleicht noch vor uns, durch den Schrecken, aus der Höle gejagt worden, und ſich etwa hier oder da auf der Inſul befände; Allein, nachdem wir den übrigen Theil der Nacht ohne fernern Schlaff hingebracht, und nunmehro das Sonnen-Licht mit Freuden wieder empor kommen ſahen, kam auch Lemelie unverhofft aus der Höle heraus gegangen.

Dieſer bekannte auf unſer Befragen ſo gleich, daß er weder etwas geſehen, noch vielweniger gehöret habe, und verwunderte ſich ziemlich, da wir ihm von allen Begebenheiten voriger Nacht ausführliche Nachricht gaben. Wir hielten ihn alſo vor glücklicher als uns, ſtunden aber auf, und beſichtigten nicht allein die Höle, ſondern auch den gantzen Hügel, fanden jedoch nicht das geringſte Verſehr, Ritze oder Spalte, ſondern alles in unveränderten guten Stande. Lemelie ſagte derowegen: Glaubet mir ſicher, meine Freunde! es iſt alles ein pures Gauckel-Spiel, der im Fegefeuer ſitzenden Seele des Don Cyrillo de Valaro. Ach, wie gern wolte ich einem Römiſch-Catholiſchen Prieſter 100. Creutz-Thaler Seel-Meß-Gelder zahlen, um dieſelbe daraus zu erlöſen, wenn er nur gegenwärtig wäre, und uns in vollkommene Ruhe ſetzen könte.

Van Leuven und ich hielten nicht vor rathſam, dieſem einfältigen Tropffen zu widerſprechen, lieſſen ihn

ihn derowegen bey seinen 5. Augen, beschlossen aber dennoch, etliche Nacht in unsern grünen Hütten zu schlaffen, biß man sähe, was sich ferner wegen des vermeintlichen Erdbebens zeigen, und die deßfalls bey uns entstandene Furcht nach und nach verschwunden seyn würde, welches auch dem Lemelie gantz vernünfftig vorkam.

Allein der ehrliche van Leuven schlieff nur noch 2. Nachte bey seiner liebsten Ehe-Frauen in der Lauber-Hütte. Denn am 11. Novembr. ging er, etwa 2. Stunden, nachdem die Sonne aufgegangen war, mit einer Flinte fort, um ein oder zwey grosse wohlschmeckende Vogel, welche sich gemeiniglich auf den obersten Klippen sehen liessen, herunter zu schiessen, die wir selbigen Abend an statt der Martins-Gänse braten und verzehren wolten. Lemelie war etwa eine Stunde vorher ebenfalls darauf ausgegangen, ich aber blieb bey der Concordia, um ihr beym Kochen mit Holtz-Spalten und andern Handreichungen die Arbeit zu erleichtern.

Zwey Stunden über Mittag kam Lemelie mit zwey schönen grossen Vogeln zurücke, über welche wir uns sogleich hermachten, und dieselben reinigten. Mittlerweile fragte Lemelie Concordien, wo ihr Mann hingegangen? und erhielt von selbiger zur Antwort, daß er gleichergestalt auf solch Wildpret ausgegangen sey, worbey sie sich erkundigte, ob sie einander nicht angetroffen. Lemelie antwortet mit Nein. Doch habe er auf jener Seite des Gebürges einen Schuß vernommen, woraus er gemuthmasset, daß sich gewiß einer von uns daselbst aufhalten würde.

Concordia machte noch einen Spaaß hierbey, indem ſie ſagte: Wenn nun mein Carl Franz kömmt, mag er ſeine geſchoſſenen Martins Gänſe biß auf Morgen aufheben. Allein, da die Sonne bereits unterging, und unſere beyden Braten zum Eſſen tüchtig waren, ſtellete ſich dem ohngeacht unſer guter van Leuven noch nicht ein, wir warteten noch ein paar Stunden, da er aber nicht kam, verzehreten wir den einen Vogel mit guten Appetit, und ſparten den andern vor ihn und Concordien. Allein, die Nacht brach endlich auch ein, und van Leuven blieb immer auſſen. Concordien begunte das Hertze ſchwer zu werden, indem ſie genug zu thun hatte, die Thränen zurück zu halten, ich aber tröſtete ſie, ſo gut ich konte, und meinete, weil es heller Monden-Schein, würde ihr Ehe-Schatz ſchon noch zurücke kommen. Sie aber verſetzte: Ach, es iſt ja wider alle ſeine gewöhnliche Art, was wird ihm der Monden-Schein helffen? Und wie kan er zurücke kommen, wenn er vielleicht Unglück genommen hat? Ja, ja, fuhr ſie fort, mein Hertze ſagt es mir, mein Liebſter iſt entweder todt, oder dem Tode ſehr nahe, denn itzo fällt mir mein Traum auf einmahl wieder in die Gedancken, den ich in der Schreckens-Nacht, ſeit dem aber gäntzlich vergeſſen gehabt. Dieſe ihre Worte wurden mit einer gewaltſamen Thränen Fluth begleitet, Lemelie aber trat auf, und ſagte: Madame! verfallet doch nicht ſo gleich auf die ärgſten Gedancken, es kan ihn ja vielleicht eine beſonders glückliche Begebenheit, oder Neugierigkeit, etwa hier oder dar aufhalten. Stehet auf, wir wollen ihm alle drey entge-

entgegen gehen, und zwar um die Gegend, wo ich heute von ferne seinen Schuß gehöret, wir wollen schreyen, ruffen und schiessen, was gilts? er wird sich bald melden, und uns zum wenigsten mit einem Schuß oder Laut antworten. Concordia weinete dem ohngeacht immer noch hefftiger, und sagte: Ach, wie kan er schiessen oder antworten, wenn er todt ist? Doch da wir beyde, ihr ferner zuzureden, nicht unterliessen, stund sie endlich auf, und folgte nebst mir dem Lemelie, wo er uns hinführete.

Es wurde die gantze Nacht hindurch an fleißigem Suchen, Schreyen und Schiessen nichts gespahret, die Sonne ging zwar darüber auf, doch van Leuven wolte mit selbiger dennoch nicht zum Vorscheine kommen. Wir kehreten zurück in unsere Lauber-Hütten und unter-irrdische Wohnung, funden aber nicht die geringste Spur, daß er Zeit seines Hinwegseyns wiederum da gewesen. Nunmehro begunte mir auch das Hertz-Blat zu schiessen, Concordia wolte gantz verzweiffeln, und Lemelie selbst sagte: Es könne unmöglich richtig zugehen, sondern Monsr. van Leuven müste ohnfehlbar etwa ein Unglück genommen haben. Derohalben fingen wir insgesamt gantz von neuen an, ihn zu suchen, und daß ich es nur kurtz mache, am dritten Tage nach seinem letzten Ausgange entdeckten wir mit grausamsten Schrecken seinen entseelten Cörper, gegen Süden zu, ausserhalb an dem Absatze einer jähen Stein-Klippe liegen, als von welcher er unserm damahligen Vermuthen nach herab gefallen war. Ich fing vor übermäßiger Betrübniß bey diesem jämmerlichen Anblicke überlaut zu schreyen und zu heulen an,

und rauffte mir als ein unsinniger Mensch gantze Hände voll Haare aus dem Kopffe, Concordia, die meine Geberden nur von ferne sahe, weil sie die hohen Felsen nicht so, wie ich, besteigen konte, sanck augenblicklich in Ohnmacht hin, Lemelie lieff geschwind nach frischen Wasser, ich aber blieb als ein halb-verzweiffelter Mensch gantz sinnloß bey ihr sitzen.

Endlich halff doch des Lemelie oft wiederholtes Wasser giessen und sprengen so viel: daß Concordia sich wieder in etwas ermunterte. Allein meine Freunde, (so unterbrach allhier der Alt-Vater Albertus seine Erzehlung in etwas,) ich befinde mich biß diese Zeit noch nicht im Stande, ohne selbst eigene hefftige Gemüths-Bewegungen, der Concordia schmertzliches Klagen, und mit wenig Worten zu sagen; Ihre fast gäntzliche Verzweiffelung auszudrücken, wiewol solches ohnedem besser mit dem Verstande zu fassen, als mit Worten auszusprechen ist. Doch ich setzte bey ihrem übermäßigen Jammer, mein eigenes dabey geschöpfftes Betrübniß in etwas bey Seite, und suchte sie nur erstlich dahin zu bereden, daß sie sich von uns nach der Laub-Hütte führen liesse. Wiewol nun in dem ersten Auflauff ihrer Gemüths-Bewegungen nichts von ihr zu erhalten war, indem sie mit aller Gewalt ihren Carl Frantz setzen, oder sich selbsten den Kopf an einem Felsen einstossen wolte; so ließ sie sich doch endlich durch Vorstellung einiger Biblischen Sprüche und anderer Vernunfft-Lehren, dahin bewegen, daß ich und Lemelie, welcher vor verstellter Betrübniß kein Wort reden, doch auch kein Auge naß machen konte

Der

oder wolte, sie mit sinckenden Tage in die Laubhütte führen durfften. Nachdem ich auf ihr sehnliches Bitten versprochen: alle Müde und Kunst anzuwenden, den verunglückten Cörper ihres werthen Schatzes herauff zu schaffen.

Ohngeacht aber Concordia und ich in vergangenen Nachten fast wenig oder nichts geschlaffen hatten, so konten wir doch auch diese Nacht, wegen des allzu grossen Jammers, noch keinen Schlaf in unsere Augen kriegen, sondern ich nahm die Bibel und laß der Concordia hieraus die kräfftigsten Trost-Psalmen und Capitel vor, wodurch ihr vorheriges unruhiges, und zur Verzweiffelung geneigtes Gemüthe, in merckliche Ruhe gesetzt wurde. Indem sie, obschon das Weinen und Klagen nicht unterließ, dennoch so viel zu vernehmen gab, daß sie allen Fleiß anwenden wolte, sich mit Gedult in ihr klägliches Verhängniß zu schicken, indem freylich gewiß wäre, daß uns ohne GOttes Willen kein Unglück begegnen könne. Ihre damaligen reformirten Glaubens-Gründe, trugen gewisser massen ein vieles zu der von mir gewünschten Beruhigung bey, doch nachhero hat sie diese verdächtigen Hülffs-Mittel besser erkennen, und sich, durch mein Zureden, aus GOTTES Wort kräfftiger trösten lernen.

Gegen Morgen schlief die biß in den Tod betrübte Cordia etwa ein paar Stunden, ich that dergleichen, Lemelie aber, der die gantze Nacht hindurch als ein Ratz geschlaffen hatte, stund auf, wünschte der Concordia zum guten Morgen: Daß sie sich bey einer Sache, die nunmehro unmöglich zu ändern

dern stünde, bald vollkommen trösten, und in ruhigern Zustand setzen möchte, wolte hiermit seine Flinte nehmen und spatzieren gehen, doch ich hielt ihn auf, und bat: er möchte doch der Concordia die Gefälligkeit erzeigen, und den Cörper ihres Liebsten mir herauff bringen helffen, damit wir ihn ehrlich zur Erden bestatten könten; Allein er entschuldigte sich, und gab zu vernehmen, wie er zwar uns in allen Stücken Gefälligkeit und Hülffe zu leisten schuldig wäre; doch damit möchte man ihn verschonen, weiln uns ja zum voraus bewust, daß er einen ungewöhnlichen natürlichen Abscheu vor todten Menschen hätte, auch ohngeacht er schon lange Zeit zu Schiffe gedienet, niemals im Stande gewesen, einen frischen Todten in die See zu werffen, vielweniger einen solchen anzugreiffen der schon etliche Tage an der Sonne gelegen. Hiermit gieng er seine Wege, Concordia aber hub von neuen an, sich aufs allerkläglichste zu gebähren, da ich ihr aber zugeredet, sich zu mäßigen, und mich nur allein machen zu lassen, weil ich weder Gefahr noch Mühe scheuen, sondern ihr, unter GOttes Schutz, den Cörper ihres Liebsten in ihre Hände liefern wolte; muste sie mir erstlich zuschweren, sich Zeit meines Abseyns selbst kein Leyd zuzufügen, sondern geduldig und stille zu sitzen, auch vor mich, wegen bevorstehender Gefahr, fleißig zu beten. Worauff so viel Seile und Stricke als zu ertragen waren, nebst einem stücke Seegel-Tuch nahm, und nebst Concordien, die eine Holtz-Axt nebst etwas Speise vor uns beyde trug, nach den Felsen hin eilete. Daselbst ließ ich sie unten an einem sichern Orte sitzen, und kletterte nach

und

und nach zur Höhe hinauff, zohe auch die Axt, etliche spitz gemachte Pfähle, und die übrigen Sachen, von einem Absatz zum andern, hinter mir her. An der auswendigen Seite muste ich mich aber viel gröſſerer Gefahr unterwerffen, weil daſelbſt die Felſen weit steiler, und an vielen Orten gar nicht zu beklettern wären, weßwegen ich an drey Orten in die Felſen-Ritzen Pfähle eingeſchlagen, ein langes Seil dran binden und mich 3. mal 8. 10. biß 12. Elen tief, an ſelbigen herunter laſſen muste. Solchergeſtalt gelangete ich endlich zu meines lieben Herrn van Leuvens jämmerlich zerſchmetterten Cörper, der, weil ihm das Geſicht ſehr mit Blut unterlauffen war, ſeine vorige Geſtalt gäntzlich verlohren hatte, und allbereit wegen der groſſen Hitze, einen üblen Geruch von ſich gab, jedoch ich hielt mich nicht lange dabey auf, ſondern wickelte ihn eiligſt in das bey mir habende Tuch, bewunde daſſelbe mit Stricken, band ein Seil daran, und zohe dieſe Laſt nach und nach hinauff. Zu meinem Glücke hatte ich in die vom Felſen herab hangenden Seile, verſchiedener Weite nach, Knoten gebunden, ſonſt wäre faſt unmöglich geweſen wieder hinauff zu kommen, doch der Himmel bewahrete mich in dieſer beſondern Gefahr vor allem Unfall, und ich gelangte nach etwa 6. oder 7. Stunden verlauff, ohnbeſchadet, doch ſehr ſchwer beladen und ermüdet, wiederum bey Concordien an. Durch vieles Bitten und vernünfftige Vorſtellungen, erhielt ich endlich ſo viel von ſelbiger, daß ſie ſonſt nichts als ihres ſeel. Ehe-Mannes Geſichte und die Hand, woran er annoch ſeinen Siegel-Ring ſtecken hatte, zu ſehen begehrte.

gehrte. Sie wusch beydes mehr mit Thränen, als mit Wasser aus dem vorhey rinnenden Bächlein ab, und küssete ihn ohngeacht des übeln Aussehens und Geruchs vielfältige mal, zohe den Ring von seinem Finger, und ließ endlich unter hefftigen Jammer-Klagen geschehen, daß ich den Cörper wieder einwickelte, und auf vorige Art umwunde.

Sie halff mir denselben biß in unsere unterirrdische Höle tragen, woselbst er, weil ich nicht allein sehr ermüdet, sondern es auch allbereit ziemlich spät war, liegen blieb, und von uns beyden bewacht wurde. Mit anbrechenden Tage machte ich ein Grab neben des Don Cyrillo seinem, worein wir diesen lieben verunglückten Freund, unter vergiessung häuffiger Thränen, begruben.

Lemelie, der unserer Arbeit von ferne zugesehen hatte, kam erstlich des folgenden Tages wieder zu uns, und Bemühete sich mit Erzehlung allerhand lustiger Geschichte, der Concordia Kummer zu vertreiben. Doch dieselbe sagte ihm ins Gesicht: Daß sie lieber mit dergleichen Zeitvertreibe verschonet bleiben möchte, indem ihr Gemüthe nicht so leichtsinnig geartet, dergleichen höchst empfindlichen Verlust solchergestalt zu verschmertzen. Derowegen führete er zwar nachhero etwas vernünfftigere Reden, doch Concordia, die bißhero fast so wenig als nichts geruhet, verfiel darüber in einen tieffen Schlaf, weßwegen Lemelie und ich uns gleichfalls in einer andern Ecke der Höle, zur Ruhe legten. Jedoch es schien, als ob dieser Mensch gantz besondere Anfechtungen hätte, indem er so wol diese, als viele folgende Nachte, fast keine Stunde nach einander

zuzig

ruhig liegen konte. Er fuhr sehr öffters mit ängstlichen Geschrey aus dem schlafe auf, und wenn ich ihn deßwegen befragte, klagte er über sonst nichts, als schwere Träume, wiewol man ihn nach und nach sehr abgemattet, und fast an allen Gliedern ein starckes Zittern verspürete, jedoch binnen 2. oder 3. Wochen erholete er sich ziemlich, so, daß er nebst mir, unserer künfftigen Nahrung wegen, sehr fleißig arbeiten konte.

Bey dem allen aber, lebten wir 3. von gantz unterschiedenen Gemüths-Regungen eingenommene Personen, in einer vollkommenen Verwirrung, da es zumal das gäntzliche Ansehen hatte, als ob alle unsere vorige Gedult, ja unser völliges Vergnügen, mit dem van Leuven begraben wäre. Wir saſſen öffters etliche Stunden beysammen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, doch schien es als ob immer eines des andern Gedancken aus den Augen lesen wolte, und dennoch hatte niemand das Hertze, der andern und dritten Person Hertzens-Meynung auszufragen. Endlich aber da nach des van Leuvens Beerdigung etwa 4. Wochen verlauffen waren, hatte sich Lemelie bey ersehener Gelegenheit die Freyheit genommen, der Concordia in Geheim folgende Erklärung zu thun: Madame! sagt er ohngefähr: Ihr und ich haben bißhero das unglückliche Verhängniß eures seel. Ehe-Mannes zur gnüge betrauret. Was ist nunmehro zu thun? Wir sehen kein ander Mittel, als vielleicht noch lange Zeit unserm Schicksal auf dieser Insul Gehorsam zu leisten. Ihr seyd eine Witthe und darzu hoch schwanger, zu euren Eltern zurück zu kehren, ist so unmög-

lich

lich als schändlich, einen Mann müsset ihr haben, der euch bey Ehren erhält, niemand ist sonsten vor euch da als ich und Albert, doch weil ich nicht zweifele, daß ihr mich, als einen Edelmann, diesem jungen Lecker, der zumal nur eine privat-Person ist, vorziehen werdet; So bitte ich um eures eigenen Bestens willen, mir zu erlauben, daß ich die erledigte Stelle eines Gemahls bey euch ersetzen darff, so werden wir nicht allein allhier unser Schicksal mit Gedult ertragen, sondern in Zukunfft höchst vergnügt leben können, wenn wir das Glück haben, daß uns vielleicht ein Schiff von hier ab, und zu mehrerer menschlicher Gesellschafft führen wird. Albert, sagt er ferner, wird sich nicht einmal die hochmüthigen Gedancken einkommen lassen, unserer beyder Verbindung zu widerstreben, derowegen bedencket euer Bestes in der Kürtze, weil ich binnen 3. Nachten als Ehe-Mann mit euch zu Bette zu gehen entschlossen, und zugleich eure tragende Leibes-Frucht, so gut als die Meinige zu achten, entschlossen bin.

Concordia, die sich aus seinen feurigen Augen, und erhitzten Gemüths-Bewegungen, nichts guts prophecenet, bittet ihn um GOTTES Barmhertzigkeit willen, ihr wenigstens eine halbjährige Frist zur Trauer- und Bedenck-Zeit zu verstatten, allein der erhitzte Liebhaber will hiervon nichts wissen, sondern spricht vielmehr mit gröster Vermessenheit: Er habe ihre Schönheit ohne würcklichen Genuß lange genug vergebens vor Augen gehabt, nunmehro aber, da ihn nichts als der elende Albert daran verhinderlich seyn könte; wäre er nicht gesonnen sich länger Gewalt anzuthun, und kurtz! wolte sie haben,

daß

daß er ihr selbst nicht Gewalt anthun solte, müste sie sich entschliessen, ihn ehe nach 3. Nächte verlieffen, als seine Ehe-Frau beyzuwohnen. Anbey thut er die vorsichtige Warnung, daß Concordia mir hiervon ja nichts in voraus offenbaren möchte, widrigenfalls er meine Person bald aus dem Wege räumen wolle. Jedoch die Angst-volle Concordia stellet sich zwar, als ob sie seinen Drohungen ziemlich nachgäbe, sc bald er aber etwas entfernet war, erfuhr ich das gantze Geheimniß. Meine Erstaunung hierüber war unsäglich, doch, ich glaube eine besondere Krafft des Himmels, stärckte mich augenblicklich dermassen, daß ich ihr den Rath gab, allen seinen Anfällen aufs äuserste zu widerstreben, im übrigen sich auf meinen Beystand gäntzlich zu verlassen; weiln ich von nun an fleißig auf sie Acht haben, und ehe mich um mein Leben, als sie um ihre Ehre bringen lassen wolte.

Immittelst war Lemelie drey Tage nach einander lustig und guter Dinge, und ich richtete mich dermassen nach ihm, daß er in meine Person gar kein böses Vertrauen setzen konte. Da aber die fatale Nacht herein brach, in welcher er sein gottloses Vorhaben vollbringen wolte; Befahl er mir auf eine recht Herrschafftliche Art, mich nun zur Ruhe zu legen, weiln er nebst mir auf morgenden Tag eine recht schwere Arbeit vorzunehmen gesonnen sey. Ich erzeigte ihm einen verstellten Knechtischen Gehorsam, wodurch er ziemlich sicher gemacht wurde, sich gegen Mitternacht mit Gewalt in der Concordia Kammer eindrange, und mit Gewalt auf ihrem Lager Platz suchen wolte.

Kaum hatten meine aufmerckenden Ohren dieſes gehöret, als ich ſogleich in aller Stille aufſtund, und unter beyden einen langen Wort-Streit anhörete, da aber Lemelie endlich allzu brünſtig wurde, und weder der unſchuldigen Frucht, noch der kläglich winſelenden Mutter ſchonen, ſondern die Letztere mit Gewalt nothzüchtigen wolte; ſtieß ich, nachdem dieſelbige abgeredter maſſen, GOTT und Menſchen um Hülffe anrieff, die Thür ein, und ſuchte den ruchloſen Böſewicht mit vernünfftigen Vorſtellungen auf beſſere Gedancken zu bringen. Doch der eingefleiſchte Teufel ſprang auf, ergriff einen Säbel, und verſetzte mir einen ſolchen Hieb über den Kopf, daß mir Augenblicklich das Blut über das Geſichte herunter lieff. Ich eilete zurücke in meine Kammer, weil er mich aber biß dahin verfolgen, und ſeinem Verſatze nach gäntzlich ertödten wolte, ergriff ich in der Angſt meine Flinte mit dem aufgeſteckten Stiller, hielt dieſelbe ausgeſtreckt vor mich, und mein Mörder, der mir inzwiſchen noch einen Hieb in die lincke Schulter angebracht hatte, rannte ſich im finſtern ſelbſt dergeſtalt hinein, daß er das Stiller in ſeinem Leibe ſteckend behielt, und darmit zu Boden ſtürtzte.

Auf ſein erſchreckliches Brüllen, kam die zitternde Concordia aus ihrer Kammer mit dem Lichte gegangen, da wir denn gleich wahr namen, wie ihm das Stiller vorne unter der Bruſt hinein, und hinten zum Rücken wieder heraus gegangen war. Dem ohngeacht, ſuchte er nachdem er ſolches ſelbſt heraus gezogen, und in der lincken Hand behalten hatte, mit ſeinem Säbel, entweder der Concordia, oder

oder mit einen tödtlichen Streich beyzubringen. Jedoch ich nam die Gelegenheit in acht, machte, indem ich ihm den einen Fuß auf die Kähle setzte, seine verfluchten Hände wehrloß, und dieselben, nebst den Füssen, mit Stricken fest zusammen, und ließ das Aaß solchergestalt eine gute Zeitlang zappeln, nicht zweiffelnd, daß er sich bald eines andern besinnen würde. Allein es hatte fast das Ansehen, als ob er in eine würcklich Raserey verfallen wäre, denn als mir Concordia meine Wunden so gut sie konte, verbunden, und das hefftige Bluten ziemlich gestillet hatte, stieß er aus seinem verfluchten Rachen die entsetzlichsten Gotteslästerungen, und gegen uns beyde die heßlichsten Schand-Reden aus, ruffte anbey unzehlige mal den Satan um Hülffe an, verschwur sich denselben auf ewig mit Leib und Seel zum Eigenthume, woferne nur derselbe ihm die Freude machen, und seinen Tod an uns rächen wolte.

Ich hielt ihm hierauff eine ziemlich lange Predigt, mahlete sein verruchtes Leben mit lebendigen Farben ab, und stellete ihn sein unglückseeliges Verhängniß vor Augen, indem er, da er mich zu ermorden getrachtet, sein selbst eigener Mörder worden, ich aber von GOTTES Hand erhalten wäre. Concordia that das ihrige auch mit gröstem Eifer darbey, verwiese ihn aber letzlich auf wahre Busse und Erkäntniß seiner Sünden, vielleicht, sagte sie, liesse sich die Barmhertzigkeit GOTTES noch in seiner letzten Todes-Stunde erweichen, ihm Gnade und Vergebung wiederfahren zu lassen; Doch dieser Bösewicht drückte die Augen feste zu, knir-

ſchete mit den Zähnen, und kriegte die hefftigſten Anfälle von der ſchweren Noth, ſo daß ihm ein greßlicher Schaum vor dem Maule ſtund, worauff er biß zu anbrechenden Tage ſtille liegen blieb, nachhero aber mit ſchwacher Stimme etwas zu trincken foderte. Ich gab ihm einen Trunck von unſern beſten Getränckе, welches der aus den Palm-Bäumen gelauffene Safft war. Er ſchluckte denſelben begierig hinein, und hub mit matter Stimme zu ſagen an: Was habt ihr vor Vergnügen Monſ. Albert, mich ferner zu quälen, da ich nicht die allergeringſte Macht habe euch fernern Schaden zu thun, erzeiget mir derowegen die Barmhertzigkeit, meine Hände und Füſſe von den ſchmertzlichen Banden zu erlöſen, ich will euch ſo dann ein offenhertziges Bekänntniß meiner abſcheulichen Miſſethaten thun, nach dieſem aber werdet ihr mich meiner Bitte gewähren, und mir mit einem tödtlichem Stoſſe den wohlverdienten Lohn der Boßheit geben, mithin meiner Leibes und Gewiſſens-Quaal ein Ende machen, denn ihr ſeyd deſſen, eurer Rache wegen wol berechtiget, ich aber will ſolches annoch vor eine beſondere Gnade der Menſchen erkennen, weil ich doch bey GOTT keine Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen habe, ſondern gewiß weiß, daß ich in dem Reiche des Teuffels, welchem ich mich ſchon ſeit vielen Jahren ergeben, auf ewig verbleiben werde.

Es ſtunden uns bey dieſen ſeinen letzten Worten die Haare zu Berge, doch nachdem ich alle, mir verdächtig vorkommende Sachen, auf die Seite geſchafft und verſteckt hatte, wurden ſeine Hände und

Füſſe

Füsse der beschwerlichen Bande entlediget, und der tödtlich verwundete Cörper auf eine Matratze gelegt. Er empfand einige Linderung der Schmertzen, wolte aber seine empfangene Wunde weder anrühren noch besichtigen lassen, hielt im gegentheil an die Concordia und mich ohngefehr folgende Rede.

Wisset, saate er, daß ich aus einem der allervornehmsten Geschlechte in Franckreich entsprossen bin, welches ich, indem es mich als einen rechten Greuel der Tugenden erzeuget, nicht einmal nahmhafft machen will. Ich habe in meinem 18den Jahre meine leibliche Schwester genothzüchtiget, und nachhero, da es ihr gefiel, in die 3. Jahr Blut-Schande mit derselben getrieben. Zwey Huren-Kinder, die binnen der Zeit von ihr kamen, habe ich ermordet, und in Schmeltz-Tiegeln als eine besondere kostbare Massam zu Asche verbrannt. Mein Vater und Mutter entdeckten mit der Zeit unsere abscheuliche Blutschande, liessen sich auch angelegen seyn, eine fernere Untersuchung unsers Lebens anzustellen, doch weil ich alles bey Zeiten erfuhr, wurden sie beyde in einer Nacht durch beygebrachtes Gifft in die andere Welt geschickt. Hierauf wolten meine Schwester und ich als Ehe-Leute, unter verwechselten Nahmen, nach Spanien oder Engelland gehen, allein eine andere wollüstige Hure zohe meine gestilleten Begierden vollends von der Schwester ab, und auf sich, weßwegen meine unEhre, Gut und Gewissen betregene Schwester sich nebst ihrer dritten von mir tragenden Leibes Frucht selbst ermordete, denen Gerichten aber ein

offenhertziges Bekänntniß, meiner und ihrer Schand und Mordthaten, schrifftlich hinterließ, ich aber hatte kaum Zeit, mich, nebst meiner neu erwehlten Hure, und etlichen kostbaren Sachen, unter verstellter Kleidung und Nahmen, aus dem Lande zu machen. ⁂ Hier wolte dem Bösewicht auch seine eigene schändliche Zunge den Dienst versagen, weßwegen ich, selbige zu stärcken, ihm noch einen Becher Palmen-Safft reichen muste, worauff er seine Rede also fortsetzte:

Ich weiß und mercke, sagte er, daß ich nicht eher sterben kan, biß ich auch den sterblichen Menschen den meisten Theil meiner schändlichen Lebens-Geschicht offenbaret habe, wisset demnach, daß ich in Engelland, a's wohin ich mit meiner Hure geflüchtet war, nicht allein diese, wegen ihrer Untreue, sondern nebst derselben 19. Seelen allein durch Gifft hingerichtet habe.

Indessen aber hatte mich doch am Englischen Hofe, auf eine ziemliche Stuffe der Glückseligkeit gebracht, allein mein Ehrgeitz und ausschweiffende Wollust stürtzten den auf üblen Grunde ruhenden Bau, meiner zeitlichen Wohlfarth gar bald darnieder, so daß ich unter abermals verwechselten Nahmen und in verstelleter Kleidung, als ein Boots-Knecht, sehr arm und elend aus Engelland abseegeln muste.

Ein gantz besonderes Glücke führete mich endlich auf ein Holländisches Caper-Schiff, und machte nach und nach aus mir einen ziemlich erfahrnen See-Mann, allein wie ich mich durch Gifft-mischen, Meuchel-Mord, Verrätherey und andere Ränckе

Rancke mit der Zeit biß zu dem Posten eines Capitains erhoben, iſt wegen der kurtzen Friſt, die ich noch zu leben habe, unmöglich zu erzehlen. Der letztere Sturm, dergleichen ich noch niemals, ihr aber nebſt mir ausgeſtanden, hätte mich bey nahe zur Erkäntniß meiner Sünden gebracht, allein der Satan, dem ich mich bereits vor etlichen Jahren mit Leib und Seele verſchrieben, hat mich durchaus nicht dahin gelangen laſſen, im Gegentheil mein Hertze mit immerwährenden Boßheiten angefüllet. . . Er forderte hierbey nochmals einen Trunck Palmen-Safft, tranck, ſahe hierauff die Concordia mit ſtarren Augen an, und ſagte: Bejammerns-würdige Concordia! Nehmet den Himmel zu einem Artzte an, indem ich eure noch nicht einmal verblutete Hertzens-Wunde von neuen aufreiſſe, und bekenne: daß ich gleich in der erſten Minute, da eure Schönheit mir in die Augen gefallen, die verzweiffeltſten Anſchläge gefaſſet, eurer Perſon und Liebe theilhafftig zu werden. Mehr als 8. mal habe ich noch auf dem Schiffe Gelegenheit geſucht, euren ſeeligen Gemahl mit Giffte hinzurichten: doch da er ohne eure Geſellſchafft ſelten gegeſſen oder getruncken hat, euer Leben aber, mir allzukoſtbar war, ſind meine Anſtalten jederzeit vergeblich geweſen. Oeffentlich habe niemals mit ihm anzubinden getrauet, weil ich wol gemerckt, daß er mit an Hertzhafftigkeit überlegen, und ihn hinterliſtiger Weiſe zu ermorden, wolte auch lange Zeit nicht angehen, da ich befürchten muſte, daß ihr deßwegen einen tödtlichen Haß auf mich werffen möchtet. Endlich aber gab mir der Teuffel und meine verfluchte

Begierde, bey ersehener Gelegenheit die Gedancken ein, euren seeligen Mann von der Klippe herunter zu stürtzen. . . . Concordia wolte bey Anhörung dieser Beichte ohnmächtig werden, jedoch der wenige Rest einer bey sich habenden balsamischen Artzeney, stärckte sie, nebst meinem zwar ängstlichen doch kräfftigen Zureden, dermassen, daß sie das Ende dieser jämmerlichen und erschrecklichen Geschicht, mit ziemlicher Gelassenheit vollends abwarten konte.

Lemelie fuhr demnach im reden also fort: Euer Ehe-Mann, Concordia! kam, indem er ein schönes Morgen-Lied sang, die Klippe hinauff gestiegen, und erblickte mich Seitwarts mit der Flinte im Anschlage liegen. Er erschrack hefftig, ohngeacht ich nicht auf ihn, sondern nach einem gegen mir über sitzenden Vogel zielete, den er mit seiner Ankunfft verjagte. Wiewol mir nun der Teuffel gleich in die Ohren bließ, diese schöne Gelegenheit, ihn umzubringen, nicht vorbey streichen zu lassen, so war doch ich noch listiger, als hitzig, warff meine Flinte zur Erden, eilete und umarmete den van Leuven, und sagte: Mein edler Freund, ich spüre daß ihr vielleicht einen bösen Verdacht habt, als ob ich nach eurem Leben stünde; Allein entweder lasset selbigen fahren, oder erschiesset mich auf der Stelle, denn was ist mir mein verdrießliches Leben ohne eure Freundschafft auf dieser einsamen Insul sonsten nütze. Van Leuven umarmete und küssete mich hierauff gleichfalls, versicherte mich seiner aufrichtigen und getreuen Freundschafft, setzte auch viele gute Vermahnungen hinzu, vermöge deren ich mich in Zukunfft

tugend-

tugendhaffter und Gottesfürchtiger aufführen möchte. Ich schwur ihm alles zu, was er vermuthlich gern von mir hören und haben wolte, weßwegen wir dem äuserlichen Ansehen nach, auf einmal die allerbesten Freunde wurden, unter den vertraulichsten Gesprächen aber lockte ich ihn unvermerckt auf den obersten Gipffel des Felsens, und zwar unter dem Vorwande, als ob ich ein von ferne kommendes Schiff wahrnähme, da nun der höchsterfreute van Leuven, um selbiges zu sehen, auf die von mir angemerckte gefährlichste Stelle kam, stürtzte ich ihn mit einem eintzigen stosse, und zwar an einem solchen Orthe hinab, wo ich wuste, daß er augenblicklich zerschmettern muste. Nachdem ich seines Todes völlig versichert war, gieng ich mit zittern zurücke, weil mir die Worte seines gesungenen Morgen Liedes:

Nimmstu mich, GOTT! in deine Hände,
So muß gewiß mein Lebens Ende
Den Meinen auch zum Trost gedeyhn,
Es mag gleich schnell und kläglich seyn.

gar nicht aus den Gedancken fallen wolten, biß der Teuffel und meine unzüchtigen Begierden mir von neuen einen Muth und, wegen meines künfftigen Verhaltens, ferner Lehren einbliesen. Jedoch, sprach er mit seufftzender und heiserer Stimme: mein Gottes- und Ehrvergessenes Aufführen kan euch alles dessen nachdrücklicher und besser überzeugen, als mein beschwerliches Reden. Und Monſ. Albert, euch war der Todt ebenfalls schon vorlangst geschworen, inſoweit ihr euch als einen Verhinderer meines Vergnügens angeben, und mir nicht als ei-

nem Befehlshaber gehorchen würdet, jedoch das Verhängniß hat ein anders beſchloſſen, indem ihr mich wiewol wieder euren willen tödtlich verwundet habt. Ach machet derowegen meiner zeitlichen Marter ein Ende, rächet eure Freunde und euch ſelbſt, und verſchaffet mich durch den letzten Todes-Stich nur bald in das vor meine arme Seele beſtimmte Quartier zu allen Teuffeln, denn bey GOTT iſt vor dergleichen Sünder, wie ich bin, weder Gnade noch Barmhertzigkeit zu hoffen.

Hiermit blieb er ſtille liegen, Concordia aber und ich ſetzten allen unſeren anderweitigen Jammer bey Seite, und ſuchten des Lemelie Seele durch die troſtreichſten Sprüche aus des Teuffels Rachen zu reiſſen. Allein, ſeine Ohren waren verſtopfft, und ehe wir uns deſſen verſahen, ſtach er ſich, mit einem bey ſich annoch verborgen gehaltenen Meſſer, in etlichen Stichen das Hertze ſelbſt vollends ab, und bließ unter gräßlichen Brüllen ſeine ohnfehlbar ewig verdammte Seele aus. Concordia und ich wuſten vor Furcht, Schrecken und überhäuffter Betrübniß nicht, was wir anfänglich reden oder thun ſolten, doch, nachdem wir ein paar Stunden vorbey ſtreichen laſſen, und unſere Sinnen wieder in einige Ordnung gebracht hatten, ſchleppte ich den ſchändlichen Cörper bey den Beinen an ſeinen Ort, und begrub ihn als ein Vieh, weil er ſich im Leben noch viel ärger als ein Vieh aufgeführet hatte.

Das war alſo eine zwar kurtze, doch mehr als Erſtaunens-würdige Nachricht von dem ſchändlichen Leben, Tode und Begräbniß eines ſolchen Men-

Menſchen, der der Erden eine verfluchte unnütze Laſt, dem Teuffel aber eine deſto nützlichere Creatur geweſen. Welcher Menſch, der nur ein Fünckelein Tugend in ſeiner Seelen heget, wird nicht über dergleichen Abſchaum aller Laſter erſtaunen, und deſſen durchteuffeltes Gemüthe verfluchen? Ich vor meine Perſon hatte recht vom Glücke zu ſagen, daß ich ſeinen Mord-Streichen, noch ſo zu ſagen, mit blauen Augen entkommen war, nicht wohl ich an meinen empfangenen Wunden, die, wegen der ſauren Arbeit bey dem Begräbniſſe dieſes Höllenbrandes, ſtarck erhitzt wurden, nachhero Angſt und Schmertzen genung auszuſtehen hatte.

Meine annoch einzige Unglücks-Gefährtin, nehmlich die Concordia, traff ich bey meiner Zurückkunfft ſich faſt in Thränen badend an, weil ich nun der einzige Zeuge ihres Jammers war, und deſſelben Urſprung nur allzu wohl wuſte, wegen ihrer beſondern Gottesfurcht und anderer Tugenden aber in meiner Seelen ein befftiges Mitleyden über ihre unglückliches Verhängniß hegte, und mein ſelbſt eigenes Theil ziemlich dabey hatte, ſo war mir um ſo viel deſto leichter, ihr im klagen und weinen Geſellſchafft zu leiſten, alſo vertieffften wir uns dermaſſen in unſerer Betrübniß, daß wir den gantzen Tag biß zu einbrechender Nacht ohne Eſſen und Trincken bloß mit ſeufftzen, weinen und klagen hinbrachten. Endlich da mir die vernünfftigen Gedancken wiederum einfielen, daß wir mit allzu übermäßiger Betrübniß unſer Schickſal weder verbeſſern noch verſchlimmern, die höchſte Macht aber dadurch nur noch mehr zum Zorne reitzen

ten könten, suchte ich die Concordia so wohl als mich selbst zur Gedult zu bewegen, und dieses gelunge mir auch in so weit, daß wir einander zusagten: alles unser Bekümmerniß dem Himmel anzubefehlen, und mit täglichen fleißigen Gebet und wahrer GOtt-Gelassenheit zu erwarten, was derselbe ferner über uns verhängen würde.

Demnach wischeten wir die Thränen aus den Augen, stelleten uns recht hertzhafftig an, nahmen Speise und Tranck, und suchten, nachdem wir mit einander andächtig gebetet und gesungen, ein jedes seine besondere Ruhe-Stelle, und zwar beyde in einer Kammer. Concordia verfiel in einen süssen Schlaff, ich aber konte wegen meiner hefftig schmertzenden Wunden, die in Ermangelung guter Pflaster und Salben nur bloß mit Leinwand bedeckt und umwunden waren, fast kein Auge zuthun, doch da ich fast gegen Morgen etwa eine Stunde geschlummert haben mochte, fing Concordia erbärmlich zu winseln und zu wehklagen an, da ich nun vermeinete, daß sie solches wegen eines schweren Traumes etwa im Schlaffe thäte, und, sie sanffte zu ermuntern, aufstund, richtete sich dieselbe auf einmahl in die Höhe, und sagte, indem ihr die grösten Thränen-Tropffen von den Wangen herunter rolleten: Ach, Monsieur Albert! Ach, nunmehro befinde ich mich auf der höchsten Staffel meines Elendes! Ach Himmel, erbarme dich meines Jammers! Du weist ja, daß ich die Unzucht und Unkeuschheit Zeit Lebens von Grund der Seelen gehasset, und die Keuschheit vor mein bestes Kleinod geschätzet. Zwar habe mich durch übermäßige

mäßige Liebe von meinen seel. Ehe-Mann verleiten lassen, mit ihm aus dem Hause meiner Eltern zu entfliehen, doch du hast mich ja dieserwegen auch hart genug gestrafft. Wiewohl, gerechter Himmel, zürne nicht über meine unbesonnenen Worte, ists noch nicht genung? Nun so straffe mich ferner hier zeitlich, aber nur, nur, nur nicht ewig.

Hierauf rang sie die Hände aufs hefftigste, der Angst-Schweiß lieff ihr über das gantze Gesichte, ja sie winselte, schrye, und wunde sich auf ihren Lager als ein armer Wurm.

Ich wuste vor Angst, Schrecken und Zittern nicht, was ich reden, oder wie ich mich gebärden solte, weil nicht anders gedencken konte, als daß Concordia vielleicht noch vor Tages Anbruch das Zeitliche gesegnen, mithin mich als den allerelendesten Menschen auf dieser Insul allein, ohne andere, als der Thiere Gesellschafft, verlassen würde. Diese kläglichen Vorstellungen, nebst ihren schmertzhafften Bezeigen, rühreten mich dermassen hefftig, daß ich auf Knie und Angesicht zur Erden fiel, und dermassen eiffrig zu GOtt schrye, daß es fast das Ansehen hatte, als ob ich den Allmächtigen mit Gewalt zwingen wolte, sich der Concordia und meiner zu erbarmen.

Immittelst war dieselbe gantz stille worden, weßwegen ich voller Furcht und Hoffnung zu GOtt aufstund, und besorgte, sie entweder in einer Ohnmacht oder wohl gar todt anzutreffen. Jedoch zu meinem grösten Troste, lag sie in ziemlicher Linderung, wiewohl sehr ermattet, da, nahm und drückte meine Hand, legte selbige auf ihre Brust, und sagte

unter

unter hefftigem Hertz-Klopffen: Es ist an dem, Monſ. Albert, daß eure und meine Tugend von der Göttlichen Fürsehung auf eine harte Probe gesetzt wird. Wisset demnach, mein eintziger Freund und Beystand auf dieser Welt, daß ich in Kindes-Nöthen liege. Auf euer hertzliches Gebet hat mir der Höchste Linderung verschaffet, ich glaube, daß ich bloß um eurent willen noch nicht sterben werde. Allein, ich bitte euch um GOttes Barmhertzigkeit willen, lasset eure Keuschheit, Gottesfurcht und andere Tugenden, bey meinem itzigen Zustande über alle Fleisches-Lust, unkeusche Gedancken, ja über alle Bemühungen, die ich euch zu machen, von der Noth gezwungen bin, triumphiren. Denn ich bin versichert, daß alle äusserliche Versuchungen unsern keuschen Seelen keinen Schaden zufügen können, so fern dieselben nur an sich selbst rein von Lastern sind.

Hierauf legte ich meine lincke Hand auf ihre bekleidete Brust, meine rechte aber reckte ich in die Höhe, und sprach: Liebste Concordia, ich schwere hiermit einen würcklichen Eyd, daß ich zwar eure schöne Person unter allen Weibs-Personen auf der gantzen Welt aufs allerwertheste achte und liebe, auch dieselbe jederzeit hoch zu achten und zu lieben gedencke, wenn ich gleich, mit GOttes Hülffe, wieder unter 1000. und mehr andere Weibs- und Manns-Personen kommen solte; Allein wisset, daß ich euch nicht im geringsten aus einer wollüstigen Absicht, sondern bloß eurer Tugenden wegen liebe, auch alle geile Brunst, dergleichen Lemelie verspüren lassen, aufs hefftigste verfluche. Im Gegentheil

gentheil verſpreche, ſo lange wir beyſammen zu leben gezwungen ſind, aus guten Hertzen, euch in allen treulich beyzuſtehen, und ſolte ja wider Vermuthen in Zukunfft bey mir etwa eine Luſt entſtehen, mit eurer Perſon verehliget zu ſeyn, ſo will ich doch dieſelbe, um euch nicht verdrüßlich zu fallen, beſtändig unterdrücken, hingegen allen Fleiß anwenden, euch mit der Helffte derjenigen Schätze, die wir in Verwahrung haben, dahin zu verſchaffen, wo es euch belieben wird, weiln ich lieber Zeit-Lebens unvergnügt und Ehe-loß leben, als eurer Ehre und Tugend die geringſte Gewalt anthun, mir aber in meinem Gewiſſen nur den kleineſten Vorwurff verurſachen wolte. Verlaſſet euch derowegen ſicher auf mein Verſprechen, worüber ich GOtt und alle heiligen Engel zu Zeugen anruffe, faſſet einen friſchen Muth und fröliches Hertze. GOtt verleihe euch eine glückliche Entbindung, trauet nechſt dem auf meinen getreuen Beyſtand, thut eurer Geſundheit mit unnöthiger und vielleicht gefährlicher Schamhafftigkeit keinen Schaden, ſondern verlaſſet euch auf euer und meine tugendhaffte Keuſchheit, welche in dieſer äuſerſten Noth unverletzt bleiben ſoll. Ich habe das feſte Vertrauen, der Himmel werde auch dieſe höchſte Staffel unſeres Elendes glücklich überſteigen helffen, und euch mir zum Troſt und Beyſtande geſund und vergnügt beym Leben erhalten. Befehlet mir derowegen nur ohne Scheu, was ich zu eurem Nutzen etwa thun und herbey ſchaffen ſoll, GOtt wird uns, in dieſer ſchweren Sache gantz unerfahrnen Leuten, am beſten zu rathen wiſſen.

Dieſem-

Diesemnach küssete die keusche Frau aus reiner Freundschafft meine Hand, versicherte mich, daß sie auf meine Redlichkeit ein vollkommenes Vertrauen setzte, und bat, daß ich aussen vor der Kammer ein Feuer anmachen, anbey so wohl kaltes als warmes Wasser bereit halten möchte, weil sie nechst Göttlicher Hülffe sich einer baldigen Entbindung vermuthete. Ich eilete, so viel mir menschlich und möglich, ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten, so bald aber alles in völliger Bereitschafft, und ich wiederum nach meiner Kreissenden sehen wolte, fand ich dieselbe in gantz anderer Verfassung, indem sie allen Vorrath von ihren Betten in der Kammer herum gestreuet, sich mitten in der Kammer auf ein Unter-Bette gesetzt, die grosse Lampe darneben gestellet, und ihr neugebohrnes Töchterlein, in zwey Küssen eingehüllet, vor sich liegen hatte, welches seine jämmerliche Ankunfft mit ziemlichen Schreyen zu verstehen gab. Ich wurde vor Verwunderung und Freude gantz bestürtzt, muste aber auf Concordiens sehnliches Bitten allhier zum ersten mahle das Amt einer Bade-Mutter verrichten, welches mir auch sehr glücklich von der Hand gegangen war, indem ich die kleine wohlgebildete Creatur ihrer Mutter gantz rein und schön zurück lieferte.

Mittlerweile war der Tag völlig angebrochen, weßwegen ich, nachdem Concordia auf ihr ordentliches Lager gebracht, und sich noch ziemlich bey Kräfften befand, ausgehen, ein Stücke Wild schiessen, und etliche gute Kräuter zum Zugemüse eintragen wolte, indem unser Speise-Vorrath

fast

faſt gäntzlich aufgezehret war. Doch ſelbige bat mich, noch eine Stunde zu verziehen, und erſtlich das allernöthigſte, nehmlich die heilige Tauffe ihres jungen Töchterleins zu beſorgen, inmaſſen man nicht wüſte, wie bald dergleichen zarte Creatur vom Tode übereilet werden könte. Ich konte dieſe ihre Sorge ſelbſt nicht anders als vor höchſt wichtig erkennen, nachdem wir uns alſo wegen dieſer heiligen und chriſtlichen Handlung hinlänglich unterredet, vertrat ich die Stelle eines Prieſters, tauffte das Kindlein nach Anweiſung der heiligen Schrifft, und legte ihm ihrer Mutter Nahmen Concordia bey.

Hierauf ging ich mit meiner Flinte, wiewohl ſehr taumelend, matt und kraffteloß, aus, und da mir gleich über unſern gemachten Damme ein ziemlich ſtarck und feiſter Hirſch begegnete, ſetzte ich vor dieſes mahl meine ſonſt gewöhnliche Barmhertzigkeit bey ſeite, gab Feuer, und traff denſelben ſo glücklich in die Bruſt hinein, daß er ſo gleich auf der Stelle liegen blieb. Allein, dieſes groſſe Thier trieb mir einen ziemlichen Schweiß aus, ehe ich ſelbiges an Ort und Stelle bringen konte. Jedoch da meine Wöchnerin und ich ſelbſt gute Krafft-Suppen und andere geſunde Kräuter-Speiſen höchſt von nöthen hatte, muſte mir alle Arbeit leicht werden, und weil ich alſo kein langes Federleſen machte, ſondern alles aufs hurtigſte, wiewohl nicht nach den Regeln der Sparſamkeit, einrichtete, war in der Mittags-Stunde ſchon eine gute ſtärckende Mahlzeit fertig, welche Con-

cordia und ich mit wunderwürdigen und ungewöhnlichen Appetite einnahmen.

Jedoch, meine Freunde! sagte hier der Alt-Vater Albertus, ich mercke, daß ich mich diesen Abend etwas länger in Erzählung, als sonsten, aufgehalten habe, indem sich meine müden Augen nach dem Schlafe sehnen. Also brach er ab, mit dem Versprechen, morgendes Tages nach unserer Zurückkunfft von Johannis-Raum fortzufahren, und diesemnach legten wir uns, auf gehaltene Abend-Andacht, ingesamt, wie er, zur Ruhe.

Die abermahls aufgehende und alles erfreuende Sonne gab selbigen Morgen einem jeden das gewöhnliche Zeichen aufzustehen. So bald wir uns nun versammlet, das Morgen-Gebet verrichtet, und das Früh-Stück eingenommen hatten, ging die Reise in gewöhnlicher Suite durch den grossen Garten über die Brücke des Westlichen Flusses, auf Johannis-Raum zu. Selbige Pflantz-Städte bestunde aus 10. Häusern, in welchen allen man wahrnehmen konte, daß die Eigenthums-Herrn denen andern, so wir bißhero besucht, an guter Wirthschafft nicht das geringste nachgaben. Sie hatten ein besseres Feld, als die in Jacobs-Raum, jedoch nicht so häuffigen Weinwachs, hergegen wegen des naheliegenden grossen Sees, den vortrefflichsten Fischfang, herrliche Waldung, Wildpret und Ziegen in starcker Menge. Die Bäche daselbst führeten ebenfalls häuffige Geld-Körner, worvon uns eine starcke Quantität geschenckt wurde. Wir machten uns allhier das Vergnügen, in wohl ausgearbeiteten Kähnen auf der grossen

See

See herum zu fahren, und zugleich mit Angeln, auch artigen Netzen, die vom Baſt gewiſſer Bäume geſtrickt waren, zu fiſchen, durchſtrichen hierauf den Wald, beſtiegen die oberſte Höhe des Felſens, und traffen daſelbſt bey einem wohlgebauten Wach-Hauſe 2. Stücken Geſchützes an. Etliche Schritt hiervon erſahen wir ein in den Felſen gehauenes groſſes Creutze, worein eine zinnerne Platte gefügt war, die folgende Zeilen zu leſen gab:

† † †

Auf dieſer unglückſeeligen Stelle
iſt im Jahre Chriſti 1646.
am 11. Novembr.
der fromme Carl Franz van Leuven,
von dem gottloſen Schand-Buben Lemelie
meuchelmörderiſcher Weiſe
zum Felſen hinab geſtürtzt und
elendiglich zerſchmettert worden.
Doch ſeine Seele
wird ohne Zweiffel bey GOtt
in Gnaden ſeyn.

† † †

Unſer guter Alt-Vater Albertus hatte ſich mit groſſer Mühe auch an dieſen Ort bringen laſſen, und zeigete uns die Stelle, wo er nunmehro vor 79. Jahren und etlichen Tagen den Cörper ſeines Vorwirths, zerſchmettert liegend, angetroffen. Wir muſten erſtaunen, da wir die Gefahr betrach-

teten, in welche er ſich geſetzt, denſelben in die Höhe zu bringen. Voritzo aber war daſelbſt ein zwar ſehr enger, doch bequemer Weg biß an die See gemacht, welchen wir hinunter ſtiegen, und in der Bucht, Sud-Weſtwärts, ein ziemlich ſtarckes Fahrzeug antraffen, womit die Unſerigen öffters nach einer kleinern Inſul zu fahren pflegten, indem dieſelbe nur etwa 2. Meilen von der Felſen-Inſul entlegen war, in Umfange aber nicht vielmehr als 5. oder 6tehalb deutſche Meilen haben mochte.

Es wurde beſchloſſen, daß wir nächſtens das Fahrzeug ausbeſſern, und eine Spatzier-Fahrt nach beſagter kleinen Inſul, welche Albertus klein Felſen-Burg benennet hatte, vornehmen wolten. Vor dießmal aber nahmen wir unſern Rückweg durch Johannis-Raum, reichten den Einwohnern die gewöhnlichen Geſchencke, wurden dagegen von ihnen mit einer vollkommenen guten Mahlzeit bewirthet, die uns, weil die Mittags-Mahlzeit nicht ordentlich gehalten worden, trefflich zu ſtatten kam, nahmen hierauff danckbarlichen Abſchied, und kamen dieſen Abend etwas ſpäter als ſonſten auf der Albertus-Burg an.

Dem ohngeacht, und da zumalen niemand weiter etwas zu ſpeiſen verlangete, ſondern wir uns mit etlichen Schaalen Coffee, nebſt einer Pfeiffe Toback zu behelffen beredet, ſetzte bey ſolcher Gelegenheit unſer Altvater ſeine Geſchichts-Erzehlung dergeſtalt fort:

Ich habe geſtern gemeldet, wie wir damahligen beyden Patienten die Mahlzeit mit guten Appetit verzehret, jedoch Concordia befand ſich ſehr übel drauff,

drauff, indem ſie gegen Abend ein würckliches Fieber bekam, da denn der abwechſelende Froſt und Hitze die gantze Nacht hindurch währete, weßwegen mir von Hertzen angſt und bange wurde, ſo daß ich meine eigenen Schmertzen noch lange nicht ſo hefftig, als der Concordiæ Zufall empfand.

Von Artzeneyen war zwar annoch ein ſehr weniges vorhanden, allein wie konte ich wagen ihr ſelbiges einzugeben? da ich nicht den geringſten Verſtand oder Nachricht hatte, ob ich meiner Patientin damit helffen oder ſchaden könte. Gewiß es war ein ſtarckes Verſehen von Monſ. van Leuven geweſen, daß er ſich nicht mit einem beſſern Vorrath von Artzeneyen verſorgt hatte, doch es kan auch ſeyn, daß ſelbige mit verdorben waren, genung, ich wuſte die gantze Nacht nichts zu thun, als auf den Knien bey der Concordia zu ſitzen, ihr den kalten Schweiß von Geſicht und Händen zu wiſchen, dann und wann kühlende Blätter auf ihre Stirn und Arme zu binden, nächſt dem den allerhöchſten Artzt um unmittelbare kräfftige Hülffe anzuflehen. Gegen Morgen hatte ſie zwar, ſo wol als ich, etwa 3. Stunden ſchlaff, allein die vorige Hitze ſtellete ſich Vormittags deſto hefftiger wieder ein. Die arme kleine Concordia fieng nunmehro auch, wie ich glaube, vor Hunger und Durſt, erbärmlich an zu ſchreyen, verdoppelte alſo unſer Hertzeleyd auf jämmerliche Art, indem ſie von ihrer Mutter nicht einen Tropffen Nahrungs-Safft erhalten konte. Es war mir allbereit in die Gedancken kommen, ein paar melckende Ziegen einzufangen, allein auch dieſe Thiere waren durch das öffters ſchieſſen dermaſſen wild

worden, daß ſie ſich allezeit auf 20. biß 50. Schritt von mir entfernt hielten, alſo meine 3. ſtündige Mühe vergeblich machten, alſo traf ich meine beyden Concordien, bey meiner Zurückkunfft in noch weit elendern Zuſtande an, indem ſie vor Mattigkeit kaum noch lechzen konten. Solchergeſtallt wuſte ich kein ander Mittel, als allen beyden etwas von dem mit reinen Waſſer vermiſchten Palm-Saffte einzuflöſſen, indem ſie ſich nun damit ein wenig erquickten, gab mir der Himmel einen noch glücklichern Einfall. Denn ich lieff alſobald wieder fort, und trug ein Körblein voll von den Europäiſchen Apricoſen oder Morellen gleichförmigen, doch weit gröſſern Frucht ein, ſchlug die harten Kernen entzwey, und bereitete aus den inwendigen, welche an Annehmlichkeit und Süßigkeit die ſüſſen Mandeln bey weiten übertreffen, auch noch viel geſünder ſeyn, eine unvergleichlich ſchöne Milch, ſo wol auch ein herrliches Gemüſe, mit welchen beyden ich das kleine Würmlein ungemein kräfftig ſtärcken und erneheen konte.

Concordia vergeß theils vor Schmertzen und Jammer, theils vor Freuden, daß ſich einige Nahrung vor ihr Kind gefunden, die heiſſeſten Thränen. Sie koſtete auf mein Zureden die ſchöne Milch, und labete ſich ſelbſt recht hertzlich daran, ich aber, ſo bald ich dieſes merckte: ſetzte alle unwichtige Arbeit bey ſeite, und that weiter faſt nichts anders als dergleichen Früchte in groſſer Menge einzutragen, und Kernen aufzuſchlagen, jedoch durffte nicht mehr als auf einen Tag und Nacht Milch zubereiten, weil die Übernächtige ihre ſchmackhaffte Krafft allezeit verlohr.

Sol-

Solchergeſtalt befand ſich nun nicht allein das Kind vollkommen befriediget, ſondern die Mutter konte 4. Tage hernach ſelbiges, zu aller Freude, aus ihrer Bruſt ſtillen, und am 6ten Tage friſch und geſund das Bette verlaſſen, auch, wiewol wider meinen Rath, allerhand Arbeit mit verrichten. Wir danckten dem Allmächtigen hertzlich mit beten und ſingen vor deſſen augenſcheinliche Hülffe, und meineten nunmehro in ſo weit auſſer aller Gefahr zu ſeyn; Allein die Reihe des kranckliegens war nun an mir, denn weil ich meine Haupt-Wunde nicht ſo wohl als die auf der Schulter warten können, gerieth dieſelbe erſtlich nach 12. Tagen dermaſſen ſchlimm, daß mir der Kopf hefftig auffſchwoll, und die innerliche groſſe Hitze den gantzen Cörper aufs grauſamſte überfiel.

War mein Bezeugen bey Concordiens Unpäßlichkeit ängſtlich und ſorgfältig geweſen, ſo muß ich im gegentheil bekennen, daß ihre Bekümmerniß die meinige zu übertreffen ſchien, indem ſie mich beſſer als ſich und ihr Kind ſelbſt pflegte und wartete. Meine Wunden wurden mit ihrer Milch ausgewaſchen, und mit darein getauchten Tüchleins bedeckt, mein gantzes Geſichte, Hande und Füſſe aber belegte ſie mit dergleichen Blättern, welche ihr ſo gute Dienſte gethan hatten, ſuchte mich anbey mit den kräfftigſten Speiſen und Getränckе, ſo nur zu erfinden war, zu erquicken. Allein es wolte binnen 10. Tagen nicht das geringſte anſchlagen, ſondern meine Kranckheit ſchien immer mehr zu, als ab zu nehmen, welches Concordia, ohngeacht ich mich ſtärcker ſtellete, als ich in der That war, dennoch merckte,

und derowegen vor Hertzeleyd fast vergehen wolte. Ich bat sie instandig, ihr Betrühnüß zu mäßigen, weil ich das feste Vertrauen zu GOTT hätte, und fast gantz gewiß versichert wäre, daß er mich nicht so früh würde sterben lassen; Allein sie konte ihrem Klagen, Seufzen u. Thränen, durchaus keinen Einhalt thun, wolte ich also haben, daß sie des Nachts nur etwas ruhen solte, so muste mich zwingen, stille zu liegen, und thun als ob ich feste schliefe, obgleich offters der grossen Schmertzen wegen in 2. mal 24. Stunden kein rechter Schlaf in meine Augen kam. Da ich aber einsmals gegen Morgen sehr sanfft eingeschlummert war, träumte mich, als ob Don Cyrillo de Valaro vor meinem Bette säße, mich mit freundlichen Gebärden bey der rechten Hand anfassete und spräche: Ehrlicher Albert! sage mir doch, warum du meine hinterlassenen Schrifften zu deinem eigenen Wohlseyn nicht besser untersuchest. Gebrauche doch den Safft von diesem Kraut und Wurtzel, welches ich dir hiermit im Traume zeige, und welches häuffig vor dem Außgange der Höle wächset, glaube dabey sicher, daß dich GOtt erhalten und deine Wunden heilen wird, im übrigen aber erwege meine Schrifften in Zukunfft etwas genauer, weil sie dir und deinen Nachkommen ein herrliches Licht geben.

Ich fuhr vor grossen Freuden im Schlafe auf, und streckte meine Hand nach der Pflantze aus, welche mir, meinen Gedancken nach, von Don Cyrillo vorgehalten wurde, merckte aber sogleich, daß es ein Traum gewesen. Concordia fragte mit weinenden Augen nach meinem Zustande. Ich bat, sie

solte

ſolte einen friſchen Muth faſſen, weil mir GOTT bald helffen würde, nahm mir auch kein Bedencken, ihr meinen nachdencklichen Traum völlig zu erzehlen. Hierauff wiſchete ſie augenblicklich ihre Thränen ab, und ſagte: Mein Freund, dieſes iſt gewiß kein bloſſer Traum, ſondern ohnfehlbar ein Göttliches Geſichte, hier habt ihr des Don Cyrillo Schrifften, durchſuchet dieſelben aufs fleißigſte, ich will inzwiſchen hingehen und vielerley Kräuter abpflücken, findet ihr dasjenige darunter, welches ihr im ſchlafe geſehen zu haben euch erinnern könnet, ſo wollen wir ſolches in GOTTES Nahmen zu euerer Artzeney gebrauchen.

Mein Zuſtand war ziemlich erleidlich, nachdem ſie mir alſo des Don Cyrillo Schrifften, nebſt einer brennenden Lampe vor mein Lager gebracht, und eilig fortgegangen war, fand ich ohne mühſames ſuchen diejenigen Blätter, welche van Leuven und ich wenig geachtet, in Lateiniſcher Sprache unter folgenden Titul: „Verzeichniß, wie, und womit ich, „die, mir in meinen mühſeeligen Leben gar öffters, „zugeſtoſſenen Leibes-Gebrechen und Schäden ge„heilet habe.„ Ich lief daſſelbe ſo hurtig durch, als es meine nicht alljuvollkommene Wiſſenſchafft der Lateiniſchen Sprache zuließ, und fand die Geſtalt, Tugend und Nutzbarkeit eines gewiſſen Wund-Krauts, ſo wol bey der Gelegenheit, da dem Don Cyrillo ein Stück Holtz auf dem Kopf gefallen war, als auch da er ſich mit dem Beile eine gefährliche Wunde ins Bein verſetzt, nicht weniger bey andern Beſchädigungen, dermaſſen eigentlich und ausführlich beſchrieben, daß faſt nicht zweiffeln kon-

te, es müſte eben ſelbiges Kraut und Wurtzel ſeyn, welches er mir im Traume vorgehalten. Unter dieſem meinen Nachſinnen, kam Cordia mit einer gantzen Schürtze voll Kräuter von verſchiedenen Arten und Geſtalten herbey, ich erblickte hierunter nach wenigen herum werffen gar bald dasjenige, was mir Don Cyrillo ſo wol ſchrifftlich bezeichnet, als im Traume vorgehalten hatte. Derowegen richteten wir ſelbiges nebſt der Wurtzel nach ſeiner Vorſchrifft zu, machten anbey von etwas Wachs, Schiff-Pech und Hirſch-Unſchlit ein Pflaſter, verbanden damit meine Wunden, und legten das zerquetſchte Kraut und Wurtzel nicht allein auf mein Geſicht, ſondern faſt über den gantzen Leib, worvon ſich die ſchlimmen Zufälle binnen 4. oder 5. Tagen gäntzlich verlohren, und ich nach Verlauff zweyer Wochen vollkommen heil und geſund wurde.

Nunmehro hatte ſo wol ich als Concordia recht erkennen lernen, was es vor ein edles thun um die Geſundheit ſey. Als wir derowegen unſer Te Deum laudamus abgeſungen und gebetet hatten, wurde Rath gehalten, was wir in Zukunfft täglich vor Arbeit vornehmen müſten, um unſere kleine Wirthſchafft in guten Stand zu ſetzen, damit wir im fall der Noth ſogleich alles, was wir brauchten, bey der Hand haben könten. Tag und Nacht in der unterirrdiſchen, ob zwar ſehr bequemen Höle zu wohnen, wolte Concordien durchaus nicht gefallen, derowegen fieng ich an, oben auf dem Hügel, neben der ſchönen Lauber-Hütte, ein bequemes Häußlein nebſt einer kleinen Küche zu bauen, auch

einen

einen kleinen Keller zu graben, in welchen letztern wir unſer Getränckᵉ, ſo wol als das friſche Fleiſch und andere Sachen, vor der groſſen Hitze verbergen könten. Hiernechſt machte ich vor die kleine Tochter zum Feyerabende, an einem abgelegenen Orte, eine bequeme, wiewol nicht eben allzu zierliche Wiege, worüber meine Haußwirthin, da ich ihr dieſelbe unverhofft brachte, eine ungemeine Freude bezeigte, und dieſelbe um den allergröſten Geld-Klumpen nicht vertauſcht hätte, denn das Wiegen gefiel den kleinen Mägdelein dermaſſen wohl, daß wir ſelbſt unſere einzige Freude daran ſahen.

Unſer gantzer Getrayde-Vorrath, welchen wir auf dieſer Inſul unter den wilden Gewächſen aufgeſammlet hatten, beſtund etwa in drey Hütten voll Europäiſchen Korns, 1. Hut voll Weitzen, 4. Hütten Gerſte, und zwey ziemlich groſſen Säcken voll Reiß, als von welchem letztern wir Mehl ſtampften, ſolches durchſiebeten und das Kind darmit nehreten, einen Sack Reiß aber, nebſt dem andern Getrayde, zur Außſaat ſpareten. Uber dieſes alles, fanden ſich auch bey nahe 2. Hüte voll Erbſen, ſonſten aber nichts von bekandten Früchten, deſto mehr aber von unbekandten, deren wir uns zwar nach und nach zur Leibes-Nahrung, in Ermangelung des Brodtes gebrauchen lerneten, doch ihre Nahmen als Plantains, James, Patates, Bananes und dergleichen mehr, nebſt deren beſſern und angenehmern Nutzung, erfuhren wir erſtlich in vielen Jahren hernach von Robert Hülcer, der kleinen Concordia nachherigem Ehe-Manne.

In-

Inzwiſchen wandte ich damaliger Zeit, jedes Morgens frühe 3. Stunden, und gegen Abend eben ſo viel, zu Beſtellung meiner Aecker an, und zwar in der Gegend wo dorizo der groſſe Garten iſt, weil ich ſelbigen Platz, wegen ſeiner Nähe und Sicherheit vor dem Wilde, am geſchickteſten darzu hielt. Die übrigen Tages-Stunden aber, auſſer den Mittags-Stunden, in der gröſten Hitze, welche ich zum Leſen und aufſchreiben aller Dinge die uns begegneten, anwandte, machte ich mir andern Zeitvertreib, indem ich einige kleine Plätze ſtarck verzäunete, und die auf liſtige Art gefangenen Ziegen, nebſt andern jungen Wildpret hinein ſperrete, welches alles Concordia täglich mit gröſter Luſt ſpeiſete und tränckte, die Milch tragenden Ziegen aber, nach und nach, ſo zahm machte, daß ſie ſich ihre Milch gutwillig nehmen lieſſen, die wir nicht allein an ſich ſelbſt zur Speiſe vor klein und groſſe gebrauchen, ſondern auch bald einen ziemlichen Vorrath von Butter uñ Käſe bereiten konten, indem ich biñen Monats-Friſt etliche 20. Stück melckende, halb ſo viel andere, und 9. Stück jung Wildpret eingefangen hatte.

Wir ergötzten uns gantz beſonders, wenn wir an unſere zukünfftige Saat und Erndte gedachten, weil der Appetit nach ordentlichen Brodte gantz ungemein war, gebrauchten aber mittlerweile an deſſen ſtatt öffters die gekochten Wildprets-Lebern, als worzu wir unſere Käſe und Butter vortrefflich genieſſen konten.

Solchergeſtalt wurden die heiſſeſten Sommer-Monate ziemlich vergnügt hingebracht, ausgenommen, wenn uns die erlittenen Trauer-Fälle ein betrüb-

trübtes Zurückdencken erweckten, welches wir aber immer eines dem andern zu gefallen, ſo viel möglich, verbargen, um unſere in etwas verharrſchten Hertzens-Wunden nicht von neuen aufzureiſſen, mithin das ohne dem einſame Leben zu verbittern, oder ſolche Leute zu heiſſen, die wider das Verhängniß und Straff-Gerichte GOttes murren wolten.

Der gütige Himmel ſchenckte uns mittler Zeit einen angenehmen Zeit-Vertreib mit der Wein-Erndte, indem wir ohne die Trauben, deren wir täglich viel verzehreten, wider alles Vermuthen ohngefähr 200. Kannen Moſt ausdrücken, und 2. ziemlich groſſe Säcke voll aufgetrocknete Trauben ſamlen konten, welches gewiß eine herrliche Sache zu unſerer Wirthſchafft war. Unſere Unterthanen, die Affen, ſchienen hierüber ſehr verdrüßlich zu ſeyn, indem ſie vielleicht ſelbſt groſſe Liebhaber dieſer edlen Frucht waren, hatten auch aus Leichtfertigkeit viel zu Schanden gemacht, doch, da ich mit der Flinte etliche mahl blind Feuer gegeben, geriethen ſie in ziemlichen Gehorſam und Furcht.

Ich weiß nicht, wie es kommen war, daß Concordia eines Tages einen mittelmäßigen Affen, unter einem Baum liegend, angetroffen, welcher das rechte Hinterbein zerbrochen, und ſich jämmerlich geberdet hatte. Ihr gewöhnliches weichhertziges Gemüth treibt ſie ſo weit, daß, ohngeacht dergleichen Thiere ihre Gnade ſonſten eben nicht ſonderlich hatten, ſie dieſen verunglückten allerhand Liebkoſungen machet, ſein zerbrochenes Bein mit einem Tuche umwindet, ja ſo gar den armen Patienten

in

in ihren Schooß nimmt, und so lange sitzen bleibt, biß ich darzu kam, und die gantze Begebenheit vernahm. Wir trugen also denselben in unser Wohn-Hauß, verbunden sein Bein mit Pflastern, Schinteln und Binden, und legten ihn hin auf ein bequemes Lager, deckten auch eins von unsern Haupt-Küssen über seinen Cörper, und gingen wieder an unsere Arbeit. Gegen Mittag aber, da wir zurück kamen, erschrack ich anfänglich einiger massen, da sich 2. alte Affen, welche ohne Zweiffel des Patienten Eltern seyn mochten, bey demselben aufhielten. Ich wuste anfänglich nicht, ob ich trauen durffte oder nicht? Doch da sie sich ungemein betrübt und demüthig stelleten, nahete ich mich hinzu, strich den Patienten sanfft auf das Haupt, sahe nach seinem Beine, und befand, daß er unverrückt liegen geblieben war, weßwegen er noch ferner von mir gestreichelt und mit etlichen guten Früchten gespeiset wurde. Die 2. Alten so wohl als der Patient selbst, liessen mich hierauf ihre Danckbarkeit mit Leckung meiner Hände spüren, streichelten auch mit ihren Vorder-Pfoten meine Kleider und Füsse sehr sanffte, und bezeugten sich im übrigen dermassen unterthänig und klug, daß ich fast nichts als den Mangel der Sprache bey ihnen auszusetzen hatte. Concordia kam auch darzu, und hatte nunmehro ein besonderes Vergnügen an der Treuhertzigkeit dieser unvernünfftigen Thiere, der Krancke streckte seine Pfote gegen dieselbe aus, so, daß es das Ansehen hatte, als ob er sie willkommen heissen wolte, und da sie sich zu ihm nahete, schmeichelte er ihr mit Leckung der Hände und andern Liebkosungen auf

solche

ſolche verbindliche Art, daß es mit Luſt anzuſehen war. Die zwey Alten lieſſen hier auf fort, kamen aber gegen Abend wieder, und brachten uns zum Geſchenck 2. groſſe Nüſſe mit, deren jede 5. biß 6. Pfund wog, ſie zerſchlugen dieſelben recht behutſam mit Steinen, ſo, daß die Kernen nicht zerſtückt wurden, welche ſie uns auf eine recht liebreiche Art præſentirten, und ſich erfreuten, da ſie aus unſern Gebärden vermerckten, daß wir deren Annehmlichkeit rühmeten. Ob ich nun gleich damahls noch nicht wuſte, daß dieſe Früchte Cocos-Nüſſe hieſſen, ſondern es nachhero erſt von Robert Hülter erfuhr, ſo reitzte mich doch deren Vortrefflichkeit an, bey beyden alten Affen ſo lange nachzuſchleichen, biß ich endlich an den Ort kam, wo in einem kleinen Bezirck etwa 15. biß 18. Bäume ſtunden, die dergleichen Früchte trugen, allein Concordia und ich waren nicht ſo näſchig, alle Nüſſe aufzuzehren, ſondern ſteckten dieſelben an vielen Orten in die Erde, woher denn kommt, daß nunmehro auf dieſer Inſul etliche 1000. Cocos-Bäume anzutreffen ſind, welches gewiß eine gantz beſondere Nutz- und Koſtbarkeit iſt. Jedoch wiederum auf unſere Affen zu kommen, ſo muß ich ferner erzehlen, daß ohngeacht der Patient binnen 5. oder 6. Wochen völlig gerade und glücklich curirt war, jedennoch weder derſelbe noch die zwey Alten von uns zu weichen begehreten, im Gegentheil noch 2. junge mitbrachten, mithin dieſe fünffe ſich gäntzlich von ihrer andern Cameradſchafft abſonderten, und alſo anſtelleten, als ob ſie würcklich bey uns zu Hauſe gehöreten.

Wir

Wir hatten aber von den 3. erwachſenen weder Verdruß noch Schaden, denn alles was wir thaten, afften ſie nach, wurden uns auch nach und nach ungemein nützlich, indem von ihnen eine ungemeine Menge der vortrefflichſten Früchte eingetragen wurden, ſo offt wir ihnen nur ordentlich darzu gemachte Säcke anhingen, auſſer dem trugen ſie das von mir klein geſpaltete Holtz öffters von weiten Orten her zur Küche, wiegten eins um das andere unſer Kind, langeten die angehängten Gefäſſe voll Waſſer, in Summa, ſie thaten ohne den geringſten Verdruß faſt alle Arbeit mit, die wir verrichteten, und ihnen zu verrichten lehreten, ſo, daß uns dieſes unſer Hauß-Geſinde, welches ſich zumahlen ſelbſt beköſtigte, nicht allein viele Erleichterung in der Arbeit, ſondern auch auſſer derſelben mit ihren poßirlichen Streichen manche vergnügte Stunde machten. Nur die 2. jüngſten richteten zuweilen aus Frevel mancherley Schaden und Unheil an, da wir aber mit der allergröſten Verwunderung merckten, daß ſie dieſerwegen von den 2. Alten recht ordentlicher Weiſe mit Gebärden und Schreyen geſtrafft, ja öffters ſo gar geſchlagen wurden, vergriffen wir uns ſehr ſelten an ihnen, wenn es aber ja geſchahe, demüthigten ſich die jungen wie die zahmen Hunde, bey den Alten aber war dieſerwegen nicht der geringſte Eiffer zu ſpüren.

Dem allen ohngeacht war doch bey mir immer ein geheimes Mißtrauen gegen dieſes ſich ſo getreu anſtellende halb vernünfftige Geſinde, derowegen bauete ich vor dieſelben einen geraumlichen feſten Stall mit einer ſtarcken Thüre, machte vor jedwe-

den

den Affen eine bequeme Lager-Stätte, nebst einem Tische, Bäncken, ingleichen allerhand Spielwerck hinein, und verschloß unsere Bedienten in selbigen, nicht allein des Nachts, sondern auch bey Tage, so offt es uns beliebte.

Immittelst da ich vermerckte, daß die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen einiger massen von uns abzuweichen begunte, und mehr Regen-Wetter, als bißhero, einfiel, bestellete ich mit Concordiens treulicher Hülffe unser Feld, nach des Don Cyrillo schrifftlicher Anweisung, aufs allersorgfältigste, und behielt an jeder Sorte des Getreydes auf den äuersten Nothfall, wenn ja alles ausgesäete verderben solte, nur etwas weniges zurücke. Vom Reiß aber, als wormit ich 2. grosse Aecker bestellet, behielten wir dennoch bey nahe zwey gute Scheffel überley.

Hierauf hielten wir vor rathsam, uns auf den Winter gefast zu machen, derowegen schoß ich einiges Wildpret, und saltzten dasselbe, wie auch das ausgeschlachtete Ziegen-Fleisch ein, wobey uns so wohl die alten als jungen Affen gute Dienste thaten, indem sie das in den Stephans-Raumer Saltz-Bergen ausgehauene Saltz auf ihren Rücken biß in unsere unter-irrdische Höle tragen musten. Hiernächst schleppten wir einen grossen Hauffen Brenn-Holtz zusammen, baueten einen Camin in unserem Wohnhause auf dem Hügel, trugen zu den allbereits eingesammleten Früchten noch viel Kräuter und Wurtzeln ein, die theils eingemacht, theils in Sand verscharret wurden, und kurtz zu sagen, wir hatten uns dergestalt angeschickt,

ſchickt, als ob wir den allerhärteſten Winter in Holland, oder andern noch viel kältern Ländern abzuwarten hätten.

Allein, wie befanden ſich doch unſere vielen Sorgen, groſſe Bemühungen und furchtſame Vorſtellungen, wo nicht gäntzlich, doch meiſtentheils vergeblich? Denn unſer Herbſt, welcher dem Holländiſchen Sommer bey nahe gleich kam, war kaum verſtrichen, als ein ſolcher Winter einfiel, welchen man mit gutem Recht einen warmen und angenehmen Herbſt nennen konte, offtermahls fiel zwar ein ziemlicher Nebel und Regen-Wetter ein, allein von durchdringender Kälte, Schnee oder Eis, ſpüreten wir ſo wenig als gar nichts, der graſigte Boden blieb immer grün, und der guten Concordia zuſammen getragene groſſe Heu-Hauffen dieneten zu nichts, als daß wir ſie hernach den Affen zum Luſt-Spiele Preiß gaben, da ſie doch nebſt vielen aufgetrockneten Baum-Blättern unſerem eingeſtalleten Viehe zur Winter-Nahrung beſtimmt waren. Unſere Saat war nach hertzens-Luſt aufgegangen, und die meiſten Bäume veränderten ſich faſt nicht, diejenigen aber, ſo ihre Blätter verlohren, waren noch nicht einmahl völlig entblöſſet, da ſie ſchon friſche Blätter und Blüthen austrieben. Solchergeſtalt wurde es wieder Frühling, da wir noch immer auf den Winter hofften, weßwegen wir die Wunder-Hand GOttes in dieſem ſchönen Revier mit erſtaunender Verwunderung erkandten und verehreten.

Es war uns aber in der That ein wunderbarer Wechſel geweſen, da wir das heilige Weyhnacht-

Feſt

Fest fast mitten im Sommer, Ostern im Herbst, wenig Wochen nach der Weinlese, und Pfingsten in dem so genannten Winter gefeyert hatten. Doch weil ich in meinen Schul-Jahren etwas weniges in den Land-Charten und auf dem Globo gelernet, auch unter Monſ. van Leuvens hinterlassenen wenigen Land-Charten und Büchern eins fand, welches mit meinen natürlichen Verstand ziemlicher massen schärffte, so konte ich mich nicht allein bald in diese Veränderung schicken, sondern auch die Concordia dessen belehren, und meine Tage-Bücher oder Calender auf viele Jahre in Voraus machen, damit wir doch wissen möchten, wie wir uns in die Zeit schicken, und unsern Gottesdienst gleich andern Christen in der weiten Welt anstellen solten.

Hierbey kan unberühret nicht lassen, daß ich nach der, mit der Concordia genommenen Abrede, gleich in meinen zu erst verfertigten Calender auf das Jahr 1647. Drey besondere Fest- Bet- und Fast-Tage anzeichnete, als erstlich den 10. Sept. an welchen wir zusammen in diese schöne Insul eingestiegen waren, und derowegen GOtt, vor die sonderbare Lebens-Erhaltung, so wohl im Sturme als Kranckheit und andern Unglücks-Fällen, den schuldigen Danck abstatten wolten. Zum andern den 11. Novembr. an welchen wir jährlich den erbärmlichen Verlust unsers lieben van Leuvens zu beklagen verbunden. Und dritten den 11. Dec. der Concordiens glücklicher Entbindung, hiernächst der Errettung von des Lemelie Schand- und Mord-Streichen, auch unser beyderseits

derſeits wieder erlangter Geſundheit wegen angeſtellet war. Dieſe drey Feſt-Bet- und Faſt-Tage, nebſt andern beſondern Feyertagen, die ich Gedächtniſſes wegen noch ferner hinzu gefüget, ſind biß auf gegenwärtige Zeit von mir und den Meinen allezeit unverbrüchlich gefeyert worden, und werdet ihr, meine Lieben, kommenden Dienſtag über 14. Tage, da der 11. Dec. einfällt, deſſen Zeugen ſeyn.

Jedoch, fuhr unſer Alt-Vater Albertus fort, ich kehre wieder zu den Geſchichten des 1647. Jahres, und erinnere mich noch immer, daß wir mit dem neuen Früh-Jahre, ſo zu ſagen, faſt von neuen anfingen lebhafft zu werden, da wir uns nehmlich der verdrüßlichen Winters-Noth allhier auf dieſer Inſul entübriget ſahen.

Wiewohl nun bey uns nicht der geringſte Mangel, weder an Lebens-Mitteln, noch andern Bedürffniſſen und Bequemlichkeiten vorhanden war, ſo konte doch ich nicht müßig ſitzen, ſondern legte einen geraumlichen Küchen-Garten an, und verſetzte verſchiedene Pflantzen und Wurtzeln hinein, die wir theils aus des Don Cyrillo Beſchreibung, theils aus eigener Erfahrung vor die annehmlichſten und nützlichſten befunden hatten, um ſelbige nach unſern Verlangen gleich bey der Hand zu haben. Hiernächſt legte ich mich ſtarck auf das Pfropffen und Fortſetzen junger Bäume, brachte die Wein-Reben in beſſere Ordnung, machte etliche Fiſch-Käſten, ſetzte allerhand Arten von Fiſchen hinein, um ſelbige, ſo offt wir Luſt darzu hatten, gleich heraus zu nehmen, bauete Schuppen und Ställe vor das eingefangene Wildpret und Ziegen, zim-

merte

merte Freß-Tröge, Waſſer-Rinnen und Saltz-Lecken vor ſelbige Thiere, und mit wenig Worten zu ſagen, ich führete mich auf als ein ſolcher guter Hauß-Wirth, der Zeit Lebens auf dieſer Inſul zu verbleiben ſich vorgeſetzet hätte.

Inzwiſchen, ob gleich bey dieſem allen Concordia mir wenig helffen durffte, ſo ſaß ſie doch in dem Hauſe niemahls müßig, ſondern nehete vor ſich, die kleine Tochter und mich allerhand nöthige Kleidungs-Stücke, denn wir hatten in denen, auf den Sand-Bäncken angeländeten Ballen, vieles Tuch, Seyden-Zeug und Leinwand gefunden, ſo, daß wir vor unſere und wohl noch 20. Perſonen auf Lebens-Zeit nothdürfftige Kleider daraus verfertigen konten. Es war zwar an vielen Tüchern und ſeydenen Zeugen durch das eingedrungene See-Waſſer die Farbe ziemlich verändert worden, jedoch weil wir alles in der Sonne zeitlich abgetrucknet hatten, ging ihm an der Haltbarkeit ein weniges ab, und um die Zierlichkeit bekümmerten wir uns noch weniger, weil Concordia das ſchlimſte zu erſt verarbeitete, und das beſte biß auf künfftige Zeiten verſparen wolte, wir aber der Mode wegen einander nichts vor übel hielten.

Unſere Saat-Felder ſtunden zu gehöriger Zeit in erwünſchter Blüthe, ſo, daß wir unſere beſondere Freude daran ſahen, allein, die frembden Affen gewöhneten ſich ſtarck dahin, rammelten darinnen herum, und machten vieles zu ſchanden, da nun unſere Hauß-Affen merckten, daß mich dieſes gewaltig verdroß, indem ich ſolche Freveler mit Steinen und Prügeln verfolgte, waren ſie täglich auf

guter Hut, und unterſtunden ſich, ihre eigenen Anverwandten und Cameraden mit Stein werffen zu verjagen. Dieſe n ichen zwar anfänglich etliche mahl, kamen aber eines Tages etliche 20. ſtarck wieder, und fingen mit unſern getreuen Hauß-Bedienten einen ordentlichen Krieg an. Ich erſahe dieſes von ferne, lieff geſchwinde zurück, und langete aus unſerer Wohnung zwey geladene Flinten, kehrete mich etwas näher zum Kampff-Platze, und wurde gewahr, daß einer von den unſern, die mit rothen Halß-Bändern gezeich net waren, ſtarck verwundet zu Boden lag, gab derowegen 2. mahl auf einander Feuer, und legte darmit 3. Feinde darnieder, weßwegen ſich die gantze feindliche Parthey auf die Flucht begab, meine 4. unbeſchädigten ſiegend zurück kehreten, und den beſchädigten Alten mit traurigen Gebärden mir entgegen getragen brachten, der aber, noch ehe wir unſere Wohnung erreichten, an ſeiner tödlichen Haupt-Wunde ſtarb.

Es war das Weiblein von den 2. Aelteſten, und ich kan nicht ſagen, wie ſehr der Wittber und die vermuthlichen Kinder ſich über dieſen Todes-Fall betrübt bezeugten. Ich ging nach unſerer Behauſung, erzehlete der Concordia, was vorgegangen war, und dieſe ergriff nebſt mir ein Werckzeug, um ein Loch zu machen, worein wir die auf dem Helden-Bette verſtorbene Aeffin begraben wolten; allein, wir traffen bey unſerer Dahinkunfft niemand an, ſondern erblickten von ferne, daß die Leiche von den 4. Leidtragenden in den Weſt-Fluß geworffen wurde, kehreten derowegen zurück, und ſahen

ſahen bald hernach unſere noch übrigen 4. Bedienten gantz betrübt in ihren Stall gehen, worinnen ſie bey nahe zweymahl 24. Stunden ohne Eſſen und Trincken ſtille liegen blieben, nachhero aber gantz freudig wieder heraus kamen, und nachdem ſie tapffer gefreſſen und geſoffen, ihre vorige Arbeit verrichteten. Mich ärgerte dieſe Begebenheit dermaſſen, daß ich alle frembden Affen täglich mit Feuer und Schwerdt verfolgte, und dieſelben binnen Monats-Friſt in die Waldung hinter der groſſen See vertrieb, ſo, daß ſich gar kein einziger mehr in unſerer Gegend ſehen ließ, mithin konten wir nebſt unſern Hauß-Dienern in guter Ruh leben, wiewohl der alte Wittber ſich in wenig Tagen verlohr, doch aber nebſt einer jungen Gemahlin nach 6. Wochen wiederum bey uns einkehrete, und den lächerlichſten Fleiß anwandte, biß er dieſelbe nach und nach in unſere Haußhaltung ordentlich gewöhnete, ſo, daß wir ſie mit der Zeit ſo aufrichtig als die verſtorbene erkandten, und ihr, das beſondere Gnaden-Zeichen eines rothen Halß-Bandes umzulegen, kein Bedencken trugen.

Mittlerzeit war nunmehro ein gantzes Jahr verfloſſen, welches wir auf dieſer Inſul zugebracht, derowegen auch der erſte Feſt-Bet- und Faſt-Tag gefeyret wurde, der andere, als unſer beſonderer Trauer-Tag, lieff ebenfalls vorbey, und ich muß geſtehen, daß, da wir wenig oder nichts zu arbeiten hatten, unſere Sinnen wegen der erneuerten Betrübniß gantz niedergeſchlagen waren. Dieſelben um wiederum in etwas aufzumuntern, ging ich faſt täglich mit der Concordia, die ihr Kind im

Manteltrug, durch den Felsen-Gang an die See spatziren, wohin wir seit etlichen Monaten nicht gekommen, erblickten aber mit nicht geringer Verwunderung, daß uns die Wellen einen starcken Vorrath von allerhand eingepackten Waaren und zerscheiterten Schiffs-Stücken zugeführet hatten. Ich fassete so gleich den Vorsatz, alles auf unsere Insul zu schaffen, allein, da mir ohnverhofft ein in ziemlicher Weite vorbey fahrendes Schiff in die Augen kam, gerieth ich auf einmahl ganz ausser mir selbst, so bald aber mein Geist sich wieder erholte, fing ich an zu schreyen, zu schiessen, und mit einem Tuche zu wincken, trieb auch solche mühsame, wiewohl vergebliche Bemühung so lange, biß sich gegen Abend so wohl das vorbey fahrende Schiff als die Sonne aus unsern Geschte verlohr, da ich denn meines Theils ganz verdrüßlich und betrübt zurück kehrete, in lauter verwirrten Gedancken aber unterweges mit Concordien kein Wort redete, biß wir wieder in unserer Behausung anlangten, allwo sich die 5. Affen als Wächter vor die Thür gelagert hatten.

Concordia bereitete die Abend-Mahlzeit, wir speiseten, und hielten hierauf zusammen ein Gespräch, in welchem ich vermerckte, daß sich dieselbe wenig oder nichts um das vorbey gefahrne Schiff bekümmerte, auch grössere Lust auf dieser Insul zu sterben bezeugte, als sich in den Schutz frembder und vielleicht barbarischer Leute zu begeben. Ich hielte ihr zwar dergleichen Gedancken, als einer furchtsamen und schwachen Weibs-Person, die zumahlen ihres unglücklichen Schicksals halber ei-

nen

nen Eckel gegen fernere Luſt gefaſſet, zu gute, aber mit mir hatte es eine gantz andere Beſchaffenheit. Und was habe ich eben Urſach, meine damahligen natürlichen Affecten zu verleugnen: Ich war ein junger, ſtarcker, und faſt 20. jähriger Menſch, der Geld, Gold, Edelgeſteine und andere Güter im gröſten Uberfluß beſaß, alſo gar wohl eine Frau ernehren konte, allein, der Concordia hatte ich einen würcklichen Eid geſchworen, ihr mit Vorſtellung meiner verliebten Begierden keinen Verdruß zu erwecken, verſpürete über dieſes die ſtärckſten Merckmahle, daß ſie ihren ſeel. Ehe-Mann noch nach deſſen Tode hertzlich liebte, auf die kleine Concordia aber zu warten, ſchien mir gar zu langweilig, obgleich dieſelbe ihrer ſchönen Mutter vollkommenns Ebenbild vorſtellete. Wer kan mich alſo verdencken, daß meine Sehnſucht ſo hefftig nach der Geſellſchafft anderer ehrlichen Leute anckerte, um mich unter ihnen in guten Stand zu ſetzen, und eine tugendhaffte Ehegattin auszuleſen.

Es verging mir demnach damahls faſt alle Luſt zur Arbeit, verrichtete auch die allernöthigſte, ſo zu ſagen, faſt gezwungener Weiſe, hergegen brachte ich täglich die meiſten Stunden auf der Felſen-Höhe gegen Norden zu, machte daſelbſt ein Feuer an, welches bey Tage ſtarck rauchen und des Nachts helle brennen muſte, damit ein oder anderes vorbey fahrendes Schiff bey uns anuländen gereitzet würde, wandte dabey meine Augen beſtändig auf die offenbare See, und verſuchte zum Zeitvertreibe, ob ich auf der von Lemelie hinterlaſſenen Zitter von mir ſelbſt ein oder ander Lied könte

ſpielen lernen, welches mir denn in weniger Zeit dermaſſen glückte, daß ich faſt alles, was ich ſingen, auch zugleich gantz wohlſtimmig mit ſpielen konte.

Concordia wurde über dergleichen Aufführung ziemlich verwirrt und niedergeſchlagen, allein ich konte meine Sehnſucht unmöglich verbannen, vielweniger über das Hertze bringen, derſelben meine Gedancken zu offenbaren, alſo lebten wir beyderſeits in einem heimlichen Mißvergnügen und verdeckten Kummer, begegneten aber dennoch einander nach wie vor, mit aller ehrerbiethigen, tugendhafften Freundſchafft und Dienſt-gefliſſenheit, ohne zu fragen, was uns beyderſeits auf dem Hertzen läge.

Mittlerweile war die Ernte-Zeit heran gerückt, und unſer Getrände vollkommen reiff worden. Wir machten uns derowegen dran, ſchnitten es ab, und brachten ſolches mit Hülffe unſerer getreuen Affen, bald in groſſe Hauffen. Eben dieſelben muſten auch fleißig dreſchen helffen, ohngeacht aber viele Zeit vergieng, ehe wir die reinen Körner in Säcke und Gefäſſe einſchütten konten, ſo habe doch nachhero ausgerechnet, daß wir von dieſer unſerer erſten Außſaat ohngefähr erhalten hatten, 35. Scheffel Reiß, 10. biß 11. Scheffel Korn, 3. Scheffel Weitzen, 12. biß 14. Scheffel Gerſten, und 4. Scheffel Erbſen.

Wie groß nun dieſer Seegen war, und wie ſehr wir uns verbunden ſahen, dem, der uns denſelben angedeyen laſſen, ſchuldigen Danck abzuſtatten, ſo konte doch meine ſchwermüthige Sehnſucht nach dem-

demjenigen was mir einmal im Hertzen Wurtzel gefasset hatte, dadurch nicht vermindert werden, sondern ich blieb einmal wie das andere tiefsinnig und Concordiens liebreiche und freundliche, jedoch tugendhaffte Reden und Stellungen, machten meinen Zustand allem Ansehen nach nur immer gefährlicher. Doch blieb ich bey dem Vorsatze, ihr den gethanen Eyd unverbrüchlich zu halten, und ehe zu sterben als meine keusche Liebe gegen ihre schöne Person zu entdecken.

Unterdessen wurde uns zur selbigen Zeit ein grausames Schrecken zugezogen, denn da eines Tages Concordia so wol als ich nebst den Affen beschäfftiget waren, etwas Korn zu stossen, und eine Probe von Mehl zu machen, gieng erstgemeldte in die Wohnung, um nach dem Kinde zu sehen, welches wir in seiner Wiege schlaffend verlassen hatten, kam aber bald mit erbärmlichen Geschrey zurück gelauffen und berichtete, daß das Kind nicht mehr vorhanden, sondern aus der Wiege gestohlen sey, indem sie die mit einem höltzernen Schlosse verwahrte Thüre eröffnet gefunden, sonsten aber in der Wohnung nichts vermisste, als das Kind und dessen Kleider. Meine Erstaunung war dieserwegen ebenfalls fast unaussprechlich, ich lieff selbst mit dahin, und empfand unsern kostbaren Verlust leyder mehr als zu wahr. Demnach schlugen wir die Hände über den Köpffen zusammen, und stelleten uns mit einem Worte, nicht anders als verzweiffelte Menschen an, heuleten, schryen und rieffen das Kind bey seinem Nahmen, allein da war weder Stimme noch Antwort zu hören, das eiffrigste Suchen auf

und

und um den Hügel unſerer Wohnung herum war faſt 3. Stunden lang vergebens, doch endlich, da ich von ferne die Spitze eines groſſen Heu-Hauffens ſich bewegen ſahe, gerieth ich plötzlich auf die Gedancken: Ob vielleicht der eine von den jüngſten Affen unſer Töchterlein da hinauff getragen hätte, und fand, nachdem ich auf einer angelegten Leiter hinauf geſtiegen, mich nicht betrogen. Denn das Kind und der Affe machten unterdeſſen, da ſie zuſammen ein friſches Obſt ſpeiſeten, allerhand lächerliche Poſſen. Allein da das verzweiffelte Thier meiner gewahr wurde, nahm es das Kind zwiſchen ſeine Vorder-Pfoten, uñ rutſchte mit ſelbigem auf jener Seite des Hauffens herunter, worüber ich Schreckens wegen faſt von der Leiter geſtürtzt wäre, allein es war glücklich abgegangen. Denn da ich mich umſahe, lieff der Kinder-Dieb mit ſeinem Raube aufs eiligſte nach unſerer Behauſung, hatte, als ich ihn daſelbſt antraff, das fromme Kind ſo geſchickt aus- als angezogen, ſelbiges in ſeine Wiege gelegt, ſaß auch darbey und wiegte es ſo ernſthafftig ein, als hätte er kein Waſſer betrübt.

Ich wuſte theils vor Freuden, theils vor Grimm gegen dieſen Freveler nicht gleich was ich machen ſolte, mittlerweile aber kam Concordia, ſo die gantze Comœdie ebenfalls von ferne mit angeſehen hatte, mit Zittern und Zagen herbey, indem ſie nicht anders vermeynte, es würde dem Kinde ein Unglück oder Schaden zugefügt ſeyn, da ſie es aber beſichtigte, und nicht allein friſch und geſund, ſondern über dieſes auſſerordentlich gutes Muths befand, gaben wir uns endlich zufrieden, wiewol ich aber beſchloß,

ſchloß, daß dieſer allerleichtfertigſte Affe ſeinen Frevel durchaus mit dem Leben büſſen ſolte, ſo wolte doch Concordia aus Barmhertzigkeit hiertzu nicht willigen, ſondern bath: Daß ich es bey einer harten Leibes-Züchtigung bewenden laſſen möchte, welches denn auch geſchahe, indem ich ihn mit einer groſſen Ruthe von oben biß unten dermaſſen peitſchte, daß er ſich in etlichen Tagen nicht rühren konte, welches ſo viel fruchtete, daß er in künfftigen Zeiten ſeine freveln Streiche ziemlicher maſſen unterließ.

Von nun an ſchien es, als ob uns die, zwar jederzeit hertzlich lieb geweſene kleine Concordia, dennoch um ein merckliches lieber wäre, zumahlen da ſie anfieng allein zu lauffen, und verſchiedene Worte auf eine angenehme Art her zu laſſen, ja dieſes kleine Kind war öffters vermögend meinen innerlichen Kummer ziemlicher maſſen zu unterbrechen, wiewol nicht gäntzlich aufzuheben.

Nachdem wir aber einen ziemlichen Vorrath von Rocken-Reiß- und Weitzen-Mehle durchgeſiebt und zum Backen tüchtig gemacht, ich auch einen kleinen Back-Ofen erbauet, worinnen auf einmal 10. oder 12. drey biß 4. Pfündige Brodte gebacken werden konten, und Concordia die erſte Probe ihrer Beckerey, zu unſerer gröſten Erquickung und Freude glücklich abgeleget hatte; Konten wir uns an dieſer allerbeſten Speiſe, ſo über Jahr und Tag nunmehro nicht vor unſer Maul kommen war, kaum ſatt ſehen und eſſen.

Dem ohngeacht aber, verfiel ich doch faſt gantz von neuen in meine angewöhnte Melancholey, ließ viele

viele Arbeits-Stücken liegen, die ich sonsten mit Lust vorzunehmen gewohnt gewesen, nahm an dessen statt in den Nachmittags-Stunden meine Flinte und Zitter, und stieg auf die Nord-Felsen-Höhe, als wohin ich mir einen ganz ungefährlichen Weg gehauen hatte.

Am Heil. 3. Königs-Tage des 1648ten Jahres, Mittags nach verrichteten Gottesdienste, war ich ebenfalls im Begriff dahin zu steigen, Concordia aber, die solches gewahr wurde, sagte lächelnd: Monſ. Albert, ich sehe daß ihr spatzieren gehen wollet, nehmet mir nicht übel, wenn ich euch bitte, eure kleine Pflege-Tochter mit zu nehmen, denn ich habe mir eine kleine nöthige Arbeit vorgenommen, worbey ich von ihr nicht gern verhindert seyn wolte, saget mir aber, wo ihr gegen Abend anzutreffen seyd, damit ich euch nachfolgen und selbige wrück tragen kan. Ich erfüllete ihr Begehren mit gröster Gefälligkeit, nahm meine kleine Schmeichlerin, die so gern bey mir, als ihrer Mutter blieb, auf den Arm, versorgte mich mit einer Flasche Palmen-Safft, und etwas übrig gebliebenen Weyhnachts-Cuchen, hängte meine Zitter und Flinte auf den Rücken, und stieg also beladen den Nord-Felß hinauf. Daselbst gab ich dem Kinde einige tändeleyen zu spielen, stützte einen Arm unter den Kopf, sahe auf die See, und hieng den unruhigen Gedancken wegen meines Schicksals ziemlich lange nach. Endlich ertariff ich die Zitter und sang etliche Lieder drein, welche ich theils zu Ausschüttung meiner Klagen, theils zur Gemüths-Beruhigung aufgesetzt hatte. Da aber die kleine Schmeichlerin über dieser Mu-

sic

ſie ſanfft eingeſchlaffen war, legte ich, um ſelbige nicht zu verſtöhren, die Zitter beyſeite, zog eine Bley-Feder und Pappier aus meiner Taſche, und ſetzte mir ein neues Lied folgenden Innhalts auf:

1.

Ach! hätt' ich nur kein Schiff erblickt,
So wär ich länger ruhig blieben
Mein Unglück hat es her geſchickt,
Und mir zur Qvaal zurück getrieben,
Verhängniß wilſtu dich denn eines reichen Armen,
Und freyen Sclavens nicht zu rechter Zeit erbarmen?

2.

Soll meiner Jugend beſte Krafft
In dieſer Einſamkeit erſterben?
Iſt das der Keuſchheit Eigenſchafft?
Will mich die Tugend ſelbſt verderben?
So weiß ich nicht wie man die laſterhafften Seelen
Mit gröſſrer Grauſamkeit und Marter ſolte quälen.

3.

Ich liebe was und ſag' es nicht,
Denn Eid und Tugend heiſt mich ſchweigen,
Mein gantz verderbtes Liebes-Licht
Darf ſeine Flamme gar nicht zeigen,
Dem Himmel ſelbſten iſt mein Lieben nicht zuwieder,
Doch Schwur und Treue ſchlägt den Hofnungs-Bau darnieder.

4.

Concordia du Wunder-Bild,
Man lernt an dir die Eintracht kennen,
Doch was in meinem Hertzen qvillt
Muß ich in Wahrheit Zwietracht nennen,
Ach! lieſſe mich das Glück mit dir vereinigt leben,
Wir würden nimmermehr in Haß und Zwietracht schweben.

5.

Doch bleib in deiner ſtillen Ruh,
Ich ſuche ſolche nicht zu ſtöhren;
Mein einzigs Wohl und Weh biſt du,
Allein ich will der Sehnſucht wehren,
Weil deiner Schönheit Pracht vor mich zu Koſtbar ſcheinet,
Und weil des Schickſaals Schluß mein Wünſchen glatt verneinet.

6.

Ich gönne dir ein beſſres Glück,
Verknüpfft mit noch viel höhern Stande.
Führt uns der Himmel nur zurück
Nach unſerm werthen Vater-Lande,
So wirſtu letzlich noch dis harte Schickſal loben,
Iſt gleich vor deinen Freund was ſchlechters aufgehoben.

Nachdem aber meine kleine Pflego-Tochter aufgewacht, und von mir mit etwas Palm-Safft und Kuchen geſtärckt war, bezeigte dieſelbe ein unſchuldiges Belieben, den Klang meiner Zitter ferner zu hören, derowegen nahm ich dieſelbe wieder auf, ſtudirte eine Melodey auf mein gemachtes Lied aus,

und

und wiederholte dieſen Geſang binnen etlichen Stunden ſo oft, biß ich alles fertig auswendig ſingen und ſpielen konte.

Hierauff nahm ich das kleine angenehme Kind in die Arme vor mich, drückte es an meine Bruſt, küſſete daſſelbe viele mal, und ſaate im gröſten Liebes-Affect ohngefehr folgende laute Worte: Ach du allerliebſter kleiner Engel, wolte doch der Himmel daß du allbereit noch ein Mandel Jahre zurück gelegt hätteſt, vielleicht wäre meine hefftige Liebe bey dir glücklicher als bey deiner Mutter, aber ſo lange Zeit zwiſchen Furcht und Hoffnung zu warten, iſt eine würckliche Marter zu nennen. Ach wie vergnügt wolte ich, als ein anderer Adam, meine gantze Lebens-Zeit in dieſem Paradieſe zubringen, wenn nur nicht meine beſten Jugend-Jahre, ohne eine geliebte Eva zu umarmen, verrauchen ſolten. Gerechter Himmel, warum ſchenckeſtu mir nicht auch die Krafft, den von Natur allen Menſchen eingepflantzten Trieb zum Eheſtande gäntzlich zu erſticken und in dieſem Stücke ſo unempfindlich als van Leuvens Wittbe zu ſeyn? Oder warum lenckeſtu ihr Hertze nicht, ſich vor deinen allwiſſenden Augen mit mir zu verehligen, denn mein Hertze kenneſt du ja, und weiſt, daß meine ſehnliche Liebe keine geile Brunſt, ſondern deine heilige Ordnung zum Grunde hat. Ach was vor einer harten Probe unterwirffſtu meine Keuſchheit und Tugend, indem ich bey einer ſolchen vollkommen ſchönen Wittfrau Tag und Nacht unentzündet leben ſoll. Doch ich habe dir und ihr einen theuren Eyd geſchworen, welches Gelübde ich denn ehe mit meinem Leben bezah-

len, und mich nach und nach von der brennenden Liebes-Gluth gantz verzehren lassen, als selbiges leichtsinniger Weise brechen will.

Einige hierbey aus meinen Augen rollende Thränen hemmeten das fernere Reden, die kleine Concordia aber, welche kein Auge von meinem Gesichte verwand hatte, fieng dieserwegen kläglich und bitterlich an zu weinen, also drückte ich selbige aufs neue an meine Brust, küssete den mitleydigen Engel, und stund kurtz hernach mein und ihrer Gemüths-Veränderung wegen auf, um noch ein wenig auf der Felsen-Höhe herum zu spatzieren. Doch wenig Minuten hierauff kam die 3te Person unserer hiesigen menschlichen Gesellschafft herzu, und fragte auf eine zwar sehr freundliche, doch auch etwas tiefsinnige Art: Wie es uns gienge, und ob wir heute kein Schiff erblickt hätten? Ich fand mich auf diese unvermuthete Frage ziemlich betroffen, so daß die Röthe mir, wie ich glaube, ziemlich ins Gesichte trat, sagte aber: Daß wir heute so glücklich nicht gewesen wären. Monſ. Albert! gab Concordia darauff: Ich bitte euch sehr, sehet nicht so oft nach vorbey fahrenden Schiffen, denn selbige werden solchergestalt nur desto länger ausbleiben. Ihr habt seit einem Jahre vieles entdeckt und erfahren, was ihr kurtz vorhero nicht vermeynet habt, bedencket diese schöne Paradieß-Insul, bedencket wiewol uns der Himmel mit Nahrung und Kleidern versorgt, bedencket noch dabey den fast unschätzbaren Schatz, welchen ihr ohne ängstliches Suchen und ungeduldiges Hoffen gefunden. Ist euch nun von dem Himmel eine noch fernere gewünschte Glückseligkeit

keit zugedacht, ſo habt doch nebſt mir das feſte Vertrauen, daß ſelbige zu ſeiner Zeit uns unverhofft erfreuen werde.

Mein gantzes Hertze fand ſich durch dieſe nachdencklichen Reden gantz ungemein gerühret, jedoch war ich nicht vermögend eine einzige Silbe darauff zu antworten, derowegen Concordia das Geſpräch auf andere Dinge wendete, und endlich ſagte: Kommet mein lieber Freund, daß wir noch vor Sonnen Untergang unſere Wohnung erreichen, ich habe einen gantz beſonders ſchönen Fiſch gefangen, welcher euch ſo gut als mir ſchmecken wird, denn ich glaube, daß ihr ſo ſtarcken appetit als ich zum Eſſen habt.

Ich war froh, daß ſie den vorigen ernſthafften diſcours unterlaſſen hatte, folgte ihren Willen und zwang mich einiger maſſen zu einer aufgeräumtern Stellung. Es war würcklich ein gantz beſonders rarer Fiſch, den ſie ſelbigen Mittag in ihren ausgeſteckten Angeln gefangen hatte, dieſer wurde nebſt zweyen Rebhünern zur Abend-Mahlzeit aufgetragen, worbey mir denn Concordia, um mich etwas luſtiger zu machen, etliche Becher Wein mehr, als ſonſt gewöhnlich einnöthigte, und endlich fragte: Habe ich auch recht gemerckt Monſ. Albert, daß ihr übermorgen euer zwantzigſtes Jahr zurück legen werdet. Ja Madame, war meine Antwort, ich habe ſchon ſeit etlichen Tagen daran gedacht. GOTT gebe, verſetzte ſie, daß eure zukünfftige Lebens-Zeit vergnügter ſey, allein darff ich euch wol bitten, mir euren ausführlichen Lebens-Lauff zu erzehlen, denn mein ſeel. Ehe-Herr hat mir einmals

gesagt, daß derselbige theils kläglich, theils lustig anzuhören sey.

Ich war hierzu sogleich willig, und vermerckte, daß bey Erwehnung meiner Kinderjährigen Unglücks-Fälle Concordien zum öfftern die Augen voller Thranen stunden, doch da ich nachhero die Geschichten von der Ammtmanns Frau, der verwechselten Hosen, und den mir gespielten Spitzbuben-Streich, mit offt untermengten Scherts-Reden erzehlete, konte sie sich fast nicht satt lachen. Nachdem ich aber aufs Ende kommen, sagte sie: Glaubet mir sicher Monſ. Albert, weil eure Jugend-Jahre sehr kläglich gewesen, so wird euch GOTT in künfftiger Zeit um so viel desto mehr erfreuen, wo ihr anders fortfahret ihm zu dienen, euren Beruff fleißig abzuwarten, geduldig zu seyn, und euch der unnöthigen und verbothenen Sorgen zu entschlagen. Ich versprach ihrer löblichen Vermahnung eiffrigst nachzuleben, wünschte anbey, daß ihre gute Propheceyung eintreffen möchte, worauff wir unsere Abend-Beth-Stunde hielten, und uns zur Ruhe legten.

Weiln mir nun Concordiens vergangenes Tages geführten Reden so christlich als vernünfftig vorkamen, beschloß ich, so viel mögli[ch], alle Ungedult zu verbannen, und mit aller Ge[lassenheit] die fernere Hülffe des Himmels zu erwarten. Folgendes Tages arbeitete ich solchergestalt mehr, als seit etlichen Tagen geschehen war, und legte mich von aushauung etlicher Hölzerner Gefässe, ziemlich ermüdet, abermals zur Ruhe, da ich aber am drauff folgenden Morgen, nemlich den 8ten Jan. 1648. aus

meiner

meiner abgeſonderten Kammer in die ſo genannte Wohn-Stube kam, fand ich auf dem Tiſche nebſt einem grimen ſeydenen Schlaf-Rocke, und verſchiedenen andern neuen Kleidungs-Stücken, auch vieler weiſſer Wäſche, ein zuſammen gelegtes Papier folgendes Innhalts:

Liebſter Hertzens Freund!

ICh habe faſt alles mit angehöret, was Ihr geſtern auf dem Nord-Felſen, in Geſellſchaft meiner kleinen Tochter, oft wiederholt geſungen und geredet habe. Euer Verlangen iſt dem Triebe der Natur, der Vernunfft, auch Göttl. und Menſchl. Geſetzen gemäß; Ich hingegen bin eine Wittbe, welcher der Himmel ein hartes erzeiget hat. Alein ich weiß, daß Glück und Unglück von der Hand des HERRN kömmt, welche ich bey allen Fällen in Demuth küſſe. Meinem ſeel. Mann habe ich die geſchworne Treu redlich gehalten, deſſen GOTT und mein Gewiſſen Zeugniß giebt. Ich habe ſeinen jämmerlichen Tod nunmehro ein Jahr und zwey Monath aus aufrichtigen Hertzen beweint und beklagt, werde auch denſelben Zeit lebens, ſo offt ich dran gedencke, ſchmertzlich beklagen, weil unſer Ehe-Band auf GOTTES Zulaſſung durch einen Meuchel-Mörder vor der Zeit zerriſſen worden. Ohngeacht ich aber ſolchergeſtalt wieder frey und mein eigen bin, ſo würde mich doch ſchwerlich zu einer anderweitigen

tigen Ehe entſchloſſen haben, wenn nicht eure reine und hertzliche Liebe mein Hertz aufs neue empfindlich gemacht, und in Erwegung eurer bißherigen tugendhafften Aufführung dahin gereiget hätte, mich ſelbſt zu eurer künfftigen Gemahlin anzutragen. Es ſtehet derowegen in eurem Gefallen, ob wir ſogleich Morgen an eurem Geburts-Tage uns, in Ermangelung eines Prieſters und anderer Zeugen, in GOttes und der Heil. Engel erbethener Gegenwart ſelbſt zuſammen trauen, und hinführo einander als eheliche Chriſten-Leute beywohnen wollen. Denn weil ich eurer zu mir tragenden Liebe und Treue völlig verſichert bin, ſo könnet ihr im Gegentheil vollkommen glauben, daß ich euch in dieſen Stücken nichts ſchuldig bleiben werde. Eure Frömmigkeit, Tugend und Auffrichtigkeit dienen mir zu Bürgen daß ihr mir dergleichen ſelbſt eigenen Antrag meiner Perſon vor keine leichtfertige Geilheit und ärgerliche Brunſt auslegen werdet, denn da ihr aus Ubereilung mehr gelobet habt, als GOTT und Menſchen von euch forderten, doch aber ehe löblich zu ſterben, als ſolches zu brechen geſonnen waret; Habe ich in dieſer Einſamkeit, uns beyde zu vergnügen, den Außſpruch zu thun mich gezwungen geſehen. Nehmet demnach die von euch ſo ſehr geliebte Wittbe des ſeel van Leuvens, und lebet nach euren Verſprechen führohin mit derſelben nimmer-

mermehr in Haß und Zwietracht. GOTT sey mit uns allezeit. Nach Verlesung dieses, werdet ihr mich bey dem Damme des Flusses ziemlich beschämt finden, und ein mehreres mündlich mit mir überlegen können, allwo zugleich den Glück-Wunsch zu eurem Geburts-Tage abstatten wird, die euch auffrichtig ergebene

Geschrieben den 7. Jan. 1648. Concordia van Leuvens.

Ich blieb nach Verlesung dieses Briefes dergestalt entzückt stehen, daß ich mich in langer Zeit wegen der unverhofften frölichen Nachricht nicht begreiffen konte, wolte auch fast auf die Gedancken gerathen, als suchte mich Concordia nur in Versuchung zu führen, da aber ihre bißherige auffrichtige Gemüths- und Lebens Art in etwas genauere Betrachtung gezogen hatte, ließ ich allen Zweifel fahren, fassete ein besonders frisch Hertze, machte mich auf den Weg, und fand meinen allerangenehmsten Schatz, mit ihrer kleinen Tochter, beym Damme in Grase sitzend. Sie stund, so bald sie mich von ferne kommen sahe, auf, mir entgegen zu gehen, nachdem ich ihr aber einen glückseeligen Morgen gewünschet, erwiederte sie solchen mit einem wohlersonnenen Glück-Wunsche wegen meines Geburts-Tages. Ich stattete dieserwegen meine Danckſagung ab, und wünschte ihr im gegentheil, ein beständiges Leibes und Seelen-Vergnügen. Da sie sich aber nach diesen auf einen daselbst liegenden Baum-Schafft

geſetzt, und mich, neben ihr Platz zu nehmen, gebeten hatte, brach mein Mund in folgende Worte aus: Madame! eure ſchönen Hände haben ſich geſtern bemühet an meine ſchlechte Perſon einen Brieff zu ſchreiben, und wo dasjenige, was mich angehet, keine Verſuchung, ſondern eures keuſchen Hertzens aufrichtige Meynung iſt, ſo werde ich heute durch des Himmels und eure Gnade, zum allerglückſeeligſten Menſchen auf der gantzen Welt gemacht werden. Es würde mir ſchwer fallen gnungſame Worte zu erſinnen, um damit den unſchätzbaren Werth eurer vollkommen tugendhafften und liebens würdigſten Perſon einiger maſſen auszudrücken, darum will ich nur ſagen: Daß ihr würdig wäret, eines groſſen Fürſten Gemahlin zu ſeyn. Was aber bin ich dargegen? Ein ſchlechter geringer Menſch, der . . .

Hier fiel mir Concordia in die Rede, und ſagte, indem ſie mich ſanfft auf die Hand ſchlug: Liebſter Julius, ich bitte fanget nunmehro nicht erſtlich an, viele unnöthige Schmeicheleyen und ungewöhnliches Wort-Gepränge zu machen, ſondern ſeyd fein auffrichtig wie ich in meinem Schreiben geweſen bin. Eure Tugend, Frömmigkeit und mir geleiſteten treuen Dienſte, weiß ich mit nichts beſſer zu vergelten, als wenn ich euch mich ſelbſt zur Belohnung anbiete, und verſichere, daß eure Perſon bey mir in höhern Werthe ſtehet, als des gröſten Fürſten oder andern Herrn, wenn ich auch gleich das Außleſen unter tauſenden haben ſolte. Iſt euch nun damit gedienet, ſo erkläret euch, damit wir uns nachhero fernerer Anſtalten wegen vertraulich unterreden,

reden, und auf alle etwa bevorſtehende Glücks- und Unglücks-Fälle gefaſt machen können.

Ich nahm hierauff ihre Hand, küſſete und ſchloß dieſelbe zwiſchen meine beyden Hände, konte aber vor übermäßigen Vergnügen kaum ſo viel Worte vorbringen, als nöthig waren, ſie meiner ewig währenden getreuen Liebe zu verſichern, anbey mich gäntzlich eigen zu geben, und in allen Stücken nach dero Rath und Willen zu leben. Nein mein Schatz! verſetzte hierauff Concordia, das Letztere verlange ich nicht, ſondern ich werde euch nach Gottes Ausſpruche jederzeit als meinen Herrn zu ehren und als meinen werthen Ehe-Mann beſtändig zu lieben wiſſen. Ihr ſollet durchaus meinem Rath und Willen keine Folge leiſten, in ſo ferne derſelbe von euren, Gottlob geſunden, Verſtande nicht vor gut und billig erkannt wird, weil ich mich als ein ſchwaches Werckzeug zuweilen gar leicht übereilen kan.

Unter dieſen ihren klugen Reden küſſete ich zum öfftern dero ſchönen Hände, und nahm mir endlich die Kühnheit, einen feurigen Kuß auf ihre Roſen-Lippen zu drücken, welchen ſie mit einem andern erſetzte. Nachhero ſtunden wir auf, um zu unſern heutigen Hochzeit-Feſte Anſtalten zu machen. Ich ſchlachtete ein jung Reh, eine junge Ziege, ſchoß ein paar Rebhüner, ſchaffte Fiſche herbey, ſteckte die Braten an die Spieſſe, welche unſere Affen wenden muſten, ſetzte das Koch-Fleiſch zum Feuer, und laß das Beſte friſche Obſt aus, mittlerweile meine Braut, Kuchen, Brod und allerley Gebackens zurichtete, und unſere Wohnſtube aufs herrlichſte aus-

zierete, ſo daß gegen Abend alles in ſchönſter Ordnung war.

Demnach führeten wir, genommener Abrede nach, einander in meine Schlaf-Kammer, allwo auf einen reinlich gedeckten Tiſche ein Crucifix ſtunde, welches wir mit unter des Don Cyrillo Schätzen gefunden hatten. Vor ſelbigen lag eine aufgeſchlagene Bibel. Wir knieten beyde vor dieſem kleinen Altare nieder, und ich verlaß die 3. erſten Capitel aus dem 1. Buch Moſe. Hierauff redete ich meine Braut alſo an: Liebſte Concordia, ich frage euch allhier vor dem Angeſicht GOTTES und ſeiner Heil. Engel, ob ihr mich Albert Julium zu einem ehelichen Gemahl haben wollet? gleich wie ich euch zu meiner ehelichen Gemahlin nach Göttlicher Ordnung aus reinem und keuſchen Hertzen innigſt begehre? Concordia antwortete nicht allein mit einem lauten Ja, ſondern reichte mir auch ihre rechte Hand, welche ich nach verwechſelten Trau-Ringen in die meinige fügte, und alſo betete: „Du heiliger wunderbarer GOTT, wir glauben „gantz gewiß, daß deine Vorſicht an dieſem, von al„ler andern menſchlichen Geſellſchafft entlegenen „Orte, unſere Seelen vereiniget hat, und in dieſer „Stunde auch die Leiber mit dem heiligen Bande „der Ehe zuſammen füget, darum ſoll unter deinem „Schutze nichts als der Tod vermögend ſeyn dieſes „Band zu brechen, und ſolte ja auf dein Zulaſſen ein „oder anderer Unglücks-Fall die Leiber von einan„der ſcheiden, ſo ſollen doch unſere Seelen in beſtän„diger Treue mit einander vereinigt bleiben. Concordia ſprach hierzu: Amen. Ich aber ſchlug das

8. Cap. im Buch Tobiä auf, und betete des jungen Tobiä Gebeth vom 7. biß zu ende des 9ten Verses; wiewol ich etliche Worte nach unserm Zustande veränderte, auch so viel zusetzte als mir meines Hertzens heilige Andacht eingab. Concordia machte aus den Worten der jungen Sara, die im folgenden 10ten Vers stehen, ein schönes Hertz-brechendes und kräfftiges Gebet. Nach diesem beteten wir einstimmig das Vater Unser und den gewöhnlichen Seegen der Christlichen Kirche über uns, sungen das Lied: Es woll uns GOTT genädig seyn, ꝛc. küsseten uns etliche mahl, und führeten einander wieder zurück, bereiteten die Mahlzeit, setzten uns mit unserer kleinen Concordia, die unter währenden Trau-Actu so stille als ein Lamm gelegen hatte, zu Tische, und nahmen unsere Speisen nebst dem köstlichen Getränckе in solcher Vergnüglichkeit ein, als wohl jemahls ein Braut-Paar in der gantzen Welt gethan haben mag.

Es schien, als ob aller vorhero ausgestandener Kummer und Verdruß solchergestalt auf einmahl verjagt wäre, wir vereinigten uns von nun an, einander in vollkommener Treue dergestalt hülffliche Hand zu leisten, und unsere Anstalten auf solchen Fuß zu setzen, als ob wir gar keine Hoffnung, von hier hinweg zu komm·n, hätten, hergegen aus bloſſer Lust, Zeit-Lebens auf dieser Insul bleiben, im übrigen alles der Versehung des Himmels anbefehlen, und alle ängstlichen Sorgen wegen des Zukünfftigen einstellen wolten.

Indem aber die Zeit zum Schlaffen-gehen herbey kam, sagte meine Braut mit liebreichen Gebärden

bärden zu mir: Mein allerliebſter Ehe-Schatz, ich habe heute mit Vergnügen wahrgenommen, daß ihr in vielen Stücken des jungen Tobiä Sitten nachgefolget ſeyd, derowegen halte vor löblich, züchtig und andächtig, daß wir dieſen jungen Ehe-Leuten noch in dem Stücke nachahmen, und die 3. erſten Nachte mit Beten zubringen, ehe wir uns ehelich zuſammen halten. Ich glaube gantz gewiß, daß GOTT unſern Eheſtand um ſo viel deſto mehr ſegnen und beglückt machen wird.

Ihr redet, mein Engel, gab ich zur Antwort, als eine vollkommen tugendhaffte, gottesfürchtige und keuſche Frau, und ich bin eurer Meinung vollkommen, derowegen geſchehe, was euch und mir gefällig iſt. Solchergeſtalt ſaſſen wir alle drey Nachte beyſammen, und vertrieben dieſelben mit andächtigen Beten, Singen und Bibel-Leſen, ſchlieffen auch nur des Morgens einige Stunden, in der vierdten Nacht aber opfferte ich meiner rechtmäßigen Ehe-Liebſte die erſte Krafft meiner Jugend, und fand in ihren Liebes-vollen Umarmungen ein ſolches entzückendes Vergnügen, deſſen unvergleichliche Vollkommenheit ich mir vor der Zeit nimmermehr vorſtellen können.

Wenige Tage hierauf verſpürete ſie die Zeichen ihrer Schwangerſchafft, und die kleine Concordia gewehnete ſich von ſich ſelbſt von der Bruſt gäntzlich ab, zu andern Speiſen und Getränckе. Mittlerweile beſcherete uns der Himmel eine abermahlige und viel reichere Wein-Erndte als die vorige, denn wir preſſeten über 500. Kannen Moſt aus, trucknеten biß 6. Scheffel Trauben auf, ohne was von

uns

uns und den Affen die gantze Weinlese hindurch gegessen, auch von den frembden diebischen Affen gestohlen und verderbt wurde. Denn dieses lose Gesindel war wiederum so dreuste worden, daß es sich nicht allein Schaaren-weise in unsern Weinbergen und Saat-Feldern, sondern so gar gantz nahe um unsere Wohnung herum sehen und spüren ließ. Weil ich aber schon damahls 3. leichte Stück-Geschützes auf die Insul geschafft hatte, pflantzte ich dieselben gegen diejenigen Oerter, wo meine Feinde öffters zu zwanzig biß funfzigen beysammen hin zu kommen pflegten, und richtete mit offt wiederholten Ladungen von auserlesenen runden Steinen starcke Niederlagen an, so, daß zuweilen 8. 10. 12. biß 16. todte und verwundete auf dem Platze liegen blieben. Am allerwundersamsten kam mir hierbey dieses vor, daß unsere Hauß- und Zucht-Affen nicht das allergeringste Mitleyden über das Unglück ihrer Anverwandten, im Gegentheil ein besonderes Vergnügen bezeugten, wenn sie die Verwundten vollends todt schlagen, und die sämtlichen Leichen in den nächsten Fluß tragen konten. Ich habe solchergestalt und auf noch andere listige Art in den ersten 6. Jahren fast über 500. Affen getödtet, und dieselben auf der Insul zu gantz raren Thieren gemacht, wie sie denn auch nachhero von den Meinigen zwar aufs hefftigste verfolgt, doch wegen ihrer Poßierlichkeit und Nutzung in vielen Stücken nicht gar vertilget worden.

Nach glücklich beygelegten Affen-Kriege und zu gut gemachter Trauben-Frucht, auch abermahliger Bestellung der Weinberge und Saat-

Felder,

Felder, war meine tägliche Arbeit, diejenigen Waaren, welche uns Wind und See von den in verſchiedenen Stürmen zerſcheiterten Schiffen zugeführet hatte, durch den hohlen Felſen-Weg herauf in unſere Verwahrung zu ſchaffen. Hilff Himmel! was bekamen wir nicht ſolcher Geſtalt noch vor Reichthümer in unſer Gewalt? Gold, Silber, edle Steine, ſchöne Zeuge, Böckel- und geräuchert Fleiſch nebſt andern Victualien war dasjenige, was am wenigſten geachtet wurde, hergegen Coffee, Thee, Chocolade, Gewürtze, ausgepichte Kiſten mit Zucker, Pech, Schwefel, Oehl, Talg, Butter, Pulver, allerhand eiſern, zinnern, kupffern und meßingen Hauß-Geräthe, dicke und dünne Seile, hölzerne Gefäſſe u. d. gl. ergötzte uns am allermeiſten.

Unſer Hauß-Geſinde, das nunmehro, da ſich der ehemahlige Patient auch eine Frau geholet, aus 6. Perſonen beſtund, that hierbey ungemeine Dienſte, und meine liebe Ehe-Frau brachte in der unterirrdiſchen Höle alles, was uns nützlich, an gehörigen Ort und Stelle, was aber von dem See-Waſſer verdorben war, muſten ein paar Affen auf einen darzu gemachten Roll-Wagen ſo gleich fortſchaffen, und in den nächſt-gelegenen Fluß werffen. Nach dieſem, da eine groſſe Menge zugeſchnittener Breter und Balcken von den zertrümmerten Schiffen vorhanden, erweiterte ich unſere Wohnung auf dem Hügel noch um ein groſſes, bauete auch der Affen Behauſung geräumlicher, und brachte, kurtz zu ſagen, alles in ſolchen Stand, daß wir bevorſtehenden Winter wenig zu ſchaffen hat-

hatten, ſondern in vergnügter Ruhe beyſammen leben konten.

Unſer Zeitvertreib war im Winter der allervergnügteſte von der Welt, denn wenn wir unſers Leibes mit den beſten Speiſen und Getränck wohl gepflegt, und nach Belieben ein und andere leichte Arbeit getrieben hatten, konten wir zuweilen etliche Stunden einander in die Arme ſchlieſſen und mit untermengten Küſſen allerhand artige Geſchichte erzehlen, worüber denn ein jedes ſeine beſondere Meinung eröffnete, ſo, daß es öffters zu einem ſtarcken Wort-Streite kam, allein, wir vertrugen uns letztlich immer in der Güte, zumahlen, wenn die Sachen ins geheime Kammer-Gerichte gespielet wurden.

Im Frühlinge, nehmlich am 19. Octobr. des Jahres unſerer Verehligung, wurde ſo wohl ich als meine allerliebſte Ehe Gattin nach ausgeſtandenen 4. ſtündigen ängſtlichen Sorgen mit innigſlichen Vergnügen überſchüttet, indem ſie eben in der Mittags-Stunde ein paar kurtz auf einander folgende Zwillings-Söhne zur Welt brachte. Sie und ich hatten uns zeithero, ſo viel als erdencklich, darauf geſchickt gemacht, derowegen befand ſich, unter Göttlichen Beyſtande, meine zarte Schöne bey dieſer gedoppelten Kinder-Noth dennoch weit ſtärcker und kräfftiger als das erſte mahl. Ich gab meinen hertzlich geliebten Söhnen gleich in der erſten Stunde die heil. Tauffe, und nennete den erſten nach mir, Albertus, den andern aber nach meinem ſeel. Vater, Stephanus, that anbey alles, was einem getreuen Vater und

Ehe-

Ehe-Gatten gegen ſeine lieben Kinder und werthe-ſte Ehe-Gemahlin bey ſolchen Zuſtande zu thun oblieget, war im übrigen höchſt glücklich und vergnügt, daß ſich weder bey der Mutter noch bey den Kindern einige beſorgliche Zufälle ereigneten.

Ich kan nicht ſagen, wie frölich ſich die kleine Concordia, ſo allbereit wohl umher lauffen, und ziemlich vernehmlich plaudern konte, über die Anweſenheit ihrer kleinen Stieff-Brüder anſtellete, denn ſie war faſt gar nicht von ihnen hinweg zu bringen, unſere Affen aber machten vor übermäſſigen Freuden ein ſolches wunderliches Geſchrey, dergleichen ich von ihnen ſonſt niemahls gehöret, als da ſie bey dem erſten Kriege ſiegend zurück kamen, erzeigten ſich nachhero auch dermaſſen geſchäfftig, dienſtfertig und liebkoſend um uns und die Kinder herum, daß wir ihnen kaum genung zu verrichten geben konten.

So weit war unſer Alt-Vater Albertus ſelbigen Abend in ſeiner Erzehlung kommen, als er die Zeit beobachtete, ſich zur Ruhe zu legen, worinnen wir andern ihm Geſellſchafft leiſteten. Des darauf folgenden Sonnabends wurde keine Reiſe vorgenommen, indem Herr Mag. Schmelzer auf ſeine Predigt ſtudirte, wir übrigen aber denſelben Tag auch nicht müßig, ſondern mit Einrichtung allerhand nöthiger Sachen zubrachten, und uns des Abends auf die morgende Sabbaths-Feyer præparirten. Selbiges war der 26. Sonntag p. Trinit. an welchem ſich etwa eine Stunde nach geſchehenen Canonen-Schuſſe faſt alle geſunde Einwohner der Inſel unter der Alberts-Burg

ver-

verſammleten, und den Gottesdienſt mit eiffrigſter Andacht abwarteten, worbey Herr Mag. Schmelzer in einer vortrefflichen Predigt, die, den Frommen erfreuliche, den Gottloſen aber erſchröckliche Zukunfft Chriſti zum Gerichte, dermaſſen beweglich vorſtellete, daß ſich Alt und Jung ungemein darüber vergnügten. Nachmittags wurde Catechiſmus-Examen gehalten, in welchen Hr. Mag. Schmelzer ſonderlich den Articul vom heil. Abendmahl Chriſti durchnahm, und diejenigen Menſchen, welche ſelbiges zu genieſſen zwar niemahls das Glück gehabt, dennoch von deſſen heiliger Würde und Nutzbarkeit dermaſſen wohl unterrichtet befand, daß er nach einem gehaltenen weitläufftigen Sermon über dieſe hochheilige Handelung, denen beyden Gemeinden in Alberts- und Davids-Raum ankündigte, wie er ſich dieſe gantze Woche hindurch alle Tage ohngefehr zwey oder drey Stunden vor Untergang der Sonnen, in der Alleé auf ihrer Gräntz-Scheidung einſtellen wolte, derowegen möchten ſich alle diejenigen, welche beyderley Geſchlechts über 14. Jahr alt wären, zu ihm verſammlen, damit er ſie insgeſammt und jeden beſonders vornehmen, und erforſchen könte, welche mit guten Gewiſſen künfftigen Sonnabend zur Beichte, und Sonntags darauf zum heil. Abendmahle zu laſſen wären, indem es billig, daß man das neue Kirchen-Jahr mit ſolcher höchſt wichtigen Handlung anfinge. Es entſtund hierüber eine allgemeine Freude, zumahlen da er verſprach, in folgenden Wochen mit den übrigen Gemeinden auf gleiche Art zu verfahren, und immer 2. oder 3. auf

einmahl zu nehmen, biß er ſie ingeſamt dieſer unſchätzbaren Glückſeeligkeit theilhafftig gemacht. Hierauf wurden die anweſenden kleinen Kinder von Monſ. Wolffgangen mit allerhand Zuckerwerck und Spiel-Sachen beſchenckt, nach einigen wichtigen Unterredungen mit den Staiñ-Vätern aber kehrete ein jeder vergnügt in ſeine Behauſung.

Der anbrechende Montag erinnerte unſern Alt-Vater Albertum nebſt uns die Reiſe nach Chriſtophs-Raum vorzunehmen, als wir derowegen unſern Weg durch den groſſen Garten genommen, gelangeten wir in der Gegend an, welche derſelbe zum GOttes-Acker und Begräbniß vor die, auf dieſer Inſel verſtorbenen, auserſehen hatte. Er führete uns ſo fort zu des Don Cyrillo de Valaro aufgerichteten Gedächtniß-Säule, die unten mit einem runden Mauerwerck umgeben, und woran eine Zinnerne Tafel geſchlagen war, die folgende Zeilen zu leſen gab:

HIer liegen die Gebeine
eines vermuthlich ſeelig verſtorbenen Chriſten
und vornehmen Spaniſchen Edelmanns,
Nahmens
Don Cyrillo de Valaro,
welcher, deſſen Uhrkunden gemäß,
den 9. Aug. 1475. gebohren,
Auf dem Wege aus Weſt-Indien nebſt 8. andern
Manns-Perſonen den 14. Nov. 1514. in dieſer
Inſel angelanget,
In Ermangelung eines tüchtigen Schiffs allhier
bleiben müſſen,

Seine

Seine Gefährten, die ihm in der Sterblichkeit
vorgegangen, ehrlich begraben,
und ihnen endlich
ao. 1606. ohne Zweiffel in den ersten Tagen
des Monats Julii gefolget;
Nachdem er auf dieser Insel
weder recht vergnügt noch gäntzlich unvergnügt
gelebt 92. Jahr,
Sein gantzes Alter aber gebracht
über 130. Jahr und 10. Monate.
Den Rest seines entseelten Cörpers haben erstlich
nach 40. Jahren gefunden, und auf dieser
Stätte aus christl. Liebe begraben
Carl Franz van Leuven und Albertus Julius.

Von dieser, des Don Cyrillio Gedächtniß-Säule, stunde etwa 4. Schritt Ost-wärts eine ohngefähr 6. Elen hohe mit ausgehauenen Steinen aufgeführte Pyramide, auf der eingemauerten grossen Kupffernen Platte aber folgende Schrifft:

Unter diesem Grabmahle
erwartet der frölichen Auferstehung zum ewigen
Leben
eine Königin dieses Landes,
eine Crone ihres hinterlassenen Mannes,
und eine glückseelige Stamm-Mutter
vieler Lebendigen,
nehmlich
CONCORDIA, gebohrne PLÜRS,
die wegen ihrer Gottesfurcht, seltsamen Tugenden
und wunderbaren Schicksals,

eines unſterblichen Ruhms würdig iſt.
Sie ward gebohren zu London in Engelland
den 4. Apr. 1627.
Vermählete ſich zum erſten mahle mit Herrn
Carl Franz van Leuven den 9. Mart. 1646.
Gebahr nach deſſen kläglichen Tode, am 11. Dec.
ſelbigen Jahres, von ihm eine Tochter.
Verknüpffte das durch Mörders-Hand zerriſſene
adeliche Ehe-Band nachhero mit
Albert Julio
am 8. Januar. 1648.
Zeugete demſelben 5. Söhne, 3. lebendige und
eine todte Tochter.
Erſahe alſo in ihrer erſten, und andern 68. jährigen
weniger 11. tägigen Ehe 9. lebendige und
1. todes Kind.
87. Kindes-Kinder, 151. Kindes-Kindes-Kinder,
und 5. Kindes-Kindes-Kindes-Kinder.
Starb auf den allein ſeligmachenden Glauben an
Chriſtum, ohne Schmertzen, ſanfft und ſeelig
den 28. Dec. 1715.
Ihres Alters 88. Jahr, 8. Monat und 2. Wochen.
Und ward von ihrem zurückgelaſſenen getreuen
Ehe-Manne und allen Angehörigen unter
tauſend Thränen allhier in ihre
Grufft geſenckt.

Gleich neben dieſer Pyramide ſtund an des van Leuvens Gedächtniß-Säule dieſe Schrifft:

* * *

BEy dieſer Gedächtniß-Säule
hoffet auf die ewige glückſeelige Vereinigung
mit ſeiner durch Mörders-Hand
getren-

getrennten Seele
der unglückliche Cörper
Herrn CARL FRANZ van LEUVENS.
eines frommen, tugendhafften und tapffern
Edel-Manns aus Holland.
Der mit seiner hertzlich-geliebten Gemahlin
Concordia, geb. Plürs,
nach Ceylon zu seegeln gedachte,
und nicht bedachte,
wie ungetreu das Meer zuweilen an denjenigen
handele, die sich darauf wagen.
Er entkam zwar dem entsetzlichen Sturme 1646.
im Monath Augusto glücklich, und setzte seinen
Fuß den 10. Sept. mit Freuden auf diese Insel,
hätte auch ohnfehlbar dem Verhängnisse
allhier mit ziemlichen Vergnügen
stille gehalten;
Allein, sein vermaledeyter Gefährte Lemelie, der
seine gegen die keusche Concordia loderenden
geilen Flammen, nach dessen Tode, gewiß
zu kühlen vermeynte,
stürtzte diesen redlichen Cavalier
am Tage Martini 1646.
von einem hohen Felsen herab,
der, nach dreyen Tagen erbärmlich zerschmettert
gefunden, von seiner schwangern keuschen Ge-
mahlin und getrauen Diener Albert Julio auf
diese Stätte begraben, und ihm gegen-
wärtiges Denckmahl gesetzt worden.

* * *

Etwa anderthalb hundert Schritt von dieſen 3. Ehren- und Gedächtniß Säulen fanden wir, nahe am Ufer des West-Fluſſes, des Lemelie Schand-Seule, um welche herum ein groſſer Hauffen Feld-Steine geworffen war, ſo, daß wir mit einiger Mühe hinzu gelangen, und folgende daran genagelten Zeilen leſen konten:

Spye aus gegen dieſe Seule,
Mein Leſer!
Denn
Allhier muß die unſchuldige Erde
das todte Aas des vielſchuldigen Lemelie
in ihrem Schoeſſe erdulden,
welches im Leben ihr zu einer ſchändlichen Laſt
gedienet.
Dieſes Mord-Kindes rechter Nahme,
auch wo, wann, und von wem es gebohren,
iſt unbekandt.
Doch kurtz vor ſeinem erſchrecklichen Ende
hat er bekannt,
Daß Vater- Mutter- Kinder- und vieler andern
Menſchen Mord, Blut-Schande, Hurerey, Gifft-miſchen, ja alle erſinnliche Laſter ſein Hand-werck von Jugend an geweſen.
Carl Franz van Leuvens unſchuldig-vergoſſenes
Blut ſchreyet auf dieſer Inſul biß an den
jüngſten Tag
Rache über ihn.
Indem aber daſſelbe kaum erkaltet war,
hatte ſich der Mord-Hund ſchon wiederum gerühret, eine neue Mord-That an dem armen Albert
Julio

Julio zu begehen, weil ſich dieſer unterſtund, ſeiner geil-brünſtigen Gewaltthätigkeit bey der keuſchen Concordia zu widerſtehen.

Aber,
da die Boßheit am gröſten,
war die Straffe am nächſten,
denn das Kind der Finſterniß lieff in der Finſterniß derſelben entgegen,
und wurde
von dem unſchuldig-verwundeten
ohne Vorſatz
tödtlich, doch ſchuldig, verwundet.
Dem ohngeacht ſchien ihm
die Buſſe und Bekehrung unmöglich,
das Zureden ſeiner Beleydigten unnützlich,
GOttes Barmhertzigkeit unkräfftig,
die Verzweiffelung aber unvermeidlich,
ſtach ſich derowegen mit ſeinem Meſſer ſelbſt das ruchloſe Hertz ab.
Und alſo
ſtarb der Höllen-Brand als ein Vieh,
welcher gelebt als ein Vieh,
und wurde allhier eingeſcharrt als ein Vieh
den 10. Decembr. 1646.
von
Albert Julio.
Der HErr ſey Richter zwiſchen uns und dir.

Wir bewunderten hierbey allerſeits unſers Alt-Vaters Alberti beſondern Fleiß und Geſchicklichkeit, brachten noch über eine Stunde zu, die an-

dern Grab-Stätten, welche alle mit kurtzen Schrifften bezeichnet waren, zu besehen, und verfolgten hernach mahls unsern Weg auf Christophs-Raum zu. Selbige Pflantz-Stätte bestund aus 14. Wohn-Häusern, und führeten die Einwohner gleich den andern allen eine sehr gute Haußhaltung, hatten im übrigen fast eben dergleichen Feld-Weindergs- und Wasser-Nutzung als die Johannis-Raumer. Sonsten war allhier die erste Haupt-Schleuse des Nord-Flusses, nebst einer wohlgebaueten Brücke, zu betrachten. Im Garten-Bau und Erzeugung herrlicher Baum-Früchte schienen sie es fast allen andern zuvor zu thun. Nachdem wir aber ihre Feld-Früchte, Weinberge und alles merckwürdige wohl betrachtet, und bey ihnen eine gute Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, kehreten wir bey guter Zeit zurück auf Alberts-Burg.

Herr Mag. Schmeltzer begab sich von dar, versprochener massen, in die Davids-Raumer Allee, um seinen heiligen Verrichtungen obzuliegen, wir andern halffen indessen mit gröster Lust bey der Grund-Mauer der Kirche dasjenige verrichten, was zu besserer Fortsetzung dabey vonnöthen war. Nach Untergang der Sonnen aber, da Herr Mag. Schmeltzer zurück gekommen war, und die Abend-Mahlzeit mit uns eingenommen hatte, setzten wir uns in gewöhnlicher Gesellschafft wieder zusammen, und höreten dem Alt-Vater Alberto in Fortsetzung seiner Geschichts-Erzehlung dergestalt zu:

Meine Lieben, fing er an, ich erinnere mich, daß meine letzten Reden das besondere Vergnügen erweck-

erwehnet haben, welches ich nebſt meiner lieben Ehe-Gattin über unſere erſtgebohrnen Zwillinge empfand, und muß nochmahls wiederhelen, daß ſelbiges unvergleichlich war, zumahl, da meine Liebſte, nach redlich ausgehaltenen 6. Wochen, ihre gewöhnliche Hauß-Arbeit friſch und geſund vornehmen konte. Wir lebten alſo in dem allerglückſeeligſten Zuſtande von der Welt, indem unſere Gemüther nach nichts anders ſich ſehneten, als nach dem, was wir täglich erlangen und haben konten, das Verlangen nach unſerm Vaterlande aber ſchien bey uns allen beyden gantz erſtorben zu ſeyn, ſo gar, daß ich mir nicht die allergeringſte Mühe mehr gab, nach vorbey fahrenden Schiffen zu ſehen. Kam uns gleich die Tages-Arbeit öffters etwas ſauer an, ſo konten wir doch Abends und des Nachts deſto angenehmer ausruhen, wie ſich denn öffters viele Tage und Wochen ereigneten, in welchen wir nicht aus dringender Noth, ſondern bloß zur Luſt arbeiten durfften.

Die kleine Concordia fing nunmehro an, da ſie vollkommen deutlich, und zwar ſo wohl Teutſch als Engliſch reden gelernet, das angenehmſte und ſchmeichelhaffteſte Kind, als eines in der gantzen Welt ſeyn mag, zu werden, weßwegen wir täglich viele Stunden zubrachten, mit ſelbiger zu ſcherzen, und ihren artigen Kinder-Streichen zuzuſehen, ja zum öfftern uns ſelbſten als Kinder mit anzuſtellen genöthiget waren.

Allein, meine lieben Freunde! (ſagte hier unſer Alt-Vater, indem er ein groſſes geſchriebenes Buch aus einem Behältniß hervor langete) es kommt

mir theils unmöglich, theils unnützlich und allzu langweilig vor, wenn ich alle Kleinigkeiten, die nicht besonders merckwürdig sind, vorbringen wolte, derowegen will die Weitläufftigkeiten und dasjenige, worvon ihr euch ohnedem schon eine zulängliche Vorstellung machen könnet, vermeiden, mit Beyhülffe dieses meines Zeit-Buchs aber nur die denckwürdigsten Begebenheiten nachfolgender Tage und Jahre biß auf diese Zeit erzehlen.

Demnach kam uns sehr seltsam vor, daß zu Ende des Monats Junii 1649. auf unserer Insel ein ziemlich kalter Winter einfiel, indem wir damahls binnen 3. Jahren das erste Eis und Schnee-Flocken, auch eine ziemliche kalte Lufft verspüreten, doch da ich noch im Begriff war, unsere Wohnung gegen dieses Ungemach besser, als sonsten, zu verwahren, wurde es schon wieder gelinde Wetter, und dieser harte Winter hatte in allen kaum 16. oder 17. Tage gedauret.

Im Jahr 1650. den 16. Mart. beschenckte uns der Himmel wiederum mit einer jungen Tochter, welche in der heil. Tauffe den Nahmen Maria bekam, und im folgenden 1651ten Jahre wurden wir abermahls am 14. Dec. mit einem jungen Sohne erfreuet, welcher den Nahmen Johannes empfing. Dieses Jahr war wegen ungemeiner Hitze sehr unfruchtbar an Getreyde und andern Früchten, gab aber einen vortrefflichen Wein-Seegen, und weil von vorigen Jahren noch starcker Getreyde-Vorrath vorhanden, wusten wir dennoch von keinen Mangel zu sagen.

Das 1652te Jahr schenckte einen deste reichlichern

chern Getreyde-Vorrath, hergegen wenig Wein. Mitten in der Weinlese ſtarben unſere 2. älteſten Affen, binnen wenig Tagen kurtz auf einander, wir bedaureten dieſe 2. klügſten Thiere, hatten aber doch noch 4. Paar zu unſerer Bedienung, weil ſich die erſten 3. Paar ſtarck vermehret, wovon ich aber nur 2. paar junge Affen leben ließ, und die übrigen heimlich erſäuffte, damit die Geſellſchafft nicht zu mächtig und muthwillig werden möchte.

Im Jahr 1653. den 13. May kam meine werthe Ehe-Gattin abermals mit einer geſunden und wohlgeſtallten Tochter ins Wochen-Bette, die in der Heil. Tauffe den Nahmen Eliſabeth empfieng. Alſo hatten wir nunmehro 3. Söhne und 3. Töchter, welche der fleißigen Mutter Arbeit und Zeitvertreib genung machen konten. Selbigen Winters fieng ich an mit Concordien, Albert u. Stephano, täglich etliche Stunden Schule zu halten, indem ich ihnen die Buchſtaben vormahlete und kennen lehrete, fand auch dieſelben ſo gelehrig, daß ſie, mit Außgang des Winters, ſchon ziemlich gut Teutſch und Engliſch buchſtabiren konten, auſſer dem wurden ihnen von der Mutter die nützlichſten Gebeter und Sprüche aus der Bibel gelehret, ſo daß wir ſie mit gröſten Vergnügen bald Teutſch, bald Engliſch, die Morgen-Abend- und Tiſch-Gebeter, vor dem Tiſche, konten beten hören und ſehen. Meine liebe Frau durffte mir nunmehro bey der Feld- und andern ſauren Arbeit wenig mehr helffen, ſondern muſte ſich ſchonen, um die Kinder deſto beſſer und geduldiger zu warten, ich hergegen, ließ es mir mit Beyhülffe der Affen, deſto angelegener ſeyn, die nö-

thig-

tägigsten Nahrungs-Mittel von einer Zeit zur andern zu besorgen.

Am ersten Heil. Christ-Tage anno 1655. brachte meine angenehme Ehe-Liebste zum andern mahle ein paar Zwillings-Söhne zur Welt, die ich zum Gedächtniß ihres schönen Geburts-Tages, den ersten Christoph, und den andern Christian tauffte, die arme Mutter befand sich hierbey sehr übel, doch die Krafft des Allmächtigen half ihr in etlichen Wochen wiederum zu völliger Gesundheit.

Das 1656te Jahr ließ uns einen ziemlich verdrießlichen Herbst und Winter verspüren, indem der Erstere ungemein viel Regen, der Letztere aber etwas starcke Kälte und vielen Schnee mit sich brachte, es war derowegen so wohl die darauff folgende Erndte, als auch die Wein-Lese kaum des vierdten Theils so reichlich als im vorigen Jahren, und dennoch war vor uns, unsere Kinder, Affen und ander Vieh, alles im Uberflusse vorhanden.

Im 1657ten Jahre den 22. Septembr. gebahr meine fruchtbare Ehe-Liebste noch eine Tochter, welche Christina genennet wurde, und im 1660ten Jahre befand sich dieselbe zum letzten mahle schwangeres Leibes, denn weil sie eines Tages, da wir am Ufer des Flusses umwandelten, unversehens strauchelte, einen schweren Fall that, und ohnfehlbar im Flusse ertruncken wäre, woferne ich sie nicht mit selbst eigener Lebens-Gefahr gerettet hätte; war sie dermassen erschreckt und innerlich beschädigt worden, daß sie zu unser beyderseits gröſten Leidwesen am 9. Jul. eine unzeitige todte Tochter zur Welt, nachhero aber über zwey gantzer Jahr zubrachte,

ehe

ehe die vorige Geſundheit wieder zu erlangen war.

Nach Verlauf ſelbiger Zeit, befand ſich mein werther Ehe-Schatz zwar wiederum bey völligen Kräften, und ſahe in ihrem 35ten Jahre noch ſo ſchön und friſch aus als eine Jungfrau, hat aber doch niemals wiedrum ins Wochen-Bette kommen können. Gleichwol wurden wir darüber nicht ungedultig, ſondern danckten GOTT daß ſich unſere 9. lieben Kinder bey völliger Leibes-Geſundheit befanden, und in Gottesfurcht und Zucht hetan wuchſen, wie ich denn nicht ſagen kan, daß wir Urſach gehabt hätten, uns über eins oder anderes zu ärgern, oder die Schärffe zu gebrauchen, ſondern muß geſtehen, daß ſie, bloß auf einen Wincк und Wort ihrer Eltern, alles thaten was von ihnen verlanget wurde, und eben dieſes ſchrieben wir nicht ſchlechter dings unſerer klugen Auferziehung, ſondern einer beſondern Gnade GOttes zu.

Meine Stief-Tochter Concordia, die nunmehro ihre Mannbaren Jahre erreichte, war gewiß ein Mägdlein von außbündiger Schönheit, Tugend, Klugheit und Gottesfurcht, und wuſte die Hauß-haltung dermaſſen wol zu führen, daß ich und ihre Mutter ſonderlich eine groſſe Erleichterung unſerer dahero gehabten Mühe und Arbeit verſpüreten. Selbige meine liebe Ehe-Gattin muſte ſich alſo mit Gewalt gute Tage machen, und ihre Zeit bloß mit der kleinſten Kinder Lehrung und guter Erziehung vertreiben. Meine zwey älteſten Zwillinge hatte ich mit Göttlicher Hülffe ſchon ſo weit gebracht, daß ſie den kleinern Geſchwiſter das Leſen, Schreiben

und

und Beten wiederum beybringen konten, ich aber informirte selbſt alle meine Kinder früh Morgens 2. Stunden, und Abends auch ſo lange. Ihre Mutter löſete mich hierinnen ordentlich ab, die übrige Zeit muſten ſie mit nützlicher Arbeit, ſo viel ihre Kräffte vermochten, hinbringen, das Schieß-Gewehr brauchen lernen, Fiſche, Vogel, Ziegen und Wildpret einfangen, in Summa, ſich in Zeiten ſo gewöhnen, als ob ſie ſo wol als wir Zeit Lebens auf dieſer Inſul bleiben ſolten.

Immittelſt erzehlten wir Eltern unſern Kindern öffters von der Lebens-Art der Menſchen in unſern Vaterländern und andern Welt-Theilen, auch von unſern eigenen Geſchichten, ſo viel, als ihnen zu wiſſen nöthig war: ſpüreten aber niemals, daß nur ein eintziges von ihnen Luſt bezeigte, ſelbige Länder oder Oerter zu ſehen, worüber ſich meine Ehe-Frau hertzlich vergnügte, allein ich unterdrückte meinen, ſeit einiger Zeit wieder aufgewachten Kummer, biß eines Tages unſere älteſten zwey Söhne eiligſt gelauffen kamen, und berichteten: Wie daß ſich gantz weit in der offenbaren See 3. groſſe Schiffe ſehen lieſſen, worauff ſich ohnfehlbar Menſchen befinden würden. Ihre Mutter gab ihnen zur Antwort: Laſſet ſie fahren meine Kinder, weil wir nicht wiſſen, ob es gute oder böſe Menſchen ſind. Ich aber wurde von meinen Gemüths-Bewegungen dergeſtalt übermeiſtert, daß mir die Augen voll Thränen lieffen, und ſolches zu verbergen, gieng ich ſtillſchweigend in die Kammer, und legte mich mit Seufftzen aufs Lager. Meine Concordia folgte mir auf dem Fuſſe nach, breitete ſich über mich und ſagte, nachdem

dem ſie meinen Mund zum öfftern liebreich geküſſet hatte. Wie iſts, mein liebſter Schatz, ſeyd ihr der glückſeeligen Lebens-Art, und eurer bißhero ſo hertzlich geliebten Concordia. vielleicht ſchon auch gäntzlich überdrüßig, weil ſich eure Sehnſucht nach anderer Geſellſchafft aufs neue ſo ſtarck verräth? Ihr irret euch, meine Allerliebſte, gab ich zur Antwort, oder wollet etwa die erſte Probe machen mich zu kräncken. Glaubet aber ſicherlich, zumahl wenn ich GOTT zum Zeugen anruffe, daß mir gar nicht in die Gedancken kommen iſt, von hier hinweg zu reiſen, oder euch zum Verdruß mich nach anderer Geſellſchafft zu ſehnen, ſondern ich wünſche von Hertzen, meine übrige Lebens-Zeit auf dieſer glückſeeligen Städte mit euch in Ruhe und Friede hin zu bringen, zumal da wir das ſchwerſte nunmehro mit GOTTES Hülffe überwunden, und das gröſte Vergnügen an unſern ſchönen Kindern, annoch in Hoffnung, vor uns haben. Allein ſaget mir um GOttes willen, warum ſollen wir uns nicht nunmehro, da unſere Kinder ihre Mannbaren Jahre zu erreichen beginnen, nach andern Menſchen umſehen, glaubet ihr etwa, GOTT werde ſogleich 4. Männer und 5. Weiber vom Himmel herab fallen laſſen, um unſere Kinder mit ſelbigen zu begatten? Oder wollet ihr, daß dieſelben, ſo bald der natürliche Trieb die Vernunfft und Frömmigkeit übermeiſtert, Blut-Schande begehen, und einander ſelbſt beyrathen ſollen? Da ſey GOTT vor! Ihr aber, mein Schatz, ſaget mir nun, wie eure Meynung über meine höchſt wichtigen Sorgen iſt, ob wir nicht Sünde und Schande von unſern bißhero wohlerzo-

genen

genen Kindern zu befürchten haben? und ob es Wohlgethan sey, wenn wir durch ein und andere Nachläßigkeit, GOttes Allmacht ferner versuchen wollen?

Meine Concordia fieng hertzlich an zu weinen, da sie mich in so ungewöhnlichen Eifer reden hörete, jedoch die treue Seele umfassete meinen Halß, und saate unter hundert Küssen: Ihr habt recht, mein allerliebster Mann, und sorget besser und vernünfftiger als ich. Verzeihet mir meine Fehler, und glaubet sicherlich, daß ich, dergleichen Blut-schändlich Ehen zu erlauben, niemals gesinnet gewesen, allein die Furcht vor bösen Menschen, die sich etwa unseres Landes und unserer Güter gelüsten lassen, euch ermorden, mich und meine Kinder schänden und zu Sclaven machen könten, hat mich jederzeit angetrieben, zu wiederrathen, daß wir uns frembden und unbekannten Leuten entdeckten, die vielleicht auch nicht einmal Christen seyn möchten. Anbey habe mich beständig darauff verlassen, daß GOtt schon von ohngefähr Menschen hersenden würde, die uns etwa abführeten, oder unser Geschlecht vermehren hülffen. Jedoch, mein allerliebster Julius, sagte sie weiter, ich bekenne, daß ihr eine stärckere Einsicht habt als ich, darum gehet hin mit unsern Söhnen, und versuchet, ob ihr die vorbeyfahrenden Schiffe anhero ruffen könnet, GOTT gebe nur, daß es Christen, und redliche Leute sind.

Dieses war also der erste und letzte Zwietracht, den ich und meine liebe Ehe-Frau untereinander hatten, wo es anders ein Zwietracht zu nennen ist. So bald wir uns aber völlig verglichen, lieff ich mit meinen

nen Söhnen, weil es noch hoch am Tage war, auf die Spitzen des Nord-Felsens, schossen unsere Gewehre loß, schryen wie thörichte Leute, machten Feuer und Rauch auf der Höhe, und trieben solches die gantze Nacht hindurch, allein ausser etlichen Stückschüssen höreten wir weiter nichts, sahen auch bey aufgehender Sonne keines von den Schiffen mehr, wohl aber eine stürmische düstere See, woraus ich schloß, daß die Schiffe wegen widerwärtigen Windes unmöglich anländen können, wie gern sie vielleicht auch gewolt hätten.

Ich könte mich deßwegen in etlichen Tagen nicht zufrieden geben, doch meine Ehe-Frau sprach mich endlich mit diesen Worten zufrieden: Bekümmert euch nicht allzusehr, mein werther Albert, der HErr wirds versehen und unsere Sorgen stillen, ehe wirs vielleicht am wenigsten vermuthen.

Und gewiß, der Himmel ließ auch in diesem Stücke ihre Hoffnung und festes Vertrauen nicht zu schanden werden, denn etwan ein Jahr hernach, da ich am Tage der Reinigung Mariä 1664. mit meiner gantzen Familie Nachmittags am Meer-Ufer spatzieren gieng, ersahen wir mit mäßiger Verwunderung: daß nach einem daherigen hefftigen Sturme, die schäumenden Wellen, nachdem sie sich gegen andere unbarmhertzig erzeiget, uns abermals einige vermuthlich gute Waaren zugeführet hatten. Zugleich aber fielen uns von ferne zwey Menschen in die Augen, welche auf einen grossen Schiffs-Balcken sitzend, sich an statt der Ruder mit ihren blossen Händen äusserst bemüheten, eine, von den vor uns liegenden Sand-Bäncken zu erreichen, und ihr Le-

nen darauff zu erretten. Indem nun ich, nur vor wenig Monaten, das kleine Boot, durch dessen Hülffe ich am allererſten mit Monſ. van Leuven bey dieſer Felſen-Inſul angelanget war, außgebeſſert hatte, ſo wagte ich nebſt meinen beyden älteſten Söhnen, die nunmehro in ihr 16tes Jahr giengen, hinnein zu treten, und dieſen Nothleydenden zu Hülffe zu kommen, welche unſerer aber nicht eher gewahr wurden, biß unſer Boot von ohngefehr ſehr hefftig an ihren Balcken ſtieß, ſo daß der eine aus Mattigkeit herunter ins Waſſer fiel. Doch da ihm meine Söhne das Seil, woran wir das Boot zu befeſtigen pflegten, hinaus wurffen, raffte er alle Kräffte zuſammen, hielt ſich feſte dran, und ward alſo von uns gantz leichtlich ins Boot herein gezogen. Dieſes war ein alter faſt gantz grau gewordener Mann, der andere aber, dem dergleichen Gefälligkeit von uns erzeigt wurde, ſchien ein Mann in ſeinen beſten Jahren zu ſeyn.

Man merckte ſehr genau, wie die Todes-Angſt auf ihren Geſichtern gantz eigentlich abgemahlet war, da ſie zumal uns gantz ſtarr anſahen, jedoch nicht ein einziges Wort ausſprechen konten, endlich aber, da wir ſchon einen ziemlichen Strich auf der Zurückfarth gethan, fragt ich den Alten auf deutſch: Wie er ſich befände, allein er ſchüttelte ſein Haupt, und antwortete im Engliſchen, daß er zwar meine Sprache nicht verſtünde, gleichwol aber merckte wie es die teutſche Sprache ſey. Ich fieng hierauf ſogleich an, mit ihm Engliſch zu reden, weßwegen er mir augenblicklich die Hände küſſete und mich ſeinen Engel nennete. Meine beyden Söhne klatſchten

ten derowegen in ihre Hände, und fiengen ein Freuden-Geschrey an, gaben sich auch gleich mit dem jungen Manne ins Gespräche, welcher alle beyde umarmete und küssete, auch ihnen auf ihre einfältigen Fragen liebreiche Antwort gab. Doch da ich merckte, daß die beyden Verunglückten vor Mattigkeit kaum die Zunge heben und die Augen aufthun konten, liessen wir dieselben ungestöhrt, und brachten sie halb schlaffend an unsere Felsen-Insul.

Meine Concordia hatte binnen der Zeit beständig mit den übrigen Kindern auf den Knien gelegen, und GOTT um unsere glückliche Zurückkunft angerufft, weil sie dem sehr alten und geflickten Boote wenig zu getrauet, derowegen war alles desto fröliches, da wir in Gesellschafft zweyer andern Menschen bey ihnen ankamen. Sie hatte etwas Vorrath von Speisen und Getränckе vor unsere Kinder bey sich, welches den armen Fremdlingen gereicht wurde. So bald nun selbiges mit gröster Begierde in ihren Magen geschickt war, merckte man wohl, daß sie hertzlich gern weiter mit uns reden wolten, allein da sie bereits so viel zu verstehen gegeben, wie sie nunmehro 3. Nächte und 4. Tage ohne Schlaff und Ruhe in den Meeres Wellen zugebracht hätten, konten wir ihnen nicht vergagen, daß sie uns fast unter den Händen einschlieffen, brachten aber doch beyde, wiewol mit grosser Mühe, durch den holen Weg hinauff in die Insul.

Daselbst suncken sie als recht ohnmächtige Menschen ins Graß nieder, und verfielen in den tieffsten Schlaff. Meine beyden ältesten Söhne musten bey

ihnen sitzen bleiben, ich aber gieng mit meiner übrigen Familie nach Hause, nahm zwey Rollwagen, spannete vor jeden 4. Affen, kehrete damit wieder um, legte die Schlaffenden ohne eintzige Empfindung drauff, und brachte dieselben mit einbrechender Nacht in unsere Behausung auf ein gutes Lager, welches ihnen mitlerweile meine Hauß-Frau bereitet hatte. Beyde wachten fast zu gleicher Zeit nicht früher auf, als andern Tages ohngefähr ein paar Stunden vor Untergang der Sonnen, und so bald ich dessen vergewissert war, gieng ich zu ihnen in die Kammer, legte vor jeden ein gut Kleid nebst weisser Wäsche hin, bat sie möchten solches anlegen, nachhero zu uns heraus kommen.

Indessen hatte meine Hauß-Frau eine köstliche Mahlzeit zubereitet, den besten Wein und ander Getränckе zurechte gesetzt, auch sich nebst ihren Kindern gantz sauber angekleidet. Wie demnach unsere Gäste aus der Kammer traten, fanden sie alles in der schönsten Ordnung, und blieben nach verrichteter Begrüssung als ein paar steinerne Bilder stehen. Meine Kinder musten ihnen das Wasch-Wasser reichen, welches sie annahmen und um Erlaubniß baten, sich vor der Thür zu reinigen. Ich gab ihnen ohne eitle Ceremonien zu verstehen, wie sie allhier, als ohnfehlbar gute christliche Menschen, ihre beliebige Gelegenheit brauchen könten, weßwegen sie sich ausserhalb des Hauses, in der freyen Luft völlig ermunterten, nachhero wieder zu uns kehreten, da denn der alte ohngefähr 60. jährige Mann also zu reden anfieng: O du gütiger Himmel, welch ein schönes Paradieß ist dieses? saget uns doch, o ihr glück-

glückſeeligen Einwohner deſſelben, ob wir uns unter Engeln oder ſterblichen Menſchen befinden? denn wir können biß dieſe Stunde unſere Sinnen noch nicht überzeugen, ob wir noch auf der vorigen Welt leben; Oder durch den zeitlichen Tod in eine andere Welt verſetzt ſind? Liebſten Freunde, gab ich zur Antwort, es iſt mehr als zu gewiß, daß wir eben ſolche mühſeelige und ſterbliche Menſchen ſind als ihr. Vor nunmehro faſt 18. Jahren, hat ein beſonderes Schickſaal mich und dieſe meine werthe Ehe-Gattin auf dieſe Inſul geführet, die allhier in Ordnung ſtehenden 9. Kinder aber, ſind, binnen ſolcher Zeit, und in ſolcher Einſamkeit von uns entſproſſen, und auſſer uns, die wir hier beyſammen ſind, iſt ſonſt keine menſchliche Seele mehr auf der gantzen Inſul anzutreffen. Allein, fuhr ich fort, wir werden Zeit und Gelegenheit genung haben, hiervon weitläufftiger mit einander zu ſprechen, derowegen laſſet euch gefallen, unſere Speiſen und Getränckе zu koſten, damit eure in dem Meere verlohrnen Kräffte deſto geſchwinder wieder hergeſtellet werden.

Demnach ſetzten wir uns zu Tiſche, aſſen und truncken ingeſammt, mit gröſten appetite nach billigen vergnügen. So bald aber das Danck-Gebeth geſprochen war, und der Alte vermerckte, daß ſo wol ich als meine Concordia, von beyderſeits Stande und Weſen gern benachrichtiget ſeyn möchten, veranügte er unſere Neugierigkeit mit einer weitläufftigen Erzehlung, die biß Mitternacht währete. Ich aber will von ſelbiger nur kürtzlich ſo viel melden, daß er ſich Amias Hülcer nennete,

und vor etlichen Jahren ein Pachtmann verſchiedener Königlicher Küchen-Güter in Engelland geweſen war. Sein Gefährte hieß Robert Hülter, und war des Amias leiblichen Bruders Sohn. Ferner vernahmen wir mit Erſtaunen, daß die aufrühriſchen Engelländer im Jahr 1649. den 30. Jan. alſo 2. Jahr und 8. Monath nach unſerer Abreiſe, ihren guten König Carln grauſamer Weiſe enthauptet, und daß ſich nach dieſem einer, Nahmens Oliverius Cromwel, von Geſchlecht ein bloſſer Edelmann, zum Beſchützer des Reichs aufgeworffen hätte, dem anno 1658. ſein Sohn, Richard Cromwel, in ſolcher Würde gefolget, aber auch bald im folgenden Jahr wieder abgeſetzt wäre, worauff vor nunmehro faſt 3. Jahren die Engelländer einen neuen König, nemlich Carln den Andern erwählet, und unter deſſen Regierung itzo ziemlich ruhig lebten.

Der gute Amias Hülter, welcher ehedeſſen bey dem enthaupteten König Carln in groſſen Gnaden geweſen, ein groſſes Guth erworben, doch aber niemals geheyrathet, war in ſolcher Unruhe faſt um alles das Seinige gekommen, aus dem Lande gejagt worden, und hatte kaum ſo viel gerettet eine kleine Handlung über Meer anzufangen, worbey er nach und nach zwar wiederum ein ziemliches erworben, und daſſelbe ſeinem Bruder Joſeph Hülter in Verwahrung gegeben. Dieſer ſein Bruder aber hatte die Reformirte Religion verlaſſen, ſich nach Portugall gewendet, daſelbſt zum andern mahle geheyrathet, und ſein zeitliches Glück ziemlich gemacht. Allein deſſen Sohn Robert, war mit ſeines Vaters Lebens-

Lebens-Art, und sonderlich mit der Religions-Veränderung, nicht allerdings zufrieden gewesen, derowegen annoch in seinen Jünglings-Jahren mit seinem Vetter Amias zu Schiffe gegangen, und hatte sich bey demselben in West-Indien ein ziemliches an Gold und andern Schätzen gesammlet. Da aber vor einigen Monathen die Versicherung eingelauffen, daß nunmehro, unter der Regierung König Carls des Andern, in Engelland wiederum gute Zeiten wären, hatten sie Brasilien verlassen, und sich auf ein Schiff verdingt, um mit selbigen nach Portugall, von dar aber zurück nach Engelland, als in ihr Vaterland zu reisen, und sich bey dem neuen Könige zu melden. Allein ihr Vorhaben wird durch das widerwärtige Verhängniß zeitlich unterbrochen, indem ein grausamer Sturm das Schiff von der ordentlichen Strasse ab- und an verborgene Klippen führet, allwo es bey nächtlicher Zeit zerscheitert, und seine gantze Ladung an Menschen und Gütern, in die wilden Fluthen wirfft. In solcher Todes-Angst ergreiffen Amias und Robert denjenigen Balcken, von welchen wir sie, nachdem die armen Menschen 3. Nachte und 4. Tage ein Spiel des Windes und der Wellen gewesen, endlich noch eben zur rechten Zeit zu erlösen das Glück hatten.

Meine Concordia wolte hierauff einige Nachricht von den Ihrigen einziehen, konte aber nichts weiter erfahren, als daß Amias ihren Vater zwar öffters gesehen, gesprochen, auch ein und andern Geld-Verkehr mit ihm gehabt, im übrigen aber wuste er von dessen Hauß-Wesen nichts zu melden,

auſſer daß er im 1648ten Jahre noch im guten Stande gelebt hätte. Hergegen wuſte Robere, der bißhero wenig Worte gemacht, ſich noch gantz wohl zu erinnern, daß er zu der Zeit, als er noch ein Knabe von 12. oder 13. Jahren geweſen, vernommen, wie dem Banquier Plürs eine Tochter, Nahmens Concordia, von einem Cavalier entführet worden ſey, wo ſie aber hin, oder ob dieſelbe wieder zurück gebracht worden, wiſſe er nicht eigentlich zu ſagen.

Wir berichteten ihnen demnach, daß ſie allhier eben dieſe Concordia Plürs vor ſich ſähen, verſprachen aber unſere Geſchichte morgendes Tages ausführlicher zu erzehlen, und legten uns, nachdem wir die Abend-Beth-Stunde in Engliſcher Sprache gehalten, ſämmtlich zur Ruhe.

Ich nahm mir nebſt meiner Hauß-Frauen von nun an nicht das geringſte Bedencken, dieſen beyden Gäſten und Lands-Leuten, welchen die Redlichkeit aus den Augen leuchtete, und denen die Gottesfurcht ſehr angenehm zu ſeyn ſchien, alles zu offenbaren, was ſich von Jugend an, und ſonderlich auf dieſer Inſul mit uns zugetragen hatte. Nur einzig und allein verſchwiegen wir ihnen des Don Cyrillo vermaureten groſſen Schätze, hatten aber dennoch auſſer dieſem, ſo viel Reichthümer an Gold, Silber, edlen Steinen und andern Koſtbarkeiten aufzuweiſen, daß ſie darüber erſtauneten, und vermeynten: es wäre weder in Engelland, noch ſonſt wo, ein Kauffmann, oder wol noch weit gröſſere Standes-Perſon, auſſer groſſen Potentaten anzutreffen, die ſich Bemittelter zeigen könte als wir. Dem ohngeacht, gab ich ihnen deutlich zu vernehmen, daß ich

und

und meine Hauß-Frau dieſe Sachen ſehr gering, das Vergnügen aber, auf dieſer Inſul in Ruhe, ohne Verfolgung, Kummer und Sorgen zu leben, deſto höher ſchätzten, und bäten GOTT weiter um keine mehrere Glückſeeligkeit, als daß er unſern Kindern fromme chriſtliche Ehegatten anhero ſchicken möchte, die da Luſt hätten auf dieſer Inſul mit ihnen in Ruhe und Friede zu leben, weil dieſelbe im Stande ſey, ihre Einwohner faſt mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehörig, reichlich und überflüßig zu verſorgen.

Ich vermerckte unter dieſen meinen Reden, daß dem jungen Hülter das Geblüte ziemlich ins Angeſichte trat, da er zugleich ſeine Augen recht ſehnlich auf meine ſchöne und tugend-volle Stieff-Tochter warff, jedoch nicht eher als nach etlichen Tagen durch ſeinen Vetter Amias bey mir und meiner Frauen um ſelbige anhalten ließ. Da nun ich und dieſelbe ſchon deßfalls mit einander geheime Abrede genommen, lieſſen wir uns die Werbung dieſes wohlgebildeten und frommen jungen Mannes gefallen, verſprachen ihm binnen 4. Wochen unſere Tochter ehelich zuzuführen, doch mit der Bedingung, wenn er mit guten Gewiſſen ſchweren könte und wolte, daß er (1) noch unverheyrathet ſey. (2) Unſerm Gottesdienſte und Glauben ſich gleichförmig erzeigen. (3.) Friedlich mit ſeiner Frau und uns leben, und (4.) Sie wieder ihren willen niemals verlaſſen, oder von dieſer Inſul, auſſer der dringenden Noth, hinweg führen, ſondern Zeit Lebens allhier bleiben wolle. Der gute Robert ſchwur und verſprach alles zu erfüllen, was wir von ihm begeh-

reten, und ſetzte hinzu: Daß dieſes ſchöne Tugend-Bild, nemlich ſeine zukünfftige Ehe-Liebſte, Reitzungen im Uberfluſſe beſäſſe, alle Sehnſucht nach andern Ländern, Menſchen und Schätzen zu vertreiben. Hierauff wurde das Verlöbniß gehalten, worbey wir alle vor Freuden weineten, abſonderlich der alte Amias, welcher hoch betheurete: Daß wir bey unſerm Schwieger-Sohne das allerredlichſte Gemüthe auf der gantzen Welt angetroffen hätten, welches ſich denn auch, GOTT ſey Danck, nachhero in allen Fällen alſo eräuſert hat.

Nun beklage ich, ſagte der alte Amias, daß von meinen Lebens-Jahren nicht etwa 30. oder wenigſtens 20. können abgekaufft werden, um auch das Glück zu haben, euer Schwieger-Sohn zu ſeyn, jedoch weil dieſer Wunſch vergeblich iſt und ich einmal veraltet bin, ſo will nur GOTT bitten, daß er mich zum Werckzeuge gebrauchen möge: Vor eure übrigen Kinder Ehegatten anhero zu ſchaffen. Ich habe, verfolgte er, keine thörichten Einfälle hierzu, will alſo nur GOTT und etwas Zeit zu Hülffe nehmen.

Folgende Tage wurde demnach alles zu dem abgeredeten Beylager veranſtaltet, und am 14. Mart. 1664. ſolches ordentlich vollzogen, an welchem Tage ich als Vater und Prieſter, das verlobte Paar zuſammen gab. Ihre Ehe iſt ſo vergnügt und glücklich, als Fruchtbar geweſen, indem ſie in folgenden Jahren 14. Kinder, als nemlich 5. Söhne und 9. Töchter mit einander gezeuget haben, welches mir und meiner lieben Hauß-Frau zum ſtetigen Troſte und Luſt gereichte, zumal da unſer Schwieger-Sohn

aus

aus eigenen Antriebe und hertzlicher Liebe gegen uns, seinen eigenen Geschlechts Nahmen zurück setzte, und sich gleich am ersten Hochzeit-Tage Robert Julius nennete.

Wir daueten noch im selbigen Herbst ein neues schönes und räumliches Hauß vor die jungen Ehe-Leute, Amias war ihr Hauß-Genosse, und darbey ein kluger und vortrefflicher Arbeiter, der meine gemachten Anstalten auf der Insul in kurtzer Zeit auf weit bessern Fuß bringen halff, so, daß wir in erwünschten Vergnügen mit einander leben konten.

Unser Vorrath an Wein, Geträyde, eingesaltzenen Fleische, Früchten und andern Lebens-Mitteln war dermassen zu gewachsen, daß wir fast keine Gefässe, auch keinen Platz in des Don Cyrillo unterirrdischen Gewölbern, selbige zu verwahren, weiter finden konten, dem ohngeacht, säeten und pflantzten wir doch Jahr aus, Jahr ein, und speiseten die Affen, deren nunmehro etliche 20. zu unsern Diensten waren, von dem Uberflusse, hätten aber dennoch im 1666ten Jahre ohne unsern Schaden gar wohl noch hundert andere Menschen ernehren können, da sich aber niemand melden wolte, musten wir zu unsern grösten Leydwesen eine grosse Menge des besten Geträydes liederlich verderben lassen.

Amias erseufftzete hierüber öffters, und sagte eines Abends, da wir vor unsern Hauß-Thüren die kühlen Abend-Lüffte zur Erquickung abwarteten: Wie wunderbar sind doch die Füaungen des Allmächtigen! Ach wie viel tausend, und aber tausend sind doch unter den Christen anzutreffen, die

mit

mit ihrer sauern Hand-Arbeit kaum so viel vor sich bringen, daß sie sich nach Vergnügen ersättigen können. Die wenigsten Reichen wollen den Armen von ihrem Uberflusse etwas ansehnliches mittheilen, weil sie sich befürchten, dadurch selbst in Armuth zu gerathen, und wir Einwohner dieses Paradieses wolten gern unsern Nächsten alles, was wir haben, mit geniessen lassen, so muß es uns aber nur an Leuten fehlen, die etwas von uns verlangen. Allein, mein wertheſter Julius, fuhr er fort, stehet es zu verantworten, daß wir allhier auf der faulen Banck liegen, und uns eine kleine Mühe und Gefahr abschrecken lassen, zum wenigsten noch so viel Menschen beyderley Geschlechts hieher zu verschaffen, als zur Beheyrathung eurer Kinder von nöthen seyn, welche ihren mannbaren Alter entgegen gehen, und ohne grosse Sünde und Schande einander nicht selbst eheligen können? Auf derowegen! Lasset uns den beherzten Entschluß fassen, ein Schiff zu bauen, und unter starcken Vertrauen zu Göttlichem Beystande an das nächst-gelegenste Land oder Insul anfahren, wo sich Christen aufhalten, um vor eure Kinder Männer und Weiber daselbst auszusuchen. Meine Gedancken sind auf die Insul S. Helena gerichtet, allwo sich Portugiesen niedergelassen haben, und wenn ich nebst der Land- und See-Charte, die ich bey euch gesehen, alle andern Umstände in Betrachtung ziehe, so versichert mich ein geheimer Trieb, daß selbige Insul unsern Wunsch nicht allein erfüllen, sondern auch nicht allzu weit von hier entlegen seyn kan.

Meine Hauß-Frau und ich stutzten ziemlich über des

des Amias etwas allzu gefährlich scheinenden Anschlag, ehe wir ihm gehörig darauf antworten, und gar behutsame Einwürffe machen konten, da er aber alle dieselben sehr vernünfftig widerlegte, und diese Sache immer leichter machte; gab endlich meine Concordia den Ausschlag, indem sie sagte: Lieben Freunde, wir wollen uns dieserwegen den Kopff vor der Zeit nicht zerbrechen, versuchet erstlich, wie weit es mit eurem Schiff-Bau zu bringen ist, wird dasselbe fertig, und in solchen Zustand gebracht, daß man sich vernunfft-mäßig darauf wagen, und dergleichen gefährliche Reise vornehmen kan, und der Himmel zeiget uns binnen solcher Zeit keine andere Mittel und Wege, unserer Sorgen loß zu werden, so haben wir nachhero noch Zeit genung, Rath zu halten, wie es anzufangen, auch wer, und wie viel von uns mit reisen sollen.

Nachdem diese Meinung von einem jeden gebilliget worden, fingen wir gleich des folgenden Tages an, Bäume zu fällen, und nachdero zu behauen, woraus Balcken, Bohlen und Breter gehauen werden konten. Auch wurde dasjenige Holtz, welches uns die See von zerscheiterten Schiffen zugeführet hatte, fleißig zusammen gesucht, doch ein bald darauf einfallendes Regen-Wetter nebst dem nöthigen Acker- und Wein-Bau verursachten, daß wir den Schiffs-Bau biß zu gelegener und besserer Zeit aufschieben musten.

Im Augusti-Monat aber anno 1667. da des Roberts Ehe-Frau allbereit mit der zwey'en Tochter ins Wochen-Bette gekommen war, setzten unsere

ſere fleißigen Hände die Schiffs-Arbeit aufs neue eifferig fort, ſo, daß wir mit den vornehmſten Holtz Stücken im April des 1668ten Jahres nach des Amias Abriſſe faſt völlig fertig wurden. Dem zu Folge wurde unter ſeiner Anweiſung auch eine Schmiede Werck-Stätte zu bauen angefangen, in welcher die Nägel und anderes zum Schiff-Bau gehöriges Eiſenwerck geſchmiedet und zubereitet werden ſolte, hatten ſelbige auch allbereit in ziemlich guten Stande, als eines Tages meine 3. jüngſten Söhne, welche beſtellet waren, die leichteſten Holtz-Stücke mit Hülffe der Affen ans Ufer zu ſchaffen, gelauffen kamen, und berichteten, daß ſich nahe an unſerer Inſul ein Schiff mit Menſchen beſetzt ſehen lieſſe; weßwegen wir ingeſammt zwiſchen Furcht und guter Hoffnung hinab zum Meer lieffen, und erſahen, wie bemeldtes Schiff auf eine der vor uns liegenden Sand-Bäncke aufgelauffen war, und nicht weiter von der Stelle kommen konte. Zwey darauf befindliche Männer ſchienen uns mit ängſtlichen Wincken zu ſich zu nöthigen, derowegen ſich Robert mit meinen beyden älteſten Söhnen in unſer kleines Boot ſetzte, und zu ihnen hinüber fuhr, ein langes Geſpräch hielt, und endlich mit 9. frembden Gäſten, als 3. Weibs- und 6. Manns-Perſonen wieder zu uns kam. Allein, dieſe Elenden ſchienen alleſammt den Todten ähnlicher als den Lebendigen zu ſeyn, wie denn auch nur ein Weibs-Bild und zwey Männer noch ſo viel Kräffte hatten, mit uns hinauf in die Inſul zu ſteigen, die übrigen 6., welche faſt nicht auf die matten Füſſe treten konten, muſten hinauf getragen werden.

Der

Der alte hocherfahrne Amias erkandte so gleich, was sie selbsten gestehen muſten, nehmlich, daß sie nicht allein vom Hunger, sondern auch durch eine schlimme See Kranckheit, welche der Schaarbock genennet würde, in solchen kläglichen Zustand gerathen wären, derowegen wurde ihnen so gleich Roberts Wohnhaus zum Krancken-Hause eingeräumet, andey von Stund an zur besten Verpflegung alle Anstalt gemacht.

Wir bekümmerten uns in den ersten Tagen so wenig um ihren Stand und Wesen, als sie sich um das unserige, doch konte man mehr als zu wohl spüren, wie vergnügt und erkänntlich ihre Hertzen wegen der guten Bewirthung wären, dem allen ohngeacht aber sturben so gleich, noch ehe 8. Tage verlieffen, eine Weibs- und zwey Manns-Personen, und in folgender Woche folgte die 3te Manns-Person; weil das Ubel vermuthlich allzu starck bey ihnen eingerissen, oder auch wohl keine Maasse im Essen und Trincken gehalten war. Die Todten wurden von uns mit grossen Leydwesen ehrlich begraben, und die annoch übrigen sehr schwachen desto fleiſsiger gepflegt. Amias machte ihnen Artzeneyen von unsern annoch grünenden Kräutern und Wurtzeln, gab auch keinem auf einmahl mehr Speise und Tranck, als er vor rathsam hielt, wodurch es nebst Göttlicher Hülffe endlich kam, daß sich die noch übrigen 5. Gäste binnen wenig Wochen völlig erholeten, und nicht die geringsten Merckmahle einer Kranckheit mehr verspüreten.

Nun solte ich zwar, meine Lieben, sagte hiermit unser Alt-Vater Albertus, euch billig noch berich-

ten,

ten, wer die Fremdlinge geweſen, und durch was vor ein Schickſal ſelbige zu uns gekommen wären, allein mich bedünckt, meine Erzehlung möchte ſolcher Geſtalt auf heute allzu lange währen, darum will Morgen, ſo es GOTT gefällt, wenn wir von Roberts-Raum zurücke kommen, damit den Anfang machen. Wir, als ſeine Zuhörer, waren auch damit vergnügt, und traten folgendes Tages auf gewöhnliche Weiſe den Weg nach Roberts-Raum an.

Hieſelbſt fanden wir die leiblichen Kinder und fernere Abſtammlinge von Robert Hülter, und der jüngern Concordia in 16. ungemein zierlich erbauten Wohnhäuſern ihre gute Wirthſchafft führen, indem ſie ein wohlbeſtelltes Feld um und neben ſich, die Weinberge aber mit den Chriſtoph-Raumern gemeinſchafftlich hatten. Der älteſte Sohn des Roberts führete uns in ſeiner ſeel. Eltern Hauß, welches er nach deren Tode in Beſitz genommen hatte, und zeigete nicht allein eine alte Engliſche Bibel, Geſang- und Gebet-Buch auf, welches von dem gantzen Geſchlecht als ein beſonderes Heiligthum gehalten wurde, ſondern nächſt dieſem auch allerhand andere koſtbare und ſehens-würdige Dinge, die der Stamm-Vater Robert zum Andencken ſeiner Klugheit und Geſchicklichkeit denen Nachkommen hinterlaſſen hatte. Auf der äuſerſten Felſen-Höhe gegen Oſten war ein bequemliches Wacht-Hauß erbauet, welches wir nebſt denen dreyen dabey gepflantzten Stücken Geſchützes in Augenſchein nahmen, und uns anbey über das viele im Walde herum lauffende Wild ſonderlich ergötz-

ergötzen, nachhero in dem Robertiſchen Stamm-Hauſe aufs köſtlichſte bewürthet wurden, doch aber, nachdem dieſe Gemeine in jedes Hauß eine Engliſche Bibel und Geſang-Buch, nebſt andern gewöhnlichen Geſchencken vor die Jugend empfangen hatte, zu rechter Zeit den Rückweg auf Albertz-Burg antraten.

Mittlerweile, da Herr Mag. Schmelzer in die Davids-Raumer Allee, ſeine Geiſtlichen Unterrichtungen fortzuſetzen, ſpatziret war, und wir andern mit gröſter Begierde am Kirchen-Bau arbeiten halffen, hatte unſer Alt-Vater Albertus ſeine beyden älteſten Söhne, nehmlich Albertum und Stephanum, nebſt ihren annoch lebenden Ehe-Weibern, ingleichen den David Julius, ſonſt Rawkin genannt, mit ſeiner Ehe-Frau Chriſtina, welche des Alt-Vaters jüngſte Tochter war, zu ſich beſchieden, um die Abend-Mahlzeit mit uns andern allen einzunehmen, da ſich nun ſelbige nebſt Herrn Mag. Schmelzern eingeſtellet, und wir ſämtlich geſpeiſet, auch unſere übrige Geſellſchafft ſich beuhelaubt hatten; blieben der Alt-Vater Albertus, deſſen Söhne, Albertus und Stephanus, nebſt ihren Weibern, David und Chriſtina, Hr. Mag. Schmelzer, Monſ. Wolffgang und ich, alſo unſer 10. Perſonen beyſammen ſitzen, da denn unſer Alt-Vater alſo zu reden anfing:

Ich habe, meine lieben Freunde, geſtern Abend verſprochen, euch nähern Bericht von denjenigen Perſonen zu erſtatten, die wir im 1668ten Jahre, als ausgehungerte und krancke Leute aufzunehmen, das Glück hatten, weil aber drey von demſelben

annoch am Leben, und allhier gegenwärtig sind, als nehmlich dieser mein lieber Schwieger-Sohn, David, und denn meine beyden lieben Schwieger-Töchter des Alberti und Stephani Gemahlinnen, so habe vor annehmlicher erachtet, in eurer Gegenwart selbige zu bitten, daß sie uns ihre Lebens-Geschichte selbst erzehlen möchten. Ich weiß, meine fromme Tochter, sagte er hierauf zu des Alberti Jun. Gemahlin, wie die Kräffte eures vortrefflichen Verstandes, Gedächtnisses und der Wohlredenheit annoch so vollkommen bey euch anzutreffen sind, als alle andere Tugenden, ohngeacht die Zeit uns alle auf dieser Insul ziemlich verändert hat. Derowegen habt die Güte, diesem meinem Vettern und andern werthen Freunden, einen eigenmündlichen Bericht von den Begebenheiten eurer Jugend abzustatten, damit sie desto mehr Ursach haben, sich über die Wunder-Hand des Himmels zu verwundern.

Demnach stund die bey nahe 80. jährige Matrone, deren Gesichts- und Leibes-Gestalt auch in so hohen Alter noch viele Annehmlichkeiten zeigete, von ihrem Stuhle auf, küssete erstlich unsern Alt-Vater, setzte sich, nachdem sie sich gegen die übrigen höflich verneiget, wiederum nieder, und fing ihre Erzehlung folgender massen an:

Es ist etwas schweres, meine Lieben, daß eine Frau von solchen Jahren, als ich bin, annoch von ihrer Jugend reden soll, weil gemeiniglich darbey viele Thorheiten vorzukommen pflegen, die einem reiffern Verstande verächtlich sind, doch da das menschliche Leben überhaupt ein Zusammenhang vieler

vieler Thorheiten, wiewohl bey einem mehr als bey dem andern zu nennen iſt, will ich mich nicht abſchrecken laſſen, dem Befehle meines hertzlich geliebten Schwieger-Vaters Gehorſam zu leiſten, und die Aufmerckſamkeit edler Freunde zu vergnügen, welche mir als einer betagten Frauen nicht verübelen werden, wenn ich nicht alles mehr in behöriger Zierlichkeit und Ordnung vorzubringen geſchickt bin.

Mein Nahme iſt Judith van Manders, und bin 1648. eben um ſelbige Zeit gebohren, da die vereinigten Niederländer wegen des allgemeinen Friedens-Schluſſes und ihrer glücklich erlangten Freyheit in gröſten Freuden begriffen geweſen. Mein Vater war einer der anſehnlichſten und reichſten Männer zu Middelburg in Seeland wohnhafft, der der Republic ſo wohl als ſeine Vorfahren gewiß recht wichtige Dienſte geleiſtet hatte, auch dieſerwegen zu einem Mit-Gliede des hohen Raths erwehlet worden. Ich wurde, nebſt einer ältern Schweſter und zweyen Brüdern, ſo erzogen, wie es der Stand und das groſſe Vermögen unſerer Eltern erforderte, deren Haupt-Zweck einzig und allein dieſer war, aus ihren Kindern Gottesfürchtige und tugendhaffte Menſchen zu machen. Wie denn auch keines aus der Art ſchlug, als unſer älteſter Bruder, der zwar jederzeit von auſſen einen guten Schein von ſich gab, in Geheim aber allen Wollüſten und liederlichem Leben oblage. Kaum hatte meine Schweſter das 16te und ich mein 14des Jahr erreicht, als ſich ſchon eine ziemliche Anzahl junger vornehmer Leute um unſere Bekandſchafft bewar-

en, indem meine Schweſter Philippine vor eine er ſchönſten Jungfrauen in Middelburg gehalten urde, von meiner Geſichts-Bildung aber ging ie Rede, als ob ich, ohne Ruhm zu melden, nicht llein meine Schweſter, ſondern auch alles andere rauenzimmer im Lande an Schönheit übertref- n ſolte. Doch ſchrieb man mir als einen beſon- ers groſſen Fehler zu, daß ich eines allzu ſtillen, igenſinnigen, melancholiſchen, dahero verdrüß- chen temperaments wäre, dahingegen meine Schweſter eine aufgeräumte und muntere Lebens- rt blicken lieſſe.

Wiewohl ich mich nun um dergleichen Vor- ürffe wenig bekümerte, ſo war dennoch geſinnet, ergleichen Aufführung bey ein oder anderer Gele- enheit möglichſtens zu verbergen, zumahlen wenn ein älteſter Bruder William dann und wann rembde Cavaliers in unſer Hauß brachte. Sol- hes war wenige mahl geſchehen, als ich ſchon an ei- em, Jan van Landre genannt, einen eifftigen iebhaber wahrnahm, deſſen gantz beſonderer Her- zens-Freund, Joſeph van Zutphen, meine Schwe- er Philippinam ebenfalls aufs äuſerſte zu bedienen uchte. Eines Abends, da wir ſolcher Geſtalt in zu- äßigen Vergnügen beyſammen ſaſſen, und aus inem Glücks-Topffe, den Joſeph van Zutphen itgebracht hatte, allerhand lächerliche Looſe zohen, ekam ich unter andern eines, worauf geſchrieben und: Ich müſte mich von demjenigen, der mich am meiſten liebte, 10. mahl küſſen laſſen. Hierü- er entſtund unter 6. anweſenden Manns-Perſo- en ein Streit, welcher mir zu entſcheiden, anheim geſtel-

geſtellet wurde, allein, um viele Weitläufftigkeiten zu vermeiden, ſprach ich: Meine Herren! Man giebt mir ohnedem Schuld, daß ich eigenſinnig und allzu wunderlich ſey, derowegen laſſet es dabey bewenden, und erlaubet mir, daß ich mein Armband auf den Boden der Kammer werffe, wer nun ſeldiges am erſten erhaſchet, ſoll nicht allein mich 10. mahl küſſen, ſondern auch das Armband zum Angedencken behalten.

Dieſer Vorſchlag wurde von allen mit beſondern Vergnügen angenommen, Joſeph aber erwiſchte am allergeſchwindeſten das Arm-Band, welches Jan van Landre, der es an dem äuſerſten Ende nicht feſt halten können, ihm überlaſſen muſte. Jedoch er wandte ſich zu ihm, und ſagte mit groſſer Beſcheidenheit: Uberlaſſet mir, mein Bruder, nebſt dieſem Arm Bande euer darauf haffendes Recht, wo es euch gefällig iſt, zumahl da ihr allbereits euer Theil habet, und verſichert ſeyn könnet, daß ich dergleichen Koſtbarkeit nicht umſonſt von euch zu empfangen begehre. Allein Joſeph empfand dieſes Anſinnen dermaſſen übel, daß er in hefftigſter Erbitterung gegen ſeinen Freund alſo heraus fuhr: Wer hat euch die Briefe vorgeleſen, Jan van Landre, da ihr behaupten wollet, wie ich allbereits mein Theil habe? Und was wollet ihr mit dergleichen niederträchtigen Zumuthungen bey mir gewinnen? Meinet ihr etwa, daß mein Gemüth ſo Pödelhafft beſchaffen als das eure? und daß ich eine Koſtbarkeit verkauffen ſoll, die doch weder von euch noch euren gantzen Freundſchafft nach ihrem Werth bezahlet werden kan? Verſchonet mich derowegen in Zu-

kunfft mit solchen thörichten Reden, oder man wird euch zeigen, wer Joseph van Zutphen sey.

Jndem nun von diesen beyden jungen Stutzern einer so viel Galle und Feuer bey sich führete, als der andere, kam es gar geschwind zum hefftigsten Wort-Streite, und fehlete wenig, daß sie nicht ihre Degen-Klingen in unserer Gegenwart gemessen hätten, doch auf Zureden anderer wurde unter ihnen ein Schein-Friede gestifftet, der aber nicht länger währete, biß auf folgenden Morgen, da beyde mit erwählten Beyständen vor der Stadt einen Zwey Kampff unter sich vornahmen, in welchem Joseph von seinem vormahligen Hertzens-Freunde dem Jan tödtlich verwundet auf dem Platze liegen blieb; der Mörder aber seine Flucht nach Franckreich nahm, von wannen er gar bald an mich die verliebtesten Briefe schrieb, und versprach, seine Sachen aufs längste binnen einem halben Jahre dahin zu richten, daß er sich wiederum ohne Gefahr in Middelburg dürffte sehen lassen, wenn er nur sichere Rechnung auf die Eroberung meines Hertzens machen könte.

Allein, bey mir war hinführo weder an die geringste Liebe noch Aussöhnung vor Jan van Landre zu gedencken, und ob ich gleich vor der Zeit seinetwegen mehr Empfindlichkeit als vor Joseph und andere Manns-Personen in mir verspüret, so löschete doch seine eigene mit Blut befudelte Hand und das klägliche Angedencken des meinetwegen jämmerlich Entleibten das kaum angezündete Fünckelein der Liebe in meinem Hertzen auf einmahl völlig aus, mithin vermehrete sich mein angebohrnes melancholi-

sches

ſches Weſen dermaſſen, daß meinen Eltern dieſerhalb nicht allzu wohl zu Muthe wurde, indem ſie befürchteten, ich möchte mit der Zeit gar eine Närrin werden.

Meine Schweſter Philippine hergegen, ſchlug ihren erſtochenen Liebhaber in wenig Wochen aus dem Sinne, entweder weil ſie ihn eben noch nicht ſtarck genung geliebet, oder Luſt hatte, deſſen Stelle bald mit einem andern erſetzt zu ſehen, denn ſie war zwar voller Feuer, jedoch in der Liebe ſehr behutſam und eckel. Wenige Zeit hernach ſtellete ſich ein mit allen Glücks-Gaben wohlverſehener Liebhaber bey ihr dar, er hatte bey einer Gaſterey Gelegenheit genommen, meine Schweſter zu unterhalten, ſich in ſie verliebt, den Zutritt in unſer Hauß gefunden, ihr Hertz faſt gäntzlich gewonnen, und es war ſchon ſo weit gekommen, daß beyderſeits Eltern das öffentliche Verlöbniß zwiſchen dieſen Verliebten anſtellen wolten, als dieſer mein zukünfftiger Schwager, vor dem ich mich jederzeit verborgen gehalten hatte, meiner Perſon eines Tages unverhofft, und zwar in meiner Schweſter Zimmer, anſichtig wurde. Ich wäre ihm gerne entwichen, allein, er verbannte mir den Paß, ſo, daß mich recht gezwungen ſahe, ſeine Complimenten anzuhören und zu beantworten. Aber! welch ein Unglück entſtunde nicht hieraus? Denn der thörichte Menſch, welcher nicht einmahl eine völlige Stunde mit mir umgangen war, veränderte ſo fort ſein gantzes Vorhaben, und wirfft alle Liebe, die er bißhero eintzig und allein zu meiner Schweſter getragen hatte, nunmehro auf mich, ließ auch gleich folgendes Tages offenhertzig

bey den Eltern um meine Person anhalten. Dieſes machte eine ziemliche Verwirrung in unſerm Hauſe. Unſere Eltern wolten dieſe heurliche Parthie durchaus nicht fahren laſſen, es möchte auch unter ihren beyden Töchter betreffen, welche es wolte. Meine Schweſter ſtellete ſich über ihren ungetreuen Liebhaber halb raſend an, und ohngeacht ich hoch und theuer ſchwur, einem ſolchen Wetterhahne nimmermehr die ehlige Hand zu geben, ſo wolte ſich doch dadurch keines von allen Intereſſenten befriedigen laſſen. Meine Schweſter hätte mich gern mit den Augen ermordet, die Eltern wandten allen Fleiß an, uns zu verſöhnen, und verſuchten, bald den wanckelmüthigen Liebhaber auf vorige Wege zu bringen, bald mich zu bereden, daß ich ihm mein Hertz ſchencken ſolte; Allein, es war ſo wohl eines als das andere vergeblich, indem ich bey meinem einmahl gethanen Schwure beſtändig zu verharren beſchloß, und wenn es auch mein Leben koſten ſolte.

Wie demnach der Wetterhahn ſahe, daß bey mir durchaus nichts zu erhalten war, fing er wiederum an, bey meiner Schweſter gelinde Saiten aufzuziehen, und dieſe ſpielete ihre Perſon dermaſſen ſchalckhafft, biß er ſich aus eigenem Antriebe bequemete, ſie auf den Knien um Vergebung ſeines begangenen Fehlers, und um die vormahlige Gegen-Liebe anzuſprechen. Allein, dieſe vermeinete nunmehro erſtlich ſich völlige Genugthuung vor ihre beleidigte Ehre zu verſchaffen, ſagte derowegen, ſo bald ſie ihn von der Erde aufgehoben hatte: Mein Herr! ich glaube, daß ihr mich vor einiger Zeit vollkommen geliebt, auch ſo viel Merckmahle einer hertzlichen

lichen Gegen-Liebe von mir empfangen habt, als ein rechtſchaffener Menſch von einem honetten Frauenzimmer verlangen kan. Dem ohngeachtet habt ihr euer veränderliches Gemüthe unmöglich verbergen können. Jedoch es iſt vorbey, und es ſoll euch Seiten meiner alles hertzlich vergeben ſeyn. Ich ſchwere auch zu GOtt, daß ich dieſer wegen nimmermehr die geringſte Feindſchafft gegen eure Perſon hegen, anbey aber auch nimmermehr eure Ehe-Gattin werden will, weil die Furcht wegen der zukünfftigen Unbeſtändigkeit ſo wohl euch als mir bloß zur beſtändigen Marter uñ Quaal gereichen würde.

Alle Anweſenden ſtutzten gewaltig hierüber, wandten auch ſo wohl als der Neu-Verliebte allen Fleiß und Beredſamkeit an, meine Schweſter auf beſſern Sinn zu bringen, jedoch es halff alles nichts, ſondern der unbeſtändige Liebhaber muſte wohlverdienter Weiſe nunmehro bey beyden Schweſtern durch den Korb zu fallen ſich belieben laſſen.

Solcher Geſtalt nun wurden wir beyden Schweſtern wiederum ziemlich einig, wiewohl die Eltern mit unſern eigenſinnigen Köpffen nicht allerdings zufrieden waren, indem ſich bey uns nicht die geringſte Luſt zu heyrathen, oder wenigſtens mit Manns-Perſonen umzugehen zeigen wolte.

Endlich, da nach erwehnten unglücklichen Heyraths-Tractaten faſt anderthalbes Jahr verſtrichen war, fand ein junger, etwa 28. jähriger Cavalier allerhand artige Mittel, ſich bey meiner Schweſter einzuſchmeicheln. Er hielt ſtarcke Freundſchafft mit meinen Brüdern, nennete ſich Alexander de

la Marck, und war seinem Vorgeben nach von dem Geschlecht des Grafens Lumay de la Marck, der sich vor fast 100. Jahren durch die Eroberung der Stadt Briel in Diensten des Printzen von Oranien einen unsterblichen Ruhm erworben, und so zu sagen, den Grund zur Holländischen Republic gelegt hatte. Unsere Eltern waren mit seiner Anwerbung wohl zu frieden, weil er ein wohlgestalter, bescheidener und kluger Mensch war, der sein grosses Vermögen bey allen Gelegenheiten sattsam hervor blicken ließ. Doch wolten sie ihm das Ja-Wort nicht eher geben, biß er sich deßfalls mit Philippinen völlig verglichen hätte. Ob nun diese gleich ihre Resolution immer von einer Zeit zur andern verschob, so wurde Alexander dennoch nicht verdrüßlich, indem er sich allzuwohl vorstellete, daß es aus keiner andern Ursache geschähe, als seine Beständigkeit auf die Probe zu setzen, und gegentheils wuste ihn Philippine jederzeit mit der holdseligsten, doch ehrbarsten Freundlichkeit zu begegnen, wodurch seine Gedult und langes Warten sehr versüsset zu werden schien.

Meiner Schwester, Brüdern und ihm zu Gefallen, ließ ich mich gar öffters mit bey ihren angestellten Lustbarkeiten finden; doch aber durchaus von keinem Liebhaber ins Netz bringen, ob sich schon viele deßwegen ziemliche Mühe gaben. Gallus van Witt, unser ehemaliger Liebster, gesellete sich nach und nach auch wieder zu uns, ließ aber nicht den geringsten Unmuth mehr, wegen des empfangenen Korbes, spüren, sondern zeigte ein beständiges freyes Wesen, und sagte ausdrücklich, daß,

daß, da es ihm im Lieben auf doppelte Art unglücklich ergangen, er nunmehro feſt beſchloſſen hätte, nimmermehr zu heyrathen. Meine Schweſter wünſchte ihm alſo einsmahls, daß er dergleichen Sinnen ändern, hergegen uns alle fein bald auf ſein Hochzeit-Feſt zu ſeiner vollkommen ſchönen Liebſte, einladen möchte. Da er aber hierbey mit dem Kopffe ſchüttelte, ſagte ich: So recht Monſ. de Witt, nunmehro bin ich euch vor meine Peſon deſto günſtiger, weil ihr ſo wenig Luſt als ich zum Heyrathen bezeiget. Er erröthete hierüber, und verſetzte: Mademoiſelle, ich wäre glücklich genung, wenn ich nur den geringſten Theil eurer beyder Gewogenheit wieder erlangen könte, und euch zum wenigſten als ein Freund oder Bruder lieben dürffte, ob ihr gleich beyderſeits mich zu lieben, und ich gleichfalls das Heyrathen überhaupt verredet und verſchworen. Es wird euch, ſagte hierauff Philippine, mit ſolchen Bedingungen jederzeit erlaubt, uns zu lieben und zu küſſen.

Auf dieſes Wort unterſtund ſich van Witt die Probe mit küſſen zu machen, welches wir ihm als einen Schertz nicht verweigern konten, nachhero führete er ſich aber bey allen Gelegenheiten deſto beſcheidener auf.

Eines Tages brachten de la Marck, und meine Brüder, nicht allein den Gallus de Witt, ſondern auch einen unbekandten vornehmen See-Fahrer mit ſich, der erſt neulich von den Bantamiſchen und Molucciſchen Inſuln, in Middelburg angelanget war; und wie er ſagte, eheſter Tages wieder dahin ſegeln wolte. Mein Vater hatte ſo wol als wir

andern

andern alle, ein groſſes Vergnügen, deſſen wunderſame Zufälle und den glückſeligen Zuſtand ſelbiger Inſuln, die der Republic ſo Vortheilhafftig wären, anzuhören, ſchien ſich auch kein Bedencken zu nehmen, mit der Zeit, einen von ſeinen Söhnen auf einem Schiffe dahin auszurüſten, worzu denn der Jüngere mehr Luſt bezeigte, als der Aeltere. Damit er aber mit dieſem erfahrnen See-Manne in deſto genauere Kundſchafft kommen möchte, wurde derſelbe in unſerm Hauſe 3. Tage nach einander aufs Beſte bewirthet. Nach deren Verlauff bat ſich der See-Fahrer bey meinem Vater aus: derſelbe möchte ſeinen 4. Kindern erlauben, daß ſie nebſt Alexander de la Mark und Gallus van Wirt, auf ſeinem Schiffe, ſelbiges zu beſehen, einſprechen dürfften, allwo er dieſelben zur Danckbarkeit vor genoſſene Ehren-Bezeugung ſo gut als möglich bewirthen, und mit einigen ausländiſchen geringen Sachen beſchencken wolte.

Unſere Eltern lieſſen ſich hierzu leichtlich bereden, alſo wurden wir gleich folgenden Tages um Mittags-Zeit, von unſern aufgeworffenen Wohlthäter abgeholet und auf ſein Schiff geführet, wiewol mein jüngſter Bruder, der ſich vergangene Nacht etwas übel befunden hatte, zu Hauſe bleiben muſte. Auf dieſem Schiffe fanden wir ſolche Zubereitungen, deren wir uns nimmermehr verſehen hatten, denn die Seegel waren alle vom ſchönſten ſeidenen Zeuge gemacht, und die Tauen mit vielerley farbigen Bändern umwunden, Ruder und anderes Holtzwerck gemahlet und vergüldet, und das Schiff inwendig mit den ſchönſten Tapeten ausgeſchlagen,

wie

wie denn auch die Boots-Leute in ſolche Liberey gekleidet waren, dergleichen de la Mark und Witt ihren Bedienten zu geben pflegten. Ehe wir uns hierüber ſattſam verwundern konten, wurde die Geſellſchafft durch Ankunfft noch zweyer Damen, und eines wohlgekleydeten jungen Menſchen verſtärckt, welchen mein Bruder William, auf geheimes Befragen, vor einen Frantzöſiſchen jungen Edelmann Nahmens Henry de Frontignan, das eine Frauenzimmer aber, vor ſeine Schweſter Margarithe, und die andere vor deſſen Liebſte Antonia de Beziers ausgab. Meine Schweſter und ich hatten gar kein Urſach an unſers Bruders Bericht zu zweiffeln, lieſſen uns derowegen gar bald mit dieſen ſchönen Damen ins Geſpräche ein, und fanden dieſelben ſo wohl, als den vermeynten Frantzöſiſchen Edelmann, von gantz beſonderer Klugheit und Beredſamkeit.

Es war angeſtellet, daß wir auf dem Ober-Deck des Schiffs in freyer Lufft ſpeiſen ſolten, da aber ein in Seeland nicht ungewöhnlicher Regen einfiel, muſte dieſes unter dem Verdeck geſchehen. Mein Bruder that den Vorſchlag, was maſſen es uns allen zu weit gröſſern Vergnügen gereichen würde, wenn uns unſer Wirth bey ſo guten Winde eine Meile oder etwas weiter in die See, und gegen Abend wieder zurück führen lieſſe, welches denn niemanden von der Geſellſchafft zuwider war, vielmehr empfanden wir ſo wohl hiebey, als an den herrlichen Tractamenten, wohlklingender Muſic, und nachhero an allerhand ehrbaren Luſt-Spielen einen beſondern Wohlgefallen. Weil aber unſer

Wirth,

Wirth, Wetters- und Windes wegen, alle Schau-Löcher hatte zu nageln, und bey hellem Tage Wachs-Lichter anzünden lassen, so kunten wir bey so vielen Lustreichen Zeitvertreibungen nicht gewahr werden, ob es Tag oder Nacht sey, biß die Sonne allbereit vor 2. oder 3. Stunden untergegangen war. Mir kam es endlich sehr bedencklich vor, daß unsere Manns-Personen einander den Wein ungewöhnlich starck zutrancken, auch daß die beyden Frantzösischen Damen fast so gut mit saufen konten als das Manns-Volck. Derowegen gab ich meiner Schwester einen Winck, welche sogleich folgte, und mit mir auf das Oberdeck hinauff stieg, da wir denn, zu unser beyder grösten Mißvergnügen, einen schwartz gewölckten Himmel, nebst annoch anhaltenden starcken Regen, um unser Schiff herum lauter schäumende Wellen entsetzlich, von ferne aber, den Glantz eines kleinen Lichts gewahr wurden.

Es wurde gleich verabredet unsern Verdruß zu verbergen, derowegen fieng meine Schwester, so bald wir wieder zur andern Gesellschafft kamen, nur dieses zu sagen an: Hilff Himmel meine Freunde! es ist allbereits Mitternacht. Wenn wollen wir wieder nach Middelburg kommen? und was werden unsere Eltern sagen? Gebet euch zufrieden meine Schwestern, antwortete unser Bruder William. ich will bey den Eltern alles verantworten, folget nur meinem Beyspiele, und lasset euch von euren Liebhabern also umarmen, wie ich diesen meinen Hertzens-Schatz umarme. Zu gleicher Zeit nahm er die Margarithe vom Stuhle, und setzte sie auf

seinen

ſeinen Schooß, welche alles geduldig litte, und als die ärgſte Schand-Metze mit ſich umgehen ließ. Der vermeynte Edelmann, Henry, that mit ſeiner Buhlerin ein gleiches, jedoch Alexander und Gallus ſcheueten ſich dem Anſehen nach noch in etwas, mit uns beyden Schweſtern auf eben dieſe Arth zu verfahren, ohngeachtet ſie von unſern leiblichen Bruder hierzu trefflich angefriſchet wurden.

Philippine und ich erſtauneten über dergleichen Anblick, wuſten aber noch nicht, ob es ein Schertz heiſſen ſolte, oder ob wir im Ernſt verrathen oder verkaufft wären. Jedennoch verlieſſen wir die unkeuſche Geſellſchafft, rufften Gegenwärtige meine Schwägerin, des edlen Stephani noch itzige Ehe-Gemahlin, damals aber, als unſere getreue Dienerin herbey, und ſetzten uns, in lauter verwirrten Gedancken, bey einer auf dem Oberlof des Schiffs brennend ſtehenden Laterne nieder.

Der verfluchte Wohlthäter, nemlich unſer vermeintlicher Wirth, welcher ſich als ein Vieh beſoffen hatte, kam hinauff und ſagte mit ſtammlender Zunge: Sorget nicht ihr ſchönen Kinder! ehe es noch einmal Nacht wird, werdet ihr in euren Braut-Bette liegen. Wir wolten weiter mit ihm reden; Allein das überflüßig eingeſchlungene Getränck ſuchte ſeinen Außgang bey ihm überall, auf ſo gewaltſame Art, daß er auf einmal als ein Ochſe darnieder ſtürtzte, und uns, den gräßlichen Geſtanck zu vermeiden, eine andere Stelle zu ſuchen zwunge.

Philppine und ich waren bey dergleichen ſchändlichen ſpectacul faſt auſſer Sinnen gekommen, und fielen

fielen in noch ſtärckere Verzweiffelung, als gegenwärtige unſere getreue Sabina plötzlich in die Hände ſchlug, und mit ängſtlichen Seufftzen ſchrye: Ach meine liebſten Jungfrauen! Wir ſind, allem Anſehen nach, ſchändlich verrathen und verkaufft, werden auch ohne ein beſonderes Wunderwerck des Himmels, weder eure Eltern, noch die Stadt Middelburg jemals wieder zu ſehen kriegen. Derowegen laſſet uns nur den feſten Entſchluß faſſen, lieber unſer Leben, als die Keuſchheit und Ehre zu verlieren. Auf ferneres Befragen gab ſie zu verſtehen; Daß ein ehrliebender auf dieſem Schiffe befindlicher Reiſender ihr mit wenig Worten ſo viel geſagt: Daß ſie an unſern bevorſtehenden Unglücke nicht den geringſten Zweiffel tragen könne.

Wie geſagt, wir hätten ſolchergeſtalt verzweifeln mögen, und muſten unter uns Dreyen alle Mittel anwenden, der bevorſtehenden Ohnmacht zu entgehen; Als ein reſoluter Teutſcher, Nahmens Simon Heinrich Schimmer, Jacob Larſon ein Schwede, und gegenwärtiger David Rawkin ein Engelländer, (welche alle Drey nachhero allhier meine werthen Schwäger worden ſind,) nebſt noch 2. andern redlichen Leuten, zu unſerm Troſte bey uns erſchienen. Schimmer führete das Wort in aller ſtille, und ſagte: Glaubet ſicherlich, ſchönſten Kinder, daß ihr durch eure eigenen Anverwandten und Liebhaber verrathen worden. Zum Unglück haben ich und dieſe redlichen Leute ſolches itzo erſt vor einer Stunde von einem getreuen Boots-Knechte erfahren, da wir ſchon ſehr weit vom feſten Lande entfernet ſind, ſonſten wolten wir euch gar bald in

Frey-

Freyheit geſetzt haben; Allein nunmehro iſt es unmöglich, wir hätten denn das Glück uns in künfftigen Tagen einen ſtärckern Anhang zu verſchaffen. Solte euch aber imittelſt Gewalt angethan werden, ſo ruffet um Hülffe, und ſeyd völlig verſichert, daß zum wenigſten wir 5. wehrhafften Leute, ehe unſer Leben dran ſetzen, als euch ſchänden laſſen wollen.

Wir hatten kaum Zeit, drey Worte, zu bezeugung unſerer erkänntlichen Danckbarkeit, gegen dieſe 5. vom Himmel zugeſandten redlichen Leute, vorzubringen; als unſer leichtfertiger Bruder, von de la Mark und Wirt begleitet, herzu kamen, uns hinunter zu holen. Wirt ſtolperte über den in ſeinem Unflath liegenden Wirth her, und balſamirte ſich und ſeine Kleider ſo, daß er ſich als eine Beſtie hinweg ſchleppen laſſen muſte. William ſanck gleichfalls, da er die freye Lufft empfand, zu Boden, de la Mark aber war noch bey ziemlichen Verſtande, und brachte es durch viele ſcheinheiligе Reden und Liebkoſungen endlich dahin, daß Philippine ich und unſere Sabina, uns endlich betäuben lieſſen, wieder hinunter in die Cajute zu ſteigen.

Aber, o welch ein ſchändlicher Spectacul fiel uns allhier in die Augen. Der ſaubere Frantzöſiſche von Adel ſaß, zwiſchen den zweyen verfluchten Schand-Huren, Mutternackend vor dem Camine, und zwar in einer ſolchen ärgerlichen Stellung, daß wir mit lauten Geſchrey zurück fuhren, und uns in einen beſondern Winckel mit verhüßeten Angeſichtern verſteckten.

De la Mark kam hinter uns her, und wolte aus

der Sache einen Schertz machen, allein Philippine sagte: Bleibet uns vom Halse ihr vermaledeyten Verräther, oder der erste, der uns angreifft, soll auf der Stelle mit dem Brod-Messern erstochen werden. Weiln nun de la Mark spürete, daß wenig zu thun sey, erwartete er so wol, als wir, in einem andern Winckel des Tages. Dieser war kaum angebrochen, als wir uns in die Höhe machten und nach dem Lande umsahen, allein es wolte sich unsern begierigen Augen, ausser dem Schiffe, sonsten nichts zeigen, als Wasser und Himmel. Die Sonne gieng ungemein hell und klar auf, fand alle andern im festen schlafe liegen, uns drey Elenden aber in schmertzlichen Klagen und heissen Thränen, die wir anderer Menschen Boßheit wegen zu vergiessen Ursach hatten.

Kaum hatten die vollen Sauen den Rausch ausgeschlafen, da die gantze ehrbare Zunfft zum Vorscheine kam, und uns, mit ihnen Caffee zu trincken nöthigte. An statt des Morgen-Grusses aber, lasen wir unserm gottlosen Bruder ein solches Capitel, worüber einem etwas weniger ruchlosen Menschen hätten die Haare zu Berge stehen mögen. Doch dieser Schand-Fleck der Natur verlachte unsern Eifer anfänglich, nahm aber hernach eine etwas ernsthafftere mine an, und hielt folgende Rede: Lieben Schwestern, seyd versichert, daß, ausser meiner Liebsten Margaretha, mir auf der Welt niemand lieber ist als ihr, und meine drey besten Freunde, nemlich: Gallus, Alexander und Henry. Der erste, welcher dich Judith aufs allerhefftigste liebet, ist zur gnüge bekannt. Alexander, ob er gleich bißhero

hero ſo wol als Henry nur ein armer Schlucker geweſen; hat alle Eigenſchafften an ſich, Philippinen zu vergnügen, und vor die gute Sabina wird ſich auch bald ein braver Kerl finden. Derowegen, lieben Seelen, ſchicket euch in die Zeit. Nach Middelburg wiederum zu kommen, iſt unmöglich, alles aber, was ihr nöthig habt, iſt auf dieſem Schiff vorräthig anzutreffen. Auf der Inſul Amboina werden wir unſere zukünfftige Lebens-Zeit ingeſammt in gröſten Vergnügen zubringen können, wenn ihr nur erſtlich eure eigenſinnigen Köpffe in Ordnung gebracht, und nach unſerer Lebens-Art eingerichtet habt.

Nunmehro war mir und meiner Schweſter ferner unmöglich, uns einer Ohnmacht zu erwehren, alſo ſancken wir zu Boden, und kamen erſtlich etliche Stunden hernach wieder in den Stand, unſere Vernunfft zu gebrauchen, da wir uns denn in einer beſondern Schiffs-Kammer allein, unter den Händen unſerer getreuen Sabina befanden. Dieſe hatte mittlerweile von den beyden ſchändlichen Dirnen das gantze Geheimniß, und zwar folgenden Umſtänden nach, erfahren:

Gallus van Witt, als der Haupt-Uhrheber unſers Unglücks, hat gleich nach ſeinem, bey beyden Schweſtern umgeſchlagenen Liebes-Glücke, die allervertrauteſte Freundſchafft mit unſerm Bruder William gemacht, und demſelben vorgeſtellet: Daß er ohnmöglich leben könne, er müſſe denn eine von deſſen Schweſtern zur Frau haben, und ſolte er auch ſein gantzes Vermögen, welches bey nahe in 2. Tonnen Goldes beſtünde, dran ſetzen. William verſichert

sichert ihn seines geneigten Willens hierüber, verspricht sich in allen zu seinen Diensten, und beklagt nur, daß er kein Mittel zu erfinden wisse, seines Hertzens-Freundes Verlangen zu stillen. Gallus aber, der seit der Zeit beständig, so wohl auf einen gewaltsamen, als listigen Anschlag gesonnen, führet den William zu dem liederlichen Commœdianten-Volcke, nemlich: Alexandern, Henry, Antonien und Margarithen, da sich denn derselbe sogleich aufs allerhefftigste in die Letztere verliebt, ja sich ihr und den übrigen schändlichen Verräthern gantz zu eigen ergiebt. Alexander wird demnach, als der Ansehnlichste, auf des Gallus Unkosten, in solchen Stand gesetzt, sich als einer der vornehmsten Cavaliers aufzuführen und um Philippinen zu werben, mittlerweile kleiden sie einen alten verunglückten See-Räuber, vor einen erfahrnen Ost-Indien-Fahrer an, der unsere Eltern und uns betrügen helffen, ja uns armen einfältigen Kinder in das verfluchte Schiff locken muß, welches Gallus und mein Bruder, zu unserm Raube, so fälschlich mit grossen Kosten ausgerüstet hatten, um damit einen Farth nach den Moluccischen Insulm vorzunehmen. Der letztere, nemlich mein Bruder, hatte nicht allein den Eltern eine erstaunliche Summe Geldes auf listige Art entwendet, sondern auch Philippinens, und meine Kleinodien und Baarschafften mit auf das Schiff gebracht, damit aber doch ja unsere Eltern ihrer Kinder nicht alle auf einmal beraubt würden, giebt der verteuffelte Mensch dem jüngern Bruder, Abends vorhero, undermerckt ein starckes Brech-Pulver ein, damit er künfftigen Tages bey der

Schiffs-

Schiffs-Luft nicht erscheinen, und folglich in unserer Entführung keine Verhinderung machen könne.

Bey solchen unerhörten schändlichen Umbständen sahen wir also vollkommen, daß vor uns keine Hoffnung übrig war diesem Unglücke zu entachen, derowegen ergaben wir uns fast gäntzlich der Verzweiffelung, und wolten uns in der ersten Wuth mit den Brod-Messern selbst ermorden, doch dem Himmel sey Danck, daß unsere liebste und getreuste Sabina damals weit mehr Verstand als wir besaß, unsere Seelen aus des Satans Klauen zu erretten. Sie wird sich annoch sehr wol erinnern können, was sie vor Arbeit und Mühe mit uns beyden unglücklichen Schwestern gehabt, und wie sie endlich, da nichts verfangen wolte, in solche Heldenmüthige Worte ausbrach: Fasset ein Hertze, meine gebiethenden Jungfrauen! Lasset uns abwarten, wer sich unterstehen will uns zu schänden, und solche Teuffels erstlich ermorden, hernach wollen wir uns der Barmhertzigkeit des Himmels überlassen, die es vielleicht besser fügen wird als wir vermeynen.

Kaum hatte sie diese tapffern Worte ausgesprochen, so wurde ein grosser Lermen im Schiffe, und Sabina zohe Nachricht ein, daß ein See-Räuber uns verfolgte, auch vielleicht bald Feuer geben würde. Wir wünschten, daß es ein Frantzose oder Engelländer seyn, der immerhin unser Schiff erobern, und alle Verräther todt schlagen möchte, so hätten wir doch ehe Hoffnung gegen Versprechung einer starcken ranzion, von ihm Ehre und Freyheit zu erhalten. Allein weil der Wind unsern Verräthern günstiger, ausserdem auch unser Schiff sehr

wol bestellt, leicht und flüchtig war, so brach die Nacht abermals herein, ehe was weiters vorgieng.

Wir hatten den ganzen Tag ohne Essen und Trincken zugebracht, liessen uns aber des Nachts von Sabinen bereden, etwas zu geniessen, und da weder William noch jemand anders, noch zur Zeit das Hertz hatte vor unsere Augen zu kommen, so verwahreten wir unsere Kammer aufs Beste, und gönneten den von Thränen geschwächten Augen, eine wiewol sehr ängstliche Ruhe.

Folgendes Tages befanden sich Philippine und Sabina so wol als ich in erbärmlichen Zustande, denn die gewöhnliche See-Kranckheit setzte uns dermassen hefftig zu, daß wir nichts gewissers als einen baldigen und höchstgewünschten Tod vermutheten; Allein der Himmel hatte selbigen noch nicht über uns verhänget, denn, nachdem wir über 15. Tage im ärgsten phantasiren, ja völligen Rasen zugebracht; ließ es sich nicht allein zur Besserung an, sondern unsere Gesundheit wurde nachhero, binnen etlichen Wochen, wieder unsern Willen, völlig hergestellet.

Zeitwährender unserer Kranckheit, hatten sich nicht allein die ehrbaren Damen, sondern auch die übrigen Verräther wegen unserer Bedienung viele Mühe geben wollen, waren aber jederzeit garstig empfangen worden. Inem wir ihnen öffters ins Gesichte gespoen, alles, was wir erlangen können, an die Köpffe geworffen, auch allen Fleiß angewendet hatten, ihnen die verhurten Augen auszukratzen. Weßwegen sie endlich vor dienlicher erachtet, sich abwe-

abweſend zu halten, und die Bedienung einer ſchon ziemlich alten Magd, welche vor Antonien und Margarithen mitgenommen war, zu überlaſſen. Nachdem aber unſere Geſundheit wiederum gänzlich erlangt, und es eine faſt unmögliche Sache war, beſtändig in der düſtern Schiffs-Kammer zu bleiben, begaben wir uns, auf unſerer liebſten Sabine öfteres Bitten, auf das Obertheil des Schiffs, um bey damahligen ſchönen Wetter friſche Lufft zu ſchöpffen. Unſere Verräther waren dieſes kaum gewahr worden, da die gantze Schaar herzu kam, zum neuen guten Wohlſtande Glück wünſchte und doch betheurete, daß ſich unſere Schönheit nach überſtandener Kranckheit gedoppelt hervor thäte. Wir beantworteten aber alles dieſes mit lauter verächtlichen Worten und Gebärden, wolten auch durchaus mit ihnen keine Gemeinſchafft pflegen, lieſſen uns aber doch endlich durch alltägliches demüthiges und höffliches Zureden bewegen, in ihrer Geſellſchafft zu eſſen und zu trincken, hergegen erzeigten ſich unſere ſtandhafften Gemüther deſto ergrimmter, wenn etwa Gallus oder Alexander etwas verliebtes vorbringen wolten.

William unterſtund ſich, uns dieſerwegen den Text zu leſen, und vorzuſtellen, wie wir am klügſten thäten, wenn wir den bißherigen Eigenſinn und Widerwillen verbanneten, hergegen unſern Liebhabern gutwillig den Zweck ihres Wunſches erreichen lieſſen, ehe ſie auf verzweiffelte, uns vielleicht noch unanſtändigere Mittel gedächten, denen wir mit aller unſerer Macht nicht widerſtehen könten, da zumahlen alle Hoffnung zur Flucht, oder anderer

Erlösung nunmehro vergebens sey. Allein dieser verfluchte Kuppler wurde mit wenigen, doch dermassen hitzigen Worten, und Geberden dergestalt abgewiesen, daß er als ein begossener Hund, wiewol unter hefftigen Drohungen zurücke gieng, und seinen Absendern eine gantz unangenehme Antwort brachte. Sie kamen hierauff selbst, um ihr Heyl nochmals in der Güte, und zwar mit den allerverliebtesten und verpflichtesten Worten und Betheurungen, zu versuchen, da aber auch diesesmal ihr schändliches Ansinnen verdammet und verflucht, auch ihnen der verwegne Jungfrauen-Raub beherzt zu Gemüthe geführet und zugeschworen wurde, daß sie in alle Ewigkeit kein Theil an uns überkommen solten, hatten wir uns abermals auf etliche Wochen Friede geschafft.

Endlich aber wolte die geile Brunst dieser verhurten Schand-Buben sich weiter durch nichts unterdrücken lassen, sondern in volle Flammen ausbrechen, denn wir wurden einstens in der Nacht von dreyen Schelmen, nemlich Alexander, Gallus und dem Schiffs Quartiermeister plötzlich überfallen, die uns nunmehro mit Gewalt ihren vermaledeyten geilen Lüsten aufopffern wolten. Indem wir uns aber dergleichen Boßheit schon vorlängst träumen lassen, hatten so wol Philippine und Sabina als ich, beständig ein blosses Taschen-Messer unter dem Haupte zurechte gelegt, und selbiges allbereit zur Wehre gefasset, da unsere Kammer in einem Augenblicke aufgestossen wurde. Alexander warff sich auf meine Schwester, Gallus auf mich, und der Quartiermeister auf die ehrliche Sabinen.

Und

Und zwar mit solcher furie, daß wir Augenblicklich zu erstücken vermeynten. Doch aus dieser angestellten schändlichen Commœdie, ward gar bald eine blutige Tragœdie. denn da wir nur ein wenig Lufft schöpfften, und das in den Händen verborgene Gewehr andringen konten, stiessen wir fast zu gleicher Zeit auf die verfluchten Huren-Hängste loß, so daß unsere Kleider von den schelmischen hitzigen Geblüte ziemlich bespritzt wurden.

Der Quartiermeister blieb nach einem einzigen außgestossenen brüllenden Seufftzer, stracks todt auf der Stelle liegen, weil ihm die tapffere Sabina, allen Vermuthen nach, mit ihrem gressen und scharffen Messer das Hertz gäntzlich durchstossen hatte. Alexander, den meine Schwester durch den Hals, und Gallus, welchen ich in die lincke Bauch-Seite gefährlich verwundet, wichen taumelnd zurück, wir drey Zitterenden aber, schryen aus vollem Halse Zeter und Mordio.

William und Henry kamen herzu gelauffen und wolten Mine machen ihrer schelmischen Mit-Brüder Blut mit dicken Knütteln an uns zu rächen, zu gleicher Zeit aber erschienen der tapffere Schimmer, Larson, Rawkin und etwa noch 4. oder 6. andere redliche Leute, welche bald Stillestandt machten, und uns in ihren Schutz nahmen, auch Angesichts aller andern theuer schwuren, unsere Ehre biß auf die letzte Minute ihres Lebens zu beschirmen. William und Henry musten also nicht allein mit ihrem Anhange zu Creutze kriechen, sondern sich sogar mit ihren Huren aus der besten Schiffs-Kammer heraus werffen lassen, in welche wir eingewie-

ſen, und von Schimmers Anhang Tags und Nachts hindurch wol bewahret wurden. Das ſchändliche Aas des Quartiermeiſters wurde als ein Luder ins Meer geworffen, Alexander und Gallus lagen unter den Händen des Schiffs-Barbierers, Schimmer aber und ſein Anhang ſpieleten den Meiſter auf dem Schiffe, und ſetzten die andern alle in ziemliche Furcht, ja da der alte ſo genannte Schiffs-Capitain, nebſt William und Henry, ſich von neuen mauſig machen wolten, fehlete es nicht viel, daß beyde Partheyen einander in die Haare gerathen wären, ohngeacht niemand ſichere Rechnung machen konte, welches die ſtärckſte wäre.

Solcher Verwirrung ohngeacht wurde die Reiſe nach Oſt-Indien bey favorablen Winde und Wetter dennoch immer eifferig fortgeſetzt, welches uns zwar höchſt mißfällig war, doch da wir gezwungener Weiſe dem Verhängniß ſtille halten muſten, richteten ſich unſere in etwas ruhigere Sinnen einzig und allein dahin, deſſen Ziel zu errathen.

Die um die Gegend des grünen Vor-Gebürges ſehr ſcharff creutzenden See-Räuber, verurſachten ſo viel, daß ſich die ſtreitigen Partheyen des Schiffes auf gewiſſe Puncte ziemlich wieder vereinigten, um den gemeinſchafftlichen Feinden deſto beſſern Widerſtandt zu thun, worunter aber der Haupt-Punct war, daß man uns 3. Frauenzimmer nicht im geringſten kräncken, ſondern mit geziemenden Reſpect alle ſelbſt beliebige Freyheit laſſen ſolte. Demnach lebten wir in einigen Stücken ziemlich vergnügt, kamen aber mit keinem Fuſſe an Land, ohngeacht ſchon 3. mal unterwegs friſch Waſſer

und

und Victualien von den herum liegenden Insuln eingenommen worden. Gallus und Alexander, die nach etlichen Wochen von ihren gefährlichen Wunden völlig hergestellet waren, scheuen sich uns unter Augen zu treten, William und Henry redeten ebenfalls so wenig, als ihre Huren mit uns, und kurtz zu sagen: Es war eine recht wunderliche Wirthschafft auf diesem Schiffe, biß uns ein Æthiopischer See-Räuber dermassen nahe kam, daß sich die Unserigen genöthiget sahen, mit möglichster Tapfferkeit entgegen zu gehen.

Es entstunde dannenhero ein hefftiges Treffen, worinnen endlich gegen Abend der Mohr überwunden wurde, und sich mit allen, auf seinem Raub-Schiffe befindlichen, zur Beute übergeben muste. Hierbey wurden 13. Christen-Sclaven in Freyheit, hergegen 29. Mohren in unsere Sclaverey gebracht, anbey verschiedene kostbare Waaren und Kleinodien unter die Siegenden vertheilet, welche nicht mehr als 5. Todte und etwa 12. oder 16. Verwundete zehleten. Nachhero entstund ein grosser Streit, ob das eroberte Schiff versenckt, oder beybehalten werden solte. Gallus und sein Anhang verlangten das Versencken, Schimmer aber setzte sich mit seiner Parthey dermassen starck darwieder, biß er in so weit durchdrunge, daß alles Volck auf die zwey Schiffe ordentlich getheilet wurde. Also kam Schimmer mit seinem Anhange, worunter auch ich, Philippine und Sabina begriffen waren, auf das Mohrische Schiff, konte aber dennoch nicht verwehren, daß Gallus und Alexander auf selbigem das Commando überkamen, dahingegen William

ham und Henry nebst ihren Schand-Metzen auf dem ersten Schiffe blieben, und aus besonderer Güte eine erbeutete Schand-Hure, die zwar dem Gesichte nach eine weisse Christin, aber ihrer Aufführung nach ein von allen Sünden geschwärtztes Luder war, an Alexandern und Gallus zur Nothhelfferin überliessen. Dieser Schand-Balg, deren Geilheit unaussprechlich, und die, so wohl mit dem einem als dem andern, das verfluchteste Leben führete, ist nebst uns noch biß hieher auf diese Insul gekommen, doch aber gleich in den ersten Tagen verreckt.

Jedoch behöriger Ordnung wegen, muß in meiner Erzehlung melden, daß damahls unsere beyden Schiffe ihren Lauff eiffrigst nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung richteten, aber durch einen lange anhaltenden Sturm davon abgetrieben wurden. Das Middelburgische Schiff verlohr sich von dem Unsern, kam aber am fünfften Tage unverhofft wieder zu uns, und zwar bey solcher Zeit, da es schiene, als ob alles Ungewitter vorbey wäre, und das schönste Wetter zum Vorscheine kommen wolte. Wir ruderten ihm mit möglichsten Kräfften entgegen, weil unsern Commandeurs, die, nebst ihren wenigen Getreuen, wenig oder gar nichts von der künstlichen Seefahrt verstunden, an dessen Gesellschafft nur allzu viel gelegen war. Allein, nach meinen Gedancken hatte die Allmachts-Hand des Allerhöchsten dieses Schiff keiner andern Ursache wegen wieder so nahe zu uns geführet, als, uns allen an demselben ein Zeichen seiner strengen Gerechtigkeit sehen zu lassen, denn wir waren kaum noch

eines

eines Büchsen-Schusses weit von einander, als es mit einem entsetzlichen Krachen plötzlich zerschmetterte, und theils in die Lufft gesprengt, theils Stück-weise auf dem Wasser aus einander getrieben wurde, so, daß hiervon auch unser Schiff sich grausamer Weise erschütterte, und mit Pfeil-mäßiger Geschwindigkeit eines Canonen-Schusses weit zurück geschleudert wurde. Dennoch richteten wir unsern Weg wieder nach der unglückseeligen Stelle, um vielleicht noch einige im Meere zapplende Menschen zu erretten, allein, es war hieselbst keine lebendige Seele, auch sonsten nichts als noch einige zerstückte Balcken und Breter anzutreffen.

Was dieser unverhoffte Streich in unsern und der übrigen Gesellschafft Gemüthern vor verschiedene Bewegungen mag verursachet haben, ist leichtlich zu erachten. Wir Schwestern beweineten nichts, als unsers in seinen Sünden hingerafften Bruders arme Seele, erkühneten uns aber nicht, über die Straff-Gerichte des Allerhöchsten Beschwerde zu führen. Wie Alexandern und Gallus zu Muthe war, ließ sich leichtlich schliessen, indem sie von selbigem Tage an keine frölichе Mine mehr machen, auch sich um nichts bekümmern konten, sondern das Commando an Monſ. Schimmern gutwillig überliessen, der, gegen den nochmahls entstehenden Sturm, die besten und klügsten Verfassungen machte. Selbiger hielt abermahls biß auf den 6ten Tag, und hatte alle unsere Leute dermassen abgemattet, daß sie wie die Fliegen dahin fielen, und nach gehaltener Ruhe im Essen und Trincken die verlohrnen Kräffte wieder suchten,

ob

ob schon kein einziger eigentlich wissen konte, um welche Gegend der Welt wir uns befänden.

Fünff Wochen lieffen wir also in der Irre herum, und hatten binnen der Zeit nicht allein viele Beschädigungen am Schiffe erlitten, sondern auch alle Ancker, Mast und besten Seegel verlohren, und zum allergrösten Unglücke ging mit der 6ten Woche nicht allein das süsse Wasser, sondern auch fast aller Proviant zum Ende, doch hatte der ehrliche Schimmer die Vorsicht gebraucht, in unsere Kammer nach und nach heimlich so viel einzutragen, worvon wir und seine Freunde noch einige Wochen länger als die andern gut zu leben hatten; dahingegen Alexander, Gallus und andere allbereit anfangen musten, Leder und andere noch eckelere Sachen zu ihrer Speise zu suchen.

Endlich mochte ein schändlicher Bube unsere liebe Sabina an einem harten Stücke Zwieback haben nagen sehen, weßwegen so gleich ein Lermen entstund, so, daß viele behaupten wolten, es müste noch vor alle Vorrath genug vorhanden seyn. Derowegen rotteten sich etliche zusammen, brachen in unsere Kammer ein, und da sie noch vor etwa 10. Personen auf 3. Wochen Speise darinnen fanden, wurden wir dieser wegen erbärmlich, ja fast biß auf den Todt von ihnen geprügelt. Monſ. Schimmer hatte dieses Lerm nicht so bald vernommen, als er mit seinen Freunden herzu kam, und uns aus ihren Händen retten wolte, da aber so gleich einer von seiner Parthey darnieder gestochen wurde, kam es zu einem solchen entsetzlichen Blutvergiessen, daß, wenn ich noch daran gedencke, mir die Haare zu

Berge

Berge ſtehen. Alexander und Gallus, welche ſich nunmehro als öffentliche Rädels-Führer und abgeſagte Feinde darſtelleten, auch Schimmern ziemlich ins Haupt verwundet hatten, muſten alle beyde von ſeinen Händen ſterben, und da die andern ſeiner Löwen-mäßigen Tapfferkeit nachahmeten, wurden ihre Feinde binnen einer Stunde meiſtens vertilget, die übrigen aber baten mit Aufzeigung ihrer blutigen Merckmahle um Gnade und Leben.

Es waren nunmehro in allen noch 25. Seelen auf dem Schiffe, worunter 5. Mohren und das ſchändliche Weibs-Bild begriffen waren, dieſe letztere wolte Schimmer durchaus ins Meer werffen, allein auf mein und meiner Schweſter Bitten ließ er's bleiben. Aller Speiſe-Vorrath wurde unter die Guten und Böſen in zwey gleiche Theile getheilet, ohngeacht ſich der Frommen ihrer 14. der Böſen aber nur 11. befanden, nachdem aber das ſüſſe Waſſer ausgetrucken war, und wir uns nur mit zubereiteten See-Waſſer behelffen muſten, riß die ſchädliche Kranckheit, nehmlich der Schaarbock, als mit welchen ohnedem ſchon viele befallen worden, auf einmahl dermaſſen hefftig ein, daß in wenig Tagen von beyden Theilen 10. Perſonen ſturben. Endlich kam die Reihe auch an meine liebe Schweſter, welche ich mit bittern Thränen und Sabinens getreuer Hülffe auf ein Bret band, und ſelbige den wilden Fluthen zum Begräbniß übergab. Es folgten ihr kurtz darauf noch 5. andere, die theils vom Hunger, theils von der Kranckheit hingerafft wurden, und da wir übrigen, nehmlich: Ich, Sabina, Schimmer, Larſon, Rawkin, Schmerd,

Schmerd, Hulst, Farding, und das schändliche Weibs-Bild, die sich Clara nennete, auch nunmehro weder zu beissen noch zu brocken hatten, über dieses von erwehnter Kranckheit hefftig angegriffen waren, erwarteten wir fast täglich die letzte Stunde unseres Lebens; Allein, die sonderbare gnädige Fügung des barmhertzigen Himmels führete uns endlich gegen diesen von-aussen wüste scheinenden Felsen, in der That aber unsern werthen Errettern in die Hände, welche keinen Augenblick versäumeten, die allerelendesten Leute von der gantzen Welt, nemlich uns, in beglücktern, ja in den allerglückseeligsten Stand auf Erden zu versetzen. Schmerd, Hulst und Farding, die 3. redlichen und frommen Leute, musten zwar so wohl als die schandbare Clara, gleich in den ersten Tagen allhier ihren Geist aufgeben, doch wir noch übrigen 5., wurden durch GOttes Barmhertzigkeit und durch die gute Verpflegung dieser frommen Leute erhalten. Wie nachhero ich, meinem liebsten Alberto, der mich auf seinem Rücken in dieses Paradies getragen, und wie diese liebe Sabina ihrem Gemahl Stephano, der ihr eben dergleichen Gütigkeit erwiesen, zu Theile worden, auch was sich weiter mit uns damahls neu angekommenen Gästen zugetragen, wird vielleicht ein andermahl bequemlicher zu erzehlen seyn, wiewohl ich nicht zweiffele, daß es mein liebster Schwieger-Vater geschickter als ich verrichten wird. Voritzo bitte nur mit meinem guten Willen zufrieden zu seyn.

Also endigte die angenehme Matrone vor dieses mahl ihre Erzehlung, weil es allbereits ziemlich spä-

te

te war. Wir danckten derselben davor mit einem liebreichen Hand-Kusse, und legeten uns hernach sämtlich zur Ruhe, nahmen aber nächstfolgenden Morgen unsere Lust-Fahrt auf Christians-Raum zu. Hieselbst waren nicht mehr als 10. wohl erbauete Feuer-Stätten, nebst darzu gehörigen Scheuern, Ställen, und ungemein schönen Garten-Wercke anzutreffen, anbey die Haupt-Schleusen des Nord-Flusses, nebst dem Canal, der das Wasser zu beliebiger Zeit in die kleine See zu führen, durch Menschen-Hände ausgegraben war, wohl Betrachtenswürdig. Diese Pflantz-Stadt lag also zwischen den Flüssen ungemein lustig, hatte zwar in ihrem Bezirck keine Weinberge, hergegen so wohl als andere ein vortrefflich wohlbestelltes Feld, Holtzung, Wild und herrlichen Fischfang. Vor die gute Aufsicht, und Besorgung wegen der Brücken und Schleusen, musten ihnen alle andern Einwohner der Insul sonderlich verbunden seyn, auch davor einen gewissen Zoll an Weine, Saltz und andern Dingen, die sie nicht selbst in der Nähe haben konten, entrichten.

Wir hielten uns allhier nicht lange auf, sondern reiseten, nachdem wir ihnen das gewöhnliche Geschencke gereicht, und die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, wieder zurück. Abends, zu gewöhnlicher Zeit aber, fing David Kawkin auf Erinnerung des Alt-Vaters denen Versammleten seine Lebens-Geschicht folgender massen zu erzehlen an:

Ich stamme, sagte er, aus einem der vornehmsten Lords-Geschlechte in Engelland her, und bin

dennoch im Jahr 1640. von sehr armen Eltern in einer Bauer-Hütte auf dem Dorffe gebohren worden, weiln das Verbrechen meiner Vor-Eltern, so wohl väterlicher als mütterlicher Seite, ihre Nachkommen nicht allein um alles Vermögen, sondern so gar um ihren sonst ehrlichen Geschlechts-Nahmen gebracht, indem sie denselben aus Noth verläugnen, und sich nachhero schlecht weg Rawkins nennen müssen, um nur in einer frembden Provintz ohne Schimpff ruhig, obschon elend, zu leben. Meine Eltern, ob sie gleich unschuldig an allen Ubelthaten der Ihrigen gewesen, waren doch durch derselben Fall gäntzlich mit niedergeschlagen worden, so, daß sie, einem fürchterlichen Gefängnisse und andern Beschwerlichkeiten zu entgehen, mit ihren besten Sachen die Flucht genommen hatten. Doch, wenn sich das Verhängniß einmahl vorgesetzt hat, unglückseelige Menschen nachdrücklich zu verfolgen, so müssen sich auch auf der allersichersten Strasse ihre Feinde finden lassen. So war es meinen Eltern ergangen, denn da sie allbereit weit genung hinweg, also von ihren Verfolgern sicher zu seyn vermeinen, werden die armen Leute des Nachts von einer Rotte Strassen-Räuber überfallen, und biß aufs blosse Hembde ausgeplündert und fortgejagt, so, daß sie kaum mit anbrechenden Tage eine Mühle antreffen können, in welche sie von der barmhertzigen Müllerin aufgenommen, und mit etlichen alten Kleidern bedeckt werden. Weiln aber der darzu kommende närrische Müller hierüber scheele Augen macht, und sich so wenig durch meiner Eltern gehabtes Unglück, als durch meiner Eltern

Schön-

Schönheit und Zärtlichkeit zum Mitleiden bewegen lässet, müssen sie, nachdem er doch aus besondern Gnaden ihnen ein halbes Brod und 2. Käse gegeben, ihren Stab weiter setzen, werden aber von einer Vieh-Magd, die ihnen die barmhertzige Müllerin nachgeschickt, in eine kleine Bauer-Wohnung des nächst-gelegenen Dorffs geführet, anbey wird ihnen eine halbe Guinee an Gelde überreicht, und der Bauers-Frau befohlen, diese Gäste auf der Müllerin Unkosten bestens zu bewirthen.

Also haben meine arme Eltern allhier Zeit genung gehabt, ihr Unglück zu bejammern, anbey aber dennoch die besondere Vorsorge GOttes und die Gütigkeit der Müllerin zu preisen, welche fromme Frau meine Mutter wenigstens wöchentlich ein paar mahl besucht, und unter der Hand wider ihres Mannes Wissen reichlich versorget, weiln sie als eine betagte Frau, die weder Kinder noch andere Erben, als ihren unvernünfftigen Mann, dem sie alles zugebracht hatte, sich ein Vergnügen machte, armen Leuten von ihrem Uberflusse gutes zu thun.

In der dritten Woche ihres dasigen Aufenthalts kömmt meine Mutter mit mir ins Wochen-Bette, die Müllerin nebst andern Bauers-Leuten werden zu meinen Tauff-Zeugen erwehlet, welche erstere die gantze Ausrichtung aus ihren Beutel bezahlet, und meiner Mutter aufs äuserste verbietet, ihr grosses Armuth niemanden kund zu geben, sondern jederman zu bereden, ihr Mann, als mein Vater, sey ein von einem unruhigen Bischoffe vertriebener Schulmeister.

Dieser Einfall scheinet meinem Vater sehr geschicklich, seinen Stand, Person und gantzes Wesen, allen erforderlichen Umständen nach, zu verbergen, derowegen macht er sich denselben von Stund an wohl zu Nutze, und passiret auch solcher Gestalt vor allen Leuten, als ein abgedanckter Schulmeister, zumahl da er sich eine darzu behörige Kleidung verfertigen lässet. Er schrieb eine sehr feine Hand, derowegen geben ihm die daherum wohnenden Pfarr-Herren und andere Gelehrten so viel abzuschreiben, daß er das tägliche Brod vor sich, meine Mutter und mich damit kümmerlich verdienen kan, und also der wohlthätigen Müllerin nicht allzu beschwerlich fallen darff, die dem ohngeacht nicht unterließ, meine Mutter wöchentlich mit Gelde und andern Bedürffnissen zu versorgen.

Doch etwa ein halbes Jahr nach meiner Geburth legt sich diese Wohlthäterin unverhofft aufs krancken Bette nieder, und stirbt, nachdem sie vorhero meine Mutter zu sich kommen lassen, und derselben einen Beutel mit Gold-Stücken, die sich am Werthe höher als 40. Pfund Sterlings belaufen, zu meiner Erziehung eingehändiget, und ausdrücklich gesagt hatte, daß wir dieses ihres heimlich gesammleten Schatz-Geldes würdiger und bedürfftiger wären, als ihr ungetreuer Mann, der ein weit mehreres mit Huren durchgebracht, und vielleicht alles, was er durch die Heyrath mit ihr erworben, nach ihrem Tode auch bald durchbringen würde.

Mit diesem kleinen Capitale sehen sich meine Eltern bey ihren damahligen Zustande ziemlich geholffen,

ſen, und mein Vater läſt ſich in den Sinn kommen, ſeine Frau und Kind aufzupacken, und mit dieſem Gelde nach Holland oder Franckreich überzugehen, um daſelbſt entweder zu Lande oder zur See Kriegs-Dienſte zu ſuchen, allein, auf inſtändiges Bitten meiner Mutter, läſt er ſich ſolche löbliche Gedancken vergehen, und dahin bringen, daß er den erledigten Schulmeiſter-Dienſt in unſern Dorffe annimmt, der jährlich, alles zuſammen gerechnet, etwa 10. Pfund Sterlings Einkommens gehabt.

Vier Jahr lang verwaltet mein Vater dieſen Dienſt in ſtillen Vergnügen, weil ſich ſein und meiner Mutter Sinn nun gäntzlich in dergleichen Lebens-Art verliebet. Jederman iſt vollkommen wohl mit ihm zu frieden und bemühet, ſeinen Fleiß mit auſſerordentlichen Geſchencken zu vergelten, weßwegen meine Eltern einen kleinen Anfang zu Erkauffung eines Bauer-Gütgens machen, und ihr bißhero zuſammen geſpartes Geld an Ländereyen legen wollen, weil aber noch etwas weniges an den bedungenen Kauff-Geldern mangelt, ſiehet ſich meine Mutter genöthiget, das letzte und beſte gehänckelte Gold-Stück, ſo ſie von der Müllerin bekommen, bey ihrer Nachbarin zu verſetzen.

Dieſe falſche Frau gibt zwar ſo viele kleine Müntze darauf, als meine Mutter begehret, weil ſie aber das ſehr kennbare Gold-Stück ſehr öffters bey der verſtorbenen Müllerin geſehen, über dieſes mit dem Müller in verbothener Buhlſchafft leben mag, zeiget ſie das Gold-Stück dem Müller, der daſſelbe gegen ein ander Pfand von ihr nimmt, zum

Ober-Richter trägt, meinen Vater und Mutter eines Diebſtahls halber anklagt, und es dahin bringt, daß beyde zugleich plötzlich, unwiſſend warum, gefangen und in Ketten und Banden geſchloſſen werden.

Anfänglich vermeynet mein Vater, ſeine Feinde am Königlichen Hofe würden ihn allhier ausgekundſchafft und feſte gemacht haben, erſchrickt aber deſto hefftiger, als man ihn ſo wohl als meine Mutter wegen des Diebſtahls, den ſie bey der verſtorbenen Müllerin unternommen haben ſolten, zur Rede ſetzt. Sintemal aber in dieſem Stücke beyde ein gutes Gewiſſen haben, und fernere Weitläufftigkeiten zu vermeiden, dem Ober-Richter die gantze Sache offenbaren, werden ſie zwar nach fernern weitläufftigen Unterſuchungen von des Müllers Anklage loß geſprochen, jedennoch ſo lange in gefänglicher Hafft behalten, biß ſie ihres Standes und Weſens halber gewiſſere Verſicherungen einbrächten, weiln das Vorgeben wegen eines vertriebenen Schulmeiſters falſch befunden worden, und der Ober-Richter, ich weiß nicht was vor andere verdächtige Perſonen, in ihrer Haut geſucht.

Mittlerweile lieff ich armer 6. jähriger Wurm in der Irre herum, und nehrete mich von den Broſamen, die von frembder Leute Tiſche fielen, hatte zwar öffters Erlaubniß, meine Eltern in ihren Gefängniſſe zu beſuchen, welche aber, ſo offt ſie mich ſahen, die bitterſten Thränen vergoſſen, und vor Jammer hätten vergehen mögen. Da ich nun ſolcher Geſtalt wenig Freude bey ihnen hatte, kam

ich

ich künfftig desto sparsamer zu ihnen, gesellete mich hergegen fast täglich zu einem Gänse-Hirten, bey dem ich das Vergnügen hatte, im Felde herum zu lauffen, und mit den mir höchst angenehmen Creaturen, nehmlich den jungen und alten Gänsen, zu spielen, und sie hüten zu helffen, wovor mich der Gänse-Hirte mit aller Nothdurfft ziemlich versorgte.

Eines Tages, da sich dieser mein Wohlthäter an einen schattigten Orte zur Ruhe gelegt, und mir das Commando über die Gänse allein überlassen hatte; kam ein Cavalier mit zweyen Bedienten geritten, welchen ein grosser Englischer Hund folgte. Dieser tummelte sich unter meinen Gänsen lustig herum, und biß fast in einem Augenblick 5. oder 6. Stück zu Tode. So klein als ich war, so hefftig ergrimmte mein Zorn über diesen Mörder, lieff derowegen als ein junger Wüterich auf denselben loß, und stieß ihm mit einen bey mir habenden spitzigen Stock dermassen tieff in den Leib hinein, daß er auf der Stelle liegen blieb. Der eine Bediente des Cavaliers kam derowegen schrecklich erbost zurück geritten, und gab mir mit der Peitsche einen ziemlichen Hieb über die Lenden, weßwegen ich noch ergrimmter wurde, und seinem Pferde etliche blutige Stiche gab.

Hierauf kam so wohl mein Meister als der Cavalier selbst herbey, welcher letztere über die Herzhafftigkeit eines solchen kleinen Knabens, wie ich war, recht erstaunete, zumahlen ich denjenigen, der mich geschlagen hatte, noch immer mit grimmigen Gebärden ansahe. Der Cavalier aber ließ sich

mit dem Gänſe-General in ein langes Geſpräch ein, und erfuhr von demſelben mein und meiner Eltern Zuſtand. Es iſt Schade, ſagte hierauf der Cavalier, daß dieſer Knabe, deſſen Geſichts-Züge und angebohrne Hertzhafftigkeit etwas beſonderes zeigen, in ſeiner zarten Jugend verwahrloſet werden ſoll. Wie heiſſeſt du, mein Sohn? fragte er mit einer liebreichen Mine, David Rawkin, gab ich gantz trotzig zur Antwort. Er fragte mich weiter: Ob ich mit ihm reiſen, und bey ihm bleiben wolte, denn er wäre ein Edelmann, der nicht ferne von hier ſein Schloß hätte, und geſinnet ſey, mich in einen weit beſſern Stand zu ſetzen, als worinnen ich mich itzo befände. Ich beſonne mich nicht lange, ſondern verſprach ihm, gantz gern zu folgen, doch mit dem Bedinge, wenn er mir vor dem böſen Kerl Friede ſchaffen, und meinen Eltern aus dem Gefängniß helffen wolte. Er bedachte das erſtere, und verſicherte, daß mir niemand Leyd zufügen ſolte, wegen meiner Eltern aber wolle er mit dem Ober-Richter reden.

Demnach nahm mich derjenige Bediente, welcher mein Feind geweſen, nunmehro mit ſehr freundlichen Gebärden hinter ſich aufs Pferd, und folgten dem Cavalier, der dem Gänſe-Hirten 2. Hände voll Geld gegeben, und befohlen hatte, meinen Eltern die Helffte davon zu bringen, und ihnen zu ſagen, wo ich geblieben wäre.

Es iſt nicht zu beſchreiben, mit was vor Gewogenheit ich nicht allein von des Edelmanns Frau und ihren zwey 8. biß 10. jährigen Kindern, als einem Sohne und einer Tochter, ſondern auch von dem

dem gantzen Hauß-Gesinde angenommen wurde, weil mein munteres Wesen allen angenehm war. Man steckte mich so gleich in andere Kleider, und machte in allen Stücken zu meiner Auferziehung den herrlichsten Anfang. Mein Herr nahm mich wenig Tage hernach mit sich zum Ober-Richter, und wirckte so viel, daß meine Eltern, die derselbe im Gefängnisse fast gantz vergessen zu haben schien, aufs neue zum Verhör kamen. Kaum aber hatte mein Herr meinen Vater und Mutter recht in die Augen gefasset, als ihm die Thränen von den Wangen rolleten, und er sich nicht enthalten konte, vom Stuhle aufzustehen, sie beyderseits zu umarmen.

Mein Vater sahe sich solcher Gestalt entdeckt, hielt derowegen vor weit schädlicher, sich gegen dem Ober-Richter ferner zu verstellen, sondern offenbarete demselben seinen gantzen Stand und Wesen. Mein Edelmann, der sich Eduard Sadby nennete, sagte öffentlich: Ich bin in meinem Hertzen völlig überzeugt, daß diese armen Leute an dem Laster der beleydigten Majestät, welches ihre Eltern und Freunde begangen haben, unschuldig sind, man verfähret zu scharff, indem man die Straffe der Eltern auch auf die unschuldigen Kinder ausdehnet. Mein Gewissen läst es unmöglich zu, diese Erbarmens-würdigen Standes-Personen mit verdammen zu helffen, ohngeacht ihre Vorfahren seit hundert Jahren her meines Geschlechts Todt-Feinde gewesen sind.

Mit allen diesen Vorstellungen aber konte der ehrliche Eduard nichts mehr ausrichten, als daß

meinen Eltern alle ihre verarrestirten Sachen wieder gegeben, und sie in einer, ihrem Stande nach, leidlichern Verwahrung gehalten wurden, weil der Ober-Richter zu vernehmen gab, daß er sie, seiner Pflicht gemäß, nicht eher völlig loß geben könne, biß er die gantze Sache nach London berichtet, und von daher Befehl empfangen hätte, was er mit ihnen machen solte. Hiermit muſten wir vor dieſes mahl alle zu frieden ſeyn, ich wurde von ihnen viele hundert mahl geküſſet, und muſte mit meinem gütigen Pflege-Vater wieder auf ſein Schloß reiſen, der mich von nun an ſo wohl als ſeine leibliche Kinder zu verpflegen Anſtalt machte, auch meine Eltern mit hundert Pfund Sterlings, ingleichen mit allerhand Standes-mäßigen Kleidern und andern Sachen beſchenckte.

Allein, das Unglück war noch lange nicht ermüdet, meine armen Eltern zu verfolgen, denn nach etlichen Wochen lieff bey dem Ober-Richter ein Königlicher Befehl ein, welcher alſo lautete: Daß ohngeacht wider meine Eltern nichts erhebliches vorhanden wäre, welches ſie des Verbrechens ihrer Verwandten, mitſchuldig erklären könne, ſo ſolten ſie dem ohngeacht, verſchiedener Muthmaſſungen wegen, in das Staats-Gefängniß nach London geliefert werden.

Dieſemnach wurden dieſelben unvermuthet dahin geſchafft, und muſten im Tour, obgleich als höchſt-unſchuldig befundene, dennoch ihren Feinden zu Liebe, die ihre Güter unter ſich getheilet, ſo lange ſchwitzen, biß ſie etliche Monate nach des Königs Enthauptung, ihre Freyheit nebſt der Hoff-

nung

nung zu ihren Erb-Gütern, wieder bekamen; allein, der Gram und Kummer hatte seit etlichen Jahren beyde dermassen entkräfftet, daß sie sich in ihren besten Jahren fast zugleich aufs Kranken-Bette legten, und binnen 3. Tagen einander im Tode folgeten.

Ich hatte vor dem mir höchst-schmertzlichen Abschiede noch das Glück, den Väterlichen und Mütterlichen letzten Seegen zu empfangen, ihnen die Augen zuzudrücken, anbey ein Erbe ihres gantzen Vermögens, das sich etwa auf 150. Pfund Sterl. nebst einem grossen Sacke voll Hoffnung belieff, zu werden.

Eduard ließ meine Eltern Standes-mäßig zur Erden bestatten, und nahm sich nachhero meiner als ein getreuer Vater an, allein, ich weiß nicht, weßwegen er hernach im Jahr 1653. mit dem Protector Cromwel zerfiel, weßwegen er ermordet, und sein Weib und Kinder in eben so elenden Zustand gesetzt wurden, als der meinige war.

Mit diesem Pfeiler fiel das gantze Gebäude meiner Hoffnung, wiederum in den Stand meiner Vor-Eltern zu kommen, gäntzlich darnieder, weil ich als ein 13. jähriger Knabe keinen einzigen Freund zu suchen wuste, der sich meiner mit Nachdruck annehmen möchte. Derowegen begab ich mich zu einem Kauffmanne, welchen Eduard meinetwegen 200. Pfund Sterlings auf Wucher gegeben hatte, und verzehrete bey ihm das Interesse. Dieser wolte mich zwar zu seiner Handthierung bereden, weil ich aber durchaus keine Lust darzu hatte, hergegen entweder ein Gelehrter oder ein Soldat werden wolte,

muste

muſte er mich einem guten Meiſter der Sprachen übergeben, bey dem ich mich dergeſtalt angriff, daß ich binnen Jahres Friſt mehr gefaſſet, als andere, die mich an Jahren weit übertraffen.

Eines Tages, da ich auf denjenigen Platz ſpatzi-ren ging, wo ein neues Regiment Soldaten gemuſtert werden ſolte, fiel mir ein Mann in die Augen, der von allen andern Menſchen ſonderbar reſpectiret wurde. Ich fragte einen bey mir ſtehenden alten Mann: Wer dieſer Herr ſey? und bekam zur Antwort: Daß dieſes derjenige Mann ſey, welcher der gantzen Nation Freyheit und Glückſeeligkeit wieder hergeſtellet hätte, der auch einem jeden Unterdrückten ſein rechtes Recht verſchaffte. Wie heiſſet er mit Nahmen? war meine weitere Frage, worauf mir der Alte zur Antwort gab: Er heiſſet Oliverius Cromwell, und iſt nunmehro des gantzen Landes Protector.

Ich ſtund eine kleine Weile in Gedancken, und fragte meinen Alten nochmahls: Solte denn dieſer Oliverius Cromwell im Ernſte ſo ein redlicher Mann ſeyn?

Indem kehrete ſich Cromwell ſelbſt gegen mich, und ſahe mir ſtarr unter die Augen. Ich ſahe ihn nicht weniger ſtarr an, und brach plötzlich mit unerſchrockenem Muthe in folgende Worte aus: Mein Herr, verzeihet mir! ich höre, daß ihr derjenige Mann ſeyn ſollet, der einem jeden, er ſey auch wer er ſey, ſein rechtes Recht verſchaffe, derowegen lieget es nur an euch, dieſerwegen eine Probe an mir abzulegen, weil ſchwerlich ein gebohrner vornehmer Engelländer härter und unſchuldiger gedrückt iſt, als eben ich. Crom-

Cromwell ließ seine Bestürtzung über meine Freymüthigkeit deutlich genug spüren, faſſete aber meine Hand, und führete mich abseits, allwo er meinen Nahmen, Stand und Noth auf einmahl in kurtzen Worten erfuhr. Er saate weiter nichts darzu, als dieſes: Habt kurtze Zeit Gedult, mein Sohn! ich werde nicht ruhen, biß euch geholffen iſt, und damit ihr glaubet, daß es mein rechter Ernſt ſey, will ich euch gleich auf der Stelle ein Zeichen davon geben. Hierm t führete er mich mitten unter einen Troupp Soldaten, nahm einem Fähndrich die Fahne aus der Hand, übergab ſelbige an mich, machte alſo auf der Stätte aus mir einen Fähndrich, und aus dem vorigen einen Lieutenant.

Mein Monathlicher Sold belieff ſich zwar nicht höher als auf 8. Pfund Sterlings, doch Cromwells Freygebigkeit brachte mir deſto mehr ein, ſo, daß ich nicht allein keine Noth leiden, ſondern mich ſo gut und beſſer als andere Ober-Officiers aufführen konte. Immittelſt verzögerte ſich aber die Wiedereinſetzung in meine Güter dermaſſen, biß Cromwell endlich darüber verſtarb, ſein wunderlicher Sohn Richard verworffen, und der neue König, Carl der andere, wiederum ins Land geruffen wurde. Bey welcher Gelegenheit ſich meine Feinde aufs neue wider mich empöreten, und es dahin brachten, daß ich meine Kriegs-Bedienung verließ, und mit 400. Pfund Sterl. baaren Gelde nach Holland überging, des feſten Vorſatzes, mein, mir und meinen Vorfahren ſo widerwärtiges Vaterland nimmermehr wieder mit einem Fuſſe zu betreten.

Ich hatte gleich mein zwanzigſtes Jahr erreicht, da

da mich das Glücke nach Holland überbrachte, allwo ich binnen einem halben Jahre viel schöne Städte besahe, doch in keiner derselben einen andern Trost vor mich fand, als mein künfftiges Glück oder Unglück auf der See zu suchen. Weil aber meine Sinnen hiertzu noch keine vollkommene Lust hatten, so setzte meine Reise nach Teutschland fort, um selbiges als das Hertz von gantz Europa wohl zu betrachten. Mein Haupt-Abſehen aber war entweder unter den Käyſerl. oder Chur-Brandenburgi. Völckern Kriegs-Dienſte zu ſuchen, jedoch zu meinem gröſten Verdruſſe wurde eben Friede, und mir zu gefallen wolte keinem einzigen wiederum Luſt ankommen, Krieg anzufangen.

Inzwiſchen paſſirete mir auf dem Wege durch den beruffenen Thüringer Wald, ein verzweiffelter Streich, denn als ich eines Abends von einem grauſamer Donner-Wetter und Platz-Regen überfallen war, ſo ſahe mich bey hereinbrechender Nacht genöthiget, vom Pferde abzuſteigen und ſelbiges zu führen, biß endlich, da ich mich ſchon weit verirret und etwa gegen Mitternacht mit ſelbigen meine Ruhe unter einem groſſen Eichbaume ſuchen wolte, der Schein eines von ferne brennenden Lichts, durch die Sträucher in meine Augen fiel, der mich bewegte meinen Gaul aufs neue zu beunruhigen, um dieſes Licht zu erreichen. Nach verflieſſung einer halben Stunde war ich gantz nahe daben, und fand ſelbiges in einem Hauſe, wo alles herrlich und in Freuden zugieng, indem ich von auſſen eine wunderlich ſchnarrende Muſic hörete, und durch das Fenſter 5. oder 6. paar Menſchen im Tantze erblickte. Mein

vom

vom vielen Regen ziemlich erkälteter Leib, sehnete sich nach einer warmen Stube, derowegen pochte an, bat die heraus guckenden Leute um ein Nacht-Quartier, und wurde von ihnen aufs freundlichste empfangen. Der sich angebende Wirth führete mein Pferd in einen Stall, brachte meinen blauen Mantel-Sack in die Stube, ließ dieselbe warm machen, daß ich meine nassen Kleider trocknen möchte, und setzte mir einige, eben nicht unappetitliche Speisen für, die mein hungeriger Magen mit gröster Begierde zu sich nahm. Nachhero hätte mich zwar gern mit drey anwesenden ansehnlichen Manns-Personen ins Gespräche gegeben, da sie aber weder Engel- noch Holländisch, vielweniger mein weniges Latein verstehen konten, und mit zerstückten Deutschen nicht zufrieden seyn wolten, legte ich mich auf die Streu nieder, und zwar an die Seite eines Menschen, welchen der Wirth vor einen bettlenden Scudenten ausgab, blieb auch bey ihm liegen, ohngeacht mir der gute Wirth nachhero, unter dem Vorwande, daß ich allhier voller Ungeziefer werden würde, eine andere Stelle anwiese.

Ich hatte die Thorheit begangen, verschiedene Gold-Stücke aus meinem Beutel sehen zu lassen, jedoch selbige nachhero so wol als mein übriges Geld um den Leib herum wol verwahret, meinen Mantel-Sack unter den Kopf, Pistolen und Degen aber neben mich gelegt. Allein dergleichen Vorsicht war in so weit vergeblich, da ich in einen solchen tieffen Schlaff verfalle, der, wo es GOTT nicht sonderlich verhütet, mich in den Todes-Schlaf versenckt hätte. Denn kaum zwey Stunden nach meinem

nem niederliegen, machten die drey ansehnlichen Manns-Personen, welches in der That Spitzbuben waren, einen Anschlag auf mein Leben, hätten mich auch mit leichter Mühe ermorden können, wenn nicht der ehrliche neben mir liegende studiosus, welches der nunmehro seelige Simon Heinrich Schimmer war, im verstellten Schlafe alles angehöret, und mich errettet hätte.

Die Mörder nehmen vorhero einen kurtzen Abtritt aus der Stube, derowegen wendet Schimmer allen Fleiß an, mich zu ermuntern, da aber solches unmöglich ist, nimmt er meine zum Häupten liegenden Pistolen und Degen unter seinen Rock, welcher ihm zur Decke dienete, vermerckt aber bald, daß alle drey wieder zurück kommen, und daß einer mit einem grossen Messer in der Hand, mir die Kehle abzuschneiden, mine macht.

Es haben sich kaum ihrer zwey auf die Knie gesetzt, einer nemlich, mir den tödtlichen Schnitt zu geben, der andere aber Schimers-Bewegung in acht zu nehmen, als dieser Letztere plötzlich aufspringet, uñ fast in einem tempo alle beyde zugleich darnieder schiesset, weil er noch vor meinem niederliegen wahr genommen, daß ich die Pistolen ausgezogen und jede mit 2. Kugeln frisch geladen hatte. Indem ich durch diesen gedoppelten Knall plötzlich auffuhr, erblickte ich, daß der dritte Haupt-Spitz-Bube von Schimmern mit dem Degen darnieder gestochen wurde. Demohngeacht hatten sich noch 3. Mannes- und 4. Weibs-Personen vom Lager erhoben, welche uns mit Höltzernen Gewehren darnieder zuschlagen vermeyneten, allein da ich unter Schimmers

mers Rocke meinen Degen fand und zum Zuge kam, wurde in kurtzen reine Arbeit gemacht, so, daß diese 7. Personen elendiglich zugerichtet, auf ihr voriges Lager niederfallen musten. Am lächerlichsten war dieses bey dem gantzen Streite, daß mich eine Weibs-Person, mit einer ziemlich starck angefüllten Katze voll Geld, über den Kopf schlug, so daß mir fast hören und sehen vergangen wäre, da aber diese Amazonin durch einen gewaltigen Hieb über den Kopff in Ohnmacht gebracht, hatte ich Zeit genung, mich ihres kostbaren Gewehrs zu bemächtigen, und selbiges in meinem Busen zu verbergen.

Mittlerweile da Schimmer, mit dem von mir geforderten Kraut und Loth, die Pistolen aufs neue pfefferte, kam der Wirth mit noch zwey Handfesten Kerln herzu, und fragte: Was es gäbe? Schimmer antwortete: Es giebt allhier Schelme und Spitzbuben zu ermorden, und derjenige so die geringste mine macht uns anzugreiffen, soll ihnen im Tode Gesellschafft leisten. Demnach stelleten sich der Wirth nebst seinen Beyständen, als die ehrlichsten Leute von der Welt, schlugen die Hände zusammen und schryen: O welch ein Anblick? Was hat uns das Unglück heute vor Gäste zugeführet? Allein Schimmer stellete sich als ein anderer Hercules an, und befahl, daß der Wirth sogleich mein Pferd gesattelt hervor führen solte, mittlerweile sich seine zwey Beystände als ein paar Hunde vor der Stuben-Thür niederlegen musten. Wir beyde kleideten uns inzwischen völlig an, liessen mein Pferd heraus führen, die Thür eröffnen, und durch

den Wirth den Mantel-Sack aufbinden, reiſeten alſo noch vor Tages Anbruch hinweg, und bedachten hernach erſtlich, daß der Wirth vor groſſer Angſt nicht ein mal die Zehrungs-Koſten gefordert hatte, vor welche ihm allen Anſehen nach 3. oder 4. Todte, und 6. ſehr Verwundete hinterlaſſen waren.

Wir leiteten das Pferd hinter uns her, und folgeten Schritt vor Schritt, ohne ein Wort mit einander zu reden, dem gebähnten Wege, auch unwiſſend, wo uns ſelbiger hinführete, biß endlich der helle Tag anbrach, der mir dieſes mal mehr als ſonſten, mit gantz beſonderer Schätzbarkeit in die Augen leuchtete. Doch da ich mein Pferd betrachtete, befand ſichs, daß mir der Wirth, ſtatt meines blauen Mantel-Sacks, einen grünen aufgebunden hatte. Ich gab ſolches dem redlichen Schimmer, mit dem ich auf dem Wege in Erwegung unſerer beyderſeits Beſtürtzung noch kein Wort geſprochen hatte, ſo gut zu verſtehen, als mir die Lateiniſche Sprache aus dem Munde flieſſen wolte, und dieſer war ſo neugierig als ich, zu wiſſen, was wir vor Raritäten darinnen antreffen würden. Derowegen führeten wir das Pferd ſeitwarts ins Gebüſche, packten den Mantel-Sack ab, und fanden darinnen 5. vergüldete ſilberne Kelche, 2 ſilberne Oblaten-Schachteln, vielerley Beſchläge ſo von Büchern abgebrochen war, nebſt andern koſtbarn und mit Perlen geſtickten Kirchen-Ornaten, gantz zuletzt aber kam uns in einem Bündel zuſammen gewickelter ſchwartzer Wäſche, ein lederner Beutel in die Hände, worinnen ſich 600. Stück ſpecies Ducaten befanden.

Schim-

Schimmern überfiel bey dieſem Funde ſo wol als mich, ein grauſamer Schrecken, ſo daß der Angſt-Schweiß über unſere Geſichter lieff, und wir beyderſeits nicht wuſten was mit dieſen mobilien anzufangen ſey. Endlich da wir einander lange genuna angeſehen, ſagte mein Gefährte: Wehrter Fremdling, ich mercke aus allen Umbſtänden daß ihr ſo ein redliches Hertze im Leibe habt als ich, derowegen wollen wir Gelegenheit ſuchen, die, zu GOttes Ehre geweyheten Sachen und Heiligthümer, von uns ab- und an einen ſolchen Orth zu ſchaffen, von wannen ſie wiederum an ihre Eigenthümer geliefert werden können, denn diejenigen, welche vergangene Nacht von uns getödtet und verwundet worden, ſind ohnfehlbar Kirchen-Diebe geweſen. Was aber dieſe 600. ſpec. Ducaten anbelanget, ſo halte darvor daß wir dieſelben zur recreation vor unſere ausgeſtandene Gefahr und Mühe wol behalten können. Saget, ſprach er, mir derowegen euer Gutachten.

Ich gab zu verſtehen daß meine Gedancken mit den Seinigen vollkommen überein ſtimmeten, alſo packten wir wiederum auf, und ſetzten unſern Weg ſo eilig, als es möglich war, weiter fort, da mir denn Schimmer unterweges ſagte: Ich ſolte mich nur um nichts bekümmern, denn weil ich ohne dem der teutſchen Sprache unkundig wäre, wolte er ſchon alles ſo einzurichten trachten, daß wir ohne fernere Weitläufftigkeit und Gefahr weit genug fortkommen könten, wohin es uns beliebte.

Es kam uns zwar überaus Beſchwerlich vor den gantzen Tag durch den fürchterlichen Wald,

und zwar ohne Speiſe und Tranck zu reiſen, jedoch endlich mit Untergang der Sonnen erreichten wir einen ziemlich groſſen Flecken, allwo Schimmer ſogleich nach des Prieſters Wohnung fragte, und nebſt mir, vor derſelben halten blieb.

Der Ehrwürdige etwa 60. jährige Prieſter kam gar bald vor die Thür, welchen Schimmer in Lateiniſcher Sprache ohngefehr alſo anredete: Mein Herr! Es möchte uns vielleicht vor eine Unhöfflichkeit ausgelegt werden, bey euch um ein Nacht-Quartier zu bitten, indem wir als gantz frembde Leute in das ordentliche Wirthshaus gehören, allein es zwinget uns eine gantz beſondere Begebenheit, in Betrachtung eures heiligen Amts, bey euch Rath und Hülffe zu ſuchen. Derowegen ſchlaget uns keins von beyden ab, und glaubet gewiß, daß in uns beyden keine Boßheit, ſondern zwey redliche Hertzen befindlich. Habt ihr aber dieſer Verſicherung ohngeacht ein Mißtrauen, welches man euch in Erwegung der vielen herum ſchweiffenden Mörder, Spitzbuben und Diebe zu gute halten muß, ſo brauchet zwar alle erdenckliche Vorſicht, laſſet euch aber immittelſt erbitten unſer Geheimniß anzuhören.

Der gute ehrliche Geiſtliche machte nicht die geringſte Einwendung, ſondern befahl unſer Pferd in den Stall zu führen, uns ſelbſt aber nöthigte er ſehr treuhertzig in ſeine Stube, allwo wir von ſeiner Hauß-frau, und bereits erwachſenen Kindern, wohl empfangen wurden. Nachdem wir, auf ihr hefftiges Bitten, die Abend-Mahlzeit bey ihnen eingenommen, führete uns der ehrwürdige Pfarrer auf

ſeins

ſeine Studier-Stube, und hörete nicht allein die in vergangener Nacht vorgefallene Mord-Geſchicht mit Erſtaunen an, ſondern entſetzte ſich noch mehr, da wir ihm das auf wunderbare Weiſe erhaltene Kirchen-Geſchmeide und Geräthe aufzeigeten, denn er erkannte ſogleich an gewiſſen Zeichnungen, daß es ohnfehlbar aus der Kirche einer etwa 3. Meilen von ſeinem Dorffe liegenden Stadt ſeyn müſſe, und hoffte deßfalls ſichere Nacheicht von einem vornehmen Beamten ſelbiger Stadt zu erhalten, welcher Morgendes Tages ohnfehlbar zu ihm kommen und mit einer ſeiner Töchter Verlöbniß halten würde.

Schimmer fragte ihn hierauff, ob wir als ehrliche Leute genung thäten, wenn wir alle dieſe Sachen ſeiner Verwahrung und Sorge überlieſſen, ſelbige wiederum am gehörigen Ort zu liefern, uns aber, da wir uns nicht gern in fernere Weitläufftigkeiten verwickelt ſähen, auf die weitere Reiſe machten. Der Prieſter beſonne ſich ein wenig, und ſagte endlich: Was maſſen er derjenig nicht ſey, der uns etwa Verdrießlichkeiten in den Weg zu legen oder aufzuhalten geſonnen, ſondern uns vielmehr auf mögliche Art forthelffen, und die Kirchen-Güter ſo bald es thunlich, wieder an ihren gehörigen Orth bringen wolte. Allein meine Herrn, ſetzte er hinzu, da euch allen beyden die Redlichkeit aus den Augen leuchtet, eure Begebenheit ſehr wichtig, und die Auslieferung ſolcher koſtbaren Sachen höchſt rühmlich und merckwürdig iſt; Warum laſſet ihr euch einen kleinen Auffenthalt oder wenige Verſäumniß abſchrecken, GOTT zu Ehren und der

Weltlichen Obrigkeit zum Vergnügen, dieſe Geſchichte öffentlich kund zu machen? Schimmer verſetzte hierauff: Mein Ehrwürdiger Herr! ich nehme mir kein Bedencken, euch mein gantzes Hertz zu offenbaren. Wiſſet demnach, daß ich aus der Lipſiſchen Grafſchafft gebürtig bin, und vor etlichen Jahren auf der berühmten Univerſität Jena dem ſtudiren obgelegen habe, im Jahr 1655. aber hatte das Unglück, an einem nicht gar zu weit von hier liegenden Fürſtlichen Hofe, allwo ich etwas zu ſuchen hatte, mit einem jungen Cavalier in Händel zu gerathen, und denſelben im ordentlichen Duell zu erlegen, weßwegen ich flüchtig werden, und endlich unter Käyſerlichen Kriegs-Völckern mit Gewalt Dienſte nehmen muſte. Weil mich nun dabey wohl hielt, und über dieſes ein ziemlich Stück Geld anzuwenden hatte, gab mir mein Obriſter gleich im andern Jahre den beſten Unter-Officiers Platz, nebſt der Hoffnung, daß, wenn ich fortführe mich wohl zu halten, mir mit eheſten eine Fahne in die Hand gegeben werden ſolte. Allein vor etwa 4. Monathen, da wir in Oeſterreichiſchen Landen die Winter-Quartiere genoſſen, machte mich mein Obriſter über alles vermuthen zum Lieutenant bey ſeiner Leib-Compagnie, welches plötzliche Verfahren mir den bitterſten Haß aller andern, denen ich ſolchergeſtalt vorgezogen worden, über den Hals zohe, und da zumahlen ein Lutheraner bin, ſo wurde zum öfftern hinter dem Rücken vor einen verfluchten Ketzer geſcholten, der des Obriſten Hertz ohnfehlbar bezaubert hätte. Mithin verſchweren ſich etliche, mir bey eheſter Gelegenheit das Lebens-Licht auszubla-

zublaſen, wolten auch ſolches eines mahls, da ich in ihre Geſellſchafft gerieth, zu Wercke richten, allein das Blat wendete ſich, indem ich noch bey zeiten mein Seiten-Gewehr ergriff, zwey darnieder ſtieß, 3. ſehr ſtarck verwundete, und nachhero ebenfalls ſehr verwundet in Arreſt kam.

Es wurde mir viel von harquibouſiren vorgeſchwatzt, derowegen ſtellete mich, ohngeacht meine Wunden bey nahe gäntzlich curiret waren, dennoch immer ſehr kranck an, biß ich endlich des Nachts Gelegenheit nahm zu entfliehen, meine Kleider bey Regensburg mit einem armen Studioſo zu verwechſeln, und unter deſſen ſchwartzer Kleidung in ärmlicher Geſtalt glücklich durch, und biß in diejenige Mord-Grube des Thüringer Waldes zu kommen, allwo ich dieſen jungen Engelländer aus ſeiner Mörder-Händen befreyen zu helffen das Gluck hatte. Sehet alſo mein werther Herr, verfolgte Schimmer ſeine Rede, bey dergleichen Umſtänden will es ſich nicht wol thun laſſen, daß ich mich um hieſige Gegend lange aufhalte, oder meinen Nahmen kund mache, weil ich gar leicht, den vor 5. Jahren erzürneten Fürſten, der ſeinen erſtochenen Cavalier wol noch nicht vergeſſen hat, in die Hände fallen könte. In Detmold aber, allwo meine Eltern ſeyn, will ich mich finden laſſen, und bemühet leben meine Sachen an erwehnten Fürſtlichen Hofe auszumachen.

Habt ihr ſonſten keine Furcht, verſetzte hierauff der Prieſter, ſo will ich euch bey GOTT verſichern, daß ihr um dieſe Gegend vor dergleichen Gefahr ſo ſicher leben könnet, als in eurem Vaterlan-

de. Da er auch über dieſes verſprach, mit ſeinem zukünfftigen Schwieger-Sohne alles zu unſern weit gröſſern Vortheil und Nutzen einzurichten, beſchloſſen wir, uns dieſem redlichen Manne völlig anzuvertrauen, die 600. ſpec. Ducaten aber, biß auf fernern Beſcheid, zu verſchweigen, als welche ich nebſt der im Streit eroberten Geld-Katze, in welcher ſich vor faſt drittehalb hundert teutſcher Thaler Silber-Müntze befand, in meine Reit-Taſchen verbarg, und Schimmern verſprach, ſo wol eins als das andre, redlich mit ihm zu theilen.

Mittlerweile ſchrieb der Prieſter die gantze Begebenheit an ſeinen zukünfftigen Eidam, und ſchickte noch ſelbige Nacht einen reitenden Boten zu ſelbigem in die Stadt, von wannen denn der hurtige und redliche Beambte folgenden Morgen bey guter Zeit ankam, und die Kirchen-Güter, welche nur erſtlich vor drey Tagen aus daſiger Stadt-Kirchen geſtohlen worden, mit gröſten Freuden in Empfang nahm. Schimmer und ich lieſſen uns ſogleich bereden mit ihm, nebſt ohngefähr 20. wohl bewehrten Bauern zu Pferde, die vortreffliche Herberge im Walde noch einmal zu beſuchen, welche wir denn gegen Mitternacht nach vielen ſuchen endlich fanden. Jedoch nicht allein der verzweiffelte Wirth mit ſeiner gantzen Familie, ſondern auch die andern Galgen-Vögel waren alle ausgeflogen, biß auf 2. Weibs- und eine Manns-Perſon, die gefährlich verwundet in der Stube lagen, und von einer Stein alten Frau verpflegt wurden. Dieſe wolte anfänglich von nichts wiſſen, ſtellete ſich auch gäntzlich taub und halb blind an, doch endlich nach ſcharffen Dro-

hungen

hungen zeigete ſie einen alten wohlverdeckten Brunnen, aus welchen nicht allein die vier kantlichen Cörper, der von uns erſchoſſenen und erſtochenen Spitzbuben, ſondern über dieſes noch 5. theils halb, theils gantzlich abgefaulte Menſchen-Gerippe gezogen wurden. Im übrigen wurde ſo wol von den Verwundeten als auch von der alten Frau bekräfftiget, daß der Wirth, nebſt den Seinigen und etlichen Gäſten, ſchon geſtrigen Vormittags mit Sack und Pack außgezogen wäre, auch nichts zurück gelaſſen hätte, als etliche ſchlechte Stücken Hauß-Geräthe und etwas Lebens-Mittel vor die Verwundeten, die nicht mit fortzubringen geweſen. Folgenden Tages fanden ſich nach genauerer Durchſuchung noch 13. im Keller vergrabene menſchliche Cörper, die ohnfehlbar von dieſem hölliſchen Gaſtwirthe und ſeinen verteuffelten Zunfftgenoſſen ermordet ſeyn mochten, und uns allen ein wehmüthiges Klagen über die unmenſchliche Verfolgung der Menſchen gegen ihre Neben-Menſchen auspreſſeten. Immittelſt kamen die, von dem klugen Beamten beſtellte 2. Wagens an, auf welche, da ſonſt weiter allhier nichts zu thun war, die 3. Verwundeten, nebſt der alten Frau geſetzt, und unter Begleitung 10. Handfeſter Bauern zu Pferde, nach der Stadt zugeſchickt wurden.

Der Beambte, welcher, nebſt uns und den übrigen, das gantze Hauß, Hoff und Garten nochmals eiffrig durchſucht, und ferner nichts merckwürdiges angetroffen hatte, war nunmehro auch geſinnet auf den Rückweg zu gedencken, Schimmer aber, der ſeine in Händen habende Rade-Haue von ohnge-

fähr auf den Küchen-Heerd warff, und dabey ein besonderes Getöse anmerckte, nahm dieselbe nochmals auf, that etliche Hiebe hinein, und entdeckte, wieder alles Vermuthen, einen darein vermaureten Kessel, worinnen sich, da es nachhero überschlagen wurde, 2000. Thlr. Geld, und bey nahe eben so viel Gold und Silberwerck befand. Wir erstaunten alle darüber, und wusten nicht zu begreiffen, wie es möglich, daß der Wirth dergleichen kostbaren Schatz im Stich lassen können, muthmasseten aber, daß er vielleicht beschlossen, denselben auf ein ander mal abzuholen. Indem trat ein alter Bauer auf, welcher erzehlete: Daß vor etliche 40. Jahren in Kriegs-Zeiten ebenfalls ein Wirth aus diesem Hause, Mord und Dieberey halber, gerädert worden, der noch auf dem Richt-Platze, kurtz vor seinem unbußfertigen Ende, versprochen hätte, einen Schatz von mehr als 4000. Thlr. Werth zu entdecken, daferne man ihm das Leben schencken wolle. Allein die Gerichts-Herren, welche mehr als zu viel Proben seiner Schelmerey erfahren, hätten nichts anhören wollen, sondern das Urtheil an ihm vollziehen lassen. Demnach könne es wol seyn, daß seine Nachkommen hiervon nichts gewust und diesen unverhofft gefundenen Schatz also entbehren müssen.

Der hierdurch zuletzt noch ungemein erfreute Beamte theilete selbigen versiegelt in etliche Futter-Säcke der Bauren, und hiermit nahmen wir unsern Weg zurück, er in die Stadt, Schummer und ich, nebst 4. Bauern aber, zu unsern gutthätigen Pfarrer, der über die fernere Nachricht unserer Geschicht

ſchicht um ſo viel deſto mehr Verwunderung und Beſtürtzung zeigte.

Wir hatten dem redlichen Beamten verſprochen, ſeiner daſelbſt zu erwarten, und dieſer ſtellete ſich am 3ten Tage bey uns ein, brachte vor Schimmern und mich 200. ſpec. Ducaten zum Geſchencke mit, ingleichen ein gantz Stück Scharlach nebſt allem Zubehör der Kleidungen, die uns zwey Schneiders aus der Stadt in der Pfarr-Wohnung ſogleich verfertigen muſten. Mittlerweile protocollirte er unſere nochmahlige Außſage wegen dieſer Begebenheit, hielt darauff ſein Verlöbniß mit des Prieſters Tochter, welches Freuden-Feſt wir beyderſeits abwarten muſten, nachhero aber, da ſich Schimmer ein gutes Pferd erkaufft, und unſere übrige Equippage völlig gut eingerichtet war, nahmen wir von dem guthertzigen Prieſter und den Seinigen danckbarlich Abſchied, lieſſen uns von 6. Handfeſten, wohlbewaffneten und gut berittenen Bauern zurück durch den Thüringer Wald begleiten, und ſetzten nachhero unſere Reiſe ohne fernern Anſtoß auf Detmold fort, allwo wir von Schimmers Mutter, die ihren Mann nur etwa vor 6. oder 8. Wochen durch den Tod eingebüſſet hatte, hertzlich wol empfangen wurden.

Hieſelbſt theileten wir die, auf unſerer Reiſe wunderbar erworbenen Gelder, ehrlich mit einander, und lebten über ein Jahr als getreue Brüder zuſammen, binnen welcher Zeit ich dermaſſen gut Teutſch lernete, daß faſt meine Mutter-Sprache darüber vergaß, wie ich mich denn auch in ſolcher Zeit zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion wandte,

te, und den verwirrten Englischen Secten gänzlich absagte.

Schimmers Bruder hatte die Väterlichen Güter allbereit angenommen, und ihm etwa 3000. teutscher Thaler heraus gegeben, welche dieser zu Bürgerlicher Nahrung anlegen, und eine Jungfrau von nicht weniger guten Mitteln erheyrathen, mich aber auf gleiche Art mit seiner einzigen schönen Schwester versorgen wolte. Allein zu meinem grösten Verdrusse hatte sich dieselbe allbereits mit einem wohlhabenden andern jungen Menschen verplempert, so daß meine zu ihr tragende aufrichtige Liebe vergeblich war, und da vollends meines lieben Schimmers Liebste, etwa 3. Wochen vor dem angestellten Hochzeit-Feste, durch den Tod hinweg gerafft wurde; fasseten wir beyderseits einen ganz andern Schluß, nahmen ein jeder von seinem Vermögen 1000. spec. Ducaten, legten die übrigen Gelder in sichere Hände, und begaben uns unter die Holländischen Ost-Indien-Fahrer, allwo wir auf zwey glücklichen Reisen unser Vermögen ziemlich verstärckten, derowegen auch gesonnen waren, die dritte zu unternehmen, als uns die verzweiffelten Verräther, Alexander und Gallus, das Maul mit der Hoffnung eines grossen Gewinstes wässerig machten, und dahin brachten, in ihrer Gesellschafft nach der Insul Amboina zu schiffen.

Was auf dieser Fahrt vorgegangen, hat meine werthe Schwägerin, des Alberti II. Gemahlin, mit behörigen Umbständen erzehlet, derowegen will nur noch dieses melden, daß Schimmer und ich eine heimliche Liebe auf die beyden tugendhafften

Schwe-

Schwestern, nemlich Philippinen und Judith geworffen hatten, ingleichen daß sich Jacob Larson, der unser dritter Mann und besonderer Hertzens-Freund war, nach Sabinens Besitzung sehnete. Doch keiner von allen dreyen hatte das Hertze, seinem Geliebten Gegenstande die verliebten Flammen zu entdecken, zumahlen da ihre Gemüther, durch damahlige ängstliche Bekümmernisse, einmal über das andere in die schmertzlichsten Verdrießlichkeiten verfielen. In welchem elenden Zustande denn auch die fromme und keusche Philippine ihr junges Leben kläglich einbüssete, welches Schimmern als ihren ehrerbietigen Liebhaber in geheim 1000. Thränen auspresste, indem ihm dieser Todes-Fall weit hefftiger schmertzte, als der plötzliche Abschied seiner ersten Liebste. Ich und Larson hergegen verharreten in dem festen Vorsatze, so bald wir einen sichern Platz auf dem Lande erreicht, unsern beyden Leit-Sternen die Beschaffenheit und Leydenschafft der Hertzen zu offenbaren, und allen Fleiß anzuwenden, ihrer ungezwungenen schätzbaren Gegen-Gunst theilhafftig zu werden. Dieses geschahe nun so bald wir auf hiesiger Felsen-Insul unsere Gesundheit völlig wieder erlangt hatten. Der Vortrag wurde nicht allein guthertzig aufgenommen, sondern wir hatten auch beyderseits Hoffnung bey unsern schönen Liebsten glücklich zu werden. Doch Amias und Robert Hüll brachten es durch vernünfftige Vorstellungen dahin, daß wir insgesammt guter Ordnung wegen unsere Hertzen beruhigten, und selbige auf andere Art vertauschten. Also kam meine innigst geliebte Middelburgische Judith an Albertum

bertum II. Sabina an Stephanum, Jacob Larſon bekam zu ſeinem Theile, weil er der älteſte unter uns war, auch die älteſte Tochter unſers theuren Altvaters, Schimmer nahm mit gröſten Vergnügen von deſſen Händen die andere, und ich wartete mit innigſten Vergnügen auf meine, ihren zweyen Schweſtern an Schönheit und Tugend gleichförmige Chriſtina bey nahe noch 6. Jahr, weil ihr beſtändig zarter und kränclicher Zuſtand unſere Hochzeit elliche Jahr weiter, biß ins 1674te hinaus verſchobe. Wie vergnügt wir unſere Zeit beyderſeits biß auf dieſe Stunde zugebracht, iſt nicht auszuſprechen. Mein Vaterland, oder nur einen einzigen Ort von Europa wieder zu ſehen, iſt niemals mein Wunſch geweſen, derowegen habe mein weniges zurück gelaſſenes Vermögen, ſo wohl als Schimmer, gern im Stich gelaſſen und frembden Leuten gegönnet, bin auch entſchloſſen, biß an mein Ende dem Himmel unaufhörlichen Danck abzuſtatten, daß er mich an einen ſolchen Ort geführet, allwo die Tugenden in ihrer angebohrnen Schönheit anzutreffen, hergegen die Laſter des Landes faſt gäntzlich verbannet und verwieſen ſind.

Hiermit endigte David Rawkin die Erzehlung ſeiner und ſeines Freundes Schimmers Lebens-Geſchicht, welche wir nicht weniger als alles Vorige mit beſondern Vergnügen angehöret hatten, und uns deßwegen aufs höfflichſte gegen dieſen 85. jährigen Greiß, der ſeines hohen Alters ohngeacht noch ſo friſch und munter, als ein Mann von etwa 40. Jahren war, auffs höfflichſte bedanckten. Der Altvater aber ſagte zu demſelben: Mein werther

Sohn,

Sohn, ihr habt eure Erzehlung voritzo zwar kurtz, doch sehr gut gethan, jedennoch seyd ihr denen zuletzt angekommenen lieben Freunden den Bericht von euren zweyen Ost-Indischen Reisen annoch schuldig blieben, und weil selbiger viel merckwürdiges in sich fasset, mögen sie euch zur andern Zeit darum ersuchen. Was den Jacob Larson anbelanget, so will ich mit wenigen dieses von ihm melden: Er war ein gebohrner Schwede, und also ebenfalls Lutherischer Religion, seines Handwercks ein Schlösser, der in allerhand Eisen- und Stahl-Arbeit ungemeine Erfahrenheit und Kunst zeigete. In seinem 24. Jahre hatte ihn die gantz besondere Lust zum Reisen aufs Schiff getrieben, und durch verschiedene Zufälle zum fertigen See-Manne gemacht. Ost- und West-Indien hatte derselbe ziemlich durchkrochen, und dabey öffters grossen Reichthum erworben, welchen er aber jederzeit gar plötzlich und zwar öffters aufs gefährlichste, nicht selten auch auf lächerliche Art wiederum verlohren. Dennoch ist er einmal so standhafft als das andere, auf Besehung frembder Länder und Völcker geblieben, und ich glaube, daß er nimmermehr auf dieser Insul Staud gehalten, wenn ihm nicht meine Tochter, die er als seine Frau sehr hefftig liebte, sonderlich aber die bald auf einander folgenden Leibes-Erben, eine ruhigere Lebens-Art eingeflösset hätten. Es ist nicht auszusprechen, wie nützlich dieser treffliche Mann mir und allen meinen Kindern gewesen, denn er hat nicht allein Eisen- und Metall-Steine allhier erfunden, sondern auch selbiges ausgeschmeltzt und auf viele Jahre hinaus nützliche Instrumenten daraus

aus verfertiget, daß wir das Schieß-Pulver zur Noth selbst, wiewol nicht so gar fein als das Europäische, machen können, haben wir ebenfalls seiner Geschicklichkeit zu dancken, ja noch viel andere Sachen mehr, welche hinführo den Meinigen Gelegenheit geben werden seines Nahmens-Gedächtniß zu verehren. Er ist nur vor 6. Jahren seiner seeligen Frauen im Tode gefolget, und hat den seeligen Schimmer etwa um 3. Jahre überlebt, der vielleicht auch noch nicht so bald gestorben wäre, wenn er nicht durch einen umgeschlagenen Balcken bey dem Gebäude seiner Kinder, so sehr beschädigt und ungesund worden wäre. Jedoch sie sind ohnfehlbar in der ewig seeligen Ruhe, welche man ihnen des zeitlichen Lebens wegen nicht mißgönnen muß.

Nunmehro aber meine Lieben, sagte hierbey unser Altvater, wird es Zeit seyn, daß wir uns sämmtlich der Ruhe bedienen, um Morgen geliebtes Gott des seel. Schimmers und seiner Nachkommen Wohnstädte in Augenschein zu nehmen. Demnach folgten wir dessen Rathe in diesem Stück desto williger, weil es allbereit Mitternacht war, folgenden Morgens aber, da nach genossener Ruhe und eingenommenen Früh-Stück, der jüngere Albertus, Stephanus und David mit ihren Gemahlinnen, dieses mal Abschied von uns nahmen, und wiederum zu den ihrigen kehreten, setzten wir übrigen nebst dem Altvater die Reise auf Simons-Raum fort.

Allda nahmen wir erstlich eine feine Brücke über den Nord-Fluß in Augenschein, nebst derjenigen

gen Schleuſe, welche auf den Nothfall gemacht war, wenn etwa die Haupt-Schleuſen in Chriſtians-Raum nicht vermögend wären den Lauf des Fluſſes, welcher zu gewiſſen Zeiten ſehr hefftig und ſchnelle trieb, gnugſamen Widerſtand zu thun. Die Pflantz-Stadt ſelbſt beſtunde aus 13. Wohnhäuſern, worunter aber 3. befindlich, die vor junge Anfänger nur kürtzlich neu aufgebauet, und noch nicht bezogen waren. Ihr Haußhaltungs Weſen zeigte ſich denen übrigen Inſulanern, der Nahrhafftigkeit und accurateſſe wegen, in allen gleichförmig, doch fanden ſich auſſerdem etliche Künſtler unter ihnen, welche die artigſten und nützlichſten Geſchirre, nebſt andern Sachen, von einem vermiſchten Metall ſauber gieſſen und ausarbeiten, auch die Formen ſelbſt darzu machen konten, welches der ſeel. Simon Heinrich Schimmer durch ſeine eigene Klugheit, und Larſons Beyhülffe erfunden und ſeine Kinder damit belehret hatte. Im übrigen waren alle, in der Bau-Kunſt und andern nöthigen Handthierungen, nach daſiger Art ungemein wohl erfahren.

Nachdem wir allen Haußwirthen daſelbſt eine kurtze Viſite gegeben, und ihr gantzes Weſen wohl beobachtet hatten, begleiteten uns die Mehr-erſten in den groſſen Thier-Garten, den der Altvater bereits vor langen Jahren in der Nord-Oſt-Ecke der Inſul angelegt, und einiges Wild hinein geſchaffet hatte, welches nachhero zu einer ſolchen Menge gediehen und dermaſſen Zahm worden, daß man es mit Händen greiffen und ſchlachten konte, ſo offt man Luſt darzu bekam. Dieſer ſchöne Thier-Gar-

ten wurde von verschiedenen kleinen Bächlein durchstreifft, die aus der kleinen Oestlichen See gerauschet kamen, und sich in den äuersten Felsen Löchern verlohren. Wir nahmen ermeldte kleine See, welche etwa tausend Schritte im Umfange hatte, wohl in Augenschein, passirten über den Ost-Fluß vermittelst einer verzäunten Brücke, und bemerckten, daß sich selbiger Fluß mit entsetzlichen Getöse in die holen Felsen-Klüffte hinein stürtzte, worbey uns gesagt wurde, was massen er ausserhalb nicht als ein Fluß, sondern in unzehlige Strudels zertheilt, in Gestalt der allerschönsten fontaine wiederum zum Vorscheine käme, und sich solchergestalt in die See verlöhre. Die andere Seite der See, nach Ost-Süden zu, war wegen der vielen starcken Bäche, die ihren Ursprung im Walde aus vielen sumpffigten Oertern nahmen, und durch ihren Zusammenfluß die kleine See machten, nicht wol zu umgehen, derowegen kehreten wir über die Brücke des Ost-Flusses, durch den Thier-Garten zurück nach Simons-Raum, wurden von dasigen Einwohnern herrlich gespeiset und getränckt, reichten ihnen die gewöhnlichen Geschencke, und kehreten nachhero zurücke. Herr Mag. Schmelzer nahm seinen Weg in die Davids Raumer Alleé, um daselbst seine Catechismus-Lehren fortzusetzen, wir aber kehreten zurück und halffen biß zu dessen Zurückkunfft am Kirchen-Bau arbeiten, nahmen nachhero auf der Albertus-Burg die Abend-Mahlzeit ein, worauff der Altvater, uns Versammleten den Rest seiner vorgenommenen Lebens-Geschicht mitzutheilen, folgender massen anhub:

Nun-

Nunmehro wiſſet, ihr meine Geliebten, wer diejenigen Haupt-Perſonen geweſen ſind, die ich im 1668ten Jahre mit Freuden auf meiner Inſul ankommen und bleiben ſahe. Alſo befanden wir uns ſämtliche Einwohner derſelben 20. Perſonen ſtarck, als 11. männliches Geſchlechts, unter welchen meine beyden jüngſten Zwillinge, Chriſtoph und Chriſtian im 13den Jahre ſtunden, und dann 9. Weibs-Bilder, worunter meine 11. jährige Tochter Chriſtina und Roberts zwey kleinen Töchter, annoch in völliger Unſchuld befindlich waren. Unſere zuletzt angekommenen Frembdlinge machten ſich zwar ein groſſes Vergnügen mit an die erforderliche Nahrungs-Arbeit zu gehen, auch bequemliche Hütten vor ſich zu bauen, jedennoch konten weder ich und die Meinigen, noch Amias und Robert eigentlich klug werden, ob ſie geſinnet wären bey uns zu bleiben, oder ihr Glück anderwärts zu ſuchen. Denn ſie brachten nicht allein durch unſere Beyhülffe ihr Schiff mit gröſter Mühe in die Bucht, ſondern ſetzten ſelbiges binnen kurtzer Zeit in Seegelfertigen Zuſtand. Endlich, da der ehrliche Schimmer alles genauer überlegt, und von unſerer Wirtſchafft völlige Kundſchafft eingezogen hatte, Verliebte er ſich in meine Tochter Eliſabeth, und brachte ſeine beyden Gefährten, nemlich Jacob und David dahin, daß ſie ſich nicht allein auf ſein, ſondern der übrigen Frembdlinge Zureden, bewegen lieſſen, ihre beyden Geliebten an meine älteſten Zwillinge abzutreten, dergegen ihre Hertzen auf meine zwey übrigen Töchter zu lencken. Demnach wurden im 1669ten Jahre, Jacob Larſon mit Maria, Schim-

mer mit Elisabeth, mein ältester Sohn mit Judith, und Stephanus mit Sabinen, von mir ehelich zusammen gegeben, der gute David aber, dessen zugetheilte Christina noch allzu jung war, geduldete sich noch etliche Jahr, und lebte unter uns als ein unverdrossener redlicher Mann.

Die Lust ein neues Schiff zu bauen war nunmehro so wol dem Amias, als uns andern allen vergangen, indem das zuletzt angekommene von solcher Güte schiene, mit selbigem eine Reise um die gantze Welt zu unternehmen, jedoch es wurden alle Schätze an Gelde und andern Kostbarkeiten, Waaren, Pulver und Geschütze gäntzlich ausgeladen und auf die Insul, das Schiff selbst aber an gehörigen Ort in Sicherheit gebracht. Nachhero ergaben wir uns der bequemlichsten Hauß-Arbeit und dem Land-Baue dermassen, und mit solcher Gemächlichkeit, daß wir zwar als gute Hauß-Wirthe, aber nicht als eitele Bauch- und Mammons-Diener zu erkennen waren. Das ist so viel gesagt, wir baueten uns mehrere und bequemlichere Wohnungen, bestelleten mehr Felder, Gärten und Weinberge, brachten verschiedene Werckstädten zur Holtz-Stein-Metall- und Saltz-Zurichtung in behörige Ordnung, trieben aber damit nicht den geringsten Wucher, und hatten solchergestalt gar keines Geldes von nöthen, weil ein jeder mit demjenigen, was er hatte, seinen Nächsten umsonst, und mit Lust zu dienen geflissen war.

Im

Im übrigen brachten wir unsere Zeit dermassen vergnügt zu, daß es keinem einzigen gereuete, von dem Schicksal auf diese Insul verbannet zu seyn. Meine liebe Concordia aber und ich waren dennoch wohl die allervergnügtesten, da wir uns nunmehro über die Einsamkeit zu beschweren keine fernere Ursache hatten, sondern unserer Kinder Familien im besten Wachsthum sahen, und zu Ende des 1670ten Jahres allbereit 9. Kindes-Kinder, nehmlich 6. Söhne und 3. Töchter küssen konten, ohngeacht wir dazumahl kaum die Helffte der schrifftmäßigen menschlichen Jahre überschritten hatten, also gar frühzeitig Groß-Eltern genennet wurden.

Unser dritter Sohn, Johannes, trat damahls in sein zwantzigstes Jahr, und ließ in allen seinen Wesen den natürlichen Trieb spüren, daß er sich nach der Lebens-Art seiner ältern Brüder, das ist, nach einem Ehe-Gemahl, sehnete. Seine Mutter und ich liessen uns dessen Sehnsucht ungemein zu Hertzen gehen, wusten ihm aber weder zu rathen noch zu helffen, biß sich endlich der alte Amias des schwermüthigen Jünglings erbarmete, und die Schiff-Fahrt nach der Helenen-Insul von neuem aufs Tapet brachte, sintemahl ein tüchtiges Schiff in Bereitschafft lag, welches weiter nichts als behörige Ausrüstung bedurffte. Meine Concordia wolte hierein anfänglich durchaus nicht willigen, doch endlich ließ sie sich durch die trifftigsten Vorstellungen der meisten Stimmen so wohl als ich überwinden, und willigte, wiewohl mit thränenden Augen, darein, daß Amias, Robert, Jacob,

Simon, nebſt allen unſern 5. Söhnen zu Schiffe gehen ſolten, um vor die 3. Jüngſten Weiber zu ſuchen, wo ſie ſelbige finden könten. David Kawkin, weil er keine beſondere Luſt zum Reiſen bezeugte, wurde von den andern ſelbſt erſucht, ſeiner jungen Braut wegen zurück zu bleiben, hergegen gaben ſich Stephani, Jacobs und Simons Gemahlinnen von freyem Willen an, dieſe Reiſe mit zu thun, und bey ihren Männern gutes und böſes zu erfahren. Roberts und Alberts Weiber aber, die ebenfalls nicht geringe Luſt bezeigten, dergleichen Fahrt mit zu wagen, wurden genöthiget, bey uns zu bleiben, weil ſie ſich beyde hoch-ſchwangern Leibes befanden.

Dennoch gingen binnen wenig Tagen alle Anſtalten faſt noch hurtiger von ſtatten, als unſere vorherige Entſchlieſſung, und die erwehnten 12. Perſonen waren den 14. Januar. 1671. überhaupt mit allen fertig in See zu gehen, weil das Schiff mit gnugſamen Lebens-Mitteln, Gelde, nothdürfftigen Gütern, Gewehr und dergleichen vollkommen gut ausgerüſtet, auch weiter nichts auf demſelben mangelte, als etwa noch 2. mahl ſo viel Perſonen.

Jedoch der tapffere Amias, als Capitain dieſes wenigen Schiffs-Volcks, war dermaſſen muthig, daß die übrigen alle mit Freuden auf die Stunde ihrer Abfahrt warteten.

Nachdem alſo Amias, Robert, Jacob und Simon mit einen theuren Eyd geſchworen, keine weitern Abendtheuern zu ſuchen, als diejenigen, ſo unter uns abgeredet waren, im Gegentheil meine Kinder, ſo bald nur vor dieſelben 3. anſtändige

Weibs-

Weibs-Perſonen ausgefunden, eiligſt wieder zurück zu führen, gingen ſie den 16ten Jan. um Mittags-Zeit freudig unter Seegel, ſtieſſen unter unzehligen Glückwünſchungen von dieſer Inſul ab, und wurden von uns Zurückbleibenden mit thränenden Augen und ängſtlichen Gebärden ſo weit begleitet, biß ſie ſich nach etlichen Stunden ſamt ihren Schiffe gäntzlich aus unſern Geſichte verlohren.

Solcher Geſtalt kehreten Ich, David, und die beyden Concordien zurück in unſere Behauſung, allwo Judith und meine jüngſte Tochter Chriſtina, auf die kleinen 9. Kinder Achtung zu haben, geblieben waren. Unſer erſtes war, ſo gleich ſämtlich auf die Knie nieder zu fallen, und GOTT um gnädige Erhaltung der Reiſenden wehmüthigſt anzuflehen, welches nachhero Zeit ihrer Abweſenheit alltäglich 3. mahl geſchahe. David und ich lieſſen es uns mittlerweile nicht wenig ſauer werden, um unſere übrigen Früchte und den Wein völlig einzuerndten, auch nahero ſo viel Feld wiederum zu beſtellen, als in unſern und der wohlgezogenen Affen Vermögen ſtund. Die 3. Weiber durfften vor nichts ſorgen, als die Küche zu beſtellen, und die unmündigen Kinder mit Chriſtinens Beyhülffe wohl zu verpflegen.

Jedoch weil ſich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß wir die Hände allerſeits nicht werden in Schooß gelegt haben, und ich ohnedem ſchon viel von unſerer gewöhnlichen Arbeit und Haußhaltungs-Art gemeldet, ſo will vorizo nur erzehlen, wie es meinen See-fahrenden Kindern ergangen. Selbige

hatten biß in die 8te Woche vortrefflichen Wind und Wetter gehabt, dennoch müssen die meisten unter ihnen der See den gewöhnlichen Zoll liefern, allein, sie erholen sich deßfalls gar zeitig wieder, biß auf die einzige Elisabeth, deren Kranckheit dermassen zunimmt, daß auch von allen an ihren Leben gezweiffelt wird. Simon Shimmer hatte seine getreue eheliche Liebe bey dieser kümmerlichen Gelegenheit dermassen spüren lassen, daß ein jeder von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit Zeugniß geben können, indem er nicht von ihrer Seite weicht, und den Himmel beständig mit thränenden Augen anflehet, das Schiff an ein Land zu treiben, weil er vermeinet, daß seine Elisabeth ihres Lebens auf dem Lande weit besser als auf der See versichert seyn könne. Endlich erhöret GOtt dieses eyffrige Gebet, und führet sie im mittel der 6ten Woche an eine kleine flache Insel, bey welcher sie anländen, jedoch weder Menschen noch Thiere, ausgenommen Schild-Kröten und etliche Arten von Vögeln und Fischen darauf antreffen. Amias führet das Schiff um so viel desto lieber in einen daselbst befindlichen guten Hafen, weil er und Jacob, als wohlerfahrne See-Fahrer, aus verschiedenen natürlichen Merckzeichen, einen bevorstehenden starcken Sturm muthmassen. Befinden sich auch hierinnen nicht im geringsten betrogen, da etwa 24. Stunden nach ihrem Aussteigen, als sie sich bereits etliche gute Hütten erbauet haben, ein solches Ungewitter auf der See entstehet, welches leichtlich vermögend gewesen, diesen wenigen und theils schwachen Leuten den Untergang zu befördern.

In

In ſolcher Sicherheit aber, ſehen ſie den entſetzlichen Sturm mit ruheriger Gemächlichkeit an, und ſind nur bemühet, ſich vor dem öffters anfallenden Winde und Regen wohl zu verwahren, welcher letztere ihnen doch vielmehr zu einiger Erquickung dienen muß, da ſelbiges Waſſer weit beſſer und annehmlicher befunden wird, als ihr ſüſſes Waſſer auf dem Schiffe. Amias, Robert und Jacob ſchaffen hingegen in dieſem Stücke noch beſſern Rath, indem ſie an vielen Orten eingraben, und endlich die angenehmſten ſüſſen Waſſer-Brunnen erfinden. An andern erforderlichen Lebens-Mitteln aber haben ſie nicht den geringſten Mangel, weil ſie mit demjenigen, was meine Inſul Felſenburg zur Nahrung hervor bringet, auf länger als 2. Jahr wohl verſorgt waren.

Nachdem der Sturm dieſes mahl vorbey, auch die krancke Eliſabeth ſich in ziemlich verbeſſerten Zuſtande befindet, halten Amias und die übrigen vors rathſamſte, wiederum zu Schiffe zu gehen, und ein ſolches Erdreich zu ſuchen, auf welchem ſich Menſchen befänden, doch Schimmer, der ſich ſtarck darwider ſetzt, und ſeine Eliſabeth vorhero vollkommen geſund ſehen will, erhält endlich durch hefftiges Bitten ſo viel, daß ſie ſämtlich beſchlieſſen, wenigſtens noch 8. Tage auf ſelbiger wüſten Inſul zu verbleiben, ohngeacht dieſelbe ein ſchlechtes Erdreich hätte, welches denen Menſchen weiter nichts zum Nutzen darreichte, als einige ſchlechte Kräuter, aber deſto mehr theils hohe, theils dicke Bäume, die zum Schiff-Bau wohl zu gebrauchen geweſen.

Meine guten Kinder hatten nicht Urſach gehabt,

dieſe ihre Verſäumniß zu bereuen, denn ehe noch dieſe 8. Tage vergehen, fällt abermahls ein ſolches Sturm-Wetter ein, welches das vorige an Grauſamkeit noch weit übertrifft, da aber auch deſſen 4. tägige Wuth mit einer angenehmen und ſtillen Witterung verwechſelt wird, hören ſie eines Morgens früh noch in der Demmerung ein plötzliches Donnern des groben und kleinen Geſchützes auf der See, und zwar, aller Muthmaſſungen nach, gantz nahe an ihrer wüſten Inſul. Es iſt leicht zu glauben, daß ihnen ſehr bange um die Hertzen müſſe geweſen ſeyn, zumahlen da ſie bey völlig herein brechenden Sonnen-Lichte gewahr werden, daß ein mit Holländiſchen Flaggen beſtecktes Schiff von zweyen Barbariſchen Schiffen angefochten und beſtritten wird, der Holländer wehret ſich dermaſſen, daß der eine Barbar gegen Mittag zu Grunde ſincken muß, nichts deſto weniger ſetzet ihm der Letztere ſo grauſam zu, daß bald hernach der Holländer in letzten Zügen zu liegen ſcheinet.

Bey ſolchen Gefährlichen Umſtänden vermercken Amias, Robert, Jacob und Simon, daß ſie nebſt den Ihrigen ebenfalls entdeckt und verlohren gehen würden, daferne der Holländer das Unglück haben ſolte, unten zu liegen, faſſen derowegen einen jählingen und verzweiffelten Entſchluß, begeben ſich mit Sack und Pack in ihr mit 8. Canonen beſetztes Schiff, ſchlupffen aus dem kleinen Hafen heraus, gehen dem Barbar in Rücken, und geben zweymahl tüchtig Feuer auf denſelben, weßwegen dieſer in entſetzliches Schrecken geräth, der Holländer aber neuen Muth bekömmt, und ſeinen Feind mit

friſcher

friſcher recht verzweiffelter Wuth zu Leibe gehet. Die Meinigen löſen ihre Canonen in gemeſſener Weite noch zweymahl kurtz auf einander gegen den Barbar, und helffen es endlich dahin bringen, daß derſelbe von dem Holländer nach einem raſenden Gefechte vollends gäntzlich überwunden, deſſen Schiff aber mit allen darauf befindlichen Gefangenen an die wüſte und unbenahmte Inſel geführet wird.

Der Hauptmann nebſt den übrigen Herren des Holländiſchen Schiffs können kaum die Zeit erwarten, biß ſie Gelegenheit haben, meinen Kindern, als ihren tapffern Lebens-Errettern, ihre danckbare Erkänntlichkeit ſo wohl mit Worten als in der That zu bezeugen, erſtaunen aber nicht wenig, als ſie dieſelben in ſo geringer Anzahl und von ſo wenigen Kräfften antreffen, erkennen derohalben gleich, daß der kühne Vorſatz nebſt einer geſchickten und glücklich ausgeſchlagenen Liſt das beſte bey der Sache gethan hätten.

Nichts deſto weniger biethen die guten Leute den Meinigen die Helffte von allen eroberten Gut und Geldern an, weil aber dieſelben auſſer einigen geringen Sachen ſonſten kein ander Andencken wegen des Streits und der Holländer Höflichkeit annehmen wollen; werden die letztern in noch weit gröſſere Verwunderung geſetzt, indem ſich die ihnen zugetheilte Beute höher als 12000. Thlr. belauffen hatte.

Immittelſt, da die Holländer ſich genöthiget ſehen, zu völliger Ausbeſſerung ihres Schiffs wenigſtens 14. Tage auf ſelbiger Inſul ſtille zu liegen, be-

beſchlieſſen die Meinigen anfänglich auch, biß zu deren Abfahrt allda zu verharren. Zumahlen da Amias gewahr wird, daß ſich verſchiedene, theils noch gar junge, theils ſchon etwas ältere Frauens-Perſonen unter ihnen befinden. Er ſucht ſo wohl als Robert, Jacob und Simon, mit ſelbigen ins Geſpräch zu kommen; doch der Letztere iſt am glücklichſten, indem er gleich andern Tags darauf, eine, von ermeldten Weibs-Bildern, hinter einem dicken Geſträuche in der Einſamkeit höchſt betrübt und weinend antrifft. Schimmer erkundigt ſich auf beſonders höfliche Weiſe nach der Urſach ihres Betrübniſſes, und erfährt ſo gleich, daß ſie eine Wittbe ſey, deren Mann vor etwa 3. Monaten auf dieſem Schiffe auch in einem Streite mit den See-Räubern todt geſchoſſen worden, und die nebſt ihrer 14. jährigen Stieff-Tochter zwar gern auf dem Cap der guten Hoffnung ihres ſeel. Mannes hinterlaſſene Güter zu Gelde machen wolte, allein, ſie würde von einem, auf dieſem Holländiſchen Schiffe befindlichen Kauffmanne, dermaſſen mit Liebe geplagt, daß ſie billig zu befürchten hätte, er möchte es mit ſeinem ſtarcken Anhange und Geſchencken alſo liſtig zu Karten trachten, daß ſie ſich endlich gezwungener Weiſe an ihm ergeben müſſe. Schimmer ſtellet ihr vor, daß ſie als eine annoch ſehr junge Frau noch gar füglich zur andern Ehe ſchreiten, und einen Mann, der ſie zumahlen hefftig liebte, glücklich machen könne; ob auch derſelbe ihr eben an Gütern und Vermögen nicht gleich ſey; Allein die betrübte Frau ſpricht: Ihr habt recht, mein Herr! ich bin noch nicht veraltert, weil ſich mein

gan-

gantzes Lebens-Alter wenig Wochen über 24. Jahr erſtrecket, und ich Zeit meines Ehe-Standes nur zwey Kinder zur Welt gebracht habe. Derowegen würde mich auch nicht wegern, in die andere Ehe zu treten, allein, mein ungenümer Liebhaber iſt die allerlaſterhaffteſte Manns-Perſon von der Welt, der ſich nicht ſcheuen ſolte, Mutter, Tochter und Magd auf einmahl zu lieben, demnach hat mein Hertz einen recht natürlichen Abſcheu vor ſeiner Perſon, ja ich wolte nicht allein meines ſeel. Mannes Verlaſſenſchafft, die ſich höher als 10000. Thlr. belauffen ſoll, ſondern noch ein mehreres darum willig hergeben, wenn ich entweder in Holland, oder an einem andern ehrlichen Orte, in ungezwungener Einſamkeit hinzubringen Gelegenheit finden könte.

Schimmer thut hierauf noch verſchiedene Fragen an dieſelbe, und da er dieſe Frau vollkommen alſo geſinnet befindet, wie er wünſcht, ermahnet er ſie, ihr Hertz in Gedult zu faſſen, weil ihrem Begehren gar leicht ein Genügen geleiſtet werden könne, daferne ſie ſich ſeiner Tugend und guten Raths völlig anvertrauen wolle. Nur müſte er vorhero erſtlich mit einigen ſeiner Geſellſchaffter von dieſer Sachen reden, damit er etwa Morgen um dieſe Zeit und auf ſelbiger Stelle fernere Abrede mit ihr nehmen könne.

Die tugendhaffte Wittbe fängt hierauf gleich an, dieſen Mann vor einen ihr von GOTT zugeſchickten menſchlichen Engel zu halten, und wiſchet mit hertzlichen Vertrauen die Thränen aus ihren bekümmerten Augen. Schimmer verläſt alſo dieſelbe,

ſelbe, und begiebt ſich zu ſeiner übrigen Geſellſchafft, welcher er dieſe Begebenheit gründlich zu Gemüthe führet, und erwehnte Wittbe als ein vollkommenes Bild der Tugend heraus ſtreicht. Amias bricht ſolcher Geſtalt auf einmahl in dieſe Worte aus: Erkennet doch, meine Kinder, die beſondere Fügung des Himmels, denn ich zweiffele nicht, die ſchöne Wittbe iſt vor unſern Johannem, und ihre Stieff-Tochter vor Chriſtoph beſtimmet, hilfft uns nun der Himmel allhier noch zu der dritten Weibs-Perſon vor unſern Chriſtian, ſo haben wir das Ziel unſerer Reiſe erreicht, und können mit Vergnügen auf eine fügliche Zurückkehr dencken.

Demnach ſind ſie allerſeits nur darauf bedacht, der jungen Wittbe eine gute Vorſtellung von ihrem gantzen Weſen zu machen, und da dieſelbe noch an eben demſelben Abend von Marien und Sabinen in ihre Hütte geführet wird, um die annoch etwas kränckliche Eliſabeth zu beſuchen, kan ſich dieſelbe nicht gnungſam verwundern, daſelbſt eine ſolche Geſellſchafft anzutreffen, welche ich, als ihr Stamm-Vater, wegen der Wohlgezogenheit, Gottesfurcht und Tugend nicht ſelbſt weitläufftig rühmen mag. Ach meine Lieben! rufft die fromme Wittbe aus, ſagt mir doch, wo iſt das Land, aus welchen man auf einmahl ſo viel Tugendhaffte Leute hinweg reiſen läſſet? Haben euch denn etwa die gottloſen Einwohner deſſelben zum Weichen gezwungen? Denn es iſt ja bekannt, daß die böſe Welt faſt gar keine Frommen mehr, ſie mögen auch jung oder alt ſeyn, unter ſich leiden will. Nein, meine ſchöne Frau, fällt ihr der alte Amias hierbey

in die Rede, ich versichere, daß wir, die hier vor euren Augen sitzen, der Tugend wegen noch die geringsten heissen, denn diejenigen, so wir zurück gelassen, sind noch viel vollkommener, und wir leben nur bemühet, ihnen gleich zu werden. Dieses war nun (sagte hierbey unser Alt-Vater Albertus) eine starcke Schmeicheley, allein, es hatte dem ehrlichen Amias damahls also zu reden beliebt, die Dame aber siehet denselben starr an, und spricht: Mein Herr! euer Ehrwürdiges graues Haupt bringet vielen Respect zu wege, sonsten wolte sagen, daß ich nicht wüste, wie ich mit euch dran wäre, ob ihr nemlich etwa mit mir schertzen, oder sonsten etwas einfältiges aus meinen Gedancken locken woltet?

Diese Reden macht sich Amias zu Nutze, und versetzt dieses darauf: Madam! dencket von mir was ihr wollet, nur richtet meine Reden nicht ehe nach der Schärffe, biß ich euch eine Geschicht erzehlet, die gewiß nicht verdrüßlich anzuhören, und dabey die klare Wahrheit ist. Hierauf fängt er an, als einer, der meine und der Meinigen gantze Lebens-Geschicht vollkommen inne hatte, alles dasienige auf dem Nagel her zu sagen, was uns passiret ist, und worüber sich die Dame am Ende vor Verwunderung fast nicht zu begreiffen weiß. Hiermit aber ist es noch nicht genung, sondern Amias bittet dieselbe, von allen dem, was sie anitzo gehöret, bey ihrer Gesellschafft nichts kundbar zu machen, indem sie gewisser Ursachen wegen, sonst Niemanden als ihr alleine, dergleichen Geheimnisse wissen lassen, vielmehr einem jeden bereden

reden wolten, ſie hätten auf der Inſul St. Helenæ ein beſonderes Gewerbe auszurichten. Virgilia van Catmers, ſo nennet ſich dieſe Dame, verſpricht nicht allein vollkommene Verſchwiegenheit, ſondern bittet auch um GOttes willen, ſie nebſt ihrer Schwieger-Tochter, welches ein Kind guter Art ſey, mit in dergleichen irrdiſches Himmelreich (alſo hatte ſie meine Felſen-Inſul genennet) zu nehmen, und derſelben einen tugendhafften Mann heyrathen zu helffen. Ich vor meine Perſon, ſetzt ſie hinzu, kan mit Wahrheit ſagen, daß ich mein übriges Leben eben ſo gern im tugendhafften ledigen Stande, als in der beſten Ehe zubringen wolte, weil ich von Jugend an biß auf dieſe Stunde Trübſal und Angſt genug ausgeſtanden habe, mich alſo nach einem ruhigern Leben ſehne. Meine Stieff-Tochter aber, deren Stieff-Mutter ich nur ſeit 5. Jahren bin, und die ich ihres ſonderbaren Gehorſams wegen als mein eigen Kind liebe, möchte ich gern wohl verſorgt wiſſen, weil dieſelbe, im Fall wir das Cap der guten Hoffnung nicht erreichen ſolten, von ihrem väterlichen Erbtheile nichts zu hoffen hat, als diejenigen Koſtbarkeiten, welche ich bey mir führe, und ſich allein an Golde, Silber, Kleinodien und Gelde ohngefähr auf 16000. Ducaten belauffen, die uns aber noch gar leicht durch Sturm oder See-Räuber geraubt werden können.

Amias antwortet hierauf, daß dergleichen zeitliche Güter bey uns in groſſer Menge anzutreffen wären, doch aber nichts geachtet würden, weil ſie auf unſerer Inſul wenigen oder gar keinen Nutzen

ſchaffen

ſchaffen könten, im übrigen verſpricht er binnen 2. Tagen völlige Reſolution von ſich zu geben, ob er ſie nebſt ihrer Tochter unter gewiſſen Bedingungen, ohne Gefahr, und mit guten Gewiſſen, mit ſich führen könne oder nicht, läſſet alſo die ehrliche Virgiliam vor dieſes mahl zwiſchen Furcht und Hoffnung wiederum von der Geſellſchafft Abſchied nehmen.

Folgende zwey Tage legt er unter der Hand, und zwar auf gantz klügliche Art, genaue Kundſchafft auf ihr von Jugend an geführtes Leben und Wandel, und erfähret mit Vergnügen, daß ſie ihn in keinem Stücke mit Unwahrheit berichtet habe. Demnach fragt er erſtlich den Johannem, ob er die Virgiliam zu ſeiner Ehe-Frau beliebte, und ſo bald dieſer ſein treuhertziges Ja-Wort mit beſondern frölichen Gemüths-Bewegungen von ſich gegeben, ſucht er abermahlige Gelegenheit, Virgiliam nebſt ihrer Tochter Gertraud in ſeine Hütten zu locken, welche letztere er als ein recht ungemein wohlgezogenes Kind befindet.

Demnach eröffnet er der tugendhafften Wittbe ſein gantzes Hertze, wie er nemlich geſonnen ſey, ſie nebſt ihrer Stieff-Tochter mit gröſten Freuden auf ſein Schiff zu nehmen, doch mit dieſen beyden Bedingungen, daß ſie ſich gelieben laſſen wolle, den Johannem, welchen er ihr vor die Augen ſtellet, zum Ehe-Manne zu nehmen, und dann ſich zu bemühen, noch die 3te keuſche Weibs-Perſon, die ohnfehlbar in ihrer Aufwärterin Blandina anzutreffen ſeyn würde, mit zu führen. Im übrigen dürffte keines von ihnen vor das Heyraths-Gut

 for-

sorgen, weil alles, was ihr Hertz begehren könne, bey den Semigen in Uberfluß anzutreffen wäre.

Meine Herren! versetzt hierauf Virgilia, ich mercke und verstehe aus allen Umständen nunmehro zur Gnüge, daß es euch annoch nur an 3. Weibs-Personen mangelt, eure übrigen und ledigen Manns-Personen zu beweiben, derowegen sind euch, so wohl meine Stieff-Tochter, als meine 17. jährige Aufwärterin hiermit zugesagt, weil ich gewiß glaube, daß ihr sonderlich die erstere mit dem Ehestande nicht übereilen werdet. Was meine eigene Person anbetrifft, sagt sie ferner, so habe ich zwar an gegenwärtigen frommen Menschen, der, wie ihr sagt, Johannes Julius heisset, und ehrlicher Leute Kind ist, nicht das allergeringste auszusetzen; allein, ich werde keinem Menschen, er sey auch wer er sey, weder mein Wort noch die Hand zur Ehe geben, biß mein Trauer-Jahr, um meinen seeligen Mann, und einen 2. jährigen Sohn, der nur wenig Tage vor seinem Vater verstorben, zu Ende gelauffen ist. Nach diesem aber will ich erwarten, wie es der Himmel mit meiner Person fügen wird. Ist es nun bey dergleichen Schlusse euch anständig, mich, nebst meiner Tochter und Magd, vor deren Ehre ich Bürge bin, heimlich mit hinweg zu führen, so soll euch vor uns dreyen ein Braut-Schatz, von 16000. Ducaten werth, binnen wenig Stunden eingeliefert werden.

Amias will so wohl, als alle die andern, nicht das geringste von Schätzen wissen, ist aber desto erfreuter, daß er ihrer Personen wegen völlige Versicherung erhalten, nimmt derowegen diesen und

den

den folgenden Tag die ſicherſte Abrede mit Virgilien, ſo, daß weder der in ſie verliebte Kauffmann, noch jemand anders auf deren vorgeſetzte Flucht Verdacht legen kan.

Etliche Tage hernach, da die guten Holländer ihr Schiff, um ſelbiges deſto bequemer auszubeſſern, auf die Seite gelegt, die kleinern Boote nebſt allen andern Sachen aufs Land gezogen, und ihr Pulver zu trocknen, ſolches an die Sonne gelegt haben; kömmt Arnias zu ihnen, und meldet, wie es ihm zu beſchwerlich falle, bey dieſem guten Wetter und Winde allhier ſtille zu liegen. Er wolle demnach, in Betrachtung, daß ſie wenigſtes noch 3. biß 4. Wochen allhier verharren müſten, ſeine Reiſe nach der Inſel S. Helenæ fortſetzen, ſeine Sachen daſelbſt behörig einrichten, nachhero auf dem Rückwege wiederum allhier anſprechen, und nebſt den Seinigen in ihrer Geſellſchafft mit nach einer Oſt-Indiſchen guten Inſul ſchiffen. Inzwiſchen wolle er ſie, gegen baare Bezahlung, um etwas Pulver und Bley angeſprochen haben, als woran es ihm ziemlich mangele.

Die treuhertzigen Holländer ſetzen in ſeine Reden nicht das geringſte Mißtrauen, verſprechen einen gantzen Monat auf ihn zu warten, weil erwehnte Inſel ohnmöglich über 100. Meilen von dar liegen könne, verehren dem guten Manne 4. groſſe Faß Pulver, nebſt etlichen Centnern Bley, wie auch allerhand treffliche Europäiſche Victualien, welche er mit andern, die auf unſerer Inſul gewachſen waren, erſetzet, und daben Gelegenheit nimmt, von dieſem und jenen allerhand Sämereyen, Frucht-

Kernen und Blumen-Gewächse auszubitten, gibt anbey zu verstehen, daß er ohnfehlbar des 3ten Tages aufbrechen, und unter Seegel gehen wolte; Allein der schlaue Fuchs schiffet sich hurtiger ein, als die Holländer vermeynen, und wartet auf sonst nichts, als die 3. bestellten Weibes-Personen. Da sich nun diese in der andern Nacht mit Sack und Pack einfinden, lichtet er seine Ancker, und läufft unter guten Winde in die offenbare See, ohne daß es ein einziger von den Holländern gewahr wird. Mit anbrechende Tage sehen sie die wüste Insul nur noch in etwas von ferne, weßwegen Amias 2. Canonen löset, um von den Holländern ehrlichen Abschied zu nehmen, die ihm vom Lande mit 4. Schüssen antworten, woraus er schliesset, daß sie ihren kostbaren Verlust noch nicht empfänden, derowegen desto freudiger die Seegel ausspannet, und seinen Weg auf Felsenburg richtet.

Die Rück-Reise war dermassen bequem und geruhig gewesen, daß sie weiter keine Ursach zu klagen gehabt, als über die um solche Zeit gantz ungewöhnliche Wind-Stille, welche ihnen, da sie nicht vermögend gewesen, der starcken Ruder-Arbeit beständig obzuliegen, eine ziemlich langsame Fahrt verursachet hatte.

Es begegnet ihnen weder Schiff noch etwas anderes merckwürdiges, auch will sich ihren Augen weder dieses oder jenes Land offenbaren, und da nachhero vollends ein täglicher hefftiger Regen und Nebel einfällt, wird ihr Kummer noch grösser, ja die meisten fangen an zu zweiffeln, die Ihrigen auf der Felsen-Insul jemahls wieder zu sehen zu kriegen.

Doch

Doch Amias und Jacob laſſen wegen ihrer beſondern Wiſſenſchafft und Erfahrenheit im Compaß, See-Charten und andern zur Schiff-Fahrt gehörigen Inſtrumenten den Muth nicht ſincken, ſondern reden den übrigen ſo lange tröſtlich zu, biß ſie am 9ten Maji, in den Mittags-Stunden, dieſes gelobte Land an ſeinen von der Natur erbaueten Thürmern und Mauern von weiten erkennen. Jacob, der ſo glücklich iſt, ſolches am erſten wahrzunehmen, brennet, abgeredter maſſen, gleich eine Canone ab, worauf die im Schiff befindlichen 15. Perſonen ſich ſo gleich verſammlen, und zu allererſt in einer andächtigen Bet-Stunde dem Höchſten ihr ſchuldiges Danck-Opffer bringen.

Es iſt ihnen ſelbiges Tages unmöglich, die Felſen-Inſul zu erreichen, weßwegen ſie mit herein brechender Nacht Ancker werffen, um bey der Finſterniß nicht etwa auf die herum liegenden verborgenen Klippen und Sand-Bäncke aufzulauffen. Indem aber hiermit erſtlich eine, kurtz darauf 2. und abermahls 3. Canonen von ihnen gelöſet wurden, muſte ſolches, und zwar eben, als wir Inſulaner uns zur Ruhe legen wolten, in unſere Ohren ſchallen. David kam mir demnach in ſeinem Nacht-Habit entgegen gelauffen, und ſagte: Mein Herr! wo ich nicht träume, ſo liegen die Unſerigen vor der Inſel, denn ich habe das abgeredte Zeichen mit Canonen vernommen. Recht, mein Sohn! gab ich zur Antwort, ich und die übrigen haben es auch gehöret. Alſofort machten wir uns beyderſeits auf, nahmen etliche Raqueten nebſt Pulver und Feuer zu uns, treffen auf die Höhe des Nord-

Felſens, gaben erſtlich aus zweyen Canonen Feuer, zündeten hernach 2. Raquetten an, und höreten hierauff nicht allein des Schiffs 8. Canonen löſen, ſondern ſahen auch auf demſelben allerhand artige Luſt-Feuer, welches uns die gewiſſe Verſicherung gab, daß es kein anders als meiner Kinder Schiff ſey. Dieſem nach verſchoſſen wir, ihnen und uns zur Luſt, alles gegenwärtige Pulver, und giengen um Mitternachts Zeit wieder zurück, ſtunden aber noch vor Tage wieder auf, verſchützten die Schleuſe des Nord-Fluſſes, machten alſo unſere Thor-Fahrt trocken, und giengen hinab an das Meer-Ufer, allwo in kurtzen unſere Verreiſeten glücklich an Land ſtiegen, und von mir und David die erſten Bewillkommungs-Küſſe empfiengen. So bald wir nebſt ihnen den fürchterlichen hohlen Felſen-Weg hinauff geſtiegen waren, und unſere Inſul betraten, kam uns meine Concordia mit der gantzen Familie entgegen, indem ſie die 9. Enckel auf einen groſſen Rollwaagen geſetzt, und durch die Aſſen hierher fahren laſſen. Nunmehro gieng es wieder an ein neues Bewillkommen, jedoch es wurden auf mein Zureden nicht viel Weitläufftigkeiten gemacht, biß wir ingeſamt auf dieſem Hügel in unſern Wohnungen anlangeten.

Ich will, meine Lieben! ſagte hier unſer Altvater, die Freuden-Bezeugungen von beyden Theilen, nebſt allen andern, was biß zu eingenommener Mittags-Mahlzeit vorgegangen, mit Stillſchweigen übergehen, und nur dieſes Berichten: Daß mir nachhero die Meinigen einen umſtändlichen Bericht von ihrer Reiſe abſtatteten, worauff die mit

ange-

angekommene junge Wittbe ihren wunderbaren Lebens-Lauff weitläufftig zu erzehlen anfieng. Da aber ich, meine Lieben! entſchuldigte ſich der Altvater, mich nicht im Stande befinde, ſelbigen ſo deutlich zu erzehlen, als er von ihrer eigenen Hand beſchrieben iſt, ſo will ich denſelben hiermit meinem lieben Vetter Eberhard einhändigen, damit er euch ſolche Geſchicht vorleſen könne.

Ich Eberhard Julius empfieng alſo, aus des Altvaters Händen, dieſes in Holländiſcher Sprache geſchriebene Frauenzimmer-Manuſcript, welches ich ſofort denen andern in Teutſcher Sprache alſo lautend verlaß;

Im Jahr Chriſti 1647. bin ich, von Jugend auf ſehr Unglückſeelige, nunmehro aber da ich dieſes auf der Inſul Felſenburg ſchreibe, ſehr, ja vollkommen vergnügte Virgilia van Cattmers zur Welt gebohren worden. Mein Vater war ein Rechts-Gelehrter und Procurator zu Rotterdam, der wegen ſeiner beſondern Gelehrſamkeit, die Kundſchafft der vornehmſten Leute, um ihnen in ihren Streit-Sachen beyzuſtehen erlangt, und Hoffnung gehabt, mit eheſten eine vornehmere Bedienung zu bekommen. Allein, er wurde eines Abends auf freyer Straſſe Meuchelmörderiſcher Weiſe, mit 9. Dolch-Stichen ums Leben gebracht, und zwar eben um die Zeit, da meine Mutter 5. Tage vorher abermals einer jungen Tochter geneſen war. Ich bin damals 4. Jahr und 6. Monat alt geweſen, weiß mich aber noch wohl zu erinnern, wie jämmerlich es ausſahe: Da der annoch ſtarck blutende Cörper meines Vaters, von darzu beſtellten Perſonen beſichtiget,

und dabey öffentlich gesagt wurde, daß diesen Mord kein anderer Mensch angestellet hätte, als ein Gewissenloser reicher Mann, gegen welchen er Tags vorhero einen rechtlichen Proceß zum Ende gebracht, der mehr als hundert tausend Thaler anbetroffen, und worbey mein Vater vor seine Mühe sogleich auf der Stelle 2000. Thaler bekommen hatte.

Vor meine Person war es Unglücklich genung zu schätzen, einen treuen Vater solchergestalt zu verlieren, allein das unerforschliche Schicksal hatte noch ein mehreres über mich beschlossen, denn zwölff Tage hernach starb auch meine liebe Mutter, und nahm ihr jüngst gebohrnes Töchterlein, welches nur 4. Stunden vorher verschieden, zugleich mit in das Grab. Indem ich nun die einzige Erbin von meiner Eltern Verlassenschafft war, so fand sich gar bald ein wohlhabender Kauffmann, der meiner Mutter wegen, mein naher Vetter war, und also nebst meinem zu Gelde geschlagenen Erbtheile, die Vormundschafft übernahm. Mein Vermögen belief sich etwa auf 18000. Thlr. ohne den Schmuck, Kleider-Werck und schönen Hauß-Rath, den mir meine Mutter in ihrer wohlbestellten Haußhaltung zurück gelassen hatte. Allein die Frau meines Pflege-Vaters war, nebst andern Lastern, dem schändlichen Geitze dermassen ergeben, daß sie meine schönsten Sachen unter ihre drey Töchter vertheilete, denen ich bey zunehmenden Jahren als eine Magd aufwarten, und nur zufrieden seyn muste, wenn mich Mutter und Töchter nicht täglich aufs erbärmlichste mit Schlägen tractirten. Wem

wolte

wolte ich mein Elend klagen, da ich in der gantzen Stadt ſonſt keinen Anverwandten hatte, frembden Leuten aber durffte mein Hertz nicht eröffnen, weil meine Auffrichtigkeit ſchon öffters übel angekommen war, und von denen 4. Furien deſto übler belohnet wurde.

Solchergeſtalt ertrug ich mein Elend biß ins 14. Jahr mit gröſter Gedult, und wuchs zu aller Leute Verwunderung, und bey ſchlechter Verpflegung dennoch ſtarck in die Höhe. Meiner Pflege-Mutter allergröſter Verdruß aber beſtund darinne, daß die meiſten Leute von meiner Geſichts-Bildung, Leibes-Geſtalt und gantzen Weſen mehr Weſens und rühmens machten als von ihren eigenen Töchtern, welche nicht allein von Natur ziemlich heßlich gebildet, ſondern auch einer geilen und leichtfertigen Lebens-Art gewohnt waren. Ich muſte dieſerwegen viele Schmach-Reden und Verdrießlichkeiten erdulden, war aber bereits dermaſſen im Elende abgehärtet, daß mich faſt nicht mehr darum bekümmerte.

Mitlerweile bekam ich ohnvermuthet einen Liebhaber an dem vornehmſten Handels-Diener meines Pflege-Vaters, dieſes war ein Menſch von etliche 20. Jahren, und konte täglich mit Augen anſehen, wie unbillig und ſchändlich ich arme Wäyſe, vor mein Geld, welches mein Pflege-Vater in ſeinen Nutzen verwendet hatte, tractiret wurde, weiln ihm aber alle Gelegenheit abgeſchnitten war, mit mir ein vertrautes Geſpräch zu halten, ſteckte er mir eines Tages einen kleinen Brief in die Hand, worinnen nicht allein ſein hefftiges Mitleyden we-

gen meines Zuſtandes, ſondern auch die Urſachen deſſelben, nebſt dem Antrage ſeiner treuen Liebe befindlich, mit dem Verſprechen: Daß, wo ich mich entſchlieſſen wolte eine Heyrath mit ihm zu treffen; er meine Perſon eheſter Tages aus dieſem Jammer-Stande erlöſen, und mir zu meinem Väter- und Mütterlichen Erbtheile verhelffen wolle, um welches es ohnedem itzo ſehr gefährlich ſtünde, da mein Pfleg-Vater, allem Anſehen nach, in kurtzer Zeit banqueroe werden müſte.

Ich armes unſchuldiges Kind wuſte mir einen ſchlechten Begriff von allen dieſen Vorſtellungen zu machen, und war noch darzu ſo unglücklich, dieſen aufrichtigen Brief zu verlieren, ehe ich denſelben weder ſchrifftlich noch mündlich beantworten konte. Meine Pflege-Mutter hatte denſelben gefunden, ließ ſich aber nicht das geringſte gegen mich mercken, auſſerdem daß ich nicht aus meiner Kammer gehen durffte, und ſolcher geſtalt als eine Gefangene leben muſte, wenig Tage hernach aber erfuhr ich, daß man dieſen Handels-Diener früh in ſeinem Bette tod gefunden hätte, und wäre er allen Umſtänden nach in einem Steck-Fluſſe geſtorben.

Der Himmel wird am beſten wiſſen, ob dieſer redliche Menſch nicht, ſeiner zu mir tragenden Liebe wegen, von meiner böſen Pflege-Mutter mit Gifft hingerichtet worden, denn wie jung ich auch damals war, ſo konte doch leichtlich einſehen, was vor eine ruchloſe Lebens-Art, zumahlen in Abweſenheit meines Pflege-Vaters im Hauſe vorgieng. Immittelſt traff dennoch ein, was der verſtorbene Handels-

dels-Diener vorher geweiſſaget hatte, denn wenig Monathe hernach machte ſich mein Vetter oder Pflege-Vater aus dem Staube und überließ ſeinen Gläubigern ein ziemlich ausgeleertes Neſt, deſſen Frau aber behielt dennoch ihr Hauß nebſt andern zu ihm gebrachten Sachen, ſo daß dieſelbe mit ihren Kindern annoch ihr gutes Auskommen haben konte. Ich vor meine Perſon muſte zwar bey ihr bleiben, durffte mich aber niemals unterſtehen zu fragen, wie es um mein Vermögen ſtünde, biß endlich ihr älteſter Sohn aus Oſt-Indien zurück kam, und ſich über das verkehrte Hauß-Weſen ſeiner Eltern nicht wenig verwunderte. Er mochte von vertrauten Freunden gar bald erfahren haben, daß nicht ſo wohl ſeines Vaters Nachläßigkeit als die üble Wirthſchafft ſeiner Mutter und Schweſtern an dieſem Unglück Schuld habe, derowegen fieng er als ein tugendhafftiger und verſtändiger Menſch gar bald an, ihnen ihr übles Leben anfänglich ziemlich ſanfftmüthig, hernach aber deſto ernſtlicher zu Gemüthe zu führen, allein die 4. Furien biſſen ſich weidlich mit ihm herum, muſten aber doch zuletzt ziemlich nachgeben, weil ſie nicht Unrecht vermuthen konten, daß er durch ſeinen erworbenen Credit und groſſes Gut, ihr verfallenes Glück wiederum herzuſtellen vermögend ſey. So bald ich dieſes merckte, nahm ich auch keinen fernern Aufſchub, dieſem redlichen Manne meine Noth zu klagen, und da es ſich eben ſchickte, daß ich ihm eines Tages auf Befehl ſeiner Mutter ein Körbgen mit ſauberer Wäſche überbringen muſte, gab ſolches die beſte Gelegenheit ihm meines Hertzens-Gedancken zu offen-

offenbaren. Er schien mit diesen Tag etwas aufgeräumter und freundlicher als wohl sonsten gewöhnlich, nachdem ich ihm also meinen Gruß abgestattet, und die Wäsche eingehändiget hatte, sprach er: Es ist keine gute Anzeigung vor mich, artige Virgilia, da ihr das erste mal auf meiner Stube mit einem Körbgen erscheinet, gewiß dieses solte mich fast abschrecken, euch einen Vortrag meiner aufrichtigen und ehrlichen Liebe zu thun. Ich schlug auf diese Reden meine Augen zur Erden nieder, aus welchen alsofort die hellen Thränen fielen, und gab mit gebrochenen ängstlichen Worten so viel darauff. Ach mein Herr! Nehmet euch nicht vor, mit einer unglückseeligen Person zu scherzen, erbarmet euch vielmehr einer armen von aller Welt verlassenen Waise, die nach ihren ziemlichen Erbtheil, nicht ein mal fragen darff, über dieses vor ihr eigen Geld als die geringste Magd dienen, und wie von Jugend auf, so noch biß diesen Tag, die erbärmlichsten Schläge von eurer Mutter und Schwestern erdulden muß. Wie? Was hör ich? gab er mir zur Antwort, ich vermeine euer Geld sey in Banco gethan, und die Meinigen berechnen euch die Zinsen davon? Ach mein Herr! versetzte ich, nichts weniger als dieses, euer Vater hat das Capital nebst Zinsen, und allen meinen andern Sachen an sich genommen, wo es aber hingekommen ist, darnach habe ich biß auf diese Stunde noch nicht fragen dürffen, wenn ich nicht die erbärmlichsten Martern erdulden wollen. Das sey dem Himmel geklagt! schrye hierauff Ambrosius van Keelen, denn also war sein Nahme, schlug andey die Hände

über

über dem Kopffe zuſammen, und ſaß eine lange Zeit auf dem Stuhle in tieffen Gedancken. Ich wuſte ſolchergeſtalt nicht wie ich mit ihm daran war, fuhr derowegen im Weinen fort, fiel endlich nieder, umfaſſete ſeine Knie und ſagte: Ich bitte euch um GOttes willen mein Herr, nehmet es nicht übel, daß ich euch mein Elend geklagt habe, verſchaffet nur daß mir eure Mutter, auf meine gantze gerechte Forderung, etwa zwey oder drey hundert Thaler zahle, ſo ſoll das übrige gäntzlich vergeſſen ſeyn, ich aber will mich alſobald aus ihrem Hauſe hinweg begeben und andere Dienſte ſuchen, vielleicht iſt der Himmel ſo gnädig, mir etwa mit der Zeit einen ehrbaren Handwercks-Mann zuzuführen, der mich zur Ehe nimmt, und auf meine Lebens Zeit ernehret, denn ich kan die Tyranney eurer Mutter und Schweſtern ohnmöglich länger ertragen. Der gute Menſch konte ſich ſolchergeſtalt der Thränen ſelbſt nicht enthalten, hub mich aber ſehr liebreich von der Erden auf, drückte einen keuſchen Kuß auf meine Stirn, und ſagte: Gebt euch zufrieden meine Freundin, ich ſchwere zu GOTT! daß mein gantzes Vermögen, biß auf dieſe wenigen Kleider ſo ich auf meinem Leibe trage, zu eurer Beruhigung bereit ſeyn ſoll, denn ich müſte befürchten, daß GOTT, bey ſo geſtallten Sachen, die Mißhandlung meiner Eltern an mir heimſuchte, indeſſen gehet hin und laſſet euch dieſen Tag über, weder gegen meine Mutter noch Geſchwiſter nicht das geringſte mercken, ich aber will noch vor Abends eures Anliegens wegen mit ihnen ſprechen, und gleich morgendes Tages Anſtalt machen,

chen, daß ihr Standesmäßig gekleidet und gehalten werdet.

Ich trocknete demnach meine Augen, gieng mit getrösteten Hertzen von ihm, er aber besuchte gute Freunde, und nahm noch selbigen Abend Gelegenheit mit seiner Mutter und Schwestern meinetwegen zu sprechen. Wiewol nun dieselben mich auf sein Begehren, um sein Gespräch nicht mit anzuhören, beyseits geschafft hatten, so habe doch nachhero vernehmen, daß er ihnen das Gesetz ungemein scharff geprediget, und sonderlich dieses vorgeworffen hat: Wie es zu verantworten stünde, daß sie meine Gelder durchgebracht, Kleider und Geschmeide unter sich getheilet, und über dieses alles, so jämmerlich gepeiniget hätten? Allein auf solche Art wurde die gantze Hölle auf einmal angezündet, denn nachdem Ambrosius wieder auf seine Stube gegangen, ich aber meinen Henckern nur entgegen getreten war, redete mich die Alte mit funckelnden Augen also an: Was hastu verfluchter Findling vor ein geheimes Verständniß mit meinem Sohne? und weßwegen wilstu mir denselben auf den Halß hetzen? Ich hatte meinen Mund noch nicht einmal zur Rechtfertigung aufgethan, da alle 4. Furien über mich herfielen und recht Mörderisch mit mir umgiengen, denn ausserdem, daß mir die helffte meiner Haupt-Haare ausgerauffet, das Gesichte zerkratzt, auch Maul und Nase Blutrünstig geschlagen wurden, trat mich die Alte etliche mahl dergestalt hefftig auf den Unter-Leib und Magen, daß ich unter ihren Mörder-Klauen ohnmächtig, ja mehr als halb todt liegen blieb. Eine alte Dienst-Maad die

die dergleichen Mord-Spiel weder verwehren, noch in die Länge ansehen kan, laufft alsobald und rufft den Ambrosius zu Hülffe. Dieser kömmt nebst seinem Diener eiligst herzu, und findet mich in dem allererbärmlichsten Zustande, läst derowegen seinem gerechten Eiffer den Zügel schiessen, und zerprügelt seine 3. leiblichen Schwestern dergestalt, daß sie in vielen Wochen nicht aus dem Betten steigen können, mich halb todte Creatur aber, trägt er auf den Armen in sein eigenes Bette, lässet nebst einem verständigen Artzte, zwey Wart-Frauen holen, machte also zu meiner besten Verpflegung und Cur die herrlichsten Anstalten. Ich erkennte sein redliches Gemüthe mehr als zu wohl, indem er sich fast niemals zu meinem Bette nahete, oder sich meines Zustandes erkundigte, daß ihm nicht die heiſen Thränen von den Wangen herab gelauffen wären, so bald er auch merckte daß es mir unmöglich wäre, in diesem vor mich unglückseeligen Hause einige Ruhe zu geniessen, vielweniger auf meine Genesung zu hoffen, ließ er mich in ein anderes, nächst dem seinen gelegenes Hauß bringen, allwo in dem einsamen Hinter-Gebäue eine schöne Gelegenheit zu meiner desto bessern Verpflegung bereitet war.

Er ließ es also an nichts fehlen meine Genesung aufs eiligste zu befördern, und besuchte mich täglich sehr öffters, allein meine Kranckheit schien von Tage zu Tage gefährlichen gefährlicher zu werden, weilen die Fuß-Tritte meiner alten Pflege-Mutter eine starcke Geschwulst in meinem Unterleibe verursacht hatten, welche mit einem schlimmen Fieber vergesellschafftet war, so, daß der Medicus nach-

nachdem er über drey Monat an mir curiret hatte, endlich zu vernehmen gab: es müsse sich irgendwo ein Geschwür im Leibe angesetzt haben, welches, nachdem es zum Aufbrechen gediehen, mir entweder einen plötzlichen Todt, oder baldige Genesung verursachen könte.

Ambrosius stellete sich hierbey gantz Trostloß an, zumahlen da ihm sein Compagnon aus Amsterdam berichtete: wie die Spanier ein Holländisches Schiff angehalten hätten, worauff sich von ihren gemeinschafftlichen Waaren allein, noch mehr als 20000. Thlr. Werth befänden, demnach müsse sich Ambrosius in aller Eil dahin begeben, um selbiges Schiff zu lösen, weiln er, nemlich der Compagnon, wegen eines Bein-Bruchs ehnmöglich solche Reise antreten könte.

Er hatte mir dieses kaum eröffnet, da ich ihn umständig bat, um meiner Person wegen dergleichen wichtiges Geschäffte nicht zu verabsäumen, indem ich die stärckste Hoffnung zu GOTT hätte, daß mich derselbe binnen der Zeit seines Abwesens, vielleicht gesund herstellen würde, solte ich aber ja sterben, so bäte mir nichts anders aus, als vorhero die Verfügung zu machen, daß ich ehrlich begraben, und hinkünfftig dann und wann seines guten Andenckens gewürdiget würde. Ach! sprach er hierauff mit weinenden Augen, sterbt ihr meine allerliebste Virgilia, so stirbt mit euch alles mein künfftiges Vergnügen, denn wisset: Daß ich eure Person einzig und allein zu meinem Ehe-Gemahl erwehlet habe, soferne ich aber euch verlieren solte, ist mein Vorsatz, nimmermehr zu Heyrathen, saget derowegen,

ob

ob ihr nach wieder erlangter Geſundheit meine getreue Liebe mit völliger Gegen-Liebe belohnen wollet? Ich ſtelle, gab ich hierauff zur Antwort, meine Ehre, zeitliches Glück und alles was an mir iſt, in eure Hände, glaubet demnach, daß ich als eine arme Waiſe euch gäntzlich eigen bin, und machet mit mir, was ihr bey GOTT, eurem guten Gewiſſen und der ehrbaren Welt verantworten könnet. Uber dieſe Erklärung zeigte ſich Ambroſius dermaſſen vergnügt, daß er faſt kein Wort vorzubringen wuſte, jedoch erkühnete er ſich einen feurigen Kuß auf meine Lippen zu drücken, und weiln dieſes der erſte war, den ich meines wiſſens von einer Manns-Perſon auf meinen Mund empfangen, gieng es ohne ſonderbare Beſchämung nicht ab, jedoch nachdem er mir ſeine beſtändige Treue aufs heiligſte zugeſchworen hatte, konte ich ihm nicht verwehren, deraleichen auf meinen blaſſen Wangen, Lippen und Händen noch öffter zu wiederholen. Wir brachten alſo faſt einen halben Tag mit den treuhertzigſten Geſprächen hin, und endlich gelückte es mir ihn zu bereden, daß er gleich Morgendes Tages die Reiſe nach Spanien vornahm, nachdem er von mir den allerzärtlichſten Abſchied genommen, 1000. Stück Ducaten, zu meiner Verpflegung zurück gelaſſen, und ſonſten meinetwegen die eiffrigſte Sorgfalt vorgekehret hatte.

Etwa einen Monat nach meines werthen Ambroſii Abreiſe, brach das Geſchwür in meinem Leibe, welches ſich des Artzts, uñ meiner eigenen Meynung nach, am Magen und Zwerchfell angeſetzt hatte, in der Nacht plötzlich auf, weßwegen etliche Tage

nach einander eine erſtaunliche Menge Eiter durch den Stuhlgang zum Vorſchein kam, hierauff begunte mein dicker Leib allmählig zu fallen, das Fieber nachzulaſſen, mithin die Hoffnung, meiner völligen Geneſung wegen, immer mehr und mehr zuzunehmen. Allein das Unglück, welches mich von Jugend an ſo grauſam verfolget, hatte ſich ſchon wieder aufs neue gerüſtet, mit den allerempfindlichſten Streich zu ſpielen, denn da ich einſt um Mitternacht im ſüſſen Schlummer lag, wurde meine Thür von den Gerichts-Dienern plötzlich eröffnet, ich, nebſt meiner Wart-Frau in das gemeine Stadt-Gefängniß gebracht, und meiner groſſen Schwachheit ohngeacht, mit ſchweren Ketten belegt, ohne zu wiſſen aus was Urſachen man alſo grauſam mit mir umgienge. Gleich folgendes Tages aber erfuhr ich mehr als zu klar, in was vor böſen Verdacht ich arme unſchuldige Creatur gehalten wurde, denn es kamen etliche anſehnliche Männer im Gefängniſſe bey mir an, welche, nach weitläufftiger Erkundigung wegen meines Lebens und Wandels, endlich eine roth angeſtrichene Schachtel herbey bringen lieſſen, und mich befragten: Ob dieſe Schachtel mir zugehörete, oder ſonſten etwa könnt-lich ſey? Ich konte mit guten Gewiſſen und freyen Muthe Nein darzu ſagen, ſo bald aber dieſelbe eröffnet und mit ein halb verfaultes Kind darinnen gezeiget wurde, entſetzte ich mich dergeſtalt über dieſen eckelhafften Anblick, daß mir Augenblicklich eine Ohnmacht zuſtieß. Nachdem man meine entwichenen Geiſter aber wiederum in einige Ordnung gebracht, wurde ich aufs neue befragt: Ob dieſes

Kind

Kind nicht von mir zur Welt gebohren, nachhero ermordet und hinweg geworffen worden? Ich erfüllete das gantze Gemach mit meinem Geſchrey, und bezeugte meine Unſchuld nicht allein mit hefftigen Thränen, ſondern auch mit den nachdrücklichſten Reden, allein alles dieſes fand keine ſtatt, denn es wurden zwey, mit meiner ſeel. Mutter Nahmen bezeichnete Teller-Tüchlein, zwar als ſtumme, doch der Richter Meynung nach, allergewiſſeſte Zeugen dargelegt, in welche das Kind gewickelt geweſen, ich aber konte nicht läugnen, daß unter meinem wenigen weiſſen Zeuge, eben dergleichen Teller-Tücher befindlich wären. Es wurde mir über dieſes auferlegt mich von zwey Weh-Müttern beſichtigen zu laſſen, da nun nicht anders gedachte, es würde, durch dieſes höchſt empfindliche Mittel, meine Unſchuld völlig an Tag kommen, ſo muſte doch zu meinem allergröſten Schmertzen erfahren, wie dieſe ohne allen Scheu bekräfftigten, daß ich, allen Umſtänden nach, vor weniger Zeit ein Kind zur Welt geboren haben müſſe. Ich beruffte mich hierbey auf meinen bißherigen Artzt ſo wol, als auf meine zwey Wart-Frauen, allein der Artzt hatte die Schultern gezuckt und bekennet, daß er nicht eigentlich ſagen könne, wie es mit mir beſchaffen geweſen, ob er mich gleich auf ein innerliches Magen-Geſchwür curiret hätte, die eine Wart-Frau aber zog ihren Kopf aus der Schlinge und ſagte: Sie wiſſe von meinem Zuſtande wenig zu ſagen, weil ſie zwar öffters bey Tage, ſelten aber des Nachts bey mir geweſen wäre, ſchob hiermit alles auf die andere Wart Frau, die ſo wohl als ich in Ketten und Banden lag.

O du barmhertziger GOTT! rieff ich aus, wie kanstu zugeben, daß sich alle ängstlichen Umstände mit der Boßheit der Menschen vereinigen müssen, einer höchst unschuldigen armen Waise Unglück zu befördern. O ihr Richter, schrye ich, übereilet euch nicht zu meinem Verderben, sondern höret mich an, auf daß euch GOtt wiederum höre. Hiermit erzehlete ich ihnen meinen von Kindes Beinen an geführten Jammer-Stand deutlich genung, allein da es zum Ende kam, hatte ich tauben Ohren geprediget und sonsten kein ander Lob davon, als daß ich eine sehr gewitzigte Metze und gute Rednerin sey, dem allen ohngeacht aber solte ich mir nur keine Hoffnung machen sie zu verwirren, sondern nur bey Zeiten mein Verbrechen in der Güte gestehen, widrigenfalls würde ehester Tage Anstalt zu meiner Tortur gemacht werden. Dieses war der Bescheid, welchen mir die alzuernsthafften Inquisiteurs hinterliessen, ich armes von aller Welt verlassenes Mädlein wuste mir weder zu helffen noch zu rathen, zumahlen, da ich von neuen in ein solches hitziges Fieber verfiel, welches meinen Verstand biß in die 4te Woche gantz verrückte. So bald mich aber durch die gereichten guten Artzeneyen nur in etwas wiederum erholet hatte, verhöreten mich die Inquisiteurs aufs neue, bekamen aber, Seiten meiner, keine andere Erklärung als vormals, weßwegen sie mir noch drey Tage Bedenck-Zeit gaben, nach deren Verlauff aber in Gesellschafft des Scharff-Richters erschienen, der sein peinliches Werckzeug vor meine Augen legte, und mit grimmigen Gebärden sagte: Daß er mich in kurtzer Zeit zur

beſſern Bekänntniß meiner Boßheiten bringen wolle.

Bey dem Anblicke ſo geſtallter Sachen veränderte ſich meine gantze Natur dergeſtalt, daß ich auf einmal Luſt bekam, ehe tauſendmal den Tod, als dergleichen Pein zu erleiden, demnach ſprach ich mit gröſter Hertzhafftigkeit dieſes zu meinen Richtern: Wohlan! ich ſpüre, daß ich meines zeitlichen Glücks, Ehre und Lebens wegen, von GOTT und aller Welt verlaſſen bin, auch der ſchmählichen Tortur auf keine andere Art entgehen kan, als wenn ich alles dasjenige, was ihr an mir ſucht, eingeſtehe und verrichtet zu haben auf mich nehme, derowegen verſchonet mich nur mit unnöthiger Marter, und erfraget von mir was euch beliebt, ſo will ich euch nach euren Belieben antworten, es mag mir nun zu meinem zeitlichen Glück und Leben nützlich oder ſchädlich ſeyn. Hierauff thaten ſie eine klagliche Ermahnung an mich, GOtte, wie auch der Obrigkeit ein wahrhafftiges Bekänntniß abzuſtatten, und fiengen an, mir mehr als 30. Fragen vorzulegen, allein ſo bald ich nur ein oder andere mit guten Gewiſſen und der Wahrheit nach vermeinen, und etwas gewiſſes zu meiner Entſchuldigung vorbringen wolte, wurde alſobald der Scharff-Richter mit ſeinen Marter-Inſtrumenten näher zu treten ermahnet, weßwegen ich aus Angſt augenblicklich meinen Sinn änderte und ſo antwortete, wie es meine Inquiſiteurs gerne hören und haben wolten. Kurtz zu melden, es kam ſo viel heraus, daß ich das mir unbekannte halb verfaulte Kind von Ambroſio empfangen, zur Welt gebohren, ſelbſt ermordet, und ſolches durch meine

Wart-Frau in einen Canal werffen lassen, woran doch in der That Ambrosius und die Wart-Frau, so wol als ich vor GOTT und allen heiligen Engeln unschuldig waren.

Solchergestalt vermeynten nun meine Inquisiteurs ihr Ammt an mir rechtschaffener Weise verwaltet zu haben, liessen derowen das Gerüchte durch die gantze Stadt erschallen, daß ich nunmehro in der Güte ohne alle Marter den Kinder-Mord nebst allen behörigen Umständen solchergestalt bekennet, daß niemand daran zu zweiffeln Ursach haben könte, demnach war nichts mehr übrig als zu bestimen, auf was vor Art und welchen Tag die arme Virgilia vom Leben zum Tode gebracht werden solte. Immittelst wurde noch zur Zeit kein Priester oder Seel Sorger zu mir gesendet, ohnacht ich schon etliche Tage darum angehalten hatte. Endlich aber, nachdem noch zwey Wochen verlauffen, stellete sich ein solcher, und zwar ein mir wohl bekandter frommer Prediger bey mir ein. Nach gethanem Grusse war seine ernsthaffte und erste Frage: Ob ich die berüchtigte junge Raben-Mutter und Kinder-Mörderin sey, auch wie ich mich so wohl in meinem Gewissen als wegen der Leibes-Gesundheit befände? Mein Herr! gab ich ihm sehr freymüthig zur Antwort, in meinem Gewissen befinde ich mich weit besser und gesunder als am Leibe, sonsten kan ich GOTT einzig und allein zum Zeugen anruffen, daß ich niemals eine Mutter, weder eines todten noch lebendigen Kindes gewesen bin, viel weniger ein Kind ermordet oder solches zu ermorden zugelassen habe. Ja, ich ruffe nochmals GOTT zum Zeugen

gen an, daß ich niemals von einem Manne erkannt und also noch eine reine und keusche Jungfrau bin, jedoch das grausame Verfahren meiner Inquisiteurs und die grosse Furcht vor der Tortur, haben mich gezwungen solche Sachen zu bekennen, von denen mir niemals etwas in die Gedancken kommen ist, und noch biß diese Stunde bin ich entschlossen, lieber mit freudigen Hertzen in den Tod zu gehen, als die Tortur auszustehen. Der fromme Mann sahe mir starr in die Augen, als ob er aus selbigen die Bekräfftigung meiner Reden vernehmen wolte, und schärffte mir das Gewissen in allen Stücken ungemein, nachdem ich aber bey der ihm gethanen Auffsage verharrete, und meinen gantzen Lebens-Lauff erzehlet hatte, sprach er: Meine Tochter, eure Rechts-Händel müssen, ob GOTT will, in kurtzen auf andern Fuß kommen, ich spreche euch zwar keinesweges vor Recht, daß ihr, aus Furcht vor der Tortur, euch zu einer Kinder- und Selbst-Mörderin machet, allein es sind noch andere eurer Einfalt unbewuste Mittel vorhanden eure Schuld oder Unschuld ans Licht zu bringen. Hierauff setzte er noch einige tröstliche Ermahnungen hinzu, und nahm mit dem Versprechen Abschied, mich längstens in zweyen Tagen wiederum zu besuchen.

Allein gleich folgenden Tages erfuhr ich ohnverhofft, daß mich GOTT durch zweyerley Hülffs-Mittel, mit ehesten aus meinem Elende heraus reissen würde, denn vors erste war meine Unschuld schon ziemlich ans Tages Licht gekommen, da die alte Dienst-Magd meiner Pflege-Mutter, aus eigenem Gewissens-Triebe, der Obrigkeit angezeiget

hatte, wie nicht ich, sondern die mittelste Tochter meiner Pflege-Mutter das gefundene Kind gebohren, selbiges, vermittelst einer grossen Nadel, ermordet, eingepackt, und hinweg zu werffen befohlen hätte, und zwar so hätten nicht allein die übrigen zwey Schwestern, sondern auch die Mutter selbst mit Hand angelegt, dieweiln es bey ihnen nicht das erste mahl sey, dergleichen Thaten begangen zu haben. Meine andere tröstliche Zeitung war, daß mein bester Freund Ambrosius vor wenig Stunden zurück gekommen, und zu meiner Befreyung die äusersten Mittel anzuwenden, allbereits im Begriff sey.

Er bekam noch selbigen Abends Erlaubniß, mich in meinem Gefängnisse zu besuchen, und wäre bey nahe in Ohnmacht gefallen, da er mich Elende annoch in Ketten und Banden liegen sahe, allein, er hatte doch nach Verlauff einer halben Stunde, so wohl als ich, das Vergnügen, mich von den Banden entlediget, und in ein reputirlicher Gefängniß gebracht zu sehen. Ich will mich nicht aufhalten zu beschreiben, wie jämmerlich und dennoch zärtlich und tröstlich diese unsere Wiederzusammenkunfft war, sondern nur melden, daß ich nach zweyen Tagen durch seine ernstliche Bemühung in völlige Freyheit gesetzt wurde. Uber dieses ließ er es sich sehr viel kosten, wegen meiner Unschuld hinlängliche Erstattung des erlittenen Schimpffs von meinen allzu hitzigen Inquisiteurs zu erhalten, empfing auch so wohl von den geistlichen als weltlichen Gerichten die herrlichsten Ehren-Zeugnisse vor seine und meine Person, am allermeisten aber erfreuete

er

er ſich über meine in wenig Wochen völlig wieder erlangte Geſundheit.

Nach der Zeit bemühete ſich Ambroſius, ſeine laſterhaffte Mutter und ſchändliche Schweſtern, vermittelſt einer groſſen Geld-Summe, von der fernern Inquiſition zu befreyen, zumahlen da ich ihnen das mir zugefügte Unrecht von Hertzen vergeben hatte, allein, er konte nichts erhalten, ſondern muſte der Gerechtigkeit den Lauff laſſen, weil ſie nach der Zeit überzeugt wurden, daß dieſes ſchon das dritte Kind ſey, welches ſeine zwey älteſten Schweſtern gebohren, und mit Beyhülffe ihrer Mutter ermordet hätten, weßwegen ſie auch ihren verdienten Lohn empfingen, indem die Mutter nebſt den zwey älteſten mit dem Leben büſſen, die jüngſte aber in ein Zucht-Hauß wandern muſte.

Jedoch, ehe noch dieſes geſchahe, reiſete mein Ambroſius mit mir nach Amſterdam, weil er vermuthlich dieſes traurige Spectacul nicht abwarten wolte, ließ ſich aber doch noch in ſelbigem Jahre mit mir ehelich verbinden, und ich kan nicht anders ſagen, als daß ich ein halbes Jahr lang ein recht ſtilles und vergnügtes Leben mit ihm geführet habe, indem er eine der beſten Handlungen mit ſeinem Compagnon daſelbſt anlegte. Allein, weil das Verhängniß einmahl beſchloſſen hatte, daß meiner Jugend Jahre in lauter Betrübniß zugebracht werden ſolten, ſo muſte mein getreuer Ambroſius über Vermuthen den gefährlichſten Anfall der rothen Ruhr bekommen, welche ihn in 17. Tagen dermaſſen abmattete, daß er ſeinen Geiſt darüber aufgab, und im 31. Jahre ſeines Alters mich in

einer sehr jungen, aber desto betrübtern Wittbe machte. Ich will meinen dieserhalb empfundenen Jammer nicht weitläufftig beschreiben, genung, wenn ich sage, daß mein Hertz nichts mehr wünschte, als ihm im Grabe an der Seite zu liegen. Der getreue Ambrosius aber hatte noch vor seinem Ende vor mein zeitliches Glück gesorget, und meine Person so wohl als sein gantzes Vermögen an seinen Compagnon vermacht, doch mit dem Vorbehalt, daß, wo ich wider Vermuthen denselben nicht zum andern Manne verlangete, er mir überhaupt vor alles 12000. Thlr auszahlen, und mir meinen freyen Willen lassen solte.

Wilhelm van Cattmer, so hieß der Compagnon meines seel. Ehemannes, war ein Mann von 33. Jahren, und nur seit zweyen Jahren ein Wittber gewesen, hatte von seiner verstorbenen Frauen eine eintzige Tochter, Gertraud genannt, bey sich, die aber, wegen ihrer Kindheit, seinem Hauß-Wesen noch nicht verstehen konte, derowegen gab er mir nach verflossenen Trauer-Jahre so wohl seine aufrichtige Liebe, als den letzten Willen meines seel. Mannes sehr beweglich zu verstehen, und drunge sich endlich durch tägliches Anhalten um meine Gegen-Gunst solcher Gestalt in mein Hertz, daß ich mich entschloß, die Heyrath mit ihm einzugehen, welcher mich hinlänglich überführete, daß so wohl der Wittben-Stand, als eine anderweitige Heyrath mit Zurücksetzung seiner Person, vor mich sehr gefährlich sey.

Ich hatte keine Ursach über diesen andern Mann zu klagen, denn er hat mich nach der Zeit in unsern

5. jäh-

5. jährigen Ehe-Stande mit keiner Gebärde, viel-weniger mit einem Worte betrübt. Zeben Monat nach unſerer Vereheligung kam ich mit einer jungen Tochter ins Kind-Bette, welche aber nach anderthalb Jahren an Maſern ſtarb, doch wurde dieſer Verluſt bald wiederum erſetzt, da ich zum andern mahle mit einem jungen Sohne nieder kam, worüber mein Ehe-Mann eine ungemeine Freude bezeigte, und mir um ſo viel deſto mehr Liebes-Bezeugungen erwieſe. Bey nahe zwey Jahr hernach erhielt mein Wilhelm die betrübte Nachricht, daß ſein leiblicher Vater auf dem Cap der guten Hoffnung Todes verblichen ſey, weil nun derſelbe in ermeldten Lande vor mehr als 30000. Thaler werth Güter angebauet und beſeſſen hatte; als beredete er ſich dieſerwegen mit ſeinem einzigen Bruder und einer Schweſter, faſſete auch endlich den Schluß, ſelbige Güter in Beſitz zu nehmen, und ſeinem Geſchwiſter zwey Theile des Werths heraus zu geben. Er fragte zwar vorhero mich um Rath, auch ob ich mich entſchlieſſen könte, Europam zu verlaſſen, und in einem andern Welt-Theile zu wohnen, beſchrieb mir anbey die Lage und Lebens-Art in ſelbigem fernen Lande aus dermaſſen angenehm, ſo bald ich nun merckte, daß ihm ſo gar ſehr viel daran gelegen wäre, gab ich alſofort meinen Willen drein, und verſprach, in ſeiner Geſellſchafft viel lieber mit ans Ende der Welt zu reiſen, als ohne ihn in Amſterdam zu bleiben. Demnach wurde aufs eiligſte Anſtalt zu unſerer Reiſe gemacht, wir machten unſere beſten Sachen theils zu Gelde, theils aber lieſſen wir ſelbige

in

in Verwahrung unſers Schwagers, der ein wohlhabender Jubelier war, und reiſeten in GOttes Nahmen von Amſterdam ab, dem Cap der guten Hoffnung, oder vielmehr unſerm Unglück entgegen, denn mittlerweile, da wir an den Canariſchen Inſuln, uns ein wenig zu erfriſchen, angelandet waren, ſtarb unſer kleiner Sohn, und wurde auch daſelbſt zur Erden beſtattet. Wenig Tage hierauf wurde die fernere Reiſe fortgeſetzt, und mein Betrübniß vollkommen zu machen, überfielen uns zwey Räuber, mit welchen ſich unſer Schiff ins Treffen einlaſſen muſte, auch ſo glücklich war, ſelbigen zu entgehen ich aber ſolte doch dabey die allerunglückſeeligſte ſeyn, indem mein lieber Mann mit einer kleinen Kugel durch den Kopff geſchoſſen wurde, und dieſerwegen ſein redliches Leben einbüſſen muſte.

Der Himmel weiß, ob mein ſeeliger William ſeinen tödtlichen Schuß nicht vielmehr von einem Meuchel-Mörder als von den See-Räubern bekommen hatte, denn alle Umſtände kamen mir dabey ſehr verdächtig vor, jedoch, GOtt verleihe es mir, wenn ich denn Severin Water in unrechten Verdacht halte.

Dieſer Severin Water war ein junger Holländiſcher, ſehr frecher und wollüſtiger Kauffmann, und hatte ſchon öffters in Amſterdam Gelegenheit geſucht, mich zu einem ſchändlichen Ehe-Bruche zu verführen. Ich hatte ihn ſchon verſchiedene mahl gewarnet, meine Tugend mit dergleichen verdammten Anſinnen zu verſchonen, oder ich würde mich genöthiget finden, ſolches meinem Manne

zu

zu eröffnen, da er aber dennoch nicht nachlaſſen wolte, bat ich würcklich meinen Mann inſtändig, ſeine und meine Ehre gegen dieſen geilen Bock zu ſchützen, allein, mein William gab mir zur Antwort: Mein Engel, laſſet den Haaſen lauffen, er iſt ein wollüſtiger Narr, und weil ich mich eurer Tugend vollkommen verſichert halte, ſo weiß ich auch, daß er zu meinem Nachtheil nichts bey euch erhalten wird, indeſſen iſt es nicht rathſam, ihn noch zur Zeit zum offenbaren Feinde zu machen, weil ich durch ſeine Perſon auf dem Cap der guten Hoffnung einen beſondern wichtigen Vortheil erlangen kan. Und eben in dieſer Abſicht ſahe es auch mein William nicht ungern, daß Severin in ſeiner Geſellſchafft mit dahin reiſete. Ich indeſſen war um ſo viel deſto mehr verdrüßlich, da ich dieſen geilen Bock alltäglich vor mir ſehen, und mit ihm reden muſte, er führete ſich aber bey meines Mannes Leben noch ziemlich vernünfftig auf, jedoch gleich etliche Tage nach deſſen jämmerlichen Tode, trug er mir ſo gleich ſeine eigene ſchändliche Perſon zur neuen Heyrath an. Ich nahm dieſe Leichtſinnigkeit ſehr übel auf, und bat ihn, mich zum wenigſten auf ein Jahr lang mit dergleichen Antrage zu verſchonen, allein, er verlachte meine Einfalt, und ſagte mit frechen Gebärden: Er frage ja nichts darnach, ich möchte ſchwanger ſeyn oder nicht, genung, er wolle meine Leibes-Frucht vor die ſeinige erkennen, über dieſes wäre man auf den Schiffen der Geiſtlichen Kirchen-Cenſur nicht alſo unterworffen, als in unſern Vaterlande, und was dergleichen Geſchwätzes mehr war, mich zu

einer

einer gleichmäßigen schändlichen Leichtsinnigkeit zu bewegen, da ich aber, ohngeacht ich wohl wuste, daß sich nicht die geringsten Zeichen einer Schwangerschafft bey mir äuserten, dennoch einen natürlichen Abscheu so wohl vor der Person als dem gantzen Wesen dieses Wüstlings hatte, so suchte ihn, vermöge der verdrüßlichsten und schimpfflichsten Reden, mir vom Halse zu schaffen; Allein, der freche Bube kehrete sich an nichts, sondern schwur, ehe sein gantzes Vermögen nebst dem Leben zu verlieren, als mich dem Wittwen-Stande oder einem andern Manne zu überlassen, sagte mir anbey frey unter die Augen, so lange wolle er noch Gedult haben, biß wir das Cap der guten Hoffnung erreicht hätten, nach diesem würde sich zeigen, ob er mich mit Güte oder Gewalt ins Ehe-Bette ziehen müsse.

Ich Elende wuste gegen diesen Trotzer nirgends Schutz zu finden, weil er die Befehlshaber des Schiffs so wohl als die meisten andern Leute durch Geschencke und Gaben auf seine Seite gelenckt hatte, solcher Gestalt wurden meine jämmerlichen Klagen fast von jederman verlacht, und ich selbst ein Spott der ungehobelten Boots Knechte, indem mir ein jeder vorwarff, meine Keuschheit wäre nur ein verstelltes Wesen, ich wolte nur sehr gebeten seyn, würde aber meine Tugend schon wohlfeiler verkauffen, so bald nur ein junger Mann . . . .

Ich scheue mich, an die lasterhafften Reden länger zu gedencken, welche ich mit gröster Hertzens-Quaal von diesen Unflätern täglich anhören muste, über dieses klagte mir meine Aufwärterin Blandina

mit

mit weinenden Augen, daß ihr Severin ſchändliche Unzucht zugemuthet, und verſprochen hätte, ſie auf dem Cap der guten Hoffnung nebſt mir, als ſeine Kebs-Frau, beyzubehalten, allein, ſie hatte ihm ins Angeſicht geſpyen, davor aber eine derbe Maulſchelle hinnehmen müſſen. Meiner zarten und ſoſt noch nicht mannbaren Stieff-Tochter, der Gertraud, hatte der Schand-Bock ebenfalls ſeine Geilheit angetragen, und faſt Willens gehabt, dieſes fromme Kind zu nothzüchtigen, der Himmel aber führete mich noch bey Zeiten dahin, dieſe Unſchuldige zu retten.

Solcher Geſtalt war nun mein Jamer-Stand abermahls auf der höchſten Stuffe des Unglücks, die Hülffe des Höchſten aber deſto näher. Ich will aber nicht weiter beſchreiben, welcher Geſtalt ich nebſt meiner Tochter und Aufwärterin von den Kindern und Befreunden des theuren Alt-Vaters Albert Julii aus dieſer Angſt geriſſen und errettet worden, weil ich doch verſichert bin, daß ſelbiger ſolches alles in ſeiner Geſchichts-Beſchreibung ſo wohl als mein übriges Schickſal, nebſt andern mit aufgezeichnet hat, ſondern hiermit meine Lebens-Beſchreibung ſchlieſſen, und das Urtheil darüber andern überlaſſen. GOTT und mein Gewiſſen überzeugen mich keiner muthwilligen und groben Sünden, wäre ich aber ja eine laſterhaffte Weibs-Perſon geweſen, ſo hätte thöricht gehandelt, alles mit ſolchen Umſtänden zu beſchreiben, woraus vielleicht mancher etwas ſchlimmeres von mir muthmaſſen könte.

Dieſes

* * *

Dieſes war alſo alles, was ich Eberhard Julius meinen Zuhörern, von der Virgilia eigenen Hand geſchrieben, vorleſen konte, worauf der Alt-Vater ſeine Erzehlung folgender maſſen fortſetzte:

Unſere allerſeitige Freude über die gewünſchte Wiederkunfft der Meinigen war gantz unvergleichlich, zumahlen da die mitgekommene junge Wittbe nebſt ihrer Tochter und einer nicht weniger artigen Jungfrau bey unſerer Lebens-Art ein vollkommenes Vergnügen bezeugten. Alſo wurde der bevorſtehende Winter ſo wohl als der darauf folgende Sommer mit lauter Ergötzlichkeit zugebracht. Das Schiff luden meine Kinder aus, und ſtieſſen es als eine nicht allzu nöthige Sache in die Bucht, weil wir uns nach keinen weitern Handel mit andern Leuten ſehneten. Dahingegen erweiterten wir unſere alten Wohnungen, baueten noch etliche neue, verſperreten alle Zugänge zu unſerer Inſul, und ſetzten die Hauß-Wirthſchafften in immer beſſern Stand. Amias hatte von einem Holländer ein Glaß voll Lein-Saamen bekommen, von welchen er etwas ausſäete, um Flachs zu zeugen, damit die Weiber Spinnwerck bekämen, über dieſes war ſeine gröſte Freude, daß diejenigen Blumen und andere Gewächſe zu ihrer Zeit ſo ſchön zum Vorſchein kamen, zu welchen er die Saamen, Zwiebeln und Kernen von den Holländern erbettelt und mitgebracht hatte. Seiner Vorſicht, guter Wartung und beſonderen Klugheit habe ich es einzig und allein zu dancken, daß mein groſſer Garten, zu welchen er im Jahr 1672. den Grund gelegt, in guten Stande iſt.

Doch

Doch eben in ſelbigem Jahre, leiß ſich die tugendhaffte Virgilia van Cattmers, und zwar am 8. Jan., nemlich an meinem Geburths-Tage, mit meinem Sohne Johanne durch meine Hand ehelich zuſammen geben, und weil der jüngſte Zwilling, Chriſtian, ſeine ihm zugetheilte Blandina an ſeinen ältern Bruder Chriſtoph gutwillig überließ, anbey aber mit ruhigen Hertzen auf die Gertraud warten wolte, ſo geſchahe dem Chriſtoph und der Blandina, die einander allem Anſehen nach recht hertzlich liebten, ein gleiches, ſo, daß wir abermahls zwey Hochzeit-Feſte zugleich begingen.

Im Jahr 1674. wurden endlich die letzten zwey von meinen leiblichen Kindern verehliget, nemlich Chriſtian mit Gertraud, und Chriſtina mit David Rawkin, als welcher letztere gnungſame Proben ſeiner treuen und geduldigen Liebe zu Tage gelegt hatte. Demnach waren alle die Meinigen dermaſſen wohl begattet und berathen, daß es, unſer aller vernünfftigen Meinung nach, unmöglich beſſer erdacht und ausgeſucht werden können, jedoch waren meine Concordia und ich ohnſtreitig die allervergnügteſten zu nennen, denn alle die Unſerigen erzeigten uns aus willigen ungezwungenen Hertzen den allergenauſten Gehorſam, der mit einer zärtlichen Ehrerbietung verknüpfft war, wolten auch durchaus nicht geſchehen laſſen, daß wir uns mit beſchwerlicher Arbeit bemühen ſolten, ſondern ſuchten alle Gelegenheit, uns derſelben zu überheben, von ſelbſt, ſo, daß eine vollkommene Liebe und Eintracht unter uns allen anzutreffen war. Der Himmel erzeigte ſich auch dermaſſen gnädig gegen uns

von allen andern abgeſonderte Menſchen, daß wir ſeine barmhertzige Vorſorge in allen Stücken gantz ſonderbar verſpüren konten, und nicht die geringſte Urſache hatten, über Mangel oder andere dem menſchlichen Geſchlecht ſonſt zuſtoſſende betrübte Zufälle zu klagen, hergegen nahmen unſere Familien mit den Jahren dermaſſen zu, daß man recht vergnügt überrechnen konte, wie mit der Zeit aus denſelben ein groſſes Volck entſtehen würde.

Im Jahr 1683. aber begegnete uns der erſte klägliche Zufall, und zwar ſolcher Geſtalt: Wir hatten ſeit etlichen Jahren her, bey müßigen Zeiten, alle diejenigen Oerter an den auswendigen Klippen, wo wir nur vermerckten, daß jemand dieſelben beſteigen, und uns überfallen könte, durch fleißige Hand-Arbeit und Sprengung mit Pulver, dermaſſen zugerichtet, daß auch nicht einmahl eine Katze hinauf klettern, und die Höhe erreichen können, hergegen arbeiteten wir zu unſerer eigenen Bequemlichkeit 4. ziemlich verborgene krumme Gänge, an 4. Orten, nehmlich: Gegen Norden, Oſten, Süden und Weſten zu, zwiſchen den Felſen-Klippen hinab, die niemand ſo leicht ausfinden konte, als wer Beſcheid darum wuſte, und dieſes geſchahe aus keiner andern Urſache, als daß wir nicht die Mühe haben wolten, um aller Kleinigkeiten wegen, die etwa zwey oder drey Perſonen an der See zu verrichten hätten, allezeit die groſſen und gantz neu gemachten Schleuſen auf- und zu zu machen. Jedoch, wie ihr meine Lieben ſelbſt wahrgenommen habt, verwahreten wir den Aus- und Eingang ſolcher bequemlicher Wege mit tieffen Ab-

Abſchnitten und andern Verhindernissen, solcher Gestalt, daß niemanden, ohne die herab gelaſſenen kleinen Zug-Brücken, die doch von einen einzigen Menſchen Händen leicht zu regieren ſind, weder herüber- noch hinüber zu kommen vermögend iſt. Indem nun alle Seiten und Ecken durch unermüdeten vieljährigen Fleiß in vollkommen guten Stand geſetzt waren, biß auf noch etwas weniges an der West-Seite, allwo, auf des Amias Angeben, noch ein ziemlich Stück Felſen abgeſprengt werden ſolte, verſahe es der redliche Mann hierbey dermaſſen ſchlimm, daß, da er ſich nicht weit genung entfernet hatte, ſein linckes Bein durch ein groſſes fliegendes Stein-Stücke erbärmlich gequetſcht und zerſchmettert wurde, welcher Schade dann in wenig Tagen dieſem redlichen Manne, ohngeacht aller angewandten kräfftigen Wund-Mittel, die auf unſerer Inſul in groſſer Menge anzutreffen ſind, und die wir ſo wohl aus des Don Cyrillo Anweiſung, als aus eigener Erfahrung ziemlich erkennen gelernet, ſein edles Leben, wiewohl im hohen Alter, doch bey geſunden Kräfften und friſchen Hertzen, uns allen aber noch viel zu früh, verkürtzte.

Es war wohl kein einziger, ausgenommen die gantz jungen Kinder, auf dieſer Inſel anzutreffen, der dem guten Robert als deſſen Bruders Sohne, im wehmüthigſten Klagen, wegen dieſes unverhofften Todes und Unglücks-Falles, nicht eifrige Geſellſchafft geleiſtet hätte, jacob, Simon und David, die alle drey in der Tiſchler-Arbeit die geſchickteſten waren, machten ihm einen recht ſchönen Sarg nach Teutſcher Art, worein wir den zierlich

angekleideten Cörper legten, und an denjenigen Ort, welchen ich vor längſt zum Begräbniß der Todten auserſehen, ehrlich zur Erde beſtatteten.

Robert, der in damahligem 19ten Jahre ſeines Eheſtandes mit der jüngern Concordia allbereit 11. Kinder, als 3. Söhne und 8. Töchter, gezeuget hatte, war nunmehro der erſte, der ſich von uns trennete, und vor ſich und ſein Geſchlechte eine eigene Pflantz-Stadt, jenſeit des Canals gegen Oſten zu, anlegte, weil uns der Platz und die Gegend um den Hügel herum, faſt zu enge werden wolte. Mein älteſter Sohn, Albert, folgte deſſen Beyſpiele mit ſeiner Judith, 6. Söhnen und 2. Töchtern am erſten, und legte ſeine Pflantz-Stadt Nordwerts an. Dieſem that Stephanus mit ſeiner Sabina, 4. Söhnen und 5. Töchtern, ein gleiches nach, und zwar im Jahr 1685. da er ſeine Wohnung jenſeit des Weſt-Fluſſes aufſchlug. Im folgenden Jahre folgte Jacob und Maria mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, ingleichen Simon mit 3. Söhnen und 2. Töchtern, auch Johannes mit der Virgilia, 2. Söhnen und 5. Töchtern.

Ich erſahe meine beſondere Freude hieran, und weil ſie alle als Brüder einander im Hauß-Bauen und andern Dinge redlich zu Hülffe kamen, ſo machte auch ich mir die gröſte Freude daraus, ihnen kräfftige Handreichung zu thun. Bey uns auf dem Hügel aber wohnete alſo niemand mehr, als David und Chriſtina mit 3. Söhnen und 3. Töchtern, Chriſtoph mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, und letztlich Chriſtian mit 2. Söhnen und einer Tochter, ingeſammt, meine Concordia und mich

mit

mit gerechnet, 24. Seelen, auſſerhalb des Hügels aber 59. Seelen. Summa, im Jahr 1688. da die erſtere Haupt-Vertheilung vollendet wurde, aller auf dieſer Inſul lebenden Menſchen, 83. Nehmlich 39. Mannes- und 44. Weibs-Perſonen.

Ich habe euch aber, meine Lieben, dieſe Rechnung nur dieſerwegen vorgehalten, weil ich eben im 1688ten Jahre mein Sechzigſtes Lebens-Jahr, und das Vierzigſte Jahr meines vergnügt-geführten Eheſtandes zurück gelegt hatte, auch weil, auſſer meinem letzten Töchterlein, biß auf ſelbige Zeit kein einziges noch mehr von meinen Kindern oder Kindes-Kindern geſtorben war, welches doch nachhero eben ſo wohl unter uns, als unter andern ſterblichen Menſchen-Kindern geſchahe, wie mein ordentlich geführtes Todten-Regiſter ſolches bezeuget, und auf Begehren zur andern Zeit vorgezeigt werden kan.

Nun ſolte mehr auch von meiner Kindes-Kinder fernerer Verheyrathung ordentliche Meldung thun, allein, wem wird ſonderlich mit ſolchen allzu groſſen Weitläufftigkeiten gedienet ſeyn, zumahlen ſich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß ſie ſich mit Niemand anders als ihrer Väter und Mütter, Brüders- und Schweſter-Kindern haben verehligen können welches ſo viel mir wiſſend, Göttlicher Ordnung nicht gänzlich zuwider iſt, und worzu mein erſter Sohnes-Sohn, Albertus der dritte allhier, anno 1689. mit Roberts älteſten Tochter den Anfang machte, welchen die andern Mannbaren, zu gehöriger Zeit, biß auf dieſen Tag nachgefolget ſind.

Es mag aber, ließ ſich hierauf unſer Alt-Vater hören, hiermit auf dieſen Abend ſein Bewenden haben, doch Morgen, geliebt es GOtt, und zwar nach verrichteten Morgen-Gebeth und eingenommenen Frühſtück, da wir ohnedem einen Raſt-Tag machen können, will ich den übrigen Reſt meiner Erzehlung von denjenigen Merckwürdigkeiten thun, die mir biß auf des Capitain Wolffgangs Ankunfft im Jahr 1721. annoch Erzehlens-würdig ſcheinen, und obngefähr beyfallen werden.

Demnach leiten wir uns abermahls ſämtlich zur Ruhe, da nun dieſelbe nebſt der von dem Alt-Vater beſtimmten Zeit abgewartet war, gab er uns den Beſchluß ſeiner bißhero ordentlich an einander gehenckten Erzehlung alſo zu vernehmen:

Im Jahr 1672. wandten ſich endlich die 3. letzten Stämme auch von unſerm Hügel, und bauten an ſelbſt erwehlten Orten ihre eigene Pflantz-Städten vor ſich und ihre Nachkommen an, damit aber meine liebe Concordia und ich nicht alleine gelaſſen würden, ſchickte uns ein jeder von den 9. Stämmen eins ſeiner Kinder zur Bedienung und Geſellſchafft zu, alſo hatten wir 5. Jünglinge und 4. Mägdleins nicht allein zum Zeitvertreibe, ſondern auch zu täglichen Luſt-Arbeitern und Küchen-Behülffen um und neben uns, denn vor Brodt und andere gute Lebens-Mittel durfften wir keine Sorge tragen, weil die Stamm-Väter alles im Überfluſſe auf den Hügel ſchafften. Die Affen machen bey allen dieſen neuen Einrichtungen die liederlichſten Streiche, denn ob ich gleich dieſelben ordentlich als Sclaven meinen Kindern zugetheilet, und

und ein jeder Stamm die seinigen mit einem besondern Halß-Bande gezeichnet hatte, so wolten sich dieselben anfänglich doch durchaus nicht ertheilen lassen, sondern versammleten sich gar öfters alle wieder auf dem Hügel bey meinen zweyen alten Affen, die ich vor mich behalten hatte, biß sie endlich theils mit Schlägen, theils mit guten Worten zum Gehorsam gebracht wurden.

Im Jahr 1694. fingen meine sämtlichen Kinder an, gegenwärtiges viereckte schöne Gebäude auf diesem Hügel vor mich, als ihren Vater und König, zur Residentz aufzubauen, mit welchen sie erstlich nach zen Jahren völlig fertig wurden, weßwegen ich meine alte Hütte abreissen und gantz hinweg schaffen ließ, das neue hergegen bezohe, und es Alberts-Burg nennete, nachhero habe in selbigem, durch den Hügel hindurch biß in des Don Cyrillo unterirrdische Höle, eine bequemliche Treppe hauen, den auswendigen Eingang derselben aber biß auf ein Lufft-Loch vermauren und verschütten lassen, so, daß mir seldige kostbare Höle nunmehro zum herrlichsten Keller-Gewölbe dienet.

So bald die Burg fertig, wurde der gantze Hügel mit doppelten Reihen der ansehnlichsten Bäume in der Rundung umsetzt, ingleichen der Anfang von mir gemacht, zu den beyden Alléen, zwischen welchen Alberts-Raum mitten inne liegt, und die nunmehro seit etliche 20. Jahren zum zierlichsten Stande kommen sind, wie ich denn nebst meiner Concordia manche schöne Stunde mit Spatziren-gehen darinne zugebracht habe.

Im 1698ten Jahre stieß uns abermahls eine der merckwürdigsten Begebenheiten vor. Denn da David Rawkins drey ältesten Söhne eines Tages den Nord-Steg hinnab an die See gestiegen waren, um das Fell von einem ertödteten See-Löwen auszuschneiden, erblicken sie von ohngefähr ein Schiff, welches auf den Sand-Bäncken vor unseren Felsen gestrandet hatte. Sie lauffen geschwind zurück und melden es ihrem Vater, welcher erstlich zu mir kam, um sich Raths zu erholen, ob man, daferne es etwa Nothleydende wären, ihnen zu Hülffe kommen möchte? Ich ließ alle wehrhaffte Personen auf der Insul zusammen ruffen, ihr Gewehr und Waffen ergreiffen, und alle Zugänge wohl besetzen, und begab mich mit etlichen in eigener Person auf die Höhe. Von dar ersahen wir nun zwar das gestrandete Schiff sehr eigentlich, wurden aber keines Menschen darauff gewahr, ohngeacht einer um den andern mit des seel. Amias hinterlassenen Perspectiv fleißig Acht hatte, biß der Abend herein zu brechen begunte, da wir meistens, uns wiederum zurück begaben, doch aber die gantze Nacht hindurch die Wachten wohl bestellet hielten, indem zu besorgen war, es möchten etwa See-Räuber oder andere Feinde seyn, die vorigen Tages unsere jungen Leute von ferne erblickt, derowegen ein Boot mit Mannschafft ausgesetzt hätten, um den Felsen auszukundschaffen, mitlerweile sich die übrigen im Schiffe verbergen müsten.

Allein wir wurden weder am andern, dritten, vierdten, fünfften noch sechsten Tage nichts mehr gewahr, als das auf einer Stelle bleibende Schiff, welches

welches weder Masten noch Seegel auf sich zeigte. Derowegen fasseten endlich am siebenden Tage David, nebst noch 11. andern wohl bewaffneten starcken Leuten, das Hertze, in unser grosses Boot, welches wir nur vor wenig Jahren zu Ausübung unserer Strand-Gerechtigkeit verfertiget, einzusteigen, und sich dem Schiffe zu nähern.

Nachdem sie selbiges erreicht und betreten, kommen dem David sogleich in einem Winckel zwey Personen vor Augen, welche bey einem todten menschlichen Cörper sitzen, mit grossen Messern ein Stück nach dem andern von selbigen abschneiden, und solche Stücken als rechte heißhungerige Wölffe eiligst verschlingen. Uber diesen gräßlichen Anblick werden alle die Meinigen in nicht geringes Erstaunen gesetzt, jedoch selbiges wird um so viel mehr vergrössert, da einer von diesen Menschen-Fressern jählings aufspringet, und einen von Davids Söhnen, mit seinem grossen Messer zu erstechen sucht, doch da dieser Jüngling seinen Feind mit der Flinte, als einen leichten Stroh-Wisch zu Boden rennet, werden endlich alle beyde mit leichter Müh übermältiget und gebunden hingelegt.

Hierauff durchsuchen sie weiter alle Kammern, Ecken und Winckel des Schiffs, finden aber weder Menschen, Vieh, noch sonsten etwas, wovor sie sich ferner zu fürchten Ursach hätten. Hergegen an dessen statt einen unschätzbaren Vorrath an kostbaren Zeug und Gewürtz-Waaren, schönen Thier-Häuten, zugerichteten Ledern und andern vortrefflichen Sachen. Uber dieses alles trifft David auf die fünfftehalb Centner ungemünzet Gold, 14. Centner

Silber, 2. Schlag-Fässer voll Perlen, und drey Kisten voll gemünztes Gold und Silber an, von dessen Glantze, indem er an seiner Jugend-Jahre gedenckt, seine Augen gantz verblendet werden.

Jedoch meine guten Kinder halten sich hierbey nicht lange auf, sondern greiffen zu allererst nach den kostbarn Zeug- und Gewürtz-Waaren, tragen so viel davon in das Boot als ihnen möglich ist, nehmen die zwey Gebundenen mit sich, und kamen also, nachdem sie nicht länger als etwa 4. Stunden ausssen gewesen, wieder zurück, und zwar durch den Wasser-Weg, auf die Insul. Wir vermerckten gar bald an den zweyen Gebundenen, daß es rasende Menschen wären, indem sie uns die gräßlichsten Gebärden zeigten, so oft sie jemand ansahe, mit den Zähnen knirscheten, diejenigen Speisen aber, welche ihnen vorgehalten wurden, hurtiger als die Kranische verschlungen, weßwegen zu Alberts-Raum, ein jeder in eine besondere Kammer gesperret, und mit gebundenen Händen und Füssen aufs Lager gelegt, dabey aber allmählig mit immer mehr und mehr Speise und Tranck gestärckt wurde. Allein der schlimmste unter den Beyden, reisset folgende Nacht seine Bande an Händen und Füssen entzwey, frisset erstlich allen herum liegenden Speise-Vorrath auf, erbarmt sich hiernächst über ein Fäßlein, welches mit einer besondern Art von eingemachten Wurtzeln angefüllet ist, und frist selbiges ebenfalls biß auf die Helffte aus, bricht hernach die Thür entzwey, und läufft dem Nord-Walde zu, allwo er folgendes Tages gegen Abend, jämmerlich zerborsten, gefunden, und auf selbiger Stelle begraben wurde.

Der

Der andere arme Menſch ſchien zwar etwas ruhiger zu werden, allein man merckte doch, daß er ſeines Verſtandes nicht mächtig werden konte, ohngeacht wir ihn drey Tage nach einander aufs Beſte verpflegten. Endlich am 4ten Tage, da ich Nachmittags bey ihm in der Kammer ganz ſtille ſaß, kam ihm das Reden auf einmal an, indem er mit ſchwacher Stimme rieff: JESUS, Maria, Joſeph! Ich fragte ihn erſtlich auf Deutſch, hernach in Holländiſcher und letzlich in Engliſcher wie auch in Lateiniſcher Sprache: Wie ihm zu Muthe wäre, jedoch er redete etliche Spaniſche Worte, welche ich nicht verſtund, derowegen meinen Schwieger-Sohn Robert herein ruffte, der ihn meine Frage in Spaniſcher Sprache erklärete, und zur Antwort erhielt: Es ſtünde ſehr ſchlecht um ihn und ſein Leben. Robert verſetzte, weil er JESUM zum Helffer angerufft, werde es nicht ſchlecht um ihn ſtehen, er möge ſterben oder leben. Ich hoffe es mein Freund, war ſeine Antwort, dahero ihn Robert noch ferner tröſtete, und bat: wo es ſeine Kräffte zuliessen, uns mit wenig Worten zu berichten: Was es mit ihm und dem Schiffe vor eine Beſchaffenheit habe? Hierauff ſagte der arme Menſch: Mein Freund! das Schiff, ich und alles was darauff iſt, gehöret dem Könige von Spanien. Ein hefftiger Sturm hat uns von deſſen Weſt-Indiſchen Flotte getrennet, und zweyen Raub-Schiffen entgegen geführet, denen wir aber durch Tapfferkeit und endliche Flucht entgangen ſind. Jedoch die fernern Stürme haben uns nicht vergönnet einen ſichern Hafen zu finden, vielweniger den Abgang unſerer Lebens-

Mittel

Mittel zu ersetzen. Unsere Cameraden selbst haben Verrätherisch gehandelt, denn da sie von ferne Land sehen, und selbiges mit dem übel zugerichteten Schiffe nicht zu erreichen getrauen, werffen sich die Gesunden ins Boot und lassen etliche Krancke, ohne alle Lebens-Mittel zurücke. Wir wünschten den Tod, da aber selbiger, zu Endigung unserer Marter, sich nicht bey allen auf einmal einstellen wolte, musten wir uns aus Hunger an die Cörper derjenigen machen, welche am ersten sturben, hierüber hat unsere Kranckheit dermassen zugenommen, daß ich vor meine Person selbst nicht gewust habe, ob ich noch lebte oder allbereits todt wäre.

Robert versuchte zwar noch ein und anderes von ihm zu erforschen, da aber des elenden Spaniers Schwachheit allzugroß war, musten wir uns mit dem Bescheide: Er wolle Morgen, wenn er noch lebte, ein mehreres reden, begnügen lassen. Allein nachdem er die gantze Nacht hindurch ziemlich ruhig gelegen, starb er uns, mit anbrechende Tage, sehr sanfft unter den Händen, und wurde seiner mit wenig Worten und Gebärden bezeigten christlichen Andacht wegen, an die Seite unsers Gottes-Ackers begraben. Solchergestalt war niemand näher die auf dem Schiff befindlichen Sachen in Verwahrung zu nehmen, als ich und die Meinigen, und weil wir dem Könige von Spanien auf keinerley Weise verbunden waren, so hielt ich nicht vor klug gehandelt, meinen Kindern das Strand-Recht zu verwehren, welche demnach in wenig Tagen das gantze Schiff, nebst allen darauff befindlichen Sachen, nach und nach Stückweise auf die Insul brachten.

Ich

Ich theilete alle nützliche Waaren unter dieſelben zu gleichen Theilen aus, biß auf das Gold, Silber, Perlen, Edelgeſteine und Geld, welches von mir, um ihnen alle Gelegenheit zum Hoffart, Geitz, Wucher und andern daraus folgenden Laſtern zu benehmen, in meinen Keller zu des Don Cyrillo und andern vorhero erbeuteten Schätzen legte, auch dieſerwegen von ihnen nicht die geringſte ſcheele mine empfieng.

Der erſte Jan. im Jahr Chriſti 1700. wurde nicht allein als der Neue Jahrs-Tag und Feſt der Beſchneidung Chriſti, ſondern über dieſes als ein ſolcher Tag, an welchen wir ein neues Jahr hundert, und zwar das 18de nach Chriſti Gebuhrt antraten, recht beſonders frölich von uns gefeyert, indem wir nicht allein alle unſere Canonen löſeten, deren wir auf dem letztern Spaniſchen Schiffe noch 12. Stück nebſt einem ſtarcken Vorrath an Schieß-Pulver überkommen hatten, ſondern auch nach zweymahligen verrichteten Gottesdienſte, unſere Jugend mit Blumen-Kräntzen auszierete, und ſelbige im Reyhen herum ſingen und tantzen lieſſen. Folgendes Tages ließ ich, vor die junge Mannſchafft, von 16. Jahren und drüber, die annoch gegenwärtige Vogel-Stange aufrichten, einen hölzernen Vogel daran häncken, wornach ſie ſchieſſen muſten, da denn diejenigen, welche ſich wohl hielten, nebſt einem Blumen-Crantze verſchiedene neue Kleidungs-Stücke, Aexte, Sägen und dergleichen, derjenige aber ſo das letzte Stück herab ſchoß, von meiner Concordia ein gantz neues Kleid, und von mir eine koſtbare Flinte zum Lohne bekam. Dieſe Luſt iſt nachhero alljährlich

jährlich einmahl um dieſe Zeit vorgenommen worden.

Am 8. Jan. ſelbigen Jahres, als an meinen Geburts- und Vereheligungs-Tage, beſchenckte mich der ehrliche Simon Schimmer mit einem neugemachten artigen Wagen, der von zweyen zahmgemachten Hirſchen gezogen wurde, alſo ſehr bequem war, mich und meine Concordia von einem Orte zum andern ſpatzieren zu führen. Schimmer hatte dieſe beyden Hirſche noch gantz jung aus dem Thier-Garten genommen, und ſelbige durch täglichen unverdroſſenen Fleiß, dermaſſen Kirre gewöhnet, daß ſie ſich Regieren lieſſen wie man wolte. Ihm haben es nachhero meine übrigen Kinder nach gethan, und in wenig Jahren viel dergleichen zahme Thiere auferzogen.

Nun könte ich zwar noch vieles anführen, als nemlich: von Entdeckung der Inſul Klein-Felſenburg. Von Erzeugung des Flachſes, und wie unſere Weiber denſelben zubereiten, ſpinnen und wircken lernen. Von allerhand andern Handwerckern, die wir mit der Zeit durch öffteres Verſuchen ohne Lehrmeiſters einander ſelbſt gelehret und zu Stande bringen helffen. Von allerhand Waaren und Geräthſchafften, die uns von Zeit zu Zeit durch die Winde und Wellen zugeführet werden. Von meiner 9. Stämme Vermehrung und immer beſſerer Wirthſchaffts-Einrichtung im Acker-Garten- und Wein-Bau. Von meiner eigenen Wirthſchafft, Schatz-Rüſt- und Vorraths-Kammer und dergleichen; Allein meine Lieben, weil wir doch länger beyſammen bleiben, und GOTT mir hoffent

ſentlich noch das Leben eine kleine Zeit gönnen wird, ſo will ſelbiges biß auf andere Zeiten verſparen, damit wir in künfftigen Tagen bey dieſer und jener Gelegenheit darüber mit einander zu ſprechen Urſach finden, vor jetzo aber will damit ſchlieſſen, wenn ich noch gemeldet habe, was der Tod in dem eingetretenen 18den Seculo vor Haupt-Perſonen, aus dieſem unſern irrdiſchen, in das Himmliſche Paradieß verſetzt hat, ſolches aber ſind folgende:

1. Johannes mein dritter leiblicher Sohn ſtarb 1706. ſeines Alters 55. Jahr.
2. Maria meine älteſte Tochter, ſtarb 1708. ihres Alters 58. Jahr.
3. Eliſabeth meine zweyte Tochter ſtarb 1711. ihres Alters 58. Jahr.
4. Virgilia van Cattmers Johannis Gemahl. ſtarb 1713. ihres Alters 66. Jahr.
5. Meine ſeel. Ehe-Gemahlin Concordia, ſtarb 1715. ihres Alters im 89ten Jahre.
6. Simon Heinrich Julius, ſonſt Schimmer, ſtarb 1716. ſeines Alters 84. Jahr.
7. Die jüngere Concordia und 8. Robert Julius, ſonſt Hilter, ſturben binnen 6. Tagen, als treue Ehe-Leute. 1718. ihres Alters, ſie im 72. und Er im 84. Jahre.
9. Jacob Julius, ſonſt Larſon, ſtarb 1719. ſeines Alters 89. Jahr.
10. Blandina, Chriſtophs Gemahl. ſtarb 1719. ihres Alters 65. Jahr.
11. Gertraud, Chriſtians Gemahl. ſtarb 1723. ihres Alters 66. Jahre.

Nunmehro, mein Herr Wolffgang! ſagte hierauff

auff der Altvater Albertus, indem er ſich, wegen Erinnerung ſeiner verſtorbenen Geliebten, mit weinenden Augen zum Capitain Wolffgang wandte, werdet ihr von der Güte ſeyn, und dasjenige anführen, was ihr binnen der Zeit eurer erſten Anweſenheit auf dieſer Inſul angetroffen und verbeſſert habt.

Demnach ſetzte ſelbiger redliche Mann des Altvaters und ſeine eigene Geſchicht folgender maſſen fort: Ich habe euch, meine wertheſten Freunde, (ſagte er zu Herr Mag. Schmeltzern und mir,) meine Lebens-Geſchicht, zeitwährender unſerer Schiffarth biß dahin wiſſend gemacht: Da ich von meinen ſchelmiſchen Gefährten an dieſen vermeintlichen wüſten Felſen ausgeſetzt, nachhero aber von hieſigen frommen Einwohnern erquickt und aufgenommen worden. Dieſe meine merckwürdige Lebens Erhaltung nun, kan ich im geringſten nicht einer ohngefähren Glücks-Fügung, ſondern einzig und allein der ſonderbaren Barmhertzigen Vorſorge GOTTES zuſchreiben, denn die Einwohner dieſer Inſul waren damals meines vorbey fahrenden Schiffs ſo wenig als meiner Ausſetzung gewahr worden, wuſten alſo nichts darvon, daß ich elender Menſch vor ihrem Waſſer-Thore lag, und verſchmachten wolte. Doch eben an demſelben Tage, welchen ich damahligen Umſtänden nach, vor den letzten meines Leben hielt, regieret GOTT die Hertzen 6. ehrlicher Männer aus Simons- und Chriſtians Geſchlechte, mit ihrem Gewehr nach dem in der Bucht liegenden Boote zu gehen, auf ſelbigen eine Fahrt nach der Weſt-Seite zu thun, und

allda auf einige See-Löwen und See-Kälber zu lauren. Dieſe waren alſo kurtz geſagt, die damahligen Werckzeuge GOTTES zu meiner Errettung, indem ſie mich erſtlich durch den Waſſer-Weg zurück in ihre Behauſung führeten, völlig erquickten, und nachhero dem Altvater von meiner Anweſenheit Nachricht gaben. Dieſer unvergleichliche Mann, den GOTT noch viele Jahre zu meinem und der Seinigen Troſt erhalten wolle, hatte kaum das vornehmſte von meinen Glücks- und Unglücks-Fällen angehöret, als er mich ſogleich hertzlich umarmete, und verſprach: Mir meinen erlittenen Schaden dreyfach zu erſetzen, weil er ſolches zu thun wohl im Stande ſey, und da ich keine Luſt auf dieſer Inſul zu bleiben hätte, würde ſich mit der Zeit ſchon Gelegenheit finden, wieder in mein Vaterland zurück zu kommen. Immittelſt nahm er mich ſogleich mit auf ſeinen Hügel, gab mir eine eigene wohl zubereitete Kammer ein, zog mich mit an ſeine Tafel, und verſorgte mich alſo mit den köſtlichſten Speiſen, Getränckе, Kleidern, ja mit allem, was mein Hertz verlangen konte, recht im überfluſſe. Ich bin jederzeit ein Feind des Müßiggangs geweſen, derowegen machte mir alltäglich, bald hier bald dar, genung zu ſchaffen, indem ich nicht allein etliche 12. biß 16. jährige Knaben auslaſe, und dieſelben in allerhand nützlichen Wiſſenſchafften, welche zwar allhier nicht gäntzlich unbekannt, doch ziemlich dunckel und beſchwerlich fielen, auf eine weit leichtere Weiſe unterrich'ete, ſondern auch den Acker-Wein- und Garten-Bau fleißig beſorgen halff. Mein Wohlthäter bezeugte

nicht allein hierüber seinen besondern Wohlgefallen, sondern ich wurde bey weiterer Bekandtschafft von allen Einwohnern, Jung und Alt, fast auf den Händen getragen, weßwegen ein Streit in meinen Hertzen entstund: Ob ich bey ereigneter Gelegenheit diese Insul verlassen, oder meine übrige Lebens-Zeit auf derselben zubringen wolte, als welches Letztere alle Einwohner sehnlich wünscheten, allein meine wunderlich herum schweiffenden Sinnen konten zu keinem beständigen Schlusse kommen, sondern ich wanckte zwey gantzer Jahre lang von einer Seite zur andern, biß endlich im dritten Jahre folgende Liebes-Begebenheit mich zu dem festen Vorsatze brachte: alles Guth, Ehre und Vergnügen, was ich etwa noch in Europa zu hoffen haben könte, gäntzlich aus dem Sinne zu schlagen, und mich allhier auf Lebens-Zeit feste zu setzen: Der gantze Handel aber fügte sich also: Der Stamm-Vater Christian hatte eine vortreffliche schöne und tugendhaffte Tochter, Sophia genannt, um welche ein junger Geselle, aus dem Jacobischen Geschlecht, sich eifrig bemühete, dieselbe zur Ehe zu haben, allein da diese Jungfrau denselben, so wohl als 4. andere, die schon vorhero um sie angehalten hatten, höflich zurück wiese, und durchaus in keine Heyrath mit ihm willigen wolte, bat mich der Vater Christian eines Tages zu Gaste, und trug mir an: Ob ich, als ein kluger Frembdling, nicht etwa von seiner Tochter ausforschen könne und wolle, weßwegen sie diesen Junggesellen, der ihrer so eiffrig begehrte, ihre eheliche Hand nicht reichen möchte; Ich nahm diese Commission willig auf, begab mich mit guter manier

nier zu der ſchönen Sophie, welche im Garten unter einem grünen ſchattigen Baume mit der Spindel die zärteſten Flachs-Faden ſpann, weßwegen ich Gelegenheit ergriff mich bey ihr nieder zu ſetzen, und ihrer zarten Arbeit zuzuſehen, welche ihre geſchickten und ſaubern Hände gewiß recht anmuthig verrichteten.

Nach ein und andern ſchertzhafften jedoch tugendhafften Geſprächen, kam ich endlich auf mein propos, und fragte etwas ernſthaffter: Warum ſie denn ſo eigenſinnig im Lieben ſey, und denjenigen Jungen Geſellen, welcher ſie ſo hefftig liebte, nicht zum Manne haben wolle. Das artige Kind erröthete hierüber, wolte aber nicht ein Wort antworten, welches ich vielmehr ihrer Schamhafftigkeit, als einer Blödigkeit des Verſtandes zurechnen muſte, indem ich allbereit zur Gnüge verſpüret, daß ſie einen vortrefflichen Geiſt und aufgeräumten Sinn hatte. Derowegen ſetzte noch öffter an, und brachte es endlich durch vieles Bitten dahin, daß ſie mir ihr gantzes Hertz in folgenden Worten eröffnete: Mein Herr! ſagte ſie, ich zweiffele nicht im geringſten, daß ihr von den Meinigen abgeſchickt ſeyd, meines Hertzens Gedancken auszuforſchen, doch weil ich euch vor einen der redlichſten und tugendhafftеſten Leute halte, ſo will ich mich nicht ſchämen euch das zu vertrauen, was ich auch meinem Vater und Geſchwiſter, geſchweige denn andern Befreundten, zu eröffnen Scheu getragen habe. Wiſſet demnach, daß mir unmöglich iſt einen Mann zu nehmen, der um ſo viele Jahre jünger iſt als ich, bedencket doch, ich habe allbereit mein 32ſtes Jahr zurück ge-

legt, und ſoll einen jungen Menſchen Heyrathen, der ſein zwantzigſtes noch nicht ein mal erreicht hat. Es iſt ja Gottlob kein Mangel an Weibs-Perſonen auf dieſer Inſul, hergegen hat er ſo wohl als andere noch das Ausleſen unter vielen, wird alſo nicht unverheyrathet ſterben dürffen, wenn er gleich mich nicht zur Ehe bekömmt, ſolte aber ich gleich ohn verheyrathet ſterben müſſen, ſo wird mir dieſes weder im Leben noch im Tode den allergeringſten Verdruß erwecken. Ich verwunderte mich ziemlicher maſſen über dieſes 32. jährigen artigen Frauenzimmers reſolution, und hätte, ihrem Anſehen und gantzen Weſen nach, dieſelbe kaum mit guten Gewiſſen auf 20. Jahr geſchätzet, doch da ich in ihren Reden einen lautern Ernſt verſpürete, gab ich ihr vollkommen Recht und fragte nur: Warum ſie aber denn allbereit 4. andere Liebhaber vor dieſem letztern abgewieſen hätte? Worauff ſie antwortete: Sie ſind alle wenigſtens 10. biß 12. Jahr jünger geweſen als ich, deroweegen habe unmöglich eine Heyrath mit ihnen treffen können, ſondern viel lieber ledig bleiben wollen.

Hierauff lenckte ich unſer Geſpräch, um ihren edlen Verſtand ferner zu unterſuchen auf andere Sachen, und fand denſelben ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Sachen dermaſſen geſchärfft, daß ich ſo zu ſagen faſt darüber erſtaunete, und mit innigſten Vergnügen ſo lange bey ihr ſitzen blieb, biß ſich unvermerckt die Sonne hinter die hohen Felſen-Spitzen verlohr, weßwegen wir beyderſeits den Garten verlieſſen, und weil ich im Hauſe vernahm, daß ſich der Vater Chriſtian auf der Schleuſen-Brücke befände,

befände, wünſchete ich der ſchönen Sophie nebſt den übrigen eine gute Nacht, und begab mich zu ihm. Indem er mir nun das Geleite biß auf die Alberts-Burg zu unſerm Altvater gab, erzehlete ich ihm unterwegens ſeiner tugendhafften Tochter vernünfftiges Bedencken über die angetragene Heyrath, ſo wohl als ihren ernſtlich gefaſſeten Schluß, worüber er ſich ebenfalls nicht wenig verwunderte, und deßfalls erſtlich den Altvater um Rath fragen wolte. Derſelbe nun that nach einigen überlegen dieſen Ausſpruch: Zwinge dein Kind nicht, mein Sohn Chriſtian, denn Sophia iſt eine keuſche und Gottesfürchtige Tochter, deren Eigenſinn in dieſem Stück unſträflich iſt, ich werde ihren Liebhaber Andream anderweit berathen, u. verſuchen ob ich Nicolaum, deines ſel. Bruders Johannis dritten Sohn, der einige Jahre älter iſt, mit der frommen Sophie vereheligen kan.

Wir geriethen demnach auf andere Geſpräche, allein ich weiß nicht wie es ſo geſchwinde bey mir zugieng, daß ich auf einmahl ganz tiefſſinnig wurde, welches der liebe Altvater ſogleich merckte, und ſich um meine jählinge Veränderung nicht wenig bekümmerte, doch da ich ſonſt nichts als einen kleinen Kopff-Schmertzen vorzuwenden wuſte, ließ er mich in Hofnung baldiger Beſſerung zu Bette gehen. Allein ich lage lange biß nach Mitternacht, ehe die geringſte Luſt zum Schlafe in meine Augen kom̃en wolte, und, nur kurtz von der Sache zu reden, ich ſpürete nichts richtigers in meinem Hertzen, als daß es ſich vollkommen in die ſchöne und tugendhaffte Sophie verliebt hätte. Hergegen machten mir des

lieben Altvaters geſprochene Worte: Ich werde verſuchen, ob ich Nicolaum mit der frommen Sophie vereheligen kan, den allergröſten Kummer, denn erſtlich hatte ich als ein elender Emkömling noch die gröſte Urſach zu zweiffeln, ob ich der ſchönen Sophie Gegen-Gunſt erlangen, und vors andere ſchwerlich zu hoffen, daß mich der Altvater ſeinem Enckel Nicolao vorziehen würde. Nachdem ich mich aber dieſerwegen noch eine gute Weile auf meinem Lager herum geworffen, und meiner neuen Liebe nachgedacht hatte, faſſete ich endlich den feſten Vorſatz keine Zeit zu verſäumen, ſondern meinem aufrichtigen Wohlthäter mein gantzes Hertze, gleich Morgen früh zu offenbaren, nachhero, auf deſſen redliches Gutachten, ſelbiges der ſchönen Sophie ohne alle Weitläufftigkeiten ehrlich anzutragen.

Hierauff lieſſen ſich endlich meine Furcht und Hoffnungs-volle Sinnen durch den Schlaff überwältigen, doch die Einbildungs-Kräffte machten ihnen das Vergnügen, die ſchöne Sophie auch im Traume darzuſtellen, ſo, daß ſich mein Geiſt den gantzen übrigen Theil der Nacht hindurch mit derſelben unterredete, und ſo wohl an ihrer äuſerlichen ſchönen Geſtalt, als innerlichen vortreflichen Gemüths-Gaben ergötzte. Ich wachte gegen Morgen auf, ſchlieff aber unter dem Wunſche, dergleichen Traum öffter zu haben, bald wieder ein, da mir denn vor kam, als ob meine auf der Inſul Bonair ſeelig verſtorbene Salome, die tugendhaffte Sophie in meine Kammer geführet brächte, und derſelben ihren Trau-Ring, den ich ihr mit in den

Sarg

Sarg gegeben hatte, mit frölichen Gebärden überlieferte, hernach zurücke gieng und Sophien an meiner Seiten ſtehen ließ. Hierüber erwachte ich zum andern mahle, und weil die Morgen-Röthe bereits durch mein von durchſichtigen Fiſch-Häuten gemachtes Fenſter ſchimmerte, ſtund ich, ohne den Altvater zu erwecken, ſachte auf, ſpatzierete in deſſen groſſen Luſt-Garten, und ſetzte mich auf eine, zwiſchen den Bäumen gemachte Raſen-Banck, verrichtete mein Morgen-Gebeth, ſung etliche geiſtliche Lieder, zohe nach dieſen meine Schreib-Tafel, die mir nebſt andern Kleinigkeiten von meinen Verräthern annoch in Kleidern gelaſſen worden, hervor, und ſchrieb folgendes Lied hinnein.

1.

Verhoffte Liebes-Netze
Haben meinen Geiſt beſtrickt.
Das, woran ich mich ergötze,
Hat mein Auge kaum erblickt;
Kaum, ja kaum ein wenig Stunden,
Da der güldnen Freyheit Pracht
Ferner keinen Platz gefunden,
Darum nimmt ſie gute Nacht.

2.

Holder Himmel! darff ich fragen:
Wilſt du mich im Ernſt erfreun?
Soll, nach vielen ſchweren Plagen,
Hier mein ruhigs Eden ſeyn?
O! ſo macht dein Wunder-Fügen,
Und die ſüſſe Sclaverey,
Mich von allen Mißvergnügen,
Sorgen, Noth und Kummer frey.

3.

Nun ſo ſülle, die ich liebe,
Bald mit Glut und Flammen an,
Bringe ſie durch reine Triebe
Auf die keuſche Liebes-Bahn,
Und erſetze meinem Hertzen,
Was es eh'mals eingebüßt;
Denn ſo werden deſſen Schmertzen
Durch erneute Luſt verſüßt.

Kaum hatte ich dieſen meinen poëtiſchen Einfall zurechte gebracht, als ich ihn unter einer bekandten weltlichen Melodey abzuſingen etliche mahl probirte, und nicht vermerckte, daß ich an dem lieben Altvater einen aufmerckſamen Zuhörer bekommen, biß er mich ſanfft auf die Schulter klopfte und ſagte: Iſts möglich mein Freund, daß ihr in meine Auffrichtigkeit einigen Zweiffel ſetzen und mir euer Liebes-Gebeimniß verſchweigen könnet, welches doch ohnfehlbar auf einem tugendhafften Grunde ruhet? Ich fand mich ſolchergeſtalt nicht wenig betroffen, entſchuldigte meine bißherige Verſchwiegenheit mit ſolchen Worten, die der Wahrheit gemäß waren, und offenbarete ihm hierauff mein gantzes Hertze. Es iſt gut, mein Freund, verſetzte der werthe Altvater dargegen, Sophia ſoll euch nicht vorenthalten werden, allein übereilet euch nicht, ſondern machet vorhero weitere Bekanntſchafft mit derſelben, unterſuchet ſo wohl ihre als eure ſelbſt eigene Gemüths-Neigungen, wann ihr ſo dann vor thunlich befindet, eure Lebens-Zeit auf dieſer Inſul mit einander zuzubringen, ſoll euch erlaubt

laubt seyn, mit selbiger in den Stand der Ehe zu treten, doch das sage ich zum voraus: Daß ihr so wohl, als meine vorigen Schwiger-Söhne, einen cörperlichen Eyd schweren müsset, so lange als meine Augen offen stehen, nichts von dieser Insel, vielweniger eines meiner Kinder eigenmächtiger oder heimlicher Weise hinweg zu führen. Nächst diesem, war seine fernere Rede, hat mir ohnfehlbar der Geist GOttes ein besonderes Vorhaben eingegeben, zu dessen Ausführung mir keine tüchtigere Person von der Welt vorkommen können, als die eurige. Ich danckte dem lieben Alt-Vater nicht allein vor dessen gütiges Erbiethen, sondern versprach auch, was so wohl den Eyd, als alles andere beträffe, so er von mir verlangen würde, nach meinem äuserſten Vermögen ein völliges Genügen zu leiſten. Derſelbe aber verlangte vorhero nochmahls eine umſtändliche Erzehlung meiner Lebens-Geſchichte, worinnen ich ihm noch selbigen Tag gehorſamete, und ohngefähr mit erwehnete: Wie ich in einer gewiſſen berühmten Handels-Stadt, unter andern auch mit einem Kauffmanne in Bekandtſchafft gerathen, der ebenfalls den Zunahmen Julius geführet hätte, doch, da ich von deſſen Geſchlecht und Herkommen keine fernere Nachricht zu geben wuſte, erſeufftzete der liebe Alt-Vater dieſerwegen, und wünſchte, daß ſelbiger Kauffmann ein Befreundter von ihm, oder gar ein Abſtammling von ſeinen ohnfehlbar nunmehro ſeel. Bruder ſeyn möchte; Allein, ich konte, wie bereits gemeldet, hiervon ſo wenig, als von des Kauffmanns übriger Familie und deſſen Zu-

ſtande Nachricht geben. Derowegen brach endlich der werthe Alt-Vater loß, und hielt mir in einer weitläufftigen Rede den glückſeeligen Zuſtand vor, in welchen er ſich nebſt den Seinigen auf dieſer Inſul von GOtt geſetzt ſähe. Nur dieſes einzige beunruhige ſein Gewiſſen, daß nemlich er und die Seinigen ohne Prieſter ſeyn, mithin des heiligen Abendmahls nebſt anderer geiſtlicher Gaben beraubt leben müſten: Uber dieſes, da die Anzahl der Weibs-Perſonen auf der Inſul ſtärcker ſey, als der Männer, ſo wäre zu wünſchen, daß noch einige zum Ehe-Stande tüchtige Handwercker und Künſtler anhero gebracht werden könten, welches dem gemeinen Weſen zum ſonderbaren Nutzen, und manchen armen Europäer, der ſein Brod nicht wohl finden könte, zum ruhigen Vergnügen gereichen würde. Und letzlich wünſchte der liebe Alt-Vater, vor ſeinem Ende noch einen ſeiner Bluts-Freunde aus Europa bey ſich zu ſehen, um demſelben einen Theil ſeines faſt unſchätzbaren Schatzes zuzuwenden, denn, ſagte er: Was ſind dieſe Glücks-Güter mir und den Meinigen auf dieſer Inſul nütze, da wir mit niemanden in der Welt Handel und Wandel zu treiben geſonnen? Und geſetzt auch, daß dieſes in Zukunfft geſchehen ſolte, ſo trägt dieſe Inſul ſo viele Reichthümer und Koſtbarkeiten in ihrem Schooſſe, wovor alles dasjenige, was etwa bedürfftig ſeyn möchte, vielfältig eingehandelt werden kan. Demnach möchte es wohl ſeyn, daß ſich meines Bruders Geſchlecht in Europa in ſolchem Zuſtande befände, dergleichen Schätze beſſer als wir zu gebrauchen und anzule-

zulegen; Warum ſolte ich alſo ihnen nicht gönnen, was uns überflüßig iſt und Schaden bringen kan? Oder ſolche Dinge, die GOtt dem Menſchen zum löblichen Gebrauch erſchaffen, heimtückiſcher und geitziger Weiſe unter der Erden verſteckt behalten?

Nachdem er nun noch ſehr vieles von dieſen Sachen mit mir geſprochen, ſchloß er endlich mit dieſen treuhertzigen Worten: Ihr wiſſet nunmehro, mein redlicher Freund Wolffgang, was mir auf dem Hertzen liegt, und euer eigener guter Verſtand wird noch mehr anmercken, was etwa zu Verbeſſerung unſeres Zuſtandes von nöthen ſey, darum ſaget mir in der Furcht GOttes eure aufrichtige Meinung: Ob ihr euch entſchlieſſen wollet, noch eine Reiſe in Europam zu unternehmen, mein Hertz und Gewiſſen, gemeldten Stücken nach, zu beruhigen, und nach glücklicher Zurückkunfft Sophien zu ehligen. An Gelde, Gold, Silber und Kleinodien will ich zwey biß drey mahl hundert tauſend Thaler werth zu Reiſe-Koſten geben, was ſonſten noch darzu erfordert wird, iſt nothdürfftig vorhanden, wegen der Reiſe-Geſellſchafft und anderer Umſtände aber müſten wir erſtlich genauere Abrede nehmen, denn mit meinem Willen ſoll keines von meinen Kindern ſeinen Fuß auf die Europäiſche Erde ſetzen.

Ich nahm nicht den geringſten Aufſchub, dem lieben Alt-Vater, unter den theureſten Verſicherungen meiner Redlichkeit und Treue, alles einzuwilligen, was er von mir verlangte, weil ich mir ſo gleich die feſte Hoffnung machte, GOtt würde mich auf dieſer Reiſe, die hauptſächlich ſeines

Dienſts

Dienſts und Ehre wegen vorgenommen ſey, nicht unglücklich werden laſſen. Derowegen wurden David und die andern Stamm-Väter zu Rathe gezogen, und endlich beſchloſſen wir ingeſamt, unſer leichtes Schiff in guten Stand zu ſetzen, auf welchen mich David nebſt 30. Mann biß auf die Inſul St. Helenæ bringen, daſelbſt ausſetzen, und nachhero mit ſeiner Mannſchafft ſo gleich wieder zurück auf Felſenburg ſeegeln ſolte.

Mittlerweile, da faſt alle ſtarcke Leute keine Zeit noch Mühe ſpareten, das Schiff nach meinem Angeben auszubeſſern, und Seegel-fertig zu machen, nahm ich alle Abend Gelegenheit, mich mit der ſchönen Sophie in Geſprächen zu vergnügen, auch endlich die Kühnheit, derſelben mein Hertz anzubieten, weil nun der liebe Alt-Vater albereit die Bahne vor mich gebrochen hatte, konte mein verliebtes Anſinnen um deſto weniger unglücklich ſeyn, ſondern, kurtz zu ſagen, wir vertauſchten bey einem öffentlichen Verlöbniſſe unſere Hertzen mit ſolcher Zärtlichkeit, die mir auszuſprechen unmöglich iſt, und verſchoben die Vollziehung dieſes ehelichen Bündniſſes biß auf meine, in der Hoffnung, glückliche Zurückkunfft.

Gegen Michaelis-Tag des verwichenen 1724ten Jahres wurden wir alſo mit Ausrüſtung unſeres Schiffs, welches ich die Taube benennete, und demſelben Holländiſche Flaggen aufſteckte, vollkommen fertig, es war bereits mit Proviant und allem andern wohl verſehen, der gute alte David Julius, der jedoch an Leibes- und Gemühts-Kräfften es noch manchem jungen Manne zuvor that, hielt ſich

mit

mit seiner auserlesenen und wohl bewaffneten jungen Mannschafft alltäglich parat, einzusteigen, exercirte aber dieselben binnen der Zeit auf recht lustige und geschickte Art. Da es demnach nur an meiner Abfertigung lage, ließ mich der Alt-Vater, weil er eben damahls einiges Reissen in Knien hatte, also nicht ausgehen konte, vor sein Bette kommen, und führete mir nochmahls alles dasjenige, was ich ihm zu leisten versprochen, liebreich zu Gemüthe, ermahnete mich anbey GOtt, ihm und den Seinigen, diesen wichtigen und eines ewigen Ruhms würdigen Dienst, redlich und getreu zu erweisen, welchen GOTT ohnfehlbar zeitlich und ewig vergelten würde. Ich legte hierauf meine lincke Hand auf seine Brust, die rechte aber richtete ich zu GOTT im Himmel in die Höhe, und schwur einen theuren Eyd, nicht allein die mir aufgetragenen 3. Haupt-Puncte nach meinem besten Vermögen zu besorgen, sondern auch alles andere, was dem gemeinen Wesen zur Verbesserung gereichlich, wohl zu beobachten. Hierauf lieferte er mir denjenigen Brief ein, welchen ich euch, mein Eberhard Julius, in Amsterdam annoch wohl versiegelt übergeben habe, und wiese mich zugleich in eine Kammer, allwo ich aus einem grossen Pack-Fasse an Geld, Gold und Edlen-Steinen so viel nehmen möchte, als mir beliebte. Es befanden sich in selbigen am Werth mehr denn 5 biß 6. Tonnen Schatzes, doch ich nahm nicht mehr davon als 30. runde Stücken gediehenes Goldes, deren ich jedes ohngefähr 10. Pfund schwer befand, nächst diesen an Spanischer Gold- und Silber-Müntze

50000.

5 0000. Thlr. werth, ingleichen an Perlen und Kleinodien ebenfalls einer halben Tonne Goldes werth. Ich brauchte die Vorsicht, die kostbarsten Kleinodien und grossen güldnen Müntzen so wohl in einen bequemen Gürtel, den ich auf den blossen Leibe trug, als auch in meine Unter-Kleider zu verwahren, die grossen Gold-Klumpen aber wurden zerhackt, und in die mit den allerbesten Rosinen angefüllete Körbe vertheilet und verborgen. Mit den Perlen thaten wir ein gleiches, das gemüntzte Geld aber vertheilete ich in verschiedene Lederne Beutel, und verwahrete es also, daß es zur Zeit der Noth gleich bey der Hand seyn möchte. Dem Alt-Vater gefielen zwar meine Anstalten, jedennoch aber war er der Meynung, ich würde mit so wenigen Gütern nicht alles ausrichten können. Doch, da ihm verstellete, wie es sich nicht schicken würde, mit mehr als einem Schiffe wieder zurück zu kehren, also ein überflüßiges Geld und Gut mir nur zur Last und schlimmen Verdacht gereichen könne; überließ er alles meiner Conduite, und also gingen wir nach genommenen zärtlichen Abschiede unter tausend Glückwünschen der zurück bleibenden Insulaner am 21ten Octobr. 1724. vergnügt unter Seegel, wurden auch durch einen favorablen Wind dermassen hurtig fortgeführet, daß wir noch vor Untergang der Sonnen Felsenburg aus den Augen verlohren.

Unterwegs, nachdem diejenigen, so des Reisens ungewohnt, der See den bekannten verdrüßlichen Tribut abgestattet, und sich völlig erholet hatten, war unser täglicher Zeitvertreib, daß

ich

ſich meine Gefährten im richtigen Gebrauch des Compaſſes, der See Charten und andern Vortheilen bey der Schiffs-Arbeit, immer beſſer belehrete, damit ſie ihren Rückweg nach Felſenburg deſto leichter zu finden, und ſich bey ereignenden Sturme oder andern Zufällen eher zu helffen wüſten, ohngeacht ſich deßfalls bey einigen, und ſonderlich bey dem guten alten David, der das Steuer-Ruder beſtändig beſorgte, bereits eine ziemliche Wiſſenſchafft befand.

Solchergeſtalt erreichten wir, ohne die geringſte Gefahr ausgeſtanden zu haben, die Inſul St. Helenæ noch eher, als ich faſt vermuthet hatte, und traffen daſelbſt etliche 20. Engell- und Holländiſche Schiffe an, welche theils nach Oſt-Indien reiſen, theils aber, als von dar zurück kommende, den Cours nach ihren Vater-Lande nehmen wolten. Hier wolte es nun Kunſt heiſſen, Rede und Antwort zu geſtehen, und doch dabey das Geheimniß, worau uns allen ſo viel gelegen, zu verſchweigen, derowegen ſtudirte ich auf allerhand ſcheinbare Erfindungen, welche mit meinen Gefährten abredete, und hiermit auch ſo glücklich war, alle diejenigen, ſo ſich um mein Weſen bekümmerten, behörig abzuführen. Von den Holländern traff ich keinen einzigen bekandten Menſchen an, hergegen kam mir ein Engliſcher Capitain unvermuthet zu Geſichte, dem ich vor Jahren auf der Fahrt nach Weſt-Indien einen kleinen Dienſt geleiſtet hatte, dieſem gab ich mich zu erkennen, und wurde von ihm aufs freundlichſte empfangen und tractiret. Er judicirte anfangs aus meinem äuſerlichen Weſen,

ſen, daß ich ohnfehlbar unglücklich worden, und in Nöthen ſtäcke? Weßwegen ich ihm geſtund, daß zwar einige unglückliche Begebenheiten mich um mein Schiff, keines weges aber um das gantze Vermögen gebracht, ſondern ich hätte noch ſo viel gerettet, daß mich im Stande befände, eine neue Ausrüſtung vorzunehmen, ſo bald ich nur Amſterdam erreichte. Er wandte demnach einige Mühe an, mich zu bereden, in ſeiner Geſellſchafft mit nach Java zu gehen, und verſprach bey dieſer Reiſe groſſen Profit, auch bald ein Schiffs-Commando vor mich zu ſchaffen, allein, ich dancke ihm hiervor, und bat dargegen, mich an einen ſeiner Lands-Leute, die in ihr Vater-Land reiſeten, zu recommendiren, um meine Perſon und Sachen vor gute Bezahlung biß dahin zu nehmen, weil ich allbereit ſo viel wüſte, daß mir meine Lands-Leute, nehmlich die Holländer, dieſen Dienſt nicht leiſten könten, indem ſie ſich ſelbſten ſchon zu ſtarck überladen hätten. Hierzu war der ehrliche Mann nun gleich bereit, führete mich zu einem nicht weniger redlichen Patrone, mit welchen ich des Handels bald einig wurde, meine Sachen, die in Ballen, Fäſſer und Körbe eingepackt waren, zu ihm einſchiffte, und den Vater David mit den Seinigen, nachdem ſie ſonſt nichts als friſches Waſſer eingenommen hatten, wieder zurück ſchickte, unter dem Vorwande, als hätten dieſelben noch viele auf der Inſul Martin Vas vergrabene und ausgeſetzte Waaren abzuholen, mit welchen ſie nachhero ebenfalls nach Holland ſeegeln und mich daſelbſt antreffen würden. Allein, wie ich nunmehro vernom-

nommen, ſo haben ſie den Rückweg nach Felſenburg ſo glücklich, als den nach St. Helena, wieder gefunden, auch unterwegs nicht den geringſten Anſtoß erlitten. Mir vor meine Perſon gieng es nicht weniger nach Wunſche, denn, nachdem ich nur 11. Tage in allen, vor St. Helena ſtille gelegen, lichtete der Patron ſeine Ancker, und ſeegelte in Geſellſchafft von 13. Engell- und Holländiſchen Schiffen ſeine Straſſe. Der Himmel ſchien uns recht auſſerordentlich gewogen zu ſeyn, denn es regte ſich nicht die geringſte wiederwärtige Lufft, auch durfften wir uns vor feindlichen Anfällen gantz nicht fürchten, indem unſer Schiff von den andern bedeckt wurde. Doch, da ich in Canarien einen bekandten Holländer antraff, der mich um ein billiges mit nach Amſterdam nehmen wolte, über dieſes mein Engelländer ſich genöthiget ſahe, um ſein Schiff auszubeſſern, allda in etwas zu verbleiben, ſo bezahlte ich dem letztern noch ein mehrers, als das Gedinge biß nach Engeland austrug, ſchiffte mich vieler Urſachen wegen höchſt vergnügt bey dem Holländer ein, und kam am 10. Febr. glücklich in Amſterdam an.

Etwas recht nachdencklichs iſts, daß ich gleich in dem erſten Gaſt-Hauſe, worinnen ich abtrete, und meine Sachen hinſchaffen wolte, einen von denjenigen Mord-Buben antraff, die mich, dem Jean le Grand zu gefallen, gebunden, und an die Inſul Felſenburg ausgeſetzt hatten. Der Schelm wolte, ſo bald er mich erkandte, gleich entwiſchen, weil ihm ſein Gewiſſen überzeugte, daß er den Strick um den Halß verdienet hätte. Derowegen

trat ich vor, schlug die Thür zu, und sagte: Halt, Camerad! wir haben einander vor drey Jahren oder etwas drüber gekandt, also müssen wir mit einander sprechen. Wie hälts? Was macht Jean le Grand? hat er viel auf seinen gestohlnen Schiffe erworben? Ach mein Herr! gab dieser Strauch-Dieb zur Antwort, das Schiff und alle, die darauf gewesen, sind vor ihre Untreu sattsam gestrafft, denn das erstere ist ohnweit Madagascar gebersten und versuncken, Jean le Grand aber hat nebst allen Leuten elendiglich ersauffen müssen, ja es hat sich niemand retten können, als ich und noch 3. andere, die es mit euch gut gemeynet haben. So hast du es, versetzte ich, auch gut mit mir gemeynet? Ach, mein Herr! schrye er, indem er sich zu meinen Füssen warff, ist gleich in einem Stücke von mir Boßheit verübt worden, so habe doch ich hauptsächlich hintertreiben helffen, daß man euch nicht ermordet hat, welches, wie ihr leichtlich glauben werdet, von dem gantzen Complot beschlossen war. Ich wuste, daß dieser Kerl zwar ein ziemlicher Böswicht, jedoch keiner von den allerschlimmsten gewesen war, derowegen, als mir zugleich die Geschichte Josephs und seiner Brüder einfiel, jammerte mich seiner, so, daß ich ihn aufhub und sagte: Siehe, du weist ohnfehlbar, welches dein Lohn seyn würde, wenn ich die an mir begangene Boßheit gehöriges Orts anhängig machen wolte; Allein, ich vergebe dir alles mit Mund und Hertzen, wünsche auch, daß dir GOtt alle deine Sünde vergeben möge, so du jemahls begangen. Mercke das Exempel der Rache GOttes an deinen unglücklichen

chen Mitgeſellen, wo du mich anders nicht beleugſt, und beſſere dich. Mit mir habt ihrs böſe zu machen gedacht, aber GOtt hats gut gemacht, denn ich habe voritzo mehr Geld und Güter, als ich jemahls gehabt habe. Hiermit zohe ich ein Gold-Stück, am Werth von 20 deutſchen Thalern, aus meinem Beutel, verehrte ihm daſſelbe, und verſprach, noch ein mehreres zu thun, wenn er mir diejenigen herbringen könne, welche ſich nebſt ihm von dem verunglückten Schiffe gerettet hätten. Der neubelebte arme Sünder machte mir alſo aufs neue die demüthigſten und danckbarlichſten Bezeugungen, und verſprach, noch vor Abends zwey von den erwehnten Perſonen, nehmlich Philipp Wilhelm Horn, und Adam Gorques, zu mir zu bringen den dritten aber, welches Conrad Bellier geweſen, wiſſe er nicht mehr anzutreffen, ſondern glaubte, daß derſelbe mit nach Gröenland auf den Wall-Fiſch-Fang gegangen ſey. Ich hätte nicht vermeynet, daß der Vogel ſein Wort halten würde, allein, Nachmittags brachte er beyde erſt erwehnten in mein Logis, welche denn, ſo bald ſie mich erblickten, mir mit Thränen um den Hals fielen, und ihre beſondere Freude über meine Lebens-Erhaltung nicht genug an den Tag zu legen wuſten. Ich hatte ebenfalls nicht geringe Freude, dieſe ehrlichen Leute zu ſehen, weiln gewiß wuſte, daß ſie nicht in den Rath der Gottloſen eingeſtimmet hatten, ſonderlich machte mir Horns Perſon ein groſſes Vergnügen, deſſen Klugheit, Erfahrenheit und Courage mir von einigen Jahren her mehr als zu bekandt war. Er hatte ſich ohnlängſt wiederum

in Qualität eines Quartiermeiſters engagiret, und zu einer friſchen Reiſe nach Batavia parat gemacht, jedoch, ſo bald er vernahm, daß ich ebenfalls wiederum ein Schiff ausrüſten, und eine neue Tour nehmen wolte, verſprach er, ſich gleich morgenden Tag wiederum loß zu machen, und bey mir zu bleiben. Ich ſchenckte dieſen letztern zweyen, ſo bald ſich der erſte liederliche Vogel hinweg gemacht, jeden 20. Ducaten, Horn aber, der zwey Tage hernach wieder zu mir kam, und berichtete, daß er nunmehro frey und gäntzlich zu meinen Dienſten ſtünde, empfing aus meinen Händen noch 50. Ducaten zum Angelde, und nahm alle diejenigen Verrichtungen, ſo ich ihm auftrug, mit Freuden über ſich.

Ich heuerte mir ein bequemer und ſicherer Quartier, nahm die vor etlichen Jahren in Banco gelegten Gelder zwar nicht zurück, aſſignirte aber dieſelben an mein Geſchwiſter, und that denſelben meine Anweſenheit in Amſterdam zu wiſſen, meldete doch anbey, daß ich mich nicht lange daſelbſt aufhalten, ſondern eheſtens nach Oſt-Indien zurück reiſen, und alldorten Zeit Lebens bleiben würde, weßwegen ſich niemand zu mir bemühen, ſondern ein oder der andere nur ſchreiben dürffte, wie ſich die Meinigen befänden. Mittlerweile muſte mit Horn die Perlen und einige Geld-Klumpen zu gangbaren Gelde machen, wovor ich ihm die vortrefflichen Felſenburgiſchen Roſinen zur Ergötzlichkeit überließ, aus welchen er ſich denn ein ziemlich Stück Geld löſete.

Hierauf ſahe ich mich nach einem Nagel-neuen Schiffe

Schiffe um, und da ich dergleichen angetroffen und baar bezahlet hatte, gab ich ihm den Nahmen der getreue *Paris*, Horn aber empfing von mir eine punctation, wie es völlig ausgerüstet, und mit was vor Leuten es beſetzt werden ſolte. Ob ich nun ſchon keinen böſen Verdacht auf dieſen ehrlichen Menſchen hatte, ſo muſte er doch alle hierzu benöthigten Gelder von einem Banquier, der mein vertrauter Hertzens-Freund von alten Zeiten her war, abfordern, und eben dieſen hatte ich auch zum Ober-Aufſeher meiner Angelegenheiten beſtellet, bevor ich die Reiſe, mein Eberhard, nach eurer Geburths-Stadt antrat. Dieſelbe nun erreichte ich am verwichenen 6ten Maji. Aber, o Himmel! wie erſchrack mein gantzes hertze nicht, da ich auf die erſte Frage, nach dem reichen Kauffmanne Julius, von meinem Wirthe die betrübte Zeitung erfuhr, daß derſelbe nur vor wenig Wochen unvermuthet banquerot worden, und dem ſicherſten Vernehmen nach, eine Reiſe nach Oſt- oder Weſt-Indien angetreten hätte. Ich kan nicht anders ſagen, als daß ein jeder Menſch, der auf mein weiteres Fragen des Gaſt-Wirths Relation bekräfftigte, auch dieſes redlichen Kauffmanns Unglück beklagte, ja die vornehmſten wolten behaupten: Es ſey ein groſſer Fehler und Übereilung von ihm, daß er ſich aus dem Staube gemacht, maſſen allen ſeinen Creditoren bekandt, daß er kein liederlicher und muthwilliger Banquerotteur ſey, dahero würde ein jeder gantz gern mit ihm in die Gelegenheit geſehen, und vielleicht zu ſeinem Wiederaufkommen etwas beygetragen haben. Allein, was konten mir nunmehro

alle dieſe ſonſt gar wohl klingenden Reden helffen, der Kauffmann Julius war fort, und ich konte weiter nichts von ſeinem gantzen Weſen zu meinem Vortheil erfahren, als daß er einen einzigen Sohn habe, der auf der Univerſität in Leipzig ſtudire. Demnach ergriff ich Feder und Dinte, ſetzte einen Brief an dieſen mir ſo fromm beſchriebenen Studioſum auf, um zu verſuchen, ob ich der ſelbſt eigenen Reiſe nach Leipzig überhoben ſeyn, und euch, mein Eberhard, durch Schrifften zu mir locken könte. Der Himmel iſt ſelbſten mit im Spiele geweſen, darum hat mirs gelungen, ich ſetzte euch und allen andern, die ich zu Reiſe-Gefährten mitnehmen wolte, einen ſehr kurtzen Termin, glaubte auch nichts weniger, als ſo zeitlich von Amſterdam abzuſegeln, und dennoch muſte ſich alles nach Hertzens Wunſche ſchicken. Meiner allergröſten Sorge aber nicht zu vergeſſen, muß ich melden, daß mich eines Mittags nach der Mahlzeit auf den Weg machte, um dem Seniori des daſigen Geiſtl. Miniſterii eine Viſite zu geben, und denſelben zu bitten, mir einen feinen Exemplariſchen Menſchen zum Schiffs-Prediger zuzuweiſen; weil ich aber den Herrn Senior nicht zu Hauſe fand, und erſtlich folgenden Morgen wieder zu ihm beſtellet wurde, nahm ich einen Spatzier-Gang auſſerhalb der Stadt in einem luſtigen Gange vor, allwo ich ohngefähr einen ſchwartz-gekleideten Menſchen in tieffen Gedancken vor mir hergehend erſahe. Derowegen verdoppelten ſich meine Schritte, ſo, daß er von mir bald eingeholet wurde. Es iſt gegenwärtiger Herr Mag. Schmeltzer, und ohngeacht ich

ihn

ihn zuvor niemahls gesehen, sagte mir doch mein Hertze so gleich, daß er ein Theologus seyn müste. Wir grüsseten einander freundlich, und ich nahm mir die Freyheit, ihn zu fragen: Ob er ein Theologus sey. Er bejahete solches, und setzte hinzu, daß er in dieser Stadt zu einer Condition verschrieben worden, durch einen gehabten Unglücks-Fall aber zu späte gekommen sey. Hierauf fragte ich weiter: Ob er nicht einen feinen Menschen zuweisen könne, der da Lust habe, als Prediger mit mir zu Schiffe zu gehen. Er verfärbte sich deßwegen ungemein, und konte mir nicht so gleich antworten, endlich aber sagte er gantz bestürtzt: Mein Herr! Ich kan ihnen bey GOtt versichern, daß ich woritzo allhier keinen eintzigen Candidatum Ministerii Theologici kenne, denn ich habe zwar vor einigen Jahren bey einem hiesigen Kauffmanne, Julius genannt, die Information seines Sohnes gehabt, da aber nach der Zeit mich wiederum an andern Orten aufgehalten, und nunmehro erstlich vor 2. Tagen, wiewohl vergebens, allhier angekommen bin, ist mir unbewust, was sich anitzo von dergleichen Personen allhier befindet.

Ich gerahm den werthen Herrn Mag. Schmelzer unter währenden diesen Reden, und zwar wegen der wunderbaren Schickung GOttes, dermassen lieb, daß ich mich nicht enthrechen konte, ferner zu fragen: Ob er nicht selbsten Belieben bey sich verspürete, die Station eines Schiffs-Predigers anzunehmen, zumahlen da ich ihm dasjenige, was sonst andere zu gemessen hätten, gedoppelt zahlen wolte? Hierauf gab er zur Antwort: GOtt, der

mein Hertze kennet, wird mir Zeugniß geben, daß ich nicht um zeitlichen Gewinstes willen in seinem Weinberge zu dienen suche, weil ich demnach dergleichen Beruff, als itzo an mich gelanget, vor etwas sonderbares, ja Göttliches erkenne, so will nicht weigern, demselben gehorsame Folge zu leisten, jedoch nicht eher, als biß ich durch ein behöriges Examen darzu tüchtig befunden, und dem heiligen Gebrauche nach zum Priester geweyhet worden.

Es traten unter diesen Reden mir und ihm die Thränen in die Augen, derowegen reichte ich ihm die Hand, und sagte weiter nichts als dieses: Es ist genung, mein HErr! GOtt hat Sie und mich berathen, derowegen bitte, nur mit mir in mein Logis zu folgen, allwo wir von dieser Sache umständlicher mit einander sprechen wollen. So bald wir demnach in selbigem angelanget, nahm ich mir kein Bedencken, ihm einen wahrhafften und hinlänglichen Bericht von dem Zustande der Felsenburgischen Einwohner abzustatten, welchen er mit gröster Verwunderung anhörete, und betheurete, daß er bey so gestalten Sachen die Reise in besagtes Land desto vergnügter unternehmen, auch sich gar nicht beschweren wolle, wenn er gleich Zeit Lebens daselbst verbleiben müste, daferne er nur das Glück hätte, dem dort versamleten Christen-Häuflein das Heil ihrer Seelen zu befördern. Hierauf, da er mir eine kurtze Erzehlung seiner Lebens-Geschicht gethan, nahm ich Gelegenheit, ihn wegen des Kauffmanns, Franz Martin Julii, und dessen Familie ein und anderes zu befragen, und erfuhr,

fuhr, daß Herr Mag. Schmelzer von Anno 1716. biß 1720. bey demſelben als Informator ſeines Sohns Eberhards und ſeiner Tochter Julianæ Louiſe in Condition geweſen wäre, ja er wuſte, zu meinem deſto gröſſern Vergnügen, mir die gantze Geſchicht des im 30. jährigen Kriege enthaupteten Stephan Julii ſo zu erzehlen, wie ich dieſelbe von dem lieben Altvater Alberto in Felſenburg bereits vernommen hatte, und zu erweiſen, daß Franz Martin Julius des Stephani ächter Enckel im dritten Gliede ſey, immaſſen er die gantze Sache von ſeinem damahligen Patron Franz Martin Julio ſehr öffters erzehlen hören, und im guten Gedächtniſſe erhalten.

Ich entdeckte ihm hierauff treuhertzig: wie ich den jungen Eberhard, der ſich ſichern Vernehmen nach, itzo in Leipzig aufhielte, nur vor wenig Tagen durch Briefe und beygelegten Wechſel zu Reiſe-Geldern, nach Amſterdam in mein Logis citiret hätte, und zweiffelte nicht, daß er ſich gegen Johannis Tag daſelbſt einfinden würde, wo nicht? ſo ſähe mich genöthiget ſelbſt nach Leipzig zu reiſen und denſelben aufzuſuchen. Nachdem wir aber gantz biß in die ſpäte Nacht von meinen wichtigen Affairen diſcuriret, und Herr Mag. Schmeltzer immer mehr und mehr Urſachen gefunden hatte, die ſonderbaren Fügungen des Himmels zu bewundern, auch mir endlich zuſagte: ſeinen Vorſatz nicht zu ändern, ſondern GOTTES Ehre und den ſeligen Nutzen ſo vieler Seelen zu befördern, mir redlich dahin zu folgen, wohin ich ihn haben wolte; legten wir uns zur Ruhe, und giengen folgenden Tag in

aller Frühe mit einander zum Seniori des geiſtlichen Miniſterii. Dieſer ſehr fromme Mann hatte unſern Vortrag kaum vernommen, als er noch 3. von ſeinen Ammts-Brüdern zu ſich beruffen ließ, und nebſt denſelben Herrn Mag. Schmeltzern, in meiner Gegenwart 4. Stunden lang aufs allerſchärffſte examinirte, und nach befundener vortrefflicher Gelehrſamkeit, zwey Tage darauff in öffentlicher Kirche ordentlich zum Prieſter weyhete. Ich fand mich bey dieſem heiligen Actu von Freude und Vergnügen über meinen erlangten koſtbaren Schatz dermaſſen gerühret, daß die hellen Thränen die gantze Zeit über aus meinen Augen lieffen, nachdem aber alles vollbracht, zahlete ich an das geiſtliche Miniſterium 200. ſpec. Ducaten, in die Kirche und Armen-Caſſe aber eine gleichmäßige Summe, nahm alſo von denen Herrn Geiſtlichen, die uns tauſendfachen Seegen zu unſern Vorhaben und Reiſe wünſchten zärtlichen Abſchied.

Herrn Mag. Schmeltzern hätte ich zwar von Hertzen gern ſogleich mit mir nach Amſterdam genommen, da aber derſelbe inſtändig bat ihm zu vergönnen, vorhero die letzte Reiſe in ſein Vaterland zu thun, um von ſeinen Anverwandten und guten Freunden völligen Abſchied auch ſeine vortreffliche Bibliothec mitzunehmen, zahlete ich ihm 1000. Thlr. an Golde, und verabredete die Zeit, wenn und wo er mich in Amſterdam antreffen ſolte, ſo, daß ich noch biß dato Urſach habe vor deſſen accurateſſe danckbar zu ſeyn.

Ich vor meine Perſon ſetzte immittelſt meine Rückreiſe nach Amſterdam gantz bequemlich fort, und

und nahm unterwegs erſtlich den Chirurgum Kramern, hernach Litzbergen, Plagern, Harkert und die übrigen Handwercks Leute in meine Dienſte, gab einem jeden 5. Frantzöſiſche Louis d'or auf die Hand, und ſagte ihnen ohne Scheu, daß ich ſie auf eine angenehme fruchtbare Inſul führen wolte, allwo ſie ſich mit ihrer Hand-Arbeit redlich nehren, auch da es ihnen beliebig, mit daſelbſt befindlichen ſchönen Jungfrauen verheyrathen könten, doch nahm ich von jedweden einen Eyd, dieſe Sache weder in Amſterdam, noch bey dem andern Schiffs-Volcke ruchtbar zu machen, indem ich nur gewiſſe auserleſene Leute mit dahin zu nehmen vorhabens ſey. Zwar ſind mir ihrer 3. nachhero zu Schelmen worden, nemlich ein Zwillich-macher, Schuſter und Seiffenſieder, allein ſie mögen dieſen Betrug bey GOTT und ihren eigenen Gewiſſen verantworten, ich aber habe nachhero erwogen, daß ich an dergleichen Betrügern wenig eingebüſſet, immaſſen unſere Inſulaner dieſe Künſte nach Nothdurfft ſelbſt, obſchon nicht ſo zierlich und leicht verrichten können.

Am 11. Jun. gelangete ich alſo mit meinen angenommenen Leuten glücklich in Amſterdam an, und hatte eine beſondere Freude, da mein lieber getreuer Horn und Adam Gorques, unter Aufſicht meines werthen Freundes des Banquiers G. v. B. das Schiff nebſt allem Zubehör in völlige, ja beſſere Ordnung als ich vermuthet, gebracht hatten. Demnach kaufften wir noch das Vieh und andere Sachen ein, die ich mit anhero zu nehmen vor höchſt nöthig hielt. Ein jeder von meinen Neu angeworbenen

nen Künſtlern und Handwerckern bekam ſo viel Geld, als er zu Anſchaffung ſeines Werckzeugs und andern Bedürffniſſen begehrte, und da, zu meinem gantz beſondern Vergnügen, der liebe Eberhard Julius ſich wenig Tage nach meiner Ankunfft bey mir einfand, bekam er etliche Tage nach einander ebenfalls genung zu thun, die ihm voraeſchriebenen Waaren an Büchern und andern nöthigen Stücken einzuhandeln. Endlich am 24. Jun. gelangte die letzte Perſon, auf die ich allbereit mit Schmertzen zu hoffen anfieng, nemlich Herr Mag. Schmeltzer bey mir an, und weil Horn indeſſen die Zahl der Matroſen und Freywillig-Mitreiſenden voll geſchafft hatte, hielt ich des folgenden Tages General-Muſterung im Schiffe, und fand weiter nicht das geringſte zu verbeſſern, demnach muſten alle Perſonen im Schiffe verbleiben, und auf meine Ankunfft warten, ich aber machte meine Sachen bey der Oſt-Indiſchen Compagnie vollends richtig, empfieng meine ſichern Pæſſe, Handels- und Frey-Briefe, und konte ſolchergeſtalt, über alles Verhoffen, um eben dieſelbe Zeit von Amſterdam ablauffen, als ich vor etlichen Monaten gewünſchet hatte.

Auf der Inſul Teneriffa, allwo wir nach ausgeſtandenen hefftigen Sturm unſer Schiff auszubeſſern und uns mit friſchen Lebens-Mitteln zu verſehen, einige Tage ſtille lagen, zohe ich eines Abends meinen Lieutenant Horn auf die Seite, und ſagte: Höret mein guter Freund, nunmehro iſt es Zeit, daß ich mein gantzes Hertz offenbare, und euch zum wohlhabenden Manne mache, daferne ihr mir vorhero

hero einen leiblichen Eyd zu ſchweren geſonnen, nicht allein dasjenige Geheimniß, welches ich ſonſten niemanden als euch und dem redlichen Gorques anvertrauen will, ſo viel als nöthig, zu verſchweigen, ſondern auch die billige Forderung ſo ich an euch beyde thun werde, zu erfüllen. Horn wurde ziemlich beſtürtzt, doch auf nochmahliges Ermahnen, daß ich von ihm nichts ſündliches, unbilliges oder unmögliches verlangte, ſchwur er mir einen leiblichen Eyd, worauff ich ferner alſo redete: Wiſſet mein Freund, daß ich nicht Willens bin mit nach Oſt-Indien zu gehen, ſondern ich werde mich eheſter Tages an einem mir gelegenen Orte nebſt denen darzu beſtimmten Perſonen und Waaren ausſetzen laſſen, euch aber will ich nicht allein das Schiff, ſondern auch alles darzu gehörige erb- und eigenthümlich ſchencken, und eure Perſon ſtatt meiner zum Capitain und Patron denen übrigen vorſtellen, weil ich hierzu laut meiner Paſſe und Frey Briefe von denen Häuptern der Oſt-Indiſchen Compagnie ſattſame Gewalt und Macht habe. Hergegen verlange ich davor nichts, als daß ihr dem Adam Gorques, welcher an eure ſtatt Lieutenant werden ſoll, nicht allein ſeinen richtigen Sold zahlet, ſondern ihm auch den 3ten Theil von demjenigen, was ihr auf dieſer erſten Reiſe proficiret, abgebet, auf der Rückreiſe aber, die ihr doch ohnfehlbar binnen 2. oder drittehalb Jahren thun werdet, euch wiederum durch etliche Canonen-Schüſſe an demjenigen Orte meldet, wo ich mich werde ausſetzen laſſen, im übrigen aber von meinem Auffenthalt weder in Europa noch ſonſt anderswo ruchtbar machet.

Der

Der gute Horn wuſte mir anfänglich, ohne Zweifſel wegen verſchiedener deßfalls bey ihm entſtandener Gemüths-Bewegungen, kein Wort zu antworten, jedoch nachdem ich mich noch deutlicher erkläret, und ihm eine Specification derer Dinge eingehändiget, welche er bey ſeiner Rück-Reiſe aus Oſt-Indien an mich mitbringen ſolte; ſchwur er nochmals, nicht allein alles, was ich von ihm begehrte, redlich zu erfüllen, ſondern dancte mir auch dermaſſen zärtlich und verbindlich, daß ich keine Urſache habe, an ſeiner Treue und Erkänntlichkeit zu zweiffeln. Ich habe auch die Hoffnung daß ihn GOTT werde glücklicher ſeyn laſſen, als den Böſewicht Jean le Grand, denn ſolchergeſtalt werden wir, durch ſeine Hülffe, alles was wir etwa noch in künfftigen Zeiten aus Europa vonnöthen haben möchten, gar bequem erlangen können, und uns darbey keiner Hinterliſt und Boßheit ſonderlich zu befürchten haben.

Wie es mit unſerer fernern Reiſe und glücklichen Ankunfft auf dieſer angenehmen Inſul beſchaffen geweſen, iſt allbereit bekannt, derowegen will nur von mir noch melden, daß ich nunmehro den Haafen meiner zeitlichen Ruhe und Glückſeliakeit erreicht zu haben verhoffe, indem ich den lieben Altvater geſund, alle Einwohner in unveränderten Wohlſtande, und meine liebe Sophia getreu und beſtändig wieder gefunden. Nunmehro aber, weil mir der liebe Altvater, und mein gutes Gewiſſen, alle glücklich ausgelauffene Anſtalten auch ſelbſten Zeugniß geben, daß ich alles redlich und wohl ausgerichtet habe, werde ein Gelübde thun: auſſer der äuſerſten

Noth

Noth und beſonders wichtigen Umſtänden nicht wieder aus dieſer Gegend in ein ander Land zu weichen, ſondern die übrige Lebens-Zeit mit meiner lieben Sophie nach GOTTES Willen in vergnügter Ruhe hinbringen. Der liebe Altvater inzwiſchen wird mir hoffentlich gütig erlauben, daß ich künfftigen Sonntags nach vollbrachten GOttes Dienſte mich mit meiner Liebſten durch den Herrn Mag. Schmeltzern ehelich zuſammen geben laſſe, anbey das Glück habe, der erſte zu ſeyn, der auf dieſer Inſul, chriſtlichem Gebrauche nach, ſeine Frau von den Händen eines ordinirten Prieſters empfängt. Thut was euch gefällig iſt, mein werther Hertzens Freund und Sohn, antwortete hierauff der Altvater Albertus, denn eure Redlichkeit verdienet, daß ihr allhier von niemanden Erlaubniß bitten oder Befehle einholen dürffet, weil wir allerſeits vollkommen verſichert ſind, daß ihr GOTT fürchtet, und uns alle hertzlich liebet. Dieſem fügte der Altvater annoch ſeinen kräfftigen Seegen und ſonderbaren Wunſch zu künfftigen glücklichen Ehe-Stande bey, nach deſſen vollendung Herr Mag. Schmeltzer und ich, ebenfalls unſere treugeſinnten Glückwünſche bey dem Herrn Wolffgang abſtatteten, nachhero aber ihm einen ſchertzhafften Verweiß gaben, daß er weder unterwegs, noch Zeit unſeres hierſeyns noch nicht das allergeringſte von ſeinen Liebes-Angelegenheiten entdeckt, vielweniger uns ſeine Liebſte in Perſon gezeiget hätte, welches doch billig als etwas merckwürdiges angeführet werden ſollen, da wir am verwichener Mittwochen die Pflantz-Stadt Chriſtians-

Raum

Raum und ſeines Schwieger-Vaters Wohnung in Augenſchein genommen.

Herr Wolffgang lächelte hierüber, und ſagte: Es iſt, meine wertheſten Freunde, aus keiner andern Urſache geſchehen, als hernach die Freude unter uns auf einmal deſto gröſſer zu machen. Meine Liebſte hielt ſich an vergangener Mitterwochen verborgen, und man hat euch dieſerwegen auch nicht einmal entdeckt, daß die neu erbaute Wohnung, welche wir beſahen, Zeit meines Abweſens vor mich errichtet worden. Doch dieſen Mittag, weil es bereits alſo beſtellet iſt, werden wir das Vergnügen haben, meinen Schwieger-Vater Chriſtian Julium, nebſt meiner Liebſten Sophie bey der Mahlzeit zu ſehen.

Demnach aber der bißherige Capitain, Herr Leonhard Wolffgang, ſolchergeſtalt ſeine völlige Erzehlung geendiget, mithin die Mittags-Zeit heran gekommen war, ſtelleten ſich Chriſtian Julius und deſſen Tochter Sophie bey der Mahlzeit ein, da denn, ſo wohl Herr Mag. Schmeltzer, als ich, die gröſte Urſach hatten, der letztern beſondere Schönheit und ausnehmenden Verſtand zu bewundern, anbey Herrn Wolffgangs getroffene Wahl höchſt zu billigen.

Gleich nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, begleiteten wir ingeſammt Herrn Mag. Schmelzern in die Davids-Raumer Alleé, um abgeredter maſſen das Glaubens-Bekänntniß aller derjenigen öffentlich anzuhören, die des morgenden Tages ihre Beichte thun, und folgendes Tages das Heil. Abendmahl empfangen wolten, und vermerckten

mit

mit gröſten Vergnügen: daß ſo wol Alt als Jung in allen Haupt-Articuln und andern zur chriſtlichen Lehre gehörigen Wiſſenſchafften vortrefflich wohl gegründet waren. Als demnach alle und jede ins beſondere von Herrn Magiſt. Schmeltzern aufs ſchärffſte tentiret und examiniret worden, welches biß zu Untergang der Sonnen gewähret hatte, confirmirte er dieſe ſeine erſten Beicht-Kinder durch ein andächtiges Gebeth und Auflegung der Hand auf eines jeglichen Haupt, und nach dieſen nahmen wir mit ihm den Rück-Weg nach der Albertus-Burg.

In der Mittags-Stunde des folgenden Tages, als Sonnabends vor dem I. Advent-Sonntage, begab ſich Herr Mag. Schmeltzer in die ſchöne Lauber-Hütte der Davids-Raumer Alleé, welche unten am Alberts-Hügel, vermittelſt Zuſammenſchlieſſung der dahin gepflantzten Bäume, angelegt war, und erwartete daſelbſt ſeine beſtellten Beicht-Kinder. Der Altvater Albertus war der erſte, ſo ſich in heiliger Furcht und mit heiſſen Thränen zu ihm nahete und ſeine Beichte ablegte, ihm folgten deſſen Sohn, Albertus II. David Julius, Herr Wolffgang nebſt ſeiner Liebſten Sophie, ich Eberhard Julius und diejenigen ſo mit uns aus Europa angekommen waren, hernachmals aus den Alberts- und Davids-Raumer Gemeinden alle, ſo 14. Jahr alt und drüber waren.

Es daurete dieſer Heil. Actus biß in die Nacht, indem ſich Herr Mag. Schmeltzer bey einem jeden mit dem abſolviren ſehr lange aufhielt, und ſich dermaſſen abgemattet hatte, daß wir faſt zweiffelten,

ten, ob er Morgen im Stande seyn würde eine Predigt zu halten. Allein der Himmel stärckte ihn unserm Wunsche nach aufs allerkräfftigste, denn als der erste Advent Sonntag eingebrochen, und das neue Kirchen-Jahr mit 6. Canonen-Schüssen allen Insulanern angekündiget war, und sich daher o dieselben an gewöhnlicher Stelle versammlet hatten, trat Herr Mag. Schmeltzer auf, und hielt eine ungemein erbauliche Predigt über das gewöhnliche Sonntags Evangelium, so von dem Einzuge des Welt-Heylandes in die Stadt Jerusalem handelt. Das Exordium generale war genommen aus Ps. 118. v. 24. Diß ist der Tag, den der HERR macht, lasst uns freuen ꝛc. Er redete in der Application so wohl von den Ursachen, warum sich die Insulaner freuen solten, als auch von der geistl. Freude, welche sie über die reine Predigt des Worts GOttes, und andere Mittel des Heyls, so ihnen in Zukunfft reichlich würden verkündiget und mitgetheilet werden, haben solten. In dem Exordio speciali, erklärete er die Worte Esaiä c. 62. v. 11. Saget der Tochter Zion ꝛc. Wieß in der Application, daß die Insulaner auch eine geistliche Tochter Zion wären, zu welchen itzo Christus mit seinem Worte und Heil. Sacramenten käme. Darauff stellete er aus dem Evangelio vor:

Die erfreute Tochter Zion,

und zwar:

(1) Worüber sich dieselbe freuete? als:

(a) über den Einzug des Ehren-Königs JEsu Christi

(b) über

(b) über das Gute, ſo ſie von ihm genieſſen ſolte, aus den Worten: Siehe dein König ꝛc.

(2) Wie ſich dieſelbe freute? als:

(a) Wahrhafftig.

(b) Hertzlich.

Nachdem er alles vortrefflich wohl ausgelegt, verſchiedene erbauliche Gedancken und Ermahnungen angebracht, und die Predigt alſo beſchloſſen hatte, wurde das Lied geſungen: GOTT ſey danck durch alle Welt ꝛc. Hierauff ſchritt Herr Magiſt. Schmeltzer zur Conſecration der auf einer güldenen Schale liegenden Hoſtien, und des ebenfalls in einem güldenen groſſen Trinck-Geſchirr zu rechtgeſetzten Weins, nahm eine Hoſtie in ſeine Hand, und ſprach: Mein gecreutzigter Heyland, ich empfange anitzo aus deinen, wiewohl unſichtbaren Händen, deinen wahrhafftigen Leib, und bin verſichert, daß du mich, jetzigen Umſtänden nach, von den gewöhnlichen Ceremonien deiner reinen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche entbinden, anbey mein Dir geweyhetes Hertze und Sinn betrachten wirſt, es gereiche alſo dein heiliger Leib mir und niemanden zum Gewiſſens-Scrupel, ſondern ſtärcke und erhalte mich im wahren und reinen Glauben zum ewigen Leben Amen!

Hierauff nahm er die geſegnete Hoſtie zu ſich, und bald darauff ſprach er: Auf eben dieſen Glauben und Vertrauen, mein JESU! empfange ich aus deinen unſichtbaren Händen dein warhafftes Blut, welches du am Stamm des Creutzes vor

mich vergoſſen hat, das ſtarcke und erhalte mich in wahren Glauben zum ewigen Leben Amen! Nahm alſo den geſeaneten Wein zu ſich, kniete nieder und Betete vor ſich, theilete hernachmals das Heil. allen denenjenigen aus, welche geſtriges Tages gebeichtet hatten, und beſchloß den Vormittäglichen Gottesdienſt nach gewöhnlich Evangeliſch-Lutheriſcher Art.

Nachmittags, nachdem wir die Mahlzeit ingeſammt auf Morgenländiſche Art im grünen Graſe, bey ausgebreiteten Teppichen ſitzend, eingenommen, und uns hierauff eine kleine Bewegung gemacht hatten, wurde zum andern mahle GOttes-Dienſt gehalten, und nach Vollbringung deſſen Hr. Wolffgang mit Sophien ehelich zuſammen gegeben, auch ein paar Zwillinge aus dem Jacobiſchen Stamme, getaufft, welche Tab. VII. bezeichnet ſind.

Solcheraeſtalt wurde alles mit dem Lob-Geſange: HERR GOTT dich loben wir ꝛc. beſchloſſen, Monſ. Litzberg und ich gaben, mit Erlaubniß des Altvaters, noch 12. mal Feuer aus denen auf dem Albertus Hügel angepflantzten Canonen, und nachdem Herr Wolffgang verkündigen laſſen, wie er G. G. den 2ten Januar. nächſtfolgenden 1726ten Jahres, von wegen ſeiner Hochzeit, allen Inſulanern ein Freuden-Feſt anrichten wolte, kehrete ein jeder, geiſtlich und leiblich vergnügt, in ſeine Wohnung.

Herr Mag. Schmeltzer hatte bereits verabredet: Daß die Stephans- Jacobs- und Johannis-Raumer Gemeinden, den Andern Advent-Sonntag,

tag, die Chriſtophs- und Roberts Raumer den 3ten, und letzlich die Chriſtians- und Simons-Raumer, den 4ten Advent zum Heil. Abendmahle gehen ſolten, daferne ſich jede Gemeinde die Woche vorhero behörig verſammlen, und die Catechiſmus-Lehren alſo, wie ihre Vorgänger, die Alberts- und Davids-Raumer, annehmen wolte; Weil nun alle hierzu eine heiſſe Begierde gezeiget hatten, wartete der unermüdete Geiſtliche alltäglich ſeines Ammts getreulich, wir andern aber lieſſen unſere aller angenehmſte Arbeit ſeyn, den Kirchen-Bau aufs eifrigſte zu befördern, werden der Altvater Albertus beſtändig zugegen war, und nach ſeinem Vermögen die materialien herbey bringen halff, auch ſich, ohngeacht unſerer trifftigen Verſtellungen wegen ſeines hohen Alters, gar nicht davon abwenden ließ.

Eines Morgens, da Herr Mag. Schmeltzer unſere Arbeit beſahe, fiel ihm ein: daß wir vergeſſen hätten einige ſchrifftliche Urkunden, der Nachkommenſchafft zum Vergnügen, und der Gewißheit nach, in den Grund-Stein einzulegen, da nun der Altvater ſich erklärete, daß hieran noch nichts verſäumet ſey, ſondern gar bald noch ein anderer ausgehölter Stein, auf den bereits eingeſenckten gelegt werden könte, auch ſogleich den Steinigen deßwegen Befehl ertheilete, verfertigte indeſſen Herr Mag. H. Schmeltzer eine Schrifft, welche in Lateiniſcher, Deutſcher und Engliſcher Sprache abgeſchrieben, und nachhero mit Wachs in den ausgehölten Grund-Stein eingedruckt wurde. Es wird hoffentlich dem geneigten Leſer nicht zu wider ſeyn, wenn ich dieſelbe Lateiniſch und Deutſch mit beyfüge:

Hic lapis
ab
ALBERTO JULIO,
Vero veri Dei cultore,
Anno CIↃIↃCCXXV.
d. XVIII. Novembr.
fundamenti loco poſitus,
ædem Deo trinuno conſecratam,
ſanctum cœleſtium ovium ovile,
inviolabile Sacramentorum, baptiſmi & ſacræ
cœnæ domicilium,
immotumque verbi divini ſedem,
ſuſtulcit ac ſuſtulciet:
Machina qvot mundi poſthac durabit in annos,
Tot domus hæc duret, ſtet, vigeatque Dei!
Semper ſana ſonent hic dulcis dogmata Chriſti,
Per qvem credenti vita ſalusque datur!

Deutſch:

Dieſer
von ALBERTO JULIO
Im Jahr Chriſti 1725. den 18. November.
gelegte Grund-Stein,
unterſtützet und wird unterſtützen:
eine dem Dreyeinigen GOTT gewidmete Kirche,
einen heiligen Schaaf-Stall chriſtlicher
Schaafe,
eine unverletzliche Bedaufung der Sacramenten
der Taufe und des Heil. Abendmahls,
und einen unbeweglichen Sitz des Worts
GOTTES.

So

So lange dieſe Welt wird unbeweglich ſtehen
So lange ſoll diß Haus auch nicht zu Grunde gehen!
Was hier gepredigt wird, ſey Chriſti reines Wort,
Wodurch ein Gläubiger, erlangt den Himmels-Port!

* * *

Herr Wolffgang beſohe immittelſt, mit ſeiner Liebſte, das in Chriſtians-Raum vor dieſelben neuerbauete Hauß, ließ aber nicht mehr als die nöthigſten von ſeinen mitgebrachten mobilien dahin ſchaffen, und das übrige auf der geraumlichen Albertus-Burg in des Altvaters Verwahrung. Unſere mitgebrachten Künſtler und Handwercks-Leute bezeugten bey ſolcher Gelegenheit auch ein Verlangen den Ort zu wiſſen, wo ein jeder ſeine Werckſtatt aufſchlagen ſolte, derowegen wurden Berathſchlagungen angeſtellet, ob es beſſer ſey, vor dieſelben eine gantz neue Pflantz-Stadt anzubauen? oder Sie in die bereits angebaueten Pflantz-Städte einzutheilen? Demnach fiel endlich der Schluß dahinaus, daß, da in Erwegung des vorhabenden Kirchen-Baues anitzo keine andere Bau-Arbeit vorzunehmen rathſam ſey, die Neuangekommenen an ſolche Orte eingetheilet werden möchten, wie es die Umſtände ihrer verſchiedenen Profeßionen erforderten.

Dieſe Reſolution war ihnen ſämtlich die allerangenehmſte, und weil Herr Wolffgang von dem

Altvater freye Macht bekommen hatte, in dieſem Stücke nach ſeinem Gutbefinden zu handeln, ſo wurden die ſämtlichen neu-angekommenen Europäer folgender maſſen eingetheilet: Monſ. Litzberg der Mathematicus bezohe ſein Quartier in Chriſtophs-Raum bey Herr Wolffgangen. Der wohlerfahrne Chirurgus Monſ. Kramer, in Alberts-Raum. Monſ. Flager, und Peter Morgenthal der Kleinſchmidt, in Jacobs-Raum. Harckert der Paſſamentirer, in Roberts-Raum. Schreiner der ſich bey dem Tehue als ein Töpffer ſelbſt einlogirt hatte, in Davids Raum. Wetterling der Tuchmacher, in Chriſtophs-Raum. Kleemann der Pappier-Müller, in Johannis-Raum. Herrlich der Drechßler, und Johann Melchior Garbe der Böttcher, in Simons-Raum. Lademann der Tiſchler, und Philipp Krätzer der Müller, in Stephans-Raum.

Solchergeſtalt blieben Herr Magiſt. Schmeltzer und ich Eberhard Julius nur allein bey dem Altvater Alberto auf deſſen ſo genannter Alberts-Burg, welcher annoch beſtändig 5. Jünglinge und 4. Jungfrauen von ſeinen Kindes-Kindern zur Bedienung bey ſich hatte. Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang ermahneten die abgetheilten Europäer, eine Gottesfürchtige und tugendhaffte Lebens-Art unter ihren wohlerzogenen Nachbarn zu führen, ſtelleten ihnen dabey vor, daß: Daferne ſie geſinnet wären, auf dieſer Inſul zu bleiben, ſich ein jeder eine freywillige Ehe-Gattin erwehlen könte. Derjenige aber, welchem dieſe Lebens-

dens Art nicht anständig ſey, möchte ſich nur aller geilen und boßhafften Außſchweiffungen gäntzlich enthalten, und verſichert ſeyn: daß er ſolchergeſtalt binnen zwey oder 3. Jahren nebſt einem Geſchencke von 2000. Thlrn. wieder zurück nach Amſterdam geſchafft werden ſolte.

Es gelobte einer wie der andere dem Altvater Alberto, Hrn. Mag. Schmeltzern als ihren Seel-Sorger, und Herrn Wolffgangen als ihren leiblichen Verſorger, treulich an, ſich gegen GOTT und den Nächſten redlich und ehrlich aufzuführen, ſeiner Hände Werck, zu GOTTES Ehren und dem gemeinſchafftl. Weſen, ohne Verdruß zu treiben, übrigens den Altvater Albertum, Hrn. Wolffgangen, und Herrn Magiſt. Schmeltzern, vor ihre ordentliche Obrigkeit in geiſtlichen und weltlichen Sachen zu erkennen, und ſich bey ein und andern Verbrechen deren Vermahnungen und gehörigen Strafen zu unterwerffen.

Es ſoll von ihrer künfftigen Aufführung, und Vereheligung, im Andern Theile dieſer Felſenburgiſchen Geſchicht, des geneigten Leſers curioſität möglichſte Satisfaction empfangen. Vorjetzo aber habe noch zu melden, daß die ſämtlichen Bewohner dieſer Inſul am 11. Decembr. dieſes ablauffenden 1725ten Jahres, den allbereit vor 78. Jahren, von dem Altvater Alberto angeſetzten dritten groſſen Bet und Faſt-Tag biß zu Untergang der Sonnen celebrirten, an welchen Herr Mag. Schmeltzer den 116ten Pſalm in zweyen

Predigten ungemein tröſtlich und beweglich auslegte. Die übrigen Stämme giengen an den beſtimmten Sonntagen gemachter Ordnung nach, aufs andächtigſte zum Heil. Abendmahle, nach dieſen wurde das eingetretene Heil. Chriſt-Feſt erfreulich gefeyret, und ſolchergeſtalt erreichte damals das 1725te Jahr, zu aller Einwohner hertzlichen Vergnügen, vorjetzo aber bey uns der Erſte Theil der Felſenburgl. Geſchichts-Beſchreibung ſein abgemeſſenes

ENDE.

AVERTISSEMENT.

WAn iſt zwar, Geneigter Leſer, anfänglich Willens geweſen dieſe Felſenburgiſche Geſchichte, oder dasjenige, was auf dem Titul-Blate verſprochen worden, ohne Abſatz, en Suite heraus zu geben, allein nach fernern reiffern Uberlequngen hat man ſich, en regard ein und anderer Umſtände, zu einer Theilung verſtehen müſſen Dem Herrn Verleger wäre es zwar weit angenehmer geweſen, wenn er ſofort alles auf einmahl haben können; jedoch wenn ich nur dieſes zu betrachten gebe: Daß des Herrn Eberhard Julii Manuſcripte ſehr confus ausſiehet, indem er zuweilen in Folio, ein ander mahl in 4to, und wieder ein ander mahl in 8vo geſchrieben, auch viele marquen beygefügt, welche auf faſt unzehlige Beylagen kleiner Zettel weiſen, die hier und anderswo einzuflicken gewe-

geweſen, ſo habe den ſtylum unmöglich ſo conciſe führen können, als mir anfänglich wohl eingebildet hatte. Im Gegentheil iſt mir das Werck unter den Händen unvermerckt, ja faſt täglich angewachſen, weßwegen ich denn vors dienlichſte erachtet, ein kleines Interſtitium zu machen. Anderer Vortheile, die ſo wohl der geneigte Leſer, als der Herr Verleger und meine ohnedem niemahls müßige Feder hierbey genieſſen können, vorizo zu geſchweigen. Iſt dieſer Erſte Theil ſo glücklich, ſeinen Leſern einiges Vergnügen zu erwecken und derſelben Beyfall zu erhalten, ſo kan dabey verſichern, daß der andere Theil, den erſten, an curioſitäten, wo nicht übertreffen, doch wenigſtens nichts nachgeben wird. Denn in ſelbigem werden nicht allein die theils wunderbaren, theils lächerlichen, theils aber auch merckwürdigen Facta ausführlich vorkommen, welche denen letztern Felſenburgl. Einkömmlingen von Jugend auf zugeſtoſſen ſind, ſondern ich will über dieſes keinen Fleiß ſparen, Monſ. Eberhard Julii Manuſcripta ordentlich zuſammen zu leſen, und daraus umſtändlich zu berichten: In was vor einen floriſanten Zuſtand die Inſul Felſenburg, durch den Fleiß der neuangekommenen Europäiſchen Künſtler und Handwercker, binnen 3. folgenden Jahren geſetzt worden; Wie Monſ. Eberhard Julius ſeine Ruckreiſe nach Europa angeſtellet, ſeinen Vater wieder gefunden, ſelbigen durch ſeinen koſtbaren Schatz in vorige Renommée geſetzt, und endlich in Begleitung ſeines Vaters, und der aus Schweden zurück verſchriebenen Scheſter, die andere Reiſe nach Felſenburg angetreten hat.

Hält

Hält oft erwehnter Monſ. Eberhard Julius ſeine Parole ſo treulich, als er verſprochen, nach und nach die fernern Begebenheiten der Felſenburger, entweder Herrn Banqvier G.v.B. in Amſterdam, oder Herrn W. in Hamburg ſchrifftlich zu überſenden, ſo kan vielleicht der dritte Theil dieſes vorgenommenen Wercks auch noch wohl zum Vorſcheine kommen.

Ubrigens bitte mir von dem geneigten Leſer, vor meine deßfalls angewandte Mühe, und wiewol gantz unvollkommene Schreib-Art, nochmahls ein affectionirtes, wenigſtens unpaſſionirtes ſentimente aus, und beharre

Deſſelben

dienſtwilligſter

GISANDER.

Genea-

Genealogiſche TABELLEen

über das

ALBERT - JULIſche Geſchlechte,

Wie ſolches aus Europa herſtammet, und biß
zu Ende des 1725ten Jahres auf der Inſul
Felſenburg fortgeführet, und forn p. 106.
verſprochen worden.

Stephanus Julius und *Maria Eliſabeth Schlüterin*, Tab. I.

geb. d. 17. Aug. 1107. decollirt ao. 1633. — geb. d. 24. Octob. 1604. † d. 28. Apr. 1636.

Albertus Julius I.
geb. 1628. d. 8. Jan.
Felſenburg. | Linie.

Johann Balthaſar Julius.
geb. 1630. d. 13. Mart.
† 1686. d. 11. Jun.
Europäiſ | Linie.

Albert. II. Stephanus,	*Maria,*	*Johann.*	*Eliſabeth,*	*Chriſtoph. Chriſtian*	*Chriſtina*	geb. u. † d. 9. Jul. 1660.	*Chriſtia-nus,*	*Juliana,*	*Friedr. Wilh.*
geb. 1642. d. 19. Oct. vid. Tab. II.	geb. 1650. vid. Tab. VII.	1651. vid. Tab. IV.	1653. vid. Tab. VIII.	geb. 1655. vid. Tab. V. VI.	1657. vid. Tab. IX.		geb 1651.	1653.	geb. 1657. † 1678.

Dorothea Sybilla, geb. 1678.

Franz Martin, geb. 1680. d. 13. Jun.

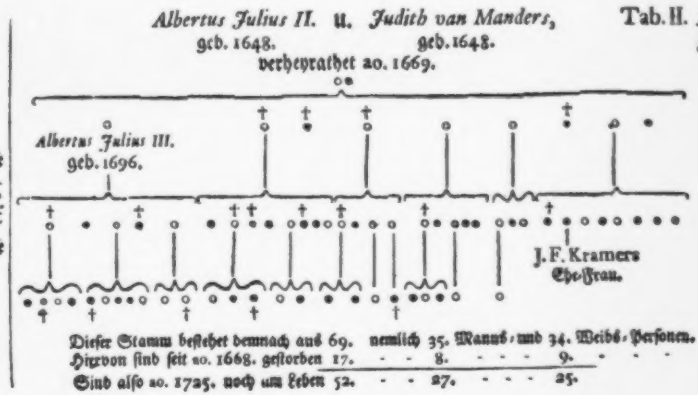
Magdal. Sophie, geb. 1683. † 1695.

Eberhard Julius, geb. 1706. d. 12. Maji.

Juliana Louiſe, geb. 1709.

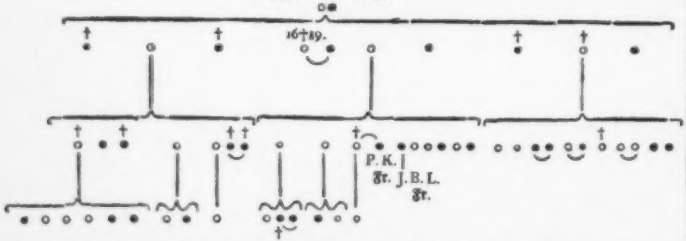
†

Tab. II.



Dieser Stamm bestehet demnach aus 69. nemlich 35. Manns- und 34. Weibs-Personen.
Hiervon sind seit ao. 1668. gestorben 17. - - 8. - - - 9. - - -
Sind also ao. 1725. noch am Leben 52. - - 27. - - - 25.

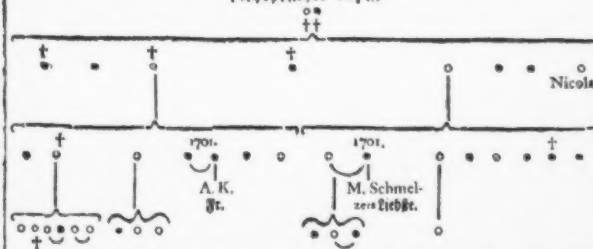
Stephanus Julius, geb. 1648. u. *Sabina Floeters*, geb. 1650.
verheyrathet 1669.



Dieſer Stamm beſtehet aus 55. nemlich 27. Manns- und 28. Weibs-Perſonen.
Hiervon ſind ſeit ao. 1668. † 12. - - 5. - - - 7. - - -
Alſo noch am Leben 43. - - 22. - - - 21.

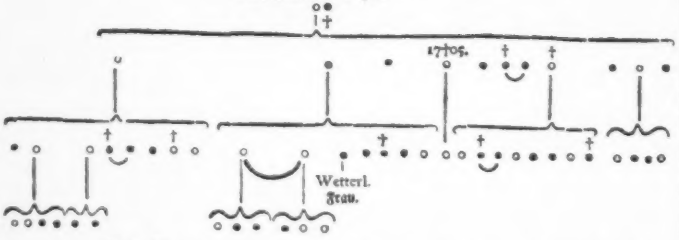
Julius.

Johannes Julius, geb. 1651. † 1706. **und** *Virgilia van Cattmers*, geb. 1647. † 1713.
verheyrathet 1672.



Dieſer Stamm	,	,	40.	nemlich 19. Manns- und 21. Weibs-Perſonen.	
Hiervon ſeit ao. 1672. †	,		9.	- - 4.	- - - 5. - -
Alſo noch am Leben	,		31.	- - 15.	- - - 16.

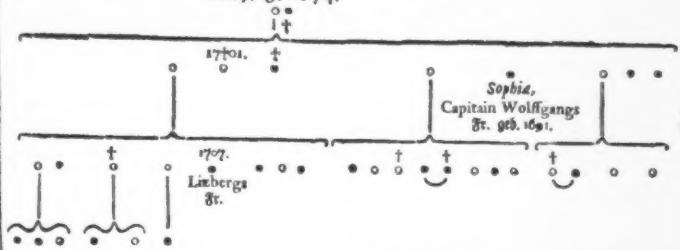
Chriſtoph Julius u. *Blandina N.*
geb. 1655. geb. 1654. † 1719.
verheyrathet 1672.



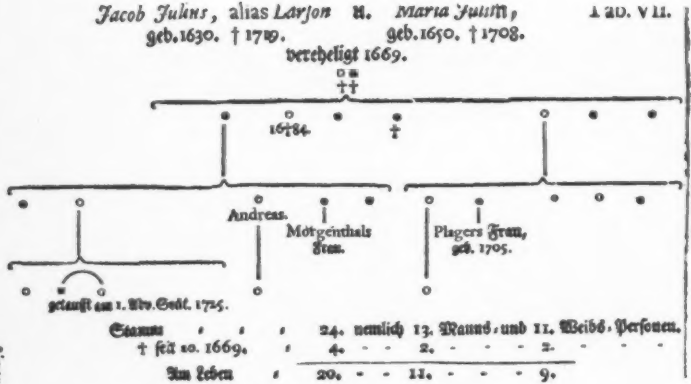
Dieſer Stamm , , 53. nemlich 24. Manns- und 29. Weibs-Perſonen.
† ſeit ao. 1674. , , 8. - - 3. - - 5. - - -
Biß Ende ao. 1725. am Leben 45. - - 21. - - 24.

Chriſt.

Christian Julius u. *Gertraud van Cattmers*, Tab. VI.
geb. 1655. geb. 1657. † 1723.
vereheligt 1674.



Stamm	36.	nemlich 18. Manns- und 18. Weibs-Personen.		
† seit ao. 1674.	7.	4.	3.	
Noch am Leben	29.	14.	15.	



Tab. VII.

Jacob Julius, alias *Larson* u. *Maria Julius*,
geb. 1630. † 1719. geb. 1650. † 1708.
vereheligt 1669.

16†84.

Andreas.

Morgenthals Frau.

Plagers Frau, geb. 1705.

getauft am 1. Adv. Sonn. 1725.

Stamm	24.	nemlich 13. Manns- und 11. Weibs-Personen.	
† seit 20. 1669.	4.	2.	2.
Am Leben	20.	11.	9.

Simon

Tab. VIII.

Simon Heinrich Julius, alias *Schimmer*, geb. 1632. † 1716.
u. *Eliſabeth Julin*, geb. 1653. † 1711.
verehelicht ao. 1669.

† 1692.

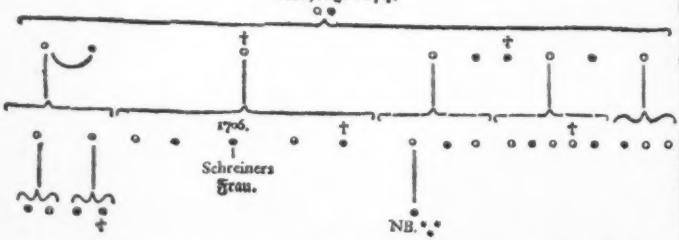
Garbens Frau, geb. 1701.

Herlichs Frau.

Stamm , , , 40. nemlich 22. Manns- und 18. Weibs-Perſonen.
† ſeit ao. 1669. , 7. - 3. - - - 4. - - -
Am Leben , 33. - - 19. - - - 14.

David Julius, alias *Ravvking*, u. *Christina Juliin*, Tab. IX.
geb. 1640. geb. 1657.

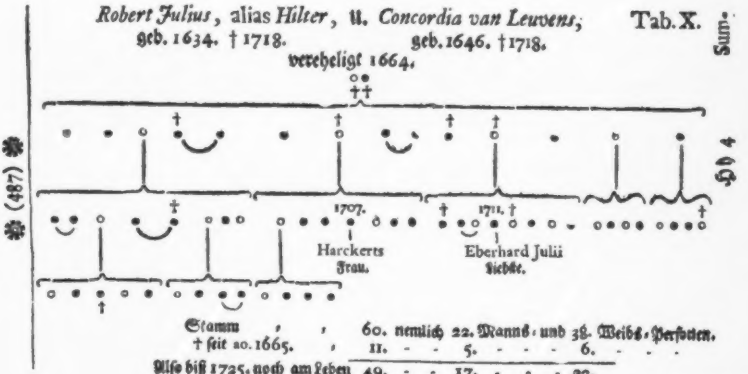
vereheligt 1674.



Stamm	34.	nemlich 18. Manns-	und 19. Weibs-Personen.
† seit ao. 1670.	5.	2.	3.
Noch am Leben	29.	16.	13.

Robert

Tab. X.



Stamm , , 60. nemlich 22. Manns- und 38. Weibs-Personen.
† seit ao. 1665. , 11. - - 5. - - - 6. - - -
Also biß 1725. noch am Leben 49. - - 17. - - - 32.

Summa aller beym Schluſſe des 1725ten Jahres auf der Inſul Felſenburg lebenden Perſonen, worzu der Capitain Wolffgang nebſt ſeinen 14. mitgebrachten Europäern gerechnet iſt, . 346. Perſonen.
nehmlich . . . 177. Manns- und
169. Weibs-Perſonen.

Aller Seelen, die beſage der Tabellen zu Alberti I. Felſenburgiſchen Geſchlecht gehören, ſo wohl todte als lebende . 429.

Not.

Der geneigte Leſer beliebe anzumercken, daß das Signum
o die Manns-Perſonen,
• die Weibs-Perſonen,
⌣ Zwillings-Kinder, und
† die verſtorbenen
andeutet, übrigens zu excuſiren, daß nicht alle dieſe Perſonen mit ihren Tauff-Nahmen benennet ſind, welches, da man das gantze Verzeichniß derſelben in Händen hat, nicht ſo viel Mühe als unnöthige Weitläufftigkeiten verurſacht hätte. Die übrigen wenigen Merckmahle werden gantz klar in die Augen fallen, wenn ſich derſelbe vorhero den erſten und andern Theil der Geſchlechts-Beſchreibung bekandt gemacht hat.

Anhang

Anhang

Der Pag. 182.
verſprochenen

Lebens-Beſchreibung

Des

DON CYRILLO

DE

VALARO,

aus ſeinem Lateiniſchen Manuſcript ins deutſche überſetzt.

D. C. de Valaro.

Ich Don Cyrillo de Valaro, bin im Jahr nach Chriſti Gebuhrt 1475. den 9. Aug. von meiner Mutter Blanca de Cordoua im Feld-Lager unter einem Gezelt zur Welt gebracht worden. Denn mein Vater Don Dionyſio de Valaro, welcher in des neuen Caſtilianiſchen Königs Ferdinandi Kriegs-Dienſte, als Obriſter über ein Regiment Fuß-Volck getreten war, hatte meine Mutter mit ſich geführet, da er gegen den Portugiſiſchen König Alphonſum mit zu Felde gehen muſte. Dieſer Alphonſus hatte ſich mit der Joanna Henrici des IV. Königs in Caſtilien Tochter, welche doch von jederman vor ein Baſtard gehalten wurde, verlobet, und dieſerwegen nicht allein den Titul und Wapen von Caſtilien angenommen, mithin unſerm Ferdinando die Crone diſputirlich gemacht, ſondern ſich bereits vieler Städte bemächtiget, weilen ihn, ſo wohl König Ludwig der XI. aus Franckreich, als auch viele Grandes aus Caſtilien ſtarck zu ſecundiren verſprochen. Nachdem aber die Portugieſen im folgenden 1476ten Jahre bey Toro ziemlich geklopfft worden, und mein Vater vermerckte: Daß es wegen des vielen hin und her marchirens nicht wohl gethan ſey, uns länger bey ſich zu behalten, ſchaffte er meine Mutter und mich zurück nach Madrit, er ſelbſt aber kam nicht ehe wieder zu uns, biß die Portugieſen 1479. bey Albuhera totaliter geſchlagen, und zum Frieden gezwungen worden, worbey Alphonſus nicht allein auf Caſtilien, ſondern auch auf ſeine Braut renuncir-

te,

te, Johanna aber, der man jedoch unſern Caſtiliſchen Printzen Johannem, ob ſelbiger gleich noch ein kleines Kind war, zum Ehe-Gemahl verſprach, gieng aus Verdruß in ein Cloſter, weil ſie vielleicht gemuthmaſſet, daß ſie nur vexiret würde.

Ich weiß mich, ſo wahr ich lebe, noch einigermaſſen der Freude und des Vergnügens, doch als im Traume, zu erinnern, welches ich als ein 4. jähriger Knabe über die glückliche Zurückkunfft meines lieben Vaters empfand, allein wir konten deſſen erfreulicher Gegenwart ſehr kurtze Zeit genieſſen, denn er muſte wenige Wochen hernach dem Könige, welcher ihn nicht allein zum General bey der Armee, ſondern auch zu ſeinem Geheimbden Etaats-Miniſtre mit ernennet, bald nach Arragonien folgen, weiln der König, wegen des Abſterbens ſeines höchſt ſeel. Herrn Vaters, in dieſem ſeinen Erb-Reiche die Regierung gleichfalls antrat. Doch im folgenden Jahre kam mein Vater nebſt dem Könige abermals glücklich wieder zurück, und erfreuete dadurch mich und meine Mutter aufs neue, welche ihm mittler Zeit noch einen jungen Sohn gebohren hatte.

Er hatte damals angefangen ſeine Haußhaltung nach der ſchönſten Bequemlichkeit einzurichten, und weil ihm nicht ſo wohl der Krieg, als des Königs Gnade zu ziemlichen Baarſchafften verhelffen, verſchiedene Land Güter angekaufft, indem er auf ſelbigen ſein gröſtes Vergnügen zu empfinden verhoffte. Allein du mein Vater in der beſten Ruhe zu ſitzen gedachte, nahm der König Anno 1481. einen Zug wider die Granadiſchen Mauros vor, und mein

Vater

Vater muſte ihm im folgenden 1482ten Jahre mit 10000. neugeworbenen Leuten nachfolgen. Alſo verließ er uns abermals zu unſern gröſten Mißvergnügen, hatte aber vorhero noch Zeit gehabt, meiner Mutter Einkünffte und das, was zu ſeiner Kinder Standesmäßiger Erziehung erfodert wurde, aufs Beſte zu beſorgen. Im Jahre 1483. war es zwiſchen den Caſtilianern und Mohren, bey Malacca zu einem ſcharffen Treffen gekommen, worbey die Erſtern ziemlich gedränget, und mein Vater faſt tödlich verwundet worden, doch hatte er ſich einigermaſſen wieder erholet, und kam bald darauff nach Hauſe, um ſich völlig ausheilen zu laſſen.

Der König und die Königin lieſſen ihm beyderſeits das Glück ihres hohen Beſuchs genieſſen, beſchenckten ihn auch mit einer ſtarcken Summe Geldes, und einem vortrefflichen Land-Gute, mich aber nahm der König, vor ſeinen jungen Printzen Johannem, der noch 3. Jahr jünger war als ich, zum Pagen und Spiel-Geſellen mit nach Hofe, und verſprach, mich bey ihm auf Lebens-Zeit zu verſorgen. Ob ich nun gleich nur in mein zehendtes Jahr gieng, ſo hatte mich doch meine Mutter dermaſſen gut erzogen, und durch geſchickte Leute erziehen laſſen, daß ich mich gleich von der erſten Stunde an, nicht allein bey den Königl. Kindern, ſondern auch bey dem Könige und der Königin ſelbſt, ungemein beliebt machen konte. Und da ſich eine beſondere natürliche Fertigkeit bey mir geteiget, hatte der König allen Sprach- und Exercitien-Meiſtern ernſtlichen Befehl ertheilet, an meine Perſon ſo wohl, als an ſeinen eigenen Sohn, den allerbeſten Fleiß zu wen-

den,

den, welches denn nebſt meiner eigenen Luſt und Beliebung ſo viel fruchtete: Daß mich ein jeder vor den Geſchickteſten unter allen meinen Cammeraden halten wolte.

Mittlerweile war mein Vater aufs neue wieder zu Felde gegangen, und hatte, nicht allein wegen ſeiner Verwundung, an denen Mohren in etlichen Scharmützeln ziemliche Rache ausgeübt, ſondern auch vor den König viele Städte und Plätze einnehmen helffen, bey welcher Gelegenheit er auch zu ſeinem Theile viele Schätze erobert, und dieſelben nach Hauſe geſchickt hatte. Allein im Jahr 1491. da die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß, und 12000. zu Roß angegriffen, und der König Boabdiles zur Übergabe gezwungen wurde, verlohr mein getreuer und Heldenmüthiger Vater, ſein edles Leben darbey, und zwar im allerletzten Sturme auf den erſtiegenen Mauren.

Der König bekam die Briefe von dieſer glücklichen Eroberung gleich über der Tafel zu leſen, und rieff mit vollen Freuden aus: GOTT und allen Heiligen ſey gedanckt! Nunmehro iſt die Herrſchafft der Maurer, welche über 700. Jahr in Spanien gewähret, glücklich zu Grunde gerichtet. Derowegen entſtunde unter allen, ſo wohl hohen als niedrigen Bedienten, ein allgemeines jubiliren, da er aber die Liſte von den erlödteten und verwundeten hohen Kriegs-Bedienten zur Hand nahm, und unter andern laſe: Daß Don Dyonifio de Valaro, als ein Held mit dem Degen in der Fauſt, auf der Mauer geſtorben ſey, vergiengen mit auf einmahl alle meine 5. Sinne dermaſſen, daß ich hinter dem

Cron-

Cron-Printzen ohnmächtig zur Erden niederſincken muſte.

Es hatte dem mitleydigen Könige gerewet, daß er ſich nicht vorhero nach mir umgeſehen, ehe er dieſe klägliche Zeitung, welche ihm ſelbſt ſehr zu Hertzen gieng, laut verleſen. Jedoch ſo bald mich die andern Bedienten hinweg und in mein Bette getragen, auch in etwas wieder erfriſchet hatten, beſuchte mich nicht allein der Cron-Printz mit ſeiner 13. jährigen Schweſter Johanna, ſondern die Königin ſelbſt mit ihrem vornehmſten Frauenzimmer. Dem ohngeacht konte ich mein Gemüthe, wegen des jämmerlichen Verluſts meines ſo lieben und getreuen Vaters, nicht ſo gleich beſänfftigen, ſondern vergoß etliche Tage nach einander die bitterſten Thränen, biß mich endlich der König vor ſich kommen ließ und folgendermaſſen anredete: Mein Sohn Cyrillo de Valaro, wilſtu meiner fernern Gnade genieſſen, ſo hemme dein Betrübniß wenigſtens dem äuſerlichen Scheine nach, und bedencke dieſes: Daß ich an dem Don Dionyſio de Valaro, wo nicht mehr, doch eben ſo viel als du verlohren, denn er iſt mein getreuer Diener geweſen, der keinem ſeines gleichen den Vorzug gelaſſen, ich aber ſtelle mich ſelbſt gegen dich an ſeine Stelle und will dein Verſorger ſeyn, hiermit ſey dir ſein erledigtes Regiment geſchenckt, worüber ich dich gleich jetzo zum Obriſten beſtellen und zum Ritter ſchlagen will, jedoch ſtilſtu nicht ehe zu Felde gehen, ſondern bey meinem Cron-Printz bleiben, biß ich euch beyde eheſtens ſelbſt mit mir nehme. Ich that hierauff dem Könige zur Danckbarkeit einen Fußfall, und empfohl mich ſeiner beſtändi-

ſtändigen Gnade, welcher mir ſogleich die Hand darreichte, die ich in Unterthänigkeit küſſete, und von ihm ſelbſt auf der Stelle zum Ritter geſchlagen wurde, worbey ich die gantz beſondere Gnade hatte, daß mir die Princeßin Johanna das Schwerdt umgürtete, und der Cron-Printz den rechten Spoorn anlegte.

Solchergeſtallt wurde mein Schmertzen durch Königliche beſondere Gnade, und durch vernünfftige Vorſtellungen, nach und nach mit der Zeit ziemlich gelindert, meine Mutter aber, nebſt meinem einzigen Bruder und zweyen Schweſtern, konten ſich nicht ſo bald beruhigen, und weil die erſtere durchaus nicht wieder Heyrathen wolte, begab ſie ſich mit meinem Geſchwiſter aus der Reſidentz-Stadt hinweg auf das Beſte unſerer Land-Güter, um daſelbſt ruhig zu leben, und ihre Kinder mit aller Vorſicht zu erziehen.

Immittelſt ließ ich mir die Ubung in den Waffen, wie auch in den Kriegs- und andern nützlichen Künſten dermaſſen angelegen ſeyn, daß ſich in meinem 18den Jahre kein einziger Ritter am Spaniſchen Hofe ſchämen durffte mit mir umzugehen, und da bey damahligen ziemlich ruhigen Zeiten der König vielfältige Ritter- und Luſt-Spiele anſtellete, fand ich mich ſehr eiffrig und fleißig darbey ein, kam auch faſt niemals ohne anſehnlichen Gewinſt darvon.

Am Geburts-Tage der Princeßin Johanna wurde bey Hofe ein prächtiges Feſtin gegeben, und faſt die halbe Nacht mit Tantzen zugebracht, indem aber ich, nach dem Abſchiede aller andern, mich ebenfalls

falls in mein Zimmer begeben wolte, fand ich auf der Treppe ein kleines Päcklein, welches in ein seidenes Tüchlein eingewickelt und mit Gold-Faden umwunden war. Ich machte mir kein Bedencken diese so schlecht verwahrte Sache zu eröffnen, und fand darinnen, etliche Elen grün mit Gold durchwürcktes Band, nebst dem Bildnisse einer artigen Schäferin, deren Gesicht auf die Hefte mit einem grünen Schleyer verdeckt war, weil sie vielleicht nicht von allen und jeden erkañt werden wolte. Ueber dieses lag ein kleiner Zettel mit folgenden Zeilen darbey:

Geliebter Ritter!

Ihr verlanget von mir mein Bildniß nebst meiner Liberey, welches beydes hiermit aus gewogenen Hertzen übersende. Seyd damit bey morgenden Turnier glücklicher, als voriges mahl, damit ich eurentwegen von andern Damen keine Stichel-Reden anhören darff, sondern das Vergnügen habe, eure sonst gewöhnliche Geschicklichkeit mit dem besten Preise belohnt zu sehen. Lebet wohl und gedencket eurer

Freundin.

Meine damahlige Schalckhafftigkeit wiederrieth mir denjenigen auszuforschen, wem dieses Paquet eigentlich zukommen solte, bewegte mich im Gegentheil diese Liberey, nebst dem artigen Bildnisse der Schäferin, bey morgenden Lantzenbrechen selbst auf meinem Helme zu führen. Wie gedacht, so gemacht,

gemacht, denn am folgenden Morgen band ich die grüne Liberey nebſt dem Bildniſſe auf meinen Helm, legte einen ganz neuen Himmelblauen mit goldenen Sternlein bewerffenen Harnisch an, und erſchien alſo ganz unerkannt in den Schrancken mit meinem Schilde, worinnen ein junger Adler auf einem ertödten alten Adler mit ausgebreiteten Flügeln ſitzend, und nach der Sonne ſehend, zur Deviſe gemahlt war. Die aus dem Horatio genommene Beyſchrifft lautete alſo:

Non poſſunt aquilæ generare columbam.

Deutſch:

Es bleibet bey dem alten Glauben,
Die Adler hecken keine Tauben.

Kaum hatte ich Zeit und Gelegenheit gehabt meine Kräffte an 4. Rittern zu probiren, worvon 3. wanckend gemacht, den 4ten aber gäntzlich aus dem Sattel gehoben und in den Sand geſetzt, als mir ein unbekandter Schild-Knabe einen kleinen Zettel einhändigte, auf welchen folgende Zeilen zu leſen waren.

Verwegener Ritter,

ENtweder nehmet ſogleich dasjenige Bildniß und Liberey, welches ihr unrechtmäßiger Weiſe auf eurem Helme führet, herunter, und liefert es durch Uberbringern dieſes ſeinem Eigenthums Herrn ein, oder ſeyd gewärtig, daß nicht allein euern bereits ziemlich erworbenen Ruhm, bey dieſem Luſt-Rennen nach allen Kräfften verdunckeln, ſondern euch Morgen Früh auf

Leib und Leben auffodern wird: Der Verehrer der schönen Schäferin.

Auf diese trotzige Schrifft gab ich dem Schild-Knaben mündlich zur Antwort: Sage demjenigen, der dich zu mir geschickt: Woferne er seine Anfoderung etwas höflicher an mich gethan, hätte ich ihm mit Vergnügen willfahren wollen. Allein seiner unbesonnenen Drohungen wegen, wolte ich vor heute durchaus meinen eigenen Willen haben.

Der Schild Knabe gieng also fort, und ich hatte die Lust denjenigen Ritter zu bemercken, welchem er die Antwort überbrachte. Selbiger, so bald er mich kaum ein wenig müßig erblickt, kam gantz hochmüthig heran getrabet, und gab mir mit gantz höhnischen Stellungen zu verstehen: Daß er Belieben habe mit mir ein oder etliche Lantzen zu brechen. Er trug einen Feuerfarbenen silber gestreifften Harnisch, und führete einen blaß blauen Feder-Stutz auf seinem Helme, welcher mit schwartz und gelben Bande umwunden war. In seinem Schilde aber zeigte sich das Gemählde des Apollinis, der sich einer jungen Nymphe, Isse genannt, zu gefallen, in einen Schäfer verstellet, mit den Bey-Worten: Simillis simili gaudet, als wolte er deutlich dieses zu verstehen geben:

Isse meine Schäferin
Machts, daß ich ein Schäfer bin.

Ich vermerckte sogleich bey Erblickung dieser Devise, daß der arme Ritter nicht allzuwohl unter dem Helme verwahret seyn müsse. Denn wie schlecht reimete sich doch der Feuerfarbene Harnisch nebst dem blaulichen Feder-Stutze, auch gelb und schwar-

ſchwartzen Bande zu der Schäferiſchen Liebes-Grille? Indem mir aber das fernere Nachſinnen durch meines Gegners Anrennen unterbrochen wurde, empfieng ich ihn mit meiner hurtig eingelegten Lantze zum erſten mahle dermaſſen, daß er auf beyden Seiten Bügel loß wurde, und ſich kaum mit Ergreiffung ſeines Pferdes Mähne im Sattel erhalten konte. Dem ohngeacht verſuchte er das andere Rennen, wurde aber von meinem hefftigen Lantzen-Stoſſe ſo gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er halb ohnmächtig vom Platze getragen werden muſte. Solchergeſtalt war der verliebte Feuerfarbene Schäfer vor dieſes mahl abgefertiget, und weil ich mich die übrige Zeit gegen andere noch ziemlich hurtig hielt, wurde mir bey Endigung des Turniers von den Kampf-Richtern der andere Preiß zuerkannt, welches ein vortrefflicher Mauriſcher Säbel war, deſſen güldenes Gefäſſe mit den koſtbarſten Edel-Steinen prangete. Die Printzeßin Johanna hielt mir denſelben mit einer lächlenden Geberde ſchon entgegen, da ich noch wohl 20. Schritte biß zu ihrem auferbaueten Throne zu thun hatte, indem ich aber auf der unterſten Staffel deſſelben nieder kniete, und meinen Helm abnahm, mithin mein bloſſes Geſichte zeigte, ſtutzte nicht allein die Princeßin nebſt ihren andern Frauenzimmer gewaltig, ſondern Dero liebſtes Fräulein, die Donna Eleonora de Sylva, ſanck gar in einer Ohnmacht darnieder. Die Wenigſten mochten wohl errathen können, woher ihr dieſer jählinge Zufall kam, und ich ſelbſt wuſte nicht, was es eigentlich zu bedeuten hatte, machte mich aber in noch währen-

den Auſlauffe, nachdem ich meinen Gewinſt empfangen, ohne von andern Rittern erkannt zu werden, ganz hurtig zurücke.

Zwey Tage hernach wurde mir von vorigen Schild-Knaben ein Cartell folgendes Innhalts eingehändiget:

Unredlicher Ritter,

SO kan man euch mit gröſtem Rechte nennen, indem ihr nicht allein einem andern, der Beſſer iſt als ihr, dasjenige Kleinod liſtiger Weiſe geraubt, welches er als ſeinen koſtbarſten Schatz geachtet, ſondern euch überdieſes frevelhafft unterſtanden habt, ſolches zu ſeinem Verdruß und Spott öffentlich auf dem Helme zu führen. Jedoch man muß die Boßheit und den Unverſtand ſolcher Geld Schnäbel bey zeiten dämpffen, und euch lehren, wie ihr mit würdigen Leuten umgehen müſſet. Es iſt zwar leichtlich zu erachten, daß ihr euch wegen des letztern ohngefähr erlangten Preiſes beym Langenbrechen, das Glücke zur Braut bekommen zu haben, einbildet; Allein wo ihr das Hertz habt, Morgen mit Aufgang der Sonnen, nebſt nur einem einzigen Beyſtande, auf der groſſen Wieſe zwiſchen Madrit und Aranjuez zu erſcheinen; wird ſich die Mühe geben, euch den Unterſcheid zwiſchen einem luſtbaren Langen-brechen und ernſtlichen Schwerdt-Kampffe zu lehren, und den Kindiſchen Frevel zu beſtraffen,

euer abgeſagter Feind.

Der

Der Uberbringer dieſes, wolte durchaus nicht bekennen, wie ſein Herr mit Nahmen hieſſe, derowegen gab ihm nur an denſelben folgende wenige Zeilen zurück:

Frecher Ritter!

WOferne ihr nur halb ſo viel Verſtand und Klugheit, als Prahlerey und Hochmuth beſäſſet, würdet ihr rechtſchaffenen Leuten wenigſtens nur etwas glimpflicher zu begegnen wiſſen. Doch weil ich mich viel lieber mit dem Schwerdt, als der Feder gegen euch verantworten, und ſolchergeſtalt keine Urſach geben will, mich vor einen zaghafften Schäfer-Courtiſan zu halten, ſo verſpreche Morgen die beſtimmte Zeit und Ort in acht zu nehmen, daſelbſt ſoll ſich zeigen daß mein abgeſagter Feind ein Lügner, ich aber ſey

Don Cyrillo de Valaro.

Demnach begab ich mich noch ſelbigen Abend nebſt dem Don Alphonſo de Cordua, meiner Mutter Bruders Sohne, den ich zum Beyſtande erwählet hatte, aus Madrit in das allernächſt der groſſen Wieſe gelegene Dorff, allwo wir über Nacht verblieben, und nach vor Aufgang der Sonnen die groſſe Wieſe betraten. Mein Gegner, den ich an ſeinen Feuerfarbenen Harniſch erkannte, erſchien zu beſtimmter Zeit, und konte mich ebenfalls um ſo viel deſto eher erkennen, weil ich das grüne Band, nebſt dem Bilde der Schäferin, ihm zum Trotz abermahls wieder auf den Helm gebunden

hatte. Er gab mir ſeinen Verdruß, und die Geringſchätzung meiner Perſon, mit den allerhochmüthigſten Stellungen zu erkennen, jedoch ich kehrete mich an nichts, ſondern fieng den verzweiffelteſten Schwerdt-Kampf mit meinem annoch unbekandten Feinde an, und brachte ihn binnen einer halben Stunde durch verſchiedene ſchwere Verwundungen dahin, daß er abermahls halb todt und gäntzlich Krafftloß zur Erden ſincken muſte. Indem ich aber hinzu trat und ſeinen Helm öffnete, erkannte ich ihn vor den Sohn eines vornehmen Königlichen Staats-Bedienten, Nahmens Don Sebaſtian de Urrez, der ſich auf die Gnade, ſo der König ſeinem Vater erzeigte, ungewöhnlich viel einbildete, ſonſten aber mehr mit Geld und Gütern, als Adelichen Tugenden, Tapffer- und Geſchicklichkeit hervor zu thun wuſte. Mir war bekannt, daß auſſer einigen, welche ſeines Vaters Hülffe bedurfften, ſonſt niemand von rechtſchaffenen Rittern leicht mit ihm umzugehen pflegte, derowegē wandte mich mit einer verächtlichen Mine von ihm hinweg, uñ ſagte zu den Umſtehenden: Daß es mir hertzlich leyd ſey, meinen allererſten ernſtlichen Kampff mit einem Haaſen-Kopffe gethan zu haben, weßwegen ich wünſchen möchte, daß niemand etwas darvon erführe, ſetzte mich auch nebſt meinem Secundanten Don Alfonſo, der ſeinen Gegner ebenfalls ſehr blutig abgeſpeiſet hatte, ſogleich zu Pferde, und ritten zurück nach Madrit.

Der alte Urrez hatte nicht bloß dieſes Kampffs, ſondern ſeines Sohnes hefftiger Verwundung wegen, alle Mühe angewandt mich bey dem Könige

in Ungnade zu ſetzen, jedoch ſeinen Zweck nicht erreichen können, denn wenig Tage hernach, da ich in dem Königl. Vor-Gemach aufwartete, rief mich derſelbe in ſein Zimmer, und gab mir mit wenig Worten zu verſtehen: Wie ihm meine Hertzhafftigkeit zwar im geringſten nicht mißfiele, allein er ſähe lieber, wenn ich mich vor unnöthigen Händeln hütete, und vielleicht in kurtzen deſto tapfferer gegen die Feinde des Königs bezeugte. Ob ich nun gleich verſprach, mich in allen Stücken nach Ihro Majeſt. allergnädigſten Befehlen zu richten; ſo konte doch nicht unterlaſſen, bey dem bald darauff angeſtellten Stier-Gefechte, ſo wohl als andere Ritter, einen Wage-Hals mit abzugeben, dabey denn einen nicht geringen Ruhm erlangete, weil drey unbändige Büffel durch meine Fauſt erlegt wurden, doch da ich von dem Letzten einen ziemlichen Schlag an die rechte Hüfften bekommen hatte, nöthigte mich die Geſchwulſt, nebſt dem geronnenen Geblüte, etliche Tage das Bette zu hüten. Binnen ſelbiger Zeit lieff ein Schreiben folgendes Innhalts bey mir ein:

Don Cyrillo de Valaro.

WArum wender ihr keinen beſſern Fleiß an, euch wiederum öffentlich friſch und geſund zu zeigen? Denn glaubet ſicherlich, man hat zweyerley Urſachen, eurer Auffführung wegen ſchwere Rechenſchafft zu fordern, erſtlich daß ihr euch unterſtanden, beym letztern Turnier eine frembde Liberey zu führen, und vors andere, daß ihr kein Bedencken getragen, eben dieſelbe beym Stier-

Geſechte leichtſinniger Weiſe zurück zu laſſen. Uberlegt wohl, auf was vor Art ihr euch redlicher Weiſe verantworten wollet, und wiſſet, daß dennoch mit euren igigen ſchmertzhafften Zuſtande einiges Mittleyden hat

Donna Eleonora de Sylva.

Ich wuſte erſtlich nicht zu begreiffen was dieſes Fräulein vor Urſach hätte, mich, meiner Aufführung wegen zur Rede zu ſetzen; biß mir endlich mein Leib-Diener aus dem Traume halff. Denn dieſer hatte von der Donna Eleonora vertrauten Aufwärterin ſo viel vernommen, daß Don Sebaſtian de Urrez bey ſelbigen Fräulein bißhero in ziemlich guten Credit geſtanden, nunmehro aber denſelben auf einmahl gäntzlich verlohren hätte, indem er ſie wahnſinniger Weiſe einer groben Untreue und Falſchheit beſchuldigte. Alſo könte ich mir leichtlich die Rechnung machen, daß Eleonora, um ſich rechtſchaffen an ihm zu rächen, mit meiner Perſon entweder eine Schertz- oder Ernſthaffte Liebes-Intrigue anzuſpinnen ſuchte.

Dieſe Muthmaſſungen ſchlugen keines weges fehl, denn da ich nach völlig erlanger Geſundheit im Königlichen Luſt Garten zu Buen-Retiro Gelegenheit nahm mit der Eleonora ohne beyſeyn anderer Leute zu ſprechen, wolte ſie ſich zwar anfänglich ziemlich kaltſinnig und verdrießlich ſtellen, daß ich mir ohne ihre Erlaubniß die Freyheit genommen, Dero Liberey und Bildniß zu führen; Jedoch ſo bald ich nur einige trifftige Entſchuldigungen nebſt

der

der Schmeicheley vorgebracht, wie ich solche Sachen als ein besonderes Heiligthum zu verehren, und keinem Ritter, wer der auch sey, nicht anders als mit Verlust meines Lebens, zurück zu geben gesonnen wäre, fragte sie mit einer etwas gelaßnern Stellung: Wie aber, wenn ich dasjenige, was Don Sebastian nachläßiger Weise verlohren, ihr aber zufälliger Weise gefunden, und ohne meine Vergünstigung euch zugeeignet habt, selbst zurück begehre? So muß ich zwar, gab ich zur Antwort, aus schuldigen Respect eurem Befehle und Verlangen ein Genügen leisten, jedoch darbey erkennen, daß ihr noch grausamer seyd als das Glücke selbst, über dessen Verfolgung sich sonsten die Unglückseeligen einzig und allein zu beklagen pflegen. Es ist nicht zu vermuthen, sagte sie hierauff, daß euch hierdurch eine besondere Glückseeligkeit zuwachsen würde, wenn gleich dergleichen Kleinigkeiten in euren Händen blieben. Und vielleicht darum, versetzte ich, weil Don Sebastian einzig und allein bey eurer schönen Person glückseelig seyn und bleiben soll? Unter diesen Worten trat der Donna Eleonora das Blut ziemlich in die Wangen, so daß sie eine kleine Weile inne hielt, endlich aber sagte: Seyd versichert Don Valaro daß Urrez Zeit seines Lebens weniger Gunst-Bezeugungen von mir zu hoffen hat, als der allergeringste Edelmann, denn ob ich mich gleich vor einiger Zeit durch gewisse Personen, die ich nicht nennen will, bereden lassen, vor ihn einige Achtbarkeit, oder wohl gar einige Liebe zu hegen, so ist mir doch nunmehro seine ungeschickte und pöbelhaffte Aufführung besser bekannt und zum rechten Eckel

und Abſcheu worden. Ich weiß ihm, ſprach ich darauff, weder böſes noch guts nachzuſagen, auſſer dem, daß ihn wenig rechtſchaffene Ritter ihres Umgangs gewürdiget. Allein er iſt nicht darum zu verdencken, daß er dergleichen Schmach jederzeit wenig geachtet, indem ihn das Vergnügen, ſich von dem allerſchönſten Fräulein am gantzen Hofe geliebt zu ſehen, dieſerhalb ſattſam tröſten können.

Donna Eleonora vermerckte vielleicht, daß ſie ihre gegen ſich ſelbſt rebellirenden Affecten in die Länge nicht würde zwingen können, denn ſie muſte ſich freylich in ihr Hertz hinein ſchämen, daß ſelbiges bißhero einem ſolchen übel berüchtigten Ritter offen geſtanden, der ſich bloß mit ſeinem Weibiſchen Geſichte, oder etwa mit Geſchencken und ſclaviſchen Bedienungen bey ihr eingeſchmeichelt haben mochte; Derowegen ſagte ſie mit einer etwas verdrießlichen Stimme: Don Cyrillo, laſſet uns von dieſem Geſpräch abbrechen, denn ich mag den verächtlichen Sebaſtian de Urrez nicht mehr erwehnen hören, von euch aber will ich ausbitten, mir die nichtswürdigen Dinge zurück zu ſenden, damit ich in Verbrennung derſelben, zugleich das Angedencken meines abgeſchmackten bißherigen Liebhabers vertilgen kan. Was ſoll denn, verſetzte ich, das unſchuldige Band und das artige Bildniß den Frevel eines nichtswürdigen Menſchen büſſen, gewißlich dieſe Sachen werden noch in der Aſche ihren hohen Werth behalten, indem ſie von ſo ſchönen Händen gekommen, um aber das verdrießliche Angedencken auszurotten, ſo erzeiget mir die Gnade und gönnet mei-

meinem Hertzen die erledigte Stelle in dem eurigen, glaubet anbey gewiß, daß mein gantzes Wesen sich jederzeit dahin bestreben wird, eurer unschätzbaren Gegen-Gunst würdiger zu seyn als der liederliche Urrez.

Donna Eleonora mochte sich ohnfehlbar verwundern, daß ich als ein junger 18. jähriger Ritter allbereit so dreuste und alt-klug als der erfahrenste Liebhaber reden konte, replicirte aber dieses: Don Cyrillo, eure besondere Tapffer- und Geschicklichkeit, hat sich zwar zu fast aller Menschen Verwunderung schon sattsam spüren lassen, indem ihr in Schertz- und Ernsthafften Kämpffen Menschen und Thiere überwunden, aber mein Hertz muß sich dennoch nicht so leicht überwinden lassen, sondern vielmehr der Liebe auf ewig absagen, weil es das erste mahl unglücklich im wählen gewesen, derowegen verschonet mich in Zukunfft mit dergleichen verliebten Anfällen, erfüllet vielmehr mein Begehren mit baldiger Ubersendung der verlangten Sachen.

Ich hätte wider diesen Ausspruch gern noch ein und andere Vorstellungen gethan, allein die Ankunfft einiger Ritter und Damen verhinderte mich vor dieses mahl. So bald ich nach diesem allein in meiner Kammer war, merckete mein Verstand mehr als zu deutlich, daß der gantze Mensch von den Annehmlichkeiten der Donna Eleonora bezaubert wäre, ja mein Hertze empfand eine dermassen hefftige Liebe gegen dieselbe, daß ich diejenigen Stunden vor die allertraurigsten und verdrießlichsten hielt, welche ich ohne sie zu sehen hinbringen muste. Derowegen nahm meine Zuflucht zur Feder, und

schrieb

ſchrieb einen der allerverliebteſten Briefe an meinen Leitſtern, worinnen ich hauptſächlich bat, nicht allein mich zu ihrem Liebhaber auf und anzunehmen, ſondern auch die Liberey nebſt Dero Bildniſſe zum erſten Zeichen ihrer Gegen-Gunſt in meinen Händen zu laſſen.

Zwey gantzer Tage lang ließ ſie mich hierauff zwiſchen Furcht und Hoffnung zappeln, biß ich endlich die halb erfreuliche und halb traurige Antwort erhielt: Ich möchte zwar behalten, was ich durch Glück und Tapfferkeit mir zugeeignet hätte, doch mit dem Bedinge: Daß ich ſolches niemahls wiederum öffentlich zeigen, ſondern vor jederman geheim halten ſolle. Uber dieſes ſolte mir auch erlaubt ſeyn, ſie morgenden Mittag in ihren Zimmer zu ſprechen, allein abermahls mit der ſchweren Bedingung: Daß ich kein einziges Wort von Liebes-Sachen vorbrächte.

Dieſes Letztere machte mir den Kopff dermaſſen wüſte, daß ich mir weder zu rathen noch zu helffen wuſte, und an der Eroberung dieſes Felſen-Hertzens ſchon zu zweiffeln begunte, ehe noch ein recht ernſtlicher Sturm darauff gewagt war. Allein meine Liebe hatte dermahlen mehr Glücke als ich wünſchen mögen, denn auf den erſten Beſuch, worbey ſich mein Gemüthe ſehr genau nach Eleonorens Befehlen richtete, bekam ich die Erlaubniß ihr täglich nach der Mit'tags-Mahl'zeit aufzuwarten, und die Zeit mit dem Bret-Spiele zu verkürtzen. Da aber meine ungewöhnliche Blödigkeit nebſt ihrem ernſtlich wiederholten Befehle das verliebte Vorbringen lange genung zurück gehalten hatten, gab

die

die feurige Eleonora endlich selbſt Gelegenheit, daß ich meine hefftigen Seufftzer und Klagen kniend vor derſelben ausſtieß, und mich ſelbſt zu erſtechen drohete, woferne ſie meine alleräuſerſte Liebe nicht mit gewünſchter Gegen-Gunſt beſeeligte.

Demnach ſchiene ſie auf einmahl anders Sinnes zu werden, und kurtz zu ſagen, wir wurden von derſelben Stunde an ſolche vertraute Freunde mit einander, daß nichts als die Prieſterliche Einſegnung fehlte, uns beyde zu dem allervergnügteſten Paare ehelicher Perſonen zu machen. Immittelſt hielten wir unſere Liebe dennoch dermaſſen heimlich, daß zwar der gantze Hof von unſerer ſonderbaren Freundſchafft zu ſagen wuſte, die Wenigſten aber glaubten, daß unter uns annoch ſehr jungen Leuten allbereits ein würckliches Liebes-Verbündniß errichtet ſey.

Es war niemand vorhanden der eins oder das andere zu verhindern trachtete, denn mein einziger Feind Don Sebaſtian de Urrez hatte ſich, ſo bald er wieder geneſen, auf die Reiſe in frembde Länder begeben. Alſo lebte ich mit meiner Eleonora über ein Jahr lang in ſüßeſten Vergnügen, und machte mich anbey dem Könige und deſſen Familie dermaſſen beliebt, daß es das Anſehen hatte, als ob ich dem Glücke gäntzlich im Schooſſe ſäſſe.

Mittlerweile da König Carl der VIII. in Franckreich, im Jahr 1494. den Krieges-Zug wider Neapolis vorgenommen hatte, fanden ſich verſchiedene junge vornehme Neapolitaniſche Herren am Caſtilianiſchen Hofe ein. Einer von ſelbigen hatte die Donna Eleonora de Sylva kaum zum erſtenmahle erblickt,

erblickt, als ihn dero Schönheit noch geſchwinder als mich zum verliebten Narren gemacht hatte. Ich vermerckte mehr als zu frühe, daß er ſich aufs eiffrigſte angelegen ſeyn ließ, mich bey ihr aus dem Sattel zu heben, und ſich an meine Stelle hinein zu ſchwingen, jedoch weil ich mich der Treue meiner Geliebten höchſt verſichert ſchätzte, über dieſes der Höflichkeit wegen einem Fremden etwas nachzuſehen verbunden war, ließ ſich mein vergnügtes Hertze dieſerwegen von keinem beſondern Kummer anfechten. Allein mit der Zeit begunte der hoffärtige Neapolitaner meine Höflichkeit vor eine niederträchtige Zaghafftigkeit zu halten, machte ſich alſo immer dreuſter und riß eines Tages der Eleonora einen Blumen-Strauß aus den Händen, welchen ſie mir, indem ich hurtig vorbey gieng, darreichen wolte. Ich konte damahls weiter nichts thun, als ihm meinen dieſerhalb geſchöpfften Verdruß mit den Augen zu melden, indem ich dem Könige eiligſt nachfolgen muſte, allein noch ſelbigen Abend kam es unter uns beyden erſtlich zu einem höniſchen, bald aber zum ſchimpfflichſten Wort-Wechſel, ſo daß ich mich genöthiget fand, meinen Mit-Buhler kommenden Morgen auf ein paar ſpitzige Lantzen und wohlgeſchliffenes Schwerdt hinnaus zu fordern. Dieſer ſtellete ſich hierüber höchſt vergnügt an, und und vermeinte mit einem ſolchen zarten Ritter, der ich zu ſeyn ſchiene, gar bald fertig zu werden, ohngeacht der Prahler die Jünglings-Jahre ſelbſt noch nicht gantz überlebt hatte; Allein noch vor Mitter-Nacht ließ mir der König durch einen Officier von der Leib-Wacht befehlen, bey Verluſt aller ſeiner Königl. Gnade u. meines

nes zeitlichen Glücks, mich durchaus mit dem Neapolitaner, welches ein vornehmer Printz unter verdeckten Nahmen wäre, in keinen Zwey-Kampf einzulaſſen, weiln der König unſere nichtswürdige Streit-Sache eheſter Tages ſelbſt beylegen wolte.

Ich hätte hierüber raſend werden mögen, muſte aber dennoch gehorſamen, weil der Officier Ordre hatte, mich bey dem geringſten widerwärtigen Bezeigen ſogleich in Verhafft zu nehmen. Eleonora bemühete ſich, ſo bald ich ihr mein Leyd klagte, durch allerhand Schmeicheleyen daſſelbe zu vernichten, indem ſie mich ihrer vollkommenen Treue gäntzlich verſicherte, anbey aber hertzlich bat, ihr nicht zu verargern, daß ſie auf der Königin Befehl, gewiſſer Staats-Urſachen wegen, dem Neapolitaner dann und wann einen Zutritt nebſt einigen geringen Liebes-Freyheiten erlauben müſte, inmiſchen würde ſich ſchon mit der Zeit noch Gelegenheit finden, deßfalls Rache an meinem Mit-Buhler auszuüben, wie ſie denn nicht zweiffelte, daß er ſich vor mir fürchte, und dieſerwegen ſelbſt unter der Hand das Königl. Verboth auswürcken laſſen.

Ich ließ mich endlich, wiewohl mit groſſer Mühe, in etwas beſänfftigen, allein es hatte keinen langen Beſtand, denn da der König die Unterſuchung unſerer Streit-Sache verzögerte u. ich dem Neapolitaner allen Zutritt bey Eleonoren aufs möglichſte verhinderte, geriethen wir unverhofft aufs neue zuſammen, da der Neapolitaner Eleonoren im Königlichen Luſt-Garten an der Hand ſpatzieren führete, und ich ihm vorwarff: Wie er ſich dennoch beſſer anzu-

anzuſtellen wiſſe, ein Frauenzimmer, als eine Lantze oder bloſſes Schwerdt an der Hand zu führen. Er betheurete hierauff hoch, meine frevele Reden ſogleich mit ſeinem Seiten-Gewehr zu beſtraffen, wenn er nicht befürchtete den Burg-Frieden im Königl. Garten zu brechen; Allein ich gab mit einem höniſchen Gelächter zu verſtehen: Wie es nur bey ihm ſtünde, mir durch eine kleine Pforte auf einen ſehr bequemen Fecht-Platz zu folgen, der nur etwa 100. Schritte von dannen ſey, und gar nicht zur Burg gehöre.

Alſobald machte der Neapolitaner Eleonoren, die vor Angſt an allen Gliedern zitterte, einen Reverentz, und folgte mir auf einen gleichen Platz auſſerhalb des Gartens, allwo wir Augenblicklich vom Leder zohen, um einander etliche blutige Charackters auf die Cörper zu zeichnen.

Der erſte Hieb gerieth mir dermaſſen glücklich, daß ich meinem Feinde ſogleich die wallenden Adern am Vorder-Haupt eröffnete, weil ihm nun ſolchergeſtalt das häuffig herabflieſſende Blut die Augen ziemlich verdunckelte, hieb er dermaſſen blind auf mich loß, daß ich ebenfalls eine kleine Wunde über den rechten Arm bekam, jedoch da er von mir in der Geſchwindigkeit noch zwey ſtarcke Hiebe empfangen davon der eine in die Schulter, und der andere in den Hals gedrungen war, ſanck mein feindſeeliger Neapolitaner ohnmächtig zu Boden. Ich ſahe nach Leuten, die ihn verbinden und hinweg tragen möchten, befand mich aber im Augenblick von der Königl. Leibwacht umringet, die mir mein Quartier in demjenigen Thurme, wo noch andere Ubertreter

treter der Königl. Gebote logirten, ohne alle Weitläufftigkeit zeigeten. Hieſelbſt war mir nicht erlaubt an jemanden zu ſchreiben, vielweniger einen guten Freund zu ſprechen, jedoch wurde mit den köſtlichſten Speiſen und Getränckе zum Uberfluſſe verſorgt, und meine geringe Wunde von einem Chirurgo alltäglich zweymal verbunden, welche ſich binnen 12. Tagen zu völliger Heilung ſchloß.

Eines Abends, da der Chirurgus ohne beyſeyn der Wacht mich verbunden, und allbereit hinweg gegangen war, kam er eiligſt wieder zurück und ſagte: Mein Herr! jetzt iſt es Zeit, euch durch eine ſchleunige Flucht ſelbſt zu befreyen, denn auſſerdem, daß kein eintziger Mann von der Wacht vorhanden, ſo ſtehen alle Thüren eures Gefängniſſes offen, darum eilet und folget mir! Ich beſonne nicht lange, ob etwa dieſer Handel mit fleiß alſo angeſtellet wäre oder nicht, ſondern warff augenblicklich meine völlige Kleidung über mich, und machte mich nebſt dem Chirurgo in gröſter Geſchwindigkeit auf den Weg, beſchenckte denſelben mit einer Hand voll Gold-Cronen, und kam ohne eintzigen Anſtoß in des Don Gonſalvo Ferdinando de Cordua, als meiner Mutter leiblichen Bruders Behauſung an, deſſen Sohn Don Alphonſo mir nicht allein den ſicherſten heimlichen Auffenthalt verſprach, ſondern ſich zugleich erboth, alles auszuforſchen, was von meiner Flucht bey Hofe geſprochen würde.

Da es nun das Anſehen hatte als ob der König dieſerwegen noch hefftiger auf mich erbittert worden, indem er meine gehabte Wacht ſelbſt gefangen zu ſetzen, und mich auf allen Straſſen und im gan-

hen Lande aufzusuchen befohlen ; vermerckte ich mehr als zu wohl, daß in Castilien meines bleibens nicht sey, ließ mir derowegen von meiner Mutter eine zulängliche Summe Reise-Gelder übersenden, und practicirte mich, nach verlauff etlicher Tage, heimlich durch nach Portugall, allwo ich in dem nächsten Hafen zu Schiffe und nach Engelland übergieng, um daselbst unter König Henrico VII. der, der gemeinen Sage nach, mit den Schotten und einigen Rebellen Krieg anfangen wolte, mich in den Waffen zu üben. Allein meine Hoffnung betrog mich ziemlicher massen, indem dieses Kriegs-Feuer bey zeiten in seiner Asche erstickt wurde. Ich hatte zwar das Glück dem Könige aufzuwarten, und nicht allein seines mächtigen Schutzes, sondern auch künfftiger Beförderung vertröstet zu werden, konte aber leicht errathen daß das Letztere nur leere Worte wären, und weil mir ausserdem der Englische Hof allzuwenig lebhafft vorkam, so hielt mich nur einige Monate daselbst auf, besahe hierauff die vornehmsten Städte des Reichs, gieng nach diesen wiederum zu Schiffe, und reisete durch die Niederlande an den Hof Kayſers Maximiliani, allwo zur selbigen Zeit alles Vergnügen, so sich ein junger Ritter wünschen konte, im gröſten Uberflusse blühete. Ich erstaunete über die gantz seltsame Schönheit des Käyſerlichen Printzens Philippi, und weiln bald darauff erfuhr, daß derselbe ehestens mit der Castilianischen Princeßin Johanna vermählet werden solte, so preisete ich dieselbe allbereit in meinen Gedancken vor die allerglückseeligste Princeßin, wiewol mich die hernach folgenden Zeiten und Begebenheiten gantz anders belehreten. In-

Inzwiſchen verſuchte mein äuſerſtes, mich in dieſes Printzen Gunſt und Gnade zu ſetzen, weil ich die ſichere Rechnung mache konte, daß mein König mich auf deſſen Vorſpruch bald wiederum zu Gnaden annehmen würde. Das Glücke war mir hierbey ungemein günſtig, indem ich in verſchiedenen Ritter-Spielen ſehr koſtbare Gewinſte, und in Betrachtung meiner Jugend, vor andern groſſen Ruhm erbeutete. Bey ſo geſtalten Sachen aber fanden ſich gar bald einige, die ſolches mit ſcheelen Augen anſahen, unter denen ſonderlich ein Savoyiſcher Ritter war, der ſich beſonders Tapffer zu ſeyn einbildete, und immer nach und nach Gelegenheit ſuchte mit mir im Ernſte anzubinden. Er fand dieſelbe endlich noch ehe als er vermeinte, wurde aber, in Gegenwart mehr als tauſend Perſonen, faſt tödtlich, verwundet vom Platze getragen, dahingegen ich an meinen drey leichten Wunden nicht einmahl das Bette hüten durffte, ſondern mich täglich bey Hofe öffentlich zeigen konte. Wenig Wochen darnach wurde ein Gallier faſt mit gleicher Müntze von mir bezahlet, weil er die Spaniſchen Nationen mit ehrenrührigen Worten, und zwar in meinem Beyſeyn angriff. Doch eben dieſe beyden Unglücks-Conſorten hetzten den dritten Feind auf mich, welches ebenfalls ein Neapolitaner war, der nicht ſo wohl den Savoyer und Gallier, ſondern vielmehr ſeinen in Madrit verunglückten Lands-Mann an mir rächen wolte.

Er machte ein ungemeines Weſen von ſich, bath unſeres Zwey-Kampffs wegen bey dem Käyſer ſelbſt, nicht allein die Vergünſtigung, ſondern auch

frey und ſicher Geleite aus, in ſoferne er mich entleidete, welches ihm der Käyſer zwar anfänglich abſchlug, jedoch endlich auf mein unterthänigſtes Anſuchen zugeſtunde.

Demnach wurden alle Anſtallten zu unſerm Mord-Spiele gemacht, welchem der Käyſer nebſt deſſen gantzer Hofſtatt zuſehen wolte. Wir erſchienen alſo beyderſeits zu gehöriger Zeit auf dem beſtimmten Platze, mit Wehr, Waffen und Pferden aus dermaſſen wohl verſehen, brachen unſere Lantzen ohne beſondern Vortheil, griffen hierauff zun Schwerdtern, worbey ich gleich anfänglich ſpürete: Daß mein Gegner kein ungeübter Ritter ſey, indem er mir dermaſſen hefftig zuſetzte, daß ich eine ziemliche Weile nichts zu thun hatte, als ſeine geſchwinden Streiche abzuwenden. Allein er war ſehr ſtarck und ungeſchickt, mattete ſich alſo in einer viertheils Stunde alſo hefftig ab, daß er lieber geſehen, wenn ich ihm erlaubt hätte, etwas auszuruhen. Jedoch ich muſte mich dieſes meines Vortheils auch bedienen, zumahlen ſich an meiner rechten Hüffte die erſte Verwundung zeigte, derowegen fieng ich an meine beſten Kräffte zu gebrauchen, brachte auch die nachdrücklichſten Streiche auf ſeiner Sturm-Hauben an, worunter mir einer alſo Mißrieth, daß ſeinem Pferde der Kopf geſpalten, u. er herunter zu fallen genöthiget wurde. Ich ſtieg demnach gleichfalls ab, ließ ihn erſtlich wieder aufſtehen, und traten alſo den Kampf zu Fuſſe, als gantz von neuen wieder an. Hierbey dreheten wir uns dermaſſen offt und wunderlich herum, daß es das Anſehen hatte als ob wir zugleich tantzen und auch fechten müſten, mittlerweile

weile aber drunge allen beyden das Blut ziemlicher maſſen aus den zerkerbten Harniſchen heraus, jedoch mein Gegner fand ſich am meiſten entkräfftet, weßwegen er auf einige Minuten Stillſtand begehrte, ich vergönnete ihm ſelbigen, und ſchöpffte darbey ſelbſt neue Kräffte, zumahlen da ich ſahe, daß mir der Käyſerl. Printz ein beſonderes Zeichen ſeiner Gnade ſehen ließ. So bald demnach mein Feind ſein Schwerdt wiederum in die Höhe ſchwunge, ließ ich mich nicht träge finden, ſondern verſetzte ihm einen ſolchen gewaltſamen Hieb in das Haupt daß er zu taumeln anfieng, und als ich den Streich wiederholet, endlich todt zur Erden ſtürzte. Ich warff mein Schwerdt zurück, nahete mich hinzu, um durch Abreiſſung des Helms ihm einige Lufft zu ſchaffen, da aber das Haupt faſt biß auf die Augen geſpalten war, konte man gar leicht begreiffen, wo die Seele ihre Ausfarth genommen hatte, derowegen überließ ihn der Beſorgung ſeiner Diener, ſetzte mich zu Pferde und ritte nach meinem Quartiere, allwo ich meine empfangenen Wunden, deren ich zwey ziemlich tieffe und 6. etwas geringere aufzuweiſen hatte, behörig verbinden ließ.

Dieſer Glücks-Streich brachte mir nicht allein am gantzen Käyſerl. Hofe groſſe Achtbarkeit, ſondern des Käyſerl. Printzens völlige Gunſt zuwege, ſo daß er mich in die Zahl ſeiner Leib-Ritter aufnahm, und jährlich mit einer ſtarcken Geld-Penſion verſahe. Hierbey erhielt ich Erlaubniß, nicht allein die vornehmſten teutſchen Fürſten-Höfe, ſondern auch die Königreiche Böhmen, Ungarn und Pohlen zu beſuchen, worüber mir die Zeit geſchwinder

hinlieff als ich gemeinet hatte, indem ich nicht ehe am Käyſerl. Hofe zurück kam, als da die Princeßin Margaretha unſerm Caſtilianiſchen Cron-Printzen Johanni als Braut zugeführet werden ſolte. Da nun der Käyſerl. Printz Philippus dieſer ſeiner Schweſter das Geleite nach Caſtilien gab, bekam ich bey ſolcher Gelegenheit mein geliebtes Vaterland, nebſt meiner allerliebſten Eleonora wieder zu ſehen, indem mich König Ferdinandus, auf Verbitte der Käyſerl. und ſeiner eigenen Kinder, zu Gnaden annahm, und den ehemals begangenen Fehler gäntzlich zu vergeſſen verſprach.

Es iſt nicht zu beſchreiben was die Donna Eleonora vor eine ungewöhnliche Freude bezeigte, da ich den erſten Beſuch wiederum bey ihr ablegte, hiernächſt wuſte ſie mich mit gantz neuen und ſonderbaren Liebkoſungen dermaſſen zu beſtricken, daß meine ziemlich erkaltete Liebe weit feuriger als jemahls zu werden begunte, und ob mir gleich meine beſten Freunde dero bißherige Aufführung ziemlich verdächtig machten, und mich von ihr abzuziehen trachteten; indem dieſelbe nicht allein mit dem Neapolitaner, der ſich nach Heilung ſeiner von mir empfangenen Wunden, noch über ein Jahr lang in Madrit aufgehalten, eine allzugenaue Vertraulichkeit ſolte gepflogen, ſondern nächſt dieſem auch allen andern Fremdlingen verdächtige Zugänge erlaubt haben; ſo war doch nichts vermögend mich aus ihren Banden zu reiſſen, denn ſo offt ich ihr nur von dergleichen verdrießlichen Dingen etwas erwehnete, wuſte ſie von ihrer verfolgten Unſchuld ein ſolches Weſen zu machen, und ihre Keuſchheit ſo wohl mit groſſen

groſſen Betheurungen als heiſſen Thränen dermaſſen zu verfechten, daß ich ihr in allen Stücken völligen Glauben beymeſſen, und mich glücklich ſchätzen muſte, wenn ſich ihr in Harniſch gebrachtes Gemüthe durch meine kniende Abbitte und äuſerſten Liebes-Bezeugungen nur wiederum beſänfftigen ließ.

Da nun ſolchergeſtalt alle Wurtzeln der Eiferſucht von mir gantz frühzeitig abgehauen wurden, und ſich unſere Hertzen aufs neue vollkommen vereinigt hatten, über dieſes meine Perſon am gantzen Hofe iñer in gröſſere Achtbarkeit kam, ſo bedünckte mich, daß das Mißvergnügen noch weiter von mir entfernet wäre, als der Himel von der Erde. Nachdem aber die, wegen des Cron-Printzens Vermählung angeſtelleten Ritter-Spiele und andere vielfältige Luſtbarkeiten zum Ende gebracht, gab mir der König ein neues Regiment Fuß-Volck, und damit meine Waffen nicht verroſten möchten, ſchickte er mich nebſt noch mehrern gegen die um Granada auf dem Gebürge wohnenden Mauren zu Felde, welche damahls allerhand loſe Streiche machten, und eine förmliche Empörung verſuchen wolten. Dieſes war mein allergröſtes Vergnügen, alldieweilen hier mit Gelegenheit hatte meines lieben Vaters frühzeitigen Tod an dieſer verfluchten Nation zu rächen, und gewiß, ſie haben meinen Grimm ſonderlich im 1500ten und folgenden Jahre, da ihre Empörung am hefftigſten war, dermaſſen empfunden, daß dem Könige nicht gereuen durffte mich dahin geſchickt zu haben.

Immittelſt war Ferdinandus mit Ludovico

XII. Könige in Franckreich, über das Königreich Neapolis, welches ſie doch vor kurtzer Zeit unter ſich getheilet, und den König Fridericum deſſen entſetzt hatten, zu Streit gerathen, und mein Vetter Gonſalvus Ferdinandus de Cordua, der die Spaniſchen Trouppen im Neapolitaniſchen en Chef commandirte, war im Jahr 1502. ſo unglücklich geweſen alles zu verlieren, biß auf die einzige Feſtung Barletta. Demnach ſchickte er um ſchleunigen Succurs, und da den König, unter andern mich, als ſeiner Schweſter Sohn mit dahin zu ſenden. Der König willfahrete mir und ihm in dieſen Stücke, alſo gieng ich faſt zu Ende des Jahres zu ihm über. Ich wurde von meinem Vetter, den ich in vielen Jahren nicht geſehen, ungemein liebreich empfangen, und da ich ihm die erfreuliche Zeitung von dem bald nachkommenden friſchen Völckern überbrachte, wurde er deſto erfreuter, und zweiffelte im geringſten nicht, die Scharte an denen Frantzoſen glücklich auszuwetzen, wie er ſich denn in ſeinem Hoffnungs vollen Vorſatze nicht betrogen fand, denn wir ſchlugen die Frantzoſen im folgenden 1503ten Jahre erſtlich bey Cereniola, rückten hierauff vor die Haupt-Stadt Neapolis, welche glücklich erobert wurde, lieferten ihnen noch eine uns vortheilhaffte Schlacht bey dem Fluſſe Garigliano, und brachten, nachdem auch die Feſtung Cajeta eingenommen war, das gantze Königreich Neapolis, unter Ferdinandi Botmäßigkeit, ſo daß alle Frantzoſen mit gröſten Schimpf daraus vertrieben waren. Im folgenden Jahre wolte zwar König Ludovicus uns mit einer weit ſtärckern Macht angreiffen, allein

allein mein Vetter hatte sich, vermöge seiner besondern Klugheit, in solche Verfassung gesetzt, daß ihm nichts abzugewinnen war. Demnach machten die Frantzosen mit unserm Könige Friede und Bündniß, ja weil Ferdinandi Gemahlin Isabella eben in selbigem Jahre gestorben war, nahm derselbe bald hernach eine Frantzösische Dame zur neuen Gemahlin, und wolte seinen Schwieger-Sohn Philippum verhindern, das durch den Tod des Cron-Printzens auf die Princeßin Johannam gefallene, Castilien in Besitz zu nehmen. Allein Philippus drunge durch, und Ferdinandus muste nach Arrogonien weichen.

Mittlerweile hatte sich mein Vetter Gonsalvus zu Neapolis in grosses Ansehen gesetzt, regierte daselbst, iedoch zu Ferdinendi gröſten Nutzen, als ein würcklicher König, indem alle Unterthanen Furcht und Liebe vor ihm hegten. Allein so bald Ferdinandus dieses etwas genauer überlegte, entstund der Argwohn bey ihm: Ob vielleicht mein Vetter dahin trachtete, dieses Königreich dem Philippo zuzuschantzen, oder sich wohl gar selbst dessen Krone auf seinen Kopf zu setzen? Derowegen kam er unvermuthet in eigner Person nach Neapolis, stellete sich zwar gegen Gonsalvum ungemein gnädig, hielt auch dessen gemachte Reichs-Anstalten vor genehm, allein dieser verschlagene Mann merckte dennoch, daß des Königs Freundlichkeit nicht von Hertzen gienge, dem ohngeacht verließ er sich auf sein gut Gewissen, und reisete, ohne einige Schwürigkeit zu machen, mit dem Könige nach Arrogonien, allwo er vor seine treu geleisteten Dienste, mehr Hohn und

Spott, als Danck und Ruhm zum Lohne empfieng. Meine Perſon, die Ferdinando ebenfalls verdächtig vorkam, muſte meines Vetters Unfall zugleich mit tragen, jedoch da ich in Arragonien auſſer des Königes Gunſt nichts zu ſuchen, ſondern mein Väter- und Mütterliches Erbtheil in Caſtilien zu fordern hatte, nahm ich daſelbſt meinen Abſchied, und reiſete zu Philippo, bey deſſen Gemahlin die Donna Eleonora de Sylva aufs neue in Dienſte getreten, und eine von ihren vornehmſten Etaats-Fräuleins war.

Philippus gab mir ſogleich eine Cammer-Herrens-Stelle, nebſt ſtarcken jährlichen Einkünfften, alſo heyrathete ich wenig Monathe hernach die Donna Eleonora, allein ob ſich hiermit gleich ein beſonders ſchöner weiblicher Cörper an den Meinigen fügte, ſo fand ich doch in der genauſten Umarmung bey weiten nicht dasjenige Vergnügen, wovon die Naturkündiger ſo vieles Geſchrey machen, und beklagte heimlich, daß ich auf dergleichen ungewiſſe Ergötzlichkeit, mit ſo vieljähriger Beſtändigkeit gewartet, und den ehemahligen Zuredungen meiner vertrauten Freunde nicht mehrern Glauben gegeben hatte.

Jedoch ich nahm mir ſogleich vor, dergleichen unglückliches Verhängniß mit möglichſter Gelaſſenheit zu verſchmertzen, auch meiner Gemahlin den allzuzeitlich gegen ſie gefaſſeten Eckel auf alle Weiſe zu verbergen, immittelſt mein Gemüthe nebſt eiffrigen Dienſtleiſtungen gegen das Königliche Haus, mit andern vergönnten Luſtbarkeiten zu ergötzen.

Das

Das Glücke aber, welches mir biß in mein dreiſſigſtes Jahr noch ſo ziemlich günſtig geſchienen, mochte nunmehro auf einmahl beſchloſſen haben, den Rücken gegen mich zu wenden. Denn mein König und mächtiger Verſorger ſtarb im folgenden 1506ten Jahre, die Königin Johanna, welche ſchon ſeit einigen Jahren an derjenigen Ehe-Stands-Kranckheit laborirte, die ich in meinen Adern fühlete, jedoch nicht eben dergleichen Artzeney, als ich, gebrauchen wolte oder konte, wurde, weil man ſo gar ihren Verſtand verrückt glaubte, vor untüchtig zum regieren erkannt, derowegen entſtunden ſtarcke Verwirrungen unter Groſſen des Reichs, biß endlich Ferdinandus aus Arragonien kam, und ſich mit zurückſetzung des 6. jährigen Cron-Printzens Caroli, die Regierung des Caſtilianiſchen Reichs auf Lebens-Zeit wiederum zueignete.

Ich weiß nicht ob mich mein Eigenſinn oder ein allzu ſchlechtes Vertrauen abhielt, bey dieſem meinem alten, und nunmehro recht verneuerten Herrn, um die Bekräfftigung meiner Ehren-Stelle und damit verknüpffter Beſoldung anzuhalten, wie doch viele meines gleichen thaten, zumahlen da er ſich ſehr gnädig gegen mich bezeigte, und ſelbiges nicht undeutlich ſelbſt zu verſtehen gab; Jedoch ich ſtellete mich in dieſen meinen beſten Jahren älter, ſchwächer und kränclicher an als ich war, bath mir alſo keine andere Gnade aus, als daß mir die übrige Zeit meines Lebens auf meinen Väterlichen Land-Gütern in Ruhe hinzubringen erlaubt ſeyn möchte, welches mir denn auch ohne alle Weitläufftigkeiten zugelaſſen wurde.

Meine

Meine Gemahlin ſchien hiermit ſehr übel zu frieden zu ſeyn, weil ſie ohnfehlbar gewiſſer Urſachen wegen viellieber bey Hofe geblieben wäre, jedoch, ſie ſahe ſich halb gezwungen, meinem Willen zu folgen, gab ſich derowegen gantz geduldig drein. Ich fand meine Mutter nebſt der jüngſten Schweſter auf meinem beſten Ritter-Gute, welche die Haußhaltung daſelbſten in ſchönſter Ordnung führeten. Mein jüngſter Bruder hatte ſo wohl als die älteſte Schweſter eine vortheilhaffte und vergnügte Heyrath getroffen, und wohneten der erſte zwey, und die letztere drey Meilen von uns. Ich verheyrathete demnach, gleich in den erſten Tagen meiner Dahinkunfft, die jüngſte Schweſter an einen reichen und qualificirten Edelmann, der vor etlichen Jahren unter meinem Regiment als Hauptmann geſtanden hatte, und unſer Gräntz-Nachbar war, die Mutter aber behielt ich mit gröſten Vergnügen bey mir, allein zu meinem noch gröſſern Schmertzen ſtarb dieſelbe ein halbes Jahr darauf plötzlich, nachdem ich ihr die Freude gemacht, nicht allein meinen Schweſtern ein mehreres Erbtheil auszuzahlen, als ſie mit Recht verlangen konten, ſondern auch dem Bruder die Helffte aller meiner erblichen Ritter-Güter zu übergeben, als wodurch dieſe Geſchwiſter bewegen wurden, mich nicht allein als Bruder, ſondern als einen Vater zu ehren und zu lieben.

Nunmehro war die Beſorgung der Ländereyen auf drey nahe beyſammen gelegenen Ritter-Gütern mein allervergnügteſter Zeitvertreib, nächſt dem

dem ergötzte mich in Durchleſung der Geſchichte, ſo in unſern und andern Ländern vorgegangen waren, damit mich aber niemand vor einen Geitzhalß oder Grillenfänger anſehen möchte, ſo beſuchte mein Nachbaren fleißig, und ermangelte nicht, dieſelben zum öfftern zu mir zu bitten, woher denn kam, daß zum wenigſten alle Monat eine ſtarcke Zuſammenkunfft vieler vornehmer Perſonen beyderley Geſchlechts bey mir anzutreffen war.

Mit meiner Gemahlin lebte ich ungemein ruhig und verträglich, und ohngeacht wir beyderſeits wohl merckten, daß eins gegen das andere etwas beſonders müſte auf dem Hertzen liegen haben, ſo wurde doch alle Gelegenheit vermieden, einander zu kräncken. Am allermeiſten aber muſte bewundern, daß die ſonſt ſo luſtige Donna Eleonora nunmehro ihren angenehmſten Zeitvertreib in geiſtlichen Büchern und in dem Umgange mit heiligen Leuten beyderley Geſchlechts ſuchte, dahero ich immer befürchtete, ſie möchte auf die Gedancken gerathen, ſich von mir zu ſcheiden, und in ein Kloſter zu gehen, wie ſie denn ſich von freyen Stücken gewöhnete, wöchentlich nur zwey mahl bey mir zu ſchlaffen, worbey ich gleichwohl merckte, daß ſie zur ſelbigen Zeit im Wercke der Liebe gantz unerſättlich war, dem ohngeacht wolten ſich von unſeren ehlichen Beywohnungen gar keine Früchte zeigen, welche ich doch endlich ohne allen Verdruß hätte um mich dulden wollen.

Eines Tages, da ich mit meiner Gemahlin auf dem Feldeherum ſpatziren fuhr, begegnete uns ein Weib, welches nebſt einem ohngefähr 12. biß 13. jähri-

jährigen Knaben, in die nächſt gelegene Stadt Weintrauben zu verkauffen tragen wolte. Meine Gemahlin bekam Luſt, dieſe Früchte zu verſuchen, derowegen ließ ich ſtille halten, um etwas darvon zu kauffen. Mittlerweile ſagte meine Gemahlin heimlich zu mir: Sehet doch, mein Schatz, den wohlgebildeten Knaben an, der vielleicht ſehr armer Eltern Kind iſt, und ſich dennoch wohl beſſer zu unſerm Bedienten ſchicken ſolte, als etliche, die des Brodts nicht würdig ſind. Ich nehme ihn, verſetzte ich, ſo gleich zu eurem Pagen an, ſo ferne es ſeine Mutter und er ſelbſt zufrieden iſt. Hierüber wurde meine Gemahlin alſofort vor Freuden Blut-roth, ſprach auch nicht allein die Mutter, ſondern den Knaben ſelbſt um den Dienſt an, ſchloß den gantzen Handel mit wenig Worten, ſo, daß der Knabe ſo gleich mit ſeinem Frucht-Korbe uns auf unſer Schloß folgen muſte.

Ich muſte ſelbſt geſtehen, daß meine Gemahlin an dieſen Knaben, welcher ſich Caſpar Palino nennete, keine üble Wahl getroffen hatte, denn ſo bald er ſein roth mit Silber verbrämtes Kleid angezogen, wuſte er ſich dermaſſen geſchickt und höfflich aufzuführen, daß ich ihn ſelbſt gern um mich leiden mochte, und allen meinen andern Bedienten befahl, dieſem Knaben, bey Verluſt meiner Gnade, nicht den geringſten Verdruß anzuthun, weßwegen ſich denn meine Gemahlin gegen mich ungemein erkänntlich bezeuate.

Wenige Wochen hernach, da ich mit verſchiedenen Gäſten und guten Freunden das Mittags-Mahl einnahm, entſtund ein grauſames Lermen

in

in meinem Hofe, da nun dieſerwegen ein jeder an die Fenſter lieff, wurden wir gewahr, daß meine Jagd-Hunde eine Bettel-Frau, nebſt einer etwa 9. jährigen Tochter zwar umgeriſſen, jedoch wenig beſchädigt hatten. Meine Gemahlin lieff aus mitleidigen Antriebe ſo gleich hinunter, und ließ die mehr von Schrecken als Schmertzen ohnmächtigen Armen ins Hauß tragen und erquicken, kam hernach zurück, und ſagte: Ach mein Schatz! was vor ein wunderſchönes Kind erſiehet man an dieſem Bettel-Mägdlein, vergönnet mir, wo ihr anders die geringſte Liebe vor mich habt, daß ich ſelbiges ſo wohl als den artigen Caſpar auferziehen mag.

Ich nahm mir kein Bedencken, ihr ſolches zu erlauben, da denn in kurtzen das Bettel-Mägdlein dermaſſen heraus geputzt wurde, auch ſich ſolchergeſtalt in den Staat zu ſchicken wuſte, als ob es darzu gebohren und auferzogen wäre. Demnach konte ſich die Donna Eleonora alltäglich ſo vieles Vergnügen mit denſelben machen, als ob dieſes Mägdlein ihr leibliches Kind ſey, auſſerdem aber bekümmerte ſie ſich wenig oder gar nichts um ihre Haußhaltungs-Geſchäffte, ſondern wendete die meiſte Zeit auf einen ſtrengen GOttes-Dienſt, den ſie nebſt einer heiligen Frauen oder ſo genannten Beata zum öfftern in einen verſchloſſenen Zimmer verrichtete.

Dieſe Beata lebte ſonſt gewöhnlich in dem Hoſpital der Heil. Mutter GOttes in Madrid, hatte, meiner Gemahlin Vorgeben nach, einen Propheten-Geiſt, ſolte viele Wunder gethan haben, und noch thun können, über dieſes faſt täglicher Erſcheinun-

ſcheinungen der Mutter GOttes, der Engel und anderer Heiligen gewürdiget werden. Sie kam gemeiniglich Abends in der Demmerung mit verhüllten Geſichte, und brachte ſehr öffters eine ebenfalls verhüllete junge Weibs-Perſon mit, die ſie vor ihre Tochter ausgab. Ein einziges mahl wurde mir vergönnet, ihr bloſſes Angeſicht zu ſehen, da ich denn bey der Alten ein auſſerordentlich häßliches Geſichte, die Junge aber ziemlich wohlgebildet wahrnahm, jedoch nachhero bekümmerte ich mich faſt gantz und gar nicht mehr um ihren Aus- und Eingang, ſondern ließ es immerhin geſchehen, daß dieſe Leute, welche ich ſo wohl als meine Gemahlin vor ſcheinheilige Narren hielt, öffters etliche Tage und Wochen aneinander in einem verſchloſſenen Zimer ſich aufgehalten, u. mit den köſtlichſten Speiſen und Getränckе verſorget wurden. Ich muſte auch nicht ohne Urſach ein Auge zudrücken, weil zu befürchten war, meine Gemahlin möchte dereinſt beym Sterbe-Fall ihr groſſes Vermögen mit entziehen, und ihren Freunden zuwenden.

Solchergeſtalt lebte nun biß ins vierdte Jahr mit der Donna Eleonora, wiewohl nicht ſonderlich vergnügt, doch auch nicht gäntzlich unvergnügt, biß endlich folgende Begebenheit meine bißherige Gemüths-Gelaſſenheit völlig vertrieb, und mein Hertz mit lauter Rach-Begierde und raſenden Eiffer anfüllete: Meiner Gemahlin vertrautes Cammer-Mägdgen, Apollonia, wurde von ihren Mit-Bedienten vor eine Geſchwängerte ausgeſchryen, und ohngeacht ihr dicker Leib der Sache ſelbſt einen ſtarcken Beweißthum gab, ſo verließ ſie ſich doch beſtändig

ſtändig aufs Läugnen, biß ich endlich durch erleidliches Gefängniß, die Wahrheit nebſt ihrem eigenen Geſtändniſſe, wer Vater zu ihrem Hur-Kinde ſey, zu erforſchen Anſtalt machen ließ. Dem ohngeacht blieb ſie beſtändig verſtockt, allein, am 4ten Tage ihrer Gefangenſchafft meldete der Kercker-meiſter in aller Frühe, daß Apollonia vergangene Nacht plötzlich geſtorben ſey, nachdem ſie vorhero Dinte, Feder und Pappier gefordert, einen Brief geſchrieben, und ihn um aller Heiligen Willen gebeten, denſelben mit gröſter Behutſamkeit, damit es meine Gemahlin nicht erführe, an mich zu übergeben. Ich erbrach den Brief mit zitterenden Händen, weil mir mein Hertz allbereit eine gräßliche Nachricht prophecyete, und fand ohngefähr folgende Worte darinnen:

Geſtrenger Herr!

VErnehmet hiermit von einer ſterbenden ein Geheimniß, welches ſie bey Verluſt ihrer Seeligkeit nicht mit ins Grab nehmen kan. Eure Gemahlin, die Donna Eleonora, iſt eine der allerlaſterhafftеſten Weibes-Bilder auf der gantzen Welt. Ihre Jungfrauſchafft hat ſie ſchon, ehe ihr dieſelbe geliebt, dem Don Sebaſtian de Urrez Preiß gegeben, und ſo zu reden, vor einen koſtbaren Haupt-Schmuck verkaufft. Mit dem euch wohl bekandten Neapolitaner hat ſie in eurer Abweſenheit den Knaben Caſpar Palino gezeuget, welcher ihr vorigo als Page aufwartet, und das vermeynte Bettel-Mägdlein

Euphroſine iſt ebenfalls ihre leibliche Tochter, die ſie zu der Zeit, als ihr gegen die Maurer zu Felde lager, von ihrem Beicht-Vater empfangen, und heimlich zur Welt gebohren hat. Laſſet eures Verwalters Menellez Frau auf die Folter legen, ſo wird ſie vielleicht bekennen, wie es bey der Geburth und Auferziehung dieſer unehelichen Kinder hergegangen. Eure Mutter, die ihr gleich anfänglich zuwider war, habe ich auf ihren Befehl mit einem ſubtilen Gifft aus der Zahl der Lebendigen ſchaffen müſſen, euch ſelbſt aber, iſt eben dergleichen Verhängniß beſtimmet, ſo bald ihr nur eure bißherige Gelindigkeit in eine ſtrengere Herrſchafft verwandeln werdet. Wie aber ihre Geilheit von Jugend auf ganz unerſättlich geweſen, ſo iſt auch die Zahl derjenigen Manns-Perſonen allerley Standes, worunter ſich öffters ſo gar die allergeringſten Bedienten gefunden, nicht auszuſprechen, die ihre Brunſt ſo wohl bey Tage als Nacht Wechſels-weiſe abkühlen müſſen, indem ſie den öfftern Wechſel in dieſen Sachen jederzeit vor ihr allergröſtes Vergnügen gehalten. Glaubet ja nicht, mein Herr, daß die ſo genannte Beata eine heilige Frau ſey, denn ſie iſt in Wahrheit eine der allerliederlichſten Kupplerinnen in gantz Madrit, unter derjenigen Perſon aber, die vor ihre Tochter ausgegeben wird, iſt allezeit ein verkappter Münch, oder ein anderer junger Menſch, ver-

verſteckt, der eure Gemahlin, ſo offt ihr die Luſt bey Tage ankömmt, vergnügen, und des Nachts an ihrer Seite liegen muß, und eben dieſes iſt die ſonderbare Andacht, ſo dieſelbe in dem verſchloſſenen Zimmer verrichtet. Ich fühle, daß mein Ende heran nahet, derowegen muß die übrigen Schand-Thaten unberühret laſſen, welche jedoch von des Menellez Frau offenbaret werden können, denn ich muß, die vielleicht noch ſehr wenigen Augenblicke meines Lebens, zur Buſſe und Gebet anwenden, um dadurch von GOtt zu erlangen, daß er mich groſſe Sünderin ſeiner Barmhertzigkeit genieſſen laſſe. Was ich aber allhier von eurer Gemahlin geſchrieben habe, will ich in jenem Leben verantworten, und derſelben von gantzen Hertzen vergeben, daß ſie geſtern Abend die Cornelia zu mir geſchickt, die mich nebſt meiner Leibes-Frucht, vermittelſt eines vergiffteten Apffels, unvermerckt aus der Welt ſchaffen ſollen, welches ich nicht ehe als eine Stunde nach Genieſſung deſſelben empfunden und geglaubet habe. Don Vincentio de Garziano, welcher der Donna Eleonora ſeit 4. Monaten daher von der Beata zum Liebhaber zugeführet worden, hat wider meiner Gebiertherin Wiſſen und Willen ſeinen Muthwillen auch an mir ausgeübt, und mich mit einer unglückſeeligen Leibes-Frucht beläſtiget. Vergebet mir, gnädigſter Herr, meine Boßheiten

und Fehler, ſo wie ich von GOTT Vergebung zu erhalten verhoffe, laſſet meinen armſeeligen Leib in keine ungeweyhete Erde begraben, und etliche Seel-Meſſen vor mich und meine Leibes-Frucht leſen, damit ihr in Zukunfft von unſern Geiſtern nicht verunruhiget werdet. GOTT, der meine Seele zu tröſten nunmehro einen Anfang machet, wird euch davor nach ausgeſtandenen Trübſalen und Kümmerniſſen wiederum zeitlich und ewig zu erfreuen wiſſen. Ich ſterbe mit gröſten Schmertzen als eine bußfertige Chriſtin und eure

unwürdige Dienerin

Apollonia.

Erwege ſelbſt, du! der du dieſes lieſeſt, wie mir nach Verleſung dieſes Briefes müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, denn ich weiß weiter nichts zu ſagen, als daß ich binnen zwey guten Stunden nicht gewuſt habe, ob ich noch auf Erden oder in der Hölle ſey, denn mein Gemüthe wurde von gantz ungewöhnlichen Bewegungen dermaſſen geſoltert und zermartert, daß ich vor Angſt und Bangigkeit nicht zu bleiben wuſte, jedoch, da aus den vielen Hin- und Hergehen der Bedienten muthmaſſete, daß Eleonora erwacht ſeyn müſſe, brachte ich daſſelbe in behörige Ordnung, nahm eine verſtellte gelaſſene Gebärde an, und beſuchte ſie in ihrem Zimmer, ich war würckl. ſelbſt der erſte, der ihr von dem Tode der Apollonæ die Zeitung brachte, welche ſie mit mäßiger Verwunderung anhörete, und dar-

bey

dey ſagte: Der Schand-Balg hat ſich ohnfehlbar ſelbſt mit Gifft hingerichtet, um des Schimpffs und der Straffe zu entgehen, man muß es unterſuchen, und das Aas auf den Schind-Anger begraben laſſen. Allein, ich gab zur Antwort: Wir werden beſſer thun, wenn wir die gantze Sache vertuſchen, und vorgeben, daß ſie eines natürlichen Todes geſtorben ſey, damit den Leuten, und ſonderlich der heiligen Inquiſition, nicht Gelegenheit gegeben wird, vieles Weſen davon zu machen, ich werde den Pater Laurentium zu mir ruffen laſſen, und ihm eine Summe Geldes geben, daß er nach ſeiner beſondern Klugheit alles unterdrücke, den unglückſeeligen Cörper auf den Kirchhof begraben laſſe, und etliche Seel-Meſſen vor denſelben leſe. Ihr aber, mein Schatz! ſagte ich ferner, werdet, ſo es euch gefällig iſt, die Güte haben, und nebſt mir immittelſt zu einem unſerer Nachbarn reiſen, und zwar, wohin euch beliebt, damit unſere Gemüther, nicht etwa dieſer verdrüßlichen Begebenheit wegen, einige Unluſt an ſich nehmen, ſondern derſelben bey luſtiger Geſellſchafft ſteuren können.

Es ſchien, als ob ihr dieſe meine Reden gantz beſonders angenehm wären, auf mein ferneres Fragen aber, wohin ſie vor dieſes mahl hin zu reiſen beliebte? ſchlug ſie ſo gleich Don Fabio de Canaria vor, welcher 3. Meilen von uns wohnete, keine Gemahlin hatte, ſondern ſich mit etlichen Huren behalff, ſonſten aber ein wohlgeſtalter, geſchickter und kluger Edelmann war. Ich ſtutzte ein klein wenig über dieſen Vorſchlag, Eleonora aber, welche

ſolches ſo gleich merckte, ſagte: Mein Schatz, ich verlange nicht ohne Urſache, dieſen übel-berüchtigten Edelmann einmahl zu beſuchen, um welchen es Schade iſt, daß er in ſo offenbarer Schande und Laſtern lebt, vielleicht aber können wir ihn durch treuhertzige Zuredungen auf andere Wege leiten, uñ dahin bereden, daß er ſich eine Gemahlin ausſuchet, mithin den Laſtern abſaget. Ihr habt recht, gab ich zur Antwort, ja ich glaube, daß niemand auf der Welt, als ihr, geſchickter ſeyn wird, dieſen Cavalier zu bekehren, von deſſen Lebens-Art, auſſer der ſchändlichen Geilheit, ich ſonſt ſehr viel halte, beſinnet euch derowegen auf gute Vermahnungen, ich will indeſſen meine nöthigſten Geſchäffte beſorgen, und ſo dann gleich Anſtalt zu unſerer Reiſe machen laſſen. Hierauf ließ ich den Kercker-Meiſter zu mir kommen, und erkauffte ihn mit 200. Cronen, wegen des Briefs und Apolloniens weitern Geſchichten, zum äuſerſten Stillſchweigen, welches er mir mit einem theuren Eyde angelobte. Mit dem Pater Laurentio, der mein Beicht-Vater und Pfarrer war, wurde durch Geld alles geſchlichtet, was des todten Cörpers halber zu veranſtalten war. Nach dieſen befahl meinem allergetreuſten Leib-Diener, daß er binnen der Zeit unſerer Abweſenheit eine kleine ſchmale Thür aus einem Neben-Zimmer in dasjenige Gemach durchbrechen, und mit Bretern wohl verwahren ſolte, allwo die Beata nebſt ihrer Tochter von meiner Gemahlin gewöhnlich verborgen gehalten wurde, und zwar ſolchergeſtalt, daß Niemand von dem andern Geſinde etwas davon erführe,

führe, auch in dem Gemach ſelbſt an den Tapeten nichts zu mercken ſeyn möchte. Mittlerweile erblickte ich durch mein Fenſter, daß die Beata nebſt ihrer verſtellten Tochter durch die Hinter-Thür meines Gartens abgefertiget und fortgeſchickt wurde, weßwegen ich meinen Leib-Diener nochmahls alles ordentlich zeigte, und ihn meiner Meynung vollkommen verſtändigte, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit aber, mit Eleonoren zu Don Fabio de Canaria reiſete.

Nunmehro waren meine Augen weit heller als ſonſten, denn ich ſahe mehr als zu klärlich mit was vor feurigen Blicken und geilen Gebährden Eleonora und Fabio einander begegneten, ſo daß ich leichtlich ſchlieſſen konte: wie ſie ſchon vor dem müſten eine genauere Bekandtſchafft untereinander gepflogen haben, anbey aber wuſte mich dermaſſen behutſam aufzuführen, daß beyde Verliebten nicht das geringſte von meinen Gedancken errathen oder mercken konten. Im gegentheil gab ihnen die ſchönſte Gelegenheit allein zuſammen zu bleiben, und ſich in ihrer verdammten Geilheit zu vergnügen, als womit ich Eleonoren auſſerordentlich ſicher machte, dem Fabio aber ebenfalls die Meynung beybrachte: ich wolte oder könte vielleicht nicht Eiferſüchtig werden. Allein dieſer Vogel war es eben nicht allein, den ich zu fangen mir vorgenommen hatte. Er hatte noch viele andere Edelleute zu ſich einladen laſſen, unter denen auch mein Bruder nebſt ſeiner Gemahlin war, dieſem vertrauete ich bey einem einſamen Spatzier-Gange im Garten, was mir vor ein ſchwerer Stein auf dem Hertzen

lage, welcher denn dieſerwegen eben ſo heftige Gemüths-Bewegungen als ich ſelbſt empfund, jedoch wir verſtelleten uns nach genommener Abrede aufs Beſte, und ſchienen ſo wohl als alle andern, drey Tage nach einander rechtſchaffen luſtig zu ſeyn. Am vierdten Tage aber reiſeten wir wiederum aus einander, nachdem mein Bruder verſprochen, alſofort bey mir zu erſcheinen, ſo bald ich ihm deßfalls nur einen Boten geſendet hätte. Zwey Tage nach unſerer Heimkunfft, kam die verhüllte Beata nebſt ihrer vermeynten Tochter in aller Frühe gewandelt, und wurde von Eleonoren mit gröſtem vergnügen empfangen. Mein Hertz im Leibe entbrannte vom Eiffer und Rache, nachdem ich aber die Arbeit meines Leib-Dieners mit Fleiß betrachtet, und die verborgene Thür nach meinem Sinne vollkommen wohl gemacht befunden, ließ ich meinen Bruder zu mir entbiethen, welcher ſich denn noch vor Abends einſtellete. Meine Gemahlin war bey der Abend-Mahlzeit auſſerordentlich wohl aufgeräumt, und ſcherzte wieder ihre Gewohnheit ſehr lange mit uns, da wir aber nach der Mahlzeit einige Rechnungen durchzugehen vornahmen, ſagte ſie: Meine Herren, ich weiß doch, daß euch meine Gegenwart bey dergleichen ernſtlichen Zeitvertreibe beſchwerlich fällt, derowegen will mit eurer gütigen Erlaubniß Abſchied nehmen, meine Andacht verrichten, hernach ſchlafen gehen, weil ich ohnedem heute auſſerordentlich müde bin. Wir fertigten ſie von beyden Seiten mit unverdächtiger Freundlichkeit ab, blieben noch eine kurtze Zeit beyſammen ſitzen, begaben uns hernach mit zweyen Blend-Laternen und bloſſen

bloſſen Seiten Gewehren, gantz behutſam und ſtille in dasjenige Zimmer, wo die neue Thür anzutreffen war, allwo man auch durch die kleinen Löcher, welche ſo wohl durch die Breter als Tapeten geſchnitten und geſtochen waren, alles gantz eigentlich ſehen konte, was in dem, vor heilig gehaltenen Gemache vorgieng.

Hilff Himmel! Was vor Schande! Was vor ein ſcheußlicher Anblick! Meine ſchöne, fromme, keuſche, tugendhaffte, ja ſchon halb canoniſirte Gemahlin, Donna Eleonora de Sylva, gieng mit einer jungen Manns-Perſon Mutternackend im Zimmer auf und ab ſpatzieren, nicht anders als ob ſie den Stand der Unſchuld unſerer erſten Eltern, bey Verluſt ihres Lebens vorzuſtellen, ſich gezwungen ſähen. Allein wie kan ich an den Stand der Unſchuld gedencken? Und warum ſolte ich auch diejenigen Sodomitiſchen Schand-Streiche erwehnen, die uns bey dieſem wunderbaren Paare in die Augen fielen, die aber auch kein tugendliebender Menſch leichtlich errathen wird, ſo wenig als ich vorhero geglaubt, daß mir dergleichen nur im Traume vorkommen könne.

Mein Bruder und ich ſahen alſo dieſem Schand- und Laſter-Spiele länger als eine halbe Stunde zu, binnen welcher Zeit ich etliche mahl vornahm die Thür einzuſtoſſen, und dieſe beſtialiſchen Menſchen zu ermorden, allein mein Bruder, der vorizo etwas weniger hitzig als ich war, hielt mich davon ab, mit dem Bedeuten: dergleichen Strafe wäre viel zu gelinde, über dieſes ſo wolten wir doch erwarten was nach dem ſaubern Spatziergange würde vorgenom-

men werden. Wiewohl nun solches leichtlich zu errathen stund, so wurde doch von uns die rechte Zeit, und zwar mit erstaunlicher Gelassenheit abgepasset. So bald demnach ein jedes von den Schand-Bälgen einen grossen Becher ausgeleeret, der mit einem besonders annehmlichen Getränckе, welches die verfluchte Geilheit annoch vermehren solte, angefüllet gewesen; fielen sie, als gantz beraufchte Furien, auf das seitwärts stehende Huren-Lager, und trieben daselbst solche Unflätereyen, deren Angedencken ich gern auf ewig aus meinen Gedancken verbannet wissen möchte. Nunmehro, sagte mein Bruder, haben die Lasterhafften den höchsten Gipffel aller schändlichen Wollüste erstiegen, derowegen kommet mein Bruder! und lasset uns dieselben in den tieffsten Abgrund alles Elendes stürtzen, jedoch nehmet euch so wohl als ich in acht, daß keins von beyden tödtlich verwundet werde. Demnach wurde die kleine Thür in aller Stille aufgemacht, wir traten durch die Tapeten hinein, ohne von ihnen gemerckt zu werden, biß ich den verfluchten geilen Beck beym Haaren ergriff, und aus dem Bette auf den Boden warff. Eleonora that einen eintzigen lauten Schrey, uñ bliebe hernach auf der Stelle ohnmächtig liegen. Die verteuffelte Beata kam im blossen Hembde mit einem Dolche herzu gesprungen, und hätte mich ohnfehlbar getroffen, wo nicht mein Bruder ihr einen solchen hefftigen Hieb über den Arm versetzt, wovon derselbe biß auf eine eintzige Sehne durchschnitten und gelähmet wurde. Ich gab meinem Leib-Diener ein abgeredetes Zeichen, welcher sogleich nebst 2. Knechten in dem Neben-Zimmer zum Vorscheine

ſcheine kam, und die zwey verfluchten Fremdlinge, ſo wir dahinein geſtoſſen hatten, mit Stricken binden, und in einen ſehr tieffen Keller ſchleppen ließ.

Eleonora lag ſo lange noch ohne alle Empfindung, biß ihr die getreue Cornelia bey nahe dreyhundert Streiche mit einer ſcharffen Geiſſel auf den wollüſtigen nackenden Leib angebracht hatte, denn dieſe Magd ſahe ſich von mir gezwungen, ihrer Frauen dergleichen kräfftige Artzeney einzugeben, welche die gewünſchte Würckung auch dermaſſen that, daß Eleonora endlich wieder zu ſich ſelbſt kam, mir zu Fuſſe fallen, und mit Thränen um Gnade bitten wolte. Allein meine bißherige Gedult war gäntzlich erſchöpfft, derowegen ſtieß ich die geile Hündin mit einem Fuſſe zurücke, befahl der Cornelia ihr ein Hemd überzuwerffen, worauff ich beyde in ein leeres wohlverwahrtes Zimmer ſtieß, und alles hinweg nehmen ließ, womit ſie ſich etwa ſelbſten Schaden und Leyd hätten zufügen können. Noch in ſelbiger Stunde wurde des Menellez Frau ebenfalls gefänglich eingezogen, den übrigen Theil der Nacht aber, brachten ich und mein Bruder mit lauter Berathſchlagungen hin, auf was vor Art nehmlich, die wohl angefangene Sache weiter auszuführen ſey. Noch ehe der Tag anbrach, begab ich mich hinunter in das Gefängniß zu des Menellez Frau, welche denn gar bald ohne Folter und Marter alles geſtund, was ich von ihr zu wiſſen begehrte. Hierauff beſuchte nebſt meinem Bruder die Eleonora, und gab derſelben die Abſchrifft von der Apollonie Briefe zu leſen, worbey ſie etliche

mahl

mahl ſehr tieff ſeufftzete, jedoch unſeres Zuredens ohngeacht, die äuſerſte Verſtockung zeigte, und durchaus kein Wort antworten wolte. Demnach ließ ich ihren verfluchten Liebhaber in ſeiner Blöſſe, ſo wohl als die ſchändliche Beata herzu führen, da denn der Erſte auf alle unſere Fragen richtige Antwort gab, und bekannte: Daß er Don Vincentio de Garziano hieſſe, und ſeit 4. oder 5. Monaten daher, mit der Eleonora ſeine ſchandbare Luſt getrieben hatte, bat anbey, ich möchte in Betrachtung ſeiner Jugend und vornehmen Geſchlechts ihm das Leben ſchencken. Es iſt mir, verſetzte ich, mit dem Tode eines ſolchen liederlichen Menſchen, wie du biſt, wenig oder nichts geholffen, derowegen ſolſtu zwar nicht hingerichtet, aber doch alſo gezeichnet werden, daß die Luſt nach frembden Weibern verſchwinden, und dein Leben ein täglicher Tod ſeyn ſoll. Hiermit gab ich meinem Leib-Diener einen Winck, welcher ſogleich 4. Handfeſte Knechte herein treten ließ, die den Vincentio ſogleich anpackten, und auf eine Tafel bunden. Dieſer merckte bald was ihm wiederfahren würde, fieng derowegen aufs neue zu bitten und endlich zu drohen an: wie nehmlich ſein Vater, der ein vornehmer Königl. Bedienter und Mit-Glied der Heil. Inquiſition ſey, deſſen Schimpff ſattſam rächen könte, allein es halff nichts, ſondern meine Knechte verrichteten ihr Ämt ſo, daß er unter kläglichen Geſchrey ſeiner Mannheit beraubt, und nachhero wiederum gehefftet wurde. Ich muſte zu meinem allergröſten Verdruſſe ſehen: Daß Eleonora dieſerwegen die bitterſten Thränen fallen ließ, um deßwillen ſie von mir mit dem Fuſſe der-

dermaſſen in die Seite geſtoſſen wurde, daß ſie zum andern mahle ohnmächtig darnieder ſanck. Bey mir entſtund dieſerwegen nicht das geringſte Mitleyden, ſondern ich verließ ſie unter den Händen der Cornelia, der Verſchnittene aber muſte nebſt der vermaledeyeten Kupplerin zurück ins Gefängniß wandern. Nachhero wurde auch die Cornelia vorgenommen, welche ſich in allen aufs Läugnen verließ, und vor die allerunſchuldigſte angeſehen ſeyn wolte, ſo bald ihr aber nur die Folter-Banck nebſt dem darzu gehörigen Werck-Zeuge gezeigt wurde, bekannte die liederliche Metze nicht allein, daß ſie auf Eleonorens Befehl den vergifftеten Apffel zu gerichtet, und ihn der Apollonie zu eſſen eingeſchwatzt hätte, ſondern offenbarete über dieſes noch ein und anderes von ihrer verſtorbenen Mit-Schweſter Heimlichkeiten, welches alles aber nur Eleonoren zur Entſchuldigung gereichen, und mich zur Barmhertzigkeit gegen dieſelbe bewegen ſolte. Allein dieſes war alles vergebens, denn mein Gemüthe war dermaſſen von Grimm und Rache erfüllet, daß ich nichts mehr ſuchte als dieſelbe rechtmäßiger Weiſe auszuüben. Inmittelſt, weil ich mich nicht allzuſehr übereilen wolte, wurde die übrige Zeit des Tages nebſt der darauff folgenden Nacht, theils zu reiffer Betrachtung meines unglückſeel. Verhängniſſes, theils aber auch zur benöthigten Ruhe angewendet.

Da aber etwa zwey Stunden vor Anbruch des Tages im halben Schlummer lag, erhub ſich ein ſtarcker Tumult in meinem Hofe, weßwegen ich aufſprunge und durchs Fenſter erſahe, wie meine Leute

mit

mit etlichen frembden Perſonen zu Pferde, bey welche einen blutigen Kampf hielten. Mein Bruder und ich warffen ſogleich unſere Harniſche über, und eileten den unſern beyzuſtehen, von denen allbereit zwey hart verwundet auf dem Platze lagen, jedoch ſo bald wir unſere Schwerdter friſch gebrauchten, faſſeten meine Leute neuen Muth, daß 5. unbekandte Feinde getödtet, und die übrigen 7. verjagt wurden. Indem kam ein Geſchrey, daß ſich auf der andern Seiten des Schloſſes, ein Wagen nebſt etlichen Reuteren befände, welche Eleonoren und Cornelien, die ſich eben itzo zum Fenſter herab lieſſen, hinweg führen wolten. Wir eileten ingeſammt mit vollen ſprüngen dahin, und traffen die beyden ſaubern Weibs-Bilder allbereit auf der Erden bey dem Wagen an, demnach entſtunde daſelbſt abermahls ein ſtarckes Gefechte, worbey 3. von meinen Leuten, und 8. feindliche ins Graß beiſſen muſten, jedoch letzlich wurden Wagen und Reuter in die Flucht geſchlagen, Eleonora und Cornelia aber blieben in meiner Gewalt, und muſten, um beſſerer Sicherheit willen, ſich in ein finſteres Gewölbe verſchlieſſen laſſen.

Ohnfehlbar hatte Cornelia dieſen nächtlichen Uberfall angeſponnen, indem ſie vermuthlich Gelegenheit gefunden, etwa eine bekandte getreue Perſon aus dem Fenſter anzuruffen, und dieſelbe mit einem Briefe ſo wohl an ihre eigene als Eleonorens Vetern oder Buhler abzuſenden, welche denn allerhand Wagehälſe an ſich gezogen, und ſie zu erlöſen, dieſen Krieg mit mir und den Meinigen angefangen hatten,

hatten, allein ihr Vortheil war sehr schlecht, indem sie 13. todte zurück liessen, wiewohl ich von meinen Bedienten und Unterthanen auch 4. Mann dabey einbüssete. Dieses einzige kam mir hierbey am allerwundersamsten vor, daß derjenige Keller in welchem die Beata und der Verschnittene lagen, erbrochen, beyde Gefangene aber nirgends anzutreffen waren, wie ich denn auch nachhero niemahls etwas von diesen schändlichen Personen erfahren habe.

Ich ließ alle meine Nachbarn bey den Gedancken, daß mich vergangene Nacht eine Räuber-Bande angesprenget hätte, denn weil meine Bedienten und Unterthanen noch zur Zeit reinen Mund hielten, wuste niemand eigentlich, was sich bey mir verzweiffelte Geschicht in meinem Hause zugetragen. Gegen Mitternacht aber lieff die grausame Nachricht bey mir ein, daß sich so wohl Eleonora als Cornelia, vermittelst abgerissener Streiffen von ihren Hembdern, verzweiffelter Weise an zwey im Gewölbe befindliche Haken, selbst erhänckt hätten, auch bereits erstarret und erkaltet wären. Ich kan nicht läugnen daß mein Gemüthe dieserwegen höchst bestürtzt wurde, indem ich mir vorstellete: Daß beyde mit Leib und Seele zugleich zum Teuffel gefahren, indem aber nebst meinem Bruder diesen gräßlichen Zufall beseufftzete und berathschlagte, was nunmehro anzufangen sey, meldete sich ein Bothe aus Madrit, der sein Pferd zu tode geritten hatte, mit folgenden Briefe bey mir an:

Mein

Mein Vetter.

Es hat mir ein vertrauter Freund vom Hofe in geheim gesteckt, daß sich entsetzliche Geschichte auf eurem Schlosse begeben hatten, worüber jedermann, der es hörete, erstaunen müste. Ihr habt starcke Feinde, die dem, euch ohne dieses schon ungnädigen Könige, solche Sache noch heute Abends vortragen und den Befehl auswürcken werden, daß der Königl. Blut-Richter nebst seinen und des Heil. Officii Bedienten, vermuthlich noch Morgen vor Mittags bey euch einsprechen müssen. Derowegen bedencket euer Bestes, machet euch bey Zeiten aus dem Staube, und glaubet sicherlich, daß man ihr möget auch Recht oder Unrecht haben, dennoch euer Gut und Blut aufangen werd. Reiset glücklich, führet eure Sachen in bessere Sicherheit aus, und wisset, daß ich beständig sey

euer getreuer Freund,
Don Alphonso de Cordua.

Nunmehro wolte es Kunst heissen, in meinen verwirrten Angelegenheiten einen vortheilhafften Schluß zu fassen, jedoch da alle Augenblicke kostbarer zu werden schienen, kam mir endlich meines getreuen Vetters Rath am vernünfftigsten vor, zumahlen da mein Bruder denselben gleichfalls billigte. Also nahm ich einen einzigen getreuen Diener zum Gefährten, ließ zwey der besten Pferde satteln, und so viel Geld und Kleinodien darauf packen,

cken, als ſie nebſt uns ertragen mochten, begab mich ſolchergeſtalt auf die ſchnellſte Reiſe nach Portugall, nachdem ich nicht allein meinem Bruder mein übriges Geld und Koſtbarkeiten mit auf ſein Gut zu nehmen anvertrauet, ſondern auch, nebſt ihm meinem Leib-Diener und andern Getreuen, Befehl ertheilet, wie ſie ſich bey dieſen und jenen Fällen verhalten ſolten. Abſonderlich aber ſolte mein Bruder des Menellez Frau, wie nicht weniger den Knaben Caſpar Palino, und das Mägdlein Euphroſinen heimlich auf ſein Schloß bringen, und dieſelben in genauer Verwahrung halten, damit man ſie jederzeit als lebendige Zeugen darſtellen könne.

Ich gelangete hierauff in wenig Tagen auf dem Portugiſiſchen Gebiethe, und zwar bey einem bekandten von Adel an, der mir auf ſeinem wohlbefeſtigten Land-Gute den ſicherſten Auffenthalt verſprach.

Von dar aus überſchrieb ich meine achabten Unglücks-Fälle mit allen behörigen Umſtänden an den König Ferdinandum, und bat mir nichts als einen Frey- und Sicherheits-Brief aus, da ich denn mich ohne Zeit-Verluſt vor dem hohen Gerichte ſtellen, und meine Sachen nach den Geſetzen des Landes wolte unterſuchen und richten laſſen. Allein ob zwar der König anfänglich nicht ungeneigt geweſen mir dergleichen Brief zu überſenden, ſo hatten doch der Eleonora und des Vincentio Befreundte, nebſt meinen anderweitigen Feinden alles verhindert, und den König dahin beredet: Daß derſelbe, nachdem ich, auf dreymahl wiederholte Citation,

mich nicht in das Gefängniß des Heil. Officii gestellet, vor schuldig und straffbar erkläret wurde.

Bey so gestalten Sachen waren alle Vorstellungen, die ich so wohl selbst schrifftlich, als durch einige annoch gute Freunde thun ließ, gäntzlich vergebens, denn meine Güter hatte der König in Besitz nehmen lassen, und einen Theil von den Einkünfften derselben dem Heil. Officio anheim gegeben. Ich glaube gantz gewiß, daß des Königs Geitz, nachdem er diese schöne Gelegenheit besser betrachtet, mehr Schuld an diesem meinen gäntzlichen Ruine gewesen, als die Verfolgung meiner Feinde, ja als die gantze Sache selbst. Mein Bruder wurde ebenfalls nicht übergangen, sondern um eine starcke Summe Geldes gestrafft, jedoch dieser hat meinetwegen keinen Schaden gelitten, indem ich ihm alles Geld und Gut, so er auf mein Bitten von dem Meinigen zu sich genommen, überlassen, und niemahls etwas zurück gefordert habe. Also war der König, der sich in der Jugend selbst zu meinen Versorger aufgeworffen hatte, nachhero mein Verderber, welches mich jedoch wenig Wunder nahm, wenn ich betrachtete, wie dessen unersättlicher Eigen-Nutz nicht allein alle vornehmsten des Reichs zu paaren trieb, sondern auch die besten Einkünffte der Ordens-Ritter an sich zohe.

Dem ohngeacht schien es als ob ich noch nicht unglückseelig genung wäre, sondern noch ein härter Schicksaal am Leibe und Gemüth ertragen solte, denn es schrieb mir abermahls ein vertrauter Freund: Daß Ferdinandus mein-n Auffenthalt in Portugal erfahren hätte, und dieserwegen ehestens

ſtens bey dem Könige Emanuel, um die Ausliefe-
rung meiner Perſon bitten wolte, im Fall nun dies-
ſes letztere geſchähe, dürffte keinen Zweiffel tragen,
entweder meinen Kopf zu verlieren, oder wenigſtens
meine übrige Lebens-Zeit in dem Thurme zu Sego-
via als ein ewiger Gefangener hinzubringen. Da
nun weder dieſes noch jenes zu verſuchen beliebte,
und gleichwohl eines als das andere zu befürchten
die gröſte Urſach hatte, faſſete ich den kurtzen
Schluß: mein verlohrnes Glück zur See wieder zu
ſuchen, und weil eben damahls vor 8. oder 9. Jah-
ren die Portugieſen in der neuen Welt eine groſſe
und vortreffliche Landſchafft entdeckt, und ſelbige
Braſilien genennet hatten, ſetzte ich mich im Port-
Cale zu Schiffe, um ſelbiges Land ſelbſt in Augen-
ſchein zu nehmen, und da es nur in etwas angenehm
befände, meine übrige Lebens-Zeit daſelbſt zu ver-
bleiben. Allein das Unglück verfolgte mich auch
zur See, denn um die Gegend der ſo genannten
glückſeeligen Inſuln, wurden die Portugiſiſchen
Schiffe, deren 8. an der Zahl waren, ſo mit einander
ſeegelten, durch einen hefftigen Sturm-Wind zer-
ſtreuet, dasjenige aber, worauf ich mich befand, zer-
ſcheiterte an einem Felſen, ſo daß ich mein Leben zu
erhalten einen Balcken ergreiffen, und mich mit ſel-
bigen 4. Tage nach einander vom Winde und
Wellen muſte herum treiben laſſen. Mein Unter-
gang war ſehr nahe, jedoch der Himmel hatte eben
zu rechter Zeit etliche Spaniſche Schiffe in dieſe
Gegend geführet, welche nebſt andern auch mich
auffiſcheten und erquickten.

Es waren dieſes die Schiffe des Don Alphonſo

Hojez, und des Don Didaco de Niqvesa, welche beyde von dem Spaniſchen Könige, als Gouverneurs, und zwar der Erſte über Carthago, der Andere aber über Caragua, in die neu erfundene Welt abgefertiget waren. Unter allen bey ſich habenden Leuten war nur ein einziger, der mich, und ich hinwiederum ihn von Perſon ſehr wohl kennete, nehmlich: Don Vaſco Nunez di Valboa, der unter dem Hojez ein Schiffs-Hauptmann war, dieſer ereigte ſich ſehr auffrichtig gegen mich, hatte vieles Mitleyden wegen meines unglücklichen Zuſtandes, und Schwur wider meinen willen, mich niemanden zu entdecken, alſo blieb ich bey ihm auf ſeinem Schiffe, allwo er mich, mit Vorbewuſt des Hojez, zu ſeinem Schiffs-Lieutenant machte.

Wir erreichten demnach ohne ferneres Ungemach die Inſul Hiſpaniolam, daſelbſt rüſtete der Gouverneur Hojez, 4. groſſe und ſtarcke, nebſt etlichen kleinen Neben-Schiffen aus, auf welchen wir gerades Wegs hinüber nach der Stadt Neu-Carthago zu ſeegelten. Hieſelbſt publicirte Hojez denen Einwohnern des Landes das Königliche Edict: Wie nehmlich dieſelben von ihrem bißherigen Heydniſchen Aberglauben ablaſſen, von den Spaniern das Chriſtenthum nebſt guten Sitten und Gebräuchen annehmen, und den König in Caſtilien vor ihren Herrn erkennen ſolten, widrigen falls man ſie mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und in die ſtrengſte Sclaverey hinweg führen wolte.

Allein dieſe Leute gaben hierauff ſehr freymüthig zur Antwort: Daß ſie ſich um des Königs von Caſtilien

ſtilien Gnade oder Ungnade gar nichts bekümmerten, nächſt dieſen möchten ſie zwar gern das Vergnügen haben in ihrem Lande mit frembden Völckern umzugehen, und denenſelben ihre überflüßigen Reichthümer zuzuwenden, doch müßten ſich ſelbige freundlich, fromm und tugendhafft aufführen. Da aber die Spanier ſeit ihrer erſten Ankunfft etliche Jahre daher nichts als Tyranney, Geitz, Morden, Blutvergieſſen, Rauben, ſtehlen, ſängen und brennen, nebſt andern ſchändlichen Laſtern von ſich ſpüren laſſen, nähmen ſie ſich ein billiges Bedencken, dergleichen verdächtiges Chriſtenthum, Sitten und Gebräuche anzunehmen. Demnach möchten wir nur alſofort zurücke kehren und ihre Gräntzen verlaſſen, widrigenfalls ſie ſich genöthiget ſähen ihre Waffen zu ergreiffen, und uns mit Gewalt von daſſelben zu treiben.

Ich vor meine Perſon wuſte dieſen ſehr vernunfftmäßigen Entſchluß nicht im geringſten zu tadeln, zumahlen da die gottloſe und unchriſtliche Aufführung meiner Lands-Leute mehr als zu bekannt worden. Dem ohngeacht ließ der Gouverneur alſobald ſein Kriegs-Volck an Land ſteigen, fieng aller Orten zu ſängen, zu brennen, todtzuſchlagen und zu verfolgen an, verſchonete auch weder Jung noch Alt, Reich noch Arm, Männ- oder Weibliches Geſchlechte, ſondern es muſte alles ohne Unterſcheid ſeiner Tyranney herhalten.

Meine Hände hüteten ſich ſo viel als möglich war, dieſes unſchuldige Blut vergieſſen zu helffen, ja ich beklagte von Grunde meiner Seelen, daß mich ein unglückliches Verhängniß eben in dieſes jam-

mervolle Land geführet hatte, denn es vedünckte mich unrecht und grauſam, auch gantz wieder Chriſti Befehl zu ſeyn, den Heyden auf ſolche Art das Evangelium zu predigen. Uber dieſes verdroß mich heimlich, daß der Gouverneur aus purer Boßheit, das Königliche Edict, welches doch eigentlich nur auf die Caraiber oder Menſchen-Freſſer zielete, ſo muthwillig und ſchändlich mißbrauchte, und nirgends einen Unterſchied machte, denn ich kan mit Wahrheit ſchreiben: daß die Indianer auf dem feſten Lande, und einigen andern Inſuln, nach dem Lichte der Natur dermaſſen ordentlich und tugendhafft lebten, daß mancher Maul-Chriſte dadurch nicht wenig beſchämt wurde.

Nachdem aber der Gouverneur Hojez um Carthago herum ziemlich reine Arbeit gemacht, und daſelbſt ferner keinen Gegenſtandt ſeiner Grauſamkeit antreffen konte, begab er ſich über die zwölff Meilen weiter ins Land hinein, ſtreiffte allerwegen herum, bekriegte etliche Indianiſche Könige, und verhoffte ſolchergeſtalt eine groſſe Beute von Gold und Edelgeſteinen zu machen, weil ihm etliche gefangene Indianer hierzu die gröſte Hoffnung gemacht hatten. Allein er fand ſich hierinnen gewaltig betrogen, denn da wir uns am allerſicherſten zu ſeyn bedünckten lieſſen, hatte ſich der Caramairinenſer König mit ſeinem außerleſenſten Land-Volcke in bequeme heimliche Oerter verſteckt, welcher uns denn dermaſſen ſcharff zuſetzte, daß wir gezwungen wurden eiligſt die Flucht zu ergreiffen und dem Meere zu zu eilen, nachdem wir des Hojez Obriſten Lieutenant Don Juan de la Coſſa, nebſt

74. der tapfferſten Leute eingebüſſet, als welche von den Indianern jämmerlich zerhackt und gefreſſen worden, woraus geurtheilet wurde, daß die Caramairinenſer von den Caraibern oder Menſchen-Freſſern herſtammeten, und derſelben Gebrauche nachlebten, allein ich halte davor, daß es dieſe ſonſt ziemlich vernünfftigen Menſchen damahls, mehr aus raſenden Eiffer gegen ihre Todt-Feinde, als des Wohlſchmeckens wegen gethan haben mögen.

Dieſer beſondere Unglücks-Fall verurſachte, daß der Gouverneur Hojez in dem Hafen vor Carthago, ſehr viel Noth und Bekümmerniß ausſtehen muſte, zumahlen da es uns ſo wohl an Lebens-Mitteln als andern höchſtnöthigen Dingen zu mangeln begunte. Jedoch zu gutem Glücke traff Don Didaco de Niquesa nebſt etlichen Schiffen bey uns ein, welche mit bey nahe 800. guten Kriegs-Leuten und gnungſamen Lebens-Mitteln beladen waren. So bald er demnach den Hojez und deſſen Gefährten aufs Beſte wiederum erquickt hatte, wurde berathſchlagt, den empfangenen unglücklichen Streich mit zuſammen geſetzter Macht an den Caramairinenſern zu rächen, welches denn auch grauſam genung von ſtatten gieng. Denn wir überfielen bey nächtlicher Weile dasjenige Dorff, bey welchem de la Coſſa nebſt ſeinen Gefährten erſchlagen worden, zündeten daſſelbe rings herum mit Feuer an, und vertilgeten alles darinnen was nur lebendigen Othem hatte, ſo daß von der groſſen Menge Indianer die ſich in ſelbigem verſammlet hatten, nicht mehr übrig blieben als 6. Jünglinge, die unſere Gefangene wurden.

Es vermeynete zwar ein jeder, in der Asche dieſes abgebrannten Dorffs, ſo aus mehr als hundert Wohnungen beſtanden, einen groſſen Schatz an Gold und edlen Steinen zu finden, allein das Suchen war vergebens, indem faſt nichts als Unflat von verbrannten Cörpern und Todten-Knochen, aber ſehr wenig Geld zum vorſcheine kam, weßwegen Hojez gantz verdrießlich zurück zohe, und weiter kein Vergnügen empfand, als den Todt des de la Coſt. und ſeiner Gefährten gerochen zu haben.

Wenige Zeit hernach beredeten ſich die beyden Gouverneurs nehmlich Hojez und Niqueſa, daß ein jeder diejenige Landſchafft, welche ihm der König zu verwalten übergeben, gnungſam auskundſchaffen und einnehmen wolte. Hojez brach am erſten auf, die Landſchafft Uraba, ſo ihm nebſt dem Carthaginenſiſchen Port zuſtunde, aufzuſuchen. Wir landeten erſtlich auf einer Inſul an, welche nachhero von uns den Nahmen Fortis erhalten, wurden aber bald gewahr, daß dieſelbe von den allerwildeſten Canibalen bewohnet ſey, weßwegen keine Hoffnung allhier viel Geld zu finden, verhanden war. Jedoch fand ſich über Vermuthen noch etwas von dieſem köſtlichen metall, welches wir nebſt zweyen gefangenen Männern und 7. Weibern mit uns hinweg führeten. Von dar aus ſegelten wir gerades Weges nach der Landſchafft Uraba, durchſtreiffteu dieſelbe glücklich, und bauten Oſt-wärts in der Gegend Caribana einen Flecken an, nebſt einem wohlbefeſtigten Schloſſe, wohin man ſich zur Zeit der feindlichen Empörung und plötzlichen Uberfalls ſicher zurück ziehen und aufhalten

ten könte. Dem ohngeacht, ließ ſich der ſchon ſo oft betrogene Hojez abermahls betriegen, indem ihn die gefangenen Indianer viel Weſens von einer austräglichen Gold Grube machten, welche bey dem, 12000. Schritt von unſerm Schloß gelegenen Dorffe Tirafi, anzutreffen wäre. Wir zogen alſo dahin, vermeynten die Einwohner plötzlich zu überfallen und alle zu erſchlagen, allein ſelbige empfiengen uns mit ihren vergifften Pfeilen dermaſſen beherzt, daß wir mit Zurücklaſſung etlicher Todten und vieler Verwundeten ſchimpflich zurück eilen muſten.

Folgendes Tages kamen wir in einem andern Dorffe eben ſo übel, ja faſt noch ſchlimmer an, auf dem Rück-Wege aber begegnete dem Gouverneur Hojez der allerſchlimſte und gefährlichſte Streich, denn es kam ein kleiner Könia, deſſen Ehefrau von dem Hojez Gefangen genommen war, und gab vor, dieſelbe mit 20. Pfund Goldes auszulöſen, wie denn auch 8 Indianer bey ihm waren, welche, unſerer Meynung nach, das Gold bey ſich trügen, allein über alles Vermuthen ſchoß derſelbe einen friſch vergiffteten Pfeil in des Gouverneurs Hüffte und wolte ſich mit ſeinen Gefährten auf die Flucht begeben, wurden aber von der Leib-Wacht ergriffen, und ſämtlich in Stücken zerhauen. Jedoch hiermit war dem Gouverneur wenig geholffen, weiln er in Ermangelung kräfftiger Artzeneyen, die dem Gifft in der Wunde Widerſtand zu thun vermögend, entſetzliche Quaal und Schmertzen ausſtehen muſte, wie er ſich denn ſeiner Lebens-Erhaltung wegen, etliche mahl ein glüend Eiſen-Blech auf die

Wunde legen ließ, um das Gifft heraus zu brennen, als welches die allergewiſſeſte und ſicherſte Cur bey dergleichen Schäden ſeyn ſolte, jedennoch dem Hojez nicht zu ſeiner völligen Geſundheit verhelffen konte.

Mittlerzeit kam Bernardino de Calavera, mit einem ſtarcken Schiffe, das 60. tapffere Kriegs Leute, nebſt vielen Lebens-Mitteln aufgeladen hatte, zu uns, welches beydes unſern damahligen gefährlichen und bedürfftigen Zuſtand nicht wenig verbeſſerte. Da aber auch dieſe Lebens-Mittel faſt aufgezehret waren, und das Krieges-Volck nicht den geringſten glücklichen Ausſchlag von des Hojez Unternehmungen ſahe, fiengen ſie an, einen würcklichen Aufſtandt zu erregen, welchen zwar Hojez damit zu ſtillen vermeynte, daß er ſie auf die Ankunfft des Don Martin Anciſo vertröſtete, als welchem er befohlen, mit einem Laſt-Schiffe voll Proviant uns hierher zu folgen, jedoch die Kriegs-Knechte, welche dieſe Tröſtungen, die doch an ſich ſelbſt ihre Richtigkeit hatten, in Zweiffel zohen, und vor lauter leere Worte hielten, beredeten ſich heimlich, zwey Schiffe von den Unſern zu entführen, und mit ſelbigen in die Inſul Hiſpaniolam zu fahren.

So bald Hojez dieſe Zuſammen-Verſchwerung entdeckt, gedachte er dem Unheil vorzubauen, und that den Vorſchlag, ſelbſt eine Reiſe nach Hiſpaniolam anzutreten, beſtellete derowegen den Don Franciſco de Pizarro in ſeiner Abweſenheit zum Obriſten-Lieutenant, mit dem Bedeuten, daß wo er innerhalb 50. Tagen nicht wiederum bey uns ein-

einträffe, ein jeder die Freyheit haben solte hin zu gehen wohin er wolte.

Seine Haupt-Abſichten waren, ſich in Hiſpaniola an ſeiner Wunde bey verſtändigen Aertzten völlig heilen zu laſſen, und dann zu erforſchen, was den Don Anciſo abgehalten hätte, uns mit dem beſtellten Proviant zu folgen. Demnach ſetzte er ſich in das Schiff, welches Bernardino de Calavera heimlich und ohne Erlaubniß des Ober-Admirals und anderer Regenten aus Hiſpaniola entführet hatte, und ſeegelte mit ſelbigen auf bemeldte Inſul zu.

Wir Zurückgebliebenen warteten mit Schmertzen auf deſſen Wiederkunfft, da aber nicht allein die 50. Tage, ſondern noch mehr als zweymahl ſo viel verlauffen waren, und wir binnen der Zeit vieles Ungemach, ſo wohl wegen feindlicher Anfälle, als groſſer Hungers-Noth erlitten hatten; theilete ſich alles Volck in des Hojez zurückgelaſſene zwey Schiffe ein, des willens ihren Gouverneur ſelbſt in Hiſpaniola aufzuſuchen.

Kaum hatten wir das hohe Meer erreicht, da uns ein entſetzlicher Sturm überfiel, welcher das Schiff, worinnen unſere Mit-Geſellen ſaſſen, in einem Augenblicke umſtürtzte und in den Abgrund verſenckte, ſo daß kein eintziger zu erretten war. Wir übrigen ſuchten dergleichen Unglücke zu entgehen, landeten derowegen bey der Inſul Fortis, wurden aber von den Pfeilen der wilden Einwohner dermaſſen unfreundlich empfangen, daß wir vor unſer gröſtes Glück ſchätzten, noch bey zeiten das Schiff zu erreichen, und von dannen zu ſeegeln.

In-

Indem nun bey ſolchen kümmerlichen Umſtänden die Fahrt nach Hiſpaniola aufs eiligſte fortgeſetzt wurde, begegnete uns über alles verhoffen der Oberſte Gerichts-Præſident Don Martin Anciſo, welcher nicht allein auf einem Laſt-Schiffe allerhand Nahrungs-Mittel und Kleider-Geräthe, ſondern auch in einem Neben-Schiffe gute Kriegs-Leute mit ſich führete.

Seine Ankunfft war uns ungemein tröſtlich, jedoch da er nicht glauben wolte, daß wir von unſern Gouverneur Hojez verlaſſen wären, im Gegentheil uns vor Auffrührer oder abgefallene Leute anſahe, muſten wir uns gefallen laſſen, erſtlich eine Zeitlang in der Einfarth des Fluſſes Boyus zwiſchen den Carthaginenſiſchen Port und der Landſchafft Cuchibacoam bey ihm ſtille zu liegen, hernachmahls aber in ſeiner Begleitung nach der Urabaniſchen Landſchafft zurück zu ſeegeln, weil er uns weder zu dem Niqveſa noch in Hiſpaniolam führen wolte, ſondern vorgab, er müſſe uns alle, Krafft ſeines tragenden Ammts und Pflichten, durchaus in des Gouverneurs Hojez Provinz zurücke bringen, damit dieſelbe nicht ohne Beſatzung bliebe.

Demnach richteten wir unſern Lauff dahin, allein es ſchien als ob das Glück allen unſern Anſchlägen zuwider wäre, denn als des Anciſo allerbeſtes Schiff in den etwas engen Hafen einlauffen wolte, gienge ſelbiges durch Unvorſichtigkeit des Steuer-Manns zu ſcheitern, ſo daß aller Proviant, Kriegs-Geräthe, Gold, Kleinodien, Pferde und andere Thiere zu Grunde ſincken, die Menſchen aber ſehr kümm-

kümmerlich ihr Leben retten muſten, welches wir doch insgesammt, wegen Mangel der nöthigen Lebens-Mittel und anderer Bedürffnissen ehestens zu verlieren, fast sichere Rechnung machen konten.

Endlich, nachdem wir uns etliche Tage mit Wurtzeln, Kräutern, auch elenden sauern Baum Früchten des Hungers erwehret, wurde beschlossen etwas tieffer ins Land hinein zu rücken, und vielliebet Heldenmüthig zu sterben, als so schändlich und verächtlich zu leben, allein da wir kaum 4. Meilen Wegs zurück gelegt, begegnete uns eine erstaunliche Menge wohl bewaffneter Indianer, die den tapfern Vorsatz alsobald zernichteten, und uns über Halß und Kopf, mit ihren vergiffteten Pfeilen, an das Gestade des Meers allwo unsere Schiffe stunden, wieder rückwarts jagten.

Die Bekümmernitz über diesen abermahligen Unglücks-Fall war dennoch nicht so groß als die Freude, so uns von einigen gefangenen Indianern gemacht wurde, welche berichteten, daß oberhalb dieses Meer-Busens eine Landschafft läge die an Früchten und allen nothdürfftigen Lebens-Mitteln alles im gröſten Uberfluſſe hervor brächte. Don Ancifo sahe sich also gezwungen, uns dahin zu führen. Die daſigen Einwohner hielten sich anfänglich ziemlich ruhig, so bald wir aber anfiengen in diesem gesaeneten Lande Häuser aufzubauen, und unsere Wirthschafft ordentlich einzurichten, brach der König Comaccus mit seinen Unterthanen auf, und versuchte, uns frembde Gäste aus dem Lande zu jagen. Es kam solchergestallt zu einem grausamen

Tref-

Treffen, welches einen gantzen Tag hindurch und biß in die ſpäte Nacht währete, jedoch wir erhielten den Sieg, jagten den zerſtreueten Feinden aller Orten nach, und machten alles, was lebendig angetroffen wurde, aufs grauſamſte darnieder.

Nunmehro fand ſich nicht allein ein ſtarcker Uberfluß an Brod, Früchten, Wurtzeln und andern nothwendigen Sachen, ſondern über dieſes in den Gepüſchen und ſumpffichten Oertern der Flüſſe, über drittehalb tauſend Pfund gediehen Gold, nebſt Leinwand, Bett-Decken, allerley metallenes, auch irrdenes und höltzernes Geſchirr und Fäſſer, welches der König Comaccus unſertwegen dahin verſtecken und vergraben laſſen. Allhier ließ Don Anciſo nachhero eine Stadt und Kirche, welch er Antiqua Darienis nennete, aufbauen, und ſolches that er wegen eines Gelübdes, ſo er der ſancta Maria Antiqua die zu Sevilien ſonderlich verehret wird, noch vor der Schlacht verſprochen hatte. Mittlerzeit ließ Don Anciſo unſere zurückgelaſſenen Leute, in zweyen Schiffen herbey holen, unter welchen ſich auch mein beſonderer Freund der Hauptmann Don Vaſco Nunez di Valboa befand, welcher nunmehro an der, von einem vergiffteten Pfeile empfangenen Wunde wiederum völlig hergeſtellet war. Da es nun wegen der erbeuteten Güter zur behörigen Theilung kommen ſolte, und ein jeder vermerckte, wie Don Anciſo als ein eigennütziger Geitzhals überaus unbillig handelte, indem er ſich ſelbſt weit gröſſere Schätze zueignete, als ihm von rechts wegen zukamen, entſtund dieſerwegen unter dem Kriegs-Volcke erſtlich ein heimliches Gemurmele, welches

hernach

hernach zu einem öffentlichen Auffruhr ausſchlug, da ſich die beſten Leute an den Don Valboa henckten, und ihn zu ihren Ober-Haupt und Beſchützer aufwarffen. Des Don Anciſo Anhang gab zwar dem Valboa Schuld: daß er von Natur ein auffrühriſcher und unnützer Menſch ſey, deſſen Regierſucht nur allerley Unglück anzuſtifften trachte; Allein ſo viel ich die gantze Zeit meines Umgangs bey ihm gemerckt, war er ein Mann von beſonderer Hertzhafftigkeit, der ſich vor niemanden ſcheute, und derowegen das Unrecht, ſo ihm und den Seinigen geſchahe, unmöglich verſchmertzen konte, hergegen ſelbiges auf alle erlaubte Art zu rächen ſuchte, wiewohl er hierbey niemals den Reſpect und Vortheil des Königs in Caſtilien aus den Augen ſetzte.

In dieſem Lermen kam Don Roderiguez Colmenarez mit zweyen Schiffen aus Hiſpaniola zu uns, welche nicht allein mit friſchen Kriegs-Volck, ſondern auch vielen Proviant beladen waren. Dieſer vermeynete den Hojez allhier anzutreffen, von dem er erfahren, daß er nebſt ſeinem Volck in groſſer Angſt und Nöthen ſteckte, fand aber alles ſehr verwirrt, indem ſich Anciſo und Valboa um die Ober-Herrſchafft ſtritten, und jeder ſeinen beſondern Anhang hatte. Um nun einen fernern Streit und endliches Blutvergieſſen zu verhüten, ſchiffte Colmenarez zurück, ſeinen Vettern Don Didaco de Niqueſa herbey zu bringen, welcher die ſtreitenden Partheyen aus einander ſetzen, und das Ober-Commando über die andern alle annehmen ſolte.

Colmenarez war ſo glücklich den Niqveſa eben

zu rechter Zeit anzutreffen, und zwar in der Gegend die von ihm selbst Nomen Dei benahmt worden, allwo der arme Niqvesa nackend und bloß, nebst seinen Leuten halb todt gehungert, herum irrete. Jedoch nachdem ihn Colmenarez nebst 75 Castilianern zu Schiffe und auf die rechte Strasse gebracht, kam er unverhofft bey uns in Antiqua Darienis an. Hieselbst war er kaum an Land gestiegen, als es lautbar wurde, wie schmählich und schimpflich er so wohl von Anciso als Valboa geredet, und gedrohet, diese beyden nebst andern Haupt-Leuten, theils ihrer Aemter und Würden zu entsetzen, theils aber um Gold und Geld aufs schärffste zu bestraffen. All in eben diese Drohungen gereichten zu seinem allergrösten Unglücke, denn es wurden solchergestalt beyde Theile gegen ihn erbittert, so daß sie den armen Niquesa nebst seinen Leuten wieder zurück in sein Schiff, und unbarmhertziger weise, ohne Proviant, als einen Hund aus derselbigen Gegend jagten.

Ich habe nach Verfluß einiger Monate etliche von seinen Gefährten auf der Zorobarer Landschafft angetroffen, welche mich berichteten, daß er nahe bey dem Flusse, nebst etlichen der Seinen, von den Indianern sey erschlagen und gefressen worden, weßwegen sie auch diesen Fluß Rio de los perditos, auf Teutsch den Fluß des Verderbens nenneten, und mir einen Baum zeigten, in dessen glatte Rinde diese Lateinischen Worte geschnitten waren: Hic misero errore fessus, DIDACUS NIQVESA infelix periit. Zu Teutsch: Hier ist der vom elenden herum schweiffen ermüdete, und unglückliche Didacus Niqvesa umgekommen.

Jedoch

Jedoch ich erinnere mich, um bey meiner Geſchichts-Erzehlung eine richtige Ordnung zu halten, daß wir nach des Niqveſa Vertreibung abermahls den gröſten Kummer, Noth und Hunger leyden muſten, indem des Colmenarez dahin gebrachter Proviant gar bald auffgezehret war, ſo daß wir als wilde Menſchen, ja als hungerige Wölffe überall herum lieffen, und alles hinweg raubten was nur in den nächſt gelegenen Landſchafften anzutreffen war.

Endlich nachdem Valboa einen Anhang von mehr als 150. der auſerleſenſten Kriegs-Leute beyſammen hatte, gab er öffentlich zu verſtehen, daß er nunmehro, da der Gouverneur Hojez allem vermuthen nach umgekommen, unter keines andern Menſchen Commando ſtehen wolle, als welcher ein eigen Diploma von dem Könige ſelbſt aufzuweiſen hätte. Anciſo hingegen trotzete auf ſein oberſtes Gerichts-Præſidenten-Ammt, weiln aber ſein Beglaubigungs Brief vielleicht im letztern Schiffbruche mit verſuncken war, oder er nach vieler anderer Meynung wohl gar keinen gehabt hatte, fand Valboa deſto mehr Urſach ſich demſelben nicht zu unterwerffen, und ſo bald Anciſo ſein Anſehen mit Gewalt zu behaupten mine machte, überfiel ihn Valboa plötzlich, ließ den Prahlhafften Geitzhals in Ketten und Banden legen, und theilete deſſen Gold und Güter der Königlichen Cammer zu. Jedoch nachdem ich und andere gute Freunde dem Valboa ſein allzuhitziges Verfahren glimpfflich vorſtelleten, beſann er ſich bald eines andern, bereuete ſeine jachzornige Strengigkeit, ſtellete den Anciſo wiederum

auf freyen Fuß, gab ihm sein Gold und Güter ohne Verzug zurück, und hätte sich ohnfehlbar gänzlich mit Anciso ausgesöhnet, wenn derselbe nicht allzurachgierig gewesen wäre. Wenig Tage hernach seegelte Anciso mit seinen Anhängern von uns hinweg und hinterließ die Drohungen, sich in Castilien, bey dem Könige selbst, über den Valboa zu beklagen, jedoch dieser letztere kehrete sich an nichts, sondern brachte sein sämtliches Kriegs-Volck in behörige Ordnung, setzte ihnen gewisse Befehlshaber, auf deren Treue er sich verlassen konte, als worunter sich nebst mir auch Don Rodriguez Colmenarez befand, und fieng alsobald an sein und unser aller Glück mit rechten Ernste zu suchen.

Coiba war die erste Landschafft, welche von uns angegriffen wurde, und deren König Careta, als er sich mit dem Mangel entschuldigte, Proviant und andere Bedürffnissen herzugeben, muste sich nebst Weib, Kindern und allem Hof-Gesinde nach Darien abführen lassen.

Mittlerzeit sahe Valboa so wol als alle andern vor nöthig an, den Valdivia und Zamudio nach Hispaniola zu senden, deren der erstere bey dem Ober-Admiral, Don Didaco Columbo, und andern Regenten dieser Lande, den Valboa bestens recommandiren, und um schleunige Bey-Hülffe mit Proviant und andern Bedürffnissen bitten solte, Zamudio aber war befehligt eiligst nach Castilien zu seegeln, und des Valboa mit Anciso gehabten Händel bey dem Könige aufs eiffrigste zu vertheidigen. Inzwischen wurde der Coibanische König Careta wieder auf freyen Fuß gestellet, jedoch unter den Bedingun-

dingungen, daß er nicht allein unſer Kriegs-Volck nach möglichkeit mit Speiſe und Tranck verſehen, ſondern auch dem Valboa in dem Kriegs-Zuge, wider den benachbarten König Poncha, beyſtehen, und die rechten Wege zeigen ſolte.

Indem nun Careta mit dieſem ſeinen ärgſten Feinde Poncha beſtändig Krieg geführet, und von ihm ſehr in die Enge getrieben worden, nahm er dieſe Gelegenheit ſich einmahl zu rächen mit Freuden an, zog mit ſeinen Unterthanen, welche mit langen höltzernen Schwerdtern und ſehr ſpitzigen Wurff-Spieſſen bewaffnet waren, ſtets voraus, um den Poncha unverſehens zu überfallen. Allein dieſer hatte dennoch unſern Anzug bey zeiten ausgekundſchafft und dieſerwegen die Flucht ergriffen, derohngeacht fanden wir daſelbſt einen ſtarcken Vorrath an Lebens-Mitteln und andern trefflichen Sachen, wie nicht weniger etliche 30. Pfund feines Goldes.

Nach dieſem glücklichen Streiche wurde der König Comogrus überfallen, mit welchen wir aber auf des Königs Caretæ Unterhandlung Bündniß und Friede machten. Dieſer Comogrus hatte 7. wohlgeſtallte Söhne, von welchen der Aelteſte ein Menſch von gantz beſondern Verſtande war, und nicht allein vieles Geld und Kleinodien unter uns austheilete, ſondern auch Anſchläge gab, wo wir dergleichen köſtliche Waaren im überfluſſe antreffen könten.

Es ließ ſich der König Comogrus mit ſeiner gantzen Familie zum chriſtlichen Glauben bereden, weßwegen er in der Tauffe den Nahmen Carolus em-

ſten, nachdem aber das Bündniß und Freundſchafft mit ihm auf ſolche Art deſto feſter geſchloſſen worden, nahmen wir unſern Rückweg nach Anciquam Darienis, allwo der Valdivia zwar wiederum aus Hiſpaniola angelanget war, jedoch ſehr wenig Proviant, hergegen ſtarcke Hoffnung mit ſich brachte, daß wir eheſtens alles Benöthigte in deſto gröſſerer Menge empfangen ſolten.

Das Elend wurde alſo abermahls ſehr groß, dazumahlen unſere Erndte durch ungewöhnlich ſtarcke Waſſer-Fluthen verderbt, alle um und neben uns liegende Landſchafften aber ausgezehret waren, derowegen trieb uns die Noth mit groſſer Gefahr in das Mittel-Land hinein, nachdem wir am 9ten December des Jahrs 1511. den Valdivia mit vielen Gold und Schätzen, die vor den König Ferdinandum geſammlet waren, über Hiſpaniolam nach Spanien zu ſeegeln abgefertiget hatten.

In dieſem Mittägigen Lande trafen wir etliche Häuſer an, aus welchen ein kleiner König Dabaiba genannt, nebſt ſeinen Hof-Geſinde und Unterthanen entflohen war, und wenig Lebens-Mittel, allein ſehr viel Hauß-Geräthe, Waffen, auch etliche Pfund gearbeitetes Gold zurück gelaſſen hatte. Auf der weitern Farth brachte uns ein gewaltiger Sturm um 3. Schiffe, welche mit Volck und allen Geräthe zu Grunde giengen.

So bald wir mit Kummer und Noth zu Lande kamen, wurde der König Abenamacheius angegriffen, deſſen Hof-Lager in mehr als 500. wohlgebauten Hütten beſtand. Er wolte mit den Seinigen die Flucht nehmen, muſte aber endlich Stand halten,

halten, und ſich nach einer blutigen Schlacht nebſt ſeinen beſten Leuten gefangen geben. Dieſer König hatte in der Schlacht einem von unſern Kriegs-Leuten eine leichte Wunde angebracht, welches dem Lotter-Buben dermaſſen verdroß, daß er ihm, da er doch ſchon unſer Gefangener war, ſo ſchändlich als geſchwind einen Arm vom Leibe herunter hieb. Weil aber dieſe That dem Valboa hefftig verdroß, wurde dieſer Knecht faſt biß auf den tod zerprügelt.

Nach dieſem erlangten Siege und herrlicher Beute, führete uns ein nackender Indianer in die groſſe Landſchafft des Königs Abibeiba, der ſeine Reſidenz auf einem ſehr hohen und dicken Baume aufgebauet hatte, indem er wegen öffterer Waſſergüſſe nicht wohl auf dem Erdboden wohnen konte. Dieſer König wolte ſich weder durch Bitten noch durch Droh-Worte bewegen laſſen von dieſem hohen Gebäude herab zu ſteigen, ſo bald aber die Unſern einen Anfang machten den Baum umzuhauen, kam er nebſt zweyen Söhnen herunter, und ließ ſeine übrigen Hof-Bedienten in der Höhe zurück. Wir machten Friede und Bündniß mit ihm, und begehrten eine billige Schatzung an Lebens-Mitteln und Golde geliefert zu haben, indem er nun wegen des letztern ſeinen ſonderlichen Mangel vorgeſchützt, gleichwohl aber nur deſto hefftiger angeſtrenget wurde etliche Pfund zu verſchaffen, verſprach er nebſt etlichen ſeiner Leute auszugehen, und uns binnen 6. Tagen mehr zu bringen als wir verlangt hätten. Allein er iſt darvon gegangen und nachhero niemahls wiederum vor unſere Augen gekommen,

kommen, nachdem wir uns alſo von ihm betrogen geſehen, wurde aller Vorrath von Speiſe, Wein und andern guten Sachen hinweg geraubt, wodurch unſere ermatteten Leiber nicht wenig erquickt und geſchickt gemacht wurden, eine fernere mühſame Reiſe anzutreten.

Mittlerweile hatten ſich 5. Könige, nehmlich letztgemeldter Abiebaiba, Cemacchus, Abraibes, deſſen Schwager Abenamacheius und Dabaiba zuſammen verſchworen, uns mit zuſamen geſetzten Kräfften plötzlich zu überfallen und gäntzlich zu vertilgen, jedoch zu allem Glücke hatte Valboa eine außerordentlich ſchöne Jungfrau unter ſeinen gefangenen Weibs-Bildern, welche er vor allen andern hertzlich liebte, dieſe hatte ſolchen Blut-Rath von ihrem leiblichen Bruder nicht ſo bald ausgeforſchet, als ſie von der getreuen Liebe getrieben wurde dem Valboa alle wider ihn gemachten Anſchläge zu offenbahren. Dieſer theilete ſogleich ſein Volck in zwey Hauffen, er ſelbſt gieng nebſt mir und etliche 70. Mann auf die vertheileten Hauffen der verſammleten Indianer loß, zerſtreuete dieſelben und bekam ſehr viele von der Könige Bedienten gefangen, die wir mit zurück in unſer Lager führeten, Don Colmenarez aber muſte mit 4. Schiffen auf den Flecken Tirichi loß gehen, allwo er ſo glücklich war denſelben unvermuthet zu überfallen, und der Indianer gantze Kriegs-Rüſtung, die daſelbſt zuſammen gebracht war zu zernichten, auch eine groſſe Beute an Proviant, Geld, Wein und andern brauchbaren Geräthſchafften zu machen. Uber dieſes hat er allen Aufrührern und Feinden ein entſetzliches

liches Schrecken eingesagt, indem der oberste Feld-Herr an einen Baum gehenckt und mit Pfeilen durchschossen, nechst dem noch andere Indianische Befehlshaber andern zum Beyspiele aufs grausamste hingerichtet worden.

Solchergestallt verkehrte sich alle bißherige Gefahr, Unruhe und kümmerliches Leben auf einmahl, in lauter Friede, Ruhe, Wollust und Freude, denn da sich nachhero die vornehmsten Aufrührer gutwillig unter des Valboa Gehorsam begaben, ließ er einen allgemeinen Frieden uñ Vergebung aller vorgegangenen Widerspenstigkeit halber, ausruffen, sein Volck aber auf so vieles ausgestandenes Ungemach eine Zeitlang der Ruhe geniessen.

Hierauff nahmen wir unsern Rück-Weg nach der Urabanischen Landschafft, allwo nach vielen Berathschlagungen endlich beschlossen wurde, daß Don Rodriguez Colmenarez nebst dem Don Juan de Quicedo nach Hispaniolam, und von dar zum Könige in Castilien abgesandt werden solten, um an beyden Orten ordentlichen Bericht von unsern sieghafften Begebenheiten abzustatten, und die Sachen dahin zu veranstallten, daß wir mit etwa 1000. Mann und allen Zubehör verstärckt, den Zug in die Goldreichen Landschafften gegen Mittag sicher unternehmen, und dieselben unter des Königs in Castilien Bothmäßigkeit bringen könten, denn Valdivia und Zamudio wolten nicht wieder zum vorscheine kommen, woraus zu schliessen war, daß sie etwa auf der See verunglückt seyn möchten. Demnach giengen Colmenarez und Quicedo im October 1512. unter Seegel, nachdem sie versprochen

keine Zeit zu verſäumen, ſich ſo bald als nur möglich wiederum auf den Urabaniſchen Küſten einzuſtellen. Allein da Valboa dieſer beyden Männer Zurückkunfft nunmehro faſt 11. Monath vergeblich abgewartet, und in Erfahrung brachte, daß Don Pedro de Arias, eheſtens als Königlicher Gouverneur über die Urabaniſche und angräntzende Landſchafften bey uns eintreffen würde, trieb ihn ſo wohl die allbereits erlangte Ehre, als Verlangen die Mitäglichen Goldreichen Länder zu erfinden, ſo weit, daß er mit den Ober-Häuptern der Landſchafften zu Rathe gieng, und den gefährlichen Zug dahin mit etwa 200. Kriegs-Leuten vornahm, ohngeacht ihm nicht allein von des Comogri Sohne, ſondern auch von andern Indianiſchen Königen gerathen worden, dieſen Zug mit nicht weniger als 1000. Mann zu wagen, indem er daſelbſt ungemein ſtreitbare Völcker antreffen würde.

Es war der 4te Sept. 1513. da wir mit 3. groſſen und 10. ſehr kleinen Schiffen abſeegelten, und zum erſtenmahle wiederum bey des Coibaniſchen Königs Caretæ Landſchafft anländeten. Hieſelbſt ließ Valboa die Schiffe nebſt einer Beſatzung zurück, wir aber zogen 170. Mann ſtarck fort, und wurden von des Caretæ uns zugegebenen Wegweiſern in des Ponchæ Königreich geführet, welchen wir, nachdem er unſern ehemaligen Zuſpruch erwogen, endlich mit groſſer Mühe zum Freunde und Bundsgenoſſen bekamen. Nachhero haben wir viele andere Könige, als den Qvarequa, Chiapes, Coquera, und andere mehr, theils mit Güte und Liebe, theils aber auch mit Gewalt zum Gehorſam gebracht

gebracht, mittlerweile aber am 18. October deſſelbigen Jahres das Mittägliche Meer erfunden, und um ſelbige Gegend einen erſtaunlichen Schatz an Gold und Edel-Steinen zuſammen gebracht.

Bey ſo glückſeeligen Fortgange unſeres Vorhabens, bezeigte ſich Volboa dermaſſen danckbar gegen GOTT und ſeine Gefährten, daß kein einziger Urſach hatte über ihn zu klagen. Eines Tages aber, da er mich an einem einſamen Orte ziemlich betrübt und in Gedancken vertiefft antraff, umarmete er mich mit gantz beſonderer Freundlichkeit und ſagte: Wie ſo unvergnügt mein allerbeſter Hertzens-Freund, fehlet euch etwa Geſundheit, ſo habe ich Urſach euch zu beklagen, ſonſten aber wo Gold, Perlen und edle Steine euren Kummer zu ſtillen vermögend ſind, ſtehet euch von meinem Antheil ſo viel zu dienſten als ihr verlanget. Ich gab ihm hierauff zu verſtehen: daß ich an dergleichen Koſtbarkeiten ſelbſt allbereit mehr geſammlet, als ich bedürfte, und mich wenigſtens 5. mahl reicher ſchätzen könte als ich vor dem in Caſtilien geweſen. Allein mein jetziges Mißvergnügen rühre von nichts anders her, als daß ich mich vor der Ankunfft meines abgeſagten Feindes, des Don Pedro de Arias fürchtete, und indem ich noch zur Zeit von dem Könige Ferdinando keinen Pardon Brief aufzuweiſen hätte, würde mir derſelbe allen erſinnlichen Tort anthun, und wenigſtens verhindern, daß ich auch in dieſer neuen Welt weder zu Ehren noch zur Ruhe kommen könte. Valboa fieng hierüber an zu lachen und ſagte: Habt ihr ſonſt keine Sorge, mein wertheſter Freund, ſo entſchlaget euch nur auf einmahl aller

Grillen, und glaubet ſicherlich, daß es nunmehro mit uns allen beyden keine Noth habe, denn diejenigen Dienſte, ſo wir dem Könige durch Erfindung dieſes Mittägigen Meeres und der Gold-reichen Länder geleiſtet haben, werden ſchon würdig ſeyn, daß er uns alle beyde, jedweden mit einem anſehnlichen Gouvernement, in dieſen Landſchafften begabet, welche binnen wenig Jahren alſo einzurichten ſind, daß wir unſere übrige Lebens-Zeit vergnügter darinnen zubringen können, als in Caſtilien ſelbſt. Es ſey euch, fuhr er fort, im Vertrauen geſagt, daß ich in kurtzer Zeit ſelbſt eine Reiſe nach Spanien zu thun willens bin, allda ſollen mir eure Sachen noch mehr angelegen ſeyn, als die meinigen, ſolchergeſtalt zweiffele auch im geringſten nicht, euer und mein Glücke zu befeſtigen.

Dieſe wohlklingenden Zuredungen machten mein Gemüthe auf einmahl höchſt vergnügt, ſo, daß ich den Valboa umarmete, mich vor ſeine gute Vorſorge im Voraus hertzlich bedanckte, und verſprach, Zeit Lebens ſein getreuer Freund und Diener zu verbleiben. Er entdeckte mir hierauf, wie er nur noch willens ſey, den Mittägigen Meer-Buſen, welchen er St. Michael genennet hatte, nebſt den ſo reich beſchriebenen Perlen-Inſuln auszuſundſchafften, nachdero aber ſo gleich die Rück-Reiſe nach Uraba anzutreten, welches Vorhaben ich nicht allein vor billig erachtete, ſondern auch alles mit ihm zu unternehmen verſprach.

Dieſer Meer-Buſen ſolte ſich, des Indianiſchen Königs Chiapes Ausſage nach, 160. Meilen weit von dem feſten Lande biß zu dem äuſerſten Meeres-

Schlun-

Schlunde erſtrecken. Derowegen wurde bald Anſtalt gemacht, dieſe Fahrt anzutreten, und ohngeacht der König Chiapes dieſelbe hefftig widerrieth, indem er angemerckt hatte, daß um dieſe Zeit zwey biß drey Monate nach einander die See entſetzlich zu ſtürmen und zu wüten pflegte, ſo wolte doch Valboa hiervon im geringſten nicht abſtehen, ſondern ließ etliche Indianiſche kleine Schifflein zurechte machen, in welche wir uns mit etliche 80. der muthigſten Kriegs-Leute ſetzten, und von dannen ſeegelten.

Allein, nunmehro hatte das unerforſchliche Verhängniß beſchloſſen, mich vor dißmahl nicht allein von dem Valboa, ſondern nach etlichen Jahren auch von aller andern menſchlichen Geſellſchafft abzuſondern, denn wenige Tage nach unſerer Abfahrt entſtund ein entſetzlicher Sturm, welcher die kleinen Schifflein aus einander jagte, und unter andern auch das meinige, worauf ich nebſt 9. Kriegs-Leuten ſaß, in den Abgrund des Meers zu verſencken drohete. Indem nun kein Mittel zu erfinden war, dem jämmerlichen Verderben zu entgehen, überlieſſen wir uns gäntzlich den unbarmhertzigen Fluthen, und ſuchten allein bey GOtt in jenem Leben Gnade zu erlangen, weil er uns ſelbige in dieſen zeitlichen abzuſchlagen ſchien. Jedoch, nachdem wir noch zwey Tage und Nacht recht wunderbarer Weiſe bald in die erſtaunlichſte Höhe, bald aber in grauſame Abgründe zwiſchen Fluth und Wellen hin verſchlagen und fortgetrieben worden, warffen uns endlich die ergrimmten Wellen auf eine halb überſchwemmte Inſul, die

zwar

zwar vor das jämmerliche Ertrincken ziemliche Sicherheit versprach, jedoch wenig fruchtbare Bäume oder andere Lebens-Mittel zeigte, womit wir bey etwa langweiligen Aufenthalt unsern Hunger stillen könten.

Es war das Glück noch einem unserer Fahrzeuge, worauf sich 8. von unsern Kriegs-Leuten nebst zweyen Indianern befanden, eben so günstig gewesen, selbiges so wohl als uns auf diese Insul zu führen, derowegen erfreueten wir uns ungemein, als dieselben zwey Tage hernach zu uns kamen, und ihre glückliche Errettungs-Art erzehleten.

Wir blieben demnach beysammen, trockneten unser Pulver, betrachteten den wenigen Speise-Vorrath, brachten alle übrigen Sachen in Ordnung, und fingen hierauf an, die gantze Insul durch zu streiffen, worinnen wir doch weder Menschen noch Vieh, wohl aber einige Bäume und Stauden antraffen, welche sehr schlecht nahrhaffte Früchte trugen. Demnach muſten wir uns mehrentheils mit Fischen behelffen, welche die beyden Indianer, so sich in unserer Gesellschafft befanden, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als wir, zu fangen wuſten. Da aber nach etlichen Tagen das Wasser in etwas zu fallen begunte, sammleten wir eine grosse Menge der vortrefflichsten Perlen-Muscheln, die das ungerührte Eingeweyde des Abgrundes auf diese Insul auszuspeyen gezwungen worden. Ich selbst habe an diesem Orte 34. Stück Perlen von solcher Gröſſe ausgenommen, und mit anhero gebracht, dergleichen ich vorhero noch nie gesehen oder beschreiben hören, doch nach

der

der Zeit habe auf andern Inseln noch mehr dergleichen, ja theils noch weit gröſſere gesammlet, welche derjenige, so diese meine Schrifft am ersten zu lesen bekömmt, ohnfehlbar finden wird.

Jedoch meinen damahligen Glücks- und Unglücks-Wechsel zu folgen, ersahe einer von unsern Indianern, der ein gantz ungewöhnlich scharffes Gesichte hatte, Süd-Westwerts eine andere Insul, und weiln wir daselbst einen bessern Speise-Vorrath anzutreffen verhofften, wurden unsere kleinen Schiffe bey damahligen stillen Wetter, so gut als möglich, zugerichtet, so, daß wir einsteigen, und besagte Insul nach dreyen Tagen mit abermahliger gröster Lebens-Gefahr erreichen konten. Über alles Vermuthen traffen wir auch daselbst ein kleines Schiff an, welches das wütende Meer mit 11. unserer Mit-Gesellen dahin geworffen hatte. Die Freuden- und Jammer-Thränen lieffen häuffig aus unsern Augen, ersten theils wegen dieser glücklichen Zusammenkunfft, andern theils darum, weil uns die letztern berichteten, daß Valboa nebst den übrigen ohnmöglich noch am Leben seyn könte, weil sie ingesammt durch den Sturm auf die gefährlichste und fürchterlichste Meeres-Höhe getrieben worden, allwo weit und breit keine Insuln, wohl aber bey hellen Wetter erschröckliche aus dem Wasser hervor ragende Felsen und Klippen zu sehen wären. Im übrigen war diese Insul so wenig als unsere vorige mit Menschen besetzt, jedoch liessen sich etliche vierfüßige Thiere sehen, welche theils den Europäischen Füchsen, theils aber den wilden Katzen gleichten. Wir nahmen uns kein

Beden-

Bedencken, dieſelben zu ſchieſſen, und als vortreffliche Lecker-Biſſen zu verzehren, worbey wir eine gewiſſe Wurtzel, die unſere Indianer in ziemlicher Menge fanden, an ſtatt des Brodts gebrauchten. Nechſt dieſen lieſſen ſich auch etliche Vögel ſehen, die wir ebenfalls ſchoſſen, und mit gröſten Appetit verzehreten, anbey das Fleiſch der vierfüßigen Thiere dörreten, und auf den Nothfall ſpareten.

Ich konte meine Gefährten, ohngeacht ſie mich einhellig vor ihr Ober-Haupt erkläreten, durchaus nicht bereden, die Rück-Fahrt nach St. Michael vorzunehmen, weil ihnen allezeit ein Grauſen ankam, ſo offt ſie an die gefährlichen Klippen und ſtürmende See gedachten, derowegen fuhren wir immer gerades Weges vor uns von einer kleinen Inſul zur andern, biß uns endlich das Glück auf eine ziemlich groſſe führete, die mit Menſchen beſetzt war. Selbige kamen häuffig herzu, und ſahen uns Elenden, die wir durch 19. tägige Schiff-Fahrt gantz krafftloß und ziemlich ausgehungert waren, mit gröſter Verwunderung zu Lande ſteigen, machten aber dieſerwegen nicht die geringſte grimmige Gebärde, ſondern hätten uns vielleicht gar als Götter angebetet, wenn unſere zwey Indianer ihnen nicht bedeutet hätten, daß wir arme verirrete Menſchen wären, die lauter Liebe und Freundſchafft gegen ſie bezeugen würden, woferne man uns nur erlaubte, allhier auszuruhen, und unſere hungerigen Magen mit einigen Früchten zu befriedigen. Ob nun ſchon die Einwohner der unſern Sprache nicht völlig verſtunden, ſondern das meiſte durch Zeichen errathen muſten, ſo erzeigten ſich

ſich dieſelben doch dermaſſen gefällig, daß wir an ihren natürlichen Weſen noch zur Zeit nicht das geringſte auszuſetzen fanden. Sie brachten uns gedörretes Fleiſch und Fiſche, nebſt etlichen aus Wurtzel-Mehl gebackenen Brodten herzu, wovor wir die gläſernen und meßingenen Knöpffe unter ſie theileten, ſo wir an unſern Kleidern trugen, indem dergleichen ſchlechte Sachen von ihnen ungemein hoch geſchätzt, und mit erſtaunlicher Freude angenommen wurden. Gegen Abend kam ihr König, welcher Madan genennet wurde, zu uns, dieſer trug einen Schurtz von bunten Federn um den Leib, wie auch dergleichen Crone auf dem Haupte, führete einen ſtarcken Bogen in der rechten Hand, in der lincken aber einen höltzernen ſpitzigen Wurff-Spieß, wie auch einen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken. Ich hatte das Glück, ihm ein höchſt angenehmes Geſchenck zu überreichen, welches in einem ziemlich groſſen Taſchen-Meſſer, einem Feuer-Stahl und zweyen Flinten-Steinen beſtund, und habe niemahls bey einer lebendigen Creatur gröſſere Verwunderung geſpüret, als ſich bey dieſem Menſchen zeigte, ſo bald er nur den Nutzen und Krafft dieſes Werckzeugs erfuhr. Er bekam über dieſes noch ein Hand-Beil von mir, deſſen vortreffliche Tugenden ihn vollends dahin bewegten, daß uns alles, was wir nur anzeigen konten, gereicht und verwilliget wurde. Demnach baueten meine Gefährten ohnfern vom Meer-Ufer etliche Hütten auf, worinnen 4. 5. oder 6. Perſonen bequemlich beyſammen ruhen, und den häuffig herzu gebrachten Speiſe-Vorrath verzehren konten. Von unſern

sern Schieß-Gewehr wusten sich diese Leute nicht den geringsten Begriff zu machen, ohngeacht unsere Indianer ihnen bedeuteten, daß diese Werckzeuge Donner, Blitz und Feuer hervor bringen, auch sogleich tödtliche Wunden machen könten, da aber einige Tage hernach sich eine ziemliche Menge mittelmäßiger Vögel auf einem Baume sehen liessen, von welchen der König Madan in grösseſter Geschwindigkeit zwey mit einem Pfeile herunter schoß, ergriff ich ihn bey der Hand, nahm meine Flinte, und führete ihn biß auf etliche 30 Schritt, gegen einen andern Baum, auf welchen sich diese Vögel abermahls nieder gelassen hatten, und schoß, vermittelst eingeladenen Schrots, auf Einmahl 6. von diesen Vögeln herunter. Kaum war der Schuß gethan, als dieser König nebst allen seinen anwesenden Unterthanen plötzlich zu Boden fiel, da sie denn vor Schrecken sich fast in einer halben Stunde nicht wieder erholen konten. Auf unser freundliches und liebreiches Zureden kamen sie zwar endlich wiederum zu sich selbst, bezeugten aber nach der Zeit eine mit etwas Furcht vermischte Hochachtung vor uns, zumahlen da wir ihnen bey fernerer Bekandtschafft zeigten, wie wir unsere Schwerdter gegen böse Leute und Feinde zu entblössen und zu gebrauchen pflegten.

Immittelst hatten wir Gelegenheit, etliche Pfund Gold, das auf eine wunderliche Art zu Halß- und Armbändern, Ringen und Angehencken verarbeitet war, gegen allerhand elende und nichts-würdige Dinge einzutauschen, auch einen starcken Vorrath von gebörreten Fleisch, Fischen,

Wur-

Wurtzeln und andern nahrhafften Früchten einzusammlen. Nachdem wir aber 3. von den allerdicksten Bäumen umgehauen, und in wenig Wochen so viel Schiffe daraus gezimmert, die da weit stärcker als die vorigen, auch mit Seegel Tüchern von geflochtenen Matten und zusammen gedreheten Bast-Stricken versehen waren, suchten wir mit guter Gelegenheit von diesen unsern Wohlthätern Abschied zu nehmen, und nach dem Furth St. Michael zurück zu kehren, allein, da meine Gefährten von den Einwohnern dieser Insul vernahmen, daß weiter in See hinein viel grössere bewohnte Insuln anzutreffen wären, worinnen Gold, Edle-Steine, und sönderlich die Perlen in gröster Menge befindlich, geriethen sie auf die Verwegenheit, dieselben aufzusuchen. Ich setzte mich zwar so viel, als möglich, darwieder, indem ich ihnen die gröste Gefahr, worein wir uns begäben, sattsam vorstellete, allein, es halff nichts, ja es trat alsobald einer auf, welcher mit gröster Dreustigkeit sagte: Don Valaro, bedencket doch, daß Valboa nebst unsern andern Cameraden im Meere begraben worden, also dürffen wir uns auf unsere geringen Kräffte so wenig, als auf die ehemahligen Bündnisse und Freundschafft der Indianischen Könige verlassen, welche ohne Zweiffel des Valboa Unglück zeitig genung erfahren haben, diesemnach uns Elenden auch bald abschlachten werden. Lasset uns also vielmehr neue Insuln und Menschen aufsuchen, welche von der Grausamkeit und dem Geitze unserer Lands-Leute noch keine Wissenschafft haben, und seyd versichert, daß, so fern wir christ-

lich, ja nur menſchlich mit ihnen umgehen werden, ein weit gröſſeres Glück und Reichthum vor uns aufgehaben ſeyn kan, als wir in den bißherigen Landſchafften empfunden haben. Kommen wir aber ja im Sturme um, oder werden ein Schlacht-Opffer vieler Menſchen, was iſts mehr? Denn wir müſſen eben dergleichen Unglücks auf der Rück-Fahrt nach St. Michael und in den Ländern der falſch-geſinneten Könige gewärtig ſeyn.

Ich wuſte wider dieſe ziemlich vernünfftige und ſehr tapffermüthige Rede nicht das geringſte einzuwenden, weßwegen ich dieſes mahl meinen Gefährten nachgab, und alles zur baldigen Abfahrt veranſtalten ließ.

Der Abſchied von dem König Madan und ſeinen von Natur recht redlichen Unterthanen ging mir wahrhafftig ungemein nahe, zumahlen, da dieſelben auf die letzte faſt mehr Speiſe-Vorrath herzu brachten, als wir in unſere kleinen Schiffe einladen konten, einer aber von ihnen, der vom erſten Tage an beſtändig um mich geweſen war, fing bitterlich zu weinen an, und bat, ſonderlich da er vernahm, wie ich auf dem Rückwege allhier wiederum anſprechen wolte, ich möchte ihm vergönnen, daß er mit uns reiſen dürffte, welches ich ihm denn auch mit gröſten Vergnügen erlaubte. Er war ein Menſch von etwa 24. Jahren, wohl gewachſen und eines recht feinen Anſehens, zumahlen, da er erſtlich etliche Kleidungs-Stück auf den Leib bekam, ſein Nahme hieß Chaſcal, welchen ich aber nachhero, da er den chriſtlichen Glauben annahm,

und

und von mir die heilige Tauffe empfing, verändert habe.

Solchergestalt fuhren wir mit diesem neuen Wegweiser, der aber wenigen oder gar keinen Verstand von der Schiff-Fahrt hatte, auf und davon, bekamen zwar in etlichen Wochen nichts als Himmel und Wasser zu sehen, hatten aber doch wegen des ungemein stillen Wetters eine recht ruhige Fahrt. Endlich gelangeten wir an etliche kleine Insuln, welche zwar sehr schlecht bevölckert, auch nicht allzusehr fruchtbar waren, jedoch hatten wir die Freude, unsere kleinen Schiffe daselbst aufs neue auszubessern, und mit frischen Lebens-Mitteln anzufüllen, biß wir endlich etliche, nahe an einander gelegene grosse Insuln erreichten, und das Hertz fasseten, auf einer der gröſten an Land zu steigen.

Hier schienen die Einwohner nicht so guter Art als die vorigen zu seyn, allein, unsere 3 Indianischen Gefährten leisteten uns bey ihnen recht vortreffliche Dienste, so, daß wir in wenig Tagen mit ihnen allen recht gewünschten Umgang pflegen kunten. Wir erfuhren, daß diese Leute vor wenig Jahren grosse Mühe gehabt, sich einer Art Menschen, die ebenfalls bekleidet gewesen, zu erwehren, indem ihnen selbige die Lebens-Mittel, Gold, Perlen und Edlen-Steine mit Gewalt abnehmen und hinweg führen wollen, jedoch, nachdem sie unsere Freund- und Höfflichkeit zur Gnüge verspüret, wurde uns nicht allein mit gleichmäßiger Freundlichkeit begegnet, sondern wir hatten Gelegenheit, auf dieser Insul erstaunliche Schätze und Kostbar-

keiten einzusamlen, wie wir denn auch die andern nahgelegenen besuchten, und solchergestalt fast mehr zusammen brachten, als unsere Schiffe zu ertragen vermögend waren. * Meine Leute nahmen sich demnach vor, ein grosses Schiff zu bauen, in welchem wir sämmtlich bey einander bleiben, und unsere Güter desto besser fortbringen könten, ich selbst sahe dieses vor gut an, zumahlen wir nicht allein alle Bedürffnisse darzu vor uns sahen, sondern uns auch der Einwohner redlicher Beyhülffe getrösten konten. Demnach wurden alle Hände an das Werck gelegt, welches in kürtzerer Zeit, als ich selbst vermeynte, zum Stande gebracht wurde. Die Einwohner selbiger Insuln fuhren zwar selbsten auch in einer Art von Schiffen, die mit Seegeln und Rudern versehen waren, doch verwunderten sie sich ungemein, da das unsere ihnen, auf so sonderbare Art zugerichtet, in die Augen fiel. Wir schenckten ihnen zwey von unsern mit dahin gebrachten Schiffen, nahmen aber das dritte an statt eines Boots mit uns, wie wir denn auch zwey kleine Nachen verfertigten, um selbige auf der Reise nützlich zu gebrauchen.

Nachdem wir uns also mit allen Nothdürfftigkeiten wohl berathen hatten, seegelten wir endlich von dannen, und kamen nach einer langweiligen und beschwerlichen Fahrt an ein festes Land, allwo wir

* Es ist fast zu vermuthen, daß der Autor solchergestalt auf die jetziger Zeit so genannten Insulas Salomonis gekommen, jedoch in Erwegung anderer Umstände können auch wohl nur die Peru und Chili gegen über gelegenen Insuln gemeynet seyn.

wir aussteigen, und uns abermahls mit frischen Wasser nebst andern Bedürffnissen versorgen wolten, wurden aber sehr übel empfangen, indem uns gleich andern Tages mehr als 300. wilde Leute ohnversehens überfielen, gleich anfänglich drey der unsern mit Pfeilen erschossen, und noch fünff andere gefährlich verwundeten. Ob nun schon im Gegentheil etliche 20. von unsern Feinden auf dem Platze bleiben musten, so sahen wir uns doch genöthiget, aufs eiligste nach unsern Schiffe zurück zu kehren, mit welchen wir etliche Meilen an der Küste hinunter fuhren, und endlich abermahls auf einer kleinen Insul anländeten, die zwar nicht mit Menschen, aber doch mit vielerley Arten von Thieren besetzt war, anbey einen starcken Vorrath an nützlichen Früchten, Wurtzeln und Kräutern zeigte. Allhier hatten wir gute Gelegenheit auszuruhen, biß unsere Verwundeten ziemlich geheilet waren, fuhren hernachmahls immer Südwerts von einer Insul zur andern, sahen die Küsten des festen Landes lincker Seits beständig mit sehnlichen Augen an, wolten uns aber dennoch nicht unterstehen, daselbst anzuländen, weiln an dem Leben eines einzigen Mannes nur allzu viel gelegen war, endlich, nachdem wir viele hundert Meilen an der Land-Seite hinunter geseegelt, ließ sich die äuserste Spitze desselben beobachten, um welche wir herum fuhren, und nebst einer kalten und verdrüßlichen Witterung vieles Ungemach auszustehen hatten. Es war leichtlich zu muthmassen, daß allhier ein würckliches Ende des festen Landes der neuen Welt gefunden sey, derowegen machten wir die Rechnung,

im Fall uns das Glück bey der Hinauf-Fahrt der andern Seite nicht ungünstiger, als bißhero, seyn würde, entweder den rechten Weg nach Darien, oder wohl gar nach Europa zu finden, oder doch wenigstens unterwegs Portugisen anzutreffen, zu welchen wir uns gesellen, und ihres Glücks theilhafftig machen könten, denn es lehrete uns die Vernunfft, daß die von den Portugisen entdeckte Landschafften ohnfehlbar auf selbiger Seite liegen müsten.

Immittelst war die höchste Noth vorhanden, unser Schiff aufs neue auszubessern, und frische Lebens-Mittel anzuschaffen, derowegen wurde eine Landung gewagt, welche nach überstandener gröster Gefahr ein gutes Glücke versprach, daferne wir nicht Ursach gehabt hätten, uns vor feindseeligen Menschen und wilden Thieren zu fürchten. Jedoch die allgewaltige Macht des Höchsten, welche aller Menschen Hertzen nach Willen regieren kan, war uns dermahlen sonderlich geneigt, indem sie uns zu solchen Menschen führete, die, ohngeacht ihrer angebohrnen Wildigkeit, solche Hochachtung gegen uns hegten, und dermassen freundlich aufnahmen, daß wir uns nicht genung darüber verwundern konten, und binnen wenig Tagen alles Mißtrauen gegen dieselben verschwinden liessen. Es war uns allen wenig mehr um Reichthum zu thun, da wir allbereit einen fast unschätzbarn Schatz an lautern Golde, Perlen und Edelgesteinen besassen, bemüheten uns derowegen nur um solche Dinge, die uns auf der vorhabenden lang-

langweiligen Reiſe nützlich ſeyn könten, welches wir denn alles in kurtzer Zeit gewünſcht erlangten.

Die bey uns befindlichen 3. redlichen Indianer machten ſich das allergröſte Vergnügen, einige wunderbare Meer-Thiere liſtiger Weiſe einzufangen, deren Fleiſch, Fett, und ſonderlich die Häute, vortrefflich nutzbar waren, denn aus den letztern konten wir ſchönes Riemen-Werck, wie auch Lederne Koller, Schuhe, Mützen und allerley ander Zeug verfertigen.

So bald wir demnach nur mit der Ausbeſſerung und Verſorgung des Schiffs fertig, daſſelbe auch, wo nur Raum übrig, mit lauter nützlichen Sachen angefüllet hatten, traten wir die Reiſe auf der andern Land-Seite an, vermerckten aber gleich anfänglich, daß Wind und Meer allhier nicht ſo gütig, als bey der vorigen Seite, war. Zwey Wochen aneinander ging es noch ziemlich erträglich, allein, nachhero erhub ſich ein ſehr hefftiger Sturm, der über 9. Tage währete, und bey uns allen die gröſte Verwunderung erweckte, daß wir ihm endlich ſo glücklich entkamen, ohngeacht unſer Schiff ſehr beſchädiget an eine ſehr elende Küſte getrieben war, allwo ſich auf viele Meilwegs herum, auſſer etlichen unfruchtbaren Bäumen, nicht das geringſte von nützlichen Sachen antreffen ließ.

Etliche von meinen Gefährten ſtreifften dem ohngeacht überall herum, und kamen eines Abends höchſterfreut zurück, weil ſie, ihrer Sage nach, ein vortrefflich ausgerüſtetes Europäiſches Schiff, in einer kleinen Bucht liegend, jedoch keinen einzi-

gen lebendigen Menſchen darinnen gefunden hätten. Ich ließ mich bereden, unſer ſehr beſchädigtes Schiff dahin zu führen, und fand mit gröſter Verwunderung, daß es die lautere Wahrheit ſey. Wir beſtiegen daſſelbe, und wurden ziemlichen ſtarcken Vorrath von Wein, Zwieback, geräucherten Fleiſche und andern Lebens-Mitteln darinnen gewahr, ohne was in den andern Ballen und Fäſſern verwahret war, die noch zur Zeit niemand eröffnen durffte. Tieffer ins Land hinein wolte ſich keiner wagen, indem man von den höchſten Felſen-Spitzen weit und breit ſonſten nichts als lauter Wüſteney erblickte, derowegen wurde beſchloſſen, unſer Schiff, ſo gut als möglich, auszubeſſern, damit, wenn die Europäer zurück kämen, und uns allenfalls nicht in das Ihrige aufnehmen wolten oder könten, wir dennoch in ihrer Geſellſchafft weiter mitſegeln möchten.

Allein, nachdem wir mit allem fertig waren, und einen gantzen Monath lang auf die Zurückkunfft der Europäer vergeblich gewartet hatten, machten meine Gefährten die Auslegung, daß dieſelben ohnfehlbar ſich zu tieff ins Land hinein gewagt, und nach und nach ihren Untergang erreicht hätten, weßwegen ſie vors allerklügſte hielten, wenn wir uns das köſtliche Schiff nebſt ſeiner gantzen Ladung zueigneten, und mit ſelbigen davon führen. Ich ſetzte mich ſtarck wider dieſen Seeräuberiſchen Streich, konte aber nichts ausrichten, indem alle einen Sinn hatten, und alle unſere Sachen in möglichſter Eil in das groſſe Schiff einbrachten, wolte ich alſo nicht alleine an einem

wüſten

wüsten Orte zurück bleiben, so muste mir gefallen lassen, das gestohlne Schiff zu besteigen, und mit ihnen von dannen zu seegeln, konte auch kaum so viel erbitten, daß sie unser bißheriges Fahrzeug nicht versenckten, sondern selbiges an dessen Stelle stehen liessen.

Kaum hatten wir die hohe See erreicht, als sich die Meinigen ihres Diebstahls wegen ausser aller Gefahr zu seyn schätzten, derowegen alles, was im Schiffe befindlich war, eröffnet, besichtiget, und ein grosser Schatz an Golde nebst andern vortrefflichen Kostbarkeiten gefunden wurde. Allein, wir erfuhren leider! allerseits gar bald, daß der Himmel keinen Gefallen an dergleichen Boßheit habe, sondern dieselbe ernstlich zu bestraffen gesinnet sey. Denn bald hernach erhub sich ein abermahliger dermassen entsetzlicher Sturm, dergleichen wohl leichtlich kein See-Fahrer hefftiger ausgestanden haben mag. Wir wurden von unserer erwehlten Strasse gantz Seitwerts immer nach Süden zu getrieben, welches an dem erlangten Compasse, so offt es nur ein klein wenig stille, deutlich zu ersehen war, es halff hier weder Arbeit noch Mühe, sondern wir musten uns gefallen lassen, dem aufgesperreten Rachen der gräßlichen und tödtlichen Fluthen entgegen zu eilen, viele wünschten, durch einen plötzlichen Untergang ihrer Marter bald abzukommen, indem sie weder Tag noch Nacht ruhen konten, und die letzte klägliche Stunde des Lebens in beständiger Unruhe unter dem schrecklichsten Hin- und Wiederkollern erwarten musten. Es währete dieser erste Ansatz des Sturms

16. Tage und Nacht hinter einander, ehe wir nur zwey biß drey Stunden ein wenig verſchnauben, und das Sonnen-Licht auf wenige Minuten betrachten konten, bald darauf aber meldete ſich ein neuer, der nicht weniger grimmig, ja faſt noch hefftiger als der vorige war, Maſt und Seegel wurden den erzürnten Wellen zum Opffer überliefert, worbey zugleich 2. von meinen Gefährten über Boort geworffen, und nicht erhalten werden konten, wie denn auch 3. aequetſchte und 2. andere krancke folgendes Tages ihren Geiſt aufgaben. Endlich wurde es zwar wiederum vollkommen ſtille und ruhig auf der See, allein, wir bekamen in etlichen Wochen weder Land noch Sand zu ſehen, ſo, daß unſer ſüſſes Waſſer nebſt dem Proviante, welchen das eingedrungene See-Waſſer ohnedem ſchon mehr als über die Helffte verdorben hatte, völlig zum Ende ging, und wir uns Hungers wegen gezwungen ſahen, recht wiedernatürliche Speiſen zu ſuchen, und das bitter-ſaltzige See-Waſſer zu trincken. Bey ſo beſchaffenen Umſtänden riß der Hunger, nebſt einer ſchmertzhafften Seuche, in wenig Tagen einen nach dem andern hinweg, ſo lange, biß ich, die 3. Indianer und 5. Spaniſche Kriegs-Leute noch ziemlich geſund übrig blieben. Es erhub ſich immittelſt der dritte Sturm, welchen wir 9. Perſonen, als eine Endſchafft unſerer Quaal, recht mit Freuden anſetzen höreten. Ich kan nicht ſagen, ob er ſo hefftig als die vorigen zwey Stürme geweſen, weil ich auf nichts mehr gedachte, als mich nebſt meinen Gefährten zum ſeeligen Sterben zuzuſchicken, allein, eben dieſer Sturm

muſte

muste ein Mittel unserer dermahligen Lebens-Erhaltung und künfftiger hertzlicher Busse seyn, denn ehe wir uns dessen versahen, wurde unser jämmerlich zugerichtetes Schiff auf eine von denenjenigen Sand-Bäncken geworffen, welche ohnfern von dieser mit Felsen umgebenen Insul zu sehen sind. Wir liessen bey bald darauff erfolgter Wind-Stille unsern Nachen in See, das Schiff aber auf der Sand-Banck in Ruhe liegen, und fuhren mit gröster Lebens Gefahr durch die Mündung des Westlichen Flusses, welche zur selbigen Zeit durch die herab gestürtzten Felsen-Stücken noch nicht verschüttet war, in diese schöne Insul herein, welche ein jeder vernünfftiger Mensch, so lange er allhier in Gesellschafft anderer Menschen lebt, und nicht mit andern Vorurtheilen behafftet ist, ohnstreitig vor ein irrdisches Paradieß erkennen wird.

Keiner von uns allen gedachte dran, ob wir allhier Menschen-Fresser, wilde Thiere oder andere feindseelige Dinge antreffen würden, sondern so bald wir den Erdboden betreten, das süsse Wasser gekostet und einige fruchttragende Baume erblickt hatten, fielen so wohl die drey Indianer als wir 6. Christen, auf die Knie nieder und dancketen dem Allerhöchsten Wesen, daß wir durch desselben Gnade so wunderbarer, ja fast übernatürlicher Weise erhalten worden. Es war ohngefähr zwey Stunden über Mittag, da wir trostloß gewesenen Menschen zu Lande kamen, hatten derowegen noch Zeit genung unsere hungerigen Magen mit wohlschmeckenden Früchten anzufüllen, und aus den klaren Wasser-Bächen zu trincken, nach diesen wurden

alle

alle fernern Sorgen auf dieſes mahl bey Seite geſetzt, indem ſich ein jeder mit ſeinem Gewehr am Ufer des Fluſſes zur Ruhe legte, biß auf meinen getreuen Chaſcal, welcher die Schildwächterey von freyen ſtücken über ſich nahm, um uns andern vor beſorglichen Unglücks-Fällen zu warnen. Nachdem aber ich etliche Stunden und zwar biß in die ſpäte Nacht hinein geſchlaffen, wurde der ehrliche Chaſcal abgelöſet, und die Wacht von mir biß zu Auffgang der Sonne gehalten. Hierauff fieng ich an, nebſt 4. der ſtärckſten Leute, einen Theil der Inſul durchzuſtreiffen, allein wir fanden nicht die geringſten Spuren von lebendigen Menſchen oder reiſſenden Thieren, an deren ſtatt aber eine groſſe Menge Wildpret, Ziegen auch Affen von verſchiedenen Farben. Dergleichen Fleiſchwerck nun konte uns, nebſt den überflüßigen herrlichen Kräutern und Wurtzeln, die gröſte Verſicherung geben, allhier zum wenigſten nicht Hungers wegen zu verderben, derowegen giengen wir zurück, unſern Gefährten dieſe fröliche Bothſchafft zu hinterbringen, die aber nicht eher als gegen Abend anzutreffen waren, indem ſie die Nordliche Gegend der Inſul ausgekundſchafft, und eben dasjenige bekräfftigten, was wir ihnen zu ſagen wuſten. Demnach erlegten wir noch ſelbigen Abend ein ſtück Wild nebſt einer Ziege, machten Feuer an und brieten ſolch ſchönes Fleiſch, da immittelſt die drey Indianer die beſten Wurtzeln ausgruben, und dieſelben an ſtatt des Brods zu röſten und zuzurichten wuſten, welches beydes wir ſo dann mit gröſter Luſt verzehreten. In folgenden Tagen bemüheten wir uns ſämtlich aufs

äuſer-

äuſerſte, die Sachen aus dem geſtrandeten Schiffe herüber auf die Inſul zu ſchaffen, welches nach und nach mit gröſter Beſchwerlichkeit ins Werck gerichtet wurde, indem wir an unſer kleines Boot der Länge nach etliche Floß-Hölzer fügten, welche am Vordertheil etwas ſpitzig zuſammen lieffen, hinten und vorne aber mit etlichen darauff befeſtigten Queer-Balcken verſehen waren, und ſolchergeſtalt durfften wir nicht allein wegen des umſchlagens keine Sorge tragen, ſondern konten auch ohne Gefahr, eine mehr als vierfache Laſt darauff laden.

Binnen Monats-Friſt hatten wir alſo alle unſere Güter, wie auch das zergliederte untüchtige Schiff auf die Inſul gebracht, derowegen fiengen wir nunmehro an Hütten zu bauen, und unſere Haußhaltung ordentlich einzurichten, worbey der Mangel des rechten Brodts uns das einzige Mißvergnügen erweckte, jedoch die Vorſorge des Himmels hatte auch hierinnen Rath geſchafft, denn es fanden ſich in einer Kiſte etliche wohl verwahrte ſteinerne Fiaſchen, die mit Europäiſchen Korne, Weitzen, Gerſte, Reiß und Erbſen, auch andern nützlichen Sämereyen angefüllet waren, ſelbige ſäeten wir halben Theils aus, u. ich habe ſolche edle Früchte von Jahr zu Jahr mit ſonderlicher Behutſamkeit fortgepflantzt, ſo daß ſie, wenn GOTT will, nicht allein Zeit meines Lebens ſich vermehren, ſondern auch auf dieſer Inſul nicht gar vergehen werden, nur iſt zu befürchten, daß das allzuhäuffig anwachſende Wild ſolche edle Aehren, noch vor ihrer völligen Reiffe, abfreſſen, und die ſelbſt eigene Fortpflantzung, welche hieſiges Orts gantz ſonderbar zu bewundern iſt, verhindern werde. *Du

*Du wirst, mein Leser, dir ohnfehlbar eine wunderliche Vorstellung von meinem Glauben machen, da ich in diesen Paragrapho die Vorsorge des Himmels bewundert, und doch eben beschrieben habe, wie meine Gefährten das Schif nebst allem dem was drinnen, worunter auch die mit Getrände angefületen Flaschen gewesen, unredlicher Weise an sich gebracht, ja aufrichtig zu reden, gestohlen haben; Wie reimet sich dieses, wirstu sagen, zur Erkäntniß der Vorsorge GOttes? Allein sey zufrieden, wenn ich bey Verlust meiner Seeligkeit betheure: daß so wohl ich, als mein getreuer Chaseal an diesen Diebs-Streiche keinen gefallen gehabt, vielmehr habe ich mich aus allen Kräfften darwieder gesetzt, jedoch nichts erlangen können. Ist es Sünde gewesen, daß ich in diesem Schiffe mitten unter den Dieben davon gefahren, und mich aus dermahligen augenscheinlichen Verderben gerissen, so weiß ich gewiß, daß mir GOTT dieselbe auf meine eiffrige Busse und Gebeth gnädiglich vergeben hat. Inzwischen muß ich doch vieler Umstände wegen die Göttliche Vorsorge hiebey erkennen, die mich nicht allein auf der stürmenden See, sondern auch in der grausamen Hungers-Noth und schädlichen Seuche erhalten, und auf der Insul mittelbarer Weise mit vielem guten überhäufft. Meine Gefährten sind alle in der Helffte ihrer Tage gestorben, ausgenommen der eintzige Chaseal welcher sein Leben

den ohngefähr biß 70. Jahr gebracht, ich aber bin allein am längſten überblieben, auf daß ich ſolches anſagte.

Wir machten uns inzwiſchen die unverdorbenen Güter, ſo auf dem geſtohlenen Schiffe mitgebracht waren, wohl zu nutze, ich ſelbſt bekam meinen guten Theil an Kleider werck, Büchern, Pappier und andern Geräthſchafften davon, that aber dabey ſogleich ein Gelübde, ſolcher Sachen zehnfachen Werth in ein geiſtliches Geſtiffte zu liefern, ſo bald mich GOTT wiederum unter Chriſten Leute führete.

Es fanden ſich Weinſtöcke in ihrem natürlichen Wachsthume, die wir der Kunſt nach in weit beſſern Stand brachten, und durch dieſelben groſſes Labſal empfiengen, auch kamen wir von ohngefähr hinter den künſtlichen Vortheil, aus gewiſſen Bäumen ein vortreffliches Getränck zu tapffen, welches alles ich in meinen andern Handſchrifften deutlicher beſchrieben habe. Nach einem erleidlichen Winter und angenehmen Frühlinge, wurde im Sommer unſer Getraude reiff, welches wir wiewohl nur in weniger Menge einerndten, jedoch nur die Probe von dem künftig wohlſchmeckenden Brodte machen konten, weil das meiſte zur neuen Ausſaat vor 9. Perſonen nöthig war, allein gleich im nächſtfolgenden Jahre wurde ſo viel eingeſammlet, daß wir zur Ausſaat und dem nothdürfftigen Lebens-Unterhalt völlige Genüge hatten.

Mittlerweile war mein Chaſcal ſo weit gekommen, daß er nicht allein ſehr gut Caſtilianiſch reden, ſondern

ſondern auch von allen chriſtlichen Glaubens-Articuln ziemlich Rede und Antwort geben konte, derowegen nahm ich mir kein Bedencken an dieſem abgelegenen Orte einen Apoſtel abzugeben, und denſelben nach Chr. Sti Einſetzung zu tauffen, worbey alle meine 5. chriſtlichen Gefährten zu Gevattern ſtunden, er empfieng dabey, wegen ſeiner beſondern Treuhertzigkeit, den Nahmen **Chriſtian Treuherz**. Seine beyden Gefährten befanden ſich hierdurch dermaſſen gerühret, daß ſie gleichmäßigen Unterricht wegen des Chriſtenthums von mir verlangten, welchen ich ihnen mit gröſten Vergnügen gab, und nach Verfluß eines halben Jahres auch beyde tauffte, da denn der erſtere **Petrus Gutmann**, der andere aber **Paulus Himmelfreund** genennet wurde.

In nachfolgenden 3. oder 4. Jahren, befand ſich alles bey uns in dermaſſen ordentlichen und guten Stande, daß wir nicht die geringſte Urſach hatten über appetitliche Lebens-Mittel oder andern Mangel an unentberlichen Bedürffniſſen zu klagen, ich glaube auch, meine Gefährte würden ſich nimermehr aus dieſer vergnügenden Landſchafft hinweg geſehnet haben: wenn ſie nur Hoffnung zur Handlung mit andern Menſchen, und vor allen andern Dingen, Weibs-Leute, ihr Geſchlechte fortzupflantzen, gehabt hätten. Da aber dieſes letztere ermangelte, und zu dem erſtern ſich gantz und gar keine Gelegenheit zeigen wolte, indem ſie nun ſchon einige Jahre vergeblich auf vorbeyfahrende Schiffe gewartet hatten, gaben mir meine 5. Lands-Leute ziemlich trotzig zu verſtehen: daß man Anſtalt machen müſte

ein

ein neues Schiff zu bauen, um damit wiederum eine Fahrt zu andern Christen zu wagen, weil es GOtt unmöglich gefallen könte, dergleichen kostbare Schätze, als wir besässen, so nachläßiger Weise zu verbergen, und sich ohne eintzigen Heil. Beruff und Trieb selbst in den uneheligen Stand zu verbannen, darbey aber aller christlichen Sacramenten und Kirchen-Gebräuche beraubt zu leben.

Ohngeacht nun ich sehr deutlich merckte, daß es ihnen nicht so wohl um die Religion als um die Weiber-Liebe zu thun wäre, so nahm mir doch ein Bedencken ihrem Vorhaben zu widerstreben, zumahlen da sie meinen vernünfftigen Vorstellungen gantz und gar kein Gehör geben wolten. Meine an sie gethane Fragen aber waren ohngefähr folgendes Innhalts: Meine Freunde bedenckt es wohl, sprach ich,

1. Wie wollen wir hiesiges Orts ein tüchtiges Schiff bauen können, das uns etliche hundert, ja vielleicht mehr als 1000. Meilen von hier hinweg führen und alles Ungemach der See ertragen kan. Wo ist gnugsames Eisenwerck zu Nägeln, Klammern und dergleichen? Wo ist Pech, Werck, Tuch, Strickwerck und anders Dinges mehr, nach Nothdurfft anzutreffen?
2. Werden wir nicht GOTT versuchen, wenn wir uns auf einen übel zugerichteten Schiffe unterstehen einen so fernen Weg anzutreten, und werden wir nicht als Selbst-Mörder zu achten seyn, daferne uns die Gefahr umbringt, worein wir uns muthwillig begeben?

3. Welcher unter uns weiß die Wege, wo wir hin gedencken, und wer kan nur ſagen in welchem Theile der Welt wir uns jetzo befinden? auch wie weit die Reiſe biß nach Europa iſt?

Solche und noch vielmehr dergleichen Fragen die von keinem vernünfftig genung beantwortet wurden, dieneten weiter zu nichts, als ihnen Verdruß zu erwecken, und den gefaſſeten Schluß zu befeſtigen, derowegen gab ich ihnen in allen Stücken nach, und halff den neuen Schiff-Bau anfangen, welcher langſam und unglücklich genung von ſtatten gieng, indem der Indianer Paulus von einem umgehauenen Baume plötzlich erſchlagen wurde. Dieſer war alſo der erſte welcher allhier von mir begraben wurde.

Im dritten Sommer nach angefangener Arbeit war endlich das Schiff ſo weit fertig, daß wir ſelbiges in den Fluß, zwiſchen denen Felſen, allwo es gnugſame Tieffe hatte, einlaſſen konten. Weiln aber zwey von meinen Lands-Leuten gefährlich Kranck darnieder zu liegen kamen, wurde die übrige wenige Arbeit, nebſt der Einladung der Güter, biß zu ihrer völligen Geneſung verſparet.

Meine Gefährten bezeigten allerſeits die gröſte Freude über die ihrer Meynung nach wohlgerathene Arbeit, allein ich hatte an dem elendē Wercke nur allzuviel auszuſetzen, und nahm mir nebſt meinem getreuen Chriſtian ein billiges Bedencken uns darauff zu wagen, weil ich bey einer ſo langwierigen Reiſe dem Tode entgegen zu lauffen, gantz gewiſſe Rechnung machen konte.

Indem aber nicht allein groſſe Verdrießlichkeit, ſondern

ſondern vielleicht gar Lebens-Gefahr zu befürchten war, ſoferne meine Gefäheten dergleichen Gedancken merckten, hielt ich darmit an mich, und nahm mir vor auf andere Mittel zu gedencken, wodurch dieſe unvernünfftige Schiffarth rückgängig gemacht werden könte. Allein das unerforſchliche Verhängniß überhob mich dieſer Mühe, denn wenig Tage hierauff, erhub ſich ein grauſamer Sturm zur See, welchen wir von den hohen Felſen-Spitzen mit erſtaunen zuſahen, jedoch gar bald durch einen ungewöhnlichen hefftigen Regen in unſere Hütten getrieben wurden, da aber bey hereinbrechender Nacht ein jeder im Begriff war, ſich zur Ruhe zu begeben, wurde die gantze Inſul von einem hefftigen Erdbeben gewaltig erſchüttert, worauff ein dumſiges Gepraſſele folgete, welches binnen einer oder zweyer Stunden Zeit noch 5. oder 6. mahl zu hören war. Meine Gefährten, ja ſo gar auch die zwey Krancken kamen gleich bey erſter Empfindung deſſelben eiligſt in meine Hütte gelauffen, als ob ſie bey mir Schutz ſuchen wolten, und meyneten nicht anders, es müſſe das Ende der Welt vorhanden ſeyn, da aber gegen Morgen alles wiederum ſtille war, uñ der Sonnen lieblicher Glantz zum Vorſcheine kam, verſchwand zwar die Furcht vor dasmahl, allein unſer zuſammengeſetztes Schrecken war deſto gröſſer, da wir die eintzige Einfahrt in unſere Inſul, nehmlich den Auslauff des Weſtlichen Fluſſes, durch die von beyden Seiten herab geſchoſſenen Felſen gäntzlich verſchüttet ſahen, ſo daß das gantze Weſtliche Thal von dem gehemmten Strome unter Waſſer geſetzt war.

Dieſes Erdbeben geſchahe am 18den Jan. im Jahr Chriſti 1523. bey eintretender Nacht, und ich hoffe nicht unrecht zu haben, wenn ich ſolches ein würckliches Erdbeben oder Erſchütterung dieſer gantzen Inſul nenne, weil ich ſelbiges ſelbſt empfunden, auch nachhero viele Felſen-Riſſe und herabgeſchoſſene Klumpen angemerckt, die vor der Zeit nicht da geweſen ſind. Der Weſtliche Fluß fand zwar nach wenigen Wochen ſeinen geraumlichen Auslauff unter dem Felſen hindurch, nachdem er vielleicht die lockere Erde und Sand ausgewaſchen und fortgetrieben hatte, und ſolcher geſtalt wurde auch das Weſtliche Thal wiederum von der Waſſer-Fluth befreyet, jedoch die Hoffnung unſerer baldigen Abfahrt war auf einmahl gäntzlich zerſchmettert, indem das neu erbaute Schiff unter den ungeheuern Felſen-Stücken begraben lag.

GOTT pflegt in der Natur dergleichen Wunder- und Schreck-Wercke ſelten umſonſt zu zeigen. Dieſes erkandte ich mehr als zu wohl, wolte ſolches auch meinen Gefährten in täglichen Geſprächen beybringen, und ſie dahin bereden, daß wir ingeſamt als Heilige Einſiedler unſer Leben in dieſer angenehmen und fruchtbarn Gegend zum wenigſten ſo lange zubringen wolten, biß uns GOTT von ohngefähr Schiffe und Chriſten zuſchickte, die uns von dannen führeten. Allein ich predigte tauben Ohren, denn wenige Zeit hernach, da ihnen abermahls die Luſt ankam ein neues Schiff zu bauen, welches doch in Ermangelung ſo vielerley materialien ein lächerliches Vornehmen war, machten ſie erſtlich einen Anſchlag, im Mittel der Inſul den Nördlichen Fluß abzu-

abzustechen, mithin selbigen durch einen Canal in die kleine See zu führen, deren Ausfluß sich gegen Osten zu, in das Meer ergesset.

Dieser letztere Anschlag war mir eben nicht mißfällig, weiln ich allem Ansehen nach, leicht glauben konte, daß durch das Nördliche natürliche Felsen-Gewölbe, nach abgeführten Wasser-Flusse, ohnfehlbar ein bequemer Außgang nach der See zu finden seyn möchte. Derowegen legte meine Hände selbsten mit ans Werck, welches endlich, nach vielen sauern vergossenen Schweisse, im Sommer des 1725ten Jahres zu Stande gebracht wurde. Wir funden einen nach Nothdurfft erhöheten und weiten Gang, musten aber den Fuß-Boden wegen vieler tieffen Klüffte und steiler Abfälle, sehr mühsam mit Sand und Steinen bequemlich ausfüllen und zurichten, biß wir endlich sehr erfreut das Tages-Licht und die offenbare See ausserhalb der Insul erblicken konten.

Nach diesem glücklich ausgeschlagenen Vornehmen, solten aufs eiligste Anstalten zum abermahligen Schiff-Bau gemacht, und die zugerichteten Bäume durch den neu erfundenen Weg an den auswendigen Fuß des Felsens hinunter geschafft werden; Aber! ehe noch ein einziger Baum darzu behauen war, legten sich die zwey schwächsten von meinen Lands-Leuten darnieder und starben, weil sie ohnedem sehr ungesundes Leibes waren, und sich noch darzu bißhero bey der ungezwungenen Arbeit allzuhefftig angegriffen haben mochten. Solchergestalt blieb der neue Schiffs-Bau unterwegs, zu-

mahlen da ich und die mir getreuen zwey Indianer keine Hand mit anlegen wolten.

Allein, indem ich aus gantz vernünfftigen Ursachen dieses tollkühne Werck gäntzlich zu hintertreiben suchte, und mich auf mein gutes Gewissen zu beruffen wuste, daß solches aus keiner andern Absicht geschähe, als den Allerhöchsten wegen einer unmittelbaren Erhaltung nicht zu versuchen, noch seiner Gnade zu mißbrauchen, da ich mich aus dem ruhigsten und gesegnetesten Lande nicht in die allersicherste Lebens Gefahr stürtzen wolte; so konte doch einem andern gantz abscheulichen Ubel nicht vorbauen, als worüber ich in die alleräuserste Bestürtzung gerieth, und welches einem jeden Christen einen sonderbaren Schauder erwecken wird.

Es meldete mir nehmlich mein getreuer Christian, daß meine 3. noch übrigen Lands-Leute seit etlichen Monathen 3. Affinnen an sich gewöhnet hätten, mit welchen sie sehr öffters, so wohl bey Tage als Nacht eine solche schändliche Wollust zu treiben pflegten, die auch diesen ehemahligen Heyden recht eckelhafft und wider die Natur lauffend vorkam. Ich ließ mich keine Mühe verdriessen dieser wichtigen Sache, um welcher willen der Höchste die gantze Insul verderben könen, recht gewiß zu werden, war auch endlich so glücklich, oder besser zu sagen, unglücklich, alles selbst in Augenschein zu nehmen, und ein lebendiger Zeuge davon zu seyn, worbey ich nichts mehr, als verdammte Wollust bestialischer Menschen, nechst dem, die ungewöhnliche Zuneigung solcher vierfüßigen Thiere, über alles dieses aber die besondere Langmuth GOttes zu bewun-

dern

deen wuſte. Folgendes Tages nahm ich die 3. Sodomiten ernſtlich vor, und hielt ihnen, wegen ihres begangenen abſcheulichen Laſters eine kräfftige Geſetz-Predigt, führete ihnen anbey den Göttlichen Ausſpruch zu Gemüthe: Wer bey einem Viehe ſchläfft, ſoll des Todes ſterben ꝛc. ꝛc. Zwey von ihnen mochten ſich ziemlich gerühret befinden, da aber der dritte, als ein junger freveler Menſch, ihnen zuſprach, u. ſich vernehmen ließ, daß ich bey itzigen Umſtänden mich um ihr Leben u. Wandel gar nichts zu bekümmern, vielweniger ihnen etwas zu befehlen hätte, giengen ſie alle drey höchſt verdrießlich von mir.

Mittlerzeit aber, da ich dieſe Straf-Predigt gehalten, hatten die zwey frommen Indianer Chriſtianus und Petrus, auf meinen Befehl die drey verfluchten Affen-Huren glücklich erwürget, ſo bald nun die beſtialiſchen Liebhaber dieſes Spectacul erſahen, ſchienen ſie gantz raſend zu werden, hätten auch meine Indianer ohnfehlbar erſchoſſen, allein zu allem Glücke hatten ſie zwar Gewehr, jedoch weder Pulver noch Bley, weiln der wenige Reſt deſſelben in meiner Hütte verwahret lag. In der erſten Hitze machten ſie zwar ſtarcke Gebärden, einen Krieg mit mir und den Meinigen anzufangen, da ich aber meinen Leuten geladenes Gewehr und Schwerdter gab, zogen die ſchändlichen Buben zurücke, dahero ich ihnen zurieff: ſie ſolten auf guten Glauben herzu kommen, und diejenigen Geräthſchafften abholen, welche ich ihnen aus Barmhertzigkeit ſchenckte, nachhero aber ſich nicht gelüſten laſſen, über den Nord-Fluß, in unſer Revier zu kommen, widrigenfalls wir ſie als Hunde darnieder ſchieſſen wolten,

weil geschrieben stünde: Du sollst den Bösen von dir thun.

Hierauff kamen sie alle drey, und langeten ohne einziges Wort sprechen diejenigen Geschirre und andere höchstnöthigen Sachen ab, welche ich durch die Indianer entgegen setzen ließ, und verlohren sich damit in das Östliche Theil der Insul, so daß wir in etlichen Wochen nicht das geringste von ihnen zu sehen bekamen, doch war ich nebst den Meinen fleißig auf der Hut, damit sie uns nicht etwa bey nächtlicher Zeit überfallen und erschlagen möchten.

Allein hiermit hatte es endlich keine Noth, denn ihr böses Gewissen und zaghaffte Furchtsamkeit mochte sie zurück halten, jedoch die Rache folgte ihnen auf dem Fusse nach, denn die Bösewichter musten kurz hernach einander erschröcklicher Weise selbsten aufreiben, und den Lohn ihrer Boßheiten geben weil sich niemand zum weltlichen Richter über sie aufwerffen wolte.

Eines Tages in aller Frühe, da ich den dritten Theil der Nacht-Wache hielt, hörete ich etliche mahl nach einander meinen Nahmen Don Valaro von ferne laut ausruffen, nahm derowegen mein Gewehr gieng vor die Hütte heraus, und erblickte auf dem gemachten Damme des Nord-Flusses, einen von den dreyen Bösewichten stehen, der mit der rechten Hand ein grosses Messer in die Höhe reckte. So bald er mich ersahe, kam er eilends herzu gelauffen, da aber ich mein aufgezogenes Gewehr ihm entgegen hielt, blieb er etwa 20. Schritt vor mir stehen und schrye mit lauter Stimme: Mein Herr! mit diesem Messer habe ich in verganaener

Nacht

Nacht meine Cameraden ermordet, weil sie mit mir um ein junges Affen-Weib Streit anfiengen. Der Weinbeer und Palmen-Safft hatte uns rasend voll gemacht, sie sind beyde gestorben, ich aber rase noch, sie sind ihrer grausamen Sünden wegen abgestrafft, ich aber, der ich noch mehr als sie gesündiget habe, erwarte von euch einen tödtlichen Schuß, damit ich meiner Gewissens-Angst auf einmahl loß komme.

Ich erstaunete über dergleichen entsetzliche Mord-Geschicht, hieß ihm das Messer hinweg werffen und näher kommen, allein nachdem er gefragt: Ob ich ihn erschiessen wolle? und ich ihm zur Antwort gegeben: Daß ich meine Hände nicht mit seinem Blute besudeln, sondern ihn GOTTES zeitlichen und ewigen Gerichten überlassen wolle; fassete er das lange Messer in seine beyden Fäuste, und stieß sich selbiges mit solcher Gewalt in die Brust hinein, daß der verzweiffelte Cörper sogleich zur Erden stürtzen und seine schandbare Seele ausblasen muste. Meine verschiedenen Gemüths-Bewegungen presseten mir viele Thränen aus den Augen, ohngeacht ich wohl wuste, daß solche lasterhaffte Personen derselben nicht werth waren, doch machte ich, mit Hülffe meiner beyden Getreuen, sogleich auf der Stelle ein Loch, und scharrete das Aaß hinein. Hierauff durchstreiffften wir die Oestliche Gegend, und fanden endlich nach langem Suchen die Hütte, worinnen die beyden Entleibten beysammen lagen, das teuffliche Affen-Weib saß zwischen beyden inne, und wolte durch....s nicht von dannen weichen, weßwegen ich das schändliche Thier gleich auf der Stelle

erſchoß, und ſelbiges in eine Stein-Klufft werffen ließ, die beyden Viehiſch-Menſchlichen Cörper aber begrub ich vor der Hütte, zerſtörete dieſelbe, und nahm die nützlichſten Sachen daraus mit zurück in unſere Haußhaltung. Dieſes geſchahe in der Weinleſe-Zeit im Jahre 1527.

Von nun an führete ich mit meinen beyden Getreuen chriſtlichen Indianern die allerordentlichſte Lebens-Art, denn wir beteten täglich etliche Stunden mit einander, die übrige Zeit aber wurde theils mit nöthigen Verrichtungen, theils aber in vergnügter Ruhe zugebracht. Ich merckte an keinen von beyden, daß ſie ſonderliche Luſt hätten, wiederum zu andern Menſchen zu gelangen, und noch vielweniger war eine Begierde zum Frauen-Volck an ihnen zu ſpüren, ſondern ſie lebten in ihrer guten Einfalt ſchlecht und gerecht. Ich vor meine Perſon empfand in meinem Hertzen den allergröſten Eckel an der Vermiſchung mit dem Weiblichen Geſchlechte, und weil mir auſſerdem der Appetit zu aller weltlichen Ehre, Würde, und den darmit verknüpfften Luſtbarkeiten vergangen war, ſo faſſete den gäntzlichen Schluß, daß, wenn mich ja der Höchſte von dieſer Inſul hinweg, und etwa an andere chriſtliche Oerter führen würde, daſelbſt zu ſeinen Ehren, vermittelſt meiner koſtbaren Schätze, ein Cloſter aufzubauen, und darinnen meine Lebens-Zeit in lauter GOttes-Furcht zuzubringen.

Im Jahr Chriſti 1538. ſtarb auch der ehrliche getauffte Chriſt, Petrus Gutmann, welchen ich nebſt dem Chriſtiano hertzlich bewemete, und ihn

aufs

aufs ordentlichſte zur Erde beſtattete. Er war ohngefähr etliche 60. Jahr alt worden, und bißhero gantz geſunder Natur geweſen, ich glaube aber, daß ihn ein jählinger Trunck, welchen er etwas ſtarck auf die Erhitzung gethan, ums Leben brachte, doch mag er auch ſein ihm von GOtt beſtimmtes, ordentliches Lebens-Ziel erreicht haben.

Nach dieſem Todes-Falle veränderten wir unſere Wohnung, und bezogen den groſſen Hügel, welcher zwiſchen den beyden Flüſſen faſt mitten auf der Inſul lieget, allda baueten wir eine geraumliche Hütte, überzogen dieſelbe dermaſſen ſtarck mit Laub-Werck, daß uns weder Wind noch Regen Verdruß anthun konte, und führeten darinnen ein ſolches geruhiges Leben, dergleichen ſich wohl alle Menſchen auf der gantzen Welt wünſchen möchten.

Wir haben nach der Zeit ſehr viel zerſcheiterte Schiffs-Stücken, groſſe Ballen und Pack-Fäſſer auf den Sand-Bäncken vor unſerer Inſul anländen ſehen, welches alles ich und mein Chriſtian, vermittelſt eines neugemachten Floſſes, von dannen herüber auf unſere Inſul holeten, und darinnen nicht allein noch mehrere koſtbare Schätze an Geld, Silber, Perlen, Edlen-Steinen und allerley Hauß Geräthe, ſondern auch Kleider-Werck, Betten und andere vortreffliche Sachen fanden, welche letztern unſern Einſiedler-Orden von aller Strengigkeit befreyeten, indem wir, vermittelſt deſſelben, die Lebens-Art aufs allerbequemſte einrichten konten.

Neun-

Neunzehn gantzer Jahre habe ich nach des Petri Tode mit meinem Christiano in dem allerruhigsten Vergnügen gelebt, da es endlich dem Himmel gefiel, auch diesen eintzigen getreuen Freund von meiner Seite, ja von dem Hertzen hinweg zu reissen. Denn im Frühlinge des 1557ten Jahres fing er nach und nach an, eine ungewöhnliche Mattigkeit in allen Gliedern zu empfinden, worzu sich ein starcker Schwindel des Haupts, nebst dem Eckel vor Speise und Tranck gesellete, dahero ihm in wenig Wochen alle Kräffte vergingen, biß er endlich am Tage Allerheiligen, nehmlich am 1. Novembr. selbigen Jahres, früh bey Aufgang der Sonnen, sanfft und seelig auf das Verdienst Christi verschied, nachdem er seine Seele in GOttes Hände befohlen hatte.

Die Thränen fallen aus meinen Augen, indem ich dieses schreibe, weil dieser Verlust meines lieben Getreuen mir in meinem gantzen Leben am allerschmertzlichsten gewesen. Vorjtzo, da ich diesen meinen Lebens-Lauff zum andern mahle aufzuzeichnen im Begriff bin, stehe ich in meinem 105ten Jahre, und wünsche nur dieses:

Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie meines getreuen Christians Ende.

Den werthen Cörper meines allerbesten Freundes habe ich am Fuste dieses Hügels, gegen Morgen zu, begraben, und sein Grab mit einem grossen Stei-

Steine, worauf ein Creutz nebſt der Jahr-Zahl ſeines Ablebens gehauen, bemerckt. Meine Augen ſind nachhero in etlichen Wochen niemahls trocken von Thränen worden, jedoch, da ich mir nachhero den Allerhöchſten zum eintzigen Freunde erwehlte, ſo wurde auf gantz beſondere Art getröſtet, und in den Stand geſetzt, mein Verhängniß mit gröſter Gedult zu ertragen.

Drey Jahr nach meines liebſten Chriſtians Tode, nehmlich im Jahr 1560. habe ich angefangen in den Hügel einzuarbeiten, und mir auf die Winters-Zeit eine bequeme Wohnung zuzurichten. Du! der du dieſes lieſeſt, und meinen Bau betrachteſt, wirſt gnungſame Urſache haben, dich über die Unverdroſſenheit eines eintzelen Menſchen zu verwundern, allein, bedencke auch die lange Weile, ſo ich gehabt habe. Was ſolte ich ſonſt nutzbares vornehmen? Zu meinem Acker-Bau brauchte ich wenige Tage Mühe, und bekam jederzeit hundertfachen Segen. Ich habe zwar gehofft, von hier hinweg geführet zu werden, und hoffe es noch, allein, es iſt mir wenig daran gelegen, wenn meine Hoffnung, wie bißhero, vergeblich iſt und bleibt.

Den allergröſten Poſſen haben mir die Affen auf dieſer Inſul bewieſen, indem ſie mir mein Tage-Buch, in welches ich alles, was mir ſeit dem Jahr 1509. biß auf das Jahr 1580. merckwürdiges begegnet, richtig aufgezeichnet hatte, ſchändlicher

Weiſe

Weise entführet, und in kleine Stücken zerrissen, also habe ich in dieser zweyten Ausfertigung meiner Lebens-Beschreibung nicht so ordentlich und gut verfahren können, als ich wohl gewollt, sondern mich einzig und allein auf mein sonst gutes Gedächtniß verlassen müssen, welches doch Alters wegen ziemlich stumpff zu werden beginnet.

Immittelst sind doch meine Augen noch nicht dunckel worden, auch bedüncket mich, daß ich an Kräfften und übriger Leibes-Beschaffenheit noch so starck, frisch und ansehnlich bin, als sonsten ein gesunder, etwa 40. biß 50. jähriger Mann ist.

In der warmen Sommers-Zeit habe ich gemeiniglich in der grünen Laub-Hütte auf dem Hügel gewohnet, zur Regen- und Winters-Zeit aber, ist mir die ausgehaune Wohnung unter dem Hügel trefflich zu statten gekommen, hieselbst werden auch diejenigen, so vielleicht wohl lange nach meinem Tode etwa auf diese Stelle kommen, ohne besondere Mühe, meine ordentlich verwahrten Schätze und andere nützliche Sachen finden können, wenn ich ihnen offenbare, daß in der kleinsten Kammer gegen Osten, und dann unter meinem Steinernen Sessel das allerkostbarste anzutreffen ist.

Ich beklage nochmahls, daß mir die leichtfertigen Affen mein schönes Tage-Buch zerrissen, denn wo dieses vorhanden wäre, wolte ich dir, mein zukünfftiger Leser, ohnfehlbar noch ein und andere nicht unangenehme Begebenheiten und Nachrichten beschrieben haben. Sey immittelst

zu

zu frieden mit diesen wenigen, und wisse, daß ich den Vorsatz habe, so lange ich sehen und schreiben kan, nicht müßig zu leben, sondern dich alles dessen, was mir hinführo noch sonderbares und merckwürdiges vorkommen möchte, in andern kleinen Büchleins benachrichtigen werde. Voritzo aber will ich diese Beschreibung, welche ich nicht ohne Ursach auch ins Spanische übersetzt habe, beschliessen, und dieselbe bey Zeiten an ihren gehörigen Ort beylegen, allwo sie vor der Verwesung lange Zeit verwahrt seyn kan, denn ich weiß nicht, wie bald mich der Todt übereilen, und solchergestalt alle meine Bemühung nebst dem guten Vorsatze, meinen Nachkommen einen Gefallen zu erweisen, gäntzlich zernichten möchte. Der GOtt, dem ich meine übrige Lebens-Zeit aufs allereiffrigste zu dienen mich verpflichte, erhöre doch, wenn es sein gnädiger Wille, und meiner Seelen Seeligkeit nicht schädlich ist, auch in diesem Stücke mein Gebeth, und lasse mich nicht plötzlich, sondern in dieser meiner Stein-Höle, entweder auf dem Lager, oder auf meinen Sessel geruhig sterben, damit mein Cörper den leichtfertigen Affen und andern Thieren nicht zum Spiele und Scheusal werde, solte auch demselben etwa die zukünfftige Ruhe in der Erde nicht zugedacht seyn: Wohlan! so sey diese Höle mir an statt des Grabes, biß zur frölichen Auferstehung aller Todten.

* * *

So

SO viel iſts, was ich Eberhard Julius von des ſeeligen Don Cyrillo de Valaro Lebens-Beſchreibung aus dem Lateiniſchen Exemplar zu überſetzen gefunden, kömmt es nicht allzu zierlich heraus, ſo iſt doch dem Wercke ſelbſt weder Abbruch noch Zuſatz geſchehen. Es ſind noch auſſer dieſem [illegible] liche andere Manuſcripta, und zwar mehrentheils in Spaniſcher Sprache vorhanden, allein, ich habe bißhero unterlaſſen, dieſelben ſo wohl als die wenigen Lateiniſchen ins Deutſche zu überſetzen, welches jedoch mit der Zeit annoch geſchehen kan, denn ſein Artzeney-Buch, worinnen er den Nutzen und Gebrauch der auf dieſer Inſul wachſenden Kräuter, Wurtzeln und Früchte abhandelt, auch dabey allerley Kranckheiten und Schäden, die ihm und ſeinen Gefährten begegnet ſind, erzehlet, verdienet wohl geleſen zu werden, wie denn auch ſein Büchlein vom Acker- und Garten-Bau, ingleichen von allerhand nützlichen Regeln wegen der Witterung nicht zu verachten iſt.

ERRATA.

p. 128. lin. 1. leg. Herrn Vater die Hand ꝛc. p. 131. lin. 19. pro Umpaß leg. Unpaß. p. 180. lin. 6. pro prætium leg. pretium, it. pro hæc, leg. hac. p. 255. lin. 24. pro verderbtes leg. verdecktes. p. 384. lin. 6. pro Schwieger-Tochter leg. Stieff-Tochter. p. 399. lin. 28. deleatur gewährlichen. p. 468. lin. 4. leg. Heil. Abendmahl.

(✲)

Bayerische Staatsbibliothek München

Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

Zweyter Theil,

oder:

fortgesetzte

Geschichts-Beschreibung

ALBERTI JVLII,

eines gebohrnen Sachsens,

und seiner

auf der Insul Felsenburg

errichteten *Colonien*,

entworffen

Von dessen Bruders-Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monsr. Eberhard Julio,

Curieusen Lesern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch per Commission dem Drucke übergeben

Von

GISANDERN.

NORDHAUSEN,

Bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler.

Anno 1732.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geneigter Leſer,

Promiſſa ſunt ſervanda. Dieſes löbliche Sprichwort heiſſet in deutſchen ungezwungenen Reim-Worten ſo viel, als:

Verſprechen und halten
Stehe wohl bey Alt und Jungen.

Wiewohl nun ich, mich noch zur Zeit weder unter die Alten noch Jungen rechnen kan, ſo befinde mich dennoch ſchuldig, deinen curieuſen Augen dieſen Zweyten Theil der Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung vorzulegen, zumahlen ich gewiſſer maſſen überzeugt bin, daß der

erſte Theil, wenigſtens von ſolchen Leuten, die quid Juris verſtehen, vor paſſable erkannt und angenommen worden.

Es hat zwar Jemand, nachdem er Permiſſion gebethen, meine Paruque ein wenig auf die Seite zu ſchieben, das Trommel-Fell meines Gehörs ziemlich gerühret, indem er mir das ſonderbare Arcanum publicum anvertrauet: was maßen dieſer Andere Theil vielen zum Plaiſir, einem oder etlichen aber zum ſtarcken Chagrin gereichen würde; Allein dieſe mit meiner Schreib-Feder pouſſirte Statue in octav (von deren groben oder ſubtilen Ausarbeitung itzo die Rede nicht iſt) flätzſchet zwar eben die Zähne nicht, wenn ihr jemand in vorbey gehen eine freundliche Mine macht, ich aber kan doch auch nicht gut darvor ſeyn, daß die darinnen verſteckte Orgel-Pfeiffe nicht brummen ſolte, wenn ein naſeweiſer, qveer Feld einblaſender Wind deren Ventil mit Gewalt aufklappen wolte.

Per Tertium, Quartum & Quintum iſt mir auch geſteckt worden, daß noch ein anderer Jemand (welchen man mir eben nicht

nicht nahmhafft machen wollen) wegen einer im Erſten Theile mit angeführten Liebes-Begebenheit, ſeinen unzeitigen Eiffer ausgeſchüttet, dabey aber, ich weiß nicht, ob aus Einfalt oder Schein-Heiligkeit ſelbſt geſtanden, daß er dieſerwegen ſo gleich einen Eckel am gantzen Buche empfangen, und weiter nichts darinnen leſen wollen.

Wiewohl man nun mit Leuten, die ſich in ihren Beurtheilungen allzuſehr zu übereylen gewohnt, ein billiges Mitleyden trägt, ſo ſehe doch nicht, warum man ſich eben ſcheuen dürffte, ihnen mit aller Höflichkeit eine Priſe Schnupff-Toback zur Reinigung des Haupts anzubiethen.

Demnach möchte doch ein dergleichen unbeſtallter Cenſor, ſolche Sachen nicht ſchlechterdings auf der lincken Seite betrachten, und erſtlich darthun: ob die im Erſten Theile pag. 35. leq befindliche Liebes-Geſchicht des Capitain Wolffgangs, propter imitationem von ihm erzehlet, und von mir nachgeſchrieben worden? Oder ob Herr Wolffgang, oder ein anderer dergleichen Ausſchweiffungen approbiret

habe? Ich glaube, wenn man sich bemühen will pag. 54. von lin. 28. und pag. 85. von lin. 15. an, ein wenig fort zu lesen, so wird sich vermuthlich die Sache selbst defendiren, und mich einer Mühe, die mir ohnedem nicht hinlänglich bezahlet werden möchte, überheben.

Sonsten mag es doch wohl nicht gäntzlich unwahr seyn, daß sich heutiges Tages in der Welt eine gewisse Art von Sonderlingen und Super-klugen Leuten aufhalten soll, welche, wenn es allein nach ihren Köpffen gienge, wohl gar verschiedene Capitel der Heil. Bibel ausmertzen, ja die gantze reine und lautere Theologie, in eine andere, nach ihrer Phantasie gemachte Forme giessen möchte; Also nimmt es mich gar kein Wunder, daß etwa ein oder anderer von dieser Sorte an meinen guten Capit. Wolffgange und andern Seefahrern zum Ritter werden will, indem sie sich, wie mir gesagt ist, ungemein gern in alle und allerley Händel mengen. Jedoch nicht zu hitzig meine seine Herrn, mein Rath wäre, ihr liesset die Seefahrer und Felsenburgischen Einwohner, ihrer Lebens-Art und gemachten Anstalten halber, immer zu frieden,

den, denn ſie befinden ſich im Stande ihre eigenen Vertheydiger zu ſeyn.

Was dieſem Geſchicht-Buche auch von Jemanden vor ein ſauberer Titul durch Briefe beygelegt und ſonſten mit gemeldet worden, will dem Verleger zu Gefallen ſo deutlich nicht anführen. Aber mein Freund, ſage mir, wer hat dich zum Ausgeber oder Wagmeiſter der göttlichen Gnade gemacht? oder wer biſt du, daß du einen frembden Knecht richteſt.

Deinen Principiis nach dörfften ſolchergeſtalt gar keine Hiſtorien von allerley Laſtern, Mord, Diebsſtreichen und dergleichen geſchrieben werden, und zwar unter dem läppiſchen Vorwande, daß nicht etwa ein oder anderer zu dergleichen Laſtern angereitzet werden möchte. Jedoch zur Zeit höret man nicht, daß ſich jemand über etwas anders aufgehalten, als wenn etwa die Species facti eines Fehltritts über das 6te Gebot, ob ſchon in den allerverantwortlichſten Terminis aufs Tapet gekommen, hierbey aber werden die gezeigten üblen Folgerungen, Straffen, Erkänntniß und Reue über dergleichen Sünden,

als

als der eigentliche Spiegel in keine Consideration gezogen.

Könte es denn aber auch wohl möglich seyn, daß sich manche Leute in eingebildeter vollkomener Weißheit und Erkäntniß, von ihren schwermenden Affecten regiren liessen? Solte denn bey einem oder dem andern etwa der Pfahl gerüttelt seyn, der ihm im Fleische steckt? Man sagt zwar sonst: Wer gern tantzt, dem ist leicht gepfiffen. Wer ausserordentlich verliebt ist, findet leicht was in seinen Krahm dienet. Wer gern stiehlt, macht sich die Gelegenheit auch auf den schlechtesten Wochen-Märckten zu Nutze. Aber was kan denn ein Geschichtschreiber davor, wenn lasterhaffte Leute sein vorgestecktes Ziel mit Fleiß verfehlen, andere hingegen alles zu Poltzen drehen wollen.

Es würde zwar eben keine Herculeische Arbeit kosten, diese Materie etwas deutlicher, gründlicher und weitläufftiger auszuführen, jedoch weil ich eben itzo bald Mittags-Ruhe zu halten gesonnen bin, auch ausserdem den geneigten Leser nicht mit einer solchen Vorrede aufhalten mag, welche

che durchzuleſen, kaum der 20te Tag des Monats Junii lang genug ſeyn möchte, ſo will obgemeldten cenſirenden Mückenſeigern an ſtatt der Felſenburgiſchen Geſchichte, das 23. Cap. Matthæi zum deſto fleißigern Durchleſen und ſich ſelbſt zum aufrichtigen Erklären freundlich an recommendiret haben, ſonſten aber verſichern, daß es bey künfftigen Attaquen einiger Grillenfänger oder Mocqueurs halten werde, wie der weyland ehrliche Weidemann Erasmus. Denn dieſer konte, jedoch ſans comparaiſon, ſeinen Haaſen nach belieben ſchieſſen, oder auch lauffen laſſen.

Tityre, tu patulae recubans ſub tegmine fagi.

Liege nur immer ſtille und laß mich mit meiner Felſenburgiſchen Geſchicht ungepfoppt, denn man wird zu weilen auch im Schatten von kleinen Mücken geſtochen, welche ſich nicht ſo leicht fangen und erdrücken laſſen.

Baſta! Ich muß aber noch mit weni-

nigen melden, daß wenn 1) ja jemand so curieus seyn solte zu fragen: Warum ich einige Nahmen der Länder, Städte und Menschen entweder gar aussen gelassen, verkehrt oder nur mit den Initial Buchstaben und darzu gesetzten Sternleins ausdrucken lassen? ihm ad interim, bis wir einander mündlich sprechen, schrifftlich zur Antwort dienet: wie ich meine gewissen Raisons darzu gehabt, welche nach eingezogenen umständlichern Berichte hoffentlich kein Vernünfftiger tadeln wird. 2.) Dürffte vielleicht sich ein oder anderer an die im Ersten Theile mit eingeschlichenen Druck-Fehler gestossen haben, weil aber hoffe, daß dadurch eben keine blauen Flecke an den Schienbeinen oder verdrüßliche Excrescenzen an der Stirn verursacht worden, so bezeuge hingegen meine Unschuld, indem das Manuscripte hoffentlich ziemlich Orthographice gewesen, der beste Setzer und Corrector aber auch leichtlich etwas übersehen kan. Im übrigen werden es wohl gar kleine Kleinigkeiten seyn, welche der Hauptsache keinen besondern Abbruch thun. 3). Sage ich noch einmahl und bleibe dabey, daß es mir gleich viel gilt, es mag ein oder ander, viel,

we-

wenig, oder gar nichts von der Wahrheit dieſer Geſchichte glauben, oder darauf beſtehen bleiben, daß ich mich in der Vorrede ziemlich verdächtig gemacht, als ob ich ſelbſt nicht viel davon glaubte. Genug, es iſt keine Gewiſſens-Sache, und auſſerdem des Heil. Römiſchen Reichs Wohlfarth gar nicht damit verknüpfft. Bey Leuten aber, die mit läppiſchen Vorurtheilen ſchwanger gehen, auch ſo gar das, was doch vor aller Menſchen Augen probabel iſt, nicht einmahl in ihr viereckigtes Gefäße des Gehirns faſſen können, nähme ich mir nicht einmahl die Mühe einen ad hunc actum nothwendigen Poterſchen Staar-Stecher abzugeben.

Noch etwas kömmt mir, indem ich dieſes ſchreibe zu Ohren, es ſollen ſich nehmlich ein paar Gelehrte über die in der Vorrede des Erſten Theils auf der vierdten Seite lin. 10. & ſeq. befindliche Zeilen: **Wo mir recht iſt, halten = = *ſapienti ſat*** : aufgehalten und dieſelben als etwas zu leichtſinnige beurtheilet haben; Allein an ſtatt darauf zu antworten, will dieſelben gantz freundlich auf die Vorreden des ſeeligen Herrn Doct. Lutheri

über

über das Buch Judith und Tobiä verweisen, und damit Holla!

Ubrigens will diesen Andern Theil der Felsenburgischen Geschichte nicht weiter recommandiren, als nachdem ihn der geneigte Leser nach seinem Geschmack befinden möchte, zumahlen ich voritzo nicht mehr Zeit zu verliehren habe, als meiner Schuldigkeit nach annoch zu versichern, daß ich sey

Des geneigten Lesers

den 2. Dec.
1731.

bereitwilligster Diener
so weit es rathsam und möglich ist
GISANDER.

Kaum hatte Hn. Leonhard Wolffgangs kostbare Englische Uhr, welche nach Monſ. Litzbergs in Felſenburg verfertigten Sonnen-Zeiger aufs accurateſte geſtellet war, Nachts zwiſchen dem 31. Dec. und 1. Jan. durch zwölff helklingende Schläge den völligen Abſchied des 1725ſten Jahres angemeldet, als nur erwehnte zwey werthen Freunde, ſo wohl als ich Eberhard Julius, unſere bereits brennenden Zünd-Ruthen ergriffen, und 6. von den auf dem Alberts-Hügel gepflantzten ſtärckſten Canonen, binnen einer Stunde 4. mahl nöthigten: ihre ſcharff eingepreßte Ladung mit Blitz und Dönnern von ſich zu ſprühen, da uns denn bey jeglicher Salve von den 4. Wacht-Häuſern auf den Felſen-Höhen, jedes Orts aus 3. Canonen geantwortet wurde; wiewohl die auf der Nord- und Oſt Gegend ſtehenden, wegen eines ſtarcken Süd-Weſt-Windes ſehr dumpffig, im Gegentheil die gegen Süden und Weſten deſto ſchärffer knalleten.

Nachdem aber ſolchergeſtalt das Neue 1726ſte Jahr erfreulich bewillkommet und deſſen Eintritt allen Felſenburgiſchen Einwohnern kund gethan worden, legten wir uns noch einige Stunden zur Ru-

he, beruffte aber früh Morgens um 6. Uhr, durch 3. abermahlige Canonen-Schüsse, alle andächtige Hertzen zum eiffrigen GOttes-Dienste; welchen Herr Mag. Schmeltzer in einer herrlichen Predigt als die allervortrefflichste Sache zur Erneuerung im Geist unseres Gemüths, nach den Worten Pauli Ephes. 4. v. 23. 24. aufs Best: recommendirte und damit gewißlich bey allen und jeden starcken Eindruck that.

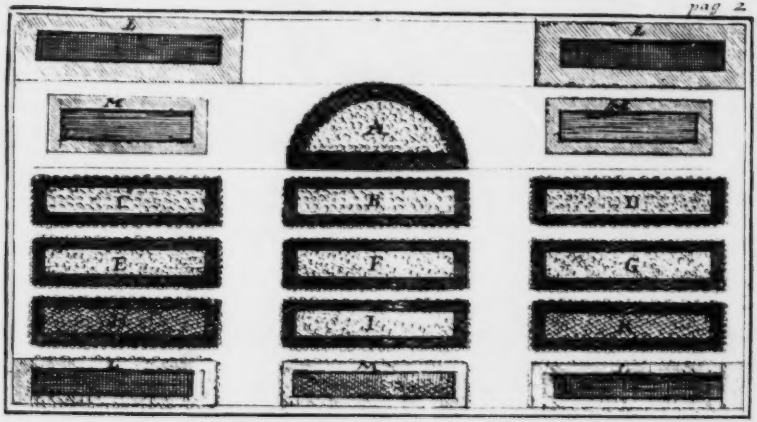
Gleich nach vollbrachten zweymahligen Gottes-Dinste, ließ Herr Wolffgang, nochmahls alle Insulaner auf morgenden Tag, zu einer erlaubten christlichen Ergötzlichkeit, wegen seiner vor wenig Wochen getroffenen Heyrath, einladen, welche denn alle, so wohl grosse als kleine, nicht ermangelten, sich gegen die Mittags-Zeit in ihrer reinlichsten Kleydung einzustellen. Es waren hierzu bereits seit etlichen Tagen mit gröstem fleisse alle behörige Anstallten gemacht worden, weßwegen sich in jedem Stücke die schönste Ordnung zeigte. Denn auf der schönen Ebene am Fusse des Alberts-Hügels zwischen beyden Alleeen hatte Herr Wolffgang die Sitz-Städten in die Erde eingraben, die Tische mit grünen Rasen erhöhen und besetzen, rings herum aber alles mit grünen Laubwerck verzäunen, und vor den heissen Sonnen-Strahlen oben verdecken lassen, so daß es recht mit Lust anzusehen war. Es wird dem geneigten Leser nicht zuwieder seyn, daß ich einen kleinen Grund-Riß davon beyfüge.

A. Die Braut-Tafel.

B. Der Christians-Raumer Tisch.

C. Der Alberts-Raumer Tisch.

D. Der


L
L
M
M
A
C
B
D
E
F
G
I
K
H
N

D. Der Stephans- Raumer Tiſch.
E. Der Johannis-
F. Der Chriſtophs-
G. Der Jacobs-
H. Der Simons-
I. Der Davids-
K. Der Roberts- Raumer Tiſch.
L. 4. Koch- und Brat-Städten.
M. 3. tieffe und oben verdeckte Gruben, worinnen der Wein und ander köſtlich Getränckе vorräthig war.

An der Braut-Tafel ſaſſen: 1. Herr Wolffgang, 2. deſſen Liebſte Sophia, 3. Der Alt-Vater Albertus, 4. Der Brauk-Vater Chriſtian Julius, 5. Hr. M. Schmeltzer. 6. 7. Albertus Julius II. und deſſen Ehe-Frau Judith. 8. 9. Stephanus Julius und deſſen Ehe-Frau Sabina, 10. Chriſtoph Julius, 11. 12. David Julius und deſſen Ehe-Frau Chriſtina, 13. Monſ. Litzberg, 14. Monſ. Kramer, 15. Monſ. Plager. 16. Ich Eberhard Julius. Jedoch wir 4. Letztern blieben die kurtzeſte Zeit ſitzen, halffen vielmehr aus Liebe gegen den Herrn Wolffgang, unſern andern letzt mit gekommenen Cammeraden, die einheimiſchen Gäſte bewirthen, welche ſich, wie aus dem gemachten Abriſſe zu erſehen, Geſchlechter weiſe, jedes an einen beſondern Tiſch, rangiret hatten. Der Alt-Vater aber hatte aus jedem Geſchlechte einige Manns- und Weibs-Perſonen, die ſich am beſten auf die zubereitung der Speiſen verſtunden, auserleſen; weil nun an allerhand feiſten Wildpret, zahmen und wilden Ziegen-Fleiſch, groſſen und kleinen Vögeln, vielerley arten von Fiſchen, Schild-

kröten, See-Kälbern, Vögel- und Schildkröt-Eyern, allerhand frischen und eingemachten Kräutern, Wurtzeln und köstlichen Früchten kein Mangel, sondern vielmehr alles zum überflusse bey Handen war, wurde gewißlich eine dermassen delicate Mahlzeit angerichtet, daß wir sämtl. Europäer zur Verwunderung gnungsame Ursache fanden. Ob nun gleich das Tafel-Zeug und andere Geräthschafften nicht so zierlich und überflüßig als in Teutschland und anderen wollüstigen Ländern bey dergleichen Gastereyen anzutreffen; so gieng doch alles sehr reinlich, ordentlich und vergnügt zu, zumahlen da eitler Pracht, Hoffart, Ehr-Geitz, Uppigkeit nebst der schändlichen Mocquerie von dieser Insul gäntzlich verbannet zu seyn schiene, hergegen lauter treuhertzigkeit und fromme Einfalt die dasige Lebens-Art desto lieblicher machte. Ich will aber eben keine unnöthige Beschreibung von den aufgesetzten vielerley Speisen Gebackens, Confituren und mancherley Arten von Getränckе machen, indem ich die Zeit, Dinte, Federn und Pappier an merckwürdigere Geschichte zu spendiren habe, also nur kürtzlich nochmahls bekräfftigen, daß bey der Mahlzeit alles vergnüglich, ehrbar und ordentlich zugieng.

Nach der Mahlzeit, welche über 4. Stunden lang gehalten war, stellete Herr Wolffgang vor die jungen Leute beyderley Geschlechts, ein Wettlauffen an, indem er etliche niedrige grüne Bäume aufrichten, und dieselben mit allerley artigen Europäischen Waaren behängen lassen, da denn die Hurtigsten ihre Mühe mit den besten Stücken belohnet fanden, die übrigen aber mit den geringern Sachen vorlieb nehmen

nehmen muſten. Immittelſt hatten die Alten ihr Vergnügen dieſes Spiel mit anzuſehen, welches biß nach untergang der Sonnen währete. Worauff von einem gantzen Centner gebrandter Caffee-Bohnen, nebſt behöriger Quantität Zucker, ein angenehmes warmes Getränckе zubereitet wurde, ob aber gleich nicht gnungſame darzu gemachte Coffee-Schälchen vorhanden waren, ſo muſte doch ein jeder, der dieſen Nectar aus einem andern bequemen Geſchirr zu trincken das eintzige Malheur hatte, bekennen: daß dem ohngeacht ſeiner delicateſſe nicht das geringſte abgienge. Da nun die Luſtbarkeiten des erſten Hochzeit-Tages, mit eintretender geringen Demmerung ihre Endſchafft erreicht, begaben ſich die mehreſten Hochzeit-Gäſte auf den Weg ihre Nacht-Ruhe zu ſuchen, nachdem ſie erinnert worden morgenden Tages, und zwar etwa 3. Stunden nach aufgang der Sonnen, wiederum auf dem Tafel-Platze zu erſcheinen. Es nahmen aber die nächſt gelegenſten Geſchlechter, als nehmlich die Alberts-Simons-Chriſtians-und Stephans-Raume; ihre etwas weiter abgelegenen Freunde mit in ihre Behauſungen, wie denn auch eine ziemliche Anzahl der weit abgelegenen, ihr Logis auff der Alberts-Burg fanden.

Unſer Altvater ließ ſich zwar nebſt den andern Aelteſten auch in ſeine Burg fahren, welchen wir Jüngern biß in ſein gewöhnliches Zimmer folgeten; da aber derſelbe noch keine Luſt zum Schlafen bezeugte, ſondern uns beredete mit ihm noch ein paar Pfeiffen Toback bey einem Truncke ſeines wohl abgeſetzten Gerſten-Waſſers, zu rauchen, war ein jeder

bereit dem Altvater, der ſich dieſen Tag über alle maſſen vergnügt bezeigt hatte, mit gröſſern Appetit zu gehorſamen. Selbſt Herr Mag. Schmeltzer, der doch ſonſten eben kein ſonderlicher Liebhaber vom Toback rauchen war, ließ ſich dieſen Abend bereden: ein Pfeiffgen mit anzuſtecken, worbey jedennoch allerhand erbauliche Geſpräche geführet wurden, biß endlich der Altvater Albertus, mit guter Art, ſein gantz beſonderes Verlangen zu vernehmen gab, nach und nach bey bequemer Gelegenheit eines jeden, letzlich mit angekommenen, Europäers wahrhaffte Lebens-Geſchicht anzuhören. Da nun Herr Mag. Schmeltzer ſo wohl als die andern alle, deſſen Verlangen ſo billig, als ſich ſchuldig befanden, eine Höfflichkeit, nach Vermögen, mit der andern zu vergelten, machte erſt gemeldter ohne einziges Verzögern ſelbſten den Anfang, und erzehlete folgender maſſen ſeine eigene, nehmlich:

Die Lebens-Geſchichte Herrn Mag. Schmeltzers.

ICh Ernſt Gottlieb Schmelzer, bin der zweyte Sohn eines Evangeliſch-Lutheriſchen Predigers, der in einem Pohlniſch-Preußiſchen, ohnweit Elbing gelegenen Dorffe ſein heil. Ammt zu verwalten hatte. Der 28. Aug. des 1692ſten Jahres iſt mein Gebuhrts-Tag geweſen, und von dieſem Tage an, haben meine ſeel. Eltern keinen Fleiß geſpahret, mich nebſt meinem ältern Bruder und einer älteren Schweſter, ſo GOtt gefällig, als die nachkommenden zwey jüngern Brüder und eben ſo viel Schweſtern auffzuziehen. Wir Kinder, bekamen gleich

von

von zarter Kindheit an einen guten Informatorem, nebſt einer beſondern Wart-Frau, denn meine Mutter hatte eine ſehr ſchwere Hauß-Wirthſchafft zu beſorgen, zumahlen da mein Vater als ein exemplariſcher Prieſter abzugewiſſenhafft war, ſich um die Nahrungs-Sorgen zu bekümmern, dahingegen er ſeinem Beruffe auffs eiffrigſte nachzukommen trachtete.

Allein eben dieſer preißwürdige Eifer, brachte meinen ſeel. Vater in ſeinen beſten Jahren um das zeitliche Leben, und zwar bey ſolcher Gelegenheit: Es hatten bey denen, im Jahre 1703. vor Pohlniſch-Preuſſen ſehr gefährlichen Krieges-Läuffen, zwey Schwediſche Officiers, ohnfern von unſerm Dorffe Kugeln gewechſelt; worvon der eine ſehr gefährlich, und zwar der Medicorum Auſſage nach, durch den Magen und Unterleib geſchoſſen war. So wohl die Medici, als Chirurgi, hatten dieſen elenden Patienten, nach vernünfftiger Unterſuchung der Bleſſur, ſo gleich das Leben abgeſprochen; und zwar in Erwegung ſeines jederzeit geführten ruchloſen Lebens, ihn um ſo viel deſto eher dahin zu reitzen; den wenigen Reſt ſeiner Lebens-Zeit, noch zur wahren Buſſe und Verſöhnung mit GOtt anzuwenden. Und eben dieſer Urſachen wegen, wird mein ſeel. Vater, von deſſen guten Freunden, zu ihm beruffen, wiewohl die zwey erſten Viſiten gantz Fruchtloß abgehen, weilen dieſer atheiſtiſche Patient, weder von der Buſſe und Bekehrung, und noch vielweniger vom Tode und Sterben etwas hören will. Bald hernach überfällt ihn ein hitziges Wund-Fieber, es fängt derſelbe ziemlicher maſſen an zu raſen, jedoch ſo bald der paro-

xiſmus vorüber, und er nur einiger maſſen wieder-um zu verſtande kömt, laſſen deſſen Freunde nebſt denen Medicis und Chirurgis, meinen ſeel. Vater um Mitternachts-Zeit abermahls inſtändig biten, ſich dahin zu bemühen und des Patienten Seele aus des Teuffels Rachen zu reiſſen; weiln allen umſtän-den nach, ſelbiger ſchwerlich noch einen Tag über leben würde. Mein ſeel. Vater läſſet an ſeiner Hurtigkeit und allen erſinnlichen Arten der Über-redung nichts ermangeln, kan aber dennoch ſeinen Zweck nicht im geringſten erreichen, weiln der Pa-tient ohnabläßig rufft: Man ſolle ihm den ſchwar-tzen Pfaffen von Halſe ſchaffen, oder er müſſe ver-zweiffeln. Mein werther Herr und Freund, ſagt endlich mein ſeel. Vater, ich wolte gern einen weiſ-ſen, blauen, rothen oder anders gefärbten Rock an-ziehen, wenn es mir in ſolcher Kleydung möglich wä-re: eure arme Seele aus des Satans Netzen zu wi-ckeln, allein faſſet alle eure Vernunfft zuſammen und überleget: ob es nicht beſſer ſey einen ſchwartz gekleydeten Diener GOttes, der den Weg zum Himmel zeiget, als unzählige hölliſche Geiſter, die auf die theuer erkauffte Seele lauren, vor ſeinen Sterbe-Bette zu dulden.

Kaum hat mein ſeel. Vater die letzte Sylbe ſei-ner Worte ausgeſprochen, als der vom Satan ge-ſtärckte Patient ohnvermuthet aus dem Bette ſpringt, ihn ſamt ſeinen Seſſel zu boden ſtöſſt, über meinen ſeel. Vater herfällt, und deſſen Geſicht mit den Finger-Nägeln aufs grimmigſte zerkratzt, über dieſes ihm zwey Biſſe in die Backen und den dritten in das lincke Ohr verſetzt, ja endlich denſelben ohn-

fehlbar

fehlbar erstickt hatte, wenn nicht 5. starcke Manns-Personen herzu gesprungen, und diesen Mord-Buben mit äuſerster Gewalt zurück gerissen hätten.

Es brachten demnach etliche Leute meinen gantz ohnmächtigen Vater nach Hause geführet, welcher sogleich ins Bette gelegt, und von den besten Medicis besucht und besorgt wurde. Der verzweiffelte Höllen-Brand hatte noch vor Anbruch des Tages, seine durchteuffelte Seele, mit erschrecklichen brüllen ausgeblasen, mein seel. Vater aber bekam von dem gehabten Schrecken ein entsetzliches hitziges Fieber, worbey ihm der Kopff wegen der ohnfehlbar sehr gifftigen Bisse grausam aufschwall, so daß er ohngeacht alles angewandten Fleisses der Medicorum und Chirurgorum, 7. Tage hernach seinen Geist aufgeben muste.

Also wurde ich in meinen 11ten Jahre nebst meinen 6. andern Geschwistern, von welchen der jüngste Bruder nur etliche Wochen alt war, plötzlich zur armen Waise gemacht, denn obgleich mein Vater bey nahe 16. Jahr in einer sonst sehr austräglichen Pfarre gesessen, so war es doch wegen verschiedener Unglücks-Fälle, die von den allgemeinen Landes-Plagen herrühreten, in seiner Haußhaltung endlich so weit gekommen: daß seine beste Verlassenschafft dem gemeinen Sprichworte nach, in libris & liberis, in Büchern und Kindern bestund. Meine liebe Mutter zohe gleich nach verflossenen Gnaden-Jahre nebst uns Kindern in ihre Geburts-Stadt Elbing, zumahlen da sie von ihrer Mutter Schwester, die eine betagte und Kinderlose Frau war, auf begeben-

den Sterbe-Fall noch eine ziemliche Erbschafft zu hoffen hatte. Mein ältester Bruder, welcher keine Lust zum Studiren, hingegen desto gröſſere zur Chirurgie und Barbier-Kunst bezeugte, wurde also in seinem 16ten Jahre zu einem berühmten Meister dieser Profeßion gebracht. Er reisete nach ausgestandenen 3. Lehr-Jahren in die Welt, kam nach 6. jähriger Abwesenheit wieder zu Hause, nahm aber bald darauff Dienste auf der Schwedischen Flotte unter dem Schout bey Nacht Ehrenschild, da aber ein Theil gedachter Flotte am 27. Jul. 1714. von den Russen geschlagen wurde, hatte mein ehrlicher Bruder auch das Unglück, sein junges leben darbey zu verlieren. Ich meines Theils, war von Jugend an desto eiffriger auf die Bücher erpicht, und mein getreuer Informator, gab sich so wohl als mein leiblicher Vater die äuserste Mühe, so bald ich nur das deutliche Reden erlernet, mir zugleich mit der deutschen, auch die lateinische Sprache so zu sagen in der Mutter-Milch einzuflöſſen. Weiln ich nun die Grund-Regeln derselben nach und nach recht spielende fassete, so setzten mich meine treuen Præceptores auf dem Elbinger Gymnasio in meinem 13den Jahre mit in Selectam, wodurch mein beständiger Fleiß um so viel desto mehr angefrischet wurde. Auſser diesem widmete ich meine Frey-Stunden der Choral-und Instrumental-Music, und brachte es durch unermüdete Lust und Liebe, ziemlich weit darinnen. Weiln aber auſſer dem Geld-Beutel meiner lieben Mutter, die doch nebst denen noch übrigen 5. Kindern, selbst von der Schnure zehren muste; wenige Beyhülffe zu suchen wuste, indem unsere alte

Frau

Frau Muhme, als eine dem Geitze ſehr ergebene Frau, bey ihren groſſen Vermögen noch immer Hungers zu ſterben befürchtete: und der Himmel auf einem andern Gymnaſio, wegen meiner reinen und ziemlich manierlichen Singe-Stimme, ſehr wichtige ſubſidia vor mich zeigte: ſchaffte mich meine liebe Mutter auf inſtändiges Anhalten, unter Vergieſſung häuffiger Thränen, mit zufälliger guter Gelegenheit dahin, allwo ſonderlich die herrlichen Teſtimonia meiner Præceptorum, und Recommendations-Schreiben anderer vornehmer Leute mir den proficableſten Unterhalt verſchafften.

Es war kurtz nach Pfingſten des 1707den Jahres, da ich ſolchergeſtalt, eine gantz neue und verbeſſerte Einrichtung in meinem Studiren machte, und weiln mir das Glück favoriſirte, mich bey dem erſten Examine ſo wohl im Peroriren, als in der Elaboration aller vorgegebenen Exercitien, vor andern, die doch weit älter als ich waren, ziemlicher maſſen hervor zu thun: fiel mir die Gunſt vornehmer Schul-Patronen und der neuen Præceptorum in reicherer Maſſe bey, als ich mir hätte einbilden können. Ein vornehmer Mann, mit deſſen 12. jährigen artigen Sohne ich die Humaniora alltäglich, zu ſeinem und meinem Nutzen, aufs fleißigſte repetiren muſte, gab mir aus beſonderer Liebe gegen meine Wenigkeit, freyen Tiſch, Stube, Holtz, Licht, Wäſche und über dieſes alles, noch manchen ſchönen Thaler an baaren Gelde; ja da er meine beſondere Emſigkeit merckte, zohe er ſelbſt noch 4. andere wohlgezogene Knaben zu dieſer privat-Ubung, deren Eltern, als lauter vornehme und wohlhabende Leute,

mich

mich unverdienter Weiſe mit Geſchencken faſt überhäufften. Nächſt dieſem brachte mir meine Singe-Stimme, die ſich Wöchentlich im Chore, alle Sontage bey der Kirchen-Muſique, und dann auch öffters in vornehmer Leute Häuſer hören ließ, ein ſtarckes Accidens zu wege, weßwegen ich nach Verlauff des erſten halben Jahres, nach Abzug aller Bedürffniſſen, meiner lieben Mutter 6. ſpec. Ducaten nach Hauſe ſchicken konte.

Solcher glückliche Zuſtand wurd mir aber, nach Verlauf weniger Zeit, durch eine odieuſe Begebenheit mit deſto gröſſern Jammer eingetränckt. Denn es iſt zu wiſſen: daß an dem orte meines damahligen auffenthalts ein Collegium des Römiſch-Catholiſchen ſo genandten Jeſuiter-Ordens war, mit deſſen Schülern meine Commilitones, nehmlich die Evangeliſch-Lutheriſchen Gymnaſiaſten, in beſtändigen Zwiſtigkeiten lebten. Ich habe mich vor meine Perſon niemahls bemühen wollen, zu unterſuchen, welche Parthey der andern am meiſten Gelegenheit zum Zancken und Streiten gegeben, weilen bekannt, daß gemeiniglich unter allen Heerden räudige Schaafe zu finden ſind: Allein zu meiner Zeit weiß ich gewiß, daß uns die Jeſuiter-Schüler allen erſinnlichen Verdruß anthaten, abſonderlich kränckte uns nachfolgender Spott-Streich am aller empfindlichſten: Es befand ſich ohnfern von der Stadt in einem luſtigen Spatzier-Gange von Natur ein artiges Echo, welches die letztern etwas ſtarck ausgerufften Sylben der Wörter, zu 2. 3. biß 4. mahlen ungemein vernehmlich repetirte. In dieſer Gegend nun pflegten ſich der Jeſuiter-Schüler ſehr öf-

ters

ters aufzuhalten, ſo bald dieſelben aber merckten, daß ſich etwa ein oder anderer Gymnaſiaſte ebenfalls daherum divertirte, ſchrye gemeiniglich einer von unſern Feinden folgende läppiſche, jedoch ſehr empfindliche Stichel-Worte aus:

Quid eſt Lutheranus? Echo reſp. Anus.
Quid eſt Lutheri æmulus? - - : Mulus
Quomodo vocatur Lutheranorum
ſtudioſus? - - - : Oſus!

Wir bemerckten zwar bald, daß dieſes eine Parodie auf den luſtigen Einfall eines längſt verſtorbenen proteſtantiſchen gelehrten Mannes wäre, nahmen uns aber nicht einmahl die Mühe andere dergleichen Schimpff-Sprüche auszuſinnen, jedoch waren einige der Unſern ſo hertzhafft, die eigenen Worte des vorerwehnten Gelehrten, dem Echo entgegen zu ruffen:

Quid eſt Jeſuitulus? Echo reſp. Vitulus.
Nonne nequam eſt Jeſuita? - - Ita.

Hierüber kam es nun verſchiedene mahl zum würcklichen Hand-Gemenge, worbey bald der Jeſuiter-Schüler, bald die Evangel. Gymnaſiaſten blutige Köpffe und blaue Flecke darvon trugen. Einsmahls aber, da ich nebſt andern Concertiſten auf eine Hochzeit, Muſic zu machen, beruffen war, befanden ſich auch ein paar Jeſuiter-Schüler (oder Studenten wie ſie gern heiſſen wolten) daſelbſt gegenwärtig, welche, indem wir nebſt andern Muſicanten bey Tiſche ſaſſen und ſpeiſeten, nicht unterlaſſen konten ihre eingebildete Gelehrſamkeit mit vielen lateiniſchen Stichel-Worten an Tag zu legen.

gen, unter andern brachte einer ex tempore folgendes lateinisches Distichon zu Marckte:

Quo Lutheranus, die posit nomine dici:
Hæresium dici bibliotheca potest.

Es solte etwa auf Deutsch so viel zu verstehen geben:

Sag an: Was eigentlich ein Lutheraner sey?
Er ist der Inbegriff von aller Ketzerey.

Ich weiß nicht wie es kam, daß, indem ich unter Anhörung dieser Verse ein Spitz-Glätzgen Wein tranck, meine Vena poetica gantz ausserordentlich begeistert wurde, weiln, da ich solches nach 2. mahligen kurtzen Absetzen gäntzlich ausgeleeret hatte, folgendes Distichon nicht so bald fertig, als unbedachtsam von mir heraus gefaat war:

Ordine nil melius; sed nil est ordine pejus,
Qui Jesu nomen, non tamen omen habet.

Deutsch:

Das ist der beste zwar doch auch der böse Orden,
Der sich nach JESU nennt, und ihm nie gleich geworden.

Man ersahe augenblicklich an den ergrimmten Gesichtern unserer beyden Wiedersachet, daß ihnen die Galle aufs gräulichste über die Gräntzen trat, indem sie von einem sechzehendehalb jährigen Knaben, dermassen häßlich abgekappt worden. Ein gewisser Musicus aber, der ein sehr guter Lateiner war, bath mich, dieses Distichon noch einmahl her zu sagen, und da mich dessen aus Ubereilung nicht wegerte, schrieben

ſchriebenes ſo gleich, nebſt ihm, meine Commilitones, wie auch noch andere dabey ſitzende, in ihre Schreib-Tafeln; weßwegen unſere Widerſacher aus Boßheit mit den Zähnen knirſcheten, da ſie aber ſelbiges Orts keinen kräfftigen Beyſtand wuſten, lieſſen ſich die Buben ihre Rachgier auf friſcher Farth auszuüben, vor dieſes mahl vergehen, und ſchlichen gantz ſtillſchweigend davon.

Unſer Rector hatte folgendes Tages dieſen Streich nicht ſo bald vernommen; als er mich nebſt den andern Gymnaſiaſten, die mit auf der Hochzeit muſiciret hatten, zu ſich ruffen ließ. Nach ſeinem Befragen, geſchahe von uns allen ein offenhertziges Bekäntniß deſſen, was vorgegangen war. Er ſchrieb mein Diſtichon in ſein Diarium, ſchüttelte hernachmahls den Kopff und ſagte: Mein Sohn! euer gutes Ingenium iſt ſo wenig zu tadeln als das herrliche Naturell zur Poeſie; allein gebraucht daſſelbe künfftig hin mit gröſter Vorſicht, zumahl an ſolchen Orten, wo gewiſſer maſſen Eccleſia oppreſſa iſt. Die Herrn Jeſuiten ſind ſo wohl, als ihre Schüler ſehr rachgierige Leute, ſolchergeſtalt könnet ihr gar leicht euch, und uns allen, groſſen Verdruß und Unglück über den Hals ziehen. Wer weiß was ſie dieſer Affaire wegen zuſammen ſchmieden werden, indeſſen iſt mein getreuer Rath: daß ihr euch auf der Straſſe, und ſonderlich bey Abends-Zeit, ſehr wohl in acht nehmet, um ihren Schülern nicht in die Krallen zu gerathen.

Mein Principal nebſt andern Patronen und guten Freunden, gab mir eben dergleichen guten Rath und Warnung zu vernehmen, immittelſt ward mein Diſtichon

ſtichon faſt in allen Evangeliſchen Häuſern kund-
bar, jedoch die Herrn Jeſuiter, ſtelleten ſich an als
ob ſie dieſen Streich entweder nicht wüſten, oder
nichts achteten, derowegen fieng ich nach Verfluß ei-
nes gantzen Monaths zu glauben an: meine Furcht
und gebrauchte Vorſicht, nicht etwa ein Schlacht-
Opffer ihres Eiffers zu werden, ſey gantz und gar
vergebens. Allein daß nicht alle ſchlaffen, welche
die Augen zu thun, und daß die ſtillen Waſſer gefähr-
lich und tieff ſind, muſte ich damals zu meinem ziem-
lichen Unglück erfahren. Denn da ich eines Abends
vor der Hauß-Thür ſtund, kam ein grün gekleydetes
Laquey und bath mich, ihn zu berichten, in welchem
Hauſe der Gymnaſiaſte Schmeltzer anzutreffen;
nachdem ihm nun vergewiſſert, daß ich ſelbſten der-
jenige ſey, welchen er ſuchte, ſprach er mit ſehr freund-
lichen Geberden, ich ſolte ſo gut ſeyn und ihm in ein
gewiſſes Hauß, welches er mir nennete, folgen, wei-
len daſelbſt zwey frembde Cavalier, meine, ihnen ſo
ſehr gerühmte Singe-Stimme, bey einer douceu
Abend-Muſique zu hören verlangten, meine Mühe
aber reichlich belohnen wolten. Allein, ſetzte er hin-
zu, ich dürffte mich nicht ſäumen, weil ſie und die
Muſicanten ſelbſt, mit ſchmertzen darauff warteten.
Zu meinem Unglück war mein Principal, nebſt ſei-
ner Familie, bey einem vornehmen Freunde zu Ga-
ſte, und weil ich über 2. oder 3. Stunden nicht aus-
zubleiben vermeynete, ſagte ich dem Hauß-Geſinde,
gewiſſer Urſachen wegen, nicht wo ich hin wolte, ſon-
dern holete nur eiligſt einige Muſicalien von meiner
Stube, mit welchen ich dann, ohne einziges Nach-
denncken, dem, unten vor der Thür auf mich warten-

den

den Laqueyen, sehr hurtig nachfolgte. Es traff ein, daß ein Paar sehr proprè gekleidete Cavalier, in der Ober-Stube des bezeichneten Hauses saſſen, allein es waren nur zwey, mir gantz unbekandte Muſicanten bey ihnen, deren einer eine Viol di Gamba, der andere aber eine Violine ſpielete. Man bewillkommete mich aufs allerfreundlichſte, und ſagte nach dieſen: Monſieur! ihr hättet nicht nöthig gehabt Muſicalien mit zu bringen, weil wir allbereit diejenigen Stücke, ſo wir längſt gern hören mögen, bey uns haben. Demnach legten ſie mir eine nicht uneben geſetzte Cantata vor, die ich ohne Bedencken annahm, und nach meinem beſten Vermögen abſange. Sie bemühten ſich bald dieſelbe zum Ende, ihr ſonderliches Vergnügen darüber, und überreichten mir noch eine dergleichen, nach deren Abſingung ich eine kurtze Zeit ruhen, auch ein paar Gläſer Wein, nebſt etwas Confect genieſſen muſte. Hierauff wurden noch andere luſtige Arien und dergleichen Zeug hervor geſucht, doch weil alle gantz leicht geſetzt waren, hatte ich wenige Mühe, dieſelben gehörig heraus zu bringen. Beyde Cavaliers legten mir alſo ein gantz beſonderes Lob bey, ſo daß ich endlich bitten muſte: mich nicht zu beſchämen. Immittelſt muſte mir der Laquey mehr Wein und Confect bringen, weil ich aber ſehr wenig trincken und eſſen wolte, ſprach der eine Cavalier: Er wird vielleicht dieſen Wein ſeiner Stimme nicht zuträglich befinden, Jacob! lange ihm ein Glas Canari Sect aus dem Flaſchen-Futter, nebſt zweyen von meinen köſtlichen Morſellen, dieſes wird ihm appetitlicher und nützlicher ſeyn. Ich deprecirte zwar

alles, da aber der Diener augenblicklich beyderley herbey brachte, lieſſen beyde Cavaliers nicht ab zu nöthigen, biß ich alles auf ihre Geſundheit verzehret hatte.

Mittlerweile zohe einer von den Muſicanten eine Partitur aus dem Buſen, und ſagte zu beyden Cavaliern: Gnädige Herren! ich habe hier eine ſehr artige, gantz nagelneu-componirte Cantata, mit Dero gnädigen Erlaubniß wollen wir doch dieſelbe probiren. Da nun beyde, mit Meiaung der Häupter, ihren Wohlgefallen zeigten, muſte ich mich bequemen aus der Partitur zu accompagniren. Die letzte Aria von dieſer Cantata habe ich nach der Zeit niemahls vergeſſen können, ſie lautete aber alſo:

So muß man die Füchſe fangen,
Die ſo ſchlau und kühne ſind.
Tölpel mercks! du biſt betrogen,
Ja du biſt ins Garn gezogen,
Füchſe riechen ſonſt den Wind:
Aber du biſt fehl gegangen. Da Capo.

Es handelte zwar die gantze Cantata durchgehends, von einem ins Garn gebrachten Verächter der Liebe, allein da ich nachhero der Sache beſſer nachgedacht, ſo habe dieſelbe zweydeutig befunden, denn unter dem gefangenen Fuchſe, wurde wohl niemand anders verſtanden: als ich damahliger armer Schüler. Unter währender dieſer letzten Arie aber, lachten ſo wohl die beyden Cavalier, als die Muſicanten, dermaſſen, daß die letztern faſt nicht ſpielen konten, die erſtern aber die Bäuche halten muſten. Dennoch vermerckte ich nicht den geringſten

ſten Unrath, weiln nichts weniger vermeynte: als daß ich mich unter gantz verzweiffelt liſtigen Menſchen-Fängern befände. Im Gegentheil wurde mir auf einmahl ſehr übel im Leibe, ein heffiger Schwindel des Haupts verurſachte: daß ich bey nahe ohnmächtig zu Boden geſuncken wäre, wenn mich der Laquey nicht aufgefangen, und auf ein, in der Neben-Cammer ſtehendes Bette, getragen hätte. So bald ich zu liegen kam, vergiengen mir vollends alle Gedancken, ja ich verfalle in einen dermaſſen tieffen Schlaff, daß ſich endlich, bey deſſen allzu langen Anhalten, meine Feinde genöthiget ſehen, mich, ich weiß nicht ob mit dem Dampffe von Schwefel, oder anderer häßlich ſtinckender Materie auffzumunteren. Allein nachdem ich völlig ermuntert war, wäre es kein Wunder geweſen, wenn ich aufs neue ohnmächtig worden, oder gar den Geiſt aufgegeben hätte. Denn ich befand mich in einem fürchterlichen unterirrdiſchen Keller-Gewölbe, und ſahe 10. oder 12. wohlbekandte Jeſuiter-Schüler, mit brennenden Pech-Fackeln, um mein Bette, welches aus etlichen Halmen, auf der Erden ausgeſtreuten Strohes beſtund,) als junge Teuffel mit Feuer Bränden gewaffnet, herum lauffen. Man hatte mich biß aufs bloſſe Hembde ausgezogen, und an ſtatt der Kleider, mit einer alten Jeſuiter-Kutte bedeckt, unter welcher ich aber bereits gantz ſtarr gefroren war. Dem ohngeacht muſte ein Knecht, der eine groſſe Ruthe in Händen hielt, näher kommen, mir das Hembde über den Kopffe zuſammen ziehen, und meinen Leib, von Schultern biß auf die Fuß-Sohlen, ſo lange geiſſeln, biß ich überall mit meinem Blute gefärbt war. Ich ſchrye und winſelte der-

gestallt erbärmlich, daß die Steine hätten mögen zum Mitleyden bewogen werden, meine Felsenharten Peiniger aber, trieben ihr Gespötte drüber, und sagten endlich, da ihr Henckers-Knecht vom zuhauen Krafftloß war: Nun könte ich aus der Erfahrung reden, ob die Jesuiten gute oder böse Leute wären, und dasselbe in weitläufftigern Versen außführen, giengen hiermit ingesamt davon, und liessen mich in der allerdicksten Finsternis, im grösten Schmertzen alleine zurücke, doch kam nach Verlauff etlicher Stunden der Knecht, und brachte ein Stück Brodt, nebst einem Topffe Wasser zu meiner kümmerlichen Lebens-Erhaltung, wiewohl ich vor Angst und Schmertzen wenig oder gar nicht an die Nahrungs-Mittel gedachte.

Man solte zwar wohl meinen, daß diese grimmigen Furien solchergestalt ihr Müthlein sattsam an mir gekühlet hätten; allein nichts weniger als dieses, denn des andern Tages kamen dieselben um vorige Zeit wieder, und trieben eben dasselbe Mord-Spiel mit meinem schwachen Cörper. Am dritten Tage geschahe dergleichen, so daß nunmehr fast gar nichts gesundes am gantzen Leibe zu finden, sonder die etliche tausendmahl zerkerbte Haut überall mit Eyter und Blut unterlauffen war. Ach wie Betete ich so fleißig: daß mich ein baldiger seliger Todt, aus diesem peinlichen Zustande erlösen möchte, weil auf anderweitige Befreyung gantz und gar nicht zu gedencken war. Jedoch kein Selbst-Mörder zu werden, nahm ich in der dritten Nacht zum ersten mahle etwas Brod und Wasser zu mir, konte aber selbiges nicht bey mir behalten, sondern muste

es

es (L v.) wiederum hinweg brechen, weßwegen meine Schwachheit in wenig Stunden dermaſſen zunahm, daß ich nicht noch eine Nacht zu leben vermuthete, gleich wohl kamen die Barbarn am 4ten Tage denfalls wieder mich zu quälen, derowegen redete ich ſie gantz beherzt alſo an: So ſchlaget denn zu ihr Tyrannen, und weydet eure Augen an meiner zeitlichen Marter, wiſſet aber, daß dieſer Tag vielleicht der letzte meines Lebens ſeyn wird, und daß ihr euch werdet bequemen müſſen, mir dieſes Tractaments wegen vor GOttes Richter-Stuhl Rede und Antwort zu geben. Die Lotter-Buben lachten dieſerhalb überlaut, und ſtieſſen über dieſes die ſchändlichſten un Gottesläſterlichſten Reden aus ihren vermaledeyten Hälſen, befahlen auch dem Knechte, ſein Amt nur getroſt zu verrichten. Nachdem nun dieſer, mein in die verwundete Haut gantz eingebackenes Hemde, mit Gewalt abgeriſſen, ſo daß gantze Flatſchen daran hangen blieben, ich aber nicht die geringſte Empfindung ſpüren ließ, ſprach er: Meine lieben Herren, meine Mühe iſt vergebens, der verteuffelte Ketzer fühlet voritzo nichts mehr, der Satan hat ihn abgehärtet, laſſet ihn ſo lange Ruhe, biß er halb wiederum heil worden, was gilts, hernach ſollen meine Streiche um ſo viel deſto hefftiger anziehen.

Hierauff redete mich einer von der jungen Baſiliſken-Brut alſo an: Höre Hund! wilſtu dich entſchlieſſen deinem Ketzeriſchen Glauben abzuſchweren, ſo wollen wir alle vor dich bitten, daß dir die annoch zugedachten übrigen gerechten Strafen geſchenckt werden; wo nicht, ſo wirſtu in wenig Tagen

empfinden müssen daß alles ohtherige Verfahren ein bloſſes Kinder-Spiel gegen diejenigen Martern zu achten sey, die dir annoch vorbehalten sind. Da behüte mich GOTT vor, gab ich zur Antwort, daß ich meinen allein seligmachenden Glauben verläugnen und verschweren solte, macht mit mir was ihr wollet, GOTT kan und wird mich eher aus euern Mord Klauen erlösen als ihrs vielleicht glaubet. Dieser Worte wegen stieß mich einer mit dem Fusse dermaſſen in die Seite, daß mir faſt aller Othem vergieng, meine Peiniger aber verlieſſen mich also vor dißmahl, ohne mir fernere Marter anzuthun. Ich verhoffte gantz gewiß, daß die folgende Nacht die Letzte meines Lebens seyn würde, allein selbige mochte kaum eingetreten seyn, da mich zwey Knechte aus dem finstern Keller herauff trugen, und in eine ziemlich gute Cammer zu Bette brachten. Nachdem mir ein alter Chirurgus ein weiſſes Hembde angezogen, und meinen gantzen Leib mit einer Schmertz-ſtillenden und heilenden Salbe beſtrichen hatte, brachte man mir auch eine gute warme Suppe, eine halbe gekochte Taube, ingleichen etwas Wein, von welchen allen ich ein sehr Weniges zu mir nehmen konte, jedoch in selbiger Nacht einige Ruhe genoſſe.

Folgenden Morgen kam nebſt dem alten Chirurgo, auch ein alter Jeſuite mit vor mein Bette, da denn so bald mich der erſte abermahls mit der guten Salbe beſtrichen, der andere so gleich ein Geſpräch von meiner Religions-Veränderung anfieng. Selbiges währete länger als 2. Stunden, weil er aber deßfalls lauter unwichtige Bewegungs-Gründe

aufs

aufs Tapet brachte, blieb ich endlich bey dem Schlusse: daß mir gantz unmöglich, eine andere Religion zu ergreiffen, so lange ich nicht der Unrichtigkeit von der meinen vollkommen überzeugt sey. Dem ohngeacht gab mir der alte Pater, so wohl als der Chirurgus, lauter gute Worte, weil sie mich hiermit um so viel desto eher zu gewinnen vermeinten, wolten auch sagen: es hätten ihre Schüler wieder der Ehrwürdigen Patrum Wissen und Willen, mich elenden Menschen gefangen nehmen, und dermassen zurichten lassen, nachdem es aber einmahl geschehen, stünde es nicht zu ändern, jedoch solten sie nachdrücklich genung darvor gestrafft, mir aber alles Glück und Wohlseyn befördert werden, daferne ich mich nur gutwillig zu ihrer Religion bekennen, und denen Ketzereyen auf ewig abschweren wolte. Allein ich glaubte von allen so viel als ich nöthig zu seyn erachtete, und weiln meine Resolution bereits mehr als zu deutlich ausgesprochen war, übrgieng ich das Ubrige alles mit Stillschweigen, welches sie mir denn auch in Betrachtung meiner grossen Schwachheit und Schmertzen, ziemlicher massen zu gute hielten, und mich mit fernern Anfällen einige Tage verschoneten.

Mitlerweile verschaffte mir der alte Chirurgus täglich die niedlichsten Speisen und Getränckе, sparete auch sonsten keinen Fleiß, meine Gesundheit wiederum herzustellen, woher denn kam, daß ich nach Verlauff dreyer Wochen ziemlich frisch und munter wurde. Von der Zeit an, stellete sich immer ein alter Pater um den andern in meiner Cammer ein, aus welcher ich keinen Fuß setzen, sondern als ein auf

Leib und Leben gefangen ſitzender Delinquente, Tags und Nachts hindurch verbleiben muſte. Dem ohngeacht fruchteten ihre beſtändig mühſamen Lehren nicht das allergeringſte bey mir, ſondern ich wurde nur immer deſto mehr in meinem Vorſatze beſtärckt: die reine Evangeliſch-Lutheriſche Lehre nicht zu verſchweren, und ſolte es auch gleich mein junges Leben koſten. Solchergeſtalt wurde mir nicht allein aufs neue mit der täglichen Geiſſelung gedrohet, ſondern man fienge auch würcklich an, mich wieder mit bloſſen Waſſer und Brod zu ſpeiſen, welches mir doch der gütige Himmel weit beſſer als die andern Lecker-Biſſen gedeyhen ließ. Wenige Tage hernach, bekam ich dennoch andere beſſere Speiſen, vermerckte aber in den Geſichtern aller derer ſo bey mir aus- und eingiengen, eine allgemeine Beſtürtzung und etwas ſchwächern Eifer, mich zu quälen oder umzukehren, glaubte derowegen, man würde mich vielleicht unter gewiſſen Bedingungen eheſtens meiner Wege lauffen laſſen. Allein es war weit gefehlt, denn wie ich nachhero erfahren und wohl erwogen, ſo ſind meine Widerſacher aus keiner andern Urſache dermaſſen Beſtürtzt geweſen, als weil ſich eine, in der Stadt graſſirende gifftige Seuche, auch in ihren Collegio angemeldet, und etliche, ſo wohl Junge als Alte, plötzlich hinweg gerafft hatte. Endlich wurde ich in einer gewiſſen Nacht unverhofft aus dem erſten Schlafe geſtöhret, und von einem Bedienten, der alle meine ordentlichen Kleider mit ſich brachte, angeſtrengt, mich aufs hurtigſte anzukleiden. Die Einbildung, daß meine Erlöſungs-Stunde nunmehro erſchienen ſey, machte

te mich dergestalt frölich und hurtig, daß ich in wenig Minuten völlig fertig war. Demnach wurde in der Finsterniß hinunter geführet, und in einen Wagen gebracht, worinnen allbereit 2. alte Patres und 2. mir an Jahren ziemlich gleiche, so genandte Studenten sassen, zwischen deren Füssen ich als ein Hund liegen, auch nicht selten von den jungen Bösewichtern empfindliche Tritte und Stösse erdulden muste. Der Wagen ware rings herum dichte zugemacht und verwahrt, derowegen konte und dorffte mich gar nicht umsehen, ohngeacht das Tages-Licht völlig angebrochen war, wiewohl es in den ersten zweyen Tagen entsetzlich starck regnete. So offt ein natürlicher Antrieb, mich oder die andern aus dem Wagen zu steigen nöthigte, kam mir nichts in die Augen als mehrentheils wüstes Feld, Wälder, und etwa sehr weit entlegene Dörffer oder kleine Städte. Niemahls sind wir vor dunckeler Nacht in ein Quartier gekommen, und mehrentheils früh vor Anbruch des Tages wieder fort gereiset, ich bemerckte aber: daß meine Führer lauter Klöster zu ihrem Abtritt erwehlet, und vermuthlich allezeit einen reitenten Bothen, der das Logis bestellen müssen, voraus geschickt hatten. Mittlerweile bekam ich so wohl des Abends im Quartiere, als bey Tage, im Wagen sehr gute Speisen, hatte aber sehr wenige Gelegenheit meinen Mund zum Reden auffzuthun, welches mir denn ungemein lieb war, meine Führer aber redeten eine selbst erdichtete, aus vielen andern vermischte Sprache, und zwar dermassen geläuffig mit einander, daß mir unmöglich war nur ein einziges Wort davon zu verstehen.

Nachdem wir nun solchergestalt 7. gantzer Tage die Reise ziemlich hurtig fortgesetzt hatten, wurden endlich in einem gantz grossen Closter zwey Tage zum Außruhen angewendet, ich aber befand mich in einer festen Cammer eingesperret, durch deren wohl verwahrte Fenster eine grosse See, wohlbestelltes Feld, weit darvon aber ein grosser Wald zu betrachten war. Nachts, wenig Stunden vor unsern wieder Abreisen, sagte einer von den jungen Jesuiten zu mir: Nun Ketzer-Hund! Nun hastu hohe Zeit dich zu bekehren, wiedrigen falls wirstu, ehe noch 3. Tage vergehen, an einen solchen Ort gebracht werden, wo allerhand schmertzliche Plagen deiner warten. Ich überlasse mich, war meine Antwort, der Fügung des Höchsten, der mir nicht mehr Trübsal auffliegen wird, als ich werde ertragen können, ja es ist ihm ein geringes, mich unschuldige Creatur aus den Händen meiner Peiniger, wo nicht auf andere Art, jedoch durch einen seel. Todt zu erlösen. Wie kan sich doch, versetzte der Bube hierauff, so eine verfluchte Ketzer-Seele der Hülffe des Höchsten getrösten? Unter diesen Worten aber schlug er mich mit der Hand dergestalt ins Angesicht, daß mir das helle Blut aus Mund und Nase lieff. Hierüber riß mein Gedult-Faden plötzlich entzwey, also nahm ich den frechen Buben beym Halse, riß ihn zu Boden und klopffte seine Nase mit der vollen Faust, so lange, biß sein Gesicht ebenfals über und über mit Blut gefärbet war. Jedoch ich hatte bald hernach Ursach genung, meine Unbesonnenheit und jachzornige Übereilung zu bereuen, denn als sein Camerad nebst den beyden Patribus herzu kam, und ihnen mein Feind berichtete: daß

daß ich ihn Meuchelmörderischer Weise überfallen und stranguliren wollen, ich aber auf meine Gegen-Klage nicht einmahl gehöret wurde, muste der Kutscher kommen, und mich mit einem dreyfach zusammen gedreheten Stricke so lange schlagen, biß ich gantz ohnmächtig auf dem Fuß-Boden liegen blieb.

Etwa zwey Stunden hernach, wurde ich dergestalt zerlästert, ja fast halb todt auf den Wagen getragen, und muste, den darauff folgenden Tag über rechte Höllen-Marter ausstehen, denn die beyden jungen Satans-Engel, traten und stiessen nicht allein, fast alle Augenblicke auf meinen, gantz mit Blut unterlauffenen Leib, sondern thaten mir ausserdem alle nur ersinnliche Schmach an, welches die zwey Ehrwürdigen Herrn Patres nicht nur geschehen liessen, sondern auch ihre hertzliche Freude darüber bezeugten. Selbigen gantzen Tag über, gönnete mir ihre Grausamkeit nicht das allerwenigste von Speise und Tranck, sie hergegen hatten etliche Flaschen Ungarischen Wein aufgetrieben, und soffen sich darinnen rasend voll. Abends im Logis gab mir der Kutscher etwas Brod und Wasser, zum Nach-Tische aber 30. Streiche mit vorerwehnten knotigen Stricke, welches unsäglich schmertzhaffte Tractament mir alle Nacht-Ruhe verwehrete, so daß ich gegen Morgen, ohne einem eintzigen Augenblick geschlaffen zu haben, abermahls auf den Wagen geschleppt wurde.

Ohngeacht ich nicht schlafen konte, so hatte doch vor meinen Peinigern in etwas Ruhe, weiln alle 4. des gestrigen Tages und Nachts in Uberfluß gesoffenen

senen Weins wegen, in einen tieffen Schlaff verfallen waren. Die auffgehende liebliche Sonne schickte einen eintzigen von ihren erwärmenden Strahlen, durch eine geringe Oefnung des Wagens auff mein Gesicht und Hände, welches indem mir als etwas seltsames vorkam, mich von der Sonne beschein zu sehen, ein inner- und äuserliches Vergnügen verursachte. Ich verrichtete derowegen mein andächtiges Morgen-Gebet, und bat GOTT mit heissen Zähren, daferne es sein Heil. Wille wäre, mich armes Schlacht-Schaaf, auf was vor Art ihm beliebte, aus den Händen meiner Feinde zu reissen, damit ich bey so starcken Anfechtungen, nicht etwa in Verzweiffelung fallen, oder gezwungener Weise, den wahren, allein seeligmachenden Glauben verläugnen möchte.

Dieses mein heimliches Schreyen war also noch ehe ichs vermuthete erhöret, und der Tag meiner Erlösung erschienen, denn ehe noch eine Stunde verlief, hielt unser Kutscher plötzlich stille, riß den Wagen auff, und fragte mit ängstlichen Gebärden in Pohlnischer Sprache: Was er anfangen solte, indem er von ferne eine Schwedische Parthey zu Pferde auf uns zu kommen sähe? Ich verstund alles sehr wohl, ohne daß es meine Feinde vermeinten, wünschte also von Hertzen, daß uns die Herrn Schweden anhalten möchten. Die Patres so wohl als ihre jungen Henckers-Buben, liessen deutlich mercken daß ihnen das Hertz im Leibe zittere, wenn sie nur das Wort, Schweden, nennen höreten, wurden auch sämtlich so blaß wie Leichen, fasseten aber einen kurtzen Schluß und sagten: Der Kutscher solle nur Lincks um machen,

chen, und aufs ſchnelleſte dem dickſten Walde zu eilen. Dieſerwegen ſchien die Hoffnung meiner Erlöſung in den Brunnen zu fallen, allein die guten Herrn Patres hatten ſich mit ihren Außweichen ſelbſt verdächtig gemacht, alſo vermerckten die Herrn Schweden Unrath, gaben ihren Pferden die Sporn, jagten Quer-Feld ein, ertappten alſo unſern Wagen kurtz vor dem Walde.

Wie ich nach der Zeit vernommen, haben wir uns damahls eben in Pohlen auf der Land-Straß zwiſchen Kruſwick und Gneſen befunden, ſo bald aber die Herrn Patres merckten, daß ihnen die Schweden auf dem Halſe waren, und bereits dem Kutſcher mit aufgezogenen Carabinern bedroheten, ihn, bey verweigerten Standhalten, vom Pferde herunter zu ſchieſſen, ſtiegen alle beyde aus dem Wagen, und vermeynten ſich mit Liſt von den Schweden loß zu wickeln, indem ſie vorgaben: daß ſie Kruſwikiſche Geiſtliche, und in einigen daherum liegenden Dörffern Zinſen eintreiben wolten, hätten aber noch zur Zeit keinen Chouſtack, (welches eine Pohlniſche Müntz-Sorte iſt) einbekommen, allein der commandirende Officier, nahm zwar dieſen Bericht taliter qualiter an, ließ ſich aber dennoch die Luſt ankommen zu ſehen, ob ſonſten etwas verdächtiges im Wagen anzutreffen ſey. Als er demnach die Leder zurück riſſe und hinein ſchauete, raffte ich mich eiligſt auf und ſchrye ihm entgegen: Ach mein Herr! ich zweiffele faſt nicht, daß ihr ein guter Evangeliſcher Chriſt ſeyd, derowegen habt die Barmhertzigkeit einen armen Evangeliſchen Prieſters Sohn, aus den Händen dieſer grimmigen Leute

zu

zu erretten, welcher schon viele Wochen daher, von ihnen entsetzliche Marter erdulden müssen, weil er dem Evangelisch-Lutherischen Glauben nicht abschweren will. Ja mein Herr, fuhr ich fort, ihre Reise ist voritzo hauptsächlich darum angestellet: mich in ein abgelegenes Closter zu stecken, allwo ich gewiß durch weit mehr Quaal und Marter zum Abfall gezwungen werden, oder darinnen jämmerlich sterben soll.

Wie klinget dieses, meine schönen Herrn Patres? fragte hierauff der Officier, indem er sie beyde mit einer martialischen Mine ansahe, hierauff gab der eine, welcher ein ausgelernter Erz-Vogel war, dem Scheine nach, gantz unpassionirt und lächelnd zur Antwort: Gestrenger Herr! Sie können nicht glauben, was massen dieser Bube eine rechte Quinta Essentia aller Schelmen ist, die nur auf der Welt leben können. Man bedencke nur, was vor eine verzweiffelte Lügen derselbe sogleich vorbringen kan, indem er eines Römisch-Catholischen Kauffmanns Sohn ist. Sein Vater hat sehr viel an ihn gewendet, der Bube hat auch so ziemlich was gelernet, dabey aber mit stehlen, rauben, huren, spielen, sauffen, ja mit allen Lastern seinem Vater dermassen viel Hertzelend angethan, daß dieser endlich die Patres de Societate Jesu um GOttes willen gebethen, ihn in ihre Zucht zu nehmen, damit er bekehret, und zuletzt nicht etwa an den Galgen gebracht werde.

Mentiris Cain! ja du gewissenloser Pfaffe, schrye ich ihm ins Angesicht hinein, du lügst dieses in deinen Halß, und wirst solches nimmermehr vor der redlichen Welt, vielweniger bey GOtt im Him-

mel

mei verantworten können. Wandte mich hierauff abermahls zum Commandeur, und erzehlte demſelben in aller Kürtze meinen gantzen Lebens-Lauff, auch warum, und auf was vor Art mich dieſe erbitterten Jeſuiter in ihre Klauen bekommen hätten. Wie künſtlich aber auch die Patres mich zum Lügner, ſich aber ſelbſt zu unſträfflichen Leuten machen wolten, ſo merckte doch der ihnen allzu kluge Commandeur, an ihrem gantzen Weſen gar leichtlich, daß ſie ihres Ordens gewöhnliche Streiche gern fort ſpielen und ihm eine Naſe drehen wolten, derowegen ſprach er: Wohlan ihr Herrn! ich muß geſtehen, daß es eine kitzliche Sache iſt, einen von unſern Glaubens-Genoſſen dergeſtallt barbariſch zu tractiren, weiln nun dieſe Sache nach Würden zu unterſuchen, beſſere Gelegenheit erfordert wird, als ſich hier auf freyen Felde zeiget, werde ich euch ingeſammt mit zu unſerer Armeé führen, ſoferne ihr aber die muthmaßliche Wahrheit reden und geſtehen wollet: daß dem Jünglinge von euren Ordens-Brüdern alſo mit gefahren worden, will ich ihn zwar mit mir nehmen, jedoch euch reiſen laſſen wo ihr hin wollet.

Solchergeſtallt lieſſen ſich die ſuper-klugen Patres fangen, und bekenneten, auf noch einiges gütliches Zureden der Herrn Schweden, endlich die klare Wahrheit. So ſo! ſagte hierauff der Commandeur, wie artig könnet doch ihr heiligen Herrn dergleichen Kleinigkeiten an den armen Lutheranern rächen, und dieſelbe zu eurer Kirche herein zu kommen nöthigen, doch ich will meine Parole halten und euch reiſen laſſen, wo ihr hin wollet. Allein vorhero müſſet

ſet ihr von rechts wegen einiger maſſen zu gebührlicher Strafe gezogen werden. Demnach muſten 12. Mann von ſeinen Dragonern abſteigen, und die 4. Jeſuiten dahin nöthigen, ſich biß aufs bloſſe Hemd de aus zukleyden mittlerweile ſchnalleten die Dragoner ihre Steig Riemen ab, und ſchmiereten damit die unchriſtlichen Jeſuiten-Cörper dermaſſen, daß ſie endlich, eben ſo wie ich vor dieſen, halb todt zur Erden ſincken muſten.

Dem Kutſcher wiederfuhr ein gleichmäßiges Tractament, nachhero wurden ihre Kleyder viſitiret und ihnen, auſſer den beſagten Kleydern, nicht das geringſte von Gelde, oder Gelder-Werth gelaſſen, mithin ſetzte ſich ein Dragoner auf den Platz des Kutſchers, und führete mich gantz allein im Wagen ſitzenden, unter Begleitung von 3. biß 400. Ch. eden auf und darvon, nachdem der Commandeur denen Patribus noch alſo ugeſprochen hatte: Nun könnet ihr zu Fuſſe reiſen wohin euch beliebt, und habt zweyerley Vortheil erhalten: erſtlich daß ihr in Zukunfft wiſſet, wie mit denen Lutheranern, und andern Neben-Chriſten behöria umzugehen; vors andere erfahret, wie euern Glaubens-Brüdern, den Bettel-Mönchen zu muthe ſey. Und dieſes war der Abſchied.

Mir wurde von denen Herrn Schweden alle erwünſchte Güte und Freundſchafft erzeigt, zumahlen da ſie, nach einigen herum ſchweiffen, in einer ziemlich feinen Stadt etliche Raſt-Tage hielten, bey welcher Gelegenheit ich meine Geſundheit wiederum in ziemlich guten Stand ſetzte. Der Commandeur, welchen ich nachhero als einen Schwediſchen

Major

Major kennen lernete, ſchenckte mir gleich anfänglich ein feines Kleid nebſt 12. ſpec. Ducaten an Golde, betheurete auch höchlich, daß er von Grund der Seelen gern alle Koſten herſchieſſen wolte, mich nach Elbing zu meiner Mutter zu ſchaffen, allein es zeigte ſich keine Gelegenheit darzu. Solche Reiſe aber allein zu Fuſſe oder zu Pferde vorzunehmen, wäre allzugefährlich ja thöricht geweſen. Demnach muſte aus der Noth eine Tugend machen, und unter denen Soldaten bleiben, biß ſich beſſere Gelegenheit zeigte wiederum auf eine Evangeliſche Schule zu kommen. Immittelſt da ich bey dem Major täglich freyen Tiſch hatte, proficirte ich von denen hohen Officiers manchen ſchönen Ducaten wegen meines Singens, bekam auch von denen Herren Feld-Predigern, allerhand ſchöne, ſo wohl deutſche als lateiniſche Bücher, um vermittelſt ſelbiger, meine wenigen Studia beſtändig in friſchen Gedächtniſſe zu erhalten. Endlich aber da ich mit meinem Major nach Warſchau gereiſet war, traff ich daſelbſt einen bekandten Breßlauer Kauffmann, gantz unverhofft, zu allergröſten Freuden an, erzehlete demſelben meine gehabten unglücklichen Avanturen, und fand ihn ſo gleich willig, mich mit nach Breßlau zu nehmen, daferne er ſolches nur, ohne mit dem Schwediſchen Major Verdruß zu haben, thun könte. Allein dieſer redliche Herr, war viel zu Gewiſſenhafft und zärtlich, mich an meinen vorgeſetzten Studiren zu hindern, willigte derowegen gleich in mein Anſuchen, ließ den Breßlauer ſelbſt zu ſich kommen, empfahl mich demſelben aufs beſte, beſchenckte mich noch mit 12. ſpec. Ducaten, und verſchaffte über die-

ſes: daß andere hohe Officiers, bey denen ich Abſchied nehmen muſte, ihre milde Hand ebenfalls aufthaten, ſo, daß ich in allen, eine Geld-Bourſe von etliche 80. Stück ſpec. Ducaten, mit nach Breßlau brachte.

In ſelbiger Stadt ſchlug mir mein Patron, der wohlthätige Kauffmann, die ſchönſten Gelegenheiten vor, meine Studia mit wenigen Koſten erſprießlich fort zu ſetzen, allein weil ich eine grauſame Furcht vor den Catholiquen, und ſonderlich vor den Jeſuiten bey mir ſpürete, alſo an keinen Orte leben wolte wo dergleichen Leute anzutreffen wären, ſetzte ich mich auf die Poſt, und gelangte gar bald in Sachſen auf einem berühmten Gymnaſio an, allwo, nachdem die Herrn Gymnaſiarchen und Præceptores meine Avanturen vernommen, ich mit Freuden auf- und angenommen wurde. Von nun an war meine erſte Bemühung, meiner lieben Mutter, und dann auch demjenigen Patrone, aus deſſen Hauſe ich liſtiger Weiſe entführet worden, Nachricht von meinem Leben, itzigen Auffenthalt, gehabten Fatalitäten und künfftigen Vorſatze zu geben, wobey bath ich in meinen Briefen jederſeits, meine Affaire nicht kundbar zu machen, weiln man ſich vor dergleichen Feinden als ich gehabt, nicht gnungſam in acht nehmen könte.

Meine liebe Mutter bezeuate nach Verlauff weniger Wochen, in einem zwey Bogen langen Briefe, eine gantz auſſerordentliche Freude darüber, daß, (wie ſie ſchrieb,) ihr Sohn Joſeph noch lebe, von deſſen plötzlichen Verluſte ſie ſich noch weit elendere Vorſtellungen gemacht hatte, als der Ertz-Vater Jacob

Jacob wegen ſeines Sohns Joſeph, den derſelbe von einem wilden Thiere gefreſſen zu ſeyn glaubte. Nechſt dem erfuhr ich, daß letzt erwehnter, mein Principal und Patron, vor wenig Monaten verſtorben ſey, iedoch kurtz vor ſeinem Ende, alle meine zurückgelaſſenen Sachen, an meine liebe Mutter geſchickt hätte, welche mir dieſelbe denn mehrentheils nebſt einem Wechſel-Briefe à 100. Thl. überſendete, ja die hertzliche Mutter-Lieb- trieb ſie dahin: die ſehr weite Reiſe auf ſich zu nehmen, und mich um Michaelis 1709. im Gymnaſio Perſöhnlich zu beſuchen, worbey ich erfuhr: wie ſie vor kurtzen von der Verſtorbenen Muhme ein Capital von 2800. Thl. geerbt, und ſelbiges in der Alt-Stadt Elbing, ſo wohl angelegt, daß ſie davon nebſt meinem Geſchwiſter, ihr vergnügliches jährliches Auskommen haben könte.

Solchergeſtallt befand ich mich nunmehro in allen Stücken vollkommen vergnügt, und brachte durch unermüdeten Fleiß alles wiederum ein, was die Boßheit meiner Feinde verhindert hatte, ſo daß ich um Oſtern 1710. mit guten Gewiſſen, auf eine der berühmteſten Univerſitäten ziehen konte, allwo ich durch Beyhülffe getreuer Lehrer und vornehmer Gönner, die beſte Gelegenheit fand, auf den wohlgelegten Grund der Theologie, ferner fort zu bauen.

Allein meine wertheſte Herren und Freunde, ſagte hierauff Herr Mag. Schmeltzer, ich mercke zwar bey niemanden unter ihnen, einen Verdruß oder Müdigkeit, da es aber bereits Mitternacht iſt, werde ich wohl thun, wenn, weder des lieben Allvaters

Ruhe, noch unſer aller gute Ordnung nicht zu unterbrechen, meine Lebens-Geſchicht vorizo theile, und den übrigen Reſt derſelben, Morgen G. G. erziehle, daferne es anders Ihnen allerſeits beliebig iſt, ſelbige vollends anzuhören.

Wir danckten alſo ingeſammt unſern liebſten Seelſorger, vor deſſen gehabte Gütigkeit, und weilln die allermeiſten Anweſende, bey Anhörung ſeiner kläglichen Avanturen, ſich der Thränen nicht enthalten können; wurde derſelbe von der gantzen Geſellſchafft, deſto umſtändiger erſucht, uns auf die traurigen, auch ſeine hoffentlich frölichern Begebenheiten wiſſend zu machen, wornach vor dieſes mahl, ein jeder ſeine angewieſene Schlaff-Städte ſuchte.

Folgendes Tages etwa zwey Stunden vorher, ehe die Sonne ihren allerhöchſten Grad über unſerer Inſel erreicht, verſammleten ſich alle Einwohner, abgeredter maſſen, abermahls auf ihren angewieſenen Tafel-Plätzen, und wurden mit einer nicht weniger köſtlichen Mahlzeit als vorigen Tages bewirthet. Nachdem dieſelbe eingenommen war, ſchickte ſich alle junge Mannſchafft welche das Schieß-Gewehr wohl zu führen vermögend war, in zierlicher Ordnung auf denjenigen Platz zu ziehen, wo die Vogelſtange auffgerichtet war, um daſelbſt nach einen groſſen Höltzernen Kropff-Vogel zu ſchieſſen, welchen unſer Tiſchler Kademann, nebſt dem Müller Krätzern, ſehr künſtlich ausgearbeitet, und mit ſchwartz und gelber Farbe angeſtrichen hatten. Wir zuletzt angekommenen Europäer, ſchoſſen mehrentheils auch mit, die jüngern und annoch kindiſchen

Leute

Leute aber theileten sich in verschiedene Hauffen, und nahmen allerhand Luſt-Spiele vor, dahingegen die Alten, bald dieſes bald jenes mit Vergnügen beſchaueten. Mit Untergang der Sonnen wurde nicht allein das Spielen, ſondern auch das Vogelſchieſſen geendiget, und weiln des Kropff-Vogels mehr als halber Leib, nebſt einem Fuſſe, und gröſtem Stücke des Schwantzes noch ſehr feſt an der Stange hienge, nahmen wir Abrede, ſelbiges morgendes Nachmittags vollends herunter zu ſchieſſen. Vorjtzo aber zogen die meiſten, ſo wohl alte als junge Leute, zurück auf den Speiſe-Platz, und wurden Herr Wolffgangs Veranſtaltung nach, mit gekochten Reiß, der mit Zucker und Zimmet ſtarck beſtreuet war, ingleichen mit gebratenen Wildpret, Kuchen und Früchten bedienet. Mit dem Alt-Vater Alberto hingegen, begaben ſich alle diejenigen, ſo geſtriges Abends bey ihm geblieben waren, auf ſeine Burg, allwo ein jeder nach ſeinem Belieben entweder etwas zu ſpeiſen oder zu trincken fand, nachhero das Vergnügen hatte, die

Fortſetzung von Herrn Mag. Schmeltzers Lebens-Geſchichte

mit anzuhören. Meine Wertheſten! fieng alſo Hr. Mag. Schmeltzer dieſen Abend wiedrum zu ſagen an, es werden in Teutſchland wenig Menſchen ſeyn, welche nicht wiſſen ſolten, was vor eine wunderliche und mehrentheils leichtſinnige Lebens-Art, junge Studenten auf den Univerſitäten zu führen pflegen, ich muß es ſelbſt geſtehen, daß unter ſo vielen mehrentheils ſinnreichen und begeiſterten Cörpern, allerhand nützliche, unnützliche, auch ziemlicher maſſen indifferente Streiche paſſiren; allein ich vor meine

Person ließ, ohne Ruhm zu melden, dieses meine eifrigste Sorge seyn, mich vor allen verdächtigen Gesellschafften zu hüten, modest und mäßig zu leben, keine nützliche Doctrin zu verabsäumen, und dann auf meiner Stube dasjenige fleißig zu wiederholen und zu untersuchen: was in den Collegiis so wohl publice als privatim war vorgetragen worden. Es glückte mir in eine solche Compagnie zu gerathen, welche gemeiniglich alle Woche ein oder zweymahl Zusammenkunfft hielt, worbey ein jeder ein Specimen seines Fleisses und Judicii auffzeigen muste, welches denn aufs genauste erwogen, und von den andern nach befinden bescheidentlich gelobet, oder carpirt wurde. Es ist fast nicht zu glauben, was mir dieses feine Exercitium vor gantz ungemeinen Nutzen schaffte, denn vermittelst dessen, brachte ich binnen 3. Jahren, einen solchen starcken Vorrath von gelehrten Sachen in meinen Kopff, und darzu gemachte Bücher, als wohl ohne dieses in 6. oder mehr Jahren nicht geschehen wäre. Nach Verlauff selbiger Zeit aber, konte um so viel desto Hertzhaffter auff der Cantzel erscheinen, und da sich sehr öfftere Gelegenheit zum predigen vor mich zeigte: so hatte dabey das Glück, wenigstens von den meisten Leuten nicht ungern gehöret zu werden. Jedoch einem weltberühmten Theologo zu gefalle, und denselben persönlich zu hören, begab ich mich von der ersten hinweg, und auf eine andere Universität, allwo binnen drittehalb jähriger Anwesenheit, meine Zeit dermassen wohl anzuwenden Gelegenheit fand, daß mich seldige, biß diese Stunde, nicht im geringsten gereuen zu lassen Ursach habe. In der Michaelis

Messe

Meſſe aber des 171ſten Jahres, da ich von einem gu-
ten Freunde zur mündlichen Unterredung nach Leip-
zig verſchrieben worden, gab mir derſelbe die betrüb-
te Zeitung zu vernehmen, daß meine liebe Mutter,
ſeit etlichen Wochen an einem auszehrenden Fieber
darnieder läge, und zu ihren wieder aufkommen
ſchlechte Hoffnung vorhanden ſey; derowegen die-
ſelbe ein hertzliches Verlangen trüge, mich vor ihrem
Ende noch einmahl zu ſehen und zu ſprechen, wie
denn derſelben an mich abgelaſſenes Schreiben
ſolches mit mehrern Umbſtänden bekräfftigte.

Demnach begab mich mit erſt erwehnten guten
Freunde auf die Reiſe, und kam unterwegs mit dem
Kauffmann, Herrn Frantz Martin Julio in Be-
kandſchafft, welcher an meiner wenigen Perſon et-
was ihm gefälliges finden mochte, u. derowegen mir
ſogleich in ſeinem Hauſe, die Condition eines Infor-
matoris vor ſeinen 10. jährigen Sohn, und 7 jährige
Tochter, unter ſehr profitablen Vorſchlägen an-
trug. Ich konte zwar damahls auf der Reiſe, we-
der Ja noch Nein darzu ſagen, nachdem aber den
Handſchlag von mir gegeben, den Zuſtand der Mei-
nigen erſtlich zu erkundigen, ſo dann deßfalls weiter
mit ihm Briefe zu wechſeln, reiſete wenig Tage her-
nach, ein jeder von uns ſeine Straſſe.

Meine liebe Mutter traff ich in ſehr ſchwachen
Zuſtande an, und ob ſie zwar in folgenden Tagen,
durch meine Gegenwart ſehr geſtärckt zu werden
ſchien, ſo nahm dennoch bald hernach das hectiſche
Fieber, von neuen dergeſtallt überhand, daß ſie end-
lich am 4. Decembr. ſelbiges Jahres, bey vollem

Verſtande, nach gemachten unpartheyiſchen Teſtamente, ſanfft und ſeelig verſchied.

Ich leiſtete dem entſeelten Cörper die ſchuldige Pflicht, ihrem letzten Willen aber eiſſrigſten Gehorſam, und weiln meine älteſte Schweſter bereits vor 4. Jahren, einen anſehnlichen und wohl bemittelten Bürger geheyrathet, überließ ich demſelben die Sorge vor unſere gemeinſchafftlichen wenigen Güter, ließ dem jüngern Geſchwiſter Vormünder beſtätigen, gab meinem 19 jährigen Bruder, der ſeit 4. Jahren bey einem Kauffmanne die Handlung zu erlernen, im Begriff war, und denen Schweſtern, welche die älteſte Schweſter nicht von ſich laſſen wolte, gute Vermahnungen, den jüngſten Bruder aber, bey dem ſich in ſeinem damahligen 12ten Jahre ein auſſerordentlich aufgewecktes Naturell zum Studiren zeigte, verließ unter der Zucht eines exemplariſchen und beſonders wohl qualificirten Schul-Collegen, welcher ihn vor jährliche bedungene Gelder, als ſein leibliches Kind zu halten verſprach, ich aber gelobte dieſem meinem jüngern Bruder, bey künfftigen wohlverhalten, alljährlich aus meinem eigenen Vermögen, wenigſtens 20. Thlr. Zubuſſe zu geben, damit es nicht allzu ſtarck über ſein bißgen Erbtheil hergehen möchte.

Nachdem nun ſolchergeſtallt bey den Meinigen alles in gute Ordnung gebracht war, fieng ich auch an vor meinen eigenen künfftigen Auffenthalt zu ſorgen. Es wurden mir in Elbing, ohne Ruhm zu ſagen verſchiedene Conditiones angetragen, allein die Conduite des Herrn Frantz Martin Julii, hatte mich dermaſſen eingenommen, daß ich alle andern

fahren

fahren ließ, und ihm nunmehro in einem Briefe, meine Perſon zu ſeinen Dienſten offerirte, ohngeacht ich wuſte, daß in ſeiner Stadt ein Jeſuiter-Collegium anzutreffen, und dieſelbe auſſer dem mit vielen Römiſch-Catholiſchen Leuten angefüllet war, als vor welcher Art Menſchen ich mich zu fürchten gnungſame Urſache fande.

Kaum hatte ich dieſem redlichen Manne meine Meynung überſchrieben, als er gleich folgenden Poſt-Tag mir 4. ſpec. Ducaten Reiſe-Gelder überſchickte, und inſtändig bat, keinen Tag zu verſäumen, ſondern aufs eiligſte bey ihm zu erſcheinen, welchem Bitten ich denn auch, nach genommenen Abſchiede von den Meinigen, billige Folge leiſtete.

Es war der 28. April. 1716. mein Eberhard Julius! (ſo redete damahls Herr Mag. Schmeltzer gegen mich,) und zwar Abends um 8. Uhr, da ich den erſten Fuß über eures Herrn Vaters Schwelle ſetzte, ihr waret als ein wohlgezogener Knabe, ſo gefällig, gleich bey dem erſten Eintritte mir entgegen zu lauffen und meine Hand zu küſſen, welches mich dermaſſen afficirte, daß ich euch nachhero mit ungemeiner Treue geliebet, auch 4. Jahre lang, nach meinem beſten Vermögen ſo gezogen habe, wie ich es vor GOtt, meinem Gewiſſen, euern Eltern, und vor euch ſelbſt jederzeit zu verantworten getraue. Seiten meiner iſt an euch, eurer frommen Schweſter, und andern darzu gezogenen vornehmen Kindern, nicht das geringſte verſäumt worden, jedennoch habe dabey einige Zeit achabt, meine eigene Studia zu beobachten, und mich ſehr öffters in predigen zu üben, anbey unverdienter Weiſe vielen ungeſuchten

Ruhm, auch manche unverhoffte Gunſt, Bezeugungen und Geſchencke von ſolchen Leuten zu empfangen; die ich öffters kurtz vorhero nicht einmahl geſehen oder gekennet hatte. Jedoch wir werden von unſern 4. jährigen Beyſammen ſeyn, und dem was ſich binnen der Zeit zugetragen, noch öffter mit einander zu ſprechen, Gelegenheit haben, derowegen will vorizo nur in meinen Particulair-Geſchichten fortfahren.

Vor Oſtern 1720. ſchrieb mir ein gewiſſer vornehmer Univerſitäts-Patron, mit dem ich bißhero wenigſtens monathlich Briefe gewechſelt hatte: Ich ſolte meine Condition bey Herrn Frantz Martin Julio aufgeben, und je eher je lieber zu ihm kommen: weila er verſchiedene tüchtige Subjecta, in ein und anderes austrägliches Ammt vorzuſchlagen, genöthiget worden, wannenhero er ſonderlich auf mich, der ich doch würcklich kein Jüngling mehr ſey, gantz beſondere Reflexion gemacht habe, um GOtt und der Chriſtl. Gemeinde, entweder auf der Cantzel oder auf dem Schul-Catheder meine möglichſten Dienſte zu leiſten. Ich konte dergleichen Ruff nicht anders als vor regulair erkennen, derowegen nahm kurtz nach Oſtern von meinem bißherigen vortrefflichen Wohlthäter, Herrn Julio, wie auch allen andern Freunden, zärtlichen Abſchied, und reiſete mit der geſchwinden Poſt, zu nur erwehnten meinem eingebildeten groſſen Beförderer. Selbiger empfieng mich aufs allerfreundlichſte, und gab mir nach Verlauff weniger Tage, vortreffliche Recommendations-Schreiben, an verſchiedene Schul-Patronos einer gewiſſen Stadt, von welchen ich mit Worten

ſehr

sehr höfflich an- und auffgenommen wurde, auch nebst zweyen andern, zur Præsentation und Probe, wegen eines vacanten austräglichen Schul-Dienstes mit gelangete. Ein gewisser, ohnfehlbar hierzu abgeordneter Mann wolte mich glaubend machen: ich hätte nicht nur unter den letztern, sondern auch allē bißherigen Competenten am besten bestanden, derowegen fehlete es nur daran, daß ich dem Herrn Ephoro und regierenden Burgemeister, jedem etwa ein Dutzet Thaler, dem Herrn Schul-Vorsteher halb so viel, dem Herrn Stadt-Schreiber 6. fl. und wo mir recht ist, noch andern etwas mehr oder weniger in die Jacke würffe, so würde die gantze Sache ihre gewisse Richtigkeit haben; Allein, da ich gantz einfältig heraus sagte: Wie es solchergestalt das Ansehen haben könte: als ob ich mich in dergleichen Dienste einkauffen wolte, wovor mich doch GOtt in Gnaden behüten würde; bekam ich gleich folgendes Tages das Consilium abeundi, unter dem Vorwande: daß ich kein Magister sey, auch ihren ambitieusen Schülern nicht gravitätisch genung vorkommen möchte. Nun hätten zwar diese beyden Scrupels gar leichtlich können gehoben werden, weil ich mir nehmlich binnen wenig Tagen ein Magister-Diploma, vor etwa 30. Thlr. und dann eine geknüpffte Peruque vor 2. oder 3. Thlr. angeschafft hätte, denn NB. ich erschien vor ihnen nur in einer kleinen naturell Peruque, allein weil ich mich völlig persuadirte, daß diesen allzu gewissenhafften Herrn Patronis, mehr mit reichlichen Spendagen, als mit einem neu gebackenen, und Staats-peruquirten Magister gedienet sey: blieb ich bey meiner Einfalt, bedanc'te

danckte mich noch über dieſes, vor erwieſene Ehre, ohngeacht mir kein Biſſen Brod vorgeſetzt, vielweniger aber die Reiſe-Koſten gut gethan worden, und eilete zurück, dem hohen Univerſitäts Patrone mein fehl geſchlagenes Glück vorzuſtellen.

Dieſer ſchüttelte mit dem Kopffe, und ſagte weiter nichts als: *Mundus regitur opinionibus.* Der Herr thut wahrhafftig nicht übel, wenn er ſich den längſt verdienten Magiſter-Crantz auffſetzen läſt, weiln ohnedem in wenig Tagen dergleichen öffentliche Promotion hieſiges Orts angeſtellet wird. Man muß ſich freylich bey den wunderlichen Zeiten, ſo wohl in dieſe, als in die Leute zu ſchicken ſuchen.

Ich meines Orths begieng auf ſein ferneres Zureden, würcklich die Thorheit vor etliche 30. Thlr. ein Candidatus Magiſterii, ja was ſage ich, nicht nur dieſes, ſondern ein leibhafftiger, erb- und eigenthümlicher Magiſter, auf meine Perſon und gantze Lebens-Zeit zu werden. Wiewohl, es ſey ferne von mir dieſen löblichen Ritum und das, was darmit verknüpfft iſt, verächtlich durchzuhecheln, ſondern ich will nur ſo viel ſagen: daß mir das groſſe M. vor meine Perſon nach der Zeit ſo viel nütze geweſen, als das 5te Rad am Wagen. Im Gegentheil hat es mich um das ſchöne Geld, welches ich ohnfehlbar beſſer anwenden können, und dann auch nachhero um etwas mehr Dinte und Federn gebracht.

Wenige Wochen hernach, recommendirte mich mein wohlmeynender Beförderer, an einem Edelmann auf dem Lande; von welchem er erſucht worden, ihm einen tüchtigen Menſchen zu zu ſenden, der, indem

indem sein Pfarr-Herr und Seelsorger verstorben, mitlerzeit Predigten und Beth Stunden, in seiner Dorff-Kirche halten könte, weiln die benachbarten Herrn Pastores, selbige allzu sparsam besuchten. Der Edelmann hatte zu Ende des Briefs noch die tröstliche Clausul angehenckt, daß wenn es ein gelehrter und habiler Mensch sey, man ihn en regard Ihro Magnificenz bey künfftiger Pfarr-Vergebung, vor allen andern in Consideration ziehen würde. Ich reisete demnach ohne Säumniß dahin, und wurde von dem alten Edelmanne, und seiner ebenfalls ziemlich bejahreten Gemahlin, allem Ansehen nach, recht treuhertzig bewillkommet, ja so bald ich nur meine erste Predigt abgelegt, dermassen mit Lob-Reden und täglichen Wohlthaten überhäufft, daß sie mich mehr vor einen Engel, als sterblichen Menschen zu betrachten, schienen. Ein vollkommenes viertel Jahr war ich also in dieses Edelmanns Hause und an seiner Tafel gewesen, binnen welcher Zeit ich nicht allein den Gottes-Dienst der Gemeine aufs eiffrigste befördert, sondern auch des Edelmanns zwey jüngste, sehr wild und übel erzogene Söhne, mit äuserster Treue und Liebe, auf bessere Wege zu bringen gesucht hatte; Als eines Abends mein am Podagra kranck liegender Edelmann, seinen Verwalter, welches ein betagter und ziemlich vernünfftiger Mann war, an mich schickte und melden ließ: wie ich vor dieses mahl auf die künfftige Sonntags Predigt zu studiren nicht nöthig hätte, denn es würde kommenden Sonntag, nebst andern Gästen, ein benachbarter Edelmann seinen Informatorem mit bringen, welchem der Principal eine

Gast-

Gast-Predigt, und zwar Ehrenhalber thun zu lassen, versprechen müssen. Ich gab zu verstehen: daß solches mir von Hertzen angenehm sey, zumahlen da ich ohnedem einen stärcken Catharren auf der Brust hätte. Der Verwalter aber, der sich ein wenig bey mir auffzuhalten Lust bezeugte, redete gantz treuhertzig fort: Mein lieber Herr Magister, ich will ihnen im Vertrauen eröffnen, daß eben dieser Informator auch ein Competent um den hiesigen Pfarr-Dienst ist, allein ich weiß gewiß, daß mein Principal, den Herrn Magister vor allen andern erwehlen wird, daferne sich derselbe nur in einem eintzigen Stücke nach seinem, und sonderlich der Frau Principalin Sinne richtet. Ich stellete mich recht sehr aufmercksam an, einer Sache die ich bißhero nicht gemerckt oder mercken wollen, vollkommen vergewissert zu werden, im Gegentheil wuste der gute Verwalter nicht Umschweiffe genung zu machen, die ihm, von der Frau Principalin, in den Mund gelegten Worte manierlich heraus zu bringen. Jedoch ich will mich nicht lange bey dieser ärgerlichen Sache auffhalten, sondern nur kurtz heraus sagen, daß die Edel-Frau, welche nicht allein vom Jure Patronatus, sondern auch von der gantzen Hauß-Herrschafft, den gröstẽ Zipffel in beyden Händen hielt, eine 35. jährige Jungfer zur Außgeberin bey sich hatte, welche derjenige, so die Pfarr haben wolte, unumgänglich zu heyrathen, sich anheischig machen solte. Allein ich gab den Verwalter hierauff gantz trocken und deutlich zu vernehmen: daß wenn auch dieses erwehnte Frauenzimmer, ihr nicht eben hefliches Gesichte in ein englisches, und ihr mittelmäßiges Naturell, in

die

die aller galanteſte Aufführung verwandeln könte, ſo hätte doch ich ein dermaſſen zartes Gewiſſen daß ich eher Zeit lebens die Schweine hüten, als mich ſolchergeſtallt in eine Pfarre eindringen, und meine Vocation in eine Weiber-Schürtze gewickelt, annehmen wolte. Will mich GOtt, ſprach ich ferner, zum Hirten einer chriſtlichen Heerde haben, wird er mich wohl durch reputirliche und erlaubte Wege darzu führen, wo nicht, ſo wird er mir Gelegenheit zeigen, mein Brod auf andere ehrliche Weiſe zu verdienen.

Dieſe Erklärung war vermögend genung alle meine kräfftigen Recommendationes, ja meine gantze Pfarr-Hoffnung, hieſiges Orts, über einen hauffen zu werffen, denn da ich gleich des andern Tages, ſo wohl von dem Principal, als deſſen Gemahlin, wie nicht weniger der Jungfer Ausgebern, die ſcheeleſten Minen empfieng, war gar leicht zu mercken, daß der Verwalter offenhertzig ausgebeichtet, mir aber würcklich damit den gröſten Gefallen erwieſen hatte.

Folgenden Sonntag, kam nebſt denen vornehmen Gäſten, auch bereits erwehnter Informator an, welches zwar ein wohl anſehnlicher, und mit einer ziemlich ſtarcken Sprache begabter Menſch, im übrigen aber ein ſehr ſchwacher Gelehrter war, wie denn alle ſeine Reden, und vornehmlich die erbärmlich zuſammen geſtoppelte Predigt, deßfalls ſattſames Zeugniß ablegten. Dem ohngeacht wurde in meines Principals Hauſe, ein ziemliches Weſen von dieſem Menſchen gemacht, jedoch keiner andern Urſache wegen: als weil er einige verliebte Blicke auf die Jung-

Jungfer Ausgeberin gespielet, und sich schon unterwegs gegen unsern Kutscher verlauten lassen: derjenige Mensch hätte vom Glücke zu sagen, welcher mit der Zeit die kluge, haußwirthliche, tugendhaffte und überhaupt wohl qualificirte Jungfer Ausgeberin zur Ehe bekäme, die er nur ein einziges mahl von ferne zu sehen die Ehre gehabt hätte.

Nächst folgendes Tages ließ mich der Principal selbsten vor sich kommen, und that denjenigen Vorschlag, mit einer hochadelichen ernsthafften Mine, selbst unaescheut, welchen mir der Verwalter vor wenig Tagen nur als im Vertrauen gesteckt hatte, betheurete anbey hoch, daß ich Seiten seiner, den Vorzug vor allen andern Competenten hätte, jedoch seine Gemahlin, und er selbst, hielte vor höchst billig, ihre fromme und keusche Hauß Jungfer, wegen ihrer von Jugend auf geleisteten treuen Dienste, zugleich mit zu versorgen. Allein ich wiederholete meinen, dem Verwalter bereits eröffneten Schluß, und bat: Seine Wohlgebohrnen möchten sich solchergestallt meinet wegen nicht abhalten lassen, Dero Pfarre zu geben wem sie wolten, ich gönnete gern einem jeden das, was er sich wünschte, auch vor GOtt und seinen Gewissen zu verantworten getrauete, meines theils aber wäre sehr scrupulös, und wolte lieber mit guten Gewissen Betteln gehen, als mit schweren Gewissen in den vornehmsten Ämte sitzen. Die Frau Principalin kam ebenfalls darzu, und konte, nachdem sie ihre Hauß-Jungfer aufs Beste heraus gestrichen, fast nicht Worte genung ersinnen, meinen so genandten Eigen-Sinn zu brechen, allein ich verharrete bey meinem Entschlusse, und bat: so bald es

ohne

ohne Verhinderung des Gottesdienſtes geſchehen könte, mit meine Dimiſſion zu geben.

Selbige bekam ich alſo noch an eben dieſem Tage, jedoch mit der unerwarteten Erlaubniß, künfftigen Sonntag noch einmahl zu predigen, bey ſolcher Gelegenheit nahm von der gantzen chriſtlichen Gemeine öffentlichen Abſchied, und wünſchte ihnen: daß die erledigte Seelen-Hirten-Stelle, mit einem rechtmäßiger weiſe beruffenen Diener des Worts erſetzt werden, und deſſen Leben jederzeit mit Chriſti Lehre wohl überein ſtimmen möchte.

Es gab nach verrichteten GOttes Dienſt ein ſtarckes Gemurmele unter der Gemeine auf dem Kirch-Hofe, allein, ich ließ mich nichts anfechten, ſondern reiſete mit Anbruch des folgenden Montags, nach genommenen freundlichen Abſchiede von allen, die mir nur die geringſte Güte erzeigt hatten, gantz vergnüot zu meinem Univerſitäts-Patrone.

Selbiger rieff, nachdem ich ihm meine Avanture erzehlet, abermahls aus: O tempora, o mores! lobte aber meine gefaſſete Reſolution, und ermahnte mich, nur nicht zu verzagen, weiln ſich mein Glücke noch zu rechter Zeit finden würde. Immittelſt hatte letzt gedachter Edelmann keine andere Urſache meiner Dimiſſion vorzuſchützen gewuſt, als daß meine Sprache zu ſchwach ſey, und ſeine Kirche nicht allzuwohl ausfüllen könte, welches doch ein lächerliches und wider die Wahrheit lauffendes Geſchwätz war, ſeine Bauern aber, die etwan auch ein Wort bey der Wahl eines neuen Predigers zu ſprechen hatten, ſetzten ſich ſtarck wider den Beruff des obberührten Informatoris, haben

auch, wie mir gesagt worden, die grobe Expression gebraucht: **Wenn es nur auf die starck-brüllende Stimme allein ankäme, so übertreffe ihr Dorff-Ochse den *Informatorem* bey weiten.** Allein, die armen Leute haben doch, nach vielen processiren, denselben endlich mit Gewalt annehmen, und er die Jungfer Ausgeberin ebenfalls gezwungen heyrathen müssen, nachdem er viele listige Streiche, sich von dem, mit ihr eingegangenen Verlöbniß loß zu wickeln, gespielet hatte.

Wenige Wochen nach meiner Zurückkunfft erhielt ich abermahls, und zwar ohne Zweiffel auf geheime Unterhandlung meines Patrons, ein Invitations-Schreiben zu einer Probe Predigt in einer nahgelegenen mittelmäßigen Stadt, welchem zu Folge, mich denn zu gehöriger Zeit aufmachte, und selbige nach meinem Vermögen unerschrocken ablegte, auch nach dasiger gewöhnlichen Art ein ziemlich scharffes tentamen, und zwar hauptsächlich über den Locum de providentia divina außzustehen hatte. Ich muß abermahls hierbey, jedoch ohne eitlen Ruhm, bekennen, daß mir viel gutes nachgesaget wurde, so, daß ich in der Wahl die allermeisten Vota gehabt haben soll, jedoch eine verzweiffelte Verleumdung, machte auch dasiges Orts alles wiederum rückgängig. Denn als ich eines Abends im Post-Hause, allwo mein Logis war, unter etlichen daselbst einheimischen Gelehrten, auch frembden sehr vernünfftigen Passagiers, meinen Platz erhalten, und unvermerckt mit in den Discours de motu mechanico gezogen wurde, worbey ihrer etliche einen berühmten Professorem, wegen

wegen ſeiner etwas hart lautenden Grund-Sätze, gantz und gar zum Atheiſten machen wolten; aab ich mir die Mühe, ihn diſputationis gratia zu defendiren, zeigte auch, daß derſelbe Grund gelehrte Mann in vielen Stücken gantz anders verſtanden ſeyn wolte.

Da nun die darbey ſitzenden einheimiſchen jungen Gelehrten letzthin faſt nichts mehr gegen meine, wiewohl mehrentheils ſchertzhaffte defenſion aufzubringen wuſten, mögen ſie etwa aus Verdruß und Boßheit in der gantzen Stadt ausſprengen: Ich wäre ein Ertz-Anhänger von dem oberwehnten Profeſſore, und würde in dem heiligen Predigt-Amte treffliche Streiche machen. Nun muſte mich zwar von rechtswegen das geiſtliche Miniſterium, welches meine principia Theologica ernſthafftig genug anhöret hatte, ſelbſten defendiren, allein ein alter halb-gelehrter Compatronus, der eine ſtarcke Freundſchafft in der Stadt hatte, und der, im Fall nur ich abgewieſen wäre, ſeinen nahen Vetter deſto eher auf die Cantzel zu bringen gedachte, tritt ſo gleich auf und rufft: *O Domine! Domine! latet anguis in herba*, bedencket nach eurem Gewiſſen, was das beſte ſey, auch der geringſte Verdacht in dieſem Stücke, iſt ſchon vermögend Irrthümer anzurichten, es ſind noch genug andere untadelhaffte Leute in der Welt anzutreffen, ob ſie gleich nicht in ſo vielen ſpeculativiſchen Dingen geübt ſind.

Einige mir ungemein wohlwollende, doch mehrentheils unbekandte Gönner, verurſachten, daß ich dieſer Blame wegen, noch einmahl vor dem daſigen Corpore Theologico erſcheinen, und meines Glau-

bens wegen Rechenschafft geben muste, so bald dieses zu meiner Avantage geschehen war, bath ich mir als eine ausserordentliche Gütigkeit aus: daß mir vergönnet werden möchte: gleich morgendes Tages vor Gelehrten und Ungelehrten, an einem öffentlichen Orte, jedoch ausser der Kirche, meine Lehr-Art in einer sanfftmüthigen Deutschen Oration ordentlich vorzustellen. Solches wurde mir gewünscht erlaubt, und zwar in dem grossen Schul-Auditorio, allwo sich früh zwischen 8. und 9. Uhr, alle gelehrte und ungelehrte Honoratiores versamleten. Demnach fieng ich an zu peroriren, erzehlete meinen Lebens-Lauff gantz kurtz, that mein Glaubens-Bekäntniß desto weitläufftiger, und provocirte hernach meine boßhafften Calumnianten, mit sanfftmüthigen Geiste, sich allhier öffentlich meiner Lehre, Leben und Wandel zu opponiren, und meiner fernern Erklärung gewärtig zu seyn. Allein, ob gleich alle dieselben zugegen waren, so wolte doch kein einziger seinen Mund aufthun, derowegen sprach ich nach langen warten: Es ist genung vor mich, daß sich mein gantzes Wesen hiesiges Orts gerechtfertigt gefunden, derowegen will im Nahmen des HErrn meine Strasse wiederum zurück ziehen, und mein anderweitiges Glück mit ruhiger Gelassenheit erwarten, um denen, so an ihrer Beförderung verzweiffeln wollen, so wohl als meinen Verleumdern keine fernere Ungelegenheit zu verursachen. Dieserwegen wurde ich folgenden Nachmittag in eine Versammlung verschiedener redlicher Leute gerufen, welche sich zwar, so wohl als der Primarius des geistlichen Ministerii selbst, viele Mühe gaben,

meine

meine wieder Fort-Reiſe zu hinter treiben, hergegen feſt verſicherten, die Sache ohne meine geringſte Bekümmerniß und ohne allen fernern Streit auf erwünſchen Fuß zu ſetzen; allein, da ich binnen wenig Tagen erfuhr, daß der oben erwehnte halbgelehrte Compatronus mit ſeinem Anhange allerhand verdrüßliche Händel in der Stadt anzuſpinnen ſuchte, hergegen von andern rechtſchaffenen Patrioten allerhand Gegen-Verfaſſungen gemacht wurden, nahm ich alles Bittens und Zuredens ungeacht, von allen redlich-geſinneten Gönnern und Freunden plötzlichen Abſchied, und zwar aus keiner andern Urſache, als meine Perſon nicht zur Urſache des Zwieſpalts, Zancks und Streits zu machen.

Meine Rückreiſe gieng abermahls zu dem offterwehnten Univerſitäts-Patrono, welcher nach Anhörung meiner Fatalitäten dieſen Virgilianiſchen Vers ausrieff: Ah!

Diſcite juſtitiam, moniti, & non temnere divos.

der bey dieſer Gelegenheit auf Deutſch ſo viel zu verſtehen geben ſolte:

Ihr Richter lernt das Recht, und gebet GOtt die Ehre,
Verdamme nicht unerwegt geſcheuter Leute Lehre.

Dem allen ohngeacht war dieſer mein groſſer Patron ſehr gefliſſen, ja gantz unermüdet, mich rechtſchaffen unterzubringen, da aber bey allen Gelegenheiten gantz beſonders ſcrupuleuſe Umſtände ver-

ſirten, konte ich nicht anders dencken, als daß es GOttes Wille nicht ſey, mich durch die Verſorge dieſes ſonſt ſehr berühmten Mannes zu verſorgen. Ihm alſo keine fernere Mühe mehr zu verurſachen, nahm von demſelben auf etliche Wochen Abſchied, nachdem ich vor ſeine beſondere Mühwaltung gehorſamſt-ſchuldigſten Danck abgeſtattet, u. mich ſeines beſtändigen Wohlwollens beſtens verſichert hatte.

Meine Reiſe gieng mit einem guten Freunde, der viel Lobens-würdiges an ſich, und ſehr fleißig Jura ſtudiret hatte, in ſeine Geburths-Stadt, allwo ich bey ſeinen vornehmen und überaus gutthätigen Eltern, etliche Wochen als ein Gaſt zu verbleiben, mich faſt gezwungen ſahe. Hieſelbſt fand nun mittlerweile gar leichtlich Gelegenheit, ſo wohl bey dem Ober-Pfarrer, als bey den andern Herrn Geiſtlichen, einen freyen Zutritt zu erhalten, ja weiln nur gemeldter Ober-Pfarrer ein ziemlicher Valetudinarius war, ließ ich mich per tertium bereden: um ein billiges Koſt-Geld eine Zeitlang den Aufenthalt in deſſen Hauſe zu ſuchen, an ſeinem Tiſche mit zu ſpeiſen, und ihm ſeine vielen Amts-Verrichtungen, nach meinem Vermögen, und ſo viel als zuläßig war, beſorgen zu helffen. Der ehrliche Mann ſahe wohl, daß ich mir in keinem Stücke, auch ſo gar in einigen Haußhaltungs-Geſchäfften, einige Mühe verdrüſſen ließ, wolte derowegen nicht das geringſte von Koſt-Gelde oder Stuben-Zinſe annehmen, allein ſeine Ehe-Frau, die eine Dame von gantz wunderbarer Conduite, und ſchon ziemlich bey Jahren war, wuſte ſich dennoch meines Geld-Beutels auf ſo artige und unintereſſirt-ſcheinende

Art

Art zu bedienen, daß ſie unweilen ein mehrers aus ſelbigem Zog, als das offerirte Honorarium austrug. Es war immer Schade um dieſen ſonſt aller Ehren würdigen Mann, daß er ein Sclave der Affecten ſeines Weibes war, denn weil ſie ihn beraubt hatte, den Biſchoffs-Stab nach ihrem Willen, als eine Wünſchel-Ruthe zu gebrauchen, ſo muſte dieſelbe bey Beſetzung ein und anderer geiſtlichen Aemter nur auf diejenigen Perſonen ſchlagen, allwo dieſe geitzige Frau, auf importante Spendagen ſichere Rechnung machen konte. Hätte ich dieſes vorher gewuſt, ſo würde mich vor dieſem Hauſe gehütet haben, ſo aber erfuhr alles nur nach und nach. Von vielen Exempeln nur etliche wenige zu erzehlen, ſo hatte um ſelbige Zeit ein gewiſſer vornehmer Herrn Diener die Unzucht begangen, ſich mit einer Weibs-Perſon fleiſchlich zu vermiſchen, welchen Flecken abzuwiſchen, er endlich die Copulation eingieng, und ſich der gewöhnlichen Geld-Buſſe unterwarff. Wegen der Copulation wurde ihm zwar gewillfahret, andern theils aber wolte der Herr Ober-Pfarre aus gantz beſondern Urſachen beyde Leute nicht eher zum heiligen Abendmahle laſſen, biß ſie die ordentliche Kirchen-Buſſe gethan, und der chriſtlichen Gemeine das gegebene Aergerniß, knieend abgebeten hätten. Der Herr des erwehnten Dieners wolte ſelbigen nicht gern vor allen Leuten proſtituirt wiſſen, wandte derowegen viele Mühe an, von dem Ober-Pfarrer dasjenige Beneficium zu erhalten, welches bereits vielen andern privat-Perſonen vor baares Geld angediehen war; allein, ziemlich lange Zeit gantz vergebens, endlich ſchlug

ſich die Frau Primariin ins Mittel, ließ erwehnten Herrn erſuchen, ihr vor ihren Sohn, der Auditeur vnter der Soldatesque war, um Geld und gute Worte ein paar Hirſch-Häute zum Collett und Hoſen zu überlaſſen, da nun ſolchergeſtalt der Herr vermerckte, wo er Barthein müſte Moſt holen laſſen, gab er, dem im Kirchen-Bann ſich befindlichen Diener, zwey Hirſch-Häute, ſelbige der Frau Primariin als ein Geſchenck zu überbringen, die ihm denn gleich augenblicklich völlige Abolition ſeines Verbrechens, nebſt der Erlaubniß zu wege brachte, noch ſelbigen Tages in den Beicht-Stuhl und morgendes Tags zum Tiſche des HErrn zu kommen. Dieſes hieß nun freylich ſeine Affecten mehr als zu ſtarck verrathen zu haben, allein, der gute Mann muſte ja wohl den Binde- und Löſe-Schlüſſel nach ſeiner Frauen Anweiſung gebrauchen. Zur andern Zeit hatte abermahls ein im Eheſtande lebender Mann ſich gelüſten laſſen, eine ledige Dirne zu Falle zu bringen, nachdem aber ſelbige die Zeichen ihrer Schwangerſchafft, und über dieſes leichtlich merckt: daß es am klügſten gehandelt ſey, von ihrem Ehren-Schänder ein Stücke Geld zu nehmen, und auf einen andern zu bekennen, findet ſie bald Gelegenheit, ſich einem andern liederlichen Kerl zu unterwerffen, welchen ſie auch hernach als Vater ihres Hur-Kindes angab. Beyde Schand-Schwäger kommen hierauf mit einander zum Streite, ſo, daß immer einer dem andern das Vater-Recht an den Halß wirfft, biß die Sache endlich an die Geiſtlichkeit gelanget. Der vereheligte mag ohnfehlbar beſſern Beſcheid wiſſen als der andere, über-

überbringt derowegen der Frau Primariin ein paar Päcklein feines Zeug, welches kaum mit der Elle ausgemeſſen, da ſchon der fröliche Geber von aller Schuld loß geſprochen iſt, ja als der andere Menſch dieſen Flecken nicht alleine wolte auf ſich haſten laſſen, giebt ihm der Herr Primarius noch dieſe tröſtliche Vermahnung: Er ſolle es doch immer gut ſeyn laſſen, es wäre ein menſchlicher Fehler, welcher durch eine mäßige Kirchen-Cenſur abgethan werden könte, er wäre ein lediger Menſch, der aus Liebe zu ſeinem vereheligten Nächſten, dergleichen Sache eher auf ſich nehmen könte, als der andere, mit dem es ſchon etwas mehreres auf ſich hätte.

Man bedencke, ob allhier nicht eingetroffen, was GOtt durch den Propheten Micha, cap. 3. v. 11 redet: **Ihre Häupter richten um Geſchencke, ihre Prieſter lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrſagen um Geld.** Jedoch nur noch etwas weniges und wahrhafftes von meinem damahligen Patrono zu melden, ſo wuſte er alles dermaſſen politiſch zu ſpielen, daß niemand leichtlich einen Pfarr- oder Schul-Dienſt in der Stadt oder auf dem Lande bekam, als wer ſich vorhero quovis modo mit der Frau abgefunden, denn weil deren Mann die andern Kirchen- und Schul-Patronos dergeſtalt eingenommen hatte, daß ſie ihn in allen dergleichen Handlungen faſt nach eigenen Gefallen ſchalten und walten lieſſen, that er mehrentheils was er wolte, doch beſſer geſagt, was ſeiner Frauen gefiel. Ich weiß etliche arme Dorff-Prediger, die ſich wehe genung haben

thun müſſen, ehe ſie das verſprochene honorarium, theils mit Korn, Wäitzen, Gerſte, Butter, Käſe, Flachs, jungen Schweinen, Kälbern, Hünern, Gänſen, ꝛc. theils mit baaren Gelde abtragen können, worüber dennoch die allzu nahrhaffte Frau das debet und credit nach ihrer Autorität einrichtete. Ein gewiſſer noch ziemlich paſſabler Studioſus Theol. bekam den allerelendeſten Schul-Collegen-Dienſt in der Stadt, jedennoch aus lautern Gnaden, dieweil er ein ſehr artiges, und von ſeinen eigenen Händen fabricirtes Poppen-Schränckgen mit Schubkädgen zum Preſent überreichte. Ich glaube nicht ohne Urſach, daß in einem, ſolcher Schubkädgen, etwa etliche geharniſchte Männer mit Schwerdtern, verarreſtirt gelegen, kan es aber dennoch nicht vor gantz gewiß auſſagen. Die Herrn Dorff-Schulmeiſters oder Cantores, wie ſie gern heiſſen wollten, muſten ſich deſto genereuſer zeigen, ein oder ein paar Bienen-Stöcke, etliche Kannen Honig oder Pflaumen-Muß, Butter und Käſe, wurden gantz negligent angenommen, derjenige aber, ſo einen oder ein paar fette Conſiſtorial-Vogel, wenigſtens ſo viel Capaunen, eine mit vielen Küchleins geſegnete Gluck-Henne, und dergleichen brachte, bekam nicht allein freundlichere Minen, ſondern verblümter weiſe ſo gar ſpem ſucceſſionis auf die Pfarre. Sonſten war die Frau Primariin die Zuflucht aller Männer-begierigen Jungfern, denn wenn dieſe nur erſtlich die rechten Schliche zu Deroſelben Hertzen fanden, wurde ihnen nach Standes-Gebühr gar bald mit einem Pfarrer, Kirchen- oder Schul-Diener geholffen, und ſolcher geſtalt

geſtalt büſſete der gute Sanct Andreas, auch bey dem allergläubigſten Frauenzimmer, ſeinen völligen Credit ein. Denen Wittben und Wäyſen war dieſe Frau ungemein tröſtlich, denn ſelbige mochten hier oder dort eine gerechte oder ungerechte Forderung anſtellen, ſo muſte ihnen dennoch das Urtheil favorabel geſprochen werden, daferne ſie nur etwas im Vermögen und zu ſpendiren hatten. Denen alten armen Leuten, aber nur weiblichen Geſchlechts, ſtund ihre milde Hand täglich offen, weil ſelbige ſonderlich geſchickt waren, alle neue Mähren, ſo in der Stadt und auf dem Lande paſſirten, in ihr Cabinet zuſammen zu tragen, welches zu gewiſſen Tages-Stunden allen dergleichen Poſten-Trägerinnen offen ſtund. Übrigens, aller häuffigen Einkünffte ohngeacht, regierte doch Schmal-Hans, ihrer exceſſiven Rabrhafftigkeit wegen, in allen Ecken; ſo, daß kaum die Kinder, das Hauß-Geſinde aber um ſo viel deſto weniger, ſatt zu eſſen bekamen, weßwegen denn ſelten eine Magd über ein Viertel Jahr bey ihr blieb. Recht ärgerlich war es, daß offtermeldte Frau ihre Kinder in allen nur erſinnlichen Thorheiten unterwieß, indem ſie ihnen, ihrer Meynung nach, die Grund-Reguln der Politique beyzubringen gedachte. Konte der jüngſte Sohn ex tempore eine Lügen aus der Lufft ſchnappen, ſo war es zwar nach ihrem Sinne eine Anzeigung eines inventieuſen Kopffs, daferne er aber ſeine Lügen nicht mit beſondern wahrſcheinlichen Umſtänden unverſchämter Weiſe defendiren und fortführen konte, muſte er einen Verweiß einſtecken, und aus ihrem mütterlichen Munde die

subtileſten Cautelen anhören und beherzigen. Den ältern Sohn unterwieſe ſie ſelbſten faſt täglich in der Kunſt, mit galanten Frauenzimmer zu converſiren, er muſte lernen charmiren, obligante Complimente machen, eines Frauenzimmers Hand und Mund a la mode küſſen, und hunderterley dergleichen Thorheiten mehr begehen, von welchem allen er denn bey der Frau Mamma offt wiederholte Proben ablegen muſte. Die älteſte von ihren Töchtern war würcklich ein ſehr wohl qualificirtes Frauenzimmer, und läugnete ſelbſt nicht, daß ſie bereits ſeit einiger Zeit an einen anſtändigen und Standes-mäßigen Liebſten verſprochen ſey, ich habe aber einige Zeit nach meinem Hinwegreiſen vernommen, daß die Frau Fick-Fackerin, nach ihrer eingebildeten Weißheit, ihren chriſtlichen Mann endlich beredet, aus gewiſſen Staats-Urſachen, ſolches Verlöbniß zu wiederruffen, und die Tochter an einen andern, wiewohl eben nicht ſo gar angenehmen Mann, zu verheyrathen. Ich vor meine Perſon hatte zwar eben nicht Urſach über mein Tractament zu klagen, allein, ſo bald ich alle Anſtalten dieſes Hauſes in genauere Betrachtung gezogen, über dieſes erwogen hatte, daß ich hieſiges Orts ebenfalls keine Beförderung, ohne ſonderbare Knoten und Gewiſſens-Scrupel, erhalten würde, bedachte ich mich kurtz, und trat, ſo bald mein voraus bezahltes Koſt-Geld verzehrt zu haben meynte, eine Reiſe nach meinem Vaterlande an, mit dem Verſprechen, nach Beſchaffenheit meiner Umſtände vielleicht bald zurück zu kommen.

Nun war es zwar an dem, daß ich die Meinigen, von

von welchen ich wenigſtens monathlich Briefe empfieng, einmahl beſuchen, und ſonderlich wegen meines jüngſten Bruders ein oder andere Anſtalt machen wolte, allein, es wurde mir unterwegs in einer berühmten Stadt bey einem hochanſehnlichen Manne die Condition eines Informatoris ſeiner 3. wohlgezogenen Söhne angetragen, die ich ohne langes Bedencken annahm, und meinen jüngſten Bruder auf der Poſt zu mir zu kommen verſchrieb.

Er gelangete nebſt ſeinen Sachen bey mir an, und weiln ſelbiges Orts eine ſehr wohlbeſtellte Schule anzutreffen, ſich auch verſchiedene Wohlthäter fanden, welche ihn mit freyem Tiſche und Stube begabten, muſte er fleißig in die Schule und bey mir zur privat-Information gehen, welches denn ſo viel fruchtete, daß ich ihn endlich um Michaëlis 1723. mit guten Gewiſſen auf die Univerſität, um daſelbſt ebenfalls Theologiam zu ſtudiren, ſchicken konte. Mir gieng es immittelſt ſehr wohl in meines daſigen Principals Dienſten, ja ich hatte ſo wohl als derſelbe mein beſonderes Vergnügen, über die gute Aufführung und den beſondern Fleiß meiner Untergebenen. Endlich wurde mir gerathen, mich wegen einer erledigten Diaconats-Stelle, ſo wohl als andere ehrliche Leute zu melden, weiln die Herrn Patroni doch auch, wie es hieß, darum begrüßt ſeyn wolten, und nicht leichtlich die Vocation einem entgegen zu ſchicken pflegten. Ich folgte, und hatte das Glücke, unter 24. Competenten ſelbige mit ausgeleſen und examinirt zu werden, den Dienſt aber bekam einer meiner allerwertheſten Schul- und Univerſitäts-Freunde, dem ich re-

gen

gen seiner sonderbaren Meriten und unserer Freundschafft, die sich bey unserer damahligen Zusammenkunfft gantz erneuerte, sein Glück von Grund der Seelen gönnete.

Wenige Zeit hernach wurde das Schul-Rectorat vacant, ich hielt auf Zureden meines Principals ebenfalls darum an, wurde auch abermahls nebst 3. andern Candidaten zum Examine beruffen, und hatte, wie ich es ohne eiteln Ruhm meinem Principal nachrede, unter allen am besten bestanden, dahero die gröste Hoffnung, diesen Dienst gewiß zu erhalten, allein zu meinem Unglücke muste mein Principal eben selbiges Jahr wenig in dergleichen Sachen zu sprechen haben, und ob er zwar, gewisser Ursachen wegen, nebst andern Gönnern dennoch zu meinem Vortheil durchdringen können, so schlug sich doch ein Höherer ins Mittel, welcher die hinlänglichen Meriten seines seit 10. Jahren gewesenen Informations-Raths in Consideration zog, hauptsächlich aber vorstellete: Wie derselbe sich anheischig gemacht, um die Helffte der ordinairen Besoldung zu dienen, wannenhero man bey jetzigen erschöpfften Ærario, und Geld-manelnden Zeiten, vor das übrige, noch einen höchst-bedürfftigen Schul-Collegen verschaffen und annehmen könte.

Mein Principal war hiermit zwar sehr übel zu frieden, suchte aber iedennoch mich zu bereden, diese Condition, in spem futuræ promotionis, ebenfalls einzugehen, weil ich solche gestalt dennoch vor jenem den Vortheil haben solte; allein, weil ich mir ein Gewissen machte derjenige Mensch zu seyn, von welchem die Successores dieses Dienstes, übel reden,

reden, ihn auch vielleicht gar wegen seines übler ausgelegten Beginnens gar verfluchten möchten auſſer dem gar nicht gesonnen war, eine verdächtige oder auf Schrauben stehende Vocation anzunehmen, so konte es nicht anders seyn, als daß ich abermahls leer ausgehen muste. Jedoch wurde mir von allen sanctissime versprochen, daß ich von nun an die erste die beste Vocation, und zwar ohne einziges fernetes Tentamen, Examen und alles empfangen solte.

Also blieb ich bey meinem Principal nach wie vor zufrieden, obschon dessen zwey ältesten Söhne bald hernach auf eben die Universität, wo mein jüngster Bruder lebte, geschickt wurden. Eben dieser mein Bruder hatte sich gleich anfangs sehr wohl bey ihnen insinuiret, wurde derowegen von diesen zweyen Wohlthätern, auf Befehl ihres Vaters, in allen defrayret, welches ich vor meine Person mit besondern Freuden und allem ersinnlichen Danck erkandte. Ich hatte mit dem jüngsten Sohne wenig Arbeit, und doch eben die vorige Besoldung, da ich aber mittlerzeit, mein Eberhard Julius, mit eurem Herrn Vater, und andern werthen Freunden in eurer Geburths-Stadt, zum öfftern Briefe gewechselt, und ihnen den Ort meines Auffenthalts jederzeit bekandt gemacht hatte, bekam ich am 21ten Martii des abgelauffenen 172sten Jahres, von einem derselben, ohnverhofft solche Briefe, worinnen ich gebethen wurde, aufs eiligste bey ihnen zu erscheinen, weil vor meine Person eine ganz besondere treffliche Condition offen sey, ich will nicht sagen, worinnen dieselbe bestanden, sondern aus

schul-

schuldiger Demuth melden, daß ich mich derselben unwürdig zu schätzen so wichtige Ursachen, als desto weniger zu befürchten gehabt, vergebliche Anfuchung zu thun.

Allein das unerforschliche Verhängniß hatte ganz widerwärtig-scheinende Schlüsse gegen mich gefasset, denn, nachdem ich von meinem Principal etliche Wochen Erlaubniß zur Heim-Reise aufgebethen, und bereits auf der geschwinden Post bey nahe 20. Meilen zurück gelegt hatte, schlug einsmahls mitten in der Nacht der Post-Wagen deraestalt unglücklich vor mich um, daß nicht allein durch die nachschiessenden aufgepackten Kasten meine beyden Beine sehr geschellert, sondern über dieses der rechte Arm schmertzlich zerbrochen wurde. Einem andern Passagier gieng es noch erbärmlicher, indem er im stürtzen das Halß-Genicke zerbrochen, und auaenblicklich seinen Geist aufgab, zwey noch andere aber, waren fast eben so unglücklich worden als ich. Der Waaen wurde zwar endlich mit gröster Mühe wieder aufgerichtet, und wir elenden, von 3. annoch gesunden Personen, wiederum drauf gesetzt, allein ich weiß es am allerbesten, was ich, binnen etlichen Stunden, vor grausame Schmertzen ausgestanden, und zwar so lange, biß wir endlich nach angebrochenen Tage, eine mittelmäßige Stadt erreichten, und uns von einem daselbst wohnhafften Chirurgo und dazu beruffenen Medico, konten zu Hülffe kommen lassen.

Ich war der elendeste unter allen, wurde zwar am Arm und Beinen bebörig verbunden, empfand auch an selbigen einige Lind'rung, jedoch die starcke Contusion am Rück grad, mochte eine innerliche Inflam-

Inflammation verurſacht haben, welchergeſtalten mich wenig Tage hernach ein hitziges Fieber überfiel, worann ich biß in die 4te Woche höchſt gefährlich darnieder lag. Die Heilung meines zerbrochenen Arms, wie auch der angeſchellerten Beine, wurde hierdurch um ein merckliches verzögert, endlich aber befand mich in der ſiebenden Woche wiederum kräfftig genung, die fernere Reiſe anzutreten. Mittlerweile hatte zwar zwey Briefe an euern Herrn Vater, mein liebſter Eberhard, ſchreiben laſſen, und demſelben mein zugeſtoſſenes Unglücke, ſo wohl auch nachgehends die ziemliche Beſſerung zu wiſſen gethan, allein ich habe nicht erfahren, ob dieſelben richtig eingelauffen oder verlohren gegangen ſind, denn bey meiner Ankunfft fand ich alles verändert in eures Vaters Hauſe, derſelbe war bereits verreiſet, niemand aber konte mich berichten wohin. Dieſes ſonſt mehr als zu redlichen Mannes beſondere Fatalität kränckte mich faſt noch mehr, als mein eigenes gehabtes Unglück, welches doch zugleich verurſacht hatte: daß ich abermahls um eine ſchöne Condition gekommen, weil ſelbige wegen meines allzulangen auſſen bleibens allbereit mit einem andern Subjecto beſetzt war.

Wer hätte wohl bey deraleichen offt wiederhohlten Streichen des falſchen Glücks nicht endlich ungeduldig und zaghafft, ja gar zweiffelhafft an ſeiner Beförderung werden wollen? Doch GOTT ſey Lob, ich bin in gezemender Gelaſſenheit verblieben, und habe beſtändig geglaubt: daß die rechte Stunde zu meiner Beförderung noch nicht erſchienen ſey. Nun hatte mir zwar vorgenommen, nur wenige

Tage von der kümmerlichen Reise auszuruhen, hernach zu meinen, in Elbing befindlichen Geschwister zu reisen, allein es fügte sich unverhofft, daß ich verhero von gegenwärtigen Herrn Wolffgang muste ins Predig-Ammt beruffen werden. Es hat derselbe mir neulichst alles umständlich erzehlet, was zwischen und mit uns vorgegangen, derowegen will Weitläuftigkeit zu vermeiden, solches nicht noch einmahl wiederholen, sondern nur melden, daß so bald unter uns alles richtig verabredet worden, ich die Reise zu meinem Geschwister aufs eiligste vornahm. Dieselben fand ich zwar nicht alle beysammen, denn der nach mir folgende Bruder, welcher die Handlung erkernet hatte, war nach Coppenhagen gereiset, und daselbst so glücklich gewesen, eine sehr begüterte junge Wittbe zu heyrathen, die zweyte Schwester, war allbereits dem substituirten Sohne des jenigen Priesters angetrauet, der meinen seel. Vater in der Pfarre succedirt hatte, der jüngste Bruder aber befand sich schon seit anderthalb Jahren auf der Universität, dem ohngeacht erfreute ich mich herzlich Nachricht zu erhalten, daß es einem jeglichen meiner Geschwister wohl gienge. Die älteste und jüngste Schwester empfiengen mich so wohl als mein Schwager selbst, mit freudigen Thränen, selbige aber wurden in Jammer und Klagen verwandelt, so bald sie meinen Vorsatz vernommen, eine sehr weite Reise zur See anzutreten, derowegen suchte ich sie aufs möglichste zu besänfftigen, reisete auch gleich folgendes Tages nach meiner Ankunfft, in ihrer Gesellschafft zur mittlern Schwester aufs Land. Daselbst giengen die herzlichen Freu-

den-

den-Bezeugungen aufs neue an, und ich hatte noch ſelbigen Abend das Vergnügen, meine jüngſte Schweſter an einen jungen wohlhabenden Frey-Saſſen zu verloben, welcher ſchon ſeit etlichen Wochen bey ihren Geſchwiſter um ſie geworben, jedoch bißhero einzig und allein auf meine ſchrifftliche Einwilligung vertröſtet worden. Nach dieſen theilete ich mein weniges Vermögen, nebſt noch 500. Thlr. von demjenigen Gelde, ſo mir Herr Wolffgang geſchenckt hatte, unter meine Geſchwiſter in ſo weit zu gleichen Theilen aus, daß nur der jüngſte Bruder 200. Thlr. mehr als die andern bekam, um ſeine Studia deſto beſſer fortzuſetzen. Dieſem überlandte, bey dem ſchrifftlich von ihm genommenen Abſchiede, eine ſorgfältige Inſtruction wie er ſeine Zeit auf Univerſitäten nützlich anwenden und ſich in den Stand ſetzen ſolte, mit der Zeit ein rechtſchaffener Arbeiter in dem Weinberge GOttes zu werden. Von dem Coppenhagner Bruder nahm ich ebenfalls ſchrifftlichen Abſchied, der Mündliche aber bey den Schweſtern und Schwägern war deſto zärtlicher, jedoch ich ſahe mich verbunden dem Göttl. Rufe zu folgen, ließ mich derowegen nichts anfechten, ſondern brachte alle diejenigen Sachen, ſo ich mitzunehmen vor höchſt nöthig erachtete eiligſt in Ordnung, und reiſete mit guten Winde zur See biß Lübeck, weiln mich aber daſelbſt muſte außſetzen laſſen, und vernahmen: daß dem Winde nicht allerdings zu trauen, von ihm zwiſchen dato und Johannis-Tage nach Amſterdam geführet zu werden, alſo viel beſſer gethan wäre, die Reiſe zu Lande fortzuſetzen; verſuchte ich ſolches biß Hamburg, jedoch da

mich selbiges Orts andere Leute versicherten, daß ich am allergeschwindesten und bequemsten zu Schiffe fortkommen würde, ließ ich mich abermahls zur Einschiffung bereden, gelangete auch solcher gestallt am 22. Jun. gegen Abend, glücklich in Amsterdam an. Den folgenden Tag wendete zu Ausschiffung meiner Sachen, und nach diesen, höchst ermüdet, zum Ausruhen an, am Fest-Tage Johannis des Täuffers aber, begab mich zu dem ehrlichen Herrn Wolffgang, bey dem ich meinen ehemaligen Schüler, den lieben Eberhard, mit allergrösten Vergnügen antraff, und so wohl von einem als dem andern recht herzlich bewillkommet wurde. Nun solte zwar noch erwehnen, welchergestallt mich Herr Wolffgang in Amsterdam, mit verschiedenen kostbaren und höchstnöthigen Sachen, recht im Uberflusse beschenckt, so daß ich, nur seiner damahligen Gütigkeit wegen, in vielen Jahren weder an Kleider, Wäsche, noch andern unentbehrlichen Dingen Mangel zu haben, befürchten dürffte, daferne nur GOtt solche Sachen vor Feuer und Wasser bewahret; Allein ich weiß, daß es ihm verdrüßlich fällt, seinen Ruhm selbst mit anzuhören. Welcher Mensch auf der Welt solte nun wohl zweiffeln, daß ein solcher Pfarr-Dienst, wie der meinige, als der allervergnügteste in der gantzen Welt zu achten sey? ich vor meine Person, spüre nicht die geringste Lust, mit dem allervornehmsten Theologo, er sey ein Königl. oder Fürstl. Hof-Prediger, ein General-Superintendens, Doctor oder Professor, oder was er sonsten wolle, Ammts, Ehre oder Einkünffte halber umzutauschen, habe also die gröste Ursache, gleichwie

bey

bey allen, mir zugeſtoſſenen Fatalitäten, alſo auch bey meinem itzigen vergnügten Zuſtande, und zum Beſchluß meiner bißherigen Lebens-Geſchichte dieſes mein Symbolum auszuruffen: **Der Nahme des HErrn ſey gelobet.**

* * *

Hiermit endigte unſer wertheſter Seelſorger vor dieſes mahl ſeine Erzehlung, und vergönnete uns allen, die wir ihm aufs allerauffmerckſamſte zugehöret hatten, noch ein und andere Geſpräche darüber zu führen, worbey wir ſonderlich die wunderbaren Wege des himliſchen Verhängniſſes betrachteten, endlich aber, um Mitter-Nachts Zeit, unſere Ruhe-Städten ſuchten, und auf ſelbigen biß zu Aufgang der Sonnnen verweileten. So bald demnach dieſes groſſe Welt-Licht, den 3ten Tag des Wolffgangiſchen-Hochzeit-Feſts zu beleuchten angefangen, vertrieben wir uns, nach verrichteter Morgen-Andacht, meiſtentheils die Zeit mit ſpatzieren gehen, hielten hernach, ſo bald ſich die ſämtlichen Einwohner herbey gefunden hatten, dieſes mahl die Mittags-Mahlzeit etwas früher als gewöhnlich, um hernach deſto länger Zeit zu haben, den Reſt von dem höltzernen Kropff-Vogel herab zu ſchieſſen. Selbiger aber ließ ſich durch den ernſthafte Fleiß der luſtigen Schützen, binnen 4. Stunden bewegen, völlig herunter zu fallen, demnach wurden die Haupt-Gewinnſte folgender Geſtalt ausgetheilet: 1.) vor die Crone empfieng ein Simons-Raumer Junggeſelle, eine saubere leichte Vogel-Flinte. 2.) Vor den Kopff ein Stephans-Raumer, einen ziemlich groſſen küpffernen

nen Kessel. 3.) Vor den Kropf-Hals, ein Johannis-Raumer, eine schöne zinnerne 6. Maas-Flasche. 4.) Vor den rechten Flügel, abermahls ein Simons-Raumer Junggeselle: ein künstlich ausgearbeitetes Schreib-Zeug, nebst allen zur Schreiberey gehörigen Instrumenten. 5.) Vor den lincken Flügel, Herr Chirurgus Kramer: ein Futterall mit Messer und Gabel, nebst einen silbernen Löffel. 6.) Vor den rechten Fuß, ein Davids-Raumer junger Geselle: 2. grosse zinnerne Schüssein. 7.) Vor den lincken Fuß: 6. zinnerne Teller, ein junger Geselle aus Roberts-Raum. 8.) Vor den Schwantz, Monsr. Litzberg, einen schönen mittelmäßigen grossen Spiegel. 9.) Das letzte Stück aber, als den Haupt-Gewinst, schoß eben derselbe junge Geselle aus Robers-Raum herunter, welcher allbereits den lincken Flügel-Gewinst überkommen hatte, und empfieng davor: ein feines Zeug zum neuen Kleide, nebst im Feuer vergoldeten Knöpffen, und allen andern Zubehör, ausser diesem verschiedene Stücke allerley höchst-nützlichen Hauß-Geräths, wie auch die Ehre, das gantze Jahr über, der Schützen König genennet zu werden. Hiernächst wurden auch etliche 10. Span-Gewinste ausgetheilet, welche ich Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht Specificiren will, sie bestunden aber mehrentheils in verschiedenen zur Hauß-Wirthschafft dienlichen Instrumenten, als Aexten, Sägen, Schnittemessern, Hämmern, Zangen, Meisseln, Grabscheitern, Schauffeln und dergleichen, welches alles Herr Wolffgang von den mitgebrachten Sachen, durch seine Liebste Sophie austheilen ließ, hernach noch eine köstliche Abend-

Mahl-

Mahlzeit gab, auch ſonſten allerhand Confecturen und andere Sachen unter die Tiſch-Geſellſchafften vertheilen ließ, worauff der Freuden-Becher noch einmahl herum gieng, und ſo dann ein jeder ſeinem Logis zu eilete, welches etliche kaum um Mitternacht erreichen konten, jedoch weil es um dieſe Zeit die gantze Nacht hindurch ungemein helle iſt, kam es niemanden ſonderlich beſchwerlich vor.

Der hierauff folgende Sonnabend, wurde zum Ausruhen, und der Sonntag mit welchem zugleich das Feſt der Heil. 3. Könige einfiel, mit eifrigem Gottes-Dienſte zugebracht. Dienſtags, nehmlich den 8. Januar. feyreten wir ſämtl. Inſulaner den Geburths- und Vereheligungs-Tag unſeres liebſten Altvaters, welcher an eben dieſem Tage, vor nunmehro 98. Jahren das Licht dieſer Welt erblickt, und ſich vor 78. Jahren mit der Stamm-Mutter Concordia verehligt, alſo einen glückſeeligen Anfang zur Bevölckerung dieſes geſegneten Landes gemacht hatte.

Es wurden, dieſes Feſt zu beehren, früh Morgens 12. Stück-Schüſſe gethan, der Altvater tractirte auf ſeiner Burg die Stamm-Väter und letzt angekommenen Europäer mit einer guten Mahlzeit, worbey verabredet wurde, daß von nun an der Kirchen-Bau mit allen ernſtlichen Fleiſſe fortgeſetzt, und jede Gemeinde alltäglich 4. Manns- und 2. Weibs-Perſonen zur Bau-Arbeit ſtellen ſolte, die andern aber möchten zu Hauſe bleiben, und die Feld-Früchte, wie auch übrigen Haußhaltungs-Geſchäffte beſorgen.

Allein es blieb bey dieſer gemachten Ordnung

nicht, denn diese Leute, welche etwas weniges von den Europäischen Kirch-Gebäuden erzehlen hören, waren dermassen begierig, ihr Gottes-Hauß in behörigen Stande zu sehen, so daß sie häufig ja fast überflüßig herzu gelauffen kamen, und eher die sonst gewöhnlichen Feyerabend-Stunden, zu ihrer Hauß-Arbeit und Erndte anwendeten; als des Vergnügens beraubt seyn wolten, ihren Schweiß beym Kirchen-Bau zu vergiessen. Jedoch da die Stam-Väter, und sonderlich der Altvater Albertus, endlich gewahr wurden, daß die all zu vielen Arbeiter einander sehr öffters nur verhinderten, anbey befürchteten, wie solchergestalt ein und andere Feld-Früchte zu Schaden kommen könten, machten sie die klügsten Anstallten, eins so wohl als das andere zu besorgen, woher denn kam, daß zu Außgange des April-Monats, das Mauerwerck der Kirche und des Thurms, seine völlige Höhe erreichte. Dannenhero waren 12. ziemlich geübte Zimmer-Leute, unter Beyhülffe und richtiger Anweisung unseres Tischlers und Müllers, nehmlich Lademanns und Krätzers bemühet, das Sparrwerck und Dach-Gestühle, aus den allbereit zugerichteten und behauenen Bäumen zu verfertigen, auch einen feinen höltzernen Aufsatz und zierliche Haube auf den Thurm zu bringen. An statt der Schiefer oder Ziegel-Steine zum Dachdecken, wurden von einem leicht zu spaltenden Holtze, Schindeln verfertiget, selbige aber mit dem Schlamme aus denen östlichen See-Lachen, bestrichen, welcher, so bald ihn die Sonne getrocknet einen solchen Glantz von sich gab, wie das Spieß-Glaß in Europa, auch so fest als ein Kitt auf dem

dem Holtze ſitzen blieb, ſelbiges lange Zeit vor der Vermoderung bewahrete, und nachdem es einmahl recht eingetrocknet, ſich durch keine Feuchtigkeit von dem Holtze oder Steinen abziehen ließ. Solchergeſtallt warff unſer Kirch und Thurm-Dach, nachdem ſelbiges am 14. Julii vollkommen fertig worden, bey Sonnenſchein, einen artig durch einander ſpielenden Glantz von ſich, welches ſehr angenehm anzuſehen war, derowegen beredeten ſich Monſ. Litzberg und Plager, ob es nicht practicable ſey, aus dieſer Materie mit der Zeit, und zwar durch den Zuſatz anderer Leimen oder Thon-Erde, Ziegel- und Back-Steine zu brennen. Jedoch hiervon wird künfftighin ein mehreres zu melden ſeyn, vorizo fahre fort zu erzehlen, welchergeſtallt Lademann, Krätzer und Herrlich, die geſchickteſten Holtz-Arbeiter unter den Inſulanern außlaſen, um nach Monſ. Litzbergs gemachten Abriſſe, den Altar, Cantzel, Tauff-Stein, Empor-Kirchen vor die Männer, und dann die Stühle vor die Weibs-Perſonen zu verfertigen, mittlerweile die andern, die ſich am beſten aufs Mauern verſtunden, den Fuß-Boden, von glatt abgeriebenen, viereckigten Sand-Steinen legten, die Mauern mit Kalck tünchten, und wiederum andere, die Oberdecke, oder den ſo genandten Himmel zurichteten. Dieſe Mäurer und Tüncher, brachten ihr Werck in den angenehmſten Frühlings-Tagen, und zwar zu Ende des Monats Septembris, völlig fertig, mit der Holtz-Arbeit aber gieng es nicht ſo hurtig von ſtatten, jedennoch ließ uns ihr unermüdeter Fleiß hoffen, mit Eintritt des neuen Kirchen-Jahres, unſer neues GOttes-Hauß

als völlig fertig einzuweyhen. Der ehrliche Peter Morgenthal, ließ es sich bey diesem Baue auch hertzlich sauer werden, denn durch seine Hände gieng alles Eisenwerck, so darbey gebraucht wurde, selbst Monſ. Plager, der seine Hände auch nicht in Schooß legte, wunderte sich über dessen besonders saubere Schlösser- und Kleinschmidts-Arbeit, und dennoch war er auch unverdrossen, die beschwerlichste Grob-Schmiede-Arbeit, auch Nägel, ja fast alles zu machen was man ihm nur vorlegte, denn er hatte sich des seel. Jacob Larsons Werckstadt aufs allerbequemste eingerichtet, auch drey junge starcke Pursche aus dem Jacobs Raumer Geschlechte, in die Lehre genommen, die sich sehr wohl zu dieser Profession anschickten.

Jedoch es scheinet mir nöthig zu seyn, diese Bau- und Arbeits-Erzehlung in etwas zu unterbrechen, um auch andere Merckwürdigkeiten beyzubringen, welche sich binnen der Zeit zugetragen haben. Am 22. Febr. fanden etliche Knaben aus dem Simons- und Alberts Raumer Geschlecht, da sie an der See, Austern und Muscheln zu suchen, herum lieffen, einen halb verfaulten Menschen-Cörper männliches Geschlechts, demselben war mit einem Stücke meßingenen Drats ein durchlöcherter Französischer Lois d'or an den Halß gehenckt, woraus zu schliessen: daß diejenigen, so diesen Cörper in die See geworffen, selbigen gern wollten begraben wissen. Derowegen erkannten wir uns, auch ohne dieses Gold-Stück empfangen zu haben, vor schuldig, ihm diesen christlichen Liebes-Dienst zu erweisen, bedeckten also den annoch auf einem Brete fest

ange-

angebundenen Cörper, mit einer Matte, und begruben ihn ehrbarlich an die Seite unſers GOttes-Ackers.

Wir bekamen ſonſten ſelbiges Jahr, nach auſſage der Aeltern, einen mittelmäßigen Getrayde, doch ziemlich ſtarcken Trauben-Seegen, die wilden Affen wolten ſich hierbey ziemlich dreiſte machen, uns berauben, und unſere mit allerhand farbigen Halß-Bändern gezeichneten Affen, verfolgen, jedoch ich, Monſ. Harckert und andere Europäer, ſo bey der Kirchen-Arbeit wenig wichtige Hülffe leiſten konten, legten den äuſerſten Fleiß an, unſere dienſtbare Affen zu ſchützen, und die Frembden mit Feur und Schwerdt zu verfolgen. Jedoch wendeten wir nicht alle unſere Zeit hierauff, ſondern beſorgten auch andere nützliche Dinge, abſonderlich war meine Arbeit, Herrn Mag. Schmeltzern bey ſeiner auf ſich genommenen Mühe täglich 4. Stunden abzulöſen, ſelbige aber beſtund darinnen: Es hatte ermeldter Herr Mag. Schmeltzer eine Schule von achtzehen Knaben, die ohngefehr 12. biß 14. Jahr alt waren, angelegt, ſo daß ſich von jeder Gemeine zwey darinnen befanden, dieſe fieng er an, nicht allein in den aller nachſinnlichſten Puncten der Theologie, ſondern auch in den Grund-Sprachen zu informiren, ich aber muſte täglich zwey Stunden zum Latein, eine Stunde zum ſchreiben, und eine Stunde zum rechnen mit ihnen anwenden, ſo daß dieſe Knaben früh von 6. biß 10. Uhr, und Nachmittags von 1. biß 5. Uhr, in beſtändigen Fleiſſe verharren muſten, alſo hatte ich früh von 8. biß 10. Uhr das Latein, Mittags von 1. biß 2. Uhr das Schreiben, und

von 2. biß 3. Uhr das Rechnen mit ihnen vor. Es kostete gewiß ein wenig Mühe, allein der Nutzen war dieser, daß aus diesen Knaben solche Leute werden solten, welche hernachmals vermittelst ihrer erlangten habilitee in ihren Geschlechtern wiederum die andere Jugend lehren könten. Ausser diesen hielt Herr Mag. Schmeltzer nicht allein alle Sonntage Nachmittags, sondern auch Mittwochs, auf Herrn Wolffgangs Tassel-Platze, oder in der Davids-Raumer Allee. vor die Simons- Alberts- Davids- und Stephans-Raumer- und Freytags im grossen Garten vor die Christians- Roberts- Christophs- Johannis- und Jacobs-Raumer Jugend, eine 3. stündige Kinder-Lehre, um selbige von zarter Kindheit an, in den Glaubens-Articuln der christlichen Lehre recht zu gründen. Monſ. Litzberg hatte gleichergestallt 4. geschickte Knaben zu sich in seine Wohnung genommen, welchen er nach und nach die Matthesin von Stück zu Stück, nebst der Latinität beyzubringen suchte, als in welcher Letztern ihm Herr Wolffgang nach Vermögen hülffliche Hand reichte.

Der Chirurgus Monſ. Kramer, welcher seinen Sitz in Alberts-Raum genommen hatte, war ungemein eiffrig, die Kräffte und Tugenden, der auff dieser Insul befindlichen Dinge, so wohl in regno animali als minerali und vegetabili auszuforschen, und eben hierzu wurden ihm so wohl des Don Cyrillo de Valaro, als des Altvaters Alberti Schrifften und Obſervationes communiciret. Er sagte öffters, sein, obschon sehr starcker Vorrath an Medicamenten, den er auf Vorschub Herrn Wolff-

Wolffgangs mitgebracht hätte, könte dennoch wohl mit der Zeit, theils verderben, theils alle werden, ob er ſchon nicht wünſchen oder hoffen wolte, daß GOtt dieſe Inſul, wegen der frommen Einwohner, mit böſen Seuchen oder beſondern Schäden ſtraffen würde, es wäre inzwiſchen aber keine Sünde, ſondern höchſt nöthig, in ſeiner Profeſſion immer mehr und mehr zu unterſuchen. Zu dem Ende hatte er ſich 3. habile Knaben zur Hand gewöhnet, mit welchen er täglich botaniſiren gieng, und ſich nebſt dem die gröſte Mühe gab ihnen die Theoriam von ſeiner Profeſſion bey zu bringen, weil es damahliger Zeit in Praxi vor ihn nicht viel zu thun gab als wovor wir GOtt beſondere Urſach zu dancken hatten, ſintemahl es kein groſſes Wunder geweſen, wenn bey dergleichen ſchweren Bau jemand zu Schaden kommen wäre.

Auſſer ſeiner Profeſſion war Monſ. Kramer ein groſſer Liebhaber vom Garten-Werck und Vieh-Zucht, weßwegen Monſ. Litzberg die Helffte, von dem aus Europa mitgebrachten Vieh und Geflügel, unter ſeiner Auffſicht in Alberts-Raum überließ, die andere Helffte aber war nach Chriſtophs-Raum gebracht worden, allwo Herr Wolffgang nebſt Litzbergen, ihr Vergnügen hatten: deſſen ordentliche Verpflegung ihren Freunden zu lehren. Weiln aber doch voritzo eben von unſern Thieren zu ſchreiben im Begriff bin, wird es vielleicht nicht allzu unangenehm ſeyn, wenn ich beyläuffig melde, wie ſtarck ſich dieſelben binnen der erſten Jahres-Friſt unſeres daſeyns, vermehret haben. Von rechtswegen hätte zwar erſtlich von Vermehrung der Menſchen gedencken

dencken ſollen, allein ich ſpare ſolches nicht unbillig biß zum Beſchluß des Kirchen-Jahres, da Herr Mag. Schmeltzer chriſtlicher Gewohnheit nach, die Specification der gebohrnen, geſtorbenen, copulirten und confirmirten, öffentlich von der Cantzel verlaß. Demnach gebe zu erwegen, daß der Göttliche Machts-Spruch: Seyd fruchtbar und vermehret euch ꝛc. ſich auch in dieſem kleinen Welt-Theile, deſſen Erde wohl dergleichen Thier-Arten noch niemahls getragen, noch eben ſo kräfftig, ja recht wunderbar Seegenreich erzeiget. Denn 1.) Von den jungen Zucht-Stuten waren 2. Füllen gefallen. 2.) 4. Kühe hatten ſo viel Kälber gebracht. 3.) 3. Zucht-Sauen hatten ingeſammt 33. junge Schweine geworffen, und 4.) Fünff Schaafe 7. Lämmer erzeugt, die übrigen waren verunglückt. 5.) Zwey Eſelinnen gaben auch ſo viel junge Eſel. 6.) 4. Welſche Hüner hatten ingeſammt ohne die verunglückten, 42. junge aufgebracht. 7.) Von 18. Hauß-Hünern waren 4. Stück umkommen, und bey denen noch übrigen 14. alten, und 3. Hähnen, befanden ſich ingeſammt 123. junge Hühnlein. 8.) Bey 6. alten Gänſen, lieffen 39. junge Gänſe herum. 9.) 6. alte Endten führeten 34. junge. 10.) 6. paar alte Tauben hatten 14. paar lebendige junge geheckt. 11.) Zwey Hündinnen hatten 9. junge Hunde. und 12.) 2. Katzen 8. junge Kätzlein. 13.) Wie viele junge aber die 3. paar Caninichen zur Welt gebracht, konte man nicht wohl bemercken, denn ſie waren alle weiß, und kamen niemahls auf einmahl zum Vorſcheine.

Demnach hatten wir im November 1726. an Euro-

Europäiſchen Viehe, 6. Pferde, als nehmlich 3. Hengſte und 3. Stuten, 10. Stücken Rind-Vieh, und zwar 2. Ochſen, und ein Ochſen-Kalb, 4. Kühe und 3. Zucht-Kälber. 15. Schaafe, worunter 2. alte und 3. junge Böcke. 6. Eſel. 39. alte und junge Schweine. 48. Welſche Hüner und Hähne. 140. Hauß-Hüner und Hähne. 45. Gänſe. 40. Endten. 20. paar Tauben. 13. Hunde. 12. Katzen, uñ eine ungewiſſe Anzahl von Caninichen, die ihre Wohnungen ohnfern von Alberts-Raum, unter einem mäßigen Hügel, in lockern Boden ſelbſt gebauet hatten, und ſich auch ohne unſere Hülffe ſelbſt ernehreten.

Monſ. Plager war auſſerdem, wenn er nicht bey dem Kirchen-Bau mit Rath und würcklicher Hülffe beſchäfftiget war, beſtändig fleißig ſeine in Jacobs-Raum, nahe bey Morgenthals Wohnung angelegte Werckſtatt, nach ſeinem etwas eigenſinnig ſcheinenden Kopffe einzurichten. Sein hauptſachliches Dichten und Trachten war dahin gerichtet, ſo bald als möglich, eine groſſe Schlage-Uhr auf des Alt-Vaters Wohnung zu ſetzen, auch ſelbſten eine proportionirliche Glocke darzu zu gieſſen. Er hatte auch zwey feine 18. jährige Purſche, einen aus Jacobs- und den andern aus Simons-Raum an ſich gezogen, welche ſeine Kunſt zu erlernen, ein groſſes Verlangen bezeugten.

Harckert der Poſamentirer, Klemann der Papiermacher, Wetterling der Tuchmacher und Garbe der Böttiger, konten bis dato in ihrer Handwercks-Probe noch nicht zeigen, was ſie gelernet hatten, halffen derowegen mittlerzeit fleißig, alles verrichten was ihnen vorkam und zu thun möglich war,

der

der Töpffer Schreiner aber, hatte seine Werck-ſtatt, ſo wohl als den ſelbſt erbauten Brenn-Ofen, bereits in ſehr guten Stande, auch ſchon eine groſſe Menge allerley Sorten von Töpffer-Geſchirr verfertiget, welche er mit Freuden unter die Stämme vertheilete und damit nicht geringen Danck verdienete, wie ſich denn auch zu ſeiner, etwas ſchmahtig ſcheinenden Profeſſion, ſchon 3. Knaben angegeben, denen er ſelbige mit gröſter Luſt zu lehren, Mine machte.

Jedoch nachdem ich, um unſerer zu letzt angekommenen Europæer Aufführung einiger maſſen zu beſchreiben, mich mit Fleiß ein wenig verirret, muß ich nunmehro meinen Leſer wiederum in etwas zurück führen, und demſelben die fernere Begebenheiten ſo viel als möglich, ordentlicher eröfnen.

Im Monat Junio mochte ein gewaltiger Sturm ohnfehlbar auf der See gegen Norden zu, einige Schiffe zerſcheitert haben, weilen 3. groſſe Maſt-Bäume nebſt vielen andern Schiff-Holtze, auf unſern Sand-Bäncken anländeten, wir fuhren derowegen dahin, holeten ſelbiges herüber, fanden auch 2. Fäſſer voll Nelcken und andere Gewürtze, konten aber wenig davon nutzen, weilen das meiſte im See-Waſſer verdorben war.

Im Auguſt-Monat, hatte ich das Glück, auf meinen ausgeſteckten Leim-Ruthen, unter andern einen beſonders ſchönē Vogel zu fangen, er war wie ich von klügern Leuten höreté, noch etwas kleiner als die kleineſte Art von Papegeyen, mochte aber dennoch wohl aus derſelben Geſchlechte ſeyn, weil ſeine Federn am gantzen Leibe, die ſchönſte vermiſchung von hell- und dunckel-

dunckel-roth, grün, blau und Silber-Farbe zeigten, auf dem hell-grünen Kopffe prangete eine Zinnober-rothe Kuppe, der Schnabel war in etwas dicke, jedoch nicht so sehr als eines Papegeyen, dem aber seine Füsse vollkommen gleichten. Ich machte diesem schönen Vogel, mit Beyhülffe Monſ. Harckerts, in gröſter Geschwindigkeit einen Bauer, und nachdem ich gemerckt, daß das weisse in Milch getauchte Brod ihm eine angenehme Speise war, setzte ich ein darmit angefülltes Gefässe zu ihm hinein, hieng aber den Bauer zun Füssen meines Bettes, nahe an das Fenster, damit ich diesen, wegen seiner schönen Gestalt, liebens-würdigen Vogel, nur so offt ich etwa Ruhe-Stunde machte, im Gesichte haben könte. Jedoch ich werde Gelegenheit suchen, das Ergötzen, so mir dieser Vogel nachhero unverhofft gemacht, ebenfalls anzuführen, vorjtzo fällt mir der Ordnung gemäß, nichts merckwürdigers vor, als daß am 10. Sept. Abends sehr späte, Herrn Wolff-gangs allerliebste Sophie mit einem jungen Sohne ins Wochen-Bette kam. Wir hatten eben selbigen Tag einen grossen Buß-Bet- und Fast-Tag gehalten, und zwar zum Gedächtnisse dessen, daß unser Alt-Vater vor nunmehro 80. Jahren, und zwar an eben diesem Tage, die Jnsul Felsenburg zum ersten mahle betreten. Derowegen gab es allerhand Gelegenheit, diesem Kinde, wegen seines merckwürdigen Geburths-Tags, ein und andere Glückseligkeiten zu præominiren. Der Alt-Vater wurde also nächstfolgenden 12. Sept. nebst seiner Haußhälterin, Christiana Virgilia Juliin, (welche seines seel. Sohns Johannis, zweyten Sohnes, äl-

teſte Tochter war) und Monſ. Litzbergen zu Tauff-zeugen erwehlet. Alſo fuhren der Alt-Vater, Herr Magiſter Schmeltzer, Chriſtiana und ich auf dem mit Hirſchen beſpannten Wagen hinab. Dem Kindlein wurden in der heiligen Tauffe die Namen Albertus Friedrich gegeben. Herr Mag. Schmeltzer hielt nach vollbrachten Tauff-Actu einen ſchönen Sermon, und wünſchte zuletzt: daß dieſes ein rechter GOtt-beliebter Sohn werden möchte, weiln es ſich ohnedem ſo wohl gefügt, daß er an einem ſo merckwürdigen Tage gebohren, und am Nahmens-Tage Gottlieb, welcher im Calender am 12. Sept. bemerckt war, getaufft worden.

Herr Wolffgang tractirte hierauf uns, und alle Chriſtians-Raumer Einwohner, mit gantz vortrefflichen Speiſen und Getränckе, gegen Abend aber, da der Alt-Vater etwas luſtiger, als gewöhnlich, wurde, verſchaffte er uns allerſeits das Vergnügen

Monſ. Litzbergs Lebens-Geſchicht,

aus dieſes werthen Freundes eigenen Munde dermaſſen anzuhören:

Ich bin, fieng er an, im Jahr 1694. am 17. Octobr. in der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien, einem Evangeliſch-Lutheriſchen Vater und einer Römiſch-Catholiſchen Mutter, zu vermuthlich nicht geringen Vergnügen, als die erſte Frucht ihrer ehelichen Liebe, zur Welt gekommen. Mein Vater war ein guter Ingenieur und dabey Stück-Lieutenant bey der Käyſerlichen Artollerie, da ſich aber der Rußiſche Czaar im Jahr 1698. kurtze Zeit in Wien aufhält, läſſet er ſich auf zureden deſſelben gelüſten, ſeine Dimiſſion zu fordern, und dem Czaar

mit

mit Weib und zweyen Kindern nach Moſcau zu folgen. Nun hatte ſich zwar mein Vater nicht allein wegen der höhern Charge, ſondern auch wegen der Gage um ein wichtiges verbeſſert, allein es wäre vielleicht beſſer vor ihn und uns geweſen, wenn er die Käyſerlichen Dienſte nicht quittiret hätte. Denn als wir uns mit ihm in der Belagerung Narva befanden, und der König in Schweden dieſe Veſtung im Novembr. Ao. 1700. mit 8000. Mann entſetzte, und das gantze Rußiſche Lager, nebſt aller Artollerie eroberte, wurde mein guter Vater, von den Schweden, in der erſten Hitze ſo wohl als andere darnieder gehauen. Wo meine Mutter nebſt der kleinen 4. jährigen Schweſter hingekommen, habe nach der Zeit niemahls erfahren können, wie groß auch deßfalls meine Bemühung geweſen. Ich vor meine Perſon aber, der ich unter währenden grauſamen Blutvergieſſen aus dem Lager gelauffen, und meine Sicherheit in einem hohlen Graben geſucht hatte, wurde, nachdem ich die gantze Nacht darinnen gelegen, Hunger und Durſt gelitten, auch faſt gäntzlich erfroren war, von zweyen Schwediſchen Musquetiern aufgehoben, zum Feuer geführet, und mit gnungſamer Speiſe und Getränckе erquickt. Hierauf wurde ich ihrem Obriſten vorgeſtellet, welcher einem Marquetener Befehl gab, mich zu ſich zu nehmen, und ſo gut, ja noch beſſer als ſeine eigenen Kinder zu halten, weiln er, der Obriſter, davor bezahlen wolte. Ich konte, ohngeacht meiner Jugend, dieſem Obriſten dennoch hinlängliche Nachricht von meinen Eltern, und von meines Vaters Charge geben, derowegen ließ er unter allen ge-

fangenen Russen, fleißig nach meinen Eltern forschen, allein, dadurch erfuhr ich eben die jämmerliche Zeitung, daß mein Vater unter den Todten gelegen, von der Mutter aber konte niemand von allen gegenwärtigen das geringste berichten. Mittlerweile da wir selbigen Winter wenig Wochen in Quartieren stunden, ließ mir der Obriste ein saubers Schwedisches Soldaten-Kleid nach meinen kleinen Cörper machen, nahm mich in sein eigen Quartier, allwo ich aufs beste verpflegt wurde, und weil er mich gern um sich leiden konte, durffte mir kein Mensch eine schecke Mine machen. Der Obriste verstund und redete zwar sehr gut Deutsch, sonsten aber waren sehr wenige unter seinen Leuten anzutreffen, die meine Sprache verstehen konten, vor mich aber war es desto elender, daß ich die ihrige gleichfalls nicht verstund. Nun hätte sich dieses zwar wohl mit der Zeit gelernet, allein der vortreffliche Obriste, war so gnädig, nicht allein zu Beförderung dessen, sondern auch wegen meiner anderweitigen Information einen feinen Menschen von einer andern Compagnie zu sich zu nehmen. Es war selbiger, wo ich nicht irre, von Geburth ein Holsteiner, und hatte einige Jahre auf deutschen Universitäten zugebracht, ich glaube aber, nachdem ich seinem gantzen Wesen etwas weiter nachgedacht, daß er vielleicht jemanden erstochen, oder eine andere sonderbare Fatalität gehabt, weßwegen er seine Sicherheit unter der Schwedischen Armee in Pohlen gesucht, wie ich denn auch zweiffele, daß der Nahme Schwedeke, sein rechter Zunahme hergegen vielmehr ein selbst angenommener Nahme gewesen.

Jedoch

Jedoch es iſt nicht nöthig, dieſerwegen eine genaue Unterſuchung anzuſtellen, genung, weiln dieſer Menſch gut Schwediſch, Deutſch, Lateiniſch und Franzöſiſch verſtund, nahm ihn der Obriſte zu ſeinem Secretario und zu meinem Informatori an. Ich konte (es meinem ſeel. Vater nicht zur Schande nachzureden) zur ſelben Zeit, wenig mehr beten als das Vater Unſer, und etliche Reim-Gedetlein, im A.B.C.-Buche aber war mir noch kein einziger Buchſtabe bekandt, vielweniger andere Sachen, worinnen ſonſt andere 6. biß 7.jährige Knaben ſchon ziemlich geübt ſind. Allein, weil Monſ. Schwedeke die gelegene Zeiten und Stunden vortrefflich wohl in acht zu nehmen und zu nutzen wuſte, ich auch eine groſſe Begierde zeigte, lernete ich binnen einem Jahr vollkommen Deutſch, Lateiniſch und Schwediſch leſen, auch in allen drey Sprachen ziemlich ſchreiben, welches letztere aber in folgenden Jahre ſich weit verbeſſerte. Derowegen muſte nunmehro auch anfangen die Lateiniſche Sprache fundamentaliter zu erlernen, worinnen ich denn meinen Fleiß nicht im geringſten ſparete, ohngeacht die ſtarcken Märſche und andere Fatiguen, wie auch die blutigen Schlachten in Pohlen, viele Verhinderungen darein brachten. Ich blieb zwar mit meinem Informatore beſtändig bey der Bagage, jedoch weil die Schweden mehrentheils ſiegten, hatten wir nicht ſelten Gelegenheit, den allererſchrecklichſten und jämmerlichſten Zuſtand auf den Wahlſtädten zu betrachten. Zeit Lebens aber werde ich an den grauſamen Anblick des Wahlplatzes, bey einem Groß-Pohlniſchen Städtgen, Frauſtadt genannt, gedencken,

cken, allwo die guten Sachsen eine erbärmliche Niederlage erlitten hatten. Meine Haut schaudert sich noch, wenn ich daran gedencke. Ich wolte meine Augen immer davon abwenden, jedoch wohin? denn überall zeigte sich Blut und Mord. Die erschlagenen Russen und Sachsen jammerten mich weit mehr, als die Leichen der Schweden, und zwar aus keiner andern Ursache: als weil die letztern meinen seel. Vater ermordet hatten, und in Erwegung dessen konte nicht umhin, auf diesem Wahl-Platze häuffige Thränen zu vergiessen.

Jedoch ich will die gräßlichen Umstände dieser kläglichen Schlacht zu anderer Zeit erzehlen, und voritzo nur melden, daß ich in meinem 12ten Jahre, nehmlich Ao. 1706. unter denen Schweden gleichfalls mit in Sachsen kam.

Mein Obrister bezoge sein Quartier auf einem vortrefflichen Adel. Ritter-Gute, ohnweit Torgau, hieselbst bekam ich nun zwar ein neues, starck mit Gold bordirtes Kleid, wie auch eine etwas schlechtere Wochen-Livreé, allein dieses war mir in meiner Seele ungemein empfindlich, daß er zuweilen frembden Leuten gantz negligent erzehlete, wie mein Vater vor Narva massacriret, meine Mutter entlauffen, und ich solchergestalt sein Leib-eigner Knecht worden wäre. Jedoch fand sich schon so viel Verstand bey mir, daß ich meine deßfalls aufsteigenden Affecten bestmöglichst zu verbergen suchte. Mons. Schwedeke nahm mittlerweile dasiges Orts die Gelegenheit in acht, mich aufs eiffrigste zur Latinität, Geographie, Historie, Schreib- und Rechen-Kunst anzuhalten, weil ich mich nun mit Lust zu allem

lem dem, was er mir vorlegte, bequemete, auch ſeiner übrigen Zucht gehorſamſte Folge leiſtete, kan ich mich nicht erinnern, von ihm mehr als ein eintzig paar Ohrfeigen bekommen zu haben, und zwar darum: daß ich aus Frevel eine überladene Musquetier-Flinte abgeſchoſſen hatte, die gar leichtlich ſpringen, und mir den Kopff zerſchmettern können. Mein Herr, der Obriſter, hatte gleichfalls noch niemahls Urſach gehabt, mich etwa über eine Boßheit, welche ſonſten gemeiniglich den Knaben in Hertzen ſteckt, ſtraffen zu laſſen, doch endlich wachte bey ihm unverhofft eine grauſame Tyranney wider mich auf, und zwar durch folgende Gelegenheit: Ich war eines Tages bey den ſämtlichen Adelichen Kindern daſiges Orts, ſpielete erſtlich, und ſpeiſete hernach mit ihnen. Hierbey hat mich die Edel-Frau, ihnen meine Avanturen, von der Zeit an, als ich in meine Kindheit zurück dencken könte, nebſt dem, was ich in meinem jungen Soldaten-Leben ſeltſames geſehen, zu erzehlen. Indem nun kein Bedencken klug dieſer, mir ſehr gewogen ſcheinenden Dame Gehorſam zu leiſten, war ich dabey ſo unbedachtſam, folgende Reden auszuſtoſſen: Wolte GOtt, es wären an ſtatt der lieben Sachſen lauter Schweden erſchlagen worden; denn dieſe böſen Leute haben mir meinen lieben Vater ermordet, und ich erinnere mich noch, wiewohl als im Traume, etliche mahl von ihm gehört zu haben, daß er auch ein gebohrner Sachſe geweſen, ich weiß aber nicht, aus welcher Stadt. Ja! rieff ich in meinen kindiſchen Eyffer noch darzu aus: Wolte GOtt, ich könte erfahren, wer ihn getödtet hätte, ich wagte mein Leben an dem

Mörder, meines Vaters jämmerlichen Todt zu rächen, und wenn es auch des Obristen selbst eigne Person betreffen solte.

Nun hatten zwar verständige Leute ein grosses Mitleyden wegen meines Unglücks, gaben sich auch die Mühe, meinen ohnmächtigen Eifer mit den Vorstellungen zu bezähmen: daß es im Kriege nicht anders her zu gehen pflegte, und daselbst kein Ansehen der Person gelte; letztlich wurde auch gewarnet, sonderlich wegen meines Obristen, nicht also frey zu sprechen, allermassen mich sonsten gar leichtlich in Ungnade und bösen Verdacht bey ihm stürtzen könte, hergegen solte erwegen, daß derselbe doch voritzo meines Vaters Stelle verträte. Diese Reden überzeugten mich nicht wenig meines Unverstandes, nahm mir derowegen vor, in zukunfft klüger zu sprechen, aber vor einmahl war es schon zu späte, denn ein verzweiffeltes Cammer-Kätzgen bey dieser Adelichen Dame, hatte alle meine „Reden noch selbigen Tages, einem von unsers Obristen Laquayen, mit welchem sie vielleicht in heimlicher Liebe lebte, gantz im Vertrauen wieder gesagt. Dieser Kerl war wegen seines liederlichen Lebens sehr übel beym Obristen angeschrieben, und stunde es damahls eben darauf, daß er die Musquete auf dem Buckel nehmen solte, derowegen suchte er sich zu meinem Unglücke, aufs neue einzuschmeicheln, und unter dem Schein der Treue und des Rechts, dem Obristen die gantze Sache nebst vielen beygefügten Lügen, dergestalt plausibel vorzustellen; daß derselbe würcklich auf die Gedancken verfiel: wie er vielleicht an mir eine Schlange in seinem

ſeinem Buſen erzöge, welche ihn mit der Zeit meuchelmörderiſcher weiſe ſchaden, oder wohl gar den Tod anthun könte. Ich wurde demnach, gleich darauf folgenden Morgen in aller frühe, von Herr Schwedken und des Obriſten Cammer-Diener, wegen meiner geführten Reden examinirt, da aber dieſe beyden aus Liebe ziemlich geliude verfuhren, trat der Obriſte, der in einem Neben-Zimmer alles mit angehöret hatte, ſelbſt hinein, und zwar mit dermaſſen ergrimmten Geſichte, daß ich vor Schrecken in die Erde zu ſincken vermeynte, ſolchergeſtalt ſahe ich mich gezwungen, auf ſein zorniges Befragen alles zu geſtehen, was ich geſtriges Tages unbedachtſamer weiſe heraus geplaudert hatte. Die ungeſetzten Lügen aber ebenfalls ein zu geſtehen: Konte mich kein Menſch bewegen, wie ich denn deßfalls immer auf meine Adelichen Zuhörer provocirte, allein es halff dieſes ſo viel als nichts, hergegen wurde ich eine Stunde hernach, von des Obriſten Knechten, im Pferde-Stalle mutternackend ausgezogen, mit groſſen Ruthen biß aufs Blut gepeitſcht, und in den älteſten zerlumpten Kleidern fortgejagt. Ich konte vor groſſen Schmertzen nicht weiter kommen, als biß in eines Bauern Garten, woſelbſt mich in das Gepüſche verkroch, und den gantzen Tag über, ohne Speiſe und Tranck, ſehr unruhig, darinnen ruhete, da aber gegen die Nacht ein grauſames Donner-Wetter und ſchrecklicher Platz-Regen einfiel, gieng ich ſehr matt und furchtſam, ja mit zitternden Gliedern in das Bauer-Hauß hinein, allwo zu meinen Glücke die zwey darinnen liegenden Schweden nicht zu Hauſe, ſondern auf etliche Tage auscommandiret

diret waren. Die guten Bauers-Leute hatten von meinem gehabten Unglücke bereits ziemliche Nachricht, und zwar aus der Edel-Frauen eigenen Munde, bey welcher die Bäurin ehnlängst als Magd in Diensten gewesen, beklagten derowegen zwar mein unſchuldig erlittenes Elend, wuſten ſich aber nicht zu reſolviren, ob ſie es aus Furcht vor den Obriſten wagen dürfften, mir ein Nacht-Lager im Hauſe zu verſtatten. Endlich überwog doch die Barmhertzigkeit alle Furcht, ſo, daß ich nicht allein Speiſe und Tranck, ſondern auch Erlaubniß von ihnen erhielt: dieſe Nacht, ja ſo lange in ihren Hauſe zu bleiben, biß ſie vernommen, ob etwa die Edel-Frau vor mich ſorgen wolte. Dieſes zu erfahren, gieng die Bäurin, noch ehe es völlig Nacht wurde, zur Edel-Frau, kam aber bald zurück, und brachte dieſe gnädige Dame ſelbſten zu mir geführet, welche, ſo bald ſie mich dergeſtalt jämmerlich in einem Winckel ſitzen ſahe, augenblicklich helle Thränen zu vergieſſen anfieng. Ich weinete ebenfalls, hörete aber, daß ſie folgende Worte zu mir ſprach: Ach mein Kind! verzeihet! ja verzeihet mir, ich bin ſchuld an eurem Unglücke, denn hätte ich euch nicht zur Erzehlung eurer Geſchichte beredet, ſo hättet ihr nicht dergleichen kindiſche unbedachtſame Reden fliegen laſſen, ich wünſche hertzlich, zu erfahren, wer euch verrathen hat, denn es muß ohnfehlbar einer von unſern Bedienten dieſes Schelmenſtücke verübet haben. Der Himmel lindere eure Schmertzen, vertrauet auf GOtt und meine möglichſte Beyhülffe, denn ich will euch morgende Nacht an einen Ort bringen laſſen, wo es euch wohl gehen ſoll, ſo bald

uns

uns aber GOtt von den Schweden befreyet, will ich euch in mein Hauß als ein Kind aufnehmen. Hiermit klopffte ſie mich saufft auf den Backen, ich aber küſſete und benetzte ihre Hand mit meinen Thränen, weßwegen ſie mir deſto mehr Troſt zuſprach, und ſich nichts abhalten ließ, meinen jämmerlich-verwundeten Leib ſelbſt zu beſichtigen. Ach! ſchrye ſie, iſt dieſes eine Marque der Schwediſchen Frömmigkeit und GOttes-Furcht? O ihr Tyrannen! o ihr Türcken! iſt es zu verantworten, einen unmündigen Knaben, um eines unbeſonnen Worts willen, welches ihm der Jammer wegen des Angedenckens ſeines entleibten Vaters ausgetrieben, dergeſtalt zu tractiren? Ach! wo iſt hier die Proportion zwiſchen der Straffe und dem Verbrechen zu finden? Ach! das arme Kind hätte ſich, wenn es recht unterrichtet und zu Verſtande gebracht worden, wohl 1000. mahl anders bedacht, und die einfältige Hitze ſeiner Jugend hernachmahls ſelbſt gemißbilliget. Solche und dergleichen Reden führete ſie noch einige Zeit, nahm endlich Abſchied von mir, die Bäurin aber mit ſich auf ihren Hof, von wannen dieſelbe vor mich ein weiſſes Hembde, nebſt etlichen köſtlichen Confituren und einer Flaſche Wein mitbrachte, ſolchen Befehl erhalten hatte: ſelbigen zu wärmen, und meinen gantzen Leib damit abzuwaſchen, welches zwar anfänglich ſehr ſchmertzhafft, jedoch nachhero ungemein ſchmertz-ſtillend war, und da ich nachhero auch ein paar Gläſer Wein darauf getruncken, verſchlieff ich in folgender Nacht den gröſten Theil meiner Plagen und Sorgen.

So bald ſich gegen Mittag meine Augen wieder

eröffneten, verrichtete ich mein Morgen-Gebet, und danckte, ohngeacht meiner aufwachenden Schmertzen, dem Allmächtigen, daß er mich, von denen, mir niemahls anständigen Kriegs-Gurgeln, erlöset, hergegen Hoffnung zu einer ruhigern Lebens-Art verliehen hatte. Nachdem die Bäurin aber meine Verpflegung den gantzen Tag hindurch aufs beste besorgt, kam die gutherzige Edel-Frau, die pro forma ihre Ländereyen zu Fusse besucht hatte, gegen Abend durch den Garten zu uns, ließ durch die Bäurin, aus ihrem Hofe, einen Korb abholen, in welchem sich ein schönes Kleid, nebst vieler Wäsche, Büchern und andern Bedürffnissen befande. Mit diesen Sachen beschenckte sie mich, und sagte, wie sie gesonnen: mich künfftige Nacht, durch meinen Wirth von hier hinweg, und zu einem ihrer Befreundten, der seine Hofhaltung in Chur-Brandenburgischen Landen hätte, fahren zu lassen, bey diesem solte ich mich nur fein stille und fromm verhalten, fleißig beten und lernen, so würde ich keine Noth leyden, vielmehr alles Vergnügen finden. Immittelst möchte ich öffters, so gut als ich könte, an sie schreiben und versichert leben: daß ich so gleich nach dem Abmarch der Schweden, würde zurück geholet, um nebst ihren eigenen Kindern behörig auferzogen, und in allen nöthigen Wissenschafften unterrichtet zu werden.

Wie hätte eine leibliche Mutter vor ihr einziges Kind bessere Sorge tragen und klügere Anstalten machen können? Ist dieses nicht als ein Exempel der göttlichen Vorsorge vor arme, sonst von aller Welt verlassene Wäysen zu erkennen und zu admiriren?

Jedoch

Jedoch weil ich gesonnen bin, mich in meiner Lebens-Lauffs Erzehlung möglichster Kürtze zu befleißigen, will nur berichten, daß nach genommenen zärtlichen Abschiede von dieser Liebes-vollen Pflege-Mutter, der Bauer als mein Wirth gegen Mitternacht seinen Wagen anspannete, mich wohl verdeckt darauf packte, und mit möglichster Behutsamkeit darvon fuhr, ohne von einem oder dem andern Schwedischen Soldaten befragt oder angehalten zu werden. Wir säumeten uns an keinem Orte über die dringende Noth, gelangeten also dritten Tages gegen Abend bey demjenigen Edelmanne im Brandenburgischen an, der unserer Edel-Frauen Schwester zur Ehe hatte, welcher mich denn auch so wohl als seine, nicht weniger guthertzige Gemahlin, nach Verlesung der mitgebrachten Briefe sehr liebreich auf- und annahm, den Uberbringer aber folgenden Tages mit behörigen Antworts-Schreiben wiederum zurück fertigte. Ich wurde in Wahrheit nicht als ein armer verlauffener Junge, sondern so gut als ein Adeliches Kind gehalten, ein jeder, so meine erlittenen Fatalitäten anhörete, warff eine, mit vielen Mitleyden vermischte Liebe auf mich, und weil das ausgestandene Creutz mir eine gantz besonders sittsame und submisse Lebens-Art hinterlassen, wurde ich bey jederman nach und nach immer mehr beliebt. Es hatte dieser Edelmann 3. Söhne, von welchen der älteste 16, der jüngste aber wie ich, in seinem 12ten Jahre war, hiernächst 2. Töchter, davon die älteste ins 10te und die jüngste ins 8te Jahr ging. Ausserdem waren noch zwey Vater- und Mutter-lose Adeliche Kinder bey ihnen, nemlich ein

Jun-

Juncker von 13. und ein Fräulein von 11. Jahren, welche letztere den Nahmen Charlotte führete. Ein ungemein wohl-qualificirter Informator hatte also seine volle Arbeit uns 8. Kinder in stetigem Fleisse und guter Zucht zu erhalten, doch weil er ein sehr aufgeweckter Kopff war, der seinen Untergebenen alles spielende beyzubringen, über dieses die rechten Mittel zu gebrauchen wuste, uns in beständiger Furcht und Liebe zu erhalten, hatten unsere Studia auf allen Seiten einen recht erwünschten Fortgang, weßwegen sich der Adel. Principal nebst seiner Gemahlin so wohl über die Aufführung des Lehrers, als der Lernenden recht ungemein vergnügt bezeigten.

Wenige Wochen aber nach dem Abzuge der Schweden aus Sachsen, kam meine vorherige Wohlthäterin mit ihrem Ehe-Herrn dahin gereiset, um ihren Befreundten eine Visite zu geben, und zugleich mich, mit Sack u. Pack zurück zu nehmẽ, allein meine itzigen Verforger, sonderlich aber das umständige Anhalten meiner Schul- und Spiel-Gesellschafft, und dann die starcke Vorbitte, des mir sehr gewogenen Informatoris, brachten es endlich so weit, daß ich noch auf eine Zeitlang Erlaubniß erhielt, zu bleiben wo ich war, worbey zugleich von der Gütigkeit meiner ersten Gönner 20. Thlr. zu Kleidung, Wäsche und Büchern erhielt, ohngeacht mein itziger Patron sich erkläret, alles benöthigte selbst herzugeben, und solches nur darum, weil seine beyden jüngsten Söhne durch mein Exempel angefrischet wurden, dem ältesten Bruder, der ungemeine Lust zum Studiren erwiese, auf dem Fusse nachzufolgen.

Ver-

Beyläuffig muß ich mit erwehnen, daß selbigesmahl die Nachricht erhielt: wie mein Obriſter, wenig Tage nach meinem Hinwegseyn, und nachdem er meine Erzehlung von seinem Hoſpite, und deſſen Gemahlin, aufrichtiger und wahrhaffter vernommen, ſich des mir zugefügten übels Tractaments habe gereuen und verlauten laſſen: er wolle demjenigen 10. ſpec. Ducaten geben, welcher Nachricht von mir bringen und mich ihm wieder ſchaffen könne, allein die redlichen von Adel, hatten dennoch dem Land-Frieden nicht trauen wollen, ſondern alle Vorſicht gebraucht, meinen Auffenthalt verſchwiegen zu halten, da auch kurtz hernach die Rede gegangen, es ſey jenſeit des Elb-Stroms ein erſoffener Knabe gefunden worden, hat man ihn bey den Gedancken gelaſſen, daß ich ohnfehlbar zufälliger weiſe in ſolches Unglück gerathen, welches ſich denn der Obriſter ſehr zu Gemüthe gezogen, ſeinen Zorn aber endlich an dem lügenhafften und verrätheriſchen Laqueyen ausgelaſſen, allermaſſen er demſelben 200. Hiebe mit dünnen Spieß-Ruthen, und hernachmahls die Musquete auf dem Buckel geben laſſen. Das verhurte und klatſchhaffte Cammer-Mädgen hatte gleichfalls ihren Lohn bekommen, denn nachdem ſie den Schwediſchen Trouppen etliche Tage-Reiſen als eine liederliche Hure nachgefolget, war ſie endlich biß aufs Hembde ausgezogen und zurück gepeitſchet worden.

Mein Fleiß, wurde durch die unverdienten Wolthaten ſolcher vornehmen Gönner, dergeſtalt encoura-

couragiret, daß ich ſo gar Abends und früh Morgens meinem Schlaffe abbrach, um nur dem älteſten Juncker nachzukommen, denn der Patron hatte mir verſprochen, daferne meine Aufführung in bißherigen guten Stande bliebe, mich ſo dann nebſt und bey ſeinen Söhnen etliche Jahr auf der Univerſität frey zu halten, und zwar nicht als einen Bedienten, ſondern als einen guten Compagnon.

Meine erſte Wohlthäterin, ſtarb zu Ende des 1709ten Jahres, und zwar zu meinem gröſten Leydweſen, hatte mir aber mit Genehmhaltung ihres Gemahls 200. Thlr. vermacht, die ich auch 3. Jahre hernach cum Intereſſe richtig erhalten habe. Inmittelſt ruckte, unter allen täglichen Vergnügen, die Zeit heran, da der Patron ſeine 3. Söhne, nebſt ſeinem jungen verwäyſeten Vetter und mir, unter der Aufſicht des Informatoris, der nunmehro den Character als Hof-Meiſter bekam, auf die Univerſität nach Halle ſendete. Es geſchahe ſolches um Michaelis des 17ten Jahres, wir bekamen in einem Hauſe 3. Zimmer zu unſerer Bequemlichkeit, die zwey älteſten Junckers legten ſich hauptſächlich auf die Jurisprudenz, haben es darinnen auch ſo weit gebracht, daß ſie nachhero alle beyde ſehr honorable Königliche Bedienungen erhalten, der jüngſte nebſt dem Vater- und Mutter-loſen Auguſt aber, deren Sinn von Jugend an auf das Soldaten-Leben gerichtet war, wolten ſich nur zu den galanten Studiis, als Hiſtorie, Geographie, Genealogie, Matheſi, Tantzen, Reuten, Voltoiſiren, Fechten

Fechten und dergleichen bequemen, ich hielt es mit den letztern, am allermeisten aber legte ich mich auf die Matheſin, beſuchte deßfalls eines berühmten Profeſſoris Collegia mit allergröſten Vergnügen, und wandte über dieſes einem Extraordinario den meiſten Theil meiner Spiel-Gelder zu, um privatim deſto hurtiger in dieſer Wiſſenſchafft, und was derſelben anhängig, zu avanciren. Hiernächſt hatte nun zwar auch Gelegenheit genung, mit, auf Koſten meiner Compagnons, ein und andere vergnügte Veränderung, ſo wohl in der Stadt, als auswärtig zu machen, allein es war dennoch mein allergröſtes Plaiſir, auf der Stube in meiner Einſamkeit zu ſitzen, und mit den mathematiſchen Inſtrumenten zu arbeiten, wiewohl ich auch die Stunden auf der Reit-Bahn, Tantz- und Fechtboden ſelten verſäumte, mithin in dergleichen Exercitiis vor andern einigen Vortheil erlangete. Kurtz ich ſtudirte immer auf einen General-Lieutenant loß, weil es mir an Courage, mein Glück unter der Soldatesque zu ſuchen, gar nicht fehlete, über dieſes ein und andere falſche Vor-Urtheile in meinem Gehirne ſchwermeten; daß ich mich weit geſchwinder mit dem Degen in der Fauſt, als Feder hinter dem Ohre zu Ehren ſchwingen könte, zumahln wenn ich etwas rechts in der Architectura militari gethan hätte. Mittlerweile lieffen 3. Univerſitäts-Jahre geſchwinder hin als ich vermuthet. Binnen ſelbiger Zeit war ich mit meinen Junckers nur ein eintziges mahl zu Hauſe geweſen. Ich ſage mit allem Fleiß, zu Hauſe, weil mich meine Wohlthäter noch biß auf denſelben Tag, als ein leibliches Kind hielten. Um Michae-

Bayerische Staatsbibliothek München

lis 1714. giengen wir abermahls dahin, die angenehme Herbst-Zeit daselbst zu passiren, und weil die galanten Fräuleins meines Principals, ingleichen die ungemein wohlgebildete Charlotte, eine ziemliche Anzahl junger Cavalier dahin zogen, war antäglich vergnügten Veränderungen und Lustbarkeiten nicht der allergeringste Mangel zu spüren. Jedoch nachdem ich überlegt, daß es meine Schuldigkeit sey, den verwittbeten Gemahl meiner ersten Wehlthäterin, die gehorsamste Aufwartung zu machen, bat ich mir dieserwegen bey dem itzigen Versorger ein Pferd aus, und ritte zum ersten mahle die Strasse zurück, auf welcher mich vor etlichen Jahren ein Bauer-Wagen in schmertzlichen Zustande, meinem Glücke entgegen geführet hatte: Der alte rechtschaffene von Adel empfieng mich so wohl, als der eine zu Hause lebende Herr Sohn ungemein freundlich und complaisant, man tractirte mich unverdienter weise würcklich als einen Cavalier, und wolte mir glaubend machen: ich hätte ein solches gutes Ansehen und Geschicklichkeit erworben, daß ich nunmehro im Stande sey, in zukunfft ohne andere Recommendation mein Glücke selbst zu befördern, und allen Wiederwärtigkeiten Trotz zu biethen. Nachdem ich aber dem jüngern Herrn etliche wohlgemachte Zeichnungen von Landschafften, Städten, Fortificationen und dergleichen gezeiget, und bey vermerckung seiner Begierde, selbige mir abzuhandeln, ihm ein angenehmes Præsent damit gemacht hatte, überkam ich nicht allein sofort die von seiner verstorbenen Mutter, mir vermachten 200. Thlr. baar bezahlt, sondern von ihm 2. vortreffliche, fast noch

noch gantz neue Kleider, wovon das eine ſtarck mit Golde bordirt war. Der alte von Adel aber beſchenckte mich, vor das ihm gemachte Præſent, welches in allerhand Arten geſchliffener vergröſſerungs Gläſer, curiöſen Sonnen-Uhren und dergleichen Plunder beſtund mit 50. ſpec. Ducaten, alſo konte nach etlichen Tagen in einer, ſeiner Caroſſen, ſehr vergnügt wiederum zu meinen Compagnons reiſen.

Dieſen zeigte ich mich nun, wenig Tage hernach, in meinen wohl apeirten neuen Staats-Kleidern, und bekräfftigte dadurch das alte Sprichwort: Kleider machen Leute. Hiernächſt inſpirirte mir meine Gold-Bourſe einen ſolchen unverzagten Muth, daß ich feſt glaubte, es könne einem mit ſo vielen Glücks-Gütern überhäufften Avanturieur unmöglich etwas in der Welt fehl ſchlagen. Allein bey mir traff ſolchergeſtallt auch ein, was geſchrieben ſtehet: Des Menſchen Feinde ſind ſeine eigene Haußgenoſſen, worunter ohnfehlbar die thörichten Affecten eines Menſchen zu verſtehen ſind. Denn ich hatte zwar bißhero, ohngeacht der, um dieſe Jahre ſonſt meiſtentheils ſchwermenden Jugend, meine Affecten ziemlicher maſſen moderiren können. Doch unverhofft fieng ſich ein gantz beſonderer Affect an zu regen, und mich plötzlich dergeſtallt zu übermeiſtern, daß ich denſelben, weder mit dem Zaume der Klugheit, noch mit dem Gebiſſe der Renommée, zu regieren vermögend war. Kurtz zu ſagen: Ich wurde verliebt gemacht, und zwar von dem ausbündig ſchönen Fräulein Charlotte, wiewohl nicht vorſetzlicher und freventlicher weiſe, ſondern vermit-

teilſt folgender Umſtände: Wir wurden faſt täglich von einem benachbarten Land-Juncker beſucht, welcher Charlottens Gewogenheit zu erwerben, ſich die gröſte Mühe gab. Dieſer war ſonſten ein Menſch von ziemlich guten Anſehen und Eigenſchafften, hatte auch zu ſeinem Stande hinlängliche Einkünffe, jedoch ſchon verſchiedene mahl das Malheur gehabt: ſeine Ausgeberinnen, Köchinnen, und ſo gar die Vieh-Mägde, in den Stand der Ammen zu verſetzen, wie ihm denn nur noch vor weniger Zeit eine Vieh-Magd, die er ohngeacht ihres ſtarck geſchwollenen Leibs, von ſich geprügelt, zur Revange auf einmahl ein paar Zwillinge vor der Thür præſentiret hatte. Nun waren zwar nachhero alle dieſe Händel mit Gelde geſchlichtet und abgethan, dem ohngeacht machten ihm ſelbige aller Orten, wo dieſer Herr Ferdinand von H.** ſeinen Haaken ehelicher Liebe einzuſchlagen ſuchte, die allergröſte Verhinderung. Bey Charlotten hergegen vermeynete er doch am allererſten anzukommen, weil ſelbige ein zwar ſchönes, darbey aber ſehr armes Fräulein wäre, die wohl kaum 500. Thlr. im Vermögen hatte.

Eines Tages wurde er ſo treuhertzig gegen mich, mir ſein gantzes Geheimniß, bey Gelegenheit eines einſamen Spatzier-Ganges zu offenbaren, und meine Perſon alſo unverſchuldeter Weiſe zu ſeinem Liebes Vertrauten zu machen, auch ſich meinen Vorſpruch bey Charlotten auszubitten; indem er glaubte, daß ich nicht allein bey derſelben, ſondern auch des Principals-Herrn von V**. Fräulein Töchtern in ſehr guten Credite ſtünde, und zwar darum,

weil

weil wir vor der Zeit mit einander in die Schule gegangen wären. Anfänglich machte mir zwar ein ſtarckes Bedencken den Character eines Copulations-Raths anzunehmen, jedoch da er mir eine ſilberne Engliſche Uhr præſentirete, und vor diß-mahl weiter nichts verlangte, als daß ich Charlottens Bruder Auguſtum, welcher bißhero ſehr wiederwärtig geſchienen, dahin bringen möchte, in zukunfft beſſere Freundſchafft zu pflegen, ließ ich mich endlich bereden, und machte den Anfang ein Liebes-Garn zu ſpinnen, worein ſich mein Hertz in wenig Tagen ſelbſt verſtrickte. Monſ. Auguſt ließ ſich, weil wir jederzeit ſehr gute Freunde geweſen waren, endlich behandeln, mit Ferdinando ziemlich vertraulich ſcheinende Freundſchafft einzugehen, allein was die Schwägerſchafft anbelangete, merckte ich gar bald, daß Auguſt als ein ambitieuſer, ja extraordinair capricieuſer Kopff, ſchwerlich ſeinen Conſens darzu geben würde, jedoch es gieng mich nichts an, derowegen war nur froh, daß Ferdinand ſich der erſten wohl ausgerichteten Commiſſion wegen ſehr vergnügt bezeugte, und zur überflüßigen Danckbarkeit, mich mit einem wohl proportionirten Reit-Kläpper nebſt Sattel und Zeuge beſchenckte, anbey bath: ich möchte mir die Mühe geben, in ſeinen Nahmen einen Liebes-Brieff, nebſt beygelegten Verſen, an Charlotten zu verfertigen. Auf die Verſe ſolte ich auch eine feine Melodey componiren, damit er ſie Abends unter Charlottens Fenſter, welches in den Baum-Garten ſtieß, abſingen könte, da ich denn ſeiner angenehmen Stimme mit meiner Laute accompagniren ſolte, um ſolcher ge-

ſtallt conjunctis viribus, Charlottens bißheriges Felſen-hartes Hertze zu brechen. Ich machte abermahls unzählige Einwürffe, daß ſolches erſtlich gar keine Art und Geſchicke haben würde, andern theils könte ich vielen Verdruß darvon haben, auch wäre ich ein ſchlechter Lauteniſte, uñ noch ſchlechterer Componiſte, allein es halff da kein Einreden, der, von dem Liebes-Gotte vollkommen angeſchoſſene, Ferdinand, wolte raſend werden, wenn ich ihm meine Hülffe verſagte, um deren Beſchleunigung er mir abermahls ein Præſent machte, welches in einer vergüldeten ſilbernen Schnupff-Tobacks Doſe beſtund.

Demnach ergriff ich endlich das Schreibe-Zeug, und ſetzte an Charlotten einen Brieff auf, deſſen Copie ich zwar annoch biß dieſe Stunde in meinem Brief-Couvert bey mir trage, allein es wird unnöthig ſeyn, dergleichen Thorheiten der Jugend, bey reiffern Verſtande zu repetiren.

Hiermit wolte Monſ. Litzberg in ſeiner Erzehlung einen Sprung machen, allein der Altvater ſagte mit hertzlichen Lachen: Halt Monſ. Litzberg! ſo haben wir nicht gewettet, es heiſſet: Narravere patres & nos narramus omnes. Ich habe das Vertrauen zu eurem, mir allzu redlich vorkommenden, Gemüthe, daß ihr keine auſſerordentlichen ärgerlichen Streiche werdet vorgenommen haben, was aber die Thorheiten der Jugend anbelanget, daran wird ſich von uns niemand ärgern, derowegen könet ihr dieſelben zum erlaubten Schertze wohl erzehlen, zumahlen da ich in meiner eigenen Geſchichts-Erzehlung die meinigen ſelbſten nicht verſchwie-

gen

gen habe. Solchergeſtallt wurde Monſ. Litzberg genöthiget ſeine Brieff-Taſche hervor zu langen, und uns aus ſelbiger das Concept eines Briefes folgendes Innhalts vorzuleſen.

Allerſchönſtes Fräulein,

Ein äuſerſt verliebtes Hertze, hat zwar dem Munde und Augen unzehlige mahl Ordre gegeben, Ihnen die Beſchaffenheit desjenigen Feuers, welches Dero unvergleichlichen Augen in dem innerſten meiner Seelen angezündet haben, zu entdecken; allein wenn bey aller erwünſchten Gelegenheit, der Mund zu blöde, ſo ſind hingegen die Augen deſto unglücklicher geweſen; weiln mein anbetens-würdiges Fräulein, deren Sprache niemahls verſtehen wollen. Jetzo wagt es meine Hand, dem beklemmten Hertzen einige Linderung zu ſuchen, welches ohnfehlbar in weniger Zeit gänzlich verzehret wird, daferne Sie, allerſchönſtes Fräulein, als die Uhrheberin ſolcher Glut, demſelben nicht Dero unſchätzbare Gegen-Gunſt zur Erquickung gönnen wollen. Ich erwarte alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung von Ihnen den Ausſpruch: ob ich Liebe oder Haß, Leben oder Todt zu finden habe, und bin demnach bey allen

Meines allerwertheſten Fräuleins
biß ins Grab getreuer
Ferdinand von H**.

Anbey hatte meine übel exercirte poetiſche Feder folgende Aria ausflieſſen laſſen:

ARIA.

1.

Ists wahr, ihr allerſchönſten Augen,
Daß ihr charmant und grauſam ſeyd.
Nein! dieſes ſchickt ſich nicht zuſammen,
Drum, ſtiffter ihr gleich Gluth und Flammen:
So laßt doch endlich mit der Zeit
Aus euren Blicken Kühlung ſaugen. DaCapo.

2.

Erwegt, daß meine treue Seele
Durch euren Strahl entzündet iſt,
Betrachtet doch in meinem Hertzen
Den Einfluß aller Angſt und Schmertzen,
Wo Gram und Furcht das Hertze frißt,
Seht an! Ach ſeht wie ich mich quäle! DaCapo.

3.

Drum laß ihr ſchönſten Augen-Sonnen
Euch endlich zur Erbarmung ziehn,
Vergönnet euch durch Huld und Güte,
So kömmt mein Hoffen bald zur Blüthe.
So muß der Schmertz von hinnen fliehn,
So hat mein treues Hertz gewonnen. Da Capo.

Kaum hatte der äuſerſt-verliebte Ferdinand das Concept von beyden ſich vorleſen laſſen, als er gleich decken-hoch auffſprunge, und mich unter den aller ſenſibleſten Umarmungen unzählige mahl küſſete, weiln, wie er ſagte, ſeine Gedancken dermaſſen darinnen ausgedrückt wären, als ob ich ſelbſten in das innerſte ſeiner Seelen hinein geſchauet hätte, wan-

uenhero

nenhero ich ihm selbiges alsofort zur Abschreibung überlassen wolte; allein hier stack der Knoten, denn der gute Edelmann konte nebst seinen Nahmen, wenig mehr als die deutschen Ziefern mahlen, also muste ich nolens volens, mit etwas veränderter Hand, die Sache selbst in Ordnung bringen, und zu allem Uberflusse, auch den Brief, nach der Mittags Mahlzeit, an Charlotten übersenden.

Hiermit war aber dennoch lange nicht alles ausgerichtet, sondern nunmehro muste der gezwungene Versifex, sich erstlich par force zu einem Capell-Meister nothzüchtigen lassen, und gantz erbärmlich lautende Noten über den jämmerlichen Text setzen. So bald dieses geschehen, lieffen wir mit ein ander eine halbe Meilwegs fort ins Holtz, allwo ich dem lichter-loh brennenden Venus-Bruder, die Melodey etliche hundertmahl vorsingen muste, ehe er dieselbe auswendig lernen und sich getrauen konte, selbige en faveur der dunckeln Nacht, unter Charlottens Fenster abzusingen. Wir kamen Abends nicht zu Tische, sondern truncken uns in einer nah gelegenen Schencke erstlich einen halben Rausch, um desto mehrere Caurage zu kriegen, unsere Abend-Musique ohne Pudeley abzulegen. So bald es aber völlig Nacht worden, schlichen wir uns, ohne Licht, gantz sachte auf meine Stube, von dar ich meine, bey Tage schon zu recht gestimmte Laute abholete, und mich mit dem, von dem Cupido jämmerlich gepeitschten Gefährten, zwischen etliche, noch ziemlich belaubte Hasel-Nuß-Sträucher verfügte, die Charlottens Schlaf-Cammer gerade gegen über gewachsen waren. Ich hatte kaum angefan-

gen auf der Laute ein wenig zu præluditen, da dieſelbe das Fenſter hurtig eröffnete und ſich in ihren Nacht-Habite perſönlich præſentirte. Der erhitzte Wechſelbalg der Liebe, Ferdinand, gab mir dergleichen vortrefflichen Aſpect, als ein glückliches Omen, ſeines hoffentlichen Vergnügens, mit einem höchſt empfindlichen Rippen-Stoſſe zur fernern Uberlegung. Da aber ich ſolchergeſtallt, um friſchen Othem zu ſchöpffen, etwas inne halten muſte, vermeynete er, es ſey nunmehro Zeit den Text anzufangen, erhub alſo ſeine Hoch-Adeliche Stimme, auf eine dergeſtallt affectueſe Art, daß es ein Wunder geweſen, wenn ſich die gantze Eſels-Zunfft, Europäiſcher Nation gratuliret hätte, ihn als einen Virtuoſen in ihre Capelle auf- und anzunehmen. Ich konte ſeinen Thon auf keinerley Weiſe finden, und weil er ſo wohl den Text als die Melodey vergeſſen oder verſoffen hatte, fingen wir die zwey erſten Zeilen der Arie wohl 6. mahl da Capo an, biß uns endlich Charlottens überlauts Gelächter, eine Pauſe von etlichen Tacten auferlegte. Allein hiermit entfiel dem ſterblich verliebten Ferdinando, zuſamt der Stimme, auf einmahl alle Courage; wolte aber ich nicht in der Schande ſtecken bleiben, ſo muſte, nach einem abermahligen kurtzen Præludio die gantze Arie ſelbſten abſingen, worauff Charlotte zum Zeichen ihres Vergnügens in die Hände klatſchte, und in Frantzöſiſcher Sprache, welche Ferdinand nicht verſtund, folgende Worte ſprach: Cela m'a donné à ce ſoir un double contentement. Dormez bien: auf Teutſch: Ich bin dieſen Abend auf gedoppelte Art ergötzt worden, ruhet wohl!

Er

Er fragte mich, ſo bald ſie hierauff ihr Fenſter zugeſchlagen, was ſie geſprochen? ich merckte aber den Braten einigermaſſen, und gab vor: Sie hätte ſich bedanckt, und uns eine geruhige Nacht gewünſcht. Demnach hieng ſein Liebes-Himmel überall voller Geigen, er drückte mir auf der Stelle 2. ſpec. Ducaten in die Hand, und weiln ſeine Geſchäffte durchaus nicht erlauben wolten, dieſe Nacht auſſer ſeinem Hauſe zu ſchlaffen, ließ er ſich in aller Stille ſein Pferd bringen, und ritte darvon, mit dem Verſprechen: über morgen Mittags, gantz gewiß wiederum bey uns zu ſeyn, da ich ihm denn die vermuthliche Antwort des Fräuleins einhändigen und erklären ſolte.

Ich verſprach ſeine Liebes-Affairen beſtens zu beobachten, legte mich hernach aufs Ohr, ſtund aber gewöhnlicher weiſe ſehr früh auf, und divertirte mich auf dem, im Garten befindlichen Vogel-Heerde, allwo mir durch eine, Charlotten ſehr getreue Magd, nachfolgende Zeilen eingehändiget wurden, die ich alſo nothwendiger weiſe ebenfalls ableſen muß:

Monſieur

Erſtellet eure Hand wie ihr wollet, ſeyd aber verſichert, daß Charlotte dieſelbe unter tauſenden, dennoch erkennen wird. Allein ſaget mir, warum ihr ſo verrätheriſch handeln, und auf die Seite meiner Feinde treten könnet? da doch ich von Jugend auf, meines Wiſſens, lauter Redlichkeit und unſträfliche Liebe gegen eure Perſon bezeuget habe, und wenn ich offenhertzig ſchreiben ſoll, biß dato

noch

noch mehrern Estim vor euch hege, als vor alle andere, mit zur Zeit bekandte Manns-Personen. Betrachtet demnach selbſt, ob es mir nicht ſchmertzlich fällt, mich von einem eingebildeten auffrichtigen Freunde, unverſchuldeter weiſe hintergangen zu ſehen? Jedoch ſeyd ihr vielleicht verführet, und etwas unſchuldiger als ich noch zur Zeit glauben kan, ſo iſts vergönnet, euch gegen Abend im Luſt-Garten bey erſehener Gelegenheit, und ohne Beyſeyn anderer zu entſchuldigen. Immittelſt gebet dem abgeſchmackten Ferdinand nur dieſes zur Antwort: daß ich endlich noch die gantze Schrifft als einen angenehmen Scherz aufgenommen hätte, daferne nur an ſtatt ſeines, mit biß in den Todt verhafften Nahmens, die zwey Buchſtaben F. L. geſtanden hätten. Sager ihm nur franchement, daß mein feſter Schluß ſey: Ehe einen ehrbaren Bürger, als dergleichen Edelmann, wie er iſt, zu heyrathen. Der Adeliche Stand iſt mir ein Greuel, daferne derſelbe nicht die Helm-Decken der Tugend und Geſchicklichkeit im Wapen, und zugleich im gantzen Weſen auffzuzeigen hat, hergegen iſt eine, mit dieſen beyden Stücken gezierte Civil-Perſon, in meinen Augen des vortrefflichſten Adels würdig, ja noch weit höher geſchätzt. Uberlegt ſelbſt was ich hiemit geſagt haben will, erweiſet mir hierauff die Gefälligkeit, dieſen Brieff zu verbrennen, damit er ſonſten nichts etwa in verdächtige

Hände

Hände falle, und glaubet, daß auch in zukunfft, ohne muthwillig gegebene Urſach, und zugefügte Beleydigung euch niemahls haſſen wird

Charlotte R. von M.

Hierbey lagen folgende Verſe:

Arie.

1.

WEn ich durchaus nicht lieben kan,
Der ſuche mich nur nicht zu quälen,
Es muß ſich fein ein jederman
Das, was ihm gleicht, zur Luſt erwehlen.
Mir iſt die Geilheit ärgerlich,
Wer dieſe liebt
Und täglich übt:
Der packe ſich.

2.

Ich ſoll und muß doch eben nicht
Des Standes wegen Eckel freyen,
Denn weil der Himmel ſelber ſpricht:
Man ſoll ſich vor den Laſtern ſcheuen;
So lieb ich nur was tugendhafft,
Und beuge vor,
Wenn ſich ein Thor
In mich vergafft.

3.

Erlang ich nicht was mich charmirt,
So bleibt die Freyheit mein Vergnügen,
Wer keinen keuſchen Wandel führt,
Wird nimmermehr mein Herz beſiegen,

Und

Und dennoch bleib ich immer froh.
Wer mich verdencke
Sey ungedancket,
Ich bin nun ſo.

Gleich unter Leſung dieſer auffrichtigen Zeilen wurde mein Hertze dergeſtallt mit heiſſer Liebe erfüllet, daß ich vor Freuden ja recht innerlichen Vergnügen gleichſam in einer Entzückung ſitzen blieb. Denn kurtz von der Sache zu reden, was konte wohl deutlicher ſeyn, als daß mir Charlotte den Schlüſſel zu ihren Hertzen zeigte, und ſich nach einem kühn gewagten Anfalle auf Diſcretion zu ergeben Mine machte. Läugnen kan ich zwar im geringſten nicht, daß ich dieſes artige Fräulein noch als ein Kind, von dem erſten Tage unſerer Bekandſchafft an, vor andern recht hertzlich, doch heimlich geliebt, allein dieſe Liebe war, in Betrachtung meines Zuſtandes, mit ſo viel Reſpect und Hochachtung begleitet, daß mir niemahls in die Gedancken kam, von ihr einige Gegen-Liebe zu verlangen. Nunmehro aber wurde, beſagter maſſen, dergeſtallt aus mir ſelbſt, und in die Betrachtung aller ihrer Annehmlichkeiten verſetzt, daß ich auch die Mittägige Speiſe-Glocke darüber verhörete, und erſtlich abgerufft werden muſte. Charlotte und ich konten, bey der Tafel, einander ohne merckliche Gemüths-Bewegungen, nicht lange anſehen, derowegen paſſireten lauter verſtohlene Blicke: biß ich endlich die Gelegenheit beobachtete, gegen Abend im ſpatzieren gehen, das gantze Gehemniß von der mit Ferdinando gemachten Kundſchafft zu offenbahren, dieſerwegen um Verzeyhung zu bitten, ihr meinen künfftigen gehorſamſten Reſpect

ſpect zu verſtarren, und endlich mit dieſen Worten zu ſchlieſſen: Es liegt mir aber, Gnädiges Fräulein, noch ein eintziger Punct auf dem Hertzen, den ich jedoch ſeiner Wichtigkeit wegen unmöglich offenbaren kan, ſo lange ich zu befürchten habe, daß uns etwa jemand von ferne obſerviren möchte, über dieſes erfodert meine Blödigkeit eine bequemere Zeit und Gelegenheit des Orts: ein vor alle mahl etwas zu ſagen, welches mein Gnädiges Fräulein vielleicht nicht errathen wird. Das muß was beſonderes ſeyn, verſetzte Charlotte hierauff, allein mein Freund! euer Weſen kömmt mir heute in allen Stücken, ohnedem gantz anders vor als ſonſten, derowegen wäre ům ſo viel deſto curieuſer, ſolches Anbringen zu vernehmen, jedoch ich wüſte mich auf keine euch beliebige Gelegenheit ohne Verletzung meiner Ehre, zu beſinnen, ſeyd ihr in dieſem Stücke ingenieuſer als ich, ſo meldet es, aber, voraus geſagt, ohne Verdacht und Nachtheil meiner Renommée, ſonſten will mir vielliebet alle Curioſitée auf einmahl vergehen laſſen. Behüte der Himmel, gnädiges Fräulein, war meine Gegenrede, daß ich Urſache ſeyn ſolte nur den geringſten Schein des Verdachts wieder Dero unvergleichliche Tugend zu ſtiften, jedoch wo mir erlaubt iſt, eine Gelegenheit vorzuſchlagen, ſo wird ſich eines von Dero Cammer-Fenſtern, welches in den Baum-Garten ſtöſſet, am beſten darzu ſchicke, es iſt ja ſelbiges nicht gar hoch, mit feſten eiſernen Stäben verwahret, und in einem ſolchen Wincket befindlich, allwo ich auf einer kleinen Leiter biß dahin gelangen und aufs geheimſte mit ihnen ſprechen kan, daferne nur mein gnädiges

Frau-

Fräulein eine gewisse Stunde bestimmen will, wenn ich die Freyheit nehmen darff, mich zu nähern.

Charlotte schüttelte den Kopff hierzu, besonn sich eine lange Zeit, endlich aber verwilligte sie: daß ich künfftige Nacht, wenn der weisse Vorhang heraus hienge, um 11. Uhr vor diesem Auditorio erscheinen dürffte, ausser diesem Zeichen aber durchaus nicht. So bald demnach andere Leute zu Bette waren, schlich ich mich gantz heimlich in den Garten, bauete mein Catheder auf, und fassete endlich das Hertze, Charlotten, so bald sie sich am auffgemachten Fenster præsentirte, durch die engen eisernen Stäbe meine Liebes-Declaration zu thun.

Es ist unnöthig den Innhalt derselben vorjetzo weitläufftig anzuführen, denn wer nur ein einzig mahl verliebt gewesen, wird sich gar leichtlich einbilden können: was man bey dergleichen Zeiten und Gelegenheiten vor Fleiß anwendet, seinen Vortrag auf recht hertzbrechende Art einzurichten. Kurtz, Charlotte und ich, wurden des Handels binnen zwey Stunden vollkommen einig, verwechselten unsere Hertzen, schwuren einander ewige Treue, und verabredeten: daß ich erstlich nach Wien reisen, und auskundschaffen solte, ob noch etwas von meinem Väterlichen oder Mütterlichen Erbtheile zu erhalten sey, da denn hernach etwas Geld an eine sichere Officiers-Charge spendiren, und meine Geliebte öffentlich zur Ehe begehren könte. Doch dieses war an uns beyden eben nicht zu loben: daß wir uns beredeten Ferdinanden so lange bey der Nase herum zu führen, biß ich von Wien glücklich wiederum zurück gekommen wäre.

Ich

Ich hatte damahls zum allererſten mahle das Vergnügen diejenigen Süßigkeiten, ſehr offt wiederholt zu koſten, welche ſich eine Manns-Perſon von den recht purpur farbenen Lippen eines ungemein ſchönen Frauenzimmers würcklich zu genieſſen, einbilden und wünſchen kan; deñ die zwar ſehr engen eiſernen Gitter, waren dennoch ſo raiſonable beſchaffen: mir dieſe Ergötzlichkeit auf den Lippen und zarten Händen meiner Geliebten, wiewohl ſehr gezwungen zu erlauben. Nachdem aber alles, was uns bey dieſer erſten geheimen Zuſammenkunfft eingefallen, aufs genauſte verabredet worden, war ich ſo höfflich Charlottens Nacht-Ruhe nicht gäntzlich zu verderben, ſondern begab mich um 2. Uhr zurück in mein Apartement.

Folgendes Tages ſtellete ſich Ferdinand verſprochener maſſen ſehr zeitig ein, erhielt von mir die tröſtliche Nachricht, daß ſeine Sachen bey Charlotten ein ziemlich gutes Anſehen gewonnen, und ob ſie gleich verredet hätte, zeit Lebens keine Liebes-Briefe an eine Manns-Perſon zu ſchreiben, ſo würde er doch in ihren Reden, Minen und fernern Umgange, ſolche Vortheile vor ſeine Liebe finden, daß er ſich meines Vorſpruchs bedient zu haben, nicht dürfte gereuen laſſen. Allem Anſehen nach, fand er ſich dieſerwegen unbetrogen, denn Charlotte wuſte ihm dergeſtallt politiſch zu begegnen, daß er mit ihrer vermeintlich aufkäumenden verliebten Aufführung vollkommen zufrieden war. Sie muſte recht gezwungener weiſe, ein koſtbares Præſent von ihm annehmen, welches am Werthe bey nahe 100. Ducaten betraff, hergegen ließ ſie ſich durchaus nicht bere-

den, den Vortrag eines baldigen Verlöbnisses, und kurtz darauff anzustellender Hochzeit anzunehmen, indem sie nebst andern erheblichen Ursachen, vornehmlich diese anführete: daß sie ihn wenigstens erstlich Jahr und Tag, wegen seiner Treue auf der Probe halten müsse. Ihren Bruder hatte er durch Geschencke und andere Gefälligkeiten, nach und nach dermassen eingenommen: daß es schiene, als ob sie ein Hertz und eine Seele wären, wie denn auch dieser Auguſt, mehr bey ihm als bey uns war, und ohnfehlbar sein natürliches Geschlechte, bey Ferdinands Köchinnen und Mägden vermehrete. Im Gegentheil wurde meine Copulations-Raths-Charge gäntzlich cassirt, weil Ferdinand seiner Meynung nach, keinen ferneren Vorsprecher mehr bedürffte, doch bekam ich zum höfflichen Abschiede noch 12. Stück spec. Ducaten, welche vielleicht das Æquivalent des gebräuchlichen Kuppel-Pelzes seyn solte.

Immittelst kamen Charlotte und ich, fast alle Nacht an dem vorerwehnten Orte zusammen, denn unsere brennende Liebes-Hitze, konte der damahligen kälte des Winters, noch ziemlichen widerstand thun, doch muſten wir uns sehr genau in acht nehmen, daß die, durch offt wiederholtes Küssen befeuchte Lippen, nicht etwa ihr zartes Häutlein an den unbarmhertzigen eisernen Stäben hängen lieſſen, welches ich nur ein einziges mahl mit ziemlicher Empfindlichkeit gewahr wurde, allein die hefftige Liebe verschmertzte alles, in Betrachtung daß man vor dergleichen Delicatesse auch etwas ausstehen müsse.

Ich wuste inzwischen nicht zu begreiffen, warum der

der Herr von V** seine Söhne so lange von der Universität zurücke hielt, da doch selbige selbst täglich wiederum nach Halle zu kommen wünschten. Ich, der ich mich täglich in der Mathematique mit ihnen exercirte, wurde biß dato noch von allen lieb und werth gehalten, doch an allerliebsten von meiner englischen Charlotte; Inzwischen aimirten wir beyde vor andern Leuten dermaßen unpassionirt mit einander um, daß auch die Allerklügsten nichts weniger, als eine würckliche Liebes-Verbindung von uns præsumiren konten, ohngeacht Charlotte den von mir empfangenen Diamantenen Verlöbniß-Ring, täglich an ihren Finger trug, worgegen sie mir einen kostbaren Petschafft Ring verfertigen, und verblümter weise den mehresten Theil von ihren Stamm-Wapen, wiewohl nach eigener Invention etwas verändert, hinein setzen lassen.

Solchergestalt verfloß die Heiffte des strengen Winters, derowegen hielt ich mit meiner Geliebten geheimbden Rath, worinnen endlich das, auf beyden Seiten schmertzlich fallende Urtheil gesprochen wurde: daß ich um Faß-Nachten, meine Reise nach Wien antreten, und dieserwegen von meinen Patronis beglaubte Attestate, Reise Pæsie und Recommendations-Schreiben auswürcken solte. Ich observirte also eines Tages die gute Gelegenheit, meinem Principalen vorzustellen: Wie nunmehro, da ich durch seine unverdiente gnädige Hülffe in solchen Stand gesetzt worden: mein Brod in zukunfft selbst zu verdienen; es mir zur Sünde und Schande gereichen würde, wenn ich dessen Gnade ferner mißbrauchen, und nicht allein hier auf der

Bären-Haut liegen und die guten Tage zählen, sondern auch um mein fernetes Aus- und Einkommen unbekümmert seyn wolte. Weßwegen ich um gnädige Erlaubniß bäthe, in meinen eigenen Standes- und Etats-Affairen eine Reise nach Wien anzutreten, worbey mir sonderlich durch dessen gnädige Vorschrifft und selbst eigene Recommendation ein sicheres Conto zu finden getrauete.

Der gute alte Herr wandte zwar viel darwieder ein, schlug mir auch vor: von Ostern an, noch ein Jahr oder wohl länger bey seinen Söhnen auf der Universität zu bleiben, mittlerweile er auf allerhand Mittel bedacht seyn wolle, mich nach meinen Meriten behörig zu versorgen; Allein die Liebe, ach die hefftige Liebe zu Fräulein Charlotten, stack mir einmahl im Kopffe, und machte mich dermassen beredsam, daß ich dadurch endlich meinen Zweck erreichte, und 2. Tage nach Faß-Nachten 1715. mit 100. Thlr. Geld und einem propren Kleide von ihm abgefertiget wurde.

Nichts auf der Welt kam meinem Hertzen empfindlicher vor, als das klägliche Scheiden, ich wandte alle meine Beredsamkeit und beweglichsten Caressen an mein Fräulein Charlotte, dahin zu bewegen: mir in der letzten Nacht einen geheimen Zutritt in ihren Schlaf-Gemache zu erlauben, betheurete auch bey allen dem was heilig gehalten wird, weder mit Worten, Gebärden oder Wercken nicht das geringste wieder ihre Ehre und Tugend zu tentiren, allein dieselbe war in diesem Stücke ein wenig allzu strenge, also muste nur vergnügt seyn, daß meine Abschieds-Küsse, in grimmiger Kälte,

durch

durch das unbarmhertzige eiserne Gatter nehmen durffte.

Demnach nahm meinen Weg, nebst einen zu meiner Bedienung angenommenen Reit-Knechte, der meine Reise-Sachen hinter sich auf dem Pferde in zwey, starck angefüllten, Mantel-Säcken führete, erstlich noch einmahl auf Halle zu, allwo mein annoch daselbst befindliches Gerähte und Bücher, einem redlichen Freunde in Verwahrung, selbigen auch zu Unterhaltung meiner Correspondenz mit Charlotten, hinlängliche Instruction gab, nachhero meine Reise so hurtig als es meine zwey ziemlich tauerhafften Reit-Kläpper ausstehen konten, über Leipzig und Prag nach Wien fortsetzte. Selbige Weltberühmte Stadt erreichte ich endlich, gleich am Sonntage Judica, also 14. Tage vor dem Oster-Feste, hieselbst kostete es nun nicht wenig Mühe, das Geschlechte meiner Mutter auszuforschen, jedoch nach vielen vergeblich angewandten Kosten, traff ich endlich meine Groß-Mutter mütterlicher Seite, bey einer ihrer Töchter an, die an einen Zeugwärter bey der Käyserl. Artollerie verheyrathet war, und mit selbigen 5. lebendige Kinder erzeuget hatte. So bald ich mich kund gegeben und alle ausgestandene Fatalitäten ausführlich erzehlet hatte: umarmete mich meine Großmutter aufs allerlichreichste, und erkandte mich aus allen Umständen, sonderlich aber an den Gesichts-Zügen, und dem Muttermahle, welches ich am Halse unter dem Halßtuche auffzuweisen habe, vor den leiblichen Sohn ihrer ältesten Tochter. Hergegen wurde ihr, und mein eigenes Betrübniß gantz sonderbar er-

neuert, da keins von allen nur die geringſte Nachricht zu geben wuſte, wo meine Mutter mit der jüngſten Tochter müſſe hingekommen ſeyn.

Meine Großmutter aber, hatte nebſt dieſer Tochter, bey welcher ſie lebte, noch zwey andere an Käyſerliche Officiers verheyrathete Töchter, und einen Sohn, der unter der Käyſerl. Infanterie als Capitain in Ungarn ſtunde. Nun erkandten mich zwar anfänglich alle 3. Muhmen, vor den Sohn ihrer älteſten Schweſter, nachdem ſie aber die Sache mit ihren Männern etwas reifflicher überlegt, und ſich leichtlich die Rechnung gemacht, daß ich mein Muttertheil prætendiren würde, ſpieleten ſie das Lied aus einem gantz andern Thone, zuckten die Achſeln und gaben zu vernehmen, wie ſie dennoch verſchiedene trifftige Urſachen hätten zu zweiffeln: ob ich derjenige Vetter ſey, vor welchen ich mich ausgäbe, man hätte ſehr viele Exempel, daß die Leute von dergleichen liſtigen Landſtreichern hintergangen worden, derowegen müſte ich mich erſtlich beſſer legitimiren, vor allen dingen aber die Römiſch-Catholiſche Religion annehmen, ſo dann ſolten mir nicht allein von jedweden, meiner Mutter Geſchwiſter, 200. Käyſer-Gulden baar Geld gezahlt, ſondern auch über dieſes vor mich geſorget werden, daß ich durch Vorſchub meines Vetters, in Ungarn etwa einen Ober-Officiers- oder Ingenieurs-Platz erhielte. Was war hierbey zu thun? mehrere Beweißthümer meines rechtmäßiger weiſe führenden Geſchlechts-Nahmens beyzubringen, fiel mir unmöglich, der Evangeliſchen Religion abzuſchweren, und die Römiſch-Catholiſche, des zeitlichen ſchlechten Gewinſts wegen

anzu-

annunehmen, schien bey GOtt und Menschen unverantwortlich, einen Process aber gegen meine dasigen Bluts-Freunde zu formiren, war gantz und gar nicht rathsam, sondern in Betrachtung meiner wenigen Mittel, allzu gefährlich. Derowegen nahm ich meine einzige Zuflucht zur Groß-Mutter, und verhoffte: dieselbe solte durch ihre Autorität meine Sachen auf guten Fuß setzen, allein selbige stund selbst gar auf schwachen Füssen, denn die gute Alte war fast ein Spott ihrer bösen Kinder und Kindes Kinder, ihr Vermögen hatte sie biß auf wenige zurück behaltene Gold-Stücken und Jubelen, schon vor etlichen Jahren unter dieselben vertheilet, muste also meistentheils deren Gnade leben, über dieses war sie sehr eiffrig Catholisch, und sagte mir ausdrücklich: wie sie mich ebenfalls nicht mit rechten guten Gewissen vor ihren Enckel erkennen und sich meiner annehmen könte, so lange ich mich in meinen irrigen ketzerischen Glauben befände. Jedoch war sie endlich so mitleydig mit 30. Stück spec. Ducaten, nebst einem ziemlich kostbarn Diamant-Ringe und silbernen Degen zu verehren, meldete mir anbey denjenigen Fürstl. Sächsischen Hof, allwo meines Vaters leiblicher Vater, vor vielen Jahren in Diensten gestanden, rieth mir anbey dahin zu reisen und zu versuchen, ob noch etwas von meinem väterlichen Erbtheile zu erhalten sey, mittlerweile hätte auch Zeit und Gelegenheit zu überlegen, ob ich den Vorschlägen meiner mütterlichen Anverwandten Folge leisten, und mit ihr Anerbiethen zu Nutz machen wolte, solchergestalt ich denn mit ehesten zurück kommen und sie allerseits gedoppelt erfreuen könte.

Ich war von Hertzen, doch nicht halb so sehr über das empfangene Geschencke erfreuet, als da ich nunmehro die Geburths-Stadt meines Vaters ausgekundschafft hatte, versprach zwar alles wohl zu erwegen, reisete aber unter dem Vorsatze fort, mit Göttlichen Beystande mein anderweitiges Glück zu suchen, und dergleichen falsch- und halßstarrig gesinneten Bluts-Freunden nimmermehr wiederum vor die Augen zu kommen, noch vielweniger sie um einige Bey-Steuer anzusprechen, weil mich lieber zeitlicher weise von ihnen verlassen, als geistlicher weise ins Verderben gestürtzt wissen wolte.

Also trat ich in der angenehmsten Sommers-Zeit meine Rück-Reisen an, und erreichte wenig Tage nach Johannis-Feste, meines seel. Vaters Geburths-Stadt, jedoch in selbiger war mein Geschlechts-Nahme, vor wenig Jahren, mit dem Groß-Vater gäntzlich ausgestorben, ingleichen meines Vaters älteste Schwester nebst ihrem Ehe-Manne, mit hinterlassung dreyer Töchter verschieden, die andere aber lebte annoch mit einem Fürstlichen Secretario, in sehr vergnügter Ehe, und hatte zwey erwachsene Töchter, auch so viel Söhne, die etwa 12. biß 15. Jahr alt waren. Diese Leute konten sich zwar wohl ihrem Stande gemäß aufführen, hatten aber allem Ansehen, und ihrem eigenen Geständnisse nach, wenig übrig, wie sich denn auch vermuthlich dieser Ursachen wegen, keine anständige Freyer vor die sonst ziemlich fein aussehenden, und desto besser gezogenen Jungfern anfinden wolten. Zu bejammern war es, daß meine Groß-Eltern nicht in Märckern Mitteln gesessen, sondern im hohen Alter

vor

vor ihrem Ende faſt alles zugeſetzt, ſo daß meines Vaters beyde Schweſtern nach Abzug der Begräbniß-Koſten, kaum 100. Thlr. werth an Meublen ererbt hatten. Mein Vetter der Secretarius war ſo redlich, daß er ohne mein geringſtes Suchen, augenblicklich vor billig erkandte, was maſſen der dritte Theil der Verlaſſenſchafft mir zugehöre, derowegen erböthig, mit denſelben, vor ſich und ſeines Schwagers Töchter, über welche er Curator war, auszuliefern, allein ſolche Redlichkeit afficirte mich dermaſſen, daß ich nicht nur alles deprecirte, ſondern über dieſes, meine Vettern und Muhmen, mit ein und andern artigen Sachen beſchenckte.

Es begab ſich aber dieſer mein Vetter, nachdem er vermerckt, wie meine Abſichten zukünfftiger Lebens-Art eintzig und allein auf eine Militair-Bedienung gerichtet wären, alle Mühe, mich hiervon abzuziehen, und zu einem ruhigern Stande zu perſuadiren, allein vors erſte wuſte er nicht, daß mich eine beſondere Liebes-Intrigue darzu antriebe, und vors andere wurde alle ſeine Vorſorge, mich bey dem Fürſtl. Hofe zu engagiren, durch einen Widerſacher zernichtet. Selbiger war ein Menſch von erbärmlicher Conduite, ſeiner Einbildung nach aber, ein anderer Richelieu oder Mazarini. Er hatte etwas, wiewohl nichts ſonderliches fundamentelles in der Matheſi gethan, konte jedoch ein und andere Riſſe aus dieſem und jenen Kupfferſtiche zuſammen klauben, ziemlich ſauber aufs Pappier bringen, und ſelbige hernach mit hochtrabenden Gebärden, vor ſeine eigene ſonderbare Invention ausgeben. Er glaubte: daß er ſonderlich glücklich ſey, von allen Dingen,

die nur aufs Taper kommen könten, ein auſſerordentlich geſchicktes Judicium zu fällen, und davon noch vortrefflichere Specimina abzulegen, es kamen aber ſelbige zuweilen nicht allein ſehr unglücklich, ſondern offtermahls gar abſurd heraus. Jedoch hätte ſeine Theorie in ein und andern Stücken endlich noch ſo hingehen mögen, allein in der Praxi hatte er ſich bereits zu verſchiedenen mahlen verlachungs-würdige Proſtitution zugezogen, ſo daß ein vornehmer und grund-gelehrter Mann, ein ſolches Judicium von ihm gefället: dieſer Künſtler verſuchte auf des Fürſten Unkoſten und mit deſſen nicht geringen Schaden erſtlich hinter die rechten Sprünge zu kommen; welches deñ in der That und Wahrheit mehr als zu gewiß eintreffen mochte. Nechſtdem war dieſer Menſch der Philautie oder Eigenliebe im höchſten Grad ergeben, indem nun aus ſelbiger gemeiniglich ein enormer Hochmuth, und aus dieſen wiederum, nicht ſelten eine Charlatanerie zu entſtehen pflegt, ſo konte man an dieſem Subjecto eins wie das andere nur gar zu deutlich mercken, denn wie mein Vetter ſagte, ſo wiſſe er mit ſeinen blonden Haaren nicht ſattſam zu haſeliren, bald trüge er dieſelben Krauſe, bald ſchlecht, bald ſteckte er alle mit einander in einen mit glänzenden ſchmeltzbedleckten Sammet-Beu'el, bald knüpffe er ſie in 1. 2. oder 3. Knoten, bald ließ er ſie auf lächerliche und wunderliche Art in Zöpffe flechten, bald trüge er gar eine kohl-pechſchwartze Peruque, die er zuweilen ſehr weiß, zu weilen auch in 4. Wochen gar nicht pouderte, endlich abermahls wechſelte, ſelbige wegwürffe, und ſein blondes Haar wiederum zum Vorſcheine

scheine kommen liesse. Anderer Grimacen, gezwungener Complimenten, affectirter Redens-Arten, Gebärden und Leibes-Stellungen nicht zu gedencken. Kurtz! dergleichen Wesen gab auch einem fremden annoch von ferne zu verstehen, daß eine starcke Sympathie zwischen ihm und denjenigen Creaturen sey, welche im Mertzen am meisten zu schertzen pflegen, ja man hat, ich glaube aber zum Schertz versichern wollen, daß er nicht nur beständig einen Zahn-Stocher von dergleichen Creatur, sondern so gar einen gantzen Laufft desselben im Schubsacke bey sich führete.

Diesem artigen Herrn nun mich adjungiren zu lassen: gab sich mein Vetter bey dem Fürsten die gröste Mühwaltung. Da man aber gewisser Ursachen wegen, gantz besondere consideration vor diesen allzuartigen Herrn bezeigte, und, damit er sich ja nicht etwa disjouſtirt befinden möchte, erstlich Gelegenheit abwarten wolte, ihm solches mit einer Manier bey zu bringen, vermuthete ich, daß mir solchergestallt die Zeit etwas zu lang währen, auch da es endlich ja angehen solte, keine gar zu gute Seide mit diesem, meinem Temperamente durchaus contrairen Menschen spinnen würde, ließ mich also bereden, mit dem eintzigen Sohne eines vornehmen Ministers, noch einmahl nach Halle zu gehen, und folgenden Herbst und Winter über noch recht fleißig zu studiren.

Es war dieses keine unebene Sache vor mich, denn ausser dem, daß ich vor die Privat-Information des jungen Cavaliers in allen defrayrt wurde, und noch über dieses wöchentlich einen Thaler bekam,

getrauete

getrauete ich mir den Winter über mit meinem Handwercks-Zeuge, und zwar nur zum Feyerabende, wenigstens 50. Thlr. zu verdienen, derowegen verkauffte meine zwey Pferde, den Bedienten aber weil er sehr getreu war, behielt ich bey mir, zumahl da ihm der junge Cavalier Logis und Kost ebenfalls frey gab, ich also nur dessen Liberey zu bezahlen hatte.

Mit meinem Fräulein Charlotte hatte ich indessen, so offt als es nur möglich gewesen, Briefe gewechselt, und von den ihrigen einen so starcken Vorrath in Händen, daß ich fast zwey Stunden Zeit nehmen muste, wenn ich mir das gröste Vergnügen mit Durchlesung derselben machen wolte. So bald mich aber nur etwas weniges aufs neue in Halle eingerichtet hatte, trieb mich die heffrige Begierde, selbige wiedrum einmahl zu sehen, dahin, dem Herrn von V** meine Aufwartung zu machen. Ich wurde seiner angebohrnen Gütigkeit nach, hertzlich wohl empfangen, stattete Rapport von meiner Reise und gehabten Verrichtungen ab, und hatte das Vergnügen meinen Engel an dem alten Orte außführlich zu sprechen und zu küssen. Sie erzehlete mir mit Lachen: daß Ferdinand abermahls eine Vieh-Magd, seiner Meynung nach in aller Stille mit 50. Thlr. abgefertiget hätte, dem ohngeacht, weil sie sich nichts darvon mercken liesse, begegnete er ihr noch immer mit den äuserſten Liebkosungen, und dränge scharff darauff: daß ihre Vermählung noch vor Weyhnachten vor sich gehen möchte. Allein sie bliebe beständig darbey, daß es in ihren Hertzen vorlängst beschworen sey, vor Verlauf ihres 20sten Jahres

des keinen Mann zu nehmen, alſo müſſe er ſich gezwungener weiſe, von einer Zeit zur andern, mit Gedult ſchmieren, woferne ihm nicht gelegen ſey, bey ihr auf einmahl durch den Korb zu fallen.

Mir gab anbey mein liebſtes Fräulein einen Verweiß, daß ich mich nicht emſiger um einen Officiers-Platz bemühete, ja ſie durffte faſt auf die Gedancken gerathen: als ob mir an ihrer, deſto baldigen Beſitzung, gar wenig, oder wohl gar nichts gelegen ſey. Derowegen hatte genung zu thun, ihr ſolche Gedancken auszureden und zu erweiſen, daß die itzigen Friedens-Zeiten, mich dermaſſen verwirrt machten, daß ich faſt nicht wüſte unter welche Trouppen ich mich wenden ſolte. Demnach ſchlug ſie mir die Sächſiſche Soldatesque vor, welche damahls eben mit den Pohlniſchen Confœderirten im Kriege verwickelt war, erboth ſich auch mir ſo gleich mit 200. Thlr. an heimlich geſammleten Gelde und Geſchmeide an die Hand zu gehen. Hieraus ware nun Dero gantz beſonders treue Liebe ſattſam zu ſpüren, derowegen verſprach ich nur noch biß gegen den Frühling zu verweilen, nachhero ſo gleich meine Reiſe zu der Sächſiſchen in Pohlen ſtehenden Armeé anzutreten.

Hierbey blieb es vor dieſes mahl, doch hatte noch binnen zween Tagen, und des Nachts vor dem eiſernen Gatter, die ſchönſte Gelegenheit, derſelben meine inbrünſtige Liebe mit beweglichen Worten vorzuſtellen, welche denn von beyden Seiten mit unzähligen Küſſen aufs neue befeſtiget und verſiegelt wurde.

Des Herrn von V** Herrn Söhne, waren auf

die

die Univerſität Leipzig gezogen, derowegen konte mich Ehrenhalber nicht länger bey dem alten Herrn aufhalten, nahm alſo vor dißmahl Abſchied, empfing abermahls eine Ritter-Zehrung von 6. Ducaten, und kehrete wieder zu meinem jungen Cavalier nach Halle. Selbiger brachte ſo wohl als ich ſeine Zeit, den gantzen Herbſt und Winter über, ſehr fleißig zu. Im Februario des 1716. Jahres aber, verkauffte ich alle meine unnöthigen Sachen mit guten Vortheil, erhandelte abermahls ein paar gute Klöpper, und wartete nur auf das Fräulein Charlotte, welche ſelbſten nach Halle zu kommen verſprochen hatte. Sie ſtellete ſich endlich im Mittel des Februarii ein, überlieferte mir 100. Thlr. baar Geld, und vor ſo viel Geld allerley Geſchmeide, welches ich gar bequem bey mir führen konte, da aber meine Allerliebſte vielerley zu verrichten hatte; und ſich noch ſelbigen Tages auf die Rückreiſe begeben muſte, wurde unſer Abſchied kürtzlich, jedoch dermaſſen zärtlich gemacht: daß wir beyderſeits in Thränen zu zerflieſſen vermeynten, doch da es nicht anders ſeyn wolte, ſchwuren wir einander nochmahls ewig feſte Treue, und ſchieden von einander.

Noch ſelbigen Abend ſetzte ich einen Brieff an den Herrn von V** auf, ihm mein Vorhaben zu eröffnen und zugleich ſchrifftl. Abſchied zu nehmen, weil ich von deſſen Güte dermaſſen überhäufft worden, daß mich ſchämen müſte, wiederum vor ſeine Augen zu kommen, biß ich eine würckliche Ober-Officiers Bedienung erhalten. Von meinem jungen Cavalier nahm ich gleichfalls recht zärtlichen Abſchied, empfieng von ihm über meinen verſproche-

nen

nen Verdienſt, noch ein ſchönes rothes Reiſe-Kleid, nebſt 30. Lüneburgiſchen Gulden, reiſete alſo mit meinen Bedienten, dem ich mittlerweile gut leſen, ſchreiben und rechnen lernen laſſen, wohl geſpickt und höchſt vergnügt die Straſſe nach Pohlen zu.

Durch Sachſen und Schleſien war gut reiſen, allein ſo bald ich auf den Pohlniſchen Boden kam, wurde in einer Stadt von etlichen Lutheranern gewarnet, wohl Achtung zu haben, weil es Kunſt koſten würde: bey dermahligen Troublen mich biß in die Sächſiſche Armee durch zu practiciren. Allein ich muſte mehr Glücke als Verſtand haben, denn medio Aprilis, gelangete ich ohne einige gehabte Verdrießlichkeit, glücklich bey der Sächſiſchen Infanterie an, engagirte mich anfänglich bey einem Regimente als Voluntair, bekam aber, ehe 2. Monat vergiengen, einen erledigten Fähndrichs Platz, und zwar ohne groſſe Koſten, ſondern mehrentheils aus beſonderer Gnade eines genereuſen Obriſten, der noch darzu meinen Schwediſchen tyranniſchen Obriſten ſehr ſpecie!l gekennet hatte, welcher letztere, wie damahls erſtlich erfuhr, bey Pultawa in der Schlacht von den Moſcovitern maſſacriret worden.

Plus ultra, wär von nun an mein ernſtliches Symbolum, derowegen ſuchte meinem Character, durch möglichſte accurateſſe, in allen Stücken behörige Satisfaction zu geben. Immittelſt war mir von Grund des Hertzens leyd, daß ich nicht ein oder anderthalb Jahr früher unter die Sachſen gegangen, denn die delicateſten Expeditiones waren mehrentheils vorbey, und paſſireten dermahlen nur aller-

hand

hand kleine Scharmützels, worbey ſich dennoch einige Gelegenheit dargab meine Courage zu zeigen. Es würde hoffentlich die Erzehlung derſelben nicht ſo verdrießlich als langweilig fallen, derowegen will dieſe Materie biß auf eine andere Zeit verſparen, und vorjtzo nur berichten: daß, nachdem der Friede zwiſchen beyden ſtreitenden Partheyen am 1. Febr. anno 1717. in Warſchau ratificirt worden, ich unter den Königl. Trouppen ebenfalls mit zurück und mein Quartier in Sachſen beziehen muſte. Selbiges war etwa 14. biß 16. Meilen von meiner liebſten Charlotte Auffenthalt entlegen, doch weilen ſo gleich keinen Uhrlaub bekommen konte, eine perſönliche Viſite bey ihr abzulegen; muſte ich die Zuflucht zu meinem Correſpondenten in Halle nehmen, und in deſſen Brieff ein Schreiben an meinen Engel einlegen, allein 14. Tage darauff erhielt von ermeldten guten Freunde die ſichere Nachricht, daß ſich meine Schöne nicht mehr bey dem Herrn von V.** aufhielte, ſondern an einem andern, ihm unwiſſenden Ort, geſchafft wäre.

Mir war hierbey nicht bange, ſondern ich vermeynete wenn ich nur einen Brieff an den alten Herrn von V.** ingleichen an deſſen Söhne ſchriebe, mich um ihrer allerſeits, und beyläuffig um Charlottens gutes Auffbefinden erkundigte, ſo würde doch wohl einer von ihnen, ohngefähr auf die Gedancken gerathen, mir Charlottens Auffenthalt zu vermelden, zumahlen da ich glaubte: daß ſie nunmehro um ſo viel deſto mehr Eſtim gegen meine Perſonalität bezeugen würden, weiln ihnen zugleich aviſirte daß ich Hoffnung hätte: binnen wenig Wochen in die

Lieu-

Lieutenants Charge zu treten, aber weit gefehlt, denn in einigen Tagen lieff folgender verzweiffelt eckele Brieff bey mir ein:

Monsieur,

und Insonders Hochgeehrter Herr Fähndrich.

DErselbe nehme mir nicht übel, daß ich auf *expressen* Befehl meines gestrengen Herrn, des Wohlgebohrnen Herrn von V.** welcher das *Jus Patronatus* in unsern Dorffe hat, diese eigenhändige Zeilen an Denselben absenden thue. Sintemahl und demnach es nunmehro leyder schon vor etlichen Wochen ans Licht gekommen, daß Er die Wohlgebohrne Fräulein *Charlotte* verführen, und wie vermuthet wird, wohl gar um ihre Fräuleinschafft bringen wollen, doch *sit ferbis fenia*, wo ich mich irre, hat es nach dem Ausspruche des *Terentius* wohl recht geheissen: *Tambus omnia padefacit*, welches in Teutschen Reimen also klingen und lauten thut:

Es ist so kleine nichts gesponnen,
Das nicht käm mit der Zeit zur Sonnen.

Der wohlgebohrne Herr nebst seiner gantzen HochAdelichen Familie mänliches und weibliches Geschlechts ist grausam erbittert und im Zorne ergrimmet auf ihn, und so gar etliche Bauren selbst wollen das Ding gar nicht billigen, daß er als einer den der gestrenge Herr den BettelStabe entrissen, und ihn erstlich zum rechtschaffenen Kerl gemacht hat, ist so undanckbar gewesen, und hat aus dem

Staube ſeine Augen an den HochAdelichen Stern-Himmel gehoben, und mit einem ſolchen *Venus*-Sterne geliebäugelt. Aber *Amor fucit omnia*, das heiſt die Liebe iſt blind. Ich habe ſolches wohl dem geſtrengen Herrn auch vorgehalten, allein ich bekam ein zorniger Geſichte, als wenn ich ſeinen Ketten-Hund mit einem Steine geworffen hätte. So wahr ihr ein ehrlicher *Cantor* bin, Herr Jähndrich Litzberg, der Juncker *Auguſt* und der Juncker *Ferdinand* haben euch alle beyde den Todt geſchworen, ich rathe euch nicht, daß ihr ihnen auf den Felde begegnet, denn ſie gehen mit unſern jüngſten Juncker alle Tage mit der Flinte *ſpaziren* herum. *Cavete vos*, Das heiſſet hütet euch. Aber doch will euch noch der geſtrenge Herr, die Gnade erzeigen und thun, und euch euren Kuffert, den ihr hier ſtehen gelaſſen, hin ſchicken laſſen, wo ihr ihn hin haben wollet, denn ich habe den Kuffert ſchon in meinem Hauſe unter meinem Bette ſtehen, da ſoll ihn leichtlich kein Dieb hervor langen, ich will nur wiſſen wo ich ihn hin ſchicken ſoll, auf der Poſt oder durch einen Bothen, welchen ihr aber bezahlen müſſet, denn es heiſſet ein Arbeiter, alſo auch ein Bothe iſt ſeines Lohnes wehrt. Ja ich hätte es bald vergeſſen, ich ſoll euch auch ſchreiben, daß ihr nur nicht gedencken ſollet das Fräulein *Charlotte* wieder zu ſehen, ehe ſie einen Edelmann gekriegt hat. Denn eine ſolche ſchöne Fräulein ſoll

nun

nun durchaus vor keinen andern Menſchen als vor einen Edelmann gewachſen ſeyn, welches auch niemand verdencken wird, denn es heiſt *ſimulus ſimilus gautet* auf Teutſch:

Gleich und gleich geſellt ſich gern,
Ein' Quetſch hat keinen Schleen-Kern.

Ich ſolte zwar auch was neues berichten, aber ich weiß nichts ſonderliches, doch ja, vor 3. Vertel Jahren da ich Toffel Zaunſteckens Tochter *Annen*, welche mit Melcher Truthahns Sohne Tönnigeſen in ein chriſtlich Ehe- Gelöbniß getreten war, in die Braut-Meſſe läuten ſollen, fuhr der Klöppel aus der Glocke zum Schall-Loche heraus, und hat Nachbar Erbe Micheln ein jung Schwein todt geſchlagen, das war aber nur eins, mir aber ſind dieſen Winter 3. Ferckel auf einmahl erfroren, wodurch in ſehr groſſes Leydweſen geſetzt worden, doch was hilffts *hodie michi cras tibe*. Mein lieber Sohn iſt von dem Hälliſchen *Gymnaſio* wieder nach Hauſe gekommen, er hat zwar nur biß *in quarta* geſeſſen, kan aber mehr als der beſte *Primanner*, die Leute ſprechen nun, ich ſoll ihn auf die *Univerſität* ſchicken, aber er hats nicht nöthig, ich will ihn lieber mit *ſubſtituiren* laſſen, denn ich werde doch alle Tage älter, bin ich in den Dienſte nicht verhungert, wird er auch nicht verhungern. Ich ſchriebe gerne noch etwas mehr, habe aber gewiß und wahrhafftig kein Schnippelgen Pappier mehr im Hauſe, und in der Schencke ſind ſie ſchon zu Bette.

Wenn ich anfanges was geſchrieben habe, daß euch etwa verdrießen thut, ſo rechnet es mir nicht zu, denn ich bin ein Menſch darzu der Obrigkeit unterthan, die hat mirs befohlen fein Teutſch raus zu ſchreiben. *Tic tur bit* pflegen wir Gelehrten an unſere Studier-Stuben zu ſchreiben, und alſo habe ich thun müſſen, was mir der geſtrenge Herr befohlen hat, wir bleiben deßwegen doch guts Freunde, ihr habt mir nichts zu Leyde gethan, und ich euch auch nicht, ein Schelm ders böſe meynt. *Vale amice* ich verbleibe deſſelben

Monſieur

und Inſonders-Hochgeehrter Herr Fähnrich

Dienſtwilliger Freund

N. N. R.

Cantor und Ludimoder: in N.

Wer gläubts wohl nicht, (ſprach hierauf Monſ. Litzberg, nachdem er uns dieſen Brieff nochmahls vorleſen und Zeit laſſen müſſen, die von Lachen gantz zerſchüttelten Cörper wieder in Ordnung zu bringen,) daß ich über dieſe verzweiffelte Schreib-Art hätte halb toll und halb närriſch werden mögen, doch ich will mich mit Wiederholung meiner entſetzlich verwirrt-aufgeſtiegenen Affecten gantz und gar nicht aufhalten, ſondern nur die liſtigen Anſchläge entdecken, welche ich Tag und Nacht ſchmiedete, um den gewiſſen Auffenthalt des Fräuleins Charlottens zu erfahren. Der Schulmeiſter, den ich wegen ſeines ſchändlichen Briefes in der erſten Furie den Hals zerbrochen, jedoch wenn ich ihn nur erſtlich bey mir gehabt hätte, wurde nach und nach

in

in meinen Augen und Gedancken eine vortrefflich nützliche Creatur, kurtz! ich war auf lauter Streiche bedacht, durch ihn zu erfahren, wohin man meine andere Seele geschafft hätte, setzte mich derowegen auf die Post, und richtete meine Reise also ein: daß ich accurat Freytags Abends in demjenigen Sächsischen Städtgen eintraff, welches nur eine kleine Meil wegs von des Herrn von V.** Guthe entlegen war. Ich hatte mich mit allen Dingen, welche ich zu Ausführung meines Vorhabens nöthig hielt, sehr wohl versehen, und weiln gewiß versichert war, daß sich der vertrackte Cantor gemeiniglich des Sonnabends, einen guten halben Tag, in dem Städtgen zu machen pflegte, wenn er nehmlich den Communicanten Wein von darselbst abholete, und sich den Rantzen bey solcher Gelegenheit recht voll gutes Stadt-Bier soff, so verfärbte mein Gesichte so schwartz-braun, als es sich schickte, zog einen braunen Rock an, setzte eine schwartzbraune liederliche Peruqve über meine zusammen gebundenen Haare, legte einen grossen Schwedischen Degen auf die Schulter, und einen grünen Qveer-Sack drüber, band auch einen mit etwas versilberten Meßing beschlagenen Streich-Riemen vorn an die Brust, machte also eine Figur, wie ein liederlicher Scheer-Knecht oder Barbier-Geselle, gieng Vormittags um 10. Uhr, des halben Wegs, auf diejenige Strasse, wo ich wuste, daß der Schulmeister von rechts wegen herkommen muste, legte mich hinter ein Gesträuche, und wartete mit Schmertzen auf dessen Ankunfft, war auch um 12. Uhr so glücklich, denselben zu erblicken, stund

derowegen auf, und gieng sachte vorher, weil mir seine Art bekandt, daß er sehr neugierig war, und jederman gern kennen und ausfragen mochte. Es schlug mir in diesem Stücke nichts fehl, denn er verdoppelte seine Schritte so lange, biß er mich einholte, auf Befragen: Wer ich sey, und wo ich hin wolte? Bekam er zur Antwort: Ich sey ein ehrlicher Barbiers-Geselle, eines Schulmeisters Sohn aus Westphalen, und suchte Condition, aber in keiner kleinen, sondern in einer grossen Stadt, weiln ich ohngeacht meiner liederlichen Kleidung etliche 20. Ducaten bey mir hätte, die ich ihm auch zeigte, und bath: mich in einen Gasthoff zu führen, wo ich eine Stube allein haben könte. Er erboth sich in allen zu meinen Diensten, zumahl da ich mich verlauten ließ, es müsse heute ein Ducaten in Wein und Biere versoffen werden, und wenn ich auch den Nacht-Wächter zum Sauff-Bruder herzu ruffen solte. Allein der Herr Schulmeister, den ich seit langen Jahren aus- und inwendig, er aber vor diß-mahl mich nicht kannte, versicherte mich, daß es an Compagnons nicht fehlen würde, und solte er auch allenfalls selbst einen abgeben, derowegen eileten wir fort ins Quartier, allwo ich so gleich eine besondere Stube bekam, und zum Willkommen 6. Maaß Wein, so viel Bier, nebst andern Delicatessen, die in der Eil zu haben waren, herbey dringen ließ, die Stuben-Thür abschloß, und mich mit dem Herrn Schulmeister en deux rechtschaffen lustig machte. So bald ich einen halben Tummel bey ihm verspürete, rieb ich mein Gesicht mit einen besondern Pulver ab, ließ meine Haare, nach weggeworffener

Peru-

Peruqve, herab fallen, weßwegen er mich augenblicklich erkandte, und vor Angſt nicht wuſte, wie ihm geſchahe. Allein ich machte ihm alle erſinnliche Careſſen, neñete ihn meinen allerliebſten Freund und Vater, drückte einen ſpec. Ducaten in ſeine Hand, ſoff den Hanſen brav aufs Leder, machte ſein Hertze zur welcken Rübe, und erfuhr endlich, nicht nur meiner liebſten Charlotte wahrhafften Auffenthalt, ſondern auch alles andere, was er von meinen und ihren Affairen vernommen hatte. Hierauf inponirte ich ihm altum ſilentium, verſprach in zukunfft davor weit beſſere Erkänntlichkeit zu erzeigen, und ließ ihn durch einen zugegebenen Bothen mit aufgehenden Monde, biß vor ſein Hauß begleiten.

Noch ſelbige Nacht nahm ich eine Extra-Poſt, und reiſete wiederum meinem Quartier zu, weiln nicht länger als auf 5. oder 6. Tage Uhrlaub genommen hatte, nunmehro aber, bath auf einen oder 2. *Monath Uhrlaub aus*, wuſte jedennoch 14. Tagen warten, ehe mir abzureiſen erlaubt wurde, binnen dieſer Zeit, ſchrieb ich einen abermahligen Brief an den Herrn von V.** excuſirte das, mir ſo hoch aufgemutzte Verbrechen, ſchützte vor: daß es gar nichts unerhörtes ſey, wenn ein Fräulein einen Officier beprathete, der zumahlen die gröſte Hoffnung hätte, durch ſeinen Degen, ſich des Adelichen Standes vollkommen würdig zu machen, übrigens wolte vor dieſes mahl dasjenige Touchement, ſo mir durch die thörichte Zuſchrifft des einfältigen Schulmeiſters zugefügt worden, en regard deſſen, daß ich dem Herrn von V.** gantz beſondern Reſpect

reſtire, durch Klugheit überwinden, mir aber dabey ausbitten: daß von jungen Edelleuten nicht mechant von mir geſprochen würde, wiedrigenfalls ich mich genöthiget ſähe, einen oder den andern auf ein paar Piſtolen zu Gaſte zu bitten, oder den Injurianten dergeſtalt zu proſtituiren, daß ſich endlich [illegible]gen müſte, wer das beſte Adeliche Hertze im Leibe hätte.

An meinen vielgeliebten Herrn Schulmeiſter ſchrieb ich aber einen gantz andern höchſt-verbindlichen Brief, ſchickte ihm auch noch einen Ducaten, und bath durch den abgefertigten Expreſſen, mir nicht allein meinen Coffre zu ſenden, ſondern über dieſes auch noch ſonſten ſchrifftlich zu berichten, was er etwa damahls vergeſſen hätte.

Der Herr von V.** war dennoch ſo eigenſinnig, mir auch auf dieſes Schreiben nicht zu antworten, hingegen ſchrieb mir der Herr Schulmeiſter deſto hertzbrechendere Zeilen, jedoch weil nichts remarquables darinnen befindlich, will vorjtzo die Zeit menagiren, und ſelbigen Brief nicht einmahl hervor ſuchen, ſondern nur ſagen: daß ich endlich Erlaubniß zum Hinwegreiſen erhielt. Ich hatte biß zu meines Fräuleins Auffenthalt 16. Meilen zurück zu legen, die ich ebenfalls auf der Poſt antrat, jedoch nicht weiter gehen wolte, biß in die letzte nächſt gelegenſte Stadt, ich kam hurtig genug daſelbſt an, und zwar eben an einem ſolennen Jahrmarckts-Tage. Allein wie erſchrack ich nicht, da, indem ich von der Poſt abſtieg, Auguſt und Ferdinand ohnfern vor mir vorbey giengen, jedoch zu guten Glück meiner nicht gewahr wurden. O Himmel!

wie

wie geſchwind griff ich nach meiner Büchſe, worinnen die vortreffliche Salbe verwahret war, wodurch man ſich in der Geſchwindigkeit zum halben Zigeuner machen konte. Ich folgete dem Poſtilion in den Stall, und beſchmierete mich unvermerckt ſo viel als nöthig war an Geſicht und Händen, ließ geſchwind meinen Coffre abpacken, zohe ein fahles Kleid an, ſetzte eine braune gute Perucque auf, und gieng eiligſt auf dem Marckte herum ſpatziren, allwo mir nach einer halben Stunde mein Fräulein Charlotte unter etlichen andern Adelichen Dames in die Augen fiel. Vor Freude und Bekümmerniß war ich faſt halb todt, jedoch, da ſie bald hernach in ein groſſes Gaſt-Hauß giengen, vor welchen ihre Caroſſen unangeſpannet ſtunden, ſchlich ich mich gegen über in ein Wein-Hauß, forderte Feder und Tinte, hatte immer ein Auge aufs Fenſter, das andere aber aufs Pappier gerichtet, und ſchrieb in der Geſchwindigkeit ohngefähr folgende Zeilen:

Allerſchönſtes Fräulein.

EUer allergetreuſter Verehrer F. L. iſt allhier zugegen, und hat bereits das Glück gehabt, euch als ſeine Sonne unter andern bloſſen Sternen von ferne zu ſehen. Laſſet ihm wiſſen, ob er ſich noch den Eurigen nennen darff, oder ob derjenige Sturm, welchen ſeine Seele, auch entfernet, ebenfalls empfunden, die Wurtzel der zu ihm getragenen Gunſt aus Eurem Hertzen geriſſen hat. Ich muß ſelbiges zwar nicht ohne Urſache befürchten, kan es aber faſt unmöglich glau-

ben, weil Euer, ſonſt in allen billigen Sachen beſtändiges Gemüthe, mir jederzeit vor Augen ſchwebe. Verkürtzet derowegen meine Quaal und Marter, entdeckt mich entweder meinem anweſenden Mit-Buhler, der mir den Todt geſchworen hat, oder zeiget mir Gelegenheit, wo, und wann das Vergnügen, Euch in Geheim zu ſprechen, haben kan, der im Poſt-Hauſe in verſtellter Kleidung auf Antwort wartende

Bekümmert-Verliebte.
Litzberg.

Geſchrieben war der Brief, ich ſahe auch mein Fräulein nebſt andern Dames gegen über im Fenſtern liegen, allein, wie ihr derſelbe unvermerckt in die Hände zu ſpielen ſey, wolte mir gar nicht einfallen. Endlich da ſich ohngefähr ein mäßiger Purſche vor mir præſentirte, und allerhand Galanterie-Waaren zum Verkauffe anboth, merckte ich gleich an ſeinem gantzen Weſen, daß er ein durchtriebener Schalck ſeyn müſſe, zohe ihn derowegen auf die Seite, kauffte vor einen Ducaten nöthige Waaren, zeigte ihm hernach das im Fenſter liegende, ſehr betrübt ausſehende Fräulein, und verſprach ihm einen ſpec. Thaler zu verehren, wenn er derſelben, ohne daß es andere Leute merckten, dieſen Brief einhändigen, und ihr heimlich zu verſtehen geben könte: ſo bald es ihr gelegen, Antwort abzuholen, zu welchem Ende ich ihm denn eine kleine Schreib-Taffel nebſt Bleyſtifft gab, die er ihr ebenfalls überreichen, zur Loſung aber nur die beyden

den Buchſtaben F. L. ſchreiben oder reden könte, ſo würde ſie alſofort mercken, was es zu bedeuten hätte.

Der loſe Vogel war mehr als zu dreuſt, ſchleicht ſich alſo gantz leiſe in dasjenige Zimmer, wo die Adelichen Perſonen befindlich, zupfft das Fräulein gelinde beym Ermel, und da ſie ſich, ohne daß es die andern gewahr werden, umwendet, giebt er ihr alſofort den Brief ſo wohl als die Schreib-Taffel, mit verzweiffelten Gebärden und Augen-Wincken in die Hände, erhält ſo viel von ihr, daß ſie es ſtillſchweigend verbirget, nachhero legt er ſeine Waaren aus, da immitteſt Charlotte einen Abtritt nimmt, endlich wieder zurück kömmt, ihm ein und anderes abkaufft, und die Schreib-Taffel gantz unvermerckt wiederum zuſtellet. Seldige brachte er zu meinem gröſten Vergnügen eiligſt zurück, denn ich war noch nicht wiederum ins Poſt-Hauß gegangen, ſondern wolte nunmehro im Wein-Hauſe erſtlich abwarten, was ferner paſſiren würde, fand demnach in der Schreib-Taffel folgende Antworts-Zeilen:

Mein Wertheſter!

JEſus iſt verſichert die erſte vergnügte Stunde, ſo ich nach euren genommenen Abſchiede in Halle, wiederum zu empfinden habe. Ihr bleibet, ſo lange ein Othem in mir iſt, dennoch der Meinige und ich die Eurige, und wenn ſich gleich die gantze Welt darwieder ſetzte. Seyd ſo gütig, und traget im Poſt-Hauſe noch in etwas Gedult, Morgen mit den allerfrüheſten, wird mein Bruder mit ſeinem unflätigen *Compagnon* abreiſen, gegen

Abend

Abend aber ſollet ihr von meinem getreuen Mägdgen fernere mündliche und ſchrifftliche Nachricht empfangen, Lebet wohl mein Hertzens-Schatz, ich bin

eure getreue
Charlotte.

Niemahls habe ich einenen ſpec. Thaler mit gröſſern Vergnügen ausgegeben, als denjenigen, welchen mein glücklicher Liebes-Courier, nehmlich der Galanterie-Händler, ihro von mir empfieng, ſo lange aber meiner Augen höchſt ergötzliche Weyde, ſich noch am Fenſter blicken ließ, gieng ich nicht von der Stelle, ſondern wartete ſo lange im Wein-Hauſe, biß ſie ſich endlich in den Wagen ſetzte, und davon fuhr, da ich denn wiederum zurück ins Poſt-Hauß gieng, und meine Zeit mit verliebter Sehnſucht ſo lange vertrieb: biß folgenden Tages faſt gegen Abend Charlottens Getreue mir folgende Zeilen überbrachte:

Mein Liebſter!

FOlget der Uberbringerin dieſes, meinem getreuen Mägdgen ohne Scheu an denjenigen Ort, wo ſie euch hinführet, damit ich das Vergnügen habe, euch auf einige Stunden zu ſprechen. Nehmet mir immittelſt nicht ungütig, daß vorigo nicht weitläufftiger geſchrieben, denn eine gute Freundin hat mich auch bey nächtlicher Weile, an dieſer mir ſonſt höchſt ergötzlichen Arbeit verhindert. Meine Peiniger ſind fort. Adieu mein Hertz.

Die-

Dieſer angenehmen Ordre ſchuldige Folge zu leiſten, begab ich mich mit herein brechender Abend-Demmerung, nebſt meiner Führerin, auf den Weg, und wurde, nachdem wir eine ſtarcke Stunde Wegs zurück gelegt, durch einen Bauern-Garten in ein dergleichen Hauß geführet, woſelbſt mich ein alter 70. jähriger Mann nebſt einer, vielleicht um ſehr wenig Jahre jüngern Bauer-Frau, nach ihrer Art ſehr höflich und freundlich bewillkommeten. Mein engliſches Fräulein ſtellete ſich um die Mitternachts-Zeit auch daſelbſt ein, fuhr aber entſetzlich zuſammen, da ſie von mir, als einem Zigeuner ähnlichen, ſchwartz-braunen Peruqven-Hanſe, empfangen wurde. Jedoch ich ließ ſie nicht lange in dieſer Verwirrung ſtecken, ſondern, war bemühet durch die Krafft meines Pulvers, und etwas warmen Waſſers, meine natürliche Geſtalt herzuſtellen, welche nach abgelegter Peruqve, ein unzweiffelhafftes Atteſtat von meinen eigenen Haaren empfieng.

Wir belachten hierauf dieſen Spaaß eine kurtze Zeit, lieſſen die alten Leute immerhin bey den Gedancken: daß ich mehr als Brod freſſen könte, und fiengen hernach in ihrer Gegenwart unſern Diſcours in Frantzöſiſcher Sprache an: Deraeſtalt erfuhr ich nun, daß unſer geheimes Liebes-Verſtändniß, durch niemand anders als durch Charlottens eigenen Bruder entdeckt und ausgebreitet worden, denn dieſer liederliche Wildfang, hatte einsmahls durch einen Ritz in Charlottens Stube geguckt, und obſerviret: daß dieſelbe mit weinenden Augen, einige, aus ihrem Chatzouli hervor gelangte Briefe gele-

ſen

ſen, hernachmahls ſelbige verſchiedene mahl gefäſſet und wiederum aufs ſorgfältigſte verwahret hatte. Da nun Ferdinand gleichfalls ein Zeuge darvon geweſen, gehen ſie mit einander zu rathe, und erbrechen nachhero einsmahls unter der Kirche Charlottens Stube und Chatoull, finden alle meine Briefe nebſt den meiſten Concepten ihrer Antwort, und zeigen dieſelben, um Charlotten nur recht zu proſtituiren, erſtlich allen Leuten, und auf die letzte auch dem Herrn von V.**

Was die gute Charlotte dieſerwegen vor Verdruß und Qvaal ausſtehen müſſen, und wie es über mich armen Schöps hergegangen, iſt leichter zu vermuthen als zu erzehlen. Ferdinand, deſſen Liebe dieſerwegen dennoch nicht verſchwindet, ſondern um ſo viel beſto mehr Nahrung empfängt, weil er nunmehro verſichert iſt, daß Charlotte gar wohl lieben kan, wenn ſie nur will, vermeynet bey ſolchen Umſtänden im trüben zu fiſchen, und es dahin zu bringen: daß Charlottens Ausſchweiffung, (wo es anders menſchlicher weiſe alſo zu nennen) ſich mit ſeinen groben Schand-Flecken compenſiren ſoll. Allein dieſe faſſet einen Helden-Muth, und ſaget franchement heraus: daß ſie 1000. mahl eher einen gemeinen Muſquetier von guter Conduite, als einen ſolchen Edelmann heyrathen wolle, der ſich mit allen Vieh-Mägden auf dem Miſte herum gewelzt, und ſo viel Hur-Kinder zu ernähren hätte, daß in zukunfft ſeine Korn- und Wäitzen-Erndte nicht einmahl hinlänglich ſeyn würde, ſelbigen die veraccordirten Mund-Portiones zu reichen.

Der Herr von V.** faſſet ſich dieſes einiger maſſen

ſen zu Hertzen, und weil er Charlotten, von Jugend auf nicht viel geringer als ſeine eigene Kinder geliebt, erlaubt er zwar, daß ſich Ferdinand weiter um ſie bemühen möchte, gibt aber anbey zu verſtehen: daß er das Fräulein zu keiner Heyrath zwingen, jedennoch auch bey ſeinen Lebzeiten nicht erlauben wolte, daß ſie mich, oder einen andern, der nicht Adeliches Herkommens ſey, zum Manne bekommen ſolte.

Solcher geſtalt wird die liebe Charlotte auf allen Seiten, und zwar von ihren leiblichen Bruder am meiſten geplagt, biß endlich die Zeitung von dem Rück-March der Sächſiſchen Trouppen einläufft. Mein Avancement iſt ihnen allerſeits ſchon bekandt, derowegen befürchten ſie nicht ohne Urſache, daß es Händel ſetzen möchte, ſchaffen alſo Charlotten bey Zeiten weiter fort, zu einer ihrer Anverwandten im Anhältiſchen. Allein die guten Leute hatten doch ihre Sachen nicht klug genug angeſtellet, weil ich, wie bereits gemeldet worden, gar bald alles auskundſchaffte. Ferdinand und Auguſt die man vor ein paar veritable Krippen-Reuter und Schmarotzer halten konte, hatten einmahl patrouilliren und erkundigen wollen, ob Charlotte etwas fernetes von mir vernommen, oder ob ich mich etwa um ſelbige Gegend gezeiget, ihr auch vorgeſchwatzt, ich hätte Regiments-Geiber angegriffen, und wäre mir dieſerwegen der Degen, vom Stecken-Knecht vor dem Knie zerbrochen, um die Ohren geſchlagen, ich alſo als ein Schelm vom Regiment verjagt worden, allein ſie kommen in allen Stücken blind, Litzberg aber hatte das Vergnügen,

gen, damahls und nachhero seine Feinde öffentlich zu schanden zu machen, denn mein, von dem General eigenhändig unterschriebener Reise-Pas, konte dißmahl Charlotten, mein Degen und Pistolen aber weiterhin allen andern das Gegentheil zeigen.

Auf solche Art wurde die Zeit unserer ersten Wiederzusammenkunfft, mit lauter ernsthafften Gesprächen verbracht, doch weil ich meinen getreuen Engel umständig bat, mit wenigstens noch zweymahl an selbigen Orte eine Nacht Visite zu gönnen, um unsere fernern Anstalten zu überlegen, hatte ich dennoch die erwünschte Lust, auf ihren Rosen-Lippen die meinigen zu weyden, ausser diesen aber wurde von beyden Theilen die strengste Keuschheit observirt, denn Charlotte hatte in Wahrheit ein vollkommen Tugendhafftes Gemüthe, und ich hätte lieber sterben, als mich mit dem geringsten Zeichen der Geilheit bey ihr verdächtig machen wollen. Unsere Abrede war demnach diese: daß ich sehr fleissig an sie schreiben, jedoch den Titul des Briefs an ein gantz unbekandtes Fräulein machen, die Briefe auch ohne Scheu an den Post-Meister des nächstgelegenen Städtgens addressiren, ihm aber nichts darvon melden solte, weil sie bereit sey, um besserer Sicherheit willen, diesen Mann selbst auf ihre Seite zu ziehen, und ihm einzubilden: daß ihrer Baasen eine, ein Geheimes Liebes-Verständniß mit einem gewissen Cavallier hätte, worinnen Charlotte Unterhändlerin wäre. Mit dem veränderten Nahmen und Verschafften, nahmen wir auch indessen völlige Abrede, und nachdem sie mir abermahls 100. Thlr. baar Geld offeriret, ich aber

selbi-

ſelbiges ohne dringende Noth nicht annehmen wol-
te, hingegen ihr eine, in Pohlen erbeutete geldene
Uhr, nebſt einem koſtbaren Diamantenen Creutze
einhändigte, wurde, um keinen beſorglichen Ver-
dacht zu erwecken, mit Endigung der dritten Nacht-
Viſite der Abſchied gemacht. Die guten ehrlichen
Bauers-Leute empfingen von mir, vor ihre gehabte
Beſchwerlichkeit, einen Ducaten, und alſo reiſete
ich per Poſto wiederum in mein Stand-Quartier.

Ich mercke, verfolgete hierbey Monſ. Litzberg
ſeine Rede, daß ich meine Liebes-Händel ihnen,
meine Herrn, vielleicht zum Verdruß etwas zu weit
ausdehne, jedoch ich werde mich im Reſt derſelben
deſto mehr auf die Kürtze befleißigen, woferne die-
ſelben ſich bemühen wollen, mit noch ein halbes
Stündgen zuzuhören. Der Alt-Vater Albertus
verſetzte hierauf: Monſ. Litzberg! ihr macht mir
dieſen Abend eine beſondere Ergötzlichkeit, ich ge-
ſtehe, daß dergleichen Geſchicht bey eurer ſo ſehr
ſtillen Gemüths-Art nicht geſucht hätte, nunmehr
aber habt die Güte fortzufahren, denn mich ge-
lüſtet das Ende abzuwarten, ſolte ich auch einen
Exceſs begehen, und vor anbrechenden Tage nicht
ſchlaffen, denn ich bin heute ohnedem auſſerordent-
lich munter. Ich werde, replicirte Monſ. Litz-
berg, dennoch von nun an allen Exceſs zu verhü-
ten ſuchen, jedoch in meinem Fortſatze nicht zu viel,
auch nicht zu wenig thun. Demnach fuhr er alſo
fort:

Das Glücke favoriſirte mir in ſo weit, daß ich
zu Ende des 1717den Jahres den Lieutenants-Platz
erhielt, wie ich denn auch durch meine wenige Wiſ-

ſenſchafft in der Matheſi allein, mir nicht nur einige vornehme Gönner, ſondern in kurtzen auf die 300. Thlr. erwarb, alſo um Oſtern 1718. ein Capital von 800. Thlr. baar beyſammen, und meine Equippage ohne diß, in vollkommen guten Stand geſetzt hatte. Mitlerweile ging die Correſpondenz mit meinem liebſten Fräulein nach Wunſche von ſtatten, da ich aber eben im Begriff war, eine friſche Reiſe zu ihr vorzunehmen, lieff die ängſtliche Nachricht von derſelben ein, wasmaſſen der Herr von V.** einen Cavalier, Nahmens A. W. v. P.** als Bräutigam zu ihr gebracht, und weil ſie ſelbigen zu verwerffen, keine erhebliche Urſachen vorbringen können, wäre ſie gezwungen worden: ſich mit ihm zu verloben, doch auf ſolche Art, daß ihr Vormund, ihre Hand mit Gewalt in des Cavaliers Hand gelegt, und da ſie ſich geweigert, das Ja-Wort zu geben, er an ſtatt ihrer Ja geſagt hätte. Binnen 14. Tagen ſolte ſie demnach wieder zurück auf des Herrn v. V.** Güter geholet werden, wolte ich alſo ſie nicht auf ewig verliehren; müſte ich eiligſte Anſtalten zu ihrer Entführung machen.

Bey ſolchen Umſtänden war nun nicht lange zu zaudern, derowegen ſetzte mich nebſt meinem Bedienten noch ſelbigen Abends, ohne Urlaub und alles, zu Pferde, und jagte binnen drittehalb Tagen, ohne gewechſelte Pferde, zu dem Charlotten ſehr getreuen Poſt-Meiſter. Darauf folgende Nacht, machte ich Anſtalten: daß meine Charlotte von meiner Anweſenheit Nachricht bekam, wir ſprachen einander in der andern Nacht, nahmen Abrede, wie wir unſere Sachen aufs klügſte ein-

einfädeln wolten; in der dritten Nacht aber die Flucht, weil ich ohnweit von dem Dorffe eine Extra-Post bestellet, und so wohl meine als ihre Sachen darauf geschafft hatte. Es gieng alles, gebrauchter Vorsicht nach, glücklich von statten, und ich brachte vermittelst verschiedener Extra-Posten meine Geliebte glücklich zu meines Vaters Schwester-Manne dem oben-erwehnten Secretario, selbiger hatte die Beschaffenheit des gantzen Handels kaum überlegt, da er uns nebst andern klugen Vorstellungen, den nicht unebenen Rath gab, eine Reise an einen sichern Ort zu thun, und uns daselbst von einem Römisch-Catholischen Priester copuliren zu lassen, weil, wegen des allzu scharffen Verbothes kein Lutherischer solches wagen dürffte, mithin würde solcher gestalt der gröste Scrupel gehoben, und wegen des übrigen könte mit der Zeit schon ein Vergleich, zwischen den Hoch-Adelichen eigensinnigen Befreundten, getroffen werden.

Ach wolte GOtt! meine Charlotte hätte sich entschliessen können, diesem gegebenen Rathe zu folgen, allein sie war nicht zu erweichen, sondern schützte vor: Nunmehro da ich dem Herrn von V.** Trotz biethen, und seinen Consens mit Gewalt zu erlangen, mich getrösten könte, dörffte ich mich ja nur bemühen, ihn aus falschen Hertzen und verstellter Submission, zu meinem Willen zu disponiren. Solchergestalt verführten wir, ihrer Meynung nach, ordentlich, hätten vielleicht keine scrupulöse Copulation nöthig, konten auf dessen Verweigerung dennoch thun was wir wolten; zumahlen da sie sich

in stiller Sicherheit befände, und so zu sagen, unmöglich ausgeforscht werden könte.

Ich sahe mich gezwungen, meiner Gebietherin zu gehorsamen, reisete derowegen in das, ohnweit des Herrn von V.** gelegene Städtgen, suchte von daraus durch Briefe, und einen abgeschickten sehr klugen Advocaten, zu tractiren, jedoch es war in allen Stücken Hopffen und Maltz verlohren, an statt der Antwort ließ man mir die schändlichsten Injurien sagen, von welchen mich nichts ärger verdroß, als daß ich ein Bettler, barmhertziger Officier und Fräuleins-Räuber wäre, oder doch zum wenigsten den Spitz-Buben Geld gegeben hätte, das Fräulein Charlotte zu entführen. Ja Ferdinand hatte in Gegenwart des Cavaliers Herrn von P.** und verschiedener anderer von Adel dennoch behaupten wollen: Ich wäre cum infamia von dem Regiment verjagt worden. Nun war zwar P.** noch so klug gewesen, in diesem Stücke das Gegentheil zu erweisen, jedennoch desto unbesonnener meinen Stand und Wesen aufs allerverächtlichste durchzuhecheln, und weiln mir solches gleich andern Tages von andern vernünfftigen Edelleuten, die sich ein Plaisir aus meinen Umgange machten, gesteckt wurde; setzte ich so gleich ein Cartell auf, welches ich mutatis mutandis eigenhändig schrieb und unterschriebe, einem jeden von diesen beyden, durch zwey junge Cavaliers überschickte, die sich selbst nicht allein zu Uberbringern, sondern auch zu meinen Secundanten erbothen:

Verwegene Massette,

SO bald ich vernommen, daß deine *canail-*

leuse

leuſe Zunge, meine Renommée auf ſo allerempfindlichſte angetaſtet, hat meine Hand die Feder ergriffen, dir zu vermelden: wie ich die Auslegung deiner ſchelmiſchen Worte nicht anders als durch den raiſonanz des Degens oder der Piſtolen zu hören und zu ſehen verlange. Haſtu demnach nur etwa ein halbes Quentlein Adeliches Blut im Leibe, woran aber nicht ohne Urſache zu zweiffeln iſt, ſo zeige dich Morgen frühe um 4. Uhr auf dem - - - Plage, allwo einen Cujon nach dem andern abzufertigen, oder aus Liebe zu der engliſchen Charlotte, ſein Leben zu laſſen, geſonnen iſt

der Lieutenant

Friedrich Litzberg.

Folgenden Morgen machte ich mich alſo nebſt zweyen Secundanten und eben ſo viel Adelichen Zuſchauern auf, traff an ſtatt des von P.** welcher ſchon verreiſet geweſen, Charlottens Bruder Auguſtum an, der ſich zu ſeiner Luſt den Degen erkieſete, Ferdinand hingegen bezeugte Appetit Kugeln zu wechſeln. Es wurde demnach wenig Federleſens gemacht, ſondern Auguſt, welcher ſein Heyl am erſten verſuchen wolte, wurde mit einem ſehr gefährlichen Stiche in die Seite bezahlt, Ferdinand aber erſtickte an meiner zweyten Piſtolen-Kugel, weil ihm dieſelbe accurat über der Bruſt die Lufft-Röhre abgeriſſen hatte. Dieſem nach hielt ich nicht vor rathſam, länger in dieſer Gegend zu verweilen, ſondern beſchleunigte meine Reiſe, um Charlotten

meine Begebenheiten selbsten mündlich zu hinterbringen, war aber 4. Tage hernach so unglücklich mit dem Pferde zu stürtzen, und die Rippen der lincken Seite dermassen anzuscheuern, daß ich vor grausamen Seitenstechen und Schmertzen auf keiner Stätte liegen bleiben, vielweniger das Reisen fortsetzen konte, hergegen 4. volle Wochen auf meine Cur wenden muste. Meine zwey Secundanten, welches ein paar junge hertzhaffte Sächsische Edelleute waren, verliessen mich nicht in dieser Noth, sondern blieben bey mir, biß ich mich völlig curiert, wiederum auf den Weg machen konte, reiseten auch mit biß zu meinem Vetter, allwo ich Charlotten ohnfehlbar noch anzutreffen vermeynete. Allein zu meiner allergrösten Bestürtzung muste erfahren: daß der Herr von V.** Charlottens Auffenthalt ausgekundschafft, dero Auslieferung von dem regierenden Landes-Herrn durch unterthänigste Verstellungen erhalten, und endlich den Cavalier P.** abgeschickt hätte, seinen kostbarn Schatz abzuholen, und zu führen, wohin ihm beliebte. Dieser wäre nun auch allererst gestern Mittags, auf einen commoden Wagen, in aller Sicherheit davon gefahren, weiln er leichtlich muthmassen können, daß, da ich seiner Meynung nach Land-flüchtig werden müssen, ihm sonst niemand Verdruß machen würde. Zu meinem vermeinten grösten Glücke, fand sich jemand, der mir seine erwehlte Straffe mit Anführung glaubhaffter Umstände sehr klüglich bezeichnete, derowegen setzte mich, ohne den Rath meines Vettern anzuhören, nebst meinen beyden Compagnons, die so wohl als ich

ich junge Wagehälſe waren, eiligſt wiederum zu Pferde, ritten fort, nahmen, um Tag und Nacht hindurch deſto beſſer nachzueilen, aller Orthen friſche Pferde, und erreichten endlich am 5ten Tage, auf dem Heßiſchen Grunde und Boden, den Wagen, worinnen Charlotte bey dem von P.**, ihr Mägdgen aber rückwerts ſaß. Ich hieß dem Kutſcher ſtille halten, und rieff: Heraus aus dem Wagen, Monſ. von P.**, und überlaſſet mir meine Braut, mit welcher ich ſeit längerer Zeit verlobet bin, oder greifft zum wenigſten nach euren Piſtolen. Nun ritten zwar drey Hand-feſte Kerls hinter dem Wagen her, allein meine Compagnons und die Diener hatten ein ſcharffes Auge auf ihre Bewegung. Der von P.** aber ſprach zu Charlotten: Mein Engel, kennen ſie dieſen Herrn? Warum nicht? antwortete Dieſelbe, es iſt ja würcklich mein Schatz, mein Lieutenant Litzberg. Hierauf ſprung er aus dem Wagen, und ſagte: Ha! ha! Monſieur, ſo iſts doch wohl billig, daß wir um die Braut tantzen, ſtieg hiermit auf ſein Reit-Pferd, welches ein Kerl an der Hand führete, ergriff ſeine Piſtolen, und ſtreiffte auf den erſten Schuß, meinen lincken Arm mit einer blutigen Wunde, ich hingegen traff ihn, indem ſich ſein Pferd etwas ungeſchickt wendete, durch den hohlen Leib dermaſſen: daß er an ſeinen baldigen Tode zu zweiffeln, wenig Urſach haben mochte. Dem ohngeachtet hatte der verzweiffelte Menſch noch die Macht, ſein anderes Piſtol zu ſpannen, womit er ſchändlicher weiſe auf Charlotten zielete, und dieſen irrdiſchen Engel augenblicklich eine Kugel durch die rechte Bruſt

jagte, wovon sie sogleich ohnmächtig vor sich nieder auf ihr Mägdgen fiel. Der von L.**, indem er seinen Leuten zurieff: Schiesset zu! gebt Feuer! rächet meinen Todt! sanck ebenfalls vom Pferde herunter, jedoch von seinen Leuten unterstund sich kein einziger, eine Hand aufzuheben, ihre Pistolen aber liessen sie ohne einzige Widerrede von meinen Leuten ab- und in die Lufft schiessen, auch die Steine abschrauben, da ich mittlerweile die in jämmerlichen Zustande befindliche Charlotte, mit Beyhülffe ihres Mägdgens, wiederum dahin brachte, daß sie ihren Mund und Augen öffnete, und mich mit diesen kläglichen Worten anredete: Ich sterbe, mein Litzberg! und zwar durch Mörders Hand, GOtt hat nicht gewolt, daß unsere Leiber also wie die Gemüther sollen vereinigt werden, derowegen fasset euch mit Gedult. Habet Danck vor eure getreue Liebe, nehmet diese Stücke zurück, daß sie nicht in andere Hände kommen. Und hiermit zohe sie alle ihre Ringe von den Fingern, band das Diamant-Creutz vom Halse, langete die goldene Uhr, wie auch ihren Coffre-Schlüssel hervor, welchen letztern sie ihrem Mägdgen gab, mit dem Befehle, ihre rothe gestickte Sammet-Tasche aus dem Coffre zu langen, welches denn augenblicklich geschahe, und also überreichte mir das getreue Hertze nebst vorerwehnten Kostbarkeiten, auch diese Tasche, worinnen etliche Kleinodien nebst 56. spec. Ducaten stacken, mit folgender Ansprache: Krancket mich nicht, mein Engel! mit Verschmähung dieser Kleinigkeiten, welche ich in keinen andern als euern Händen wissen will, zu meinem Begräbniß

und

und vor meine Getreue, wird sich noch hinlängliches Geld und Geldes werth in meinem Coffre finden. Lebet wohl und gedencket zuweilen an eure getreue Charlotte, die euch biß in den Todt vollkommen keusch geliebet hat. Ich vermeynte bey diesen letztern Worten gäntzlich in Verzweiffelung zu fallen, nahm auch Dinge vor, die man sonsten wohl bey rasenden Personen, aber an keinem Christen wahrzunehmen pfleget. Da nun hierauf Charlotte mich um GOttes, ihrer Seelen-Seligkeit und getreuer Liebe wegen bat, dieses unglückliche Verhängniß mit besserer Standhafftigkeit zu ertragen, ihre Schmertzen nicht zu vergrössern, sondern die noch wenigen Augenblicke über, so sie noch zu leben hätte, ihr einige Ruhe zu gönnen, damit sie sich in ihren Hertzen mit GOtt versöhnen und zum seeligen Sterben anschicken könte, wolte ich Anstalt machen, sie an den nächsten Ort führen zu lassen; allein sie verlangte: daß wir ihr aus dem Wagen, unter einen schattigen Baum verhelffen solten, allwo sie ein wenig ausgestreckt liegen könte, wie nun dieses geschehen, und ich ihr Haupt auf meinen Schooß geleat, sie aber eine gute halbe Stunde in stillen und eiffrigen Gebeth zugebracht hatte, fieng sie aufs hefftigste an Blut auszubrechen, und gab bald darauf mit fest zusammen gefaltenen Händen ihren Tugendhafft Geist auf.

Biß hieher hatte sich Monſ. Litzberg bey Erzehlung seines jämmerlichen Zufalls, ungemein standhafft erzeigt, nunmehro aber traten die Thränen auf einmahl plötzlich in seine Augen, so, daß er ziemlich lange inne hatten, und unser aller Weich-

hertzigkeit ebenfalls gewahr werden muſte, ehe er ſein Geſpräch alſo fortſetzen konte.

Sie werden, meine Herrn, ohne ſchwer ſelbſt begreiffen, wie mir elenden und alles Troſts unfähigen Menſchen zu Muthe geweſen, derowegen will nichts davon gedencken. Der von P.** hatte ſich einige Minuten eher als meine Charlotte verblutet, mithin zugleich die Bitterkeit des zeitlichen Todes überſtanden, ob ihm vor ſeinem Ende dieſe verdammte Mordthat gereuet hat: weiß ich nicht, denn ich habe weiter kein Wort aus ſeinem Munde gehört, doch ſoll er zu ſeinem Diener, der ihm die Wunde zuſtopffen wollen, geſagt haben: Laß mich in Ruhe, es iſt alles umſonſt, ich muß ſterben.

Ich vor meine Perſon, wolte durchaus den entſeelten Cörper meiner hertzlich Geliebten in das nächſte Dorff oder Stadt begleiten, und daſelbſt zur Erden beſtatten laſſen; Allein meine zwey Compagnons wandten allen Fleiß an, mich daran zu verhindern, vielmehr zur ſchleunigen Flucht zu bereden, ſelbſt die Diener meines entleibten Mit-Buhlers ſagten: Ach Monſieur! rettet in GOttes Nahmen euer Leben mit der Flucht, denn uns wird mit eurem Blute wenig gedienet ſeyn, bekommt man euch in hieſigen Landen einmahl in Arreſt, ſo ſiehts um euren Kopff gefährlich aus. Endlich kam ich mit groſſer Mühe zu einigen Verſtande, zohe das Mägdgen meiner ſeeligen Liebſte auf die Seite, und gab derſelben ein und andere verwirrte Rathſchläge, bath ſie, wenn ihrer Gebietherin der letzte Liebes-Dienſt geleiſtet worden,

bey

bey meinem Vetter Rapport von ihren Verrichtungen abzuſtatten, küſſete den erblaſſeten Mund und Hände meines liebſten Engels noch zu guter letzt unzählige mahl, ſetzte mich hernach auf inſtändiges Anhalten nebſt meinen Compagnons zu Pferde, und ſuchte aufs eiligſte über die Gräntzen dieſes mir höchſt fatalen Ländgens zu kommen.

Wir hielten uns ohne die äuſſerſte Noth in keinem Quartiere ſehr lange auf, biß endlich die berühmte Stadt Straſsburg erreicht war. Von hier aus ſchrieb ich an meinen Vetter den Secretarium, berichtete demſelben das mir zugeſtoſſene Unglück mit behörigen Umſtänden, und bat, ſo ferne meiner ſeeligen Fräulein Bediente bey ihm angelanget, mir ihren abgeſtatteten Rapport aufs eiligſte zu überſchreiben, weil ich an ermeldten Orte biß zu Endlauff ſeiner Antwort verziehen wolte. Vier Wochen hernach bekam ich alſo ſein Antworts-Schreiben, und erfuhr, daß kein Mägdgen zu ihm gekommen, ſondern dieſelbe vermuthlich des nächſten Wegs nach ihrer Heymath gereiſet wäre, immittelſt hätte er ſo viel vernommen, daß ſo wohl mein ſeel. Fräulein als der Cörper des entleibten von P.** in eine kleine Dorff-Kirche, vor den Altar nahe beyſammen begraben worden, welches Glück ich dem Stöhrer meines Vergnügens durchaus nicht gönnete, und ſolches dennoch leyden muſte. Im übrigen hatte mein Vetter ausgekundſchafft, daß meine Angelegenheiten beym Regiment auf ſehr ſchlimmen Fuſſe ſtünden, ſintemahl ich ohne Urlaub hinweg gereiſet, und über dieſes dergleichen blutige Tragoedien angeſtifftet hätte.

hätte. Demnach wäre sein getreuer Rath, daß ich die Sächsischen, Brandenburgischen, Anhältischen und angränzende Länder gutwillig vermeiden, ja viel lieber mein Glück ausserhalb des Römischen Reichs suchen, und die zurück gelassenen Sachen nur immer vergessen möchte.

Dieser Rath war bey so gestalten Sachen wohl der beste, derowegen nahm von meinen beyden Compagnons, welche sich zurück in Käyserliche Guarnisons-Dienste begeben wolten, Abschied, und reisete mit meinem Diener nach Paris, allwo ich denselben bey einem vornehmen Teutschen Herrn als Laqvey anbrachte, mich auch selbsten in dessen Dienste en qualité eines Reise-Secretarii begab. Dieser mein neuer Herr war im Begriff, incognito frembde Länder zu besehen, wannenhero ich das Glück hatte, bey solcher Gelegenheit von seiner Curiositée zu profitiren, und sonsten wenig andere Arbeit zu haben, als seine Rechnungen über Einnahme und Ausgabe, ingleichen ein accurates Journal über alles dasjenige, was uns remarquable vorkam, zu führen. Wir besahen demnach erstlich Franckreich, hernach Italien, Spanien, Portugall, Engelland, und letztlich die Spanischen Niederlande. Es sind gewißlich in allen diesen Ländern, verschiedene theils angenehme, theils verdrüßliche Begebenheiten aufzuzeichnen vorgekommen, wie denn mein eigenes vor mich geführtes Journal solches mit mehrern besaget, jedoch ich werde in zukunfft bey Gelegenheit, solches Stückweise communiciren, und vorizo nur zum Schlusse meiner heutigen Erzehlen eilen.

Diesem

Dieſemnach muß ich melden, wie mein vornehmer Principal, nach Beſehung der beſten Städte in Holland, Braband und Flandern, ſeine Retour antreten wolte, ich gantz unterthänigſt um meine Dimiſſion bath. Nun wuſte er zwar wohl die Urſach, warum ich mich nicht wiederum nach Teutſchland wagen wolte, verſprach derowegen, ſeinen eignen Credit und Koſten anzuwenden, mir alle Sicherheit zu verſchaffen, und die vielleicht ohnedem mehrentheils vergeſſenen Händel gäntzlich beyzulegen, allein der Teutſche, vor mich unglückſeelige Boden, war mir ein vor allemahl höchſt zum Eckel worden, und weil ich auſſerdem, ſeit dem Abſterben meiner Geliebten keine rechtſchaffen frölichē Stunde gehabt, machte ich mir die Vorſtellung, daß ſich mein ſtilles Weſen endlich wohl gar in eine würckliche Melancholie verwandeln könte, wenn ich den Tummel-Platz meines widerwärtigen Glücks aufs neue beträte. Solcher geſtalt bekam ich, nebſt meinem honorablen Abſchiede, eine Summe von 400. Thlr. theils verdienten, theils geſchenckten Geldes, mit welchen ich mich auf die Reiſe machte, annoch die beyden Nordiſchen Cronen, nehmlich Dännemarck und Schweden zu ſehen, und zu verſuchen: ob ich unter deren Schatten etwa eine Kühlung, meiner annoch beſtändigen Schmertzen finden könte. Im Junio des 1722ten Jahres kam ich alſo in Coppenhagen an, allwo ich mich auf dem neuen Königs-Marckte einlogirte, doch in wenig Tagen bey einem berühmten Mathematico bekandt und in ſein Hauß genommen wurde: deſſen 15. jährigen Sohn in der Franzöſiſchen Spra-

Sprache, wie nicht weniger in der künſtlichen Zeichnung, privatim zu informiren. Weiln ſich nun in kurtzen noch einige andere Scholairs darzu fanden, konte ich ohne die Koſt und andere Bequemlichkeit, bloß durch das informiren jährlich faſt mehr als 150. Thlr. verdienen. Uber dieſes hatte noch Zeit genung übrig, auf daſiger Univerſität meine ziemlich verwelckten Studia in etwas wiederum zu erfriſchen, und mir die vortreffliche publique Bibliothec, worinnen ich ſonderlich des berühmten Mathematici Tychonis de Brahe und anderer Mathematicorum Bücher fleißig durchſuchte, gar ſehr zu Nutze zu machen. Selbige iſt in einem runden Thurme verwahret, auf welchen man von unten an biß oben aus, mit Wägen und Pferden fahren kan. Der Eingang in die Bibliothec aber iſt wöchentlich zweymahl erlaubt. So lange ich frey und ungebunden leben konte, war mein Sinn noch ziemlicher maſſen vergnügt, ohne wenn ich dann und wann mit den Gedancken auf meine Hertzkränckende Avanturen verfiel, und mich nicht ſelten gantze Nächte, mit deraleichen melancholiſchen Grillen herum ſchlug. Allein, ſo bald mir einige nicht übelgeſinnete Freunde, das Seil über die Hörner werffen, und mich durch die Heyrath mit einer von meines Patrons Töchtern in ein gar honorables und austrägliches Amt ziehen wolten; vergieng mir auf einmahl alle Luſt, länger in Coppenhagen zu bleiben, nahm dannenhero plötzlich Abſchied, und war geſinnet, nach Stockholm zu reiſen, allein, wie ich nachhero erwogen, muſte ich mich durch den Schluß des unergründlichen Verhängniſſes,

nuſſes, zu meinen nachherigen gröſten Vergnügen, von einem guten Freunde, ich weiß aber ſelbſt nicht warum, ganz leicht bereden laſſen: mit ihm über Lübeck, abermahls eine Reiſe nach Amſterdam anzutreten, welche ſchöne Stadt ich doch ſchon vor 3. Jahren geſehen hatte. Dieſer gute Freund iſt niemand anders als Monſ. Plager geweſen, als mit welchem ich, wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit in Verfertigung Mathematiſcher Inſtrumenten ſeit 2. Jahren der eine genaue Freundſchafft errichtet hatte. Unter wegs, nehmlich in Lübeck, geriethen wir als Paſſagiers in einige Bekandtſchafft mit dem Herrn Capitain Wolffgang, und ſetzten die weitere Reiſe in ſeiner vergnügenden Geſellſchafft fort, nachdem er aber uns, ein und anderes von ſeinen curieuſen Avanturen, und wir im gegentheil, ihm das meiſte von unſern biß daherigen Lebens-Läufften erzehlet, that er uns endlich mit guter Manier den Vortrag: daß, weil wir beyderſeits wenig Vergnügen in Europa zu finden vermeyneten, würde kein beſſerer Rath ſeyn, als in ſeiner Geſellſchafft die Reiſe in ein ander Welt-Theil vorzunehmen, kämen wir glücklich an denjenigen Ort, wohin er gedächte, ſo möchten wir uns binnen 2. oder 3. Jahren entweder zum beſtändigen Dableiben, oder da ſolches nicht beliebig, zur Rück-Reiſe reſolviren, und vollkommen verſichert ſeyn, daß er einem jeden, vor jedes Jahr 1000. Thlr. baar Geld geben, und zwar ohne das, was wir ſelbſt erwerben könten, auch die freye Rückreiſe befördern wolte.

Ich kan nicht läugnen, daß Monſ. Plagern und mir

mit dergleichen profitable Promessen anfänglich etwas verdächtig vorkamen; wir bathen uns also Zeit zur Uberlegung aus, und endlich da Monſ. Wolffgang unſer Verſtändniß etwas beſſer öfnete, ſein redliches Geſichte auch eine ſattſame Cautcion gegen alles Mißtrauen ſtellete, wurde der Handel völlig geſchloſſen, ehe wir noch nach Amſterdam kamen.

Hieſelbſt legten Plager und ich auſſer denen 1000. Ducaten, die uns Monſ. Wolffgang zu Erkaufung allerley Kunſt- und Handwercks-Zeuges auszahlete, unſer meiſtes Vermögen an eben dergleichen, wie auch an nützliche Bücher und andere nothdürfftige Sachen, welche ſo wohl als unſere Perſonen auf dieſer ſchönen Inſul glücklich angekommen ſind.

Nunmehro dancke ich dem Himmel, allen meinen gegenwärtigen Wohlthätern und guten Freunden aus treuem Hertzen und von Grunde meiner Seelen vor das bißhero und noch jetzo genieſſende Vergnügen. Ich ſchwere, daß mein Hertz vollkommene Zufriedenheit empfunden, ſo bald ich dieſes geſegnete Erdreich betreten habe, von welchen mich, ob GOtt will, weder zeitliche Ehre, Wolluſt, Reichthum, oder was nur angenehmes genennet werden kan, hinweg, und in ein ander Land reitzen ſoll. Ich habe nach dem klåglichen Abſchiede von dem Cörper meiner ſeeligen Charlotte gantz ein ander Leben angefangen, mein Dichten und Trachten auf beſtändige wahre Buſſe gerichtet, ſtehe auch, GOtt lob, noch täglich darinnen, und zweiffele nicht im geringſten an Göttlicher

Verge-

Vergebung der groſſen Sünden und Fehler meiner Jugend. Andere Specialia von meiner heutigen ſummariſchen, jedoch ziemlich lange gewäheten Erzehlung, werde, wie ſchon gemeldet, zu anderer Zeit kund zu machen Gelegenheit haben, vorjetzo aber ſchlieſſe dieſelbe mit meinem jederzeit im Hertzen tragenden Gedenck-Spruche:

O quam fauſta viro labuntur ſidera tali,
Qui tempeſtivis crimina delet aquis!
Wie glücklich ſtehe es nicht um einen ſolchen Mann,
Der ſeine Sünden läſt, wenn er noch ſünd'gen kan!

* * *

Wir danckten alleſeits dem guten Monſ. Litzberg, vor das, durch ſeine mühſame Erzehlung, uns gemachte Vergnügen, wünſchten ihm in folgenden Lebens-Jahren alle erſprießliche Gemüths- und Leibes Ruhe, wolten hierauff von Herrn Wolffgangen und ſeiner geliebten Wöchnerin Abſchied nehmen, und auf die Burg zurück fahren, allein dieſelben hatten ſo wohl vor den Altvater als vor uns, in einem andern Gemache, das trefflichſte Nacht-Lager zubereiten laſſen; weßwegen ſich der Altvater zum dableiben bereden ließ, und erſtlich folgenden Tages, nach eingenommenen Frühe-Stücke wiederum zurücke fuhr, ſo dann faſt alle Tage von Morgen an biß gegen Abend, den fleißigen fortſatz des Kirchen-Baues betrachtete. Weilen aber die hauptſächlichſten Anſtallten deſſelben, meines erachtens, oben zur gnüge beſchrieben habe, unnöthige Weitläuf-

ſigkeiten zu machen Bedencken trage, und von dahmahliger Zeit, keine beſonders merckwürdige Sachen zu erinnern weiß, ſo will ohne weitere Umſtände melden, daß unſer neues Gottes-Hauß accurat in derjenigen Woche fertig wurde, in welcher wir Europäer nunmehro vor einem vollen Jahre, dieſes Land betreten hatten. Zwar will nicht läugnen, daß an den Zierathen und einigen andern, zu beſſerer Bequemlichkeit gereichenden Stücken noch verſchiedenes auszubeſſern übrig geblieben, allein ſolches alles war eben ſo beſonders nöthig nicht, und konte mit guter Muſe vollends zugerichtet werden. Genung, daß nicht die geringſte Hinderniß mehr im Wege lag, den Gottes-Dienſt aufs ordentlichſte darinnen abzuwarten. Nun hatte zwar der Altvater mit Herr Mag. Schmeltzern verabredet: daß die Einweyhung biß auf den 1. Advent ausgeſtellet ſeyn ſolte, allein folgender Umſtand veranlaſſete ſie, ſelbige 8. Tage früher anzuſtellen, denn am 17den Novembr. Sonntags den 22. poſt Trinitatis, da gegen Abend nach verrichteten Gottes-Dienſte der Altvater, Herr Mag. Schmeltzer, Herr Wolffgang. Monſ. Litzberg und ich nach der Kirche zu ſpatzirten, kam ein friſcher, Alberts-Raumer Jungegeſelle, hinter uns her gelauffen, und brachte an: Wie Monſieur Kramer nebſt ſeinen Europäiſchen Cameraden und einigen andern, ſich die Erlaubniß ausbitten lieſſen: dem Altvater und Herr Mag. Schmeltzern einen beſondern Vortrag zu thun. Es wuſte niemand von uns zu errathen was ſie damit haben wollen, da aber der Altvater den Jungen-Geſellen mit lächlenden Munde und der Antwort

wort abgefertiget: daß ſie in GOttes Nahmen kommen und ihr Verlangen zu verſtehen geben möchten; ſelbiger auch kaum bey dem Trouppe angelanget war, kam Monſ. Kramer, mit einem Frauenzimmer an der Hand, voran gezogen, dem die andern Europäer und noch etliche Felſenburgiſche Junggeſellen auf gleiche Art, jeder ein Frauenzimmer an der Hand führend, in richtiger Ordnung folgeten. Hinter ihnen her, kam auch noch ein groſſer Hauffe von alten und jungen Leuten, ebenfalls ganz ordentlich gezogen. Herr Mag. Schmeltzer ſagte lachend: Ich wolte faſt rathen, daß dieſe 22. Paar, ſo ich zehle, ebenfalls ſo viel ehelige Verbindungen zu ſtifften, Erlaubniß ſuchen werden. GOtt gebe, verſetzte hierauff der Altvater mit einer frölichen Geberde, daß es wahr iſt, und daß ein jedes von ihnen wohl gewehlt habe. Mittlerweile kamen die 22. Paar heran, und ſchloſſen einen Kreyß um uns herum, Monſ. Kramer, trat nach gemachten Reverenz etwas näher zum Altvater, und gab mit wohlgeſetzten Worten ohngefähr folgendes zu vernehmen: Nachdem nehmlich die Füguna des Himmels und kluge Führung des Herrn Wolffgangs ſie auf dieſe unvergleichliche Inſul gebracht, welches ihre Hertzen nunmehro binnen Jahr und Tag als eine gantz beſondere Glückſeeligkeit zu erwegen gnungſame Gelegenheit, nur aber allzuwenig Vermögen gehabt ihre Danckbarkeit dagegen vollkommen abzulegen; der theure Altvater auch, nebſt allen ſeinen werthen Angehörigen, ihnen nicht nur bißhero alle unbeſcheidliche Liebe und Treue erzeiget, ſondern über dieſes bey allen Umſtänden mercken laſſen: wie

ihm zum ſonderbaren Vergnügen gereichen würde, wenn die ſämmtlichen vor Jahres-Friſt angekommenen Europäer, beſtändig auf der Inſul Felſenburg verbleiben wolten, ſo wären ſie nun allhier gegenwärtig, nicht nur ſelbſt nochmahls um dasjenige zu bitten: was ihnen ſo guthertzig angebothen worden, und da es verlangt würde einen heiligen Eyd zum Pfande ihrer beſtändigen Liebe, Treue und Redlichkeit abzulegen, ſondern auſſerdem, von dem lieben Altvater als dem Ober-Haupte dieſer Inſul, gütige Erlaubniß zu bitten: daß ſich ein jedweder mit demjenigen Frauenzimmer, welches er an der Hand führete, durch ihren allgemeinen Seelſorger Herrn Mag. Schmelzern öffentlich und ehelich dürffe zuſammen geben laſſen. Immaſſen biß auf dieſe Condition, die Bräute, deren Eltern und Verwandte, ihr Ja-Wort bereits von ſich gegeben hätten. Wird nun unſer Suchen (ſetzte er hinzu) vor billig erkandt, ſo getröſten wir uns baldiger geneigter Willfahrung, und zwar noch vor Eintritt der Heil. Advents-Zeit, in welcher man bey den Lutheranern, löblicher Gewohnheit gemäß, nicht leichtlich zu heyrathen pflegt; Iſt aber an einem oder dem andern unter uns etwas auszuſetzen, ſo bitten wir ihm ſeine Fehler in Liebe und Güte zu entdecken, denn in dem Stücke ſind wir alle eines Sinnes: unſer Leben immer tugendhaffter anzuſtellen, damit wir deſto eher den frommen eingebohrnen Felſen-Bürgern gleich werden mögen.

Der gute Altvater, fieng unter Monſ. Kramers wohlgegebenen Reden, vor Freuden hertzlich an zu weinen, und gab hernach zur Antwort: Lieben

Freunde,

Freunde, ich finde an eurer keinem einzigen, seinem Verstande und Wesen nach, nicht das geringste auszusetzen. Habet Danck vor alle Liebe, Treue und Redlichkeit, so ihr mir bißhero erwiesen, und Zeit Lebens zu erweisen versprechet, doch erlaubet, daß ich vorhero, eines jeden gethane Wahl etwas genauer betrachte. Hiermit gieng er von einem Paare zum andern, und da er jedes sehr wohl zusamen treffend befand, Küssete er alle im gantzen Creyse herum, und sagte nach ausgesprochenen Väterlichen Seegen: Es soll geschehen, meine Kinder, was ihr wünschet, machet euch diese Woche geschickt, heute über 8. Tage geliebts GOtt, wird euch Herr Mag. Schmelzer ehelich zusammen geben, und Tages darauff solget ihr euer Hochzeit-Fest ingesammt auf Herrn Wolffgangs darzu bestimmten Platz celebriren. Hierauff stattete Monſ. Kramer in einer abermahligen wohl gesetzten doch kurtzen Rede, im Nahmen aller, verbindliche Danckſagung ab, und nachdem sie den Altvater auf die Burg begleitet, einen Trunck Wein zu sich genommen und sich beubelaubt hatten, führete ein jeder seine Braut in Gesellschafft ihrer Befreundten nach Hause.

Herr Wolffgang blieb nebst seiner liebsten Sophie und kleinen Sohne noch in etwas bey uns, und weiln er sonderbare Lust zu schertzen hatte, brach er in diese belachens-würdigen Reden aus: Wenn alle Jahre eine Anzahl solcher dreusten Europäer auf diese Insul käme, dürfften die Jungfrauen bald rar werden, mein Rath wäre: Herr Mag. Schmelzer, Monſ. Liebberg und Monſ. Eberhard suchten sich bey zeiten etwas Liebes aus, damit sie nicht hernach

etwa das Nachſehen haben müſſen. Herr Mag. Schmeltzer muſte ſelbſt über deſſen Worte lachen, ſagte aber: Mein Herr Wolffgang! eure freyhertzige Seraſatt ſolte mich faſt dahin verleiten, euch zu meinem Vorſprecher bey der artigen Chriſtiana Virgilia anzunehmen, denn ich bin in Liebes-Sachen ſehr blöde, über dieſes weiß auch nicht, ob ich es wagen dürffte, dem werthen Altvater ſeine klügſte Hauß-Wirthin abſpenſtig zu machen. Der Altvater lächelte hierzu. Herr Wolffgang aber fragte gantz dreuſte: Ob es Ernſt wäre? ſo wolte er die Commiſſion mit Freuden auff ſich nehmen, indem er ſich zum voraus verſichert hielte, dabey nicht unglücklich zu ſeyn. Ja, ja! Antwortete der Herr Magiſter, es iſt der wahrhaffte Ernſt, Ernſt Gottlieb Schmeltzers, die ſchöne und tugendhaffte Chriſtiana Virgilia zu heyrathē, daferne ſich dieſelbe darzu entſchlieſſen will, und gegenwärtiger werthe Altvater, nebſt ihren leiblichen Eltern darein conſentiren. Auf dieſe Worte reichte der Altvater Herr Mag. Schmeltzern die Hand, und ſagte: Mein liebſter Herr! Chriſtiana iſt euch ſeiten meiner zugeſagt, welche ſich nicht wegern wird, einen ſolchen ſchätzbaren Ehe-Gatten anzunehmen, morgen geliebtes GOTT will ich, nebſt Herr Wolffgangen, bey ihren Eltern ſo wohl, als bey ihr ſelbſt, vor euch werben, daferne ſie ſonſten von eurer keuſchen Liebe noch keine nähere Kundſchafft hat. Daß nun dieſes letztere unmöglich ſeyn könne, verſicherte Herr Mag. Schmeltzer ſonderlich, indem, wie er ſagte: auch ſeine Augen ſo behutſam geweſen, ihr nicht das geringſte mercken zu laſſen. Da aber hierauff Herr Wolffgang

gang ſeinen Schertz mit Monſ. Liezbergen fortſetzte, brach der letztere endlich unverhofft freymüthig heraus: daß er ſich in die, ihm vor allen andern gefällige Helena, der Sophien älteſten Bruders, zweyte Tochter verliebt, auch bereits ihrer Gegengunſt verſichert wäre, in ſo ferne es ihre Eltern, der Großvater Chriſtian, und vornehmlich der liebe Altvater Albertus erlauben würden. Des Altvaters Conſens erhielt alſo Monſ. Lizberg gleich auf der Stelle, demnach reichte ihm Herr Wolffgang die Hand und ſagte: So ſeyd mir demnach willkommen mein lieber Herr Schwager, Vetter und guter Freund, ich mercke faſt, daß ihr auf der Chriſtians-Raumer-Erde meine Schliche gefunden, und fein ſelbſt auf die Heyrath gegangen ſeyd, damit euch nicht etwa der Bothe betrügen möchte. Was aber, fuhr Herr Wolffgang fort, werden wir uns nun von unſern lieben Eberhard zu getröſten haben? Alles gute mein Herr! antwortete ich, meine Geliebte iſt bereits nicht allein in die Augen, ſondern auch ins Hertze gefaſſet, iedoch wegen ihrer annoch ziemlich zärtlichen Conſtitution, werde mich noch 3. oder 4. Jahr gedulden, denn mittlerweile wird mein Anſehen vielleicht auch etwas männlicher, zu dem ſo rathen die Phyſici, daß es nicht allezeit wohl gethan ſey, wenn zwey gar zu junge Leute einander heyrathen, allermaſſen ſelbige der hitzigen Liebe nicht allemahl mit behörigen Verſtande Einhalt zu thun wiſſen. Ich habe wieder eure vernünfftigen Reden nichts einzuwenden, verſetzte Herr Wolffgang, allein verzeyhet meiner Curioſité, welche unmöglich ruhen kan, biß ſie den Nahmen eurer Geliebten erfahren. Wie-

wohl ich nun anfänglich nicht Willens war, selbige heutigen Abend zu befriedigen, so quäleten mich doch alle Anwesenden so lange: biß ich endlich ausbeichten muste: daß es die niedliche kleine Cordula, aus dem Robertischen Geschlechte sey, mit welcher ich mich in ein tugendhafftes Liebes-Versprechen eingelassen, jedoch da wir uns beyderseits beredet, die Vollziehung desselben wenigstens noch 3. oder 4. Jahr hinaus zu setzen, hätten wir auch aus Schamhafftigkeit, bißhero noch nicht um den Consens unserer Vorgesetzten Ansuchung thun können. Der Altvater tadelte meine getroffene Wahl so wenig als Herr Wolffgang und Monſ. Litzberg, welche mich vor einigen Tagen mit meiner Schöne am Canal spatzieren gehend angetroffen hatten, und bekräfftigten sonderlich, daß man nicht leichtlich ein Frauenzimmer von angenehmer Gesichts-Bildung und netteren Gewächse antreffen könne, ja der Altvater gab hierbey zu vernehmen: daß sie daß vollkommene Bildniß ihrer Großmutter, nehmlich seiner überaus schön gewesenen, nunmehro aber seel. Stief-Tochter, der jüngern Concordia, in ihren Gesichts-Lineamenten vorstellete. Wie denn Cordula auch erstlich von ihrer Aelter-Mutter, der ältern Condordia, biß in ihr 4tes Jahr, so dann von der Großmutter, nehmlich der jüngern Concordia, biß in ihr siebendes Jahr wohl erzogen worden, ehe beyde die Schuld der Natur bezahlet hätten.

Unter solchen Gesprächen ruckte endlich die Nacht heran, weßwegen Herr Wolffgang nebst seiner Liebste, und Monſ. Litzbergen nach Hause, wir aber bald darauff zur Ruhe giengen. In folgender Wo-

che

che wurden nicht allein alle Anſtalten zu Beruhigung der Verliebten Hertzen, ſondern hauptſächlich zu Einweyhung des Gottes-Hauſes gemacht, ſo daß Sonnabends vor dem 23. Sonntage p. Trinit. noch mehr aber des darauff folgenden Sonntags, mit der ſolennen Einweyhung ſelbſt, unſer aller Arbeit und ſorgfältige Bemühung den höchſt gewünſchten Endzweck erreichte.

Es iſt nicht zu beſchreiben was des Herrn Mag. Schmeltzers religieuſe Anordnung und ſelbſt eigenes andächtiges Bezeugen beym Altar und auf der Cantzel, vor gantz auſſerordentlichen Eindruck in aller gegenwärtigen Hertzen that. Ich und viele andere muſten offenhertzig bekennen, daß wir die geiſtlichen Lieder: Komm heiliger Geiſt HErre Gott ꝛc. Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc. O HERRE Gott dein Göttlich Wort ꝛc. den chriſtlichen Glauben ꝛc. Das Te Deum laudamus und dergleichen, noch niemahls bedachtſamer und auffmercksamer geſungen hätten, als in dieſer, gegen andere, gantz einfältig ausſehenden Kirche, ja es kam mir vor, als wenn ich nunmehro erſtlich zu erkennen anfienge, was ein rechtſchaffener Gottes-Dienſt ſey. Herr Mag. Schmeltzer verlaß und erklärete nebſt dem gewöhnlichen Sonntags-Evangelio, das 6te Cap. des 2. Buchs der Chron. worinnen das Gebeth enthalten, welches Salomo bey der Tempel-Weyhe zu GOtt abgeſchickt, anbey wuſte derſelbe das Capitel und Evangelium ungemein erbaulich und gelehrt zu vereinigen, denn er nahm zum

Propoſ. Den Zins-Groſchen welchen ein jeder Menſch dem höchſten GOtte zu geben ſchuldig iſt.

Hierbey wurde gezeigt:

1.) Das Metall, woraus ſelbiger gepräge ſey.
2.) Das Gepräge welches darauff befindlich ſey.
3.) Die Art und Weiſe wie er zu geben ſey.

Die Ausführung und Application, auf unſern gegenwärtigen Stand und Weſen, war dergeſtalt wohl elaborirt daß ich mich nicht erinnern konte, zeit Lebens eine herrlichere Predigt gehört zu haben. Nachdem aber der Vormittägliche GOttes Dienſt mit dem Liede: Es woll uns GOtt genädig ſeyn ꝛc. welches des Altvaters alltäglicher Geſang war, beſchloſſen worden, begab ſich die gantze Verſamlung, auf den, von Herrn Wolffgang angelegten Speiſe-Platz, der von neuen ausgeputzt und mit friſchen grünen Laubwerck umzäunet war. Hieſelbſt hatte der Altvater die Veranſtaltungen gemacht: daß alle Einwohner, groß und klein, nothdürfftige Speiſen und Getränckе zu ſich nehmen konten. Da nun auch dieſes mit gröſter Mäßigkeit geſchehen, wurde das Zeichen gegeben, wiederum in die Kirche zu gehen, allwo nach einigen abgeſungenen Liedern, und kurtzem Sermone, Herr Mag. Schmeltzer erſtlich ein Töchterlein aus dem Stephans-Raumer Geſchlechte tauffte, worbey Jacob Bernhard Lademann nebſt ſeiner Braut und deren Groß-Mutter Sabina

Sabina, gebohrne Fleuters, zu Gevattern ſtunden. Nach dieſem Heil. Actu, machte ſich Herr Mag. Schmeltzer vor dem Altare fertig, die Trauung der bereits in Ordnung ſitzenden Verlobten vorzunehmen, demnach wurde erſtlich Monſ. Litzberg von Herr Wolffgangen und mir, deſſen Braut (a) Helena aber von ihrem leiblichen Vater und dem Groß-Vater Chriſtian Julio zum Altar geführet, und auf Evangeliſch-Lutheriſche Art zuſammen gegeben. Hierauff folgete der Chirurgus, Herr Johann Ferdinand Kramer, der ebenfalls von Herr Wolffgangen und mir, deſſen Braut (b) Maria Albertina aber, von ihrem leiblichen Vater und Groß-Vater Alberto II. geführet wurde. Monſ. Plager ließ ſich von Monſ. Litzbergen und mir begleiten, deſſen Braut (c) Dorothea Jacobine aber von ihrem Vater und deſſen einzigen leiblichen Bruder. In folgender Ordnung wurden demnach weiter von abwechſelenden Perſonen herbey geführet, Monſ. Philipp Harckert mit ſeiner Liebſte (d) Anna Robertina, die meiner Liebſten Cordula Vaters, Bruders Tochter war. Andreas Kleemann mit ſeiner Braut, (e) Catharina Johanna. Willhelm Herrlich mit (f) Magdalenen. Peter Morgenthal

Alle Bräute dieſer unſerer mitgebrachten Europäer ſind in den beygefügten Genealog. Tabellen des erſten Buchs, genau bemerckt, und nach Belieben aufzuſchlagen: als (a) vid. Tab. VI. Litzbergs Fr. (b) Tab. II. J. F. Kramers Ehe-Fr. (c) Tab. VII. Plagers Frau. (d) Tab. X. Harckerts Fr. (e) Tab. IV. A. K. Fr. (f) Tab. VIII. Herr

thal mit ſeiner (g) Suſanna. Lorentz Wetterling mit ſeiner (h) Blandina. Philipp Andreas Krätzer und Lademann, welche beyde zwey Schweſtern und zwar der erſte die älteſte (i) Roſinen der andere aber (k) Margaretham erwehlet. Johann Melchior Garbe mit (l) Maria Eliſabeth. Und Nicolaus Schreiner mit (m) Eva Chriſtinen.

Auf dieſe nunmehro völlig vergnügten 12. Paar, folgten annoch 11. Paar aus den eingebohrnen Geſchlechtern, daß alſo Herr Mag. Schmeltzer über 4. Stunden Zeit zu bringen muſte, ehe er mit dieſen 23. Copulationen fertig werden konte, zuletzt aber vollzohe er auch ſein eigenes eheliches Verbündniß mit der tugend vollen Chriſtiana Virgilia, welche auf der IV. Tabelle unter der andern Linie bezeichnet ſtehet. Der Altvater Albertus, verrichtete zwar eigentlich den Haup-Actum der Copulation, gab auch beyden ſeinen Stamm-Väterlichen Seegen, jedoch die übrigen andächtigen Gebräuche, hielt Herr Mag. Schmeltzer ſelbſt, u. zwar auf eine recht bewegliche Art, ſo daß den meiſten Anweſenden die Thränen in den Augen ſtunden, und endlich wurde der gantze heutige, höchſt wichtige Actus, mit dem Liede: Nun dancket alle GOtt ꝛc. und nachherigen hertzlichen Glückwünſchen beſchloſſen.

In gleich darauff folgender Nacht wurden aus allen Pflantz-Städten gnugſame Victualien herbey

Herrlichs Fr. (g) Tab. VII. Morgenthals Fr. (h) Tab. V. Wetterl. Fr. (i. und k.) Tab. III. P. K. Fr. und J. B. L. Fr. (l) Tab. VIII. Garbens Fr. (m) Tab. IX. Schreiners Fr.

bey geſchafft, ſo daß wir ingeſammt, drey Freuden-Tage mit ungemeiner Ergötzlichkeit, ſo wohl bey guten Speiſen und Getränckе, als andern vergnügten Zeit-Verkürtzungen, recht ergötzlich hinbringen konten. Jedoch ſahe und hörete man im geringſten nichts von einiger Unmäßigkeit und andern ärgerlichen Bezeugen, ſondern wir genoſſen dasjenige Vergnügen, welches GOtt ſeinen Kindern auf der mühſeeligen Welt nicht mißgönnet, als gute Chriſten, danckten dem Höchſten davor, bedachten hernach auch: daß nach der Lehre Salomonis, alles ſeine Zeit, und ein jedes Vornehmen unter der Sonnen ſeine gewiſſen Stunden habe; weßwegen ſich mit Ablauff des dritten Tages, ein jeder an ſeinen gehörigen Ort verfügte, und nicht allein ſeine eigene nöthige Hauß-Arbeit, ſondern auch dasjenige nach allen Kräfften beſorgen halff, was zu Verbeſſerung des gemeinſchafftlichen Weſens, hier und dar am nöthigſten zu ſeyn, erachtet wurde.

Mit dem erſten Advent-Sontage des nunmehro ſich zum Ende neigenden 1726ten Jahres, wurde zugleich der Eintritt eines neuen chriſtl. Kirchen-Jahres mit eiffriger Andacht celebriret, Herr Mag. Schmeltzer hatte ſeinen neuen Jahr-Gang aus den Worten Pauli, 1 Corinth. 3. v. 16. 17. genommen, die alſo lauten: Wiſſet ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel ſeyd ꝛc. und wolte hinfüro in allen Predigten von Stück zu Stück zeigen: Wie man den geiſtl. Tempel GOttes in ſeinem Hertzen nicht nur erbauen, ſondern auch im baulichen Stande und Weſen erhalten ſolle; welches gewiß bey damahligen Zeiten

eine

eine ſehr feine Materie war. Nach der Predigt empfiengen etliche 60. Perſonen das Heil. Abendmahl und ſolchergeſtalt wurde auch dieſes mahl der GOttes-Dienſt in gebührlicher Andacht beſchloſſen

Jedoch ich erinnere mich, oben verſprochen zu haben, eine Specification, von der Vermehrung des Felſenburgl. Geſchlechts, auf das Jahr 1726. beyzufügen, derowegen will, um vielleicht die Curioſité einiger, obſchon nicht aller Leſer zu vergnügen, mein Wort, vermittelſt einer Tabelle erfüllen, die ich aus Herrn Mag. Schmeltzers Kirchen-Regiſter extrahirt habe.

Vom I. Advent-Sontage 1725. biß dahin 1726. wurden in den

Gemeinden		gebohren		confirmirt		copulirt	begraben.
		Knab.	Mägdl.	Knab.	Mägdl.	Paar	
Alberts-		5.	3.	-	2.	2.	-
Stephans-		6.	2.	1.	2.	5.	-
Johannes-		1.	4.	-	1.	4.	-
Chriſtoph-		3.	3.	1.	-	2.	1. Mägdl.
Chriſtians-	Raum	1.	3.	1.	-	2.	-
Jacobs-		1.	1.	-	-	3.	-
Simons-		4.	3.	1.	-	5.	-
Davids-		1.	4.	2.	-	3.	-
Roberts-		4.	1.	2.	-	2.	1. Mägdl.
	Sum.	26.	24.	8.	5.		
Sum. Summar.		50.		13.		25.	2.

Solchem

Solchem nach befanden ſich um ſelbige Zeit auf der Inſul Felſenburg, an Jungen und Alten, Einheimiſchen und Ausländiſchen lebendigen Menſchen: 324. nehmlich 203. Manns- und 191. Weibs-Perſonen, die in aller Frömmigkeit, Liebe und Einigkeit mit einander lebten, und nach dem Exempel der erſten chriſtl. Kirche eine treuhertzige Gemeinſchafft der zeitlichen Güter untereinander hielten, keinen Eigennutz, auch im allergeringſten Dinge zeigten, ſondern ihren Nächſten und ſich ſelbſt zu dienen, alles mit Luſt verrichteten, worzu ſie ſich geſchickt befanden. Man ſage mir welcher vernünfftiger Menſch Scheu tragen und nicht vielmehr hertzlich wünſchen ſolte, ſeine gantze Lebens-Zeit an dergleichen ergötzlichen Orte zu zu bringen.

Jedoch ich bin nicht geſonnen, hiervon viel zu philoſophiren, ſondern erkenne mich ſchuldig, die fernern Geſchichte vorzutragen: Nach nunmehro glücklich vollbrachten Kirchen-Bau, machten ſich die allerweiſten und beſten Holtz-Arbeiter über die Aufrichtung einer Mehl-Mühle her, welche allererſt Philipp Krätzer auf dem Stephans-Raumer Grund und Boden, mit Beyhülffe Monſ. Litzbergs, Lademanns, Plagers, Herrlichs und Morgenthals angelegt hatte. Der Altvater ſahe dieſem Baue nebſt mir faſt alle Tage zu, wenn die Lufft gegen Abend etwas kühle zu werden begunte, beſuchte auch dann und wann ſeine Kinder in den andern Pflantz-Städten. Eines Tages aber, da uns Herr Kramer eine Menge vortrefflich groſſer Zucker-Schoten geſendet hatte, kam dem Altvater die Luſt an, dieſes guten Haußwirths wohl angelegten Küchen- und

Luſt-

Luſt-Garten in genauern Augenſchein zu nehmen, derowegen reiſete er nebſt Monſ. Wolffgangen, Litzbergen, mir und andern hinnunter nach Alberts-Raum in deſſen Wohnung, und traffen denſelben bey ſeiner Maria Albertina in einer ſchönen mit groſſen Kürbis-Rancken bedeckten Laub-Hütte ſitzend an, allwo ſie den Safft aus etlichen guten Kräutern und Blumen preſſeten, um ſolchen ſeiner Kunſt gemäß, zur Artzeney zu gebrauchen. Es war ſo zu ſagen faſt in einem Augenblicke alles bereit, uns, als ſeine angenehmſten Gäſte aufs Beſte zu tractiren. Sein Getränckе ſchmeckte ſonderlich ſehr angenehm, und hatte darbey die Tugend, daß es keine Incommodicée im Leibe oder im Kopffe machte, derowegen ſaſſen wir ſehr vergnügt beyſammen. Endlich aber bezeugte der Altvater ein beſonderes Verlangen, des Chirurgi Monſieur

Johann Ferdinand Kramers

Lebens Geſchicht

ebenfalls zu wiſſen, dahero ſich derſelbe, nach einigen nöthigen, gefallen ließ, uns dieſelbe folgendergeſtallt zu erzehlen:

Ich bin, fieng er an, von Geburth ein Weſtphälinger, mein Vater und Mutter, von denen ich im Jahr 1692. erzeuget worden, waren ehrliche Leute, und etwas mehr als Bürgerlichen Standes, ſtarben aber beyde, ehe ich noch das rote Kinder-Jahr überſchritten hatte, weßwegen mich, meines Vaters Freunde, als das einzige hinterlaſſene Kind meiner Eltern, zu ſich nahmen, und zu guter Auferziehung anfänglich die beſten Minen machten: Allein es gieng mir nicht anders, als es gemeiniglich allen Elter-

Elterlosen Waisen zu gehen pfleget. Denn so bald sie nur mein Vermögen, welches sich etwa auf 1500 Thlr. belieff, unter das ihrige vermischt, niemanden aber zur Zeit Rechnung abzulegen hatten, als sich selbst, schien es nicht anders, als ob sie mich um GOttes willen bey sich duldeten, ja mit der Zeit fiel ihnen gar meine Person, obschon nicht mein Gut, ziemlich beschwerlich, derowegen ich unter solchem Vorwande in eine andere Stadt geschafft wurde: daß in selbiger weit civilisirtere Leute befindlich, von denen ich besser gezogen werden könte, denn wenn die Freunde, wie sie sagten, einen jungen wilden Knaben nur ein wenig scharff angriffen, müste es gleich ein Hundemäßiges Tractament heissen, zumahl bey solchen Leuten, die sich ein Vergnügen machten, dergleichen Bösewichter zu verziehen. Ich wuste zwar damahls nicht auf wen sie stichelten, kan auch im geringsten nicht läugnen, daß ich ein wildes und etwas allzu feuriges Temperament hatte, allein es war dennoch, ohne eigenen Ruhm zu melden, gewiß, daß unter meinen lustigen Streichen, die ich täglich anzustellen beflissen, sehr selten etwas boßhafftes zu finden war, wenn man anders, nicht mit Gewalt eine Boßheit daraus erzwingen wolte. Von verschiedenen Streichen, nur in aller Kürtze etliche wenige anzuführen, so wird daraus zu schliessen seyn, daß ich zwar zuweilen etwas spitzfindig, zum öfftern auch sehr einfältig gewesen. Eines Tages, da mein Vetter mit einer Gerichts-Person lange Zeit ein geheimes Gespräch gehalten, hörete ich beym Abschied nehmen von ihm diese Worte: Ja Herr Gevatter! wenn sich nur jemand unterstehen wolte der

Katze die Schelle anzuhängen, ich wolte ihm gerne alle Gefälligkeit darvor erzeigen, und . . . weiter konte ich nichts vernehmen, denn sie redeten wiederum heimlich, verstund aber dieses Sprichwort in sensu proprio, holete mir bey einem Schul-Cameraden eine grosse Schelle, versteckte selbige in mein Bette, wartete biß die Katze des Nachts zu mir hinnein kam, hieng dieser sonst wilden Bestie, die sich leichtlich von niemanden als von mir angreiffen ließ, andere aber grimmig biß und kratzte, ohne besondere Mühe die grosse Schelle an, und warff sie zu meiner Kammer hinaus. Was dieses Thier hernachmahls die gantze Nacht hindurch vor ein grausames Lermen, mit springen, poltern und herum lauffen im gantzen Hause verführet, ist nicht auszusprechen, ich schlieff zwar darüber ein, allein mein Vetter und die meisten andern im Hause wohnenden Leute, vermeynen nicht anders, als daß es ein teuflisches Gespenst sey, wolten derowegen sich mit selbigen nicht vermengen, sondern bringen die gantze Nacht mit grosser Furcht in ängstlichen Schweisse zu. Endlich früh Morgens hat sich das Gespenst gefunden, ich wurde darum befragt, und so bald nur ja gesagt war, mein Hinter-Castell, ohne mir fernere Defension zuzulassen, dermassen mit Ruthen gestrichen, daß ich in etlichen Tagen keine Banck damit drücken konte. Das war also nicht allein der Danck vor meine einfältige Treuhertzigkeit, sondern es wurde dieser Streich so gar vor die allererschrecklichste Boßheit ausgeschrien. Ein andermahl fand ich einen Tobacks-Brieff, worauff mit ziemlich grossen Buchstaben diese Worte gedruckt waren: Wer

mich

mich wird verſuchen und proben, wird mich rühmen und loben. Nachdem ich nun von dieſem Tobacks-Briefe das andere unnütze Bilderwerck abgeſchnitten, beſchmierte ich denſelben auf der lincken Seite mit Vogel-Leim, und legte das Blätgen hinter dem Ofen, auf denjenigen Seſſel, welchen unſere faule Magd gemeiniglich des Tages ſehr offte zu beſitzen pflegte, und zwar alſo, daß die Schrifft, nachdem die Magd auffgeſtanden, accurat auf ihren Wulſte des Rocks zu leſen war. Selbige wurde kurtz hernach zu Marckte geſchickt, in unſern Hauſe hatte kein Menſch dieſe Inſcription bemerckt, allein auf dem Marckte finden ſich deſto mehr curieuſe Leute ſolche zu betrachten. Was es vor ein Gelächter gegeben, zumahlen da einige Schüler darzu kommen, und darüber gloſſiren, iſt leicht zu erachten, allein mir bekam dieſe Naſeweiſigkeit ſehr übel, denn mein hitziger Vetter ſchlug mir, ſo bald ich nur vor den Thäter ausgeruffen worden, dieſerwegen in der Furie den lincken Arm entzwey. Daß dieſes von mir eine groſſe Leichtfertigkeit, aber doch keine gar zu grauſame Boßheit geweſen, kan jedweder ſo leicht begreiffen, als eine proportionirliche Strafe darauff dictiren, allein ob dieſe Strafe mit dem Verbrechen quadriret? gebe ich zur Uberlegung anheim. Immittelſt hatte die Curioſitæe zu empfinden, wiewohl es düncke wenn man 6. Wochen unter den Händen eines unverſtändigen, Tölpelhaften, dabey aber dennoch unbarmhertzigen Chirurgi liegt, denn mein krum geheilter Arm muſte noch einmahl zerbrochen und durch einen geſchicktern Mann geheilet werden. Noch eins! Meine Muhme hatte

einen mittelmäßigen Hund, der im Sommer alle 4. Wochen auf Löwen-Art glatt geſchoren wurde, dieſer war bey ihr in gröſſerer Achtbarkeit als ich und viele andere Leute, weßwegen er auch ſeinen beſondern ledernen gepolſterten Stuhl in der Stube ſtehen hatte, und grauſam brummete, wenn ich ſelbigen zur Abends-Zeit nur ein klein wenig zur Ruhe brauchte, denn NB. ſonſten pflegte ſich kein anderer Menſch drauff zu ſetzen. Alſo war ich beſorgt mein Müthlein an dieſer eigenſinnigen Beſtie zu kühlen, beſonn mich endlich, etliche ſpitzige Steck-Nadeln von unten auf durch den Stuhl, doch alſo zu ſchlagen, daß die Spitzen dem Hunde nur ein klein wenig in die Haut gehen, hingegen keinen Menſchen, der nur gut gefütterte Bein-Kleider an hatte verletzen konten. Demnach fieng der Hund, ſo offt er ſich durch einen ſchnellen Sprung auf den Stuhl warff, jederzeit erbärmlich an zu ſchreyen, wolte auch endlich gar nicht mehr auf dem Stuhle liegen, dahingegen ich mit deſto gröſſern plaiſir darauff ſitzen konte. Meine Muhme merckte vielleicht etwas, konte aber erſtlich nichts am Stuhle finden, denn er war hoch ausgeſtopfft, und man muſte das Polſter gar ſehr ſcharff nieder drücken, wenn die Spitzen eine Empfindlichkeit verurſachen ſolten; endlich aber kam es dannoch ans Licht, und meine artige Invention wurde mit dem Ochſen-Ziemer dermaſſen recompenſirt, daß ich mich faſt in 14. Tagen nicht recht bewegen konte. Dieſes Verbrechen wurde ſolchergeſtallt abermahls allzu hart geſtrafft, denn Salomo lehret zwar: daß die Ruthe der Zucht, die, im Hertzen eines Knaben ſteckende Thorheit, ferne von ihm treiben

ben werde; allein auf die Art wars, wie gesagt, zu scharff, und weiln ich fast täglich gantz sonderbaren Zuschlag von allen Seiten zu hoffen hatte, derowegen fast gäntzlich in Verstockung gerieth, fügte sichs zu meinem Glücke, daß man mich in eine andere Stadt zu frembden, aber doch verständigen Leuten brachte.

Daselbst war eine sehr berühmte Schule, welche ich mit gröſten Vergnügen sehr fleißig besuchte, und mich in kurtzen vor andern, die doch noch älter als ich waren, distinguirte, so daß ich, in meinem 14den Jahre, unter den öbersten Primanern zu sitzen kam. Zwar ist nicht zu läugnen, daß ich auch daselbst manchen lustigen Streich spielte, jedoch weil dasige Herrn Præceptores die Boßheit und den Muthwillen eines Knabens besser zu unterscheiden wusten, als meine Anverwandten; kam ich mehrentheils mit einem starcken Verweise, oder aufs höchste mit einer gelinden Strafe darvon, und zwar in Betrachtung deſſen, daß ich meine Lectiones jederzeit behörig observirte, und zuweilen mehr that als von mir verlanget wurde. Ich mag niemanden mit der Erzehlung meiner Schul-Possen verdrüßlich fallen, jedoch ein einziger kurtzweiliger Streich meritirt vielleicht gemeldet zu werden. Einmahls stund ich, nach geendigter Lection, noch eine gute weile im Creutzgange stille, und hatte mich, weiß aber selbst nicht warum, gantz besonders in meinen Gedancken vertieffet, dieſes merckt der Cantor als dasiger Collega III. von ferne, kömmt derowegen gantz sachte auf mich zugeschlichen, fragte mich aber gantz unverhofft, worauff ich spintisirte? Da nun bereits wuſte, daß er

ein curieuser Kopff und mir nicht so gewogen als der Rector und Con-Rector wäre, jedoch eben denselben Respect verlangte, und vor einen gantz besonders gelehrten Mann angesehen seyn wolte, war ich so schalckhafft, ihn mit folgen Griechischen Worten anzureden: Τιμιώτατε Διδάσκαλε, Διδοτι ἐμοὶ συγγνώμην. σήμερον, ἐκ τοῦ κήπου σάκκον τῶν μήλων πλήρη ἐκφέρειν. Teutsch: Hochgeehrter Herr Præceptor! Ich bitte, mir heute zu erlauben, einen Sack voll Aepffel aus dem Garten zu holen.

Nun ist zu mercken, daß die drey obersten Herrn Schul-Collegen basiges Orts einen vortrefflichen Baum-Garten zu nutzen hatten, aus welchen sie allerjährlich das Obst in drey gleiche Theile unter sich zu theilen pflegten, allen Schülern aber, war bey harter Strafe verbothen, diesen Garten, ohne besondere Erlaubniß des Garten-Inspectoris, nicht zu betreten, vielweniger das geringste Stücke von Obste anzurühren, dieses Jahr hatte der Herr Cantor die Inspection darüber, und war gewißlich der geitzigste unter allen, derowegen muste derjenige, welcher Appetit bekam, nur in den Garten ein wenig spaziren zu gehen, ihm gewißlich mit den elegantesten lateinischen Schmeichel-Worten zu begegnen wissen. Ich aber vermeynte meine Captationem benevolentiæ jocosam desto glücklicher anzubringen, wenn ich ihn auf Griechisch anredete, und damit seiner Erfahrenheit in dieser Sprache, schmeichelte. Er lächelte derowegen sehr gravitätisch und gab zur Antwort: Θεὶκ μοῦ ἔξεστι. Teutsch: Es ist von mir erlaubt. Allein der gute Mann mochte meine Anrede nicht völlig verstanden haben, wolte aber dennoch darvor

gehalten

gehalten seyn, das Griechische so gut als seine Mutter-Sprache zu wissen, hatte mich also ganz kurtz mit diesen drey, vermuthlich aufgeschnappten Worten abgefertiget. Demnach gieng ich ohne Scheu mit einem grossen Over-Sacke in den Obst-Garten, pflückte die allerbesten Aepffel da hinein, trug selbige öffentlich heraus, und theilete meinen Mit-Schülern reichlich mit. Doch solches kam gar bald vor den Rector, weßwegen meine Person, vor dem Schul-Gerichte, wegen der, wie sie sagten, gestohlnen Aepffel, gleich morgenden Tages zur Inquisition gezogen wurde. Ich protestirte solennissime wieder alle falsche Anklage und gedrohete Straffe, berieff mich auch lediglich darauff: daß ich von dem Herrn Cantore selbst, Erlaubniß darzu bekommen hätte. Dieser aber wolte von nichts wissen, jedoch da sich 4. oder 5. Zeugen angaben, daß ich ihn in Griechischer Sprache mit vorerwehnten Worten angeredet, und besagte Antwort erhalten hätte: muste ich einen Abtritt nehmen, wurde nachhero auch dieserwegen nicht im geringsten mehr befragt, hergegen kam der expresse Befehl heraus, daß in Zukunfft die Schüler sich keiner andern, als der lateinischen Sprache gebrauchen solten, wenn sie von den Præceptoribus etwas ausbitten wolten.

Bey so gestalten Sachen, konte leichtlich ein jeder mercken was die Glocke geschlagen habe, und daß der Herr Cantor ein sehr schwacher Græcus sey, ich aber muste dieserwegen dessen völlige Ungnade ertragen, welches mein freyer Sinn doch wenig æstimirte, sondern zufrieden war, daß sich der Rector und Conre-

dor deſto gütiger gegen mich erzeigten, und in allen Stücken meines Wohlſeyns wegen gute Sorge trugen, wie denn ich auch keinen Fleiß ſparete, mich ſo viel als möglich, nach dieſer beyden Gönner Sinne zu richten, ſonderlich aber meine Studia eifftig fortzuſetzen. Mittlerweile erhielt mein Vater, meines Wohlverhaltens wegen, immer ein gutes Teſtimonium über das andere, doch weil er ſelbſten 3. Söhne auf der Schule hatte, ſelbige aber mehr Aercks vom liederlichen Leben, als von den Büchern machten, trieb ihn ohnfehlbar der Neid an, mein propós zu verrücken, und mich von der Schule hinweg zu nehmen, um durch mich ſeinen Söhnen, bey der fleißigen Welt, keinen Vorwurff zu machen. Demnach kam er um Johannis an. 1707. unverhofft, kündiate dem Rectori meinetwegen das Logis, Koſt- und Schuld-Geld, ja alles auf, was zu meiner gröſten Bequemlichkeit bißhero gereicht hatte, mir aber die Rückfarth nach ſeinen Hauſe abermahls an, und zwar unter dem Vorwande, daß mein weniges Vermögen nicht hinlänglich, mich etliche Jahr auf Univerſitäten zu erhalten, derowegen wäre es klüger gehandelt dahin zu gedencken: daß ich eine reputirliche Profeſſion ergriffe, ſelbige bey einem wohl verſuchten und berühmten Meiſter, redlich lernete, und den meiſten Theil meines Vermögens ſolchergeſtalt erſpahrete, welches ich mit der Zeit zu meinem Haußhaltungs-Anfange höchſt nöthig genung brauchen würde.

Hiervieder mochten nun, nebſt mir, alle meine guten Gönner einwenden, was ſie immer wolten, es halff nichts, ja das gute Anerdiethen der Præceptorum,

rum, mir alle Information frey zu geben, über dieſes zu Erſparung meines Erbtheils gute Hoſpitia und andere Accidentia zu verſchaffen, wurde von dieſem ſichloſen Freunde und Vormunde unverantwortlicher weiſe verworffen, hergegen muſte ich mich mit aller Gewalt bequemen, auf den Wagen zu ſteigen und die Reiſe mit Sack und Pack zurück in ſeine Behauſung anzutreten. Ich merckte daſelbſt in kurtzen, daß er geſinnet ſey mich nur zu einem Hauß-Püffel aufzuziehen, denn ich wurde täglich zum Bier-Brauen, Brantewein-Brennen, Vieh-Mäſten und anderer groben Hauß-Arbeit angewieſen, allein dergleichen kam mit meiner ſchwachen Leibes-Conſtitution ſchlecht, und mit meinem Genie noch ſchlechter überein, derowegen begehrte ich durchaus meine Bücher, des Willens, wiederum auf vorige Schule zu lauffen, verlangte auch weder Geld noch Kleid darzu, ſondern hatte das gute Vertrauen: GOTT würde ſchon Leute erwecken, die einen Knaben, der ſo groſſe Luſt zum ſtudiren bezeugte, mit guten Rath und würcklicher Hülffe begegneten. Allein mein Suchen war vergebens, hergegen ſchlug man mir, da ich mich durchaus um die Oeconomie nicht mehr bekümmern wolte, bald dieſes bald jenes Handwerck vor, jedoch alle ſolche waren mir zu ſchlecht. Man brachte mich zur Handlung auf die Probe, bey einen ſehr bemittelten Kaufmann, da ich aber gleichwohl den erſten 6. Wochen als ein Hund aus einem Winckel in den andern geſtoſſen wurde, und dieſe Marter 6. Jahr geduldig auszuſtehen Befahl bekam, lieff ich darvon. Man brachte mich zu einem Gold-Schmiede, da ich aber

merckte, daß mir in künfftigen Jahren, das sitzen so beschwerlich als die gegenwärtige schmutzige Arbeit fallen würde, über dieses in Gefahr stehen müste gantz frühzeitig blind zu werden, lieff ich darvon. Man brachte mich auf die Apotheke, hieselbst war die Arbeit vor den jüngsten Jungen noch schmutziger, meine Hände wurden so garstig, daß ich mich selbst scheuete daraus zu essen, muste auch den gantzen Tag biß in die späte Nacht, die gröste Kälte an Händen und Füssen ausstehen, und durffte, bey allen meinen Schmertzen, nicht einmahl eine betrübte Mine machen, derowegen lieff ich auch da darvon. Kurtz! Mein Vormund mochte mich hindringen, wohin er wolte, ich lieff darvon und wolte nirgends bleiben als auf der Schule, da aber selbiger dennoch bey seinem Schlusse blieb: mich durchaus nicht studiren zu lassen, sondern meine Kleider verschloß, und mich mit Stuben-Arrest, Schlägen, Hunger und andern Plagen so lange quälete, biß ich endlich versprach mir selbsten eine Profession auszusinnen und darbey gut zu thun, erwehlete ich endlich die Chirurgie und Barbier-Kunst, und wurde zu einem berühmten Meister derselben gebracht, in dessen Gegenwart mich mein Vormund aufs ernstlichste ermahnete und bedrohete, so ferne ich auch allhier darvon liesse, mich alsofort in ein Zucht-Hauß zu bringen. Besondere Ursache hatte ich nun eben nicht an Erfüllung dieses tröstlichen Versprechens zu zweiffeln, denn meine Frau Vormündin die mir so feind als einer Spinne war, lag ihm dieserwegen beständig in Ohren, und hätte lieber gesehen wenn ich nur ihres Hundes wegen, bereits etliche Jahr im Zucht-Hause

gesessen

geſeſſen hätte. Jedoch da mir die erwehlte Profeſſion nach und nach, und zwar je länger je beſſer zu gefallen begunte, der Herr auch nur zuweilen etwas wunderlich, ſonſten aber ein ziemlich gütiger Mann war, ſuchte ich mich, ſo viel als möglich, unter die Hand meines Verhängniſſes zu demüthigen, und befand das gemeine Sprichwort: **Luſt und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe,** in der That wahr zu ſeyn. Denn ich faſſete nicht allein alle bey dieſer Profeſſion mir gezeigten Vortheile, weit leichter als andere ſo mit mir cerirten, ſondern machte mir die treffliche Gelegenheit, in Anatomicis einen guten Grund zu legen, ſehr wohl zu Nutze, wendete die, wiewohl ſelten müßigen Tages-Stunden, auf Leſung nützlicher Bücher, brach auch nicht ſelten früh Morgens ein paar Stunden vom Schlafe ab, um nur bey Zeiten was rechts zu begreiffen.

Inzwiſchen, machte nun zwar, welches nicht zu läugnen, auch in meiner Lehre allerhand luſtige Poſſen, jedoch weil keine Bößheit, noch beſonderes Nachtheil des Nächſten darunter verſirte, ließ es mein Vorgeſetzter, ſo dann und wann ohne Strafe hingehen, und wenn zuweilen etwas ingenieuſes paſſirt war, merckte ers zwar, und that doch als ob ers nicht merckte. Ich trage ein billiges Bedencken viel von ſolchen Jugend- und Jungens-Poſſen zu recapituliren, doch einen einzigen nicht gar wohl überlegten luſtigen Streich, muß ich wohl melden, weil ſelbiger die einzige Urſache war, daß mich mein Herr zum erſten und letzten mahle mit dem Spaniſchen Rohre, und zwar wohl verdienter maſſen tractirte.

Ich

Ich muste einmahls in aller Frühe bey dem Kohlen-Verkauffer einen Handkorb voll Schmieds-Kohlen holen, da mich nun unter wegs jemand in sein Hauß ruffte, setzte ich vorhero meinen mit Kohlen gehäufften Korb, am Rathhause in einen Winckel, und gieng davon, muste aber bey meiner Zurückkunfft, den Korb über die Helffte ausgeleeret erblicken, dahero Noth halber zurück gehen, und denselben vor mein eigen Geld wieder häuffen lassen. Nachhero legte starcke Kundschafft auf diesen Diebstahl und erfuhr: daß die am Marckte, täglich sitzenden und allerhand Nasch-Waaren verkauffenden, naseweisen Mägde, benebst den alten Weibern, sich vereiniget hatten, mir diesen Streich zu spielen, welches um so viel desto eher zu glauben war; weil, so oft ich diesen Weg sonsten mit Kohlen gieng, und ein oder zwey aus dem Korbe fallen ließ, selbige gleich herzu liefen wie die Katzen nach den Mäusen, denn sie wusten diese guten Kohlen, gar zu wohl in den unter sich habenden Kohlen-Töpffen zu gebrauchen. Demnach war ich Tag und Nacht auf Revange, wegen des letzt gespielten groben Possens, bedacht, und endlich wurde folgender Streich so verbracht wie ausgesonnen. Ich nahm etliche Kohlen, hölete dieselben aus, und setzte kleine Schwermer mit geriebenen Schieß-Pulver hinnein, vermachte die Löcher wiederum so, daß an den Kohlen kein Betrug zu mercken war, legte hernach selbige, indem ich abermahls Kohlen vor den liederlichen Weibs-Bildern vorbey tragen wolte, ganz zu oberst auf den Korb, that als ob ich stolperte, und ließ dieselben gantz unachtsam herunter fallen, welche denn von ihnen begie-

rig

tig auffgehoben und in die Kohlen-Töpffe gelegt wurden. Ich lieff gegen über in ein bekandtes Hauß und wartete daselbst die Zeit ab, biß das sprudelende Pulver Feuer fieng, und ein verzweiffeltes Lermen, doch aber weiter keinen Schaden anrichtete. Allein da die Sache an meinen Herrn gelangete, bekam der künstliche Feuerwercker seinen verdienten Lohn.

Nach ausgestandenen Lehr-Jahren ergriff ich den Wander-Stab, und reisete von meinem Vormunde mit 10. Thlr. Gelde und nöthigster Equipage abgefertiget in die Welt, weiln ich aber in meiner Lehre von der Generosité einiger vornehmen Patienten, welchen ich unermüdet aufgewartet, beynahe 50. Thlr. profitiret und heimlich gesammlet hatte, schien es mir ungemein despectirlich und beschwerlich zu Fusse zu reisen, und noch viel verdrüßlicher, der Profession-Gewohnheit nach, bey andern Chirurgis das Gnaden- oder wie es etwas ehrbarer klingt, das Fremd-Gesellen-Brod zu essen, reisete derowegen so lange mit der Post herum, biß mein unüberwindlich scheinendes Capital, dermassen auf die Neige kam, daß ich nunmehro an statt der Thaler kaum so viel Groschen zehlen konte.

Da! war der Haase gefangen, die Gelder verschwunden, die Kleider auf dem Post Wagen ziemlich verschabt, der Winter vor der Thüre, zu guter Condition kein Anblick, hergegen desto mehr Ambition vorhanden, dem Vormunde meinen Fehler zu entdecken, und von ihm etwas Geld zu verlangen. Jedoch ich fassete kurtze Resolution, entschloß mich nunmehro post Festum zu Fusse zu gehen, erreichte

eine

eine berühmte Residentz-Stadt, weil aber in selbiger vor mich keine Condition offen, kein einziger Barbier-Geselle auch so höfflich seyn, und mir die seinige abtreten wolte, sahe ich mich genöthiget, aus dringender Noth, bey einem so genandten Bein-Haasen, der eine Gnaden-Barbier-Stube in der Vorstadt hatte, Condition anzunehmen. Es war derselbe, ohngeacht ihn die andern Chirurgi sehr hasseten, ein ehrlicher, vernünfftiger und wohlerfahrner Mann, der seine Profession nicht allein Zunfftmässig gelernet, sondern auch in verschiedenen Feld Zügen sehr wohl excoliret hatte, seine Praxis gieng sehr starck, woher denn kam, daß ich binnen anderthalb Jahren nicht allein ein sehr vieles in der Kunst und Wissenschafft von ihm profitirte, sondern auch meine Kleidung und Sachen wiederum in guten Stand setzte, über dieses alles, etliche 60. Thlr. baares Geld sammlete, worzu die Verachtung meiner Professions-Genossen, kein geringes beytrug, denn selbige achteten mich darum, weil ich bey einem Pfuscher servirte, vor einen infamen Kerl, welcher nicht würdig wäre: daß redliche Barbiers-Gesellen eine Kanne Bier mit ihm trincken. Mittlerzeit aber sparete ich mein Geld, entgieng vielen Verführungen, und konte zuletzt, meinen so genanden abscheulichen Schand-Fleck, sehr leicht vermittelst eines halben Fasses Bier wieder abwaschen, welches die Herrn Cameraden noch lange nicht ganz ausgesoffen hatten; da ich schon wieder so ehrlich, ja ich glaube, in ihren Hertzen vor noch weit ehrlicher als vorhin geachtet war. Nichts als die Curiositee, noch mehr grosse Städte zu sehen, trieb mich von diesem Manne hinweg,

hinweg, derowegen ergriff abermahls meinen Wander-Stab, setzte mich aber nicht wie ehermahlen auf die geschwinde Post, sondern glaubte dem experto Ruperto, und marchirte per pedes Apostolorum fort, nachdem ich meinen Coffre zurück in Verwahrung gelassen. Die am Rhein, Neckar, Mosel und Mäyn gelegenen Städte, waren mir sehr herrlich beschrieben worden, und weiln ich ohne dem lieber Wein als Wasser trincken mochte, gieng die Reise darauff zu. Nun fand mich zwar, wegen des so sehr gerühmten Weins gar nicht betrogen, allein wo ich nur hin kam, muste ich vernehmen, daß es wegen der Conditionen ausser der Zeit und wenigstens in einem halben Jahre nichts zu hoffen sey, über dieses war kein einziger Professions-Genosse der Ehren, mir nur einen Bissen Brod vorzusetzen, sondern ich muste überall vor mein baares Geld zehren. Hierbey befand sich nun der Magen, welcher auch den allerbesten Wein ziemlich vertragen lernete sehr wohl, allein der Beutel bekam nach und nach den stärcksten Ansatz zur Schwindsucht, so daß ich dieses Land aufs eiligste zu verlassen, und die Lufft zu verändern suchen muste, woferne besagter mein Beutel, nicht sein gantzes Eingeweyde ausspeyen solte. Demnach wanderte auf den Saal-Strohm loß, und demselben so lange entgegen, biß sich endlich in einer Fürstl. kleinen Residentz-Stadt, Condition vor mich fand. Mein Herr war Hof-Ammts- und Stadt-Chirurgus, über alles dieses noch Cammer-Diener bey dem Fürsten, und hatte solchergestalt mehr Glücke als Verstand, denn ich nicht leichtlich einen Chirurgum angetroffen, der, der leidigen Trun-

Trunckenheit mehr ergeben geweſen, als eben er. In Praxi war ihm ein und andere Cur von ohngefähr noch ſo ziemlich eingeſchlagen, doch in Theoria alles ſehr ſchwach und elend beſtellet, woher denn kam: daß ſein gantzer Profeſſions-Bau auf einem wacklenden Grunde ruhete. In der Prahlerey, Aufſchneiderey und läppiſchen Raiſonir-Kunſt hatte er hingegen einen dermaſſen ſtarcken Habitum, daß er ſich auch nicht ſcheuete vor geſchickten und gelehrten Leuten, ohne Scheu, alles heraus zu plaudern was ihm nur vors Maul kam, es mochte practicable, wahrſcheinlich, und vernünfftig ſeyn oder nicht. Einsmahls wolte er einem geſtürtzten Patienten, ein groſſes Stück des Cranii ausgehoben, duram matrem zerſchnitten, piam matrem aber vom cerebello abſeparirt, und das geronnene Geblüth, wie auch 1½ Loth vom Gehirne ſelbſt mit dem Thee-Löffel heraus genommen haben. Einem andern Patienten hatte er, ſeinem ſagen nach, einen Polypum cordis, oder ſo genandten Hertz-Wurm per ſedes abgetrieben, und zeigte denſelben annoch in einem mit Spiritu Vin. angefüllten Glaſe. Wieder einem andern ſolte durch ſeine Geſchicklichkeit, und künſtliche Hefftung, die mit groben Schrot durchſchoſſenen dünnen Gedärmer, und des Magens, das liebe Leben erhalten ſeyn. Alle Arten der Blindheit, ſo gar auch des ſchwartzen Staars, vermaß er ſich ohne einzige innerliche oder äuſerliche Medicin, bloß vermittelſt eines Geheimniß-vollen ſympathetiſchen Schnupff-Tobacks zu curiren: allein ich habe niemand ausforſchen können, der eine Probe davon geſehen oder empfunden.

Indem

Indem aber, mehrere Exempel ſeiner Quackſalberiſchen Prahlereyen anzuführen, vor allzu weitläufftig halte, muß ich doch ein und andere eigenhändige Probe ſeiner jämmerlichen Chirurgiſchen Berichte, Wund-Zeddel und Recepte aufzeigen. Hiermit ſtund Monſ. Kramer auf, und holete einige Scripturen, welche, nachdem er uns dieſelben vorgelegt, wir alſo geſetzt befanden:

(*I.*) **Bericht:** *Num.* 9. *anno* 1710. den 5. *Sept.*

Auf Begehren eines Hochlöbl. Amts-Gerichtes alhier u. auch auf gnädigen *Specigal* Befehl des - - - - meines gnädigen Herrn, habe Ich Endes unterſchriebener *Chirurgus N. N.* obigen *datum*. Nach Mittage um Eins den entleibeten Körber des verſtorbenen und vorhero unwiſſend von wem er mordet worden, - - - - in ſeiner Behauſung auf einer Taffel, nebſt meinem Geſellen und Lehr-Jungen, nechſt dieſen in Beyſeyn des Herrn Stadt- und Land-*Fiſcus* Herr *D. N. N.* zu *ſeciren* und *anatomiren* angefanget, und habe alſo an ſelbigen Körber wie folget angemerckt und *obſerviret*.

1. Mag ihn der Mörder einen Schlag etwa mit einen Stuhl-Beine auf das *Cranium* gegeben haben, denn es war die gantze Schwarte auf dem Kopffe ſehr mit Blut unterlauffen, derowegen habe ich das *Cranium* Kunſtmäßig abgeſegt, aber innwendig nicht beſchädiget gefunden, ſondern es war alles

gut und die *turra mater* und *dia mater* friſch, ausgenommen daß das *Cereberum* und die *meningnes* nieder geſuncken waren, welches von Schrecken hergeführet hat, es war ſehr viel von den *Cereberum* im Kopffe, alſo kein Wunder, daß der Mann ſehr klug geweſen iſt.

2. War ihm die rechte *claviculam* entzwey geſchmiſſen geworden.

3. Hatte er 5. Stiche auf den *oſſa ſternium* und auf der *Peſſus* wovon aber nur zwey durch die *coſta vera* gegangen und nachdem ich die *cartilago* welche das *Oſſa ſternium* mit den *coſtas* verbinden (und welche Verbindung oder Zuſammenfügung die *antomicis Synchondroſis* nennen) kunſtmäßig durchſchnitten und das *Oſſa ſternium* aufgehaben, ging der rechte Stich durch den *Muſculus ſerratus major anticus* oder *pectoralis* in einen *globum pulmonis*, durch und durch und hinten bey den *vertebras torſi* wieder heraus, es war auch ein *ramum* von der *vena pulmonaris* abgeſchnitten, und ſchrecklich viel Blut in der *cavitatis torazcis* gelauffen. Der andere *ladale* Stich ging durch die *Vena pulmonala* oder *arteria pulmonala* welches ich wohl haben will, und durch das lincke *auricula cordis* ins Cor hinnein und blieb in den *Ventriculus ſiniſtri cordis* ſitzend, welches wohl hauptſächlich *cauſa mortis* ſeyn möchte, doch ſind die andern *vulneris* auch dabey in *conſideratigon* zu ziehen.

4. Die

4. Die Mörder mochten ihn auch brav auf den Leibe herum geſprungen ſeyn, denn die *Urin Veſica* war ihm im Leibe geplatzt und der *Scrotus* ſehr geſchwollen auch mit vielen geronnenen *ſangvinis* unterlauffen und die *Teſticulis* und *vaſa ſpergenatica* jämmerlich zerquetzt. Die *Hepar* und die *Splen* oder *Lien* ſaben auch nicht natürlich aus, *in ſumma* es war dem, in ſeinem Leben ehelichen Körper, noch elender mit geſpielet als dem der zu *Jericho* unter die Mörder gefallen war. Da aber er doch nicht zu *curiren* geweſen wäre wenn er gleich noch einige Tage gelebt hätte, indem man zu ſeinen hauptſächlichen *Vulnera* nicht hinzu kommen und weder *ingeſtigon* noch Wund-Balſam *abbliciren* können, ſo folget daraus daß dieſe *leſionen ber ſe & abſolud ledal* zu nennen zu achten und zu halten ſeyn, und hoffe ich, daß alle *Vacultet*en es mag hin geſchickt werden wo es hin will mit mit darinnen überein ſtimmen werden, es müſte denn jemand Luſt zu *diſbutiren* haben. Uhrkundlich habe ich dieſen *chyrurgi*ſchen Bericht eigenhandig unterſchrieben und mit meinen gewöhnlichen Perſchafft beſtärckt, verbleibe auch

Des Hochlöbl. Amts-Gerichts

Dienſtwilliger

(L.S.) N. N.

.... wohlbeſtallter Hof-Stadt- und Land-Chyrurgus juratus.

(*II.*) Wund-Zettel *Num.* 86. den 13. *Jan.* 1712.

ICh Endes unterſchriebener bekenne hiermit daß ich vergangene Nacht etwa um 2. Uhr *N. N.* in die Cur bekommen und an ihm folgende *Pleſſuren* befunden: Erſtlich einen gefahrlichen Hieb über den lincken Elbogen, worbey die *Tenda* und *Flexores* gänzlich zerſchnitten einfolglich die *Gunflura* nicht wieder wird *curiret* werden können, ſondern er wird einen lahmen Arm behalten, den ich ihm nach den Regeln der Kunſt krum heilen werde. Ich werde aber auch viel Mühe haben das Glied-Waſſer zu ſtillen. Vors andere einen Hieb auf das *Sinciput* und *Oſſa frondale* über die *ſutura coronale* her, es wird wenig fehlen daß die oberſte *dabula* des *Craniums* nicht gänzlich durch gehauen iſt. Vors dritte weil er ſeit etlichen Jahren her ein Gewächſe an *Occiput* gehabt, welchen *tumor* wir *Chirurgi Anteroma*, *Steccatoma* oder *Glicirrice* zu nennen pflegen, iſt ihm daſſelbe ebenfalls aufgeſchlagen, daß es nunmehro auch vollends muß heraus geſchnitten werden. Sonſten iſt bereits an allen *Vulnera* ſtarcke Geſchwulſt und *inflamatio* geweſen, die ich zu vertreiben groſſen Fleiß Mühe und Koſten anwenden werde. Uhrkundlich habe dieſen Wund-Zettel unter meiner eigenen Hand u. Perſchafft ausgeſtellet *Dat: ut ſupra*

(L.S.) N. N.

(*III.*)

(*III.*) *Specificatigon* was ich Endes Unterſchriebener wegen der glücklich gethanen Cur an *N. N.* vor *Medicamentis* und Arzlohn zu fodern habe:

Vor *Speciges* zur *Fomentation*	-	-	1	Thl.	16 gr.
Vor *Spec: per Thecoſt: Vulneraria*	-		3	ß	- ß
Vor innerliche *Medicin* die nach der *methode medende* eingerichtet geweſen	-	-	2	ß	12 ß
Vor *Balſamus vulneraria*	-	-	1	ß	8 ß
Vor *Emplaſtrum* und *Ungvent.*	-		2	ß	- ß
Pro lapora & ſtudia	-	-	6	ß	- ß
den 16. Decempr. 1711.			16 Thl. 12 gr.		

N. N.

(*IV.*) *Recepte.*

℞. *Succ9 Limonia* ℥ij
Balſ. Sulpher: ℈j
Sal prunelli
ſaturnus. aa. ℈ij
Camp: rat. ʒß
Ol: Terpenthin. q.ſ.
M. f. Mixtura detur in Vitrum.

℞. *Rad. Hippekanne gr. 15.*
Mercur: dulcius. gr. viij
Conſerv: Ros. q. s.
M. d. in Schatulam.

Monſieur Kramer hatte zwar noch einen ſtarcken Vorrath von dergleichen lächerlichen Scripturen dieſes Künſtlers, doch weil er ſich dabey nicht lange aufhalten wolte, übergab er mir ſelbige auf

mein Bitten gantz und gar, weil ich mir zuweilen daraus mit Herrn Wolffgangen und Litzbergen, einen luſtigen Zeit-Vertreib zu machen ſuchte. Ich habe aber auch mit allem Fleiſſe allhier nichts mehr von dergleichen Poſſen anführen wollen, erſtlich darum: weil dem Gen. Leſer mit dem Uberfluſſe ein Eckel erweckt werden möchte, vors andere weil mir Monſ. Kramer ſelbſt geſtanden, daß er die Abſchrifft von allen dieſen Raritäten, wenige Zeit hernach, einen guten Univerſitäts-Freunde anvertrauet, welcher dadurch bewogen worden, die Delicias Medicas & Chirurgicas des berühmten Leipziger Chirurgi Monetons alias Müntzer ſeel. zu continuiren, ob es geſchehen weiß ich nicht, Monſ. Kramer aber fuhr damahls in ſeiner Erzehlung alſo fort:

Meine Condition bey dieſem Manne war endlich noch ſo ziemlich paſſable, weil ich ſehr ſelten zu Hauſe auf der Barbier-Stube ſeyn konte, ſondern von Morgen an biß gegen Abend mehrentheils meine beſtellte Arbeit, an Barbiren und Verbinden bey der Hoffſtatt, auch das meiſte Brod auf dem Schloſſe zu eſſen hatte, wohinnauf mein Herr ſehr ſelten kam, als wenn er etwa gerufft wurde, denn deutſch von der Sache zu reden, ſo bekam er die Beſoldung nur aus puren Gnaden und wegen ſeiner in den jüngern Jahren wohlgeleiſteten Dienſte, die er nunmehro, als ein gar zu ſtarcker Liebhaber des Sauffens, nicht wie vor der Zeit, verrichten durffte und konte. Zu ſeinem deſto gröſſern Unglück ſtarb der alte regierende Fürſt, und weil mein Principal bey deſſen Beyſetzung ſich gantz auſſerordentlich lieder-

lich

lich aufgeführet hatte, bekam er wenig Wochen hernach ſeine völlige Dimiſſion, mithin traten auch die beſten Kund-Leute bey Hofe und in der Stadt zu einem andern über. Er wurde ſolchergeſtalt nur deſto deſperater im ſauffen, ſpielen und andern liederlichen Streichen, ruinirte ſich und die ſeinigen immer mehr und mehr, ſo daß ich den Jammer bey ſeiner ſehr vernünfftigen Frau und 6. Kindern nicht mehr anſehen konte, ſondern meinen Abſchied nahm, und nachhero erfuhr, daß ihn der Wein, Bier und Brandtewein, noch zu rechter Zeit ins Grab gebracht hatten, wie ſeelig er aber geſtorben, weiß ich nicht.

Mich führete ein glückliches Fatum von dieſer Reſidenz-Stadt hinweg und auf eine berühmte Univerſität, allwo ich zwar ſo gleich keine Condition zu hoffen hatte, jedoch von einem genereuſen Lands-Manne, auf ſeine Stube genommen und auſſer der Koſt und Kleidung in allen defrayret wurde. Dieſer mein Lands-Mann ſtudirte Medicinam, und da ich kaum zwey Tage bey ihm geweſen, erwachte bey mir auf einmahl wiederum die Luſt zum Studiren. Mein Vormund wegerte ſich nicht, mir nunmehro, da ich majorennis worden, und ihm doch nicht gleich zu Halſe gelauffen kam, 100. Thlr. zu ſchicken, welches aber auch das letzte Geld war, welches ich von meinen Väterlichen und Mütterlichen Erbtheile empfangen habe, ohngeacht ich meiner gemachten Rechnung nach, wenigſtens noch 800. Thlr. rückſtändig zu haben vermeynete. Jedoch da ich mich weder einiges Betrugs, noch andern Unglücks befürchtete, machte ſich mein, auf

das Studiren ſo ſehr erpichtes Gemüthe deßfalls keinen Kummer oder Argwohn, ſondern ich repetirte, mein bißhero immer ſehr warm gehaltenes Latein, aufs allerfleißigſte, mit einem zwar armen, jedoch gelehrten Studenten, welchen ich alle Tage einmahl gratis mit zu Tiſche führete, und auſſerdem, wöchentlich einen halben Thaler Geld, vor tägliche 4. ſtündige Information, im Latein- und Griechiſchen, bezahlete. Solcher geſtalt konte mich nun mit ziemlicher Renommeé in den Catalogum derer-jenigen inſcribiren laſſen, die unter Hygæens Panier ihr Heil verſuchen wolten. Das iſt ſo viel geſagt, ich changirte die Bartſchererey, und wurde ein ernſtlicher Studioſus Medicinæ. Durch treulichen Vorſchub meines Stuben-Purſchen und gute Recommendation bekam ich Erlaubniß, verſchiedene Collegia frey zu beſuchen, die übrigen höchſt nöthigen aber vor halbes Geld. Weilen nun albereits ratione meiner Profeſſion und fleißigen Bücher-Leſens einen guten Vorſprung vor andern hatte, brauchte es bey mir halbe Arbeit, derowegen wendete die beſte Zeit darauf an, die Anatomie, Phyſicam experimentalem, Materiam medicam und die Botanic gründlich zu faſſen. Inmaſſen es nun an keiner Gelegenheit fehlete, mich in allen ſolchen Stücken aufs beſte zu exerciren, anbey unter der Hand durch heimliche Chirurgiſche Curen, mit Beyhülffe meines Lands-Mannes, manchen ſchönen Thaler Geld zu verdienen, ſo wurden die erſten 5. Viertel-Jahre ungemein fleißig und ſtille verbracht, ſo bald aber die Wiſſenſchafften dergeſtalt etwas zugenommen, wuchs auch die Ambition,

tion, mich unter andern eingebildeten Gelehrten, ebenfalls etwas breit zu machen, und weil die douce Praxis, immer mehr Geld eindrachte; fieng ich an, ein und andern Schmause beyzuwohnen, selbsten dergleichen auszurichten, und mir vor allen Dingen etwas Liebes anzuschaffen, denn zur selbigen Zeit konte niemand vor einen galanten Purschen passiren, der nicht zum wenigsten eine Spaß-Courtoisie mit einem oder andern Frauen-Zimmer unterhielt. So bald ich mir also nur ein roth Kleid geschafft, und auch in anderer Aufführung einigen Etaat blicken lassen, zeigten sich also bald ein paar Syrenen von nicht geringen Stande, welche meiner Meynung nach, ihre charmanten Blicke und Minen nur darum gegen meine Person spieleten, daß sie einen so galanten Herrn, der aufs längste binnen anderthalb Jahren den Doctor-Hut auf dem Schädel haben müsse, ja sein bey Zeiten zur Gegen-Liebe bewegen möchten, um mit der Zeit sein Herz zu erbeuten, und durch ihn Frau Doctorin genennet zu werden. Etwas verzweiffeltes war es, daß ich so wohl als andere Leute, die um mein Wesen Bescheid wusten, in der Persuasion stund: mein Vormund müsse mir wenigstens noch 8- biß 900. Thlr. baar Geld auszahlen, denn ich gleube, blos dieses war genung, mir den Zutritt bey vielen Frauenzimmer von Condition zu verschaffen, allein ich gieng doch in diesem Stück noch ziemlich behutsam, und nahm mich sehr genau in acht, nicht etwa unbesonnener weise einzuplumpen, und meine Freyheit einer zukünfftigen vielleicht allzu späten Reue aufzuopffern, zumahlen da die tägliche Erfahrung

lehret: daß das Universitäts-Frauenzimmer gemeiniglich von Flandern, und selten länger getreu zu lieben pflegte, als man bey ihnen sitzt und spendiret. Endlich vermeynete ich doch eine gantz besonders getreue Seele angetroffen zu haben, weil sich selbige in ihren gantzen Wesen ungemein still und sittsam, gegen mich aber sehr keusch und züchtig verliebt anstellete. Derowegen riß sich meine hin und her wanckende Liebe, von allen andern Gegenständen loß, und blieb eintzig und allein, an dieser Schönen hangen, die sich Eleonore nennete. Ja! nachdem sich mein Lands-Mann von dieser Universität hinweg, und auf eine andere begeben, war ich meiner Einbildung nach, vor hundert andern, so ungemein glücklich, bey der Liebens-würdigen Eleonore ein Hauß-Pursche zu werden. Die Gelegenheit war also recht erwünscht vor mich, indem ich nicht allein die Bequemlichkeit hatte, meine Liebe durch tägliche Hertz-brechende Unterredung auf festen Fuß zu setzen, sondern nechst dem, bey einem solchen Manne im Hause zu wohnen, welcher das Studium anatomicum als sein Haupt-werck triebe, und darinnen etliche 50. Studenten privatim informirete, hierzu sein eigenes compendieuses Theatrum anatomicum angelegt hatte, und sich die gröste Mühe gab, an den Leibern aller Thiere, so er nur habhafft werden kunte, das merckwürdigste und nützlichste zu zeigen. Ich war hierbey dermassen geschäfftig, daß ich in kurtzen sein Prosector wurde, welche Ehre und Vorzug mir bey einigen andern ziemlichen Neid und Verfolgung erweckte, zumahlen da mit der Zeit, mein gehei-

geheimes Liebes-Verſtändniß mit Eleonoren ruchtbar zu werden begunte. Jedoch ehe ich meine eigenen fernern Geſchichte verfolge, und eben izo noch von der Anatomie gedacht habe, muß ich einer ſeltſamen Begebenheit erwehnen, welche beweiſet, daß die Luſt zur Anatomie, oder welches faſt glaublicher, der Geld-Mangel, den Affect der Liebe eines Kindes gegen ſeine Mutter, allem Anſehen nach ſehr zu mindern, ja gänzlich auszurotten vermögend iſt.

Es wohnete in daſiger Vorſtadt ein armer Studioſus Medicinæ, nebſt ſeiner bey nahe 70. jährigen Mutter und leiblichen Schweſter, in einem kleinen Hauſe zur Miethe, und erhielt dieſelben von den wenigen Geldern, die er ſich etwa mit ſeiner ſchwachen Praxi, und Information einiger Kinder erwerben konte, wiewohl die Schweſter mit ihrer Hand-Arbeit auch etwas beygetragen haben mag. Nachdem aber endlich die Mutter verſtorben, muß er alle ſeine und ihre fahrende Haabe, entweder verkauffen oder verſetzen, um dieſelbe nur mit Ehren unter die Erde zu bringen, welches dem armen Schlucker dermaſſen zu Hertzen gehet, daß er, indem das Begräbniß etliche Tage aufgeſchoben werden muß, vor Sorgen und Grillen ſich nicht zu laſſen, auch nirgends Troſt zu ſuchen weiß. Doch in der letzten Nacht vor dem mütterlichen Begräbniſſe, fällt ihm ein, daß unſer Anatomicus, deſſen Privat-Collegia er fleißig beſuchte, nur vor wenig Tagen uns folgender geſtalt angeredet: Meſſieurs! Sie reiten, fahren und ſpaziren ja doch immer auf den Dörffern herum, ſolte denn niemand unter ihnen

ſo

ſo geſchickt ſeyn, einmahl einen menſchlichen Cörper auf unſer Theatrum anatomicum zu verſchaffen, damit wir an ſelbigen, diejenige curioſitées unterſuchen könten, welche ſich der Profeſſor einer benachbarten Univerſität jüngſthin gantz neu erfunden zu haben rühmet? Es giebt ja Leute genung, die ſich eben kein überflüßiges Gewiſſen machen ſolten, uns einen todten Cörper zu verkauffen, daferne man ihnen nur die gute Manier inſpiritet, wie es zu practiciren und heimlich zu halten iſt. Und wir werden ja alle zuſamen auch noch etwa ein 100. Thl. daran ſpendiren können, ich gebe 10. Thlr. vor meine Perſon, hoffe, die Herrn werden ein paar Lumpichte Thaler auch nicht æſtimiren, und ſich die Sache angelegen ſeyn laſſen, denn es iſt hierbey Ehre, Ruhm und Nutzen zu erwerben.

Wie geſagt, dieſer Vortrag fällt dem armen Studioſo eben in der letzten Nacht ein, da er die Wache gantz allein bey der im Sarge liegenden Mutter halten muß, und weil ſeine Schweſter ſehr feſte ſchläfft, nimmt er den todten Leichnam aus dem Sarge heraus, wickelt denſelben in ein altes Tuch, verſteckt ihn auf dem Boden hinter das Feuer-Gemäuere, an deſſen Stelle aber legt er etwas Heu, Stroh und Steine in den Sarg, und vernagelt denſelben aufs allerfeſteſte. Folgenden Morgen kam er in aller Frühe zu unſern Profeſſore gelaufen, meldet, daß er ein Subjectum anatomicum humanum ausgekundſchafft habe, ſelbiges aber unter 100. Thlr. nicht erhandeln können, derowegen er ſich bey ihm erkundigen wolle: ob es davor anſtändig ſey oder nicht. Viele haben nachhero

zwar

zwar ſtatuiren wollen, daß er dem Profeſſori das ganze Geheimniß ohne Scheu entdeckt, ich aber laſſe ſolches dahin geſtellet ſeyn. Kurtz! unſer Profeſſor iſt mit dem Quanto zu frieden, giebt ihm ſo gleich 50. Thlr. in Abſchlag, und verſpricht den Reſt, ſo gleich bey Empfang des Cadaveris zu bezahlen, welches dieſer arme Schlucker folgendes Abends ſelbſt zu überbringen, und in ſeine Hände zu liefern angelobet. Verhero aber, ließ er Nachmittags, an ſtatt ſeiner Mutter, den mit Steinen und Stroh gefüllten Sarg, öffentlich und mit allen gewöhnlichen Ceremonien zur Erden beſtatten, und ſo bald es dunckel worden, ſteckt er den bereits wohl eingewickelten mütterlichen Cörper, in einen alten Sack, um damit nach des Profeſſoris Hauſe zu zu wandern. Unter wegs begegnet ihm ein anderer bekandter Studioſus, der, ohngeacht er ſich möglichſt zu verſtellen geſucht, ihn dennoch erkennet, und nicht abläſſet zu fragen: was er unter dem Mantel trüge? über dieſes gar, den Mantel aufzudecken, Miene macht. Allein der arme beſtürtzte Schlucker wickelt ſich endlich doch von ihm loß, und giebt zur Antwort: Herr Bruder! laß mich nur zu frieden, ich trage eine alte Baſs-Geige. Solchemnach kömmt er, ohne fernern Anſtoß, glücklich in unſern Hauſe an, und empfängt von dem Profeſſore die annoch reſtirenden 50. Thlr. als womit er ſich vor dasmahl aus aller ſeiner Noth und Schulden gerissen, vielleicht auch noch etwas erübriget hat. Folgenden Tages fanden wir ſämtlichen Intereſſenten, ein ſo lange gewünſchtes menſchliches Cadaver, bezahleten derowegen des Profeſſoris Vorſchuß

ſchuß reichlich wieder, und machten uns an die Arbeit, der arme Schlucker zahlete zwar pro forma auch 2. Thlr. 16. Gr. darzu, und half getroſt mit in ſeiner Mutter Haut und Fleiſch hinein ſchneiden, vermeynete auch, die Sache ſolte um ſo viel deſto mehr unverdächtig und verſchwiegen bleiben, allein da der Profeſſor bey Demonſtration der partium genitalium in etwas moraliſirte, beym Utero aber ſolche Worte gebrauchte: Dieſes iſt der Gelehrten und Ungelehrten allererſte Studier-Stube; Ein anderer aber hinzu ſetzte: Welche der grimmige Nero in ſeiner eigenen Mutter zu betrachten, ſo unmenſchlich curieux geweſen; fand ſich offt erwehnter Mutter-Verkäuffer, dermaſſen betroffen, daß er bey nahe in Ohnmacht geſuncken wäre, da doch zur ſelbigen Zeit noch niemand als ich und ein anderer guter Freund um den gantzen Handel Beſcheid wuſten. Nachhero wurde das vermeynte Geheimniß, zwar freylich etwas weiter fortgewältzt, ob es aber völlig ruchtbar und Stadt-kündig worden: weiß ich nicht, weil mich nach dieſem, ſelbiges Orts nicht lange aufgehalten habe.

Meine Particulair-Avanturen nunmehro weiter zu verfolgen, muß ich berichten: daß bald hernach zwey reichete, dabey aber ungezogenere Purſche, als ich, von der Magd im Hauſe erfuhren: wie Eleonore mich vor allen andern wohl leyden könte, und weil deren Vater ſich ſonderlich gütig gegen meine Perſon bezeigte, wäre leicht zu vermuthen, daß ich dieſe artige Schöne biß auf weitern Beſcheid mir zu eigen machen könte. Da nun dieſe beyde, recht ernſthaffte Neben-Buhler wären, fand

ſich

ſich bald Gelegenheit, einander die Degen-Spitzen zu zeigen. Jedoch ich war ſo glücklich, in einer Woche alle beyde mit blutigen Denckmahlen abzufertigen, derowegen entbrandte ihr Grimm nur um ſo viel deſto hefftiger, ſo, daß ſie noch etliche ſo genannte, aber nur eingebildete Renommiſten in ſich nahmen, und unter dem prahlhafften Titul Die heroiſche Brüderſchafft, manche Nacht durch die Straſſen ſchwermeten, allen einzelen Leuten Verdruß und Schmach anthaten, unter andern aber auch ein blutiges Abſehen auf meine Perſon hatten, und mich, bey Gelegenheit tüchtig zu zeichnen, ſich verlauten lieſſen. Nun brauchte ich zwar alle behörige Vorſicht, mich nicht leichtlich in muthwillige und unnöthige Händel einzumiſchen, jedoch da ich einsmahls zur Nachts-Zeit, von einem wohlbekandten Freunde aufgeruffen worden, um einen gefährlich-bleſſirten Studenten eiligſt zu verbinden, und wir beyderſeits im Begriff waren, in ſein, mit wohlbekandtes Logis zu gehen, kam uns die heroiſche Brüderſchafft vor thore über den Halß, mit Ausſtoſſung dieſer empfindlichen Worte: Canaille ſteh! Mein Begleiter ſagte zu mir: Monſieur, ich bitte gar ſehr, daß ſie auf meine Verantwortung nur eiligſt zu meinem bleſſirten Stuben-Purſchen lauffen wolten, ich will dieſe Canaillen ſchon abfertigen. Allein ehe ich noch Zeit hatte ihm zu antworten, rieffen etliche Stimmen nochmahls: Hundſt: ſteh! Gedult! Gedult! rieff ihnen mein Compagnon entgegen, ich ſtehe ſchon. Unter dieſen Worten aber, zohe er ſeinen Rock aus, legte denſelben ohnfern des Superintendenten

dentens Wohnung in eine Thor-Fahet, entblöſte ſeine Eſquadronir-Klinge, und hieb, auf dermaſſen verzweiffelte Art, die creutze und die queere in die heroiſche Brüderſchafft hinnein, daß ſelbige an nichts weniger als an die Gegenwehr zu gedencken ſchien; ſondern ſich auf die Flucht begab. Hiermit aber war es noch nicht genung, ſondern er verfolget dieſelbe dermaſſen furieus, daß von 10. oder 12. Perſonen, nicht zwey bey einander bleiben dürffen, worauf er ſans paſſion zurücke gehet, und ſeinen Rock wieder anziehet, mich aber bey ſeinen bleſſirten Studen-Purſchen antraff, und die gantze Geſchicht ohne eintzige Prahlerey erzehlete. Dergleichen Courage hätte ich meines theils bey keinem Menſchen, am allerwenigſten aber bey dieſen geſucht, denn er ſchien eben der ſtärckſte nicht zu ſeyn, war aber doch mittlerer Taille ziemlich unterſetzt, und etwas unter 3. Jahren auf der Univerſität, vorhero aber auf dem Gymnaſio zu Zeitz geweſen, allwo er verſchiedene mahl Gelegenheit gehabt, ſich mit den Soldaten herum zu ſchlagen, welches die häßlichen Narben auf ſeinem Kopffe des mehreren bezeugten. Wie geſagt, ich hätte dergleichen hertzhafften Streich nimmermehr geglaubt, wenn nicht das meiſte ſelbſt mit Augen geſehen, und in darauf folgenden Tagen die Confirmation von allen, die um ſelbige Gegend wohneten, gehöret hätte.

Inzwiſchen war die gantze heroiſche Brüderſchafft zum gröſten Gelächter aller Menſchen auf einmahl zerſtreuet worden, ich aber machte mit dieſem reſoluten Studioſo die vertrauteſte Freundſchafft, weil ſelbiger, meinen Gedancken nach, mir

zum

zum Schilde wider alle dergleichen Verfolgungen dienen konte. Er hatte nicht ſonderlich viel in bonis, da ich aber durch ihn in kurtzen zu ſchönen Geld-Verdienſte gelangete, würde er von mir nicht allein nach meinem Vermögen dann und wann mit Gelde fournirt, ſondern in allen Compagnien, wo er bey mir war, frey gehalten. Jedoch auf ſolche Manier, lernete ich wöchentlich zwey, drey, auch wohl 4. mahl auf die Dörffer ſpaziren, und meinen bißherigen Fleiß, der wegen täglicher Liebes-Grillen ohnedem ſchon einigen Abbruch gelitten, noch weit ſtärcker hemmen. Aber was wurde draus? erſtlich ein luſtiger Purſche, hernach ein naſſer Bruder, weiter ein Craqveler, und endlich ein deſperater Kerl. Denn einsmahls, da ich mich auf einem nahgelegenen Dorffe unter luſtiger Compagnie befand, kamen auch ihrer fünffe von der ehemahligen heroiſchen Brüderſchafft in unſern Saal getreten. Wir machten ſie keine Sorge, denn da ich dero beſondere Hertzhafftigkeit einmahl auf der Probe geſehen, trug mein, von Bier und Weinziemlich angefeureter Geiſt, nicht das allergeringſte Bedencken, mit ihnen anzubinden, ohngeacht mein ehemahliger Vorfechter dieſes mahl nicht mit zugegen war. Es währete nicht lange, ſo wurden allerhand Stichel-Reden gewechſelt, welche ich und meine Anhänger mit gleicher Münze bezahleten, endlich aber, da die Worte fielen: daß ſich heute zu Tage ein jeder Bartſcherer vom Doctor-Hute wolte träumen laſſen, wurde dem Faſſe der Boden ausgeſtoſſen. Meine 3. Anhänger waren ſo glücklich, ihre 4. Gegner zur Thür hinaus zu fuchteln,

ich aber ſo unglücklich, demjenigen, der mich touchirt hatte, einen ſolchen Circumflexum über den Hirnſchädel zu ſchreiben, wovon er augenblicklich zu Boden ſincken, und als ein halb-todter Menſch aufs Stroh gelegt werden muſte.

Wäre ich ſo vernünfftig geweſen, gleich meines Wegs über die Gräntze zu gehen, ſo hätte es ſeiten meiner weiter nichts zu bedeuten gehabt, denn meine Sachen, die in lauter Büchern und Kleidern beſtunden, würden meine guten Freunde gar bald in Sicherheit gebracht haben; Allein meine Thorheit bildete ſich, noch Recht überley zu haben, ein, derowegen ging ich ohne Scheu in mein Logis, erzehlete die gehabten Fatalitäten, truncк mit meiner Amaſia noch einen Coffeé, und legte mich hernach aufs Ohr. Da aber mein guter Kramer kaum zwey oder drey Stunden geſchlaffen hatte, meldete ſich der Herr Pedell, nebſt hinter ſich habenden Handgreifflichen Anwalden, (denn ſolchen Titul haben ſich in dieſem Seculo die Herrn Häſcher beygelegt) und führeten ihn in die Cuſtodiam.

Es brauchte kein langes Kopffbrechens und Fragens nach den gewöhnlichen Oratoriſchen Behelffs-Worten: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? ſondern ich konte mir leicht die Rechnung machen: daß mein kunſtmäßig gezogener Circumflexus, dieſe üblen Suiten nach ſich gezogen, und vielleicht noch üblere nach ſich ziehen könte, zumahl da es hieß, daß an des Patienten Aufkommen gar ſehr gezweiffelt würde. Man vergönnete mir zwar, aus meinem Logis die Speiſen zu empfangen, doch durffte der Uberbringer kein Wort

mit

mit mir reden, denn meine 4. Wächter, die allem Anſehen und Vermuthen nach, in linea obliqva von des groſſen Goliaths Waffenträger herſtammeten, waren in den erſten 3. Tagen, ich glaube, eines beſondern Aberglaubens wegen, dermaſſen unerweichlich, daß ſie auch kaum einer Fliege vergönnen wolten, aus meinem Glaſe zu trincken, indem ſie befürchteten, ich möchte durch dieſelbe etwa eine geheime Correſpondenz, meiner Befreyung wegen, anzuſpinnen ſuchen, dem ohngeacht war doch meine Eleonora endlich ſo inventieus, dieſelben zu betriegen, denn ſie hatte auf gantz ſubtile Art, ein kleines Briefgen folgendes Innhalts mit dem Meſſer in mein mittägiges Dreyer-Brod geſchoben:

Mon Ami,

Ihr könnet ſeit der *fatalen* Nacht, eurer Händel wegen, unmöglich in gröſſern Aengſten geſchwebt haben, als ich eurer Perſon wegen. Zumahlen da die verfluchten *Croti* und *Plebi*, meinen Abgeſchickten ſo wenig, als andern guten Freunden, erlauben wollen, euch zu ſprechen, oder einen Brief zuzuſenden, doch faſſet nunmehro guten Muth, denn mein *Papa* hat heute den *Patienten* ſelbſt beſuche, und ihn beſſer befunden, als die Rede gehet, derowegen hat bald Hoffnung, in erwünſchter Freyheit einen Kuß von euch zu empfangen

vitre amie

Eleonore N.

Gleich nach Verleſung dieſes, mit meinem Brod-Meſſer unverſehener weiſe durchſchnittenen Briefs, wurde mir das Hertze um etliche Centner leichter, ich muſte aber doch überhaupt 5. Wochen weniger 2. Tage pauſiren, ehe ſich meine Freyheit vor 53. Thlr. Unkoſten und Straff-Gelder erhalten ließ. Allein was halffs? da ich nunmehro den Vorſatz gefaſſet, wieder umzukehren, meine vorige fleißige Lebens-Art von neuen anzufangen, und die Tochter dem Vater nach Jacobs Weiſe abzuverdienen, wurde ich eines Abends, da ich mit meiner Liebſte in der Hauß-Thür ſtund, von einem vorbey gehenden Meuchelmörder, unverſehens durch und durch geſtochen, ſo, daß ich augenblicklich zu Boden ſanck, weil aber der Mord-Stich nur durch die Weichen gegangen war, und keine von den edelſten Theilen berühret hatte, wurde ich binnen 6. Wochen wiederum in den Stand geſetzt, auszugehen. Jedoch gleich am erſten Abende meines Ausgangs, hatte ein unbekandter Bothe, einen an mich geſtelleten Brief ins Hauß gegeben, den ich alſo geſetzt befand:

Monſieur,

WEnn euch eures Lebens wegen zu rathen ſtehet, ſo faſſet entweder den Schluß, aufs eiligſte dieſen Ort zu verlaſſen, oder eure, der Sage nach, höchſt-geliebte *Eleonore* gänzlich, und zwar vermittelſt einer öffentlichen *proſtitution* zu quittiren. Das letztere wird euren, vermuthlich redlichen, Gemüthe vielleicht unmöglich ſeyn, derowegen überleget das erſte, und bedenckt euer beſtes, denn einer ſolchen Zuſammen-Verſchwerung, als eurentwegen

wegen geſchehen, ſeyd ihr und alle eure Gönner, in Wahrheit nicht *capable* zu widerſtehen. Gebrauchet *Raiſon*, *Monſieur*, und machet von dieſer meiner Schrifft kein *Bruit*, ſonſten wird der Verdacht ohnfehlbar auf eine Perſon fallen, die nur das *Plaiſir* gehabt hat, euch von ferne kennen zu lernen, ſich aber dennoch nennet

Monſieur,

eurer Liebſten und eure

gute Freundin in N. N.

Bey ſo geſtalten Sachen konte ich wohl ohne Schertz ſagen: Inter ſacrum & ſaxum ſto! Friß Vogel oder ſtirb. Jedoch muſte die Sache erſtlich mit meinen, in Hoffnung habenden Schwieger-Eltern, ſo wohl als mit der Liebſte ſelbſt überlegen, und da dieſe ingeſamt riethen: nur aufs eiligſte abzureiſen, und nicht eher wieder zu kommen, biß ſie mir die Verſicherung überſchrieben, daß ſich der itzige Sturm gelegt, oder ich mir ſelbſt eine gute bleibende Stätte ausgemacht hätte, gieng ich mit der erſten Poſt auf mein Vater-Land zu, nachdem mir Eleonore die kräfftigſten Verſicherungen gegeben: nimmermehr keinen andern als mich zu heyrathen, ſondern viel lieber Zeit Lebens ledig zu bleiben.

Zum gröſten Unglücke war ich auf die Gedancken gerathen: meinem Vormunde einen Brief voraus zu ſchicken, und ihm den Poſt-Tag zu melden, an welchen ich bey ihm eintreffen, mich aufs eiligſte mit ihm berechnen, und ſo dann die Reiſe nach einer andern Univerſität fortſetzen wolte, denn es wurde

mir mein Concept gewaltig verrückt, da mich ohngefähr 8. oder 9. Meilen vor meiner Geburths-Stadt, beym Post-Wechsel, ein Troupp Soldaten umringete, nebst meinen bey mir habenden Sachen, auf einen andern Wagen setzte, über Steck und Stiel fortführete, und endlich in einer ziemlichen Vestung auf die Haupt-Wache lieferte. Was mir daselbst vor Schmach und Qvaal angethan worden, da ich durchaus nicht willigen wolte, eine Musquete auf die Schulter zu nehmen, ist wahrhafftig nicht auszusprechen, mein Vorschlag war jedennoch, 500. Thlr. vor den Abschied zu geben, und da solches verweigert wurde, einen Feldscheers-Dienst anzunehmen, auch auf 3. oder 4. Jahr zu capituliren, allein es war alles vergebens, denn die Officiers sagten mir frey ins Gesichte: daß sie eben keine lang gewachsenen Feldscheers, wohl aber lange Musquetiers brauchten. Endlich da ich 2. Tage und 3. Nacht krumm zusammen gebunden, unter der Peitsche schwitzen müssen, und kein anderes Laabsal oder Nahrungs-Mittel empfangen hatte, als Heerings-Köpffe, welche mir einmahl über das andere in den Mund gesteckt wurden, war es unmöglich, die Marter länger auszustehen, sondern ich muste mich endlich entschliessen, einen höchst-gezwungenen Eid zur Kriegs-Fahne abzulegen. Nun hätte sich zwar nach und nach vielleicht die Gedult bey mir eingefunden, diesem widerwärtigen Verfängnisse so lange stille zu halten, biß sich mit der Zeit Gelegenheit gefunden, selbiges mit guter Manier zu verbessern, allein das unerhört grausame Tractament, welches ich alltäglich von den Unter-Officiers, und

ſonderlich dem Sohne meines Vormundes, der Corporal hieß, erdulden muſte, war abermahls unerträglich. Ich glaube, daß letzt erwehnter Böſewicht, mir lediglich auf Anſtifften ſeiner vergällten Mutter, ſo viel Hertzeleyd zufügte, und auch ſeine andern Cameraden darzu anreitzte, denn wenn ich beym privat-exerciren nur das Weiſſe in den Augen ein wenig verwendete, geſchweige denn ſonſt etwas unmögliches recht zu machen wuſte, muſte mein Rücken dermaſſen viel Stock-Schläge fühlen, dergleichen er ſich empfangen zu haben nicht erinnern konte, ſeit dem ich der Katze die Schelle angehängt, der Magd den Zettel angeklebt, des Hundes Stuhl mit Steck-Nadeln gefüttert, und den alten Weibern das curieuſe Feuerwerck præpariet hatte.

Wir muſten über die beſonders luſtige Art, wo» mit Monſ. Kramer dieſes letztere vorbrachte, von» Hertzen lachen, ohngeacht die Beſchreibung ſeines» angetretenen Soldaten-Lebens eben nicht lächer» lich war, ſo bald er ſich aber ſelbſt mit uns ſatt gelacht hatte, fuhr er in Erzehlen alſo fort: »

Solchergeſtalt müſte ich ſehr einfältig geweſen ſeyn: wenn ich nicht gemerckt, daß mir mein Vetter und Vormund dieſes Bad ſelbſt zubereitet hätte, um nur deſto länger mit dem verdrüßlichen Spruche: **Thue Rechnung von deinem Haußhalten** ꝛc, verſchonet zu bleiben. Derowegen war eben im Begriff, etwa einen höhern Officier, durch Geſchencke, und Verſprechung eines mehrern, auf meine Seite zu bringen, der mir nicht allein einige Linderung, ſondern auch von meinem ungetreuen Vormunde hinlängliche Satisfaction verſchaffen ſolte;

als mir ein anderer unglücklicher Streich begegnete, und zwar bey folgender Gelegenheit: Es schlugen sich eines Abends etliche Handwercks-Purſche auf der Straſſe mit Knütteln weidlich herum, da nun ich dieſes Spectacul mit anzuſehen, in voller Montur, nebſt meinem Wirth um die Ecke des Quartiers ſpazirt war, kam der Corporal, mein Herr Vetter ohnverhofft auf mich zu, und fragte: was ich hier zu ſtehen, und ob ich etwa Luſt mit zu machen hätte? Nichts weniger als dieſes, gab ich zur Antwort, denn ich menge mich nicht gern in frembde Händel. So ſcheert euch, ſprach er, in euer Quartier, und legt euch auf den - - - - denn Morgen habt ihr die Wache. Es wird, verſetzte ich, Morgen an mir nicht fehlen, heute aber habe nicht eher Urſach, mich nieder zu legen, biß der Zapffen Streich geſchlagen iſt. Canaille, wilſt du lange raiſoniren, ſchrye er hierauf, und ſchlug mich dermaſſen mit dem Stocke über den Kopff daß mir augenblicklich das Blut über die Naſe lieff, weßwegen ich von einem recht raſenden Eiffer angeflammt, augenblicklich meinen Paſſaſch zohe, dem ſchändlichen Bluts-Freunde etliche Hiebe in den Kopff und Schultern verſetzte, letztlich aber die rechte Hand dergeſtalt ſtreiffte, daß ſie nur noch an einer einzigen Flächſe behangen blieb. Dieſerwegen kam ich erſtlich in Arreſt, bald hernach aber ins Verhör und Krieges-Recht, allwo mir das tröſtliche Urtheil gefället wurde: Drey Tage nach ein ander, und zwar alle Tage 12. mahl durch die Spitz-Ruthen zu lauffen. Dieſes kam meiner Seele weit unerträglicher vor, als der Tod ſelbſten, ja der Satan war ſo geſchäfftig,

mit

mir einzugeben, daß ich mich lieber ſelbſt ermorden, als der gleichen Marter ausſtehen ſolte, weil ich doch ſo wohl davon crepiren müſte als ein anderer, der nur vor wenig Tagen eben dergleichen Straffe erlitten. Jedoch dieſer deſperate Entſchluß wurde noch bey Zeiten von chriſtlichern Gedancken erſtickt, hergegen fiel mir ein anderer Hazard ein, der doch zum wenigſten nicht ſo gar verzweiffelt und ſträfflich zu achten war. Dieſemnach, da ich wuſte, daß bey dem heimlichen Gemache, welches zu der Corps de Garde, da ich gefangen ſaß, gehörete, eine ſchmale Schlufft den Wall hinab, nach dem Waſſer-Graben zu, gieng, obſervirte ich Sonntags, nehmlich des Tags vorhero, da ich Spitz-Ruthen lauffen ſolte, alle Gelegenheit, wie auch die Gegend jenſeit der Veſtung ſehr genau, ſimulirte Nachts ein hefftiges Reiſſen im Leibe, ließ mich etliche mahl hinaus bringen, ſo lange biß meine Begleiter darüber verdrüßlich wurden, und mir alleine an den Ort zu gehen erlaubten, wo man ſeinen Vortrag mit gebogenen Knien zu thun obligiret iſt, in Meynung, daß ich doch unmöglich entwiſchen könte, weiln ohnedem 4. Schild-Wachen um dieſe Gegend ſtünden, die man nicht ſo leicht vorbey paſſiren könte. Allein ich erſahe meinen Vortheil, Nachts gegen 12. Uhr, rutſchte durch die enge Schlufft den Wall hurtig hinnab, ſprung eine 8. biß 9. Elen hohe Mauer hinunter in den Graben, ſo, daß mir das Waſſer über den Kopffe zuſammen ſchlug, rieff den Höchſten, um Erhaltung meines Lebens, an, begab mich aufs Schwimmen, kam glücklich hindurch, und erreichte endlich nach Überſteigung vieler Abſchnitte und Paliſaden die freye Landſtraſſe.

Vor allen Dingen fiel ich nunmehro erſtlich nieder auf meine Knie, und bat GOtt um gnädige Vergebung meiner Sünden, indem mich die gröſte Noth getrieben hatte, einen, obſchon aufgezwungenen, Eyd zu brechen, hiernächſt daß mich derſelbe ferner gnädiglich führen, und lieber mit anderweitigen väterlichen Züchtigungen belegen, als wiederum in die Hände meiner tyranniſchen und unmenſchlichen Lands-Leute geben wolle. Da nun unter dieſen eiffrigen Gebethe ein wenig verſchnaubt hatte, begab ich mich aufs Lauffen, weilen allbereit ausgekundſchafft hatte, daß die Gräntze des benachbarten Landes-Herrn nicht über 4. Meilen von dieſer Stelle entlegen ſey. Wie mir zu Muthe geweſen, da ich einen, oder, wo mir recht iſt, zwey Canonen-Schüſſe aus der Stadt, und dann in allen umliegenden Dörffern, die Sturm Glocken läuten hörete, laſſe ich ihnen, meine Herrn, ſelbſt erwegen, denn dieſes war das gewöhnliche Zeichen, daß ein Deſerteur aus der Veſtung entſprungen, und daß jede Dorffſchafft obligiet ſey, denſelben zu verfolgen. Früh Morgens gegen Aufgang der Sonnen, da ich mich auf einer weiten Ebene befand, und mir unmöglich fiel, ohngeruhet weiter zu lauffen, zwängete ſich mein ermüdeter Cörper in einen aufgeſprungenen hohlen Weyden Baum, der da weit von allen Straſſen, nebſt unzähligen andern, auf einer Viehtrifft ſtund. Etwa eine Stunde hernach, da ich ſchon in ſtando ein wenig geſchlummert hatte, paſſirte der Vieh-Hirte vor mir vorbey, war aber, wie ich glaube, mit Blindheit geſchlagen, weil er mich ſo wenig ſahe als ſein Knabe, der ebenfalls ſehr öffters bey meinem Schlaff-Gemache vorbey lieff.

lieff. Jedoch so bald er nur etwa hundert Schritt von mir, sich nebst seinem Knaben in die Sonne gelegt, fieng ich von neuen an zu schlummern, wurde aber nochmahls durch das Getöse etlicher Reuter gestöhret, welche, wie ich durch ein Spalt-Loch sehen konte, sich dem Hirten näherten, und fragten: ob er keinen Deserteur, in solcher Kleidung, wie sie ihm die meinige beschrieben, vorbey lauffen sehen. Er konte freylich wohl mit guten Gewissen Nein sagen, berichtete auch auf ferneres Befragen, daß nur noch eine gute Stunde Wegs biß zur Gräntze sey, weßwegen die Reuter ihre Pferde desto schärffer ansporneten, und zwischen den Bäumen, nicht 12. Schritt vor meinem Behältnisse, hinritten. Mein Hertze klopffte inzwischen so lange, biß ich dieselben aus dem Gehöre und Gesichte verlohr, endlich aber verlohr sich auch zugleich die allergröste Angst, in darauf folgenden mehr als 6. stündigen Schlaffe. Nachdem ich aufgewacht war, fieng mich der Hunger ziemlich zu plagen an, jedoch der Magen muste vor dieses mahl durchaus Raison annehmen, weil ich nicht vor rathsam hielt, diesen sichern Ort zu verlassen, ohngeacht derselbe vor menschlichen Augen sehr unsicher zu seyn schien. Der Hirte, welcher binnen der Zeit weit im Felde gewesen, kam endlich gegen Abend wiederum zurück, und setzte sich etwa 20. Schritt von meinem Baume nieder, bald darauf kam auch sein Knabe, der vermuthlich Tags über im Dorffe gewesen war, setzte sich neben ihn, und fragte unter andern: ob die Reuter wieder zurück gekommen wären, die dem entlauffenen Lands-Knechte nachgesetzt hätten. Der Alte bejahete solches, meldete darbey, daß er abermahls

mahls mit ihnen geſprochen, und erfahren, wie ſie heute einen vergeblichen Ritt gethan hätten. Es iſt Schade Vater, ſagte hierzu der Knabe, daß wir den Schelm nicht haben anſagen können, denn ſonſt hätten wir gewiß einen Thaler Geld dabey verdienet, oder wohl gar zwey. Ach Töffel! verſetzte der Alte, behüte uns GOtt vor ſolchen Blut-Gelde, es kan vielleicht wohl ein gut ehrlich Mutter-Kind geweſen ſeyn, wer weiß, wie ſie ihn gecreutziget haben, ich wolte lieber einen Pfenning oder wohl gar nichts nehmen, und einen ſolchen armen Kerl 10. Meilen fort bringen, als vor 10. Thlr. Geld ihn den Soldaten verrathen, denn dieſe machen nicht viel Federleſens, ſondern laſſen auch die beſten Kerls an den Galgen hencken. O du redliches Blut! gedachte ich in meinen Hertzen, GOtt wird dir deine chriſtliche Liebe, wo nicht zeitlich, doch dort ewig zu vergelten wiſſen. Jedoch ich hielt mich noch beſtändig in aller Stille, biß endlich, nach verſchiedenen andern Geſprächen, der Knabe weit ins Feld lieff, um das zerſtreute Vieh zuſammen zu treiben. Da nun bald hernach der Hirte etwas näher an meinen Baum kam, rieff ich ihn an, klagte ſeiner Treuhertzigkeit meine Noth, überreichte ihm einen Ducaten, und bat, mir davor, ſo bald es möglich, nur einen Trunck Bier, nebſt einem Stücke Brod zu verſchaffen. Er zeigte groſſes Mittleyden bey meinem Elende, überreichte mir indeſſen ein Stück Brod nebſt einem Käſe, und verſprach, binnen zwey Stunden mit beſſerer Speiſe und Getränckе bey mir zu erſcheinen, wolte aber durchaus kein Gold, ſondern ſagte: ich möchte ihn nur etliche Groſchen Silber-Geld geben, um die Speiſen davor zu kauffen, weil er in ſeinem gantzen

Leben

Leben vorizo nicht mehr als 10. Pfennige baares Geld aufzubringen wüſte. Demnach überreichte ich ihm eine gantze Hand voll Silber-Geld, wovon er aber nicht mehr als etliche Groſchen auslaſe, und das übrige durchaus nicht annehmen wolte, ſondern mit ſtarcken Kopffſchütteln davon gieng, nachdem er verſprochen, binnen einer Stunde wieder bey mir zu ſeyn. Er hielt ſein Wort redlich, kam mit der Abend-Demmerung zurück, brachte einen halben Schincken, ein ſtarck Stücke Wurſt, ein halbes Brod, eine Flaſche Bier, wie auch Butter und Käſe in ſeinem Rantzen getragen, ließ mich nach Belieben davon ſpeiſen, er aber ſetzte ſich etliche Schritt von mir hinweg, und erzehlete binnen der Zeit, ſeiner Einfalt nach, verſchiedene kluge Streiche, die von einem Manne, der täglich mit niemanden, als unvernünfftigen Vieh umgieng, nicht leicht zu vermuthen waren. So bald die Nacht herein brach, führete er mich glücklich über die Gräntzen meines verhaßten Vaterlandes, ruhete hernach über 3. Stunden, in einem dicken Gepüſche, an meiner Seite, und zeigete mir hernach die richtige Straſſe, worauf ich ohnfehlbar binnen 3. oder 4. Stunden eine kleine Stadt erreichen würde, in welcher nicht die geringſte Gefahr vor mich zu befürchten, hergegen alle Sicherheit anzutreffen ſey. Ich fragte, was er vor ſeine Bemühung haben wolte, und der gute Mann forderte nicht mehr als 2. Groſchen, welches mich dermaſſen affricirte, daß ich ihm 2. ſpec. Ducaten gab, die er vermuthlich nicht angenommen, wenn die Dunckelheit ihn nicht verhindert hätte, Gold- und Silber-Geld zu unterſcheiden.

Nun-

Nunmehro ſetzte ich meine Reiſe in gröſter Geſchwindigkeit nach bezeichneter Stadt fort, und erreichte dieſelbe noch vor anbrechenden Tage. Mein gantzes Vermögen belieff ſich auf 43. ſpec. Ducaten, und etwa 12. biß 15. Thl. Silber-Geld, derowegen konte noch wohl das Hertz haben, mich in einen reputirlichen Gaſthoff einzulogiren, allwo ich ebenfalls ſehr gutthätige Leute antraff, mich mit reinlicher neuer Kleidung und Wäſche verſorgte, nach Mühlhauſen zu einem weitläufftigen Befreundten reiſete, und von daraus, an meinen ungewiſſenhafften Vormund ſchrieb, um zu vernehmen, ob er mir noch etwas von meinem Erdtheile heraus geben wolte oder nicht. Allein ich hatte die gröſte Urſache, das daran gewendete Poſt-Geld zu bedauren, denn die Antwort fiel accurat alſo, wie ich mir dieſelbe eingebildet hatte, nehmlich, ich ſolte erſtlich kommen, mich mit ihm berechnen, ſeinem Sohne, die, meuchelmörderiſcher weiſe abgehauene Hand, bezahlen, und ſo dann den Galgen, wegen meiner Deſertion an ſtatt des Reſts zu fordern haben. Derjenige Brief, welchen ich ihm hierauf geſchrieben, wird ſchwerlich einem andern lebendigen Menſchen, als uns beyden, vors Geſichte gekommen ſeyn, mich aber gereuet es faſt, daß das Concept nachhero von mir verbrandt worden.

Dieſemnach hieß es nun mit mir: Omnia mea mecum porto, wiewohl ich dieſerwegen den Muth gantz und gar nicht ſincken ließ, ſondern mein niedergedrucktes Glücke, auf einer andern Univerſität wiederum aufzurichten verhoffte; Allein die Herrn Soldaten verrückten mein Concept zum andern mahle, und forcirten mich bey damahliger ſtarcken Recreu-

Recreutirung, mit Gewalt Dienſte zu nehmen, doch war dieſe Art gegen die vorige Engliſch zu nennen, denn ich konte und durffte bey ihnen doch dasjenige, wovon ich Profeſſion machte, unter einer reputirlichen Charge practiciren, bekam auch von einem recht liebreichen Officier hinlänglichen Sold, und machte mir alſo nicht das geringſte Bedencken, hinkünfftig ein oder etliche Campagnen mit zu wagen.

Inmittelſt waren nunmehro 7. Monath verſtrichen, ſeit dem ich von meiner allerliebſten Eleonore Abſchied genommen, und ihr binnen der Zeit mehr als 8. Briefe geſchrieben, jedoch nicht die geringſte Antworts-Zeile erhalten hatte. Ich habe von meiner allerliebſten Eleonore geredet, nehmlich von derjenigen Eleonore, welche mir mit unverlangten grauſamen Eyd-Schwüren verſprochen: ehe 1000. mahl zu ſterben, als ſich, Zeit meines Lebens, an eines andern Seite zu legen, ja man ſolte ſie eher in Stücken zerreiſſen, als mit einer anderen Manns-Perſon ins Braut-Bette bringen. Uber dieſes hatte ſie jederzeit eine dermaſſen ſtrenge Tugend gegen mich bezeuget, daß meine Careſſen bey ihr niemahls einen höhern Grad erreichen dürffen, als ihre Hand und Mund zu küſſen. Allein nunmehro berichtete mich ein guter Freund: daß dieſelbe noch kein einziges mahl geſtorben, vielweniger, ſeines Wiſſens, ein einziges Stück von ihrem Leibe abreiſſen laſſen, und dennoch bereits vor 3. Monathen, ohne allen Zwang, einen Licentiaten geheyrathet hätte.

Eben

Eben da dieſer Brief bey mir einlieff, war ich im Begriff, eine Comœdie, von dem philoſophiſchen Harlequin Diogene, und zwar diejenige Paſſage zu leſen, da man ihm berichtet: wie ſein Knecht Manes darven gelauffen ſey. Worauf er zur Antwort gegeben: Kan Manes ohne Diogene, ſo kan auch wohl Diogenes ohne ihn leben. Derowegen applicirte ich dieſelbe Paſſage auf mich und meine ungetreue Liebſte, imitirte alſo dieſen klugen Narren zu meiner ungemeinen Gemüths-Beſriedigung. Weil ich mich aber erinnerte: ihr, nebſt einer Engliſchen Uhr, noch andere pretieuſe Sachen, die am Werth mehr als 150. Thlr. betrugen, auf die Treue gegeben zu haben; ſo konte doch nicht unterlaſſen, einen ſtacheligen Gratulations-Brief an dieſelbe zu ſchreiben, und meine Sachen wieder zurück zu verlangen, mit der Bedrohung, daß ich auf den Verweigerungs-Faß, andere, ihr vielleicht nicht ſonderlich renommirliche Meſſures nehmen würde. Mein Special-Freund hatte dieſen Brief der Dame zu eigenen Händen geliefert, und durch mündliches Zureden ſo viel ausgewürckt, daß ſie mir endlich meine Uhr nebſt 100. Thlr. baaren Gelde remittirte. Ihren mit allerhand kahlen Entſchuldigungen und läppiſchen Fratzen angefüllten Brief, habe kaum des Leſens gewürdiget, hergegen kam mir das überſchickte deſto beſſer à propos. Denn ich konte dam. meine Equippage, gegen bevorſtehende Campagne, nicht allein in deſto beſſern Stand ſetzen, ſondern auch in gegenwärtigen Winter-Quartiere, eine ſolche Figur machen: daß ſonderlich das Frauenzimmer beſondern Eſtim vor meine Perſon zeigte.

Weil

Weil nun die Liebe durchaus, an Eleonoren, Revange zu nehmen, verlangte, um ſelbiger untreuen Perſon zu zeigen, daß ihr Verluſt ſehr leicht und zwar weit vortheilhaffter zu erſetzen ſey; ließ ich mir durch die Reitzungen einer artigen Roſine, abermahls das Hertze rauben, und weil dieſelbe von guten Geſchlechte, ziemlichen Vermögen, darbey auch recht artiger Bildung, und ſonderlich eines aufgeweckten und klugen Geiſtes war, ſchloſſen wir mit Genehmhaltung ihrer Eltern, ein feſtes Liebes-Verbindniß, worbey mir jedoch erlaubet wurde, vor Vollziehung deſſelben ein oder etliche Campagnen unter der Soldatesque zu thun, indem mein Schatz nur erſtlich 17. Jahr alt, alſo wohl noch einige Jahr warten konte. Nach glücklicher Zurückkunfft, ſolte mir von meines Schwieger-Vaters Bruder, der keine Erben hatte, die Stadt-Apotheke zugeſchlagen werden, damit ich, nach Belieben, alle drey Species der Medicin, nehmlich Medicinam ſelbſt, anbey auch Chirurgiam und Pharmacopœam practiciren könte.

Solchergeſtalt gieng ich mit darauff folgenden Früh-Jahre, mit vergnügen zu Felde, in Meynung folgenden Winter, oder doch aufs längſte binnen zwey oder drey Jahren wieder bey meiner Braut zu ſeyn. Allein es wurden vollkommene 7. Jahr daraus, binnen welcher Zeit ich zwar etliche Briefe an dieſelbe und ihre Eltern ſchrieb, auch auf alle die angenehmſten Antworten erhielt; jedoch da vor gäntzlicher Beylegung des Kriegs, keine Hoffnung zum Abſchiede vorhanden, muſten wir uns auf allen Seiten mit Gedult ſchmeicheln. Nun ſolte Ihnen, meine

Herren, ſagte hierbey Monſ. Kramer, auch eine ausführliche Beſchreibung von meinen zugeſtoſſenen Kriegs-Begebenheiten machen, allein ich fürchte, es möchte ſelbige auf einmahl, wegen der Langweiligkeit verdrüßlich fallen, derowegen will dergleichen, biß auf eine andere Zeit verſparen, und vorizo nur melden: daß, nach glücklich abgelegten Rück-March, kaum mein Stand-Quartier bezogen hatte, da ich ſogleich um Uhrlaub bat, und die Reiſe zu meiner Liebſten antrat. Aber, aber! indem ich dieſelbe unverhofft zu überfallen, und deſto mehr Freude zu verurſachen gedachte, traff ich im Hauſe alles conſternirt, betrübt und gegen mich kaltſinnig an. Meine Braut ſolte vor wenig Wochen zu einer ihrer Muhmen gereiſet ſeyn, welche ſelbige nicht ſo bald wieder hätte von ſich laſſen wollen; Ich machte mir allerhand Gedancken bey ſolchen verwirreten und kaltſinnigen Weſen, jedoch was will ich itzo viele Umſchweiffe machen? die ſaubere Roſine hatte bey ihrer groſſen Klugheit ins Neſt hofieret, deutlich aber zu ſagen: ein Jungfer-Kindgen bekommen, und zwar von einem ſolchen Spaas-Galane, der ſie Standes wegen nicht heyrathen durffte oder wolte.

Ihre Eltern lieſſen mir dieſes Malheur, durch den dritten Mann, in einem Säfftigen beybringen, welcher hoch und theuer verſicherte: daß dieſe Sache gantz und gar noch nicht kundbar wäre, ſondern gantz artia vermäntelt werden könte, wenn ich vor 1000. Thlr. beſondere Diſcretion, mich ins Mittel ſchlagen, Vater des Kindes heiſſen, u. die Geſchwächte heyrathen wolte. Allein hierzu war der gantze

Kerl,

Kerl, über alle maſſen delicat, und ohngeacht die ſchwangere Jungfer vor gantz auſſerordenthch ſchön ausgeſchryen, auch mit eine noch ſtärckere Diſcretion angebothen wurde, ſo blieb ich dennoch bey meinem Eigenſinne, verlangte nicht mehr als 300. Thlr. vor meine ehemahls gegebenen Geſchencke und Reiſe-Koſten, verſprach auch davor alle honette Verſchwiegenheit zu halten, und reiſete, nachdem ich ſolch gefordertes Geld, ohne die geringſte Weigerung, gegen einen ausgeſtelleten Revers erhalten, faſt noch vergnügter zurück, als ich daſelbſt angelanget war. Zwar kan ich nicht läugnen, daß mir das wohlgebildete Geſichte und artige Conduite meiner geweſenen Liebſte, dergeſtalt vor Augen und in Gedancken ſchwebete, daß ich nachhero lange Zeit nicht ohne beſondere Betrübniß an ihr Malheur gedencken konte, jedoch wenn ich im Gegentheil bedachte: daß dergleichen Aufführung eines verlohten Frauenzimmers, eine verzweiffelte Leichtſinnigkeit und liederliche Lebens-Art anzeigte, begunte nach und nach die Empfindlichkeit zu verſchwinden.

Nachdem hierauff etliche Monate verſtrichen waren, erhielt ich endlich den inſtändig geſuchten Abſchied, und war nunmehro geſonnen, ein Oerthgen auszuſuchen wo ich mein Leben in guter Bequemlichkeit hinbringen könte, weil ſich das Vermögen an baaren Gelde und andern Mobilien, doch auf 800. Thlr. belieff. Mein mißgönſtiges Verhängniß aber hatte das Wieder-Spiel beſchloſſen, denn ich ließ mich von einem gewiſſen Cavalier, der eine hohe Charge an einem, der vornehmſten Höfe in Deutſchland bekleidete, in Dienſte zu treten, be-

reden. Selbiger war in der That ein ungemein wohl conduisirter Herr gegen seine Bedienten, absonderlich konte ich mit Recht, vor andern, mich gantz sonderbarer Gnade von ihm flattiren, denn er tractirte mich jederzeit mit solcher Gefälligkeit, die den Character, unter welchen ich mich bey ihm engagirt hatte, sehr weit überstieg. Binnen etlichen Jahren, hätte ich durch seine Unterstützung, mein Glück zum öfftern durch Heyrathen und mittelmäßige Aemter gar wohl machen können, allein er inspirirte mir selbsten immerfort die Hoffnung, auf etwas noch besseres. Aber, aber! da ich solchergestalt dem Glücke am allerbesten im Schooße zu sitzen vermeynte, wurde mein Herr des Nachts plötzlich von etlichen Officiers und Soldaten überfallen, in einen verdeckten Wagen gesetzt, und nach einem festen Schlosse in Arrest gebracht. Meine Person muste unvermutheter Weise par Compagnie auch mit, wurde gleichfalls in das wohl verwahrte Zimmer eines Thurms gesetzt, und zwar ein Stockwerck höher als mein Herr, mit dem ich in folgender Zeit kein Wort zu sprechen Gelegenheit nehmen durffte. Ich habe niemahls erfahren können, was ihm eigentlich und hauptsächlich vor ein Verbrechen schuld gegeben worden, aus denenjenigen Articuln aber, worüber man mich vernahm, konte ich leichtlich schliessen, daß es Sachen von grosser Wichtigkeit seyn müsten. Nachdem ich nun ein halbes Jahr weniger 4. Tage gefangen gesessen, unschuldig befunden, und endlich frey gelassen worden, also nichts mehr abzuwarten hatte, als die Auslieferung meiner Gelder und Sachen, welche unter meines Herrn Meublen

mit

mit hinweg geſchafft waren, die Zeit aber mir deßfalls verzweiffelt lang gemacht wurde, ſteckte mir eines Tages ein Soldat einen kleinen Brieff in die Hand, den ich nach Eröffnung alſo geſetzt fand:

Mein liebſter Kramer!

NEhmet euch meiner in dieſer Noth an, und zweiffelt im geringſten nicht an meiner *raiſonablen* Erkänntlichkeit, denn ihr wiſſet ja ſelbſt, daß ich auſſerhalb Landes an ſichern Orten ſolche *Capitalia* zu heben habe, wovor ich und ihr Zeit Lebens gnugſamen Unterhalt finden können. Es wird euch weiter keine Mühe machen, als mit an denjenigen Laden, den ich folgende Nacht um 1 Uhr aus meinem Fenſter hinab laſſen werde, eine lange doch *NB.* feſte Leine anzuknüpffen; vermittelſt welcher ich mich hinunter auf die Straſſe zu kommen getraue, kauffet oder beſtellet indeſſen ein paar flüchtige Pferde, und laſſet dieſelben Nachts zwiſchen den 11. und 12ten *huj.* vor der Stadt hinter den Gärten ohnweit der K. - - - Straſſe warten. Laſſet euch die wenigen Sachen, welche ihr etwa zurück laſſen müſſet, nicht abhalten, mir die allerſtärckſte Probe, der jederzeit verſpürten Liebe und Treue zu zeigen, ja würcklich zu leiſten. So bald ich nur den - - - Hof erreicht, hat es mit uns weder Gefahr noch Noth. Erweiſet euch als einen Mañ, und wiſſet, daß ihr ſolchergeſtallt das Leben erhaltet

Freunde. . . .

Allem

Allem Anſehen nach, war dieſer Brief, vielleicht in Ermangelung der Dinte, mit Blut, und zwar durch eine ungewöhnliche Feder geſchrieben, welches den Affect des Mitleydens und der Erbarmung dergeſtallt in meiner Seelen erregte, daß ich ohne alles fernere überlegen den Schluß faſſete: demjenigen meine Hülffe nicht zu verſagen, welcher ſich ſeithero ſo ungemein auffrichtig gegen mich bezeigt hatte.

Von Stund an machte ich alſo die klügſten Anſtalten hierzu, und weil mein Geld-Beutel nicht zureichen wolte, faſſete ich das Hertze, von einem Manne, der meines Herrn und mein eigener heimlicher guter Freund war, noch 30. Thlr. auffzunehmen, gab alſo einem Reit-Knechte meines Herrn, der ſich ſeit etlichen Tagen bey mir gemeldet hatte, und ſonſten ein ſehr getreuer Menſch war, 60. Thlr. zu Erkauffung drey tüchtiger Klöpper, mit völliger Inſtruction, wie er ſich damit verhalten ſolle, mittlerweile beſorgte ich alles übrige ſelbſten aufs beſte, und nachdem mir der Kerl von ſeiner guten Verrichtung, am beſtimmten Abende, behörigen Rapport abgeſtattet, auch weitere accurateſſe zu beobachten verſprochen, legte ich die letzte Hand an das Werck, brachte auch meinen Herrn glücklich zur Stadt hinaus, und zu Pferde. Aber! aber! da wir uns in der ſehr dunckeln Nacht verirreten, erſchien zu unſern allergröſten Schrecken, hinter uns ein Troupp Reuter mit vielen Fackeln, der Reit-Knecht und ich, ſetzten über einen Graben, mein Herr aber, der doch das allerbeſte Pferd ritte, mochte wohl das Tempo nicht recht in acht genommen haben, ſtürtzte

alſo

alſo hinein und wurde gefangen, des Reit-Knechts Pferd unter ſeinem Leibe erſchoſſen, ich aber entkam en faveur der dunckeln Nacht glücklich, ohngeacht mit 3. oder 4. Kugeln nahe an den Ohren vorbey ſauſeten. Das arme Pferd muſte ſo lange lauffen, biß es endlich folgenden Vormittags in einem dicken Walde unter mir nieder ſanck, weßwegen ich abſtieg, Graß auszauffte und ihm ſelbiges zu freſſen gab, auch in meinem Hute Waſſer vorhielt, wodurch es ſich binnen etlichen Stunden wiederum erholte, ſo daß ich, nachdem mein hefftiger Hunger mit etwas Brod und Erdbeeren geſtillet war, die fernere Reiſe antreten und Abends ein Dorff erreichen konte, allwo die Leute meine Sprache nicht einmahl recht verſtunden. Bey allen meinem Unglücke ſchätzte ich es dennoch vor das allergröſte Glücke, daß mich nach eingezogener gewiſſer Kundſchafft, auf ſolchem Grunde und Boden befand, da meine Verfolger ſich nicht hinwagen durfften, derowegen begab mich in das nächſt gelegenſte Städlein, allwo nicht allein die Poſten durch paſſireten, ſondern auch gute deutſche Leute anzutreffen waren. Von dar aus, überſchrieb ich unſere unglückliche Avanture, an meines Herrn Gemahlin und leiblichen Bruder, und bat dieſelben, mich wegen meiner treu geleiſteten Dienſte, und ſtarcken Verluſts mit etwas Gelde zu ſecundiren, indem ich in Wahrheit nach verkauffung meines Pferdes, nicht mehr als etwa noch 35. Thlr. baar Geld, nebſt ſehr ſchlechten Kleidungs-Stücken beſaß. Jedoch ich bekam von der geitzigen Gemahlin nicht mehr als 100. ſpec. Ducaten überſchickt, nebſt dem Verſprechen, daß ſo bald ihr Herr

ſeine Freyheit erhalten hätte, welches vielleicht in wenig Wochen geſchehen könte, indem ſeine Affairen nicht ſo gefährlich ſtünden als man wohl vermeynete, mir mein Verluſt gedoppelt erſetzt werden ſolte. Allein ich konte nach der Zeit keinen Heller mehr erhalten, obngeacht ich binnen 3. Jahren mehr als 50. Briefe an dieſe Dame abſchickte. Vorerwehnten guten Freunde übermachte ich die von ihm geborgten 30. Thlr. redlich wieder, erhielt von demſelben eine ſehr verbindliche Danckſagungs-Schrifft, nebſt der Nachricht: daß von meinem Herrn ſehr klägliche Geſpräche roulirten, denn ſelbiger wäre auf ein anderes Schloß in weit ſtrengere Verwahrung gebracht, welches gar keine gute Anzeigung ſey, ich aber hätte zu meinem gröſten Glücke das beſte Theil erwehlet, und möchte mich ja hüten, den vor mich gefährlichen Boden wiederum zu betreten.

Wenige Wochen hernach hat mich geträumet: daß meinem guten Herrn der Kopff abgeſchlagen ſey, ob es würcklich alſo geſchehen, kan ich nicht ſagen, jedoch es gieng mir auch dieſes geträumte Trauer-Spectacul dermaſſen nahe, daß ich um ſelbige Gegend, zumahl da ich weder von meinem guten Freunde, noch von meines Herrn Anverwandten einige Antwort erhalten konte, nicht länger zu bleiben wuſte, ſondern die Reiſe nach einer berühmten Hanſee-Stadt antrat. Daſelbſt ſahe ich mich, wegen gemlich verſchmeltzenen Geldes genöthiget, Condition bey einem ſehr berühmten Chirurgo zu acceptiren, der aber nunmehro auch ſehr alt und klumpſ zu werden begunte, dahero ſich in allen Stücken auf mich

verließ

verließ, und da er binnen anderthalb Jahren meiner Dienſtfertigkeit und Treue wegen, ſattſame Proben erhalten, vermachte er mir vor ſeinem bald darauff folgenden Ende, ſeine 24. jährige und ſehr tugendhaffte Frau, nebſt zweyen Kindern, die er mit der erſten Frau gezeuget hatte.

Da nun ſelbige artige Frau an meiner Perſon und Weſen nichts auszuſetzen hatte, vielmehr nach abgelauffenen Trauer-Jahre den Anfang machte: mir mit allen honetten Liebes-Bezeugungen zu begegnen, hielten wir endlich um Licht-Meſſe, öffentliches Verlöbniß, und waren geſonnen, ſelbiges gleich nach den Oſter-Ferien, durch Prieſterliche Copulation vollziehen zu laſſen.

Solchergeſtallt vermeynete ich nunmehro den Hafen meines zeitlichen Vergnügens, vermittelſt einer erwünſchten glücklichen Heyrath und wohlbeſtellten Barbier-Stube, gefunden zu haben, bekümmerte mich auch gantz und gar nichts mehr um mein, durch verſchiedene Unglücks-Fälle eingebüßtes ziemliches Vermögen, ſondern hielt davor: ich wäre von dem Verhängniſſe mit allen Fleiß forcirt worden: vorhero ſo viel an mein beſtändiges Wohlſeyn zu ſpendiren, um ſolches deſto erb- und eigenthümlicher zu erkauffen. Aber, aber! ſelbiges war noch lange nicht ermüdet mich zu verfolgen, ſondern mir nunmehro erſtlich den aller empfindlichſten Streich zu ſpielen, denn meine hertzlich geliebte Witt-Frau bekam 14. Tage vor Oſtern einen gefährlichen Anfall vom hitzigen Fieber, und ſchloß 2. Tage nach Oſtern ihre ſchönen Augen zu.

Ich geſtehe nochmahls, daß mir dieſer Unglücks-

Fall unter allen denen, die mir von Jugend auf begegnet, der Allerschmertzlichste gewesen, und zwar dergestallt, daß recht bittere Thränen aus meinen Augen gepresset wurden. Nichts war vermögend mich zu trösten, am allerwenigsten aber die Barbier-Stube, nebst denen 300. Thlr. baaren Gelde, welche mir meine seel. Liebste im ordentlichen Testamente vermacht hatte. Das Letztere wurde mir gleich nach verkauff der ersten 4. Trauer-Wochen eingehändiget, wegen der Barbier-Stube aber, wolten die Vormünder der Kinder, Advocaten-Streiche machen, jedoch nachdem mir dieselbe von der Obrigkeit des Orts adjudiciret worden, war ich so genereus den beyden Kindern die Barbier-Stube gegen Erlegung des halben Werths an 450. Thlr. zu überlassen, weilen mir ohnmöglich schien an diesen, vor mich ebenfalls fatalen Orte zu bleiben, ohngeacht sich viele Freunde die Mühe gaben, meiner seel. Liebsten leibliche Schwester, mit mir zu verkuppeln.

Der gantze deutsche Erdboden kam endlich bey reiffer Überlegung, meinem Gemüthe unglücklich und verdrüßlich vor, derowegen brachte alle meine Sachen in Ordnung, reisete erstlich nach Lübeck, und war gleich im Begriff demselben auf ewig Abschied zu geben, hergegen mein Glück in Schweden oder Dänemarck zu suchen; als der Himmel gegenwärtigen Herrn Wolffgang darzwischen führete, dessen Anstimmen mir augenblicklich das gröste Vergnügen erweckte, mein anderweitiges Project verrückte, und mich animirte: seinen redlichen Vorschlägen willige Folge zu leisten. Der Himmel gebe

de ihm ſelbſt die Belohnung davor, weil ich mich nicht im Stande befinde, meine ſchuldige Danckbarkeit ſattſam auszudrücken. Nunmehro aber kan ich mit beſſern Recht ſagen, daß ich unter dem Schatten des Allerhöchſten, in den ſüſſen Umarmungen meiner allerliebſten Mariæ Albertinæ, bey der liebreichen Geſellſchafft frommer Leute und getreuer Freunde, endlich durch viele Unglücks-Wellen den Hafen eines irrdiſchen Paradieſes gefunden, allwo mein Gemüthe täglich den Vorſchmack himmliſcher Ergötzlichkeiten findet. Und alſo hat das, ſchon in meiner Jugend erwehlte Symbolum:

Tandem bona cauſa triumphat.

Deutſch:

Ein redlich Hertze wird gedrückt, doch nicht erſtickt,
Und endlich auf Verdruß mit Luſt-Genuß erquickt.

eine glückſeelige Erfüllung nach ſich gezogen, und in meinen beſten Jahren hergeſtellet, da ich doch ordentlicher weiſe kaum die Helffte meiner Tage erreicht habe.

Hiermit ſchloß Monſ. Kramer die Erzehlung ſeiner curieuſen Lebens-Geſchicht, die man aus ſeinem äuſerlichen Weſen nicht leicht judiciret hätte, allein er war gewißlich ein gantz beſonders artiger Kopff, der ſeines gleichen wenig hatte, ſo daß man ihn zuweilen vor einen melancholiſchen Grillen-Fänger, zuweilen hergegen, vor einen auſſerordentlich auffgeweckten Menſchen halten muſte, jedoch war in ſeiner Aufführung gantz nichts pedantiſches oder

oder haſelirendes, ſondern er wuſte im Umgange, ſeine Gemüths-Bewegungen mit einer beſondern Klugheit zu temperiren, ſeinen Geſprächen und Erzehlungen aber zu zuhören, konte man nicht leicht müde werden, denn er hatte die Gabe bey allen Paſſagen den Affect vollkommen auszudrücken, und mit eingemiſchten Scherz-Worten und artigen Geberden nicht ſelten ein Gelächter zu erregen, welches durch ſein eigenes ſauer ſehen gemeiniglich vermehret wurde.

Wir hätten ihm vor dieſes mahl, da es ohnedem noch hoch Tag war, wenigſtens noch ein paar Stunden mit dem allergröſten Plaiſir zugehöret, allein er wolte durchaus nichts mehr erzehlen, ſondern bemühete ſich mit andern ergötzlichen Veränderungen und Delicateſſen, die ſeine Liebſte indeſſen bereitet hatte, uns aufs herrlichſte zu bewirthen, worbey jedennoch manch luſtiges Geſpräch geführet wurde. Endlich nachdem wir auch ſeine gantze Oeconomie in Augenſchein genommen, und darinnen gantz beſonders inventieuſe Sachen angemerckt hatten, beſtimmten wir ihn auf Morgen, in Jacobs-Raum zu erſcheinen, um zu verſuchen, ob wir, den, ſonſt ſehr eigenſinnig ſcheinenden Monſ. Plager dahin bewegen könten: uns gleicher Geſtalt ſeine Lebens-Geſchicht zu erzehlen. Nachdem nun Monſ. Kramer, ſich daſelbſt einzuſtellen verſprochen, nahmen wir Abſchied und reiſeten mit einbrechenden Abend ein jeder an ſeinen Ort.

Herr Mag. Schmeltzer, der dieſe Spatzier-Farth, wegen anderer wichtigerer Verrichtungen nicht mit antreten wollen, empfieng uns nebſt ſeiner Liebſte,

Liebſte, die, dem ohngeacht die Alberts-Burgiſche Oeconomie noch beſtändig fortführete, unten am Berge bey der Kirche, oben aber fanden wir einen zubereiteten Caffee-Tranck, worzu wir eine Pfeiffe Toback anſteckten, ich aber muſte Herrn Mag. Schmeltzern einen conciſen Bericht von dem Krameriſchen Lebens-Lauffe abſtatte, worüber wir zum Ruhme dieſes werthen Freundes unſere Penſeen ausſchütteten, und uns hernach zur Ruhe legten. Selbige Nacht aber paſſirte mir ein poßierlicher Streich: denn früh Morgens da kaum der Himmel zu grauen begunte, erweckte mich eine Stimme mit dieſen Worten aus dem Schlaffe: Eberhard **mein Sohn**! weil nun ſelbige mit des Altvaters Stimme eine genaue Gleichheit hatte, ſprung ich augenblicklich aus dem Bette, warff meinen Nacht-Rock über, gieng durch die offen ſtehende Thür in des Altvaters Cammer, tratt vor ſein Bette und fragte: liebſter Pappa was iſt zu euern Dienſten? Allein der Altvater lag in ſeinem natürlichen ſüſſen ſchlaffe, weßwegen ich mir die gäntzliche Einbildung machte, daß ich geträumet hätte, und mich wiederum zu Bette legte, auch gar bald wiedrum einſchlieff. Jedoch bald hernach rieff es abermahls: Eberhard **mein Sohn**! Derowegen lieff ich zum andern mahle vor des Alt-Vaters Bette, und that vorige Frage, da derſelbe aber ſehr ſtille lag und nicht das geringſte Schnauben von ſich hören ließ, ergriff ich ihn bey der Hand und drückte ſelbige ſo lange, biß er ſich aus ſeinem ſüſſen ſchlaffe ermunterte, und mich fragte: was mein Begehren ſey? lieber Pappa! gab ich zur Antwort, ich zittere vor Bangigkeit,

weil

weil ich vermuthe daß euch ein übler Zufall im Schlaffe begegnet ſey, denn ihr habt mich nun zweymahl geruffen! Eberhard mein Sohn! die zu euren Füſſen liegenden Knaben aber, ſchlaffen wie die Ratzen. Nein! mein Kind, verſetzte der Altvater, ich habe euch mit meinem wiſſen nicht geruffen, ſondern ſehr vergnügt und wohl geruhet, es muß euch geträumet haben, gehet in GOttes Nahmen wiedrum zu Bette, denn die Sonne wird in drey Stunden noch nicht auf unſere Inſul ſcheinen. Ich gehorſamete, jedoch etwa eine Stunde hernach, erweckte mich eben dieſelbe Stimme zum dritten mahle. Ich ſtund wieder auf, gieng vor des Altvaters Bette fand denſelben im ſüſſen Schlummer liegen, trat derowegen an das Fenſter, öffnete ſelbiges und ſagte mit ängſtlicher Stimme: Mein GOTT! bin ich denn heute gantz und gar bethört, es iſt ja unmöglich daß ich dreymahl hinter einander alſo geträumet habe. Hierüber konte endlich der Altvater ſein heimliches Lachen nicht länger verbergen, ſondern ſagte: Mein Sohn! macht euch keine kümmerenden Gedancken, ich bin wahrhafftig unſchuldig, aber legt euch noch einmahl ſtille hin und wachet, ſo werdet ihr erfahren wer der Stöhrer eurer Ruhe ſey. Ich wuſte mich auf keinerley Weiſe aus dem Handel zu finden, gehorſamete aber ſeinem Befehle, legte mich in aller Stille nieder, und blieb munter.

Ehe ich mich nun deſſen verſahe, ließ ſich obenwehnte Stimme mit eben denſelben Worten zum vierdten mahle hören, und alſo kam es endlich heraus, daß mein ſchöner Vogel, den ich vor einigen Wochen in des Altvaters Cammer-Fenſter gehängt

hängt hatte, dieſe Worte, mit welchen mich der Altvater gemeiniglich zu ruffen pflegte, auffgefangen, und auswendig gelernet hätte. Kein Fürſtenthum oder Königreich wäre nunmehro capable geweſen, bey mir ein Æquivalent, gegen dieſen vortrefflichen Vogel abzugeben, ja ich war dermaſſen vergnügt über dieſe Curioſitee, daß nicht viel fehlete, ich hätte deßwegen an alle Inſulaner auſſerordentliche Notifications-Schreiben abgeſendet. Der Altvater ſelbſt hatte eine ſolche Freude über meine Freude, daß er von nun an, niemanden als ſich ſelbſt, die Sorge vor dieſen unvergleichlichen Vogel anvertrauen wolte.

Ich will diejenige Luſt, welche mir der poßirliche Vogel nachhero gemacht, biß zu gehörigen Platze verſparen, voritzo aber berichten: daß wir folgendes Tages Monſ. Plagern in ſeiner Werckſtadt plötzlich überfielen, ihm vor dißmahl Feyerabend zu machen, und uns aufs beſte zu bewirthen gebothen, auch alle Anſtallten ſelbſt beſorgen halffen, biß ſich endlich Monſ. Kramer ebenfalls noch zu rechter Zeit bey der Tafel einſtellete. Nach eingenommener Mahlzeit, da ſich unſer guter Wirth ſehr vergnügt und gefällig bezeigte, ließ der Altvater nicht ab, denſelben ſo lange mit freundlichen Bitt-Worten zu unterhalten, biß er ſich endlich bequemete in unſer aller Verlangen zu willigen. Und alſo ſetzten wir uns zuſammen, und höreten mit auffmerckſamen Ohren auf

Monſ. Plagers Lebens-Geſchicht.

Wenn ich ihnen, meine Herren! fieng er an, eine auffrichtige Erzehlung meines bißherigen Lebens-

bens-Laufs abſtatten ſoll, ſo bitte im voraus, nicht übel auszulegen, wenn ich die Fehler und Verbrechen meiner Eltern und Freunde mit lebendigen Farben abmahle, auch die Sünden und thorichten Streiche meiner ſelbſt eigenen Jugend nicht heuchleriſcher weiſe zu vermänteln ſuche. Andey aber bitte den Unterſcheid zu betrachten, was ich nehmlich vor dieſem vor ein Früchtgen geweſen, und wie ich dargegen itzo geſinnet bin. GOtt lob! mein Sinn hat ſich bereits vor etlichen Jahren zu beſſern angefangen, und ich verhoffe nunmehro im Stande zu bleiben, mich biß an mein Ende vor allen muthwilligen Sünden zu hüten, auch GOTT und meinem Nächſten deſto eiffriger und nützlicher zu dienen. Mein Vater war von Geburth ein Augſpurger, und von ſolchen Eltern gezeuget, welche die Evangeliſch-Lutheriſche Religion äuſerſt bekeneten, auch alle ihre Kinder darinnen wohl erzogen hatten. Da aber mein Vater nachhero, als ein junger Goldſchmidts-Geſelle in die Frembde reiſet, und zu Schaafhauſen in der Schweitz, ſein zeitliches Glück, vermittelſt einer reichen Heyrath zu machen, Gelegenheit findet, läſſet er ſich verblenden, die Lutheriſche Religion mit der Reformirten zu verwechſeln. Zehen biß zwölff Jahr hat er nachhero zwar in ziemlich ruhigen vergnügen gelebt, und drey Kinder mit der erheyratheten Wittfrau gezeugt, nehmlich mich, einen ältern Bruder, und dann auch eine jüngere Schweſter, anbey als ein beſonderer Künſtler, durch fleißiges Arbeiten ſein Vermögen um ein merckliches vergröſſert, ſo daß mehr Uberfluß als Mangel in unſerm Hauſe zu ſpüren, und in keinem Stücke Noth vorhanden

handen war. Allein ſo bald meiner Mutter Bruder, als ein alter Vagabund von ſeinen 15. jährigen Reiſen zu Hauſe kömmt, und meiner Mutter allerhand verzweiffelte Luffi-Schlöſſer ins Gehirne bauet, läſt dieſelbe nicht nach meinem Vater ſo lange in den Ohren zu liegen, biß er ſich mit demſelben als einen vermeinten Alchymiſten in verſchiedene chimiſche Proceſſe verwickelt. Ob nun ſchon die erſten Verſuche ſehr unglücklich ablauffen, und bereits etliche 1000. Thlr. theils an das Laboratorium und andere requiſita verwendet, theils aber in die Lufft verflogen ſind, mein Vater alſo mit gröſter Raiſon die Hand von der Butte ziehen, und fernerem Unglücke vorbauen können; findet ſich dennoch in ſeinem Gemüthe das klare Gegenſpiel, kurtz zu ſagen, es iſt nach dieſem erſten verunglückten Proceſſen, kein Menſch begieriger, erpichter und verſteueter auf das Goldmachen, als mein Vater.

Ihr werdet vielleicht gedencken, meine Herrn, mein Vater müſſe ein alberner Schöps oder liederlicher Hauß Wirth geweſen ſeyn, allein ſolchergeſtallt irret ihr gar ſehr, denn ohne Flatterie, kan ich auſſer demjenigen, was den Punct des Goldmachens anbelanget, theur verſichern: daß er einen auſſerordentlich guten Verſtand gehabt, zwiſchen der Verſchwendung und dem Geitze aber, die Mittel-Straſſe dergeſtallt zu wandeln gewuſt, daß ich ihn ſeiner nachherigen Thorheiten wegen, weit mehr verdacht, oder gar eine Hirn-Wandelung vermuthet hatte, wenn ich mit der Zeit nicht an meinem eigenen Exempel erfahren: welchergeſtallt die Alchymie die allerentſetzlichſte Art einer Gelben-Sucht

des Gemüths, ja ein solch verzweiffelt ansteckendes pestilentialisches Fieber, welches sehr selten gäntzlich zu vertreiben, palliative aber durch nichts als Armuth und Mangel zu curiren sey.

Jedoch zur Sache. Mein Vater fieng zum grösten Vergnügen seiner Frauen und deren Bruders, das Werck weit kostbarer und arbeitsamer an als vorhero, ließ seine schöne Profession, die ihm doch jährlich ein gewisses und ansehnliches Interesse vor Aufwand und Mühe einbrachte, gäntzlich liegen, schaffte Gesellen und Lehr-Jungen ab, und gab bey andern Leuten vor, sein übriges Leben in Ruhe und Friede hinzubringen. Jedoch es geschahe nichts weniger als das letzte, denn er kunte sich kaum Zeit zum essen, noch weniger aber zum schlaffen nehmen. Bald darauff wurde ein Gemurmele unter den Leuten, welche curieus waren zu wissen: worzu doch wohl mein Vater so grausam viele Kohlen und andere Materiallien gebrauchen müsse? Dieserwegen hielt er vor rathsamer und desto unverdächtiger, die Gold-Schmidts Werckstädten wiedrum anzulegen, neue Gesellen und Jungen anzunehmen, und weit fleißiger als jemahls arbeiten zu lassen, nur damit die Leute nicht in ihren, ihm vielleicht schädlichen Urthellen, gestärckt würden. Allein was halffs? Es war bey aller Arbeit und bey allen Vornehmen nunmehro weder Seegen, Glück noch Stern, denn binnen wenig Jahren wurde mein Vater an auswärtige und einheimische Creditores, mehr schuldig als sein gantzes Vermögen betrug, daß, so zu sagen kein Ziegel auf dem Dache, weder ihm noch meiner Mutter annoch zugehörete. Also war es an dem,

daß

daß entweder ſehr ſchleunig, Gold, oder Banqverott gemacht würde, indem ein oder zwey Creditores ſchon von ferne in etwas zu brummen anfiengen, derowegen gehet meine Mutter mit ihren Bruder zu rathe, drehen die Peltzen, welche mein Vater nachhero verſchieſſen muß. Kurtz zu ſagen: weil das Goldmachen nicht gerathen will, verfallen ſie auf das gefährliche Mittel: **Geld zu machen.** Denn vor das viele verlaborirte ſchöne Geld und Gut, hatten ſie dennoch eine betrügliche Maſſam erfunden, welche dem Golde aufs genauſte ähnlich ſahe, eine ziemliche Geſchmeidigkeit hatte, den Strich auch vollkommen hielt, allein im Schmeltz-Tiegel, und zwar erſtlich im dritten Gradu des Feuers, zu einer nichts nützigen ſchwartzen Schlacke wurde. Die Sache gieng ihrer Meynung nach herrlich und gut von ſtatten, mein Vater muß die Stempel zu Frantzöſiſchen und andern Gold-Müntzen ſchneiden, die Mutter hilfft mit müntzen, deren Bruder aber, nachdem er eine ſtarcke Quantität von der ſaubern Maſſa gemacht, begiebt ſich, mit einer groſſen Summe ſolches neu geprägten Geldes, auf die Reiſe, um ſelbiges zu vertreiben und gute Sorten davor einzuwechſeln, iſt auch ſo glücklich binnen zwey Jahren, allein in Franckreich, vor 20000. Thlr. dergleichen falſche Müntze anzuwerden, ohne was nach Holland oder Deutſchland gegangen war. Solcher geſtalt riſſen ſich meine Eltern ſehr geſchwind aus allen ihren ſchulden, und hatten mehr als 30000. Thlr. werth an baaren Gelde und Meublen beyſammen, über dieſes, ſo war zu damahliger Zeit noch nicht der allergeringſte Verdacht auf den Unwerth ſolcher falſchen

ſchen Müntze, und noch viel weniger auf ſie, geworffen; derowegen wäre es annoch hohe Zeit geweſen ſich zu retiriren, allein ſie werden blind, verſtockt, und deſto muthiger ihre gefährliche Handthierung ſo lange fortzutreiben, biß endlich mein reſpective ſuper kluger Herr Vetter, in Flandern mit 15000. Thlr. ſolcher falſchen Gold-Müntze ertappt, gefangen geſetzt, und endlich durch groſſe Marter dahin gebracht wird: meinen Vater als ſeinen Complicen anzugeben.

Nun wäre es zwar ein leichtes geweſen meinen Vater, in gröſter Sicherheit, auf friſcher That zu ertappen, allein zu ſeinem Glücke, entdecket ein alter mit in den Gerichten ſitzender Suſannen-Bruder, ich weiß aber nicht aus was vor Affection, den gantzen Handel, vielleicht aus beſondern Abſichten meiner Mutter, und zwar annoch zur höchſten Zeit, dieſe aber hat doch noch die eintzige Barmhertzigkeit, ihren Eh-Gatten, der auf ihr Zureden, ſein Alles in die Schantze geſchlagen, mit etwa 500. Thlr. abzufertigen, und ihn auf einer ſchnellen Poſt des Landes auf ewig zu verweiſen. Meiner Mutter Bruder hat nachhero an einem ſehr gewaltſamen hitzigen Fieber, und zwar auf einem, von Holtz und Stroh gemachten Sterbe-Bette, die Seele im Dampf und Rauche von ſich blaſen müſſen. Ob ihm eine ſolche Todes-Art allzuſchmertzlich angekommen? ſolte man faſt zweiffeln, weil Feuer, Dampff, Rauch und Geſtanck, ſo zu reden, ſein Element auf dieſer Welt geweſen. Meine Mutter als ein ſehr verſchlagenes Weib, gedencket zwar, nachdem ſie den Vater fort, und die meiſten verdächtigen Sachen beyſeits geſchafft,

ſchafft, den Kopff aus der Schlinge zu ziehen, und das Ihrige in Friede und Ruhe zu beſitzen, jedoch ſie kömmt dem ohngeacht in die Inquiſition, überſtehet alle angethane Marter heldenmüthig, ohne das geringſte von ihrer Mit-Wiſſenſchafft zu bekennen, ſchweret ſich durch ein cörperliches Eid von der gantzen Sache loß, allein was halff ihr ſolches viel? denn alle ihre Güter wurden confiſciret, meine Schweſter in ein Waiſen-Hauß zur Auffertziehung gebracht, ſie aber ſelbſt zu ewiger Gefängniß condemniret, dahingegen mein Vater ſeine Flucht an einen ſolchen Ort genommen, wo er nicht leicht auszuſpüren war.

So ergieng es den Meinigen, die ſich von einem gottloſen Buben und Land-Streicher, und dann durch die ſchnöde Gold- und Geld Sucht ins Verderben ſtürtzen lieſſen. Ich habe ihnen aber, meine Herren, ſagte hierbey Monſ. Plager, dieſe Geſchichte dergeſtallt erzehlet, als ob ich bey allen gegenwärtig geweſen wäre, jedoch nichts weniger als dieſes, denn ich bin von meinem 11ten Jahre an, auf inſtändiges Verlangen meiner Groß-Eltern, bey ihnen in Augſpurg erzogen worden, und in meinem 17den Jahre, lieff daſelbſt die betrübte Zeitung von meines Vaters Gefahr und Flucht ein, jedoch alles was ich ihnen voritzo gemeldet, iſt mir einige Jahre hernach von meinem Vater ſelbſt, und zwar kurtz vor ſeinem Ende offenbaret worden, wie der Verfolg meiner Lebens-Geſchicht mit mehrern zeigen wird, als welche ich nunmehro ſo ordentlich als möglich fortſetzen will.

Mein Geburths-Tag war den 21. Decembr. des

1691sten Jahres, und die Aufferziehung alſo beſchaffen, wie ſelbige von ſo wohlhabenden Leuten, als unſere Eltern zu ſeyn ſchienen, verhofft werden konte. Da aber im Jahr 1702. mein Groß-Vater als ein noch ſehr friſcher Mann, meinen Vater beſuchte, und mit heimlichen Verdruß wahrnahm: wie derſelbe ſeine Kinder ebenfalls in der Reformirten Religion auferzöge, indem mein 15. jähriger Bruder bereits etliche mahl zum Tiſche des HErrn gegangen war, und ich ihm ebenfalls bald nachfolgen ſolte; verfällt mein treuer Groß-Vater gleich auf ein gutes Mittel, mich in den Schoß der reinen Evangeliſch Lutheriſchen Kirche einzulegen, erhält derowegen nach vielen gütigen Verſprechungen endlich ſo viel von meinem Vater, daß er mich etwa auff ein halbes Jahr lang, zu ſeinem, und der Groß-Mutter Vergnügen, mit nach Augſpurg nehmen darff.

Er mein Groß-Vater war ein berühmter Mechanicus, und wuſte mich durch allerhand Liebkoſungen dergeſtallt an ſich zu ziehen, daß ich mich nicht allein in ſeiner Profeſſion applicirte, ſondern auch zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion bekennete, und durchaus nicht wieder zurück zu meinen Eltern verlangete. Mit den Jahren nahm die Luſt zu denen Wiſſenſchafften, und der Fleiß bey der Arbeit dermaſſen zu, daß mein Groß-Vater nicht nur ein ungemeines Vergnügen dieſerwegen bezeigte, ſondern auch den Troſt gab: wo ich alſo fort führe, würde wegen meines guten Ingenii und geſchickter Fauſt, mit der Zeit ein guter Meiſter aus mir werden. Die Großmutter hatte ihre einzige Freude an

mir

mir, weil ſie noch kein eintziges von ihren Kindes-Kindern, als mich eintzig und allein zu ſehen, das Glück gehabt, denn ihre andern zwey Söhne waren ebenfalls in der Ferne verheyrathet, die eintzige Augſpurgiſche Tochter aber unfruchtbar. Allein da, wie bereits gemeldet habe, in meinem 17den Jahre die erſchreckliche Zeitung von dem Unglücke meines Vaters einlieff, zog ſich die Großmutter ſelbiges dermaſſen zu Gemüthe: daß ſie darüber ihren Geiſt aufgab, ja es fehlete wenig, meinem lieben Groß-Vater wäre ein gleiches wiederfahren, jedoch der Himmel ließ ihn vielleicht zu meinem Troſte noch eine Zeitlang leben. Wir hoffeten nach der Zeit immer auf Briefe von meinem Vater, allein gantz vergebens, endlich aber da im Jahre 1713. mein Groß-Vater vor genehm hielt, daß ich mich in fremdde Länder begeben, und die Inventiones anderer geſchickten Leute in Augenſchein nehmen ſolte; trieb mich dennoch die Liebe zum Vater-Lande in meine Geburths-Stadt, wiewohl ich mich daſelbſt unter einem andern Nahmen, gantz incognito auffhielt, und meine Mutter zu ſprechen trachtete, allein ſelbiges war nicht möglich, dahingegen kundſchaffte ich meine Schweſter aus, die bey einer vornehmen Dame als Aufwarte-Mägdgen in Dienſten ſtund, und gewann dieſelbe mit leichter Mühe, ſich mit mir auf die Poſt zu ſetzen und den Groß-Vater zu zu eilen. Sie hatte ihre Mutter ebenfalls ſeit 5. Jahren nicht geſehen, ſondern war, nachdem ſie 3. Jahr im Waiſen-Hauſe zugebracht, von beſagter Dame heraus, und in ihre Dienſte genommen, auch noch ſo mittelmäßig tractiret worden, weßwegen ſie von

derſelben ſchrifftl. Abſchied nehmen, und ſich vor erzeigte Güte bedancken, ihre plötzliche Abreiſe aber beſtens excuſiren muſte. Mein älteſter Bruder war als ein Goldſchmidts-Geſelle, etwa ein halbes Jahr vor meines Vaters Falliment, nach Welſchland gegangen, und hatte ſich ſeit der Zeit noch nicht wieder gemeldet. Meinem Groß-Vater war es von Hertzen angenehm, daß ich ihm ſo unverhofft die Schweſter ins Hauß brachte, indem er lauter fremde Leute zu ſeiner Bedienung und Wirthſchafft halten muſte. Sie hat ſich jederzeit ſehr wohl aufgeführet, die Lutheriſche Religion angenommen, und nachhero eine glückliche Heyrath getroffen. Ich aber trat meine ernſthaffte Reiſe aufs neue an, und zwar in die Reſidentz-Stadt eines gewiſſen deutſchen Fürſten, bey dem ſehr viele Leute von meiner Profeſſion ihren Auffenthalt gefunden, und vortreffliche Werckſtädten angelegt hatten. Bloß meines Nahmens und meines Groß-Vaters wegen, der weit und breit berühmt war, fand ich ſehr bald was ich ſuchte, der Fürſte ſelbſt aber, ſahe und merckte ſo wohl als ſeine Directeurs, daß ich mein Geld und Brod nicht mit Sünden verdienete, ſondern ohne Ruhm zu melden, mehr Kunſt und Geſchicklichkeit als Jahre beſaß, wannenhero ich binnen 3. Jahren Gelegenheit genung fand, mir ein anſehnliches Stücke Geld zu ſammlen. Nach der Zeit da unſer Fürſt einen andern groſſen Fürſten mit einer beſonders künſtlichen Machine beſchenckte, muſte ich nebſt zweyen unter mir ſtehenden Geſellen, ſelbige dahin überbringen und behörig auffrichten, wovor mir ein Recompens von 2000. Thl. zu Theile

le wurde, mit welchem ſchönen Capitale ich eben meine Rück-Reiſe anzutreten im Begriff war, da mich eines Abends ein Knabe auf der Straſſe anredete und bat, ihm in ein gewiſſes, in der Vorſtadt gelegenes Häußlein, zu folgen, allwo mich ein kranck-liegender Landes-Mann zu ſprechen verlangete. Dieſem Rufte folgte ich ohne Bedencken, weilen vielleicht Gelegenheit zu finden vermeinete, einem armen bedürfftigen Landes-Manne, meine freygebige Hand zu zeigen, traff auch würcklich einen Menſchen daſelbſt an, der in einer beſondern Stube, bey dunckel brennenden Lichte, auf ſeinem Siech-Bette ſehr ſchwach und elend darnieder lag. Jedoch da er mich im propern rothen Kleide, mit einer geknüpfften Perruque zu ſeiner Thür hinein treten ſahe, richtete er ſich ein wenig auf, betrachtete mich eine lange Zeit, und ſagte endlich, nachdem ich ihn gegrüſſet: Monſieur Sie vergeben mir, daß ich ihnen die Mühe gemacht, mich elenden an dieſen ſchlechten Orte zu beſuchen. Iſts wahr, daß ſie ein Enckel des berühmten Augſpurgiſchen Mechanici NB. ſind? Ich weiß nicht anders, war meine Antwort. Und von welchem Sohne? redete er weiter, vielleicht von dem Schweitzer? Da nun ich ſolches bejahete, fragte er nach meinem und meines Vaters, auch meiner Mutter und Geſchwiſter Nahmen, welche ich ihm in gröſter Verdrüßlichkeit meldete, jedoch ſolches nicht wohl abſchlagen konte, weiln vermuthete, daß dieſer Mann allem Anſehen nach, vielleicht die gantze Hiſtorie von meinen Eltern, beſſer als ich wiſſen möchte. Er lag hierauff eine ziemliche Weile ſehr ſtille, weßwegen ich endlich zu fragen anfieng,

ob er meinen Groß-Vater von Perſon wohl kennete. Seine Antwort war: Ja! mein Freund, ſehr wohl, aber euren leiblichen Vater noch weit mehr, thut ſo wohl und eröffnet mir, wo ſich derſelbe vorizo auffhält, und welchergeſtallt er in ſo groſſes Unglück gerathen, denn ich verſichere, daß derſelbe mein allervertrauteſter Freund geweſen. Mein Herr! verſetzte ich, den Auffenthalt meines unglückſeeligen und dennoch geliebten Vaters zu erfahren, habe ich ſeit etlichen Jahren, ſehr viele vergebliche Mühe angewendet, ſonſten iſt es leyder an dem, daß er ſich, von einem gottloſen und ehrvergeſſenen Land-Streicher, der noch darzu meiner Mutter Bruder geweſen, ins Unglücke führen und um ſein zeitliches Glück bringen laſſen, da er doch ſonſt jederzeit, und von jedermann vor einen redlichen, geſchickten und vernünftigen Mann gehalten worden. Hierauff fragte der Patient: Ob ich nicht wiſſe wie es meiner Mutter und Geſchwiſtern ergienge, und ich berichtete ihm die Wahrheit, daß nehmlich die Mutter meines wiſſens, annoch in gefänglicher Hafft, mein älteſter Bruder noch nicht aus Welſchland zurück gekommen, die Schweſter aber von mir vor einigen Jahren nach Augſpurg geführet ſey. GOtt ſey gelobt, ſchrye er hierauff mit weinender Stimme, der doch zwey von meinem lieben Kindern aus dem Verderben geriſſen hat. Ich wuſte nicht ſo gleich was ich aus ſolchen Worten ſchlieſſen ſolte, ſo bald ich aber das Licht genommen, und dem Patienten unter die Augen geleuchtet hatte, erkannte ich ohngeacht ſeiner ſtarck veränderten Geſtallt, meinen leiblichen Vater, fiel ihm um den Halß, und benetzte ſein Angeſicht

geſicht mit vielen heiſſen Thränen. Er weinete gleichfalls überlaut, da aber mittlerweile ſein Aufwärter in die Stube trat, wurde derſelbe abermahls in die Stadt geſchickt, vor mich eine Bouteille Wein zu langen. Alſo blieben wir allein beyſammen, und mein Vater fieng an, mir eine ausführliche Erzehlung ſeiner Glücks- und Unglücks-Fälle zu thun, jedoch weil ich das meiſte bereits gemeldet habe, ſo will voritzo nur berichten, daß er auf ſeiner Flucht von Schaafhauſen, gerades Wegs nach Holland gereiſet, und daſelbſt unter gantz veränderter Tracht, auch unter dem veränderten Nahmen Flager, etliche Jahr ziemlich ruhig hingebracht, indem er ſeiner Profeſſion eiffrig obgelegen, und ſich ſchönes Geld verdienet. Jedoch der Satan hat aufs neue ſein Spiel, indem er ſich zum andern mahle von einem ſo genandten Adepto verführen läſſet: ſeine gantze Baarſchafft an die Alchymiſterey zu legen, und mit ihm in Compagnie zu treten. Seinem bedüncke nach, gehet der angefangene Proceſs glücklich genung von ſtatten, da ſie aber ehester Tages den erwünſchten Azoth oder Mercurium Philoſophorum Catholicon, nach welchen ihnen die Schrifften des Welt bekandten Henrici Kunradi, die Mäuler ſo trefflich wäßrig gemacht, mit Augen zu ſehen und mit Händen zu greiffen gedencken, zerſpringt ohnverhofft eine Phiole auf dem Feuer, dem Haupt-Artiſten aber ſpringt ein groß Stücke Glaß dermaſſen tieff ins Auge, daß er etliche Tage hernach elendiglich crepiren muß. Solchergeſtallt fällt der gantze koſtbare Proceſs auf einmahl in den Qvarck, mein Vater erbet etwas Geld und Mobilien von dieſen unglückſeli-

ſeeligen Artiſten, an ſtatt aber, ſich deſſen Schaden zur Warnung dienen zu laſſen, verwendet er alles ſein Haab und Gut auf einen nochmahligen Proceſs, geräth darüber in die gröſte Armuth, ſo, daß er faſt das Bettel-Brod darüber eſſen muß, endlich aber bringet er dennoch ein mercurialiſch metalliſches Liquidum zur Perfection, durch deſſen Hülffe wie er mir geſagt, er die fixen Gold- und Silber-Strahlen im offenen Tiegel, auf dem Feuer, ohne alles corroſiv von ihrem Corpore abſondern kan, alſo fehlet ihm nichts mehr als die volatiliſchen mercurialiſchen, zu einer philoſophiſchen truckenen Tinctur zu zwingen, welches ihm aber nach der Zeit niemahls recht gerathen wollen, gleichwohl verdienet er ſich bey etlichen Adeptis durch Eröffnung dieſes Arcani mehr als 1000. Thlr. und gehet aus beſondern Urſachen aus Holland nach Ungarn, hält ſich daſelbſt auch etliche Jahre auf, und verlaboriret abermahls ſein gantzes Vermögen, muß ſich alſo aus Ungarn biß nach Deutſchland, als wohin er ein beſonderes Verlangen getragen, mit Betteln behelffen. Er kömmt nach langen herum vagiren endlich an denjenigen Hof, allwo ich, wie oben bereits gemeldet, meine Machine zu præſentiren hatte, vermeynet durch Entdeckung ſeiner Inventorum und Arcanorum ein Stücke Geld zu erhaſchen, allein dieſes iſt am ſelbigen Hofe zu der Zeit ſchon etwas bekandtes, weil der Principal vor den einzigen Proceſs des mercurialiſch-metalliſche Liquidi mehr als 5000. Thlr. gezahlet, und zwar an eben diejenigen Kerls, welche denſelben meinem Vater ſämmtlich vor 1000. Thlr. abgekaufft hatten. Jedoch da

der

der Principal ohnedem einen grossen Schwallich eingebildeter kluger Adeptorum sitzen hat, und doch bey meinem Vater ein und andere, sonst noch nie erfahrne und gesehene Curiosa antrifft, weiset er ihm in seinem Laboratorio eine Stelle an, nebst jährlicher mittelmäßiger Pension. Mein Vater hilfft eine ziemliche Zeit lang sehr getreu arbeiten, trifft aber solche Künstler an, die von sich ausgeben, daß sie nur noch einer einzigen Haare breit von dem Astro auri entfernet wären, in der That aber sind es eitel Betrüger, ausgenommen ein einziger, welcher nicht so viel Boßheit als einfältigen Hochmuth in sich hat. Er giebt aber allen um so viel desto genauer Achtung auf die Finger, mercket eines jeden Schelmerey mit der Zeit sehr klüglich ab, und entdecket endlich den Principal gantz treuhertzig: daß er unter seinen 21. Laboranten oder Goldmachern, wenigstens 19. Schelme und Spitzbuben ertappen könne. Dieser hält hierauff eine General-Musterung läst alles genau untersuchen, und nach glücklich entdeckten Betrügereyen, schöpfft er auf einmahl einen dermassen hefftigen Eckel gegen diese gefährliche Kunst, welche ihn binnen etlichen Jahren nicht allein um ein entsetzliches Capital, sondern über dieses noch in mehr als 2. Tonnen Goldes Schulden gebracht, so daß er das gantze Laboratorium zerstöhren, meinem Vater aber nebst seinem einzigen, noch etwas ehrlichen Consorten 2000. Thlr. reichen lässet, mit dem Bedeuten, daß sie selbiges Geld in ihren selbst beliebigen Nutzen verwenden möchten, auch die Freyheit haben solten, in seiner Residentz und Landen zu bleiben, doch mit dem Beding: daß keiner, der

da

da ferner zu laboriren geſonnen, ſich unterſtehen möchte, von ihm hinführo einen einzigen Pfennig zu fordern, biß er den veritablen Lapidem Philoſophorum auffzuweiſen hätte, und ſich eine unverdächtige Probe damit zu machen getrauete. Im Gegentheil werden die andern 19. Haupt-Betrüger, nebſt ihren Handlangern, in aller Stille des Landes auf ewig verwieſen, weil der allzugütige Herr ſeiner gerechten Rache nicht den völligen Zügel ſchieſſen, oder vielleicht andern Leuten keine fernere Materie zu verdrüßlichen Sentiments überlaſſen wollen.

Wiewohl hätte doch mein armer Vater gethan, wenn er ſeinen Theil à 1000. Thlr. auf Zinſen gelegt, und als eine Privat Perſon von dem jährlichen Intereſſe gelebt hätte, zumahl da er auſſerdem noch ein paar hundert Thlr. Geld in Händen gehabt, und ſich an einem ſolchen Orte befunden, wo ſeine Ruhe leichtlich von niemanden wäre geſtöhret worden. Allein es iſt ihm unmöglich, die Hand von demjenigen Pfluge abzuziehen, mit welchen er noch immer den Stein der Weiſen, die Tinctur der Phyſicorum das Aſtrum Metallorum das Myſterium magnum, ja die Himmliſche Sophiam, oder wie das Ding ſonſten noch genennet werden mag, auszuackern gedencket. Kurtz zu ſagen, er legt nebſt dem Compagnon ſein noch übriges alles aufs neue an, miethet ſich in der Vorſtadt ein Garten-Hauß zum Laboratorio, und arbeitet Tag und Nacht mit ſolchen unermüdeten Fleiſſe: biß ihn endlich der Dampf von einer gewiſſen communicirten Maſſa, nicht allein gantz contract an allen Gliedern macht, ſondern auch eine dermaſſen hefftige Schwindſucht zuziehet,

ſiehet, daß er bey annoch gantz friſchen Hertzen, Lunge und Leber auszuſpeyen gezwungen iſt. Er hatte trifftige Urſachen zu glauben gehabt, daß ihm ein böſer Bube, dieſen Streich muthwilliger und mörderiſcher weiſe geſpielet habe, jedoch erträgt er ſein Creutz mit ziemlicher Gelaſſenheit, und eben in dieſem Zuſtande erfähret er meine Anweſenheit zufälliger weiſe, ſchicket derowegen ſeinen Aufwarte-Knaben ſo lange nach mir aus, biß ſelbiger mich endlich antrifft und zu ihm bemgt.

Ich bejammerte meines Vaters elenden Zuſtand, und erfuhr, daß er keines Thalers mehr mächtig wäre, ſondern einzig und allein von der Gnade, ſeiner, ſelbſt ſehr armſeelig lebenden, vermeintlichen Artiſten, dependiren muſte, weiln er ihrer Meynung nach, noch ein und andere Arcana auf dem Hertzen, ſo wohl auch in Schrifften verborgen hätte, die ſie nach und nach von ihm heraus zu locken gedachten. Ich bergegen machte nunmehro alle Anſtalten meinen Vater aufs beſte zu verpflegen, jedoch durffte ich ihn in Anweſenheit anderer Leute, nicht Vater, ſondern nur Vetter nennen, damit ſein verändertes Nahme nicht verdacht erweckte. Wiewohl die Hoffnung zu ſeiner Geneſung, ſchien gantz vergeblich zu ſeyn, und binnen Monats-Friſt wurde ſein Zuſtand dermaſſen ſchlecht, daß er ſelbſten zu verſtehen gab: welchergeſtalt ſein Ende heran nahete, derowegen möchte ich mir weiter keine gröſſere Mühe geben, als ihm einen Lutheriſchen Prediger zuzuführen, der ihn täglich etliche Stunden zum ſeel. ſterben præpariren, und mit dem letzten Zehr-Pfennige, nehmlich dem heil. Abendmahle, welches er ſeit 5. Jahren

Jahren nicht empfangen, verſehen möchte. Dennoch erkundigte ich mich mit allem Fleiſſe, nach einem recht exemplariſchen Prieſter, war auch ſo glücklich einen ſolchen anzutreffen, und nachdem ich ihm den leiblichen und geiſtlichen gefährlichen Zuſtand meines Vaters, als ein beſonderes Geheimniß anvertrauet, ließ er ſich gefallen, denſelben täglich, wenigſtens 4. Stunden zu beſuchen. Ich weiß nicht ob ſich mein Vater mehr über die Geſellſchafft ſeines Seelſorgers, oder dieſer über das offenhertzige Bekänntniß, wahre Reue, ernſtliche Buſſe und feſten Glauben, des bißhero verirrt geweſenen Schaafs erfreuet; genung ich kan mich nicht erinnern, Zeit Lebens zwey vergnügtere Perſonen geſehen zu haben. Endlich aber da ſich mein Vater wiederum völlig zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion gewendet, auch das heil. Abendmahl empfangen hatte, brach er bey immer mehr und mehr abnehmenden Kräfften in beyſeyn des Prieſters und meiner, in folgende Worte aus: GOTT ſey gelobet! der mich armen faſt gäntzlich verlohrnen Sünder wieder zu Gnaden auf und angenommen hat, ja! nunmehro weiß ich gewiß, daß ich von den vergüldeten Ketten des Teuffels befreyet bin, und die gewiſſe Hoffnung habe, ein Erbe der ewigen Seeligkeit zu werden. O du verdammter Gold- und Geld-Durſt! O du verfluchte Begierde! hätteſtu mich nicht bald mit Leib und Seele in den ewig brennenden hölliſchen Schwefel-Pfuhl geſtürtzt? Ja! bey nahe wäre ich aus dem zeitlichen ins ewige Verderben verfallen. Spiegle dich mein Sohn! ſprach er zu mir, an meinem Exempel, und laß dich die zeitlichen Koſtbarkeiten,

Künſte

Künſte und Wiſſenſchaften, die ich in Wahrheit nunmehro erſtlich vor Koth, Eitelkeit und Stückwerck erkenne, niemahls verleiten: GOttes darüber zu vergeſſen, oder ſolche Güter höher, als die unvergänglichen zu achten. Bleibe, mein Sohn! beſtändig bey der einmahl erkandten Evangeliſchen Wahrheit, ſo wirſt du auf deinem Todt-Bette nicht Urſache haben: dich, halb verzweiffelt, mit dem Teuffel und deinem böſen Gewiſſen herum zu ſchlagen, wie du leyder, an mir zur Gnüge verſpüret. Laß dich nicht zu ſolchen Sachen verführen, die dir zu hoch ſind, ſondern bleibe viel lieber in deinem Stande und Beruff, lege dein Geld nicht an etwas ungewiſſes, zum wenigſten nicht mehr, als du ohne deinen Schaden verſchencken oder verlieren kanſt, ſondern halt daſſelbe zu rathe, weil du an mir vermerckeſt, daß Armuth im Alter und auf dem Siech-Bette wehe thut. Ja mein Sohn! ſtrebe nicht ſo eiffrig nach Reichthum, denn es bleibt ewig wahr, was die heil. Schrifft ſagt: die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Stricke, u. ſ. f. Hüte dich ein Weib zur Ehe zu nehmen, die anderer Religion iſt als du, hauptſächlich aber vor einer Reformirten. Glaube mir, da ich jetzo zwiſchen Tod und Leben ſtehe, daß ein Reformirtes Weib den Grund-Stein zu meinem zeitlichen Verderben gelegt, GOtt erbarme ſich ihrer und bekehre ſie, wo ſie anders noch am Leben iſt. Uberhaupt laß dir geſagt ſeyn, daß du dich nicht leicht einem andern Glaubens-Genoſſen anvertrauеſt, ich vor meine Perſon weiß gewiß, daß ich unter hunderten kaum einen angetroffen, der ohne Falſch-

heit geweſen. Die wenigen Scripturen ſo unter meinem Haupt-Küſſen liegen, verbrenne viel lieber, als daß du dich ſelbſt, oder deinen Neben-Chriſten zu der betrüglichen Kunſt, ich meyne die Alchymie, verleiten läſſeſt. Deiner vollkommenen kindlichen Liebe bin ich mehr als zu viel verſichert, dieſes iſt auch mein einziges zeitliches Vergnügen, ſo ich noch vor meinem Ende empfinde und GOtt hertzlich davor dancke, dieſerwegen will ich auch alle Sorge vor meinen entſeelten Cörper, deiner Treue einig und allein überlaſſen, und dir den väterlichen Seegen ertheilen, welchen GOtt wegen meiner Buſſe und Bekehrung bekräfftigen wird, theile du denſelben mit deinen Geſchwiſtern, daferne ſie in der Gottesfurcht ſtehen, wo nicht, ſo bleibe derſelbe allein auf deiner Scheitel.

Nach dieſen und noch vielen andern treuhertzigen Vermahnungen, empfieng ich den väterlichen Seegen mit weinenden Augen, hierauf befahl er noch kürtzlich: was ich meinem Groß-Vater und der Schweſter vermelden ſolte, bekümmerte ſich weiter aber um keine zeitlichen Dinge, ſondern verharrete nebſt dem Prediger, noch etliche Stunden im eifrigen Gebeth, biß er endlich bald nach Mitternacht ſanfft und ſelig einſchlieff. Ich ließ den entſeelten Cörper, auf Einrathen des redlichen Prieſters, Abends in der Stille auf dem Gottes-Acker an einen reputirlichen Ort begraben, bezahlete alle diejenigen, welche damit zu thun gehabt reichlich, nahm meines Vaters hinterlaſſenes Geräthe zu mir, packte ſelbiges in einen beſondern Kaſten, und war willens mit eheſter Poſt zurück an denjenigen Hof

zu

zu reiſen, allwo ich meine Penſion zu ziehen hatte; als Tages vor Abgang der Poſt, ein unbekannter ſchlecht gekleideter Mann in meine Cammer trat, und mich ohngefähr alſo anredete: Monſieur nehmet mir nicht ungütig, daß ich euch unangemeldet Beſchwerlichkeit verurſache, ich trage hertzliches Mitleyd über den kläglichen Todes-Fall eures Vettern und bedaure ſonderlich, daß ich heute mit der Poſt zu ſpäte gekommen bin, denſelben vor ſeinem ſeeligen Ende noch einmahl mündlich zu ſprechen, denn wir ſind in Wahrheit jederzeit ſehr gute Freunde geweſen, ich bin gewißlich faſt um keiner andern Urſache willen verreiſet, als einen Gottes-Mann her zu führen, der euren Vater von dem Irrwege auf die rechte Straſſe führen, und ihn zu einem wiedergebohrnen Menſchen und rechtſchaffenen Chriſten machen ſolte, da ich aber von einem meiner Mitbrüder, nur vor wenig Stunden vernommen, daß er als ein bußfertiger und bekehrter Chriſt von der Welt geſchieden, gönne ich ihm die ſeelige Ruhe von Grunde meiner Seelen gern, euch aber, mein Herr, will ich freundlich erſucht haben, mir um eine billige Bezahlung, dieſes euren ſeel. Vetters hinterlaſſene chymiſche Schrifften zu überliefern, weil ſie doch vermuthlich euch ſchlechten Nutzen ſchaffen werden. Ich gab hierauff zur Antwort: daß mir an etlichen Thalern Geldes wenig gelegen ſey, jedoch weil ich dergleichen betrüglichen Plunder gantz und gar nichts achtete, wäre ich bereit ihm die Schrifften meines Vetters ſehr gern zu überlaſſen, wenn erwehnter mein Vetter mir nicht vor ſeinem Ende befohlen, dieſe Schrifften viel lieber

zu verbrennen, als mich selbst oder meinen Neben-Christen dadurch zu der gefährlichen und betrüglichen Goldmacher-Kunst zu verleiten. Ich halte euch, mein Herr! war des Fremden Gegenrede, euer Gespräch dißfalls zu gute, weil ich höre, daß ihr so wenig Wissenschafft von der himmlisch Göttlichen Kunst habt; als ein rechtschaffener wiedergebohrner Mensch seyd. Jedoch übereilet euch nicht, mein Freund, dasjenige zu unterdrücken, was Gott durch seine unerforschliche Barmhertzigkeit, zu Vergrösserung seiner Herrlichkeit, auch einem schlechtgläubigen Menschen erfinden lassen, glaubet andey sicherlich, daß euer Vetter den Welt berufenen Stein der Weisen vor 1000. andern Artisten würde gefunden haben, woferne er nur etliche Jahre zeitiger Busse gethan, und mit feuriger Andacht im lebendigen Glauben und Gebet, die Gnade des heil. Geistes angesucht, ja ich will fast glauben, daß er diesen kostbaren Schatz schon würcklich in seiner Gewalt gehabt, allein weil er bey seiner Arbeit nicht auf Theosophische Weise durch geheime Gespräche mit Jehova, eine reine Gottesfurcht geübt hat, so sind ihm von der himmlischen Sophia die Augen seines Leibes und Gemüths gehalten worden, dasjenige nicht zu sehen, und zu begreiffen, was er doch würcklich vor Augen und unter seinen Händen gehabt hat.

Ich wurde über diesem Gespräche dermassen verwirrt, daß ich nicht wuste, was ferner antworten solte, endlich aber fragte ich ganz in Gedancken vertieffet: Mein Herr, wie ist euer Nahme? Mein gewöhnl. Name, sprach er, ist euch zu wisse ohne einzige Nutzen,

mein

mein Kunſt-Nahme aber heiſſt Eliſæus, habt ihr ſelbigen bereits erwehnen hören? Nein verſetzte ich, ſonſten aber fällt mir bey, in einem Tractætlein von einem Adepto geleſen zu haben, der ſich Elias Artiſta genennet, bereits vor etlichen 40. oder 50. Jahren dem berühmten Haagiſchen Chymico Helvetio erſchienen ſeyn, und demſelben den Lapidem Philoſophorum nicht allein gezeigt, ſondern auch etwas davon mitgetheilt haben ſoll. Eben dieſer Elias, ſprach der Frembde, iſt mein Meiſter, er lebt biß dieſe Stunde noch in ſeinem 94ten Jahre, dermaſſen geſund und friſch, daß er itzo vor einen Mann von etliche 40. Jahren anzuſehen iſt, denn die aus dem Lapide præparirte univerſal Medicin, bewahret ihn nicht allein vor aller Kranckheit, ſondern auch die Theile ſeines Leibes vor aller Ungeſtaltniß, Runtzeln und andern gemöhnlichen Beſchwerlichkeiten. Mein Freund, rieff ich endlich aus, wenn ihr mir dieſen Wunder-Mann, ſo wohl als ſein arcanum nebſt der Probe davon zeigen wollet, ſo bin ich nicht allein erböthig euch völlig Glauben zu zuſtellen, ſondern über dieſes meines Vettern hinterlaſſene Schrifften zu übergeben, welche euch aber meines Erachtens wenig nützen können indem, wie ihr ſagt, euer Meiſter den Lapidem ſchon würcklich beſitzet. Ich könte euch, ſagte der Frembde, durch eine kurtze Erzehlung ſehr wunderbarer Geſchichte, gar bald aus dem Traume helffen, allein derjenige Eyd, welchen ich meinem Meiſter geſchworen; verbiethet mir ſolches zu thun, doch verzeyhet mir, daß ich mich über eure Einfalt wundere: ihr erbiethet euch, daferne ihr meinen Meiſter nebſt der

Probe von dem himmliſchen Arcano zu ſehen bekommet, der Sache völligen Glauben zu geben, und die Schrifften eures Vettern auszuliefern. Iſt dieſes auch etwas beſonderes? O ihr thörichter Menſch! warum woltet ihr euch nicht vielmehr beſtreben ſein Jünger und mein Mitſchüler zu werden? Wie viel Könige, wie viel Fürſten, wie viel tauſend gelehrte und ungelehrte ſolten ſich ein ſolches Glück nicht wünſchen, und es mit der Helffte ihres Bluts erkauffen? Lebet wohl! Ich verlaſſe euch und zweiffele, ob ihr mich nur ein einzig mahl wieder zu ſehen das Glück haben werdet.

Ich meines Theils weiß biß dieſe Stunde noch nicht, ob mich dieſer Menſch mit ſeinen bloſſen Worten bezaubert, oder als ein Baſiliſke durch das Anſehen vergifftet hatte, denn ſo bald er mir nur den Rücken zukehren wolte, wurde mein ganzes Weſen dergeſtalt verändert, daß ich augenblicklich auffſprung, ihm um den Hals fiel, und hertzlich bat, mich als einen verwirrten Menſchen, der da nicht wiſſe, was er glauben ſolle, um des Himmels willen nicht zu verlaſſen, ſondern meiner Schwachheit zu Hülffe zu kommen, und wenigſtens Morgen, nachdem ich meine 5. Sinne wiederum in einige Ordnung gebracht, noch ein einzigs mahl bey mir einzuſprechen. Er verſprach ſolches zwar, jedoch mit einer ſolchen Gebärde, daß ich daraus die ſtärckſte Urſache nahm, an der Erfüllung ſeines Worts zu zweiffeln, weßwegen ich mit Bitten nicht abließ, biß er endlich den Schwur that, mir, ſo wahr er ein wahrhafftiger Anbeter des groſſen Jehova wäre, ſein Wort zu halten.

Wenn

Wenn ich erzehlen ſolte, wie mir in folgender Nacht zu Muthe geweſen, und welchergeſtalt alle meine Affecten und Gedancken durch einander her gegangen, ſo müſte mehr als einen Tag Zeit darzu haben. Kurtz! ich bleibe faſt darbey, daß mein gantzer Verſtand bezaubert worden. Die Vermahnungen meines ſterbenden Vaters, zerſchmoltzen wie Butter an der Sonnen, und wie ſehr ich ſonſten auf die betrügeriſchen Alchymiſten erbittert geweſen, ſo ſehr wünſchte ich nunmehro den wundervollen Elias und den frommen Eliſæum zu umarmen, an die Abreiſe aber wurde gar im geringſten nicht gedacht.

Etwa zwey Stunden, nachdem ich von meinem Lager aufgeſtanden, ſtellete ſich der ſo ſehnlich gewünſchte Eliſæus ein, fragte gantz devot, ob ich wohl geruhet und Belieben hätte ihm zu folgen. Derowegen warff ich mit erfreuten Hertzen, in gröſter Geſchwindigkeit, meinen Mantel um mich, und folgete meinem Führer, welcher ſich durchaus nicht erbitten ließ, etwas von meinem delicaten Früh-Stücke einzunehmen, indem er einen halben Faſt-Tag zu haben vorſchützte. Er führete mich jenſeit der Stadt ebenfalls in ein kleines Häußlein, allwo ein etliche 40. Jahr alt ſcheinender Mann, in der Stube herum gieng, und mich ohne beſondere Ceremonien willkommen hieß. Seldiger redete erſtlich weiter nichts, Eliſæus aber fieng einen ſonderbaren geiſtlichen Diſcours an, worinnen er die vermeinte Göttliche Kunſt, biß in den Himmel erhub, und beyläuffig den gegenwärtigen ſo genandten Elias, noch höher als alle heil. Propheten und Evangeliſten erhub, endlich gab er zu vernehmen,

wie mir die Probe von der Transmutation der Metallen, noch in dieſer Stunde gezeigt werden ſolte; daferne ich kein Bedencken nähme eine Eydes-Formul abzuſchweren, welche ohngefähr folgendes Innhalts war: 1) Solte ich mit andächtigen und Gottesfürchtigen Hertzen meine Augen auf das groſſe Welt-Wunder richten. 2.) Dem Meiſter Elias und ſeinen Jüngern ſo wenig, als das Wunder ſelbſt, verrathen und ausplaudern. 3.) Daferne ich ja ſo glückſeelig werden ſolte, bey ihnen unter die Zahl der Lernenden aufgenommen zu werden, mich aus allen Kräfften der Seelen, dahin zu beſtreben, als ein wiedergebohrner heiliger Menſch zu leben, auch wie es der Zuſtand rechtſchaffener Chriſten erforderte, alles das meinige, und hingegen auch alles das ihrige gemeinſchafftlich zu halten. 4.) Dem Artiſten Elia alle Huld, Treue und Gehorſam zu leiſten, oder da mir ſolches nicht länger anſtünde, und ich etwa vor mich allein leben und arbeiten wolte, ihm vorhero danckbarliche Aufkündigung zu thun.

Kan man wohl glauben, daß ich ſo thöricht geweſen, deraleichen Eyd zu ſchweren, welchen gemäß zu leben, doch eine weit andere als menſchliche Krafft erfordert wurde. Allein man bedencke nur, daß mein Verſtand, in Wahrheit durch die hefftige Begierde nach dem Steine der Weiſen, nicht um ein kleines verrückt worden, derowegen hätte ich wohl noch weit unmöglichere Dinge angelobet, um nur deſto hurtiger meine Neugierigkeit zu befriedigen. Endlich wurde ich in ein kleines Laboratorium geführet, allwo ein bereits angemachtes Kohl-

Feuer,

Feuer, überall aber lauter chymiſches Geſchirr zu ſehen war. In der Wand ſtunden etwa 7. oder 8. kleine Schmelz-Tiegel, derowegen ſagte Eliſæus: Mein Freund, leſet euch einen von dieſen Schmelz-Tiegeln aus, beſehet ihn, ob er tüchtig iſt, und ſetzt denſelben ins Feuer, denn ich und mein Meiſter werden euch gantz allein handthieren laſſen und allhier vor der Thür ſtehen bleiben, damit ihr völlig verſichert ſeyn möget, daß alles ordentlich und richtig zugehe. Ich zitterte vor Freuden, gehorſamete aber und ſetzte den Tiegel in die Gluth. Habt ihr etwas Bley oder Zinn bey euch, fragte Eliſæus, ſo wäget dort auf der Wage 1. Loth ab, und werfft es in den Tiegel. Ich hatte einen bleyernen Griffel in meiner Schreib-Taffel, weil aber ſelbiger noch kein Loth wuge, ſo muſte noch einen zinnernen Knopff von meinen Bein-Kleidern reiſſen, etwas davon abſchneiden und hinzu legen, damit ein accurates Loth-Gewicht heraus kam. So bald ich geſagt, daß es zerſchmoltzen ſey, fiel Elias auf ſeine Knie nieder, ſchlug mit der Hand an die Bruſt, kehrete die Augen gen Himmel, murmelte etliche unverſtändliche Wörter her, zog immittelſt ein klein Büchslein hervor, und nahm aus ſelbigen ein röthliches Stücklein Hartz, oder was es ſonſten ſeyn mochte, etwan einer halben Erbſen groß, ſchabte ſo viel darvon, als ein halber kleiner Stecke-Nadels-Knopff beträgt, und fragte, ob ich etwas Wachs bey mir hätte? Da nun ich ſolches verneinete, ſprach Eliſæus, ſehet hier iſt Wachs genung, damit euch aber wegen unſerer Materialien kein Verdacht erweckt werde, ſo nehmet ein wenig

Ohren-Schmaltz, machet mit Kothe aus der Hand eine Maſſam daraus, damit ihr dieſes kleine Stäublein von dem Lapide darein kleiden und in das geſchmoltzene Bley werffen könnet. Nachdem ſolches geſchehen, und ich die vortreffliche Pille hinein geworffen, muſte ich ein bey der Hand liegendes, etwa halben Fingers dickes, Eiſen nehmen, ein einzig mahl damit auf den Boden des Schmeltz-Tiegels, und zwar nicht gar zu gelinde ſtoſſen, worauf alſobald ein ſtarckes Getöſe im Tiegel entſtund, jedoch Eliſæus erinnerte mich das Geſicht hinweg zu wenden, und hernachmahls gar eines Schritts breit davon, auf den Seſſel nieder zu laſſen, allwo ich etwa eine halbe Stunde paſiren muſte, ehe Elias ſich mit beſonderes andächtigen Gebärden von der Erden aufhub, mit den Tiegel aus dem Feuer zu heben, und das, was darinnen, auf die Steine zu ſchütten befahl. Indem ich ſolches verrichtete, giengen ſie beyderſeits in die Stube, ich aber folgte ihnen nicht eher nach, biß ich den erkalteten Guß, unter dem Kothe hervorziehen, und zur eigentlichen Betrachtung in die Stube tragen konte. Ach Himmel, wie erfreut war mein Hertz, da ſich ein Stück, aus Bley gemachtes Gold, in meinen Händen befand. Elias fragte: Kennet ihr nun das gemachte Gold? Glaubt ihr nun, daß die Transmutation keine Hirn-Geburth iſt? Haltet ihr nun darvor, daß Elias Artiſta ein von GOtt auſerordentlich begnadigter Mann ſey? Ja, lieber Herr! ich glaube alles, war meine Antwort, lege mich derowegen zu euren Füſſen, und bitte, mich Unwürdigen in die Lehre zu nehmen. Pfuy! ſchrye

er

er, betet GOtt an, und nicht mich als seinen unwürdigsten Knecht, dancket dem Höchsten, der euch das Geheimniß mit sichtbaren Augen anzusehen, und zu gleich eine solche Glückseligkeit vergönnet hat, welche so viel hundert Kayser und Könige vergeblich gewünscht haben. Allein mein Sohn, fuhr er fort, ihr seyd dennoch viel zu leichtgläubig, woher könnet ihr wissen, daß dieses würckliches und aufrichtiges Gold sey, da selbiges noch von keinem Unpartheyischen, sattsam probirt ist, gehet derowegen hin, ich schencke euch das gantze Stück, lasset es von allen Goldschmieden examiniren, bedencket aber dabey euren gethanen Eyd, und kommet in dreyen Tagen wiederum an diesen Ort, so dann wollen wir weitläufftiger mit einander sprechen. Um keine Grobheit gegen diesen capricieusen Kopff zu begehen, bequemte mich augenblicklich zum Gehorsam, gieng auch zu allen Goldschmieden in der gantzen Stadt, ließ mein Stück probiren, und erhielt das allgemeine Zeugniß, daß selbiges vom allerschönsten Kremnizer-Ducaten-Golde wäre.

Nunmehro beklagte ich erstlich: daß mein seel. Vater nicht noch am Leben seye, um dieses unvergleichliche Kunst-Stück mit Augen anzusehen. Nunmehro bedaurete ich meine vormahlige Einfalt und dummes Judicium von der Transmutatione Metallorum. Ja nunmehro war ich entschlossen alle andern Wissenschafften an den Nagel hängen zu lassen, und mich einzig und allein auf das laboriren zu legen. Allein, wie wurde mein gantzes Gemüthe doch in das allergröste Betrübniß versetzt?

ſetzt? da ich am dritten Tage, das leere Neſt, und weder den Elias, noch den Eliſæum antraff, auch in nachfolgenden 8. Tagen nicht die geringſte Nachricht von allen beyden erhalten konte. Ich blieb gantz ohne Troſt in meinem Logis, brachte die meiſte Zeit als ein, am Leibe und Gemüthe krancker Menſch auf meinem Lager zu, lieff doch täglich 3. oder 4. mahl in das kleine Hauß, allwo ich das groſſe Geheimniß erfahren, fand aber ſelbiges von ſolchen Leuten bewohnet, welche weder den Eliam noch Eliſæum kennen, oder nur das geringſte von ihnen geſehen haben wolten. Endlich da ich mir die gäntzliche Rechnung gemacht, daß ſie mich nicht würdig geſchätzt in ihre Geſellſchafft aufzunehmen, und darüber faſt in Verzweiffelung fallen wolte, kam am Abende des 8ten Tages Eliſæus, ohnangepocht in meine Stube getreten, fragte, wie ich mich befände, und entſchuldigte hernach, ziemlich freundlich, daß er und ſein Meiſter wichtiger Urſache wegen ſich einige Tage verborgen halten müſſen, meldete auch: daß ſie binnen 3. Tagen dieſe Stadt gäntzlich verlaſſen, und ſich in ein ander ſicherer Land begeben würden, allwo weit frömmere Leute, als hieſiges Orts anzutreffen wären. Ich fiel dem Eliſæo um den Halß, bat ihn aufs flehentlichſte, mich nicht zu verſtoſſen, ſondern bey dem Artiſten Elia allen Vorſpruch anzuwenden: Daß mir vergönnet werden möchte, in ſeiner Geſellſchafft mit zu reiſen. Endlich wurde mein Bitten erhöret, und ich zu einem Mitgliede ihrer Kunſtgenoſſenſchafft auf und angenommen, ſie ſchwuren mir, welches erſtaunlich zu erwegen, beyderſeits einen theuern

theuern Eyd: Mich in keinem Glücks- oder Unglücks-Falle zu verlaſſen, ſondern mir jederzeit mit treuer Lehre, auch Gut und Blut zu dienen, ich hergegen muſte alle meine Mobilien zu Gelde machen, einen niederträchtigen Habit anziehen, und alles in Gold verwechſelte Geld, welches ſich ohngefähr auf 2300. Thlr. belieff, darein vernehen. Hierauf traten wir die Reiſe zu Fuß an, und zwar an denjenigen Fürſtl. Hof, wo ich meine mechaniſche Werckſtadt hatte, daſelbſt nahm ich meinen Abſchied, unter dem Vorwande eine Reiſe nach Engelland anzutreten, verkauffte alle noch übrigen Geräthſchafften, und löſete 530. Thlr. daraus, hatte alſo ein Capital von 2830. Thlr. beyſammen, welches ich dem Eliſæo halb zu tragen gab, und mit meinen Führern immerfort reiſete, ohne mich zu bekümmern, wohin. Uberall wo wir nur einkehreten, muſten die aller delicateſten Speiſen aufgetragen werden, ohngeacht aber alles aus meinem Beutel bezahlet wurde, bekümmerte ich mich doch ſehr wenig um das eitele Geld, weilen mich verſichert hielt, daß ſo bald ſelbiges verzehret ſey, Elias den Schaden ſchon durch einen wichtigen Gold-Klumpen erſetzen könte. Endlich gelangeten wir in einem Holländiſchen Dorffe an, allwo unſer Wirth den Eliſæum und Eliam als wohlbekannte Freunde empfieng, und mir ebenfalls alle Höflichkeit erzeigte, es fand ſich daſelbſt ein unterirrdiſches weitläufftiges Laboratorium, in welchen Elias Artiſta mit mir zu laboriren anfieng, und zwar keine andern, als diejenigen Proceſſe, welche mein ſeel. Vater ſchrifftl. hinterlaſſen, Eliſæus aber

muſte

muſte eine Reiſe antreten, um ein und andere Materialien herbey zu ſchaffen, hierzu nahm er mein Geld mit, warum ich mir aber nicht die geringſte Sorge machte. Mittlerzeit war der vortreffliche Lehrmeiſter ſo gnädig, mir dann und wann ein Stücke von ſeinem Lebens-Lauffe zu erzehlen, und gab vor: er ſey ein Nord-Holländer, im Jahr 1622. gebohren, hätte von Jugend auf bey einem ſeiner Verwandten dem laboriren beygewohnet, und zum Scheine das Roth-Gieſſen gelernet, nach der Zeit wäre er durch die Zubereitung verſchiedener trefflicher chymiſcher Artzeneyen in ſtarcken Ruff kommen, ſo daß ihm viele berühmte Künſtler beſucht, und ihres Vorhabens wegen ſeinen Rath verlanget hätten. Endlich aber ſey, bey ſehr ſchlimmen Wetter, einsmahls ein unbekandter Mann zu ihm gekommen, den er wegen ſeiner Erfahrenheit im laboriren etliche Tage beherberget, wohl gepfleget und von ihm letzlich die Præparation des Schatzes aller Schätze nehmlich des Lapidis philoſophici erhalten hätte, jedoch mit dem Bedinge, ſelbigen keinen Menſchen völlig zu offenbaren, als welcher gewiſſe Merckmahle, die mir aber Elias nicht ſagen wolte, in ſeinem Geſichte, Gebärden und gantzen Weſen von ſich blicken lieſſe.

Hierauf muſte ich recht erſtaunliche Geſchichte von ſeinen durch alle Europæiſche Länder gethanen wundervollen Reiſen anhören, die ich vorizo beliebter Kürtze wegen übergehen will. ſonſten aber betheurete er hoch, daß von 6. Perſonen, denen er ſeit etliche 60. Jahren her, dieſes Geheimniß mit guten Gewiſſen offenbaren dürffen, kein einziger

mehr

mehr am Leben ſey, ihn aber habe der Himmel durch die Kräffte und Tugenden ſeiner univerſal Medicin, ſtets geſund, friſch und ſtarck erhalten, ſo daß er ſich über dieſes Wunder, ſelbſt niemahls genung, verwundern könte.

Ich weiß, ſprach er hierauf, aus einer himmliſchen Offenbahrung gewiß, daß ſich mein Leben noch etwas über 120. Jahr erſtrecken wird. Der Vorrath von meinem koſtbaren Schatze iſt zwar annoch ſo groß, daß ich mehr als vor 100000. Thlr. Gold aus bloſſen Bley machen kan; allein erſchrecket nicht mein Sohn, wenn ich euch offenhertzig geſtehe, daß mir nunmehro bey nahe ſeit zehen Jahren her, nicht ein einzigmahl möglich geweſen den Lapidem ſo rite zu præpariren als vor dem. Höret, was ich euch ſage: Ach leyder! ich bin vor faſt zehn Jahren, in eine gantz beſondere Sünde gefallen, die niemand leichtlich errathen wird, derowegen ſtraffte mich der Himmel auf friſcher That, dergeſtalt, daß mir, ſo zu ſagen, nur ein kleiner Funcke von meinem ſonſt ſo vortrefflichen Gedächtniſſe übrig blieb. Dem Himmel ſey 1000. mahl gedanckt, daß ich dieſen kleinen Funcken nur noch darzu anwenden können, mich in der ſtrengeſten Buſſe und Caſtepung des Leibes vor dem Himmel zu demüthigen, und eine neue heilige Lebens-Art anzufangen, denn nachhero, erlangete ich zwar binnen zweyen Jahren, meinen ziemlichen Verſtand und Gedächtniß wieder, allein, die Præparation des Lapidis war unmöglich wieder auszufinnen; Derowegen brachte meine Zeit in tiefſter Traurigkeit des Geiſtes zu, ja ich hatte die aller-

allergröſte Mühe der gänzlichen Verzweiffelung zu wiederſtehen, welche mir eines Tages folgende Worte auspreſſete: Herr! iſt es möglich, daß du um einer einzigen übereilten Sünde willen, mir das groſſe Siegel und Zeugniß deiner Gnade zurück ziehen kanſt? laß entweder dieſes nicht von mir geſchieden ſeyn, oder ſcheide meinen Leib und Seele gleichfalls von einander. Gleich nach Ausſprechung dieſer Worte wurde mein Geiſt entzückt, an einen ſolchen Ort, der wegen ſeiner Klarheit und Zierde nicht zu beſchreiben iſt, auch ſind die Worte nicht nachzuſagen, die ich daſelbſt gehöret habe, es kam mir aber eine diamantene Taffel vor die Augen meines Gemüths, auf welcher folgende Worte geſchrieben ſtunden: *Elias Artiſta* hat auf einmahl 10. Sünden begangen, derohalben muß er zur Straffe, 10. ganzer Jahr, der gänzlichen Zubereitung des himmliſchen Kleinods beraubt ſeyn, ohngeacht an ſeiner eiffrigen Buſſe und völliger Bekehrung kein Zweiffel iſt. So bald ich fuhr der verzweiffelte Wind-Beutel Elias fort, dieſe Schrifft tieff in meine Seele eingedrückt, fuhr dieſelbe eilig zurück in ihren Cörper, welcher auf dem Boden der Cammer ausgeſtreckt lag. Eines theils befand ſich derſelbe etwas getröſtet, andern theils wurde er zum öfftern wieder mit neuer Traurigkeit überfallen, ſo daß ich die allereinſamſten Oerter ſuchte, mich zur Erden niederwarff und ohne Unterlaß ſchrye: Ach HErr, wie ſo lange? Wende dich HErr! Iſts nicht genung 3. Jahr? Iſts nicht genung 4. Jahr? Iſts aufs

höchſte

höchſte nicht genung 5. Jahr? Endlich da ich mich unter ſolchen Klagen faſt ſehr ausgezehret hatte, trat ein unbekandtes Männlein zu mir, und ſprach: Elias höre mir zu! reitze mit deiner Ungedult, die himmliſche Gerechtigkeit, welche dein Urtheil mit ihren Finger geſchrieben, nicht zum Zorne, ſondern ertrage mit Gedult, was ſie dir auferleget hat, ſo werden deine Jahre auf 120. verlängert werden. Du haſt ja von dem himmliſchen Kleinode, Vorrath genung, dich annoch 7. biß 8. Jahre vor Armuth und Kranckheit zu bewahren, denn es ſind ja nunmehro bey nahe 3. Jahre von deiner Straf-Zeit verfloſſen. Zeuch armſelige Kleidung an, und wandere als ein Pilgrim durch die Welt, wende die Helffte deines Schatzes an das Armuth, von der übrigen Helffte nimm deine Artzeney und Nahrung, und lobe beſtändig den Höchſten. Erinnere dich, daß dieſes Geheimniß nirgends anders zu finden ſey, als bey Jehova ſaturniné collocato in centro mundi, derowegen läutere deine Seele, damit die himliſche Sophia aufs neue deine Freundſchafft ſuche, und dir die niemahls auszuſchöpffenden Ströme ihrer Gnade und Gütigkeit noch reichlicher, als vorhero anbiethe.

Ich Elias, fand mich durch die Rede des Männleins ſehr beruhiget und geſtärckt, fragte aber alſo: Was ſoll das Zeichen ſeyn, daß deine Reden wahrhafftig, und daß die himmliſche Sophia nach Verfluß der 10. Straff-Jahre wiederum vollkommene Freundſchafft mit mir machen werde? Die Zeichen, gab es zur Antwort, ſind folgende: Vor Ablauff dieſes dritten Jahres wirſt du wiederum aufs

neue entdecken und zu beſchauen haben: der nackenden Dianæ Bad, des Narciſſi Brunnen, worinnen er ſich nach langen Beſpiegeln ſelbſt erſaufft. Im vierdten Jahre: die abgezehrte Echo in hohlen Klüfften, und die Scyllam, wegen übermäßiger Sonnen-Hitze, ohne Kleider, in der offenbahren See herum ſpaziren. Im fünfften Jahre: das zuſammen gelauffene Blut von Pyramo und Thiſbe, durch welches die weiſſe Maulbeeren roth gefärbt werden, ingleichen des Adonidis Blut, wie ſolches von der herabſteigenden Venere in die Roſe Anemone verwandelt wird. Im ſechſten Jahre: die ſchöne Hyacinth-Blume, welche von Ajacis Blůthe entſproſſen, ingleichen das Blut der Himelſtürmenden Rieſen, welches ihnen Jovis Donner-K... ...epffel. Im ſiebenden Jahre: die häuffigen Thränen der Althææ, indem ſie ihr güldenes Kleid auszieht, und von ſich legt. Im achten Jahre: den Garten Heſperidum, in welchen die güldenen Aepffel von den Bäumen gebrochen werden. Den Hippomenes, welcher mit der Atalanta um die Wette läufft, und die Venus, welche 3. güldene Aepffel darzwiſchen wirfft, den Lauff zu hemmen. Im neundten Jahre: die von der Göttin Venere, in einen Cometen verwandelte, und unter die Sterne verſetzte Seele, des Julii Cæſaris. Das Feuer, woran Medea 7. Lichter anzůndet, ingleichen die von Phaëtontis Wagen entzůndete und brennende Lunam. Im zehendten Jahre: den verdorreten Oelzweig, ſo aufs neue mit Beeren grůnet, ja den neuen und jungen Oel-Baum. Plutonis Wohnung, vor deren Thoren der dreyköpffige Cerberus liegt,

liegt. Den Scheiterhauffen, worauf Hercules ſeine von der Mutter empfangenen ſterblichen Theile verbrennet, die Väterlichen unſterblichen Theile aber, unverbrennlich erhält, alſo nichts von ſeinem Leben verliehret, ſondern endlich ſelbſt in einen GOtt verwandelt wird.

Nach Verfluß dieſer 10. Jahre, redete das Männlein weiter, wirſtu Elias Artiſta wiederum eingeführet werden in den Tempel des Bäuriſchen verwandelten Hauſes, deſſen Deckel aus puren lautern Golde beſtehet, du wirſt darinnen die philoſophiſche Königin waſchen und baden, oder deutlicher zu ſagen: die terram virgineam catholicam in cryſtallino artificio Phyſico-magico circuliren laſſen, du wirſt den Philoſophiſchen, inwendig feurigen König mit ſeiner Crone aus dem Braut-Bette ſeines cryſtalliniſchen Grabes herauf ſteigen ſehen, in ſeinem glorificirten feurigen höchſt vollkommenen Leibe, mit allen Farben der Welt geſchmückt, gleich einem hell-leuchtenden Carfunckel und Waſſer-ſpeyenden Salamander. Ja deine Augen werden aufs neue in den tiefſten Abgrund der ſpogyriſchen Kunſt ſehen, als in welchem ſichern Schooſſe die übermenſchlichen Geheimniſſe bewahret liegen.

Nachdem das Männlein, fuhr Elias fort, ſeine Rede geendet, und mir auſſerdieſem, noch verſchiedene, euch mein Sohn, annoch zu wiſſen undienliche Wahrzeichen und Lehren gegeben, ſchied es plötzlich von mir, ich habe mich nach der Zeit in allen ſehr genau nach ſeinen Worten gerichtet, und befunden: daß biß auf dieſen Tag alles ſehr wohl

eingetroffen iſt. Euer Vater ſeel. hätte ein groſſes Licht der Welt werden können, allein er hat die Vermählung mit der himmliſchen Sophia ſelbſt verſchmähet, ich habe ihn zwar von Perſon nicht gekennet, doch Eliſæus hat mir die unbetrüglichen Wahrzeichen, die ich auch an euch, als ſeinem Sohne, mit gröſten Freuden ſpüre, Haar-klein erwieſen, mich auch aus einem fernen Lande beruffen, eurem ſeel. Vater in der wahren Theoſophie zu unterrichten, und mit Jehova zu vereinigen, allein der Geiſt zeigte mir in einer Entzückung an, daß ich denſelben nicht mehr lebendig, gleichwohl aber ſeinen darzu tüchtigen Sohn antreffen würde, welches auch geſchehen, denn es iſt zu mercken, daß ich ohne ganz beſondern Antrieb des Geiſtes, niemanden dasjenige, was ich weiß, zu lehren Erlaubniß habe, ihr aber, mein Sohn, ſeyd ſo wohl als Eliſæus vom Himmel darzu auserkohren. Nunmehro iſt das zehendte Jahr biß auf wenige Wochen verlauffen, es fehlet mir alſo in dieſem Jahre weiter nichts an der Prophecevung des Männleins, als des Herculis Scheiterhauffen und deſſen Vergötterung erfüllet zu ſehen, welches ich mit Beyhülffe der Schrifften eures Vaters in kurtzen vergnügt zu finden verhoffe.

Was düncket euch, meine Herren? fragte hierauf Monſ. Plager, indem er einen kleinen Abſatz ſeiner Erzehlung gemacht, und einige Erfriſchungen vor ſeine Gäſte herbey gebracht hatte, ſolten dergleichen Redens-Arten eines durchteuffelten Menſchen, nicht kräfftig genung ſeyn, einen bethörten Kerl, wie ich damahls war, vollends ganz närriſch

zu

zu machen? Ich muß bekennen, daß ſelbige von mir mit ſolcher Attention angehöret und erwogen wurden, als ob ſie vom Himmel herab geredet würden, denn mein Gehirne war mit der allerſtärckſten Hoffnung, in wenig Monathen ein vollkommner Gold-Macher zu ſeyn, dergeſtalt angefüllet, daß wenig andere vernünfftige Gedancken oder Beurtheilungs-Kräffte darinnen Platz hatten. Wir laborirten indeſſen immer drauf loß, warteten aber mit Schmertzen auf des Eliæi Zurückkunfft, Elias reiſete zwar auch zuweilen 3. 4. biß 8. Tage hinweg, kam aber immer mit allerhand Materiallen und andern leckerhafften Sachen zurücke, welche Koſten doch alle aus meinem Beutel bezahlet werden muſten, weil Elias ſein ungemünztes Gold nicht ehe verwechſeln wolte, biß es die höchſte Noth erforderte.

Eines Tages aber fiel mir ein verzweiffelt ſchändlicher Streich in die Augen, denn da ich Nachmittags des Eliæ Cammer-Thür eröffnete, traff ich denſelben in dem ärgerlichſten Zuſtande, mit einer liederlichen Schand-Metze auf ſeiner Schlaff-Stätte liegend an. Daß ich über dieſen heiligen Mann grauſam erſchrocken ſeyn müſſe, iſt leicht zu erachten, jedoch ich machte die Thür ſo gleich wieder zu, wünſchte, daß ſelbige nicht eröffnet worden, gieng in den Garten, legte mich unter einen grünen Baum, und verfiel über dieſe Affaire in ein ſehr tieffes Nachſinnen. Bald darauf kam Elias zu mir, und ſagte mit gantz unpaſſionirten Gebärden: Mein Sohn, der Geiſt hat mir eingegeben, daß ihr euch in dieſer Stunde zum erſten mahle an meinem Weſen geärgert habt, derowe-

gen iſt mir auferlegt, euch eines beſſern zu unterrichten. Wiſſet demnach, daß dergleichen Handlung, als ich anitzo mit einer Weibs-Perſon gepflogen, demjenigen Leibe, deſſen Seele bereits in der Vergötterung ſtehet, nicht zur Unfläterey und Sünde zugerechnet wird, ſondern dieſer Auswurff iſt in keine andere Betrachtung zu ziehen, als die übrigen natürlichen Auswürffe des Unflats, Urins, Schweiſſes und des Speichels, diejenigen Lüſte auch, ſo darbey empfunden werden, gehen einzig und allein den Leib, im geringſten aber nicht die Seele an. Mit unwiedergebohrnen Leuten aber, deren Seelen noch in keiner Vergötterung ſtehen, hat es eine gantz andere Beſchaffenheit, denn weil deren Seele, mit dem Leibe zugleich, Theil an den Lüſten nimmt, ſo gereicht es dem gantzen Menſchen zur Schande, Unfläterey und ſtraffbarer Sünde. Der tauſende Menſch kan dieſes nicht recht begreiffen, ihr aber, mein Sohn, ſollet hinführo noch mehr ſichere Gründe deßfalls erfahren.

Mein GOtt! rieff Monſ. Plager aus, hätte ich nicht gleich mercken ſollen, daß dieſes eine der allerverfluchteſten Teuffels-Lehren ſey, welche ſchnurſtracks wider die heilige Göttl. Schrifft lieffe, zumahlen ich als ein guter Lutheraner kein Fremdling in der Bibel und der reinen Augſpurgiſchen Confeſſion war. Allein der Satan verblendete auf GOttes Verhängniß ohnfehlbar meine Augen, verſtopffte meine Ohren vor der Stimme des heiligen Geiſtes, und verfinſterte meinen Verſtand dergeſtalt, daß ich einem verfluchten Ketzer mehr

glaubte,

glaubte, als allem dem, was ich von Jugend auf aus dem Worte GOttes gelernet hatte.

Ich dancke GOtt tausendmahl, der mich hernach noch zu rechter Zeit aus diesen verdammlichen Irrthümern gerissen, und will nicht weiter an diejenigen Greuel gedencken, die ich noch von dem schändlichen Elia anzuführen wüste, deren mich aber doch, GOtt sey gelobt, nicht selbst theilhafftig gemacht, sondern immer einen geheimen Abscheu dargegen geheat habe. Hergegen will ich erzehlen, welchergestalt ich armer Schöps endlich von ihm betrogen worden.

Elisæus kam wieder zu uns, und also wurde das Laboriren mit aller Gewalt fortgesetzt, so, daß ich mich zu Ende des Jahres ein starcker Chymicus zu seyn bedüncken ließ. Elias zeigte mir nunmehro seine verfluchten Horn-Geburthen im lebendigen Feuer, nehmlich den neuen jungen Oelbaum, des Plutonis Wohnung, den Cerberum und den Herculem auf den Scheiter-Hauffen, es war ihm aber ein leichtes, mich zum völligen leichtgläubigen Narren zu machen, weil ich Zeit Lebens wenig oder gar nichts vom Laboriren gesehen als bey ihm. In den letzten Tagen des Jahres, muste Elisæus der mein Geld eine neue Reise antreten, mit dem Befehl, aufs längste in einem Monate wieder zu kommen, weil Elias so dann den Anfang machen wolte, die Terram virgineam catholicam circuliren zu lassen, und den Philosophischen König aus seinem Grabe herauf zu holen: Zwey Wochen hernach nahm Elias ebenfals eine Reise nach der nächsten Stadt vor, und versprach binnen 9. Tagen wieder

da zu seyn, mittlerweile gab er mir ein mächtiges Stück chymischer Arbeit vor, ausserdem muste ich ihm alle meine Gold-Münze auszahlen biß auf 100. spec. Ducaten, dahingegen gab er mir von seinem durch Kunst gemachten Golde 8. Platten in Verwahrung, worvon die 4. grösten 1¼. Pfund, die 4. kleinesten aber 4. 6. biß 8. Loth am Gewichte hielten. Da nun, wie bereits sehr öffters gemeldet, bey mir nicht der geringste Verdacht wegen eines Betruges herrschete, ließ ich auf Katzen- und Mäuse-Art immer mit mir hin spielen, verrichtete die aufgegebene Arbeit mit grösten Fleisse, wartete 9. Tage, verzog noch einen ganzen Monat, allein vergeblich, denn es wolte weder Elias noch Elisæus wieder zum Vorscheine kommen, endlich empfing ich von dem erstern einen Brieff, worinnen er mir mit grossen Schmeicheleyen berichtete, daß er wichtiger Ursachen wegen die Reise nach Amsterdam fortsetzen müssen, also solte ich mich nicht säumen, aufs eiligste nachzukommen, die ausgearbeiteten Sachen aber, an ihren Orthe wohl verschlossen stehen lassen, weil er Elisæum unterwegs angetroffen und mit sich genommen hätte. Wer war hurtiger als ich, mich auf die Reise nach Amsterdam zu begeben, und dennoch kam ich um drey Tage zu spät, weil in dem angewiesenen Logis einen Brief von dem Elia fande, worinnen er mit sehr ungeduldigen Ausdrückungen betheurete: daß er ohnmöglich länger auf mich warten können, sondern sich genöthigt befunden, die Reise nach London in Engelland aufs eiligste anzutreten, ich möchte demnach, so lieb mir alle meine Wohlfarth sey, ihm auch dahin fol-

gen,

gen, in einem gewiſſen Hauſe nach ihm fragen, doch ſolte ich mich ja hüten, ihn Eliam Artiſtam, ſondern an ſtatt deſſen, Curt van Delffe zu nennen. Ich kam ſehr geſchwind nach London über, traff in dem bezeichneten Hauſe zwar verſchiedene Leute an, die ich mit guten Gewiſſen vor Laboranten oder Adeptos halten konte, bekam aber unter ihnen weder meinen Eliam noch Eliſæum zu Geſichte, und da ich nach dem Curt van Delffe fragte, machten alle zuſammen groſſe Augen, bekannten auch, daß ſie zwar ſehr viel von dem Curt van Delffe gehöret, ſelbigen aber zu ſehen das Glück noch niemahls gehabt. Wer mir im Hauſe vorkam, den fragte ich ſo gut als es die Vermiſchung allerley Sprachen zuließ, nach dem Curt van Delffe, biß mich endlich der Wirth durch einen Dollmetſcher abhören ließ, was ich von dem Curt van Delffe haben wolte. Ich gab vor, daß derſelbe mein groſſer Freund ſey, mit dem ich ſeit einiger Zeit ſtarcken Verkehr gehabt, und daß er mich aus Holland an dieſen Ort und in dieſes Hauß beruffen, mithin bereits da ſeyn, oder doch bald anhero kommen müſte. Hierauf ließ mir der Wirth ſagen, wenn die Sachen eine ſolche Bewandniß hätten, möchte ich nur eine eintzige Stunde Gedult haben, indeſſen ein Glaß Wein trincken, er wolte den Curt van Delffe ſo gleich aufſuchen laſſen. Ich ließ mir ſolches gefallen, und mich ſo lange bey der Naſe herum führen, biß es finſtere Nacht wurde, endlich ließ mich der Wirth in ein Zimmer ſeines Hinter-Gebäudes treffen, mit dem Bedeuten: daß ſich mein Freund ſchon daſelbſt befände. Aber, ach Himmel! kaum hatte mein Fuß die

Schwelle des Zimmers überschritten, da mich etliche gewaffnete Leute überfielen, zu Boden warffen, meine Hände und Füsse mit gräßlichen eisernen Ketten belegten, und also gerades Weges, in eins von den allerschlimmsten Gefängnisse schleppten. Hier hatte ich Zeit genug, nachzugrübeln, warum man doch so unbarmhertzig mit mir umgehen möchte, indem ich mich keines Haupt-Verbrechens schuldig wuste, denn binnen 3. Wochen kam kein anderer Mensch zu mir, als derjenige, welcher täglich einmahl Wasser und Brod zu meiner Nahrung brachte, und auf mein jämmerliches Klagen in gebrochener Holländischer Sprache nichts anders zur Antwort gab: als daß man in Engelland die Spitz-Buben nicht anders zu tractiren pflege. Ich will mich bey dieser kläglichen Begebenheit nicht lange aufhalten, sondern nur sagen, daß zur selbigen Zeit ein beruffener Spitz-Bube in der Welt herum flanquirte, der sich bald diesen, bald jenen, unter andern aber auch den Nahmen Curt van Delffe beygelegt hatte. Vor dessen Complicen mich zu erkennen, hatten die Herrn Engelländer die allergröste Ursache, da ich mich selbst gerühmt mit ihm in genauer Bekandtschafft zu stehen. So bald ich demnach zum Verhör kam, wurden mir die allererschröcklichsten und empfindlichsten Fragen vorgelegt, und weil die Antwort darauf nicht nach der Richter Verlangen ausschlug, fiengen sie sehr frühzeitig von der Tortur zu schwatzen an, da nun solchergestalt das Wasser biß an die Seele ging, konte ich nicht umhin, meinen gantzen Lebens-Lauff, so viel nehmlich davon zu meiner Vertheidigung nö-

thig

thig achtete, zu erzehlen, welches aber dennoch die Richter vor ein erdichtetes Werck hielten, und mich gantz gewiß in den elendesten Zuſtand geſetzt hätten, wenn ſich zu meinem Glücke nicht unvermuthet ein reicher Correſpondent meines Groß-Vaters ins Mittel geſchlagen, Caution vor mich gemacht, und endlich die gantze Sache zu meinem Vortheile ausgeführet hätte.

Wer ſolte wohl zweiffeln, daß ich den Eliam ſo wohl als Elixæum nunmehro würde vor Spitz-Buben gehalten haben? Aber weit gefehlt, im Gegentheil glaubte ich dennoch ſteiff und feſte, daß Elias ein ehrlicher Mann, und nunmehro ſchon wieder ein vollkommener Goldmacher ſey, ich glaubte auch, daß ihm vielleicht der berüchtigte Spitz-Bube den Nahmen Curt van Delffe abgeborgt, daß Elias entweder ſchon in London ſey, und vielleicht von meinem Unglück nichts wiſſe, oder daß er bald kommen, oder wenigſtens, mir weitere ſchrifftliche Nachricht von ſeinem Auffenthalt geben würde, woferne ihn nicht ein und andere wichtige Umſtände noch eine Zeitlang daran verhinderten. Jedoch mein Hoffen war gantzer 6. Monath vergebens, ohngeacht ich in demjenigen Hauſe, wo er mich zu meinem Unglücke hingewieſen, beſtändig logirte, und alle Tage wohl hundert mahl nach ihm umſahe. Mittlerzeit aber gerieth ich mit einem andern Adepto in Kundſchafft, welcher die Redlichkeit ſelbſt zu ſeyn ſchien, dieſer verwunderte ſich nicht wenig über meine Erfahrenheit in der Alchymie, und bekennete: daß ich keinen ungeſchickten Lehrer müſſe gehabt haben, nachdem er mich aber endlich

gantz und gar treuhertzig gemacht, und das Geheimniß von dem Elixæo und Elia ausgeforschet, auch meine Gold-Platten probiret hatte, zeigte er mir den offenbaren Betrug, daß nehmlich unter allen meinen 8. Platten, kaum vor 8. Ducaten Gold zu finden, ich auch unter ein paar hocherfahrne, aber dabey Spitz-Bübische Laboranten gerathen wäre, die mich mit meinem Braten-Fette ein wenig betreuffelt, den Braten selbst aber, nehmlich mein schönes Geld, lißiger weise entwendet hätten. Doch unverzagt, mein lieber Lands-Mann, sprach dieser mein neuer Freund, der sich Meschner nennete, und vor einen Pfältzer ausgab, wo ihr Lust habt, eure Kunst, Geld und andere Haabe mit mir zusammen zu setzen, so weiß ich etliche Tage-Reise von London, einen solchen Herren anzutreffen, der uns Vorschuß genung thun soll, den Lapidem Philosophorum auszufinden. Man saget sonst im gemeinem Sprüchworte: Wer gerne tantzt, dem ist leicht gepfiffen, also ergieng es auch mit mir, denn ich nahm augenblicklich das Erbiethen dieses redlichen Mannes an, und reisete mit ihm fort. Es gefiel mir, daß er sich vor den Meister und mich nur vor seinen Handlanger ausgab, also erlangeten wir in wenig Wochen eine vortreffliche Condition, laborirten aufs fleißigste, biß endlich der so genannte Meister, binnen anderthalben Jahren eine Untze Tinctur zu wege brachte, mit welcher er in der Probe, vor des Principals Augen drittehalb Untzen Bley in Gold verwandelte. Vor dieses Experiment erhielten wir beyde 500. Stück spec. Ducaten zum Gratial. Der Meister machte ein neues Feuer an, und versprach,

ſprach, die Probe binnen 6. Monathen erſtlich noch einmahl im Kleinen zu machen, brachte es auch glücklich zu wege, ich aber wuſte noch zur Zeit nicht, wie es zugienge, denn mein Compagnon ſchien nicht mehr ſo aufrichtig als anfangs, zu ſeyn, ohngeacht er mir von dem andern Gratial, welches in 1000. ſpec. Ducaten beſtund, ebenfalls die redliche Helffte gegeben, ſo, daß ich nun wiederum ein Capital von mehr als 800. Ducaten, nebſt andern ſeinen Sachen vor mich geſammlet, und davon 500. Ducaten an meinen Groß-Vater per Wechſel übermacht hatte. Nun ſolte es auf den groſſen Haupt-Einſatz loß gehen, worzu der Meiſter 12000. ſpec. Ducaten verlangete, weil aber der Principal dieſe Gelder allererſt binnen 3. Monaten zu heben hatte, ſo befahl er uns den Proceſs im Kleinen, indeſſen noch einmahl zu machen, als worzu der Meiſter nun nicht mehr als 6. Wochen Zeit zu gebrauchen, ſich rühmete. Es wurde demnach zum dritten mahle angefangen, mein Compagnon aber tractirte ein und andere Dinge vor mir dergeſtalt heimlich, daß ich mich endlich hefftig mit ihm zu zancken und vorzuverffen anfieng, wie er allem Anſehen nach, mich, in der Kunſt zu betrügen, vorhabens ſey. Endlich brach er loß, und vielleicht nur darum, weil er ſich mehr vor meiner Stärcke und Hertzhafftigkeit, als dem übel-verdorbenen Verſtande fürchtete, und beichtete aus: daß er es vor eine, uns unmöaliche Sache hielte, das Arcanum Philoſophicum magnum zu finden, immittelſt weil er allhier ein Mittel ſähe, uns beyden auf liſtige Art ein ſolches Stücke Geldes zu verſchaffen, wovon wir Zeit Lebens hin-

hinlängliche Zehrung nehmen könten, hätte er allen seinen Verstand angewendet, die Sache auf einen guten Fuß zu setzen.

Und also erfuhr ich aus offenhertziger Erzehlung: daß mein Compagnon ein Spitz-Bube sey, der des Nachts mit gröster Lebens-Gefahr sich an einem Seile durch den Schornstein in das Laboratorium, welches der Principal jederzeit selbst verschloß und versiegelte, hinunter ließ, die unanständigen Materialien aus den Gefässen heraus- und davor hinein schüttete, was ihm beliebte, und zu seinem Betruge dienlich war. Ich erstaunete gewaltig über dergleichen Boßheit, ließ mich aber gegen ihm nichts mercken, sondern forschete mit aller verstellten Treuhertzigkeit so lange, biß er gestund: daß sein völliger Vorsatz wäre, mit den zu hoffen habenden 12000. Ducaten nebst mir nach Franckreich, Spanien oder Portugall zu segeln. Meine Redlichkeit und der Abscheu vor dem Diebstahle war noch nicht erstorben, weil auch über dieses bey so desperaten Unternehmen, der Galgen immerfort vor meinen Augen schwebete, überlegte ich die gantze Sache etliche Tage und Nachte lang sehr wohl. Den Compagnon zu bekehren, schien eine vergebliche Sache zu seyn, von dem, durch Spitz-Büberey erworbenen Gelde, hatte ich selbst schon eine starcke Summe participiret, derowegen fassete den Schluß, mein Gewissen und Hände zu reinigen, und dem Principal, der ein sehr gütiger Herr war, vor fernern Unglück zu warnen. Zu allem Glücke wurde mein Compagnon nach London verschickt, derowegen ergriff ich die schöne Gelegenheit mit beyden

Hän-

Händen, und redete den Principal, welcher selbigen Tages ungemein vergnügt zu seyn schien, folgendergestalt an: Edler Herr! ich befinde mich, vor die viele genossene Gnade, schuldig, euch vor einem grossen Unglück zu warnen, worein ihr von einem eurer Bedienten, vielleicht in kurtzen gestürtzt werden könnet, jedoch weil dem Übel annoch vorzubauen ist, so habt die Gnade, mir zu versprechen: daß ihr den Ubelthäter nicht am Leben straffen, sondern ihn nach euren Gefallen nur in solchen erleidlichen Stand setzen wollet, euch und keinem andern redlichen Manne mehr zu schaden.

Der Principal verwandelte seine Farbe ziemlich, über diesen meinen unverhofften Vortrag, erhölte sich aber bald, nahm mich mit in sein geheimes Zimmer, præsentirte mir einen Stuhl, und sagte: Eröffnet mir, mein Freund, das Geheimniß, so auf eurem redlichen Hertzen liegt, ich versichere bey GOtt, daß ich solches nach seinen Würden belohnen werde. Hierauf erzehlte ich ihm die verdammten Anschläge meines Compagnons, nebst meiner eigenen Lebens-Geschicht, worüber dieser Herr in eine besondere Erstaunung gerieth, mich aber letztlich umarmete, und bat, ich möchte nur auf alles fleißig Acht haben, ihm richtigen Rapport abstatten, an seiner Erkänntlichkeit aber nicht den geringsten Zweiffel tragen.

Ich versprach darbey, binnen wenig Wochen, die, an meinen Augspurgischen Groß-Vater übermachten Gelder, nebst denen, so ich noch bey mir hätte, wieder zurück zu liefern, weil ich so übel erworbenes Gut unmöglich behalten könte, allein der Prin-

Principal widersetzte sich diesem Anerbiethen, und versprach: noch über dieses, mich mit einem guten Præsent zu begnadigen, wenn ich ferner redlich handeln würde.

Mein Compagnon stellete sich wieder ein, setzte ein völliges Vertrauen auf meine Treue, deutlich aber zu sagen, so hielt er mich vor einen nicht viel geringern Spitz-Buben als sich selbst, die Tinctur wurde abermahls zur vermeintlichen Perfection gebracht, er that den Einsatz von 3. Untzen Bley, in des Principals Gegenwart bey späten Abend, der Principal muste den Beysatz der Tinctur selbsten thun, hernachmahls das Laboratorium abermahls verschliessen und versiegeln, damit es die Nacht über ungestöhrt digeriren könne. Der künstliche Meister trat in den Mitternachts-Stunden, da alles, seinem Bedüncken nach, im festen Schlaffe lag, die Fahrt durch den Schornstein an, schüttete die unnützen Sachen aus dem Tiegel heraus, legte davor 3. Untzen gutes Gold hinnein, allein der Principal, dem ich das verabredete Zeichen gegeben, hatte nicht nur durch ein verborgenes Loch alle seine Hand-Griffe selbst in Augenschein genommen, sondern über dieses das Seil, durch einen Bedienten, gantz gelinde zurück hinauf ziehen lassen, also stack die Maus in der Falle, und muste im Laboratorio pausiren, biß der Tag anbrach, da endlich der Principal die Siegel und Schlösser eröffnete, den Spitz-Buben in schwere Ketten schlagen, und in das tiefste Gefängniß werffen ließ.

Wie es ihm ferner ergangen, weiß ich nicht zu sagen, denn ich bekam wenige Tage darauf meine

Abfer-

Abfertigung mit 100. ſpec. Ducaten, über alles das-
jenige Geſchenck, was ich vorhero empfangen hat-
te, und reiſe damit nach London, des willens,
eheſtens zurück nach Holland zu gehen, und den
Eliam und Eliſæum aufzuſuchen. Zweymahl war
ich nun ſolchergeſtalt ſehr häßlich angeführet wor-
den, hätte derowegen die gröſte Urſache gehabt, die-
ſen betrüglichen Künſten auf ewig abzuſchweren;
allein, ich ließ mich von einem Ertz-Betrüger aufs
neue fangen, mit ihm und noch zwey andern bey ei-
ner ſehr vornehmen Engliſchen Witt-Frau in Be-
ſtallung zu treten. Dieſer Schelm, welcher ſich
Renard nennete, hatte einen nicht weniger abge-
feimten Spitzbuben zu ſeinem Vertrauten bey ſich,
der ein Italiæner von Geburth ſeyn, und Merillo
heiſſen wolte. Ein Kerl von ſchlechter Erfahrung
doch groſſen Prahlen und Windmachen, war der
dritte, und meine eigene Perſon der vierdte, bey
dieſer löblichen Geſellſchafft. Renard und Merillo
verfertigten binnen Jahr und Tag ein rothes, wie
auch ein ſchwartzes Pulver, und gebrauchten das er-
ſtere aus Bley Gold, das letztere aber aus Kupffer
Silber zu machen, legten auch verſchiedene Proben,
zu der Dame allergröſten Vergnügen, damit ab, ſo
daß ſie ſich endlich kein Bedencken nahm, ihnen bey-
den 50000. Thlr. zu zahlen, um das Werck en gros
anzufangen, allein Renard und Merillo nahmen
das Geld und begaben ſich auf die Flucht, der letz-
te iſt mit etlichen 1000. Thlr. glücklich durchgekom-
men, und wie ich nachhero erfahren, laboriret er an
einem vornehmen deutſchen Hofe ſehr ſcharff, Re-
nard aber wurde auffgecapert zurück gebracht, und

muſte nolens volens am Galgen zappeln, weil ſeine roth und ſchwartzen Pulver nicht allein betrüglich erfunden, ſondern auch an ſtatt der 50000. Thlr. nur vor 20. tauſend Thaler Wechſel-Briefe bey ihm angetroffen wurden. Mein annoch übriger Compagnon und ich, hatten vom Glück zu ſagen, daß wir dem Stricke, oder wenigſtens der Stäupung entgiengen, ohngeacht ich ſonderlich, mich der Spitzbüberey im geringſten nicht theilhafftig gemacht, ſondern mein Brod mit täglichen redlichen arbeiten wohl verdienet hatte. Allein die Dame war ungemein erbittert, jagte uns beyde zum Hauſe hinaus, behielt alle unſere Sachen, gab aber endlich doch mir, von den meinigen auf allerkläglichſtes Flehen, noch 50. ſpec. Ducaten auf die Reiſe.

Was war zu thun? einen Proceſs gegen eine ſolche hohe Perſon anzuſtellen, ſchien mir eine lächerliche Sache zu ſeyn, von kahlen 50. Duc. konte in Engelland nicht lange zehren, derowegen ſetzte mich zu Schiffe, und gieng zurück nach Holland, an denjenigen Ort, wo ich meinen Eliam zuletzt geſehen hatte. Daſelbſt traff ich zwar eben das Laboratorium, jedoch einen gantz andern Haußwirth, ingleichen gantz frembde Laboranten an, kein Menſch wolte weder von Elia, noch vom Eliſæo etwas wiſſen, doch war der Meiſter von den Laboranten, nachdem er mein Malheur erfahren, ſo gütig, mir Condition, freye Koſt, und Wöchentlich einen ſpec. Ducaten Lohn, zu geben.

Selbiges war ein ſehr frommer und gelehrter Mann, der die köſtlichſten Artzneyen bereitete, auſſerdem aber auch ſehr eiffrig das groſſe Philoſophiſche

ſche Geheimniß zu erfinden ſuchte, jedoch auf eine weit vernünfftigere Art, als alle diejenigen, ſo ich bißhero geſehen. Ich war ſo glücklich binnen wenig er Zeit, mich in ſeine völlige Gunſt zu ſetzen, denn weil er in allen ſeinen Weſen vollkommen redlich, ſo merckte er auch gar bald, daß bey mir der Verſtand zwar ziemlich verdorben, im übrigen keine Schalckheit und Betrügerey anzutreffen wäre. Dennoch wendete dieſer vortreffliche Mann allen Fleiß an, mich ſo wohl in der chriſtlichen Lehre, als auch in andern Wiſſenſchafften aufs allertreulichſte zu unterrichten, und ſolchergeſtallt geſchahe es, daß ich innerhalb 2. Jahren gantz ein anderer und klügerer Menſch wurde.

Mittlerweile aber waren alle diejenigen Proceſſe, welche mein Principal, und ſo zu ſagen, anderer Vater, den Stein der Weiſen auszufinden, angeſtellet hatte, fruchtloß abgelauffen, weßwegen er einen kleinen Tractat in die Welt fliegen ließ, unter dem Titul: **Schwer auffzulöſende zweiffels Knoten über die Frage: Ob der beruffene Stein der Weiſen, jemahls von einem ſterblichen Menſchen erfunden ſey?** Etwa ein halb Jahr hernach, kam eines Montags früh, ein ehrbahrer etliche 50. Jahr alt ſcheinender Mann, der das Anſehen eines Reichs-Städiſchen reputierlichen Pfahl-Bürgers hatte, vor unſere Thür, und verlangete mit dem berühmten Chymico, nehmlich mit meinem Principal zu ſprechen. Ich wolte denſelben unter dem Vorwande, daß mein Herr noch nicht auffgeſtanden ſey, mit einem halben Frantz-Gulden abweiſen, weil er mir nicht anders, als ein Allmoſen-Su-

cher in die Augen leuchtete, allein er bedanckte ſich, und gab vor: wie er meinem Herrn nicht beſchwerlich fallen, ſondern nur ein kurtzes Geſpräch von chymiſchen Geheimniſſen mit ihm halten, dieſerwegen auch in einer Stunde wiederkommen wolte. Hiemit gieng er fort, ich aber muſte in meinem Hertzen lachen, daß ein ſolcher einfältiger Menſch, ſich in ſo wichtige und hohe Dinge miſchen wolte, denn ohne Schertz, dieſer Mann ſchien in meinen Augen ein gantz auſſerordentlicher Einfalts-Pinſel zu ſeyn. Ich ſagte meinem Principal nicht einmahl etwas davon, da aber der Mann in einer guten Stunde wieder kam, war der erſtere ſo gütig, denſelben in ſein geheimes Cabinet zu führen. Sie waren 3. gute Stunden in ſehr ernſthafften Geſprächen begriffen, wovon aber ich wenig oder nichts deutliches verſtehen konte. Nachhero ſpeiſete der Gaſt mit meinem Principal gantz allein, nach Tiſche aber muſte ich ein groſſes Feuer-Becken, einen mittelmäßigen Schmeltz-Tiegel, einen Blaſebalg, wie auch ein Pfund-Stück Bley in das geheime Cabinett bringen, indem ich aber bey dem Feuer-Becken ſtehen blieb und die Kohlen anblieſ, gab der Frembde meinem Principal einen Winck, der ſo viel bedeutete, daß er mich hinaus ſchaffen ſolte. Der Principal aber ſagte darauff: Mein Herr! wenn ihr ſonſten keine beſondere Urſachen habt, euch vor dieſen Menſchen zu fürchten, ſo laſſet ihn in GOttes Nahmen die Wunderwercke des Allerhöchſten beſchauen, ich bin Bürge vor ſeine Gottes-Furcht und Redlichkeit, denn er iſt in der Creutz-Schule geweſen, und nach vielen Thorheiten zu ſehr guten Verſtande gekommen.

Dem-

Demnach ließ sich der Frembde gefallen, daß ich da blieb, mein Principal legte das Pfund-Stück Bley in den Schmelz-Tiegel, weil aber selbiger, als ein untüchtiges Gefäße zersprunge, muste ich etliche andere herbey bringen, wovn wir den besten auslasen, und ein ander Stück Bley hinnein warfen. So bald es zergangen war, sagte der Frembde: werffet noch ein Pfund Bley zum Geschenck vor diesen redlich scheinenden Menschen hinein. Mittlerweile mein Principal dieses that, langete der Frembde aus seinem Brustlatze eine kleine Helffenbeinerne Büchse hervor, worinnen ein Rubin-rothes Pulver war, von diesem nahm er etwas weniges auf die Spitze eines Messers, schüttete dasselbe auf ein Wachs-Küchlein, so etwa eines Holländischen Düttchens groß, aber sehr dünne war. Mein Principal, der ihm das Wachs-Küchlein vorhielt, machte selbiges mit dem inwendigen Pulver zu einer Kugel, und warffs in das bereits völlig zerschmeltzene Bley. Alsobald erhub sich im Tiegel ein starckes Gezische, das Bley schien mit seinem Ober-Herrn zu kämpffen, konte aber nichts anders ausrichten: als unzehlige Wind-Blasen, welche die wunderwürdigsten Farben hatten, in die Höhe werffen. Nachdem es Stillstand worden, zeigte die Masla im Tiegel, die allerschönste grüne Farbe, beym ausschütten schien sie Blut-Roth, endlich aber kam in dem Gieß-Becher die vortrefflichste Gold-Farbe zum vorscheine.

Mein Principal, welcher das Probiren aus dem grunde verstund, befand es alsobald vor ein solches Gold, das von keinem andern in der gantzen Welt

übertroffen würde, derowegen war er ſo wohl als ich, gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzt, ja wir wuſten vor Verwunderung, Freude und Schrecken nicht was wir reden oder gedencken ſolten. Der Gaſt laß inzwiſchen mit gefaltenen Händen auf ſeinem Stuhle gantz ſtille, da aber mein Principal und ich, uns an der wunderbaren Veränderung nicht ſatt ſehen konten, unterbrach er endlich das Stillſchweigen, und ſagte mit einer gelaſſenen Mine: Wie nun, mein Herr! werdet ihr auch nunmehro euren letzthin geſchriebenen Tractat wiederruffen, oder ihn zum wenigſten verbeſſern? Ach ja, mein allerwertheſter Freund, verſetzte mein Principal, ich werde in Zukunfft entweder klügere Sachen oder gar nichts mehr ſchreiben. Thut was ihr wollet, ſagte der Frembde, voritzo aber erlaubet mir, daß ich mit euch beyden ein wenig ins Feld ſpatzieren gehe, denn die Bewegung iſt nach der Mahlzeit meine beſte Sache. Mein Principal war bereit ſeinem unvergleichlichen Gaſte alle Gefälligkeit zu erweiſen, gieng derowegen in ein anderes Zimmer, um beſſere Kleider anzuziehen. Immittelſt that ich meinen Mund auf, und ſagte zu dem Frembden: Mein Herr! ihr habt eure Kunſt beſſer und auffrichtiger gezeigt als mein Meiſter Elias Artiſta, welcher mich eben allhier in dieſem Hauſe vor wenig Jahren aufs allerſchändlichſte betrogen, und um ein ſchönes Stücke Geld gebracht hat. Mein Sohn! gab er zur Antwort, ihr ſeyd ſehr übel berichtet, denn der wahrhaffte Elias Artiſta, welcher mein eigener Lehr-Meiſter geweſen, iſt bereits vor etliche 20. Jahren den Weg aller Welt gegangen, und von mir in aller Stille, auf ſein eige-

nes

nes Verlangen, an einen ſolchen Ort begraben worden, den auſſer mir kein Menſch auf der gantzen Welt weiß. Ich weiß aber wohl, daß ſich ſeit vielen Jahren, ein anderer Elias Artiſta gezeiget, und vorgegeben hat, wie er eben derſelbe ſey, der ſich durch die Krafft und Tugend ſeines philoſophiſchen Steins, biß zu ſo hohen Alter gebracht hätte, allein der Kerl iſt ein Spitzbube und Leute-Betrieger, ich kenne ihn ſo wohl als ſeine Eltern, er iſt kein Holländer von Geburth, wovor er ſich ausgiebt, ſondern ein Teutſcher, (hierbey ſagte mir der redliche Gaſt, auf mein Bitten, die Geburths-Stadt, und alle andern Uhrkunden des verteuffelten Spitzbubens, welches ich alles ſehr eigentlich anmerckte,) Eliſæus ſein Diener aber, ein getaufften Jude, es wäre mir an verſchiedenen Orten ein leichtes, ihm ſeine Tücken auffzudecken; allein wieder meinen Beruff geweſen, denn die Liebe muß allezeit von ſich ſelbſt anfangen. Seine verzweiffelt geſpielten Streiche ſind außerordentlich boßhafft und guten theils lächerlich, ich aber bemühe mich gar ſelten daran zu gedencken. Hierauff erzehlete ich unſerm Gaſte ſo kurtz als möglich, welchergeſtallt ich von dem falſchen Elia und Eliſæo hintergangen worden, wünſchte letzlich aber nichts mehr, als zu wiſſen wie es zugegangen wäre, daß er mich ſo wahrſcheinlich mit der erſten Probe, ſeines darvor ausgegebenen Weiſen-Steins, überläuben können. Mein Freund, ſprach der Gaſt hierauff, es iſt zu verwundern, daß euch die Spitzbuben ihre Künſte nicht gelernet, ihr müſſet ihnen in Wahrheit zu ehrlich und einfältig geſchienen haben, ich wolte euch ſehr viele von ihren

ſubtilen Taſchen-Spieler-Künſten auffdecken, allein voritzo leydet es die Zeit nicht, doch was die Art anbelanget, mit welcher euch der falſche Elias bethöret hat, ſo wiſſet, daß er ſeine Schmeltz-Tiegel, worinnen er die Probe machen will, dergeſtallt zurichtet, daß auf dem inwendigen Boden derſelben, nach proportion der Gröſſe des Tiegels, 2. 4. 6. auch wohl mehr Loht reines Gold-Staubs zu liegen kömmt, nachhero überziehet er ſelbſt den Tiegel mit ei er undurchſichtigen Laſur, die ſich in ſtarcken Feuer verzehret, das Bley, ſo er in den Tiegel zu legen befiehlet, muß ebenfalls verbrannt und verzehret werden, ſo dann kan ohne ſeinen betrüglichen Stein, das verborgen geweſene Gold, welches in der Glut, von Natur am Gewichte und Güte nichts fallen läſt, zum vorſcheine kommen, ſetzt ihm aber iemand einen andern Tiegel vor, ſo weiß er ſeine Streiche ſchon dermaſſen einzurichten, daß ſelbiger ohnfehlbar zerſpringen muß. Ach! ſchrye der gute Gaſt hierauff, die Welt will betrogen ſeyn, mit euch als einem zu der Zeit Unerfahrnen nimt es mich wenig Wunder, allein unter ſo vielen Europäiſchen Liebhabern dieſer Kunſt, ſind ſeit etlichen Seculis, ſchon ſo unzählig viele betrogen worden, und dennoch laſſen es ſich die wenigſten nicht ehe zur Warnung dienen, biß ſie den Betrug nicht nur mit Augen ſehen, ſondern mit Händen greiffen, und die Nach-Wehen in ihren Geld-Kaſten fühlen können.

Ich hatte nicht Zeit hierauff zu Antworten, viel-vielweniger meine Flüche über den falſchen Eliam und alle andere ſpitzbübiſchen Geld-Macher auszuſtoſſen, denn mein Principal kam darzwiſchen und füh-

führete den Gast aufs freye Feld spatzieren, und zwar einen solchen Weg, den der Gast selbst erwehlete, ich hatte die Erlaubniß neben ihnen her zu gehen, und vortreffliche Lehren aus ihren erbaulichen Gesprächen zu ziehen. Indem wir nun ohngefähr eine Stunde von unserer Wohnung entfernet waren, kam seitwärts in der Land-Strasse eine schneller Post-Wagen gefahren, auf welchen zwey Passagiers sassen. Unser Gast schien nicht darauff Achtung zu haben, gieng aber etwas auf die Seite, als ob er andere Verrichtungen hätte; allein er zohe ein Blat Pappier aus dem Busen, legte ein kleines Buch auf das Knie, beschrieb das Blat mit Blenstiffte, legte ein ander Pappierlein hinein, rollete es zusammen, und behielts in der Hand. Mein Principal und ich, stunden und warteten auf seine Wiederkunfft, mittlerweile kam auch der Post-Wagen sehr nahe, und hielt zu unserer Verwunderung stille. So bald aber der Gast zurück kam, umarmete und küssete er so wohl mich als meinen Principal, und sprach: Meine Freunde! seyd bedanckt vor die mir angethane Ehre, ich sehe mich vor dieses mahl gezwungen von euch zu scheiden, beurtheilet mich ohne trifftige Ursachen zu keinem Verbrechen, überlegt diese meine Schrifft aufs allergenauste, der Himmel segne euch, daß ihr vergnügt leben möget, biß wir uns vielleicht, so GOTT will, bald wieder sehen. Unter diesen Worten gab er meinem Principal das zusammen gelegte Pappier in die Hand, wartete auf keine Antwort, sondern gieng gantz hurtig nach dem Wagen zu, und fuhr in gröster Geschwindigkeit davon. Wir beyde blie-

ben als ein paar geschnizte Bilder auf unſern Stellen ſo lange gantz undeweglich ſtehen, biß der Wagen gäntzlich aus unſerm Geſichte verſchwunden war, ja ich glaube wir hätten uns noch in langer Zeit nicht geregt, wenn nicht ein von ferne heran kommendes Donnerwetter, unſere zerſtreuten Gedancken und Sinnen wieder zuſammen getrieben hätte. Mein Principal ſahe mich und ich ihn mit ſeufftzen an, endlich öffnete er die Schrifft, und fand ſelbige alſo geſetzt:

Meine Freunde!

ICh will mich um eure vielerley Gedancken, die ihr wegen meiner unverhofften Ankunfft und plötzlichen Abreiſens hegen werdet, vorizo nicht bekümmern. Schlaget in *Lutheri* deutſcher Bibel den 3ten *Verſicul* des 28. *Cap.* im Buch Hiob auf, in ſelbigem iſt durch ein reines *Anagramma*, der richtige *Proceſs* zu finden, wie man auf die allerleichteſte Weiſe den *Lapidem Philoſophorum* finden kan. Hat euch GOTT dieſe Gnade zugedacht, ſo wird er den Fleiß nicht vergeblich ſeyn laſſen, den ihr zu Ausforſchung des verſteckten Geheimniſſes anwendet, oder es fügen, daß ich euch vielleicht in wenig Monaten wieder beſuchen darff. Inzwiſchen empfanget ſo viel von dem unſchätzbarn Schatze, als euch hier beygelegt und nöthig iſt, die Wahrheit des göttlichen Geheimniſſes vor allen Verläumdern zu rechtfertigen. Seyd jederzeit fromme Kinder GOTTES, vergeſſet die Armen nicht, und bleibt mir ſo, wie ich euch gewogen,

Daniel Artiſta.

Es

Es fehlete wenig, daß wir beyderſeits überlaut zu weinen angefangen hätten, weil aber dennoch nicht alle Hoffnung abgeſchnitten war, den theuren Mann wieder zu ſehen, über dieſes die tröſtliche Zuſchrifft, und denn das innliegende Pulver, welches ohngefähr 6. Gran am Gewichte hielt, uns einigen Muth machte, ſo erreichten wir endlich ziemlich beruhigt, unſere Wohnung. Gleich Tages darauff, machte der Principal die Probe, mit einem viertheils Gran des Arcani, und proportionirlicher Quantität Bleyes noch einmahl und alſo ſahen wir mit wiederholter Verwunderung, daß das Bley abermahls ins feinſte Gold verwandelt wurde, und ſonſten alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte.

Nach der Zeit wandte ſo wohl der Principal als ich, die meiſte Zeit auf die Ausfindung des Anagrammatis, allein wir konten binnen 5. oder 6. Monaten wenig oder gar nichts kluges zu Marckte bringen. Der theure Mann, Daniel Artiſta, wolte nicht wieder zum Vorſcheine kommen, dem ohngeacht war mein Principal nur immer deſto erpichter auf die Arbeit, ſo, daß er des Nachts kaum 2. oder 3 Stunden zu ſchlaffen pfleate. Endlich, zu Ende des 8ten Monats, brachte er folgendes Anagramma zu wege, welches ich nicht allein im guten Gedächtniſſe, ſondern auch unter meinen geſchriebenen Sachen auffbehalten habe, und ſolches euch, meine Herrn, augenblicklich zeigen will.

Unter dieſen Worten zohe Monſ. Plager ein Blat aus ſeiner Schreib-Tafel hervor, gab es in unſere Hände, und wir fanden auf ſelbigen folgende Schrifft:

Hiob.

Hiob. XXVIII. 3.

Es wird ie des finſtern etwa ein Ende, und iemand findet ia zuletzt den Schieffer tieff verborgen.

Per Anagramma puriſſimum:

Diamant, Weinſtein, Federweiſſ, nuzzen Gold, vierfach Feur bereitet, der Feind findet den Stein.

Nachdem wir es alle geleſen und wohl uberlegt, unſer Urtheil aber dieſerhalb biß auf eine andere Zeit ausgeſetzt, fuhr Monſ. Plager in ſeiner Erzehlung folgender Geſtalt fort: Ich will jetzo nicht weitläufftig erweiſen, ob wir klug, oder entſchuldigen, daß wir thöricht gehandelt haben, da uns dieſer halb deutlich und halb dunckele Spruch, zum Grunde aller Mühe und Arbeit dienen muſte. Genung, wir ſetzten nach ſelbſt gemachter vortheilhaffter Auslegung, unſer gäntzliches Vertrauen darauff, allein es zerbrach ein ſehr ſtarcker Pfeiler meiner Hoffnung, da der Principal, wegen ſich ſelbſt verurſachter Strapazen im zehendten Monat nach des Daniels Abreiſe, vom Schlage gerühret wurde, und wenig Tage darauff im 62ſten Jahre ſeines Alters plötzlich den Geiſt aufgab. Wenn ich nicht allzu ehrlich geweſen, ſo hätte nicht allein den Reſt des Geheimnisvollen Pulvers, ſondern auch ein ziemlich Stück Geld auf die Seite ſchaffen können, dergeſtalt aber muſte mich von ſeinem, in der nächſten Stadt wohnhafften Bruder, der ein ziemlicher Geitzhals ſeyn mochte, mit 400. Gulden vor rückſtändiges Lohn

und

und alles, abſpeiſen laſſen, und da derſelbe über dieſes ſo eigenſinnig und argwöhniſch war, mir, des verſtorbenen Principals kleines Hand-Apotheckgen, worinnen auch das Geheimnis-volle Pulver befindlich, vor die gebothenen 200. fl. zu überlaſſen, ſo machte auch ich mir ein Bedencken, ihm die Kräffte und Nutzen der ihm unbekandten Sachen zu offenbaren. Gleichwohl fragte er mich, wie viel wohl Zeit erfordert werden möchte: die annoch im Feuer ſtehenden Materien zu perfectioniren, und ob ich mich wolte darzu gebrauchen laſſen? Ich erklärete ihm alſo, daß wenigſten 3. Monat Zeit darzu gehöreten, und wie ich zwar nach vorgeſchriebener Art und eigener Erfahrung ſelbige zu gute machen, jedoch ſo wenig vor die Verunglückung, als andere dabey zuweilen entſtehende Gefährlichkeiten oder Schaden hafften könte und wolte. Wie ich hernach bedacht, ſo wäre es mir ein leichtes geweſen, ihm, unter dieſen oder jenem Prætext, das koſtbare Pulver abzuſchwatzen, allein ich muß glauben, daß es ſolchergeſtallt mein Verhängniß ſelbſten hintertrieben hat. Inzwiſchen nahm ich den Accord an, vor Monatl. 50. fl. noch eine Zeitlang da zu bleiben, ſo lange nehmlich, biß in allen reine Arbeit gemacht wäre. Demnach war ich meiner andern Mit-Geſellen vorgeſetzter, der neue Principal aber, welcher von der Kunſt wenig oder gar nichts verſtund, kam gemeiniglich nur Wöchentlich zwey mahl, uns zu beſuchen. Eines Tages, da ich mich der kühlen Abend-Lufft, ohnfern von der Wohnung, unter den grünen Bäumen bedienete, kam ein frembder Mann zu mir und fragte: ob mein Principal, den er bey ſeinem gantzen Nah-

men

men nennete, zu Hauſe ſey? und ob es ihm würde gelegen ſeyn, ſich dieſen Abend ſprechen zu laſſen? Ich gab hierauff zur Antwort, daß derjenige, nach welchem er fragte, nur vor wenig Wochen geſtorben, erkannte aber auf einmahl an ſeinem Geſichte, daß dieſer, einer von den zweyen Paſſagiers, welche, nunmehro bey nahe vor einem Jahre, mit dem Daniel auf der ſchnellen Poſt davon gefahren. Derowegen fieng ich vor Freuden an zu zittern, zumahlen da er ſich ſtellete, als ob er nach Anhörung ſo unverhoffter Zeitung, wieder Abſchied nehmen wolte, jedoch auf mein inſtändiges Bitten ließ er ſichs endlich gefallen, bey mir ein Nacht-Quartier zu nehmen. Ich ließ nebſt dem köſtlichſten Weine, die beſten Delicateſſen auffragen, ſo nur zu haben waren, that hernach dem Frembden, eine ausführliche Erzehlung von meines Herrn Leben und Tode, hernachmahls auch von meinem eigenen Weſen, und wie weit ich es in der Kunſt aller Künſte gebracht hätte. Indem ich ihm das Anagramma vorlegte, vermerckte ich, daß er unter dem leſen Blutroth im Geſichte wurde, letzlich aber ein klein wenig die lincke Schulter zuckte. Auf mein Befragen, was er von dieſem Anagrammate urtheilete, gab er dieſe Antwort: Mein werther Herr und Freund! vervehret mir, ich darff gegen euch, biß auf expreſſen Befehl meines Meiſters des Danielis Artiſtæ, von dieſen Sachen kein poſitives Urtheil fällen, allein ich werde ihm die gantze Beſchaffenheit gewiſſenhafft referiren. Beliebt euch nicht, verſetzte ich, dieſen Zeddul mit dem Anagrammate beyzuſtecken, oder eine Abſchrifft davon zu nehmen? Es iſt nicht nöthig, ſprach er, denn bekandte

bekandte Sachen laſſen ſich um ſo viel deſto leichter in meinem ohnedem ſehr guten Gedächtniſſe erhalten. Hierauff veränderte er das Geſpräch, jedoch nur in etwas, und gab mir vortreffliche Lehren, diejenige Arbeit, welche ich unter Händen hatte, mit Renomme zu abſolviren. Auf Befragen aber, wie ich mich in der Haupt-Sache zu verhalten hätte, ſprach er: Seyd nicht ſo ungeſtüm, mein Herr, ſondern erwartet die Zeit. Morgen früh werde ich euch noch einige gefällige Dienſte erzeigen, vor itzo aber erlaubt mir einige Stunden zu ſchlafen.

Es wäre eine Grobheit geweſen, den Gaſt weiter zu incommodiren, derowegen legten wir uns in zwey beſondere Betten nieder, ich kunte vor Freude, Furcht und Warten der Dinge die kommen ſolten, kein Auge zu thun, biß mein Gaſt, ſo bald der Himmel grauete, aufſtund, mich gleichfalls weckte, und ſich ankleidete. Nachdem verrichte er ſein Morgen-Gebet kniend ſehr ſtille am Cammer-Fenſter, mittlerweile hatte ich einen glüenden Wein bereitet, von welchen er 4. oder 5. Taſſen zu ſich nahm, und mich nachhero bat mit ihm ins Feld zu ſpatzieren. Ich fragte: ob er denn vielleicht ſchon Abſchied von mir nehmen, und nicht noch einen Tag und Nacht ausruhen wolte? Seine Antwort war: Ich kan nicht länger bleiben, mein Freund, habt Danck vor euren guten willen, unterwegs auf freyem Felde werde noch etwas weniges von eurem Vergnügen ſprechen. Solchergeſtalt ſahe mich betrübter weiſe gezwungen, ihm zu gehorſamen, und auf den Weg zu begleiten, unterwegs offenbarete er mir noch verſchiedene chymiſche treffliche Vortheile, allein wegen

gen der Haupt-Sache blieb es darbey: daß er erstlich mit seinem Meister Daniel sprechen, und demselben meinetwegen einen Gewissenhafften Bericht abstatten müsse, worauff ich die Antwort, oder vielleicht den Meister Daniel selbst zu sprechen, bekommen solte; wenn ich mich bemühen wolte, mich auff künfftigen ersten Christ-Tag in Cassel bey einem gewissen Gastwirth, den er mir sehr eigentlich bezeichnete, zu melden.

Also schied dieser Gast, dessen Nahmen ich nicht erfahren konte, von mir, ich gieng zurück an meine Arbeit, und blieb biß zu Ende des Novembris in meiner Station, brachte alle unter der Hand gehabte Massen und Mixturen so weit zu rechte, daß sie bey genauer Untersuchung nicht getadelt werden konten, kauffte mir ein gutes Pferd und reisete darvon, ohngeacht mich der neue Patron sehr inständig zum längern dableiben animiren, und meinen Lohn um die Helffte verbessern wolte.

In Hoffnung war ich nunmehro ein sehr reicher Mensch, an baaren Gelde aber hatte doch auch so viel, daß mich in Deutschland auch an dem aller vornehmsten Orte zu etabliren getrauen konte. Allein die Sache bekam in wenig Tagen ein gantz anderes Ansehen, denn auf der Reise nach Cassel zu, wurde ich eines Morgens gar früh, und zwar im Walde, bey sehr strenger Kälte, von 4. Strassen-Räubern angehalten und genöthiget, ihnen alles bey mir habende Geld, nebst andern Sachen, und so gar den Mantel-Sacke zu überlassen, denn zwey von diesen Buben setzten mir ihr aufgezogenes Gewehr in die Seiten, da inzwischen die beyden andern mein

Ver-

Vermögen auspresseten. Dem ohngeacht muste es vor eine besondere Gnade passiren, daß sie mir nicht allein mein Pferd, sondern auch ein klein Paquet gediehenes Gold, nicht abnahmen, welches letztere ich, ihnen unbewust, auf der Brust an einer güldenen Kette hangen hatte.

Ich machte unterwegens nicht viel Wesens von diesem mir passirten Streiche, um desto sicherer vor den Nachstellungen solcher Leute zu seyn, nahm mich aber besser in acht, und reisete niemahls alleine, biß ich endlich 12. Tage vor Weyhnachten, die Residentz-Stadt Cassel erreichte, und mich bey dem bezeichneten Wirth einlogirte. Allda verkauffte ich mein Pferd mit Sattel und Zeug vor 62. Thlr. zehrete sehr spaarsam, und wartete mit Schmertzen, nicht so wohl auf das erfreuliche Weyhnachts-Fest, sondern vielmehr auf die erquickende Gegenwart des unvergleichlichen Daniels.

Der erste Christ-Tag lieff vorbey, es meldete sich meinetwegen niemand, derowegen nahm Gelegenheit, meinen Wirth, Abends sehr spät in geheim zu sprechen, und von ihm zu erfahren: Ob er mir keine Nachricht von dem berühmten Chymico Daniel, oder seinen Consorten geben könte. Der Wirth stellete sich anfänglich sehr frembde, und animirte mich zu einer etwas deutlichereren Erklärung, worauf er endlich sagte: Habt nur Gedult, mein Herr, der Tag ist vielleicht heute zu heilig gewesen, eure Freunde werden sich wohl Morgen oder Uber-Morgen melden, inzwischen blieb er dabey, daß er weder den, von mir gerühmten Daniel noch seine Consorten kenne, oder jemahls, seines

Wiſſens, einigen Umgang mit ihnen gehabt. Der andere Feyertag verſtrich auch zu meinem gröſten Leydweſen, allein am dritten bekam ich früh Morgens, von einem unbekandten Knaben folgende Zeilen eingeliefert:

Monſieur,

Mein abgeſchickter Freund hat mir eures Weſens halber wahrhafften Bericht abgeſtattet, ich erkenne daraus, daß ihr nur noch ſehr wenig Schritte von dem benebelten güldenen Hauſe der himliſchen Weißheit entfernet ſeyd, jedoch durch die allergeringſte Unbehutſamkeit, gar leichtlich in einen ſolchen Irr-Garten gerathen könnet, worinnen ehe der Todt als der gewünſchte richtige Zück-Weg zu finden iſt. Mir iſt nicht erlaubt, euch weitere Nachricht zu geben als dieſe: Erweget denjenigen Zweck ſehr wohl, wornach ihr ſo begierig zielet, und fraget euer Gewiſſen ohne Heucheley, was geſchehen ſoll, wenn derſelbe getroffen iſt. Laſſet euch im übrigen meine und meines Freundes gehaltenen Reden nicht aus den Gedancken fallen. Iſt eure Abſicht ohne Tadel, ſo wird euer Thun gelingen, wo nicht? ſo ſchlägt es fehl. Inzwiſchen habe ihr von eurem Wirth, ein verſiegeltes *Paquet* abzufordern, worinnen 500. Stück *Ducaten* ſind, die euch nach Erfahrung deſſen, daß ihr unterwegs von den Räubern geplündert worden, zu einiger *Recreation* überreicht, und im Zweiffel ſtehet, ob er ferner mit euch handeln darff, dennoch aber

aber der Pflege des höchſten Gebers aller Güter empfiehlet

ewer Freund
Daniel Artiſta.

Ich wurde von Wehmuth und Bangigkeit gantz aus mir ſelbſt geſetzt, nachdem ich dieſe bedenckliche Zeitung erfahren, und die gäntzliche Rechnung zu machen hatte, daß der vortreffliche Meiſter Daniel mich mit ſeiner Converſation nicht ferner beglückſeeligen wolte, doch weil mit übrigen Sorgen und Grämen mein Schickſaal nicht verbeſſert werden konte; ſo gab mich endlich geduldig drein, foderte das Päcklein Geld von dem Wirth, welcher ſelbiges dieſen Morgen von einem frembden Menſchen empfangen zu haben vorgab, und war willens, eine Reiſe zu meinem Groß-Vater zu thun, an welchen ich nicht geſchrieben, ſeit der Zeit ich ihm die 500. ſpec. Ducaten aus Engelland per Wechſel übermacht hatte, ſetzte mich auch wenig Tage nach dem Feſte auf die Poſt, und reiſete fort. Indem nun einigen Umweg nahm, und zwar aus keiner andern Urſache, als einige berühmte Städte und Reſidenzen in Augenſchein zu nehmen, fiel mir in einer derſelben, da ich im Poſt-Hauſe durchs Fenſter guckte, von ohngefähr mein ehemahliger ſauberer Meiſter Elias nebſt ſeinem ſchelmiſchen Conſorten Eliſæo in die Augen, welche ich, ohngeacht ſie ſich ziemlich verſtellet, rothe Kleider, weiſſe Peruquen und Treſſen-Hüte trugen, augenblicklich erkandte, und bemerckte, daß ſie am Marckte vor dem Laden eines Materialiſten ſtehen blieben. Demnach fragte ich den bey mir ſtehenden Poſt-Meiſter, nach den Nah-

men und Stande dieser beyden Stutzer, und erfuhr sub rosa von ihm, daß es ein paar berühmte Laboranten wären, deren Nahmen aber er so genau nicht sagen könne. Wenige Zeit hernach kamen beyde Stutzer selbst auf die Post, da ich denn die allerbeste Gelegenheit hatte, selbige desto genauer zu erkennen, mich aber konten sie nicht wahrnehmen, indem ich meine schwartze Schaaf-Peruque gantz über die Backen gezogen, und mich in den Reise-Rock verhüllet, auf einem, im dunckeln Winckel stehenden Groß-Vater-Stuhl gesetzt, und eine Stellung gemacht, als ob ich schlieffe.

Sie hielten sich zu meinem Vergnügen nicht lange auf, sondern löseten ihre, auf der Post mit gekommenen Paqveter und Briefe ab, welche ein Knecht hinter ihnen her auf die Burg tragen muste, ich aber erfuhr bey solcher Gelegenheit auf der Stätte, was vor erdichtete Nahmen sich diese beyden Hängens-würdigen Spitz-Buben gegeben hatten. Das Vergnügen, so mir dieses unvermuthete Antreffen verursachte, läst sich nicht mit Worten ausdrücken, um aber ihnen beyden zu meiner Revange einen wichtigen Streich zu spielen, stellete ich mich an: als ob mir eine hefftige Colica die weitere Reise verböthe, ließ also die Post fahren, und zu meiner Verpflegung alles dienliche herbey schaffen. Gegen Abend befand ich mich vollkommen gesund, konte gut speisen, und bedaurete zum Scheine, daß die Post allbereit fort wäre, allein dem Herrn Post-Meister schien eben nicht ungelegen zu seyn, daß ich 3. oder 4. Tage bey ihm auf die andere warten muste, und mir war es gleichfalls lieb, daß sich noch

selbi-

ſelbigen Abend eine Compagnie von 5. oder 6. honetten Perſonen zuſammen, unter ſelbigen aber zwey Hof-Bediente fanden, die, wie ich aus ihren Geſprächen hörete, täglich ſehr nahe um den Lands-Herrn waren.

Das Geſpräch kam endlich auf die beyden Laboranten, und da ich ihre Haupt-Streiche ausgekundſchafft, und in Erfahrung gebracht: daß ein gewiſſer Miniſter von ihren Künſten gäntzlich bezaubert ſey, auch nicht das geringſte Mißtrauen in ſie ſetzte, hergegen der meiſte Hauffe, dieſe Kerls vor Land-Läuffer und Betrüger hielte, kartete ich mit vorerwehnten beyden Hof-Bedienten, noch ſelbigen Abend die Sache dergeſtalt heimlich ab, daß ſie mich bey Nachts-Zeit mit auf die Burg führeten, ihrem Principal mein hertzhafftes Unternehmen vorſtelleten, und es endlich dahin brachten, den beyden berüchtigten Spitz-Buben entgegen geſtellet zu werden, welche den ſtrengeſten Befehl erhielten: ihre gerühmte Probe in meiner Gegenwart zu machen, und ſich von mir tentiren zu laſſen.

Ey Himmel! wie erſchracken Meiſter Elias und Eliſæus nicht, da ich ihnen ſo unvermuthet vor die Augen kam, allein die abgefeimten Betrüger wuſten ſich augenblicklich in den Handel zu finden und anzuſtellen, als ob ſie mich Zeit Lebens nicht mit Augen geſehen hätten. Ich ſparete keine Mühe, den Eliam wegen ſeiner Verjüngerung, Entzückungen, geheimen Offenbahrungen und andern von ihm ſelbſt erzehlten Streichen aufs allerempfindlichſte zu ſchrauben, welches er aber alles ohne beſondere Paſſion zu zeigen, einfraß, und ſich nur darauf ver-

ließ, mir mit seiner listigen Probe das Maul desto nachdrücklicher zu stopffen. Allein, darbey kamen mir des Meister Danielis Lehren trefflich zu statten, denn es traff alles accurat ein, was mir derselbe von des Eliæ Spitz-Buben-Streichen offenbahret hatte. Kurtz zu sagen: Elias konte zwar die Probe in seinem selbst zubereiteten Schmeltz-Tiegel zu wege bringen, und 2. Loth Bley in Gold verwandeln, allein in keinem andern, ohngeacht ihm die allerstärcksten dargereicht wurden. Derowegen nahm ich mit Erlaubniß des Principals drey von des Eliæ Schmeltz-Tiegeln, setzte zwey ins Feuer, und ließ, ohne daß jemand weder Bley noch sonsten etwas hinnein geworffen hatte, nachdem sie eine Zeitlang wohl geglüet hatten, aus jedem, 2. Loth feines Gold auf die Steine schütten, den dritten Schmeltz-Tiegel aber schlug ich mit einem Hammer in Stücken, entdeckte den darein gegossenen Gold-Staub und zugleich den gantzen Betrug, so, daß die beyden eingebildeten Künstler wie Butter an der Sonne bestunden. Nachhero da ich eine hinlängliche Nachricht, von den, mir und andern Leuten gespielten Schelm-Streichen abgestattet, und die am letztern Orte vorgehabte grausame Filouterie darzu kam, hatte ich das Vergnügen, die beyden grossen Alchymistischen Welt-Lichter an zwey Schutt-Karne schmieden zu sehen, auf welchen sie den Unflath, in und um der Burg, hinweg schaffen muſten. Auf ihren hocherfahrenen Häuptern prangete eine grosse eiserne Sturm-Haube, mit angeschnallten würcklichen Esels-Ohren, über diesen ein eiserner proportionirlicher Galgen, in welchem eine klägliche

lich lautende Kuh-Schelle hing. Das war also der Lohn solcher verzweiffelten Ertz-Böswichter, denen alles gleich viel geschienen, ob sie hohe, mittelmäßige, geringe, kluge oder einfältige Personen zu betrügen vor sich finden konten, eine grosse Gnade hieß es, daß sie wegen ihrer erstaunlichen Verwegenheit nicht Hangel-Beeren fressen musten, wie mein ehemahliger Compagnon Renard in Engelland, jedoch ich halte davor: daß dergleichen Straffe, vor Menschen von solcher Gattung, noch weit empfindlicher sey als der Todt selbst.

Mir wurde an diesem Hofe eine nicht unedene Bedienung angetragen, allein ich deprecirte dieselbe aus keiner andern Ursache, als meinen Groß-Vater in seinem Alter zu assistiren, und meine Goldmacher-Streiche in Geheim darbey fortzuführen, reisete also mit einem guten Recompens von dañen.

Wenige Tage hernach ließ ich mich an einem andern Orte dennoch überlistigen auf eine Zeit lang, als Mechanicus und Chymicus zugleich, in die Dienste einer gewissen Standes-Person zu treten, weil selbige ungemein vortheilhafftig vor mich schienen. Zwar nahm ich erstlich noch eine Reise zu meinem Groß-Vater vor, allein, derselbe war bereits gestorben, und zu Vergrösserung meines Unvergnügens war, mein aus Engelland an ihn übermachter Wechsel, wegen des Banquerots des Wechsel-Herrens mit Protest zurück gegangen, derowegen muste mich mit 600. Thlr. ererbeter Groß-Väterlicher Gelder begnügen lassen, und wieder zurück an denjenigen Ort reisen, wo ich mich engagirt hatte. Ich etablirte meine Haußhaltung sehr wohl, ließ mich

auch bereden, ein junges rasches Frauenzimmer zu heyrathen, die der gemeinen Sage nach über 4000. Thlr. im Vermögen haben solte, allein, da es nach der Hochzeit zur Untersuchung kam, fanden sich kaum 400. Thlr. Heyraths-Gut, welches den ersten Grund-Stein zu unserm Mißvergnügen legte. Uber dieses führete meine Frau einen ungemeinen Etaat, lebte herrlich, und hatte täglichen Besuch von guten Freunden, so wohl männliches als weibliches Geschlechts, die sie als ein gewesenes Hof-Frauenzimmer entweder bey Hofe oder sonst von Jugend auf gekannt haben wolten. Solchergestalt war ein starcker Aufgang in meiner Haußhaltung, mein meistes Geld aber, hatte ich in ein kostbares Hauß, und dann in das pestilentialische laboriren gesteckt, um nunmehro den Stein der Weisen mit Gewalt heraus zu zwingen.

Bey sothaner doppelten Arbeit und Sorgen, konte nun freylich auf meiner jungen Frauen Wirthschafft, nicht sattsame Achtung geben, und ob ich gleich dieselbe auch nicht alle Stunden mit den zärtlichsten Caressen überhäuffte, so ließ ich ihr dagegen in allen ihren Willen, nicht vermeynend, daß sie von der Art derjenigen Weiber sey, welche die, in dem Liebes-Wercke nachläßigen Männer mit Hirsch-Geweyhen zu crönen pflegen. Allein, ich erfuhr selbiges leyder zu meinem allergrösten Unglücke mehr als zu wahrhafftig, denn da ich mich eines Tages wegen hefftiger Kopff-Schmertzen ohnbewust meiner Frauen, im Cabinet der obern Stube, ein wenig aufs Faulbette gelegt, kam meine Frau gantz eilig auf eben dieselbe Stube gelaufen,

ſen, klapperte mit den Schlüſſeln, und ſchloß einen von ihren Wäſch-Kaſtens auf, [illegible] gantz nahe bey meinem getäffelten Cabinet ſtunde, krahmete mit ein und andern Sachen, und ſunge inzwiſchen etliche ſchändliche Verſe eines geilen Buhler-Liedes, welches ſich vor eine reputirliche Frau gantz und gar nicht geziemete. Indem nun eben im Begriff war, ſie dieſerwegen zu reprimandiren, hörete ich eine gantz leiſe herbey ſchleichende Perſon folgende Worte ſprechen: Ihr Knecht, Madame! wie ſtehts, werden ſie bald fertig ſeyn? Mademoiſelle N. wartet mit Schmertzen auf ſie, und die übrigen ſind ſchon voraus. Laſſet ſie ſeyn, gab meine Frau zur Antwort, wir wollen noch zeitig genung nachkommen, das Nickelgen muß wohl warten, allein, mein Kind, du darffſt nicht halb ſo ehrbar thun, denn wir ſind alleine. Wo iſt denn dein Mann? mein Engel, fragte der Courtoiſan ferner, ich bin gekommen, ihn ehrenthalber auch zu dieſer Luſt zu invitiren. Ach! ſchrye meine Frau, laß den Unflath ja zu frieden, der wird vor Mitternachts nicht aus dem Kohlen-Staube gekrochen kommen, denn er hat ſich Eſſen und Trincken genung ins Laboratorium bringen laſſen. Das iſt ja vortrefflich, verſetzte der Courtoiſan, allein, ſolchergeſtalt wäre nicht uneben, wenn wir uns nach abgeſchloſſenen Thüren ein kleines Vergnügen machten. Iſts nicht zu viel, ſagte meine Frau, dergleichen bey hellen lichten Tage vorzunehmen? Hierauf antwortete der Ehebrecher mit verſchiedenen Küſſen, die ein lautes Geklatſche verurſachten. Bald hernach gingen beyde hin, verſchloſſen und verriegelten die Thüren,

worbey meine geile Bestie noch dieſe Worte von ſich hören ließ: Mein Engel! wenn ja jemand anpochen ſolte, ſo kanſtu dich nur durch jene Kammer über den Gang in den Hof reteriren, du muſt dich aber ja in acht nehmen, denn die Breter ſind auf dem Gange noch nicht angenagelt, und könten leichtlich aufkipffen. Gut, gut! ſprach der Cujon, führete hiermit das ſchändliche Weib zum Bette, und nahm eine ſolche verfluchte Arbeit mit derſelben vor, die mich, der ich durch eine Spalte guckte, zu recht raſender Wuth verleitete. Solchemnach ergriff ich ein an der Wand hangendes ſcharff-geſchliffenes Couteau de chaſſ, ſtieß die Thür auf, und verſetzte meinem Ehren-Schänder, der eben zurück ſpringen, und ſeinen auf den Tiſch gelegten Degen ergreiffen wolte, einen kräfftigen Hieb über den Kopff und gleich darauf einen Stich in die Bruſt, daß er augenblicklich zu Boden ſtürtzte, und in einer häßlichen Poſteur mit herabgefallenen Bein-Kleidern liegen blieb. Das ehebrecheriſche Weib ſprung darvon, hatte ſich aber doch nicht gnugſam vor demjenigen Unglücke hüten können, wovor ſie nur kürtzlich ihren Schand-Bock gewarnet hatte, ſondern war mit etlichen Bretern herab auf den ſcharffen Rand eines Brau-Bottichs gefallen, die nachſchieſſenden Breter und kleinen Schwellen aber hatten ihr gleich auf der Stelle das Hals-Genick und Rück-Grad abgeſtoſſen.

In meinem gantzen Hauſe war keine eintzige Seele, welche nur das geringſte von dieſem Unheil gemerckt oder gehöret hätte, derowegen bedeckte ich den in ſeinen Sünden zerquetſchten und entſeelten

Cör-

Cörper mit Bretern und Fäſſern, verſchloß den Stall ſo wohl als alle andere Thüren zur Stube, worinnen der auch bereits verreckte Ehebrecher lag, aufs beſte, nahm von meinem noch übrigen Gelde, Geſchmeide und andern nöthigſten Sachen ſo viel zu mir, als ich in und unter den Kleidern verbergen konte, und begab mich ſchleunigſt auf die Flucht, war auch ſo glücklich, vor der Stadt einen geſchwinden Poſt-Wagen anzutreffen, dem ich mich anvertraute, und wenig Tage hernach eine ſonſt wohl bekandte Stadt erreichte, allwo ich meine Kleider veränderte, und en Courier die Reiſe nach Hamburg antrat, von wannen ich bald hernach zu Schiffe nach Coppenhagen überging, mithin mein Hauß und übriges Vermögen alles im Stiche ließ, um auch deſto unbekandter zu leben, meinen ordentlichen Geſchlechts-Nahmen veränderte, und mich Plager nennete. Wie es in meinem Hauſe weiter zugegangen, zumahlen da man die entleibten Cörper gefunden, weiß ich nicht, habe mich auch niemahls darum bekümmern wollen, hergegen zog ich mir die grauſame jachzornige Übereilung dermaſſen zu Gemüthe, daß ich faſt in die allerelendeſte Verzweiffelung gefallen wäre, jedoch ein vortrefflicher Prieſter zu Coppenhagen, dem ich alles, was ich auf dem Hertzen liegen hatte, aufrichtig erzehlete, hat mich endlich in den Stand geſetzt: den Verzweiffelungsvollen Verſuchungen des Satans jederzeit kräfftigen Widerſtand zu thun, und mit ernſtlicher Buſſe, bey GOtt die Vergebung aller begangenen Sünden zu ſuchen. Ja eben dieſer gottſelige Prieſter, hat nachhero in meinem Hertzen einen vollkomenen

Eckel

Eckel gegen die betrüglichen Goldmacher-Künſte angezündet, und mir zu täglichen Denck-Sprüchen unter andern auch folgende Lateiniſche und Deutſche Verſe recommandiret:

Auri ſacra fames quid non mortalia cogis
Pectora? res fallax, cognita ſero, vale!

Verdamter Gold-Durſt, haſtu nicht ſo manches Hertz in Schmertz gebracht?
Nun kenn' ich dich, du falſche Kunſt, zwar etwas ſpät, drum gute Nacht!

Ich habe nach der Zeit die Transmutationem Metallorum zwar vor kein ſolches Geheimniß betrachtet, welches GOtt durchaus keinen ſterblichen Menſchen offenbahret habe oder offenbahren wolle, allein doch auf gründliche Vorſtellungen des gottſeeligen Prieſters und Uberlegung meiner eigenen Erfahrung, dieſerwegen gantz andere, als vormahliae Concepte gefaſſet, welche ich zu anderer Zeit eröffnen will.

Von ſelbiger Zeit an ergriff ich meine ordentliche Profeſſion, nehmlich die Mechanic, wieder, und habe, ſo lange ich nachhero in Coppenhagen war, täglich ſehr fleißig darinnen gearbeitet, wie mir ſolches gegenwärtiger Monſ. Litzberg, der mich ohngefähr 2. Jahr lang in Coppenhagen gekennet, aufrichtig und wohl bezeugen wird. Da aber nach der Zeit in Amſterdam an einer gewiſſen Welt-berühmten Machine gearbeitet wurde, worbey ich vor meine, vielleicht nicht unangenehme Invention und Handanlegung, ſo wohl als andere Künſtler, ein gut Stück Geld zu verdienen vermeynete, nahm ich die Reiſe dahin vor mich, beredete auch Monſ. Litz-

Litzbergen, einen beliebten Reiſe-Gefährten abzugeben. Allein die Führung des Himmels hat es beſſer mit uns gemeynet, denn wie bereits bekandt iſt, ſind wir in Lübeck an den Herrn Wolffgang gerathen, der uns nebſt andern Gefährten, auf dieſe glückſeelige Inſul geführet hat, allwo ich nunmehro, dem Himmel ſey Danck, ein dermaſſen ruhiges und vergnügtes Leben führe, welches gegen keinen philoſophiſchen Stein vertauſchen wolte, und wenn derſelbe gleich den allergröſten Mühlſtein am Gewicht überträffe, wünſche alſo weiter nichts mehr, als meine übrige Lebens-Zeit in wahrer Frömigkeit zuzubringen, auf der Inſul meinen liebſten Freunden nützliche Dienſte zu leiſten, und endlich in den Armen meiner liebſten Dorothee Jacobine, ruhig und ſeelig zu ſterben.

Solchergeſtalt, meine Herrn und Freunde! ſagte nunmehro Monſ. Plager zum Beſchluſſe, habe ich ihnen einen offenhertzigen Bericht, meines von Jugend auf geführten Wandels abgeſtattet, ich weiß aber nicht, ob ich wünſchen darff, daß ſie demſelben ferner nachdencken, oder zum wenigſten meine Thorheiten und Ubelthaten gantz und gar wieder vergeſſen möchten, jedoch mein beſter Troſt iſt dieſer: daß ich ein beſſerer Chriſt geworden, und auch vollkommen geſonnen bin, mich Zeit-Lebens alſo aufzuführen, da ich, GOtt Lob, im Stande lebe, meinen ehemahligen Affecten ein Gebiß anzulegen, und ſie nicht über mich herrſchen zu laſſen.

Alſo endigte Monſ. Plager die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, aus welcher wir, an ſeiner Perſon und gantzen Weſen, nichts anders zu tadeln fanden:

den: als daß er ſich der hefftigen Gold-Begierde, und denn dem Jäh-Zorne allzu ſtarck überlaſſen, den Vermahnungen ſeines ſterbenden Vaters nicht beſſer nachgelebt, und ſich an deſſen Exempel geſpiegelt hätte, denn wie er annoch ſelbſt bekennete, ſo hatte er die meiſte Geſellſchafft mit unchriſtlichen Leuten, Quackern und Mennoniſten gepflogen, wie denn auch ſein ehebrecheriſches Weib eine übel conduiſirte Reformirte geweſen war. Es gab auch viel Diſputirens unter uns: ob er recht oder unrecht gethan, den leichtfertigen Ehebrecher ſo plötzlich zu überfallen und zu ertödten? allein, endlich fiel doch der Schluß dahinnaus, daß es chriſtlicher gehandelt geweſen, wenn die Selbſt-Rache unterblieben wäre.

Nachdem aber unter dergleichen Geſprächen der Abend einzubrechen begunte, nahm ein jeder die Rückreiſe zu ſeiner Wohnung vor ſich, mit dem Verlaß, eheſter Tags, wenn es dem Alt-Vater beliebte, in Stephans-Raum zu erſcheinen, um daſelbſt des Tiſchlers Lademanns und des Müllers Krätzers Lebens-Läuffte anzuhören.

Solches verzohe ſich nun zwar auf etliche Tage, weil der Alt-Vater einen ſchlimmen Zufall von Stock-Schnupffen und truckenen Huſten bekam, allein, nachdem er endlich durch gute Wartung und Bey-Sorge Monſ. Kramers, der ihn mit den herrlichſten Medicamenten zu Hülffe kam, wiederum völlige Beſſerung verſpürete, und ihm von dem letztern ſelbſt, eine kleine Spazier-Fahrt zur Motion, angerathen wurde, begaben wir uns in ſeiner Geſellſchafft nach Stephans-Raum, nahmen erſtlich den neuen Mühl-Bau in Augenſchein, und bezeug-

ten

ten eine beſondere Freude darüber, denn das gantze Gebäude ſtund ſchon völlig unter dem Dache, mitlerweile aber, da andere daſſelbe vollends tünnchten und ausputzten, arbeiteten Lademann, Krärzer und Herrlich, nebſt ihren Lehrlingen an den Mühl-Rädern, welche ſie aufs längſte binnen 14. Tagen einzulegen vermeinten, nachhero Mühl-Steine aus dem Alberts-Hügel, als welcher Stein ſich am allertüchtigſten darzu anließ, aushauen, ſo dann gleich nach vollbrachter Erndte, zu mahlen anfangen wolten. Allein, weil der Alt-Vater freundlich zu vernehmen gab, wie er dieſes mahl in Lademans Wohn-Hauſe abzutreten geſonnen ſey, und gegen Abend das Veſper-Brod bey ihm ſpeiſen wolte, gaben die Meiſters ihren Lehrlingen und Handlangern ein abgemeſſenes Stück Arbeit auf, und begleiteten uns alle drey in Lademanns Wohn-Hauß, allwo ſich auch in kurtzen Herr Wolffgang, Litzberg und Plager einſtelleten, weil wir ſelbigen unſere Dahin-Reiſe zu wiſſen thun laſſen. Wir labeten uns an einen wohlſchmeckenden und ſehr kühlen Hauß-Truncke, rauchten, weil es etwa 3. biß 4. Stunden nach der Mittags-Mahlzeit war, Toback darbey, da aber unſer Wirth mit ſeiner jungen Hauß-Frauen das Veſper-Brod aufgetragen, und der Alt-Vater mit freundlichen Worten zu vernehmen gab, wie er wünſchte, ſeine, nehmlich

Des Tiſchlers Lademanns Lebens-Geſchicht

anzuhören, machte ſich derſelbe alſofort bereit darzu, und fieng ſeine Erzehlung alſo an:

Ich Johann Bernhard Lademann, bin vor nunmehro

mehro 36. Jahren, auf einem Dorffe ohnweit Altenburg, zur Welt gebohren worden. Mein Vater hatte zwar ein kleines Hauß, nebſt etlichen Ackern Feld, überließ aber die Wirthſchafft deßfalls meiner Mutter, und verdiente ſein Geld hier und dar mit der Geige, Schalmeye, und ſonderlich mit dem Hacke-Brete, welches er, in Betrachtung, daß alles ein von ſich ſelbſt gelerntes Werck war, ſehr gut ſpielen kunte, und dieſerwegen unter noch 6. andern dergleichen Dorff-Muſicanten, der ſo genannte Premieur wurde. Seiner Kinder waren 5. nehmlich drey Töchter und zwey Söhne, mein älteſter Bruder, der in der Schule mit gröſter Mühe, nebſt dem Catechiſmo, etwas weniges leſen und ſchreiben gelernet, wolte ſich zu nichts anders als dem Acker-Baue begvemen, wurde derowegen darbey gelaſſen, ich als der jüngſte aber, hätte es vermuthlich etwas weiter bringen können, wenn mich der Vater nicht ſehr frühzeitig mit auf die Hochzeiten und andere Aufwartungen genommen; alwo ich die Pratſche par force mit ſpielen muſte, es mochte auch klingen oder klappen, jedoch auſſer der Zeit, wenn nehmlich nichts zu thun war, hatte doch mein Vater die Sorgfalt, mich dann und wann wieder in die Schule zu ſchicken, und weil ich eine Sache weit leichter, als mein Bruder, faſſen konte, ſo geſchahe es, daß mir nebſt dem Leſen, Schreiben und Rechnen etwas weniges vom Donate in den Kopff gebracht wurde. Um die Hauß-Arbeit aber durffte ich mich wenig oder nichts bekümmern, ſondern auſſer den Schul Stunden, meine Zeit auf das Hacke-Bret, Schallmeye und Diſcant-Geige wenden, und

ſolchergeſtalt ſahe ich ſchon in meinem 12ten Jahre, einen halb vollkommenen muſicaliſchen Pfuſcher ſo ähnlich, als ein Ey dem andern.

Mein Vater hatte eine beſondere Freude: daß ich in ſeiner Profeſſion ſo trefflich wohl einſchlug, und bey ſo jungen Jahren mein Brod, nicht allein mit muſiciren, ſondern vielmehr mit haſeliren verdienen konte. Denn ich machte mich mit den vornehmſten Lieder-Trägern bekandt, kauffte ihnen jederzeit die neuſten und luſtigſten Lieder ab, lernete dieſelbe aufs beweglichſte ſingen, auf dem Hacke-Brete ſelbſt darzu ſpielen, verdiente alſo, zumahlen wenn der Vater den Baß darzu brummete, manchen ſchönen Groſchen beſonders, welches Geld ich aber mehrentheils dem Schulmeiſter zuwendete, der mir die Noten und das Orgel-Spielen lernen muſte.

Dem Schulmeiſter, ſtund mein anſchlägiſcher Kopff vor allen andern ſehr wohl an, denn ich lernete einen feinen Diſcant ſingen, alſo konte er mich bey ſeiner Kirchen-Muſic, die mein Vater und ſeine Conſorten, wenn ſie mitſpielen ſolten, vorhero auswendig lernen muſten, ſehr gut brauchen, vor allen Dingen war ich ihm ein ſehr nützlicher Purſche, wenn wir um die neue Jahrs-Zeit kapuliren giengen, und auf den umliegenden Dörffern das neue Jahr ſungen, denn ſolches währete gemeiniglich 14. Tage, biß 3. Wochen, wir nahmen aber täglich, ſelten mehr als ein oder ein halbes Dorff vor, ſetzten uns hernach Abends in die Schencke, allwo ich gemeiniglich mein kleines Hacke-Bret und des Schulmeiſters Geige aufzuheben gegeben

hatte, fiengen an zu ſingen und zu muſiciren, nahmen uns öffters auch kein Bedencken, zum Tange aufzuſpielen, da denn alt und jung, Geld über Geld gab, und darzu Maul und Naſe über ſolche Virtuoſen aufſperrete. Von allem was wir verdienten, bekam ich den halben Theil, es müſte denn ſeyn, daß der Schulmeiſter die Theilung nach ſeinem Gefallen gemacht hätte, wie ihm denn mein Vater, da er ſich hernachmahls mit ihm zanckte, deßfalls eines offenbaren Betrugs beſchuldigte, jedoch ich, meines Orts war vollkommen zu frieden, wenn ich ſo lange es währte, alle Tage 8. 10. ja gar biß 12. Groſchen verdienen konte, wovor mir meine Mutter rothe Bruſt-Läze, ſchöne Schuh und Strümpfe kauffen muſte, bundte Bänder aber bekam ich zur Gnüge von den Bauers-Töchtern auf den Hochzeiten geſchenckt.

Allein der Handel zwiſchen mir und dem Herrn Schul-Meiſter kam endlich vor unſern Pfarr-Herrn, der dem erſtern das Cantate legte, meinen Vater und mich aber ebenfalls zu ſich beſchied, den erſtern einen derben Verweiß gab: daß er mich in allen ärgerlichen Leben erzöge und allerley Schand-Lieder zu ſingen erlaubte, ja noch ſeine Freude darüber bezeugte, mir aber drohete er mit der Zurückſtoſſung vom Beicht-Stuhl und heil. Abendmahle, (als welches ich in meinem 14ten Jahre zum erſtenmahle empfangen wolte,) woferne ich mich nicht beſſern, und in der Güte von ſolchen Schand Poſſen ablaſſen würde. Dieſe Drohungen verurſachten unſerſeits doch ſo viel, daß wir dieſes beſte Stück unſerer Profeſſion etwas heimlicher trieben, hergegen

hergegen deſto mehr Geld damit verdienten, und weil der Pfarrherr einige Kundſchafft darauff gelegt und erfahren hatte, daß ich an etlichen Orten, wo ich aber wohl wuſte, daß ich meine Auffſeher hatte, durchaus keine Zoten-Lieder ſingen wollen, hielt er mich vor einen bekehrten Sünder, mithin vor ſeinen beſten Beicht-Sohn. Aber der fromme Mann erfuhr bald, wie er ſich in ſeiner Meynung ſchändlich betrogen, denn gleich des Tages darauf, nachdem ich zum heil. Abendmahl geweſen, wurde ich von meinem Vater in die nächſt gelegenſte Stadt geſchickt, um Säyten und Colofonium einzukauffen, der Pfarrer hatte ſelbiges erfahren, gab mir alſo einen Brieff an den Buchdrucker ſelbiger Stadt mit, nebſt dem Befehle, ihm von beſagten Buchdrucker einen Pack gedruckter Sachen mit zurück zu bringen. Nachdem ich nun meine Dinge in der Stadt meiſtens ausgerichtet, bey dem Buchdrucker aber eine gute Zeit aufgehalten wurde, indem er eine ſtarcke Parthey Bettel-Leute ebenfalls mit gedruckten Sachen abzufertigen hatte, welche Sachen ich aber nicht ſo genau bemercken konte, weil er in ſeiner Kammer alles gar heimlich mit ihnen tractirte, in der Stube aber nur ſein baares Geld, vor die zuſammen gepackten Sachen in Empfang nahm, erblickte ich doch endlich einen bedruckten Bogen unter dem Titul: Vier ſchöne weltliche luſtige Lieder, das Erſte: *Liſettgen* hat Studenten-Gut im Arme ꝛc. Das andere: Wer kan die krancken Jungfern tröſten? der ꝛc. Das dritte: Mei Hanns komm mer mer ins Korn ꝛc. Das vierdte: Ae Schmätzgen ſchmeck:

ſchmeckt wie Zucker-Cand, ꝛc. Gedruckt zu Cölln am Rhein, da die wackern Mädgens ſeyn. Mein Hertz im Leibe fieng vor Freuden zu hüpffen an, da ich dieſe allerneuſten noch nie erhörten vortrefflichen Lieder, nebſt beygeſetzten bekandten Melodeyen ins Geſichte bekam. Ich fragte mit ängſtlichen Gebärden den Buchdrucker-Geſellen, ob er dieſe Lieder zu verkauffen hätte, und was ſie koſteten? Er forderte einen Groſchen, und da ich fragte: wie es käme, daß dieſe ſo theuer, andere ſolche Stücke Pappier aber, um 8. oder 9. Pf. wohlfeiler waren? gab er zur Antwort: Ja mein lieber Sohn, neue Sachen gelten allezeit mehr und noch 4. mahl ſo viel als die alten, ein anderer als ihr müſte wohl 18. Pf. darvor geben. Derowegen zahlete ich ihm 1. gl. ſteckte den halben Bogen zu mir und fragte: ob keine andere Sorten von dergleichen Liedern vorhanden wären, indem ich, als ein junger Muſicus dergleichen Sachen höchſt von nöthen hätte, und mein baares Geld ſchon wieder heraus zu bringen wüſte. Sogleich meldete ſich der Meiſter oder Herre ſelbſt, brachte eine unzählige Zahl von noch mehrern allerneuſten Liedern, ließ ſich aber beſſer behandeln als der Geſelle, denn ich bekam vor 16. Groſchen einen dermaſſen ſtarcken Pack Lieder, daß ich denſelben kaum ertragen konte.

Vor dieſe 16. Groſchen ſolte ich meiner Schweſter 2. Ellen blauen Cattun mitbringen, allein ich gedachte: Cattun iſt alle Tage zu bekommen, dergleichen vortreffliche Lieder aber ſehr ſelten, und alſo legte ich mein Geld mit deſto gröſſern Freuden an,

in

in Hoffnung mich mit meiner Schweſter deßfalls ſchon zu vergleichen. Im Hinweggeben, ſteckte mir der Buchdrucker noch ein ziemlich Paqvet von dergleichen trefflichen Liedern in den Buſen, und ſagte darbey: Mein Sohn, ſaget eurem Herrn Pfarrer ja nichts, daß ihr dieſe Lieder von mir gekaufft habt, auch ſonſten niemanden etwas davon, ſondern haltet dieſelben heimlich, ſo will ich euch in zukunfft mehr dergleichen vor halb Geld zukommen laſſen, denn ich habe faſt alle Wochen gantz ſpannagel neue, und zwar die allervortrefflichſten, welche ein berühmter guter Meiſter in der Vers- und Singe-Kunſt macht, und wenn ihr verſchwiegen ſeyd, will ich euch jederzeit ein Stück oder 6. in den Kauff geben. Ich verſprach alles wohl zu mercken, was er mir ſagte, und reiſete über meinen erhandelten Schatz, höchſt vergnügt von dannen. Kurtz vor der Stadt begegnete mir mein Bruder und brachte an: daß mein Vater nahe bey der Stadt, auf einem Vorwerge, Auffwartung hätte, weßwegen ich ſehr eiligſt dahin kommen ſolte. Dieſemnach gab ich meinem Bruder ſo wohl des Herrn Pfarrers, als mein eigenes Paquet von gedruckten Sachen, befahl ihm das meinige in ſeine Lade zu ſchlieſſen, dem Herrn Pfarrer aber das ſeinige auf die Pfarr-Wohnung zu tragen, und band ihm darbey ſehr ernſtlich ein, die Paqueter nicht zu verwechſeln, ich aber machte lincks um, und lieff auf das Vorwerck zu, allwo ich meinen Vater nebſt zweyen ſeiner Conſorten in voller Arbeit antraff, hergegen um ſo viel deſto freundlicher bewillkommet wurde, weilen die Kindtauffens-Gä-

ſte wenig Luſt mehr zum Tantzen, hergegen deſto gröſſere, mich ſingen zu hören, bezeugten, und an meiner Ankunfft allbereits gezweiffelt hatten. Ich verdiente vermittelſt der Zugabe von den neuen Liedern, welche mir der Buchdrucker in den Buſen geſchoben hatte, dieſen erſten Abend redliche 18. Pf. über das Capital von 16. gl. welches ich meiner Schweſter an ſtatt des Cattuns wieder zu geben ſchuldig war, andern Tages kam noch ein halber Thaler darzu, alſo konte ich nebſt meinem Vater, der auf ſeine Portion auch über zwey Thaler verdienet hatte, nach Mitternacht vergnügt nach Hauſe gehen. Wir legten uns alſo, da der Himmel ſchon zu grauen anfieng, ſehr ermüdet nieder, und ich wäre gewiß, ſo lange durch nichts, als die klapperenden Teller zum Aufſtehen bewogen worden, wenn mich nicht einer von unſers Herrn Pfarrers Söhnen erweckt, und mit auf die Pfarre zu gehen beredet hätte.

Ich kam dahin, und zwar eben, da der Herr Pfarrer von der Mittags-Mahlzeit aufſtund, deſſen erſte Frage war: Von wem ich das Paquet gedruckte Sachen an ihn zu beſtellen empfangen hätte. Ich konte nicht anders, als der Wahrheit gemäß, antworten: Von dem Buchdrucker. Hierauff paſſireten noch viele andere Fragen und Antworten, endlich aber kam es zu meinem allergröſten Schrecken heraus, daß mein dummer Bruder, die Paqueter verwechſelt, meine Lieder dem Herrn Pfarrer gegeben, und hingegen deſſen Sachen, vermuthlich in ſeine Lade geſchloſſen hatte, welches ich nicht eigentlich wiſſen konte, weiln

er

er bey meiner Heimkunfft bereits im Bette, vor meinem Aufſtehen aber ſchon mit dem Pfluge ins Feld gezogen war. Ich zittere noch biß dato, wenn ich daran gedencke, wie mir der fromme Pfarrherr die Hölle ſo heiß, und mich gantz und gar zu einem Teuffels-Kinde machte, worinnen er auch, wie ich nachhero wohl erwogen, das allergröſte Recht hatte, jedoch endlich, nachdem ich ihn alles offenhertzig bekennet, und mich rechtſchaffen zu beſſern verſprochen, auch dabey die bitterſten Thränen vergoſſen, fieng er mich wiederum an zu tröſten und zu vermahnen, nahm aber das Paquet der weltlichen Lieder, führete mich in die Küche und verbrandte es in meiner Gegenwart auf dem Feuer-Herde, hergegen beſchenckte er mich mit einer Bibel, Gebet- und Geſang-Buche, dergleichen Sachen in unſerm Hauſe, theils ſchlecht, theils gar nicht anzutreffen waren.

Mein armer einfältiger Bruder muſte zwar nachhero das Gelach bezahlen, indem Vater, Mutter und alles, über ihn allein her war, allein was halffs? geſchehene Dinge konten nicht geändert werden. Ich trug dem Herrn Pfarrer ſein Paquet hin, und bekam von demſelben eine nochmahlige gute Vermahnung, ihm mein Wort zu halten, und ja bey Leibe keine Zoten-Lieder mehr zu leſen, vielweniger zu ſingen. Allein, ob ich auch ſchon den ernſtlichen Vorſatz gefaſſet hatte, ſo wurde doch derſelbe des leidigen Geld-Verdienſtes wegen, nicht allein von üppigen Leuten, ſondern ſo gar von meinem Vater ſelbſt, in wenig Tagen dergeſtalt zernichtet, daß ich nicht allein meine alten Lieder wie-

der hervor ſuchte, ſondern auch gegen die Herbſt-Zeit, da es die meiſten Hochzeiten zu geben pfleget, einen eigenen Weg in die Stadt vornahm, um von dem Buchdrucker etwa vor einen halben Thaler neue Lieder zu kauffen.

Jedoch ich kam bey demſelben ſehr übel an, denn ſo bald ich mein Gewerbe mit der gröſten Freundlichkeit vorgebracht, ſtieß der Buchdrucker die ſchändlichſten Läſter-Reden gegen mich aus, und ſchloß endlich mit ſolchen tröſtlichen Worten: Geh du Spion, du Schelm an den hellen lichten Galgen, und ſage dem, der dich abgeſchickt hat: er ſoll ſich um ſeine Poſtillen-Reuterey und um die weiten Ermel am Pfaffen-Rocke bekümmern, andere ehrliche Leute in ihrer Nahrung aber ungehudelt laſſen. Da ich nun bald merckte, wohin der erboſte Mann zielte, und was er vor einen wunderlichen Argwohn auf meine Unſchuld gelegt hätte, eröffnete ich ihm das Verſtändniß, mit treuhertziger Erzehlung meiner neulichen Verdrüßlichkeiten, und erhielt endlich mit groſſer Mühe von ihm, was ich ſo eiffrig ſuchte.

Es iſt aber hierbey zu mercken, daß, wie ich nachhero erfahren, dieſer Buchdrucker jederzeit vor einen beſonders frommen Mann gehalten ſeyn, und dem Scheine nach, allen Heiligen die Füſſe abbeiſſen wollen, wie er ſich denn auch überall gerühmet, er lieſſe ſeine Schrifften durchaus zu keinen ärgerlichen Sache gebrauchen, und wenn er vor jeden Bogen 1000. Thlr. zu verdienen wüſte, in der That aber war er ein Ertz-Heuchler, der, wie man nachhero erfahren, die allerliederlichſten Sachen

von

von der Welt gedruckt hat, und zwar um einen weit geringern Preiß, als andere ſeines gleichen. Wegen meiner Begebenheit, hatte ihm unſer Pfarrherr, in einem Brieffe, das Gewiſſen ziemlich geſchärfft, und ſolchergeſtalt ſeine Galle über alle maſſen aufgerühret, jedoch letztlich, nachdem ich ihm meine Unſchuld mit den glaubenswürdigſten Eyd-Schwüren dargethan, wurden wir wiederum gute Freunde, und ich bekam die neue Verſicherung, ihm jederzeit willkommen zu ſeyn, wie er denn auch nachhero durch mich allein, manches hundert von dergleichen und andern Luſt erweckenden Sachen loß wurde.

Unter dergleichen löblicher Lebens-Art, war nun faſt mein 15 des Lebens-Jahr verſtrichen, und weil ich ſchon ziemlich kunſtmäßig auf der Orgel und andern Inſtrumenten ſpielen konte, ließ ſich mein Vater endlich durch das Zureden reputirlicher Leute bewegen: mich zu einem Stadt-Pfeiffer in die Lehre zu verdingen, damit ich nach ausgeſtandenen 5. Lehr-Jahren, vor einen zukünfftigen Kunſt-Pfeiffer-Geſellen paſſiren könte. Mein Lehr-Printz nahm mich mit Freuden vor ein Blutweniges Lehr-Geld an, in Erwegung deſſen, da ich ſchon geſchickt war, ihm gute Dienſte zu leiſten, allein weil ich mich bey den blaſenden Inſtrumenten allzuſcharff angriff, auſſerdem das ſtarcke Bier-Wein- und Brandtewein-Trincken allzuſehr liebte, ſtelleten ſich gleich nach Verlauff meines erſten Lehr-Jahres heffftige Blutſtürtzungen ein, welche mich dergeſtalt ausmergelten, daß ſich endlich mein Vater gezwungen ſahe, ſeinen liebſten Sohn

wieder nach Hause zu nehmen. Es sahe eine Zeitlang sehr schlimm mit mir aus, ja der Doctor, welchen mein Vater mehrentheils alle Woche aus der Stadt holen ließ, zweiffelte selbst an meiner Wiedergenesung, jedoch nachdem ich über andert-halb Jahr gekränckelt, fand sich die Besserung nach und nach vollkommen wieder.

Währender meiner Kranckheit hatte mich unser Herr Pfarrer sehr fleißig besucht, und einen ziemlich veränderten Menschen aus mir gemacht, so daß ich durchaus kein musicalisch Instrument, zu Beförderung üppiger Lüste mehr anrühren wolte, ja es stellete sich bey mir ein Eckel, fast überhaupt gegen alle Music ein, wovon ich doch sonsten ein so grosser Liebhaber gewesen. Mein Vater wolte zwar durchaus haben, daß ich wieder zum Stadt-Pfeiffer in die Lehre gehen solte, da aber der Pfarrherr ohngefähr in einer Predigt den Spruch mit anbrachte: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre; ging mir derselbe dermassen zu Hertzen; daß ich augenblicklich noch in der Kirche den Schwur that, die Music liegen zu lassen, hergegen ein anderes ehrliches Handwerck zu erlernen. Noch selbigen Sonntags gegen Abend ging ich zu dem Pfarrherrn, mich wegen dieses Vorsatzes seines Raths zu erholen, dieser schlug mir sehr erfreuet die Organisten-Kunst vor, weiln ich doch schon etwas davon gefasset hätte, allein auch darzu war bey mir alle Lust verschwunden. Andere Künste zu erlernen, schien etwas allzu kostbar, derowegen fiel mir endlich das Tischler-Handwerck

werck ein, und zwar bey der Gelegenheit, da unſers Pfarrherrns Bruder, als ein berühmter Meiſter, in daſiger Kirche einen neuen Altar, Cantzel, Taufſtein und Orgel bauen halff.

Anfänglich wolte zwar, ſo wohl bey dem Pfarrherrn als bey dem Meiſter, ein Zweiffel entſtehen, ob ich wegen ausgeſtandener gefährlichen Kranckheit, der, mit dieſem Handwercke verknüpfften ſchweren Arbeit gewachſen ſeyn möchte, jedoch ich befand mich innerlich und äuſerlich dermaſſen wohl curirt, daß ich ihnen dieſen Zweiffel mit gutem Recht ausreden konte, und alſo wurde ich um ein billiges Lehr-Geld, welches der Pfarrer zur Helffte aus ſeinem Beutel bezahlete, meinem Vater zum ziemlichen Verdruß in die Lehre genommen, kan auch nicht anders gedencken, als daß dergleichen Reſolution dem Himmel gefällig geweſen, weil ſeit der Zeit nicht den geringſten Anfall von einer innerlichen Kranckheit gehabt habe. Mein Meiſter war, wie geſagt, ein ſehr künſtlicher Mann, ſonderlich im fourniren und anderer ſubtiler und künſtlicher Tiſcher-Arbeit, auſſerdem nahm er wenig andere als Kirchen-Arbeit an, von gemeinen und groben Sachen aber gar nichts. Ich fand mich währender Lehrzeit in den allermeiſten nach ſeinem Wunſche, nachdem ich aber ausgelernet, blieb ich noch zwey Jahr um halbes Lohn bey ihm, und zwar darum, weil er ſich keine Mühe verdrieſſen ließ, mich in den Haupt-Stücken der Architectur zu unterrichten, als welche er ſehr wohl verſtund.

Mittlerweile war mein Vater geſtorben, die Mutter abgebrandt, alſo hatten wir Kinder, ein

jedes

jedes vor sein Theil, kaum 20. Gülden zu fordern, derowegen schenckte ich der Mutter meine Portion der Erbschafft, und reisete etliche 30. biß 40. Meilen in die Welt hinein. Alldieweilen ich nun, ohne Ruhm zu melden, etwas rechtschaffenes in meiner Profession gelernet zu haben, ziemlich versichert war, so suchte keine andere Arbeit, als in den grösten Städten, und zwar bey solchen Meistern, die keine Marckt- oder Bauer-Arbeit machten, hatte auch immer das Glück, nicht lange auf der Bären-Haut zu liegen.

Meine stille und ziemlich melancholisch scheinende Lebens-Art, die aber einen desto stärckern Fleiß bey der Arbeit beförderte, erwarb mir gemeiniglich die Gunst der Meister, hergegen einen heimlichen Haß bey den Mitgesellen, jedoch ich machte mir dieserwegen nicht die geringste Sorge, im Gegentheil hatte mehrern Vortheil davon, weil ich solchergestalt von vielen Ungelegenheiten, die durch das Sauffen, Spielen und anderes liederliches Leben zu entstehen pflegen, befreyet blieb.

Diesemnach kan mich keiner besondern Avanturen rühmen, es müsse denn seyn, daß folgende, einen Platz unter den besondern Begebenheiten eines reisenden Handwercks-Purschen verdieneten:

Mein Meister, welches der vornehmste Tischler in der berühmten Residentz eines Römisch Catholischen Bischoffs war, schickte mich eines Tages nebst einem Jungen in das Hauß eines sehr reichen Mannes, um das Täffel-Werck aus seiner Wohn-Stube zu reissen, hergegen selbige Stube aufs neue mit Nuß-Baum-Holtze auszutäffeln. Indem

nun

nun der Lehr-Junge eben im Begriff war, eine Kanne Bier von der Ausgeberin, ich aber indeſſen das aus Holtz geſchnitzte Bild des heil. Bonifacii, welches oben in einer Ecke angenagelt war, herunter zu langen; brach mir dieſer wurmſtichige Heilige unter den Händen entzwey und ſchüttete aus ſeinem ausgehölten Leibe eine groſſe Menge Gold-Stücker über meinen Kopff, weßwegen ich ungemein erſchrack, jedoch das Bild volle: ds herunter hub, die ausgeſtreuten Gold-Stücke alle zuſammen in meine Mütze ſammlete, und befand, daß es 632. Stück lauter Kremnizer Ducaten waren.

Dieſe Arbeit war vollbracht, ehe mein Lehr-Junge mit dem Biere, und der Hauß-Knecht mit dem Mittags-Brodte ankam, welchen letztern ich bat, dem Hauß-Herrn meinetwegen zu ſagen: daß er augenblicklich zu mir in die Stube kommen möchte, weil ihm etwas beſonders anzuzeigen hätte. Da aber der Hauß-Herr eben bey der Mittags-Mahlzeit geſeſſen, ſo kam er nicht eher zur Stelle biß nach aufgehobener Taffel, fragte auch ſo gleich: was es beſonders gäbe? Mein Herr! gab ich ihm zur Antwort, es wird euch bewuſt ſeyn, daß die Lutheraner, als zu welcher Parthey ich mich bekenne, nicht glauben, daß die verſtorbenen Heiligen den annoch lebenden Menſchen einige Wohlthaten erzeigen können; allein euer heiliger Bonifacius, deſſen vortrefflichen Nahmen ich zu ſeinen Füſſen angeſchrieben ſehe, hat mich heute eines andern überzeugt. Denn ohngeacht ich ſo unglücklich geweſen, ſeinen, von Würmern gantz durchfreſſenen Cörper, zu zerbrechen, ſo hat er mir dennoch dieſes Geſchen-

cke,

cke, euch als dem Hauß-Herrn zu überreichen anvertrauet. Unter Aussprechung dieser letztern Worte, setzte ich meine, mit Ducaten ausgestopffte Mütze vor ihn auf den Tisch, und indem er selbige eröffnete, erstaunete der Mann gantz ungemein, sagte aber weiter nichts als: Verziehet ein klein wenig, ich muß doch dieses Heiligthum meiner Frauen zeigen: Und darauf lieff er eiligst fort. Ich wartete länger, als eine Stunde auf seine Zurückkunfft, und stund in der gäntzlichen Hoffnung er würde mir zum wenigsten etliche Stück Ducaten Trinck-Geld einhändigen; allein statt dessen kam bald hernach die Wache und führete mich mit samt dem Lehr-Jungen in Arrest.

So lange ich auf der Welt gelebt hatte, war mir kein Zufall unvermutheter und wundersamer vorgekommen, als dieser, jedoch, weil ich ein gut Gewissen hatte, blieb ich eine gantze Nacht hindurch, obgleich nicht ohne Verdruß, dennoch ohne grosse Bekümmerniß. Folgenden Morgen aber wurde der Junge von mir hinweg, ich selbst etwa eine Stunde darauff, in Ketten geschlossen und vor das Geistl. Gerichte geführet. Allwo mich der Hauß-Herr nicht allein auf einen vermuthlichen Diebstahl, sondern auch wegen Lästerung GOttes und seiner Heiligen angeklaat hatte. Ich verantwortete mich nach meinem guten Gewissen, so gut als ich konte, erzehlete die gantze Sache mit ihren wahrhafften Umständen und wurde wieder zurück geführet, eine halbe Stunde hernach aber noch einmahl so hart geschlossen.

Mein Meister, der jedoch ein sehr eiffriger Catholic

tholic war, hatte kaum Erlaubniß bekommen können, mich mündlich zu ſprechen, erforſchete derowegen deſto genauer, was die Sache nach meinem Vorgeben, vor eine Bewandniß habe, und da er endlich den Verlauff von mir vernommen, ſprach er: Traget nur Gedult und bleibet bey der reinen Wahrheit, ich hoffe, ihr ſollet Morgen oder Uber-Morgen bey dem Biſchoff ſelbſt zum Verhör kommen. Solches traff ein, denn nach Verlauff zweyer Nächte, wurde ich von den Ketten befreyet, und gerades Wegs in den Biſchöfflichen Pallaſt, ja ſo gar in deſſen Zimmer geführet, allwo derſelbe auf ſeinem Stuhle ſaß, und das wurmſtichige Bildniß des heil. Bonifacii, auf einem kleinen Tiſche, vor ſich liegen hatte. Zu ſeiner Seiten ſtunden verſchiedene Bedienten, etwas weiter unten aber mein Ankläger, der meine Mütze mit den Kremnizer Ducaten in Händen hatte, und denn mein Meiſter. So bald ich meinen Reverenz gemacht, fragte der Biſchoff mit einer zornigen Geberde: Biſt du der frevele Ketzer, welcher das wunderthätige Bild des heil. Bonifacii, boßhaffter weiſe zerbrochen, und über dieſes ſchimpfflich von demſelben geſprochen hat? Hochwürdigſter, Gnädigſter Herr! gab ich zur Antwort, ich ruffe denjenigen GOtt, den ſo wohl die Lutheriſch- als die Römiſch-Catholiſchen Chriſten anbeten, zum Zeugen an, daß ich dieſes Heiligen Bild nicht muthwilliger oder boßhaffter weiſe zerbrochen, ſondern gleichwie es dem Augenſcheine nach, gar ſehr wurmſtichig, iſt es mir unter den Händen entzwey gegangen, und zwar vermuthlich nicht ohne ſonderbare Göttliche Fügung,

gung, damit der darinnen verborgene Schatz, an 632. Stück Kremnitzer Ducaten, dem Hauß-Herrn zu gute kommen solte. Ich bin allein gewesen, und hätte mit leichter Mühe dieses Geld bey seite schaffen können, allein mein Gewissen ist zu enge, dergleichen Gut, so mich nicht vor den Eigenthums-Herrn erkennet, an sich zu bringen, hergegen hat es mich angetrieben, solches dem Hauß-Herrn einzuliefern, und auf eine, ihm selbst beliebige Discretion zu warten, jedoch meine Redlichkeit ist mit übel belohnet worden. Hierauf sahe der Bischoff meinen Ankläger an, welcher in diese mir höchst empfindliche Worte ausbrach: Hochwürdigster! Dieser Kerl ist ein Schelm, wie alle Ketzer sind. Man lasse ihn auf die Tortur bringen, so wird er nicht allein gestehen, daß er das heilige Bild, welches ich höher als eine Tonne Goldes geschätzt und ihm täglich hundert Küsse gegeben, muthwilliger weise zerbrochen, sondern mir, daraus mehr als 1300. Ducaten entwendet hat. Denn da mein seel. Groß-Vater auf dem Todt-Bette lag, seine Erben aber bey Vermissung 2000. Stück Kremnitzer Ducaten, ihn befragten, wo er dieselben hingelegt hätte, wiese er beständig mit dem Finger auf den heil. Bonifacium, konte auch, weil ihm ein Schlag-Fluß die Zunge gelähmet, weiter nichts mehr heraus stammlen, als: San-Aus Bo-ni-fa-ci-us San-Aus Bo-ni-fa-ci-us hat-ables. Dieses, sagte mein Ankläger weiter, weiß ich mich in meinem itzigen 68sten Jahre annoch wohl zu erinnern, als ob es vor acht Tagen geschehen wäre, ohngeacht ich damahls nur ein

Knabe

Knabe von 14. Jahren war. Wir ſämtlichen Erben haben zwar nach der Zeit rund um das heil. Bild herum geſucht, aber nichts gefunden, biß es dieſer diebiſche Ketzer endlich entdeckt, und mehr als die Helffte davon genommen hat. Gerechter Himmel! rieff ich hierauf aus, iſt wohl möglich, daß in einer ſo kleinen Hölung mehr als ſo viel Ducaten Raum haben? man laſſe das Bild zertheilen und nachſehen, ob ſich vielleicht noch mehr geheime Oeffnungen darinnen finden, ich beteuge nochmals vor allen dem, was heilig iſt, daß mir nicht mehr als 632. Gold-Stücke zu handen kommen ſind, kan auch unmöglich glauben, daß etwa ein oder etliche Stück auf dem Boden des Zimmers ſich verlauffen hätten, denn es iſt alles glatt, eben und ohne Löcher. Der Biſchoff betrachtete hierauff das Bild etwas genauer, und befand, daß die weiteſte Hölung, in der Bruſt deſſelben war, von der Scheitel aber gieng ein Loch herunter, dergleichen in den Spaar-Büchſen zu ſeyn pfleget, welches zu allerobeſt ſehr dünne, und mit gelben Wachs voll gegoſſen war. Derowegen ließ er alles Wachs heraus ſchmeltzen, das Bild im Bruche ordentlich auf einander ſetzen, und die 632. Stück Ducaten, einem nach dem andern, hinein zehlen. Da dieſes geſchehen, das Loch aber noch nicht erfüllet war, muſte ſein Schatz-Meiſter einen groſſen Beutel mit Kremnitzer Ducaten herbey bringen, deren etliche gezeichnet und hinnein geſteckt wurden, allein da der Schatz-Meiſter den dreyzehenden Ducaten hinnein geſteckt, war das Loch ſchon biß oben angefüllet. Nachhero muſte mein

Meiſter eine ſaubere Säge herbey ſchaffen, und das Bild von unten auf in 4. Theile ſchneiden, allein es fand ſich weder Gold noch fernere Hölung darinnen. Mein Ankläger beſtund alſo wie Butter an der Sonnen, und ob er gleich noch viele Winckel-Hölzer machen wolte, ſo kehrete ſich dennoch der Biſchoff nicht im geringſten daran, ſondern that zu meiner, und aller Menſchen gröſter Verwunderung dieſen unerwarteten Ausſpruch: Höret mein Freund! alſo redete er meinen Ankläger an, es erhellet aus allen Umſtänden, daß ihr ein unerſättlicher Geitzhals, und mit dem Schatze, den euch dieſer ehrliche Kerl eingeliefert, aus keiner andern Urſache nicht zufrieden ſeyd, als weil ihr euch verbunden geſehen: ihm ehrenthalber ein anſehnliches Geſchenck davon zu geben, jedoch ich werde dieſerwegen ſprechen, was rechtens iſt: Es werde dieſe Summe in drey gleiche Theile getheilet, der erſte Theil gebühret vor allen Dingen dem heil. Bonifacio, der die gantze Summe ſeit ſo langen Jahren, in den gefährlichen Kriegs-Läufften vor den Raub-Klauen der Frantzöſiſchen Soldaten, vor den langen Fingern der Diebe, vor Feuer, Waſſer und andern Unglücke ſicher erhalten hat. Der andere Theil kömt von rechtswegen dem Haußwirthe zu, der dritte aber ohne allen Streit dem glückſeeligen Finder des Schatzes, und ſchadet hierbey gar nichts, daß er ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach ein Ketzer iſt, denn man muß die Treue und Redlichkeit, als eine von den vornehmſten Haupt-Tugenden, auch in den Feinden belohnen. Es fehlete wenig, mein Ankläger wäre über dieſen Urtheils-Spruch in Ohn-

macht

macht gefallen, er wolte zwar noch ſehr viel Einwendens machen, allein es blieb darbey, und zum gröſten Gelächter aller Anweſenden, wurde der letzte Betrug ärger als der erſte, denn indem mein Ankläger mit zitterenden Händen zugreiffen, und ſeinen abgezehlten dritten Theil hinweg nehmen wolte, ſprach der Biſchoff: Haltet inne mein Freund, ich habe noch etwas zu erinnern. Der heilige Bonifacius iſt durch eure ungeſtüme Anklage mehr beleydiget, als durch die leichtſinnigen Reden gegenwärtigen Ketzers, denn um eurent willen iſt man genöthiget worden, denſelben zu viertheilen. Sehet er wird in Zukunfft Kleider vonnöthen haben, ſolche ihm unſchuldig zugefügte Schmach zu bedecken, auch iſts billig, daß man ein ſo uhrales wunderthätiges Heiligen-Bild wieder zuſammen leim, und ihm zur Erſtattung ſeiner Ehre, einen Altar auffrichte. Zu dieſem heil. Geſtiffte werdet ihr euren Antheil des Geldes, am allerbeſten anzulegen wiſſen, und damit eure Schuld büſſen. Gegenwärtiger Ketzer aber ſoll den ſeinem Antheil ebenfalls 50. Ducaten darzu geben, damit er in zukunfft beſcheidener und andächtiger von den verſtorbenen Heiligen reden lerne.

Hierbey muſte es bleiben, mein Ankläger mochte ſich auch ſo verzweiffelungs-voll anſtellen als er immer wolte, ich aber bekam zu meinem Theile 160. Kremnitzer Ducaten, 2. Käyſer-Gulden und etliche Patzen richtig in den Hut gezehlt, und zugleich die Freyheit hin zu gehen wo mir beliebte. Dieſer Streich gab in der Stadt zu vielen luſtigen Geſprächen Anlaß, unter andern hatte ein ſpitzfindiger Kopf folgende Verſe darauff gemacht:

MADRIGAL.

Du armer *Bonifacius*,
Iſt das der Danck vor deine Treue:
Sonſt werden nur die Leiber
Der Mörder und der Straſſen-Räuber,
Gevierttheilt und aufs Rad gelegt.
Dich ſetzt man zwar
Auf den geſchmückten Bet-Altar:
Jedoch wer weiß, was dir dein Hauß-Wirth gönnt,
So offt er ſieht, wie ſchön dein Wachs-Licht brennt:
Denn ſein Verdruß
Iſt alle Morgen neue.
Ach! fahre fort den Ketzern gutes zu thun,
Die Päbſtler laſſen dich ja keine Stunde ruhn,
Zuletzt heiſſts doch: (*ſic mos eſt horum,*)
Undanck *in fine laborum.*

Weil aber dergleichen Sachen mir verſchiedene Verdrüßlichkeiten zuzogen, ſetzte ich meinen Stab etliche 20. Meilen weiter, und kam bey einem Meiſter in Arbeit, der im Nonnen-Cloſter die Tiſchler-Arbeit zu einer Orgel, zugleich auch viele andere Dinge im Cloſter und in der Kirche zu machen hatte. Von dar aus, ſchickte ich 120. Stück Ducaten an den Pfarr-Herrn meines Geburths-Dorfs, überſchrieb ihm meinen gehabten wunderlichen Zufall, und bat: daß er das meinetwegen ausgelegte Lehr-Geld davon zurück nehmen, meiner Mutter 50. fl. zu völliger Ausbauung des abgebrandten Hauſes und beſſerer Nah-

Nahrung auszahlen, das übrige aber biß zu meiner Zurückkunfft, in seiner Verwahrung behalten solte.

Wenig Wochen hernach, bekam ich von diesem lieben Manne, eine eigenhändige Schrifft, worinnen er mir nicht allein alles, was Zeit meiner Abreise veränderliches vorgegangen war, berichtete, sondern auch eine Gerichtliche Abschrifft von derjenigen Quittung überschickte, die er meiner Mutter wegen des Empfangs der 120. Ducaten, und der, ihr davon ausgezahlten 50. Gülden, zur sichern Verwahrung gegeben hatte, das vor mich ausgelegte Geld aber, wolte er biß zu meiner Zurückkunfft ausgesetzt lassen, und mittlerweile mein übriges, an sichere Orte auf Zinsen austhun.

Ich hatte indessen Geld genung zurück behalten, mir recht saubere Kleidung, Wäsche und andere Bedürffnissen anzuschaffen, verdiente auch unter dem neuen Meister, bey dem Orgel- und Closter-Bau von Zeit zu Zeit, ein schön Stück Geld, wovon ich den meisten Theil darzu anwendete, bey einem Bau-Meister, in der Architectur die neusten und besten Stücke zu erlernen, und denn auch bey dem Orgel-Bauer, die, mir noch unbewusten Vortheile seiner Kunst auszuforschen. Es gieng mir auf beyden Seiten alles sehr wohl von statten, weil diejenigen müßigen Stunden, welche andere zum sauffen, spielen und spatzieren gehen anwendeten, besser zu gebrauchen wuste. Mit dem ältesten Orgel-Bauers-Gesellen, der bereits capable war einen Meister abzugeben, stifftete ich binnen wenig Wochen eine vollkommene Freundschafft, erlernete also von dem-

ſelben diejenigen Vortheile, welche er und ſein Meiſter ſonſten als Geheimniſſe zu halten pflegten. Nachdem ich aber eigentlich vermerckt, daß dieſer mein Freund zum öfftern in eine groſſe Tiefſinnigkeit verfiel, und darbey unmählige Seufftzer außließ, lag ich ihm ſo lange an, biß er mir endlich offenbarete, daß er ſich aufs äuſerſte in eine Nonne verliebt, mit welcher er zwar noch kein einziges Wort geſprochen, jedoch bereits mehr als 12. Liebes-Briefe gewechſelt hätte. Ich belachte dieſen Streich von Hertzen, und wolte ihn, als meinen Glaubens-Genoſſen, von ſolcher Gefahr bringenden Liebe abmahnen, allein, er ſeufftzete und ſprach: Ach mein werthester Freund! wenn ihr meine Nonne, welches die vornehmſte Sängerin iſt, und denn diejenige, welche itzo, in Ermangelung der Orgel, das Clavicien ſpielet, nur ein eintzig mahl ſehen ſoltet, würdet ihr gantz anders reden, und ich bin verſichert: daß dieſe ſchönen Kinder ſo gern Männer hätten als wir das Leben haben, allein ich weiß mich auf kein Mittel zu beſinnen, meine Liebſte aus dieſem verzweiffelten Käffige zu entführen.

Meine Neugierigkeit erſtreckte ſich ſo weit, ihn zu erſuchen, mir die Gelegenheit zu zeigen, wie man dieſe gerühmten Schönheiten zu ſehen bekommen könte, er verſprach mir binnen 3. Tagen zu willfahren, allein ich müſte mir die Mühe nicht verdrüſſen laſſen, in einem engen Behältniſſe, mit einiger unbequemlichkeit, eine gantze Nacht auf dieſen vortrefflichen Anblick zu warten. Ich verſprach alles zu thun, was er von mir verlangen und ſelbſt thun könte. Demnach ſperrete er mich und ſich, eines Abends,

bends, nachdem wir alle unſere Mit-Arbeiter fortgeſchickt, die Kirch-Thüren alle verſchloſſen, uns beyde aber ſelbſt eingeſchloſſen hatten, in ein enges Behältniß des neu-gebauten Orgel-Gehäuſes ein, allwo wir ſehr unbequem ſitzen, und kaum unſere mit hinein genommene Wein-Bouteille nebſt dem Zwiebacke zum Munde führen konten. Jedoch weiln um damahlige Jahrs-Zeit ſehr warme Nächte waren, kam uns dergleichen Nacht-Wache nicht eben allzu beſchwerlich an, nur dieſes machte mir bange, daß wenn wir in dieſem Gehäuſe betroffen würden, uns vielleicht ein gröſſeres Verbrechen, nehmlich die Kirchen-Räuberey ſchuld gegeben werden könte, über dieſes war mir um die Mitter-Nachts-Zeit ziemlich bange vor Geſpenſtern und Bethörungen, jedoch alle dergleichen fürchterliche Gedancken verſchwanden, da gegen Morgen das gantze Orgel-Chor von muſicaliſchen Nonnen angefüllet wurde, denn es war eben das Feſt der Heimſuchung Mariä zu fevern. Zeit Lebens hatte ich × keine angenehmere Muſic gehört als dieſe, welche von alten und jungen Nonnen gemacht wurde, jedoch ich glaube, daß die Einbildung auch ſehr viel bey der Sache gethan hat. Sie ſpieleten nicht allein allerhand Arten von Inſtrumenten, ſondern die Vocal-Muſic war dermaſſen beſtellet, daß ich vor Vergnügen immer in einen Klumpen zu ſincken vermeinete, × jedoch die Vernunfft raffelte ſich endlich zuſammen, da eine alte ſehr runtzelige Nonne, mit der penetranteſten Baſſ-Stimme, eine Arie ſolo ſunge, ſo bald aber eine andere, welche als Capel-Meiſterin den Tact führete, mit einer, der allervortrefflichſten Nachtigall gleichenden Diſcant Stimme, das dar-

auff folgende Recitativ heraus drechselte, und mein Gefährte, mir das verabredete Zeichen gab, daß dieses seine verliebte Correspondentin sey, hätte ich abermahls vor übermäßiger Verwunderung aus der Haut fahren mögen. Inzwischen stund mir der alte Zeisel-Bär, nehmlich die alte Nonne, welche den Baß sunge, mit ihrer Concerte beständig im Wege, die, auf dem Clavicien spielende Nonne, im Gesichte zu sehen, so lange biß endlich dieses Stück völlig abgethan war.

Indem das alte Brum-Eisen nun auf die Seite trat, war die wunderschöne Organistin eben im Begriff, die bey ihr stehenden zwey Wachs-Lichter zu putzen, und also fiel mir ihre unvergleichliche Gesichts-Bildung auf einmahl vollkommen in die Augen. Dieser einzige allererste Anblick war vermögend, mein Hertz vollkommen verliebt zu machen, so daß ich kein Auge von derselben verwenden konte, biß mir endlich andere darzwischen tretende, den Prospect aufs neue verhinderten. Mittlerweile sahe ich die charmante Seele meines Gefährten desto genauer an, und befand: daß die Gesichts-Bildung derselben, nicht halb so angenehm als der schönen Organistin Gestallt war, allein wie ich nachhero an ihm vermerckt, so hatte er im Gegentheil vor seine Liebste eben so vortheilhaffte Gedancken, als ich vor die meinige. Nachhero, da ich die eingebildete Glückseeligkeit aufs neue hatte, die letztere frey zu betrachten, wurde meine hefftige Liebe dermassen befestiget, daß ich beschloß so gar mein Leben daran zu wagen, um nur fein offte den Vortheil zu erlangen,

mit

mit ihr, gleich wie mein Gefährte mit der seinigen, Briefe zu wechseln.

Die Früh-Mette gieng endlich, zum wenigsten mir, mehr als zu hurtig vorbey, weßwegen die Kirche so wohl von denen Nonnen als allen andern Leuten verlassen wurde. Mein Gefährte fragte mich, ob wir uns davon schleichen, oder noch etliche Stunden verziehen, und die hohe Messe abwarten wolten, ich erwehlete das letztere, und gab vor: daß ich ehe 3. Tage und Nacht ohne Essen, Trincken und Schlafen verbleiben, als dieses Vergnügens, welches so wenig Mühe kostete, beraubt leben wolte; woraus derselbe so gleich vermerckte, daß Cupido in meiner Person einen verliebten Haasen getroffen hätte, und mich dieserwegen nicht wenig vexirete. Jedoch weil er vermerckt: daß seine Geliebte denjenigen kleinen Brief, welchen er unter ihr Singe-Pult versteckt, zu sich genommen hatte, sagte er gantz leise zu mir: Mein Freund wo es wahr ist, daß ihr in die schöne Clavicien-Spielerin verliebt seyd, so bin ich deßfalls bereits euer Frey-Werber gewesen, und versichert, daß diese vertrauten Schwestern eben itzo im Begriff seyn werden, meinen Brieff zu lesen, seyd ihr aber ja bey einer solchen Schönheit von Eisen und Stahl, so stellet euch zum wenigsten eine Zeit lang verliebt, damit ihr mir mein Spiel nicht verderbet, denn da meine Liebste einmahl die Unbehutsamkeit gehabt: ihr Liebes-Geheimniß ihrer vertrauten Gespielin zu offenbahren, muß ich in beständigen Furchten schweben, daß die letztere nicht verschwiegen genung sey, sondern aus Neid eine Verrätherin werden möchte, welches aber nicht leichtlich

geſchehen kan, wenn ſie ſelbſten etwas Liebes weiß. Ach mein Freund, gab ich zur Antwort, mein Hertz brennet vor Liebe lichterloh, allein ich zweiffele ſehr, daß mich die ſchöne Nonne zu ihrem Liebſten annehmen möchte, denn ſie ſcheinet mir, ihrer Geberden wegen, von etwas hohen Sinnen und vornehmen Stande zu ſeyn. Schweiget von dieſen, verſetzte mein Gefährte, ich weiß es beſſer, ſie iſt zwar eines Patricii Tochter, aber wegen der vielen Geſchwiſter und unzulänglicher Mittel, von ihrer Mutter, nach dem Tode des Vaters mit Gewalt ins Cloſter geſteckt worden. Ach, ach! fuhr er fort, die Liebe zur Freyheit, und anderthalb Centnern Manns-Fleiſche, kan ein Frauenzimmer leicht dahin bringen, die Eitelkeiten eines etwas höhern Standes hindan zu ſetzen, und einen anſehnlichen rechtſchaffenen Kerl, der ſeine Profeſſion aus dem Grunde verſtehet, zu heyrathen, über dieſes weiß ich gewiß, daß ſie zum wenigſten auf die 300 ſpec. Thaler am Gelde und koſtbaren Geſchmeide haben wird, welches, wenn wir Gelegenheit zur Flucht finden können, durch kluge Liſt leichtlich mit fortzuſchaffen iſt. Ach, ſprach ich, wenn ich nur die Perſon erſtlich in meiner Heymath hätte, ich würde mir wenig oder nichts aus dem Heyraths-Gute machen, weil ich zu meinem Anfange ſchon Geld genung weiß.

Indem ich ferner reden wolte, wurde die hinterſte Thür, welche aus dem Cloſter aufs Orgel-Chor führete, geöffnet, weßwegen wir uns ſehr ſtille hielten, und endlich mit zitterenden Freuden unſere beyden Gelieben ankommen ſahen. Sie machten ſich alle beyde über das Clavicien her, und ſtimmeten daſſel-

daſſelbe, zogen auch etliche Säyten auf, endlich aber zog die Sängerin, welche Caroline hieß, ein Schreibzeug nebſt einem Blat Pappier hervor, und beſchrieb das letztere auf dem Pulte, da ihr immittelſt meine Schöne, die ſich Lucia nennete, über die Achſel ſahe, und endlich ſagte: Schweſterchen du ſchreibſt zu viel, ich habe ja den lieben Menſchen noch nicht ein eintzig mahl recht im Geſichte geſehen, vielweniger ein Wort mit ihm geſprochen, laß ihn doch, ſich zum wenigſten erſtlich einmahl, auf einer angemerckten Stelle zeigen. Schweig mein Schatz! gab Caroline zur Antwort, ich weiß ſchon im voraus, daß er dir im Hertzen wohl gefallen wird, ſo bald du ihn nur von ferne ſehen wirſt, und wo dieſes heute nicht geſchicht, ſolſtu doch aufs längſte Morgen einen Brief von ihm haben. Gleich mit endigung dieſer Worte, ließ mein Geführte die oberſte Klappe von dem Vorſchlage herunter fallen, in welchen wir uns verſteckt hatten, und ſagte: Erſchrecket nicht ſchönſten Kinder, eure allergetreuſten Liebhaber ſind allhier gegenwärtig, und haben von geſtern Abend an, auf das Vergnügen gehofft, euch durch dieſe kleinen Löcher nur zu ſehen, nunmehro aber da wir den erwünſchten Vortheil haben, euch perſönlich zu ſprechen, ſo erkläret euch, ob ihr unſere hefftige Liebe auf ehrliche und eheliche Weiſe vergnügen wollet, daferne wir erſtlich Gelegenheit genommen, euch aus dieſem Kercker in unſer Vaterland zu führen. Die guten Kinder erſchracken zwar anfangs hefftig, erholeten ſich aber gar bald, und führeten das treuhertzigſte Geſpräch mit uns allen beyden. Kurtz! da keines an dem andern etwas aus-

auszuſetzen hatte, wurde das Verlöbniß in der Geſchwindigkeit geſchloſſen, wir ſchwuren unſern Geliebten ewig feſte Treue zu, und ſie im Gegentheil verſprachen zu folgen, wohin wir beliebten. Nach ferneter genommener Abrede aber, kehreten ſie zurück, und wir practicirten uns, ohne von jemand vermerckt zu werden, ſehr glücklich zur Orgel und Kirche heraus, und zwar noch wohl eine gute Stunde vor Anfang der hohen Meſſe.

Wenn ich betrachtete, daß ſich binnen ſo wenig Stunden meine gantze Natur in einen äuſerſt verliebten Haaſen-Safft verwandelt hatte, muſte ich mich ſelbſt auslachen, es fielen mir zwar ein und andere Scrupels, wegen dieſer ſo plötzlichen Verbindung in die Gedancken, allein, das, ſtets vor meinen Augen ſchwebende Geſicht der ſchönen Lucia, und dann die hefftige Liebe, wären vermögend geweſen, meinen gantzen Verſtand, vielweniger dergleichen gering ſcheinende Grillen zu vertreiben. Nach dieſen lieffen bey nahe vier Monat vorbey, binnen welcher Zeit wir unſere Geliebten zwar öffters ſehen und Briefe mit ihnen wechſeln, aber nur zweymahl auf wenige Minuten ſprechen konten. Derowegen begunte uns auf allen Seiten die Liebe immer hefftiger anzufechten. Die meiſte Arbeit an der Orgel war gethan, alſo zu befürchten, daß uns in zukunfft die allerbeſte Gelegenheit abgeſchnitten werden möchte, über dieſes rückte die rauhe Herbſt-Zeit immer ſtärcker heran, alſo ſchafften wir unſere beſten Sachen immer nach und nach fort in eine andere Stadt, zu dem Anverwandten meines Cameradens. Unſere beyden Liebſten machten ſich auch

kein

kein Bedencken, ihr Geld, Geſchmeide, und andere leicht fort zu bringende Sachen bey nächtlicher Weile in unſere Hände zu liefern, derowegen lieſſen wir ein rothes und ein blaues Officier-Kleid verfertigen, kauffte 2. Degen, Stöcke, Hüte, und alles was ein paar Cavalier nöthig haben. Vor uns beyde aber lieſſen wir ein paar Laqveyen-Kleider machen. Kurtz! wir fadelten alle Anſtalten, die beyden Nonnen in Officiers Habiten fortzubringen, dermaſſen klüglich und liſtig ein: daß wir an glücklicher Ausführung unſeres Vorhabens nicht im geringſten zweiffeln konten. Mein Compagnon beſtellete alſo nach völlig genommener Abrede, in der nächſten Stadt eine Extra-Poſt, welche auff einen gewiſſen Tag und Stunde parat ſtehen ſolte, ein paar Officiers mit ihren Dienern abzuführen. In unſerer Vorſtadt aber miethete er einen Lohn-Wagen, ſchaffte unſere übrige Sachen hinaus, und konte ſich darauff verlaſſen, daß derſelbe alle Minuten wenn es ihm beliebte, abfahren wolte. Die Officiers-Kleider und darzu gehörigen Sachen, practicirten wir bey Tage in die verſchloſſene Orgel, Abends aber verſchloſſen wir uns ſelbſt mit Feuerzeugen und Blend-Laternen hinein. Unſere Nonnen verſäumeten nicht, ſich zu beſtimmter Zeit einzuſtellen, verſchloſſen ſich mit den empfangenen Officiers-Kleidern, weiſſen Peruquen und allen Zubehör, in die Blaſebalgs Cammer, kleideten ſich um, und wurden hernach von uns glücklich zur Kirche, und in die Vorſtadt hinaus begleitet, worbey wir zugleich ihre eingepackten Nonnen-Kleider, nebſt noch einigen andern mitgebrachten Sachen, unter unſern Mänteln mit fort trugen.

Es

Es war Abends noch nicht völlig 10. Uhr, da wir die Stadt unſeres bißherigen Auffenthalts verlieſſen. Am anbrechenden Tage aber, bey der beſtellten Extra-Poſt eintraffen, welche, immittelſt wir nur einige Erfriſchungen zu uns nahmen, ſich völlig fertig machte, und aufs allergeſchwindeſte davon fuhr. Nachdem wir aber noch zwey friſche Extra-Poſten genommen, erreichten wir einen ſolchen Ort, allwo, unter der Bothmäßigkeit eines proteſtantiſchen Landes-Herrn, ſattſame Sicherheit anzutreffen war, derowegen lieſſen wir die allzukoſtbare Extra-Poſt zurück gehen, um etliche Tage daſelbſt auszuruhen. Binnen ſelbigen, hatten wir Zeit genung die Priorin und andern Cloſter-Schweſtern ins Fauſtgen auszulachen, zumahlen da unſere Geliebten erzehleten, wie ſie beyderſeits ihre Zellen aufs allerfeſteſte verſchloſſen, die Schlüſſel aber ſo wohl als die Kirch-Schlüſſel, nebſt zweyen Abſchieds Briefen in ein Schnupff-Tuch gebunden und zwiſchen die Blafebälge geſteckt hätten, allwo ſie die Schweſter Calcantin mit der Zeit ſchon finden würde. Ich und mein Compagnon lieſſen bey der Gelegenheit vor unſere Liebſten feine Frauenzimmer-Kleider zu rechte machen, weil wir ſelbige in Officiers-habiten nicht weiter ſicher durchzubringen getraueten, dieſelben ſich auch ſelbſt ein Gewiſſen machten, ohne Noth dergleichen Kleider ferner zu tragen, denn ich kan zu ihrer beyder beſondern Ruhme nicht anders ſagen, als daß ſie ſich ungemein fromm keuſch und züchtig auffgeführet haben. Mein Compagnon, der ein Heſſe von Geburth war, trennete ſich nebſt ſeiner Liebſte in ſelbigen Lande von mir, und zwar in einer

einer solchen Stadt, wo sich viele Studenten befanden. Der Abschied, welchen die zwey Closter-Schwestern von einander nahmen, war ungemein zärtlich, denn solchergestalt sollten sie sehr weit von einander zu wohnen kommen, weil aber ich mit meinem guten Freunde die Abrede genommen, an selbigen Orte so lange zu verweilen, biß unsere, bey dessen Anverwandten eingeleyten Sachen ankämen, und ihm seinen Coffre nach zu schicken, bewegte mich meine Liebste selbst öffters zu einem Spatzier-Gange, worbey sie nicht selten wünschte: bereits an Ort und Stelle zu seyn, damit wir uns ordentlich copuliren lassen, und die Haußhaltung antangen könten, inzwischen aber war sie dermassen eigensinnig, daß mir mit gutem Willen niemahls erlaubt wurde, sie als meine verlobte Braut auf den Mund zu küssen, sondern sie sprach beständig: dergleichen Caressen gehöreten sich nicht ehe anzustellen, als nach beschehener Copulation.

Mittlerweile traff ich von ohngefähr einen ehemahligen Neben-Gesellen an, welcher in dieser Stadt Meister geworden, und eine reiche Heyrath getroffen hatte, derselbe ließ nicht ab, biß ich versprach: folgenden Abend sein Gast zu seyn. Meine Liebste erlaubte mir dieses, da ich aber bey guter Zeit wieder in unser Logis kam, traff ich sie mit einem schwartz gekleideten Menschen, der sehr wohl aussahe im eiffrigen Gespräch, bey einem kleinen Neben-Tische sitzend an, ohnerachtet nun noch etliche Personen in der Stube gegenwärtig waren, so entfärbte sich doch meine Liebste ziemlich bey meiner Ankunfft, jedoch ich gab ihr die freundlichsten Minen-

bat

hat auch um Erlaubniß mich bey ihnen niederzulaſſen, und dem ſchwartzgekleideten Herrn eine Pfeiffe Toback zu præſentiren, welche er mit gröſter Freundlichkeit annahm, und darbey mich und meine Liebſte ſo treuhertzig machte, ihm und den andern Anweſenden unſere gantze Lebens-Geſchichte zu erzehlen. Er bedanckte ſich, da es faſt Mitternacht war, vor die erzeigten Gefälligkeiten, wünſchte ſehr viel Glück zu unſern fernern Vorhaben, und bat: daß er ſich die Freyheit nehmen dürffte, uns morgen früh mit einem Caffeé und Bouteille Wein zu tractiren, welches ich indeſſen annahm. Weilen aber dieſes Menſchen Conduite mir beſonders artig vorkam, ließ ich ſehr frühzeitig alles zurechte machen, womit er uns tractiren wolte, und tractirete ihn den gantzen Tag hindurch aufs allerbeſte. Nachmittags kamen meine und meines geweſenen Compagnons Sachen mit der Poſt an, welche letztern ich auslöſete, fortſchaffte, und zu meiner morgenden Abreiſe Anſtalt machte, dieſerwegen auch gegen Abend ausgieng, um von erſtberührten guten Freunde Abſchied zu nehmen.

Den ehrlich ſcheinenden Schwartz-Rock, traff ich bey meiner Zurückkunfft, abermahls bey meiner Liebſte in eiffrigen Geſpräch begriffen an, er nahm aber bald darauff Abſchied, wünſchte uns darbey auch eine glückliche Reiſe, und meine Liebſte, die ich um die, mit ihm geführten Reden, ſehr freundlich befragte, gab zur Antwort: daß er ihr die Irrthümer der Römiſch-Catholiſchen Kirche entdecket hätte, welches mir ſehr lieb zu vernehmen war. Allein meine Leichtgläubigkeit zeigte mir hernach gantz andere

dere Irrthümer, denn da ich früh Morgens nach meiner Liebſte ſehen ließ, die in der Höhe ihre beſondere Cammer hatte, war dieſelbe über alle Berge, und hatte den Schlüſſel zu unſern Reiſe-Coffre, in einen auf den Tiſch gelegten Brief geſiegelt, der folgendes Innhalts war:

Monſieur Lademann,

Ich habe euch biß auf dieſe Stunde vor einen frommen, tugend- und gewiſſenhafften Menſchen erkannt, der allein, wegen ſeiner Treue und Redlichkeit, von der ſchönſten Perſon auf der Welt geliebet zu werden verdienet. Allein, nehmet mir nicht übel, daß ich, euren Gedancken nach, eine Untreue an euch ausübe. Es iſt mir unmöglich, mich mit euch zu verehligen. Solte ich dieſerwegen eine Urſache anzugeben gezwungen ſeyn; ſo wüſte keine andere vorzubringen als dieſe: daß es mir unmöglich iſt: ohngeache ich an euren gangen Weſen nichts auszuſetzen weiß. Ich glaube, daß euch der deßfalls verurſachte geringe Verdruß weit leichter vorkommen wird, als wenn ihr Zeit-Lebens mit mir in einer unvergnügten Ehe leben ſolter. Eures mir gethanen Schwures ſeyd ihr hiermit *quitt*, *quittiret* dargegen auch meine leichten Verſprechungen. Macht euch keine Mühe, mich aufzuſuchen, denn ich weiß gewiß, daß ihr meine Perſon ſo wenig finden als zwingen ſollet. Von euren Sachen habe mit Wiſſen und Willen nichts mitgenommen, hergegen

etwas von den meinigen zum Andencken, nebſt 100. Thlr. vor gehabte Mühe und Reiſe-Koſten, in *cofre* zurück gelaſſen. Lebet wohl, vergebet mir meinen Fehler, den ich als eine *Sclavin* des Schickſaals zu begehen, mich gezwungen ſehe, und glaubet, daß auſſerdem Zeit-Lebens verbleibet

eure dancknbare Freundin

Lucia N.

Ich hätte verzweiffeln mögen, da ich dieſen Brief, ſo zu ſagen, in einem Athem mehr als 10. mahl überleſen hatte, die Poſt rückte angeſpannet vor die Thür, ich aber konte mich unmöglich reſolviren, mit zu reiſen, ſondern blieb noch da, in Hoffnung, meine Geliebten auszuforſchen, allein die Mühe war vergebens, über dieſes, weil die Wirths-Leute ein heimliches Geſpötte über meine Klagen trieben, ſo merckte ich gar bald, daß die Karte falſch geſpielet worden, ärgerte mich zwar nicht wenig darüber, bedachte aber doch letztlich: daß bey unveränderlichen Sachen die Vergeſſenheit das beſte Mittel ſey, und reiſete ganz verwirrt in mein Geburths-Dorff, allwo mich mein getreuer Vormund, der gute Pfarr-Herr, durch vernünfftige Vorſtellungen, endlich bald wieder zu fremden ſtellete. Meine Mutter war mittlerweile geſtorben, zwey Schweſtern ſehr gut verheyrathet, die jüngſte dienete beym Pfarr-Herrn, der Bruder aber, welcher ebenfalls geheyrathet, und bereits zwey Kinder gezeuget, hatte das Väterliche Hauß angenommen, worauf mein Erbtheil noch ſtund, weil ich aber über 400. Thlr. Geld mit brachte,

brachte, legte ich ſelbiges meiſtentheils an Feld-Güter, übergab ſelbige dem Bruder zur Verwaltung, weil ſich der Pfarr-Herr zum Aufſeher erboth, und mir auſſerdem mein Capital nebſt den Zinſen vorlegte, welches ich jedoch, nachdem ich der jüngſten Schweſter 30. Thlr. und jeder andern 20. Thlr. zum Hochzeit-Geſchencke vermacht, unter ſeinen Händen ließ, zur Danckbarkeit aber ihm verſchiedene anſehnliche Hauß-Raths-Stücke fournirte, und nachhero wieder in die Welt gieng.

Es begegnete mir binnen etlichen Jahren nichts beſonders, auſſerdem daß ich von meinem Verdienſte noch ein klein Capital von 140. Thlr. an meinen lieben Herrn Pfarrer überſandte. Bald darauf kam mir die Luſt an: meinen ehemahligen Compagnon, den Orgel-Bauer im Heſſen-Lande zu beſuchen, um zu erfahren, wie vergnügt er mit ſeiner lieben Nonne lebte, auch ob er nichts von meiner Begebenheit vernommen hätte. Allein, unterwegs hatte ich im Walde das Unglück, von den Zigeunern ausgeplündert und biß aufs Hembde ausgezogen zu werden. Die etliche 20. Thlr., ſo ich bey mir hatte, wären endlich, in Betrachtung daß ich mein Leben als eine Beute darvon trug, zu vergeſſen geweſen, allein es kränckte ſchmertzlich ſehr, daß ich von einem Dorffe biß zum andern betteln muſte, und doch kaum ſo viel erbetteln konte, meine Blöſſe mit alten Lumpen zu bedecken. Endlich kam ich in ein groſſes Dorff, allwo meine erſte Frage nach der Pfarr-Wohnung war, weil doch von rechtswegen die Einwohner derſelben am barmhertzigſten ſeyn ſollen.

Ich pochte an, eine Magd öffnete die Thür, und hieß mich, auf mein Anbringen: daß der Herr Pfarrer, einem von den Zigeunern ausgeplünderten Handwercks-Purschen, mit ein paar alten Schuen helffen solte; ein wenig warten. Die Thür blieb etwas offen stehen, derowegen konte ich von ferne die Priester-Frau im Hause sitzen sehen, welche ein kleines Kind auf dem Schosse, ein ander grösseres aber vor sich stehen hatte, und mit beyden aufs liebreichste spielete. Aber, ach Himmel, wie wurde mir zu Muthe, da ich an dieser Priester-Frau, meine ehemahlige Geliebte Lucia erkandte. Ja, sie war es selbst leibhafftig, und also fehlete wenig, daß ich nicht in Ohnmacht gesuncken wäre, jedoch ob schon dieses nicht geschahe, so blieb ich hergegen gantz entgeistert, mit halb hinweg gewendeten Gesichte vor der Thüre stehen, konte mich auch kaum ermuntern, da mir die Magd ein paar gantz feine Schue, ein paar schwartze Strümpffe und dann ein Heßisches 3. Ggr.-Stück brachte. Die gute Pfarr-Frau konte mich unmöglich erkennen, weil mein Bart und die Haare sehr verwildert waren, sie auch mich nicht einmahl recht im Gesichte hatte, derowegen ware ihre Mildigkeit aus der reichlichen Gabe mehr als zu klar zu spüren. Mir wurden durch verschiedene Gemüths-Bewegungen die hellen Thränen-Tropffen aus den Augen getrieben, so daß, nachdem ich meine Danckſagung der Magd mit jämmerlichen Gebärden aufgetragen hatte, dieselbe mich fragte: ob ich etwa kranck oder beschädigt wäre? Ich beantwortete solches mit Seufftzen und Thränen, suchte aber mit betrübten Hertzen

den

den Rückweg, jedoch da ich kaum hundert Schritte hinweg war, kam mir die Magd mit einem halben Brodte und zweyen Knackwürsten nach gelauffen welche mir die Frau Pfarrerin auf ihren Bericht, daß ich vielleicht hungerig seyn würde, übersendete. Saget eurer Frauen, sprach ich, daß ich ihr von Grund des Hertzens danckte, und alle beständige Glückseligkeiten anwünschte, denn die Zeiten sind veränderlich, wie an mir zu sehen ist, da ich eure Frau vor etlichen Jahren am Fest Mariæ Heimsuchung zum ersten mahle musiciren sahe, hätte ich nicht vermeynet, dereinst vor ihre Thür betteln zu kommen. Die Magd lieff fort, und ich machte mich in die Schencke, nicht so wohl aus Appetit zum Essen und Trincken, als, etwa in einem Winckel, ein wenig zu ruhen, und meinem Unglücke in der Stille nachzudencken.

Allein, ich hatte wenig Ruhe, denn erstlich wurde von vielen Leuten vexiret, ihnen die Art meiner letztern Plünderung zu erzehlen, und hernachmahls schickte der Pfarrer etliche mahl, und ließ mich bitten, nochmahls in seinem Hause einzusprechen, weil er aus gewissen Umständen, einen verunglückten bekandten Freund an mir vermerckte. Ich entschuldigte mich zwar mit einer Unpäßlichkeit, allein gegen Abend kam der Pfarrer mit seiner Liebsten selbst, mich aus der Schencke in ihr Hauß abzuführen. Solchergestalt wurde das Rätzel, warum ich mir seit 6. Jahren den Kopff ziemlich zerbrochen, sehr plötzlich aufgelöset, denn dieser Herr Pfarrer war kein anderer als derjenige Schwartz-Rock, welcher mir im Post-Hause meine Liebste abspen-

ſtig gemacht hatte, und zwar unter dem Scheine, daß er ihr die Irrthümer der Römiſchen Kirche entdecken wollen, allein, er hatte ihr unter ſolchem Deck-Mantel, ſeine Liebe entdeckt, und meine Liebſte, als eine von Jugend auf delicat erzogene Perſon, war freylich eben nicht zu verdencken, daß ſie ſich von einem reichen Prieſters-Sohne, der eben im Beariff war, ſeinem Vater ſubſtituirt zu werden, einnehmen laſſen, da er ohnedem vor einen ſehr anſehnlichen Menſchen paſſiren konte. Der liſtige Betrug biß mich zwar immer noch am Hertzen, allein, was war nunmehro beſſer zu thun, als ſich in die Zeit zu ſchicken? Demnach konte ich ihren unabläßigen Nöthigen endlich keinen fernern Widerſtand thun, ſondern ließ mich von dieſen beyden Ehe-Leuten, an beyden Händen in ihr Hauß führen.

Man bedencke was dergleichen Aufzug, wenn nehmlich ein anſehnlicher Prieſter, nebſt ſeiner ſchönen Ehe-Frau, einen jämmerlich zerlumpten Handwercks-Purſchen, ja beſſer geſagt, Bettler, bey den Händen in ihr Hauß einführen, vor ein Aufſehen in einem ſehr volckreichen Dorffe machen kan. Ich ſchämete mich mehr als ſie ſelbſten, allein verſichert, ſolche Humanitée veränderte mein Gemüthe dergeſtalt, daß ich allen Kummer und Verdruß ſchwinden ließ, und zu ihrer vergnügten Ehe, aus getreuen Hertzen gratulirte, und mich glücklich ſchätzte, ein Werckzeug zum Wohlſtande ſolcher Perſonen geweſen zu ſeyn.

Ich will, um fernere Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht anführen, wie die Geſpräche unter uns

gefallen

gefallen ſind, ſondern nur melden, daß die wohlthätigen Leute gleich folgenden Tages, einen Schneider aus der nächſten Stadt kommen lieſſen, welcher alles Behörige mitbringen, und mir in der Geſchwindigkeit ein vortreffliches neues Kleid verfertigen muſte, welches wenigſtens auf etliche 20. Thlr. zu ſtehen kam, über dieſes verſorgte mich meine ehemahlige Liebſte mit ſauberer Wäſche und andern höchſtnöthigen Sachen, dem ohngeacht muſte ich einen ganzen Monath bey ihnen bleiben, da mir aber unmöglich war, fernere Ungelegenheit zu verurſachen, und ich mich verlauten ließ: ehe heimlich fort zu gehen, als Dero Güte noch länger zu mißbrauchen, wurde ich endlich mit 30. Frantz-Gulden abgefertiget, und gebethen, ſo bald es meine Gelegenheit zuließe, ihnen wieder zuzuſprechen. Ich wegerte mich durchaus, mehr als einen eintzigen Gulden Zehr-Geld anzunehmen; allein, der treuhertzige Pfarrer ſagte: Mein Freund, ich bitte gar ſehr, macht keine Weitläufftigkeiten, dieſes Bagatell anzunehmen, welches wir euch aus beſten Gemüthe geben und gönnen, ich bin euch ein weit mehreres ſchuldig, allein bedencket: daß ich ſeit wenig Jahren der ein groſſes durch Rauberey und andere Unglücks-Fälle verlohren habe, indeſſen weil ich nicht zweiffele, daß mir GOtt, vermittelſt meines ſehr austräglichen Pfarr-Dienſts, den Schaden gar bald wieder erſetzen wird, ſo ſtehet euch mein Hauß, Küche und Geld-Beutel jederzeit offen, kommet alle Jahr etliche mahl, und verlanget einen Theil unſeres Vermögens, es ſoll euch mit gröſten Vergnügen gereicht werden, denn meine

Liebſte und ich lieben euch als einen leiblichen Bruder. Auf dergleichen redliches Anerbiethen, konte ich mit nicht ſo viel Worten als Thränen antworten, küſſete derowegen beyden Ehe-Leuten die Hand, und nahm mit den hertzlichſten Glückwünſchungen, nebſt dem offerirten Geſchencke, danckbarlichen Abſchied.

Ob eine groſſe Anzahl ſolcher redlichen Leute, auch ſo gar unter den Geiſtlichen in der Welt anzutreffen, will ich eben nicht auscalculiren, ſondern folglich berichten: daß meine Reiſe von daraus, zu meinem ehemahligen Compagnon, dem Orgel-Bauer, ging. Dieſen ehrlichen Mann traff ich zwar ſeiner Handthierung wegen, in ſehr guten Stande an, denn er hatte volle Arbeit und ſtarcken Verdienſt, allein, was ſeine Ehe anbetraff, ſo lebte er im ärgſten Unvergnügen, denn weil er, ſeiner Profeſſion gemäß, zum öfftern etliche Tage auſſerhalb des Hauſes ſeyn muſte, hatte ſich ſeine allzuhitzige Frau, indeſſen andere Bedienung angeſchafft, der gute Mann hatte ſie zwar zu verſchiedenen mahlen bey nahe auf der That erwiſcht, allein doch keine hinlängliche Urſachen zur Eheſcheidung und völligen Beweiß ihrer übeln Aufführung wegen beybringen können. Derowegen iſt leichtlich zu erachten, was vor gut Geblüte aus dergleichen herrlicher Lebens-Art entſtehen kan? Ach wie froh war ich, daß die unerforſchliche Fügung des Himmels mein Hertze von dergleichen Kummer frey gehalten hatte, denn meiner Lucia wäre wegen dergleichen um ſo viel deſto weniger zu verdencken geweſen, weil ſie von Jugend auf zu allem Staat und Delicateſſen

catessen erzogen, des armen Orgel-Bauers Frau aber, war nur eine Schusters-Tochter, und als ein armes Mägdgen, wegen ihrer schönen Stimme, aus Gnaden ins Closter genommen worden.

Ich sahe kein Mittel, diese beyden Ehe-Leute zu vereinigen, muste im Gegentheil vermercken: daß eins dem andern die empfindlichsten Hertzens-Stiche, mit Worten und Gebärden versetzte, derowegen nahm in wenig Tagen Abschied von ihnen, und muste mir wider meinen Willen, von dem annoch beständigen Hertzens-Freunde, 10. harte Thaler zum Geschencke aufdringen lassen. Dieses Geld aber war mir nicht so lieb, als die vortrefflichen Risse und neuen Erfindungen in seiner Profession, welche er mir schrifftlich communicirte, und deßfalls ferner mit mir zu converiren versprach.

Von dar aus setzte ich meine Reise eiligst fort, um noch vor dem Winter, etwa in einer Niederländischen grossen Stadt, Arbeit zu bekommen. Es traff auch ein, nachhero hielt vor rathsam, die vornehmsten Holländischen Städte zu besehen, und in dieser oder jener, etwa auf ein halbes Jahr oder weniger, Arbeit anzunehmen, solches habe so lange getrieben, biß mir endlich gegenwärtiger Herr Capitain Wolffgang in Amsterdam, die allergröste Begierde erweckte, unter ihm eine Reise zur See zu thun, welches mich denn biß auf diese Stunde nicht gereuet hat, auch wohl nimmermehr gereuen wird, weil ich einen solchen ergötzlichen Ort, solche vortreffliche Leute, und denn ein solches liebes Weib gefunden, dergleichen Kostbar-

keiten ſonſten ſehr ſchwerlich in andern Welt-Theilen beyſammen anzutreffen ſind. Alſo iſt mein einziger Wunſch, mich der erlangten Glückſeeligkeit durch meiner Hände Werck vollkommen würdig zu machen, und dann, wo es möglich ſeyn könte, meinem lieben Vormunde, dem Pfarr-Herrn meines Geburths-Dorffs, ſo wohl auch denen Geſchwiſtern einige Nachricht von meinem Zuſtande, das zurück gelaſſene Geld aber ihnen zur Theilung anheim zu geben.

Hiermit endigte unſer ehrlicher Lademann die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, ſeine geliebte Hauß-Frau Margaretha deckte derowegen den Tiſch, und bewirthete die ſämtlichen Gäſte, worzu noch der Groß-Vater Stephanus aus dem Felde kam, aufs herrlichſte. Nach der Mahlzeit aber, da es noch ſehr hoch Tag war, verſchaffte der Alt-Vater Albertus uns verſammleten annoch die Luſt

Des Müllers Krätzers Lebens-Geſchicht

zu vernehmen, als welcher dieſelbe folgender maſſen her erzehlete:

Ich bin, meine Herrn, nunmehro ein Mann von 37. Jahren, mein Vater war ein Fluß-Müller an der Mulda, der in meinem 4ten Jahre, und zwar in ſeinen beſten Jahren, im Fluſſe, da er dem Grund-Eiſe fort helffen wollen, das Leben eingebüſſet, derowegen nahm meine Mutter einen andern Mann, ich aber nebſt zwey ältern Geſchwiſtern bekam an demſelben einen ſehr ſtrengen Stief-Vater, der, weil er ein Reformirter, meine Mut-

ter

ter aber, ſo wie ihr voriger Mann, Lutheriſch, und uns 3. Kinder auch in ſolcher Religion auferziehen wolte, ſeinen deßfalls geſchöpfften Verdruß nicht bergen konte, ſondern bald nach der Hochzeit Mutter und Kinder wie die Hunde tractirete, ſo lange, biß ſich dieſelbe endlich bequemete, ihm nach zu geben, und uns Kinder in dem Reformirten Glauben aufzuziehen. Sie hatte ſolchergeſtalt ſo wohl als wir, eine Zeit lang Friede im Hauſe, jedoch nicht gar lange, denn weil mein Stieff-Vater den verzweiffelten Brandtewein allzu ſehr liebte, wurde derſelbe, wenn er ſich zuweilen darinnen übernommen, faſt gantz raſend, ſo, daß ſich keins von den Seinigen im Hauſe durffte ſehen laſſen. Meine Mutter war alſo, und zwar mit ihrem merckſichen Schaden, zu ſpät inne worden: daß ſie das Abrathen guter Leute, wegen der Heyrath mit dieſem Menſchen, verlacht hatte; Allein, nunmehro halff nichts als die liebe Gedult. Den älteſten Bruder hatte dieſer böſe Mann gantz zu Schande geſchlagen, ſo, daß er wegen Gebrechlichkeit zu keiner ſtarcken Arbeit etwas nutzte, ſondern das Schneider-Handwerck lernen muſte. Mit mir wäre er ohnfehlbar auf gleiche Weiſe verfahren, allein, ich lieff mit heimlicher Bewilligung meiner Mutter, im zwölfften Jahre darvon, wurde von meines Vaters Bruder, der ebenfalls ein Müller, und zwar an der Saale, von guten Mitteln war, aufgenommen, und nicht allein zum Handwercke angeführet, ſondern auch zur Lutheriſchen Schule gehalten, ſo, daß ich bald hernach zum heiligen Abendmahle gehen konte.

Es ſchien, als ob ich zum Müller gebohren wäre, dann das Handwerck kam mir gantz und gar nicht ſauer zu lernen an, noch weniger aber die Kunſt mit dem Zirckel und andern Bau-Inſtrumenten umzugehen. Hierbey hatte mich die Natur mit einer auſſerordentlichen Stärcke begabt, ſo, daß ich ſchon in meinem 16ten Jahre, faſt mehr heben und tragen konte, als zwey andere Kerls. Einsmahls machte ſich ein groſſer Baum-ſtarcker Mühl-Purſche breit darmit, daß er in jeder Hand ein anderthalb Centner-Stücke auf einmahl in die Höhe heben konte, ich aber that ihm nicht allein dieſes gleich auf der Stelle nach, ſondern hub noch zugleich das dritte mit den Zähnen auf, nachdem ich nur ein wenig Leinewand um den Rincken gewickelt hatte; welches aber der Baum-ſtarcke Kerl unterweges laſſen muſte. Andere dergleichen Proben will ich nicht erwehnen, denn es iſt aus dieſem einzigen ſchon zu mercken, daß ich eine ziemliche Force, und zwar in ſo jungen Jahren, gehabt haben müſſe, welche ſich nachhero, da ich etwas mehr Geſchicke kriegte, und hinter ein und andere Vortheile kam, dergeſtalt vermehrete, daß ich in ſelbiger Gegend ziemlich berühmt wurde. Nachdem aber mein neunzehendes Jahr verſtrichen war, ließ ich mich nicht länger aufhalten, dem Waſſer nachzulauffen, nahm alſo von meinem Vetter, wie auch von der Mutter und dem mutriſchen Stief-Vater abſchied, und reiſete nebſt zwey andern Mühl-Purſchen fort. Weil ein jeder unter uns mehr als 12. Thlr. Geld im Schubſacke hatte, war unſere Meynung, nicht ſo gleich Arbeit zu ſuchen,

ſondern

ſondern wir lieſſen uns die freye Zehrung, ſo wir jedes Orts fanden, anreitzen, vorhero die Welt ein wenig zu beſehen, waren aber eben noch nicht allzuweit gelauffen, da uns eines Abends in einer Dorff-Schencke, 6. oder 8. Soldaten überfielen, und mit Gewalt hinweg nehmen wolten, jedoch ich und meine zwey Hand-feſten Cameraden lachten die guten Leute nur aus, und bathen ſie, uns mit dergleichen Zumuthungen zu verſchonen, oder wir würden, jeder, einen von ihnen beym Kragen anfaſſen, und die andern damit zur Thüre hinnaus ſtoſſen. Dieſe Worte gaben ſo gleich Feuer, die Soldaten zohen vom Leder, wir aber ergriffen unſere Mühl-Aexte, und ſäuberten ſie ohne beſondere Mühe zum Hauſe hinnaus, ſetzten uns darauf hin, und fiengen erſtlich an recht luſtig zu ſauffen. Jedoch mit einbrechender Nacht wurden wir aufs neue durch 12. oder mehr andere Soldaten beunruhiget, welche ſich anfänglich zwar ſtelleten, als wüſten ſie von den, bey Tage vorgegangenen Händeln, gar nichts, es zeigte ſich aber bald, daß ſie ebenfalls aus keiner andern Urſache angekommen wären, als uns hinweg zu holen, denn nachdem einer von meinen Cameraden, welches ein ziemlich langer und wohlgewachſener Kerl war, das, ihm in die Mütze geſteckte Hand-Geld, unter den Tiſch ſchüttete, und ſelbiges mit den Füſſen fort ſtieß, kam es augenblicklich zum Streichen, die Soldaten hieben mit ihren Degens auf uns, wir aber mit unſern Mühl-Arten auf ſie, dergeſtalt verzweiffelt loß, daß es auf jener Seite ziemlich Blut ſetzte, indem wir uns aber ſehr vortheilhafftig geſtellet, und im

Aus-

Auspariren alle drey ſehr fix wären, lieſſen die Sachen noch ziemlich gut, biß endlich 3. Soldaten zu Boden ſuncken, etliche zur Thür hinaus geſeget wurden, die 4. tapfferſten aber annoch Stand hielten. Einem von dieſen wurde ſein Degen aus der Hand geſchmiſſen, derowegen bekam ich Luſt etwas von den Klopfechter-Künſten an ihm zu verſuchen, welche mir ein alter weit und breit gereiſeter Mühl-Purſch, der ſich gemeiniglich nur Pumphat nennen ließ, geleernet hatte, ergriff derowegen den Soldaten vortheilhafft beym rechten Arme, und brach ihm denſelben ohne beſondere Mühe entzwey. Da dieſes ſo leichtlich angegangen war, trieb mich der Grimm auch dahin, ſelbiges Kunſt-Stück an ſeinem lincken Arme zu verſuchen, und ſolches gelunge mit ſolcher Hefftigkeit, daß die eine Arm-Röhre durch das Camiſol hindurch ſtach. Der Kerl fieng vor Schmertzen überlaut an zu ſchreyen, und ich bekam mittlerweile von einem andern, einen geringen Streiff-Hieb über den Kopff, weil mir der Hut abgefallen war. Hierdurch entbrannte meine Wuth vollends dergeſtalt, daß ich meinen Beleidiger die Klinge unterlieff, ihn dermaſſen hefftig in die Arme faſſete, und an meine Bruſt drückte, daß ihm augenblicklich der Athem ſtehen blieb, und er als ein Waſch-Lappen zu Boden fiel, da nun indeſſen meine zwey Cameraden reine Arbeit gemacht hatten, mein letzter Beleidiger aber ſich in etwas wieder erholet, brach ich ihm, zum Andencken, auf der Erde noch ein Bein entzwey, und nachdem ein jeder von uns dem Wirthe einen Gulden vor die Zeche zugeworffen, nahmen wir unſere Sachen, und mar-

marchirten bey Nacht und Nebel unſerer Wege.

Dieſer Streich war alſo mein Eintritt in eine ſolche Lebens-Art, worüber der Teuffel in der Hölle ſeine einzige Freude haben mag, allein, weil mich meine Cameraden, der bezeigten Tapfferkeit wegen, faſt auf den Händen trugen, und überall ein groſſes Weſen davon machten, ſo, daß die Handwercks-Genoſſen ſelbſt faſt Maul und Naſe über mich aufſperreten, bedünckte mir alles mein Thun ſehr löblich und wohlgethan zu ſeyn, ja in die Länge wurde ich dermaſſen ſtoltz und barbariſch, daß mich niemand krumm anſehen durffte, wenn er nicht von Arm- Bein- und Halß-Brechen hören wolte.

Nach langen Herumſchwermen zwang uns endlich der Geld-Mangel Arbeit zu ſuchen, ich fand dieſelbe bald in der groſſen Mühle einer Welt-berühmten Städt, wuſte mich auch ſo wohl mit dem Meiſter als den Mahl-Gäſten dermaſſen wohl zu vertragen, daß ſich ſonderlich die letztern um meine Arbeit drängeten, denn es bekam von meinen Kund-Leuten ein jeder mehrentheils etwas mehr Mehl, als er mit Recht verlangen konte, allein, hierân war meine Redlichkeit am wenigſten Urſache, denn weil der Mit-Geſellen noch etliche waren, ſo wuſte ich ihnen von dem Getrâyde ihrer Kund-Leute, auch wohl zuweilen aus des Meiſters Sacke ſelbſt, immer ſo viel hinweg zu parthieren, daß ich nicht allein ſolchergeſtalt Ruhm und Ehre, ſondern auch gute Trinck-Gelder erwarb.

Weil aber doch alle mein Verdienſt nicht hinlänglich

länglich war, ein ſolches herrliches Leben auszuführen, dergleichen mir im Kopffe ſchwebete, ſo ſuchte ich andere Gelegenheiten, mir gnugſames Geld in den Beutel zu ſchaffen. Das Würffel- und Karten-Spiel fiel mir als die aller reputirlichſte Art in die Gedancken, derowegen beſuchte zum öfftern die Spiel-Gelacke, jedoch mehrentheils mit dem allergröſten Schaden, weil gemeiniglich alles Geld, was die gantze Woche zuſammen geſparet war, des Sonntags Abends auf einmahl drauf zu gehen pflegte. Jedoch durch folgende Gelegenheit, bekam mein Spielen bald ein gantz anderes Anſehen: Es hatten nehmlich etliche Degen tragende Handwercks-Purſche, eines Abends einen ſtarcken Verluſt auf dem Spiele erlitten, gaben derowegen dem Schilderer oder Spielhalter ein und andern Betrug Schuld. Dieſes war ſonſt ein Kerl, der ſich nicht leichtlich auf der Naſen trommelen ließ, allein voritzo waren auſſer mir 9. Kerls gegenwärtig, von welchen allen er ſich nichts, oder wenigſtens nicht viel Guts zu verſehen hatte. Es dauerte mich, daß der Kerl, von dieſen Purſchen, worunter einige waren, denen noch der Milch-Brey am Munde klebte, ſo viele Schnupff-Fliegen einfreſſen muſte, ohngeacht ich ihm ſonſt ebenfalls nicht allzugünſtig war, derowegen legte ich mich darzwiſchen und ſagte: Ihr Herren, haltet das Spiel nicht auf, gefällt jemanden aber nicht mehr zu ſpielen, der halte ſein naſeweiſe Maul, oder ich werde mir die Mühe nehmen, ihm zum Fenſter hinaus auf die Straſſe zu werffen. Es war, wo

mit

mir recht iſt, ein Stück von einem Apothecker-Geſellen darbey, der vielleicht mir wenig Courage zutrauen mochte, oder wenigſtens ein gut Theil mehr als ich zu haben vermeynete, dieſer führete das Wort, und gab mit verächtlichen Geberden zu vernehmen, daß ich keine Ehre zu reden hätte. Monſieur ſprach ich, den Augenblick marchirt zur Thüre hinaus, oder es ſoll mich ſehr jammern, wenn ich euch in den Stand ſetzte, wenigſtens in 4. Wochen keine Büchſe zu binden zu können. Der Eiſenfreſſer zog vom Leder, ich ließ ihn zweymahl auf mein Spaniſch Rohr hauen, hierauf konte er ſich nicht ſo geſchwind umſehen, als ſein rechter Arm ſchon morſch entzwey gebrochen war. Demnach entblößeten die andern 8. alle ihre Degen gegen mich, der Spiel-Halter wolte mir zu Hülffe kommen, allein ich ſtieß ihn zurück, und prügelte, binnen einer Zeit von weniger als 5. Minuten, mit meinem Spaniſchen Rohre alle zur Stube hinaus, biß auf den letzten, welchen, um mein Wort zu halten, ſeines naſeweiſen Mauls wegen zum Fenſter hinaus auf die Straſſe ſteckte. Dieſer Streich brachte mir bey allen Kunſt- und Handwercks-Geſellen, eine groſſe Ehrfurcht, und dann, welches der beſte Vortheil zu ſeyn ſchien, des ermeldten Spiel-Halters vollkommene Freundſchafft zu wege, ſo daß er mir alle ſeine ſubtilen Griffe, ſich und diejenigen, welche es mit ihm hielten, zu bereichern, der Länge nach heraus beichtete, und mich ſolchergeſtalt zu ſeinen allervertrauteſten Putz-Bruder machte. Demnach gieng keine Woche hin, daß ich nicht auf dem Spiel-Tiſche, 10. 20. biß 30. Thaler gewonnen

hätte, wovon mein Putz-Bruder wenigstens den 3ten Theil haben muste. Hergegen, weil er ein guter Fecht-Meister war, erlernete ich von ihm bey täglicher Ubung, das Fechten mit dem Degen und Pallasch nach der Kunst, weßwegen ich mich ein vollkommen geschickter Kerl zu seyn bedünckte. Er wolte mich zwar auch das zierliche Tantzen lehren, allein, weil ich ein gantz besonderer Feind vom Weibs-Volcke, und mit ihnen umzugehen, fast wieder meine Natur war, so gereichte mir auch das Tantzen zum Eckel, hergegen war spielen, saufen und schlagen mein einziges Vergnügen, als welche drey S. mehr als zu starck sind, einen jungen Menschen um das 4te gedoppelte S. nehmlich der Seelen-Seeligkeit zu bringen.

Allein dazumahl gedachte ich nicht einmahl daran, daß eine Seele in meinem Cörper stäcke, geschweige denn, daß ich mich bemühen müste: durch Gebet und Christlichen Wandel, derselben nach dem Tode ein gutes Quartier zu bereiten, ja es war schon dahin mit mir gekommen, daß ich weder an den Morgen- noch Abend-Seegen gedachte, die Tisch-Gebethe mit gröstem Verdruß anhörete, ausser diesem, bereits seit zwey Jahren oder etwas länger, in keine Kirche, vielweniger zum heil. Abendmahle gegangen war.

Ein schönes Leben vor einen Menschen, der in seinen besten Jünglings-Jahren stund. Wäre es auch zu bewundern gewesen, wenn GOtt mich dieserwegen in der besten Blüthe meines Lebens, aufs schändlichste verdorren lassen, jedoch seine Langmuth erstreckte sich noch weiter. Denn so bald ich

ein

ein anſehnliches Stücke Geld auf ſolche ſubtile Diebes-Art, nehmlich durch lauter betrügliches Spielen zuſammen geſcharret hatte, ließ ich mir ein paar Edelmanns-Kleider machen, kauffte Peruquen, Treſſen-Hüte, einen ſilbernen Degen, ja alles ein, was zur Auſſtafierung eines jungen Edelmanns gehörete, packte die Sachen in einen Coffré, reiſete etliche 30. Meilen weiter in die Welt, blieb endlich in einer Stadt beſtehen, wo ſich viel dergleichen Leute zeigten, als ich vor mir zu haben wünſchte.

Ich gab mich daſelbſt vor einen Menſchen von Sächſiſchen guten Geſchlechte aus, der ſich unter verdeckten Nahmen, ſo lange an frembden Orten aufzuhalten gezwungen ſähe, biß er eine gewiſſe verdrüßliche Affaire, die er mit einem Cavalier gehabt, durch ſeine Anverwandten und guten Freunde ausmachen laſſen. In der That aber, war ich mit Wahrheit und ohne Ruhm zu melden, damahls ein ſubtiler Spitz-Bube. Und gewißlich es ſolte wenig gefehlet haben, mich in die völlige Diebs- und Spitz-Buben Zunfft zu ziehen, als worzu ſich ſehr ſonderbare Gelegenheit-Macher anmeldeten, wenn ich nicht in meiner Jugend eine beſondere Averſion vor dergleichen Leuten bekommen hätte, und zwar bey der Gelegenheit: da ich etliche ſolche Galgen-Vögel erſtlich erbärmlich martern, und hernachmahls theils rädern, theils aufhencken ſahe. Wiewohl ich will ſelbſt nicht Bürge davor ſeyn, daß dergleichen Eckel, durch das fernere Zureden ſolcher ſaubern Geſellen endlich nicht hätte können vertrieben werden, wenn die

subtilen Säyten auf der Geige meines liederlichen und GOttes vergessenen Lebens nicht mehr hätten klingen wollen. So aber konte zu damahliger Zeit mit dem aller listigsten Kunst-Griffen beym Würffel, Basset- und andern kostbaren Karten-Spielen, mein annoch beständiges gutes Conto finden, wie ich denn eines Abends bey einer Assamblee so glücklich war, von einem gewissen Major 1000. Thlr. baar Geld zu gewinnen. So viel Geld getrauete ich mich unmöglich alleine durchzubringen. Derowegen verschrieb meinen zurückgelassenen Kunst-Lehr- und Fecht-Meister zu mir, übersandte ihm 200. Thlr. von dem gewonnenen Gelde, mit dem Unterricht: daß er sich bey seiner Ankunfft, vor allen Dingen einen adelichen Nahmen geben müsse, vor unsern Staat zu führen, solte er hingegen, mich alleine sorgen lassen.

Er säumete nicht sich unter einem vornehmen Adelichen Geschlechts-Nahmen der Eustachius von S** lautete, einzustellen, gleichwohl muste er das Ansehen bey allen andern haben, als ob wir beyde einander niemahls mit Augen gesehen hätten, jedoch in wenig Tagen, errichteten wir die allervertrauteste Freundschafft, und bezogen zusammen ein Logis. Es ist mir unmöglich alle Arten der List und Bosheit auszuführen, durch welche wir binnen wenig Monaten ein Capital von mehr als 2000. Thlr. zusammen brachten, jedoch der Krug gieng so lange zu Wasser, biß endlich der Henckel abbrach; denn mein Compagnon wurde eines Abends, von einem Cavalier, auf frischer That des falsch Spielens, ertappt, und bekam von demselbigen eine tüchtige Maulschelle Dieser

Dieſer Schimpff konte nun mit nichts anders, als Blute abgewaſchen werden, derowegen ließ mein Camerad Stax, dem Cavalier folgenden Morgen durch mich vor die Spitze fordern, ſelbiger war keine feige Memme, ſondern erſchien mit ſeinem Secundanten auf dem beſtimmten Platze, hatte aber das Unglück, von meinem Cameraden auf der Stelle erſtochen zu werden. Wir hatten uns vorigen Abend auf dergleichen Streich ſchon gefaſt gemacht, derohalben unſere beſten Sachen vor anbrechenden Tage mit der Poſt fort, und in eine Franzöſiſche Gränz-Stadt geſchafft, mithin wurde nicht lange geſäumet, biß dahin nachzueilen, wir kamen auch, ohngeacht uns ein Commando Reuter nachgeſchickt worden, um eine halbe Stunde eher, als dieſelben, glücklich über die Teutſche Gräntze. Die Reiſe gieng ohne fernere Sorge auf Paris zu, in welcher reichen Stadt wir unſere Streiche am allerbeſten fortzuführen gedachten, allein zu gröſter Verwunderung fanden ſich daſelbſt unzehlig viele ſolche Leute, die unter dem Cavaliers-Habite dergleichen Künſte, wo nicht beſſer, doch wenigſtens ſo gut als wir, verſtunden. Derowegen muſten wir ungemein behutſam, nur nur an ſolche Orte gehen, wo etwas geringere Perſonen über den Tölpel zu werffen waren.

Mittlerweile erwarben wir dennoch von Zeit zu Zeit ſo viel, daß es nicht nöthig war die mitgebrachten Gold-Beutlen anzutaſten, wiewohl mein Stax mehr als ich verthat, indem er beſtändig den Huren nachlieff, und ſich gegen ſelbige ſehr ſpendable erzeigte, da im Gegentheil ich mich auf die

Franzöſiſche Sprache beſtiß; auch was weniges von daſiger Baukunſt begriff, um zum wenigſten doch etwas löbliches in Franckreich vernehmen. Bey ſolcher Gelegenheit gerieth ich in die Bekandſchafft zweyer Mecklenburgiſcher junger Edelleute, die von einem Hofmeiſter geführet wurden; Weil nun der letztere ſich durch meine redliche Stellung betrügen ließ, ſo erlaubte er mir zum öfftern dieſe beyden jungen Herrn ſpaziren zu führen, zumahl, wenn er Luſt haben mochte ſeinen eigenen Sinnen nach zu gehen. Sie führeten ſtarcke Gelder bey ſich, welches mir eine höchſt verdächtige Sache war, ſie derowegen in ſolche Compagnien führete, wo ſich vor dergleichen junge Lecker allerhand Ergötzlichkeiten fanden, hergegen ſtellete ich mich an als ob das Spielen mir eine wiederwärtige Sache ſey, zumahl, daß leicht zu mercken, daß ſie beyderſeits ſtarcke Liebhaber davon wären. Mein Camerad Stax muſte endlich auch in ihre Bekandſchafft kommen, dieſer ließ einen ſtärckern Appetit zum Spiele blicken, jedoch bey dem erſten, andern und dritten Umgange, die jungen Herren ſo wohl als ihren Hoffmeiſter mehr als zwey oder drittehalb hundert Franz Gulden abgewinnen. Ich bekam davor, daß ich ſie an einen ſo profitablen Ort geführet, von dem älteſten eine koſtbare Engliſche ſilberne Uhr, von dem jüngſten aber einen ſilbernen Degen geſchenckt, wurde auch gebethen: ſie ferner in andere dergleichen Compagnien zu führen, und auf ihre Schantze ſo treulich wie bißhero Achtung zu geben. Dieſes geſchahe einsmahls, und zwar da der Hofmeiſter wegen einiger Kopff-Schmer-

tzen im Logis zu bleiben gesonnen war, allein die beyden guten Herrn wurden von meinem Stax nicht allein um 200. fl. bey sich habende Silber-Müntze, sondern über dieses noch um 300. balde Louis d'or geschmeutzet, ich selbst, der aber mit dem Stax unter einem Hutgen spielete, hatte zum Scheine auch 50. Louis d'or nebst 100. Franz-Gulden mit verlohren, hörete aber auf zu spielen, weil, wie ich sagte, heute kein Glück vor mich vorhanden wäre, allein die wagen Herrn spieleten mit dem ernsthafften und sehr raisonable scheinenden Stax, auf Conto weiter fort. Ich hielt nicht vor rathsam diese melckenden Kühe auf einmahl zu ruiniren, schlich mich derowegen heimlich zu ihrem Hoffmeister, erzehlete demselben mit verstellter Treuhertzigkeit, daß die beyden jungen Herrn heute sehr unglücklich gewesen, und dem ohngeacht durchaus nicht nachlassen wollten, bath ihn derowegen um Gottes Willen, seine Autorität zu gebrauchen, und sie davon abzuziehen, weil heute doch weder Glück noch Stern vor sie sey. Der gute Pursche merckte nunmehro zu spät, daß er seinen Untergebenen allzuviel Willen, und was das gröste Versehen war, den Schlüssel zum Geld-Chatoul überlassen hatte, derowegen warff er in gröster Aengsten seine Kleider über sich, erfuhr aber zu seinem allergrösten Schrecken, daß seine Untergebenen Zeit meines Abwesens noch 200. Louis d'or verspielet hatten, weßwegen Stax, bey ein und andern empfindlichen Reden des Hoffmeisters, das rauche heraus zu kehren begunte, und entweder auf der Stelle sein Geld oder wenigstens einen tüchtigen Bürgen verlangte.

Indem er nun ganz allein im Stande war, dem Hoffmeister und seinen beyden jungen Herrn, Angst und Schrecken einzujagen, musten sich diese auf gute Worte befleissigen, um mit der Helffte davon zu kommen, allein er war nicht zu erweichen, biß ich mich ins Mittel schlug, und so viel auswürckte, daß er endlich mit 100 Louis d' Or zufrieden war, welche der Hoffmeister alsofort aus dem Logis langen und ihm bezahlen muste. Die guten Herrn stelleten sich zwar nach der Zeit noch ziemlich gefällig, allein ich weiß nicht, ob der Hoffmeister einigen Verdacht auf mich legen mochte, weil er sich sehr kaltsinnig stellete, auch bey meiner Ankunfft, seine Untergebenen entweder verleugnete, oder ihnen doch im geringsten nicht erlauben wolte, ferner mit mir aus zu spatzieren.

Demnach that es mir von Hertzen leyd: daß ich sie nicht noch besser berupfft, sondern so gnädig durchgelassen hatte, jedoch es passirten in nachfolgenden 3. Jahren, so lange nehmlich mein Graf und ich uns noch in den vornehmsten Französischen Städten umsahen, unzählige dergleichen Streiche, welche alle anzuführen zu erzehlen, ich wenigstens eine ganze Woche Zeit haben müste. Endlich erstel ich mit diesem meinen bißherigen Hertzens-Freunde, um einer sehr genauen Sache willen, worinnen er sich, in Beyseyn vieler andern Leute, einer sonderbaren Autorität über mich anmassen wolte, allein weil ich etwas zu viel Wein getruncken hatte, blieb ich ihm an allerhand empfindlichen Redens-Arten nichts schuldig, dahero er endlich auf die Thorheit gerieth: mit Kreide eine

Mühl-

Mühl-Art auf den Tiſch und ein NB. darüber zu mahlen. Es wuſte zwar kein Menſch, was dieſes eigentlich bedeuten ſolte, mich aber verdroß dieſer Streich dergeſtalt, daß ich ihn augenblicklich forciren wolte: mir mit ſeinem Degen gegen den meinigen eine vollkommene Ausleguna zu thun, allein wir wurden, von etlichen ſich darzwiſchen Legenden Cavaliers, abgehalten und ermahnet, dergleichen Vornehmen biß auf den morgenden Tag zu verſparen.

Stax aiena in ſeiner Maitreſſe Logis den Rauſch auszuſchlaffen, und vermeynte vielleicht, wenn ich dergleichen gethan, würde ſich der geſtrige Eifer wohl gelegt haben, allein die Gaſte aiena mir dergeſtalt im Einaeweyde herum, daß ich kaum den Morgen erwarten konte. So bald derſelbe angebrochen war, kauffte ich mir von einem Pferde-Händler ein gut Pferd mit ſchönen Sattel und Zeuge, ſchickte den nunmehrigen ärgſten Feinde ein Cartell zu, Nachmittags um zwey Uhr eine Meile vor der Stadt auf einem bewuſten Tummel-Platze zu erſcheinen. Weil mir aber ſogleich ein Unglück abahdete, kauffte ich noch einen leichten Klöpper vor einen deutſchen Laqueyen, den ich, weiler von ſeinen Herren verlaſſen worden, nur vor wenig Tage in meine Dienſte genommen hatte, ließ meine beſten Kleider und Sachen in zweyen Mantel-Säcken darauf packen, befahl dem Kerl auf etliche 100. Schritt voraus zu reiten, und zu erwarten, wie mein vorhabendes Duell ablieffe, ich aber ſetzte mich gleichfalls zu Pferde, und gelangte bald auf den Platz, allwo ſich mein Gegner zu beſtimmter Zeit

einstellete. Nehmet euch in Acht! rieff er mir zu, so bald wir einander das Weisse im Auge sehen konten, denn die Meisters behalten gemeiniglich die beste Finte vor sich. Es ist gut, gab ich ganz gelassen zur Antwort, in kurtzen wird sich zeigen, wer des andern Meister ist. Hiermit giengen wir nach abgeworffenen Kleidern auf einander loß, und mein Gegner wurde im zweyten Gange ein wenig in den Arm verwundet, da er aber dieserhalb nur desto hitziger wurde; und seinen Hohn in der Geschwindigkeit zu rächen vermeynte, auch vor der mir selbst gezeigten Finte sich nicht versahe, lieff er sich meinen Degen dermassen gewaltsam unter dem Arme in die Brust hinnein, daß er, vermuthlich wegen einer Hertz-Wunde augenblicklich umfiel, und nach wenigen Zucken die Seele ausbließ. Ich sprach zu den beyden Anwesenden Secundanten: Messieurs nehmet euch so viel, als es seyn kan, dieses entleibten Deutschen an, denn ich weiß, daß der Gürtel, den er auf seinem blossen Leibe trägt, die Mühe belohnen wird. Hiermit bekümmerte mich weiter um nichts, sondern gab meinem Pferde die Sporn, und jagte nebst meinem Diener so hurtig als möglich nach den Gräntzen der Oesterreichischen Niederlande zu. Selbige erreichten wir ohne einigen Anstoß, da doch sonsten ohne Paß hindurch zu kommen eine ziemliche Kunst war.

Ich hätte die gröste Ursache und schönste Gelegenheit gehabt, dasiger Orten die bißherige schändliche Lebens-Art zu quittiren, und hergegen eine honorable Kriegs-Charge anzunehmen; allein die gebundene Lebens-Art schien mir ein Eckel zu seyn.

seyn. Jedoch, weil ich über 3000. Thaler an Golde und Jubelen bey mir führete, gefiel mir endlich: Bald bey diesen, bald jenen Käyserlichen Regimente Curassirer, als Volontair herum zu schwermen, worbey meine Profession, nehmlich das verfluchte Spielen zu exerciren, sich tägliche Gelegenheit fand.

Endlich nachdem ich von dem vielen Gelde nicht mehr als 200. spec. Ducaten an meinen Vetter und Lehrmeister übermacht, stieß mir ohnweit Luxemburg die abermahlige Fatalitæt zu, einen Officier, des beym Spiele entstandenen Streits wegen, zu erstechen, also nahm ich die Flucht aufs neue nach Franckreich, streifte erstlich in vielen andern Städten herum, und kam endlich im Winter des 1720ten Jahres wieder nach Paris, allwo die mahliger Zeiten, lauter Lermen, wegen der so fremden Spitzbuben war. Um nun nicht etwa in dergleichen Verdacht zu kommen, miethete ich mich bey einem deutschen Zucker-Becker ein, und führete wieder meine Gewohnheit ein ziemlich ordentliches Leben, ließ mich aufs neue in ein und andern, zur Mathesi gehörigen und mir beliebigen Künsten unterrichten, da aber das Spielen nicht unterlassen konte, so spielete ich dennoch fast gezwungen, ziemlich ehrlich, war auch darbey zuweilen ungemein glücklich. Mein Wirth war, ohngeacht dessen, daß er die Protestantische mit der Catholischen Religion verwechselt hatte, in allen seinen äuserlichen Wesen ein grund redlicher Mann, und erzeigte mir gegen billige Bezahlung alle Gefälligkeit, ich bedaurete selbst zum öfftern, wenn sich ein klein Fünck-

lein

lein recht gesunde Vernunfft bey mir spüren ließ, daß ich mich nicht entschliessen könte nach Hause zu reisen, und eine ordentliche Lebens-Art anzufangen, denn das Hertze wolte mir zum voraus sagen, daß dergleichen Aufführung endlich ein beflecktes Ende nehmen würde. Allein solche gute Gedancken wurden fast augenblicklich als von einem Sturm-winde zerstreuet, hergegen kam mir die eingewohnte Weise immer süsser vor, so lange biß ich eines Abends, ebenfalls des Spiels wegen, in einer Rencontre, mit zweyen Degens zugleich durchstochen, sonsten am Leibe auch sehr übel verbauen wurde.

Man schaffte mich vermittelst einer Sänffte andern Tages in mein Logis, allwo ich die Ehre hatte, von vielen deutschen Cavaliers besucht zu werden, weil da jedes glaubte, ich sey derjenige, vor welchen ich mich ausgab, und weil keine sonderlichen Schrifften unter meinen Sachen angetroffen wurden, so konte deßfalls um so viel weniger verrathen werden. Es waren ein Medicus und 2. Chirurgi über mir, welche aber wieder die gewöhnliche Art der Frantzosen schlechten Trost gaben, derowegen begunte mein Gewissen auf einmal aufzuwachen, so daß ich vor Angst in gäntzliche Verzweiffelung gefallen wäre, wenn nicht ein gewisser Cavalier meine Hertzens-Bangigkeit gemerckt, und mir dieser wegen den Prediger eines gewissen Lutherischen Abgesandtens zugebracht hätte. Selbiges war ein ungemeiner Mann, der mein Gewissen solchergestalt zu rühren wuste, daß ich ihm endlich, wie fast alle Zeichen meines heran nahenden Todes vorhanden waren, ein offenhertziges Bekäntniß meiner

biß-

bißherigen Lebens-Art, und darbey den grossen Zweiffel zu vernehmen gab: Ob ein solcher Mensch wie ich, annoch Vergebung und Gnade bey GOtt erlangen könne? Demnach war er fast eine gantze Nacht hindurch bemühet, mich aus der Verzweiffelung zu reissen, und auf die rechte Strasse zu bringen, da ich nun gegen Morgen, eine ernstliche Reue, Buße und Glauben durch Worte und Gebärden zeigte, absolvirte er mich, und reichte mir nachhero in aller Stille das Hochwürdige Abendmahl, worauf ich ungemeine Linderung, so wohl an den Leibes- als Gewissens-Wunden fühlete, und ein Gelübde that, welches so viel in sich hielt: Daß, wenn mich GOtt diesesmahl beym Leben erhalten würde, ich so gleich nach wieder erlangter Gesundheit, alles mein Geld und Gut unter die Armen theilen, und nichts mehr davon übrig behalten wolte: als was ich zur Reise in mein Vaterl. und höchst vonnöthen hätte, daselbst wolte ich denn auch, die, meinem Vetter über machten 200. spec. Ducaten und den Werth von den übrigen übel erworbenen Reste, an Kirchen, Schulen, und arme Leute verwenden. Bald nach diesem gethanen Gelübde, ließ sichs mit meinen Schäden zu schleuniger Besserung an, die Aertzte fiengen an besser zu trösten, saaten aber frey heraus, daß wenn ich vollkommen curirt seyn wolte, sie, um den Eyter aus der Brust-Höle zu zapffen, über den kurtzen Rippen eine Oeffnung machen müsten.

Ich gab meinen Willen drein, stund die höchst schmertzliche Cur aus, und wurde also nach wenig Wochen vollkommen gesund. Allein wer sollte es wohl

wohl glauben? daß, ſo bald ſich die verlohrnen Kräffte wieder eingeſtellet, ich nicht allein mein gethanes Gelübde vergeſſen, ſondern mir auch nicht das geringſte Gewiſſen gemacht hätte, die vorige Lebens-Art wiederum zu ergreiffen.

Unter andern gerieth ich mit einem ſehr artigen Frantzoſen in Bekandtſchafft, der ſich La Roſée nennete, und wie ich merckte, die Spiel-Künſte ungemein wohl verſtund, derowegen hütete mich ihm keinen Verdruß, mir aber keinen Schaden zu zu ziehen, nicht zwar aus einiger Furcht, ſondern weil ich dieſem Menſchen, unwiſſend, warum, gewogen ſeyn muſte. Er im Gegentheil vermerckte bey mir gnugſame Hertzhafftigkeit, zugleich auch, daß ich ſeine künſtlichen Streiche guten Theils abgemerckt, dem ohngeacht die Gefälligkeit vor ihm gehabt, und ſtille geſchwiegen hatte. Derowegen ſuchte er mir bey andern Gelegenheiten allerhand Vergnügen zu machen, tractirte mich öffters in ſeinem Logis mit den herrlichſten delicateſſen, und ich bewirthete ihn gleichfalls öffters in meinem Hauſe, worbey er mir zu vernehmen gab: Wie er die ſtärckſte Anwartung auf einen Officiers-Dienſt in einer benachbarten Guarniſon hätte, und mich zugleich bereden wolte, ebenfalls Dienſte unter der Miliz zu ſuchen, allein ich zuckte die Achſeln hierzu und ſagte: daß, wenn mir mein freyer und ungebundener Stand nicht lieber geweſen, ich ſchon vorlängſt unter den Kayſerl: Trouppen eine Compagnie haben können. Hierauf ſprach er: ja Monſieur, es wäre mir zwar auch alſo zu Muthe, allein, wo wollen die Mittel allezeit herkommen:

Monſieur,

Monſieur, verſetzte ich, dergleichen Künſte als ihr im Spielen gezeiget habt, müſſen ihren Mann niemahls faſſen laſſen. Ach! ſprach er, es iſt zwar etwas, jedoch nicht hinlänglich, denn in Paris ja in gantz Franckreich werden die Reichen immer klüger, die Armen aber immer ärmer, und ich glaube, ehe ein Jahr verſtreicht, wird faſt niemand mehr ſpielen wollen, derowegen muß man ſich auf andere Künſte legen. Unter dieſem Geſpräche fiel mir ein eiſerner etwa 2. Ellen langer Guardinen Stab, vom Fenſter herunter auf den Kopff, jedoch ohne beſondern Schaden, dem ohngeacht brach ich denſelben aus Boßheit, als einen Tobacks-Pfeiffen-Stiel in mehr als zwantzig Stücke. La Roſée ſperrete darüber Maul und Naſe auf, vermeynete auch, daß ich vielleicht ein Hexen-Meiſter ſey, allein ich bezeugte ihm mit vielen mir gar nicht ſchwer ankommenden Eydſchwüren, daß dieſes meine angebohrne Stärcke alſo mit ſich brächte, zerbrach auch vor ſeinen Augen einen mehr als 6. mahl dickern Fenſter-Stab in etliche Stücken, worüber La Roſée in noch ſtärckere Verwunderung gerieth, und mich zu einem ſeiner beſten Freunde mit zu nehmen bat, welchem er heute eine Viſite zu geben verſprechen müſſen. Ich ließ mich leicht bereden, zumahlen da ſelbigen Abend ſonſten keine tüchtige Compagnie wuſte. Demnach führete er mich in die Vorſtadt St. Marcel und zwar in ein nicht allzu anſehnliches Haß, allwo in der Unter-Stube des hintern-Gebäudes, zwey anſehnliche Cavaliers im Brete mit einander ſpieleten, jedoch bey des Le Roſée und meinem Eintritt alſobald aufſprungen, und uns aufs höfflichſte bewillkommeten. Er

Sie lieſſen ſo gleich den köſtlichſten Wein, nebſt andern Delicateſſen auftragen, und weil noch ein anſehnlicher ſeiner Herr darzu kam, ſaſſen wir da, lieſſen die Gläſer tapfer flanquiren und raiſonnirten von lauter Etaats-Affairen, ſo daß ich dieſe Herrn vor vollkommene Etaats Leute gehalten, wenn mir la Roſee nicht geſagt hätte, daß ſie Officiers von demjenigen Regiment wären, worunter er ſich halb engagirt hätte. Der Wein hatte wegen ſeines gantz beſonders trefflichen Geſchmacks, mir all bereits einen holden Tummel zu gezogen, als plötzlich ein ſcheinbarer Officier mit 6. Mann in die Stube trat, und mit brüllender Stimme ſprach: Meſſieurs gebt euch auf Befehl des Königs in Arreſt! Ich vor meine Perſon, der dieſes Tags wegen ein ziemlich gutes Gewiſſen hatte, wuſte nicht, was es bedeuten ſolte, ſahe derowegen meine Zech-Geſellen an, und fragte in aller Stille: Ob wir dieſen Kerlen nicht die Hälſe brechen wolten? La Roſee ſprach: Allerdings, ſonſt ſind wir verlohren.

Auf dieſes Wort, ſprunge ich als eine Furie hervor, riß den Officier plötzlich zu Boden, ſtieß einen andern mit dem Kopffe wieder die Wand, daß er ohnmächtig wurde, den dritten aber mit einem ausgezogenen Seillet auf der Stelle todt. Meine Zechbrüder brachten die übrigen 4. zwar glücklich zur Thür hinaus, erſahen aber, daß noch mehr als 12. Mann im Hofe parat ſtunden, uns zu attaquiren. Jedoch zu allem Glücke war die Stuben-Thür inwendig mit ſtarcken eiſernen Bändern und Riegeln verſehen, derowegen wurde dieſelbe, aufs beſte verwahret, hergegen ſchrie meinen Com-

pagnons

pagnons das Durchwiſchen unmöglich, weil die 3. Fenſter mit eiſernen Stäben allzu feſt beſetzt waren. Allein hierzu wurde bald Rath, denn ich riß einen nach dem andern aus der Mauer, und alſo ſprungen wir auch einer nach dem andern zum Fenſtern heraus. Dieſe waren nun zwar auch mit einer geringen Manſchafft beſetzt, allein ich ſchlug mich glücklich durch, und kam unbeſchädigt in meinem Logis an.

Folgenden morgen beſuchte mich einer von den geſtrigen Zechbrüdern, der ſich, le Preſſoir nennete, und brichtete: daß la Roſée nebſt noch einem andern dennoch von der Wacht attrapirt und ins Chaſtelet geführet worden, über dieſes wäre auch der Kerl, welchen ich mit dem Kopffe ſo hart an die Mauer geſtoſſen, crepiret, derowegen der beſte Rath, wenn ich mein Quartier veränderte, weil man mich hier leicht ausforſchen und zu dem la Roſée ſetzen könte. Demnach ließ ich mich von dieſem Schein-Freund bereden, mit in ſein eigenes Logis zu ziehen, allwo ich ſchöne Gelegenheit, aber faſt täglich ſolche Perſonen um mich hatte, welche den Krams-Vögeln gar nicht, den Galgen-Vögeln aber deſto ähnlicher ſahen. Le Preſſoir brach endlich beym Truncke, und zwar, da wir ganz allein beyſammen waren, mit dem gantzen Geheimniſſe heraus, daß nehmlich er und ſeine Gefährten Cartouchianer, auf deutſch Mitgeſellen der aller berühmteſten Spitz-Buben-Bande unter allen wären, die dermahlen auf der gantzen Welt florirten.

Ich erſchrack hierüber von Hertzen, und zwar dermaſſen, daß mir der kalte Schweiß ausbrach, denn

im Augenblicke ſtelleten ſich alle Gehenckten, Gerä-
derten, Geviertheilten, Gebrandmarckten, Geſtäup-
ten und dergleichen vor mein Geſichte, die ich nicht
nur von eben dieſer Bande in Paris, ſondern auch
von Jugend auf an andern Orten Mord und Dieb-
ſtahls wegen executiren ſehen. Le Preſſoir merckte
einige Beſtürtzung an mir, ſagte derowegen:
Schämet, euch, Monſieur! bey ſo vortrefflichen
Leibes-Gaben ein ſolch feiges Gemüthe zu haben.
Bedencket doch wer heute bey Tage ſein Glück auf
feſten Fuß ſetzen will, muß wahrhafftig viel Geld
haben, die Art, womit wir ſelbiges zu erwerben ſu-
chen, ſcheinet zwar etwas deſperat und ſchimpflich,
allein das letztere zumahl, iſt eine leere Einbildung,
weil einige von den gröſten Monarchen das Gewer-
be, ſich mit Gewalt zu bereichern, öffentlich, wir
armen Schlucker aber daſſelbe nur heimlich treiben.
Ach! ſprach er noch, es ſind viele von unſerer Ban-
de hinweg geſchlichen, die mit ihrem darbey erwor-
benen Gute, theils in Deutſchland, Engelland,
Holland und andern Ländern, ſich auf Lebens-Zeit
vergnügte Ruhe-Städte zubereitet haben.

Solche Geſpräche führeten wir biß in die Mitter-
Nacht, ich verſprach dem le Preſſoir die Sache zu
beſchlaffen, und deßfals Morgen mit dem früheſten
den Schluß zu faſſen, ob ich mich ihrem Obriſten
wolte præſentiren laſſen. Allein mein Sünden-
Maaß lieff ohnedem ſchon über, und weil die Gött-
liche Barmhertzigkeit vielleicht noch viele Grauſam-
keiten zu verhüten, mich aber zu einiger Erkäntniß zu
bringen geſonnen, fügte es dieſelbe dergeſtalt, daß
le Preſſoir dieſe Nacht ausgekundſchafft, nebſt mir

im

im erſten Schlaffe überfallen, gebunden und ebenfalls ins Chaſtelet geführet wurde.

Hieſelbſt wurden mir alle meine Kleider biß auf die Hoſen und Hembde abgezogen, ingleichen der Barchent Gürtel, worin mein Gold und Kleynodien vernehet waren, und den ich jederzeit auf dem bloſſen Leibe trug, abgeriſſen, ſo daß von allen übelerworbenen Gute nichts in meiner Gewalt blieb, als ein kleiner Diamant-Ring etwa 15. thaler werth und dann 6. aehenckelte Gold-Stücke, die in einer verborgenen Hoſen-Ficken ſtacken, und etwa 30. thaler austruaen. Man warff mir zwar an ſtatt meiner ſchönen Kleider etliche andere Stücke zu, welche ohnfehlbar etwa ein gehenckter oder gerädterter Dieb zurück gelaſſen hatte, allein ich wolte ſelbige nicht eher anziehen, biß mir endlich des Nachts die grimmige Kälte allen Eckel vertrieb, denn es war gar ein verzweiffelt kaltes, ſtinckendes und niedriges Gewölbe im untern Stockwercke, worinnen man mich an entſetzlich ſtarcken Ketten gefangen hielt.

Wenig Tage hernach wurde ich ins Verhör gebracht, allwo ich mich zwar, was die Cartouchianer anbetraff, aufs beſte zu verantworten ſuchte, allein um ſo viel deſto ſchlechter Gehör fande, ja die Sache wurde dergeſtalt eiffrig getrieben, daß ich zu meinem Troſt, ein vor allemahl den Beſcheid bekam, entweder binnen dreyen Tagen reinen Wein einzuſchencken oder der allerentſetzlichſten Tortur gewärtig zu ſeyn, zu deſto gröſſeren Schrecken aber muſte dabey ſeyn, da ein anderer, mit unbekanter Cartouchianer von zweyen Henckern aufs allerentſetzlichſte gefoltert wurde, welches mir eine dermaſ-

ſen hefftige Empfindlichkeit verurſachte, daß ich auf der Stelle hätte verzweiffeln mögen.

Nunmehro, ſo bald ich wieder in mein dunckeles Gefängniß geführet worden, hielt mir erſtlich der Satan die Kuh-Haut, ja ich möchte ſagen eine Elephanten-Haut vor, worauf alle meine von Jugend auf begangenen Sünden, mit den allerkläreſten aber deſto nachdrücklichſten Schrifften angezeichnet waren. Daß Eiſen-Geſchmeide an meinen Händen, Füſſen und gantzen Leibe zu zerbrechen, war mir eine gantz leichte Sache, ja ich trug daſſelbe deutlich zu ſagen meinen Verwahrern nur zum Spotte. Alleine durch die Mauer zu brechen ſchien deſto unmöglicher, derowegen bewegte mich die auſſerordentliche Gewiſſens-Angſt zur völligen Verzweiffelung, ſo daß ich gäntzlich beſchloß, mich in folgender Nacht ohne fernere Bedencken ſelbſt ums Leben zu bringen, es geſchehe auch auf was vor Art als es wolle. Denn, ohngeacht ich in meinen Gewiſſen der Cartouchianer wegen ziemlich reine war, ſo propheceyete mir doch die Tortur, und dann das gemeine Sprichtwort: Mit gefangen mit gehangen, ein klägliches Ende. Demnach erwartete ich mit Schmertzen, biß der Kercker-Meiſter Nachts, um etwa 10. Uhr, zum letztenmahle nach mir geſehen hatte, wandte hierauf mittelmäßige Kräffte an, und zerbrach binnen einer halben Stunde, nicht allein alles an mir habende Eiſenwerck, ſondern drehete auch die Schlöſſer und gelencke von den Hand- und Bein-Schellen glücklich ab, ſo daß ich mich hiervon völlig befreyet befand. Hierauf tappte mit den Händen nach einem Haacken herum, woran ich mich

mich vermittelſt meiner Strumpff-Bänder zu hängen ſuchte, indem aber warff der Mond ſeine Strahlen durch ein Viertheil-Elen breites Lufft-Loch, welches jedennach mit einem ſtarcken eiſernen Stabe verwahret war. Selbigen Stab riß ich mit äuſerſter Mühe aus den Steinen heraus, welzte einen groſſen Klotz an das Lufft-Loch und bemerckte: daß ſelbiges nicht über 6. oder 8. Elen hoch von der Erde ſey, derowegen ſetzte die Henckers-Gedancken etwas bey ſeite und verſuchte, ob das Loch nicht etwa binnen etlichen Stunden dergeſtalt auszubrechen und zu erweitern wäre, daß ich hindurch wiſchen könte; die Steine waren ziemlich mürbe, alſo fing ich mit Hülffe des eiſernen Stabes, die Arbeit dermaſſen hitzig an; daß endlich binnen 2 oder drey Stunden das Loch durch die Mauer ſo groß als nöthig wurde.

Nunmehro hielt ich freylich das fernere Uberlegen vor einen unnützen Zeit-Verluſt, warff derowegen den eiſernen Stab, als ein höchſtnöthiges Fauſt-Gewehr voraus, und ſchlupffte hinter drein. Der Sprung war höher herunter geſchehen, als ich mir dem Augenmaſſe nach eingebildet hatte, demnach praſſelten alle Rippen in meinem Leibe, weil ich ſehr unſanffte auf das Stein-Pflaſter gefallen war. Jedoch die weit gröſſere Angſt erſtickte endlich dieſe etwas kleinere und ſtärckte mich dermaſſen, daß ich nicht allein, noch eine 6. Elen hohe Mauer überklettern, ſondern auch vor anbrechenden Tage, im freyen Felde, einen Erdfall erreichen konte, in deſſen nicht allzu wohl verwahrte Höle ich meinen zerſtauchten Cörper ſchmiegte und denſelben faſt über-

und über mit Erde bedeckte. Nachdem die Sonne bereits etliche Stunden geschienen, und ich mich ziemlich weit ausser denen ordentlichen Strassen zu liegen vermerckte, das kalte Lager aber fast nicht mehr ertragen konte, zerriß ich meinen ohndem genung zerfleischten Bettlers-Kittel noch mehr, und brachte alles in eine dermassen unordentliche Ordnung, daß mich ein jeder nicht nur vor den allerärmsten Bettler, sondern so gar vor einen rasenden Menschen ansehen muste. Wer mir begegnet, lieff entweder aus dem Wege, oder warff beyzeiten ein Stück Geld, Brod oder andere Victualien entgegen, nur damit ich ihm vom Halse bleiben solte, und solchergestallt practicirte mich glücklich über die Französischen Gräntzen, biß an den Rheinstrom, allwo mir, von dem annoch bey mir habenden Gelde, nunmehro erstlich wieder ein Mühl-Purschen Kleid, Axt, nebst allem andern, was zu solchen Stande gehörete, anschaffte.

Es liessen sich zwar immittelst in allen meinen Gliedern die Zeichen einer bevorstehenden Kranckheit mercken, allein weil ich durchaus keine Lust hatte an Catholischen Orten stille zu liegen, so setzte dennoch meine Reise biß in die Wetterau fort, und fand daselbst bey einem gutthätigen Müller, Gelegenheit, etwas Artzeney zu gebrauchen, welche auch in so weit anschlug, daß ich nachhero die Reise biß in meine Heymath mit ziemlichen Kräfften überstehen konte.

Mein ernstlicher Vorsatz war: von nun an meine Sünden zu bereuen, und so bald ich mich zu Hause mit einem frommen Seelsorger bekandt gemacht,

ein christliches und GOtt wohlgefälliges Leben anzufangen, jedoch weil dieser Vorsatz dem Teuffel ohnfehlbar hefftig verdroß, warff er mir eine abermahlige Verhinderung darzwischen. Denn so bald ich in meiner Mutter Hauß eintrat, machte der nunmehro ziemlich alte und desto schlimmere Stief-Vater scheele Augen, und gab unter seinen brummenden Worten so viel zu verstehen: daß ich bey demjenigen, welchen ich vor etlichen Jahren das gute Geld geschickt, nunmehro auch die Bären-Haut suchen, und darauf liegen könte, so lange als ich wolte. Denn er könte leichtlich mercken daß ich mehr Ungeziefer als Ducaten mit brächte, welches doch würcklich erlogen war. Jedoch meine sehr alte unvermögliche Mutter empfing mich desto freundlicher, und sagte: ich solte mich nichts anfechten lassen, denn der böse Mann, welcher sie seit so vielen Jahren her als einen Hund tractiret hätte, wäre nur darum so rasend, daß sie mit ihm kein Kind gezeuget, vor weniger Zeit aber ein Testament gemacht, ihm nur 100 fl. mir und meinen Geschwistern hingegen nicht allein die Mühle, sondern auch alle beweglichen und unbeweglichen Güter vermacht hätte. Ich ließ also des Stief-Vaters verdrüßliche Reden zu einem Ohre ein, und zum andern wieder heraus gehen, begegnete ihm auch mit möglichster Höfflichkeit, allein da ich eines Tages darzu kam, und sahe: wie er meine arme alte Mutter aufs aller erbärmlichste tractirte, so, daß ihr das klare Bluth über das Gesichte lieff und demnach des erbärmlichen Schlagens kein Ende werden wolte; fassete ich den Mörder beym Arme und stieß ihn zur Thür hinaus, mei-

ne Mutter aber hatte ich kaum ins Bette getragen und einigermassen von Bluthe gereiniget, da der erboste Stief-Vater zurück kam und mich mit einem grossen Prügel dermassen über den Rücken schlug, daß ich fast verzweiffeln mögen, jedoch ehe er noch dergleichen Schlag wiederholen konte, stieß ich ihn zur Thür hinaus, so daß er rücklings eine kleine Treppe herunter stürzte und ohnmächtig liegen blieb.

Es waren etliche Mahl-Gäste gegenwärtig, welche, das mir und meiner Mutter zugefügte Unrecht mit angesehen hatten, also meinen Jachzorn um so viel desto weniger mißbilligen, dem ohngeacht meinen Stief-Vater mit Eßig und andern starcken Sachen wieder erquicken wolten, allein ob derselbige gleich die Augen auf zuthun und sich in etwas zu regen begunte, so wolte doch kein Verstand wieder kommen, wir schickten nach dem Bader des Dorffs, der ihm eine Ader öffnen und sonsten mit Artzeneyen zu Hülffe kommen solte, allein ehe die Mitternachts Stunde einbrach, starb er unverhofft und plötzlich, weil, wie ich nachhero erfahren, ihm das Rückgrad entzwey gebrochen war. Solchergestallt muste ich mich auf Zureden meiner Mutter und anderer guten Freunde eiligst aus dem Staube machen, und weil mir die erstere einen guten Zehr-Pfennig auf die Reise gab, zugleich ein gut Pferd aus dem Stalle mit zu nehmen erlaubte, erreichte ich gar bald einen sichern Ort, allwo biß zu Ausmachung dieser Sache in Sicherheit leben könte.

Allein mein Gewissen fand sich von so häuffigen Blut-Schulden und andern nicht viel geringern,

der

dermaſſen bedrängt, daß ich erſtlich in eine groſſe Tiefſſinnigkeit, und bald hernach auch in ein gefährliches hitziges Fieber verfiel, und binnen 14. Tagen, da ſolches an allerhefftigſten gewütet, nicht gewuſt, wie mir zu Muthe geweſen. Ich habe mittlerweile nicht nur phantaſiret, ſondern dergeſtalt hefftig geraſet, daß offters 8. biß zehen der ſtärckſten Manns-Perſonen mich kaum bändigen und vor dem Selbſt-Morde bewahren können. Endlich ſehen ſich die guten Leute gezwungen, mich mit ſtarcken Stricken und Seilen im Bette anzubinden, die ich aber nicht anders als vermodert Garn zerriſſen habe. Ein gleiches iſt nachhero auch unterſchiedliche mahl mit denen angelegten Ketten und Banden geſchehen, jedoch endlich hat ein Schmid die ſtärckſten eiſernen Bande verfertiget, auch die Mühe auf ſich genommen, nebſt ſeinen Geſellen bey mir zu wachen, und meine Hände, ſo offt ſie ſich an dem Eiſenwercke vergreiffen wollen, mit Brenn-Neſſeln ſo lange zu peitſchen, biß mir die Luſt zum Zerbrechen nach und nach verſchwunden.

Hätte mich GOtt in dieſem Zuſtande dahin ſterben laſſen, ſo wäre mein Leib und Seele gantz gewiß ewig verdammt und verlohren geweſen, allein ſeine Barmhertzigkeit, die auch die allergröſten Sünder, auf allerhand Arten zur Buſſe zu reitzen ſuchet, hat ſich auch bey mir auf eine gantz beſondere Art offenbaret, und zwar unausſprechlich mehr als ich verdienet gehabt. Da ich alſo einſt in der Nacht, meinen völligen Verſtand wieder bekam, und mich dergeſtalt gefeſſelt und verwahret befand, anbey nicht anders glaubete: die Gerichten hätten wegen des

meinem Stief-Vater verurſachten Todes, dieſe Sorgfalt, mich feſt zu halten, angewendet, fing ich aufs erbärmlichſte zu ſeufftzen und zu klagen an und bat die Anweſenden mit Thränen, mir die Hände und Füſſe nur auf eine einzige Stunde frey zu laſſen, damit ich ſo lange Zeit ein wenig auf der Seite liegen könte, denn mein Rücken war faſt lauter roh Fleiſch, und brennete dermaſſen ſchmertzlich, als ob lauter glüende Kohlen unter mir gelegen hätten. Allein man trauete mir nicht, ſondern ich muſte die Marter noch ſo lange erdulden biß, des Morgens früh noch etliche ſtarcke Leute ankamen, um meiner Gewalt auf den Noth-Fall deſto beſſer zu widerſtehen. Aber die guten Leute hätten dergleichen Furcht nicht nöthig gehabt, denn ich war nunmehro weit unkräfftiger als eine Fliege, und gab die vernünfftigſten und beſten Worte, erfuhr immittelſt zu einiger Beruhigung, daß ich keines Verbrechens, ſondern nur meiner Raſerey wegen geſchloſſen worden. Man legte mich auf die Seite, weßwegen ich in etwas Ruhe und Linderung empfand, bald darauf aber folgende Gedancken bekam: Du gerechter GOtt! wie lang und grauſam ſchmertzlich iſt mir nicht die vergangene halbe Nacht vorgekommen, da ich mich doch nur auf den Rücken etwas durchgelegen habe? was iſt dieſes kurtze Stück der Zeit gegen die unendliche Ewigkeit, und was ſind dieſe Schmertzen gegen die unausſprechliche Pein zu rechnen, die allen Gottloſen, ja allen ſolchen, die noch wohl 1000 mahl weniger Sünde als ich begangen haben, bereitet iſt. Nun fiel mir auf einmahl wieder ein, was ich in meiner Jugend von dem jüngſten Gerich-

te,

te, von der ewigen Höllen-Quaal und Straffe der Gottloſen, predigen, ſingen und ſagen hören, ingleichen præſentirten ſich vor meinen Augen alle diejenigen Perſonen, die ich im Zorn ums Leben gebracht, verwundet, bevortheilet, oder ſonſten beſchädiget hatte, welches alles in meinem Gemüthe einen dermaſſen hefftigen Auflauff verurſachte, daß mir der Angſt-Schweiß ausbrach, und ich mich vor Schrecken, Furcht und Elende nicht zu laſſen wuſte, ja weil ich erwog wie ſchändlich ich das, bey ehemahliger Kranckheit gethane Gelübte gebrochen, ſo zweifelte faſt, daß GOtt mein ferneres Gebeth anhören, vielmehr mich, als einen unnützen Knecht, der ſich niemahls ein rechtes Gewiſſen gemacht GOtt, ſeine Diener und Nächſten zu betrügen, dem Teuffel in die Klauen und in den ewig brennenden Höllen-Pfuhl übergeben und verſtoſſen würde.

Meine verpfleger vermeyneten vielleicht, es rühre dieſer Zufall von dem, aufs neue ausbrechenden Fieber her, lieſſen derowegen den Artzt ruffen, welcher, da ich mich gantz und gar nicht begreiffen konte, mir mit Gewalt einige ſtarcke Artzeneyen eingoß, jedoch da ſich meine Sinnen nur ein klein wenig erholet, verlangete ich nach einem Prieſter, ſo bald derſelbe kam, muſte man mich mit ihm alleine laſſen, und nach dem ich ihm ein offenhertziges Bekändtniß meiner Gewiſſens-Marter abgelegt, wie nehmlich dieſelbe mich weit hefftiger quälete als die leiblichen Schmertzen, wandte dieſer erleuchtete Mann das äuſerſte an mir, die Verzweiffelung aus dem Sinne, hergegen neue Buſſe, neuen Glauben und neue jedoch ernſtliche Lebens-Beſſerung einzu predigen.

Er

Es hat GOtt sey tausendmahl Danck, ihm und mir gelungen, denn nachdem er alle Zeichen eines verbesserten Gemüths wahrgenommen, reichte er mir das heil. Abendmahl, besuchte mich auch so lange, biß die Kranckheit gäntzlich vorüber war, und ich wiederum in die freye Lufft gehen konte. Nunmehro war die Haupt-Sache zwar gehoben, jedoch erregte der Satan fast täglich noch einen zweiffel in meiner Seelen, an der vollkommenen Begnadigung GOttes und Vergebung meiner Sünden, derowegen besuchte ich den Frommen Priester fast täglich ein oder ein paar Stunden, uñ bekam von ihm die allerkräfftigsten Tröstungen, ausser diesen schenckte er mir eine kleine Hand-Bibel, ein Gesang Buch, worinnen er mir die kräfftigsten Buß- und Trost-Lieder ordentlich bezeichnete, Joh. Arends Paradieß-Gärtlein, dann noch das vortreffl. Buch: Mayers verlohrnes und wieder gefundenes Kind GOttes, recommendirte mir auch über diese noch einige andere erbauliche Bücher, die er schrifftl. aufsetzte. Ich folgte seinen gegebenen Rath aufs allergenauste und habe nach der Zeit fast keinen Tag versäumet, in dergleichen Büchern sehr fleißig zu lesen und meinen Lebens-Wandel darnach einzurichten, wie ich denn auch alle dieselben mit auf diese Insul gebracht habe, und sie vor meinen allerbesten Schatz halte.

Der vortreffliche Geistliche wolte durchaus keine Belohnung vor seine mit mir gehabte Mühe von mir annehmen, ich habe ihm aber dennoch, nachdem ich albereit mit thränenden Augen Abschied von ihm genommen, 20 harte Thaler von demjenigen

nigen Gelde, welches mir meine Mutter mit auf die Reise gegeben, durch die Post übersendet, und hertzlich gebethen, sich zu meinem Angedencken andere geistl. Bücher darvor zu kauffen. Die andern ehrlichen Leute, die mich in meiner Kranckheit so wohl besorgt, habe ich auch von dem Gelde, welches ich vor mein verkauffties Pferd eingenommen, erkänlich bezahlet, also nicht mehr als noch etwa 30 Thl übrig behalten. Dieses wenige, aber mit guten Gewissen besitzende Vermögen, beschloß ich zurahte zu halten, mich vor allen Gottlosen liederlichen Leben, sonderlich vor dem verdamten Spielen und Sauffen, Zeit Lebens zu hüten, dergegen mein Brod, auf dem, von Jugend auf ehrlich erlernten Handwercke, zu gewinnen, und zu erwarten, ob mir GOtt etwa hier oder dar in einem fremdden jedoch Lutherischen Lande, etwa eine beständige Ruhe-Städte verschaffen wolle: damit ich nicht Ursach hätte selbige in meinem Vaterlande, als welches mir nicht allein der letzten verdrüßlichen, sondern auch anderer ärgerlichen Begebenheiten wegen, eckel war, zu suchen. Unter solchen Absichten schrieb ich meinem Vetter, das an ihm übersandte Capital halb an eine arme Kirche und die andere Helffte an ein gewisses übel besorgtes Hospital zu wenden. Meine Mutter bath ich gleichfalls dasjenige, was sie mir an Erbtheile zugedacht, an geistliche Stifftungen zu legen, indem ich entweder gar nicht, oder doch nur deßwegen wieder eine Reise in meine Heymath vornehmen würde: zu vernehmen ob man in diesem Stücke meinem Willen nachgelebt hätte; denn die Sache wegen meines Stief-Vaters, war

schon

ſchon mit 120. Thl. baaren Gelde vor den Gerichten völlig ausgemacht worden, weiln mehr als 7. Zeugen vorhanden geweſen, die mit Wahrheit bekräfftigen können: daß ich weder muthwillige Händel an ihm geſucht, noch ihm freventlicher hergegen recht abgenöhtigter weiſe und recht wieder meinen Willen, zum Tode befördert hätte.

Demnach hielt ich mich bey nahe noch anderthalb Jahr in einer berühmten Fluß-Mühle auf, legte bey deren neuer Erbauung mich allein viel Ehre ein, ſondern bekam auch von dem Eigenthums-Herrn ein anſehnliches Stücke Geld. Indem mich aber ein junger Norwegiſcher reicher Mühl-Purſche inſtändig bat: mit in ſein Vater-Land zu reiſen und ſeine Erb-Mühle, die noch weit mehrere Einkünffte als erwehnte hätte, auf eben die Art einrichten zu helffen. Ließ ich mich bereden mit ihm nach Norwegen zu reiſen. Allein der gütige GOtt, den ich von weniger Zeit her täglich inbrünſtig anbetete, führete mich unterweges zu dem Herrn Capitain Wolffgang, deſſen unvergleiche Beredſamkeit mein Vorhaben verrückte, und mir die Reiſe zur See, als das allerangenehmſte Pflaſter zur Heilung meiner in Europa ſelbſt verurſachten alten Schäden, darlegte. Derowegen nahm mir kein Bedencken, meinem Gefährten die Zuſage aufzukündigen, und dieſem vollkommen redlich ſcheinenden Manne zu folgen, der mich auch in der gemachten Hoffnung keines Weges betrogen, ſondern noch vielmehr gehalten, als er verſprochen hat.

Zu ihnen, meine Herrn! ſagte nunmehro unſer guter Müller, habe ich aber hierbey das vollkom-

meine

meine Verrauen, daß ſie mich wegen meines aufrichtigerſtatteten Berichts, der meinen Perſon bey manchen Europæer vielleicht verächtlich machen würde, um ſo viel deſto beſſer achten werden, denn ein Menſch, der vorhero ein Schelm geweſen und nachhero fromm worden iſt, nach dem Winckel-Maſſe der Vernunfft: vor beſſer zuhalten, als 1000 andere, die ſich zwar fromm und ehrlich ſtellen und doch Schelme in der Haut bleiben. Es hat mich niemand gezwungen ihnen die wahrhafften Umſtände meiner begangenen Beſtheten zu erzehlen, ich habe auch dieſerwegen hieſiges Orts keine Zeugen, als den einigen GOtt, und mein Gewiſſen über mich zu fürchten gehabt. Sie aber ſollen hinfüro allerſeits Zeugen, meines, nach menſchlicher Möglichkeit zu führenden, chriſtlichen Wandels ſeyn; weiln ich von der erſten Minute an, da mein Fuß dieſe glückſelige Inſul beſchritten: allererſt eine vollkommene Gemüths-Beruhigung gefunden und nunmehro auch dieſelbe durch eine glückliche Heyrath, leiblicher weiſe, im höchſten Grad erreicht habe. GOtt ſegne meiner Hände Werck allhier, zu ihrer aller und meinem fernern Vergnügen, dergeſtallt, daß ich der mir erzeigten Freundſchafft und Güte immer würdiger werde, denn nichts als der Todt ſoll mich ungeſchick machen, ihnen meine beſtändige Ergebenheit zu ſpüren zu laſſen. Indeſſen will ich ihnen doch den Gedenck-Spruch, den mir mein lieber Beicht-Vater nach der letzten Kranckheit eingeprägt, zum beſchluß meiner Erzehlung melden, er lautet alſo:

Sprich,

Sprich, Teuffel, was du wilſt, ich falle
GOtt zu Fuſſe
Das Böſe nicht mehr thun iſt doch die beſte
Buſſe
Hinfüro tugendhafft, dem Nechſten
nützlich ſeyn
Tilgt alte Schulden aus und macht mich
Engel rein.

Der Alt-Vater nahm hierauf unſern Philipp Kräzer bey der Hand und ſagte: Mein lieber Sohn! Unſer Heyland thut uns in der heil. Schrifft klärlich zu wiſſen, was vor Freude im Himmel ſey über einen Sünder der Buſſe thut; derowegen müſte derjenige ein Gottesvergeſſener ruchloſer Menſch ſeyn, welcher euch als einen ſolchen Menſchen, an dem GOtt ſeine heilſame Gnade gantz ſonderbar offenbahret hat, geringer als andere Menſchen achten wolte. Wenn wir insgeſammt unſer Gewiſſen tragen und nach dem Geſetze prüfen, ſo wird ſich wohl kein einziger finden, der ſich eines beſondern Vorzugs vor andern ſündhafften Menſchen rühmen kan. Ach ich befürchte leyder, daß Manaſſe, Paulus und andere dergleichen Heilige, an jenem Tage zwar genung Sünden- aber nicht ſo viel Buß-Genoſſen antreffen werden.

Unter ſolcherley Geſprächen rückten endlich die düſtern Abend-Stunden herbey, weßwegen alle Auswärtigen von den werthen Stephans-Raumer Freunden, vor alles genoſſene Vergnügen, danckbarlichen Abſchied nahmen, und ſich auf den Weg zu ihren eigenen Wohnungen begaben. Dergeſtalt

ſtallt erreichte nun auch der Altvater nebſt ſeinen Hauß-Genoſſen ſeine Bequemlichkeit auf der Alberts-Burg, indem wir uns ingeſammt bald darauff zur Ruhe begaben. Einige Tage hernach, da der Drechsler Herrlich, mit einen wohlgemachten Bauer vor meinen ſchönen Vogel überbrachte, und zur Danckbarkeit von dem Altvater mit dem allerbeſten Weine tractiret wurde, ließ ſich derſelbe von mir bereden, dem Altvater zum Zeitvertreibe ſeine, nehmlich

Des Drechßlers herrliche Lebens-Geſchicht

zu erzehlen, und zwar folgender maſſen:

Ich bin fieng er an, im Jahr 1693. in einem kleinen Städtgen, von armen Eltern erzeuget worden, denn mein Vater ernehrete ſich, meine Mutter und mich, als ſein einziges Kind, mit Handlangen und Botſchafft lauffen, brachte aber doch damit immer ſo viel vor ſich, daß wir nicht allein ſatt zu eſſen, ſondern auch nothdürfftige Kleider anzuziehen hatten, ſo bald aber ich kaum mein zehendtes Jahr erreicht, ſpannete mich mein Vater ſchon zu allerhand Arbeit an, hergegen wurde an gar kein Schulgehen gedacht, ſondern mein Vater war vollkommen zufrieden, daß mir die Mutter das Vater Unſer, den chriſtlichen Glauben, die Tiſch- und etliche andere Gebete nach der Larve herbeten gelernet, meynete auch, mit den übrigen Glaubens-Articuln hätte es ſchon noch Zeit, biß das Jahr herzu käme, da dergleichen Jungens zum Abendmahle gehen müſten, denn ſeine Eltern waren mit ihm auf gleiche Weiſe ver-

fahren, und hatten ihm weder ſchreiben noch leſen lernen laſſen.

Mittlerweile fügte ſichs: daß mein Vater, bey einem vornehmen Manne, der ein neues Hauß bauen ließ, ein gut Stück Arbeit bekam, woran meine Mutter und ich mit Hand anlegen muſten, weil nun deſſen Kinder, wenn ihr Informator dieſelben in das neue Hauß ſpazieren führete, ſich öffters mit mir ins Geſpräch einlieſſen, ſo bat ich einsmahls den jüngſten, mir ein fein groß Buch zu ſchencken, denn ich hätte gute Luſt das Leſen zu erlernen. Der Knabe fragte mich, ob ich denn in die Schule gienge, und wer mir das Leſen lernen ſolte? Ich aber gab zur Antwort: zum Schulgehen hätten wir kein Geld, dem aber ohngeacht, wolte ich das Leſen doch wohl lernen, wenn ich zuſähe wie es andere Leute machten. Er fieng an zu lachen, und erzehlete mein Geſpräche ſeinen zween andern Brüdern, welche mir ein ſchön groß Buch zu ſchencken verſprachen, wann ich auff den Abend vor ihre Thür kommen, und ſelbiges abholen wolte. Ich war nicht faul, ſondern gieng zu beſtimmter Zeit hin, empfieng auch, von ihnen einen ſehr groſſen Folianten von zuſammen gebundenen Leichen-Predigten, und verſteckte ſelbigen, aus Furcht vor meinem Vater, zu Hauſe unter die Treppe.

So bald mein Vater früh Morgens um die gehörige Zeit an die Arbeit gegangen, mir und meiner Mutter nachzukommen befohlen, nahm ich mein Buch unter den Arm, gieng nach der Stadt-Schule zu, und erkundigte mich, in welcher Stube der oberſte Schulmeiſter Schule hielte. Indem mich nun

ein

ein jedweder, und zwar nicht ohne trifftige Ursachen, vor einen einfältigen, ja sehr dummen Jungen hielt, und vermeynete, ich hätte das grosse Buch etwa an den Rector zu bringen, so wiese man mich in Prima, allwo ich nach zweymahligen Anklopffen, die Thüre selbst eröffnete, mit baarfussen Beinen und abgenommener Mütze hinein trat, dem Rector aber gantz dreuste und ohne alle Weitläufftigkeit, mit diesen Worten antredete: Guten Tag Herr! die Leute haben mir gesagt, daß ihr der oberste Schulmeister seyd, und den Jungens mehr lernet als die andern kleinen Schulmeisters, darum wolte ich euch bitten, ihr soltet mich vor Geld und gute Worte lesen lernen, denn ich habe mit 5. Groschen weniger einen Dreyer Geld gesammlet, das will ich doch dran wagen, wenn es sein bald geschehen kan, weil ich nicht viel Zeit drauff wenden kan, denn mein Vater braucht mich alle Tage nothwendig, daß ich ihm muß helffen Steine auslesen, und in den Schubkarn schmeissen. Die in der Classe sitzenden grossen Kerls, fiengen über meine kauderwelsche Rede, gräulich zu lachen an, jedoch nachdem ihnen der Rector mit einer ernsthafften Gebärde das Stillschweigen auferleat, fraate er mich sehr freundlich: Mein Sohn, wer hat dich hergeschickt? Es hat mich niemand hergeschickt gab ich zur Antwort, sondern ich bin von mir selbst ackommen, weil ich Lust habe vor Geld und gute Worte in diesem Buche lesen zu lernen. Es ist gut, mein Sohn, versetzte der Rector, allein gehe hin und bringe erstlichen ein kleines A.B.C. Buch her, so will ich vor dich sorgen,

daß du lesen lernest. Nein! sprach ich, das ist mir ungelegen, ich mag mich mit keinem kleinen Buche herum hudeln, sondern ich will gleich aus diesem grossen Buche lesen lernen, und zwar vor mein gut Geld, welches ich euch den Augenblick geben will, so bald ich nur ersstlich so gut, als die grossen Bengels, lesen kan, die dort herum sitzen. Die Schüler fiengen aufs neue zu lachen an, und der Rector selbst wurde ein wenig zum lächeln bewogen, welches mich dermassen verdroß, daß ich mit zornigen Geberden sprach: Ich habe gedacht an einen klugen Ort zu kommen, und treffe doch alberne Leute an, wollet ihr mich nicht lesen lernen, so laßt es bleiben, und lachet über euch Narren selbst, so lange ihr könet. Hierbit setzt ich meine Mütze auf uñ wolte wieder fort gehen, allein der Rector nahm mich beym Arme und sagte: Mein Sohn, werde nicht böse, sondern setze dich hier auf diese kleine Banck, ich will dich das Lesen umsonst lehren, und dir noch Geld darzu geben. Ich sahe ihn starr in die Augen, um zu erforschen ob es sein Ernst sey, ließ mich aber endlich bereden ihm zu gehorsamen, da er denn alsobald den Folianten selbst aufschlug, mir zuerst 4. Buchstaben zeigte und befahl, dieselben wohl zu mercken, noch mehr dergleichen in dem grossen Buche zu suchen, und ihm nachhero dieselben zu weisen. In einer Viertheils-Stunde hatte ich nicht nur alle wohl ins Gedächtnis gefasset, sondern auch auf allen Seiten des Buchs, noch viele dergleichen mit den Nägeln gezeichnet, weßwegen mir der Rector vier neue, und bald hernach abermahls 4. neue kennen lernete, so daß ich binnen einer Stunde schon das halbe A. B. C. inne

hatte

hatte. Mittlerweile ſetzte er ſeine Lection bey den groſſen Schülern immer fort, und nachdem die Stunde verfloſſen, gab er ihnen die ernſtliche Vermahnung mich nicht auszuhönen, weil er ſeine beſondern Abſichten auf mein beſonderes Naturell hätte; ich aber hatte auch meine beſondern Gedancken und merckte wohl, daß dieſes kein Leſen hieſſe, konte alſo nicht umhin, ihm ins Geſichte zu ſagen: Er möchte mich mit vielen Weitläufftigkeiten verſchonen, denn ich hätte keine Zeit zu verliehren, ſondern wolten fein bald fertig ſeyn, damit mich mein Vater bey ſeiner Hand-Arbeit brauchen könte. Hierauff führete er mich bey der Hand in ſein Hauß, erkundigte ſich nach meinen Eltern, und ließ in der Mittags-Stunde meinen Vater und Mutter zu ſich kommen. Was er mit ihnen geſprochen, habe ich nicht angehöret, denn ich muſte unterdeſſen mit ſeinen zwey, 8. biß 10. jährigen Kindern, eſſen, nachhero aber ſagte mein Vater und Mutter: Ich ſolte hinfüro nicht mehr Handlangen helffen, ſondern bey dem Herrn Rector bleiben, und ihm in allen gehorſam ſeyn, ſo lange biß ich vollkommen leſen könte. Wer war froher und vergnügter als ich, zumahlen da mir der gute Rector ein abgelegtes Kleid von ſeinem älteſten Sohne zurechte machen ließ, und mich alſo vom Haupte biß auf die Füſſe recht reputirlich bekleidete. Ein groſſer Schüler, der des Rectors Kinder täglich ein paar Stunden informirte, muſte auch allen Fleiß an mich wenden, welches denn ſo viel verurſachte, daß ich binnen wenig Wochen nicht allein vollkommen leſen, ſondern auch etwas weniges ſchreiben lernete. Der gute Rector ſelbſt ſparte

te keine Fleiß noch Kosten, mich zu fernern Studiren anzuhalten, in Meynung, daß hinter der grossen Lust welche ich zum lesen und schreiben bezeuget, vielleicht noch eine höhere verborgen stäcke; er fand sich aber betrogen. Denn so leichte mir diß daher alles angekommen war, so schwer fiel mir nachdem, das Latein in den Kopff zu bringen, ja ich konte mit Mühe und Noth kaum so viel fassen, endlich in meinem 15ten Jahre in Secunda zu kommen. Zu Hause rührete meine Hände aus eigener Bewegung kein Buch an, hergegen war mein einziges Vergnügen, ein und andere Stückgen Holtz auszusuchen, und recht verwundereus-würdige Narren-Possen daraus zu schnitzen.

Jedoch weil ich mich sonsten in des Rectors Hause jederzeit dienstfertig, gehorsam und getreue finden lassen, nahm mich derselbe eines Tages vor, und sagte: Mein lieber Junge! ich habe nunmehro wieder mein Vermuthen vollkommen angemerckt, daß aus dir schwerlich ein Gelehrter werden wird, denn du bist ein Holtz-Wurm, und hast mehr Lust zu schnitzeln und hacken, als zum Latein und andern gelehrten Ubungen, derowegen sage nur frey heraus, ob dir beliebig ist ein Zimmermann, Tischler, Drechßler, Bildhauer oder dergleichen zu werden, so will ich nebst andern guthertzigen Leuten Sorge tragen, daß du zu einem guten Meister, von dieser Professionen einer gethan wirst, und dieselbe Zunfftmäßig erlernest. Ich war vor Freuden gantz ausser mir selbst, da ich den Rector alse reden hörete, bat derowegen mich entweder zu einem Drechsler oder Bildhauer zu bringen, weil sich zu diesen beyden Professionen

bey

bey mir die meiste Lust fände, also wurde meinem eigenen Triebe gewillfahret, und ich bey einem Drechßler auffgedungen, weil der Bildhauer vors erste allzuviel Lehr-Geld forderte, vors andere aber zu verstehen gab, daß er, als ein betagter Mann, keine besondere Lust mehr hätte Jungens anzunehmen, indem er schwerlich glaubte, noch 5. Jahre, als so lange ich stehen solte, zu überleben. Zum Lehr-Gelde und Bette durfften meine Eltern nicht eines Hellers werth Beytrag thun, denn mein gutthätiger Rector, legte in aller Stille, unter einigen, so wohl einheimischen als auswärtigen guten Freunden, eine kleine Lotterie zum Lust-Spiele an, worbey die Einlage 3. Ggr. der beste Gewinst aber 12. Thlr. war, und von diesem Spiele tröpffelte also so viel ab, jedoch mit vorbewust aller Interessenten, denen die richtige Eintheilung vorgelegt wurde, daß mein völliges Lehr-Geld heraus kam. Ich gewann mit 2. Loosen selbst 2 Thl. 16. Ggr. darbey, bekam auch von einigen Wohlthätern so viel geschenckt, daß davon, in den ersten 2. Jahren, nothdürfftige Kleidung und Wäsche anschaffen konte.

Nachdem meine Lehr-Jahre verflossen, und ich noch etwas Zeit darüber, bey dem Lehr-Meister geblieben, anbey im Stande war, hinfüro meinen Lohn in der Fremde redlich zu verdienen, begab ich mich endlich auf Reisen, und war binnen 11. Jahren immer so glücklich bey den besten Meistern Arbeit zu bekommen, sonderlich aber die künstlichsten Sachen aus Helffenbein und Meßing drehen zu lernen, über alles dieses, hieng ich meiner ehemahligen Lust zur Bildhauerey annoch sehr nach, und machte bey

müßigen Stunden genaue Kundschafft mit einem alten beweibten Bildhauer Gesellen, der mir vor ein leichtes Geld, die Kunst zu zeichnen, nebst den besten Vortheilen in ihrer Arbeit lehrete, und weil ich, wie bereits gemeldet, nicht allein gute Lust, sondern auch ein natürliches Geschicke darzu hatte, so brachte es nachhero darinnen ziemlich weit. Endlich da ich mir binnen besagter Reise-Zeit ein Capital von fast anderthalb hundert Thalern gesammlet, kam mir die Lust, meine Vaters-Stadt zu sehen, wieder an. Meine Mutter war bereits vor etlichen Jahren gestorben, der Vater aber hatte sich seines Alters und Unvermögens wegen, vor alle sein erspaartes Gut ins Hospital eingekaufft, mein Wohlthäter der Rector aber lebte, ohngeacht seines hohen Alters, mit seiner Frauen annoch sehr vergnügt, und bezeugte eine besondere Freude, da er mich in so guten Stande wieder kommen sahe, welche Freude nicht um ein geringes vermehret wurde, da ich ihm unterschiedliche Raritäten nicht allein von künstlichen, sondern auch natürlichen Sachen mit brachte, indem mir bewust war: daß er selbst eine artiae compendieuse Naturalien-Cammer besaß, und dergleichen Sachen wegen, mit den vornehmsten Leuten Correspondenz führete. Der ehrliche Mann gestunde mir etwa ein halbes Jahr hernach, daß er aus meinen Sachen bey nahe hundert Thaler gelöset, doch mir derowegen die Helffte solches Geldes zu meinem Bürger- und Meister-Rechte in selbiger Stadt an, da ich aber durchaus nichts annehmen wolte, sondern zu erkennen gab, wie er nächst GOtt allein derjenige sey, welchem ich alles was ich im

Kopffe

Kopffe und im Leben hätte zu dancken schuldig, so versprach er dagegen meinen alten Vater, Wöchentlich 3. Tage von seinem Tische zu speisen, auch ihm, wie bißhero schon geschehen, alle Sonntage ein Nöſſel Wein zur Stärckung, und zwar auf Lebens-Zeit zu reichen. Allein mein lieber alter Vater starb etwa 8. Monat hernach, ich aber erhielt mit grosser Mühe die Erlaubniß, ihm auf dem Hospitals Kirch-Hofe eine Gedächtniß-Tafel, die ich mit eigener Hand so künstlich als mir möglich war verfertigte, auffzurichten. Selbige Tafel, war 2. Ellen hoch, fast eine Elle breit, und zeigete in einer ausgeschnitzten Devise das Bildniß Christi, vor welchem mein Vater, nach allen seinen Lineamenten abgebildet, auf den Knien lag, und mit den Händen 4 Gewicht-Stücken, auf deren jeden das Zeichen 1. Centn. bemerckt, an ihren Rincken hielt. Von seinem Munde an, waren in zweyen Zeilen folgende Worte ausgeschnitzt: **HErr! du hast mir zween Centner gethan; siehe da, ich habe mit denselben zween andere gewonnen.** Aus dem Munde des Welt-Heylandes aber, der in seiner rechten Hand einen Oehl-Zweig, und in der lincken einen Reichs-Apffel hielt, flossen diese Worte: **Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HERRN Freude.** Zu oberst hatte ich die himmlische Glorie, unten auf der Erden herum aber, meines Vaters Handwercks-Zeug, nehmlich einen Bothen Spieß, Grabscheit, Schauffel, Hacke, Schubkarn und dergleichen, sehr sauber ausgeschnitzt, ferner einige Nachricht von sei-

ner Person, Geburths- und Sterbens-Zeit und endlich folgenden Biblischen Spruch gesetzt: 1. Cor. 1. „v. 26. 27. 29. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, „nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind beruffen; „Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat „GOTT erwählet, daß er die Weisen zu schanden „mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat „GOTT erwählet, daß er zu schanden mache was „stark ist, und das Unedle vor der Welt, und das „Verachtete hat GOTT erwählet, und das da „nichts ist, daß er zunichte mache was etwas ist: Auf „daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

Wie gesagt, es hielt gleich anfänglich sehr hart, ehe ich die Erlaubniß bekam, einem so schlechten Manne, wie mein Vater gewesen, dergleichen Ehren-Gedächtnis aus kindlicher Liebe zu setzen, nachdem ich aber dieserwegen 12. Thaler in die Hospitals-Kirche gezahlet, bekümmerte sich weiter niemand drum. So bald ich nun selbiges mit standhafften Farben zierlich ausgemahlet, die Schrifften mit feinem Golde vergüldet, und das gantze Stück Morgens in aller früh, durch einen Schlösser an die Mauer hefften lassen, gab es gleich, noch ehe es Mittag wurde, einen ziemlichen Lermen bey einigen Geistlichen, noch mehr aber bey den vornehmsten Personen in der Stadt; so daß mich gleich nach der Mahlzeit der Ober-Pfarrer zu sich ruffen ließ, und in Gegenwart des regierenden Burgemeisters, wie auch des Hospital-Vorstehers befragte: Wer mir die Erlaubniß gegeben vor meinen Vater, der zwar ein ehrlicher Mann, jedoch nur ein armer Tagelöhner gewesen, ein so prächtiges und kostbares Epitaphium

taphium zu ſetzen? Ich gab hierauff zur Antwort, daß damit nicht der geringſte Pracht, ſondern nur eine Marque meiner kindlichen Liebe, und nechſt dieſen meiner wenigen erlangten Geſchicklichkeit, geſucht würde, die Koſtbarkeit wäre ſehr geringe, indem ich nicht mehr als etwa 20. Sgr. vor Farben und Gold dran gewendet, die Arbeit aber vor gar nichts rechnete, über dieſes, da mein Vater nach Auſſage ſeines Beicht-Vaters, und zwar in Erwegung deſſen, daß er kein Schrifftgelehrter geweſen, ein beſonderes löbliches Ende genommen, als ein frommer Chriſt auf das Verdienſt Chriſti geſtorben, auch ihrem eigenen Zeugniſſe nach als ein redlicher Mann gelebt, ſo ſähe ich nicht, warum man ihm und mir dergleichen Ehren-Gedächtniß nicht gönnen wolle. Sie fertigten mich hierauff mit dem Beſcheide ab: Die Sache käme ihnen etwas ſpitzig und verdächtig vor, erforderte alſo fernere Uberlegung und Unterſuchung, ich ſolte inzwiſchen geben und weiterer Verordnung gewärtig ſeyn. Wenig Tage hernach, ſchickte mir der Burgemeiſter einen ſchrifftlichen Befehl zu, des Innhalts: Ich ſolte ohne ferneres Einwenden, und zwar bey 10. Thlr. Strafe, binnen 24. Stunden, das Väterliche Epitaphium ſelbſt herunter nehmen; alldieweilen ſelbiges, bey ein und andern Leuten, viele anzügliche Reden und Anmerckungen, nebſt dieſen noch andere Bedencklichkeiten verurſachte: oder gewärtig ſeyn, daß ſolches auf den Verweigerungs-Fall, durch andere Perſonen abgeworffen würde. Ich konte mich gantz und gar nicht darein finden was die eigenſinnigen Leute darunter ſuchten, zog derohalben nicht allein meinen

nen Pflege-Vater den Rector, sondern auch den untersten Stadt-Priester, als meinen Beicht-vater, ingleichen einen klugen Advocaten zu Rathe, welche mich sämmtlich instigirten, deßfalls von dem Burgemeister nähere Erklärung zu fordern, immittelst aber allenfalls, wieder die Herabwerffung des Bildes solennissime zu protestiren, und mich auff den Ausspruch des Ober-Consistorii zu beruffen, worbey sich der Advocat sogleich erboth, meine Sache den Rechten nach auszuführen, und mir vor allen Schaden zu stehen. Demnach wurde ich ohnvermuthet in einen Proceß verwickelt, und zwar gegen sehr gewaltige Leute, jedoch ich gewann denselben, solchergestalt: daß nicht allein meines Vaters Epitaphium stehen bleiben, sondern auch mein Gegenpart mir alle verursachten Kosten ersetzen muste. Ich hätte damit zufrieden seyn, und fein ruhig leben können, zumahlen da die Leute der Stadt, ein gutes Concept von meiner wenigen Geschicklichkeit fasseten, und mir nach und nach viel Geld zuwendeten, allein eine heimliche Rachgier verleitete mich zu allerhand losen Streichen. Denn als mir hernachmahls ein und andere in die Stadt-Kirche bedürfftige Drechsler-Arbeit verhandelt worden, konte ich meinen Lohn nicht eher empfangen, biß mich, auf des Ober-Pfarrers und des Kuchen-Vorstehers ungestümes Zureden, endlich erklärete in den Kauff, noch ein ausgeschnitztes Bild über den Beicht-Stuhl zu machen. Man gab mir dieserwegen einen Kupffer-Stich vom Pharisäer und Zöllner im Tempel, ich wandte vielen Fleiß dran, muß aber

selbst

ſelbſt offenhertzig bekennen, daß unter dem Bilde des Phariſæers: unſer Ober-Pfarrer, und dann unter dem Zöllner: der Kirchen-Vorſteher, beyde nach ihrer eigentlichen Phyſiognomie, dergeſtalt accurat getroffen waren, als ob ſie leibeten und lebten. Es fehlete nicht viel, man hätte mir dieſerwegen einen neuen Proceſs an den Halß geworffen, denn der Burgemeiſter war mein abgeſagter Feind geworden, jedoch es mochte ein gewiſſer kluger Mann ins Mittel getreſen ſeyn, welcher durch einen andern Bildhauer und Mahler die Geſichter gantz und gar verändern laſſen, ſo daß ſich weiter niemand beſchweren durffte. Bey herannahenden Weyhnachts-Feſte, da meine Handwercks-Genoſſen gemeiniglich allerhand Spiel- und Poſſenwerck vor die Kinder zu machen pflegen, war ich auch nicht der letzte meine curieuſen Inventionen, deutlicher aber zu ſagen Straubereyen, auf den Laden heraus zu ſetzen, ich will aber nur diejenigen beſchreiben, welche mir den meiſten Verdruß verurſachten. Es præſentirte ſich demnach die Gerechtigkeit auf einer Schaukel ſitzend. An ſtatt der Binde, welche ſie ſonſten um die Augen zu tragen pflegt, hatte ich ihr eine Brille ohne Gläſer auf die Naſe geſetzt. In der rechten Hand führete ſie: ein in der Scheide ſteckendes Schwerdt, wenn aber die Scheide abgezogen wurde, kam ein ordentlicher Pflug-Reidel zum Vorſcheine. Die lincke Hand hielt eine Wage, deren eine Schale, von dem darinnen liegenden Zehl-Brete, aufs tiefſte niedergezogen war; da hingegen in der andern hoch hinauff gezogenen Schale, ein Buch mit der Auffſchrifft Corpus Juris lag. Auff

beyden

beyden Seiten dieser in der Schwebe hangenden Gerechtigkeit stunden zwey kleine Knaben, welche, so offt man unten an der Machine ein Rädgen drehete, die Gerechtigkeit hinter und vorwärts schauckelten, der zur rechten hatte das Wort: Gunst, der zur lincken aber: Ungunst an seiner Brust geschrieben stehen. Ferner hatte ich einen Mann in Priester-Habite, dessen Meß-Gewand von Schaafs-Felle gemacht, der Priester-Rock aber mit Wolffs-Peltze gefüttert war. An dem Buche, welches er unter dem Arme trug, hingen zwey recht naturell nachgemachte Fuchs-Schwäntze. Noch ferner hatte ich einen Ziegen-Bock nach dem Leben abgebildet, der darauff sitzende Ritter führete in der rechten Hand eine Schneider-Scheere, an der Seite statt des Degens, eine Elle, und hielt den Ziegen-Bock mit der lincken Hand im Kap-Zaume, der von einer wollenen Tuch-Schrote gemacht war, an statt der Steig-Bügel sahe man zwey Bügel-Eisen, u. wo die Sporn an Stiefeln stehen solten, befanden sich etliche, wunderlich durch einander gesteckte Neh-Nadeln. Die Hörner des Bocks waren vergüldet, Sattel und Chaberaque von Bärenheuter-Zeuge, und mit Schellen behangen, in den Pistolen-Holfftern aber stacken 2. dergleichen Pfrimen, womit die Schnür-Löcher ausgebohret werden, ja ich weiß mich fast selbst nicht mehr zu entsinnen, was ich sonsten an diesem Ziegen-Bocke, so wohl auch noch an verschiedenen andern dergleichen thörichten Inventionen vor Gauckeleyen ausgeübt habe. Nun ist leicht zu erachten daß dieserwegen gar bald Lerm in der Stadt worden, es stund dermassen viel Volck um meinen

Laden

Laden herum, als ob ein armer Sünder abgethan werden solte, meine Sachen giengen alle reissend weg, jedoch an die verdächtigen Stücken wolte sich niemand wagen, weil sie vorerst ziemlich theuer gebothen wurden, vors andere dem Käuffer, ein nicht unbilliges Bedencken verursachten. Endlich meldeten sich unverhofft etliche Mit-Glieder der löblichen Schneider-Zunfft, und machten nicht unebene Minen, meinen Laden zu stürmen, jedoch da ich ein paar Pistolen und eine Flinte zurechte legte, im übrigen aber einem jeden nach Würden höflich und freundlich begegnete, vergieng ihnen die Lust mich zu attaquiren. Bald hernach kam fast die gantze Schneider-Zunfft mit den Handgreifflichen Anwalden angestochen, welche letztern oberwehnte anzügliche Stücke, auf Befehl des Bürgermeisters von mir abfordern wolten. Allein es war nur wenig Augenblicke zuvor, mein guter Advocat, der meinen ersten Procels gewonnen, in den Laden getreten, um vor seine Kinder etwas auszulesen, dieser merckte sogleich was die Ankommenden suchen würden, warff mir also 4. gantze Gulden auf den Tisch und sprach: Meister Drechsler! also sind wir richtig, und ich bekomme nur noch 8. Ggr. zurück. Hierbey konte ich, aus seinem Augen-wincken, sogleich mercken, was die Glocke geschlagen hätte, nahm derowegen sein Geld und Sachen hinnein in die Stube. So bald nun die Raths-Diener den Burgemeisterlichen Befehl angebracht hatten, schlug sich mein Advocat ins Mittel und sagte: Mein Freund! vermeldet dem Herrn Burgemeister nebst meinem Grusse, daß die verlangten Sachen, kein Kauffmanns-Gut

mehr

mehr wären, sondern ich hätte dieselben bereits vor meine Kinder zum Spiele erhandelt und bezahlt, wie ihr denn sehet, daß mir der Meister hier auf 4. Gulden, 8. Ggr. zurücke giebt, mir aber ist dergleichen vor keine 10. Thlr. feil, ich weiß auch, daß sich der Herr Burgemeister hüten wird, solche mir mit Gewalt abzunehmen. Sie schwiegen hierzu stille, fragten aber mich: warum ich Pistolen und Flinten im Laden liegen hätte? Sie sind, gab ich zur Antwort, zu verkauffen, denn es sind kostbare Stücke, die ich mit aus der Frembde gebracht habe. Hierauff zog die sämmtliche Procession mit der langen Nase zurücke, gleich nach den Feyertagen aber gieng ein dreyfacher Proceß wider mich an, den jedoch mein Advocat dergestallt geschicklich durchführete, daß ich nicht viel über 5. Thlr. dabey verlohr. Hergegen gereichte mir zu desto gröſſerer Lust und Ehre, daß mein Advocat, die beruffenen Stücke, listiger weise, so wie sie von mir gemacht waren, an das allerhöchste Ober-Haupt des Landes zu spielen wuste, welches ein besonderes Vergnügen darüber bezeigt, und alles zur Rarität in Dero berühmte Kunst- und Naturalien-Cammer zu setzen befohlen hat.

Mein Advocat hat ohnfehlbar den besten Zug hierbey gethan, allein ich gönnete ihm selbigen von Hertzen gern, zumahlen da er mir dann und wann einen schönen Verdienst zuwiese. Es durffte sich nun zwar auch in der Stadt niemand öffentlich an mir reiben, allein es ist doch leicht zu erachten: daß ein junger Bürger, der das freye, aus der Frembde mitgebrachte Wesen noch nicht aus dem Sinne

schlagen

ſchlagen kan, und der den Rath ſo wohl als die oberſte Geiſtlichkeit gegen ſich erbittert gemacht hat, ungemein behutſam gehen muß, wenn er heutiges Tages in Teutſchland, allwo ohnedem in vielen Städten das Kirchen- und Regierungs-Schiff, von lauter Affects-Winden hin und her getrieben wird, ſichern und geruhigen Auffenthalt finden will. Ich will mich zwar eben nicht ſo gar weiß und unſchuldig brennen, ſondern vielleicht geſtehen, daß ich mich ſtarck vergangen gehabt, denn es war ein ſchlechter Verſtand, auf ſolche ſpitzige Art, denenjenigen Urſach zu hadern zu geben, die da höher waren als ich. Und auſſerdem, was hatten mir die armen Schneider gethan, daß ich ſie mit dem Ziegen Bocke ärgerte? Wahrhafftig, ich wuſte nichts anders auf ſie zu bringen, als daß der Burgermeiſter eines Schneiders Sohn, und mit vielen andern Schneidern beſchwägert war, ſonſten muſte ich ſie ſo wohl damahls, als wie annoch biß auf dieſe Stunde, in ihrem Handwercke, vor rechtſchaffene, ehrliche und brave Leute erkennen. Aber was nimmt ein junger Toll-Kopff, der die Hörner noch nicht völlig abgelauffen, zuweilen nicht vor thörichte Händel vor?

Kurtz von der Sache zu reden, ohngeachtet ich, jedoch mit der ausdrücklichen Weiſung: hinfüro alle ſpitzfündigen Streiche zu vermeiden, in höhern Schutz genommen war, ſo muſte doch von Zeit zu Zeit allerhand Verdruß erdulden, unter welchen mich aber nichts mehr kränckte, als daß mir meine Liebſte, die eines reichen Bürgers Tochter, und ſonſten ein Mägdgen von ſeiner Geſ[illegible]d herr-

lichen Tugenden war, abspenstig gemacht, und an einen andern verheyrathet wurde. Ich war schon gewisser massen mit derselben würcklich versprochen, that derowegen einen Einspruch, konte aber nichts erhalten, weil sich die Eltern aufs Läugnen legten, und die Tochter, welche es doch im Hertzen treulich mit mir meynen mochte, ebenfalls zum Lügen verführeten. Da nun vollends bey der letztern vermerckte, daß sie ihren Bräutigam gezwungener weise annehmen müsse, trieb mich die Eyfersucht so weit, daß ich denselben Nachts vor der Hochzeit erstechen wolte, allein, GOtt verhütete dieses Unglück, solchergestalt, daß ich ihn nur durch das dicke Bein stach, mich nachhero auf die Flucht begab, und vieles von meinem Handwercks-Gerähte zurück ließ. Jedoch hatte die Vorsicht gebraucht, alles mein Geld zu mir zu nehmen, und die besten Sachen, bey meinem Advocaten in Verwahrung zu geben, denn der Rector, mein Pflege-Vater, war nur vor wenig Wochen im hohen Alter verstorben. Der Advocat war dennoch so ehrlich, mir die Sachen auf der Post biß Braunschweig nachzuschicken, nebst einer schrifftlichen Erinnerung: daß ich in GOttes Nahmen, mein Glück in einer andern Stadt suchen möchte, weil es im Vaterlande nicht zu blühen, sondern wegen der letztern Affaire vollends gäntzlich verdorret zu seyn, schiene. Ich gieng nachhero auf Bremen zu, allwo ich bey dem Meister, der mir vor etlichen Jahren sehr gewogen gewesen, eine junge, schöne und reiche Tochter wuste, die ich ihm abzuverdienen gedachte. Der schlaue Fuchs merckte

mein

mein Abſehen wohl, ſtellete ſich auch, ſo lange er mich nothwendig brauchte, ſehr gefällig an, allein, ehe ich mich deſſen verſahe, wurde mir die Rahel entzogen, und einem andern gegeben, ich aber ſolte auf die Lea warten, welches mir ſolchen Verdruß verurſachte, daß ich gleich noch ſelbigen Tages Abſchied nahm, und nach Holland reiſete, allwo ich kurtz darauf ſo glücklich war, von dem Herrn Capitain Wolffgang zur Reiſe auf dieſe glückſeelige Inſul beredet und angenommen zu werden. Wie vergnügt ſich hieſelbſt mein Hertze, nicht allein wegen einer wohlgetroffenen Heyrath, ſondern auch ſonſten in allen andern Stücken befindet, iſt leichtlich aus meiner gantzen Lebens-Art abzunehmen. GOtt erhalte uns allerſeits nur beſtändig in dergleichen Vergnügen, und gebe, daß auch ich mit meiner erlernten Profeſſion nützliche Dienſte leiſten kan, damit ſie, meine Herrn, mich ihrer fernern werthen Freundſchafft würdig ſchätzen.

Alſo endigte unſer lieber Freund, der Drechßler Herrlich, die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, unter welcher, der ſonſten gar ernſthaffte Alt-Vater, ſelbſt etliche mahl zum Lachen bewogen worden, und begab ſich mit untergehender Sonne auf den Weg nach ſeiner Behauſung.

Um ſelbige Jahrs-Zeit waren die meiſten eingebohrnen Inſulaner beſchäfftiget, die bereits völlig reiffen Geträyde-Früchte einzuſammlen, worbey zu bemercken, daß dieſe Erndte um die Helffte reicher als die im vorigen Jahre geweſen, ohngeacht eben daſſelbe Maaß ausgeſäet worden. Wir wünſchten wohl tauſend mahl, unſern Uberfluß un-

ter bedürfftige Leute vertheilen zu können, allein, solche Wünsche waren unter die vergeblichen zu zählen. Demnach that Monſ. Litzberg den Vorſchlag, auf dem Albertus-Hügel, hinter der Burg, mit der Zeit, und ſo bald die andern nöthigſten Gebäude und Werckſtätten fertig wären, ein etwas groſſes Magazin aufzubauen, um daſelbſt das überflüßige alte Getrayde zu verwahren, weil man doch nicht wiſſen könne, ob GOtt nach ſo vielen fetten etwa etliche magere Jahre ſchicken möchte. Solcher Rathſchlag gefiel dem Alt-Vater ſehr wohl, es wurde auch würcklich, jedoch faſt zwey Jahr hernach, und kurtz vorhero, ehe ich Eberhard Julius die Rückreiſe nach Europa antrat, der Grund zu beſagten groſſen Korn-Hauſe gelegt.

Nachdem aber mit Ablauff des Monaths Januarii die Getrayde-Erndte vorbey, und mittlerweile unſer Müller Kratzer die neuerbaute Mehl-Mühle gäntzlich zum Stande gebracht, wurde am 3. Febr. 1727. in Gegenwart faſt aller erwachſenen Inſulaner, die Probe auf allen beyden Gängen, mit 2. Maaß Rocken, gemacht, welches ohngefähr ſo viel als einen Dreßdner Scheffel betrug. Es iſt unmöglich zu beſchreiben, was die ſämmtlichen Inſulaner vor eine gantz beſondere Freude über dieſe, von ihnen noch nie geſehene Machine, bezeugten. Da ſie wohl erwogen, was es ihnen bißhero vor grauſame Mühe und Arbeit gekoſtet, dieſes faſt unentbehrliche Nahrungs-Mittel zu gute zu bringen, derowegen gaben ſich bey dem ehrlichen Meiſter Kratzer, faſt zehnmahl mehr Lehrlinge an, als er zu unterweiſen Zeit und Gelegenheit hatte;

hatte; jedoch suchte er sich vorizo 4. der stärcksten und geschicktesten Pursche aus, und versprach dieselben aufs treulichste in seiner Profession zu unterrichten, daferne ihm aber GOtt das Leben gönnete, in wenig Jahren, noch eine dergleichen Mühle, jenseit des Canals, vor die, über dem Nord-Flusse gelegenen Einwohner zu erbauen. Immittelst sey nicht zu zweiffeln, daß er mit dieser Mühle allen sämtlichen Insulanern, Jahr aus Jahr ein, gnungsames Mehl verschaffen wolle, wie denn dieselbe von erwehnten Tage an, ausser denen Sonn- und Fest-Tagen, selten stille stund, so, daß auch der Alt-Vater, vor sich und seine Haußhaltung, in wenig Wochen von allen Stämmen sein Deputat überhaupt wohl zubereitet empfieng.

Wenige Zeit nach der reichen Geträyde-Erndte, trat die ergötzliche Weinlese ein, welche nicht geringer war als voriges Jahrs. Unser Böttcher Garbe, hatte biß anhero seine Hände nicht in Schooß gelegt, um bey dieser Zeit, mit seiner Arbeit Ehre zu erwerben, schaffte derowegen in alle Weinberge, nicht nur viel alte ausgebesserte, sondern auch gantz neue Wein-Fässer, welche letztern er, als ein guter Wein-verständiger Küffer, bereits ausgelöhrt und zugerichtet hatte. Wie nun um diese Zeit alle diejenigen Insulaner, welche in ihren eigenen Fluren keinen besondern Weinwachs hatten, denen Nachbaren zusprachen, den reichen Seegen einsammlen halffen, und zuletzt ihren beschiedenen, ja überflüßigen Theil davon bekamen, so brachte ich bey der Gelegenheit die meisten Tage in Roberts-Raum bey meiner Liebsten Cordula und Monsieur Har-

ckerten zu, der, zu meiner gröſten Verwunderung in aller Stille, selbſten zwey Stühle verfertiget hatte, auf welchen er seiner Frauen und meiner Liebſte, das Bänder- und Bortenwürcken lehrete. Ich sahe mit beſondern Vergnügen zu, wie geſchickt ſich meine artig Cordula hierbey zeigte, allein Harckert gab mir zu vernehmen: daß es bey dieſer Arbeit nicht bleiben ſolte, ſondern er wolle ehestens mit Hülffe anderer guten Freunde viel gröſſere Stühle verfertigen, auf welchen er dem Frauenzimmer weit ſchönere Zeuge zu würcken, Anweiſung zu geben geſonnen, denn ſo viel nöthiges Bandwerck, als man auf dieſer Inſul jährlich brauchte; könten zwey Perſonen faſt in 2. Monathen allein verfertigen, die Staats-Bänderey aber, als eine zur Hoffarth und Thorheit reitzende Sache, nicht rathſam einzuführen, alſo wäre er in zukunfft bereit, an ſtatt ſolcher, in Europa ſehr beliebter Dinge, ſeine Profeſſion weiter auszudehnen, und allerhand zur Reinlichkeit und Bequemlichkeit dienliche Zeuge, aus Baum-Wollen und Flächſen-Garne zu machen, und die Seyde, als eine Sache, die wir ohnedem hieſiges Orts ſehr ſparſam hätten, zu vermeyden.

Ich konte Monſ. Harckerts Gedancken nicht anders als ſehr vernünfftig und klug erachten, denn was war uns in dieſem ohnedem mehr warm als kalten Lande wohl nützlicher, als das ſaubere Baum-Wollen- und Leinen-Geräthe, welches er auf Zwillich-, Barchent-, Cannefas- und andere Arten zuwege zu bringen vermeynte. Es hatte zwar der Alt-Vater Albertus ſo wohl als Herr Wolffgang,

noch

noch einen ziemlichen Vorrath von kostbarn seydenen Zeuge, allein, es war schon verabredet, dergleichen Waaren, sonderlich, den zur Tändeley geneigten Frauenzimmer, also vorzubilden, als ob die bundten Farben nur vor kleine Kinder, die schwartzen und dunckeln aber vor alte Leute gehöreten, den Jungfrauen hingegen stünde die weisse Farbe als ein Zeichen ihrer Keuschheit, und denn denen Weibern andere modeste Zeuge am besten, welche ein jedes aus dem Sode von unterschiedenen Baum-Rinden, Blättern und Kräutern mit leichter Mühe selbst färben konte. Von Spitzen, Bändern, vielen Kräuseleyen, Fontangen, Armbändern, Ohren-Gehencken und dergleichen unzähligen Staate, welchen das Europäische Frauenzimmer sich anzuschaffen pflegt, wurde ihnen selten etwas vorgeschwatzt, und da solches ja dann und wann geschahe, wenn ein oder ander Frauenzimmer zugegen war, so wusten wir doch unsere eigenen Europäischen Lands-Leute, aus vernünfftigen Ursachen, in diesem Stücke als leibliche Schwestern oder Töchter der Frau Thorheit abzumahlen.

Jedoch ich werde von unserer Kleider-Ordnung weitern Bericht zu erstatten ohnschlbar bessere Gelegenheit finden, derowegen will vorjetzo, um keine Verwirrung in meinem Gedächtnisse anzurichten, vermelden: daß annoch währender Weinlese-Zeit, eines Tages der Alt-Vater und Herr Magist. Schmeltzer nebst seiner Liebste, mir zu gefallen mit nach Roberts-Raum reiseten, um Monsieur Harckerten in seinem Hause zu besuchen. Unterweas sprachen wir bey Herrn Wolffgangen und Monf.

Litzbergen an, um dieſelben nebſt ihren Weibern ebenfalls mitzunehmen, der erſte ließ ſich gleich bereden, Monſ. Litzberg aber, der den Tiſchler Lademann bey ſich hatte, und vorgab, daß ihm derſelbe etwas bequemes in ſeine Wohnung zu machen verſprochen, gelobte doch an, nebſt ſeiner Frauen und dieſem gu'en Freunde etwa in ein paar Stunden nachzukommen. Allein, nachdem wir uns faſt den gantzen Tag über, biß etwa 2. Stunden vor Untergang der Sonnen, im Weinberge aufgehalten hatten, Monſ. Litzberg aber noch nicht angekommen war, nahmen wir die von meiner Liebſten und Monſ. Harckerts Frau zubereitete Abend-Mahlzeit ein, und höreten darauf zum noch übrigen Zeitvertreibe

Des *Poſamentirers* Harckerts Lebens-Geſchicht

aus eigener Erzehlung folgender maſſen an:

Ich bin, meine Herren! ließ er ſich vernehmen, eines Dorff-Schulmeiſtes Sohn aus der Ober-Lauſnitz, und im Jahr 1702. gebohren. Mein Vater hatte dreyerley Profeſſionen, er war nicht allein Schulmeiſter, ſondern zugleich auch Schneider und Leinweber im Dorffe, ſo daß er, als ein ſehr arbeitſamer Mann, ſein Brodt wohl verdienen konte, denn wenn ein Handwerck nicht gehen wolte, ſo nahm er das andere vor. Ich war ſein einziger, jüngſter und liebſter Sohn, weil er auſſer mir lauter Töchter gezeuget hatte, wovon jedoch nur 4. am Leben blieben. Seines herannahenden hohen Alters ohngeacht, vermeynte mein Vater dennoch, ſo

lange

lange zu leben, meine Gelahrsamkeit sich zum Scrubtirten setzen zu lassen, derowegen muste ich gleich von der Wiege an, nicht nur die Principia von der Schulmeisterey, sondern auch von der Schneider- und Leinweberey lernen. Ja mein Vater wuste, um mich zu einem recht tüchtigen Manne zu machen, die Tages-Stunden dermaßen einzutheilen, daß mir würcklich sehr wenig Zeit zum Spielen übrig blieb. Was dieses vor eine Marter vor einen solchen Jungen, wie ich, war, ist nicht auszusprechen, denn mein gröstes Vergnügen bestund darinnen, mit den Bauer-Jungens auf dem Dorffe, die Saue und den Kräusel zu treiben, oder solche Spiele zu spielen, welche die Jahrs Zeit unumgänglich zu erfodern schien. Mein Vater hingegen war dergestallt unbarmhertzig, daß er mir wöchentlich kaum zwey Stunden darzu vergönnete, und zwar auf allerhöchste Vorbitte meiner Mutter, welche befürchtete, das liebe Kind möchte gantz und gar zusammen wachsen. Selbst das verdrüßliche Schicksaal konte den harten Sinn meines Vaters, aus mir, einen recht vollkommenen Schulmeister zu machen, nicht brechen, denn ohngeacht in meinem 12ten Jahre die Künst- schon am gantzen Leibe, dergestalt auszubrechen begunten, daß es schien, als ob ich lauter Gelencke, und in jedem Gelencke doppelte und dreyfache Courage hätte, so erbarmete sich doch mein Vater nur in so weit, mich zwar eine Zeit lang mit der Schneider- und Leinweberey zu verschonen, hergegen muste ich von Morgen an biß auf den Abend dermaßen über den Büchern liegen, daß meiner Mutter

angſt und bange wurde: ich möchte mit der Zeit etwa gar ein Advocat oder ein Narr werden, als welchen Leuten ſie am allergrämſten war, denn ein Advocat hatte ſie um eine reiche Erbſchafft gebracht, und ihr erſter Mann war von einer liederlichen Vettel, vermittelſt eines Liebes-Trunckes, zum Narren gemacht und angereitzt worden, meine Mutter zu verlaſſen, und mit der Hure davon zu lauffen. Indem ich nun ein rechtes, ſo zu ſagen, Pferde-mäßiges Gedächtniß hatte, konte ich nicht allein in meinem 12ten Jahre faſt alle Evangelia und Epiſteln, ſondern über dieſes, welches zu verwundern, alle Declinationes und Conjugationes auf dem Nagel herbeten, der lieben Pſalmen zu geſchweigen, denn mein Vater ärgerte ſich ſolchergeſtalt faſt über nichts mehr, als daß der König David nicht zum wenigſten noch ein paar hundert mehr gemacht hätte. In der Schneider- und Leinweber-Kunſt war ich auch, ſeinen Gedancken nach, weit avancirt, daß er mich ohne ferneres Bedencken hätte können zum Meiſter machen laſſen, derowegen fehlete nichts weiter, meine erfahrne Perſon ſich ſubſtituiren zu laſſen, als das einzige, nehmlich, daß ich nicht 8. oder 10. Jahre früher auf die Welt gekommen wäre.

Mutterweile ſahe der Pfarrer und die Gemeine, ich weiß nicht aus was vor Urſachen, meinen 63. jährigen Vater vor älter an, als er ſich ſelbſt zu ſeyn bedünckte, und da ſonderlich der Gemeine nicht anſtund: daß ich faſt alle Sonntage an ſeiner ſtatt cantoritte, meine Mutter aber wöchentlich mehr als 5. Tage den Schulmeiſter agirte, weil

der

der Vater indeſſen die beſtellte Schneider- oder Leinweber-Arbeit abwarten muſte; ſo kam es durch ein und andere Verdrüßlichkeiten endlich dahin, daß meinem Vater aus dem Conſiſtorio ein Subſtitute geſetzt wurde, und zwar, dem Vorgeben nach, aus keiner andern Urſache, als: weil ſich die Gemeine anheiſchig gemacht, in ihre Kirche eine Orgel bauen zu laſſen, die mein Vater gar nicht, der Scubtitute aber deſto beſſer ſpielen könte.

Mein Vater wolte dieſen Schimpff durchaus nicht verdauen, ſo bald aber unſere Gemeine den Anfang um Orgel-Baue machen ließ, lieff er mit mir, faſt alle Tage, 3. Viertel Meilwege in die nächſte Stadt, um in ſeinem hohen Alter, annoch das Orgel-Spielen zu erlernen, und hiermit bey bevorſtehender Orgel-Probe ſeinen Scubtituten über den Tölpel zu werffen, meine Gelahrthafftigkeit, muſte von dem höchſt intonirten Stadt-Organiſten, vor wöchentliches baares Geld, Käſe, Butter, junge Hühner und andere Dinge ohngerechnet, auch lectiones nehmen, allein, wir hatten kaum die Claves kennen, und den Choral: O wir armen Sünder ꝛc. ſpielen lernen, als mein Vater, der täglichen Strapazen wegen, bettlägerig wurde, und bald hernach verſtarb. Mit ihm wurde zugleich meine Hoffnung auf den zukünfftigen Schul-Dienſt unſeres Dorffs, nebſt meiner ganzen Organiſten-Kunſt zu Grabe getragen, und ſo bald meine Mutter nebſt den zwey jüngſten, annoch unverheyratheten Schweſtern, das Schul-Hauß quittiren muſte, muſte auch ich mich bequemen, bey dem Manne meiner älteſten Schweſter, der ein

Schnei-

Schneider-Meiſter in der Stadt war, in die Lehre zu treten, ohngeacht mein ganzes Hertze, ich weiß nicht warum, einen hefftigen Eckel vor dieſem Handwercke hatte.

Es verdroß mich hefftig, daß ich nunmehro erſtlich gantz von neuen anfangen, und einen Schneider-Jungen abgeben ſolte, allein, die Lehre währete nicht viel über 6. Wochen, denn ſo bald ſich mein hochtrabender Herr Schwager ein wenig zu mauſig machen, und mich, der ich ſchon vor Geſelle arbeiten, auch zur Noth ein Kleid zuſchneiden konte, allzu Jungenhafft tractiren wolte, warff ich ihn eines Tages die Scheere nach dem Kopffe, und lieff zu meinem andern Schwager dem Leinweber. Dieſer mißbilligte des Schneiders hochtrabendes Verfahren, und beredete mich, bey ihm als Leinweber in die Lehre zu treten, mit dem Verſprechen, mich täglich noch ein paar Stunden im Schreiben, Rechnen und Latein informiren zu laſſen, damit ich mit der Zeit etwa die Hand nach einem Ehren-Amte ausſtrecken könte. Uber dieſes ließ er mich, aus ſeinem alten blauen Mantel, von Fuß auf neue kleiden, und dieſe Manu mea gemachte Montur, ſtund mir in meinen eigenen Augen dermaſſen wohl an, daß ich nicht geringe Urſache zu haben vermeynete, mir etwas rechts einzubilden.

Inmittelſt ſchien es doch, als ob es mir bey dieſem Schwager beſſer gefallen wolte als bey dem erſten, denn ich durffte nur nach Belieben, ſo viel als ich wolte, arbeiten, und weil er etliche Geſellen ſitzen hatte, die die ſchönſten Acten von Damaßken

und

und andern Zeugen machten, ſo fielen mir dabey verſchiedene Kunſt-Griffe in die Augen.

Bey ſo geſtallten Sachen war es Schade, daß mein Schwager ein gantz heimlicher Narre war, denn weil er etwas weniges ſchreiben und im Donate Menſa decliniren gelernet, ließ er ſich den Dünckel einkommen, es wäre niemand als er, würdiger, mit eheſten ein Viertels-Meiſter, hernach Raths-Herr, und endlich gar Burgemeiſter in der Stadt zu werden. Alldieweil aber ſein gantzes Vermögen nur in einem kleinen Hauſe und dann in den Weber Stühlen verſteckt war, gleichwohl zu dergleichen Aemtern, ein groſſes Hauß, nebſt Brau-Ackern und andern liegenden Gründen erfordert wurden, mochte er ſich vielleicht im Traume haben vorkommen laſſen: als ob in ſeinem Keller ein Schatz vergraben wäre. Derowegen ſtreckte der arme Schlucker ſein gantzes Vermögen dran, dieſen Schatz, von berühmten Schatz-Gräbern heben zu laſſen, allein, je mehr er ſich darbey in recht heffig drückende Schulden geſetzt, je ſtärcker fand er ſich auf die letzte betrogen, ſo daß er, ehe man ſich deſſen verſahe, nebſt meiner Schweſter, 4. Kindern und allen Hauß Geſinde, worunter auch meine Perſonalität begriffen war, gantz plötzlich aus dem Hauſe geſtoſſen wurde, und kaum die auf dem Leibe tragenden Kleider mit hinweg nehmen durffte.

Demnach ſahe ich mich genöthiget, meiner Mutter, welche ſich nebſt meinen beyden jüngſten Schweſtern, in der Stadt bey einem Paſamentirer, der zugleich ein Raths-Herr war, eingemiethet hatte, die beſten Worte zu geben, daß ſie mir nur die tägliche

tägliche Kost und einigen Vorschub reichte, mich in der Stadt-Schule auf das Studiren zu legen. Sie ließ sich beschwatzen, kauffte mir einen alten blauen Mantel, nebst etlichen darzu gehörigen Büchern, und ich fieng solchergestalt ohne allen Schertz an, auf einen Dorff-Priesters-Dienst loß zu studiren, hatte jedoch den beständigen Trost darbey, daß zum wenigsten ein Dorff-Schulmeister aus mir werden müste, weil ich aus vielen Umständen vermerckte, daß meines Vaters Geist zweyfältig in mir wohnete.

Jedoch, ehe ich von meinen eigenen Angelegenheiten weiter rede, muß ich vorhero melden, wie es meinem ehrlichen Herrn Schwager Leinweber ergangen: Dieser nun fand sich nicht allein von seiner Schwieger-Mutter, dem Schwager Schneider; sondern auch von allen andern Befreundten, seines thörichten Wesens halber, gäntzlich verlassen, muste dahero nebst seiner Frauen bey andern Meistern ums Lohn arbeiten, damit nur das tägliche Brod vor ihre, und der 4. Kinder Mäuler verdienet würde. Ich glaube, der arme Tropff zog sich diese verdrüßliche Lebens-Art dergestalt zu Gemüthe, daß er vollends ein, oder etliche Sparren zu viel oder zu wenig bekam, welches daraus abzunehmen, weil er kurtze Zeit hernach um den erledigten Calcanten-Dienst, bey der Geistlichkeit und dem Stadt-Rathe, ein selbst elaborirt und eigenhändig-geschriebenes Memorial folgendes Inhalts eingab:

Hochs

Hoch-Ehrwürdige, Hochgelahrte, Hoch-Achtbare, Hochweiſe, Hocherfahrne, Hochgeehreſte Herren und mächtige Beförderer.

ICh Endes unterſchriebener Bürger, Zeug- und Leinweber allhier, bin in Erfahrung kommen, daß der menſchenfreſſende Todt, welcher nach Syrach: und anderer frommen Lehrer Ausſpruche, keine Perſon anſiehet, vor etlichen Tagen ihren dahero geweſenen Calcanten oder Orgel-Bälgen-Treter, den Wohlehrbaren und Nahmhafften Meiſter N. N. mit ſeiner Senſe, als einen friſchen Kraut-Strunck abgehauen und ins Grab geworffen hat; alß worüber Dieſelben, wie nicht unbillig, in großes Leydweſen verſetzt worden, denn es verdrießet ja wohl dem Müller, wenn ihm ein Eſel umfalle, warum ſolte es denn nicht nahe gehen, wenn ein ehelicher Mann und frommer Kirchen-Bedienter, in ſeinen beſten Jahren, die Beine, womit er, wie mit geſagt worden, die Bälge über 13. Jahr getreten, in die Höhe reckt. Ich will zu ihrer eigenen Hochpreißlichen Unterſuchung anheim geſtellet und gegeben ſeyn laſſen, ob ihn der Doctor, durch das vor etlichen Wochen eingegebene Vomitiv oder Brech-Pulver, die Schwindſuchte verurſacht, oder ob er ſich dieſelbe, vielleicht durch ſeinen überflüßigen Fleiß, an den Halß getreten hat. Denn der gute Mann

wolte

wolte zwar, wie ich ſelbſt öffters geſehen habe, ſeine Geſchicklichkeit gar zu ſehr zeigen, allein es fehlete ihm am beſten, denn er war nicht *muſicaliſch*. Mit mir hat es gar eine andere Beſchaffenheit, denn ich kan nicht allein alle *Chorale* nach der *Tabulatur* und Noten auswendig, ſondern ſpiele auch ſelbſt etwas auf der Geige, wiewohl ohne Ruhm zu melden. Ew. Hochwürdigē, Hochgelahrtheiten ꝛc. ꝛc. werden alſo nach ihren ziemlichen Verſtande gleich mercken, daß ich um den *Calcanten*-Dienſt anhalten will, und hierinnen fehlen ſie nicht, deñ es iſt bey meiner höchſten Treue mein rechter Ernſt, weil ich durch böſe Leute-Beſchmeißer vor kurtzer Zeit ſehr ins Armuth gebracht worden bin. Ich weiß zwar aus gewiſſen Uhrkunden ſehr wohl, daß auch ein anderer Bürger und Schneider alhier, und denn wiederum ein Holtzhauer um dieſes Ehren-Aemtgen herum gehen, wie die Katzen um den heißen Brey, allein, ich kan es Meinen Hochgeehreſten Herrn mit guten Gewiſſen nicht rathen, mit dieſe Leute vorzuziehen, denn wenn der erſte ſein Bügel-Eiſen nicht in der Licke hat, möchte er zu leichte ſeyn, und vielleicht, wenn zumahl der Hencker ſein Spiel hätte, wohl gar einmahl in das *Ventil* hinnein geſchlucket werden. Mit dem andern groben Bengel aber iſt es gar nichts, und was das Hauptwerck abermahln iſt, ſo ſind beyde auch nicht *muſicaliſch*, wie ich. Derowegen glaube ſteiff und feſte, Ew.

Hoch-

Hochwürd. und Hochgelahrtheiten, werden in Betrachtung meiner Perſon und angebohrnen Geſchicklichkeit, mit dieſes Kirchen- und Ehren-Amt, vor allen andern gönnen, wie ich mich denn dieſerwegen gleich zum voraus bedancken will, damit Sie der Mühe überhoben ſind, noch eine Danckſagungs-Scheiſſe von mir durchzuleſen, ich aber ebenfalls ferneter Schreiberey und Aufwands entrübriget ſey. Wegen der Beſtallung, die ſich jährlich auf 10. fl. etliche Scheffel Getrayde ohne die *Accidentien* von Braut-Meſſen und dergleichen beläuffe, will ihnen die Sorge alleine überlaſſen, weil ich ſchon weiß, daß ſie an dieſer alten Stifftung, die noch aus den *catholiſchen* Weſen herrühret, keine Aenderung machen, ſondern es bey den alten Löchern laſſen werden, doch bleibet Ihnen unverwehret, eine Zulage entweder an baaren Gelde oder Getrayde zu thun, weil ich von *dato* an beſtändig ſeyn und bleiben will

Ew. Hochwürd. und Hochgelahrtheiten

Meiner inſonders Hochgeehrſten Herren
und mächtigen Beförderer

gehorſamer Bürger und Calcante
bey Freude und Leyd
Michel Conrad N.

Es iſt leicht zu erachten, daß die mächtigen Beförderer über dergleichen einfältiges und doch hochtrabendes Memoriale nicht wenig werden gelacht haben, jedoch er bekam das Fiat gleich auf der Stätte, mit der einzigen Bedingung, daß er ſich von dem Stadt-Organiſten erſtlich ſolte tentiren laſſen. Dieſer nun war ein gantz beſonderer Spaas-Vogel, und mochte entweder das Memoriale ſelbſt geleſen, oder wenigſtens den gantzen Innhalt gehöret haben, mithin wurde mein Schwager, der vielleicht noch nicht Zwirn genung im Kopff hatte, vollends zum Narren gemacht, denn weil er wegen ſeiner Probe durchaus ein ſchrifftliches Atteſtat von dem Organiſten verlangete, erhielt er endlich folgendes:

WIch Endes unterſchriebener bekenne durch dieſes, daß Meiſter Michel Conrad N. bey ſeiner abgelegten *Calcanten*-Probe ſehr wohl, und faſt beſſer, als ſein *Anteceſſor* beſtanden, denn nachdem er von mir durch alle *muſicaliſche* Regeln, die einem Kunſt-erfahrnen *Calcanten* zu *obſerviren* nöthig ſind, durchgenommen worden, ſo habe an ihm nichts auszuſetzen gefunden, als daß er nicht ſo leicht *moll* als *dur* treten, oder, nach der Kunſt zu ſchreiben, ſpielen kan, welches ſich aber bey fernern *Exercitio* ſchon geben wird, denn der Mann hat in Wahrheit ſehr feine *Manir*en an ſich, welche ſich ein anderer, der nicht von Jugend auf die Füſſe unter dem Weber-Stuhle gehabt, nicht ſo leicht angewöhnen möchte. Uibrigens iſt er auch gegen andere

ganz

ganz Unwiſſende in der Muſic gar ſonderlich erfahren. Welches alles zu Steuer der Wahrheit mit Hand und Siegel bekräfftiget

N. N.

beſtalter Stadt-Organiſte.

In folgenden Zeiten hat dieſer Organiſt faſt immer ſeinen Schertz mit dieſem gelehrten Calcanten getrieben, und ihm gemeiniglich die Thone angezeiget, aus welchen er treten ſolle, ſo daß derſelbe auf die Gedancken geräth, das Werck könne unmöglich recht gehen, wenn er nicht vorhero mit dem Organiſten behörige Abrede genommen hätte. Jedoch einesmahls, da der Organiſt unpaß, und der Cantor, welcher ein ſehr märriſcher Mann war, die Orgel zur Muſic ſelbſt ſpielen muſte, kam mein Schwager eiligſt hervor gelauffen, und fragte den Cantor: aus welchem Tone das Stücke gienge, ob es dur oder moll, auch was es vor Tact wäre? der Cantor, welchem der Kopff eben nicht recht ſtund, wurde deſto verdrüßlicher, und ſagte: was hudelt ihr euch um das Stück? gehet hin, und tretet eure Bälge, oder ich werde euch die Wege weiſen. Mein Schwager wolte dem ohngeacht lange nicht von der Stelle gehen, biß ihn endlich des Cantors zornige Gebärden zurück in die Bälg-Kammer trieben, dieſerwegen aber rührete er dennoch keinen Balg an, worüber der Cantor, welcher wohl 1 mahl geklingelt hatte, immer raſend zu werd dachte, denn die Muſic ſolte angehen, und Kirche wunderte ſich ein jeder Menſch üb lange Stillſchweigen. Er ſchickte einen E

nach dem andern fort, um den Calcanten zum Treten anzumahnen, oder selbst die Bälge zu treten, allein dieser stieß einen jeden zurück, der ihm ins Handwerck fallen wolte, schwur auch hoch und theuer, er träte eher keinen Balg, biß ihm der Cantor sagen lassen, aus welchem Tone die Music gehen, und was es vor Tact seyn solte. Ich erbarmte mich endlich, nachdem ich erfahren, woran es läge, über meinen wurmsichtigen Schwager, that, als ob ich dem Cantor gefragt und erfahren hätte: daß das musicalische Stücke aus dem fis moll gienge, und ¼tel Tact wäre, dahero er sich endlich bewegen ließ, die Bälge zu treten, der Cantor aber war dergestalt zum Coffer, hergegen die Musicanten und Concertisten zum greulichen Gelächter gereitzt worden, so, daß immer eine Saue nach der andern heraus kam, biß endlich alles stecken blieb, und das gantze Stück von neuen angefangen werden muste. So bald endlich die Music mit Kummer und Noth verbracht war, ließ der Cantor einem Schüler den Glauben spielen, er aber lieff als eine Furie hinter in die Balg-Kammer, um meinen Schwager einen tüchtigen Ausputzer zu geben, da ihm nun dieser kein Wort verschwieg, ließ sich der Cantor vom Zorne dergestalt übermeistern, daß er dem Calcanten ein paar Maulschellen gab, dieser restituirte dieselben cum Interesse, warff auch des Cantors schwartze

uque zum Schall-Loche auf den Kirchhoff hin-

ihn aber selbst endlich zur Balg-Kammer

, worüber eine abermahlige Unordnung ent-

denn mittlerweile waren die Bälge aufge-

, weßwegen die Orgel stille schwieg, jedoch

ich

ich ſchlug mich noch ins Mittel, und vertrat die Vices meines Schwagers, welcher ſich ſo wohl als der Cantor dergeſtalt eraifftet hatte, daß er kein Glied ſtille halten konte. Die Sache kam zur Klage und Unterſuchung, mein Schwager aber war nicht faul, ſeine Defenſions-Schrifft in folgenden Zeilen einzugeben.

P. P.

DEr weiſe Hauß-Zucht- und Sitten-Lehrer Syrach ſchreibet im erſten *Verſicul* des 8ten Capitels ſeines Büchleins die nachdencklichen Worte: Zancke nicht mit einem Gewaltigen, daß du ihm nicht in die Hände falleſt. Hätte dieſes unſer Herr *Cantor* bedacht, und keine Urſache, mit mir zu zancken, vom Zaune gebrochen, auch mich mit den *Traillamenten*, womit er ſeine Schul-Jungens zu *beneventiren* pfleget, ich meyne, ein paar Maulſchellen, verſchonet, ſo würde mich ſchwerlich jemand haben bereden können, dem ehrlichen Manne durch ein paar Dutzend Ohr- und Augen-Feigen, blaue Fenſter zu machen, und ihm, in dem Grimme meines Zorns die ſchwarze Zodel-*Peruque* zum Schall-Loche hinnaus zu werffen. Der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels, und alſo auch der Ehr-Geitz, wäre der *Cantor* nicht ſo ehrgeitzig und eigenſinnig geweſen, ſondern hätte mit mir, als einer Haupt-Perſon bey der Kirchen-*Muſic*, fein überlegt, wie das Stücke am beſten zu *praſticiren* und *traſſiren* wäre, ſo wären viele

Solennitäten unterwegens geblieben, nehmlich, es wären keine Sauen gemacht worden, und die übrige *Proſtibulation* hätte auch unterwegens bleiben können. Davor muß ich ſagen, daß der *Organiſte* 1000. mahl mehr Verſtand in ſeinem kleinen Finger hat, denn es wird mir und ihm, ſonderlich, ſo lange ich die *Calicanten Charge* verwaltet habe, kein Menſch nachſagen können, daß wir nur das geringſte Jerckel, geſchweige denn ſolche Sauen in der *Muſic* gemacht hätten, als am vergangenen Sonntage herum gelauffen ſind. In der *Muſica* iſt die *Harmonica* die allerſchönſte Tugend und dieſe muß ſich nicht allein in den Geigen und Pfeiffen, ſondern auch unter den Perſonen finden laſſen, aber ich weiß gar wohl, daß es grobe Flegels giebt, welche den *Calicanten* weit geringer ſchätzen wollen, als einen Stadt-Pfeiffer-Jungen, der kaum in die Lehre getreten iſt, welcher Unverſtand aber von der löblichen Stadt Obrigkeit, billig nach befinden, mit ein paar Alten oder wohl gar Neuen Schock-Straffe belegt werden ſolte. Ich hoffe alſo meine Unſchuld klar genung dargethan zu haben, und weil ich ohnedem gewohnt bin, meine ſchrifftlichen Sachen ſehr kurtz zu faſſen ſo bitte Ew Hoch-Ehrwürd. und Hochgelahrtheiten, mir in allen Dingen Recht zu ſprechen, und dem *Cantor*, wenn ſie ihm ja die Straffe ſchencken wollen, dahin anzuweiſen, daß er ſich in zukunfft beſſer mit mir *confirmi-*

ſimire, damit keine fernern Solennitäten verübt werden, denn wenn es auf das Punct horis kömmt, bin ich freylich ſehr kützlich, und laſſe mir nicht gern im Maule mähren, vielweniger ins Ame greiffen, wie die Schüler am vergangenen Sonntage mit der Balgtreterey thun ſolten. Schließlich habe noch zu erinnern, daß mir der Cantor am Sonntage Schuld gegeben, ich hätte mich im Brandte, weine vollgeſoffen wie ein Schwein, welches aber vor aller Welt erſtuncken und erlogen iſt, weil nicht mehr als vor einen Dreyer in mein Maul gekommen, verlange derowegen eine Abbitte, Ehren-Erklärung und Bezahlung des Schimpffs vor allen Leuten, die in der Kirchen geweſen ſind. Ubrigens wünſche Ew. HochEhrw und Hochgelahrtheiten wohl zu leben, und verbleibe ꝛc. ꝛc.

Dieſes machte aber ſo wohl meinem Schwager als dem Cantori vielen Verdruß, und fehlete wenig, daß der erſte nicht ſehr zeitig wiederum den Dienſt verlohren hätte, der andere aber ſonſten geſtraffet worden; Jedoch endlich wurde alles in der Güte beygelegt, ich weiß aber ſelbſt nicht auf was vor Art, weil mich etliche aufrühriſche Schüler beredeten, mit ihnen fort zu gehen, und eine andere Schule zu ſuchen, wo die Schüler nicht ſo ſtrenge, als von unſern Schul-Collegen gehalten würden.

Ich war um ſelbige Zeit gleich 16. Jahr alt, und ſung eine ziemlich feine Stimme, worum ich mich bey dem Cantore daſiges Orts ziemlich recommendirte, ſo, daß er mir ſehr gute Hoſpitia aus-

machte, und allen Fleiß anwandte, mich zu einem perfecten Concertisten zu machen; worbey ich denn auch, was die Latinität unter dem Rectore und Conrectore anbetraff, nicht unter die schlimmsten, jedoch auch nicht unter die besten zu rechnen war. Immittelst konte doch Jahr aus Jahr ein so viel verdienen, mich in Kleidung, Wäsche und dergleichen selbst frey zu halten. Da aber drittehalb Jahr hernach eben derselbe Schulmeister, welcher in meinem Gebuhrts-Dorffe an meines Vaters Stelle gekommen war, verstarb, ließ mir meine Mutter solches so gleich schrifftlich berichten und rathen: ich solte eiligst nach Hause kommen, und um den Dienst anhalten, denn sie zweiffelte im geringsten nicht, daß ich so wohl im Orgel-spielen, als andern darzu gehörigen Wissenschafften, so viel würde begriffen haben, noch eines weit wichtigern Dienstes würdig zu seyn.

Diese Post war kaum eingelauffen, als in meinen Gedancken schon alles richtig war, bedauerte also nichts, als daß ich mir nur vor wenig Wochen ein Spannagel neues Farben-Kleid angeschafft hatte, jedoch mein bester Trost war, daß es könte schwartz gefärbet werden. Meine Mutter, die mich in so langer Zeit nicht gesehen, erfreuete sich hertzlich einen dergestalt ansehnlichen Sohn zu haben, wie nicht weniger unser Herr Hospes der Posamentirer, der einen besondern Estim und Liebe vor mich bezeigte. Ja, was noch mehr, so verliebte sich noch selbigen ersten Tages, dessen jüngste Jungfer Tochter in mich, zu mahlen, da sie vernahm, daß ich anitzo in Begriff sey, um einen

Schul-

Schuldienſt auf dem Dorffe anzuhalten, und mir dabey das Prædicat als Herr Cantor und Organiſte geben zu laſſen.

Ich machte nicht viel Schwürigkeiten, dieſen gantz feinen Mädgen meine Gegen-Liebe zu erkennen zu geben, überreichte immittelſt mein Bitt-Schreiben um den Schul-Dienſt, gehöriges Orts, und bekam ſehr gute Vertröſtungen, wie denn auch der Raths verwandte Herr Poſamentirer, ſich viele Mühe gab, mich bey den Herrn Patronis beſtens zu recommendiren, u. endlich ſelbſt die ſichere Nachricht brachte, daß mir ſeines Verſpruchs wegen der Dienſt unmöglich entgehen könte. Ich wuſte zur ſchuldigen Danckbarkeit vor ſeine vielfältige Mühwaltung nichts beſſers zu erſinnen, als ihn um ſeine 17. jährige jüngſte Jungfer Tochter anzuſprechen. Der gute Mann machte nicht viel Umſchweiffe, ſondern richtete gleich folgenden Tages einen kleinen Schmaus aus, worbey ich und deſſen Jungfer Tochter ordentlich mit einander verlobt wurden. Lange Zeit hernach habe ich erſtlich erfahren, daß er die gröſte Urſach gehabt alſo zu eilen, und ſeine Tochter mit Ehren unter die Häube zu bringen, denn weil ſie jedermann eine ungemeine Liebhaberin von Mannes-Fleiſch geweſen, und er der Vater ſelbſt, die Tochter ſehr offt des Nachts mit den Schülern auf der Straſſe, nicht ſelten auch einen oder den andern in ihrer Schlaff-Kammer angetroffen hatte, ſo mochte derſelbe befürchten, ſeiten ihrer, ehe als es ihm angenehm ſey, Groß-Vater zu werden. Solchergeſtalt wurde ich in allergröſter Geſchwindigkeit ein Bräutigam, und

schätzte mich bey einer so schönen Liebste der glückseligste Mensch von der Welt zu seyn, weil aber Glück und Unglück sehr selten weit von einander entfernet ist, so muste auch ich armer Schelm, solches zu meinem gröſten Verdrusse erfahren, denn da ich schon alle Anstalten zu meiner bevorstehenden Cantors-Haußhaltung machte, bekam ein anderer den Dienst, und ich das Nachsehen.

Dieser Streich verdroß mich dergestalt hefftig, daß ich so gleich noch in der ersten Boßheit einen Schwur that, nimmermehr wiederum um einen Kirchen- und Schul-Dienst anzuhalten, sondern bey meinem Schwieger-Vater das Posamentir-Handwerck zu erlernen, nach ausgestandenen Lehr-Jahren, Geselle und Meister auf einmahl zu werden, und hernach meine Braut darauf zu nehmen und zu ernehren. Mein Schwieger-Vater war zwar so wohl als die Braut ziemlich flutzig, jedoch das Verlöbniß war ein vor allemahl geschehen, und ohnmöglich zu wiederruffen, weiln in Gegenwart sehr vieler Leute alle Ceremonien darbey observirt waren. Endlich muste sich auf Zureden meiner Mutter und anderer guten Freunde alles geben, denn mein Schwieger-Vater versprach: daferne ich mit seiner Tochter fein keusch und züchtig leben würde, er binnen zwey Jahren alles dahin bringen wolte, mich so wohl zum Meister, als vergnügten Ehe-Manne zu machen. Demnach wurde ich in meinem 19ten Jahre zum drittenmahle als ein Lehr Junge aufgedungen, und kame nachhero fast niemahls aus dem Hause, weil ich mich vor den Spott-Reden der Schneider und Leinweber-Jungen,

gen, am meiſten aber vor den leichtfertigen Schülern furchte. Dieſes nutzte indeſſen ſo viel, daß ich, ehe ein Jahr vergieng, das gantze Handwerck beſſer begriffen, als mancher, der ſchon etliche Jahr darauf gereiſet war, denn mein Meiſter und Schwieger-Vater, ließ wahrhafftig die ſchönſten und beſten Sachen arbeiten, und hatte beſtändig 8. biß 9. gangbare Stühle, auch gemeiniglich 4. biß 5. recht wohl erfahrne Geſellen, die mir vor öffters freye Bier-Zechen, die künſtlichſten Sachen machen lerneten. Meine Liebſte inzwiſchen war ſehr übel zufrieden, daß dieſe Jahre länger als 14. Tage lang daureten, und mochte wohl deſto unvergnügter ſeyn, daß ich mich gar zu genau an meines Schwiegers-Vaters Lehren band, und ihr, auſſer einem keuſchen Kuſſe, weiter keine nachdrücklichern Liebkoſungen erwieſe, jedoch, ich glaube mein Schutz-Engel hat mich deßfalls von vielen Verdrüßlichkeiten zurück gehalten, denn, da mein anderes Lehr-Jahr ſchon etwas über die Helffte verlauffen war, kam erſtlich meine jüngſte Schweſter, und 5. Tage hernach, meine Liebſte, jede mit einem jungen wohlgeſtalten Söhnlein darnieder. Die erſte bekandte auf meinen Herrn Schwieger-Vater, und die letztere auf meine Perſonalität. Ich, der ich mich in meinem Gewiſſen von dieſer Schuld vollkommen rein befand, wurde dergeſtalt ergrimmt, daß meinen alten Degen ergriff, und ſowohl den Schand-Mutz in ihrem Wochen-Bette, als auch den Schwieger-Vater ſelbſt erſtechen wolte. Jedoch meine Mutter ſchlug ſich ins Mittel, und eröffnete mir das Verſtändniß, durch den Be-

richt

richt, daß der alte Susannen-Bruder meine Schweſter zu heyrathen, mir aber 200. Thlr. im Voraus zu geben verſprochen, wenn ich ſeiner loſen Tochter Kind, vor das meinige annehmen wolte; welches ihr eigentlich ein abgereiſeter Schüler hinterlaſſen hätte.

Wider den erſten Punct, daß nehmlich aus dem Schwieger-Vater ein Schwager werden ſolte; hatte ich nicht das geringſte einzuwenden, allein vor meine Perſon fand ich höchſt unbillig, eines andern Schand-Bala anzunehmen, vielmehr verſchwur ich mich hoch und theuer, dieſen Schimpff mit Blute auszuwiſchen, wenn man mich nicht, noch ehe es Abend würde, mit baaren Gelde befriedigte, und den Leuten den rechten Vater des Hur-Kindes bekandt machte. Uber dieſes ſprach ich ferner, wäre es nicht genung, daß der alte geile Bock meine Schweſter nunmehro als eine geſchändete heyrathete, denn da ſie ihm als Frau gut genug zu ſeyn geſchienen, hätte er ſie wohl in Ehren darzu verlangen, und annehmen können, weil ſie ehrlicher Leute Kind, und noch beſſern Herkommens, als er ſelbſt ſey. Ich wuſte aber ſchon, war mein Zuſatz, was ich vor einen Streich zu ſpielen bey mir beſchloſſen hätte. Dieſe und dergleichen Drohungen, worbey ich den bloſſen Degen nicht von abhänden kommen ließ, würckten ſo viel, daß ich binnen wenig Stunden von dem Alten durch meine Mutter 100. Thlr. baar Geld ausgezahlet bekam, mit dem Bedeuten, daß wenn ich das Hauß verlaſſen, und die übrigen wenigen Lehr-Monate bey einem andern Stadt-Meiſter ausſtehen wolte, ich

noch

noch ein Stücke Geld auf die Reiſe bekommen ſolte.

Das war Waſſer auf meine Mühle, derowegen nahm kein Bedencken, meiner Mutter Zuredungen gehorſame Folge zu leiſten, begab mich auch alſofort zu einem andern Meiſter, ſtund meine Zeit vollends aus, empfieng hernach von dem neuen Schwager, welcher meine Schweſter würcklich geheyrathet hatte noch 50. Thlr. ohngeacht ich nach der Zeit ſeine Schwelle nicht wieder betreten, vielweniger meine geweſene Liebſte des Anſehens gewürdiget hatte, und reiſete zu Ende des 1721ten Jahres in die Frembde, ließ auch keinen Heller von meinem Gelde zu Hauſe, ausgenommen das wenige Erdtheil, welches meiner Mutter verblieb, weil ich den gäntzlichen Vorſatz hatte, nimmermehr wieder in mein Vaterland zurück zu kehren, doch habe drey Jahre hernach von einem Lands-Manne in Hamburg erfahren, daß mein Mitbuhler und Vorfiſcher, etwa anderthalb Jahr hernach, ſeine Geſchwächte nebſt dem Kinde abgeholet, und ſich mit ihr trauen laſſen; weil er den Organiſten-Dienſt in einer kleinen Stadt nebſt der Stadtſchreiberey überkommen. Alſo muſte dieſe Jungfer teil. dennoch auf einen Gelehrten fallen.

Ich habe nachhero in meiner 3. biß vierdtehalbjährigen Reiſe-Zeit manchen luſtigen Streich geſpielet, indem ich mich zuweilen vor einen verdorbenen Studenten, zuweilen vor einen Schneider- oder Leinweber-Purſchen ausgegeben, ſo lächerlich aber dieſelben Streiche geweſen, ſo weiß ich doch, daß mein Gewiſſen von groben Sünden und Boßheiten befreyet geblieben. Es mögen dieſelben biß

auf

auf andere Gelegenheiten zum Erſehen ausgeſetzt bleiben, voritzo will zum Beſchluſſe nur noch melden, daß nachdem ich mir an verſchiedenen Orten ein mäßiges Stückgen Geld zu demjenigen, welches ich von Hauſe mitgenommen, geſammlet hatte, ich mir endlich in Hamburg die Luſt ankommen ließ, eine Reiſe nach Oſt-Indien vorzunehmen, weil ich vernommen, daß offt ein armer Schelm, der keinen Thaler im Vermögen gehabt, binnen 3. oder 4. Jahren etliche hundert biß 1000. Thaler mit zurück gebracht. In ſolchen Abſichten reiſete ich alſo nach Amſterdam, erkundigte mich nach Schiffen, die nach Oſt-Indien reiſeten, und wurde endlich unvermuthet zu des Herrn Capitain Wolffgangs bevollmächtigten Monſ. Horn geführet, der mich biß auf die Zurückkunfft des Herrn Capitains mit Warte-Geldern verſahe, und endlich in Dienſte brachte, denn gegenwärtiger Herr Wolffgang ließ ſich mein immer aufgeräumtes Humeur vor andern wohlgefallen und ſagte, daß er mir ſonderlich wegen der Profeſſion gewogen, weil er ſelbſten eines Poſamentirers Sohn ſey. Ich kan nicht anders ſagen, ſondern muß es vielmehr mit ſchuldigſten Danck erkennen, daß er mich auf dem Schiffe vor verſchiedenen andern Mit-Reiſenden ſonderlich diſtinguirt, und endlich auf dieſer Inſul vollkommen glücklich gemacht hat. Der Himmel gebe ihm die Vergeltung davor, ich aber werde Zeit Lebens bemühet ſeyn, mich hieſiges Orts ſo aufzuführen, daß ihnen, meine Herren, hoffentlich nicht gereuen ſoll, meine Wenigkeit in ihre Freund- und Schwiegerſchafft aufgenommen zu haben.

Hiermit

Hiermit beſchloß Monſ. Harckert die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, und wir waren eben im Begriff uns zur Abreiſe zu ſchicken, da der Tiſchler Lademann kam, und nach Monſ. Litzbergen fragte, welcher ſchon vor länger als einer Stunde nach Roberts-Raum voraus gegangen ſey. Indem wir aber von demſelben weder etwas geſehen noch gehöret hatten, war die Verwunderung deſto gröſſer, und wir fiengen faſt an, uns eine oder andere Sorge über deſſen Auſſenbleiben zu machen, ſchickten auch einen Bothen in die Weinberge um zu erfahren, ob er ſich etwa bey daſigen Wächtern befände, um die frembden Affen vertreiben zu helffen, allein unſere Bekümmerniß war nicht allein vergebens, ſondern verwandelte ſich endlich in das allerangenehmſte Vergnügen, denn nachdem ſich der Alt-Vater durch Monſ. Harckerts, und anderer, vielfältiges Bitten endlich bereden laſſen: dieſe Nacht nebſt uns allen ſeinen Geführten in Roberts-Raum zu ſchlaffen, lies ſich mit hereinbrechenden Abend, im dicken Gebüſche des Gartens, ein Cytenſpiel hören, welches wir in möglichſter Stille bewunderten, und nach langen præludiren endlich von einer artigen Tenor-Stimme, folgende Cantata unter dem Cytern-Klange vernahmen.

Aria.

Jch habe alles und doch alles haben,
Scheint zwar ein dunckler
Spruch zu ſeyn;
Doch trifft er bey Vergnügten ein.

Die

Die alle, lernen viel verachten,
Da viele ſonſt nach allen trachten,
Denn vielen iſt die Welt zu klein.
Ihr Lecker-Maul kocht wohl zu laben.
Da Capo.

Recit.

Wir Felſenburger ſind
Die Reichſten auf der Welt
Das macht, wir laſſen uns begnügen
Mit dem, was unſer Feld,
Wald, Fluß und See zur Nothdurfft reicht.
Hier wehrt kein ſeichter Wolluſt-Wind.
Hier kan ſo leicht kein eitler Wahn betrügen.
Hier wird die ſchwerſte Arbeit leicht.
Hier iſt ein irrdiſch Paradieß.
Hier ſchmecke, was andern bitter ſcheint,
Recht Zucker ſüß.
Hier wird der Nahme, Freund,
Mit Ernſt und Wahrheit ausgeſprochen;
Hier iſt ja, ja, und nein iſt nein.
Hier wird durch falſchen Schein
Kein zugeſagtes Wort gebrochen,
Hier hört man nichts von Gränz- und andern Streite.
Denn kurtz geſagt: wir ſind vergnügte Leute.

Aria.

Wucher, Hoffart, eitler Tand,
Setzen ſonſt das beſte Land
Leicht in volle Glut und Brand,
Himmel ſteure dieſen Feinden,
Daß ſie uns vertrauten Freunden
Niemahls ins Gebirge gehen.

Laß

Laß uns nach der alten Weiſe,
Uns zum Nutzen, dir zum Preiſe
Ihnen kräfftig widerſtehn.

Da Capo.

Recit.

Bleib weg von uns du toller Kleider-Pracht!
Hier wird dein Gauckel-Spiel ins Läuſtgen ausgelacht.
Was helffen uns Brabandſche Spitzen,
Die nicht einmal zu guten Zunder nützen?
Was ſollen Frantzen, Knöpffen, Gold und Silber Band?
Was nützt die Seyden-Waare?
Was, die gekräuſelten und falſchen Haare?
Hat nicht ſo mancher kluger Geiſt
Dergleichen Werck, auch wo es *Mode* heiſt:
Vor Quackeley und Affen-Spiel erkannt?
Drum wollen wir bey unſrer Einfalt bleiben,
Und doch die Zeit
In ſüſſeſter Zufriedenheit
Gantz fein vertreiben?
Die Frömmigkeit ſey unſer ſchönſtes Feyer-Kleid,
Und Tugend unſer alle Tags-Gewand;
Hiernächſt wird See und Land
Schon ſo viel Flachs und Thiere geben:
Worvon, ſo lange wir auf Erden leben,
Weib, Kind und Mann
Die Kleidung rein und zierlich haben kan.

Aria.

So ſind wir denn alle nach Wunſche zufrieden,
So lange die Wurtzel des Ubels nicht grünt.
Zwar ſind wir nicht alle von Fehlern befreyet,
Der Saame, den Satan in Eden geſtreuet,
Wird wider Vermuthen gar öffters erquickt;
Jedennoch durch Faſten und Beten erſtickt.
Indeſſen wird vieles was Eitel vermieden,
Das manchen vor dieſen zum Falle gedient.
Da Capo.

Es iſt unbeſchreiblich, was dieſe unvermuthete Neuigkeit vor ein gantz beſonderes Vergnügen in aller Anweſenden Hertzen verurſachte, ja es iſt leichtlich zu glauben, daß die auf der Inſul gezogen und gebohren, unſern lieben Litzberg, als welcher eben die vortreffliche Muſic machte, gantz erſtaunend bewundert haben, denn weilen ſeit anno 1661. da ein naſe-weiſer Affe des Alt-Vaters einziges muſicaliſches Inſtrument, nemlich die vom Lemelie ererbte Cyther zerläſtert, niemand weiter das geringſte von einem Säyten-Spiele gehöret hatte, war die Verwunderung deſto gröſſer. Es hatte aber Monſ. Litzberg nebſt dem Tiſchler Lademannen, ſchon ſeit einem halben Jahre her, jedoch in aller Stille und Heimlichkeit an dieſem Inſtrumente gearbeitet, ehe ſie daſſelbe, ſonderlich der Säyten

wegen

wegen zum Stande gebracht, jedoch dergleichen inventieuſen Köpffen wie dieſe beyden hatten, muſte ſo zu ſagen alles nach Wunſche gehen, denn wie ich nachhero geſehen, war von ihnen eine ſolche Menge allerley Säyten bereitet worden, und zwar aus den Därmen der wilden und zahmen Ziegen, wie auch anderer Thiere, daß man wohl noch 200. dergleichen Inſtrumente, als dieſes, welches die ziemliche, doch in etwas weniges veränderte Geſtalt einer Laute zeigte, hätte damit beziehen können.

Monſ. Lizberg ſpielete hierauf, zu unſerm Vergnügen, noch verſchiedene andere artige Stücke, und accompagnirte wechſelsweiſe mit ſeiner anmuthigen Stimme, bis endlich der liebe Alt-Vater gegen Mitternacht hierdurch in einen ſüſſen Schlaff gebracht wurde, weßwegen wir übrigen uns nach ihm richteten, und ſämtlich die Ruhe ſuchten, folgenden Tages aber nach eingenommenen Frühe-Stücke erſtlich gegen Mittag wiederum von einander reiſeten.

Zeitwährender Wein-Leſe machten wir uns ſämtlich bald in dieſer, bald in jener Pflantz-Stadt ein und andere vergnügte Veränderung, ſo bald aber dieſelbe vorbey, alles eingeſammlet, und zur neuen Beſtell-Zeit gehörige Anſtalt gemacht war, erſuchte ich den Alt-Vater mit nebſt andern Europäern und denen, ſo auſſer dem noch Luſt darzu hatten, eine Fahrt zur See auf die benachbarte Inſul Klein-Felſenburg zu thun. Er ließ ſich durch unabläßiges Anhalten endlich bereden, zumahlen da der Vater David Julius, alias

Rawkin, ſich zum Schiffs-Patrone anboth, deroſwegen wurde das in der Bucht liegende Schiff, binnen wenig Tagen völlig ausgebeſſert, worauf wir ſämtlichen letzt angekommenen Europäer, ausgenommen Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang uns am 28. Apr. 1727. embarquirten, und die Reiſe bey guten Wetter und Winde antraten. Es war eben kein allzuſtarcker Hazard dergleichen Fahrt vorzunehmen, denn wir gelangeten in wenig Stunden auf der luſtigen Inſul Klein-Felſenburg, und zwar in dem vortrefflichen Hafen an, welcher auf dem beygefügten Kupffer-Stiche mit A bezeichnet iſt. Der Ort, wo wir bequemlich ausſteigen konten, iſt mit B. bemerckt, und dieſelbſt baueten wir ſämtlichen an der Zahl 36. Perſonen, in der Geſchwindigkeit 6. geraumliche Lauber-Hütten von abgehauenen Baum-Aeſten auf, vergaſſen auch nicht, aus denen 3. mitgenommenen kleinen Canonen, eine dreymahlige Salve zu geben, um unſern Freunden in Groß-Felſenburg kund zu thun: daß wir glücklich angelandet wären, worauf uns dieſelben gleichfalls dreymahlige Antwort gaben.

Dieſen erſten halben Tag brachten wir alſo mit Unterſuchung der Nordlichen Gegend zu, durchſtreifften dieſelbe, ſo weit uns die ziemlich angelaufenen Waſſer-Flüſſe das Gehen erlaubten, nemlich wie auf dem Kupffer-Stiche zu ſehen, von B. zu C. D. E. F. und kamen mit einbrechender Nacht ſehr ermüdet zurück an den Ort B, allwo unſere Hütten aufgebauet waren. Wir hatten, auſſer unzähligen fruchtbaren Bäumen vortrefflicher Grä-

KLEIN
FELSEN
BURG
Sud-West-Ecke von

Gräserey, süssen Wasser-Bächen und der mit D. bezeichneten saltzigen See, worinnen sich eine grosse Menge Fische aufhielt, nichts sonder- und wunderbares angemerckt, als einen unvergleichlich fetten Erdboden, der ungemein geschickt wäre seinen Art-Leuten die angewandte Mühe und Bestellungs-Kosten zu ersetzen, ingleichen eben die Arten von Wildprät, Ziegen und Vögeln, wie sich dieselben auf der Insul Groß-Felsenburg befanden, jedoch wir stelleten keinen nach, indem wir Proviant zur Gnüge bey uns führeten, auch zum Zugemüse noch allerhand frische Früchte, Kräuter und Wurtzeln erblickten. Kurtz zu melden, dieses Land hatte mit dem Groß-Felsenburgischen fast einerley Art, nur daß allhier die blosse Natur, dorten aber zugleich die menschlichen Künste und Wissenschafften mit würckten. Folgendes Tages fuhren wir mit zwey kleinen Booten in die durch den Meer-Busen abgesonderte Westliche Gegend G. wanderten hinunter biß an die Nord-Spitze, von dar mehrentheils am Gestade, zurück biß an das Gebürge H. allwo wir die Mittags-Stunden über ausruheten, etwas von unsern mitgenommenen Speisen zur Erquickung nahmen, hernach das Gebürge umgiengen, die Sud-Ecke I. betrachteten, abermahls einen grossen Meer-Busen K. und weiter hin die grosse See L. antraffen, und endlich zurück an den Ort kamen, wo der in die kleine See lauffende Fluß die kleine Insul C. macht. Allhier überfiel uns die Nacht, weßwegen wir uns bey einem angemachten Feuer niederlagerten, und in guter Ruhe biß zu Aufgang

der Sonne schlieffen. Wir hatten also nur noch das Oestliche Theil der Insul zu betrachten, vor uns, weil aber der Strohm, der sich aus der grossen in die kleine See ergoß, gestriges Tages allzu breit und tieff befunden worden, solte, um alle Gefahr zu vermeiden, der Rückweg zu den Booten angetreten werden; Allein der Tuchmacher Lorenz Wetterling und der Böttcher Melchior Garbe, hiessen uns ohne alle Sorge auf der Stätte warten, und sie nur machen zu lassen, indem sie durch den Strohm schwimmen, und ehe 2. Stunden verlieffen, mit den Booten bey uns seyn wolten. Es wolte zwar keiner von uns darein willigen, sondern viel lieber den Rückweg in Compagnie antreten, allein sie liessen sich nicht wehren, schwummen auch bey der kleinen Insul um die Gegend a. glücklich durchhin, und kamen noch, ehe wir uns dessen versahen, in einem Boote den Fluß herunter gefahren, schleppten auch das andere angebundene Boot hinter sich her, nahmen uns ein, so daß wir die kleine See durchpassiren, und in der Gegend M. aussteigen konten. Nachdem die Boote befestiget, besahen wir erstlich die grosse See von dieser Seite, kosteten deren Wasser, und befanden dasselbe, ohngeacht verschiedene süsse Bäche hinein flossen, gantz grausam saltzig, weßwegen Monſ. Litzberg par curiositeè ein Feuer anmachte, eine kupfferne Schaale mit diesem See-Wasser angefüllet, darauf setzte, selbiges verrauchen ließ, und gar bald das vortrefflichste Saltz abschäumete. Nach diesen schlugen wir uns lincker Hand, nach dem grossen Gebürge N. zu, umgiengen und bestiegen dasselbe,

fanden

ſanden zwar Merckmahle, daß ſelbiges Ertz oberhalb aber keine Weinſtöcke, wie das Unſerige in Groß-Felſenburg trüge. Hierauf vertheileten wir uns öffters in 2, öffters auch in 3. Partheyen, durchſtreifften den Wald und die ſteilen Klippen am Ufer gegen Oſten zu, fanden aber nichts beſonderes als eine ungemeine hohe Felſen-Spitze, welche entſetzlich hoch in die Höhe lieff, und kaum auf die Heiffte zu erklettern war. Monſ. Litzberg, Lademann, Plager und ich waren dennoch ſo curieux ſo weit hinauf zu ſteigen, als ohne allergröſte Gefahr möglich war, unſere Mühe aber war nicht gäntzlich vergebens, denn wir entdeckten durch ein mitgenommenes 8. Fuß langes Perſpectiv, gegen den Süder-Pol zu, ein groß Stücke Land, welches nach Monſ. Litzbergs Meynung ohngefehr 40. biß 50. Meilen von uns entfernet, und dem Augenmaſſe nach wenigſtens etliche 30. oder mehr Meile in der Breite halten müſſe, die Länge aber, von uns gegen Süden zu, war nicht anzumercken. Alle unſere Gefährten, die etwas von der Geographie verſtunden, glaubten feſt, daß dieſes ein den Europäern noch gantz unbekandtes Land ſeyn müſſe, weil man auf keiner eintzigen Land- oder See-Carte um dieſe Gegend etwas angemerckt befunden. Wäre es nach unſern Köpffen, und nicht wieder des Alt-Vaters expreſſen Befehl gegangen, ſo hätten wir gleich folgenden Tages unſere Seegel dahin gerichtet, ſo aber muſte es unterbleiben. Immittelſt kamen wir auf dem Platze P. alle 36. Mann ohnbeſchädigt wieder zuſammen,

kochten ein Gerichte Fische, welche etliche der Unsen aus den Bächen gefangen hatten, hielten noch ein und anderes Gespräch über das neu-erblickte Land, und schlieffen mit einbrechender Nacht bey dem Feuer ohn alle Sorgen ein.

Am vierdten Tage unseres Daseyns wurde endlich der übrige Theil der Oestl. Gegend vollends ausgekundschafft, da aber weiter nichts sonderliches merckwürdiges zu betrachten vorkam, machten wir beyzeiten Feyerabend, schossen jedoch ein kleines Wild, um das auf dieser Insul erzeugte Wildprät theils gekocht, theils gebraten zu versuchen, befanden aber gegen unser Groß-Felsenburgisches nicht den geringsten Unterschied. Nächstfolgenden fünfften Tages setzten wir uns bey der kleinen See in aller Frühe wieder in unsere Boote, ruderten den Strohm hinauf, wendeten uns aber über der kleinen Insul um, und kamen gegen Mittag auf der mit B. bezeichneten Städte an, allwo unser Schiff vor Ancker liegend, und die aufgebaueten Lauber-Hütten annoch unversehrt angetroffen wurden. Es gefiel uns allen noch eine Nacht in diesen, noch ziemlich frischen Laub-Hütten zu schlaffen, derowegen wendeten wir den übrigen Theil des Tages darzu an, eine grosse Menge derer besten Früchte, Kräuter und Wurtzeln aufs Schiff zu schaffen, um solches unsern Freunden zum Schertz als etwas seltsames mitzubringen. Lademann, Herrlich und andere mehr machten sich indessen ebenfalls unöthige Mühe, indem sie verschiedene gerade Bäume und Stangen umhieben, und dieselbe zum mitnehmen mit gröster Mühe aufs Schiff schafften. Monſ. Litzberg

nahm

nahm zur Curiositeé sein gesottenes Saltz, Plager aber eine grosse Menge Ertzhaltige Steine aus dem Gebürge mit, als woran er sich nebst etlichen andern fast halb kranck getragen hatte, wir lachten ihn dieserwegen ziemlich aus, allein er lachte wieder und sagte: Meine lieben Herren, es wird schon die Zeit kommen, daß ihr oder eure Kinder Glocken, Brau-Pfannen, Kessel und anderes Kupfer und Meßing-Geschirr verlangen werdet, ists nun nicht gut, wenn man weiß, wo das darzu benöthigte Ertz zu suchen ist? Solchergestalt musten wir ihm in Wahrheit recht geben.

Nachdem aber alles seine Richtigkeit, auch Monſ. Litzberg den ohngefähren Abriß von dieser kleinen Insul, welche er auf dem Gebürge völlig übersehen können, verfertiget hatte, kehreten wir Sonnabends den 3ten Maji wiederum zurück aufs Schiff und bald Nachmittags zu der Insul Groß-Felsenburg, allwo uns unsere Freunde, erstlich, nachdem wir sie mit 3. Salven gegrüsset, gleichfalls mit etlichen Stück-Schüssen, bey glücklicher Anländung aber dergestalt hertzlich bewillkommeten, als ob wir 10. Jahr aussen gewesen wären, und die halbe Welt umseegelt hätten. Ein jeder, der sich herbey nahete, wurde mit ausländ. sogenandten Früchten beschenckt, welches ein hertzliches Gelächter, sonderlich bey dem Alt-Vater erweckte, denn er bekam den besten Theil, über dieses statteten wir ihm einen richtigen Rapport von unserer Untersuchung der kleinen Insul ab. Da aber Monſ. Litzberg auf das erblickte unbekandte Land kam, und zu vernehmen gab; wie er sehr grosse Lust hätte

selbiges genauer zu betrachten, sprach der Alt-Vater: Mein Sohn! dieses Land haben ich und der alte Amias schon vor vielen Jahren, nur aber zu gewissen Zeiten, wenn das Wetter nicht allzu klar und auch nicht gantz trübe gewesen, ohne Perspectiv gesehen. Ich glaube selbst, daß es eines von den gegen den Süder-Pol gelegenen unbekandten Ländern auch vielleicht unbewohnt und dennoch fruchtbar, aber auch wol nur ein blosser Schatten oder Blendwerck der Augen seyn kan. Allein, gesetzt auch, daß es ein würckliches gutes Land wäre, was nützet uns, sonderlich anitzo, dergleichen Untersuchung, genung wenn wir unsern Nachkommen hiervon einige Nachricht hinterlassen. Es wird, wie ich glaube, noch eine ziemliche Zeit hingehen, ehe sich meine Geschlechter dergestalt vermehren, daß sie auf Groß- und Klein-Felsenburg nicht mehr Platz und Nahrung haben können, alsdenn ist es erstlich Zeit, daß sie sich nach andern Insuln oder festen Ländern umsehen. Bey jetzigen Umständen aber und ferner in einem Seculo oder noch länger, wäre es mit unter die eiteln Lüste zu rechnen, wenn sich jemand grosse Mühe dieserhalb geben wolte. Denn was solte wohl an solchen Orten zu suchen seyn, welches wir nicht in grossen Uberfluß besässen, oder wenigstens entrathen könten. Demnach schämeten wir uns wegen des neuentdeckten Landes sämtlich dermassen, daß hinführo in Gegenwart des Alt-Vaters, ferner kein einziger ein Wort davon erwehnen wolte, zumahlen da uns itzo Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang ziemlich damit aufzogen.

Im-

Immittelſt war doch nunmehro auch dieſe Neugierigkeit und Luſt gebüſſet worden, bald hernach rückte die etwas rauhere Herbſt- und Winters-Zeit heran, welche aber unſer Vergnügen keinesweges ſtöhrete, denn nunmehro war ein jeder, ſonderlich zur Regen-Zeit deſto fleißiger ſeine Hauß-Arbeit, die unter dem Dache verrichtet werden konte, vorzunehmen.

Monſieur Litzberg, Lademann, Plager und Herrlich brachten bey dieſer Zeit zwey vollkommen gute Clavicordia zuwege, und ſchenckten eins darvon auf die Albertus-Burg, damit zuweilen Herr Mag. Schmeltzer oder ich, uns darauf üben und dem Alt-Vater die lange Weile vertreiben konten. Die Drat-Seyten hatte Monſ. Plager hierzu gezogen, und guten Theils überſponnen, als warum Lademann anfänglich die meiſte Sorge getragen. Auſſer dieſen wurden auch bald 2. Violinen und eine Baß-Geige fertig, welche zwar nicht alle Europäiſche Zierrathen, jedoch einen ſehr guten Klang hatten. Demnach befanden wir uns im Stande eine vollſtimmige Muſic zu machen, wenn nehmlich Monſ. Litzberg die Laute, Kramer und Harckert die Violinen, Lademann den Violon, ich aber das Clavier ſpielete, und weil Monſ. Litzberg, ſonderlich aber Herr Mag. Schmeltzer etwas von der Compoſition verſtunden, ſo wurde gar bald Anſtalt zu einer Kirchen-Muſic gemacht, und ſelbige auch nicht ſelten zu allerſeitigen Vergnügen abgelegt. Unter unſerer ſtudirenden Jugend fanden ſich gar geſchwind tüchtige Subjecta, ſo wol zur Vocal- als Inſtrumental-Muſic, und weil Lademann nebſt ſeinen Lehrlingen nach

und

und nach immer mehr dergleichen Inſtrumente verfertigten, war kein Zweiffel binnen weniger Zeit ein vollkommenes Chor zu beſtellen.

Endlich ließ ſich der künſtliche Lademann gar in den Sinn kommen, eine Orgel in die Kirche zu bauen, indem er ſich derer, in der Nonnen-Kirche erlernten Wiſſenſchafften, annoch ſehr wohl erinnerte, und da ihm vollends Herr Mag. Schweitzer in vielen Stücken und ſonderbaren Vortheilen Rath zu geben, auch würckliche Hülffe zu leiſten verſprach, ließ er alle andere nicht ſo gar nöthige Arbeit liegen, und fieng mitten im Winter an das Holtz zum Gehäuſe zuzurichten. Die Pfeiffen ſolten erſtlich von ordinairen Orgel-Bauer-Metall gemacht werden, nachdem aber weiter von der Sache geſprochen worden, ließ der Alt-Vater durch mich, aus ſeiner Schatz-Kammer, verſchiene Silber-Klumpen hervor langen, da ſich denn Monſ. Plager ſo gleich verobligirte: mit Morgenthals und ihrer beyder Lehrlinge Hülffe, die Platten zu den Pfeiffen behörig auszuarbeiten, und nach Lademanns Anweiſung zuſammen zu löthen. Jedoch weil dieſes vortreffliche Werck im 1728. Jahre noch nicht einmal zur Helffte gebracht war, und ich Eberhard Julius darüber nach Europa gereiſet bin, kan ich deſſen Zuſtand der Gebühr nach voritzo nicht beſchreiben, hoffe aber ſelbiges, bey meiner Zurückkunfft meiſtens fertig, zu finden, da ich denn nicht ermangeln werde, meinem Europäiſchen Herrn Correſpondenten, durch den Capitain Horn auch deßfalls ſichern Bericht abzuſtatten.

Hergegen hatte Monſ. Plager zu Ausgange des Monaths Julii 1727. ſeine vor einiger Zeit angefangene

fangene groſſe Uhr vollkommen zur Richtigkeit gebracht, auch bereits zwey Schaalen oder Glocken darzu gegoſſen, worvon die Viertheil-Seiger-Glocke 55, die vollſchlagende aber 112. Pf. wog. Es war unter ſeiner zuaerichteten Glocken-Speiſe mehr als die Helffte Silber, woher dann ein vortrefflich rein und heller Klang entſtund. Demnach wurde die Uhr in den erſten Tagen des Auguſt-Monaths oben auf die Albertus-Burg geſtellet, und konte ſolchergeſtalt faſt von den meiſten Einwohnern gehöret werden, welches eine unausſprechliche Freude unter dem gantzen Volcke verurſachte.

Von allen unſern Europäern war nunmehro um dieſe Zeit kein einziger mehr übrig, der ſeine beſondere Profeſſion nicht behörig hätte treiben können: als Kleemann der Pappier-Müller, und Wetterling der Tuchmacher, dem letztern zu Gefallen brach Lademann von ſeinem höchſt-fleißigen Orgelbauen einige Tage ab, und verfertigte ihm in kurtzer Zeit 2. tüchtige Tuchmacher-Stühle, vor das übrige war der Meiſter Tuchmacher ſelbſt beſorgt, brachte es auch in wenig Wochen dahin, ſo viel Baumwollen-Garn aufzuziehen, darvon er zur erſten Probe wenigſtens 80. Ellen Zeug oder Tuch, wovor man es halten wolte, darlegen konte. Spinnerinnen fanden ſich zur Gnüge an, wie denn auch zwey tüchtige Lehr-Purſche, derowegen wünſchte Wetterling, daß ſich nur unſere Schaaffe täglich vermehren möchten, um ſattſame Wolle zu rechtſchaffenen Tüchern zu bekommen, auch war der Drechsler ſo behülfflich, ihm etliche Woll-Räder zu machen, worauf er die Weibs-

Perſonen

Personen spinnen lehrete, und also war der Wunsch dieses fleißigen Arbeiters zum wenigsten auf die Helffte erfüllet, indem er mittler weile entweder lauter Baumwollen, oder zur Helffte leinen Garn würcken konte.

Uber den Pappiermüller Kleemann erbarmete sich unser ehrlicher Müller Krätzer, und machte den Anfang, ihm eine Pappier-Mühle bauen zu helffen, welche der gute Kleemann zwar bey seiner Wohnung selbst errichten, aber nicht zum Stande bringen können. Jedoch weil es noch zur Zeit ohnedem an gnugsamen Materialien zur Pappiermacherey fehlete, gieng es nicht eben allzu hurtig mit dem Mühlen-Baue zu; allein er hat dennoch endlich im Mittel des 1728ten Jahres seine erste Probe so wol mit sehr feinen weissen, als auch andern schlechten Sorten von Pappier abgelegt, welches uns allen zu sonderbaren Vergnügen gereichte, zumahlen da auch er seine Profession auf die Insulaner fortzupflantzen bereit war, und dieserwegen gleich anfänglich 3. junge Pursche auf ein mahl in die Lehre nahm.

Also stunde es nun um damahlige Zeit mit unsern Künstlern und Handwercks-Leuten, denn indem dieselben ihren Fleiß den sämmtlichen Gemeinden zum besten anwendeten, so wären im Gegentheil nicht allein ihre Weiber besorgt, die Haußhaltungs- und Nahrungs-Mittel anzuschaffen, sondern es wurde einem jeden an Getrände und Victualien durch ihre Nachbarn und Freunde dermassen viel zugetragen, daß sie in allen Dingen beständigen Uberfluß hatten.

Herr mag. Schmeltzer, Monsieur Litzberg, Herr

Herr Wolffang und ich waren inmittelſt täglich bemühet, unſere angenommenen Schüler auf ſolche Art wie ſchon oben erwehnet, zu informiren, und weilen nunmehro ſeit kurtzem auch das Studium muſicum darzu gekommen war, brachten wir ſämtlich ſehr wenig Stunden müſſig zu, der Alt-Vater hatte ſein innigliches Vergnügen, die Jugend alſo fleißig zu ſehen, beſuchte derowegen ſehr öffters die Schul-Stuben, auſſer dem aber vertrieb er ſeine Zeit mit Leſung geiſtlicher Bücher, ingleichen ſeine Chronicke ordentlich fort zu ſchreiben, weil ihm biß dato die Augen noch ſehr klar und helle waren.

Solchergeſtalt befand ſich das Kirchen-Schul- und Hauß-Weſen eins ſo wol als das andere in vollkommen guten Stande, Kummer, Sorge und andere Verdrüßlichkeiten aber, waren uns gäntzlich unbewuſt. Nur allein befand ſich in meiner Seele ſehr öffters eine groſſe Betrübnis, wenn ich an meine zurückgelaſſene Schweſter, vornehmlich aber an meinen lieben Vater Franz Martin Julium gedachte, als von welchem ich nicht wuſte ob er unter die Todten oder Lebendigen zu zählen ſey. Demnach wartete ich in Wahrheit mit einiger Ungedult auf die Zurückkunfft des Capitains Horns, und beſchloß gäntzlich, daß wo derſelbe aufs längſte vor Ablauff des 1728ten Jahres nicht käme, ich ſodann dem Alt-Vater keine Ruhe laſſen wolte, bis er mich mit benöthigter Fracht an Gold, Perlen und Edlen-Steinen auf die Inſul St. Helenæ ſchiffen lieſſe, von wannen ich dann ſchon weiter zu kommen trauete, um zu erfahren, ob ſich mein lieber Vater bey unſern guten Freunden nicht et-

wa

wa gemeldet hätte; oder da ich ja nicht so glücklich seyn solte, von ihm sichere Nachricht einzuziehen; so war doch mein ernstlicher Vorsatz durch Bezahlung seiner Schulden ihn von aller üblen Nachrede zu befreyen, nächst dem bey ein oder andern guten Freunde ihm einen schrifftlichen Bericht von meinem erlangten Glücke und dem Orte meines Aufenthalts zu hinterlassen, nächst diesen allen Fleiß anzulegen, meine Schwester zur Reise-Gefährtin auf die Insul Felsenburg zu bereden, jedoch daferne sich dieselbe annoch in ihrem ledigen Stande befände, widrigenfalls ich ihr nicht das geringste von meinem Schicksaal zu eröffnen, sondern sie nur mit einem kostbaren Geschencke abzufertigen beschloß. Dieses waren also meine einzigen Grillen, welche durch Gedult zu unterdrücken, ich genugsame Mühe anwenden muste, jedoch die täglich sehr vielfältig abwechslenden Geschäffte musten die besten Sorgen-Vertreiber seyn, und außer diesen konten die musicalischen Instrumenta, sonderlich aber mein Vogel mir manches Vergnügen erwecken. Denn dieses artige Thier hatte sich sehr viel vergnügende Redens-Arten, auch andere lustige Streiche angewöhnen lassen, und guten Theils selbst aufgefangen, welche es zuweilen von ohngefehr zu gröster Verwunderung und Gelächter aller Anwesenden sehr artig anzubringen wuste. Ich hätte meiner liebsten Cordula ungemein gern ein Præsent mit diesen schönen Vogel gemacht, weil aber der Alt-Vater sich selbst fast täglich mit ihm besprachte, und allerhand Schertz trieb, wolte ich demselben in seinem hohen Alter dieses Vergnügens nicht berauben. Je-

Jedoch des Alt-Vaters Vergnügen zeigte ſich deſto völliger, da mit Ausgange des Monats Auguſti, bey denen am 23. p. Trin: vorigen Jahrs copulirten, Europæiſchen und Felſenburgl. Eheleuten, der erfreuliche Ehe-Seegen immer nach und nach zum Vorſcheine zu kommen begunte. Denn es war recht zu bewundern, wie auf der Alberts-Burg immer eine erfreuliche Zeitung nach der andern, von der glücklichen Niederkunfft einer oder der andern Wöchnerin, einlieff. Unter denen letzt angekommenen Europäern traff das Glück am erſten Monſ. Kramern, der am 28. Aug. eine junge Tochter bekam. Hierauff erhielt am 29. dito früh, Herrlich eine Tochter, und gegen Abend Morgenthal einen Sohn. Den 30ten Monſ. Plager und Schreiner jeder eine Tochter. Den 1. Sept. Herr Mag. Schmeltzer einen Sohn, und der Müller Krätzer, eine Tochter. Den 3ten Sept. Monſ. Litzberg einen Sohn, den 4ten Sept. Melchior Garbe eine Tochter. Den 6. Sept. Lademann einen Sohn, und Wetterling eine Tochter. Den 8. Sept. Kleemann eine Tochter, und den 9ten dito Monſ. Harckert einen Sohn. Die Liebes-Pfänder der eingebohrnen Ehe-Leute aber, halte vorizo zu ſpecificiren nicht rathſam, ſondern will ſelbige biß zur Jahr-Rechnung auffbehalten. Immittelſt hatte Herr Mag. Schmeltzer bey dieſer Zeit faſt tägliche Ammts-Geſchäffte, indem er die neugebohrnen Kinder zu tauffen, immer von einem Orte zum andern reiſen muſte, dieweil nicht rathſam ſchien: die allzuweit entlegenen in die Kirche zur Tauffe zu bringen. Jedoch Kramers, Litzbergs, Krätzers

und Herr Mag. Schmeltzers Kinder, empfiengen weg'n der nächstgelegenheit, die Heil. Tauffe in der Kirche, meine Cordula aber hatte nebſt dem Altvater und Herrn Mag. Schmeltzers Schwieger-Vater die Ehre, von dieſem unſern werthen Seel-Sorger mit zur Tauff-Zeugin ſeines jungen Söhnleins erwehlet zu werden, welches die Nahmen Albertus Georgius empfieng.

Nachdem aber die Sechswöchnerinnen allerſeits einen frölichen Kirch-Gang gehalten, wurde bald hier bald dort von den erfreuten Kind-Tauffen Vätern eine kleine Collation angeſtellet, worzu ein jeder vornehmlich den Altvater und Herr Mag. Schmeltzern, nächſt dieſen aber ſeine Nachbarn, und dann die letzt angekommenen Europäer zu bitten pflegte. Demnach hatten wir auch in dieſem Früh-Jahre vielerley vergnügende Veränderungen. Unter andern war mein Gevatter Peter Morgenthal beſchäfftiget geweſen, ſeine erbethenen Gäſte beſtens zu bewirthen, denn derſelbe hatte ohngeacht ſeines täglichen Fleiſſes in der Werckſtadt, dennoch immer ſo viel Zeit abgebrochen: ſeine Hauß-Wirthſchafft im Acker-Garten-Bau und Vieh-Zucht aufs ordentlichſte einzurichten, er war auch der erſte geweſen, der ſich von Herrn Kramern allerley Sorten, der aus Europa mitgebrachten Thiere ausgebethen, die ſich denn allbereits in ſeinem Revier nicht wenig vermehret hatten. Jedoch ich beſinne mich, daß um dieſe Zeit, ſchon alle Arten von Viehe unter die 9. Gemeinden vertheilet wären, biß auf das Rind-Vieh, und Pferde, welche letztern Monſ. Wolffgang, Litzberg und Kramer um beſſerer

ſerer Zucht willen, annoch in Alberts- und Chriſtians-Raum vertheilt hielten. Zur Zeit war noch kein Pferd, weder zum reiten, fahren, vielweniger zum pflügen gebraucht worden: allein eben bey dieſer Collation, beredete ſich Morgenthal mit Monſ. Litzbergen, Lademannen und andern geſchickten Holtz-Arbeitern, eheſtens etliche Pflüge zu verfertigen, welche von Pferden und Ochſen, auch wohl vielleicht von zahm gemachten Hirſchen gezogen werden könten, hiernächſt den Inſulanern das Pflügen und Aegen zu lehren, damit ihnen in Zukunfft, bey ſtärckerer Vermehrung der Menſchen und Thiere, der Feld-Bau erleichtert werden möchte. Der Altvater hörete dieſe Invention, als eine Sache, worvon er mit Herr Wolffgangen ſchon zum öfftern geſprochen, mit gröſten Vergnügen an, lobete derowegen den guten Vorſatz. Nach fernern ernſthafften Geſprächen aber, bezeugte derſelbe ein beſonderes Verlangen, auch dieſes unſeres guten Wirths,

Peter Morgenthals **Lebens-Geſchicht**

anzuhören; wie nun ſelbiger unſerer allereinſtimmiges Begehren merckte, machte er ſich ſo gleich bereit, ſeine Gäſte vermittelſt folgender Erzehlung zu beruhigen:

Mein Geburths-Ort iſt die berühmte Stadt Magdeburg, allwo mein Vater als ein Zimmermann viele Jahre nach einander gearbeitet, eine Frau genommen, zwey Kinder mit derſelben gezeuget, und endlich bey einem ſchweren Baue ſein Leben eingebüſſet hat. Ich war damahls etwa 9. mein

jüngſter Bruder aber 6. Jahr alt, und weil mein Vater durch ſeine Arbeit, die er unter andern Zimmer-Meiſtern nur als Geſelle verrichtet, wenig Schätze ſammlen, ſondern mit genauer Noth die Seinigen erhalten können, muſten wir uns, nachdem das wenige Geräthe verkaufft und auffgezehret war, bequemen, nebſt unſerer Mutter den Bettel-Stab zu ergreiffen, denn weil meine Mutter eine arme frembde Dienſt-Magd, mein Vater aber ebenfalls ein frembder geweſen, ſo fand ſich kein einziger Freund, der eines oder das andere Kind auffnehmen oder ernähren wolte. Dennoch ſuchten wir unſer Brod, von einem Dorffe und Stadt zur andern, mit Beten und Singen vor der Leute Thüren; daß aber ſolchergeſtallt, zuweilen viel Kummer und Noth mit untergelauffen, iſt leichtlich zu erachten, jedoch meine Mutter, welche um ſelbige Zeit etwa 32. biß 33. Jahr alt war, gedachte ſich ihr Elend zu erleichtern, indem ſie einen abgedanckten Soldaten heyrathete, welcher ſeines abgeſchoſſenen Beins wegen, zu Pferde im Lande herum bettelte. Ob ſie ſich ordentlich mit ihm copuliren laſſen, weiß ich zwar nicht, aber allen Anſehen nach, waren ſie rechte Ehe-Leute, u. meine Mutter erzeigte ihrem neuen, wiewohl ſehr wunderlichen und jachzornigen Manne alle gehorſamliche Ehr-Furcht, ſo daß ſie wegen der allzuſtarcken ehelichen Liebe, die Kindliche gegen uns ihre beyden Söhne zu vergeſſen ſchien, deſſen die täglichen Schläge ein ſattſames Zeugniß abſtatteten, zumahlen wenn wir armen Knaben, des Abends, nicht gnugſame Pfennige, Brod und andere Victualien-Stücken einbrachten; denn es iſt zu mercken, daß ich

und

und mein Bruder bereits gewohnet worden, gantz besondere Streiffereyen zu thun, und Abends in der bestimmten Bettel-Herberge einzutreffen. Die verfluchte Schind-Mehre, nehmlich das Pferd unsers Stief-Vaters, verfraß fast mehr als wir sämmtlich erbetteln konten, und dennoch ließ sein Hochmuth nicht zu, selbiges zu verkauffen, endlich aber, da der Klapper-Storch bey meiner Mutter einkehren wolte, und sie fast nicht mehr fort kommen konte, blieben wir ohnweit Zördig in einem Dorffe, Radegast genannt, liegen, allwo der Stieff-Vater sein Pferd an einem Bauer vor 11. Thlr. verkauffte, sich nebst uns in ein klein Bauer-Hauß einmiethete, und nebst meiner Mutter das Kordmacher-Handwerck anfieng, als in welchem er ziemlich erfahren zu seyn schien. Wenige Zeit hernach kam meine Mutter in die Wochen, und wie ich hörete, so setzte es, noch ehe das neugebohrne Schwesterlein gebohren wurde, bey dem Pfarrer ziemliche Verdrüßlichkeiten, des Trau-Scheins wegen, jedoch weil sich meine Eltern, ich weiß nicht auf was vor Art zu entschuldigen wusten, wurde zwar endlich das Kind getaufft, ihnen aber auferlegt, entweder binnen 6. Wochen ihren Trau-Schein und andere gute Zeugnisse zu schaffen, oder sich aus dem Dorffe zu packen. Meine Mutter gab vor, so bald es ihre Kräffte zuliessen, selbst eine Reise nach Magdeburg zu thun, um von dar die Zeugnisse ihres ehrlichen Lebens und Wandels, unterwegs auch einen neuen Trau-Schein, von demjenigen Dorff-Priester, der sie getrauet, abzuholen; weil sie den ersten ohngefähr verlohren hätte. Jedoch weil es noch vor Weyhnachten also im härte-

ſten Winter war, verzog ſich ihre Reiſe biß kurtz vor den Oſter-Feyertagen, da ſie denn endlich nebſt ihrem kleinen ſäugenden Kinde dieſelbe anitrat, und noch vor dem Feſte wieder zu kommen verſprach. Der Stief-Vater war inzwiſchen ſehr fleißig, und machte in der nahgelegenen Stadt Zörbig, alle ſeine Korbmacher-Arbeit zu Gelde. Mittwochs vor Oſtern aber, da die Mutter noch nicht zu Hauſe war, ſchaffte er die letzten Stücke in die Stadt, und welches mir am bedencklichſten vorkam, ſo packte er ſo wohl meiner Mutter, als ſein eigenes angeſchafftes Geräthe, in einen groſſen Deckel-Korb, verband denſelben ſehr feſt, und ließ ihn mit in die Stadt fahren: hätten ich oder mein Bruder gefragt was dieſes bedeuten ſolte; würde es ohnfehlbar entſetzliche Schläge geregnet haben, derowegen ſchwiegen wir ſtille, er aber gab uns gute Worte, und verſprach: noch vor Abends wieder zu kommen, wir ſolten aber ja durchaus nicht aus dem Hauſe gehen, ſondern ſein fleißig Korb-Hölzer ſchnitzeln, denn die Mutter würde heute oder Morgen gantz gewiß zurück kommen, und uns Magdeburger Semmeln mitbringen. Demnach gaben wir uns zufrieden, zumahl da er wieder ſeine Gewohnheit, den Brod-Kammer Schlüſſel ſtecken gelaſſen, in welcher noch 4. Haußbackene Brodte, nebſt ein halb Schock Käſe, etwa zwey Pfund Butter, nebſt Möheen, Rüben und andern Koch-Speiſen lagen.

Wir kochten, ſpeiſeten, und bedieneten uns alle beyde nach Hertzens-Luſt, ſahen auch öffters zur Thür hinaus nach der Mutter, allein es wolte ſich

ſelbi-

ſelbige, ſo wohl als der Stief-Vater, weder dieſen noch folgenden Tag einſtellen. Wir ſchlieffen am Char-Freytage, biß faſt gegen Mittag, da ich mich aber endlich befürchtete, der Vater oder Mutter möchten mit bey ihren plötzlichen Eintritte in die kalte Stube, einen übeln guten Morgen biethen, erhuben ſich die ausgeruheten Glieder aus dem, nicht mit Schwans-ſondern Schweins-Federn ausgeſtopffen Bette, worauff ich mich bemühete eine tüchtige warme Stube zu machen, jedoch, weil ich ein wenig gar zu viel dürres Reiß-Holtz und Spane in den Ofen mochte geſteckt haben, ſchlug die Flamme dergeſtallt plötzlich zum Ofen heraus, daß ich mich genöthiget ſahe, vor Angſt und Schrecken, Feuer zu ſchreyen. Mein jüngerer Bruder lieff im bloſſen Hembde zum Hauſe heraus in eine andere Wohnung, mir aber, der ich ſchon etwas Waſſer in den Ofen gegoſſen, kamen noch andere Leute, und zwar eben zu rechter Zeit zu Hülffe, denn das Feuer hatte ſchon oben zwey oder drey Backen angezündet, jedennoch wurde in der Geſchwindigkeit alles völlig gelöſchet. Dem ohngeacht kam faſt alles Volck aus dem Dorffe zuſammen gelauffen, theer etlichen ſchryen: Werffet die Mord-Brenner ins Feuer! andere: Laſſt uns die Bettel-Bagage ins - - Nahmen verbrennen! wieder andere, die mich von ferne, als einen Koch, der den Brey verdorben, mit niedergeſchlagenen Kopffe ſtehen ſahen, rieffen: Haſchet, haſchet doch jenen gröſten Schelm, haltet ihn feſt, daß er nicht entlauffe!

Bey ſo geſtalten Sachen, hielt ich, meiner damahligen groſſen Einfalt ohngeacht, dennoch dar-

vor, daß es die gröſte Thorheit wäre, wenn ich mich hieſiges Orts lange auffhielte, machte mich derowegen auf die baarfuſſen Beine, und lieff über einen ſehr langen Stein-Damm, dermaſſen hurtig nach der Stadt zu, als ob das angezündete Feuer ſelbſt hinter mir drein ſchlüge. Da ich aber auf der Höhe vor der Stadt endlich keine Verfolger hinter mir ſahe, vergieng die Angſt ziemlicher maſſen, ja ich gieng gantz getreſt eine lange Straſſe in der Stadt hinauff, und bemerckte, indem die Leute gleich aus der Kirche gegangen kamen, daß viele darunter waren, welche ſich ſehr mitleydig über meine elende Bekleidung uñ gantz bloſſen Füſſe bezeigten, deñ bey damahliger, anno 0 anhaltenden ſtarcken Kälte, lag noch ziemlich viel Schnee und Eiß auf den Straſſen. Endlich war ein Apothecker, den ich Herr Stelle nennen höre, ſo barmhertzig mich vor ſeinen Laden zu ruffen, und mir ein paar alte Strümpffe und Schue zu werffen. Auf ſein Befragen, wegen meiner Eltern und anderer Beſchaffenheiten, erzehlete ich ihm alles auffrichtig, biß auf die eintzige letzte Feuer-Begebenheit, weßwegen er nicht allein aus fernern Mitleyden, mir ein noch ſehr gutes Camiſol gab, ſondern auch verurſachte: daß die daherum wohnenden Nachbarn, ihre milde Hand auch aufthaten, und mich mit ein paar alten Hembden, einer rauchen alten Mütze, Handſchuen, auch noch mehrern Strümpffen beſchenckten.

Ein Gaſtwirth am Marckte erlaubte, mich in ſeiner Stube zu erwärmen, und ließ mir Speiſen und Getränckе reichen, worbey ich abermahls genöthiget wurde, meine Begebenheiten zu erzehlen, da aber ſolches

solches noch nicht einmahl geschehen, berichteten etliche dabey sitzende reisende Leute: daß ihnen schon gestern, ein solcher Mann wie ich meinen Stief-Vater beschrieben hatte, nahe vor der Stadt Halle begegnet wäre, wie nun auf mein ferneres Befragen, mit dem Stelz-Fusse und dem Deckel-Korbe, welchen er auf einem Holtz-Wagen sitzend neben sich stehen gehabt, alles sehr eigentlich zutraff, durffte ich keinen fernern Zweiffel tragen, daß dieses mein ungetreuer Stief-Vater gewesen, der allem Ansehen nach, uns armen Kinder verlassen wolle.

Jedoch ich fassete einen behertzten Schluß denselben zu verfolgen, reisete derowegen in Gesellschafft vieler andern Leute, noch diesen Tag auf Halle zu, konte aber die Stadt nicht völlig erreichen, sondern muste in dem nächst gelegenen Dorffe bleiben. Am Oster heil. Abend früh aber, kam ich nicht nur in die Stadt Halle, sondern erfuhr auch nach vielen herum lauffen, von zweyen seit etlichen Jahren her wohl bekandten lahmen Bettel-Leuten, daß sie meinen Stief-Vater so wohl als meine leibliche Mutter mit dem kleinen Kinde, in dieser Stadt Allmosen einsammlend, angetroffen; weil es aber schon ziemlich späte, und die Stadt mir allzuweitläufftig vorkam, versparete ich das fernere Auffsuchen biß auf Morgen. Allein, ohngeacht ich am ersten und andern Oster-Feyertage, allen möglichen Fleiß anwandte, meine Eltern anzutreffen; so war doch alles vergebens, weßwegen bey herein dringender Nacht in einer jenseitigen Vorstadt mein Nacht-Qvartier suchen muste. Ich hatte den Tag über nicht nur verschiedene mahl gute Leute angetroffen, welche

mich mit überflüßigen Speisen versehen, sondern auch über dieses bey nahe 3. Sgr. an kleiner Müntze eingesammlet, weßwegen ich in der Herberge gar wohl vor mein Geld zehren konte. Nachdem sich aber bey später Nacht noch viele andere Bettel-Leute daselbst versammlet, und ich ihnen die Ursach meiner Reise entdeckt, versicherten mich einige, daß ihnen dieses vergangenen Nachmittags mein fleißiger Stief-Vater nebst Mutter und Kinde in einem Dorffe zwischen Halle und Qverfurth begegnet, und zu vernehmen gegeben hätten, wie sie gesonnen wären, den berühmten Qverfurthischen Marckt auf der Esels-Wiese abzuwarten. Demnach machte ich mich mit anbrechenden Tage in Gesellschafft eines blinden Mannes, den ein Junge von meinem Alter führete, und noch zweyer andern Land-Streicher auf den Weg nach Qverfurth, und erreichte nebst ihnen vor Abends ein Dorff, welches kaum eine halbe Stunde von der berühmten so genandten Esels Wiese abgelegen war.

Ich machte mich Mittwochs am ersten Jahr-Marckts-Tage sehr früh auf, und war so glücklich binnen zwey oder drey Stunden, von vornehmen Staats- und andern Leuten, mehr als 5. Sgr. zusammen zu betteln, worbey meine Augen sich sehr fleißig nach meinen Eltern umsahen, und endlich mit gantz besondern Freuden dieselben auf dem Roß-Marckte erblickten, allwo mein Stief-Vater, der einen feinen weissen Reck mit blauen Auffschlägen anhatte, um ein Pferd handelte, dasselbe auch endlich mit baaren guten Gelde bezahlete. Meine Mutter, die nicht weniger ziemlich gut bekleidet war, und

ihr

ihr kleines Kind im Korbe auf den Rücken trug, wurde meiner mit gröſten Schrecken am erſten gewahr, gab mir aber mit einem Wincke zu verſtehen, daß ich zurück bleiben ſolte. Ich gehorſamete und blieb von ferne ſtehen, nachdem aber der Pferde-Handel völlig geſchloſſen war, und der Stief-Vater ſelbiges ſchon auf die Seite geführet hatte, mochte ihm die Mutter meine Anweſenheit mit Manier wiſſend gemacht haben, weßwegen ſie mir beyderſeits winckten zu ihnen zu kommen.

Aus den Augen meines Stief-Vaters ſtrahlete mir ein grimmiger Zorn-Blitz entgegen, um nun den vermuthlich darauff folgenden Schlägen vorzubeugen, zohe ich meine gantze zuſammen gebettelte Baarſchafft hervor, und trug dieſelbe meinen ergrimmt ſcheinenden Eltern entgegen. Der Stief-Vater riß mir das Geld aus den Händen, warff es ohngezählt in ſeine Taſche, und bewillkommete mich mit folgenden liebreichen Worten: Wo führen dich verfluchte Beſtie alle 1000. - - - her? Ich erzehlete mit zittern, wie es mir in Radegaſt mit dem Feuer ergangen, daß ich meinen kleinen Bruder daſelbſt zurück gelaſſen, und ihm nachgelauffen, auch ſo glücklich geweſen ſie beyde zu finden. Hierauff ſagte er nichts weiter, knirſchete aber dergeſtalt mit den Zähnen, daß mir hören und ſehen vergieng, jedoch auf meiner Mutter inſtändiges Bitten, ſich nicht allzuſehr zu ärgern, gab er mir endlich ſein Pferd mit Befehl ſelbiges hinter einer Mühle herum zu führen, und am Wege nach der Stadt etwas Gras freſſen zu laſſen. Wiewohl nun um ſelbige Zeit das Gras kaum ein klein wenig aus der Erden kam-

räumete, so daß das hungrige Pferd selbiges mit seinen Zähnen kaum fassen konte, bemühete ich mich dennoch, um meines Stief-Vatters Gnade zu erwerben, selbiges an die besten Oerter zu bringen; allein da ich diesen Unglücks-Gaul mit Gewalt über einen Steg führen wolte, riß sich derselbe los, und lieff quer Feld ein, ich und viele andere Bettel-Jungens machirten hinter drein, weil aber diese Henckers Buben nicht so wohl gesinnet waren, mir das Pferd wieder fangen zu helffen; als dasselbe nur desto rasender zu machen, scheuchten sie so lange, biß es in einen holen Weg stürtzte, und ein paar Beine entzwey brach. Ich war noch im Begriff das Pferd mit Hertzbrechenden Worten zum Auffstehen zu bewegen, als mein Stief-Vater herzu trat, dessen Ankunfft ich aber nicht ehe gemerckt, biß er mir etliche Streiche mit seinem knolligen Stocke auff den Kopff und Rücken versetzt hatte. Mein Leben würde gantz gewiß so dünne als ein seidener Faden worden seyn, wenn nicht einige guthertzige Leute darzwischen getreten und meine Schutz-Engel gewesen wären, meine treuhertzige Mutter kam endlich ebenfalls herbey, und stellete sich an, als ob sie mich in ihren Schutz nehmen wolte; gab mir aber unvermuthet einen dermassen hefftigen Streich mit der vollen Faust auf die Nase, daß mir nicht allein der Geruch sondern auch die übrigen 4. Sinne vergiengen, ja ich habe auch fast nicht einmahl gefühlet, wie sie mir mit einem auffgehobenen Steine ein grosses Loch in den Kopff geworffen.

Die Ankunfft des Gerichts-Knechts hatte endlich meine tyrannischen Eltern verjagt, mir aber sattsame

ſame Sicherheit verſchafft, hiernechſt fand ſich ein barmhertziger Wund-Artzt an, welcher meine ſehr ſtarck blutende Haupt-Wunde mit dienlichen Balſam und Pflaſtern verband, wie denn auch unzehlige vorbey gehende Leute, mir immer ein Geld-Stück zuwarffen, ſo daß ich durch dieſes Unglück reicher an Gelde wurde, als ich Zeit lebens noch nicht geweſen, denn es war, nachdem ich ſelbiges gezählet hatte, über 3. Thlr. Endlich kam ein Cavalier, der ſchon in Halle im Gaſthofe meine Avanturen mit angehöret, mich auch mit einem 6. Pfenning Stücke beſchenckt hatte und fragte, indem er meine Perſon ſo gleich erkannte: auf was vor Art ich zu dieſen Schaden gekommen? Ich gab ihm von allen richtigen Beſcheid, ließ es auch an grauſamen Schimpff-Worten, die meinen ſteltzbeinigen Stief-Vater betraffen, nicht ermangeln. Ja, ſprach ich, GOTT wird mir helffen, daß ich noch ein paar Jahr hinlebe, und tüchtig werde eine Muſquete und einen Degen zu tragen, ſo dann will ich den verlauffenen Mörder das andere Bein auch vom Leibe herunter hauen. Der Cavalier fieng hierüber hertzlich an zu lachen, und ſagte: Junge, dein Vorſatz iſt dieſerwegen löblich, weil es doch ſcheinet, daß du Courage im Leibe haſt, wenn ich mich auf deine Treue und Redlichkeit zu verlaſſen wüſte, wolte ich dich augenblicklich in meine Dienſte nehmen, und dir ein Hand-Pferd zu reiten geben. Ich ſprang augenblicklich von der Erden auf, und bat dieſen Herrn mit helffen Thränen, mich armen Schelmen anzunehmen, weil ich mich eher 10. mahl todt ſchlagen laſſen, als ihm ein einzig mahl ungetreu ſeyn wolte. Demnach befahl er

mir

mir ohne fernere Weitläufftigkeit ihm zu folgen, kauffte Tuch, Futter und alles, mich von Fuß auf neue kleiden zu lassen, und gebrauchte mich von dato an würcklich, nicht so wohl zu seinem Pferde-Jungen, sondern als einen Aufwärter, indem er nebst mir noch einen Reit-Knecht hatte.

Ich war um selbige Zeit wenig über 14. Jahr alt, jedoch von dem Bettel-Brodte dermassen wohl gemästet worden, daß mich meiner Länge und starcken Leibes-Gestalt wegen, jedermann vor einen 18. jährigen Purschen ansahe, wuste mich auch in meines Herrn Weise dermassen wohl zu schicken, daß er mir von Tage zu Tage immer günstiger wurde. Derselbe hielt sich niemahls lange an einem Orte auf, sondern reisete beständig bald hier bald dort hin, ausgenommen, wenn er etwa in diesem oder jenen Gast-Hofe einen guten Wirth, und ihm gefällige Gesellschafft antraff, zuweilen reisete er auch auf etliche Tage alleine weg, oder nahm nur den Reit-Knecht mit sich, mich aber musten mitlerweile die Wirths-Leute aufs beste tractiren. Am allermerckwürdigsten war: daß er sehr öffters seinen Nahmen veränderte, und sich bald vor einen Herrn von Franckenstein, Lilienfeld, Rothenstein, Grünenthal, bald wiederum anders nennen ließ, als worzu er so wohl mich, als den Reit-Knecht vorhero abrichtete und befahl: daß wir uns durchaus von niemanden ausforschen lassen, sondern vorwenden solten, wir wären nur allererst wenig Wochen bey ihm gewesen. Ich war noch viel zu einfältig, dieserhalb ein weiteres Nachdencken zu haben, lebte aber seinen Befehlen desto genauer nach, zumahlen

da

da mich wegen der täglich genieſſenden Wohlthaten verbunden zu ſeyn erachtete, ihm, mehr als andern Menſchen, getreu und hold zu ſeyn.

Etwas über ein Jahr mochte ich etwa in ſeinem Dienſte geweſen ſeyn, da wir endlich auch in meine Geburths Stadt Magdeburg reiſeten. Ich hatte eine beſondere Freude, da ich nicht allein meine ehemahligen Spiel-Plätze, ſondern auch das Hauß wieder fand, worinnen mein ſeel. Vater gewohnet hatte, ohngeacht ſich itzo gantz andere Leute in demſelben befanden. Nach wenig Tagen aber traff ich von ohngefähr denjenigen Zimmermann auf der Straſſe an, von welchen mein Vater oder Mutter gewöhnlich das Wochen-Lohn geholet hatten. Es war mir faſt unmöglich dieſen Mann unangeredet paſſiren zu laſſen, und da ſolches geſchehen, erkante er mich ſo gleich vor denjenigen, vor welchen ich mich ausgab, nahm mich auch mit in ein Bier-Hauß, allwo ich nicht unterlaſſen konte ihm meine und meiner Mutter, nach des Vaters Tode geführten Lebens-Art, ſonderlich aber das letztere übele Tractament meines Stief-Vaters, zu berichten. Er wunderte ſich höchlich darüber, nachdem er aber auch die Nachricht von meinen gegenwärtigen guten Zuſtande erhalten, ermahnete mich der gute Mann ſehr treuhertzig, meinen Herrn ja mit beſtändiger Liebe und Gehorſam zugethan zu verbleiben, weil ein ſolcher vornehmer Herr ohnfehlbar mich auf Lebens-Zeit glücklich machen könte. Wir ſaſſen alſo biß es Nacht wurde beyſammen, ich macht mir ein Vergnügen, vor dieſen alten Bekandten, wieder ſeinen Willen, die Zeche bezahlt zu haben, wovor er mich

zur

zur Erkänntlichkeit auf Morgen in ſeine Behauſung nöthigte, worinnen ich ihm denn zu willfahren verſprach.

Mein Herr hat ſich mittlerweile im Gaſthofe höchlich über mein langes auſſenbleiben verwundert, da ich aber halb berauſcht nach Hauſe kam, und auff ſein Befragen ihm die wahre Urſache erzehlet, war er ſehr wohl zufrieden und ſagte: Es iſt gut mein Sohn, daß du mich an einer nöthigen Sache erinnerſt, hier haſtu zwey Ducaten, gehe Morgen hin zu dem Zimmer-Meiſter, und bitte denſelben, daß er die vor dieſes Geld einen Gerichtlichen Geburths-Brief wegen deines ehrlichen herkommens verſchaffe, denn ich bin geſonnen, dich ein Handwerck lernen zu laſſen, als worzu dergleichen Brieff höchſt nöthig iſt. Solte, ſprach er ferner, dieſes Geld nicht zureichen, ſo kanſt du mehr fordern. Ich war von Hertzen erfreuet über dieſes Anerbiethen, denn ich hatte in Wahrheit gröſſere Luſt ein ehrlich Handwerck zu lernen, als ein Laqvey oder Pferde-Knecht zu werden, danckte derowegen meinem Herrn aufs verbindlichſte, und gelobte an, mich in allem nach ſeinen Befehlen zu richten.

Es paſſirten nicht die geringſten Weitläufftigkeiten wegen meines Geburths-Brieffs, denn der Zimmer-Meiſter nahm mich folgenden Tages nur zu zwey oder drey Perſonen mit, auf welchen dergleichen Sachen zu beruhen pflegen, alſo wurde derſelbe binnen 24. Stunden ausgefertiget, und meinem Herrn überliefert, welcher dem Zimmer-Meiſter noch einen Gulden Trinck-Geld gab, den Brieff ſelbſt in ſeine Verwahrung nahm, und wenige

Tage

Tage hernach die fernere Reiſe fort ſetzte. Auf ſelbiger bekam ich weit vortrefflichere Oerter als bißhero zu ſehen, endlich aber blieben wir in Ulm hafften, um daſelbſt eine Zeitlang auszuruhen. Allhier fragte mich nun mein Herr ob ich bereit ſey ein Handwerck anzutreten? Meine Antwort war: daß ich, in ſo ferne es ihm beliebig, gleich dieſe Stunde bereit darzu wäre. Was haſtu dir, ſprach er, vor ein Handwerck ausgeſonnen? Noch keins, erklärte ich mich, ſondern ich erwarte worzu mich Ew. Gn: beſtimmt haben. Ich will, fragte er ferner, doch erſtlich wiſſen worzu du am meiſten Luſt haſt? derowegen ſage deine Meynung nur ohne Scheu. Wenn es bey mir allein ſtünde, verſetzte ich demnach, ſo wehlete ich das Zimmer-Handwerck, weil mein Vater ein Zimmermann geweſen iſt. Hierüber fing mein Herr hertzlich an zu lachen und mir vorzuſtellen, warum ich ſo ein einfältiger Tropff ſey und dergleichen beſchwerliche und verdrüßliche Profeſſion erwehlete, die auſſerdem nicht das gantze Jahr hindurch gangbar ſey, endlich ſprach er: Höre mein Sohn, meine eigenthümlichen Güter die ich an den Böhmiſchen Gräntzen liegen habe, ſind etwas weit von der Stadt abgelegen, derowegen macht es mir und den meinigen viel Verdruß, wenn etwa ein Schlüſſel verlohren oder ſonſten ein oder andere Schlöſſer-Arbeit nöthig iſt, alſo halte vors rathſamſte, daß du das Schlöſſer Hand-Werck erwehleſt, und daſſelbe recht wohl erlerneſt, ſolchergeſtallt will ich dir dein gutes Auskommen biß in den Todt verſprechen. In Wahrheit es ſchien mir dieſen Augenblick das Schlöſſer-Handwerck

das allerangenehmſte zu ſeyn, derowegen war ſo gleich bereit darzu, mein Herr ließ ſich von dem Gaſt-Wirthe einen guten Schlöſſer zuweiſen mit welchen er wegen des Lehr-Geldes und jährlich benöthigter Kleidung ſo gleich einig wurde, die Helffte von dem veraccordirten Geldern voraus bezahlete, mich aufdingen ließ und wenig Tage hernach fort reiſete, mit dem Verſprechen, in wenig Wochen wieder zu kommen und zu vernehmen, wie ich mich bey dieſem Handwercke aufführete.

Mein Meiſter fand an mir einen Jungen, der recht nach ſeinem Kopffe und Wunſche war, denn weil er ſo wohl als ſeine gantze Familié ſehr ſelten an das Beten, Singen, Kirchen-gehen und andere chriſtliche Ubungen gedachte, ſo bekümmerte ich mich auch wenig oder gar nichts drum, u. verlernete ſo gar die ſchönen Gebete und Lieder, die ich vor dieſen, um mein Brod damit heraus zu preſſen, nicht aus Verſorge meiner Eltern, ſondern aus dringender Noth auswendig lernen müſſen. Etwa ein halbes Jahr nach meinem Aufdingen kam mein Herr wieder nach Ulm, und vernahm von dem Meiſter mit groſſen Vergnügen, daß ich mich ungewöhnlich wohl beym Handwercke gebrauchen lieſſe, und ein Ding nachzumachen nur ein oder zweymahlige Unterweiſung bedürffte. Ich wuſte dazumahl nicht wie es kam, daß mein Herr, der dieſes mahl nur gantz allein auf der Poſt angekommen war, mit meinem Meiſter ungemein vertraut umzugehen anfieng, ſich auch in deſſen Hauſe mit einer gar ſchlecht ausgezierten Stube behalff und von der Meiſterin, ſo gut als dieſelbe konte, beköſtigen ließ, da ich doch eine groſ-

ſe

se Katze voll Gold-Stücke, nebst einem noch gröſsern Sacke voll grob Silber-Geld in seinem Coffre liegen, und ihn selbiges zählen, gesehen hatte. Mein Meister arbeitete um selbige Zeit meistens um Mitternacht, wenn die andern Gesellen und Jungen im festen Schlaffe lagen, nebst mir an allerhand Arten ungewöhnlicher Schlüssel und andern, mir unbekandten Instrumenten, verboth mir aber aufs Leben, keinen Menschen hiervon etwas zu sagen, denn es wären sehr geheime künstliche Sachen, die mein Herr mit nach Franckreich nehmen wolte. Eben derselbe that dergleichen Verboth an mich, mit der Bedrohung, woferne er erfahren solte: daß ich von meines Meisters künstlicher Nacht-Arbeit nur ein einzig Wort ausgeplaudert hätte, er mich also fort nackend und bloß ausziehen, zum Heucker jagen, und nimmermehr wieder in seine Gnade aufnehmen wolte. In der Gottlosigkeit hatte ich es damahliger Zeit schon so weit gebracht, ihm meiner beständigen Treue und Verschwiegenheit mit den allergrausamsten Flüchen und Schwüren zu versichern, weßwegen er biß auf fernern Bescheid zufrieden war, mich mit 6 gantzen Thalern beschenckte, und darbey ausdrücklich befahl, daß ich mir dann und wann an Son- und Fest-Tagen einen Rausch sauffen solte.

Nachdem also mein Herr fast einen gantzen Monat lang zu gegen gewesen, nahm er Abschied, unter dem Vorwande: eine Reise in Franckreich zu thun, und gegen die Zeit meines Loßsprechens schon wiederum in eigener Person nach Ulm zu kommen. Bey

meinem Meister hatte ich nach wie vor gute Zeit, und ausser den Arbeits-Stunden meine völlige Freyheit hinzugehen und zu machen was ich wolte. Da aber einige Wochen über mein erstes Lehr-Jahr verflossen waren, trat der Lehr-Meister eine Reise an, von welcher er noch biß auf diese Stunde zurück in sein Hauß kommen soll. Drey oder 4 Monat hernach machte sich die Frau auch aus dem Staube und überließ die Haußhaltung ihrer Schwester, welche sich von einem liederlichen Schlösser Gesellen schwängern lassen, der immittelst des Meisters Stelle vertreten solte, jedoch dermassen übel hausete, daß die andern Gesellen nebst einem Lehr-Jungen fort und zu andern Meistern giengen. Mit mir konte er sich noch etwas länger vertragen, jedoch da er eines Abends sehr besoffen nach Hause kam, und so wohl Frau als Magd und mich mit einem Stabe Eisen jämmerlich zerprügelte: verursachte dieses mir gantz ungewöhnliche Tractamant, daß ich gleich mit anbrechenden Tage ebenfals Abschied nahm, und mich zu dem Handwercks-Meister begab, welcher in Erwegung meiner Umstände, es gantz leicht dahin brachte, daß ich biß zur Wiederkunfft meines ersten Meisters, woran jedoch viele, aus wichtigen, mir damahls unbekandten Ursachen, zweifeln wolten, zu einem andern Meister gebracht werden solte, um meine Lehr-Jahre vollends richtig auszustehen. Bey diesem andere Meister traff ich auch eine gantz andere Haußhaltungs-Verfassung an denn weil derselbe ein sehr frommer und GOttesfürchtiger Mann war, so hielt er auch sein Gesinde zum fleißigen Bethen, Singen und Kirchen-gehen

hen an, verhütete auch unter ihnen, so viel als möglich war, alles Vollsauffen und anderes liederliche Leben. Nachdem er mich im Christenthume examiniret, erstaunete der ehrliche Mann und weinete fast die bittersten Thränen über den jämmerlichen Zustand meiner Seelen, that auch dieserwegen solche Vorstellungen, daß mir die Haare zu Berge stunden, und mein Gewissen auf einmahl plötzlich rege gemacht wurde. So bald er dieses merckte, sprach er mir etwas gelinder zu, ermahnete mich nur zum fleißigen Beten und Kirchen-gehen im übrigen versprach er, wegen meiner fernern Unterweisung alle Anstalten zu machen.

Wenig Tage hernach nahm er einen geistlichen Studenten in sein Hauß, der nicht allein seine 4 Kinder informiren, sondern auch alle Morgen und Abends Beth-Stunde halten muste. Welcher von seinen Gesinde dergleichen nicht mit Andacht besuchen und abwarten wolte; durffte auch weder zur Arbeit noch zu Tische kommen. Ich vor meine Person hatte dem besten Vortheil darbey, denn vors erste erlangte ich nunmehro erstlich einen rechten Begriff vom Christenthum, vors andere war mein Meister so gütig, mir bey müßigen Stunden das Lesen, Schreiben und Rechnen umsonst lernen zu lassen, als wovor ich ihm noch in dieser Stunde nebst seiner Familie tausendfachen geist. und leibl. Seegen wünsche. Anbey versäumete ich aber im Hand-Wercke wenig Stunden, sondern hielt mich dermassen wohl, daß mein Meister vollkommen zufrieden war, es rückte zwar die Zeit meines Loßsprechens

chens allgemach herbey, allein es wolte sich so wenig mein Herr als der erste Meister wieder einstellen. Dem ohngeacht wurde mein frommer Lehr-Meister gar nicht verdrüßlich darüber, sondern ließ mich gehöriger Zeit zum Schlösser-Gesellen machen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ich ihm noch anderthalb Jahr um halbes Lohn dienen solte.

Ich konte zwar mich nicht genungsam verwundern, daß mein Herr seine Parole nicht besser hielte, da mir aber vorgestellet wurde, wie derselbe in frembden Ländern durch besondere Angelegenheiten gar leichtlich aufgehalten werden könte, gab ich mich zufrieden, erzeigete meinem Wohlthäter allen schuldigen Gehorsam, hatte auch hierbey nicht den geringsten Schaden, indem mich mein Meister in die andere Werckstadt setzte, allwo ich nicht allein das Stahl- und Eisen-Schneiden, sondern auch nebst diesen, andere künstliche Arbeit verfertigen lernete.

Demnach blieb ich an statt der anderthalb-gantzer drey Jahre, über meine Lehr-Zeit, bey dem Meister, sammlete auch binnen der Zeit über 40 thl. baar Geld, weil ich mich in keine liederlichen Compagnien eingelassen, sondern die müßigen Stunden auf das Schreiben, Rechnen u. Lesung guter Bücher gewendet, ausserdem aber eine solche christliche Lebens-Art angenommen hatte; wie mir solche nicht allein von meinem frommen Lehr-Meister, sondern auch von Gottseeligen Lehrern und Predigern angewiesen worden.

Nach Verlauff dieser Jahre rieth mir mein ehrlicher

cher Meiſter ſelbſt, die Wanderſchafft anzutreten, mich einige Zeit in der Fremdde umzuſehen, nachhero wieder zu ihm zu kommen, da er denn allenfalls nach Möglichkeit vor mein Glück ſorgen wolte.

Ich will ihnen, meine Herren, mit Erzehlung meines hin und wieder lauffens und anderer Begebenheiten, welche gemeiniglich den reiſenden Handwercks-Purſchen vorzuſtoſſen pflegen, nicht verdrüßlich fallen, weilen ſolche wenig beſonderes in ſich halten, jedoch kan nicht unangemerckt laſſen, daß ich etliche Jahr hernach meine Mutter ohnweit Dreßden in ſehr erbärmlichen Zuſtande antraff. Denn der ſteltzbeinige Böſewicht hatte ſie nicht allein durch tägliches prügeln endlich gantz krum und lahm gemacht, ſondern hernachmahls gar mit 3 Kindern ſitzen laſſen. Sie erkante ſelbſt, daß ſie dieſe Straff-Gerichte gewiſſermaſſen mit ihrer unziemlichen Aufführung verdienet, geſtund auch, daß ſie von dem Böſewichte beredet worden, mich und meinen Bruder, als eine rechte Raben-Mutter, ſitzen zu laſſen, worüber ſie nachhero tauſend Thränen vergoſſen, zumahlen da ihr das letztere grauſame Verfahren bey Overfurth auf dem Jahrmarckte, nicht aus den Gedancken kommen, vielemehr das Hertze immer ſagen wollen, ich hätte mich aus Verzweiffelung ſelbſt erſaufft. Von meinem jüngſten Bruder konte ſie mir ebenfalls Nachricht geben, daß derſelbe ſich in Leipzig bey einem vornehmen Manne als Laqvay in Dienſten befände, wie und von wem derſelbe erzogen worden, wuſte ſie aber nicht zu ſagen, indem ihr böſes Gewiſſen nicht zu gelaſſen hätte, ſich ihm zu erkennen zu geben.

Die bittern Thränen meiner leiblichen Mutter löscheten in einem Augenblicke das verhaſſete Angedencken ihres mir und meinem Bruder zugefügten Jammers aus, ſo daß ich mein halbes Vermögen an baaren Gelde an ſie und mein Stieff-Geſchwiſter wandte, indem ich 60 thl. baar Geld in ein Spital zahlete uñ nach Verſprechung, hinfüre nebſt meinem Bruder ein mehreres zu thun, die Verſicherung erhielt, daß meine Mutter nicht allein biß an ihr Ende wohl verpflegt, ſondern auch vor ihre drey Kinder geſorgt werden ſolte, dieſelben, mit zunehmenden Jahren, bey gute Leute zu bringen.

Nachdem ſolches alles wohl beſtellet war, reiſete ich hurtig nach Leipzig und traff daſelbſt meinen Bruder in einer grauen Liberey mit gelben Aufſchlägen an. Er war von Hertzen erfreuet, mich wieder zu ſehen und eben ſo begierig die Hiſtorie von meiner Auferziehung, als ich, die von der ſeinigen anzuhören. Solchergeſtallt berichtete er mich: wie er, nachdem auch ich ihn verlaſſen, um ſein Brod zu verdienen erſtlich die Gänſe, hernach die Schweine hüten müſſen, wäre aber jederzeit ſo unglücklich geweſen, daß ihm ein oder etliche Stück an der Zahl gefehlet, weßwegen ihn endlich die Leute fortgejagt hätten. Alſo muß er ſich von neuen aufs Betteln legen, iſt auch ſo glücklich in die Weltberühmte Stadt Leipzig zu kommen, allwo er ſeine Nahrung in der Leute-Häuſern ſehr behutſam ſucht, um den Feinden der Bettel Leute nicht in die Hände zu fallen. Eines Tages bettelt er in dem Hauſe ſehr reicher und vornehmer Leute, indem aber das Geſinde wegen vieler

vieler Geſchäffte ſich nich bemühen will ihm eine Gabe zu reichen, kömt ein kleiner Knabe, der meinem Bruder gern ein Almoſen gegeben, wenn er nur Geld bey ſich gehab hätte, wie er denn alle ſeine Schubſäcke ausſucht, aber nichts finden können. Demnach lauffi das Kind in die Stube, holet zwey ſilberne Löffel und heiſſet meinen Bruder damit fortgehen. Dieſer gehet zwar in etwas auf die ſeite, biß der kleine Knabe von ſeiner, die Treppe herunter kommenden Mutter in die Stube gejagt iſt, macht ſich darauf an die vornehme Frau, überreicht derſelben die von ihrem kleinen Sohne empfangenen Löffel und bittet ſich davor etwas zu Eſſen aus, weil er wohl merckte, daß dieſe Gabe vor ihm zu koſtbar wäre, und vielleicht Gefahr bringen könte.

Die vornehme Dame ziehet ſich die Redlichkeit, und den Verſtand meines Bruders dermaſſen zu Gemüthe, daß, nachdem ſie dieſen Streich ihrem Ehe-Herrn erzehlet, beyderſeits Ehe-Leute die Güte haben, meinen damahls etwa 15 jährigen Bruder, zu ihren Bedienten auf zu nehmen, von Fuß auf neu kleiden, hiernächſt im Leſen, Schreiben und Rechnen informiren zu laſſen. Er war noch biß auf ſelbigen Tag in Dienſten dieſer vortrefflichen Leute, welche ſeine auf vielerley Art probirte Treue, alljährlich reichlich belohnten, und weil er auſſerdem ſo glücklich geweſen, bey einer Lotterie über anderthalb hundert Thaler zu gewinnen, befand er ſich in ſehr guten Stande.

Nachdem ich ihm aber erzehlet, auf was vor Art ich unſere Mutter und Stief-Geſchwiſter verſorgt,

war dieſer mein Bruder nicht allein ſo redlich mir 30 thl. baar Geld wieder zurück zu geben, ſondern verſprach auch, gleich nach geendigter Meſſe, eine Reiſe an den Ort ihres Auffenthalts zu thun und zu ihrer deſto beſſern Verpflegung fernere Anſtallten zu machen. Wir blieben alſo über 14 Tage beyſammen, binnen welcher Zeit ich der Herrſchafft meines Bruders, meine Avanturen eigenmündig erzehlen, und davor ein Geſchencke von 12 harten Thalern annehmen muſte. Es fehlete mir an keiner Gelegenheit in Leipzig Arbeit zu bekommen, weil ich aber groſſe Luſt hatte die berühmteſten Städte in Böhmen und Schleſien zu beſehen, nahm ich den Verlaß mit meinem Bruder ihm fleißig zu ſchreiben, nachhero aber Abſchied und reiſete meinem Vorſatze zu folgen fort. Es begegnete mir binnen zwey Jahren eben nichts beſonders, nach der Zeit aber der allerſonderbarſte Streich. Denn als ich eines Tages in einer Römiſch Catoliſchen Stadt in der Marter-Woche den Proceſſionen zuſahe, wurde ich von ohngefehr meinen ehemahligen Herrn unter der groſſen Verſammlung des Volcks gewahr, wuſte aber anfänglich nicht ob ich meinen Augen trauen ſolte, biß mir endlich ſein alter Reut-Knecht, Martin genannt, hinter ihm zu Geſichte kam. Ich verwandte kein Auge von beyden, biß ich ſie als Leute, die einander gantz und gar nichts anzugehen ſchienen, in den beſten Gaſthof eintreten ſahe, allwo ſich gleich ein grün und weiß gekleideter Laqvay zum Dienſt des Herrn præſentirte. Ich erkundigte mich ſo gleich bey vielen Leuten, wer dieſer Herr ſey, und erfuhr: daß er ſich vor einen

einen Schwedischen Baron von Lilienfeld ausgäbe. In betrachtung daß, es seine alte Weise gewesen, bald diesen bald jenen Nahmen zu führen, verursachte mir dieses, daß er sich letztens in Ulm vor einen Herrn von Franckenstein ausgegeben, weniges Nachdencken, nahm aber Gelegenheit den alten Martin auf zu suchen und mit ihm in Geheim zu sprechen, auch denselben zu bitten, mich bey seinem Herrn zu melden. Martin erfreuete sich von Hertzen über meine Gegenwart, eröffnete von seinen und seines Herrn Zustande so viel, als er sich bey demselben zu verantworten getrauete, warnete mich aber in zeiten, gegen niemanden mercken zu lassen, daß er, nehmlich Martin, in des Baron Lielienfelds Diensten stünde, oder gestanden hätte, noch vielweniger solte ich von dessen voriger Lebens-Art etwas erzehlen, biß mir der Herr selbst mündlichen Unterricht gegeben hätte. Solchem nach kam ich bey spätem Abende zur Audience, der Herr Baron war gantz allein in seinem Zimmer, verschloß dasselbe gleich nach meinem Eintritte und empfieng mich nicht etwa als einen ehemaligen Bedienten oder Bettel-Jungen, sondern als seinen leiblichen Sohn oder Bruder. Ich wurde allerdings beschämt über dergleichen unerwartete Höflichkeit und Liebes-Bezeugungen, nachdem er mich aber ein grosses Glaß Wein aus zu trincken genöthiget, muste ich ihm erzehlen wie es mir seit seiner Abreise so wohl in Ulm als anderer Orten ergangen sey. Er stellete sich, da ich mit Reden fertig war, höchst vergnügt über mein gantzes Wesen an, erzehlete mir auch, wie er damahls auf seiner Rück-Reise aus Franckreich

von

von Hertzen gern wieder in Ulm bey mir seyn und mir aus der Lehre helffen wollen; allein er hätte ohnn eit Ulm das Unglück gehabt einen Deutschen Cavalier im Duell zu erstechen, weßhalben er sich nach der Zeit vor der gantzen umliegenden Gegend hüten müssen. An meinen Meister hätte er zwar mehr als 12 Briefe abgesendet, jedoch da derselbe, wie er itzo von mir vernommen, darvon gelauffen, so wäre kein Wunder, daß er nicht die geringste Antwort darauf erhalten. Nach fernern weitläufftigen und biß in die späte Nacht gewährten Gespreechen fragte er mich kurtz, ob ich mir indessen, biß er sich auf seine Güter zur Ruhe begäbe, wolte gefallen lassen, bey ihm Laqvayen-Dienste anzunehmen, weil der Kerl,den er itzo bey sich hätte, nichts nützte, dieserwegen morgendes Tages seinen Lauf-Zettel haben solte. Ich erkandte mich schuldig demjenigen,der den ersten Grund-Stein zu meiner zeitlichen Wohlfahrt gelegt, alle Gefälligkeit zu erweisen, zumahlen da mir, meinen Gedancken nach, die sichere Rechnun machen konte; von ihm auf Lebens-Zeit wohl versorgt zu werden. Demnach wurde sein bißheriger Laqvay abgeschafft und ich bekam nebst der Charge, eine kostbar starck mit Silber bordirte Liberey, wöchentlich aber auf meine Person 2 thl. Zehrungs Geld und in Hoffnung 20 thl. Jahr-Lohn.

Mein Herr hielt sich bey nahe 3 Monat in selbiger Stadt auf, reisete zwar zuweilen auf etliche Tage mit leeren Coffre und Mantel-Sacke hinweg, kam aber gemeiniglich wohl bepackt zurücke, ausserdem sprachen fast wöchentlich verschiedene Cava-

Cavaliers in unſeren Gaſt-Hoffe ein, mit welchen derſelbe ſo gleich in Bekandſchafft gerith und tapffer ſchmauſete, worbey es vor meine Perſon keine geringen Accidentien ſetzte, allein ich hütete mich ſonderlich vor dem überflüßigen Trincken und führete überhaupt eine ſehr ſtille Lebens-Art, ſo daß mein Herr, wenn er mich über dem Leſen der Bibel oder anderer Gottſeeligen Bücher antraff, ſehr ſpöttiſch darüber wurde, und es endlich durch ſein tägliches Raiſoniren dahin brachte, daß ich mich ihm zu gefallen ſtellete, als ob mir die Luſt zum beten und ſingen vergangen wäre, im gegentheil zeigete ich mich manchen Abend als eine beſoffene Beſtie, und bemerckte, daß er darüber eine gantz beſondere Freude hatte. Indem aber mein Sinn zu der Zeit gantz anders als in vorigen Jahren war, und mich das Gewiſſen überzeugte, daß dergleichen Lebens-Art den nächſten Weg zur Höllen führete, denn ich täglich nichts als ſauffen, ſchwermen, hurrn, ſpielen und dergleichen ſeine Tugenden erſahe, begunte es mir von Hertzen leyd zu werden, daß ich mich in dergleichen Laqvayen-Dienſte begeben, ja ich ſchätzte es nun ſchon vor kein Glück und Vergnügen mehr, meinen Herrn ſo unverhofft angetroffen zu haben, ſondern hätte lieber geſehen, wenn ich bey einem guten Meiſter in der Werckſtadt arbeiten dürffen und können. Jedoch mein Verdruß verwandelte ſich nach und nach in eine groſſe Hertzens-Bangigkeit, als ich aus gewiſſen Umſtänden immer mehr und mehr abnehmen konte, daß mein Herr nichts weniger als eine vornehme Standes-Perſon, ſondern einer

ner der allerärgſten Spitz-Buben, wo nicht gar das Ober-Haupt einer ſolchen Bande ſeyn müſſe. Da aber endlich derſelbe eines Abends, mir dieſes bißherige Geheimniß, mit ſeinen eigenen Munde eröffnete, und im ſichern Vertrauen auf meine Treue und Verſchwiegenheit, die ſtärckſten Bewegungs-Gründe brauchte, meine ſehr nützliche Perſon in die Diebs- und Spitz-Buben-Zunfft einzuverleiben; wurde ich dermaſſen verwirret, daß mir unmöglich war ein einziges Wort auf zu bringen, ſondern ich zitterte an allen Gliedern dergeſtallt, daß ich nicht mehr auf den Füſſen ſtehen, ſondern mich niederſetzen muſte. Mein Herr wurde dieſerwegen von raſender Wuth dergeſtallt eingenommen, daß er Augenblicklich ſeinen Hirſch-Fänger entblöſſete, mich bey den Haaren ergriff, und, indem er mir die Spitze auf die Bruſt ſetzte, ſprach: Canaille! bette ein Vater unſer in der Stille und gib nicht den geringſten Laut von dir, denn du muſt ſterben; weil ich mercke, daß du eher ein Verräther und Schelm an mir werden, als dich meines Glücks theilhafftig zu machen und mir gefällig zu leben trachten wirſt. Ich fieng, ſo viel ich mich beſinnen kan, gleich an meine Seele in GOTTES Hand zu befehlen, und ein andächtiges Vater Unſer zu beten, ſanck aber mittlerweile ohnmächtig zu Boden, weiß auch nicht was man mit mir vorgehabt hat; biß endlich um Mitternachts-Zeit mein Verſtand wieder kam, indem ich auf meines Herrn Bette lag und ſo wohl von meinem Herrn ſelbſt, als dem Reut-Knecht Martin mit ſtarcken Waſſern beſtrichen wurde.

So

So bald mich der erſtere wiederum ziemlich bey Kräfften zu ſeyn vermerckte, ſprach er: Peter! ſey kein Narre, was ich dir zu Leyde gethan habe, iſt in Trunckenheit und zum Schrecken geſchehen, ich mercke, daß du ein Kerl biſt, der wenig Courage hat, jedoch dieſelbe ſoll ſich finden, folge nur mir, denn ich habe es ſeit etlichen Jahren her beſſer, als ein leiblicher Vater mit dir gemeinet, es kömmt nur darauf an, daß du mir etwa noch zwey oder drey Streiche vollbringen hilffſt, hernach wollen wir ohnfehlbar ſo viel beyſammen haben, Zeit Lebens vollkommen vergnügt zu leben, denn ich ſchwere, ſo bald mir nur noch dieſes gelungen, daß ich mich von Stund an in ein fremdes Land zur Ruhe begeben, und hernach biß an mein Ende ein ſtilles Leben führen will, zumahlen da ich ſchon über 12000. Thlr. an Gelde und Koſtbarkeiten beſitze. Gnädiger Herr, gab ich zur Antwort, ihr ſeyd etwas grauſam mit mir umgegangen, da euch doch bewuſt, wie ich alle Augenblicke bereit bin, mein Leben vor und bey euch zu laſſen, in andern Dingen bin ich freylich etwas feige und zaghafft, allein, was kan denn ich davor, daß ich niemahls zur Tapferkeit angeführet worden, mit euch, und wo ihr darbey ſeyd, will ich alles wagen, was nur ein Menſch ſich unterſtehen kan, ich wolte, auf euren Befehl, einem das Hertze aus dem Leibe reiſſen, aber vor mich allein etwas zu thun, ſchätzte ich mich zu einfältig und zaghafft, nehmet mich derowegen nur erſtlich mit, und zeiget mir, wie ich mich verhalten ſoll, ſo werdet ihr bald erfahren, daß euer Peter kein Schaafs-Kopff iſt.

Durch

Durch dieſe Reden ließ ſich mein Herr dermaſſen zum Mitleyden bewegen, daß er mich hertzlich umarmete, er ſelbſt ſchenckte mir ein Glaß über das andere vom allerbeſten Weine ein, gab mir anbey etliche Stücke vom Hertz-ſtärckenden Confecte, kurtz! mein Herr, Martin und ich lebten die gantze Nacht hindurch dergeſtalt luſtig und brüderlich zuſammen, daß wir mit anbrechenden Tage ſo voll als die Beſtien waren. Nachdem der Rauſch ausgeſchlaffen war, fiengen wir aufs neue an, mit dreyen, mittlerzeit angekommenen andern Ertz-Dieben, zu freſſen und zu ſauffen, jedoch in aller Stille, ſo, daß weder der Wirth noch jemand anders wahrnahm, daß Herrn und Knechte in ſo genauer Freundſchafft und ohne alle Ceremonien lebten. Es erzehlete, ſo bald die Naſen begoſſen waren, ein jeder ſeine hier und dort erwieſenen Helden-Thaten und klugen Streiche, die er ſeit vielen Jahren erwieſen hatte, und es würde keine geringe Erſtaunung verurſachen, wenn ich dasjenige, was mir annoch davon in Gedancken ſchwebt, vorizo mit erwehnen wolte, allein, ſolches mag biß auf eine andere Zeit verſparet bleiben, weil es allzu viele Ausſchweiffung in meiner eigenen Geſchichte machen möchte, derowegen will nur ſagen: daß mein Herr, wegen ſeiner ausgeführten recht ſeltſamen unzähligen Händel, den beſten Preiß darvon trug, unter welches Erzehlung ich angemerckt, daß er grauſame Veraiffungen und andere Mordthaten theils angeſtifftet, theils ſelbſt begangen, und durch ſubtile und grobe Diebſtähle ein groſſes Gut erbeutet hätte. Ich armer Schelm war von ihm nicht etwa aus einer beſon-

beſondern Barmhertzigkeit aufgenommen, und zum Schloſſer-Handwercke befördert worden, ſondern einzig und allein aus der Urſache, damit er einen Leib-eigenen Schlöſſer haben möchte, der ihm, ſo offt es von nöthen, allerley, vorhero in Wachs abgedruckte, Schlüſſel und andere Diebs-Inſtrumenta verfertigen könte. Meinen erſten Meiſter hatte er ſeit vielen Jahren zu dergleichen künſtlicher Arbeit gebraucht, ohngeacht er ſich damahls in Ulm anfänglich geſtellet, als ob er ihn erſtlich kennen lernete. Der arme Schelm hatte ſich auch belieben laſſen, meinem Herrn in das Elſaßiſche Gebiethe zu folgen, um daſelbſt durch verwegene Diebs-Streiche auf einmahl reich und glücklich zu werden; allein der gute Schlucker war gleich in dem erſten Lehr-Jahre gefangen und aufgehenckt worden, und hatte noch darzu meinem Herrn ſein beſtes Spiel verdorben, ſo, daß ſich derſelbe über Hals und Kopff auf- und in ein ander Land machen müſſen.

Die Haare ſtunden mir bey Anhörung aller dieſer entſetzlichen Streiche zu Berge, jedoch da ich bey der allergeringſten Bezeugung eines Abſcheues, den ſchmertzlichſten Todt befürchten muſte, reckte ich mich dermaſſen derufte und begierig zu dieſem ſaubern Handwercke an, daß mein Herr binnen wenig Tagen nicht allein ein vollkommen gutes Concept von mir faſſete, ſondern auch ſein gantzes Hertze gegen mich ausſchüttete, und meine Perſon zu ſeinem vertrauteſten Freunde machte.

Solchergeſtalt brachte ich nicht allein ſein gantzes Vorhaben, ſondern auch die Nahmen und den Auffenthalt aller ſeiner Mit-Brüder in Erfahrung,

erſtaunete aber ziemlich darüber: daß ſich in dieſer Stadt, welche doch keine von den allergröſten war, eine Compagnie von 17. wohl exercirten Haupt-Dieben aufhielt, die theils in Cavalliers-Kleidern, theils in ehrbarer Bürger- oder anderer Tracht, bald in dieſem, bald in jenem Wirths-Hauſe meinem Herrn ihre Aufwartung machten, ihren Bericht abſtatteten, und fernerweitige Ordre holeten.

So lange man mich nicht anſtrengete, mit auf die Raubereyen auszugehen, ließ ich alles gehen wie es gieng, bemerckte jedoch inzwiſchen, daß mein Herr ſtarcke Einkünffte von ſeinen Untergebenen zu genieſſen hatte, welche ihn nicht eher zu beunruhigen pflegten, als wenn ein ſchweres und ganz ſehr profitables Werck obhanden war.

Indem ſie aber einen gewiſſen Einnehmer des Orts, der ohngefehr 16. biß 18. tauſend Thlr. baar Geld im Vorrathe liegen hatte, nicht allein ſelbiges hinweg nehmen, ſondern auch allenfalls Mord und Todtſchlag ausüben, alle Anſtalten machten, und mich ſo wohl bey dem erſten Angriffe, als vornehmlich die Schlöſſer und Thüren hurtig aufzumachen, gebrauchen wolten, fiel mir auf einmahl aller Muth, zumahlen da dieſer Haupt-Diebſtahl in kurtzen, nehmlich gleich in der zweyten Nacht, vor ſich gehen ſolte. Ich wuſte gewiß, daß mein Leben an einem ſeidenen Faden hienge, wenn ich von meiner Bangigkeit etwas mercken lieſſe, oder die geringſte Miene machte, mich den Vorſchlägen meines Herrn zu widerſetzen, derowegen ſtellete mich an als ein begieriger Löwe, und brachte in meines Herrn Stube einen gantzen Tag mit nichts

nichts anders hin, als die künſtlichſten Inſtrumenta und Brech-Eiſen zu Aufmachung aller Schlöſſer und Thüren zu verfertigen.

Mein Herr ſprach zu mir: Mein Peter, halte dich auf morgende Nacht wohl, ich verſichere, daß zum wenigſten auf deinen Theil 6. biß 800. Thlr. fallen. Herr! ſprach ich, und wenn ich nur Ein- oder 200. Thlr. zu bekommen weiß, ſo will ich mir kein Bedencken nehmen, alle diejenigen, ſo mir entgegen kommen, mit dieſem Inſtrumente, (welches ein dreyzackiges Brech Eiſen war) mit einem einzigen Schlage in die andere Welt zu ſchicken. So recht! ſprach er, du biſt nach meinem Sinne. Ach, daß ich dich nicht ſchon ſeit 10. Jahren bey mir gehabt habe, wir wolten gewiß um 20000. Thlr. oder etwas weniger reicher ſeyn, denn der Himmel hat mich immer mit dergleichen Kerlen beläſtiget, die zwar viel Courage im Maule, aber deſto weniger im Hertzen gehabt haben, bey dir aber, mein Peter, mercke ich nunmehro mehr Courage im Hertzen als im Maule.

Es muß ſich ohnfehlbar wunderlich ſchicken, ja ich glaube vielmehr, der Allmächtige GOtt muß einen Menſchen ſonderlich verdienden, wenn er ihn reif zur Straffe befindet, denn mein Herr, der doch ſonſten der Ausbund eines erfahrnen und klugen Menſchen zu ſeyn ſchien, hätte mich nur ein klein wenig genauer betrachten dürffen, ſo würde er in meinen Augen und zerrütteten Gebärden, alle Merckmahle der Angſt, Furcht, wenigſtens der Verſtellung erblicket haben, allein, wie geſagt, ſei-

ne Augen wurden ohnfehlbar gehalten, derowegen blieb ich sein vertrautester Peter. Zu mehreren Beweiß, daß GOtt seinen bißherigen Mord- und Diebs-Streichen einmahl Einhalt thun wolte, muste er auf die Gedancken gerathen, mich Tages vorhero, ehe der grausame Diebstahl geschehen solte, zum Stadt-Richter zu senden, um vor ihm und mich einen Reise-Paß nach Wien auszulösen, als worzu er mir zwey spec. Ducaten mitgab. Indem ich hingieng, mein befohlenes Geschäffte auszurichten, war noch nichts weniger in meinen Gedancken als die gantze Karte zu verrathen, sondern ich hatte mir vorgenommen, gegen Abend, vorsichtiger weise die Treppe herunter zu purzeln, und mich zu stellen, als ob ich sehr beschädigt, also untüchtig wäre, mit auf Parthie auszugehen, nachdem ich aber bey dem Stadt-Richter meines Herrn Compliment angebracht, die Reise-Päsſe erhalten, und ihm darvor die 2. spec. Ducaten dargelegt hatte, sprach dieser ehrliche Mann: Ach mein Freund, nehmet in GOttes Nahmen euer Geld zurücke, ich verlange nichts, und wünschte von Hertzen, daß ich eurem Herrn diesen Dienst schon vor etlichen Wochen leisten können, wo es anders sein Ernst ist, von hier abzureisen. Ich stutzte ziemlich über dergleichen Redens-Art, da aber vermerckte: daß dieser Mann ohnedem kein gut Concept von meines Herrn Lebens-Art gefasset hatte, brach ich auf einmahl loß, und sagte: Woferne ich mich auf seine augenscheinliche Redlichkeit verlassen dürffte, so, daß mir, als einem ehrlichen Handwercks-Purschen, der,

ab

ob er gleich itzo Laqveyen-Kleider anhätte, dennoch lieber auf ſeiner Profeſſion arbeiten, als Herren dienen wolte, kein unſchuldiger Tort angethan würde, ich im Stande ſey, ihm ein ſolches Geheimniß zu offenbahren, wodurch vielleicht einem grauſamen Ubel vorgebauet werden könte. Solchergeſtalt ſahe mich der Stadt-Richter etwas eigentlicher an, bath aber mich, ihm auf ſeine geheime Stube zu folgen. Daſelbſt fieng er ſo gleich alſo zu reden an: Mein Freund, ich mercke, daß ihr ein redlich Hertze im Leibe habt, ſcheuet euch derowegen nicht, mir alles zu vertrauen, was ſo wohl eure Perſon als andere gefährliche Sachen betrifft, und glaubet, daß ich nebſt meiner Haabe und Gütern, auch mein Leib und Leben, ja meinen Theil, den ich an der ewigen Seeligkeit dermahleins zu haben verhoffe, zum Pfande ſetze, wenn ich nicht alle Mittel vorkehre, euch in allen Schadloß zu halten, ihr möchtet auch die allergröſten Verbrechen begangen haben, denn mein Hertze ſagt mir im Voraus, daß ihr den hieſigen Löbl. Stadt-Gerichten ein ſolches Licht anzünden könnet, welches wir längſtens vergeblich geſucht haben.

Hierauf brach ich loß, erwieſe erſtlich meine Unſchuld durch kurtze Erzehlung meines Lebens-Laufs, nachhero aber eröffnete der Länge nach, alles, was mir von meines Herrn Weſen und itzigen Vorhaben wiſſend war, worüber der Stadt-Richter zwar ziemlich erſtaunete, jedoch ſich bald zu faſſen und Mittel zu erſinnen wuſte, die frechen Diebe gantz artig in die Falle lauffen zu laſſen. Immittelſt be-

fahl er mir, nur wieder zu meinem Herrn zu gehen, und, um ihn keinen Verdacht zu erwecken, luſtig und gutes Muths zu ſeyn, daferne ich aber in zukünfftiger Nacht ja allenfalls mit auf Parthie ausgehen müſte, ſolte ich nur ein weiß Schnupff-Tuch um den rechten Arm binden, damit mir ſo dann die plötzlich heraus brechende Schaar-Wache nicht etwa Leydes zufügen möchte. Ich nahm alles wohl in acht, und verfügte mich aufs eiligſte zu meinem Herrn, der meines langen Auſſenbleibens wegen ſchon allerhand Gedancken gehabt hatte, und ſehr ſcharff nach des Stadt-Richters Auffführung forſchete, allein ich berichtete, daß derſelbe auſſer dem weitläufftigen Complimenten, welche er mir an Jhro Gn. zu machen befohlen, wenig oder gar nichts anders geredet, doch wäre er anfänglich nicht gleich zu Hauſe geweſen, weßwegen ich in dem Bier-Hauſe gegen über, auf ihn gewartet hätte. Er war alſo zu frieden, befahl mir noch, die Exers-Poſt zu beſtellen, welche früh um 2. Uhr abſolut parat ſtehen müſte, und da auch dieſes geſchehen, wurde die übrige Zeit biß in die ſpäte Nacht, theils mit Einpacken, theils mit Verabredung unſeres mächtigen Vorhabens hingebracht. Schon um 11. Uhr brachten die von meinem Herrn ausgeſtelleten Spions die Nachricht ein, daß bereits ſeit 9. Uhren, in des Einnehmers Hauſe alles ruhig und ſtille, auch zu noch beſſerer Anzeigung eines guten Glücks, nicht das geringſte Licht zu ſehen wäre, welches doch ſonſten in der Eck-Stube die gantze Nacht hindurch zu brennen pflegte, vor dieß-

dießmahl aber ohngefähr ausgegangen ſeyn müſſe. Dem ohngeacht befahl mein Herr, noch ſo lange gute Schildwacht zu halten, biß der Seiger zwey Viertel auf 1. Uhr ſchlüge, um welche Zeit er ſich nebſt mir bey dem Hinter-Gebäude des Einnehmers einfinden wolte, um daſelbſt, als an dem bequemſten Orte, einzubrechen, und ſo dann in aller Stille die vorderſten Hauß-Thüren zu eröffnen, oder ſich nach andern Retiraden umzuſehen.

Kurtz von der Sache zu reden, unſer Vorhaben ſchien nach Wunſch von ſtatten zu gehen, indem wir in aller Stille nicht allein das Hinter-Gebäude durchbrachen, ſondern auch alle Thüren im Hauſe ohne das geringſte Getöſe eröffneten, worbey ich mir mit Fleiß einen Riß in die rechte Hand gab, daß das Geblüte häuffig hervor quall, mithin deſto beſſere Urſache hatte, eine groſſe weiſſe Serviette ſo wohl um die Hand als um den Arm zu binden. Es waren unſerer 13. bemühet, die letzte Thür zu der Cammer, worinnen der Einnehmer mit dem Gelde anzutreffen ſeyn ſolte, vollends aufzubrechen, erreichten auch nach vieler Bemühung unſern Zweck. Allein, indem die Thür völlig aufgethan wurde, geſchahe nicht allein in der Cammer ein Piſtolen-Schuß, ſondern es zeigten ſich auch bey dem Bette des Einnehmers 12. Geharniſchte-Männer, die entſetzlich groſſe Säbels an der rechten Hand hangen, ihre Büchſen aber im Anſchlage liegen hatten. Ich war, ohngeacht meines guten Gewiſſens, dennoch faſt halb todt bey dieſem Anblicke, hörete aber aus der Cammer eine

Stimme ruffen: Ihr ungebethenen Herrn Gäſte, gebt euch gefangen oder ſterbet! Bey ſo geſtalten Sachen hielt ich nicht vor rathſam, lange Stand zu halten, ſahe mich derowegen nach dem Rückwege um, wurde aber auf der Treppe von zweyen Knechten, ohngeacht meines weiſſen Arm-Bandes, bey der Kähle genommen, und gantz ſtillſchweigend in einem finſtern Keller geſtoſſen, aus welchen über 24. Mann wohl bewaffneter Bürger herauf ſtiegen. Solchergeſtalt ſahe ich weiter nichts, hörete aber unter einem ſtarcken Tumulte etliche Schüſſe, und habe hernach erfahren, daß mein, biß dahin geweſener Herr, als er geſehen, daß unmöglich zu entkommen ſey, ſein Terzerol hervor gezogen, und damit Feuer auf den Einnehmer gegeben, indem er aber fehl geſchoſſen, treffen ihn die Geharniſchten mit drey Kugeln deſto gewiſſer, ſo, daß er augenblicklich todt darnieder fällt, die übrigen 11. Cameraden, werden nach allerſtärckſter Gegenwehr, ſowohl als zwey andere, die auf der Straſſe Schildwacht geſtanden hatten, gefangen und gebunden, ich aber wurde, ſo bald der Tumult vorbey, noch vor Tages Anbruch aus dem finſtern Keller hervor gelanget, in des Stadt-Richters Behauſung geführet, und daſelbſt aufs allerbeſte verpflegt.

Ich will mich mit dem Bericht, wie es denen auf friſcher Fahrt ertappten Ertz-Dieben ferner ergangen, vorizo nicht aufhalten, zumahlen ich ohnedem ſelbiges erſtlich nach einiger Zeit bald ſo, bald anders erzehlen hören, denn nachdem meine wohlbedächtige Ausſage binnen 4. Wochen von Tage zu

Tage

Tage nieder geſchrieben worden, brauchten mich die Gerichts Herrn zu keinem ferneren Beweiſe, ſondern lieſſen mich endlich mit einem Geſchencke von 500. Thalern hinreiſen wohin ich wolte, jedoch bath mich der ehrliche Stadt-Richter, ihm dann und wann von meinem Auffenthalte Nachricht zu geben, welches ich auch nachhero zweymahl aus Stettin und Roſtock gethan, allein, keine Antwort erhalten habe, ohngeacht mein Auffenthalt an beyden Orten über 2. Jahr lang geweſen. Endlich reſolvirte ich mich, wieder zurück in mein Vaterland zu reiſen, war auch ſchon würcklich biß Berlin gekommen, jedoch weil ich daſelbſt einen verfluchten Ertz-Dieb erblickte, der mit meinem Herrn in ſehr genauer Freundſchafft geſtanden hatte, merckte ich ſo gleich, daß dieſe Rotte noch nicht gantz ausgerottet wäre, befürchtete alſo leichtlich erkandt, und als ein Diebs-Verräther von dieſen rachgierigen Mord-Geſellen ermordet zu werden. Demnach nahm ich aufs eiligſte die geſchwinde Poſt über Braunſchweig nach Holland zu, und weil mir dem ohngeacht immer zu Muthe war, als ob ich von Mördern verfolgt würde, erwehlete ich endlich eine Reiſe zu Schiffe zu wagen, etliche Jahr auſſen zu bleiben, und mit der Zeit, wenn GOtt Leben und Geſundheit verliehe, mein Vaterland wieder zu ſuchen, weiln doch vermuthlich binnen der Zeit dieſe Mörder- und Diebs-Bande entweder würde abgethan oder zerſtreuet werden. Allein, der Himmel hat durch ſeine glückliche Führung zu dem Herrn Wolffgang, mich nunmehro auf dieſer In-

ſul in eine ſolche vergnügte Sicherheit geſetzt, daß ich mein Vaterland ſehr wohl entrathen kan, weßwegen ich nicht unterlaſſen werde, nach Möglichkeit, mich gegen GOTT, den Herrn Wolffgang und alle hieſige getreue Freunde, Zeit-Lebens dergeſtalt danckbar und erkänntlich zu erzeigen, als es meine Schuldigkeit erfordert.

Und alſo endigte der ehrliche Gevatter, Freund und Schwager, Peter Morgenthal, die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, als vor welche wir ihm ſo wohl als vor alle andere erwieſene Gefälligkeit vielen Danck ſagten, und uns ſämmtlich zurück in unſere verſchiedenen Wohnungen begaben.

Not. Hier hat Monſ. Eberhard Julius, der Ordnung gemäß, die Lebens-Geſchichte der übrigen letzt mit angefangenen Europäer, nehmlich des Papier-Müllers Kleemanns, des Tuchmachers Wetterlings, des Böttchers Garbens, und des Töpffers Schreiners mit eingeflochten, weilen ich Giſander aber befürchte, daß, wenn ich ſelbige gleichfalls beybrächte, vielleicht dieſer andere Theil des Wercks, den Erſten um viele Bogen übertreffen dürffte, ſo will die Erzehlungen beſagter Avanturiers entweder, wo Platz vorhanden, zum Anhange, oder biß in den ohnfehlbar bald folgenden dritten Theil verſparen, indeſſen, den proprio auſu begangenen Fehler, (wo es anders ein Fehler zu nennen) feyerlichſt depreciren, die Haupt-Sache aber ſelbſt-erwehlter Ordnung noch alſo fortſetzen:

Am

Am 13. Octobr paſſirte in Stephans-Raum ein erbärmlicher Streich, indem ſich ein 6. jähriger artiger Knabe allzu weit in das Fluth-Bette der Mühle wagte, dahero ſchnell fortgeführet, und von dem Mühl-Rade dermaſſen ſtarck gegen die gleich über liegenden Steine geworffen wurde, daß man ihn von der Stelle mit zerſchmetterten Kopffe, todt aufgehoben.

Den 7. Nov. ſtürtzte ſich eine entſetzlich-groſſe Felſen-Spitze zwiſchen Oſten und Süden mit grauſamen Krachen in die See. Es verurſachte dieſes ein ſehr groſſes Schrecken auf der gantzen Inſul, jedoch, nachdem wir Jüngern, ſolches in Augenſchein genommen, und dem Alt-Vater Rapport abgeſtattet hatten, ſagte derſelbe, daß er dieſen Abfall ſchon ſeit etliche 20. Jahren vermuthet, indem ſich dieſe Spitze immer nach und nach tieffer geneigt hätte.

Den 22. Novemb. wurde in Chriſtians-Raum ein Knabe von einem Füllen darnieder gerennet, ſehr zertreten, und am Schenckel ſtarck verwundet, ſo, daß man an deſſen Aufkommen zweiffelte, jedoch Monſ. Kramer hat denſelben binnen kurtzer Zeit wiederum völlig geſund hergeſtellet.

Die See iſt in dieſem Früh-Jahre dermaſſen aufgeſchwollen geweſen, daß wir ſehr ſelten, kaum 50. Schritt lang auf dem Sande vom Felſen hingehen können. Hergegen haben wir bey der Gelegenheit eine groſſe Menge von Auſtern, Muſcheln, Fiſchen und Meer-Thieren eingeſangen.

Andere

Andere geringe Veranderungen, die ſich noch in dieſem 1727ten Jahre zugetragen haben, will beliebter Kürtze wegen nicht berühren, jedoch befinde mich ſchuldig, ein abermahliges Verzeichniß der copulirten, gebohrnen, confirmirten und begrabenen, vermittelſt nachſtehender Tabelle, darzulegen:

Im abgewichenen 1727ten Jahre wurden

In	copulirt	gebohren		confirmirt		begraben	
	Paar	Knab.	Mägdl.	Knab.	Mägdl.	Knab.	Mägdl.
Alberts-Burg	-	1.	-	-	-	-	-
Alberts-	1.	3.	2.	1.	-	-	1.
Stephans-	-	3.	3.	1.	-	1.	-
Johannis-	-	2.	1.	-	-	-	-
Chriſtophs-	-	1.	1.	1.	1.	-	-
Chriſtians-	-	1.	-	-	-	-	-
Jacobs-	-	2.	2.	-	1.	-	-
Simons-	1.	1.	2.	1.	-	-	1.
Davids-	-	2.	1.	-	1.	-	-
Roberts-	-	2.	1.	1.	1.	-	-
		18.	13.	5.	4.	1.	2.
Summa.	2.	31.		9.		3.	

Solchem nach ſind die Felſenburgiſchen Bewohner in ob erwehnten Jahre vermehret worden um 28. Perſonen als 17. Männliches und 11. Weibliches Geſchlechts.

Mithin wurde das neue 1728. Jahr mit vollem Seegen und Vergnügen angetreten, der GOttes-Dienſt vor allen andern Dingen wohl abgewartet,

im

im übrigen aber alle andere erlaubte Chriſtliche Freuden-Bezeugungen und Luſtbarkeiten, ſo, wie im vorigen Jahre, ja noch viel ordentlicher angeſtellet, von welchen ich aber voritzo keine verdrüßliche Wiederholung anſtellen, ſondern von etwas merckwürdigern Sachen ſchreiben will.

Unſer Böttcher Melchior Garbe hatte binnen etlichen Wochen nebſt verſchiedenen Gehülffen, 4. ordentliche Wagens mit Rädern und allen Zubehör, ſo, wie dieſelben in Deutſchland geſehen werden, verfertiget, welche, bey der, dieſes Jahr ungemein geſegneten Erndte, treffliche Dienſte thaten, indem Herr Wolffgang und Monſ. Kramer die tüchtigſten Pferde darzu hergaben, und bald dieſen bald jenen Pflantz-Stätten die Früchte einführen lieſſen; ſolchergeſtalt hatten nun nicht allein die Menſchen, ſondern auch die armen Affen, welche bißanhero nebſt den wenigen zahm-gemachten Hirſchen, dergleichen Einfuhre verrichten müſſen, eine groſſe Erleichterung zu ſpüren.

Die wilden Affen waren hingegen durch bißheriges tägliches Verfolgen ſehr vermindert, und die übrigen wenigen dergeſtalt in die Enge getrieben worden, daß man, und zwar nur in den alleräuſerſten und wilden Oertern der Inſul, ſehr ſelten ein paar oder etliche beyſammen fand. Ich habe bey den Merckwürdigkeiten des vorigen Jahres zu melden vergeſſen: daß dieſe wilden zornigen Beſtien einen von den Roberts-Raumer jungen zahmen Affen, der ſich allein etwas zu weit ins Geholtze gewagt, ſchändlich zerfleiſcht, und die Stücken auf dem Fuß-Stege hin, biß nahe an die Pflantz-Stadt Roberts-

Raum

Raum ausgeſtreuet hatten, welches ein ſtarckes Merckmahl war, daß ſie unſerer zahmen Hauß-Affen geſchworne Feinde geweſen. Jedoch wir hatten dieſes letztern wegen noch viel deutlichere Wahrzeichen, welche ich doch beliebter Kürtze wegen übergehe.

Die Weinleſe war in dieſem Jahre nicht weniger Segenreich, als die Getrände Erndte, weil ſich ſonderlich die letzt angekommenen Europäer ſehr bemühet hatten, die Weinberge zu verbeſſern, und weiter auszubreiten, ingleichen geriethen die Cocos-Nüſſe und andere vortrefflichen Früchte, dermahlen in ungemeiner Menge, faſt auſſerordentlich wohl und köſtlich, ſo daß es aller Orten alle Hände voll zu thun gab, eine jede Sache zu ihren Nutzen zuzurichten, und gehöriges Orts zu verwahren. Von immer beſſerer Einrichtung unſerer Schulen, Künſtler und Handwercks-Leute, ingleichen von ein und andern Bau-Sachen annoch zu reden, halte ebenfalls vor überflüſſig und unnöthig, weil die Haupt-Stücke ſchon oben, meines Erachtens, ziemlich deutlich vorgeſtellet habe, derowegen will nur einige Denckwürdigkeiten des 1728ten Jahres nebſt andern Sachen vortragen, die obgleich nicht alle von ſonderbarer Wichtigkeit ſind, jedoch vielleicht dieſem oder jenem Leſer nicht ſo gar verdrüßlich fallen werden.

In ſpäteſter Herbſt-Zeit wurden faſt die meiſten Einwohner der Inſul eines Abends in beſonderes Schrecken geſetzt, denn wie ich theils ſelbſt geſehen, theils aus dem Berichte derjenigen, welche auf dem Nord-Felſen die Wacht gehabt, vernommen,

men, kam anfänglich zwischen West und Nord eine dicke blaß-feuerig: Pyramide aus der See am Himmel herauf gestiegen, welche sich zumahlen an denjenigen Stellen, wo etwas dicke Wolcken waren, recht gräßlich ansehen ließ. Bald kamen sehr viele Strahlen oder Pfeile, auf die Art, wie die Donner-Pfeile gemahlet zu werden pflegen, heraus geschossen, bald aber sprungen einzelne groß und kleine helleuchtende Funcken heraus, dergleichen man in den Feuer-Eßen der Schmiede siehet. Binnen einer Stunde verlohr sich die Pyramiden-Gestalt, hergegen zohe sich eine Streiffe, die ohngefähr 5. oder 6. mahl breiter, als ein gewöhnlicher Regenbogen zu seyn schien, erstlich gantz biß an den Polar-Stern hinauf, zertheilete sich so dann der Länge nach in etliche schmählere Streiffen, die da ingesamt gegen Osten zu, wieder biß in die See reichten, und sich gantz wunderbar unter einander verzogen. Hierbey sahe man unter diesen lichten Streiffen ein öffteres Zucken, ungewöhnliches Blitzen, und Flimmern, welches aber doch nicht also in die Augen fiel, als ein ordentliches Wetterleuchten und Blitzen, so vor dem Donner herzugehen pfleget. Um Mitternachts-Zeit erhub sich ein mittelmäßiger Wind, der die Streiffen aus ein ander trieb, an deren Stelle sich fast am gantzen Himmel sehr wunderbare Figuren zeigten, die aber nicht gar lange in einerley Stellung blieben, worbey das Zucken, Flimmern oder Blitzen beständig fort dauerte, je näher aber der Tag heran ruckte, je blasser begunten die feurigen Strahlen und andere Figuren zu werden, biß endlich mit anbrechenden Tage das gantze Gesichte verschwand.

Wie

Wie ich bereits oben gemeldet, waren nicht allein die allermeiſten Einwohner hierüber hefftig erſchrecken, ſo daß auch faſt kein einziger Menſch an das Schlaffen gedacht, ſondern das Ende abgewartet hat, ſondern es wurde auch davor gehalten, daß dieſes Feuerzeichen eine vorher Verkündigung ganz beſonderer Zufälle ſeyn müſſe; allein da Herr M. Schmeltzer, Monſ. Litzberg, Herr Wolffgang nebſt dem Alt-Vater, und andern, die ſich von der Phyſic einen rechten Begriff machen konten, die Sache weiter überlegten; und darinnen einig wurden, daß dieſes Wunder vor ein ſtarckes Meteoron oder Nord-Licht zu achten ſey, Herr Mag. Schmeltzer auch nächſt darauf folgenden Sonntage Nachmittags einen erbaulichen Sermon darüber gehalten, und die Wunder GOttes, welche er in die Natur gelegt, anbey die vernünfftigen Urſachen ſolcher Feuerzeichen angezeigt hatte, verwandelte ſich der meiſte Theil des Schreckens bey allen in eine Gottesfürchtige Verwunderung, ſo daß wir dergleichen Meteora, welche ſich nachhero noch etliche mahl, wiewohl nicht gar ſo ſehr fürchterlich zeigten, ſämtlich mit mehrerer Gelaſſenheit betrachteten.

Monſ. Eberhard Julius hat bey dieſer Paſſage einen gar feinen und gelehrten Diſcours, den die Felſenburgiſchen Herrn Naturkündiger dieſes Meteori wegen gehalten, beygebracht, weil aber derſelbe gar zu weitläufftig, über dieſes ſeit wenig Jahren faſt aller Orten verſchiedene Obſervationes und Abhandlungen von ſolcher Materie, in deutſcher, Lateiniſcher und andern Sprachen gedruckt zum Vorſcheine gekom-

gekommen ſind, ſo daß faſt ein jeder gemeiner Mann in Deutſchland ziemlich wohl davon zu raiſoniren weiß, als habe mich unterſtanden, ſelbigen auſſen zu laſſen.*

Am 15. May kam in Alberts-Raum durch Verwahrloſung eines kleinen 4. jährigen Mägdleins, welches in Abweſenheit der Eltern einen glüenden Feuer-Brand zu nahe an den gedörreten Flachs getragen, ein Hauß dergeſtalt geſchwind in Brand, daß, ohngeacht aller angewandten Arbeit, keine Rettung zu thun war, ſondern daſſelbe, nebſt Scheunen und Ställen zum Aſchen-Hauffen werden muſte, jedoch, auſſer dem am allermeiſten Haußgeräthe dieſer guten Leute, war nichts beklagenswürdiger, als ein junges Rind, und 13. Stück Hüner, welche, weil man in der Angſt nicht an dieſelben gedacht, mit verbrandt waren.

Die klare Wahrheit zu ſagen, ſo war uns allen an dieſen jungen Stück Rind-Vieh, und den Hünern dermaſſen viel, ja weit mehr gelegen, als an einem gantzen Hauſe und allen darzu benöthigten Hauß-Rathe, denn dergleichen Hauß war bey ſo redlicher Handreichung, binnen kurtzer Zeit wieder aufgebauet, der Hauß-Rath aber konte in einem eintzigen Tage, ohne jemands Schaden, zehnfach, ja was ſage ich? hundertfach erſetzt werden. O! wie mancher Böſewicht in Deutſchland ſolte ſich mit gröſten Vergnügen, ohne eintzigen Gewiſſens-Scrupel zu machen, ſein Wohnhauß ſelbſt über dem Kopffe anzünden, und nackend und bloß heraus lauffen, wenn er ſich nur dergleichen Beneficien zu getröſten hätte. Sonſten, weil ich eben jetzo ge-

dacht, in was vor sonderbaren Werthe das Europæische Vieh auf unserer Insul gewesen, fällt mir bey, daß als eines Tages Herr Wolffgang den Alt-Vater, nebst einigen andern guten Freunden zu Gaste, und unter andern Gerichten, etliche gekochte junge Hüner nebst einem Kalbs-Braten aufgesetzt hatte, war der Alt-Vater dermassen eigensinnig, daß er weder von dem einem noch dem andern Gerichte etwas kosten wolte, sondern es dem ehrlichen Herrn Wolffgang vor eine unverantwortliche Verschwendung auslegte, indem sich selbige Thiere noch lange nicht so starck vermehret hätten, daß man sie mit Recht zu Leckerbissen brauchen dürffte. Herr Wolffgang aber zeigte sich hierauff dermassen gefällig gegen den Alt-Vater, daß er ihm angelobte binnen Jahr und Tag kein einzig Stück Feder-Vieh, binnen 5. Jahren, auch kein vierfüssiges Europæisches Thier schlachten zu lassen, ohngeacht wir damahliger Zeit schon eine ungemein starcke Anzahl von Hünern, Gänsen, Tauben und dergleichen halten.

Am 23. May wurde ein junger Mann aus Simons-Raum, welcher zur unrechten Zeit etwas von sehr feinen Thone aus den Thon-Gruben hauen wollen, plötzlich verschüttet und sehr zerdrückt, jedoch weil es andere Leute zeitig wahrgenommen, annoch vom jämmerlichen Ersticken errettet, und von Mons. Kramern wiederum völlig aus curiret. Acht oder 10. Tage hernach fiel unsers ehrlichen Töpffers, Meister Schreiners, Brenn-Ofen ein, so, daß alles darinnen befindliche Töpffer-Zeug zerschlagen, einer von seinen Lehrlingen aber durch einen Stein auf dem Kopffe sehr beschädiget wurde. Zu

Zu Ende des Monats Julii brachte in Davids-Raum ein Schaaf ein monſtreuſes Lamm zur Welt, mit zwey Köpffen, 4. Beinen und zwey Schwäntzen, am 5ten Tage wurde ſelbiges von Monſ. Kramern geſchlachtet, anatomiret, und deſſen Haut zur Raritæt ausgeſtopfft, auch die Gebeine ausgekocht, und ordentlich an einander gehefftet, gleicher geſtalt wie die aufgerichteten Scelata in den Europæiſchen Anatomie-Cammern geſehen werden.

Am 16. Auguſti etwa zwey Stunden vor dem Mittage, höreten wir auf der Inſul ein ſtarckes Donnern von abgefeuerten Canonen aus Oſten her erſchallen, weßwegen ſich die hurtigen Roberts-Raumer ſogleich auf die Felſen-Höhen begeben, und unſern dahin abgefertigten Boiden die Nachricht entgegen gebracht hatten, daß auf dem hohen Meere ein Schiff vor Ancker läge, welches einmahl über das andere ſein Geſchütz löſete. Ich ſprang vor Freuden in die Höhe, weil mir ſogleich ahndete, daß es vielleicht der aus Oſt-Indien zurückkommende Capitain Horn ſeyn werde, indem ſich aber Herr Wolffgang und Monſ. Litzberg bey uns einſtellten, nahm mir der erſtere das Wort aus dem Munde, und erinnerte, daß es rathſam ſey, unſer leichtes Schiff aus der Süd-Bucht heraus zu langen, und dieſen Frembden mit einigen Erfriſchungen entgegen zu fahren, weiln doch zu vermuthen, daß es Chriſten-Leute wären, die von unſern hieſigen Aufenthalt einige Nachricht hätten, im Fall ja der Capitain Horn ſelbſt nicht gegenwärtig ſey. Auſſer dieſen könte auch wohl ſeyn: daß die vor Ancker liegenden in groſſen Nöthen ſtäcken, und durch Abfeuerung

feuerung ihrer Canonen Hülffe rieſten. Der Alt-Vater hielt Herrn Wolffgangs Meynung vor billig, und weiln der Stamm-Vater David eben zu rechter Zeit ankam, nahm derſelbe, ohngeacht ſeines hohen Alters, die Mühe über ſich, nebſt erforderlicher Mannſchafft unſer Schiff hervor zu führen, und in aller Eil ein und andere gute Lebens-Mittel einzuladen. Allein, wenig Stunden hernach, landete ein von dem frembden Schiffe ausgeworffenes Boot, an der Nord-Seite bey unſern Felſen an, und wir erkannten ſo gleich von der Höhe herab die Perſon des Capitain Horns, welcher noch 3. andere Perſonen bey ſich hatte. Demnach ſtiegen Herr Wolffgang, Monſ. Litzberg, Monſ. Kramer und ich ſo gleich hinnab, und empfiengen denſelben auf eine ſolche zärtliche Art, als ob er unſer leiblicher Bruder geweſen wäre.

Die drey bey ihm ſeyenden, waren ſeine auf den Philippiniſchen Inſuln erkauffte Sclaven, konten aber jedoch ſchon ziemlich gut Holländiſch ſprechen, weil uns nun etliche junge Männer mit einigen Flaſchen Wein, weiſſen Brodte, gebratenen Fiſchen und Fleiſche, auch allerley Früchten beladen, nachgeſtiegen waren, muſten ihrer 6. die 3. frembden Gäſte, in diejenige, von der Natur wohl zubereitete, Felſen-Höle führen, worinnen ehemahls noch vor Entdeckung des Landes, der Alt-Vater Albertus nebſt Franz van Leuven, Concordien und Lemelie viele Tage lang ihren Auffenthalt genommen hatten, und ſie daſelbſt aufs beſte bewirthen, denn Monſ. Wolffgang wolte ohne ſpecielle Erlaubniß des Alt-Vaters, keinen andern Frembden als den

Capi-

Capitain Horn, auf die Inſul führen. Die drey guten Menſchen, welche ſeit etlichen Wochen keine recht ſchmackhafften Speiſen, vielweniger dergleichen köſtliches Getränckе zu ſich zu nehmen, Gelegenheit gehabt, waren vor Vergnügen gantz auſſer ſich ſelbſt, alſo weiter um keine anderen wichtigen Sachen bekümmert, als ihres Leibes zu pflegen. Mittlerweile waren oben auf dem Lande die Schleuſen zugeſetzt worden, und das Waſſer im Felſen-Gange abgelauffen, weßwegen mir den Capitain Horn, nachdem er etwas Speiſe und Tranck zu ſich genommen, auch ſeinen Sclaven befohlen, ſeinethalben ohne alle Sorgen zu leben, biß er wieder zurück käme, hinauf führeten, vor Nachts noch etliche Gebund Strob, Bett-Decken, nebſt noch mehrern Lebens-Mitteln vor die drey Frembden hinunter tragen lieſſen, und den lieben Gaſt, auf der Albertus-Burg dem Alt-Vater in ſeinem Zimmer vorſtelleten.

Der Alt-Vater ſaß in ſeinem Groß-Vater-Stuhle, welchen ihm Lademann ſehr bequehm gezimmert, mit Tuch beſchlagen, und mit Wild-Haaren ausgeſtopfft hatte. Monſ. Horn erſtaunete recht bey ſeinem Eintritte, einen ſolchen venerablen Greiß mit dem weiſſen langen Barthe zu ſehen, der eine ſchwartze Sammet-Mütze, und einen langen Schlaff-Rock von braunen Atlas trug, machte ihm aber ein ſolches höffliches Compliment, als man ſonſten gegen Fürſten und Herrn zu thun pflegt, indem er ſich aber näherte, ſtund der Alt-Vater auf, und empfieng ihn mit einem Kuſſe.

Des Capitain Horns Anrede beſtund ohngefähr

in folgenden Worten: Ehrwürdiger Alt-Vater! Ich komme zu ihm als einem Manne, den der Himmel durch seine besondere Fügung vor andern Menschen in einen bewunderens würdigen Stand gesetzt, mit Erzeigung des schuldigen Respects, und dancke gehorsamst davor, daß mir die Erlaubniß gegeben worden, dieses sonderlich glückseelige Erdreich, so gar auch sein Zimmer zu betreten, will aber bey dieser ersten Zusammenkunfft weiter nichts melden, als, daß ich ehe mein Leben, wenn es möglich wäre, tausendmahl verliehren, als des löblichen ewigen Nachruhms entübriget seyn wolte, ein getreuester Knecht und Freund von ihm und allen dessen Angehörigen zu seyn.

Des Alt-Vaters Gegenrede lautete ohngefähr also, Mein Herr und Freund! ich lobe den Allerhöchsten, daß er euch nach einer bey nahe dreyjährigen, und ohnfehlbar mit vielen Gefährlichkeiten verknüpfften Reise, gesund zu uns geführet hat. Herr Wolffgang und andere von meinen lieben Angehörigen haben mir dermassen viel von eurer sonderbaren Treu und Redlichkeit vorgesagt, daß ich, in eure Person das geringste Mißtrauen zu setzen, eine Missethat begehen dürffte, derowegen habt ihr keine Ursach euch bey uns als einen Knecht, sondern vielmehr als einen werthen Hertzens-Freund auszugeben, wollet ihr aber mir und den Meinigen nach Gelegenheit ein oder andere Gefälligkeit erzeigen, so versichere dagegen, daß ich im Stande bin, euer zeitliches Glück, daferne es anders die Göttliche Vorsicht nicht verhindert, auf solchen Fuß zu setzen, daß ihr vor vielen, ja etlichen

1000. andern Europäern auf dieſe oder jene Art ſehr vergnügt leben könnet.

Es wären freylich noch ein- und andere höffliche Reden gewechſelt worden, allein Herr M. Schmeltzers Liebſte hatte die Abend-Mahlzeit in dem gröſten Zimmer bereits auftragen laſſen, weßwegen wir uns in Begleitung der mehreſten Aelteſten der Geſchlechter, und einiger naturaliſirten Felſenburger dahin verfügten, unſern neu-angekommenen Gaſt beſt möglichſt zu bewirthen. Herr Wolffgang allein war nicht zu bereden, ſich mit zu Tiſche zu ſetzen, ſondern er ließ ſich ein Pferd ſatteln, jagte damit nach der mittägigen Seite, und halff dem Alt-Vater David alle diejenigen Sachen einſchiffen, welche denen vor Ancker liegenden gleich mit anbrechenden Tage überbracht werden ſolten, unterrichtete auch einen jeglichen mitfahrenden, was er gegen die Frembden ſprechen, und wie er ſich gegen dieſelben aufführen ſolte.

Immittelſt ſpeiſeten wir andern in guten Vergnügen, vermerckten aber, daß ſich Monſ. Horn faſt mehr nach einer ſanfften Ruhe, als nach leckerhafften Speiſen und Getränckе ſehnete, denn er hatte würcklich etliche Tage daher nicht allein einen mittelmäſſigen Sturm ausgeſtanden, ſondern war wegen wieder Antreffung dieſer Inſul dergeſtalt beſorgt geweſen, daß er bereits ſeit etlichen Wochen ſehr wenig ſchlaffen und ruhen können. Derowegen wurde er bald nach aufgehobener Taffel, und nachdem wir uns ingeſamt eine kleine Bewegung gemacht, in meine Cammer auf ein beſonders gutes Lager geführet, und ermahnet, ohne alle Sorgen

ſo lange ruhig zu ſchlaffen, als es ihm ſelbſt möglich wäre, ich aber beſtellete ein paar geſchickte Knaben zu ſeiner Bedienung, welche ihm, ſo bald er aufgeſtanden, behörig bedienen, hernach zu Herr Mag. Schmeltzern zum Caffee führen ſolten, und begab mich, ohngeacht es faſt Mitternacht war, nebſt Monſ. Litzbergen, Kramern und Lademannen auf den Weg nach der Oſtlichen Höhe, um auf derſelben kommenden Morgen unſer Schiff bey dem vor Ancker liegenden anfahren zu ſehen. Wir erreichten das Wacht-Hauß auf der Oſtlichen Höhe noch lange vor anbrechenden Tage, legten uns derowegen noch auf ein paar Stunden zur Ruhe, und ſchlieffen ſo lange, biß wir durch die Donnernden Canonen, womit ſo wohl unſer als das vor Ancker liegende Schiff einander begrüſſeten, aufgeweckt wurden. Es mochte wohl ohngefähr 8. Uhr ſeyn da ſich die Unſern an das Gaſt-Schiff anhingen, weßwegen wir durch überflüßige Neugierigkeit ſattſam vergnügt zurück kehreten, und noch mehr ermüdet um Mittags-Zeit auf der Alberts-Burg wieder eintraffen, allwo Herr Wolffgang ebenfalls zurück gekommen war.

Nachdem wir die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, hath ſich der Capitain Horn von ſelbſten die Freyheit aus, eine ſo kurtz als möglich gefaſſete Relation von ſeiner Reiſe, ſeit dem er im Novembr. 1725. von uns Abſchied genommen, abzuſtatten, weiln nun alle Anweſende höchſt begierig waren, ſelbige mit anzuhören, als ſetzten wir uns ſämtlich in bequehmliche Ordnung, worauf Monſ. Horn folgendergeſtalt zu reden anfieng:

Nachdem

Nachdem ich vor nunmehro 3. Jahren auf der Reiſe aus Amſterdam, biß Angeſichts dieſer glückſeeligen Inſul, von meinem allerbeſten und wertheſten Patrone, gegenwärtigen Herrn Wolffgang ſattſame Inſtructiones, wegen meiner künfftigen Aufführung, fortzuſetzenden Reiſe und endlichen Rückkehr erhalten; auch wie ihnen allerſeits wiſſend ſeyn wird, behörigen Abſchied genommen hatte, führete, mich ein nicht allzugütiger Wind bey nahe zwey Monat fort, ohne das geringſte Ungemach zu empfinden, endlich aber wurde uns bange, da das ſüſſe Waſſer, und das Brenn-Holtz gantz auf die Neige gekommen war, und wir nicht wuſten zu welcher Seite wir uns wenden ſolten, etwa eine Inſul anzutreffen, auf welcher dieſer Mangel erſetzt, und auch ſonſten ein oder andere nöthige Verbeſſerung am Schiff vorgenommen werden könte. Ehe aber unſer Wunſch erfüllet wurde, muſten wir einen entſetzlichen Sturm ausſtehen, welcher biß in den 11ten Tag anhielt, und uns nicht allein dergeſtalt abgemattet, ſondern auch das Schiff, ohngeacht es ungemein dauerhafft gebauet war, alſo zugerichtet hatte, daß wo ſich nicht bald Land zeigte, nichts gewiſſers als das Verſchmachten und Verſincken zu vermuthen war.

Zwey Tage nach dem gewünſchten Abſchiede des Sturms traffen wir ein in letzten Zügen liegendes Portugieſiſches Schiff an, deſſen Gefahr wir dennoch weit gröſſer als die Unſrige befanden, denn es ſaß auf einer verdeckten Sandbanck dergeſtalt feſte, als ob es angenagelt wäre, und einen Flinten-Schuß davon, rageten die Maſten eines andern

verſunckenen Schiffs aus dem Waſſer heraus. Wir waren ſämtlich nicht allein wegen unſerer eigenen Noth, ſondern aus mitleydigen Triebs ſo gleich bereit dieſen Elenden unſere Hülffe anzubieten, brachten auch des Portugieſen beſte Ladung, ſo wohl, als die darauf befindliche Menſchen, in unſer Schiff, und das Portugiſiſche Schiff glücklich von der Sandbanck ab, worein ſich aber niemand mehr wagen wolt[illegible] weiln es bey dem geringſten Ungeſtüme auseinander zu gehen drohete. Das verſunckene war ein Engliſches Schiff, von welchem der Portugieſe den Capitain nebſt 6. Mann die ſich noch bey zeiten ins kleinſte Böot werffen können, auffgenommen hatte, hingegen war den guten Engels-Männern ihr Vermögen mit verſuncken.

Ich und die Meinigen waren nur in dieſem Stück ſehr vergnügt, daß wir von dem Portugieſen friſche Koſt und ſüſſes Waſſer bekamen, denn derſelbe hatte ſich nur neulichſt auf dem Cap der guten Hoffnung mit allen Bedurffniſſen wohl verſorgt. Nachdem uns derſelbe aber angezeigt, daß wir, nach kurtzen herum creutzen, ohnfehlbar ein oder die andere kleine obſchon unbewohnte Inſul in dieſer Gegend antreffen müſten, folgten wir ſeinem Rathe, traffen auch würcklich nach dreyen Tagen zwey derſelben mit den Augen an, wovon wir die nächſte und kleineſte zu unſerm Troſt- und Ruhe-Platze erwehleten. Des Himmels-Vorſorge ließ uns auf derſelben dasjenige antreffen, was wir am allernöthigſten brauchten, nehmlich ſüß Waſſer und ziemlich gutes Holtz zu ausbeſſerung der Schiffe, auſſerdem reichte uns nicht allein die See vielerley Fiſch-Arten, ſondern

dern auch das Land einige Früchte und Fleiſch Werck, jedoch was das letztere anbetraff, nicht ſonderlich überflüßig.

Wir machten uns meiſtentheils vor allererſt über das Portugieſiſche ſehr zerlöſterte Schiff her, und brachten daſſelbe nach vieler ſauern Arbeit endlich in vollkommen guten Stand, hierauff wurde das Unſerige vorgenommen, welches mit leichterer Mühe und in kurtzer Zeit völlig ausgebeſſert war.

Inmittelſt begegneten uns auf dieſer Inſul zweyerley Unglücks-Fälle, denn beym Holtz abhauen fuhr einem von unſern Leuten ein ſcharff zugeſpitztes Beil vom Handgriffe ab, und dem gegen über ſitzenden, der ſeine Axt auf dem Schleiffſteine wetzte, ſolchergeſtallt gerade und tieff in das lincke Auge hinein, daß er, ohngeacht alles angewandten Fleiſſes dreyer Wund-Aertzte, nehmlich des unſern, wie auch des Portugieſiſchen und Engliſchen, zwey Tage hernach ſterben muſte. Er hieß Johann Tobias Faſert, meines behalts von Minden an der Weſer gebürtig, ſeiner Profeſſion ein Becker, ſonſten ein feiner arbeitſamer und beherʒter Menſch von etwa 26. Jahren.

Das andere Unglück begab ſich folgender geſtallt: zwey Portugieſen, 2. von meinen Leuten, und ein Engelländer, ſtreiffften eines Tages etwas weit in die Inſul hinnein, und brachten gegen Abend zwey junge Stücken Wild, 6. geſchoſſene Vogel, die an Gröſſe den Amſeln gleichten, und dann einen ziemlichen Sack voll delicater Wurtzeln, von welchen man ein überaus wohlſchmeckendes Gemüſe kochen konte,

konte. Sie gaben alles Preiß, behielten auch nur etwas weniges von Wurtzeln, nebſt den 6. Vogeln, und bereiteten daraus vor ſich eine beſondere Abend-Mahlzeit, giengen auch alle 5. in eine beſondere Hütte, um vor ihre gehabte Mühe ſich etwas a partes zu gute zu thun. Indem ſie nun ihr zubereitetes Gemüſe, nebſt den gebratenen Vogeln angerichtet haben, gehet von ohngefähr der ſehr betrübte Engliſche Capitain Wodley vorbey, weßwegen ſein Lands-Mann zu den übrigen Compagnons ſpricht: Sehet, meine Herrn! wie betrübt mein Capitain daher ſpatzieret, wolte der Himmel er hätte nicht mehr verlohren als ich: ſo würde ihm das verſunckene Schiff lange nicht mehr im Kopffe herum ſchiffen, aber wenn es euch nicht zuwieder, ſo will ich ihn auf den 6ten gebratenen Vogel zu Gaſte bitten, denn wir behalten dennoch der Mann noch einen Vogel.

Meine Leute laſſen ſich dieſes ſo wohl als die Portugieſen gefallen, derowegen wird der Capitain Wodley, der doch ſonſten bey mir ſpeiſete, zu Gaſte gebethen, und weil er ein ſehr liebreicher Mann war, ſchlägt er ſolches nicht ab, ſondern iſſet ſo wohl etwas von dem Gemüſe, als den ihm zugetheilten Vogel mit gutem Appetite, ſo wohl als die andern, welche noch ſelbigen Abend luſtig und guter dinge waren, und an keine Kranckheit gedachten. Allein folgenden Morgen wurden meine zwey Deutſchen, der Engelländer und ein Portugieſe auf ihrem Lager todt gefunden, der Capitain VVodlay aber und der andere Portugieſe, waren erbärmlich dicke geſchwollen, und konten kaum ein Glied am gantzen Leibe regen.

Daß

Daß unſer allerſeitiges Schrecken über dieſe Begebenheit nicht geringe geweſen ſeyn müſſe; iſt leicht zu erachten, jedoch da unſere Schiffs-Barbiers herzu kamen und die Meynung beſtärckten, daß ſo wohl die Verſtorbenen als die noch etwas lebenden Patienten ein ſtarckes Gifft genoſſen haben müſten, wurden alle möglichen Mittel vorgekehret, die letztern von dem augenſcheinlichen Tode zu retten, welche denn auch ſo gut anſchlugen, daß ſo wohl der Capitain als der Portugieſe, binnen 14. Tagen gäntzlich auſſer Gefahr geſetzt wurden. Die Verſtorbenen begruben wir, jeden in ein beſonderes Grab, doch nahe beyſammen, unter einem ſehr dicken, ohnfern vom Ufer ſtehenden Baum, ich aber bejammerte ſonderlich meine zwey wackern Leute, deren einer ein verunglückter Handelsmann aus dem Lüneburgiſchen war, Nahmens Georg Ulrich Vorberg, ſeines Alters 52. Jahr, der andere ein Fleiſchhauer aus dem Anhältiſchen, Nahmens Johann Martin Stahlkopff, von 29. Jahren.

Es entſtund unter uns viel Diſputirens, woran ſich eigentlich dieſe Perſonen die Kranckheit und den Todt gegeſſen hätten, denn die meiſten von uns, hatten ſo wohl als jene, von den Wurtzel-Gemüſe, obſchon keine Vogel geſpeiſet, als auf welche letztern niemand einigen Verdacht legte, ſondern vielmehr vermeynte: es müſſe etwas ſehr giffliges in ihren Gemüſe-Topff, oder in die Anrichte-Schüſſel gefallen ſeyn, allein der Capitain Wodley halff uns aus dem Traume, denn derſelbe hatte beobachtet, daß die 4. Verſtorbenen, die Magens und das meiſte vom Eingeweide ihrer gebratenen Vogel mit ge-

ſpeiſet,

ſpeiſet, welches er und der eine Portugieſe zu allem Glück unterlaſſen hatten. Zu noch ſtärckern Beweißthume aber dienete, des Capitain Wodley Hund, welcher nicht das geringſte vom Gemüſe, jedoch die zwey hinweg geworffenen Eingeweyde, nebſt den Knochen der Vogel gefreſſen hatte, und noch in ſelbiger Nacht geſtorben war:

Ich habe etliche Tage hernach in Geſellſchafft unſers Chirurgi ſelbſt 8. Stück von eben dergleichen Art Vogeln geſchoſſen, dieſer ſecirte derſelben 3. und fand in ihren Mägen eine gewiſſe Sorte grünlicher Beeren, nebſt einem dicken ſehr ſcharffen Safft, welcher ſo gleich ſein Incision-Meſſer blau anlaufend machte, und zwar ſo, daß es nicht wieder blanck zu machen war. Mich daureten unſere 4. getreuen bey uns befindlichen Hunde, ſonſt hätte ich ſo fort ein paar Vogel braten und die Probe machen laſſen, allein der Chirurgus Monſ. Brachmann, war dennoch ſo neugierig und ſchalckhafft geweſen, ein paar zu braten, und dieſelben unvermerckt eines Portugieſen Hunde vorzuwerffen, welcher dieſelben begierig gefreſſen hatte, und noch vor Abends verreckt war.

Nachdem aber ſo wohl das Portugieſiſche als unſer eigenes Schiff völlig Seegelfertig gemacht war, nahmen wir, auf inſtändiges Anhalten des Engelländers, unſern Weg zurücke nach deſſen verſunckenen Schiffe, denn er hatte ſich mit dreyen bey mir befindlichen Tauchern beredet, und nicht allein ihnen, ſondern uns allen anſehnliche Geſchencke verſprochen, wenn ihm die beſten Sachen aus ſeinen ſo tieff unter Waſſer ſtehenden Schiffe herauff gebo-

let

let würden. Der Portugieſe ſahe ſolches ungern, allein weiln er mir und den Meinigen ſelbſt vielen Danck ſchuldig war, konte er ſich nicht wohl entbrechen meine Zuredungen ſtatt finden zu laſſen, und dem gantz verarmten Engelländer eine der allergröſten Hülffe mit zu leiſten. Wir funden aber das verſunckene Schiff in weniger Zeit glücklich wieder, unſere 3. Taucher machten ſich und ihre Gehäuſe, vermittelſt deren ſie von uns wolten in die Tieffe hinnab gelaſſen werden, alſobald fertig und traten dergleichen gefährliche Farth wechſels-weiſe binnen 5. Tagen ſo offt an, biß ſie des Engelländers beſte Sachen nach und nach in die hinnab gelaſſenen Haacken eingehängt hatten, welche ſo dann von uns hinnauff gewunden, und ihm zugeſtellet wurden. Er hätte vermuthlich nicht ungern geſehen, wenn wir nicht nur noch 5. Tage, ſondern ſo lange gearbeitet hätten, biß nicht das geringſte von guten Waaren mehr in ſeinem Schiffe geblieben wäre; allein weilen er ſelbſt geſtunde, daß die gröſten Schätze und Koſtbarkeiten nunmehro auffgeſucht, wurden meine Leute des gefährlichen Handels überdrüßig, alſo fuhren wir, nachdem er dem Portugieſen ein reichliches Geſchencke, an baaren Gelde, vor die erſte Aufnahme gegeben, und ſich nebſt ſeinen Sachen bey mir eingeſchifft hatte, von dannen, und ſetzten unſere fernere Reiſe nach Oſt-Indien fort.

Ich will alle Weitläufftigkeiten vermeiden, ſonſten müſte mein Tage-Buch zur Hand nehmen, wenn alle Kleinigkeiten bemerckt werden ſolten, da nun aber wohl weiß, daß ſolche den allermeiſten Zuhörern verdrüßlich zu fallen pflegen, ſo will berichten, daß

daß wir ohne fernere allzugefährliche Beunruhigung wohl vergnügt bey der Insul Java anlangeten. Der Portugiese blieb, ich weiß nicht ob vielleicht aus besondern Ursachen, eine ziemliche Weite zurücke, ich aber ließ mich von dem treuhertzigen Engelländer bereden, in dem Bantamischen Haafen einzufahren und daselbst mein Gewerbe zu treiben, welches mich auch nicht gereuet hat, denn meine Leute, so wohl als ich selbst, zogen an diesem Orte einen ungemeinen Profit.

Hergegen war der gute Capitain Wodley desto unglücklicher, inmassen seine gemachten Anschläge, sich allhier wieder in guten Stand zu setzen, das gewünschte Ziel nicht erreichten. Denn seine übrig gebliebenen 5. Gefährten, spieleten ihm gar garstige Streiche, und brachten den ehrlichen Mann um sehr viel Vermögen, derowegen, ob er schon noch eine ziemliche Geld-Summe vor sich hatte, wolte er dennoch mit selbiger keinen andern Hazard wagen, als sich mit mir in Compagnie einzulassen, und meiner Redlichkeit anzuvertrauen.

Mir und den Meinigen war dieses ein gefundener Handel, denn er besaß im Seefahren und Handelen eine weit stärckere Erfahrung und Wissenschafft, als wir alle mit einander, derowegen nahmen wir ihn, seinen Feinden und Verfolgern zum Possen, uns aber zum Vortheil mit Freuden auff, und fuhren mit ihm ohne viel Wesens zu machen, von dannen nach der grossen Insul Borneo zu.

Daselbst ließ es sich vor mich und die Meinigen zu einer sehr profitablen Handlung an, denn diejenigen

jenigen Waaren, welche mir H. Herr Wolffgang in Commission anvertrauet, und auch dasjenige, was ich so wohl als viele andere vor mich selbst mit genommen hatte, fand überall Liebhaber genung, da aber der Capitain Wodley merckte, daß ich gegen Gold und Specereyen, sonderlich aber gegen ungemein schöne Diamanten allzuviel loßschlagen wolte, sprach er in geheim zu mir: Mein Freund, übereilet euch nicht mit Verflechung eurer Waaren, vor welche ihr anderer Orten weit mehr Gold, die Specereyen aber fast umsonst bekommen könnet, was aber die Diamanten anbelanget, so kauffet die schönsten auf, denn in gantz Ost- und West-Indien werdet ihr dergleichen nicht leicht feiner und wohlfeiler finden, eure Leute aber lasset von ihren Gütern immerhin verhandeln so viel als sie wollen, denn auf solche Art wird euer Schiff lediger, und desto bequemer, andere nützliche Waaren vor euch selbst einzunehmen.

Ich vor meine Person konte mir fast nicht einbilden, irgendswo eine vortheilhafftere Handelschafft anzutreffen als allhier, allein da der ehrliche Capitain Wodley sein gantzes Hertze gegen mich ausschüttete und sich sehr obligirte, uns auf einige kleine Insuln in der Gegend der Philippinischen zu führen, allwo wir Gold und Specereyen zur gnüge antreffen würden; folgte ich nicht allein dem guten Rathe, sondern überließ mich seiner guten Vorsorge fast gäntzlich.

Meine Gefährten, die etwas zu verhandeln hatten, aber, wie dem Herrn Wolffgang bekandt ist, mehrentheils junge unerfahrne Kauffleute waren,

ſchlugen gewaltig loß, weil ſie die Meſſe zu verſäumen vermeyneten, anbey ſich einbildeten ich würde mich eben nicht allzulange in Oſt-Indien auffhalten, ſondern meine Waaren an einem gewiſſen Orte auf einmahl loßſchlagen und verſtechen, hernach wiederum auf den eiligen Rückweg dencken. Allein es war gefehlt, und meine Verſicherungen, die ich ihnen aus auffrichtigen Gemüthe that, halffen nichts.

Nachdem ich mich aber ihnen zu gefallen lange genug daſelbſt auffgehalten, das Schiff auch mit allen Bedürffniſſen wohl verſehen hatte, fuhren wir endlich Sud-Oſtwerts auſſerhalb der langen Reihe, kleiner, mehrentheils unbewohnter Inſuln um Borneo herum, immer gerades Wegs auf die Philippiniſchen Inſuln loß, wurden aber bald hernach, durch Sturm, an die Macaſſariſchen Küſten verſchlagen.

Nicht ſo wohl die Noth als der Vorwitz trieb uns daſelbſt auszuſteigen, zumahlen da der Capitain Wodley berichtete: daß die Holländer dieſer Orten mehrentheils den Meiſter ſpieleten, und nicht allein die Hauptſtadt in Beſitz, ſondern auch andere Veſtungen darauff hätten. Meine doppelten Päſſe, die mir ſo wohl den Reſpect eines freyen Kauffmanns, als Holländiſchen Schiff-Capitains zu wege brachten, kamen uns daſelbſt nicht wenig zu ſtatten, meine Leute handelten und wucherten, aber nicht anders als Juden, und weil die Wollüſtigen etwas erworben hatten, geriethen ſie in ein liederliches und ſchändliches Leben, welches verurſachte, daß ſich ihre Zahl unglücklicher weiſe um 5. Mann verrin-

ringerte, und zwar solchergestalt: Es befanden sich auf diesem Lande in Wahrheit sehr viele, vor andern Indianerinnen wohlgebildete Weibs-Personen, welche sonderlich die Europäer, der weissen Haut wegen, wohl leyden können. Ob nun schon dieselben von ihren Eltern, Befreundten und Männern ziemlich gehütet werden, so wissen sie doch so gut als unser Europäisches Frauenzimmer, leichtlich heimliche Zusammenkünffte anzustellen, zumahlen wenn sich die weissen Manns-Personen fein freygebig gegen dieselben anstellen. Nun hatte sich einer von meinen Leuten, nehmlich Jonas Branckel, ein junger liederlicher Kauffmanns Sohn aus Rotterdam, der sein väterliches Erbtheil biß auf etliche 100. Thlr. verthan, und dieserwegen die Reise nach Ost Indien angetreten, in eine junge Ehe-Frau sterblich verliebt, auch bereits verschiedene mahl Gelegenheit gefunden selbige nach seinem Wunsche zu bedienen. Dieses merckt ein daselbst in Besatzung liegender Holländischer Soldat, der ohnfehlbar vorhero ebenfalls mit dieser Ehe-Frauen in schändlicher Bekandschafft mag gelebt haben, steckt es derowegen ihrem Ehe-Manne, welcher sogleich auf Rache bedacht ist, und noch selbigen Tages einen Meuchelmörder erkaufft, um den frembden Liebhaber seiner Frauen hinzurichten.

Jonas Branckel wurde folgendes Tages durch eines unbekandten Zuschrifft gewarnet, sich bey zeiten aus dem Staube zu machen, oder wenigstens seine Maitresse zu qvittiren, allein er lachte darzu, und machte aus der gantzen Sache einen Spaaß, etwa zwey oder 3. Tage hernach aber, da er nebst 4.

ſeiner Cameraden aus einem Schenck-Hauſe gehet und ſich, ohngeacht es kaum Mittag war, ſchon ziemlich berauſcht hatte; kömmt plötzlich ein toller Maccaſſariſcher Bube aus einem andern Hauſe geſprungen, und indem er etliche mahl Moka! Moka! ſchreyet, läufft er hurtig auf Branckeln zu, und leat denſelben mit einem eintzigen Dolch-Stiche zu Boden. Branckels Cameraden ziehen zwar vom Leder und wollen ihres Zech-Bruders Todt rächen, ſtechen auch gewaltig auf den Macaſſer loß, der aber, weil er nicht nur unter den Kleidern geharniſcht, ſondern auch durch einen, bey ihnen gebräuchlichen ſtarcken Tranck zur auſſerordentlichen Tollkühnheit gereitzt iſt, ſich nicht das geringſte darum bekümmert, ſondern ſeine 4. Gegner mit dem groſſen Seiten-Gewehre dergeſtalt zurichtet, daß ſie noch vor Anbruch des andern Tages, ſo wohl als Jonas Branckel, ihren Geiſt auffgeben muſten. Denn es iſt zu mercken, daß diejenigen Macaſſer, oder Celebes, welche auf das Moka-Schreyen, oder deutlicher zu ſagen, Mord- und Todtſchlagen ausgehen, ihre Dolche, Schwerdter und Pfeile dergeſtalt vergifften, daß ein damit Verwundeter nicht leicht beym Leben bleibt, wenn ihm nicht mit dem Saffte aus den Blättern eines gewiſſen Baumes bey zeiten Hülffe gethan wird. Wir brauchten zwar durch Vorſchub etlicher redlicher Leute dieſes Mittel auch, allein die Wunden waren entweder zu groß, oder die Artzeney war bereits zu ſpät angekommen.

Am allermerckwürdigſten kam mir dieſes bey der gantzen Sache vor, daß Jonas Branckeln, wie er uns allen wenige Monate vorher erzehlet hatte,

durch

durch einen Nativität-Steller war Prophecevet worden: Er würde in Rotterdam erſtochen werden, um nun ſo wohl dieſen Propheten zum Lügner zu machen, als auch aus einiger Furcht, vor ſeinen vielen Feinden, hatte er ſeine Geburths-Stadt Rotterdam verlaſſen, und einen groſſen Schwur gethan, ſelbige gutwillig nimmermehr wieder zu betreten, allein der elende Menſch konte ſeinem Verhängniſſe ſolchergeſtallt ſo wenig entgehen, als den Nativität-Steller auf das mahl zum Lügner machen, denn dieſe Veſtung auf der Inſul Celebes, in welcher er erſtochen wurde, führete ebenfalls den Nahmen Rotterdamm.

Es wird leichtlich zu glauben ſeyn, daß mir dieſe klägliche Begebenheit viele Verſäumniß, Mühe und Sorgen zugezogen habe, zumalen da mich alle meine übrigen Leute forciren wolten, durchaus ohne Satisfaction nicht von dannen zu weichen; Allein es war nichts zu thun, denn den Thäter wolte oder konte niemand finden, dannenhero gaben mir einige daſelbſt einquartirte redliche Holländer den Rath, ich ſolte, um mein Leben ſelbſt nicht in Gefahr zu ſetzen, in GOTTES Nahmen fort reiſen, denn die Macaſſer wären eingefleiſchte Teufel, und ſehr ſchwer zur Raiſon zu bringen, alſo kauffte ich den Holländern noch 4. Sclaven vor eine ziemliche ſtarcke Summe Geldes ab, und ſeegelte weit verdrüßlicher als vormahls, auf die Philippiniſchen Inſuln zu.

Wir waren noch nicht zwey Nacht unter Seegel geweſen, als mir durch das verdammte Laſter der Geilheit, eine neue Verdrüßlichkeit zugezogen

wurde. Denn Lorentz Wellingson ein Schwede, und Göran Frisch ein Holsteiner, hatten vor sich allein, jedoch mit meiner Erlaubniß, einen jungen 18. jährigen Sclaven gekaufft, und wo mir recht ist, 60. oder 80. Ducaten davor gegeben. Sie warteten und pflegten denselben aufs allerbeste, um wie sie vorgaben einen rechten Kerl aus ihm zu ziehen, denn der Pursche sahe sehr wohl aus von Gesichte, und zeigte, allen Anzeigungen nach, einen sehr gelehrigen Kopff, auch gantz geschickte Hände. Endlich kam ich hinter ihre Schelm-Streiche, und merckte, daß sie mich betrogen hatten, denn es war keine Manns- sondern eine Weibs-Person, welche sie beyde vor sich zur gemeinschafftlichen Unzucht halten wollen, jedoch sich biß dato noch nicht vereinigen können, eines theils aus Eifersucht, andern theils, weil das Mädgen wieder alles Vermuthen ihre jungfräuliche Keuschheit gantz sonderlich bewahret hatte. Ich ließ beyde Buhler so wohl des mir gespielten Betruges, als des vorgehabten ärgerlichen Lebens wegen, in Ketten und Banden legen, laß ihnen darbey das Capitel ziemlicher massen, und bedrohete sie mit einer behörigen Straffe, wodurch denn heraus kam, daß ein jeder dieselbe, ihrer sonderbaren Keuschheit wegen, zur ehelichen Frau haben, und dem andern die vorgeschossene Helffte des Geldes wieder erstatten, auch wegen der ehelichen Verbindung und Beyschlaffs, so lange Gedult haben wolte, biß das Mensch getaufft und zum christl. Glauben bekehret wäre. Ein jeder war bereit dem andern das Geld auszuzahlen, keiner aber wolte dem andern die Braut überlassen. Ich fragte das Mensch, welche

ziem-

ziemlich gut Holländiſch verſtehen, aber annoch ſehr ſchlecht reden konte, ob ſie lieber den 43. jährigen Schweden, oder den 31. jährigen Hollſteiner zum Eh-Manne verlangte; allein ſie bezeugte zu dem einen ſo wenig Luſt als zum andern, ſondern bat, ich möchte ihr darzu behülfflich ſeyn, daß ſie eine Jungfrau biß in ihr zwantzigſtes Jahr bleiben dürffte. Auf die Frage aber, warum eben biß in ihr zwantzigſtes Jahr? wolte ſie durchaus keine richtige Antwort geben. Der Capitain Wodley, Adam Gorqves mein Lieutenant, und alle andere verwunderten ſich ungemein über dieſes Mägdleins ſcheinbare Tugend, ich aber wolte ſelbiger eher keinen Glauben beymeſſen, biß ſie eine ſtärckere Probe ausgeſtanden hätte, legte es alſo mit Wodley, Gorqves und etlichen andern ab, daß ſie ſich in meiner Cammer heimlich verbergen muſten, um alles mit anzuſehen und anzuhören, was ich vorzunehmen willens war.

Demnach ließ ich gegen Abend die Talli, denn ſo war ihr Nahme, in meine Cammer ruffen, und indem ich auf meinem Bette ſaß, ſie aber, neben mich zu ſitzen, halb gezwungen hatte, fieng ich dem Scheine nach, aufs allerverliebteſte mit derſelben zu ſprechen an, præſentirte ihr ſehr vielerley Sorten von den beſten Confituren und Früchten, nebſt Wein und andern ſtarcken Getränckе, allein ſie genoß alles dergeſtalt mäßig, daß ſich darüber zu verwundern war, und meine verliebten Reden wurden mit lauter kaltſinnigen aber doch ſehr höflichen Gegen-Geſprächen erwiedert. Nach und nach ſtellete ich mich etwas dreuſter, zeigte ihr vortreffliche koſtbare Zeu-

ge zu Kleidungen, nebſt allerhand Gold-Stücken und Edelſteinen, mit dem Verſprechen ihr ſelbiges alles zu verehren, wenn ſie ſich entſchlieſſen wolte, mit die Haupt-Probe ihrer Gegen-Liebe zuzulaſſen, aber ſie blieb hierbey gantz unbeweglich, weßwegen ich mich endlich anſtellete, als ob ich das geſuchte Vergnügen mit Gewalt finden wolte; Allein die keuſche Seele fiel zu meinen Füſſen nieder, umfaſſete meine Knie, und bat mich unter Vergieſſung häuffiger Thränen, ihrer Keuſchheit vielmehr ein Beſchützer als Verfolger zu ſeyn. Dieſe ſeltſame, und von einer Heydin niemahls vermuthete tugendhaffte Aufführung, gieng mir dergeſtalt zu Hertzen, daß ich mich nicht länger halten konte, ſondern ihr das gantze Geheimniß eröffnete, auch die verſteckten Zeugen ihrer beſondern Keuſchheit herbey rieff. Die Sachen wurden nachhero dahin verglichen, daß Wellingſon und Friſch, mit einander um die Braut looſen, der Gewinner aber dieſelbe nicht eher als nach Verlauff zweyer Jahre heyrathen ſolte, binnen welcher Zeit ſie nicht allein den chriſtl. Glauben, ſondern auch nachhero, den ihr vom Glück zugetheilten Ehe-Mann anzunehmen, ſelbſt verſprach.

Solchergeſtalt wurden die beyden Arreſtirten, ohne weitere Straſe wieder auf freyen Fuß geſtellet, und lieſſen ſich den Vorſchlag des Looſens endlich auch in ſo weit gefallen, daß der Gewinner nicht allein die Braut behalten, ſondern auch nicht ſchuldig ſeyn ſolte, dem andern das geringſte vom Kauff-Gelde heraus zu geben, ſondern ſelbiges als eine Morgen-Gabe zu behalten.

Das Glücke wendete ſich im Looſen, auf des Holſteiner

ſteiner Friſchens Seite, wir wünſchten ihm allerſeits Glück darzu, Wellingſon aber ſuchte ſeine Bekümmerniß aufs möglichſte zu verbergen, denn er mochte die Indianerin, welche, ohngeacht ihrer bräunlichen Farbe, von nicht gemeiner artigen Geſichts-Bildung war, recht hefftig lieben. Immittelſt war auf allen Seiten guter Friede, wir wendeten auch ingeſammt groſſen Fleiß an, unſere Talli nicht allein in der Holländiſchen Sprache, ſondern auch in der Kocherey und Wirthſchafft, hauptſächlich aber im Chriſtenthume, nach beſten Vermögen zu unterrichten, welches alles ſie mit leichter Mühe und groſſen Vergnügen erlernete. Allein der Satan war geſchäfftig ihrentwegen ein neues Mord-Spiel anzuſtifften, denn als wir nach etlichen Wochen auf einer kleinen Inſul ausgeſtiegen waren, um etwas Holtz nebſt friſchen Waſſer einzunehmen, vornehmlich aber friſches Wildpret und Vögel zu ſchieſſen, die Talli aber eines Tages etwas tieff ins Geſträuche gehet, um allerhand ſchmackhaffte Koch-Speiſe einzuſammlen, ſchleicht ihr Lorentz Wellingſon ſo lange nach, biß ſich dieſelbe an einem bequemen Orte, ſeinen Muthwillen an ihr auszuüben, befindet. Er trägt ihr ſeine Leidenſchafft mit freundlichen Worten, Gebärden und Anerbiethung etlicher Gold-Stücke vor, da ſie aber von nichts hören will, ſondern ſeine ſchandbaren Forderungen mit ſehr harten Worten beſtrafft, wird er endlich deſperat, und will alle ſeine Kräffte anwenden das gute Mädgen mit Gewalt zu nothzüchtigen. Talli hingegen wehret ſich tapffer, und verſetzt ihm mit einem leichten Grab-Stichel einen kräfftigen Stoß

ins Angesichte, wovon er gantz betäubt wird, sie aber Zeit bekömmt, sich gäntzlich von ihm loß zu reissen und fort zu lauffen. Zu allem Unglück kömmt ihr sogleich ihr Bräutigam frisch entgegen, dem sie das leichtfertige Vorhaben erzehlet, und ihn dergestallt zum Zorne reitzet, daß er so gleich den Wellingson auffsucht und mit ihm anbinden will, allein dieser Bösewicht läst den armen Frisch, nicht einmahl gantz an sich kommen, sondern wirfft ihm sein in Händen habendes scharff gespitzt und geschliffenes Beil dergestallt tieff in den Leib hinnein, daß sogleich das Eingeweide durch die heßlich grosse Oeffnung heraus dringet.

Wir hatten nicht so bald Nachricht von diesem abermahligen Unglück empfangen, als wir den tödtlich Verwundeten auf einer Trage-Baare in die Hütten trugen, vermeynten anbey Wellingson, würde nicht wieder zum Vorscheine kommen, sondern sich vielleicht des bösen Gewissens wegen in der Wildniß verbergen, allein er kam noch ehe es Abend wurde, und stellete sich mit ergrimmten Gebärden an, als ob er noch Recht überley hätte, ich ließ ihn aber sogleich fest machen, und biß auf fernern Bescheid krum zusammen schliessen.

Frisch starb dritten Tages nach empfangener Wunde recht erbärmlich, und so zu sagen mit gesunden und frischen Hertzen, nachdem wir ihn aber mit grossen Leydwesen begraben hatten, traten wir die fernere Reise an, und erreichten endlich, nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten von Wind und Wetter, die grosse Philippinische Insul Mindanao.

Indem

Indem nun der Capitain Wodley allhier bereits Bescheid wuste, fuhren wir biß an den Ort, allwo wir einen mittelmäßigen Fluß aus der Insul in die See fallen sahen, warffen daselbst etwa auf anderthalb Meilwegs von der Küste die Ancker aus, steckten grosse neue Englische Flaggen auf, und gaben den Mindanaern unsere Anwesenheit durch 6. Canonen-Schüsse zu verstehen. Es wurde uns von der Insul mit dreyen geantwortet, bald aber kam ein kleines Fahrzeug an, worauff sich ein Ober-Officier nebst 4. Mindanaischen Soldaten und einem Dollmetscher, der ein Engelländer war, befanden. Capitain Wodley kante den letztern seit etlichen Jahren her, weßwegen sie einander mit höfflichen Worten hertzlich bewillkommeten. Er nöthigte nicht allein diesen seinen Lands-Mann, sondern auch den Officier nebst seinen Leuten zu uns an Boord zu kommen, allein die letztern entschuldigten sich damit, daß ihnen solches bey ihrem Sultan Verantwortung bringen möchte, dem Engelländer aber wurde das Herauff steigen erlaubt, mit welchen sich Wodley in ein ernstliches Gespräch einließ, da inzwischen ich und einige der Meinigen, den Officier nebst seiner Mannschafft, mit Wein und Confect tractirten, und einen jeglichen reichlich beschenckten.

Mittlerweile ruffte mich VVodley auf die Seite und sagte: Mein Freund, jetzo ist es Zeit darvon, daß wir einige Kostbarkeiten in die Schantze schlagen, und den Sultan in Mindanao nebst seiner Familie, sonderlich auch seinen Groß-Vetzir der sein naher Vetter ist, unsehnliche Geschencke schicken,

Dem

denn ich verſichere, daß wir hundertfältigen Nutzen davon ziehen können.

Ich ließ mir ſolches gefallen, ſuchte derowegen aus meinen beſten Sachen hervor: erſtlich eine güldene Halß-Kette, an welchen VVodley eine 12. Ducaten ſchwere güldene Medaille befeſtigte, auf welcher das Bruſt-Bild Sr. Königl. Maj. in Engelland Georg des Erſten abgedruckt war. Zum andern eine koſtbare Flinte mit zwey Schlöſſern und Läufften, 12. Elen Violet-Sammet, und 24. Elen güldene Spitzen, ein Fäßlein Canari-Sect, nebſt einer kleinen Rolle Canaſter-Toback, und vielerley Arten Europäiſcher Confituren. Capitain VVodley legte nicht weniger koſtbare Sachen bey, vor des Sultans vornehmſte Gemahlin, und deren 5. Kinder, welches 3. Printzeßinnen und 2. Printzen waren, ingleichen vor den Groß-Vetzier, und dieſes alles muſte Adam Gorqves, welcher ſehr gut Spaniſch und Engliſch reden konte, nebſt noch einem andern Engelländer von des Capitains VVodley überbliebenen Leuten, auf einem beſondern kleinen Fahrzeuge, in Begleitung des Officiers überbringen, wir aber ſcheſſen wacker mit denen Canonen hinter ihnen her.

Unſere Abgeſandten waren nicht allein ungemein wohl empfangen, und nebſt den Geſchencken angenommen worden, ſondern der Groß-Vetzier kam gleich darauff folgenden Tages gantz früh zu uns an Boort, und brachte ein Gegen-Geſchencke, dieſes beſtund in zwey Püffel-Ochſen, zwey jungen Kühen, 6. Ziegen, 3. Körben ſchön Mehl, 15. groſſen

Brod-

Brodten, 6. Körben mit allerley Koch-Speiſen, und Früchten, 6. Körben mit Reiß, und in etliche 60. Krügen eines wohlſchmeckenden koſtbarn Getränckes. Anbey brachte er uns die Erlaubniß mit, unſer Schiff den Strohm hinauff ziehen zu laſſen, und unſer Gewerde nach allen eigenen Gutbedünckẽ zu treiben.

Der Capitain VVodley gab ſich hierauff dem Groß-Vetzier zu erkennen, wie er nehmlich bereits vor 12. Jahren mit deſſen Vater, ja ihm den Groß-Vetzier ſelbſt, als einen damahligen Jüngling von etwa 14. biß 16. Jahren ſehr wohl bekandt geweſen, welches dem letztern, als er ſich der Wahrheit an ein und andern Merckmahlen erinnerte, eine auſſerordentliche Freude erweckte. Er ließ demnach nicht ab zu bitten, ſich aufs baldigſte mit ihm zum Sultan zu begeben, als welches des itzigen Groß-Vetziers Vaters-Bruders-Sohn war, und ich habe nicht ungern daß ihm VVodley dahin folgte. Mittlerweile aber war ich nebſt den Meinigen beſchäfftiget unſer Schiff an einen ſolchen Ort zu bringen, wo es vor den Sturm Winden und den Würmern, welche ſich um daſige Gegend ſonderlich aufhalten, und binnen weniger Zeit einen Schiffs-Boden gäntzlich durchzufreſſen vermögend ſind, in ſicherer Verwahrung liegen konte.

Am zweyten Tage kam der Capitain VVodley wieder zurück, und führete uns ſämmtlich in die Reſidentz des Sultans, biß auf einige Mannſchafft, welche zur Beſatzung und Verwahrung des Schiffs und unſerer Sachen zurück bleiben muſten.

Ich

Ich würde aber länger als zwey biß drey Tage Zeit haben müssen, sagte hierbey der Capitain Horn, wenn ich der Länge nach alles erzehlen wolte, wie uns allhier von den Mindanaern und etlichen daselbst gegenwärtigen Engel- und Holländern begegnet worden, denn es hatten sich verschiedene, welche des herum schweiffens überdrüßig gewesen, daselbst fest gesetzt, Weiber genommen und Kinder gezeuget, wie sie denn auch zwey Englische Priester bey sich, und ein besonderes Hauß zu Haltung des Gottes-Dienstes erbauet hatten, jedoch fanden sich viele unverheyrathete Mannes-Personen unter ihnen, welche mit dem dasigen Zustande nicht allerdings zu frieden waren. Immittelst ging unsere Handlung daselbst sehr profitabel von statten, das meiste was wir eintauschten, bestund in lautern Golde, Wachs, trefflichen Toback, Nägel-Rinde und andern Specereyen. Nachdem wir uns aber eine gantz neue Barque gebauet, fuhren wir mit diesem Leichten Schiffe auf andere umliegende Insuln und zogen aus selbigen einen ungemeinen Nutzen, indem wir die Näglein und Muscaten-Nüsse ausser dem ohne dieses wohlfeilen Preise bald umsonst bekamen, anbey alle Gelegenheit flohen, unsern Lands-Leuten den Holländern, welche sich auf die Molucciſchen Insuln feste gesetzt, vor die Augen zu kommen.

Indem aber ich und die arbeitsamsten von meinen Leuten unter Anführung des Capitains Wodley allen möglichsten Fleiß und Mühe anwendeten, die völlige Ladung auf das Schiff und die Barque zu schaffen, muste Adam Gorques nebst einer hinlänglichen

länglichen Mannſchafft auf Mindanao, in unſerer Niederlage als Ober-Aufſeher zurück bleiben. Allein da wir einsmahls nach 4 Monatlicher Abweſenheit wieder zurück kamen, fand ſich alles in ſehr verwirreten Zuſtande, denn Adam Gorques war ſo wohl als ſeine Untergebenen in ein ſehr liederliches Leben gerathen, hatte nicht allein ſein gantzes Vermögen durchgebracht, ſondern nebſt ſeinen übrigen liederlichen Geſellen von unſern Gütern und Sachen genommen, verkaufft oder verſchenckt was ihnen beliebt hatte. Dieſerwegen erhub ſich ein ſtarcker Streit unter uns, und wenn ich ſo hitzig als Gorques und ſein Anhang geweſen wäre, dürffte es leichtlich zu einem blutigen Gefechte unter uns ſelbſt gekommen ſeyn. Allein weil der Capitain Wodley merckte, daß ſich Adam Gorques einen ſtarcken Anhang unter den Mindanäern gemacht, und ein gantz beſonderes Vorhaben auszuführen willens hatte, ſtifftete er einen Vergleich unter uns allen, ſo daß wir denen Rebellen annoch etwas Gewiſſes heraus gaben und zufrieden waren, daß ſie ſich von uns trenneten und als Leute, die hinfüro beſtändig auf dieſer Inſul zu bleiben Luſt hatten, ihre Haußhaltungen einzurichten anfingen.

Adam Gorques war einzig und allein Schuld und Urſach an dieſer Trennung, denn er hatte ſich in die Tochter eines daſelbſt wohnenden Engelländers verliebt, mit der er ſich auch bald hernach trauen ließ, und unter allerhand ſüſſen Vorſtellungen, begaben ſich nach und nach die allermeiſten auf ſeine Seite, ſo daß aus der höchſtnöthigen Anzahl annoch getreuer Schiff-Knechte, leßlich

nicht

nicht mehr als 8 Personen und der Capitain Wodley mit seinen Engelländern auf meiner Seite blieben und mit mir zurück gehen wolten. Dieses ging mir sehr verdrüklich im Kopffe herum, jedoch der Capitain Wodley sprach mich zufrieden, und gab den Anschlag, wie wir, durch Geld und eine kluge List, Leute genung zur Rück-Farth erlangen könten. Er sprach demnach etliche mißvergnügte Holl- und Engelländer an, welche, wie ich bereits gemeldet, schlechte Lust länger auf Mindanao zu bleiben hatten, und machte den Handel in geheim mit ihnen richtig! daß sie ohnbewust der Mindanäer und unserer Rebellen heimlich mit uns abfahren solten, ich aber kauffte, nicht allein hier, sondern hernach auch anderer Orten so viel Sclaven auf, als zu besetzung des Schiffs und der Barque nöthig waren, machte aber durch getreue Beyhülffe des Capitain Wodley unser Schiff mit guter Musse seegelfertig, überredete so wohl den Sultan nebst seinen Unterthanen, als auch unsere Abtrünnigen, denen Holländer als unsern eigenen Lands-Leuten auf dieser oder jener Specerey-Insul noch etwas abzuzwacken, und so dann wieder nach Mindanao zu kommen, fuhren also mit ziemlichen Vergnügen von dannen, des Willens so bald nicht wieder daselbst zu erscheinen.

Nunmehro erzehlten diejenigen, welche der Capitain Wodley von Mindanao abspenstig gemacht hatte, öffentlich, daß alle daselbst zurück gebliebenen Europæer eine Zusammenverschwerung unter sich errichtet hätten, nach und nach immer mehr Volck an sich zu ziehen, Schiffe und Bestungen

zu

zu bauen, in Summa lauter ſolche Anſtallten zu machen, daß ſie den Sultan von Throne ſtoſſen, nebſt ſeiner gantzen Familie und vornehmſten Bedienten ermorden, ja in der gantzen Stadt und Lande, ein grauſames Mord-Spiel anrichten und ſolchergeſtalt wenigſtens den gröſten Theil der Inſul unter ihre Bothmäßigkeit bringen wolten, Adam Gorques aber ſey das Haupt dieſer Zuſammenverſchwornen und vermeynte König darauf zu werden, hätte aber aus keiner andern Urſache das Geheimniß gegen uns verſchwiegen, als weil er entweder vermeynet der Capitain Wodley und ich möchten uns in dieſen gefährl. Handel nicht miſchen, oder ihm nach glücklichen Ausſchlage etwa die Ehre diſputirlich machen wolten.

Wir, die ſolches zum erſten mahle höreten, erſtaunteten über ſolche verkühne Anſchläge, prophecyeten aber dem Adam Gorques und ſeinen Anhängern wenig guts, und dancken dem Himmel, daß dieſe zuſammen Verſchwerung nicht bey unſern Daſeyn verrathen worden, weil es ſonſten gar leichtlich unſer Leben mit koſten können, ohngeacht wir unſchuldig waren.

Inmittelſt führete uns der Capitain Wodley einen gantz beſondern Weg nach der Küſte von Neu-Guinea hin, und brauchte alle Behutſamkeit, die mit Holländern oder Portugieſen beſetzte Inſuln zu vermeiden, doch ſtiegen wir bald bey dieſer, bald bey einer andern unbewohnten, oder einer ſolchen Inſul aus, allwo Wodley gewiß wuſte, daß keine Gefahr zu befürchten wär, um uns mit friſchen

Waſſer, Holtz und andern nützlichen Sachen, wie vorhanden waren, zu beſorgen. Hierauf ſchlugen wir uns gantz weit nach der Küſte von Neu-Holland hinnüber, weilen aber einem jeden ſchon bekandt war, daß dieſes Land eines von den allerelendenſten der gantzen Welt ſey, betraten wir daſſelbe nicht, beſuchten aber etliche nicht weit davon liegende Inſuln und fanden dieſelben wenig beſſer, wie denn auch die daſigen Menſchen faſt den unvernünfftigen Thieren gleichen. Wenig Zeit hernach überfiel uns ein erſchrecklicher Sturm, der die Barque, worauf ſich nebſt den Ruder-Knechten 4 Mann von meinen Europæiſchen Paſſagiers befanden, von uns hinweg geführet hat, ob dieſelbe untergegangen oder irgend an einem Ort in Sicherheit gekommen iſt, weiß der Himmel, denn ohngeachtet wir bey nahe 6 Wochen auf der Cocos-Inſul ſtille gelegen und unſer Schiff daſelbſt calfatert auch derſelben viele Loſungen aus den Canonen gegeben haben, ſo iſt ſie doch nachhero nicht wieder vor unſere Augen gekommen. So bald wir die Cocos-Inſul zurück gelegt, entdeckte ich dem Capitain Wodley, als einem Manne, der mir die allerſtärckſten Proben ſeiner Redlichkeit, bey ſo vielfältigen Gelegenheiten geleiſtet hatte, mein Vorhaben, wie ich nehmlich nicht geſonnen ſey auf das Cap der guten-Hoffnung zu, ſondern ferne bey demſelben vorbey zu fahren und auf einer gewiſſen unbenahmten Inſul Raſt-Tage zu halten, allwo ich gantz beſondere Freunde wüſte, die ſich vor einigen Jahren daſelbſt in geheim etabliret und Vorrath genung hätten,

hätten, uns mit allen Bedürffnissen reichlich zu versorgen. Er legte seine Verwunderung deßfalls zur gnüge an Tag, und ließ nicht ab, biß ich ihm, nachdem er mir den Eyd der Verschwiegenheit über etwisse Puncte geleistet, so viel erzehlte, als mir Hr. Wolffgang selbst von dem Felsenburgischen Staat eröffnet hat. Sein Vergnügen über dergl. Geschichte war unbeschreiblich und wünschte derselbe so wohl als ich, nur fein bald dieses glückseelige Land zu erblicken, welches ich ihm indessen auf meiner, nach besten Vermögen selbst gezeichneten Land- und See-Carte, wiese. Wir brauchten hierauf unsere mathematischen Instrumenta fast täglich, um ja nicht etwa auf einen Irrweg zu gerathen und der Insul Felsenburg zu verfehlen, allein es hat uns dennoch Kummer, Sorge und Gedult genung gekostet, durch alle Verdrüßlichkeiten, die sonderlich Wind und Wetter verursachten, hindurch zu dringen, biß uns endlich gestern früh bey aufgehender Sonne, die, durch deren Strahlen erleuchtete Felsen Spitzen, zu unaussprechlicher Freude in die Augen fielen.

Solchergestallt habe ich von allen Personen die mit uns aus Amsterdam gefahren sind, nicht mehr zurück gebracht als 6 Boots-Knechte, und 4 Freywillige nehmlich den Nadler Johann George Bucht aus dem Hildesheimischen, den Hut-Staffier Michael Eichert von Bremen, den Handels-Diener Friedrich Christian Fleischmann aus Glaucha, und den Peruquen-Macher August Dietrich von Erffurt. Die übrigen so sich vor izo bey mir befin-

den ſind alle unterwegs eingenommen oder als Sclaven von mir erkaufft worden, unter den erſtern befindet ſich, nebſt 9 Holländern 7 Engelländern und zweyen Deutſchen, der Capitain Wodley mit ſeinen 5 Engelländern, die letztern aber, nehmlich meine Sclaven, deren annoch 9 an der Zahl ſind, weiln auf der Cacos-Inſul einer davon geſtorben, haben ſich biß anhero dermaſſen wohl aufgeführet, daß mich die angewandten Koſten nicht im geringſten gereuen, ohngeacht ſie mich über 1500 Rthl. zu ſtehen kommen. Uber dieſe alle habe ich auch die Talli annoch bey mir, die ſich ungemein fromm, keuſch und redlich aufgeführet hat, ſie iſt in allen Articuln des chriſtl. Glaubens ziemlich wohl unterrichtet, zur Zeit aber noch nicht getaufft.

Von meinen eigenen und auch gemeinſchafftl. Waaren iſt mit der Barque ein ziemlicher Theil verlohren gangen, und wir ſind insgeſammt noch nicht im Glauben einig, ob die Barque vom Wellen verſchlungen, oder bey Gelegenheit des Sturms leichtfertiger weiſe von denen darauf befindlichen Perſonen entführet worden, um die darauf befindlichen Güter an einen ſichern Orte unter ſich zu theilen.

Jedoch bekümmern ich und alle die bey mir ſind uns nicht halb ſo viel um das verlorne, als um die armen Leute, wenn ſie ja verunglückt und ertruncken ſeyn ſolten, denn biß hieher haben wir ſämmtlich noch ſo viel Gut und Geld, daß uns die überſtandenen Gefährlichkeiten eben nicht verdrüſſen dürffen, der Himmel helffe weiter.

Hiernächſt habe vermuthlich alles wohl ausgerichtet

richtet und eingekaufft was mir Herr Wolffgang vor die werthgeſchätzten Einwohner der Inſul Felſenburg aus Oſt-Indien mit zu bringen befohlen hat, erwarte alſo nur Befehl, wenn und wo ich alles ausſetzen und wie mich in allem übrigen verhalten ſoll, denn vielleicht werden Dinge dabey ſeyn, an welche ſie allerſeits nicht gedacht haben, und dennoch theils zum Nutzen, theils beſondern Laabſal, theils aber nur zur Luſt gereichen.

Hiermit endigte der Capitain Horn den kurtz gefaßten Bericht von ſeiner gethanen Reiſe, mit dem Verſprechen, ſelbigen bey bequemen Gelegenheiten von Stück zu Stück weitläufftiger zu erzehlen, worauf beſchloſſen wurde, daß er morgendes Tages zurück auf ſein Schiff gehen, mit ſelbigen um die Süd-Seite der Inſul Felſenburg herum fahren, und bey der andern Inſul klein Felſenburg anländen ſolte, unſer Schiff aber wurde beſtellet, bey deſſen Ankunfft voraus zu fahren, und ihm den ſicherſten Weg biß in die Bucht zu zeigen, allwo ſeine Leute ausſteigen uñ auf etliche Wochen Dableibens, Hütten bauen konten, weilen ohne dem voritzo die allerſchönſte Jahrs-Zeit im völligen Anzuge war. Von der Inſul Groß-Felſenburg aber ſolten ſie wöchentlich ja faſt täglich mit allen Bedürffniſſen reichlich verſorget werden. Anbey wurde auch verabredet, daß biß auf fernern Beſcheid noch niemand anders mehr unſere Inſul betreten ſolte als der Capitain Wodley und die Talli.

Gleich darauf folgenden Tages früh ging alſo der Capitain Horn nebſt ſeinen 3 Sclaven, welche

ſich ungemein wohl gepflegt, auch von Herrn Wolffgangen gantz neue Kleidungen empfangen hatten, zurück nach seinem Schiffe und landete gantz zeitig bey der Insul Klein-Felsenburg an. Ich Eberhard Julius war nebſt Monſ. Lizbergen, Harckerten und Lademannen mit auf unſern Schiffe unter denen, die ihm den Weg und alle nöthige Anſtalten zeigeten. Bucht, Eichert, Fleiſchmann und Dietrich, wie auch die annoch bekandten Boots-Knechte umarmeten uns hertzlich, und vergoſſen mehrentheils Thränen vor allzugroſſen Freuden, wegen vergnügter Zuſammenkunfft, ohngeacht wir noch nicht einmahl völlig 3 Jahr von einander geſchieden geweſen. Sie erzehleten uns ihre gehabten privat Avanturen und ſuchten im gegentheil zu erforſchen, wie es uns gegangen, auch was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit auf der gegen überliegenden Inſul wäre, allein wir ſagten anfänglich nicht mehr als ihnen zu wiſſen dienlich war, lieſſen inzwiſchen aus unſern Schiffe die mitgebrachten Delicateſſen herbey bringen, und weil der Felſenburgiſche Wein ihre Kähle ſonderlich wohl zu ſtatten kam, betruncken ſie ſich gröſten theils dermaſſen, daß ſie faſt nicht mehr ſitzen oder ſtehen konten, derowegen übergaben die Capitains Horn und Wodley, einem alten anſehnlichen Engelländer, welcher die Stelle des Ober-Steuermanns begleitete, daß völlige interims Commando und fuhren mit beyden Schiffen, nach dem eines jeden nothwendigſte Sachen heraus getragen waren, mit Anbruch folgendes Tages zurück nach Groß-Felſenburg.

Die

Die Verwunderung des Capitain Wodley und der Talli, welche ſie beyderſeits beym Eintritt auf unſrer Inſul, noch mehr aber im fernern Fortgange und endlicher Ankunfft auf der Albertus-Burg ſpüren lieſſen, iſt nicht wohl zu beſchreiben. Die letztere konte nicht allein vollkommen gut Holländiſch, ſondern faſt noch beſſer Deutſch reden, weil ſie ſelbiges von dem Capitain Horn und ſeinen bey ſich habenden Deutſchen, als zu welchen ſie jederzeit die gröſte Neigung getragen, aufgefaſſet hatte.

Man merckte eine groſſe Höflichkeit an derſelben, ohngeacht ſie ſich ſchon ſo lange unter ſo vielen Manns-Perſonen allein befunden hatte, derowegen wurde ſie von Herr Mag. Schmeltzers und Monſ. Wolffgangs Liebſte in eine beſondere Cammer geführet, und daſelbſt auf die Felſenburgiſche Frauenzimmers Art, von Fuß auf neu angekleidet, wodurch ihre feine Geſichts-Bildung und übriges gutes Anſehen, noch weit beſſer als vorhero aus nahm.

Immittelſt aber der Capitain Wodley von dem Alt-Vater und andern Aelteſten der Stämme aufs beſte bewirthet und mit Geſprächen unterhalten wurde, war der Capitain Horn nebſt Herrn Wolffgangen und uns andern Europæern, unten an der Nord-Seite auf ſeinen Schiffe gegenwärtig, um die Ausladung, welche durch unſere Leute verrichtet wurde, zu befördern. Es würde ſehr weitläufftig fallen, wenn ich alle mit gebrachten Güter der länge nach ſpecificiren wolte, jedoch kan nicht umhin zu

melden was uns am angenehmſten in die Aug n fiel. als 1.) 4 Chineſiſche unvergleichlich ſchöne Zucht-Pferde. 2.) 4 Stucken Rind Vieh worunter zwey trefflich groſſe Büffel. 3.) 8 Mindanaiſche Schaafe. 4.) 2 junge Maulthiere. 5.) 6 Chineſiſche Schweine. 6.) 2 paar Pappegayen von beſonderer Art, nebſt verſchiedenen andern raren und uns unbekandten Vögeln. 7.) 12 ſtück Indianiſche Hühner und Hähne. 8.) 5 paar Turteltauben. Dieſes hielt ich meinen Gedancken nach vor die vornehmſten Stücke, nechſt dem war etwas höchſt verwunderbarliches, daß er auf einer ſo fernen Reiſe 3 Bienen-Körbe mit lebendigen Bienen fortbringen können, es hatte aber dem guten Capitain Horn nicht wenig Mühe gekoſtet dieſelben zu erhalten, wie ihm denn von 12 körben, die er eingeſchifft, nur dieſe 3 übrig geblieben, die andern aber ausgeſtorben waren. Uns gereichten dieſe, wegen ihres mehr als zu wohl bekandten Nutzens zum gantz beſondern Vergnügen, weilen bey des Alt-Vaters Lebzeiten noch niemahls eine Biene auf der Inſul Felſenburg geſehen worden. Indem aber der Pappiermacher Klemann eine ſonderliche Wiſſenſchafft von Verpflegung der Bienen zu haben vorgab, ſo wurde ihm erlaubt die drey Bienen-Körbe nebſt einen Fäßlein Honig mit ſich nach Johannis-Raum abzuführen. Sonſten hatte der Capitain einen ſtarcken Vorrath von Honig, Wachs, Zucker, Taback, Theé, Coffeé Muſcaten-Nüſſen, Nägelein und andern Specereyen, feinen Zeugen, Chineſiſchen Porcellain und andern Geſchirre, eine groſſe Quantität Eiſen Stä-

be,

de, ſehr viel gegoſſene Kupffer Klumpen, allerley Sämereyen, worunter ſonderlich Mindanaiſcher Taback-Saamen, Thee-Saamen ꝛc. ꝛc. vielerley Frucht-Kernen, dergleichen bey uns nicht zu finden, in Summa lauter ſolche Sachen, die den Felſenburgern ungemein zu ſtatten kamen, wiewohl was die Gewürtz-Waaren ꝛc. allerley Chineſiſche Zeuge, Tapeten, Decken und d. gl. anbelangte, ſo behielt er mehr als die Helffte nach Europa mit zu nehmen, weiln der Alt Vater, Herr Mag. Schmeltzer und Hr. Wolffgang nicht vor rathſam hielten, die Inſulaner mit allzuvielen unnöthigen und überflüſſigen Sachen, die zumahl mit der Zeit im langen liegen verderben könten, zu überhäuffen.

Solchergeſtallt wurden faſt 3 volle wochen, mit Ausladung und Hinaufſchaffung der Sachen, die in Felſenburg bleiben ſolten, zugebracht, nachhero verlieff faſt eben ſo viel Zeit, ja wohl nochmehr, biß jede Sachen an ihren gehörigen Orth geſetzt und meiſtentheils unter die Familien vertheilet wurden, denn es bekam ein jeder Hauß-Wirth ſeinen beſcheidenen Theil, nachdem er viel oder wenig Kinder, oder ſonſten Luſt und Gelegenheit hatte, dieſes oder jenes zu nutzen.

Ich muß aber ein wenig zurück gehen und melden, daß es der 13. Sontag p. Trinit. war, da die Capitains Wodley und Horn nebſt der Talli in unſerer Kirche dem öffentl. Gottesdienſte beywohneten. Sie bezeugten ein ungemeines Vergnügen, vornehmlich bey Hrn. Mag. Schmeltzers Predigt ü-

der das Evangelium von Barmhertzigen Samariter, die Talli sonderlich, stellete sich dergestalt andächtig, daß jedermann glauben muße, wie es ihr ein rechtschaffener Ernst sey den christlichen Glauben anzunehmen. Herr Mag. Schmeltzer ließ sich nach gehaltener Nachmittages-Predigt mit derselben in ein ernsthafftes Gespräch ein, und befand in der That warhafftig zu seyn, daß sie des Capitain Horns Bericht nach, schon einen ziemlichen Begriff von dem christlichen Glauben hätte, um nun auf diesen Grund ferner fort zu bauen, nahm Herr Mag. Schmeltzer selbige von dato an täglich etliche Stunden vor, die übrige Zeit aber wurde ihr von dessen und Monſ. Wolffgangs Liebste der Catechismus, nest verschiedenen schönen Gebethern auswendig herzusagen gelehret, so daß sie binnen 4 Wochen hinlänglich zubereitet erfunden wurde die Heil. Tauffe zu empfangen.

Eines Abends, da nach der Mahlzeit der Alt-Vater vor der Burg auf dem Hügel in der Lufft saß, u. von vielen seinen Angehörigen umgeben war, sahen wir die Talli mit Herr Mag. Schmeltzers Liebste von Christians-Raum her spazirt kommen, weil sie daselbst die Frau VVolffgangin besucht hatten, weßwegen der Alt-Vater den neben ihm sitzenden Capitain bey einer Pfeiffe Toback also anredete: mein Herr; nehmet doch meine Neugierigkeit nicht übel auf, wenn ich frage: was ihr doch eigentlich in zukunfft mit und aus eurer Sclavin der Talli zu machen willens seyd? Capitain Horn gab hierauf geschwind zur Antwort: wenn mein Herr erlauben

wolte

wolte, daß die Talli ihre Lebenszeit auf dieſer glückſeligen Inſul zubringen dürffte, ſo wäre ich geſonnen dieſe mir zugefallene Sclavin, und das an ihrer Perſon habende Recht an des Herrn Mag. Schmeltzers Liebſte abzutreten, weilen vermercke, daß die Frau Magiſterin ſelbige wohl leyden mag, und mir deucht ſie ſolte ſich in kurtzer Zeit bald darein finden lernen, eine gute Köchin abzugeben, ob ſie nunmehro aber etwa Luſt zu heyrathen bekommen hat, kan ich nicht ſagen, weilen in langer Zeit von dieſer Materie nichts mit ihr geſprochen habe.

Der Alt-Vater wurde über dieſe Antwort ſehr erfreuet und verſprach nicht allein die Talli von Hertzen gern auf der Inſul zu dulden, ſondern das an die Frau Magiſterin gethane geſchencke aus ſeiner Schatz-Cammer zu recompenſiren.

So bald nun beyde auf dem Hügel anlangeten, und ſich bey uns niederlieſſen, ſagte der Capitain Horn: höre meine gute Talli! mache dich fertig, denn wir werden in wenig Tagen wieder zu Schiffe gehen. Talli verbarg zwar ihr Betrübniß wegen dieſes plötzlichen Befehls, ſagte aber mit einem tieff geholten Seuffzer: mein Herr! Leute die ſo wenig Sachen haben als ich, können ſich gar bald fertig machen, allein erzeiget mir die Gnade und laſſet mich bey dieſen vortrefflichen Leuten, in ihrer Kirche die Heil. Tauffe empfangen, damit wenn ich ja auf einer abermahligen langwierigen Reiſe ſterben ſolte, ich doch nicht als eine Heydin, ſondern als eine getauffte Chriſtin ſterben möge. Sie begleite-

te dieſe letztern Worte mit einigen Thränen, welches verurſachte, daß dem Alt-Vater und vielen andern ebenfals die Augen übergingen, wenigſtens wurden alle Anweſende ſehr bewegt. Der Capitain Horn aber fuhr im Fragen fort: höre Talli deine Bitte iſt ſchon gewähret, du wirſt eheſter Tags, ſo bald es dem Herrn Mag. Schmeltzer gefällig iſt, getaufft werden, allein ſage mir aufrichtig verlangeſtu nicht vielleicht allhier auf dieſer Inſul zu bleiben, als wiederum zu Schiffe zu gehen? einer Sclavin, gab Talli zur Antwort, gebühret dem Befehle ihres Herrn Gehorſam zu leiſten, wenn ich aber eine freye Perſon wäre, ſo würde allerdings weit lieber an einem ſolchen Orte bleiben, wo mehr Weibs-Perſonen, vornehmlich aber Grund fromme Leute wohnen; als unter lauter Mannis-Perſonen im wilden Meere herum ſchiffen. Meine gute Talli, rieff demnach der Capitain Horn, deine Aufrichtigkeit verurſacht, daß ich mich nach deinem Vergnügen bequeme, und mein, an deiner Perſon habendes Recht, an gegenwärtige Frau Magiſterin verſchencke, die ich zugleich gehorſamſt erſuche dieſe meine bißherige Sclavin, welche ich aber, da der Himmel mein Zeuge iſt, nicht als eine Sclavin, ſondern als eine leibliche Schweſter tractirt habe, zu meinem Angedencken auf- und anzunehmen. Talli wuſte vor Freuden nicht was ſie thun oder ſagen ſolte, nachdem aber die Frau Mag. Schmeltzerin ihre verbindliche Dancksagung dieſerhalb bey dem Capitain Horn abgelegt hatte, fiel die Talli hurtig vor des Capitains Füſſe, und dancte vor die erzeigte

zeigte Gnade, da er ſie aber aufgehoben und ihr viel Glück und Seegen gewünſcht, küſſete ſie der Frau Mag. Schmeltzerin die Hand, und wolte derſelben ebenfalls einen Fußfall thun, allein dieſe verhinderte ſolches, küſſete die Talli auf den Mund und erklärete ſie augenblicklich vor eine freye Perſon, ſagte anbey ſie hätte vernomen, daß die Sclaverey unter den Chriſten nicht erlaubt wäre.

Nächſt darauf folgenden Sonntags nehmlich am 17 p. Trinit. wurde die Talli Nachmittags in Gegenwart faſt aller Inſulaner getaufft, ihre Tauff-Zeugen waren: der Alt-Vater Albertus, die Frau Mag. Schmeltzerin und die Frau VVolffgangin, welche ihr die Nahmen Albertina Chriſtiana Sophia beylegten. Herr Mag. Schmeltzer hielt darbey, an ſtatt der Mittags-Predigt, einen erbaulichen Sermon und ſtellete nach Gelegenheit des Sonntags Evangelii in artiger Vergleichung vor: die durch Chriſtum verrichtete Heilung des Waſſerſüchtigen, und die Reinigung, welche durch das Waſſer-Bad der Heil. Tauffe geſchicht ꝛc. ꝛc.

Bald nach empfangener Tauffe legte ſie im Beicht-Stuhle ihre Beichte ab, und hierauf wurde ihr das Heil. Abendmahl gereicht, in dem ſie ſich den gantzen Tag der Speiſe und Tranck enthalten, auch vor Untergang der Sonnen nicht eſſen oder trincken wolte, ohngeacht ihre Pathen eine köſtliche Mahlzeit vor alle Anweſenden Inſulaner auf Herrn VVolffgangs Taffel-Platze zugerichtet hatten.

Immittelſt daß dieſes alles in Groß-Felſenburg vor-

vorgieng, wolten die Fremdden auf der Insul Klein-Felsenburg vor Neugierigkeit fast die Schwindsucht kriegen, da sich der Capitain Horn bey ihnen von einer Zeit zur andern entschuldigte, daß er von dem Gouvetneur der grossen Insul keine Erlaubniß bekommen könte fremdde Leute hinnein zu führen, und wellen sie nicht das geringste Land, sondern rings herum lauter steile wüste und unförmliche Klippen gesehen hatten, gleichwohl aber wöchentlich die allerschönsten frischen Victualien, lebendiges Wildpret und andere Thiere bekamen, mochte ihr verlangen alles in Augenschein zu nehmen um so viel desto gröſſer seyn, allein der Capitain wuste sie von einer Zeit zur andern zu trösten, und ihnen das gute Leben, so sie allhier hätten, nebst der Hoffnung reichlicher Beschenckung, dergestalt süsse vorzumahlen, daß sie von einer Zeit zur andern bey der Güte erhalten wurden, wie sie sich denn sehr bequeme Hütten gebauet, und ihre Wirtschafft aufs beste eingerichtet, auch Gelegenheit genung hatten, sich bey der allerschönsten Jahres-Zeit, den vergnügtesten Zeit-Vertreib mit jagen, fischen, spielen und dergleichen zu machen.

Zwischen der Zeit musten unsere Schiffs-Bau-Leute das fremdde Schiff aufs Trockene bringen, den Boden nebst allem was wandelbar daran gefunden wurde, unter Anweisung Herrn VVolffgangs und der beyden Capitains von gantz ebenen Holtze machen und solches auf eine ferne Reise vollkommen wohl zubereiten, worauf der Capitain Horn, der nunmehro nicht mehr volle Ladung hatte.

te, eine groſſe Quantität Reiß und Roſinen von den Felſenburgl. einkuͤfte, und ſich immer allmählig bereit machte, aufs längſte im künfftigen November Monat von dannen zu fahren. Wir hätten ſonſten den Frembdlingen gern das Vergnügen gegönnet, unſere Inſul und alle Anſtalten derſelben zu beſichtigen, allein Ratio ſtatus erfoderte vor dieſesmahl ein anders, doch da einsmahls der Capitain Horn ſeine gantze Geſellſchafft noch einmahl herrechnete, und darbey ihre Profeſſionen und Lebens-Arten erwehnte, hielt ſich Herr VVolffgang bey nachfolgenden auf, die uns auf dieſer Inſul noch fehleten und vielleicht gute Dienſte leiſten könten, nehmlich, 1) ein Gürtler. 2) ein Nadler, 3) ein Gerber, 4) ein Hutmacher. 5) ein Seyler. 6) ein Kupfferſchmidt. Weilen nun der Capitain Horn verſicherte, daß dieſes alles gantz feine unveralterte Kerls wären, die ſich leichtlich würden bereden laſſen auf dieſer Inſul zu bleiben, indem er von ihnen vernommen, daß keiner in ſeiner Heymath viel zu ſuchen wüſte, als wurde beſchloſſen, dieſelben gleich morgendes Tages mit guter Manier und, wo möglich, ohne Vorbewuſt der andern herüber zu holen.

Der kluge Capitain Horn legte auch in dieſem Stücke eine Probe ſeiner Verſchlagenheit ab, denn er hatte einen nach den andern heimlich vorgenömmen, und mit ihnen verabredet, daß mittlerweile er ſich nebſt allen andern auf den Weg ins Gebüſche, um das Land auszukundſchaffen, begeben würde; ſie ſich indeſſen heimlich zurück ſchleichen, und ins Schiff verſtecken ſolten, damit er gegen Abend un-

ver-

vermerckt mit ihnen abfahren könte. Diese List war also glücklich von statten geganaen, ausgenommen daß sich ein einziger ungebethener, gleichfalls mit eingeschlichen hatte, den der Capitain, um das gantze Spiel nicht zu verderben, auf sein unabläßiges Bitten fast mit Gewalt mitnehmen müssen. Demnach bekamen wir bey schon gantz später Nacht in Groß-Felsenburg folgende fremde Gäste zu sehen:

1. Johann George Bucht, ein Nadler aus Deutschland, 27. Jahr alt.
2. Balthasar Gottfried Herbst, ein Bürtler aus Deutschland, 35. Jahr alt.
3. Johann Conrad Kümpler, ein Gerber aus Schlesien, 31. Jahr alt.
4. Heinrich Tau ein Hutmacher aus Engelland, 29. Jahr alt.
5. Matthäus Pür, ein Kupfferschmidt aus Engelland, 32. Jahr alt.
6. Michael Bertholt, ein Sepler aus Holland, 28. Jahr alt.
7. August Dietrich, ein Peruquenmacher aus Deutschland, 31. Jahr alt.

Der siebende und letzte, war derjenige, welcher sich mit Gewalt eingeschlichen hatte, jedoch weil der Mensch gantz fein und redlich aussahe, wurde ihm die gebrauchte Verwegenheit, benebst dem gantzen Fehler, vergeben. Sie wurden aber alle zusammen bey Monſ. Kramern in Alberts-Raum aufs

aufs beſte tractiret, in folgenden Tagen aus einer Pflantz-Stadt in die andere geführet, um alle daſige Anſtalten wohl in Obacht zu nehmen, nach dieſen præſentirte Monſ. Horn dieſelben dem Alt-Vater, und zuletzt nahmen wir ſie mit in unſere Kirche dem Gottesdienſte beyzuwohnen.

Rümpler, Herdſt, Dietrich und Bucht hielten bald darnach bey Herrn Magiſt. Schmeltzern an, ihnen das Heil. Abendmahl zu reichen, worinnen ihnen auch gewillfahret wurde, weil ſie gute Lutheraner waren, Bertholt der Holländer aber, ingleichen die beyden Engelländer, Tau und Pürr wurden nicht ſo bald darzu gelaſſen, ohngeacht ſie es verlangeten, denn der erſte, der ſich zu der Secte der Calviniſten bekennete, hatte einen ſehr elenden Begriff von Glaubens-Sachen, die andern beyden aber ſchienen Indifferentiſten zu ſeyn, weil ſie ſelbſten nicht eigentlich wuſten, zu welcher von den dreyen Haupt-Secten des Chriſtenthums ſie ſich zählen ſollen. Herr Mag. Schmeltzer hingegen fieng von ſelbigen dato an, ſich täglich ein paar Stunden von der reinen Glaubens-Lehre, mit ihnen zu beſprechen, brachte auch alle drey noch vor meiner Abreiſe ſo weit, daß ſie einige, bißanhero, ja von Jugend auf gehegten irrigen Meynungen erkandten, ſelbigen abſagten, und ſich zu der reinen und unverfälſchten Evangeliſchen Wahrheit bekandten, und darauf das Heil. Abendmahl nach Chriſti Einſetzung empfingen.

Es wurde immittelſt auf eines jeden Thun und Laſſen ſehr genau Achtung gegeben, da wir aber vermerckten, daß einer ſo wohl als der andere die allergröſte Luſt bezeigte, auf der Inſul zu verbleiben, wurden die 6. erſtgemeldten Handwercker eines Tages zum Alt-Vater beſchieden, welcher ihnen durch Herrn Wolffgangen ſeine Meynung vortragen ließ: ob ſie nehmlich, wo nicht auf Lebens-Zeit, jedoch etwa auf 3. oder 4. Jahr, in dieſer Inſul zu verharren, und ihre Profeſſionen den Unſern zu lehren Belieben trügen, da ihnen denn letztern Falls, die freye Abfuhre nach Europa nebſt einem Geſchencke von 2000. Thlr. zu ſtatten kommen ſolte; Sie nahmen alſo den Vorſchlag ohne eintziges Bedencken ſämmtlich mit Vergnügen an, und legten gleich darauf folgenden Tages, den, ihnen allen zur Uberlegung aufgeſchriebenen und zugeſtelleten Eyd der Treue ab, wurden auch alſo fort unter die Zahl der Felſenburgiſchen Einwohner gerechnet.

Dietrich der Peruquier hatte dieſes kaum vernommen, als er mit gantz betrübten Gebärden zu mir kam, und fragte: warum denn er unter ſeinen 6. übrigen Cameraden allein vor ſo unwürdig und verächtlich geachtet, und nicht auch auf dieſer Inſul geduldet werden ſolte, da er doch aus Liebe zu dieſer angenehmen Lebens-Art nicht allein ſeine Eltern, Geſchwiſter, Erbſchafft und alles zurück ſetzen, und ſich ſo ehrlich, als wohl einer von den andern ſechſen, aufführen wolte? Ich gab ihm hierauf zur Antwort: Mein werther Freund, an eurer Perſon

Perſon und Redlichkeit hat niemand das geringſte auszuſetzen, allein, wie ich vermercke, ſo iſt dem Befehlshaber dieſes kleinen Landes eure Profeſſion zuwider, wie ihr denn ſelbſt abſehen könnet, daß ſelbige allhier gantz nichts nützig iſt, weil kein einziger eine Peruque trägt, ich vor meine Perſon habe zwar ſelbſt ſo wohl als Herr Mag. Schmeltzer, Monſ. Litzberg und andere mehr, in Europa auch Peruquen getragen, allein auf Zureden Herrn Wolffgangs, warffen wir dieſelben hinweg, ſo bald wir in Amſterdam zu Schiffe gegangen waren, und lieſſen unſere Haare, der Natur gemäß, wachſen, demnach hat von hieſigen eingebohrnen Inſulanern niemahls einer eine Peruque geſehen, es ſollen auch dergleichen niemahls eingeführet werden. Saget demnach, was ihr uns auf dieſer Inſul vor Nutzen ſchaffen könnet, und ob es nicht beſſer vor euch ſey, wenn ihr ein anſehnliches Geſchencke empfanget, wodurch ihr euch, ſo bald wir in Europa anländen, an irgend einem guten Orte niederlaſſen, und eure Profeſſion treiben könnet? Der gute Dietrich wurde dieſer Reden wegen noch betrübter, und gab zu vernehmen, wie auf der gantzen Welt wohl kein Menſch zu finden, der des Herumſchweiffens überdrüßiger wäre als er, derowegen er inſtändig bitten wolte, es doch auf eine Perſon mehr oder weniger nicht ankommen zu laſſen, ſondern ihm das Dableiben zu erlauben, indem er ſich ſo hertzlich ſehr nach dergleichen ruhigen und vergnügten Leben ſehnete, er wolte hingegen an ſeine Peruquenmacher-Profeſſion gantz und gar nicht mehr gedencken, ſon-

dern ſich bey Monſ. Plagern in die Lehre begeben, und demſelben aufs fleißigſte arbeiten helffen, wie er ſich denn völlig verſichert hielte, daß ihn dieſer gute ehrliche Freund an- und aufnehmen, und in allerley Künſten unterrichten würde. Auſſerdem, ſetzte er hinzu, wäre ja dieſe Inſul groß genung, noch mehr als 1000. Menſchen zu ernehren, die zumahlen ihr Brod nicht mit Müßiggehen zu verdienen geſonnen, in Europa hergegen, wäre man tauſenderley Verdrüßlichkeiten unterworffen, man möchte auch gleich viel oder wenig Geld haben.

Die aufrichtige Art, womit Dietrich dieſes alles vorbrachte, bewegte mich dahin, daß ich ſo gleich bey dem Alt-Vater, Monſ. Wolffgangen und Herr Mag. Schmeltzern ſein Wort redete, und endlich zuwege brachte, daß ihm erlaubt wurde, auf der Inſul zu bleiben. Monſ. Plager nahm ihn mit Freuden zu ſich in ſeine Behauſung, und man merckte binnen wenig Wochen, daß ſich Dietrich nicht allein ſehr wohl zu dieſer Profeſſion ſchickte, ſondern ſich auch alle Mühe gab, Monſ. Plagers ſeiner Frauen jüngſte Schweſter, welches ein artiges Mägdlein von 14. Jahren war, bey Zeiten zu ſeiner Braut zu erwerben. Es iſt auch dieſer beyden Verlöbniß noch vor meiner Abreiſe gehalten worden.

Beyläuffig muß ich auch melden, daß ſich Heinrich Tau ſonderlich in die Talli verliebt hatte, allein er war unglücklich, denn vors erſte ſchützte die Talli vor: daß ſie ihn nicht lieben könte, und vors andere hätte der Alt-Vater auch ungern geſehen, wenn

wenn zwey frembde Perſonen ein beſonderes Geſchlechte auf der Inſul errichtet hätten. Demnach fand ſich ein junger Geſell aus Simons-Raum zu ihrem Liebſten an, welchen ſie, allem Anſehen nach, etwas beſſer leyden konte, allein, vor meiner Abreiſe wuſte man noch nicht gewiß, ob ein Paar aus ihnen werden würde.

Mit Eintritt des Monath Novembris war endlich der Capitain Horn am eiffrigſten beſchäfftiget, alles das, was er mit nach Europa nehmen ſolte, gäntzlich einzuſchiffen, weil es demnach nur an meiner Equippage fehlete, erſuchte der Alt-Vater Monſ. Wolffgangen einen Aufſatz von denenjenigen Sachen zu machen, welche zu meiner Abfertigung und Beſorgung aller fernern Angelegenheiten unumgänglich erfordert würden, und da dieſes geſchehen, bekam ich aus des Alt-Vaters Schatz-Cammer eine überflüßige Quantität von gemüntzt und ungemüntzten Gold, Silber, Perlen, Edelſteinen und dergleichen Koſtbarkeiten, nächſt dem eine weitläufftige ſchrifftliche Inſtruction, deſſen, was ich mit Beyhülffe des Capitain Horns zum weitern Behuff und Nutzen der Felſenburgiſchen Einwohner anſchaffen und beſtellen ſolte. Hierbey gab mir nicht allein Herr Mag. Schmeltzer ein groß Paquet Briefe mit, um dieſelben an die Seinigen zu überſenden, ſondern es folgten deſſen Exempel auch verſchiedene von den andern letzt eingekommenen Europäern, als welche Commiſſionen ich von einem ſo wohl als dem andern mit beſondern Freuden übernahm, und alles beſtens auszurichten verſprach.

Am 14. Novembr. nehmlich am 25. Sonntage p. Trinit. nachdem uns Herr Mag. Schmeltzer in öffentlicher Predigt tauſendfaches Glück auf die Reiſe gewünſchet, auch verſprochen hatte, ſo wohl mich als den Capitain Horn ins gewöhnliche Kirchen-Gebeth biß zu glücklicher Wiederkunfft mit einzuſchlieſſen, nahmen wir Mittags nach verrichteten GOttes-Dienſte von allen Stämmen, die ſich auf dem Kirch-Hofe in beſondere Hauffen getheilet, und ihre Aelteſten vor ſich ſtehen hatten, zärtlichen Abſchied, empfiengen ihre hertzlichen Glück-Wünſche auf die Reiſe, und begaben uns hernach mit den ſämmtlichen Aelteſten auf die Albertus-Burg, allwo noch ein und anderes erinnert wurde, welches ich, um in Europa nichts zu vergeſſen, in meine Schreib-Taffel eintragen muſte.

Hierauf ſetzten wir uns zu Tiſche, die Valet-Mahlzeit einzunehmen, worbey verſchiedene Geſpräche vorfielen, unter andern ſagte der Capitain Wodley zu Herrn Wolffgang und dem Capitain Horn: Meine Herren, ich habe ihnen meines Wiſſens alles mein baares Geld und Gut gezeiget, was meynen ſie wohl, wie hoch ſich daſſelbe belauffen ſolte? Indem nun beyde einſtimmig waren, daß er ſelbiges, incluſive der vielen Edelgeſteine und andern Koſtbarkeiten, die zwar von kleinem Gewichte, aber deſto gröſſern Werthe wären, ſchwerlich unter dreymahl hundert tauſend Reichs-Thaler hingeben würde; ſprach Wodley ferner: Sie haben richtig genung taxiret, meine Herren, wolte

wolte aber der Himmel! es wäre ſolches hinlänglich, mich damit in dieſe glückſeelige Inſul einzukauffen, denn ich habe Zeit meines Hierſeyns, bey der vergnügten Lebens-Art hieſiger Einwohner, einen ſolchen Eckel gegen andere Geſellſchafft geſchöpfft, daß ich nicht anders als mit betrübten Hertzen zurück in mein Vaterland gehen kan, allwo vorizo mehr Laſter als Tugenden zum Vorſcheine kommen. Ich läugne zwar nicht, daß ich von Jugend auf derjenigen Secte, welche man in Engel- und Schottland Presbyterianer nennet, zugethan geweſen, als welche den hieſigen Religions- und Kirchen-Gebräuchen, um ein nicht geringes entgegen iſt, allein, die erbauliche Lehr-Art des Herrn Mag. Schmeltzers, hat mein Hertz dergeſtalt gerühret, daß ich wünſchen möchte, von ihm weiter unterrichtet, und endlich einmahl auf meinem Todt-Bette zum ſeeligen Sterben bereitet zu werden, denn ohngeacht ich ein Mann von nur etliche 50. Jahren bin, der ſonſten eine von den ſtärckſten und geſündeſten Naturen gehabt, ſo glaube doch, daß der vor wenig Jahren genoſſene vergifftete Vogel, ſelbige dergeſtalt geſchwächt hat, daß ich mein Leben wohl nicht allzu hoch bringen möchte. Sonſten bin ich mein Leb-Tage niemahls verheyrathet geweſen, habe auch keine andere Freunde und Erben, als einen einzigen leiblichen Bruder, der ein Kupfferſtecher in Yarmouth iſt, und etliche 100. Pfund Sterlings im Vermögen haben mag, welchem ich doch wohl etliche koſtbare Jubelen zum Andencken meiner, wünſchen möchte,

daferne ich ja ſo glücklich ſeyn ſolte, von dem vortrefflichen Alt-Vater und Herrn dieſes Landes, Erlaubniß zu erhalten, den Reſt meines Lebens unter möglichſter Arbeit, auf dieſer glückſeeligen Inſul zuzubringen.

So bald der Capitain Wodley ſeine Rede geendiget, ſahen wir alle mit verlangenden Augen den Alt-Vater an, um zu vernehmen, was derſelbe darauf antworten würde, ſelbiger aber reichte, ohne langes Beſinnen, dem, ihm zur Rechten ſitzenden Capitain Wodley, die Hand, und ſagte: Bleibet hier, mein Freund, im Nahmen des Herrn, denn weil dieſe Inſul zum Ruhe-Platze redlicher Leute von dem Himmel beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, ſo wäre es ein unverantwortliches Verbrechen, wenn ich euch den beliebigen Auffenthalt verſagen wolte, von allerverdrüßlichen Mühe und Arbeit werdet ihr jederzeit befreyet leben können, an meinem Tiſche und in dieſer Burg, ſo lange ich lebe, vor lieb nehmen, nach meinem Tode aber werden euch die redlichen Meinigen auch niemahls Noth leyden laſſen, denn ich bin verſichert, daß ſie den Befehle ihres Alt-Vaters nimmermehr ſo ſtarck zuwider handeln können. Was aber eure Schätze anbelanget, ſo wendet dieſelben in GOttes Nahmen euren leiblichen Bruder zu, mein Eberhard kan ihn zu ſich nach Amſterdam oder einen andern Holländiſchen Ort verſchreiben, und demſelben alles einhändigen, denn wir haben dergleichen zeitliche Güter, nach hieſiger Beſchaffenheit, in ſolchem Uberfluſſe, daß wir nichts mehr bedürffen.

Im

Im übrigen aber, mein Freund, erweget nochmahls wohl, ob ihr ohne einzigen Gewiſſens-Scrupel, euch ſo wohl unſeren Satzungen, als hauptſächlich der Religion, gemäß und gleichförmig, nicht allein jetzo, ſondern jederzeit, bezeigen könnet und wollet.

Capitain Wodley küſſete hierauf des Alt-Vaters Hand, und nach weitläufftiger Danckſagung, betheurete er hoch, daß er ſeit etlichen Wochen, alles wohl überlegt, und den feſten Schluß, ſich erwehnter Lebens-Art gleichförmig zu bezeigen, gefaſſet, doch beſtändig geweiffelt hätte, ob man ihm auf ſein inſtändiges Anſuchen, und zwar in Betrachtung ſeines Alters, das Dableiben erlauben würde. Nachhero wendete er ſich zu mir, und ſagte: Monſ. Eberhard! alle meine Sachen ſind bereits eingeſchifft, biß auf ein kleines Käſtlein, welches ich noch bey mir habe, ich will aber von allen nichts zurück nehmen, als einen einzigen Kaſten, worinnen zwar wenig koſtbare, jedoch ſolche Sachen verwahret liegen, welche vielleicht den Einwohnern dieſer Inſul auch lange Jahre nach meinem Tode angenehm und nützlich ſeyn werden. Auſſer dieſen will ich ſie, mein Herr, bitten, eine ſchrifftliche und verſiegelte Inſtruction wegen meiner übrigen Sachen anzunehmen, dieſelbe aber nicht ehe zu erbrechen, biß ſie in Europa zu Lande gekommen ſind, hergegen meiner Verordnung aufs allergenaueſte nachzuleben, denn ich verſichere, daß ſie ihnen keinen Gewiſſens-Scrupel, auch nicht allzu groſſe Mühe verurſachen wird.

Ich verſprach dem Capitain Wodley mit Hand und Munde, ſeiner Verordnung aufs genaueſte nachzuleben, und ihm jederzeit alle möglichſten Gefälligkeiten zu erzeigen, indem aber unter ſolchen Geſprächen die Mahlzeit geendigt, und das übrige abgetragen war; hatte Monſ. Litzberg das gantze Collegium Muſicum zuſammen beſchieden, um uns Abreiſenden noch zu guter letzt ein muſicaliſches Vergnügen zu machen, welches dem Alt-Vater ſo wohl als allen andern hertzlich wohl gefiel. Ich durffte vor dieſes mahl nicht mit muſiciren, indem Herr Mag. Schmeltzer ſelbſt den General-Baſs zu vielen moraliſchen und andern Lobens-würdigen Cantaten ſpielete, ſaß derowegen bey meiner liebſten Cordula im ſtillen Vergnügen, und trocknete ihr zuweilen einige Thränen ab, die ſie meiner fernen Reiſe wegen vergoß. Zum Beſchluß aber der gantzen Muſic ſunge Monſ. Litzberg noch folgende ſelbſt gemachte und componirte Cantata ab:

CANTATA.

Aria.

Adieu, das herbe Wort
Thut treu-geſinnten Hertzen
Nach keuſch-verliebten Scherzen
Den allergröſten Tort.

Auf

Auf Scheiden reimet ſich das Leyden,
Denn, muß man ſein Geliebtes meiden,
So gönnt die Sehnſucht immerzu
Wenig Ruh.

Recit.

Ach *Eberhard* und *Cordula!*
Ihr allerliebſten Beyde,
Mich düncket, eure Freude
Iſt jetzo ſehr vergällt,
Doch wenigſtens verſtellt,
Warum? die Abſchieds-Zeit iſt da.
Der liebſte *Eberhard*
Muß ſich den Wellen anvertrauen,
Die wir ſo offt von hier mit Furcht beſchauen;
Der frohe Muth erſtarrt,
Wenn wir an die Gefahr gedencken,
Jedoch des Himmels Macht,
Die ſtets vor unſer Glücke wacht,
Kan alle Noth zurücke lencken.

Aria.

Sorge nicht, getreue Seele,
Angenehme *Cordula!*
Laß dein halbes Hertze fahren,
Denn der Himmel will es ja
Auf der Reiſe wohl bewahren,
Daß, nach überſtandner Pein,
Deine Luſt kan völlig ſeyn.
Da Capo.

Reci-

Recitativ.

Verbeiße deinen Schmertz
Mein Eberhard, und laß den Himmel walten,
Der kan und will und wird dich wohl erhalten.
Bleibt gleich dein halbes Hertz
Auch hier bey deiner *Cordula* zurücke;
So büſſeſtu an ſolchen ſchönen Stücke
Doch gar nichts ein,
Ein ganges Hertzgen ſoll davor dein eigen ſeyn,
So bald der Himmel dich, nach unſern Hoffen,
Geſund zurück gebracht;
Drum ſey auf lauter Troſt und keinen Schmertz bedacht
Ein friſcher Muth hat ſtets das beſte Ziel getroffen.

Aria.

So reiſe denn, geliebter Freund!
Und komm und eile bald zurücke.
Der Himmel, der dir günſtig ſcheint,
Verdopple ſtets die Sonnen-Blicke.
Regen, Winde, Sturm und Wellen,
Die ſich dir entgegen ſtellen,
Müſſen ſo, wie Sonnenſchein,
Deiner Groß-Muth Zeugen ſeyn;
Biß daß wir dich wieder in Felſenburg haben,
Allwo dich dein Hertzgen mit Küſſen kan laben.

Dieſe

Dieſe Cantata, ohngeacht ſie ſich in der Muſic vollkommen wohl ausnahm, that dennoch bey meiner Cordula einen wiedrigen Effect, indem ſelbige dadurch in völlige Wehmuth geſetzt wurde, ſo daß ihre Thränen noch viele 1000. andere Thränen von abweſenden Perſonen beyderley Geſchlechts, heraus lockten. Selbige Nacht aber, muſte bey allen auf der Alberts-Burg verſammleten Freunden, ihren behörigen Zoll einbüßen, weilen kein einziger, auch ſo gar der Alt-Vater nicht zu bereden war, ſich einige Stunden der Ruhe zu bedienen. Um Mitternachts-Zeit wurden, beſtellter-maßen, die Schleußen des Nord-Fluſſes niedergelaſſen, ſo bald aber der Himmel zu grauen anfing, nahm ich erſtlich von dem Alt-Vater und von meiner Cordula den allerzärtlichſten Abſchied, hernach beurlaubte mich von Herr Mag. Schmeltzern, Herr Wolffgangen und allen anweſenden getreuen Freunden, Monſ. Horn that dergleichen, und alſo marchirten wir unter ſtarcker Begleitung durch den Waſſer-Fall hinunter an das Meer-Ufer, allwo die Boote bereits fertig ſtunden uns in die groſſen Schiffe überzuführen.

Monſ. Wodley fuhr nebſt denen 7. neu eingenommenen Europæern mit hinüber auf die Inſul Klein-Felſenburg, um den daſelbſt einlogirten, denen aber die Ordre zur Abreiſe albereit kund gethan war, zu zeigen, daß ſie mit guten Willen zurück blieben. Dieſe Verlaſſenen ſchienen anfänglich ſehr mißvergnügt zu ſeyn, nachdem aber ich auf Verordnung des Alt-Vaters, einen jeden durch die

die Banck hinweg und ohne Ansehn der Person 2. Pfund Gold und ein Sächsis. Nößel der schönsten Orientalischen Perlen eingehändiget, auch versprochen hatte, daß nach glücklicher Anländung in Europa, daferne sie sich wohl aufführeten, ein jeder noch 100. spec. Duc. von mir empfangen solte; war alles lustig und guter dinge, ausser diesem machte ihnen ein paar Fässer des mitgebrachten allerbesten Felsenburgischen Weins, doppelte Curage, so daß wir den 16. Novembr. Nachts etwa um 1. Uhr, wohl besorgt abfahren konten.

Wir gaben aber unsere Abfahrt den Groß-Felsenburgern durch eine Salve von 12. Canonen zu verstehen, worauf uns aus allen auf den Felsen-Höhen stehenden Geschütze, drey mahl hinter einander nochmahls Glück auf die Reise gewünschet wurde, nachhero höreten wir biß über Mittag des zweyten Tages ordentlich alle zwey Stunden, 3. Canonen-Schüsse von der Felsenburg, worauf wir, wegen Sparsamkeit des Pulvers jedesmahl nur mit einem Schusse antworteten, jedoch nach der Zeit erhub sich ein etwas stärckerer Wind, welcher unser Schiff mit fast unglaublicher Geschwindigkeit dergestalt fortführete, daß wir die Insul St. Helenæ fast 14. Tage eher, als den ordentlichen Vermuthen nach, erreichten.

Wie glücklich aber die biß daherige gantze Fahrt gewesen war, so unglücklich war hingegen die Einfahrt in dasigen Hafen, denn unser Schiff wurde, wie die meisten sagten, aus Versehen des Steuer-Manns dergestalt gegen eine Klippe geworffen, daß

wegen

wegen des grauſamen Krachens und Erſchütterens, ein jeder nicht anders vermeynete, als daß es augenblicklich zerfallen, und zu Grunde ſincken würde, allein der Himmel verhütete ſelbiges Unglück, und halff uns glücklich zu Lande, allwo wir, um den genommenen Schaden auszubeſſern, faſt 6. Wochen lang ſtille liegen muſten.

Es iſt dieſes, wie ich, wo mir recht iſt, ſchon ehemahls gemeldet, eine anlügliche und gefährliche Inſul vor lüſterne und Geldhabende See-Leute, derowegen hatte der Capitain Horn die gantze Zeit über wenig Ruhe, weil er ſtets beſorgt war, der Seinigen Schaden zu verhüten, dem ohngeacht konte er folgendes Unglück nicht ablencken: Des zurück gebliebenen Capitains Wodley Schiffs-Barbier, der ein Engelländer von Geburth war, hatte ein junges Mägdlein von 16. Jahren, in ihrer Eltern Behauſung zu ſeinen Willen beredet, auch ſeine Wolluſt täglich mit ihr fortgetrieben, und zwar unter dem Verſprechen, ſie voritzo gleich mit ſich nach Engelland zu ihren annoch lebenden Groß-Eltern zu führen, und daſelbſt ſich mit ihr ehelich verbinden zu laſſen, der liederliche Menſch aber hat nicht ſo bald vernommen, daß wir binnen 3. oder 4. Tagen abſeegeln wollen, als er ſeine gethanen Eydſchwüre, ſo wohl, als das geſchwängerte Weibs-Bild ins Buch der Vergeſſenheit ſchreibt, und ſich bey Zeiten aus dem Staube und auffs Schiff macht. Die Eltern und Befreundte der Geſchwängerten kamen und ſuchten ihn mit Erlaubniß des Capitain Horns auf unſern Schiffe, fanden aber

aber nicht die geringſte Spur, weil er ſich ungemein klüglich verborgen hatte. Zu ſeinem Unglücke aber, kam er Tags vor der angeſtellten Abfahrt, hinter mir und dem Capitain hergegangen, eben, da wir im Begriff waren, noch zum letzten mahle auf die Inſul zu gehen, wir riethen ihm, er ſolte alle Weitläufftigkeiten zu vermeiden, zurück bleiben, allein er hatte ſeinen Spaaß darüber, kaum aber waren wir 200. Schritt weiter fort gegangen, als der Vater nebſt dreyen Brüdern der Geſchwächten herzu kamen, und den wollüſtigen Barbier ermahneten, er möchte ſein Wort halten, und ſeiner geſchändeten Liebſte die Ehre erſetzen, jedoch der Barbier lachte darzu, und ſagte: Die Ehre wäre theuer genug bezahlet, indem er ihr den nahe 10. Ducaten werth davor gelaſſen hätte. Das iſt nicht genung, ſagte der Vater, ſondern ich will, daß ihr entweder meine Tochter heyrathen, oder ihr 200. Ducaten vor den Jungfer-Crantz bezahlen ſollet. Nicht 200. Kieſelſteine antwortete der Barbier. Der Vater war ziemlich raiſonable, ließ immer weiter nach, biß es endlich auf 50. Duc. herunter kam, welche aus zu zahlen, der Capitain Horn, dem Barbier ſelbſt zuredete, auch ſich erboth, ihm dieſelben gleich auf dem Platze vorzuſtrecken, daferne er allenfalls kein Geld bey ſich hätte. Allein der eigenſinnige und tollkühne Menſch wolte durchaus nicht, ſondern ſagte mit Ausſtoſſung eines ſchrecklichen, den Engelländern aber ſehr geläuffigen Schwures: Ich gebe nicht 50. Pfifferlinge, denn vor dergleichen Hure, ſind 10. Ducaten ſchon mehr

als

als zu viel geweſen. Kaum aber war das letzte Wort ausgeſprochen, als er ſchon 3. Dolche auf einmahl im Leibe ſtecken hatte, welche die 3. Brüder der Geſchwächten dergeſtalt hurtig auf ihn zuckten, daß der Capitain Horn ſo wenig, als ich vermögend war, der plötzlichen Rache Einhalt zu thun. Die Mörder hielten ſich ſo wohl, als ihr Vater nicht lange bey uns auf, indem aber etliche von unſern Leuten herzu kamen, wolten wir Anſtalt machen, den, allem Anſehen nach tödtlich verwundeten Barbier auf unſer Schiff zu ſchaffen, allein er ſtarb uns gleich unter den Händen, und ſo bald etliche Einwohner der Inſul ſolches vermerckten, gaben ſie nicht einmahl zu, daß wir des Entleibten Kleider ausſuchten, ſondern ſchloſſen einen Creyß um den Cörper, und jagten uns mit ziemlichen Ungeſtüm zurück in unſer Boot.

Capitain Horn verſuchte zwar dieſes Streichs wegen von dem Gouverneur Satisfaction zu erhalten, merckte aber ſehr zeitig, daß derſelbe ziemlich partheyiſch, auch nicht ungeneigt wäre, uns unſchuldigen viele Händel und Weitläufftigkeiten zu verurſachen, derowegen ſchien am klügſten gethan zu ſeyn, wenn wir ſtille ſchwiegen, und uns mit guter Manier aus dem Staube machten, weil in Wahrheit der entleibte Barbier auch wenig Recht überley hatte.

Unſere weitere Fahrt gieng hernachmahls deſto glücklicher von ſtatten, denn wir traffen bey der Inſul Aſcenſion 5. aus Oſt-Indien zurückkommende Holländiſche Kauffarthey-Schiffe, unter

einer ſtarcken Convoye an, zu welchen wir uns nach abgegebenen billigen Diſcretion-Geldern ſchlugen, und ohne die geringſte Gefahr auszuſtehen, erſtlich die Inſuln des grünen Vorgebürges, hernachmahls aber die Canariſchen erreichten, allwo abermahls Raſt gehalten, und eine kleine Ausbeſſerung des Schiffs vorgenommen wurde. Die bey uns befindlichen Engelländer wären dahier hertzlich gern von uns ab und nach ihren Vaterlande gegangen, allein der Capitain Horn hatte ſeine beſondern Urſachen, warum er dieſelben nicht ehe, als in Amſterdam von ſich laſſen wolte, immaſſen nun ein jeder annoch 100. ſpec. Ducaten rückſtändig wuſte, muſten ſie ſich um ſo viel deſto mehr nach des Capitains Willen bequemen. Demnach lieffen wir endlich am 24. Mart. des 1729. Jahres im Texel ein, und kamen 12. Tage hernach glücklich in Amſterdam an, in welcher Stadt der Capitain Horn und ich Herrn Wolffgangs ehemahliges Quartier bezogen. Wir lieferten vor allererſt Herrn Wolffgangs vornehmen Patronen und andern guten Freunden, die an ſie geſtelleten Brieffe und koſtbare Geſchencke ein, erhielten nachhero beſondere Erlaubniß, unſer Gut aus zu laden, ohne daſſelbe von einem oder dem andern eröffnen und beſichtigen zu laſſen. So bald dieſes geſchehen, zahlte der Capitain einem jeden nicht nur den rückſtändigen Sold, ſondern auch das verſprochene Geſchenck an 100. ſpec. Ducaten aus, die Engelländer begaben ſich ſo gleich von dannen in ihr Land, die übrigen bathen ſich mehrentheils Päſſe vom Capitain Horn aus, um die ihrigen zu beſu-

beſuchen, verſprachen aber mehrentheils aufs längſte gegen das Ende des Auguſtmonats ſich wiederum anzumelden, und noch eine Fahrt mit uns zu wagen, ſolchergeſtalt blieb niemand von allen mitgekommenen bey uns, als drey Schiffs-Officiers, und die 9. Sclaven, welchen letztern der Capitain allen überein graue Kleider mit gelben Aufſchlägen machen, auch einen Evangeliſchen Studioſum aufſuchen ließ, der ſie ſämtlich, täglich 6. Stunden, in der deutſchen Sprache, welche einer vor dem andern ſchon ziemlich gut reden konte, unterrichten, und den Lutheriſchen Catechiſmum nebſt der Auslegung mit ihnen tractiren muſte.

Jedoch von meinen eigenen Angelegenheiten etwas zu melden, ſo war mein allererſtes Vornehmen, nach Hamburg an Herrn W. als meines Vaters getreuſten Freund zu ſchreiben, um von demſelben zu vernehmen, ob ihm nichts von dem Auffenthalte und Zuſtande meines Vaters bekandt wäre. Es begleitete dieſen Brieff eine Kiſte, worinnen vor mehr als 1000. Thlr. Oſt-Indianiſche Raritæten und Koſtbarkeiten lagen, um denſelben zu deſto geſchwinderer Antwort zu bewegen. Mittlerweile ich aber recht mit Schmertzen auf deſſen Antwort wartete, fiel mir die von dem Capitain Wodley empfangene ſchrifftliche Inſtruction in die Gedancken, die ich ohne ferneres Bedencken erbrach, und alſo geſetzt befand:

Monſieur Eberhard Julius!

DJe mit zugehörigen auf dem Schiff befindlichen Güter werden euch ohnfehlbar durch den *Capitain* Horn ausgeliefert werden. Derowegen habt die Gutheit, die mit *I. W. W. No. 3.* bezeichnete Kiſte, meinem Bruder in *Yarmouth* den Kupfferſtecher *Melchior Jacob Wodley* zuzuſtellen, denn es befindet ſich alles darinnen, was ihm von mir zugetheilet iſt, mehr aber ſoll er aus gewiſſen Urſachen, durchaus nicht haben und ich hoffe, daß er damit völlig zufrieden ſeyn kan und wird. Alles übrige ſtelle zu eurer freyen *Diſpoſition*, denn ich weiß im Voraus, daß ihr es entweder den Jelſenburgern zum Nutzen, oder wenigſtens alſo anwenden werdet, daß ich keine Urſache, es zu bereuen, haben kan. Ich beſchwere euch demnach bey der Jelſenburgiſchen Treue und Redlichkeit, das mir gethane Verſprechen zu erfüllen, und dieſer meiner kurtzen *Inſtruction* genug zu thun. Geſchrieben auf der Inſul Groß-Jelſenburg den 15. *Novembr.* 1728.

Anbey lag deſſen eigenhändiges an ſeinen Bruder geſtelltes Schreiben, welches ich mit dem nechſt abgehenden Poſt-Jagt-Schiffe nach Yarmouth abſchickte, nachdem ich einen Umſchlag darum gemacht und darinnen den Kupffer-Stecher, entweder ſelbſt zu kommen, oder einen Gevollmächtigten an mich zu ſchicken, erſucht hatte. Es ſtellete ſich auch derſelbe binnen weniger Zeit perſönlich ein, nahm

nahm das brüderliche Geſchencke mit groſſen Vergnügen in Empfang, ſtellete davor an mich ein Recipiſſe aus, und war eifrig bemühet ſeines Bruders des Capitain Wodley eigentlichen Zuſtand von mir auszuforſchen, allein weilen ihn derſelbe alle Umſtände zu offenbahren einiges Bedencken getragen, ſo erfuhr er auch von mir nicht mehr als ich ihm zu wiſen nöthig erachtete.

Mittlerweile erhielt ich von Hamburg die Antwort: daß mein Vater ſeinen Banquerot durch eine glückliche Avanture bey nahe drittentheils remedirt, und vielleicht ſeine gantze Sache auf neuen guten Fuß geſetzt, wenn ihm nicht ein plötzlicher melancholiſcher Zufall daran verhindert hätte. Hr. W. ſchrieb ferner, daß ſo wohl des Herrn Wolfgangs als meine eigene an meinen Vater zurück gelaſſene Briefe, demſelben nicht anders als Fabelhafft vorgekommen wären, ſo daß ſeine Melancholie nur um ſo viel deſto mehr zugenommen, weilen er aber, ohne wenigſtens eins von ſeinen leiblichen Kindern um ſich zu ſehen, nirgends einige Ruhe finden können, als habe er, Hr. W. ſich ſeiner erbarmet, und ihn vor nunmehro einem halben Jahre nach Schweden hinüber zu meiner Schweſter bringen laſſen, allwo es binnen 3 oder 4. Monaten bald ſehr ſchlimm, bald aber ziemlich gut mit ihm geweſen, allein nach der Zeit habe Hr. W. keine weitere Nachricht von ihm erhalten, wiſſe alſo nicht gewiß, ob er noch lebendig oder todt ſey.

Ich war dieſes letztern wegen dergeſtallt conſternirt in meinem Gemüthe, daß faſt nicht wuſte

worzu ich am ersten schreiten solte, nachdem ich aber den Capit. Horn zu Rathe gezogen, so übermachte an den Hrn. W. in Hamburg sehr starcke Wechsel-Briefe, bath denselben in Person nach meiner Geburths-Stad zu reisen, daselbst meines Vaters sämtlichen Creditores mit allem Interesse, so dieselben nur mit Recht fordern könten, zu befriedigen, seine eigenen Reise-Kosten inne zu behalten, mir die Gerichtliche General-Quittung nach Schweden zu senden, und so lange in meiner Geburths-Stadt zu verharren, biß ich mit meinem Vater daselbst anlangete oder ihm wenigstens schriffliche fernere Nachricht gäbe. Hr. W. that mir seine Willfährigkeit vermittelst einer der schnellesten Staffeten zu wissen, weßwegen ich mich alsofort zu Schiffe und auf die Fahrt nach Schweden begab. Zu Gothenburg ließ ich mich ausschiffen und setzte meine Reise zu Lande biß nach Stockholm fort, indem ich aber daselbst vernahm, daß sich meine Anverwandten von dar hinweg und nach Nyköpping gewendet hatten, muste ich einen verdrüßlichen Rückweg biß dahin vor mich nehmen, allwo mir zwar die Wohnung meiner Befreundten gar bald angewiesen wurde, allein in selbiger war niemand anders als das Hauß-Gesinde anzutreffen, welche mich berichteten, daß ihre Herrschafft vor zweyen Tagen verreiset sey, es wisse aber keines von ihnen eigentlich wohin. Ich fragte weiter ob die Mademoiselle Juliin auch zugleich mit gereiset wäre, und ob sich etwa deren Vater bey ihr befände, man sahe mich aber dieser Fragen wegen, noch um so viel mehr

vor

vor einen Spion an, ohngeacht ich endlich meldete, daß ich ein naher Anverwandter von ihrer Herrſchaft wäre. Kurtz, es war bey dem entweder allzugetreuen oder allzueigenſinnigen Hauß-Geſinde nicht das geringſte auszulocken, weßwegen ich mich mit nicht geringen Verdruß in das faſt gegen über liegende Wirths-Hauß begab, und daſelbſt allerley Calender machte.

Es war mir höchſt verdrüßlich, daß ich die Schwediſche Sprache nicht ſelbſt reden und verſtehen konte, ſondern alles durch einen Dollmetſcher, welchen ich nebſt zweyen von des Capitain Horns Indianiſchen Sclaven aus Holland mitgenommen, abhandeln muſte, jedoch eben dieſer Dollmetſcher welches der Ausbund eines verſchlagenen Kopffs war, brachte mir noch ſelbigen Abend das gantze Geheimnüß nebſt deſſen völliger Erklärung zu Ohren, indem er ſich mit einer jungen Magd in ein vertrauliches Geſpräch eingelaſſen, und nachdem er vermerckt, daß ihr ſo wohl meiner Schweſter, als der Anverwandten Wirthſchafft und gantzes Weſen ſehr genau bewuſt, ſie durch gute Worte und Geſchencke dahin gebracht, daß ſie ihm den Ort gemeldet, wohin man meine Schweſter geführet, welche ſich daſelbſt mit einem reichen Kauffmanne verloben ſolte, dem das gantze Untermaul vor einiger Zeit abgehauen worden. Von meinem Vater hatte dieſes junge Menſch zwar nichts gewiſſes zu melden gewuſt, als dieſes, daß ſich gleichfals vor einiger Zeit ein kräncklicher Mann in dem Hauſe meiner Baaſe aufgehalten, von dem geſagt worden, daß

er ſehr viel ſchuldig ſey, ſie wiſſe aber nicht ob er noch in ſelbigem verborgen, oder bereits wieder fortgeſchafft wäre.

Ich ließ demnach gleich ohne ferneres Uberlegen eine ſchnelle Poſt beſtellen, ſetzte mich mit meinem Dollmetſcher und zweyen Bedienten drauff, und gelangete Nachts um ohngefähr Ein Uhr in dem bezeichneten Orte an. Der Poſtillon muſte im Wirthshauß ausſpannen unter dem Befehle, ſo lange zu verziehen, biß ich ihn ſelbſt abfahren hieſſe, ich aber wanderte nebſt meinen Leuten nach einem groſſen Hofe zu, in welchem alles, wie von auſſen zu hören war, herrlich und in Freuden hergieng. Wir ſchlichen ſo lang um den Pallaſt herum, biß mein Dollmetſcher einen Domeſtigen antraff, von welchen er nicht allein erfuhr, daß der Hauß-Herr ſeinen Verlöbniß-Schmauß ausrichtete, ſondern auch daß die Braut Madem. Juliin hieſſe. Mir pochte das Hertz im Leib ungemein ſtarck, ehe ich das Glück oder Unglück haben konte, meinen neuen und einzigen Herrn Schwager kennen zu lernen, ſchickte aber alſofort den Dollmetſcher an denſelben, ein gehorſamſtes Compliment abzuſtatten, und zu vernehmen, ob einem der allernechſten Blutes-Freunde der Junafer Braut, erlaubet wäre, ſeine Aufwartung bey ihnen zu machen? Im Augenblicke wurde im gantzen Hauſe alles noch einmal ſo lebhafft, als es vorhero geweſen war, zugleich kamen mehr als 30. Lichter und Laternen, welche meine Perſonalitæt beſichtigen und nach Befinden an diejenige Treppe begleiten muſten, alwo das halb vergnügte und halb

un-

unvergnügte Braut-Paar ſich auf der oberſten Stuffe præſentirte. Kaum hatte ich meine liebſte Schweſter nur durch einen eintzigen Blick erkannt, als mich, im andern Blicke, die entſetzliche häßliche Geſichts-Bildung und gantze Leibes-Geſtallt ihres mit bereits einiger maſſen beſchriebenen Liebſten, dergeſtallt erſchreckte, daß ich die Augen ſogleich niederſchlagen muſte, und dieſelben kaum empor heben konte, da ich mich bereits auf der oberſten Stuffe bey ihnen befand.

So bald mir meine Schweſter ins Geſichte geſehen, fiel ſie nach den ausgeſchryenen Worten: Ach mein Bruder Eberhard! augenblicklich ohnmächtig zurücke. Ich befand mich am allermeiſten hierdurch bewegt, und war nicht im Stande die höfflichen Complimente zu beantworten, mit welchen mich ſo wohl der Hr. Schwager als meine Frau Baaſe, nebſt andern unbekandten Perſonen überſchütteten, ſondern hatte beſtändig die Augen auf meine Schweſter gerichtet, welche doch von den Anweſenden Dames in kurtzen völlig wieder zu ſich ſelbſt gebracht wurde.

Ein jedes ſolte zwar von rechtswegen glauben, dieſe Ohnmacht wäre ihr von gar zu jählinger Freude zugeſtoſſen, allein es ſtack ein mehreres dahinter. Inmittelſt war dieſes Zufalls wegen die gantze Luſt unterbrochen, ohngeacht man mir aber, unter dem Vorwande einer ſorgfältigen Bewirthung, alle Gelegenheit abſchneiden wolte mit meiner Schweſter etliche Wort in geheim zu ſprechen, ſo ließ ich mich doch nicht eher von ihrer Seite bringen, biß

mir ſo viel Nachricht, ſo wohl von ihr als meiner Baaſe gegeben worden, daß mein Vater nur vor wenig Tagen nach meiner Geburts-Stadt abgereiſet wäre, um daſelbſt noch einen groſſen Theil ſeiner Schulden zu bezahlen, und mit einem neuen Compagnon in friſche Handlung zu treten, auch ſeine gantze Haußhaltung daſelbſt von neuen wieder anzufangen.

Man machte ſich hierauf viele Mühe, mich als der Braut Bruder aufs beſte zu verpflegen, allein weil es bereits ſehr ſpäte war, hatte ich die beſte Gelegenheit, mich dieſes mahl gar bald von dem verdrüßlichen Herrn Schwager, ſo wohl als der andern Ruh bedürfftigen Geſellſchafft loß zu wickeln, und den übrigen Theil der Nacht mit ſehr verdrüßlichen Gedancken zu zubringen.

Kaum war der Tag völlig angebrochen als meine Schweſter nebſt ihrer Aufwarte-Frau, die in der Kindheit ihre Amme geweſen war, zu mir in die Schlaf-Cam̃er kamen, und nach gebethenen guten Morgen, an ſtatt fernerer Worte häuffige Thränen hervor brachten. Die erſtere ſetzte ſich auf mein Bette nieder, und ſagte endlich mit kläglichen Seufftzen: Ach mein allerliebſter Bruder, iſt noch ein einziger Troſt in meinem Jammer zu finden, ſo iſt es gewiß dieſer, daß doch ihr ſelbſten Zeuge ſeyd und mit ſichtlichen Augen ſehet, wie bloß um meines Vaters Renommé einigermaſſen wieder herzuſtellen, ich mich in den aller beklagens-würdigſten Zuſtand ſetze. Inmaſſen nun ich mich gegen meine Schweſter weiter mit nichts heraus laſſen wolte, biß ich der Haupt-

Sa-

Sache wegen völlige Nachricht eingezogen, ſo erzehlete ſie mir auf mein Bitten in aller Kürtze, daß ihr par force Bräutigam vor einen der allerreichſten Handels-Leute, nicht allein in dieſen, ſondern auch in andern Landen, geſchätzt würde. Unſer Vater wäre auf der Reiſe mit ihm bekandt worden, und hätte denſelben vor Jahres-Zeit mit ſich nach Stockholm gebracht, allwo dieſer Menſch ſie nicht ſo bald geſehen, als er ſich ſchon auf eine recht närriſche Weiſe in ihre Perſon verliebt gehabt. Sein Anſehen wäre damals zwar vor ein junges Frauenzimmer übel genung aber des tauſenden Theils nicht ſo heßlich geweſen als anitzo, ſo bald er ihr aber ſeine heffitige Liebe angetragen, hätte ſie ihn ein vor allemal zu verſtehen gegeben: daß ſie Zeit Lebens mit guten Willen nicht dahin zu vermögen ſeyn würde, einen Mann zu nehmen der mehr 1000. als ſie 100. Thlr. im Vermögen hätte. Nun wäre zwar leichtlich zu mercken geweſen, daß er mit ihren Vater in ſehr wichtigen Handlungs-Tracktaten geſtanden, endlich aber ſey es heraus gekommen, daß eben unſer Vater ſich von der Noth gedrungen geſehen, zwiſchen ſeiner eintzigen Tochter und einem ſehr ecklen Menſchen, ſeines Vortheils wegen, eine Verbindung gut zu heiſſen, die er in ſeinem Wohlſtande, ehe mit etlichen 1000. Thlr. zu hintertreiben, geſucht hätte.

Mittlerweile wäre ein gewiſſer Cavalier der Hr. von L** ebenfals mit verliebten Regunge gegen dieſe meine Schweſter angefüllet worden, der ſich, ſo bald er nur gehöret, daß ſie dem Kauffmanne (welchen

chen ich gewisser Ursachen wegen nur Peterson genennet haben will) versprochen werden solte, aufs grausamste vermessen, dem, wie er gesagt, wurmstichigen Kerle, ehe 1000. mahl den Halß zu brechen, als zu vergönnen, daß er die schöne Preußin, (denn unter diesem Nahmen war meine Schwester in Stockholm bekandt, jedoch nicht offt zu sehen gewesen) ins Braut-Bette führen solte.

Kurtz von der Sache zu reden, es war endlich dahin gekommen, daß der Herr von L** Gelegenheit gesucht, dem Peterson ein wichtiges anzuhängen, und sein nicht lobenswürdiger Anschlag war ihm in so weit gelungen, daß er demselben unter vielen starcke Verwundungen, fast das gantze Unter-Maul hinweg gehauen hatte, welches den armen Menschen vollends ungemein verstellete. Weilen sich aber mein Vater mit Peterson allbereit zu tieff verwickelt, so soll dem ohngeacht die Verbindung desselben mit meiner Schwester vor sich gehen, und da dieselbe solcher Ursachen wegen vor Jammer fast vergehen will, ziehet es sich mein Vater dergestalt zu Gemüthe, daß er gantz melancholisch wird, derowegen schlagen sich unsere so genandten Freunde ins Mittel, welche, aus lauterm Eigen-Nutz, meine Schwester unter den trifftigsten Vorstellungen dahin bewegen, daß sie um unsers Vaters Leibes- und Gemüths-Kranckheit, ingleichen dessen Renommé wieder herzustellen, sich endlich entschliesset: mit dem eckelhafften Peterson, ein, auf die Ehe abzielendes Verlöbniß einzugehen, jedoch bedinget sie sich erstlich noch so lange Zeit aus, biß sie sähe, ob ihr Vater

seine

ſeine völlige Geſundheit wieder erlangen und Peterſon ſein Wort halten könte, demſelben ſo viel Gelder herzuſchieſſen, als zu Wiederauffrichtung ſeiner vorigen Handelſchafft und gantzen Weſens erfodert würde.

Indem nun meine Schweſter ihren geheimen Kummer ſonderlich zu verbergen, und ſich anzuſtellen weiß, als ob ihr mit dergleichen Heyrath gantz wohl gedienet ſey, wird der Vater nach und nach völlig geſund, ſo bald Peterſon dieſes merckt, giebt er ſich alle Mühe deſſen Creditores dahin zu behandeln, daß ſie mit der Helffte der zu fodern habenden Capitalien zufrieden ſeyn, und ihn vor voll quittiren wollen, weßwegen er meinen Vater die darzu benöthigten Gelder auszahlet, ſich als Compagnon mit ihm zu handeln engagiret, und nachdem er ſo wohl dieſer, als meiner Schweſter wegen einen ſchrifftl. Contract mit dem Vater geſchloſſen; ſelbigen dahin bewegt, immer nach Hauſe in meine Geburths-Stadt zu reiſen, und alle Sachen richtig zu machen, binnen welcher Zeit Peterſon mit meiner Schweſter ordentlich Verlöbniß und Hochzeit halten, und bald darauff nachfolgen wolle. Demnach war geſtern Abend das Verlöbniß celebrirt, und meiner Schweſter Hand in Peterſons Hand gelegt worden, jedoch weil dieſelbe dabey gantz ohnmächtig geweſen, und auf öfftered Befragen, kein Ja-Wort ſagen können oder wollen, hatte der dabey anweſende Prieſter den Kopff geſchüttelt und geſagt: Mit dergleichen Verlöbniſſen habe ich nichts zu thun; war auch alſobald zum Hauſe hinaus gegangen.

gangen. Dem ohngeacht wenden unſere beſtochenen Freunde allen Fleiß an, meine Schweſter nur dahin zu vermögen, daß ſie, um den Peterſon nicht gäntzlich zu proſtituiren, ſich endlich mit zu Tiſche ſetzt, auch nachhero etliche Reyhen mit ihm und andern anweſenden Gäſten tantzet, wiewohl ihr eben nicht gar täntzerlich zu muthe geweſen. Peterſon hatte ſich ſonſten bey dieſer verdrüßlichen Affaire ziemlich politiſch und vernünfftig auffgeführet, jedoch ſich etliche mahl gegen die alte Amme verlauten laſſen: Er wolle ſeine Liebſte in zukunfft ſchon anders gewöhnen.

Dieſes war alſo der kurtze Haupt-Innhalt von meiner Schweſter damahligen unglückſeeligen Zuſtande, welchen ſie mir nicht ſo bald erzehlet hatte, als ich ihr den allerkräfftigſten Troſt zuſprach, und die Verſicherung gab: mein allerdauerſtes anzuwenden, ſie aus dieſer Noth zu erlöſen, indem mir der Himmel ſo viel Vermögen zugewendet, nicht allein meines Vaters gäntzliche Schulden damit zu bezahlen, ſondern auch ihren ungeſtalten Liebſten mit ſeiner Haabe und Gütern vielleicht wohl zwey oder mehrmahl auszukauffen.

Sie hörete dieſes mit bangen Hertzen als ein bloſſes Mährlein an, jedoch nachdem ich ihr noch weit theurere Verſicherung gegeben, und nicht ehe aus dieſem Hauſe zu weichen verſprochen, biß ich ſie mit mir hinweg führen könte; fieng ſie an etwas ſtärckere Hoffnung zu ſchöpffen, und ſchlich ſich mit ihrer Amme gantz ſachte wieder in ihre Cammer, ehe noch jemand von Peterſons Leuten auffgeſtanden, und

und unſerer Zuſammenkunfft inne worden war.

Etwa eine Stunde hernach, wurde alles völlig munter, und die Muſicanten lieſſen ſich zu meinem damahligen gröſten Verdruß tapffer wieder hören, ich war bereits angekleidet, trat derowegen aus meiner Cammer heraus, und fragte nach meiner Schweſter Zimmer, als wohin mich die bereits abgerichtete Amme ſo gleich führete. Es befand ſich niemand bey ihr, als unſere Baaſe, indem ich aber meine Schweſter weinend antraff, fragte ich alſobald, was ihre geſtrige und noch itzige betrübte Aufführung zu bedeuten hätte. Indem nun meine Schweſter vor Thränen nicht antworten konte: nöthigte mich die Baaſe zum niederſitzen, und fieng eine weitläufftige Erzehlung an, von derjenigen Glückſeeligkeit, worein meine Schweſter nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch meinen Vater und meine eigene Perſon ſetzen könte, daferne ſie ihren Eigenſinn bräche, ein wenig in einen ſauern Apffel biſſe, und den Peterſon ſich gefällig bezeugte; deſſen verlobte Braut ſie nun ohnedem ſchon wäre. Was? rieff ich aus, ſoll meine Schweſter etwa mit Gewalt den ungeſtalten Menſchen heyrathen? Das wolle der Himmel nimmermehr. Es iſt nun nicht anders, antwortete meine Baaſe, deñ geſtern Abend vor eurer Ankunft, mein Vetter, iſt das Verlöbniß ſchon geſchehen. Ey was Verlöbniß? fieng nunmehro meine Schweſter zu reden an, wer hat von mir ein Ja-Wort gehört? hat man nicht meine Hand mit Gewalt in ſeine Hand geleget? Man frage doch den dabey geweſenen Prieſter, was der darzu ſagt. Sie beruf-

beruffen ſich alle auf den Contract den Peterſon mit meinem Vater geſchloſſen, allein ich glaube die Obrigkeit in Schweden wird nicht billigen, daß ein Vater ſeine Tochter als eine leibeigene Sclavin verkauffen kan.

Unter dieſen Geſprächen trat Peterſon, mit dem gantzen Gefolge ſeiner Freunde oder Anhänger, ins Zimmer, und weil er uns ohnfehlbar beborcht hatte; mengete er ſich alſofort in unſer Geſpräch und ſagte zu mir: Monſieur! ich hätte vermeynet, ihr wäret als ein getreuer Sohn eures Vaters, und als ein guter Freund gekommen, deſſen Glück und mein Vergnügen zu befördern, allein wie ich aus wenigen Worten gemerckt, ſo raiſoniret ihr ſo unglücklich als eure capriçieuce Schweſter. Monſieur! gab ich etwas hitzig zur Antwort, wir haben vielleicht, als frey-gebohrne Kinder ehrlicher Eltern, nicht geringe Urſache eurer Aufführung, Perſon und gantzen Weſens wegen, capriçieus zu ſeyn, und mich wundert nicht wenig, daß ihr euch des beſitzenden Reichthums wegen unterſtehen wollet, ein honettes Frauenzimmer mit Gewalt in euer Ehe-Bette zu zwingen.

Es geſchicht nicht mit Gewalt, verſetzte er, ſondern ſehet! hier iſt der mit mir geſchloſſene Contract eures leibl. Vaters, und hier ſind die Handſchrifften über diejenigen Gelder, welche ich ihm bereits vorgeſchoſſen habe, auch noch ein weit mehrers vorzuſchieſſen willens bin. Hiermit zohe er etliche Brieffchafften aus ſeiner Taſche hervor, welche ich mit flüchtigen Augen überlaſe, jedoch bald darauff ſagte: Der Väterliche Contract kan meine Schweſter

zu

zu nichts verbindlich machen, unterdeſſen iſt es billig daß euch eure vorgeſchoſſenen Gelder mit Danck und Intereſſe wieder bezahlet werden. Seyd ihr, ſprach er hierauff mit einer höniſchen und häßlichen Gebärde, etwa ein ſolcher Capitaliſte, der dieſe Gelder heute, oder längſtens binnen 8. Tagen an mich bezahlen, oder einen Bürgen ſchaffen kan, ſo nehmet eure Schweſter und reiſet mit derſelben wohin ihr wollet, auſſer dieſem laſſet ſie hier, und packet euch augenblicklich zum Hauſe hinaus.

Holla! nicht ſo hitzig, vermeintlicher Herr Schwager, verſetzte ich, wie man merckt ſo beruhet eurer gantzer Vorſchuß in allen, etwa auf kahlen 70. oder 80000. Thlrn. Hiermit zohe ich vor 120. tauſend Thlr. Wechſel-Briefe, die Hr. G. v. B. in Amſterdam ausgeſtellet hatte hervor, und fragte ob er dieſe vor gültig erkennete, darauff Geld heraus geben, oder vor ſo viel Werth an Diamanten annehmen, oder noch heute vor Abends in Nyköpping ſein baares Geld eincaſſiren wolte. Er ſtutzte gewaltig bey dieſem unvermutheten Erbiethen, zumahlen, da ich ihm den Ernſt zu zeigen, eine güldene, und mit den allerkoſtbarſten Edelgeſteinen angefüllete Doſe aus der Taſche zohe, und ſelbige zur Schaue darlegte.

Es befand ſich ein Jubelier unter Peterſons Beyſtänden, der, als ein Habicht über meine Kleinodien und Edelgeſteine herfiel, und dieſelben mit begierigen Augen beſchauete, indem er vielleicht muthmaſſete, daß es falſche und betrügeriſche Waaren wären, nachdem er aber alle und jede ächt und recht be-

funden: ſprach er mit ziemlich beſtürtzten Gebärden, als welche Zeugen ſeiner Boßheit waren: die Sachen ſind zwar gut, allein aufs höchſte taxirt, ſo werden ſie wenig über 40000. Thlr. betragen. Mein Herr! gab ich zur Antwort, lernet entweder ſolche Sachen beſſer kennen, oder redlicher taxiren, denn ihr habt in Wahrheit mit ehrlichen Leuten und mit keinen Juden zu thun. Indem nun Peterſon von dergleichen Sachen ebenfalls gute Wiſſenſchaft zu haben vorgab, und ſich verlauten ließ, daß er dieſelben kaum vor 30000. Thlr. annehmen könte, ſprach ich: Mein Herr, ihr thut euch ſelbſten Schaden, denn in Betrachtung eures guten Gemüths, welches ihr gewiſſer maſſen gegen meinen Vater und Schweſter blicken laſſen, hätte ich euch alle dieſe Sachen nebſt der güldenen Doſe, welche unter Brüdern eine Tonne Goldes werth ſind, theils zu Bezahlung der Väterlichen Schuld, theils zum guten Andencken überlaſſen, bey ſo geſtalten Sachen aber, werdet ihr euch gefallen laſſen, daß ich meine Schweſter, als eine freye Perſon, mit mir hinweg führe, eure Geld aber könnet ihr noch vor Abends in Nyköpping, entweder ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang nehmen, und mich meines Vaters gemachten Contracts wegen, völlig qvittiren. Mithin ſehet ihr, daß ich ein ſolcher Capitaliſte bin, der eure Prætenſiones aufs genauſte erfüllen kan. Peterſon wuſte vor Verwirrung nicht was er antworten ſolte, indem er ſich dergleichen Schickſal nimmermehr eingebildet hatte, wolte alſo vorwenden er hätte nichts mit dem Sohne, ſondern

mit

mit dem Vater allein zu thun, allein ich sprach dargegen: Mein Herr! ich bitte euch nochmahls, machet keine Weitläufftigkeiten, denn ein vor allemahl habt ihr das Wort von euch gegeben, daß ich euch meines Vaters Schuld bezahlen, u. mit meiner Schweiter hinreisen soll, wohin ich will, ausser dem glaubet mir nur sicherlich, daß ich mehr Tonnen Goldes an meiner Schwester Vergnügen zu wenden habe, als ihr vielleicht meynet. Peterson ließ zwar hierauf einige empfindliche Reden fliegen, konte sich aber zu nichts gewisses entschliessen, sondern ging mit seinen Anhängern davon, und ließ mich nebst meiner Schwester und Baase gantz allein im Zimmer zurücke. Die letztere wuste nunmehro nicht was sie vor Worte zu Marckte bringen solte, jedoch weil ich vorher aus allen Umständen vermerckt, daß sie gäntzlich auf Petersons Seite hinge, sprach ich: Liebste Schwester, wir sind hiesiges Orts so zu sagen verrathen und verkaufft, kommet wir wollen unsere Affairen auf einen kurtzen Spatzier-Wege in geheim überlegen. Gut mein Bruder! versetzte sie, allein thut so wohl, und schreibet vorhero ein paar Zeilen an Peterson, daß er binnen Zeit von einer oder zwey Stunden seine völlige Erklärung von sich geben solle, damit wir hernach unsere anderweitigen Messures nehmen können. Ich hielt diesen Vorschlag vor höchst billig, folgte derowegen, schrieb wenige Zeilen an Peterson, übersendete ihm selbige durch die alte Amme, nahm hierauf meine Schwester bey der Hand, um mit derselben einen Spatzier-Gang auf die

freye Straße zu thun, allein ob schon die Hauß-Thüren offen stunden, so waren doch alle Thore und Thüren des Hofes verschlossen. Wir merckten also wie es gemeynet war, da aber eben eine Magd mit einem Bunde Graß, aus dem weitläufftigen Baum-Garten heraus trat, drungen wir uns neben derselben hinein und gingen biß an das Ende desselben, welches mit starcken Pallisaden versetzet war. Glaubet sicherlich Bruder! sagte meine Schwester, Peterson will uns allhier im Arreste behalten, er ist ein sehr untugendhaffter Mensch, wer weiß was ihm der Satan vor Bosheiten eingiebt sich an uns zu rächen: Wolte GOtt! wir könten nur diese Pallisaden übersteigen und uns in des Priesters Behausung begeben, daselbst verhoffte ich weit sicherer als in Petersons 4. Pfählen zu seyn. Meiner Schwester Gedancken konten mir nicht anders als sehr vernunfftmäßig vorkommen, derowegen versuchte ich bald hier bald dort ein paar Pallisaden auszubrechen, und war endlich, nach allen angewandten Leibes-Kräfften so glücklich, solches ins Werck zu richten. Wir schlupfften alle beyde durch die gemachte Oefnung, und vermerckten im nachmahligen Umsehen, daß der Peterson mit vielen von seinen Hauß-Gesinde hinter uns her gelauffen kam, und dieses bewegte uns, daß wir ebenfalls hurtiger lieffen, auch das Pfarr-Hauß glücklich erreichten, da Peterson mit den seinen noch weiter als 50. Schritte zurücke war.

Es blieben viele Leute auf der Straſſe ſtille ſtehen, welche vermeyneten, wir hätten ſämtlich aus Wollust ein Wett-Rennen angeſtellet, allein da Peterſon grauſam zu fluchen, läſtern und ſchimpffen anfing, merckten ſie bald Unrath, der Zulauff aber wurde nur deſto gröſſer, zumahlen da Peterſon als ein raſender Menſch in des Prieſters Hauß gelauffen kam, und meine Schweſter mit Gewalt heraus zu reiſſen Mine machte. Der Prieſter, ohngeacht er mich nicht kannte, zeigte ſich bey ſeiner Beſtürtzung ſehr höflich, ich gab ihm in lateiniſcher Sprache, ohngefähr ſo viel zu verſtehen, daß ich und meine Schweſter unter ſeinem Dache Schutz ſuchten, gegen einen irraiſonablen Menſchen, der die letztere, wieder alle Rechte, ſeine Ehe-Frau zu werden, zwingen wolte. Wie ihm nun dieſes genung geſagt war, ſo wendete er ſich alſofort zu Peterſon, und redete denſelben, wie mir hernachmahls verdeutſcht wurde, alſo an: Mein Herr, ihr wiſſet die Geſetze dieſes Landes vielleicht nicht völlig, allein woferne euch eure rechte Hand lieb iſt, ſo hütet euch in meinem Hauſe den geringſten Unfug anzufangen, ihr habt in Wahrheit nicht viel gerechte Sache vor euch, derowegen laſſet entweder frembden Perſonen ihre Freyheit, oder den Policey-Richter anhero beruffen, welcher einem jeden ſein Recht ſprechen wird, wo nicht, ſo will ich ſelbſten einen Bothen nach ihm ſenden, wollet ihr euch aber nicht warnen laſſen, ſo kan ich mein Hauß-Recht zu beſchützen, durch wenige Glocken-Schläge die Nachbarn bald zuſammen ruffen laſſen, werdet ihr alsdann

denn prostituirt oder in Schaden gebracht, so habt ihr niemanden als euch selbst die Schuld beyzulegen. Nach Anhörung dieser guten Erinnerung zog Peterson alsobald gelindere Saiten auf, und da er mich so wenig als meine Schwester bereden konte, wieder mit ihm zurück auf sein Guth zu kehren, begab er sich mit seinem Gefolge von dannen, ohne zu melden, ob er meine ihm gethane Vorschläge in der Güte annehmen wolle oder nicht. Mir war es immittelst eine besondere Freude, daß der Schwedische Priester sehr gut deutsch sprechen konte, denn er hatte nicht allein auf der Universität Wittenberg drey Jahr lang studiret, sondern auch als Feld-Prediger im Jahr 1707. in Sachsen ohnweit Bitterfeld im Quartiere gelegen. Ich erzehlete ihm von meines Vaters und meinen eigenen Geschichten so viel als vor nöthig hielt, machte mich auch seines guten Raths sehr wohl bedient, indem mir die Schwedischen Reichs-Gesetze, so wohl als dasiger Nation Lebens- und Gemüths-Art nicht sonderlich bekant waren, denn Peterson wolte sich durchaus nicht mit uns vergleichen, sondern stellete eine würckliche Klage wieder meine Schwester an, allein selbige lief nicht so glücklich, als er wünschte, sondern wurde zu unsern grossen Vergnügen, gleich im ersten Termino beygelegt, so daß ich an Peterson, die, meinen Vater vorgeschossene Gelder, so viel er darthun konte, bezahlen, er hingegen mir den väterlichen Contract nebst den Obligationen zurück liefern muste. Solchergestalt nahm ich von dem Priester, bey dem wir uns biß zu ausgemachter

Sache

Sache aufgehalten hatten, liebreichen Abſchied, beſchenckte ihn und ſeine gantze Familie reichlich, und reiſete unter ausgebethener gerichtlichen Begleitung in guter Sicherheit nach Nyköpping zurücke, allwo wir nur wenige Tage auf ein Seegelfertiges Schiff warten muſten, nachhero aber auf ſelbigen in unſere Gebuhrts-Stadt überführet wurden. Ich trat mit meiner Schweſter, dem Holländiſch-Schwediſchen Dollmetſcher und denen zweyen Bedienten, in einem der vornehmſten Wirthshäuſer ab, allwo ich mich durch den Dollmetſcher vorhero unter der Hand erkundigen ließ, wie es um meines Vaters Weſen ſtünde, erfuhr aber zu meinen gröſten Freuden gar bald, daß derſelbe nicht nur ſeine Schulden völlig bezahlet, ſondern auch bereits ſein ehemahliges Hauß wieder bezogen und das Gewölbe eröffnet hätte. So bald die Abend-Demmerung eintrat, nahm ich meine Schweſter an die Hand und führete dieſelbe zu unſer beyderſeits unbeſchreiblichen Vergnügen nach demjenigen Hauſe hin, in welchen wir zum erſten das Licht dieſer Welt erblickt hatten. Es war eben an einem Sonntags Abend, als wir bey unſerm lieben Vater gantz unverhofft in die Stube traten, da er mit einem alten guten Freunde am Tiſche ſaß und im Schach ſpielete. Er fieng hertzlich an zu weinen, als wir ihm faſt beyde zugleich um den Halß fielen, ſo daß ſich unſere Freuden-Thränen, mit den ſeinigen, die von Kummer und Freude zugleich ihren Urſprung nahmen, vermiſcheten, jedoch da ich dieſes merckte, erkante ich

mich schuldig, ihm so gleich, vor allen andern Dingen, zu eröffnen, daß meine Schwester annoch ledig und frey wäre, auch sich wegen des verdrießlichen Petersons nichts mehr zu besorgen hätte. Worbey ihm zugleich den durchrissenen Contract nebst Petersons Quittungen in die Hände lieferte, worüber mein Vater vor Freuden fast aus sich selbst gesetzt wurde. Hierauf erzehlete er von des Herrn W. von Hamburg unverhoffter Ankunfft, und wie derselbe alles was ich ihm aufgetragen treulich ausgerichtet, auch nur vor etwa drey Wochen zurück nach Hamburg gereiset wäre, immittelst hätte so wohl Herr VV. als er mein Vater selbst, verschiedene Briefe an mich und meine Schwester nach Schweden abgeschickt, es hätten uns aber selbige theils unmöglich antreffen können, theils möchten auch wohl von Peterson und unserer Baase unterschlagen seyn, denn weil die letztere, biß auf die letzte Stunde Petersons Parthie hielt, so war ihr noch vor dem Abschiede alle fernere Freundschafft von uns beyden aufgekündigt, die meiner Schwester anderweitig erzeigten Gefälligkeiten aber, zehnfach bezahlet worden.

Folgendes Tages ließ mein Vater Anstalt zu einer grosen Gasterey machen, worzu nicht allein alle seine getreu verbliebenen Freunde, sondern auch viele andere geladen wurden, die ihm bißhero Dort gethan hatten, nunmehro aber Zeugen seines neuen guten Wohlstandes seyn musten. Ein jeder war begierig einen umständlichen Bericht von meiner Reise und den darauf erworbenen fast erstaunlichen

lichen Reichthümern anzuhören, denn mein Vater ſagte unverhohlen, daß er nur durch den zwantzigſten Theil meiner Baarſchafften und Koſtbarkeiten, wieder in vorigen, ja noch weit beſſern Stand geſetzt worden, allein ich nahm mir vor dißmahl ein Bedencken, allzu aufrichtig im Erzehlen zu ſeyn, ſagte derowegen nicht mehr als ihnen allen zu wiſſen dienlich, mir aber unſchädlich ſeyn möchte, und gab vor, ich hätte auf einer gewiſſen Inſul einen vergrabenen Schatz gefunden, auch ein anſehnliches von einem unterwegs verſtorbenen ſpeciellen Freunde ererbet, der ein Deutſcher von Geburth geweſen, und mich als ſeinen Lands-Mann in Ermangelung anderer Anverwandten zu ſeinem Erben eingeſetzt hätte. Ubrigens bekümmerte ich mich ſehr wenig darum ob man mir vollkommenen Glauben zuſtellete oder nicht. Hergegen entdeckte ich meinem Vater und Schweſter allein das gantze Geheimniß, und ſetzte damit beyderſeits in die gröſte Verwunderung, beyde bezeugten nicht geringe Luſt die Inſul Felſenburg und unſere daſige ſtarcke Freundſchafft ſelbſten in Augenſchein zu nehmen, nur der ferne Weg ſchien ihnen ſo beſchwerlich als gefährlich, jedoch auf mein hefftiges Zureden und Bitten, verſprach endlich mein Vater ſich weiter darauf zu bedencken, binnen welcher Zeit ich eine Reiſe nach Herrn Mag. Schmeltzers Anverwandten vornahm, um vornehmlich deſſen jüngſten Bruder zu ſprechen, als welchen ich bereits bey ſeinen Schweſtern und Schwägern eingetroffen zu ſeyn vermuthete, indem

ich des Hrn. Mag. Schmeltzers und meine eigenen beygelegten Briefe schon vor etlichen Wochen, durch Herrn W. aus Hamburg, dahin bestellen lassen.

Mein Wünschen war nicht vergebens, denn ich traf nicht allein Monſ. Schmeltzern, sondern auch noch einen Candidatum Theologiæ, bey des erstern Herrn Schwager dem Dorff-Prediger an. So bald meine Ankunfft kundbar worden, versammlete sich Herr M. Schmeltzers gantze Freundschafft, um von ihren wertheſten Bruders und Freundes vergnügten Zuſtande ausführlichen Bericht zu vernehmen, weil aber Herr M. Schmeltzer den Ort seines Auffenthalts so wenig, als eine gar zu genaue Beſchreibung von daſiger Lebens-Art kund gethan, als nahm auch ich mich in acht, nicht über meine Inſtruction zu schreiten, jedoch so bald ich vergewiſſert wurde, daß Monſ. Jacob Friedr. Schmeltzer, nebſt dem andern Candidaten, der sich Joh. Friedr. Hermann nennete, die allergröſte Luſt bezeugten, mit mir dahin zu reiſen, wo sich Herr Mag. Ernſt Gottl. Schmeltzer aufhielte; ließ ich ihnen etwas mehr von dem Geheimniſſe als andern wiſſen, und verſprach die völlige Entdeckung zu thun, so bald wir uns eingeſchifft hätten.

Nachdem mich die lieben Leute 14. Tage bey ihnen zu bleiben faſt gezwungen hatten, trat ich die Rück-Reiſe mit dieſen beyden Theologis nach meiner Vater-Stadt an, und fand daſelbſt meinen Vater und Schweſter annoch in der gröſten Beſtürtzung, denn der oberwehnte Schwediſche Edelmann Herr von L** welcher eine unbeſonnene

Liebe

Liebe auf meine Schweſter geworffen, auch ihrent-halben Peterſon ſo ſchändlich zugerichtet hatte, war, nachdem er bey dem Vater um dieſelbe angehalten, jedoch ſo wohl von ihm als ihr eine höflich abſchlägige Antwort erhalten, auf die Thorheit gerathen, meiner Schweſter, durch eine heimliche Entführung, ſich theilhafftig zu machen. Jedoch dieſer Anſchlag mißlinget ihm noch zu allem Glücke, ohnacht er meine Schweſter in einem zugemachten Wagen, bereits auf eine halbe Stunde von der Stadt hinweg gebracht hat, indem dieſelbe, als ſie durch einen kleinen Spalt etliche Fracht-Wagens hintereinander herfahrend gewahr wird, ein plötzliches Zeter-Geſchrey zu machen anhebt, wodurch die Unarth vermerckenden Fuhr-Leute bewogen werden, mit ihrem Hand-Gewehr die Caroſſe anzuhalten, und meine kläglich um Hülffe bittende Schweſter zu befreyen, Monſ. L** iſt noch ſo glücklich auf eins ſeiner Bedienten Pferde zu kommen, und ſich mit denenſelben auf die Flucht zu begeben, ſonſten würden ihn ohnfehlbar die Fuhr-Leute ſo wohl als ſeinen Lohn-Kutſcher ziemlich garſtig zugerichtet, und in die Hände der Obrigkeit geliefert haben. Immittelſt hat mein Vater nichts von der Entführung ſeiner Tochter gewuſt, ſondern vermeynet, ſie wäre mit einer guten Freundin ſpatziren gefahren, biß ihm dieſelbe von den ehrlichen Fuhr-Leuten vors Hauß gebracht wird, denen er nebſt vieler Danckſagung 100 ſpec. Duc. vor gehabte Mühe giebt, und ſie dabey bittet, nur kein weiters Lermen von dieſer Sache zu machen,

weil

weil ſonderlich die Edelleute ſehr rachgierig zu ſeyn pflegten.

Dieſer Zufall machte meine Schweſter um ſo viel deſto begieriger, wenigſtens auf eine Zeitlang mit nach Felſenburg zu reiſen, indem ich aber wohl gedencken konte, daß dem Capitain Horn in Amſterdam die Zeit ungemein lang düncken würde, ehe ich mich wiederum bey ihm einfände, ſo war meine ſtätige Beſchäfftigung, der in Händen habende Alt-Väterlichen Inſtruction gemäß, alles dasjenige einzukauffen, was ich in meiner Geburths-Stadt am bequemſten und aufrichtigſten erlangen konte. Hierauff offenbahrete ich meinem Vater, wie mir mein ehemahliger Informator und jetziger Felſenburgiſcher Seelſorger, Herr Mag. Schmeltzer aufgetragen, ſeinen jüngern Herrn Bruder dahin zu bereden, daß er entweder ſelbſt mit mir dahin reiſen möchte; da aber derſelbe etwa bereits im Amte ſäße, zwey andere oder wenigſtens einen Candidatum Theologiæ, der alſo beſchaffen wie Herr Mag. Schmeltzer, in dem, an ſeinen Bruder abgelaſſenen Schreiben, den Abriß gemacht, mir vorzuſchlagen und zuzuweiſen, damit ich dieſelben an demjenigen Orte, wo er, der Herr Mag. Schmeltzer, ordinirt worden, ebenfalls ordiniren laſſen, und zum Kirchen-Dienſte der Felſenburgiſchen Gemeinden mit mir führen könte. Nun hatte ſich nicht allein Monſ. Schmeltzer, ſo bald er ſeines Herren Bruders und mein beygelegtes Schreiben erhalten, alſobald aus der Marck-Brandenburg, allwo er in Condition geſtanden, bey ſeinen Freunden,

den, allwo ich ihn zu ſprechen hin beſchieden, ſelbſt eingeſtellet, ſondern auch gegenwärtigen Candidatum Herrn Herrmannen, der ſeit etlichen Jahren ſein Hertzens-Freund geweſen, mitgebracht, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil er ihn alſo zu ſeyn befunden, wie ihm Herr Mag. Schmeltzer verlangete, überdieſes zumahlen da derſelbe die allergröſte Luſt bezeugt einen geiſtlichen Miſſionarium abzugeben, indem er bißhero wenig Beförderer und noch weniger zeitliche Güter vor ſich gehabt. Mein Vater bezeugte hierüber ein vergnügtes Nachſinnen, und nachdem ich ihm noch ein und anderes von der Einrichtung unſeres daſigen Gottesdienſtes, dem neuen Kirch-Baue, den Schulen und andern dazu gehörigen Ubungen wiederhohlungs weiſe deſto deutlicher erzehlet, reſolvirte er ſich in der Geſchwindigkeit nebſt meiner Schweſter einen Reiſe-Gefährten nach der glückſeeligen Inſul Felſenburg abzugeben, weswegen ich vor Vergnügen faſt gantz auſſer mir ſelbſt geſetzt wurde. Wie nun, um die Herrn Candidaten, deſto baldiger ordiniren zu laſſen, keine Zeit verſäumen wolte, ſo ließ mein Vater den daſigen Seniorem des geiſtlichen Miniſterii, eines Sonntags Abends aufs freundlichſte durch mich und meine Schweſter, welche mit deſſen Töchtern in genauer Freundſchafft ſtund, zur Abend-Mahlzeit invitiren, und dieſer Exemplariſche Prieſter ließ ſich endlich auf oft wiederholtes Bitten bewegen, nebſt ſeiner gantzen Familie um beſtimmte Zeit zu erſcheinen. Die beyden Herrn Candidaten, nehmlich

lich Monſ. Schmeltzer und Monſ. Herrmann, befanden ſich auch mit zu Tiſche, ſonſten aber niemand mehr von den Stadt-Leuten als meines Vaters einziger vertrauteſter Freund Herr O.** Unter vielerley Geſprächen wurde auch von meinem Studiren und dann von meinem ehemahligen Informatore Herrn Mag. Schmeltzern erwehnet, worbey der Senior meldete, daß er denſelben vor länger als drey Jahren alhier ordiniret, indem er ſich reſolvirt gehabt mit einem Oſt-Indien-Fahrer zu Schiffe zu gehen, und auf einer gewiſſen Inſul das Wort GOttes zu predigen.

Demnach bedünckte es mich die bequehmſte Zeit zu ſeyn, mit denen Brieffen heraus zu rücken, welche mir Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang an den Herrn Seniorem mitgegeben hatten, und ſolches verrichtete ich bey Auftragung des Confects, bemerckte auch, daß der Herr Senior ſo viel Vergnügen als Verwunderung unter währendem Leſen ſchöpffte, indem ihm aber beyde zugleich erſucht hatten, von der gantzen Sache unnöthiger weiſe nichts zu melden, weiln zu befürchten, daß die dadurch erregte Neugierigkeit einiger See-Fahrer denen Felſenburgiſchen Einwohnern nur allerhand Verdrüßlichkeiten verurſachen möchten; ſo legte er die Brieffe ſtillſchweigend zuſammen, bewunderte die ſonderbaren Führungen des Himmels, und verſprach ſich ein und anderer Dinge wegen, ingeheim mit uns zu unterreden, daferne wir uns wolten belieben laſſen, nach aufgehobener Mahlzeit ihn in ein anderes Zimmer zu führen. Mein Vater

bezeigte

bezeigte ſich gäntzlich nach ſeinem Gefallen, demnach gieng der Herr Senior nebſt ihm und mir in ein Nebenzimmer, allwo ich ihm bey einem Glaſe des beſten Ungariſchen Weins den haupt-Inhalt der Felſenburgiſchen Geſchichte erzehlete, nachhero von ihm verlangete, ſo bald als es nur möglich wäre, die bey mir habenden zwey Herrn Candidaten nach vorhergegangenen ſcharffen Examine zu ordiniren, damit ich mit ſelbigen des cheſten meine Rückreiſe antreten könte, er verſprach das Examen gleich folgenden Tages anzuſtellen, und weil die Herrn Candidaten mit ſeiner Erlaubniß herbey geruffen wurden, ließ er ſich verläuffig mit denenſelben in ein genaues Geſpräch ein, welches biß um Mitternachts-Zeit daurete, worauf der Herr Senior nebſt ſeinen lieben Angehörigen nach Hauſe fuhr. Binnen dreyen Tagen bekam ich alſo an offt erwehnten beyden Herrn Candidaten zwey geweyhete Prieſter, beſchenckte derowegen das Geiſtl. Miniſterium, die Haupt-Kirche, das Wayſen-Hauß, Hoſpital und andere Armen dergeſtalt, daß von einem erhobenen Wechſelbriefe à 10000. Thlr. ordentlich gemachter Eintheilung nach, nichts übrig bleiben durffte.

Mein Vater war inzwiſchen nebſt meiner Schweſter aufs eifrigſte bemühet, ſeine neu-errichtete Handlung und Wirthſchafft, meiner Mutter-Bruders-Sohne auf Rechnung zu übergeben, und denſelben vor ſeiner Abreiſe mit einer tugendhafften Ehe-Gattin zu berathen, denn er war ein ſehr feiner, geſchickter, vernünfftiger und wohl gereiſe-

reiſeter Menſch, der aber kaum tauſend Thaler Erbtheils-Gelder im Vermögen hatte. Indem er nun ſeit etwa zweyen Jahren bey einem der vornehmſten Kauff-Leute meiner Gebuhrs-Stadt, als Buchhalter in Condition geſtanden, mochte ſich der gute Menſch die Rechnung gemacht haben, ſeinem Herrn, durch beſtändige Treue und Redlichkeit mit der Zeit eine von ſeinen dreyen Töchtern abzuverdienen, deren geſchicktes Weſen nebſt der ſtarcken Morgengabe die Schönheit der Geſichter bey weiten zu übertreffen ſchien, allein ſo bald er ſich dieſes gegen einen vermeintlichen guten Freund mercken läſt, dieſer aber nicht reinen Mund hält, wird mein ehrlicher Vetter dergeſtalt höniſch und ſpröde von ſeinem Herrn und deſſen gantzer Familie tractiret, daß er vor Verdruß und Kummer, eine Ferne Reiſe anzutreten, den Schluß faſſet. Hiervon hält ihm nun die plötzliche Ankunfft meines Vaters zurücke, und weilen derſelbe bald hernach ſeine Handlung von neuen aufzurichten anfängt, quittiret er die erſten, und giebt ſich zu meinem Vater in Dienſte. So wohl meines Vaters als mein eigenes Vorhaben war, dieſes Menſchen zeitliches Glück ſo viel möglich zu befeſtigen, und ohngeacht wir ihm nicht gäntzlich zugeſagt, daß er unſer aller eintziger Erbe, in Deutſchland, ſeyn und bleiben ſolte, indem mein Vater noch nicht völlig reſolvirt war, Zeit Lebens in Felſenburg zu bleiben, ſo bekam er doch von uns ſolche ſtarcke Geſchencke und ſonderbare Vortheile in die Hände, daß er ohngeſcheut wagen durffte, auch den vornehmſten Capitaliſten

um

um ſeine Tochter anzuſprechen. Sein voriger Herr roch den Braten gar balde, ſuchte derowegen zum Scheine, unter dieſen und jenen Vorſchlägen ganz genaue Freundſchafft zu ſtifften, ließ aber auch unter der Hand meinem Vetter die Wahl anbieten, ſich eine von ſeinen Töchtern zur Frau auszuleſen; allein derſelbe war ohngeacht der zu hoffen habenden ſtarcken Mitgifft ſo capricieus, daß er zur Antwort gab: wer ſeine redliche Affection der Zeit nicht æſtimirt hätte, da er kaum etliche 100. Thlr. im Vermögen gehabt, deſſen Schwiegerſchafft achtete er nunmehro auch nicht, da ihm der Himmel durch die Generoſitee redlicher Bluts-Freunde in den Stand geſetzt, daß er nicht die geringſte Urſache hätte ſich nach einer bemittelten, wohl aber tugendhafften Braut umzuſehen.

Dieſe Reſolution gefiel uns ungemein, indem er aber zu vernehmen gab, wie er eine beſondere Affection auf die tugendhaffte jüngſte Tochter des Herrn Senioris geworffen hätte, ohngeacht, er wohl wiſſe, daß wegen der vielen Kinder von dem Ehrwürdigen Herrn kein ſtarckes Heyraths-Gut zu hoffen ſey, als ließ ſich mein Vater dieſes von Hertzen angenehm ſeyn, begab ſich ſelbſt zum Herrn Seniori, und brachte auf einmahl das Jawort, ſo wohl von dem Herrn Schwieger-Vater, als der Jungfer Braut mit nach Hauſe.

Indem aber ich von dem Capitain Horn aus Amſterdam immer Brieffe über Brieffe bekam, meine Zurückkunfft zu beſchleunigen, damit uns nicht die verdrüßliche Witterung vor völliger

Einrichtung unſerer Sachen über den Halß kommen möchte, als trieb ich auch die Meinigen an, ſich aufs ſchleunigſte wegfertig zu machen.

Demnach wurde meines lieben Vetters Verlöbniß und Hochzeit auf einen Tag in aller Stille celebrirt, ich ſchenckte den beyden Verliebten annoch vor 12000. Thlr. Jubelen, verſprach, wo es nur möglich ſeyn wolte, in zukunfft ein 10. mahl mehreres zu thun, und war nachhero beſchäfftiget, alle eingekauffte Waaren in das bedungene Schiff einzuſchiffen. Ich erſtaunete anfänglich gewaltig über die entſetzliche Quantität gedruckter Bücher, welche Herr Schmeltzer jun. und Herr Herrmann vor diejenigen Gelder, welche ich zu ihrer Diſpoſition überlaſſen, eingekaufft hatten, ja ich hätte faſt vermeynet, daß in allen Städten auf 20. Meilwegs herum, nicht ſo viel Bücher anzutreffen wären, machte mir aber eine hertzliche Freude daraus, zumahlen, da ſie einen feinen Buchbinders-Geſellen Johann Martin Rädler aus dem Hildesheimiſchen gebürtig, in ihren Dienſt genommen, auch eine ungemeine Quantität Buchbinder-Materialien darzu angeſchafft hatten.

Am 12. Julii langeten endlich die letztern Frachts-Wagens mit Kupffer, Zinn, Meßing, Bley und andern Materialien an, welche ich zum Mitnehmen beſtellet, und alles ſo gleich einſchiffen ließ, ſo daß wir am 28. Julii nach genommenen zärtlichen Abſchiede von allen treugeſinneten Freunden, aus meiner Geburths-Stadt abreiſen, und uns auf die Farth nach Hamburg begeben konten, allwo von dem

dem redlichen Herrn W. ebenfalls Abschied zu nehmen, es unsere Schuldigkeit so wohl, als ein und andere Nothwendigkeit erforderte. Wir hatten eine ungemeine, bequeme und vergnügte Reise, überrumpelten auch den Herrn W. in Hamburg zum grösten Vergnügen, da er sich unserer am wenigsten versahe, ich will mich aber mit einer weitläufftigen Erzehlung seiner vielfältigen Anstalten, die er binnen 14. Tagen zu unser trefflichsten Bewirthung blicken ließ, nicht aufhalten, sondern nur melden, daß er eine uninteressirte vollkommene Freundschafft gegen uns bezeugte, welche wir auf alle möglichste Art zu erwiedern bedacht waren.

Etwa 6. oder 8. Tage vor unserer Abreise kam ein armer Studiosus in des Herrn W. Behausung, der so wohl bey ihm, als dessen Informatore um ein Viaticum Ansuchung that. Ich erkante denselben sogleich vor denjenigen, der er würcklich war, nemlich vor einen meiner ehemahligen besten Universitäts-Freunde in Kiel. Diesen ehrlichen Menschen (*) hatte ich in ungemeinen Wohlstande verlassen, verwunderte mich derowegen nicht wenig, ihn also verändert anzutreffen, zumahlen, da seine Meriten eines besondern Glücks würdig sind. Es hielt mich weiter nichts ab, als seine kränckliche, zur Schwindsucht und Blutauswerffen sehr geneigte

(*) Dieses ist der gute Mensch, welcher, wie in der Vorrede des ersten Theils gemeldet worden, so unglücklich gewesen, vom Post-Wagen herunter zu stürtzen, und das Leben zu verlieren.

Leibes-Conſtitution, dergleichen Perſonen ſich zu See-Fahrern gar nicht ſchicken, ſonſt hätte ich ihn leichtlich zur Mit-Reiſe nach Felſenburg perſuadiren wollen; Solchergeſtalt aber ſahe vor beſſer an, demſelben ein anſehnliches Capital zu Beförderung ſeiner zeitlichen Wohlfarth in die Hände zu liefern, wovor er mir weiter keine andere Danckbarkeit erweiſen, als dieſe gegenwärtige Geſchichts-Beſchreibung der Felſenburger, jedoch nicht eher biß nach meiner Abreiſe, förmlich in Druck geben ſolle.

Ich glaube, daß es ihm zwar einige Mühe koſten wird, meine confuſe Schreib-Art auseinander zu finden, denn meine Umſtände haben noch niemahls zulaſſen wollen, ſelbige durch eigenen Fleiß in behörige Ordnung zu bringen, jedoch wird es curieuſen Leuten, ob gleich kein vollkommenes, dennoch einiges Vergnügen erwecken, wenn ihnen nur die Haupt-Sachen bekandt gemacht werden. Iſts möglich, ſo ſoll binnen zwey oder drey Jahren der andere Theil (**) zum Vorſcheine kommen, worinnen ich meine Verrichtungen in Amſterdam, die zweyte Abfahrt von dar nach Felſenburg, und die Lebens-Geſchichte meines Vaters, meiner Schweſter und anderer Reiſe-Gefährten, etwas deutlicher und ordentlicher, als bißhero geſchehen, beſchreiben will. Denn ich verhoffe auf dem Schiffe,

(**) Solcher wird, Gilanders gemachter Ordnung nach, bey uns der 3te Theil werden.

ſe, und nach G. G. glücklicher Ankunfft in Felſenburg, gnugſame Zeit u. Bequemlichkeit darzu zu finden. In Erwegung meiner wichtigen Beſchäfftigung, wird mir niemand übel nehmen, daß ich vorizo ſo kurtz abbreche, und nicht einmahl die gewiſſe Zeit meiner Abreiſe melde, denn ich laſſe, wie geſagt, meine gantzen Manuſcripta, dem geliebten Freunde in Hamburg zurücke, welcher ſich nicht wagen will, mit das Geleite biß nach Amſterdam zum Capitain Horn zu geben. Jedoch werde nicht unterlaſſen, demſelben noch vor unſerer Abfahrt Briefe zuzuſenden, um zu bezeugen, daß ich ſey

Deſſen, wie auch aller geehrten künfftigen Leſer meiner entworffenen Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung

ergebener Diener

Eberhard Julius, D. B.

Nun folgen die Copien einiger Briefe, welche Monſ. Eberhard Julius an ſeinen Freund, der das gantze Werck ediren ſollen, annoch vor ſeiner Abreiſe aus Amſterdam geſchrieben, ingleichen einige von Herrn W. aus Hamburg:

I.

Monsieur,

& tres cher ami.

Wie ich nicht zweiffele, es werde sich dessen *Malade* gezeigter Besserung nach bald verlohren haben, so wünsche zu einer völligen Cur allen himmlischen Seegen, ein gelassenes Gebeth, ordentliche Lebens- und Verbannung alles *Chagrin*; wird vielleicht bey den zu brauchenden Artzeneyen das beste thun. Wir sind den 8. *Octobr.* glücklich in Amsterdam eingetroffen, und dürfften uns wenigstens noch 5. biß 6. Wochen allhier zu bleiben gemüßiget finden, denn es fehlen uns nicht allein noch einige verschriebene Leute und höchst-nöthige Sachen, sondern wir haben auch ausserdem wichtige Ursachen, nicht ehe von dannen zu fahren. Hierbey folget noch eine kurtze Beylage zur Geschicht, welche ich annoch in meinem *Chaud* gefunden, und die sie gehöriges Orts anzubringen wissen werden. Herr Herrmann ist etwas unpaß, wir hoffen aber dessen baldige Genesung, so wohl als meiner lieben Schwester, welche von einem leichten Fieber befallen war, jedoch gänzlich restituirt ist. Die *Mathematischen Instrumenta*, welche sie an Herrn *G. v. B. addressirt* uns nachsenden

ſenden ſollen, ſind etliche Tage eher als wir ſelbſt angelanget, alſo dancke nochmahls vor ihre Bemühung. Innliegende Briefe an meinen Vetter, wie auch andere Perſonen an verſchiedenen Orten, bitte, jedoch die letztern nicht ehe, als nach 3. biß 4. Wochen, richtig zu beſtellen, denn ich habe diß-falls meine beſondern Urſachen.

Von der vortrefflichen Hälliſchen *Medicin* hätten wir gern noch etliche vollſtändige Apothheckgen, ſie wären zwar allhier auch zu haben, allein, es hat mir ein beſonderer Freund die Furcht wegen einer Verfalſchung eingejagt, derowegen verſäumen Sie keine Zeit, uns wenigſtens noch 12. St. anhero zu ſenden, indem ich nicht zweiffele, daß ſie noch zu recht kommen werden. Von noch einigen andern beſondern Sachen, die wir in Hamburg am füglichſten einzukauffen vergeſſen haben, wird ſich Herr *W.* ohnfehlbar mit Ihnen beſprechen, als an welchen ich vorizo zugleich ausführlich geſchrieben habe. Inmittelſt empfehle Dieſelben Göttl. Schutzwaltung, und verharre beſtändig

Monſieur & tres honore Amy

le Votre

Eberhard Julius

II.

Monſieur, mon cher Ami.

Die Verſicherung von Deſſen izigen Wohlbefinden hat mich ungemein vergnügt, wünſche, daß ſelbiges viel und lange Jahre biß an das ordentliche Lebens-Ziel beſtand haben möge. Die *Medicamenta* habe in 8. Käſtlein wohl erhalten, bedaure, daß nicht wenigſtens noch 4 dabey ſeyn können. Hoffe aber, die Göttliche Vorſorge werde ſolchen Mangel unmittelbarer weiſe erſetzen, ſo lange wir derſelben mit reinem Hertzen vertrauen. Es iſt mir ſonſten noch ein und anderes beygefallen, worinnen ſie uns vor unſerer Abreiſe beſondere Gefälligkeiten erweiſen können, allein, weiln die Zeit nunmehro verfloſſen, indem wir uns keine 10. oder 12. Tage langer alhier zu bleiben vermuthen, ſo halte vor unnöthig, etwas davon zu melden. *Capitain* Horn hat wegen ſeiner Schiff-Farth einige Verdrüßlichkeiten, jedoch weil man klärlich ſiehet, daß es eine bloſſe Geldſchneiderey zu bedeuten hat, wird wohl alles ohne beſondern Schaden beyzulegen ſeyn. Am verwichenen Sonntage hat unſer lieber Prediger, Herr *Jacob Friedrich Schmelzer*, zu meines Vaters und meinem ſelbſt eigenen Vergnügen ſich mit meiner Schweſter *Juliana* verlobet, die Prieſterliche *Copulation* aber

aber iſt verſchoben worden, biß wir glücklich in Felſenburg angelangt ſeyn. Auch hat meine Schweſter zwey arme, aber ſehr artige und tugendhaffte Freundinnen gefunden, welche ſich als ein paar Vater- Mutter- und Freund-loſe Waiſen belieben laſſen, mit uns nach Felſenburg zu reiſen. Sonſten weiß vorizo nichts ſonderbares zu berichten, bitte aber, ſich ſo lange noch in Hamburg aufzuhalten, biß ſie vor dieſes mahl das letzte Schreiben von mir erhalten haben, welches am Tage unſerer Abfahrt ausgefertiget werden ſoll, womit unter Empfehlung Göttlicher Obhut beharre

Monſieur, mon cher Ami

le Votre

Eberhard Julius.

III.

Monſieur, mon cher Ami.

Endlich nach Uberwindung noch vieler Verdrüßlichkeiten, die wir uns nicht eingebildet hätten, und die ich ihnen weitläuffig zu berichten, jetzo vor unnöthig halte, ſondern ſolches biß zu ſeiner Zeit verſpaten will, ſind wir reſolvirt, dieſen Nachmit-

tag, als den 27. *Nov.* uns zu Schiffe zu begeben, und unter Göttl. Geleite abzuſeegeln, weßwegen mit dieſem Schreiben, auf dieſes mahl, mein letztes *Adieu* von Ihnen nehme, und mit kurtzen Worten, jedoch getreuen Hertzen, Sie der Göttl. Vorſorgen empfehle, als in welcher alles unſer zeitliches und ewiges Glück und Vergnügen beruhet, wie denn auch nicht zweiffele, daß ſie uns Reiſende mit in ihr tägliches andächtiges Gebet einſchlieſſen werden. So ferne es mit Erlaubniß unſerer Aeltern und Obern geſchehen darff, vornehmlich aber es dem Himmel gefallen will, verſpricht ſich der *Capitain* Horn, ehe zwey Jahr völlig verlauffen, wieder an den Europäiſchen Ufern zu ſeyn, ob er aber eben in Amſterdam wieder anländen möchte, zweiffele er annoch ſelbſt. Ihnen, mein Herr, ſtehet nunmehro frey, in ihr Vaterland zu reiſen, ſo bald es beliebig, doch bitte, mit dem Herrn *G. v. B.* und Herrn *W.* ſtets fleißig zu *correſpondiren*, denn ſo bald ſich der *Capitain Horn* ſelbſt, oder ein anderer von uns Abgeordneter, bey einem von dieſen beyden Herrn melden wird, ſoll er auch zugleich den fernern Verfolg unſerer Geſchichte mit ſich bringen, welche ich ordentlich auszuarbeiten mir hinfüro noch mehr Mühe, als bißhero, geben werde. Tragen ſie doch mittlerweile in ihrem *Patria* einige Sorge, uns eine hinlängliche Buch-

druckerey

druckerey nebſt darzu behörige Perſonen zu *procuriren*, jedoch nur auf den Fall, wenn der *Capitain Horn* oder jemand anders von uns ſich bey ihnen melder, damit es zu ſolcher Zeit nicht allzu groſſe Weitläufftigkeiten und langes Warten verurſachet. Denn ich halte davor, daß uns oder unſern Nachkommen, in zukunfft, obgleich eben itzo nicht, eine Buchdruckerey ſehr nöthig ſeyn möchte. Vor innliegenden Wechſel-Brieff à 5000. Thlr. den ich Ihnen zum Abſchiede verehrt haben will, wird Herr *W.* die Gewähre leiſten, worbey nicht zweiffele, daß Sie ſolches Geld zu ihren guten Nutzen anwenden, anbey die Beförderung der Ehre GOttes, auch die Liebe des Nächſten nicht vergeſſen werden, ich vor meine Perſon verlange weder mündlichen noch ſchrifftlichen Danck, ſondern eine getreue Freundſchafft davor, die zu *recompenſiren* alle fernere Sorge tragen werde, wofern der Himmel die Gelegenheit befördert. Solte mittlerweile etwas von beſondern *mechaniſchen* oder andern *curieuſen* Sachen beſchrieben und ausgearbeitet werden, ſo bitte alles wohl zu *notiren*, auch wo möglich, in *naturâ parat* zu halten, damit unſere Geſandten keine Zeit zu verſpielen nöthig haben. Bey künfftigen Geld-Mangel, zu dergleichen wird Herr *G. v. B.* Herr *W.* und mein Vetter in meiner Geburths-Stadt hoffentlich jederzeit zu helffen nicht verweigern,

wel-

welchem leztern beyliegendes *Paquet* Abſchieds-Briefe, mit nächſter Poſt zuzuſenden ſind, wie ich denn ſelbigen bey Gelegenheit, und ſo offt es möglich, zu beſuchen bitte. Ich ſchlieſſe, weil mich alles an weitern Schreiben verhindern will, empfehle Sie derowegen nochmahls der guten Hand Gottes, und verbleibe

Monſieur,

votre fidele Ami

Eberhard Julius.

P. S.

So gleich bey Zuſammenlegung des Briefes erfahre, daß einer von unſern 3. angenommenen Glaßmachern entlauffen iſt, und den *Capitain Horn* mehr als 500. *Ducaten* entwendet habe, jedoch wir wünſchen, daß ſie ihm nicht nach Verdienſte gedeyhen.

IV. *Mon-*

IV.

Monſieur,

Deſſen glückliche Ankunfft in Zell, erfreuet mich noch vielmehr, als daß meine Ihm aufgetragene *Commiſſion* nach Wunſche ausgerichtet worden, wovor aber höchlich verbunden bin. Die Pack-Fäſſer werden nunmehro vielleicht ſchon vor einigen Tagen in Magdeburg angelanget ſeyn. Hätte ich gewuſt, daß Sie Ihren anfangs gemachten Reiſe-*Cours* verändern würden, ſo hätte man etliche Thlr. Fracht Gelder menagiren können. Die eingelauffenen Antworts-Schreiben folgen hierbey, ingleichen ein Päcklein vermuthlich vergeßnes Zeugeo, welches des Poſt-Geldes werth iſt. Zukünfftiger *Correſpondenz* wegen erwarte von Zeit zu Zeit *Addreſſe*, und verbleibe unter Empfehlung Göttl. Schutzes

M. H. Hn.

Hamburg, den 4. Jan. 1730.

bereitwilligſter Diener

H. W.

V. Ed.

V.

Edler ꝛc.

Inſonders Hochgeehrter Herr.

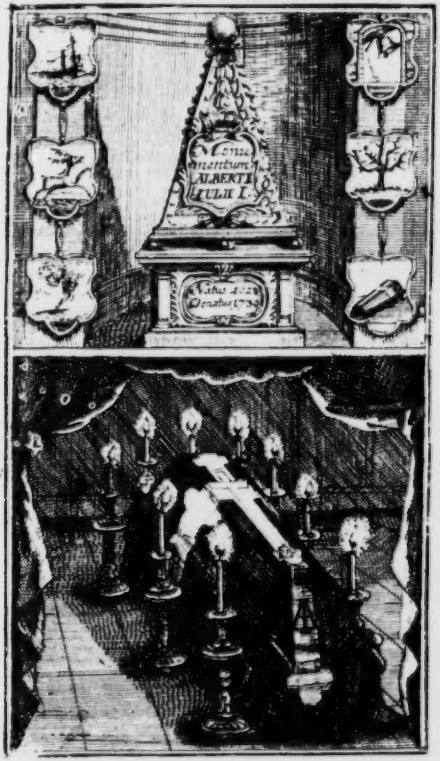
Vor das überſandte dancke freundlichſt, und ſuche Gelegenheit, mich hinlänglich zu *revangiren*, wovon anbey eine geringe *Marque* gebe, bitte mir aber dabey aus, eheſtens den Ort zu benahmen, wo Sie ſich beſtändig aufzuhalten belieben werden; weiln vermercke, daß ſie diſſfalls noch nicht ſchlüſſig ſind. Beykommendes *ſub J. B. F.* hat ſchon über 14. Tage in meiner Verwahrung gelegen, was es iſt, weiß ich nicht. Mit Verlangten will nach erhaltener Nachricht ihres Auſſenthalts hertzlich gern dienen, und dabey deſto ausführlicher ſchreiben; jetzo fehlet Zeit, doch bin

Ew. Edl.

Hamburg, den 8. Febr. 1730.

aufrichtiger Freund
H. W.

Bayerische Staatsbibliothek München


Monumentum
ALBERTI
PULLII

Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

Dritter Theil,

oder:

fortgeſetzte

Geſchichts-Beſchreibung

ALBERTI JULII,

eines gebohrnen Sachſens,

ſeines, im Jahr 1730. erfolgten Todes,

und ſeiner

auf der Inſul Felſenburg

(allwo er in ſeinem 103ten Lebens-Jahre

beerdiget worden)

in vollkoſmenen Stand gebrachten Colonien,

entworffen

von des Bruders-Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monſ. Eberhard Julio,

Curieuſen Leſern aber zum vermuthlichen Gemüths-

Vergnügen ausgefertiget, auch per Commiſſion dem Druck übergeben

Von

GISANDERN.

NORDHAUSEN,

bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler

Anno 1736.

Vorrede.

Sat cito, ſi ſat bene.

Ein jedes gutes Ding will Zeit und Weile haben,
Den, der ihm günſtig iſt, um deſto mehr zu laben.

Geneigter Leſer!

MIt dieſem uhralten Sprichworte, überreiche ich dir hiermit, pro nunc, den dritten und letzten Theil der Felſenburgiſchen Geſchichte, und bringe denſelben, als ob ich, wegen des langen Auſſenbleibens, mich zu ſchämen Urſach hätte, nicht etwa unter dem Mantel, ſondern frey und öffentlich hergetragen. Sey ſo gütig, denſelben erſtlich mit ſolcher Aufmerckſamkeit, als die vorigen, durchzuleſen, ſo wirſt du mich hernach ohne allen Zweiffel entſchuldiget halten, daß ich nicht ehe damit erſchienen bin. Bekandt iſts, und ich hätte, wenn ich nicht eines demüthigen Geiſtes wäre, faſt Urſach, die Backen ein wenig aufzublaſen, daß dieſer dritte Theil, oder die fernerweitige Fortſetzung der Felſenburgiſchen Geſchichte, von

vielen ſchon vor 2. biß 4. Jahren inſtändigſt verlanget worden, man ihnen aber zwar Hoffnung darzu machen, jedoch ſo gleich nicht damit aufwarten können, und nimt ſich kein Bedencken, nunmehro öffentlich zu geſtehen, daß man durch falſche Nachrichten, als ob der Capitain Horn bereits angekommen wäre, ſchon zweymahl betrogen, mithin angereitzt worden, bemeldten dritten Theil in der nächſten Leipziger-Meſſe heraus zu ſchaffen. Jedoch Sit ut ſit. Accidit in anno, quod non ſperatur in puncto. Nun iſt er ja doch da, und kan allen denjenigen die Mäuler ſtopffen, welche judicirt haben: Giſander wolte, möchte, könte und NB. dürffte auch wohl nicht, ſich unterſtehen, denſelben ans Tages-Licht zu bringen. Lächerlich iſt mirs vorgekommen, daß einem Deutſchen Longobarden die Zeit, ſelbigen zu ſehen, gar zu lang werden wollen, weßwegen er, über ſchon gedachte Muthmaſſungen, ausgeſprengt, Giſander wäre geſtorben, und hätte, vielleicht aus Neid, Monſ. Eberhard Julii Manuſcripte in ſeinen Sarg legen und mit ſich begraben laſſen, wannenhero, um die curieuſe Welt zu vergnügen, ſeiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn, erachtet, ſelbigen auszugraben, oder, welches faſt eher zu glauben,

ben, einen dritten Theil ex Koppo zu fingiren, und vor rechtmäßig auszugeben. Allein, Giſander lebet noch, und ſchreibt faſt alle Tage, und weil er unter ſeinen Kindern noch zur Zeit keinen Spurium leiden will, hätte er zwar deſſen Geſtalt gern ſehen und belachen mögen, würde aber denſelben ohngebrandtmarckt nicht von ſich gelaſſen haben. Will Herr Longobardus etwas ſchreiben, ſo hielte davor, er thäte beſſer, wenn er ſich ſonſt woran machte, oder immerhin etwas fingirte, um der Welt zu zeigen, daß er keinen zugemauerten Kopff habe, anderer Leute angefangene Arbeit aber, ehe er darzu beruffen wird, ungehudelt zu laſſen, denn es fällt ja, dem gemeinen Sprichworte nach, nicht einmahl ein Schleifenſchleiffer, dem andern gerne ins Handwerck.

Sonſten hat auch jemand, welcher, weil er mit einem ſchlechten Kahne gar bald in die offenbare See rudern kan, (ſich derowegen etwa kein Bedencken nimmt, auch zuweilen von hohen Perſonen, freyer, als es erlaubt iſt, zu ſprechen) den zweydeutigen Urtheils-Spruch, über Giſandern und deſſen heraus gekomene 2. Theile der Felſenburgiſchen Geſchichte, gefället: Ex ungue leonem; auch ſonſten davon in die Welt geſchrieben, was ihm eben in den Kopff gekomen; allein, was iſt daraus zu machen, man könte gegen dieſes, den Leuten auch Sprichwörter aufzurathen geben, e. g. Aſinus apud Cumanos; weñ nur Lucianus dieſes nicht ſo gar deutlich erkläret hätte.

Jedoch Scherz und alles bey Seite! Giſander iſt vergnügt, daß die 2. erſtern Theile der Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung von unzähligen Leſern wohl aufgenommen worden, zweiffelt alſo ſehr, daß dieſer, als der Dritte und Letzte, mit ſcheelen Augen angeſehen, oder gar verworffen werden ſolte, ohngeachtet derſelbe etwas länger, als man vermeynet, auſſen geblieben. Wie ſchon geſagt, in der Geſchicht ſelbſt wird ſich finden, daß nicht Giſander, ſondern andere Umſtände daran ſchuldig ſind, weßwegen ich mich auch hier in der Vorrede eben nicht weitläuftig defendiren und excuſiren will und mag.

Übrigens, da nunmehro ziemlicher maſſen verſichert bin, daß mein Vortrag ſeit Anno 1730. ſehr vielen Liebhabern gedruckter Hiſtoriſcher Sachen gantz angenehm zu leſen geweſen, werde nicht allein auf künfftige Michaelis-Meſſe 1736. G. G. den, in der Vorrede des Ivten Theils verſprochenen Soldaten-*Romain*, welcher jedoch lauter wahrhaffte Geſchichte in ſich hält, zum Vorſchein bringen, ſondern auch andere, ſchon parat liegende, curieuſe Reiſe-Beſchreibungen und Lebens-Geſchichte der Perſonen von mancherley Standes, kund zu machen, nicht ſaumſelig ſeyn. Der ich mich zu fernerweitigen Wohlwollen recommandire, und allſtets beharre

Des geneigten Leſers

Raptim an der Wilde,
d. 2. Dec.
1735.

Dienſt-befliſſener
Giſander.

Wunderliche FATA Einiger See-Fahrer,

Dritter Theil.

Die ungemeinen Freundſchafts-Bezeugungen und inſtändiges Bitten unſers Hertzens-Freundes, des Herrn H. W. in Hamburg, verurſachten daß wir unſere Abreiſe von dar nach Amſterdam, immer von Tage zu Tage weiter hinaus ſchoben, wiewohl ich daſelbſt die wenigſte Zeit müßig zubrachte, ſondern meine meiſte Sorge ſeyn ließ, alles dasjenige worauf ich mich nur immer beſinnen konte, daß es uns auf der Inſul Felſenburg nützlich und dienlich ſeyn könte, einzukauffen und anzuſchaffen. Endlich aber da mir der Capitain Horn von Amſterdam aus, recht ernſtliche Vorſtellungen that, wie nunmehro ja nicht die geringſte Zeit mehr zu verſäumen wäre, ſich zur Rück-Reiſe anzuſchicken, zumahlen da wir in Amſterdam noch gar entſetzlich viel zu beſorgen hätten, ſtellete ich ſolches meinen lieben Vater, Schweſter und andern Reiſe-Gefährten aufs liebreichſte vor, womit ich denn ſo viel auswürckte, daß ſie ſich reſolvirten gleich morgendes Tages zu Schiffe zu gehen.

Herr H. W. wolte zwar durchaus nicht darein willigen, ſondern bath was möglich war, nur noch eine eintzige Woche bey ihm zu verharren, allein, einmahl war der Schluß gefaſſet, und da er ſahe daß es nicht anders ſeyn konte, gab er ſich endlich mit unaffectirter Betrübniß darein, ſtellte aber, um ſelbige einiger maſſen zu vertreiben, einen herrlichen und koſtbarn Valet-Schmauß an, worbey ſich Trompeten und Paucken ja faſt alle Muſicaliſche Inſtrumenta die nur zu erdencken, die gantze Nacht hindurch Wechſels-weiſe hören lieſſen. Folgendes Tages reiſeten wir nach genommenen zärtlichen Abſchiede, aus dieſes redlichen Freundes Behauſung hinweg, nach unſern Schiffe, welcher uns nebſt faſt ſeiner gantzen Familie und andern guten Gönnern auf etlichen Gutſchen das Geleite bis an die Elbe gab, und ſo lange daſelbſt verharrete bis wir uns völlig eingeſchifft hatten. Unſere Reiſe-Compagnie ſo zuſammen gehörete, beſtund aus folgenden Perſonen: 1.) Mein Herr Vater. 2.) Meine liebſte Schweſter. 3.) Monſ. Schmeltzer, 4.) Monſ. Herrmann. 5.) Ich, Eberhard Julius. 6.) Jungfer Anna Sibylla Krügerin, 7.) Jungfer Suſanna Dorothea Zornin. 8.) Meiner Schweſter Aufwarte-Magd, Barbara Kunzin. 9.) Johann Martin Rädler der Buchbinder welcher Monſ. Schmeltzern bedienete. 10.) Chriſtian Gebhard Ollwitz, ebenfalls ein Buchbinder, welchen Monſ. Herrmann erſtlich in Hamburg zu ſeiner Bedienung angenommen. 11. und 12.) Die 2 Sclaven welche mir Capit. Horn mit gegeben hatte.

Ich kan nicht ſagen daß uns etwas verdrüßliches auf

auf der Reise bis Amsterdam begegnet wäre, ausgenommen, daß diejenigen welche ihr Lebtage noch auf keinem Schiffe gewesen waren, nehmlich die beyden Herren Geistlichen, die beyden Jungfern, die Magd und denn die 2 Buchbinders, eine, wiewohl noch ziemlich kleine See-Kranckheit, so bloß im Schwindel und Brechen bestund, ausstehen mußten; worbey ich mich nur über die beyden Hrn. Geistlichen und den ersten Buchbinder verwunderte, daß es ihnen eben itzo ankam, da sie sich doch auf der Fahrt von meiner Gebuhrts-Stadt bis Hamburg, so ritterlich gehalten hatten.

Es war der 8. Octobr. da wir alle frisch und gesund in Amsterdam bey dem Capitain Horn anlangten, und derselbe gab mir, nachdem er uns mit erfreutem Hertzen bewillkommet hatte, fast eine kleine Reprimande, daß ich so lange aussen gewesen, weil er aber die Avanturen meiner Schwester in Schweden nicht wuste, muste ich ihm Recht geben, indem ich ihm solchergestalt die grösten Haupt-Sorgen fast einzig und allein auf dem Halse gelassen hatte.

In Wahrheit er hatte Ursache verdrüßlich zu seyn, weil nicht allein die besten Leute und Sachen, so er und ich verschrieben hatten, noch nicht halb angekommen waren, sondern weil ihme durch einige heimliche Feinde und Mißgönner verschiedene böse Streiche gespielet worden und er bereits unter der Hand vernommen, daß uns vor und bey der Abfahrt noch mehrere und ärgere gespielt werden dürfften. Ich redete ihm zu, daß allhier mit einer klugen List, sonderlich aber mit Gelde alles zu

zwingen stünde, worauf er zur Antwort gab: Ja mein Herr! wir haben allem Ansehen nach gewaltige Summen ausgegeben, hier ist die Rechnung, von dem was ich an Baarschafft unter Handen gehabt, zur Rück-Reise brauchen wir auch Geld. Ich muste lachen über seine unnöthigen Sorgen, sagte aber Monf. Horn! hier ist meine Rechnung auch, von dem was ich in Europa ausgegeben habe, das meiste wie ich mercke, ist schon bezahlt, und vor das übrige was wir etwa noch brauchen, werden wohl 200000 Thlr. hinlänglich seyn. Ach ja! sprach er, allein wir brauchen noch vielmehr, ehe wir wieder nach Felsenburg kommen. Meynet ihr denn, replicirte ich, daß, wie ich aus allen Umständen und unser beyder Rechnungen vermercke, wir wohl den 4ten Theil von dem Schatze verthan hätten, welchen mir der Alt-Vater allein mitgegeben hat, des Capitain Wodley Kostbarkeiten ohngerechnet. Mein Rath wäre, wir kauften noch ein Schiff und nähmen noch mehr Waaren mit nach Felsenburg, denn was hilft das, wenn wir ihnen viel Geld, Gold, Perlen und Edle-Steine wieder zurück bringen.

Horn sahe mich starr an, ich aber lachte und sagte: Mein Herr wolt ihr mir nicht glauben, so kommet und sehet das an, was ich nicht aus Falschheit vor euch verhöhlet, sondern geglaubt habe, es sey euch schon bekandt und keiner fernern Rede werth. Da ich ihm nun binnen etwa 2 Stunden alles gezeiget, wuste er sich nicht genug zu verwundern, daß wir so viel verthan und doch so sparsam gewesen wären. Was aber anbelangte, noch ein Schiff

zu

zu erkauffen, war sein Rath durchaus nicht, sondern er sagte: Wir würden genung zu thun haben, wenn wir nur mit einem Schiffe ungehudelt von Amsterdam hinweg kämen, dieserwegen dürften wir auch etliche 1000 Thlr. Spendagen nicht ansehen, damit wir nur nach unsern Belieben einladen dürften, was wir wolten, und gute Passporte bekommen mochten. Uberdieses wäre unser Schiff auch groß genung, mehr als uns committirt wäre, und als man in Felsenburg brauchte, darauf zu laden, es sey denn daß wir mehr Vieh, als er bereits bestellet, mit nehmen wolten, hierzu gehöreten aber auch mehr Leute, je mehr Leute aber, je mehr Verräther und man brauchte ja ohnedem auf Felsenburg keine andern Manns-Personen mehr, als solche Hand-Wercker und Künstler, die noch nicht da, doch aber daselbst nöthig wären.

Nunmehro war ich seiner Meynung wohl verständiget und gab ihm in allem Recht, nachhero berathschlagten wir, wie wir unsere Affairen per tertium tractiren, diesem und jenem die Hände vergolden und sonsten alles anstellen wolten, waren auch krafft unserer gelben Pfennige endlich mit grosser Mühe so glücklich, daß wir binnen weniger Zeit, nicht allein tüchtige Passporte, sondern auch alles andere erhielten was wir verlangten.

Mittlerweile, ob wir gleich die beste Bequemlichkeit und sonsten alles hatten was unser Hertze begehrete, so bekam doch meine liebe Schwester ingleichen Monſ. Herrmann einen Zufall vom Fieber, wurden aber bald wieder davon befreyet.

Wenig Tage hernach geschahe das Verlöbniß

meiner Schweſter mit Herrn Jacob Friedrich Schmeltzer, welches meinem lieben Vater und mir eine beſondere Freude erweckte.

Endlich um Martini kamen unſere von andern Orten her verſchriebene Sachen faſt alle auf einmahl an, auch hatten ſich die angenommenen Handwercks-Leute, bereits in dem ihnen angewieſenen Wirthshauſe verſammlet; wovon jedoch einer von den 3 Glaßmachern, die der Capitain Horn angenommen, dieſen aber am meiſten getrauet, und ihn nur einmahl auf ſeine Kammer geſchickt, ſchelmiſcher weiſe entlief und dem Capitain einen Beutel mit 500 Ducaten entwendete. Von allen denen ſo wir mit nach Amſterdam gebracht, und die verſprochen hatten zu Ende des Auguſti wieder zu kommen und noch eine Fahrt mit uns zu thun, kam kein einziger zurück, wir ſahen es auch gantz gern, und zwar gewiſſer Urſachen wegen. Jedoch die 3 Schiffs-Officiers welchen Capitain Horn monatlich ihren gewohnlichen Sold gegeben, weil ſie ſo treulich bey ihm hielten und denn die 9 Sclaven, waren diejenigen noch, die mit gekommen waren, und auch gutwillig wieder mit zurück wolten. Obenwehnte 3 Officiers hatten auch Matroſen zur Gnüge angeworben und ſonſten alles ſo wohl veranſtaltet, daß wir am 27 Nov. 1729. insgeſammt wohl vergnügt von dannen abſeegeln konten, worbey wir das Vergnügen hatten, daß unſer beſonderer Freund und Wohlthäter Herr G. v. B. uns das Geleite biß Portugall zu geben, ihn aber im Hafen Port a Port auszuſetzen, ſich ausbath, welches denn auch geſchahe, nachdem wir biß dahin eine ſehr geruhige Fahrt gehabt.

Noch

Noch eins hätte ich bald vergeſſen! Tags vorhero ehe wir abreiſen wolten, als ich meine Schweſter, welche noch ein und andere Kleinigkeiten einzukauffen willens war, an der Hand durch eine enge Straſſe führete, jedoch aber von 6 des Horns Sclaven begleitet wurde, begegnete mir ein Menſch in Bettlers-Habit, welcher ſo gleich die Hände über dem Kopffe zuſammen ſchlug, faſt laut zu ſchreyen und zu heulen anfing und ſich in einen Winckel verkroch. Meinen und meiner Schweſter Gedancken nach, war es ein raſender Menſch, weßwegen meine Schweſter einen Holländiſchen Gulden aus der Ficke zohe und ſelbigen dieſen Armſeeligen durch einen Sclaven wolte einhändigen laſſen. Indem drehete ſich dieſer Elende mit dem Kopffe in etwas wieder herum, da wir denn gleich erkandten, daß es mein Schwediſcher Dollmetſcher war, der mir und meiner Schweſter ſo viel gute Dienſte gethan hatte. Hierbey muß ich melden, daß ich ihm auf der Reiſe ſeine Beſoldung nicht allein redlich bezahlt, ſondern auch, weil ich ihn nicht weiter nöthig zu ſeyn erachtete, biß in meines Vaters-Hauß, ihm nebſt vielen Dancke, noch 50 Ducaten gegeben und gemeldet daß er nunmehro in GOttes Nahmen wieder nach Hauſe reiſen könte. Mein Vater und meine Schweſter hatten ihm gleichfalls, jedes 10 Ducaten geſchenckt, derowegen rieff ich voller Beſtürtzung aus: Hilff Himmel Monſ. van Blac wie treffe ich euch hier alſo verändert an? Ach mein Herr, gab er mit thränenden Augen zur Antwort: ich bin der unglückſeeligſte Menſch von der Welt, 500 Gulden und noch ein

mehreres habe ich in wenig Wochen von eurer Generosité profitiret und alles wohl zu Rathe gehalten, auch vor mich sonst noch 200 fl. gehabt, wormit ich mich auf die Reise anhero gemacht, um entweder nach Ost- oder nach West-Indien mit zu gehen und mit diesem Gelde noch ein mehreres zu erwerben, allein ich bin vor wenig Wochen unter Mörder gefallen, welche mich nicht allein meines Geldes und meiner Kleyder beraubt, sondern auch meinem Leibe viele Wunden zugefügt, jedoch ein mitleydiger Arzt hat diese letztern glücklich curirt, da ich aber keinen Deut im Leben hatte, sahe ich mich genöthiget das Brod vor den Thüren zu suchen.

Der Mensch jammerte mich, denn es war ein artiger Kerl, der sein gut Latein, Holländisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch, Spanisch, Italiänisch ꝛc. ꝛc. sprechen konte, derowegen befahl ich einem Sclaven diesen Menschen so lange in unser Quartier zu führen und wohl zu verpflegen, biß wir wieder nach Hause kämen, welchem Befehle dieser so gleich gehorchte. Meine Schwester expedirte ihre Sachen bald, sagte aber im zurückgehen: Mein Brüderchen, wenn dieser arme Mensch will, so bitte ich euch, nehmet ihn aus Barmhertzigkeit mit nach Felsenburg. Mein Herz! gab ich zur Antwort wenn es euer Liebster und der Capitain Horn vor rathsam halten, nehme ich ihn gern mit, zumahlen da ihr vor ihn bittet.

So bald wir in unser Logis kamen, sahen wir daß nicht allein alle unsere Leute, sondern auch der Capitain, Herr Schmeltzer und Herr Herrmann um den Armseeligen herum stunden. Der Capi-

tain

tain hatte ihm etwas Bisqvit und Wein geben lassen woran er sich labte; indem aber ich mich nur blicken ließ, sagte der Capitain: Monsieur wenn es euch gefällig ist, wollen wir diesen Menschen mit nach Feisenburg nehmen, denn Herr Schmeltzer meynt, daß er wegen der vielen Sprachen die er ex fundamento verstehet, einen guten Præceptorem abgeben könte. So ist, versetzte ich, meiner Schwester Bitte erfüllet. Horn lachte und sagte: so ist dieses bejammerns-würdigen Menschen Wunsch erhöret, derowegen will ich so gleich auf den Trödel schicken und ihm das beste Kleyd so da ist, bringen lassen, deñ wir haben keine Zeit ihn neu zu kleyden. Augenblicklich schickte er fort, ich und meine Schwester aber wandten uns zu dem Mons. van Blac und fragten: ob er mit uns nach Ost-Indien fahren wolte? Ach! seufzete er, wenn ich so glücklich seyn könte mein Leben in Dero Diensten zu enden. Wir wollen euch, gab ich ihm zur Antwort, nicht zu unsern Diener, sondern zu einem Mit-Genossen, unsers, mit GOtt zu hoffen habenden Glücks und Vergnügens machen, auch eure teitliche Wohlfahrt möglichstens befördern. Er küssete hierauf meinem Vater, mir, meiner Schwester und dem Capitain Horn die Hände und versprach, daferne er in unserer Gesellschafft mit reisen dürffte, so bald es von ihm verlangt würde, den Eyd der Treue abzulegen. Bald hernach kamen verschiedene Kleyder, der Capitain Horn kauffte ein rothes, und noch ein braunes, welche beyden ihm am besten passeten, und also war unser Mons. van Blac wieder ein Kerl, der Abends mit bey uns zu Tische sitzen konte, indem wir uns seiner

Gelehrſamkeit und guter Conduite wegen, auch ſeiner Perſon gar nicht zu ſchämen hatten. Sonſten war er ein Menſch von ohngefähr 30 Jahren, ſahe wohl aus von Geſichte, und ob ihm ſchon die Mörder bey letzterer Rencontre 2 Hiebe ins Angeſichte gegeben hatten, ſo hatte er doch ſonſten an den Gliedern welche ebenfalls bleßirt worden, nicht die geringſte Lähmung.

Ich habe mich nicht umſonſt bemühet, dieſe geringſcheinende Avanture ſo weitläufftig zu erzählen, denn der Verfolg dieſer Geſchichte wird zeigen, daß van Blac nachhero bey unſerer Geſellſchafft und ganzem Geſchlechte eine recht bemerckens-würdige Perſon worden und man dabey die ſonderbare Führung des Verhängniſſes zu betrachten Urſache habe. Jedoch wieder auf unſere Reiſe zu kommen, ſo hatten wir, nachdem Herr G. v. B. nebſt ſeinen Sachen im Portugieſiſchen Hafen Port a Porc ausgeſetzt war, von dar biß zu den Canariſchen Inſuln die allerangenehmſte Fahrt, weßwegen ich eines Tages meinen Vater erſuchte, mich doch zu berichten, wo er ſich nach ſeinem gehabten Unglücke An. 1725. hingewendet, und wie es ihm ſonſten unter der Zeit ergangen? Es war derſelbe bereit mir zu willfahren, ſagte aber, weil ſeine Fatalitäten eben keine beſondern Geheimniſſe wären, ſo dürfften meine Schweſter, der Capitain Horn, und die beyden Geiſtlichen, wie auch van Blac dieſelben wohl mit anhören, weßwegen ich itzt gemeldte Perſonen insgeſammt in unſere Kammer beruffte, worauf mein Vater alſo zu reden anfing: Von dem kläglichen Schickſale meiner Vor-Eltern konte ich eine weitläuff-

ſaufftige und vielleicht nicht unangenehme Erzählung machen, auch ſelbige mit glaubwürdigen alten ſchrifftlichen Urkunden erweißlich machen, allein es mag ſolches biß auf eine andere Zeit verſparet bleiben, und ich will vorjtzo nur von meiner eigenen Perſon, auch gehabten Glücks- und Unglücks-Fällen, ſo kurtz als möglich Bericht erſtatten, damit doch ein jeder von ihnen recht wiſſe wer ich ſey und wie das Schickſal mit mir geſpielet hat.

Mein Nahme iſt Franz Martin Julius, gebohren d. 13 Jun. 1680 und zwar von ſolchen Eltern, die eben nicht reich, jedoch bey jedermann ein gutes Gerüchte hatten, denn mein Vater Chriſtianus Julius war Steuer- und Zoll-Einnehmer im Lüneburgiſchen, muß ſich aber nicht viel Sportuln dabey gemacht haben weil meine Mutter nach deſſen Tode auſſer den ſtandes-mäßigen Meublen vor ſich, mich und 2 Schweſtern, kaum 600 Thlr. baar Geld aufzuweiſen hatte, jedoch war dabey noch ein eigenes Häußgen und etwas Feld, welches ohngefähr auf 1000 Thlr. geſchätzt werden konte, hergegen hatte meine Mutter 800 thlr. baar Geld eingebracht.

Mein ſeeliger Vater ſtarb An. 1694, da ich 14 Jahr alt war, und alſo vor mich noch viel zu frühzeitig. Folgendes Jahr darauf folgte ihm meine jüngſte Schweſter im Tode nach, da ſie nur 12 Jahr alt war und bald hernach verheyrathete ſich meine Mutter mit demjenigen wieder, der meines Vaters Dienſt bekommen hatte, behielt auch mich und meine ältere Schweſter Dorotheen Sibyllen bey ſich, indem der Stief-Vater ein ſehr gütiger Mann war, mich nicht allein fleißig zur Schule hielt

ſon-

ſondern auch täglich ſelbſt etliche Stunden privatim informirte endlich aber in eine groſſe Stadt zu einem vornehmen Kauff- und Handelsmanne, um bey ſelbigen die Handlung zu erlernen, brachte, auch hinlängliche Caution vor mich machte. Ich führete mich zeitwährenden meinen Lehr-Jahren, ohne Ruhm zu melden, ſo auf, daß mein Herr und meine Eltern wohl zufrieden mit mir waren; ſonſten aber paßirte mir in meinen Lehr-Jahren dieſer notable Streich: eines Abends da mein Herr ſich mit etlichen frembden Kauff-Leuten in einem Wein-Hauſe befand, muſte ich mit der Laterne dahin gehen, denſelben nach Hauſe zu leuchten, allda hörete ich nun verſchiedene Handels-Geſpräche, ein einziger frembder Kauffmann aber, ſaß beſtändig in ſehr tieffen Gedancken, weßwegen mein Herr, der vom Weine ein wenig luſtig worden war, aufſtund, ihn auf die Schulter klopffte und ſagte: betrübet euch nicht, mein Herr! vor der Zeit, denn das Schiff kan noch glücklich zurück kommen. Ja ja! antwortete jener, mein Herr! wollet ihr mir 10000 gegen 20000 ſetzen. Mein Patron war ein ungemein reicher Mann und gar gewaltiger Hazardeur, weßwegen er ohne langes Bedencken heraus fuhr: Wa Topp! kömmt das Schiff mit der Ladung zurücke, ſo zahlet ihr mir 20000 Thlr. iſt es verlohren gegangen, ſo zahle ich euch 10000 Thlr. Der Frembde ließ ſich ebenfalls nicht lange nöthigen, ſondern ſchlug zu, die andern muſten Zeugen ſeyn, der Contract wurde mit wenig Zeilen errichtet und behörig unterſchrieben, hierauf ging ein jeder ſeines Weges.

So bald mein Herr in die freye Luft kam, moch-

te

te ihm anders zu Muthe werden, denn er ſprach zu mir: Franz! was habe ich gemacht, 10000 Thlr. iſt eine ſchöne Summa, aber 20000. iſt gleich noch einmahl ſo viel. Meine Antwort war: Das iſt gewiß, allein mir ſtehen alle Haare zu Berge, wenn ich daran dencke; Ach wolte doch der Himmel daß das Schiff wieder käme! Das müſſen wir erwarten, verſetzte er, kommt es nicht, ſo bin ich deßwegen noch lange nicht ruinirt, kömmt es aber ſo ſolſt du vor deinen guten Wunſch, 1000. Thlr. von meinem Gewinſte haben. Ich glaubte nicht daß es Ernſt wäre, dachte aber doch, daß, wenn das Schiff käme, mir mein Patron vor die Worte ſo er in Trunckenheit geſprochen, wenigſtens ein neues Kleyd ſchencken würde, ſchloß derowegen dieſes Schiff allezeit mit in mein Morgen- und Abend-Gebeth, ſeufzete auch öffters bey Tage im Laden: Ach GOtt! hilff doch, daß das Schiff glücklich zurück kömmt; welches, wie mir mein Herr nachhero erzählet, er öfters gehöret und heimlich darüber gelacht hat. Etwa 8 Wochen darnach ſchreibt mein Herr ohne mein Wiſſen an meine Eltern, daß beyde, oder wenigſtens Eins von ihnen auf ſeine Unkoſten zu ihm komen ſolten, weil er etwas nothwendiges mit ihnen zu ſprechen hätte. Meine Eltern erſchrecken und meynen, daß ich etwa gar zum Schelme geworden wäre, ſetzen ſich derowegen beyde auf einen Wagen und kamen in meines Herrn Hauß. Es war eben Zeit zur Mittags-Mahlzeit, weßwegen ſie mein Herr ſo gleich zu Tiſche führete, jedoch bey Tiſche von lauter indifferenten Dingen redete, nach der Mahlzeit aber in ſein Cabinett gieng, einen groſſen Sack

voll

voll Geld heraus brachte und sagte: Meine liebe Freunde! ich bin so glücklich gewesen, auf ein vor verlohren gehaltenes Schiff, durch Wetten, 20000 Thlr. zu gewinnen, und habe mich, da ich dieselben vor etlichen Tagen ausgezahlt bekommen, erinnert, daß ich ihrem Sohne, meinem Frantz 1000 Thlr. davon versprochen, allbieweiln er sein redlich Hertze bißhero in allen Stücken gegen mich gezeiget, hier sind die 1000 Thlr. man kan ihm dieselben auf Zinsen austhun, biß er mit GOtt seine eigene Handlung anfängt.

Es wird leichtlich zu glauben seyn daß meine Eltern und ich anfänglich von Bestürtzung und Freude eingenommen, gäntzlich verstummeten, endlich aber da mein Patron mit Lächeln zu mir sagte: Nun wie stehets? Frantz, bin ich nicht ein Mann der sein Wort redlich hält, und meynest du nicht, daß dir dieses Geld einmahl eine gute Beyhülffe seyn kan, eine eigene Handlung anzufangen? brach endlich das Band meiner Zunge, ich küssete ihm die Hand und dancke mit den verbindlichsten Worten vor so ein grosses unverhofftes Geschencke, meine Eltern spareten gleichfals nichts, ihre schuldigste Danckbarkeit meinetwegen zu erkennen zu geben, bathen aber den Patron, doch selbsten die Güte zu haben und diese Gelder auf Zinsen auszuthun, welches er sich denn nicht weger.e, ihnen hingegen eine schriftliche Obligation auf 1000 Thlr. gab. Mein gütiger Patron beschenckte mich nachhero mit noch allerley Sachen deren ich bedürftig war, denn die Generosität schien ihm angebohren zu seyn, bey so vielen Mitteln aber die er hatte, wunderte sich ein

jeder,

jeder, daß er nicht geheyrathet, auch nicht heyrathen wolte, ſondern ſeine Schweſter die eine alte Jungfer war, führete die gantze Wirthſchafft, im Gewölbe aber befanden ſich 3 Diener und 2 Lehrlinge unter welchen ich des Patrons Verkaufter war.

So bald meine Lehr-Jahre überſtanden waren, recommandirte mich mein Patron in die berühmte Handels-Stadt N. an einen Kaufmann, welcher einen erſtaunlichen Verkehr hatte, und ich war noch kein Jahr bey dieſem meinem neuen Herrn geweſen, als derſelbige meine Fähigkeit merckte, auf meine Treue ein groſſes Vertrauen ſetzte, dannenhero mich in ſeinen Negotiis erſtlich nach vielen berühmten Handels-Städten Deutſchlandes, nachhero auch nach Rußland, Polen, Schweden, Dännemarck, Holland, Engelland, Portugall, Spanien, Franckreich und Italien verſchickte, da ich denn ſo glücklich war, das mir aufgetragene jederzeit ihm zum Vergnügen auszurichten, weßwegen ich mir denn, weil ich ſehr ſparſam lebte, auf meinen Reiſen nicht allein ein gut Stück Geld ſammlete, ſondern auch von meinem Herrn zum öftern reichlich beſchenckt wurde.

Endlich, da An. 1705. ein Handelsmann in ſelbiger Stadt verſtarb und nebſt ſeiner 70 Jahr alten Frauen nur einen einzigen Sohn hinterließ, welcher ein vornehmer Rechts-Gelehrter war und in einem honorablen Amte ſaß, begieng dieſer mein Patron die Redlichkeit an mir, daß er mir nicht allein behülflich war dieſe Handlung anzutreten, ſondern auch ſchon gemeldten Rechts-Gelehrtens Tochter zu heyrathen, mit welcher ich ein ſchön Stück

Geld

Geld überkam, so daß ich im Stande war, mit meinem bißherigen Hrn. und Patron in Compagnie zu handeln.

Durch unermüdeten Fleiß, vornehmlich aber durchs Glück und GOttes Seegen, wurde ich in wenig Jahren einer der stärcksten Handels-Leute in D. so daß meinen nunmehrigen Compagnon sehr weit übersehen konte, doch war dieser deßwegen nicht neidisch, sondern blieb mein vertrauter Freund, weßwegen ich ihn denn zu verschiedenen mahlen mit gewaltigen Geld-Summen secundirte.

Mit meiner Liebste lebte ich von Anfange an, bis zu ihrem Tode, in der allervergnügtesten Ehe, denn sie war sehr schön, tugendhaft, sonsten aber von sehr zärtlicher Leibes-Beschaffenheit. Die Pfänder unserer Liebe sind dieser mein Sohn Ebernard Julius, welchen sie mir An. 1706. den 12 May, und diese meine Tochter Juliana Louise, die sie den 7 Nov. 1709. zur Welt gebahr.

Wie nun aus allen dem was ich bißhero erzählet genungsam abzunehmen, daß mir das Glück in allen Stücken sehr gewogen gewesen und ich binnen so viel Jahren wenig Verdruß, vielmehr recht guten Genuß gehabt und vollkommen vergnügt leben konte, ließ ich doch meinen Fleiß in der Handelschaft gar nicht sincken, die Haupt-Sorge aber war, meine beyden Kinder, welche von ihrer Mutter hertzinniglich geliebt wurden, recht wohl zu erziehen, weßwegen ich ihnen denn von Jugend auf eigene Informatores hielt, die sie im Christenthume und andern Wissenschafften unterrichten muſten. Unter allen hat mich keiner besser vergnügt, als der

jetz-

redliche Hr. Mag. Ernst Gottlieb Schmelzer, dem GOtt heute in Felsenburg einen guten Tag gebe. Er war 4 Jahr lang und zwar von 1716 biß 1720 bey mir und wäre ohnfehlbar länger geblieben, wenn ihm nicht unruhige Köpffe hinweg gesprengt hätten. Jedoch die Vorsicht des Himmels hat es vielleicht mit Fleiß also fügen wollen. Inzwischen fing das Glück, welches mich bißhero so freundlich angelacht, auf einmahl an, mir die empfindlichsten Streiche zu spielen, denn An. 1724. am 16 Apr. raubete mir der Tod meine hertzgeliebteste Ehe-Gattin in Kindes-Nöthen sammt der getragenen Leibes-Frucht. Mein Compagnon dem ich gar gewaltige Summen zugeschossen, wurde Banqverot und blieb über 2 Tonnen Goldes schuldig, weil er in gewissen Stücken allzuviel hazardirt hatte, wiewohl was will ich von ihm sagen, ich war ja selbst ein Narre und hatte mich in den Actien-Handel dergestallt vertiefft, daß ich bey deren damahligen Verfall auf die 100000 Frantz-Gulden einbüssete. Alles dieses aber hätte mich dennoch nicht in gäntzlichen Verfall gebracht, wenn nicht die letzte Hiobs-Post gekommen wäre, daß, das mehrentheils auf meine eigene Kosten nach Ost-Indien ausgerüstete Kauffarthey-Schiff an den Africanischen Küsten von den See-Räubern erobert und ausgeplündert worden. Diese schlug meine Courage und Credit auf einmahl völlig darnieder, weßwegen ich mich gemüßiget sahe, Hauß, Hof, Gewölbe, Stadt und alles mit dem Rücken anzusehen, demnach nahm ich meine Baarschafften und kostbaresten Sachen zusammen, ließ das übrige alles in Stiche, schaffte aber vorhero

meine alhier gegenwärtige Tochter mit 2000 Franz-Gulden nach Schweden zu einer Anverwandtin von ihrer Mutter, meinem Sohne, der damahls auf der Universität zu Leipzig studirte, schickte ich nebst einem lamentablen Briefe, worinnen ich ihm mein zugestossenes Unglück vermeldete, eben so viel und trat ohne jemands Vermercken eine Reise nach Portugall an, um von dannen mit einem guten Freunde und Correspondenten die Tour entweder nach Ost- oder West-Indien zu thun, und zu probiren, ob ich daselbst mein verlohrnes Glück wieder günstiger, oder den Todt finden könte.

Ich machte mir kein Bedencken, meinem Portugiesischen Freunde und bißhertigen starcken Correspondenten, der sich Don Juan d'Alcoin nennete, meine gehabten Unglücks-Fälle ausführlich zu erzählen, zeigte ihm auch mein überbliebenes Capital, worauf er so gütig war, noch eine starcke Summe darzu zu schiessen und noch ein Schiff vor mich in Beschlag zu nehmen, auch mit mir in Compagnie der Flotte, welche jährlich von den Portugiesen nach Brasilien geschickt wird, dahin abzuseegeln.

Die Fahrt war dieses mahl sehr verdrüßlich wegen der vielfältigen Stürme, doch endlich langeten wir glücklich in der ungemein grossen Bay vor S. Salvator an, welche sehr tief, aber sehr bequem und sicher ist, es könten auch wohl auf die 2000 Schiffe, einander ohngehindert, darinnen liegen. Wir stiegen aus und nahmen unser Quartier in der Stadt, welches die Haupt-Stadt in gantz Brasilien dabey sehr groß, trefflich gebauet, reich und mit 3 Castellen wohl verwahrt ist. Die Einwohner sind dem Fressen, Saufen

ſen und allen andern Wollüſten ungemein ergeben, bekümmern ſich wenig um die Arbeit, ſondern ihre Sclaven müſſen alles beſorgen, weil die meiſten Hauß-Wirthe ungemein wohl begütert ſind, dannenhero war es mein beſonders Glücke, daß ich in Portugall mein Geld an ſolche Waaren gelegt, die ſolchen wollüſtigen Leuten in die Augen fielen, und dieſerwegen konte ich in kurtzer Zeit alles mein mitgebrachtes zu Gelde machen und einen wichtigen Profit ziehen, welchen ich denn nebſt dem allermeiſten meines Capitals wieder anlegte und Ambra, Toback, Balſam, Saffran, Baumwolle auch etwas von Jaſpis und Cryſtall, meiſtentheils aber Zucker darvor kauffte, als woran ich in Europa einen gewaltig ſtarcken Profit vor mir ſahe, auch ſicher glauben konte, daß ich bey nahe die Helffte von meinen Verlohrnen wieder erworben, mithin wünſchte, daß wir nur bald wieder abfahren möchten, indem ich geſonnen war, noch ein oder 2 Touren nach Braſilien zu thun, in Hoffnung dadurch wieder in meinen vorigen Stand zu kommen und alle meine Creditores biß auf den letzten Heller zu bezahlen.

Ohngeacht ich daſiges Orts nicht der geringſte Handelsmann unter allen Mitgereiſeten war, hatte ich doch das Glück, mich am allererſten expedirt zu haben, da wir aber nicht ehe als mit der Flotte abſeegeln konten, wurde mir die Zeit ungemein lang. Es wolten mich zwar einige Wage-Hälſe immer bereden, tieffer mit ins Land hinein zu gehen, indem wir ein und andern wilden eingebohrnen Braſilianern verſchiedene Koſtbarkeiten an puren Golde und dergleichen umſonſt abzwacken und uns damit bereichern

reichern könten; allein ich hatte keine Luſt darzu, ſondern war vergnügt mit dem was ich ſchon hatte, und wolte mein Leben nicht in Gefahr ſetzen, indem mir die Einwohner zu St. Salvator erzähleten: daß die tieffer im Lande wohnenden Braſilianer würckliche Menſchen-Freſſer wären, ſie ſchlachteten die Gefangenen gleich dem Viehe ab, wüſten von keiner Religion, ja ſie hätten in ihrer gantzen Sprache kein eintzig Wort welches einen GOtt bedeutete; beträchten hergegen den Teuffel an und erhielten ſich bey demſelben Raths, jedennoch hätte man an ihnen wahrgenommen daß ſie ihre Seelen vor unſterblich hielten. Sie wohneten nicht in Häuſern, ſondern in bloſſen Lauber-Hütten, ſchlieffen nicht in Betten, ſondern in Netzen, und ihre gewöhnliche Speiſe beſtünde aus Brod, welches aus dem Meel einer Wurtzel Mendioca genandt, gebacken würde.

Alles dieſes jagte mir ſo viel Schrecken ein, daß ich allen denen ſo mich zum Partheygehen mit nehmen wolten, abſchlägige Antwort gab; es blieb auch in Wahrheit mancher ehrlicher Mann von den mitgekommenen Europäern bey ſolchen Partheygängereyen auſſen, der vielleicht von den wilden Braſilianern iſt gefreſſen worden.

Hergegen blieb ich mehrentheils zu Hauſe in meinem Logis, bath dann und wann gute Freunde zu mir, die meiſte Zeit aber vertrieb ich mit Bücher leſen oder mit Grillen über meine Fatalitäten, hierbey preſſete mir das Angedencken über meine zurück gelaſſenen lieben Kinder zum öfftern viele 1000 Thränen aus.

Eines Tages kam ein junger Kauffmann, der ein Ge-

gebohrner Schwede, eben nicht allzu fein von Geſichte doch iederzeit ſehr gefällig gegen mich geweſen war, unverhofft auf meine Kammer und traff mich in der gröſten Beſtürtzung an, denn ich weinete eben und die 3 Contrafaits, als meiner ſeel. Liebſte und dieſer meiner beyden Kinder lagen vor mir auf dem Tiſche. Ich gab meinen Aufwärter ſo gleich Befehl, ein und anderes herbey zu bringen, um dieſen jungen, doch ſehr reichen Schwediſchen Kauffmann behörig zu bewirthen; mitlerweile wirfft dieſer ſeine Augen auf die Contrafaits und fragte ſo gleich: Mein Herr! was ſind das vor Bildniſſe? Dieſes erſte ſagte ich, iſt meine ohnlängſt verſtorbene Liebſte, die andern beyde ſtellen meine 2 zurück gelaſſenen Kinder vor. Ihr habt, gab der Schwede darauf, eine ſehr ſchöne Frau gehabt, aber die Tochter iſt noch weit ſchöner, wo befindet ſich dieſelbe? Vorizo, war meine Antwort, in Stockholm bey meiner Befreundtin. Glückſeelig iſt mein Vaterland, ſprach er, eine ſolche ſeltene Schöne in ſich zu haben. Ihr ſcherzet oder flattiret ſehr, mein Herr ſagte ich, denn da ich 2 mahl in Schweden geweſen bin, ſo kan verſichern, daß ich weit ſchönere Geſichter darinnen angetroffen habe. Hierauf lenckte ich den Diſcours auf Handlungs-Affairen, der Schwede aber ſchien mir auf einmahl gantz melancholiſch zu werden, welches er dem getrunckenen Coffee Schuld gab, derowegen ich ihm ein gut Glaß Wein vorſetzte. Er trunck davon, ſagte aber: mein Herr ihr habt einen recht guten Wein, aber ſo gut iſt er doch nicht als der Canari, von welcher Sorte ich eine ziemliche Quantität in meinem Logis liegen habe, weil es

noch ſehr hoch am Tage, ſo ſeyd ſo gütig, mit mir dahin zu ſpatzieren, zumahlen da es nicht gar weit iſt.

Auf oft wiederholtes Bitten ließ ich mich endlich bereden mit ihm in ſein Logis zu gehen, allwo ich fand, daß er nicht gelogen, ſondern einen gantz vortreflichen Wein hatte. Er erzeigte mir alle nur erdenckliche Höflichkeiten, gab mir Nachricht von ſeinem gantzen Zuſtande und Weſen, zeigte eine gewaltige Menge Säcke die mit Gelde angefüllet waren, (dergleichen ich in meinem Wohlſtande auch wohl ſo viel, und wohl noch mehr beyſammen gehabt hatte) Summarum er offenbahrete mir ſein gantzes Hertze, weßwegen ich bey dem guten Weine endlich auch treuhertzig wurde und ihm ebenfals mein gantzes Hertze offenbahrete. So bald er ſolchergeſtalt alles von mir erfahren, ſagte er: Mein Herr! ich habe mehr, als ein vernünftiger Menſch in der Welt verthun kan, bin alſo im Stande euch ſo viel vorzuſchieſſen, als ihr vonnöthen habt eure Schulden völlig zu bezahlen und die Handlung von neuen anzufangen, bin auch bereit, euch ſo gleich 50000 Thlr. auf eure Handſchrift zu zahlen, daferne ihr verſprecht, mir eure ſchöne Tochter, deren Portrait ich heute geſehen, zum Ehe-Gemahl zu geben. Ich bitte euch, mein Herr! gab ich zur Antwort, fanget keine Sache an die euch etwa hernach gereuen möchte, ſehet doch erſtlich die Perſon ſelbſt an, ob ſie ſo beſchaffen, wie ſie der Mahler abgeſchildert. Es iſt zwar wahr, ſagte Peterſon, daß die Mahler zuweilen flattiren, allein ich fühle in meinem Hertzen, nachdem ich das Bild erblicket, gantz beſondere Regungen und bin zufrie-

frieden, wenn die Perſon nur halb ſo ſchöne, als ſie abgeſchildert iſt. Ich gab mir viele Mühe, ihm dieſen ſo plötzlich aufſteigenden Liebes-Appetit zu verweiſen, biß wir wieder nach Europa kämen; da ich denn ſelbſt mit ihm nach Stockholm reiſen und ihm meine Tochter perſönlich zeigen wolte, allein er ließ nicht ab, biß er mir 50000 Thlr. gegen eine bloſſe Handſchrift ſo zu ſagen aufgedrungen und den väterlichen Conſens von mir erpreſſet hatte. Mit der Braut getrauete er ſich bald fertig zu werden, inmaſſen ſich, ſeinen Gedancken nach, ein Frauenzimmer durch koſtbare Geſchencke am allerleichteſten zur Liebe bewegen lieſſe.

Da ich nach Hauſe kam, waren die 50000 Thlr. ſchon daſelbſt, worbey einer von ſeinen Dienern die Wache hielt, und folgenden Morgen kam Perſon ganz früh, trunck mit mir Thée und reſpectirte mich von nun an ſchon würcklich als ſeinen Schwieger-Vater, bath ſich aber inſtändig das Bildniß meiner Tochter aus, allein ich ſchlug ihm ſolches rotunde ab und gab vor ich hätte geſchworen, dieſe 3 Bildniſſe mit Willen nicht von mir kommen zu laſſen, ſo lange ich lebte und wenn mir auch jemand eine Tonne Goldes darvor geben wolte. Solchergeſtalt war er nur damit vergnügt, daß ich die 3 Bilder in meiner Kammer an die Wand anheftete und ihm die Erlaubniß gab, ſo oft als ihm beliebte zu mir zu kommen.

Die 50000 Thlr. legte ich an Zucker, Braſilien-Holtz, Thier-Häute und andere Braſilianiſche Waaren, wurde alſo von neuen ein ziemlich ſtarcker Marchandeur. Don Juan d'Aſcoli der Portugieſe

war noch beſtändig mein getreuer Freund, ich hielt aber doch eben nicht vor rathſam, ihm das geheime Commercium zu eröffnen, welches ich mit Peterſon hatte, ohngeacht wir 3 faſt täglich beyſammen waren.

Endlich da die Zeit kam, daß ſich die Flotte wiederum Seegel-fertig machte, nach Europa zurück zu gehen, theileten wir 3 guten Freunde, unſere Waaren auf 3 Schiffe, damit wenn ja eines von denſelben verunglückte, der Schade vor einen allein, doch nicht ſo groß ſeyn möchte. Don Juan d'Aſcoli blieb auf einen, der Schwede Peterſon aber blieb mit einem ſeiner Bedienten bey mir in meinem Schiffe und wolte ſich durchaus nicht von mir trennen, um vielleicht nur das Vergnügen zu haben, ſein geliebtes Bild täglich etliche mahl anſchauen zu können.

Wir kamen, ohne einzigen Verdruß auszuſtehen glücklich wieder zu Liſſabon an, allwo ich einen ziemlichen Theil meiner mitgebrachten Waaren mit gutem Profite zu Gelde machte, dem Don Juan d'Aſcoli ſeinen Vorſchuß und die Fracht-Gelder davon bezahlete, das übrige aber in Peterſons Schiff einſchiffte und mit demſelben die Reiſe nach Schweden antrat um entweder unterweges oder in Schweden ſelbſt, meine übrigen Waaren zu verkauffen. Vorhero aber hatte ich mit Don Juan d'Aſcoli Abrede genommen, gegen die Zeit da die Flotte wieder nach Braſilien abgienge, auch wieder bey ihm zu ſeyn und noch eine Fahrt mit ihm zu thun, woraus er denn ſich ein groſſes Vergnügen zu machen ſchien, ich aber hatte angemerckt, daß

er

er ſehr gern mit mir in Geſellſchafft ſeyn mochte, zumahlen da ich der Portugieſiſchen Sprache ziemlich mächtig war.

In Engel- und Holland, als bey welchen beyden Ländern, wir Peterſons Affairen wegen anländeten, hätte ich meine übrigen Waaren mit ziemlichen Profit loß werden können, allein Peterſon wiederriech es mir und ſtellete vor, daß weil ich ja die Fracht bis Schweden frey hätte, ich daſelbſt oder in Dänemarck meine Waaren ungemein profitabler verhandeln könte, weßwegen ich ihm denn in dieſen Stück Folge leiſtete und nachhero in der That befand, daß ich nicht übel gethan, ſondern in Schweden mit denſelben 2 pro Cent mehr erwarb, als ich in Engell- Holl- und Deutſchland erworben hätte. Jedoch auf die Haupt-Sache zu kommen, ſo war dieſes des Peterſons allererſtes Verlangen, ſo bald wir in Stockholm angekommen waren, ihm meine Tochter zu zeigen, wie nun dieſes nicht zu verſagen ſtunde, ſo nahm ich ihr gleich des erſten Tages mit in unſerer Befreundtin Behauſung, bey welcher ſich dieſelbe aufhielt und über meine Gegenwart vor Freuden faſt aus ſich ſelbſt geſetzt wurde, hergegen wurde auch Peterſon von närriſcher Liebe gantz entzückt, und wenn ich es recht ſagen ſoll, halb auſſer Vernunfft geſetzt. Ich wolte mein Logis bey meiner Befreundtin und Tochter erwählen, allein Peterſon ließ mit Bitten nicht ab, daß ſo lange wir uns in Stockholm aufhielten, ich ihm das Vergnügen gönnen möchte, mich in ſeinen Logis zu bedienen, weßwegen ich endlich verſprach ſeinen Willen zu erfüllen. Pe-

terſon machte ſich gleich bey dieſer erſten Viſite viel Mühe, meiner Tochter Gegengunſt zu erwerben. ich aber hielt noch zurück und wolte zum erſten mahle nichts von der vorſeyenden Heyrath melden, erkundigte mich aber folgende Tage bey andern vornehmen Kaufleuten um Peterſons gantzes Weſen, welche mir einſtimmig dasjenige ſagten, was ich von ihm ſelbſt gehöret, wie er nehmlich als der einzige Erbe ſeines vor wenig Jahren verſtorbenen Vaters, einer der ſtärckſten Capitaliſten unter allen Handels-Leuten in gantz Schweden wäre, ſeine ordinaire Wohnung aber in Nyköpping und nicht weit von ſelbiger Stadt ein vortreffliches Ritter-Gut in Beſitz hätte. Hierauf begab ich mich zu meiner Tochter und that ihr in Beyſeyn ihrer Baaſe den Vortrag, ob ſie wohl geſonnen, den Herrn Peterſon welchen ich vor einigen Tagen mit zu ihr gebracht zum Ehe-Gemahl anzunehmen, machte ihr auch eine Beſchreibung von deſſen gantzen Weſen und groſſen Reichthümern, allein, da meine Tochter von der Ehe hörete, ſchien es nicht anders als ob ſie von einem Schlag-Fluſſe gerühret wäre und die Frau Baaſe ſchrye: Ums Himmels willen, Herr Schwager, weg mit dem häßlichen Kerl und wenn er 1000 Millionen im Vermögen hätte. Nachdem ich aber meine Tochter alleine auf die Seite gezogen, ſtellete ich ihr vor, wie daß man im Heyrathen nicht allein auf die Schönheit des Geſichts und Leibes, ſondern weit mehr auf ein redlich Gemüthe und gutes Auskommen ſehen müſte, welches von beyden letztern, bey Peterſon vollkommen anzutreffen, indem ich ſeit der und der Zeit nichts laſterhaf-

tes

tes an ihm verſpüret; allein die arme Creatur fing bitterlich an zu weinen, zumahl da ſie aus meinen Reden verſpürete, daß es mein ernſtlicher Wille ſey und ich mir dadurch aus meinen Nöthen zu helffen gedächte; bath ſich aber wenigſtens einen Monat Bedenck-Zeit aus, welche ich ihr denn nicht abſchlagen konte, dem Peterſon deſſen benachrichtigte und ihm die Freyheit ließ, ſeine Werbung ſelbſt anzubringen, indem er meinen väterlichen Conſens zwar völlig hätte, ich aber doch meine Tochter, welche biß dato noch keine Luſt zum Heyrathen bezeugte, mit Gewalt darzu zu zwingen gar nicht geſonnen wäre, ſondern ihm vielmehr ſeine mir vorgeſchoſſenen Gelder cum Intereſſe ſo gleich wieder baar bezahlen und mein Glück weiter ſuchen wolte.

Peterſon wolte hiervon nichts hören, ſondern blieb bey ſeinem Verſprechen, mir mit mehr als noch einmahl ſo viel an die Hand zu gehen, übrigens ſolte ich ihn nur walten laſſen, denn ob er gleich wiſſe, daß er meiner Tochter nicht galant genung in die Augen fiele, ſo würde ſich doch durch öfftern Umgang und andere honetten Vortheile deren ſich ein Verliebter gebrauchen müſte, mit der Zeit alles geben. Demnach ließ ich ihm die Freyheit, ſie täglich im Beyſeyn ihrer Baaſe zu ſprechen und erfuhr ſelbſt von ihm, daß meine Tochter ihn zwar täglich höflicher und freundlicher, aber noch gar nicht verliebt begegnete, weßwegen er jedoch noch die allergröſte Hoffnung hätte ihr Hertz zu beſiegen.

Bey dieſem allen verſäumete ich, wie ſchon gemeldet, keine Zeit, den Reſt, meiner aus Braſilien mitgebrachten Waaren loß zu ſchlagen und da ich voll-

vollkommen damit fertig war, auch ein gut Stück Geld in der Hand hatte, machte ich mich zur Abreiſe nach D. fertig, nahm meine Tochter noch einmahl vor und erklärete derſelben, wie es nur auf ſie allein ankäme, mich wieder in vorigen Stand zu bringen, darum ſolte ſie, wo es möglich wäre, dieſe Parthie nicht ausſchlagen, und was dergleichen mehr war. Sie verſprach mit weinenden Augen, ihren Sinn nach meinen Willen einzurichten, ich ſolte nur die gantze Sache nicht ſo gar eilig treiben, weiln ja Peterſon von ſelbſt ſo raiſonable geweſen, ihr noch einige Friſt zu verſtatten. Hierauf nahm ich von allen mit recht bangen Hertzen Abſchied, und bekam von Peterſon das Verſprechen mit auf den Weg, daß, wenn mir noch mit 50 oder mehr 1000 Thlr. gedienet, er mir ſelbige durch Wechſel übermachen wolte, jedoch ehe ich noch fort reiſete, beſann er ſich dahin und zahlete mir ohne mein Verlangen noch 25000 Thlr. baar Geld, welches er eben ſelbiges Tages aus Franckreich übermacht bekommen hatte. Wiewohlen nun dieſes, nebſt meinen eigenen Geldern noch lange nicht hinlänglich war, alle meine Schulden zu bezahlen, ſo hatte doch die ſicherſte Hofnung, meine meiſten Creditores mit halben Gelde und gantzen guten Worten ad interim zu befriedigen und mich aufs neue in Credit zu ſetzen.

Peterſon ließ mich auf ſeinem eigenen Schiffe nach D. bringen und gab mir 2 von ſeinen getreuſten Handels-Dienern mit, dergeſtalt langete ich gantz glücklich jedoch gantz unerkandt daſelbſt an, und trat bey meinem ſonſt immer geweſenen allergetreuſten Freunde Herrn O.** ab, ließ auch alles mein

Ver-

Vermögen in ſeine Behauſung ſchaffen. Dieſer redliche Mann verwunderte ſich ziemlich, über meine Zurückkunft und war erfreuet, daß ich mich wieder von neuen daſelbſt etabliren wolte, verſprach mir auch alle möglichſte Dienſtleiſtungen, weßwegen wir denn etliche Tage nach einander meine Handels-Bücher vornahmen, die ich verſiegelt in ſeine Verwahrung gegeben hatte und die Eintheilung machten, wie viel dieſer oder jener Creditor haben, und wie ich meine Sachen etwa ſonſten anſtellen ſolte, damit ich mich wiederum frey und öffentlich ſehen laſſen dürfte. Herr O. ** tractirte meine gantze Sache, und es wuſte niemand von meinen Creditoren, daß ich mich in ſeinem Hauſe aufhielt; brachte auch binnen wenig Wochen, meine Affairen auf einen ſolchen Fuß, daß meine Creditores ziemlich begütiget wurden, ich auch von der Obrigkeit einen Salvum Conductum erhielt, mich alſo wiederum auf der Börſe zeigen und mein bißhero ſequeſtrirtes Hauß beziehen durffte.

Herr H. W. in Hamburg hatte nicht ſo bald Nachricht hiervon bekommen, als er mehr mir zu Gefallen als ſeiner eigenen Negocien halber nach D. kam, und mir ſo wohl des Capitain Wolfgangs als meines Sohnes Briefe vorlegte, ich laſe zwar dieſelben, hielt aber alles vor Mährlein und glaubte daß mein Sohn bloß aus Deſperation zu Schiffe gegangen wäre, und ſich vielleicht von einem liſtigen Vogel etwas hätte aufbinden laſſen. Herr H. W. ſuchte mir dieſes auf alle Art auszureden, allein ich war viel zu kleingläubig und dieſer gute Freund reſolvirte ſich, ſeine Reiſe weiter nach Rußland fort-

zu-

zuſetzen, kam nach etlichen Wochen zurück und traf mich in einem üblen Zuſtande an, denn weil mein Sohn in alle Welt gegangen war und ich faſt keine Hoffnung ſchöpfen konte ihn Zeit Lebens wieder zu ſehen, meine Tochter aber aus Schweden mir die allerlamentabelſten Briefe ſchrieb, und zu meinem gröſten Leydweſen endlich meldete, daß ihr nunmehro unmöglich fiele, den ſonſt ohnedem nicht wohlgeſtallten Peterſon zu heyrathen, nachdem er mit einem gewiſſen Edelmanne in Händel gerathen, welcher ihm nicht nur viele ſtarcke Bleſſuren im Geſicht und am Leibe angebracht, ſondern auch faſt das gantze Untermaul hinweg gehauen hätte; wurde ich von groſſer Betrübnis gantz melancholiſch und wuſte mir weder zu rathen noch zu helffen, verlangete aber beſtändig meine eintzige Tochter zu ſehen, weßwegen Herr H. W. und Herr O. Anſtalten machten und mich wieder nach Schweden überführen lieſſen, da immittelſt meiner ſeel. Frauen Bruders Sohn, als ein ſehr geſchickter Handels-Diener meine neu errichtete Handlung fortſetzen ſolte. So bald ich in Stockholm angelanget, fand ich des Peterſons Unglück mehr als wahr zu ſeyn, es traf wenig Tage hernach bey uns ein, und ich entſetzte mich ſelbſt, ihn in ſolcher Geſtalt zu erblicken, allein dem ohngeacht wolte er durchaus von meiner Tochter nicht ablaſſen, die Baaſe hatte er durch Geſchencke auch dergeſtalt auf ſeine Seite gebracht, daß dieſe ihm in allen Stücken das Wort redete, und ſo gar die empfindlichen Worte gebrauchte: **Da meine Sachen ſo ſtünden, müſte ſich die Tochter nicht weigern in einen ſauren Apfel zu beiſſen.** Im Gegen-

gentheils giengen mir die Jammer-Klagen meiner Tochter und die übrigen Grillen dergeſtalt im Kopfe und Hertzen herum, daß ich faſt völlig melancholiſch und ſo gar Bettlägerig wurde. Endlich fing meine Tochter an etwas aufgeräumter zu werden, und ſtellete ſich, mir zu Gefallen, an, als ob ſie den Peterſon nunmehro gantz wohl leiden könte, auch die Heyrath mit ihm nicht ausſchlagen wolte, ſie ließ ſich auch von ihrer Baaſe und ihm bereden, daß wir ingeſammt, ſonderlich mir zum Vortheil, um die Luft zu verändern, nach Nieckœpping fuhren. Daſelbſt als ich ſahe daß ſich meine Tochter mit Peterſon ziemlich wohl vertragen konte, bekam ich meine vorige Geſundheit bald wieder, ſie war darüber ſehr erfreuet, es mag ihr aber wohl nicht wenig Mühe gekoſtet haben, den innerlichen Kummer zu verbergen.

Nachhero wurde ich mit Peterſon völlig eins, daß wir mit einander in Compagnie handeln wolten und er verſprach mir treffliche Vortheile ſchloß einen ordentlichen Contract mit mir und bewegte mich dahin, wieder nach Hauſe zu reiſen, um alles wohl einzurichten, ihm aber die Freyheit zu laſſen, mit meiner Tochter ſo bald es ſich ſchickte Hochzeit zu machen; worauf er denn mit den Geld-Säcken nachkommen und mich völlig auſſer Schulden ſetzen wolte. Ich reiſete demnach von Nieckœpping ab und wieder nach Hauſe, hatte auch nicht die geringſte Urſache an Peterſons Verſprechen zu zweiffeln, denn er war in mehr als zu guten Stande ſelbiges zu halten, doch war mein Hertze unterwegs immer voll lauter Unruhe und Bangigkeit,

auch

auch noch einige Tage da ich schon zu Hause war und meine Sachen in guten Stande fand, biß Herr H. W. ohnverhofft von Hamburg abermahls ankam und mir nicht allein die froliche Zeitung von der Wiederkunfft meines Sohnes, sondern auch gar gewaltige Geld-Summen und Wechsel-Briefe mit brachte, als womit ich alle meine Creditores gedoppelt hätte bezahlen kösten. Ich bezahlete aber auch alles redlich mit gewöhnlichen Interesse und blieb solcher gestalt keinem Menschen einen Scherf schuldig, weßwegen aller Augen in der gantzen Stadt auf mich sahen, mich wieder vor einen grossen Mann achteten, jedoch nicht wusten, wie das Ding zugehen möchte. Herr H. W. hielt sich eine ziemliche Zeit bey mir auf, und wolte gern die Ankunfft meiner Kinder aus Schweden abwarten, denn er und ich zweiffelten nunmehro nicht, daß der Bruder die Schwester auslösen und mitbringen würde. Wir schrieben auch beyde verschiedene Briefe nach Schweden, allein ich glaube daß dieselben entweder durch unsere Anverwandtin, oder durch Peterson, Vorsicht unterschlagen seyn. Endlich sahe sich Herr H. W. seiner eigenen wichtigen Geschäffte wegen genöthiget, nachdem ich ihn vor seine Mühe wohl vergnügt, von mir zu reisen und ohngefähr 3 Wochen hernach, kamen mir meine Kinder eines Abends ohnverhofft, da ich mit meinem alten guten Freunde Herrn O. im Schacht spielete plötzlich um den Halß gefallen, worüber ich eine solche lählinge Freude empfand, dergleichen ich Zeit Lebens gehabt zu haben, mich nicht leicht zu erinnern weiß. Was sonsten das übrige meiner Geschichten anbelanget, wird ihnen, meine Herren! vielleicht

schon

ſchon guten Theils bekannt ſeyn, oder ich will ſelbiges zur andern Zeit erzählen, weiln uns die eingebrochene Nacht ins Bette weiſet.

Hiermit endigte mein Vater den kurtzen Bericht von ſeinem Lebens Laufe, und wir begaben uns insgeſammt zur Ruhe, weil wir ſehr ſtille See hatten, ſo bald wir aber den Tropicum Cancri paſſirt waren, erhub ſich auf einmahl ein ſolcher gewaltiger Sturm-Wind und Regen, daß wir insgeſammt nicht anders glaubten, als in dieſer Gegend zu verderben; von Donnern und Blitzen höreten und ſahen wir nichts, nur der Sturm-Wind erregte die Wellen dergeſtalt, daß wir alle Augenblicke vermeynten, von denſelben verſchlungen zu werden, wie uns denn auſſer dieſem der grauſame Regen die gröſte Beſchwerlichkeit verurſachte. Dritten Tages hörte es zwar auf zu regnen, allein der Wind ſtürmete deſto ſchärffer, ſo, daß man nirgends ruhig ſtehen oder liegen konte. Unſer Frauenzimmer wurde ſehr unpäßlich, meine Schweſter aber recht tödtlich kranck, und ob wir gleich derſelben die koſtbarſten Artzeneyen, nach Anweiſung unſers ſehr verſtändigen Schiffs-Barbiers, eingaben, ſo wolte doch nichts anſchlagen, ſondern es wurde am 9ten Tage, da das Stürmen noch immer fort währete, ſo ſchlimm mit derſelben, daß wir an ihrer Aufkunfft zweiffelten. Dahingegen es ſich mit den andern Krancken ziemlich beſſerte. Mein Vater und ich waren dieſerwegen aufs äuſerſte betrübt, ihr Bräutigam aber, Monſ. Schmeltzer, gantz troſtloß, ſo, daß er ſich faſt nicht zu faſſen wuſte. Keiner unter allen

zeigte bey dieſen gefährlichen und betrübten Umſtänden mehr Courage, als Herr Herrmann, ohngeacht dieſes ſeine erſte Reiſe zur See war. Lieben Freunde! ſagte er zum öfftern, glaubt es nicht, daß wir unglücklich ſeyn werden, GOtt kennet uns, und ſeine Güte und Barmhertzigkeit iſt viel zu groß, als daß er uns verderben ſolte; trauet doch derſelben nur wenigſtens ſo hertzhafft als ich. Er war auch in dieſem Stücke ein guter Prophete, denn meine Schweſter wurde nicht allein wieder beſſer, ſondern der Sturm legte ſich auch, allein, wir ſahen uns dergeſtalt von unſerer Fahrt verſchlagen, daß die verſtändigſten unter uns die Braſilianiſchen Küſten bemercken konten.

Weil nun unſer Schiff eine ſtarcke Ausbeſſerung von nöthen hatte, folgeten alle einmüthig meines Vaters Rathe, die groſſe Bay vor St. Salvator zu ſuchen, um daſelbſt unſer Schiff wieder in vollkommen guten Stand zu ſetzen, auch ſelbſten in etwas von der mühſeligen Reiſe auszuruhen, indem er daſiges Orts noch viele gute Bekandte Portugieſen hätte.

Wir fanden dieſelbe endlich, und ſtiegen aus, fanden auch in der Stadt gute Bequemlichkeit, ſo, daß wir uns alle, und ſonderlich unſere Krancken, binnen den 4. Wochen, da unſer Schiff ausgebeſſert wurde, völlig wieder erholen konten. Wir kauffſten auch verſchiedene Waaren dieſes Landes ein, und hatten ſolchergeſtalt unſer Schiff ſo voll geladen, daß faſt nichts mehr hinein zu bringen war. Endlich begaben wir uns wieder an Boord, und ſetzten unſere Reiſe, nach Süden zu, fort,

fort, hatten zwar nachhero noch etliche mahl Stürme und Ungewitter auszuſtehen, allein, es waren ſelbige eben von ſolcher Wichtigkeit nicht, unſern ungemein ſtarcken Schiffe Schaden zuzufügen. Einen einzigen ſtarcken Sturm aber, der uns hätte Furcht und Schrecken einjagen können, warteten wir auf einer kleinen unbewohnten Inſul ab, bey welcher wir 2. Tage vorher gelandet, um friſches Waſſer einzunehmen, auch einiges friſches Wildpret und Vögel zu ſchieſſen, denn ob wir gleich Rind- Schaaf- und allerley Feder-Vieh in ziemlicher Anjahl bey uns hatten, ſo wolten wir doch lieber unſern Appetite ſteuren, als davon etwas ſchlachten, indem dieſe lebendigen Thiere in Felſenburg ungemein angenehm waren. Ganzer 18. Tage verharrten wir alſo auf ſchon gemeldter unbevölckerten Inſul, welches eben nicht die fruchtbarſte zu ſeyn ſchien, doch fand ſich viel taugliches Wildpret darauf, nebſt Vögeln von verſchiedenen Sorten, die ſich wohl eſſen lieſſen. So bald aber die See wieder ſtille, und der Himmel klar zu werden begunte, brachen wir unſere Gezelter, die Monſ. Horn zum Geſchencke vor den Alt-Vater erkaufft, wieder ab, begaben uns auf die fernere Reiſe, nahmen unterweges noch 2. mahl bey zweyen wüſten Inſuln friſches Waſſer ein, und paßirten endlich den Tropicum Capricorni, allein, da ſchien es nun Kunſt zu koſten, die Inſul Groß-Felſenburg wieder zu finden, denn wir kamen einen ganz andern Weg her, als den wir abgefahren waren, und hatten die Inſul St. Helena vor ihr ſehr weit lincker Hand liegen laſſen. Endlich

da es eines Tages gantz heitere Lufft war, rieff ein Boots-Knecht oben aus dem Mast-Korbe herunter: Zwey Insuln gegen Osten, eine gröſſer als die andere. Ich befand mich eben bey dem Capitain Horn, welcher so gleich vor Freuden in die Hände schlug, und sagte: GOtt Lob! das können fast keine andern als die Felsenburgischen seyn; er war aber so neugierig und verwegen, selbst am Maste hinauf zu steigen, nahm auch ein ziemlich groß Perspectiv mit hinauf, kam bald wieder herunter, und sagte: Dem Himmel sey gedanckt, ich habe die Felsen-Spitzen gantz eigentlich sehen und unterscheiden können, wir sind zu weit rechter Hand kommen, ich habe aber doch nur in vergangener Nacht ausgemessen und ausgerechnet, daß wir unmöglich weit mehr davon seyn könten. Derowegen befahl er so gleich dem Steuer-Manne, den Lauff des Schiffs gegen Osten zu richten; weil wir aber einen scharffen wiederwärtigen Ost-Wind hatten, erreichten wir erstlich von der Zeit, am Abend des 5ten Tages, nehmlich am 4ten Jun. 1730. die Insul klein Felsenburg, allwo, weil sogleich eine sehr finstere Nacht einbrach, Capitain Horn Ancker werffen ließ, nachdem wir uns alle zusammen beredet, diese Nacht gantz stille zu seyn, 2. Stunden vor Anbruch des Tages aber das verabredete Zeichen zu geben; denn es dauerte uns nicht nur alle Einwohner, sondern vornehmlich den Alt-Vater, wenn er ja noch lebte, um die gantze Nacht-Ruhe zu bringen, und es war leicht zu glauben, daß die wenigsten vor Freuden ein Auge würden zugethan haben,

haben, wenn ſie gewuſt hätten, daß wir ſo nahe wären.

Es war, wie geſagt, dieſes eine ungemein finſtere Nacht und gewaltiger Regen, weil es eben hieſelbſt im Winter war, derowegen legten wir uns einige Stunden zur Ruhe, wiewohl in meine Augen kam kein Schlaff, derowegen ſtund ich wieder auf, ließ mir Caffeé zubereiten, rauchte Toback, legte die Uhr vor mich auf den Tiſch, und wartete mit ſehnlichen Verlangen, biß die Stunde heran kam, da wir das Signal aus unſern Canonen geben wolten. Capitain Horn wurde zur rechten Zeit munter, derowegen lieſſen wir auch unſere übrigen Freunde wecken, gaben ſodann eine Salve aus 6. Canonen, lieſſen 12. Raqueten ſteigen, und wiederholten ſolches 2. mahl, da denn die Felſenburger alles ihr Geſchütz, kurtz hinter einander her, löſeten, und an verſchiedenen Orten Raqueten ſteigen lieſſen, mit welchen Luſt-Feuern denn continuirt wurde, biß endlich der helle Tag anbrach. Wie nun ſchon geſtern verabredet worden, daß ich erſtlich allein hinüber fahren, dem Alt-Vater den Reſpect erweiſen, und ihm unſere Ankunfft melden, auch erfragen ſolte, welche Perſonen auf kleinen Felſenburg etwa zurück bleiben müſten; ſo war ich gleich im Begriff, ins Boot zu ſteigen, und mich von etlichen Matroſen hinüber ſetzen zu laſſen, als wir eben drey Groß-Felſenburgiſche Boote auf uns zu kommen ſahen, deren jedes 4. Manns-Perſonen in ſich hatte, und die unſer Schiff noch weit von ferne ſchon vor das rechte erkandt, blieb alſo noch zurück. Lebt der Alt-Vater noch?

Dieſes war der erſte Ruff, den ich ihnen durchs Sprach-Rohr entgegen ſchickte, weßwegen ſie mit den Händen klatſchten, und ihre Mützen um die Köpffe ſchwungen, weil wir den Laut ihrer Stimmen von ſo weit her noch nicht vernehmen konten. Endlich aber, da ſie immer näher und näher kamen, höreten wir die deutlichen Worte: Er lebet noch! Willkommen! Willkommen! Bald hernach gelangeten ſie bey unſerm Schiffe an, da wir denn, weil ſie mich, ſo wie ich ſie alle wohl und bey Nahmen kenneten, einander auf das frölichſte bewillkommeten, worauf ſie auch den Capitain und den andern neu mit angekommenen Europäern ihre Reverenze machten, ſodann ein gutes Früh-Stück einnahmen.

Weiln ich aber keine Zeit verſäumen wolte, gab ich meine Meynung den Felſenburgern zu verſtehen, da ſich denn gleich die erſten 4. offerirten, mich hinüber zu führen, die übrigen 8. aber blieben bey unſern Schiffe. So bald wir nun dem Eingange gegen über kamen, nehmlich, wo ſonſt der Nord-Fluß ſeinen gewöhnlichen Ausfall hat, waren die allermeiſten Groß-Felſenburgiſchen Einwohner unten am Fuſſe des Gebürges verſamlet, voran aber ſtunden Herr Wolffgang, der alte Capitain Wadley, Litzberg und die andern Einkömmlinge, wir umarmten einander, ohne viel Worte zu machen, da aber der Capitain Wolffgang merckte, daß ich ſchwerlich vor Abends fertig werden würde, wenn ich einem jeden anweſenden Befreundten die gebührende Höflichkeit erzeigen wolte, ſprach er: Mein Herr! wir alle werden

den in künfftigen Tagen Zeit genung haben, euch unſere zärtliche Liebe zu erzeigen, und ausführlich von euch die Begebenheiten eurer Reiſe zu vernehmen, vorietzo aber laſſet uns keinen Augenblick verſäumen, euch zu dem Alt-Vater zu führen, denn ich weiß, daß er vor Verlangen, euch zu ſehen, faſt verſchmachtet. Demnach ſtiegen wir in dem Felſen-Gewölbe hinauf, und der gantze Zug folgte uns nach biß auf die Albertus-Burg, weil aber der Alt-Vater wegen bisheriger öfftrer Schwachheit nicht aus ſeinem Zimmer kommen konte, und dieſes zu enge war, eine ſolche Menge Volcks als mich begleitete, in ſich zu faſſen, kamen auſſer den alten Greiſſen nur die wenigſten hinein. Der Alt-Vater umarmete und küſſete mich und vergoß viel Freuden-Thränen, wie ich denn ebenfalls in einer guten Weile vor Freuden den Mund nicht aufthun konte. Endlich aber ſtattete ich meinen Rapport ſo kurtz, als möglich, ab, gab zu vernehmen, wie ich nebſt den allernöthigſten Sachen auch noch viele nöthige Perſonen mitgebracht, die allhier zu verbleiben ohnfehlbar Luſt bezeigen würden, meldete aber noch nicht, wer ſie wären, vielweniger daß ich meinen Vater und Schweſter bey mir hätte. Inzwiſchen bath ich den Alt-Vater, daß, weil man doch den Capitain Horn nicht ſo bald könte wieder zurück ſeegeln laſſen, Ordre zu ſtellen, wie es mit Verpflegung ſeiner Leute ſolte gehalten werden, ob ſie hier oder auf klein Felſenburg bleiben ſolten, und was ſonſten etwa zu erinnern wäre. Allein der Alt-Vater, der mir lange nicht mehr ſo

frisch und munter, als bey meiner Abreise, vorkam, übergab alle diese Sorgen seinem ältern Sohne Alberto II. und nebst diesem, denen Capitains Wolffgang und Wadlen, ich aber solte nicht von seiner Seite kommen, biß ich ihm einen ausführlichen Bericht von der ganzen Reise abgestattet hätte, da aber Herr Wolffgang vorschützte, wie es absolute nöthig sey, daß ich wieder mit hinüber zum Schiffe führe, und erstlich den Capitain Horn nebst den andern neuen Europäern mit herein führete, da denn in Beysepn Horns, der Bericht weit vollkommener abgestattet werden könte, ließ er es sich endlich gefallen, daß ich erstlich noch einmahl mit dahin führe, weßwegen wir uns nicht lange säumeten, um noch vor Nachts wieder auf dem Schiffe zu seyn.

Unter so vielen Anwesenden vermissete ich fast niemanden so bald, als Herrn Mag. Schmeltzern, erfuhr aber, auf mein Nachfragen, daß er sich seit zweyen Tagen in Roberts-Raum bey einem krancken Manne aufgehalten, und noch daselbst befindlich wäre.

Es war schon finstere Nacht, als wir in dem Schiffe anlangeten, und das freundliche Bewillkommen der Bekannten und Unbekannten währete gantz lange, die allergröste Freude aber hatte Herr Wolffgang über die Ankunfft meines Vaters, meiner Schwester und den Bruder Herrn Mag. Schmeltzers, gab mir auch einen kleinen Verweiß, daß ich solches dem Alt-Vater und ihm verschwiegen hatte, allein, ich entschuldigte mich, daß es darum geschehen, bey persönlicher Zusammenkunfft

menkunfft eine deſto gröſſere Freude zu verurſachen. Nachhero wurde geheimer Rath gehalten und beſchloſſen, alle diejenigen Perſonen, welche nicht auf der groſſen Inſul bleiben ſolten, mittlerweile auf der Inſul Klein-Felſenburg auszuſetzen, weil aber der Capitain Horn befürchtete, daß die drey Officiers, wenn ſie mit den Matroſen alleine zurück gelaſſen würden, rebelliſch werden, und ihm auf der Rück-Reiſe böſe Streiche ſpielen möchten, that er den Vorſchlag, daß nur etliche von uns mit dem Schiffe hinüber fahren ſolten, er ſelbſt aber wolte mit den übrigen noch einige Tage bey den drey Officiers und Matroſen auf klein Felſenburg verharren, dieſen letztern alle übeln Gedancken benehmen, und ihnen eine gute Meynung beybringen, auch Anſtalten machen, daß tüchtige Hütten und Heerde gebauet würden, damit ſich dieſe Leute bey itziger Winters-Zeit behelffen könten, worbey er denn nicht zweiffelte, daß man ſie von Groß-Felſenburg aus, von Zeit zu Zeit mit guten Eß-Waaren und Getränckе verſehen würde. Nach gerade aber könte man ſo wohl ihn als die andern Europäer, welche in Groß-Felſenburg bleiben ſolten, immer ein Paar nach dem andern abholen.

Dieſer Rath war ſehr wohl ausgeſonnen, und nur dabey zu bedauren, daß wir den guten Capitain Horn nicht ſogleich mit uns nehmen, und dem Alt-Vater vorſtellen ſolten, allein, Herr Wolffgang war ſelbſt der Meynung, dieſes Stratagema zu gebrauchen. Mittlerweile berichtete der Capitain Horn, wie der gröſte Theil von den Matroſen

abgewichenes Tages auf den Booten, benebſt 2. Felſenburgern bereits nach der kleinen Inſul abgefahren, und Schieß-Gewehr, auch ſo viel Proviant mit ſich genommen, daß ſie ſich wohl etliche Tage behelffen könten. Dieſes war ſchon eine gute Sache, und weil ich dem Capitain Horn anzeigte, wie ich geſonnen wäre, jedem Matroſen vor ſeine bißhero gehabte Mühe 50. ſpec. Thlr. einem jeden von den 3. Officiers aber 100. Thlr. zu verehren, als ließ er ſo gleich unter die übrigen, ſo noch auf dem Schiff waren, ausſtreuen, daß wir Morgen alle auf die kleine Inſul überfahren, daſelbſt eine kurtze Luſt haben, und zuſehen wolten, wie ſich die Matroſen anſtellen würden, weil Eberhard Julius ſo und ſo viel Geld unter ſie vertheilen, auch viel Wein und Brandtewein, nebſt andern Sachen unter ſie Preiß geben wolte.

Das war ihnen ein gefunden Freſſen, derowegen fuhren ſie mit Erlaubniß des Capitains Horn gleich, ſobald der Tag anbrach, hinüber auf klein Felſenburg, etliche kamen wieder zurück, holeten die Wein- und Brandteweins-Fäſſer, nebſt andern Victualien ab, gegen Mittag aber fuhr Capitain Horn nebſt einigen mitgekommenen Europäern, auch etlichen Felſenburgern ihnen nach, und wir traffen das gantze Heer der Matroſen auf dem Platze an, welcher auf dem Grund-Riſſe der Inſul Klein-Felſenburg (im andern Theile dieſer Geſchichts-Beſchreibung bey pag. 412.) mit dem Buchſtaben F. bezeichnet iſt, allwo ſie im vollen Wercke begriffen waren, Hütten zu bauen, auch ſchon viele Feuer angemacht, und Wildprets-

Braten

Braten angeſteckt hatten, weil die geſtern voraus gegangenen von der Jagd nicht leer zurück gekommen waren.

Zuerſt ließ Capitain Horn ein Faß Brandtewein anſtecken, und jeglichen eine gute Portion geben, damit ſie erſtlich Geiſter bekämen, hernach ließ ich meine mit lauter Spaniſchen Creutz-Thalern angefülleten Säcke herbey bringen, zählete einem jeden Officier 100. und jedem Matroſen 50. Thaler in die Mütze, dancte ihnen aufs höflichſte vor ihre unterwegs auf der Fahrt erzeigte Treue, Fleiß und Gehorſam, und verſprach, woferne ſie ſich binnen der Zeit, da wir uns allhier aufhielten, fein fromm und Chriſtlich aufführeten, vor der Abreiſe, noch über ihren verſprochenen Sold, ein mehreres zu geben.

Da gieng es an ein Hände-Küſſen und an ein Jubiliren, ja ſie verſprachen denjenigen, der unter ihnen am erſten Rebellion oder Händel anſtifften wolte, ſogleich auf der Stelle mit ihren Meſſern in tauſend Stücken zu zerſchneiden. Capitain Horn lachte, und ſagte: Kinder, ſeyd nur fromm, ſo werdet ihr allhier beſſern Gewinſt und beſſere Tage haben, als ihr gedenckt, auch an guten Eſſen und Trincken nicht den geringſten Mangel leiden.

Wenn das iſt, verſetzte einer hierauf, ſo laſſt uns ſo lange auf dieſer Inſul bleiben, biß es allhier Sommer wird. Ja! Bruder ja! ſchryen die andern, wenn der Capitain will.

Daferne ihr, (ſprach der Capitain Horn,) wie ich ſchon geſagt, nur fromm ſeyn wollet, kan Rath darzu werden, und ihr ſollet verſichert ſeyn, daß

alles,

alles, was euch verſprochen worden, redlich wird gehalten werden.

Mir aber, ſprach er ferner, werdet ihr doch nicht übel auslegen, wenn ich dann und wann etliche Tage mich auf jener gröſſern Inſul bey guten Freunden aufhalte, jedoch öfters ſehe, was ihr macht, das Commando dem älteſten Officier überlaſſe, und vor eure Verpflegung Sorge trage.

Ihr ſend, antwortete der ſtärckſte unter ihnen, der beſte Capitain von der Welt, thut, was euch gefällt, verſchafft uns nur allhier gut Freſſen und Sauffen, und hernach eine gute Fahrt, wobey wir noch was erwerben können. Die andern ſtimmeten dieſen bey, und baten ſich aus, man ſolte ſie nur allhier auf dieſer Inſul bey ihrer Luſt laſſen, Boßheiten wolten ſie nicht begehen.

Wohlan! weil ihr ſo redlich ſeyd, (redete ich zu ihnen) will ich euch auf inſtehenden Johannis-Tag vor mein particulier 3. Faß Wein herüber ſenden, ohne was andere thun werden. He Vivat! rieffen alle, und wurffen die Mützen in die Höhe.

Hierauf fiengen ſie an, Geſundheiten zu trincken, auch die Hände wieder an ihren Hütten-Bau zu legen, weßwegen ich den Capitain Horn ein wenig auf die Seite zohe, und zu ihm ſagte: Dieſe Leute ſind von Natur weit raiſonnabler, als wir uns eingebildet haben; wer hätte dergleichen Reſolution in ihnen ſuchen ſollen? Inzwiſchen könnt ſie recht a propös, und gereicht zu meinem gröſten Vergnügen, daß wir ſogleich alle zuſamen vor den Alt-Vater treten können. Horn gab hierauf zur Antwort: Es iſt wahr, nun glaube ich dem Satze, daß das Geld, der

Wein,

Wein, u. daß auch vornehmlich die Liebe die gröſten Potentaten über das menſchl. Geſchlechte ſind, deñ mit den allergröſten Flatterien hätte ich dieſe Leute binnen 8. Tagen dahin nicht bringen können, (weil ſie gewuſt hätten, daß es mein ernſtlicher Wille wäre,) wohin ſie ſich von freyen Stucken ſelbſt gewendet.

Wir blieben alſo noch ein wenig bey ihnen, da es uns aber Zeit zu ſeyn dauchte, ruffte ſie Capitain Horn nochmahls zuſammen, und ſprach: Nun ſo haltet denn euer Wort, ſeyd vernünfftig, folget euren 3. Vorgeſetzten, macht euch eure Hütten und Feuer-Heerde bequem, denn zu Kochen und Braten werdet ihr genung kriegen, ſorget vor nichts, und bleibet nur hier in Ruhe, wir aber wollen an Boord gehen, jedoch in wenig Tagen will ich euch wieder beſuchen, und hören, wie ihr euch aufgeführet habt.

Sie waren alle wohl zufrieden, ſonderlich wegen der vollen Fäſſer, begleiteten uns aber doch biß an das Ufer, allwo die Boote ſtunden, mit welchen die Felſenburger uns mit ſammt den Europäern wieder aufs Schiff brachten, weil aber die Nacht vor der Hand war, wolten wir die Ancker nicht ſo gleich lichten, ſondern verſpareten ſolches biß zu anbrechenden Tage, höreten die gantze Nacht hindurch ein gewaltiges Freuden-Geſchrey von unſern auf der Inſul befindlichen Matroſen, welche ſich allem Vermuthen nach das Getränckе ziemlich zu Nutz gemacht hatten, wir gönneten es ihnen aber ſehr gern, wunden noch vor anbrechenden Tage die Ancker auf, und gelangeten ohngefähr um 9. Uhr in behöriger Weite

vor

vor dem Eingange der Inſul an, da wir denn die Ausladung des Schiffs den Felſenburgern überlieſſen, bey welchen Capitain Wolffgang und einige bereits eingeſeſſene Europäer blieben, von dem itzt angekommenen aber ſtiegen folgende Perſonen durch das Nord-Gewölbe den Felſen hinauf:

1. Mein Vater, Franz Martin Julius.
2. Capitain Horn.
3. Herr Jacob Friedrich Schmeltzer.
4. Meine Schweſter, Juliana Louiſe Juliin.
5. Herr Johann Friedrich Hermann.
6. Monſ. Richard van Blac.
7. Jungfer Anna Sibylla Krügerin.
8. Jungfer Suſanna Dorothea Zornin.
9. Barbara Kuntzin, meiner Schweſter Magd.
10. Johann Martin Rädler. } 2. Buchbinder.
11. Chriſtian Gebhard Ollwitz. }
12. Valentin Schubard. } 2. Glaßmacher.
13. Jeremias Rudolph Kindler. }
14. Joh. Hildebrand Breitſchuch, ein Seiffenſieder.
15. Moritz Engelhart, ein Blechſchmidt.
16. Victor Magnus Hollersdorff, ein Mahler.
17. Salomon Friedrich Beſterlein, ein Sattler.
18. Carl Heinrich Trotzer, ein Zinn-Gieſſer.
19. Emanuel Siegfr. Langrogge } 2. vortreffliche
20. Heinrich Gottfr. Hildebrand } Muſici.

Die 9 Sclaven des Capitain Horns muſten gleichfals mit auf dem Schiffe bleiben, doch wolte ſich Capitain Horn bey dem Alt-Vater ausbitten, daß ſie nach völliger Ausladung deſſelben auf die Inſul gelaſſen, und daſelbſten getaufft würden, weil

weil ſie, nach Herrn Schmelzers und Herrn Herrmanns Verſicherung, welche beyde dieſelben unterwegs fleißig informirt, die Articul des Chriſtlichen Glaubens ſehr wohl inne, auch die gröſte Luſt hätten, ſich tauffen zu laſſen.

Es waren abermahls faſt alle Einwohner der gantzen Inſul beyſammen, als wir an Land kamen, oben aber auf der Ebene war Herr Mag. Schmeltzer der erſte unter den naturaliſirten Felſenburgern, welcher uns entgegen kam, und faſt vor Freude in Ohnmacht geſuncken wäre, als er ſeinen liebſten Bruder, meinen Vater und meine Schweſter erkandte. Jedoch weil meine Beſchreibung viel zu weitläufftig werden würde, wenn ich alle Reden, die allhier vorfielen, wiederholen wolte, will ich mich nur der Kürtze befleiſſen, und ſo viel ſagen, daß wir abermahls recht in Proceſſion die Albertus-Burg hinauf ſtiegen, mittlerweile aber unſere Gefäheten unten in einem groſſen Zimmer in etwas zu verweilen gebeten wurden, führete ich die erſten 5. Haupt-Perſonen erſtlich allein zum Alt-Vater hinauf, unter welchen aber dieſer niemanden kennete, als den Capitain Horn. Nachdem ich ihm nun geſagt, daß dieſer Herrn Mag. Schmeltzers leiblicher Bruder, jener Herr Herrmann, ebenfalls ein Theologus, welche beyden ich in Europa zu Prieſtern weyhen laſſen, das aber mein Vater und dieſe meine Schweſter wäre, ſaß er eine lange Zeit als ein Lebloſer, endlich aber erholte er ſich wieder, umarmete und küſſete uns alle, fragte hernach meinen Vater: Wiſſet und glaubet ihr auch, daß ich ſo ein naher Anverwandter von euch bin.

Ich

Ich habe es, mein Herr Vater! gab mein Vater zur Antwort, aus dem Munde dieſes meines einzigen Sohnes, Eberhard Julii, vernommen, und bin noch itzo unvermögend, die wunderbaren Führungen des Himmels gnungſam zu bewundern. Ich freue mich von Grund der Seelen, verſetzte der Alt-Vater, euch alle insgeſammt bey mir zu ſehen, und daß ihr Zeugen meines vergnügten Wohlſtandes ſeyn könnet, ihr werdet aber vielleicht auch Zeugen meines bald heran nahenden Endes ſeyn, denn da der Himmel nunmehro mein Bitten und Flehen in allen Stücken erhöret hat, wüſte ich mir nichts weiter zu wünſchen, als einen baldigen ſanfft und ſeeligen Todt. Wir thaten hierüber ſehr kläglich, ich aber ſagte: wie daß ich den Himmel bitten wolte, ihn nur wenigſtens ſo alt werden zu laſſen, als Don Cyrillo de Valaro auf dieſer Inſul alt worden wäre. Nein, mein Sohn! verſetzte er, das wünſchet mir nicht, ſondern viel lieber eine baldige Auflöſung; Don Cyrillo hat viel Arbeit auf dieſer Inſul gethan, ich werde aber wohl nicht lügen, wenn ich ſage, daß ich noch mehr gethan, und weit mehr Kummer und Sorgen ausgeſtanden habe als er; Derowegen fühle ich meine Mattigkeit wohl, und mercke, daß ich es nicht mehr lange machen werde, bin auch hertzlich damit zufrieden, indem mir vor meinem Ende alles nach Wunſche ergangen. Hierauf reichte er meinem Vater und meiner Schweſter die Hände, und nöthigte ſie, neben ſich zu ſitzen, uns andern wurden auch Stühle geſetzt, mittlerweile aber der Alt-Vater mit meinem Vater von unſern

ſern Vor-Eltern eine lange Unterredung gehalten, dieſer letztere ihm auch erzählet, was er von ihnen wüſte, und was er noch vor ſchrifftliche Urkunden, dieſe und jene Sachen betreffend, mit ſich gebracht hätte, waren die Mittags-Stunden bereits vorbey, weßwegen die Mahlzeit aufgetragen wurde, wir 6. Angekommenen ſpeiſeten nebſt Alberto II. und einigen andern grauen Häuptern an des Alt-Vaters Taffel, Herr Wadley aber, welcher ſonſten täglich an des Alt-Vaters Taffel ſpeiſete, tractirte vorjtzo in dem unterſten Zimmern die andern neuen Einkömmlinge, nebſt denen, welche oben nicht Platz bekommen konten.

Unter den grauen Häuptern vermiſſete ich ſonderlich den ehrlichen alten David, ſonſt Rauking genannt, welcher nur vor wenig Monaten geſtorben, und faſt 90. Jahr alt worden war, ich bedaurete dieſen Mann ſehr wegen ſeiner Erfahrenheit und Aufrichtigkeit. Sonſten waren die Aelteſten, ſo ich verlaſſen hatte, noch alle am Leben, in Davids-Raum aber war nunmehro des verſtorbenen erſtgebohrner 45. jähriger Sohn, Aelteſter und Vorſteher worden.

Mein Vater, Schweſter und die übrigen wunderten ſich ungemein, wie appetitlich, ſauber und ordentlich die Mahlzeit an- und eingerichtet war, ein jeder wurde von einem reinlichen 12. biß 14. jährigen Knaben bedienet, die Speiſen waren ſehr wohl, aber doch nicht wie in Europa zuweilen geſchicht, ſo gar leckerhafft, oder wenn ich es recht ſagen ſoll, täntelhafft zugerichtet. Hierbey

war ein wohlgebrautes Bier und ein ſchöner Felſenburger Wein unſer Getränckе.

Weil der Alt-Vater mit meinem Vater beſtändig im Diſcurs begriffen war, welchem die andern eiffrig zuhöreten, gerieth ich ohngefähr in tiefſe Gedancken, und muß nur geſtehen, daß mich der Magnet zu meiner Cordula zohe, welche ich noch nicht geſehen, auch ſie noch dieſen Tag zu ſehen nicht hoffen konte, weil ſie ihrer Mutter, und der andern Auſſage nach, ſchon ſeit vielen Wochen immer kränckлich geweſen wäre, und ſich nicht wohl aus dem Hauſe wagen dürffte. Demnach war mir einiger maſſen verdrüßlich, daß ich aus Reſpect gegen den Alt-Vater und die Fremden heute nicht zu ihr reiſen könte, ſonſten hätte lieber Eſſen und Trincken enthähren wollen. Indem kam Monſ. Litzberg ohnvermerckt, ſtöhrete mich in meinen tiefſen Gedancken, und vermeynte, er wolle wohl errathen, was mich ſo tieffſinnig machte. Ich fragte: wie ihm zu Muthe geweſen, da er einsmahls verliebt geweſen wäre? Hierauf ſagte er: Wartet ein klein wenig, mein Herr, ich muß mich eurer erbarmen, und euch ein Pflaſter aufs Hertze holen. Hiermit ging er in ein Neben-Zimmer, und brachte mit meine Cordula heraus geführet, ich ſprang gleich auf, und konte mich nicht enthalten, ſie mit einem Kuſſe zu bewillkommen, weßwegen ihre blaſſe Farbe ſich in eine Blut-rothe verwandelte. Sie wuſte hernach die andern Fremden mit einer ungemein artigen Stellung, meine Schweſter aber mit einem heiſſen Kuſſe zu bewillkommen, weßwegen mein Vater vor Freuden zu weinen anfieng,

und

und ſagte: Wohl gewählt, mein Sohn, GOtt ſegne euch beyde. Meine Cordula wurde von den Alten Greiſen faſt gezwungen, ſich an meine Seite zu ſetzen, ohngeacht wenig Platz vorhanden war, jedoch wir konten vor allzugroſſer Freude wenig Worte zu Marckte bringen, ehe wir es uns aber verſahen, fieng Monſieur Litzberg mit einigen Felſenburgiſchen Junggeſellen und Knaben, die ſich binnen der Zeit ſehr ſtarck in der Muſic geübt und gebeſſert hatten, im Neben-Zimmer an, ein ſchönes Concert zu ſpielen, und damit ich nichts vergeſſe, ſo hatte dieſer redliche Freund, der ungemein viel Liebe gegen mich bezeigte, ſeinen Hirſch-Wagen angeſpannet, war damit nach Roberts-Raum gerennet, und hatte mit Bitten nicht abgelaſſen, biß ſich meine Cordula reſolviret, in ſeiner und Harkerts Geſellſchafft nach der Albertus-Burg zu fahren.

Wir höreten dieſer Inſtrumental-Muſic alle mit Vergnügen zu, bald hernach aber veränderte er die Inſtrumente, und ſunge folgende

CANTATA.

Aria.

Willkommen, Hertz-geliebten Freunde!
Willkommen hier in Canaan!
Seyd tauſend-tauſendmahl willkommen!
Da ihr uns unſern Schmertz benommen;
Der Himmel ſey davor geprieſen,
Der euch und uns diß Glück erwieſen,
Ja, ſeine Güte hats gethan.

Willkommen, Hertz-geliebten Freunde!
Willkommen hier in Canaan.

Recit. Bißhero ſtunden wir
Nur immer alle Morgen
Mit Kummer-vollen Sorgen
Und lauter Seufftzern auf,
Und legten uns des Abends wieder
Mit bangen Hertzen nieder.
Diß Luſt-Revier,
So gar der Sonnen-Lauff,
War faſt nicht mehr geſchickt,
Uns die Vergnüglichkeit zu geben,
So Seele, Geiſt und Leben
Bißher erquickt.
Blieb einer bey dem andern ſtehn,
So war das erſte Wort:
Wie mag es den Vertreif'ten gehn?

Aria.

WEich zurück, betrübte Zeit!
Denn der Himmel läſſt geſchehen,
Daß wir nach der Bangigkeit
Uns frohlockend wieder ſehen.
Nun iſt unſer Wunſch erfüllt,
Das Verlangen iſt geſtillt.
Nun verſchwindet alles Leyd,
Weich zurück, betrübte Zeit!

Recit. Es kommen Hertz und Hertzgen itzt
Aufs neue höchſt-vergnügt zuſammen,
Wo Amors-Pulver blitz,
Verrathen ſich gar bald die Liebes-Flammen;
Doch

Doch dieſe ſind von reiner Art,
Weil gleich und gleich
Sich hier zuſammen paart.
Der Himmel laſſe nun,
Nachdem das Stürmen überſtanden,
Ein jedes Liebes-Schiff vergnügend landen,
Und in dem Haafen ſicher ruhn.

Aria.

Es müſſe das Glücke und lauter Gedeyhen
Uns, die wir in Jelſenburg wohnen, erfreuen,
Es lebe Albertus noch lange vergnügt.
Es leben die Freunde, die ſonder Betrüben
Einander von Hergen recht brüderlich lieben,
Und keiner den andern mit Falſchheit betrügt.
Es wolle des Himmels höchſt-gnädiges Walten
Die Inſul in ruhigem Weſen erhalten,
So, wie er's bißhero nach Wunſche gefügt.
Es müſſe das Glücke und lauter Gedeyhen
Uns, die wir in Jelſenburg wohnen, erfreuen,
Es lebe Albertus noch lange vergnügt.

Ob nun ſchon Monſ. Litzberg dieſe Verſe in gröſter Geſchwindigkeit gemacht, und auch ſelbſt in gröſter Geſchwindigkeit componiret hatte, ſo, daß es eben kein Meiſter-Stücke zu nennen war, gefielen ſie unſer aller Ohren, zumahl er ſelbige mit ſeiner artigen Tenor-Stimme vorbrachte, auch

ſich auf einen beſondern Inſtrumente ſelbſt accompagnirte, dennoch dergeſtalt wohl, daß wir ihn nicht genung zu veneriren wuſten, nachdem er aber noch einige andere Arien abgeſungen, ſtunden wir von der Taffel auf, da denn vor allererſt die übrigen Fremden dem Alt-Vater præſentirt wurden, ſich mit ihm in ein kurtzes Geſpräch einlieſſen, und darbey meldeten, was ſie vor Profeſſiones hätten, auf dieſer Inſul Nutzen zu ſtifften.

So bald der Alt-Vater mit allen durch die Banck fertig war, ſprach er: Nun glaube ich ſelbſt, daß meine Inſul, Monſieur Litzbergs Ausſpruche nach, ein vollkommen gelobtes Land werden wird, und es auch bleiben kan, wenn ſich nur die Einwohner, mit der Zeit, nicht gleich den Kindern Iſrael die Luſt-Seuche ankommen laſſen. Herr Mag. Schmitzer verſetzte hierauf, daß noch zur Zeit nichts übles von ihnen zu vermuthen wäre, indem er ſeit der Zeit, als er da geweſen, ſich angelegen ſeyn laſſen, auch die Gemüther der kleineſten Kinder auszuforſchen, doch bey niemanden grobe Laſter oder übermäßige Boßheiten angetroffen, der Himmel würde ferner helffen, daß durch die gute Zucht der Eltern, Schul-Lehrer und Prieſter, allem beſoralichen Ubel geſteuret würde. Das helffe der Himmel in jeder Familie, ſagte hierzu der Alt-Vater.

Nachhero wurden die Neulinge wieder hinunter zum Caffeé genöthiget, Capitain Horn aber von dem Alt-Vater eben bey dieſem Getränckе und einer Pfeiffe Toback erſucht, ihm eine ausführliche Erzählung von unſerer Reiſe und Verrichtungen

zu

zu thun. Wie nun dieſer ſo gleich bereit darzu war, ich aber merckte, daß die Reihe nicht ſo bald an mich kommen würde, Horns Erzählung fortzuführen, gieng ich inzwiſchen mit meiner Braut, Schweſter, Herrn Schmeltzern und Monſ. Litzbergen in das Neben-Zimmer, truncken eine Kanne Caffee alleine, und hielten unter uns ein beſonderes vertrauliches Geſpräch.

Mir war auf der Welt nichts angenehmer, als daß meine Cordula und meine Schweſter in ſo kurtzer Zeit einander dergeſtalt lieb gewonnen hatten, daß ſie ſich nicht aus den Armen gelaſſen, und ſich nicht ſatt geküſſet, wenn Herr Schmeltzer und ich auf Zureden Monſ. Litzbergs nicht Schieds-Männer worden wären, und dergleichen Zinſen der Liebe vor uns ſelbſt eingefodert hätten. Bey dieſer Gelegenheit compromittirten Hr. Schmeltzer und ich, daß wir uns mit nächſten, und zwar in einem Tage, copuliren laſſen wolten. Bald darauf machte Monſieur Litzberg alle Thüren zu, dämpffte ſein Inſtrument, welches faſt wie aller Lauten Groß-Mutter, und dennoch nicht recht wie eine Laute ausſahe, und machte uns damit eine charmante douçe Muſique, zumahlen da 2. Knaben Wechſels-weiſe mit 2. Fleute Traverſen ſanffte darzu blaſen muſten. Dieſe Luſt währete biß faſt gegen Mitternacht, da endlich der Alt-Vater müde wurde, derowegen Bet-Stunde halten ließ, worauf ſich ein jeder an ſeinen angewieſenen Ort zur Ruhe legte, Herr Wolffgang aber wolte nicht wieder kommen, ſondern war dieſe Nacht auf dem Schiffe geblieben. Folgenden

Tages, da es Donnerſtag, und zugleich Kirch-Tag war, gingen wir, nachdem wir den Thée mit dem Alt-Vater getrunken hatten, herunter in die Kirche, der Alt-Vater aber wurde von zweyen ſtarcken Inſulanern, in einer wohl gemachten Sänffte ſitzend, herunter getragen. Es war aus allen Stämmen ſehr viel Volck in der Kirche, den neu angekommenen Europäern wurden die beſten Stellen angewieſen, Capitain Horn aber, Hr. Schmeltzer, Hr. Herrmann, mein Vater und ich wurden mit auf die Empor-Kirche geführet, da der Alt-Vater und übrigen Stamm-Väter ihre Sitze hatten. Ich verwunderte mich ſehr, daß nicht allein die Orgel vollkommen fertig, mit vielen Zierrathen von Bildhauer-Arbeit ausgeſchmückt, ſondern auch durch Lademannen und ſeine Lehrlinge überall in der Kirche die ſauberſte und künſtlichſte Tiſcher-Arbeit angebracht war, daß alſo an den äuſerlichen Zierrathen gar nichts mehr fehlete, als das Mahlen und Vergulden, zu welchem Ende ich denn eine gewaltige Quantität von allerley Farben, geſchlagen Blätgens Gold, Silber und Metall, auch nur faſt dieſerwegen allein einen eigenen recht künſtlichen Mahler mitgenommen hatte.

Herr Mag. Schmeltzer hielt eine vortreffliche Predigt, und hatte zum Texte die 9. Verſicul aus dem 107. Pſalm, die alſo lauten:

„Dancket dem HErrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich.
„Sager, die ihr erlöſet ſeyd durch den „HErrn, die er aus der Noth geriſſen hat,
„Und die er aus den Ländern zuſammen bracht

bracht hat, vom Aufgang, vom Nieder-
gang, von Mitternacht und vom Meer.
Die irre giengen in der Wüſten und un-
gebähntem Wege, und funden keine Stadt,
da ſie wohnen konten. Hungrig und dur-
ſtig und ihre Seele verſchmachtet. Und
ſie zum HErrn rieffen in ihrer Noth, und
er ſie errettete aus ihren Aengſten. Und
führete ſie einen richtigen Weg, daß ſie
giengen zur Stadt, daß ſie wohnen kon-
ten. Die ſollen dem HErrn dancken um
ſeine Güte und um ſeine Wunder, die er an
den Menſchen Kindern thut. Daß er ſät-
tiget die durſtige Seele, und füllet die hun-
grige Seele mit Gutem.

So wohl als dieſer Text ausgeſucht, ſo vortreff-
lich war deſſen Explication und Application
nicht nur auf uns Einkömmlinge, ſondern auch
auf die eingebohrnen Felſenburger. Ich glaube,
ein jeder hätte gern 3. oder mehr Stunden zugehö-
ret, allein, Herr Mag. Schmeltzer hatte ſich ange-
wöhnet, die Wochen-Predigten nicht über eine
Stunde zu halten. Mein Vater meinete faſt die
gantze Predigt über, und ſagte mir ins Ohr: Nun
mercke ich erſtlich, daß ich bißher kein rechter Chri-
ſte geweſen bin, ſondern mein Hertz mehr an die
Erde, als an den Himmel gehangen habe. Nach
geendigten GOttes-Dienſte kam mir van Blac
unten an der Treppe entgegen, und ſagte: O
GOtt! was war das vor eine treffliche Predigt,
ich habe mich zwar bißhero zur Reformirten Reli-
gion bekennet, muß aber geſtehen, daß ich ſeit

langer Zeit ſelbſt nicht gewuſt, was ich geglaubt habe. Von nun an will ich die Herrn Geiſtlichen bitten, daß ſie mich Lutheriſch machen. Der Himmel ſegne euer gutes Vorhaben, war meine Antwort, denn es iſt nichts beſſers im Gewiſſen, als wenn man in ſeinem Glauben recht gegründet iſt.

Hierauf weil ich angemerckt, daß die Einwohner ihren Kirch-Thurm binnen Zeit meines Abweſens um ein merckliches erhöhet, ließ ich mir die Luft ankommen, in ſelbigen hinauf zu ſteigen, und fand darinnen 4. ſchöne Glocken, deren Thone ungemein wohl mit einander accordirten, ſie waren meiſtens von Silber biß auf die allergröſte, die nur bey hohen Feſten geläutet wurde. Ferner betraten wir das Orgel-Chor, da ich denn das gantze Werck ſo wohl gemacht befand, daß mich ungemein darüber verwunderte, denn wegen der Regiſter, war die Diſpoſition folgende:

1. Principal	- -	4. Fuß.
2. Quinta dena	- -	8. —
3. Grob-Gedackt	-	8. —
4. Spitz-Flöte	-	4. —
5. Klein-Gedackt	-	4. —
6. Quinta	-	3. —
7. Octava	-	2. —
8. Ditonus		1⅗. —
9. Sesquialtera		2. fach.
10. Mixtura		3. fach.
11. Trompet	-	8. Fuß.

Pedal.

Pedal.

1. Sub-Baſs	- -	16. Fuß.
2. Octaven-Baſs	-	8. —
3. Quinten-Baſs	- -	6. —
4. Choral-Flote	-	2. —
5. Poſaunen-Baſs	-	16. Fuß.

Das Clavier war von C biß c. und das Pedal von C biß c. die 2. Bälge aber jeder 9. Schu lang und 5. Schu breit. Es war ein ungemein ſchones Werckgen, ſehr viele Pfeiffen von puren Silber, die übrigen aber theils von Zinn, Metall oder Holtz, welches mir, da ich es probirte, viel Vergnügen erweckte, auch mir vornahm, ſelbſt öffters Organiſt zu ſeyn, wiewohl von den Felſenburgern ſchon 3. Knaben ſich binnen der Zeit ſo ſtarck angegriffen hatten, daß ſie nicht allein alle Chorale, ſondern auch den General-Baſs fertig ſpielen konten. Hr. Schmeltzer, Hr. Herrmann, und die mitgebrachten 2. Muſici machten auch ihre Probe auf der Orgel, und ſpieleten ſehr ſo.t. Hierauf ſagte ich, es ſolte meine erſte Sorge ſeyn, daß der Altar, Cantzel und Tauff-Stein, ſo dann aber die Orgel ſauber gemahlt und vergüldet würden, worauf wir uns ſämmtlich wieder auf die Albertus-Burg begaben, indem es Zeit zur Mittags-Mahlzeit war.

So bald dieſelbe eingenommen, machten wir uns eine kleine Motion, da mir denn Monſ. Lindberg zeigte, wie fleißig die Einwohner geweſen waren, indem ſie nicht allein unter der Zeit hinter

der

der Albertus-Burg das groſſe Magazin oder Korn-Hauß, wohinein die überflüßigen Früchte geſchüttet wurden, völlig auf- ſondern auch noch einen groſſen Flügel an des Alt-Vaters Wohn-Hauß angebauet hatten, ſo, daß nunmehro faſt noch einmahl ſo viel Menſchen in den reinlich zugerichteten Stuben und Cammern wohnen konten, als vorhero. Die übrige Zeit des Tages, brachten wir, die Haupt-Perſonen bey dem Alt-Vater mit Erzählung alles deſſen zu, was ſich ſowohl auf der Reiſe als in Europa zugetragen, wie wir unſere Sachen eingerichtet, auch was wir eigentlich vor Waaren eingekaufft und mit anhero gebracht hätten. Da ich ihm denn ſo wohl als Monſ. Horn eine Specification derſelben, ingleichen eine Berechnung über die mitbekommenen Geld-Summen und Koſtbarkeiten überreichte. Das letztere, ſagte er, mein Sohn, iſt nicht nöthig, was ihr nicht habt anlegen können, werdet ihr ſchon an gehörigen Ort und Stelle zu bringen wiſſen; Wir wollen ſo genau nicht mit einander rechnen, ich will mit aus Neugierigkeit nachſehen, was ihr uns gutes mitgebracht habt. Er bezeugte über die meiſten Sachen, ſo auf dieſe Inſul noch nicht gekommen, aber doch ſehr nutzbar waren, eine beſondere Freude; allein, da er auch in der Specification ein paar Paucken, 6. Trompeten und ſonſten ſehr viel Muſicaliſche Inſtrumenta antraf, ſchüttelte er den Kopff, und ſagte: Ey, dieſe Eitelkeiten hätten wir miſſen können; da ich aber zur Antwort gab: daß ich dieſelben Hauptſächlich zu GOttes Ehren bey der Kirchen-Muſic zu gebrauchen, mitgenommen, indem

indem ja David ſagte: daß man den HErrn mit Paucken und allerhand Inſtrumenten loben ſolte; neigte er ſein Haupt, und ſprach: Ihr habt wohl gethan, mein Sohn. Unſere übrigen mitgebrachten Lands-Leute waren inzwiſchen ſpaziren gegangen, kamen auch nicht eher als mit dem Abende wieder, da wir denn die Mahlzeit einnahmen, und bald zur Ruhe legten, und folgenden Freytags früh die kurtze Reiſe an die See zu Herrn Wolffgangen antraten, welcher noch immer beſchäfftiget war, die Sachen aus dem Schiffe hinauf bringen zu laſſen. Es waren demnach nicht nur unſere mitgebrachten jungen Zucht-Pferde, Stücken Rind- und ander vierfüßig Vieh, nebſt dem Geflügel bereits, theils nach Alberts-theils nach Simons-Raum geſchafft, ſondern auch ſchon ziemliche Laſten in die Höhe gewunden worden. Wir hatten kalte Küche mit genommen, um dieſen Mittag am Fuſſe des Felſens mit Herrn Wolffgangen zu ſpeiſen, fanden es aber bey ihm beſſer, indem er ſchöne Fiſche abſieden, auch zweyerley Fleiſch braten und kochen laſſen, darneben einen guten Vorrath von Wein und Bier holen laſſen, indem er vor Morgen, als Sonnabends-Abends, nicht geſonnen war, nach Hauſe zu kehren, um Sontags den Gottes-Dienſt abzuwarten, Montags aber gleich wieder heraus zu gehen, damit wir auf die folgende Woche wenigſtens alles auf der Inſul und nichts mehr auf dem Schiffe hätten. Es war eine Luſt anzuſehen, wie fleißig die Felſenburger arbeiteten, ja ſie waren ſo gefällig, des Capitain Horns Sclaven nicht einmahl zu erlauben, daß ſie

eine

eine Hand anſchlagen durfften, ſondern ſie ſolten mit aller Gewalt von der bißherigen Reiſe ausruhen, und ſich was zu Gute thun. Alſo hieß es hier wohl recht: Viel Hände machen bald der Arbeit Ende. Wir vergnügten uns nebſt Herrn Wolffgangen ſehr darüber, denn die Sclaven waren in Wahrheit ſehr getreue Leute, und hatten unterwegs ungemein gute Dienſte gethan. Etwa ein paar Stunden vor Untergang der Sonnen begaben wir uns wieder den Rück-Weg zur Alberts-Burg, allwo wir noch eben zur Abend-Mahlzeit eintraffen, nachhero uns abermahls Müdigkeit wegen zeitig zur Ruhe legten. Des folgenden Tages aber, da der jüngere Herr Schmeltzer und Herr Herrmann auf ihre Predigten ſtudiren wolten, indem der erſte Morgen Vor- und der andere Nachmittags ihre Probe abzulegen von dem ältern Herrn Mag. Schmeltzern erinnert waren, dieſer aber ſelbſten Beichte ſitzen muſte, nahm ich mit meiner Braut, Schweſter, den übrigen Mitgebrachten und andern guten Freunden einen Spatzier-Gang durch den groſſen Garten nach dem GOttes-Acker oder Begräbniß-Platze der Felſenburger vor, und beſahen daſelbſt die Gedächtniß-Säulen und Epitaphia. Indem ich nun begierig war zu ſehen, was vor Perſonen ſeit meiner Abreiſe verſtorben, mich alſo zu den neuen Gräbern machte, und die Epitaphia derſelben mit Fleiß betrachte, gehen die andern zu den groſſen Gedächtniß-Säulen, und leſen deren Inſcriptiones. Ehe ich michs verſahe, entſtunde bey des ſeeligen Carl Franz van Leuvens Gedächtniß-Säule ein kleiner

kleiner Tumult, weßwegen ich eiligſt dahin lief, und ſahe, daß Monſ. van Blac vor derſelbigen ſtunde, immer in die Hände ſchlug, und ausrief: O! welch ein Verhängniß! O! welch ein Schickſal! Er repetirte dieſe Worte mehr als 20. mahl, weßwegen ich, da die andern ſtille ſtunden, und nicht wuſten, was ihn etwa angefechten hätte, endlich zu ihm trat und ſagte: Mein Herr! warum wolt ihr euch dieſe Sache, die vor ſo langen Jahren paſſirt iſt, ſo gar ſehr zu Gemüthe ziehen? Es iſt zwar eine Geſchicht, die einem jeden rechtſchaffenen Menſchen zum Jammer bewegen kan, allein nunmehro doch nicht zu ändern. Ach, Mein Herr! antwortete van Blac, ich ſage noch einmahl, O! welch ein Verhängniß, O! welch ein Schickſal! glaubet ihr denn wohl, daß dieſer Carl Franz van Leuven, der die Concordia Plürs aus Engelland entführet hat, meiner Mutter ihres Groß-Vaters leiblicher und jüngſter Bruder geweſen iſt? Denn meine Mutter iſt eine gebohrne van Leuven geweſen, und ich weiß von des Franzens Hiſtorie gar viel, unſere Vorfahren aber haben vermeynet, daß er mit ſeiner Concordia im Meer erſoffen wäre. Ich ſahe hierauf den van Blac mit Verwunderungs-vollen Augen an, er aber ſprach: Mein Herr! ich will ſo lange nichts weiter von dieſer gantzen Sache melden, biß ich mein Felleiſen, ſo in eine eurer Kiſten gepackt iſt, vom Schiffe bekomme, dann will ich euch mein Geſchlechts-Regiſter und einige dabey aufgezeichnete Geſchichte zeigen, ſo werdet ihr ſehen, daß ich nicht lüge, weil mir meine Beräuber und Mord-Buben doch dieſen

Schatz

Schatz nicht haben mit hinweg nehmen können. Mein Herr! verſetzte ich, zu euren Worten habe ich ein ſtarckes Vertrauen, daſſelbe aber wird allerdings noch weit ſtärcker werden, wenn ihr deßfalls einige ſchrifftliche Urkunden aufzeigen könnet, allein dieſe Begebenheit iſt würdig, daß wir ſogleich zurücke kehren, und ſelbige dem Alt-Vater erzählen. Er war damit zufrieden, bath ſich aber nur aus, erſtlich noch die Schrifften an den andern drey Gedächtniß-Säulen zu leſen, wobey er denn immer in die Hände ſchlug, und die Worte: O Verhängniß! O Schickſal! wohl 50. mahl wiederholete. Hierauf giengen wir ſämmtlich zurück nach des Alt-Vaters Zimmer, bey welchem die Capitains Horn und Wadley allein waren, und denſelben mit Geſprächen unterhielten. Ich führete den van Blac an der Hand hinein, und ſagte: Liebſter Herr und Vater, es hat ſich abermahls eine Wunder-Geſchicht auf dieſer Inſul zugetragen, dieſer Mann muß ohnſtreitig zu unſern Geſchlechte gerechnet werden, denn ſeiner Mutter Groß-Vater iſt ein leiblicher Bruder von dem allhier jämmerlich ermordeten Carl Franz van Leuven geweſen, und er ſagt, daß er dieſerwegen ſchrifftliche Zeugniſſe in ſeinem Felleiſen, welches noch auf dem Schiffe verwahret iſt, bey ſich habe. Der Alt-Vater ſchlug die Hände zuſammen und ſagte: Solte dieſes wohl möglich ſeyn können? Ja! gebiethender Herr, ſprach van Blac, es iſt möglich und wahrhafftig, und wenn ich es nicht vollkommen erweißlich mache, will ich mich zu dieſer Inſul hinaus ſtäupen, oder gar in die See ſtürtzen laſſen.

laſſen. So ſtrenge Gerichte, verſetzte der Alt-Vater, haben wir hier nicht, allein, wie weit könnet ihr euer Geſchlecht von mutterlicher Seite herrechnen? So wohl von väterlicher als mütterlicher Seite über 300. Jahr, welches ich, wie geſagt, mit alten Schrifften beweiſen will. Habt ihr wohl, fragte der Alt-Vater, von einem Anton Florentin von Leuven gehöret? Ja wohl! anwortete van Blac, dieſer iſt ein berühmter Obriſter in den alten Kriegen unter den Trouppen der vereinigten Niederländer geweſen, es iſt ihm aber mit einer Stück-Kugel der rechte Arm abgeſchoſſen worden, derowegen begiebt er ſich nach Antwerpen, um in Ruhe zu leben, und ſeine Gelder zu verkehren. Er hat 2. Töchter und 4. Söhne gehabt, der erſte hat geheiſſen Anton Florentin, wie der Vater, er iſt in einer Schlacht geblieben; der andere, Jan Adrian, der, nachdem er auf einem Kriegs-Schiffe, welches in die Lufft geſprengt worden, kaum ſein Leben und nichts mehr errettet, ſo dann nach Hauſe gegangen, und ebenfalls die Ruhe geſucht. Dieſes iſt meiner Mutter Groß-Vater geweſen. Der dritte Sohn, hat, wo mir recht iſt, Richard Severin geheiſſen, iſt auch ein groſſer Kriegs-Officier geweſen, jedoch endlich ſo übel zugerichtet worden, daß er niemahls heyrathen können. Der vierte Sohn endlich iſt der auf dieſer Inſul verunglückte Carl Franz geweſen, der vorhero die Concordia Plürs aus Engelland entführet hat, deren Geſchlecht bis dato daſelbſt annoch in ſehr gutem Stande iſt, denn ich habe die Ehre gehabt, mit vielen von ihnen umzugehen, und von eben dieſer Hiſtorie

mit ihnen zu sprechen, kan aber versichern, daß die Vor-Eltern nicht anders geglaubt, als daß Carl Franz, Concordia, ihr mitgereiseter Bruder und alle andern Menschen, sammt dem Schiffe untergegangen wären, weiln nachhero niemand weiter etwas von ihnen erfahren können.

Der Alt-Vater reichte dem van Blac die Hand, und sagte: ich habe die gröste Ursach, euch in allen völligen Glauben zuzustellen, denn die Nahmen und Umstände haben in so weit ihre Richtigkeit, da ich nun die Asche meines seeligen Vorwirths, Carl Franz van Leuven, annoch in ihrer Grufft verehre, und ihr solchergestalt ein Anverwandter von ihm send, will ich euch versichern, daß ihr meinen Befreundten und Abstammlingen gleich gehalten werden sollet, damit ihr aber doch sehen möget, woher ich weiß, daß eure Reden eintreffen, so will ich euch ein Buch zeigen, welches der selige Carl Franz van Leuven mit eigener Hand geschrieben, und worinnen nicht allein sein gantzes Geschlechts-Register, sondern auch viel andere besondere Umstände, und endlich, sein fast biß an seinen Todes-Tag fortgeführtes Diarium anzutreffen ist. Hiermit öffnete der Alt-Vater seinen Bücher-Schranck, und langete ein geschriebenes Buch heraus, blätterte erstlich ein wenig darinnen herum, und sagte endlich: Ja, es ist wahr, die Nahmen treffen zu, jedoch die Nahmen der beyden Schwestern habt ihr nicht gemeldet, ich will sie euch sagen: Die erste hat geheissen: Antonia Salome, die andere aber Esther Benigna. Ich glaube, daß es so seyn wird, mein Herr, replicirte

cirte van Blac, allein, ich kan aus dem Kopffe nicht alles ſo ordentlich herſagen, ſondern muß erſtlich meine Schrifften darzu nehmen. Auf dieſes überreichte ihm der Alt-Vater das Buch, und ſagte: Da ſehet ihr die eigene Handſchrifft des jüngſten Bruders eures Groß-Groß-Vaters, worüber van Blac ſich theils erfreuete, theils betrübete, etliche Seiten darinnen überlaſe, und es bald wieder zurück gab, ſich aber ausbath, ihm zu erlauben, ſelbiges gantz durch zu leſen, wenn er erſtlich ſeine alten Urkunden dabey legen könte. Der Alt-Vater verſprach, ihm ſolches zu erlauben, doch würde er ſich ſo dann auch gefallen laſſen, ihm ſeine väterlichen und ſelbſt eigenen Geſchichten zu erzehlen, welches denn van Blac gantz willig und offenhertzig zu thun angelobte.

Unter dieſen Geſprächen war der Abend heran gerückt, Herr Wolffgang kam vom Schiffe zurücke, und berichtete, daß dieſen Tag abermahls ziemliche Laſten herauf gebracht wären, ſo, daß nicht zu zweiffeln, es würde vor Ende der zukünfftigen Woche alles gut auf der Inſul ſtehen. Die übrigen ſtelleten ſich auch ein, derowegen wurde bald nach der Abend-Mahlzeit Betſtunde gehalten, und wir legten uns ſogleich zur Ruhe, um morgenden Sonntag den Gottes-Dienſt deſto munterer abzuwarten.

Nachdem nun abermahls die Nacht dem Tage gewichen, wurden die Einwohner der Inſul durch einen Canonen-Schuß von dem Albertus-Hügel aufgeweckt, und ihnen hiermit das Zeichen gegeben, daß ſie ſich bald auf den Kirch-Weg begeben ſolten,

hierauf wurde um 7. Uhr mit der 2ten groſſen Glocke, um halb 8. Uhr, abermahls mit derſelben, und ſobald der Seiger auf der Albertus-Burg 8. ſchlug, mit 3en Glocken eingeläutet. Die ganze Einrichtung des Gottes-Dienſtes kam mit derjenigen überein, welche die Evangeliſche Lutheriſchen zu obſerviren pflegen, wie denn auch vor und nach der Predigt muſiciret wurde. Die Predigt legte ſchon gedachtermaſſen, Herr Schmeltzer jun. ungemein geſchickt und erbaulich ab, ſeine Propoſition beſtund in den zweyen Worten: Himmel und Hölle; denn es war eben der I. poſt Trinitatis, und alſo das Evangelium: vom reichen Manne ꝛc. er wuſte die Hölle dergeſtalt erſchröcklich, hergegen den Himmel ſo lieblich vorzubilden, auch zu zeigen, wie man den Weg zum Himmel finden, den Höllen-Weg aber vermeiden könne, daß ihn jederman mit der gröſten Attention zuhörete, zumahlen da er eine angenehme und faſt noch ſtärckere Ausſprache hatte, als ſein älterer Herr Bruder. Nachmittags that Herr Herrmann eine nicht weniger ſchöne Predigt über die ordentliche Sonntags-Epiſtel, und ſtellete vor: Die glückſelige Vereinigung mit GOtt, durch das Band der Liebe. Es war dieſes in Wahrheit auch ein recht beliebter Prediger, der ſehr ſchöne Studia, eine etwas ſchwache, aber deſto lieblichere Ausſprache hatte, derowegen ſchätzten wir uns alle recht glücklich, 3. ſolche wackere und anſehnliche Seelſorger zu haben.

Nach der Kirche ließ Herr Mag. Schmeltzer, welcher dieſerwegen ſchon mit dem Alt-Vater Abra-

Abrede genommen hatte, die Aelteſten und Vorſteher der Gemeinden bitten, mit auf die Albertus-Burg zu kommen, weil man ihnen etwas beſonders vorzutragen hätte; Da nun dieſe Folge leiſteten, eröffnete ihnen Herr Mag. Schmeltzer, wie auf künfftigen 25ten Tag dieſes Monahts, nehmlich den Tag nach Johannis, in Europa von allen Evangeliſch-Lutheriſchen Glaubens-Bekennern ein beſonderes hohes Feſt oder Jubilæum celebrirt werden würde, weil eben an demſelben Tage vor nunmehro 200. Jahren, das Evangeliſche Lutheriſche Glaubens-Bekänntniß dem Römiſchen Kayſer Carolo V. zu Augſpurg übergeben, mithin der Grund gelegt worden, daß die reine Lehre, welche von einigen ſeit undencklichen Zeiten her mit vielen Irrthümern vermiſcht geweſen, wieder an theils Orten in Europa frey und öffentlich, nach Anweiſung des Göttlichen Worts, gepredigt werden dürffen, auch den gemeinſten Leuten wieder erlaubt worden, die heilige Bibel zu leſen, welches bißhero verbothen geweſen, ꝛc. ꝛc.

Demnach ſchiene nicht nur ſehr nützlich, ſondern auch unſere Schuld und Pflicht zu ſeyn, daß wir Felſenburger uns der Freude und Vergnügens über die beſondere Gnade GOttes, ſo er auch uns durch ſeinen auserwehlten Rüſt-Zeug, den ſeel. Lutherum erwieſen, theilhafftig machen, GOtt zu Ehren und zum Heyl unſerer Seelen den 25. 26. und 27ten Junii, als 3. hohe Feſt-Tage, ſo wir Weyhnachten, Oſtern und Pfingſten, mithin dieſes Jubilæum auf die Art celebrirten, wie es, beſage

der Kirchen-Hiſtorie, die Evangeliſch-Lutheriſchen vor 100. Jahren in Europa celebrirt hätten.

Die Vorſteher der Gemeinden höreten dieſen Vortrag mit gröſten Vergnügen an, und verſprachen alles, was von ihnen erfordert würde, ſchleunigſt zu veranſtalten, man ſolte nur ſo gütig ſeyn, und ihnen ſchrifftliche Verordnungen geben, damit ſich die Stämme, einer wie der andere, darnach richten könten. Herr Mag Schmeltzer verſprach, ſolche Verordnung folgenden Dienſtags Vormittags einem jeden Vorſteher ſchrifftlich zuzuſchicken, ermahnete anbey, daß ſich die Einwohner fleißig in den Donnerſtägigen Wochen-Predigten einſtellen möchten, weil ihnen in ſelbigen die gantze Reformations-Hiſtorie vorgeleſen und erkläret werden ſolte. Hierauf begab ſich ein jeder wohl vergnügt an ſeinen behörigen Ort.

Folgenden Montags wurde ein Boot zugerichtet, auf welchen nicht allein viel Brod, Bier, Wein, Wildpret, Ziegen-Fleiſch, nebſt noch anderen Victualien, ſondern auch viel weiſſes Zeug nebſt andern Kleidungs-Stücken und Geräthe, nach Klein-Felſenburg zu Verpflegung der Matroſen hinüber geführet wurde, es fuhr auch Herr Herrmann nebſt etlichen, ſchon vor einigen Jahren naturaliſirten Europäern mit hinüber, welche letztern nur dieſes Schiffs-Volck zu ſehen, Herr Herrmann aber deßwegen hinüber fuhr, ihnen eine Predigt zu halten, und etliche geiſtliche Lieder vorzuſingen. Capitain Horn reiſete gleichfals mit, um zu erfahren, wie ſie ſich bißhero aufgeführet hätten. Ich nebſt dem Capitain Wadley war inzwiſchen beſchäfti-

ſchäfftiget, Anſtalten zu machen, daß unſere bereits auf der Inſul befindlichen Sachen, mit Roll-Wagens auf die Albertus-Burg geſchafft würden, als worzu ſich denn nicht allein die Affen, zahm gemachten Hirſche und Pferde, ſondern auch die Menſchen gebrauchen lieſſen.

Mittwochs, Nachmittags, kam Capitain Horn auf dem Boote nebſt allen mitgeſeegelten glücklich zurück, und berichtete, daß ſich die Matroſen, der Officiers Rapport nach, ſehr vernünfftig aufgeführet, die Zeit mit Jagen und anderer Hand-Arbeit, zuweilen auch mit allerley Luſt-Spielen zugebracht, jedoch nicht den geringſten Streit erregt hätten. Bey Hn. Herrmanns Predigt, Beten und Singen, wären ſie ſehr andächtig geweſen, auch hätten einige Evangeliſch-Lutheriſche unter ihnen verlangt, daß ihnen doch mit nächſten das Heil. Abendmahl gereicht werden möchte. Übrigens wäre keiner unter ihnen geweſen, welcher einiges Mißvergnügen darüber bezeigt, daß man ſie nicht mit auf die groſſe Inſul genommen. Wir waren hierüber ſehr vergnügt, merckten aber wohl, daß dieſes lauter Früchte waren von Capitain Horns kluger Conduite; denn er war würcklich ein Mann, der die Schifffahrt wohl verſtunde, und ſich zu einem Commandeur am allerbeſten ſchickte, indem er ungemein gütig, wohlthätig und leutſelig war, aber doch, wenn es die Noth erforderte, ſeine Autorität gewaltig zeigte, dieſelbe zwar nicht mißbrauchte, ſeinen Reſpect indeſſen niemahls vergab.

Donnerſtags, den 15. Junii, fanden ſich faſt alle

auf der Inſul wohnende Menſchen in Herrn Mag. Schmeltzers Wochen-Predigt ein, ja es wurde auch ſo gar des Capitain Horns 9. Sclaven erlaubt, das Schiff zu verlaſſen, und dem GOttes-Dienſte mit beyzuwohnen, welche ſich denn ſehr aufmerckſam bezeigten. Herr Mag. Schmeltzer trug erſtlich vor, daß wir den Tag nach Johannis-Tage, 3. Tage nach einander, ein beſonderes hohes Feſt feyern wolten, meldete hierauf kürtzlich: aus was vor Urſachen, und zu was vor Nutzen; nachhero fieng er an, den erſten Abſatz der Evangeliſch-Lutheriſchen Reformations-Hiſtorie zu verleſen, und erklärete denſelben dergeſtalt, daß es auch das kleineſte Kind faſt hätte begreiffen können, ob nun gleich dieſe Predigt über 3. Stunden lang währete, ſo ließ doch faſt jede Perſon an ihren Gebärden ſpüren, daß ſie wohl noch 3. Stunden zugehöret hätte.

Nachhero ging ein jedes wieder an ſeine Arbeit, Capitain Horn wurde geöcten, dem Alt-Vater die Zeit zu paſſiren, Wadley aber und ich begaben uns mit Monſ. Kramern nach Alberts-Raum, nahmen erſtlich die Mittags-Mahlzeit bey ihm ein, und beſorgten hernach die weitere Fortſchaffung unſerer Sachen nach der Alberts-Burg, nahmen folgende Nächte unſer Quartier bey demſelben, und brachten Sonnabends Abends, bey eingetretener Nacht, auch die ſchlechteſten und geringſten Sachen an ihren gehörigen Ort und Stelle. Am 2ten Sonntage poſt Trin. predigte Vormittags Hr. Mag. Schmeltzer über das ordentliche Evangelium, Nachmittags verlaß Hr. Schmeltzer jun.

den

den andern Abſatz von der Reformations-Hiſtorie, und erklärete denſelben ſo deutlich, als ſein Hr. Bruder vorigen Donnerſtag gethan.

Folgende Werckel-Tage brachten wir mit Auspackung unſerer nothbedürfftigſten Sachen zu, die Herrn Geiſtlichen und andere aber beſorgten ein jeder das Seine.

Donnerſtags verlaß Hr. Herrmann den dritten Abſatz von der Reformations-Hiſtorie, und folgte in der Art, dieſelbe zu erklären, ſeinen Vorgängern. Dieſen Tag, nach vollbrachtem Gottes-Dienſte, und denn den folgenden, wendeten wir gleichfalls zum Auspacken unſerer nöthigſten Sachen an, der Sonnabend aber wurde darzu angewendet, ſich auf das Johannis-Feſt und Jubilæum zu præpariren, wie denn auch Nachmittags ein Collegium Muſicum auf dem groſſen Saale des Hinter-Gebäudes angeſtellet wurde, um die Kirchen-Stücke zu probiren, worzu die Herren Geiſtlichen die Texte gemacht, theils Hr. Mag. Schmeltzer, theils Monſ. Litzberg, theils aber einer von unſern neuen mitgebrachten Muſicis, dieſelben componiret hatten.

Am St. Johannis-Tage predigte Hr. Schmeltzer jun. Vormittags über das Feſt-Evangelium, und Nachmittags verlaß Herr Herrmann den 4ten und letzten Theil der Reformations-Hiſtorie, erklärete dieſelbe, und ſchloß mit der Vermahnung, dieſes ſeltſame Feſt, welches die allermeiſten unter uns, wohl nicht wieder erleben würden, nicht mit gleichgültigen Augen anzuſehen, ſondern deſſen Urſach und Nutzen wohl zu Hertzen zu faſſen.

Nach verrichteten Gottes-Dienſt hielt Herr Mag. Schmeltzer abermahls Conferenz bey dem Alt-Vater mit den Vorſtehern der Gemeinden, und erfuhr von ihnen, daß nach ſeiner Vorſchrifft alles nach Vermögen eingerichtet wäre, weilen aber wegen der jungen mitkommenden Kinder, die nicht ſo hurtig gehen konten, auch anderer Urſachen wegen, ſchon vorhero beſchloſſen worden, den erſten Jubel-Tag nur einmahl Kirche zu halten, als wurde ihnen angeſagt, nicht ehe aus ihren Häuſern nach der Kirche zu gehen, als wenn die Canonen zum andern mahle abgefeuert würden. Hiernach verſprachen ſie ſich zu richten, reiſeten eiligſt nach ihren Wohnungen, und wir hielten uns gleichfalls nicht lange auf, ſondern ſuchten mit einbrechender Nacht unſere Ruhe-Stellen.

So bald der Himmel zu grauen anfing, ſtund ich auf, kleidete mich an, ſahe erſtlich nach dem Alt-Vater, und da ich merckte, daß derſelbe ſchon aufgewacht war, ſagte ich: Lieber Vater! wo es euch gefällig, will ich, da es nunmehro Tag wird, das erſte Signal mit den Canonen geben laſſen. Ja! mein Sohn, gab er zur Antwort, thuet es, denn ich kan ohnedem nicht mehr ſchlaffen, werde aber doch noch ein paar Stündgen liegen bleiben, beſorget nur inzwiſchen alles wohl. Ich küſſete ihn, gieng hierauf fort, und fand die Beſtellten ſchon in Parade ſtehen, mit welchen ich hinging, und die, dieſes Feſts wegen, auf die Albertus-Burg gepflantzten 18. Canonen zum erſten mahle abfeurete. Mittlerweile hatten ſich unſere 2. neu mitgebrachten Muſicanten, nebſt

Monſ.

Mont. Litzbergen, Harckerten und Matthæus Pür, welchen Capitain Horn ſchon vormahls als Kupfferſchmidt auf dieſe Inſul gebracht, oben auf den Seiger-Thurm geſchlichen, und fingen mit Trompeten und Paucken gewaltig an zu lermen, welches, weil es mir ſelbſt unverhofft kam, mich um ſo viel deſto mehr entzückte, es ſchlug aber der Kupfferſchmidt Pür die Paucken vortrefflich gut, denn er hatte dieſe Kunſt ſo gar nach Noten gelernet, die 4. erſtgemeldten aber blieſen die Trompeten auch ſehr wohl, ohngeacht Litzberg und Harckert lange nicht im Exercitio geweſen waren.

Etwa eine Stunde darnach ließ ich die Canonen zum andern mahle abfeuern, worauf ſich denn wiederum Trompeten und Paucken binnen einer Stunde 3. mahl hören lieſſen. Endlich da wir ſahen, daß die Einwohner von allen Straſſen her, immer näher und näher angezogen kamen, wurden die Stücke zum dritten mahle geldſet; Trompeten und Paucken lieſſen ſich wieder hören, biß ſich alles Volck vor der Albertus-Burg verſammlet hatte, da denn endlich die Melodey des Chorals: **Es woll uns GOtt genädig ſeyn ꝛc. ꝛc.** als welcher unſers Alt-Vaters täglicher Geſang war, 3. mahl mit Zincken und Poſaunen abgeblaſen, nachhero mit allen Glocken zu läuten angefangen, und damit eine ganze Stunde lang continuirt wurde. Binnen der Zeit war alles in Ordnung gebracht, und der Zug von der Albertus-Burg alſo eingerichtet: Erſtlich giengen die Kinder von 3. 4. biß 14. Jahren, alle über ihre ordentliche Kleidung mit weiſſen Hembden, die faſt biß auf die

Erde

Erde reichten, angethan, grüne Cränze auf den Häuptern, und grüne Zweige in den Händen habend, voran; ſie waren von ihren Schulmeiſtern nicht nur in Ordnung geſtellet, ſondern wurden auch darinnen erhalten; hernach folgten die Jungfrauen mit Cränzen, ebenfalls in weiſſen Habit; auf dieſe die 3. Herren Geiſtlichen, denen der Alt-Vater in der Sänffte nachgetragen wurde. Hinter derſelben her, giengen erſtlich die ſämmtlichen Felſenburgiſchen Jung-Geſellen, alle in rother Kleidung, dieſen folgten die Weiber und Wittben, alle ſchwartz gekleidet, hernach kamen die ſämmtlichen Europäiſchen Einkömmlinge; und den gantzen Zug beſchloſſen die Felſenburgiſchen Männer, in ſolcher Ordnung, daß jede Familie von ihrem Aelteſten oder Vorſteher, der voran gieng, geführet wurde.

Im Heruntergehen wurden die Lieder geſungen: **Nun freut euch lieben Chriſten gemein, ꝛc. ꝛc. Es iſt das Heil uns kommen her, ꝛc. ꝛc. Wie ſchön leucht uns der Morgen-Stern, ꝛc. ꝛc. Nun lob, mein Seel, den HErren, ꝛc. ꝛc.** So bald ſich alle Perſonen in der Kirche befanden, und das letzte Lied ausgeſungen war, wurde auch zu läuten aufgehöret, und der GOttes-Dienſt mit dem Liede: **Komm Heiliger Geiſt, erfüll ꝛc. ꝛc.** angefangen, hierauf intonirte Hr. Mag. Schmelzer vor dem Altare: **Gelobet ſey die Heil. Dreyfaltigkeit.** Worauf unter Trompeten und Paucken-Schall von dem Orgel-Chor geantwortet wurde: **Und unzertrennte Einigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!** Und unter

der

der Zeit wurden auch auf der Albertus-Burg 6. Canonen abgefeuert, nachdem aber Herr Mag. Schmeltzer das Gebet: **HErr GOtt himmliſcher Vater, von dem wir ohn Unterlaß allerley Gute ꝛc. ꝛc.** abgeſungen, wurde der Choral: **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc.** angeſtimmet. Hierauf an ſtatt der Epiſtel das 41te Capitel aus dem Propheten Jeſaia verleſen, ſo dann das Lied geſungen: **O HErre GOtt, dein göttlich Wort ꝛc.** an ſtatt des Evangelii der 122. Pſalm Davids verleſen, und hernach folgende Cantata muſiciret:

* * *

Recit. Soprano ſolo.

Aus meines Hertzens-Grunde
Sag' ich dir Lob und Danck,
Dir, der du in dem Himmel ſitzeſt,
Jedoch allgegenwärtig biſt,
Und vor des Satans Trug und Liſt
Die dir ergeb'nen Seelen ſchützeſt.
Es ſagt die Felſenburger-Schaar,
Die ſonſt ein kleines Häufflein war,
Aus einem Munde
Und mit vereinten Hertzen,
Jetzt und ihr Lebenlang
Dir, groſſer GOtt,
Und ſtarcker Zebaoth,
Vor deine Güte Lob und Danck.

Con-

Concert.

Pſalm. 147. v. 12. ſeq.

Preiſe, Jeruſalem, den HErrn, lobe Zion deinen GOtt, denn er macht veſte die Riegel deiner Thore, und ſegnet deine Kinder drinnen.

Er ſchaffet deinen Gräntzen Friede, und ſättiget dich mit dem beſten Weitzen. Er ſendet ſeine Rede auf Erden, ſein Wort läufft ſchnelle.

Choral. Tenore.

Lob und Danck ſey dir geſungen,
Vater der Barmhertzigkeit,
Daß mir iſt mein Werck gelungen,
Daß du mich vor allem Leyd
Und für Sünden mancher Art
So getreulich haſt bewahrt,
Auch die Feind' hinweg getrieben,
Daß ich unbeſchädigt blieben.

Keine Klugheit kan ausrechnen
Deine Güt und Wunderthat,
Ja kein Redner kan ausſprechen,
Was dein Hand bewieſen hat,
Deiner Wohlthat iſt zu viel,
Sie hat weder Maaß noch Ziel,
Ja du haſt mich ſo geführet,
Daß kein Unfall mich berühret.

Recit. Alto ſolo.

Ja wohl iſt niemand ſo geſchickt,
Die Gnaden-Zeichen allzumahl,
So GOtt von Kindes-Beinen an
Bey uns gethan,
Behörig zu beſchreiben.
Diß heiſt die ungezählte Zahl,
Und wird es immer bleiben,
Biß uns nach dieſer Zeit
Des Allerhöchſten Gütigkeit
Ins ew'ge Leben rückt.
Inzwiſchen müſſen wir bekennen:
Wie daß die gröſte Wohlthat ſey:
Daß wir ſein heilig Wort
Und Luthers reine Lehren

Von

Von nun an fort und fort
Auf dieſer Inſul können hören;
Und uns dabey
Auch GOttes Kinder dürffen nennen.

Concert.

Pſalm. 119. v. 105.

Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.

Choral. Sopran.

Mein'n Füſſen iſt dein heiligs Wort ein brennende Lucerne, ein Licht, das mir den Weg weiſ't fort, ſo dieſer Morgen-Sterne in uns aufgeht, ſo bald verſteht der Menſch die hohen Gaben, die GOttes Geiſt den'n g'wiß verheiſt, die Hoffnung darein haben.

Recit. Baſſo ſolo.

GOttes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr;
Wird gleich der Himmel mit der Erden
In nichts verwandelt werden,
Bleibt jenes beydes dennoch veſte ſtehn,
Und kan niemahls zu Grunde gehn;
Drum wollen wir
Nur für und für
Den Höchſten laſſen walten,
Und uns allſtets an dieſe Felſen halten.

Con-

Concert.

Pſalm. 31. v. 3.

Sey mir ein ſtarcker Felß und eine Burg, daß du mir helffeſt; denn du biſt mein Felß und meine Burg; und um deines Nahmens willen wolleſt du mich leiten und führen.

Choral. Alto.

Du biſt mein Stärck, mein Felß, mein Hort, mein Schild mein Krafft, ſagt mir dein Wort, mein Hülff, mein Heil, mein Leben, mein ſtarcker GOtt in aller Noth, wer mag dir wiederſtreben.

Tutti.

Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit
Sey dir GOtt Vat'r und Sohn bereit, ꝛc. ꝛc.

Sowohl uns dieſer von Herrn Mag. Schmelhern gemachte Text gefiel, ſo angenehm fiel auch deſſen Compoſition, die unſer Muſicus, Monſ. Langrogge, über ſich genommen hatte, in die Ohren. Die erſten 2. Zeilen des erſten Recitativs, welches ein reiner Diſcantiſte ſunge, ihm nicht einmahl mit der Orgel, ſondern nur mit einer ſanfft geblaſenen Trompete accompagnirt wurde, hätten der Gemeine faſt die Meynung beygebracht, als ob dieſes Morgen-Lied gantz ausgeſungen werden ſolte, allein, gleich bey der 3ten Zeile, fiel ſo gleich die Orgel mit ein, und wurde das Recitativ nach ſeiner Art abgeſungen, im übrigen war die Abwechſelung der Stimmen und Inſtrumenten dergeſtalt wohl in Acht genommen, daß, wie geſagt, dergleichen Stück in dieſer Kirche noch nicht gehöret worden. Nach geendigter Muſic und geſun-

genen

genen Choral: **Wir glauben all an einen GOtt, ꝛc.** predigte Herr Mag. Schmeltzer über den 122. Pſalm Davids, und ſtellete daraus vor: **Die GOtt wohlgefällige Jubel-Freude.** Verglich unſer Felſenburg mit der Stadt Jeruſalem und dem Berge Zion, auf eine ungemein erbauliche Art. Am Ende der Predigt aber gab er der Gemeinde zu vernehmen, wie, bald itzo nach der Predigt, ſein leiblicher Bruder, Herr Jacob Friedrich Schmeltzer und Herr Johann Friedrich Herrman, ihnen, ſo wohl als er, zu Prieſtern, Beicht-Vätern vorgeſtellet werden ſolten, derowegen möchten ſich in Zukunfft, des Alt-Vaters beliebter Ordnung gemäß, die auf der Albertus-Burg befindlichen, maleichen die Alberts-Johannis- und Chriſtophs Raumer, bey ihm, Hn. Mag. Schmeltzern; die Simons-Chriſtians- und Roberts-Raumer, bey Herrn Schmeltzern jun. die Jacobs-Stephans- und Davids-Raumer aber bey Herrn Herrmannen im Beicht-Stuhle einfinden, auch ſich ſonſten, ihrer Sorge in geiſtlichen Dingen anvertrauen. Wiewohl dieſerwegen niemanden ein Zwang auferlegt, ſondern jedem erlaubt wäre, ſich ſo wohl an einen als an den andern Prieſter zu addreſſiren.

Nachdem alſo die Predigt beſchloſſen, und nochmahls ein: Cantata muſiciret war, gienqen die drey Prieſters vor dem Altar. Herr Mag. Schmelzer blieb auf der Oberſten Stuffe, die beyden jüngern aber eine Stuffe tiefer ſtehen, der Alt-Vater und die Vorſteher der Gemeinden rangirten ſich zu beyden Seiten des Altars. Herr Mag.

Schmeltzer hielt erſtlich eine Rede, die ohngefähr eine halbe Stunde währete, worinnen er von der Pflicht der Prieſter gegen ihre Zuhörer, und dann auch von der Pflicht der Zuhörer oder anvertrauten Seelen gegen ihre Prieſter, ſehr beweglich handelte, ſtellete nachhero dieſe ſeine geliebten Mit-Arbeiter am Wort, der gantzen Felſenburgiſchen Gemeine vor, ſegnete ſie ein, beſchloß mit einem ſchönen Gebete und Wunſche vor beyde Theile, intonirte hernach den Lob-Geſang: Hilff Gott, dich loben wir, ꝛc. ꝛc. Hierauf wurde vom Orgel-Chore unter Trompeten und Paucken-Schalle, ingleichen von der gantzen Gemeine, derſelbe biß zu Ende geſungen, und auch unter der Zeit, das auf der Alberts-Burg ſtehende ſchwere Geſchütz nach gegebenem Zeichen vier mahl abgefeuert. Nach geſprochenem Segen und angeſtimmten Liede: Nun dancket alle GOtt, ꝛc. ꝛc. alſo, nachgeendigtem Gottes-Dienſte, wurden die Canonen nochmahls binnen einer Stunde dreymahl gelöſet, auch eine gantze Stunde lang geläutet, und der Choral: Von GOtt will ich nicht laſſen ꝛc. ꝛc. vom Thurme geblaſen, worauf denn alle gegenwärtige Felſenburger in verſchiedenen Zimmern der Albertus-Burg köſtlich tractiret wurden, gegen Abend aber alle, bis auf etliche alte Greiſe, wieder in ihre Wohnung kehreten. Folgende zwey Tage wurden nicht weniger ſo andächtig als frölich zugebracht, Herr Mag. Schmeltzer aber wegen ſeiner vielen gehabten Sorgen und Bemühungen, in Anordnung dieſer gantzen Feſt-Ceremonien, mit Predigen verſchonet, indem Herr Schmeltzer

jun.

jun. die Vor- und Herr Herrmann die Nachmittags-Predigten verrichteten.

Der darauf folgende 28. Jun. wurde von den ſämmtlichen Einwohnern mit allerhand erlaubten Luſtbarkeiten zugebracht, und keine als die höchſtnöthigſten Arbeiten darane gethan; Donnerſtags aber fuhr Herr Schmelzer jun. mit etlichen Europäern und Felſenburgern hinüber auf die kleine Inſul, hatte daſelbſt den Matroſen eine Beth-Stunde und Predigt gehalten, einigen Evangeliſch-Lutheriſchen das Heilige Abendmahl gereicht, und ſonſt alles in guter Ordnung gefunden, doch hatten ſie ſehr Verwunderungs-voll gefragt, was denn binnen drey Tagen das öffters Canoniren zu bedeuten gehabt hätte, worauf ſie die Antwort bekommen, daß es keine Gefahr zu bedeuten gehabt, ſondern es wäre ein beſonderes Feſt auf der Inſul gefeyert worden. Ubrigens, nachdem ſie zu verſtehen gegeben, wie ſie daſelbſt mit einander ganz vergnügt lebten, auch noch wohl auf 3. Wochen Proviant, Bier und Wein genug hätten, waren unſere Leute wieder abgefahren, und kamen noch vor Abends wieder zu uns.

Nächſtfolgenden Sonntag gieng abermahls ein beſonderer Actus in unſerer Kirche vor, denn nachdem des Capitain Horns 9. Sclaven von Herrn Maz. Schmelzern Tags vorhero examinirt und in allen Glaubens-Articuln wohl unterrichtet befunden worden, ſo wurden dieſelben gleich nach der Predigt erſtlich von ihm getaufft, wodey die 9. Felſenburgiſchen Vorſteher, 9 von uns Europäern und 9. Felſenburgiſche Jungfrauen zu Gevat-

 tern

tern ſtunden. Nach der Tauffe wurde ihnen von Herrn Schmeltzern jun. und Herrn Herrmannen das Heilige Abendmahl gereicht, nachdem je 3. und 3. bey einem jeden Prieſter gebeichtet hatten. Der Alt-Vater ließ ſie hierauf in einem beſondern Zimmer mit den beſten Speiſen verſorgen, nachhero in ſein Zimmer ruffen, und durch mich einem jeden 100. Spaniſche Creutz-Thaler zum Pathen-Geſchencke auszahlen. Capitain Horn ſchenckte ihnen die Freyheit, und ſagte, daß ſie von nun an nicht mehr Sclaven ſeyn und heiſſen, jedoch ſo lange bey ihm bleiben ſolten, biß er wieder in Europa angelanget wäre, da ſich denn ein jeder nach ſeinem Belieben hinwenden könte, wohin er wolte, mitlerweile ſolten ſie auch von ihm den monatlichen Matroſen-Lohn zu gewarten haben. Merckwürdig war dieſes bey ihrer Tauffe, daß ein jeglicher Chriſtian genennet wurde, jedoch noch einen Vornahmen darzu bekam, mit welchen man ſie im Zuruffen oder Geſprächen unterſcheiden konte, der Zu-Nahme aber, war einem jeden, ſich ſelbſt zu erwählen, überlaſſen.

Sie bezeigten ſich einer wie der andere ungemein erfreuet, daß ſie ſich nunmehro unter die Chriſten rechnen konten, laſen auch bey mußigen Stunden beſtändig in den ihnen geſchenckten Bibeln, Geſang- und Gebet-Büchern, weßwegen ſie denn auch der Alt-Vater nicht von uns kommen laſſen, ſondern im Chriſtenthume noch immer mehr geſtärckt wiſſen wolte, biß zu Capitain Horns Abreiſe.

Bey dieſer Gelegenheit fällt mir Talli ein, welche Ao. 1728. am 17. Sonntage p. Trin. auch auf dieſer

ſer Inſul getaufft, und gleich dieſen ihren Landes-Leuten aus dem Heyden- ins Chriſtenthum geführet wurde; es hatte aber dieſelbe unter der Zeit unſers Abweſens einen ſeinen Mann aus dem Simoniſchen Geſchlechte bekommen, jedoch vorizo lag ſie eben in 6. Wochen, weil ſie kurtz vor unſerer Ankunfft eine junge Tochter zur Welt gebracht hatte, und eben dieſerwegen war ſie noch nicht zum Vorſcheine gekommen. Jedoch nachdem ich, vielleicht manchem Leſer zum Verdruß, mich bey den Geiſtlichen Begebenheiten etwas lange aufgehalten, und dennoch manches Betrachtens-würdige zurück gelaſſen, welches aber vielleicht hier und dar noch beyläuffig mit eingeſtreuet werden kan; ſo muß mich nun wohl auch befleißigen, Bericht abzuſtatten, wie die Sachen fernerweit nicht allein ſeit unſeres Abſeyns, ſondern auch nach unſerer glücklichen Zurückkunfft eingerichtet worden.

Die 7. Einkömmlinge, ſo Monſ. Horn vordem da gelaſſen, (NB. die im andern Theile pag. 560. ſpecificirt ſind) hatten ſich gantz wohl berathen, 3. unter ihnen, nehmlich, Tau, Pür und Berthold, welche vorhero andern Secten zugethan geweſen, waren nicht nur zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion übergetreten, ſondern hatten ſich auch bereits verheyrathet, und mehrentheils neben den Häuſern ihrer Schwieger-Eltern und Freunde neue Häuſer und Werckſtätten aufgebauet, dergeſtalt, daß **Bucht, der Nadler**, in Davids-Raum; **Dietrich, der junge** *Mechanicus*, (welcher Monſ. Plagers ſeiner Frauen Schweſter bekom̃en, und bereits ein künſtlicher und fleißiger Mann war,) und

Herbſt, der Gürtler, in Jacobs-Raum; Kümpler, der Gerber, in Stephans-Raum; Tau, der Hutmacher, in Simons-Raum; Pürr, der Kupfferſchmidt, in Johannis-Raum, und Bertnold, der Seyler, in Chriſtophs-Raum zu wohnen kommen waren. Derowegen ſchien das allernöthigſte zu ſeyn, die neuen mitgebrachten Künſtler und Hand-Wercks-Leute ebenfalls in diejenigen Pflantz-Städte einzutheilen, allwo ſie ihre Profeſſiones am bequemlichſten treiben könten. Demnach wurde mit den Stamm-Vätern und klügſten Europäern Rath gehalten, und endlich beſchloſſen, daß der Buchbinder Ollwitz in Chriſtians-Raum, bey Monſ. Litzbergen, Rädler, der Buchbinder, Beſterlein, der Sattler, Hollersdorff, der Mahler, in Alberts-Raum, u. zwar dieſer Letztere in Monſ. Cramers Behauſung, Breitſchuch, der Seiffenſieder, und Tronier, der Zinngieſſer, in Roberts-Raum; Engelhart, der Blechſchmidt, in Davids-Raum; Schubart der Glaßmeiſter, nebſt ihme Kindler, der Glaß-Blaſer in Stephans-Raum, ihre Wohnſtädten bekommen ſolten, und zwar dieſe beyden letztern nur ſo lange, biß die Glaß-Hütte zu Stande gebracht, welche am Walde bey den Salz-Lachen, zwiſchen Jacobs- und Stephans-Raum, nach Uberlegung der Verſtändigſten angelegt werden ſolte. Nachdem nun ein jeder in die ihm zuerkannte Pflantz-Stadt eingeführt, ihm ſein Logis und Platz zur Werckſtatt angewieſen worden, auch ſich nach erſtattetem Bericht keiner unter ihnen gefunden, welcher nicht ſehr wohl

damit

damit zufrieden geweſen wäre, lieferte ich jeden ſeine Kiſten, worein die zu ſeiner Profeſſion gehörigen Sachen eingepackt waren, nebſt ihren übrigen annoch bey mir befindlichen Geräthe aus, ermahnete einen jeglichen, nur erſtlich ſeine Sachen in Ordnung zu bringen, und zu überſchlagen, wo und wie ihre Werckſtätten angelegt werden müſten, da denn ſo gleich unſere Bau-Leute Anſtalt machen ſolten, dieſelben in behörige Ordnung zu bringen, auch ſolte es ihnen an Gehülffen und Lehrlingen nicht ermangeln, indem ſich genung Felſenburgiſche Knaben anfinden würden, die dieſe oder jene Profeſſion zu erlernen geſchickt wären.

Demnach blieben auf der Albertus-Burg nur folgende Perſonen:

Der Alt-Vater Albertus mit denen, ihm von jeden Stamme zur Aufwartung zugegebenen Knaben und Mägdleins.
Mein Vater, Franz Martin Julius.
Herr Mag. Schmeltzer nebſt ſeiner Liebſte und zweyen Kindern.
Herr Schmeltzer jun.
Herr Herrmann.
Capitain Wadley.
Monſ. van Blac.
Monſ. Langrogge und
Monſ. Hildebrand, die beyden Muſici.
Ich, Eberhard Julius.
Meine Schweſter, Juliana Louiſe.
Jungfer Krügerin
Jungfer Zornin

Baro. Kuntzin, meiner Schweſter Bediente. Capitain Horn mit ſeinen 9. Sclaven, ſo lange als ihm allhier auszuruhen beliebte.

Die Buchbinders hatten ihre Werck-Zeuge am allererſten in Ordnung gebracht, indem ſie die vornehmſten Stücke aus Europa mitgenommen hatten, derowegen kamen beyde, und erſuchten auch die Kiſten, worinnen die rohen Bücher, Pergament und ander Zubehör verwahret wäre, auszupacken, damit ſie einen Anfang machen könten, die groſſe Anzahl Bücher zu verfertigen, welche zu der Felſenburgiſchen Bibliothec erkaufft und gemiethet waren. Sie durfften hierauf nicht lange warten, ſondern bekamen bald, was ſie verlangeten. Nächſt dieſen ſuchte ich das benöthigte vor Monſ. Hollersdorffen, den Mahler, hervor, welcher denn mit drey ihm zugegebenen jungen Purſchen, die er in der Mahler-Kunſt unterrichten ſolte, in wenig Tagen den Anfang machte, den Altar zu mahlen, und an behörigen Orten zu vergulden. Weiln aber in unſerer Kirche, ſo wohl als auf der Albertus-Burg keine Glaß-Fenſter, ſondern die Rahmen nur mit durchſichtigen Fiſch-Häuten überzogen waren, welche doch ihr verdunckelten, ſo ließ ich nicht ab, biß Monſ. Litzberg und die übrigen Bau-Verſtändigen, ſich nebſt gnugſamen Arbeitern mit mir auf denjenigen Platz begaben, wo die Glaß-Hütte angelegt werden ſolte. Es wurde alſo nicht nur binnen wenig Tagen der Grund aufgegraben, ſondern auch ſattſames Holtz, Kalck und Steine aufgeführet, und das gantze Gebäude binnen wenig Wochen unter das Dach gebracht. Der Glaß-

Meiſter

Meiſter Schubart war ein ſehr geſchickter Mann, gab an, wohin die Glaß-Cammer oder Magazin, der Calcinir-Ofen, der Schmeltz- oder Werck-Ofen, und dann der Kühl-Ofen gebauet, und wie eigentlich dieſe dreyerley Arten von Ofen gemacht werden ſolten, beſtellete auch die dazu benöthigten Machinen und Inſtrumente, als, die Pfeiffe, Vorſchneid-Eiſen, das Zwack-Eiſen, Bühm-Eiſen, Scheere, Auftreib-Scheere, Rößgen, Sattel, eiſerne Schöppe, Waſſer-Trog, Formen, Mörſer und dergleichen, und verſprach, wenn man ihn und ſeinen Compagnon ſo fleißig fort förderte, auch gnugſame Materialien zuführen lieſſe, binnen wenig Wochen ſo viel Glaß-Taffeln zu liefern, als wir zu unſern Kirch-Fenſtern nöthig hätten. Ich ſparete keine Worte, die Vorſteher der Gemeinden dahin zu bringen, daß ſie ſich dieſen Bau rechtſchaffen angelegen ſeyn lieſſen, derowegen fehlete es nicht an fleißigen Arbeitern, auch wurden die Materialien zum Glaßmachen nach und nach dergeſtalt häuffig zugeführet, daß der Glaß-Meiſter völlig vergnügt war. Ich begab mich alle Woche zwey biß drey mahl dahin, dieſen Bau zu beſichtigen, allein, ich konte wenig tüchtige Rath darzu geben, weil ich die Sache nicht verſtund, hergegen thaten Monſ. Litzberg, Plager, Morgenthal und andere nebſt dem Glaß-Meiſter Schubart das beſte bey Anlegung dieſer Sache, ſo, daß ſie endlich noch vor Michaelis völlig zum Stande kam, und wir eine Probe von vielerley Sorten der Gläſer, mit gröſten Vergnügen zu ſehen bekamen, auch die fleißigen Arbeiter zum öfftern beſuchten, indem

ſich verſchiedene Folſenburgiſche junge Männer, Junggeſellen und Knaben mit darzu gebrauchen lieſſen.

Binnen der Zeit aber kam uns auch die Luſt an, die andern neu mitgebrachten Handwercker zu beſuchen, und fanden, daß die Buchbinders ſehr fleiſſig geweſen waren, denn ſie hatten ſchon eine ziemliche Anzahl Bücher recht nett und ſauber eingebunden. Der Seiffenſieder Breitſchuch zeigte ſchon viele Centner von ſeiner, mittelmäßigen und geringen Seiffe, verſprach auch, nur noch einige Centner darzu zu machen, und ſelbige hernach auf die Albertus-Burg zu liefern, damit ſelbige unter die Stämme vertheilt, und jede Haußwirthin ſo viel davon habhafft werden könte, ſich eine Zeitlang damit zu behelffen. Der Zinngieſſer Trotzer lieferte von den ihm gegebenen 10 Centner Zinn vorerſt 6. Dutzent groſſe, mittelmäßige und kleinere Schüſſeln, 12. Dutzent Teller, nebſt allerhand andern Sachen, welche alle zu ſpecificiren viel zu weitläufftig fallen würde, das anſehnlichſte darunter aber war ein Hand-Faß von beſonderer façon und ungemein ſauberer Arbeit, nebſt einem gantz Zinnern propern Caffée-Tiſche, welche beyden Stücke er in des Alt-Vaters Zimmer geſtellet haben wolte. Beſterlein, der Sattler, hatte in des Alt-Vaters Zimmer 2. Dutzent ſaubere Stühle beſchlagen, 3. ſchöne Sättel und verſchiedene Sorten von Riemen Werck zum Meiſter-Stücke gemacht. Bey Engelhardten in Davids-Raum traff man ſchon eine gewaltige Menge von allerley blechernen und meßingenen Gefäſſen und Sachen an, er wol-

te aber deren erſtlich noch mehr verfertigen, ſie ſodann auf die Albertus-Burg liefern, damit der Alt-Vater damit diſponiren könte, wie ihme beliebte. Monſ. Hollersdorff, der Mahler, hatte nicht nur den Altar bereits vollkommen ſchön ausgemahlt, ſondern wurde auch noch vor Michaelis mit der Cantzel fertig. Solchergeſtalt ſahen unſere Aelteſten mit Vergnügen, daß wir keine Schmarotzer und faule Tage-Diebe, ſondern lauter fleiſſige Arbeiter mitgebracht hatten, inzwiſchen durfften ſich dieſe um keine Lebens-Mittel bekummern, denn es wurde ihnen alles, was ſie begehrten, reichlich zugetragen.

Mittlerweile wurde es kundig, daß Hr. Schmeltzer jun. mit meiner Schweſter, und ich mich mit meiner Cordula an dem künfftigen Michaelis-Feſte wolten copuliren laſſen, derowegen mag der Appetit zum Heyrathen nicht nur einigen Felſenburgern, ſondern auch etlichen von unſern neu mitgebrachten Europäern ankommen, denn dieſe Letztern hatten die Töchter der Landes ſchon beſehen, waren auch ſo wohl im Ausſuchen als in der Anwerbung mehrentheils glücklich geweſen, weiln es nicht nur an ſich ſelbſt feine Männer waren, ſondern die ältern Europäer ſich ihrer als Brüder angenommen, und ihnen das Wort geredet hatten. Inzwiſchen wäre doch bald ein Streit zwiſchen Monſ. van Blac und dem Mahler Hollersdorff entſtanden, denn es hatten ſich beyde zugleich in Herrn Kramers ſeiner Frauen ihre jüngſte Schweſter verliebt, weßwegen wir andern uns darzwiſchen ſchlugen, und auf Vermercken, daß die Jungfrau den Mahler ge-

wogener war, als den van Blac, dieſen Letztern von ihr abwendig machten. So bald er vernommen, daß die Jungfrau ſeinen Mit-Buhler liebet hätte, als ihn, ließ er ſich gleich weiſen, nahm Abſchied von ihr, und ſuchte ſich nachhero eine nicht weniger wohlgebildete und tugendhaffte Jungfrau aus dem Johannis-Raumer Geſchlechte aus, welche Hr. Mag. Schmeltzers ſeiner Liebſten jüngſte, ohngefähr 18. jährige, Schweſter war. Dieſe hatte an ſeiner Perſon nichts auszuſetzen, jedoch ehe das Verlöbniß geſchahe, nahm ihn der Alt-Vater eines Abends vor, und bat, weil es eben itzo Zeit davon wäre, uns ſeine Lebens-Geſchicht zu erzählen, da er ſelbiges ſchon vor einigen Wochen verſprochen hätte. Monſ. van Blac ließ ſich nicht lange nöthigen, ſondern fing ſeine eigene Hiſtorie, nachdem er erſtlich einige Bücher und Briefſchafften aus ſeiner Cammer geholet, folgender maſſen herzuſagen an:

Im Jahr 1698. den 24. Octobr. bin ich zur Welt gebohren worden, und zwar auf dem von den Geographis ſo genannten Teutſchen Meere, weßwegen ich nicht weiß, ob ich mich einen gebohrnen Teutſchen oder Holländer nennen ſoll, denn mein Vater und Mutter waren beyde in Holland gebohren und gezogen, erſtgemeldter hieß Joost Henry van Blac, und war Capitain eines Holländiſchen Schiffs, meine Mutter aber, Maria Angelica van Leuwen, deren Vater ebenfalls ein berühmter Schiffs-Capitain geweſen war. Die beſondere Luſt zum Reiſen auf der See, und denn die hertzliche Liebe gegen meinen Vater, hatte meine

meine Mutter angereitzt, gleich nach ihrer Verel-
ligung verſchiedene Reiſen mit demſelben in ein ur-
anderes Europäiſches Reich zu thun, auf der
Rück-Reiſe von Norrwegen aber biß Holland
paßirt ihr dieſer Streich, daß ſie Antwerpen, allwo
wir unſer Wohn-Haus hatten, nicht erreichen kan,
ſondern ihr Wochen-Bette mit mir im Schiffe
aufſchlagen muß; und eben dieſerwegen kan ich
mich keines Menſchen Lands-Mann, wohl aber
See-Mann nennen. Mit alle dem kommen
doch, ſo wohl meine Mutter als ich, glücklich und
geſund in Antwerpen an, und werden von meiner
Groß-Mutter, die annoch lebte, wohl empfan-
gen und gepfleget. Mein Vater hatte ſich nach
wenig Tagen wieder zu Schiffe begeben müſſen,
und war nicht nur dieſes mahl ein halbes Jahr,
ſondern nachhero zum öfftern 8. 10. ja wohl biß
18. Monathe auſſen geblieben, und dennoch hatte
er niemahls einen rechtſchaffenen Profit mit nach
Hauſe gebracht, ſondern mehrentheils gröſſere
Summen mit auf die Reiſe genommen; woran es
gelegen geweſen, weiß ich nicht, und meine Mutter,
weil ſie ihn hertzlich liebte, zur ſelbigen Zeit auch
noch ihr gutes Auskommen wuſte, hatte ihn in al-
len nach ſeinem Belieben ſchalten und walten laſſen.
Ich blieb nicht alleine, ſondern bekam immer
mehr und mehr Geſchwiſter, ſo, daß in meinem
14ten Jahre ſchon unſerer 9. waren, indem ſich un-
ter uns 2. paar Zwillinge befanden. Meine Mut-
ter ſparete keinen Fleiß, uns ſämmtlich wohl zu er-
ziehen, und ſonderlich mich, als ihren erſtgebohr-
nen und liebſten Sohn, in den behörigen Wiſſen-
ſchafften

ſchafften unterrichten zu laſſen, und ich hatte in Wahrheit auch eine beſondere Luſt zum Studiren, allein, in meinem 15ten Jahre, da mein Vater eben wieder zu Hauſe kam, doch ſich nicht länger als etwa einen Monat bey uns aufgehalten hatte, gab er zu vernehmen, daß er mich mit zu Schiffe nehmen wolte; meine Mutter ſetzte ſich zwar ſtarck darwider, und wendete vor, daß es ewig Schade ſey, mich itzo in den beſten Jahren vom Studiren abzuziehen, da ich, meiner Præceptorum Zeugniſſe nach, ſchon ſo ſehr weit gekommen wäre; allein, er ſchmeichelte ihr, daß er noch einmahl ſo frölich und vergnüat leben wolte, wenn er wenigſtens eins von ſeinen Kindern bey ſich hätte, und ihr Ebenbild darinnen betrachten könte, zudem wäre auf ſeinem Schiffe ein Grund-gelehrter Menſch befindlich, welcher ſich eines in Franckreich gehabten Unglücks-Falls wegen auf die See begeben müſſen, dieſer könte nicht allein meine bereits erlerneten Wiſſenſchafften mit mir repetiren, ſondern mich auch viel weiter bringen, weiln wir auf dem Schiffe Zeit genung darzu hätten. Auf dieſe Vorſtellungen gab endlich meine Mutter ihren Willen drein, und ließ mich mit ihm fortfahren, nachdem er noch eine gewaltige Geld-Summe in Antwerpen aufgenommen, und meiner Mutter vorgeſagt hatte, binnen 8. oder 9. Monathen vier mahl ſo viel davor zurück zu bringen. Allein, es war nicht an dem, daß er dieſes mahl ſo bald wieder kommen konte, denn wir nahmen unſern Lauff nach Oſt-Indien zu, und ich befand in der That wahr zu ſeyn, daß ich auf dem Schiffe von obgemeldten

Studio-

Studioſo, der ſich Bredder nennete, und vor dem einige junge Barons durch die allermeiſten Reiche und Länder von Europa geführet hatte, eben ſo viel, ja noch mehr lernen konte, als zu Hauſe, denn mein Vater hatte nicht allein viele nützliche Bücher vor mich mitgenommen, ſondern Monſ. Bredder hatte auch eine ziemliche Menge derſelben bey ſich, um mich in den vornehmſten Europäiſchen Haupt-Sprachen gründlich zu unterrichten, und firm zu machen. Auſſer dieſen tractirte er die Hiſtorie, Geographie, und einige Stück aus der Matheſi mit mir, kurtz, er brachte mich binnen 3. Jahren, die wir unterwegs und in Oſt-Indien zubrachten, durch ſeinen und meinen unermüdeten Fleiß ſo weit, daß ich obgedachte Europäiſche Haupt-Sprachen nicht allein fertig leſen und ſchreiben, ſondern auch verſtehen und reden konte, und weiln ſich Leute von verſchiedenen Nationen auf unſern Schiffe befanden, ſo hatte mein Vater ein beſonderes Vergnügen darüber, daß ich faſt mit einem jedweden in ſeiner Mutter-Sprache gantz ordentlich ſprechen konte.

Mein Vater war dieſesmahl in ſeinem Handel und Wandel auch dergeſtalt glücklich geweſen, daß er ein groſſes Gut erworben, derowegen mit groſſem Vergnügen zurück reiſete, um meiner Mutter, die ſich, wie leicht zu errathen, unter der langen Zeit unſers Wegſeyns genungſam gegrämet, eine beſondere Freude zu machen. Allein, über welchen das Verhängniß einmahl beſchloſſen hat, ihn unglücklich zu machen, der muß es wohl ſeyn und bleiben, das erfuhr unter allen, die wir auf dem

Schiffe

Schiffe befindlich waren, mein Vater am allermeiſten.

Denn als wir auf dem Rückwege zwiſchen den Canariſchen Inſuln und Africaniſchen Küſten hinfuhren, überfiel uns einer der grauſamſten Stürme, das Schiff zerſcheiterte an den Klippen, wurde in die Tieffe des Meeres verſenckt, mein Vater, Informator und ich nebſt noch 6. Perſonen aber, wurden an die Africaniſchen Küſten getrieben, allwo wir zwar unſer Leben erretteten, jedoch die Freyheit verlohren, indem wir uns den Maroccanern als Sclaven ergeben muſten.

Der einzige Troſt in dieſem Jammer-Stande wäre wohl noch dieſer geweſen, wenn mein Vater, Informator und ich hätten beyſammen bleiben können, ſo aber kaufte mich wenig Tage nach unſerer Anländung ein vornehmer Maroccaniſch-Kayſerl. Bedienter den Menſchen-Fiſchern ab, und nahm mich in ſeinem Geleite mit an den Kayſerlichen Hof nach Mequinez. Es tractirte mich dieſer mein Herr, um welchen ich täglich ſeyn muſte, ziemlich gütig, ich bekam auch beſſere Kleidung und Speiſen als ſeine andern Sclaven, weiln ihm nicht allein meine äuſerliche Geſtalt beſſer als der andern gefiel, ſondern er ſich auch ein beſonderes Vergnügen daraus machte, daß ich verſchiedene Sprachen zu reden wuſte. Dieſes einzige war mir ſehr verdrüßlich, daß, wenn er ſpeiſete, und ich neben ihm kniete, er ſeine an den Gerichten beſchmutzten Finger allezeit an meine lockigten, damahls noch gantz blonden Haare abwiſchte, denn die Maroccaner brauchen weder Meſſer, Gabel

noch

noch Löffel, ſondern eſſen bloß mit den Fingern, und zwar auf der Erden ſitzend.

Eines Abends ſagte er zu mir, ich ſolte mich in dieſer Nacht mit allem Fleiß baden, reinigen und ſalben, weil ich morgen früh neue Kleidung anziehen ſolte, indem er willens wäre, mich mit an den Kayſerl. Hof zu nehmen. Ich folgte ſeinem Befehle, und morgendes Tages ſeiner Perſon nach, wuſte aber nicht, was er mit mir vor hatte, biß ich ſahe, daß er mich nach gehabter Audienz an den alten 73. jährigen Kayſer Muley Iſmael verſchenckte. Es war mir vorhero geſagt, daß ich mich vor denſelben auf die Erde, und zwar auf den Bauch, niederlegen müſte, welches ich denn auch that, da aber der alte Kayſer einige Fragen erſtlich in Spaniſcher und hernach in Engliſcher Sprache an mich gethan, und ich dieſelben in beyderley Sprachen beantwortet hatte, indem ich den Kopff, ſo wie ein Hund nur ein wenig die Höhe reckte, hieß er mich endlich aufſtehen, da mir denn mein bißheriger Herr einen Winck gab, auf den Knien vor dem Kayſer liegen zu bleiben, allein, dieſer war ſo gnädig, mit der Hand ein Zeichen zu geben, daß ich gerade auftreten ſolte. Hierauf fragte er mich abermahls in Spaniſcher Sprache, aus welchem Lande ich gebürtig, weß Standes und Herkommens, und auf was vor Art ich in die Sclaverey gerathen wäre? Ich beantwortete alles der Wahrheit gemäß, und wurde endlich, nachdem er ein beſonderes gnädiges Wohlgefallen über meine Perſon bezeugt, auch in Maroccaniſcher Sprache Ordre gegeben, wie ich verpflegt werden ſol-

Bayerische Staatsbibliothek München

te, in ein Zimmer geführet, wo noch 3. andere Europäiſche Knaben, nehmlich 2. Spanier und ein Portugieſe von Geburth, die alle 3. kaum 16. Jahr alt, ſich unter der Aufſicht eines Maroccaniſchen Lehrmeiſters befanden, der ſie in daſiger Rechts-Gelehrſamkeit, der Grammatic, Poeſie, Stern-Seher- und Stern-Deuter-Kunſt, wie auch in vielen andern Wiſſenſchafften, hauptſächlich aber in der Arabiſchen Sprache unterrichtete.

Dieſe 3. Purſche erfreueten ſich ungemein, noch einen Mit-Conſorten ihres Unglücks zu bekommen, und weil wir alle 4. gut mit einander ſprechen konten, wurden wir gar bald gute Freunde. Ich bekam ſo gleich ſo koſtbare Liberey als wie ſie; wir wurden von 2. mohriſchen Knaben bedienet, ſpeiſeten nebſt unſerm Informatore allein, und hatten alle Mahlzeiten 8. Gerichte nebſt dem beſten Getränckе, jedoch keinen Wein, denn es heiſt, die Maroccaner dürffen keinen Wein trincken, ohngeacht vortreffliche Wein-Stöcke in dieſem Reiche anzutreffen, ſo, daß öffters 2. Männer kaum einen Weinſtock umklaffern können, und die Beeren an den Trauben offt gröſſer als die Hüner-Eyer ſind. Weil ihnen aber dieſes edle Gewächſe ſo gar ſehr appetitlich vorkömmt, kochen ſie die Trauben, und præpariren ein beſonderes Getränckе daraus, welchem ſie einen andern Nahmen, ihrer Kehle aber ein herrliches Labſaal damit geben.

Jedoch von meinen und meiner Mit-Conſorten Abwartung und Stande ferner zu reden, ſo wurden wir ſolchergeſtalt nicht anders als würckliche Leib-Pagen des Kayſers tractiret, thaten aber

aber ſehr wenig Dienſte, ſondern hatten die Woche kaum 3. oder 4. mahl einige Stunden Aufwartung, nur daß uns der Kayſer zuweilen ſehen möchte. Sonſten muſten wir alle Morgen eine Stunde vor der Sonnen Aufgang aufſtehen, uns reinigen und völlig ankleiden, denn es ſchlieffen zwey und zwey in einem Cabinet auf herrlichen Betten und Matratzen, der Mohren-Junge aber lag auf der Erde zu unſern Füſſen auf einer ſchlechten Matratze als ein Hund, unſer Herr Hofmeiſter ſchlieff auch in einem beſondern Cabinet, ſein Bedienter ebenfalls in einer kleinen Bucht darneben. Gleich mit, oder um die Zeit der Sonnen Aufgang, fing unſer Hofmeiſter in unſerer Gegenwart an, das Morgen-Gebeth nach Art der Mahometaner zu thun, verlaß hierauf ein Stück aus dem Alcoran, erklärete die ſchwereſten Puncte deſſelben, und gab ſich viel Mühe, uns allen vieren die Haupt-Stücke der Mahometaniſchen Religion beyzubringen, allein, wie ich bald merckte, war keiner unter uns, der zu dieſem Glauben inclinirte, wir höreten zwar alles mit an, faſſeten ſeine Lehre, gaben auf ſeine Fragen richtige Antwort, allein, ohne allen Ernſt, jedoch durfften wir nicht das geringſte Geſpötte daraus machen, weñ wir nicht aufs allerſtrenaſte geüchtiget werden wolten, welches meine 3. Cameraden zum öfftern erfahren hatten.

Nachdem die Andachts-Stunde verbracht, aingen die Lectiones in dieſen und jenen Wiſſenſchafften an, welche 3. Stunden währeten, hernach hatten wir die Freyheit, uns im Garten oder auf dem Spiel-Platze, oder wenn es garſtig Wet-

ter war, auf dem Spiel-Saale, mit allerhand Spielen zu divertiren. In der Mittags-Stunde ſpeiſeten wir, durfften uns hernach wieder eine Stunde Motion machen, muſten ſo dann abermahls 3. Stunden die Lectiones abwarten, hatten nachhero biß zu Untergang der Sonnen wieder Erlaubniß zu ſpielen, endlich aber nochmahls eine Mahometaniſche Bet-Stunde halten, und alſobald zu Bette gehen.

So war meine Lebens-Art damals beſchaffen, allein, in den erſtern Wochen vergoß ich tauſend Thränen, theils über meinen Vater, von welchen ich nicht wuſte, wo er hingekommen war, theils wegen meiner Mutter, die ſolchergeſtalt ihres Mannes, Sohnes und ſo vieler ſchönen Güter auf einmahl beraubt war, theils über mich ſelbſt, daß ich in ſolchen Zuſtand gerathen, und meine Studia nicht recht nach Europäiſcher Art fortſetzen, vielweniger mich in meinem Chriſtenthume rechtſchaffen üben konte, indem ich kein einziges Chriſtliches Buch hatte, jedoch mir die vornehmſten Glaubens-Articul, Gebete und Geſänge, die ich auswendig gelernet, um ſelbige nicht zu vergeſſen, alle aufſchrieb, und ſelbige in Abweſenheit unſers Hofmeiſters oder ſonſten an einem geheimen Ort repetirte, auch meine Cameraden ſonderlich damit erfreuete, ohngeacht ſie Römiſch-Catholiſcher Religion waren, und noch niemahls ſo, wie ich ſchon offtermahls, das Heil. Abendmahl empfangen hatten, welches letztere bey dieſen meinem Zuſtande immer mein beſter Troſt war.

Mittlerweile bezeigte unſer Hof- und Lehr-Mei-

Meiſter eine beſondere Freude über mich, daß ich nicht allein die Arabiſche und Marrocciſche Sprache ſo leicht faſſen, und ehe ein Jahr verging, beyde faſt fertig reden und ſchreiben, auch die in derſelben geſchriebenen Bücher gantz wohl exponiren konte. Bey den übrigen Wiſſenſchafften ſpürete er ebenfals keinen dummen Kopff an mir, ſondern ich kan, ohne Ruhm zu melden, wohl ſagen, daß er noch vieles mit groſſer Begierde von mir erfragte und lernete, weil ich ihm denn auch jederzeit ſehr höflich begegnete, liebte er mich vor den andern allen am meiſten, und ſagte zum öfftern: Blac! ihr könnet in wenig Jahren an unſers Kayſers Hofe einer der gröſten Miniſters werden, wenn ihr euch zu unſerer Religion bekennet, und beſchneiden laſſet; Allein, ſo offt ich von dieſem Leztern hörete, erſtarrete mir alles Blut in meinen Adern.

Wenige Zeit hernach, hatte eben dieſer unſer Hof- und Lehr-Meiſter, ſeiner eigenen Ehre wegen, verlanget, daß über uns ſeine 4. Scholaren ein Examen angeſtellet werden möchte, welches denn auch geſchahe, indem ſich 6. der gelehrteſten Maroccaner (die wenigſtens davor gehalten wurden) bey uns einſtelleten, und das Zeugniß ertheileten, daß wir es alle ſchon ſehr hoch, ich aber es am allerweiteſten gebracht hätten.

Allein, eben dieſes Examen zohe ſehr traurige Folgerungen nach ſich, denn etliche Tage darauf wurde erſtlich der jüngſte Spanier, andern Tags der Portugieſe, 3ten Tages der ältere Spanier beſchnitten und verſchnitten, am 4ten Tage aber ſolte die Reihe an mich kommen, welches mir

der Kisler-Agasi, (oder der Oberſte unter den Verſchnittenen, welcher über die Weiber und Concubinen des Kayſers, auch deren verſchnittene Bediente die Aufſicht hat,) durch einen Bedienten anſagen ließ. Ich aber gab demſelben gleich zur Antwort, daß ich mich ehe in 1000. Stücken zerhauen, oder mit den grauſamſten Martern belegen, als dergleichen mit mir wolte vornehmen laſſen, denn ich wäre völlig reſolvirt, meinen Glauben niemahls zu verläugnen, ſondern als ein Chriſt zu leben und zu ſterben, auch ſtünde mir nicht an, ein Verſchnittner zu ſeyn, ſondern wolte, wie geſagt, lieber ſterben. Dieſe kurtze Abfertigung des Bedienten hatte unſer bisheriger Hof-Meiſter in ſeinem Cabinet gehöret, kam derowegen heraus, und ſagte: Wiſſet ihr auch, daß euch dieſe Worte noch dieſen Abend das Leben koſten können? Denn der Kisler-Agasi iſt ein gewaltiger Mann, in deſſen Händen vieler Menſchen Leben und Todt ſtehet; aber das will ich euch zum Vortheil ſagen, wenn diejenigen ankommen ſolten, die euch etwa zu ſtranguliren oder auf andere Art zu ermorden befehligt wären, ſo rufft nur den Nahmen unſers Kayſers Muley Iſmaël etliche mahl aus, denn ſolchergeſtalt könnet ihr euer Leben ſo lange erretten, biß ihr den Kayſer erſtlich ſelbſten geſprochen, und er hernach Befehl gegeben, daß man ſeinen Nahmen eurentwegen nicht ferner mehr reſpectiren, ſondern Gewalt brauchen ſoll.

Ich faſſete dieſes zu Ohren, es kam aber dieſen Tag niemand weiter zu mir, hergegen that ich in künfftiger Nacht vor Kummer und Sorgen kein

kein Auge zu, beſann mich jedoch auf allerhand Streiche, die ich im Fall der Noth ſpielen, und damit, wo möglich, nicht nur mein Leben retten, ſondern auch der ſchändlichen Ver- und Beſchneidung entgehen wolte.

Früh Morgens, etwa 2. Stunden nach Aufgang der Sonnen, kam der zweyte Abgeſandte, und trug mir vor, welchergeſtallt der Kisler-Aga meine geſtrige trotzige Antwort ſehr übel empfunden, jedoch weil ihm bewuſt, daß der Kayſer eine gantz beſondere Gnade auf mich geworffen, hätte er ſeinen Zorn gemäßiget, von dem Kayſer aber Befehl erhalten, mich heute verſchneiden zu laſſen, wolte ich nun die Gnade des Kayſers nebſt meinem zukünfftigen Glücke nicht muthwillig verſchertzen, ſo ſolte mich nicht ferner wiederſpenſtig erzeigen, ſondern die wenigen Schmertzen mit frölichen Hertzen ausſtehen, indem ich ſolchergeſtalt die Hoffnung erlangte, vielleicht in wenig Jahren ein groſſer Mann zu werden, ꝛc. und was dergleichen tröſtliche Worte mehr waren. Allein, ich blieb bey meiner erſten Reſolution, lieber zu ſterben, als meine Religion zu verändern, und als ein Verſchnittener zu leben. Der abgeſchickte gab ſich hierauf nebſt meinem bißherigen Hofmeiſter und Informator viel Mühe, mich in Güte zu dieſem Unheyl zu bewegen, da aber nichts verfangen wolte, wurde der erſtere endlich in Harniſch gejagt, und ſagte: Nun ſo muß man, dem Befehle nach, Gewalt brauchen; ging auch gleich zum Zimmer hinaus, und ruffte 4. bewaffnete Mohren herein, nebſt noch 2. andern, welche die Inſtrumenta, mich zu caſtriren und zu beſchneiden,

bereits in Händen trugen. Die 4. Bewaffneten fingen ſo gleich an, ſich nach abgelegtem Gewehr, meiner zu bemächtigen, wolten mich auf den Tiſch legen, damit die vortrefflichen Operateurs ihre Kunſt an mir ausüben könten, ich wehrete mich mit gröſter Gewalt, wurde aber vermahnet, mich nur mit Gedult dieſen zu geben, oder mir es ſelbſt zuzuſchreiben, wenn der Schnitt mir zum Schaden oder gar zum Tode gereichte; da nun vermerckte, daß ich mich ihrer nicht mehr erwehren könte, bath ich nur um ein bequemeres Lager und etwas Zeit zum Verſchnauben. Es wurde mir gewilliget, auch angerathen, mich auf mein Bette zu legen, allwo die Operation eben ſo füglich verrichtet werden könte, mittlerweile aber hatte ich Zeit, in meinen Schuh-Sack zu greiffen, und ein ſtarckes Feder-Meſſer aus der Scheide zu ziehen, welches ich den Operateur, ſo bald er ſich von neuem an mich machte, dergeſtalt tieff in das Hertz hinein ſtach, daß er augenblicklich zu Boden ſanck. Hierüber wurden die andern beſtürtzt, ich aber bekam Lufft, aufzuſpringen, und ſagte: Nun will ich mit Freuden ſterben, weil ich doch weiß, warum? Doch hoffe die Gnade zu haben, vor meinem Ende den Kayſer Muley Ismael etlich noch einmahl zu ſprechen. Ruffte darauf auch noch etliche mahl den Nahmen Muley Ismael aus.

Dieſe kurtze Appellation wurckte ſo viel, daß die Schwartzen keine fernere Gewaltthätigkeiten an mir verübten, ſondern mich nur in genauer Verwahrung hielten, bis der Abgeſchickte, der nebſt meinem bißherigen Informatore weg ging,

nach

nach Verlauff etwa zweyer Stunden wieder zurück kam, und die Post brachte, daß man mich vor den Kayser führen solte. Solches geschahe, und hatten die 4. Mohren ihre entblößten Schwerter in den Händen, der Meynung, in Gegenwart des Kayſers ein Stückgen Arbeit zu bekommen, und mich Elenden in etliche Stücke zu zerhauen. Der Kayſer Muley Ismaël saß auf einem kostbaren Stuhle, und so bald ich mich vor ihm niedergeleget, und die Erde geküsset hatte, fing er an, mit eben nicht gar zu zornigen Gebärden, also zu reden: Verfluchter Christ! wie darf du auf die Gedancken gerathen, die dir bishero erzeigte und noch fernerhin zugedachte Gnade mit Füssen von dir zu stossen; denn ich habe beschlossen gehabt, so gleich nach völliger Heilung deiner Wunde und Annehmung des Mahometanischen Glaubens, dich zum Schach-Zadeler-Agasi (dieses ist derjenige Officier unter den Verschnittenen, welcher über des Kayſers Kinder die Ober-Aufsicht hat, und in grossen Ansehen stehet) zu machen, und dein Glück noch weiter zu befördern, nun aber wirst du nicht allein wegen deiner Wiederspenstigkeit, sondern auch wegen des, an einem meiner Unterthanen begangenen Mordes, des schmählichsten Todes sterben müssen. Rede Hund!

Solchergestalt sahe ich meinen Tod vor Augen, denn obgleich Muley Ismaël seit einigen Jahren her nicht mehr so grausam gewesen war, als vor dem, so konte doch gar leicht glauben, daß mir auf dieses mein Verbrechen die Todes-Straffe würde dictirt werden. Dem ohngeacht verspürete ich

in meinem Hertzen nicht die geringſte Furcht vor dem Tode, ſondern brachte meine Antwort in folgenden freymüthigen Maroccaniſchen Worten vor:

Gröſter Kayſer! Dich hat GOtt der Allerhöchſte zu einem Gott auf Erden gemacht, weßwegen ich mich ſchuldig erkenne, den Staub zu deinen Füſſen aufzulecken; Dein Reichthum iſt unſchätzbar, und deine Macht unausſprechlich, bey dem allen aber pflegſt du mehr zu geben als zu nehmen. Erwege demnach ſelbſt, warum du ino ſo begierig biſt, mir den Chriſtlichen Glauben aus dem Hertzen, und das, was mir GOtt und die Natur geſchencket, aus dem Leibe reiſſen zu laſſen. Ich bin zwar durch ein beſonderes Schickſal unter deine Gewalt gebracht, jedoch wegen der unverdient genoſſenen Gnaden bewogen worden, die Zeit Lebens getreu und redlich zu dienen, ſo weit ſich meine Wiſſenſchafft und Vermögen erſtreckt. Gröſter Kayſer, glaube mir, daß derjenige, welcher an ſeinem GOtt und Glauben ungetreu wird, auch ſeinem Herrn niemahls getreu ſeyn kan, und wo will ein ſolcher, welcher mit Gewalt verſtümmelt und verſchnitten wird, die Luſt hernehmen, ſein ihme aufgetragenes Amt mit behöriger Freudigkeit und ohne heimlichen Kummer und Widerwillen zu verrichten. Ich elende Creatur verſichere deine Majeſtät, daß ich als ein Chriſt viel lieber ein ewiger Sclave bleiben, als ein verſtümmelter Mammelucke

hacke, ein Erbe deiner Reiche und Länder werden wolte. Wende deine Augen auf meine Treue und Standhafftigkeit, denn, wirſt du mich mit Gewalt beſchneiden und caſtriren laſſen, ſo wiſſe, daß der erſte Dolch, Meſſer, Strick, oder ein ander Mord-Inſtrument, ein Mittel ſeyn wird, mich aus dem Reiche der Lebendigen ins Reich der Todten zu verſetzen, weßwegen ich denn bey GOtt im Himmel Vergebung zu erlangen verhoffe.

(Hier fiel mir, verfolgte Monſ. van Blac ſeine Rede, eine in voriger Nacht ausgedachte Noth-Lüge ein, die ich dergeſtalt vorbrachte:)

Allermächtigſter Kayſer! ich habe mich zwar anfänglich vor dem Sohn eines Schiff-Capitains ausgegeben, allein, ſolches iſt nur darum geſchehen, etwa mit der Zeit etwas an meinen Rançion-Geldern zu erſparen, denn ich bin ein gebohrner Graf aus Holland, deſſen wohlbemittelte Eltern vermuthlich noch am Leben ſind, die allzu groſſe Luſt zur See zu reiſen, und Oſt-Indien zu ſehen, hat mich durch Schiffbruch anhero gebracht; Wird mir mein Leben, und das, warum ich ſchon geberen, gelaſſen, ſo kan ich vielleicht binnen weniger Zeit mit baarem Gelde ausgelöſet werden, iſt aber keine Hoffnung zu meiner Freyheit vorhanden, ſo will ich Zeit-Lebens dein getreuſter Sclave verbleiben, jedoch als ein Chriſt und Unverſchnittener. Auſſer dieſem

ſem will eher erdulden, daß man meinen elenden Cörper in tauſend Stücken zerhacke, und denſelben den Hunden vorwirffe. Jedoch was werden, Gröſſter Kayſer! deine allergnädigſten Augen und Gedancken vor beſonderes Vergnügen an dieſem Jammer-Spiele haben? Derowegen erhöre meine Bitte, begnadige deinen allergetreuſſten Knecht und Sclaven, doch ſoll ich ja ſterben, ſo laß nur mein Haupt mit einem einzigen Schwerd-Streiche zu deinen Füſſen legen.

Dieſes war, fuhr Monſ. van Blac fort) ohngefähr der Innhalt meiner Rede, die ich an den Kayſer that, er hörete mir ſo wohl als alle bey ihm ſtehenden ſehr aufmercksam zu, ging darauf mit dem Kisler-Aga und einigen andern Miniſters in ein Neben-Zimmer, aus welchem nach Verlauff etlicher Minuten der Kisler-Aga zurück kam, und zu meinen Begleitern ſagte: Der Sclav ſoll ſterben, doch hat ihn der Kayſer in ſo weit begnadiget, daß ihm unten auf dem Platze nur bloß der Kopff abgeſchlagen werden ſoll.

Demnach führete man mich hinunter auf den Platz, ich betete unterwegs die troſtreichſten und Chriſtlichen Gebete, ſo mir nur einfielen, muſte hernach unten auf dem Platze, unter des Kayſers Fenſter, mich auf einen viereckten Stein ſetzen, und den Streich erwarten. Indem kam ein Verſchnittener gelauffen, und brachte die Nachricht: Der Kayſer wäre dennoch geſonnen, mir das Leben zu ſchencken, wenn ich mich nur bloß beſchneiden, und die

die Mahometaniſche Religion annehmen wolte, mit der Verſchneidung aber ſolte ich verſchonet bleiben, allein, weil ich mich ſchon völlig zum Sterben zubereitet, war meine Antwort dieſe: Der Tod wäre mir lieber als dieſes. Hierauf druckte ich meine Augen veſte zu, betete laut in Holländiſcher Sprache, um mitten im Gebet mein Haupt zu verlieren, endlich aber, da ich ſehr lange geſeſſen, ergriffen mich zwey Mohren bey den Armen, und führeten mich auf das Zimmer eines Thurms, welches ziemlich reinlich, iedoch mit eiſernen Thüren und Fenſter-Staben wohl verwahret war, lieſſen ſich auch im Hinweggehen ſo viel verlauten, daß ich wegen meines Eigenſinnes allhier eine gröſſere Straſe und Marter abzuwarten hätte.

Ich ſtellete alles in GOttes Hände, und blieb bey dem veſten Schluſſe, lieber alle Marter auszuſtehen, als meinen Chriſtlichen Glauben zu verläugnen, und ein Mahometaner zu werden; inzwiſchen hatte an guten Speiſen und Getränke keinen Mangel, auch meinen vorigen, ohngefähr 14. jährigen Mohren-Knaben zur Aufwartung bey mir, welcher, auf gegebenes Zeichen mit einer Klatſche, faſt ſo offt heraus und herein kommen konte, als ihm beliebte. Die öfftern Viſiten meines bißhergen Informatoris und einiger Officiers der Verſchnittenen gereichten mir in dieſer meiner Einſamkeit mehr zum Verdruß als zum Vergnügen, indem ihre eintzige Abſicht war, mich zum Mammelucken zu machen, doch war dieſes meine gröſte Freude, daß mir mein bißheriger Informator nicht nur verſchiedene, von mir ſelbſt erwehlte Bücher,

wie auch Dinte', Federn und Pappier mitbrachte und zuſchickte.

Solchergeſtalt konte mir doch manche Grille vertreiben, und meine Chriſtlichen Gebeter, Bibliche Sprüche und Geſänge, die ich auswendig wuſte, aufzeichnen. Nachdem ich aber länger als 3. Wochen in dieſem Behältniſſe geſeſſen, kam eines Abends mein Mohren-Knabe, und reichte mir, nachdem er das Abend-Eſſen aufgeſetzt, eine ſchlecht anſehnliche, höltzerne, verſiegelte Büchſe in die Hände, ſagte auch, (weil er als ein Unverſtändiger, durch meine öfftern Geſchencke und andere erzeigten Wohlthaten, mir ſehr getreu worden war,) daß ſeine Schweſter, mir ſelbige in Geheim zu überbringen, bey Leib- und Lebens Straffe anbefohlen hätte. Ich ließ Eſſen und Trincken ſtehen, gieng an ein Fenſter, und fand oben verſchiedene groſſe Gold-Stücke, in der Mitten einen zuſammen gelegten Brief, unten aber ein in Gold eingefaſſetes Portrait eines ſehr wohlgebildeten Frauenzimmers. Den Innhalt des Briefes zu leſen, war ich am allerneugierigſten, und fand denſelben alſo geſetzt:

Wertheſter Herr Lands-Mann!

Ich ſchätze es mir vor ein beſonderes Glück und Vergnügen, euch in Wahrheit verſichern zu können, daß mein Vorbitten bey dem Kayſer euch allein das Leben erhalten, denn ich habe in dem Neben-Zimmer nicht nur eure an den Kayſer gethane Rede von Wort zu Wort angehöret, ſondern auch eure Perſon durch ein kleines

Glas-

Glas-Fenſterlein ſelbſten geſehen, derowegen jammerte es mich, daß ihr ſterben ſolter, und brachte durch einen Fußfall und heffriges Bitten es bey dem Kayſer, welcher mir bißhero faſt keine einzige Bitte verſagt, dahin, daß er euch ſo gleich das Leben ſchenckte, und mit dem gedroheten Haupt-Abſchlagen nur eure Beſtändigkeit probiren wolte. Bleibet derowegen beſtändig bey eurem Chriſtlichen Glauben, da ihr bereits eine ſolche ſtarcke Probe abgelegt, und kehret euch an nichts, denn auf mein Angeben ſeyd ihr zwar gefangen geſetzt, ich hoffe aber, eure Freyheit nächſtens mit guter Manier zu befördern. Von meinem eigenen Weſen will ich euch vorigo ſo viel eröffnen, daß ich Unglückſelige, eine Ehe-Frau eines Holländiſchen Kauffmanns, auf der Fahrt nach Oſt-Indien aber vor 3. Jahren von den See-Raubern gefangen und anhero geführet worden bin, da man mich denn unter die Zahl der Kayſerlichen Concubinen gebracht, und zu einer unglückſeligen Bett-Wärmerin des alten Kayſers machen will. Jedoch iſt der Himmel mein Zeuge, daß er mich noch niemahls vollkommen fleiſchlich berühret hat, ſondern ich habe mein beſtes Kleinod noch biß dieſe Stunde unzerbrochen erhalten. Ob mein Mann aus der Sclaverey errettet, und noch am Leben iſt, habe ich nicht erfahren können, jedoch durch euch hoffe ich es anezukundſchaf-

ſchaffen, ſo bald ich eure Freyheit zuwege gebracht. Mittlerweile will auch ſchon auf Mittel bedacht ſeyn, Gelegenheit zu verſchaffen, daß wir einander einmahl auf eine Stunde mündlich ſprechen können. Weil ich ſonſten glaubte, daß ihr vielleicht eben nicht mit vielen Mitteln verſehen, ſo habe einige Gold-Stücke beygelegt, damit ihr euch ein und anderes beliebige davor könter einkauffen laſſen, zu unterſt aber liegt mein Portrait, damit ihr an ſelbigen möchter erkennen lernen

Eure
redlich geſinnete
Landsmännin.

P. S. Findet ihr euch im Stande, mir auf dieſes zu antworten, ſo könnet ihr das Schreiben nur in ein ausgehöltes Wachs-Licht einhüllen, und euren kleinen Mohren anvertrauen, denn er iſt getreu, ſo wie ſeine Schweſter bey mir. dieſen Brief aber verbrennet, oder nehmet ihn nebſt dem Bildniſſe ſehr wohl in Acht, damit wir nicht beyde unglücklich dadurch werden.

Nach etlichmahliger Uberleſung dieſes Briefes beſchauete ich das Portrait etwas genauer, und befand deſſen Lineamenten ſehr ſchön gezeichnet, küſſete ſelbiges aus herzlicher Danckbarkeit gegen meine Lebens-Erhalterin, wäre auch wohl noch lange in tiefen Gedancken am Fenſter ſtehen geblieben, wenn mich nicht mein Aufwärter erinnert hät-

hätte, etwas von den aufgeſetzten Speiſen zu genieſſen. Ob ich nun gleich etwas von denſelben genoß, ſo blieb doch beſtändig in tieffen Gedancken über dieſe Avanture, konte nicht ſchlüßig werden, ob, wie oder was ich antworten ſolte, legte mich endlich zur Ruhe, da aber um Mitternachts-Zeit mein kleiner Mohr ſehr veſt eingeſchlaffen zu ſeyn, allerhand Zeichen von ſich gab, ſtund ich wieder auf, und faſſete, ebenfals in Holländiſcher Sprache, folgendes Antworts-Schreiben ab:

Madame!

VOr Dero beſondere Gnade und Gütigkeit, die ſie an mir Elenden erſtlich ohne mein Wiſſen, nachhero aber durch ſichere Merckmahle erwieſen, ſchäge ich mich verbunden, ihnen mit meinem Blute zu dienen, werde auch ſelbige biß auf die letzte Minute meines Lebens mit danckbarem Hertzen zu erkennen bemühet ſeyn. Wolte der Himmel, daß es Ihnen möglich wäre, mich in Freyheit zu ſetzen, und mir das ungemeine Vergnügen zu verſchaffen, nur eine kurtze Zeit mündlich mit Ihnen zu ſprechen, ſo ſolte mir nach genommener Abrede, vielleicht nicht unmöglich fallen, Sie und mich in völlige Freyheit und in unſer Vater Land zu verſetzen, denn ich habe einige, nicht ſo gar ſehr ungereimte Mittel darzu ausersonnen, welche aber erſtlich mit Ihnen überlegen müſte. Dero werthesten Zeilen zu verbrennen, iſt mir unmöglich, weil ſie der einzige Troſt in meinem Jammer-Stande

ſind, ich werde aber dieſelben nebſt dem Verehrens-würdigen Portrait meiner Lebens-Erretterin, ſchon dergeſtalt zu verbergen wiſſen, daß keine Verrätherey daraus entſtehen kan. Übrigens erwarte Dero fernerweitigen Befehle, empfehle mich Ihrer beſtändigen Gnade, und beharre Zeit-Lebens

Dero

gehorſamſter Knecht.

Auf das erſtere mahl ein mehrers zu ſchreiben, hielt nicht vor rathſam, weilen von dieſer Perſon Sinnen und Gedancken noch nicht vollkommen informirt war, ſondern erſtlich abwarten wolte, worzu ſie ſich in Zukunfft entweder ſchrifftlich oder mündlich weiter erklären, und wie es mit meiner Loßlaſſung halten würde. Demnach verſteckte ich das gantz ſubtil zuſammen gerollte Pappier in ein Stücklein ausgehöltes Wachs-Licht, gab es meinem kleinen Mohren, ſelbiges ſeiner Schweſter einzuhändigen, mit dem Bedeuten, daß dieſe, eben dieſes Stück Wachs-Licht, derjenigen Perſon zurück geben ſolte, welche mir die hölzerne Büchſe zugeſchickt hätte.

Tags hernach bekam ich die erfreuliche Nachricht ebenfalls in einem Stücklein Wachs-Lichte eingehüllet, daß unſere Correſpondenz dieſes mahl glücklich abgelauffen wäre, und 4. Tage hernach wurde ich vor den Kayſer geführet, welcher, indem ich mich vor ihm niedergeleget, alſo zu mir ſprach: Höre, Sclav! aus beſondern Urſachen habe ich dir nicht allein dein Leben geſchenckt, ſondern auch zugegeben,

gegeben, daß du hinfüro nicht mehr ein Gefangener ſeyn ſolſt; es iſt dir erlaubt, ein Chriſt zu bleiben, und dir eine Chriſtliche Sclavin zur Frau auszuſuchen, ſo bald derſelben eingebracht werden; Allein, aus meinen Dienſten laſſe ich dich nicht, ſondern du ſolſt eine gute Charge erhalten, auch wenn du dich dabey wohl aufführeſt, weiter befördert werden.

So bald der alte Kayſer aufgehöret hatte zu reden, berührete ich mit meiner Stirne 3. mahl den Erd-Boden, zum Zeichen meiner Danckbarkeit, verſprach mit dem Munde, ſolchergeſtalt, Zeit meines gantzen Lebens der allergetreuſte Knecht des Kayſers zu verbleiben, wurde hernach unter die Zahl der Geheim-Schreiber und Dollmetſcher aufgenommen, auch zugleich zum Unter-Aufſeher des Bau-Weſens beſtellet, bekam im übrigen die Freyheit, in der gantzen Reſidentz-Stadt herum zu wandeln, wohin ich wolte, jedoch nur auſſer der Zeit meiner Amts-Verrichtungen, welche hauptſächlich darinnen beſtunden, daß ich zuweilen Morgens wenigſtens 2. biß 3. Stunden bey dem Kayſer mit zur Aufwartung ſeyn muſte. Wenig Tage darauf brachte mir mein kleiner Mohr, abermahls im Wachs-Lichte, ein Pappier, worauf dieſe Zeilen geſchrieben ſtunden:

Mein Herr!

Ich bin nunmehro verſichert, daß ihr erfahren habt, wie viel mein Vorſpruch gilt, und daß ihr dadurch in Freyheit geſetzet ſeyd. Nunmehro bin ich auch ſelbſt begierig, euch perſönlich zu ſprechen, weil ſich

aber ſolches nicht ſo leicht ſchicken will, ſo ziehet mit Geſchencken, meine Mohren-Sclavin, als die Schweſter eures Bedienten, an euch, laſſet euch ſo weit führen, biß ihr erſtlich den richtigen Eingang zu meinem Zimmer ſehet, und nicht fehl gehen könnet, ſo dann will ich euch ferner ſchrifftliche Nachricht geben, zu welcher Zeit es ſich ſchicken kan, mich zu beſuchen, doch werdet ihr euch gefallen laſſen, den Habit meiner Mohrin anzuziehen, weil die Wache der Verſchnittenen keine Manns-Perſon paßiren läſt. Anbey ſende abermahls in einer hölzernen Büchſe 100. Zechins, welche ihr zu Ausführung eures Vorhabens, daferne euch etwas daran gelegen, anwenden könnet. Binnen 3. Tagen ſollet ihr nähere Inſtruction von mir haben, ꝛc. ꝛc.

Niemahls hat mir eine Zeit länger gewähret, als dieſe 3. Tage, doch mitlerweile ſuchte ich Gelegenheit, den Eingang zu ihren Zimmer auszuſpüren, und gegen Abend, des 3ten Tages, kam meines Aufwärters Schweſter, brachte mir ſo wohl mündlich als ſchrifftlich die Nachricht, daß ich ihre Kleider anziehen, und ein Tuch vor das Geſicht halten, als ob ich groſſe Zahn-Schmertzen hätte, (indem es dieſe getreue Sclavin im Herausgehen auch ſchon ſo gemacht) und ſolchergeſtalt durch die Wache der Verſchnittenen zu meiner Lands-Männin hindurch paſſiren ſolte.

Ich ſtürtzte mich allerdings hiermit in eine Augenſcheinliche Todes-Gefahr, war aber dennoch reſol-

reſolvirt, alles zu wagen, um nur meine Lebens-Erretterin zu ſehen und zu ſprechen. Demnach zohe ich, bey angetretener Demmerung, der Mohrin Kleider an, ſchwärtzte mein Angeſicht, Arme und Hände nach Mohren Art, ließ dieſe in meinem Zimmer bey ihrem Bruder bleiben, folgte ihrer Anweiſung, und begab mich auf den Weg, kam auch glücklich, ohngefragt und unbeſichtiget durch die Wache hindurch, biß in das Zimmer meiner Landesmännin. Dieſelbe mochte nun ſchon alles abgepaſſet haben, hatte aber doch eine alte bey ihr ſitzende ſchwartze Wart-Frau nicht loß werden können, allein, ſo bald ich die Thür eröffnete, nahm mich die Dame bey dem Arme, und ſagte: Du armes Thier, haſt du denn noch immer ſo groſſe Schmertzen, komm nur, und lege dich in deiner Cammer zu Bette; unter dieſen Worten führete ſie mich in eine Neben-Cammer, und wieſe mir würcklich ein Bette an, worein ich mich legen und verhüllen ſolte. Ich gehorſamte ihren Wincken, ſie aber blieb wohl noch eine Stunde lang munter, ſchwatzte binnen der Zeit mit der alten Mohrin, und ſchaffte ſie endlich mit guter Manier auf die Seite.

Leichtlich iſts zu errathen und zu glauben, daß mir das Hertze damahls gewaltig müſſe gepocht haben, jedoch da meine Frau Lands-Männin endlich kam, und mir einen Muth einſprach, daß wir nunmehro nichts gefährliches zu beſorgen hätten, ſondern biß gegen Anbruch des Tages vertraut mit einander ſprechen könten, ließ ich alle Zaghafftigkeit fahren, erzählete auf ihr Bitten meine

gantze Lebens-Geſchicht, und vernahm auch hernach die Ihrige, als womit faſt die gantze Nacht zugebracht wurde, letztlich aber wurde die Abrede ſo genommen, daß ſie mir vor etliche 1000. Thlr. Gold und Kleinodien zuſchicken wolte, vermittelſt deſſen ich etwa einen Jüdiſchen oder Chriſtlichen Spion erkauffen könte, der uns beyde in verſtellter Kleidung entweder auf ein Chriſtliches Schiff, oder aber durch einen Umweg nach der, auf den Africaniſchen Küſten gelegenen Spaniſchen Veſtung Ceuta, brächte.

Weilen aber der Tag anzubrechen begunte, muſte ich mich vor dieſes mahl, da es noch ein wenig demmerig war, eiligſt fort machen. Meine Lands-Männin hatte die Vorſicht gebraucht, mir ein ziemlich groß Gefäß in die eine Hand zu geben, begleitete mich auch biß in die Thür des Saals, wo die Wache der Verſchnittenen ſtunde, und ſagte, dieſelbe vom Fragen abzuhalten, indem ich hurtig fortging: **Bleib nicht allzu lange auſſen, und zerbrich mir ja das Gefäß nicht!** Solchergeſtalt kam ich glücklich, ohne daß mich jemand anredete, in meinem Zimmer an, gab der Mohrin ihre Kleider nebſt dem Gefäß, welches ſie mit friſchem Waſſer füllete, und wieder zu ihrer Gebiehterin ging, ich aber brachte über eine gute Stunde zu, ehe ich die ſchwartze Farbe wieder vom Geſicht und Händen loß werden konte.

Die übrige Zeit dieſes gantzen Tages ſtellete ich mich etwas unpäßlich, damit ich in meinen Gedancken deſto füglicher wiederholen könte, was ich in der vergangenen Nacht mit meiner Lands-Männin

nin gesprochen hatte, denn wir hatten in Wahrheit ein schweres Werck vor uns, welches, wenn es wäre entdeckt worden, beyden die grösten Martern und den ohnfehlbaren Todt würde zugezogen haben. Jedoch weil sie mir versprochen hatte, fleißig um die glückliche Ausführung unsers Vorhabens zu beten, so nahm ich meine Zuflucht auch zum Gebet, und spürete dabey, daß mir mein Hertz immer leichter wurde. Folgende Tage nahm ich mir vor, mich, ausser der Kayserl. Residentz, in der Stadt bekandt zu machen; es wird aber vielleicht nicht mißfällig seyn, wenn ich eine kleine Beschreibung davon mache. Das Kayserliche Schloß, Accassave genannt, ist ein sehr prächtiges Gebäude, welches mit den vortrefflichen Gärten, so darzu gehören, eine gute Meilwegs im Umfange hat, es ist auch das Seraglio oder Behältniß der Weiber darinnen, und befanden sich in selbigem damahls, ausser den 4. Gemahlinnen, über 2000. Kebs-Weiber. Denn obgleich der Kayser nicht mehr als 4 würckliche Gemahlinnen haben darff, so ist ihm doch erlaubt, so viel Kebs-Weiber zu halten als er will. In der Haupt-Stadt, welche mit ziemlich viel Palläſten der Grossen angefüllet ist, finden sich aber auch viel geringere, ja gantz schlechte Häuser, es wohnen auch sehr viel Juden darinnen, jedoch in einem besondern Revier, welches des Nachts verschlossen wird. Ausser dem liegt noch eine andere gantz grosse Stadt an der Nord-West-Seite, die aber nicht sonderlich wohl gebauet ist, und von lauter gantz schwartzen und gelben Mohren bewohnet wird; in dieser habe

ich mich niemahls ſehr umgeſehen, weiln gehöret hatte, daß wenig oder gar keine Chriſten oder Juden darinnen angetroffen würden. Da ich nun merckte, daß mir ſehr viel Freyheit gelaſſen wurde, indem mich kein Menſch unbeſcheiden fragte, weder, wo ich hin wolte? noch wo ich herkäme? oder wo ich geweſen wäre? ſo ſtellete mich gantz dreuſte an, und gab hier und dar bey den höhern Bedienten zu vernehmen, wie ich nur darum ausgienge, etwa eine mir anſtändige Chriſten-Sclavin anzutreffen, ſelbige zu erkauffen und mit derſelben eine Heyrath und eigene Wirthſchafft zu ſtifften, damit ich nachhero meine Dienſte deſto ordentlicher und luſtiger verrichten könte; ja ich war einsmahls ſo verwegen, eben dieſes dem Kayſer ſelbſt, da er bey guter Laune war, aufzubinden, und vermerckte, daß ihm meine Abſichten wohl gefielen, denn er verſprach, wenn ich mir auch die allerſchönſte und beſte Sclavin ausläſe, mir ſelbige zu ſchencken. Mittlerweile lernete ich nun, mich meiner Freyheit immer beſſer und beſſer zu bedienen, ließ aber keine 2. oder 3. Tage vorbey ſtreichen, daß ich meiner Lebens-Erhalterin, Landes-Männin und beſondern Wohlthäterin nicht ordentliche Nachricht von allen gegeben hätte, und zwar vermittelſt einer beſondern Schrifft, die niemand als wir beyde leſen und verſtehen konte, und worüber wir mit einander eins worden waren. Inzwiſchen ſchickte ſie mir gewaltige Geld-Summen und ſehr koſtbare Kleinodien zu, ſo, daß mir recht angſt und bange darüber wurde, weil ich noch keinem einzigen guten Freund angetroffen, dem ich

mein

mein Hertz hätte offenbaren und ihm wenigſtens die Helffte von allen in Verwahrung geben können.

Meiner Nachläßigkeit konte ich dieſes nicht Schuld geben, denn ohngeacht ich in Mequinez einen und andern Holländer und Engelländer geſehen, ſo war mir doch von allen dieſen, keiner als ein Werckzeug vorgekommen, durch welches ich meine und meiner Lands-Männin Befreyung zu erlangen hoffen können, denn Deutſch zu ſagen, ſie kamen mir alle zu dumm vor. Eines Tages aber, da ich durch die Juden-Stadt ging, kam ein ohngefähr etliche 30. jähriger Jude eben zu ſeiner Thür heraus, und fragte, ob mir nicht beliebte, ihm etwas von Galanterie Waaren abzuhandeln. Ich fragte in Maroccaniſcher Sprache: was er beſonders hätte? und ging auf ſein Bitten mit ins Hauß, da er mir denn allerhand artige Sachen von Silber, Gold und andern Metallen koſtbar verfertiget, vorzeigte, und die Luſt erweckte, vor mehr als 50. Zechinen von ihm zu kauffen, welches aber alles gantz leicht in den Schubſäcken verbergen konte, denn es waren lauter kleine Sachen. Endlich zeigte er mir eine ſaubere goldene Repetir-Uhr vor 120. Zechinen, vor welche ich ihm ohne langes Handeln das geforderte Geld hinzählete, jedoch mit dem Bedienge, daß, wo ich dieſelbe binnen 8. Tagen falſch befinden ſolte, er mir das Geld wieder zurück zu geben ſchuldig ſey, denn ich wäre ein Bedienter des Kayſers, und könte mir bald Hülffe ſchaffen. Der Jude war damit zufrieden, ſagte, daß er heut über 8. Tage den gantzen Tag allhier

in ſeinem Wohn-Hauſe verbleiben, und auf mich warten wolte, fing hernach von freyen Stücken zu ſagen an: Mein Herr! ihr habt mehr Mittel als ich anfänglich bey euch geſucht hätte, allein wo ich rathen ſoll, ſo ſeyd ihr ein gebohrner Chriſt und vielleicht durch Unglück anhero in die Sclaverey gekommen? Ja wohl, ſagte ich, habt ihr es errathen, und nicht allein ich, ſondern auch meine leibliche Schweſter, die noch ein paar Jahr älter iſt als ich, wir ſind aus einem vornehmen Geſchlechte, aus Holland gebürtig, und haben unſere reichen Eltern noch am Leben, welche uns gerne mit etliche 1000. Thlr. loßkauffen, wenn ſie nur wüſten, wo wir wären, allein, wir ſind darinnen unglücklich, daß, ohngeacht ich ſchon 2. mahl Briefe nach Holland mitgegeben, wir dennoch keine Antwort zurück erhalten haben, derowegen zu glauben, daß die Briefe nicht zurecht gekommen, ſondern verlohren gegangen ſind. Wenn ihr, verſetzte der Jude hierauf, eines andern und nicht des Kayſers Sclaven wäret, ſo wäre wohl noch Rath zu finden, euch loß zu kauffen, allein, vor Geld pflegt der Kayſer ſeine Sclaven nicht zurück zu geben, und derowegen iſt wenig Hoffnung zu eurer Errettung da, wenn ihr euch nicht mit Liſt zum Lande hinaus practiciren könnet; allein, ihr wiſſet allhier keinen Beſcheid, und ein anderer, es ſey Chriſt oder Jude, wird ſich ohne ſchwere Geld-Summen nicht leicht in dergleichen Sachen miſchen, weil, wenn die Sache verrathen würde, das Leben eines jeden ſchon ſo gut als verlohren iſt. Das iſt leicht zu erachten, war meine Antwort, inzwiſchen

zwiſchen muß man auf die Hülffe des Allmächtigen hoffen, auf ein paar tauſend Zechinen aber ſolte es mir eben nicht ankommen, wenn ſich ein redlicher Menſch finden wolte, der uns beyde wieder unter die Geſellſchafft unſerer Lands-Leute bringen könte. Hierauf ſagte der Jude, wenn ihr redlich ſeyn, mich nicht verrathen, und mir meine Mühe wohl bezahlen wollet, will ich vor eure Befreyung, welche liſtiger Weiſe angeſtellet werden muß, Sorge tragen, allein, wo befindet ſich eure Schweſter, hat ſelbige auch, wie ihr, die Freyheit hinzugehen, wo ſie hin will? So viel Freyheit, ſprach ich, iſt ihr nicht erlaubt, als mir, doch wäre es eben keine unmögliche Sache, ſie zur Nachts-Zeit ein paar Meilen von Mequinez hinweg zu bringen. Wenn ſie nur erſtlich bey Nachts-Zeit allhier in mein Hauß gebracht werden könte, ſagte der Jude, ſo ſolte ſich nachhero alles ſchicken, denn ich bin im Stande, euch alle beyde etliche Wochen an einem geheimen Orte darinnen aufzuhalten, allwo euch die Mohren nimmermehr finden können, ſie mögen auch ſuchen wie ſie immer wollen. Ob auch gleich bey Nachts-Zeit das Revier, wo wir Juden wohnen, verſchloſſen wird, ſo wiſſen doch viele von uns ſolche Schliche, daß wir aus- und einkommen können, wenn wir wollen.

Ich wuſte ſo gleich nicht, was ich weiter antworten ſolte, blieb derowegen eine ziemliche Zeit in tieffen Gedancken ſitzen, mitlerweile brachte der Jude eine Bouteille Wein auf den Tiſch, und fragte mich, ob ich auch Wein tränckе? Ich that ihm Beſcheid, und fand den Wein ſo köſtlich, als

ich

ich ihn jemahls getruncken hatte, nachdem ich aber noch einige kleine Gläſer ausgelehret, fuhr der Jude mit Reden alſo fort: Mein Herr, ich mercke wohl, daß ihr auf meine Reden kein beſonderes Vertrauen ſetzet, allein, glaubet ſicherlich, daß wir Juden es hier zu Lande mehr, und weit lieber mit den Chriſten halten, als mit den Mohren und andern Nationen, die Kauff Leute wiſſen auch ſelbſt, daß wir es allezeit redlicher mit ihnen meynen, als mit den Marocanern, allein, wir müſſen uns ſehr behutſam dabey aufführen. Damit ihr aber deſſen vollkommen überzeugt werdet, ſo kommet nach zweyen Tagen wieder zu mir, alsdenn will ich euch einem Chriſtlichen Kauffmanne aus Engelland præſentiren, welcher ein Contoir in Gibraltar, und zum öfftern ſtarcken Verkehr allhier gehabt hat, nunmehro aber iſt er reſolvirt, in ſein Vaterland, nehmlich nach Engelland, zurück zu reiſen, vielleicht iſts möglich, daß ihr alle beyde von ihm durch Liſt mitgenommen werden könnet; wo nicht? werde ich ein ander Mittel zu erfinden wiſſen. Denn, wie ſchon geſagt, wir Juden dienen den Chriſten gern vor ein billiges Geſchencke, welches aber etwas koſtbarer ſeyn muß, wenn Lebens-Gefahr bey der Sache zu beſorgen iſt.

Hierauf trunck ich noch etliche Gläſer Wein, zahlete dem Juden eine Zechin darvor, verſprach, die Sache mit meiner Schweſter zu überlegen, und am dritten Tage in der Mittags-Stunde wieder hier zu ſeyn, auch daferne er ſein Wort halten, und uns in Freyheit verhelffen könte, ihm ſeine Mühe beſſer zu bezahlen, als er ſich wohl einbil-

den

den möchte; alſo ging ich dieſes erſte mahl in tiefſen Gedancken, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend, von ihm, ſetzte mich des Nachts in meinem Zimmer hin, und berichtete meiner Lands-Männin ſchrifftlich, wie ich nunmehro die erſte Hand an das Werck unſerer Befreyung gelegt, und bat mir, auf Ubermorgen früh, ihre Meynung und fernern guten Rath darüber aus.

Sie war nicht ſaumſelig geweſen, ſondern ſchickte mir gleich dritten Tages in aller frühe ein Antwortes-Schreiben, hielt davor, daß meine Anſtalten nicht uneben, weil es an dem, daß die Juden den Chriſten gegen eine gute Belohnung ungemein getreu wären, inzwiſchen müſten wir die gantze Sache noch etliche Wochen weiter hinaus ſchieben, biß die Nächte etwas länger und finſterer geworden, unter welcher Zeit ſie mir denn auch ihre übrigen Koſtbarkeiten vollends zuſchantzen, ingleichen vielleicht noch einmahl mündliche Abrede mit mir nehmen könte.

Demnach begab ich mich um die beſtimmte Zeit zum andern mahle zu meinem getreuen Juden, und fand würcklich einen vornehmen Engliſchen Kauffmann bey ihm, welchem der Jude bereits ſo viel von meiner Geſchicht erzählet hatte, als er ſelbſt davon wuſte, ich aber erzählete ihm auch noch ſo viel darzu, als ihm von meinen Umſtänden zu wiſſen nöthig war. Indem uns nun hernachmahls der Jude beyde alleine ließ, redete mich der Kauffmann alſo an: Mein werther Freund! ich kan zwar nicht läugnen, daß ich ſeit etlichen Jahren verſchiedenen Chriſten-Sclaven, welche entweder gar kei-

ne

ne Mittel gehabt, ſich loß zu kauffen, oder vor Geld nicht einmahl haben loß kommen können, zu ihrer Freyheit verholffen, und ſie heimlicher und liſtiger Weiſe mit mit fortgeführet, bloß auf Angeben dieſes verſchlagenen Juden, welcher ſo geſchickt iſt, daß er mit einem gewiſſen Saffte, binnen 2. oder 3. Stunden einem Menſchen gleich eine gantz andere Geſichts-Bildung geben kan, ſolchergeſtalt, daß ein Jüngling oder Jungfer von 16. 18. oder 20. Jahren, ſo alt und verrunzelt ausſehen, als ob es Perſonen von 60. biß 80 Jahren wären, nachdem er nehmlich mit ſeinem Saffte oder Tinctur die Haut mehr oder weniger einbeitzt. Allein, mit allen dem, ſo iſt es eine ſehr gefährliche Sache vor mich, und ſoltet ihr bey mir ertappet werden, könte es mir mein Leben, oder wenigſtens alles mein Gut koſten; der Jude aber, wenn es heraus käme, müſte ohnfehlbar mit dem Leben büſſen. Weil ich nun auch ohnedem nicht weiß, ob ich noch etwa 4. 6. oder 8. Wochen allhier verbleiben müſte, ſo kan mich eurentwegen zu nichts erklären, wie gern ich ſonſten meinem Mit-Chriſten alle möglichſten Dienſte leiſte.

Ich wurde ziemlich kleinlaut bey dieſer Anrede, ſagte aber mit Seufftzen: Mein Herr, wenn meine und meiner Schweſter Freyheit mit Gelde zu erkauffen wäre, ſo wolte gleich morgendes Tages vor 3. biß 4000. Ducaten werth Gold oder Kleinodien in eure Hände liefern, denn ich habe ſo viel und noch mehr in meiner Gewalt, allein, hieran zu gedencken iſt eine vergebliche Sache, und wenn wir unſere Perſonen nicht mit einer beſondern

ſondern Liſt aus dieſem Reiche practiciren, ſo werden wir vor Kummer darinnen ſterben müſſen.

Vor meine Sorge und Mühe, verſetzte der Kauffmann, eines Schillings werth zu verlangen, würde ich mir ein groſſes Gewiſſen machen, allein, wenn alles glücklich ablauffen ſolte, würden ohngefähr 1500. Ducaten darzu erfordert werden, damit der Jude erſtlich 2. fremde Sclaven vor mich kauffen, Päſſe auf ſelbige löſen, und manchen die Augen blind machen, das übrige aber vor ſeine Mühe behalten könte. Hernach müſte er dieſe Sclaven unter der Hand erſtlich anderwerts wieder verhandeln, damit, wenn der Jude endlich eure Kleider wohl verändert, und eure Geſichter verwandelt, ich euch beyde, an deren Stelle, laut des gelöſeten Paſſes, mit zu Schiffe nehmen dürffte. Allein, wie geſagt, (war ſeine fernere Meynung,) die gantze Sache iſt annoch vielen Gefährlichkeiten unterworffen.

Das wuſte ich mehr als zu wohl, ließ mich derowegen die Haupt-Sache, wegen meiner Landes-Männin und ausgegebenen Schweſter, um ſo viel deſto weniger mercken, ſondern legte deßfalls, ſo zu ſagen, alle meine Worte auf die Gold-Wage. Nachdem aber der Kauffmann noch ein paar Bouteillen Wein mit mir ausgetruncken hatte, und der Jude wieder zu uns gekommen war, meynete der erſte, daß wir von dieſer Sache nach weiterer Uberlegung in etlichen Tagen ein mehreres ſprechen könten, der Jude aber ſchlug vor: daß es beſſer wäre, wenn wir in Zukunfft in einem andern Juden-Hauſe, welches er uns zeigte, zuſammen kämen, und daſelbſt, Verdacht zu vermeiden,

auf

auf einer beſondern Stube, fernere Unterredung hielten.

So weit war Monſ. van Blac vor dieſes mahl in Erzählung ſeiner Geſchichte gekommen, als die Glocke zwölff Uhr ſchlug, und uns damit erinnerte, den Alt-Vater nicht länger von ſeiner Ruhe abzuhalten, weßwegen derſelbe den Monſ. van Blac bath, Morgenden Abends den übrigen Reſt von ſeiner curieuſen Geſchicht, uns vollends mitzutheilen, wir uns aber alle hierauf zur Ruhe begaben. Ein jeder beſorgte folgenden Tages das Seine; Abends zu beſtimmter Zeit fanden wir uns wieder bey dem Alt-Vater ein, und höreten den

Verfolg von *Monſ. van Blacs* Lebens-Geſchichte.

Ich habe, fing er an, wohl vermerckt, daß ich geſtern Abend etwas zu weitläuffig in Erzählung meiner Geſchicht geweſen bin, allein, eines Theils habe ich die beſondere Gabe der Beredſamkeit nicht, mit wenig Worten viel zu ſagen, andern Theils wüſte nicht, was ich ſonderlich hätte weglaſſen können, wenn ich einen vollkommenen Bericht von meinen Begebenheiten ablatten ſoll. Jedoch von nun an will ich mich befliſſigen alles aufs kürtzeſte, jedoch deutlichſte vorzutragen.

Bey noch öfftern Zuſammenkünfften ſchien mir der Engliſche Kauffmann immer erwogener zu werden, zumahlen, da ich ihm einige Jubelen von hohem Werth zeigte, denn meine Lands-Männin hatte mir nachdem binnen 3. Wochen mehr als vor 10000. Thlr. an Golde und Geldes werth zugeſchickt, auch nur nebſt verſchiedenen Koſtbarkeiten,

ſo

so viel an Gold-Stücken bey sich behalten, als sie sich in ihren Kleidern selbst mit fortzubringen getrauete. Endlich, da der Kayser sehr unpaß, und fast jedermänniglich consterniret darüber war, hatte sie es abermahls angestellet, daß ich gantzer 24. Stunden bey ihr bleiben, und vollkommen mündlichen Rapport von meinen gemachten Anstalten abstatten konte, denn ich hatte nicht allein dem Kauffmanne vor den Juden bereits 1500. spec. Ducaten gezahlet, sondern ihm auch das meiste von meiner Landsmännin Gütern, in eine besondere Kiste versiegelt, anvertrauet, dargegen von ihm die völlige Versicherung erhalten, daß er vor alles sorgen wolte, wir müsten uns aber dabey gefallen lassen, nicht nur des Judens Rathe in allen Stücken zu folgen, sondern auch, nachdem alles wohl eingerichtet, meine Schwester in Mannes-Sclaven-Kleidern so wohl als ich, jedes ein Maul-Thier biß nach Arzilla zu treiben, als wohin er seine Güter zu schaffen, Erlaubniß hätte, und biß dahin solte uns auch der Jude begleiten.

Solchergestalt waren ich und meine Landsmännin über unsere glücklich gemachten Anstalten biß dahin vollkommen vergnügt, nur das eintzige lag mir auf dem Hertzen, wie sie aus dem Seraglio heraus und in das Juden Hauß zu bringen seyn würde, allein, sie machte sich hieraus keine sonderliche Beschwerlichkeit, sondern sagte, wie sie bey dunckler Nachts-Zeit, mit leichter Mühe, hinunter in einen der Gärten, auch zu einer verborgenen Thür durch die Mauer kommen könte, als zu welcher sie den Schlüssel schon vor Jahr und Tage hinweg

practiciret hätte, ſo dann dürffte ſie weder Wache noch nichts paßiren, ſondern könte ſo wohl in die Stadt als in das freye Feld kommen. Dieſerwegen ſchöpffte ich beſſern Muth, zumahlen mir der Jude ſchon die Schliche gewieſen, wie und wo wir uns bey nächtlicher Weile in die Juden-Stadt und in ſein Hauß practiciren könten.

Der alte Sultan hatte zur ſelbigen Zeit würcklich einen ſehr gefährlichen Zufall, welcher wohl mehrentheils von dem Alter herrühren mochte, und ohngeacht er nachhero noch etliche Jahre gelebt, ſo war es uns beyden doch damahls ungemein vortheilhafft, daß er itzo ſo gar ſchwach war, weil dieſerwegen ſo wohl meine Lands-Männin als ich, etwas mehr Freyheit hatten. Derowegen, da ohnedem die dunckelſten Nächte eingebrochen waren, auch des Monden Licht zurücke blieb, hielten wir nicht vor rathſam, unſere Sachen länger aufzuſchieben, ſondern wagten das äuſerſte. Sie ſchrieb mir, daß ich in einer beſtimmten Nacht, etwa eine Stunde vor Mitternacht, mich vor der bezeichneten verborgenen Pforte auſſerhalb einfinden, vorhero aber aller Gelegenheit wohl erkundigen ſolte, um ihre Ankunfft dürffte ich nicht beſorgt, ſondern verſichert ſeyn, daß ſie accurat in der Mitternachts-Stunde die Pforte eröffnen, bey mir ſeyn, und ſich von mir weiter führen laſſen wolte.

Da fing mir das Hertze abermahls gewaltig zu klopffen an, jedoch ich hatte einen guten Säbel, ein paar treffliche Piſtolen, und auch ein paar Taſchen-Puſſerte ſchon im Vorrath angeſchafft, recognoſcirte demnach binnen der Zeit etliche mahl ſelbige

Ge-

Gegend, und machs faſt alle Fuß-Tritte ab; wie ich aber in der beſtimmten Nacht kaum eine Stunde vor der verborgenen Pforten-Thür gelauret hatte, kam meine wertheſte Lebens-Erretterin heraus getreten, ſchloß die Thür ſachte hinter ſich zu, umarmte mich aus keuſcher Liebe, und ſagte: GOtt Lob! ſo weit bin ich nun frey; bath mich aber, die Strick-Leiter, welche ſie von ſtarcken ſeidenen Schnüren ſeit etlichen Wochen her ſelbſt zuſammen gewürckt, und woran ſie ſich herunter gelaſſen hatte, zu tragen. Wir konten theils vor Freude, theils vor Angſt und Zittern wenig mit einander ſprechen, biß wir endlich an den Ort kamen, wohin ich den Juden beſtellet hatte, der uns endlich durch einen beſchwerlichen, jedoch glücklichen Weg in ſein Hauß und in ein ſolches Zimmer brachte, wo zwiſchen 2. Wänden kaum eine Perſon geraumlich ſitzen, man aber gar kein Tages-Licht ſehen konte, ſondern wenn man ſehen wolte, muſte auch bey hellem Tage ein Licht darinnen angezündet werden. Es waren auch zu oberſt nur einige ſchieff-lauffende Löcher darinnen, damit der Dampff und Dunſt heraus gehen konte; der Länge nach war endlich vor 3. Perſonen zum Liegen Platz genug darinnen, doch meine Landsmännin ſagte: Wenn ich allhier lange verbleiben ſoll, bin ich ohnfehlbar des Todes.

Allein, der Jude hatte ſeine Strecks-klug genug gemacht, und da binnen 3. Tagen weder Hauß-Suchung geſchahe, noch ſonſt ein Rumor vorging, ließ er uns zuweilen etliche Stunden in einem Neben-Zimmer reſpiriren, beſtellete hierauf den Engliſchen Kauffmann eines Abends zu uns, welcher meiner

ſo genannten Schweſter, der ich alles vorhero geſagt, wie ſie ſich aufzuführen hätte, mit beſonderer Höflichkeit begegnete, und nochmahls betheurete, daß er zu unſerer Befreyung alle Sorge und Mühe anwenden wolte, allein, wir müſten ſo wohl ſeiner Affairen, als unſers eigenen Beſtens wegen noch einige Wochen Gedult haben.

Das war ein übler Thon in den Ohren meiner Landsmännin, jedoch was wolte nunmehro bey der gantzen Sache beſſer helffen, als Gedult und gute Hoffnung? Gleich darauf folgenden Tages fing der Jude an, mit ſeiner Tinctur unſere Geſichter zu verwandeln, und machte dieſelben binnen 24. Stunden dergeſtalt ſchändlich, daß wir einander ſelbſt faſt nicht mehr kannten, verſicherte jedoch anbey, daß es nichts ſchadete, ſondern nach der Zeit mit einem gewiſſen Spiritu alles wieder abzuwaſchen, und in die vorige Geſtalt gebracht werden könte. Vor alte Sclaven-Kleider trug er auch Sorge, uns ſelbige zu verſchaffen, als vor welche wir ihm unſere guten Kleider gaben, die er augenblicklich auseinander ſchneiden und wohl verwahren ließ. Demnach warteten wir in dieſer abermahligen Gefangenſchafft auf die Stunde unſerer Erlöſung mit dem gröſten Schmertzen, erfuhren mittlerweile, daß der Jude vor den Engelländer 4. Sclaven erkaufft, ſich mit ihnen ſo wohl als mit dem Engelländer ſelbſt, zu dem Baſſa begeben, als welches der oberſte Miniſter des Kayſers iſt, und ſo wohl auf den Engelländer und ſeine Waaren, als auch auf die 4. Sclaven und 4. Maul-Thiere einen freyen Paßir-Zettel erlangt,

erlangt, indem der Engelländer dem Baſſa ein nicht geringes Præſent gemacht.

Nachdem wir alſo 6. Wochen und 4. Tage in des Juden Hauſe eingeſperret geweſen, wurden wir endlich nebſt noch 2. Sclaven heraus und in des Engelländers Quartier geführet, des Nachts packte man die 4. Maul-Thiere auf, welche von uns 4. Sclaven ſolten getrieben werden, und früh Morgens mit anbrechendem Tage ging die Reiſe fort, ſo, daß wir nach etlichen zurück gelegten Tage-Reiſen endlich den Hafen Arzilla glücklich erreichten, allwo andern Tages der Engelländer nebſt ſeinen übrigen Sachen auch eintraff, und nach vorgezeigten Paßir-Zettel uns 4. Sclaven mit den Waaren einſchiffen, die Maul-Thiere verkauffen, und den Juden wieder zurück wandern ließ, nachdem derſelbe vor ſeine gehabte Mühe wohl vergnügt worden. Was dieſer Jude mit den 2. übrig erkaufften Sclaven angefangen, weiß ich nicht, wir aber danckten den Himmel, daß er uns günſtigen Wind ſchenckte, weßwegen ſich der Kauffmann nicht länger ſäumen wolte, ſondern die Seegel aufziehen ließ, demnach lieffen wir in wenig Tagen im Hafen zu Gibraltar ein.

Wie erfreut meine Lands-Männin und ich über unſere nunmehro völlig erlangte Freyheit waren, ſolches iſt nicht wohl auszuſprechen, unſer Erretter, der Engliſche Kauffmann, wurde nicht allein mit allen erſinnlichſten Danck und Lob-Sprüchen belegt, ſondern wir wolten ihn auch unſere Danckbarkeit mit baaren Gelde zeigen, allein, er weigerte ſich, ſelbiges anzunehmen, doch ließ er ſich end-

lich zum freundlichen Angedencken 2. ziemlich kostbare Kleinodien von uns faſt aufzwingen.

Nunmehro waren wir bemühet, nachdem wir unſere Kiſte von dem Kauffmanne zurück erhalten, uns wiederum ordentliche Kleider anzuſchaffen, auch unſere Geſichter und Hände von der ſchändlichen Farbe, die uns aber vor dieſes mahl gute Dienſte gethan hatte, zu reinigen. Dieſes letztere machte uns wohl 3. biß 4. Tage die allergröſte Mühe, denn anfänglich wolte weder Spiritus, Waſſer, Lauge und Seiſſe etwas davon hinweg nehmen, weßwegen wir glaubten, Zeit Lebens gelbe Mohren zu verbleiben, allein, endlich fing ſich faſt das gantze Oberhäutlein von unſern Geſichtern und Händen abzuſcheelen an, und binnen 3. Wochen war alles dergeſtalt reine worden, daß wir wieder ausſahen wie vorhero. Mittlerweile traffen wir in Gibraltar zwar verſchiedene Holländer an, konten aber von ihnen allen, eben ſo wenig als in Mequinez, erfahren, ob meiner Lands-Männin Ehe-Mann, und denn mein leiblicher Vater, noch auſſerhalb, oder in ihr Vater-Land zurück gekommen waren, derowegen, weil unſer Engelländer geſonnen war, wenigſtens noch 3. oder 4. Monat in Gibraltar zu verbleiben, hielten wir vor das rathſamſte, uns nach einem andern Schiffe umzuthun, welches nach Engel- oder Holland ſeegelte, denn was hatten wir in Gibraltar zu ſchaffen.

Zwar fanden wir in dieſer Veſtung bey verſchiedenen vornehmen Leuten, die nur unſere Geſchicht anzuhören, uns zu ſich einladen lieſſen, manchen vergnügten Zeitvertreib, allein, die Sehnſucht, die

ſo

ſo wohl meine Landsmännin nach den Ihrigen, und ich nach den Meinigen hatte, verurſachte, daß wir täglich Mittel ſuchten, unſere Abreiſe zu beſchleunigen, und es gereichte zu unſern gröſten Freuden, da ein von Genua zurück kommender Holländer ſich einige Tage im Hafen vor Gibraltar aufzuhalten genöthiget fand, meßwegen ich ſo gleich zu ihm eilete, und ſo viel von ihm erlangete, daß er uns beyde mit nach Amſterdamm zu nehmen verſprach. Indem er nun kein Zauderer war, ſondern ſeine Sachen aufs eiligſte ausrichtete, bekamen wir bald die angenehme Nachricht, daß, wenn wir mit nach Holland wolten, keine Zeit übrig ſey, ſich einzuſchiffen, derowegen nahmen wir von unſern Engels-Manne, der uns ſo redlich aus der Barbarey geführet hatte, zärtlichen Abſchied, beurlaubten uns bey andern guten Gönnern und vornehmen Perſonen, welche uns nicht allein viel Proviant, ſondern auch andere Koſtbarkeiten mit auf die Reiſe verehreten, und gingen mit groſſen Freuden unter Seegel.

So bald wir die Straſſe paßiret, und die fürchterlichen Barbariſchen Küſten nicht mehr zu ſehen waren, fing meine wertheſte Landsmännin erſtlich an recht lebhafftig zu werden, alle ihre Redens-Arten waren nicht allein weit luſtiger als ſonſten, ſondern auf ihren Wangen kam Blut und Milch in artiger Vermiſchung zum Vorſcheine, die Roſen auf ihren Lippen aber blüheten vollkommen, denn ſie hoffte, nun bald den Hafen ihres Vergnügens zu finden, wurde aber doch in etwas verdrüßlich, da ſich der Patron des Schiffs verlauten ließ, er

müſte in dem Hafen zu Liſſabon einlauffen, und daſelbſt erſtlich noch eine beſtellte ſtarcke Ladung einnehmen. Jedoch auf mein Zureden, daß, da wir nehmlich ſeithero in der gröſten Gefährlichkeit ſo viel Gedult gehabt, wir dieſelbe nunmehro in guter Sicherheit auch nicht gäntzlich fahren laſſen müſten, gab ſie ſich zufrieden, und ſo bald wir im Hafen zu Liſſabon angelanget, ließ ſie es ſich gefallen, auch mit den Boot überzufahren, und dieſe Betrachtens würdige Stadt in Augenſchein zu nehmen, denn es præſentirte ſich dieſelbe von auſſen dergeſtalt prächtig, daß man glauben konte, wie ſie inwendig ebenfalls nicht elend beſchaffen ſeyn müſte. Weil es nun eben ein ſehr angenehmes Wetter war, und unſer Patron ſagte, daß wir aufs wenigſte binnen 14. Tagen oder 3. Wochen nicht von dannen ſeegeln würden, nahm ich einen Führer an, welcher meiner Landsmännin und mir die Haupt-Merckwürdigkeiten zeigen ſolte, brachten auch die Zeit vom Morgen biß Abend damit zu, doch weil ihr das Gehen beſchwerlicher als die Betrachtung der Curioſäten fallen wolte, nahmen wir in folgenden Tagen eine Chaiſe, um die allzuweit abgelegenen Merckwürdigkeiten zu beſichtigen. Indem wir nun Tages auf einem groſſen Platz ſtille hielten, um eine daſelbſt aufgerichtete koſtbare Bild-Säule in genauen Augenſchein zu nehmen, indem ſich bereits viele Perſonen, die wie Ausländer ausſahen, dabey befanden, vermerckte ich, daß eine Manns-Perſon von näher 20. Jahren beſtändig ihre Augen auf meine Landsmännin gerichtet hatte, auch da ſie die beſondern Figuren und Inſcriptiones

nes rings um die Bild-Säule herum betrachtete, ihr immer ex oppoſito blieb, bald blaß, bald roth wurde, etliche mahl mit dem Kopffe ſchüttelte, und ſonſten viele andere Zeichen der Verwunderung von ſich gab. Meine Landsmännin wurde nichts davon gewahr, jedoch da ich ſahe, daß ſich dieſer Curioſus etliche Schritte entfernete, und mit einem andern, der ebenfals ſo ein gelblich Kleid, wie er, anhatte, in einen vertraulichen Diſcours eingelaſſen, beyde aber ſich öffters nach meiner Landsmännin umſahen, drehete ich mich nach und nach an ihre Seite, und ſagte ihr ins Ohr: Madame, ſehet, jene beyden Geld-Röcke ſprechen von niemand anders als von euch, wenn ich wahrſagen ſoll, ſo iſt wenigſtens dem einen eure Perſon bekandt. Meine Landsmännin ergriff mich bey der Hand, mit den Worten: Kommet, mein Freund, wenn ich ſie gleich nicht kenne, ſo werden wir doch vielleicht mercken oder erfahren können, ob es welche von unſern Landsleuten ſind. Ich führete ſie gerades Wegs auf beyde Perſonen zu, weiln unſer Wagen in der Gegend ſtund, da wir aber noch etwan 30. Schritte von ihnen waren, dreheten ſie ſich erſtlich beyde uns entgegen, machten hernach lincks um, und gingen etliche Schritte weiter nahe an den Wagen, von welchem ſie nicht wuſten, daß er unſer war. Meine Landsmännin druckte mir die Hand, und ſagte: Ich bin faſt aus mir ſelbſt, denn alle beyde ſind mir ſehr wohl bekandt, der alte, etliche 50. jährige heiſſet Cornelius Doſtart, der jüngere aber, welcher meines Vaters Laden-Diener geweſen, Jan Pancratius Rackhuyſen. Sie haben mir beyde Ver-

druß genung verurſacht, und eben deßwegen haben die Schelmen kein gut Gewiſſen, ſich zu erkennen zu geben. So wollen wir, verſetzte ich hierauf, ihnen zum Tort auf ſie zugehen, und fragen, ob ſie nicht Holländer wären, denn wir ſolten ſie faſt kennen.

Mir geſchicht, antwortete meine Dame, hiermit eben kein beſonderer Verdruß, denn ich kan auch wohl mit meinen Feinden ſprechen. Demnach führete ich ſie erſtlich ſeitwarts vor den beyden Holländern, die noch immer in ernſtlichen Geſpräch begriffen waren, vorbey, drehete mich aber mit ihr kurtz um, ſo, daß wir ſie beyde jählings im Angeſichte hatten. Der jüngſte ſchlug die Augen itzo nieder, ohngeachtet er meine Landsmännin kurtz vorhero bey der Bild-Säule mit gröſter Verwunderung betrachtet hatte; Der ältere aber, welchen ich hatte Doſtart nennen hören, ging meiner Landsmännin entgegen, und ſagte mit beſtürtzten Minen: Madame! wie ſoll ich dencken? ſind ſie des Herrn Bredals Tochter oder derſelben Geiſt. Meine Landsmännin ſtellete ſich ganz aufgeräumt an, und antwortete: Man ſiehet bald, daß ich kein Geiſt bin, indem ich Fleiſch und Bein habe, auch den Herrn Doſtart ſo wohl als Monſ. Rackhuyſen annoch beſſer kenne, als mich dieſer letztere kennen will, ohngeacht wir doch wohl länger als 6. Jahr an einem Tiſche geſpeiſet haben. Madame! gab dieſer letztere darauf, ſie vergeben mir, daß ich vor Verwunderung, über das beſondere Glück, dieſelben allhier vergnügt anzutreffen, gantz aus mir ſelbſt geſetzt bin, und mich nicht ſo gleich faſſen kan.

Es

Es iſt nichts ungewöhnliches, replicirte die Dame, daß Menſchen in der Fremde, Berg und Thal aber deſto ſeltener zuſammen kommen; allein, können ſie mir nicht ſagen, ob meine Eltern noch leben, und ob mein Liebſter wieder aus der Sclaverey zurück nach Leuwarden gekommen iſt. Nein, Madame! gab Rackhuyſen zur Antwort, davon kan ich keine Nachricht geben, weil ich bereits über drittehalb Jahr aus Holland abweſend, und nur vor etlichen Tagen aus Oſt-Indien biß hieher gekommen bin; Herr Doſtart aber wird ihnen vielleicht die Wahrheit ſagen können, weiln er nur vor wenig Wochen von Leuwarden abgegangen. Sie wandten hierauf ihre Augen auf den alten Doſtart, welcher ſie, nachdem er mir ein höflich Compliment gemacht, etliche Schritte von uns hinweg und einen ziemlich langen heimlichen Diſcours mit ihr führete. Mitlerweile ſprach Rackhuyſen zu mir: Monſieur! ſie werden vielleicht ein Befreundter von dieſer Dame ſeyn? Nein, mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe ſie ſonſten in Holland niemahls geſehen, denn ich bin von Antwerpen, ſie aber von Leuwarden gebürtig, doch mache mir das gröſte Vergnügen daraus, daß ſie durch meine ſchlechte Perſon, liſtiger Weiſe aus der Barbariſchen Sclaverey, und ſo gar aus des Maroccaniſchen Kayſers Muley Iſmaëls, Seraglio befreyet worden. Das geſtehe ich! war ſeine Verwunderungs-volle Gegen-Rede, worauf er eine lange Zeit in tieffen Gedancken ſtehen blieb, endlich aber noch ein und anderes von mir ausfragen wolte, allein, ich drehete das Geſpräch auf eine liſtige Art herum, und fragte ſelbſt

nach

nach ſeinem Weſen, und was ihm auf der Oſt-Indiſchen Reiſe beſonders vorgefallen wäre, worauf denn zu antworten, er mir nicht wohl abſchlagen konte, biß endlich die Dame und Doſtart wieder zu uns kamen. Ich hatte unter der Zeit meine Augen offtermahls nach der Dame gewendet, und angemerckt, daß ſie zu verſchiedenen mahlen, die Hände gen Himmel gehoben, gefalten und gerungen, auch ſonſten allerhand klägliche Stellungen gemacht, derowegen nahm es mich kein Wunder, daß, da ſie wieder zu mir kam, ſehr wehmüthig ausſahe, und zu mir nur ſo viel ſagte: Mein Herr und Freund! die Hitze iſt zu groß, laſſet uns zurück in unſer Quartier fahren, dieſe beyden Herren werden, wo es ihnen gefällig, uns morgen auf einen Caffée zuſprechen, denn ich habe dem Herrn Doſtart ſchon geſagt, wo wir logiren. Alles zu Dero Dienſten, antwortete ich, machte den beyden Herrn mein Copliment, und nöthigte ſie auch nochmahls, hub die Dame in den Wagen, ſetzte mich neben ſie, und befahl dem Kutſcher, nach unſerm Logis zu fahren.

Unterwegs klagte ſie über Kopff-Schwertzen, redete ſonſten wenig, ſo bald wir aber in unſer Logis kamen, legte ſie ſich gleich im Cabinet mit den Kleidern auf ihr Bette, weigerte ſich etwas zu eſſen, ſondern bath nur um ein paar Schälchen Caffée. Ich ging ſelbſt hin, ſelbigen deſto hurtiger fertig zu ſchaffen, und ſie mittlerweile ein wenig ruhen und abkühlen zu laſſen, denn es war würcklich ein ſehr heiſſer Tag. Als ich aber mit dem Caffée kam, welchen ihr ſchon in Gibraltar angenommenes

Holländ-

Holländiſches Aufwarte-Mägdgen trug, ſich aber gleich wieder fort machte, und ich meine wertheſte Landsmännin hefftig weinend antraff, konte ich mich nicht enthalten, aus beſondern Mitleyden zu fragen: Madame! iſt mir erlaubt, nach der Urſache Dero hefftigen Betrübniſſes zu fragen, ſo bitte dabey, mit ſelbige zu entdecken, kan ich Ihnen gleich nicht vollkommen helffen, ſo iſt doch vielleicht ein guter Rath und Troſt nicht gänzlich zu verwerffen. Ach mein werther van Blac, ſagte ſie, ich bin und bleibe eine unglückſelige Perſon auf dieſer Welt. Der Himmel hat geholffen, daß meine Ehre, Leben und Geſundheit in und aus der Barbarey glücklich erhalten und errettet worden; allein, in meinem Vaterlande werde ich vielleicht alles mit einander einbüſſen müſſen. Das wolte der Himmel nicht, replicirte ich, wie kommen Sie auf ſolche Gedancken? Ach! verfolgte ſie ihre Rede, meine alten Eltern ſind beyde geſtorben; Mein Mann hat ſchon ſeit einem Jahre wieder geheyrathet, und zwar eine ſolche Perſon, mit welcher er von vielen Jahren her ein geheimes Liebes-Verſtändniß gehabt, ſich auch verlauten laſſen, daß er mich nicht wieder annehmen wolte, und wenn ich auch ein gantzes Orlogs-Schiff voll Diamanten, Perlen und Gold-Klumpen mitbrächte, weil ihm eine von den Barbarn geſchändete Perſon kein Vergnügen geben könte; Aber, o du gerechter Himmel, du allein weiſt meine Unſchuld und Ehre, und haſt dieſelbe wunderbar auch unter den Barbarn zu erhalten gewuſt, biſt auch der beſte Zeuge, daß ich Zeit meines Lebens mit niemanden, als mit meinem

nem Ehe-Manne, mich fleiſchlich vermiſchet habe.

Unter dieſen letztern Worten ſchoſſen die Thränen dergeſtalt häuffig aus ihren Augen, daß ſie gar nicht mehr zu reden vermögend war. Ich ließ den erſten Sturtz vorbey, ſtellete ihr nachhero vor, daß man ja ſich nicht ſo gleich an die erſte fliegende Rede kehren müſte, vielleicht wäre das meiſte davon unwahr, und ihr Mann, der ſie ehedem ſo ſehr geliebt, würde vielleicht, wenn er ſie nur erſtlich wieder geſehen, auch ihre Geſchichte und Conteſtationes angehöret, gantz andere Gedancken kriegen. Durch dieſe und andere Redens-Arten ſchien ſie ſich ein klein wenig zu beſänfftigen, tranck auch ein paar Schälchen Caffée, und ſagte hernach: Ich kenne meines Mannes Gemüthe am beſten, zumahlen er nu mehro diejenige Perſon im Ehe-Bette hat, die er vor mir längſt gern hinein haben wollen; Aber ich bitte ſehr, Monſ. van Blac, laſſet mich ein paar Stunden ruhen, und ſchlaffet ihr ſelbſt, dieſen Abend will ich mich mit euch an den Tiſch ſetzen, und meine gantze Geſchicht erzählen, denn weil ich weiß, daß ihr mir niemahls im geringſten laſterhafft, ſondern jederzeit redlich und getreu begegnet habt, ſo kan ich euch auch wohl mein gantzes Hertze offenbaren, damit ihr ein Liecht in der Sache bekommet, wiſſet aber, daß Morgen früh um 9. Uhr Doſtart ſich eine gantz geheime Viſite bey mir, und ſonderlich dahin ausgebeten hat, euch ein paar Stunden auf die Seite zu ſchaffen, allein, das iſt mein Wille nicht, ſondern ich will euch in dieſem Cabinet die Zeit über verſchloſſen halten, damit ihr alle ſeine Reden mit anhören könnet.

Ich

Ich küſſete ihr hierauf die Hand, verſchloß das Cabinet, und legte mich hauſſen in der Stube hinter einer Spaniſchen Wand auf meinem Bette auch ein wenig zur Ruhe. Allein, an ſtatt des Schlaffs ſtiegen mir allerhand Gedancken in den Kopff, denn ich gedachte: Wenn der eigenſinnige Mann in Leuwarden ſeine Frau nicht wieder haben wolte, ſolte das nicht ein ſchönes Fütterchen vor mich werden können, denn ſie war in Wahrheit ein ungemein ſchönes Bild, und mit Recht eine von den allerſchönſten Frauen in gantz Holland zu nennen, wie ich mich denn gleich anfänglich, ſo bald ihr Portrait empfing, noch mehr aber, da ich das Original ſelbſt ſahe, ſterblich in ſie verliebte, allein, ihre ſtrenge Tugend, Gottesfurcht und Frömmigkeit, nebſt unſern gefährlichen Umſtänden, hatten mich bißhero beſtändig abgehalten, das geringſte von dem, in meiner Bruſt verborgenen Feuer mercken zu laſſen, hergegen hatte ich ihr jederzeit mit der ſittſamſten Aufrichtigkeit und Treue begegnet. Kurtz: da ſie, ſeit unſerer erſtern Bekanntſchafft und Umgangs an, nicht die geringſte geile oder leichtfertige Mine, ſondern die gröſten Zeichen der Keuſchheit von ſich blicken laſſen, ſo ahmete ich ihr in allen Stücken nach, und unterdrückte die mir zuweilen aufſteigenden Affecten, nicht ſo wohl aus Blödigkeit, ſondern vielmehr aus beſonderer Hochachtung vor eine ſolche tugendhaffte Seele, welches mich denn in ſolchen Credit bey ihr ſetzte, daß ſie öffters, jedoch in ihren Kleidern, wie ſchon in Mequinez im Juden-Hauſe geſchehen, gantz ruhig und ſicher an meiner Seite ſchlieff. Dieſes alles, wie ſchon gemeldet,

kam

kam mir auf einmahl in die Gedancken, nachhero aber wuste ich nicht, ob ich wünſchen möchte, daß ſie von ihrem Manne wieder angenommen, oder verſtoſſen, und mir zu Theile werden ſolte. Solchergeſtalt blieb mein vorgenommener Schlaff gantz auſſen, es ſtelleten ſich aber dagegen die Annehmlichkeiten meiner ſchönen Landsmännin immer mehr und mehr vor meine Augen, ſo, daß ich biß auf den höchſten Grad verliebt in ſie wurde, und weiter an nichts anders gedachte, biß ſie endlich ihr Cabinet öffnete, durch die Stube hinweg ging, und das Aufwarte-Mägden ruffte, welches ſich aber auch in einem gantz kleinen Cabinet ein wenig zur Ruhe gelegt hatte, und ſo gleich zum Vorſcheine kam.

Ich ſtund ebenfalls gleich auf, und fragte: Wie ſie ſich befände? und, ob ſie wohl geſchlaffen hätte? Es iſt, antwortete ſie, kein Schlaff in meine Augen gekommen, ſondern ich habe nur meinem zukünfftigen Schickſale beſtändig entgegen gedacht, jedoch letztlich alles der Fügung des Himmels anheim geſtellet, und mich gefaſſt gemacht, alles Unglück mit der gröſten Gelaſſenheit zu ertragen, wenn ich nur bleiben kan, wo Chriſten ſeyn, um mich mit GOttes Wort und dem Rathe guter Freunde zu tröſten.

Dieſes iſt eine Reſolution, verſetzte ich, welche nur bloß allein tugendhaffte Seelen, ſo, wie die Ihrige beſchaffen iſt, ergreiffen können; bleiben Sie dabey, und laſſen im übrigen den Himmel walten. Allein, was iſt zu Dero Dienſten, denn ich habe gehöret, daß ſie der Magd geruffen? Nichts weiter, replicirte ſie, als daß ſie auf die Apotheque gehen,

und

und mit ein Hertz-Pulver holen ſoll, denn ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich ſo gar matthertzig bin. Ich bath mir ſogleich aus, dieſen Dienſt ſelbſt zu verrichten, und etwas zu bringen, wodurch der Leib wiederum geſtärckt und das Gemüthe aufgeräumt gemacht wurde; zohe auch gleich meinen Ober-Rock an, und ließ mich durch ſie nicht an meinem hurtigen Fortgehen verhindern. Bey der Wirthin beſtellete ich erſtlich eine delicate Abend-Mahlzeit nebſt ein paar Bouteillen des allerbeſten Weins, hernach ging ich auf die Apothecke, ließ ein herrliches Cordial, auf ihren Zuſtand gerichtet, zurechte machen, und brachte es ſo hurtig, als möglich, zurück.

Ihr ſeyd allzu dienſtfertig, Monſ. van Blac, ſagte ſie hierzu, (nachdem ſie einige Löffel voll davon zu ſich genommen, und es kräfftig befunden hatte,) und wenn es noch ſo lange währen ſolte, als es gewähret hat, dürffte mein gantzes Vermögen nicht zureichen, euch eure Liebe und Treue zu belohnen. Die letztern wenigen Worte machten, daß mir die Thränen in die Augen ſtiegen, weßwegen ich mich an ein Fenſter wandte, um den Affect nicht mercken zu laſſen, konte auch kaum mehr als ſo viel Worte vorbringen: Madame! ich verlange keine Vergeltung von Geld und Gut, ſondern bin vergnügt, wenn ſie nur bey dem Glauben bleiben, daß ich redlich bin. Sie mochte etwas an mir mercken, derowegen nahm ſie noch ein wenig von dem Cordial, und begab ſich ſtillſchweigend wieder in ihr Cabinet, ich aber beſann mich, und ſahe nach der Küche, ging eine Zeitlang im nahe daran liegen-

den Garten ſpatzieren herum, und verirrete mich dergeſtalt tieff in meinen Gedancken, daß ich mich nicht heraus finden konte, biß mich endlich die Wirthin ruffte, und fragte, ob ſie das Eſſen auftragen ſolte? Ich befahl ihr, nicht damit zu ſäumen, weil wir heute wenig genoſſen, ging hinauf, und fand meine Landsmännin in der Stube herum gehend, dem Scheine nach, ziemlich wohl diſponirt, es gefiel ihr auch, daß ich einige gute Tractamenten hatte zurichten laſſen, indem ſie alle mit Appetit verſuchte.

Wie ſauer es aber ihr, vielleicht nur meinetwegen, werden mochte, ihre Bekümmerniß zu verbergen, ſo ſchwer kam es mir auch an, meine Affecten zu unterdrücken, allein, da wir erſtlich eine Bouteille von dem vortrefflichſten Weine getruncken, öffnete ſich der Mund auf beyden Seiten einiger maſſen, jedoch redeten wir von gantz indifferenten Sachen, biß ſie endlich, nachdem alles abgetragen, und das Mädgen zur Ruhe gegangen war, von ſelbſten anfieng, und ſagte: Monſ. van Blac! ich habe euch heute etwas zu erzählen verſprochen, derowegen höret an die

Lebens-Geſchicht
der unglücklichen
Charlotte Sophie van Bredal.

Ich bin unter 11. Kindern meiner Eltern das jüngſte, und deren erſte und letzte Tochter, denn meine Vorgänger ſind lauter Söhne geweſen, deren ich bey meiner Abreiſe noch 8. lebendig geſehen. Mein Vater trieb zwar die Handlung, hatte aber wenig Mittel, weßwegen er alles ſehr genau einfädeln muſte,

muſte, denn bey einer ſolchen ſtarcken Familie wurden, wie leicht zu erachten, auch ſtarcke Ausgaben erfodert, zumahlen da ſich kein einziger von meinen Brüdern zur Handlung appliciren, ſondern ein jeder viel lieber ein Handwerck lernen wolte, weßwegen mein Vater fremder Leute Kinder zu Jungen und Handels-Dienern annehmen muſte. Ich will mich aber hiebey nicht lange aufhalten, ſondern nur von meiner eigenen Perſon erwehnen, daß, da ich kaum das 13te Jahr erreichte, mich einige Leute vor ſchön ausgeben wolten; dannenhero fanden ſich faſt täglich nicht nur die Söhne der reichſten Kauff-Leute, ſondern auch weit Vornehmere, bey meinen Brüdern ein, um zu ſchauen, ob bey mir etwas ſchönes anzutreffen wäre. Ich weiß nicht, was dieſer oder jener gefunden, doch bekam ich bald von dieſem, bald von jenem, nicht nur die verliebteſten Briefe, ſondern auch verſchiedene Galanterie-Waaren.

Ich armes Kind wuſte gar nicht, was dieſes zu bedeuten haben ſolte, klagete es derowegen meiner Mutter, und zeigete ihr alles offenhertzig, welche darzu lächelte, und ſagte: Meine Tochter! zerreiß die Narren-Briefe, die Geſchencke aber kanſt du als ein Andencken aufheben, damit es die Perſonen, ſo ſie dir geſchickt, nicht vor einen Hochmuth auslegen, inzwiſchen entziehe dich ihrer aller Geſellſchafft, ſo viel du kanſt, und mache dich mit niemanden familiair, er ſey ſo reich als er immer wolle.

Ich folgte meiner Mutter Lehren, kam aber bald in das Geſchrey, als ob ich mir auf meinen Spiegel etwas einbildete, und gewaltig eigenſinnig wäre.

Dem ohngeacht gaben ſich die reichſten und vornehmſten Junggeſellen viele Mühe, ſich in meine Gunſt zu ſetzen, allein, ich fühlete damahls in meinem Hertzen noch nicht den geringſten Trieb zur Liebe, ob ſchon mein 15tes Lebens-Jahr bey nahe verſtrichen war. Wie man mich aber um ſelbige Zeit ſchon vor mannbar halten wolte, ſo meldete ſich eben dieſer, bereits ziemlich bejahrte Kauffmann Doſtart, bey meinem Vater, und hielt um mich an. Mein Vater mochte zwar wohl den groſſen Unterſcheid unſerer Jahre betrachtet haben, indem ich die 1. vor der 5. er dieſelbe aber bereits hinter derſelben hatte, weil er aber ein ſehr wohl bemittelter Mann, auch ohne Kinder und andere Erben war, ſo wurde mir gar bald angetragen, denſelben zu meinem künfftigen Ehe-Manne zu erwählen.

Ich hätte des Todes ſeyn mögen über dieſe Anmuthung, indem ich mich ſelbſt noch ein Kind zu ſeyn ſchätzte; wurde aber um ſo viel deſto mehr beſtürtzt, da meine Mutter ſelbſt, dieſes Seil mit zu ziehen, anfing, und mir nicht allein zu dieſer Heyrath rieth, ſondern auch die beſten Lehren gab, wie ich mich künfftig hin im Ehe-Stande zu verhalten hätte. Bey ſo geſtalten Sachen aber, war meine erſte Ausrede, daß ich mich als ein Kind noch unmöglich zum Heyrathen reſolviren könte, ſolte es aber ja mit der Zeit einmahl geſchehen, ſo würde ich gewiß meine Freyheit nicht an einen ſolchen alten eigenſinnigen Mann verkauffen, denn es fänden ſich ja wohl noch jüngere und geſchickte Manns-Perſonen, ob ſie gleich nicht ſo viel Mittel hätten, als der alte Doſtart. Das redete ich ſo in meiner Einfalt aus aufrichtigen

Her-

Hertzen her, da ich aber auf meiner Eltern ferneres Vorſtellen und Zureden immer bey dieſer Meinung blieb, wurde mein Vater endlich geſtrenger, gab mir auch Noſtarts wegen einmahl würcklich ein paar Ohrſeigen, wodurch ſich denn die Liebe um ſo viel weniger wolte aufwecken laſſen, hergegen ein würcklicher Haß bey mir gegen dieſen Mann erwuchs. Bey dem allen aber lieſſen meine Eltern nicht ab, mir die Luſt zum Heyrathen, und ſonderlich zu dieſem eckelhafften Manne einzuflöſſen, welchen letztern ich aber durchaus nicht leiden konte, weßwegen mein Vater endlich Mine machte, mich mit Gewalt zu dieſer widerwärtigen Heyrath zu zwingen. Viele Leute hatten Mitleiden mit mir, da die Sache Stadt-kündig wurde; eines Tages aber, da ich mit zweyen von meinen Brüdern von einer Befreundin in ihren Garten eingeladen war, fand ſich unter andern jungen Leuten beyderley Geſchlechts, welche, um die Luſt vollkommen zu machen, Muſic beſtellet hatten, auch eines Kauffmanns Sohn dabey ein, den ich zwar öffters von ferne geſehen, aber Zeit-Lebens noch kein Wort mit ihm geſprochen hatte. Er hieß Emanuel van Steen, war ſehr wohl gebildet und gut gewachſen, voritzo aber zeigte ſein gantzes Weſen etwas melancholiſches an, denn er machte ſich gar kein Vergnügen aus der Muſic, ſondern ließ die andern ſcherzen und tantzen, kam alſo mit meinem Humeur vollkommen überein, denn ich konte dieſen Tag ohnmöglich luſtig ſeyn. Um aber von der luſtigen Compagnie, die ſo wohl ihn als mich zum öfftern vexirte, abzukommen, ging er auf jene Seite des

Gartens weit darvon ſpaziren herum, ich aber ging mit einem alten Befreundten auf dieſer Seite, und redete von verſchiedenen Sachen mit denſelben, biß endlich meine Befreundtin den van Steen an der Hand zu mir geführet brachte, und ſagte: Ich kan kein beſſer Werck ſtifften, als wenn ich jene bey ihrer Luſt laſſe, und dieſe beyden Mißvergnügten zuſammen bringe, vielleicht kan eins das andere tröſten. Demnach brachte ſie uns zuſamen in eine grüne Laube, blieb erſtlich eine Weile da, ging aber, unter dem Vorwande einiger Verrichtungen, hinweg, und ließ mich mit dem van Steen gantz alleine ſitzen. Dieſer fing unter niedergeſchlagenen Augen zu ſprechen an: Mademoiſelle, warum nehmen dann ſie keinen Theil an den Luſtbarkeiten bey der Muſic? Monſieur, antwortete ich, mir iſt ſelbſten nicht bewuſt, warum ich heute keinen Appetit zu dergleichen Luſtbarkeiten habe, da ich doch ſonſt keine Verächterin, ſondern vielmehr eine groſſe Liebhaberin der Muſic bin. Ich wolte, ſagte er weiter, die Urſach deſſen wohl errathen, kan aber verſichern, daß derjenige Kummer, welcher Sie, mich gedoppelt quälet. Ich wüſte eben nicht, verſetzte ich, was mich vor ein beſonderer Kummer quälete. Ich weiß es aber wohl, verſetzte er, bitte nur, meine Freymüthigkeit nicht im üblen zu vermercken, wenn ich ſage, daß wohl nichts anders, als die verdrüßliche Heyrath, welche ſie gezwungener Weiſe mit dem Doſtart eingehen ſollen, Schuld daran iſt, derowegen laboriren wir an einer Kranckheit, und zwar ich gedoppelt, weiln diejenige Perſon, welche ich mir auserſehen, nunmehro ſchon in eines andern Armen liegt,

liegt, und ich von meinen Eltern ebenfalls, ſo wie ſie, beſtürmet werde, eine zwar reiche, aber deſto häßlichere Ehe-Gattin zu erwählen.

Wie nun ich mich ziemlich bey dieſen Reden betroffen fand, ſo konte nicht gleich mit einer geſchickten Antwort fertig werden, weßwegen er nochmahls zu fragen anfing: Habe ich nicht Recht, Mademoiſelle, daß wir beyde faſt einerley Schickſal haben? Mein Herr! gab ich zur Antwort, meine Noth haben ſie wohl errathen, weil dieſelbe kein Geheimniß mehr iſt, wiewohl es ſoll mich keine menſchliche Gewalt zu einer widerwärtigen Heyrath zwingen; von ihren Affairen aber habe nicht die geringſte Wiſſenſchafft. Er fing hierauf an, mir eine weitläufftige Erzählung von ſeiner Liebes-Geſchicht mit der Helena Leards zu machen, welche ich aber nur kurtz faſſen, und ſo viel davon melden will, daß er dieſelbe, ob ſie gleich nicht ſonderlich ſchön von Geſicht, jedoch eines lebhafften Geiſtes und ſonſt guter Geſtalt, vor andern Frauenzimmer geliebt, auch Hoffnung bekommen hätte, von ihr keinen Korb zu erhalten, allein, die Eltern auf beyden Seiten hätten in dieſe Heyrath nicht willigen wollen, und alſo wäre Helena vor wenig Wochen an einen Procurator verheyrathet worden. Er hingegen ſolte bloß nach dem Willen ſeiner Eltern die Catharina van Nerding heyrathen, welche ihm doch ſo ſtarck zuwider wäre, als der blaſſe Tod.

Indem wir nun meine Befreundtin von ferne auf uns zukommen ſahen, brach er ſeinen fernern Geſpräche ab, und ſagte nur noch dieſes: Mademoiſelle, die dritte Urſache meiner heutigen Unru-

he will ich ihnen, wo es mir erlaubt iſt, Morgen ſchrifftlich melden, denn ich mercke, daß wenig Gelegenheit heute ſeyn wird, unſern Diſcours fortzuführen. Ich konte hierauf nicht antworten, weiln nicht allein meine Befreundtin, ſondern auch andere von der Compagnie ſchon ſo nahe da waren, und zu nöthigen nicht abliessen, biß wir mit ihnen zur andern Geſellſchafft gingen, welche das Tantzen bereits eingeſtellet hatte, und nur einer angenehmen Muſic zuhörete, worbey einige Arien geſungen wurden. Mit anbrechender Dämmerung machte ich den Aufbruch, konte aber dem van Steen nicht abſchlagen, mich in Begleitung meiner Brüder nach Hauſe zu fahren, welche ihn auf morgenden Tag zu ſich in unſer Hauß nöthigten, weiln ohnedem unſere Eltern zu einem Hochzeit-Schmauſe fahren wolten. Van Steen ſtellete ſich, verſprechener maſſen, um gehörige Zeit ein, meine Brüder hatten unter ſich und vor die darzu erbetenen Gäſte ein Luſt-Spiel angeſtellet, ehe ſich aber van Steen in ſelbiges einließ, paſſete er die Gelegenheit ab, mir einen Brief in die Hände zu practiciren, deſſen Inhalt dieſer war: wie er als ein vollkommener aufrichtiger Menſch zwar nicht leugnen könte, daß er ſeit wenig Jahren ſeine Augen auf die Helena geworffen, allein, es wäre dieſes zu einer ſolchen Zeit geſchehen, da er nicht gewuſt, daß meine Geſtalt und gantzes Weſen (ſeinen Schreiben nach) weit angenehmer, vollkommener und Liebens würdiger ſey, als der Helenæ. Hierbey that er mir einen förmlichen Liebes-Antrag, und verſicherte, daferne ich mich wolte erbitten und bewegen laſſen,

ſtatt

ſtatt des alten Doktars, ihn, den van Steen, zum Liebſten anzunehmen, er es mit guter Manier und Beyhülffe meiner eignen Eltern, in kurtzen dahin bringen wolte, daß wir ein paar Ehe-Leute würden. Anderer beygefügten Schmeicheleyen oder verliebten Thorheiten zu geſchweigen, will nur dieſes berühren, daß er einen ſtarcken Eyd-Schwur angehängt habe, wie er nicht geſonnen, mich hinter das Licht zu führen, ſondern lauter redliche Abſichten hätte, indem er geſtern gleich auf das erſte mahl, als er mich geſehen, die Helena ganz vergeſſen, und nach fernerweit eingezogener Kundſchafft wegen meiner Aufführung, vollkommen in mich verliebt worden.

Er war, wie ſchon gemeldet, ein ſchöner, artiger und wohl conduiſirter Menſch von auſſen anzuſehen, darum fühlete ich von Stund an in meinem Hertzen viele zärtliche Regungen gegen ihm, ſo bald er deſſen vergewiſſert war, addreſſirte er ſich an meine Eltern, und da er noch mehr Vermögen als der alte Doktart zu hoffen, ſein Vater auch ohnverhofft mit dem alten van Nerding zerfiel, und dieſer mein Liebhaber, Emanuel, bey ſolcher Gelegenheit zu verſtehen gegeben, daß er nunmehro keine andere als mich zur Ehe haben, widrigenfals in die weite Welt gehen, und nimmermehr wieder kommen wolte, wurden ſeine und meine Eltern mit einander einig, wir mit einander verſprochen, und der alte Doktart bekam den Korb, unter dem Vorwande, daß ich ihn ſo wenig lieben, als mich mein Vater darzu zwingen könte.

Inmittelſt war unſer Hochzeit-Feſt noch auf

etliche Wochen hinaus geſchoben, mein Bräutigam hatte öffters Gelegenheit, etliche Stunden gantz alleine bey mir zu ſeyn, derowegen begunte er immer dreuſter zu werden, muthete mir auch ſolche Dinge zu, von welchen ich zu der Zeit noch gantz und gar keine Wiſſenſchafft hatte. Wenn ich ihm nun dieſerwegen eine einzige ſcheele Mine machte, kam er zuweilen in 8. Tagen nicht wieder, ſo lange biß ihm etwa der Rummel vergangen war, hernach ſtellete er ſich aber deſto freundlicher, that jedoch immer neue Anſuchung, ihm ſeinen laſterhafften Willen zu erfüllen, welches jedoch von mir durchaus nicht zu erlangen war, denn bey ſo geſtalten Sachen kehrete ich mich wenig an ſein Kommen und Hinweggehen, hätte auch faſt lieber geſehen, er wäre gar nicht wieder gekommen. Mittlerweile nahete unſer beſtimmter Hochzeit-Tag heran, mein Bräutigam war 8. Tage, ſeinem Sagen nach, verreiſet geweſen, kam aber des zweyten Abends vorhero wieder zu Hauſe, und in meines Vaters Hauß, da eben mein Vater ein paar gute Freunde bey ſich hatte, und mit ihnen in der Charte ſpielete. Nachdem mich nun mein Schatz, vielleicht aus falſchen Hertzen, ein wenig becomplimentiret, ließ er ſich mit ins Spiel ein, bath ſich aber aus, daß ich auch neben ihn ſitzen, und ſeine Caſſa führen möchte. Auf Befehl meines Vaters gehorſamete ich, er ſpielete biß ohngefähr halb 12 Uhr mit Luſt, hernach zohe er ſeine Uhr heraus, wurde auf einmahl verdrüßlich, und ſagte, daß es nunmehro Zeit wäre, nach Hauſe zu gehen, indem er ſehr müde von der Reiſe ſey. Ich vermerckte, daß er mit der Uhr ein Billet her-

aus

aus zog, und ſelbiges ohne ſein Vermercken auf den Boden fallen ließ, weßwegen ich mein Schnupff-Tuch darauf warff, und beydes zugleich aufnahm. Mein Schatz wurde diſes nicht gewahr, ſondern eilete hurtig fort, ich aber verfügte mich auch geſchwind in meine Schlaff-Cammer, wickelte das verſiegelt geweſene Billet auf, und fand darinnen folgende Worte, welche ich auswendig gelernet, auch nimmermehr vergeſſen werde:

Mein Allerliebſter!

VIer Nächte habe ihr zu meinem gröſten Vergnügen bey mir zugebracht, aber wo dann die 3. darauf folgenden? Bey eurer Liebſten nicht, das weiß ich gewiß, und wolte wohl errathen wo ſonſten. Allein, ich will vorizo die Liebe mehr als die Eiferſucht über mich herrſchen laſſen, und bitten, daß ihr mir die Gefälligkeit erzeiget, und puncto 12. Uhr zu mir kommet, denn die Thür iſt offen, und alles wohl beſtellet, weil mein Wiederſacher wenigſtens in 3. Tagen nicht wieder kömmt. Vergnüget nur mich, und das, was ihr mir unter das Hertze verſchaffet habet, dieſe Nacht noch einmahl zu guter letzte, weil ich doch wohl glaube, daß ihr nachhero von eurer Liebſte nicht viel werdet abkommen können. Seyet dem Stöhrer unſeres Vergnügens noch ein rechtſchaffenes Horn auf, ehe ihr ſelbſt in die Sclaverey gerathet, welche ich ſo wohl als mein eige-

eigenes Schickſal taglich beweine, denn ihr wiſſet, daß ich bin einmahl wie immer

Eure

Getreue.

Wiewohl ich nun von Liebes-Intriquen wenige oder gar keine Wiſſenſchafft hatte, ſo verurſachte mir doch dieſes Scheiden ein ſchmertzhafftes Nachſinnen, da es aber ſchon ziemlich ſpäte, legte ich mich gleich zu Bette, und war erſtlich ſo glücklich, daß mir ein baldiger ſüſſer Schlaff die unruhigen Gedancken vertrieb, hernach ſo unglücklich, daß die Hand einer Manns Perſon zum erſten mahle meine Bruſt begriff, worauf ſo gleich ein Kuß folgte. Ich fuhr ſo gleich in die Höhe, u. fing an zu ſchreyen, konte aber vor Angſt keinen lauten Thon von mir geben. Indem nahm mich jemand bey der Hand, u. ſagte: Um Gottes willen, Mademoiſelle, ſchreyen ſie nicht, ich bin Dero allergetreueſter Knecht, und habe mich in dieſe Gefahr bloß allein darum gewagt, ihnen ein Geheimniß zu eröffnen, worauf die Glückſeeligkeit ihres gantzen Lebens beruhet. Nunmehro erkannte ich wohl an der Sprache, daß es niemand anders ſey, als unſer Handels-Diener Rackhuyſen, riß derowegen meine Hand zurück, und ſagte: Welcher Satan hat euch Verwegenen in meine Cammer geführet? Kein Satan, antwortete er, ſondern die Treue und Redlichkeit gegen ihre Perſon und gantze Familie; wo habe ich anders Gelegenheit finden können, mit ihnen ohne Verdacht in Geheim zu ſprechen, und ihnen mit Wahrheit zu offenbaren: Daß ihr Liebſter, mit dem ſie

über-

übermorgen copulirt werden ſollen, der allerlaſterhaffteſte und lüderlichſte Menſch von der Welt iſt. Denn er hat nicht nur 4. gantzer Tage und Nacht bey der Helena verſteckt gelegen, ſondern nach.ro noch 3. Nacht bey einer Jedermanns-- zugebracht, und voritzo weiß ich gewiß, und will meinen Kopff zum Pfande ſetzen, daß er wiederum bey der Helena im Bette liegt, denn ihr Mann iſt verreiſet, und ſie hat ihn zu ſich beſtellet.

Ey! ſagte ich, laſſet ihn liegen wo er will, und retirirt euch aus meiner Cammer. O Himmel! wiederredete er, wie können ſie ſich ſo gnädig vor einen unwürdigen und ſo undanckbar vor einen getreuen Menſchen erzeigen? Ich weiß nicht alles, was er mehr vorbrachte, doch bey ſo viel durch einander her lauffenden Affecten wuſte ich nicht, ob ich hörete oder nicht, biß Rackhuyſen endlich vermeynete, ich thäte ſolches mit allem Fleiſſe, und mich nicht nur küſſen, ſondern ſich auch mehrerer Freyheit gebrauchen wolte; Allein, ich fing plötzlich überlaut an zu ſchreyen, weßwegen er ſich wieder durch das Fenſter, da er herein geſtiegen war, zurück begeben wolte, allein, er mochte mit ſeinen Kleidern inwendig an einem Hacken hangen bleiben, weßwegen mein Vater, der mit dem Capital-Schlüſſel meine Cammer ſo gleich eröffnete, und nebſt meiner Mutter mit dem Lichte hinein trat, ihn annoch antraffen, und nur froh waren, daß er, ohne den Halß zu brechen, auf der angelegten Leiter glücklich herunter kam. Ich erzählete meinen Eltern den Frevel dieſes Menſchen, ſo wohl als die gantze Geſchicht meines Bräutigams, zeigte den gefundenen Brief, und ſagte:

ſagte: Liebſter Vater! allem Anſehen nach, hat das Verhängniß beſchloſſen, mich Arme durch das Heyrathen unglücklich zu machen. Er laß den Brief mit ziemlicher Beſtürtzung, wuſte aber gar bald, ein ander Mittel zu erfinden, indem er ſagte: Meine Tochter! das iſt eine falſche Charte, euer Bräutigam iſt unſchuldig, aber Rackhuyſen iſt ein Schelm, und hat ohnfehlbar die gantze Sache auf die Art eingerichtet, auch dieſen falſchen Brieff gemacht, denn ich habe vermerckt, daß er ſich vorigen Abend immer etwas um den van Steen zu thun gemacht hat, kehret euch an nichts, ich will genaue Kundſchafft darauf legen, wo euer Bräutigam dieſe Nacht zugebracht hat, der frevele Rackhuyſen aber ſoll, ſo bald der Tag anbricht, zum Hauſe hinaus.

Demnach wurde ich begütiget, und um deſto ſicherer zu ſchlaffen, muſte ſich meiner Mutter Aufwarte-Mägdgen zu mir in die Cammer legen. Früh Morgens vor Tage, hatte ſich Rackhuyſen mit allen ſeinen Sachen ſchon aus dem Staube gemacht, worüber mein Vater ſich etwas verdrüßlich ſtellete, allein, es mochte eben ſein harter Ernſt nicht ſeyn, mitlerweile machte er mir weiß, er hätte gleich auf der Stunde nach meines Bräutigams Behauſung geſchickt, und erfahren, daß derſelbe unſchuldig, auch gerades Wegs nach Hauſe gegangen, und von unſerm Jungen in ſeinem Bette veſt ſchlaffend angetroffen worden. Ich glaubte meinem Vater zu Gefallen alles, was er mir vorredete, erfuhr aber wenige Zeit hernach beſſer, daß mein Vater ſo gleich 3. Schild-Wächter ausgeſchickt,

welche

welche den van Steen ſelbiges Morgens früh bey anbrechenden Tage, aus der Helenæ Behauſung hatten heraus kommen ſehen.

Inzwiſchen ſtellete ſich van Steen, des, auf dieſe fatale Nacht folgenden Tages, gleich nach der Mittags-Mahlzeit bey uns ein. Mein Vater empfing ihn ſehr freundlich, um keinen Spuck in die Hochzeit, welche Morgen vor ſich gehen ſolte, zu machen, oder weil er glaubte, daß wenn wir nur erſtlich beyſammen wären, van Steen ſeine Extra-Gänge von ſelbſten unterlaſſen würde. Mir begegnete van Steen ungemein zärtlich und verliebt, weßwegen ich faſt ſelbſt auf die Gedancken gerieth: daß er unſchuldig wäre, und ihm alſo das vermeyntlich angethane Unrecht in meinem Hertzen abbath, auch ihn von nun an recht vollkommen zu lieben anfing, und ſolchergeſtalt trat ich folgendes Tages ziemlich ruhig und vergnügt in den Eh-Stands-Orden, wurde auch nachhero ſo wohl von meinen Schwieger-Eltern, als dem Scheine nach, von meinem Manne recht hertzlich geliebt, ja die erſtern betheureten hoch, daß es ihnen nunmehro tauſendmahl angenehmer wäre, mich an ſtatt der Helena zur Schwieger-Tochter zu haben, mein Mann aber begegnete mir im Anfange etliche Monate dergeſtalt liebreich, daß ich nicht in dem geringſten Stücke über ihn zu klagen hatte, auch war er bey unſerer neu angelegten Handelſchafft dergeſtallt fleißig, daß ſeine, ſo wohl als meine Eltern nebſt mir ein vollkommenes Vergnügen darüber fanden. Allein, ehe noch das erſte Jahr verging, legte er ſich auf die ſchlimme Seite, fing an murriſch und verdrußlich

zu

zu werden, bekümmerte ſich um die Handlung ſo wenig als um den Haußhalt, ging fleißig zum Truncke und in die Spiel-Häuſer, kam entweder gar nicht, oder doch des Nachts ſehr betruncken nach Hauſe, und brach die Urſach vom Zaune, Zanck und Streit anzufangen. Ich begegnete ſeinem wunderlichen Humeur mit aller Höflichkeit, kam aber doch öffters plötzlich mit ihm unvermuthet in heffrigen Wort-Streit, ſo, daß er mich dann und wann im Eifer ſehr übel tractirete, weiln aber, wie bekandt, in unſerm Lande ein Frauenzimmer groſſes Recht hat, ſchlugen ſich zu vielen mahlen beyderſeits Eltern darzwiſchen, und verſöhneten uns wieder mit einander, damit die Sache nicht zu Weitläufftigkeiten und übler Nachrede ausſchlagen möchte.

Mir war nichts weniger in die Gedancken gekommen, als daß die Helena die einzige Urſach in meinem Unglück wäre, allein, nach gerade kam ich dahinter, daß er dieſe Beſtie, welche ihm vielleicht einen Liebes-Trunck gegeben haben mochte, annoch bey allen Gelegenheiten aufs zärtlichſte careſſirte, und ſo offt es ſich ſchickte, Nacht-Viſiten bey derſelben abſtattete, ſo lange biß ihn endlich ihr Mann bey derſelben ertappet, und ehe es Tag wurde, ſehr zerſchlagen und verwundet nach Hauſe bringen ließ.

Mein Mann machte mir weiß: Daß er unter eine Compagnie falſcher Spieler gerathen, und von ihnen ſo übel zugerichtet worden wäre: welches ich denn anfänglich glaubete, allein, die wahrhaffte Hiſtorie wurde bald Stadt-kundig, welches ſich denn ſeine und meine Eltern, ſonderlich aber ich,

uns

uns ſehr zu Gemüthe zogen, jedoch ich ließ mich nicht gegen ihn mercken, daß ich dieſes vor eine gerechte Straffe erkennete, ſondern begegnete ihm mit aller Freundlichkeit, in Hoffnung, daß er ſich von nun an beſſern würde, welches er denn auch allem Anſehen nach that, und eine lange Zeit gar nicht aus dem Hauſe ging. Da ihm aber nach und nach der Appetit zur luſtigen Compagnie und andere Ausſchweiffungen wieder ankam, ging er wieder Tag vor Tag aus, kam aber mehrentheils ſehr mißvergnügt nach Hauſe, indem er wegen gemeldter Hiſtorie faſt in allen Compagnien aufgezogen und geſchraubt worden, derowegen mochte er mehrentheils dieſerwegen auf die Deſperation gerathen, mit einem andern Kauffmanne in Compagnie und ſelbſten die Reiſe nach Oſt-Indien anzutreten, in Hoffnung, daß währender Zeit ſeines Abſeyns, ſeine Geſchichten würden vergeſſen und den Leuten neuere Mähren in den Mund gelegt werden.

So wohl ſeine als meine Eltern waren mit dieſer Reſolution hertzlich zufrieden, und ohngeacht ich die letzte war, ſo davon Wiſſenſchafft bekam, gab ich doch nicht allein meinen Willen drein, ſondern ließ mich auch bereden, mit ihm zu reiſen, weiln er vorgab, daß er ohne mich nicht leben könte. Die Haupt-Urſache war, ihn von der aus Geilheit und ſonſten allerley Boßheit zuſammengeſetzten Helena abzubringen, alles vergangene zu vergeſſen, und nunmehro unſer Ehe-Band deſto veſter und angenehmer zu verknüpffen. Allein, wir hatten, nachdem wir zu Schiffe gegangen, kaum die äuſerſte Spitze von Europa, nehmlich das Capo

de S. Vincente aus den Augen verlohren, da wir von einem Saléeiſchen See-Räuber (ich weiß nicht unter was vor Vorwand, denn die Holländer ſtunden dazumahl mit dem Kayſer von Maracco gantz wohl) attaquiret und zu Sclaven gemacht wurden. Mein Mann ſtellete ſich bey dieſem Unglück ſehr kläglich, ich aber wurde darüber gar ohnmächtig, und kam nicht eher zu mir ſelber, biß ich mich Tags darauf in der Geſellſchafft einiger Mohren-Weiber befand.

Wie mir da zu Muthe geweſen, werdet ihr, mein Herr van Blac, ſelbſten zu beurtheilen wiſſen, allein, ich hatte nicht viel Zeit, meinem Schickſale nachzudencken, indem ich in Geſellſchafft einiger Mohren-Weiber alſofort nach Mequinez an den Kayſerl. Hof geſchafft wurde, auch mir gefallen laſſen muſte, Tag und Nacht zu reiſen. Man brachte mich bald darauf zu dem Kayſer Muley Ismael, welchem der Räuber mit meiner Perſon ein Preſent gemacht hatte, und welches auch ſehr wohl von ihm aufgenommen wurde, denn er hatte, wie mir nachhero geſagt worden, ſo gleich befohlen, mich unter die Zahl ſeiner Reb-Weiber zu verſetzen. Es wurde mir ein properes Apartement nebſt verſchiedenen Cabinetten und Cammern angewieſen, die Tractamenten waren Königlich, von Aufwärtern aber hatte ich mehr um mich, als ich gebrauchte, und um mich leiden konte.

Der Kayſer that mir in den erſten Tagen (ſeiner Meynung nach, und wie ich von andern höre) die beſondere Gnade, mich in meinen Apartement, welches ich, ſo propre es auch war, dennoch vor

einen

einen verfluchten Käffig hielt, perſönlich zu beſuchen, fand mich aber in der gröſten Betrübniß er küſſete meine Hände und die Stirne mit Gewalt, den Mund aber berührete er nicht, ſondern ließ nur ſein Schnupff-Tuch zurücke, welches er mit über die Schulter legte, und ſogleich wieder fort ging. Ich wuſte damahls noch nicht, was dieſes zu bedeuten hatte, legte ſelbiges auf den Tiſch, und danckte dem Himmel, daß der alte Greiß wieder fort gegangen war; indem bekam ich die Viſite von einer andern ſeiner Kebs-Weiber, welche eine gebohrne Franzöſin war, und ſich in der Welt ziemlich herum getummelt haben mochte. Dieſe gratulirte mir gleich Anfangs zu der Ehre, daß ich dieſe Nacht zum erſten mahle bey dem Kayſer ſchlaffen ſolte. Ich gab zur Antwort, daß ich davon nichts wüſte, auch mich nimmermehr darzu verſtehen würde, wenn es gleich mein Leben koſten ſolte. Ach mein Hertz, ſagte dieſe, läugnet nur gegen mich nichts, denn ich weiß es ſchon, und ſehe zu allem Uberfluſſe, daß des Kayſers Schnupff-Tuch auf eurem Tiſche liegt, welches die Haupt Marque iſt, daß ihr dieſe Nacht an ſeiner Seite liegen müſſet. Verflucht wäre dieſe Marque, verſetzte ich, mich bringet niemand dahin, und ſolte ich mich ehe in Oele ſieden laſſen. Ja! war ihre Gegenrede, anfänglich war ich auch der Meynung, allein, nachhero bin ich doch überwunden worden.

Unter dieſem unſern Geſpräche kam ein Officier von den Verſchnittenen, überbrachte mir ein ſauberes Käſtlein, nebſt der Ordre, daß ich mich dieſe Nacht gefaſt halten ſolte, zu dem Kayſer abgeholet

zu werden. Ich wuſte vor Erſchrecken keine Antwort zu geben, der Verſchnittene aber mochte glauben, daß ich wegen der beſondern Ehre und Gnade dergeſtalt beſtürtzt wäre, ging alſo ohngeſäumt ſeiner Wege.

Habe ich es nicht geſagt, ſprach die Franzöſin, daß es ſeine Richtigkeit hätte, und alſo komen würde? Ihr ſeyd glücklicher als ich, denn ich habe viel länger auf dieſe Gnade warten müſſen. Verflucht iſt dieſe Gnade, war meine Antwort, und ehe ich mich darzu bequeme, ſoll, noch ehe man mich aus dieſen Zimmer bringt, ein Meſſer in meinem Hertzen ſtecken. O! ſchrye die Franzöſin, wer wolte ſo wunderlich ſeyn in der Welt, es erfordert der Menſchen Schuldigkeit, ſich in ihr Verhängniß ſchicken zu lernen. **Was ſich nicht will ändern laſſen, muß man mit Gedult umfaſſen.** Einmahl vor allemahl haben wir, ſo lange dieſer alte Kayſer lebt, keine Erlöſung zu hoffen, denn er iſt viel zu eigenſinnig, daß er eine von ſeinen Kebs-Weibern in Freyheit ſtellete, und warum ſolte ich nicht mich überwinden können, binnen 6. 8. oder wohl mehr Monaten, einmahl bey einem ſolchen alten Manne zu liegen, welcher nicht einmahl mehr thun kan, was er gerne will.

Ich hörete aus dieſen und noch mehr andern Worten, welche ich mich zu ſagen ſchäme, nur allzuwohl, weß Geiſtes Kind dieſe Franzöſiſche Dame, und daß ſie gar keine Koſt-Verächterin wäre, es möchte gleich Chriſte, Heyde, Jude oder Türcke über ſie kommen, denn ſie hatte den guten Glauben, daß alle ſolche Leute ebenfalls Menſchen wären wie wir.

In-

Inzwiſchen überredete ſie mich, mein überſchickt bekommenes Käſtlein zu eröffnen, worinnen ſich denn 3000. Stück Zechinen nebſt verſchiedenen Kleinodien und allerhand Geſchmeide befanden, welches alles ihr denn mehr als mir in die Augen leuchtete, ſo, daß ſie ſagte: Madame! ich nähme nur 100. Zechinen, und ſchlieffe dieſe Nacht vor euch bey dem Kayſer. Mir kam gleich ein glücklicher Einfall in den Kopff, derowegen ſagte ich: Madame, nicht hundert, ſondern tauſend will ich euch zahlen, woferne ihr mich durch eine kluge Liſt von meinem Tode wenigſtens noch auf einige Zeit befreyen wollet; denn, wie ſchon geſagt, lebendiger und gutwilliger Weiſe laſſe ich mich nimmermehr an eines Unchriſten Seite legen, ſondern will mich viel lieber enthaupten laſſen, ſo wie er es bereits vielen andern vor mir gemacht hat.

Ich höre, ſehe und ſpüre wohl, ſagte die Frantzöſin, daß ihr ſo eigenſinnig als ſchöne ſeyd, ich hätte mich vor 6. Jahren auch nicht darzu verſtanden, wenn mir mein Leben nicht allzu lieb geweſen wäre, allein, da ich es ein und etliche mahl gezwungener Weiſe habe thun müſſen, ſo iſt nunmehro nichts weiter daraus zu machen, und da ich zumahlen ſeit länger als einem Jahre her von dem Kayſer faſt gäntzlich zurück geſetzt worden bin, will ich euch zum Vergnügen, ihm aber zum Poſſen einmahl einen luſtigen Streich ſpielen, und dieſe Nacht, ſtatt eures mit verhülleten Haupte, wie gewöhnlich iſt, zu ihm gehen, denn die Mahometaner pflegen des Nachts das Werck der Liebe nicht bey brennendem Lichte zu verrichten. Es gehet auch die Sache darum

um vortrefflich wohl an, weil wir beyde, durch unſere Cammer-Thüren alle Augenblicke zuſammen kommen, und uns ſolchergeſtalt in den Perſonen leicht verwechſeln können. Ich wuſte vor innerlichen Freuden nicht, was ich auf dieſen Antrag ſagen ſolte, ſondern ging nur hin, zahlete ihr 1000. Zechinen, und verſprach noch ein mehreres zu thun, wenn ſie meine Stelle vertreten und alles wohl ausrichten würde. Sie nahm zwar den Beutel mit dem Golde an, bath mich aber, denſelben ſo lange in meiner Verwahrung zu behalten, biß ſie mit anbrechendem Tage glücklich wieder zurück käme, im übrigen würde es Zeit ſeyn, daß wir in eine Cammer gingen, und die Kleider mit einander verwechſelten, denn die Verſchnittenen würden bald kommen, und mich abholen wollen. Es geſchahe auch! denn wir waren kaum fertig, als ſich dieſe Unholden vor der Thür meldeten, an ſtatt meiner aber die Franzöſin, welche ſich la Galere nennete, zum Kayſer führeten.

In meine Augen kam dieſe gantze Nacht kein Schlaf, denn ich meynete immer, der Betrug würde offenbar werden, allein, ſo bald als der Tag anbrechen wolte, kam la Galere wieder zurück, und erzählete mit gröſten Freuden, daß der Betrug glücklich abgelauffen, und der Kayſer ſehr vergnügt geweſen wäre; die übrigen Umſtände, welche ich mich ſelbſt von ihr anzuhören ſchämete, will ich vor euren züchtigen Ohren verſchweigen.

Sie, la Galere, hatte ſchon vorigen Abend eine ziemliche Quantität von dem ſchönſten Griechiſchen Weine (der mir zum Preſent geſchickt worden) zu

ſich

ſich genommen, bath ſich derowegen nach wohl ausgerichteter Sache noch ein einzig Gläßgen aus, tranck aber eine gantze Bouteille. Ich gönnte ihr ſo wohl dieſes als andere lieber, als mir ſelbſt, da ich aber merckte, daß ſie den Schwindel bekam, brachte ich ſie ſelbſt zu Bette, und legte mich auch zur Ruhe. Mein Schlaff währete faſt bis gegen Mittag, da mir denn meine zugegebene Mohren-Sclavin berichtete, daß ein Officier nebſt 2. Verſchnittenen bereits über 2. Stunden vor der Thür gewartet hätten, um mir ein Geſchenck von dem Kayſer zu überbringen; Derowegen kleidete ich mich hurtig an, ließ den Officier herein kommen, welcher mir den Morgen-Gruß vom Kayſer überbrachte, anbey vermeldete, daß der Kayſer ſehr wohl mit mir zufrieden wäre, und mir nicht nur zur Erfriſchung allerhand Delicateſſen, ſondern auch noch ein beſonderes Käſtlein ſchickte. Dieſes letztere lieferte er mir ſelbſt in meine Hände, ich aber gab ihm benebſt einem Geſchencke von 50. Zechinen ſeine Abfertigung. Um die Victualien bekümmerte ich mich wenig, weiln ohnedem alles bekam, was ich nur foderte, da aber das verſiegelte Käſtlein eröffnete, fand ich abermahls nebſt 3000. Zechinen, ein koſtbares Halß- und Arm-Geſchmeide, wie auch einen Finger-Ring darinnen, welcher wegen der darein verſetzten Diamanten wenigſten 1000. Zechinen werth iſt.

Bey meinem damahligen groſſen Unglück konte ich mich dennoch des Lachens nicht erwehren, daß eine andere die ſchändliche Arbeit verrichtet, ich aber den ſtarcken Profit davon gezogen hätte. La Ga-

 lere

lere erfuhr von dieſem allen nichts, weil ſie viel zu lange geſchlaffen hatte, jedennoch, weil ich glaubte, daß es vielleicht die Noth erfordern möchte, ſie noch öfters ſolchergeſtalt in meinem Nahmen zu verſchicken, machte ich ihr, da ſie wieder zu mir kam, noch ein ſtarckes Preſent an Gelde, Galanterie-Waaren und andern Delicateſſen, über dieſes nahm ich ſie zu meiner vertrauteſten Freundin an, und wir ſaſſen beſtändig beyſammen, indem ich zur ſelben Zeit noch mit niemand Holländiſch, mit dieſer aber Franzöſiſch ſprechen konte.

Ich müſte mehr als 24. Stunden Zeit haben, wenn ich meine Geſchichte mit allen behörigen Umſtänden erzählen ſolte derowegen will nur ſo viel ſagen, daß die la Galere meine Perſon und die gantze Tragœdie dergeſtalt wohl geſpielet hat, daß weder der Kayſer, noch die Verſchnittenen, nicht das geringſte davon gemerckt, und obſchon ich den gröſten Gewinſt davon hatte, ſo ließ ich ſie doch nicht leer ausgehen, ſondern gab ihr, was billig war, habe auch niemahls vermerckt, daß ſie übel mit mir zufrieden geweſen wäre.

Ein einziges mahl, da der Kayſer einige von ſeinen Kebs-Weibern in den Garten beruffen ließ, bekam er einen plötzlichen Appetit, mich in ein geheimes Cabinet zu führen, jedoch da ich ihm mit einer ernſthafften Mine verſicherte, daß ich es verſchworen hätte, und mich eher umbringen laſſen wolte, als bey hellen lichten Tage dergleichen zu thun, küßte er mich auf den Mund, und gab ſich zufrieden. Dieſes iſt auch der erſte und letzte Kuß geweſen, den ich von ihm empfangen, und gezwungener Weiſe habe

habe leiden müſſen, folgende Nacht aber muſte meine la Galere wieder fort, und er mochte viel wiſſen, was er hatte, denn man ſagte mir, daß er allezeit ſehr betruncken zu Bette ginge.

Mittlerweile hatte ich zwar erfahren, daß man einen jungen Holländer dem Kayſer zum Sclaven und Pagen vorgeſtellet, ich konte aber nicht ſo glücklich werden, euch, mein werther Herr van Blac, zu Geſichte zu bekommen, biß ich, eben zu der Zeit, da ihr eure großmüthige Rede vor dem Kayſer ablegtet, nebſt noch 5. andern der vornehmſten Kebs-Weiber des Kayſers, die wir zuſammen in das Neben-Zimmer beruffen worden, euch nicht allein zu hören, ſondern auch das erſte mahl zu ſehen das Glück hatte.

So bald der Kayſer mit dem Kisler-Aga und andern Miniſtern in das Neben-Zimmer eintrat, fragte er, was uns bedeuchte bey dieſem verwegenen Chriſten? Indem nun ich vermerckte, daß er dieſen Tag wenig oder gar keine Galle im Magen hatte, wagte ich es plötzlich, fiel ihm zu Fuſſe, und ſagte: Großmächtigſter Kayſer! ich bitte um Gnade vor dieſen elenden Fremdling, in Betrachtung deſſen, daß er eine Europäiſche Standes-Perſon und mein Lands-Mann iſt. Die andern 5. Kebs-Weiber fielen ebenfalls neben mir nieder, und ſtimmeten meinen Bitten bey, ob ſie ſchon keine Holländerinnen, aber doch auch aus Europa gebürtig waren.

Der Himmel mochte das Hertz dieſes ſonſt ungemein grauſam geweſenen Tyrannen voritzo beſonders dahin lencken, daß er mir zum Zeichen der

Erhörung meiner Bitte, ſeinen in Händen haben-
den Stab aufs Haupt legte, die Hand reichte, mit-
hin aufzuſtehen nöthigte. Nach dieſen wurde zwar
noch eine Probe eurer Beſtändigkeit gemacht, wel-
che ich mit zitterenden Hertzen anſahe, denn mir
war immer bange, ihr würdet euch durch das
Schrecken vor dem Tode, auf andere Gedancken
bringen laſſen, allein, meine Freude war hernach
deſto gröſſer, da ich verſpürete, und augenſcheinlich
ſahe, daß ihr in eurer Reſolution unbeweglich waret.
Da nun mein Hertze im voraus andeutete, daß
ihr ohnfehlbar, das, mir vom Himmel zugeſchickte
Rüſt- und Werck-Zeug, ſeyn würdet, meine Per-
ſon, Ehre und Leben zu erretten, und mich aus
dieſem verfluchten Lande hinweg zu führen, machte
ich mir den Kummer eben nicht gar zu groß, da
ich nur erſtlich erfuhr, in was vor ein Gefängniß
man euch brachte, indem ich die ſtärckſte Hoffnung
hatte, euch mit nächſten daraus zu erlöſen.

Ihr wiſſet, (ſagte hier die Madame van Bredal,)
die Anſtalten, die ich hierzu gemacht, aus unſern vo-
rigen Geſprächen vielleicht ſchon zur Gnüge, dere-
wegen will, weil es ohnedem ſehr ſpät iſt, vor dieſes
mahl den Schluß meiner Erzählung machen, je-
doch werdet ihr Morgen, wenn Doſtart kömmt,
vielleicht ſchon ein mehreres von meinem Verhäng-
niſſe zu vernehmen kriegen, hiermit nahm ſie gute
Nacht von mir, legte ſich in ihr Cabinet, ich aber
mich hinter die Spaniſche Wand ſchlaffen.

Folgendes Morgens kam Doſtart zu beſtimmter
Zeit, der Caffée ſtund ſchon parat, ich aber hielt
mich in ihrem Cabinet verſteckt und verborgen auf.

Er

Er begegnete ihr ungemein höflich und freundlich, worauf ſie gar bald mit einander ins Geſpräch geriethen, da ſie ihm denn alle ihre Begebenheiten, ſeit der Abreiſe von Holland, wie ſie in die Sclaverey gerathen, wie es ihr darinnen ergangen, und endlich, auf was vor Art ſie aus derſelben befreyet worden, auch wie ſie nicht nur ſo glücklich geweſen, ein ziemliches Vermögen, ſondern, welches das Haupt-Stück, ihre Ehre unverletzt wieder mit zurück zu bringen. Hierbey vergaß ſie denn auch nicht, ihm meine gantze Geſchicht und die ihr geleiſteten Dienſte bey der Befreyung zu melden. Doſtart, welchem ich durch einen Ritz in die Augen ſehen konte, war hierüber ſehr Verwunderungsvoll, ſtattete bey der van Bredal nochmahls ſeine Gratulation ab, fing aber hernach alſo zu reden an: Madame, es iſt an dem, daß ſie in ihren beſten Jahren die böſeſten Fata gehabt, ihre Schönheit und Tugend hätte freylich ein beſſeres Schickſal verdienet, aber dem Himmel ſey gedanckt, daß nur das ſchlimmſte vorbey iſt, aus dem übrigen wolte ich ihnen wohl rathen, ſich keinen beſondern Kummer zuziehen, denn . . . .

Wie er nun ſolchergeſtalt in ſeinen Reden auf einmahl inne hielt, ſagte die van Bredal: Nun ſo ſagen ſie mir doch, mein Herr Doſtart, was ich ohngefähr, wenn ich in mein Vaterland komme, vor mir finden werde. Madame, gab er zur Antwort, ich will ihnen aufrichtig ſagen, was ſo wohl Freunde als Feinde von ihrer und ihres Mannes Geſchichten judiciren. Es iſt gleich Anfangs jedermann bekannt geweſen, daß ihr Mann, der van

Steen,

Steen, von Jugend auf mit der Helena ein geheimes Liebes-Verſtändniß, und zwar dergeſtalt gehabt, daß beyden ohnmöglich geweſen, von einander zu laſſen, ohngeacht ſich beyde nachhero mit andern Perſonen verheyrathen muſten.

Dem van Steen hielt es die gantze Welt vor übel, daß er, ohngeacht er an euch eine weit ſchönere, tugendhafftere und Liebens-würdigere Frau bekommen, als die Helena war, er dennoch dieſe weit höher als euch ſchätzte. Von ſeinen Ausſchweiffungen und gefährlichen Unternehmungen werdet ihr zwar wohl vieles, aber doch wohl nicht ſo viel, als ich, wiſſen. Allein, davon will ich vorjetzo nichts mehr gedencken, ſondern nur ſo viel ſagen, daß die allermeiſten Leute, ſo um den gantzen Handel gewuſt, glauben, er habe euch, als ſeine Frau, auf Anſtifften der Helenæ, gutwillig unter die Barbarn verkaufft, und ſich nur pro forma mit gefangen nehmen laſſen, weil zu ſeiner baldigen Wieder-Erlöſung ſchon vorhero gute Anſtalten gemacht geweſen. Ihr waret mit eurem Manne kaum etliche Monat hinweg, als euer Unglück in Leuwarden ſchon Stadt-kundig wurde, eures Mannes Compagnon reiſete alſo nach, um ſo wohl ihn als euch loß zu kauffen, und dieſer war kaum wenig Wochen hinweg, als der Helenæ Mann, da er eines Tages ſehr früh eine Reiſe angetreten, unterwegs vom Pferde gefallen, und gleich auf der Stelle todt geblieben war. Es wurde zwar ausgeſtreuet, als ob ihn ein plötzlicher und heffiger Schlag-Fluß gerühret hätte, allein, die Klügſten glaubten, und zwar nicht ohne Grund, daß ihm Helena ſelbſt ein ſubtiles Gifft beygebracht,

bracht, indem er ſeit der Zeit, da er nicht nur euren Mann, ſondern auch noch andere zu verdächtigen Zeiten bey ihr angetroffen, ſehr unvergnügt mit ihr gelebt hatte.

Dem ſey nun wie ihm ſey, weil der Helena nichts beſonderes zu erweiſen ſtund, ſo wurde auch keine Unterſuchung angeſtellet, ſie war dem Scheine nach ſehr betrübt über dieſen Unglücks-Fall, ließ ſich aber bald durch ſolche Tröſter tröſten, die nur ihren Zuſpruch des Nachts bey ihr thaten. Kaum war ihr Trauer-Jahr verfloſſen, als euer Mann, aus der Gefangenſchafft erlöſet, wieder zurück kam, und ſelbſt public machte, daß ihr unter die Zahl der Rebs-Weiber des Kayſers von Marocco wäret verſetzt worden, weßwegen er nun zwar ſehr klägtich that, doch nachhero deßhalber viele Zeugen abhören ließ, welche alle einhellig ausſagten, daß an eure Ranzion nicht zu gedencken wäre, und wenn man auch etliche Millionen daran wenden wolte, und ſolchergeſtalt bekam der van Steen, euer Mann, bald die Erlaubniß, ſich wiederum anderwerts zu verheyrathen. Man hatte noch nicht eben erfahren, daß er nach ſeiner Zurückkunfft bey der Helena aus- oder eingegangen wäre, als es plötzlich ruchtbar wurde, daß er mit derſelben Verlöbniß gehalten, ſich auch, ohne viel Zeit zu verlieren, in aller Stille mit derſelben trauen ließ.

Kurtz zu ſagen, van Steen lebte vergnügt mit ſeiner neuen Ehe-Gattin, und da er einsmahls in einer Compagnie, wo ich auch eben gegenwärtig, gefragt wurde: Was er denn aber machen wolte, wenn nun ſeine erſte Frau ein Mittel fände, denen

Bar-

Barbarn zu entwiſchen und wieder zu ihm käme? gab er zur Antwort: Ich will ihr ihre Befreyung herzlich gern gönnen, wolte auch mit einem guten Stück Gelde darzu behülflich ſeyn, wenn dieſelbe auszuwürcken ſtünde, allein, in mein Ehe-Bette ſoll ſie nicht wieder kommen, und wenn ſie ein gantzes Orlogs-Schiff mit Golde, Perlen und Edelgeſteinen mitbrächte, denn wer wolte mir zumuthen: eine von den Barbarn geſchändete Perſon wieder anzunehmen, obngeacht ich ſie, vor der Zeit, und ſonderlich, ſo lange ſie meine Ehe-Frau geweſen, herzlich geliebt habe.

Wie dieſes, Madame! eure Eltern wieder erfuhren, zohen ſie es ſich dergeſtalt zu Gemüthe, daß ſie Bettlägerig wurden, und binnen 4. Wochen alle beyde ſturben. Inzwiſchen iſt euch doch euer Erbtheil bis auf eine gewiſſe Zeit ausgeſetzt, und ein Curator darüber beſtellet worden, welches ihr, ſo bald als ihr kommet, werdet heben können, inzwiſchen halte das vor euer gröſtes Glück, daß ihr mit dem van Steen, welcher euerer Perſon niemahls würdig geweſen, keine Kinder gezeugt habt.

Hiermit beſchloß Doſtart ſeine Erzählung, und fragte nur noch dieſes: Was meynet ihr nun, Madame, bey dieſen Geſchichten, und wie wollet ihr die Sachen mit eurem ungetreuen Manne anſtellen? Die van Bredal hatte die meiſte Zeit unter ſeinem Erzählen geweinet, konte derowegen auch itzo vor Thränen noch nicht gleich antworten, doch endlich ſagte ſie: Was will ich anders machen, als meine Sache dem Himmel befehlen, ich will den van Steen gantz nicht in ſeinem Vergnügen ſtöhren,

ren, wenn er nur mit mein weniges eingebrachtes Gut wieder zurück giebt, will er ſolches auch nicht thun, ſo iſt es mein geringſter Kummer, denn es wird ſich ſchon ſo viel finden, daß ich nachhero an einem andern guten Orte, als eine einſame Wittbe, reputirlich biß an mein Ende leben kan. Nein, Madame! verſetzte Doktart hierauf, das ſind nicht die rechten Wege, ſondern van Steen muß erſtlich beſſer vexirt werden, das iſt wohl gewiß, daß er ſich von ſeiner Helena nicht trennen und euch wieder annehmen wird, allein, was wäre euch auch mit einem ſolchen ungetreuen und laſterhafften Menſchen gedienet, der ſeine Extra Gänge niemahls unterlaſſen kan, und bey welchen ihr eures Lebens ſo wenig ſicher ſeyn, als Vergnügen mit ihm haben würdet. Darum iſt meine Meynung, daß die Sachen ſo geſpielet werden, daß ihr ordentlich von ihm geſchieden werdet, und dabey ebenfalls die Freyheit erlanget, zu heyrathen, wem ihr wollet. Hiernächſt wird er euch nicht allein euer eingebrachtes Gut wieder zurück geben, ſondern annoch mit einem Stücke Gelde heraus rücken müſſen, denn er allein iſt ja Schuld, daß ihr in die Sclaverey gerathen; warum hat er euch nicht zu Hauſe in Sicherheit gelaſſen. Ich wolte tauſend Thaler darauf verwetten, die Sache binnen wenig Monaten auf ſolchen Fuß zu ſetzen, bin auch bereit, alle Koſten, ſo auf dieſen Proceſs lauffen möchten, herzuſchieſſen, und nichts wieder zurück zu verlangen, daferne er Fehl ſchlagen ſolte, jedoch müſte vorhero wiſſen, ob, wenn ihr erſtlich von dem van Steen geſchieden, ich hernach euer Hertz erlangen, und euch

in

in mein Ehe-Bette zu führen, das Glück haben ſolte, welches Glück ihr mir vor einigen Jahren nicht gegönnet, binnen der Zeit aber wohl 1000. mahl vergnügter gelebt hättet. Jedoch wer weiß, ob nicht der Himmel dieſes alles darum geſchehen laſſen, daß wir dennoch ein paar Ehe-Leute werden, und vergnügt mit einander leben ſollen, denn ich kan euch verſichern, Madame! daß mich das Glück, Zeit eures Abweſens, wenigſtens um 10000. Thlr. reicher gemacht hat, mein voriger Zuſtand aber iſt euch von Jugend auf bekandt geweſen. Die van Bredal wurde über dieſen Antrag ungemein beſtürtzt, ich aber hätte im Cabinet vor Gifft und Galle berſten mögen, wolte mich aber doch nicht regen, ſondern hörete, daß die van Bredal alſo antwortete: Mein Herr! ich bin ihnen ſehr verbunden vor die gute Zuneigung, indem ich von Jugend auf vermerckt, daß ſie ein guter Freund von meinem Vater geweſen ſind. Können ſie nun etwas zu meinem Vortheil ſtifften, wird es mir höchſt angenehm ſeyn, jedoch in Koſten will ich ſie nicht ſetzen, ſondern, wo es ja zum Proceſſe, zwiſchen mir und meinem geweſenen Manne, kommen ſolte, alles ſelbſt herſchieſſen, auch vor ihre Mühe beſonders erkäntlich ſeyn: allein, ob ich mich, wenn ich auch gleich nach der Scheidung, die Erlaubniß erhalten, mich zum andern mahle zu verheyrathen, hierzu reſolviren könte, ſolches glaube ich ſchwerlich, ſondern halte davor, daß ich nicht beſſer thun werde, als an einem frembden Orte mein Leben in ſtiller Ruhe zuzubringen.

Das wäre ewig Schade, verſetzte Doktare hierauf,

auf, wenn ihr, dem ungetreuen Steen zu Gefallen, eure beſten Jahre ſolchergeſtalt zubringen wolltet, vielmehr thut ihr beſſer, wenn ihr durch eine anderweite profitable Heyrath, ihm einen Wurm in das Hertz ſetzet, denn es iſt gar nicht zu zweiffeln, daß er in wenig Jahren empfinden wird, was er ſich vor eine Ehe-Gattin ausgeſucht, und was er in eurer Perſon von ſich geſtoſſen und verlohren. Mein Herr! ſagte hierauf die van Bredal, hiervon wird ſich nachhero ein mehreres ſprechen laſſen, wenn ich erſtlich in meiner Vater-Stadt angelanget bin, vorizo bedaure nichts mehr, als daß mich nicht im Stande befinde, euch zu einer guten Mittags-Mahlzeit einzuladen, denn weil ich, die gantze Nacht über, ſehr ſchwach geweſen bin, mein Reiſe-Gefährte aber in ſeinen Affairen ausgegangen, und anderswo ſpeiſen wird, habe nichts als ein wenig Suppe vor mich beſtellen laſſen, will mir aber die Ehre auf ein ander mahl ausgebeten haben.

Ich, ſagte hier Monſ. van Blac, war erfreuet, dieſe Worte zu hören; Doktart hätte zwar wohl mit gantz geringen Tractamenten vorlieb genommen, wenn nicht die van Bredal, unter Vorſchützung gewaltiger Kopff-Schmertzen, die fernern Complimenten vergeſſen, und ihrem Mägdgen gerufen hätte. Er bath ſich demnach das Vergnügen aus, ſie bald wieder beſuchen zu dürffen, und nahm ſeinen höflichen Abſchied, erlöſete mich mithin aus meiner kleinen Gefangenſchafft. Mir war, ich weiß ſelbſten nicht wie, zu Muthe, und weiß auch nicht, was ich der van Bredal, auf eine und andere an mich gethane Fragen, geantwortet habe;

konte aber meine Verwirrung nicht beſſer verbergen, als daß ich mich von ihr auf eine kurtze Zeit beurlaubte, unter dem Vorwande: zu ſehen, ob die Wirthin die Mahlzeit bald auftragen wolte, indem mich ſehr hungerte.

Dieſe war gleich bereit, wir ſetzten uns zu Tiſche, und ſpeiſeten. Die van Bredal war betrübt, und ließ öffters Thränen fallen, ich aber blieb ebenfalls in meiner entſtandenen Verwirrung, ſo, daß vielleicht wenig Worte würden ſeyn gewechſelt worden, wenn nicht ein fremder Knabe angekommen wäre, und der van Bredal einen verſiegelten Brief überbracht, denſelben aber niemand anders, als ihr ſelbſt, in die Hände geben wollen. Sie ging in gröſter Verwunderung hin, und ließ ſich denſelben geben, hieß den Bringer deſſelben warten, und ſagte zu mir: Wo wird der Brief anders her kommen, als vom Doktart? Da ſie denſelben aber erbrochen, und geleſen, ſchüttelte ſie den Kopff, und reichte mir den Brief, mit Bitte, ihn gleichfals zu leſen, wie mich nun deſſen auf vielfältiges Nöthigen nicht entbrechen konte, ſo fand ihn, meines Behalts, ohngefähr alſo geſetzt:

Madame!

ES iſt zwar nicht zu zweiffeln, daß Dieſelben annoch vielleicht einen alten Groll in Dero Hertzen gegen meine Perſon tragen könten, allein, weiln das, was vor einigen Jahren zwiſchen uns vorgegangen, aus keinem Frevel, ſondern, Seiten meiner, aus einer beſondern Treue und allzu heffriger Liebe gegen Dero ſchöne Perſon, geſchehen; ſo bitte gehor-

gehorſamſt, daß mir dieſen Nachmittag, um eine ſelbſt beliebige Stunde, möchte erlaubt werden, auf kurtze Zeit meine Aufwartung bey Jhnen zu machen, um nicht nur meinen ehemahls begangenen Fehler zu depreciren, ſondern auſſerdem, einige geheime Nachrichten zu geben, woran Jhnen allerdinge ſehr viel gelegen ſeyn möchte. Könte es ſeyn, daß wir beyde allein und ohne andere Zuhörer wären, ſo würde vielleicht deſto dreuſter heraus ſagen können, wer der Urheber Jhres bißherigen Ungemachs geweſen, und wie Sie vor der Hand, Dero Affairen, itzigen Umſtänden nach etwa einzurichten, am beſten thäten. In Erwartung einiger Antworts-Zeilen bin

Madame

le vôtre

Rackhuſen.

Ich gab nach Verleſung des Briefs denſelben mit einer lächlenden Mine wieder zurück, ſagte aber kein Wort darzu, weßwegen ſie von ſelbſten anfing, und im Fortgehen ſprach: Ich werde mich dieſer Viſite entſchlagen, und vorgeben, daß ich heute Zuſpruch von Frauenzimmer hätte. Madam! rieff ich ihr nach, bedencken ſie wohl, was ſie thun, bey ihren delicaten Affairen müſſen ſie itzo viel anhören, ſo wohl von ein und andern Umſtänden, als von guten Rathſchlägen, damit ſie hernach ſich deſto beſſer darnach richten, und das beſte ausleſen können. Es iſt wohl wahr, replicirte ſie, ging hierauf ins Cabinet, und ſchrieb folgende Antworts-Zeilen zurück:

Monſieur!

MIr ſoll eben nicht zuwider ſeyn, wenn Sie dieſen Mittag um 3. Uhr mich beſuchen wollen, indem niemand als meine Magd zugegen ſeyn wird, welche von meinen Unglücks-Fällen ohnedem nichts weiß, um 5. Uhr habe mich aber verſprochen, einem gewiſſen Frauenzimmer, mit welchem ich vor wenig Tagen bekannt worden, eine Viſite zu geben. Wäre Dero Brief ein paar Stunden eher kommen, ſo hätte dieſe biß Morgen verſchieben können; übrigens bin

vôtre Amit.

Ich muſte dieſe ihre Antwort, ehe ſie ſelbige dem Knaben zurück gab, auch erſtlich leſen, worauf ſie zu ſagen anfing: Ihr werdet doch, Monſ. van Blac, mir die Gefälligkeit erweiſen, und dieſen Mittag abermahls ein oder längſtens zwey Stunden ein Gefangener ſeyn? Madame! antwortete ich, es kan ihnen doch wenigen Vortheil bringen, wenn ich gleich alles, was ihnen geſagt wird, mit anhöre, derowegen wolte lieber ausbitten, mir zu erlauben, daß ein wenig dürffte Spatziren ausgehen. Wenn ihr ausgehen wollet, ſagte ſie, ſo gehe ich auch aus dem Hauſe, der Kerl mag kommen oder nicht, denn ſein Reden wird mir ohnedem wenig nützen, da ich ſchon mehr erfahren habe, als mir lieb iſt.

Indem ich nun merckte, daß ſie von neuen zu weinen anfangen wolte, erzeigte ich mich gefälliger, und ſagte: Madame! ich will ihnen gehorſamen, und zu Hauſe bleiben, weiln vermercke, daß ihnen etwas daran gelegen, und gewiß, es kan nicht undienlich

dienlich seyn, wenn sie anhören, was auch dieser vorgiebt. Der Wirthin Ankunfft verstöhrete uns in unserm Gespräch, und wir liessen uns gefallen, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit mit in ihren Garten zu spatziren, allwo wir uns biß gegen 3. Uhren aufhielten, hernach wiederum in unser Zimmer gingen, und ich mich, so bald die Magd den Herrn Rackhuysen meldete, ins Cabinet versteckte.

Dieser Monsieur stellete sich anfänglich sehr submiss, deprecirte sein ehemahliges Verbrechen in einer sehr langen Oration, welche er ohnfehlbar Abends vorhero aufgeschrieben, und die gantze Nacht, auch wohl den gantzen Vormittag, selbige auswendig zu lernen, angewendet haben mochte. Nachhero erzählete er eben diejenigen Geschichte, welche Dostart erzählet hatte, jedoch mit vielen Zusätzen, welche nun wohl wahr, oder erdichtet seyn konten. Endlich machte er auch seinen Schluß auf die Art, wie Dostart, und schlug vor, daß wenn die Madame van Bredal sich obligiren wolte, ihn, der sie von Jugend auf Hertz inniglich geliebt, zu heyrathen, so wäre er im Stande, nicht allein die Ehe-Scheidung mit ihrem ohnedem schon verheyratheten Manne, sondern auch ihr vollkommenes Glück auf dieser Welt zu befördern, indem er nicht allein in Ost-Indien ein grosses Gut erworben hätte, sondern ihm auch Zeit seiner Abwesenheit eine Erbschafft von 12. biß 16000. Thlr. zugefallen wäre, als welches letztere er nur erstlich itzo allhier in Lissabon erfahren.

Die van Bredal gab ihm noch eine weit kaltsinnigere

nigere Antwort als dem alten Doſtart, weßwegen er mit allerhand hochtrabenden, theils auch niederträchtigen verliebten Worten und Narrens-Poſſen aufgezogen kam, welche ich dergeſtalt belachte, daß mich faſt ſelbſt darüber vergaß, endlich aber mir die 2 Suſannen Brüder in meinen Gedancken vorſtellete deren Perſonen vorito allhier Doſtart und Rackhuyſen accurat præſentirten.

Indem ich aber in dieſen Gedancken verwickelt war, entſtund ein kleiner Tumult, weßwegen ich durch den Riß guckte, und wahrnahm, daß Monſ. Rackhuyſen die Dame par forçe küſſen wolte, ſie wehrete ſich nach ihren äuſerſten Vermögen, allein, er ward ihrer mächtig, und warff ſie auf einen im Winckel ſtehenden Schlaf-Stuhl, kehrete ſich daran nicht, daß ſie ihn mit den Nägeln ins Geſicht und ziemlich blutrünſtig gekratzt hatte, ſondern wolte über das Küſſen noch etwas mehreres verſuchen, indem er ihr den Mund mit ſeinem Schnupff-Tuche zuhielte, und die tröſtlichen Worte darzu gebrauchte: Stille, Madame, was die Barbarn von ihnen genoſſen haben, können ſie ja auch wohl einem Chriſten gönnen. Nunmehro merckte ich erſt, daß das arme Ding nicht um Hülffe ſchreyen konte, weil ihr der Mund zugehalten wurde, und daß ſie in Ausbleibung meiner Hülffe faſt verzweiffeln und ohnmächtig werden wolte, (denn ich konte durch den Riß zwar etwas, doch nicht alles abſehen,) derowegen ſprang ich plötzlich aus dem Cabinet heraus, ergriff meinen an der Seite ſtehenden Degen, und hatte dem luſtigen Bruder damit ſchon 2. Streiche über den Rücken gegeben, als er

noch

noch immer im Begriff war, der Dame den Rock aufzuheben, da er aber den dritten und etwas stärckern Hieb in die eine Wunde (denn auf den entblößten Kopff durffte ich nicht hacken, weil ich sonsten die Dame selbst mit verwundet hätte,) empfing, ließ er von der hitzigen Arbeit ab, drehete sich herum, und langete nach seinem auf dem Stuhle liegenden Degen, jedoch, ehe er selbigen erreichen konte, bekam er noch 2. Hiebe über den Kopff, und wurde von mir mit der blossen Hand zu Boden gestossen, da ich ihm denn die Klinge auf die Brust setzte, und fragte: ob er etwa in dieser Welt noch etwas zu erinnern hätte? Nichts! war seine Antwort, als daß ich um Gnade bitte, und meinen Fehltritt mit baaren Gelde zu bezahlen verspreche.

Die van Bredal hatte sich inzwischen wieder erholt, und diese Worte verstanden, weßwegen sie hurtig vom Stuhle aufsprang, und schrye: Verflucht ist dein Geld, du verfluchter Ehrenschänder, denn das ist nun das andere mahl, daß du mich listiger und gewaltsamer Weise um meine Ehre zu bringen gesucht, aber es wird doch auch allhier in der Fremde noch Recht und Gerechtigkeit zu finden seyn. Hiermit wolte sie die Wirthin ruffen, und nach der Wache schicken, allein, ich nahm beyde Degen in meine Hand, hielt die erzürnte Frau zurücke, und bath, daß sie sich nur besänfftigen möchte, indem dergleichen Sachen (wie ich ihr heimlich ins Ohr sagte,) nur Weitläufftigkeiten verursachten, wir aber schlechte Ehre davon hätten. Sie ging derowegen zurück, und schloß sich in ihr Cabinet; Rackhuysen vergoß so viel Blut, daß es schon fast

biß an die Thür gelauffen war, konte sich auch vor Mattigkeit nicht aufrichten, weßwegen ich ihm auffhauff, und in den Schaff-Stuhl setzte, allwo er kurtz vorhero seine Lust zu büssen gedacht hatte. Der Magd hatte ich sogleich befohlen, nach einem Chirurgo zu gehen, welcher, indem er da war, ihm das Blut stillete, die Wunden verband, und mir berichtete, daß dieselben eben so gefährlich nicht wären, sondern in 3. biß 4 Wochen geheilet werden könten. Ich ließ ihn in unserm Gast Hofe auf eine besondere Stube bringen, bath den Chirurgum, bey ihm zu bleiben, weil ihm seine Mühe wohl bezahlt werden solte, bestellete auch sonsten noch jemand zu seiner Aufwartung, und ging hernach etwas im Garten spatzieren herum. Etwa eine Stunde hernach schickte Rackhuysen, und ließ mich bitten, zu ihm zu kommen; derowegen nahm kein Bedencken, solches zu thun. Er lag im Bette, sahe sehr blaß aus, reichte mir aber doch die Hand, und sagte: Monsieur, ihr habt mich heute so gezeichnet, daß ich mein Lebetage daran dencken kan, aber ich werde dergleichen Thorheiten Zeit Lebens nicht wieder begehen, würde auch heute nicht darein verfallen seyn, wenn ich nicht ein Glaß Wein zu viel im Kopffe gehabt hätte, vergebet mir meinen Fehler, denn ich will mich davor erkäntlich erzeigen, und bittet eure Liebste, daß sie mir denselben nur auch vergeben möge, denn ich will gern Zeit-Lebens nicht wieder vor ihre Augen kommen, ohngeacht ich sie von Jugend auf mehr als meine Seele geliebt, ihrer Gegen-Gunst aber niemahls habe theilhafftig werden können. Vielleicht hätte ich itzo ihre Person mit Güte gantz und gar gewin-

nen

nen können, allein, der Satan hat mich zu Gewaltthätigkeiten verleitet.

Mein Herr, gab ich zur Antwort, vergebet mir das, was ich an euch gethan habe, um meiner Landsmannin und Reise-Gefährtin Ehre zu beschützen und zu retten, welche der Himmel selbst in der Barbarey beschützet und gerettet hat. Ihr nennet sie zwar itzo meine Liebste, allein ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll, indem sie bereits an einen Ehe-Mann verbunden ist, und ich ihr nachsagen muß, daß sie ihre Keuschheit, Zucht und Tugend jederzeit mehr als zu genau in Acht genommen hat, eure andern Reden verstehe ich nicht, will mich auch um meiner Reise-Gefährtin Geschichte so genau nicht bekümmern, im übrigen nur bitten, daß ihr euren Fehler bereuen möget, wie ich denn denselben bey ihr bestens zu excusiren suchen werde, wovor ich aber in Zukunfft keine andere Erkänntlichkeit, als eine redliche Freundschafft von euch verlange, daferne wir ja etwa weiter mit einander zusammenkommen solten.

Er gab mir die Hand darauf, bath mich inständig, dem alten Doktart von dieser Rencontre nur nichts wissen zu lassen, und Morgen einen eintzigen Gang nach seinem Logis zu thun, um seinen Diener anhero zu führen, damit er demselben ein und andere Befehle, seine Handlungs-Affairen betreffend, ertheilen könte, um nicht in allzu grossen Schaden zu kommen. Ich versprach ihm, alle Gefälligkeiten, so er von mir verlangte, zu erweisen; wünschte ihm gute Nacht, und begab mich in aller Stille an gehörigen Ort, weil ich glaubte, daß meine Rei-

se/ Gefährtin vor Verdruß schon eingeschlaffen seyn würde. Allein, ich traff dieselbe annoch gantz munter, jedoch in gröster Betrübniß an, indem sie sehr weinete, darbey über grosse Schmertzen in allen Gliedern klagte. Ich hörete, daß sie auf dem Eisser und Erschröcken nichts eingenommen hatte, schickte derowegen die bey ihrem Bette sitzende Magd zur Apotheque, um ein Schreck-Pulver zu holen. Mittlerweile fing sie an: Jsts nicht wahr, Monſ. van Blac, daß ich die unglückseligste Person von der Welt bin? sehet, so wird meine Tugend bestürmt, auch an solchen Orten, wo ich mich sicher zu seyn schätze. Madame! gab ich zur Antwort, wird die Tugend gleich bestürmt, so ist sie derowegen doch nicht so gleich zu überwältigen, dergleichen Stürme bringen mehr Ehre als Schande, wenigstens bey vernünfftigen Leuten. Ach! fuhr sie zu reden fort, was soll ich in Holland machen, wenn ich keinen bessern Trost darinnen zu finden weiß. Wollen sie denn nicht, war meine Antwort, dem guten Rathe folgen, den ihnen heute Herr Doſkart gegeben, und sich dabey selbst zu den allerstärcksten Gefälligkeiten anheischig gemacht hat? sie schienen ja nicht abgeneigt, weil die angenehme Resolution drauf erfolgte. Mein Herr! hiervon wird sich ein mehreres sprechen lassen, wenn ich erstlich in meiner Vater-Stadt angelangt bin, ꝛc. Madame, ich vor meine Person will ihnen ferner nicht verhinderlich seyn, sondern viel lieber einen andern Weg erwählen, als zu Dero Verdruß bey ihnen bleiben. Ja, ja! sagte sie, ich habe es wohl gedacht, daß ich noch nicht genung gekräncket wäre,

nun

nun aber, da auch ihr anfangen wollet, mir Hertzleyd zuzufügen, ſehe ich wohl, daß mich die gantze redliche Welt verlaſſen will. Unter dieſen Worten ließ ſie ihr Haupt zurück ſincken, fing von neuen an bitterlich zu weinen, ja es ſchien gar, als wenn ihr eine Ohnmacht zuſtoſſen wolte, indem ſie ſo blaß als eine Leiche ward. Weil nun nichts anders, als friſches Waſſer bey der Hand wuſte, lieff ich gleich hin, tauchte ein Schnupff-Tuch ein, und beſtrich ihr Geſicht und Hände damit, wodurch ſie in etwas wieder zu ſich ſelber kam, auch etwas von der Artzeney einnahm, welche die Magd eben herzu brachte. Sie drehete ſich auf die andere Seite herum, und ſtellete ſich, als ob ſie ſchlaffen wolte, jedoch die Magd und ich traueten dem Land-Frieden nicht, ſondern befürchteten, daß ſie etwa eine würckliche Ohnmacht bekommen möchte, allein, ſie ſchlieff bald gantz ſanfft ein, weßwegen ſich denn die Magd zu unterſt des Bettes auf die Erde niederlegte, und als ein Ratz zu ſchnarchen anfing, ich aber blieb vor dem Bette ſitzen, und wachte. Etwa um Mitternachts-Zeit fuhr ſie, als von einem ſchweren Traume erſchreckt, zuſammen, warff ſich herum, und ſagte, da ſie mich erblickte: Seyd ihr noch da, Falſcher? warum gebet ihr euch einer Unglückſeeligen wegen ſo viel Mühe, eure eigene Ruhe zu unterbrechen? Madame! antwortete ich, meine Ruhe kan durch nichts ſtärcker unterbrochen werden, als wenn ich weiß, daß ſie unruhig ſind, und ſich kranck befinden. Sie ſeufftzete hierüber, und that die Augen wieder zu, da ich aber gewahr wurde, daß ihr dem ohngeacht die Thränen heraus drangen, und

über

über die Wangen lieffen, wischete ich ihr dieselben mit einem Tuche sanffte ab, wurde zwar bey dieser Arbeit selbsten sehr wehmüthig, wuste aber nicht, wo ich auf einmahl die Courage her bekam, ihr einen derben Kuß auf den Mund zu drücken, worüber sie auffuhr, und sagte: Verwegener! was soll das bedeuten? Ich war gleich mit der Antwort fertig, und betheurete sehr: daß es nicht aus Geilheit und Unzucht, sondern vielmehr aus Wehmuth und reiner Liebe geschehen wäre, könte aber anbey nicht läugnen, daß, wenn sie ja mit ihrem ersten Manne nicht wieder vereiniget, sondern von ihm geschieden werden solte, ich mir auf dieser Welt kein gröſſer Vergnügen wünschen wolte, als mit ihr verehliget, und so wohl dem Doctart als allen andern Manns-Personen vorgezogen zu werden, wie ich denn schon so viel Mittel zusammen zu bringen gedächte, einen honorablen Dienst, wenn es auch gleich auſſer unserm Vaterlande wäre, zu erlangen und sie reputirlich zu ernähren. Sie schwieg hierauf eine lange Weile stille, da ich aber endlich ihre Hand küſſete und fragte, ob sie mich denn hierauf gar keiner Antwort würdigen wolte? ermunterte sie sich, und gab mir diese: Monſ. van Blac, in meinem itzigen Zustande, da ich mich noch vor eine Verehligte halten muß, wäre es eine gröſſe Leichtfertigkeit von mir, wenn ich mich mit euch oder jemand anders in verbothene Vertraulichkeit oder zum voraus in ein geheimes Liebes-Verständniß einlaſſen wolte; seyd demnach damit zufrieden, wenn ich euch so viel verspreche, daß, woferne ich von meinem ungetreuen Ehe-Manne

nicht

nicht wieder angenommen werden, und nach erlangter Freyheit auf die Gedancken gerathen ſolte, zur andern Ehe zu ſchreiten, ich euch, wegen eurer genug geprüfeten Redlichkeit, allein, oder keine Manns-Perſon auf dieſer Welt, an meine Seite will kommen laſſen.

Mit dieſer gütigen Reſolution war ich vor dieſes mahl vollkommen vergnügt, küſſete ihre Hand, und auf vielfältiges Vorſtellen, daß das Küſſen, ſo wie wir es verrichteten, zu keiner gar zu groſſen Sünde zu machen ſey, bekam ich auch dann und wann Erlaubniß, ihren Mund zu küſſen, mittlerweile aber, da wir noch von dieſen und jenem ſprachen, verſtrich die Nacht über Vermuthen, und der helle Tag begunte anzubrechen, weßwegen ich ſie nöthigte, noch einige Stunden zu ruhen, welches ich auf meinem Bette gleichfalls thun, und hernach alles, was ſonſt nöthig wäre, beſorgen wolte. Sie hielt es ſelbſt vor rathſam, derowegen, wünſchte ich ihr wohl zu ruhen, und legte mich auf mein Bette.

Allein, (war hier Monſ. van Blacs Zwiſchen-Rede) da ich eben der Ruhe erwähne, ſo mercke wohl, daß es vorizo, ſonderlich vor den wertheſten Alt-Vater, nicht dienlich ſeyn möchte, derſelben länger zu entbähren, zumahlen da es ohnfehlbar ſchon über Mitternacht ſeyn wird, derowegen will den Reſt meiner Geſchichte morgenden Abend, wo es gefällig, vollends erzählen.

Wir jungen Leute hätten zwar gern biß zu Anbruch des Tages zugehöret, denn van Blac wuſte ſeine Sachen alle gantz fein vorzubringen, allein, um des Alt-Vaters Willen, machten wir Schicht, brach-

brachten den folgenden Tag mit Beſorgung alles deſſen hin, was Sorge und Aufſicht erforderte; Abends aber freueten wir uns recht, anzuhören den

Beſchluß von Monſ. van Blac Avantüren.

Es wird ihnen, meine Herrn, (fing er an) vielleicht noch im friſchen Gedächtniſſe ſeyn, wo ich geſtern Abend geſchloſſen, derowegen will nur gleich fortfahren, und ſagen, daß meine halb- und halbe Liebſte, die Madame van Bredal, Mittags ziemlich beſſer war, denn den gantzen Vormittag hatte ich ſie unter der Aufſicht unſerer Wirthin und der Magd gelaſſen, ſelbſten aber, nebſt unſern eigenen Geſchäfften auch mit vor den krancken Rackhuyſen geſorgt. Derſelbe ließ ſich aber noch vor Abends in ein ander Quartier bringen, und ich habe ihn ſeit dem in Liſſabon nicht wieder geſehen. Doktart ließ ſich etliche mahl bey uns melden, bekam auch Erlaubniß, zu uns zukommen, da ich aber auf expreſſen Befehl meiner Landsmännin nicht von der Stelle zu gehen, ſondern ſtets dabey bleiben muſte, brachte er in ſeinen Geſprächen nichts beſonders vor, und endlich war uns das allerfreundlichſte, da unſer Schiffs-Patron anſagen ließ, daß, wo wir mit nach Holland wolten, wir uns eiligſt am Boord einfinden ſolten, indem er ſich expedirt und bey itzigem guten Winde und Wetter keine längere Zeit verſäumen wolte.

Wir machten uns demnach gleich fertig, hatten eine ſehr angenehme Fahrt, und erreichten die Holländiſchen Küſten, ehe als wir es vermeynet hätten,

ten, der Schiffs-Patron war ſo gefällig, uns in Harlingen auszuſetzen, weil die Madame van Bredal von dannen nur noch einen kurtzen Weg nach Leuwarden hatte; anfänglich waren wir eins worden, daß ich ſie biß in dieſe ihre Geburths-Stadt begleiten ſolte, nachhero aber, da wir dieſes beſſer überlegt, wurden wir ſchlüßig, daß ſie allein mit einer Extra-Poſt dahin, ich aber zu Schiffe nach meiner Vaters-Stadt Antwerpen abgehen wolte. Wir blieben alſo nur 2. Tage in Harlingen, um von der Reiſe ein wenig auszuruhen, nahmen nachhero beweglichen Abſchied von einander, wobey ſie mir verſprach, daß, ſo bald ſie würde vermeinen, daß ich in Antwerpen könte angekommen ſeyn, mir von ihrem Zuſtande Nachricht zu geben, auch beſchenckte ſie mich noch mit 1000. Ducaten und verſchiedenen koſtbaren Kleinodien, welches letztere aber anzunehmen ich mich aufs allerdüſerſte weigerte, allein, ſie ließ nicht nach, mir ſolches aufzuzwingen, und ſagte dabey: Nehmet mir zu Gefallen nur itzo dieſes wenige zum Reiſe-Gelde, es komme hinführo mit mir wie es will, ſo werde ich euch doch bedencken; Mir aber war gantz anders zu Muthe, und an ihrer Perſon mehr gelegen als an Gelde und Gute, welches ihr deutlich genung zu verſtehen gab. Allein, ſie blieb bey ihrer ehemaligen in Liſſabon gethanen Erklärung, und fügte hinzu, wie ſie hoffte, daß wir in wenig Wochen einander ſprechen würden, es möchten nun ihre Sachen gut oder ſchlimm abgelauffen ſeyn. Hierauf ließ ſie ihre meiſten Sachen zu Harlingen in Verwahrung, und reiſete auf Leuwarden

den

den loß, ich ebenfals ging gleich folgenden Tages mit einem Middelburgiſchen Schiffe ab.

Ich war auf dieſer gantzen Reiſe ſehr betrübt und traurig, denn das Hertze mochte mir im voraus ſagen, daß ich wenig Vergnügen in meiner Vaters-Stadt antreffen würde, es war auch an dem, denn mein Vater war nicht wieder zurück kommen, ſondern ſichern Nachrichten gemäß, in dem erſten Jahr ſeiner Sclaverey geſtorben, hierüber, und da zumahlen die Creditores zugegriffen, und meiner Mutter faſt alle das Ihrige genommen, ſo, daß ſie nebſt ihren annoch lebenden 6. Kindern, denn zwey waren ſchon davon bey dieſem Hertzeleyde geſtorben, auf die letzte in einem Mieth-Hauſe, kaum ſo viel gehabt, daß ſie das liebe Leben erhalten können, hierüber, ſage ich, grämet ſie ſich ebenfals noch dergeſtalt, daß ſie ohngefähr ein halbes Jahr vor meiner Zurückkunfft geſtorben, und der Groß-Mutter, welche noch ihr einziger Troſt geweſen, binnen 3. Wochen im Tode nachgefolget war.

Meine zwey jüngſten Geſchwiſter hatte man aus Erbarmung ins Wayſen-Hauß genommen, von den 3. älteſten Brüdern lerneten zwey Profeſſiones, der jüngere wartete einem Herrn auf, und die älteſte Schweſter war gleichfalls ein Cammer-Mägdgen bey einer vornehmen Frau geworden. Ich beſuchte dieſelben alle, oder ließ ſie zu mir kommen, weil ich aber vermerckte, daß ſie ſich in ihr Unglück ziemlich ſchicken gelernet, auch mit dem jetzigen Zuſtande ziemlich zufrieden waren, ließ ich jedes an ſeinen Orte, zumahlen, da ich noch nicht wuſte, wie es mit meiner eigenen Perſon kommen würde, ſchenckte

aber

aber einem jeden von meinen Geſchwiſtern 100. ſpec. Ducaten, und dabey ein neues Kleid, mit dem Verſprechen, daß, wenn ſie fleißig vor mich beten würden, damit mir eine gewiſſe Affaire wohl geriethe, ich an ihnen nach und nach ein noch mehrers thun wolte.

Mittlerweile ſahe mich jedermann, der mich in der Jugend in meiner Vaters-Stadt gekennet hatte, faſt vor ein Meer-Wunder an, jedoch, da ich den verſtändigſten Leuten, worunter ich auch viele Vornehme befanden, meine Fatalitäten erzählet hatte, bekam ich ohnverhofft verſchiedene gute Gönner und Freunde, welche ſich ſehr verobligirten, mir eine gute Bedienung zu verſchaffen, wobey ich honettement leben könte, allein, ich ſahe mich nicht im Stande, noch zur Zeit etwas anzunehmen, ſondern wolte erſtlich auf Briefe von der van Bredal warten, welche denn auch in der 6ten Woche, nach meiner Ankunfft in Antwerpen, durch einen Expreſſen einlieffen, und die ich alſo geſetzt befand:

Mein werther *Monſ. van Blac.*

Wie ich mir immer ſeithero ſelbſt prophecyet, ſo iſt es mir auch ergangen. Nehmet es mir nicht übel, daß ich euch eine weitläuffeige Nachricht von meinem allhieſigen Begebenheiten überſchreibe. So bald ich nach Leuwarden **kam, that ich, als ob ich gar nichts von der anderweitigen Verheyrathung meines ungetreuen Mannes wüſte, fuhr derowegen gerade vor das Hauß, worinnen ich ſonſten mit ihm gewohnet hatte, ſtieg ab, ging in die** ordinaire **Wohn-Stube,**

und fragte ſo gleich nach dem van Steen, welcher ausgegangen war, jedoch kam ſeine Gemahlin, die Helena, ſo gleich zur Stelle, und fragte, was ich beliebte? Madam! gab ich zur Antwort, ich habe zwar die Ehre nicht, ſie zu kennen, möchte aber gern meinen Ehe-Mann den van Steen ſehen. Hierauf ſahe mir die Helena etwas tieffer in die Augen, und da ſie mich ſo gleich erkennen mochte, wurde ſie ſo blaß als eine Leiche, ſtund auch eine gute Zeit als ein ſteinern Bild vor mir, weßwegen ich zu ihr ſprach: Madam, warum werden ſie ſo verwirret? Iſt ihnen etwa nicht wohl? Sie wuſte erſtlich noch nicht, was ſie antworten ſolte, endlich aber floſſen dieſe Worte aus ihrem Munde: Iſt der van Steen euer Mann, ſo müſſet ihr nicht wohl im Gehirne verwahret ſeyn, denn ich habe ihn nun ſchon einige Zeit zur Ehe, auch ein Kind in der Wiege, und eins im Leibe von ihm, wüſte auch nicht, wer mir meinen Mann abdiſputiren wolte, zumahlen da ſeine erſte Frau in Marocco unter den Keyſ-Weibern des Kayſers befindlich, und er dieſerwegen allhier Erlaubniß erhalten, ſich als ein von ihr geſchiedener mit mir zu verheyrathen. Madame! replicirte ich, ihr ſeyd von der gantzen Sache entweder gar zu viel oder gar zu wenig unterrichtet; ich bin die erſte Frau des van Steen, und habe noch niemahls einen andern Mann, als ihn, erkannt, auch hat mich der Himmel ſonderlich davor bewah-

bewahret, eines andern Ehe-Weib zu werden, wie es aber um eure eigene Ehre ſtehet, könnet ihr am allerbeſten nachdencken und wiſſen. So bald als dieſer Schand-Balg dergleichen Reden von mir höretе, fiel ſie als eine Furie über mich her, wolte mich zu Boden reiſſen, und mir die Augen auskratzen, allein, ich wehrete mich meiner Haut ſo gut, und ſo lange, biß erſtlich einige von den Hauß Genoſſen, und endlich der van Steen ſelbſt darzu kamen, und uns von einander brachten. Mir blutete zwar die Naſe, allein, meine Feindin hatte doch noch ſtärckere Trümpfe in die Augen, ſo wohl als auf die Naſe und auf das Maul bekommen, weßwegen ſie mich durchaus todt haben wolte; allein, in dieſem Stück war der van Steen doch etwas vernünfftiger, und ſagte zu mir: Madame! ich kenne euch ſehr wohl, bin auch ſehr erfreuet, daß ihr aus der Sclaverey entronnen ſeyd, allein, vergebet mir, daß ich euch nimmermehr wieder zu meiner Ehe-Frau annehmen kan, doch will ich euch alles das Eurige heraus geben, und auſſerdem noch ein übriges thun, nur thut ſo wohl, und retiriret euch, um ferneres Unglück zu vermeiden, aus meinem Hauſe, glaubet anbey, daß es mir ſehr ſchmertzlich fälle, euch ſolchergeſtalt abzufertigen; welcher Menſch aber iſt ſo kräfftig, ſein Verhängniß zu beſiegen? Monſieur! war meine Antwort, ich habe ſchon von ferne gehöret, was die Glo-

ecke bey euch geſchlagen hat, derowegen will ich erſtlich mit meinem Verhängniſſe einen rechtſchaffenen Streit anfangen, ehe es mich vollkommen beſiegen ſoll. Die erzürnete Helena melirte ſich hierbey aufs neue in das Geſpräch, welches nach und nach ſo hefftig wurde, daß wir einander wieder nach den Köpffen greiffen wolten, van Steen aber verhürete dieſes, und gab endlich Befehl, daß mich 4. von ſeinen Leuten zum Hauſe hinaus führen muſten. Ich war nicht im Stande, mich zu wehren, ſchwieg auch, um mich nicht ferner proſtituiren zu laſſen, gantz ſtille, ſtieg in meinen Wagen, und ließ mich in ein Gaſt-Hauß fahren, allwo ich blieb, und ſelbige erſte Nacht einen beweglichen Brief an meinen ungetreuen Ehe-Mann ſchrieb, auch ihm darinnen ſein Verfahren gegen mich von Anfang an biß auf dieſe Stunde vorrückte, allein, er würdigte mich nicht, mir ſchrifftlich zu antworten, ſondern ſchickte einen Läppiſchen Kerl zu mir in mein Logis, welcher mir vorſtellen muſte, daß ich ja, da ich ein Kebs-Weib eines Barbarn geweſen, über dieſes lange Zeit mit einem jungen Holländer (unter welchen ihr mein ehrlicher van Blac verſtanden wurde) in der Welt herum gereiſet, ohnmöglich verlangen könte, daß mich der Herr van Steen wieder annehmen, und ſeine itzige Frau, die er über alles in der Welt liebte, von ſich jagen ſolte; inzwiſchen bliebe er bey dem Entſchluſſe,

ſchluſſe, daß woferne ich alle Weitläufftigkeiten vermeiden, er mir nicht allein alles mein eingebrachtes Gut baar bezahlen, ſondern auch über dieſes noch 1000. ſpec. Thlr. ſchencken wolte.

Ich nahm mir nicht einmahl die Mühe, dieſen Maul-Affen behörig zu antworten, ſondern ſagte nur, es wäre alle gut, er möchte ſeinen Principal wieder grüſſen, ich würde meine Sache ſchon auszuführen, und meine Ehre gegen ihn und ſeine itzige Frau zu retten wiſſen.

Nachhero habe erfahren, daß der van Steen mit dem erſtlich Abgeſchickten, der ſich Nörgel nennete, und noch einem andern, mich zweymahl nach einander beſuchen wollen, weil er vielleicht kein gutes Gewiſſen, oder etwa beſſere Gedancken bekommen hatte, allein, ſeine Frau hatte es dennoch zu hintertreiben gewuſt, ſo, daß ich an deſſen Statt die ſchändlichſten Reden von ihm hören muſte, worzu vielleicht der in Liſſabon zurück gebliebene Rackhuyſen durch Briefe das meiſte beygetragen haben mag.

Vom Doſtart vernehme, daß er bißhero durch eine ſchwere Kranckheit an ſeiner Zurückkunfft verhindert worden, wiewohl ich ihn nun deßwegen aus Chriſtlichem Gemüthe bedaure, ſo iſt mir doch an ſeiner Gegenwart gar nichts gelegen, weil ich den Proceſs gegen meinen ungetreuen Mann bereits einem geſcheuten Procureur anvertrauet,

welcher mir aber keinen andern Troſt giebt, als es binnen wenig Wochen dahin zu bringen: daß ich erſtlich von demſelben, alles mein eingebrachtes Gut; vors andere, einen Gerichtlichen Scheide-Brief, mit der Erlaubniß, wieder zu heyrathen, wen ich wolte, und drittens, wenigſtens 5000. fl. vor den Abtritt bekommen ſolle, jedoch in ſo ferne ich endlich erhärten könte, daß ich binnen der gantzen Zeit meines Hinwegſeyns von keiner Manns-Perſon, auf ſolche Art, wie mein ungetreuer Mann meynet, berühret worden. Weiln ich nun dieſes letztere mit reinem Gewiſſen alle Augenblicke thun kan, ſo bitte ich euch, mein redlicher Monſ. van Blac, mir zu allem Uberfluß zu Hülffe zu kommen, und ein Zeugniß meiner Aufführung, ſo viel euch nehmlich davon bewußt iſt, abzuſtatten.

Ich verſehe mich eurer baldigen Ankunfft gewiß, ſende anbey 100. Ducaten Reiſe-Koſten, und beharre mit aller Aufrichtigkeit

Eure

getreue Freundin

Charlotte Sophie geb. *van Bredal.*

Gleich nach Leſung dieſes Briefes, der mir höchſt angenehm war, machte ich mich auf den Weg, um ein Pferd zu erhandeln, und mit meinem angekommenen Expreſſen, die Reiſe zu Lande nach Leuwarden anzutreten, zu allem Glück aber begegnete mir der Schaffer, welcher mich von Harlingen mit anhero gebracht hatte, und ließ ſich verlauten, daß er gleich morgenden Tages abermahls dahin ſah-

ren

ren wolte, weßwegen ich gleich bedachte, daß es mir auf dieſe Art eher dahin zu kommen möglich ſeyn würde; alſo auf der Stelle den Accord mit ihm machte, meine Sachen zu Schiffe bringen, den Expreſſen aber zu Lande fort reiſen ließ.

Ich kam zeitiger in Leuwarden an, als es die Madame van Bredal wohl vermeynet hatte, und weil ich mein Logis in eben dem Gaſt-Hauſe, wo ſie ſich einlogirt, genommen, erfuhr ich unter der Hand gleich, daß ſie mit einer ihrer Befreundtinnen auf ein Land-Gut gereiſet, ihre Zurückkunfft aber unter 4. Tagen wohl nicht zu hoffen wäre. Demnach hielt ich nicht vor rathſam, ihr nachzureiſen, ſondern vor beſſer, auf ſie zu warten, ließ mich aber gar nicht mercken, daß mir an ihrer Perſon etwas gelegen wäre.

Nachdem ich dritten Tages von der Reiſe vollkommen ausgeruhet hatte, ging ich vor die Stadt ſpatzieren, gerieth in einen ſchönen Garten, und ohngefehr mit einer luſtigen Compagnie ins Spiel, und gewann binnen wenig Stunden 16. biß 20. Holländiſche Gulden, kam zwar im Streit mit einem Unbekannten, etwa 5. oder 6. lumpichter Guldens halber, ließ mich aber als ein Fremder bald weiſen, und nahm die angebothene Helffte davon nicht einmahl an, ſondern ſagte, daß, weil ich ohnedem durchs Glück etwas gewonnen, ich dieſen geringen Saz gar leicht vergeſſen könte. Die Spiel-Compagnie ging hierauf fort, biß auf ſehr wenige, welche, ſo wie ich ſelbſt, noch Appetit hatten, Caffée und darauf ein Glaß Wein zu trincken. Indem ich mich nun in ein Cabinetgen beſonders geſetzt, um etliche

daſelbſt gefundene Zeitungs-Stücke durchzuleſen, kam mein, auf dem Spiele geweſener Wiederſacher zu mir, brauchte die gröſte Complaiſance, bedauerte, daß wir mit einander um eines Bagatells willen zerfallen wären, und wünſchete, daß, weil er mich vor einen moraliſirten Menſchen anſähe, wir näher mit einander bekannt werden möchten. Ich erzeigte demſelben alle Gegen-Gefälligkeit, nöthigte ihn, den Caffée und Wein mit mir zu verzehren, worzu er ſich leicht erbitten ließ, jedoch dabey ſeine Neugierigkeit nicht bergen konte, zu wiſſen, wer ich wäre, und was ich allhier zu verrichten hätte. Es war mir ein leichtes, ihn damit abzufertigen, daß ich ein Kauffmanns-Diener, und nach Engelland überzugehen geſinnet wäre; dahingegen offenbarete er mir, und zwar erſtlich, da die andern ſchon alle hinweg gegangen, und wir beyde nur alleine beyſammen waren, daß ſein Nahme Nörgel, und er ein Notarius Publicus wäre, ſeine Profeſſion ihm aber ein ſehr weniges eindringen würde, wenn er nicht dieſes Orts die vortreflichſten Weiber Stipendia zu genieſſen hätte.

Nunmehro, da ich dieſen Nahmen, in der van Bredal an mich geſchriebenen Briefe, geleſen zu haben, mich erinnerte, ſperrete ich erſtlich beyde Ohren auf, ließ ſans paſſion noch ein paar Maaß Wein herein geben, und ſtellete mich ungemein luſtig, verdrehete den Diſcurs auf den itzigen Zuſtand von Europa, allein, Monſ. Nörgel bezeugte zu ſolchen Sachen eben keinen beſondern Appetit, ſondern fing ex abrupto wieder an, von ſeiner eigenen Perſon und Bewunderungs-würdigen Liebes-

Intri-

Intriquen zu raiſoniren. Seines Nahmens wegen, und um ihn noch treuhertziger zu machen, ließ ich noch 2. Bouteillen Wein langen, bey welchen er denn auch ſo aufrichtig wurde, und theuer verſicherte, daß er dieſe Nacht 3. Dames, ſo ihn um Mitternacht zu ſich invitirt, verſäumen, die 4te aber, welches ſein Abgott, und die dem.tteſte wäre, ohnfehlbar abwarten und beſorgen müſte. Wie ich nun hierbey eine lächerliche Mine machte, fuhr er, etwas entrüſtet, heraus: Monſieur, glaubt ihr mir nicht, ſo leſet dieſe 3 Billets, (welche er alſo gleich aus der Ficke zohe,) das 4te aber an dem Lichte verbrannte. Nach wenigen fernern Röthigen, fand ich das erſte alſo geſetzt:

Du Ertz-Wiſch!

Stelleſt du dich heute dieſen Abend gegen 9. Uhr nicht in meiner Cammer ein, ſo überſchreite derſelben Schwelle nur nimmermehr wieder, ſonſten wiſſe, daß ich dich mit Hunden hinaus hetzen, und Zeit Lebens deine Todt-Feindin verbleiben will.

P

Das andere Billet war folgendes Inhalts:

Mein Vergnügen.

DJe Gelegenheit von deinen mir höchſt angenehmen Careſſen zu profitiren, iſt itzo vor mich beſſer als jemahls, derowegen komſt, noch ehe die Sonne untergeht, weilen ſonſt Verdacht entſtehen möchte; ich will dich gewiß erſtlich mit einer delicaten Abend-

Mahlzeit, hernach mich mit dir vollends vergnügen, dieweil ich bin

Deine
ergebene A.

Das dritte Billet, welches mir am allermeiſten verdächtig vorkam, lautete ſo:

Falſcher Rebs-Mann!

Du weiſt, was du an mir gethan, und daß ich einige Wochen, ſo zu ſagen, als eine Wittbe leben müſſen, weiln mein Mann, ſeit der Zurückkunfft ſeiner Barbarn-Hure, mit wenig Careſſen gemacht, um ſo viel deſto mehr hätteſt du dein Plaiſir befördern können; weil du es aber verſäumet, muß ich dich an deinem Profite ſelbſt erinnern. Darum komm! ſo bald es dunckel iſt, durch den gewöhnlichen Gang, vergnüge mich und dich, und glaube, daß ich, wenn ich dich redlich befinde, allezeit ſeyn werde, du weiſt es wohl,

Deine
gutwillige
V. S.

Mein Herr! ſprach ich, nachdem ich ihm alle 3. Briefe wieder zurück gegeben, die letztere ſchreibt gar zu treuhertzig, darum ſolte wohl meynen, daß ſie es am allermeiſten meritirte, ihr aufzuwarten. Es iſt wahr, mein Herr, gab er zur Antwort, ſie iſt ſehr genereux, dabey hitzig, aber nicht ſo liebens-würdig als die, welche ich am meiſten liebe, und deren Brief ich itzo verbrannt habe, denn dieſe iſt

ein

ein ungemein schönes Bild, voller Feuer, und bezahlt dennoch sehr reichlich, dasjenige was ich ihr gern umsonst thäte. Sie sind glücklich, mein Herr! gab ich darauf, und ich dürffte fast wünschen, nur an einem Orte einmahl ihre Stelle zu vertreten. Ich bin nicht neidisch, war seine Antwort, und wo sie, mein Herr, nur die Kleider allhier mit mir verwechseln und meiner Anführung folgen wollen, so können sie heunte Nacht die Madame van Steen nach ihrem Plaisir bedienen, denn sie hat unvergleichliche Anstalten darzu gemacht, wird auch den Betrug nicht mercken, nur bitte mir aus, mit anbrechendem Tage wieder allhier zu seyn, damit ein jeder sein Kleid wieder anziehen kan, und wir einander von allem Nachricht geben können. Denn es ist mir bey der van Steen nur um den Profit zu thun, aus ihren Caressen aber mache ich mir nicht das geringste.

Ich hatte, wie leicht zu erachten, verzweiffelte Streiche im Kopffe, stellete mich derowegen über Nörgels Treuhertzigkeit sehr vergnügt an, und dieser führete mich, so bald wir die Kleider und Peruquen mit einander verwechselt hatten, durch etliche schmale Gassen, die ich wohl bemerckte, biß vor der van Steen hinter-Thür des Gartens, befahl mir, die Garten-Thür mit den Nach-Schlüssel, den er mir gab, nur zu eröffnen, und getrost auf das Garten-Hauß, allwo sie in der obersten Etage schliesse, zuzugehen, so dann würde ich rechter Hand oben an dem Gesimse eine Bley-Kugel, woran ein Bindfaden bevestiget wäre, antreffen, mit selbigem solte ich nur einige Züge thun, so würde die Thür gleich von

sich

ſich ſelbſt aufgehen, denn ſie hatte den Bindfaden an ihren Arm gebunden, könte auch ſo gleich, vermittelſt eines herab gehenden Eiſen-Drats, die Riegel aufziehen. Ich verſprach dem Nörgel, alles wohl zu obſerviren, und noch vor Tags-Andruch abgeredter maſſen wieder bey ihm zu ſeyn, nahm alſo dißmahl Abſchied von ihm, und marchirte mit zitterenden Füſſen in den Garten hinein. So bald ich vor die Thür des Garten-Hauſes kam, durffte ich nicht einmahl nach dem Bindfaden und der Bley-Kugel umgreiffen, denn die Thür that ſich gleich von ſelbſten auf, ſeitwärts inwendig brennete eine kleine Nacht-Lampe, welche doch ſo viel Schein von ſich gab, daß ich die Treppe, ſo wohl als oben der Helenen Schlaff-Cammer-Thür, welche mir Nörgel genau genung bezeichnet hatte, gantz ordentlich finden konte. In ihrer Cammer war kein Licht, derowegen muſte mich nur nach dem wenigen Scheine des Himmels richten, der durch die 2. Fenſter ſchimmerte, kaum aber war ich in die Cammer hinein getreten, als mich Helena alſo bewillkommete: Kömſt du denn einmahl, du falſches Teuffels-Kind, ziehe dich nur erſtlich aus, ich will dir einen derben Fickerling geben. Madame! (war meine gantz ſachte und ziemlicher maſſen nach Nörgels Mund-Art eingerichtete Antwort) ich will mich bald bey ihr rechtfertigen. Ach, ich höre ſchon, ſagte ſie, du haſt geſoffen, mache nur fort, und lege dich her, denn du biſt doch nicht beſſer zu gebrauchen, als wenn du einen Rauſch haſt.

Wer nun Luſt zu tantzen gehabt hätte, dem wäre genung gepfiffen geweſen, allein, weil ich mich im

Trun-

Truncke gantz und gar nicht übernommen hatte, hauptsächlich aber an meine schöne, keusche und sonst vollkommen tugendhaffte, die van Bredal gedachte, bekam ich einen würcklichen Eckel an dieser bösen Speise, zumahlen mein Vorsatz ohnedem nicht war, etwas von ihr zu geniessen, sondern nur dieselbe zu prostituiren, mithin die van Bredal zu rächen, und dem van Steen den Staar zu stechen: Doch à propós, weil sie mir die Trunckenheit vorwortff, fing ich an, etliche mahl zu kolckern, als ob aus dem Magen alles oben heraus wolte, weßwegen sie mir rieth, ich solte, um das Zimmer nicht zu verunreinigen, erstlich noch ein wenig im Garten herum spatzieren, alles aus dem Leibe (s. v.) heraus speyen, und hernach etwas von dem auf dem Tische stehenden Cordial zu mir nehmen, so würde es schon besser werden. Ich sagte: Ja, Ja! da aber eben auf den Stuhl zu sitzen gekommen war, worauf sie ihre Kleider gelegt, nahm ich nicht allein alle dieselben gantz behutsam unter den Arm, sondern noch ihre Pantoffeln und Strümffe darzu, schlich mich sachte hinunter, und nach gerade immer zum Garten hinaus, brachte auch alle die Sachen glücklich in meine Herberge, ohne daß es jemand darinnen gewahr wurde, denn der Hauß-Knecht, so mir aufmachte, hatte kein Licht, und ich ging gerades Wegs damit nach meiner Cammer, und verdeckte diese allerley Sachen.

So bald als der Tag anbrechen wolte, machte mir der Hauß-Knecht, genommener Abrede nach, das Hauß wieder auf, und ich ging an denjenigen Ort, allwo mich Nörgel hin bestellet hatte, er kam

etwa

etwa eine halbe Stunde hernach ebenfalls; ich stellete mich sehr besoffen und verdrüßlich an, klagte ihm auch, daß ich meinen Zweck nicht erreichen können, indem ich nicht ehe gemerckt, daß ich mich so sehr vollgesoffen hätte, als biß ich zur Dame ins Zimmer gekommen wäre, um aber dasselbe nicht zu verunreinigen, hätte ich mich erstlich in Garten retirirt, und hernach, da ich gemerckt, daß meine Kräffte gantz und gar verschwunden, meinen March zurück genommen, und das meiste vom Rausche im Winckel hinter einen Brunnen ausgeschlaffen.

Nörgel fing hierüber grausam an zu lachen, und sagte: Mein Herr, deßwegen werdet ihr aber doch erkennen, daß nicht ich, sondern ihr selbst Schuld an dem mißlungenen Vergnügen seyd, mir aber ist es besser ergangen, denn ich habe nicht allein 6. spec. Ducaten, sondern auch mein vollkommenes Vergnügen erlanget, ich wolte euch auf künfftige Nacht wohl Gelegenheit verschaffen, den begangenen Fehler zu verbessern, allein, in 2. Stunden muß ich mich auf einen Wagen setzen, und etliche Meilen wegfahren, denn meine Abgöttin hat mir eine Commission aufgetragen, welche ich ausrichten muß, werde auch wohl unter 8. Tagen nicht wieder zurück kommen; nach Verlauff derselben aber hoffe die Ehre zu haben, euch wieder allhier zu sprechen.

Mir hätte wohl nichts angenehmers als dieses zu Ohren kommen können, denn binnen der Zeit gedachte ich den angefangenen Streich, so bald ich nur der Madame van Bredal Gutbedüncken deßwegen vernommen, vollends auszuführen, inzwischen, da Nörgel eine Kanne Chocolade, ich aber

nur

nur bloſſen Thee tranck, und ohngefähr gewahr wurde, daß derſelbe, vielleicht aus Verſehen, nicht nur der van Steen, ſondern auch die 2. andern Liebes-Briefe oder Citationes in ſeine Rock-Taſchen, die ich anhatte, geſteckt, weßwegen ich mich eiligſt ein wenig auf die Seite begab, und dieſe nebſt noch andern Zettuln in meine Bein-Kleider ſteckte, nachhero das Kleid wieder mit ihm umtauſchte, mich auch nicht lange aufhielt, ſondern nach meinem Logis eilete, nachdem ich Abſchied von Nörgel genommen, ihm eine glückliche Reiſe gewünſchet, und verſprochen, nach Verlauff der 8. Tage mich öffters an dieſem Orte wieder finden zu laſſen. Ohngeacht ich nun dieſe Nacht ſehr wenig geſchlaffen, ſo trieb mich doch die Curioſität dahin, nunmehro bey Tage recht zu beſichtigen, was ich dieſe Nacht erbeutet hatte, demnach fand ich erſtlich 2. Frauenzimmer-Röcke, 1. Nacht-Camiſol, 1. Schürtze, 1. Halß-Tuch, 1. Mütze, eine Anhänge-Taſche mit einem ſilbernen Bügel, worinnen 4. ſpec. Ducaten, 2. Louis d'or, und ohngefähr 6. Gulden Silber-Müntze nebſt 3. Liebes-Briefen von verſchiedenen Händen ſtacken, in den Ficken aber fand ich ihre Petſchafft, 6. biß 8. Schlüſſel, ein paar Meſſer und andere Kleinigkeiten, welches ich denn alles wohl betrachtete, und hernachmahls in meinen Reiſe-Couffre verwahrete.

Uber das Nachdencken dieſer Intrique verging mir vollends aller Schlaff, weßwegen ich mich an ein Fenſter legte, und eine Pfeiffe Toback rauchte. Bald hernach kam eine Chaiſe gefahren, welche unter meinem Fenſter ſtille hielt, und ich ſahe mit dem aller-

allergröſten Vergnügen die Madame van Bredal heraus ſteigen, die auch bald mit noch einem Frauenzimmer und einer Magd, die Treppe herauf gegangen kam, und wie ich durch mein Schlüſſel-Loch ſehen konte, mit ihrer Begleitung in ein Zimmer ging, das nicht gar weit von dem Meinigen war.

Wie nun nicht vor rathſam hielt, mich eher ſehen zu laſſen, biß ich ihr vorhero meine Ankunfft in Geheim zu wiſſen gethan, ſo wolte eben nachſinnen, wie dieſes anzufangen wäre, als ich gewahr wurde, daß das andere Frauenzimmer mit der Magd hinunter ging, ſie ihnen aber das Geleite biß an die Treppe gab. So bald ſie demnach umkehrete, machte ich die Thür meines Zimmers auf, und ihr ein höfliches Compliment. Sie erſchrack ziemlich über den jählingen Anblick, und wurde Blutroth, ſagte aber bald: ich bin von Hertzen erfreuet, Monſ. van Blac, euch allhier wohl zu ſehen, und hätte nicht gemeynet, daß ihr ſo bald hier ſeyn würdet, wiſſet aber, daß meine Affairen bereits völlig zum Ende ſind, und ich von dem van Steen gäntzlich abgeſchieden bin, ein ferneres wollen wir zu gelegener Zeit mit einander reden, thut mir vorjtzo nur ein paar Tage den Gefallen, und ſtellet euch an, als ob ihr mich ſonſten noch niemahls geſehen hättet.

Madam! gab ich zur Antwort, ich bin ſchon einige Tage hier, habe mir aber nicht die Courage nehmen wollen, ihnen nachzureiſen, und ob ich gleich auſſer mir ſelbſt war, da ich das Vergnügen hatte, Sie von dem Wagen ſteigen, und durch mein Schlüſſel-Loch auf den Saal kommen zu ſehen, ſo wolte mich doch vor andern Leuten nicht eher zeigen,

gen, biß ich erſtlich Ordre von Ihnen erhalten, unterdeſſen möchte wünſchen, daß ich allhier auf dieſer Stelle nur eine einzige Stunde Zeit haben möchte, ihnen eine gewiſſe Avanture zu eröffnen, worüber Sie ſich ungemein verwundern werden. Monſ. van Blac, ſagte ſie hierauf, ich habe dieſen Tag noch wichtige Verrichtungen, und werde vor Abends nicht wieder hieher kommen, ſo bald aber in dieſem Gaſt-Hauſe alles zu Bette iſt, will ich euch durch meine Magd in mein Zimmer ruffen laſſen, meine Baaſe, welche itzo mit derſelben von mir gegangen, wird, wie bißhero, zwar auch bey mir ſeyn, allein, ihr habt euch vor beyden nicht zu ſcheuen, denn ſie ſind mir ſehr gewogen und getreue, ich werde mich auch eheſter Tages mit beyden zu Schiffe ſetzen, und nach Engelland ſeegeln.

Ich wurde über dieſe letztern Worte einiger maſſen in meinen Gedancken verwirret, welches Sie wohl anmerckte, jedoch nichts mehr ſagte, als: habt guten Muth, mein werther Freund, dieſen Abend wollen wir deutlicher mit einander ſprechen; hiermit begab ſie ſich in ihr Zimmer, und ich mich in das Meinige, ſtellete mich gegen meinen Aufwärter etwas unpaß, und ließ mir dieſerwegen die Speiſen herauf bringen, kam auch den gantzen Tag nicht aus dem Zimmer, merckte aber wohl an, daß die Madame van Bredal noch vor Eſſens ausging, und erſtlich mit eindrechender Nacht wieder zurück kam.

Um Mitternachts Zeit klopffte jemand gantz ſanffte an meine Thür, und da ich dieſelbe leiſe eröffnete, trat ihre Magd herein, brachte ein Com-

pliment von der Madame van Bredal, welche bitten lieſſe, ob ich nicht die Güte haben, von meiner Ruhe etwas abbrechen, und auf ein wichtiges Geſpräch zu ihr kommen wolte? Ich folgte der Magd ſo gleich nach, und traff die beyden Frauenzimmer auf 2 Schlaff-Stühlen ſitzend an, zwiſchen welchen ein Tiſch ſtunde, auf welchem ſich ein paar Bouteillen Wein nebſt Confect befanden. So bald ſie mich bewillkommet und zu ſitzen genöthiget, fing die van Bredal an, ſehet, meine liebſte Baaſe, dieſes iſt der Herr, welcher mir mit ſeiner gröſten Lebens-Gefahr zu meiner Freyheit verholffen, die zu erkauffen, vielleicht keine Million hingereicht haben würde. Die Baaſe war eine artige Jungfer von 19. biß 20. Jahren, und nennete ſich Gillers, war eines aufgeweckten Geiſtes, ſtund auf und ſagte: mein Herr, erlaubt mir, daß ich euch vor die übergroſſe Gefälligkeit, die ihr meiner allerliebſten Freundin auf dieſer Welt, und zugleich mir erwieſen habt, die Hand küſſen darff. Indem ich mich nun deſſen weigerte, und ſehr beſchämt befand, küſſete ſie mich in der Geſchwindigkeit dergeſtalt derb auf den Mund, daß ich mich faſt ſelbſt ſchämete, und gantz Feuer-roth im Geſichte wurde.

Die van Bredal fing hertzlich darüber an zu lachen, ſagte aber: Kinder! wir müſſen die wenigen Stunden, ſo wir beyſammen bleiben können, mit ernſthafften Geſprächen zubringen. Demnach fing ſie an, mir alles zu erzählen, wie es ihr allhier ergangen, die Haupt-Puncte aber waren dieſe: 1.) Hätte ſie anfänglich abſolut prætendirt, ihren Mann, den van Steen, wieder zu haben, derſelbe aber hätte vielleicht

leicht nicht ſo wohl aus übeln Verdacht, ſondern vielmehr darum, weil ihm ſeine Helena ſtündlich um den Halſe gelegen, ſich abſolut geweigert, ſie wieder anzunehmen, und die Helena fahren zu laſſen, weßwegen es denn endlich dahin verglichen worden, daß ſie nunmehro vor 9. Tagen einen gerichtlichen Scheide-Brieff bekommen, mit der Clauſul, ſich ebenfalls wieder verheyrathen zu dürffen, an wem ſie wolte. 2.) Wäre der van Steen dahin genöthiget worden, ihr vor ihr eingebrachtes Gut benebſt den Abtritts Geldern 10000. Holländiſche Gulden zu bezahlen, welche ſie auch heutiges Tages durch ihren Procuratorem in Empfang nehmen laſſen. 3.) Die Erb-Portion von ihren Eltern à 1500. fl. wäre ihr gleichfalls ſchon ausgezahlt, und nunmehro 4.) da ſie frey und ledig ware, wolte ſie dieſen ihr unglückſeligen Boden verlaſſen, und mit dieſer ihrer Baaſe nach Engelland übergehen.

Ich hatte mit groſſer Verwunderung und bangen Hertzen zugehöret, blieb aber, da ſie inne hielt, abermahls in tieffen Gedancken ſitzen, und war nicht einmahl gewahr worden, daß ſich Mademoiſelle Gillers mit der Magd hinaus begeben hatte um noch Caffée zu kochen. Derowegen fing Madame van Bredal von neuen zu reden an: Nunmehro, ſagte Sie, mein Herr van Blac, habe ich es noch mit euch zu thun, um euch die mir treu geleiſteten Dienſte zu belohnen, iſt euch mit baarem Gelde gedienet, ſo ſtehen noch 3000 Thlr. von dem Meinigen zu euren Dienſten, wollet ihr euch aber gefallen laſſen, dieſe meine Baaſe, welche doch gewiß ein ſchönes Frauenzimmer zu nennen iſt, zur

Frau zu nehmen, ſo verſichere, daß ihr nicht allein meine, euch itzt verſprochenen 3000. Thlr. ſondern auch von ihrem Vermögen wenigſtens noch gedoppelt ſo viel empfangen ſollet; denn ich vor meine Perſon bin entſchloſſen, meine übrige Lebens-Zeit im ledigen Stande zuzubringen, mein Geld und Gut auf Zinſen auszuthun, und in der Stille vor mich zu leben.

Dieſe Worte waren ein Donnerſchlag in meinen Ohren und Hertzen, jedoch ich ſtund gantz gelaſſen auf vom Stuhle, und ſagte: Madame! Dero Generoſitée iſt jederzeit gröſſer geweſen gegen mich, als meine wenigen Dienſte, ich habe noch ein ſtarckes Capital davon aufzuweiſen, will aber ſelbiges weit vergnügter wieder zurück geben, als noch mehr von ihnen annehmen. Vor die vorgeſchlagene Mariage dancke ich gehorſamſt, nicht zwar etwa aus Verachtung gegen dieſe Liebens-würdige Perſon, ſondern nur darum, weil mir nicht möglich iſt, etwas anders zu lieben, ſo lange ich weiß, daß die Madame van Bredal lebt; Geld und Gut iſt nicht capable mich zu vergnügen, weil ich aber Dero Entſchluß vernommen, ſo will mich aus ihren Augen verbannen, und mein künfftiges Schickſal mit Gedult ertragen. Adieu Madame! Der Himmel laſſe ſie jederzeit vergnügt leben. Mein wertheſter Freund, verſetzte ſie hierauf, indem ſie mich bey dem Kleide zurück zohe, bedencket doch euer Beſtes, ich will euch 3. Tage Zeit darzu laſſen. Ich gab zur Antwort: Madame! 3. Jahr, 3. Tage, 3. Minuten oder 3. Secunden ſind mir in dieſem Stücke einerley, weil ich weiß, daß mein Gemüthe in dieſem

Stü-

Stücke ſo unveränderlich iſt, als ich unglücklich bin, erlauben ſie nur, daß ich mich retiriren, und Dero Complaiſance nicht länger mißbrauchen darff. Sie hielt mich noch veſter, und ſagte: Mein Herr, in der Rage laſſe ich euch nicht von mir gehen, erweget aber, ob ihr, als ein Junggeſelle, der ſich davor ausgiebt, noch kein Frauenzimmer gewiſſer maſſen berührt zu haben, nicht wohl thätet, wenn ihr meine Baaſe oder eine andere Jungfrau heyrathet, als mich, die ich als eine Wittbe zu achten bin, und dennoch wohl nachhero bey euch in den Verdacht gerathen könte, als ob . . . . . Ich unterbrach ihre Rede, und bath: Madame! quälen ſie mich nur nicht länger, denn ich bin ja überzeugt genug, daß ihnen meine Perſon nicht anſtändig iſt, darum iſt ja meine Reſolution die allervernünfftigſte, daß, da ich nicht erlangen kan, was ich ſuche, lieber mich entfernen will.

Unter dieſen Worten rolleten mir, ſo viel ich mich von meiner Kindheit an zu erinnern weiß, zum erſten mahle einige Thränen die Backen herunter, welche, ſo bald es die Madame van Bredal ſahe, eine ſolche Würckung thaten, daß ſie auf einmahl anders Sinnes wurde, mir um den Halß fiel, mich offtermahls küſſete, und endlich ſagte: Bleib mein Schatz, ich bin Deine, und du ſolſt der Meinige ſeyn, ſo lange als ich lebe, in Engelland wollen wir Hochzeit haben, unterdeſſen aber richte dich nach meinen Umſtänden, und überlege mit mir, wie wir uns etwa allhier noch aufzuführen haben. Uber dieſe Worte wurde ich dergeſtalt entzückt, daß ich ſelbſt nicht wuſte, wie mir zu helffen war, indem ich ſo lange auf meiner

Liebſten Munde kleben blieb, biß wir die Mademoiſelle Gillers und die Magd mit dem Caffée ankommen höreten. Wir ſetzten uns, und truncken etliche Schälchen. Die Magd ging fort, derowegen redete mein Schatz zu ihrer Baaſe: Dencket doch, mein Hertz, dieſer Herr, mit dem ich mich abfinden wollen, will weder Geld noch Gut, ſondern meine Perſon ſelbſt vor ſeine mir geleiſteten Dienſte haben. Ihr wäret, antwortete die Mademoiſelle Gillers, die allerunerkänntlichſte Perſon von der Welt, wenn ihr ihm dieſelbige verſagtet, denn er hat euch errettet, und durchs Glück den gröſten Antheil daran, ihr ſeyd wenig Jahre älter als ich, und werdet den ledigen Stand bey eurer Schönheit ſchwerlich ohne ſtarcke Verſuchungen zubringen können, derowegen machet mir das Vergnügen, daß ich itzo gleich die Verlöbniß-Ringe von euren Fingern abziehen und verwechſeln darff, das Beylager aber muß ausgeſtellet bleiben, biß wir in meines Bruders Hauß nach Portsmouth kommen. Hiermit ſtund das loſe Ding auf, zohe ſo wohl mir als der van Bredal die Ringe vom Finger, verwechſelte dieſelben, und ſtellete ſich ſo dabey mit Reden und Gebärden an, als wenn ſie ein würcklicher Prieſter wäre, ließ auch nicht eher nach, biß wir einander die Hände und ſo. Küſſe auf die Treue gaben.

Da nun dieſes vorbey war, und alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte, erzählte ich beyden Frauenzimmern den Streich, welchen ich in vergangener Nacht dem Nörgel und der Helena geſpielet hatte. Sie lachten ſich alle beyde bald zu Tode darüber, wolten aber nicht alles glauben, biß ich ſie

ſie in mein Zimmer hinüber führete, der Helenæ Kleider, Strümpffe und Pantoffeln vorzeigte, und ſelbige meiner nunmehrigen Liebſte in Verwahrung gab. Und wenn ihr mir, ſagte dieſe, mein nunmehriger allerliebſter Schatz, 100000. Thlr. zum Mahl-Schatze gegeben hättet, ſo wären mir ſelbige doch nicht halb ſo angenehm, als dieſe Equippage; Stille! nun wollen wir nicht mehr unter dem Verdeck ſpielen, ſondern dem van Steen zeigen, was er verlohren oder gewonnen hat, inzwiſchen bin ich vergnügt, Monſ. van Blac, daß ich mich nunmehro die Eurige nennen darff und kan. Morgen früh will ich mich mit euch copuliren laſſen, daferne ihr ein Zeugniß aus Antwerpen bey euch habt, daß daſelbſt von eurer Verehligung mit jemand, keiner etwas wiſſe, (dieſes zeigte ich ihr ſo gleich) ſodann will ich noch 1000. und mehr Thaler daran wenden, wenn es ja erfodert werden ſolte, daß die H. ſ ſ ſ Helena rechtſchaffen proſtituiret, und dem van Steen der Staat geſtochen werden möge.

Wie viel mir nun auch an der Perſon der van Bredal gelegen war, ſo hielt ich doch nicht vor rathſam, daß wir uns in dieſem Stück übereileten, indem uns von unſern Feinden garſtige Poſſen geſpielet werden könten, hergegen war ich der Meinung, daß es beſſer wäre, wenn wir uns, ſo bald wir unſere Sachen alle in Ordnung gebracht, je ehe je lieber nach Engelland überſetzen lieſſen, mitlerweile wolte ich die gantze Comœdie von der Heléna mit allen Umſtänden zu Pappier bringen, einen Brief an den van Steen darzu legen, der Helenæ Klei-

der und Sachen in ein Kästlein packen, und selbiges alles zusammen dem van Steen in die Hände liefern lassen, nachhero würden wir in Engelland dennoch wohl erfahren, was etwa ferner vorgegangen wäre. Meine Geliebte hielt dieses vor genehm, und sagte, wie sie in allen Stücken Reise fertig wäre, und binnen 3. oder 4. Tagen abfahren könte; Demnach wurden wir schlüßig, daß ich morgenden Tag noch auszuhen, den folgenden aber nach Harlingen voraus reisen solte, damit niemand einmahl erführe, daß wir einander allhier in Leuwarden gesprochen hätten. Dieses geschahe also, ich kehrete aber nicht in dem Gast-Hause ein, wo sie einkehren wolte, sondern in einem andern, setzte mich hin, und schrieb erstlich die gantze Geschicht von Wort zu Wort auf, die sich mit Nörgel, der Helena und mir zugetragen hatte, verfertigte sodann einen Brief an den van Steen, welcher folgendes Inhalts war:

Monsieur.

Ich habe die Ehre zwar niemahls gehabt, Denselben von Person zu kennen, trage aber dennoch einiges Mitleiden seinetwegen, daß er sich dem gröstten Orden der Hahnreyschafft, vielleicht wider seine Einbildung, einverleibt sehen muß. Berliegende Geschichts-Beschreibung befindet sich in der That und Wahrheit also, und kan derselbe deßfals noch ein und andere Nachricht einziehen, sodann erwegen, ob nicht alles zutrifft, wiewohl ich hoffe, es werden seiner Liebsten Kleider und andere Sachen, wie

wie auch die beygelegten Liebes-Briefe ein ſattſames Zeugniß abſtatten, daß dieſes kein Gedichte, ſondern eine wahrhaffte Geſchichte ſey. Wäre ich ſo wollüſtig als curieux geweſen, das Beginnen einer geilen Dame zu bemercken, ſo wäre die Zahl ſeiner Hörner ohnfehlbar durch mich vermehret worden, denn nach Nörgels Beſchreibung ſoll ſeine Frau Liebſte ſchönes Leibes, dabey ſehr freygebig ſeyn gegen diejenigen, ſo ſie rechtſchaffen bedienen, indem ſie ſehr hitzig in dem Liebes-Werck; ob es wahr iſt, weiß ich nicht, da ich niemahls das Glück gehabt, ſie zu ſehen, viel weniger anzurühren. Ich überlaſſe ſeinem eigenen Gefallen, wie er ſich bey dieſer Begebenheit aufführen, und ob er ſeinen Herrn Schwägern, nehmlich den Männern der Madame E. und A. auch das Verſtändniß eröffnen will, in ſo ferne er dieſelben ausforſchen kan. Ich verhoffe das Meinige gethan zu haben, als ein unbekannter redlicher Freund, denn wenn ich ein Filou oder Betrüger, oder ſonſten Geld bedürfftig wäre, ſo hätte wenigſtens die Baarſchafften vor meine Mühe zurück behalten können. Ubrigens bitte mir durch dieſen abgeſchickten Expreſſen ein kleines Recipiſſe aus, indem ich mich allhier in Harlingen nicht lange aufhalten, ſondern eheſter Tages nach Amſterdam abſeegeln werde, jedoch beharre

Monſieur

vôtre

Ami.

So bald ich nun Nachricht erhalten, daß meine Liebſte nebſt ihrer Baaſe angekommen, und ebenfalls in einem andern Gaſt-Hauſe, als wo wir ehedem logirt, abgetreten wäre, begab ich mich gleich des erſten Abends zu ihr, zeigte ihr meine Schrifften, welche ſie approbirte, wir packten darauf der Helenæ Kleidungs-Stücke in ein gätliches Käſtlein, verſiegelten es mit einem fremden Petſchafft, und trug daſſelbe bey Nachts-Zeit ſelbſt in mein Logis. Drey Tage hernach wolte ein Schiff nach Engelland abſeegeln, auf ſelbiges verdungen ſich das Frauenzimmer und auch ich beſonders, als ob wir nicht zuſammen gehöreten, waren auch beſtellet, uns vor Abends am Boord einzufinden, weil der Schiffer ſo dann in See gehen wolte. Derowegen fertigte ich um Mittags-Zeit erſtlich einen Expreſſen-Bothen an den van Steen nach Leuwarden ab, gab ihm einen guten Lohn, mit dem ausdrücklichen Befehle, die Briefe nebſt dem Käſtlein ja keinem andern Menſchen, als dem van Steen ſelbſt in die Hände zu geben, wo aber derſelbe etwa nicht zu Hauſe wäre, ſo lange zu warten, biß er zur Stelle käme, indem ihm ſein Warte-Geld entweder dort, oder von mir wohl bezahlt werden ſolte. So bald aber der Bothe etwa eine Meile Weges fort ſeyn mochte, bezahlete ich den Wirth, und ließ meine Sachen aufs Schiff tragen, zu welchen ich ſo dann meinen Weg auch nahm, und bald hernach mein Frauenzimmer ebenfalls ankommen ſahe. Wir ſeegelten alſo mit gutem Winde frölich ab, und gelangeten in wenig Tagen glücklich in Portsmouth bey der Mademoiſelle Gillers Bru-

der

der an, welcher uns mit vielen auftrichtigen Freundſchaffts-Bezeugungen empfing, auch, da er unſer Anliegen und Umſtände vernommen, wenig Tage hernach Anſtalt machte, daß ich mit meiner Liebſte von einem Prieſter ehelich zuſammen gegeben wurde. Wir waren hierauf geſonnen, uns mit nächſter Gelegenheit ein feines Land-Gütgen zu kauffen, eine ordentliche Haußhaltung anzufangen, und von demjenigen, was uns das Gut eindrächte, reputirlich zu leben; da ſich aber nicht ſo gleich ein anſtändiges finden wolte, lebten wir über ein halbes Jahr vor unſer Geld, ſehr vergnügt, bey dem Herrn Gillers.

Eines Abends, da ich mit demſelben aus einer Compagnie guter Freunde, da es ſchon ziemlich dunckel war, nach Hauſe ging, kam uns eine ſchwartz gekleidete Manns-Perſon entgegen, und ſtieß mich im Vorbeygehen mit einem Dolche in die Seite, lieff hierauf noch ſchneller, als ein Windſpiel, fort. Ich ſelbſten kaum, geſchweige denn Herr Gillers, wuſte, wie mir geſchehen war, endlich aber fühlete ich die Bleſſur, und war froh, daß wir bald nach Hauſe kamen, denn der Stich war zwar nicht tödtlich, weil er auf dem rechten Hüfft-Beine ſitzen geblieben, allein, ſehr ſchmertzhafft, wie denn auch nachhero noch ſehr üble Zufälle darzu kamen, ſo, daß ich doch faſt daran hätte crepiren können, allein, endlich wurde ich wieder geſund, erfuhr auch wunderbarer Weiſe, daß niemand anders, als Nörgel, der Meuchel Mörder, geweſen. Denn es muſte ſich ſo wunderlich fügen, daß einer von des van Steens Handels-Purſchen herüber nach Engelland,

und

und bey Herrn Gillers in Condition gekommen war. Dieſer hatte meine Liebſte nicht ſo bald erblickt, als er ſich derſelben ſo gleich zu erkennen und darbey zu vernehmen gab, wie ſie, als die erſte Frau des van Steen, ehemahls ſeine Patronin geweſen wäre, er aber ſey nur vor wenig Wochen aus des van Steens Dienſten gegangen, um ſich eine Zeitlang in Engelland aufzuhalten, könte auch, wenn es uns etwa auf den Abend gelegen wäre, verſchiedene wunderbare Geſchichte, ſo vor weniger Zeit in des van Steens Hauſe und ſonſten in Leuwarden paſſirt wären, erzählen.

Meine Frau, die ſich dieſes Menſchens, von etlichen Jahren her, noch ſehr wohl zu erinnern wuſte, bath ihn ſo gleich, uns die Gefälligkeit zu erweiſen, und Abends auf unſer Zimmer zu kommen, welches er denn that, und eine weitläufftige Erzählung von den Geſchichten des van Steen, ſeiner Helena, Nörgels und anderer mehr machte, und endlich kam er auf die letzten Streiche, ſo ich in Leuwarden geſpielet hatte, wuſte aber nicht, daß ich es geweſen, ſondern erzählete nur, daß der van Steen neulichſt von unbekandter Hand einen Brief nebſt einem Käſtlein mit Kleidungs-Stücken und andern Sachen, die ſeiner Frau gehöreten, und davon ſie ausgegeben, daß ſie ihr geſtohlen worden, erhalten. Er hätte ſich gantz raſend darüber angeſtellet, wenig Stunden darnach aber ſeine Frau nebſt ihrem Aufwarte-Mägdgen in ein finſteres Gewölbe verſchloſſen, und ihnen 3. groſſe Brodte nebſt einem Fäßgen voll Waſſer hinein geſetzt. Hierauf wäre er mit dem Bothen, welcher den Brief gebracht, nach

Har-

Harlingen gereiſet, und andern Tages ſehr verdrüßlich wieder zurück gekommen, hätte auch allen ſeinen Leuten hart verboten, von allen dem, was ſie in ſeinem Hauſe etwa höreten und merckten, kein Wort auszuplaudern; ferner wäre der van Steen immer unruhig geblieben, bald zu dieſem bald zu jenem guten Freunde gelauffen, und endlich hätte man unter der Hand vernommen, daß der Notarius Nörgel in eines andern Kauffmanns-Hauſe bey Nachts-Zeit ſehr grauſam wäre geſchlagen und verwundet worden, ſo, daß man ihn in einer Sänffte hätte nach Hauſe tragen müſſen, der van Steen hätte im Geſicht und an den Händen ebenfalls die Wahrzeichen gehabt, daß er in einer Schlägerey geweſen wäre, bald hernach aber wäre die Helena nebſt ihrer Magd, früh Morgens vor Tage, in einen Wagen geſetzt worden, den man verſchloſſen, und ſie unter Begleitung von 4. unbekandten Reutern fortgeführt, wohin, wiſſe niemand eigentlich. Nörgel, fuhr dieſer Kauffmanns-Diener fort, ging, ſo bald er wieder curirt war, herüber nach Engelland, und zwar auf eben dem Schiffe, worauf ich mich befand, ließ ſich auch eines Tages dieſer verwegenen Reden gegen mich verlauten: ich trage dieſen meinen Kopff zum erſtenmahle nach Engelland, weiß aber nicht, ob ich denſelben wieder heraus bringen werde, doch frage ich nichts darnach, wenn ich nur ſo glücklich bin, mich an einem gewiſſen Feinde zu rächen, der mir den ärgſten Poſſen auf der Welt geſpielt hat, kan ich nur ihn in die andere Welt ſchaffen, ſo will ich gern ſterben.

Aus

Aus allen diesen Reden des Kauffmanns-Dieners nun, konten ich und meine Liebste bald schliessen, daß Nörgel unser Geheimnisse ausgeforschet haben, und kein anderer als er mein Meuchel-Mörder gewesen seyn müsse, denn es kamen noch viele andere Umstände darzu, welche ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, verschweigen will.

Inzwischen verging meiner Liebsten bey so gestalten Sachen alle Lust in Engelland zu bleiben, denn nachdem sie noch darzu verschiedene schreckliche Träume gehabt, blieb sie bey den Gedancken, unsere Feinde würden nicht ehe ruhen, biß sie uns vom Brodte geholffen, derowegen wurden wir schlüßig, unser Geld und Gut zusammen zu packen, und mit ersterer Gelegenheit nach Jamaica zu seegeln. Ich kam in etlichen Wochen nicht aus meinem Logis, um nicht von neuen in Mörder-Hände zu fallen, nachhero, da der Herr Gillers uns die Nachricht brachte, daß er vor uns gesorgt, und auf ein nach Jamaica gehendes Schiff verdungen hätte, welches in wenig Tagen abseegeln würde, schafften wir unsere Sachen darauf, und traten, nach wehmüthig genommenen Abschiede, die Reise nach der neuen Welt an. Meine Liebste war sehr vergnügt, daß wir diese Resolution ergriffen hatten, zumahlen, da uns Wind und Wetter sehr favorable waren; allein, das grausame Verhängniß hatte beschlossen, uns auf eine jämmerliche Art von einander zu trennen, denn da wir bereits eine ziemliche Weite über die Insul Madera hinaus waren, überfiel uns ein entsetzlicher Sturm, welcher uns auf die lincke Seite nach den Insuln des grünen

Vor-

Vorgebürges zutrieb, wir sahen dieselben schon vor Augen, konten sie aber nicht erreichen, indem unser Schiff um die Mittags-Zeit gantz plötzlich zerscheiterte, und mit seiner gantzen Ladung zu Grunde ging. Ich und meine Liebste konten nicht so glücklich werden, daß man uns mit in ein Boot genommen hätte, denn es waren schon beyde überflüßig besetzt, derowegen muste uns nur so wohl als vielen andern zum Troste dienen, daß wir einen starcken Balcken erhaschen, und uns auf demselben erhalten konten. Allein, was halff es, in folgender finstern Nacht schlug eine ungeheure Welle meine Allerliebste von dem Balcken herunter, und hörete ich noch, daß sie rieff: JEsus! Gute Nacht, mein Schatz. Mir vergingen vor Wehmuth alle Gedancken, und wundere ich mich über nichts, als wie ich mich bey solchen höchst schmertzlichen Leyd-Wesen noch habe auf dem Balcken an- und erhalten können, inzwischen, da ich mich in etwas besonnen, konte ich doch keine Hand vor Augen sehen, andern Tages gegen Mittag aber befand mich an dem Ufer der Insul St. Lucia, welches eine von den Insuln des grünen Vorgebürges ist, und wurde errettet. Viele Tage habe ich auf dieser Insul mit lauter Winseln und Wehklagen über den kläglichen Verlust meiner Allerliebsten zugebracht, weiln mit ihr alles mein Vergnügen, ja meine gantze Glückseeligkeit im Meere ertruncken war, endlich, weil ich noch etwa 100. und etliche spec. Ducaten in meinen Kleidern vernehet bey mir trug, kam mir in die Gedancken, mit einem Portugiesischen Schiffe nach Brasilien zu gehen,

auch

auch aus Verzweiffelung so lange hie und dahin zu fahren, biß ich auch mein nunmehro mir verdrüßliches Leben endigte, jedoch der Himmel gab mir andere Gedancken ein, daß ich nehmlich in mein Vaterland zurück gehen, und entweder in meiner Geburts-Stadt oder in Amsterdam eine stille und ruhige Lebens-Art erwehlen solte; als welches denn auch von mir resolvirt wurde, da ich aber in Lissabon bey einem vornehmen Schwedischen Herrn bekandt gemacht wurde, nahm mich derselbe zum Sprach-Meister seines Sohnes an, und mit sich nach Schweden. Mein Discipul war sehr lehrbegierig, allein, er starb, da ich wenig Wochen über ein Jahr mit ihm zu thun gehabt, also bekam ich mein bedungenes Geld, hatte darzu noch Vortheil, daß ich die Schwedische Sprache vollkommen erlernet, von welcher ich sonsten unter den andern das wenigste wuste, und reisete erstlich nach meiner Vater-Stadt, hernach weil ich daselbst vor Jammer über alles mein Unglück nicht bleiben konte, nach Amsterdamm, allwo ich abermahls Condition als Sprach Meister bey etlichen Kauffmanns-Dienern annahm, welche mir so viel bezahleten, daß ich mein melancholisches und stilles Leben gantz reputirlich fortführen konte. Da aber einige von ihnen abgingen, ich also aus meinem Beutel zuhetzen muste, fügte es sich eben, daß der wertheste Monsieur Eberhard Julius, gegen dessen Logis ich gerade über wohnete, einen Dolmetscher nach Schweden mitzureisen, aufsuchen ließ, und ihm ein Ansehnliches Monat-Geld zu zahlen versprach, weßwegen ich an ihm recommendirt, so gleich

acce-

acceptirt und mit genommen wurde. Was unſere Verrichtungen daſelbſt geweſen, iſt ihnen allerſeits bekandt, ich habe nach meinem wenigen Vermögen nichts erſparet, ihnen getreue Dienſte zu leiſten, bin auch ungemein raiſonable davor belohnt worden, ſo, daß ich dieſerwegen ſehr vergnügt, um aber von der angenehmen Compagnie abgeſchieden zu ſeyn, höchſt betrübt von Hamburg nach Amſterdam zurücke reiſete. Hieſelbſt wolte es nunmehro gar nicht mehr nach meinem Kopffe ſeyn, ohngeacht mir eine gar profitable Mariage nebſt einer Charge bey dem Schiffe-Bau Weſen angetragen wurde, ſondern es kam mir die Grille auf einmahl wieder in den Kopff, zur See, entweder nach Oſt- oder Weſt-Indien zu gehen, und mein Capital, welches ohngefähr in 700. Gulden oder etwas drüber beſtund, anzulegen.

Ich ließ mich deſſen einsmahls Mittags in meinem Speiſe Quartier verlauten, allwo, dem Anſehen nach, 2. feine See-Officiers zugegen waren, welche ſo gleich ſagten, wo dieſes mein Ernſt wäre, könten ſie mir dienen, denn das Schiff, worauf ſie ſich engagirt, würde in wenig Tagen nach Oſt-Indien unter Seegel gehen. Es war mir dieſes die hertzlichſte Freude von der Welt, ich machte, wegen ihres guten Anſehens, ſo gleich die vertrauteſte Freundſchafft mit ihnen, und ſchaffte gleich andern Tages meine Sachen, die in 2 Kiſten gepackt waren, in ihr Quartier, allwo ſie mich gantz wohl tractirten, ich vermerckte auch binnen zweyen Tagen, daß dann und wann Matroſen kamen, welche bald dieſes bald jenes anmeldeten.

Ich befahrete mich keines Böſen, hatte meine beſondere Cammer, worinnen ich ſchlief, fuhr aber in der 3ten Nacht jählings aus dem Bette, da mir jemand meine Bein-Kleider unter dem Kopffe hinweg zohe. Ich verfolgte den Dieb, war aber kaum in die andere Cammer gekommen, als ſo gleich ihrer 3. auf mich zuhieben und ſtachen, ſo, daß ich der Gewalt weichen, zu Boden fallen und um mein Leben bitten muſte. Es ſey dir aus Gnaden, ſagte der Eine, geſchenckt, drehete mir aber in der Geſchwindigket einen Knebel in den Mund, die andern banden mir Hände und Füſſe, und lieſſen mich Elenden alſo auf dem bloſſen Boden liegen, biß ich früh Morgens von des Wirths Geſinde, faſt im Blute ſchwimmend, angetroffen wurde. Selbiges machte ein Geſchrey, ſo, daß der Wirth auch herzu gelauffen kam, welcher mich reinigen und durch einen Wund-Artzt verbinden ließ. Ich hatte 2. Hiebe ins Geſichte, einen über den Kopff, 3. über die Arme, einen Stich auf den Bruſt-Knochen, und einen in die lincke Schulter bekommen, und meynte nicht anders, ich würde an dieſen 8. Bleſſuren meinen Geiſt aufgeben müſſen, allein, der Chirurgus ſparete keinen Fleiß, ein Meiſter-Stück ſeiner Kunſt an mir zu beweiſen, curirte mich auch binnen wenig Wochen recht völlig, und war nachhero ſo genereux, nicht einen Deut vor ſeine Mühe und angewandte Koſten zu verlangen, weßwegen ich ihn mit Recht einen barmhertzigen Samariter nennen kan; der Himmel aber vergelte es ihm tauſendfach, weil ich nicht im Stande geweſen, ihm meine Danckbarkeit anders, als mit Worten,

die

die aus redlichen Hertzen und Munde gefloſſen, zu bezeugen.

Von allen meinen Sachen hatte ich nichts behalten, als ein Bündel ſchwartze Wäſche und eine ziemlich groſſe lederne Taſche, worinnen meine Briefſchafften befindlich, denn ich hatte ſelbige zum Füſſen meines Bettes geſteckt, und meine Räuber mochten daſelbſt nicht geſucht haben. Von Gelde oder Geldes-Werth aber hatte mich das geringſte mehr, vielweniger etwas an den Leib zu ziehen. Der Wirth war Zeit währender meiner Kranckheit ſo wohlthätig, mich mit den beſten Speiſen zu verſorgen, verſchaffte auch, daß mir, nachdem ich wieder aufgeſtanden war, verſchiedene gute Leute einige Kleidungs-Stücke zuwarffen; er verlangte keine Bezahlung von mir, biß ich wieder in den Standt käme, ſo viel miſſen zu können, ihn zu recompenſiren. Das war nun endlich Höflichkeit genung, allein, es ſind mir zum öfftern die Gedancken aufgeſtiegen, ob nicht der Wirth mit meinen Räubern und Mördern ſelbſt unter einer Decke geſteckt haben möchte. Thue ich ihm zu viel, ſo vergebe es mir der Himmel. Er gab vor, dieſe Leute habe er Zeit-Lebens ſonſten nicht geſehen, ſie hätten ſich vor See-Officiers ausgegeben, und auf einen Monat das Logis bey ihm gemiethet, Abends vorhero aber, ehe ſie mich ſo mörderiſch tractirt und beraubt, ihre Schuld bezahlt, und zu verſtehen gegeben, wie noch dieſe Nacht etliche Matroſen ankommen würden, ihre Sachen abzuholen, indem das Schiff, worauf ſie gehörten, in Bereitſchafft ſtünde abzuſeegeln. Er, der Wirth,

hätte solches geglaubt, wäre mit seiner Frauen zu Bette gegangen, und hätte die unruhige Nacht-Arbeit einmahl dem Gesinde überlassen, hätte auch nimmermehr geglaubt, daß dergleichen Streiche in seinem Hause vorgehen solten, biß ihn früh Morgens das Gesinde, welches die Cammern reinigen wollen, herzu gerufft.

Was war zu thun? Geld hatte ich nicht, die Sache weiter untersuchen zu lassen, derowegen muste zufrieden seyn, dem wohlthätigen Wirthe die grösten Danckſagungs-Complimente machen, und versprechen, wenn ich in bessern Stand käme, ihm redliche Zahlung zu leisten. Hierauf zohe ich die mir zugeworffenen alten Kleider an, begab mich wieder in die Stadt, denn NB. mein bißheriges Quartier war ausserhalb derselben gewesen, suchte gute Freunde, die mich wieder in bessern Stand setzen solten, fand aber sehr wenig, die mir mit einer christlichen Bey-Steuer zu Hülffe kamen.

Jedoch der Himmel, welcher doch selten ein redliches Gemüthe verderben läst, führete mich unvermuthet in eine Strasse, allwo mir der wertheste Monſ. Eberhard mit seiner Jungfer Schwester entgegen kamen. Die verschiedenen bey mir aufsteigenden Affecten machten, daß ich einen lauten Schrey that, hernach vor Jammer bitterlich zu weinen anfing, und mich vor ihnen verbergen wolte, allein, zu meinem Glück wurde ich von ihnen erkandt, sie nahmen mich Elenden auf, setzten mich in solchem Stand, daß ich mich wieder mit honetten Leuten sehen lassen und mit ihnen umgehen konte,

konte, ja was das Haupt-Werck, ſie waren ſo gütig, mich zu ihren Reiſe-Gefährten und auf dieſe glückſelige Inſul mitzunehmen. Solchergeſtalt habe nunmehro nach ſo vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten allhier den Hafen meines irrdiſchen Vergnügens gefunden, und kan mit frohem Munde ausruffen:

Poſt nubila Phœbus.

Auf Sturm, Blig, Wetter, Angſt und Pein
Folgt ein vergnügter Sonnenſchein.

Zwar iſts an dem, daß mir bißhero unter allen meinen gehabten Unglücks-Fällen, der jämmerliche Tod meiner allerliebſten Charlotte Sophie am allerſchmertzlichſten geweſen, allein, ich hoffe, daß der Himmel dieſe Hertzens-Wunde durch die Hand meiner allhier erwählten ſchönen Braut endlich auch verbinden und heilen werde. Denen, die mich mit auf dieſe glückſelige Inſul genommen, kan ich meine Danckbarkeit vorizo nur in Worten bezeigen, werde mich aber dahin beſtreben, ſolche in Zukunfft auch thätlich zu erweiſen, indem ich dasjenige Amt, welches man mir etwa allhier auftragen wird, jederzeit mit allem möglichſten Fleiſſe unverdroſſen verrichten, auch Zeit-Lebens ein getreuer Freund und Diener von Ihnen allerſeits und allen Inſulanern verbleiben will.

* *
*

Hiermit endigte Monſ. van Blac ſeine Geſchichts-Erzählung, und obgleich die Glocke ſchon 2. Uhr geſchlagen hatte, da er aufhörete, war doch der

Alt-Vater ſo wenig, als jemand anders, ermüdet worden, ihm zuzuhören, wie denn der Alt-Vater den Monſ. van Blac, ſo offt er abbrechen wolte, ſelbſten erſuchte, biß zum Ende fortzufahren, weiln er ohnedem vorizo wenig ſchlaffen könte. Nunmehro aber legten wir uns ſämmtlich zur Ruhe, und ſchlieffen faſt biß gegen Mittag. da bereits mit den Tellern geklappert wurde. Es iſt aber nicht genung, daß ich Eberhard Julius nur referire, wie wir mit einander geplaudert, gewacht, geſchlaffen, gegeſſen und getruncken haben, ſondern ich muß auch ſagen, was ferner merckwürdiges auf unſerer Inſul paßirete.

Wir wurden zu Anfange des Septembris, nachdem wir unſere mitgebrachten Sachen auf der Albertus-Burg in vollkommene Ordnung gebracht, ſchlüßig, von neuen eine Viſitation in allen Pflantz-Städten anzuſtellen, um ſonderlich in Augenſchein zu nehmen, wie ſich die Handwercker und Künſtler befänden, und womit ihnen etwa noch zu dienen oder zu helffen ſey, allein, ein entſetzliches Erdbeben, welches ſich am 8. Septembr. in den Vormittags-Stunden 4. mahl ſpüren ließ, verurſachte, daß wir, da nur Alberts- und Davids-Raum viſitiret war, zu Hauſe blieben, und zu Winckel krochen, wie die ſchüchternen Tauben, der Alt-Vater aber ſagte zu uns: **Kinder, fürchtet euch nicht, GOtt iſt zwar allmächtig genung, nicht nur dieſe Inſul, ſondern die gantze Welt auf einmahl in einen Klumpen zu werffen, ich hoffe aber, er wird dieſe Inſul, die er ſo veſt gegründet hat, noch nicht verderben.** Ich habe

auch

auch dergleichen Erdbeben ſchon öffters allhier empfunden, und dabey angemerckt, daß gemeiniglich einige Tage hernach ein gräuſamer Sturm auf der See entſtanden. Gebt Achtung, ob es nicht eintreffen wird, oder vielleicht iſt dieſes Erdbeben ein Vorbothe, daß ich bald ſterben werde, denn eben an dieſem Tage haben meine Füſſe dieſe Inſul am erſten betreten. Wir waren insgeſammt ſehr niedergeſchlagen, wünſchten, daß er noch lange auf der Welt bey uns bleiben möchte; allein, er ſchüttelte mit dem Kopffe, und ſagte: Vielleicht iſt dieſes Erdbeben auch eine Anmahnung, daß wir Übermorgen G. G. unſern Buß- Bet- und Faſt-Tag deſto andächtiger begehen ſollen.

Wir feyreten derowegen dieſen ſolennen Tag, nehmlich den 10. Sept. da der Alt-Vater Ao. 1646. zum erſten mahle ſeine damahlige Geſellſchafft herauf geführet hatte, recht ſehr devot, mit dreymahligen Kirchengehen, niemand aber nahm einen Biſſen Speiſe zu ſich, biß die Sonne untergangen war. Der Alt-Vater behielt die Aelteſten der Stämme und vornehmſten Europäer bey ſich, und wir ſpeiſeten an zwey langen Tafeln in ſeinem Zimmer, nachhero wurde von vielen wichtigen und nöthigen Sachen, die noch vorgenommen werden ſolten, Unterredung gepflogen, ſo, daß die Mitternachts-Stunde unvermerckt heran gerucket war, welches aber niemand vermerckte, biß vor dem Zimmer ein ungewöhnliches Getöſe entſtund, weßwegen ich nebſt einigen andern hinaus ging, und hörete, daß

man hinter den groſſen Garten in der Gegend zwiſchen den zweyen Fluſſen viele Feuer-Flammen aufſteigen und herum vagiren ſähe. Wir lieſſen gleich hin zu den Fenſtern, und fanden, daß es wahr war, Monſ. Litzberg und andere judicirten, daß es Dünſte aus der Erde oder ſo genannte Irrwiſche wären, allein, da das Feuer gröſſer wurde, und ſich der Alt-Vater ſelbſt an das eine Fenſter führen ließ, ſagte er gleich: **Meine Kinder! dieſe Flammen ſteigen aus dem GOttes-Acker empor, die Todten ruffen mich zu ſich in ihre Ruhe, nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich mein Hauß beſtelle, denn eben dergleichen weiſſe lichte Flamme zeigte ſich kurtz vorhero, ehe der ſelige Carl Franz van Leuwen von dieſer Welt Abſchied nehmen muſte. Dazumahl,** (fuhr er fort) **lag nur ein Chriſtlicher Cörper auf dieſem GOttes-Acker, itzo aber ſind ihrer mehr, die ſich nach meiner Geſellſchafft ſehnen.** Wir brauchten zwar insgeſammt alle Beredſamkeit, dem Alt-Vater die Sterbens-Gedancken auf dieſes mahl auszureden, allein, er kehrete ſich an nichts, ließ hernach Bet-Stunde halten, und bath Herrn Mag. Schmelzern, daß er einigen Knaben befehlen möchte, unter einer douçen Muſique den Choral zu ſingen: **Wer weiß wie nahe mir mein Ende ꝛc.**

Er begab ſich hierauf zur Ruhe, mein Vater und ich aber blieben faſt wider ſeinen Willen vor ſeinem Bette ſitzen, und bewachten ihn, da zugleich meine Schweſter nebſt vielen andern im Neben-Zimmer ebenfalls die Wache hielten. Wir bemerckten,

merckten, daß er einen gantz natürlichen, aber dergeſtalt leiſen Schlaff hatte, daß ihn auch das gelindeſte Geräuſche erweckte. Folgende Tage wurde er recht mercklich immer ſchwächer und ſchwächer, ſo, daß er kaum mehr einen Arm oder Bein allein aufheben konte, jedoch, weil ſich kein Eckel vor der Speiſe und Tranck bey ihm ſpüren ließ, hatten wir immer noch gute Hoffnung, ſaß oder lag er ſtille, ſo waren ſeine Augen mehrentheils geſchloſſen, und ſchiene es, als wenn er im Schlummer zuweilen lächelte. Einige Tage vor dem Michaelis-Feſte fragte ich ihn, ob er denn etwa an einem oder andern Theile des Leibes, innerlich oder äuſſerlich, Schmertzen fühlete? **Ach nein, mein Sohn,** gab er zur Antwort, **ich fühle weder Schmertz noch Pein, ſondern eine angenehme ſüſſe Mattigkeit, wie ein Menſch, der in ſanfftem Schlummer liegt und bald in einen tieffen Schlaff verfallen will, und wenn ich meine Augen zuſchlieſſe, ſehe ich die allerlieblichſten Sachen vor mir.**

Solchergeſtalt ſaß und lag er faſt beſtändig in einem ſüſſen Schlummer, und man merckte, daß ers nicht gerne hatte, wenn man ihn ohne Noth darinnen ſtöhrete, war alſo wenig munter, als wenn man ihm Speiſe reichte, und wenn Bet-Stunde gehalten wurde. Als er am Michaelis Heil. Abend in die Veſper lauten höhrete, und von uns vernahm, daß Morgendes Tages das Michaelis-Feſt zu feyern ſey, ſprach er mit einer muntern und fröhlichen Gebärde: **Ach! meine Kinder, ich muß zu guter Letzt die Kirche noch ein-**

mahl beſuchen, ehe ich ſchwächer werde, denn ich ſpüre, daß mein Lebens-Ende nicht mehr weit entfernet iſt. Wir muſten ihm demnach des andern Morgens ſeine beſten Kleider anziehen, und in die Kirche tragen laſſen, allwo er den GOttes-Dienſt recht friſch und munter gantz aus abwartete, auch die geiſtlichen Lieder mit heller Stimme mitſunge. Dieſen gantzen Tag über ſchien er, gegen die bißherigen, ſehr ſtarck zu ſeyn, folgendes Tages aber wieder ſo ſchwächlich, als die vorigen. Sonntags nach Michaelis hielt Herr Herrmann eine Predigt in des Alt-Vaters Zimmer, welche mein Vater, ich und einige andere, die ſich nicht von ihm hinweg begeben wolten, mit anhöreten. Nachdem er nun etwas weniges von Speiſe und Tranck zu ſich genommen, verlangete er, man ſolte den Tiſchler Lademann zu ihm kommen laſſen, jedoch nicht ehe, biß die Nachmittags-Predigt vorbey wäre. Da ſich nun dieſer zu beſtimmter Zeit einſtellete, ſprach der Alt-Vater zu ihm: **Mein Sohn! ihr habt mir, ſo lange ihr allhier auf dieſer Inſul geweſen ſeyd, vielen Nutzen geſtifftet, und groſſe Gefälligkeiten erwieſen, allein, ich habe doch noch eine Bitte an euch, daß ihr mir nehmlich mein Ruhe-Cämmerlein oder Sarg ſo eiligſt, als nur immer möglich, verfertigen möchtet, denn ich habe nicht lange Zeit mehr hier zu bleiben, ſondern GOtt wird mich nächſter Tags zu ſich ruffen, ich möchte doch aber gern vorhero mein Ruhe-Cämmerlein ſehen.**

Der ehrliche Lademann fing bitterlich an zu weinen,

nen, küſſete den Alt-Vater die Hand, und gab zu vernehmen, daß er ſehnlich wünſchte, mit dieſer traurigen Arbeit noch viele Jahre verſchont zu bleiben, allein, der Alt-Vater ſagte: **Mein Sohn, das viele Reden kömmt mir ſauer an, thue ſo wohl, erfüllet meinen Willen ſo eilig als möglich, und gebe mir die Hand darauf.** Lademann muſte ihm ſolchemnach verſprechen, das zu thun, was er verlangte, er gab ihm die Hand, und ging darauf mit weinenden Augen zum Zimmer hinaus. Gleich hernach ließ der Alt-Vater die Frau Mag. Schmeltzerin und meine Schweſter ruffen, beſtellete ſich bey ihnen ſeinen Todten-Habit, bat, ſelbigen aufs eiligſte zu verfertigen, und neben ſein Bette zu hangen, damit er ihn ſtets vor Augen haben könte; Dieſe beyden wolten unter Vergieſſung häuffiger Thränen, ebenfalls viel Einwendungen machen und um Aufſchub bitten; allein der Alt-Vater ſagte: **Erzeiget mir die Liebe, und erfüllet meinen Willen, ich ſolte meynen, binnen 2. Tagen könte alles fertig ſeyn.** Sie muſten ihm alſo beyde die Hände darauf geben, worauf er wieder anfing einzuſchlummern. Weil man aber verſpürete, daß er es nicht gern hatte, wenn viele Leute um ihn waren, ſo blieben nur allezeit 2. Männer bey ſeinem Bette ſitzen, die übrigen aber gingen in den Neben-Zimmern immer ab und zu. Montags früh kam Herr Mag. Schmeltzer wieder, den Alt-Vater zu beſuchen, welcher noch immer im Schlummer lag, weßwegen ich zu dieſem Geiſtlichen ſagte. **ob es denn auch wohl rathſam ſey, daß man ihn**

immerfort in ſolchen Schlummer liegen lieſſe? und ob es nicht vielleicht beſſer ſey, wenn man ihn ermunterte, und von geiſtlichen Dingen mit ihm redete? So leiſe ich nun auch dieſes ſprach, ſo hörete es doch der Alt-Vater, und gab zur Antwort: Nein, Mein Sohn! gönnet mir immer dieſes Vergnügen, denn ich genieſſe ſolchergeſtalt würcklich hier auf Erden den Vorſchmack der himmliſchen Freude, ſehe ich ſchon hier mit meinen irrdiſchen obſchon verſchloſſenen Augen ſo viel, was wird nicht droben mit verklärten Augen zu ſehen ſeyn? Herr Mag. Schmeltzer gab darauf, er möchte uns unſere Vorſorge nicht übel auslegen, weil wir befürchteten, er möchte uns gantz unverhofft unter den Händen dahin ſterben. Nein, gab er zur Antwort, ich werde noch einige, obſchon wenige Tage bey euch bleiben, und will es ſchon etliche Stunden vorher ſagen, wenn meinem Lebens-Lichte das Nahrungs-Oel auf die Neige kömmt; GOtt wird mir ein ſanfftes Ende beſcheren, und mir die Stunde vorher verkündigen, ich muß auch ja erſtlich noch den theuren Zehr-Pfennig, nemlich das heilige Abendmahl, mit auf die Reiſe nehmen, und meine Sünden-Bürde wegwerffen, wenn ich als ein Auserwählter vor GOttes Angeſicht erſcheinen will.

Wir konten alle, vor Jammer, uns der Thränen nicht enthalten, und da er dieſes ſahe, ſprach er: Schämet euch, daß ihr um eines eitlen Ver-

Vergnügens willen, meinen alten verrunzelten Cörper noch eine Zeitlang um und bey euch zu ſehen, mit das Vergnügen mißgönnet, je eher je lieber bey GOtt zu ſeyn. Seyd doch Manner und keine Kinder.

Herr Mag. Schmeltzer ſtellete ſich hierauf recht hertzhafft, und fing einen erbaulichen Diſcours von der himmliſchen Herrlichkeit an, kam aber endlich auf die Frage: Ob denn er, der Alt-Vater, da er itzo noch bey vollkommenen Verſtande wäre, nicht etwa eine Diſpoſition machen wolte, wie es nach ſeinem Tode in dieſen und jenen Sachen auf der Inſul ſolte gehalten werden, und was dergleichen mehr war; ſtellete ihm anbey das Exempel des Ertz-Vaters Jacob, Geneſ. 47. v. 29. biß cap. 50. vor, und ſagte, daß es eine GOtt ſehr wohlgefällige Sache ſey, wenn die Väter und Aelteſten den Nachkommen zum beſten vernünfftig und wohl diſponirten, ingleichen daß dergleichen letzter Wille allezeit mehr Autorität hätte, als diejenigen Verordnungen, welche von den jüngern gemacht würden. Hierauf ſprach der Alt-Vater: Es iſt gantz recht, ich habe ſchon vor einigen Jahren meine Gedancken deßfalls ſehr weitläufftig zu Pappiere gebracht, welches ſich unter meinen Schrifften finden wird, da ſich aber ſeit der Zeit auf dieſer Inſul viel verändert hat, können ſelbige nun nicht mehr in allen Stücken ſtatt finden, derowegen will ich, daß auf künfftigen Donnerſtag G. G. nach verrichteten Gottes-Dienſte die Aelteſten meiner Stam-

Stämme nebſt den vornehmſten Europäern allhier vor meinem Bette erſcheinen, und meine Meynung kürzlich anhören ſollen, welche mein Sohn Eberhard zu Pappiere bringen kan. Inzwiſchen möchte doch zugeſehen werden, ob an meinem Sarge und Sterbe-Kleide gearbeitet würde.

Herr Mag. Schmeltzer verſicherte, daß ſeine Liebſte, meine Schweſter und andere mehr das letztere unter Händen hätten, ich aber, um mich ihm biß an ſein Ende gefällig zu erzeigen, ging ſelbſten den Berg herab nach Stephans-Raum, und fand, daß Lademann nebſt ſeinen Leuten ſo wohl an einem leichten als an einem andern groſſen Sarge, in welchen der leichte kleinere hinein geſchoben werden ſolte, arbeitete. Bey Plagern und Morgenthalen, den Eiſen-Arbeitern, waren die Rincken und Beſchläge auch bereits beſtellet, und, um nur des Alt-Vaters Willen zu erfüllen, ſolte der Sarg Mittwochs Abends fertig und Donnerſtags früh auf der Albertus-Burg ſeyn. Der Alt-Vater zeigte über dieſe Nachricht ein beſonderes Vergnügen, und weil Herr Mag. Schmeltzer dieſen Tag nicht von ihm hinweg gegangen war, fing unſer Alt-Vater, indem er ſich aus dem gewöhnlichen Schlummer ſchlings zu ermuntern ſchien, auf einmahl recht friſch zu ſprechen an: Wiſſet ihr, mein Herr Sohn! was ich mir vor einen Leichen-Text erwählet? Wie nun Herr Mag. Schmeltzer hierauf mit Nein! antwortete, fuhr der Alt-Vater im Reden fort: Den gantzen 23ſten Pſalm: Der HErr iſt mein Hirt,

Hirt, ꝛc. ꝛc. Hierauf könnet ihr nur immer im voraus ſtudiren, weil ich doch weiß, daß ihr mir eine Gedächtniß-Predigt halten werdet. Herr Mag. Schmeltzer wünſchte, daß GOtt den Alt-Vater wieder ſtärcken, damit er dieſe Gedächtniß-Predigt erſtlich nach Verlauff noch vieler Jahre thun möchte; allein, dieſer antwortete weiter nichts darauf, ſondern verfiel wieder in ſeinen gewöhnlichen Schlummer, blieb auch folgenden Dienſtag und Mittwochen bey dieſer Weiſe, und redete ſehr wenig, ausgenommen, wenn wir ihm zum Speiſen nöthigten, und vor ſeinem Bette Bet-Stunde hielten.

Hierbey kan ungemeldet nicht laſſen, daß wir Montags Nachts zwiſchen den 2ten und 3ten Octob. einen grauſamen Sturm auf der See anmerckten, diejenigen, ſo in der Tieffe auf unſerer Inſul wohneten, hatten zwar weiter keine Ungelegenheit davon, als etliche Tage nach einander einen gewaltigen Platz-Regen und einen mäßigen Wind, auf der Albertus Burg aber ſtürmete der Wind etwas ſchärffer, ſo, daß auch die oberſte Haube von dem Seiger-Thurme abgeworffen wurde, die Enge aber, worinnen der Seiger war, unbeſchädigt blieb. Einige, die auf die Felſen-Spitzen geſtiegen waren, konten nicht gnungſam beſchreiben, was vor ein entſetzliches Ungewitter auf der See ſey, indem die Wellen höher ſtiegen als unſer Kirch-Thurm, ja ſie wüſten ſich von Jugend auf nicht zu beſinnen, daß ſich das Meer in dieſer Gegend ſo gar ſehr heffig bewegt hätte. Wir ſahen alſo, daß die Prophezeyung des Alt-Vaters wegen des neuli-

neulichen Erdbebens accurat eintraff, hofften aber, es solte sich mit ihm bessern und er noch eine Zeitlang am Leben bleiben, indessen kamen Mittwochs Abends die 2. Särge auf der Albertus-Burg an, wir sagten aber dem Alt-Vater nichts darvon, biß er Donnerstags sehr früh mit einiger Ungedult fragte: Ob denn sein Sarg und Sterbe-Kleid noch nicht fertig wäre? Wir antworteten darauf mit Ja! und muſten also den Sarg so gleich in sein Zimmer bringen und gegen sein Bette über setzen lassen. Es waren diese beyden Särge von dem allerfeinesten Holtze, so auf dieser Insul anzutreffen war, verfertiget, mit einer braun-röthlichen Farbe angestrichen, das Leisten-Werck versilbert, schöne Sprüche und Sinn-Bilder darauf gemahlet, und die Rincken verzinnet. Der innere Sarg war eben so wie der grosse angestrichen und mit grünen Damast ausgefüttert, wie denn auch ein mit grünen Damast überzogenes Bett und Haupt-Küssen darinnen lag. Die Frau Mag. Schmelzerin und meine Schwester brachten in Gesellschafft meiner Liebsten, der Frau Wolffgangin und vieler andern Frauenzimmer mehr, das von silber-farbenen Atlas verfertigte Todten-Kleid, nebst einem Sterbe-Hembde, von der allerfeinesten Holländischen Leinwand gemacht, ingleichen eine Purpur-farbene Sammet-Mütze und ein paar weisse seidene Strümpffe, hingen auch diese Stücke, nach seinem Verlangen, ohnweit des Bettes an die Wand, vergossen aber viele Thränen darbey. Er hingegen machte ungemein freudige Gebärden und sagte: **Meine lieben Kinder, es ist alles**

gar

gar zu ſchön, zierlich und koſtbar, allein, warum habt ihr euch ſo gar groſſe Mühe gemacht, ich bin ja Erde und werde zur Erden werden. Alle Umſtehenden antworteten bloß mit Seufftzern und Thränen, weil ihm aber dieſes verdrüßlich fallen mochte, leate er ſich im Bette wieder nieder, und that die Augen zu, weßwegen der meiſte Hauffe zurück ging, und nebſt der Frau Mag. Schmeltzerin nur wenige Manns-Perſonen bey ihm blieben.

Unter der Zeit, da unten Kirche gehalten wurde, ſchlug er die Augen auf und ſahe ſich nach allen um, die im Zimmer waren, ſprach darauf recht friſch: Ey, Kinder! thut mir doch mein Todten-Kleid an, damit ich mich in dem groſſen Spiegel, welchen mir mein Eberhardt mitgebracht hat, beſchauen und ſehen kan, ob es mir wohl ſtehet. Wir waren von Herrn Mag. Schmeltzern geſtimmet, ihm in allen zu willfahren, derowegen halffen wir ihm aus dem Bette, und wunderten uns über ſeine erneuerten Kräffte. Herr Mag. Schmeltzers Liebſte legte ihm das Kleid an, er trat vor den Spiegel, lachte, und ſprach frölich: Mein grünes Bräutigams-Kleid, welches mir meine ſeelige Liebſte, Concordia, vor nunmehro bey nahe 83. Jahren gemacht hatte, gereichte mir zum gröſten Vergnügen auf der Welt, allein, dieſes ſchöne Kleid, in welchem mein ſchwacher Leib, nachdem die Seele in den

Himmel gefahren, in der Erde ſchlaffen ſoll, ergötzt mich noch tauſend mahl mehr. Bald, bald werd ich zu meiner Liebſten Concordia kommen.

Wir muſten ihn wohl 10. mahl die Stube auf- und abführen, und ſpüreten lauter Freude und Vergnügen an ihm, endlich aber ließ er ſich wieder entkleiden, und auf den Schlaff-Sthul bringen, allwo er mit zugeſchloſſenen Augen ſaß, biß ſich die Herrn Geiſtlichen, benebſt den Stamm-Vätern und vornehmſten Europäern vor dem Zimmer meldeten. Er nahm von jeden den Gruß und Hand-Kuß an, bath, daß ſie erſtlich ſpeiſen, und hernach wieder zu ihm in ſein Zimmer kommen möchten, weil er vor ſeinem Abſchiede aus dieſer Welt, ihnen allen noch etwas vorzutragen hätte. Sie gehorſameten, und ſpeiſeten in den Neben-Zimmern, er, der Alt-Vater, nahm auch ein wenig Suppe, etliche Biſſen von gekochten und gebratenen Speiſen, nachhero ein eintzig Glaß Wein zu ſich, ſaß hernach mit offenen Augen in dem Stuhle, biß der gantze Hauffe wieder zurück kam. Nachdem ſich die Herrn Geiſtlichen und Aelteſten auf Stühle geſetzt, die übrigen aber in Ordnung getreten waren, befahl er mir, Pappier, Dinte und Feder zu langen, und ſeine Rede nachzuſchreiben, denn, ſagte er: ich werde langſam genung reden. Ich gehorſamete, und alſo hörten wir in nachfolgenden Worten:

Die

Die Abſchieds-Rede
und
letzten Willen
des Alt-Vaters
Alberti Julii I.

LIeben Kinder und wertheſten Freunde! Sehet, ich werde in wenig Tagen ſterben, doch, GOtt wird mit euch ſeyn. Meine Seele iſt, GOtt ſey Lob und Danck geſagt, wohl berathen, denn ich bin verſichert, daß ſie GOTT gewiß zu Gnaden auf- und annehmen wird. Das Zeitliche hatte ich mir bereits aus dem Sinne geſchlagen, jedoch auf Einrathen meines Beicht-Vaters, Herrn Mag. Schmeltzers, habe mir gefallen laſſen, vor meinem Abſchiede, euch noch mündlich meine Gedancken ein und anderer Dinge wegen zu eröffnen. Ich habe zwar ſchon vor einigen Jahren meinen letzten Willen zu Pappier gebracht, welcher ſich unter meinen Scripturen finden wird, weiln ſich aber ſeit der Zeit auf dieſer Inſul vieles verändert, vermehret und verbeſſert hat, ſo verlange ich nicht, daß man ſich eben in allen Puncten darnach einrichten ſolle, ich will aber auch nicht, daß man dieſes Manuſcript gantz und gar hinweg werffe, denn die Geſetze, Anweiſungen und Vermahnungen, ſo ich darinnen gegeben, ſind zum Theil noch wohl Betrachtens-würdig, obſchon einige derſelben unnöth- und überflüßig ſind.

Das wenige, was ich etwa noch anzuordnen habe, iſt dieſes:

1.) Soll mein erſtgebohrner Sohn Albertus Julius II. nach meinem Tode auf dieſem meinem Stuhle ſitzen, und an meiner Statt das Ober-Haupt auf dieſer Inſul ſeyn. Nach deſſen Tode folget ihm ſein Sohn Albertus III. weiter aber ſoll ſich das Recht der Erſt-Geburth nicht erſtrecken, ſondern nach dem Ableben Alberti III. ſoll derjenige, welcher in den Stämmen meiner Söhne, die aus meinen Lenden gekommen ſind, nehmlich Alberti, Stephani, Johannis, Chriſtophori und Chriſtiani, am älteſten an Jahren erfunden wird, das Regiment haben. Jedoch iſt meine Meinung im geringſten nicht, daß ein ſolches Ober-Haupt als ein ſouverainer Fürſt regieren und befehlen ſolle, ſondern ſeine Macht und Gewalt muß durch das Anſehen und Stimmen noch mehrerer Perſonen eingeſchränckt ſeyn. Demnach ſollen

2.) Neun Senatores oder Vorſteher der Gemeinen, und zwar aus jeglicher Pflantz-Stadt, wie ſie itzt ſind, bleiben, und nach deren Ableben allezeit andere Aelteſten und Vorſteher erwählet werden. Hiernächſt ſollen

3.) aus jeder Pflantz-Stadt noch 3. Beyſitzer, nehmlich 1. Felſenburger und 2. Europäer, und zwar nicht nach dem Alter, ſondern nach ihrem Verſtande und Wiſſenſchafft ausgeſucht werden.

4.) Mein Vetter Franz Martin Julius, deſſen Sohn Eberhard Julius, die Capitains Wolffgang und Wodley, auch Litzberg und van Blac, ſollen wegen ihres beſondern Verſtandes und Geſchicklichkeit bey dem gantzen Regimente, welches ſolchergeſtalt mit dem Ober-Haupte aus 37. Perſonen

nen beſtehet, als Geheimbde Räthe ſtehen, und als Befehlshaber mit zu achten ſeyn.

5.) Was das Kirchen- und Schul-Weſen anbelanget, ſo ſollen die 3. Herren Geiſtlichen freye und unumſchränckte Macht und Gewalt haben, darinnen ſo zu diſponiren, wie ſie es vor GOTT und ihrem Gewiſſen verantworten können, wie ich denn ſchon verſichert bin, daß ſie, wie bißhero geſchehen, nach Beſchaffenheit der Zeit und Gelegenheit fernerhin alles wohl einrichten werden, derowegen ſey derjenige verflucht, welcher ſich ihren löblichen Unternehmungen widerſetzt.

6.) Weiln auch zu befürchten, daß in künfftigen Zeiten etwa der Satan, auf GOttes Zulaſſung, wie im Paradieſe, alſo auch auf dieſer Inſul die Menſchen zu groben Sünden, Schanden und Laſtern zu reitzen und zu verführen trachten werde, als zweiffele zwar nicht, es werden die Herrn Geiſtlichen alle Kräffte anwenden, demſelben zu widerſtehen, allein, es wird auch nöthig ſeyn, daß die Aelteſten mit Zuziehung der Herrn Geiſtlichen nach und nach, wie es nehmlich die Zeiten mit ſich bringen werden, heilſame Gericht und Ordnungen ſtifften, wornach ſich ein jeder richten könne und ſolle.

7.) Wegen Bau- und Verbeſſerung des Zuſtandes auf dieſer Inſul, will ich euch, meine liebſten Kinder und Freunde, nichts vorſchreiben, ſondern alles eurem Fleiſſe und Klugheit überlaſſen. Laſſet nur den Capitain Horn, welcher ſo viel Treue und Liebe gegen uns erzeiget hat, nicht unbelohnet, bedencket auch das Volck wohl, das er mit ſich

führet, denn ihr habt keinen Mangel an zeitlichen Gütern.

8.) Nun will ich von dem reden, was mich allein betrifft: Begrabet meinen Leib an die lincke Seite meiner ſeel. Ehe-Gemahlin, der Concordia, denn ihr erſter Mann liegt ihr zur Rechten, und ich habe mir dieſe Städte ſchon ſeit vielen Jahren auserſehen.

Hier fiel Herr Mag. Schmeltzer ins Wort, und ſagte, wie er in ſeinen Gedancken gehabt, daß, wenn der Alt-Vater nach GOttes Willen von dieſer Welt abgefodert werden ſolte, denſelben in die Kirche gleich vor den Altar begraben zu laſſen. Nein! rieff hierauf der Alt-Vater: **in das GOttes-Hauß gehören keine todte, ſondern lebendige Cörper, laſſet mich auf dem GOttes-Acker an der Seite meiner allerliebſten Concordiæ ruhen.** Wie ihr es ſonſten bey Beerdigung meines Cörpers halten wollet, darum bekümmere ich mich nicht, weil ich weiß, daß ihr mich liebet, darüber aber bin ich höchſt erfreuet, daß ich mein ſchönes Todten-Kleid und Ruhe-Cämmerlein noch vor meinen lebendigen Augen habe.

9.) Wenn ſich der itzo noch anhaltende Sturm legen und es wieder ſtille Wetter werden wird, werdet ihr mein Ende heran nahen ſehen, laſſet derowegen Morgen und Übermorgen diejenigen zu mir kommen, welche mich noch ſehen und den Segen aus meinem Munde empfangen wollen, auf den Sonntag aber werde ich beichten, das Heil. Abendmahl empfangen, hernach mich um das Zeitliche nichts

nichts mehr bekümmern, ſondern meine Auflöſung in ſtiller Ruhe abwarten.

Hierauf ſegnete der liebe Alt-Vater einem jeglichen Stamm und alle Anweſenden mit Hertz-brechenden Worten, weßwegen faſt jederman weinete, da er aber ins Bette gebracht zu werden begehrete, nahmen alle, biß auf etliche wenige, ihren Abtritt.

Folgende zwey Tage kamen aus allen Pflantz-Städten Alt und Jung herbey gezogen, und nahmen, ein Geſchlecht nach dem andern, mit thränenden Augen und Küſſung ſeiner Hände beweglichen Abſchied von dem Alt-Vater, er aber ertheilete ihnen den Segen mit frölichen Geberden.

Sonntags Vormittags hielt Hr. Mag. Schmelzer den GOttes-Dienſt in ſeinem Zimmer, zu Ende deſſelben beichtete der Alt-Vater, und empfing das Heil. Abendmahl ſehr andächtig, wolte aber nachhero nicht das geringſte von Speiſe und Tranck zu ſich nehmen, ſondern er ließ ſich den gantzen Tag über Wechſels-weiſe geiſtliche Lieder und Sterbe-Gebeter vorſingen und leſen. Nach verrichteten GOttes-Dienſt unten in der Kirche, verſammleten ſich die Herrn Geiſtlichen und Alt-Väter zu ihm, allein, er ließ ſich nicht in ſeiner Andacht ſtöhren, ſondern verharrete ſtets im Beten und Singen.

Eben dieſen Sonntag, den 8. Octobr. 1730. Abends gegen Untergang der Sonnen, fing der Sturm an, ſich zu legen, welches der Alt-Vater ſogleich vermerckte, und mit annoch ziemlich ſtarcker Stimme ſprach: **Meine Seele wird noch vor Mitternacht bey GOtt ſeyn, inzwiſchen halter an im Gebet.** Die Herren Geiſtlichen

beteten und sungen also Wechsels-weise, was ihnen der Geist eingab, der Alt-Vater hatte die Augen verschlossen, rührete aber noch immer die Lippen biß gegen 10. Uhr, da wir erstlich, indem er Herrn Mag. Schmeltzern die Hand reichte, vermerckten, daß ihm die Sprache vergangen war, und er immer schwächer zu athemen anfing, jedoch der Verstand war noch vollkommen da, weil er auf etliche Fragen, die Hr Mag. Schmeltzer noch an ihm that, das Haupt neigete, und die Hände aufhub: Derowegen segnete ihn derselbe ein, und gleich, nachdem der Seiger 11. geschlagen, trennete sich die Seele von seinem Cörper, welcher doch nicht das geringste Zeichen einiges Schmertzens, etwa mit Zucken oder sonsten von sich gegeben hätte, sondern es blieb ihm nur der Mund offen stehen.

Nunmehro ging das Lamentiren und Weh-Klagen bey Grossen und Kleinen erstlich recht an, allein, die Herren Geistlichen redeten allen tröstlich zu, so, daß sich die meisten auf die Seite machten, und ihre Klage in Geheim führeten. Wir aber, die wir in etlichen Tagen und Nächten daher sehr wenig geschlaffen hatten, bestelleten andere Wächter bey die Leiche, und legten uns nieder, um etwas auszuruhen.

Gleich mit Aufgang der Sonnen wurde dieser Trauer-Fall allen Insulanern mit 12. Canonen, da immer eine, eine Minute nach der andern, abgefeuert wurde, kund gethan, auch wurden Mittags von 11. biß 12. Uhr alle Glocken auf dem Kirch-Thurme geläutet, und damit 6. Wochen nach einander fortgefahren, da denn Capitain Horns ehemahli-

ge

ge Sclaven ſich zu dieſer Arbeit ſehr fleißig einfanden. Noch dieſes Montags muſten die Maurer, unter Anweiſung Monſ. Litzbergs, auf dem Gottes-Acker, und zwar auf der Stätte, die ſich der ſel. Alt-Vater neben ſeiner Concordia Grabe erwählt hatte, ein gemauertes und gewölbtes Grab zu machen anfangen, inzwiſchen wurde die Leiche angekleidet und in den Sarg gelegt, indem fand ſich unſer Mahler Hollersdorff ohngeruffen von erſten herbey, und zeichnete des ſel. Alt-Vaters Geſichts-Bildung ab, welches mit und vielen andern um ſo viel deſto angenehmer war, weil ſich in dieſem Betrübniſſe niemand darauf beſonnen hatte. Donnerſtags ging die Beerdigung vor ſich, und der Zug faſt auf eben die Art, wie am Jubel Feſte, nur daß die Kinder und Jungfrauen alle weiß, die Weiber und übrigen Manns-Perſonen, ſo wohl ledige als verheyrathete, alle in ſchwartzer Kleidung erſchienen. Die Leiche wurde nicht getragen, ſondern auf einem mit ſchwartzen Tuche behangenen Wagen gefahren, wie denn auch die 4 Pferde ſchwartze Decken aufliegen hatten. So bald der Zug von der Albertus-Burg herunter ging, wurden 12. Canonen gelöſet, hernach, da wir mitten im groſſen Garten waren, abermahls 12. Canonen, und endlich, da der Sarg in das Grab geſetzt wurde, zum dritten mahle 12. Canonen abgefeuert, auch mit Lauten der Glocke nicht eher inne gehalten, biß wir alle wieder zurück auf die Albertus-Burg kamen.

Die Leichen-Predigt und übrige Andacht, auch Ehren-Bezeugungen, waren ausgeſtellet biß künftigen Sonntag, da Herr Mag. Schmeltzer

dem seligen Alt-Vater eine ungemein vortreffliche Leichen-Predigt über dessen selbst erwählten Leichen-Text hielt. Es erschien zwar alles in Trauer-Habit darinnen, allein, es war weder Cantzel, Altar, Tauff-Stein, Orgel noch sonsten etwas mit schwartzen Tuche bekleidet, sondern in der Kirche blieb alles in seiner behörigen Ordnung, wie es war. Vor der Leich-Predigt wurde mit gedämpfften Instrumenten und dem Orgel-Wercke eine bewegliche Cantata, nach derselben aber eine Trauer-Ode musiciret, es hatte auch bey öffentlichen Gottes-Dienste die Kirchen-Music GOtt zu Ehren alle Sonntage ihren Fortgang, sowohl als wie die Orgel zu den Choralen immerfort gespielet wurde, so, daß dieser, obschon grosse Trauer-Fall, bey dem, was GOtt zu Ehren sonst gestifftet worden, dennoch nicht die geringste Aenderung machen solte.

Ausserdem aber war auf der Insul alles Volck sehr niedergeschlagen und betrübt, und kamen die hauptsächlichsten Besorgungen auf die Capitains Wolffgang, Wodley, Horn und Monſ. Litzbergen an, als welche alles unumgänglich nöthige veranstalteten.

Am 23 Octobris, nahm unser nunmehriger Aeltester und Regent, Albertus Julius II. auf der Vorsteher und unser aller Einrathen, die so genannte Huldigung von allen Stämmen ein, und es wurden dieselben, weil es sehr schön Wetter war, auf dem grünen Taffel-Platze gespeiset, kehreten aber mit Untergang der Sonnen jeder in seine Behausung, und es ging wegen der tieffen

Trauer

Trauer gantz ſtille zu. Bey dieſer Gelegenheit wurden nicht nur die bißherigen Aelteſten der Stämme in ihrem Amte beſtätiget, ſondern auch aus jeder Pflantz-Stadt nach des ſeeligen Alt-Vaters Willen 3. Beyſitzer erwählet und dieſelben beſtellet, wenigſtens vorjtzo etliche Wochen hintereinander, allezeit Donnerſtags nach angehörter Predigt auf der Albertus-Burg zu erſcheinen, um das gemeine Beſte zu berathſchlagen. Ein jeder Stamm gab demnach ein, was in ſeiner Pflantz-Stadt annoch vorjtzo vor der Etadte höchſtnöthig zu bauen und zu verbeſſern ſey, ingleichen kam in Vorſchlag, daß neben der Kirche etliche geraumliche Häuſer vor die 3. Herrn Geiſtlichen, Informatores, inſonderheit auch ein beſonderes Schul-Hauß vor diejenigen Knaben erbauet werden ſolte, welche ſich nicht auf das Haus-Weſen, ſondern auf die Theologie und ander hohe Studia legen wolten. Allein, ehe wir alles dieſes Bau-Werck noch anfingen, erfuhren wir zu gröſter Verwunderung, daß uns ein unverhofftes Stück Arbeit vorgekommen war; denn es hatte ſich der letztere Sturm-Wind in der Bucht, wo Capitain Horns Schiff lag, dergeſtalt gefangen, daß es von allen Seilen und Anckern loß geriſſen, und dergeſtalt an die Felſen-Ecken geſchleudert und zerſtoſſen war, daß dieſe gantze groſſe Machine faſt gäntzlich wandelbar und unbrauchbar worden, worbey am meiſten zu bedauern, daß 4. Canonen mit der Wand heraus gefallen und verſuncken waren. Capitain Horn krauete ſich zwar ziemlich im Kopffe dieſes Unglücks-Falls wegen,

allein,

allein, wir redeten ihm zu, daß er ſich dieſerwegen keinen Kummer machen möchte, indem ſein Schiff nicht allein wieder in vollkommenen Stand geſtellet werden, ſondern auch er, wenn er gleich mit ſeinen Leuten noch Jahr und Tag allhier verbleiben müſte, doch eben ſo viel Profit haben ſolte, als wenn er eine 3. jährige Reiſe nach Oſt-Indien gethan hätte. Demnach muſte er ſich wohl zufrieden geben, das Schiff aber wurde aus der Bucht heraus geführet, und am Fuſſe unſerer Felſen-Inſul aufs Trockene gebracht. Sonſten waren die Boote auch ziemlich zerläſtert, ſo, daß die zwey, mit welchen unſere Leute binnen wenig Tagen nach der Inſul Klein-Felſenburg fahren und daſigen Gäſten friſche Lebens-Mittel bringen ſolten, ebenfalls erſtlich ausgebeſſert werden muſten.

Nachdem dieſes geſchehen, bekamen unſere Leute unter Anführung des Capitain Horns ihre völlige Ladung von Lebens-Mitteln, kamen aber noch ſelbigen Abends mit der Nachricht zurücke, daß ſich 9. Portugieſen, welche im letztern Sturme in dieſer Gegend Schiff-Bruch erlitten, mit einem Boot bey den Matroſen auf der Inſul Klein-Felſenburg eingefunden, weil ſie daſelbſt Feuer und Rauch aufgehen ſehen. Die Capitains Wolffgang und Wodley waren curieux, dieſe neu angekommenen Gäſte zu beſehen, zumahlen da ſie höreten, daß ihr Capitain auch mit unter den Errettetenſey, derowegen bekam ich, nebſt einigen andern, worunter ſich auch Monſ. van Blac befand, ebenfalls Luſt mit hinüber zu fahren, und ihre Unglücks-Fälle anzuhören. Alſo nahmen wir wenig Ta-

ge

ge hernach etwas mehrere Delicateſſen nebſt etli-
chen Fäßlein von dem allerbeſten Weine zu uns,
und fuhren hinüber, traffen auch die 9. Fremden
mehrentheils vor ihrer Hütte ſitzend an, welche, da
ſie uns vor etwas anſehnlicher als andere, viel-
leicht auch wohl gar vor ſtrenge Befehlshaber an-
ſahen, ſo gleich aufſtunden und uns entgegen ka-
men. Monſ. van Blac, welcher am beſten mit ih-
nen Portugieſiſch ſprechen konte, bewillkommete
ſie in unſerer aller Nahmen aufs freundlichſte, und
verdeutſchte uns hingegen, was ſie antworteten.
Da aber eben dieſer, weil er ſo lange kein Portu-
gieſiſch geſprochen, ſich faſt nicht ſatt ſchwatzen kon-
te, ſagte ich: Ey! Monſ. van Blac! führet doch
die ehrlichen Leute an das Ufer, oder laſſet ihnen
von unſern Boote das mitgebrachte abholen.
Mein Herr! ſagte er, unſere eigenen Leute ſind
ſchon beſchäfftiget, alles herbey zu ſchaffen; es war
auch wahr, und bald hernach ſpeiſeten wir mit 8.
Portugieſen unter freyem Himmel, denn der 9te
beſorgte, als Koch, die Küche, und trug auch die
Speiſen, ſo er zugerichtet hatte, ſelbſt auf. Da er
nun fertig war und wir unſere mitgebrachten Con-
ſituren und Weine auch herbey brachten, wolte
ſich dennoch der Koch nicht ſetzen, ſondern blieb
dem van Blac gegen über ſtehen, und ſahe ihn be-
ſtändig in die Augen. Endlich brach ich loß,
und ſprach: Monſ. van Blac, der gegen euch über
ſtehende Koch, iſt gewiß mit unſerem Tractamen-
ten oder der gantzen Aufführung nicht zufrieden,
denn er ſiehet euch beſtändig ernſthafft an. Es kan
ſeyn oder auch nicht ſeyn, antwortete hierauf der
Koch,

Koch, aber, wenn der Herr van Blac ſich ſatt geſſen hat, werde ich mir ausbitten, einige Worte mit ihm allein zu reden. Hiermit drehete er ſich herum, und ging nach den Hütten zu. Der Portugieſiſche Capitain aber fing an zu ſagen: Ja, meine Herren, keinen fleißigern, getreuern und Gottesfürchtigern Chriſten-Menſchen habe ich Zeit-Lebens nicht geſehen, als dieſen Koch, ohngeacht er nicht meiner Religion, ſondern ein Holländer iſt. Wie? ein Holländer? fragte Monſ. van Blac. Ja, mein Herr, ſagte der Portugieſe, er iſt ein gebohrner Holländer, und hat unſere Sprache binnen wenig Jahren doch dergeſtalt wohl gelernet, daß ihn jedermann vor einen Portugieſen hielte, wenn er nur nicht immer ſo tiefſinnig und traurig wäre.

Durch Ankunfft etlicher von Capitain Horns Leuten wurde dieſer Diſcours auf etwas unterbrochen, da aber alles abgehandelt und iedermann vom Tiſche aufgeſtanden war, gingen wir alle ein wenig unter den Bäumen herum ſpatziren, mittlerweile kam offt gemeldter Koch wiederum zum Vorſcheine, doch in weit ſauberer Figur, denn er hatte nicht allein weiſſe Kleidung angezogen, einen artigen Türckiſchen Bund um ſeinen Kopff gemacht, ſondern ſein Geſicht, Hände und Arme ſehr rein gewaſchen, ſo, daß man an ihm eine ungemeine Zarte Haut betrachten konte.

Monſ. van Blac blieb, ſo bald er den Koch in ſolcher Geſtalt vor ſich ſtehen ſahe, als ein ſteinern Bild ſtehen; der Koch auch; endlich erholete ſich Monſ. van Blac und ſagte: Mein Freund! wenn ihr ein Holländer ſeyd, ſo wird mirs auch

nicht

nicht fehlen, daß ihr aus dem Geſchlecht meiner ſeligen allerliebſten Ehe-Frauen Charlotte Sophie van Bredal ſeyd, denn dieſer ihre Geſichts-Bildung, die mir immer noch Tag und Nacht vor den Augen ſchwebt, kömmt mit der eurigen vollkommen überein. Ich ſchreibe mich van Breda!, antwortete der Koch, und kan vielleicht ein Freund von der Charlotte ſeyn, habe auch vernommen, daß ſie einen unbekandten Menſchen geheyrathet hat, aber wo iſt die Charlotte hingekommen? Ach! ſchrye der van Blac, meine allerliebſte Charlotte iſt mir, nach erlittenem Schiff-Bruche, durch eine ungeſtüme Welle, da ſie ſich nebſt mir auf einen Balcken geſetzt hatte, in der finſtern Nacht von der Seite hinweg geſchlagen und in die Tieffe des Meeres begraben worden. Hierbey ſtiegen dem van Blac die Thränen in die Augen, und er wäre gewiß umgeſuncken, wenn wir ihn nicht erfaſſet und an einen Baum nieder geſetzt hätten. Der Koch ſahe ihn ſtarr an, ſo bald aber van Blac die Augen nur in etwas eröffnete, ſagte der Koch: Mein Herr und Freund! ihr habt eines theils recht, andern theils aber ſeyd ihr irrig: denn eure Charlotte iſt nicht in die Tieffe des Meeres begraben, ſondern lebt noch, und hat das Vergnügen, euch wieder, ob gleich in Manns-Habit, zu umarmen. Unter dieſen Worten umarmete und küſſete ſie ihn, fiel bey ihm nieder, und ließ nicht nach, biß er vollkommen wieder zu ſich ſelbſt kam.

Dieſe verwunderungs-volle Avanture ſetzte ſo wohl uns als den Portugieſiſchen Capitain in die gröſte Erſtaunung, und obſchon dieſer nicht ſo viel

von

von Monſ. van Blacs Lebens-Geſchichte wuſte, als wir, ſo wunderte er ſich doch über nichts mehr, als daß dieſer Koch ſein Geſchlecht ſo lange zu verbergen, geſchickt geweſen, indem kein Menſch auf dem Schiffe jemahls auf die Gedancken gerathen, daß unter ſeinen Kleidern ein Frauenzimmer verſteckt ſey.

Seyd ihr noch ledig, und im Stande, eure Charlotte wieder anzunehmen, ſagte eben dieſe Charlotte zu ihrem van Blac, oder ſoll ich eure Perſon miſſen? Nein, mein Engel! antworttete dieſer, nun ſolſt du, und keine andere, mein Vergnügen ſeyn, weil ich auf dieſer Welt lebe. Es wäre zwar faſt geſchehen, daß ich mich mit einer artigen unſchuldigen Seele, in ein neues Ehe-Verlobniß eingelaſſen hätte, allein, der Himmel hat ſolches durch andere betrübte Zufälle zurück gehalten, nunmehro aber hoffe ich ohne jenes ihren Verdruß, und ohne fernere Unruhe, biß an mein Ende, mit dir allhier vergnügt zu leben, wenn du nur erſtlich geſehen haſt, was du dir itzo noch nicht einbilden kanſt.

Ich Eberhard Julius hatte mein beſonderes Vergnügen über dieſe gantz unverhoffte Zuſammenkunfft dieſer beyden Ehe-Leute; und zwar in Erwegung meines ehemahligen Schickſaals, ſchlich mich aber von der Compagnie hinweg, befahl meinen Felſenburgern, daß ſie noch vor Nachts wieder zurück fahren, Morgen früh eiligſt wieder kommen, und von der Frau Mag. Schmeltzerin ein, nach der Felſenburgiſchen Mode gemachtes vollkommenes Frauenzimmer-Kleid, mitbringen ſolten.

ſolten. Nachhero lieſſen wir den höchſterfreuten Van Blac nebſt ſeiner Liebſte, die in Wahrheit, ohngeacht aller ihrer ausgeſtandenen Kümmerniſſe, noch ein recht ſchönes Frauenzimmer vorſtellete, im Grünen etwas allein, und höreten zu, was Capitain Horn mit ſeinen Untergebenen vor hatte. Dieſen eröffnete er nun erſtlich, was ſich mit ſeinem Schiffe zugetragen, und daß man ſolches faſt gantz von neuen würde bauen müſſen; allein, ſelbige kehreten ſich daran nicht, ſondern ſagten: Lieber Capitain, wir leiden hier keine Noth, und wenn es ſo fort gehet, ſo laſſet uns ſo lange hier bleiben, biß es noch einmahl Sommer wird, binnen der Zeit wollen wir ſchon ein neues Schiff bauen. Dieſe Leute hatten meines Kopffs viel, derowegen fingen wir alle hertzlich an zu lachen, und ich verſprach: daß, wo es ihnen gefiele, noch 2 Jahr und länger hier zu bleiben, ſie an guter Speiſe und Tranck niemahls Mangel leiden ſolten. Sie waren hierüber ſehr erfreuet, und verſprachen, ſich jederzeit als redliche Schiff-Leute aufzuführen. Indem wir aber einmahl beſchloſſen hatten, bey der zeitiger angenehmen Witterung ſelbige Nacht auf der Inſul Klein-Felſenburg zuzubringen, lagerten wir uns alle in einer recht luſtigen Gegend, und lieſſen Caffée zubereiten, worbey ſich Monſ. van Blac nebſt ſeinem ſchönen Koche endlich auch einſtellete. Mein Herr! ſprach Monſ. van Blac zu dem Portugieſiſchen Capitain, ich werde euch dieſen Koch abſpenſtig machen, und ihn zu meinem Schlaff-Geſellen behalten, weil ich das allergröſte Recht darzu habe; allein, ſaget mir, worinnen ich euch eine

Gegengefälligkeit erweiſen kan. Der Portugieſiſche Capitain war höflich, und ſagte, daß er über dieſe Perſon nichts zu gebiethen, ſondern ſich vielmehr zu gratuliren Urſache hätte, daß er dieſelbe vor einigen Jahren nach erlittenen grauſamen Sturme, an einer wüſten Stein-Klippe gefunden, beym Leben erhalten, und auf ſeinem Schiffe mit nach Oſt-Indien nehmen können. Er bedaure zwar, daß ſein Schiff in dem letztern Sturme mit vielem Gute und Volcke untergangen, wäre aber doch noch in etwas froh, daß er nebſt dieſen 8. Perſonen ſein Leben gerettet, nach langen Herumfahren endlich dieſe Inſul gefunden, und Hoffnung bekommen, daß man ihn wieder in ſein Vaterland ſchaffen wolle. Wir verſprachen dieſem ehrlichen Manne alle möglichſte Hülffe zu leiſten, weil ich aber ſo neugierig war, der Frau van Blac wunderbare Lebens-Erhaltung zu vernehmen, als ſtillete ſie meine und unſer aller Curioſitée mit folgender Nachricht:

Wie ich vernommen, ſprach ſie, ſo hat mein Liebſter unſer beyder Geſchichte, ſeinen wertheſten Freunden allhier ſchon ausführlich erzählet, derowegen will nur melden, daß, als mich, nach erlittenem Schiffbruche, die ungeſtümen Wellen auch nicht einmahl auf dem Balcken bey meinem Liebſten wollen ſitzen laſſen, ſondern mich in der allerdunckelſten Nacht herunter geworffen hatten, ich meines Erachtens erſtlich faſt biß in den Abgrund verſenckt, plötzlich aber wieder empor gehoben wurde, da mir nun alle Sinnen und Gedancken vergehen wolten, ich mich auch bereits dem Tode ergeben hatte, ſtieß ich mit dem Kopffe dergeſtalt hefftig an ein

Stück

Stück eines zerbrochenen Schiffs, daß ich, ohngeacht der Erkältung im Waſſer, dennoch fühlete, wie mir das heiſſe Blut im Rucken herunter lieff, jedoch dieſer Stoß, welcher mich vollends hinrichten können, dienete mir vielleicht zur Ermunterung, denn als ich meine Arme ausreckte, kriegte ich ſo gleich von ohngefähr einen eiſernen Rincken zu faſſen, an welchem ich mich veſt anhielt, und alſo in der wilden See mit dieſem Stücke fortgetrieben wurde, biß der helle Tag anbrach, da ſahe ich nun, daß dieſes ein ſehr groſſes und breites Schiffs-Stücke war, erſahe auch die Gelegenheit, mich darauf zu ſchwingen, und auf einer Ecke deſſelben ſitzen zu bleiben, brauchte anbey die Vorſicht, daß ich einen breiten Saum von meinen Unter-Kleidern abriß, ein Seil daraus drehete, und ſelbiges an meinem Arme ſo wohl als an den eiſernen Rincken beveſtigte, damit, wenn ich ja allenfalls wieder herunter geworffen würde, ich mir dennoch wieder hinauf helffen könte: allein, die See wurde ſelbigen Tages völlig ſtille, und ich wurde von einem ſanfften Winde fort aber weit von den Inſuln des grünen Vorgeburges hinweg getrieben, ſo, daß ich dieſelben noch vor Abends aus meinen Augen verlohr. Es brach abermahls eine dunckle Nacht ein, doch war See und alles ungemein ſtille, ſo, daß mich endlich mein Fahrzeug in einem ſanfften Schlaff wiegte, deſſen ich mich auch mit Fleiß nicht erwehren wolte, weiln nur wünſchte, in ſelbigen ohne Marter mein Leben zu endigen, indem mir nicht allein das Waſſer den Tod drohete, ſondern ſich auch in meinen Schubſäcken kaum auf 2. Tage Nah-

rungs-Mittel befanden. Mit aufgehender Sonne erwachte ich, und spürete, daß mir im Leibe ziemlich wohl war, nur die Wunde am Haupte fing mich an zu schmertzen, ich konte aber nichts daran thun, als dieselbe mit See-Wasser auswaschen. Es war dieses ein sehr heisser Tag, denn die Sonne brannte wegen der stillen Lufft gewaltig, derowegen plagte mich der Durst mehr als der Hunger, und ich meinete nichts anders, als daß ich verschmachten müste, jedoch die Güte des Himmels hatte in der folgenden Nacht mein Fahrzeug dergestalt an eine aus der See hervor ragende Klippe getrieben, daß ich gantz commode absteigen und an dieser Klippe hinauf klettern konte. Was mich am meisten ergötzte, war dieses, daß ich in einer Klufft derselben ein ziemlich Theil süß Wasser antraff, welches von dem neulichen Regen daselbst zusammen gelauffen war. Wenn ich sonsten diese Klippe beschreiben soll, so war sie, meines Erachtens, mit ihrer höchsten Spitze nicht höher als 50. biß 60. Ellen, und bey damahliger See etwa an ihrem Fusse 80. biß höchstens 100. Schritt im Umfange, allein, man konte nicht rings um dieselbe herum gehen, weil es als ein steiler Thurm und an theils Orten das Wasser gar zu nahe anschlug, an zwey Orten aber sahe man unten eine kleine Ebene von 10. biß 12. Schritten lang, aber nicht gar zu breit. Biß auf die halbe Höhe konte man diesen Felsen besteigen, und da fand sich ein Absatz, allwo, wie in einem Bette, 3. biß 4. Personen neben einander liegen konten, sonsten aber fanden sich wenig Stuffen, wo etwa 2. oder 3. neben einander hätten

ten ſtehen oder ſitzen können. Ich erwählete mir dieſes gemeldte ſteinerne Bette zu meinem Grabe, und war geſonnen, ſo bald ich vom Hunger und Durſt ermattet wäre, mich dahinein zu legen, und mein Ende abzuwarten; allein, da ich mich Nachmittags wieder herunter an den Fuß des Felſens begab, fand ich nicht allein verſchiedene Käſten und Pack Fäſſer, ſondern auch 4 todte männliche Cörper, welche die See dahin getrieben, zwey von dieſen Todten hatten etwas Brod, Böckel-Fleiſch und Käſe in ihren Schubſäcken, ob es nun gleich ziemlich eckelhafft war, ſo legte ich doch alles mit Fleiß an die Sonne, ſuchte weiter, und fand bey den andern ein Horn mit Schieß-Pulver, ingleichen ihr Tobacks- und Feuer-Zeug. Meine erſte Bemühung war alſo, daß ich das Pulver und zum Feuermachen gehörige, an der Sonne trocknete, um nur Feuer und Rauch anmachen zu können, damit, wenn etwa ein Schiff vorbey paßirte, es doch an dieſen Zeichen, verunglückte Menſchen bemercken und dieſelbe retten könte. Demnach ſchlug ich auch etliche Faß-Böden und andere Splitter mit ſpitzen Steinen von einander, und war ſo glücklich, daß ich, noch ehe es Nacht wurde, ein groſſes Feuer anmachen konte. Selbige Nacht ſchlieff ich auf den Kleidern der 4. ertrunckenen Menſchen ſehr geruhig, und kan in Wahrheit ſagen, daß ich damahls weder Eckel noch Furcht bey mir geſpüret. Früh Morgens, ſo bald die Sonne aufgegangen war, ging ich wieder hinunter an den Fuß des Felſens, und befand, daß derſelbe viel breiter, indem die See ſehr gewichen war, auch ſahe ich, daß noch

ungemein viel Kiſten, Ballen, Fäſſer und andere Sachen, ingleichen noch 2. todte Cörper an den Felſen geſchoben waren, derowegen ließ ich meine erſte Arbeit ſeyn, die Todten biß auf die Hembder auszuziehen, und ſie in den Sand zu ſcharren, weilen, wenn gleich Schauffeln und Hacken da geweſen wären, ich ihnen dennoch in den harten Felß keine Gräber machen können. Ich fand bey den 2. Letztern, welche ſehr wohl gekleidet waren, viel goldene und ſilberne Müntze, ſchöne Ringe, auch viel Gold und edle Steine in ihren Kleidern vernehet, allein, ich hatte gar keine Freude darüber, vielmehr gereichte mir zu meiner Ergötzlichkeit, daß ich 2. wohl verwahrte Fäßlein Wein und 3. Fäſſer ſüſſes Waſſer, ingleichen 2. Faß voll Zwieback und 1. Faß voll geräuchert Fleiſch in die Hände bekam. Um die andern Kiſten, Kaſten, Fäſſer und Ballen bekümmerte ich mich wenig, ſondern nur um Holtz, Splittern, und Breter aufzufiſchen, damit ich mir ein Wetter-Dach bauen und auch zum Verbrennen etwas haben könte, denn auf meinem Felſen war weder Laub noch Graß, auch nicht die geringſte Staude, ſondern nur hie und da etwas Mooß zu ſehen, weil es ein puter Stein-Klippe und gar keine Erde darauf war.

Demnach richtete ich mir binnen etlichen Tagen ein Wetter-Dach über mein Felſen-Bette auf, ſo, daß ich auch im Regen trocken liegen konte. Meine Nahrung war der gefundene Zwieback, Waſſer und Wein, und weil ich kein Trinck-Geſchirr hatte, ſo verfertigte ich mir eins aus einem Stück Leder, welches ich auch ſo ohngefähr am Ufer gefunden hatte. Das Fleiſch, ſo ich hatte, konte in Ermangelung

eines

eines Geſchirres nicht kochen, derowegen ſteckte ſelbiges an ein ſpitz gemachtes Holtz, begoß es öffters mit Waſſer, und ließ es am Feuer ſo lange braten, biß es kauen und gemeſſen konte. Mein Feuer ließ ich Tag und Nacht brennen, und meine tägliche Arbeit war Holtz aufzufiſchen, und ſelbiges zu ſpalten, worbey mir ein breites Seiten-Gewehr, das einer von den ertrunckenen an ſich hatte, ungemein nützlich war.

Kurtz zu ſagen, ich wendete allen Fleiß an, mein Leben, ſo lange als möglich, zu erhalten, um nicht aus Nachläßigkeit, als eine Selbſt-Mörderin, in des Himmels-Straffe zu verfallen, und mich um die ewige Seligkeit zu bringen. Da ich aber den Uberſchlag gemacht, daß ich nunmehro binnen 14. Tagen an Holtze und Lebens-Mitteln (ausgenommen das ſuſſe Waſſer, welches ſo lange nicht reichen oder ſich halten dürffte,) ſo viel Vorrath hätte, mich länger als 3. Monat damit zu behelffen, nahm ich mir vor, etliche Tage auszuruhen, doch waren meine Augen beſtändig nach der See gerichtet, um zu ſehen, ob nicht ein Schiff vorbey ſeegelte, weßwegen ich denn auch bey Tage viel naß Holtz und Mooß auf das Feuer warff, damit ein deſto ſtärckerer Rauch aufſteigen ſolte, allein, es wolte ſich keines erblicken laſſen, derowegen hielt ich meinem Verhängniſſe ſtille, beklagte den muthmaßlichen Tod meines lieben Ehe-Mannes van Blac mit bittern Thränen und Seufftzern, ſo wohl als mein gantzes übriges Schickſal, jedoch kam mir faſt alle Nacht im Traume vor, als ob ich diſſeit eines Fluſſes, mein Blac aber mit vielen ſchwartz und weiß gekleideten

Leuten, jenſeit deſſelben ſtünde, und mir immer ein Seil nach dem andern zuwarff, um mich dahin zu bewegen, in den Fluß zu ſchwimmen, und das Seil zu ergreiffen. Eines Morgens, da ich eben dergleichen Traum gehabt, ſprach ich ſelbſt noch halb im Schlaffe dieſe Worte zu mir: Du wirſt auf dieſem Felſen nicht ſterben, ſondern errettet werden, und deinen liebſten van Blac endlich wieder zu ſehen kriegen. Ob ich nun ſchon dieſe Worte in der Phantaſie ſelbſt zu mir geſprochen, ſo tröſteten ſie mich doch dergeſtalt, daß ich faſt völlige Hoffnung zu meiner Errettung ſchöpffte. Immittelſt fiel mir dabey ein, um deſto mehrerer Sicherheit meiner Ehre wegen, die Weibs-Kleider aus- und hergegen ein Manns-Kleid von den Ertrunckenen anzuziehen, auch mich vor einen Schiffs-Koch auszugeben, indem ich aus den Briefſchafften des einen Ertrunckenen ſahe, daß er ein Koch, und auf der Rück-Reiſe aus Braſilien nach Portugall begriffen geweſen. Meine Kleider warff ich alſo in die See, und zohe einen völligen Manns-Habit an, ſchnitt meine Haare vor einem gefundenen Spiegel vollends kurtz ab, weil ich ohnedem wegen der gehabten, jedoch bereits geheilten Haupt-Wunde ſchon ein ziemlich Theil derſelben abgeſchnitten hatte. Kurtz von der Sache zu reden, ich ſahe meiner Meinung nach einer Manns-Perſon vollkommen ähnlich, und trug zwiſchen zweyen Hembdern ein ledern Collett.

Endlich da ich 5. Wochen und 4. Tage auf dieſem Felſen zugebracht, erſchien die Stunde meiner Erlöſung, denn dieſer ehrliche Portugieſiſche Capitain, welcher im Sturme auch viel ausgeſtanden,

und

und ſein Schiff auf den Inſuln des grünen Vorgebürges erſtlich wieder ausgebeſſert hatte, erſiehet den Rauch von meinem angemachten Feuer aufſteigen, und weil er daraus abnimmt, daß ohnfehlbar daſelbſt verunglückte Menſchen ſich aufhalten müſten, ſchickte er ein Boot zu mir herüber, und ließ mich abholen, da denn die Matroſen auch, auf mein Erinnern, das am Felſen liegende Gut aufluden, und mit auf ſein Schiff führeten. Es nahmen mich alle dieſe Leute mit Freuden auf, und muß ich ſagen, daß ich jederzeit ſehr höflich und freundlich von ihnen tractirt worden bin, auch hat man mir nachhero die Helffte des Werths von denen an meinem Felſen gefundenen Gütern baar und richtig ausgezahlt.

Gern wäre ich zwar ſolchergeſtalt, da ich ein Capital von mehr als 60000. Thlr. bey mir hatte, wieder in Europa g.weſen, da ich aber nicht verlangen konte, daß man meinetwegen umkehren ſolte, ließ ich es mir gefallen, als Schiffs-Koch eine Reiſe nach Oſt-Indien mit zu thun, habe durch Handel und Wandel viel daſelbſt erworben, in dem vergangenen Sturme aber auch viel eingebüſſet, bin, weil ich jederzeit verträglich, nüchtern und mäßig gelebt, doch niemahls in Verdacht kommen, daß ich eine Weibs-Perſon ſey, und bringe meinem lieben Manne, meines erlittenen Schadens ohngeachtet, doch noch einen neuen Braut-Schatz an Gelde und Kleinodien von etlichen 20000. Thlr. werth mit, indem ich, ehe unſer letzteres Schiff verſuncken, einen Sack, der mit meinen beſten Sachen angefüllet war, mit in das Boot geworffen, auch glücklich anhero auf

dieſe Inſul gebracht habe. Wie nun hiermit die Frau van Blac die kurtze Nachricht ihrer bißherigen Fatalitäten beſchloſſen, ſagte Monſ. van Blac zu ihr: Mein Schatz! der Himmel hat euch und mich an einen ſolchen glückſeeligen Ort geführt, allwo Gold, Silber, Geld und Edle-Steine vor nichts geachtet werden, jedoch ihr werdet alles beſſer mit euren Augen ſehen, als ich es euch erzählen kan, denn ich hoffe, unſere wertheſten Freunde werden uns erlauben, daß wir unſere Lebens-Zeit, jedoch nicht als Müßiggänger, bey ihnen zubringen dürffen. Es würde uns allen wehe thun, gab ich hierauf zur Antwort, wenn ihr als ein Paar, welches der Himmel nach ſo vielen ausgeſtandenen Gefährlichkeiten und ſchmertzlichen Leydweſen wiederum ſo wunderbarer Weiſe allhier zuſammen geführet hat, uns verlaſſen woltet; Bleibet derowegen ja bey uns, und nehmet ſo wohl als wie wir, mit demjenigen vorlieb, was uns die Gütigkeit des Himmels in unſern gelobten Lande ſchenckt. Wir brachten hierauf den Abend mit allerhand vergnügten Geſprächen zu, legten uns hernach in einer Laub-Hütte ſchlaffen, und ſahen kurtz nach Aufgang der Sonnen das Felſenburgiſche Boot wieder zu uns kommen. Die Frau Mag. Schmeltzerin hatte mir mit demſelben nicht nur einige vollkommene ſchwartze Frauenzimmer-Kleider, ſondern auch allerhand andern Zubehör überſendet. Derowegen ging ich damit zur Frau van Blac, und ſagte: Madame, ich nehme mir die Ehre, ihnen wiederum die erſten Frauenzimmer-Kleider zu præſentiren, und bedaure nur dabey, daß es Trauer-

Zeug

Zeug iſt, hoffe aber, daß ſie ſich keine böſe Vorbedeutung daraus machen werden, denn da das Ober-Haupt dieſer Inſuln vor wenig Tagen geſtorben, und wir ſämmtlichen Einwohner in der tiefſten Trauer begriffen ſind, werden ſie ſich als eine Anverwandtin von uns allen, ebenfalls nicht weigern, auf die behörige Zeit die Trauer anzulegen. Sie brachte ihre Danckbarkeit und Willfahrung mit wohl geſetzten Worten vor, worauf wir ſie in einer Hütten alleine und ihr das Ausleſen unter den Kleidern lieſſen; es verging aber keine Stunde, da ſie ſich in dem reinlichſten und zierlichſten Putze wiederum bey uns einſtellete. Ein jeder bewunderte ihre beſonders ſchöne Geſichts-Bildung, und muſte nunmehro geſtehen, daß ſelbige durch den Kochs-Habit ungemein verdunckelt worden. Monſ. van Blac war vor Freuden ganz auſſer ſich ſelbſt, und mir wolte ſelbſten Zeit und Weile lang werden, ehe wir dieſes ſchöne Bild unter unſer Frauenzimmer auf Groß-Felſenburg brächten, derowegen wurde nur eine kurtze Mahlzeit gehalten, und wir verſprachen denen, ſo auf Klein-Felſenburg bleiben muſten, ihnen nicht allein alles, was ſie nöthig hätten von Zeit zu Zeit zuzuſenden, ſondern ſie auch eheſtens wieder zu beſuchen, nahmen darauf vor dieſes mahl Abſchied, ruderten fort, und kamen ein paar Stunden über Mittag in Groß-Felſenburg an. Alles unſer Frauenzimmer kam dieſem ſchönen Gaſte, welche von Monſ. van Blac und mir in der Mitten voran geführet wurde, entgegen, und empfingen dieſelbe mit der gröſten Zärtlichkeit, allein, die Verwunde-

wunderung und die Freude war ganz unbeſchreiblich, da ſie höreten, daß es Monſ. van Blacs Liebſte, von welcher er geglaubt, daß ſie im Meere umkommen wäre. Sie wurde uns, da wir auf der Alberts-Burg angelanget, von dem Frauenzimmer entriſſen und hinweg geführet, mit einigen Erfriſchungen bedienet, und hernach dem Monſ. van Blac nebſt ſeiner Liebſte ein etwas weitläufftiger Logis angewieſen, folgendes Morgens aber fand die Frau van Blac dergeſtalt viel Leinewand, andere Zeuge, Flachs und dergleichen, nebſt allerley Hauß- und Küchen-Geräthe auf dem Saale vor Sie zum Geſchencke zuſammen getragen, daß Sie faſt nicht wuſte, wo ſie alles hinthun ſolte. Am allerzärtlichſten kam uns dieſes vor, daß der Frau Mag. Schmeltzerin Schweſter, als Monſ. van Blacs neulichſt verſprochene Braut, ſich ohngeacht man vermerckt, daß ſie den van Blac ſehr liebte, eine von den erſten mit war, welche der Frau van Blac zur vergnügten Wiedervereinigung mit ihrem liebſten Glück wünſchete, und dem Himmel danckte, daß ſie noch zu rechter Zeit wiedergekommen wäre, anderer Geſtalt, wenn nehmlich ihr Eheſtand mit dem van Blac bereits vollzogen geweſen, es auf allen Seiten vielen Kummer würde verurſacht haben. Die Frau van Blac ſagte hierauf: Mein ſchönes Kind, wenn es auch geſchehen wäre, ſo ſchwöre ich euch doch heilig, daß ich euch, meinen Mann, ohne allen Verdruß hätte überlaſſen wollen, denn er hätte keine beſſere Wahl als an euch treffen können, und ihm wäre ja nicht zu verargen geweſen, wenn er ſich ſtatt meiner eine

andere

andere Liebens-würdige Perſon ausgeleſen, zumahlen da er nicht anders glauben können, als daß ich, die ihn zu dieſer gefährlichen Reiſe faſt gezwungen, mein Begräbniß in den Wellen des Meeres gefunden. Derowegen hätte ich, wie geſagt, ihn von euch nicht abwendig machen, jedoch Zeit-Lebens ſeinen Nahmen führen, auf dieſer ſchönen Inſul in Geſellſchafft ſo frommer Leute bleiben, und mein Leben entweder als eine Witthe, oder als eure getreue Gehülffin, jedoch ohne eurer Liebe Eintrag zu thun, zubringen wollen. Weilen es der Himmel aber nunmehro dergeſtalt gefüat, hoffe ich, er werde eure ſchöne und artige Perſon auch wohl zu verſorgen wiſſen.

Und dieſes geſchahe auch, denn Herr Diaconus Herrmann, welcher dieſes Geſpräch mit anhöret, verliebt ſich ſo gleich in das ſchöne Geſicht und angenehme Weſen der artigen Johanna Maria, daß er wenig Tage hernach mich und den van Blac bey einem ausgebetenen Spatzier-Gange erſuchte, ſeine Frey-Werber bey derſelben zu ſeyn. Monſ. van Blac hatte eine beſondere Freude über dieſe Commiſſion, wir verſprachen demnach Herrn Herrmannen aus redlichen Hertzen, keinen Fleiß zu ſparen, ihm zu vergnügen, waren auch ſo glücklich, daß er in wenig Tagen das Ja-Wort bekam, und Verlöbniß halten konte.

Jetzo fällt mir ein, daß ich ſchon oben gemeldet, wie nicht nur der Herr Archi-Diaconus Schmelzer mit meiner Schweſter, ich mit meiner Cordula, ſondern auch verſchiedene Europäer und Felſenburger unſere Hochzeiten angeſtellet hatten, allein,

allein, der darzwiſchen gekommene Todes Fall des Alt-Vaters hatte unſer Concept verrücket, nachhero aber erfuhren wir, daß ſich ſeit der Zeit noch mehr verliebte Hertzen vereinbaret hatten, derowegen fragte ich eines Tages Herrn Mag. Schmeltzern bey Gelegenheit: Wenn er denn wohl meynete, daß es ſich ſchickte, dieſe Verlobten alle zu copuliren? Worauf er zur Antwort gab: Es wäre keine Sünde, meine Lieben, wenn ſelbiges morgenden Tag geſchehe, allein, es wäre nicht unbillig, wenn wir auch eine feine äuſerliche Zucht unter uns beobachten, und wegen der itzigen tieffen Trauer wenigſtens 3. Monat vorbey ſtreichen lieſſen, zumahlen da die Heilige Advents-Zeit und das Chriſt-Feſt heran kömmt. Ich konte nicht anders als ihm hierinnen recht geben, derowegen wurde kund gemacht, daß alle diejenigen, welche ſich mit einander verlobt, oder noch binnen der Zeit Verlöbniß halten würden, nicht ehe als den 9ten Januarii des zukünfftigen 1731ſten Jahres öffentlich in der Kirche copulirt werden ſolten, inzwiſchen könte binnen der Zeit ein jeder deſto beſſer auf Einrichtung ſeines Hauß-Weſens bedacht ſeyn. Es murrete hierwieder niemand, ſondern ein jeder befliſſe ſich auszuwinnen wie er ſich am bequemſten und der Republic: denn ſo kan ich unſer gantzes Werck wohl nennen, am vortheilhafftеſten poſtiren könne.

Monſ. Litzberg und Lademann hatten unter der Zeit beſorgt, daß die Kirch-Fenſter um Martini alle völlig eingeſetzt waren. Lademann mit ſeinen Gehülffen hatten die Rahmen gemacht, und

der

der Glaß-Meiſter und Schneider, die groſſen ſchönen Spiegel-Taffeln da hinein geſchnitten. Demnach waren ſie nunmehro beſchäfftiget, auch auf der gantzen Albertus-Burg Glaß-Fenſter einzuſetzen. Der Mahler, Monſ. Hollersdorff, war zwar in etwas abgehalten worden, die Mahlerey in der Kirche zu verfertigen, indem er den ſeligen Alt-Vater 2. mahl recht naturell ausgemahlt hatte, da denn das eine Stück in der Kirchen, das andere aber auf der Albertus-Burg angeheffet wurde, indeſſen hatten doch ſeine angenommenen Lehrlinge die Stühle mit Farben angeſtrichen, auch das meiſte, was gemahlet werden ſolte, bereits gegrundet, ſo, daß es nur noch an ihm fehlete, die entworffenen Biblichen Hiſtorien, ſo hie und dahin kommen ſolten, vollkommen auszumahlen, auch noch dieſes und jenes zu vergulden. Obberwehnte Glaß-Hütte befand ſich ſchon im vollkommenen Stande, um die andern Künſtler und Hand-Wercker hatten die Aelteſten nicht einmahl Urſach ſich zu bekümmern, weil ſie vor alles ſelbſt ſorgten, und wo ihre Kräffte nicht zureichten, die Nachbarn zu Hülffe rufften.

Plager, Morgenthal, Herbſt und Dietrich hatten 12. Werck-Stätten in Jacobs-Raum angelegt, worinnen Ertz, Meßing, Kupffer, Stahl und Eiſen grob und klein verarbeitet wurde, alſo war dieſe Pflantz-Stadt weit volckreicher worden als bißhero, denn es arbeiteten in jeder Werck-Statt wenigſtens 5. biß 6. Perſonen, und die Felſenburger ſchienen beſondere Luſt zum Schmiede-Werck und Metall-Gieſſen zu haben.

Lade-

Lademann, Herrlich und Krätzer hatten nicht vielweniger geſchickte Gehülffen im Holtz-Arbeiten, nehmlich in der Dreßler- Bildſchnitzer- Tiſchler- und Müller Profeſſion, der gemeinen Zimmer-Leute aber waren noch weit mehr.

Schreiner, der Töpffer, hatte 5. Werck-Stätten und 4. treffliche Brenn-Oefen, ſo, daß er mit ſeinen 4. Gehülffen nicht allein bißhero alle Inſulaner wohl verſorgt, ſondern auch noch einen gewaltigen Vorrath an Töpffer Zeuge hatte.

Jedoch weil ich ſchon oben ein und anderes von den Profeſſionen gedacht, ſo will vorizo nur noch ſo viel ſagen, daß ſich ſchon um dieſe Zeit ein jeder Meiſter ſeiner Kunſt oder Handwercks dergeſtalt wohl eingerichtet hatte, daß mancher mit 3. 4. 6. ja noch weit mehr Geſellen und Lehrlingen arbeiten konte.

Mittlerweile da wir gewahr wurden, daß auſſer dem vielen zuhauenen Bau-Holtze, das unten am Fuß der Albertus-Burg annoch vorräthig, auch in allen Plantz-Städten noch eine groſſe Menge dergleichen anzutreffen wär, ſchlug Monſr. Itzberg vor, daß man die Geſchlechter doch darum anſprechen möchte, noch ſo viel Zuſchuß von dem beſten Bau-Holtze zu thun, als genung wäre, ein Schul-Hauß nebſt noch einigen andern Gebäuden vor die Herrn Geiſtlichen und übrigen Perſonen, welche auf dem Plane bey der Kirche luſt zu wohnen hätten, zu errichten, ja Monſr. Itzberg erklärete ſich, eine Wohnung in Chriſtians Raum ſelbſt zu quartiren, um nur auch nahe an der Albertus-Burg und an der Kirche zu wohnen, ich faſſete ebenfalls die

die Reſolution, meine Wirthſchafft hinzukünfftig mit meiner Cordula auf dieſem Platze in einem beſondern Hauſe anzufangen, und meinen Vater zu mir zu nehmen, da ſich nun hierzu noch andere mehr angaben, ſo, daß auf einmahl der Bau gar zu ſtarck worden wäre, wurden vor erſt die nothigſten ausgeleſen, und Monſ. Lindberg machte alſo den Riß zu den Gebäuden, ſo, daß ſie im Grunde folgender Geſtalt zu ſtehen kamen:

Es gefiel dieſe Eintheilung nicht allein uns, ſondern auch den Aelteſten und übrigen ſehr wohl, denn ſolcher geſtalt konten mit der Zeit noch viel dergleichen Häuſer um die Kirche herum biß an die Alberrus-Burg gebauet werden. Es war demnach dieſer Abriß kaum ſo bald gezeiget, da die Aelteſten aus den Gemeinden gleich Anſtalt machten, Holtz, Steine, Kalck, Leimen und dergleichen Bau-Materialien herbey zu ſchaffen, demnach war in wenig Tagen ſchon eine ziemliche Menge vorhanden. Mittlerweile hatte Monſ. Lindberg den Fulmund

auf dem Erd-Boden abgezeichnet, derowegen fing alles, was Hände hatte, zu graben, hacken und schauffeln an, auch die Herren Geiſtlichen ſelbſt, nebſt den zärtlichſten Frauenzimmer kamen, ſonderlich früh Morgens und gegen Abend, in den kühleſten Stunden herbey, und machten ſich 2. biß 3. Stunden lang eine ziemliche Motion.

Capitain Horns 9. Freygelaſſene griffen ſich bey dieſer Arbeit ungemein wacker an, ja dieſer Capitain ſelbſt, arbeitete wider unſern Willen und Bitten, als ein Pferd darbey, denn wir hatten Leute überflußig; die Mäurer arbeiteten hurtig hinter drein, und diejenigen, welche mit der Zimmer-Art umzugehen wuſten, deren denn eine gar ſtarcke Anzahl war, fackelten auch nicht, ſondern hieben dergeſtalt fleißig, daß zu Ende des Jahrs alles Holz zum Richten dieſer 13. Gebäude fertig lag.

Das heilige Weyhnachts- und Neu-Jahrs-Feſt unterbrach demnach vor dieſes mahl unſere ſaure Arbeit. Es ging aber izo, wegen unſerer anhabenden Trauer, ziemlich ſtille zu, jedoch in der Kirche war Muſic, es wurden auch an den hohen Feſt-Tagen geiſtliche Melodeyen vom Thurme geblaſen, und in der Neu Jahrs-Nacht 2. mahl die Canonen gelöſet, gleichen ein Neu Jahrs-Choral abgeblaſen. Endlich da alle heilige Feſt-Tage chriſtlich celebrirt waren, trat auch der Tag, nehmlich der 5te Jan. ein, da folgende Paar mit einander copulirt wurden:

1. Herr Archidiaconus Schmelzer mit meiner Schweſter

2. Hr.

2. Hr. Diaconus Hertmann mit der Frau Mag. Schmelzerin jüngſten Schweſter.
3. Ich, Eberhard Julius, mit meiner Cordula.
4. Monſ. Langrogge, der Muſicus, mit einer Jungfrau aus Roberts-Raum.
5. Monſ. Hildebrand mit einer Jungfrau aus Simons-Raum.
6. Monſ. Hollersdorff, der Mahler, mit der Frau Kramerin Schweſter.
7. 8. Die beyden Buchbinder, Ollmitz und Rädler, der erſte mit einer Wittbe aus Chriſtians- und der andere mit einer Jungfrau aus Alberts-Raum.
9. Beſterlein, der Sattler, mit einer feinen Wittbe aus Davids-Raum, allwohin er auch mit ihr zohe.
10. Breitſchuch, der Seiffenſieder, mit einer Jungfrau aus Roberts-Raum.
11. Schubart, der Glaß-Meiſter, mit einer Jungfrau aus Stephans-Raum. NB. Deſſen Mitarbeiter Kindler aber, ſo wohl als Trotzer der Zinn-Gieſſer und Engelhardt der Blechſchmidt, blieben noch im jedigen Stande, weil diejenigen Jungfrauen, worauf ſie ihre Augen geworffen, noch ein wenig zu jung ſchienen. Hergegen heyrathete
12. ein feiner Junggeſelle, der bey Monſ. Plagern in Arbeit ſtund, die Jungfer Krügerin. Und
13. ein anderer Junggeſelle aus Alberts-Raum, der bey Monſ. Cramern die Artzeney-Kunſt und Chirurgie gelernet hatte, die Jungfer

Zornin, er hieß Johann Albert Julius. Letztlich

14. ein junger wohlgeschickter Töpffer aus Davids-Raum, die Kuntzin, meiner Schweſter bißheriges Aufwarte-Mägdgen.

Es waren die allermeiſten Perſonen dieſer Inſul in reinlicher Kleidung zugegen, um dieſem Trau-Actui zuzuſehen, welcher biß in die Mittags-Stunde währete. Unſer nunmehriger Alt-Vater Albertus II. war auch ſelbſt zugegen, und führete, nebſt meinem Vater, die 3. erſten Paare zum Altare, die übrigen wurden von den andern Aelteſten und Europäiſchen guten Freunden geführet. Nachdem ſich nun der gantze Trau-Actus, den Hr. Mag. Schmeltzer mit einem Sermon angefangen, wie ſonſt ordentlicher Weiſe, iedoch ohne Muſic, beſchloſſen, und die Mittags Stunde heran genahet war, begaben wir uns ſämmtlich an den Ort, wo der Alt-Vater auf Hrn. Wolffgangs grünen Taffel-Platze, auf allen Tiſchen, vor alle Stämme, vortreffliche Speiſen und Getränckе auftragen und zurichten laſſen. Die Copulirten ſaſſen mit dem Alt-Vater, Hrn. Mag. Schmeltzern, denen Capitains Wolffgang, Wodley und Horn, auch Monſ. Litzberg und Blac an der halb-runden ſo genannten Braut-Taffel, die übrigen Aelteſten aber præſidirten bey ihren Tiſchen, und die ledigen Europäer hatten ſich bey ihre beſten Freunde eingetheilt, wie denn auch Capitain Horns Freygelaſſene mit an die Tiſche eingetheilt und zur Aufwartung lauter Felſenburgiſche Knaben und Mägdlein beſtellet waren. Alſo ſaſſen wir biß 3. Stunden lang unter den vergnügteſten Geſprä-

chen

chen bey Tiſche, weil es ein angenehmer und nicht allzu heiſſer Tag war, nach dieſen gingen wir ſämtlich in den Alléen ein paar Stunden ſpatziren, eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen aber begab ſich ein jeder mit ſeinen Angehörigen nach ſeiner Wohnung, und lieſſen die Luſtbarkeiten biß auf eine andere Zeit ausgeſetzt bleiben.

Gleich Tags darauf ging die Arbeit an unſern Schul- und Häuſer-Bau wieder an, ſo, daß binnen 4. Wochen alle dieſe 13. Gebäude vollkommen gerichtet waren, ſo bald eins fertig ſtund, waren die Mäurer und Tüncher gleich hinter her, ſo, daß im May-Monat ſchon alles fertig gemauert, getüncht und geweiſſet war, ohngeacht daß uns die Erndte-Zeit und Wein-Leſe viel fleißige Arbeiter entzogen hatte. So fleißig nun aber dieſe Bau-Leute geweſen, deſto weniger ſpareten die Tiſchler, Schlöſſer und Glaßmacher ihre Mühe, um dieſe Wohnungen mit Thüren, Schlöſſern und Fenſtern, auch Tiſchen und Stühlen zu verſehen, wie denn die Zimmer-Leute, auch die Treppen und andere Nothwendigkeiten, nach Anweiſung Monſ. Litzbergs, immer nach gerade fertig machten, ſo, daß alle dieſe Gebäude vor Ausgang des 1731ſten Jahres vollkommen ausgebauet ſtunden, und wir nach Belieben einziehen konten, wenn wir wolten. Allein, wir beredeten uns alle, die Wände erſtlich vollkommen austrocknen zu laſſen, und nicht ehe, als mit Eintrit des Februarii 1732. einzuziehen, welches denn auch geſchahe.

Ich muß aber doch vorhero eine kleine Beſchreibung von allen dieſen Wohn-Stätten machen, auch

die Perſonen anzeigen, welche ſich deren zu bedienen hatten, demnach war in der Mitten

Num. 1. das Schul-Hauß, 3. Stockwercke hoch, oben mit einem kleinen Thürmlein, worein mit der Zeit eine Schlage-Uhr, nebſt einer Schul-Glocke gebracht werden ſolte. Es befanden ſich in dieſem Schul-Hauſe 6. geraumliche Stuben, 8. zum Theil etwas kleinere Cammern, eine groſſe und kleine Küche, 2. Speiſe-Gewölber und ein Keller.

Die andern 12. kleinern Häuſer waren nur 2. Stock-Werck hoch, hatten jegliches 3. Stuben und ein Sommer-Stübgen im Dache, nach der Kirche zu, 5 Cammern, 1. Küche, 1. Speiſe-Gewölbe, einen Keller, und es war accurat eins in Dach, Fach und ſonſten gebauet und ausgeziert wie das andere. Es erwählten ſich demnach und bezogen die

Num. 2. Herr Mag. Schmelzer.

Num. 3. Deſſen Herr Bruder mit meiner Schweſter.

Num. 4. War mir Eberhard Julio wegen der Ausſicht an 3. Seiten, nehmlich gegen Morgen, Mittag und Mitternacht am angenehmſten, weßwegen ich ſelbiges mit meiner Cordula bezohe.

Num. 5. Hr. Diac. Herrmann.

Num. 6. Monſ. van Blac.

Num. 7. Monſ. Litzberg.

Num. 8. Monſ. Langrogge, } die beyden Muſici.

Num. 9. Monſ. Hildebrand. }

Num. 10. Monſ. Hellersdorff, der Mahler.

Num. 11. Monſ. Johann Albert Julius, der Chirurgus.

Num.

Num. 12. Der Buchbinder Ollwitz.

Num. 13. Der Buchbinder Rädler. Diese beyden letztern wurden deßwegen mit anhero genommen, weil sie das Amt eines Kirchners, Wechsels-weise, auch wohl an den Kirch-Tagen beyde zugleich verrichteten.

Sonsten ist noch bey diesen 12. Häusern zu mercken, daß alle Vorder-Thüren nach der Kirche zu gingen, durch die unterste Hinter-Thür kam man in einen geraumlichen Hof, wo nicht allein Holtz zu legen, sondern auch Ställe zu bauen waren, vor diejenigen, welche etwa Lust bekommen möchten, Vieh zu halten. Aus dem Hofe trat man durch eine Thür auf den Garten-Platz, welcher zwar damahls noch nicht umzäunet, jedoch dergestalt ordentlich abgestochen war, daß kein Garten oder Hof um eines Fusses breiter war als der andere; inzwischen war der Garten-Platz groß genug, Bäume, auch Küchen-Speise vor eine starcke Familie hinein zu pflantzen. Hinter allen diesen Häusern in der Höhe, wo die Abtheilung des ersten und andern Stockwercks ist, gehet ein 5. Schu breiter, oben rings herum mit einem Dach versehener Gang, da man von auswendig nicht hinauf kommen kan, von inwendig aber gehet aus jedem Hause eine Hinter-Thür heraus auf diesen Gang, so, daß man einander von einem Ende biß zum andern besuchen kan, ohne über den Platz zu gehen, oder sich vor dem Regen zu fürchten, denn dieser Gang ist auch über die schmalen Gäßlein hergebauet, welche allezeit zwischen zen Häusern durchgehen. Meines Erachtens solte es nicht übel lassen, wenn man mit der Zeit die Kirche

noch mit mehr dergleichen Häuſern umringte, und auf jener Seite ein einziges groſſes Thor, dem Schul-Hauſe gegen über, zum Haupt-Eingange lieſſe, auch eine Verwahrung daran machte, damit kein Vieh darauf lauffen könte; um deßwillen denn auch bey dem Eingange eines jeden ſchmalen Gäßleins, ſo, wie in Europa auf den Kirch-Höfen zu ſehen, ein tieffes Loch mit einem darauf liegenden eiſernen Gegatter zu machen wäre. Wer weiß, was in Zukunfft geſchicht, wenn wir erſtlich noch andere wichtige Sachen beſorgt haben. Doch muß ich auch nicht vergeſſen, daß wir, um das Waſſer nicht gar zu weit holen zu dürffen, 4 ſchöne Brunnen aufgraben und wohl einfaſſen lieſſen. Dieſe ſtunden vor den Gebäuden Num. 3. 6. 9. 12. und im Hofe des Schul-Hauſes, war beſchloſſen, noch einen beſondern groſſen Brunnen ausgraben zu laſſen; wiewohl es kommen auch einige, jedoch gantz kleine Waſſer-Bächlein von der Albertus Burg hergerieſelt, welche man mit der Zeit wohl zuſammen leiten, und wegen Feuers-Gefahr einen gröſſern Teich oder Waſſer-Behalter anlegen könte.

Durch die fleißige Anführung Herrn Mag. Schmeltzers waren ſeit einigen Jahren daher aus jeglichem Stamme hier oder da, 2. auch wohl 3. gelehrige Köpffe, bereits dahin gebracht worden, daß ſie in ihren Pflantz-Städten die zarte Jugend im Chriſtenthume, leſen, ſchreiben und rechnen unterrichten konten, wie denn dieſerwegen Herr Mag. Schmeltzer fleißige Viſitation hielt. Nunmehro aber wurden die beſten Köpffe, welche die meiſte Luſt zum Studiren bezeigten, ausgeſucht und an der

Zahl

Zahl 33. in das neue Schul-Hauß gebracht. Ein jeder bekam von seinen Eltern ein besonderes Bette, gnugsame Wäsche und was er sonsten nöthig hatte, die ältesten von diesen Knaben waren 16. und die jüngsten 12. Jahr. Sie wurden zwar alle von den drey Herren Geistlichen täglich im Christenthume, ihrer 18. aber Hauptsächlich in der grössern Theologie, wie auch im Hebräischen und Griechischen informiret, Monſ. Litzberg und ich hatten Wechsels-weise die Lateinische Sprache mit ihnen zu tractiren, einige blieben nur bey dieser und der Englischen, welche letztere Sprache ihnen van Blac wohl zu lehren wuste, ingleichen auch einigen das Holländische. Schreiben und Rechnen hatten sie von mir und Litzbergen zu lernen, weil es hieß, daß wir die feinesten Hände schrieben, einige legten sich auf die Mathematic und was mit derselben verbunden, andere liebten die Sternseher-Kunst, um Calender schreiben zu können, wieder andere hatten besondere Lust zur Music, etliche auch zum Zeichnen und Reissen, worinnen sie Hollersdorff informirte, insbesondere war Monſ. van Blac bestellet, sie in ihrer Aufführung, so wohl bey Tische, als wenn sie ihre Frey-Stunden hatten zu corrigiren, des Nachts aber muſten Wechsels-weise entweder einer von den beyden Musicis oder einer von den beyden Kirchnern, der Mahler Hollersdorff, oder der Chirurgus Julius bey diesen Knaben in einem besondern Bette schlaffen, damit sie nicht etwas verwahrloseten, also kam es alle 6. Nacht an einen von diesen sechsen, und man sahe nicht, daß einer verdrüßlich darüber war, ohnge-

acht ſich Litzberg, van Blac und ich, nebſt den Prieſtern von dieſer Beſchwerlichkeit frey machten. Jedennoch fing mein lieber Vater einsmahls von freyen Stücken an, und ſagte: Kinder! ich ſehe, daß ich euch wenig hier nütze, als daß ich bete, eſſe, trincke und wenig arbeite, derowegen gebt mir das Amt, daß ich auſſer den Schul-Stunden, und wenn ihr alle was nöthigers verrichten könnet, die Aufſicht über die Knaben habe, und des Nachts im Schul-Hauſe bey ihnen ſchlaffe, denn es iſt ja gleich viel, mein Sohn Eberhard! ob ich unter deinem Dache oder unter dem Schul Dache ſchlaffe. Ich habe ohnedem wenig Schlaf, kan alſo dieſe Knaben beſſer bewachen, als junge Leute, welche ohnedem ſolchergeſtalt von ihren Weibern wegbleiben müſſen. Wir wolten erſtlich alle nicht darein willigen, endlich aber, da er ſagte: Gönnet mir doch dieſes Amt, woraus ich mir eine Freude mache, ſonſten werde ich mich grämen, wenn ich ſehe, daß ihr alle fleißig ſeyd, und ich ſolte gar nichts nutze ſeyn, denn ſchwerer Arbeit bin ich niemahls gewohnt geweſen. Demnach muſten wir ihm endlich nachgeben, meine Cordula machte ihm ein ſchönes Bette mit Vorhängen in die mittelſte Schlaf-Cammer der Knaben, ſo, daß er ſie alle in 3. Cammern um und neben ſich liegen hatte, er brachte aber auch des Tages die meiſte Zeit bey den Knaben zu, und aß mehr mit ihnen als an meinem Tiſche, ſolchergeſtalt war Monſ. van Blac auch dann und wann einer Bemühung überhoben.

Sonſten war unſere Oeconomie in dieſen

Häu-

Häuſern dermahlen alſo eingerichtet: Es wurde uns alle Dienſtage, Donnerſtage und Sonnabends früh von der Albertus-Burg herunter, friſches Brod, Käſe, Butter, allerhand Gemüſe, friſch Wildpret und Ziegen-Fleiſch auf Wagens zugefahren, eine jede Haußwirthin nahm davon ſo viel als ihr beliebte, denn es war allezeit mehr da als wir brauchten, und worzu dienete uns das übrige? Fiſche konten wir alle Morgen von Chriſtians- oder Stephans-Raum holen, und ausleſen laſſen was wir wolten, denn die daſigen Fiſch-Käſten und Behälter wurden niemahls ledig. Von Flügel-Werck, ſo wohl kleinen als groſſen, brachte man uns wöchentlich ſo viel, daß wir das meiſte wieder zurück geben muſten. Mit Bier, Wein, Gewürtze und dergleichen waren unſere Keller und Speiſe-Cammern zur Gnüge verſorgt. Was die Knaben anbelangete, ſo ſpeiſete mein Vater oder Monſ van Blac, auch wohl jemand anders, mit den 18. gröſten an der einen Taffel, und gleich neben derſelben, ſpeiſeten an der andern die übrigen 15. ſo, daß man ſie alle überſehen konte. Die Tractamenten beſtunden Tag vor Tag 1.) in einer Suppe, 2.) eine Schüſſel Fleiſch, worbey auch Zugemüſe, 3.) eine Schüſſel mit Fiſche, 4.) ein Braten nebſt dem Zubehör. Jeder Knabe hatte ſeinen zinnernen Becher, den er nach Belieben 2. mahl voll Bier, des Sonntags aber auch einmahl voll Wein bekam. Ubrigens wurde die Zurichtung der Speiſen nach dem Appetite ſehr wohl verändert, und die Küche von 2en betagten Wittben, da die eine aus Roberts- die andere aber aus

Alberts-

Alberts-Raum war, ingleichen von 5. Jungfrauen beſorgt, die alle entweder Söhne oder Brüder in der Schule hatten. Zu allem Uberfluß muſten die 3. Prieſter-Weiber, die Frau Litzbergin, die Frau van Blac und meine Cordula, eine Woche um die andere die Ober-Aufſicht über die Küche nehmen, welches denn alle 6. Wochen an eine kam. So fehlete es uns auch an Holtze nicht, denn alle Woche 2. mahl, brachten die Simons- Roberts- und Stephans-Raumer, auch andere mehr, geſpaltene und ganze Stücke herzu gefahren, welche letztern von den Knaben zur Luſt geſpaltet wurden.

So bald demnach unſer Schul- und Haus-Weſen in ziemliche Ordnung gebracht, fing ein jeder an, mit Hülffe der Knaben und anderer guten Freunde, ſeinen Garten zu verzäunen, wir ſetzten Bäume, ſäeten und pflantzten allerhand nützliche und appetitliche Garten-Gewächſe und Blumen-Werck, baueten Ställe vor vierfüßig Vieh, auch Flügelwerck, in Summa, ehe Jahr und Tag verging, befanden wir uns allerſeits in recht vergnügten Stande, wünſchten auch viele tauſend mahl, daß nur unſer lieber ſeeliger Alt-Vater, dieſes ſchöne Stück Arbeit, noch vor ſeinem Ende hätte mögen mit Augen anſehen. Es erzeigte ſich zwar unſer itziger Regent nicht weniger liebreich und väterlich gegen uns, ließ ſich auch alle unſere Anſtalten ungemein wohl gefallen, und brachte die meiſten Tags-Stunden bey uns zu, allein, es war uns allen doch noch nicht möglich, Albertum I. zu verſchmertzen.

Um

Um nun deſſen Gedächtniß zu verehren, wurden wir ſchlüßig, ihm, ſo, wie er ſeiner ſeeligen Ehe-Frauen der Concordia gethan, eine Pyramide zum Häupten, gleich neben der Concordia ihrer, von ausgehauenen Steinen zu ſetzen, derowegen legte man ſo gleich die Hand ans Werck, und ward binnen 2. Monaten gäntzlich damit fertig. Die Figur dieſer Pyramide iſt dreyeckigt, 6. Ellen hoch, und auf der Spitze ruhet eine im Feuer verguldete proportionirlich groſſe küpfferne Kugel. Die Steine ſind ſehr ſauber zuſammen gefügt, und mit dauerhafften Farben übermahlt, das daran befindliche Laub-Werck und Zierrathen aber ſtarck verguldet. Auſſerdem ſind 6. wohl ausgetriebene küpfferne und im Feuer verguldete Schilder, an den 3. Ecken oben und unten beveſtiget, und auf ſelbige folgende Sinnbilder gemahlt:

1.

Ein beſchädigtes Schiff auf dem Meere,
mit der Beyſchrifft:
Poſt mala mixta bonis portum ratis intrat amoenum.
Nach guten und nach böſen Stünden
Wird der gewünſchte Port gefunden.

2.

Ein lächzender Hirſch,
mit der Beyſchrifft:
Sic ſitit aſtra piur, cervus velut appetit undas.
Ein Hirſch lächzt nach dem friſchen Bache,
Ein Chriſt nach jenem Sternen-Dache.

3. Eine

3.

Eine angezogene Glocke,

mit der Beyſchrifft:

Mortis Chriſtianus reminiſcitur ære ſonante.

Hört ein Chriſt den Glocken-Schlag,
Denckt er an den Sterbe-Tag.

4.

Ein verdorreter Baum,

mit der Beyſchrifft:

Sic homo marceſcit, veluti marceſcit & arbor.

Es gehe dem Menſchen auf der Erden
Wie Bäumen, welche dürre werden.

5.

Ein aufſteigender Rauch,

mit der Beyſchrifft:

Ut fumus tranſit, ſic tranſit gloria mundi.

Das Leben kan nicht ſtets beſtehen,
Es muß wie Rauch und Dampff vergehen.

6.

Ein Todten-Sarg,

mit der Beyſchrifft:

Eſt ita: mors talem loculum dabit omnibus atra.

Der Todt wird allen, die noch leben,
Ein ſolches Hauß zur Wohnung geben.

An

An jeglicher Seite der Pyramide in der Mitte war eine groſſe Kupferne Platte eingefügt, und die Nachricht mit goldenen Buchſtaben darein gedtzt. Die erſte Seite gab demnach folgendes im Latein zu leſen:

* * *

HEus! Viator,
gradum ſiſte, lege, luge,
nimirum
hoc in ſaxeo ſepulcro
placide requieſcit
ALBERTUS JULIUS I.
ſupremus hujus Inſulæ ſaxoſæ dominus,
natione Saxo, ratione Neſtor,
fauſtus infauſtorum fatorum victor,
parens clariſſimis parentibus clarior,
nauta, naufragio felix,
Crœſus ex Iro factus,
Rex non nomine, ſed omine,
concordium familiarum conditor
juvante
CONCORDIA,
maxime
verus veræ pietatis cultor;
O irreparabile damnum!
quot conſpicua boni ordinis ſpecimina
ab incolis hujus inſulæ conſpiciuntur,
tot teſtes teſtantur
ALBERTUM

non

non fuiſſe Davum, ſed Oedipum,
non otioſum, ſed negotioſum;
Poſteri poſt ſera ſecula ingemiſcent,

JULIUM

vitam cum morte commutaſſe,
qui inermis rupes robuſtis hoſtibus robuſtiores
vicit,
& de naturæ difficultatibus triumphavit
majori cum pompa
quam ſi in urbem
Quatuor in niveis aureus iſſet equis
migravit
e ſolo in polum
exemplar virtutum ſine exemplo
ſapientiſſimus bonorum morum magiſter,
acerrimus vitiorum oſor,
certa vitæ cynoſura,
Senex denique ad aram usque devenerandus
qui in adverſis de ſecundis & in ſecundis
de adverſis nunquam cogitavit,
niſi ſemper
qui credidit, ut vixit, & vixit, ut credidit,
hoc eſt,
vere, pie, bene ac ſincere;
ſed tacet & jacet
cujus anima DEO placet,
poſtquam
d. VIII. Octobr. clɔ Iɔ CCXXX.
ſenſim ſine ſenſu
animam exhalavit.

Hoc

Hoc te volebam,
Viator,
nunc ubi, & quoad vivis, vive
in vita feliciter!

* *
*

An der andern Seite zeigte ſich die Deutſche Schrifft eben dieſes Inhalts, und gleichfalls mit güldenen Buchſtaben eingeätzt in dieſen Worten:

*
* *

Höre! mein Wandersmann,
ſtehe ſtille, lieſ dieſes
und traure dabey.
In dieſer ſteinernen Gruffe ruhet in
guter Ruhe

Albertus Julius der Erſte,

der Ober-Herr dieſer Felſen-Inſul,
von Geburth ein Sachſe, von Verſtande
ein Neſtor,
ein glücklicher Beſieger der unglücklichſten
Schickſale,
ein Vater, der berühmter iſt als viele
der berühmteſten Väter,
ein Schiffer, der durch Schiffbruch erſt
glücklich
und
aus einem armen Iro ein reicher Crœſus
worden iſt.
Ein König, nicht dem Nahmen, ſondern
der That nach;

Ein Stifter vieler einträchtigen Familien,
mit Bey-Hülffe ſeiner Gemahlin,

CONCORDIA,

ſonderlich
ein wahrer Liebhaber der wahren Gottes-Furcht,
O unerſetzlicher Schade!
So viel herrliche Proben der guten Ordnung
von den Einwohnern auf dieſer Inſul
bewundert werden,
ſo viel unverwerffliche Zeugen ſind:
daß

Albertus

nicht albern, ſondern klug,
nicht ein Müßiggänger, ſondern ein mehr
als zu fleißiger Arbeiter geweſen ſey.
Deſſen Nachkommen werden nach ſpäten
Zeiten noch klagen, daß

JULIUS

das Leben mit dem Tode verwechſelt:
welcher ohnbewaffnet die ſtärckſten Felſen
bezwungen,
die mehr als ſtarcke Feinde zu ſchaffen machen,
auch über die Schwierigkeiten der Natur
einen Triumph gehalten;
der prächtiger iſt,
als wenn er in die Stadt Rom auf einem mit
weiſſen Pferden beſpanneten güldenen
Wagen triumphirend einge-
zogen wäre.

Nun

Nun
hat das Irrdiſche mit dem Himmliſchen
verwechſelt:
ein unvergleichliches Muſter der Tugend,
ein weiſer Sitten-Lehrer,
ein abgeſagter Feind der Laſter,
eine gewiſſe Lebens-Regel,
ein Ehr-würdiger Greiß,
der im Unglück, an das Glück,
und im Glück, an das Unglück,
niemahls
als allezeit gedacht
Der ſo geglaubt, wie er gelebt,
und ſo gelebt, wie er geglaubt;
das heiſt:
wahrhafftig, gottſelig, wohl und aufrichtig.
Aber
ſein Mund iſt nun verſchloſſen,
er liegt,
deſſen Seele ſich in GOtt vergnügt,
nachdem er
im Jahr 1730. den 8ten Octobr.
ohne Empfindlichkeit, allmählich Athem
zu holen aufgehöret hat.
Dieſes verlangte ich von dir,
Mein Wanderesmann!
Nun gehe hin, und lebe, ſo lange du lebeſt,
glücklich.

* *
*

An der dritten Seite der Pyramide war eben dieſe Gedenck-Schrifft in Engliſcher Sprache zu leſen, und an den drey Seiten des Fuß-Geſtelles der Pyramide noch dieſes, ebenfalls in dreyerley Sprachen:

Albertus Julius

ward gebohren Ao. 1628. d. 8. Januar.
entdeckte dieſe Inſul Ao. 1646. d. 8. Septembr.
hat alſo auf der Welt gelebt: 102. Jahr
9. Monat,
auf dieſer Inſul zugebracht 84. Jahr
1. Monat.

Leichen-Text:

Der 23ſte Pſalm.
Der HErr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln, ꝛc. ꝛc.

Es gab dieſe Pyramide unſern Gottes-Acker eine nicht geringe Zierde, weßwegen wir manchen Spatzier-Gang dahin thaten, und ſelbigen niemahls leer von Leuten antraffen, ſonderlich lieſſen die Kinder faſt täglich Hauffen-weiſe dahin, weiln aber auch die unvernünfftigen und wilden Thiere darauf herum lieſſen, ſo beſchloſſen wir, den gantzen Gottes-Ackers-Platz in behöriger Weite mit einer Mauer einzufaſſen, und nicht mehr als 2. Thore zum Ein- und Ausgange zu laſſen, nehmlich eins, ſo auf den groſſen Garten, und das andere, ſo auf den Fluß ſtoſſen ſolte, wo ſich derſelbe oben in 2. Ströme theilet. Nachdem nun, auſſer den vielen Steinen, ſo in ſelbiger Gegend

gend zuſammen geleſen, auch eine groſſe Menge derſelben aus dem Johannis-Raumer Gebürge nebſt allen andern Zubehör herbey gebracht worden, machten ſich die Mäurer an das Werck, und brachten es in wenig Monaten in fertigen Stand.

Solchergeſtalt lieff unter dieſer und anderer Bau-Arbeit auch völliger Einrichtung der neu errichteten Wirthſchafften auch das 1732ſte Jahr zum Ende, ohne daß man zu des Capitain Horns Schiffs-Bau den Anfang gemacht hätte, weiln aber dermahlen auf unſerer Inſul nichts höchſtwichtiges zu thun war, ausgenommen, daß der Müller Krätzer zwiſchen Chriſtophs- und Chriſtians-Raum noch eine neue Mühle erbauete, ſo wurden auf inſtändiges Anregen des Capitains Horn die geſchickteſten Zimmer-Leute ausgeleſen, und hinnüber auf Klein-Felſenburg geſchafft, um daſelbſt mit gemeldeten Capitains Leuten ein gantz neues Schiff zu erbauen. Das gute Bau-Holtz auf unſerer groſſen Inſul zu erſparen, war zwar eine Haupt-Urſache mit, allein, wir hatten noch viel andere mehr, warum wir das Schiff nicht an unſerm Geſtade wolten bauen laſſen, denn ſolchergeſtalt hatten die Frembden auch nicht nöthig herüber zukommen, das zerſcheiterte Schiff aber wurde auch nach Klein-Felſenburg gebracht, um das dienliche noch davon brauchen zu können. Es war am 16 Januar. 1733. da der erſte friſche Baum auf der Inſul Klein-Felſenburg zu Capitain Horns neuen Schiffe gefället und zugehauen wurde, weßwegen eine ſtarcke Geſellſchafft von Groß-Felſenburg hinüber gefahren war, indem ſich die See-

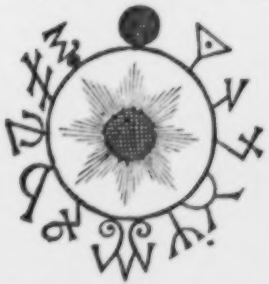
Leute, mit Permission ihres Capitains, ein kleines Frauen-Nest angestellet hatten, welches sie des Abends mit Tanzen und sonst allerley Kurtzweile begingen, worzu wir ihnen eine zulängliche Portion an Weine mitgebracht hatten, welchen sie sich mit den Portugiesen, die mit ihnen gemeinschafftlich und in der besten Verträglichkeit lebten, herzlich wohl schmecken liessen, die folgenden Tage aber deste fleißiger arbeiteten. Inzwischen hatte der Capitain Horn angemerckt, daß oben in der Südlichen Gegend der Insul bey der grossen Bucht K. in dem grossen Walde weit schöner und dauerhaffter Holtz als in der Gegend B. anzutreffen wäre, derowegen resolvirte sich alles sein Volck, gleich morgenden Tages dahin aufzubrechen, und ihre Wohnstätten daselbst aufzuschlagen. Wir Groß-Felsenburger liessen ihnen ihren Willen, versprachen aber, sie ehester Tags wieder zu besuchen, oben herum zu fahren und in der Bucht K. anzuländen. Wir würden unser Versprechen zeitig genung erfüllet haben, allein, die Niederkunfft meiner liebsten Cordula, hielt sowohl mich als meine werthen Freunde auf eine Zeitlang davon zurücke. Es brachte mir aber gemeldete meine Liebste am 6. Februar. einen jungen gesunden Sohn zur Welt, welcher am 9. dito die heilige Tauffe und die Nahmen Albertus Franciscus Carolus empfing, indem ich den Regenten Albertum II meinen Vater und die Frau van Blac zu Tauff Zeugen erwählet. Die Freude über diesen kleinen Stammhalter, war bey mir unsäglich groß, denn da alle diejenigen, welche mit mir zugleich copulirt waren,

waren, bereits Kindtauffen ausgerichtet hatten, begunte ich faſt an der Fruchtbarkeit meiner Cordula zu zweiffeln, jedoch endlich war mein Wunſch erfüllet, und, wie geſagt, die Freude war um ſo viel deſto gröſſer, woran denn auch alle Inſulaner Theil nahmen, welche gröſten Theils 3. Tage nach einander auf dem Tafel-Platze tractiret wurden, worbey ſich denn nicht allein die beſte Muſic hören ließ, ſondern es hatten auch meine werthen Freunde allerhand andere Luſtbarkeiten angeſtellet. Capitain Horn war auch von Klein-Felſenburg darzu herüber geholet worden, als er aber am 4ten Tage wieder zurück fuhr, verſprachen wir ihm, längſtens in 14. Tagen auf Klein-Felſenburg eine Viſite zu geben, und ſeinen Leuten, um ſie deſto beſſer zur Arbeit aufzumuntern, einige Erfriſchungen mitzubringen.

Weiln ſich nun meine Cordula ungemein wohl befand, trat ich am 2ten Mart. die Fahrt mit Monſ. Litzbergen, van Blac, Wolffgang, Wodley und andern mehr, abermahls nach Klein-Felſenburg an, uñ zwar ſo fuhren wir oben durch die Straſſe durch, welche Sudwerts beyde Inſuln von einander ſcheidet, als welchen Weg wir noch niemahls genommen hatten, hätten zwar bey der groſſen Felſen-Spitze O. mit einiger Unbequemlichkeit landen und ausſteigen können, wolten aber ſolches nicht thun, ſondern fuhren um die gantze Süd-Seite herum, und langeten endlich glücklich in der groſſen Bucht K. an, allwo wir unſer Fahrzeug befeſtigten, an dem Fluſſe, welcher ſich aus der groſſen See in die

Bucht ergießt, hinauf spazirten, und endlich fanden, daß alles Volck seine Hütten auf der Ebene zwischen diesem Flusse und dem Walde aufgeschlagen, in selbiger Gegend auch schon eine ziemliche Menge neu zugehauenes Schiffs-Holtz liegen hatte. Capitain Horn war selbst mit unter den ersten, die uns entgegen kamen; wir nahmen alle Platz vor seiner Hütte, und er säumete nicht, uns einige Erfrischungen vorzusetzen, indem wir nun selbige genossen, fing er an zu sagen: Meine Herrn! sie kommen accurat, als wenn sie geruffen wären, denn am gestrigen Sonntage, haben einige von meinen Leuten ein besonderes curieuses Stück auf einem Platze, jenseit der grossen See, aus der Erden gehoben, woran zu bemercken, daß sich vielleicht vor vielen 100. ja mehr als 1000. Jahren schon Menschen auf dieser Insul befunden haben. Wir spitzten alle die Ohren ziemlicher massen, er aber ging, nachdem er noch ein paar von seiner Leuten zu sich gerufft hatte, in seine Hütte, und brachte einen grossen Viereckigten Stein heraus, der bey nahe drey Viertel Ellen lang, breit und dicke war. Diesen setzte er bey uns nieder, nahm einen oben sauber eingefügten steinernen Deckel ab, und zohe einen goldenen Becher in die Höhe, welcher über die Helffte voll Asche war, unter derselben sich noch etliche Stücklein gebrannter Knochen befanden. Der Becher an sich selbst war fast einer halben Ellen hoch, oben im Diametro 6. unten aber vier Daumen breit, sonsten aber über und über ganz glatt und ohne einige Figur oder Zierrathen. Auf dem obersten, schon gemeldten steinernen

nernen Deckel aber, ſahe man, nachdem er reinlich abgewaſchen war, in der Mitte dieſe Figur:



Nachdem wir insgeſammt das gantze Werck *in Augenſchein genommen, und lange Zeit Verwunderungs-voll* betrachtet, konten wir nicht anders urtheilen, als daß es eine Heydniſche Urna oder Todten-Krug wäre, worinnen die Aſche eines verſtorbenen und nach ihrer Weiſe verbrannten Cörpers, verwahret und der Erden anvertrauet worden. Derowegen konte es dem Capitain Horn niemand abſtreiten, daß vor uns und unſern Zeiten Menſchen auf dieſer Inſul geweſen wären, oder dieſelbe wohl gar ordentlicher Weiſe bewohnet hätten.

Uber niemanden unter der gantzen Geſellſchafft muſte ich mehr lachen, als über Monſ. Litzbergen, denn derſelbe konte den Deckel nicht genung anſehen, und hätte vor ängſtlicher Curioſität erzweifelt

ſein mögen, daß ihm unmöglich war, die Deutung der unbekandten Characters zu erfinden, über dieſes verdroß ihn, daß man keine ihm bekandte Jahres-Zahl darauf gezeichnet, derowegen warff er verſchiedene Fragen auf, als: In welchem Jahre der Welt mag dieſe Urna verſcharret ſeyn? Was mögen dieſes vor eine Art von Heyden geweſen ſeyn? Ob ſie auch auf dieſer Inſul eine ordentliche Wirthſchafft getrieben haben? Ob ſie ausgeſtorben, von andern hinweg geführet worden, oder die Inſul auſwillig verlaſſen haben? und was dergleichen Zeug mehr war, worüber zwar ein jeder raiſonniren konte, allein, es kam nicht heraus, ſondern es verblieb uns nichts gewiſſers, als die Ungewißheit.

Demnach wurde ich des vielen Scrupulirens überdrüßig, und bath den Capitain Horn, uns zu erzählen, wie, und auf was Art ſeine Leute eigentlich zu dieſer Rarität und Antiquität gekommen? ſelbiger war alſo ſo gefällig, uns folgenden Bericht abzuſtatten: Meine Leute, ſagte er, haben ſich bißhero in den Feyerabends-Stunden, zur Luſt ein bequemes Fahrzeug gemacht, wormit ſie am Rande der ohnweit von hier liegenden groſſen See und derer Flüſſe, hin und her, auf- und abfahren und die ſchönſten Fiſche fangen können. Vor etlichen Tagen, da ſie Abends ſpät von ihrer Luſt-Fahrt zurück kamen, berichteten ſie mich, daß ſie jenſeit der groſſen See, in einer ebenen Gegend einen Baum angetroffen hätten, deſſen gleichen ſie zwar an Geradigkeit, aber an Höhe Zeit ihres Lebens in der Welt nicht geſehen hätten, und ſolte

ſich

ſich derſelbe ungemein wohl zum Maſt-Baume ſchicken, allein, es wäre Jammer-Schade darum, weil dieſer Baum eine rechte Karität und Zierde dieſer Inſul zu nennen, auſſer dem 12. andere, jedoch bey weiten nicht ſo hohe Bäume um denſelben herum ſtünden, worbey man faſt ſchwören ſolte, daß ſie mit allem Fleiſſe von Menſchen nach dem Zirckel und Maaß-Stabe dahin gepflantzt wären. Ich war ſo neugierig, gleich des andern Nachmittags mit ihnen an denſelben Ort zu fahren, und die curieuſen Bäume zu beſichtigen, fand es auch in der That alſo, wie ſie geſagt hatten, bewunderte nicht allein die auſſerordentliche Höhe des mittelſten Baumes, ſondern auch die Accurateſſe der 12. andern, ſo um ihn herum ſtunden, bildete mir aber faſt gleich ein, daß ſolche nicht von der Natur, ſondern von Menſchen-Händen herrühren möge. Doch demſelben ſey, wie ihm ſey, ich geboth meinen Leuten bey Straffe, ſich ja nicht an dieſen Bäumen zu vergreiffen, ſondern ſie als eine Karität dieſer Inſul ſtehen zu laſſen, fuhr alſo mit ihnen wieder zurück. Geſtern, als Sonntags früh, machten ſich die luſtigſten von meinen Purſchen auf, nahmen Proviant und ein friſch geſchoſſen Stück Wild mit ſich auf ihr Fahrzeug, und wolten daſſelbe zur Luſt unter dem hohen Baume braten und verzehren, indem ſie aber ein Feuer-Loch in die Erde graben wollen, finden ſie dieſen Stein; kamen alſo bald zurück, und brachten mit denſelben, ſo, wie er da iſt, ſammt dem Becher, welchen ſie zwar heraus gehoben, vor gülden erkannt, jedoch denſelben ordentlich wieder hinein

geſetzt

geſetzt hatten. Ein rechtes Glück iſts, daß der nicht allzu dicke ſteinerne Deckel im Hacken oder Graben nicht iſt entzwey geſtoſſen worden.

Wir bekamen auf dieſe Nachricht gleich insgeſammt Luſt, ſelbiges Revier nebſt den curieuſen Bäumen ebenfals in Augenſchein, auch Grabe-Scheiter, Schauffeln und Hacken mit zu nehmen; um zu ſehen, ob wir noch mehr dergleichen Urnen oder Todten-Töpffe daſelbſt finden könten, wurden derowegen von dem Capitian Horn und einigen ſeiner Leute dahin gefahren, und ergötzten uns nicht wenig über den angenehmen Platz, wo die 12. Bäume um den groſſen herum ſtunden,

NB. Dieſes iſt der kleine Platz, welcher, weil er von 2. kleinen Ströhmlein, die aus der groſſen See kommen, und unten zuſammen lauffen, faſt die Geſtalt einer Zunge hat, und auf dem Grund-Riſſe der Inſul Klein-Felſenburg, gleich unter dem Platze, der mit P. bezeichnet, im 2ten Theile pag. 452. zu ſehen iſt.

betrachteten alles ſehr genau, und fingen endlich an zu graben, fanden auch dieſen und folgenden Tag in einem kleinen Bezirck noch 9. eben ſolche ausgearbeitete Steine, mit eben ſolchen Deckeln, worauf eben ſolche Figuren, wie auf dem erſten eingehauen waren, doch fand ſich nur noch in einem Steine ein güldener, in 5. Steinen aber nur ſilberne Becher, in 3. Steinen aber waren gar keine Becher, ſondern die Aſche und die Stücklein gebrandter Knochen waren nur ſo bloß hinein gethan worden. Nachdem wir aber noch einen gewaltigen Fleck um- und ausgegraben, jedoch nicht das

allergeringſte mehr gefunden hatten, vermerckten wir endlich, daß nichts mehr vorhanden wäre, ſeegelten derowegen mit dieſen unſern gefundenen Kratäten wiederum zurück an den Ort, wo die Hütten ſtunden, betrachteten alle dieſe Urnen ſehr genau, konten aber, wie geſagt, nichts als unbekandte Characters darane finden. Abends, da die Sonne unterging, und wir, im Grünen ſitzende, indem wir Caffée truncken und Toback dabey rauchten, unſere Geſichter gegen den groſſen Berg O, kehreten, præſentirte ſich deſſen hohe Felſen-Spitze gantz Feuer-roth, ſo, daß ſie zuweilen einer würcklichen Feuer-Flamme gantz ähnlich ſahe, welches zu verſchiedenen curieuſen Geſprächen Anlaß gab, endlich, da ſich Monſ. van Blac wünſchte, bey hellem Wetter ein oder ein paar Stunde, auf dieſer entſetzlich hohen Felſen-Spitze ſtehen und ſich recht umſehen zu können, ſagten wir ihm, daß uns eben dergleichen Neugierigkeit, vor einigen Jahren, bey erſtmahliger Beſichtigung dieſer Inſul, dahin getrieben, wir hätten aber kaum die Helffte des Berges erklettern, und weil es gar zu ſteil, die Spitze nicht erreichen können.

Hierauf erſuchte uns Monſ. van Blac, morgenden Tag noch da zu bleiben, und ihm zu Gefallen den Berg noch einmahl mit zu ſteigen, Monſ. Litzberg und die andern, die zum Theil auch noch nicht auf dem hohen Berge geweſen waren, ließ ſich nebſt mir leichtlich hierzu bereden, derowegen legten wir uns bey Zeiten ſchlaffen, um den March dahin deſto früher anzutreten.

Früh Morgens, ſo bald der Tag anbrach, weck-

ten

ten wir einander auf, da ſich aber Monſ. van Blac ermunterte, ſprach er: Ich könte mich nun faſt der Mühe überheben, den groſſen Berg zu beſteigen, denn ich habe ihn heunte Nacht im Traume ſchon beſtiegen, aber wenn ich noch daran gedencke, ſo ſtehen mir die Haare zu Berge, denn da wir kaum halb hinauf waren, kamen uns aus einer düſtern Höle 12. groſſe Vögel, ſo ſchwartz, als die Raben, und noch gröſſer, als die Gänſe, entgegen geflogen, und ſchwungen ſich in die Lufft, ich wagte mich in die Felſen-Klufft oder Höle, erblickte aber etliche unbekandte grimmige Thiere, deren Geſtalt recht entſetzlich war, ſo, daß ich, ob ſie mir gleich nichts thaten, nur von dem bloſſen Anblicke doch noch zitterte, als man mich aufweckte.

Wir hatten demnach unſern Spaaß mit Monſ. van Blac über dieſes Geſichte, und ſagten endlich, wenn er denn ſo furchtſam wäre, wolten wir unſere Luſt-Reiſe nach dem Berge lieber einſtellen, und zurück nach Groß-Felſenburg fahren, allein, er proteſtirte wider das letztere, und ſagte: er wolle nun doch mit rechtem Ernſte verſuchen, wie hoch er an der groſſen Felſen-Spitze hinauf klettern könne.

Demnach begaben wir Groß-Felſenburger, als wir ein gutes Früh-Stück ein- auch einen ziemlichen Theil Speiſe und Getränckе zur Vorſorge mit auf den Weg genommen, uns ſämmtlich allein auf die Reiſe, denn der Capitain Horn gab auf unſer Nöthigen zu verſtehen, daß er eben dieſen Tag mit ſeinen Leuten ein ſolches Stück Arbeit

vor

vor hätte, worbey ſeine Gegenwart unumgänglich erfodert würde, über dieſes, ſo wäre er Zeit ſeines Hierſeyns, ſchon viermahl den Berg von allen Seiten, in Geſellſchafft aller ſeiner Leute zu beſteigen, ſo curieux geweſen, allein, ſie hätten wenig Plaiſir darauf gefunden, und nichts darvon getragen, als müde Beine. Alſo lieſſen wir ihn da bleiben, bathen uns auf den morgenden Tag ein gutes Mittags-Brod aus, indem wir uns nicht zu ſtarck ſtrapaziren, ſondern des Nachts unterwegs bleiben und ausruhen wolten; marchirten alſo fort, gelangten auch eben um die Mittags-Zeit am Fuſſe des Berges an.

Weil wir nun vor einigen Jahren an der Oſt-Sud-Seite den Berg hinnan geſtiegen waren, ſo war mein Rath, daß wir denſelben vorizo an der Nord-Weſt-Ecke hinauf beklettern wolten. Einige redeten zwar darwider, weil es auf dieſer Seite gar zu uneben und ſteinig wäre, allein, Monſ. van Blac fiel meiner Meynung vor allen andern bey, indem er vorſtellete, daß, obgleich der Berg allhier unbequemer zu beſteigen wäre, ſo hätten wir hergegen die Laſt nicht, daß uns die Sonne ſo ſtarck auf den Leib und ins Geſichte brennete, alſo folgten alle dem van Blac und mir nach.

Es war aber in Wahrheit ein rechter Mord-Weg, denn ob wir gleich keine ſteile Klippen zu erklettern hatten, ſondern immer Schlangen-weiſe zwiſchen groſſen Hügeln gerade aufgehen konten, ſo war doch der Fuß-Boden wegen der groſſen und kleinen Schiefer- und Sand-Steine, die vom Regen und Wetter da hinein gebracht waren, dergeſtalt

gestalt böse, daß man sich vor dem Fallen sehr wohl in Acht nehmen muste; Monſ. van Blac aber, der vor mir her ging, sagte öfters lachend zu mir: Diß ist würcklich der Weg, von dem mich in vergangener Nacht geträumet hat. Endlich, nachdem wir fast 2. gute Stunden Berg-auf gestiegen waren, gelangten wir auf einem Hügel an, der oben ganz platt wie ein Tisch, und ziemlich dicke mit Mooſe und grünem Graſe bewachsen war. Dieſer angenehme Platz nöthigte uns faſt mit Gewalt zum Ausruhen, und etwas Speiſe und Tranck zu uns zu nehmen, indem wir ein ziemlich breites steinigtes Thal vor uns sahen, welches wir erstlich paßiren musten, wenn wir an den rechten Berg, auf welchem die entsetzlich hohe Felsen-Spitze stund, gelangen wolten.

Allein, eine besondere Begebenheit setzte uns dahier in nicht geringe Verwunderung und Erstaunen: denn, da wir noch im besten Speisen waren, und alle mit einander unsere Gesichter gegen den groſſen Berg gewendet hatten, kam immer ein schwartzer groſſer Vogel nach dem andern aus einer Klufft des Felsens heraus geflogen, wir zähleten deren accurat zwölffe, warteten aber vergeblich auf mehrere, hergegen schwungen sich diese hoch in die Lufft, machten, nachdem sie alle 12. zusammen gekommen, ein gräßliches Geschrey, und nahmen ihren Flug nach Süden zu, weßwegen wir in unserer Meynung gestärckt wurden, daß sich in selbiger Gegend nach dem Süd-Pol zu, noch mehr Land befinden müsse. Inzwischen konten wir diese Vögel eine lange Zeit fliegen sehen und schreyen hören;

hören; nachdem sie sich aber gänzlich aus unſern Geſicht und Gehör verlohren, sahen wir alle den Monſ. van Blac an, und verwunderten uns höchlich, daß sein Traum auch in diesem Stücke so accurat eingetroffen wäre. Er hingegen schien sehr muthig zu seyn, und sagte: Meine Herren und Freunde, ich bin in meinem Hertzen vollkommen versichert, daß wir in diesem Gebürge, nach der alten Art zu reden, ein besonderes Abentheuer antreffen werden, derowegen lasset uns, weil es noch hoch am Tage, auf die Felsen-Klufft zu wandern; gönnet mir die Ehre, daß ich voraus gehe, und sehe, wie es in derselbigen beſchaffen, indem ich, als ein Mensch, der viele Gefährlichkeiten ausgestanden, Courage genung darzu habe. Wir weigerten uns nicht, ihm zu folgen, und erreichten nach Verlauff einer guten halben Stunde mit vieler Beſchwerlichkeit den Eingang zu der Felsen-Klufft, welchen wir aber gantz anders befanden, als er sich unſern Augen von ferne præſentirete, denn auf beyden Seiten hatte, dem Anſehen nach, die Natur, so zu sagen, hohe Mauern oder Pfeiler geſetzt, zwiſchen welchen nur eine Perſon auf dem schmalen Wege hingehen, und sonſt nichts, als die hohen Felsen-Mauern neben sich, und den Himmel über sich sehen konte, so war auch dieſer schmale Weg, der 3. Krümmen hatte, hundert und etliche 30 Schritte lang. Monſ. van Blac, der sehr emſig im Gehen war, blieb endlich ſtehen, und rieff zurück: Halt! hier iſt das Ende, weiter können wir nicht kommen. Demnach verſammleten wir uns alle, als wir aus dem schmalen Gange heraus gekommen waren, um ihn herum, auf

einem Ufer, welches nur 18. Schritt breit und etliche 40. Schritt lang war. Hier schien es, als ob diese Felsen mit aller Gewalt von dem grossen Klumpen abgerissen wären, und vor uns auf dem Fuß-Boden fanden wir einen Riß oder Schlufft, etwa 10. biß 12. Ellen breit. Es stunden einem, wenn man da hinunter in die Tieffe und dicke Finstermiß sahe, die Haare zu Berge, über dieses machte das, in diesem Abgrunde wallende Wasser, ein recht wunderlich und fürchterliches Getöse, weßwegen niemand grosse Lust bezeigte, sich lange bey diesem terriblen Schlunde aufzuhalten. Auf der andern Seite aber sahen wir ebenfals wieder einen Riß oder Spalte von oben herunter in dem grossen Berge, zu welchem eine ordentliche Treppe von mehr als 30. Stuffen hinauf ging, welche wir schwerlich von Natur also, sondern von Menschen-Händen ausgehauen und gemacht zu seyn, beurtheileten. O! wenn wir doch über den schändlichen Abgrund hinüber wären, sagte Monſ. van Blac, denn ich mercke schon, diese Treppe führet an einen Ort, wo sich Curiositäten befinden. Allein, sein und unser aller Wünschen war vergebens, denn, weder zur rechten noch zur lincken Hand, konten wir den Anfang noch das Ende, wegen der steilen Felsen, erforschen, und auf jener Seite war es eben so schlimm, auch nirgends aufzusteigen, als auf der ausgehauenen Treppe.

Dem ohngeacht stunden wir noch fast eine ganze Stunde daselbst, um alles desto genauer zu mercken, kehreten endlich durch den vorigen Weg zurücke, und kamen sehr ermüdet auf dem grünen

Platze

Platze an, allwo wir etliche Stunden vorhero geſpeiſet und den Ausflug der Vögel geſehen hatten, beſchloſſen auch, die Nacht über, welche ſehr warm und angenehm war, allda zu verbleiben. Monſ. van Blac hatte ſeine Grillen, daß nehmlich in dem groſſen Berge, vielleicht eine ausgehauene Wohnung und andere Spuren von Menſchen anzutreffen ſeyn würden, einem jeden von uns allen dergeſtalt ſcharff eingeprägt, daß wir auch alle glaubten, es könte und müſte nicht anders ſeyn, derowegen berathſchlagten wir biß in die ſpäte Nacht, was zu thun ſey? Beſchloſſen erſtlich, gleich morgendes Tages wieder zurück nach Felſenburg zu fahren, unſern Aeltern und andern guten Freunden alle dieſe Seltſamkeiten, ſo wir allhier gefunden, zu zeigen und zu erzählen, nachhero wieder herüber zu rudern, lange Balcken und Bolen herbey zu ſchaffen, um eine rechte veſte Brücke über den Abgrund zu ſchlagen, und ſo dann hinüber zu paßiren; doch würde auch nöthig ſeyn, daß wir Fackeln, Wind-Lichter, Gewehr und andere Bedürffniſſe mit uns nähmen, indem wir nicht wüſten, ob man in dunckele Gänge oder Hölen gerathen, und daſelbſt etwa mit Schlangen oder andern Thieren zu ſtreiten haben würde. Hiernächſt wurde auch verabredet, dem Capitain Horn nicht alle unſere Gedancken zu offenbaren, jedoch denſelben zu bitten, uns durch ſeine Leute in dem nächſt an dem Berge gelegenen Walde etwa 6. oder 8. Stück, 15. biß 16. Ellen, lange Balcken, und denn auch etliche 30. biß 40. Quer-Stücke aushauen und an den Fuß des Gebürges ſchaffen zu laſſen; zu welchem Ende wir ihm denn einige Zei-

chen auf dem Wege dahin machen wolten. Hierauf schlieffen wir etliche Stunden biß zu Anbruch des Tages, machten uns so dann auf die Beine, und gelangeten zeitig bey dem Capitain Horn an, flatteten ihm Nachricht von unserer Reise ab, so viel er nehmlich davon wissen solte, fanden denselben zu allem, was wir von ihm begehrten, willig, nahmen die Mittags-Mahlzeit mit ihm ein, nachhero Abschied, versprachen, in wenig Tagen wieder zu kommen, lieſſen die gefundenen Urnen auf unser Schiff tragen, versprachen des Capitain Horns Leuten vor den ersten Fund, einem jeden bey der Abreise besonders ein halb Pfund Gold zum Gratial zu geben, stiegen ein, segelten auf Groß-Felsenburg zu, und kamen in später Nacht in unsern Wohnungen an.

Mir war es eine besondere Freude, daß ich meine liebste Cordula nebst meinem kleinen Sohne bey vollkommener Gesundheit wieder fand, folgendes Tages lieſſen wir die 10. Urnen aus dem Fahrzeuge auf die Albertus-Burg schaffen, da sich denn, um diese Antiquitäten zu sehen, eine grosse Menge Volcks etliche Tage nach einander einfand, allein, auch die klügsten, verständigsten und gelehrtesten wusten nichts anders davon zu urtheilen, als was wir schon anfänglich in Klein-Felsenburg davon geurtheilet hatten. Die Characteres wuste auch kein Mensch auszulegen, ohngeacht unsere Herren Geistlichen im Arabischen, Syrischen, Chaldäischen Schrifften und Signaturen nicht unerfahren waren. Doch hielt Herr Mag. Schmeltzer davor, es könten vielleicht eine solche Art von Heyden gewesen

seyn,

ſeyn, welche die Sonne, als ihren höchſten Gott, angebetet hätten, weil die Sonne nicht undeutlich, als ein alles regierendes Weſen, recht in der Mitte des Deckels der Urnen abgebildet wäre, hiernächſt hielt er das oberſte Zeichen vor den Mond, und das unterſte vor ihren irrdiſchen Haupt-Götzen, weil dieſes Zeichen etwas gröber ausgedruckt wäre als die andern 10. welche vielleicht die übrigen Planeten oder andere Geſtirne, oder auch wohl andere ſelbſt erwählte Götzen anzeigen ſolten. Doch wolte Herr Mag. Schmeltzer dieſe ſeine Meynung vor keine untrügliche Wahrheit ausgeben, wir aber hielten dieſelbe, allen Umſtänden nach, vor ſehr vernunfftmäßig. Da wir nun nachhero eine Relation von demjenigen abſtatteten, was wir bereits weiter erforſcht, und noch ferner zu unterſuchen willens wären, fanden ſich nebſt dem Alt-Vater ſehr viele, welche uns von dieſen verwegenen und gefährlichen Vornehmen abrathen wolten, andere Wagehälſe hingegen bothen ſich an, uns Geſellſchafft zu leiſten, allein, wir lieſſen uns von den erſtern nichts einreden und abſchrecken, den letztern aber ſchlugen wir ihr Anerbiethen höflich ab, weil die Compagnie ſonſten gar zu ſtarck, mithin verdrüßlich worden wäre, in Klein-Felſenburg aber ohnedem Helffers-Helffer genung anzutreffen waren.

Man machte derowegen alles zu unſerer Abfahrt fertig, und wartete nur, mir zu Gefallen, biß meine Cordula am 19. Mart. zur Kirche gegangen war, Montags den 23. dito aber ging die Reiſe fort, nachdem wir uns mit Flinten, Piſto-

len, Seiten-Gewehr, Fackeln, Wind-Lichtern, auch allerhand kräfftigen Speisen und Getränckе wohl beſorat hatten, und zwar ſo waren es eben diejenigen Perſonen, welche das vorige mahl mit geweſen waren, biß auf Lademannen, der kranck worden war, und an deſſen Stelle wir den jungen Chirurgum Julium mit nahmen. Noch Vormittags gelangten wir bey dem Capitain Horn an, erfuhren von ihm, daß er unſern Willen in allen Stücken erfüllen, und die beſtellten Holtz Stücken an den bezeichneten Ort, am Grunde der Hügel bringen laſſen, weßwegen wir nur in der Geſchwindigkeit etwas ſpeiſeten, ſo dann unſern Weg, in Begleitung des Capitain Horns und aller ſeiner Leute, biß auf ihrer 4. die theils Schäden an ſich hatten, theils etwas unpäßlich waren, vor uns nahmen, und den Ort gar bald erreichten, wo das zugehauene Holtz lag. Hier packte nun alles an, was Hände hatte, die groſſen und kleinen Stücken, theils Berg auf, mit Seilen zu ſchleppen, theils hinauf zu tragen, brachten auch noch vor Nachts alle Stücken hinunter in das Thal vor den ſchmalen Weg, ſtärckten hernach unſere abgematteten Leiber mit Speiſe und Tranck, und legten uns endlich unter freyem Himmel zur Ruhe.

Noch vor Aufgang der Sonnen ermunterten wir uns wieder, verrichteten unſer Morgen-Gebeth einſtimmig, damit uns GOtt vor allen Schaden und Gefahr bewahren möchte, ſungen ein paar geiſtliche Lieder, nahmen hierauf das Früh-Stück ein, und gingen mit aufgehender Sonne auch wieder

der an unſere Arbeit. Allein, war uns die geſtrige ſauer geworden, ſo war in Wahrheit die heutige noch zehnmahl beſchwerlicher, denn wie kühle es auch in dem engen Wege, zwiſchen den zwey Felſen-Mauern war, ſo brach uns doch der Schweiß aus, die langen Balcken hindurch zu bringen, weil wir dieſelben bey jeder Krümme empor heben und alſo herum tragen muſten, noch weit mühſamer aber war, ſelbige mit einem Ende auf das jenſeitige Ufer des Abgrundes zu bringen, indem wir wenig Raum, auch keine tüchtige Machinen darzu hatten, jedoch es muſte endlich alles angehen, wie wir denn noch vor Nachts die 8. langen Balcken in ihr ordentliches Lager brachten, nachhero aber ſehr ermüdet unſere Bequemlichkeit auf dem ſteinigten Boden ſuchten, und uns ſämmtlich auf demſelben nieder lagerten. Viele unter unſerer Geſellſchafft ſchlieffen, nachdem wir Beth-Stunde gehalten, auf dieſem, obſchon elenden Lager, bald ein, allein, mir war es unmöglich einzuſchlaffen, weil ich, wegen der ſchmertzlich drückenden Steine, ohngeacht ich meinen Rock darauf gebreitet, mich alle Augenblick einmahl umwenden muſte; auſſerdem machte das Waſſer in dem Schlunde, welches vermuthlich in ſelbiger Gegend einen ſtarcken Abfall haben mochte, in der ſtillen Nacht ein ſolches gräßliches Getöſe, daß meine Ohren mehr als zu verdrüßlich wurden, ſelbiges anzuhören. Dem Monſ. van Blac und dem Chirurgo Julio mochte es eben ſo gehen wie mir, derowegen ſtunden ſie auf, ſetzten ſich bey das angemachte Feuer, und fingen an, Toback zu rauchen, alſo

ſtund ich auch auf, und leiſtete ihnen Geſellſchafft. Monſ. van Blac erzählete von vielen Wunder-Dingen der Natur, die er auf ſeinen Reiſen angemerckt hatte, und wir beyde höreten ihm fleißig zu, mithin wurde uns die Zeit gar nicht lang, allein, wir erſchracken ziemlichermaſſen, da plötzlich gegen uns über, aus der Felſen-Kluft eine Feuer-Flamme in die Höhe fuhr, eben als wenn Colofonium durch ein ſtarckes Rohr wäre geblaſen worden. Wir ſahen einander ſtillſchweigend an, und wuſten nicht, was wir davon ſagen und dencken ſolten, Monſ. van Blac aber ſahe nach ſeiner Uhr, und ſagte: Es iſt itzo accurat die Mitternachts-Stunde eingetreten, entweder hat der Satan ſein Spiel, oder es iſt eine entzündete Schwefel- oder Salpeter-Dunſt geweſen. Ich gab ihm Beyfall, etwa 4 oder 5 Minuten hernach aber, kam eben dergleichen Flamme zum andern mahle, und wieder nach ſo langer Zeit, zum dritten mahle heraus gefahren; weiln wir nun ſolchergeſtalt glaubten, es würde dieſes noch öffter geſchehen, ſo weckten wir die nahe liegenden Monſ. Wolffgangen und Lißbergen nebſt noch einigen andern auf, und dieſe hatten ſich kaum ermuntert, auch angehöret, was paſſirt war, als eben dergleichen Blitz zum 4ten mahle geſchahe, und alle 4. biß 5. Minuten ordentlich wiederholt wurde. Endlich da er zum 12ten mahle heraus gefahren war, ſahe Monſ. van Blac abermahls nach ſeiner Uhr, und ſagte: Was gilts? wenn es ein Spielfechten des Satans iſt, ſo wird es nun bald ein Ende haben, denn die Mitternachts-Stunde iſt bald vorbey.

Kaum

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, als eine gräßliche Stimme, die ſo ſtarck war, als wenn 10. ja 20. Ochſen auf einmahl brülleten, die abgeſetzten Sylben aus der Felſen-Kluft heraus rieff: Ka-to-ma-hoom. Es währete dieſer Ruf, ſo zu ſagen, in einem Athem, ohngefähr eine halbe Minute, worauf eine andere viel ſchwächere und gantz kläglich lautende Stimme, die, unſers Bedünckens, oben, zwiſchen den Felſen des ſchmalen Ganges hinter uns, heraus ſchallete, zur Antwort gab: Ur-mi-di. Hierauf höreten wir augenblicklich ein entſetzliches Geheule aus der Felſen-Kluft erſchallen, eben als wenn eine gewaltige Anzahl Wölffe, Katzen, Eulen und dergleichen wohlſingende Thiere in einem Gewölbe eine Vocal-Muſic machten. Dieſes Geheule dauerte ohngefähr 3. Minuten, worauf alles ſtille wurde. Monſ. van Blac ſagte: Nunmehro iſt die Mitternachts-Stunde vorbey, und wir höreten, und ſahen auch würcklich weiter nichts, biß der helle Tag anbrach, da ſich denn die andern alle ermunterten, und ſehr verwunderten, daß ſie, nach erhaltener Nachricht von dem, was paſſirt war, nicht das geringſte gehöret hatten.

Wir hielten hierauf die Morgen-Beth-Stunde, und ſungen unter andern das Lied: GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. verzehreten das Früh-Stück, und ſahen nachhero zu, wie Capitain Horns Leute wechſels-weiſe die kleinen Quer-Hölzer mit eiſernen Clammern, deren wir eine ziemliche Anzahl mitgebracht hatten, an einander und auch an die langen Balcken beveſtigten, ſo,

daß ſich nichts ſchieben ſolte, und wir alſo ohne alle Gefahr, nicht nur darüber gehen, ſondern auch wohl ziemliche Laſten hätten tragen können.

Etwa 2. Stunden über Mittag war alſo die gantze Brücke fertig, allein, wir hielten nicht vor rathſam, gegen den Abend oder die Nacht zu, die jenſeitige Klufft zu unterſuchen, oder den groſſen Berg zu beklettern, ſondern es lieber zu ſparen biß Morgen früh, damit wir den Tag vor uns hätten; was mir aber am beſten gefiel, war dieſes, daß der Capitain Horn ſeine Leute befehligte, nach ihren Hütten umzukehren, und zwar unter dem Vorwande, daß ſie nicht ſo viel an ihrer Schiffs-Arbeit verabſäumen möchten, auſſerdem ſo wäre eine ſo gar ſtarcke Compagnie bey dergleichen Vornehmen, als wir hätten, nur beſchwerlich, wenn wir aber ja etwas curieuſes finden ſolten, wolten wir ihnen ſchon Nachricht davon geben, damit ſie es hernachmahls nach Belieben auch in Augenſchein nehmen könten, weiln ja der Weg offen bliebe, u. ſ. w.

Die guten Leute lieſſen ſich ſo gleich weiſen, parirten Commando, gingen frölich zurück, und verſprachen, Morgen gegen Abend eine gute Mahlzeit vor uns zuzubereiten. Als ſie fort waren, legten ich und diejenigen, welche in vergangener Nacht gar nicht geſchlaffen hatten, uns in etwas zur Ruhe, und ſchlieſſen indeſſen, da die andern, ſo geſchlaffen hatten, Wechſels-weiſe zu wachen verſprochen, ſehr wohl, biß ein paar Stunden nach Untergang der Sonnen. Mittlerweile war von den munter gebliebenen ein groß Feuer angemacht

wor-

worden, um ſelbiges ſetzten wir uns herum, und warteten mit Verlangen, ob in der heutigen Mitternachts-Stunde, abermahls etwas beſonderes zu ſehen und zu hören ſeyn würde.

Monſ. van Blac ſahe dieſerwegen fleißig nach ſeiner Uhr, und als es kaum eine Minute über 11. Uhr war, kam eine gewaltige groſſe Feuer-Kugel aus der Felſen-Kluft die Treppe herunter, und auf unſere Brücke geroller, ſchwermete faſt einer Minuten lang mitten auf derſelben herum, und ſtürtzte ſich endlich hinunter in den Abgrund, in welchem ein ſolches entſetzliches Gepraſſele und Getöſe entſtund, daß uns faſt allen, ſowohl über eins als über das andere, ein Grauſen ankommen wolte, der eintzige Monſ. van Blac ſagte mit Lachen: Nur nicht näher! ſo geths noch hin. Ich bath ihn ſtille zu ſeyn, er aber ſprach: man ſiehet nun doch wohl, daß es nichts natürliches, ſondern ein teuffeliſches Blendwerck iſt, deßwegen muß man dem Teuffel die Liebe nicht thun, und ſich vor ihm fürchten, vielmehr ſeiner ſpotten; Wir haben uns GOtt befohlen, und ſind nicht geſonnen, etwas böſes auszuüben, was hat der Teuffel vor Macht an uns? Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, als die andere Feuer-Kugel aus der Kluft gen Himmel zu fuhr, ſich gemächlich wieder herunter ſenckte, eben als wenn ſie zwiſchen uns niederfallen wölte, weßwegen wir indem aufſpringen und zurück lauffen wolten, allein, da ſie noch wohl 50. Ellen über uns war, verging ſie plötzlich als ein Wind. Monſ. van Blac hatte in Wahrheit die meiſte Courage unter uns allen,

allen, denn er blieb ohnbeweglich ſitzen, ſchalt unſere Furcht, die wir wegen des Teuffels-Gaukeley hätten, und ermahnete uns, ein ſtärcker Vertrauen auf den Göttlichen Schutz zu ſetzen. Demnach blieben wir gantz hertzhafft ſitzen, ob gleich vor Verlauff dieſer Stunde noch 10. Feuer-Kugeln aus der Felſen-Klufft heraus geflogen kamen, die theils auf der Brücke herum ſchwermeten, und ſich hernach in den Abgrund ſtürtzten, theils hoch in die Lufft ſtiegen, im Heruntерſincken aber verſchwanden. Nachdem dieſes Feuer-Werck vorbey war, ließ die Stimme aus der Felſen-Klufft folgende deutliche Sylben erſchallen: On-za-to-hoom! und die hinter uns antwortete noch kläglicher als geſtern: Mi-di-ſchriz-ſchriz-ſchriz! Hierauf höreten man abermahls ein gräßliches Brüllen, Heulen und Winſeln aus dem groſſen Berge erſchallen, eben als wenn lauter Löwen, Bären, Wölffe, Hunde, Katzen und dergleichen Thiere darinnen befindlich wären, da aber die Mitternachts-Stunde zu Ende, ward alles auf einmahl ſtille, derowegen ſchlieffen wir Wechſels-weiſe, biß der helle Tag wieder da war.

Nachdem wir uns ingeſammt in einem andächtigen Morgen-Gebeth GOtt befohlen, auch die Leiber mit kräfftiger Speiſe und köſtlichen Weine geſtärckt hatten, ſteckten wir, jeder die Taſchen voll Victualien, hingen die mit Wein gefülleten Flaſchen über die Schultern, nahmen in die lincke Hand eine Pech-Fackel oder Wind-Licht, in die rechte aber theils einen Degen oder Piſtol, deren jeder ein paar vor ſich im Gurt geſteckt mit ſich genommen,

nommen, die Flinten hingen gleichfalls auf den Schultern, und alſo marchirten wir Paar und Paar über die Brücke hinüber, an welcher nicht das geringſte zu ſehen war, daß ſich in vergangener Nacht Feuer-Kugeln darauf herum getummelt hatten. So bald wir die Stuffen hinauf und in die Felſen-Klufft eingetreten waren, zeigte ſich ein ohngefähr 3. Ellen breiter Gang gegen Süden zu, der jedoch von forne zu vollkommen durch das Tages-Licht erleuchtet wurde, welches von oben durch die Felſen-Ritzen hinein fiel, endlich wandte ſich der Weg auf einmahl gegen Oſten, und als wir denſelben etwa 20. Schritt paſſirt, war kein Tages-Licht mehr, ſondern eine dicke Finſterniß vor uns zu ſehen; weßwegen wir alle unſere Fackeln und Laternen anſteckten. Monſ. van Blac und der Capitain Horn gingen voraus, die Capitains Wolffgang und Wodley folgten ihnen, hernach kam Monſ. Litzberg und ich, auch die übrigen Paar und Paar. Bißhero war uns nicht das geringſte von Ungeziefer vor die Augen gekommen, doch nunmehro, da wir die Feuchtigkeit ſpüreten, ging auch die Furcht vor dem Ungeziefer an, allein, wir merckten nichts, ſondern kamen, nachdem wir etwa 100. Schritt durch die Finſterniß gegangen waren, auf einem 20. Schritte langen auch ſo breiten Platze alle zuſammen zu ſtehen. Der Platz war ziemlich viereckig, biß 7. Ellen hoch, und oben als ein Gewölbe, ſonſten aber an deſſen Seiten nichts von Figuren oder ſonſten etwas zu bemercken. Gleichwie wir nun bißhero nur einen kurtzen Strich gegen Oſten, hergegen immer

mer nach Süden zu gegangen waren, ſo fand ſich auch auf derſelben Seite ein 3. Ellen hohes Loch oder Thür, oben mit einem ordentlich ausgehauenen Schwibbogen, und nach fernerer Unterſuchung eine Treppe von breiten Stuffen in die Tieffe. Ehe wir da hinein traten, thaten wir alle erſtlich einen guten Schluck Weins, hernach ging die Reiſe fort, und ich kan nicht läugnen, daß, als ich ſchon 200. Schritt hinab gezählet hatte, und dennoch kein Ende zu ſehen war, mir, ohngeacht der Geſellſchafft, doch gantz bange ums Hertze wurde. Endlich, ehe wir es uns verſahen, befanden wir uns vor einem ordentlichen Tempel, in welchen das Tags-Licht durch etliche Oeffnungen des Felſens hell und klar hinein fiel, weßwegen ein Theil unſerer Fackeln und Wind-Lichter ausgelöſcht und nur einige derſelben brennend hingeſetzt wurden, wir aber gingen ſämtlich in den Tempel hinein, um denſelben genauer zu betrachten, da wir denn Dinge fanden, welche wir allhier nimmermehr geſucht hätten. Um aber alles genau zu beſchreiben, ſo war der Tempel im Umfange gantz rund, in der weite 68. Ellen, und 26. Ellen hoch, nehmlich da, wo er am höchſten war, denn die Decke war auch rund, als ob ſie ordentlich ausgewölbt wäre, da es doch nur durch Menſchen alſo ausgehölet war.

In der Mitte dieſes Tempels befand ſich ein runder Altar, auf ſelbigen ein etwa Ellen hohes Geſtelle, und auf dieſen ruhete eine güldene Kugel, die im Durchſchnitte 3. Viertel-Ellen hatte, und deren eingefügte groſſe, mittelmäßige und kleine Diamanten und andere edlen Steine einen wunderbaren

ſchönen

ſchönen Glantz gaben, ja rechte Strahlen von ſich warffen, zumahlen, da wir nachhero bey Nachts-Zeit Lichter dargegen ſtelleten. Rings um dieſen Altar herum, zähleten wir 12. halb-runde Altäre an den Wänden des Tempels angefügt, auf deren jeden ein 2. Ellen hohes maſſiv-guldenes Götzen-Bild, und zwar in ordentlicher Weite von einander ſtunden. Das erſte, ſo der Thür, wo wir hinein getreten, gegen über ſtund, præſentirte ſich in Geſtalt eines Frauenzimmers, die einen mit Edelgeſteinen beſetzten halben Mond auf dem Kopffe, in den Händen aber einen geſpanneten Bogen mit darauf gelegten Pfeile hatte, und ſich ſtellete, als ob ſie eben loß drücken wolte; zu ihren Füſſen waren 2. Hirſch-Köpffe mit Geweyhen, ebenfalls von Golde zu ſehen. Das andere von oben her, uns zur Rechten, war ein ſcheußliches Monſtrum, indem es einen Kopff faſt wie eine Nacht Eule, vor der Stirn nur ein groſſes Auge, ſonſten aber faſt über und über die Geſtalt eines Bären hatte. Das dritte machte die Stellung eines ergrimmten Menſchen, der etwas mit der Keule in Stücken zerſchlagen will. Das vierte war zwar auch am Leibe geſtaltet als ein Menſch, hatte aber einen Hunds-Kopff mit einem geraden ſpitzigen Horne. Das fünffte zeigte die Figur eines aufgerichts ſitzenden Ochſen, der die beyden Vorder-Pfoten ausſtreckte, und den Rachen weit aufſperrete. Das ſechſte ſtellete das ordentliche Bündniß des Neptuni oder Meer-Gottes mit ſeiner dreyzackigten Gabel dar, ſo, wie es heutiges Tages gemahlt oder ausgehauen wird. Das ſiebende war unter allen das ſcheußlichſte, indem es

einen

einen Löwen-Kopff mit krummen Hörnern und grauſame Krallen an den ausgebreiteten Vorder-Pfoten hatte. In die Augen waren ihm 2. groſſe Diamanten eingeſetzt, welche ſtarcke Strahlen von ſich warffen, mithin dieſes Bild deſto gräßlicher vorſtelleten, deſſen Unter-Leib die Geſtalt eines halben Froſches hatte; am allerſchändlichſten aber præſentirte ſich dasjenige Glied, welches zu verdecken, ſelbſt die Natur erinnert, allein, hier ſchien es, als wenn das Modell von einem brünſtigen Hirſche genommen wäre. Das achte Götzen-Bild, welches an unſerer Eingangs-Thür zur Lincken ſtunde, fiel gegen das vorige etwas beſſer in die Augen, indem es ein lächlendes Frauenzimmer vorſtellete, die auf dem Haupte eine Crone, von Aehren und allerley Blumen, die reichlich mit Edelgeſteinen beſetzt, und in dem rechten Arme ein Gefäß mit Obſt-Werck, in der lincken Hand aber einen Becher hatte. Unſern Muthmaſſungen nach, ſolte dieſes Bild vielleicht die Göttin Ceres, ſo, wie das erſte, etwa die Dianam vorſtellen. Das neunte hatte die ordentliche Figur eines Affen, der auf dem Hintergeſtelle ſaß, die eine Vorder-Pote in die Höhe, die andere aber nieder werts reckte, und die Zähne fletſchte. Das zehende war abermahls ein ſchändliches Monſtrum, indem auf 2. Gleichen-Klauen ein faſt Kugel-runder ſehr dicker Bauch, woran ein weibliches Geburths-Glied auf dergeſtalt Art bemerckt, zu ſehen war. Um den Nabel herum zeigeten ſich 6. Zitzen, oben aber lieff der gantze Bauch, ohne eine ordentliche Bruſt zu formiren, immer ſchmäler zu, ſo, daß es das Anſehen eines

Halſes

Halſes bekam, aus welchem 2. Hände gewachſen, die ein kleines nackendes Kind bey dem Kopffe hielten, deſſen Füſſe in dem weit aufgeſp treten Maule des auf dem Halſe ſtehenden dritten Kopffs ſtacken. Sonſten aber befand ſich auf dieſem Kopffe eine ſauber ausgearbeitete Crone von gülnen Blättern, die dem Epheu gleichten, zwiſchen ſelbigen auch viele edle Steine. Das eilffte ſtellete eine junge vigoreuſe Manns-Perſon mit verdeckter Schoam vor, indem ſelbige auf dem lincken Fuſſe ſtund, den rechten aber vor ſich aufgehoben hatte. In der Rechten hielte ſie einen Griffel, in der Lincken aber eine Tafel, und zwar ſo, als ob ſie darauf ſchreiben wolte. Weila auch auf dem Rücken Flügel zu ſehen, ſo bedünckte uns, daß dieſes Bild vielleicht den Mercurium vorſtellen ſolte. Das zwölffte endlich, ſo der, von uns alſo genannten Diana gleich zur Rechten ſtund, war eine, auf einer Kugel mit dem Schwantze ſitzende ordentliche Schlange, Schlangen-weiſe in die Höhe gerichtet, mit einem ſtarcken Kopffe und funckelenden Augen, und einem im Maule haltenden güldenen Apffel.

Auſſer dieſen Götzen-Bildern und mehr gemeldten, war doch in dem gantzen ſo genannten Tempel nicht das geringſte von andern Sachen mehr anzutreffen, auch kan ich mit Wahrheit verſichern, daß nichts von Staube oder Beſchlag, ohngeachtet es ein unterirrdiſches Gewölbe, darinnen zu ſpüren war, ſondern die güldenen Statuen oder Götzen-Bilder, glänzten alle noch dergeſtalt, als ob ſie erſt geſtern vom Goldſchmiede verfertiget worden.

Anfänglich glaubten wir zwar nicht, daß alle dieſe

Bilder durchgehends von puren Golde wären, allein, da einige der unſern an verſchiedenen ein und andere Proben gemacht, fiel faſt aller Zweiffel, und derowegen waren wir ingeſamt, über dieſen gefundenen unſchätzbaren Schatz faſt auſſer uns ſelbſt, konten die ungemein ſaubere Arbeit nicht genung bewundern, und muſten nunmehro vollkommen glauben, was die heilige Schrifft und ſo mancher Geſchicht-Schreiber von den beſondern Künſtlern der alten Zeiten meldet. Endlich gingen wir davon ab, und fanden noch 3. andere Ausgänge aus dieſem Tempel, deren 2. ſo wohl als der, da wir hereingekommen, offen ſtunden, von dem 4ten aber, der ſich gegen Süden zu, gleich neben der Statua der Diana befand, bemerckten wir eine ſteinerne mit eiſernen Stäben oder Riegeln wohl verwahrte Thür, welches uns einiges Nachdencken verurſachte. Nachdem nun in Vorſchlag gebracht worden, den Ausgang nach Weſten zu, noch zu unterſuchen, ſo bezeigten die wenigſten von unſern Gefährten Luſt darzu, indem es weit über Mittag war, und der Abend heran zu nahen begunte, gaben vielmehr zu verſtehen, daß wir bey Zeiten wieder zurück kehren möchten, weiln es über Nacht in dieſen unterirrdiſchen Gewölbern zu verbleiben gar zu fürchterlich wäre. Allein, Monſ. van Blac trat hervor, und hielt folgende heroiſche Rede: »Meine Herren! ſagte er, wer wolte furchtſam »ſeyn? es iſt zwar leicht zu erachten, daß der Teuf»ſel entweder böſe ſeyn wird, weil uns GOTT »wunderbarer Weiſe hieher geführet hat, ſeine »Capelle zu zernichten, in welcher er vielleicht noch

mit

mit der Zeit neue Anbeter zu ſehen vermeinet hat;“ allein, was wird er anders thun, als etwa unſern Augen ein Blendwerck und unſern Ohren ein Gethöſe vormachen können? Ich weiß, daß ſich ſeine Krafft, Macht und Gewalt allenfalls nicht weiter erſtrecken wird, und wir können mit Recht unſer Geſpötte darüber haben, da wir wiſſen, daß GOTT unſer mächtiger Beſchützer iſt, dem zu Ehren und zu Lobe, wenn es nach meinem Sinne gehet, wir nächſter Tags die ſchändlichen falſchen Götter, auf der Inſul Groß-Felſenburg, im Triumphe einführen wollen. Meine Herren! ſeyd derowegen Männer, laſſet uns nur erſtlich ein wenig erforſchen, was es mit dieſem Ausgange gegen Weſten zu vor eine Bewandniß habe, und hernach bevorſtehende Nacht mit Beten, Singen zu GOTT, in dieſem Heyden-Tempel zubringen, denn es iſt ſchwer zu glauben, daß, weil die Welt ſtehet, ein andächtig Vater Unſer ꝛc. an dieſem Orte gebetet worden. Saget mir, ob GOTT hieran nicht einen beſondern Gefallen haben wird, wenn man ihn an einen ſolchen Orte im Geiſt und in der Wahrheit anbetet, wo vielleicht vor dieſen der Teuffel auf mancherley Art angebetet worden? Oder meinet ihr etwa, daß GOTT dieſes Gewölbe, welches ſeine Langmuth ſo viele hundert oder tauſend Jahre veſte ſtehen, eben dieſe Nacht auf unſre Häupter wird einfallen laſſen? Ich gläube es nicht, ſondern hoffe, der GOtt, der uns hierher geführet hat, wird uns auch erhalten, denn Teuffel zum Trotz. Hiernächſt legen wir, wenn wir dieſe Be-

» gebenheit nach Europa berichten wollen, vor aller
» Welt Ehre ein, und die gantze Welt wird ſich
» wundern, daß wir ſolche Glücks-Kinder ſind, die
» je mehr Schätze finden, je mehr ſie anderen Be-
» dürfftigen damit zu helffen geneigt ſind. Ich vor
» meine Perſon gehe nicht von dannen; will nie-
» mand bey mir bleiben, ſo bleibe ich alleine hier,
» damit ich Morgen nicht den Hertweg vor den Hin-
» weg rechnen muß.

Indem nun Monſ. van Blac dieſe kleine Oration mit recht ernſthafften Gebärden hielt, ſchiene es, als ob die andern alle neuen Muth bekämen, derowegen verſprachen wir, ihm, als dem glückſeligen Vorgänger bey dieſer Sache, in allen Stücken zu folgen, wo er hin wolte. Demnach ſteckten wir unſere Fackeln und Wind-Lichter an, und ſpatzirten in den dunckeln Gang nach Weſten zu, welcher ohngefähr 80. Schritt lang war, und ſo dann ein Ende hatte, auf jeder Seite aber bemerckten wir 6. ſchmale Eingänge, weßwege wir im Rückwege ſelbige durchkrochen, mithin 12. geraumliche Cammern angetroffen wurden, in welchen wir einen ſtarcken Vorrath von Eiſen, Kupffer, Blen, allerhand wunderlich, jedoch zur Arbeit und Haußhaltung dienlichen Inſtrumenten, nebſt dem, ſehr viel verfault und vermodert Zeug fanden. Schauffeln, Picken, Hacken und dergleichen, lagen genung da, allein, die höltzernen Stiele an denſelben, waren entweder ſchon verweſet, oder ſie zerfielen uns in den Händen, wie anderes faules Holtz. Mit Beſichtigung anderer Inſtrumenten aber, die wir weder zu nennen noch ihren eigentlichen Nutzen wuſten, brachten wir endlich

endlich die Nacht heran, gingen deßwegen auch mit dieſer Curioſität wohl vergnügt wieder zurück, lagerten uns in dem geraumlichen Vorhofe des Tempels, der ſo gleich vor der Thür nach Norden zu befindlich, auf den Boden, lieſſen unſere Wind-Lichter bey uns ſtehen, hielten die Abend-Mahlzeit, nach derſelben aber eine andächtige Bet-Stunde, und warteten mit Verlangen auf die Mitternachts-Stunde. Allein, mit Eintritt derſelben geſchahe ein grauſamer Knall, eben als wenn 100. Canonen auf einmahl gelöſet würden, auf dieſen folgte ein grauſames Gepraſſele, der Boden bebete unter uns, und es lief ſich anhören, als ob der gantze Berg in viel tauſend Stücken zerſpringen und in einen Klumpen zerfallen wolte. Wie uns hierbey zu Muthe geweſen, wird jederman leicht muthmaſſen, zumahlen da unſere Lichter nur einen kleinen Schein von ſich gaben, als ob ſie indem ausgehen wolten, weil ein dicker Staub oder Nebel dieſelben verdunckelte. Endlich, da das gräßliche Gepraſſele und unſer erſter Schrecken über 3 Minuten lang gewähret, ward alles ſtille, wir ſpüreten keine Erſchütterung mehr, unſere Lichter fingen an heller zu brennen, der dicke Nebel verzohe ſich zum Theil, ſo, daß wir erſtlich mit Verwunderung bemerckten, wie die auf dem Altar befindliche runde Kugel als ein Uhrwerck ſehr ſchnell herum lieff, und Strahlen von allerhand Farben von ſich warff. Ferner bemerckten wir, doch als im Nebel, womit der Tempel angefüllet war, daß ſich Figuren wie Menſchen in demſelben regten, ſo theils gingen, theils ſtille ſtunden, theils auf dem Boden herum wälckten. Um

halb 12. Uhr ſtund die Kugel auf einmal ſtille, aus dem Eingange nach Oſten zu, erſchallete ein gräßlicher Laut, als ob auf einem groſſen Horne geblaſen würde. Hierauf erhub ſich ein wunderlich durch einander her, grob und klar klingendes Schreyen, Heulen und Winſeln, welches etwa 4. Minuten währete, und als das Horn zum andern mahle geblaſen wurde, ſo gleich aufhörete. Nach dieſem ließ eine dumpffigte Stimme, die unſerm Bedünken nach aus dem groſſen Altare kam, etliche unvernehmliche Worte hören, worauf ſich ein ſanfftes Gemurmele im gantzen Tempel erhub, inzwiſchen aber lieſſen ſich bald dort bald da laute Stimmen hören, als ob ſie etwas fragten, worauf ihnen die dumpffigte Stimme aus dem Altar allezeit ordentlich antwortete, biß endlich das Schreyen, Heulen und Winſeln wieder anging, und ſich nicht eher als bey Blaſung des Horns endigte. Kaum war der Schall des Horns verſchwunden, als ſich eben ein ſo ſtarcker Knall, wie vor einer Stunde, auch eben dergleichen Erſchütterung, Gepolter und Gepraſſele, zutrug, jedoch über alles dieſes war der gantze Tempel voll lauter Feuer, und nicht anders anzuſehen, als ein im höchſten Grad geheitzter Brenn- oder Schmeltz-Ofen, es ſchlugen etliche mahl Flammen heraus auf uns zu, weßwegen einige der Unſern furchtſam werden und zurück weichen wolten, allein, wir vorderſten ſaſſen wie unbewegliche Steine, lieſſen uns nichts anfechten, und ich kan verſichern, daß die heraus ſchlagenden Flammen nicht die geringſte Hitze mit ſich brachten, ſondern ein bloſſes Lufft-Spiel waren, welches

Gaucke-

Gauckel-Spiel unter einem wiederholten Knall alles auf einmahl verſchwand.

Nachdem wir uns von der gehabten Alteration völlig erholt, vermeyneten einige, das Feuer würde im Tempel alles verzehret haben, allein, da unſere Lichter wiederum vollkommen helle zu brennen anfingen, ſahen wir keine Veränderung, ja, Monſ. van Blac war ſo hertzhafft, mit einer Laterne im gantzen Tempel herum zu ſpatziren, und meldete ſodann, daß er alles unverſehrt gefunden hätte.

Folgenden Morgens war unſere erſte Arbeit, den Ausgang nach Oſten durchzuſuchen, und daſelbſt fand ſich, nachdem wir nur etwa 10. oder 12. Schritte in die Höle hineln gethan, ein güldenes Horn, etwa ſo lang, als ein gekrümmter Manns-Arm, jedoch unten ſehr weit und dick, an einer güldenen Kette hangen, gleich darneben auf der rechten Seite war eine offene Thür, durch welche wir in eine groſſe Cammer, oder ſo zu ſagen, Vorhoff traten, in welchem gerade vor uns, nach der Süd-Seite zu, 2. offen ſtehende, nach der Oſt-Seite aber, eben ſo viel, jedoch verſchloſſene Thüren, zu ſehen waren. Die erſte von den offen ſtehenden führete uns in eine groſſe Cammer, die ziemlich helle war, indem das Tages-Licht durch 2. groſſe Felſen-Löcher hinein fiel, ſonſten aber kam uns die Cammer als eine Küche, oder gar als ein Laboratorium vor, indem ſich einige hohe und niedrige Heerde, ſo dann verſchiedene kleine, auch ziemlich groſſe Feuer- und Schmeltz-Oefen, ingleichen 2. eingemauerte küpfferne Pfannen, eine 4. die andere 2½. Ellen lang, beyde aber 2. Ellen breit und tieff, an welchen allen

die Rauch-Fänge gar künſtlich und geſchickt oben hinaus geführet waren. Hiernächſt fanden ſich verſchiedene in Ordnung geſetzte Inſtrumenta, als: Feuer Röhre, Schauffeln, Gabeln, Hacken, eiſerne und kupfferne Töpffe, Tiegel, Pfannen, Schaalen, groſſe und kleine Platten, und dergleichen Zeug, welches man theils in der Küche, theils beym Schmeltzen und Laboriren brauchen kan; ſonſten wurden noch 2 groſſe zugedeckte Löcher entdeckt, deren eines gantz mit Kohlen, und das andere über die Helffte mit Aſche angefüllet war, auſſer dieſem allen aber nichts beſonderes merckwürdiges, weßwegen wir zurück und in die 2te offen ſtehende Cammer gingen, die ebenfalls vom Tages-Licht erleuchtet war. Allhier zeigte ſich der Thür gleich gegen über auf einem halb-runden Altare das Bildniß Phœbi, ſo wie es noch heutiges Tages von den Mahlern und Bildhauern vorgeſtellet wird. Es war daſſelbe ſo wohl wie die andern im Tempel 2. Ellen hoch, und von puren Golde. Auf jeder Seite des Altars, als wohin das meiſte Tages-Licht fiel, ſtunde ein aus dem gantzen gehauener ſteinerner Tiſch, vor jedem auch ein ſteinerner Seſſel, in der Mitte eines jedweden Tiſches aber war eine viereckigte, groſſe, güldene, glatt-gemachte Platte eingefüget, an welchen ſo gleich zu mercken, daß ſie heraus genommen werden konten: als wir demnach die auf dem Tiſche zur Rechten ausgehoben, fanden ſich in dem ausgehöhlten Tiſche 202. kupfferne und 118. ſteinerne Täflein, jedes 8. Zoll lang und 5½. Zoll breit. Es wurde erſtlich von jeder Sorte nur eins, hernach alle zuſammen heraus genommen, jedoch

jedoch numerirte Monſ. Litzberg die küpfernen und ich die ſteinernen mit ſpitzigen Inſtrumenten, indem oben und unten an den Täfleins Platz genug darzu war. Auf allen Tafeln durchgehends, befanden ſich, auf jeder Seite, nicht mehr und nicht weniger als 13. Zeilen Schrifft, die aber von uns ſo wenig geleſen, als nur ein einziger Buchſtabe oder Character erkandt werden konte. Monſ. Litzberg wurde vor allen andern hierüber dergeſtalt verdrüßlich und ungeduldig, daß er ſprach: »Wolte der »Hymmel! daß alle in dieſem Berge befindlichen »Koſtbarkeiten zu bloſſen gemeinen Steinen wür»den, wenn ich nur dagegen das Vergnügen ha»ben ſolte, dieſe Schrifft leſen und auslegen zu »können.«

Viele, worunter auch ich, waren mit ihm einſtimmig, der Wunſch aber vergeblich, derowegen wurde alles wiederum ordentlich nach den Nummern hinein gelegt, und wir begaben uns an den andern Tiſch, huben die güldene Platte gleichfalls auf, und fanden unter derſelben 402. güldene Tafeln, jede 9. Zoll lang, 7. Zoll breit und ½. Zoll dicke. Auf jeglicher Seite waren ebenfals nicht mehr als 13. Zeilen, jedoch die Littern oder Characters etwas gröber ausgeſtochen, als in den vorherigen küpfernen und ſteinernen. Sie wurden alle ebenfals numerirt, und biß auf weitern Beſcheid indeſſen wieder an ihren Ort und Stelle gelegt.

Lincker Hand, in der etwas dunckeln Ecke, ſahe man eine, gleich einem Back Troge ausgehauene ſteinerne Lager-Statt, vor derſelben einen Ab-

ſatz, Stuffe oder Banck, und zum Häupten in der Ecke einen Tiſch, unter welchem in 3. Fächern allerhand Inſtrumenta, als Meſſer, Grabſtichel und dergleichen von verſchiedener Gröſſe in behöriger Ordnung lagen. Auf dem Tiſche und der Banck ſtunden und lagen verſchiedene Sachen, als eine küpfferne Flaſche, ein goldener Trinck-Becher, 2. Pfannen oder halbe Töpffe, 2. güldene Schalen, die an ſtatt der Schüſſeln, und ſo viel Platten, die an ſtatt der Teller zu gebrauchen, verſchiedenes kleineres Geſchirr, ein Meſſer, ein Löffel, deſſen Stiel eine Schlange vorſtellete, und was es ſonſten mehr war. In obgemeldeter Lager-Statt fand ſich, nach genauer Beſichtigung, erſtlich oben ein würcklicher Todten-Kopff, ſo dann die ſtärckſten Menſchen-Knochen in ausgeſtreckten Lager, die dünnen, kleinen und ſchwachen Knochen aber waren ſchon gäntzlich, oder doch mehrentheils verweſet, und ſo wohl als die Kleider, die dieſer Menſch angehabt haben mochte, zu Mülben und Aſche worden. Wir lieſſen den Reſt dieſes Cörpers in ſeiner Ruhe liegen, erblickten zu deſſen Füſſen nach der Thür hin, noch 2. eben dergleichen Lager-Stätten, die aber rein und ledig waren, und da alſo in dieſer Cammer weiter nichts merckwürdiges anzutreffen, eröffneten wir die Thüren der 3ten und 4ten Cammer, muthmaſſeten, daß ſolches die Speiſe- und Vorraths-Cammern geweſen ſeyn mochten, indem ſich viel vermodertes und zu Staub und Aſche gewordenes Zeug darinnen befand, doch kan ich auch nicht läugnen, daß wir einen ziemlichen Vorrath von nutz-

baren

baren Sachen allhier antraffen, die, wo nicht eben uns, doch unſern Nachkommen, noch wohl dienlich ſeyn können.(*)

Hierauf

(*) Hier hat Monſ. Eberhard, vielleicht aus beſondern Urſachen, die ich, Giſander, vollkommen zu errathen, mir eben nicht getraue, etwas kurz und verblümt von der Sache geſchrieben, denn als ich, nachdem mich der Capitain Horn, da er glücklich in Europa angeländet, zu ſich kommen laſſen, eines Abends in Vorleſung des Manuſcripts auf dieſe Paſſage kam, ſagte er, der Capitain Horn, ſelbſt im Vertrauen zu mir: „Hier iſt Eberhard mit dem Flederwiſche „drüber her gefahren, und hat nicht ſo aufrich„tig als ſonſt geſchrieben, denn ich verſichere „euch, mein Herr! daß in der einen Cammer ein„unſchätzbarer Schatz von Gold-Klumpen,„Gold-Scheiben, Gold-Stangen, Diamanten„und andern koſtbaren Steinen, gefunden und„ſo wohl als die Götzen-Bilder nach Groß-Fel„ſenburg geſchafft worden. Wenn ich (fuhr der„Capitain Horn gegen mich fort) mich nicht be„reits vollkommen in die angenehme Lebens„Art der Felſenburger verliebt, auch mit ein„überaus ſchönes Bild daſelbſt zur künftigen„Ehe-Gattin auserwählt, mich mit ihr verſpro„chen, und die gröſte Luſt gehabt, meine übrige„Lebens-Zeit auf dieſer Inſul zuzubringen;„würde ich ohnfehlbar meinen Theil von dieſen„unter der Erde gefundenen Schätzen gefordert„haben. So aber dachte ich: was iſt dir Gold,„Geld und Gut nütze, da du nicht in Europa,„ſondern allhier verbleiben wilſt? zudem, ſo ha„ben ſie mir mehr Gold und Geld mitgegeben,„als ich verlangt und nöthig habe. Aber das iſt„wahr, daß die Felſenburger Königreiche kauffen„und

Hierauf nahmen wir den Rückweg nach der ersten Thür, bey welcher das grosse güldene Horn hing, erblickten derselben gegen über abermahls eine Thür, welche uns in ein Gewölbe oder Cammer führete, darinnen eine ziemliche Anzahl sowohl küpfferner als steinerner Wasser- oder Wein-Krüge und dergleichen Gefässe, befindlich, woraus zu schliessen, daß dieses der Keller gewesen, wo man das G. tränckе verwahret, wie denn gantz zu hinterst in diesem Gewölbe ein Ströhmlein des kläresten und süssesten Wassers, fast eines Arms dicke, oben aus dem Felsen heraus geschossen kam, und sich auf dem Boden in einen sehr tieffen Riß ergoß, über welchen jedoch ein steinerner Trog von ziemlicher Gröſſe gesetzt war. Im Zurückgehen, fanden wir auf der rechten Seite im Gange, noch ein schmales Loch, jedoch weil man etliche Stuffen dahinunter, gewahr ward, wagten sich Monſ. van Blac und der Capitain Horn allein hinunter, und versprachen, wenn Gefahr vorhanden, so gleich wieder umzukehren, bey guten Fortkommen

„ und baar bezahlen könten, wenn sie feil wären. „ Ich gab ihm hierauf zu verstehen: wie mich wunderte, daß bey diesen gefundenen Schätzen gar keines Silber-Zeugs, auch keines gemüngten Geldes erwehnt würde; worauf er versicherte, daß weder Silber-Werck noch Müntze, sondern nur bloß Gold und Edle-Steine gefunden worden. Weil nun ich, Gisander, mich nicht verbindlich gemacht, unser beyder besonderes Gespräche zu verschweigen, als habe mir kein Bedencken genommen, dem geneigten Leser, um die Geschicht desto deutlicher zu machen, das nöthigste zu offenbaren.

men aber einen Laut von ſich zu geben. Da wir nun dieſen zum öfftern höreten, folgeten Litzberg und ich ihnen nach, und traffen die beyden Vorgänger in dem ausgehölten Altare an, auf welchem ſie zu oberſt ſchon eine güldene Platte aufgehoben und mit dem halben Leibe hinauf gekrochen waren, ſo, daß ſie den gantzen Tempel überſehen konten, worauf ſie uns beyden Nachkommenden hierzu auch Platz machten. Sonſten befand ſich in dieſem Altare ein ſtählernes Uhrwerck, vermittelſt deſſen die güldene Kugel zum ſchnellen Herumlauffen gebracht werden konte, welches Monſ. Litzberg zu unſerer aller Verwunderung, ſo offt er nur wolte, werckſtellig zu machen geſchickt war. Auſſerdem bemerckten wir 8. kleine Löcher, in welche man etwa einen Finger ſtecken, jedoch alles im Tempel dadurch beſchauen konte. Ingleichen fand ſich ein güldenes unten ſehr weites, faſt wie ein Sprach-Rohr gemachtes Horn, bey nahe einer Ellen lang, darinnen, welches uns auf die Gedancken brachte, es würden vielleicht die Götzen-Prieſter den Fragenden dadurch geantwortet haben, und daß dieſes gantze Heiligthum etwa gar ein Oraculum geweſen wäre. Vor dieſes mahl aber legten wir alles wieder an ſeinen Ort und Stelle, nahmen den Rückweg, und öffneten die wohl eingefügte ſteinerne Thür, ſo gegen Süden zu, bey dem Altare der Diana befindlich war. Auſſerhalb dieſer fanden wir eine ſtarcke eiſerne und dann noch eine dicke ſteinerne Thür, die alle beyde mit groſſen eingelegten eiſernen Riegeln verwahrt, und mit ſchwerer Mühe eröffnet werden muſten.

Da

Da aber dieſes geſchehen, konte man ein geraumes, doch unförmliches ſehr finſteres Loch ſehen, in welches wir mit allen angezündeten Fackeln und Wind-Lichtern eintraten, jedoch nur etliche 70. biß 80. Schritte fort thaten, als wir oben über uns, durch einen ſchmalen Felſen-Riß, den klaren Himmel, ja ſo gar etliche Sterne an demſelben erblickten, welches einigen in der Aſtronomie Unerfahrnen, unter uns ſehr wunderbar vorkam, allein, es wurde ihnen dieſes Wunders Urſache bald kund gemacht. Je weiter wir fort ſchritten, je breiter wurde nicht allein der Felſen-Riß über unſern Häuptern, (ſo, daß wir der Fackeln hätten entbehren können) ſondern auch der Weg, in welchem wir ſehr übel fort kommen konten, denn es war derſelbe dergeſtalt voll Riſſe, Klüffte, ſpitze und ſcharffe Steine, daß man alle Augenblick befürchten muſte, nicht nur die Schue, ſondern vielmehr die Füſſe zu beſchädigen. Dieſer ſchändlich böſe Weg war über 130. Schritt lang, biß wir an einen ziemlich ſtarcken Waſſer-Fall kamen, welcher erſtlich einen mäßigen Teich machte, und aus welchem hernach das Waſſer durch krumme Wege weiter Berg-ab floß. Wir glaubten, daß dieſes eben das Waſſer ſey, welches oben aus dem Keller und unter dem Götzen-Tempel hinweg biß hierher käme, paſſirten an der lincken Seite des Teichs, auf einen etwas beſſern Wege, um einen runden Hügel herum, und bekamen, nachdem wir noch etwa eine halbe Viertel-Stunde Wegs zurück gelegt, erſtlich einen weitläufftigen angenehmen grünen und ebenen Platz, auf welchem ſehr viel

fruchtbare

fruchtbare Bäume ſtunden, vor demſelben aber die offenbare See ins Geſichte. Wir gingen biß an das Ufer der See, und fanden ſelbiges ſehr bequem zum Anländen, an keinem Ende des Platzes aber, war man vermögend, um das Gebürge herum zu kommen, ſondern die ſteilen Felſen-Spitzen gingen weit in die See hinein, machten alſo, daß dieſer grüne Platz, deſſen Ecke am Ufer etwa 500. Schritt, die Breite aber von dem Berge biß zum Ufer etwa 400. Schritt war, ein rundes aufgeſchnittenes Brod præſentirte.

Bey unſerer Herum-Fahrt um dieſe kleine Inſul, war dieſer grüne Platz zwiſchen und unter den rauhen Felſen bereits angemerckt worden, weßwegen es keine Mühe bedurffte, mit dem Boote daſelbſt anzufahren, weiln es aber bereits Mittag war, rieth Monſ. van Blac, daß wir nunmehro, da unſere Curioſität ſattſam vergnügt, den Rückweg ſuchen, und ſo viel, als möglich, nach den Hütten eilen möchten, indem ſonſten die Zurückgeſchickten, ſich eines uns begegneten Unglücks-Falls beſorgen, alſo ohnfehlbar kommen, und uns aufſuchen würden. Capitain Horn verſetzte hierauf: »Meine Herren! ich habe auch etwas zu erinnern; »mir ſcheinet nicht rathſam zu ſeyn, von allen dem, »was wir unter dieſem Gebürge gefunden und geſehen haben, meinen Leuten und den Portugieſen »einen wahrhafften Bericht abzuſtatten; die Urſa»chen ſind leicht zu errathen, was wir ihnen aber vor»ſchwatzen wollen, das kan unterwegs unter uns ver»abredet werden, damit wir alle bey einerley Rede» bleiben. Mein getreuer Rath iſt demnach dieſer, »daß

»daß ſie allerſeits, gleich Morgen zurück fahren, »bey dieſem grünen Platze anländen, durch den »Gang, den wir itzo gekommen ſind, und wieder »zurück gehen wollen, paſſiren, und von den ge»fundenen Schätzen, aus dem Tempel und ſonſt, »ſo viel mit hinüber nehmen, als ihnen auf das er»ſte mahl beliebig iſt, nachhero können ſie ja in »folgenden Tagen, ohne ſich bey uns ſpüren zu »laſſen, ſo offt kommen, biß alles ausgeleeret iſt. »Hiernächſt halte ich vor das Beſte, daß wir un»ſere geſchlagene Brücke von einander reiſſen, und »in den Abgrund ſtürtzen, denn es wird uns ein »leichtes ſeyn, etliche eiſerne Clammern auszubre»chen, ſo dann die langen Balcken aus einander »zu ziehen, worauf die gantze Machine in den »Grund ſincken muß. Ich würde ihnen, meine »Herren! (fügte der Capitain Horn noch hinzu) »vielleicht dieſen Rath nicht geben, wenn ich inter»eſſirt wäre, und nach nochmahliger glücklichen »Zurückkunfft aus Europa, nicht ſelbſt Luſt hätte, »meine übrige Lebens-Zeit auf der glückſeligen In»ſul Groß-Felſenburg zuzubringen, und mich mit »einem bereits auserwählten lieben Schatze zu »verehligen, welches beydes mir hoffentlich nicht »wird abgeſchlagen werden. Allein, nunmehro iſt »keine Zeit zu verſäumen, ſondern vielmehr zurück »zu eilen, unterwegs kan von allen ein mehreres »geſprochen werden.«

Dieſer Vortrag des Capitain Horns kam uns allen gantz wunderbar vor, doch fanden wir vor billig, ihm in allen Stücken Beyfall zu geben, und nachdem wir erſtlich die Brücke in den Abgrund

gestürtzt, ein mehreres von den Sachen zu reden, eileten also möglichstermassen zurücke, und kamen gleich nach 2 Uhr auf dem Platzgen, jenseit unserer hölzernen Brücke an. Hier schickten wir die beyden alten Herrn Wolffgang und Wodley voraus, nachdem wir mit ihnen verabredet, daß sie am Fusse des Gebürges unserer warten, woferne ihnen aber einige von Capitain Horns Leuten begegneten, nur mit ihnen nach den Hütten gehen und vorgeben solten, wir jungen Leute hätten erstlich noch ein Gebürge besteigen wollen, welches ihnen zu verdrüßlich geschienen, würden aber in weniger Zeit nachfolgen. Inzwischen waren unsere Hände dergestalt fleißig an Zerreissung der Brücke, daß selbige um 5. Uhr schon völlig in die Tieffe versenckt, und man kaum sehen konte, daß an diesem Orte eine gewesen war. Allein, weil wir uns bey dieser Arbeit ziemlichermassen entkräfftet, konten die Füsse nicht so gar scharff, als sonsten, marchiren, derowegen war die Sonne schon untergegangen, als wir die Herrn Wolffgang und Wodley unten am Fusse des Berges auf der Ebene antraffen. Wir setzten uns, von der grossen Müdigkeit in etwas auszuruhen, bey ihnen nieder, beschlossen auch, mehrentheils diese Nacht allhier zu verbleiben, weil noch Proviant genung vorhanden war; allein, Capitain Horn sagte: Meine Herren! wir wollen heute zwar nicht nach den Hütten, aber doch, wenn wir erstlich ausgeruhet, ein Stück Wegs nach Nord-Osten zugehen, und uns daselbst bey einem angemachten Feuer lagern, denn ich glaube gantz gewiß, daß meine Leute, wo nicht heute Nacht, doch

Morgen mit dem früheſten, uns zu ſuchen, ausgehen werden. Sie treffen uns nun an oder nicht, ſo können wir ihnen doch nachhero deſto füglicher weiß machen: Wir hätten die Brücke und den vorigen Weg gar nicht finden können, ſondern wären durch andere höchſt-gefährliche Wege endlich auf der Nord-Oſt-Seite mit Kummer und Noth wieder vom Berge herunter gekommen. Dieſer Vorſchlag ließ ſich wohl hören, derowegen ruheten wir noch eine Zeitlang, und ſpatzirten ſo dann, weil es eine angenehme ganz helle Nacht war, ein gut Stück Weges um den Berg herum nach Norden zu, machten bey einem Gepüſche ein Feuer an, lagerten uns, und ſchlieffen Wechſels weiſe, biß die Sonne ſchon 2. biß 3. Stunden unſern Horizont beſchienen hatte, kamen auch nicht eher als Nachmittags in den Hütten an, und erfuhren daſelbſt ſo gleich, daß früh vor Anbruch des Tages 6. Mann von ihrer Geſellſchafft uns zu ſuchen ausgegangen wären, indem ihnen allen unſer gar zu langes Ausſenbleiben bedencklich gefallen wäre. Wir überlieſſen die Antwort dem Capitain Horn, welcher ihnen lauter erdichtet Zeug mit vielen Umſtänden vorſchwatzte, endlich auch ſagte: daß wir zwar wiederum auf die Stelle gekommen, wo die hölzerne Brücke geſchlagen geweſen, hätten aber die Brücke ſelbſt nicht wieder finden können, weßwegen wir uns gemüßiget geſehen, die gräßlichſten Klippen und Klüffte zu überklettern, da es ſich denn endlich gefüget, daß wir geſtern in ſpäter Nacht an der Nord-Oſt-Seite herunter kommen, und ein geruhiges Nacht-Lager in ſelbiger Gegend halten können.

In-

Indem wir nun hierauf von den zubereiteten warmen Speisen etwas zu uns nahmen, kam einer von Capitain Horns Leuten gelauffen, und meldete, daß die heute früh ausgegangenen 6. Mann zurück kämen, von ferne aber schon mit Zeichen und Gebärden so viel zu verstehen gäben, als ob ein grosses Unglück entstanden wäre. Wir gebothen demnach allen, nicht zu sagen, daß wir in den Hütten gegenwärtig wären, sondern nur erstlich anzuhören, was sie vor Nachricht bringen würden. Da sie nun näher kamen, rieffen fast alle zugleich: O! welch ein Unglück, die Brücke ist von den bösen Geistern in den Abgrund gestürtzt, und unser redlicher Capitain Horn ist ohnfehlbar mit seiner gantzen Gesellschafft ums Leben gekommen, denn wir hören und sehen nichts von ihnen, ohngeacht, da wir etliche Stunden lang ein Geschrey gemacht, daß die Felsen hätten bersten mögen; O! die ehrlichen Leute; Ach der wackere Capitain! was wollen wir nun anfangen? Hierauf trat der Capitain und wir alle zu den Hütten heraus, da denn die Verwunderung und Freude bey diesen 6. Männern unbeschreiblich war. Capitain Horn erzählte diesen eben die Geschichte, welche er ihren Mit-Gesellen kurtz vorhero erzählet hatte, ließ mithin alle bey den Gedancken, daß die Brücke von bösen Geistern eingestürtzt seyn müsse.

Wegen grosser Müdigkeit beschlossen wir Groß-Felsenburger, heute noch bey dieser Gesellschafft auszuruhen, legten uns derowegen bey Zeiten zur Ruhe, bald nach Mitternacht aber wanderten wir nach unserm Boote, vergassen auch nicht, etliche

taugliche Stücken Holtz mitzunehmen, aus welchen wir auf dem Boote Trage-Baaren zuſammen nagelten, um, auf ſolchen die Götzen-Bilder und ander Sachen, aus dem Tempel ins Boot zu tragen.

Es war Vormittags zwiſchen 9. und 10. Uhr, da wir hinter dem Berge bey dem obgemeldten grünen Platze anländeten, weßwegen nur allein die beyden Capitains Wolffgang und Wodley im Boote bleiben muſten, wir jungen ſtarcken Leute aber ſtiegen aus, nahmen Fackeln, Wind-Lichter und allen Zubehör mit uns, und brachten noch vor Abends nicht allein die auf dem Altare ſtehende runde Kugel, ſondern auch noch 6. Götzen-Bilder ins Boot, ruderten ſodann, weil, wie ſchon gemeldet, die Nächte um ſelbige Zeit gantz helle waren, damit auf und darvon, und kamen folgenden Morgen, nehmlich des Montags, glücklich auf Groß-Felſenburg an, nachdem wir eben 7 Tage und 7. Nacht auſſen geweſen waren, und es ſich accurat ſo geſchickt hatte, daß wir am Palm-Sonntage, dem Teuffel ſeinen Tempel zu ſpoliren angefangen. Weiln aber dieſes die heilige Marter-Woche war, ſo beſchloſſen wir, unſerer Andacht keinen Abbruch zu thun, ſondern die fernern Reiſen biß nach dem Heiligen Oſter-Feſte zu verſparen, ſchickten jedoch mit dem Boote, der auf Klein-Felſenburg befindlichen Geſellſchafft, viel friſche Lebens-Mittel, auch allerley Becker-Speiſe und Wein, inſonderheit Herr Diaconus Herrmannen mit etlichen Singe-Knaben hinuber, welche daſigen Volcke das Feſt über Kirche halten ſolten; den Capitain Horn aber lieſſen

lieſſen wir mit zurück bringen, um, biß nach dem Oſter-Feſte bey uns zu bleiben. Jedoch ich muß etwas zurück gehen und melden, daß wir gleich bey unſerer Ankunfft die Götzen-Bilder auf den Trage-Baaren, jedoch eingehüllet, und mit darüber gedeckten Teppichen herauf tragen, und mitlerweile in eine kleine Cammer, ſo unten in unſern Kirch-Thurme befindlich, ſetzen lieſſen. Am grünen Donnerſtage Nachmittags, da ſich nach verrichteten Gottes-Dienſte alles Volck biß auf die Aelteſten und Vorſteher nach Hauſe begeben, zeigten wir demſelben ſowohl als dem Alt-Vater Alberto II. denen Herrn Geiſtlichen und andern erfahrnen Leuten, unſere gefundenen Schätze, welche vor Verwunderung nicht wuſten, was ſie davon gedencken ſolten; Derowegen begaben wir vereiſet geweſenen uns ſämmtlich mit ihnen auf die Albertus-Burg, allwo mir von der Reiſe-Geſellſchafft aufgetragen wurde, einen ausführlichen Bericht von allen Begebenheiten abzuſtatten, welches denn zum theil vor, zum theil aber nach der Abend-Mahlzeit geſchahe. Nach Endigung meiner Erzählung wuſten meine Zuhörer nicht, ob ſie ſich mehr über dieſe Heydniſchen Alterthümer, oder über die wunderbare Fügung, oder über unſere Courage verwundern ſolten, dahero ich denn nicht vergaß, den Monſ van Blac, wegen ſeines ausnehmenden Helden-Muths, beſonders heraus zu ſtreichen, ja es wurde ihm von uns und allen zuerkannt, daß er die Haupt-Perſon bey dieſer Entdeckung ſey. Inzwiſchen war unter allen denen, die dieſe Wunder-Geſchicht angehöret, kein einziger, welcher

nicht die gröſte Begierde gezeigt hätte, dieſen Götzen-Tempel und das gantze unterirrdiſche Werck ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, weßwegen beſchloſſen wurde, daß wir gleich bey der erſten Fahrt, den Alt-Vater Albertum, Hrn. Mag. Schmeltzern und noch einige Stamm-Väter mit dahin nehmen ſolten. Wie alſo, nicht nur die ſtille Woche, ſondern auch das Heilige Oſter-Feſt mit behöriger Andacht gefeyert worden, machten wir ſo gleich Tags hernach Anſtalt zu unſerer Reiſe, und Donnerſtags den 9. Apr. fuhren wir, in ſtarcker Geſellſchafft, auf 2. Fahr-Zeugen abermahls hinüber, lieſſen mit dem einen den Capitain Horn wiederum zu ſeinen Leuten, hergegen den Prieſter, Herr Herrmannen, nebſt den Singe-Knaben zurück, auf den grünen Platz bringen; von welchen wir erfuhren, daß ſich der meiſte Theil des Schiffs-Volcks, auch ſo gar die frembden Portugieſen, dieſe Heilige Tage über ſehr ſtill und andächtig bezeigt, auch die wenigſten geſpielet, oder andere üppige Luſt getrieben hätten. Unter der Zeit aber, da das andere Fahr-Zeug unterwegs, war der gröſte Theil der Unſern mit dem Alt-Vater, Herrn Mag. Schmeltzern und andern Aelteſten in den Berg hinein gegangen, da denn alles ſo gefunden wurde, wie wir es verlaſſen hatten, worbey, wie leichtlich zu erachten, diejenigen, ſo den wunderbaren Bau zum erſten mahle ſahen, ſich ungemein darüber verwunderten, da aber die Träger ihre Laſten zum andern mahle aufgefaſſet, und ſchon ein ziemlich Stück-Weges damit voraus waren, folgeten wir übrigen ihnen auch nach, indem

dem der Abend heran zu nahen begunte, denn der Alt-Vater ſo wohl als die andern Aelteſten bezeigten keine Luſt über Nacht an ſolchen fürchterlichen Orten, ſondern viel lieber unter freyen Himmel zu verbleiben, demnach lagerten wir uns alle auf dem grünen Platze, nicht ferne vom Meer-Ufer, bey etlichen angemachten Feuern, brachten aber den meiſten Theil der Nacht mit Geſprächen zu, denn ein jeder von den Erfahrenſten ſagte ſeine Meinung von dieſem Wercke und Weſen, worauf endlich Herr Mag. Schmelzer alſo zu reden anfing: **Lieben Freunde und Brüder! Wenn wir ſo gelehrt wären, die Schrifften auf denen in den Tiſchen gefundenen Täfleins auszulegen, ſo würden wir ein groſſes Licht in dieſer dunckeln Sache finden, ſo aber iſt dieſes einem ſo wohl als dem andern unmöglich, und wer weiß auch, ob ſich in gantz Europa jemand finden möchte, der ſo hochgelahrt iſt, dieſe Schrifften, welche ich vor der damahligen Einwohner Zeit-Geſchicht- und Geſetz-Bücher halte, auszulegen. Euer aller Meinungen ſind nicht unvernünfftig, ob gleich dann und wann eine wider die andere ſtreitet. Wohl kan es ſeyn, daß dieſer Tempel und Heydniſches Heiligthum, viele hundert Jahre vor unſers Heylandes Chriſti Geburth erbauet worden, und daß die Leute, deren nicht wenig müſſen geweſen ſeyn, viele Jahre damit zugebracht, ehe ſie ſo viele Gänge, Gewölber und Cammern in dieſen, obſchon nicht allzu harten Stein-**

Berg, aus- und durchgebauen haben. Wie ich vernehme, ſo findet ſich in dieſem Gebürge ſehr viel reichhaltig Gold-Erz, denn Monſ. Litzberg, Plager und einige andere haben mit Erz-Stuffen aus dieſem Berge gezeigt, worinnen ganze Stücken des gediehenen Goldes, gröſſer als eine Feld-Bohne zu ſehen, ohne die kleinern Stücklein. Bekannt iſt es, daß das Gold vermögend iſt, der allermeiſten Menſchen Hertzen an ſich zu ziehen, und daß ſchon vor uralten Zeiten ſich Leute mit Schiffen in das wilde Meer gewagt, um Gold aus andern Ländern und Inſuln zu holen, wie wir ſolches nicht allein in den alten Geſchicht-Büchern von allerley Sprachen, ſondern auch in der heiligen Schrifft, 1. Reg. IX, 27. 28. leſen, daß Hiram, der König zu Tyro, ſeine Knechte, die gute Schiff-Leute und auf dem Meere ſehr wohl erfahren geweſen, mit den Knechten des Königs Salomo geſendet, da ſie denn nach Ophir gekommen, und von dannen dem Könige Salomo 420. Centner Goldes gebracht, welches in Wahrheit auch ein ſchöner Klumpen geweſen ſeyn muß. Daß andere Nationen von Heyden, um, und nach ſelbiger Zeit nicht weniger in der Schiffart wohl erfahren geweſen, obgleiche ſie zur ſelbigen Zeit noch keinen Compaß gehabt, indem derſelbe nur erſtlich vor 300. und etlichen Jahren erfunden worden, iſt gleichfalls eine ausgemachte Sache, derowegen kan es

wohl

wohl ſeyn, daß einmahl ein Schiff mit ſolchen Gold-Suchern an dieſe Inſul verſchlagen worden, da ſie ſich denn wegen der angenehmen Gegend, entweder ſo gleich allhier freywillig niedergelaſſen, oder von der Noth gezwungen geſehen, in Ermangelung eines tauglichen Schiffs, da zu bleiben; Oder ſie ſind erſtlich nach Hauſe gefahren, haben ihre Weiber und Kinder hergeholet, mithin die beſtändige Wohnung aufgeſchlagen, weil allhier ein fruchtbarer Boden iſt. Ob ſie nun das Commercium mit andern Menſchen fortgeführet, oder in dieſem abgelegenen Stücklein von der Welt, vor ſich alleine in Ruhe geblieben, das iſt eine andere Frage. Nun fragt ſichs auch, ob ſie ihre Hütten auf dem Lande gebauet, oder alle in den Felſen-Klüfften gewohnet? Ich glaube das erſtere, daß nehmlich wenigſtens diejenigen, welche das Feld gebauet, etwa in der Gegend, wo die Urnen gefunden worden, die Berg-Leute und Gold-Sucher aber, auch wohl im Gebürge gewohnet haben mögen. Wie ſtarck dieſe Colonie geweſen? Wie lange ſie ſich hier aufgehalten? Dieſes und dergleichen ſind vergebliche Fragen, die niemand beantworten kan; das aber iſt wohl zu glauben, daß ſie einen beſtändigen Sitz hier haben wollen, und erhellet daraus, weil ſie einen ſo groſſen Tempel und koſtbare Götzen-Bilder verfertiget, welches alles auch Zeugniſſe ſind, daß es keine grobe, un-

geſchliffene, ſondern guten Theils kluge, künſtliche und geſchickte Heyden müſſen geweſen ſeyn. Nun iſt die Haupt-Frage: Wo ſind ſie alle hingekommen, ſo, daß wir von allen dieſen vermuthlich vielen Volcke kein anderes Uberbleibſel als 10. Gefaſſe mit Aſche und ein einziges Todten-Gerippe finden können? Haben ſie vielleicht keine Weiber, ihr Geſchlecht zu vermehren, bey ſich gehabt, mithin endlich wohl ausſterben müſſen? Oder ſind ſie, ſo wohl Weiber, Männer als Kinder, durch eine Peſtilenz, alle zuſammen hingeraffit worden? Oder ſind ſie von andern wilden Nationen maſſacrirt, beraubt oder ſämmtlich gefangen hinweg geführet worden? Dieſes alles läßt ſich fragen, anhören, nur aber nicht gründlich beantworten. Man könte ſagen: Wenn ſie von ihren Feinden wären ausgerottet worden, ſo würden ſelbige doch auch den Tempel gefunden und ausgeplündert haben. Allein, könte es nicht auch ſeyn, daß eben dieſe Feinde, durch des Teuffels und ſeiner Pfaffen Geſpenſter und Gauckeleyen abgeſchreckt worden, ſich in die unterirrdiſchen Hölen zu begeben? Vielleicht haben ſich nur, bey dem mörderiſchen Uberfalle, die Pfaffen alleine in den Tempel zu retiriren und aufzuhalten Gelegenheit gefunden, da denn immer einer den andern begraben, biß auf den Letzten, der ſich in ſein ſteinern Bette gelegt, und den Todt darinnen erwartet, mit-

mithin unbegraben oder unverbrannt liegen geblieben, und mögen der vornehmſten Pfaffen vielleicht 3. geweſen ſeyn, weil ſich nur 3. ausgehauene Bett-Stellen in der einen Cammer befinden. Uber den gräßlichen Abgrund jenſeit des Berges nach der Inſul zu, mögen dieſe Leute auch wohl eine Brücke gehabt haben, die aber nach der Zeit verfaulet und verſuncken ſeyn kan, oder wer weiß, ob dieſer Riß zu ihrer Zeit ſchon geweſen, und nicht erſt nachhero entſtanden iſt? Denn man hat Exempel genung, daß Felſen zerſpalten und zerriſſen, mithin ſolche Abgründe entſtanden, die vorhero nicht geweſen oder geſehen worden ſind.

Mit dieſen und noch viel mehreren Reden, hatte uns alſo Herr Mag. Schmeltzer ſeine Gedancken zu vernehmen gegeben, ſchloß aber endlich alſo: Es läßt ſich, meine Freunde und Brüder! von dieſen Sachen viel urtheilen und ſchwagen, allein, wir ſchwagen alle davon, wie die Blinden von der Farbe, ſo lange als wir die Schrifften auf den güldenen, küpffernen und ſteinernen Tafeln nicht auslegen können.

Hierauf legten wir uns gröſten Theils zur Ruhe, des folgenden Freytags begaben ſich der Alt-Vater nebſt den Aelteſten, Hn. Mag. Schmeltzern, Hn. Herrmannen und andern nochmahls mit in den Tempel, und blieben biß über Mittag darinne, da inzwiſchen die jungen fleißigen Arbeiter im Tragen ſich dergeſtalt angriffen, daß wir auf beyden Fahrzeugen eine ziemliche und ſehr koſtbare Ladung hatten,

hatten, und alſo fuhren wir ingeſamt Sonnabends mit dem allerfrüheſten von dannen ab und zurück nach Groß-Felſenburg. In folgender Woche thaten Monſ. van Blac und Litzberg die Reiſe noch 2. mahl, nahmen allezeit andere mit, ſo das Wunder-Gebäude noch nicht geſehen hatten, und brachten endlich alles, was ſich ſo wohl im Tempel als ſonſten, nützliches und brauchbares, vom gröſten biß zum kleineſten, befunden hatte, glücklich herüber; da inzwiſchen ich und viele andere, ſo zu erſt mit geweſen, um auszuruhen zu Hauſe geblieben waren.

Dieſemnach wurde Rath gehalten, ob man die Götzen-Bilder in Klumpen ſchmeltzen und dieſes Gold bey die andern Koſtbarkeiten, in die unter der Albertus-Burg befindliche Schatz-Cammer legen, oder ſonſten etwas daraus gieſſen laſſen wolte? Allein, Herr Mag. Schmeltzer ſprach ſelbſt darwider, und rieth, man ſolte es immer noch, als eine beſondere Antiquität, im itzigen Stande und Weſen laſſen, von den güldenen, ſteinernen und kupfernen Tafeln aber dem Capitain Horn einige Stück mit nach Europa geben, damit er ſie daſelbſt in Kupffer ſtechen laſſen, auch in natura etlichen hochgelahrten Leuten zeigen könte, als an welche, er, Herr Mag. Schmeltzer, dieſerwegen Briefe ſchreiben und ein ſtarckes Præmium darauf ſetzen wolte, vor denjenigen, der den Schlüſſel zu der unbekandten Schrifft finden würde.

Wir billigten alſo dieſe Meynung ingeſammt, und verſprachen einander, vor des Capitains Horns Abreiſe, dieſen Sachen ſchon noch weiter nachzudencken, und einen Schluß darüber zu faſſen.

Es

Gedachter Capitain Horn hatte, weil es vorige ohnedem Winter zu werden angefangen, und im Felde nicht viel zu thun war, um noch mehrere Gehülffen angehalten, die 2. neuen Schiffe vollends, und zwar je eher je lieber, zu rechte und in die See bringen zu können, denn es war, wie ich, wo mir recht ist, schon oben gemeldet, resolvirt worden, vor uns Felsenburger ebenfalls ein gantz neues und starckes Schiff zu erbauen, welches in der Bucht gegen Süden zu, liegen bleiben solte, um sich dessen entweder zur Lust, oder auf künfftige vorhero unbewuste Fälle bedienen zu können.

Dieser Ursachen wegen wurde dem Capitain Horn nun um so viel desto hurtiger gewillfahret, und die Arbeit dergestalt hurtig fortgesetzt, daß Capitain Horn die sichere Hoffnung hatte, beyde Schiffe vor Ausgang des Junii vom Stapel in die See lauffen zu lassen.

Es lieff wider meine Commodität nunmehro so offt nach Klein-Felsenburg hinnüber, und dem Schiffs-Baue zuzusehen, wie viele andere, und sonderlich Monſ. van Blac und Litzberg thaten, dahingegen wartete ich die Information in der Schule fleißig ab, brachte gleich den andern meinen Garten in vollkommenen guten Stand, bauete hinter meiner Wohnung im Hofe eine Scheune und verschiedene Ställe vor allerley Vieh, indem ich nicht nur allerley Vieh halten, sondern auch zwischen meinem Garten und der Alberts-Raumer-Gräntze ein Stücke Feld annehmen, dasselbe mit anderer Leute Hülffe zurichten und mit allerhand Getrapde, mehr zu meiner Lust, als aus Noth-

durfft

durfft beſäen, hernach die Früchte einerndten und in meine Scheuern ſammlen wolte. Hierzu bewegte mich meine Cordula, welche eine ungemeine Liebhaberin von der Zucht des aus Europa angekommenen Viehes, ingleichen vom Garten- und Feld-Baue war. Auſſer dieſem war Spinnen und Weben ihre tägliche Arbeit, und machte ſie auf zen Weber-Stühlen, die ihr Lademann in ihr beſonders Zimmer verfertiget hatte, Wechſels-weiſe die ſchönſten Zeuge, theils von Leinen-, theils von Baumwollenen Garne, wie denn die Weiber der Prieſter, ſo wohl als andere ſich ebenfals dieſer, manchem Europäiſchen Frauenzimmer verächtlich vorkommenden Arbeit nicht ſchämeten. Ob nun ſchon meine Haußhaltung nur aus 5. Perſonen, nehmlich aus mir, meiner Frauen, dem kleinen Sohne, einem Knaben und Mägdlein zur Aufwartung, beſtunde, ſo war doch alles ordentlich ſauber und reinlich darinnen anzutreffen. Dieſes aber nicht allein bey mir, ſondern auch in allen Häuſern, wo man nur hinkam; indem in den Pflantz-Städten, diejenigen, welche die ſchmutzigſten Handthierungen trieben, dennoch ihre reinlichen Stuben hatten, wohinnen ſie diejenigen, von welchen ſie beſucht wurden, führen konten. Es waren aber dieſe Pflantz-Städte, ſeit dem ich ſelbige im Jahr 1725. zum erſten mahle beſucht, weit Volckreicher, alſo auch etwas ſtärcker angebauet, und die Felder erweitert. Sonderlich muſte man ſein Vergnügen über die wohlangelegten Gärten haben, in welchen die trefflichſten, zur Speiſe dienenden Kräuter und Wurtzeln, ingleichen die herrlichſten Obſt-Bäume

me, anzutreffen waren. Uberall, wo man hin kam, ſahe man Zeugniſſe eines ungemeinen Fleiſſes, auch ſchwerer Mühe und Arbeit, hörete aber keinen Menſchen klagen oder ſich beſchweren, daß ihm dieſe oder jene Arbeit ſauer, ſchwer und verdrüßlich angekommen wäre, ſondern ein jeder verrichtete ſein Beruffs-Werck, ſich, ſeinen Angehörigen und andern Nutzen und Vortheil zu ſchaffen, recht mit Luſt. Die letztere Erndte und Weinleſe hatte dergeſtalt viel Getrände, Obſt und Trauben gegeben, daß ſich die Aeltſten nicht entſinnen konten, binnen etliche 20 Jahren ein ſo gar Segen-reiches Jahr gehabt zu haben, und eben dieſerwegen waren das Korn-Hauß und die Wein-Keller dermaſſen angefüllet, daß faſt nichts mehr darinnen Platz fand, ohngeacht die Land-Beſteller nur von ihrem Uberfluſſe hergegeben hatten. In allen Häuſern der Pflantz-Stätte war nunmehro ſchon ein zulänglicher Vorrath von zinnernen, blechernen, küpffernen, eiſernen, töpffernen und dergleichen Hauß-Geräthe anzutreffen, welches ebenfals Zeugniß ablegte, daß unſere Europäiſchen Künſtler und Handwercker nicht gefaullenzt. Wetterling, der Tuchmacher, hatte vor Eintritt des Winters den Reſt der feinen und ſchlechten Tücher auf die Albertus-Burg geliefert, da nun eine jede Manns-Perſon von 10. Jahren und drüber, Tuch zu einem Sonntags- und Werckeltags-Kleide bekommen, fand ſich nach gemachten Uberſchlage doch noch ſo viel Tuch übrig, daß alle Manns-Perſonen noch 2 Sonn- und 2 Werckeltags-Kleider bekommen konten, dem ohngeacht, weil noch

ein

ein ſtarcker Vorrath von Capitain Horns mitgebrachter Wolle, wie auch von unſerer eigenen, indem ſich unſer Schaaf-Vieh ſchon ziemlich vermehrt, vorhanden war, hielt Wetterling mit denen, welchen er ſeine Profeſſion erlernet, doch nicht inne, ſondern ſie machten immer mehr Tücher, welche theils ſchwartz, theils braun, theils roth gefärbt wurden, denn alle Jung-Geſellen vom 10ten Jahre an trugen biß zu ihrer Heyrath, roth; die Männer braun, die Aelteſten und Vorſteher der Gemeinden aber ſo wohl als die Prieſter, ſchwartz. Schwartze Trauer-Kleider aber wurden nur um die Eltern, Kinder, Geſchwiſter, und dann um die Aelteſten und Vorſteher angelegt. Um der Frauenzimmer Kleidung bekümmerten ſich die Manns-Perſonen nicht, ſondern die Frau Mag. Schmeltzerin, meine Schweſter und die Frau Herrmannin, nahmen alle Donnerſtage den Vorrath von den Spinnerinnen und Würckerinnen, ingleichen von Harckerten und ſeinen Profeſſions-Genoſſen auf; gaben hergegen auch von Leinen- und Wollenen Zeugen heraus, was diejenigen Weibs-Perſonen, die mit dieſer Arbeit nicht umgehen konten, von nöthen hatten.

Kleemann, der Pappiermacher, hatte von ſeinem, mittelmäßigen und geringen Pappiere, auch Pappen-Tafeln und dergleichen ſo viel geliefert, daß wir uns alle eine gute Zeit damit behelffen konten; war dieſerwegen geſonnen, ſeine Profeſſion eine Zeitlang an den Nagel zu hängen, und ſich mit ſeinen Gehülffen deſto fleißiger auf den Feld- und Garten-Bau zu legen; allein, da ihm vorgeſtellet wur-

wurde; wie wir resolvirt hätten, durch den Capitain Horn eine Buch- und Kupffer-Druckerey aus Europa mitbringen zu lassen, versprach er, mit seiner Profession fortzufahren, und eine zulängliche Menge von solchem Pappiere, das sich wohl darzu schickte, zu verfertigen.

Zu Ende des Aprilis, war auch unser Müller Krätzer, mit der, zwischen Christophs- und Christians-Raum zu bauen angefangenen neuen Mehl-Mühle fertig worden, da man denn auch sogleich die Probe darauf gemacht, und dieses neue Werck vollkommen gut befunden; weßwegen sich der älteste von Krätzers ausgelernten Mühl-Purschen, in dieser Mühle setzte, und einen von den jüngern zu sich nahm, dahero der Alte Meister Krätzer nunmehro nur halb so viel Arbeit auf dem Halse hatte, weil sich vornehmlich die Christophs-Roberts-Christians- und Simons-Raumer, dieser neuen Mühle bedienten.

Monsr. Hollersdorff verfertigte nicht allein noch verschiedene schöne Bild-Stücken in die Kirche, sondern hatte sich auch vorgenommen, alle itzt lebende Aeltesten, wie auch andere gute Freunde abzuschildern; machte inzwischen vor die letztern zum Feyerabende auch manches kleines schönes Bild, die Zimmer damit auszuzieren. Uber dieses war er willens, die gefundenen Heydnischen güldenen Götzen-Bilder, ingleichen den gantzen Tempel abzumahlen.

Von allen übrigen Künstlern und Handwercken, habe ich bereits oben hoffentlich sattsame Nachricht ertheilet, demnach weil nächst dem Feld-Baue auch

die Vieh-Zucht wohl von ſtatten ging, indem ſich die aus Europa mitgebrachten Thiere ungemein ſtarck vermehret hatten, ſo fand ſich beym Nähr- oder Haus-Stande kein Tadel. Den Lehr-Stand betreffend, habe auch ſchon zur Gnüge gemeldet, wie das Kirchen- und Schul-Weſen aufs ordentlichſte, andächtigſte und erbaulichſte eingerichtet worden. Solchergeſtalt iſt nun leichtlich zu glauben, daß der Wehr- oder Obrigkeitliche Stand keine beſondere Laſt tragen dörffen, indem allhier keine ſtraffbaren Laſter im Schwange gingen, ein jeder das Seine ohne Zwang verrichte, guten Vermahnungen und Erinnerungen gern und willig Folge leiſtete, vor auswärtigen Feinden aber man ſich unter GOttes Schutz dermahlen nicht zu fürchten Urſache hatte.

Alſo ſtunden die Sachen zu Anfange des Monats Julii 1733. auf unſerer Inſul Groß-Felſenburg, da uns Capitain Horn, in den erſten Tagen beſagten Monats, hinüber auf Klein-Felſenburg invitirte, um zuzuſehen, wie die neu-erbaueten Schiffe ins Waſſer gelaſſen würden. Es fuhr demnach eine ſtarcke Geſellſchafft hinüber, und blieben 4. gantzer Tage daſelbſt, um erſtlich die Arbeit, welche glücklich von ſtatten ging, hernach den Schiffs-Bauern ihre Luſt zu betrachten, denn es machten ſich ſonderlich Capitain Horns Leute und die Portugeſen einen herrlichen Muth, ſungen, tantzten und ſprungen bey dem köſtlichen Weine, den wir ihnen zu verſchmauſen mitgebracht. Nachhero wieſe Capitain Horn ſeinen Leuten auf etliche Tage Arbeit an, und reiſete mit uns nach Groß-Felſenburg, um der erſten Conferenz

ſerenz beyzuwohnen, die er ſeiner Abreiſe wegen mit den Aelteſten und andern Europäern zu halten, ſich ausgebeten hatte. Wie nun dieſe in den nächſtfolgenden Tagen angeſtellet war, that er, an die auf der Albertus-Burg Verſammleten, folgende Rede:

Meine Herren! ich habe nunmehro, ihren Willen zu Folge, eine geraume, und zwar längere Zeit bey ihnen zugebracht, als ich anfänglich vermeinet hätte, woran auch guten Theils mit Schuld, daß mein mitgebrachtes Schiff allhier im Hafen geſtrandet iſt. Hoffentlich werde von ihnen das Zeugniß erhalten, daß ſo wohl ich vor meine Perſon, als auch die unter meinem Commando ſtehende Leute, uns nicht allzu übel aufgeführet haben, ob wir ihnen gleich allhier keinen beſondern Nutzen ſchaffen können. Ihre Gütigkeit gegen uns iſt im Gegentheil ſehr groß geweſen, vor welche ich, zugleich im Nahmen meiner Untergebenen, ſchuldigſten Danck abſtatte, und mich mit eydlicher Pflicht verobligiren will, derjenigen Inſtruction, welche ſie mir wegen einer nochmahligen Hin- und Her-Reiſe ſchrifftlich zuzuſtellen belieben werden, getreulich ſonder Gefährde nachzukommen, in ſo ferne mir GOtt Leben, Geſundheit und Glück verleihen wird.

Allein, meine Herren! nun muß ich ihnen allerſeits eröffnen, wie ich wohl geſonnen wäre, nach meiner nochmahligen glücklichen Zurückkunfft und wohl ausgerichteten

Geſchäffte, auf dieſer Inſul bey ihnen in Ruhe zu wohnen, und mich mit meiner auserwählten Liebſte, Johanna Margaretha, Andreæ Robert Julii, in Roberts-Raum, jüngſten Tochter, welche mit Monſ. Eberhard Julii ſeiner Liebſten Cordula Geſchwiſter Kind iſt, zu verehligen, als deren, wie auch ihrer Eltern Ja-Wort, biß auf den Conſens und Erlaubniß der Aelteſten dieſes Volcks, ich bereits erhalten.

Vors andere, weil meine 9. Freygelaſſenen eine gantz beſondere Luſt bezeigen, in dieſem Revier zu verbleiben, ſo wolte zugleich anfragen, ob ihnen erlaubt wäre, eine Pflantz-Stadt auf der Inſul Klein-Felſenburg anzulegen, und dieſelbe mit der Zeit zu bevölckern?

Dieſe beyden (verfolgte Capitain Horn ſeine Rede) ſind vorizo die erſten Haupt-Puncte, ſo ich vorzutragen habe, ihnen ſelbige zur Uberlegung anheim ſtellen, inzwiſchen einen Abtritt nehmen, und auf einige Antwort warten will.

Hiermit ging Monſ. Horn, nach gemachten Reverenz, würcklich zum Zimmer hinaus, durffte aber wegen dieſer 2. Puncte nicht lange auf Antwort warten, ſondern wurde, nachdem die Aelteſten und wir einen kurtzen Schluß gefaſſet, bald wieder herein geruffen, da ihm denn der Alt-Vater Albertus II. folgende Antwort ertheilete:

Werther Herr und Freund! Eure ſo lange Anweſenheit auf dieſer Inſul, hat uns allerſeits zu gantz beſondern Vergnügen gereicht,

leicht, den Nutzen und Vortheil, ſo ihr uns bereits geſtiffter, und mit Göttlichem-Beyſtande noch ſtiffen könnet, werden wir und unſere Nachkommen zwar jederzeit zu rühmen wiſſen, aber niemahls gnugſam verdancken können. Was wir euch und den Eurigen etwa zu Gute gethan, hat die Schuldigkeit von uns erfordert, indem eure Aufführung ſehr löblich, chriſtlich und angenehm geweſen. So ſetzen wir auch aufs künfftige in eure Redlichkeit nicht das geringſte Mißtrauen, ſondern haben das veſte Vertrauen, GOtt werde euch Krafft, Stärcke und Glück geben, dasjenige, was euch etwa in Europa auszurichten committirt werden möchte, wohl zu vollenden, auch euch geſund zurück führen, ſo dann wollen wir allerſeits mit gröſten Freuden ſehen, daß ihr euch durch eine vergnügende Heyrath mit uns befreundet, und beſtändig bey uns verbleibet. Was aber die 9. Freygelaſſenen anbelanget, ſo jammert uns allen ſehr, daß die Beſchaffenheit unſerer Sachen nicht zulaſſen will, ihnen zu willfahren, ohngeacht wir ſie alle vor wackere, arbeitſame und tugendhaffte Leute erkandt haben. Bedencket ſelbſt, ihr werdet uns noch einige unbeweibte Künſtler aus Europa mitbringen müſſen, wenn nun dieſe ſo wohl, als eure 9. Freygelaſſenen mit unſern Töchtern ſolten berathen werden, ſo würden unſere Felſenburgiſchen Junggeſellen, wie es denn bereits

ausgerechnet iſt) bald ſelbſten den Mangel der Weiber empfinden müſſen. Wolte man ſagen, ſie ſolten ſich Weiber aus Europa mitbringen, ſo laufft dieſes wider die Verordnung und den Willen meines ſeel. Vaters Alberti des Erſten, welcher durchaus verbothen, ein fremdes Geſchlecht, welches nicht mit ihm, dem Stamm-Vater, oder der Concordia, als Stamm-Mutter, verwandt iſt, ohne die höchſte Noth unter uns entſtehen zu laſſen. Hiernächſt wäre es auch eine Thorheit von uns, wenn wir ein Stück Landes oder die gantze kleine Inſul, welche ebenfalls ſo wohl, wie dieſe groſſe, als unſer Eigenthum, zu betrachten iſt, fremden Leuten überlieſſen, deren Kinder und Nachkommen, ob ihre Väter gleich noch ſo from̃ geweſen, unſern Nachkommen allerhand Verdruß und Schaden verurſachen könten. Uber dieſes ſo kan es mit der Zeit geſchehen, daß dieſe groſſe Inſul dergeſtalt Volck reich wird, daß ein Theil derſelben unſerer Kinder-Kinder, ſelbſt Luſt bekommen auszuziehen, und die kleine Inſul zu bevölckern, mithin als Bluts-Verwandten ihren Handel und Wandel mit einander zu treiben. Wie ich nun hoffe, mein wertheſter Herr und Freund, in dieſem letztern Puncte euren Beyfall zu bekommen, ſo glaube auch, ihr werdet es nicht übel empfinden, wenn euren Freygelaſſenen dieſes ihr Begehren verſagt wird, doch wollen wir ſie ſo beſchencken, daß ſie

in Europa ein reputirliches Leben führen können.

So viel war es, was der Alt-Vater dem Capitain Horn zur Antwort gab. Dieſer danckte ſehr verbindlich, daß man ihm, vor ſeine Perſon, nach glücklicher Zurückkunfft erlauben wolte, ein Mit-Genoſſe unſeres ruhigen und vergnügten Lebens zu ſeyn; erkandte die Entſchuldigung, wegen Aufnehmung ſeiner Freygelaſſenen vor recht vernünfftig und billig, verſprach auch, ihnen unterwegs die Felſenburgiſchen Gedancken ſchon aus dem Sinne zu reden.

Hierauf ging die gantze Verſammlung vor dieſes mahl aus einander, Capitain Horn aber mit mir in meine Behauſung, weil ſich ſeine Liebſte ſchon ſeit etlichen Tagen bey meiner Frauen daſelbſt als ein Gaſt aufhielt, um ihren Bräutigam zu ſprechen, welchen ſie allem Merckmahlen nach ſo ſehr liebte, als er ſie, ohngeacht derſelbe dermahlen faſt noch einmahl ſo alt als ſie, jedoch ein wohlgebildeter Menſch, mit ſchönen lockigten Haaren und ſonſten ſehr wohl gewachſen war. Ich ließ die beyden Verliebten bey meiner Cordula alleine, und ging hinüber zu Monſ. Litzbergen, bey welchem ſich Herr Wolffgang, der dieſen Abend nicht nach Hauſe gehen wollen, nebſt andern guten Freunden befand. Nach der Abend-Mahlzeit aber kam der Capitain Horn ebenfalls dahin, weßwegen Herr Wolffgang ſo gleich mit demſelben wegen ſeiner Braut zu ſcherzen anfing, und unter andern ſagte: er hätte ihn, den Capitain Horn, nicht darum mitgenommen, daß er ſich von einer Felſenburgiſchen einfältigen

Schöne ſolte bezaubern laſſen, ſondern vermeynet, er wurde ſein Vermögen in Europa an einem guten Orte anlegen, ſich eine rechte Staats-Dame zur Ehe-Frauen auslesen, und mit derſelben de propriis vergnügt leben, ſo aber müſſe man erfahren, daß er in allen Stücken, in ſeine, des Capitain Wo ſtgangs, Fußtapffen treten wolle. Ich hoffe nicht, mein Herr! verſetzte hierauf der Capitain Horn, daß man mich ſchelten wird, wenn ich in der Mühe und Arbeit eurem Exempel folge, und alſo wird man mich auch nicht verdencken, wenn ich eben dergleichen Recreation ſuche, als ihr gefunden habt. So viel will ich verſichern, daß, wenn ich auch in den Stande wäre, mir in Europa ein Fürſtenthum oder Königreich anzukauffen, ſo würde ich doch nimmermehr geheyrathet, oder mich mit Frauenzimmer verwirret haben, denn die Untreue, Liſt und Betrug des Europäiſchen Frauenzimmers iſt unbeſchreiblich, ſo, daß unter Tauſenden, ach! ſagt mir doch, wie viel? zu finden, die ein redliches Hertze gegen eine, (ich ſags mit Fleiß, Eine) Manns-Perſon haben. Ich habe von der Zeit an, da ich nur meinen Verſtand in etwas zu gebrauchen angefangen, ungemein viel Exempel, nicht von Hörenſagen angemerckt, ſondern mehrentheils ſelbſt in Erfahrung gebracht, bey reiffern Verſtande aber daraus ſchlieſſen können, daß bloß allein das Frauenzimmer, den Manns-Perſonen die allergröſten Verdrüßlichkeiten, Ungluck-Fälle und Mißvergnügen ſtifftet; Dieſerwegen iſt mir faſt jederzeit bange worden, wenn ich par renommeè mit dieſen Geſchlechte umgehen müſſen, ja ich habe mir nachhero veſt

veſt vorgeſetzt, nimmermehr zu heyrathen, weil ich auch an meinem eigenen Exempel die Falſchheit und Liſt des Frauenzimmers ſattſam erfahren, ja eben dieſes trieb mich in meinen beſten Jahren dahin, mein Fortun auf der See zu ſuchen, um nur von dieſen Land-Syrenen weit genug entfernt zu ſeyn. Da ich aber allhier, ſtatt der Europäiſchen, maſquirten, auch wohl gar geſchminckten, ſo genannten irrdiſchen Engel, würckliche Engel von Geſtalt und Gemüthe angetroffen, iſt mir die Luſt zum Heyrathen auf einmahl wieder angekommen, ja ich wolte meine Braut, nebſt dem in Zukunfft mit derſelben zu hoffen habenden vergnügten Leben, nicht um ein Königreich vertauſchen, der Himmel gebe nur, daß meine Hin- und Herfahrt glücklich ſey.

Der Capitain Wolffgang ſagte hierauf: Mein Herr! ich will jetzo kein Urtheil fällen, ob ihr wegen des Frauenzimmers und ſonderlich wegen des Europäiſchen, Recht oder Unrecht habt, ſondern nur von Hertzen wünſchen, daß ihr bald wieder zurück kommen, und hernach ſo vergnügt mit eurem Hanne Gretgen leben möget, als ich mit meiner Fiecke. Allein, es fällt mir eben itzo ein, daß, ohngeacht wir beyde ſeit ſo vielen Jahren her, Bekandte und gute Freunde geweſen ſind, ihr mir doch noch niemahls eure Lebens-Geſchicht von Jugend auf erzählet habt, welche doch, wie ich jetzo aus wenig Worten vernommen, eben nicht unangenehm zu hören ſeyn wird. Derowegen, weil es ſich itzo ohnedem ſehr gut ſchickt, wolte ich mir dieſe Gefälligkeit wohl von euch ausgebethen haben. Dieſer vermeynete, es möchte bereits etwas zu ſpäte ſeyn, da

wir aber entgegen ſetzten, daß ſich dergleichen Erzählungen in der ſtillen Nacht, da man von niemanden geſtöhret würde, am beſten thun und anhören lieſſen, war er endlich geneigt darzu; wir ſetzten uns auch zurechte, und merckten mit begierigen Ohren auf

Des
Capitain Horns
Lebens-Geſchichte.

IM Jahre 1693. (fing derſelbe ſeine Erzählung an) bin ich im H. . . . Lande von ehrlichen Eltern erzeuget worden, mein Vater aber, welcher ein guter Jäger, war Holtz-Förſter, und wohnete im Walde in einem einzelnen Hauſe an der Heer-Straſſe, trieb alſo zugleich die Wirthſchafft mit. Seiner Kinder waren 5. nehmlich 3. Söhne, worunter ich der mittelſte, und 2. Töchter, die noch jünger waren als ich. Meine Mutter war nach der Niederkunfft der jüngſten Schweſter, beſtändig kranck geblieben, weßwegen der Vater immer ſehr verdrüßlich ausſahe, und da dieſelbe in meinem 9ten Jahre ſtarb, mehr Zeichen der Zufriedenheit, als der Betrübniß von ſich gab. Ohngeacht nun mein Vater ein Mann von 65. Jahren, ſo war er doch noch ſehr vigoreus, und that es in ſeiner Profeſſion vielen noch weit jüngern zuvor, welches ihn auch veranlaſſete, eine wohlgebildete Bauers-Tochter von etwa 17. biß 18. Jahren zur andern Ehe-Frau zu erwählen.

Allem Anſehen nach hatte mein Vater eine ungemein gute Heyrath getroffen, denn unſere neue

Stief-

Stief-Mutter konte ihm doch gar zu niedlich um den Bart herum gehen, und dergeſtalt ſchmeicheln, als ob ſie einen Mann von ihren Alter vor ſich hätte. Er mochte bey Tage oder bey Nacht, um welche Zeit es auch war, aus dem Walde kommen, ſo ſtund ſein Krafft-Süppchen und Lecker-Bißgen alſobald auf dem Tiſche; uns Kinder tractirte ſie auch dermaſſen wohl, daß wir über ſie noch weniger, als über unſere ſeelige Mutter zu klagen hatten, denn die Holdſeeligkeit und Freundlichkeit ſchien ihr angebohren zu ſeyn, weßwegen ſich denn nicht allein Sonntags, ſondern auch in der Woche viele Wein-Bier-und Brandteweins-Gäſte bey uns einfanden, und alle nach Würden accommodiret wurden.

Unter andern gewöhnete ſich auch ein junger unbeweibter Förſter von der Nachbarſchafft, gar ſehr öffters zu uns zu kommen, ob ihn nun gleich mein Vater, weil es ſein College war, ſehr wohl leiden konte, ſo ſtellete ſich doch unſere Stief-Mutter jederzeit verdrüßlich an, ſo offt er da war, ließ ſich auch zum öfftern gegen unſern Vater verlauten: Sie wiſſe in aller Welt nicht, wie dieſer Kerl in unſer Hauß kommen könte, da er doch wiſſe, daß ihr ſeine Perſon biß in Todt zuwider ſey, und ſie ihm vor einiger Zeit, da er um ſie gefreyet, den Korb nicht nur darum gegeben, weil er einen ſo ſchlechten Dienſt, ſondern weil ſie einen natürlichen Abſcheu vor ſeiner Perſon hätte; und eben dieſerwegen ſähe ſie am allerliebſten, wenn ihr dieſer Kerl aus dem Hauſe bliebe. Mein Vater lachte hierzu, ſprach, daß ſie in dieſem Stück eine Närrin

rin wäre, den ehrlichen Menſchen aber zufrieden laſſen ſolte, welcher ſchon von etlichen Jahren her ſein guter Freund wäre, über dieſes manchen ſchönen Thaler bey uns verzehrete. Wegen des letztern, ſagte die Stief-Mutter, mag es noch ſeyn, und es iſt das beſte, daß der Sauff-Teuffel noch immer ſeine Zeche und das Schlaff-Geld bezahlt, wenn er aber zu borgen anfangen will, wie er in andern Wirths-Häuſern gethan hat, ſo wird die Paucke bald ein Loch kriegen. Frau! ſagte mein Vater, ſey kein Narre, laß den Kerl zufrieden, gib ihm, was er verlangt, denn wenn er mir auch 100. Thlr. ſchuldig wäre, ſo wüſte ich mich ſchon bezahlt zu machen. Solche und dergleichen Diſcourſe paſſirten gar öffters zwiſchen unſern Eltern, endlich aber kam es einmahl würcklich dahin, daß ſich die Stief-Mutter um einer eintzigen Kanne Wein halber mit dem Förſter zanckte, und ihm etliche grobe Schmäh-Reden an den Halß warff, welche dieſer, ohngeacht er betruncken war, dennoch verſchmertzte, ſich mit dem Kopffe auf den Tiſch legte, und weiter nichts ſagte, als dieſes: um eines guten Mannes willen, muß man einer böſen Frau viel zu gute halten. Mein Vater nahm dieſe Worte vor redlich auf, ließ ſich demnach den Zorn dahin verleiten, daß er der Stief-Mutter, welche hinaus ging, folgte, und ihr eine derbe Maulſchelle gab. Sie ſchien dieſerwegen vor Jammer gantz auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn, konte dieſen erſten Liebes-Schlag durchaus nicht vergeſſen, kam auch den gantzen Abend nicht wieder zum Vorſcheine, ſondern legte ſich weinend zu Bette; jedoch der Vater hatte

ſie

ſie durch gütliches Zureden dahin gebracht, daß ſie früh Morgens nicht allein wieder freundlich ausſahe, ſondern auch dem Forſter Helnam, der Worte wegen, die ſie geſtern Abend in tollen Muthe ausgeſtoſſen, um Verzeihung bath. Hierauf ging mein Vater mit demſelben in den Wald, mein jüngerer Bruder war in die Stadt geſchickt, die beyden kleinen Schweſtern ſpieleten im Hofe, ich aber hatte mich, weil ich zu viel in der Sonne herum gelauffen war, und ſtarcke Kopff-Schmertzen bekommen, oben in unſerer ziemlich dunckeln Cammer ins Bette gelegt, und war etwas eingeſchlummert, ermunterte mich aber ſogleich, als Helnam mit meiner Stief-Mutter in die Cammer hinein getreten kam, einander umarmeten und vielemahl küſſeten, welches mir denn ſehr wunderbar vorkam, jedoch lag ich gantz ſtille, biß Helnam meine Stief-Mutter auf ein anderes Bette legte, und ſich anſtellete, als ob er ſie erdrücken und erſticken wolte, weßwegen ich, in Meynung, er wolle wegen der geſtrigen Schelt-Worte Rache an der Stief-Mutter ausüben, mit vollem Halſe um Hülffe ſchrye, da denn Helnam vor Schrecken zur Cammer hinaus ſprunge, meine Stief-Mutter aber, nachdem ſie ſich einigermaſſen recolligiret, zu mir kam, mich zufrieden ſprach, und ſagte: Helnam hätte nur ſeinen Schertz mit ihr getrieben, ich ſolte aber bey Leib und Leben weder dem Vater noch jemand anders ein Wort darvon ſagen, ſo wolte ſie mir hinführo alles geben, was ich nur verlangte, wiedrigenfals aber, und da ſie erführe, daß ich nur das allergeringſte darvon ausgeplaudert,

wolte

wolte ſie mich alle Tage ſchlagen, und mir nicht halb ſatt zu eſſen geben. Ich hatte in Wahrheit viel Liebe vor meine Stief-Mutter, weil ſie mich ebenfalls unter meinen Geſchwiſtern am liebſten zu haben ſchien, derowegen gelobte ich ein ewiges Stillſchweigen an, und ging mit ihr herunter in die Stube, in welche Helnam kurtz hernach auch eingetreten kam, zu dem meine Mutter ſagte: Sehet, was ihr mit euren Tändel-Poſſen angerichtet habt, der arme Junge hat gemeinet, ihr wollet mich im Ernſte ermorden, iſt derowegen vor Schrecken faſt halb todt, und ich habe ihm doch unter den andern allen am liebſten. Derowegen gab mir Helnam meine gantze Hand voll Geld, welches ich der Stief-Mutter aufzuheben darreichte, und auf beyderſeitiges noch mehrers Zureden deſto ſtärcker angelobte, keinem Menſchen etwas von dieſer Mord-Geſchichte zu ſagen. Helnam trunck ein Maas Wein auf das Schrecken, die Stief-Mutter machte mir eine Wein-Kalte-Schaale mit Zucker, befahl mir, ſelbige auszueſſen, in der Stube zu bleiben und ſie zu ruffen, wenn jemand käme; ging hierauf mit Helnam hinaus, kam erſtlich nach einer halben Stunde wieder zurücke, ſagte, daß Helnam nach Hauſe gegangen, und befahl mir, gegen den Vater nur gar nichts zu gedencken, daß er da geweſen wäre, denn die kleinen Schweſtern hätten ihn nicht geſehen, weil ſie in den Wald gegangen wären, und Holtz-Bündel holeten. Ich hielt in der That reinen Mund, merckte zwar nachhero gar öffters, daß Helnam in Abweſenheit meines Vaters mit der Stief-Mutter in dem obern Stockwercke eine

ne geheime Zuſammenkunfft hielt, doch da ich nicht wuſte, was es zu bedeuten hatte, bekümmerte mich ſolches auch nicht, vielmehr war ich damit vergnügt, daß mir meine Stief-Mutter alles gab und zuließ, was nur mein Hertze begehrte. Allein, etwa ein Jahr hernach, da mein Vater auf etliche Tage verreiſet war, entſtund ein grauſamer Tumult in unſerer Eltern Schlaff-Cammer, denn die Thüre wurde eingeſtoſſen, wir höreten die Mutter ſchreyen und auch des Vaters-Stimme, auch einen Büchſen-Knall zum Cammer-Fenſter hinaus, weßwegen wir vier Kinder (denn mein älteſter Bruder war ſchon bey Hofe in Dienſten) alle auf einmahl aufſprungen, in der Eltern Cammer lieſſen, und ſahen, daß der Vater immer auf die Mutter mit dem Hirſchfänger loß hieb, ſie auch gewiß in Koch-Stücken zerhauen haben würde, wenn wir Jungens ihm nicht den Arm gehalten und die Mädgens ſich über die Mutter hergebreitet hätten. Inzwiſchen ſchwamm die Mutter faſt in ihrem Blute, denn ſie hatte etliche Hiebe über den Kopff, Brüſte und Arme bekommen. Endlich ließ ſich der Vater durch unſer jämmerliches Schreyen bewegen, mit mir hinunter in die Stube zu gehen, allwo ich ſo gleich eine Laterne anſtecken und mit ihm vom Hauſe hinweg nach dem Walde zu gehen muſte; er hatte eine Büchſe an der Schulter hangen, und den bloſſen Hirſchfänger in der Hand, wir waren aber kaum 100. Schritte gegangen, als wir den Förſter Helnam in bloſſen blutigen Hembde auf dem Geſichte liegend antraffen. Mein Vater wendete ihn um auf den Rucken, ſagte weiter

nichts

nichts als dieſe Worte: Ja, ja, du biſts, und hoſt genung. Er ließ aber den Cörper liegen, und kehrte mit mir um nach unſern Hauſe zu, ſchickte mich auch ſogleich hinauf, um zu ſehen, was die Mutter machte. Dieſer hatte mein Bruder die Wunden voll Zunder, Spinnewehen, Werck und dergleichen geſtopfft, auch Brandtewein hinein gegoſſen und drauf gelegt, allein, ſelbige wolten doch nicht zu bluten aufhören, und da ich dieſes dem Vater wieder zu ſagen hinunter kam, war derſelbe fort.

Wir Kinder meyneten, er würde etwa in das nächſte Dorff gegangen ſeyn, und Leute herzu ruffen, hofften aber auf deren Ankunfft umſonſt, biß der Tag anbrach, da denn zu unſern Glücke etliche Manns- und Weibs-Perſonen kamen, welche in die Stadt zu Marckte gehen, vorhero aber erſtlich bey uns Brandtewein trincken wolten. Zwey Weiber, die ſonſt mit meiner Stief-Mutter wohl bekandt waren, blieben bey derſelben, welche, als ſie hörete, daß Heinam nicht weit von unſern Hauſe erſchoſſen läge, eine ſtarcke Ohnmacht bekam, weßwegen die Weiber Mühe hatten, ſie wieder zu ermuntern, die Männer aber eileten nach der Stadt, hatten die Geſchichte der Obrigkeit gemeldet, da denn gar bald die Gerichten mit Doctor, Barbierer und Prieſter heraus kamen, erſtlich die Mutter behörig verbinden lieſſen, nachhero examinirten. Sie hatte die gantze Geſchicht offenhertzig und dabey bekannet, daß ſie ſchon ſeit etlichen Jahren, und ehe ſie noch meinen Vater geheyrathet, mit Heinam der Liebe gepflogen, meinen Vater aber, um ihn nicht eiferſüchtig, ſondern deſto ſicherer

ſicherer zu machen, immer vorgeſchwatzt, daß ihr dieſer Menſch zuwider wäre ꝛc. ꝛc. Hierauf hatte ſie gebeten, daß der Prieſter bey ihr bleiben, der Doctor und Barbierer aber nur nach Hauſe reiſen möchten, indem ſie fühlete, daß ſie den Abend nicht erleben würde. Dieſes Letztere traff auch ein, denn nachdem der Prieſter den ganzen Tag mit ihr geſprochen und gebetet, auch das Heilige Abendmahl genommen, ſtarb ſie, ehe es Abend wurde. Helmans Cörper öffnete man, nachhero wurde derſelbe, ſo wohl als meine Stief-Mutter auf beſondere Landes-Herrliche Begnadigung, an die Seite des Gottes-Ackers des nächſten Dorffs begraben. Uns armen Kindern hatten die Gerichten faſt nichts mehr als die allernöthigſten Sachen gelaſſen, einen Mann und Frau beſtellet, die indeſſen die Wirthſchafft treiben und uns verpflegen muſten; allein, etliche Wochen hernach war der Landes-Herr ſo gnädig, meinem älteſten Bruder, der ſchon einige Jahr bey ihm in Dienſten geſtanden, in die Stelle meines Vaters, von deſſen Auffenthalt kein Menſch etwas wiſſen wolte, zu ſetzen, da denn mein Bruder eine betagte Befreundtin zur Haußhälterin annahm, uns ſeine Geſchwiſter noch eine Zeitlang bey ſich zu behalten verſprach, auch es bey dem Landes-Herrn dahin brachte, daß die Gerichten nach Abzug der Koſten, die übrige Verlaſſenſchafft unſerer Eltern, an beſtellte Vormünder ausliefern muſten. Es war aber, leyder! nicht allzu viel übrig geblieben; und alſo ſehen ſie, meine Herren! (erinnerte uns allhier der Capitain Horn,) daß ein ungetreues liſtiges Weib, unſern Vater und uns

uns Kinder ins Unglück, ſich und ihren Amanten aber ums Leben gebracht hat. Jedoch meine eigene Geſchicht zu verfolgen, ſo muß ferner melden, daß noch nicht ein volles halbes Jahr nach dieſer traurigen Begebenheit, ein vornehmer Cavallier, welcher nach Hofe zu reiſen im Begriff, des Nachts auf der Straſſe, bey Umwerffung ſeines Wagens, Schaden am Arm genommen, demnach weil er in unſern Hauſe Licht erblickte, ausſpannen ließ, um den Tag zu erwarten. Er fragte, ſo bald er hinein kam, nach meinem Vater, und mein Bruder erzählete ihm die obgemeldete klägliche Geſchichte in der Kürtze, worüber ſich derſelbe, weil er über Jahr und Tag nicht in dieſer Gegend geweſen, ungemein verwunderte, nachhero ſeinen Arm mit warmen Weine waſchen und ſich etwas zu eſſen bringen ließ. Ich war ſehr hurtig, ihm mit aufwarten zu helffen, welches er obſervirte, und nachhero, da ich Pappier, die Tobacks-Pfeiffe anzuzünden, reichte, mich fragte: Wie alt biſt du? 12. Jahr, gab ich zur Antwort. Was maſt du werden? fragte er ferner; und ich antworttete: ja, das weiß GOtt, was aus mir werden wird, denn ich bin ein armes Kind worden, ſeit dem mein Vater weg iſt. Haſt du Luſt mit mir zu reiſen? ſprach er; Ach! ſeufftzete ich: wenn ich nur groß genung wäre, ſo wolte ich mit einem ſo wackern Herrn wohl biß ans Ende der Welt reiſen. Indem kam mein älteſter Bruder in die Stube, zu welchem der Cavallier ſo gleich ſagte: Mein Freund! an dieſem euren jüngſten Bruder gefallen mir ſonderlich 2 Stück: erſtlich ſein munteres und treuſtes Weſen; zum

andern:

andern: sein aufrichtiges Gesichte, und zum dritten: seine weissen krausen Haare; ist es euch und ihm gefällig, so will ich ihn in meine Dienste nehmen, und vor sein künfftiges Wohlseyn sorgen? Mein Bruder besann sich so kurtz als ich, und kurtz zu sagen: ich packte mein Bündel mit Freuden eilfertig zusammen, und fuhr mit diesem meinem nunmehrigen Herren nach der Residentz unsers Landes-Herren zu. Allda ließ mir mein Herr sogleich eine saubere Liberey machen, und mich alle Tage 6. Stunden in die Schule gehen, ausser der Zeit aber, muste ich mehrentheils um ihn seyn, auch so gar, wenn er ausging oder ausfuhr. Er probirte meine Treue und Verschwiegenheit auf verschiedene Art und Weise, ohne daß ich damahls sogleich merken konte, nachdem er mich aber in den ersten 2. Jahren ächt und redlich befunden, wurde ich von ihm sehr öffters mit Gelde und andern Sachen reichlich beschenckt, welches mir zwar bey den ältern Bedienten einigen Neid zuwege brachte, allein, es durffte sich keiner an mir vergreiffen. Mein Herr war unverheyrathet, ich aber wurde von ihm fast alle Tage mit Briefen und Paqueten an eine vornehme Dame, die sehr schön und eine junge Witbe, doch aber eben nicht allzu starck begütert war, abgeschickt, und er selbst gab derselben gar öffters Visiten, jedoch entweder des Nachts, oder wenn es sonst nicht leicht jemand gewahr werden konte. Einige Zeit hernach vereinigten sie sich mit einander, und die Dame wurde dergestalt zornig, daß sie von meinem Herren weder Briefe mehr annehmen, vielweniger ihm erlauben wolte, sie ferner zu besu-

 chen.

chen. Indem er nun dennoch Gelegenheit ſuchte, ſie in ihrem Zimmer zu ſprechen, und ſich dieſerwegen einsmahls heimlich in ihr Hauß geſchlichen, ſeinen Zweck aber nicht erreichen können, weil die Dame ſeiner noch bey Zeiten gewahr worden, und ſich in ein anderes Zimmer verſteckt und verſchloſſen hatte, fing er grauſam an zu fulminiren, ſtieß verſchiedene Schimpff-Reden aus, welche doch von niemand anders als von ihren Domeſtiquen angehöret wurden, und ging endlich im gröſten Grimm und Zorne nach ſeinem Logis. Folgenden Morgens ſehr früh, da er noch nicht aufgeſtanden war, bekam er von einer gewiſſen höhern Hand einen ſchrifftlichen Befehl, deſſen Inhalt, wie ich hernach erfahren, dieſer war: daß er ſich bey Vermeidung gröſter Ungnade, auch ernſtlicher Beſtraffung, fernet nicht unterſtehen ſolte, dieſe Dame weder mit Worten, Schrifften, vielweniger mit Wercken zu beleidigen. Ich brachte dieſen Brief meinem Herrn ins Bette, ſo bald er aufgewacht, und zu allem Glück kein einziger von den andern Bedienten im Schlaf-Zimmer war, er hatte aber denſelben kaum geleſen, als er, wie halb raſend, aus dem Bette ſprunge, den Brief mit Füſſen trat, und ſich im Eiffer folgender Worte vernehmen ließ: »Ha! iſts ſo beſtellet? warte, »Ungetreue, ich will dir nicht 10 biß 12000. »Thlr. werth umſonſt ausgebeutelt haben, »ſondern meinem Hohn an dir rächen, und »wenn es auch mein Leben koſten ſolte.« Hierauf muſte ich die andern Bedienten ruffen, um ihn anzukleiden, ſie konten es ihm zwar alle anſehen, daß

daß er Grillen hatte, und zornig war, allein, er konte ſich doch auch in ſo weit bezwingen, einem jeden, was er auf heute zu befehlen hatte, mit ziemlicher Gelaſſenheit zu ſagen. Nachhero rieff er den Secretarium und Cammer-Diener in ſein Cabinet, beſprach ſich mit beyden länger als eine Stunde in Geheim, und fuhr darauf, indem er nur einen einzigen Laqueyen und mich zur Bedienung mit ſich genommen, zu einem guten Freunde aufs Land. Wir waren daſelbſt ſehr willkommen und wohl tractiret; nach Mittags aber, da der Hauß-Herr mit ſeinem Gerichts-Halter in einem Ober-Zimmer etwas geheimes zu tractiren hatte, und mein Herr mitlerweile allein mit der Hauß-Frauen das Bretſpiel zum Zeitvertreibe genommen hatte, merckte ich, der ich allein im Zimmer aufwartete, doch gar zu bald, daß beyde einander ſchon beſſer kennen müſten. Denn mein Herr küſſete und careſſirte dieſe Dame ohngeſcheuet; und ob ſie gleich anfänglich wegen meiner Gegenwart in etwas darüber erſchrack, ſo gab ſie ſich doch bald zufrieden, als ihr mein Herr, vielleicht meinetwegen, nur wenig Worte ins Ohr geſagt hatte; blieb ihm auch keinen Kuß und Gegen-Careſſe ſchuldig, ja ſie wurden gar ſo dreuſte, in ein kleines Cabinet, worinnen nur ein Schlaf-Stuhl und ein Tiſch ſtund, zu gehen, ob ſie nun da ebenfalls ein Damen-Spiel ſpieleten, oder nur zum Fenſter hinaus in den Luſt-Garten ſahen, das weiß ich nicht, jedoch kamen beyde, ehe jemand anders ins Zimmer kam, wieder heraus, und ſpieleten nunmehro recht ernſthafft im Brete fort.

Abends, nach der Mahlzeit, begab ſich mein Herr mit dem Haus-Herrn in ein beſonderes Zimmer, allwo ſie über 2. Stunden gantz alleine geblieben, ſo dann zur Ruhe gingen, mit anbrechenden Tage aber hatte ſich der Haus-Herr mit nur einem Bedienten auf eine Reiſe begeben, und mein Herr truncke den Thée mit der Dame in einem abgeſchloſſenen Zimmer über 2. Stunden lang gantz alleine. Gegen Mittag ſtelleten ſich 2. benachbarte Edelleute nebſt ihren Gemahlinnen und einem Officier ein, welche, wie ich bey den erſten Complimenten vernehmen konte, der Haus-Herr auf ſeinen Hof bitten laſſen, um während ſeiner Abweſenheit meinem Herrn die Zeit paßiren zu helffen. Die Haus-Frau ließ derowegen noch eine Fräulein, die vielleicht nicht weit von ihr wohnen mochte, herzu bitten, um auch ein Frauenzimmer zur Converſation vor den Officier zu haben, allein, dieſer hatte ſeine Augen mehr auf die Wirthin, als auf das Fräulein, gerichtet, welche zwar wohl gewachſen, jedoch eben nicht fein von Geſichte, dahingegen die erſtere recht ſchön war. Es wurde in allen Stücken recht propre tractiret, ſie gingen Spaziren, ſpieleten allerhand Spiele, worben jedoch mein Herr jederzeit die Wirthin zur Seiten hatte, welches dem Officier, allem Vermercken nach, verdrüßlich fiel, allein, er muſte Reſpect brauchen, weil ihn mein Herr an Stande und Vermögen weit übertraff. Endlich aber, da es Nachts ſchon weit hin war, kamen doch mein Herr und der Officier, der Haus-Frauen wegen, (ich kan aber nicht eigentlich ſagen, welchergeſtalt) in einen ſpitzfündigen Wort-Streit,

der

der aber durch die andern Gäſte beygelegt, und ſo gleich Schicht gemacht wurde. Mein Herr legte ſich, ſo bald er in ſein angewieſenes Zimmer kam, augenblicklich zu Bette, befahl auch mir, nur gleich einzuſchlaffen, weil ich Morgen bald aufſtehen müſte. Ich leate mich demnach in das, hinter einer Spaniſchen Wand ſtehende Feld-Bette; war aber kaum eingeſchlaffen, als die Seiten-Thür des Zimmers eröffnet wurde, durch welche eine Perſon, in einem langen weißlichen Schlaff Rocke, herein getreten kam, weßwegen ich, etwas furchtſam, Wer da? rieff, mein Herr aber antwortete: Schlaf nur geruhig, Wilhelm, und kehre dich an nichts. Weiln nun die Spaniſche Wand weit offen ſtund, konte ich in der Dämmerung doch ſo viel obſerviren, daß dieſe Machine auf meines Herrn Bette zu ging, und hinter ſeinen Guardinen verſchwand, ich wuſte nicht, ob es ein würcklicher Cörper oder ein Geiſt war, konte derowegen vor vielen Scrupuliren kein Auge zu thun, bemerckte auch, daß mein Herr ſehr unruhig lag, ſich öffters bewegte und herum warff, doch endlich ſchlieff ich drüber ein, und ermunterte mich nicht eher, biß der helle Tag ſchon angebrochen war, mich alſo erinnerte, aufzuſtehen. Indem ich nun aus dem Bette ſteigen wolte, rieff mein Herr: Wilhelm! es iſt noch zu früh allhier aufzuſtehen, ſchlaff nur noch ein paar Stunden, biß ich dich ſelbſt aufruffe. Ich gehorſamete, konte aber, weil ich mich ſchon gewöhnet, früh munter zu ſeyn, nicht wieder einſchlaffen, ſondern lag mit offenen Augen, hörete auch, daß mein Herr in ſeinem Bette mit jemanden ein leiſes Geſpräch hielt, von

welchen ich aber ſehr wenig verſtehen konte, und endlich, da ſchon die aufgehende Sonne ihren erſten Strahl durch die Fenſter warff, kam die geſtrige Machine abermahls zum Vorſcheine, hatte den Schlaf-Rock oben über den Kopff hergezogen, ſo, daß ich Blintzender, nichts als ein paar ſchöne, groſſe, ſchwartze Augen ſehen konte, von welchen ich geſchworen hätte, daß es unſerer Frau Haus-Wirthin ihre Augen geweſen wären, wenn ich nicht gedacht, daß dieſelben, weil ſie ſehr ſpäte zu Bette gegangen, annoch vielleicht im ſüſſeſten Schlummer zugeſchloſſen lägen. Kaum hatte gemeldte Machine ihren Rückweg durch die Seiten-Thür genommen, als mich mein Herr bey meinem Nahmen rufte, allein, ich hielt dieſes mahl nicht vor rathſam, ihm eher zu antworten, biß er mich zum drittenmahle geruffen hatte. Demnach befahl er, mich hurtig anzuziehen, und einen von des Haus-Wirths Stall-Knechten herauf zu ruffen; als ich mit demſelben ankam, ſaß mein Herr ſchon im Schlaf-Rocke am Tiſche, und ſchrieb, ſagte aber zu dem Stall-Knechte: Höret, mein Freund! thut mir den Gefallen, und ſattelt vor dieſen meinen Purſchen einen Klöpper, weil ich keine Reit-Pferde bey mir habe, ich will ihn nur nach der Stadt ſchicken, und es bey eurer gebiethenden Frau, die ohnfehlbar noch ſchlaffen wird, verantworten. Der Kerl war ſo gleich willig, zuzuahlen, da ihn mein Herr einen Gulden darreichte, ich aber bekam 2. Briefe von ihm, einen an den vornehmſten Kauffmann, und den andern an einen Jubelier, mit dem Befehle, nicht in unſerm Logis, ſondern in einem

Gaſt-

Gast-Hofe einzukehren, und so bald ich an beyden Orten meine Abfertigung bekommen, alles wohl in den Mantel-Sack einzupacken, und den Rück-Weg eiligst zu nehmen. Ich versprach alles wohl auszurichten, ob ich aber gleich nicht gelesen, was in den Briefen stund, so war ich doch so schlau, so wohl von des Kauffmanns als des Jubeliers Leuten, heraus zu locken, daß der erstere ein kostbares mit Golde durchwürcktes Zeug zu einer Frauenzimmer-Kleidung, und der andere ein Diamanten Brust-Creutz nebst einer goldenen Uhr eingepackt hatte. Ich brachte dieses alles bey guter Zeit auf meines Herrn Zimmer, ihn aber selbst traff ich bey der andern Gesellschafft im Garten an, und stattete meinen Bericht ab. Er ging demnach also fort selbst auf sein Zimmer, mochte die Sachen eröffnet, besehen und gut befunden haben, denn er machte mir eine gnädige Mine, als er zurück kam. Ich merckte, daß er die Frau Haus-Wirthin im Garten etwas bey Seite führete, und mit ihr heimlich redete, hernach mich rufft, und sagte: Wilhelm! gieb Achtung, wenn die Haus-Wirthin zur Garten-Thür hinaus gehet, so gehe erstlich langsam hinter ihr her, lauff sodann voraus, und gieb ihr das, auf meinem Tische im Zimmer liegende Paquet, aufzuheben, denn sie wird da vorbey gehen. Ich war fix, und da die Dame kam, stund ich schon mit dem Paquete in der Thür, sie fragte: Mein Sohn! ist dieses das Paquet, welches ich eurem Herrn verwahren soll? Ja, gnädige Frau! antwortete ich, es ists; Alsmuste ich es in ihr Schlaf-Zimmer tragen, und in einen Kasten werffen, hierbey bemerckte ich, daß

zwiſchen ihrem und meines Herrn Schlaf-Zimmer nur eine Scheide-Wand, durch deren Thür in vergangener Nacht die Maſque paſſ- und repaſſirt war. Da ich nun wieder fortgehen wolte, rieff ſie mich zurück, und beſchenckte mich mit 2. Stücken Leinwand, verboth mir aber, auſſer meinem Herrn, keinem Menſchen etwas davon zu ſagen, ſondern vor mich Unter- und Ober-Hembder davon machen zu laſſen. Ich danckte gantz unterthänigſt davor, und befand hernach beyde Stück ſehr fein, auch daß jedes 30. Ellen hielt. Nach der Abend-Mahlzeit, klagte mein Herr über gewaltige Kopff-Schmertzen, weßwegen die Luſt auf dieſen Abend ziemlich geſtöhrt zu ſeyn ſchien, und ſich ein jedes deſto zeitiger zu Bette begab. Jedoch bey meinem Herrn mochten die Kopff-Schmertzen wohl ein bloſſes verſtelltes Weſen ſeyn, denn da er auf ſein Zimmer kam, war er luſtig und guter Dinge, rauchte auch, ehe er zu Bette ging, noch ein paar Pfeiffen Canaſter. Gegen Mitternacht öffnete ſich die Seiten-Thür abermahls, und die Maſque hielt es ebenfalls wie in voriger Nacht, ich aber ſtellete mich an, als ob ich ſehr veſte ſchlieffe, biß mich mein Herr etwa um 5. Uhr aufweckte, und befahl, den Thee nicht eher als um 9 Uhr zu fordern, und gegen jederman zu ſagen, daß er vor Kopff-Schmertzen die gantze Nacht hindurch faſt kein Auge zuthun können. Dieſer Tag wurde ebenfalls in lauter Wohlleben zugebracht, auſſerdem, daß der Officier und mein Herr immer auf einander ſtichelten, denn ob ſchon beyde ſonſten noch niemahls mit einander in Compagnie geweſen waren, ſo ſchien es doch, als

eb

ob eine würckliche Antipathie unter ihnen wäre, doch kam es dieſen Tag noch zu keinen Thätlichkeiten, und in der folgenden Nacht ging es eben ſo zu, wie in den 2. vorigen. Als dieſe verſtrichen, kam der Hauß-Herr etwa ein paar Stunden vor der Mittags-Mahlzeit wieder zurück von der Reiſe, und gab meinem Herrn, als in deſſen Affairen er verreiſet geweſen, in einem beſondern Zimmer geheime Nachricht von demjenigen, was er ausgerichtet hatte, hernach wurde geſpeiſet und ſtarck Wein getruncken, weil der Hauß-Herr, als ein groſſer Liebhaber des Reben-Saffts, ſeine Gäſte ſtarck darzu forcirte. Der Herr Hauß-Wirth brachte meinem Herrn eine Geſundheit zu: Auf gut Glück in der bewuſten Sache! Mein Herr that Beſcheid, reichte zugleich dem Hauß-Wirthe die Hand, und als er den Pocal ausgeleeret, dancte er demſelben verbindlich davor, daß er ihm das eine Werck ſo glücklich zum Stande gebracht, und in der andern Sache ſeine Vices ſo wohl vertreten hätte; verſprach anbey, ſich in der That erkänntlich zu erzeigen. Der Hauß-Herr ſchützte vor, daß ſeine Schuldigkeit nicht allein ſolche, ſondern weit mühſamere Dienſte, meinem Herrn zu leiſten, erforderte; worgegen dieſer auch keine Complimente ſchuldig blieb; allein, der Officier, welchen der Wein oder andere Grillen ſchon zu ſtarck in den Kopff geſtiegen waren, melirte ſich in ihren Diſcours, und ſagte zu dem Hauß-Wirthe: Mein Herr! ſie belieben die Complimenten zu verſparen, denn haben ſie des Herrn G. Vices vertreten, ſo hat derſelbe vielleicht die Ihrigen auch vertreten, ſo,

daß

daß ihre Frau Liebſte wohl nicht über ihn klagen wird. Monſieur! (ſprach mein Herr, dem die Galle auf einmahl überging, und das Geblüte ins Geſichte ſtieg) Was ſind das vor Reden? Werden mir nicht dieſe Herren und Dames Zeugniß geben, daß ich mich als ein honetter Gaſt und nicht als Wirth aufgeführet? Worinnen beſtehen alſo die Vices, ſo ich vertreten habe? Das weiß der Himmel und der Nacht-Wächter, antwortete der Officier. Und das iſt eine närriſche Antwort, gab mein Herr darauf, welchem die andern alle beyfielen, und dem Officier zu verſtehen gaben, wie ſie gar nicht wüſten, warum er ſchon vorgeſtern, geſtern und auch heute ſo wunderliche, ja gantz ungeräumte Stichel-Reden und Mägde-Sprich-Wörter im Munde geführet, man wäre ja ſonſt von ihm dergleichen gar nicht, ſondern einer weit artigern Aufführung gewohnt, u. ſ. w. Allein, der Officier fuhr auf, und ſprach: Ey was, ich halte den vor einen ꝛc. der meine Rede und Antwort vor närriſch hält, es wird ein ſchlechter Unterſcheid ſeyn zwiſchen einem Officier, wie ich bin, und einem ſolchen Herren, wie der iſt. Dieſes war genug, meinen Herrn aufs äuſerſte zu bringen, demnach griff er alſo fort nach einer an der Wand hangenden Carbatſche, und ſchlug den Officier etliche mahl damit über den Kopff. Dieſer wolte zwar vom Leder ziehen, allein, der Hauß-Herr und die andern beyden von Adel, hielten ihn davon ab, und ſtifften in ſo weit Friede, weil mein Herr dem Officier verſprach, Morgen bey Aufgang der Sonnen, mit ein paar geladenen Piſtolen vor ihm auf der Gräntze zu erſcheinen.

Bald

Bald hernach ließ der Officier ſeine Pferde ſatteln, und ritt, nachdem er einen negligenten Abſchied genommen, voll Wein und Grimm ſeiner Wege. Jederman war froh, daß er dieſe Reſolution ergriffen, und ſonderlich das Frauenzimmer; die Frau Hauß-Wirthin aber, welche eine in der Geburth arbeitende Frau beſucht, war bey dem gantzen Streite gar nicht zugegen geweſen, verwunderte ſich derowegen ziemlich darüber, und ſagte: ſie hätte jederzeit eine malhonette Conduite an dieſem Officier gemerckt, indem er zum öfftern den tugendhafftesten Leuten Klebe-Flecken anhängen und ſich ſelbſten ein und anderer Sachen berühmen wollen, die wohl niemahls wahr geweſen, ꝛc. ꝛc. (Allein, es hat mir kurtze Zeit hernach ein guter Freund im Vertrauen eröffnet, daß dieſe Dame eben dieſen Officier, in Abweſenheit ihres Gemahls, gar öffters heimlich zu ſich bitten laſſen, und ihm gar gern ein oder etliche Nacht-Quartiere gönnen mögen, weßwegen ihn allerdings die Eiferſucht wegen meines Herrn, vor dießmahl zu einer wunderlichen Aufführung verleitet haben mag.)

Mein Herr war, ohngeacht der gefährlichen Arbeit, die er auf Morgen früh vor ſich hatte, luſtig und guter Dinge, mir aber pochte das Hertz als ein Hammer, und an der Frau Hauß-Wirthin merckte ich ein paar mahl, daß, wenn ſie ſich alleine, auſſerhalb der Stube, befand, ſie die Hände runge, und Thränen fallen ließ. Jedoch unſer beyder Angſt wurde in etwas vermindert, da noch ſelbigen Abend des Officiers Laquey zurück geritten kam, und Nachricht brachte, daß ſeinem Herrn unterwegs ein

ein Ordonnance-Reuter begegnet, welcher ihm die Ordre überbracht, ſich ſo gleich zu Pferde zu ſetzen, und zum General zu kommen, weßwegen denn ſein Herr die gegebene Parole vor dieſes mahl nicht halten könte, ſondern ſich ſeine Satisfaction auf einen andern Tag zu fordern, vorbehalten müſte. Mein Herr hätte dem Kerl nicht geglaubt, ſondern dem Officier einer Zaghafftigkeit beſchuldiget, wenn ihm der Laquey nicht die Ordre in Originali vorgezeiget hätte, ſolchergeſtalt gab er ihm weiter nichts zur Antwort, als dieſes: Es wäre ihm gleich viel, und ein Tag ſo gut als der andere. Dieſen Abend ging ein jedes bald zur Ruhe, weil ſo wohl mein Herr, als die andern Gäſte folgenden Morgen fort wolten, es öffnete ſich auch dieſe Nacht die Seiten-Thür in meines Herrn Zimmer nicht, hergegen ſchlieff er ungemein ruhig, biß man hörete, daß der Hauß-Wirth und deſſen Gemahlin ſchon ihre Stimmen im Hauſe hören lieſſen. Dieſe beyden muſte ich, ſo bald er angekleidet war, auf ein Wort hinauf in ſein Zimmer bitten, da er denn vor alle erzeigte Höflichkeit und Mühwaltung verbindlichen Danck abſtattete, und dem Herrn die güldene Uhr, der Frauen aber das Diamantene Bruſt-Creutz, auch jeglichen einen koſtbaren Ring zum freundlichen Angedencken verehrete, anbey verſicherte, ſo bald die ihnen bewuſten Affären völlig zu Stande, ſich anderweit erkänntlich zu erzeigen. Beyde ſchienen recht beſturtzt zu ſeyn über dergleichen koſtbare Geſchencke, und wuſten faſt nicht, ob ſie dieſelben annehmen ſolten oder nicht, allein, mein Herr bath: ihn mit fernern Weitläufftigkeiten

ten zu verſchonen, nahm beyde an die Hand, und führete ſie herunter zur andern Geſellſchafft, ging ſodann abermahls heraus, und beſchenckte die Hauß- und Stall-Bedienten reichlich, welches ſo viel würckte, daß der Hauß-Herr, mir und meines Herrn Laqueyen, jeden einen Ducaten aufzwunge, die Dame aber mir allein heimlich noch 2. Ducaten in die Taſche ſteckte. Ich wünſchte deßwegen, daß wir öffters an dieſen Ort kommen, und den Herrn von E.* denn ſo hieß der Hauß-Wirth, beſchmauſen möchten, wenn mir aber das Kugeln-Wechſeln, welches mein Herr noch vor ſich hatte, in die Gedancken kam, ſchoß mir das Hertz-Blütgen auf einmahl, doch endlich gedachte ich: Weil mein Herr doch ſo luſtig und frölich iſt, muß er gewiß die Kunſt ſchon können, einen Kerl vom Pferde zu ſchieſſen; oder, wer weiß, ob gar was daraus wird?

Wir kamen erſtlich des Abends in unſerm Logis der Herrſchafftlichen Reſidentz an, allwo mein Herr ſogleich die andern Bedienten fragte, ob der Secretarius und der Cammer-Diener noch nicht zurück gekommen wären? und zur Nachricht erhielt, daß beyde ſich noch nicht wieder ſehen laſſen. Einige Tage ſtellete ſich mein Herr unpäßlich, und kam nicht aus dem Zimmer, wurde jedoch von verſchiedenen Cavaliers und andern vornehmen Perſonen beſucht, ſobald aber der Secretarius und hernach der Cammer-Diener zurück gekommen, war er wieder geſund, frequentirte faſt alle Zuſammenkünffte vornehmer Standes-Perſonen, war aber eine gute Zeit ſo unglücklich, dasjenige nicht anzutreffen,

treffen, was er ſuchte, nehmlich, (wie er mir nach langer Zeit ſelbſt erzählet) die Frau von A.° als ſeine ehemalige koſtbare Geliebte, wegen welcher, wie ich ſchon gemeldet, er den ſtrengen Befehl bekommen hatte. Endlich kam einer von ſeinen Spions, denn er hielt deren verſchiedene, und belohnete ſie reichlich, dieſer kam, ſage ich, und meldete ihm, wo offt erwehnte Dame auf einer Masquerade anzutreffen ſeyn würde, beſchrieb ihm auch dreyerley koſtbare Kleidungen, worann er ſie vor allen andern erkennen könte. Mein Herr war nicht faul, ſich auch dahin zu begeben, und proſtituiret die Frau von A.° auf eine gantz beſondere und verzweifelte Art, die ich nachzuſagen, mich itzo ſelbſt noch ſchämen müſte. Es mag ihm ſolches zwar von den allerwenigſten unter der Compagnie wohl ausgelegt worden ſeyn, doch movirt ſich niemand dieſerwegen, als ein eintziger Cavalier, dieſer nimmt ſich der Dame öffentlich an, geräth mit meinem Herrn in Wort-Streit, welcher verſchiedene zweydeutige Reden, die hernach einer höhern Perſon unordentlich vorgebracht worden, fliegen läſt, biß es endlich ſo weit kömmt, daß beyde einander auf ein paar Degen-Spitzen heraus fordern. Die Dame läſt ſich vor Chagrin halb ohnmächtig in einer Sänffte nach Hauſe tragen, mein Herr kam auch zu Hauſe, laſe einen von ſeinen beſten Stoß-Degens aus, legte ihn nebſt den ſteiffen Hand-Schuen zurechte, und befahl dem Cammer-Diener, gleich mit anbrechenden Tage ein Pferd vor ihn, den Herrn, eins vor den Cammer-Diener, und eins vor den Reut-Knecht ſatteln zu laſſen, aus welchen

welchen Anſtalten wir Bedienten ſogleich abnehmen konten, daß er Morgen ein Duell verhätte. Allein, alle dieſe Anſtalten waren vergebens, hergegen unſer Schrecken nicht geringer, da gleich nach angebrochenem Tage ein Ober Officier mit 4. Mann in meines Herrn Zimmer getreten kam, ihm Arreſt ankündigte, ein Unter-Officier mit 8. Mann aber, die Wache auſſen vor dem Zimmer hielt, und nachdem alle Bedienten heraus gewieſen waren, niemanden als den Cammer-Diener und mich aus und ein paſſiren lieſſen. Anfänglich vermeyneten wir Bedienten, es geſchähe dieſes alles nur, um das vorhabende Duell zu hintertreiben, erfuhren aber bald, daß mein Herr nicht allein von der proſtituirten Dame, ſondern auch noch von einer höhern Perſon actionirt werde. Anfänglich mochte es nicht allzuwohl um ihn geſtanden haben, weil er ſich aber mit dem Munde und der Feder wohl zu helffen wuſte, über dieſes ſehr viel gute Freunde und Vorſprecher hatte, kam es endlich nach einem 6. wöchentlichen Arreſt dahin, daß er etliche 1000. Thlr. Straffe geben und angeloben muſte, binnen drey Tagen die Reſidentz Stadt zu verlaſſen, und ſich wenigſtens drey Jahr lang auſſerhalb Deutſchlandes in frembden Ländern aufzuhalten, wie ihm denn auch nicht mehr als drey Wochen Zeit erlaubt war, in dieſem Lande zu bleiben, um ſeine Sachen in Ordnung zu bringen und ſich Reiſe fertig zu machen. Dieſes letztere war eben ſo nöthig nicht, denn ſeit dem er geſchworen, die Frau von A.* zu proſtituiren, hatte er bereits alle Anſtalten zu einer Reiſe nach Franckreich machen laſ-

ſen; unterdeſſen war es eine gewaltige Summa Geldes, welche er dieſer einzigen ihm ungetreuen Weibs-Perſon halber einbüſſen muſte. Allein, wie ich etliche Jahre hernach erfahren, hat dieſe von auſſen ſehr ſchöne, jedoch gifftige Creatur noch viel Manns-Perſonen ins Verderben geſtürtzt.

Binnen bemeldten drey Wochen ließ mein Herr ſeine unnöthigen Sachen, auch Pferde, Kutſchen und dergleichen verkauffen, danckte die überflüßigen Bedienten ab, behielt alſo niemand bey ſich, als ſeinen Cammer-Diener, einen Jäger, mich und 2. Reut-Knechte, 3. Reut-Pferde vor ſich und 5. vor die Bedienten. Aus einem kleinen Städtgen, welches ſchon auſſerhalb Landes lag, ſchickte er den Jäger mit einem Briefe an den Officier ab, welcher ihn auf Piſtolen gefordert hatte, denn von dieſem war ihm binnen der Zeit, als er im Arreſt geſeſſen, ein anderweites Cartell zugeſchickt worden, mein Herr aber nicht im Stande geweſen, ſich zu ſtellen, doch nunmehro benahmte er demſelben Ort und Stunde, wo und wenn ſie einander ſehen könten. Auf eben denſelben Platz und zu eben derſelben Stunde beſtellete er auch in einem andern Briefe, welchen ein Reut-Knecht überbringen muſte, denjenigen Cavalier, welcher ſich auf der Maſquerade der Frau von A.* ſo ernſtlich angenommen, und es erſchienen beyde, nach ſeinen Verlangen, zu gehöriger Zeit. Mein Herr hatte einen bekandten Cavalier zum Secundanten mitgenommen, und war ſo glücklich, den Officier, nachdem derſelbe ſich verſchoſſen, eine Kugel durch die Bruſt zu jagen, daß er augenblicklich todt vom

Pfer-

Pferde ſtürtzte; hierauf ſtieg er vom Pferde, legte ſeinen Rock, Camiſol und die Sporn ab, zohe den Degen, und nahm es mit dem Ritter der Frau von A.* auf, verſetzte ihm auch im andern Gange einen ſolchen Stoß oben in die rechte Bruſt hinein, daß demſelben auf einmahl Arm und Klinge niederſanck, er iſt aber nachhero doch wieder völlig curiret worden, und nach dieſer Arbeit, ſetzte ſich mein Herr wieder zu Pferde, und ritt mit ſeinen Bedienten auf einem frembden Grund und Boden immer fort, als er ſeinem Secundanten einen koſtbaren Gedenck-Ring geſchenckt und höflichen Abſchied von ihm genommen hatte. Nachdem wir eine Stunde Wegs mit einander geritten, ſchickte mein Herr den Cammer-Diener mit den andern Leuten voraus, nach der Stadt zu, wohin er ſeine meiſte Equippage mit der Poſt bringen und abſetzen laſſen, befahl denſelben in Geheim, nicht ehe von dannen aufzubrechen, biß er wieder zu ihnen käme, er aber ritte mit mir lincker Hand fort, biß wir endlich auf den Weg kamen, welcher uns Abends ſehr ſpät in des Herrn von E.* Ritter-Gut führete. Ich glaube, es war meinem Herrn eben nicht ſo zuwider, als er ſich wohl gegen die Bedienten ſtellete, da er erfahren muſte, wie der Herr von E.* ſchon ſeit vier Tagen verreiſet wäre, auch wohl noch ſo lange auſſen bleiben dürffte, die Frau von E.* hatte eben ſchlaffen gehen wollen, ſchien aber über unſere Ankunfft eben nicht mißvergnügt zu ſeyn, ſondern wolte gleich warme Speiſen machen laſſen, allein, mein Herr deprecirte alles, und bath nur um ein Glaß Wein, 2. Biſſen

Brod, hernach um ein Bette, weil er vor Müdigkeit faſt die Augen nicht mehr offen halten könte. Er nahm auch weiter nichts zu ſich, ſondern eilete zu Bette, und erzählete der Frau von E.* dieſen Abend gar nichts von alle dem, was ſich ſeit der Zeit, vielweniger dieſen vergangenen Tag, mit ihm zugetragen hatte. Etwa eine halbe Stunde, nachdem ich mich nieder gelegt, öffnete ſich die Thür, ich ſahe mich aber nicht einmahl mehr nach dem Geſpenſte um, welches herein kam, weil ich es aus verſchiedenen Umſtänden ſchon kennen lernen, wurde auch nicht gewahr, um welche Zeit es wieder fort ging. Früh Morgens beym Thée erzählete mein Herr erſtlich der Frau von E.* wie er ſeine beyden Gegner geſtern früh abgefertiget hätte, ſie wunderte ſich höchlich darüber, gratulirte ihm, daß er ſo glücklich und ohnbeſchädigt davon kommen wäre, und letztlich ſagte ſie: ich kan nicht läugnen, daß ich allezeit ein Mitleiden mit denenjenigen gehabt, welche im Duell umkommen, oder nur bleſſirt ſind, aber dieſer Officier gehet mir gar nicht nahe, nur darum, weil er ſo ſehr viel unbeſonnene Reden, die wenigen Tage über, allhier geführet hat, derowegen iſt es eben ſo gut, daß ihm das Maul geſtopfft iſt. Aber, mein Herr! fragte ſie weiter, ſind ſie allhier auch ſicher? O ja! antwortete er, denn ich bin allhier in des dritten Herren Lande, jedoch wenn meine Anweſenheit könte verſchwiegen bleiben, wäre es mir um ſo viel deſto lieber. Gut! verſetzte ſie, daß es mir nur geſagt wird, nun laſſen ſie mich alleine ſorgen, denn alles mein Geſinde hat die Tugend der Verſchwiegen-

ſchwiegenheit, und iſt mir ſonderlich gehorſam.

Jedoch, damit meine Erzählung nicht allzu weitläuffig werden möge, will ich nur kurtz melden: daß mein Herr 6. Nacht und 5. gantzer Tage Zeit hatte, der Frau von E.* alles zu erzählen, was ihm begegnet war, denn am 5ten Tage gegen Abend kam der Herr von E.* erſtlich von ſeiner Reiſe wieder zurück, und erfreuete ſich hertzlich, meinen Herrn geſund und in Freyheit in ſeinem Hauſe zu ſehen, denn deſſen Proceß-Sachen waren ihm gar gefährlich vorgebracht worden. Wir blieben alſo noch 3. Tage bey ihm, binnen welcher Zeit mein Herr den Herrn von E.* zum Ober-Aufſeher einiger ſeiner da herum liegenden Güter beſtellete, und ihm deßfals ſchrifftliche Vollmacht ertheilete, auch vor ſeine Mühe ein und andere Revenüen anwieſe, mit dem Bedinge: daß er dahin beſorgt ſeyn ſolte, damit ihm ſeine Gelder richtig gezahlt, und par Wechſel nach Franckreich, oder wo er dieſelben ſonſt hin verlangte, übermacht werden möchten. Hierauf theilete mein Herr abermahls reichliche Geſchencke aus, die beſten aber mochte die Frau von E.* wohl in Geheim von ihm empfangen haben, ohne das allerbeſte Angedencken, welches ſie ſeit der neulichſten Anweſenheit meines Herrn unter ihrem Hertzen trug, und ihm ſolches offenhertzig bekannt und darbey geſagt hatte, daß ihr ſolches am allerliebſten wäre, da ſie in ihrem 6. jährigen Eheſtande noch niemahls ſo glücklich geweſen, hohes Leibes zu ſeyn. Eben dieſes machte, daß ſie beym Abſchiede, alle Kräffte anſpannen muſte, ihren Jammer und Thränen zu verbergen, der

Herr von E.* aber gab uns, da wir des Nachts bey Mond-Scheine fort reiſeten, das Geleite mit 2. ſeiner Bedienten, weiter, als 3. Meil Weges; kehrete hernach um, wir beyde aber reiſeten ſo eiligſt, als möglich war, fort, biß wir unſere Leute an dem beſtellten Orte antraffen. Allhier ruhete mein Herr nur einen Tag aus, nahm ſo dann eine Extra-Poſt, den Cammer-Diener und mich mit ſich, und ſetzte die Reiſe auf Paris fort, der Jäger aber nebſt den Reut-Knechten und Pferden ſolten ſachte nachkommen. Ohngeacht nun viel ſchöne Städte unterwegs zu beſehen waren, ſo hielt ſich doch mein Herr nirgends lange auf, weiln ihm recht innigſt verlangte, das weltberühmte Paris zu ſehen.

Endlich wurde ſeine Sehnſucht geſtillet, denn wir kamen gleich in der ſchönſten Zeit, nehmlich im May-Monat, in dieſe kleine Welt, und zwar ſo wählete mein Herr keins der ſchlechteſten Quartiere darinnen, ſondern ein ſolches, wo kurtz vorhero nur ein Teutſcher Printz logirt hatte, weßwegen viele auf die Gedancken geriethen, er wäre ein würcklicher Printz, und wolte ſich des Ceremoniells und der Koſten wegen nur unter verdeckten Nahmen daſelbſt aufführen. Demnach iſt leichtlich zu erachten, daß er bald in Geſellſchafft gerathen, und in derſelben, nach Frantzöſiſcher Manier, von jedermann complaiſant tractiret worden, ſonderlich aber von dem Frauenzimmer, denn er ſahe im Geſichte vor eine Manns-Perſon ſehr ſchön, war von Leibe wohl gewachſen, und ſonſt in der Aufführung ein vollkommener Staats-Mann. Von

ſeinen

ſeinen Divertiſſements aber kan ich eben ſo viel nicht melden, weil ich ſelten darbey geweſen, denn er, mein Herr, welcher alle Mittags ausging oder ausfuhr, war ſo gütig, mich bey einem Sprach-Meiſter zu verdingen, welcher mich recht perfect Franzöſiſch reden und ſchreiben lehren ſolte, ich hatte auch in der That hierzu mehr Luſt, als alle Abende dem Lermen, Schwermen, Tantzen, Spielen und dergleichen zuzuſehen, gab auch meinem Sprach-Meiſter noch etwas Geld aus meinem Beutel, daß er die Lateiniſche Sprache und die Rechen-Kunſt mit mir repetiren muſte. Solchergeſtalt verſtrich mir viel Gelegenheit, in böſe Geſellſchafft zu gerathen, hergegen konte ich hoffen, daß mir mein fleiſſiges Lernen dermahleins guten Nutzen ſchaffen könte; denn ich war dazumahl noch nicht einmahl 18. Jahr alt. Als wir nun etwa 3. Monat in Paris geweſen, kam mein Herr eines Abends, wider unſer Vermuthen, zeitiger als ſonſt gewöhnlich nach Hauſe, da mir aber ſeit einigen Tagen nicht gar zu wohl geweſen, hieß er mich zu Bette gehen, und der Cammer-Diener muſte alleine bey ihm bleiben, weil er noch nicht Luſt hatte, ſchlaffen zu gehen. Nach verſchiedenen Geſprächen, die er mit dem Cammer-Diener geführet, und die ich, weil nur eine Bret-Wand zwiſchen unſerer und ſeiner Schlaf-Cammer war, deutlich hören konte, fing mein Herr nach einem langen Stillſchweigen folgender maſſen zu dem Cammer-Diener zu reden an: Heute hat mein Leben an einer Haare gehangen, und ihr hättet mich faſt nicht wieder zu ſehen bekommen. Ey! da ſey der Himmel darvor, (ſag-

te der Cammer-Diener) gnädiger Herr, wie wäre denn das zugegangen. Ich bin, verfolgte der Herr seine Rede, Zeit meines Lebens nicht hefftiger erſchrocken, als heute, werde mich aber auch Zeit meines Lebens über keine Begebenheit mehr verwundern, als über die heutige. Ihr habt doch geſehen, daß mir die Marquiſe von R.-- heute früh ein Billet zugeſchickt, derowegen begab ich mich zur Mittags-Mahlzeit zu ihr, denn ihr Mann war, wie ſie mir ſchrieb, auf etliche Tage verreiſet. Ich kan nicht läugnen, daß ich dieſe Liebens-würdige Dame, mit der ich gleich anfänglich in Bekandtſchafft gerathen, ſehr liebe, weil ich die ſtärckſten Proben habe, daß ſie mich vollkommen und ohne einziges Intereſſe liebt, ja ich glaube, wenn ich es verlangte, ihr gantzes Vermögen mit mir theilete, allein, ich bin damit vergnügt, daß ich ihr gantzes Hertze habe, und ſo offt es ſich nur ſchicken will, das allerangenehmſte Liebes-Vergnügen bey ihr genieſſen kan, denn ihre Careſſen ſind extraordinair delicat. Heute Nachmittags nun, da wir beyſammen ſaſſen und ſpieleten, ſagte ihr luſtiges Cammer-Mädgen: O! wer wolte doch bey ſo überaus angenehmen Wetter im Zimmer ſitzen, und die lumpichte Karte in Händen rum werffen? Wäre es nicht beſſer, wenn man ein wenig in den Garten hinaus ſpatziren führe? Es iſt auch wohl wahr, ſagte die Marquiſe, gefällt es euch, mein Herr! ſo ſoll augenblicklich mein Wagen angeſpannet werden? Ich war damit zufrieden, wir fuhren hinaus in den Garten, und nahmen zur Bedienung niemanden mehr mit, als gemeldtes luſtige Cammer-

Mädgen

Mädgen und einen Laquepen. Unter der Zeit, da ich die Marquiſe im Garten herum führete, hatte das Mädgen oben in einem Zimmer des Garten-Hauſes allerhand Erfriſchungen zurechte geſetzt, derowegen begaben wir uns hinauf, ſelbige zu verſuchen. Das Mägdgen nahm ſich eine Bouteille Limonade und Schachtel voll Confect aus der Kiſte, machte einen Reverentz, und ſagte: Meine Engels-Kinder! ſie laſſen ſich es wohl ſchmecken, und ſorgen vor nichts, ich will mit dieſen meinem Gewehr vor der Thür am Fenſter Schild-Wacht ſtehen, und wenn ich jemanden auf das Luſt-Hauß zukommen ſehe, Wer da? ruffen. Die Marquiſe lachte ſo wohl als ich über das närriſche Ding, welches würcklich zum Zimmer hinaus ging, den Schlüſſel davon abzog und herein warff. Wir fingen hierauf an, das Confect der Liebe zu benaſchen, der Appetit aber hierzu ward endlich ſo ſtarck, daß wir die beſchwerlichſten Kleidungs-Stücke abuns alle beyde auf das zur Seiten ſtehende Faul-Bette legten, und unſerer Wollust den Zügel vollkommen ſchieſſen lieſſen. Indem ſtieß der Marquis von R. -- eine kleine Cabinet-Thür auf, kam, in jeder Hand ein aufgezogenes Piſtol habend, heraus geſprungen, hielt das eine mir, das andere ſeiner Frau gegen die Bruſt, und ſagte: Regt euch nicht, ſondern betet, denn ihr müſſet beyde ſterben. Ich kan wohl ſagen, daß mir alle Gedancken vergingen, weiß auch nicht recht mehr, was die Marquiſe zu ihrem Manne ſagte, und ihn damit bewegte, daß er zu lachen anfing, und mit ſeinen Piſtolen zur Thür des Zimmers hinaus ging. Er

ſprung demnach hurtig auf, brachte durch einen derben Kuß meine 5. Sinnen wieder in Ordnung, und ſagte: Mein Hertz! ſeyd gutes Muths, mein Mann iſt ſo tyranniſch nicht, ſondern wird uns dieſen Fehler vergeben. Alſo kleideten wir uns beyderſeits hurtig an, und ſahen, da wir zum Zimmer hinaus kamen, von oben herunter den Marquis unten im Garten ohne Piſtolen gantz aufgeräumt herum ſpatziren. Die Marquiſe nahm mich bey der Hand, und führte mich ihm entgegen; ich danckte dem Himmel, daß ich meinen Degen an der Seite hatte, und mich auf einem freyen Platze befand. Als wir faſt noch 6. Schritt von einander waren, zohe der Marquis ſchon ſeinen Hut ab, und bewillkommete mich aufs allerfreundlichſte, danckte, daß ich ihm die Ehre erweiſen und ſeinen ſchlechten Garten beſehen wollen, und bath, nicht ungütig zu vermercken, wenn ich nicht nach Würden tractirt würde, weil man ſich nicht darauf gefaſt gemachet. Ich wurde von neuen dergeſtalt verwirret, daß ich in Wahrheit ſelbſt nicht mehr weiß, was ich ihm geantwortet habe. Es wendete ſich aber der Marquis zu ſeiner Frau, küſſete ſie auf den Mund, und ſagte mit einer lächlenden Mine: Wie nun, Madame! ſoll man euch nunmehro auch mit unter die einfältigen Weiber zählen? Und glaubt ihr nun, daß die Männer auch liſtig ſeyn? Monſieur! ihr habt in beyden Stücken recht. (gab ſie zur Antwort) allein, wenn ihr ſo gütig ſeyn, und nicht mehr an das, was einmahl geſchehen iſt, gedencken werdet, wird ſich meine Hochachtung gegen euch vervielfältigen. Der Marquis klopffte ſie hierauf

ſanfft

ſanffte auf den Backen, und küſſete ihre Hand, zu mir aber ſprach er: Mein Herr! meine Frau ſprach nur vor wenig Tagen zu mir, da ich ihr eine ohnlängſt paſſirte Geſchicht erzählet hatte: das wären die allereinfältigſten und dümmſten Weiber, die ſich im Liebes-Wercke mit einem Galan, von ihren Männern betrappeln lieſſen, auch wäre der Männer Liſt, gegen der Weiber Liſt, gar nichts zu ſchätzen. Ich wuſte nicht, ob, oder was ich hierauf antworten ſolte, der Marquis aber, welcher wohl merckte, daß ich mich von meiner Beſtürtzung noch nicht recolligiren konte, fuhr im Reden fort: Mein Herr! ich glaube wohl, daß ihr nicht wiſſet, ob ihr hier bey mir verrathen oder verkaufft ſeyd, allein, trauet meiner redlichen Parole, fürchtet euch vor keiner Gefahr oder Hinterliſt, ſondern ſeyd gutes Muths, und folget mir in jene Grotte. Er nahm alſo ſeine Frau bey der lincken Hand, und mir reichte ſie die rechte, mithin ſpatzirten wir in eine vortreffliche Grotte, allwo die köſtlichſten Erfriſchung bereits zurechte geſetzt waren. Er truck mir ein Glaß Wein zu, auf redliche Freundſchafft, und da ich ſolches Beſcheid gethan, præſentirte er erſtlich der Dame, hernach mir verſchiedene Confituren, fing hierauf alſo zu reden an: Mein Herr! ich bin niemahls derjenige, ſo ſeine eigene Conduite rühmet, allein, ich zweifle nicht, ihr werdet mir zugeſtehen müſſen, daß dieſelbe heute gegen euch und dieſe Dame gantz ſonderbar geweſen. Ich glaube nicht, daß in Europa unter tauſend Männern einer anzutreffen, und wenn er auch eine Caſtrat wäre, der ſich bey einer

ſolchen

ſolchen empfindlichen Begebenheit, ſo gelaſſen aus-
führen würde, als ich gethan. Ihr dürfft auch
nicht vermeynen, daß ich etwa par Intereſſe, oder
anderer Urſachen wegen, ein guter Mann ſeyn wol-
te oder müſte. Nein! mein Herr! ſondern laſſt
euch eine Geſchicht erzählen: Dieſe Dame und ich
haben einander aus gewiſſen Urſachen nach dem
abſoluten Willen des Königs heyrathen müſſen,
und zwar zu der Zeit, da Sie noch nicht ꝛc. ich aber
noch nicht 19. Jahr vor voll alt waren. Es fiel uns
dieſes auf beyden Seiten ſehr ſchmertzlich, weil wir,
eins ſo wohl als das andere, unſere Hertzen ſchon
anderwerts verſchenckt hatten, mithin einander
nicht nur gar nicht lieben konten, ſondern auch einen
würcklichen Abſcheu vor einander bekamen. Unſere
Freunds wuſten dieſes, und der König erfuhr es
auch, allein, ein jeder meynte, das alles würde ſich
ſchon geben, wenn wir nur erſtlich zuſammen kä-
men; allein, weit gefehlt, denn ob ich gleich wuſte,
daß ich eine ſchöne Frau bekommen, auch ſonſten
an ihren gantzen Weſen nichts auszuſetzen hatte, ſo
war mir doch ſo wenig als ihr möglich, beyſam-
men in einem Bette zu liegen, und noch vielweniger
einander ehelich zu berühren. Wie ich ſie auſſer-
dem aber im Hauſe wohl leiden konte, ſo wurde
zu einem wahrhafften Mitleiden bewegt, da ich ſie
beſtändig weinend antraff, derowegen konte mich
endlich länger nicht enthalten, ſie eines Abends alſo
anzureden: Madame! es jammert mich hertzlich,
euch alle Tage und Stunden, ſo offt ich euch nur
zu Hauſe antreffe, betrübt und weinend zu finden,
ich weiß, daß es euch unmöglich fällt, euer Hertze

von euren Amanten abzuwenden, und mich zu lieben, aber ich müſte unvernünfftig handeln, wenn ich euch darum verdächte, weil mir ja ebenfalls nicht anders zu Muthe iſt. Mein einziger Troſt iſt, daß ihr ſelbſten wiſſet, was maſſen ich am wenigſten Schuld an unſern Malheur bin, ja ich ſchwöre: daß ich mehr als die Helffte meines gantzen Vermögens daran ſpendirte, wenn wir beyde unſer Schickſal geändert, und uns vergnügt ſehen könten. Damit ihr aber nicht Urſach habt, über mich zu klagen, ſo ſchencke ich euch eure vollkommene Freyheit, ſo zu leben, als ob ihr an keinen Mann gebunden wäret, denn ich werde eher diejenigen Orte, wo ihr euer Divertiſſement findet, vermeiden, als euch vorſätzlich darinnen ſtöhren. Laſſet euren Amanten, oder wen ihr ſonſt gern leiden möget, ſo offt, als euch beliebt, zu euch kommen, ich werde thun, als ob ich von nichts wüſte, denn ich bin ſchon ſo viel von eurer Conduite verſichert, daß ihr bey der Galanterie eure Reputation nicht vergeſſen werdet. Im Gegentheil aber hoffe, daß ihr auch ſo raiſonnable ſeyn, und euch um meine Gänge, Thun und Laſſen, vornehmlich aber um meine Galanterie-Affairen unbekümmert laſſen werdet. Meine Frau ſaß, nach Endigung meiner Rede, eine gute Weile in tieffen Gedancken, da ich ſie aber erinnerte, mir doch einige Antwort zu geben, öffnete ſich endlich ihr Mund, und ſagte: Monſieur, ihr verdienet eurer guten Geſtalt und vortrefflichen Conduite wegen von Königlichen Printzeßinnen geliebt zu werden, allein, vergebet, und habt ein wahrhafftes Mitleyden mit mir Unglückſeligen, da ich geſtehen

ſtehen muß, daß mir noch biß auf dieſen Augenblick ohnmöglich fällt, euch zu lieben. Wegen eures Anerbietens bin ich euch gar ſehr und mit noch mehrerer Hochachtung, als vorhero, verbunden, werde mich aber deſſen nicht bedienen, denn, wenn es auch vorizo euer würcklicher Ernſt ſeyn möchte, ſo habe ich doch vernommen, daß die Männer heute ſo, und Morgen gantz anders geſinnet ſeyn ſollen; demnach wird es mir als einer Gebundenen hinführo beſſer anſtehen, wenn ich euch bey vorhabenden Divertiſſements jederzeit erſtlich um Erlaubniß bitte, Seiten meiner aber könnet ihr vollkommen verſichert leben, daß ich mich niemahls um euer Weſen bekümmern werde, ausgenommen, was meine Schuldigkeit im Hauſe erfodert, damit ich euch wenigſtens die äuſerliche Complaiſance abverdienen kan. Ich war mit dieſer Antwort vergnügt, und betheurete nochmahls, daß ſie ſich, ohne Furcht vor mir zu haben, aller Freyheit bedienen möchte, indem ich ohnmöglich leiden könte, daß eine Perſon von ihrem Stande und Jahren meinetwegen unglücklich und unvergnügt leben ſolte. Hierauf verließ ich ſie, und bemerckte wenige Zeit hernach, daß ſie öffter, als ſonſten, in Geſellſchafften fuhr, ſonderlich wo ihr Amant der Vicomte von T. anzutreffen war. Mir erweckte dieſes mehr Zufriedenheit als Verdruß, und ſo offt ich ihn, den Vicomte, in meinem Hauſe angetroffen, iſt er allezeit von mir höflich und freundlich tractirt worden, wie ich ihn denn auch zu allen Aſſamblees, die nachhero in meinem Hauſe gehalten ſind, invitiren laſſen, und vor vielen andern diſtinguirt habe. Allein,

er

er war vor etwa einem Jahre ſo unglücklich, von einem Deutſchen Cavalier im Duell erſtochen zu werden. Ich erfuhr bald, daß meine Frau ſeines Todes wegen faſt nicht zu tröſten ſtunde, ließ derowegen erſtlich etliche Tage vorbey ſtreichen, und legte hernach meine auftichtige Condolentz bey ihr ab, welche ſie mit weinenden Augen annahm, und mir dagegen alles erwünſchte Vergnügen wünſchte. Am allerbeſten hat mir von ihr gefallen, daß ſie dieſen ihrem Amanten allein getreu und beſtändig geliebt, und auſſer ihm keine einzige Manns-Perſon beſonders æſtimirt, wie ich denn deßhalber genaue Kundſchafft eingezogen, es auch zum Theil ſelbſt aus allen Umſtänden vermerckt. Nächſt dieſen hat mir auch gefallen, daß Sie diejenige Dame, von welcher Sie weiß, daß ich dieſelbe über alles in der Welt liebe, vor allen andern Dames diſtinguiret, und, dem Anſehen nach, mehr als ihre eigene Schweſter liebt. Wenn ich von dieſer abſtehen könte, ſo hätte ſich vielleicht meine Frau gewinnen laſſen, nach dem Tode des Vicomte, mich allein getreu zu lieben, allein, ſolches iſt mir noch biß auf dieſe Stunde ohnmöglich. In der tieffen Trauer, welche meine Frau in Geheim, des Vicomte wegen, über ein halbes Jahr lang geführet, habe ich ſie nie geſtöhret, und ſahe gern, daß ſie hernach wieder anfing, ein und andere Geſellſchafft zu ſuchen. Endlich vor etlichen Wochen habt ihr, mein Herr! den Schlüſſel zu ihrem Hertzen gefunden, und euch in den Platz des Vicomte geſetzt, denn ich habe ſogleich von Anfange eurer Liebe an, ſichere Nachricht davon gehabt, und weiß wohl, daß die heutige geheime

Heime Zuſammenkunfft nicht die erſte iſt, in welcher ich euch in Wahrheit nicht geſtöhret haben würde, wenn mir nicht, ſchon gemeldter Urſachen wegen, die Luſt angekommen wäre, meiner Frauen zu zeigen, daß auch die klügſten Weiber von ihren Männern betrappelt werden können. Vergebet mir, daß ich euch einen ſo hefftigen Schrecken eingejagt, denn es iſt mein Ernſt nicht geweſen, euch Leydes zuzufügen, vielweniger eine Summe Geldes von euch zu preſſen, wie nur neulichſt ein Geitz-Halß allhier, bey eben dergleichen Begebenheit gethan. Ihr behaltet dieſerwegen den freyen Aus- und Eingang in mein Hauß nach wie vor, und habt nicht Urſach, euch vor mir zu fürchten, denn es wäre bey ſo geſtalten Sachen, da vielleicht ich und meine Frau bezaubert ſeyn, die gröſte Unbilligkeit, wenn ich über ſie tyranniſiren, und ihr nicht eben das Vergnügen, ſo ich anderwerts genieſſe, vergönnen wolte. Allein, dieſes einzige, mein Herr, bitte ich mir von euch aus, daß ihr von allen dem, was vorgegangen iſt, und etwa noch vorgehen möchte, ingleichen von meiner gantzen Erzählung, einen Mund haltet, widrigenfalls iſt unſere Freundſchafft auf einmahl aus, auch hoffe, ihr werdet von ſelbſten ſo raiſonnable ſeyn, und euch in Compagnie gegen dieſe Dame nicht allzu frey aufführen, denn, weil ich in meinem 5. jährigen Eheſtande, des Vicomte wegen, von keinem eintzigen Menſchen railliret worden, ſo würde mich ſolches, wenn es in Zukunfft eurentwegen geſchehen ſolte, zu andern Entſchlieſſungen bringen, anbey werden alle Cavalier, ſo mich kennen, mir das Zeugniß geben, daß ich mich

der

vor Degen und Piſtolen niemahls gefürchtet habe. Nun ſaget mir, Madame! (fuhr der Marquis fort, indem er ſich zu ſeiner Frau wendete) ob ihr in meiner gantzen Erzählung etwas angemerckt, ſo wider die Wahrheit lieffe? Nein, mein Herr! (antwortete ſie,) ich müſte nicht ſo redlich und auffrichtig ſeyn, als ihr, wenn ich dieſes ſagen wolte, es iſt demnach zu bejammern, daß, wie ihr ſelbſten glaubt, wir beyde bezaubert ſeyn, doch iſt bey unſern Malheur annoch das gröſte Glück, daß wir in gewiſſen Stücken noch einerley Sinn haben. Hierauf wandte er ſich zu mir, und fragte: Habt ihr wohl, mein Herr! Zeit-Lebens dergleichen beſondere Begebenheiten gehöret? Nein, verſicherte ich, ſondern ich halte dieſelbe vor ein unerhörtes Wunder, werde ſolches in meinem Hertzen vergraben halten, und biß auf den letzten Bluts-Tropffen zeigen, daß ich nichts höher als Dero Generoſitée und Freundſchafft æſtimire, und ſolche mit ſchuldigſter Danckbarkeit zu erkennen alle Gelegenheit ſuchen. Nach dieſen ſchwatzten wir alle Drey, als die vertrauteſten Freunde, von allerhand indifferenten Dingen, und fuhren mit Untergang der Sonnen zurück in des Marquis Wohnung, allwo ich die Abend-Mahlzeit eingenommen, mit den beyden Bewunderns-würdigen Ehe-Leuten noch ein paar Stunden l'Ombre geſpielet, und mich hierauf nach Hauſe begeben habe.

Was bedünckt euch, (fragte mein Herr nunmehro den Cammer-Diener) bey dieſer Avantüre? Sie ſcheinet mir (ließ ſich dieſer vernehmen) ſehr wunderlich, und die Folgerung höchſt gefährlich,

wenn ich demnach meinen unterthänigen Rath geben dürffte, ſo hielte davor, Ew. Gnaden jöhen mit Manier ihren Kopff aus der Schlinge, denn dieſe gantze Sache kan gar leichtlich ein Ende nehmen mit Schrecken. Am beſten wäre es, wenn Ew. Gn. unter einem ſcheinbarn Vorwande, Paris auf eine Zeitlang verlieſſen, und mittlerweile einige andere berühmte Städte Franckreichs beſähen. Jä, das wäre mir gelegen, rieff mein Herr, nein! was ich etliche mahl gekoſtet, und wohlſchmeckend befunden, davon laſſe ich nicht ab, biß ich mich ſatt gegeſſen habe; macht ihr nur Anſtalten zu einem koſtbaren Balle, dem ich auf den Montag zu geben geſonnen bin, und worbey der Marquis nebſt ſeiner und meiner Frau die Haupt-Perſonen ſeyn ſollen. Mit unſerer Abreiſe von hier, hat es noch in etwas Zeit, und wenn ich auch keine berühmte Stadt in Franckreich mehr ſehen ſolte, ſo iſt nichts daran gelegen, denn wer Paris alleine nur geſehen, der hat in Franckreich alles geſehen. Morgen früh aber gehet hin, und bringet dem Marquis und ſeiner Gemahlin von meinetwegen den Morgen-Gruß, und wenn ihr ſo glücklich ſeyd, ſie ſelbſten zu ſehen, ſo ſaget mir hernach wieder, ob man um einer ſolchen Schönheit willen nicht Leib und Leben wagen ſolte. Sehr wohl, (gab hierauf der Cammer-Diener) allein, gnädiger Herr! hatten ſie heute auch ſolche gute Gedancken, da der Mann mit den Piſtolen aus dem Cabinet geſprungen kam? Ihr ſend ein Narr, (verſetzte der Herr,) legt euch nur ſchlaffen, ich werde es auch ſo machen. Hiermit hatte dieſer getreue Diener und Rathgeber ſeine Abfertigung.

Zwey

Zwey Tage hernach kaufte mein Herr einen ungemein ſchönen Neapolitaniſchen Hengſt, welchen viele Cavaliers, denen er zu koſtbar geweſen, von ſich gelaſſen, und ritt auf demſelben, um ihn recht zu probiren, mit dem Marquis und etlichen andern Cavaliers ſpatzieren; weil nun dieſer Hengſt von allen, und ſonderlich von dem Marquis, ſehr gelobet worden, wurde dem Letztern gleich folgendes Tages ein Præſent damit gemacht, er nahm das Pferd mit Freuden an, ſchickte aber meinem Herrn dagegen einen neuen Wagen zurück, der mehr als noch einmahl ſo viel werth war. Ingleichen überſandte mein Herr eines Tages der Marquiſe, durch mich, ſein, mit koſtbaren Steinen beſetztes, und in einer guldenen Capſel liegendes Bildniß, vor welches ich 4. Louis d'or Bothen-Lohn bekam, mein Herr aber empfing dargegen das Ihrige, welches 3. mahl theurer, als das Seinige, taxiret wurde, auch hat er lange hernach bekannt, daß ihm dieſe Dame aus groſſer Liebe, vor mehr als 15000. Thlr. Jubelen und andere Koſtbarkeiten geſchenckt, von ihm aber wenig koſtbare Sachen, ſondern nur ein und anderes von geringen Werth zum Angedencken annehmen wollen. Am beſtimten Tage gab mein Herr einen faſt Fürſtlichen Ball an die vornehmſten Cavaliers und Dames, deren ſich eine gewaltige Menge einſtelleten, weßwegen ſehr viele bey den Gedancken verblieben, daß er eines höhern Standes ſeyn müſſe, als er ſich ausgäbe. Da ſahe man nun die Marquiſe in ihrer vollkommenen Schönheit, mein Herr begegnete ihr aber nicht als ſeiner Liebhaberin, ſondern als einer groſſen Printzeßin,

und der Marquis war beſtändig luſtig und guter Dinge, man konte jedoch nicht mercken, welches ſeine Amaſia wäre, indem er mit ſehr vielen Damen gantz vertraulich umging, um die eigene Frau aber ſich wenig bekümmerte. Mit anbrechenden Tage, wurden wir unſere Gäſte erſtlich loß, und dergleichen herrliches Leben wurde bald hier, bald dar fortgeſetzt, auſſer der Zeit aber konte man meinen Herrn nirgends eher als bey der Marquiſe antreffen, indem er zuweilen 3. biß 4. Tage und Nächte in ihrer Behauſung blieb, biß ſie endlich mit einem jungen Sohne darnieder kam. Man hörete, daß der Marquis ungemein erfreut über die Ankunfft dieſes Stammhalters wäre, und er ſtellete dieſerwegen ein Feſtin an, welches 3. Tage währete, worbey mein Herr, als ein erbetener Tauff-Zeuge, auch erſchien. Nach vollendeten 6. Wochen, hatte die Marquiſe vorgegeben, als ob ſie in ein Bad reiſen woite, allein, ſie kam folgenden Morgens nach ihrer Abreiſe, früh vor Tage, in unſern Logis, nebſt ihrer Vertrauten, in Manns-Kleidern an, und mein Herr, welcher die gantze Nacht auf ſie gehofft, empfing ſie mit auſſerordentlichen Freuden. Demnach währete ihre beſondere Bade-Cur in einem à parten Zimmer unſeres Logis, 4. gantzer Wochen, binnen welcher Zeit ſich mein Herr ſtellete, als ob er den Arm angeſchellert hätte, und denſelben mit vielen Binden umwickeln ließ, ſo offt er merckte, daß er eine Viſite bekommen würde, wie ihn denn verſchiedene Cavaliers, und ſonderlich der Marquis, etliche mahl beſuchten. Auſſerdem paßirte er der Marquiſe beſtändig die Zeit, biß ſie ſich wieder geſegne-

ſegnetes Leibes befunden hatte, ſetzte ſich ſo dann eines Morgens mit beyden in einen zugemachten Wagen, und brachte ſie an beliebigen Ort und Stelle. Zwey Tage hernach erfuhr man, daß die Marquiſe aus dem Bade wiederum glücklich in ihrer Wohnung angekommen wäre, weßwegen mein Herr ſo gleich und fernerhin faſt täglich ſeine Viſite bey ihr ablegte. Endlich wurde die Marquiſe von einer ſchweren Kranckheit überfallen, da er denn wegen der vielen Dames, ſo ſtündlich um ſie geweſen, ſich Wohlſtandes halber gemüßiget geſehen, ſeine Viſiten einzuſtellen, allein, weil ihm die Zeit biß zu ihrer Geneſung etwas zu lange zu werden begunte, merckte man bald, daß er nach andern Courtoiſieen herum ſchlich, und endlich, was das ſchlimſte war, ſo verliebte er ſich in eine geſchminckte Operiſtin, ohngeacht er wohl nachdencken können, daß dieſes falſche und betrügliche Waare wäre. Dieſe hatte er bald gewöhnet, daß ſie auf erhaltene Ordre, ſich ſo gleich einſtellete, und viele Nächte bey ihm paßirete, dargegen aber ſtarcke Sportuln von ihm ziehen mochte. Solches Leben währete, biß man hörete, daß die Marquiſe beſſer wäre, und wiederum in ihrem Zimmer herum gehen könte, da aber mein Herr zu derſelben hinſchickte, und vernehmen ließ, ob, und um welche Stunde es ihr gelegen, daß er zu ihr kommen, und die Gratulation wegen ihrer Geneſung abſtatten dürffte, ſchickte ſie einen Brief zurücke, worinnen ſie ihm vorwarff: »Wie er ſich würde zu erinnern wiſſen, daß ſie ihn »mit der Condition zu ihren Amanten angenom»men, wenigſtens ſo lange, als er in Paris ſich auf»

» halten würde, kein ander Frauenzimmer, als ſie
» allein, zu careſſiren, weil ſie im Lieben ungemein
» eigenſinnig und eckel wäre, er hätte ihr ſolches
» gleich anfänglich bey Wechſelung der Ringe hei-
» lig zugeſchworen, jedoch vor weniger Zeit hätte
» ſie erfahren müſſen, daß er nicht allein während
» ihrer 6. Wochen, ſondern auch nach der Zeit, da
» ſie 4. Wochen lang bey ihm in ſeinen Logis ge-
» weſen, und ihre allergetreuſte Liebe ſattſam zu er-
» kennen gegeben, verſchiedene Dames von gerin-
» gern Stande worunter einige die von der Cour-
» toiſie recht Profeſſion machten, eiffrig careſſiret,
» über alles dieſes aber, einer liederlichen Schand-
» Metze, nehmlich einer Operiſtin, den erſten Ring,
» welchen ſie ihn vor den Seinigen zum Gedenck-
» Zeichen der Treue, ſelbſten an den Finger geſteckt,
» ohne Bedencken hingegeben, auch Dieſelbe vie-
» le Nacht in ſeinem Bette bey ſich behalten ꝛc. ꝛc.
» Eben dieſe ſeine Untreue nun habe ihr die bißherige
» ſchwere Kranckheit zugezogen, an ſtatt aber ih-
» rentwegen bekümmert zu ſeyn, wäre er immer
» ungetreuer und laſterhaffter worden, weßwegen
» ſie ihn von nun an nimmermehr wieder mit Au-
» gen zu ſehen wünſchte, u. ſ. f.

Dergleichen tröſtliche Worte ſchlugen meines Herrn Muth gäntzlich darnieder, indem er ſich in allen Stücken getroffen befand; er ſchickte zwar durch mich eine Entſchuldigungs- und Submiſſions-Schrifft an die Marquiſe, allein, ſie wolte ſelbige nicht annehmen, ſondern ſprach: Ich ſolte meinem Herrn nur mündlich ſagen, daß ſie weiter mit ihm nichts zu thun hätte, auch, ſo lange er in Pa-

tis wäre, alle Gelegenheit vermeiden würde, von ihm geſehen zu werden.

Uber dieſes Compliment ſchien er vollends gantz Troſt-loß und aller Hoffnung beraubt zu ſeyn, doch fing dieſe wiederum ein wenig an zu käumen, als ihm noch ſelbiges Abends, von einer unbekandten Perſon, ein Billet mit folgenden Zeilen eingehändiget wurde:

Monſeigneur!

Ich zweiffele nicht daß euch der Eigenſinn meiner gebietenden Frauen einigen Kummer werde verurſacht haben, allein, weil ich nicht glaube, daß ihr ſo viel geſündiget habt, als man euch Schuld giebt; ſo will ich euch ein Geheimniß eröffnen, vermittelſt deſſen ihr, wo euch anders etwas daran gelegen, bald wieder in vorigen Credit geſetzt werden könnet. Weil ich aber nicht weit von ihr gehen darff, ſo erwarte euch auf ein kurtzes Geſpräch dieſe Nacht punctuell um 11. Uhr an der Hinter-Thür unſeres Pallaſts, als

Eure

gehorſamſte Dienerin

Lucretia.

Mein Herr machte ſich fertig zu dieſen nächtlichen Spatzier-Gange, nahm auch den Jäger und einen Reut-Knecht, die Piſtolen und Pallaſche bey ſich hatten, mit ſich, und befahl, ihm immer auf etliche 20. Schritte nachzufolgen, wenn er aber ſtehen bliebe, auch auf ihrer Stelle ſtehen zu bleiben.

Er kömmt glücklich an die Hinter-Thür des Marquiſiſchen Pallaſts, dieſelbe öffnet ſich punctuell um 11. Uhr, es kömmt ein Frauenzimmer heraus auf die oberſte Stufe getreten, und winckt ihm, ſo viel er in der Dämmerung erkennen kan, näher zu kommen; ſo bald er aber bey ihr iſt, ſtöſſt ſie ihn mit einem Dolche dergeſtalt hefftig auf die Bruſt, daß er zurück prallen muß, zu gleicher Zeit ſpringt ſie zurück, und ſchlägt ihm die Thür vor der Naſe zu.

Mein Herr hebt den Dolch, welcher ihm vor die Füſſe gefallen, auf, kam nach Hauſe, und erzählte, was ihm begegnet war, wolte auch anfänglich nicht viel Weſens aus der Wunde machen, allein, weil der Stich recht durch den Bruſt-Knochen ging, und der Dolch, allem Vermuthen nach, vergifftet geweſen, gerieth dieſelbe dergeſtalt übel, daß er bey nahe ſeinen Geiſt aufgegeben, denn der gantze Halß und Bruſt war dergeſtalt verſchwollen, daß er kaum noch ein wenig Athem holen konte. Jedoch nach 5. Wochen fing es ſich endlich zu beſſern an, ſo, daß er wieder im Zimmer herum gehen konte, indem er ſich aber nicht einbildete, daß der Marquis von der Hiſtorie, ſo zwiſchen ihm und der Marquiſe paßirt, die geringſte Wiſſenſchafft haben würde, nahm es ihm Wunder, daß er keine Viſite von demſelben bekommen, er erfuhr aber zufälliger Weiſe, daß der Marquis in Königl. Affairen verreiſet ſey. Des Tags darauf, als er ſich wiederum in die freye Lufft begeben, brachte ein fremder Laquey einen Brief, welchen ich, weil mein Herr denſelben auf ſeinen Schreibe-Tiſche liegen laſſen, alſo geſetzt befand:

Unge-

Ungetreuer!

NIcht die Lucretia, ſondern ich ſelbſt habe euch beſtellet, um mich zu rächen, einen Dolch in euer laſterhafftes und meineydiges Hertze zu ſtoſſen, bin aber, wie ich mercke, zu ſchwach geweſen, dieſem Werckzeuge meiner gerechten Rache, gnugſamen Nachdruck zu geben. Jedoch ich getröſte mich deſſen, daß bald eine ſtärckere Fauſt über euch kommen ſoll, denn es wird nicht eher wieder vergnügt leben, biß da weiß, daß ihr in die andere Welt geſchickt ſeyd,

Die

deren getreuer Liebe ihr niemahls würdig geweſen.

Nun iſt es Zeit, (ſprach mein Herr, nachdem er dieſe Zeilen geleſen, zu dem Cammer-Diener:) daß ich Paris verlaſſe, machet derowegen Anſtalt, daß wir je ehe je lieber nach dem Turiniſchen Hofe aufbrechen. Der Cammer-Diener, welcher nunmehro mit Mißvergnügen ſahe, daß ſeine Prophecyung mehr als zu zeitig eingetroffen, ließ an ſeinem Fleiſſe nichts ermangeln, derowegen brachen wir, nachdem mein Herr von ſeinen beſten Freunden, unter einem gantz andern Vorwande, kurtzen Abſchied genommen, eiligſt auf, und nahmen unſern Weg mit kurtzen Tage-Reiſen auf Troyes zu, allwo wir die Bagage noch antraffen, dieſelbe aber voraus gehen lieſſen, weil mein Herr geſonnen war, einige Tage hieſelbſt auszuruhen; allein, ſeine Ruhe währete nicht lange, denn gleich andern Tages ge-

gen Abend kam ein Cavalier, welcher ihm vom Marquis von R. ein Billet, folgendes Inhalts, überbrachte:

Ihr habt eure Parole, wegen Verſchweigung eines gewiſſen Geheimniſſes, nicht als ein rechtſchaffener Cavalier, ſondern als ein . . . . gehalten, derowegen bin ich euch, ſo bald ich ſolches erfahren, auf dem Fuſſe nachgefolget, um euch den offerirten letzten Blutz-Tropffen zur Satisfaction mit meinem Degen abzufordern. Ueberbringer dieſes mein Verſtand hat von mir Vollmacht, wegen Zeit und Orts, Abrede mit euch zu nehmen, denn die Zeit, euch im Reiche der Todten zu wiſſen, währet viel zu lang

Dem

Marquis von R.

Mein Herr beſprach ſich alſo mit dem Cavalier, und es wurde wegen deſto beſſerer Sicherheit, ſo wohl vor dieſen als jenen Theil, beſchloſſen, daß uns der Marquis biß nach Geneve folgen, und das Duell in ſelbiger Gegend vorgenommen werden ſolte, weil ſich daſelbſt die Frantzöſiſchen, Savoyiſchen und Schweitzeriſchen Gräntzen ſcheiden. Mitlerweile gab mein Herr den Cavalier folgende Antworts-Zeilen zurück:

Ihr ſeyd von Haltung meiner Parole falſch berichtet, oder müſſet nunmehro erſtlich eine andere Urſache hervor geſucht haben, mit mir anzubinden. Wegen des erſtern will

will meine Unſchuld nicht mit Worten, ſondern, damit ich nicht vor einen Zaghafften gehalten werden möge, gegen euch lieber mit dem Degen defendiren. Wegen Zeit und Orts, iſt, eurem Belieben nach, mit Zurückbringern dieſes, bereits Abrede genommen, und es kan nicht ſchaden, daß ihr euch auf dieſer Reiſe biß an Franckreichs Ende, noch eine kleine Motion machet, bevor ihr von mir ins Reich der Todten geſchickt werdet. Denn dahin zu ſpaziren, ohne eure Gemahlin erſtlich wieder ausgeſöhnt zu wiſſen, hat vor itzt noch keine Luſt

N. N.

Hiermit ging der Cavalier, wir aber ſetzten unſere Reiſe gleich Tags hernach fort, und hielten keinen Raſt-Tag, biß wir nach Geneve kamen. Zwey Tage waren wir ſchon da geweſen, als der Cavalier wieder kam, und nur eine Viertel-Stunde mit meinem Herrn in Geheim redete. Abermahls zwey Tage hernach ging das Duell auf Schweitzeriſchen Grunde und Boden vor ſich. Der Marquis wurde erſtlich zweymahl leichte von meinem Herrn bleſſirt, da er aber, ohngeacht alles Zuredens, nicht zufrieden ſeyn, ſondern meinem Herrn abſolut todt haben wolte, jagte ihm dieſer endlich ſeine Klinge dergeſtalt tieff in die Bruſt, daß er, ohne ein Wort zu ſprechen, zu Boden ſanck. Wir hielten uns alſo nicht lange bey ſeinem erblaſſeten Cörper auf, ſondern eneten von dannen, und erreichten gar bald ein Savoyiſches kleines Städtgen,

gen, und etliche Tage darauf die Haupt-Stadt Turin; allwo mein Herr und wir alle von der beſchwerlichen Reiſe ausruheten. Mir ſchwebte der entleibte Marquis ſtets vor Augen, und wunderte mich ſehr, daß mein Herr ſich dergleichen Blut-Schulden gantz und gar nicht zu Gemüthe zohe, ſondern in Turin erſtlich als gantz von neuen luſtig zu leben anfing, auch ſich nicht nur mit einer, ſondern etlichen vornehmen Dames in ein geheimes Liebes-Verſtändniß einließ, welches mir, als dem Brief- und Complimenten-Träger, zwar manchen ſchönen Ducaten einbrachte, jedoch, weil ich nunmehro ſchon ziemlich zu Verſtande gekommen, und bemerckt, daß meines Herrn Lebens-Art recht Epicuriſch, indem er ſich weder um Beten, Singen, noch Religion etwas bekümmerte, auch ſo lange ich bey ihm geweſen, nicht zum Heiligen Abendmahle geweſen war, wünſchte ich, daß er ſich ändern, und nicht etwa einmahl ſo in ſeinen Sünden dahin fahren, oder, daß ich bald von ihm hinweg kommen, und ſolches Unglück nicht mit anſehen möchte. Weil ich aber etliche Tage Zeit darzu haben müſte, wenn ich alle ſeine Liebes- und andere zum Theil ſehr verwegene Streiche, die er in Italien geſpielet, ordentlich erzählen wolte, ſo will nur, um kurtz darvon zu kommen, noch ſo viel melden, daß, nachdem wir binnen 3. Jahren die vornehmſten Städte Italiens beſehen, ihn das Angedencken einer wunderſchönen Kauffmanns-Frau, zum andernmahle faſt von der Gräntze zurück nach Mayland zohe. Allein, da er das vorige mahl mit derſelben in der allergröſten Vertraulichkeit gelebt, muſte

muſte er nunmehro erfahren, daß ſie ihm ſehr kaltſinnig begegnete, und endlich erfuhr er auch, daß ein gantz junger Frantzöſiſcher Duc, ſeinen Poſten bey ihr eingenommen hätte; derowegen ſparete er weder Mühe noch Koſten, denſelben wieder auszuſtechen, und das wollüſtige Weib mag ſich endlich wohl reſolviren, ihre Gunſt-Bezeugungen unter dieſe beyden Amanten gleich einzutheilen, um entweder ihre Geilheit recht zu erſättigen, oder vielleicht von Beyden ſtarcken Profit zu ziehen. Demnach bringet ſie es auf liſtige Art dahin, daß beyde keine öffentliche Viſiten ferner bey ihr ablegen dürffen, heimlich aber läßt ſie, Wechſels-weiſe, bald den Frantzoſen, bald meinen Herrn zu ſich kommen, welcher keine Gelegenheit verabſäumete, dieſer geilen Frauen aufzuwarten, ohngeacht ihm geſteckt wurde, daß dem Kaufmanne ſeinetwegen ein Floh ins Ohr geſetzt worden. Mittlerweile ſtarb meines Herrn Cammer-Diener an einem hitzigen Fieber, woran wohl nichts anders als der Wein, welchen er gar zu gern trunck, Urſach ſeyn mochte. Mein Herr bedauerte denſelben, wegen ſeiner treu-geleiſteten Dienſte, ſehr, bekam zwar einen andern Deutſchen ſeinen Menſchen an deſſen Stelle, hatte aber dennoch mehr Vertrauen zu mir als zu ihm, und gab mir das meiſte von ſeinen koſtbarſten Sachen unter meinen Verſchluß; wie gern ich aber geſehen hätte, daß mein Herr, um nur von ſeiner gefährlichen Lebens-Art abzukommen, das verführeriſche Mayland einmahl verlaſſen hätte, ſo gedachte er doch niemahls daran, zumahlen da nicht allein aus Deutſchland friſche Wechſel einlieffen, ſondern er

auch

auch von ſeinem Mit-Buhler, dem Frantzöſiſchen Duc, welcher ihm eines Abends, in einer Aſſamblee beym Spiele ſtarck forçirte, 1500. ſpec. Ducaten baar Geld, und über dieſes einen Wechſel-Brief auf 1000. Ducaten, gewonne. Nach der Zeit ſtellete ſich der Frantzmann ſehr hochmüthig gegen meinen Herrn, welcher ſelbiges zwar nicht ſonderlich æſtimirte, endlich aber erfuhr, daß der Duc gegen jemanden, der ihn wegen ſeines groſſen Geld-Verluſts beklagt, dieſe Worte ausgeſtoſſen: Die drittehalb tauſend Ducaten gönne ich dem Deutſchen gerne, weil ihm das Glücke in aufrichtigen Spiele günſtiger geweſen als mir, allein, wenn er mir, wie unter der Hand verlauten will, an einem gewiſſen Orte ins Gehäge gehet, und ich ihn attrappire, ſo koſtet es einem unter uns beyden das Leben. Ein anderer Cavalier hatte den jungen Duc gewarnet und geſagt, daß mein Herr ein wohl exercirter Fechter ſey, auch, wie man vernommen, vor einiger Zeit einen geſchickten Frantzöſiſchen Marquis, ohnweit Geneve, erſtochen: der Duc aber hatte darauf geantwortet: »Wohlan! »ſo wird es mir eine deſto gröſſere Ehre ſeyn, wenn »ich ihm was anhabe, und zugleich meinen erſtochenen Lands-Mann rächen kan.« Mein Herr lächelte, als man ihm dieſes vorbrachte, und ſagte: »Ich weiß noch nicht, wo der Gelb-Schnabel ſein »Gehäge hat, ſonſten wolte aus Erbarmung und »Eckel ſelbiges vermeyden, indem ich, ohne allen »Schertz, viel Commiſeration mit ſeiner Schwach»heit habe, wünſche im übrigen, daß er andere Ge»dancken bekommen, und meine Geſellſchafft mei-

den

den möge.» Von der Zeit fing mein Herr selbſt an, war die Geſellſchafft des Duc, nicht aber der Kauffmanns Frau zu meiden, ſondern ſchlich ſo lange nach derſelben, biß er von jenem auf dem fahlen Pferde attrapiret und rencontriret wurde. Der Duc bekömmt etliche Hiebe über den Kopff und rechten Arm, welche ihm aber weder Krancheit noch Lähmung verurſachten, weßwegen er meinem Herrn ein Cartell zuſchickte, und wegen dieſer Bleſſuren, die er, ſeinem Vorgeben nach, unredlicher Weiſe empfangen, ſehr geſtrenge Satisfaction forderte. Mein Herr ließ ihm zurück melden, daß, obgleich er gekonnt geweſen, binnen wenig Tagen nach Teutſchland aufzubrechen, er doch nunmehro biß zu des Duc Wiedergeneſung in Mayland verbleiben wolte, anbey wünſchte, daß ſelbige bald erfolgen möchte.

Etliche Tage hernach, da mein Herr verſchiedene Cavaliers auf ſeinem Zimmer tractirte, ließ ſich in einem Gaſt-Hauſe gegen über eine vortreffliche Vocal- und Inſtrumental-Muſic hören, weßwegen immer eine Parthey von unſern Gäſten nach der andern in die Fenſter traten, und darauf merckten. Mein Herr ſtund hinter 2. Cavaliers, welche ſich zum Fenſter hinaus bückten, und ehe man ſichs verſahe, hörete man einen Platz und Erſchütterung des Fenſter-Rahmens, mein Herr aber fiel zu gleicher Zeit rückwarts zu Boden, und es lief ihm aus einer an der Stirn habenden Wunde das Blut über das Geſichte herab. Unterdeſſen, als man beſchäfftiget war, denſelben aus der Ohnmacht zu reiſſen, kam ein erfahrner Chirurgus, welcher ihm

ihm eine Ader öffnete, und nachhero bey Unterſu-
chung der Wunde eine Bley-Kugel in dem Stirn-
Beine ſteckend fand. Ob nun ſchon dieſelbe mit
groſſer Mühe heraus gebracht und ſonſten alles zu
ſeiner Lebens-Erhaltung angewendet wurde; ſo
merckte doch ein jeder bald, daß ihm dieſe Bleſſur
den Todt verurſachen würde, denn er lag ohne
Verſtand mit halb eröffneten Augen beſtändig als
in einem tieffen Schlaffe, holete aber doch ſtarck
Athem darinnen. Aller Anweſenden Urtheile nach,
war die Mord-Kugel aus einer Wind-Büchſe,
und zwar etwa durch ein Dach-Fenſter des gegen
über liegenden Gaſt-Hauſes herab geſchoſſen wor-
den, und würde ohnfehlbar meinem Herrn biß ins
Gehirne eingedrungen ſeyn, wenn ſie nicht vorhe-
ro ein Stück vom Fenſter-Rahmen hinweg genom-
men, mithin ſich ermattet gehabt. Es wurde bey
dem Gaſt-Wirthe eine ſcharffe Nachfrage ange-
ſtellet, jedoch nichts heraus gebracht, denn dieſer
geſtund zwar, daß ſein etlichen Tagen einige frem-
de Perſonen in ſeinem oberſten Stock-Werck lo-
girt, da ſie ihn aber das Logis voraus bezahlt,
hätte er ſich um ihren Ausgang nicht bekümmert,
jedoch kein Schuß Gewehr, viel weniger eine Wind-
Büchſe bey ihnen geſehen. Das war es alles,
was man des Thäters wegen erfahren konte, dem-
nach muſte mein Herr behalten, was er hatte, aus-
genommen das Leben. Doch ehe er dieſes einbüß-
ete, kam in der 4ten Nacht nach der empfangenen
Bleſſur ſein Verſtand auf einmahl plötzlich wider,
und blieb gantzer 8 Stunden bey ihm, weßwegen
die Aertzte, und ſonderlich wir, ſeine Bedienten, ſehr
ſeer-

freudig wurden, allein, er ſagte ganz herzhaft: Kehret euch an nichts, denn es iſt nichts gewiſſers, als daß ich ſterbe.

Hierauf befahl er mir, einen Proteſtantiſchen Geiſtlichen, welchen zwey junge Deutſche Barons unter dem Titul eines Gouverneurs bey ſich hatten, zu ruffen. Dieſer unterredete ſich über zwey ganzer Stunden lang mit ihm, reichte ihm auch nachhero in meinem Beyſeyn das Heilige Abendmahl. Hierauf ließ er 2. nicht weit von ihm wohnende Deutſche Cavaliers ruffen, bath dieſelben, ſeine Diſpoſition, die er ſchon ehedem, auf einen ſolchen plötzlichen Fall gemacht, mit ſeinem, ihren und des Geiſtlichen Petſchafften zu verſiegeln, und den Tag, da dieſes, ſeinem Willen gemäß, geſchehen, nebſt ihren Nahmens darauf zu notiren. Auch muſten dieſelben verſchiedene Käſten mit ſeinen und ihren Petſchafften verſiegeln, und dieſerwegen eine Schrifft in meine Hände liefern. Hernach beſchenckte er ſeine Bedienten reichlich, ehe er aber an mich kam, vergingen ihm die Gedancken, und er lag abermahls ganzer 28. Stunden, ehe er ſich wieder beſinnen konte. Dieſes letztere geſchahe Morgens früh, eben da die vorigen Freunde wieder bey ihm waren, und ſeine erſte Rede war: Wo iſt mein Wilhelm? Ich trat mit weinenden Augen zu ihm; er aber ſprach: Gib dich zufrieden, einmahl muß ich doch ſterben, mein Chatoull und der rothe Coffre, mit allen dem, was drinnen iſt, ſoll deine ſeyn, hiervon aber ſolſt du meine Begräbniß-Koſten bezahlen, und das im rothen Coffre blau laquirte Käſtlein an die bewuſte Perſon liefern,

ſern, ich traue deiner Redlichkeit ſchon ſo viel zu, daß du dieſes ohne fernere Weitläufftigkeiten bewerckſtelligen wirſt; was ſonſten noch von meinen unverſiegelten Sachen umher ſtehet und liegt, ſoll nach meinem Tode ebenfals alles deine ſeyn.

Nachdem er hierüber die anweſenden Herrn zu Zeugen angeruffen, bath er, man möchte ihn mit dem Geiſtlichen etwas alleine laſſen; dieſer blieb alſo bey ihm, biß er abermahls in einen Schlummer verfallen war, aus welchen er ſich denn auch nicht ermunterte, ſondern ein paar Stunden nach Mittags ſeinen Geiſt aufgab.

Ich ſparete keine Koſten, meinen erblaſſeten Herrn Standes-mäßig zur Erden beſtatten zu laſſen, indem ich baares Geld genung darzu fand, mit dem Uberbliebenen aber wohl zufrieden ſeyn konte. Indem ich nun Anſtalten zu unſerer Reſe nach Deutſchland machte, kam mir eines Tages ein Billet, folgendes Inhalts, zu Handen:

Monſieur Wilhelm!

DAmit ihr den Verdacht wegen Entleibung eures Herrn nicht etwa auf eine unrechte Perſon werffen möget, ſo wiſſet und glaubet, als eine ſichere Wahrheit, daß niemand anders, als die Frantzöſiſche Marquiſe von R. Schuld daran ſey; denn dieſe hat, nachdem ſie vernommen, daß ihr Gemahl von ihm erſtochen worden, ſo gleich 3. Banditen erkaufft, und mit dem Befehle, ihn in gantz Italien aufzuſuchen, und das Lebens-Liche auszublaſen, fortgeſchickt. Es

iſt

iſt in Rom, Neapolis und Venedig etliche mahl ſehl nach ihm geſchoſſen, auch an viel andern Orten auf ihn gelauret worden, er iſt uns aber jederzeit zu geſcheut geweſen, biß es uns allhier in Maryland endlich doch geglückt, die andere Helffte unſeres verſprochenen Recompenſes zu vedienen, ohne ihn biß nach Teutſchland zu verfolgen. Nun reiſet ihr ſo glücklich, als wir drey es uns wünſchen. Adieu!

Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, ob es wahr, daß die Marquiſe ſo einen gar grauſamen Haß auf meinen erblaſſeten Herrn gelegt, zumahl in er derſelben mit Entledigung ihres Mannes vielleicht keinen Tort gethan, vielmehr wolte wohl ſagen, wie ich mehr glaubte, daß mir der Frantzöſiſche Duc dieſen Brief unpraeſentiren laſſen, nachdem er vielleicht die Banditen ſelbſt zu dieſer Mordthat erkaufft, und was mich in dieſem Glauben ſtärckt, iſt dieſes, daß ich nachhero erfahren, wie eben offt gemeldeter Duc, nach ſeiner Heimkunfft die Marquiſe von R. geheyrathet hat.

Dem allen aber ſey nun wie ihm wolle, genung! wenn mein Herr ſich von der Weiber-Liebe nicht allzu ſehr bethören laſſen, ſo wäre er einer der glückſeeligſten Cavaliers geweſen, und lebte vielleicht dieſe Stunde noch, denn er hatte eine vollkommen geſunde und ungemein ſtarcke Natur, ſo aber war bloß das Frauenzimmer Schuld und Urſach an allen ſeinen Wiederwärtigkeiten, Unglücks-Fällen und endlichen frühzeitigen Tode.

Nunmehro war vor mich nichts weiter zu thun,

als den Weg ins Vaterland zu ſuchen, derowegen nahm ich, nachdem mir die Deutſchen Cavaliers tüchtige Päſſe ausgewürckt, Wagen und Maul-Thiere zur Miethe, um meines Herrn Sachen darauf fort zu ſchaffen, der Jäger und die zwey Reut-Knechte blieben bey mir, der neulichſt angenommene Cammer-Diener aber, wolte ſich in Italien einen andern Herrn ſuchen. Nach einer ſehr beſchwerlichen und verdrüßlichen Reiſe, gelangeten wir endlich auf dem Ritter-Sitze des Herrn von E.* an, den ich zwar nicht ſogleich ſelbſt zu Hauſe antraff, von der Frau von E.* aber gantz wohl aufgenommen wurde, als welche eine wahrhaffte Betrübniß und Wehmuth über den jämmerlichen Todt meines Herrn empfinden mochte, wie ſie denn auch gegen mich kein beſonderes Geheimniß daraus machte, ſondern ſehr vertraut nach allen Umſtänden fragte. Weil ich nun ſchon beſcheidet war, daß in dem blau laquirten Käſtgen der Schatz verwahret lag, der der Frau von E.* vor ſie ſelbſt und ihren kleinen Sohn zugedacht war, (welcher Knabe meines Herrn gantze Perſon, wie er geleibet und gelebt, en Mignature præſentirete) ſo ſäumete ich mich nicht, ihr dieſes gantz und gar mit Gold und Jubelen angefüllete Käſtgen zu überreichen, wo vor ſie mir denn zum Gratial, ehe noch ihr Herr nach Hauſe kam, 100 ſpec. Ducaten aufdrunge. Es war aber noch eine andere groſſe Kiſte mit vielen Italiäniſchen Koſtbarkeiten vor den Herrn und die Frau von E.* unter den mitgebrachten Sachen von meines Herrn Verlaſſenſchafft, welche ich, da der Herr zu Hauſe gekom-

kommen, demſelben einhändigte. Beyde mochten vor ſich ſo viel darinnen finden, daß ſie Urſach hatten, darüber vergnügt zu ſeyn, und meines ſeeligen Herrn Generoſitee zu bewundern, mir aber ſchenckte der Herr von E.* vor meine Mühe und getreue Einlieferung 200. Thlr. an lauter Lüneburgiſchen Gulden. Die übrige Verlaſſenſchafft wurde nach meines ſeeligen Herrn gemachter Diſpoſition, unter ſeines, ſchon vor längſt verſtorbenen Bruders Kinder getheilet, welche wohl in Wahrheit lachende Erben zu nennen waren, indem ſie zwar mit den Kleidern traureten, allem Anſehen nach aber im Hertzen jauchzeten. Ich bekam, weil ich bey ihnen keine Dienſte nehmen wolte, von allen insgeſammt nicht mehr als 100. ſpec. Thlr. ein Kleid und ein Pferd mit Sattel und Zeuge zum Recompenſe, war auch geſonnen, gewiſſer Urſachen wegen eine Reiſe nach Wien zu thun, allein, mein Landes-Herr ließ mich eines Tages zu ſich ruffen, und zwang mich, mit vielen liebreichen Worten und andern Gnaden-Bezeugungen, dahin, daß ich in drey Abenden nach einander, einen ausführlichen Bericht von meines ſeeligen Herrn Reiſen und Begebenheiten abſtatten muſte; wie denn dieſer beſonders gnädige Herr verſprach, ſolches alles bey ſich zu behalten. Es beſchenckte mich derſelbe hierauf mit drey güldenen Medaillen, ſo zuſammen 6½. Ducaten wogen, und ließ mir durch ſeinen Ober-Hofmeiſter eine Cammer-Diener-Stelle bey ihm antragen. Ich reſolvirte mich kurtz, dieſelbe anzunehmen, indem mir, auſſer den ſtarcken Accidentien, eine gute Beſoldung verſprochen wurde, je-

doch dath ich mir vorhero aus, auf etliche Wochen in meinen Affairen zu verreiſen, welches mir der Landes-Herr gnädigſt erlaubte. Die erſte Reiſe, ſo ich that, ging nicht weiter als zu meinem älteſten Bruder, der in dem Hauſe, wo ich gebohren worden, Wirthſchafft trieb, und ſeinen Förſter-Dienſt deſorate. Er hatte geheyrathet, aber, leyder! (das GOTT zu erbarmen) ein Fräulein Mägdgen vom Hofe, welche von ihrem Fräulein eine ſtarcke Mitgift von Theé- und Coffeé-Kannen, Schälchen, Löffelchen, und dergleichen Täntelepen und Löffelepen bekommen hatte. Von dem ſauber geſtickten Knöppel-Küſſen, Bildern, à la mode Bette, propren Stühlen (deren aber, mit einem verunglückten, nur 6. waren) und dergleichen will ich nichts gedencken, weil ich ſolche Sachen nach ihrem innern Werth, mir nicht zu taxiren getraue. Mir aber ſchien es hell und klar in die Augen, daß mein Bruder einen abgenutzten Affen, fœminini generis, oder ein ſolches Frauenzimmer zur Frau bekommen hatte, die ſich zwar ſehr wohl an den Tiſch und ins Bette, aber deſto ſchlechter zu ſeiner Oeconomie ſchickte, und wie es ſonſten um ſeine Schwägerſchafft gehalten, darum habe mich mit allem Fleiſſe nicht erkundigen wollen. Genung, ich ſpurete an ihm, daß er die Nach-Wehen einer unglückſeeligen Heyrath, mehr als zu ſehr im Kopffe fühlete. Seinen Kummer auf einige Zeit zu vertreiben, ſchenckte ich ihm verſchiedene ſeine Sachen von ziemlichen Werth, ſeiner Frauen aber, um ihre Galanterie vollkommen zu machen, eine Italiäniſche Uhr und Tabatiere

Von

Von meinem Vater, konte mir dieſer mein älteſter Bruder ſo viel Nachricht geben, daß derſelbe gleich nach dem gehabten Unglücke in ein Römiſch-Catholiſches Ländgen geflüchtet, ſich daſelbſt in ein Hoſpital gekaufft, allwo er gut Eſſen und Trincken, auch gute Verpflegung gehabt, dahero von ſeinen Kindern nichts verlanget, ſondern denſelben noch etliche 30. Thlr. zurück geſchickt; es wäre aber derſelbe vor ohngefähr zwey Jahren geſtorben. Mein jüngſter Bruder hätte durch Vorſchub guter Leute ſtudiret, aber nur biß an den Hals, indem er ſich auf Univerſitäten, in der beſten Zeit, auf die faule Seite gelegt, und die Stipendia, ſo er verſtudiren ſollen, durch die Gurgel gejagt, jedoch ſäſſe derſelbe vorito gantz wohl, indem er in der nächſten Stadt eine gebrechliche Wittbe geheyrathet, die ihm einen Secretarien-Titul gekaufft, nur daß ſie mit ſolcher Manier ſich auch in vornehmer Tracht ſehen laſſen dürffte. Endlich erfuhr ich, daß meine älteſte Schweſter als Vieh-Magd, und die jüngſte als Mädgen auf einem Edel-Hofe dieneten. Dieſe beyden letztern jammerten mich am meiſten, weßwegen ich ihnen einen Bothen ſchickte, und ſie zu mir ruffen ließ. Es war in Wahrheit Schade, daß dieſe beyden armen Thiere bißhero ſo verächtlich leben müſſen, denn ſie ſahen nicht häßlich aus, derowegen befahl ich ihnen, ſich ſo bald, als möglich, Dienſt-loß zu machen, gab einer jeden 50. Thlr. davor ſie ſich saubere Bürgerliche Kleider anſchaffen, und in der nächſten Stadt bey guten Leuten in die Koſt verdingen

dinnen ſolten, biß ſich anſtändige Männer vor ſie fänden, da ich denn einer jeden 300. Thlr. zur Ausſtattung zu geben, auch mit erweile das Koſt-Geld und andere Bedürffniſſe zu zahlen verſprach. Man kan leicht erachten, daß beyde hierüber ungemein froh geweſen, und es währete nicht lange, ſo heyrathete die Aelteſte einen Bader, und die Jüngſte einen Gewürtz Cramer, empfingen auch von mir die verſprochenen Ehe-Gelder. Weil ich aber doch auch meinen jüngſten Bruder gern ſehen und ſprechen wolte, reiſete ich zu ihm, traff ihn aber nicht als einen Gelehrten, ſondern als einen ſchmutzigen Brau-Knecht an, jedoch er warff ſich bald in weiſſe Wäſche und in einen ſeidenen Schlaff-Rock, und empfing mich nunmehro erſtlich recht brüderlich, deßgleichen die Frau Schwägerin auch that, jedoch ihre Freundlichkeit nachhero erſtlich recht blicken ließ, da ich einige Italiäniſche Sachen von nicht geringen Werthe zum Geſchencke überreichte. Dieſerwegen eröffnete ſich nun ihr holdſeeliger Mund dergeſtalt, daß, wenn man hinein ſahe, man ſich die Rudera eines abgebrandten Dorffs gantz eigentlich vorſtellen konte, weil ſie ſich die Cronen von den Zähnen faſt alle abgebiſſen, jedoch, wie ich nachhero gewahr wurde, noch ziemlich keiffen konte. Ich hielt mich, weil ich meine Schweſtern, mit Antwort dahin zu bringen, beſtellet hatte, etliche Tage bey meinem Bruder auf, und wurde von ihm und ſeiner Frauen gantz wohl tractiret; allein, da ich kaum 3. oder 4. Tage da geweſen, hörete ich, wenn ich nur den Rücken gewendet,

wendet, daß ſie ſich, um der geringſten Urſache wiſſen, aufs hefftigſte mit einander zanckten, hergegen konte das alte Murmel Thier, ſo bald jemand darzu kam, ſo freundlich thun, als ein Ohr Wurm, und ihrem Manne ſehr viel Reſpect erweiſen, da doch derſelbe ein würcklicher Sclave von ihr war. In meinen Ohren klung nichts ärgerlicher, als wenn ſie früh Morgens, wenn ich noch im Bette lag, oder auch ſonſten des Tages über, zum öfftern, bald dieſe, bald jene Commando-Wörter von ſich hören ließ: e. g. Herr Secretarius! gehet doch hin, und gebt den Schweinen; Herr Secretarius! hänget den Käſe-Korb wieder auf; Herr Secretarius! hackt doch etliche Scheiter-Holtz; Herr Secretarius! ſehet zu, ob etwa die Kuh gekalbet hat; Herr Secretarius! befühlt die Hüner, ich ſtecke im Teige; Herr Secretarius! gebt dem Mädgen vor einen halben Weiß-Pfennig ſteiffen Käſe, und ja nicht mehr, als 3. Klitſche; ꝛc. ꝛc. Ja, ich ſage es noch einmahl, wenn ich dieſe Ordres hörte, hätte ich vomiren mögen, und gedachte meines Bruders wegen: Du armer Hanß! haſt du auch gefreyet? Eines Tages, da ich mit meinem Bruder, welcher im Walde Holtz beſehen wolte, Spatzieren ging, fragte ich denſelben unter andern, ob er auch ſonſt vergnügt in ſeinem Eheſtande lebte? Ach! (erſeufftzete er) wenn ich gewuſt hätte, was ich nachhero erfahren, ſo wolte zehnmahl lieber eine Muſquete auf die Schulter genommen, und meinen Buckel dem Corporal alle Woche ein paar mahl hingehalten haben, denn ich

bin durch mein Heyrathen zum allerunglückſeeligſten Menſchen gemacht. Mit ſchönen Kleidern behängt mich meine Frau, ſo, wie etwa ein groſſer Herr ſeinem Leib-Hengſte ein koſtbar Zeug auflegen läßt, um Staat darmit zu machen, aber ich darff nirgends damit hingehen, wo ſie nicht darbey iſt, ausgenommen in die Kirche, und auch dahin nicht einmahl, wenn ihr der Kopff nicht recht ſtehet, denn ſie ſpricht gleich: ich ginge nicht in die Kirche, GOttes Wort zu hören, ſondern mich nur nach ſchönern Weibern und Jungfern umzuſehen. Macht mir ein ander Frauenzimmer etwa ein höflich Compliment, und ich ziehe meinen Hut dargegen wieder ab, fängt ſie alſofort zu brummen an: Ja ja! Die kenneſt du auch ſchon beſſer, und hätteſt ſie lieber als mich, ſehet nur, wie das Canaillen-Pack vor meinen ſichtlichen Augen mit einander charmiren kan; J, denckt doch! daß ich nicht ein Narre wäre, und mich hinlegte und ſtürbe, und dich ſingen lieſſe:

Die Alte verließ mir diß ſteinerne Hauß,
Die Junge guckt mit mir zum Fenſter hinaus.

Ja, beſtuhlgängele dich nicht, Parißgen, in 50. Jahren wirſt du mich noch nicht loß, auf 1. Jahr magſt du mich wohl genommen, aber nicht geſehen haben, wie viel Nullen dabey ſtehen. Hundert Jahr gedencke ich alt zu werden, dir zum Schure, du Nack. . . . ! Denn ich habe dich aus einem verdorbenen Studenten zum rechtſchaffenen Manne gemacht, und dir zwar eins von meinen

nen beſten Häuſern zuſchreiben laſſen, aber das iſt auch das beſte, daß ich mir noch ein Cläuſelchen dabey ausbedungen und vorbehalten, es alſo in Zukunfft doch noch halten kan wie ich will. ꝛc ꝛc. Solche und dergleichen Reden (fuhr mein Bruder fort) muß ich faſt täglich von ihr anhören und einfreſſen, weßwegen mir alle Biſſen, ſo ich einſchlucke, zu Gifft und Galle werden, und mich nur wundert, wie es zugehen muß, daß ich doch immer dicker und fetter werde, und zwar zu meinem gröſten Verdruſſe. Was ich vor Quaal von ihren Kindern und einigen nächſten Freunden ausſtehen muß, davon will ich jetzo nichts gedencken, auch noch andere vorgefallene Sachen und Geſchichte biß auf andere Zeit verſchweigen, und dir, allerliebſter Bruder! nur ſo viel im Vertrauen ſagen, daß ich dieſe Sclaverey und den Spott der Leute, (deſſentwegen ich mich faſt in keiner honetten Compagnie darff ſehen laſſen,) ſo lange mit Gedult ertragen will, biß ich nur endlich den Leichen-Stein gefunden, worunter meiner Frauen ihr Mammon begraben liegt. Dieſen will ich ſo dann bald auferwecken, lebendig machen, und mit mir in alle Welt führen.

Ich redete meinen Bruder zu, von dergleichen Gedancken abzuſtehen, des ruhigen Lebens und guten Auskommens wegen, ſein flüchtiges Geblüthe zu beſänfftigen, und mit Gedult auf die Aenderung des Himmels zu warten; allein, er ſchwieg ſtille, und ich bedaurete ihn in meinem Hertzen, daß ein altes böſes Weib, denſelben in der beſten

Blü-

Blüte seiner Jahre erhascht, und an statt ihrer Meynung noch glücklich, dennoch zum unglücklichen und unvergnügten Menschen gemacht hatte.

Nachdem aber meine Schwestern da gewesen, und mir berichtet, wie sie bereits andere in ihren bißherigen Dienst gestellet, und nunmehro im Begriff wären, ihre eigene Wirthschafft bey einer gewissen alten Wittbe zu führen, ich ihnen beyden hierzu auch noch 50. Thlr. baar Geld gegeben hatte, nahm ich bald von meinem Bruder Abschied, überließ ihm seinen Verhängnisse, mit dem hertzlichen Wunsche, daß er künfftig vergnügter leben möchte, reisete auf die Residentz unsers Landes-Herrn zu, und trat meinen Dienst bey Demselben an. Das Hof-Leben begunte mir gar bald besser zu gefallen, als immer von einem Orte zum andern zu reisen, zumahlen da ich einen sehr gnädigen Herrn, wenig Dienste, richtige Besoldung, einen vortrefflichen Tisch und starcke Accidentien hatte, derowegen beschloß ich, Zeit-Lebens allda zu bleiben, getreu zu dienen, jedoch, auf dem Fall der Veränderung, eine gute Heyrath zu treffen, und mein Capital, welches, ohne die Meublen, annoch in 3000. Thlr. bestunde, nebst den zu hoffen habenden Heyraths-Geldern, an ein eigen Hauß, Feld und dergleichen zu legen, auch sonsten etwa einen vortheilhafften Verkehr anzufangen. So bald meine kaum aufgekäumten guten Freunde dieses merckten, schlugen sie mir verschiedene Partheien von Jungfern und Wittfrauen von 2. 3. 4. c. biß 10000. Thlr. reich, vor, allein, wenn ich es bey dieser oder jener

ner recht unterſuchte, ſo war überall ein Niſi dabey. Endlich fiel mir ohngefähr ein Frauenzimmer in die Augen, welche, weil ich hörete, daß ſie noch ungebunden wäre, mein Hertz auf einmahl gantz beſonders an ſich zohe, denn ſie war, wiewohl etwas ſtarck und fett von Leibe und Geſichte, aber ſehr proportionirlich geſtaltet, und überhaupt mit einer ſchönen und zarten Haut überzogen. Bey fernerer Erkundigung, dieſer Perſon wegen, erfuhr ich: daß ſie zwar keine Eltern mehr, aber doch 4000. Thlr. baares Geld auf Zinſen auſſen ſtehen hätte, bey ihrer ſeeligen Mutter Schweſter als eine Tochter im Hauſe gehalten, und dermahleins auch noch etwas von derſelben erben würde. Ferner ſagte man mir, daß, ohngeacht ſie kaum 20. Jahr alt, doch ſchon mehr als noch einmahl ſo viel Freyer bey ihr geweſen, worunter einige in groſſen Aemtern ſäſſen, allein, ſie wolte durchaus nicht ehe heyrathen, biß ſich einer fände, den ſie rechtſchaffen lieben könte, er möchte reich oder arm, auch nur mittelmäßigen Standes ſeyn, wenn er nur etwas zu erwerben vermögend, damit ſie ihr vergnügliches Auskommen, eine liebreiche Ehe und keine Schande von ihm haben möchte. Ubrigens wäre ſie ſehr ſtilles Gemüths, eine Feindin der Wolluſt und des überflüßigen Staats, verſäumete hingegen faſt keine eintzige Kirche.

Das wäre ein Weibgen vor mich; (gedachte ich in meinem Hertzen, als man mir dieſes ſagte, und an einigen Orten confirmirte) derowegen ſuchte alle Gelegenheit, dieſe Schöne zu ſprechen zu krie-

krieaen, allein, es hielt schwer, und noch schweres auszuforschen, ob ihr meine Person zum Ehe-Manne anständig, am allerschwersten aber ging es zu, sie biß dahin zu bringen, daß sie sich ordentlich und öffentlich mit mir verlobte; unsere Hochzeit aber muste ein und anderer wichtiger Umstände wegen noch etwa auf ein Viertel Jahr hinaus verschoben werden. Jedoch, gleich nachdem das Verlöbniß gewesen, gönnete mir die alte Frau Muhme etwas mehr als sonsten Freyheit, meine Liebste zu besuchen, ausgenommen, wenn ich etwas spät vom Schlosse kam, wolte sie mich durchaus nicht zu ihr einlassen. Endlich ließ sich meine Liebste, welche ihre eigene Stube und Cammer hatte, dahin erbitten, daß sie mir einen Nach-Schlussel zur Hinter-Thür des Hauses machen ließ, da ich denn im Stalle erstlich zwey Treppen hoch in die Höhe steigen, über einen langen Boden hin- und so dann erstlich wieder eine Treppe herunter schleichen muste, ehe ich in ihre Stube kommen konte. Solchergestalt passirete ich manche nächtliche Stunde mit meiner Liebste in Geheim, muß aber gestehen, daß sie sich gegen mich ungemein keusch und tugendhafft stellete, indem sie mir, ausser den Küssen, nicht die allergeringste Liebes-Freyheit erlaubte, auch sich hoch verschwur, bey dieser Art zu verbleiben, biß wir würcklich mit einander copulirt wären. Derowegen verschonete ich dieselbe mit fernern Versuchungen, und gratulirte mich im Hertzen, daß ich eine solche keusche und tüchtige Liebste hätte. Eines Tages befahl mir mein Herr, mich zu einer Rei-

Reiſe anzuſchicken, von welcher ich vielleicht in 2. biß 3. Wochen nicht wieder zurück kommen möchte, derowegen nahm ich mit allem Fleiſſe auf 4. Wochen von meiner Liebſte Abſchied, um, meiner Meynung nach, ihre Freude zu vergröſſern, wenn ich unvermuthet zeitiger zurück käme, allein, meine Verrichtungen lieſſen dergeſtalt glücklich, daß ich ſchon in der zwölfften Nacht, jedoch ziemlich ſpäte, zurück kam, denn es war nicht anders, als wenn mich ein ſtarcker Wind fort triebe, welches ich der hefftigen Liebe zu meiner Braut Schuld gab, auch keine Minute verſäumete, ihr ſelbſt die erſte Nachricht von meiner glücklichen Zurückkunfft zu bringen. Nachdem ich aber die Hinter-Thür geöffnet, und nach der Treppe zu ſchleichen wolte, ſahe ich, daß 2. Weibs-Perſonen, mit einer Laterne auf den Stall zugegangen kamen, weßwegen ich eilete, und mich in der Geſchwindigkeit hinter die halb mit Bretern verſchlagene Boden-Treppe verkroch, auch ſehr bewunderte, was dieſe noch ſo ſpäte allhier zu ſuchen hätten, da ich ſonſten um ſelbige Zeit, niemahls einen Menſchen mehr munter gefunden, als meine Liebſte gantz alleine. Indem kam die Magd mit der Laterne, ingleichen eine Frau, die etwas unter dem Mantel hatte, in den Stall getreten, welche letztere, da ſie beyde an die Hinter-Thür kamen, gantz leiſe zu ſprechen anfing: »Gertrute! wartet, und leuchtet her, ich »muß erſtlich noch einmahl darnach ſehen.« Hiermit ſetzte die Frau einen unter dem Mantel habenden Hebe-Korb auf den Boden, nahm ein darüber

über gedecktes Tuch ab, mithin konte ich zwiſchen den Bretern hindurch ſehen, daß ein kleines, allem Anſehen nach, neugebohrnes Kind in dem Korbe lag, von welchem die Frau ſprach: »Ach! das »kleine Würmchen ſchläft ſanffte, es würde mich »ewig jammern, wenn es umkommen ſolte, denn »es ſiehet gar zu ſchön aus, eben als wenn es »Jungfer Charlottchen aus den Augen geſchnit»ten wäre.« »Ja, (ſagte die Magd lachend) es »hat ſich nunmehro noch was zu jungfern; nun »heiſt es ſich ſo in die Jungferſchafft.« »Ha! Poſ»ſen! (replicirte die Frau) weiß es doch kein Men»ſche, als wir unter uns, und zum gröſten Glücke »iſt auch eben ihr Bräutigam, Monſieur Horn, ver»reiſet. Ach! macht nur, (regte die Magd an) »daß ihr fort kommet, ehe es zu ſpäte wird, und »wartet ja meiner hier bey der Laterne, biß ich »auch wieder zurück komme.« Hierauf gingen beyde hinaus auf die Straſſe, machten die Thür hinter ſich zu, und lieſſen die Laterne im Stalle brennend ſtehen. Wie mir bey dieſer Geſchichte zu Muthe geweſen, mag ein jeder ſelbſt bedencken, denn es waren kaum 4. Monat, da ich meine liebſte Charlotte zum erſten mahle von ferne geſehen hatte. Erſtlich wolte ich bald hinter den Weibs-Bildern herlauffen, da ich aber bedachte, daß ſie das Kind nur weg; jedoch nicht ums Leben bringen wolten, reſolvirte mich, unter der Treppe ſtecken zu bleiben, um anzuhören, was dieſe beyden nach ihrer Zurückkunfft weiter ſprechen würden. Lange durffte ich nicht warten, denn erſtlich kam die

Frau,

Frau, und noch keine halbe Stunde hernach die Magd zurück, welche, ſo bald ſie den Stall zugeſchloſſen, zur Frauen ſagte: »GOtt Lob u. Danck, »es iſt ſchon gefunden und aufgehoben, eine Bliß»Kröte, ein Junge, der einen Herrn mit der Fackel »heim leuchtete, ward den Korb am erſten gewahr, »deckte ihn auf, und machte Lerm, worauf ſo gleich »noch 5. biß 6. Leute darzu kamen, welche es wieder »warm zudeckten, biß es von den Gerichts-Perſo»nen aufgehoben und fortgetragen wurde. Nun »haben wir unſer Trinck-Geld redlich verdient, »und ein gut Gewiſſen dabey behalten, unſer Char»lottchen aber muß hinführo doch vor Jungfer »paſſiren, biß ſie Monſieur Horn zur Frau macht. »Bey mir (ſagte die Frau,) ſoll es wohl verſchwie»gen bleiben, denn ich will meinen Eyd nicht bre»chen, den ich der Frau N. und Charlottchen ge»ſchworen habe. Und ich auch nicht, ſagte die »Magd:« Worauf beyde mit der Laterne nach dem »Vorder-Hauſe zu gingen, ich aber ſchlich mich auch ſachte fort, in das Quartier, welches ich mir in der Stadt gemiethet hatte. Folgenden Morgens war die gantze Stadt voll, daß auf dem Marckte, am Wege nach dem Spring-Brunnen zu, in vergangener Nacht ein Findel-Kind wäre aufgenommen worden, ich verwunderte mich ſo wohl mit darüber, als andere Leute; es kam viel unſchuldiges Frauenzimmer darüber in Verdacht, allein, ich glaube, es wuſten wenig Manns-Perſonen in der Stadt das, was ich wuſte, wie ich denn auch nachhero auf eine wunderbare Art erfahren, wer

eigentlich Vater zu dieſem Findlinge geweſen. Unterdeſſen war mein erſter Gang auf das Schloß, um meinem Herrn von meinen Verrichtungen Rapport abzuſtatten, er war damit vergnügt, weiln ich aber in vergangener Nacht vor Chagrin kein Auge zugethan, zudem auf der Reiſe mich ziemlich ſtrapaziret hatte, ſagte der Herr gleich zu mir: Euch iſt nicht wohl, man ſiehet es an eurer blaſſen Farbe; dieſes machte ich mir ſo fort zu Nutze, gab vor, ich hätte unterwegs einen kleinen Sturtz mit dem Pferde gethan, ſolches zwar anfänglich nichts geachtet, aber nunmehro müſte ein ſtarckes Stechen in der Bruſt empfinden. Bey ſo geſtalten Sachen befahl mir mein Herr, nach Hauſe zu eilen, und nicht ehe wieder auszugehen, biß ich vollkommen reſtituiret wäre. Demnach begab ich mich in mein Logis, legte mich zu Bette, und ſtellete mich würcklich kräncker, als ich war, um zur Luſt abzuwarten, was meine bißherige Liebſte angeben würde, zu welcher ich meinen Jungen abſchickte, derſelben meine kränckliche Zurückkunfft melden und darbey vernehmen ließ, ob ſie ſich noch bey guten Wohlſeyn befände. Die alte Frau Muhme nimmt meinen Jungen gleich auf die Seite, und ſpricht unter einer ängſtlichen Stellung: Ach, das GOTT erbarm, mein Sohn! wir haben es leider! ſchon gehöret, daß euer Herr unglücklich geweſen, und mit dem Pferde geſtürtzt iſt; weil aber meine arme Charlotte auch ſeit etlichen Tagen faſt todt-kranck geweſen, ſo halte vor das beſte, daß wir ihr gar nichts davon ſagen, ſondern viel

viel lieber thun, als ob euer Herr noch gar nicht wieder gekommen wäre, damit ſie nicht etwa aus Schrecken wieder in die vorige Kranckheit verfällt; unterdeſſen wünſche ich eurem Herrn baldige Beſſerung, daß er ſie ſelbſt beſuchen kan, und ich glaube, daß ſie alsdenn alle beyde auf einmahl wieder geſund werden, wenn ſie nur erſtlich einander wieder geſehen haben.

So liſtig konte das verzweiffelte Weibes-Volck ſeine Streiche ſpielen, mich zu übertölpeln, allein, es war ein Glück, daß mich der Himmel noch zu rechter Zeit hinter ſolche Boßheiten kommen laſſen. Indeſſen ſchwieg ich mit allem Fleiſſe noch eine Zeit lang ſtille, um der Jungfer Wöchnerin in den erſten Tagen kein Schrecken einzujagen, und ſie etwa um ihre Geſundheit, oder gar um ihr keuſches Leben zu bringen; die Complimenten-Träger aber gingen täglich ab und zu, und endlich empfing ich von der Madame Charlotte ein alſo lautendes Schreiben:

Mein allerliebſter Schatz!

HEute iſt mir erſtlich geſagt worden, daß Ihr bereits vor 14. Tagen von der Reiſe zurück gekommen und unglücklich geweſen ſeyd. Hätte man mir ſolches gleich zu wiſſen gethan, ſo wäre ich bey meinen damahligen Zuſtande auf der Stelle des Todes geweſen, weil, wie ihr ſchon überzeuget

ſeyd, ich euch mehr liebe, als mein eigenes Leben, und glaube, daß, wenn man es recht unterſucht, ſich finden wird, daß ich mit euch wegen der Sympathie, ſo ſich zwiſchen unſern Hertzen und Seelen findet, zu einer Zeit und Stunde kranck worden bin. Jedoch, da man mir itzo ſchmeichelt, daß Ihr halb wieder geneſen, und euch ſchon an dem Fenſter ſehen laſſet, ſtellen ſich auch meine Kräffte allmählig ein, ja! wenn ich nicht von meiner Frau Muhme abgehalten würde, ſo wagte ich es, euch zu beſuchen, es möchte mir auch gehen, wie es wolte. Jedoch, da ſolches nicht geſchehen darff, wünſche ich deſto ſehnlicher eure vollkommene Geneſung, damit ich, euch eheſter Tages zu umarmen, das Vergnügen haben möge. Die ich mit aller beſtändigen Treue biß ins Grab beharre

Eure

Charlotte . . .

Verfluchte Schlange! iſts denn doch dein würcklicher Ernſt, mich zu bethören? Nein, das ſoll nicht geſchehen, ſondern ich will dir bald andere Gedancken beybringen. So gedachte ich bey mir ſelbſt, ließ aber der vor der Thür wartenden Magd ſagen, daß ſie, nebſt meinem Compliment an ihre Jungfer, derſelben melden ſolte, wie ich

ihr

ihr dieſen Mittag auch ſchrifftlich zu antworten willens wäre. Dieſes geſchahe, denn ich nahm mein Schreib-Zeug, und ſetzte folgende Zeilen an dieſelbe zur Antwort auf:

Madame!

UNd wenn ich auch ihres Geſchlechts wäre, ſo würde mich doch nicht überzeugt wiſſen, daß ich, vor ohngefähr 3. Viertel-Jahren, ſo viel Liebes-Confect eingenommen, mit ihnen per Sympathiam zu gleicher Zeit und Stunde kranck davon zu werden, und dem Publico einen bejammerns-würdigen Fündling hinſetzen zu laſſen. Jedoch ich gratulire Ihnen zur glücklichen Niederkunfft, bedaure, daß ſie mich etliche Wochen daher (wo es anders wahr iſt) geliebt haben, und bitte, Sie wollen ſich deßfalls keine fernere Mühe geben, weil ich, ohngeacht ich Ihrer Fruchtbarkeit ſchon im Voraus verſichert bin, dennoch einen ſtarcken Eckel bey mir verſpüre, mit einem Frauenzimmer ſolches Schlages ins Ehe-Bette zu ſteigen. Meine Kranckheit iſt ſo gefährlich nicht geweſen, ſondern ich hatte Dieſelbe gleich in der erſten Stunde nach meiner Zurückkunfft, ohngeacht es ſchon ziemlich ſpäte war, ohnfehlbar beſucht, befürchtete aber, die Wehen zurück zu treiben, und, weil ich mit dem Amte der Hebe-Mütter

nicht umzugehen weiß, etwa meinen Hut einzubüſſen. Demnach iſt nichts übrig, als daß ich Ihnen einen frölichen Kirchgang wünſche, und den Verlöbniß-Ring, nebſt andern Sachen, ſo Sie mir auf die Treue gegeben, zurück ſende, auch was ich Ihnen dargegen gegeben, wieder abfordere, und beharre

Madame

vôtre obeiſſant Serviteur

P. W. Horn.

Es mochte aber doch noch zu frühzeitig geweſen ſeyn, dem zarten Bilde dergleichen Schrecken zu machen, denn ſie hat meinen Brief kaum geleſen, als ſie in Ohnmacht ſinckt, ſo, daß die Frau Muhme und Magd viel Mühe haben, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Dieſe letztere geräth in den Verdacht, als ob ſie ſich durch Geſchencke verleiten laſſen, mir das Geheimniß zu offenbahren, weil ſie aber ihre Unſchuld mit grauſamen Eydſchwüren bekräftiget, errathen ſie endlich faſt die Wahrheit, wie ich nehmlich im Hauſe geweſen ſeyn, und das gantze Spiel ſelbſt mit angehöret haben müſte. Eben dieſes geſtund ich der alten Frau Muhme, welche noch ſelbigen Abends ſelbſt auf meine Stube kam, ohne alles Bedencken gantz offenhertzig; gab derſelben auch den Schlüſſel zu ihrer

der Hinter-Thür, weil mir dieser nun nichts mehr nütze war. Ohngeacht mir aber dieselbe meine der Charlotten geschenckte Sachen, von kleinesten biß zum gröſten, wieder brachte, ließ ich mich doch verlauten, daß ich wegen des vorgehabten Betrugs und bösen Streichs, den ſie mir ſpielen wollen, meinen Hohn ſchon auf andere Art rächen wolte; weßwegen die Alte Himmel-hoch bath, die unglückſeelige Charlotte nicht weiter zu kräncken, und vor aller Welt auf eine dreyfache Art zu proſtituiren. Allein, ich ſtellete mich, als ob es mein würcklicher Ernſt wäre, biß ſie es endlich auf vielfältig wiederholtes Bitten ſo weit brachte, daß ich mit mit 500. Thalern das Maul ſtopffen ließ, und ſie nicht zu beſchimpffen, theuer angelobte. Hiermit hatte meine gantze Liebes-Begebenheit mit Charlotten ein Ende, ich habe ſie auch niemahls wieder mit Augen geſehen, wohl aber vernommen, daß ſie bald hernach weit hinweg gezogen, wegen unſeres Verlöbniß aber muſte es heiſſen, ich hätte ihr anfänglich verſprochen, meinen Dienſt bey Hofe zu quittiren, und ein ander Amt anzunehmen, weil mich aber dieſes nachhero gereuet, und ich nicht Wort gehalten, ſo hätte ſie auch nicht Wort halten wollen, demnach wären wir in Streit gerathen, und hätten einander den gantzen Handel aufgeſagt. Alle Menſchen glaubten dieſes, und kein einziges wäre auf die Gedancken gerathen, daß die von auſſen ſo keuſch, züchtig, fromm und Gottesfürchtig ſcheinende Charlotte ein Jungfer-Kindgen bekommen, und daſſelbe wegſetzen laſſen.

Kaum waren mir die verdrüßlichen Grillen wegen dieſer unglückſeligen Liebes-Begebenheit aus dem Kopffe gekommen, als ich mich von friſchen in eine 16. jährige ſchöne Jungfrau verliebte, die zwar von vornehmen Eltern erzeugt war, jedoch kaum 4. biß 500. Thlr. im Vermögen hatte, wiewohl mich dieſes letztere gar nicht abſchreckte, mit derſelben eine vergnügte Ehe zu führen, indem ſie ſehr wohl erzogen war, und ich mich erinnerte, daß es eben nicht rathſam ſey, im Heyrathen allezeit auf vieles Geld zu ſehen. Allem Anſehen nach liebte ſie mich recht von Hertzen, hatte aber doch einen Schalck im Nacken, denn, ohngeacht ihrer Jugend, war ſie ſchon bemühet, ſich im verbothenen Liebes-Spiel zu exerciren. Eines Tages, da ihre Eltern verreiſet waren, kam ich Mittags zu einer Stunde, da man ſich meiner wohl am allerwenigſten vermuthete, in ihr Hauß, fand aber die Jungfer nicht zu Hauſe, ſondern die Köchin ſagte, ſie würde ohnfehlbar zu einer benachbarten Jungfer Nähen gegangen ſeyn, weil ſie dieſen Mittag bey Tiſche davon geredet; ging auch gleich fort, daſelbe zu ruffen, mittlerweile ich ein wenig hinter im Garten ſpatzieren ſolte. Demnach war ſonſt niemand bey mir, als meiner Liebſten jüngſter Bruder, ein Knabe von etwa 6. Jahren, welcher mich, weil ihn faſt täglich mit Zucker-Werck, Gelde und andern Sachen beſchenckte, ſehr liebte. Dieſer Knabe fing von freyen Stücken an: „Ich weiß es wohl beſſer, wo meine Schweſter iſt, aber ich darff es nicht ſagen, gehen ſie nur

nur in den Garten, ſie wird bald auch hinein-kommen.« Ich gab dem Knaben ein Stück Geld, und bath, er ſolte mir nur ſagen, wo ſie wäre, ich wolte ihn nicht verrathen. Hierauf eröffnete er mir in kindiſchen und einfältigen Vertrauen, daß ſie ſich mit ſeines Herrn Vaters Schreiber, eben in deſſen Cammer geſchlichen und verſchloſſen hätte. Das war mir genung; demnach ſchickte ich den Knaben fort zum Zucker-Becker, ich aber ſchlich, noch ehe die Köchin wieder kam, ganz leiſe, ohne daß ich eine Maus verſtöhren mögen, hinauf vor des Schreibers Cammer, weil ich im ganzen Hauſe ſchon ziemlich Beſcheid wuſte. Zu meinem Glücke war ein groſſes Taffel-Blat in der Ecke aufgelähnet, hinter welches ich mich ſteckte, und weil die Cammer nur mit Bretern verſchlagen war, alles ſehr genau hören konte, was darinnen vorging. An dem vielfältigen Seufzen, Stöhnen, Aechzen und Raſſeln des Bettes, konte man leicht abnehmen, daß ein paar Perſonen mit einander kämpfften, endlich wurde es etwas ſtiller, indem beyde verſchnaubten, doch bald darauf hörete ich, unter offt wiederholten Klatſchen der Küſſe, folgendes gantz leiſe Geſpräch: Er, der Schreiber: Lieb! mein allerliebſtes Engelgen, ich dencke immer, es wird nun die längſte Zeit mit unſerer Liebe gewähret haben, wenn dich aber nun der Cammer-Diener Horn von mir geriſſen hat, werden die feine Caſtellen weit beſſer ſchmecken, und du wirſt gar nicht mehr daran gedencken, daß ich nun bald drittehalb

Jahr ſo manches Vergnügen mit dir gehabt habe. Sie, meine Liebſte: Liebſter Schatz! wenn du mir an meinen Brütigam, Horn, gedencken, möchte ich allezeit bitterlich weinen. Wolte der Himmel! daß ich nicht unter der Gewalt meiner Eltern ſtünde, ſo ſolte nimmermehr ein anderer an meine Seite kommen, als Du, ich werde auch nimmermehr jemanden recht lieben können, als dich allein, denn die erſte Liebe iſt doch die heftigſte und beſtändigſte, derowegen wird mir es mein zukünfftiger Mann nimmermehr ſo zu Dancke machen können, als wie du es mir nun, nicht allein ſeit dritthalb Jahren, ſondern noch länger her gemacht haſt. Weiſt du nicht ... Er: Ich weiß es wohl, aber damahls ſpieleten wir nur wie die Kinder, und nunmehro, da wir kaum recht klug geworden ſind, werden wir auf ewig von einander geriſſen. Sie: Das will ich nicht hoffen, mein Engel, bedencke doch: mein künfftiger Mann wird manchen Tag und manche liebe Nacht nicht zu Hauſe ſeyn, indem er bey ſeiner itzigen Bedienung auch gar öffters auf etliche Wochen verreiſen muß, ich verſpreche dir mit Hand und Hertzen, dich bey ſolcher ſchönen Gelegenheit, allezeit heimlich zu mir und dir manchen ſchönen Thaler zukommen zu laſſen. Das 20. Ducaten-Stücke aber, welches mit Horn geſchenckt, und ich dir heute wieder geſchenckt habe, muſt du ja behutſam verwechſeln, damit es nicht offenbar wird. Laß dir gegen meine Hochzeit ein neues Kleid und andere ſchöne Sachen darvor machen, damit ich an meinem traurigen

gen Ehren-Tage nur meine Freude an dir ſehen kan. Er: Das ſoll alles geſchehen, aber auch das würde meine gröſte Freude auf der Welt ſeyn, wenn du mir erlaubteſt, deinem Horne in Geheim Hörner aufzuſetzen, denn weil ich dem Kerle deinetwegen ſo gramm bin, als dem . . . ſo könte ich mich nicht beſſer, als auf ſolche Art, an ihm rächen. Sie: Was ich dir verſprochen habe, will ich redlich halten, unterdeſſen haben wir in dieſen Hauſe nur noch 5. Wochen Zeit, mit einander zu ſpielen, aber ſpiele mir ja nicht grob, damit . . . Er: Ach! das weiſt du ja ſchon, mein Hertzens-Engel, daß ich redlich bin, komm, ich will dir noch eine Probe davon geben: Sie: Ach! du kanſt ja wohl nicht mehr — trincken: Er: Das will ich dir zeigen, mein Schatz! und zwar auf Monſ. Horns Ungeſundheit.

Hiermit muſte der Liebes-Becher von friſchen herhalten, und es iſt leicht zu erachten, daß ich nicht allein dieſer, ſondern auch der angehörten empfindlichen Reden wegen zwar vielen Gifft eingeſchlungen, aber doch, weil noch immer ſtille dabey geſtanden, eine ungemeine Contenence gehabt haben müſſe. Allein ſelbige, ſo wohl als das Vergnügen der Verliebten, wurde von der Köchin geſtöhret, indem dieſelbe ihrer Jungfer mit vollem Halſe ruffte, weßwegen ſelbige eiligſt auf- und unter dieſen Worten aus der Cammer ſprung: Daß dir der Hencker in den Rachen führe, was gilts, der verfluchte Horn wird gekommen ſeyn, mein Engel, bleib ja oben, damit niemand mercke, daß

du

du zu Hauſe biſt, ich will meine Dinge ſchon machen. Der Schreiber verſprach, Gehorſam zu leiſten, umarmete und küſſete ſie noch recht veſte vor der Cammer-Thür, ſo, daß beyde gantz blind und auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn ſchienen. Indem ſprang ich hervor, und ſagte: Mademoiſelle! ſie können nur hier bleiben, denn Horn wird ſie nicht ferner in ihren Liebes Vergnügen ſtöhren; aber, mein Freund! (redete ich den Schreiber an) ehe ihr mir die zugedachten Hörner auſſetzet, muß ich euch erſtlich etliche ſelbſt wachſend machen. Unter dieſen Worten ſchlug ich ihn etliche mahl mit dem Spaniſchen-Rohre über den Kopff, der Kerl aber, welcher doch vor 2. Pfennige Courage im Leibe haben mochte, holete ſeinen annoch gantz neuen Degen, und ging damit auf mich loß hieb mir auch einen Auſſchlag vom Rocke herunter; allein, auf meinem erſten Hieb, blieb ihm die rechte Hand nur an einer einzigen Flechſe hangen, weßwegen er ſich dieſelbe wenig Tage hernach muſte ablöſen laſſen. Meine Jungfer Braut hatte ſich unſichtbar gemacht, alſo ging ich auch nach Hauſe, ſchrieb die gantze Speciem facti auf, und ſchickte ſelbige, am dritten Tage dem zurück gekommenen Herrn Schwieger-Vater, vel quaſi, zu; Bedanckte mich auch dabey gantz freundlich vor ſeine Jungfer ſeil. Tochter. Der Mann war redlich, bejammerte ſein Unglück und meinen Chagrin, erſetzte mir alles, was ich der Tochter geſchenckt, und bath inſtändig, nicht um ihrent- ſondern um ſeiner Renommée wegen, dieſe Sache nicht weiter kundbar zu machen.

Wie

Wie ich nun ein würckliches Mitleyden, wegen ſeiner ungerathenen Tochter, mit ihm hatte, ſo verſprach ihm, reinen Mund zu halten, und erfuhr von ihm ſelbſt, daß er dieſelbe bald hernach an einen ſolchen Ort gebracht, wo ſie ſo gut, als in einem Spinn-Hauſe, verwahrt war; der Schreiber aber hatte ſich, noch eh er völlig curirt, auf und davon gemacht.

Nunmehro, hätte man dencken ſollen, müſte mir der Appetit zum Heyrathen ziemlich vergangen ſeyn, und es war mir auch würcklich faſt ſo zu Muthe; aber ich fiel aufs neue in das Netz der Liebe, und zwar bey einer 34 jährigen wohl gebildeten Wittbe, deren erſter Mann ein vornehmer Bürger geweſen war: Sie hatte kein Kind, mehr als 12000. Thlr. werth im Vermögen, und ſich vor 4. Jahren mit einem Gelehrten wiederum verſprochen, den ich Bambo nennen will. Es hatte aber dieſer Bambo verſchiedene liederliche Streiche angefangen, und unter andern eine Magd zur Frau gemacht, welches ihm zwar niemand nachſagen durffte, allein, beſagte Wittbe hatte dieſerwegen einen Eckel vor ſeine Perſon geſchöpfft, und wegen annulirung ihres Verlöbniß ſchon einige Zeit mit ihm im Proceſſe gelegen, weßwegen ſie ſich einsmahls auf einem Ehren-Gelacke, da ich ſie vor andern bürgerlichen Frauenzimmer beſonders bedienete, an mich addreſſirte, und verſprach, daß, wenn ich es dahin bringen könte, daß der Landes-Herr in ihrer Proceſs-Sache, ihr zum Vortheil, einen

Macht-

Macht-Spruch thäte, und ſie von dem liederlichen Bambo abſolvirte, ſie 200. Thlr. ad pias cauſas und mir 200. Thlr. Diſcretion geben wolte. Ich ſtellete ihr vor, wie mir nicht bange wäre, den Macht-Spruch zu ihrem Vergnügen auszuwürcken, allein, die mir zugedachten 200. Thlr. könte ſie erſparen, wenn ſie mich nehmlich an des Bambo Stelle zu ihrem Schatze erwählen wolte. Sie warff ſolchen meinen manierlichen Liebes-Antrag eben nicht weit von ſich, und gab zur Reſolution: ich ſolte nur erſtlich die Haupt-Sache ausmachen, wenn es ſodann mein Ernſt bliebe, ſie zu heyrathen, und ſie mir nicht etwa ſchon zu alt oder ſonſten zu ſchlecht wäre, würde ſich alles bald ſchicken können. Demnach ging ich an meinen Herrn, und brachte dieſer Wittbe Affaire ſehr plauſible vor, da nun Derſelbe merckte, daß mir ſelbſt daran gelegen wäre, und mein Wohlſtand dadurch auf veſten Fuß geſetzt werden könte, erhielt die Wittbe, was ſie verlangte, both mir zwar die 200. Thlr. an, weil ich mich aber dieſelben zu nehmen weigerte, ſondern ihre eigene Perſon im rechten Ernſt verlangte, erlaubte ſie mir, als ihren neuen Freyer, den täglichen Zutritt, und wir wurden in weniger Zeit dergeſtalt bekandt mit einander, daß es nur an mir fehlete, noch vor der Copulation würckliche Ehe-Leute zu ſeyn. Weil wir aber wegen der bevorſtehenden Faſten-Zeit ſelbige biß nach Oſtern verſchieben muſten, ſo redete ich inzwiſchen von einem ordentlichen Verlöbniſſe, denn mir war

bange, daß etwa ein reicherer als ich, kommen, und mich ausſtechen möchte; allein, ſie gab zur Antwort: Mein Schatz! wir ſind ja beyde nun ſchon verlobt, und wo das nicht genung iſt, ſo können wir uns alle Tage und Nächte ſo veſt, als wir wollen, verknüpffen und verloben; was wollen wir den Leuten ein Maul-Geſperre machen? Laß uns doch lieber Hochzeit und Verlöbniß zuſammen machen. Ich muſte alſo damit zufrieden ſeyn, und, ohngeachtet, daß ich wohl merckte, daß ſie bey ihren itzigen Jahren dennoch ſehr geil und wollüſtig wäre, indem ſie mir den Haupt-Genuß der Liebe faſt immerdar entgegen trug, und gantz betrübt wurde, wenn ich nicht anbeiſſen wolte, ſo ſchrieb ich es doch dem zu, daß ſie vielleicht an meiner Perſon etwas Liebens-würdigers gefunden, als an dem Bambo und andern Freyern. Unterdeſſen war ich bemühet, ihre Brunſt mit freundlichen moraliſchen Worten zu ſtillen, womit ihr aber ſo wenig, als mit, mit der Unzucht gedienet war, denn weil ich bis dahin meine Keuſchheit rein erhalten, und kein Frauenzimmer auf der Welt in Unehren berühret hatte, ſo war ich auch nunmehro deſto eigenſinniger, und wolte vor Prieſterlicher Copulation nicht auf der Hochzeit ſchmauſen. Unter der Zeit merckt Bambo, wie die Kreite bey Hofe, wegen der Witt-Frau, meiner und ſeiner, geſchrieben hat, ſtößt derowegen die ſchimpffligſten Reden in einer honetten Compagnie gegen mich aus, und da ich ihn deßwegen beſprechen

ſprechen ließ, forderte er mich des dritten Tages mit einem blancken Degen auf die Grantze, um ihme, (wie er geſprochen) vor die, an ihm begangene Filouterie Satisfaction zu geben. Ich war gleich parat darzu, weiln es aber, bekandter maſſen, bey Hofe entſezlich viel Poſten-Träger giebt, war dieſes bevorſtehende Duell ſo gleich Brüh-ſiedend-heiß meinem Herrn zu Ohren gebracht worden, welcher mir bey ſeiner Ungnade verboth, dem Bambo vor der Klinge zu ſtehen, hergegen befahl er mir, gleich Augenblicklich eine Reiſe in Geld-Affairen nach F. anzutretten, und nicht eher wieder zu kommen, biß ich alles, was in meiner ſchrifftlichen Inſtruction ſtünde, ausgerichtet hätte, und mitbringen könte. Bey ſo geſtalten Sachen würde mich nun ein jeder vernünfftiger Menſch leichtlich excuſirt gehalten haben, wenn ich dem Bambo nicht gekommen wäre; doch ich war toll, und vermeynte, meine gantze Ehre und Renommée würde eaduciret werden, wenn ich demſelben mein Verſprechen nicht hielte, und weil ich ohnedem auf den Fecht-Böden in Franckreich und Italien, auch ſonſten aus der würcklichen und ernſthafften Erfahrung ſo viel gelernt zu haben gläubte, dieſen prahlhafften Eiſenfreſſer behörige Abfertigung zu geben, ritte ich, ohne von meiner Herſten Abſchied zu nehmen, (weil mir ſelbiges expreſſe verbothen war) mit einem zugegebenen Reut-Knechte, nach Weſten zu, wendete mich aber bald gegen Norden, nach der Grantze und Orte, wo mich Bambo

bo hin beſtellet hatte, traf denſelben zu geſetzter Zeit an, und fertigte ihn mit einer gewaltigen Bleſſur in ſeinen rechten Arm hurtig ab, ſetzte hierauf meine Reiſe recht vergnügt und eiligſt nach F. fort. Mein Herr hatte mir ſo viel Arbeit aufgegeben, daß ich erſtlich in der 8ten Woche wieder zurück kommen konte. Anſtatt nun meinen Rapport bey dem Herrn ſelbſt abzuſtatten, wurde ich an den Ober-Hofmeiſter verwieſen, welches mir gleich bedencklich fiel, jedoch ich gehorſamete, legte meine Rechnung ab, überlieferte alles mitgebrachte Gut, und erhielt das Lob von Demſelben, daß ich meine Sachen wohl ausgerichtet hätte. Dem allen ohngeacht, (ſagte der Ober-Hofmeiſter letztlich) haben mein Herr dennoch eine Ungnade auf ihn geworffen, indem er, Dero expreſſen Befehle zuwider, ſich dennoch mit dem liederlichen Bambo in ein Duell eingelaſſen, laſſen ihme derowegen itzo durch mich auf 4 Wochen den Hof verbiethen, binnen welcher Zeit ſich mein Herr ſeinetwegen weiter reſolviren werden. Ich machte, ohne einziges Wort zu ſagen, ein tieffes Compliment, und ging in mein Logis, wolte auch ſelbigen Abend noch meine Liebſte beſuchen, allein, ſie war nicht zu Hauſe, oder ließ ſich verläugnen. Hergegen kam ein guter Freund zu mir, und erzählete ſolche Sachen, worüber ich Maul und Naſe aufſperrete. Mein Freund! (ſprach er:) eure ſo genannte Liebſte iſt ein wunderlich Weib, ihr waret kaum 8. oder 10. Tage weg, ſo ließ ſie den Bambo holen, ihm eine eigene Stube in ihrem Hauſe zu-

rechte machen, und denſelben vor ihr Geld, an der Bleſſur, die ihr ihm beygebracht, völlig curiren. Ich (fuhr dieſer mein Freund fort) kam eines Tages zu ihr, und fragte, was denn wohl ihr Liebſter, Monſ. Horn, darzu ſagen würde, daß ſie den Bambo ſo wohl aufgenommen hätte? Ey! gab ſie mir zur Antwort, was gehet mich Horn an, er hat nicht einmahl Abſchied von mir genommen, ehe er von hier weggereiſet iſt, auſſerdem habe ich an ihm gemerckt, daß er zwar mein Geld und Gut, aber meine Perſon nicht æſtimirt, denn er hat ſich allezeit bey mir aufgeführt, nicht als ein Liebhaber, ſondern als ein verſchnippelter Stroh-Mann. Verlöbniß habe ich niemahls mit ihm gehalten, darum kan er mir auch nichts anhaben, es wäre denn, daß ich ihm die ehemahls verſprochenen 200. Thlr. geben müſte, die kan er vielleicht kriegen wenn er höflich iſt, und weiter nichts. Bambo liebt mich doch als eine rechtſchaffene Manns-Perſon, nicht allein um meines Gutes, ſondern um der Perſon willen, iſt er gleich ein bißgen liederlich, ſo careſſirt er mich doch recht eifrig; er muß viel verthun, ehe er meine jährlichen Intereſſen verthut, und kan ſich auch wohl noch ändern, wenn ich ihm gute Worte gebe. Uber alles dieſes hätte ich mir doch ein ſchwer Gewiſſen machen müſſen, wenn ich ihn verlaſſen hätte, da ich mich einmahl ehrlich, redlich und chriſtlich mit ihm verlobt gehabt; es haben böſe Leute zwiſchen uns geſteckt, nunmehro aber, da ich erfahren, daß er ſein Blut aus Liebe vergoſſen, und ſich mit dem Cammer-Diener

Horn

Horn meinetwegen auf Leib und Leben geſchlagen hat, habe ich ihn noch tauſend mahl lieber, als ſonſten. ꝛc. ꝛc.

So viel waren ohngefähr der Worte, welche mir mein guter Freund aus dem Munde mein vermeynthlichen Liebſte erzählete. Ich gab ihm zur Antwort: Ganz wohl, das geile Weib mag ſich mit ihrem liederlichen Bambo divertiren, wie ſie will, aber die 200. Thlr. will ich par tout haben. Die will ich euch (verſetzte mein Freund,) morgen ſchaffen, wenn ihr verſprechen wollet, an dieſer Frau weiter nichts zu fordern. Ich ging den Handel ein, und bekam gleich Tages darauf bemeldte 200. Thlr. worgegen ich ſchrifftlich quittirte, und mich obligirte, an dieſer Frauen Perſon und Gütern fernerhin nichts zu fordern. Um aber meine Verachtung gegen dieſelbe zu bezeigen, ſchenckte ich die 200. Thlr. ins Hoſpital, zu deſto beſſerer Verpflegung der alten Weiber, welches ihr, wie ich vernommen, am meiſten verdroſſen hatte.

Unterdeſſen ward es Stadt-kündig, daß ich bey Hofe in Ungnade gefallen wäre, worüber ſich wohl niemand mehr als Bambo freuete, in allen Compagnien aufs ſchändlichſte von mir redete, mich aus ſeiner Frauen Munde nur einen verſchimpfelten Stroh-Mann nennete, ſich damit breit machte, daß er mich bey der Frauen ausgeſtochen, und dennoch den Platz behalten, zwar geſtehen müſte, daß ich ihme einmahl eine Bleſſur angebracht, doch wünſchte: daß er mich nur noch ein einzig mahl vor der Klinge haben möchte, um ſeinen Hohn

nachdrücklich zu rächen. Dieſe und dergleichen Reden führete er ſo lange, biß ich endlich einmahl ohngefähr darzu kam, und ihm ein paar tüchtige Maulſchellen gab, weßwegen er mich, weil er den Degen daſelbſt nicht ziehen durffte, und mit der Fauſt wenig Ehre einzulegen glaubte, zum andern mahle auf den vorigen Tummel-Platz forderte, es ſolte gleich, wie vorhero, auf den 3ten Tag geſchehen, allein, ich ließ ihm ſagen: Ein ſolcher Bärenheuter, wie er, müſte wohl biß den 9ten Tag auf Satisfaction warten. Mittlerweile waren meine 4. Straf-Wochen biß auf wenig Tage verfloſſen; weßwegen mich der Ober-Hofmeiſter zu ſich rufen ließ, und mir unter den Fuß gab, bey dem Herrn, in einem unterthänigſten Memorial, um gänzliche Vergebung meines begangenen Fehlers anzuhalten. Ohngeacht ich nun dieſes baldigſt zu thun verſprach, ſo wolte doch vorhero den Bambo erſtlich noch einmahl abfertigen; da mir aber das Hertze im voraus ſagte: daß dieſes Duell nicht ſo mager als das vorige abgehen würde, ſchaffte ich, auſſer den meiſten und beſten Sachen, ſo ich nicht bey mir führen konte, das übrige an ſichern Ort, verließ mein Logis guten Theils ledig, that, als ob ich mit meinem Jungen Spatziren reuten wolte, kam aber am 9ten Tage früh Mergens mit dem Bambo auf dem erwähnten Gräntz-Platze zuſammen, fand ihn nebſt ſeinem Secundanten in guter Verfaſſung, weil aber ich keinen Secundanten bey mir hatte, muſte jener angeloben, auf 20. Schritte von uns zu bleiben, oder gewärtig zu ſeyn, daß

ihn

ihn mein ſo genandter Junge, der ſchon ein Purſche von 21. Jahren war, mit den parat haltenden Piſtolen auf den Kopff ſchöſſe. Jedoch der Secundant war ein ehrlicher Kerl, und hielt ſein Wort, hergegen ging mir Bambo, der eine gar zu ſtarcke Doſin von Courage-Waſſer oder Fuſel zu ſich genommen haben mochte, gantz deſperat zu Leibe, ich paritte nur, und ließ ihn recht müde werden, er verlangte Ruhe, ich gönnete ſie ihm, mit der Warnung, nicht ſo deſperat zu thun, widrigenfals ich nicht darvor könte, wenn er bey ſeinen öfftern Bloßgeben an ſtatt des Arms einen Stoß in die Bruſt bekäme. Allein, er ſagte mit einer höniſchen Mine: Es hat mich Zeit-Lebens noch kein Hunds . . mit der Klinge auf die Bruſt geſtoſſen. Das war genung geſagt, bey ſolchen Umſtänden meine Galle überlauffend zu machen, weßwegen ich ihm keine fernere Ruhe gönnete, ſondern gleich im erſten Gange einen Stoß unter der Wartze der Bruſt beybrachte, mit den Worten: Jetzt thut es ein ehrlicher Kerl zum erſten mahle. Das iſt wahr, (ſagte er) ich habe genung, und muß daran ſterben. Er reichte mir hierauf die Hand, und bath ihm, zu vergeben, daß er mich ohnnöthiger Weiſe forcirt hätte, dem Secundanten trug er den Abſchieds-Gruß an ſeine Liebſte auf, mit der Expreſſion, daß ſie Schuld an ſeinem Tode wäre, befahl ſeine Seele GOTT, und verſchied; ich aber ſetzte mich zu Pferde, und ritt mit meinem Purſchen immer weiter nach abgelegenen Ländern zu, war auch nicht eher ruhig,

biß ich über die Holländiſche Gräntze kam. Jedoch, was will ich von Ruhe ſagen, bey mir wolte ſich gantz und gar keine Ruhe einfinden, denn es war immer, als wenn der Schatten oder Geiſt, des von mir erſtochenen Bambo, um mich ſchwebte, und mich ſo wohl Tages als Nachts in meiner Ruhe ſtöhrete, ohngeacht er ſelbſt mehr Urſach an ſeinem Tode war, als ich. Hätte ich, ſprach ich bey mir ſelbſt, mich nach keinem Weibe umgeſehen, ſo könte der vergnügteſten Menſchen einer auf der Welt ſeyn, denn ich hatte ſelbſt ſeine Mittel, einen austräglichen Dienſt und gnädigen Herrn, ſo aber bin bloß des Frauenzimmers wegen, um die beyden letztern Stück gebracht, derowegen will auch nunmehro, dieſes gefährliche Geſchlecht zu vermeiden, nicht mehr im Lande bleiben, ſondern zu Schiffe gehen, vielleicht iſt mir das Glück ſo günſtig, daß ich einmahl ein Admiral werde. Dieſes waren meine damahligen Gedancken, um aber wieder gutes Muths zu werden, nahm mir vor, die berühmteſten Städte in dieſem Lande zu beſehen, ließ mich ein Stück Geld nicht gereuen, ſondern reiſete mit meinem Diener von einer Stadt zur andern, fand vieles ſo mir wohl gefiel, und endlich, weil ich meine Touren mit Fleiß alſo eingerichtet, nahm ich den Weg nach Amſterdam, um von dannen eine Reiſe nach Oſt-Indien zu thun. Weil ich nun ſehr curieux war, und jedes Orts alles merckwürdige aufſuchte, ſo gingen faſt 4. Wochen hin, ehe ich in dieſer volckreichen und groſſen Stadt herum kam.

Eines

Eines Tages, da ich vor der Börſe ſtund, und mich an dieſem koſtbarn Gebäude nicht ſatt ſehen konte, zupffte mich jemand beym Ermel, und da ich mich umſahe, war es mein jüngſter Bruder, über deſſen Daſeyn ich mich faſt zu Tode verwunderte, nachhero aber von ihm erfuhr, daß er endlich ſeiner Frauen altes Thaler-Loch gefunden, die meiſten heraus genommen, und weil er es nicht länger bey ihr ausſtehen können, hierher gereiſet wäre, um nach Oſt-Indien zu gehen. So bald er hörete, daß eben dieſes mein Vorſatz wäre, war er ungemein erfreuet, wir ſchoſſen demnach unſere Gelder zuſammen, legten dieſelben an taugliche Waaren, engagirten uns bey der Oſt-Indiſchen Compagnie, und gingen als Kauff-Leute mit zu Schiffe, und nach Oſt-Indien, erworben bey der erſten Reiſe ein ziemlich Stück Geld, allein, weil wir Brüder, uns im Handel nicht wohl vertragen konten, theileten wir unſern Erwerb chriſtlich, und ſchieden in Friede von einander, da denn einer nach Oſt- und der andere nach Weſt-Indien ging. Mein Bruder, welchen ich nachhero zwey mahl wieder geſprochen, war ſo glücklich geworden, in wenig Jahren ein eigenes Schiff und anderweitiges Vermögen zu erwerben, allein mit mir wolte es nicht fort, denn wenn mir gleich das Glück nach vieler ſauren Mühe und Arbeit etwa ein ziemliches Capital zugewendet, ſo verlohr doch bald hier, bald dort etwas darvon, und endlich war ich auf der Retour aus Weſt-Indien ſo unglücklich, alles mein Gut durch Schiff-Bruch zu verliehren, danckte

aber doch dem Himmel, vor meine wunderbare Lebens-Erhaltung, und war froh, daß ich nach 3. tägigen herumschwimmen in der See, von einem Spaniſchen Schiffe aufgenommen, und mit nach Spanien gebracht wurde. So viel Geld hatte noch in meinen Kleidern bey mir, daß ich zurück nach Holland zähren konte, allwo ich mehr nicht als 1000. Thlr. an einem ſichern Orte zu ſuchen wuſte, nahm derowegen ſelbige auf, und ging aufs neue nach West-Indien, allwo ich das Glück hatte, mit Monſ. Wolffgangen in Bekandtſchafft zu gerathen, indem wir vielen Verkehr mit einander hatten, und ich nichts bedaurete, als daß es ſich ſchon damahls nicht ſchicken wolte, mit ihm in Compagnie zu reiſen, indem mir ſein gantzes Weſen über alle maſſen gefiel. Jedoch, was ſich damahls nicht ſchicken wolte, muſte ſich nach der Zeit, da ich noch einmahl ſo unglücklich geweſen, faſt um alles das Meinige zu kommen, dennoch ſchicken, weil ich nunmehro als ein armer Schöps, mich zu gratuliren hatte, daß ich von ihm, als ein Frey-Beuter, mit aufgenommen wurde. Er ſelbſt, Herr Wolffgang, hat etliche mahl allhier umſtändlich erzählet, wie es ihm auf der erſten Reiſe, ſo ich mit ihm that, ergangen, wie er von dem boßhafften Jean le Grand und ſeinem Anhange, zu derſelben Zeit, da ich eben ſehr kranck auf dem Schiffe darnieder lag, tractiret worden, und wie man ihn zu verderben, an dieſe Felſen-Inſul ausgeſetzt, mithin ſein koſtbares Gut benebſt dem Schiffe abgeſtohlen; weßwegen

wegen ich nicht vor nöthig halte, ſolches zu wiederholen. Genug, der Himmel hat es ihm und den Felſenburgern zum Vergnügen mit Fleiß alſo geſchickt; die Verräther aber bekamen ihre gerechte Straffe, indem ſie, als das Schiff, ohnweit der Inſul Madagaſcar, zerſcheiterte, mit ihrem Rädelsführer dem Jean le Grand jämmerlich erſauffen muſten, wiewohl auch viel Unſchuldige ihr Leben darbey einbüſſeten, und ich, nebſt drey andern, nur allein Gelegenheit fanden, uns zu retten, auch einige Zeit hernach wiederum nach Holland, jedoch ziemlich von Gütern entblöſſet, zu kommen. Solchergeſtalt trieb mich die Noth darzu, den Quartiermeiſters-Dienſt auf einen Kauffarthey-Schiffe nach Batavia anzunehmen; allein, eben noch zu rechter Zeit kam mein wertheſter Herr Wolffgang in gutem Wohlſtande und ſtarck bemittelt wieder zum Vorſcheine, weßwegen ich ſogleich einen andern Quartier-Meiſter an meine Stelle ſchaffte, und mich bey dem Herrn Capitain Wolffgang engagirte, weil er mir gantz beſondere Vortheile verſprach, auch zu dem Ende, wie ich merckte, meine Treu und Fleiß auf verſchiedene Proben ſetzte, die, nachdem ich ſie redlich überſtanden, mich bey ihm in vollkommenen Credit ſetzten, und ſolchergeſtalt bekam nicht geringe Hoffnung, unter deſſen Commando mein Glück aufs neue zu machen. Ja das Vertrauen zu ihm, war bey mir gröſſer als zu meinem leiblichen Bruder, denn ohngeacht mein Bruder abermahls mit ſtarcken Profite aus Oſt-Indien zurück kam, mir,

nach Vernehmung meiner Unglücks-Fälle, ein gut Stück Geld und verſchiedene Vortheile anboth, wenn ich mit ihm zu reiſen mich reſolviren wolte, ſo konte es doch nicht in meinen Kopff bringen, unter ſeinem, als meines jüngſten Bruders Commando zu ſtehen, ich nahm auch, auſſer einigen Raritäten, keine andern Geſchencke von ihm an, weil mir Herrn Wolffgangs Generoſitée bereits ſo viel an baaren Gelde und andern Dingen zugewendet, daß mich zu einer neuen Reiſe vollkommen hätte equippiren können. Ja eben dieſer mein beſonderer Wohlthäter hat mich bekandter maſſen in den Stand geſetzt, worinnen ich mich vorjtzo befinde. Ich hätte ihnen, meine Herrn, zwar eine viel weitläufftigere Beſchreibung von meinen Reiſen zur See machen können, allein, weil ich ſehe, daß der Tag bereits zu den Fenſtern herein bricht, muß ich wohl vor dieſes mahl den Schluß machen, damit wir wenigſtens nur noch ein paar Stunden ruhen können.

Hiermit war des Capitain Horns Lebens-Geſchichts-Erzählung zum Ende, und ich nahm denſelben mit in mein Logis, allwo wir, ohne ſeine und meine Liebſte in der Ruhe zu ſtöhren, uns in einer beſondern Cammer ſchlaffen legten. In folgenden Tagen wurden noch mehrere Conferentzen gehalten, und endlich beſchloſſen: daß der Capitain Horn dieſes 1733ſte Jahr noch bey uns aushalten, im Januario des 1734ſten aber, von uns ab- und nochmahls nach Europa ſeegeln ſolte.

Er

Er ließ ſich ſolches endlich gefallen, und wir deliberirten inzwiſchen über die ſchriftliche Inſtruction, ſo ihm mit auf die Reiſe gegeben werden ſolte. Die Haupt-Stücke, welche er mitzubringen und zu beſorgen hatte, waren: 1.) Eine vollkommene Buch- und Kupffer-Druckerey, nebſt allem Zubehör von Sachen und Perſonen, als nehmlich Buchdrucker, Setzer, Schrifft-Gieſſer, Form-Schneider, Kupfferſtecher, Kupffer-Drucker und dergleichen. 2.) Verſchiedene Medicamenta und Chymiſche Præparata. 3.) Wollen- und Flächſen-Tuch, auch Wolle und Flachs, ſo annoch unverarbeitet. 4.) Noch mehr Pferde- Rind- und Schaaf-Vieh, und zwar ſo viel, als nur davon fortzubringen. 5.) Solte er ſich an gelehrte Leute addreſſiren, um zu vernehmen, ob die in den Heyden-Tempel gefundenen Schrifften ausgelegt werden könten, wo nicht, die Taffeln benebſt etwa ein paar Pfund Goldes bey ihnen zu laſſen, und noch 10. Pfund zur Diſcretion vor diejenigen zum Gratial zu verſprechen, welche ſich bemühen wolten, das Geheimniß in dieſen Schrifften auszufinden, als worzu ſie biß 10 Jahr Zeit haben ſolten, indem wir nicht geſonnen wären, unter 10. Jahren wieder eine Fahrt nach Europa anzuſtellen. 6.) Wenn er, der Capitain Horn, auf den Gedancken verharrete, nach ſeiner glücklichen Zurückkunfft auf dieſer Inſul bey uns zu bleiben, müſte er hauptſächlich dahin bedacht ſeyn, einen getreuen und redlichen Menſchen in Pflicht zu nehmen, der das Schiff, nach der Wiederankunfft

und

und Ausladung allhier, nachdem es von uns mit ſattſamen Proviant verſorgt, ſo gleich mit den darauf befindlichen Perſonen, welche wir nicht bey uns zu haben verlangten, wieder abführen ſolte. ꝛc. ꝛc.

Die übrigen Puncte, weil ſie nicht eben allzu wichtig, halte vor unnöthig zu melden, und den Leſern damit verdrüßlich zu fallen, genung, weil wir ſattſame Bedenck-Zeit hatten, ſo vergaſſen wir auch, unſeres Erachtens, gar nichts, was zu Verbeſſerung unſeres Staats annoch nöthig war, verheſſen uns im übrigen auf des Capitain Horns ſelbſt eigenen guten Verſtand, indem dieſer geſcheute Kopff binnen der Zeit, als er bey uns geweſen, ſich bereits manche Marque in ſeine Schreib-Tafel gemacht, woran es uns nehmlich in dieſen und jenen Stücken noch fehlete.

Unterdeſſen lieff uns die Zeit, ich weiß nicht wie, geſchwind unter den Händen weg, weßwegen gleich nach Martini Anſtalt gemacht wurde, des Capitain Horns Schiff mit Roſinen, Reiß und andern Felſenburgiſchen Fruchten, auch überflüßigen Lebens-Mitteln zu beladen, ſeine Leute, ingleichen die Portugieſen bekamen einer wie der andere, von Häupten biß zum Füſſen gedoppelte neue Montur, nebſt 6. Anzügen weiſſer Wäſche und andern Bedürffniſſen, auſſer ihrem ordentlichen Lohne aber, ein jeglicher 3. Pfund gediegenes Goldes, und die Officiers 4. Pfund, welches mancher wohl nicht erworben, wenn er gleich als Matroſe binnen der Zeit in Oſt-Indien oder auf der

See

See herum geſchwermet hätte. Anbey wurde ihnen geſagt, daß, wenn ſie ſich auf der Fahrt nach Europa wohl hielten, der Capitain Horn ihnen ſodann die eingeladenen Roſinen und Reiß Preiß geben würde. Alle dieſe Leute waren wohl zufrieden, und hielten nach herzlicher Dancksagung ein Freuden-Feſt. Die Fäſſer und Kiſten, worinnen die koſtbarſten Sachen, zu Beſtreitung aller Koſten vor den Capitain Horn, eingepackt waren, ſtunden auch ſchon parat, ſolten aber nicht ehe als biß auf die lezte eingeſchifft werden. In Summa, es war vor den Chriſt-Feyertagen zu des Capitains Abreiſe alles in vollkommen fertigen Stande, ſo, daß wir die nach einander folgenden Feſt-Tage andächtig und vergnügt hinbringen konten, wie denn auch den Klein-Felſenburgern ein Prieſter hinüber geſchickt wurde, um ihnen bey dieſer heiligen Zeit das Wort GOttes zu predigen, und den darunter befindlichen Evangeliſchen das Heilige Abendmahl zu reichen. Sonderlich lieſſen ſich in der Neu-Jahrs-Nacht die Stücken, Paucken und Trompeten tapffer hören, und Montags und Dienſtags drauf, als den 4ten und 5ten Januarii, wurden auf dem grünen Taffel-Platze vor alle Inſulaner, zum Abſchieds-Schmauſe des Capitains Horn, ein herrliches Tractament gegeben, bey welchen er, von allen insgeſammt Abſchied nahm, und von den auf der Inſul befindlichen Europäern mit vielen Briefen und Paqueten beſchweret wurde, um ſelbige an ihre in Europa befindlichen Freunde mitzunehmen,

men, welches er gern und willig zu thun verſprach, und 2. Kiſten damit anzufüllen hatte. Weiln er nun den 7. Jan. in Perſon zu Schiffe zu gehen und abzuſeegeln geſonnen war, auch darzu alles veranſtaltet hatte, ſo nahm er Tags vorhero von ſeiner Liebſte, dem Alt-Vater, Aelteſten und andern ſpecielleſten Freunden, bey mir aber zuletzt Abſchied, weil verabredet war, ihm dieſe meine fortgeſetzte Geſchichts-Beſchreibung der Felſenburger, gantz auf die letzte Stunde mitzugeben. Welche ich denn hiermit beſchlieſſe, und wohl glaube, daß ſich einige finden und ſagen werden, ich hätte mich bey einer Sache zu lange, bey der andern zu kurtz aufgehalten, und manches zu melden, gar vergeſſen; was aber das letzte anbelanget, ſo werden diejenigen, ſo ich nicht berühret, wohl von ſchlechter Wichtigkeit und nicht beſonders merckwürdig ſeyn, und wegen der erſtern habe es vor dißmahl nach meinem eigenen Belieben gehalten, hätte zwar eins und das andere verbeſſern können, indem keine Sache ſo gut, daß ſie nicht verbeſſert werden könte; allein, ich kan verſichern, daß auch andere wichtigere Geſchäffte mir nicht erlauben wollen, dieſer Neben-Sache wegen allzu viele Zeit zu verlieren, zumahlen, da ich weder Lob, noch Danck, noch Gewinſt darvor verlange. Habe ich nicht genung geſchrieben, ſo habe ich doch etwas geſchrieben, und wie müſte man thun, wenn ich gar nichts von unſern Zuſtande geſchrieben hätte? Nicht wahr, es würde deßwegen doch an Hiſtorien-Büchern kein

Man-

Mangel seyn? Ob hinfüro noch mehr von den Felsenburgischen Geschichten zum Vorscheine kommen möchte, daran zweiffele fast sehr, wenigstens würde es wohl unter 10. Jahren nicht geschehen, und wenn wir alle noch so lange lebten und gesund blieben; denn es dürffte vor der Zeit wohl kein Schiff von Felsenburg wiederum nach Europa abgehen. Unterdessen empfehle ich einen jeden, der diese meine Fortsetzung und vorherigen Schrifften zu lesen bekömmt, so wohl als alle andere Menschen, der Göttlichen Obhut, und verbleibe, ohngeacht ich sehr weit von Deutschland wohne, dennoch

der redliche Deutsche

Eberhard Julius.

*

* *

Ein mehrers, als was bißhero gemeldet worden, habe ich, Gisander, in Monſ. Eberhard Julii Manuſcripto nicht gefunden, will aber dennoch kund machen, was ich dieser Geschichte wegen nachhero weiter in Erfahrung gebracht. Demnach bekam ich im Februario 1735. ein Schreiben von Herrn H. W. aus Hamburg, in wel-

welchem er mich invitirte, gegen Oſtern bey ihm zu ſeyn, weil der Capitain Horn um ſelbige Zeit ohnfehlbar bey ihm eintreffen, und mich gern ſelbſt ſehen und ſprechen wolte. Weil ich nun verſichert war, daß ich dieſe Reiſe nicht umſonſt thun würde, ſetzte ich mich zu rechter Zeit auf die geſchwinde Poſt, und kam 14. Tage vor Oſtern in des Herrn H. W. Behauſung an, welcher mich ſehr wohl aufnahm, der Capitain Horn aber ſtellete ſich erſtlich 8 Tage nach Oſtern ein, war ſehr erfreut, mich zu ſehen, und gab mir das unverdiente Lob, daß ich die zwey erſten Theile der Falſenburgiſchen Geſchichte, welche er ſchon in A.° und D.° zu leſen bekommen, gantz wohl beſorgt und ausgefertiget hätte, weßwegen er nunmehro, empfangener Ordre gemäß, mir nebſt einem Honorario auch den dritten und letzten Theil einhändigen, darbey nicht zweifeln wolte, daß ich denſelben eben ſo wohl, als die beyden erſtern, beſorgen würde, doch bath er ſich aus, daß ich ihm dieſes des Eberhard Julii Manuſcript erſtlich verleſen ſolte. Dieſes geſchahe, denn wir nahmen einige Abende hintereinander immer 3. biß 4. Stunden darzu, diſcurirten darzwiſchen, da ich denn von dem Capitain Horn vieler Dinge wegen beſſer verſtändiget wurde, endlich aber, als wir hiermit fertig, that der Capitain dem Herrn H. W. und mir folgende Erzählung:

Am

Am 7. Jan. des abgewichenen 1734sten Jahres ging ich von Felsenburg ab und zu Schiffe, fand auf selbigen alles in bester Ordnung, so, daß ich den 8. dito mit anbrechenden Tage bey gutem Winde und Wetter von dannen seegeln konte, nachdem ich mit 12 Canonen-Schüssen noch mahligen Abschied genommen, das Glück auf die Reise! aus ihren Canonen aber annoch hören konte, da ich schon etliche Meilen von dannen war. Noch niemahls habe ich eine geruhigere Fahrt gehabt, als dieses mahl, weil es aber zuweilen gar zu langsam ging, bin ich endlich zu Ende des May-Monats im Texel eingelaufen. Nachdem ich nun die Portugiesen, so ich mitgeführet, bereits an dem Ufer ihres Vaterlandes ausgesetzt, versprach ich meinen Leuten alles dasjenige zu halten, was ihnen annoch in Felsenburg versprochen worden, sie musten mir aber ihren gethanen Eyd wiederholen, daß sie von allen unsern Begebenheiten in Holland nicht viel Plauderens und grosses Wesen machen wolten. Hierauf brachte ich, vermittelst einer guten Summa Geldes, alles in solche gute Ordnung und Richtigkeit, daß ich mein Volck und Bagage frey und sicher ausschiffen durffte, nahm auch mein Logis abermahls in Amsterdam bey Herrn G. v. B. welcher mich mit sehr grossen Freuden-Bezeugungen empfing. Nachdem nun das Schiffs-Volck wohl befriediget war, ließ ich alles von mir, mit der Erklärung, daß, wer von ihnen Lust hätte, noch eine Reise mit mir zu thun,

nach Oſtern 1735. in Amſterdam bey Herrn G. v. B. oder wenn ich gegenwärtig, ſich bey mir ſelbſt melden könte; mithin behielt nur die 9. Freygelaſſenen zur Bedienung bey mir. Mein erſtes war, daß ich mich nach meinem Bruder erkundigte und erfuhr, daß derſelbe bereits auf der Retour aus Weſt-Indien begriffen wäre, weßwegen ich ihm zu Gefallen noch ſo lange in Amſterdam zu bleiben beſchloß, biß er ſich einſtellete, jedoch meine Zeit nicht müßig daſelbſt zubrachte, ſondern immer nach gerade Anſtalten machte, dasjenige anzuſchaffen und wohl auszurichten, was mir commitiret war. Endlich zu Ausgange des Auguſti kam mein Bruder, und wuſte vor Freuden nicht, was er ſagen ſolte, daß er mich allhier friſch und geſund antraff, denn bey meiner letztern Anweſenheit in Europa war er nicht gegenwärtig, ſondern ebenfalls in Weſt-Indien geweſen. Er führete mich aufs erſte in ſein Logis, und entdeckte mir offenhertzig, wie glücklich er bißhero auf verſchiedenen Reiſen geweſen, ſo, daß er nunmehro ein Capital von etliche 20000. Thlr. beyſammen, vor wenig Jahren aber ſeiner Frauen, das ihr entwendete Geld cum Intereſſe, einen jeden ſeiner Geſchwiſter aber 1000. Thlr. durch Wechſel übermacht hätte. Nunmehro wäre er geſonnen, in Holland auf einem guten Orte ſich zur Ruhe zu ſetzen, und von ſeinen Intereſſen zu leben, denn zu ſeinem alten Weibe, welches ihn ſo ſchändlich tractiret hätte, könte er ſich unmöglich wieder begeben; im übrigen meynete

nete

nete er, ich ſolte ihm nur offenhertzig ſagen, womit er mir helffen und dienen könte, indem er bereit ſey, auch die Hälffte ſeines Vermögens mit mir zu theilen. Dieſe ſeine Redlichkeit und brüderliche Liebe gefiel mir ungemein von ihm, weßwegen ich ihm liebreich umarmete, und zur Antwort gab: Mein liebſter Bruder! ich bin von Hertzen erfreuet, daß euch der Himmel geſegnet und mit zeitlichen Gütern vergnüget hat, aus allen Umſtänden, und ſonderlich dem brüderlichen Anerbiethen, vermercke, daß ihr dem Geitze nicht ergeben ſeyd, vor meine Perſon aber dancke ich vor euren guten Willen, denn der Himmel hat mich ſeit der Zeit auch geſegnet, und ich will euch, ohne meinen geringſten Schaden, noch 2. mahl 20000. Thlr. zu den Eurigen geben, damit ihr euch, wenn ihr ja nicht wieder in unſer Vaterland zu kehren geſonnen, ein feines Land-Gut erkauffen, und euer Leben darauf ruhig zubringen könnet; allein, dargegen wolte mir dieſes ausbitten, daß ihr nur noch eine eintzige Reiſe zur See mit mir thun, und mich auch erſtlich zur Ruhe bringen möchtet. Mein Bruder hörete bey Vernehmung ſolcher Reden hoch auf, verſprach aber endlich, mir alles zu Gefallen zu thun, was ich nur von ihm verlangen und ihm möglich zu verrichten ſeyn würde. Es iſt wohl gut, mein Bruder, ſprach ich, allein, ohngeacht ihr mein leiblicher Bruder ſeyd, ſo iſt mir doch, eines geleiſteten theuren Eydes wegen, nicht erlaubt, euch einige ſonderbare Begebenheiten zu eröffnen, es wäre denn Sache, daß ihr

mir ebenfalls, gewiſſer Puncte wegen, auf einige Zeit den Eyd der Treue und Verſchwiegenheit zu præſtiren, euch entſchlieſſen könte. Wie er ſich nun deſſen gegen mich, als ſeinen leiblichen und ältern Bruder, gar nicht weigerte, ſo führete ich ihn hierauf in mein Logis, allwo er nicht allein das Geheimniß, ſo viel als ihm nehmlich davon zu wiſſen nöthig war, von mir erfuhr, ſondern auch meine Schätze zu ſehen bekam, worüber er nicht wenig erſtaunete. Ich gab ihm demnach im voraus ſo viel, als ich ihm verſprochen hatte, ſchickte 25000. Thlr. par Wechſel nach Franckfurth am Mayn, welche meine 3 übrigen Geſchwiſter daſelbſt heben und ſich darein theilen ſolten, überließ dieſem meinem jüngſten Bruder nebſt dem Herrn G. v. B. in Amſterdam einen groſſen Theil von Beſorgung meiner Affairen, und reiſete, nachdem ich auch alle mit bekommene Briefe und Paquete wohl beſtellet hatte, nach D. zu dem Handels-Manne, welcher des Herrn Franz Martin Julii ſeiner ſeeligen Ehe-Frauen Bruders-Sohn war, brachte demſelben von ſeinen Felſenburgiſchen Befreundten nicht allein verſchiedene koſtbare Geſchencke, ſondern auch Briefe und Siegel mit, daß ihm das Juliſche Hauß, Gewölbe, in Summa alles mit einander, was er ihrentwegen zu verwalten hätte, auf erb- und eigenthümlich geſchenckt ſeyn ſolte. Man kan leicht erachten, daß ich, bey ſo geſtalten Sachen, dieſem jungen Manne kein unangenehmer Gaſt gewe-

geweſen ſeyn müſſe, und gewiß, er hat ſich meiner Affairen wegen viel Mühe mit Reiſen und dergleichen gegeben, auch mir die Bekandtſchafft vieler Grund-Gelehrten Leute zuwege gebracht, dem ohngeacht konte ich weder hier, noch da, noch dort jemand finden, der ſich die auf den Taffeln befindliche Heyden-Schrifft zu leſen und zu erklären unterſtund, derowegen ſahe ich mich genöthiget, ſelbige gegen einen Revers, in den Händen eines ſehr reichen und Grund-gelehrten groſſen Mannes zu überlaſſen, welcher mir, vor die zwey Pfund Goldes, ſo ich ihm zur Diſcretion gab, verſprach, dieſelben an die vornehmſten Societäten der Künſte und Wiſſenſchafften in Europa zu überſenden, und von Zeit zu Zeit ſeinen Rapport an den Kauffmann in D. ingleichen an Herrn G. v. B. in Amſterdam, und auch an Herrn H. W. in Hamburg abzuſtatten, weßwegen ich denn die 10. Pfund Goldes Gratial gegen einen Revers bey dem Kauffmanne in D. ließ, welcher zugleich Vollmacht bekam, den glücklichen Ausleger derſelben Schrifft damit zu belohnen, die Taffeln einzulöſen, und biß ſie von den Felſenburgern abgefordert würden, bey ſich zu behalten. Wegen der Buch- und Kupffer-Druckerey, aller dazu erforderlichen Leute und Materialien, hat, wie die letztern Briefe von Herrn G. v. B. und meinem Bruder aus Amſterdam lauten, auch ſchon alles ſeine vollkommene Richtigkeit, weßwegen ich glau-

be, daß an den andern geringern Sachen auch nichts verſäumt ſeyn und ermangeln wird. Und alſo werde ich mich hier in Hamburg nicht lange aufhalten, ſondern meine Reiſe nach Amſterdam beſchleunigen, um, was ja etwa noch fehlen möchte, vollends ſelbſt zu beſorgen, und circa Johannis-Tag, meine Heim-Reiſe nach Felſenburg anzuſtellen; denn ich werde auf meinem und auf meines Bruders Schiffe, eine ſtarcke Ladung haben, wenn mich aber mein Bruder auf der Inſul Klein-Felſenburg, mit allen meinen Waaren ausgeſetzt, ſoll er, bereits genommener Abrede nach, auch die Perſonen, ſo auf meinem Schiffe gedienet, auf das Seinige nehmen, ſelbiges mit lauter Felſenburgiſchen Victualien beladen, und in GOttes Nahmen wieder zurück nach Europa fahren.

So viel hat mir der Capitain Horn von ſeinen Umſtänden eröffnet, er tractirte nachhero noch verſchiedene Sachen mit dem Herrn H. W. um welche ich mich eben nicht zu bekümmern hatte, indem ich ein gutes Honorarium vor meine Reiſe-Koſten und alles von ihm bekommen. Gern wäre ich mit demſelben nach Amſterdam gereiſet, und hätte die Schiffe und alle Anſtalten ſelbſt in Augenſchein genommen, indem er mir allen Aufwand und Verſäumniß gedoppelt zu bezahlen verſprach, allein, ein wichtiger Umſtand, den ich eben nicht melden will, verhinderte

hinderte mich an dieſer Reiſe, die ich zu anderer Zeit, auch vor mein eigen Geld, mit Luſt gethan haben würde. Demnach reiſete der Capitain mit dem Herrn H. W. ohne mich, fort, der letztere aber hat mich nachhero ſchrifftlich berichtet, daß der Capitain, bey ſeiner Ankunfft in Amſterdam, alles zu ſeinen gröſten Vergnügen in vollkommenen Stande angetroffen, und am 4ten Julii des itzt lauffenden 1735ſten Jahres nebſt ſeinem Bruder mit 2. Schiffen aus dem Texel gelauffen ſey. Demnach machte ich mich, wenn mit meine ordinairen Geſchäffte einige müßige Stunden vergönneten, auch an die Arbeit, und brachte eben noch zu rechter Zeit

Die Felſenburgiſche Geſchichts-Beſchreibung

zu

E N D E.

Erra-

Errata.

Pag. 34. lin. 17. vor Boy, liß Bay. pag. 4. lin. 4. Wadley, liß Wobley, ingleichen pag. 49. lin. 9. pag. 62. lin. 10. wieder auf den. pag. 81. lin. 11. zu Prieſtern und. pag. 89. lin. 24. tüchtigen, pag. 91. lin. 21. des Landes. pag. 136. lin. 25. um eines Tages. pag. 167. lin. 4. als alles andere. pag. 177. lin. 14. die gantze. pag. 183. lin. 3. Waade. pag. 190. lin. 22. Stelle gehen. pag. 190. lin. 24. 25. allerfreundlichſte. pag. 224. lin. 15. noch den Vortheil. pag. 228. lin. 13. mit, liß bey. pag. 231. lin. 29. unvermerckt, liß unterdeſſen. pag. 245. lin. 23. Gericht, liß Geſetze ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

Vierdter Theil,

oder:

fortgesetzte

Geschichts-Beschreibung

der Felsenburger;

Worinnen nicht allein derselben jetziger Zustand seit Alberti Julii Wohlleben biß auf heutige Zeit mit aufrichtiger Feder gemeldet,

sondern auch eine ganz besondere und Verwunderungs-würdige

Lebens-Geschichte

einer Persisch-Candaharischen Printzeßin

MIRZAMANDA,

Die fast ein Haupt-Stück der Felsenburgischen Geschichte ausmacht, zugleich mit beygefüget worden:

Zuerst entworffen von

Monsr. Eberhard Julio,

Curieusen Lesern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch par Commission dem Druck übergeben

von

GISANDERN.

NORDHAUSEN,

bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler.

Anno 1743.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Festina lente!

Man muß in keinem Stück sich leichtlich übereilen;
Eil schadet öffters mehr, als klügliches Verweilen.

Geneigter Leser!

DAs hier angeführte lateinische Dicterium mögen sich, meines Erachtens, die beyden Gebrüder Hn. See-Capitains Horn, so wohl Sen. als Jun. zur Parole,

role, Loosungs-Worte, Feldgeschrey, wie man die Sache etwa zu nennen pflegt, oder wohl gar zu ihrem Haupt-Symbolo und Gedenck-Spruche, ehe sie noch am 4. Jul. des 1735ten Jahres von Amsterdam aus durch den Texel abgelauffen, erwehlet haben.

Ich meines Orts verdencke die beyden Herrn Brüder dieserwegen gar im geringsten nicht, denn sie konten damahls mit Freuden ausruffen:

Acti labores jucundi!

Nach glücklich wohl vollbrachten Sachen,
Kan man sich gute Stunden machen.

Sie haben es auch redlich gethan, so wie man in nachfolgenden Blättern von ihnen lesen kan. Wie lange sich aber der Capitain Horn Jun. auf seiner Zurück-Reise von Felsenburg, und absonderlich bey dem Gouverneur zu St. Jago verweilet, kan

kan ich eben so genau nicht sagen, weilen derselbe niemahls so treu und offenhertzig gegen mich gewesen, als ehedem sein Bruder, der Capitain Horn Sen.

Jedoch, wie ich aus gewissen Umständen vermuthen können, so mag der Aufenthalt bey seiner Braut ohngefähr ein halbes Jahr lang, auch wohl etwas drüber gewesen seyn; indem er sich bey derselben lieber *verweilen*, als *übereilen wollen*.

Dieses Vergnügen mißgönne ich ihm gantz und gar nicht, mir aber hat er damit und solchergestalt von Zeit zu Zeit öfftern nicht geringen Verdruß verursacht, indem ich schon seit 3. biß 4. Jahren daher mit mehr als 100. Briefen, um die Fortsetzung der Felsenburgischen Geschichte heraus zu schaffen, bombardiret worden; der mündlichen Attaquen zu geschweigen. Ja, ich habe mich so gar immer befürchten müssen, daß allzu ungedul-

tigen Neubegierigen mir die Fenſter einwerffen, oder gar das Haus ſtürmen möchten, wenn ich länger damit zurück hielte; zumahlen, da zum öfftern ein falſches Gerüchte ausgeſprengt worden, als ob der Capitain Horn bereits angekommen wäre, mithin es nur an meiner Caprice, Bequemlichkeit oder reſp. Faulheit läge, diejenigen, denen etwas daran gelegen, zu vergnügen.

Wie nun aber ich in dieſem Stücke meine Unſchuld gantz beſonders erweißlich zu machen, im Stande bin, ſo verſichere dabey, daß mir des Capitain Horns überlanges Auſſenbleiben zum öfftern ſelbſt die Galle dergeſtalt in den Magen getrieben, ſo daß ich dem Apothecker vor Abſorbentia, Præcipitantia und andere Hudeleyen, womit ich mich ſonſten ſehr gern verſchont ſehen mag, manchen ſchönen Batzen zuwenden müſſen.

Nun er aber da iſt, habe ich ihm

Seiten

Seiten meiner, seine Fehler vergeben, wie er denn mir die meinigen auch vergeben, anbey vor meine Mühe und Reise-Kosten so viel zurück gelassen, daß ich gantz wohl damit zufrieden seyn kan.

Demnach hoffe, es werden meine resp. Geehrtesten Leser auch vor diesesmahl mit mir zufrieden seyn, und diesen vierdten und letzten Theil der Felsenburgischen Geschichte so gütig und geneigt, als die 3. vorhergegangenen auf und annehmen. Wenn mein Stilus von einem oder dem andern nicht so rein, lauter und fliessend erachtet werden solte, wie es heutiges Tages die Mode mit sich bringt, ersuche dienstfreundlich, mir vor diesesmahl in die Gelegenheit zu sehen, weilen viele beschwerliche Reisen, Unpäßlichkeiten und sonsten andere Sorten vom Verdrusse, die eilende Feder zuweilen irrig gemacht. Unterdessen hoffe doch in der Haupt-Sache ein

völliges Genügen geleiſtet zu haben, worbey verſpreche, das, was etwa verſehen ſeyn möchte, ſo GOtt Leben und Geſundheit verleihet, in den andern Herausgaben zu verbeſſern. Unterdeſſen, da ſeit 2. biß 3. Jahr daher ſo wohl an den Herausgeber, als Verleger verſchiedene Briefe, auch ſo gar von weit entferneten Orten eingelauffen, welche nicht ſelten ein ſtarckes Porto verurſachet; als werden die Herrn Patroni und Gönner der Felſenburger reſpective dienſtfreundlich erſuchet, in Zukunfft Dero Briefe franco einzuſenden. Wormit mich zu geneigtem Wohlwollen empfehle und beharre,

Geneigter Leſer,

Dein

Raptim
an der Wilde
den 2. Dec. 1742.

Dienſtergebenſter
GISANDER.

Wunderliche FATA Einiger Seefahrer.

Vierdter Theil.

Geliebteſte und allerwertheſte Bluts- und Muths-Freunde in Europa!

Nachdem Ihnen ich, Eberhard Julius, durch den Capitain Horn verſichern laſſen, wo es anders möglich wäre, und die Gelegenheit etwa nicht gäntzlich benommen würde, alles, was ſeit meiner 3. vorhergehenden Relationen, (welche ſeit einigen Jahren daher, wie ich vernommen habe, in Europa im Druck erſchienen, und einiges Aufſehen verurſacht) auf dieſen beyden Inſuln (Groß- und Klein-Felſenburg ſich merckwürdiges und beſonders zugetragen, aufs förderſamſte und aufrichtigſte zu melden; Als habe hiermit mein Wort halten wollen, in

guter Hoffnung, daß Uberbringer dieſes, nachdem er ſeine Sachen wohl ausgerichtet, glücklich bey Ihnen anlangen werde.

Kaum hatte ich meinen Vorſatz unſern Regenten, *Alberto II.* den grauen Häuptern und Aelteſten, wie auch den Herrn Geiſtlichen und andern guten Freunden gemeldet, als ich erſucht wurde, den Anfang gegenwärtigen meines vierdten Berichts, mit folgender Addreſſe zu machen:

Wir, *Albertus Julius* der andere, der Zeit erblicher Regent, der beyden von Gott ganz beſonders geſegneten Inſuln, Groß- und Klein-Felſenburg, die Aelteſten, grauen Häupter, die Ehrwürdige Geiſtlichkeit, welche mit mir über unſer Volck regieren, entbiethen unſern geliebteſten und allerwertheſten Freunden in Europa unſern dienſt-freund-brüderlichen Gruß, nebſt Anwünſchung alles Seelen- und Leibes-Vergnügens und Wohlergehens. Dergleichen Grüſſe und Wünſche erfolgen auch von allen andern löblichen und anſehnlichen Perſonen beyderley Geſchlechts, bis auf die Säuglinge, welche noch nicht wiſſen und verſtehen, was vor theure und werthe Freunde ſie in Europa haben, die weit vornehmer ſind, als wir, denn wir ſchätzen uns ganz geringe und einander alle gleich, beobachten doch aber, nicht allein aus der heil. Schrifft, ſondern bloß aus dem Lichte der Natur die Gebote: Ehre, dem die Ehre gebühret; Gehorſam, dem Gehorſam gebühret, und dieſes um guter Ordnung wegen,

gen. Wir werden uns insgeſammt ungemein erfreuen, wenn wir von unſern Abgeſchickten, deren glückliche Zurückkunfft wir täglich mit gröſten Verlangen erwarten, erfahren werden, daß es unſern geliebteſten und allerwertheſten Freunden in Europa noch wohl gehe, bedauren anbey diejenigen, die etwa Noth und Mangel leyden möchten, wünſchen wohl aus getreuem Hertzen, Gelegenheit zu haben, Ihnen von unſerm Uberfluſſe nach Nothdurfft etwas abgeben zu können. Denn GOtt giebt uns jährlich und täglich, ja ſtündlich mehr, als wir werth ſind und zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gebrauchen; weßwegen ſolten wir alſo dermaſſen unchriſtlich ſeyn, und unſern Uberfluß den Bedürfftigen nicht gönnen, zumahlen denen, die unſere Freunde ſind, und unſern Geſchlechts-Nahmen führen. Wolte GOtt! es ſchickte ſich, ein ordentliches Commercium mit ihnen zu ſtifften; Die Weite des Weges ſolte ſolches Seiten unſerer nicht verhindern, vielleicht würde manchen Nothleydenden und Bedürfftigen beſſer gerathen ſeyn. Da aber dieſes bey jetzigen ſchlimmen Zeiten und gefährlichen Welt-Händeln, wie uns berichtet worden, eher zu wünſchen, als zu hoffen ſtehet, ſo können wir weiter nichts thun, als daß wir vor ſie beten, und ſie der der guten, milden und barmhertzigen Hand GOttes des Allmächtigen empfehlen. Wir verhoffen, ſie werden dergleichen auch vor

uns thun, ohngeachtet wir vorjetzo noch ziemlicher maaſſen in Ruhe ſitzen, und von keiner beſondern Bekümmernis wiſſen, ausgenommen, was die Sorgen anbetrifft, die wir wegen unſerer Verreiſeten haben.

Wie geſagt, wir wiſſen (GOtt ſey davor gelobt) weder von Noth, Kranckheiten, Hunger, Kummer und andern Land-Plagen zum Theil wenig, zum Theil gar nichts zu ſagen, und die wohlverdienten Straffen unſerer Sünden empfinden wir von dem barmhertzigen, liebreichen Vater im Himmel weit gelinder, als wir faſt vermuthen könten, indem wir wiſſen, wie ſein Zorn und ſeine ſtrenge Gerechtigkeit öffters, auch über die von den Menſchen unerkannten Sünden ſich zu zeigen pflegt.

Nun, der Herr ſegne und behüte Sie und uns, wir empfehlen uns Ihnen vom gröſten bis zum kleineſten, vom älteſten bis zum jüngſten zu Dero geneigten Wohlwollen und guter Freundſchaft, ohngeachtet, da wir eine ſo entſetzliche Weite über Meer von einander wohnen. Doch den GOtt, den Sie anbeten, den beten wir allhier auch an, und verehren denſelben eben ſo wohl, als wie Sie, wo nicht mit Uberein-ſtimmung aller chriſtlichen *Ceremonien*, jedoch in unſern chriſtlichen Hertzen. Alſo kan die *Sympathie* dennoch ihr Weſen und Würckung beſtändig zwiſchen Ihnen und uns ausüben.

Wir ſchicken Ihnen etwas weniges von

den

den Gütern und Früchten unſers Landes, welches ſie nicht verſchmähen, ſondern ſich chriſt-brüderlich darein theilen, vornemlich aber die Aermſten unter Ihnen nach *proportion*, gedoppelt oder dreyfach beſorgen wollen.

Unſerer geliebteſten und allerwertheſten Bluts- und Muths-Freunde in Europa verbleiben wir Felſenburger allerſeits, ſo lange noch einer von uns lebt und Othem hat, getreue Freunde und Diener.

Gegeben auf meinem ordentlichen Wohnhauſe Albertsburg genannt, im Jahr Chriſti 1740. den 3. Tag des Monats Februarii. (*L. S.*) *Albertus Julius II.*

Unter dieſem Nahmen unterſchrieben ſich weit mehr als 100. Perſonen beyderley Geſchlechts, nicht allein Europäiſche Einkömmlinge, ſondern auch eingebohrne Felſenburger.

Wir warteten demnach mit Schmertzen auf die Zurückkunfft des Capitains Horn, als welcher uns verſprochen hatte, mit zweyen Schiffen zurück zu kommen, und ſein Neben-Schiff, nachdem es ausgeladen, dargegen eine andere Ladung eingenommen; ſo bald es uns gefällig, zurück nach Europa zu ſchicken, er aber wolte erlaubter und abgeredter maaſſen bey uns verbleiben.

Allein es ſtürtzten ſich noch unzählige Eymer

Waſſer aus unſerer Felſenburgiſchen groſſen See hinunter in das wilde Meer, ehe wir das Vergnügen hatten, unſern lieben Capitain Horn mit ſeinen beyden Schiffen wieder zu ſehen. So trugen ſich auch binnen der Zeit viele ſeltſame Begebenheiten und Wunder-Dinge zu, welche ich weiter unten, nach Möglichkeit in beſter Ordnung erzählen werde.

Vorizo aber will vorerſt nur ſo viel melden, daß, als ich eines Abends, ohngefähr um 10. Uhr auf meinem Ober-Stübgen an einem Fenſter gegen Norden zu, ſtund, allwo ich den beſondern Stand des Geſtirns zu damahliger Jahrs-Zeit beobachten wolte, gewahr wurde, daß gerade in der Nord-Gegend eine ſchwartze dicke Wolcke aus der See, bis an den Himmel, erſtlich in Geſtalt einer Pyramide herauf ſtieg, binnen weniger Zeit aber ſich dergeſtalt ausbreitete, daß alle Sterne bis an den Polar-Stern, mithin die gantze Helffte des Horizonts, bedeckt und gantz und gar verdunckelt wurde. Dieſes währte bis drey viertel auf 12. Uhr, ſo, daß wie ich ſchon geſagt, die jenſeitige Himmels-Gegend ſo ſchwartz als eine Kohle anzuſehen war, die andere Helffte nach Süden zu, zeigte ſich hergegen klar und helle; mithin hatten wir gegen Norden zu, den allerfürchterlichſten, gegen Süden aber, den allercharmanteſten Anblick, indem wir mit gröſtem Vergnügen die hellglänzenden Sterne am blauen Himmel über unſeren Häuptern erblickten. Wunderbar ließ es, daß der Polar-Stern gleichſam als ein Gräntz-Stein, oder Scheide-Wand,

zwi-

zwiſchen Licht und Finſterniß anzuſehen war. Es gieng alſo am Himmels-Gewölbe, zwiſchen Licht und Finſterniß, ein etwas dunckel grauer Strich, von Oſten bis Weſten hindurch, welches mit einiger Erſtaunung anzuſehen war.

Wir gedachten immer, die Schwärtze würde ſich weiter ausbreiten, und in die Helligkeit gegen Süden zu hineindringen, mithin den gantzen Horizont ſchwartz machen; allein es geſchah nicht; ſondern die Schwärtze zog ſich, da es gegen 1. Uhr kam, allmählig nach Norden zurücke, und wurde es in der Tieffe dergeſtalt ſchwartz, als ich nicht beſchreiben kan. Gleich da meine Uhr ein Viertel auf 2. ſchlug, erblickte ich mit gröſſeſten Entſetzen: daß ſich mitten in der dickſten Finſterniß ein ordentliches Feuer-Rad, in Gröſſe (unſerm Augenmaſſe nach) eines der allergröſten Mühl-Räder præſentirte, welches dergeſtalt ſchnell herum lief, als ob es durch die Kunſt eines Feuerwerckers alſo gemacht, und mit beſondern Fleiſſe dahin geſtellet wäre.

Meine Frau, die gantz alleine bey mir war, und ich ſahen dieſes Wunder-Ding mit gröſter Verwunderung an, indem ich aber in die andere Stube gegangen war, um nach der Uhr zu ſehen, läufft ſie gleichfalls davon, und wecket Monſ. von Blac, nebſt andern getreuen Nachbarn, welche ſich on im tiefſten Schlafe gelegen. Demnach kamen ihrer ſehr viele herzu, da ſie aber von allem dem, was vorgegangen war, nicht das geringſte obſervirt hatten, ſo verwunderten ſie ſich um ſo viel deſto mehr über das, was ich Ihnen in möglichſter Kür-

he erzählte, noch weit mehr aber über dasjenige, was sie mit ihren sichtlichen Augen vor sich sahen, nemlich das Feuer-Rad, als welches noch beständig mit der gröſten Hefftigkeit um und um lief.

Meine Freunde gaben mir einen starcken Verweis, darum, daß ich sie nicht eher geweckt hätte; das gantze Wunderspiel zeitiger mit ansehen zu können; allein ich entschuldigte mich damit, daß ich nicht vermeynt, wie die Schwärtze so lange anhalten würde, vielweniger hätte mir träumen lassen, daß ein so künstliches und bewunderns-würdiges Feuer-Rad zum Vorschein kommen solte.

Wir sahen demnach dem schnellen Lauffe dieſes Feuer-Rades noch etliche Minuten zu, und wurden mittlerweile gewahr, daß es zum öfftern Raqueten oder so genannte Schwärmer von sich warf, fernerhin aber sprungen fast binnen einer halben Minute jederzeit ordentlich runde Feuer-Kugeln herab, welche dem Ansehen nach, zum Theil als 12. 16. bis 24. pfündige Canonen-Kugeln zu achten waren, in die See fielen, und sich wohl eine halbe Minute lang darinnen herum tummelten, endlich aber verschwunden; ob aber bey ihrer Crepirung dieſelben einen Knall von sich gegeben, kan ich so eigentlich nicht sagen, indem unſere Ohren sich auf eine so gewaltige Weite nicht eingerichtet befanden.

Nach Verlauff einer halben Stunde, kamen aus dem Feuer-Rade entsetzlich viele Feuer-Flammen in der Gestalt natürlicher Schlangen heraus gesprungen, ihre Farbe war theils grün, gelb,

roth,

vot, ſchwartz, blau und theils geſprenckelt. Dieſe ſtürtzten ſich mit aller Gewalt in die See hinein, und ſchienen zum Theil auf einmahl zu verſincken, allein wir bemerckten, daß ſehr viele von ihnen wieder empor kamen, und als eine bloß röthliche Fackel, ſo wie in Europa die Irrwiſche, auf der See herum tantzten, nachhero aber, da ſie mehr als 1000. Funcken von ſich geworffen, in die Tieffe verſuncken.

Mittlerweile warf dennoch binnen dieſer Zeit das Feuer-Rad allerley Sorten von Feuer-Kugeln von ſich, die ſich nicht anders aufführeten, als die vorgemeldten. Ehe man ſich es verſahe, kam auf einmahl ein gantz Geſchwader der bemeldten Feuer-Schlangen, welche ich über mehr als 1000. ſchätzte, aus dem Feuer-Rade heraus geflogen, ſie waren, wie ſchon geſagt, von allerhand Farben, ſtürtzten ſich in die See hinein, und es hatte das Anſehen, als ob ſie mit einander Krieg führeten, und ſich biſſen. Jedoch dieſe Rencontre währete nicht länger, als ohngefehr 6. Minuten, wornach ſie auf einmahl plötzlich verſchwanden, und zwar in einem Tempo, als wenn viele Lichter auf einmahl verlöſcht werden.

Leichtlich iſts zu erachten, daß man ſeinem Augenmaße bey einer ſo gewaltigen Weite nicht allzuwohl trauen kan, doch ſchätzte ich das Revier auf der Ober-Fläche der See, allwo ſie die artigſten Täntze und Colloraturen machten, wenigſtens im Umfange von 10. deutſcher Meilen. Wir wurden hierüber alle in eine erſtaunende Verwunderung verſetzt, und wird mir erlaubt ſeyn zu ſagen, daß

in der gantzen Welt schwerlich ein Printz oder andere Puissance wird anzutreffen seyn, welcher vor die, vielleicht übermäßig angewandten Kosten, dergleichen Wasser- und Feuer-Werck zu sehen bekommen; als uns die Natur vor diß mahl umsonst vorstellete, jedoch zu unserm allergrößten Schrecken.

Mittlerweile aber, wie gemeldet, die feurigen Schlangen auf der Ober-Fläche ihre Collocaruten machten, und die Feuer-Kugeln wechselsweise nach einander in die See hinein purtzelten, bemerckten wir, daß das Feuer-Rad weit feuerröther wurde, jedoch nach und nach immer enger und enger zusammen ruckte, so daß es bald hernach viel kleiner wurde, seine vorige Gestalt verlohr, sich als eine der allergrößten Bomben, und zwar mit aufgesetzten Zunder prætentirte. Wir waren sehr aufmerckſam über diese Veränderung, nachdem aber etwa 4. bis. 5. Minuten verlauffen, crepirte diese unsern Gemüths- und Leibes-Augen vorgeleate Bombe in einem Augenblicke, spie noch viele Feuer-Klumpen und Sterne von allerhand Farben von sich, und versunck hernach in die See, mithin hatte das gantze Feuerwerck seine Endschafft erreicht, so daß weiter nichts als eine Egyptische Finsterniß in der gantzen Gegend zu betrachten war. Indem aber gemeldte Feuer-Kugel oder Bombe crepirte, höreten unser aller Ohren nicht allein einen entsetzlichen Knall, sondern wir vermerckten auch ein erschröckliches Erdbeben, so, daß wir alle, wie wir stunden, und lagen, fast über einer Querhand hoch in die Höhe

ge-

gehoben und erſchüttert wurden. Als ich in meine Schreib-Stube kam, fand ich das Schreibzeug, Bier-Krug und andere Dinge, ſo auf dem Tiſche ſtunden, umgekehrt, theils auch auf dem Boden zerbrochen liegen. Die Tabulatzen hiengen zwar noch an den Wänden, allein die meiſten Gläſer, Thee-Taſſen und dergleichen Porcellain Zeug waren herunter gefallen und zerbrochen, bey welchen Kleinigkeiten ich mich aber nicht lange aufhielte, ſondern nach der Wohnſtube zu eilete, allwo ich meine liebe Frau, die in Ohnmacht geſuncken war, auf dem Bette liegend antraf; da ich aber ſahe, daß viele vertraute Freunde und Freundinnen um ſie herum waren, lief ich mit Monſ. von Blac. nebſt etlichen unſerer Bedienten hinunter auf den Platz, allwo 2. Canonen ſtunden, die 16. pfündige Kugeln ſchoſſen, dieſe löſete ich in der Geſchwindigkeit eine nach der andern, ehe eine Minute verſtrich, nicht etwa aus Frevel, ſondern aus keiner andern Urſache, als die Einwohner herbey zu locken und ihnen vorzuſtellen, in was vor Gefahr und Noth wir uns befänden, und zwar einer ſo wohl als der andere. Vor allen Dingen muſte mein Famulus aufs eiligſte nach der Alberts-Burg lauffen, um dem Regenten zu rapportiren, was vorgegangen wäre, und was wir obſerviret hätten. Es war dieſer mein Famulus ein geſchickter Purſche von 18. Jahren, und richtete ſeine Sachen wohl aus, kam bald zurück, und referirte uns, daß auf der Alberts-Burg weder Albertus ſelbſt, noch jemand anders, weder von der Schwärtze am Himmel, noch von

dem

dem curieusen Feuerwercke das geringste gesehen, sondern sie hätten alle wohl und sanffte geschlaffen, bis sie von dem Erdbeben, welches sie eben so hefftig als wir empfunden, aufgeweckt worden.

Etwa eine Stunde nach dem Knall der zwey Canonen versammleten sich nach und nach, etliche 100. Menschen beyderley Geschlechts, aus allen Pflantz-Städten, auf dem Platze bey der Kirche und am Fusse der Alberts-Burg, welche alle einstimmig ausſagten: daß sie zwar das Erdbeben in eben der Gewalt verspühret hätten, als wir, allein von der Schwärtze am Himmel und dem Feuerwerck wolte niemand nichts wissen, bis endlich diejenigen abgelöseten Wächter kamen, welche in verwichener Nacht auf den höchsten Klippen in ihren Schilderhäusern, bey den Canonen Schildwacht gehalten. Diese wusten wegen der Schwärtze und des Feuerwercks alles so accurat auszusagen, als wir es mit unsern Augen gesehen hatten.

Indem wir nun hiervon mancherley Gespräche unter einander hielten, empfanden wir binnen ohngefähr 3. Minuten, 3. gewaltige Stösse vom Erdbeben und zwar dergestalt hefftig, daß sich auch die Glocken auf dem Kirch-Thurme von selbsten rühreten, und ihren Laut von sich gaben. Die allermeisten unter uns aber, sonderlich die Weiber und Kinder waren aus Schrecken zu Boden gefallen und blieben also auch auf der Erden liegen. Ich selbst konte mich nicht halten, sondern muste gleich bey dem ersten Stoſe zu Boden sincken.

Noch etwa eine Stunde hernach empfanden wir

wir abermahls binnen 3. Minuten 3. heftige Stöſſe, ſo daß wir befürchteten, es würden alle Gebäude auf der gantzen Inſul umgefallen ſeyn, allein GOtt hatte dieſes Unglück gnädig verhütet, wie ich in meiner fernern Erzählung melden werde.

In ſolchem Zuſtande, nemlich auf der Erden liegend, brachten wir noch eine gute Zeitlang zu, binnen welcher Zeit ſich nicht allein der Regent, ſondern, wie ich ſicher glaube, faſt alle übrigen Einwohner der Inſul, vom gröſter bis zum kleineſten, bey uns als dem gröſſeſten Hauffen, verſammleten, als zu welchem ſich auch die drey Herren Geiſtlichen verfügten.

Endlich wurde der Himmel nach und nach helle und klar, und dergeſtalt mit himmelblauer Farbe bemahlt, daß ſich unſere erſchrockenen Hertzen einiger maaſſen zu erhohlen ſchienen; mit der aufſteigenden Sonne aber begunte auch unſere Großmuth nach und nach aufzuſteigen, zumahlen, da wir nichts weiter von einiger Erd-Erſchütterung verſpüreten. Die Seiger-Glocke ließ 9. hellklingende Schläge von ſich hören, worüber wir uns ungemein erfreueten, da wir vorhero in Furchten geſtanden, es würde die Uhr gäntzlich ruiniret ſeyn. Demnach ſtund unſer Regent, Albertus II. welcher in Wahrheit ein würdiger Nachfolger ſeines ſel. Vaters, Alberti I. iſt, ſo wohl in dem, was die Gottesfurcht, als auch die politiſche Klugheit und andere Tugenden anbetrifft, von der Erden auf. Es that aber derſelbe an uns alle, die wir um ihn wie die Schaafe herum lagen, extempore folgende Rede:

Mei-

Meine Kinder, Brüder und Freunde!

Es haben zwar von euch nur einige geſehen und gehöret, was vor beſondere groſſe Wunder-Zeichen in vergangener Nacht geſchehen; Alle aber haben wir empfunden, was uns der Allmächtige GOtt im Himmel, durch das erſtaunliche Erdbeben, vor ein grauſames Schrecken eingejagt, dergleichen Erdbeben wohl, ſo lange die Welt geſtanden, auf dieſer Inſul nicht geſchehen ſeyn mag.

Mein in GOtt ruhender Vater hat mir, da ich ſein älteſter Sohn bin, ſehr viele mal erzählet, daß er Zeit ſeines Aufenthalts auf dieſer Inſul zu verſchiedenen mahlen Erderſchütterungen verſpüret, welche aber doch leidlich geweſen, und ich ſelbſt, habe ſeit den Jahren meiner Jugend bis hierher verſchiedene Erdbeben mit vielen Schrecken, Furcht und Erſtaunen bemerckt; jedoch ein ſolches, wie es ſich in verwichener Nacht empfinden laſſen, noch niemahls. Es kan ſeyn, daß der Allmächtige GOtt dieſe Inſul zerreiſſen, und in die Tieffe des Meeres verſencken, mithin uns alle verderben will, und zwar um unſerer Sünden willen. Wollten wir gleich ſagen, wir thun wenig oder keine Sünde, 1) Wir fürchten und lieben GOtt. 2) Wir fluchen und läſtern nicht ſo, wie man wohl höret, daß es bey andern Nationen eine gemeine Mode iſt. 3) Wir heiligen den Feyertag, beuchen auch auſer dem fleiſſig die Kirche, und geben ordentlich zum heil. Abendmahle. 4) Wir lieben, fürchten und gehorſamen unſern Vorgeſetzten, Lehrern und Eltern. 5) Man hat noch nie erhört,

daß

daß auf unſerer Inſul eins das andere boßhaffter Weiſe beſchädigt, verwundet oder wohl gar todt geſchlagen hätte. 6) Auch iſt noch nie erhört, daß unter uns, die wir alle eines Geblüts und Geſchlechts ſind, Unkeuſchheit wäre verſpüret worden. 7) Wer kan auftreten und ſagen, daß dieſem oder jenem etwas, auch ſo gar das geringſte, heimlicher Weiſe geſtohlen und entwendet worden? 8) Von Lügen, Verrathen und Affterreden gegen einander wiſſen wir nichts, weil wir keine Urſache darzu haben, und uns bis auf den Tod ins Hertze hinein ſchämen müſten, wenn, da die Lügen an Tag kämen, wir wie Butter an der Sonne beſtünden. 9) Keiner unter uns begehret ſeines Nächſten Hauß, Gut noch Erbe, oder ſucht ſelbiges unter dieſem oder jenem Scheine an ſich zu ziehen und zu bringen, weilen ein jeder unter uns ſo bequemlich lebt, als er nur immer zu leben wünſchen kan, und wenn ja etwa dieſes oder jenes zu Verbeſſerung ſeiner Bequemlichkeit ermangeln ſolte, ſo ſind mehr als 100. Hände und Füſſe da, die ihm, ohne Belohnung zu fordern, zu Dienſten ſtehen. 10) So hat man auch bis auf dieſe Stunde kein einziges Exempel, daß das zehende Gebot GOttes, ſo wie es in Lutheri Catechiſmo ausgeleget iſt, von jemanden übertreten worden; denn wir haben ja nicht die geringſte Urſache darzu, weilen ſich ein jeder nach ſeinem Appetite wohl berathen, zu dem, wenn wir auch die heil. Schrifft bey Seite legten, ſo könten wir doch ſo gut, als die blinden Heyden, die von GOtt nichts wiſſen, wohl erkennen, daß die-

dieſes unter einer menſchlichen Geſellſchafft ein ſchändliches Laſter ſey. Da zumahlen unſre Herrn Geiſtlichen uns, den, den Heyden unbekannten GOtt, nach ihrer menſchlichen Möglichkeit und durch die Krafft des heil. Geiſtes erleuchtete Gelehrſamkeit und Beredſamkeit von einer Zeit zur andern bekannter machen, auch den Rath GOttes wegen unſerer Seligkeit wöchentlich nicht einmahl, ſondern etliche mahl vortragen.

Meine Kinder, Brüder und Freunde! was ich itzo geſagt habe, das habe ich allen auf dieſer Inſul lebenden menſchlichen Creaturen geſagt. Ich habe nicht bloß aus meinem, ſondern aus eurer aller Munde geredet, führe euch aber dieſes zu Gemüthe, daß, wenn wir in Betracht des obgemeldeten ſagen wolten: **Wir hätten keine Sünde**, ſo verführeten wir uns ſelbſt, und die Wahrheit wäre nicht in uns. Denn alles dieſes obgemeldte iſt wohl gut und aller Ehren werth, aber, aber! alles dieſes iſt doch auch noch lange nicht hinlänglich, die Seligkeit zu erwerben, ſondern es gehöret noch ein weit mehreres darzu, welches unſere Seelſorger beſſer und deutlicher, als ich Ungelehrter, mit meiner ſchwachen Zunge vortragen können. Unterdeſſen, da ich vor wenig Nächten, wie ich feſtiglich glaube, und deſſen in meinem Hertzen verſichert bin, einen göttlichen Traum gehabt, den ich bey nächſter Gelegenheit offenbahren, und unſere Herrn Geiſtlichen und andere Gelehrte und kluge Leute darüber will urtheilen laſſen, ſo hoffe, es ſoll vor dißmahl weiter keine Noth mit uns haben; Derowegen habt guten Muth, und laſſet uns

bey-

beysammen bleiben, bis die Glocke 12. geschlagen hat. Wer mit Speise und Tranck nicht versorgt ist, kan in mein Hauß gehen, allwo vor uns alle gnugsamer Vorrath vorhanden ist, und sich sättigen, auch den Seinigen zur Nothdurfft, so viel er tragen kan, mit herunter bringen. Wir werden nicht sterben, sondern leben, und des HERRN Werck verkündigen, und nach überstandener Furcht und Schrecken unsern GOtt zu loben und zu preisen die gröste Ursache haben. Ich weiß es aus gewissen Umständen gantz gewiß, denn ich bin nicht allein als euer aller Vater, sondern auch als euer Prophet zu betrachten. Gebt Achtung! es wird binnen jetzo und etwa einer Viertels-Stunde sich eine gantz gelinde Erd-Erschütterung spüren lassen, aber dieserhalb erschrecket und fürchtet euch nicht, sondern heiliget GOtt den HErrn in euren Hertzen. Ist dieses vorbey, so werden wir Ruhe haben. Sagt mir, was wollen wir anders anfangen? Hätten wir auch Flügel wie Tauben und Flügel der Morgenröthe, daß wir flöhen und zusähen, wo wir etwa blieben? Ja hätten wir auch 100. Seegel-fertige Schiffe, worauf wir uns mit unsern besten Sachen einzuschiffen, und einen andern Ort unsers Aufenthalts suchen wolten? Was will das helffen? Der Hand des Allmächtigen können wir nicht entrinnen, wenn sie uns, wie ich doch nicht hoffe, verderben will. Also ist es besser, wir bleiben hier beysammen, und warten mit christlicher Geduld und Gelassenheit ab das, was der Himmel fernerweit über uns verhängt

hat. Unterdessen seyd so gut, und stimmet mit mir das Lied an: **Wo soll ich fliehen hin** ꝛc.

Nachdem der Regent und wir alle dieses Lied mit gröster Hertzens-Andacht kaum ausgesungen, verspüreten wir eine kleine Erd-Erschütterung, die doch allen denen, die auf der Erden lagen, nicht anders vorkam, als ob sie gewieget würden. Es währete dieselbe kaum 5. bis 6. Minuten, worauf alles stille war.

„Nach diesem stund Albertus wieder auf, „und redete mit heroischen Geiste und Munde „folgendes: Nun getrost und unverzagt, meine „Lieben! Der Geist des HErrn sagt es mir, daß „nunmehro alles vorbey sey, solte GOtt aber den„noch ein Straf-Gericht über uns beschlossen ha„ben; wohlan so lasset uns lieber in die Hände „des HErrn fallen, als in die Hände der Men„schen. (Worauf er mit diesen Worten zielete, will ich weiter unten melden.) Hierauf stimmete er seines Vaters auserlesenes Hertzens-Lied an: **Es woll uns GOtt genädig sern** ꝛc.

Nachdem wir dieses insgesammt ausgesungen, fieng die Sonne am blau-gewölckten Himmel dergestalt zu brennen an, daß wir auf dem freyen Platze nicht länger vor Hitze zu bleiben wusten, weßwegen wir uns nach schattigten Oertern umsahen, und sämmtlich nach der Alberts-Raumer Allee spatzireten. Hierbey bewunderte ich, daß unter so vielen 100. Personen kein einziges weder Hunger noch Durst klagte, vielweniger sich bemühen wolte nach der Alberts-Burg zu gehen, und Speise und Tranck zu holen.

Wie

Wie wir uns nun in besagter Alberts-Raumer Allee auf beyden Seiten rangirt und gelagert hatten, trat Herr Mag. Schmeltzer Sen. den ich wohl mit Recht unsern Bischeff nennen kan, auf einen etwas erhabenen kleinen Hügel, breitete seine Hände aus gen Himmel, und intonirte mit seiner penetranten Baß-Stimme diese Worte:

HErr, hilff uns, sonst versincken und verderben wir!

Hierauf antwortete das Chor der musicalischen Vocalisten, welchem es schon unterwegs vorgesagt war, also:

Da die Elenden rieffen, hörete der HErr, und half ihnen aus allen ihren Nöthen.

Auf dieses intonirte Herr Mag. Schmeltzer wieder diese Worte:

GOTT spricht: Ich bin der HERR dein GOtt, wandele für mir und sey fromm: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen.

Die Antwort des Chori Musici war diese:

Verlaß mich nicht, HErr, mein GOtt! sey nicht ferne von mir. Eile mir beyzustehen, HErr, meine Hülffe!

Hernach zog Hr. Mag. Schmeltzer seine Hand-Bibel hervor, welche er, wie ich bemerckt, beständig in seiner rechten Rock-Tasche bey sich führete, schlug dieselbe auf, und laß uns den 85. Psalm vor. Er hat mich nach der Zeit theuer versichert, daß er sich ein gantz ander Dictum aus dem Buche

der Weißheit erwählet gehabt, daſſelbe zu erklären, und uns daraus zu tröſten, allein, da er im erſten Aufſchlage den 85. Pſalm erblickt, habe er dieſen zum Grunde ſeiner Rede genommen, weil ihm derſelbe ſehr omineus vorgekommen wäre.

Viele, ſo dieſe meine Geſchichts-Beſchreibung leſen, möchten vielleicht zu commode ſeyn, etwa die Bibel erſtlich herbey bringen zu laſſen, derowegen will ſie dieſer Mühe überheben, und den gantzen Pſalm der Kinder Korah, welcher unter den Davidiſchen der 85ſte iſt, ſo gleich mit herſetzen, es lautet derſelbe alſo:

HErr, der du biſt vormahls gnädig geweſen deinem Lande, und haſt die Gefangenen Jacob erlöſet.

Der du die Miſſethat vormahls vergeben haſt alle deinem Volcke, und alle ihre Sünde bedeckt, Sela!

Der du vormahls haſt allen deinen Zorn aufgehaben, und dich gewendet von dem Grimme deines Zorns.

Tröſte uns, GOtt, unſer Heyland, und laß ab von deiner Ungnade über uns.

Wilt du denn ewiglich zürnen über uns, und deinen Zorn gehen laſſen immer für und für?

Wilt du uns denn nicht wieder erquicken, daß ſich dein Volck über dir freuen möge?

HErr, erzeige uns deine Gnade, und hilff uns!

Ach! daß ich hören ſolte, daß GOtt der HErr redete, daß er Friede zuſagte ſeinem Vol-

Volcke, und ſeinen Heiligen, auf daß ſie nicht auf eine Thorheit gerathen.

Doch iſt ja ſeine Hülffe nahe denen, die ihn fürchten, daß in unſerm Lande Ehre wohne.

Daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen.

Daß Treue auf der Erden wachſe, und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue.

Daß uns auch der HErr Gutes thue, damit unſer Land ſein Gewächs gebe.

Daß Gerechtigkeit dennoch für ihm bleibe, und im Schwange gehe.

Nach Ableſung dieſes Pſalms, machte Hr. Mag. Schmeltzer eine weitläufftige Erzählung, der uns und unſern Vorfahren, vornehmlich auf dieſer ſchönen fruchtbaren Inſul, gantz beſonders erwieſenen Gnade GOttes, ermahnete uns anbey, daß wir uns derſelben Erinnerung niemahls ſolten aus dem Hertzen kommen laſſen, auch beſtändig unſer Vertrauen auf den allmächtigen, barmhertzigen Vater im Himmel ſetzen, als worzu uns die bisherigen Begebenheiten gantz beſonders erweckten. Ferner, (ſagte er:) daß GOtt, wie er veſtiglich glaubte, laut des verleſenen Pſalms ſeinen Gläubigen mit ſeiner Hülffe nahe ſey, und uns alſo vor dißmahl noch nicht werde verderben laſſen. Unterrichtete zuletzt, daß des Landes Wohlſtand, der in Gottesfurcht und in Fruchtbarkeit der Erden beſtünde, auch in fleißigen Vollbringen deſſen, was einem jeden nach ſeinem Stande und Berufe zukäme, als worein ſich ein jeder

nächſt GOtt, gutwilliger Weiſe ſelbſt geſetzt, ſonderlich wenn Liebe, Friede und Gerechtigkeit bey einander wohneten, gab darbey zu vernehmen, daß 1000. und mehr groſſe und kleine Erd-Theile auf dieſer Welt wären, worinnen die Einwohner die beſondern Gnaden-Gaben GOttes nicht ſattſam erkennen wolten. Letzlich überführete er uns, ſo zu ſagen, daß wir Felſenburger vor 1000. andern die glückſeligſte und vergnügteſte Geſellſchafft wären, mithin uns auch vor allen andern Menſchen diſtinguiren müſten, um dem Allmächtigen immer gefälliger zu werden, damit er uns nicht zerſtreue oder gäntzlich verderbe, dieſes aber könte nicht anders geſchehen, als durch ein wahres Chriſtenthum.

Nach vollendeten Sermon, ſtimmete er die Lieder an:

O Ewigkeit, du Donner-Wort ꝛc.
Ich armer Menſch, ich armer Sünder ꝛc.
Nimm von uns, HErr, du treuer GOtt ꝛc.
Chriſte, du Lamm GOttes ꝛc.

Als Herr Mag. Schmeltzer noch ein kurtzes Gebet aus dem Hertzen gethan, ſunge er folgende Worte ab:

Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Guts.

Des muſicaliſchen Chori Antwort erſchallete alſo:

Lobe den HErrn, meine Seele! Ich will den HErrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem GOtt lobſingen, ſo lange ich hie bin, Amen!

Zu

Zu dieſen heiligen Gedancken veranlaſſete unſern lieben Hn. M. Schmeltzern, wie ich glaubte, der kleine Sprüh- und ſo genannte Sonnen-Regen, denn ohngeachtet die Sonne noch in völliger Glut ſtunde, und uns ihre Strahlen faſt gedoppelt zuſchickte, ſo bedünckte es uns doch, als ob uns ein angenehmer Thau erquickte, derowegen giengen ſehr viele von unſerer Geſellſchafft auſſerhalb, und lieſſen ſich muthwilliger Weiſe Pfütze-naß beregnen. Die kühlen Lüfftigen erquickten uns, der hefftig brennenden Sonne, wie es das Anſehen hatte, zum Troße, unterdeſſen kam doch dem Regenten, welcher noch nüchtern war, eine kleine Schwachheit an; Er bekannte ſolches ſelbſt, ſagte aber, daß ihm nicht ſein eigener Hunger noch Durſt plagete, ſondern ihm nur des Volcks jammerte, vornemlich der unmündigen Kinder, welche ihm ſehr nahe giengen.

Derowegen gaben ſich ſo gleich 50. der ſtärckſten Mäñer und auch gleich 50. der ſtärckſten Weiber an, welche Erlaubnis bathen, auf die Alberts-Burg zu gehen, und Proviant zu holen. Es wurde ihnen mit gröſtem Vergnügen erlaubt, und ſie kamen faſt ehe man es ſich vermuthen können, ſtarck beladen wieder, indem ſie Brod, Butter, Käſe, geräucherte groſſe Fiſche, Schincken, Würſte, Wein, Bier, Milch und dergleichen, in Körben, Säcken, und auf Hand-Tragen herbey brachten. Auſſer dieſen hatten ſich viele Einwohner aus den nächſt gelegenen Pflantz-Städten mit gröſter Geſchwindigkeit auf den Marſch begeben, und aus ihren Häuſern die beſten Victualien geholet, welche

ſie herbey brachten; alſo war eine erſtaunliche Menge an Speiſe und allerley Getränckе vorhanden, ſo daß wir alle, die wir beyſammen theils auf der Erde lagen, theils ſaſſen, viele Tage davon hätten leben können.

Die Aelteſten und Geſchickteſten unter uns, machten ſich ein Vergnügen daraus, die Lebens-Mittel hie und da unter das Volck auszutheilen. Nach gehaltener Mahlzeit ſchien die liebe Sonne dergeſtalt erqvickend und erwärmend, daß viele Appetit bekamen, unter den ſchattigen Bäumen eine liebliche und angenehme Mittags-Ruhe zu halten.

Da ſich aber der Tag zu neigen begunte, und die Sonne vor dißmahl ſich im Meer zu verbergen eilete, ließ der Regent allen und jeden Familien melden; wie er gerne ſähe, wenn ſich ein jedes unter ſein Dach verfügte, weilen doch weiter haffentlich nichts erſchreckendes zu befürchten wäre; Allein, es wolte keine lebendige Seele vom Platze weichen, ſondern ſie bathen ſich faſt einſtimmig aus, daß ihnen noch eine Beth-Stunde gehalten, und der Abend-Seegen von dem Prieſtern möchte gegeben werden, worauf ſie vor dißmahl ihre Nacht-Ruhe unter freyen Himmel halten wolten.

Der Regent und wir alle hatten unſere Freude über dieſe Reſolution des Volcks, der erſtere aber befahl, daß etliche ſtarcke Männer 300 Pech- und 150 Wachs-Fackeln von der Burg holen ſolten, welchem Befehle denn ſo gleich gehorſamet wurde, und die Männer kamen faſt eher mit

den

den Fackeln von der Burg zurücke, als die Dämmerung anbrach, alſo wurden auf beyden Seiten der Allee in gewiſſer Weite von einander Pech-Fackeln gepflantzt, um den Regenten, graue Häupter und übrige Perſonen von Diſtinction, die wir alle in einem ovalen Creyſe ſaſſen, brannten Wachs-Fackeln. So bald dieſelben angezündet waren, trat Hr. M. Schmeltzer Jun. auf, und ſunge folgende Worte ab: Pſalm 40.

HErr, mein GOtt! wie groß ſind deine Wunder, und deine Gedancken, die du an uns beweiſeſt, die iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen, und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind.

Hierauf antworteten die muſicaliſchen Vocaliſten: Pſ. 40, v. 14.

Laß dirs gefallen, HErr, daß du mich erretteſt, eile, HErr, mir zu helffen.

Nach dieſem wurde der Choral geſungen:

Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit ꝛc.

Und Hr. M. Schmeltzer verlaß aus ſeiner Hand-Bibel, aus dem 6. Cap. des Propheten Jeſaiä folgende Verſe:

Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er ſprach: Wen ſol ich ſenden? Wer will unſer Bothe ſeyn? Ich aber ſprach: Hie bin ich, ſende mich. Und er ſprach: Gehe hin, und ſprich zu dieſem Volcke: Höret, und verſtehets nicht, ſehets, und merckets nicht. Verſtocke das Hertz dieſes Volcks, und laß ihre Ohren dicke ſeyn, und blende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen mit ihren

Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihren Hertzen, und ſich bekehren. Ich aber ſprach: HErr, wie lange? Er ſprach: bis daß die Städte wüſte werden, ihre Einwohner und Häuſer ohne Leute, und das Feld gantz wüſte liege. Denn der HErr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land ſehr verlaſſen wird. Doch ſoll noch das zehende Theil darinnen übrig bleiben, denn es wird weggeführet und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl die Blätter abgeſtoſſen werden. Ein heiliger Saame wird ſolcher Stamm ſern.

Ich muß bey dieſer Gelegenheit melden, daß Hr. M. Schmeltzer Jun. im Lehren und Predigen weit eifferiger und hitziger iſt, als ſein Hr. Bruder, und Hr. Herrmann, welche letztern beyde alles mit Sanfftmuth, Leutſeligkeit und Gelaſſenheit vortragen. Jener aber pocht und dringet gemeiniglich mit Gewalt und durchaus auf wahre Buſſe und Glauben an Chriſtum. Er ſtraffet auch die allergeringſten Fehler und Verbrechen, die unter uns vorgehen, aufs allerſchärffſte, inmittelſt kan man nicht müde werden ihn zu hören, weilen er mit ſeiner etwas liſpelnden Zunge 100. Worte vor eines vorzubringen weiß.

Vor dieſes mahl ſtellete er uns mit Centner ſchweren Worten vor: Ein unbuſſfertiges, und den Chriſten höchſt ſchädliches Leben, als worauf endlich dem Orte nach die gäntzliche Verſteckung und Verſtoſſung durch das gerechte

rechte Gerichte GOttes erfolgte. Dieses that er anfänglich mit gröstem Eiffer, hernach aber gab er mit mehrerer Sanfftmuth und Leutseligkeit zu vernehmen: wie GOtt der HErr dennoch immer unter denen bösen und unartigen Welt-Kindern seine Heiligen und Auserwählten hätte, führete dabey nicht nur verschiedene Exempel aus der Heil. Schrifft, sondern auch aus der Ecclesiastischen und Politischen Historie, nachheriger Zeiten an, beschloß endlich seinen Sermon mit diesen Worten: daß, wo wir nicht erleben wolten, daß es uns eben so, wie den unartigen Kindern Israel und Juda ergehen solte, wir in beständiger Bußfertigkeit leben müsten, als welches allein das beste Mittel sey, dem erzürnten, gerechten GOtte in die Arme zu fallen, und die Straf-Ruthe aus seiner Hand zu winden ꝛc.

Hierauf that er ein andächtig Gebeth aus dem Hertzen, und stimmete den Choral an:

GOtt, man lobt dich in der Stille ꝛc.

und nachdem noch einige Abend-Lieder gesungen waren, legte sich ein jeder, so wie er in seiner Kleidung war, im Grase zur Ruhe. Der Regent aber, die grauen Häupter, die Herrn Geistlichen, und andere mehr, welche das Regiments-Ruder mit führen halffen, blieben noch munter und berathschlagten: ob es nicht löblich, christlich und billig wäre, wenn wir, da doch nunmehro aller Sturm und Schrecken vorbey, gleich morgendes Tages ein solennes Danck-Fest in unserem GOttes-Hause anstelleten; Allein, ein und anderer Ursachen wegen wurde beliebt, dieses solenne

Danck-

Danck-Fest bis auf nächst-künfftigen Sonntag zu verschieben.

Früh Morgens, so bald die hellglänzende Sonne unsern Horizont bestrahlete, liessen sich etwas von ferne 2. Trompeter mit ihren Trompeten hören, welche alle 7. Verse des Chorals: Aus meines Hertzens-Grunde ꝛc. ausblieſen, und damit Groß und Klein aus dem Schlaffe erweckten. Wie nun alles munter und wach war, trat Hr. Herrmann auf, und intonirte folgendes:

Israel, hoffe auf den HErrn, denn bey dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bey ihm.

Hierauf antwortete das musicalische Chor:

Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Nachdem das Morgen-Gebeth von Hn. Herrmann vorgesprochen worden, wurde das Lied gesungen:

Aus meines Hertzens-Grunde ꝛc.

Sodann hielt er einen ungemein erbaulichen Sermon über den 125. Psalm, welcher also lautet:

Die auf den HErrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion.

Um Jerusalem her sind Berge, und der HErr ist um sein Volck her, von nun an bis in Ewigkeit.

Er applicirte diesen Psalm auf eine ungemein tröstliche, liebreiche und lebhaffte Art, auf unsere Gegend und Umstände, wuste dabey zu sagen: wie GOtt seine Gläubigen in ihrer Hoffnung

nicht

nicht fallen lieſſe, oder zugäbe, daß ſie darinnen betrogen würden, ſondern ohngeachtet aller gefährlichen Umſtände und Irrwege ſie dennoch endlich erlangten, was ſie geglaubt, und im Vertrauen auf ihn gehoffet hätten.

Nach vollendetem GOttesdienſte wurde dem ſämmtl. Volcke beym Frühſtück angedeutet, daß ſie alle vom Gröſten bis zum Kleineſten, auf den nächſtkünfftigen Sonntag, ſo bald der dritte Canonen-Schuß von der Burg geſchehen, ſich in unſerm GOttes-Hauſe einfinden möchten, weilen ein ſolennes Danck-Feſt ſolte gehalten werden; Vorjetzo aber könte ein jedes, ohne Furcht und Zaghafftigkeit, ſondern in guter Zuverſicht, Hoffnung und Vertrauen auf GOtt, ſeine Wohnung ſuchen, und die gewöhnliche Arbeit nach Vermögen verrichten, weilen allem Anſehen nach, keine fernere Gefahr mehr zu beſorgen wäre ꝛc.

Alſo ſahe man nach Verlauf einer Stunde, wie ſich das Volck aus einander und in verſchiedene Hauffen oder Corps zertheilete, die nach ihren Pflantz-Städten und Wohnungen zu ſpatzireten. Den Regenten convoyirten wir übrigen auf ſeine Burg, und lieſſen ihn daſelbſt in Geſellſchafft der grauen Häupter und der Hrn. Geiſtlichen. Unſerer einige aber, die am curieuſeſten waren zu beſichtigen, was doch wohl durch das Erdbeben auf der gantzen Inſul vor Schaden verurſacht worden, beredeten uns unter einander, daß eine Parthie Rechts, die andere aber Lincks um die Burg patrouilliren, die Pflantz-Städte viſitiren, und alles aufs genaueſte anmercken ſolte,

am

am dritten Tage wolten wir insgesammt einander auf der Alberts-Burg wieder antreffen.

Dieses wurde vollbracht, und am dritten Tage rapportirten wir dem Regenten, grauen Häuptern, Priestern und andern versammleten guten Freunden dieses:

1) Daß nicht einmahl ein Hüner-Stall, geschweige denn ein Hauß oder Scheure auf der gantzen Insul sonderlich beschädigt, vielweniger umgestürtzt worden. Doch wäre überall an denen Fenstern ein grosser Schade geschehen, indem die meisten Scheiben zersplittert wären, auch mancher fast gar kein gantz Fenster mehr im Hause hätte.

2) Hergegen wäre es ein rechtes Wunderwerck zu nennen: daß in der Glaß-Hütte und in dem Glaß-Magazin, als worinnen ein gewaltiger Vorrath von allerhand Sorten Gläsern, Glaß-Tafeln und Scheiben befindlich, nicht ein einziger Splitter oder Scherbel zu finden, sondern alles noch gantz und unversehrt. Der Factor und andere Glaß-Leute hätten gemeldet, daß wir allzusammen auf der gantzen Insul das Erdbeben nicht hefftiger konten empfunden haben, als sie es empfunden; wäre also diese Erhaltung des Glases vor ein rechtes Wunder zu achten.

3) Aber unsere guten ehrlichen Töpffer wolten sich fast nicht trösten lassen, da sie von ihrem ansehnlichen Vorrathe von allerley Sorten Töpffer-Geschirre, kaum den 4ten Theil, wohl aber Scherbel genug aufzuweisen hätten; über dieses so wären die Eingänge zu den Thon-Gruben verfallen

fallen und eingestürtzt, jedoch versicherten sie, uns vom annoch vorräthigen Thone, Töpffe, Schüsseln und dergleichen wohl noch auf ein halb Jahr lang zu verschaffen, da man denn mittlerweile, wenn sie nur Gehülffen bekämen, die Thon-Gruben wieder aufräumen könte.

4) Diejenigen, so am nächsten an der grossen See wohnen, hätten referirt, daß schon Tages vorhero, ehe sie das Erdbeben verspüret, sie in der Mittags-Stunde gewahr worden, daß eine grosse Menge der schönsten und vortrefflichsten Fische von allerhand Gattung, deren etliche über 6. 8. und noch mehr Pfund gewogen, abgestanden, und die Bäuche auf dem Wasser in die Höhe gekehret. Etliche der besten, an welchen sie noch einiges Leben verspüret, hätten sie geschlachtet und gegessen, die übrigen aber, (so viel sie mit ihren Hamen fangen können) weilen ihnen die Sache bedencklich vorgekommen, und sich fast ein Eckel bey ihnen erregen wollen, in den Fluß geworffen, weilen sie befürchtet, es möchten etwa auf den Eckel Kranckheiten erfolgen.

5) Zu bewundern wäre, daß auf dem GOttes-Acker nicht ein einziger Leichen-Stein umgefallen, auch an den Pyramiden nicht das geringste beschädigt, doch an der Nord-Seite wäre ein Stück Mauer, ohngefehr 4. oder 5. Ruthen lang, eingeschossen.

6) In unserer Kirche fänden sich 19. Orgel-Pfeiffen, theils auf dem Orgel-Chor liegend, theils aber waren bis herunter aufs Pflaster gefallen, sonsten aber wäre in der Kirche nichts beschädi-

schädiget, ausgenommen, daß die Fenster eine starcke Ausbesserung brauchten.

7) Eben also sahe es auf der Albertus-Burg aus, weilen wenig ganze Fenster darinnen anzutreffen, sonsten aber bemerckte man darinnen keinen besondern Schaden, als in einem unterirdischen Gewölbe, und oben im Bogen desselben einen starcken Riß, so daß man wohl mit dem Arme hinauf in die Höhe fahren könte, es gieng derselbe oben im Bogen von Norden gegen Süden zu.

8) Ein und andere kleine Schäden, die hie und da in den Pfantz-Städten bemerckt worden, belohneten sich kaum der Mühe, daß man davon redete.

9) Eins wäre noch merckwürdig, daß eins von unsern allergrösten Saltz-Gewölbern oder Gruben eingeschossen wäre, welches uns aber keinen Schaden, sondern vielmehr Vortheil brächte, immassen dadurch die Mühe auf eine Zeitlang erleichtert würde, das Saltz auszuhauen.

Dieses waren also die Haupt-Stücke unseres Rapports, worauf sich ein jeder bey dem Regenten und grauen Häuptern beurlaubte, und seine ordentliche Wohnung suchte, allwo wir insgesammt in ungestöhrter Ruhe blieben, und ein jeder das seinige verrichtete.

Nächstfolgenden Sonntag, etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen, lösete ich binnen drey viertel Stunden 3. Canonen, eine nach der andern. Hierauf begaben sich unsere Hn. Musici auf dem Thurm, und jungen unter Trompeten-

und

und Paucken-Schall den Choral ab: Nun lob, mein Seel, den HErren ꝛc.

Es war von der Albers-Burg herunter ungemein charmant anzusehen, wie die Feldbergischen Einwohner, alt und jung, von allen Seiten daher gezogen kamen wie die Bienen. Da man nun bemerckte, daß die allermeisten schon zur Stelle waren, wurde mit allen Glocken geläutet. (Hierbey muß melden, daß wir gleich nach der Abreise des Capitain-Horn, eine vortrefflich grosse und schöne Glocke gegossen, welcher das Glück ohne unsere Kunst und Geschicklichkeit und über unser Vermuthen den tieffsten Ton C. inspiritt, und zwar dergestalt wohlklingend, daß ein jeder seine Freude daran haben muß, sie wurde nicht alle Sonntage, sondern nur alle hohe Fest-Tage geläutet, jedoch warden ein und alle Tage, und zwar früh Morgens um 6, Mittags um 12, und wieder Abends um 6. Uhr, jedes mahl drey Schläge, zur Erinnerung zum Gebeth, von derselben gehöret.)

So bald unser Regent in seinem Trage-Sessel herunter gebracht worden, und seine gewöhnliche Stelle in Besitz genommen hatte, wurde erstlich gesungen: Komm, heilig. Geist ꝛc.

Hernach trat Hr. M. Schmeizer vor den Altar, und verrichtete die Kirchen-Ceremonien, wie sonsten gebräuchlich. An statt der Epistel verlaß er das 41. Cap. des Propheten Jesaia, und an statt des ordentlichen Sonntags-Evangelii den 107. Psalm, als welcher auch vor diesmahl der Text zur Predigt war. Vor der Pre-

digt musicirten unsere Herrn Musici folgende

CANTATA.

Aria.

Bebet nicht mehr, Felß und Erde,
Denn der Himmel ist uns hold,
Schaut der Sonnen schönstes Gold!
GOtt erbarmt sich seiner Heerde:
Denn sie will nun Busse thun,
Demnach laßt uns sanffte ruhn.
Bebet nicht mehr, Felß und Erde,
Denn der Himmel ist uns hold.

Recitativ.

GOtt Lob! daß wir nach überstandnen Schrecken
Diß unser GOttes-Hauß mit Freuden wieder sehn.
GOtt hat bißhero scharf gedroht;
Warum? wir haben sein Geboth
So vielmahl übertreten.
Ach! last uns Busse thun,
Und nicht im Sünden-Schlaffe ruhn;
Ein jeder lasse sich erwecken,
Aus Hertzens-Grund'
Mit Zung' und Mund
Zu singen und zu beten.

Dictum. Ps. 94. v. 18.

Ich sprach: mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, HErr, erhielt mich. Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Hertzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Choral.

Choral.

Darum auf GOtt will hoffen ich,
Auf mein Verdienſt nicht bauen.
Auf ihn mein Hertz ſoll laſſen ſich
Und ſeiner Güte trauen,
Die mir zuſagt ſein werthes Wort,
Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

Recitativ.

GOtt! wenn wir gleich von allen Sünden rein,
Auch reiner als der Mond
Von Flecken ſolten ſeyn,
So müſten wir doch frey geſtehn,
Daß du uns bis auf dieſen Tag verſchont:
Denn Jung' und Alt
Die fehlen alle mannigfalt.
Doch aus Barmhertzigkeit
Haſt du uns nicht gleich nach Verdienſt gelohnt,
Vielmehr zu unſerm Wohlergehn
Uns durch die Finger offt geſehn.
Bleib ferner unſer GOtt,
Du ſtarcker Zebaoth,
So hat es mit uns keine Noth.

Aria.

Was können wir vor Opffer bringen
Dir, der du uns erſchaffen haſt,
Und offt erlöß't aus mancher Laſt?
Wir dancken, loben, beten, ſingen,
Gold, Weyrauch, Myrrhen ſind zwar da,
Und zwar in groſſer Menge,
Doch, deine Kinder wiſſen ja,
Daß dieſes eitele Gepränge

Dir nicht gefällt, die Hertzen einzig und allein
O Vater! dir die angenehmſten Opffer ſeyn.

Recitativ.

Nimm unſre Hertzen hin,
Und laß ſie bey dir ſchweben,
Hernach dort in der Seeligkeit
In ſüſſeſter Zufriedenheit
Aufs neue wieder leben:
Wir ſagen dir Lob, Preiß und Danck,
Und ſingen dieſen Lobgeſang.

Du Text. Pſalm. 96. v. 11.

Himmel freue dich, und Erde ſey frölich, das Meer brauſe, und was drinnen iſt. Das Feld ſey frölich, und alles was darauf iſt, und laſſet rühmen alle Bäume im Walde. Für dem HErrn, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völcker mit ſeiner Wahrheit.

Choral.

Unter deinen Schirmen
Bin ich für den Stürmen
Aller Feinde frey.
Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Mir ſteht JEſus bey.
Ob es ſchon allenthalben kracht und blitzt?
Ob gleich Sünd und Hölle ſchröcken?
JEſus will mich decken.
Trotz, dem alten Drachen,
Trotz, des Todes-Rachen,
Trotz, der Furcht darzu!
Tobe Welt und ſpringe,

Ich ſteh hier und ſinge
In gar ſichrer Ruh:
GOttes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muß verſtummen,
Ob ſie noch ſo brummen.

Dieſe ungemein wohl componirte Cantate ergötzte die ganze Gemeine, mich aber delectirte am allermeiſten das erſte Wort: Bebet, welches der Componiſt ſo artig ausgedrückt hatte, daß es unvergleichlich und nicht anders als ein kleines Erdbeben zu betrachten war, denn die bereits reparirte Orgel, die Violons, Fleutes-traverſes, Fagotts, und dergleichen Inſtrumente, machten ſo ein artiges Beben, daß man ſich darüber vergnügen muſte, wie denn auch in der erſten Aria zu einigen Zeilen und Worten die Violinen Pizzicato geſpielet wurden. Kurtz! es nahm ſich dieſe Cantata ungemein wohl aus.

Zwiſchen der Predigt, welche Hr. M. Schmeltzer Sen. ablegte, wurde der Choral abgeſungen: Ach GOtt! ſehr ſchrecklich iſt dein Grimm ꝛc. Nach abgelegter Predigt intonirte Herr Mag. Schmeltzer vor dem Altare das Te Deum laudamus &c. welches unter Trompeten- und Paucken-Schall abgeſungen wurde, auch wurden bey den gewöhnlichen Abſätzen, jedes mahl 6. auf der Burg ſtehende Canonen gelöſet, die ſich auf einmahl hören lieſſen.

Als der GOttes-Dienſt vor dieſes mahl in der Kirche vollbracht war, wurde nochmahls mit allen Glocken, 3. Pulſe hinter einander her geläutet, worauf ſich Trompeten und Paucken vom

Thurme herunter luſtig hören lieſſen, und darauf wurden die Melodeyen der Lieder: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. und Es woll uns GOtt genädig ſeyn ꝛc. mit Zincken und Poſaunen abgeblaſen.

Alles kribbelte und wibbelte um die Kirche herum von groſſen und kleinen menſchlichen Creaturen, ſo daß man ſeine Luſt blos an den Kindern ſahe, welche zwar ihre Freude und Luſtbarkeit, aber keine Boßheit bezeigten. Mittlerweile, da wir dieſe Luſt hatten, wurde eine Canone abgefeuert, und darauf mit Trompeten und Paucken zur Tafel geruffen. Es wuſte ein jeder unter uns ſchon ſeinen Platz, entweder auf der Burg bey dem Regenten, oder auf Hr. Wolffgangs grünen Graſe-Tafel-Platze, allwo ein jeder Stamm ſeine beſondere Tafel hatte, welche Tafeln nunmehro aber, da ſich die Stämme ziemlich vermehret, faſt zu klein werden wolten, derowegen muſten einige ſich bey andern einflicken. Es verfügte ſich alles Volck in der ſchönſten Ordnung dahin, weilen nun ſchon 3. Tage vorher alle Anſtalten zur Speiſung und Tränckung des Volcks gemacht waren, ſo ſetzten ſich nach geſprochenem Tiſch-Gebet Jung und Alt nieder, hernach wurden ſo gleich die Speiſen aufgetragen, als nemlich:

1) eine delicate Suppe von Fleiſch-Brühe Schild-Kröten Eyern, und dem koſtbarſten Gewürtze gemacht.

2) Allerley gekochtes, wildes Flügelwerck mit Reiß und Gewürtz, denn NB. das zahme Europæiſche Flügelwerck ſpareten wir dennoch noch immer, ohn-

ohngeachtet wir damahls ſchon eine gewaltige Menge von Puter-Hühnern, Hauß-Hühnern, Gänſen, Endten, Tauben, ꝛc. hatten.

3) Gekochtes Hirſch-Fleiſch mit Wurtzeln, die dem Geſchmacke nach, weit delicater ſind, als die Paſtinacken-Haber-Peterſilien- und Zucker-Wurtzeln in Europa.

4) Allerley Sorten von Fiſchen, worbey vor diejenigen, welche ſie nicht gern bloß aus dem Saltze zu eſſen beliebten, eine delicate Palm-Sects-Brühe zugleich mit hingeſetzt wurde.

5) Wurde auf jede Tafel, nachdem dieſelbe ſtarck war, ein am Spieſſe gebratenes Rehe, ingleichen eine gantz gebratene wilde Ziege, auch dieſer Braten wohl zwey, aufgeſetzt, nebſt allerhand Sorten von Sallaten und eingemachten ſauer und ſüſſer Früchte.

6) Hatten unſere Köche noch ein gehacktes ungemein wohlſchmeckendes Fleiſch-Gerichte zubereitet, und dieſes fand faſt noch mehr Liebhaber, als alle vorhergehende Speiſen.

7) An ſtatt des Confects kamen gantze Körbe voll von allerhand Arten der edelſten Baum- und Garten-Früchte, wie auch etliche groſſe Kuchen, und eine ziemliche Menge kleines Butter- und Schmaltz-Gebackenes.

Bey allen dieſen Tractamenten war kein Mangel am Weine, und zwar vom allerbeſten, wie er auf der Inſul wuchs, noch weit weniger war Mangel am Biere.

Ich hatte meine beſondere Freude über das Volck, und war dieſerwegen gantz heimlich von

des Regenten Tiſche geſchlichen, um dieſe ſtarcken Heerden nur ſpeiſen zu ſehen.

Die Herren Geiſtlichen hatten unter einander verabredet, ſelbigen Nachmittag keine Kirche zu halten, ſondern das Volck einmahl recht mit Appetit ſpeiſen zu laſſen. Dieſes wurde bey allen Tiſchen dem Volcke verkündiget, jedoch dabey auch: daß Morgen früh etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen eine Bet-Stunde in der Kirche ſolte gehalten werden, da ſich denn die andächtigen und GOttes Wort liebenden Hertzen, nach ihrem Belieben einfinden könten, ſo bald das Zeichen durch einen Canonen-Schuß gegeben worden.

Da man merckte, daß ſich die Sonne zum Untergange neigen wolte, nahmen nicht allein diejenigen, welche auf der Burg bey dem Regenten geſpeiſet, ſondern auch das gantze Volck Abſchied, und ſagten Danck vor erwieſene Wohlthat, welches man an aller ihren freölichen Geberden, Bücken und Hände-Klatſchen abmercken konte. Indem ſich nun die Stämme in ihre Hauffen vertheilet, lieſſen ſich Trompeten, Paucken und andere muſicaliſche Inſtrumente Wechſelsweiſe hören, worüber ſich die Abreiſenden ungemein freuen mochten, welches wir daraus ſchloſſen, da ſie immer einmahl über das andere die Arme in die Höhe reckten, und mit den Händen klatſchten, welches, wie wir ſo von weiten nach ſehen konten, auch die kleineſten Kinder thaten. Ich, der ich meine Luſt an der Artillerie habe, wünſchte ihnen mit noch 12. Canonen-Schüſſen eine glückliche Reiſe und geruhige Nacht.

Des andern Morgens früh nach gethanen Canonen-Schuſſe, ſahe man das Volck von allen Straſſen her ſchon wieder zuſammen kommen, und glaube ich, daß wenige auſſen geblieben waren, denn die Kirche war faſt voll. Herr Mag. Schmeltzer Jun. ließ etliche Morgen-Lieder ſingen, betete hernach vor der gantzen Gemeine den Morgen-Seegen, und verlaß hierauf aus dem 1. Cap. des Propheten Hoſeä, den 10. und 11. Vers, welche alſo lauten:

Es wird aber die Zahl der Kinder Iſrael ſeyn, wie Sand am Meer, den man weder meſſen noch zählen kan. Und ſoll geſchehen an den Orte, da man zu ihnen geſagt hat: Ihr ſeyd nicht mein Volck, wird man zu ihnen ſagen: O ihr Kinder des lebendigen GOttes. Denn es werden die Kinder Juda und die Kinder Iſrael zu Hauffen kommen, und werden ſich mit einander an ein Haupt halten, und aus dem Lande herauf ziehen, denn der Tag Iſrael wird ein groſſer Tag ſeyn.

Als er nun über dieſe Wort eine ungemein erbauliche und troſtreiche Rede gehalten, wurden noch einige Berufs-Lieder geſungen, worauf er den Seegen ſprach, und zum Schluſſe das Lied ſingen ließ:

Wunderlich iſt GOttes Schicken ꝛc.

Nach geendigtem Gottes-Dienſte zogen unſere lieben Leutchen alle Heyden-weiß wieder fort, ein jedes nach ſeiner Pflantz-Stadt, ſuchte ſeine Wohnung, und machte ſich an die Arbeit, erſtlich

dasjenige auszubeſſern, was ihm etwa durch das Erdbeben beſchädiget war, wieder herzuſtellen, und hernach an die Feld- oder andere Berufs-Arbeit. Wir andere verfügten uns gleichfalls in unſere Häuſer, und nahmen die Schul-Arbeit, auch was ein jeder ſonſten ſich und der gantzen Gemeine zum Nutzen vornehmen konte, aufs neue vor die Hand. Es war um wenig Wochen zu thun, ſo fand man alles, und ſo gar die eingefallene Mauer am GOttes-Acker, wieder vollenkommen reparirt.

Endlich kam der Tag heran, der uns Inſulaner alle mit einander von Hertzen frölich machte, es war nemlich der 22 da wir früh Morgens um 4. Uhr 3. Canonen löſen höreten, und zwar unſers Bedünckens auf der See gegen Norden zu, nach accuraten Verlauf einer halben Stunde höreten wir wieder 3. und endlich nochmahls nach Verlauf einer halben Stunde, abermahls 6. Canonen-Schüſſe, dieſes war die Loſung, ſo wir mit dem Capitain Horn verabredet hatten, und dieſes wuſten alle Schildwachten, derowegen feuerten die Schildwächter, ſo auf der Davids-Räumer Höhe ſtunden, 2 Canonen ab, worauf Capitain Horn, gleich nach einander, und zwar kaum binnen einer halben Minute 12 Canonen löſen, und ſo bald als wieder geladen war, die gantze Ladung geben ließ. Dieſes war das Haupt-Signal, derowegen wurde ihm aus allen unſern Stücken, die ſo wohl auf den Höhen, als auf der Alberts-Burg ſtunden, kurtz nach einander, zu 3. mahlen geantwortet. Ich war viel zu ungeduldig abzuwarten, um zu hören, ob den der Capitain Horn würcklich da wäre; derowegen

gen encouragirte nicht nur Mont. von Blac, ſondern noch verſchiedene andere, mit mir auf die Davids-Raumer Felſen-Spitze zu gehen. Sie thaten ſolches mit Plaiſier, und wir nahmen unſere allergröſten und groſſen Perſpective mit, durch welche wir mit gröſten Vergnügen 2. Schiffe in See, etwa einen Canonen-Schuß weit, von einander liegen, und unſere Flaggen ſo ſchöne darauf weddeln ſahen, daß man dieſelben, ohngeachtet der Weite, dennoch wohl hätte abmahlen können. denn beyde Schiffe laaen wenigſtens noch 3. Meilen hinter den Sand-Bäncken.

Da wir nun bemerckten, daß alles richtig wäre, thaten wir von der Inſul alle Minuten von einander 2. Canonen-Schüſſe von der Davids-Raumer Höhe, welche der Capitain Horn allezeit accurat beantwortete. Mir aber wurde jedennoch die Zeit viel zu lang, dieſes abzulauren, derowegen ließ im Canale das Waſſer ſchützen und bemühete mich um gute Freunde, und Freywillige, die mit mir hinunter ſtiegen, und die 3. Boote beſetzen ſolten. Denn NB. wir hatten auſſer dem alten Boote, nur vor weniger Zeit 2. vortrefflich ſtarcke neue Boote verfertiget, in welchen es ſich mit Luſt fahren ließ, womit wir denn unſern Freunden entgegen rudern wolten. Ey! was bekam ich nicht vor Zulauff? weit ärger, als ein auf Werbung liegender Officier, allein wir theileten uns dergeſtalt ein, daß in jedes Boot nur 20. Perſonen zu ſitzen kamen. Es muſte in der gröſten Geſchwindigkeit eine ſtarcke Portion der auserleſenſten Victualien, daß beſte Obſtwerck nebſt dem trefflichſten Wei-

ne

ne und andern annehmlichen Getränckе, zuſam-
men getragen, und durch die Felſen-Höle herun-
ter, und an Boord der Boote gebracht werden. Nie-
mahls hât man wohl Leute hurtiger, befftiger und
geſchicklicher können arbeiten ſehen, als vor dieß-
mahl unſere Leute, denn ſie tantzten und ſprungen
bey ihrer tragenden Laſt, ob ſie gleich manchen
ziemlich ſchwer zu tragen zu ſeyn ſchiene. Man kan
nicht glauben, in was vor Geſchwindigkeit alles ein-
geſchifft war, derowegen fuhren wir, indem die
Schildwächter von der Höhe 2. Canonen über un-
ſern Häuptern löſeten, mit möglichſter Behutſam-
keit nach den Sand-Bäncken und auf die 2. frem-
den Schiffe zu. Capitain Horn beantwortete die-
ſe 2. Canonen-Schüſſe mit 4. wir aber konten
wegen contrairen Windes und wegen der gefähr-
lichen Sand-Bäncke die 2. Schiffe nicht eher er-
reichen, als bis gegen Abend, indem von unſerm
Booten immer eins ums andere auf den Sand-
Bäncken ſitzen zu bleiben Luſt bezeigte.

Es iſt mir unmöglich, die Freudens-Bezeu-
gungen auszudrücken, welche bey der erſten Be-
willkommung, zwiſchen uns und den Capitain
Horn benebſt ſeinem Bruder, welcher noch vor
Nachts glücklich auf Capitain Horns Schiffe ein-
traf, vorgiengen. Wir hatten vermeinet, ihnen ein
Laabſal mit zu bringen, und zwar nur zum Anbiſſe,
allein wir fanden alles delicater und beſſer bey ih-
nen, ſonderlich an Canari Sect und Confituren.
So bald die Nacht völlig eingetreten, und es un-
faſt Schlaffens-Zeit zu ſeyn bedünckte, lieſſen bey-
de Capitains die völlige Lage ihrer Canonen von

bey-

beyden Schiffen geben, worauf ihnen von der Inſul zu 2. mahlen mit allen Canonen geantwortet wurde, und dieſes hatte die Bedeutung des Wunſches zu einer geruhigen Nacht. Ohngeacht aber zu vermuthen geweſen wäre, daß nicht allein wir, ſondern vielmehr die Ankommenden ſehr ermüdet ſeyn würden, ſo wolten doch Capitain Horn und deſſen Bruder ſich durchaus zu keiner Nacht-Ruhe bereden laſſen, ſondern wir blieben die ganze Nacht munter, und hielten bey einem guten Glaſe Canari-Seet die angenehmſten Geſpräche bis gegen Morgen, da wir den Caffe herbey kommen ſahen. So bald die Sonne aufgieng, bothen beyde Capitains mit einer Salve, aus allen ihren Canonen, den Felſen-Bürgern einen guten Morgen, und dieſe bedanckten ſich ebenfalls mit einer general-Salve, aus allen ihrem Geſchütz. Hierauf, nachdem wir gefrühſtückt, nahmen wir den Capitain Horn allein mit uns auf unſere Boote, und brachten ihn auf die Inſul, wir wolten ſeinem Bruder zugleich auch mit haben, allein er proteſtirte darwieder, und gab zu vernehmen, wie es ſich ganz und gar nicht ſchickte, oder Manier ſey, daß beyde Capitains zugleich von beyden Schiffen giengen, und das Commando fremden Leuten überlieſſen. Wir muſten ihm dieſes eingeſtehen, verſprachen aber, die allereiligſten Anſtalten zu machen, denſelben bald nachholen zu können.

Indem wir abfuhren, wurden 6. Canonen gelöſet, welche die Felſenburger beantworteten, und unter währender Fahrt, wurden alle 3. Minuten 3. abgefeuert, welche die Felſen-Burger

auch

auch beantworteten, um zu zeigen, daß ihnen es am Pulver auch nicht fehlete, und wir haben in der That auch einen ziemlich starcken Vorrath von Pulver in unsern Magazinen, deren eins auf der Alberts-Burg, das andere in Christophs- und das dritte in Simons-Raum befindlich.

So bald wir durch den Felsen-Gang auf der Insul angelanget, fanden wir daselbst einen mit 4. Pferden bespanneten schönen neuen Jagd-Wagen, worein sich der Capitain Horn, Monſ. von Blac, Monſ. Litzberg und ich setzten, indem wir nun eingestiegen waren, und fortfahren wolten, that eine ausgestellete Schild-Wacht einen Flinten-Schuß, worauf so gleich fast in einem Nu! alle Canonen auf der gantzen Insul abgefeuert wurden, welches die auswendigen auf den Schiffen beantworteten. Da wir auf der Burg ausstiegen, wurden abermahls alle Canonen gelöſet, und von den auswärtigen darauf Antwort mit ihren gantzen Lagen ertheilet.

Wir kamen eben noch zur rechten Stunde zur Mittags-Mahlzeit, weßwegen der Capitain Horn nur vorerſt eine kurtze Viſite beym Regenten ablegte, demſelben die Hand zu küſſen, hernach ſich zur Taffel führen ließ; als an welcher ſich die grauen Häupter, die Herrn Geiſtlichen und andere Honoratiores eingefunden hatten. Bey der Taffel wurde wenig geredet, zumahlen da eine douce Taffel-Muſic gemacht wurde, welcher wir alle mit Vergnügen zuhöreten; nachdem die Taffel aber abgehoben, das Danck-Gebet geſprochen, und ein jeder an ſeinen behörigen Platz, der Regent ſolchen

aber

aber oben an der Taffel genommen, ſetzte ſich der Capitain Horn vor der Taffel dem Regenten gegen über, und fieng dieſe Rede zu halten an:

Meine Herren!
Auch allerſeits wertheſte Freunde und geneigte Gönner!

Wenn ich ſage, daß das Glück mit uns Menſchen wie mit Bällen ſpielet, ſo wird mich hoffentlich niemand Lügen ſtraffen können. Ich vor meine Perſon, habe dieſes leyder! von meiner Jugend an mehr als allzu empfindlich erfahren, und es werden ſich auf dieſer Inſul unter unſern werthen Freunden nicht wenige finden, welche dieſerwegen mit mir einſtimmig ſind. Ich will aber dieſen Satz, um die Zeit nicht zu verderben, vorjetzo eben nicht weitläufftig ausführen, ſondern nur in aller möglichſten Kürtze, bis auf eine andere Zeit rapportiren, wie das Glück mit mir geſpielet hat, ſeit dem ich die letztere Reiſe von hier nach Europa angetreten habe. Uber die Fatalitæten auf der Hinreiſe will ich mich eben nicht beklagen, denn dieſelben vor einen unerſchrockenen und unverzagten Mann, vor dem ich mich ohne eiteln Ruhm mit Recht ausgeben kan, viel zu geringſchätzig, zumahlen da keine beſondere Todes-Gefahren vor Augen geſchwebt, ſondern mit Wind und Wetter ziemlicher Maaſſen favoriſirt hat. Ich muß demnach ſagen, daß ich zu geſetzter Zeit glücklich in Amſterdam angelanget, auch die mir, von hier aus aufgetragene Commiſſiones vermittelſt göttlicher Hülffe und unermüdeten Fleiß, meines ſelbſt eigenen

ſo

ſo wohl, als meiner getreuen Beyhülffe, glücklich ausgerichtet, wie ich mich denn deßfalls bald zu legitimiren verhoffe.

Ich will aber doch erweißlich machen, daß nichts wandelbarer ſey, als das Glück: denn da ich am .. von Amſterdam wieder abgelauffen war, und zwey der beſten Peloten mit mir genommen, auf die ich mich vollkommen verließ, blieb ich im Texel plötzlich und unverhofft mit meinem Schiffe auf einer gefährlichen Sand-Banck ſitzen, und meinem Bruder wäre es bey einer Haare eben alſo gegangen, allein ihm wurde noch in der Geſchwindigkeit geholffen, daß er Flott ward, ich aber muſte 3. gantzer Tage und Nächte pauſiren, ehe mir geholffen, und ich wieder Flott gemacht werden konte.

Dieſes ſchien mir ſchon im voraus ein böſes Omen zu ſeyn, allein, da Wind und Wetter noch gut, ſeegelten wir mit ziemlich getroſten Hertzen nach den Portugieſiſchen Küſten zu, konten aber dieſelben nicht erreichen, ehe uns ein hefftiger Sturm ſehr gewaltig zuſetzte, derowegen muſten wir GOtt im Himmel dancken, daß wir mit Kummer, Noth und gröſter Gefahr in den Hafen zu Liſſabon entlauffen konten, denn es iſt bekannter Maaſſen der Liſſabonniſche Hafen ein ſehr gefährlicher Hafen, wir traffen in ſelbigem 2. Holländiſche Oſt-Indien-Fahrer an, die wohl montirt waren, ſo wohl mit Geſchütze als Volcke. Erſtlich ſahen wir, nachdem wir gute Freundſchafft mit den Holländern gemacht hatten, uns genöthiget, den Sturm abzuwarten, worüber wir 14. Tage müßig zubringen muſten,

am 15. Tage aber lieffen wir aus, die Oſt-Indien-Fahrer giengen voraus, und zwar dergeſtalt ſchnell, daß wir ihnen faſt nicht folgen konten. Am 4. Tage nach unſerer Abfahrt bekamen wir ſie erſtlich wieder in die Augen, und zwar in der Gegend der grünen Inſulen, erſahen aber auch zugleich 3. Corſaren, die auf uns zu eileten, weßwegen wir Noth-Schüſſe thaten, um die Holländer zurück zu ruffen, dieſe aber hatten taube Ohren, und zaueten ſich über Halß und Kopff, daß ſie uns nur aus dem Geſichte kommen möchten, weßwegen ich nicht ohne Urſach glaube, ja faſt in meinem Hertzen überzeugt bin, daß damahls eine kleine Verrätherey darhinter ſtack.

Wir bemerckten, daß die Corſaren ungemein ſtarcke Schiffe hätten, auch mit Volck und Geſchütz wohl beſorgt wären, derowegen begunte uns bange zu werden, allein wir beſchloſſen doch, bis auf den letzten Mann Stand zu halten, und uns unſerer Haut zu wehren.

Die Corſaren ſchickten uns 2. von ihren Officiers in einem Boote entgegen, welche durch einen bey ſich habenden Trompeter das Signal geben lieſſen, daß ſie mit uns Sprache halten wolten, derowegen lieſſen wir einen Officier an Boord kommen, welcher uns zu vernehmen gab, wir ſolten Seegel ſtreichen, und uns ihnen gutwillig ergeben, wiedrigenfalls ſie uns mit der heffrigſten Force attaquiren würden. Wir zeigten ihnen unſere Holländiſchen Päſſe, und führeten ihnen zu Gemüthe, daß ja die Holländer mit allen Barbariſchen Republiquen in Friede und Freundſchafft leb-

lebten, dahero es ja wider alles Völcker-Recht wäre, wenn sie uns attaquirten. Allein der Kerl, welcher in Wahrheit einem Barbar weit ähnlicher sahe, als eine Kuh einem Ochsen, gab zur Antwort: Sie fragten viel nach den Holländern, denn sie wären von vielen Jahren her Frey-Beuter, hätten ihre Pässe nicht allein von einer, sondern von 3. Republiquen, und nähmen alles weg, was sie bezwingen konten, derowegen solten wir uns nur nicht lange weigern, sonsten würden wir in der Geschwindigkeit attaquirt, und Feuer auf uns gegeben werden. Aber ich und alle mein Volck, das eine unsägliche Courage hatte, bezeigten kein Gehör darzu, sondern sagten, wir wolten uns wehren 2. gegen drey, weßwegen die 2. Abgeschickten wieder zurück nach ihren Schiffen fuhren, die ihnen mit gröster Force entgegen seegelten. Wenn uns der Wind nur in etwas günstiger gewesen wäre, so hätten wir noch die Hoffnung gehabt, ihnen zu entkommen, allein vor dißmahl meynete es der Wind nicht gar zu gut mit uns, derowegen sahen wir uns gezwungen zu laviren, erblickten aber vorige 2. Abgesandte mit ihrem Trompeter nochmahls, die so schnell, als sie nur immer konten, auf uns los ruderten, der eine rief uns, da er noch eine ziemliche Weite von uns war, mit gräßlicher Stimme entgegen: Wollet ihr drey Tonnen Goldes zahlen, so könnet ihr in Friede fahren, wohin ihr wollet, wo nicht, so geben wir Feuer. Ich hielt mit meinen Officiers auf dem Oberdeck Schiffs-Rath, und that ihnen den Vorschlag, daß ich den Barbarn 1. Tonnen

Gol-

Goldes biethen wolte, um nur die Beſtien loß zu werden, da aber dieſes etliche meiner Leute höreten, fiengen ſie gleich an zu murmeln, und der Lerm auf meinem Schiffe wurde immer gröſſer, weßwegen ich fragte: was das zu bedeuten hätte? Hierauf traten etliche verwegene Matroſen und Schiffs-Soldaten mir gantz dreuſte unter die Augen, und ſagte einer von ihnen ohngefähr dieſe Worte: Ey! mit Permillion, Herr Capitain, was iſt das vor Manier? meynet ihr, daß ihr feige Memmen unter eurem Commando habt, laſſet der Beſtien etliche 100. ſern, wir wollen, ob unſerer gleich nicht halb, oder des 4. Theils ſo viel wären, uns dennoch, ehe wir einen Deut geben, wehren bis auf den letzten Mann.

Kinder! (gab ich zur Antwort,) was bekümmere ich mich um eine Tonne Goldes, die will ich gern aus meiner eigenen Kiſte geben, ohne daß einer von euch mir Zubuſſe thun, oder ihm etwas an ſeiner Gage decourtirt werden ſoll, denn was wäre es, wenn ich mich mit ihnen in ein Gefechte einlieſſe? Ihr ſehet ja, daß ſie uns überlegen ſind, und ſolte ich nur einen einzigen Mann von euch verlieren, wenn es auch der ſchwächſte und geringſte unter euch wäre, ſo ſolte mich doch dieſer weit mehr dauern, als eine Tonne Goldes, denn ich weiß, daß mir GOtt gute und lauter auserleſene Leute unter mein Commando beſcheret hat, darum folget mir, und laſt mich ein mahl walten.

Mit dieſen Vortrage erwarb ich mir die Liebe meines Volcks, welches ſich zwar zufrieden zu geben ſchien, allein es waren doch noch etliche 20. darunter, welche noch immer murmelten, woran ich mich aber nicht kehrete, ſondern den Barbaren ſagen ließ, daß ich ihnen einer Tonne Goldes Werth an Gold und Silber geben wolte, wenn ſie uns weiter unvexiret lieſſen, denn man merckte doch wohl, daß ſie nur ohne Ordre, vor ſich eine Frey-Beuter-Zehrung forderten, und zwar wider alle Raiſon, weilen die Holländer mit allen Republiquen ſonſten in Friede lebten.

Der Böſewicht ſeegelte mit ſeinem Cameraden und Trompeter wieder fort, nachdem er den Verlaß genommen, er wolte ſeinem Commandeur unſere Reſolution zu vernehmen geben, ſo gleich wieder zurück kommen, und uns Antwort bringen, mittlerweile ſolten wir aber nur 3. Tonnen Goldes Werth an Gold und Silber zuſammen packen, denn er zweifelte gar ſehr, daß ſich ihr Commandeur mit einer einzigen lumpichten Tonne Goldes vor 2. ſo ſchöne Schiffe würde abſpeiſen laſſen ꝛc.

Ich ſuchte aus meinen Kiſten ſo viel Gold und Silberwerck zuſammen, als eine Tonne Goldes ohngefähr des Werths damit zu bezahlen, und noch wohl überflüßig hinlänglich war, kehrete mich im übrigen nicht daran, ob meine Officiers und Gemeinen gleich darüber brummeten, als wie die Bären.

Es währete nicht lange, ſo kam der Barbar wieder zurücke, und meldete: ſein Commandeur hätte geſagt, es ſolten und müſten 3. Tonnen

Gol-

Goldes seyn, und wenn wir uns dessen weigerten, auch nur ein Loth Gold daran fehlen liessen, solten wir uns nur gefast machen, entweder in den Grund geschossen, oder aufs grausamste tractirt zu werden.

Ich ließ ihn an Boord und auf das Oberdeck kommen, so dann einen Sack, der mit ungeprägten und auch mit geprägten Gold und Silber angefüllet war, aus meiner Cajüte langen, denselben auf eine Wage legen, und zeigte denselben dem Barbarn, welcher die Sachen, so ausgeschüttet und wieder in den Sack hinein gethan wurden, alle besahe, und dabey über einen Zahn lachte: weilen aber die Canaille das Gewichte so gut verstund, als wir selber, sagte er, jedoch nicht mit allzu barbarischer Stimme: Wohl gut, meine Herrn! dieses möchte alles ohngefehr wohl eine Tonne Goldes werth seyn, allein wo sind die andern zwey, denn unser Commandeur gehet nicht von 3. Tonnen Goldes ab, und wo ihr mir die nicht gebet, so verlange ich die eine auch nicht, sondern will leer wieder zurück fahren, aber dieses sage ich euch zum voraus, und warne euch noch als ein guter Freund, gebt mir noch die zwey Tonnen Goldes, wo nicht? so werdet ihr kurtz nachhero, so bald ich nur auf meinem Schiffe angelanget bin, einen schweren Stand kriegen.

Ich war wahrhafftig gesonnen, diesen verdammten Hunden von meinetwegen noch 2. Tonnen Goldes zu geben, ehe ich mich in die Gefahr gäbe, und einen oder etliche von meinen schönen und treffligen Leuten verlöhre, allein, da

meine Leute dieſe meine Reſolution merckten, und ſich anſtelleten, als ob ſie ſämmtlich rebelliren wolten, mir meine Zaghafftigkeit in den picquanteſten Terminis vorwarffen, und ſagten: wenn ich mich gegen dieſe Canaillen, ohne das alleräuſerſte zu wagen, ſubmittiren würde, ſie lieber unſere beyden Schiffe in die Lufft ſprengen wolten; Denn wenn ſie nicht als Helden ſterben ſolten, ſo wolten ſie doch als deſperate Leute ſterben, und das könte ich ihnen nicht wehren. Kurtz: ich muſte mich damahls in die Zeit ſchicken, und nachgeben.

Meine Herren! auch liebſten Gönner und Freunde! (ſo ſetzte Capitain Horn ſeine Rede weiter gegen den Regenten und uns fort,) Sie glauben mir ſicherlich, daß mir damahls bey dieſer gefährlichen Sache nicht wohl zu Muthe war. GOtt iſt mein lebendiger Zeuge, daß ich Courage genug im Hertzen hatte, mit den Barbaren eins zu wagen, und mein Bruder war faſt noch toller als ich, denn er wolte die beyden Herren Abgeſandten und den Trompeter mit ſammt dem Boote durchaus in den Grund ſchieſſen, und ich hatte zu ſteuren und zu wehren gnug, daß es nicht geſchahe. Herr Wolffgang wird mir Zeugnis geben, daß ich unter ſeinem Commando mich niemahls zaghafft aufgeführet, wie ich denn, welches er nicht anders ſagen wird, manchen Verweiß von ihm bekommen, wenn ich zu viel hazardirte, oder zum öfftern meine eigene Perſon den gröſten Gefährlichkeiten ohne dringende Noth exponirte. Mein Bruder hat zwar das See-Handwerck noch lange nicht ſo lange getrieben, als ich, allein,

ich kan Ihnen von ihm versichern, daß er nicht allein eine vollkommene Courage im Hertzen führet, sondern sich auch im See-Wesen schon vortrefflich habilitirt hat, weilen er die Matheſin ex fundamento verstehet; ſo, daß ich mich nicht schämen will zu ſagen, daß ich zu vielen mahlen mit groſſem Plaiſir Lehren von ihm angenommen, ohngeachtet er weit jünger, und nicht des zehnten Theils ſo viel in der Welt erfahren, als ich.

Wie geſagt, es kränckte mich ungemein, daß mir meine Zaghafftigkeit vorgeworffen wurde, da ich doch die allerredlichſte Intention von der Welt hatte, und lieber eine Million, als mein ſchönes Volck verlohren hätte, über alles dieſes aber muſte ja viel weiter dencken, nemlich an meine liebe Inſul Felſenburg, von wannen ich ja die allerwichtigſten Commiſſiones hatte, und zu deren Dienſte ich mich auf der Reiſe befand, mithin leichtlich etwas von meiner beſten Equipage verlieren können, eben dieſerwegen hieng ich mein Hertze nicht an Gold und Silber, indem ich wuſte, daß, ob ich 3. Feder-Spulen oder 3. Tonnen Goldes bey ſolchen Umſtänden eingebüſſet hätte, die Aelteſten und Einwohner alhier mir ſolches nicht verarget, ſondern dieſer Umſtände wegen uns allen den Schaden gedoppelt erſetzt hätten, weilen ja Gold, Silber, Perlen und dergleichen nicht ſo rar bey uns ſind. Da ich mich aber nur mit wenigen Worten verlauten ließ, daß man doch den Barbaren die 3. Tonnen Goldes immer hingeben möchte, damit wir nur vom Flecke kämen, wolte mein Volck toll und raſend werden, auch mein Bru-

der, der nicht wuſte, daß ich mehr auf meinem Hertzen und Gewiſſen hatte, als er ſelbſt, ſahe mich ſcheel und ſauer über die Achſel an.

Wir ſahen uns aber balde gemüßiget, unſern Zwietracht bey Seite zu ſetzen, denn ſo bald die abgeſchickten Barbaren bey den Ihrigen angekommen, bemerckten wir, daß ſie mit ihren Schiffen gantz andere Wendungen machten, und gerades Weges auf uns zu ſeegelten. Wir konten ihnen, ſo zu ſagen, gleich an den Augen abſehen, was ſie haben wolten, derowegen ſetzten wir uns mit beyden Schiffen in die beſte Poſitur. denn die Canonen waren ſchon alle ſcharff geladen, und die Mannſchafft, ſo zum Feuer-geben und Fechten beordert, ſtund mit freudigem Muthe da, erwartete auch den Feind recht mit Lachen.

So bald die Barbaren ihren Vortheil erſahen, machten ſie aus allen ihren drey Schiffen ein entſetzliches Feuer auf uns, welches aber doch unſern ſtarcken Schiffen wenigen Schaden that, ohngeachtet ſie keine kleine Canonen-Kugeln führeten. Unſere Leute hingegen waren noch geſchwinder als der Wind, die Löcher zu verſtopffen und auszubeſſern. Wir gaben ihnen aus beyden Schiffen auch 2. Salven, die wohl anſchlugen, der Haupt-Spas aber war dieſer, daß mein Bruder, der ſo wohl als ich drey mittelmäßige Feuer-Mörſer auf ſeinem Schiffe hatte, die erſte Bombe, als ein guter Feuerwercker, durch ſeine mathematiſche Kunſt-Erfahrenheit, ungemein glücklich in das eine Barbariſche Schiff ſpielte, welche, indem ſie accurat aufs Oberdeck fiel, eine artige Menuet auf-

auffpielete, wornach die Barbaren ungemein deſperat zu tantzen anfiengen, es hat dieſe Bombe, da ſie crepirt, 9. Perſonen lædirt, 3. auf der Stelle ins Reich der Todten geſchickt, und 6. gefährlich bleſſirt, deren (wie wir nachhero erfahren,) noch 4. an ihren Wunden ſterben müſſen. Mit der andern Bombe aber gieng es meinem Bruder nicht ſo glücklich, denn ſie fiel zu tieff gegen die äuſerſte Wand des Schiffs, hatte aber doch nicht allein die Wand ſtarck beſchädigt, ſondern auch einen Barbar tod geſchlagen, und 2. bleſſirt.

Mir wolte es mit meinen Bomben-ſpielen nicht recht wohl angehen, denn ohngeachtet mir mein Bruder alle Vortheile gewieſen, ſo ſpielete ich doch die 2. erſten zu hoch über die Barbariſchen Schiffe hin, welche in der See crepirten, und den Feinden wenigen Schaden verurſachten; mit der dritten aber war ich glücklicher, indem dieſelbe in ein offenſtehendes Pulver-Faß gefallen war, und vielen Lerm und Schaden verurſacht, auch 6. getödtet, und 4. bleſſirt hatte. Meines Bruders dritte Bombe aber war die oeſte, denn ſie fiel auf das noch unbeſchädigte Oberdeck des dritten feindlichen Schiffes, und machte einen ſolchen Lermen darinn, daß die Barbaren nicht wuſten, wo ſie hin ſolten, denn es waren, wie wir nachhero erfahren, 5. getödtet, und 8. von ihnen bleſſirt worden.

Uber dieſe Begebenheiten wolten die Barbaren raſend werden, rückten demnach unter beſtändigen canoniten mit völliger Force näher auf uns zu, wir aber blieben ihnen auch nichts ſchuldig,

ſondern machten aus unſern Canonen ein continuirliches Feuer, (denn die Mörſer wolten ihre Dienſte nicht mehr thun, weilen der Feind ſchon zu nahe war, dem wir mit Fehl-Schüſſen nicht gern ein Gelächter verurſachen wolten) bis ſie ſo nahe kamen, daß wir einander mit Flinten-Kugeln erreichen konten. Der Feind ſchoß mit gezogenen Röhren heffig auf uns loß, wir aber ſchickten ihm die Kugeln aus unſern Maſtrichet-Musquetier-Flinten dergeſtalt häuffig zu, daß er ſich darüber verwunderte, allein es war eben nicht zu verwundern, denn ich hatte lauter luſtige Leute, die ſich unter einander ſelbſt exercirten, und mit ihren Flinten, wegen der geſchwinden Ladung, ehet 3. Schuß thun konten, als die Barbaren nur einen.

Ich gieng vom Oberdeck herunter in meine Cajüte, und ließ mir durch meine Bedienten 2. Buch angefeuchtetes weiſſes Papier auf die Bruſt binden, und eben ſo viel auf den Bauch, gieng hierauf wieder hinauf aufs Oberdeck, und commandirte: daß 1500. gefüllete Granaden aufs Oberdeck, jedoch an einen ſichern Ort gebracht werden ſolten, indem wir deren vielleicht bedürfftig ſeyn möchten, denn ich muß ihnen ſagen: daß ich nebſt den 6. mittelmäßigen Feuer-Mörſern 12000 Stück Hand-Granaden hatte gieſſen laſſen, welche ich unten im Schiffe mit dem Ballaſt vermengte, und nicht mehr als etliche 100. füllen ließ. Meine Lieutenants, die nicht allein das Artollerie-Weſen unten im Schiffe wohl beſorgt, hatten nebſt andern wohlgemachten Anſtalten auch diejenigen,

welche

welche ſich zum Feuer-geben und Fechten freywillig dargeſtellet, bereits behörig rangirt. Sie ſtunden alſo auf dem Oberdeck in ſchönſter Ordnung, und da ich ſie ſahe, erfreuete ich mich, trat vor die Fronte, und ſagte nur ſo viel:

Meine Brüder!

Ich habe vernommen, daß, wo nicht alle, doch viele unter euch ſich die Einbildung machen, als ob ich ein Kerl wäre, der wenig oder gar keine Courage im Leibe hätte. Allein meine Brüder! ihr irret euch ſehr: was ich bishero gethan habe, iſt gantz und gar keiner Zaghafftigkeit zuzuſchreiben, ſondern ich muß bedencken, was ich vor meinen Obern und GOtt im Himmel hauptſächlich verantworten kan, welches alles ich euch deutlicher erklären will, wenn wir mit göttlicher Hülffe geſieget haben. Haltet euch ſo behertzt, als wie ich mich zeigen werde, ſo ſoll es hoffentlich keine Noth haben, denn ich will euch commandiren wider allen Gebrauch im bloſſen Hembde. GOtt gebe uns Glück und Sieg! haltet euch tapffer! (Ich hatte mir ein Hirſch-ledernes Collet angezogen, einen 3. queer Finger breiten Pallaſch an der Seite, mit dem ich beſſer umgehen konte, als mit einem Türckiſchen Säbel, und 2. Paar der ſchönſten Piſtolen im Gurte ſtecken.) Darum ſprach ich ferner: Gebt alle Achtung auf mich, ich will der vorderſte ſeyn, und wenn ich nicht avancire, ſo gebe ich dem nächſten, der hinter mir iſt, die Erlaubnis, mich mit dem Fuſſe fort zu ſtoſſen. Hier werffe ich mein Hirſch-ledern Collet zu euren Füſſen,

ihr

ihr sehet, daß ich einen leichten Brust-Harnisch und einen gantzen Panzer bey mir habe, ihr sehet daß ich mir 4. Buch Lösch-Pappier habe zum Spas auf den Leib und Brust binden lassen, aber auch alles dieses werffe ich zu euren Füssen, und entblösse meinen Leib bis unter die Arme, damit ihr sehet, daß ich unverzagt bin, euch im blossen Hembde zu commandiren, und mich blos auf GOttes Hülffe und Schutz zu verlassen. Ich bitte nochmahls: GOTT gebe uns Glück und Sieg! haltet euch wohl, und so, wie ich mich zu verhalten verhoffe, bis daß ich falle, in solchem Fall denn mein Nächster das Commando übernehmen wird. Lieben Brüder! haltet euch wohl, denn ihr wisset, daß ich euch von diesem See-Gefechte abzuhalten gesucht habe. Ich hoffe demnach, GOtt wird uns Glück und Sieg geben, wenn wir nur tapffer sind im Schiessen und Fechten. Allons! in GOttes Nahmen.

So bald ich ausgeredet, fieng alles mein Volck, da es mich im blossen Hembde über den Bein-Kleidern mit dem Pallasch in der rechten, und mit einer aufgezogenen Pistol in der lincken Hand, vor der Fronte vor sich stehen sahe, mit vollem Halse zu ruffen an: *Vivat, Vivat, Capitain* Horn! und dieses zu dreyen mahlen. Hierauf wurde von beyden Schiffen eine gewaltige gedoppelte Salve auf die Barbarn gegeben. Diese wurden dadurch dergestalt erbittert, daß sie in unvermutheter Geschwindigkeit uns aufs nächste kamen, auch ihr bestes Schiff sich an das meinige hieng, und diese Feinde mich nicht allein mit

Schieß-

Schieß- ſondern auch mit dem Seiten-Gewehr zu delogiren ſuchten.

Man ſolte nicht meynen wie klug, hertzhafft und hurtig die Barbaren ſind, denn ſie wuſten in aller Geſchwindigkeit, vermittelſt ſtarcker Haacken, verſchiedene Leitern an unſern Boord zu werffen, und daran hinauf zu klettern wie die Katzen. Ich ſtund in der vorderſten Reihe in der Mitten, und hatte 12. der hertzhafftieſten Leute zu meiner rechten, und eben ſo viel zu meiner lincken Hand, welches, ſo zu ſagen, meine Leib-Guarde war, 1. guten Schritt aber hinter mir war die andere Reihe der reſoluteſten Mannſchafft, und hinter dieſer noch die 3te Reihe tapfferer Leute, noch hinter dieſen drey Reihen aber die Reſerve, und auf beyden Seiten die Granadiers, welche die Feinde mit ihren beſtändigen Granaden-Werffen gewaltig ängſtigeten.

Das Verhängniß fügte es eben ſo wunderbar, daß derjenige Barbar, welchem ich kurtz vorhero das Gold und Silberwerck zuwägen laſſen, gerade vor mir ſeine Leiter angeworffen, und mit mit blancken Säbel in der Fauſt entgegen geſtiegen kam. Ich ließ ihn paſſiren bis auf die öberſte Stuffe, indem er aber bemühet war über Boord zu ſchreiten, war ich erſtlich zweiffelhafft, ob ich ihm mit dem Piſtol das Lebens-Licht ausblaſen, oder ihn mit meinem Pallaſch den Kopff ſpalten wolte. Jedoch, da ich befürchtete, das Piſtol möchte etwa verſagen, ſo verließ ich mich auf meinen Pallaſch (denn wie meine Herrn wiſſen, ſo bin ich Lincks und Rechts ſo wohl mit ſchieſſenden, als

Seiten-

Seiten-Gewehr, auch iſt ihnen meine natürliche Stärcke der Glieder durch viele gemachte Proben bekannt.)

So bald er über Boord geſtiegen, hohlte er mit ſeinem Säbel aus, mir einen tödlichen Streich zu geben, allein, ich darckte damahls GOtt, daß mir meine Fechtmeiſters in Italien und andern Ländern das pariren gelernet hatten, derowegen ſchlug ich in gröſſeſter Geſchwindigkeit nicht allein ſeinen Säbel aus, daß er zu ſeinen Füſſen fiel, ſondern verſetzte ihm, aus allen meinen Leibes-Kräfften, einen ſolchen gewaltigen Hieb über den Kopff, daß ihm beyde Theile auf den Schultern lagen.

Man ſolte wohl meynen, ich machte Wind, um mich nur groß zu machen, allein, auf meinem Schiffe ſind noch mehr als 50. Perſonen gegenwärtig, die es mit ihren Augen geſehen haben.

Acht bis zwölff anderen, die eben dieſe Leiter herauf geklettert kamen, und ſich auf meinem Schiffe divertiren wolten, gieng es, wo nicht auf gleiche Art, jedoch ſo, daß ſie entweder durch meinen Pallaſch oder Piſtolen ins Reich der Todten geſchickt wurden. Meine Leute folgten meinem Exempel, und fochten, nachdem ſie ſich dann und wann verſchoſſen hatten, mit ihren Säbeln, wie die Löwen, ſo daß mancher Barbar herunter in die See purtzeln muſte, ehe er über Boord geſtiegen war, mancher aber, der ſich gluckſich geſchätzt, den Boord mit ſeinen Händen betaſtet und überſtiegen zu haben, den Augenblick ſeine ewige Schlaf-Stätte fand.

Mit-

Mittlerweile gieng das canoniren von beyden Seiten aufs allerheffitigſte fort, ſo lange bis die Dämmerung eintrat, und man kaum die Finger vor den Augen mehr zählen konte. Da aber das Klettern der Feinde noch nicht aufhören wolte, ſo hörete auch unſere Gegenwehr mit Schieſſen aus Canonen und Flinten um ſo viel deſto weniger auf, und es muſte in der Dämmerung noch mancher Barbar See-Waſſer ſauffen lernen, oder nolens volens verſincken.

Endlich, da der Himmel ſehr ſchwartz wurde, ließ ſich ein feindlicher Trompeter hören, welcher mit 2. Deputirten auf einem Boote ſaß, worinnen viel Pech-Fackeln brannten. Da nun die Feinde zu canoniren aufhöreten, hielten wir auch inne, brannten aber auf beyden Schiffen viel 100. Fackeln und Lichter an. Der Deputirten Antrag war dieſer: daß, weil ihr Commandeur ſeine Courage mit der unſrigen auf eine Wage gelegt, und befunden, daß wir auf beyden Seiten tapffere Leute wären, ſo möchten wir Stillſtand machen, bis der Tag anbräche; wolten wir ihm aber doch noch die einzige Tonne Goldes geben, ſo könten wir, ſo bald es uns beliebte, ohne fernere Sorge unter Seegel gehen, und er wäre bereit uns einen Paß zu geben, daß wir auf unſerer Reiſe von allen ſeinen Cameraden, die der Frey-Beutherey ergeben, von hieraus bis nach dem Cap unangefochten bleiben ſolten.

Meine Leute, ſo bald ſie dieſes vernommen hatten, wolten abermahls weder vom Stillſtande noch Geld geben hören, und wurden noch mahls

auf-

auffstützig, ich aber ließ den Abgeschickten in Gegenwart aller meiner Leute durch einen Dollmetscher so viel sagen: Höret! ihr habet euch aufgeführet gegen uns als See-Räuber und Bettler, wider alle Billigkeit und Verträglichkeit, die zwischen der Republic Holland und den Barbarischen Republiquen, ist. Wir begehren keinen Stillstand, sondern weil das Spiel doch einmahl angefangen ist, so wollen wir uns wehren bis auf den letzten Mann. Vielleicht läst GOtt noch einen oder wohl mehr übrig und lebendig von uns nach Holland kommen, so soll die Untreue der räuberischen Nationen schon urgirt und gerochen werden, es treffe auch, wen es treffe. Ich habe nur einen Todten und 2. Blessirte auf meinem Schiffe, welches mir sehr schmertzlich fällt, rechnet aber nach, wie viel ihr habt, und zwar binnen so wenig Stunden, rechnet auch nach, wie viel Pulver ihr vergeblich verschossen habt, und glaubt sicherlich, daß wir vielleicht noch einen guten Theil mehr Pulver und Kugeln im Vorrath haben, als ihr, und euch zur Noth vor baar Geld noch etwas zu Kauffen geben könten. An eures Commandeurs Paß wollen wir alle, bis auf den geringsten Mann, den Podex wischen, und uns gegen Diebe und Räuber mit göttlicher Hülffe doch wohl durchfechten. Wir wollen abtregeln, wenn es uns beliebt, und so ihr ferner einen Schuß auf uns thut, sollen ꝛc. dargegen folgen. Das ist euer Bescheid.

Meine Leute waren über diesen Bescheid dermassen erfreuet, daß sie um mich herum sprungen, wie die Tantz-Meisters, da aber einige unter denselben

ſelben gewahr wurden, daß mein Hembde voller Blut war (indem ich etwa einen Fingers-langen Hieb, kurtz unter dem Gelencke des oberſten lincken Achſelbeins, empfangen hatte, den ich doch eben nicht æſtimirte) lieffen ſie gleich dahin, rufften den Schiffs-Barbier, welcher mich verbinden ſolte, brachten auch einen Seſſel, worauf ſie mich mit aller Gewalt zum Niederſetzen zwungen. Ja! einige waren ſo loſe, daß ſie die Trompeter und den Paucker herzu holeten, um mir während der Zeit des Verbindens die Schmertzen zu vertreiben. Ja, ſie wolten mit aller Gewalt haben, es ſolten die Canonen dabey gelöſet werden, allein, ich verboth es bey Straffe. Mittlerweile kam mein Bruder, der auch eine Kugel in die lincke Hüffte, und einen Hieb über das Cranium bekommen hatte, jedoch bereits verbunden war, ohn geruffen, um zu ſehen, was ich und meine Leute machen, und mir zu rapportiren, wie es ihm und den Seinigen ergangen. Er rapportirte alſo: daß er 38. todte Barbaren auf ſeinem Schiffe liegen hätte und 14. ſtarck bleſſirte, denn die Barbaren ohngeachtet vermittelſt der Sturm-Leitern heftig auf ihn geſtürmet, zählete er doch nicht mehr, als 3. Todte und 5. Bleſſirte auf ſeiner Seite.

Demnach war ich auf meinem Schiffe dennoch in etwas glücklicher, indem ich nicht mehr, als 1. Todten und 2. Bleſſirte und 42. Barbaren theils gantz todt, theils tödtlich bleſſirt, liegen hatte; denn meine Leute hatten ſich unvergleichlich wohl gehalten, da eiſt jeder eine Flinte, 1. Paar Piſtolen und einen Säbel an

der Seite führete. Wie viel aber der Feinde von ihren Sturm-Leitern herunter geſchoſſen worden, ſo bald ſie ihre Köpffe nur blicken laſſen, und ihr Glück in der See zwiſchen den Schiffen gemacht, kan ich eben ſo wenig richtig melden, als mein Bruder, welcher ebenfalls obſervirt, daß deren eine ziemliche Anzahl rückwärts herunter geputzelt wären.

Mein Bruder hielt ſich nach genommener Abrede, wie wir uns gegen den Tag aufführen wolten, nicht gar zu lange bey mir auf, ſondern kehrete zurück auf ſein Schiff. Weilen er aber dieſen Abend gantz beſonders aufgeräumt war, ſo ließ er etliche 100. Raqueten ſteigen, doch nicht gegen die Feinde, ſondern nach beyden Seiten ihrer Schiffe zu, auch warf er Waſſer-Kegel und dergleichen in die See und ließ Trompeten und Paucken herrlich erſchallen, worinnen ihm von den meinigen tapffer geantwortet wurde. Diß war ein Luſt-Spiel den Feinden zum Schutz, als welche ſich ſo ſtille hielten, wie die Mäuſe, weßwegen wir gedachten, alle Fähde hätte nun ein Ende, allein, da wir mit anbrechendem Tage unſers Weges fortlegeln wolten, und zwar en faveur eines dicken Nebels, wurden dieſes unſere Feinde dennoch gewahr, und fiengen von neuen hefftig an, auf uns zu canoniren, da wir ihnen denn auch nichts ſchuldig blieben, bald hernach bekamen ſie, ohngeacht des dicken Nebels, dennoch aufs neue Luſt, ihre Sturm-Leitern an unſere Schiffe zu werffen, thaten auch ſolches mit beſondern Grimm, allein, es waren ihrer, ehe die Sonne aufgieng, auf meinen Schiffe

ſchon

ſchon 18. und auf meines Bruders Schiffe 13. theils niedergehauen, theils niedergeſchoſſen worden.

Endlich beredeten mein Bruder und ich, uns mit geſammter Macht und zuſammen geſetzten Kräfften auf das mittelſte feindliche Schiff zu ziehen, und zu verſuchen, ob wir ſolches in Grund ſchieſſen könten. Unſere Mühe ſchien nach Verfluß einer Stunde nicht gantz vergeblich zu ſeyn, ſondern wir hatten gute Hoffnung, unſern Zweck zu erreichen.

Binnen der Zeit kam von hinten zu eine fremde Chalouppe an mein Schiff, welches mit einiger Mannſchafft beſetzt war, von welchen einer der anſehnlichſten mit mir zu ſprechen verlangte. Ich ließ ihn zu mir auf mein Schiff bitten, und er hatte ſich nicht lange nöthigen laſſen, da denn ſein erſtes war, daß er fragte: was wir vor Lands-Leute wären, was wir vor hätten, auch was unſere Feinde vor Leute wären? ich antwortete ihm in ſeiner Sprache, daß wir 3. See-Räuber vor uns hätten, welche uns zu plündern und in Grund zu ſchieſſen droheten, wir hätten ſchon geſtern bis in die ſpäte Nacht mit ihnen zu thun gehabt, und uns tapffer gewehret, auch eine ziemliche Anzahl der Barbaren getödtet, allein, ſie wären uns, allem Anſehen nach, dennoch bis hieher überlegen, und hätten nur vor wenig Stunden aufs neue angefangen uns zu beſtürmen, vorietzo wären wir im Begriff, das mittelſte feindliche Schiff in Grund zu ſchieſſen, hätten auch gute Hoffnung darzu, indem wir alle unſere Canonen

aus beyden Schiffen darauf gerichtet, und bemerckten, daß das feindliche Schiff schon ziemlich leck geschossen sey. Im übrigen so wären wir mehrentheils Holländer, die nach Ost-Indien gehen wolten. Ey, ey! sagte der Portugiese, die Holländer sind unsere lieben Brüder, haltet euch nur noch tapffer, ehe 1. oder 2. Stunden vergehen, will ich euch 2. tüchtige Portugiesische Schiffe, worauf tapffere Soldaten sind, zur Hülffe anhero bringen. Lebet und haltet euch wohl, ich muß eilen, daß ich bald wieder zu euch komme.

Es war uns nicht anders ums Hertze, als wenn uns GOtt einen Engel vom Himmel zum Troste zugeschickt hätte, derowegen verdoppelte sich unsere Courage, dergestalt, daß es noch manchem Barbar den Halß kostete, so sahen wir auch mit Vergnügen, daß das mittelste feindliche Schiff, so zu sagen, in letzten Zügen lag, denn unsere Canonen hatten es recht jämmerlich durchbohrt, auch bemerckten wir, daß der Feind auf dem Obertheil dieses ihres Schiffes nach gerade immer weniger und weniger wurden, woraus wir schlossen, daß alles zur Pumpe beruffen sey.

Endlich aber wider all's Vermuthen wolte dieses feindliche Schiff sich umwenden, und die Flucht nehmen, es gieng aber dergestalt matt und merode, daß man nicht zweiffeln durffte, wie es tödliche Blessuren haben müsse. Aber, indem wir uns umsahen, kamen 2. der schönsten und festesten Portugiesischen Schiffe, welche sich zwischen mich und meinen Bruder einlegten, und in unerhörter Geschwindigkeit ihre Canonen auf die

Bar-

Barbaren löſeten, ehe ſie noch ein Wort mit uns geſprochen hatten. Auf unſern beyden Schiffen lieſſen ſich Trompeten und Paucken tapffer hören, denen die Portugieſen Wechſelsweiſe antworteten. Den Feinden aber vergieng der Muth auf einmahl plötzlich, indem ſich keiner mehr auf eine Sturm-Leiter wagen wolte, auch wenig Schüſſe mehr von ihren Schiffen gehöret wurden. Das mittelſte Schiff aber wolte doch mit guter Manier fort hincken, allein, die Portugieſen und wir gedachten: nicht alſo! ſondern jagten ihm nach, ereileten und erſtiegen daſſelbe ohne beſonderes Blutvergieſſen. Hernach kam die Reihe an die 2. andern feindlichen Schiffe, die wir binnen etwa einer Zeit von 3. Stunden nach einem etwas härtern Kampffe glücklich erſtiegen, und alle darauf befindliche Mannſchafft in Feſſeln legen lieſſen.

Wir ſchoſſen demnach unter Trompeten- und Paucken-Schall, auf allen Schiffen, ſo gar auch aus den feindlichen Canonen, mit gröſten Freuden Victoria, und zwar zu dreyen mahlen. Hernach brachten wir den Patienten, nemlich das mittelſte Schiff, zwiſchen die 2. übrigen Barbariſchen, ſchickten einige von unſerer Mannſchafft auf ein jegliches Barbariſches Schiff, und lieſſen im Gegentheil eben ſo viel Barbaren auf unſere und der Portugieſen Schiffe überkommen. Meine Leute ſtrapazirten die Räuber auf eine ſehr hefftige Art, welches ich ihnen nicht verdencken konte, indem ſie doch, (Scherz bey Seit geſetzt) nachdem wir es aufs genaueſte ausgerechnet, 128. Cameraden, theils auf meinem, theils auf meines Bru-

dere Schiffe ſo ſchändlicher Weiſe einbüſſen und vermiſſen muſten. Denn NB. es fraß die Eroberung der Schiffe in etwas mehr Volck, als die Gegenwehr gegen die Stürmenden. Jedoch ich redete meinen Leuten zu, und bath dieſelben, ſie möchten ſich aufführen, als Chriſten, und nicht barbariſch verfahren, damit auch die Barbaren ſähen und ſpureten, was vor ein gewaltiger Unterſcheid zwiſchen der Aufführung eines Chriſten und eines Heyden wy. Hiemit thäte man nicht allein unſerm Heylande einen Dienſt, ſondern es könte auch möglich ſeyn, daß dieſe unſere Chriſtliche Aufführung manchem Armen, in der Barbarey unſchuldig gefangen ſitzenden Chriſten-Sclaven, wohl zu ſtatten kommen möchte, wenn die Barbaren, als Feinde des Creutzes Chriſti, erkant hätten daß wir ganz andere Leute von Conduite wären, als ſie ſelbſt. Unterdeſſen ſolten ſie dieſelben zwar zu ſtrenger und ſaurer Arbeit anhalten, jedoch, ſo viel ein Menſch, in Anſehung ſeiner Leibes-Conſtitution, ertragen könte. Vollauf zu eſſen zu trincken ſolten ſie den Feinden geben, und keinem, wenn er etwas verſehen, blutrünſtig, vielweniger braun und blau oder wohl gar Arme und Beine entzwey ſchlagen. Damit wir unſern Chriſten-Nahmen nicht verlöhren, und uns in die Rotte der Barbaren einſchreiben lieſſen ꝛc Nachdem ich dieſes in Deutſcher Sprache geredet, ſo redete ich es auch in Portugieſiſcher: denn nicht allein mein Bruder, benebſt vielen ſeiner Leute, ſondern auch die Portugieſiſchen Capitains mit den meiſten ihrer Leute höreten meinen Vortrag an, und es ſchiene ihnen allen derſelbe ſehr wohl zu gefallen,

al-

allein, da wir eben nicht vor rathſam anſahen, uns in dieſer fatalen Gegend länger aufzuhalten, zogen wir in ſchönſter Ordnung fort, um die grünen Inſuln zu erreichen und unſere gemachte Beute zu theilen. Andern Tages, etwa eine Stunde vor Untergang der Sonnen, erreichten wir eine derſelben, und trafen in einen ſchönen Hafen Ancker. Die Inſul hieß St. Jago mit Nahmen, und die Stadt, ſo dem Hafen am nächſten lag, eben alſo. So bald der Tag anbrach, ritten 2. Officiers der Unſern und eben ſo viel der Portugieſen in die Stadt, und erkundigten ſich, wo der Gouverneur der Inſul anzutreffen wäre. Sie traffen ihn an, es war ein complaiſanter Mann, und nachdem ſo wohl die Unſerigen, als auch die Portugieſen ihm eine weitläufftige Erzehlung gethan, wie es uns auf beyden Seiten ergangen, anbey gebethen, es möchte derſelbe uns erlauben, daß wir unſere beſchädigten Schiffe allhier ausbeſſern, und unter ſeinem Schutze, von den Einwohnern ungeſtöhrt, unſere gemachte Beute theilen möchten, ſo ſagte er mit gröſter Freundlichkeit: Alle meine lieben Brüder! gebraucht alle eure beſte Bequemlichkeit, euch ſoll niemand beunruhigen, und ich will euch nur vor erſt 50. Mann zur Salva-Guarde mitgeben, ſaget aber, daß ich eure Capitains, ſo wohl Portugieſen als Holländer, gar ſehr bitten lieſſe, mir, wo möglich, noch heutigen Tages die Ehre ihres Zuſpruchs zu geben. Unſere Officiers konten nicht vom Wunder genug ſagen, wie complaiſant ſie der Gouverneur, der ein anſehnlicher, liebreicher Mann wäre, tractirt hätte, ſie nicht allein bey der Mittags-Mahlzeit

wohl bewirthet, ſondern auch in einer propern Chaiſe mit Convoy von 1. Capitain 1. Lieutenant, Fähndrich und 50. Gemeinen, bis hieher an das Ufer fahren laſſen. Wir lieſſen die Ober-Officiers des Gouverneurs auf unſer Schiff bitten, und ſchickten ihnen dieſerwegen ein Boot, mit welchem ſie ſo fort zu uns kamen. Wir ſetzten ihnen das Beſte vor, das wir in der Geſchwindigkeit, geſtalten Umſtänden nach, finden konten; denen Unter-Officiers aber ſchickten wir jedwedem 1 Gulden und den Gemeinen einen halben Gulden, nebſt ſo viel Wein und Brandtewein, daß man glaubte, ſie hätten wohl 3. Tage daran ſatt haben können, über dieſes wurden ihnen auch ſtarcke Portions von geräucherem und eingeſaltztem Fleiſch, geräucherten und eingeſaltzten Fiſchen, auch allerhand Früchten zugeſchickt. Mein Lieutenant hatte die Commiſſion, der Inſulaner-Militz dieſes Præſent zu überbringen; (denn meines Bruders Lieutenant war dieſen Morgen erſchoſſen worden,) Als nun mein Lieutenant zurücke kam, konte er nicht gnugſam erzählen, wie erfreut die Inſulaner-Militz über dieſes Præſent geweſen, ja es hätte ihm einer um den andern, ſo wohl Unter-Officiers als Gemeine, die Hände geküſſet, und immer dabey geſchryen: *Vivant!* die Holländer! O! was ſind die Holländer vor brave und wackere Leute! unſere Brüder, *Vivant*, *Vivant*, *Vivant!* die Holländer!

Wir hatten unſer beſonderes Vergnügen hierüber, da wir aber mit des Gouverneurs Officiers noch etwa 2. Stunden tüchtig gebechert hatten, und

zwar

zwar den delicateſten Canari-Sect, auch beym Geſundheit-trincken immer 6. Canonen abfeuern laſſen, NB. bey der Geſundheit des Königs von Portugall, des Königs von Spanien und der General-Staaten von Holland, aber allezeit 12; des Gouverneurs dieſer Inſul nur 8. Canonen abgefeuert wurden, ſo bemerckten wir, daß die Inſulaniſchen Officiers ziemlich begeiſtert waren, wir zogen derowegen unſere guten mittelmäſſigen Kleider an, ſetzten uns mit ihnen in eine Chalouppe, und fuhren alſo die 4. Schiff-Capitains, deren jeder 6. Mann zur Bedienung mit ſich nahm, mit den Inſul. Officiers nebſt 6. Trompetern und 2. Pauckern dem Lande zu, nachdem wir uns mit den Inſulaner-Officiers zum öfftern gehertzt und geküſſet hatten.

So bald wir ans Land geſtiegen waren, wurde von allen unſern 7. Schiffen eine Salve, und zwar von jedweden aus 12. Canonen gegeben, wovon die gantze Inſul zu erſchüttern ſchien. Der Inſulaniſchen Militz verurſachte dieſes eine beſondere Freude. Ihre Officiers verfügten ſich ſo gleich zu ihren Leuten, welche parade machen, und aus ihrem Hand-Gewehr 3. mahl Salve geben muſten. Worauf unſere Schiffe jedesmahl noch eine Salve von 12. Canonen hören lieſſen. Hierauf ſetzten wir 4. Capitains uns in einen parat ſtehenden koſtbaren Wagen, und lieſſen uns nach der Burg des Gouverneurs fahren, allwo 2. Compagnien Granadiers mit aufgeſteckten Bajonetten ſtunden, ſalutirten und ihr Gewehr præſentirten, anbey Trommeln und Pfeiffen ſich luſtig hören

lieſſen; auch ließ der Commendant, uns zur Bewillkommung und zu Ehren, dreymahl 24. Canonen von den Wällen löſen, denn er wohnete auf einer prächtigen Citadelle. Vor dem äuſerſten Thore hielten wir ſtille, und traffen daſelbſt 2. Fouriers und 16. Bedienten an, die ſeine Livree trugen. Wir machten uns fertig abzuſteigen, allein einer von denen Fouriers kam zu uns, und ſagte: wir möchten noch ſitzen bleiben, und bis auf den innern Platz fahren, denn der Gouverneur hätte befohlen, daß man uns bis vor das Portal der groſſen Treppen fahren, und daſelbſt ſolte abſteigen laſſen. Dieſes geſchahe, und der Gouverneur, der 6. Cavaliers nebſt noch vielen Bedienten hinter ſich hatte, war ſo complaiſant, bis unten an die letzte Stuffe der Treppe uns entgegen zu kommen und zu bewillkommen.

Es war ohngefähr um 6. Uhr des Abends, als wir bey ihm eintraffen, und er führete uns alle 4. Capitains in ein recht propres und in Warheit, recht Fürſtliches Zimmer, ließ vorerſt in aller Geſchwindigkeit einen Tiſch, der mit Caffee beſetzt, und noch einen andern Tiſch, auf welchem viele Bouteillen mit Wein angefüllet, nebſt vielen Schalen voller Eis, auch vielen Schalen von allerley Confituren beladen, gegen uns überſetzen, und nöthigte uns, von allen dem zu nehmen, was nach unſerm Appetite uns von ſeinen Bedienten vorgeſetzt würde, anbey nur dreuſte zu fordern, von welcher Sorte Wein einem oder dem andern zu trincken beliebte. Uns war vorerſt mit nichts beſſers, als einem Schälchen Caffee gedient, und da wir nun deren etliche getrun-

cken

cken hatten, redete ich zu ihm in Portugieſiſcher Sprache dieſe Worte:

Hochgebiethender Herr!

Dieſelben werden von unſern Abgeſchickten vielleicht vorläuffig vernommen haben, was uns ſeit ein paar Tagen *paſſiret* iſt, derowegen will Ew. Hochgeb. mit einer weitläufftigern Erzählung unſerer *Fatalitä*ten nicht beſchwerlich fallen, bis, da Sie es ja verlangen ſolten, auf eine andere Zeit. Unterdeſſen bitten wir gantz gehorſamſt uns Dero Schutz aus, damit wir von den Einwohnern dieſer Inſul in Friede und Ruhe leben, unſere Schiffe ausbeſſern, und unſer erbeutetes Gut unter einander redlich theilen können. Wir werden uns, ſo lange wir hier ſind, als *honette* Leute aufführen, und vor unſerer Abſeegelung, wo uns anders Schutz und Hülffe nicht verſagt wird, unſere Erkäntlichkeit *reellement* zeigen ſo wohl gegen Hohe, als Geringere nach *proportion*; weilen uns von unſern getreuen Freunden, den mit uns angelandeten Portugieſen, geſagt worden, daß der *Gouverneur* dieſer Inſul einer der *hero*iſchen und redlichſten Menſchen in der Welt wäre. Derowegen begeben wir uns unter Ew. Hochgebiethl. Schutz, und ſorgen weiter vor nichts, als Ihnen unſere Ergebenheit und Dienſtgefliſſenheit zu zeigen.

Auf dieſes antwortete der *Gouverneur* in der Geſchwindigkeit alſo:

Mei-

Meine wertheſten Brüder und Freunde!

Es erfordert nicht allein die Chriſten-Pflicht, ſondern auch meine beſondere Pflicht und Schuldigkeit, den Hülffs-bedürfftigen, nach aller menſchlichen Möglichkeit, Hülffe und Schutz angedeyhen zu laſſen, warum ſolte ich es denn an euch nicht thun, die ich, wegen der genauen *Allianz*, in dieſem Stücke alle vor meine Brüder und Freunde erkennen will und muß. Ich habe eine beſondere Freude gehabt über das, was mir euer Abgeſandte erzählt, nunmehro aber iſt meine Freude vollkommen, da ich höre, daß ihr die Barbaren vollkommen beſiegt, und ihre Schiffe benebſt den Gefangenen in meinem Hafen liegen habt: Traget keine Sorge, es ſoll euch keiner entwiſchen, denn ich will ſo gleich *Ordre* ſtellen, daß ſich eines von meinen Kriegs-Schiffen vor den Eingang des Hafens legen ſoll. (und nachdem er dieſe Worte geſprochen, rief er ſogleich einen von ſeinen *Officiers*, und gab ihm die *Ordre*, daß er eines von den beſten Kriegs-Schiffen, ſich vor den Mund des Hafens zu legen, *commandiren* ſolte,) Im übrigen aber, meine Brüder; Herrn und Freunde: wolte ich wohl morgen frühe die *Compagnie*, ſo ich zu Beſetzung des Ufers euch zugeſendet, mit 2. *Compagnien* ablöſen laſſen, allein ich ſehe gar nicht, worzu es nöthig iſt, weilen ihr alhier ſo ſicher ſeyd, als wenn ihr zu Hauſe wä-

wäret, denn meine *Soldatesque* und Land-Leute habe ich dergeſtalt im Zaume, daß ſie mir auf einen Winck gehorſamen müſſen. Ich bin ihnen nach Beſchaffenheit der Sachen gelinde und ſcharff. Kleine *Sotiſen* laſſe ich mit kleinen Straffen büſſen, bey groben aber erzeige ich mich, der *Juſtitz* gemäß, deſto ſchärffer, und ſonderlich ſtehet den Ehebrechern, Mördern und Dieben ſo gleich Galgen und Rad zu Dienſte. Allein ich kan ſagen, daß ich binnen 12. Jahren (als ſo lange ich allhier *Gouverneur* geweſen) nicht mehr als 3. *Executionen* habe müſſen verrichten laſſen. Meine Vorfahren ſind Geitz-Hälſe und Leute-Schinder geweſen, um ſich ſo wohl an den Einheimiſchen als, bey guter Gelegenheit, an den Fremden zu bereichern. Aber ſo ein Mann bin ich nicht, ſondern bedencke GOtt und mein Gewiſſen, weilen ich weiß, daß ich am jüngſten Tage viel zu verantworten habe. Ich weiß nicht, ob es ihnen bekannt iſt, daß die *Gouverneurs* auf dieſer Inſul alle drey Jahr abgewechſelt werden: allein man hat mich binnen 12. Jahren nicht abgewechſelt, und wenn auch die Abwechſelung morgen geſchähe, ſo habe ich GOTT zum Freunde, und kan mit gutem Gewiſſen meine Rechnungen ablegen, auch von meiner *Conduite* und allen andern *Actionen* ſeit 12. Jahren her, Rede und Antwort geben. Die Liebe meiner Unterthanen habe ich mir dadurch er-

erworben, daß ich ſie niemahls gedrängt und durch *Execution* expreſſen laſſen, was ſie mir zu zahlen ſchuldig geweſen, vielmehr manchen durch die Finger geſehen, und nach *proportion* ſeiner Armuth, offtermahlen mehr, als die Helffte geſchencket, weſſentwegen ich mich getrauete, wenn ich mich im Walde oder Felde verirret hätte, es ſey bey Tage oder Nacht, in eines jeden mir begegnenden Unterthanen Schooſſe, ob es auch der geringſte wäre, ſanfft und ſicher zu ſchlaffen. Auſſer dieſen allen gefället dieſes meinen Unterthanen unvergleichlich wohl, daß ich eine ſcharffe Zucht unter meiner *Soldateſque* halte, deren ich 3000. *reguliete* Mannſchafft, ohne die Land-Militz, unter meinem *Commando* habe. Meine Soldaten haben mich alle lieb und werth, weilen ich ihnen ihr Brod und Geld richtiger austheilen laſſe, als meine Vorfahren ſeithero gethan. Ich bin ein Mann, der, weil er bedenckt, daß ihm GOtt eine *honorable Charge*, auch Geld und Gut nach ſeinem Stande zum Uberfluß gegeben, das *Suum cuique* wohl *obſervirt*. Mein einziges Vergnügen iſt dieſes, wenn ich mercke, daß ich und meine *Familie* ſich geſund befinden, hernach mein Amt behörig verrichten, und den Armen Gutes thun kan, als deren Freund ich im höchſten *grade* bin, denn ich bemercke, daß die Armen mir viel Seegen ins Hauß beſtehen, ohngeacht ich ſchon ſo viel habe, mich

und

und die Meinigen zu versorgen bis an mein Ende, und vielleicht auch noch etwas übrig zu lassen verhoffe ꝛc.

Nachdem er eine Zeit lang mit Reden inne gehalten, sagte ich zu meinem Bruder, der mit an der Seite stund, in deutscher Sprache, nur diese wenigen Worte: Bruder! solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden! So gleich fieng der Gouverneur mit Lächeln zu sagen an: Meine Herren! ich kan auch etwas deutsch verstehen, und so ziemlich reden, weilen ich mich nicht länger als 2 Jahr in Deutschland aufgehalten, und darinnen die admirablesten Leut von der Welt angetroffen habe. Sie geben sich zwar vor Holländer aus, allein daran zweiffele ich, sondern glaube vielmehr, daß sie in Deutschland gezogen und gebohren sind, weilen ich dieses nicht allein an ihren dialecto, sondern auch aus ihrer beyder gantzen Aufführung wohl beobachte. Wir beyden Brüder stutzeten ziemlich, da man unsere Sprache verstund, der Gouverneur aber hub an zu lächeln, und sagte: Ey! weg mit dem Wasser, wo es beliebig, wollen wir ein gut Glaß Wein trincken, und zwar vom allerbesten Canari. Kaum hatte er seinen Bedienten einen Winck gegeben, als diese einen angefüllten Pocal mit Weine, der ziemlich groß war, aufsetzten. Der Gouverneur fieng an: Meine Herren! auf gute Gesundheit und Glück unser aller, die wir einander allhier lebendig sehen, derer Potentaten Gesundheit gienge zwar vor, allein, wir wissen nicht, ob dieser oder jener noch lebet: Vivamus: Indem er nun den Pocal ansetzte, wurden

so-

sogleich auf den Wällen 12. Canonen gelöset und dieses wurde continuirt, bis der Gesundheits-Pocal herum gegangen war.

Wenige Zeit hernach, wurde durch 6. Trompeter und 1. Paucker zur Tafel geblasen und geschlagen, weßwegen der Gouverneur denn sehr nöthigte uns nicht länger zu versäumen, sondern unserer Führerin zu folgen. Dieses war seine Gemahlin, eine Dame von ohngefähr 40. Jahren, sahe aber noch sehr schön aus, wir giengen demnach auf sie zu, und hatten die Ehre, sowohl Ihr, als ihren beyden schönen Töchtern, die Hände zu küssen, allein, sie waren alle, der Landes-Art nach, so gefällig, einem jeden von uns den Mund darzubiethen, und einen derben Kuß darauf zu empfangen. Hierauf gieng des Gouverneurs Gemahlin voran, ein General führete die älteste, und ein Obrister die jüngste von ihren schönen Töchtern; sodann folgten Paarweise, die Portugiesischen Capitains, und hinter denselben ich und mein Bruder ün Paare, nach uns zählte ich noch accurat 20. Paar Cavaliers und Officiers. Nachdem ein Page das gewöhnliche Gebeth vor Tische in lateinischer Sprache gesprochen, wurden die Speisen vorgelegt. Ich will mich aber bey Beschreibung der Gerichte, deren man derley Abwechslungen und delicater Zurichtung, eben nicht aufhalten, sondern nur so viel sagen, daß diese Tafel, einer aufs delicateste besetzten Fürstlichen Tafel nichts nachgab. Wir Fremden wurden von dem Gouverneur, seiner Gemahlin und ihren schönen Töchtern beständig

aufs

aufs complaiſanteſte und liebreichſte zum weiten genöthiget, und plötzlich ließ ſich in einem Neben-Zimmer, deſſen 2. Thüren ſo gleich eröffnet wurden, die aller angenehmſte Tafel-Muſique, auf Italiäniſche Art, hören. Die Abwechſelungen der Concerten, Ouverturen und dergleichen muſicaliſchen Händel fielen ganz unvergleichlich in die Ohren, und dieſes währete über eine ganze Stunde, ſo dann wurden lauter goldene Becher und ein groſſer mit Diamanten und Rubinen beſetzter goldener Pocal herbey gebracht, welcher wenigſtens 3. bis vierthalb Pfund ſchwer war, und da faſt über ein Maas hinein gieng, dieſen nahm der Gouverneur, ſtund an der Tafel auf, und ſagte: Auf gute Geſundheit und Glück unſerer angekommenen lieben Gäſte, ſo wohl Holländer als Portugieſen. Es ſtund alles auf, was bey der Tafel ſaß, indem lieſſen ſich Trompeten und Paucken luſtig hören, und es wurden dabey 12. Canonen abgefeuert. Er tranck den Pocal nicht gantz aus, ſondern ſo viel, als ihm beliebte, machte ein Compliment gegen uns, und ſagte: Meine Herren! nehmen Sie nicht ungütig, daß ich mein beſonderes Ceremoniel obſervire, denn ich trincke nicht mehr, als mir ſchmeckt, und ich meiner Meynung nach vertragen kan, forcire auch niemanden zum Trincke, ſondern laſſe nach Appetite einem jeden ſeinen Willen.

Hierauf ſetzten wir uns nieder, indeß kam ein Page, welcher den Pocal wegnahm, den übrigen Wein in einen groſſen ſilbernen Schwenck-Keſſel ſchüttete, den Pocal wieder auspülte, und

denſelben des Gouverneurs Gemahlin præſentirte, die ſo gut mit machte, als der beſte Cavalier. Die Dame trunck es ihrer älteſten Tochter, und dieſe ihrer Schweſter zu, und war hierbey zu bemercken: daß, ſo offt eine Perſon an der Taffel den Pocal ausgetruncken, ein Page kam, der den noch übrig darinnen befindlichen Wein in den ſilbernen Schwenck-Keſſel goß, den Pocal mit Waſſer ausſpülete, wieder voll Wein ſchenckte, und ihn demjenigen, welchem es zugetruncken war, auf einer goldenen Schaale præſentirte, auch darbey credentzte. So gieng es von oben an bis unten aus.

Meinem Bruder war ſeiner Haupt-Wunde wegen bey Tiſche nicht allzu wohl, welches ich wohl merckte, indem er ſich zum öfftern im Geſichte veränderte, allein, weil er ein Löwen-Hertz im Leibe hat, ſo verbiß er ſeine Schwertzen, und ließ ſich nichts merken, weßwegen ich auch ſtille ſchwieg. Unterdeſſen war des Gouverneurs älteſte Tochter, ſo neben mir ſaß, dieſes gewahr worden, neigte ſich alſo zu mir, und ſagte: Mein Herr! wie kommt mir euer Herr Bruder vor? er verwandelt ſich öfters im Geſichte. Es wäre kein Wunder, Gnädiges Fräulein, (gab ich zur Antwort) wenn er ſich zuweilen im Geſichte verwandelte, denn er hat geſtern Abend einen gewaltigen Hieb über den Hirnſchädel, und eine Kugel in die lincke Hüffte bekommen; Allein, er wird daran nicht ſterben. So bald ich ausgeredet, ließ das Fräulein einige Thränen fallen; worauf ſie von ihrer Frau Mutter befragt wurde, was ſie weinete, und

was ſie mit mir geſprochen hätte? Sie erzählete alles bona fide, da denn die Dame meinen Bruder anſtändig bath, aufzuſtehen, und ſich in ein anderes Zimmer führen zu laſſen, wo er ſeiner Geſundheit pflegen, und der Ruhe genieſſen könte; Allein der Kerl ließ ſich weder durch das Frauenzimmer, noch durch den Gouverneur und andere Wohlwollende darzu erbitten, ſondern blieb ſitzen, wie ein Aſt.

Ich aber ruffte einen Pagen auf die Seite, und verabredete mit ihm, daß er mir den groſſen Pocal voll einſchencken, und darbey befehlen möchte, daß unter währenden Trincken, auf Geſundheit des Herrn Gouverneurs dieſer Inſul ꝛc. allezeit 12. Canonen ſolten gelöſet werden. Das Herrchen war fix, kam bald wieder zurück, und gab zu vernehmen, daß alles wohl beſtellet wäre, brachte mir auch zugleich den Pocal, auf einem goldenen Credentz-Teller, mit welchem ich in die Höhe trat, und mit lauter Stimme ſagte: *Vivant* Ihro *Excell.* der Herr *Gouverneur* dieſer Inſul, nebſt Dero hohen *Familie!* Kaum hatte ich den Pocal angeſetzt zum Trincken, als ſich 12. Canonen nebſt Trompeten und Paucken auf einmahl hören lieſſen, und dieſes gieng, (nachdem ich gezeigt, daß ich den Pocal gantz ausgeleeret, und dieſesmahl dem Schwenck-Keſſel nichts gegönnet hatte) rund um. Ich bemerckte, daß der Gouverneur, ſeine Gemahlin und Kinder über mein Verfahren ſchamrothe ſolten. denn ich konte ihnen allen ins Geſichte ſehen, ohngeachtet der Gouverneur mit ſeinen 2. Söhnen gantz zu unterſt

zerst an der Tafel saß; Es war also ein artiges Kleeblat, oben die Mutter mit den Töchtern und unten der Vater mit zwey Söhnen. Nachdem der Pocal herum war, stimmete der Gouverneur aus den kleinen Bechern erstlich noch Privat-Gesundheiten an, und zwar vor alle Personen, die sich an der Tafel befanden, bey einer jeden wurden aber nur 3. Canonen gelöset. Wir sassen also so lange bis über Mitternacht an der Tafel, und mein Bruder hatte sich wohl gehalten bis auf den letzten Mann.

Nach aufgehobener Tafel sahe sich ein jeder nach seiner Ruhe-Stelle um, mich und meinen Bruder aber, welcher etwas blaß ausahe, begleiteten der Gouverneur, dessen Gemahlin, Töchter und Söhne bis hinauf in das obere Stockwerck, allwo uns zwey Zimmer angewiesen wurden, welche Communication mit einander hatten. Es trieb sie, wie die Dame sagte, nichts darzu an, als die Curiositeè, um meines Bruders Haupt-Wunde verbinden zu sehen. Wiewohl uns nun die Dame einen Artzt vorgeschlagen, dessen Kunst sie ungemein rühmete; so wolten wir doch unsere Schiffs-Barbier (welches in Wahrheit geschickte Männer waren, und noch gute Leute unter sich zu ihren Diensten hatten) nicht eyfersüchtig machen, weilen wir bedachten, daß wir vielleicht ihre Hülffe in Zukunfft weiter möchten nöthig haben. Da nun meines Bruders Schiffs-Barbier die Deckel und Pflaster von der Haupt-Wunde abgenommen, war dieses eben nicht allzu appetitlich anzusehen, zumahlen, da

um

um die Fingers-lange Wunde herum alles Haupt-Haar mit dem Scheer-Meſſer abgenommen war. Der Gouverneur und deſſen Gemahlin wolten ſich bey ſo geſtalten Sachen, und zumahlen, da er noch eine Kugel im dicken Beine ſtecken hatte, bald des Todes über meines Bruders Muth und Hertzhaftigkeit verwundern. Die Söhne ſahen die Wunde auch mit Erſtaunen an, da aber die Töchter gleichfalls herzu traten, und dieſelbe betrachteten, ſanck die älteſte gantz unvermuthet in Ohnmacht dahin, weßwegen man ſie nur vorerſt auf das, nicht weit davon ſtehende Bette legte, und ſie mit Schlag-Waſſer und flüchtigen Spiritu nach Verlauf einer viertel Stunde wieder zu ſich ſelber brachte. Wir beyden Brüder bezeigten unſere hertzliche Compaſſion und Exquiſen wegen dieſes Zufalls, allein die Frau Mama ſagte mit lachendem Munde: Das Närrichen hätte können davon bleiben, denn ſie weiß, daß ſie nicht einmahl eine Gans oder Huhn kan abſchlachten ſehen. Nachdem aber mein Bruder verbunden, erſuchte mich der Gouverneur, ich möchte ihm den Gefallen erweiſen, und meine Arm-Wunde ebenfalls in ihrer Gegenwart verbinden laſſen; ich deprecirte zwar ſolches, weilen es ſich in Gegenwart hohen Frauenzimmers nicht ſchickte, allein, da er nicht nachließ, mich zu bitten, und ich ſonſten wuſte, daß ich ſo weiß und reine an meinem Leibe, als ein Fiſch, ſo entblöſſete ich meinen Arm und Bruſt, und ließ mich verbinden. Sie verwunderten ſich, daß ich, bey der Fingers-langen Wunde, doch den Arm noch ſo gut brauchen kön-

te, allein ich ſagte ihnen, wie ich gar keine Schmertzen oder beſondere Incommoditee dabey verſpürete, ſondern dieſelbe en bagatell eſtimirte, indem ich deren weit gefährlichere aufzuzeigen hätte.

Wahrhaftig, (ſagte des Gouverneurs Gemahlin,) meine Herren! eure Haut muß von Bleche, das Fleiſch von Eiſen, und die Knochen von Stahl ſeyn, wenn ihr dergleichen Bleſſuren ſo en bagatell tractiret. Der Gouverneur fiel ihr ins Wort, und ſagte zu mir: Nein meine Herren! das iſt keine Sache oder Rath, ſondern ich werde euch beyde nicht ehe aus meinem Hauſe laſſen, bis ihr vollkommen curirt ſeyd. Wir danckten vor deſſen gütiges Anerbiethen, und bathen uns aus, nur erſtlich den morgenden Tag, wenn es erlaubt wäre, allhier auf ſeiner Burg abzuwarten. Hierauf wurde die älteſte Fräulein aufgenommen, und erinnert, daß ſie ſich in ihr Zimmer begeben ſolte. Sie ſtund demnach auf, und nahm Abſchied von uns. Mein Bruder bezeugte ihr nochmahls ſeine hertzliche Compaſſion, wegen des ihr begegneten unvermutheten Zufalls, und machte ſich ſo dreuſte, ihr 3. mahl die Hand und 3. mahl den Mund derb zu küſſen, worauf der Gouverneur mit allen den Seinigen uns eine geruhige Nacht wünſchete, und ſich hinunter zu ihren Gäſten begaben, mit denen ſie, wie man hörete, noch 2. gute Stunden diſcouriren und bechern ten. Bald nach ihrem Hinweggehen, kamen 2. alte Matronen und 2. Pagen zu unſerer Bedienung, welche noch ein Compliment von ihrer Herrſchafft brachten, und ſagten, daß ſie befehligt wären, dieſe Nacht bey uns zuzubringen

und

und zu bewachen; Derowegen dürfften wir nur kühnlich fordern, was unſer Hertz begehrete, indem uns von ihrer Herrſchafft wegen, alles zu Dienſten ſtünde.

Ich ließ meinen Bruder in dieſem Zimmer, und ſuchte mein Bette in dem Neben-Zimmer, da denn ein jeder von uns den Schiffs-Barbier, 2. Schiffs-Soldaten und, wie ſchon gemeldet, die 2. alten Matronen und die 2. Pagen zu Wächtern bey ſich hatte. Ehe wir aber noch eingeſchlaffen waren, kamen die 2. Portugieſiſchen Capitains nochmahls zu uns, um uns ihr Beyleyd zu bezeugen, und eine angenehme Nacht-Ruhe anzuwünſchen, welches ſie denn mit der gröſten Freundſchaft und Zärtlichkeit thaten, ja wir erkanten ſie vor recht redliche Leute. Früh Morgens, ſo bald es helle ward, beredeten wir beyden Brüder uns, und ſchickten zwey von unſern Bedienten an meinen Lieutenant, daß er ſo gut ſeyn möchte, unſere Kleider- und Wäſch-Kiſten eröfnen, und vor einen jeden von uns, ein rothes mit Silber- und ein blaues mit Golde bordirtes Kleid nebſt etlichen Anzügen weiſſer Wäſche, ingleichen etliche Paar ſeidener Strümpffe von verſchiedenen Farben, auch 2. rothe, 2. blaue und 2. weiſſe Feder-Hüte in Mantel-Säcke möchte einpacken, und auf 2. Maul-Thieren anhero bringen laſſen; weilen wir, da wir einige Incommodität an unſern Wunden verſpürt, uns noch wohl etwa 3. bis 4. Tage bey dem genereuſen Gouverneur aufhalten möchten. Im übrigen lautete die Ordre, die ich eigenhändig ſchrieb, noch ſo: daß er auf beyden Schiffen, nebſt ſeinen

Subalternen alles wohl beobachten möchte, weil wir unſer Vertrauen gäntzlich auf ſeine vortrefliche Conduite und Geſchicklichkeit geſetzt hätten ꝛc.

Unſere Bedienten giengen noch vor Aufgange der Sonnen fort, und kamen viel eher zurück, als wir uns deſſen vermutheten, brachten auch alles auf den Maul-Thieren mit, was wir verlangt hatten, benebſt dem ſchrifftlichen Rapport des Lieutenants, worinnen er meldete: daß auf beyden Schiffen alles noch ſehr wohl ſtünde; und das Volck, welches er aufs beſte verpflegte, indem er wohl wüſte, daß wir beyden Capitains, zumahlen bey dergleichen Umſtänden, keine Menageurs wären, bezeigte ſich luſtig und guter Dinge. Die meiſten Patienten wären auſſer Gefahr, jedoch in verwichener Nacht auf meinem Schiffe 1. auf meines Bruders Schiffe aber 2. Mann geſtorben, welche er auf Bretter binden, und unter 3. mahliger Löſung des Hand-Gewehrs, der See übergeben laſſen.

Wir waren mit unſers Lieutenants Conduite zufrieden, indem er auch in der That ein geſcheuter und geſchickter Officier, anbey eine vollenkommene Courage hatte.

Mittlerweile hatte unſere Frau Wohlthäterin, welcher die Leutſeeligkeit aus den Augen leuchtete uns eine ſtarcke Portion Chocolade herauf geſchickt, ließ anbey fragen, ob uns auch mit Theè, oder Caffeè, oder ſonſten etwas zum Frühſtück gedienet wäre? allein wir decreirten alles andere, und lieſſen zurück melden, daß wir mit dieſem delicaten Frühſtück uns behelffen wolten bis zur Mittags-Mahlzeit. Indem wir beyde Chocolade tran-

trancken, kamen nebſt denen Portugieſiſchen Capitains 2. Cavaliers des Gouverneurs, welche im Nahmen des Gouverneurs und ſeiner gantzen Familie uns den Morgen-Gruß brachten, und ſich um die Beſchaffenheit unſerer beyder Geſundheit erkundigten. Wir lieſſen unter währenden Gegen-Compliment dieſelben etliche Taſſen Chocolade mit uns trincken, diſcourirten hernach von einem und andern, worbey ich geſtehen muß, daß wir die beyden Cavaliers vor gelehrte, rafinirte Cavaliers erkanten. Sie hielten ſich aber nicht länger bey uns auf, bis die Chocolade ausgetruncken war, und eileten, ihrem Principal unſer Gegen-Compliment zu überbringen. Bald hernach kam eine alte Matrone, welche im Nahmen der Gouverneurin fragte: ob uns etwa beliebig, alleine auf unſern Zimmern zu ſpeiſen, oder ob wir zur ordentlichen Tafel kommen wolten? welches letztere ſie mit Vergnügen und weit lieber ſähe, zumahlen ſich noch einige Gäſte mehr eingefunden. Wir lieſſen zurück melden, daß, da wir uns wegen ſo unvergleichlicher guter Wartung und Verpflegung, faſt halb curirt befänden, wir lieber en Compagnie, als alleine ſpeiſen wolten, wenn wir nur nicht zu befürchten hätten, daß wir als Patienten, der gantzen Geſellſchafft einen Eckel verurſachen möchten. Die Alte gieng mit dieſem Beſcheide fort, und brachte von ihrer Frauen zurück, daß wir nicht eigenſinnig ſeyn, ſondern zur Tafel kommen ſolten, ſo bald als geblaſen würde, worzu wir noch etwa eine halbe Stunde Zeit hätten. Demnach lieſſen wir uns durch unſere

Bedienten aufs propreſte in Blau mit einem Pute, worauf eine rothe Feder, ankleiden, und diſcourirten hernach unter dem Spazieren-gehen in dem Zimmer von ein und andern wichtigen Affairen, ſo lange bis uns Trompeten und Paucken zur Tafel citirten, da wir denn, ein jeder 2. von unſern propre montirten Laquais hinter ſich habend, in das Tafel-Zimmer mit goldenen Degen und Stock eintraten, erſtlich ein Compliment en generell, hernach aber en ſpeciellement machten. Wir demerckten, daß ſich die Geſellſchafft auf die 10. Perſonen, ſo wohl männliches als weibliches Geſchlechts verſtärckt hatte, demnach wurde des angekommenen Frauenzimmers wegen, deren ihrer 6. waren, eine kleine Veränderung des Ranges gegen geſtern gemacht. Ehe wir uns noch zu Tiſche ſetzten, winckte uns beyden Brüdern die Frau Gouvernantin; wir ſtelleten uns vor ſie, da ſie denn ſagte: Ey! ſind das Patienten? Ich glaube, wenn jetzo ein Barbar ihnen entgegen käme, mit ſeinem beſten Säbel, ſie zögen dennoch die Fuchteln, und bohreten ihm das Hertz im Leibe durch. Ich antwortete: Madame! daß wir noch ſo ziemlich vigoreus vor Ihnen erſchienen, haben wir nichts anders zu dancken, als Dero Gnade, die Befehl gegeben, uns aufs beſte zu pflegen und zu warten. Wir machten anbey ein tieffes Compliment vor die Dame, küſſeten ihr die Hand und Mund, und ſetzten uns ſo, wie die andern, zur Tafel. Hierbey gieng es weit delicater und koſtbarer zu als geſtern, ja ich lüge nicht, wenn ich ſage, daß die Tractamenten mehr als Fürſtlich waren,

hier-

hierbey wurde der Pocal und die kleinen güldenen Becher auch nicht müßig gelaſſen, und darbey das Pulver in den Canonen gantz und gar nicht menagirt, welches mich am allermeiſten dauerte, ſonſten aber delectirte mich nichts mehr, als die unvergleichliche Italiäniſche Tafel-Muſique. Es gieng aber gantz fein und luſtig auch bey der Tafel zu, und zwar, wie man in Europa zu ſagen pflegt, von Boben-Thal.

Mittlerweile erhub ſich ein Streit über der Tafel, um zu wiſſen: wie viel Uhr es wohl accurat ſey? der Gouverneur ſelbſt hatte eine koſtbare Uhr, und ſeine Cavaliers und Officiers führeten auch Uhren bey ſich, nach Proportion ihrer Güte, ſie zeigten ihre Uhren alle auf, gewiß zu erfahren, wie hoch es wohl etwa an der Zeit ſeyn möchte; endlich kam die Reihe an uns, und die Portugieſiſchen Capitains, welche ihre Uhren auch aufzeigten und bekanten, daß es etliche Minuten auf 3. Nachmittags wäre, aber der Gouverneur wolte damit nicht zufrieden ſeyn, ſondern ſtatuirte, daß es vollkommen 3. Uhr wäre. Mein Bruder trat auf, und ſagte: Meine Herren! ich bin ein geringer Mathematicus, und ein rechter Uhren-Narre, führe alſo mehrentheils 2. 3. bis 4. Uhren bey mir; griff demnach in die Ficke, und langte ſeine Haupt-Uhr, in deren Gehäuſe unten eine Magnet-Nadel geſetzt war, heraus, und ſagte: Dieſes iſt meine Haupt-Uhr, ſchlecht von Anſehen, aber tüchtig vom Verſtande, denn es müßte die Sonne nicht richtig gehen, wenn dieſe meine Uhr nicht richtig gienge, nach welcher ſich alle meine andern Uhren, deren ich noch viele koſtbare und

ſchlech-

ſchlechte habe, zu richten pflegen. Demnach gieng dieſe Haupt-Uhr um die gantze Tafel herum, wurde auch von jeden beſichtiget und bewundert; Da dieſe Uhr aber an ihren Mann zurücke kam, brachte derſelbe eine dem Anſehen nach weit koſtbarere güldene Repetir-Uhr hervor, die bis 300. Thlr. werth, indem ſie ſtarck mit Diamanten und andern Edelgeſteinen beſetzt war. Dieſe gieng auch um die Tafel herum, und wurde von einem jeden bewundert, bis ſie auch wieder an ihren Mann kam. Unterdeſſen mochte das älteſte Fräulein des Gouverneurs, ein Auge auf dieſe Uhr geworffen haben, weßwegen ſie meinen Bruder bath, ſeine Stelle zu verändern, und ſich an ihre Seite zu ſetzen, um ihr die Vortheile bey einer Repetir-Uhr zu zeigen, denn ſie hätte zwar viel hundert Uhren geſehen, aber noch keine rechte Repetir-Uhr. Mein Bruder gehorſamte ihren Bitten, ſetzte ſich neben ſie, machte die Uhr aus einander, und zeigte ihr alle Hand-Griffe und Vortheile, immittelſt ließ er noch 2. Uhren um die Tafel herum gehen, welche wegen ihrer Schönheit und Accurateſſe von allen bewundert wurden. Das Fräulein machte ſich eine ungemeine Freude daraus, daß ſie in kurtzer Zeit ſo fix repetiren gelernet, præſentirte aber meinem Bruder auf einem goldenen Teller die Uhr wieder zurück; Allein dieſer war damahls ſo genereux, daß er ſich weigerte, die Uhr wieder zurück zu nehmen, ſondern ſagte, weilen er vermerckt, daß das gnädige Fräulein einiges Vergnügen an dieſer Kleinigkeit gefunden, ſo offerire er die Uhr Derſelben zum Præſent und geneigten Andencken ſeiner

ner wenigen Perſon. Denn er hätte noch ein Paar dergleichen, und noch einige geringere in ſeiner Kiſte. Sie richtete ſich in etwas in die Höhe, und ſagte, mit einer charmanten Mine, nicht mehr als dieſe Worte: Mein Herr, ich dancke vor dieſes koſtbare Præſent; Ich will mich revangiren.

Eben alſo gieng es dieſen Abend noch meinem Bruder, mit einer goldenen, mit Diamanten und andern edlen Steinen beſetzten Tabattiere, welche er eben dieſem Fräulein darreichte, um eine Priſe daraus zu nehmen, da aber dieſe auf dem im Deckel befindlichen Bilde ſahe, daß ein Matroſe vor einer ſchönen Dame auf den Knien lag, und ihr ſein Hertz mit wunderſamen Geberden præſentirte, wolte ſie ſich faſt ſchäckig darüber lachen, weßwegen mein Bruder ihr auch dieſe Doſe ſchenckte. Nachdem aber der Uhr-Streit ein Ende gewonnen, und mein Bruder alle ſeine Uhren (ausgenommen die koſtbare) wieder in der Ficke hatte, wurde abermahls Tafel-Muſique gemacht, und dabey noch wohl eine gute Stunde tüchtig gebechert. Worauf die Tafel abgehoben, weggeſetzt, und Anſtalt zum Tantzen gemacht wurde. Der Gouverneur ſelbſt machte mit ſeiner Gemahlin den Anfang, nöthigte hernach uns übrigen, daß wir folgen ſolten, welches denn auch von vielen geſchahe, allein ich befürchtete mich, zumalen wegen des vielen getruckenen Weins, meine Arm-Wunde zu erhitzen; ließ derowegen das Tantzen bleiben. Mein Bruder aber war ſo toll, und forderte das älteſte Fräulein des Gouverneurs zum Tantze auf, dieſe aber ſagte (wie ich denn gantz nahe dabey ſtund, und alle

Wor-

Worte hören konte) so viel zu ihm: mein Herr! vergebet mir, daß ich euch vor dieses mahl den Tantz abschlage, indem ich euren Zustand weiß, und mich Zeit Lebens nicht zufrieden geben könte, wenn ihr eure Wunden erhitzet, und in Gefahr liesset. Ich werde auch mit keinem andern tantzen, sondern mich mit Kopff-Schmertzen entschuldigen. Lieber wolte ich euch noch heute Schuh und Stiefeln putzen, als mit euch tantzen, denn ich habe viel zu viel Vorsorge und Nachsinnen wegen eurer Gesundheit. Ich will mich zu eurem Herrn Bruder setzen, mit ihm ein gut Gespräche halten, und darbey dem Tantze zusehen, weil derselbe, wie ich mercke, auch keinen Appetit zum Tantzen hat. Also kam mein Bruder zu uns, setzte sich neben das Fräulein, so daß wir sie recht in der Mitten hatten, und führeten ein lustiges Gespräch. Es kamen ihrer viele, die das Fräulein zum Tantze auffordern wolten, allein sie schützte Kopff-Schmertzen vor, nahm auch, da es gegen 10. Uhr kam, von uns Abschied, und begab sich zur Ruhe. Da das Schwärmen jedoch kein Ende nehmen wolte, wurden wir es auch überdrüssig, und schlichen auf unsere Zimmer, befahlen aber einem Pagen, dem Herrn Gouverneur und dessen Gemahlin unsern Respect zu vermelden, mit gehorsamster Bitte uns nicht ungnädig zu vermercken, daß wir stillschweigend fortgeschlichen wären, indem uns die Schmertzen unserer Wunden zum Verbinden angetrieben hätten. Der übrigen Compagnie aber, solte er gleichfalls unser dienstlich Compliment machen.

Nachdem wir auf unsern Zimmern angelanget, kam dieser Page bald hinter uns her, und brach-

brachte das Nacht-Compliment von ſeiner Herrſchafft, ihm folgten 2. Laquais, welche die Abſchencke, die in einer groſſen güldenen Kanne voll Wein und einer groſſen Schaale voll allerley Confituren beſtund, auf unſere Tafel ſetzten. Nach dieſen kamen abermahls 2. Pagen und 2. alte Matronen zu unſerer Bedienung, allein wir hielten uns dißmahl nicht lange auf, ſondern legten uns, nachdem wir verbunden waren, bald zu Bette, wurden aber dennoch noch nicht zur Ruhe gelaſſen, indem uns ein paar Stunden darauf die Muſicanten eine admirable Abend-Muſique vor den Thüren unſerer Zimmer brachten, welche faſt eine halbe Stunde währete. Wir delectirten uns daran, und ſchlieffen darüber ein. Früh Morgens, ſo bald es Tag war, ſchrieb ich eine Ordre an meinen Lieutenant: vor uns beyden Brüder, aus den Kleider-Kiſten jedem ein grünes mit goldenen Eſpagnen bordirtes Kleid, noch einige Anziehe-Wäſche, 500. Raqueten, 500. gefüllete Granaden, und 2. bis 3000. kleine Schwärmer, 200. Waſſer-Kegel und 500. Luſt-Kugeln zu ſchicken, auch unſer beyder Leib-Büchſen, Flinten und Piſtolen, item 2. Feuer-Mörſer und 24. gefüllete Bomben, anbey 12. Granadiers, und zwar die geſchickteſten. Im übrigen bäthen wir accuraten Rapport aus, hätten vorjetzo weiter nichts zu commandiren, indem wir wohl wüſten, daß er das Commando ſchon vor ſich ſelbſt aufs beſte verſtünde, weßwegen wir alles ſeiner berühmten Conduite überlieſſen ꝛc.

Hiermit ſchickten wir abermahls 2. von unſern

Be-

Bedienten nach unſern Schiffen fort, bekamen Theè, Caffeè und Chocolade von unſerer Wohlthäterin geſchickt, worbey ſich die 2. Portugieſiſchen Capitains, als welche uns recht brüderlich liebten, nebſt 2. Cavaliers des Gouverneurs waren, die uns das Morgen-Compliment brachten, wovon der eine zurücke gieng, und unſer Gegen-Compliment ablegte, jedoch bald zurück kam, und mit uns tranck, denn ein jeder konte nach Belieben trincken, was er wolte. Wir hielten unter einander lauter politiſche Geſpräche, bis ein Page anſagte: daß binnen etwa einer halben Stunde würde zur Tafel citirt werden. Demnach retirirten ſich die Capitains und Officiers, wir aber lieſſen uns ankleiden, und zwar in Roth mit Silber bordirt, worzu wir jeder einen Huth mit weiſſer Feder aufſetzten, und, ſo bald zur Tafel geſchlagen worden, uns gehöriges Orts meldeten, nachdem uns zwey Officiers zu allem Uberfluſſe abgeruffen hatten. Es gieng bey derſelben eben ſo in floribus zu, als geſtern und ehegeſtern, nur vermiſſeten wir darbey die älteſte Tochter des Gouverneurs, von welcher mir die Mama ſagte, daß ſie einige Kopff-Schmertzen verſpürete, welcher Zufall aber doch wohl bald würde überhin gehen. Ich ſpürete ganz genau, daß ſich mein Bruder dieſerwegen einigermaſſen alterirte, und ſchloß aus gewiſſen Merckmahlen, daß unter dieſen 2. Leuten eine Sympathie haſelirte. Er konte weder eſſen noch trincken, ſondern ſaß immer in Gedancken, bis man ihn mit Gewalt anredete. Er excuſirte ſeine Melancholie damit, daß ihm ſeine Wunde in der Hüffte

einige Schmertzen verurſachte, weßwegen er dieſelbe gleich morgendes Tages, entweder mit dem Kugel-Zieher heraus ziehen, oder mit dem Meſſer wolte heraus ſchneiden laſſen. Hierbey merckte ich, daß wir bey den liebreichſten und redlichſten Leuten von der Welt wären: denn es ſchien, als ob ein jedes an ſeinen Schmertzen Theil nehmen wolte, und führeten ſich alle, ohngeachtet die ſchönſte Muſique gemacht wurde, auch Trompeten und Paucken, nebſt den Canonen wechſelsweiſe ſchwermeten, dergeſtalt niedergeſchlagen auf, als ob ihnen ſelbſt ein Unglück begegnet wäre. Jedoch mein Bruder, da er dieſes merckte, zwang ſich mit aller Macht zu einer etwas munteren Aufführung. Inmittelſt, noch ehe die Tafel aufgehoben wurde, kamen unſere Bediente, und brachten von meinem Lieutenant folgendes Rapport-Schreiben zurück.

Meſſeigneurs!

Deroſelben *Ordre* iſt mir heute früh um 8. Uhr wohl worden, weßwegen ich keine *Minute* verſäumt, derſelben gehörige *Parition* zu leiſten, überſende demnach zu ſchuldigſter Folgleiſtung:

2. *Mortieurs*
24. gefüllete *Bomben*
500. gefüllete *Granaden*
500. *Raqueten* groſſe, mittelmäßige und kleine
3000. kleine und groſſe Schwärmer
200. Waſſer-Vogel
200. Luſt-Kugeln
2. Büchſen

Bayerische Staatsbibliothek München

2. Flinten
4. Paar Piſtolen, anber
12. Mann der auserleſenſten *Granadiers*, die ich vor die beſten halte. Mir träumet, daß *Meſſeigneurs* ein kleines Feuer-Werck ſpielen wollen, worzu ich *gratulire*, und ſo offt ich einen *Mortieu* abfeuren höre, 12. *Canonen* auf unſern Schiffen werde löſen laſſen, weil wir mit dem Barbariſchen Pulver, wie ich faſt nicht gemeint, noch einen wichtigen Vorrath von Pulver haben.

Anber folgen die verlangten 2. Kleider mit goldenen *Eſſagnen bordirt*, wie auch 2. mit *Eſſagnen bordirte* Hüte, 2. Paar Perlen-farbene Strümpfe und noch etliche Anziehe-Wäſche.

Auf unſern Schiffen ſtehet, GOtt Lob! alles wohl: denn unſere *Patienten* beſſern ſich, und iſt ſeit meinem letztern *Rapport* keiner geſtorben, wohl aber noch 2. *bleſſirte* Barbaren, die ich ohne Geſang und Klang habe in die See werffen laſſen. Hergegen habe ich den Cörper meines lieben *Cameraden*, des erſchoſſenen *Lieutenants* noch zu unterſt im Schiffe auf dem *Ballaſt* liegen, in Hoffnung, daß ſie demſelben ein ehrlich Begräbnis auf dem Lande *procuriren* werden. Ubrigens, in Erwartung fernerer *Ordre*, beharre mit ſchuldigſt-gehorſamſten *Reſpect*

Meſſeigneurs
le votre

F. H. Dimburg.

P. S. Meine Herren ſollen bey Dero Zurück-
kunfft

kunfft keinen Abgang an *Raqueten*, Schwärmern, Waſſer-Regeln, Lauff-Kugeln und dergleichen ſpüren, denn ich will binnen der Zeit den Abgang erſetzen, weil ohnedem ich und unſere Leute müßige Stunden haben.

Ich gab dieſe Rapports-Schrifft meinem Bruder zu leſen, gieng hernach hinunter an die Tafel, und bath den Gouverneur: ob es mit deſſen gütiger Erlaubnis geſchehen könte, daß wir unſeren ſeel. Cameraden mit militairiſchen Ehren-Bezeigungen auf dem Lande begrüben, zumahlen, da er ein guter Chriſt und eifferiger Catholic geweſen, mithin der geweyheten Erde wohl würdig wäre?

Ey! was hör ich, mein Herr! (ſagte der Gouverneur) iſt der Verblichene ein Catholic geweſen, ſo will ich ihn in die Haupt-Kirche begraben laſſen. Ich bringe Ew. Hochgebl. keine Lügen vor, (antwortete ich) denn daß er ein eiffriger Catholic geweſen, kan ich mit ſeinem Lebens-Laufe, den er ſelbſt eigenhändig, wenig Tage vor ſeinem Tode ſchrifftlich aufgeſetzt, ingleichen auch aus vielen andern ſeinen Scripturen, Catholiſchen Büchern, Pater noſter und Scapulier, welches alles er beſtändig bey ſich geführt, erweißlich machen. Hierauf ſagte der Gouverneur, ich traue eurer Redlichkeit noch weit mehr, als dieſes zu. Ich bitte aber, laſſet euren Todten nur noch 3. Tage auf dem Ballaſt liegen, denn es kan ihm bey jetziger Witterung keine Fäulung angehen. Sorget weder vor Sarg, Todten-Kleid, noch etwas anders, was zu einer propren Beerdigung eines Officiers gehört, der auf dem Helden-Bette ſein Leben

rühmlich eingebüſſet hat, ſondern gönnet mir die Ehre, daß ich alles beſorge und veranſtalte; Von heute an gerechnet, ſoll der Leichen-Conduct auf den 4. Tag vor ſich gehen, und Tages vorhero, auf meine Parole, alles in Ordnung ſeyn. Hiermit ſtund der Gouverneur von der Tafel auf, und gab einem ſeiner Officiers einen Winck, daß er ihm folgen ſolte. Er gieng mit ihm an ein Fenſter, und plauderte faſt auf eine halbe Stunde mit ihm.

Unterdeſſen gieng ich mit meinem Bruder auch etwas abſeits, und beredeten uns, wie wir es mit dem Feuer-Wercke halten wolten; Er ſagte: wenn ein und anderes paſſirt, ſo will ich meine Dinge gleich nach der Abend-Tafel, die doch auf unſer Bitten nicht lange währen muß, ſchon machen. Als der Gouverneur wieder an die Tafel kam, ſagte er: Meine Herren! tragen ſie kein Leid noch Sorge mehr vor ihren Todten, ſondern überlaſſen alle Sorge mir gantz allein; hergegen bitte, ſie wollen ſich etwas luſtiger erzeigen, als bishero. Ich aber ſagte ihm heimlich ins Ohr: ob er mir und meinem Bruder gütigſt erlauben wolte, dieſen Abend, ſo bald es finſter worden, ein kleines Feuer-Spiel, auf der, unſern Fenſtern gleich gegen über liegenden kleinen See, zu præſentiren, mein Bruder, der auſſen geblieben war, machte ſchon alle Præparatoria darzu, nur ließ er inſtändig bitten, daß die Abend-Tafel etwas kürtzer, als ſonſt gewöhnlich, möchte abgebrochen werden, damit wir von der dunckeln und finſtern Zeit profitiren möchten. Der Gouverneur lächelte, und ſagte: Meine Brüder! gebrauchet alle Bequemlichkeit bey mir, ich werde

mit

mir ein beſonderes Vergnügen machen über das Feuer-Spiel, und wo es euch gefällig, etliche 100. Pech-Fackeln an das Ufer ſetzen laſſen. Ich will auch ſo gleich Ordre ertheilen, daß die 8. kleinen Luſt-Schiffe benebſt den Boötchen und Kähnen in Ordnung geſtellet werden.

Nach aufgehobener Tafel wurde getantzt, da denn unverhofft mein Bruder und die krancke Fräul. faſt zu gleicher Zeit zum Vorſcheine kamen, allein dieſe letztere ließ ſich von niemanden zum Tantzen bewegen, alſo tantzten ſie alle beyde und ich auch nicht, mein Bruder retirirte ſich bald wieder, indem er mit ſeiner Feuerwerckerey noch nicht vollkommen fertig war, auch die Raqueten-Stöcke noch nicht alle beyſammen hatte; Allein er ſchien mir weit munterer, als vorhero, nachdem er ſeinen Aug-Apfel wieder zu ſehen bekommen hatte. Eine Stunde vor der Dämmerung wurde auf der Tafel angerichtet, allein es gieng dißmahl kurtz ab, wiewohlen alles im Uberfluſſe vorhanden war.

Da nun mein Bruder ſein Feuer-Spiel und alles, was wegen der Fahrzeuge zu beſorgen war, in Ordnung gebracht, nahm er mich und die Portugieſiſchen Capitains mit hinunter an den Teich oder kleine See, denn es war ein gewaltig groſſer Teich, ſetzten uns in ein artiges, beſtes und commodes Schiff, nahmen die 2 Mortiers und Bomben mit hinein, und löſeten unter Trompeten- und Paucken-Schall anfänglich 2 Mortiers, welche 2 Bomben in die See warffen, die ſich ziemlich darinnen herum tummelten und endlich crepirten, zu gleicher Zeit hörete man auf der Citadelle 12 Canonen-Schüſſe, auf welche

unſere, in dem Hafen liegende Schiffe in gleicher Anzahl antworteten. Hierauf muſten die Granadiers ihre Granaden aufs Land werffen. Nach dieſen ließ mein Bruder 24. der ſchwereſten Raqueten ſteigen, welche ſich dergeſtalt wohl hielten, daß nicht nur alle Zuſchauer, ſondern auch der Gouverneur ſelbſt, ihr Vergnügen daran ſahen, denn die meiſten ſchaueten oben aus den Fenſtern der Burg heraus. Da dieſes vorbey, warf mein Bruder abermahls 2. Bomben aufs ebene Land, welche ſich wunderlich begunten, und wie man früh Morgens ſahe, ehe ſie crepirt, gewaltig tieffe Löcher in die Erde gemahlet, ja rechte Keſſels gemacht hatten. Es wurde ihm auf ferne 2. Mörſer von den Wällen der Citadelle und von unſern Schiffen, von jeder Seite mit 12. Canonen geantwortet. Darauf warf er 50. Waſſer-Kegel in das Waſſer, ließ dabey 50. der groſſen Schwärmer in die Luft ſpielen. Da die Waſſer-Kegel verſuncken, warf er 50. Luft-Kugeln von allen Seiten des Schiffs, und ſpielete darauf noch 2. Bomben ins Waſſer, worauf ihm von der Citadelle und von unſern Schiffen von jeder Seite mit 12. Canonen geantwortet wurde.

Alſo fuhr er fort, Raqueten ſteigen, Granaden werffen, Schwärmer in die Luft ſteigen zu laſſen, Waſſer-Kegel und Luft-Kugeln auszuwerffen, und von Zeit zu Zeit 2. Mörſer zu löſen, da er denn die Bomben bald aufs Land, bald aufs Waſſer fliegen ließ. Dieſes währete ſo lange, bis er des Dinges überdrüßig wurde, und da er nicht viel Vorrath mehr hatte, alles kunter bund durch ein-

einander hergehen ließ, zuletzt aber mit 4. Bomben, die er kurtz nach einander spielte, der gantzen Sache ein Ende machte, und anhören muste, daß ihm so wohl die Citadelle mit 24. und unsere im Hafen liegende Schiffe auch mit 24. Canonen-Schüssen eine gute Nacht wünschten. Als wir alle insgesamt zurück ins Tafel-Zimmer auf der Burg kamen, fanden wir einen schönen Caffee, Bisquit und hernach ein Glaß Canari-Sect, wir wolten uns aber nicht dabey aufhalten, jedoch, da uns der Gouverneur allzu starck nöthigte, und sagte: Meine Herren! ihr habt mir diesen Abend ein Divertissement gemacht, dessen gleichen ich, so lange ich auf dieser Insul wohne, nicht gehabt, auch haben sich meine gantze Familie und meine wertheſten Gäſte unaussprechlich darüber ergötzt; darum erlaubet mir, meine Herren! daß ich auf diesem grossen Teiche, oder so zu sagen, kleinen See, euch sämmtlich wieder zu divertiren, eine Fischerey anstelle, und euch insgesamt bitte, derselben beyzuwohnen, und zwar Morgen gleich nach der Mittags-Tafel. Unterdessen wollen wir unter einem guten Gespräch noch eins in bona pace ex poculo hilaritatis trincken, und uns hernach zur Ruhe begeben. Wir liessen uns alle bereden, ich bemerckte aber, daß mein Bruder und sein Fräulein sich an das abgelegenſte Fenſter begaben, und daselbst die vertraulichſten Gespräche mit einander führeten.

Wir giengen also lange nach Mitternacht zur Ruhe. Früh Morgens bekamen wir unser Deputat all' ordinaire an Theè, Caffeè und Chocolade, auch die gewöhnlichen Visiten, und erschienen hernach im

grünen Habit bey der Tafel. Es gieng alles darbey ordentlich und pompeus zu, jedoch währete die Tafel dißmahl nicht so lange, als sonsten, weil wir die Fischerey vor uns hatten. Der Gouverneur war diesen Tag ungemein aufgeräumet, und sagte: Nun, meine Herren! thut mir das Plaisir, mit an die Fischerey zu gehen, ich wette darauf, daß wir vor Nachts, vor mehr als 8000. Mann, der besten grossen und Speise Fische fangen wollen, und davon soll die in unserm Hafen liegende Soldatesque ihren Antheil haben, auf unser aller Gesundheit die Fische zu verzehren, und wenn meine Rede nicht eintrifft, so will ich ihnen 4. von meinen besten Ochsen darzu schlachten lassen.

Demnach begaben wir uns hinunter an das Ufer, und setzten uns in die Lust-Schiffe und Kähne, ich bemerckte aber unter allen andern diese Curiositeé, daß mein Bruder mit seinem Leit-Sterne, nemlich des Gouverneurs ältesten Fräulein in einem kleinen Lust-Schiffe nebst einer alten Matrone, gantz alleine zu sitzen kam. Die Fischerey gieng unter Trompeten- und Paucken-Schall mit mehr als 300. Fischern, ohne die Handlangers, trefflich von statten, so, daß wir, ehe es dämmerig ward, aufhören musten, von wegen der grossen Menge. Es war, wie gesagt, eine erstaunliche Menge Fische, weßwegen der Gouverneur erstlich die allerbesten zu seiner Tafel auslesen ließ, die übrigen aber noch vor Nachts in grossen Fisch-Fässern unsern Leuten an den Strand zuschickte. Wir musten gestehen, daß dieses eine Fisch-Portion vor mehr als 16000. Mann wäre, dem ohngeachtet

ließ

ließ der Gouverneur 4. der fettesten Ochsen hinter den Fisch-Waagens hertreiben, und machte unsern Leuten ein Present damit. Wir fanden auf dem Tafel-Zimmer noch einen herrlichen Caffee, und nachdem dieser mit Appetit genossen, nahmen wir vor dißmahl allesammt Abschied von einander, und begaben uns zur Ruhe. Früh Morgens stund mein Bruder wider seine Gewohnheit sehr früh auf, und sagte zu mir: daß, weil es ein gar allzu angenehmer Tag wäre, er sich ein wenig in dem Lust Garten mit Spatzierengehen divertiren wolte, um der angenehmen Morgen-Lufft zu geniessen. Ich hatte nichts darwieder einzuwenden, da mir aber die Sache verdächtig vorkam, schlich ich nach Verlauf einer guten Stunde ihm nach, und fand mein Brüderchen mit seiner Amasia in einer dick belaubten Hütte sitzen. Ich sahe, daß sie einander herzten und küsseten, auch sich dergestalt mit den Armen zusammen geschlossen hatten, als ob sie ewig also sitzen bleiben wolten. Erstlich gieng ich wieder zurück auf etliche Schritte, trat aber bald zu ihnen hinein, und bot ihnen einen guten Morgen. Hierauf sagte ich: Kinderchen, ich habe von ferne gesehen, daß ihr einen hertzhaften Morgen-Segen mit einander gebetet, es ist mir lieb, daß ihr einander lieb habt, allein führet euch behutsam auf, und macht das Spiel nicht zu bund, damit es die Eltern und andere Aufsehers nicht gewahr werden, ich aber will euch nicht verrathen.

Das Fräulein wurde so roth, als ein Stück Blut, kam aber auf mich zu, und küssete mir erstlich die Hand, hernach den Mund, worauf ich mich

gedoppelt revangirte; Mein Bruder aber ſagte in deutſcher Sprache zu mir: Mein Bruder! ihr hättet mit gröſſer Renommee noch eine Stunde ſchlaffen, und mich in meinem Vergnügen ungeſtöhrt laſſen können.

Gebt euch zufrieden, mein Bruder! (gab ich ihm zur Antwort,) ich will ganz und gar nicht ein Stöhrer eures Vergnügens ſeyn, ſondern ich ſage nur ſo viel, bedenckt, wo wir uns aufhalten, und gehet bedutſam; auf dem Zimmer wollen wir von dieſer Begebenheit ein mehrers mit einander ſprechen.

Hierauf traten wir aus der Hütte heraus, nahmen das Fräulein in die Mitte, und giengen noch eine Zeit lang im Garten herum ſpaziren, bis wir bemerckten, daß im Hauſe alles munter war, da denn das Fräulein, nachdem ſie uns beyde geküſſet, im Garten zurück blieb, wir aber begaben uns auf unſere Zimmer, und traffen daſelbſt eben die Portugieſiſchen Capitains und 2. Cavaliers des Gouverneurs an, welche bereits den Anfang gemacht hatten, ſich jeder nach ſeinem Belieben mit Thee, Caffee und Chocolade tractiren zu laſſen, da wir denn im machten, und ihnen erzählten, daß wir wohl 2. Stunden lang der angenehmen Morgen-Luft genoſſen. Wir diverſirten uns mit allerhand Geſpräch, bis Trompeten und Paucken zur Tafel riefen, da wir beyden Brüder denn, nachdem wir unter währender Zeit uns anziehen laſſen, alſo bald, da ein Page kam, und uns zur Tafel invitirte, insgeſammt hinunter ſpazierten. Es gieng bey der Tafel ſo zu, als es vorhero gewöhnlich geweſen, nur daß die Tafel eher, als ſonſt gebräuchlich war, auf-

aufgehoben wurde, denn der Gouverneur hatte uns zum Plaiſir einen Thier-Streit anſtellen laſſen. Wir ſahen demſelben mit groſſen Vergnügen zu. Erſtlich wurden in die gemachten Schrancken ein wilder Ochſe und ein Löwe gelaſſen, welche beyde einen heftigen Kampf über eine Stunde lang mit einander hatten, der in Wahrheit ſehr curieus anzuſehen war; endlich überwand der Löwe, und zerriß den Ochſen. Hierauf wurde ein anderer friſcher Ochſe in die Schrancken gelaſſen, welcher ſich ſehr groſſmüthig und tapffer aufführete; nachdem er erſt hineegangen, und ſeinen zerfleiſchten Mitbruder etliche mahl beſchnuppert hatte, trat er den Kampf mit dem Löwen an, der ſich zwar tapffer wehrete, allein, weilen ihm wegen des vorigen Kampfs die Kräfte ſchon ziemlicher maaſſen verſchwunden, ſahe der Ochſe ſeinen Vortheil ab, und ſtieß dem Löwen ſeine beyden Hörner mit der allergröſten Gewalt dergeſtalt in den Bauch, daß ihm das Eingeweyde heraus drung, und auf die Erde fiel. Als der Ochſe dieſes ſahe, wendete er ſich um, gieng auf dem gantzen Platze herum, und brüllete gantz erſchröcklich, woraus man ſchlieſſen konte, daß er Victoriam ruffte; Allein ſeine Groſſmuth wurde bald gedemüthiget, indem 3. der allergröſten Hunde zu ihm in die Schrancken gelaſſen wurden, welche ihm dergeſtalt zuſetzten, daß er endlich matt ward, und darnieder fiel, doch hatte er vorhero erſt einen Hund getödtet, den andern tödlich bleſſirt, der dritte Hund aber blieb geſund und friſch, ohngeachtet er dem Ochſen heftig zugeſetzt hatte.

Nach dieſem wurden 2. Leoparden und 4. wil-

de

de Eſel in die Schrancken gelaſſen, da man ſich denn uber die wunderlichen Fechter-Sprünge der letztern faſt hätte mögen ſchäckig lachen. Sie gaben den Leoparden manche tüchtige Schläge, (denn ſie waren beſchlagen) an die Köpfe, Brüſte und Bäuche, allein ſie wurden binnen einer Stunde dennoch von den Leoparden in kurtz und kleine Stücken zerriſſen. Hierauf wurden 4. Bären in die Schrancken gelaſſen, welche ebenfals wunderliche Täntze machten, und ſich über eine Stunde lang tapffer wehreten, allein es half ihre Gegenwehr nichts, ſondern ſie wurden von den Leoparden zerriſſen, die aber, indem ſie von den Bären viele Biſſe bekommen, gantz ohnmächtig zu Boden ſuncken. Demnach wurde ein Tyger und 2. wilde Pferde, die wohl beſchlagen waren, in die Schrancken getrieben, allein es verlief keine Stunde, da der Tyger alle beyde Pferde zu Tode gebiſſen hatte, ohngeachtet ſie ſich heldenmüthig gewehret, und dem Tyger unzählige Schläge mit ihren Hufeiſen beygebracht, wovon derſelbe ſo wohl, als die Leoparden, ohnmächtig zu Boden ſanck und liegen blieb.

Hierauf wurden 24. Hunde, von verſchiedener Groſſe, nebſt einer gewaltigen Anzahl von Affen, Füchſen, wilden Katzen, und noch andern kleinern Thieren, in die Schrancken gebracht; demnach entſtund eine ſolche Kater-Jagd, daß wir uns alle vor Lachen hätten ausſchütten mögen. Endlich nahm das Spiel ein Ende, nachdem nicht mehr als 3. Hunde, ein alter Affe und 2. wilde Katzen noch auf dem Platze lebendig zu ſehen waren.

Wir

Wir begaben uns demnach zur Tafel, ſchwärmeten noch bis gegen Mitternacht unter Trompeten- und Pauckẽ-Schall beym Canari-Sect, und begaben uns hernach ſämmtlich zur Ruhe.

Folgenden Tages lebten wir noch herrlich und in Freuden, aber des nächſt folgenden nahmen ſo wohl wir Brüder, als die Portugieſiſchen Capitains, in aller Frühe von dem Gouverneur und ſeiner Familie, auch allen noch anweſenden Gäſten Abſchied, und begaben uns auf die Reiſe nach unſern Schiffen, weil wir beyden Brüder vorſchützten, daß wir eine und andere wichtige Verrichtungen und ſonderlich wegen des Leichen-Conducts hätten. Es hatte aber der liebreiche Gouverneur das Project zum Leichen-Conduct alſo gemacht:

1.) Die Gymnaſiaſten mit vorgetragenem Creutz und Fahnen.
2.) Die Studenten.
3.) Die ordinirte Cleriſey.
4.) 1. Regiment Inſulaniſcher Cavallerie.
5.) 1. Regiment Inſulaniſcher Infanterie.
6.) Portugieſen, ſo viel als beliebig.
7.) Holländer, ſo viel als beliebig.
8.) Eine Inſulaniſche Granadier-Compagnie.
9.) Der Leichen-Wagen, bey dem 6. Marſchälle hergehen.
10.) Eine Inſulaniſche Granadier-Compagnie.
11.) Portugieſen, ſo viel als beliebig.
12.) Holländer, ſo viel als beliebig.

13.) 1.

13.) 1. Regiment Insulanischer Infanterie.
14.) 1. Regiment Insulanischer Cavallerie.
15.) Der Gouverneur dieser Insul in einem Trauer-Wagen mit 6. Pferden bespañt.
16.) Zwölf mit 4. Pferden bespannete Trauer-Wagens, worinnen Insulanische Officiers und Cavaliers sitzen.
17.) 1. Insulanisch Regiment Infanterie.
18.) 1. Insulanisch Regiment Cavallerie.

Mein Bruder und ich betrachteten wohl, daß dieses ein prächtiges Leich-Begängniß werden würde, und wir uns par generositee nicht verdrüssen lassen dürfften, etwas daran zu spendiren, zumahlen da mancher General nicht so pompeus, als unser Lieutenant beerdiget würde. Allein mein Bruder und ich machten uns dieserwegen wenig Sorgen, sondern bedachten, daß es besser sey, uns auf dieser Insul genereus aufzuführen, als den Barbaren 1. oder 3. Tonnen Goldes hin zu geben, oder wohl gar in Furchten zu schweben, von ihnen rein ausgeplündert und massacrirt zu werden. Demnach beredeten wir uns 3. mit spec. Thlr. und eben so viel mit Gulden angefüllete Kisten zu eröffnen, um den Insulanischen Officiers und Gemeinen vor erst einen kleinen Recompens zu geben.

Wir gelangten gegen Abend unter Escorte einer Insulanischen Esquadron Dragoner auf unsern Schiffen an, und bald darauf schickte der Gouverneur den Sarg, das Todten-Kleid und andern Zubehör nebst 2000. Pech-Fackeln, denn er hatte sich anders resolvirt, und wolte, damit es

desto

deſto prächtiger lieſſe, daß die Leiche erſt Abends, wann es finſter geworden, in der Stadt vor der Haupt-Kirche anlangen ſolte. Der Sarg war von Cedern-Holtze, mit ungemein artigen, ſchönen Stücken von Bildhauer-Arbeit von auſſen gezieret, inwendig aber mit rothen Sammet ausgeſchlagen, und das Haupt-Küſſen war Himmelblau, das Todten-Kleid aber von weiſſen Atlas, ſtarck mit goldenen Treſſen beſetzt. Wir hielten die gantze Nacht hindurch Schiffs-Rath, und beſorgten alles, was noch in Ordnung zu bringen war. Früh Morgens wurde die Leiche im Sarge, der 12. vergüldete Rincken hatte, am Ufer auf einem Parade-Bette ausgeſetzt, und um den Sarg herum ſehr viele Mayen in die Erde gepflantzet, auch 12. Schiffs-Jungen commandirt, welche die Fliegen von der Leiche hinweg weddeln muſten. Des Tages über machten wir unſern Leuten ein Wehlleben, und gaben ihnen das beſte Eſſen und Trincken, da es aber ohngefähr um 2. Uhr Mittags war, kam der Gouverneur mit etlichen ſeiner Officiers in vielen Wagens zu uns gefahren. Weilen wir nun einen Prophetiſchen Geiſt gelabt, und gleich in der Frühe 12. groſſe Zelter aufſchlagen, auch gnugſame Stühle und Tiſche hinein ſetzen laſſen; ſo ſtiegen alle ab, und begaben ſich, nachdem ſie die Leiche und das Parade-Bette, worunter rothe Lackens ausgebreitet waren, und welche am Ufer ſtund, wohl betrachtet hatten, in die Zelter. Der gütige Gouverneur, welcher die Redlichkeit ſelbſten war, ſagte zu mir: Meine lieben Brüder! wenn ihr mir einen eintzigen Geſſallen

fallen thun wollet, so setzet mir und meinem Comitat heute nichts vor, als ein gut Glaß Wein und Bisquit. denn es ist heute nicht de tempore, daß wir schmausen, aber wenn ihr erstlich auf meinem Schlosse völlig ausgeheilet seyd, so will ich mir einen Tag ausbitten, euch zu beschmausen, weilen ich weiß, daß ihr keine Hungerleyder seyd, und da wollen wir uns recht lustig machen.

Wir versprachen dem Gouverneur, seiner Ordre, und zwar bey dermahligen Umständen, Gehorsam zu leisten, liessen aber doch bey dem allerdelicatesten Canari-Sect, nicht allein Bisquit sondern auch allerhand Confituren, ingleichen wild und zahm kalt Gebratenes, der besten geräucherten und gebratenen Fische, auch eingemachte und uneingemachte allerley Früchte im Uberfluß bringen, woran sich unsere Gäste vor dißmahl so wohl delectirten, als ob sie alle an des Gouverneurs Tafel gesessen hätten. Im übrigen, da ein jeder nach seinem Appetite von diesem oder jenem nahm, was ihm beliebte, gieng alles stille zu, bis gegen Untergang der Sonnen; da denn der Gouverneur, indem er einen Canonen-Schuß von seiner Citadelle höret, mich und meinen Bruder zu sich ruffte, und sagte: Kinder! ich habe die Losung gehöret, meine Leute werden abgeredter massen bald kommen, derowegen macht Anstalten zum Leichen-Conduct.

Indem kam die schwartze Guarde, nemlich die Geistlichkeit mit ihrem Creutz und Fahnen angezogen, und lagerte sich seitwärts, rechter Hand. Wir schickten ihnen ein Faß Canari-Sect und aller-

allerley Erfriſchungen zu, mein Bruder aber gab ſeinem Fähndriche 1. Sack der mit gantzen Piſtoletten, 1. Sack mit halben Piſtoletten, 1. Sack mit ſpec. Thalern, und etliche Säcke die mit Gulden angefüllet waren, zur Vertheilung unter die Geiſtlichen, demnach bekamen die vornehmſten Geiſtlichen, nach ihrem Character, theils 3. theils 2. theils 1. gantze Piſtolette.

Die Gymnaſiaſten, jeder 1. ſpec. Thaler.

Die Studenten, jeder 1. halbe Piſtolette.

Hierauf kam das Cavallerie - Regiment, welches ſich lincker Seits poſtirte, und zwar ohne Muſique, welchem ebenfalls etliche Fäſſer Wein zugeſchickt wurden, und mein Bruder ließ einem jedem Reuter 1. ſpec. Thaler, einem Unter-Officier aber 2. ſpec. Thaler einhändigen. Die Ober-Officiers aber bekamen vorjetzo nichts; folgendes Tages hingegen der Obriſte 10. gantze Piſtoletten, der Obriſte-Lieutenant 8. der Major 6. ein jeder Rittmeiſter 4. ein jeder Lieutenant und Cornet nur 3. gantze Piſtoletten, die jedem in einem Billet verſiegelt zugeſchickt wurden.

Bald hernach kam das Infanterie - Regiment, bey welchem die Austheilung des Geldes eben alſo geſchahe, als bey dem Cavallerie-Regimente.

Endlich ruckten 2. Inſulaniſche Granadier-Compagnien an, welche eben das Præſent bekamen, als die Cavallerie und Infanterie.

Mein Bruder gab ſich ſelbſt die Mühe, die Leute von unſern Schiffen zu langen, und in Ordnung zu bringen, da er denn 120. Mann von ſei-

nem, und eben ſo viel von meinem Schiffe brachte, und dieſelben nach der gemachten Diſpoſition rangirte und eintheilete.

So bald die Sonne Abſchied genommen, erinnerte der gütige Gouverneur, daß es nunmehro Zeit wäre, den Leichen-Conduct anzufangen, demnach wurde nach ſeiner gemachten Diſpoſition die Leiche erſtlich auf den Leichen-Wagen geſetzt, bey welchem auf beyden Seiten 12. Inſulaniſche Ober-Officiers und eben ſo viel Unter-Officiers hergiengen. So bald die Cleriſey und die Miliz in Ordnung gebracht, wurde eine auf dem Lande ſtehende Canone gelöſet, welches das Signal war; hierauf wurden von unſern und den Portugieſiſchen Schiffen 24. Canonen abgebrannt, worauf von der Citadelle mit 24. Canonen geantwortet wurde, und alle Mannſchafft, ſo Infanterie als Cavallerie, gaben eine general-Salve. Sodann gieng der March fort. Die Cleriſey ſung recht charmante Lieder, und es gieng alles ganz doucement, weilen die Trompeter der Cavallerie die Sordinen eingeſteckt und die Pauker ſo wohl als die infanteriſchen Tambours ihre Trommeln gedämpfft hatten. Wir kamen alſo ohngefähr um 9. Uhr Abends vor dem Stadt-Thore an, da denn auf der Citadelle 24. Canonen gelöſet, von unſern Schiffen aber mit eben ſo vielen geantwortet wurde.

Als wir vor der Haupt-Kirche anlangten, wurden abermahls 24. Canonen gelöſet, da denn unſere Schiffe, mit eben ſo vielen reſpondirten. Es wurde in dieſer Kirche über eine halbe Stun-

de

de lang ungemein ſchön figurirt und muſicirt, welches mir wohl ins Gehör fiel; hernach trat ein Probſt auf, welcher dem Verſtorbenen eine gelehrte und admirable Leichen-Predigt hielt. Nach dieſem war wieder Muſique und die Seel-Meſſe geleſen, hernach eine Paremation in lateiniſcher Sprache gehalten; worauf denn nochmahls Muſique gemacht, und die Leiche in die Grufft gebracht wurde, da denn auf gegebenes Signal, abermahls 24. Canonen von der Citadelle, und eben ſo viel von unſern im Hafen liegenden Schiffen zu hören; worauf alle Cavalleriſten und Infanteriſten zu 3. mahlen Salve gaben.

Endlich machten die Herrn Geiſtlichen den Schluß, mit ihren Todten-Geſängen, weßwegen wir auf des Gouverneurs Bitten, uns in deſſen Behauſung begaben, und unſere Mannſchafft wieder zurück marchiren lieſſen, nachdem noch 24. Canonen-Schüſſe von der Citadelle, und eben ſo viel von unſern Schiffen gehöret, auch ſo wohl von der Cavallerie als Infanterie drey Salven gegeben worden.

In des Gouverneurs Behauſung traffen wir eine wohl beſetzte Taffel an, welcher wir uns ohngeachtet es ſchon über Mitternacht war, bedieneten, jedoch nicht länger daben ſitzen blieben, als bis gegen Tages-Anbruch, da denn wir beyden Brüder und die Portugieſiſchen Capitains von dem Gouverneur, ſeiner Familie und allen noch anweſenden Gäſten Abſchied nahmen, und uns Reiſefertig nach unſern Schiffen machten.

Der allzu gütige Gouverneur wolte uns

durchaus nicht von ſich laſſen, ſondern nöthigte uns beyden Brüder, nur noch ſo lange bey ihm zu bleiben, bis wir vollkommen curirt wären; da wir ihm aber vorſtelleten, daß nicht allein einige kleine Deſordres auf unſern Schiffen paſſirten, hiernächſt wir auch wegen der gefangenen Barbaren und erbeuteten Güter Diſpoſition machen müſten; ließ er uns endlich paſſiren, und in einer Chaiſe, die mit 6. Pferden beſpannet war, fortbringen, worbey wir 2. Compagnien Reuter, und die ordinaire Infanterie-Wache, welche am Strande abzulöſen pflegte, zur Eſcorte hatten.

Wir gelangeten alſo, nachdem wir alle bey dem Gouverneur noch ziemlich gebechert hatten, gegen Abend auf unſern Schiffen an, und fanden alles in behöriger Ordnung, denn mein Lieutenant war in Wahrheit ein rechter Mann.

Des andern Tages lieſſen wir die Portugieſiſchen Capitains ruffen, um mit uns auf die Barbariſchen Schiffe zu gehen, und die Beute zu theilen. Sie kamen; und da fanden wir auf allen drewen Schiffen, 2. und eine halbe Million an gepräg̃ten gold- und ſilbernen allerley Müntz-Sorten. Hiernächſt 3. und einen halben Centner Gold-Barren. Ferner an gutem gediehenen, wie auch andern bereits verarbeiteten Silber 8. Centner und etliche Pfund. Noch ferner:

86. Ballen Scharlach auch ſonſten allerley couleurtes Tuch, und zwar von den allerfeinſten Sorten.

102. Ballen ſchlechteres Tuch von allerhand Couleuren.

216. Bal-

216. Ballen allerley Sorten Türckiſcher Zeuge, als Gold- und Silber-Mor. Damaſt, Atlas, Daffent, Cattun und dergleichen.

Von andern Kleinigkeiten, als mancherley Schiffs-Geräthe, Kleidungs-Stücken, Leinewand, ſo wohl feine als ſchlechtere, die ſonderlich zum Seegel-Tuch brauchbar, will keine weitläufftige Specification machen, indem wir dieſen Plunder alle, (wie hernachmahls geſchahe, in 2. Hauffen theileten, und darum loſeten) noch ferner erbeuteten wir:

96. theils metallene, theils eiſerne Canonen.
640. Centner gut Pulver.

Stück- und Flinten-Kugeln eine groſſe Menge, die wir zu zählen uns nicht einmahl die Mühe nahmen, ſondern dieſelben auf Hauffen wurffen.

500. Kiſten von allerley Sorten Zucker.
400. Centner Caffee-Bohnen.
600. Centner Thee de bois und andere Arten von Thee.

An Victualien, als nemlich an Zwieback, Brod, geräucherten, und eingeſaltzenen Fleiſche, geräucherten und eingeſaltzenen Fiſchen, Reiß, auch allerley andern Getrände, Butter, Käſe und dergleichen, fanden wir eine ſolche Menge, deraleichen wir uns auf dieſen 3. Räuber-Schiffen nimmermehr vermuthet hätten. Ingleichen gerieth uns eine ſtarcke Anzahl Wein-Fäſſer, die mit den aller delicateſten, mittelmäßigen auch ſchlechteren Sorten von Weinen angefüllet waren; weiter, eine Entſetzens-würdige Menge vollgefüllter Brandte-

weins-Fässer in die Hände, weilen die Barbaren den Brandtewein unmenschlich starck trincken.

Endlich traffen wir noch an: 316. Stück gute brauchbare Büchsen und Flinten, 600. Paar Pistolen und noch eine stärckere Anzahl neuer und noch ungerauchter Säbel.

Ich will mich (fuhr der Capitain Horn in seiner Rede fort) mit Meldung aller geringschätzigen Sachen, wie ich schon gesagt, Ihnen nicht verdrüßlich machen, und nur so viel sagen, daß wir alles, was etwa noch Geldes werth war in 2. gleiche Hauffen theileten, und mit denen Portugesen darum loosten.

An Gefangenen hatten wir 486. Mann, und sie gestanden selbst, daß sie ohne die Blessirten, eine starcke Anzahl ihrer Cameraden eingebüsset hätten, nicht so wohl die auf ihren Schiffen, sondern hauptsächlich die von den Sturm-Leitern oder Stegen herunter geschossen, auch auf unsern Schiffen mallchirt worden.

Hiernächst fanden wir auf allen 3. feindlichen Schiffen 37. gefangene Christen-Sclaven u. zwar ihrer 4. weiblichen, und die übrigen männlichen Geschlechts. Die meisten Männer waren an die Ruder-Bäncke geschlossen; die übrigen aber musten unten im Schiffe die allerbeschwerlichste Arbeit verrichten. Herausgegen wusten die 4. Frauenzimmer, welches eine Christliche Schiffs-Capitains Frau mit ihrer 16. jährigen Tochter und zweyen Mägdgens waren, eben nicht sonderlich sich über die Barbaren und deren Aufführung zu beschweren, denn sie hätten ihnen, wenn man

sie

ſie nach Gibraltar liefern würde, 40000. Thlr. vor ihre Freyheit zu zahlen verſprochen, und dieſe, nemlich die Barbaren, hätten ihnen auch ſolches ſo bald' als es möglich wäre, angelobet; allein dieſer Streit mit uns, hätte ſie von ſolchem Wege abgekehret. Sonſten war die iezt erwehnte Dame eines Engliſchen Schiff-Capitains Frau, der von den Barbaren in einem See-Gefechte erſchoſſen worden, ſie aber hätte ſich, nachdem ihr alles Geld und Gut abgenommen worden, ſolcher Geſtalt nebſt ihrem Sohne, Tochter, und Aufwärterinnen bey den Räubern in die Sclaverey begeben müſſen.

Ich nahm die Dame auf die Seite, redete heimlich mit ihr, und eröffnete derſelben aufrichtig, daß wir, wie ſie vielleicht glaubte, nicht nach Oſt-Indien, ſondern nach einer geſegneten Inſul zuſegelten, allwo ſie viele von ihren Landes-Leuten antreffen würde, und ſich, wo es beliebig, ſo wohl als ihre Tochter und Mägde, Standesmäßig daſelbſt verheyrathen könten. Im übrigen brauchten ſie weder Geld, noch Gut, noch Kleider, weil ſie auf beſagter Inſul alles im gröſten Uberfluſſe anträffen. Die Dame nahm dieſen Vorſchlag mit Vergnügen an, und bath mich inſtändig, wenn es zur Theilung käme, ſie mit den Ihrigen doch ja nicht unter die Portugieſen gerathen zu laſſen, ſondern mit uns zu führen, weil ſie uns vor redliche Leute anſähen, und gern bis an das Ende der Welt folgen wollten. Solten wir aber ſo glücklich ſeyn, ſie nach Oſt-Indien, oder nach Gibraltar, oder gar nach Engelland zu

bringen, so wolte sie mit freudigen Hertzen vor sich und die 3. Ihrigen zu Erlangung ihrer völligen Freyheit 40000. Thlr. an uns zahlen. Ich sagte nur so viel, sie solten sich nur um kein Geld bekümmern wenden, wenn es ihnen auf der Insul nicht zu bleiben achtete, wo wir hinseegelten, so könten sie wohl bald wieder zurück nach Engelland gebracht werden, indem wir uns vor dießmahl nicht lange auf besagter unserer Insul aufhalten würden.

Hiermit waren sie zufrieden, wir aber fiengen mit den Portugiesen zu theilen an, liessen zum Geschencke vor den Gouverneur folgende Stücke ans Land und zum Theil unter die Zelter bringen:

1.) 2. der schönsten eisernen und 2. der schönsten metallenen Canonen.
2.) 100. Centner Pulver.
3.) Canonen- und Flinten-Kugeln in der stärcksten Menge.
4.) 100. Stück Büchsen und Flinten.
5.) 200. Paar Pistolen.
6.) 200. Stück Türckische Säbel.
7.) 20. Ballen Scharlach und andere der feinsten und kostbarsten Tücher.
8.) 20. Ballen etwas geringere Tücher, verschiedener Farben.
9.) 20. Ballen von allerley Sorten Türckischer Zeuge, als Gold- und Silber-Mor, Atlas, Damast, Daffent, Cattun und dergleichen.
10.) 100. Kisten Zucker, von allerley Sorten.
11.) 100. Centner Caffee-Bohnen.

12.) 100.

12.) 100. Centner allerley Sorten von Thee.

13.) 12. Fäſſer Canari-Sect und eben ſo viel Fäſſer, die mit andern guten Weinen angefüllet waren.

14.) 24. Fäſſer Brandtewein.

Dieſes waren die Haupt-Stücke, welche wir dem Gouverneur und ſeiner Familie zu verehren beſchloſſen hatten. Hierbey waren noch 6. der ſchönſten Türckiſchen Pferde und 50. Türcken-Sclaven.

Wir hielten davor, daß dieſes doch ein ziemlich anſehnliches Geſchencke und Zeugniß unſerer Redlichkeit vor die uns erwieſene Ehre und gute Bewirthung ſeyn möchte; Von unſerm erbeuteten Gelde, Gold und Silber aber viel Prahlens zu machen, hielten wir nicht vor rathſam ſondern theileten ſolches unter einander in der Stille.

Bis an den Abend des dritten Tages wurde alſo mit der Theilung und Loſung über die Güter zugebracht, und ein jedes an ſeinen gehörigen Ort in die Schiffe gebracht. Nachdem wir um die 2. geſunden Schiffe auch geloſet, wovon das eine von den Portugieſen, das andere aber von meinem und meines Bruders Volcke beſetzt wurde, lieſſen wir das bleſſirte Schiff dem Gouverneur zum Geſchencke da liegen, denn es war uns doch eben nichts nütze, er aber konte es ſich mit leichten Koſten ausbeſſern laſſen.

Mein Bruder und ich bekamen 218. gefangene Barbaren auf unſere Schiffe, allein wir waren nicht geſonnen, dieſe Unfläter zu behalten, ſondern nicht weiter als bis aufs Cap. mit zu führen, her-

nach selbige an den nächsten den liebsten, es seyen Holländer oder Engelländer, zu verkauffen.

Denen bißhero gefangen gewesenen Christen-Sclaven wurde so wohl von uns, als den Portugiesen ihre völlige Freyheit angekündiget, derowegen meldeten sich zu erst die 4. Frauenzimmer bey uns, hernach noch erstlich ein feiner Mensch, welcher unter den Dänen als Schiffs-Lieutenant gedienet hatte. Mein Bruder fragte mich um Rath, ob ich es vor genehm hielte, diesen Menschen, welcher von guten Ansehen wäre, und sehr wohl raisonnirte, an die Stelle seines erschossenen Schiff-Lieutenants zu setzen, da ich nun nichts darwieder einzuwenden hatte, trug er dem Dänen, welches aber ein gebohrner Sachse war, die Lieutenants Charge an, welcher dieselbe mit dem allergrösten Vergnügen annahm, und sich so gleich in Eyd und Pflicht nehmen ließ. Als auch dieses geschehen, wurde die von den Barbaren eroberte Beute nach Proportion unter unser Volck getheilet, dergestalt, daß ein jeder wohlvergnügt zufrieden war, und wir niemanden murren hörten.

Folgenden Tages wurde Anstalt gemacht, den Gouverneur und dessen Famille nebst seinem Comitat am Strande unter unsern grösten Gezelten zu bewirthen, auch dieserwegen eine grosse Küche von Bretern, deren wir schon eine grosse Menge zu Ausbesserung unserer Schiffe liegen hatten, in gröster Geschwindigkeit aufgeschlagen.

Demnach muste mein Lieutenant nach der Citadelle zu reuten, und den Gouverneur nebst seiner

seiner gantzen Familie zu uns zu Gaste laden, anbey vernehmen, welchen Tag er uns die Ehre seines Zuspruchs gönnen wolte, damit wir uns einiger maassen darnach richten könten.

Als der Lieutenant zurück kam, brachte er zur Antwort, daß der Gouverneur benebst den Seinigen gleich Ubermorgen uns eine freundliche Visite geben wolten; derowegen raffften wir von unsern und den Portugiesischen Schiffen alle zusammen, die sich aufs Schlachten, Braten, Kochen, Backen Zurichtung des Confects und dergleichen verstunden, zusammen, brachten auch wild und zahm Fleisch, wie nicht weniger die delicatesten Sorten von Fischen, so wohl aus der See, als aus den auf der Insul befindlichen Teichen und Bächen in grosser Menge herbey, indem der Gouverneur meinen Leuten Erlaubniß geben lassen, auf der gantzen Insul herum, sich so viel Wild zu schiessen, und so viel Fische zu fangen, als sie nur immer verzehren könten, indem an allen beyden gnugsamer Uberfluß vorhanden wäre.

Am bestimmten Tage hielt der Gouverneur sein Wort, kam mit seiner Gemahlin, Töchtern und Söhnen in leichten offenen Wagens. Hinter welchen auch noch 6. zugemachte Wagens, in welchen sich Frauenzimmer befand, die Officiers und Cavaliers aber kamen zu Pferde. Dieses geschahe ohngefähr um 11. Uhr.

Ich hatte unter 6. Zeltern, deren Wände in die Höhe gezogen waren, grosse Taffeln aufrichten lassen, an deren jeder bis 30. Personen sitzen konten, allein es wurden kaum 4. Taffeln recht völlig besetzt.

So

So bald wir den Gouverneur nebſt ſeinem Gefolge ankommen ſahen, wurden auf unſern Schiffen zu erſt 50. Canonen gelöſet, unſere und die Portugieſiſche Mannſchafft aber, die am Ufer poſtirt ſtunde, gab aus dem Hand-Gewehr eine herrliche und accurate Salve. Da der Gouverneur nebſt den Seinigen ausſtiegen, wurden zum andern mahle 50. Canonen abgefeuert, auch die zweyte Salve aus Musqueten gegeben, und als wir uns nach vielen gewechſelten Complimenten zu Tiſche ſetzten, die dritte Salve aus Canonen und Musqueten gegeben, worauf denn jedesmahl von der Citadelle geantwortet wurde.

Es iſt die Wahrheit, daß wir ſehr propre tractirten, denn die Abwechſelung der Speiſen war gantz unvergleich, ſo, daß ſo wohl der Gouverneur, als ſeine Gemahlin ſich höchlich darüber verwunderten, und zu vernehmen gaben, wie ſie nimmermehr vermeinet, daß See-Leute alles ſo accurat und delicat einrichten konten. Wir entſchuldigten uns mit unſerer Schwachheit, ſolche hohe Perſonen, zumahlen im freyen Felde, nicht nach guten Willen und Vermögen tractiren zu können, bathen alſo dißmahl den guten Willen vor die That anzunehmen. Immittelſt gieng der Geſundheits und Freuden-Pocal luſtig herum, wobey die Canonen tapffer gelöſet wurden, und die Paucken und Trompeten lieſſen ſich aufs tapfferſte hören. Der Gouverneur, ſeine Gemahlin und deren Kinder bezeigten ſich ungemein vergnügt, und die Gouverneurin ſo wohl, als ihr Gemahl, con-

teſtir-

reſtirten hoch und theuer, daß ſie ſeit vielen Jahren her keine Mahlzeit mit gröſſerem Vergnügen eingenommen hätten, worinnen ihre Töchter und Söhne mit einſtimmeten.

Wir ſaſſen bis 4. oder 5. Uhr bey Taffel, da denn der Gouverneur ſich ausbath, daß wir ihm, weil er des Sitzens überdrüßig, unſere Schiffe zu beſichtigen Erlaubniß geben möchten. Demnach führeten wir die gantze Svite hinunter in die Schiffe, worbey wir den Gouverneur den Antrag thaten: ob ihm mit dem Barbariſchen bleſſirten Schiffe gedient ſey, weil es ein ſehr ſchönes, ſtarckes Schiff wäre, nur aber einiger Ausbeſſerung von nöthen hätte, indem es von uns ziemlich durchlöchert worden, welches alles aber bald ausgebeſſert werden könte; wir aber, indem wir keine ledige Schiffe mehr brauchten, ſondern uns dieſelben nur zur Laſt gereichten, wolten keine Mühe und Arbeit daran wenden, vielweniger die edle Zeit verſpielen, und uns an unſerer weitern Reiſe verſäumen, ſondern es Sr. Excell. umſonſt zurücke laſſen. Der Gouverneur viſitirte ſelbſt das gantze bleſſirte Schiff, und ſagte: Meine Brüder! das iſt noch ein vortrefflich ſchönes und ſtarckes Schiff, wollet ihr mir daſſelbe hier laſſen, ſo thut ihr mir einen Gefallen, denn es iſt noch lange nicht tödlich bleſſirt, aber umſonſt verlange ich es nicht, ſondern will mich um den Preiß ſchon mit euch vergleichen, und ſogleich Anſtallten machen laſſen, daſſelbe auszubeſſern, denn ich verhoffe es noch tüchtig und wichtig zu nutzen. Wir ſagten, Se. Excell. möchten nur gleich Dero Leuten Ordre geben, das Schiff auszubeſſern, im

übri-

übrigen wolten wir ſchon darüber mit einander eins werden.

Ohngefähr 3. Stunden hatten wir alle mit Beſichtigung der Schiffe zu gebracht, da denn nicht allein der Gouverneur, ſondern auch alle Jnſulaniſche Officiers unſere gemachte gute Ordnung, die ſtarcke Beſatzung, benebſt der Artollerie und Vorrath von Hand-Gewehr aufs beſtmögſte bewunderten, indem ſie, wie ſie ſagten, nimmermehr vermeynet, daß die Schiffe ſolche erſtaunliche Laſten tragen könten, denn die unzähligen Kiſten, Kaſten und Ballen fielen ihnen in die Augen. Alſo ſagte der Gouverneur noch: Meine Brüder! ich ſehe, daß ihr reiche Leute ſeyd, und es beſſer habt als ich, der Himmel behüte euch nur vor Sturm und andern Unglücke, damit ihr den Hafen eures Vergnügens glücklich erreicht.

Es mochte ohngefähr Abends um 7. Uhr ſeyn, als wir wieder aus den Schiffen herauf ſtiegen und da höreten wir die Canonen ſo wohl auf unſern Schiffen tapffer ſauren, worauf die Mousqueterie und Feld-Muſique ſich ebenfalls hören ließ.

Sobald wir alſo ans Land getreten wurden die 4. Canonen abgefeuret, welche wir dem Gouverneur zum Geſchencke beſtimmt hatten, und um dieſelben herum ſtunden die 50. Barbariſchen Sclaven, die er ebenfalls haben wolte. Jch hatte die Ehre, ihm beyderley zum Geſchenck zu præſentiren, worüber er ſtutzte, die Canonen erſtlich, und hernach die Barbaren beſichtigte, und ſprach: Meine Brüder! ich verlange kein Geſchenck von euch, aber die Canonen will ich behalten vor einen billigen

Preiß

Preiß an baarem Gelde, indem ich noch einige brauche, und die Sclaven, wenn ihr sie nicht selbsten braucht, will ich auch behalten, aber ich nehme dieselben nicht anders an, als vor baar Geld, und zahle euch durch die Banck Mann vor Mann, vor jeden 20. Thaler, könnet ihr noch mehrere missen, so will ich euch dieselben ebenfalls abhandeln, und mit baarem Gelde bezahlen, denn ich kan nicht läugnen, daß ich mit Barbarischen Sclaven handele, und dieselben nach den West-Indischen Insuln hin verkaufe. Wir beredeten uns erstlich mit den Portugiesischen Capitains, welche sich eben so geneigt finden liessen, auch ihre Sclaven dem Gouverneur, Mann vor Mann a 20. spec. Thaler zu überlassen, weilen sie ebenfalls Bedencken trugen, die Canaillen weiter mit sich zu nehmen. Demnach wurde der Handel so gleich geschlossen, alle Barbarische Sclaven herbey gebracht, welche der Gouverneur in Augenschein nahm, und dieselben unter einer starcken Escorte auf die Citadelle führen ließ, uns allen aber die Versicherung gab, daß er uns das Geld vor die Sclaven gleich morgenden Tages wolte auszahlen lassen. Dieses alles aber war noch nicht genug, sondern weil es noch schön und helle Wetter war, führeten wir den Gouverneur unter die Zelter, worinnen die ihm bestimmten Waaren stunden, die wir ihm zum Geschencke zugedacht. Ich hatte abermahls die Ehre, im Nahmen unser aller ihm dieses zu præsentiren, und zu bitten, daß er mit diesem geringen Geschencke zur Erkäntlichkeit vor die uns erzeigte Ehre, Liebe und Wohlthaten ad interim dasselbe vor sich und seine

hohe

hohe Familie, geneigt auf und annehmen möchte: Der Gouverneur schien ganz erstaunt zu seyn über die Vielheit der schönen Sachen, sonderlich aber war das Frauenzimmer ganz ausser sich selbst, als sie die kostbaren Tücher, gold- und silberne, auch andere Sorten Türckischer und Europäischer, so wohl sammetner, seydener, baumwollener, wöllener und leinener Zeuge in die Augen bekamen.

Wie gesagt, der Gouverneur und alle die Seinigen schienen ganz bestürtzt; derowegen sagte ich nochmahls zu ihm: Ew. Excell. werden die Gnade vor uns allerseits haben, und diese Kleinigkeiten zum Praesent von uns anzunehmen geruhen.

Ey was! meine Brüder, (sagte der Gouverneur hierauf) ihr müsset mich ohnfehlbar vor einen Mann ansehen, dessen beste Tugend der Geitz und Wucher sey. Aber, nein! nicht also! dieses wäre als ein Praesent vor einen König oder andern grossen Fürsten zu rechnen, darum will ich euch nur so viel sagen, daß mir vieles von euren schönen Waaren und andern Sachen anstehet, darff ich also bitten, so erlaubt mir das Auslesen unter allem dem, was mir gefällig, damit ich die Sachen Morgen mit Wagen kan abholen lassen. So bald wir des Preises wegen einig werden, soll auch die baare Zahlung parat da liegen. Ich sprach: Ew. Excell. erlauben mir zu sagen, daß wir alle keine Kauffleute sind, die etwas zu verhandeln hätten, sondern es ist dieses alles als ein kleines Praesent vor genossene Ehre, Liebe und Güte zu betrachten, solten wir aber so unglücklich seyn von Ihnen und Dero hohen Familie damit verschmähet zu werden, so haben

wir

wir 4. Capitains uns einmüthig verſchworen, alle dieſe Sachen in die See werffen zu laſſen, weilen wir auſſer dieſem dennoch gnugſamen Vorrath behalten.

Als der Gouverneur unſern harten Ernſt ſahe, ſagte er: Gebt euch zu frieden, meine Brüder! und ärgert euch nicht, ich will Morgen früh alles abholen laſſen, aber unter keiner andern Condition als dieſer, daß ihr mir mit Hand und Munde verſprecht, nur wenigſtens noch 4. Monate bey mir auf meinem Schloſſe zu bleiben, da ich euch denn nach meinem beſten Vermogen will warten und pflegen laſſen, auch eure Leute ſollen keine Noth leiden, denn meine Wälder ſtehen ihnen offen, da können ſie ſo viel Wildpret ſchieſſen, als ſie verzehren können. Ich glaube nicht, daß ſie das Wildpret vertilgen werden, weil deſſen in gröſter Menge vorhanden iſt. Auch ſtehen ihnen alle Teiche, Flüſſe und Bäche offen, worinnen ſie fiſchen können, und ich glaube auch nicht, daß ſie die Fiſche auf dieſer Inſul vertilgen werden, zumahlen, da im Haafen und in der See alles von Fiſchen wimmelt. Anbey können ſie ſich eine Luſt machen, und am Ufer und an den Sand-Bäncken Schildkröten fangen, aus deren Eyern und ihrem Fleiſche ich mir eine beſondere Delicateſſe mache, ſo wohl als aus den See-Krebſen, ingleichen See-Käbern, die allhier um dieſer Inſul herum in erſtaunlicher Gröſſe und Menge anzutreffen ſind. Uber dieſes alles ſoll euren Leuten alle 3. Tage eine proportionirliche Menge von Rind- Schöpß- und Schweine-Vieh zu getrieben werden, welches ſie ſelbſt ſchlachten

mögen, an Brod, Butter, Käſe, Saltz, Gewürtze und dergleichen ſollen ſie auch keinen Mangel leiden. Wein und Brandtewein, nebſt Toback, wird ſich auch zur Nothdurfft vor ſie finden.

Dem Gouverneur gab ich, nachdem ich mich mit den andern Capitains beſprochen, dieſes zur Antwort, daß Sr. Excell. nur erſtlich Ordre ſtellen möchten, die allerley Sachen von hier ab, und auf Dero Citadelle bringen zu laſſen, da wir denn Morgen, oder Übermorgen fernere Abrede unter einander nehmen wolten. Mittlerweile gab ich das Zeichen, daß erſtlich des Gouverneurs auf dem Platze ſtehende 4. Canonen abgefeuert, und die Trompeter und Paucker uns zu den Taffeln ruffen ſolten.

Von unſern Schiffen wurden alſo 50. Canonen gelöſet, worauf die von der Citadelle antworteten. Der Gouverneur, da er die Taffel-Zelter anſahe, und erblickte, daß alles ſchon zum Speiſen parat war, ſagte: „Meine Brüder! eure Com-„plaiſance erſtreckt ſich gar zu weit, es beginnet dun-„ckel zu werden, derowegen will ich mich mit den „Meinigen nach Hauſe verfügen, in Erwartung der „Ehre, euch Morgen um Mittags-Zeit bey mir zu „ſehen; Jedoch auf unabläßiges Bitten ließ er ſich dennoch aufhalten, und ſetzte ſich ſo wohl, als alle anderen zur Taffel, bey welcher wir abermahls ſucker lebten, und unſern eigenen güldenen und ſilbernen Pocals und Bechern wenig Ruhe lieſſen, indem wir bemerckten, daß der Gouverneur nichts lieber tranck, als Canari-Seet, deſſen wir ihm und allen den Seinigen genugſam vorſetzen konten, n eil

wir

wir ſo viele Fäſſer von den Barbaren erbeutet hatten. Alle ſeine Officiers und Cavaliers ſchlugen nicht ſchlimm bey, ſondern waren, ſo zu ſagen, rechte Helden im Sauffen.

Wie nun unter beſtändigen Donnern der Canonen und Musqueten, auch unaufhörlicher Feld-Muſique, endlich die recht dunckele Nacht herein brach, ſo hatte mein Bruder ſchon Anſtalten gemacht, daß an der Rhede und auf dem ſchönen grünen Platze, mehr als 4000. Pech-Fackeln und Schiff-Laternen angezündet wurden, welche er dergeſtalt artig rangirt, daß ſie eine Anſehens-würdige Illumination machten. Der Gouverneur und alle Anweſende bezeugten ihr Vergnügen darüber, und bald hernach kam mein Bruder ſelbſt, bat unſere ſämtlichen Gäſte, mit ihm an den Strand zu ſpazieren, um auf der See ein kleines Feuerwerck anzünden zu ſehen. Demnach, und da wir ohnedem ſchon völlig abgeſpeiſet, folgten ihm der Gouverneur und wir andern alle, bis auf den letzten Mann.

Es iſt wahr, mein Bruder, mein Lieutenant und viele von unſern Leuten, die ſehr gute Feuerwercker waren, hatten ſich Tag und Nacht viel Mühe gemacht, ein Feuerwerck in der Geſchwindigkeit zum Stande zu bringen, welches Sehenswürdig war.

Alſo wurden erſtlich von den Schiffen 50. Canonen gelöſet, und 6. Bomben aus den Feuer-Mörſern weit in die See hinaus geſchoſſen. Hernach ließ mein Bruder 6. kleine Boothe in die See lauffen, auf deren jeden einem des Gou-

verneurs, deſſen Gemahlin, Töchter und Söhne Nahmen, den Initial-Buchſtaben nach, Wechſelsweiſe in roth und blauen Feuer, über einem Feuer-Rade brannten, welches beſtändig herum lief. Anbey bemerckte ich die Schalckhafftigkeit meines Bruders, da er ſeiner Amaſia Nahmen im grünen Feuer brennen ließ, auch das Feuer-Rad zu unterſt mit grünem Feuer vorſtellete, welches immer einen Schwärmer nach dem andern von ſich warff. Es war dieſes in Wahrheit faſt ein rechtes Kunſtſtück zu nennen, ſonderlich wegen des grünen Feuers, welches den Gouverneur und alle dermaſſen ergötzte, daß ſie bekannten, Zeitlebens dergleichen nicht geſehen zu haben. Indem nun dieſe brennenden Nahmen ſehr luſtig anzuſehen, in der See durch einander herlieffen, ließ mein Bruder ein gröſſer Boot in die See gehen, worauf unter einer groſſen Crone, die im Goldgelben Feuer brannte, die Buchſtaben VIVANT im Leibfarbenen Feuer ſich præſentirten; Unten aber im Boote brannte ein ſehr groſſes Feuer-Rad im grünen. Hierbey wurden mehr als 300. Raqueten gen Himmel geſpielet, ohne die vielen Schwärmer, ſo aus den Händen geworffen wurden, und dabey Wechſelsweiſe 100. Canonen auf den Schiffen gelöſet, auch gab die Musqueterie zu dreyen mahlen Salve, worauf die von der Citadelle antworteten, wir konten aber vor der Feld-Muſique das Schieſſen nur in etwas hören. Dieſer Luſt folgte eine andere, indem mein Bruder unterſchiedliche Sorten von Feuerwercker-Poſſen, (als wovon ich eben vor meine Perſon

ſon kein groſſer Liebhaber bin) noch in die See ſpielen ließ, als Feuerſpeyende Drachen, Fiſch-Machinen, Feuer-Schlangen, Waſſer-Kegel, Luſt-Kugeln und dergleichen, welches alles von den Zuſchauern beſonders bewundert wurde, ohngeachtet ich mir, wie ſchon geſagt, vor meine Perſon nichts daraus machte, denn mein Bruder und ich ſtimmen ohne dem in unſern Temperamenten zwar in etwas, jedoch nicht vollkommen überein.

Dieſes Feuerwerck währete alſo bis gegen den Tag, als es ohngefehr 2. bis 3. Uhr war. Da es nun zum Ende, wurden abermahls 50. Canonen von unſern Schiffen gelöſet, 6. Bomben in die See geſpielet, und von der Musqueterie 3. mahl Feuer gegeben. Hiermit hatte die Comœdie ein Ende, und wir begaben uns zurück unter die Zelter, da denn beſtellter Maſſen glüender Wein, Chocolade, Caffée und Thée in gröſtem Uberfluſſe anzutreffen war, und es durffte ein jedes ſich nur an dieſelbige Taffel begeben, oder fordern, was nach ſeinem Appetite war. Nächſt dem waren auch Taffeln anzutreffen, worauf kalter Wein, allerley kalt Gebratenes, Bisquit, Confituren, Obſt und dergleichen ſtunden, welches alles ſich unſere lieben Gäſte, einer vor dem andern, wohl zu Nutze machten.

Indem die Sonne aufgieng (bey welcher Gelegenheit wir allezeit die Art hatten, von jedem Schiffe 3. Canonen löſen zu laſſen, worbey ſich die Feld-Muſique weidlich hören ließ) trat der Gouverneur auf, und ſagte mit lauter Stimme: „Alle meine Lieben! ich bin ein Mann von

„64. Jahren, und habe bekannter Massen, wo
„nicht die gantze, jedoch bey nahe die halbe Welt
„durchreiset, sonderlich hat es mir in denen Euro-
„päischen Königreichen und Ländern über alle
„Massen wohl gefallen, und ich kan nicht läug-
„nen, daß ich daselbst zum öfftern vor weniges
„Geld zuweilen viel Vergnügen gefunden, son-
„derlich in Deutschland; Allein, wenn ich sagen
„solte, daß ich Zeit meines Lebens einen vergnüg-
„tern Tag und eine vergnügtere Nacht gehabt,
„als die ich nunmehro seit fast 24. Stunden zu-
„rück gelegt habe, so müste ich es lügen, und ich mer-
„cke an euch allen, daß ihr vergnügt seyd, sonderlich,
„da uns die Herren Deutschen und Portugiesen
„fast Fürstlich tractiret, und mit einem so kostbaren
„Feuerwercke beehret haben. Ich vor meine Per-
„son will vorjetzo nichts mehr, als grossen Danck
„sagen, und in Erwartung, daß sie längstens Mor-
„gen Nachmittags in meinem Hause erscheinen
„werden, mich gegen ihre Höflichkeit aufs möglich-
„ste zu revangiren suchen.

Hierauf, da der Gouverneur noch sagte, daß er Müdigkeit halber nicht länger bey uns bleiben könte, nahmen wir mit vielen Hertzen und Küssen den liebreichsten Abschied von einander, unsere Gäste setzten sich auf ihre Wagens und Pferde, und reiseten, nachdem eine Salve aus 50. Canonen von unsern Schiffen gegeben, nach der Citadelle zu. Ohngeachtet nun der Gouverneur seine gewöhnliche Escorte bey sich hatte, so thaten wir und die Portugiesen ihn dennoch die Ehre an, und liessen ihn mit 200. Granadiers

bis

bis vor seyn Schloß convoyren. Da wir denn bald hernach 50. Canonen von der Citadelle lösen höreten, worauf wir Antwort gaben; Unsere Granadiers aber kamen erstlich in 3. Stunden zurück, indem sie der Couverneur mit Wein, Brandtewein und Bisquit dergestalt begeistern lassen, daß viele unter ihnen taumelten.

Wir alle suchten auf einige Stunden die Ruhe, und hatten unsern Leuten Ordre hinterlassen, daß, wenn des Gouverneurs Wagens kämen, sie ihnen alle ihm zugedachte Sachen solten aufpacken helffen, und nachdem wir ohngefähr 4 Stunden geschlaffen hatten, befanden wir, daß schon ziemliche Lasten auf die Citadelle gebracht worden.

Des folgenden Morgens machten wir noch eine und andere Anstalten auf unsern Schiffen, wobey die Portugiesen zu vernehmen gaben, daß sie nicht gesonnen wären, sich länger auf dieser Insul aufzuhalten, ohngeachtet es ihnen bey dem wackern Gouverneur sehr wohl gefiele, sondern sie sähen sich genöthiget zu eilen, weilen ihr starcker Vortheil und Nutzen darauf beruhete, da ohnedem ihre Schiffe, die eben nicht so grossen Schaden gelitten, bereits fast vollkommen ausgebessert wären. Demnach wolten sie in GOttes Nahmen bey ersten günstigen Winde abseegeln, und uns GOtt befehlen, weil sie uns aus zweyerley Ursachen nicht zumuthen könten, weiter mit ihnen in Compagnie zu fahren, sondern wir solten uns ja Zeit zu Ausbesserung unserer Schiffe nehmen, weil wir eine noch viel gefährlichere und

weitere Reise vor uns hätten, als sie. Hergegen erboten sie sich auf eine recht liebreiche Art, die gefangen gewesenen Christen-Sclaven, welche mit ihnen nach Europa zu segeln Lust hätten, nicht allein franck und frey bis nach Portugall mit zu nehmen, sondern auch unterweges sie mit der besten Schiffs-Kost zu accommoditen, über dieses einem jeden Christen, der mit ihnen nach Europa reisen wolte, 100. Ducaten und ein gut Stück Tuch nebst anderm Zubehör zur Kleidung zu geben versprachen. Nicht etwa in der Absicht, daß sie ihnen dienstbar seyn, oder die Schiffs-Arbeit solten mit verrichten helffen; Nein! keinesweges, es sey denn zur Zeit der Noth, wenn ein jeder Hand mit anzulegen verbunden wäre.

Mein Bruder und ich lobten der Portugiesen Generositée, und versprachen, unsern gefangen gewesenen Mit-Christen gedoppelt so viel zum Geschencke auf die Reise mit zu geben.

Demnach liessen wir die in Freyheit gesetzten Christen alle vor uns kommen, deren denn 4. Frauenzimmer und noch 36. Manns-Personen waren. Ich kündigte ihnen die Generositée der Herren Portugiesen, und mein und meines Bruders Erbieten an; worüber sie sich alle ungemein erfreut bezeigten. Hierauf trat die Dame zu mir, und sagte in Gegenwart aller: Mein Herr! ich habe von Dero Leuten vernommen, daß sie nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu segeln; Ich bitte gehorsamst, mich arme betrübte Wittbe um wenigstens bis dahin mit zu nehmen, weilen ich verhoffe, daß ich daselbst Engelländische, oder

doch

doch wenigstens Holländische Schiffe antreffen werde, deren mich eines aus Commiseration auf eine in den Ost-Indischen Gewässern gelegene Insul vielleicht mitnehmen möchte, denn ich kan nicht läugnen, daß ich wenig in Mitteln habe; dancke aber doch dem Himmel, daß er so gnädig gewesen, mir zu vergönnen, daß ich mitten in dem Treffen mit den Barbaren unsere Pässe, Wechsel-Briefe, Obligationes und dergleichen listiger Weise erretten können; sonsten aber habe von allem unsern Gelde, Guth und Kleidern nichts behalten, als einige Jubelen, Ringe und Gold-Stücke, die doch insgesamt keine 5. oder 6000. Thlr. werth sind, komme ich aber glücklich auf die Insul, allwo mein seliger Mann eine starcke Forderung hat, so wird mir und den Meinigen schon geholffen seyn, ich will den übrigen Rest meines Lebens auf dieser Insul beschliessen, und mich, so lange meine Augen offen stehen, niemahls wieder auf die See wagen, vielleicht mein in Engelland noch habendes Vermögen im Stiche lassen, wenn meine Verwandten so unbarmhertzig seyn solten, mir selbiges nicht mit guter Gelegenheit nachzuschicken.

Madame! (gab ich zur Antwort) ich verhoffe sie mit den Ihrigen, so GOTT will, glücklich auf das Cap. zu bringen, da sie denn ihre Mesures weiter nach Belieben nehmen können. Sie haben sich bey mir einer franck und freyen Fahrt zu getrösten, nur bitte mit der Schiffs-Kost und Commoditée, so gut ich dieselbe nur immer besorgen kan, gütigst vorlieb zu nehmen. Auch

soll ihnen das kleine Geschenck an Gelde und Meubles angedeyhen, welches so wohl die Herren Portugiesen, als wir, den in Freyheit gesetzten Christen von uns noch vor unserer Abfahrt zu gewarten haben. Mittlerweile ist ihnen erlaubt, sich von den besten Tüchern, Zeugen von allerley Sorten, auch Leinewand und andern Sachen, so sie bedürffen, nach eigenem Belieben zur Kleidung auszulesen und zu behalten.

Die Dame winckte den Ihrigen, welche bey sie traten, und uns ihre Danckbarkeit mit den höflichsten Complimenten und weinenden Augen abstatteten.

Ihr Sohn war ein wohlgewachsener artiger Mensch von etwa 21. Jahren, der etwas in literis, sonderlich aber in der Matheſi gethan hatte, derowegen ließ ich mich nicht lange bitten, ihn mit zu nehmen.

Hierauf stelleten sich die übrigen Freygelassenen Christen-Sclaven en front, die meisten unter ihnen sehneten sich nach Europa. Wir examinirten in aller Kürtze einen jeden, was vor ein Lands-Mann, von was vor Profession, und was sonsten sein Stand und Wesen wäre? Da sich denn befand, daß sich

1) Ein Gürtler-Meister,
2) Ein Buchdrucker-Gesell,
3) Ein Pulver-Müller,
4) Ein Salpeter-Sieder,
5) Ein Büchsen-Macher unter ihnen angaben, als welche von selbsten austraten, und uns inständig baten, sie auf den Cours nach Ost-

Indien

Indien mitzunehmen, und wenigſtens aufs Cap. zu bringen, weilen ſie noch keine Luſt hätten, ſo bald nach ihren Vater-Ländern zurück zu kehren, ſondern ſich noch etwas verſuchen wolten.

Mir kam dieſes recht a propos, derowegen ſagte ich ihnen, daß ſie ihre Equipage in Ordnung bringen, und ſich parat halten ſolten, nächſten Tags mit uns ab zu ſeegeln, immittelſt möchten ſie ſich von dem Mittel-Tuche, Leder zu Hoſen, Leinewand und allen dem, was zu Ausſtaffirung ihrer Kleidung von nöthen, nach Belieben und nach Nothdurfft auslieſen, das verſprochene Geld und Geſchenck aber vor unſerer Abreiſe ebenfalls richtig gezahlt bekommen.

Wer war erfreuter, als dieſe Europäiſche Manns-Perſonen? Jedoch das Vergnügen des Frauenzimmers erzeigte ſich dennoch weit gröſſer, welche ſehr bittlich erſuchten, je eher je lieber Sorge zu tragen, daß wir zu Schiffe giengen.

Wir ſprachen allen und jeden, die mit uns fahren wolten, freundlich nnd tröſtlich zu, lieſſen ſie auch mit den beſten Speiſen und Wein alltäglich tractiren. Demnach behielten die Hn. Portugieſen nur noch 27. gefangen geweſene Chriſten-Sclaven, welche ſie auf ihr redliches Wort, jedoch nicht weiter, als bis in den erſten Portugieſiſchen Hafen zu ſchaffen nochmahls theuer verſicherten.

Folgenden Morgens thaten wir die Reiſe nach der Citadelle zum Gouverneur, und nahmen meinen Lieutenant, wie auch meines Bruders Fähndrich mit uns, weilen dieſe beyden redlichen Officiers bis hieher noch das wenigſte von unſern

gehab-

gehabten Luſtbarkeiten genoſſen hatten. Das Commando über unſere beyden Schiffe überlieſſen wir immittelſt meines Bruders neu angenommenen Lieutenante und meinem Fähndriche, und in Hoffnung, daß, da ſie beyde, uns getreue Unter-Officiers und Leute unter ſich hatten, reiſeten wir ohne beſondere Sorge mit Plaiſir fort, beſtelleten aber, daß uns ſo wohl bey Tags als Nacht-Zeit wenigſtens alle 4. Stunden, von allem, was ſo wohl auf den Schiffen, als ſonſten veränderliches paſſirte, der allergenauſte Rapport durch 1. Unter-Officier und 2. Mann abgeſtattet werden ſolte.

Wir gelangeten noch 2. Stunden vor Taſſels-Zeit bey dem Gouverneur an, mit dem und deſſen Familie wir vorhero ein freundliches Geſpräche hielten, in welchem der Gouverneur vorbrachte, was Maſſen er doch hoffen wolte, uns geſtern abgeredter Maſſen noch etliche Monate bey ihm zu ſehen; Allein die Portugieſiſchen Capitains depreciirten ſolches, und brachten allzu triſtige Urſachen hervor, weßwegen ſie ſich vor dißmahl nicht länger aufhalten könten, weilen ihr gröſter Schimpff und Schaden darunter verſirte, wenn ſie über die Gebühr auſſen blieben, und nicht nach ihrem Lande trachteten. Alſo ließ ſich der Gouverneur endlich bewegen, und erlaubte ihnen auf ihr inſtändiges Bitten, mit nächſten favorablen Winde abzuſeegeln. Mit euch aber, meine Brüder! (ſprach er zu mir und meinem Bruder,) darf es ſo eilig nicht zugehen, denn allem Anſehen nach, braucht ihr noch einige Wochen

Zeit,

Zeit, eure sehr zerlästerten Schiffe auszuflicken, wo ihr anders keine gefährliche Fahrt haben wollet.

Wir beyden gaben zur Antwort, daß unsere Leute ihre Hände keinesweges in die Ficke stecken, noch auf der faulen Banck liegen solten, sondern wir hofften mit den Herren Portugiesen, wo nicht zugleich seegelfertig zu seyn, doch ihnen aufs eiligste nach zu folgen, und zwar auf unserer Straße, weil wir zweyerley Wege vor uns hätten. Es wird sich schon geben, (sagte der Gouverneur im Schertze) Wind und Wetter wird mir dißmahl schon gehorchen, denn ich gebe mich halb und halb vor einen Wettermacher aus, mittlerweile wollen wir noch eine Zeitlang lustig mit einander leben, auch weder Speisen, Getränckе, Musique, noch Pulver verschonen.

Bey diesen Worten meldete sich mein Bruder, und sagte: Ew. Excell. werden einiger Massen an mir abgemercket haben, daß ich ein Erz-Pulver-Verderber bin, doch will gehorsamst gebeten haben, von nun an des edlen Pulvers einiger Massen zu verschonen, indem ich, wenn wir ja noch etliche Tage oder Wochen beysammen bleiben solten, mit Dero gnädigen Erlaubniß noch ein oder ein Paar bessere Feuerwercker, als die letzteren gewesen, zu præsentiren gesonnen bin.

Wohl gut, mein Bruder! (sagte der Gouverneur) es soll von heute an das Pulver menagirt werden, weilen mir selbsten deucht, daß der Freuden-Becher unter Musique, Trompeten und Paucken-Schall eben so gut schmeckt, als unter dem Donner der Canonen. Wir

Wir giengen demnach zur Tafel, die sehr köstlich zubereitet war, da denn beym Gesundheit-Trincken kein einziger Canonen-Schuß gehöret wurde, als Abends, wenn die Sonne untergieng, da denn 3. Canonen von der Citadelle abgebrannt, und von unsern Schiffen mit eben so vielen geantwortet wurde.

Bis gegen Mitternacht wurde noch mancher schöner Pocal und Becher unter Trompeten und Paucken-Schall, auch anderer instrumental Musique ausgeleeret, weil der Gouverneur und die Seinigen sich alle ungemein lustig bezeigten, auch wir unserer Seits keine Schlaf-Mützen repræsentirten. Endlich ward Schicht gemacht, und wir beyden Brüder bezogen wieder unser vormahliges Zimmer.

Hernachmahls gieng alles gantz ordentlich, jedoch mit täglicher Veränderung der Lustbarkeiten zu, denn einen Tag giengen wir auf die Jagd, den andern auf die Fischerey, den dritten schossen wir einen grossen höltzernen Vogel von der aufgerichteten Vogel-Stange herunter, den vierdten Tag schossen wir mit Büchsen, Flinten, auch theils mit Pistolen nach den aufgesetzten Scheiben, den fünfften sahen wir aus den Fenstern dem Kampff der wilden Thiere unter einander zu, den sechsten fuhren wir Abends in den kleinen Lust-Schiffen auf der See herum, dabey mein Bruder doch sein Wort nicht hielte, und das Pulver sparete, indem er immer nach einander eine ziemliche Menge Raqueten steigen, auch eine Anzahl kleinere Schwärmer aus den Händen werffen, oder aus

Pisto-

Pistolen und Flinten in die Lufft schiessen ließ, den siebenden Tag fuhren oder ritten wir aufs Land, und besahen bald diesen bald jenen Mayerhof, allwo wir allezeit herrlich tractiret wurden, den achten Tag war Ball und Masquerade, den neundten Tag wurde uns eine Comœdie von den Studenten und Gymnasiasten vorgestellet, die wir Fremden allezeit reichlich beschenckten. Kurtz: Es fället mir fast unmöglich, alle Veränderungen der Lustbarkeiten zu beschreiben, und es wurde kein eintziger Tag ausgesetzt, da nicht eine neue Lust gemacht wurde, ausgenommen, die Sonn- und Fest-Tage, an welchen alles sehr devot und andächtig zugieng, und ohngeacht wir Protestanten zu seyn gar nicht läugneten, so gefiel doch dem Gouverneur und seiner Familie, daß wir und unsere Officiers ihre Kirche fleißig besuchten, aber jedennoch, wie devot wir uns auch anstelleten, niemahls eine Ceremonie mitmachten, die unserer protestantischen Religion zuwider war, und wir verspüreten nicht, daß ihnen diese oder jene Nachläßigkeit verdroß, sondern sie ließen uns in Glaubens-Sachen immer zu frieden, und disputirten davon wenig oder gar nichts.

Unsere subalternen Officiers löseten einander alle Tage ordentlich ab, so, daß sie einen Tag bey uns und bey der Lust mit waren, am andern Tage aber das Commando auf den Schiffen führeten, welche mehrentheils alle 3. oder 4. Tage von mir oder meinem Bruder Wechselsweise visitirt wurden, um die Liebe unseres Volcks gegen uns zu erhalten.

Allein,

Allein, meine Herren (ſagte hier der Capitain Horn weiter zu uns Felſenburgern) ich bemercke, daß ich in der erſten Hitze eine allzu lange Oration, oder Berichts Erſtattung meiner Anhero-Reiſe Ihnen abgeleget. Mir iſt die Zeit darbey nicht lang worden, und bin auch des Redens wegen nicht ſo müde, als ſie vielleicht des Zuhörens ſind; doch, da ich ſehe, daß die Demmerung herein tritt, will mit Dero gütigen Erlaubniß vorjetzo in meiner Erzählung Abbruch thun, und das übrige bis Morgen verſparen. Der Regente und alle Anweſenden, ſonderl. ich, hätten ihm noch gern eine oder etliche Stunden zugehöret, und lieber die Abend-Mahlzeit entbehren wollen; allein es wäre wider alle Billigkeit geweſen, ihm noch ein mehreres Reden zu zumuthen. Derowegen ſagte der Regente: Mein Sohn Horn! Ihr habt euch, ohngeachtet ihr geſeſſen, dennoch mit Reden eine ſchwerere Arbeit verrichtet, als mancher Holtzhauer, derowegen laſſet uns ein wenig ſpeiſen, und nach gehaltener Abend-Bet-Stunde zur Ruhe begeben, mit der Verabredung, daß wir Morgen G. G. in den Früh-Stunden beym Thée einander ſo, wie wir hier verſammlet ſind, wieder ſehen, und die Fortſetzung eurer Reiſe Geſchicht anhören wollen. Vorjetzo nehmet auf heute mit einem mündlichen Dancke von mir vorlieb, bis auf weitern Beſcheid.

Demnach wurde die Taffel angerichtet, bey welcher alles gantz ſtille zugieng, ausgenommen, daß die Herrn Muſicanten eine douce Taffel-Muſique machten, und damit wohl noch eine gute Stunde nach abgehabener Taffel fortfuhren, bis endlich,

endlich, nachdem wir noch etwa eine halbe Stunde auf dem grünen Platze bey schöner Witterung und hellem Monden-Schein uns eine Bewegung gemacht, damit sich das Essen setzen möchte, worbey die Musicanten auf dem Berge mit einer angenehmen Abend-Musique sich beständig hören liessen, das Signal zur Bet-Stunde durch einen Carthaunen-Schuß gegeben wurde. Wir versamleten uns also insgesamt auf dem grossen Saal vor des Regentens Zimmer, und warteten daselbst die Abend-Andacht ab, worauf ein jeder, nach gewechselten Complimenten zur guten Nacht, seine Ruhe-Stätte suchte.

Des folgenden Tages, da Kirch-Tag war, fanden wir uns alle, wie wir gestern versammlet gewesen waren, in des Regentens Zimmer ein, und truncken mit ihm nicht nur den Thée, sondern auch ein jeder nach seinem Belieben, ein oder mehr Gläser Frantz-Brandtewein, bis die Carthaune abgefeuret, und die Glocken zum Kirchengehen die Einladung thaten.

Das Volck versammlete sich häuffig in der Kirche, weßwegen wir uns auch nicht versäumeten, unsere Stellen zu bealeiten.

Herr Mag. Schmeltzer Jun. that eine schöne Wochen-Predigt, und zu Ende derselben fügte er der Christl. Gemeinde folgendes zu wissen:

„Demnach der allmächtige und barmher-
„zige GOtt unsern lieben Freund und Bru-
„der, Hrn. Capitain Philipp Wilhelm Horn,
„nebst seinem Geleite, nach einer überstande-
„nen gefährlichen und beschwerlichen Reise

„glücklich und vergnügt, zu unserer aller, aller-
„gröſten Freude, auf diese unsere liebe Insul
„zurück geführet; Als erfordert unsere Pflicht
„und Schuldigkeit, dem Allmächtigen vor die
„gantz besondere Wohlthat, die er uns aber-
„mahls hiermit erzeigt, auch einen gantz be-
„sondern Danck abzustatten. Wie nun un-
„sere Obern und die Geistlichen beschlossen ha-
„ben dieserwegen ein solennes Danck-Fest
„auf nechst-künfftigen Sonntag anzustellen;
„als wird Ew. Christlichen Liebe und Gemein-
„den solches zum Voraus von der Cantzel hier-
„mit öffentlich verkündiget, damit sie sich dar-
„nach achten, und zu rechter Zeit, wiewohl vor
„diſsmahl etwas früher, nach der gewöhnlichen
„Lösung mit 2. Stück-Schüssen und Läutung
„der Glocken, in dem GOttes-Hause einfin-
„den wollen. Mit Proviant sich zu belästigen,
„hat niemand nöthig, indem unser guter Re-
„gente und Vater so wohl, als die andern
„Obern schon Anstallten gemacht haben, auf
„diesen Tag alle Einwohner der Insul noth-
„dürfftig zu speisen und zu trancken. Wir
„sind, meine Lieben! unserm GOtte einen
„gantz ausserordentlichen Danck schuldig vor
„seine unschätzbare Gnade, die er dieser Insul
„abermahls wiederfahren und genieſsen lässet,
„zumahlen, da er uns vor weniger Zeit in Furcht
„und Schrecken gesetzet hat. Da wir nun se-
„hen, meine Lieben, daß GOtt nicht immer oder
„ewiglich zürnet, sondern sein Wort hält, ja,
„da wir erfahren haben, daß sein Zorn nur eine

„kleine

„kleine Weile über uns gewähret hat, so lasset „uns mit demüthigen und danckbaren Hertzen „ingesamt vor ihn treten. GOtt bereite un„ser aller Hertzen zur ihm gefälligen Andacht, „durch die Krafft des heiligen Geistes, in un„sers HErrn und Heylandes JEsu Christi „Nahmen, Amen!

Als der Gottesdienst in der Kirche zum Ende war, und wir auf dem grünen Platze etwas stille stunden, worbey der Capitain Horn der vorderste war, hätte man sein blaues Wunder sehen sollen, wie unsere Leute, alt und jung, ja Kinder, die kaum 2. bis 3. Jahr alt waren, um ihn herum gelauffen kamen; die Alten küsseten ihm Stirne, Backen und Mund, und wenn die jüngern und kleinern Kinder sahen, daß sie nicht an ihn hinauf reichen konten, so küsseten sie ihm die Hände, auch so gar die Kleider, welches Ceremoniel ihnen kein Mensch auf der Welt gezeiget und vorgemacht hatte, sondern sie thatens aus unschuldiger einfältiger Liebe.

Dieses währete, bis wir zur Taffel geruffen wurden, nach deren Abtragung Capitain Horn seine Reise-Erzählung folgender Massen fortsetzte:

Meine Herrn, auch allerwertheste Brüder, Gönner und Freunde!

Ich habe gestern, wo mir recht ist, in dem Periodo abgebrochen, was Massen wir von dem Gouverneur der grünen Insuln, der seine Residenz und eine wichtige Festung auf einer Insul, S. Jago genannt, hatte, so herrlich tractiret wor-

den; Die andern grünen Inſuln hatte er faſt rings umher um dieſe ſeine Reſidenz-Inſul liegen. Es waren importante Inſuln in ſelbiger Gegend, auf welchen die gütige Natur alles hervorbrachte und darreichte, was der Menſch nur immer verlangen konte.

Ehe ich aber weiter gehe, ſo muß melden, daß die Herren Portugieſen des koſtbaren Traktaments überdrüßig wurden, und mit aller Gewalt zu ihrer Abſeegelung Anſtalt machten.

Der Gouverneur bat ſie zwar ſehr, noch eine Zeitlang bey ihm zu verharren, allein, ſie vermaſſen ſich hoch und theuer, daß es ihnen ohnmöglich, ja höchſt gefährlich wäre, länger zu bleiben, demnach erlaubte endlich der Gouverneur, daß ſie mit nächſtem favorablen Winde in GOttes Nahmen abfahren möchten.

Dieſes geſchahe alſo, nachdem ſie 2. Monate und etliche Tage geſchmauſet hatten.

Als es ſich nun zu einem günſtigen Winde vor ſie anließ, machten ſie ſich an den Gouverneur, und ſprachen: Daß nunmehro ihres Bleibens nicht länger, als etwa 3. Tage noch ſey, baten zugleich den Gouverneur, ſeine Familie und Officiers, auch uns beyden Brüder zum Valet-Schmauſe, auf das gröſte von ihren Schiffen. Der Gouverneur, welcher kein Koſt-Verächter war, beſtimmte alſo von heute an den 3ten Tag, da er denn mit allen den Seinigen auf ihren Schiffen erſcheinen wolte.

Wie nun der 3te Tag eintrat, traten auch wir ſämtlich gebetenen Gäſte in dem gröſten Portugie-

tugieſiſchen Schiffe ein; Jedoch muß zu melden nicht vergeſſen, daß, ſo bald ſie uns ankommen ſahen, alle Canonen ſo wohl von den unſerigen, als den Portugieſiſchen Schiffen gelöſet wurden, denn ſie hatten uns freundlich darum anſprechen laſſen, unſere Canonen zu ihrem Dienſte nochmahls zum Valet mit zu gebrauchen; wolten auch das Pulver darzu hergeben, allein wir waren viel zu großmüthig bey dieſer Kleinigkeit, indem wir Uberfluß an Pulver hatten.

Ich muß den Portugieſen nachſagen, daß ſie uns ſehr propre tractirten, denn ſie ſetzten uns die aller delicateſten Speiſen vor. Fleiſch-Speiſen, Fiſchwerck und Geflügel von vielerley Art war alles im Uberfluß da, ingleichen an Gebackenes, Confituren und dergleichen ſpürete man keinen Mangel, abſonderlich war die öfftere Veränderung der Speiſen zu bewundern, als welches Kunſtſtück wir bey ihnen nicht geſucht hätten. Hierbey war der beſte Canarien-Sect unter vielen andern köſtlichen Weinen das vornehmſte Getränck, in welchem die Geſundheiten unter Trompeten und Paucken-Schall häuffig getruncken wurden.

Der Schmauß währete bis zum Untergang der Sonnen, ja faſt bis zu einbrechender Nacht, da denn der Gouverneur, alles fernern heffligen Nöthigens ohngeachtet, Aufbruch machte, und ſeine Dancksagung bey den Portugieſiſchen Capitains abſtattete, anbey dieſelben inſtändig erſuchte, ſich folgenden Morgens, ſo früh als es nur immer möglich ſeyn könte, auf ſeiner Burg ein zu-

finden, weilen er gesonnen wäre, auch noch ein kleines Valet-Schmäußgen zu geben.

Es wolten zwar die Portugiesen hierein erstlich gantz und gar nicht willigen, sondern sperreten sich hefftig dargegen, allein da der Gouverneur sagte, wie er sie Zeit seines Lebens nicht vor rechtschaffene brave Leute erkennete, daferne sie ihm diese letzte Bitte nicht gewähreten, indem es ja nicht nur vom Ceremoniel erfordert würde, erstlich nochmahls auf seiner Burg einzusprechen, und Abschied zu nehmen, nachhero aber auf ihren Schiffen den Valet-Becher zu trincken, denn er versicherte ihnen hoch und theuer, daß er, weilen sie doch so gar allzusehr eileten, nicht länger, als den morgenden Tag aufhalten, des folgenden Tages aber ihrer Abfahrt mit betrübten Augen nachsehen wolte, so lange bis sie ihm aus den Augen verschwänden. Uber alles dieses hätte er noch vieles in Geheim mit ihnen zu reden, welches der Portugiesischen Nation und auch dem Gouverneur selbst zu gantz besonderm Nutzen und Vortheil gereichen könte. Wie nun die Portugiesen dieses vernahmen, versprachen sie ihm auf redliche Parole, daß sie folgenden Morgens mit den allerf. ühsten auf der Burg sich einfinden weiten. Demnach reisete der Gouverneur nebst allen den Seinigen nach seiner Burg zu, und wir beyden Brüder wurden von dem Gouverneur und den Seinigen fast forcirt, auch mit dahin zu gehen.

Es war also schon um die Zeit des Aufgangs der Sonnen, als wir die Burg erreichten, immittelst wurde von beyden Seiten noch immer beständig

dig ſcharf canonirt, jedoch wir legten uns alle auf einige Stunden zur Ruhe. Die Portugieſen hielten ihr Wort redlich, und ſtelleten ſich bey früher Tags-Zeit bey uns ein, da denn nicht lange hernach auf der Burg alles munter und wach wurde, demnach mochten wir auf der Burg wohl ein gut Stuck länger geſchlaffen haben, als die Herren Portugieſen.

Dieſes Tages ließ der Gouverneur in Wahrheit abermahls ein recht fürſtlich Tractament zurichten: Denn die Taffeln waren dergeſtalt mit den allerbeſten Sorten von leckerhafften Speiſen beſetzt, daß man immer vermeynen ſollen, es würden dieſelben brechen. Von Wein und andern Getränckе verſchiedener Sorten war ein ſolcher Uberfluß zu ſehen, ſo daß es das Anſehen gewann, als ob ſich die Gefäſſe immer von ſich ſelbſten wieder voll fülleten.

Bey allen dem ſaſſen wir in die 4 bis 5. Stunden an der Taffel, jedoch mehr beweglichen Machinen, als Menſchen ähnlich, indem von den allzuhäuffigen Speiſe-Gerichten die wenigſten etwas rechts genieſſen konten, zumahlen, da uns allen noch die Portugieſiſche geſtrige Mahlzeit noch in dem Leibe ſtack. Demnach wurde mehr getruncken, als geſpeiſet, denn es verfolgte immer ein Pocal den andern, und zwar unter Trompeten und Pauken-Schall, auch Löſung der Canonen, ſo wohl von der Burg, als von unſern Schiffen. Wie nun dieſes gegen des Gouverneurs Wort lief, daß wir nemlich das Pulver ſchonen wolten; ſo ſagte derſelbe; Ey was! Schade vor das Pulver, mei-

n Brüder! ich habe nicht allein in den Magazins deſſen im Uberflu e, ſondern kan auch einen Tag und alle Tage mehr Pulver mahlen laſſen. Einmahl vor allemahl, heute wollen und müſſen wir einmahl noch frölich und luſtig beyſammen ſeyn, weil wir nicht wiſſen, ob wir einander ſo bald, oder wohl gar nicht wieder ſehen möchten, denn ich bin ein alter Mann, der dem Tode ſtarck entgegen gehet.

Wir alle wünſchten dem ehelichen Manne ein noch langes und vergnügtes Leben, weilen er Alters halber noch viele Jahre leben könte. Er ſchien über unſere Wünſche vergnügt zu ſeyn, nach aufgehabener Tafel aber gab er den Portugieſiſchen Capitains, wie auch mir und meinem Bruder einen Winck, ihm in ein Ober-Zimmer zu folgen. Mitten in dieſem tapezirten Zimmer ſtund eine lange Taffel, die mit einer rothen Sammet-Decke beleget war, welche Decke der Gouverneur durch 2. Pagen abnehmen ließ, worauf ſich unſern Augen folgendes præſentirte:

1.) 2. ſaubere Degen, deren Gefäſſe ſo wohl, als die Schnallen am Gehencke, häuffig mit Brillanten und andern Edel-Geſteinen beſetzt waren.
2.) 2. vortrefflich ſchöne Spaniſche Röhre, deren Knopff ebenfalls mit Brillanten und andern Edel-Geſteinen verſetzt waren.
3.) 24. Stück groſſe güldene Taffel-Schüſſeln.
4.) 24. Stück etwas kleinere oder Mittel-Schüſſeln, die ebenfalls von Golde getrieben waren.
5.) 4. Dutzent goldene Teller.
6.) 4. Dutzent goldene ordinaire Löffel.
7.) 2. ziemlich groſſe güldene Vocale, die da ſehr ſtarck mit

mit Brillanten und andern edlen Steinen beſetzt waren.

8.) 2. Dutzent goldene Becher von verſchiedener Gröſſe, welche ſehr bequemlich beym Speiſen zu gebrauchen.

9.) 48. Stück ziemlich groſſe aus feinem Silber getriebene Schüſſeln.

10.) 48. Stück aus je nem Silber getriebene Mittel-Schüſſeln.

11.) 4. Dutzent ſilberne Teller.

12.) 4 Dutzent ſilberne Löffel.

13.) 4. Dutzent ſilberne Becher von verſchiedener Groſſe.

14 15.) 2. Uhrwercke und Compaſſe mit güldenen Gehäuſer, und ſtarck mit Steinen beſetzt, worinnen zu oberſt die Magnet-Nadel befindlich.

Auf einer dabey ſtehenden Neben-Toffel befanden ſich noch verſchiedene güldene und ſilberne Gefäſſe, und zwar alles gedoppelt, als nemlich Lavors, Commoditaten und unzählige andere Sorten, welches wir allerſeits bewunderten. Nachdem wir uns aber ſatt daran geſehen hatten, ergriff der Gouverneur die beyden Portugieſiſchen Capitains bey den Händen, und ſagte zu ihnen: Sehet hier, meine werthen und lieben Brüder! das ſoll das geringe Geſchencke ſeyn, welches ihr von mir auf die Reiſe empfanget, verſchmähet daſſelbe nicht, ſondern theilet euch brüderlich darein, und gedenckt meiner und der Meinigen im Beſten, ſo oft ihr auch das geringſte Stücklein darvon braucht.

Die Capitains erſchracken darüber, und wolten ſich durchaus nicht entſchlieſſen, auch das ge-

ringſte davon anzunehmen, ſondern brachten unzählige Entſchuldigungen vor, die ſie verhinderten, an einem ſolchen über königlichem Geſchencke einigen Theil zu nehmen; Allein der Gouverneur ſagte, indem er ſie hertzlich küſſete: Meine Brüder! macht kein Wunder, und verſchmähet mich nicht, ſonſten werde ich auch ſo trotzig werden, als ihr euch ausgabet, da wir zu erſt zuſammen gekommen ſind, und da ihr mich dergeſtalt reichlich beſchenckt habt, iſt das Meinige eine kleine Kleinigkeit dargegen zu rechnen.

Indem faſſete er die beyden Portugieſen bey den Händen, und ſagte: Seyd ſo gütig, mir zu folgen, meine Brüder! um zu ſehen, was mein Frauenzimmer vor euch zu rechte gelegt hat, und zwar in dieſem beſondern Zimmer; Da er aber mich und meinen Bruder auch anfaſſete, um zu ſehen, was paſſirte, ſo traffen wir in dem Neben-Zimmer einen erſtaunlichen Kram von allerley Arten weiſſer Wäſche an. Nächſt dieſen zwey koſtbare, damaſtene, mit Golde bordirte Schlaf-Röcke und andere Nacht-Kleider. In Summa, wir hatten allerſeits Urſache, über die Menge der koſtbarn Wäſche ſo wohl, als über die andern Sachen zu erſtaunen.

Demnach ſtelleten ſich die beyden Portugieſen gedoppelt beſchämt, beklagten ſich auch darüber ſo wohl bey dem Gouverneur, als bey deſſen Frauenzimmer in recht wehmüthigen Geberden und Stellungen, welcher erſtere, nemlich der Gouverneur, denn zu beyden ſagte: So wahr ich lebe, meine Lieben! ſo lange als ihr hier bey mir geweſen ſeyd, habe ich keine unvergnügte Stunde, geſchweige denn

denn einen unvergnügten Tag gehabt, als nunmehro dieſe Stunde, da wir Abſchied von einander nehmen müſſen. Wolte GOtt! wir hätten Zeit-Lebens beyſammen bleiben können, da aber dieſes eine unmögliche Sache, ſo kränckt mir und den Meinigen in der Seele nichts mehr, als daß ihr ſo eigenſinnig oder hochmüthig ſeyn wollet, die geringen Gegen-Geſchencke gegen die eurigen, welche weit reichlicher geweſen, als die unſerigen, von uns anzunehmen. Die nun die Portugieſen erweißlich machten, daß Dero Geſchencke allzu koſtbar, und zwar von beyden Seiten, gegen das wenige, was ſie von uns empfangen hätten, ohne die allzu vielen Gefälligkeiten und Gnaden-Bezeugungen zu rechnen, die wir von Tage zu Tage von Ihnen genoſſen; ſo fieng der Gouverneur endlich alſo zu reden an: Meine lieben Brüder! Gold und Silber habe ich im Uberfluſſe, ſo wohl als die Meinigen, die wenig Wäſch- und Kleidungs-Stücke herbey gebracht haben. Wir bitten demnach alle aus einem Munde, uns nicht zu verſchmähen, ſondern dieſes wenige zum geneigten Andencken, nicht aber als ein Geſchenck anzunehmen, wiedrigenfalls will in eurer aller Gegenwart einen theuren Schwur thun, daß alle die Sachen noch vor eurer Abfahrt in die See geworffen werden ſollen, und zwar, wo dieſelbe am tiefſten iſt.

Der Streit währete noch eine ziemliche Zeitlang, endlich aber, nachdem der Gouverneur, ſeine Gemahlin, Töchter und Söhne die Portugieſen nochmahls alle zärtlich umarmet und geküſſet, gaben ſich dieſe überwunden, und gewiß, das

Ab-

Abſchied-nehmen kam allen ſo bitter an, daß die meiſten, eins wie das andere, die heiſſen Thränen fallen lieſſen.

Folgendes Tages in aller Frühe ließ der Gouverneur alle verſchenckten Sachen auf der Portugieſen Schiffe ſchaffen, und zwar durch ſeine eigenen getreuſten Leute, denen wir alle, nach eingenommenem Frühſtück, in Chaiſen auf dem Fuſſe nachfolgten, und auf den Schiffen ankamen, allwo die Portugieſen ſich ungemein erfreueten, daß ſie einen günſtigen Wind fanden, mithin ſich in möglichſter Eile vollends einſchiffeten, und nach nochmahligem genommenen zärtlichen Abſchiede und Valet-Truncke am Strande ihre Ancker lichteten, die Segel aufzogen, und unter einem entſetzlichen Donnern der Canonen ſo wohl von ihren, als unſern Schiffen, ingleichen von der Citadelle, auf und davon fuhren. Der Gouverneur blieb mit den Seinigen ſo lange am Strande ſtehen, und wincke beſtändig mit dem Huthe, bis ſie uns aus den Augen verſchwanden, worauf wir insgeſamt zurück auf die Burg fuhren, indem er uns durchaus nicht aus den Augen wolte kommen laſſen.

Als wir auf der Burg angelanget, ſagte er zu uns beyden Brüdern: Nun, meine wertheſten Brüder! ihr werdet von der Güte ſeyn, und die euch angewieſenen Zimmer beziehen, als dergleichen keine beſſern in meinem Hauſe anzutreffen ſind, auch alles kühnlich fordern, was zu eurer Bequemlichkeit gereicht, denn wahrhafftig, ich liebe euch als Brüder, meine Gemahlin macht in der Liebe zu ihren Kindern und gegen euch nicht den allergeringſten Un-

Unterſcheid, und meine Kinder erzeigen ſich nicht anders, als ob ihr ihre allernächſten Anverwandten wären. Woher aber eine ſolche Liebe entſtanden, ſolches iſt eine gantz andere Frage, welche ich jetzo nicht anders beantworten kan, als wie ich vollkommen der Meynung bin, daß dieſelbe gantz heimlich in der Natur ſteckt, und von uns Menſchen nicht gnugſam erforſchet werden kan. Mit einem Worte, ich halte dergleichen Liebe vor eine vollkommene Sympathie oder Übereinſtimmung der Hertzen und Gemüther, es mögen aber die Herren Philoſophi nach ihrem beſten Vermögen unterſuchen, wie es damit zugehet? wo es ſteckt? wenn ſichs anfänget? wenn es aufhöret? und dergleichen, kurtz: ich ſage nur dieſes, daß ich in dieſer Sache keinen Grund finden kan. Ihr habt geſehen, meine Brüder! daß ich und die Meinigen den beyden Portugieſiſchen Capitains nach unſerm beſten Vermögen alle mögliche Gefälligkeit und Höflichkeit genieſſen laſſen, weiln ich ihnen nachrühmen muß, daß ſie artige Leute, und darzu unſerer Römiſch-Catholiſchen-Religion zugethan waren, da hingegen ihr, wie ich von euch vernommen habe, Proteſtanten ſeynd

Unterdeſſen wolte wünſchen, daß die lieben Portugieſen noch bey uns geblieben wären, bis auf eine andere Zeit, doch, da ſie einmahl fort ſind, ſo wünſche ihnen GOttes Geleite, und bin nur von Grunde meiner Seelen erfreuet, daß ich euch, meine Lieben noch eine Zeitlang bey uns ſehen ſoll. Nun aber ſagt mir, meine Herren! wie es zugehet, daß die Lie-

Liebe von unſern Seiten nicht auf unſere Glaubens-Genoſſen, ſondern auf die Proteſtanten gefallen? Es ſolten ſich zwar wohl bey unſerer Religion einige finden, welche deßfalls bey dieſem oder jenem einen Gewiſſens-Scrupel erregen, oder erzwingen möchten; Allein bey mir und den Meinigen werden ſie ihren Zweck nicht erreichen, denn unſer Wahlſpruch iſt dieſer: Wir lieben die Tugend, und laſſen jedennoch die Religion in ihren gebührlichen hohen Würden. Nachdem wir noch eine gute Zeitlang von dieſer Materie pro und contra diſputirt hatten, bezogen mein Bruder und ich unſere angewieſenen Zimmer, und lebten darauf dergeſtalt ruhig und vergnügt mit dem wohlthätigen Gouverneur und den Seinigen, daß ich, ausgenommen, was Felſenburg anbelanget, nicht leicht an einem Orte mehr Vergnügen auf dieſer Welt gehabt.

So bald der Gouverneur und die Seinigen das Wort von uns beyden heraus gelockt, ja, ſo zu ſagen, erzwungen hatten, wie wir wenigſtens noch 2. Monate bey ihnen bleiben wolten: war das gantze Haus voller Freuden, damit wir aber eine Haupt-Veränderung unſerer Gemüther empfinden möchten, ſtellete der Gouverneur eine general-Viſitation der unter ſeinem Commando ſtehenden Inſuln an, und lude uns darzu ein. Es wurden auch ſo gleich Anſtalten zur Abfahrt gemacht, indem er geſonnen, ſeine gantze Familie mit ſich zu führen, bis auf den älteſten Sohn und jüngſte Töchter, als welche beyde gute Wirthſchafft führen ſolten. Wir beyden Brüder konten ohne beſondere Sorgen die Reiſe mit antreten, weiln

weiln wir verſichert waren, daß wir getreue Subalternen und Unter-Officiers ſo wohl, als auch Volontairs und Gemeine hatten; Lauter Leute, die nicht zu verbeſſern waren.

Wie demnach die aufs koſtbarſte und zierlichſte ausgerüſtete ungemein bequemliche Fregatte, welche von einem Kriegs-Schiffe begleitet wurde, im Hafen der Inſul St. Jago anlangete, ſetzten wir uns in dieſelbe, und fuhren mit des Gouverneurs Suite unter einer ſtarcken Bedeckung und unter Löſung der Canonen von dannen, worbey zu mercken, daß uns der Gouverneur erlaubte, 12. Mann Granadiers von unſern Leuten, wie auch auſſer dieſen, daß er allen unſern Volontairs die Freyheit gab, in der Suite uns zur beſondern Bedeckung mit zu reiſen. Wir fuhren alſo zuerſt auf die Inſuln St. Luciæ und Nicolai, als in welchen beyden der Gouverneur unvergleichliche Fortifications und Schlöſſer zu ſeiner Bequemlichkeit anlegen laſſen, weil ſie die gröſten waren unter denen noch übrigen etwas kleinern Inſuln, welche doch aber alle ſehr fruchtbar, und der Gouverneur auch in der aller kleineſten Inſul ein Abtritts-Haus oder Pallais vor ſich hatte.

Wir bewunderten, indem er auf einer jeden Inſul Gerichte hielt, (da denn die Unterthanen vor ſeinem Richter-Stuhle erſcheinen muſten) deſſen gantz beſondere Conduite und Liebe zur Gerechtigkeit, wovon ich unzählige merckwürdige Exempel vorbringen wolte, wenn es vor jetzo Zeit darvon wäre. Uns zu Gefallen ließ er hie und da bald auf dieſer, bald auf jener Inſul ein Corps ſeiner Troup-

pen

pen entweder von regulirten, oder von Land-Miliz zusammen ziehen, welche er selbst aufs schärffste musterte und exerciren ließ, worbey ich gestehen muß, daß derselbe Mann rechte brave Soldaten unter sich hatte.

Von allerhand sonderbaren und wunderbaren Geschichten, welche wir auf dieser oder jener Insul erfahren, will ich vor diesmahl, beliebter Kürtze wegen, so wenig erwehnen, als von der Natur, Art und Weise dieser grünen Insulaner, viel weniger von dem Ceremoniel und anderer Leybes-Art, auch Freudens-Bezeugungen, bey Anwesenheit ihres Gouverneurs, und was sie ihm vor Geschencke zu bringen pflegen. Hergegen kan ich nicht anders sagen, als daß wir auf diesen Insuln wegen der vielfältigen Veränderungen ungemeines Vergnügen fanden, endlich aber, da wir schon fast einen gantzen Monat von St. Jago, als der Residenz des Gouverneurs, hinweg gewesen, gaben wir demselben zu vernehmen, was Massen, da nun fast ein Monat von unserer angelobten Zeit des Dableibens verflossen, Sr. Excell. die Gnade haben möchten, es dahin zu verfügen, daß wir beyden Brüder nur auf einem Jago-Schiffgen nach St. Jago gebracht werden möchten, weiln wir uns nicht getraueten, länger von unsern Schiffen abwesend zu bleiben, sondern nunmehro in beständigen Aengsten und Sorgen schweben müsten, weilen bekannter Massen unsere Subalternen das See-Hand-Werck noch nicht gar zu vollkommen verstünden, uns aber an einer tüchtigen Reparatur unserer Schiffe das allermeiste gelegen wäre ꝛc. Es

ist

iſt gut meine Brüder! (ſagte hierauf der Gouverneur) daß ihr mich erinnert, wir wollen insgeſamt von hinnen ſeegeln, damit wir bey Zeiten zu Hauſe kommen, denn ich kan wohl ſagen, daß mir kein Biſſen beſſer ſchmeckt, als in meiner Burg.

Demnach beſuchte der Gouverneur nur noch 5. oder 6. kleine Inſuln, welches binnen wenig Tagen geſchehen war, worauf wir insgeſamt den Rückweg nach St. Jago nahmen, und weiln wir die Zurückkunfft durch ein Poſt-Schiff melden laſſen, ſo hatten des Gouverneurs Leute kaum unſere Flaggen auf den Schiffen wehen ſehen, als ſo gleich ein grauſames Donnern der Conſtabler auf der Citadelle, und auch zu gleicher Zeit von unſern Schiffen gehöret wurde, weßwegen wir uns nicht lange mit Rudern verweilten, ſondern machten, daß wir den letzten Abend des abgelauffenen Monats bey guter Zeit glücklich und geſund auf St. Jago anlangeten.

Von den vielen Complimenten, welche auf beyden Seiten, zwiſchen den Einheimiſchen und Bereiſet geweſenen, gewechſelt wurden, will ich gar nichts gedencken, ſondern nur ſo viel ſagen: daß die wertheſten Zurückgebliebenen, ſo zu ſagen, gantz auſſer ſich ſelbſt waren, da ſie uns alle, beſonders aber ihren theureſten und wertheſten Herrn Vater, glücklich und geſund wieder zurück kommen ſahen, und ihn mit Vergnügen umarmen konten.

Unſerer beyden Brüder erſte Sorge war: die Schiffe in Augenſchein zu nehmen, und zu erfahren, ob unſere Leute auch ihren beſten Fleiß angewendet,

daß wir uns zum baldigen Abſeegeln Hoffnung machen könten. Weßwegen wir uns denn bey dem Gouverneur und ſeiner Familie auf einige Tage beurlaubten; nach Verlauff derſelben aber, da wir auf unſern Schiffen alles nach unſerm Wunſche und Willen verfertiget und zugerichtet antraffen, ſo, daß wir uns in vollkommenem Seegelfertigen Stande befanden, mithin nur blos auf günſtigen Wind warteten, unſere Abfahrt zu beſchleunigen; als kehreten wir erſtlich nochmahls zurück auf die Burg, und lieſſen es uns die noch übrigen Tage der angelobten Zeit unſers Dableibens im täglichen Wohlleben dergeſtalt gefallen, wie es der Gouverneur und die Seinigen gern ſehen und haben wolten.

Ich habe, wo mir recht iſt, ſchon geſtern einen kleinen Anfang gemacht, von der Liebes Begebenheit zwiſchen meinem Bruder und des Gouverneurs älteſten Tochter etwas zu erwehnen; Derowegen will vorjtzo darinnen fortfahren, weilen es ohnedem eine Begebenheit, welche guten Theils mit zu unſerer Haupt-Hiſtorie gehöret.

Es hatte demnach, binnen der Zeit, die wir mit Viſitation der umliegenden Inſuln zubrachten, mein Bruder vollends Gelegenheit gefunden, ſich in dem Hertzen dieſes Frauenzimmers vollkommen feſte zu ſetzen, ohne weiter hinaus zu dencken, wie dieſes Gewerbe etwa ablauffen könte oder würde. Wie denn, meines Erachtens, die Verliebten zwar 9 mahl klug zu nennen, aber doch im Gegentheil offt 10. ja mehr mahl toll, oder wenigſtens einfältig in ihren Actionen befunden werden.

Mein

Mein Bruder war ſeit dem, daß wir auf den kleinen Inſuln herum geſchwärmet oder geſchmauſet hatten, gantz dräuſte mit ſeiner Amaſia worden, da doch ſolches bey damahligen Umſtänden, um ſo viel mehr hätte unterdruckt werden ſollen, wenn man anders die Klugheit beobachten wollen.

Wie nun dieſes Frauenzimmer ihn vor allen andern Manns-Perſonen diſtinguirte, ſo fiel ihre Liebes-Kranckheit allen Leuten auf einmahl in die Augen, ja, mein Bruder und dieſe ſeine Erwählte trieben es ſo toll mit Hertzen, Küſſen und andern Liebkoſungen, daß es auch ſo gar den Eltern gefährlich vorzukommen ſchiene, ihnen beyden fernerhin zu trauen. Meinen Credit hatten ſie alle beyde gleich bey Anfang ihres Commercii, ſo bald ich nemlich deſſen innen geworden, vollkommen verlohren. Ich ſtellete meinem Bruder zuweilen, wenn wir uns in der Einſamkeit, ohne andere Geſellſchafft befanden, Himmel und Hölle vor, um ihn von der mir und ihm höchſt fatalen Liebe abzugewöhnen, allein, ich predigte tauben Ohren, denn er antwortete mir zum öfftern kaum darauf, und wenn er ja allenfalls zum Stande zu bringen war, mit hochtrabenden und thörichten, zum öfftern auch lächerlichen Redens-Arten und Minen, welche mich zu vielen mahlen nicht wenig verdroſſen; allein ich hielt ihm, als einem verliebten Haſen, oder wohl gar etwas mehr, ſehr viel zu gute, bewunderte aber anbey nichts, als dieſes, daß der Gouverneur ſo wohl, als ſeine Gemahlin, das Hertzen, Lecken und Küſſen dieſer zweyen Verliebten, es mochte auch bey was vor Gelegenheit ſeyn, als

es nur immer wolte, noch immer so mit gelassenen Augen ansahen, und nicht eine eintzige scheele Mine darzu machten. Hergegen machten mein Bruder und ich einander immer desto scheelere Minen, welches den andern Anwesenden zwar bedencklich vorkam, jedoch es muste unter dem Vorwande durchgehen, daß wir eine und andere Streit- und Zwistigkeiten gehabt, und dieselben noch nicht völlig beygelegt hätten.

Allein es war die gantze Sache in Wahrheit kein Schertz oder Spas zwischen uns Brüdern, denn eines Abends, als sich mein Bruder, meinen Gedancken nach, etwas allzu frey gegen seine Amasiam beym Tantze aufgeführet hatte, bemerckte ich, daß ein paar Insulanis. Officiers von nicht geringem Stande und Würden, sich über ihn höhnisch aufhielten, weßwegen ich meinen Bruder bey Seite zohe, ihm seine verliebte Thorheit vorrückte, und freundlich ermahnete, sich klüger und gescheuter aufzuführen, damit ich und alle die Unsrigen nicht etwa mit der Zeit Ursache hätten, ihm unsere Verunglückung eintzig und allein zu zuschreiben.

Meines Bruders Antwort war diese: Bruder! ihr redet vor dieses mahl, wie ein Kind, da ihr doch euch dessen schämen soltet, weilen ihr viel älter seyd, als ich, allein thut mir den Gefallen, und kommet früh Morgens um die Zeit des Aufgangs der Sonnen zu mir hinunter in eine, euch selber beliebige Sommer-Läube des grösten Lust-Gartens, vielleicht bringt ihr in der freyen Lufft vernünfftigere Dinge vor, als voritzo.

Wir

Wir ſahen einander dieſen Abend ferner und weiter nicht an, als über die Achſeln, und folgenden Morgens begab ich mich abgeredter Maſſen hinunter in die eine Sommer-Laube, in völliger Kleidung mit Stock und Degen, traf auch meinen Bruder und zwar ebenfalls in Stock und Degen darinnen an. Zuerſt hielt ich ihm eine gantz ſanfftmüthige Geſetz-Predigt, nachhero aber wurde unſer Wortwechſel etwas hitziger und heffiger, und zwar dergeſtalt, daß meinem Bruder die Gall auf einmahl überlief, weil ich ihm, ſeiner Meynung nach, etwas gar zu empfindliche Stichel-Reden gegeben haben ſolte; und eben dieſerwegen ſprang er zur Lauber-Hütte hinaus, entblöſſete ſeinen Degen, und brachte mir, der ich ihm ebenfalls mit entblöſſeten Degen entgegen gieng, einen Affections-Stich durch den rechten Arm über dem Ellbogen bey, welcher jedoch nicht viel zu bedeuten hatte; Er aber, mein Bruder, ſo bald er mein Blut lauffen ſahe, faſſete ſeinen Degen bey der Spitze, und præſentirte mir dieſen ſeinen Degen mit den Worten: Hier, mein allerliebſter Bruder! entlediget euch mit dieſem meinen eigenem Seiten-Gewehr eines unartigen Menſchen, der nicht würdig iſt, euer Bruder genennet zu werden. Allein ich nahm den Degen von ihm, und warf denſelben in die Erde, meinen Bruder aber umarmete ich mit Thränen unter dieſen Worten: Nein, mein Bruder! GOtt laſſe ferne von uns ſeyn, daß einer von uns ein Cain werde. Wir hielten alſo unter Vergieſſung heiſſer Thränen einander eine lange Zeit umarmet, bis wir endlich befürchteten, daß je-

mand darzu kommen möchte; Er, mein Bruder aber verband mir, ſo bald wir auf unſer Zimmer kamen, meine Wunde ſelbſt, und wir ſchätzten es noch vor ein Glücke, daß niemand darzu gekommen war, und uns geſehen hatte. Wir hielten auf dem Zimmer, weil wir von niemanden verſtöhret wurden, noch ein langes und breites Geſpräch von dieſer blutigen Begebenheit, und endlich ließ ſich mein Bruder vor mich auf die Knie nieder, und bat mich, ihm ſeinen ſelbſt alſo genannten Fehler und Unbeſonnenheit zu vergeben, und zwar unter Vergieſſung häuffiger Thränen, ja er ſagte: wie daß er ſich Zeit Lebens nicht zu frieden geben könte, wenn ich ihm nicht einen theuren Eyd ſchwüre, nimmermehr wieder daran zu gedencken, welchen Eyd ich ihm denn auch ſo gleich auf der Stelle leiſtete, kräfftig tröſtete, und damit völlig wieder veranügte, worauf er eine gantz andere Lebens-Art zu führen verſprach, und vor allen Dingen meinen getreuen brüderlichen Vermahnungen in allem Folge zu leiſten, ſich verbindlich machte.

Ich war erfreut über meines Bruders Bekehrung und Buſſe, jedoch flöſſete ich ihm die Lehren ein: daß er ſich ja nicht eben ſauertöpfiſch oder ſonſten mürriſch anſtellen möchte, ſondern immerhin luſtig und guter Dinge ſeyn könte, abſonderlich des Frauenzimmers wegen, damit dieſelben ſeine ſo jählinge Veränderung nicht merckten, und dieſen oder jenen Verdacht auf uns legten.

Er verſprach mir in allen Stücken zu folgen, und zwar mit einem theuren Eyde, hielt auch ſein Wort redlich, und brach ſonderlich von dem allzu

allzu öfftern Hertzen und Küſſen ziemlich ab, weilen er vermerckte, daß ich dergleichen nicht gern leiden mochte.

Jedoch einige Tage nach dieſer Begebenheit bat mich der Gouverneur, mit ihm in einen Garten zu ſpatzieren. Indem nun nicht vermennete, er würde von etwas anders zu ſprechen anfangen, als von unſerer baldigen Abreiſe, weiln ſo wohl ich, als mein Bruder, uns verlauten laſſen, daß wir dieſelbe nicht lange mehr aufzuſchieben geſonnen wären; ſo muſte ich mit Erſtaunen hören, daß der Gouverneur, nachdem er mich in eine Grotte geführet, auch neben ſich nieder zu ſetzen gebeten, gegen mich gantz unverhofft alſo zu reden anfieng: Höret mir zu, mein Herr, Freund und Bruder! Ich, als ein Mann, der nichts als Aufrichtigkeit, Treue und Redlichkeit liebt, will euch ein Geheimniß eröffnen, wovon niemand auſſer meiner Frauen, bis auf dieſe Stunde das geringſte weiß. So wohl ich, als meine Frau haben bemerckt, daß euer Herr Bruder und meine älteſte Tochter von der Zeit an, da ihr bey uns angekommen, Wechſelsweiſe ihre Augen auf einander geworffen; ja! ich muß mich ſchämen, zu ſagen, daß meine älteſte Tochter recht hefftig am ſo genannten Liebes-Fieber laborirt, und dabey nicht geringe Paſſiones ausſtehet. Ich habe zwar gedacht, dieſem Ubel abzuhelffen, und ſie an einen Standesmäßigen Liebſten zu verheyrathen, allein ſie iſt ſeit der Zeit, daß ſie mannbar, auch dergeſtalt eigenſinnig worden, daß ſie (ohne eitlen Ruhm zu melden) mehr als 16. bis 18. Freyern den Korb

gegeben, ohnachtet wir beyderseits Eltern ungemein gern gesehen, wenn sie sich diesen oder jenen erwehlen wollen; Aber! sie bleibt bey einerley Sprache, und sagt: was Massen sie gesonnen, lieber in ein Kloster zu gehen, und eine Nonne zu werden, als einen Mann zu nehmen, der nicht allein vom Gesichte und gantzen Wesen dergestalt beschaffen wäre, daß sie ihn vollkommen zu lieben sich anheischig machen könte; Käme einer dergleichen vor ihrem 24sten Jahre, so möchte es gut seyn; wo nicht? so wolte sie vielleicht noch vor ihrem 24sten sich im Kloster einkleiden lassen, denn das Probe-Jahr hat sie schon ausgestanden, und ist nunmehro erst 22. Jahr alt.

Ich sehe, (fuhr der Gouverneur in seinen Reden zu mir fort,) daß ihr eure Farbe verwandelt, mein Herr! aber alles, was ich itzo gesagt habe, ist die pur lautere Wahrheit, denn meine älteste Tochter hat ein vor allemahl den Schwur gethan, daß, wenn es ihr mißlingen solte, den jüngsten Capitain Horn zum Manne zu kriegen, sie Zeit Lebens mit keiner Manns-Person mehr Umgang pflegen, vielweniger sich fernerweit um alle Manns-Personen in der Welt bekümmern wolte, denn dieses wäre einzig und allein diejenige Manns-Person, welcher nicht nur in seinem Gesichte, sondern auch in seiner gantzen Aufführung und Conduite alles an sich hätte, was sie bewegen könte, ihn vollkommen, aufrichtig und getreu zu lieben. Solte es ihr aber bey diesem ihr vielleicht vom Himmel zugesendeten Liebsten dennoch mißlingen, so wäre sie gäntzlich entschlossen, ihr übriges Leben im

Kloster

Kloſter zuzubringen, und keine 4. Wochen Bedenck-Zeit weiter deßwegen zu nehmen. Nun, mein Herr und Bruder! was Raths, was ſind eure Gedancken bey dieſen verwirrten Umſtänden? Was wird euer Hr Bruder darzu ſagen, wenn ihr ihm dieſes erzählt, als warum ich inſtändig bitte, und ſolches als ein beſonderes Zeichen der Freundſchafft gegen mich und die Meinigen erkennen will, damit ich nur erfahre, was eure und ſeine Gedancken bey dieſer Sache ſind. Signor! (gab ich ihm zur Antwort) meine eigene Gedancken will ich Ihnen ſo fort in Vertraulichkeit eröffnen, und ſo viel ſagen, daß meinem Bruder zwar ein Glück vorſtünde, deſſen er wegen ſeiner Perſon nimmermehr würdig wäre; wo ich mich anders auf Dero Vortrag ſicher zu verlaſſen weiß, ſtehen bey der gantzen Sache nicht mehr als zwo Haupt-Puncte im Wege: daß nemlich mein Bruder ſo wohl, als ich, vors erſte kein gebohrner von Adel iſt; vors andere, wird ihnen die Proteſtantiſche Religion, der wir ergeben ſind, und dieſe letztere zu changiren dürffte bey meinem Bruder ſehr ſchwer hergehen, weilen er keines wanckelmüthigen, ſondern ungemein beſtändigen Gemüths iſt; vors dritte, ſo wird derſelbe einzuwenden haben, daß er, als ein armer See-Capitain, mit ſeinem wenigen Vermögen viel zu unwürdig iſt, eine ſolche hohe und mit allen Leibes- und Glücks Güthern reichlich verſehene Braut zu heben ꝛc.

Ehe ich noch vollkommen ausgeredet hatte, klatſchte der Gouverneur in die Hände, ſprang auf, und führete mich in dem Garten herum ſpa-

ren; Unter dieſem währenden Spazieren-gehen redete er weiter alſo: Ich ſchwöre es euch, mein Bruder! bey Gott und allen Heiligen, als ein eifriger Chriſt, heilig zu, daß ich eure Gedancken, Ausflüchte, Einwendungen und Entſchuldigungen faſt in meinen Hertzen zum Voraus errathen, unterdeſſen will ich euch ſo viel ſagen, daß ich einen bloſſen See-Capitain in meinen Augen und Hertzen weit höher ſchätze, als die vornehmſten Grandes und andere Edel Leute, die ſo wohl in Portugal, als Spanien, als auch anderer Orten anzutreffen ſeyn mögen.

Was den zweyten Punct anbelanget, nemlich von wegen der Religion, ſo wäre es freylich beſſer gethan, wenn euer Herr Bruder changirte, und die Römiſch-Catholiſche Religion annähme, denn es dürffte ſchwer fallen, ihn wegen der Inquiſition aller Orten Sicherheit zu verſchaffen, jedoch halte ich vor rathſam, vorhero an Ihro Päbſtl. Heiligkeit ſich zu wenden, und ihm von Deroſelben einen Frey-Brief wegen der Religion auszuwürcken, denn ihr ſollet noch dieſes wiſſen, daß ich das Gouverno auf dieſer Inſul mit ihm, als meinem Eydame, theilen, und ihm eine beſondere Reſidenz, die er ſich auf dieſer oder jener, ihm ſelbſt-beliebigen Inſul erwählen mag, von mir aber eingeräumt und beſtätigt erhalten und bekommen ſoll, und dieſes alles mit Vergünſtigung der Höhern, welche mit ſelbige ſchon längſtens gegeben; aber meine Söhne werden wohl ſchwerlich lang bey mir bleiben, ſondern ihr Brod anderer höheren Orten zu finden wiſſen.

Was

Was nun den dritten Punct anbetrifft, ſo hat ſich euer Herr Bruder gantz und gar um keinen Braut-Schatz oder andere zeitlichen Güther zu bekümmern, denn mein geſammletes Gold und Silber dürffte nächſt göttlicher Hülffe hinlänglich ſeyn, mich und die Meinigen auf lange Jahre mit Güthern zu beſorgen, und wenn meine Familie auch noch 10. mahl ſtärcker wäre, ſo würde ſie doch nicht im Stande ſeyn, alles zu verthun, weilen ich nicht läugnen kan, daß ich eine ziemliche Menge Koſtbarkeiten an unterirrdiſchen Orten ſtehen habe, die nicht leicht zu finden ſind, jedoch ich gewöhne dieſerwegen keines von meinen Kindern dahin, daß es auf Reichthum trotzen, hergegen fein ordentlich und Standesmäßig leben ſoll. Beſinnet euch wohl, meine Herrn und Brüder! ob es klug gethan wäre, deraleichen Parthie auszuſchlagen, welche einem oder dem andern ſo bald wohl nicht wieder vorſtoſſen möchte.

Nachdem nun der Gouverneur zu reden aufgehöret hatte, ſprach ich: Ich muß Ew. Excell. bekennen, daß ich Dero Reden recht mit Beſtürtzung angehöret, indem ich mich ſelbſt nicht in das groſſe Glück zu finden weiß, welches meinem Bruder bevorſtehet, und woran ich als ſein getreuer Bruder allerdings den gröſten Theil mit zu nehmen Urſache habe, wo anders Ew. Excell. nicht etwa mit Dero Dienern zu ſchertzen belieben. Weiln aber dieſer mein Bruder eine von den Haupt-Perſonen bey dieſer Geſchichte iſt, ſo werde ich mir gehorſamſt ausbitten, ihm vorhero einige Eröffnung von dieſem ſeinen Glücke zu thun, da er ſich denn

nicht

nicht ſäumen würde, eine firme Erklärung von ſich zu geben.

Kaum hatte ich dieſe Worte geendet, als noch verſchiedene Perſonen aus dem Hauſe auf uns zugegangen kamen, weßwegen der Gouverneur, indem er mich embraſſirte, nur noch ſo viel Zeit nehmen konte, dieſe wenigen Worte zu ſagen: Es iſt gut, mein Bruder! ich erwarte Dero beyderſeitigen Verſicherungen, entweder heute Abends noch in meinem Zimmer, oder, ſo es gefällig, morgen früh auf dieſer Stelle zu vernehmen.

Demnach ſchieden wir auf dieſes mahl von einander. Meinen Bruder traf ich auf ſeinem Zimmer bey einem groſſen Hiſtorien-Buche ſitzend an, fragte ihn derowegen: Was ſitzet ihr ſo traurig da, mein Bruder? es ſcheinet, ihr wollt Calender machen lernen, oder auspunctiren, ob wir auch guten Wind und Wetter auf unſerer Reiſe haben werden. Nichts weniger als dieſes, (gab er zur Antwort,) denn ich überlaſſe mich und mein Schickſal dem Himmel, derowegen mag Wind und Wetter immerhin ſo beſchaffen ſeyn, wie es will, gut oder böſe, es gilt mir alles gleich viel.

Ich verſetzte weiter; Es iſt mir ſchon bekannt, mein Bruder! daß ihr von Jugend auf keinen niederträchtigen, ſondern heroiſchen Sinn gehabt habt; allein nunmehro möchte ich eurem Nativitat-Steller faſt den gröſten Beyfall geben, da er ſagte: Daß es nur an euch läge (und zwar an eurem Eigenſinne,) eine der vornehmſten und glücklichſten Manns-Perſonen auf der Welt, und zwar durch Heyrathen zu werden.

Hier-

Hierüber fieng mein Bruder überlaut an zu lachen, und ſagte: Ich hoffe nicht, mein Bruder! daß heute der 1. April oder ein dergleichen Feſt-Tag iſt, jedoch ihr wiſſet, daß ich gern mit mir ſchertzen laſſe, derowegen ſo ſaget mir doch in aller brüderlichen Aufrichtigkeit, wo ich anders dieſelbe durch meine gottloſe und unbillige Aufführung und Gewiſſen-loſes Verfahren gegen euch nicht gäntzlich verſchertzt habe, ohne Zeit-Verluſt, was vor ein Geiſt euch heute zu mir führet, und euch begeiſtert hat, dergleichen Redens-Arten gegen mich zu führen?

Ehe wir aber weiter reden, (ſprach er ferner) will mir erſtlich eine Bouteille Canari-Sect langen laſſen, damit ich euch deſto beſſer vernehmen kan, denn ich kan nicht läugnen, daß mich ungemein dürſtet. Sobald die Bouteille angekommen war und wir ein paar Becher daraus getruncken, eröffnete ich ihm das Geheimniß, welches mir der Gouverneur anvertraut hatte, auf Treu und Glauben, ließ auch vorerſt lieber davon etwas auſſen, als daß ich etwas hinzugeſetzt hätte. Ihm kamen dennoch alle dieſe Dinge nicht anders, als gewiſſe Dörffer vor, ſo, daß ich ihm nichts verüblen könte, wenn er etwa bey dieſem und jenem einigen Zweiffel hegte.

Endlich aber machte er mir, ſo zu ſagen, eine und andere Difficultäten, bey dieſem oder jenem Puncte, ſonderlich in puncto Religionis, indem er, wie er dasmahl ſagte, um eines Weibes, ja, um aller Welt Güther willen ſich nicht überwinden könte, ſeine Religion, darinnen er von Jugend

auf

auf gelebt, zu verläugnen. Ich bat ihn, in dieſem Stücke piano zu gehen, und erſtlich abzuwarten, was der Gouverneur deßfalls mit ihm handeln würde, mitlerweile aber auch ja das Kind mit dem Bade nicht auszuſchütten, ſich wohl in Acht zu nehmen wiſſen würde, damit uns allen die ganze Hiſtorie keinen Verdruß oder Unfug zu Wege brächte.

Da nun uns beyden Brüder der Gouverneur auf Morgen früh in den Garten hinunter zu ſich einladen ließ, und zwar ohne andere Geſellſchafft, weiln nur er und ſeine Gemahlin benebſt der älteſten Tochter gantz allein beyſammen ſeyn würden; als verabſäumeten wir nicht, bey dieſen hohen Perſonen zu erſcheinen, welche wir bey einer Taſſe Caffée antraffen, und aufs liebreichſte genöthiget wurden, bey ihnen Platz zu nehmen. Es gab einen kleinen Spas, denn der Gouverneur, welcher Achtung darauf gegeben, daß mein Bruder der Fräulein keinen Kuß gegeben, ſagte mit hellen Lachen: Wie nun, Kinder! wollet ihr nun erſtlich anfangen gegen einander blöde oder ſchamhafftig zu thun?

Nichtsweniger, als dieſes, mein allerwertheſter Herr Vater! gab das Fräulein hierauf zur Antwort; ſondern der Fehler liegt an mir, weil ich hätte eher aufſtehen ſollen, als der angekommene Gaſt. Wie nun dieſes, welches ſie mit einer beſondern artigen Mine und Stellung vorbrachte, bey uns allen ohne Lachen nicht abgieng, ſo ließ endlich der Gouverneur mich und meinen Bruder auf die Seite ruffen, und wiederholte ſeinen

nen gestrigen Vortrag nochmahls. Meines Bruders Erklärung war also diese: wie er nicht läugnen könte, daß gegenwärtige seine Geliebte, sein Hertz und Seele dergestalt eingenommen und gefesselt hätte, daß er ohne sie sich nicht ferner lange mehr zu leben getrauete; ja er wolle eher in das tiefste Meer springen, als die Hertzens-Quaal erdulten, ohne sie zu leben. Was den Punct der Religion anbeträffe; dieser könne leicht abgehandelt und verglichen werden, indem er gesonnen, sich so viel als möglich, zum Ziele zu legen, allein seiner ihm angebohrnen Religion so gleich abzusagen, wäre vorjtzo sein Werck gantz und gar nicht. Was im übrigen die gnädigen Erklärungen des Herrn Gouverneurs anbelangete, so wäre zwar dieses und jenes dabey auszusetzen oder zu erinnern; indem er kein Kerl wäre, der nach hohen Ehren und Würden strebte, sondern mit seinem Stande zufrieden wäre, und sich mit derjenigen Ehre begnügen liesse, welche er sich zum öfftern mit Vergiessung seines Bluts erworben; auch wäre ihm mit grossen Reichthümern und Schätzen gar im geringsten nicht gedienet, sondern blos nur einzig und allein mit der geliebten Person, indem er Reichthümer und Kostbarkeiten satt und zur Gnüge, hoffentlich auf Lebens-Zeit hätte, da seines Bruders Freygebigkeit ihn in den Stand gesetzt, daß er zu Hause ein geruhiges, honettes und stilles Leben führen könne, mithin eben nicht ferner nöthig habe, sich in der Welt herum zu strapaziren.

Dieses waren nun lauter Worte, die mir dem Klan-

Klange und Laute nach wohl einiger Massen den Kitzel in Ohren erregen solten, allein ich trauete dem Land-Frieden so gar sehr eben nicht, weiln mir das immerwährende Gegitzschere und die beständigen Ohrenbläsereyen verdächtig vorkamen, und endlich wurde ich nach einer etlich tägigen unpassionirten Aufführung durch ein Schlüsselloch gewahr, daß mein lieber Bruder in einem wohl darzu zubereiteten Zimmer bey angezündeten Wachs-Kertzen, vor einen kleinen Altar niederkniete, seiner bishero gehabten Religion in optima forma, und zwar in Gegenwart verschiedener Personen beyderley Geschlechts abschwur, hergegen die Römisch-Catholische Religion annahm, und sich darüber einsegnen ließ.

Nichts hat mich Zeit meines Lebens ärger verdrossen, als daß er diese seine Sachen so heimlich tractirt, da ich doch in keinem Stücke seinen Willen zu zwingen mir schon längstens vorgesetzt hatte, wie nun aber dieses geschehen, so konte ich leichtlich daraus schliessen, daß er alle andern Puncte müsse eingegangen seyn, die ihm von dem Gouverneur und seiner Gemahlin vorgelegt worden. Jedoch, da er mir von seiner Religions-Veränderung nicht das geringste meldete, ließ ich mich auch gar nichts mercken, daß ich etwas davon wüste, inzwischen aber war mir auf einmahl alle Lust vergangen, länger auf dieser Insul und bey diesen gefährlichen Leuten zu bleiben, derowegen schrieb ich an meinen Lieutenant folgendes Billet:

Mon

Mon Cavalier!

Da ich bey meiner lestern Anwesenheit alles wohl befunden, als bitte, Sorge zu tragen, daß solches im behörigen Stande erhalten werde, denn weilen ich des hiesigen Lebens müde, satt und überdrüßig bin, so dürfte unsere Absegelung vielleicht viel eher erfolgen, als man vermeynt gebahr. Gewisser Ursachen wegen, komme er Morgen früh, wenn die erste *Canone* gelöset wird, mit mit 100. *Grenadieren* auf dem Wege nach der Burg zu entgegen, lasse ich aber gegen niemanden nichts mercken, sondern thue nur, als ob er vor sein eigen *Plaisir* mit denselben spazieren gehen, und dieselben *exerciren* wolte. Mündlich ein mehrers, ich beharre

Mon Cavalier

le votre

P. W. Horn.

Dieses Billet überschickte ich ihm also gegen Abend durch meinen getreuen Bedienten, welcher noch vor Nachts wieder zurück kam, und mir von dem Lieutenante zur Antwort brachte: wie ich vor nichts Sorge tragen solte, indem er meiner Ordre aufs allergenauste nachkommen wolte. Wir brachten hierauf fast die gantze Nacht mit Tantzen, Springen und andern Lustbarkeiten zu, so bald aber der Tag anzubrechen beganne, machte ich mich in aller Stille auf die Beine, und trat den Weg nach unsern Schiffen an, so daß, wie nachhero erfahren, weder mein Bruder, noch son-

ſten jemand im Hauſe meinen heimlichen Aufbruch gewahr worden.

Meinem Bruder konte derſelbe um ſo viel deſto weniger Verdacht erwecken, weilen ich mir ſchon voriges Tages verlauten laſſen, die Schiffe ſelbſt zu viſitiren; als demnach der Lieutenant mit, abgeredter Maſſen, mit ſeinen 100. Granadiers auf halben Wege begegnete, ſo kehrete ich in gröſter Eile mit ihnen um, nach den Schiffen zu, ließ mich aber weder gegen niemanden das geringſte mercken, daß ich mich heimlich von der Burg hinweg geſchlichen hätte. Drey Tage ließ mein Bruder verſtreichen, ehe er ſich um mich bekümmerte, am 4ten Tage aber kam er ſelbſt, und führete ſich ungemein freundlich und höflich gegen mich auf, beſahe auch das Stück Arbeit, welches ich mittlerweile zu verrichten beſorgt hatte, welches ihm ſehr wohl gefiel, nachhero aber wolte er mich bereden, wieder mit ihm auf die Burg zu kehren, allein ich ſchützte eine kleine Unpäßlichkeit vor, die mich abhielte, dem Hrn. Gouverneur und den Seinigen beſchwerlich zu fallen, ſondern ich wolte erſtlich noch ein paar Tage auf den Schiffen bleiben, eine und andere Artzeneyen gebrauchen, mich pflegen, und eine ſtrengere Diæt führen, als bishero, indem ich wohl merckte, daß mir vermittelſt der allzu öfftern Debauchen allerhand verdrüßliche Zufälle zugezogen, wenn ich demnach mich weder völlig auscurirt, ſo würde keinen Tag verweilen, dem Herrn Gouverneur und den Seinigen meine gehorſamſte Aufwartung zu machen.

Mein Bruder mochte nun hierbey dencken, was

was er wolte, ſo ließ ich mir doch alles gleich viel gelten, und war vergnügt, daß nach Verlauf nach wenigen Tage wir uns im vollkommenen Stande befunden abzuſegeln. Binnen dieſer Zeit beſuchte mich mein Bruder sehr fleißig, konte aber mit allen ſeinen glatten Worten nicht von mir erlangen, nochmahls wieder mit ihm auf die Burg zu kehren, ſondern ich dancte dem Himmel, daß ich mich auf unſern Schiffen in Sicherheit und ohne beſondere Furcht befand.

Endlich, da ich nicht zu bewegen war, nochmahls auf die Burg zu kommen, ließ der Gouverneur melden, daß, wenn ich ja allenfalls nicht kommen wolte, er mich gleich morgenden Tages mit ſeiner gantzen Familie beſuchen, jedoch keine Ungelegenheit, ſonderlich wegen der Speiſen, verurſachen wolte.

Ich ließ zurück melden, wie mir Dero gütiger Zuſpruch von Hertzen angenehm ſeyn ſolte, nur bäte vor mir, als einem Patienten, keinen Abſcheu zu tragen, ſondern gütigſt mit mir vorlieb zu nehmen, was ſich in der Eile finden würde, indem ich keine tödliche Kranckheit hätte, ſondern vielleicht bald reſtituirt zu ſeyn verhoffte. Alſo kam das gantze Heer gleich andern Tages benebſt meinem Bruder, und machten ein ziemlich Loch in meine Victualien, ſo wohl, was die Speiſen, als das Getränckte anbetraf, denn ich konte ohnacht der geſchwinden Eile dennoch ſo viel zu Wege bringen, und zwar von den auserleſenſten Delicateſſen, daß ſie wohl zu frieden ſeyn konten.

Der Gouverneur ſo wohl, als alle die Seini-

gen lieſſen es ſich, dem Anſehen nach, gut ſchmecken, und machten ſich insgeſamt rechtſchaffen luſtig, bis der helle Tag anbrach, da aber beym Abſchied-nehmen ich dennoch nicht zu gewinnen war, ihnen das Geleite auf ihre Burg zu geben, ſo ſagte der Gouverneur zu mir: Ich ſolte faſt auf böſe Gedancken gerathen, mein Bruder! daß unter dieſer eurer ſo heftigen Weigerung etwas anders verborgen, als eine verſtellte Kranckheit, jedoch, da wir ſo lange gute Freunde unter einander geweſen ſind, ſo laſſet uns nur zum wenigſten das Ende gut machen, denn ſo iſt alles gut. Dieſes einzige bitte ich mir noch von euch aus, daß ihr nicht etwa heimlich ohne nochmahligen Abſchied von uns zu nehmen abſeegelt, denn dieſes würde mich grauſam kräncken; da ich aber nun ſehe, daß ihr vollkommen ſeegelfertig ſeyd, ſo will ich euch wider euren Willen nicht länger bey mir zu bleiben nöthigen, bitte derowegen nur noch 3. Tage mit euren Schiffen im Hafen liegen zu bleiben, ich werde dieſe 3. Tage bey euch zubringen, und die Stunde abwarten, wenn ihr von dannen ſeegelt. Mit einem Worte, thut mir den Gefallen, meine Brüder! und bleibt noch 3. Tage, denn ihr habt an mir den allerredlichſten Mann in der gantzen Welt. Wie nun mein Bruder und ich ihm dieſes verſprochen hatten, ſagte er noch, ich werde zwar erſtlich noch einmahl in meine Burg fahren, nachhero aber die meiſte Zeit bey euch auf den Schiffen zubringen, und hiermit ſetzte er ſich auf den Wagen, und fuhr nach ſeiner Burg zu.

Etwa 2. Stunden über Mittag kamen aus der Burg 8. Wagen auf uns zu gefahren, und ehe es Nacht wurde, noch 8. Wagen, bey denen sich zugleich der Gouverneur befand, und zu vernehmen gab, daß er gern einmahl auf dem Schiffe zu schlafen Lust hätte. Demnach wurde so gleich ein kostbar Bette vor ihn zu rechte gemacht. Morgens früh wurden wir gewahr, daß noch mehr beladene Wagens angerücket waren, und zwar in allen 24. was darinnen befindlich war, konten wir aber nicht eher errathen, bis der Gouverneur ausgeschlafen hatte, und beym Caffee-trincken sagte: Meine Brüder! ich weiß, daß eure Lebens-Mittel binnen der Zeit, da ihr auf dieser Insul gewesen, ziemlicher Massen werden abgenommen haben, derowegen habe von meinem Uberflusse vielleicht etwa euren Mangel ergäntzen und ersetzen wollen. Nehmet es freundlich an, meine Brüder! denn des Volcks ist viel, so ihr mit euch führet, die Reise aber, wie ich vernehme, noch ziemlich weit, derowegen wird euch dieses, was ich euch aus gutem Gemüthe und Hertzen gebe, ohnfehlbar wohl zu statten kommen, weilen auf der zehenden Insul in dieser Gegend keine tüchtige Lebens-Mittel anzutreffen sind, und wenn man dieselben auch gedoppelt und dreyfach bezahlen wolte. Uns kam dieser Vortrag trefflich zu statten, indem wir allerdings noch einen guten Theil Proviant brauchten, so aber fanden wir eine solche Menge von allerley geräuchertem und eingepöckeltem Fleische, geräucherten auch eingesaltzenen Fischen, eingemachten und auch frischen Obstwerck, eingemachte Kohl- und Wurtzel-Speisen, vielerley Sorten Getrey-

de in Körnern, ohne einer entsetzlichen Menge Zwieback, ausgenommen der vielen Wein-Fässer, die wir uns fast nicht einmahl alle mit fort zu bringen getraueten, da wir ohnedem selbst noch eine grosse Menge von allerhand Weinen, Brandtewein und andern starcken Getränken vorräthig hatten. Ich ließ alle diese Sachen durch unsere Schiffs-Schreiber aufschreiben, und vor erst nur oben hin durch die Banck taxiren, da denn eine ziemliche Summa von etlichen 1000. Thalern heraus kam, welche ich heraus zu geben mit Freuden schlüßig wurde; Allein, da der Gouverneur vernahm, daß wir zwar den Proviant vor baare Bezahlung, keinesweges aber als eine Reuter-Zehrung mitzunehmen gesonnen, als schien er im rechten Ernste böse zu werden, daß wir seine Willfährigkeit, die ihm doch keinen Schaden brächte, verschmähen wolten, und sagte gantz verdrüßlich, wie er alles auf der Welt von guten Freunden vertragen könte, ausgenommen den Hochmuth. Derowegen musten wir uns fast gezwungener Weise gefallen lassen, allen diesen grossen Vorrath durch seine Leute in unsre Schiffe zu bringen. Des folgenden Tages kam die Gouvernantin mit ihren Töchtern und Söhnen, uns zu guter Letzt nochmahls zu besuchen, weil sie vorgab, sie könne sonsten ohnmöglich meinen eigensinnigen Kopff mit gelassenem Gemüthe von sich fahren sehen. Nachdem wir aber die Mittags-Mahlzeit eingenommen, und in unsern Cajüten ein und anderes suchen wolten, wurden wir gewahr, daß die Gouvernantin binnen der Zeit, da wir bey Tische gesessen, den Heiligen Christ agiret, und einem jeden

den eine Beſchehrung zum freundlichen Andencken mit auf die Reiſe zu nehmen, hingelegt. Dieſe Beſchehrung beſtund in eben denjenigen Stücken, welche man den Portugieſen mit auf die Reiſe gegeben, nur mit dem Unterſchiede, daß wir beyde auſſer den koſtbaren Degen und Stöcken, was das Gold- und Silber-Geſchirre anbelangete, jeder auf ſeine Parthie noch einmahl ſo viel bekam, als die Portugieſen bekommen hatten, und dieſes war auch an der Wäſche und Kleidungs-Stücken zu bemercken. Wie nun dieſes allzu- und überaus koſtbare Geſchenck uns beyden Brüder vollends in äuſerſtes Erſtaunen brachte, zumahlen, da wir nicht wuſten, wie wir uns in der Geſchwindigkeit revangiren wolten, als wurde meinem Bruder ſelbſten bange, wegen dieſer ſo gantz und gar nicht erwarteten Höflichkeit, jedoch um meine und ſeine Ehre zu retten, beſanne ich mich endlich, daß ich noch eine mittelmäßige Kiſte ſtehen hatte, in welcher ungemeine Koſtbarkeiten und Galanterien, ſonderlich vor Frauenzimmer, aufgehaben worden, dieſe eröffnete ich, und langete einen Schatz heraus, der mehr als 2. Tonnen Goldes am Werthe betrug. Ich zeigte meinen Bruder denſelben, weilen er dergleichen Tänteleyen bey mir ſehr ſelten zu ſehen bekommen, jedoch es ſchiene, als ob ihm dieſe Sachen gar ſehr wohl gefielen, weßwegen er zu mir ſprach: Bruder! wenn ihr auch dieſes noch dran ſpendiren wollet, worwider ich denn nichts einzuwenden habe, ſo dächte ich, wir hätten unſere Zeche allhier wohl theuer genug bezahlt, und wenn wir auch Fürſten-Kinder wären. Er hatte in dieſem Stück meines

Sinnes viel, und redete allerdings wohl die klare Wahrheit, allein, ihn vollkommen treuherzig zu machen, war meine Gegenrede diese: Wir müssen nicht alles nach dem Werthe taxiren, was wir allhier empfangen und genossen haben, sondern das meiste vor die viele gemachte Ungelegenheit und dargegen genossene viele Lust und Höflichkeit rechnen, denn ich zweiffele sehr, daß ich mich Zeit meines Lebens wieder so lustig machen werde, als allhier auf dieser Insul geschehen. Inzwischen werdet ihr mir den Gefallen erweisen, und dem Gouverneur, seiner Gemahlin und Kinder diese Galanterie-Waare als Kleinigkeiten in eurem und meinem Nahmen zur schuldigen Danckbarkeit überreichen, und dieses wird sich nicht besser schicken, als nach der Abend-Taffel, die wir oben am Strande zu uns nehmen wollen.

Gewiß, ich hätte meinem Bruder keine angenehmere Commission, als diese, auftragen können, und er richtete dieselbe, so bald wir abgespeiset mit gröster Geschicklichkeit aus, erweckte aber damit so wohl bey dem Gouverneur, als den Seinigen ein nicht gar maes Erstaunen. Jedoch noch langen Nöthigen liessen sie sich endlich gefallen, alles anzunehmen, mit dem Vorbehalt, sich deßfalls zur ander Zeit hinlänglich zu revangiren.

Nach eingenommener Abend-Mahlzeit sagte der Gouverneur: Wohlan, meine Brüder! da es mir so wohl bey euch gefället, und dergestalt wohlgefallen hat, so lange ihr bey mir gewesen, als werde diese Nacht nicht von euch weichen, sondern noch diese letzte Nacht bey euch bleiben, und eins mit euch trincken, bis ihr Morgen, geliebts GOtt, mit aufgehen-

gehender Sonne eure Seegel aufziehet, inzwischen freue ich mich von Hertzen darüber, daß ihr guten erwünschten Wind habt.

Demnach war alles Volck, so wohl unsere See- als des Gouverneurs Leute, die gantze Nacht hindurch höchst vergnügt, ja der Gouverneur wurde dergestalt lustig, daß er mit seiner Gemahlin und Töchtern, bey dem Scheine etl. 1000. Lichtern und Fackeln, im grünen Grase ein Täntzgen anhub, worinnen auch wir ihm folgten, mithin die gantze Nacht also zubrachten, bis der Tag anzubrechen begunte. So bald die Sonne ihre Strahlen über die See herauf, unserm Ufer entgegen schickte, wurde eine Salve von 50. Canonen gegeben, hierauf aber war eine grosse Stille, welche jedoch von der Besatzung auf der Citadelle unterbrochen wurde, als welche auch 50. Canonen lösete. Da dieses vorbey truncken wir zu guter Letzt noch einen Caffee mit einander, und hielten ein gut Gespräch darbey, da ich denn bemerckte, daß der Gouverneur und die Seinigen viel aufrichtiger und redlicher waren, als ich bishero vermeynet hatte, denn seit etlichen Tagen hatte ich mir ihrentwegen einen und andern vergeblichen Kummer gemacht, welcher doch nun guten Theils vorbey war, derowegen gieng es nun erstlich an an ein umarmen und küssen, beym Abschiede, worbey sich denn auch auf beyden Seiten nicht wenig Thränen zeigten, als aber das andere Signal zu Schiffe zu gehen gegeben wurde, begleiteten wir erstlich den Gouverneur und die Seinigen zu ihren Wagens, wir aber begaben uns ohne fernern Aufenthalt auf unsere Schiffe, liessen, nachdem die Ancker schon gelichtet waren, so fort die Seegel auf-

ſpannen, nochmahls 50. Canonen abfeuren, und fuhren in GOttes Nahmen von dannen.

Wir bemerckten durch Fern-Gläſer, daß der Gouverneur benebſt den Seinigen wieder aus den Wagens heraus geſtiegen waren, und ſich an das Ufer geſtellet hatten, allwo alle insgeſamt, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, noch allerley freundliche Complimenten machten, da aber der Wind ſcharff in unſere Segel blies, nahmen wir durch Sprach-Röhre nochmahls mündlichen Abſchied von ihnen, und verſchwanden hierauf in gröſter Geſchwindigkeit, unter beſtändigen Canoniren, (denn der Gouverneur hatte uns reichlich mit Schieß-Pulver verſorgt,) aus ihren Augen, weilen aber der Wind hinter uns hergieng, ſo höreten wir das Canoniren von der Citadelle bis in die ſpäte Nacht.

Mein Bruder hielt ſich in ſeinem Schiffe gantz ſtille, und gab vor, daß ihm die letztere kleine Debauchen mehr Unfug, ja faſt eine würckliche Unpäßlichkeit zugezogen, allein ich konte bald mercken, daß er am Liebes-Fieber kranck läge, indem ihm die Abſchieds-Gedancken vielleicht nicht aus dem Kopffe heraus wolten; ob ich ihn nun ſchon zum öfftern beſuchte, ſo wolte ihn doch keinesweges kräncken, ſondern nahm mich unſerer Sachen um ſo viel deſto mehr, und als möglich war, gantz alleine an. Jedoch nach Verlauf weniger Tage hatten wir eben nicht Urſach an die Liebe, ſondern vielmehr an das Leben zu gedencke, weilen ein hefftiger Sturm über uns kam, der jedoch nicht länger, als 3. Tage u. 2. Nächte währete. Ich kan nicht anders ſagen, als daß ſich unſere

sere Leute recht heldenmäßig gegen Sturm, Wind und Wetter setzten, und zwar vom Gröſten bis zum Kleinesten, weilen wir sie beſtändig zur Tapfferkeit anreitzeten, auſer dem aber Speiſe und Tranck einem jeden gaben, wovon und wie viel er beliebte. Demnach spüreten wir zwar daß der heffige Sturm sich legte, höreten aber auf etliche Meilen von uns ein starckes Canoniren in der See, welches von Morgen bis fast gegen Abend währete, und endlich, da wir schon mit andrechendem Abend an Ort und Stelle dieſes Streits kamen, erfuhren wir, daß ein Engelisches Kauffarthey-Schiff von zwepen See-Räubern genommen zu werden in gröſter Gefahr stunde. Mein Bruder so wohl, als ich entschlossen uns bey so gestallten Sachen dem Engelländer, als unſerm halben Landes-Manne und Religions-Verwandten beſtmöglichſt zu Hülffe zu kommen, in Betrachtung, daß es uns vor nicht allzulanger Zeit auch wohl gedeuchtet, da uns die Portugieſen gegen die Barbaren zu Hülffe gekommen waren. Demnach nahmen wir den Engelländer, welcher schon sehr beſchädigt war, in die Mitte, und setzten dergestalt verzweiffelt gegen die See-Räuber an, daß das Spiel bald ein ander Anſehen gewann, denn unſere Leute feureten unvergleichlich und geſchwinde, auſer unſern wohl montirten Canonen aber thaten die Feuer-Mörſer das allerbeſte bey der Sache, und machten die See-Räuber dergestalt beſtürtzt, daß sie weder aus noch ein wuſten, ja man merckte bald, daß sie es nicht gern zum Handgemenge wolten kommen laſſen, im Gegentheil die Köpffe mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen suchten;

ten; Allein, das war unſer Werck nicht, ſondern es hieß damahls: Friß Vogel, oder ſtirb! und da auch einer von ihnen Mine machen wolte, den Wind zu faſſen, und das weiteſte Ende zu ſuchen, wurde ihm bald vorgebeuget, mithin beyde genöthiget, ſich in darauf folgender Nacht auf Gnade und Ungnade zu ergeben, denn es war ihnen, allem Anſehen nach, ferner unmöglich, unſer Feuer auszuſtehen. Wir thaten ihnen den Vorſchlag, entweder mit uns nach dem Cap, oder nach der Inſul St. Helena zu ſeegeln, allein es gefiel ihnen beydes nicht, weilen ſie ſo wohl an einem, als dem andern Orte ſich einer ſcharffen Züchtigung befürchten mochten. Hergegen baten ſie uns nur inſtändig, ihnen den Gefallen zu erweiſen, und mit ihnen auf eine kleine unbewohnte Inſul zu ſeegeln, die wenige Meilen von hier entfernet läge, daſelbſt wolten ſie ſich auf eine raiſonable Art und Weiſe mit uns abfinden, und um weiter nichts höher bitten, als daß ſie ihre Schiffe, Canonen und klein Gewehr behalten dürfften, ingleichen eine zulängliche Menge von Amunition. Was aber ihre Waaren, Schätze und Baarſchafften anbelangete, ſo wolten ſie uns dieſelben auf Treu und Glauben ausliefern, indem ſie dergleichen Zeug in der Kürtze wieder erlangen könten, wenn ſie nur wohl beſchifft und wohl bewehrt bleiben.

Mein Bruder wolte durchaus erſtlich nicht daran, daß man den Chriſten-Feinden Canonen, Gewehr, Pulver und dergleichen zur Beſchädigung unſerer Mit-Chriſten laſſen, ſondern dieſes alles lieber in den Abgrund verſencken ſolte; Allein,

da

da die See-Räuber gar allzu sehr kläglich thaten, über dieses uns auf ihre Art einen theuren Eyd schwuren, an Gold, Silber und Waaren wenigstens des Werths vor 3. Millionen Thaler auf unsere Schiffe zu liefern, um uns darein zu theilen, der Engels-Mann auch vor das allerrathsamste hielte, nur immer zu nehmen, was wir von ihnen kriegen könten, und dieses Schelmen-Pack lauffen zu lassen, indem sie ja doch nicht mehr im Stande wären, uns zu beschädigen; so gab ich endlich meinen Willen auch darein, daß sie die Canonen, Gewehr, die Helffte der Ammunition, und dergleichen zum Kriegs-Wesen gehörige Zeug behalten solten, hergegen musten sie uns gleich auf offenbarer See ausliefern, was sie uns, dem Werthe nach, versprochen hatten, welches denn von ihnen ohne ferneres Murren geschahe, und musten wir gestehen, daß sie in diesem Stücke redlich handelten, ja über das bestimmte Quantum noch eine und andere treffliche Sachen uns, so zu sagen, noch zum Geschencke anboten; allein, um ihnen zu zeigen, daß wir nicht so hungrig, wie sie, und nur je eher je lieber von ihnen hinweg zu kommen wünschten, liessen wir ein vieles zurücke in ihren Händen, das wir noch wohl hätten mitnehmen und gebrauchen können.

Ich glaube, die armen Räuber mochten wohl recht froh seyn, daß sie noch so mit dem blauen Auge davon gekommen, hielten sich auch nicht lange mehr vor unsern Augen auf, sondern gaben ihren Schiffen die vollen Seegel, ohnfehlbar nach einer ihnen wohlbekannten Räuber-Insul zu, wir hergegen, da wir eine kleine unbewohnte Insul antraffen, auf welcher

welcher sich ein schönes frisches Wasser befand, beschlossen daselbst, um nach dem ausgestandenen Sturm und Schrecken, nach Gutbefinden, vor Ancker liegen zu bleiben, und in etwas auszuruhen, bey welcher Gelegenheit wir denn unsere gemachte Beute mit dem Engels-Manne redlich theileten, und zwar vermittelst des Looses, er aber war so freygebig, und gab uns beyden Brüdern noch zur schuldigen Danckbarkeit vor geleisteten Beystand von seinem Theile einem jeden 3. Pfund gediehen Gold, welches wir fast gezwungener Weise ihm zum geneigten Andencken dieser Begebenheit, annehmen musten.

Schon bey Passirung der Linie war ich mit meinem Bruder in etwas uneinig worden, ob wir uns nach den Brasilischen Küsten zu schlagen wolten, oder nicht: da ich mir einbildete, einen nähern, sichern und bequemern Weg nach der Insul Felsenburg gefunden zu haben. Weilen nun mein Bruder nicht leicht gewohnt war, mir zu widersprechen, zumahlen, da ich ihm im Vertrauen entdeckte, daß ich, wo es nur immer möglich wäre, aus gewissen Ursachen, das Cap nicht gern mit unsern Schiffen berühren möchte, als ließ er sich auch dieses gefallen, allein der Himmel mochte es vielleicht nicht also haben wollen, sondern der Engels-Mann muste uns, fast wider unsern Willen, zum Wegweiser auf die Insul St. Helena dienen; jedoch hatten wir eine unvergleichlich schöne, stille Fahrt, und erreichten bemeldte Insul recht, ehe wir uns derselben vermutheten. Der Engels-Mann rühmte unsere Tapfferkeit, die wir bey seinem Entsatz bezeigt,

zeigt, gegen seine Lands-Leute gantz ungemein, weß-wegen uns dieselben alle ersinnliche Ehre anthäten; endlich aber, nachdem wir uns nur 4. Wochen auf der Insul St. Helena aufgehalten, unsere Schiffe aufs neue ergäntzt, und mit allen Bedürffnissen versorgt, seegelten wir ab, indem ich von nun an und von dar aus mich nunmehro wohl gantz allein nach Felsenburg zu finden getrauete, meines Bruders Haupt-Vergnügen war inmittelst dieses: daß uns der Himmel mit der Räuber ihrem Guthe so reichlich gesegnet, da wir schon wieder ein vieles erworben von demjenigen, was wir auf der Insul St. Jago im Stiche gelassen hatten.

Wie ich nun eines Tages meinen Bruder wider seine bisherige Gewohnheit gantz unbetrübt und bey recht guter Laune antraf, so fragte ich ihn erstlich um seine Religions-Veränderung, welches er mir endlich gestunde; was die Heyrath aber und vor sich selbst anbeträffe, hätte er geschworen, daß, wenn er lebte und gesund bliebe, er längstens binnen den 2. bestimmten Jahren wieder kommen wolte; solte aber ich, als sein Bruder, nach völlig verrichteten Geschäfften ihn zeitiger missen können, so würde er keinen Augenblick vorbey streichen lassen, sich auf St. Jago einzustellen, indem er sich nun nicht mehr länger zu leben getrauete, bis die Heyrath vollzogen wäre. Ich gratulirte ihm im Voraus darzu, und versprach alles anzuwenden, was mir nur immer möglich wäre, damit er nicht aufgehalten werden solte.

Nach der Zeit, und zwar bis auf diese Stunde hieher, hat er sich gantz ausserordentlich dienstfertig gegen

gegen mich auf geführet, auch mich immer einer Mühe und Arbeit nach der andern überheben wollen, allein ich bedanckte mich deßfalls zum öfftern vor seine Höflichkeit und gute Meynung, die er vor mich hegte, anbey solle er nicht glauben, daß ich ein Freund der Bequemlichkeit und Feind der Arbeit wäre, hergegen beobachten, daß meine Leute, wenn sie sähen, daß ich selbst mit Hand anlegte, zehenmahl fleißiger wären, als wohl gewöhnlich, welches denn auch die klare Wahrheit war.

Mittlerweile seegelten wir auf dieser angenehmen Strasse, bey gutem Winde und Wetter, mit gröstem Vergnügen fort, und kan ich nicht sagen, daß uns eins oder das andere Verdrüßliche begegnete, ausgenommen die gräulich vielen Meer-Wunder und Meer-Thiere, welche uns dann und wann beunruhigen wolten, allein, da meine Leute nur ihren Spas und Spott darmit trieben, und viele derselben ertödteten, gab ich ihnen zu vernehmen, daß es mir eben nicht allzuwohl gefiele, wenn sie sich mit diesen unvernünfftigen Creaturen in einen Kampff einlieſſen, und ob ich schon nicht abergläubig wäre, so könte ihnen dennoch versichern, daß mir und meinem Geleite zum öfftern, nach Kränckung dieser Dinger, das gröste Unheil wiederfahren, als dessen Propheten oder Wahrsager sie gemeiniglich zum Voraus wären. Demnach könten sie zwar mit den See-Hunden, See-Löwen, See-Pferden, See-Kälbern und dergleichen mehr so umgehen, wie sie selber wolten, weil diese zum Theil zur Speise dieneten, vor allen Dingen aber solten sie sich hüten, ein Meer-Wun-

der

der zu rouchiren, welches nur ein einziges Merckmahl, entweder gantz menſchlicher, oder wenigſtens Affens-Geſtalt, an ſich hätte, als worauf, wie ich ſelbſten erfahren, zum öfftern üble Folgerungen entſtanden wären. Wie nun unſere Leute vernahmen, daß ich keinen beſondern Wohlgefallen an dergleichen Waſſer-Jagd hatte, ſo ſtelleten ſie dieſelbe nach und nach ein, lieferten aber doch erſtlich, nicht ſelten manchen ſchönen See-Löwen, See-Pferde, See-Hunde, See-Kälber und dergleichen.

Bald nach dieſer Luſt entſtund eine andere, da wir bemerckten, daß die Nächte faſt noch emmahl ſo ſchwartz und dunckel wurden, als gewöhnlich, zumahlen, da wir doch, obſchon nur noch in etwas, Mondenſchein hatten; Ich ließ mich dieſes gantz und gar nicht befremden, weilen ſich dergleichen wohl zum öfftern vor oder nach einem gehabten Sturme zu zutragen pfleget. Meine Leute aber ſtelleten ſich einſtmahl ohngefähr um die Mitternacht-Stunde dergeſtalt wunderlich an, als ob ſie den Koller hätten, oder denſelben kriegen wolten; Als ich nun nach der Urſach ihres hefftigen Gelächters fragte: führeten ſie mich auf das Oberdeck des Schiffs, und zeigten mir, mit ihrer gröſten Verwunderung gantze Regimenter und Eſquadrons auf der offenbaren See herum hüpffend, ſpringend und tantzend. Die wenigſten wolten mir Glauben beymeſſen, daß keine Sache natürlicher ſeyn könne, als dieſe, indem vielleicht die See in ſelbiger Gegend gegen das andere See-

Wasser ausserordentlich saltzig wäre, oder sonsten vielleicht was zähes und schleimiges in sich hätte.

Demnach war einer, und zwar ein alter wohlversuchter See-Mann dermassen behertzt und frevel, daß er auf einen grossen Irrwisch, den er vor einen commandirenden Officier der Irrwische ansehen und ausgeben wolte, sein Gewehr lösete, denselben auch, dem Scheine nach, dermassen wohl traf, daß er sich schleunig untertauchte, und wie wir alle glaubten, versincken muste.

Indem ich ihn nun vor dem Schusse gewarnet hatte, solche Possen bleiben zu lassen, so gab es ein ziemlich starckes Gelächter, als gleich nach geschehenem Schusse oben vom Mastbaume herunter eine ziemlich starcke Stenge ihm vor die Füsse fiel, so daß er noch Ursach hatte, dem Himmel zu dancken, welcher abgewendet, daß sie ihm nicht auf den Kopf gefallen, und etwa gar ein Loch hinein geschlagen. Demnach gab es abermahls etwas zu lachen, denn seine Cameraden hiessen ihn nicht anders als den Irrwisch-Schiesser. Als aber mein Bruder, der zu mir und auf mein Schiff gekommen, sich selbsten über die Irrwische zu ärgern schien, sprach ich: stille, mein Bruder! wir wollen bald keinen Irrwisch mehr sehen: Derowegen ließ ich, nicht etwa aus Frevel, sondern zu Reinigung der Lufft, mit Canonen Feuer unter die Irrwische geben, welche denn binnen einer halben Minute Schaarenweise verschwunden, oder sich in die See versenckten.

Fernerweit kan ich eben nicht sagen, daß uns fatal zu seyn scheinende Begebenheiten zugestossen wären,

wären, sondern wir hatten, wie schon gemeldet, eine stille und geruhige Fahrt. Zwar wolten einige von unsern Leuten die Mäuler hängen, weilen sie gemercket hatten, daß wir das Cap vorbey gesegelt wären, und sie nicht dahin gebracht hätten; Allein ich stopfte ihnen allen die Mäuler mit „wenig Worten, die also lauteten: „Ihr habt mir „nunmehro schon eine ziemliche Zeit daher die Ehre „gegeben, unter meinem Commando mit mir zu „fahren; wer was auszusetzen hat an mir und meiner Aufführung, der thue es noch bey Zeiten, und „lasse sich in seiweit dienen, daß ich die Wege zur „See vielleicht wohl besser weiß, als einer unter uns „allen. Ich bin auf der Fahrt mich glücklich und „vergnügt zu machen, welches alle, die bey mir sind, „zugleich mit gemessen sollen, Denn ehe einer von „uns ja verderben solte, so will ich der erste seyn. „Es kömt auf wenige Tage an, so werdet ihr vielleicht erfahren, daß euch der Capitain Horn nicht „übel, sondern wohl geführet hat, und ihm vor seine Mühe und Arbeit Danck wissen.„ Hierauf schryen alle meine Leute mit vollem Halse! Vivat! Vivat! Capitain Horn, unser Vater.

Der Himmel gab, daß mir wenig Tage hernach alle Zeichen in die Augen fielen, welchergestalt wir nicht weit mehr von dem gebrtesten und liebsten Felsenburg wären, darum ließ ich allen Kummer und Sorge verschwinden, bin auch, wie ihnen bekant, in so weit glücklich und vergnügt vor der Insul angekommen. Wie es nun meine Hochgebietende Herren, Freunde und Gönner fernerweit zu verordnen belieben wollen, solches will ich mir, sen-

derlich wegen Ausladung der Schiffe, alle Stunden gefallen laſſen, voritzo aber bis auf Dero Befehl und Verordnung meine Reiſe-Geſchichte in ſo weit, wiewohl nicht gänzlich zum Schluſſe bringen, indem ich auf eine andere Zeit ein weitmehrers zu melden mich ſchuldig erkenne.

Solchemnach machte der Capitain Horn abermahls einen Abſchnitt, ſeiner, obſchon noch nicht völlig geendigten Reiſe-Geſchichte, und wurde dieſerwegen nicht allein von dem Regenten, Aelteſten, Herrn Geiſtlichen, ſondern auch von uns allen nochmahls aufs freundlichſte complimentirt und bewillkommet. Nachhero aber, da vor dißmahl eben der gantze obrigkeitliche und geiſtliche Stand verſammlet waren, wurde vor allererſt berathſchlaget, wie es mit Ausladung der Waaren und Sachen, ingleichen mit der Ausſchiffung der fremden Völcker wohl von ohngefähr zu halten ſey?

Wie nun der Capitain Horn von allen, ſo zu ſagen, faſt einſtimmig erſucht wurde, ſeine Meinung deßfalls am erſten von ſich zu geben, weilen man von ſeiner beſondern Treu und Liebe zu uns vollkommen überzeugt wäre, daß er keinen andern, als guten Rathſchlag ertheilen würde; als öffnete derſelbe ſeinen Mund, und ſagte: Meine Hochgebietende allerſeits hoch- und werthgeſchätzte Gönner und Freunde! Ihnen nicht vorzuſchreiben, wie halte ich es nicht vor rathſam, ſondern vielmehr vor ein wichtiges Staats-Verſehen, wenn man die fremden Völcker, die bishero unter meinem und meines Bruders Commando geſtan-

geſtanden, ohngeachtet dieſelben gröſten Theils ſo ziemlicher Maſſen civiliſirt, und in Ordnung gebracht ſind, auf die Inſul Groß-Felſenburg wolte kommen laſſen. Nein! ich hielte, jedoch ohnmaßgeblich darvor, daß man dieſelben bey dieſer vortreffichen Witterung auf der Inſul Klein-Felſenburg unter Zeltern und Laub-Hütten campiren lieſſe, ſo wie wir ſolches wohl ehemahls andern fremden Völckern erlaubet haben. Auch müſte ihren Officiern auferlegt werden, dieſe Leute fleißig in Acht zu nehmen, und dieſerwegen keinen Tag oder Nacht lang von ihnen zu bleiben, ausgenommen, wenn ſie ſpecielle Erlaubniß hätten, ſich dann und wann einige Tage in Groß-Felſenburg aufzuhalten. Ob ſie meinem Bruder vergönnen wolten, bey uns zu bleiben, damit wir ihn ſtetig in Augen hätten, und auf ſein Thun und Laſſen Achtung geben könten, ſolches ſtellete in dero Belieben, ſonſten wäre ich wohl geſonnen, ihn Woche um Woche oder alle 3. oder 4. Tage auf Klein-Felſenburg ordentlich abzulöſen, und allen Verdacht zu vermeiden, bey den Leuten ſo wohl als er zu bleiben. Inzwiſchen zweiffelte nicht, daß man beſchlieſſen werde, daß Volck mit hinlänglichen und nothdürfftigen Lebens-Mitteln zu verſorgen, ſo wie wir denn wohl ehermahlen Blut-fremden gethan, die uns gar nichts angegangen. Was die Ausſchiffung des Volcks und der mitgebrachten Sachen anbelanget, iſt mein Vorſchlag, daß dieſelbe je eher je lieber vor ſich gehe, indem ich befürchten muß, daß ſonſten an einen und andern koſtbaren Sachen, ein fernerer Schade geſchehen möchte ꝛc.

Wie nun dieſer gethane Vorſchlag nicht nur dem Regenten, ſondern auch allen andern Mit-Regenten vollkommen wohlgefiel, ſo wurde beſchloſſen, keine Zeit noch Stunde mehr zu verabſäumen, ſondern erſtlich das Volck auf die kleine Inſul, und den meiſten Theil der mitgebrachten Sachen erſt an den Fuß unſers Felſens zu ſchaffen, allwo, weiln ohnedem die See um ſelbige Zeit ſehr weit zurück gewichen, Platz genug vor dieſelben vorhanden zu ſeyn geſchätzt wurde.

Nächſtfolgenden Tages, da Kirch-Tag war, wurden im Herausgehen aus der Kirche 300. Mann von unſern Leuten, nemlich die beſten und ſtärckſten Felſenburger ausgeleſen, welche zu Ausſchiffung der Sachen Hand mit anlegen ſolten; hierauf ſetzte ſich der Capitain Horn nebſt mit und vielen anſehnlichen Felſenburgern in Boote, und fuhren hinüber zu den Schiffen, da denn Capitain Horn ſeinem Bruder ſo gleich den Antrag thät, daß, weilen auf der groſſen Inſul nicht ſo viel Raum und Platz anzutreffen, dem Volcke genugſame Bequemlichkeit zur Verpflegung zu verſchaffen, als woll er ſich gefallen laſſen, daſſelbe auf die kleinere Inſul zu führen, fernerweit aber vor nichts Sorge tragen, indem allhier mehr der Uberfluß, als Mangel regiere.

Der jüngere Capitain Horn ließ ſich alles gefallen, was ihm ſein Bruder zumuthete, und derowegen richteten beyde Schiffe ihre Seegel nach der kleinen Inſul, erreichten auch dieſelbe noch, ehe es Nacht wurde. Folgenden Morgens ſtiegen ſie alſo mit dem Allerfrühſten in eben demjenigen

jenigen Haafen aus, allwo vor einiger Zeit einige Portugieſen als Gäſte ausgeſtiegen waren, ja dieſe Leute erwähleten ſich auch eben den luſtigen Platz zu ihrem Lager-Platze, den ſich damahls die Portugieſen darzu erwählt hatten, indem wir noch die Rudera ihrer gehabten Hütten und Feuerſtädten daſelbſt antraffen. Ich kan nicht gnugſam ſagen, wie fleißig ſie ſich insgeſamt anſtelleten, ihre Hütten in Ordnung zu bringen, und es war immer einer mehr, als der andere beſchäfftiget, ſeinen Nachbar wegen ſeiner Hütte ſo wohl an Zierlichkeit, als Bequemlichkeit zu übertreffen. Da das Volck nun vollends ſahe, was ihm vor eine erſtaunliche Menge Speiſe-Vorrath, Wein, Brandtewein ꝛc. zugeführet wurde, wuſten die wenigſten zu ſagen, was ſie mit allen dieſen guten Sachen, auch gröſten Theils herrlichſten Delicateſſen anfangen ſolten, indem es zu viel vor ſie, und nur einigen ihrer beſten Freunde in ihrem Vaterlande, oder hie oder da, etwas weniges von dieſem ihren Uberfluſſe wünſchten. Demnach hatten dieſe guten Leute dererjenigen Gedancken, ſo auf der Inſul Groß-Felſenburg leben, gar ſehr viel; Jedoch die guten Leute bey ihrer gemachten Einrichtung und zu guter Ordnung abzielenden Arbeit nicht zu ſtöhren, oder ihnen wenigſtens verhinderlich darinnen zu ſeyn, als blieben wir vor dieſes erſte mahl nur 3. oder 4. Tage bey ihnen, und fuhren darauf nach Groß-Felſenburg los, als wohin wir die beyden Capitains Horn vorerſt alle beyde mit uns nahmen, ingleichen des älteſten Capitains Schiffs-Fähndrich und des jüngern Capitains

Lieutenant, den übrigen beyden zurückbleibenden subalternen Officiers wurde mittlerweile das Commando über die Völcker, ſo ſich bereits völlig einquartiret hatten, aufgetragen.

Es ſperreten ſo wohl mein Bruder, als die bey ihm befindlichen Officiers die Augen ganz entſetzlich auf, als ihnen, nachdem ſie durch den hohlen Felſen-Weg herauf ſtiegen, und zwar bey der angenehmſten Zeit und Witterung, ohngefähr 1. oder 2. Stunden nach Aufgang der Sonnen, der gantze Proſpect von unſerer groſſen Inſul plötzlich und auf einmahl in die Augen fiel. Mein Bruder, der auf einen kleinen Hügel von ohngefähr zu ſtehen kam, war faſt in vielen Minuten nicht von der Stelle zu bringen, doch endlich, da er ſich beſonnen hatte, wo er ſich befände, ſagte, indem er die Hände über dem Kopffe zuſammen ſchlug, nur ſo viel: Du, mein GOtt! du haſt mich doch ſeit meiner Kindheit an unzählig viele ſchöne Landſchafften in mehr als einem Welt-Theile ſehen laſſen, aber dergleichen Gegend habe ich noch nie geſehen, die ohne allem Zweiffel ihres gleichen in der gantzen Welt nicht hat. Die bey ihm ſtehenden Officiers gaben ihm in dieſem Stücke den allergröſten Beyfall, worbey ſie mehr als einmahl darzu ſchwuren; Indem aber bereits einige, theils mit zahmgemachten Hirſchen, theils mit den ſchönſten Pferden beſpannten Staats-Caroſſen gegen uns angerückt waren, als beſtiegen wir dieſelben. In der 1ten Chaiſe ſaß der Capitain Horn neben meiner Seite; in der 2ten deſſen Bruder bey dem Capitain Wolffgang, in der 3ten der Schiffs-

Lieute-

Lieutenant bey Monſ. Lybergen, in der 4ten der Schiffs-Fähndrich bey M. v. Blac; dieſen Chaiſen folgeten noch verſchiedene andere dergleichen, worinnen ſich auch einige der ſo genannten Vornehmſten dieſer Inſul befanden, ingleichen waren etliche zu Pferde, wenigſtens hundert Mann, die den Schluß machten. In dieſer Ordnung fuhren wir nach der Alberts-Burg zu, denn es iſt vorietzo gegen ſonſten gantz anders, ſo, daß man gleich auf dem Berge vor der groſſen Burg-Thür abſteigen kan.

Nachdem uns 6. graue Häupter zur Bewillkommung entgegen geſchickt waren, ſtiegen wir die Treppe hinauf, und traffen daſelbſt auf einem groſſen Saale, (denn es iſt zu wiſſen, daß Zeit währender, des Capitain Horns, Abweſenheit nicht allein dieſer Saal, ſondern faſt das gantze Gebäude, Alberts-Burg genannt, abermahls ungemein vergröſſert und verbeſſert worden) den Regenten oben an einer oval-runden Taffel auf einem etwas erhabnern Stule ſitzend an, als diejenigen hatten, die um ihn herum ſaſſen, und dieſes waren bekannter Maſſen die grauen Häupter und Vorſteher der Gemeinden in den Pflantz-Städten. Zur rechten und lincken Seiten dieſer oval-Taffel, oben neben dem Stule des Regenten, befanden ſich noch 2. etwas kleinere runde oval-Taffeln, an welcher jeden 4. Herrn Geiſtliche ſaſſen, und zwar in ordinairen Sächſiſchen Prieſter-Habit, denn unſere Herrn Geiſtlichen hatten ſich nur vor etwa 2. Jahren einen neuen Amts-Gehülffen erwehlet, und denſelben nach heiligem Ge-

brauche ordiniert, damit er das Werck des HErrn nebſt ihnen nach der Ordnung unſers Heils unermüdet forttreiben könte, weilen allem Anſehen nach denen dreyen alten und erſten die geiſtliche Arbeit in die Länge allzu ſauer werden wolte. Jedoch hiervon weiter unten ein mehreres. Sonſten aber ließ ſich die Verwunderung aus meines Bruders ſo wohl, als der mit ihm gekommenen Officiers Augen nicht undeutlich leſen, die ſie über die groſſen grauen Bärte und Eiß-grauen Haupt-Haare hegten.

Es ſaſſen demnach, wie ſchon gemeldet, dieſe venerablen Männer in der Rundung um den Regenten herum, und zwar alle in ſchwartzer Kleidung, auf Stühlen, die mit rothen weichen Wild-Leder überzogen waren, endlich aber, da die Fremden ſich vor ihnen geneiget, trat der Regente auf ſeinem Stuhle in etwas in die Höhe, und redete dieſelben ſelbſt zu erſt alſo an:

Meine Herren, auch wertheſten Freunde und Gönner!

Dieſelben treffen hier an dieſem Orte Leute an, welche von den ſo genennten *Complimenten*, oder wie die Sachen ſonſten Nahmen haben mögen, ſo wenig wiſſen, als von dem äuſerlichen Pracht in Kleidung und von andern Welt-Gepränge, ſo vielleiche an andern Orten in der Welt vorgehen mag; ſondern ſie finden, wie ich ſage, an uns Leute, die in ihrer gottesfürchtigen Einfalt leben, mit unſerm geringen Stande und wenigem

nigem Vermögen vollkommen zufrieden ſind. Wir machen uns allerſeits eine ganz beſondere Freude, Sie wertheſte Herren und Freunde! nach einer (wie wir von unſerm lieben *Capitain* Horn dem Aeltern bereits in etwas vernommen haben) beſchwerlichen und verdrüßlichen Reiſe glücklich bey uns zuſehen, wünſchen uns anbey nichts mehr, als dieſes, daß Sie uns im Stande finden mögen, Ihnen nach Würden ein und anderes Vergnügen zu machen: Jedoch, weilen wir ohnfehlbar das Glück haben werden, Dieſelben noch eine gute Zeitlang bey uns zu ſehen, um vollkommen auszuraſten, als werden ſich vielleicht binnen dieſer Zeit, mit Hülffe des Himmels, Mittel finden, Ihnen unſere Wohlgewogenheit und Erkänntlichkeit zu zeigen, zumahlen, da wir vernommen, daß Sie auf der ganzen Fahrt und vor einige uns mitgebrachte Sachen viele Sorge getragen. Wir bitten nochmahls allerſeits, Sie belieben es ſich bey uns wohlgefallen zu laſſen, und mit möglichſt guter Bewirthung vorlieb zu nehmen.

Da nun der Regente ausgeredet, und ſich wieder hingeſetzt hatte, redete mein Bruder alſo:

Hochgebietende, Hochgeehrteſte Herren!

Es hat uns mein Bruder, ſonderlich auf der Rück-Reiſe, 1000. fach viel Gutes von Ihnen und dieſer gantzen hochgeſchätzten *Republique* erzählet, ſonderlich aber, daß die

Got-

Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Friede, Liebe, Treue, Redlichkeit, Aufrichtigkeit und andere unvergleichliche Tugenden mehr an keinem Orte in der Welt in gröſſerer Vollkommenheit anzutreffen, als auf dieſer glückſeligen Inſul, derowegen ſchätzen ſo wohl ich, als meine gegenwärtigen Herren und *Collegen* es uns vor ein beſonderes Glück und Vergnügen, Dero Grund und Boden betreten zu haben, und mit Ew. Hochgebietenden unſern Hochgeehrteſten Herren bekannt zu werden. Was wir ſonſten auf der ganzen Fahrt gethan, als abſonderlich gut *Commando* unter unſerm Volcke zu halten, hiernächſt die uns anvertrauten Sachen beſtmöglichſt bewahren zu helffen, iſt unſere Schuldigkeit geweſen, und *proteſtiren* wir hierbey vor alle Erkänntlichkeit, weilen wir von meinem Bruder bereits ein ſattſames *Honorarium* bekommen, und werden wir, wenn uns ja erlaubt ſeyn ſolte, eine kurtze Zeit hier zu bleiben, uns beſtmöglichſt bäten, einige Ungelegenheit zu machen, damit wir Dero allerſeits gute Meynung von uns nicht verſcherzen.

Nachdem dieſe Reden gehalten worden, giengen mein Bruder und die beyden Officiers erſtlich zum Regenten, welchen ſie umarmeten und küſſeten, und denn ferner zu allen, die da gegenwärtig waren, mit denen ſie es gleichfalls alſo hielten, worauf an verſchiedenen groſſen Tafeln geſpeiſt, und dabey ein freundliches Geſpräch mit abwechſelnder ſanffter Tafel-Muſique gehöret

wurde

wurde. Folgende Tage über lieſſen ſich die Fremden von den Unſrigen auf der Inſul in allen Pflantz-Städten herum ſpatzieren führen, da ſie denn viele Merckwürdigkeiten und Seltenheiten ungemein bewundert, endlich aber, da Capitain Horn Sen. das Cammando und die Viſitation auf der kleinen Inſul zum erſten mahle auf eine Woche übernehmen wolte, reiſeten nebſt dem Regenten die meiſten von den grauen Häuptern und Vorſtehern auch mit, ingleichen blieben die Herrn Geiſtlichen nicht zurücke, ja es folgten ihnen auch eine ziemliche Anzahl Groß-Felſenburger, ſo daß unſere Inſul in langer Zeit nicht ſo leer von Leuten geweſen, als damahls. Wie nun der Capitain Horn Jun. voraus gegangen, um uns zu empfangen, als wurden, ſo bald wir aus den Booten ſtiegen, 50 Canonen gelöſet, nachhero aber von der in Ordnung geſtelleten Mannſchafft eine 3. mahlige Salve gegeben.

Wir bewunderten, daß unſere Gäſte binnen ſo wenig Tagen alles nach ihrer ſchönſten und beſten Bequemlichkeit eingerichtet, indem ſie nicht nur ſo viele zierliche Hütten erbauet, ſondern auch auf verſchiedenen grünen Plätzen, 12. bis 16. Taffeln von Bauholtz und Bretern aufgerichtet, ſo, daß wir ſie mit gröſter Luſt nach ihrem Appetite daran ſpeiſen ſahen. Nachdem ſie ſich wohl geſättiget, und auch den Wein und Brandtewein darbey, nach eines jeden Belieben, nicht vergeſſen, vertheileten ſie ſich in Hauffen, und fiengen allerhand Luſt-Spiele an, deren einige ſo poßirlich heraus kamen, daß ſich der Regente und die grauen

Häup-

Häupter, ja ſo gar unſere Herrn Geiſtlichen zuweilen faſt nicht ſatt lachen konten, denn die wenigſten von ihren hatten Zeit ihres Lebens nicht geſehen, was vor aufgeräumte und luſtige Leute ſonderlich die Boots-Knechte ſind.

Nachdem wir uns aber 3. gantzer Tage bey ihnen aufgehalten, und dabey bemerckt, wie artig und künſtlich ihre Jagten und Fiſcherey angeſtellet waren, kehreten wir insgeſamt wieder zurück nach Groß Felſenburg, und nahmen in den Booten, welche abermahls friſche Lebens-Mittel vor unſere Gäſte mitgebracht hatten, eine ſtarcke Ladung von den Waaren und Sachen, ſo uns Capitain Horn aus Europa mitgebracht hatte, mit uns, um ſelbige an Ort und Stelle zu bringen, hierbey befanden ſich auch die von den Barbaren erlöſeten Chriſten-Sclaven, deren ſchon gedacht worden. Weilen nun unſerm Frauenzimmer die Witthe des Engliſchen Schiff-Capitains vor allen andern in die Augen fiel, als reitzten ſie mich an, ſie zu bitten, uns ihren Lebens-Lauff zu erzählen, demnach wagte ich es, und fand die Dame dergeſtalt gefällig, willig und bereit darzu, als ich mir kaum einbildet hätte: denn ſie machte den Anfang ihrer Lebens-Geſchichte in Gegenwart unſerer meiſten und vornehmſten Frauens-Bilder alſobald mit dieſen Worten:

Mich Unglückſelige hat der Himmel zu London in Engeland laſſen zur Welt gebohren werden, in welchem Jahre aber kan vorjetzo ietzt nicht mehr ſagen: denn die Urſache deſſen wird ſich am Ende finden, weilen mit unter andern richtigen

Ur-

Urkunden auch mein Geburts-Schein verlohren gegangen. Unterdessen bin ich aus einer guten adelichen Familie, Harrison benahmt, entsprungen. Mein Vater war, so viel ich von meinen Kinder-Jahren annoch dencken kan, Schloß-Haupt-Mann eines der Königlichen Schlösser, nicht allzuweit von London gelegen, und ich habe nachhero vernommen, daß er diese Charge ganzer 10. bis 12. Jahr geführet, endlich aber dieselbe wegen einer ihm begegneten fatalen Begebenheit niedergelegt, und sich mit meiner Mutter und seinen Kindern nach London begeben, um daselbst noch ruhiger und vergnüater zu leben, als er seinen Gedancken nach bishero gelebt hätte, weiln es ihm an Mitteln gantz und gar nicht fehlete, uns zu ernähren, indem er nicht nur vor sich ein ziemlich starckes Vermögen gehabt, sondern auch dasselbe durch die Heyrath mit meiner Mutter um ein wichtiges vermehret. Uber dieses alles ist mein Vater im Actien-Handel dergestalt glücklich gewesen, daß er sich die schönsten und austräglichsten Ritter-Güther hätte kauffen können, wenn er nur gewollt hätte; Allein er mag, wie mir meine seel. Mutter zum öfftern erzählet hat, wohl mehr als einerley, jedoch eben nicht gar allzu löbliche Ursachen gehabt haben, ein solches nicht zu thun, vielmehr hat er sich auf das verzweiffelte Spielen und Wetten geleat, und ist dadurch dem Banquerout mehr als einmahl sehr nahe gewesen, jedoch das Glück im Spielen und Wetten, hauptsächlich aber der Actien-Handel hat ihm nach und nach doch immer dergestalt wohlgewollt, und

Ihm

ihm das, was er vorhero verlohren gehabt, gedoppelt und dreyfach wieder zugeführet, ſo daß es noch hohe Zeit geweſen wäre, eine andere und beſſere Lebens-Art anzufangen; Allein an deſſen Statt fängt er an den Trunck zu lieben, und zwar den Brandtewein, auf eine gantz exceſſive Art, welches alles doch möchte hingegangen ſeyn, wenn er nur dann und wann ſich bereden laſſen, den Rauſch auszuſchlaffen; jedoch dieſes war ſein Werck nicht, ſondern, wenn er den Kopff voll gehabt, war er in die Spiel-Häuſer gegangen, hatte um geringer Urſachen wegen mit dieſem oder jenem Händel angefangen, da denn faſt keine Woche verſtrichen, daß er nicht bleſſirt nach Hauſe gekommen wäre, entweder mit dem Degen, oder mit der Kugel. Wiewohl er nun auch manchen bleſſirt, mithin ſeinen Hohn einsmahls gnugſam gerochen zu haben vermeinet, ſo redete ihm doch meine Mutter aufs allerbeweglichſte zu, vom ſcharffen Spielen und Wetten, hauptſächlich aber von dem leidigen Truncke abzuſtehen, allein ſie hatte eine lange Zeit tauben Ohren geprediget; Doch endlich ändert mein Vater ſeine Lebens-Art plötzlich, und ſtehet ſo wohl vom Truncke, als vom Spielen ab, ſucht auch keine andere, als honette, douçe Compagnien, weßwegen meine Mutter ſo froh wird, als ob ſie ihn zum zweyten mahle geheyrathet hätte. Allein, dieſe ihre groſſe Freude währete nicht länger, als bis ihr von einer vertrauten Freundin in gröſtem Geheim vertraut wurde, daß ihr Mann, nemlich mein Vater, ſich an ein lüderliches Frantzöſiſches Comœdianten Weibs-

Stück

Stücke gehenckt, welche ihn dergestalt eingenommen, daß er ohne dieselbe fast nicht zu leben wüste; ja, er wendete nicht geringe Geld-Summen an dieses Luder, und hätte demselben in einer gewissen Vorstadt ein kostbares Logis gemiethet, um sie vor sich allein zu behalten, wäre aber in diesem Stücke nicht nur zum öfftern schändlich betrogen worden, sondern hätte auch bereits mit vielen Cavaliers, dieser Canaille wegen, Händel gehabt, und nur vor wenig Tagen einen gewissen Frantzösisches Cavalier in der rechten Seite der Brust fast durch und durch gestochen, so daß es mißlich um des Blessirten sein Leben gestanden, worbey noch das gröste Glück, daß der Blessirte kein Engeländer, sondern ein gebohrner Franzose wäre. Wie gesagt, meiner seeligen Mutter Kummer und Sorgen und der Verdruß über die erhaltene Nachricht von meines Vaters neuer Lebens-Art, die ihr, als einer ziemlich ehrgeitzigen Dame, fast mehr als alles vorhergehende zu schmertzen schien, verursachten, daß sie gantz plötzlich in eine schwere Kranckheit fiel, so daß wir alle an ihrem Leben zu zweiffeln anfiengen, zumahlen, da sie sich nicht nur täglich, sondern offt stündlich im rechten Ernste nach dem Tode sehnete. Als mein Vater sie in ihrer Kranckheit einstmahls zu besuchen kam, und ihr diese und jene Medicamenta recommendirte, gab ihm die Mutter zur Antwort: Macht euch nur keine Mühe mit euren Medicamenten, denn sie werden mir nichts helffen, sondern die ungebührliche Liebe zu eurer schändlichen Comœdianten-Hure wird mich mit nächsten ins Grab

ſtürtzen, ſodann habt ihr Freyheit, euch mit ihr zu verehelichen, weilen ich ohnedem mercke, daß ich euren Augen nicht mehr gefalle. Wie wehmüthig nun auch meine Mutter dieſe ihre Worte vorgebracht hatte, ſo ließ ſich mein Vater doch dadurch nicht erweichen, ſondern ſagte mit einem höhniſchen Gelächter: Man merckte wohl, daß ſie grosſe Hitze hätte, und ſehr ſtarck phantaſirte, derowegen ſolte man ihr nur noch etliche mahl nach einander eine Ader öffnen, ſo würde ſich das Phantaſiren vielleicht bald verlieren. Gehet mir, (gab meine Mutter hierauf zur Antwort) vor meinen Augen weg! denn dieſes iſt eine Cur, die ihr ohnfehlbar von eurer Frantzöſiſchen Canaille werdet gelernet haben ꝛc. Mit ſolchen und dergleichen Reden, die mir und allen, ſo zugegen waren, ſelbſt zu Hertzen giengen, kränckten ſich meine liebe Eltern von einer Zeit zur andern, jedoch es geſchahe bald, daß wir unſern Vater nicht ſo offt wieder zuſehen bekamen, weßwegen wir anfänglich nicht wuſten, ob er lebendig oder todt wäre. Jedoch, nachdem er ſich in gantzer 16. Wochen nicht blicken laſſen, erhielten wir eine, wiewohl unſichere und ungegründete Nachricht, daß er mit nach Weſt Indien geſeegelt wäre, worüber meine Mutter gantz froh wurde, nur darum, daß er auf ſolche Art von der Canaille los-kommen wäre, denn an Geld und Güthern fehlete es uns zur ſelbigen Zeit gantz und gar im geringſten nicht, anbey hatte ſie die Hoffnung, daß, wenn er glücklich und geſund wieder zurück käme, er wenigſtens etliche 1000. Thaler an Geld und Silber mit ſich bringen würde; Allein

dieſe

dieſe Hoffnung fiel in den Brunnen, da wir nach der Zeit um ſo viel deſto gewiſſer verſichert wurden, wie ſich mein Vater noch beſtändig in Londen aufhielte, und zwar an einem gantz abgelegenen Orte, von daraus aber, einmahl wie immer ſeine Frantzöſin ſo wohl bey Tage, als bey Nacht beſuchte. Demnach aber meine Mutter in ſichere Erfahrung gebracht, wo eigentlich ſein Logis wäre, warff ſie ſich eines Abends in Manns-Kleider, und ließ ſich durch einen getreuen Menſchen dahin bringen. Sie iſt ſo glücklich, meinen Vater zu Hauſe anzutreffen, weßwegen ſie in ſein Zimmer gehet, ſich zu ſeinen Füſſen wirfft, und um alles deſſen, was heilig iſt, bittet, mit ihr in unſer Logis zurück zu kehren, auch fernerhin als ein getreuer Ehemann ihr und ſeinen Kindern beyzuwohnen, auch alles vorgegangene in Vergeſſenheit zu ſtellen ꝛc. An ſtatt aber, daß ſich meines Vaters Hertz hätte ſollen erweichen laſſen, karbatſcht er ſie Gottes-jämmerlich in dem Zimmer herum, und läſt ſie durch ſeinen Bedienten die Treppe hinunter werffen, den Leuten aber weiß machen, als ob er eine falſche Viſite von einem Spitzbuben bekommen, der ihn vielleicht um eine oder andere Koſtbarkeiten beſchnellen wollen.

Solchergeſtalt kam meine Mutter in erbärmlichem Zuſtande zurück nach Hauſe, und wuſte ſich weder zu rathen noch zu helffen, indem ſie ſich das wichtigſte Bedencken nahm, dieſe gantze Begebenheit vor die Obrigkeit kommen zu laſſen.

Noch ehe aber hätten wir uns des Himmels-Einfall verſehen, als bey ſo geſtalten Sachen unſern Vater in dieſer Welt wieder mit Augen zu er-

blicken; Allein er kam, da wir eben damahls seiner am wenigsten gedachten, einstmahls in der Mitternachts-Stunde auf einer Post-Chaise gefahren, gab ein Zeichen mit pfeiffen von sich, und rief, daß man ihm aufmachen solte. Wie wir nun seine Stimme wohl kañten, wurde ihm so gleich aufgemacht, da wir denn höreten, daß mehr als eine Person die Stiegen herauf gestolpert kamen, weßwegen denn meine Mutter so gleich in jede Hand einen Leuchter mit einem grossen Wachs-Lichte nahm, gegen die Thür des Zimmers zugieng, um selbige zu eröffnen, und zu sehen, was auf dem Vor-Saale passirte. Ich, die ich gleichfalls ein Licht in jede Hand genommen, folgte ihr auf dem Fusse nach, und erblickte meinen Vater in Lebens-Grösse, auch in seiner gewöhnlichen Kleidung, bemerckte aber anbey gantz klar und deutlich, daß er einen blossen Degen mitten in der Brust stecken hatte, dessen Gefässe vorne auf der Hertz-Grube fast Spannenlang heraus ragete, ingleichen bemerckte ich, daß das Blut sehr starck aus der Brust und am Leibe hinunter floß. Zu verwundern ist es demnach, daß ich vor Schrecken nicht so gleich augenblicklich zu Boden gesuncken bin, weiln mir noch auser dem die hinter ihm stehenden 2. langen, weissen Geister, oder Gespenster, die einen grossen schwartzen Reise-Coffre zwischen sich trugen, einen erstaunlichen Anblick verursachten. So wahr der Himmel über mir lebt und schwebt, ich kan nicht wissen, woher ich in selbiger Stunde alle Hertzhafftigkeit muß herbekommen haben, und glaube dieserwegen vollkommen, daß mich ein Engel GOttes recht übernatürlicher Weise muß gestärckt haben,

denn

denn meine Mutter hatte kaum meinen Vater oder deſſen Geſpenſt in die Augen gefaſſet gehabt, als ſie, wie ſie ſich nachhero wohl zu beſinnen wuſte, augenblicklich wie ein Mehl-Sack umgeſuncken war. Ja, was noch mehr? ich faſſete mir ſo gar ein Hertze, meinen Vater anzureden, und mich in ein kurtz Geſpräch mit ihm einzulaſſen; allein, indem ich die Worte auf der Zunge hatte, kam er mir mit Reden zuvor, und ſagte gegen uns beyde: Nun habt ihr nach eurem Wunſche, mich noch einmahl geſehen in dieſer Welt, denn ich bin bereits an einem andern Orte, als in der zeitlichen Welt. Nehmet ohne Bedencken, was vor euch allhier auf dem Saale ſtehen bleibt; gedencket meiner im Beſten, und lebet wohl!

Unter dieſen letzten Worten löſcheten alle unſere Lichter aus, auch ſo gar die, ſo ordentlicher Weiſe auf dem Saale zu brennen pflegten, jedoch bemerckten wir zu gleicher Zeit, daß das gantze Geſichte oder Gauckelſpiel des Satans eben ſo geſchwind und hurtig verſchwand, als man ein Licht oder zwey auszublaſen, und daſſelbe zu verlöſchen pflegt; blieb alſo nichts davon übrig, als ein bloſſer Schatten eines ſchwartzen Reiſe-Couffers, welchen wir nicht länger anzuſehen würdigten, ſondern uns in unſere Zimmer zurück begaben, allwo wir alles, was Athem hatte, im allertiefſten Schlafe fanden. Meine Mutter war faſt auf allen Vieren hinein gekrochen, ich aber nur froh, daß ich ſie erſtlich mit Kummer und Noth auf ein Faul-Bette bringen konte.

Den übrigen Theil der Nacht brachte ich noch

in gröſter Verwirrung zu, da ich aber meine Mutter gegen Morgen in ziemlichen geſundem Zuſtande antraf, gab ſich mein Hertz doch einiger Maſſen zufrieden, ja, ich bemerckte in demſelben, daß es gedoppelte Courage bekam. So bald ich recht zu unterſcheiden mir zugetrauete, was ſchwartz oder weiß wäre, nahm ich zu allem Uberfluſſe noch 2. Wachs-Lichter in meine Hände, gieng nochmahls zum Zimmer gantz allein hinaus auf den Saal, allwo ich denn ohnfern vor unſeres Zimmers Thür den vorhero ſchon erblickten ſchwartzen Reiſe-Couffre erblickte. Weiln nun der helle Tag bereits angebrochen, auch die Sonne ſchon aufgegangen war, ſo nahm ich mir (ich weiß ſelbſt nicht, aus was Krafft) die eigene Hertzhafftigkeit, den ſchwartzen Couffre in unſer Zimmer zu tragen, an welchen meine liebe Mutter nicht die geringſte Hand anlegen wolte, ſondern auch gebot, daß man dieſes Teuffels-Ding ſolte ſtehen laſſen, bis zum wenigſten der Seegen darüber wäre geſprochen worden.

Ich ſchickte zu einem mir wohl bekannten religieuſen Geiſtlichen, und erzehlete ihm die gantze Geſchichte und Geſichte, ſo uns in voriger Nacht begegnet und erſchienen war. Dieſer nahm ſich kein Gewiſſen, nachdem er ſein Chriſtlich Bedencken darüber gegeben, auch den Seegen über den Couffre zu ſprechen. Worauf wir denn ſogleich nach einem Schlöſſer ſchickten, und den Couffre eröffnen lieſſen, worinnen ſich 6000 Thaler theils an baarem Gelde theils Gold, theils Silber-Müntzen befanden, nebſt noch mehr als einmahl ſo viel an Wechſel-Briefen und Actien Zetteln, wobey ein Memorial lag,

lag, welches meine Mutter, ſo bald ich daſſelbe mit groſſem Bedacht geleſen, wieder zu ſich nahm, und in 1000 Stücken zerriß.

Das gröſte Wunder war bey dieſer Sache, daß, ohngeachtet der Couffre binnen 24. Stunden faſt zu Staub und Aſche worden, jedennoch die Briefſchafften darinnen unverſehrt geblieben waren, mithin hatten wir noch ein ſchönes Capital einzuheben, welches zum Theil vielleicht auch noch viele Weitläuftigkeiten, unſerm Bedünckens nach, verurſachen möchte.

Jedoch die eigentliche und Haupt-Sache war dieſe: zu erfahren, ob unſer Vater noch am Leben, oder bereits todt wäre; derowegen ſchickte erſtlich meine Mutter verſchiedene Kundſchaffer aus, und als ſie binnen wenig Tagen durch getreue Leute mit ſchweren Koſten endlich ſo viel vernommen, als was, ſo zu ſagen, in ihren Kram dienete, warff ſie ſich abermahls in Manns Kleider ließ 2 von unſern Bedienten nach unſerer ordinairen Livree gantz neu kleiden, und begab ſich mit ihnen mehrentheils bey Nachts-Zeit auf den Weg, bat darbey uns zurück im Logis bleibenden, jederzeit ein andächtiges Gebet vor ihre Perſon gen Himmel zu ſchicken.

Mir war angſt und bange, meine Mutter von uns gehen zu ſehen, jedoch, da ich mich endlich begriff, und bedachte, daß ſie nicht allein einen durchdringenden Verſtand, ſondern auch dabey ein Manns-ja ein recht Löwen-Hertz im Leibe hätte, ſetzte ich mein Vertrauen auf die göttliche Hülffe, und ließ ſie unter vielen 1000. Glückwünſchungen ſo wohl, als Vergieſſung häuffiger Thränen hin-

gehen, wohin es ihr selbst beliebte, zumahlen, da sie alle Abende wieder zu kommen, und uns zu besuchen versprach.

Es verstrichen demnach nicht mehr, als 8. oder 10. Tage, als sie das erste mahl zurück kam, und uns die traurige Nachricht brachte, daß mein lieber Vater von einem Frantz-Manne, den er bey seiner Maitraisse angetroffen, so zu sagen, meuchelmörderischer Weise ermordet, wessentwegen auch der Mörder so gleich in gefängliche Hafft gebracht worden; Hergegen lebte die Maitraisse lustig und guter Dinge, und sähe sich nur blos allein nach unserm Vater um, ob derselbe den Geld-Sack bald schickte, oder selbsten mit sich brächte. Es hatte meine Mutter diese Nachricht nicht allein in des Vaters, sondern auch so gar in der Maitraisse Logis mit vielen Umständen vernommen, sich aber an beyden Orten gantz und gar nicht darvor ausgegeben, als ob ihr sonderlich viel daran gelegen wäre. Der Maitraisse Schönheit konte sie nicht genugsam beschreiben, zweiffelte aber sehr, ob selbige nicht etwa eine falsche Schmincke wäre, dem ohngeachtet schwur sie in der ersten Hitze, ihren Hohn auch so gar mit Darstellung ihres Lebens zu rächen, und nicht eher zu ruhen, biß die Canaille entleibt wäre.

Ich bat den Himmel mit bittern Thränen, meiner Mutter diese Gedancken zu benehmen, allein mein Gebet wurde in diesem Stücke dißmahl nicht erhöret, denn wenig Tage hernach kam ihr der Rummel auf einmahl wieder an, derowegen zohe sie abermahls eins von meines Vaters köstlichen Kleidern an, die ihr sehr wohl passeten, wie sie denn

in

in allen Stücken eine sehr grosse Gleichheit mit seiner Person hatte; ausser dem steckte sie einen Degen mit einer geschliffenen Klinge an die Seite, und noch über dieses in jede Tasche 2. Taschen-Pusserte, oder Terterols. Wie sie sich nun dergestalt blos in meinem alleinigen Beyseyn wohl besorgt, rief sie zwey von unsern getreuen Laqueyen, befahl ihnen, ihr zu folgen, und sie nicht aus den Augen zu lassen, hergegen, wo es die äuserste Noth erforderte, getreulichen Beystand zu leysten, indem es ihr Schade nicht seyn, sondern ein jeder von ihnen vor diesen Weg 100 Ducaten zur Recreation haben solte. Auf dieses umarmete sie mich, die ich an einem Fenster stunde, und Thränen vergoß, mit diesen Worten: Gebt euch zufrieden, meine liebste Tochter! und lasset mich nur immer in meiner gerechten Sache unter eurem Gebete fortgehen, denn die Gefahr, darein ich mich itzo begebe, um eures Vaters Tod, so viel als mir nur immer möglich ist, zu rächen, wird vielleicht so groß nicht seyn, als ihr euch dieselbe vorstellet, und ich hoffe, wo ich anders glücklich bin, noch vor Mitternachts-Zeit schon wieder bey euch zu seyn.

Wie nun diese letztern Worte meine Thränen einiger Massen hemmeten, so ließ ich sie unter dem Schutze des Allmächtigen, in Begleitung der beyden Laqueyen fortgehen, blieb aber am Fenster stehen, und mit Vergiessung vieler Thränen abzusehen, was erstlich auf der Strasse vorgehen möchte, hernachmahls aber ihre Zurückkunft abzuwarten, worbey ich denn dergestalt fleißig betete, als ich wohl sonsten zum öfftern in vielen Jahren nicht gethan, in-

dem es mir fast ein unerträglicher Schmertz seyn und heissen wolte: Vater und Mutter binnen so kurtzer Zeit auf einmahl zu verlieren.

Jedoch dieser wurde ziemlicher Massen gelindert, da ich meine liebe Mutter ohngefehr zwischen 10 und 11 Uhren des Nachts nebst ihren beyden Laqueyen zurück kommen sahe. Sie machte die Thür des Zimmers ohne langes Verweilen auf, und fragte nichts mehr, als dieses: Meine Tochter! wenn ihr Caffée habet, so gebet mir und diesen Leuten etliche Schälchen zu trincken, lasset uns auch ein gut Glas Rosoli holen, denn das Glück hat meine Faust gesegnet und geführet, daß ich ein so gutes, ja fast noch bessers Meister-Stück gemacht, als die Judith bey dem Holoferne.

Indem ich nun darnach fragte, welcher Gestalt ihre Verrichtungen abgelauffen wären, erstattete der eine Laquey mir folgenden Bericht: Nachdem wir unten im Hause, wo die Conquette logirte, angelangt, und ein paar oder mehr Boutellen-Weins vor unsern Herrn gefordert, säumete die Wirthin nicht lange, uns dieselben zu bringen, worauf so wohl der so genannte unser Herr, als wir Diener den Wein versuchten, auch uns etwas zur Kost reichen liessen: Indem wir uns aber hierauf etwas bey Seite begaben, ließ sich unser so genannter Herr mit der Frau Wirthin in ein vertrauliches Gespräche ein, und mochte wohl nach und nach so viel aus ihrem treuhertzigen Hertzen erforschet haben, daß die Frantzösische Comœdiantin, wornach er gefraget, bereits in ihrem Bette versorgt sey, und zwar mit demjenigen Frantzösischen Cavalier, der ihrentwegen nur vor wenig Tagen einen andern Cavalier

valier erſtochen hätte. Ob nun gleich der Entleibte ein Engeländer von Geburt, ſo ſähe man doch wohl, daß Geld und Gold alles niederdrückte, indem der Frantzoſe bereits Pardon erhalten. Ohngeachtet, daß ſich unſer gebietende Frau, zumahlen, da ſie Manns-Kleider am Leibe anhatte, ziemlich zu verſtellen wuſte, ſo merckten wir beyden Bedienten doch bald, was paſſirte, zumahlen, da unſere Frau die Wirthin vermittelſt eines Geſchencks a 3. Guineen gantz vollkommen treuhertzig machte, und dieſelbe inſtändig bat, ihn nur hinauf in das Zimmer zu führen, wo beyde Frantzoſen ſchliefen, indem er ein recht vertrauter Freund von allen beyden ſey, indem er ſo gut Frantzöſiſch als Engliſch parliren könte. Die Wirthin ließ ſich alſo ohne ferneres Bedencken, und in Betrachtung der ſchönen Gold-Stücke, deren ſie vielleicht noch mehr zu fiſchen verhoffte, dahin bewegen, daß ſie uns alle 3. in das Zimmer hinauf führete, allwo beyde verliebte Frantzöſiſche Seelen im Bette angetroffen wurden, und einander umarmten, auch ſich keines Böſen befahreten, bis ihr mein Herr oder Frau, wie ich ſagen mag, ſeinen geſchliffenen Degen zwiſchen beyden Brüſten gantz ſanffte hindurch bohrete, da ſie denn der Wirthin rieff und dieſelbe fragte: was im Hauſe und hier oben vorgienge. Nichts, Madame, antwortete die Wirthin) ſchlafet nur gantz ruhig, denn ich bin ſelber da.

Mir kam ſo wohl über die Frage, als über die Antwort dieſer beyden Perſonen, ein hertzliches ſtilles Lachen an, doch, da ich merckte, daß ſich der Franzoſe rührete und umwenden wolte, ſtieß ich meinen Cameraden

meraden in die Seite, um auf allen Fall unſere Piſtolen parat zu halten, weilen man bereits das Blut unter dem Bette hervor lauffen ſahe. Mein Herr wolte zwar der Wirthin mit 6. Guinees ein Stillſchweigen auferlegen allein dieſe wolte ſich nicht weiter treuhertzig machen laſſen, ſondern durchaus nach der Wache ſchicken. Demnach begaben wir uns erſtlich an die Fenſter, um friſche Lufft zu ſchöpffen, wurden aber gewahr, daß ſich eine gewaltige Menge vom Pöbel in ſelbiger Gegend verſammlete, fragten demnach die Wirthin, was der Lerm auf der Straſſe zu bedeuten hätte? worauf ſie zur Antwort gab? Meine Herrn! dieſer Lerm gehet nicht uns, ſondern die Zoll-Bedienten an, welches nichts ungewöhnliches iſt, wird ſich aber mit Anbruch des Tages wohl legen. Indem wir nun die Frau Wirthin in allen Stücken gantz höflich und freundlich ſahen, begaben wir uns wieder hinunter in das Haus, und forderten 3 Bouteillen Wein, nebſt etwas Zubehör, welches alles die immer liebreicher ſcheinende Frau Wirthin ſogleich brachte, und ſich mit unſern ſo genannten Herrn in ein vertrauliches Geſpräch einließ, welches wir beyden Diener nicht verſtehen konten.

Ich will euch, fiel hier meine Mutter dem Laquay in die Rede, daſſelbe allerſeits dergeſtalt noch vorſagen, als es gehalten worden: denn erſtlich fragte die Wirthin, wie es möglich geweſen, daß ich ein ſo wunderſchönes Frauenzimmer hätte in ihrer beſten Ruh entleiben können? worauf ich derſelben zur Antwort gab: Madame! es laufft allerdings wider mein Naturell, einen guten Hund, geſchweige denn ein Frauenzimmer zu tödten, weilen ich, wie

ſie

ſie ſehen können, ſelbſten dieſes Geſchlechts bin, allein dieſe Frantzoſen-Hure hat mir erſtlich meinen Mann verführet, und zum Ehebruche verleitet, hiernächſt mich und meine Kinder um gewaltige Geld-Summen gebracht, aber alles dieſes möchte noch hingegangen ſeyn, wenn ſie mir nur dieſen Tort nicht angethan, und meinen Ehemann, der von den Vornehmſten des Engliſchen Adels herſtammet, durch ihren Beyſchläffer, ſo viel ich vernommen, auch ſo gar meuchelmörderiſcher Weiſe um ſein noch ziemlich junges Leben bringen laſſen. Es hat mir (ſprach ich ferner zu der Wirthin) hier in ihrem Hauſe an weiter nichts gefehlt, als an der Zeit und Gelegenheit, allein ich hoffe, daß mir der Himmel doch noch dieſen mörderiſchen Frantzoſen in die Hände führen wird, da ich denn nicht ſackeln werde, ihm durch meine eigene Fauſt das Lebens-Licht auszublaſen, und meinen Mann zu beſuchen, in das Reich der Todten zu ſchicken, ſolte ich auch gleich meinen Kopff auf dem Chavotte müſſen fliegen laſſen, ſo mache ich mir dennoch eben ſo wenig daraus, als ob ich zehen Köpffe hätte. Hierauf ſagte die Wirthin gantz heimlich und vertraulich: Madame! ich habe genug gehört, kan aber nicht gar viel darzu ſagen, unterdeſſen, weiln ich ihnen zu Gefallen, noch nicht nach der Wache geſchickt, und die Sache melden laſſen, ſo folget meinem getreuen Rathe, und miſchet euch noch bey guter Zeit mitten unter den Pöbel, weſſentwegen euch denn auch meine Haus-Thüre nicht ſoll abgeſchloſſen werden.

Nachdem ich der Frau Wirthin vor dieſes gute Erbieten einen Kuß auf gute Landsmänniſche

Manier

Manier verſetzt, war mir noch einmahl ſo wohl ums Hertze, als vorhero, befahl auch derſelben, meinen beyden Leuten auf mein Conto noch ſo viel zu trincken zu geben, als ſie nur immer beliebten, weiln ich alles bezahlen wolte; als zu dem Ende ich ihr der Wirthin noch 3. Guinees in die Hand drückte, und meine Leute nach meiner Pfeiffe ſtimmete. Wie nun der helle lichte Tag bereits angebrochen war, als kam der Monſieur Franzmann die Treppe herunter ſpatzieret, und gieng in einen kleinen hinter dem Hauſe gelegenen Luſt-Garten, um ſich daſelbſt zu divertiren, ich folgte ihm auf dem Fuſſe nach, und wunderte mich über weiter nichts mehr, als daß er keinen Verdacht weder auf meine Perſon, Kleidung, noch ſonſtes etwas legte. Wir waren aber kaum etliche 20. Schritte zwiſchen den Blumen-Beeten herum ſpatziert, als ich mir gefallen ließ, einige der ſchönſten Blumen, die nach meinen Appetite waren, abzupflücken, worüber ſich der Franzoſe mit allerhand anzüglichen Reden verlauten ließ, daß dieſes keine Manier, ſondern eine Anzeigung eines ſchlechten Verſtandes und geringer Höflichkeit ſey, ſo kam es unter uns bald zu häßlichen Schimpff-Worten, und obgleich die darbey ſtehende Wirthin, fernern Streit zu verhüten, ſich erklärete, wie ſie ſich aus dergleichen Kleinigkeiten nichts machte, ſondern dieſelben allen ihren Gäſten, welche Belieben darzu trügen, Preiß gäbe, ſo wolte der Franzoſe ſich jedennoch nicht zufrieden geben, ſondern ſchimpffete immer noch hefftiger auf mich los, da ich ihm denn mit Worten gleichfalls nichts ſchuldig blieb. Er aber zog ſeinen Degen, gieng mit

damit

damit in einem breiten Wege sehr hitzig zu Leibe, ich hergegen war gelaſſen, und gieng anfänglich sehr behutſam mit Ausparirung ſeiner Stöſſe, da er mir aber endlich immer gefährlicher zu Leibe gieng, verſetzte ich ihm oben einen Stoß durch die rechte Bruſt, dem noch einer folgte, welcher vermuthlich durch ſein Hertze gieng, indem er mit den Worten, die auf deutſch, ich habe genug, heiſſen, wie ein Baum umfiel, und faſt gar kein Zeichen des Lebens mehr von ſich gab. Nunmehro begunte mir erſtlich recht ſehr bange zu werden, wie es mir ergehen würde, allein die Wirthin, die entweder aus Mitleyden, weil ſie wuſte, daß ich ein Frauenzimmer war, oder vielleicht aus ihren eigennützigen Urſachen durch dieſen Zufall gantz beſtürtzt worden, kam mit ſachten Schritten auf mich zugegangen, und ſagte: Meine Freundin! ihr habt euch ritterlich genug gehalten, derowegen ſeyd auf eure Flucht bedacht, denn mir iſt mit eurem Schaden und Unglück nicht gedienet. Hiermit öffnete mir die gute Frau die Hinter-Thür des Gärtgens, wodurch ſie mich hinaus ließ, da ich ihr denn noch 3. Cuinees in die Hand druckte, und bat, dahin beſorgt zu ſeyn, daß auch meine 2. Bedienten mir bald nachfolgen könten. Dieſes zu bewerckſtelligen, lief ſie ſelbſten vor ins Haus, und brachte zu meiner gröſten Freude meine Bedienten geführet, welche denn ſo wohl als ich von ihr hinaus gelaſſen wurden, da wir uns denn alle 3. gar bald erſtlich unter den Pöbel vertheileten, jedoch auch gar bald einander wieder antraffen, und keinen Augenblick Zeit verſäumeten, euch,

meine

meine liebe Tochter, heimzusuchen, weilen wir alle wohl wissen, daß ihr Zeit unserer Abwesenheit euch tausend Kummer und Sorgen werdet gemacht haben.

GOtt sey ewig gelobt! (sprach ich zu meiner Mutter) daß er ihre Person bey diesem gefährlichen Handel so väterlich behütet hat, dieser ist mein lebendiger Zeuge, daß meine Augen Zeit ihrer Abwesenheit gar nicht sind trocken worden; und dieser wolle fernerweit unser Beystand seyn, denn wir haben meines Erachtens noch viel schwere Berge zu übersteigen vor uns.

Indem nun meine Mutter und ich, so wohl bey Tage als bey Nachts-Zeit, mit sorgsamen Gedancken beschäftiget waren, weiln wir keinen Schluß fassen konten, an wen wir uns wegen unserer Forderungen addressiren wolten, führete endlich der Himmel unverhofft eine Person in unser Logis, welche wir beyde recht als einen Engel bewillkommeten.

Es war diese Person Monsr. Barley, ein junger Lord, der schon in meinem 15ten Jahre, da mein Vater noch Schloß-Hauptmann gewesen, bey meinen beyden Eltern angehalten, mich als diese ihre Tochter an keinen andern Menschen zu verheyrathen, als an ihn. Wie nun meine Eltern ihm zur Antwort ertheilet, daß es noch viel zu frühzeitig mit ihrer Tochter sey, dieselbe zu verheyrathen, er aber wohl schwerlich, von wegen seiner eigenen Jahre, Standes und grossen Vermögens, nicht leicht vor rathsam befinden würde, auf dieselbe zu warten, weilen er mittler Zeit, als diese

vollkom-

vollkommen aufgewachſen wäre; 10. ja mehr weit profitablere Parthien im Heyrathen antreffen könte. Demnach ſolle er ſich eine Sache, die ihm vielleicht bald hernach, als er ſeinen Zweck erreicht, gereuen könte, viel lieber aus den Gedancken ſchlagen, ſo könne er vergnügt und wir alle ohne Sorgen leben.

Allein dieſer mein Liebhaber, welchen ich, zu mahlen bey unſern offtmahligen verwirrten Haus-Sachen, jederzeit treu und redlich erfunden, hatte ſich damahls und auch in folgender Zeit an alle dergleichen ihm verdrüßlichen Abſertigungen wenig gekehret, ſondern war mir eine Zeit, wie die andere getreu und beſtändig geblieben, und zwar, ohne daß ich einen beſondern Wohlgefallen darüber empfunden: Denn ich fürchtete mich ſchon von meiner Jugend an gantz entſetzlich vor dem Heyrathen, weilen mir der ſo genannte Engliſche Wahrſager, und zwar der Uralte, nicht viel Gutes in der Helffte meiner Jahre zu genieſſen vorher geſagt hatte. Um aber meine Geſchichte nicht weitläufftig zu machen, ſo will nur ſo viel ſagen: daß dieſer Monſ. Barley noch bey Leb-Zeiten meines Vaters, ehe derſelbe in die letztern Verdrüßlichkeiten gerathen, zum öfftern in Londen zu uns gekommen, und die ehemahlige Bekanntſchafft erneuert, nachhero aber nur ſehr ſparſame Viſiten bey uns abgelegt, weilen er wohl gemerckt, daß es nicht allzu gut um unſere Wirthſchafft ſtünde; da ihm aber unſere Fatalitäten zu Ohren kamen, kam er, ſo zu ſagen, als ein von GOtt geſandter heiliger Engel, und brachte uns zu allererſt die be-

sondere Nachricht: daß die Entleibung der Französin so wohl als auch des Franzosen nicht allein in der gantzen Stadt, sondern auch bereits bey Hofe ruchtbar worden, indem die Wirthin und Domestiquen des Logis, worinnen die Französische Comœdiantin logirt, alles umständlich erzählen, und endlich bekräfftigen müssen, jedoch hätten Ihro Majestät der König selbst sich dergestalt allergnädigst verlauten lassen: Man müsse bey der angegebenen *Delinquentin*, zumahlen, da sie eine gebohrne vornehme Engeländerin wäre, die Sache recht wohl untersuchen, indem Allerhöchst-Dieselben vor dießmahl gewisser Ursachen und Umstände wegen lieber Gnade als recht ergehen zu lassen, gesonnen wären ꝛc.

Dieses war nun schon ein ziemlich starcker Trost vor mich und meine Mutter, den uns dieser Freund zum ersten mahle brachte, allein der ehrliche Mensch dienete uns in weit mehrern Stücken, denn da ihm meine Mutter das Geheimniß wegen unserer starcken Schuld-Forderungen entdeckte, war seine erste Anfrage diese: Ob er, wenn er auch nur die Helffte davon ausgeklaat, auch mich zur Gemahlin haben solte? welches denn meine Mutter und auch ich ihm mit Hand und Mund versprachen. Demnach war Barley vollkommen wohl mit uns zufrieden, und ließ sich unsere Geschäffte dergestalt angelegen seyn, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte, bis er, versprochener Massen, die Helffte unserer Forderungen ausgeklagt, und noch ein weit mehreres, welches alles er

denn

denn zu meiner Mutter ſichern Händen lieferte. Hierauf drunge er auf das Beylager mit meiner Perſon, ohngeachtet ich ihn nun an meine Mutter verwieſe, indem dieſelbe, obgleich etwas älter, jedoch weit ſchöner und reicher, als ich wäre, ſo wolte doch mein Barley auch hiervon nichts hören, ſondern ſagte nur ſo viel: Kurtz, ich liebe eure Perſon einzig und allein auf der Welt, und ſehe gegen euch Printzeßinnen zurücke, wenn ſie mich auch haben wolten, aus was Urſachen aber ich euch liebe, ſolches iſt mir ohnmöglich zu ſagen.

Sich zu einer Heyrath zu entſchlieſſen, mag wohl eine ſolche Sache ſeyn, die dem Menſchen vorhero lange im Kopffe herum gehen muß; allein bey unſern damahligen Umſtänden erforderte es allerdings wohl die Noth, mich nicht länger zu weigern, zumahlen, da mir meine Mutter und mein Liebſter faſt keine Stunde mehr, zur weitern Bedenck-Zeit vergönnen wolten.

Demnach wurden wir endlich, faſt ehe es mir gefällig war des Handels vollkommen einig, und celebrirten unſer Beylager, ohne gewöhnliches unnöthiges Gepränge, hatten auch niemanden auſer meiner Mutter dabey, als 12. Herrn und Frauen aus London, die wir noch vor unſere beſten Freunde ſchätzten.

Nachdem nun auch dieſes geſchehen, und vorbey war, wir beyde neugebackenen Eheleute auch kaum 4. Wochen vergnügt beyſammen gelebt hatten, kam eines Abends mein Barley ſehr ſtarck verwundet nach Hauſe, indem er zu ſagen wuſte: wie er einiger Maſſen recht unter die Mörder ge-

fallen, und dergeſtalt von ihnen zugerichtet worden, daß er vielleicht ſeinen Geiſt dieſerwegen aufgeben müſte.

Es waren eben zwey Engliſche Kauff-Leute bey uns, welche einige Geld-Summen vor uns zahleten, und dem Herrn von Barley das Verſtändniß ziemlicher Maſſen eröffneten, indem ſie ihm ſagten: daß dieſes ſein Unglück von niemanden anders herrührte, als von einem gewiſſen Mäckler, den man noch zur Zeit nicht in die Gilde der Kauffmanſchafft einnehmen wollen, und mit deſſen Tochter der Herr von Barley ſich zu vermählen vor einiger Zeit, auch ihm ein Schiff nach Oſt-Indien auf deſſen Verlag zu führen, anheiſchig gemacht, nachhero aber das Wort nicht gehalten, ohngeachtet der Mäckler geſonnen geweſen, vor ihn und ſeine Gemahlin, als deſſen Tochter 20000 Gulden in Banco, ſo zu ſagen, als zum Heyraths-Guthe einſchreiben zu laſſen. Mein Barley befand ſich einiger Maſſen in ſeinen Gewiſſen betroffen, ſagte aber dieſes: Mein Unglück mag herrühren, wo es immer wolle, jedennoch werde ich nicht verzagen, weilen, nächſt GOtt, meine Redlichkeit und mein noch (wiewohl eben nicht ſo gar ſehr ſtarckes) Vermögen mir durchhelffen muß. Kurtz: ich verlaſſe mich auf den Himmel, meine Jugend und meine Tapferkeit. Wenn ſie (ſagte der eine und älteſte Kauffmann,) das Principium haben, ſo kan es ihnen nicht fehlen; unterdeſſen, weilen wir beyde einen guten Schiffs-Capitain nöthig haben und zwar eine Perſon von Condition, indem wir in Compagnie ein vollkommen wohl auf-

ausgerüſtetes Schiff liegen haben, welches nach Oſt-Indien geführet werden ſoll, als haben wir das beſondere Vertrauen zu Ew. Herrl. dieſelben zu unſern Schiffs-Capitain anzunehmen, in Hoffnung, daß ſie unſern Nutzen und Vortheil aufs beſt-möglichſte beſorgen werden, und hiervor laſſen wir ihnen gleich morgendes Tages, oder, wenn es gefällig, auſſer dem Ordinario alſofort 6000. Fl. in Banco ſchreiben.

Mein Barley wolte ſich anfänglich nicht entſchlieſſen, mit dieſen Leuten etwas zu thun zu haben, indem er nicht allein ſeine noch allzu neue Heyrath, ſondern auch ſeine ſchlechte Erfahrung im See-Weſen vorſchützte, jedoch alles dieſes und noch mehrere Entſchuldigungen wolten bey dieſen Capitaliſten nichts gelten, ſondern ſie trilleten ihn ſo lange, bis er einen Contract mit ihnen ſchloß, der zumahlen vor mich, nächſt dem vor meine Mutter, ja alle die Meinigen, ungemein raiſonable und profitable abgefaſſet war.

Aber ich verfluche faſt noch die Stunde, da dieſes geſchehen iſt, denn dieſer Contract hat mich um meinen lieben Mann gebracht. Er hatte, nachdem er ſich einmahl engagirt, wenig Zeit zu verſäumen, zu Schiffe zu gehen, weſſentwegen auch meine Mutter und ich unſere Maaß-Regeln darnach nehmen und einrichten muſten, jedoch ſchon gemeldte zwey redliche Kauf-leute, als meines Mannes Principalen, halffen uns, was die Geld-Affairen anbelangete, binnen wenig Tagen aus allen unſern Nöthen, indem wir das allermeiſte Geld encaſſirten, das übrige aber im Banco ſchreiben lieſſen.

Endlich rückte der strenge Tag heran, da ich mit meinem Manne unter Seegel zu gehen, uns beyde nicht länger entbrechen konten, derowegen machten wir noch eine kurtze Disposition, nach gehaltener fernerer Verabredung auf alle Fälle mit unſerer lieben Mutter, und traten nachhero unſere Reiſe in Gottes Nahmen an, waren auch ſo glücklich in der Gegend des grünen Vorgebürges anzulangen, ohne vom Sturm und Wetter befallen zu werden, bis uns endlich 3. Barbariſche Schiffe auf einmahl überfielen, und mit aller äuſerſten Gewalt zum Treffen zwungen. Zwar hätte ich faſt glauben ſollen, wir hätten ihnen noch bey guter Zeit entkommen können, zumahlen, da ſie meinen Gedancken nach, eine ziemlich billige Forderung an uns thaten, allein mein Mann war, wenn ich es deutlich ſagen ſoll, damahls wohl ein wenig zu hitzig, und hielt mit beherztem Muthe Stand, ohngeachtet er ſich weit übermannet ſahe, und eben dieſes hat ihm ſein, mir ſehr koſtbares Leben, gekoſtet, indem ihm eine Canonen-Kugel den Kopff abgeriſſen. Ich gerieth demnach in die Barbariſche Sclaverey, zuſamt allen den Meinigen, habe es aber den beyden Herrn Capitains Horn zu dancken, daß ſie uns nebſt vielen andern Chriſten-Sclaven erlöſet, wiewohl ich den Barbaren eben nicht nachſagen kan, daß ſie mir und den Meinigen viel Uberlaſt gethan hätten, allein dieſes hatte ſeine beſondere Urſachen, indem ich ihnen nicht allein eine ziemlich ſtarcke Summa Ranzion-Gelder ſo gleich verſichert und verſchrieben, ſondern ein weit mehrers zu thun verſprach, wenn

ſie

ſie uns wohl tractirten, und je eher je lieber nach Engeland, oder wenigſtens nach Gibraltar lieferten; Allein wir haben, GOtt ſey gedanckt, ihnen keinen Flitter geben dürffen, weilen es uns von unſern tapfern und freygebigen, theuren Erlöſern durchaus verboten wurde, ihnen auch nur das geringſte zu zeigen, geſchweige denn zu geben. Anbey muß die edle Tugend der Großmuth und Freygebigkeit zu rühmen nicht vergeſſen, welche nicht allein die beyden nie genug geprieſenen Capitains Horn, ſondern auch 2. Portugieſiſche Capitains in unſerm damahligen betrübten und verwirrten Zuſtande allen erlöſeten Chriſten-Sclaven, vornemlich aber auch mir und den Meinigen erwieſen. Der Himmel vergelte es ihnen, und ſeegne ſie alle auf Lebens-Zeit. Dieſes muß ich aber noch melden, daß die Portugieſen ſo gütig waren, und verſprachen, mich mit allem meinem Zubehör und Haabſeeligkeiten frey und franck in den erſten Engliſchen Capital-Hafen zu liefern; Allein wie gern ich das Land und die Stadt meiner Geburt vor meinem Ende wohl noch einmahl ſehen mögen, ſo hatte ich doch in meinem Hertzen einen beſondern Wiederwillen gegen die Portugieſen, nicht ſo wohl vor ihre Perſonen (denn es waren in Wahrheit 2 artige Cavaliers von Perſon und Anſehen) aber ich fand etwas an ihnen, das mir nicht gefiel, und welches ich itzo nicht ſagen kan oder will. Derowegen addreſſirte ich mich an unſern Haupt-Commandeur, den älteſten Capitain Horn, und bat ihn gewiſſer Urſachen wegen, weil ihm die Treue und

Redlichkeit gegen seinen bedrangten Nächsten, recht aus den Augen leuchtete, aufs allerwehmüthigste, mich nicht in die Hände der Portugiesen kommen zu lassen, sondern mir die Gefälligkeit zu erweisen, und mich so wohl als meinen Zubehör aufs Vorgebürge der guten Hoffnung mit sich zu nehmen, von dannen ich mich denn schon weiter nach einer gewissen Ost-Indischen Insul zu kommen getrauete, allwo mein seeliger Mann im Nahmen seiner Principalen ungemein starcke Geld-Posten einzuheben, auch deßfalls ein Blanquet zur Vollmacht bekommen, welches er mitunter seinen Schrifften hinterlassen hatte. Es versprach mir itzt gemeldter Capitain Horn zwar, mich um weiter nichts zu bekümmern, sondern versicherte mich mit nächsten, so bald es nur möglich wäre, auf das Cap zu bringen, allein in diesem Stücke muß ich ihn, wiewohl mit fröhlichem und vergnügtem Hertzen einer Unwahrheit beschuldigen, indem er mich an Statt des Möhrischen Vorgebürges an diesen angenehmen Ort gebracht, allwo ich den Himmel, oder so zu sagen, nur eine der besten Haupt-Cammern des Himmels auf dem Erdboden angetroffen, und mich nunmehro Zeit meines Lebens von dieser glückseeligen Insul nicht wünschen will, wenn einer von den vornehmsten Einwohnern derselben, mir nur das Glück gönnen will, mich als eine Magd, oder Kinder-Frau bey sich zu behalten, denn ich bin, ohne eitlen Ruhm zu melden, geschickt, nicht nur die saubersten Sachen mit der Neh-Nadel zu verfertigen, sondern weiß auch mit Spitzen-machen, Weben,

Spin-

Spinnen und Stricken gantz wohl umzugehen, bin auch sonsten allerhand andere Haus- und Küchen-Arbeit von Jugend auf gewohnt. Mein allerbester Trost ist dieser, daß ich meine liebe Mutter versorgt weiß, weilen ich derselben nebst meinen kleinern Geschwister ein solches Capital zurück gelassen, welches sie, als eine gute Wirthin wohl schwerlich Zeit-Lebens mit ihren Kindern verzehren wird, und wenn sie sich auch in künfftiger Zeit zur andern Heyrath bequemete, indem sie noch eine wohl ansehnliche vigoreuse Frau, und fast noch in ihren beste Jahren ist. Kurtz zu sagen: Ich werde mich weiter weder um mein Vaterland so wenig, als um die gantze Welt bekümmern, wenn ich nur, wie schon gemeldet, die gütige Erlaubniß erhalten, auf dieser glückseeligen Insul und unter dem Zusammenhange der ungeheuchelten auserlesensten Frauen mein mühseeliges Leben zu enden.

Wie nun hiermit auch die Madame Barlen den ersten Theil ihrer Lebens-Geschichte endete, jedoch dabey meldete, daß sie viele zur Haupt-Geschicht nicht eben allerdings gehörige Weitläufftigkeiten bis auf eine andere Zeit versparen wolte, so steckte unser Insulanisches Frauenzimmer erstlich die Köpffe ziemlich zusammen, endlich aber wurde der Madame de Blac, als einer Lands-Männin der Madame de Barlen, ingleichen des Herrn Mag. Schmeltzers Sen. Frau Liebste aufgetragen, dieser Dame wegen bey dem Regenten und Mit-Regenten Vorstellungen zu thun, damit alles fein ordentlich zugehen möchte. Diese beyde nahmen die Commission mit Vergnügen auf sich, kamen

auch, weilen ſie eben die grauen Häupter, Vorſteher und Herrn Geiſtlichen bey dem Regenten verſammlet angetroffen, noch vor Verlauf zweyer Stunden wieder, und brachten vor die Madame von Barley dieſen erwünſchten Beſcheid zurück: „Daß der Madame von Barley vollkommene „Erlaubniß ertheilet wäre, im Nahmen der hoch„heiligen Dreyfoltigkeit auf dieſer Inſul bey uns „zu bleiben, ſo lange es ihr gefällig wäre. Auſer „dem ſolte ſie von dieſer Stunde an, vor keine Ein„kömlingin, etwa angeſehen und gehalten werden, „im Gegentheil aber alles Recht genieſſen, deſen „ſich die Groß-Felſenburger zu erfreuen hätten, „ſo wohl als ob ſie auf dieſer Inſul gebohren und „erzogen wäre; wie ſie denn ein jeder von uns, er „ſey männliches oder weibliches Geſchlechts, derogeſtalt achten und halten ſolte, als ob ſie eines „jeden leibliche Schweſter wäre ꝛc.

Dieſer Beſcheid verurſachte in dem Hertzen unſerer Frauenzimmer eine ungemeine Freude, als welche die neu eingenommene Schweſter Wechſelsweiſe dermaſſen umarmten, hertzten und küſſeten, daß es faſt zu verwundern, wie dieſe ſolche übermäßige Liebkoſungen ausſtehen konte.

Da nun Monſ. Litzberg und andere mehr das Frauenzimmer ſo auſerordentlich luſtig ſahen, wurden dieſelben auf einen groſſen Saal geführet, und ihnen daſelbſt eine unvergleichliche Vocal- und Inſtrumental Muſique gemacht, denn ich kan ohne eitle Prahlerey theuer verſichern, daß ſich unſere Felſenburgiſchen Muſici, ſo wohl Vocal- als Inſtrumentaliſten ſeit wenig Jahren in der Muſi-

Muſique dergeſtalt gebeſſert, daß viele unter ihnen manchen ſo genannten Virtuoſen in Europa beſchämen ſolten, woraus denn abzunehmen, daß der Natur, wie man ſpüret, faſt alles möglich iſt, zumahlen, wenn Luſt und Liebe zu einer Sache bey einem tüchtigen Subjecto vorhanden ſind. Demnach weilen zumahlen von unſerm Frauenzimmer immer Wechſelsweiſe die ſchönſten und auserleſenſten moraliſchen Cantaten, auch andere Arten von Compoſition abgeſungen wurden, gieng die Nacht darüber hin, und der Tag begunte ſchon anzubrechen, ehe wir uns deſſen verſahen; doch fand ſich niemand unter uns allen, der die gehabte Luſt und das Vergnügen bereuete, welches wir in abgewichener Nacht genoſſen hatten.

Des folgenden Morgens, da ſich die Aelteſten und Vorſteher, ſo wohl als auch die Hrn. Geiſtlichen beym Regenten auf der Alberts-Burg zum Thée eingefunden, ſchickte der Regente auch an uns übrigen, vom ſo genannten engern Ausſchuſſe, und ließ uns auf den Thée zu ſich bitten, indem er mit einem und andern etwas nothwendiges zu ſprechen hätte; demnach ſäumeten wir nicht, uns bey ihm einzuſtellen. Es folgten alſo dem Capitain Wolffgange und mir noch viele andere, als Monſ. de Blac, Litzberg und andre Einkömmlinge, auch kam der Capitain Horn Sen. als wenn er geruffen wäre, und berichtete, wie er geſtern abermahls eine Viſitation der von ihm mitgebrachten Leute angeſtellet, und dieſelben in voller Luſt und Vergnügen angetroffen, woraus zu ſchlieſſen, daß

ihnen

ihnen die Lebens-Art auf der kleinen Insul eben nicht übel gefallen müste.

Der Regente und alle Beysitzer lobten seinen Fleiß in Besorgung unseres Besten, und gaben anbey zu vernehmen, wie sie allerseits nicht wüsten, womit sie ihm eine rechte angenehme Gegen-Gefälligkeit erweisen könten. Alles, was, (versetzte hierauf der Capitain Horn Sen.) ich bis auf diese Stunde zum Nutzen und Wohlstande dieser Insul Felsenburg nach meinem wenigen Vermögen etwa beygetragen habe, solches hat diejenige Schuldigkeit erfordert, worzu ich mich gleich von Anfange unserer Bekanntschafft anheischig und verbindlich gemacht, auch so gar des allerkleinesten Kindes Bestes, nach meiner menschlichen Möglichkeit zu befördern; derowegen haben meine allerseits höchst- und hochgeehrteste Herren, Obern, Freunde und Brüder, sich nicht die geringste Mühe zu geben Ursach, mir einige Gegen-Gefälligkeiten zu erweisen, es sey denn, daß dieselben allerseits meinem lieben Freunde und Bruder, Eberhard Julio, einstimmig auferlegen wolten, mir eine umständliche Nachricht zu geben von allen dem, was seit meiner Abwesenheit auf dieser Insul und was darzu behörig ist, vorgegangen.

Wie nun so wohl der Regente, als die andern alle mich, Eberhard Julium, inständig baten, des Capitains Verlangen zu erfüllen, als fieng ich die Fortsetzung dessen, was ich ihm bereits gemeldet, folgender Gestalt an:

Ich zweiffele fast, mein werthester Freund und Bruder, daß ihr nach eurer letztern Abreise

von

von uns kaum etwa die Linie erreicht habt, als wir wegen des beſtändigen Sturm-Wetters eurentwegen ſehr beſorgt waren, und um ſo viel deſto fleißiger vor euch und eure Reiſe-Geferten beteten, weiln ein beſtändiger Nord-Wind dergeſtalt tobte, als man ſich ſeit langer Zeit nicht zu entſinnen wuſte, es währete derſelbe mit ſeinem Wüten faſt bis in die dritte Woche, und wir bekamen dadurch von Tage zu Tage ein erſtaunliches Stück Arbeit, weilen die Wellen alle Nächte dergeſtalt viel von zerſcheiterten Schiffen auf unſere Sand-Bäncke und an den Fuß unſers Felſens geführet, daß wir immer mehr und mehr aufzuräumen bekamen, ja, mit wenig Worten zu ſagen: unſerer bevorſtehenden Arbeit kein Ende ſahen; Jedennoch lieſſen wir uns endlich dieſelbe anzutreten nicht verdrüſſen, ſondern es machte ſich Alt und Jung von beyderley Geſchlechte mit gröſtem Eifer daran, da wir denn die auserleſenſten, beſten und koſtbarſten Sachen immer nach und nach in die Höhe auf die Inſul brachten; das Mittel-Guth und Waaren verſchiedener Sorten aber, ſo wir nicht eben allzu höchſtnöthig brauchten, brachten wir unten in die Klüffte des Felſens, und weilen die Menge des Holtzes von zerſcheiterten Schiffen dergeſtalt groß war, daß wir ſelbiges bald unmöglich alles auf die Inſul bringen konten, ſo lieſſen wir vieles liegen, wo es lag, hergegen wurde ſo wohl bey Tags als Nachts-Zeit unten am Fuſſe des Felſens auch eine gantz erſtaunliche Menge verbrannt, weilen es wegen des hefftig tobenden Nord-Windes eine ſo grimmige Kälte war, daß wir des

Feuers

Feuers nicht wohl entbehren konten. Es ist nicht zu läugnen, daß wir um diese Zeit entsetzliche Schätze an Gold, Silber, Perlen, Edelgesteinen von mancherley Sorten aufstscheten, und auf die Insul schafften; was nun die Pack-Fässer, Ballen und verwahrten Kisten anbelangete, so bedeckten wir damit das Land vor Davids- und Alberts-Raum bis zur Burg des Regenten, dergestalt, daß fast kein Apffel darzwischen auf die Erde fallen konte. Demnach hatten unsere Obern zu steuren und zu wehren gnug, um das Volck von der Arbeit abwendig zu machen, weilen wir ja alles dessen im gröſten Uberflusse hätten, was sie mit so blutsaurem Schweisse herauf brächten. Unter der Zeit war Monſ. Plagern und seinen Mit-Gehülffen die Lust angekommen, Glocken zu giessen, und zwar aus dieser Ursache, weilen sich in einem Theile unserer Ertz-Gebürge ein so vortreffliches Metall befände, welches sich unvergleichlich schön zum Glocken-giessen schickte, wie sie denn auch 6. schöne Glocken gegossen, deren zum Theil einige noch unaufgehencket zu sehen sind. Da dieſe Giesserey ihnen so wohl von statten gegangen, versuchten sie auch Canonen von verschiedener Gröſſe zu giessen, in welchen sie so glücklich, ja fast noch glücklicher waren, als im Glocken-giessen, indem sie 12. unvergleichliche Canonen von verschiedener Gröſſe zu Wege brachten, ingleichen 8. Feuer-Mörser, um Bomben daraus werffen zu können, auch gossen sie eine gewaltige Quantität Kugeln von verschiedener Gröſſe. Das Bomben-giessen, welches doch eine schlechte Kunst zu seyn scheinet, wolte ihnen

ihnen anfänglich gar nicht gelingen, jedoch da ein einziger unter den Künstlern plötzlich hinter den Vortheil kam, gossen sie binnen 14. Tagen mehr als 2000. Bomben, ebenfalls von verschiedenem Gewichte oder Grösse. Wir brachten also die neu gegossenen Canonen zum Theil ins Zeughaus, zum Theil aber oben auf die Höhen, bey die Schilder-Häuser, und nahmen die alten genug gebrauchten davor mit zurück herunter, wie denn die Feuer-Mörser auch nach 3. Gegenden zu eingetheilet wurden, ausgenommen 2. welche auf der Alberts-Burg liegen blieben. Bey jeglicher Station wurde eine hinlängliche Menge Bomben und Kugeln hingelegt, nicht anders, als ob wir uns eines feindlichen Angriffs und Belagerung zu besorgen hätten. Unterdessen sperreten alle Felsenburgische Einwohner, fast die Mäuler und Nasen auf, als sie uns die Probe mit den Bomben nach der kleinen Insul hin, ingleichen gegen Norden nach den Sand-Bäncken zu, machen sahen, wie wir denn auch verschiedene zur Lust in die offenbare See spieleten, und darinnen versincken liessen. Es hatten weder der Regente, noch unsere Aeltesten, ingleichen die Herrn Geistlichen sonsten keine besondere Wissenschafft von der Bomben-Spielerey, als was sie etwa aus Büchern gelesen, jedoch will ich es Zeit meines Lebens nicht vergessen, daß Herr Mag. Schmeltzer Sen. eines Abends, da er Monf. Plagern von ohngefähr antraf, also zu ihm redete: Mein Bruder! eure Kunst ist Lobens- und Rühmens werth, allein GOtt verhüte, daß wir nicht erleben, selbige anders,

ders als zur Lust und gegen keine Feinde zu gebrauchen. Ich sage noch einmahl, GOtt verhüte dieses, denn in meinem Lande, wenn die jungen Knaben mit Trommeln und Gewehr das so genannte Soldaten-Spiel zu spielen anfangen, machen sich die Alten so gleich sorgsame Gedancken wegen eines bevorstehenden Krieges. Wie wir nun Herrn Mag. Schmeltzern, weilen wir in unsern Jugend-Jahren ebenfalls dergleichen erfahren, und zwar, daß zum öfftern ein blutiger Krieg darauf erfolgt, wohl Recht gaben, so hätten wir unsers Ort eben doch noch keine Ursach, uns sorgsame Gedancken wegen eines Kriegs zu machen, zumahlen, da wir uns täglich ja stündlich im Stande befänden, unsern Feinden Widerstand zu thun. Wohl gut, mein Bruder! (gab Hr. M. Schmeltzer darauf zur Antwort) Felsenburg ist mit recht eine Capital-Vestung zu nennen, aber nur ewig Schade, daß sie nicht mit Ketten am Himmel hanget, auch habe ich an der Garnison gantz und gar nichts auszusetzen, weilen dieselbe aus lauter tapffern Leuten bestehet, so wohl männliches als weibliches Geschlechts, allein, wenn Verrätherey und List mit ins Spiel kömmt, so hat man nicht ein, sondern viele Exempel, daß auch die allervestesten Berg-Schlösser sind überrumpelt und erobert worden.

Ich kan nicht anders sagen und glauben, als daß Herr Mag. Schmeltzer damahls gegen mich und viele andere noch bey mir stehende deßfalls einen rechten Propheten-Geist gehabt, denn was darauf erfolgte, will ich bald vollends erzählen, worzu

vorjetzo aber nur so viel sagen, daß wir wenig Tage hernach dieses Gespräch, wie man zu sagen pflegt, bald wieder verschwatzten, und fast gar nicht weiter daran gedachten, sondern unser Gebet und Arbeit, wie sonst gewöhnlich, verrichteten, im übrigen den lieben GOtt walten liessen.

Nachdem aber das bisherige grausame Sturm-Wetter sich gäntzlich gelegt, und wir eine gantz stille Lufft, zwischen Westen und Norden daher streichend, empfanden, so besänfftigten sich auch unsere Gemüther wieder, zumahlen, da wir uns nach so entsetzlichen Stürmen eines angenehmen Frühlings und darauf folgenden ebenmäßig lieblichen Sommers getrösteten. Wir hatten diese Hoffnung gantz und gar nicht umsonst, indem es die alles erquickende Sonne, dem gemeinen Sprichworte nach, dergestalt gut mit uns meynete, daß wir dem Allerhöchsten, vor dieses grosse Wunder-Geschöpffe, auch dessen Krafft und Würckung zu loben und zu preisen, in unserer Seel ermuntert wurden, und recht darnach lieffen, sonderlich die Kinder, welche sich eine besondere Freude daraus machten, wenn sie die Sonne konten auf- und niedergehen sehen. Bey solcher Gelegenheit bemerckten wir nach etlichen Tagen, daß allezeit früh, wenn sich die Sonne aus dem Ost-Meer erhub, um uns mit ihren holden Strahlen zu ergötzen ein gewaltiger Schwarm grosser Vögel, die noch etwas, ja ein sehr vieles gröſſer, als die wilden Enden waren, von der Gegend zwischen West-Nord daher gezogen kamen, und ihren Flug nach dem Süd-Pol über unsere Insul hinnahmen.

Anfänglich, oder in den erſten 20. bis 30. Tagen bemerckten wir, daß dieſelben nur in einzelnen Schaaren geflogen kamen, deren Zahl ohngefähr von etliche 100. ſtarck ſeyn mochte, weilen dieſelben zu zählen, eine faſt unmögliche Sache zu ſeyn ſchien, jedoch ſahen wir, daß eine jede Schaar derſelben ihre Abtheilung und Eintheilung ungemein wohl obſervirte, wie denn auch eine jede ſolche Schaar ihre beſondern Führer hatte, welche gemeiniglich als ein Kleeblat voraus gezogen kamen, und etwas gröſſer und wichtiger zu ſeyn ſchienen, als die hinter ihnen folgenden gemeinen Vögel, jedoch ſahe man klärlich, daß einige, welche ihre beſondern ſubdiviſiones führten, ebenfalls etwas gröſſer von Geſtalt waren, welche Geſtalt man aber wegen der gewaltigen Höhe mit dem Geſichte auch nicht einmahl mit den Fern-Gläſern genau in Obacht nehmen konte. Wie nun nach Verlauf beynahe eines gantzen Monats die Schaaren, deren wir einige über 1000. Stück ſtarck ſchätzten, ſich alle Morgen und Abende bey Auf- und Niedergange der Sonnen immer näher und näher an einander ſchloſſen, ſo verdunckelten ſie die Lufft und den Himmel dergeſtalt, daß wir, wenn die Haupt-Armée gezogen kam, auch noch bey hellem lichten Tage weder ſchreiben noch leſen konten, ſondern in einer würcklichen Demmerung zu ſitzen uns muſten gefallen laſſen. Da die von mir ſo genannte Haupt-Armée über unſern Horizont fort paſſirt war, kamen in etlichen Tagen hernach nur einzelne Schaaren gezogen, welche meines Erachtens eine ſo genannte kleine Arrier-Guarde vorſtellen ſolten. Wie nun mit der un-

ordent-

ordentliche Appetit gleich vom Anfange dieſes Vogel-Zuges angekommen war, dererſelben einen oder etliche zu ſchieſſen, ſo ärgerte mich aber dabey nur dieſes, daß ſie ſich mir zu dem Schuſſe in der Lufft nicht in etwas niederſencken, geſchweige denn ſich gar auf den Erdboden niederlaſſen wolten, vielmehr ihre Sicherheit in der ihnen, nach ihrem Geruch und Geſchmack temperirten Luft: fort und fort ſuchten. Auſer dem fanden ſich einige Abergläubige, die da gern wolten läuten hören, aber noch nicht alle wuſten, wo unſere Glocken hiengen, zumahlen die letztern neuen und ſehr wohlgerathenen Glocken noch nicht einmahl alle aufgezogen, und an gehörigen Ort und Stelle gebracht waren. Wie nun aber gemeiniglich ein Aberglaube den andern zu Hülffe rufft, die Geiſter der Menſchen zu verwirren, ſo wurde mir auch von den Obern und Hn. Geiſtlichen ſehr verübelt, wenn ich den ſo genannten Frevel begehen, und nur einen eintzigen von dieſen fremden Vögeln zu ſchieſſen, mich unterfangen würde, indem dieſes eine Sache wäre, die uns allen zum allergröſten Schaden und Verderben gereichen könte.

Was dieſer Sache wegen, ob nemlich bey ſolchen fürchterlichen Zeiten, ſo wohl dieſer Art Vögel, als Verkündiger göttlicher Straff-Gerichte verſetzlicher und freveler Weiſe todt zu ſchieſſen, billig, chriſtlich und rathſam ſey? unter uns nachhero vor öffters ordentliche ſo genannte Diſputationes gehalten worden, will ich vorjetzo nicht eben weitläufftig melden, ſondern nur einen jeden fragen: ob, wenn uns GOtt Heuſchrecken,

Frösche, Kröten und anderes Ungeziefer, von vielerley Arten, zum Schrecken und Züchtigung zuschickt, wir uns ein besonderes Gewissen machen solten, eine solche Heuschrecke, Maus, Ratte Kröte, Schlange, oder was es sonsten vor eine Art von Page-Geistern seyn möchte, zu ertreten, zu erspiessen, zu verbrennen, oder auf allerhand anderer Manier, um ihr uns schädlich scheinendes Leben zu bringen.

Ich kan nicht leugnen, daß mir die Herrn Theologi in den meisten Stücken ziemlicher Massen überlegen waren, welches gantz und gar nicht zu verwundern ist, indem ich mich beydes vor einen schlechten Philosophum, und noch schlechtern Physicum auszugeben die vollenkommenste Ursache habe.

Dieses aber sey vor dißmahl bey Seite gesetzt, denn ich will nichts anders reden, als die Wahrheit, wie es mir nemlich damahls nicht anders erging, als wie unserer Ur-Groß-Mutter der Eva im Paradiese, welche nicht eher Friede und Ruhe zu haben vermeynete, bis sie den verbotenen Apffel im Munde, oder wohl gar gantz und gar im Leibe hatte; Ohngeachtet ich nun kein Frauen-zimmer, sondern bekannter Massen eine Manns-Person bin, so erstreckte sich die Lüsternheit doch dergestalt einiger Massen über meine gesunde Vernunfft, daß ich weder Tag noch Nacht ruhen noch rasten konte, bis ich mir, meiner Einbildung nach, das eintzige Vergnügen geschafft einen solchen Braten in meinen Händen zu haben und zu rupffen. Demnach ließ ich 3. leichte Stückgen-Geschütz, die ich mit

Carlet-

Carteſchen laden konte, unten an den Fuß unſers Berges bringen, eben ſo viel pflantzte ich auf die Alberts- und noch ſo viel auf die Davids-Raumer-Höhe, beſtellete mir auch getreue Leute und Anhänger, die vermittelſt ganz leichter Boote, die Vögel, wenn ich deren ja allenfalls einige treffen ſolte, aus der See ſogleich herauf langen möchten.

Dieſes alles aber ſtellete ich in gröſter Geheimniß an, damit die Aeltern von unſerm Vorhaben nichts erfahren ſolten, indem es ihnen zu wiſſen ohne dem dieſes mahl eben nicht nöthig zu ſeyn ſchiene. Auch muß ich nicht zu melden vergeſſen, daß der Capitain Wolffgang, Monſ. Blac und Monſ. Isberg eben dergleichen leichte Stücke, woraus man vortreffliche Carteſchen ſchieſſen konte, auf einige Sand-Bäncke pflantzen laſſen, ſich ſo wohl als ich, und zwar abgeredeter Maſſen, ſelbſt mit einiger Mannſchafft dahin begeben hatten; demnach wolten wir auf beyden Seiten unſer Glück erwarten, ob es nemlich denen, die oben auf dem Felſen ſtunden, oder denen, ſo unten auf den Sand-Bäncken ſich befänden, am allergeneigteſten ſich erzeigen wolte.

Wir, die wir die oberſte Nummer auf dem Felſen genommen hatten, gaben zwar ſo wohl Achtung auf die Ankunfft der Vögel, muſten aber geſchehen laſſen, daß die unten auf den Sand-Bäncken glücklicher waren, als wir, indem nach Loßzündung dreyer Geſchütze eine unzehlte Anzahl von Vögeln gefallen, von denen ſie uns aber nicht mehr als 11. Stück, und zwar gleich mit Aufgang der Sonnen herauf ſchickten, um uns, ſo zu ſagen, zu

braviren, daß wir nicht auch Feuer gegeben, und etwas getroffen hätten.

Mir war nur lieb, daß ich einen, oder etliche von dieser Art Vögeln zu sehen bekam, indem mich, wie schon gemeldet, weit mehr darnach gelüstert, als einer auf schwerem Fusse gehenden Frau; Jedoch, wir, auf dem Felsen Laurende, waren dennoch auch so glücklich, in 4. Schüssen so viele herunter zu schiessen, daß davon 6. Stück aufgefischt, und zu uns gebracht werden konten.

Nun war mein sehnliches Verlangen zwar in diesem Stücke gestillet, allein ich konte mich dennoch nicht eher zufrieden geben, bis ich diese Vögel, mit Beyhülffe Mons. Cramers und anderer, erstlich von aussen sehr bedachtsam gerupfft, nachhero von innen recht nach der Kunst anatomiret hatte. Da wir denn befanden, daß sie alle, einer so wohl als der andere, (NB. Hier muß ich melden, daß meine *Consorten* und ich auf dem Felsen so glücklich gewesen, einen so genannten *Officier* oder Anführer des Heers zu treffen) eine feuerfarbene Crone oder Feder-Fusch auf den Häuptern trugen, denn hierinnen war so wohl bey den grossen als kleinen kein Unterscheid. Nächst dem hatten dieselben einen aus dem Kopfe heraus ragenden Schnabel, so wie fast eine Gans bey uns zu haben pflegt, nur um ein gut Theil länger, in welchem Schnabel inwendig eine Art von Zähnen befindlich, welche mit den Zähnen oder Kienbacken der Hechte eine grosse Gleichheit haben. Auf beyden Seiten der Kienbacken unter den Augen sahe man zwey recht zierliche und auch recht sehr

scharffe

ſcharfe kleine Schwerdterchen hervor gehen, welche ſie ſo ſchnell bewegen konten, als man ein Scheer-Meſſer in ſeiner Schaale und Angel zu bewegen pflegt. Der Hals zeigte ſich bund, als: grün, gelb, röthlich und blaulich durch einander vermiſcht. Die Bruſt Aſchfarbe und der Bauch mit lauter ſchönen weiſſen Federn bewachſen. In den Flügeln fanden ſich die ſchönſten Spulen, die man ſehr wohl zu Schreibe-Federn gebrauchen konte, und der Schwantz machte ſo wohl, als die Flügel eine ungemeine Parade, wenn dieſelben ausgebreitet wurden, indem die Federn ſo wohl im Schwantze als in den Flügeln in recht artiger Verwechſelung ſtunden, nemlich roth, grün, gelb, blau ꝛc. ſo daß wir unſer Vergnügen daran hatten, dieſelben, ohne ihnen die Haare abzuſtreiffen, zum Gedächtniß dieſer Sache, mit gröſter Behutſamkeit aufzutrocknen und zu verwahren.

Wie glücklich nun aber unſere Vogelſchieſſerey auch abgelauffen war, ſo muſten wir uns doch allgefallen laſſen, von unſern Obern und Aelteſten einen kleinen Wiſcher oder Verweiß einzunehmen, denn ob ſie die beſondern Vögel gleich mit gröſter Verwunderung betrachteten, und deren Zierlichkeit nicht gnugſam rühmen konten, ſo blieben ſie doch bey dem Aberglauben, daß es weit beſſer wäre gethan geweſen, wenn wir alle dieſelben ungeſtöhrt hätten ihres Weges ziehen, und ſie ihr vorgeſetztes Ziel erreichen laſſen, zumahlen, da es eine Art von Vögeln, die uns ſehr wenig, oder wohl gar keinen Schaden, weder an den Feld-Früchten, noch Wohnungen verurſachen können. Wir Vogel-Schützen

aber liessen alles dieses zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder heraus gehen, wurden auch, ich weiß selbst nicht warum, immer hitziger auf das Kriegs-Handwerck.

Demnach legte Monsieur Plager noch eine ganz neue Fabrique an, allerhand Hand-Gewehr zu verfertigen, als worzu er in einem Tage mehr als 20. Gesellen und Lehr-Purſche zu übernehmen bekam, indem diese alle ganz besonders Lust zu dergleichen Profession bezeigten, und sich drecke darzu drungen. Auch wurde das Mörser, Bomben, Granaden und Kugel-giessen, von mancherley Grösse, vom gemeldten Monsieur Plagern und seinen Gehülffen, auch zum öfftern so gar bey Nachts-Zeit fortgesetzet um einen recht wichtigen Vorrath herbey zu schaffen, und wenn man ihn fragte: worzu ein so starcker Uberfluß dienen solte? gab er gemeiniglich zur Antwort: Ist noch kein Danck, daß ich unsere Zeughäuser anfülle? was wir nicht brauchen, können vielleicht wohl unsere Kinder und Nachkommen nöthig haben, denn man kan nicht wissen, wie sich die Zeiten ändern, ists nicht eher, so geschichts vielleicht nach unserm Tode.

Solcher Gestalt wurden binnen weniger Zeit unsere Zeughäuser dergestalt angefüllet, daß fast kein Platz und Raum mehr vorhanden war wo das grobe Geschütz stehen solten, ja, es war kein leere Haacken oder Nagel anzutreffen, an dem nicht eine Büchse, Flinte, Pistole ꝛc. Pallasche und andere dergleichen Gerähtschafft hieng, wie es denn bis diese Stunde noch also beschaffen und anzutreffen ist.

Endlich

Endlich aber wurde die martialische Arbeit bey Seite gesetzt, hergegen bemühete sich ein jeder Hauswirth, alles das, was ihm in seinem Hauß, Gärten und Feldern zu Schaden gekommen, wieder in behörige Ordnung zu bringen, damit wir den Frühling und Sommer desto vergnügter leben möchten, da man zu sagen pflegt: nach vorher gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Allein der höchste hatte vor dießmahl, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, und wie er noch deutlicher zu sagen, wohl ehe unsere Sünden wegen, in seinem Zorn beschlossen, unsere stolze Ruh abermahls zu stöhren, und uns zu zeigen, daß er als der Allmächtige über uns lebte, und nach seinem Gefallen mit uns umgehen konnte, wie er nur immer wollte.

Dieses konten wir zu allererst aus dem Bericht eines Davids-Raumer-Schild-Wächters bemercken, als welcher zu vernehmen gab, daß man nun schon seit 2 biß 3. Tagen her in der Gegend der Sand-Bäncke ein Schiff herum irren sehen, weilen es aber keine Noth-Schüsse gethan, so hätte auch zu Berencken getragen, auf der Insul Lerm zu machen, zumahlen, da gedachtes Schiff nur ein und andere Waaren aufgesicht. Capitain Wolffgang, ich und noch verschiedene andere mehr bestiegen derowegen die allerhöchste Davids-Raumer Klippe, und wurden so gleich gewahr, daß es eine leichte Fregatte wäre, von welcher wir zwar die gelben Flaggen, keines weges aber die darein gemahlten Wappen weder mit unsern Fern-Gläsern, viel weniger mit den blossen Augen eigentlich zu erkennen vermögend

wären. Indem wir nun dieſe Fregatte immer zwiſchen den Sand-Bäncken herum treiben ſahen, und nicht wuſten, was ſolches zu bedeuten hatte, kamen wir derſelben mit unſerer Höflichkeit zuvor, und löſeten 2 Canonen, zum Zeichen, daß Menſchen auf dieſem Felſen vorhanden wären, welche, wenn ſich vielleicht Nothleidende darinnen befänden, ihnen zu Hülffe kommen könten. Es wurde uns demnach ſo gleich mit 3 Canonen-Schüſſen geantwortet, und ein Boot von derſelben ausgeſetzt, worinnen ſich 3. Männer befanden, die allerhand Zeichen von ſich gaben, daß ſie gern Sprache mit uns halten möchten.

Demnach ſetzten ſich Herr Wolffgang, ich und noch ein Mann auch in eine Chalouppe, und fuhren ihnen auf den halben Weg entgegen, da ſie denn gantz ſanfft ruderten, und uns zu vernehmen gaben, wie ſie Portugieſen, und im verwichenen Sturme verunglückt, auch in ſolchen elenden Zuſtand gerathen wären, daß ſich nur noch ohngefehr bis 30. geſunde Leute unter ihnen befänden, baten demnach, wenn wir, wie es das Anſehen hätte, Chriſten-Leute wären, ihnen die Barmhertzigkeit zu erzeigen, und ſie aufzunehmen, auch mit Speiſen und Getränckе zu erquicken, wovor ſie uns denn gern alles ihr noch übriges weniges Vermögen zuſtellen wolten. Hierauf ertheilten wir ihnen zur Antwort: daß wir nicht allein gute Chriſten, ſondern auch bereit und willig wären, ſie nach unſerm beſten Vermögen, ohne einiges Entgeld gern mit allen Bedürffniſſen zu erquicken, nur aber dieſes einzige bäten wir uns aus, nicht zu begehren ſie in unſere Hütten zu führen,

weila

weiln wir nicht wiſſen könten, ob ſie etwa eine böſe anſteckende Seuche oder Kranckheit von der weiten Reiſe mit anhero brächten; jedoch ſolten ſie uns auf eine ohnweit von hier gelegene kleine luſtige Inſul folgen, ſich auf derſelben vortreflich fruchtbarn Lande, nach ihrer Bequemlichkeit, Hütten bauen, im übrigen aber vor weiter nichts im geringſten Sorge tragen, weilen ihnen noch vor Nachts; vor erſt ein hinlänglicher Vorrath von den beſten Lebens-Mitteln vor noch ein mahl ſo viel Perſonen, als ſie angäben, bis auf weitern Beſcheid, ſolte zugeſchickt werden. Es ſchien dieſes ein unvergleichlich angenehmer Ton in den Ohren dieſer Leute zu ſeyn, indem ſie ſich in allergröſter Geſchwindigkeit, uns zu folgen fertig machten, da wir ſie denn gar bald nach der Inſul Klein-Felſenburg hinüber brachten, ihnen die Stellen anwieſen, wo ehedem ihre Landes-Leute ſich wohl gepflegt, und eine ziemliche Zeit darauf zugebracht hätten, worbey wir vernahmen, daß einige unter ihnen hiervon ſchon einige Wiſſenſchaft haben wolten, oder ſich zum wenigſten deſſen berühmten, allein wir lieſſen dieſes, um alle unnöthige Weitläufftigkeiten zu vermeiden vor dieſesmal an ſeinen gehörigen Ort geſtellet ſeyn, wiederholten nach gethaner Anweiſung nochmahls unſer Verſprechen, ihnen beſtmöglichſt hülffliche Hand zu leiſten, als worvon ſie noch heute die Würckung vor Mitternachts empfinden ſolten, ſchieden darauf von ihnen, und ſegelten nach Groß-Felſenburg zu, nachdem wir ſolchergeſtalt würcklich ein neues Lazareth in Klein-Felſenburg angelegt, welches aus 1 Capitain, 1 Subaltern, 3 Unter-Officiers und Gemeinen beſtunde, ohne etliche Perſonen,

nen, Weiber und Kinder, auch allerley liederlichen Geſindels. Demnach ſahen wir nun wohl, daß uns die Hin-Gäſte ihres Theils ziemlicher Maſſen falſch gemacht hatten, indem wir ſolcher Geſtalt viel mehr zur Fütterung antraffen, als ſie angegeben, allein wir lieſſen es auch darauf nicht ankommen, zumahlen wir wuſten, daß unſere Oberen nicht ſo gar genau mit Lebens-Mitteln, auch ſo gar gegen die Heyden waren.

Dem Regenten und allen Wohlgeſinneten gefiel es bey unſerer Zurückkunfft gantz ungemein, daß wir barmhertzige Samariters agirt, und dieſe Bedrängten in ſo weit an- und aufgenommen hätten; demnach wurde der Befehl gegeben, dieſen Bedrängten beyzuſpringen, und ſie aufs aller beſtmöglichſte zu verſorgen.

Der Felſenburgiſchen Art nach, ſeinem Nächſten nach menſchlichen, geſchweige dem Chriſtlichen Vermögen, wohlzuthun, wurde gantz und gar im geringſten nichts geſparet, dieſe neu-angekommenen Gäſte zu bewirthen und zu verpflegen; ja, in Wahrheit, es wurde ihnen ſo gleich ohne den geringſten Zeit-Verluſt eine ſo ſtarcke Menge, und zwar von unſern allerbeſten Speiſen und Getränckе auf 3. Booten zugeführet, worbey ſich denn auch verſchiedene Sorten von Delicateſſen oder Lecker-Biſſen eingemachte Sachen, Obſt und dergleichen vor die Krancken zum Labſale befanden.

Sie nahmen anfänglich alles mit bewunderungswürdiger Danckbarkeit an, eſſen und warteten ſich bey der angenehmſten Witterung aufs allerbeſte, wobey denn auch unſere Felſenburgiſchen Herrn Chirurgo-Medici ein ziemliches Stücke Arbeit

fanden,

fanden, weilen sich viele gefährliche Patienten unter ihnen hervor thaten, vornemlich aber der Capitain der Fregatte, welcher an einer so genannten Galanterie-Kranckheit aufs hefftigste laborirte. Jedoch nicht allein dieser, sondern auch alle die andern, (so daß nicht ein eintziger von ihnen crepirte) wurden binnen kurtzer Zeit, und ehe sie es selbst vermeynet hätten, vollkommen glücklich curirt und gesund hergestellet, so, daß sie nach Verlauf eines Monats herum hüpften, wie die Lämmer. Nun hätte zwar der Artzt den bekannten Vers aus dem Juvenali hersagen können:

Ingratus labor, quem præmia nulla sequuntur;

allein er schwieg stille darzu, dieweilen er weder Geld noch Gold vonnöthen hatte oder brauchen konte; wir andern Felsenburger aber konten und musten nach weniger Zeit diese Worte ausruffen:

Ingrato homine terra nihil pejus creat.

als welche zu untersuchen, ich auch so gar einem vernünfftigen Heyden anheim gebe.

Allein, bey der Haupt-Sache zu bleiben, so passirte abermahls wenig Tage hierauf ein besonderer Streich, denn da, wie gesagt, die Herren Portugiesen sich alles sehr wohl gefallen lassen, indem wir dieselben, ja recht über die Gebühr tractirten, rapportirte der Schild-Wächter, der auf Davids-Raum stunde, daß ihm in dem engen Wege nach der See hinunter in verschienen Mitternachts-Stunden etwas begegnet hätte, welches, wie er vorhero vielmahl gehöret, einen Laut von einer Men-

schen

ſchen Stimme von ſich hören laſſen, nachhero einigemahl etliche unvernehmliche Worte geredet, worauf er dieſes Ding, welches er vor ein Unthier gehalten, indem es ihm als auf allen Vieren entgegen gekrochen vorgekommen wäre, auch nicht anders gekruntzet hätte, als eine Sau, zu verſchiedenen mahlen in allen ihm bekannten Sprachen, mit den Worten: Wer da? wer biſt du? gib dich zu erkennen, oder ich ſchieſſe dich auf den Kopf, angeruffen hätte, weilen er aber weiter keine Menſchen-Stimme, noch Antwort, ſondern nur ein beſtändiges Schweins-Gruntzen vernommen, ſo wäre ihm, zumahlen bey ſolcher fürchterlichen Zeit endlich bange worden, hätte Feuer auf das Unthier gegeben, als welches er bey dem Glantze der Sterne nur in etwas vor ſich wehlen geſehen. Er hoffe (ſagte der Schildwächter ferner) in dieſem Stück ſeiner ihm gegebenen Ordre nachgekommen zu ſeyn, und verlange weitere Unterſuchung dieſer Sache.

Wir unterſuchten, ſo bald der helle lichte Sonnenſchein angebrochen, die Sache etwas genauer, und fanden den Erſchoſſenen, etliche 20. bis 30. Schritt im ausgehauenen engen Wege liegen; Bey noch fernerer Nachſuchung entdeckten wir 2 verunglückte Manns-Perſonen in leinenen Kitteln, blos mit Seiten-Gewehr und Piſtolen verſehen, zwiſchen den Klippen und Felſen-Riſſen ſteckend, und vermeyneten anfänglich nicht anders, als daß ſie Hals und Beine geſtürtzt und zerbrochen hätten, allein, da wir ihnen heraus und in die Höhe halffen, erholten ſie ſich bald wieder, der Bleſſirte aber, welcher ſolcher Geſtalt faſt blindlings durch den Unterleib getroffen

troffen war, muste auf der Stelle seinen Geist aufgeben, jedoch wir gaben uns die Mühe, ihn so säuberlich als möglich, hinunter auf die Insul zu schaffen, als wohin wir auch die beyden lebendigen Gefangenen mitnahmen, und dieselben anfänglich in aller Güte ausforscheten, was sie denn wohl immer mehr bewogen hätte, sich an solche gefährliche Oerter und unersteiglichen Klippen zu begeben? da sie denn, und sonderlich der Blessirte so gleich in den ersten Verhören bekanten: daß sie alle 3. würckliche Spions wären, welche diese Insul einer gewissen Potenz verrathen, und in die Hände spielen solten. Wir redeten ihnen sehr freundlich und gütig zu, um damit den Verdacht zu benehmen, als ob wir ihnen etwa Leid zufügen, und das Spions-Trinck Geld geben wolten, machten uns auch bis dahin keine kümmerlichen Sorgen, sondern verpflegten sie aufs beste, liessen uns auch gantz und gar nichts von allen dem mercken, was in diesen Tagen vorgegangen wäre;

Allein die Gestalten verwandelten sich unverhofft gar anders, indem wir nach etlichen Tagen 3. wohl ausgerüstete Kriegs-Schiffe gegen unserer Insul Groß-Felsenburg liegen und laviren sahen. Sie dreheten und wendeten sich darauf bald hier, bald dort hin, als ob sie vielleicht etwa gesonnen wären, die Strasse nach Ost-Indien zu suchen. Da wir dieselben nun ebenfalls vor Portugiesische Schiffe ansahen, und eben nicht vor rathsam hielten, ihnen mit unserer Höflichkeit entgegen zu kommen, zumahlen da wir bemerckten, daß alles stille zuging, und wir von ihnen mit nichts begrüsset wurden, so hielten wir uns auch so stille, wie die Mäuse.

Endlich

Endlich am dritten Tage, nachdem sie lange genug vergeblich herumgewehlt, thaten sie 3. Canonen-Schüsse, um vielleicht Menschen zu sich zu locken, allein wir hielten uns noch einige Tage ganz stille, bis ihre zweyte Canonade so viel bey uns ausrichtete, daß wir ihnen behörig antworteten, auch ihnen eine Chalouppe entgegen schickten, worinnen sich Herr Wolffgang, Monsr. de Blac und noch eine gewisse Person nebst mir befanden.

Der Capitain des vordersten Portugiesischen Schiffs ließ uns salutiren, und da er die Parole von sich gegeben, ein freyes und aufrichtiges Gespräch mit uns zu halten, auf seinem Schiffe bewillkommen, und zwar unter vielen Ehren-Bezeugungen, worauf er uns in seine besondere Cajüte einzusteigen bat, als welche fast Königlich ausgezieret, wie denn auch er der Capitain selbst ein sehr ansehnlicher und ziemlich hochtrabend-scheinender Mann war.

Nachdem uns die Erlaubniß gegeben worden, sein Schiff zu besichtigen, fanden wir alles darinnen sehr herrlich, kostbar und dergestalt magnifique zugerichtet, daß keiner von uns ein dergleichen Reise-Schiff jemahls gesehen zu haben sich ruhmen konte.

So bald wir von der Tafel gekommen, welche sehr unvergleichlich wohl bestellet war, bat er uns zu bleiben, und eine und andere Vorstellungen von gröster Wichtigkeit anzuhören. Indem wir nun alle sehr neugierig waren, solche Wichtigkeiten zu vernehmen, als begaben wir uns, nach vielen gewechselten Complimenten, abermahls in seine

Cajüte,

Cajüte, allwo der Herr Capitain ſich auf einen etwas erhabenen Commode-Stul ſetzte, jedoch ſo höflich war, uns Felſenburgern auch Stüle ſetzen zu laſſen, welche wir denn ohne allzu vieles Nöthigen in Beſitz nahmen, worauf derſelbe in Portugieſiſcher Sprache, (ohne zu fragen, ob wir dieſelbe auch alle verſtünden) folgende Anrede an uns that:

Meine lieben Herren und Freunde!

Ich bin einer von den vornehmſten Schiff-*Capitains* Sr. Königl. Portugieſiſchen Majeſtät, und zwar, wie man zu ſagen pflegt, einer vom erſten Range. Vorjetzo bin ich im Begriff, mich mit einer ſtarcken und ſehr reich beladenen Flotte nach *Europa* zurück zu begeben, allwo ſich dermahlen Ihro Königl. Majeſtät nebſt Dero Hofſtadt befinden und aufhalten. Auf dieſer meiner Reiſe oder Fahrt nun, habe ich, ohngeachtet ich viel ältere *Commandeurs*, als ich bin, über mir habe, die gantz beſondere *Commiſſion* bekommen, die Inſuln und *Republiquen* Groß- und Klein-Felſenburg, ſo wie man dieſelben zu nennen pflegt, erſtlich mit der allergröſten Gelindigkeit und Güte: im Verweigerungs-Fall aber, mit der gröſten Strengigkeit und Schärffe unter Ihro Majeſtät, meines allergnädigſten Königs und Herrn Ober-Herrſchafft und Bothmäßigkeit zu bringen, und Dero Ihnen von dem Himmel verliehenen Gerechtſame, die Ihnen vor allen andern

Puiſſancen, es ſeyen dieſelben auch, wer ſie nur immer wollen, gantz alleine von Rechtswegen zuſtehet, eignet und gebühret, vollkommene Genugthuung zu leiſten, inzwiſchen aber, ſo viel als immer möglich ſeyn will, alles vergeblich zu vergieſſende Menſchen-Blut zu verhüten. Wenn nun ich, meine Herren und Freunde! vor meine Perſon heilig und theuer verſichern kan, daß ſie keinen beſſern Schutz-Herrn, als meinen allergnädigſten König, erhalten werden, und wenn ſie auch alle Potenzen, ja ſo gar die Barbariſchen *Nationen* darum anſprächen: als will hoffen, es werden ſich dieſelben in Güte weiſen laſſen, und mich erſtlich dero Oerter des Aufenthalts beſſer beſehen, hernach, wenn es zum fernern *Accord* kömmt, mit einer *proportionir*lichen *Guarniſon* dieſelben einnehmen laſſen, unter der theuren Verſicherung, daß ihnen allen kein Leides wiederfahren, ſondern ſie unter dem Schutz Sr. Portugieſiſchen Majeſtät jederzeit in Ruhe und Friede leben ſollen.

Alles dieſes höreten wir Felſenburger mit aufmercksamen Ohren an, ſtutzten aber jedennoch ziemlicher Maſſen über dieſen Antrag und Vorſchlag, allein ich ſchlich unter dem Schatten der Dunckelheit auf die Seite, um am erſten derjenige zu ſeyn, welcher dieſe gantz beſondere Neuigkeit nach Groß-Felſenburg überbrächte, ließ mich alſo in einem gantz kleinen Nachen, und zwar mit gröſter Lebens-Gefahr, zur Mitternachts Zeit dahin

bringen,

bringen, welches gewiſſer Maſſen faſt ein Frevel von mir zu nennen war, denn ich hätte dieſes eben nicht Urſach gehabt, weilen meine Conſorten nächſtfolgenden Vormittags unter Löſung der Stücken wieder zu uns zurück gebracht wurden, denn Herr Wolffgang hatte vor dieſesmahl ein recht Meiſterſtück ſeiner Kunſt erwiesen, und nach ſeiner berühmten Erfahrenheit den Portugieſiſchen Capitain, welcher meine Abweſenheit auch nicht einmahl gewahr worden war, im Canari-Sect vollends dergeſtalt begeiſtert, daß er ſich alles das, was er ihm vorgeſagt, aufs beſte gefallen laſſen. Die letztere Verabredung und Verſicherung des Herrn Wolffgangs war dieſe geweſen, daß wir uns 3. Tage Bedenck-Zeit ausbäten, nachhero ſchrifftliche oder mündliche Antwort von uns geben wolten. Wir waren froh, daß wir die Unſerigen wieder bey uns ſahen, immaſſen uns mit den 2. Gefangenen wenig oder gar nichts gedienet war: Derowegen wurde Rath gehalten, was dem Capitain wohl ohngefehr zu antworten wäre, wie es nun eben nicht dienſam ſchien, demſelben durch einen Abgeordneten eine mündliche Antwort ertheilen zu laſſen, als wurde folgendes Schreiben an Sr. Majeſtät den König von Portugall abgefaſſet:

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Monarch!

Deiner, von dem allerhöchſten GOtt geheiligten, mit unausſprechlicher Macht und Gewalt ausgerüſteten, auch mit überſchwenglichen Reichthümern geſegneten, ja, ſo zu ſagen, überſchütteten,

Glorwürdigſten Majeſt. entbieten wir armen, einfältigen einwohner der ſo genannten Inſul Felſenburg, welche von der heutiges Tages im Schwange gehenden Staats-Klugheit wenig oder gar nichts wiſſen oder verſtehen, vom Aelteſten bis zum Jüngſten, vom Gröſten bis zum Kleineſten, auch ſo gar die Säuglinge in unſerer Vormundſchafft, unſern allerunterthänigſten Gruß; tragen anbey Deiner Majeſtät wehmüthigſt und demüthigſt vor, daß wir als arme, einfältige Leute leben, und mit fremden Nationen ſehr geringen, ja faſt gantz und gar keinen Handel, Wandel, und Verkehr treiben, ausgenommen, was uns zuweilen bishero zu unſerer allerhöchſten und allerdüſerſten Bedürfniß zum Theil faſt unumgänglich nöthig zu ſeyn geſchienen. Wir ſind Leute, die von unſerm wenigen Feld-Garten-Bau und möglichſter Hand-Arbeit leben, und uns davon ernähren müſſen, weilen es der Himmel nach dem Tode unſerer Vorfahren, vielleicht aus beſondern Urſachen, dahin abgepaſſet und abgemeſſen, daß das Land nur ſeine wenigen Einwohner nach Nothdurfft verſorgen ſolle, derowegen haben wir wenig übrig, und ſolte auch ja etwas übrig ſeyn, ſo ſind wir als gute Proteſtantiſche Chriſten jederzeit bereit, den letzten Biſſen mit unſern nothleydenden Nächſten zu theilen, und ſo gar aus dem Munde zu nehmen. Im übrigen haben wir keine Zufuhre von Getrände und andern Früchten, welche wir auch eben ſo gar ſehr nothdürfftig nicht brauchen, und uns zur Zeit der Noth mit Kräutern, Wurtzeln und Fiſchen aus der See behelffen, zumahlen, wenn das Fleiſch-

werck

werck, welches gantz rar iſt, unſerm Appetite gemäß, nicht zulänglich ſeyn will.

Unſere Vorfahren haben dieſe von der gütigen Natur mit Felſen und Klippen ohne dem beveſtigte Inſul, mit tauſendfacher Mühe und Arbeit noch etwas mehr beveſtiget, weilen ſie wegen der Barbariſchen See-Räuber in beſtändigen Sorgen geſchwebet, die uns, als Chriſten-Leute, mit unſern Kindern vielleicht vertilgen und ausrotten möchten; Allein wir können eben nicht ſagen, daß wir nach dem Ableben unſerer Vor-Eltern beſondere Attaquen von den Barbaren, vielweniger von den Chriſten, als unſern Glaubens-Genoſſen, gehabt, indem ſie vielleicht Bedencken getragen, uns armes Häuflein in ſeiner ſtillen Ruhe zu ſtöhren, da ſie bey uns wenig oder nichts, das ſich der Mühe belohnete, zu finden vermuthet, als nebſt dem wenigen Hausrath und Kleidern, unſer Leib und Leben.

Hiermit iſt Dir ohn allen Zweiffel, o Unüberwindlichſter Monarch! gantz und gar nichts gedienet, weilen wir von Fremden, auch ſo gar von Barbaren erfahren, daß Du ein mächtiger Beherrſcher vieler gantzer Königreiche, Fürſtenthümer und anderer Landſchafften in allen 4. Theilen der Welt biſt.

Vorjetzo aber finden wir uns gemüßiget, Dir aufs beweglichſte vorzuſtellen, daß einer von Deinen allervortrefflichſten See-Capitains, und zwar, wie er ſich ausgiebt, einer vom erſten Range, Nahmens Don Juan de Silves, ſich ins Angeſicht unſerer Inſul mit 3. der allerbeſten Kriegs-

Schiffe und einer Fregatte gelegt, anbey verlangt, daß ſich die Republique Felſenburg, (worvor wir arme Sünder, da wir viel zu ohnmächtig ſind, dergleichen hohen Titul zu führen) benebſt den beyden Inſuln Groß- und Klein-Felſenburg, ohne alles fernere Verweigern, unter die abſolute Gewalt und Schutz Deiner Majeſtät begeben ſolten, da wir doch bis auf dieſe Stunde keinen andern Schutz Herrn vonnöthen gehabt, als den allmächtigen GOtt im Himmel, mit weltlichen Schutz-Herrn aber uns einzulaſſen, nicht die allergeringſte Urſache von Wichtigkeit abſehen, weiln wir unter GOttes Schutz Ruhe, Friede und Sicherheit genug genieſſen können, wenn uns der Allmächtige dieſes alles, ſo wie bishero zum alleröfftern geſchehen, nicht durch erſchröckliche Erdbeben, Sturm-Winde, erſtaunliche Gewitter und anderes Ungemach verbittert, welches wir alles mit der gröſten Gedult und Gelaſſenheit erlitten, ertragen, und erduldet, in Betrachtnng deſſen, daß uns ein weltlicher Schutz-Herr, welcher dennoch gegen GOtt ein bloſſer Menſch iſt, um ſo viel deſto weniger von dieſen Gefährlichkeiten befreyen oder ſchützen könne.

Warum wolteſt Du alſo, Großmächtigſter König und Herr! die armen, elenden und einfältigen Felſenburger, durch Ungerechtigkeit, Verrätherey und Liſt derjenigen, die ſich vielleicht mehr bey uns zu finden einbilden, als wir in unſerm wenigen Vermögen haben, ihrem Geitze oder Eigennutze damit ein Genügen zu leiſten ſuchen, und ſich eine beſondere Ehre und Freude daraus ma-

chen,

machen, unſchuldiges Menſchen-Blut zu vergieſſen.

Warum wolteſt Du alſo, Du Gerechtigkeit liebender König und Herr! zu geben, daß man uns verderben ſolte? da wir Dir ſo wenig als unſere Vorfahren Zeit-Lebens das allergeringſte zu Leide gethan, vielmehr allen denen, die ſich ſeit vielen Jahren daher vor Portugieſen ausgegeben, wenn ſie nemlich etwa hier oder da auf der See verunglückt, alle möglichſten Gefälligkeiten und Dienſtleiſtungen erwieſen.

Wir erkennen Dich ja, o König, wie wir ſchon gemeldet, vor den allermächtigſten Beherrſcher ſo vieler Königreiche, Fürſtenthümer und Staaten in allen 4. Theilen der Welt, und ſchäzen uns nicht würdig zu ſeyn, den Staub von Deinen Schuhen abzuwiſchen, derowegen gönne uns den bishero genoſſenen Frieden und einfältige Ruhe noch fernerweit. Geruhe demnach dem tapfern Capitain Don Juan de Silves, als welcher uns dermahlen bereits mit Feuer und Schwerdt gedrohet hat, wenn wir ihn nicht in unſere Hütten aufnehmen wolten? allergnädigſten und ernſtlichen Befehl zu ertheilen, uns hinführo unbehelliget zu laſſen, damit wir die wenigen Gaben unſers GOttes nicht in Kummer und Sorge zu genieſſen Urſach haben. Und eben dergleichen Ordre wolleſt Du, Großmächtigſter, an alle andere dergleichen Deine allerhöchſt-beſtallten See-Officianten ergehen laſſen, damit wir den Nahmen der edlen Portugieſiſchen Nation hinführo nicht als einen feindſeeligen Nahmen erkennen müſſen, ſon-

dern fernerweit geneigt erhalten werden, ſie als unſere guten Freunde und Gräntz-Nachbarn zur See zu erkennen, auch ihnen im Nothfall ferner Gutes zu thun.

Wie nun, wie uns geſagt worden, bey Dir, Du Großmächtigſter König, ungemein viele Leutſeeligkeit anzutreffen iſt, ſo getröſten wir armen, elenden und einfältigen Leute uns deſto leichterer Erhörung unſers Bittens, wünſchen Dir ein glückſeeliges und langwährendes Regiment und Leben, zum Troſte vieler Bedrängten, die ſich hie und da auf Deinen Schutz und Hülffe, auch in den allerentfernteſten Ländern verlaſſen. Der GOtt Zebaoth ſegne Dich und Dein allerhöchſtes Königliches Haus, mit allerley geiſtlichen und leiblichen Seegen, damit man ſagen möge, Du ſeyeſt der Geſegnete des HErrn unſers GOttes. Wir aber verharren allerſeits vom Aelteſten bis zum Jüngſten, vom Gröſten bis zum Kleineſten

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter Fürſt und Herr!
Deiner Majeſtät

Dienſtgehorſamſte
Die Einwohner auf der
Inſul Felſenburg.

Dieſer Brief, wie einfältig er auch von mir entworffen und geſetzt war, denn NB. es ſolte derſelbe ohnedem nicht allzu hochtrabend oder ſpitzig heraus kommen, wurde von allen Inſulanern appro-

approbirt, und von Alberto Julio II. auch XII. Aelteſten unterſchrieben und beſiegelt, und zwey Abſchrifften davon genommen, davon wir die eine in unſer Archiv beylegen, die andere aber dem Portugieſiſchen Capitain zu ſeiner Nachricht in die Taſche geben wolten.

Die accordirten 3. Tage waren alſo unter dieſer Arbeit, nemlich des Rathſchlagens und Schreibens, verſtrichen, weilen nun dem Portugieſiſchen Capitain vielleicht die Zeit zu lang zu werden beaunte, als ließ er am 4ten Tage gleich früh mit Aufgang der Sonnen 3. Canonen abfeuren, wir beantworteten dieſelben auf behörige Art und Weiſe, wurden aber bald nachhero von der Davids-Raumer-Höhe gewahr, daß von den 9. Kriegs-Schiffen eine Chalouppe gegen unſere Inſul hergeſeegelt kam, in welcher 2. Trompeter ſaſſen, die immerzu in ihre Trompeten ſtieſſen, und ſich luſtig hören lieſſen, auſer denenſelben aber erblickte man in eben dieſer Chalouppe noch etliche 20. Manns-Perſonen, welche alle weiſſe Fähnlein in ihren Händen führeten, und damit wedelten, welches wir als ein Zeichen des Friedens erkannten, und derowegen in allergröſter Geſchwindigkeit Anſtalt machten, der ſo genannten feindlichen Chalouppe auf eben die Art, nemlich mit 2. Trompetern und einiger Mannſchafft, die gleichfalls weiſſe Fähnlein in den Händen führeten zu begegnen, da mittlerweile von den Portugieſiſchen Schiffen immer ein Luſſt-Schuß nach dem andern gen Himmel gethan, und von unſern Felſen-Höhen beantwortet wurde. Unſerer Seits waren aber-

mahls eingeſtiegen Herr Wolffgang, Monſ. de Blac und ich, weilen wir 3. der Portugieſiſchen Sprache am mächtigſten waren

Der Capitain ließ uns zu Ehren bey unſerer Ankunfft an ſeinem Schiffe eine ſtarcke Salve geben, nöthigte uns nach gethanem Aussteigen ſo gleich in ſeine Cajüte, und gab die Cavalier-Parole von ſich, daß wir bey ihm ſo ſicher und geruhiges Hertzens ſeyn könten, als ob wir unter unſern eignen Dächern wohneten; wie wir nun verſicherten, daß wir alle nicht das geringſte Mißtrauen in ſeine Redlichkeit ſetzten, ſo ließ er uns an der Taffel, wo er mit ſeinen andern vornehmſten Officiers gewöhnlich zu ſpeiſen pflegte, den oberſten Platz einnehmen, welches wir denn halb gezwungener Weiſe thun muſten. Die Tractamenten waren vor einen See-Officier mehr als zu koſtbar, nur beklagte er ſich über Mangel an friſchem Fleiſche, und ſonderlich Wildpret, als wovon er ein gantz auſerordentlicher Liebhaber wäre. Dieſem Mangel, (gab hierauf der Capitain Wolffgang zur Antwort,) wird leichtlich abzuhelffen ſeyn, wenn ſie uns auf die Inſul Klein-Felſenburg zu folgen belieben, allwo ſich ihre bisherigen Krancken befunden, die aber vielleicht wegen unſerer beſtmöglichſten Wartung und Verpflegung nunmehro keine Kranckheiten mehr an ſich ſpüren werden, weilen ſie Ziegen-Fleiſch, Wildpret und die allerbeſten Fiſche, ſo wohl aus der See, als aus den ſüſſen Flüſſen im gröſten Uberfluſſe vorräthig haben, des Flügelwercks, der Schildkröten nnd anderer See-Creaturen, als womit ſich mancher ehrlichen See-Mann zu gewiſ-

ſen

ſen Zeiten ſchon was zu Gute thun, ja ſich zum öfftern ein rechtes Labſaal daraus machen kan, nicht zu gedencken. Sie haben wohl recht, mein Herr! ſprach hierauf der Portugieſiſche Capitain, denn ſie wiſſens aus der Erfahrung, unterdeſſen, ob uns nun gleich die Leute von der Fregatte ſo gar viel eben nicht angehen, ſo möchte ſie doch wohl ſehen und ſprechen.

Es beruhet nur auf ihrem Befehle, verſetzte Herr Wolffgang, ſo können wir gleich morgenden Tages dahin abſeegeln, weilen es eine gantz kurtze Reiſe iſt. Nein, mein Herr! (replicirte der Portugieſe,) ſie erlauben mir, daß ich mich einer gewiſſen Urſache wegen, und da ich eine gantz beſondere Medicin nur noch auf 4. bis 5. Tage zu gebrauchen habe, wenigſtens auf ſo lange Zeit in meinem Apartement inne halte, und vollends auscurire. Bey dieſen Worten gab ich zu vernehmen, daß wir ja Zeit genug darzu hätten, die Inſul Klein-Felſenburg vor allererſt in Augenſchein zu nehmen, und uns dieſerwegen eben nicht übereilen dürfften, zumahlen da man nicht wüſte, wie die Krancken daſelbſt ihre Wirthſchafft trieben, und ob ſie nicht vielleicht Hütten gebauet hätten, die auch den Geſundeſten einen Eckel und Abſcheu verurſachen könten, derowegen wäre mein beſter Rath, mich mit einem Boote vorhero nach Hauſe zu ſchicken, um daſelbſt ein paar groſſe geraumliche Zelter, nebſt Erfriſchungen und andern zur Bequemlichkeit dienenden Sachen dahin zu ſchaffen. Ich, als der Jüngſte unter meinen mitgekommenen Herrn Collegen, wolte dieſe Mühwaltung gern auf mich nehmen, in Hoffnung, daß auf Groß-Fe-

ſendur-

ſenburgiſcher nachhero alles beſſer, ordentlicher und koſtbarer hergehen würde, als auf dieſer kleinen, miſerablen, und ohne dem durch die Krancken eckelhafft gemachten Inſul.

So war der Fuchs, der uns zu überliſtigen vermeynete, ſelbſten gefangen, denn er erklärete ſich, ohne ferneres Bedencken, daß mein Rath der beſte wäre, und es käme eben auf die 4. oder 6. Tage nicht an, da er denn im Stande zu ſeyn verheſſte, ſich aller Orten, wo man ihn hin verlangte, hinzubegeben. Nachhero wurde ſtarck gebechert, wobey wir Felſenburger uns zu wundern Urſach hatten, daß wir den delicateſten Canari Sect ſo wohl als die andern ſtärckſten Weine, deren Sorten ein jeder nach ſeinen Appetite kühnlich fordern durffte, noch weit beſſer vertragen konten, als die Herrn Portugieſen ſelbſt, deren Element dieſelben faſt jedoch zu ſeyn ſchienen. Hierbey entſtund denn ein liebreiches Geſpräch, indem die Herrn Portugieſen, und ſonderlich Don Juan de Silves, uns blos allein darum verſchiedene Liebkoſungen erwieſen, weilen wir die Portugieſiſche Sprache ſo rein, ja faſt noch reiner redeten, als ſie ſelbſt, da doch ich vor meine Perſon weder das A. B. C. noch das Buchſtabieren in Portugall gelernet. Herrn Wolffgangen wurde von allen Anweſenden mit gröſter Aufmerckſamkeit zugehoret, da er eines und anderes Stücke ſeiner Lebens-Geſchichte erzählete; ja, ich glaube, die Herrn Portugieſen hätten uns wohl noch in 6. Tagen und 6. Nächten nicht von ſich gelaſſen, wenn nicht Herr Wolffgang endlich, da es ihm Zeit zu ſeyn dünckte, mit gröſter Beſcheidenheit

denheit von seinem Gespräche abgebrochen hätte, und zwar unter dem Politischen Vorwande einer empfindlichen Brust-Beschwerung, worben er aber versprach, das Ubrige in Zukunfft zu melden, weilen wir doch wohl noch etliche Tage dürfften beysammen bleiben.

Mittlerweile, da wir aus der Portugiesen Gesprächen und heimlichen Ohren-Pfiffern mehr als zu viel geschlossen, wie ihre Kreite schriebe, und was sie mit uns in Willens hätten, waren wir alle auch ohnbemühet, uns diese Figuren in aller Stille hinter die Ohren zu zeichnen, machten demnach, da wir mehr, als 3. mahl 24. Stunden bey ihnen zugebracht, freundschafftlichen Aufbruch, um uns wieder nach Hause zu begeben, welches Don Juan willig erlaubte, und versprach, uns mit allen Ehren-Bezeugungen abseegeln zu lassen, jedennoch war er in der Betrunckenheit so neubegierig zu fragen: Wessen sich unsere Aeltesten und Obern auf seinen Vortrag entschlossen hätten? und ob sie geneigt wären, sich Sr. Königl. Portugiesischen Majestät zu unterwerffen, oder nicht? widrigenfalls er gantz andere Mittel anzuwenden, sich noch bey guten Zeiten genöthiget sähe. Wir gaben ihm hierauf einstimmig zur Antwort, wie wir keinesweges Zweiffel trügen, daß die Sache nach seinem Vergnügen lauffen würde, unterdessen, da wir 3. Abgeordnete nichts weiter vernommen, als daß sie sich schrifftlich an Ihro Königl. Majestät gewendet, und wir über dieses keine fernere Vollmacht bey uns hätten, als wolten wir die Vornehmsten von unsern Aeltesten dahin

bereden,

bereden, ihre Erklärung auf der Insul Klein-Felsenburg vor erst selbsten mündlich von sich zu geben, bis die Sache verglichen würde, und zum Schlusse käme.

Wer war froher, als wir alle 3. da wir unter Trompeten und Paucken-Schall, auch Lösung der Canonen, unbeschädigt und in guter Mussе nach Hause rudern durfften, doch hätte bald vergessen zu sagen, daß Don Juan de Silves noch die Verabredung mit uns nahm, daß, so bald er 3. Bomben in die Lufft würde springen, oder, wie man spricht, darinnen crepiren lassen, wir uns nicht säumen solten, uns auf die Reise nach der Insul Klein-Felsenburg zu begeben, weilen dieses das Signal seyn solte, daß er eben um dieselbe Zeit dahin abführe, da er sich den Weg dahin schon ohne Wegweiser zu finden getrauete: wir solten ihm aber ja! (wie er hinterher uns sagen ließ,) keine Nase drehen, sonsten würde es uns zur sauren Suppe gereichen.

Wenn ich damahls nicht mehr Courage im Leibe gehabt hätte, als eben jetzo, so wäre mir fast ein bißgen bange bey der Sache worden, allein, da ich eine und andere Umstände in Erwegung zog, ward mir das Hertze im Leibe so groß, als eine 2. pfündige Jesmin-Oels-Bouteille oder Büchse, derowegen nahm meine Liebsten und Allergetreuesten zu mir, als welche sich, nachdem sie der Sachen Beschaffenheit erfahren, meinem Commando gantz freywillig unterwarffen, auch sich gantz und gar nicht wolten abweisen lassen, ohngeachtet Knaben von 15. 16. bis 18. und wenig mehr Jahren

darunter

darunter befindlich waren, die aber ſonderlich mit dem Hand-Schieß-Gewehr unvergleichlich wohl umzugehen wuſten: Jedoch, da ich ohne dem zum Voraus wohl wuſte, daß es mit unſern Feinden nicht würde zum Handgemenge kommen, machte ich mir nur einen heimlichen Spas und Luſt daraus.

Auſſer dieſen hatte ſich ein ſtarckes Regiment Frauenzimmer zuſammen geſchlagen, ſo wohl Weiber als Junafrauen, welches die Madame de Blac als Obriſtin commandirte, und ihre wohl ausgeſuchten Subalternen um und neben ſich hatte. Es war dieſes in meinen Ohren erſtlich eine lächerliche Hiſtorie ohngeachtet meine eigene Frau, da ſie vielleicht Zeit-Lebens keinen todten Hund geſehen, einen Hauptmanns-Platz erworben, um eine gantze Compagnie von 200. und mehr Frauenzimmern anzuführen. Wie geſagt, es kam mir nicht allein mit, ſondern auch vielen andern recht lächerlich vor, ſolches von dieſen Amazoninnen zu hören; die aber, ſo bald ſie dieſes gemerckt, daß wir uns über ſie aufhielten, um ſo viel deſto hitziger und begieriger wurden, ihren Willen vor dißmahl zu haben, weßwegen man denn binnen wenig Tagen das gantze Regiment Frauenzimmer in artiger und ſehr netter Forme vor ſich ſtehen ſahe.

Ihr Ober-Kleid war von leichten Zeuge, und zwar himmelblau, gefärbter gedoppelter Leinewand, oder, wie man es nennen will, Barchent, mit gelben Schnüren; das Camiſol aber roſenfarbe, mit weiſſen Schnüren verbrähmt, und der Schurtz eben ſo, wie in Deutſchland ein gewöhnlicher

ſicher Läuffer-Scurz, nebſt den Bein-Kleidern, vom weiſſen Barchent, und mit gelben Schnüren bordirt. Auch hatten ſie ſich rothe lederne Stiefeln machen laſſen, worüber ich mich gantz beſonders wunderte, daß ſie dieſelben binnen ſo kurtzer Friſt fertig kriegen können, indem ſie dieſelben, wie ich nachhero erfahren, ſelbſt verfertigen helffen, und weder Tag noch Nacht gefeyert, bis die gantze Montur vollkommen fertig geweſen. Zur Bedeckung des Haupts hatte eine jede eine hohe Mütze auf, welche mit denen in Deutſchland und anderer Orten üblichen Granadier-Mützen, oder, beſſer zu ſagen, Adts-Mützen eine ſtarcke Gleichheit hatten, ohngeachtet ſie dergleichen Tracht, Zeit ihres Lebens, niemahls geſehen.

Allein, mein werthester Hr. Bruder kan ja leichtlich nachſinnen, daß unſere Hn. Europäiſchen Landes-Leute dieſe gantze Comœdie angeſtifftet, und ich schäme mich nur vorjetzo diejenigen mit Nahmen zu nennen, welche vielleicht die Haupt-Urſächer davon mögen geweſen ſeyn. Mit dem allen aber war es eine unvergleichliche Luſt, dieſes wohlanſehnliche Regiment zu Fuß, (und NB. nicht zu Pferde) in Parade ſtehen zu ſehen, denn erſtlich guckten annemmlich unter der ſchwartzen Haube, oder ſo genannten Granadier-Mütze ein paar charmante Augen hervor, welche, dem Anſehen nach, rechte feurige Pfeile in ſich führeten, um ihren Feind damit zu verletzen. Das eintzige, was ich an ihnen auszuſetzen hatte, war dieſes, daß ſie keine ſchwartzen groſſen Schnurr-Bärter führeten; Allein dieſen Fehler erſetzte entweder ein

Alaba-

Alabasterweisses, oder bräunliches Angesichte, wie ich denn angemerckt, daß auf dieser Insul die Blondinen und Brunetten einander an der Zahl um ein sehr weniges überlegen seyn mögen.

Jedoch unsere neugebackenen Amazonimnen noch weiter zu beschreiben, so hätte ich wohl aus Neugierigkeit bey einer jedweden die Anfrage thun mögen: ob sie nach Art der alten Amazonen sich auch wohl wolten entschliessen, eine jede ihre lincke Brust abschneiden zu lassen? wollen aber befürchtete, daß sie mir eine spitzige Antwort geben und etwa sagen möchten, daß sie keine Amazonimnen nach der alten Art wären, indem sie keinen Schild zu führen brauchten, der ihnen zum Schutze ihrer Brust etwa nöthig seyn, und mir noch fernere verdrüßliche Reden geben möchten, so ließ ich die Sache gut seyn. Unterdessen führeten sie tödtliche Waffen, denn es hatte eine jede in ihrer rechten Hand einen leichten Wurff-Spieß, wie nicht weniger einen leichten Pallasch an der lincken Hüffte hangen, in dessen ledernem Bauch-Gurte eine kleine Pistole stack; Uber die lincke Schulter bis auf die rechte Hüffte herunter sahe man einen 3. Finger-breiten Riemen herab lauffen, an welchem, wie man das Ding in Deutschland zu nennen pflegt, eine gätliche Patron-Tasche hieng, worinnen 12. Pistol-Patronen und 6. gätliche gefüllete Granaden stacken, auch hatte eine jede ihre brennende Lunte an der Brust, so wie es gebräuchlich ist, in einem Futterale hangend. Kurtz zu sagen: Fast alles unser Frauenzimmer hatten sich vollenkommen als Granadiers armirt. Wer

ihnen die Waffen, als nemlich die kleinen Pallaſche, kleinen Piſtolen, Wurff-Spieſſe oder Piquen verfertigen laſſen, will ich eben nicht ſagen, nur wunderte mich dieſes, daß nicht allein die völlige Montur, ſondern auch das Leder-Werck und anderes Zubehör in ſolcher Geſchwindigkeit verfertiget werden können; aber da mochte wohl das Sprichwort eintreffen: Viel Hände machen Ende. Denn, wie geſagt, ich habe nach dem vernommen, daß alles daran gearbeitet, was nur Hände und Finger gehabt, auch ſo gar die kleinen Mägdleins, die kaum eine Neh-Nadel zu regieren wiſſen.

Viele von unſern Europäiſchen Mit-Brüdern hatten ſich die Mühe gegeben, dieſes unſer Frauenzimmer-Granadier-Regiment, welches über 600. Köpffe ſtarck war, auch ſo gar des Nachts bey den Scheine angezündeter Fackeln, ordentlicher Weiſe auf Europäiſche Art zu exerciren, und zwar in Führung des Pallaſches und Wurff-Spieſſes, Ladung und Gebrauchung der Piſtolen, Werffung der Granaden und dergleichen, auch ſo gar ferner in Wendungen und andern üblichen Exercitiis dergeſtalt zu perfectioniren, daß wohl nirgendwo ein Frauenzimmer anzutreffen ſeyn möchte, welches eine Hand-Granade mit gröſſerer Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit werffen könte, als ein Feſenburgiſches, ja die kleinen Mägdlein wiſſen ſchon ziemlicher Maſſen damit umzugehen.

Endlich kam es zur Muſterung dieſes Helden-Regiments, welches ſich auf dem groſſen Platze unter der Alberts-Burg und der Kirche in Parade geſtellet hatte. Es war dieſes Regiment

in

in 3. Bataillons eingetheilet, deren jedes Bataillon seine besondere Fahne führete, als nemlich das Erste eine bleue; das Andere eine rosenfarbene und das Dritte eine weisse Fahne. In eine jede dieser Fahnen hatte unser berühmter Herr Kunst-Mahler zur Devise die Insul Groß-Felsenburg mit ihren fast bis an den Himmel reichenden Felsen-Spitzen gemahlet, mit der Uberschrifft:

Sie ist vest gegründet.

Und der Unterschrifft:

GOTT ist bey ihr drinnen.

Mir zum wenigsten gefiel diese Invention ungemein wohl, und fast noch besser, als das gantze Gemählde, welches zwar sehr wohl gerathen war, jedoch seiner Kunst gemäß, weit schöner und zierlicher würde heraus kommen seyn, wenn die Zeit darzu nicht allzu kurtz gewesen wäre.

Unterdessen begegnete mir ein poßierlicher Streich: Denn da ich mit Herr Wolffgangen, Monſ. de Blac, Monſ. Lißbergen und andern speciellen Freunden mehr, vor der Fronte dieses erstaunens-würdigen Regiments auf und nieder spatziren gieng, fragte mich Herr Wolffgang mit lachendem Munde dieses: Nun, mein Herr! was düncket euch bey diesen fürchterlichen Leuten? und wie kommen sie euch vor? Sie kommen mir (gab ich zur Antwort) nicht anders vor, als diejenigen bund gekleideten Personen, welche in Deutschland, Holland und anderer Orten mehr, den Hn. Zuschauern eine Lust machen, und denen man, wie

ihnen nicht unbekannt, Arlequins, Jean Potage, Scharmuzgen, und noch mehrere Affections-Nahmen beyzulegen pflegt.

Kaum hatten einige nur von dem so genannten grimmigen Thieren diese Worte von mir aussprechen hören, als es immer eine der andern ins Ohr sagte, worauf denn in gröster Geschwindigkeit unter allen dreyen Bataillons erstlich ein sanftes Gemurmele, bald hernach aber, so zu sagen, fast eine kleine Rebellion entstund, worauf sich meine Geferten und Freunde der Sache etwas genauer erkundigten, und erfuhren, daß das Frauenzimmer durch meine Reden, die ich so hin in den Wind fliegen lassen, sich insgesamt aufs allerhöchste beleidiget befände, und dieserwegen durchaus eine hinlängliche Satisfaction verlangte.

Indem wir nun alle hertzlich darüber lachen musten, so trat die Madame de Blac vor die Fronte, und proponirte eben dieses in weitläufftigen Terminis, mit dem Zusatze, daß das sämtliche Frauenzimmer sich nicht eher zufrieden geben könte, bis es Satisfaction, und zwar nach dieserhalb gehaltenem Krigs-Rechte erhalten hätte, widrigenfalls wären sie gewilliget, alle vor einen Mann zu stehen, und sich mit gesamter Hand selbsten Satisfaction zu verschaffen.

Der Regente, einige Aeltesten und andere guten Freunde waren inzwischen herbey gekommen, und hatten den Vortrag der so beleidigten Frauenzimmer mit angehöret, da ihr denn der Regente, welcher so wohl als die andern nachdem sie die gantze Ursache des Streits vernommen, so, wie wir, derge-

dergestalt lachen muſten, daß wir alle, ſo zu ſagen, die Bäuche halten muſten; ja der Regente, als ein beſonders ernſthaffter Mann, hat nachhero ſelbſten bekennet, daß er ſich nicht zu entſinnen wiſſe, Zeit ſeines gantzen Lebens ſo viel gelacht zu haben, als über dieſe luſtige Begebenheit. Es nahm aber nachhero der Regente das Wort ſelbſt auf ſich, und gab der Frau Obriſtin dieſes zur Antwort: Meine allerſeits liebwertheſten Engels-Kinder! es iſt allerdings an dem, daß ſich mein Vetter, Eberhard Julius, recht ſehr mit Worten gegen euch vergangen hat, und ob er es auch gleich ſo böſe nicht gemeynt zu haben vorwenden möchte, ſo iſt es doch billig und recht, daß er dieſerwegen, dem Kriegs-Rechte gemäß, abgeſtraft werden müſſe, es ſey denn, daß ihr euch dieſerhalb in der Güte mit ihm vertrüget: denn das iſt keine Sache oder Mode, daß man diejenigen, welche ihr Blut und Leben vor das Beſte des Vaterlandes aufzuopffern ſich ohngeruffen und gantz freywillig darſtellen, höhniſcher Weiſe durchziehen oder ſchrauben wolte. Daß ihr, lieben Engels-Kinder! aber geſonnen, alle vor einen Mann zu ſtehen, um euch mit geſamter Hand Satisfaction zu verſchaffen, iſt eine zweydeutige Redens-Art, und möchte viele Weitläufftigkeiten und Verdrüßlichkeiten nach ſich ziehen; demnach iſt mein getreuer Rath dieſer, daß ihr die Sache auf den Spruch des Kriegs-Rechts ankommen laſſet, als zu welchem ihr die Perſonen nach eurem eigenen Belieben erwählen möget.

Das Frauenzimmer war ungemein erfreuet

über dieſen Ausſpruch des Regenten, nicht anders, als ob bereits eine Bataille gewonnen, und der Sieg darinnen erhalten wäre. Demnach ſtöhrete ich meine ſpeciellen guten Freunde an, dem Frauenzimmer unter den Fuß zu geben, daß ſie 6. Perſonen aus ihrem Mittel erwählen ſolten, welche einſtimmig darauf dringen möchten, daß ich, Eberhard Julius, erſtlich dem honorablen Frauenzimmer vor der Fronte eine billige Abbitte und Ehren-Erklärung thun, an Statt höherer Leibes- und Lebens-Straffe aber, nur blos durch alle 3. Bataillons 12. mahl durch ihre Strumpf-Bänder lauffen ſolte, ohngeachtet nach militairiſcher Art, von Rechtswegen Spitz Ruthen darzu erfordert würden.

Wie es angegeben war, ſo lief es auch ab, denn nachdem nicht allein 6. Deputirte von dem Frauenzimmer, ſondern auch 6. Perſonen von unſern Aelteſten mein Urtheil nach des löblichen Frauenzimmers Verlangen abgefaſſet, ſo ſchickte mich in die Zeit, und machte mich fertig, meine Straffe zu leiden. Ein ſolcher poßierlicher Streich iſt wohl nie paßirt, ſo lange Felsenburg geſtanden, es ſey denn, daß die Affen zu den Zeiten unſrer Felſenburgiſchen erſten Eltern noch thörichte Streiche gemacht hätten, welche jedoch mit denenjenigen nicht in Vergleichung zu ziehen ſind, welche die vernünfftigen Menſchen zuweilen wohl zu ſpielen pflegen. Unterdeſſen war dieſes eine kleine Luſt vor uns worden, meines Wiſſens, gantz und gar nichts ſündliches mit unterlief, es müſte denn dieſes uns zur Sünde gerechnet werden, daß wir bey dieſer kleinen Comœdie gar allzuviel lachten,

lachten, und zwar die Alten ſo wohl, als die Kinder, und daß ich ferner, nachdem ich meine Straffe ausgeſtanden, noch einmahl repaſſirte, und jedem Frauenzimmerlichen Granadier von oben an bis unten ans Ende einen keuſchen Kuß gab, und zwar dieſen noch zum Uberfluß der ſchuldigen Danckbarkeit vor gnädige Straffe, welcher Kuß mir denn von den allermeiſten wieder zurück gegeben wurde, ſo, daß wir faſt einen halben Tag mit dieſem Luſt- (oder wie unſere Feinde vielleicht wohl ſagen möchten) Narren-Spiele zubrachten.

Allein es iſt bekannt, daß der Himmel ſeinen Kindern, wenn ſie ſonſten aufrichtig und fromm wandeln, eine zuläßige oder mittelmäßige Luſt gantz und gar nicht mißgönnet, wovon wir ſehr viele Exempel in heil. Schrifft finden und nachſchlagen können.

In Abrede will ich nicht ſeyn, daß wir dieſes Poſſen-Spiel bey damahligen Umſtänden und gefährlich ſcheinenden Zeiten wohl hätten können bleiben laſſen, zumahlen, da immer einer dem andern hätte in die Ohren ſagen mögen: Hannibal ante portas!

Jedoch einmahl war es geſchehen, derowegen giengen wir in den folgenden Tagen deſto fleißiger in die Kirche, beteten auch zu Hauſe weit andächtiger, als vor derſelben Zeit, und verrichteten darbey unſere Arbeit, ein jeder nach ſeiner Nothdurfft, Bequemlichkeit und Wohlgefallen. Denn ich kan bis dato nicht ſagen, daß ich auf unſerer Inſul einen recht faulen Menſchen zu ſuchen und zu finden wüſte, als wovor dem Allmächtigen gedanckt ſey, der den Men-

ſchen zur Arbeit erſchaffen, ſo wie den Vogel zum fliegen.

Mittlerweile ſchlich immer ein Tag und eine Nacht nach der andern dahin, ohne daß ſich die Hrn. Portugeſen weder mit Bomben, noch Canonen-Schüſſen meldeten und hören lieſſen, weßwegen wir auf die Gedancken geriethen, es würden dieſelben vielleicht in aller Stille abgeſegelt ſeyn, und ihren Lauf anders wohin genommen haben, jedoch die Davids- und Albrts-Raumer Schildwachten verſicherten, daß ſie ſich nicht allein noch alle 3. bey den Sand-Bäncken aufhielten, ſondern es wäre auch ſeit ehegeſtern noch ein Schiff zu ihnen geſtoſſen, welches jedoch nicht gar ſo groß zu ſeyn ſchiene, als die 3. Kriegs-Schiffe, jedoch etwas wichtiger, als ihre Fregatte, welche in Klein-Felſenburg läge.

Dieſen Rapport bekamen wir eben an einem Sonnabende Abends, weßwegen unſere Aelteſten vor rathſam halten wolten, gleich morgendes Tages in einer Chalouppe etliche Deputirte an den Don Juan de Silves mit einigen Erfriſchungen abzuſenden, ihn complimentiren zu laſſen, ſich deſſen Geſundheits-Zuſtandes wegen zu erkundigen, um hauptſächlich zu erfahren, ob er noch lebte, oder todt ſey, und was er etwa fernerweit unſerer Sachen wegen angeben und vortragen möchte. Wie nun dieſerhalb die gantze Nacht hindurch hin und her gerathſchlaget wurde, ſo fielen doch die allermeiſten Stimmen wider und entgegen den Rath der Aelteſten aus, ſo daß vor dieſesmahl die erſte Haupt-Verwirrung auf dieſer Inſul vorgieng, und wir Europæer, oder ſo genannten Einkömmlinge, ſelbſt genug

nug zu thun fanden, das Felſenburgiſche wallende Geblüte zu beſänfftigen, indem ſo wohl Männer, Weiber, als Kinder dem Himmel angelobten, lieber ſich tod ſchlagen zu laſſen, und in ihrem eignen Blute zu erſticken, als ſich den Portugieſen zu unterwerffen, hergegen wolten ſie ſich alle wehren bis auf den letzten Bluts-Tropfen, und ihren Feind beſchädigen, ſo lange ſie nur noch die geringſten Kräffte hätten, und ein warmer Athem in ihrer Bruſt ſich ſpüren lieſſe. Hierbey muß ich bekennen, daß ſich unſer Frauenzimmer weit deſperater aufführete, als die Männer ſelbſt; ja, die kleineſten Kinder, wenn ſie nur den Nahmen Portugieſe nennen höreten, ſpyen gegen die Erde, als welches, meines Wiſſens, ihnen niemand weiß- oder vorgemacht hatte, ſondern es ſchiene, als ob dieſer Widerwillen ihnen ſchon im Geblüte und in der Natur ſtäcke.

Da nun aber, wie ich bereits gemeldet, vor dieſesmahl der Rath uñ die Verordnung unſerer Aelteſten nicht allein verworffen wurde, ſondern ſich auch ein jeder, er mochte ein Einheimiſcher, oder Einkömling ſeyn, aufs hefftigſte und äuſerſte entſchuldigte und wehrete, noch einmahl die Ambaſſade zu dem Don Juan anzutreten, als muſte ſolcher Geſtalt der Streit von ſelbſten aufhören; Derowegen beſchloſſen wir, uns ſtille und ruhig zu halten, den Klein-Felſenburgern aber nicht das geringſte mehr von Lebens-Mitteln zu ſchicken, weiln wir ſo wohl ſie, als alle andere Portugieſen von nun an vor unſere offenbaren und abgeſagten Feinde zu erkennen die gröſte Urſache hätten, zumahlen, da wir nachrechnen könten, daß ſie wenigſtens noch ſo viel Vorrath von den Vi-

ctualien haben müſten, welche wir ihnen seithero zu verſchiedenen mahlen zugeſchickt hätten, 3. bis 4. Wochen, ja viel länger davon zu zehren, hierbey dauereten uns zwar eben nicht die Klein-Felſenburgiſchen Fiſche ſo gar ſehr, um ſo viel deſto mehr aber das vortreffliche Wildpret, weilen bekannter Maſſen die allerbeſten Auer-Ochſen, Hirſche, Rehe, wilde Schweine und dergleichen von ungemeiner Gröſſe in daſigen Wäldern herum ſpazieren; Allein, wie wir nachhero verſpüret, iſt der Verluſt ſehr geringe geweſen, und hat vielleicht der Himmel nicht zugeben wollen, daß die Portugieſen unſer Wildpret vertilgen ſollen.

Jedoch in der Geſchichts-Erzählung ordentlich fort zu fahren, ſo giengen wir, nachdem die fatale Nacht verſchwunden war, am Vormittage des darauf folgenden Sonntags in die Kirche, um den Gottesdienſt abzuwarten, worbey zu gedencken, daß wir damahls, wie doch ſonſten gewöhnlich, keine Carthaune abfeuerten, um das Volck zur Kirche zu ruffen, ſondern es richtete ſich daſſelbe nach der Zeit und nach dem Läuten der Glecken, kam auch in ſo häuffiger Menge herzu gelauffen, ſo daß, wie man in Deutſchland zu ſagen pflegt, die Kirche gekribbelte und gewibbelte voll war. Ja ich glaube, daß damahls keine einzige Seele aus der Kirche geblieben iſt, ausgenommen einige wenige Krancken, die nicht zu Fuſſe fortkommen können, und ſich auf andere Art fortbringen zulaſſen, Bedencken getragen.

Im gemeinen Sprichworte pflegt man zu ſagen: Wo GOtt eine Kirche bauet, ſo bauet der Satan ſeine Capelle darneben. Dieſes

konten

konten wir daraus bemercken, denn unter der Zeit, da nach vollbrachter Kirchen-Muſique der Chriſtliche Gemeine, gewöhnlicher Art nach, abgeſungen wurde, ließ unſer Feind, Don Juan, von ſeinen Schiffen die 3. abgeredten Bomben ſpringen. Worbey unter einem jeden Verſe dieſes Liedes, wie wir alle insgeſamt mit beſondern Nachſinnen in Acht genommen haben, auch der Knall einer Bombe zu hören und zu vernehmen war. Und dieſes iſt gewiß und wahrhafftig kein ohngefährer Zufall zu nennen, ſondern gute Chriſten hatten ihre beſondern Gedancken darbey, da es ſo accurat zutraf, daß das Lied: Wir gläuben all an einen GOtt ꝛc. eben 3. Verſe haben muſte, und wir auch nicht mehr, als 3. Schreck-Schüſſe hören durfften, nicht anders, als wenn dieſerwegen ein beſonderes Zeichen gegeben wäre.

Die gantze Chriſtliche Gemeine ſchien zwar anfänglich einiger Maſſen in ihrer Andacht beunruhigt u. geſtöhrt zu werden, allein, der unvergleichliche Herr M. Schmeltzer erfand ſolgeich ein Mittel, die beunruhigten und allenfalls ängſtlichen Gemüther zu beſänfftigen, und wieder in Ordnung zu bringen, indem er ſogleich, nachdem wir den dritten Bomben-Knall vernommen, den Choral von der Cantzel herunter intonirte: JEſus, meine Freude ꝛc. Wie nun die gantze Chriſtliche Gemeine dieſes Lied in der gröſten Andacht abſunge, ſo beſchäfftigten ſich auch unſere Herren Muſicanten mit Zincken und Poſaunen, der Andacht einen deſto gröſſern Eindruck, oder, ſo zu ſagen, Nachdruck zu geben; Nachhero aber ſetzte er vor dieſesmahl das ordentliche Sonn-

tags

tags-Evangelium bey Seite, und erwählete ſich an Statt deſſen den 35. Pſalm, welcher alſo lautete:

HErr! hadere mit meinen Haderern, ſtreite wider meine Beſtreiter. Ergreiffe den Schild und Waffen, und mache dich auf, mir zu helffen. Zücke den Spieß, und ſchütze mich wider meine Verfolger. Sprich zu meiner Seelen: Ich bin deine Hülffe. Es müſſen ſich ſchämen und gehöhnet werden, die nach meiner Seelen ſtehen, es müſſen zurücke kehren, und zu Schanden werden, die mir übel wollen. Sie müſſen werden, wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des HErrn ſtoſſe ſie weg. Ihr Weg müſſe finſter und ſchlüpfferig werden, und der Engel des HErrn verfolge ſie. Denn ſie haben mir ohne Urſach geſtellet ihre Netze, zu verderben, und haben ohne Urſach meiner Seelen Gruben zugerichtet. Er müſſe unverſehens überfallen werden, und ſein Netze, das er geſtellet hat, müſſe ihn fahen, und müſſe darinnen überfallen werden; Aber meine Seele müſſe ſich freuen des HErrn, und frölich ſeyn auf ſeine Hülffe ꝛc.

Ich bin nicht im Stande dieſen Pſalm bis ans Ende her zu reciriren, weilen mir das Gedächtniß in dem Stücke, was ich in der Jugend gelernet, nunmehro ſeine Dienſte ziemlicher Maſſen verſagen will, derowegen iſt derſelbe nachzuſchlagen, da ſich denn finden wird, daß ſich alle Zeilen, ja faſt alle Worte deſſelben auf unſere damahligen Umſtände dergeſtalt ſchicken, als ob der Königliche

Prophet

Propher David unſere Umſtände und Beſchaffenheit zu ſeiner Lebens-Zeit lange voraus geſehen hätte. Nach der Predigt wurde das Te Deum laudamus unter Paucken und Trompeten-Schall, auch abwechſelnden Zincken und Poſaunen-Klange abgeſungen, mithin vor dißmahl der vormittägliche Gottesdienſt geendiget.

Durch alle dieſe Veranſtaltungen, zumahlen, da die Herren Muſicanten die Melodeyen dieſer 3. Lieder, als:

Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit ꝛc.

Ein veſte Burg iſt unſer GOtt ꝛc.

Es woll uns GOtt genädig ſeyn ꝛc.

vom Thurme unter Läutung der Glocken abblieſen; machten ſie einen noch fernern Eindruck in die Gemüther, wodurch denn das ſämtliche Volck, ſo wohl Männer, Weiber als Kinder, ungemein ergötzt wurden, ſich Hauffenweiſe auf dem Platze vor der Kirche und unter der Alberte Burg verſammleten und ſtehen blieben, da denn der Regente alle Anweſenden vom Gröſten bis zum Kleineſten ſpeiſen und tränckten ließ. In der Nachmittags-Predigt hatte Herr Mag. Schmeitzer Jun. nur dieſe wenigen Worte zum Texte ſeiner Predigt erwählet: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. und ſprach uns allen einen großmüthigen Troſt zu, weßwegen wir alle ohne beſondere Bangigkeit aus einander giengen. Folgenden Montags früh gleich bey Aufgang der Sonne, ließ Don Juan abermahls, nachdem es die gantze Nacht gantz ſtille geweſen, 3. Bomben gegen unſere Inſul in die See ſpielen, allein wir regten und bewegten uns nicht,

die

bis wir endlich abermahls eine Chalouppe mit 2. Trompeten und einiger Mannſchafft, die alle weiſſe Fähnlein in den Händen führeten, gewahr wurden, die ſo ſchnell, als nur immer möglich war, auf unſere Inſul zugefahren kamen; Allein wir thaten derſelben nicht einmahl die Ehre an, ordentlicher Weiſe zu begegnen, ſondern es begaben ſich nur Herr Wolfgang, Mons. de Blac und ich mit einer Bedeckung von 50. Mann der auserleſenſten tapfferſten Leute durch den Waſſer-Gang hinunter an das Ufer der See, welche 50 Mann aber ſich in den Waſſer-Gange verborgen halten muſten. Wir pflantzten ebenfalls 3. weiſſe Fahnen in die Erde, da denn die Chalouppe anländete, aus welcher 3. vornehme Officiers herauf geſtiegen kamen, und erſtlich in hochtrabenden Worten anfragten: Warum wir nicht Parole gehalten hätten, uns bey dem Don Juan de Silves auf der Inſul Klein-Felſenburg einzufinden?

Hierauf antworteten wir mit gantz gelaſſenen Worten: daß wir einfältigen Leute nicht gewuſt hätten, wie wir daran wären, indem uns eine Zeit von 4. biß 6. Tagen beſtimmt geweſen, welche aber verlauffen, und noch etwas drüber, ehe wir ſein Signal mit dem Bomben gehöret, weiln nun dieſes eben unter der Zeit unſeres Gottesdienſtes geſchehen, und wir auch anderer Urſachen wegen, nicht wohl abkommen können, ſo hätte ein ſolches vor diſsmahl bis auf eine andere Zeit unterbleiben müſſen. Zum andern wurde von ihnen gefragt: ob wir uns denn nun würcklich reſolvirt hätten, die allerhöchſte Protection Ihro Königl. Majeſtät von Portugall

gall auzunehmen? worauf ihn zur kaltſinnigen Antwort gegeben wurde: hiervon könten wir eben itzo nicht viel reden, weiln wir keine beſondere Vollmacht darzu hätten, unterdeſſen wäre allhier ein allerunterthänigſtes Schreiben an Ihro Königl. Portugieſiſchen Majeſtät vorhanden, und zugleich die Copia oder Abſchrifft deſſelben vor den Don Juan de Silves, als andere, welche ſolches zu leſen beliebten. Zum dritten waren die 3. Herren ſo treuhertzig zu begehren, daß wir ſie hinauf auf unſere Inſul führen ſolten, um ihnen unſere Lebens-Art und andere Anſtalten zu zeigen; welches, wenn es nicht geſchähe, der Don Juan vor den allergröſten Affront aufnehmen würde.

Aber dieſes war vollends eine Sache, die uns anzunehmen eben nicht gar zu vortheilhafft zu ſeyn ſchiene; derowegen ſagten wir ihnen allen 3 zur Antwort, wasmaſſen es allerhand Urſachen wegen, unſer Werck gantz und gar nicht ſey, fremde Perſonen, geſchweige denn ſolche, die uns mit lauter Feindſeligkeiten bedroheten, in unſere Hütten zu führen, und derowegen könten ſie ſich nur in aller Güte zurück begeben. Hierbey aber wurde ihnen ein Præſent von 2. lebendigen Auer-Ochſen, 2. lebendigen überaus groſſen Hirſchen, und andern lebendigen Thieren gemacht, nebſt einem oder etlichen Fäſſern des beſten Canarien-Sects, auch anderer delicaten Weine, Confituren, Obſt und dergleichen. Allein es ſchien, als ob die Herren Portugieſen unſere Gaben verſchmähen wolten, indem ſie mit aller Gewalt darauf drungen, daß ſie eher nichts anzunehmen gewillet, bis ſie den Zuſtand und Verfaſſung

faſſung unſerer Inſul aufs genaueſte betrachtet und unterſucht hätten. So bald ihne nun dieſes rotunde abgeſchlagen wurde, wolte der Anſehnlichſte unter den 3. Vornehmſten, aus einem höhern Tone zu reden anfangen, indem er ſagte: Was nicht in Güte zu erlangen ſtünde, müſte man mit Gewalt zu erhalten ſuchen, denn ſie ja als vernünfftige Menſchen doch wohl endlich mit der Zeit die Schlüſſel, Thore, Thüren und Pforten zu dieſem Neſte finden würden, welches ſeinen Gedancken nach, doch wohl nicht etwa vor ein verwünſchtes und verzaubertes Schloß oder Burg zu halten ſey. Wir muſten dieſe Thorheit faſt wider unſern Willen belachen, jedoch der hitzige Herr gab nur einen Winck mit dem rechten Arme, worauf augenblicklich, ohngefähr 30. bis 40. mit Ober und Unter-Gewehr wohl verſehene Männer aus der Chalouppe ins Waſſer heraus ſprungen, wie die Waſſer-Hunde, und ſich zu uns an das Land begaben. Wir hielten dieſes vor einen unbeſonnenen, unnöthigen und deſperaten Streich, da ſie ſich aber, nachdem ſie feſten Fuß gefaſſet, ſo zu ſagen, in vollkommene Schlacht-Ordnung ſtelleten, gab Herr Wolffgang auch ein Zeichen von ſich, da denn unſere 50. Mann der allertapfferſten und freywilligen Junggeſellen aus der Felſen-Kluft, die man bis jetzo ihm zu Ehren noch den Wolffgangiſchen Waſſer-Fall zu nennen pflegt, in allerſchönſter Ordnung, ebenfalls mit Ober- und Unter-Gewehr wohl verſehen, heraus rückten, und ſich darſtelleten, den Feinden die Spitze zu bieten. Ich will eben das uralte Sprichwort nicht mißbrauchen, und ſagen, daß die Herren

Feinde

Feinde einen rechten terrorem Panicum bekamen, da ſie unſere Verfaſſungen und Anſtalten ſahen. Dem allen ohngeacht aber war der hitzige Herr ſubaltern-Officier dennoch ſo deſperat, Feuer auf uns und unſere Leute geben zu laſſen; da denn Herr Wolffgang bey der erſten Salve eine Kugel in den lincken Arm, ich eine dergleichen in die rechte Hüffte und Monſ. de Blac ebenfalls eine Kugel in die lincke Schulter bekamen. Von unſern Leuten ſchiene es anfänglich, als ob ihrer zwey auf dem Platze wären tod geſchoſſen worden, indem ſie zu Boden fielen, da der eine in die Bruſt, und der andere in den Unterleib ſehr gefährliche Kugeln bekommen hatten, allein der Himmel und die Kunſt unſers nie genug zu rühmenden Chirurgi, Monſ. Kramers, hat geholffen, daß ſie alle beyde noch am Leben geblieben, und friſch und geſund ſeyn. Herr Wolffgang hat es mir und andern mehr theuer zugeſchworen, daß, ohngeachtet er vielen hitzigen Treffen und Scharmützeln ſo wohl zu Lande, als zur See beygewohnet, er dennoch niemahls Leute von mehrerer Hertzhafftigkeit geſehen: Denn das Schieſſen wolte ja faſt kein Ende nehmen, und wir wunderten uns nur darüber, wo ſie auf dieſesmahl alle Patronen herbekommen hätten. Auſer dem hatten wir auf unſerer Seite nur noch 5. Bleſſirte, die aber nur gantz leichte Wunden hatten, und ihr Gewehr dem allen ohngeacht beſtändig fortbrauchten. Ja es wurde immer ein kleines Heck-Feuer, wie man es ſonſten zu nennen pflegt, nach dem andern gemacht, da wir denn klärlich bemerckten, daß auf feindlicher Seite 10 Mauſe-tode und 9 Bleſſirte auf der Stelle

vorhanden waren, welche sie in gröster Eile auf ihre Rücken nahmen, zurück ins Wasser sprungen, und dieselben in ihre Chalouppe trugen. Es war ein artiger Spas, da eben zur selben Zeit, da dieses geschahe, eine gantze Bataillon von unsern Frauenzimmerlichen Granadier-Regimente durch den Wolffgangischen Wasser-Fall herunter marchirt kam, um uns in der Gefahr-schwebenden armen Männern aus getreuem Hertzen aufs bestmöglichste zu Hülffe zu kommen. Ich will und kan nicht sagen, was dieser Anblick vollends den Feinden vor ein besonderes Schrecken einjagte, zumahlen, da sie die ungewöhnliche Montur derselben in Betrachtung zohen.

Unsere Granadiers aber führeten sich eben nicht auf, als wie die Zieper-Katzen, sondern sie wusten in gröster Geschwindigkeit ihre Granaden dergestalt accurat zu werffen, daß nicht alle viele durch das Wasser badende Feinde, sondern auch noch weit mehrere in der feindlichen Chalouppe theils getödtet, theils hefftig blessirt wurden. Unaussprechlich war die Geschwindigkeit unserer Feinde, welche sie gebrauchten, um nur von unserm Ufer hinweg zu kommen, da wir denn, weiln uns mit Vergiessung vieles Menschen-Bluts eben nicht gedient, uns in so weit an der Ehre begnügen, und den überwundenen Feind fernerweit ohngestört fortrudern liessen.

Was Don Juan de Silves in der ersten Hitze bey der Zurückkunfft seiner Leute, welche ziemlicher Massen mit blutigen Köpffen anzusehen waren, gesagt haben mag, möchte ich wohl wissen, jedoch mit

wem

wem hat er sich wohl sonderlich zancken mögen, da seine beyden commandirenden hitzigen Herrn subalternen Officiers tödlich verwundet waren, und wie man vernommen, nachhero bald ins Reich der Todten gereiset sind.

Wir unterdessen schlichen uns ganz sanfft und stille durch den Wasser-Fall wieder auf unsere Insul hinauf, eben als wenn wir kein Wasser betrübet hätten, sobald wir aber oben auf der Höhe angelanget waren, vergönneten wir der Wasser-Fluth wieder ihren strengen Fall und Sturtz, und bekümmerten uns vor dißmahl weiter um keine Feinde.

Gewöhnlicher Massen werden sonsten in andern Ländern die Sieger, welche ihren Feind bezwungen, oder doch zurück geschlagen, im Triumphe eingeführet; allein dergleichen hochspringende Gemüther hatten wir armen Felsenburger auf keinerley Art und Weise, sondern, so bald wir zurück kamen, war das allererste, daß man uns in die Kirche führete, da wir uns insgesamt, ohngeachtet unsrer annoch blutenden Wunden, mit Freuden und Vergnügen da hinein begaben, allwo die gantze Christliche Gemeine in erstaunlicher Menge versammlet war.

Herr Mag. Schmeltzer Sen. ließ erstlich den Choral singen: Du Friede-Fürst, HErr JEsu Christ ꝛc. hernach hielt er einen nicht eben allzu langen Sermon, in welchem er unsere Geschichte mit der Maccabäer Begebenheiten unvergleichlich wohl zusammen reimete, nachhero aber aus Psalm am 37. vers. 37. den Schluß damit machte: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zu lezt wohl gehen; Die Uebertreter

aber werden vertilget mit einander, und die Gottloſen werden zuletzt ausgerottet. Aber der HErr hilfft den Gerechten, der iſt ihre Stärcke in der Noth. Und der HErr wird ihnen beyſtehen, und wird ſie von den Gottloſen erretten, und ihnen helffen, denn ſie trauen auf ihn.

Nach dieſem Sermon, worinnen er ſonderlich das auf beyden Seiten unſchuldig vergoſſene Blut mit faſt weinenden Augen bedauerte, wie denn wir Streiter ſelbſt keinen Wohlgefallen daran hatten, ſondern nach vollbrachter Sache einem jeden von unſern Feinden auch den kleinſten vergoſſenen Bluts-Tropffen gern wieder mit einem Loth Golde zurück in den Leib gekaufft hätten, wenn es anders möglich geweſen wäre: denn unſere Nation iſt, bekannter Maſſen, eben ſo barbariſch nicht, ſondern vielmehr chriſtlich geſinnet, da ſie es aber nicht anders haben wollen, als mochten ſie auch mit demjenigen vorlieb nehmen, was ihnen von GOttes- und Rechtswegen wiederfahren war. Hierbey aber kan ich nicht ſagen, daß nur einem einzigen Felſenburger das Hertze, wie man ſonſten zu reden pflegt, in die Kniekehlen geſuncken war. Nein! im Gegentheil waren ſo wohl Manns-Perſonen, als das Frauenzimmer recht begierig, bald noch ein Scharmützel zu wagen; Jedoch, da Hr. Mag. Schmeltzer zum Schluſſe dieſer auſſerordentlichen Beſtunde oder Kirchen-Andacht noch das bekannte chriſtliche Kirchen-Lied

GOtt, der Friede hat gegeben,
Laß den Frieden ob uns ſchweben ꝛc.

abſingen

abſingen laſſen, begaben ſich alle und jede nach Hauſe in ihre Wohnſtädte, da denn wir und die andern Verwundeten deſſelben am allermeiſten vonnöthen hatten.

Die darauf folgende Nacht war alles ſehr ſtille; jedoch, weiln einem ſchlaffenden Feinde eben ſo ſonderlich viel nicht zu trauen iſt, beſetzten wir unſere Poſten, ſo wohl auf den Gebürgen, als in der Ebene drey und vierfach, ich aber, weiln ich wegen der Schmertzen an meiner empfangenen Wunde ohne dem wenig Ruhe noch Raſt zu finden verhoffte, begab mich auf die höchſten Felſen Spitzen bey die Davids-Raumer-Schildwächter, da ich denn gleich mit Anbruch des Tages gewahr wurde, daß nicht allein die 3. groſſen Kriegs-Schiffe, ſondern auch noch ein Schiff, benebſt der elenden Fregatte, die bishero bey Klein-Felſenburg gelegen, weit näher an unſere Inſul Groß-Felſenburg heran gerückt waren, und dem Scheine nach nur abſehen wolten, wo etwa der Wind herkäme; Allein es zeigte ſich bald anders: denn der Don Juan, welcher vielleicht mehr Feuer im Kopffe, als im Hertzen hatte, machte den Anfang, uns auf eine gantz erſtaunenswürdige Art zu bombardiren und zu canoniren; Jedoch! wir hatten ja die gröſte Urſach, dieſe ſeine Thorheit hertzinniglich zu belachen und zu verſpotten, indem nicht mehr, als eine eintzige Bombe, deren er doch wohl 3. bis 400. gegen uns ſpielen lieſſe, auf unſere Inſul herunter gekollert kam, welche jedoch nicht den allergeringſten Schaden verurſachte, ausgenommen, daß dieſelbe ein kleines Fleckgen Graſe-Land umwühlete, worüber wir und unſere

Kinder eine gantz besondere Freude hatten. Wir unsers Orts sassen gantz stille, so wohl als wie unser Felsen, der alle Bomben und Canonen-Kugeln mit lachendem Muthe von sich abwiese. Jedoch endlich, nachdem das Bombardiren und Canoniren gantzer 2. mahl 24. Stunden unaufhörlich gewähret, riß bey Mf. Plagern und mir der Gedult-Faden entzwey, weßwegen wir nicht allein aus unsern neugegossenen Mörsern etliche 50 Bomben ihnen entgegen spieleten, jedoch listiger Weise mit allem Fleiß bald seitwärts, bald über ihre Schiffe hin: Damit sie aber ja allenfalls nicht vermeynen solten, als ob es uns am Pulver fehlete, so hatten wir eine gantz besondere Art von Bomben, die mit Schwärmern, Lust-Kugeln und dergleichen Feuerwerckers-Possen angefüllet waren, welche wir ihnen sehr geschicklich zum Zeitvertreibe in ihre Schiffe zu werffen wusten, um ihnen auch damit zu zeigen, daß es unser Ernst eben nicht sey, sie tödlich zu verletzen, sondern nur ein kleines Lust-Spiel mit ihnen zu haben. Auser dem wurde fast alle Abend, so zu sagen, zu unserer eigenen Lust und Vertreibung der unruhigen Gedancken, oder Grillen, (wie man dieselben sonsten zu nennen pflegt) immer ein kleines lustiges Feuer-Werck nach dem andern den Herren Feinden entgegen præsentirt, worbey wir uns auch nicht scheueten, zu gewissen Zeiten und Stunden nach Beschaffenheit der Sachen unsere Carthaunen, Canonen und Mörser abzufeuern, weiln wir uns nebst göttlicher Hülffe bis zu der Zeit noch in der Verfassung befanden, allen unsern Feinden die

Spitze

Spitze zu bieten, es möchten dieſelben auch gleich Chriſten, oder Barbaren ſeyn.

Endlich kam Don Juan in ſo weit zum Verſtande, daß er das erſchröckliche Bombardiren und Canoniren einſtellete, indem er vielleicht ſelbſt abſehen mochte, daß damit gegen uns nichts im geringſten auszurichten wäre, da wir ihm faſt nur zum Spaſe, unzählige Bomben und Canonen-Kugeln entgegen ſpieleten, die Luſt-Feure, ſo wir ihnen und uns nach unſerer Bequemlichkeit machten, will ich darbey ausnehmen, weilen es zur Haupt-Sache eben nicht zu dienen ſcheinet, ſondern nur ſo viel ſagen: daß, nachdem noch einige Tage verſtrichen waren, der Don Juan de Silves in einem kleinen Boote einen abermahligen Trompeter an uns ſchickte, und von uns verlangte, daß 3. Perſonen der Unſern als Deputirte auf die groſſe Sand-Banck zu ihm kommen möchten, indem er in eigener Perſon mit ihnen Sprache zu halten gewillet ſey, und dieſerwegen ihnen auf Treu und Glauben alle vollkommene Sicherheit wegen ihrer Ehre und Lebens verſpräche, wie er denn auch nicht mehr, als 3. Perſonen zu ſeiner Bedeckung mit ſich bringen würde, und zwar, allen böſen Verdacht zu vermeiden, ohne alles tödliche Gewehr: Hierndchſt wäre er geſonnen, nach Kriegs-Gebrauch, Geiſſeln mit uns zu vertauſchen, indem er 3. von ſeinen vornehmſten Officiers in unſere Verwahrung liefern wolte, wenn wir ihm dargegen 3. Mann von unſern Aelteſten oder Befehlshabern auf ſein Schiff hinüber zu ſchicken uns entſchlieſſen könten, als welche er keinesweges wie Ge-

fangene, ſondern als gute Freunde und Bruder halten, und nach ſeinem allerbeſten Vermögen aufs herrlichſte und koſtbarſte wolte verpflegen laſſen.

Nachdem ich, der ich unten am Fuſſe unſers Felſens mit einigen guten Freunden ſpatziren herum gegangen war, und das mündliche Compliment des Trompeters angenommen hatte, (welches unſer Feind ihm in den Mund gelegt) muſte ich in meinem Gedancken die Geſchicklichkeit und ſonſten überaus artige Perſon dieſes Trompeters bewundern, weßwegen ſeinem Principal eben nicht zu verargen war, daß er ihm unter ſeiner eigenen Hand und Siegel ein Blanquet, ohngefehr in folgenden Worten mitgegeben:

Dieſem meinem Leib-Trompeter und Vorzeigern dieſes Schreibens iſt in allen Stücken und in allen ſeinen Worten ein vollkommener Glaube beyzumeſſen, eben als ob ich dieſelben ſelbſt aus meinem eigenen Munde geſprochen hätte, und zwar bey *Cavalier-Parole etc.*

Don Juan de Silves.

Der Monſ. Trompeter aber bekam geſtallten Sachen nach vor dieſesmahl nichts weiter zur Antwort, als daß ſein Principal Morgen, ſo gleich mit dem Aufgange der Sonne, Antwort haben ſolte.

Nunmehro war bey uns abermahls guter Rath theuer, derowegen brachten wir die gantze darauf folgende Nacht zu, dieſen zu finden. Endlich wurde beſchloſſen, uns auf alle Fälle in behö-

rige

rige Ordnung zu ſetzen, worauf denn Monſ. Wol gang, Monſ. de Blac und ich abermahls fort m ſten, um das Wort zu führen: Hierbey aber wurd n uns 3. Perſonen von den Aelteſten mit hinzu ge eben, weilen wir uns widrigenfalls weigerten, ve n Flecke zu gehen, indem man ja nicht verlangen k te, daß wir 3. Einkömmlinge uns allein allen G fährlichkeiten unterwerffen, und ſo zu ſag , unſere Seele in der bloſſen Hand tragen ſolten, z mahlen, da unſere Leibes-Wunden, die wir n dem leztern Treffen empfangen, noch kaum zur Helffte geheilet wären ꝛc.

Dieſe Vorſtellungen, welche von uns dreyen mit redlichem und aufrichtigem Hertzen und Mu de geſchahen, erreichten ihren Zweck in allen F ſenburgiſchen Gemüthern, ſo viel auch deren nur immer um und neben uns waren, welches die L bes-Thränen, die ſo wohl von den Aelteſten, a Jüngern vergoſſen wurden, klärlich bezeugete. Demnach gieng mit anbrechenden Tage die Re ſe fort, da wir denn den Don Juan bereits mit ſein r ſchwachen Begleitung auf der gröſten Sand-Banck angeländet erblickten, und gewahr wur den, daß ſie bey einem angemachten Feuer auf ausgebreiteten Teppichen ein Schälchen Caffée truncken, indem die Sonne eben im Aufgange be griffen war. Ehe ich weiter rede, will ich vorerſt noch dieſes melden, daß uns dreyen Deputirten, als nemlich Herr Wolffgangen, Monſ. de Blac und mir, nicht nur von dem Regenten, ſondern auch von den Aelteſten und Vorſtehern unſerer Gemeinden, eine ſchrifftliche vielfach unterſchriebene

und beſiegelte ausführlich und deutliche Vollmacht mitgegeben, und in derſelben gemeldet wurde, daß alles NB was wir 3. ſchlieſſen, verabreden und handeln würden, eben ſo gut verabredet, erkannt und geſchloſſen zu ſeyn gehalten und geachtet werden ſolte, als ob alle Felſenburgiſchen Einwohner, vom Aelteſten bis zum Jüngſten, und vom Gröſten bis zum Kleineſten, ſelbſt zugegen wären, und vor ihre Wohlfahrt redeten, welche ſie vor dieſesmahl blos allein, nechſt dem Vertrauen auf göttlichen Schutz und Hülffe, unſerer Treue, Redlichkeit, Klugheit und Erfahrenheit gäntzlich anheim geſtellet hätten.

Hierbey muß ich den geheimen beſondern Haupt-Punct zu melden nicht vergeſſen: wie nemlich uns auch dieſer delicate Punct einzugehen erlaubt war, den Don Juan mit ſo viel Begleitern, als uns etwa nicht gar allzu nachtheilig ſcheinen möchte, auf die Inſul herauf zu führen; alldieweilen wir uns eben kein beſonderes Bedencken dabey nehmen durfften, weilen uns die Portugieſen jedennoch nicht mit Gewalt verderben könten, und wenn ſie auch mit der allerſtärckſten Flotte gegen uns überlägen, denn wir hätten ja die klaren Exempel davon nunmehro ſchon zur Gnüge erfahren. Ich meines Theils hatte das allerwenigſte hierwider einzuwenden, zumahlen, da ich an allen meinen Fingern abzählen konte, daß eine ungewöhnlich ſtärckere Macht darzu erfordert würde, die Inſul Groß-Felſenburg mit Gewalt der Waffen einzunehmen. Um aber in der Geſchichts-Erzehlung ohne fernern Umſchweiff fortzufahren, ſo

muß

muß verſichern, daß, ſo bald wir bey der Sand-Banck angeländet, uns der Don Juan alſo gleich, nachdem er von den Teppichen aufgeſprungen war, ohne Begleitung nur eines einzigen Dieners entgegen gegangen, erſtlich Herrn Wolffgangen, hernach die andern mitgekommenen Felſenburger aufs allerfreundlichſte umarmete, und bat, ihn bey jetzigen Umſtänden nicht zu verſchmähen, ſondern ein Schälchen Caffée, vor das Nüchterne mit ihm zu trincken, und zwar auf dem Sande. Wir lieſſen uns eben nicht lange nöthigen, indem wir befürchteten, daß er es ſonſten übel nehmen, oder aber gar einen unbilligen Verdacht auf uns legen möchte; demnach truncken wir ein jeder etliche Schälchen bey einer Pfeiffe Toback, nachhero aber nach Belieben auch einige Gläſergen des allerbeſten Frantz-Brandteweins, da denn Don Juan de Silves mit lächelndem Munde zu ſagen anfieng: Meine Herren! ich habe eure Conduite von vielen See-Fahrern rühmen hören, allein, das hätte ich mir faſt nicht träumen laſſen, daß ihr mein letzteres an euch abgeſchicktes Commando dergeſtalt feindſeelig abgefertiget, wie mir denn dieſerwegen die Grillen noch im Kopffe herum gehen, zumahlen, da euch ſeithero, kein ordentlicher Streit oder Krieg angekündiget worden, ſondern wir ſind ja nur zu euch gekommen, als gute Freunde und Brüder, in Hoffnung deſſen, daß ihr die Ober-Herrſchafft und den Schutz meines Königs annehmen würdet; ſo aber fangt ihr den Krieg unbedachtſamer Weiſe von euch ſelbſten an.

Keines-

Keineswegs, mon Patron! (gab hierauf Herr Wolffgang zur Antwort) haben wir Streit und Krieg von uns selber angefangen, denn wir sind ein friedliebendes Völcklein; da aber wider alles Vermuthen und Verhoffen unter unsere Leute, die uns gefolgt waren, um nur zu sehen, wo wir hin wolten, und wie es uns etwa gehen möchte, so gleich Feuer gegeben wurde, als wie unter die Hunde, so haben dieselben auch einiger Massen ihre Hertzhafftigkeit gezeigt, welche dieserwegen zu bedauren, weilen sie den Ihrigen in etwas zum Schaden mag gereicht seyn. Ich kan ihnen (redete Herr Wolffgang weiter) heilig versichern, daß unsere Felsenburger, ohngeachtet sie von Jugend auf, so zu sagen, gantz einfältig auferzogen worden, dennoch Hertzen in ihren Cörpern haben, wie die Löwen und Tyger, inmassen sie sich blos auf GOtt, ihre gerechte Sache, gutes Gewissen und sonsten angebohrne natürliche Freyheit verlassen, anbey sich eher auf der Stelle todt schlagen liessen, als nur einen Fuß zurücke zöhen, um den Schein von sich zu geben, als ob sie ihren Feinden nachgeben oder weichen wolten. Ich will hiervon weiter nicht viel Redens machen, damit es nicht etwa als eine bey gewissen Völckern gebräuchliche Rodomontade oder Prahlerey heraus kommen möchte.

Der Himmel ist mein Zeuge, (versetzte auf dieses Don Juan de Silves,) daß ich meinen Leuten nicht mit dem geringsten Worte Befehl gegeben, Feindseligkeiten zu gebrauchen, geschweige denn mit dem Feuer-geben den Anfang zu machen, da aber die Anführer derselben bereits an ihren

Wun-

Wunden geſtorben ſind, als kan ich ſie weiter nicht dieſerhalb zur Rede ſetzen.

Hierwider haben wir (war meine Gegen-Rede) gantz und gar nichts einzuwenden, allein, was ſolte denn aber das darauf erfolgende heffti-ge Bombardiren und Canoniren wohl etwa zu bedeu-ten haben? vielleicht uns Felſenburgern etwa ein beſonderes Schrecken einzujagen, oder uns ſonſten in Verzweiffelung zu bringen? wenn dieſes ihre Gedancken geweſen ſind, ſo haben ſie ſich gantz ent-ſetzlich geirret, denn wir ſind bis auf dieſe Stunde noch nicht anders geſinnet, als eine gewiſſe Art einer noch jetzo floritenden Nation, welche ſich vor nichts hefftiger, als vor dem Einfall des Himmels zu fürchten pfleat, auſer dem aber die übrigen Fein-de und Verfolger, zum Theil, en bagatell tra-ctiret. Uns dauret nichts, meine Herren! (ſo redete ich weiter) als die hefftige Mühe und Arbeit, die ſie angewendet haben, uns zum bombardiren und zu canoniren, ausgenommen noch, das viele Pul-ver, welches ſie vergeblicher Weiſe verſchoſſen und verplatzt haben. Wir haben zwar auch gegen ſie viel Pulver verſchoſſen und verplatzt, ſonderlich bey den Feuerwerckergen, die unſere luſtigen Knaben und Junggeſellen zuweilen geſpielet, allein, dieſes iſt unſer allergeringſter Schade, da wir des Schieß-Pulvers faſt ſo viel haben, als des Sandes am Meere, und je mehrern Abgang, um ſo viel deſto gröſſern Zuwachs deſſelben verſpüren.

Don Juan nebſt den Seinigen horchte hoch auf, da ſie mich alſo reden höreten, unterdeſſen aber, da wir mit einander auf der Sand-Banck

herum-

herumſpazieren giengen, hatte er Befehl gegeben, etwas zu einer guten Mahlzeit dienliches von ſeinem Schiffe herüber zu bringen. Ob nun ſchon dieſes alles mehrentheils in kalter Küche beſtund, ſo kam es doch unſern hungrigen Magens eben annoch zu rechter Zeit, zumahlen, da etliche Fäßlein des beſten Canari-Sects zugleich mitkamen, und wir uns an demſelben hertzlich labeten; worbey ſich Don Juan dergeſtalt freundlich, luſtig und aufgeräumt aufführete, als wenn er Zeit ſeines Lebens nichts feindſeeliges gegen uns verhängen, vielweniger eine, und zwar die allererſte Bombe auf die Inſul Groß-Felſenburg werffen laſſen.

Nachhero, da wir uns wieder nach orientaliſcher Art auf die Teppiche niedergelaſſen, gieng der Freuden-Becher unter einem friedlich-jedoch auch ernſthafften Geſpräche dergeſtalt hurtig herum, daß die Nacht darüber eingebrochen war, ehe wir uns deren vermutheten; Jedoch Don Juan, der ſehr luſtig und aufgeräumt zu ſeyn ſchien, wolte uns wegen der Gefahr eines gekommenen Sturm-Windes nicht von ſich laſſen, ſondern bat, was er bitten konte, nur erſtlich den Tag abzuwarten, und vor allen andern Dingen blos ſeine Perſon nebſt zweyen Bedienten, oder wenigſtens einem, auf unſere Inſul mitzunehmen, da er denn ſeiner Religion nach, bey GOtt und allen ſeinen Heiligen, Ertz- und andern Engeln ꝛc. unter freyem Himmel mit aufgereckter rechter Hand, einen freywilligen ſo genannten leiblichen Eydſchwur that, nicht zu uns zu kommen, als ein Feind oder Spion, ſondern als ein auffrichtiger, ehrlicher, guter

Freund,

Freund, der uns und die Unſerigen gern möchte beſſer kennen lernen, anbey verſpräche, daß er von jetziger Stunde an, ſo wohl bey Sr. Majeſtät, dem Könige in Portugall, als ſonſten, ſo viel als nemlich in ſeinem Vermögen ſtünde, unſer Beſtes und zu unſerer Wohlfahrt gereichendes ſuchen wolle, und dieſes blos allein zur Vertilgung und Vergeſſung des Schreckens, welches er uns auf Anſtiften ungetreuer Leute, die ihn ſchändlicher Weiſe hintergangen und betrogen hätten, zuzufügen gemeynet geweſen. Wie nun ſolcher Geſtalt der Don Juan ſich mit Worten und theuren Verſicherungen über alle Maſſen aufrichtig gezeuget, als wurden nach einer kurtzen fernern Verabredung die Geiſſeln unter beyden ſtreitigen Parthien gewechſelt, da denn 3. von unſern Alt-Vätern mit ihren grauen Bärtern hinüber auf ſein Schiff, an Statt derſelben aber 3. ſeiner vornehmſten Officiers von dannen zu uns zurück gebracht wurden, worauf wir ſo gleich die Reiſe mit den Don Juan, zweyen ſeiner Bedienten und den jetzt gemeldten 3. Officiers, als ſo genannten Geiſſeln, antraten.

So bald wir am Fuſſe des Felſens angelände-det und ausgeſtiegen waren, ſagte Don Juan: Nun ſo gönnet mir doch einmahl die Luſt, meine Freunde! zu erfahren, ob ich von mir ſelbſt den Eintritt oder den Aufgang auf eure Inſul finden kan. Wir muſten aber hertzlich lachen, da er die allergefährlichſten Fußſteige, auf welchen gantz und gar nicht fortzukommen, wohl aber man mit leichter Mühe Hals und Beine brechen konte, zwar ſehr behutſam ſuchte, jedoch jederzeit gewahr wer-

den

den muste, daß seine Mühe vergeblich zu seyn schien. Unterdessen war er mehr als 10. bis 12. mahl vor dem so genannten Wolffgangischen Wasserfalle hin und her vorbey spatzirt, da aber die Fluth eben in der allerwildesten Falle und Sturtze da heraus gerauschet kam, als schien es ihm freylich wohl unmöglich zu seyn, sich darauf zu besinnen, daß eben dieses die Haupt-Pforte wäre, derowegen gaben wir unsern auf den Höhen stehenden Schildwächtern das gewöhnliche Zeichen, die Schleusen zu machen den Gang trocken zu machen, welches in grösster Geschwindigkeit geschahe, da wir denn alle trockenes Fusses hinauf spatzirten, den Don Juan aber, welchen wir nebst den Seinigen zwischen uns hatten, in die allergröste Bestürtzung und Verwirrung gerathen sahen, woraus sie sich nicht ehe recht wieder erholeten, bis wir sie oben an das Tages-Licht und auf das Land brachten. Wir traffen gleich oben 3. leichte Chaisen an, deren jede mit 6. der allergrösten, jedoch ungemein zahm gemachten Hirschen bespannet war, worein sich die mitgebrachten Fremden setzten, und auser diesen waren unsere Freunde noch mit einigen andern Chaisen herbey gerückt, die aber nur mit wohlgewachsenen Pferden bespannet, worein sie uns nahmen, und also nach einer kurtzen Verweilung mit uns auf die Alberts-Burg zufuhren, allwo auf dem grossen Saale Don Juan, wie auch seine bey sich habenden Officiers, so gleich vor den Regenten und die Aeltesten zum Gehör gebracht wurden, und viele Zeichen einer gantz besondern Verwunderung von sich blicken liessen. Sie wurden nachhero

hero aufs allerkoſtbarſte von uns mit Speiſen und Getränckе bewirthet, auch wurden ihnen die vornehmſten und zierlichſten Zimmer zu ihrer Bequemlichkeit eingeräumet, anbey die Erlaubniß gegeben, alles auf unſerer Inſul in Augenſchein zu nehmen, als womit ſie denn einige Tage zubrachten, und wie ſie ſelbſten ſagten, ſich faſt nicht ſatt ſehen könten, weilen ſie ſich dergleichen Anſtalten und Verfaſſungen nimmermehr hätten träumen laſſen, ſo wie ſie dieſelben nemlich auf der von auſſen ſo rauhe ſcheinenden Felſen-Inſul angetroffen hätten.

Es war gewiß ſo wohl auf unſerer, als der Portugieſen Seite ein merck-würtiges Exempel zu nehmen, wie veränderlich die Hertzen und Gemüther der ſterblichen Menſchen ſich in einen und anderen Begebenheiten, ſonderlich aber Glücks- und Unglücks-Fällen aufzuführen oder zu verhalten pflegen: Denn diejenigen, welche wir kurtze Zeit vorhero vor unſere abgeſagten Tod-Feinde gehalten, ihnen auch dergeſtalt, wie man zu ſagen pflegt, Spinnenfeind geweſen, ſo daß wir ſie nur immer alle Augenblicke anſpeyen mögen; eben dieſe wurden nunmehro von uns aufs allerliebreichſte und freundlichſte tractiret, nicht anders, als ob ſie ſchon lange Zeit unſere guten Freunde geweſen, ſondern auch immerfort bey uns zu bleiben, ſich möchten gefallen laſſen. Anderer Seits gab der Don Juan ſich in ſo weit blos: Meine Herren und Freunde! ich ſchwöre zu GOtt, daß ich allhier in dieſem kleinem Stückgen des Erd-Kreyſes angetroffen habe, was vielleicht in der gantzen Welt im ſo kurtzen Begriff aller Annehmlichkeiten nicht zu

finden und anzutreffen ist. Ich vor meine Person müste mir das groste Gewissen daraus machen, wenn ich zugeben solte, daß man euch ferner beunruhigte. Nein! ich halte vielmehr davor, daß man alles dieses, was wir gehöret und gesehen haben, vorhero Sr. Portugiesischen Majestät aufs allergenaueste vortragen müsse, als welche keinen weltlichen Fürsten über sich haben, der die Gerechtigkeit mehr lieben solte, wie jetzt gemeldete Sr. Königl. Majestät. Wie gesagt, von mir und den Meinigen sollet ihr und die Eurigen nicht im allergeringsten mehr beunruhiget werden, bis auf Ihro Majestät fernerweitige allergnädigste Verordnung. Anbey wolte euch wohl den treuhertzigen Rath geben, eine Deputation von euren Leuten an Sr. König Majestät abzuschicken, um euren Zustand selbsten vorzustellen; Inzwischen, da ich sehe, höre und weiß, daß ihr einen starcken Uberfluß an Lebens-Mitteln und Schieß-Pulver habt, so will euch angesprochen haben, uns eine zulängliche Menge desselben vor billigmäßige baare Bezahlung zu überlassen. Dieses wurde dem Don Juan so gleich versprochen, und zwar, so viel wir uns nur dessen zu entrathen getraueten, gantz ohne Geld, weilen, wie sie wahrgenommen, wir auf unserer Insul keinen Handel noch Wandel trieben, mithin auch kein Geld vonnöthen hätten. Im übrigen wurden auch die im Lazarethe auf der Insul Klein-Felsenburg aufs frische und neue mit fast überflüßigen Lebens-Mitteln besorgt, ja die Herren Portugiesen wusten ihre Schiffe dergestalt voll zu pfropffen, daß, so zu sagen, fast kein Ey mehr

Raum

Raum darinnen haben konte. So wurden auch die 2. Gefangenen, welche gleich anfänglich fast den Hals, als Spions gebrochen, jedoch wieder curirt waren, wieder zurück gegeben, der dritte aber, welcher von dem Davids-Raumer Schildwächter war erschossen worden, blieb an der Mauer unsers GOttes-Ackers ungestöhrt begraben liegen.

So bald demnach die Herren Portugiesen empfangen, was sie verlangt hatten, wurden auch die beyderseitigen bisherigen Geisseln wieder gegen einander ausgewechselt, da wir denn unsere lieben Alt-Väter mit so viel desto grössern Freuden auf unserer Insul zurück bewillkommeten, als wir sahen, daß alle Portugiesen sich immer alle nach Gerade auf ihre Schiffe begaben, da sie uns denn melden liessen, wie sie nur auf den ersten favorablen Wind warteten, um ohne längeres Verweilen unter Seegel zu gehen, derowegen sich unsere Deputirten auch aufs eiligste fertig machen möchten, wenn sie annoch gesonnen wären, mit nach Europa an den Königlichen Hof in ihrer Gesellschafft mit zu reisen; Allein dem Trompeter, welcher dieses Einladungs-Compliment brachte, wurde zur Antwort gegeben: daß wir dem Don Juan de Silves und seinem Geleite eine glückliche Reise wünscheten, weiln sich aber unsere Deputirten noch nicht in der Verfassung befänden, vor dißmahl mit ihnen zu reisen; wir auch einer und anderer Ursachen wegen uns noch ein besonderes Bedencken nähmen, dieserhalb zu übereilen, als möchten sie nur unter dem Geleite des Himmels voraus seegeln, weil ihnen die Unserigen zu rechter Zeit

auf zweyen leichten Schiffen nachfolgen ſolten, auch ſie vielleicht einholen könten, ehe ſie den Europäiſchen Grund und Boden erreichten.

Es mochte wohl denen guten Hrn. Portugieſen einiger Maſſen verdrieſſen, daß wir ſie, ſo zu ſagen, bis auf die letzte Stunde, unſerer Deputirten wegen, bey der Naſe herum geführet: Allein, was war daraus zu machen? zumahlen, da es eine unverbotene Sache iſt, ſo wohl Liſt mit Liſt, als Gewolt mit Gewalt zu vertreiben. Unterdeſſen flanquirten ſie noch einige Tage um die Gegend der Sand-Bäncke herum, da wir aber weiter nichts mehr mit ihnen zu ſchaffen hatten, auch ferner keine Antwort von uns geben wolten, und wenn ſie auch alle Tage 15. Trompeter an uns ſchickten, ſo beobachten wir ihr Hin- und Herwedeln noch einige Tage in ruhiger Gelaſſenheit, ohne auf unſerer Inſul einen Laut von uns zu geben. Jedoch es trug ſich bald hernach eines Morgens bey Aufgang der Sonnen auch etwas zu, wovon uns in der abgewichenen Nacht nichts geträumet hätte, denn es ſtelleten ſich zwey Kriegs-Schiffe dem dritten, als des Don Juans Haupt-Schiffe in behöriger Weite entgegen, und fiengen dergeſtalt auf daſſelbe zu canoniren an, daß man bald gewahr wurde, wie dieſes kein Scherz, ſondern des Don Juans Schiff ſich in der gröſten Noth befände, zu ſincken, und dieſes hefftige Canoniren währete bis die Nacht einzubrechen begante, als wir aber bey aufgehender Sonne, nemlich des nächſt darauf folgenden Tages uns abermahls nach den Portugieſiſchen Schiffen umſahen, ſo waren

waren dieſelben insgeſamt in der auſſerordentlich ſtockfinſtern Nacht verſchwunden, ſo daß man auch nicht einmahl einen Span-Holtzes mehr auf der See herum treiben ſahe. Wir wuſten, wie geſagt, uns anfänglich keine Vorſtellung in unſern Gedancken zu machen, was dieſes zu bedeuten hätte, ob es ein bloſes Gauckel-Spiel, oder Spiegelfechten wäre? oder, ob etwan die Portugieſen von einer Barbariſchen, oder andern Nation im Ernſte angegriffen, und zum Weichen gezwungen worden? Allein, kurtz: hier halff kein Kopffzerbrechens, und ihnen etwa ein leichtes Jagd-Schiff nachzuſenden, um zu erfahren, wo ſie hin gekommen wären, ſchiene eben kein Rath zu ſeyn, ohngeachtet ſich, ſonderlich von unſeren tapfferen mannbaren Jungeſellen verſchiedene Wage-Hälſe angaben, die nur Wundershalben wiſſen möchten, wo ſie geblieben wären, und ob ſie ſich etwa noch in den nähеſten Gewäſſern aufhielten; ſo wolten wir es ihnen dennoch nicht zugeben, indem wir alle eine recht hertzliche Freude darüber hatten, daß unſere Feinde entwiſchet waren, wie die Katzen von den Tauben-Schlägen. Einmahl vor allemahl, da ſie fort und hinweg waren, wünſchten wir ihnen zwar Glück auf die Reiſe, ihre Perſonen aber ſobald nicht wider zu ſehen; Jedoch, was den Don Juan anbelanget, ſo hatte ſeine wohlgeartete Aufführung ihm, ohngeachtet er uns anfänglich zu verderben ſchien, dennoch bey den Felſenburgern ein ziemlich gutes Lob zurücke gelaſſen; Ja, ich kan ſagen, daß der ziemlich ſtarcke Vorrath an Lebens-Mitteln und andern Bedürffniſſen, welche wir

den Portugiesen zukommen lassen, und zwar ohne die geringste Bezahlung, dennoch ihnen, als fast zu sagen ihren Feinden nicht einmahl mißgegönnet wurde, sondern etliche unserer Leute pflegten zu sagen: Lasset diese Hunger-Därme alle Jahr zweymahl kommen, und gebet ihnen so viel, daß sie die Rachen füllen können, nur aber sollen sie kein vergebliches Lerm machen, kein unschuldiges Blut vergiessen keine frommen und redlichen Leute tod machen, und uns nebst unsern Kindern in die Sclaverey zu bringen drohen. Wo nicht? so wollen wir bald die Oerter suchen, wo der Gifft begraben liegt, und ihnen an Statt der Lebens-Mittel Gifft geben ꝛc. Diese und dergleichen Redens-Arten flossen aus vielen mißvergnügten Hertzen, sonderlich der Weiber und schon ziemlich verständigen Kinder, welche wir aber mit lachendem Muthe auf bessere Gedancken zu bringen suchten, indem wir ihnen vorstelleten, daß unsere Feinde so bald wohl nicht wiederkommen möchten, weilen sie es vielleicht sich selbst vor eine Grobheit auslegen dürfften, wenn sie einem gutwilligen Wirthe gar zu offt Ungelegenheit machten.

Nunmehro aber, da aller Krieg und Kriegs-Geschrey vorbey war, machte sich ein jeder nach vollbrachtem Gottesdienste wieder an seine ordentliche Arbeit, hauptsächlich aber die annoch in Stroh und Hülsen befindlichen Feld-Früchte, als Reiß und andere Sorten von Getrände, zu gute zu bringen, um nicht allein den Abgang in unsern eigenen Wirthschafften, sondern vornemlich auch den Mangel in denen ziemlich ausgeleerten Magazinen

zinen wieder zu ersetzen, und anbey zu bringen, was verlohren gegangen war; da denn Alt und Jung, Groß und Klein alle Kräffte daran strecken, so daß wir binnen weniger Zeit fast gantz und gar im geringsten nicht spüreten, was Massen wir so viele hungerige Gäste gehabt, die ein weit mehrers mit sich fort geschleppt, als sie bey uns verzehret hätten. Demnach gab sich das Volck vollends auf einmahl zufrieden.

Eines Abends aber, da ich mit andern bey mir befindlichen guten Freunden die Höhen und Wacht-Posten von Alberts- und Davids-Raum, auch noch weiter hin nach West- und West-Süden zu, visitirte, wurden wir auf der Insul Klein-Felsenburg ein sehr grosses, ziemlich starck und helle brennendes Feuer gewahr, dessen Flammen und Rauch einmahl über das andere bey damahligen stillem Wetter bis zu den Wolcken gen Himmel in die Höhe stiegen, und sich durch einander herschlugen, so, daß es zum öfftern gantz fürchterlich anzusehen war. Wie ich nun dieses abermahls vor etwas besonders neues erkannte, so sagten einige Schild-Wächter, daß dieses gantz und gar nichts neues wäre, indem sie dieses Feuer, seit dem Abzuge der Portugiesen, bey dunckeln Nächten schon zu mehrern mahlen gesehen, weilen sie aber davor gehalten, als ob sich etwa Schwefel- oder Salpeter-Löcher aufgethan, und von selbst entzündet hätten, so wäre es von ihnen nicht gewürdiget worden, selbiges anzuzeigen, um damit nicht etwa unsern Einwohnern ein vergebliches Schrecken zu verursachen, als welche ohne dem bishero Schre-

cken und Verdruß genug gehabt. Ein einziger aber unter den Schild-Wächtern ſagte dennoch, wie ihm die Sache einiger Maſſen verdächtig vorkäme, indem er von Natur unter andern 100. ja 1000. Menſchen ein ſolches ſcharffes Geſicht hätte, daß er ſonderlich bey der allerdunckelſten Nacht, ohne Fern-Glas, oder Perſpectiv, ſo helle ſehen könte, wie man zu ſagen pflegte, als ein Luchs; und derowegen wäre ihm nicht einmahl, ſondern etliche mahl vor ſeine Augen gekommen, wie einige Perſonen um das Feuer herum wandelten, als ob ſie mit einander redeten, es möchten nun Geiſter oder Geſpenſter ſeyn, darum wolle er ſich eben nicht ſo ſehr bekümmern. Indem wir nun ſo bey ihm ſtunden, und ſeinen Reden zuhöreten, verſicherte er, bey ſeinem guten Gewiſſen, daß er wenigſtens 4. bis 5. Perſonen um das Feuer herum ſpazieren ſähe, da ſich denn bald einige funden, die ihm Beyfall gaben, die gantze Sache aber vor ein bloſſes Schatten-Spiel hielten, welches durch das Feuer und den Rauch verurſacht würde.

Dem mochte nun aber ſeyn, wie ihm wolte, ſo brachte mir dieſes Geſichte eine ſchlafloſe Nacht zu Wege, und ich beſchloß bey mir, ehe in kein Bette zu kommen, oder geruhig zu ſchlaffen, bis ich in Klein-Felſenburg auf der Stelle geweſen, wo wir ohngefehr das groſſe Feuer brennen ſehen, welches denn auch bis gegen Anbruch des Tages fort brannte und rauchte. So bald viele von meinen beſten Freunden, und über dieſes etliche 20. hertzhaffte Junggeſellen, oder, ſo zu ſagen, Wage-Hälſe meinen Vorſatz und Entſchluß vernommen,

men, versammleten sie sich gleich um mich herum wie die Bienen, und verlangten mit hinüber zu fahren, da denn gleich mit Aufgang der Sonnen, 2. der besten und schönsten Boote in allergröster Geschwindigkeit zu rechte gemacht und ausgerüstet wurden; wobey wir alle unser Ober- und Unter-Gewehr nebst Pulver und Bley, auch Lebens-Mitteln, so viel wir nur in so hefftiger Eile finden konten, mit uns nahmen, und alse fortruderten, auch noch Vormittags auf Klein-Felsenburg anlandeten.

Nachdem wir in der ordentlichen Bay angelanget und ans Land gestiegen, erfanden wir nach Verlauf etwa einer halben Stunde sogleich den Platz, allwo das beschriebene Feuer noch beständig fort brannte, jedoch zu unserm ersten Schrecken erblickten wir schon von ferne, daß 4. Personen darbey sassen, welche jedoch, so bald sie uns mit Gewehr auf sich zukommen sahen, augenblicklich aufsprungen, und uns auf Händen und Füssen, über die 50. Schritte daher, entgegen gekrochen kamen. Da wir dieselben nun so gleich vor Portugiesen erkannten, und zwar vor einige derjenigen, welche schon eine Zeit daher in unserm so genannten Lazarethe gelegen hatten, so nahmen wir unsere Flinten verdeckt unter den lincken Arm, mit der rechten Hand aber winckten wir ihnen, näher zu kommen. Worauf sie auf ihre Füsse traten, und flehentlich baten, ihres Lebens zu verschonen, weilen sie vor die vielfältige genossene Gnade, Güte und Barmhertzigkeit, welche wir ihnen erzeigt hätten, weder uns noch den Unserigen, so wie

ihre unerkänntlichen Lands-Leute, auch nicht den allergeringsten Schaden jemahls zugefügt, ja weder Flinten noch Pistolen gegen uns losgebrannt hätten. Das kan seyn, meine Freunde! aber auch nicht seyn (gab ich ihnen hierauf zur Antwort) dem sey aber, wie ihm wolle, so will ich doch nur fragen, wer euch den Befehl oder die Erlaubniß gegeben hat, auf dieser Insul zu bleiben, da ihr doch curiret, und gesunde Leute seyd, die ihren Lands-Leuten wohl hätten folgen können. Auf diese meine Rede gab mir ein gantz feiner sehr vernünfftig scheinender Mensch, welcher eine Sergeanten-Stelle bekleidet, so viel zur Antwort: Mein großgünstiger Herr und Gönner! ich bemercke, daß dieselben in einer irrigen Meynung stehen, indem sie etwa glauben, wir wären entweder aus eigenem Antriebe zurück gebliebene faule Leute, um vielleicht noch fernerweit gute Bissen und Bequemlichkeit zu genieſſen; oder sie haben wohl auch die Gedancken von uns, daß wir Spions, Land- und Leute-Verräther oder Spitzbuben wären, so, wie einige andere von unserer Nation sich aufgeführet, und demnach ungestrafft darvon gekommen sind. Woferne dieselben diesen letztern Glauben oder Meynung von uns hegen solten, so sind wir alle 4. Mann erböig, gleich nieder zu knien, und eine Kugel entweder durch den Kopff, oder durch das Hertz von ihnen zu erwarten, denn unser 5ter Camerad ist von uns gegangen, um etwa eine oder ein paar wilde Ziegen zu schieſſen, von mehrern Menschen aber wissen wir auf dieser kleinen Insul weiter nichts.

Ich

Ich redete ihm nochmahls in sein Gewissen, uns ja nicht etwa zu betrügen, oder Lügen vorzuschwatzen, widrigenfalls aber, da wir gewahr würden, daß ein Hinterhalt auf uns lauren mochte, er der erste seyn müste, den wir ins Reich der Todten schickten. Indem kam ihr 5ter Camerad, und brachte 2. wilde Ziegen, die er geschossen hatte, hinter sich hergeschleppt, ließ aber dieselben gleich auf derselben Stelle, wo er stund, liegen, und legte seine Flinte darneben, kam darauf, und kniete ebenfalls auch neben seine 4. Cameraden nieder; allein, wir konten dieses gar nicht lange ansehen, sondern reichten ihnen die Hände, und hiessen sie von der Erden aufstehen, hergegen zwischen uns auf etliche zugehauene Bau-Stücke niedersetzen, anbey aber uns zu berichten, was es nicht allein mit ihren 5 Personen, sondern auch mit dem Verwunderungswürdigen Abzuge ihrer Lands-Leute vor eine Beschaffenheit hätte?

Hierauf fieng erstgemeldter Sergeant, nachdem wir uns alle in ordentlicher Gestalt um ihn herum gesetzt, seine Reden recht mit Bedacht zu vernehmen, also an: Wenn Don Juan de Silves gewust hätte, daß diejenigen Officiers von unsern Leuten, welche er mit sich auf die Insul Groß-Felsenburg nahm, um dieselbe zu besichtigen, seine heimlichen abgesagten, so zu sagen, fast geschwornen Tod-Feinde wären, würde er ihnen wohl nicht leicht vergönnet haben, auf diese jetzt bemeldte Insul zu kommen; Ja, ich sage nochmahls, wenn Don Juan dieses gewust hätte, so wohl als die allermeisten von seinen Untergebenen, so lebte

er

er vielleicht noch jetzo. Was? (rief ich nicht allein dem Sergeanten, ſondern auch ſeinen Leuten recht im Schrecken entgegen) iſt *Don Juan* todt? Nicht anders, mein Herr! (antwortete der Sergeant) und ſein Cörper liegt kaum 2. bis 300. Schritte von dieſer Stätte, worauf wir jetzo ſitzen, begraben, wie aber dieſes zugegangen, will ihnen vorjetzo bis auf eine andere Zeit nur in aller Kürtze zu wiſſen thun. So bald als unſer Trompeter von den Felſenburgern die Antwort zurück gebracht: welcher Geſtalt ſie ſich anders reſolvirt, ihre Deputirten nicht mit uns fortſchicken, ſondern dieſelben bis auf eine andere Zeit und Gelegenheit annoch zurück behalten, nachhero ſchon mit eigenen Schiffen nach Europa ſenden wolten, und wie die Worte etwa ferner lauten mochten ꝛc. da ſie uns, wie es denn genommen oder ausgelegt wurde, gantz ſpitziger und höhniſcher Weiſe eine glückliche Abfahrt und Reiſe wünſchten, auch vielleicht bald nachzukommen verſprachen, und was dergleichen Redens-Arten mehr waren, die ich nicht alle von Wort zu Wort behalten können, ſondern nur die Haupt-Sache, ſo den gröſten Lerm verurſachte.

Dieſen Lermen machten hauptſächlich die auf der Inſul mitgeweſenen Officiers, indem ſie die Commandeurs der andern 2. Kriegs-Schiffe unter dem Vorwande gegen den Don Juan aufwiegelten, daß alles dieſes eine ſchändliche Verrätherey ſey, die er mit den Felſenburgern abgedroſchen, als zu deren Ober-Haupte, oder wenigſtens Vice-Könige, er ſich ohnfehlbar vor ſeine Perſon ſelbſten aufzuwerffen geſonnen, indem er ſich zum öfftern

verlau-

verlauten lassen, daß ihm diese Insul allein lieber seyn solte, als manches kleines Königreich, ingleichen bürdeten sie ihm auf, daß er sich mit dem wenigen Proviant und Schieß-Pulver abspeisen lassen, und nicht darauf gedrungen hätte, daß ihm die Felsenburger mehrere Kostbarketten an Gold, Silber, Perlen und dergleichen zinsen müssen, indem es schon längst durch verschiedene Spions verrathen worden, daß sie einen sehr starcken Vorrath von dergleichen Sachen im Vermögen hätten: doch würde er vielleicht die unschätzbaren Diamanten und andern edlen Gesteine, die sie ihm hie und da heimlich zugesteckt, wohl schwerlich zeigen. In Summa: es erhellete klärlich aus allen Umständen, daß Don Juan aus gewissen Absichten, die ihm vor seine eigene Person selbst etwa zum besondern Vortheil gereichen können, die Felsenburger begnadiget, und der Königlichen Ordre nicht behörig nachgelebt hätte, wiedrigenfalls man diese Insul wohl erobern können, und wenn dieselbe noch 10. mahl stärcker befestiget und besetzt gewesen wäre.

So bald nun diese falschen Beschuldigungen dem Don Juan zu Ohren kamen, ließ er die Commandeurs der andern beyden Kriegs-Schiffe, ingleichen alle übrigen vornehmen See-Officiers zu sich auf sein, als das Haupt-Schiff beruffen, um mit ihnen See- oder Schiffs-Rath zu halten, und sich sonderlich wegen der ihm aufgebürdeten schweren Verbrechen zu entschuldigen.

Seine Feinde und Verfolger kamen hierüber zusammen, und der hefftige Streit mit Worten währete viele Stunden, ja fast die gantze Nacht hindurch,

hindurch, da denn Don Juan de Silves, welchem ſeine Feinde nichts erweißlich machen, vielweniger ihn mit Worten überwinden konten, ihre Degens auf ihn zogen, und dieſen wackern Commandeur mit etliche 20. Wunden ermordeten, wie wir denn ſolche gantz eigentlich gezählet haben. So bald aber dieſelben ihn tod ſahen, und bemerckten, daß dieſerwegen eine Rebellion auf ſeinem als dem Haupt-Schiffe entſtehen, die ſich vielleicht wohl weiter noch auf die andern Schiffe ausbreiten möchte, gaben ſie ſo gleich Befehl an die andern beyden Schiffe, auf das Haupt-Schiff los zu canoniren, und ſolches, wo möglich, in den Grund zu bohren. Wie wir, als des Don Juans überbliebene Getreuen, dieſes kaum pfeiffen hören, warffen ſich unſer 12. Mann in das gröſte Boot, nahmen auch den verblichenen Cörper des Don Juan mit hinein, indem wir geſonnen waren, derſelben auf einer der höchſten Sand-Bäncke zu begraben; Allein der Himmel fügte es gantz anders, indem unſer Boot auf einer verborgenen Klippe umſtürtzte, ſo daß von unſern Cameraden ihrer 7. erſoffen, mithin bey dem todten Cörper nicht mehr, als wir 5. Mann übrig blieben, worauf uns ein ſanffter Wind, an ſtatt, wie wir erſtlich vermeyneten, nach den Sand Bäncken zuführ, und durch die Gnade und Barmhertzigkeit des Himmels, zwar wider alles unſer Vermuthen, an das Ufer dieſer Inſul trieb. Als welche Inſul wir denn mit den allergröſten Freuden ſo gleich erkañten, einen bequemen Ort zum Anländen fanden, und unſere Leiche, als des im Leben liebgewesenen Commandeurs, Don Juan de Silves, mit ungemei-

ungemeiner Mühe und Arbeit zu Lande brachten, dieſelbe nach Soldaten-Art ehrlich begruben, und einen groſſen Stein-Hauffen auf das Grab machten, wie denn, meine Herren! ſelbiges ſogleich nach ihrem Belieben in Augenſchein nehmen können, auch, ſo es gefällig, den Cörper können ausgraben, und durch einen Chirurgum beſichtigen laſſen, denn es kan dieſer Cörper, weilen er ſo nahe an der See, und zwar im ſchönſten kühlen Sande ſtehet, binnen ſo kurtzer Zeit nicht vermodert oder angefaulet ſeyn. Sonſten aber kan man den Don Juan de Silves an den 3. ſtarcken Narben, die ihm, wie ihnen bekannt, von 3. wichtigen Verwundungen übrig geblieben, gar leicht erkennen, ausgenommen des groſſen braunen Muttermahls, welches er an ſeinem lincken Backen hat. Dieſes ſage ich darum, wenn ſie ja zweiffeln ſolten, daß dieſes der rechte angegebene Cörper wäre. Sonſten aber möchten ſich meine Herren vielleicht auch wohl darüber verwundern, wo nemlich wir 5. Perſonen 5. Flinten, ſo viel Paſſäſche, Bajonetts und dergleichen anderes Gewehr hergenommen hätten, da doch unſere 7. Cameraden erſoffen, und ihr Gewehr wohl nicht würden zurück gelaſſen haben; allein, wenn ſie ſich bemühen wollen, mit nach unſerm Boote zu gehen, welches uns durch des Himmels Fügung anhero gebracht, ſo werden ſie gleich finden, daß wir Recht haben: denn dieſes iſt eines von der beſten Portugieſiſchen Art, da man in den hohlen Seiten-Wänden des Boots verſchiedene Stücke, Ober und Unter-Gewehr, Pulver, Bley und dergleichen verbergen kan, wie wir denn von dieſem allen einen noch höchſt nothdürfftigen Vorrath haben; ſo werden

ſie

ſie denn daraus ferner beobachten, daß alles dieſes gantz natürlich zugehet.

Nunmehro (ſo redete der Sergeant ferner) bitten wir uns bey unſern Hochgebietenden Herren dero mächtigen Schutz aus, und zwar in Erwegung deſſen, daß uns der Himmel ſo wunderbarer Weiſe wieder anhero auf dieſe ihnen zuſtändige Inſul geführet hat. Auf ihre groſſe Inſul verlangen wir nicht einmahl unſere Füſſe zu ſetzen, um des Verdachts entübriget zu ſeyn, als ob wir etwa Spions oder Landes-Verräther wären, als welches der Himmel wolte laſſen ferne von uns ſeyn. Kurtz: wir ſind froh, daß wir von unſern Landes-Leuten mit guter Manier abgekommen ſind, weilen uns deren Lebens-Art ſelbſten nicht länger anſtändig iſt, darum wollen wir uns eine geruhigere Lebens-Art erwählen, und um unſere Nahrungs-Mittel zu verdienen, lieber ſo lange arbeiten, bis uns der Tod der Arbeit entlediget. Unterdeſſen ſind wir, wie ſie ſehen, alle noch geſünde, friſche und ſtarcke Leute, deren der Aelteſte etwa von 53. der Jüngſte aber von etliche 30. Jahren ſeyn. Wir ſind alle geſchickt zu Zubereitung des Holtzes, ſonderlich deſſen, was zum Schiff- und Häuſer-Bau erfordert wird, auſſer dieſem können wir ja in den Saltz- und Erz-Gebürgen arbeiten, wenn uns ja unſere Herren dasjenige Brod gönnen wollen, welches wir nicht etwa, ſo wie vorhero als Faullätzer, ſondern mit ihrer allermöglichſten Hand-Arbeit zu verdienen gedencken.

Meine Freunde! gab ich ihnen hierauf zur Antwort) nehmet mir nicht übel, daß ich euch deſſen, was dieſe letztere Sache anbelanget, keinen gründ-

lichen

lichen Entſchluß ertheilen kan, indem ein ſolches unſern Aelteſten und Befehlshabern erſtlich muß vorgetragen werden. So viel aber will ich euch verſprechen, daß, wenn ihr GOtt fürchtet, getreu und redlich, keinesweges aber etwa verrätheriſch oder tückiſch an uns handelt, ſo könnet ihr arbeiten nach eurem eigenen Belieben, ſo viel als ihr vermeynet, was etwa zu deſto beſſerer Erhaltung eurer Geſundheit möchte dienlich ſeyn. Unterdeſſen möget ihr auch arbeiten, oder gantz und gar nichts thun, als eurer Ruhe pflegen, ſo ſoll euch doch von Zeit zu Zeit, und zwar im Ueberfluſſe, ſo viel an Koſt und Wein zugeführet werden, daß ihr nicht zu klagen Urſache haben ſollet. Auſer dem habt ihr ja die ſchönſten groſſen und auch kleinern Vögel, die wilden Ziegen und noch vielmehr gutes Wildpret, worbey wir uns aber anhalten, ſo wohl das Roth- als Schwartz-Wildpret ein wenig behutſam zu tractiren, weiln wir unſre Freude daran haben. Hergegen werdet ihr auſer denen gröſten Schildkröten und andern Meer-Thieren, welche man nebſt den allervortreflichſten Fiſchen zur Speiſe gebraucht, den ſtärcken Vorrath ohne beſondere Mühe antreffen, und euch dieſelben, der Veränderung der Speiſen wegen, zu Nutze machen können. Hiernächſt wollen wir euch allerhand Handwercks-Zeug, als groſſe und kleinere Sägen, groſſe und kleine Holtz-Aexte und Hand-Beile, ingleichen Hacken, Picken, Schauffeln, Spaden und dergleichen, ſo viel, als nöthig zu ſeyn ſcheinet, zuſchicken, als wormit ihr euch eurer Bequemlichkeit nach, dieſe oder jene Bewegung zu Erhaltung der Geſundheit, nicht aber zur Schwächung

des Leibes machen könnet, denn dieſes verlangen wir nicht, weiln wir keine Tagelöhner nöthig haben, ſondern unſere ſelbſt eigene Tagelöhner nach eines jeden Vermögen ſind.

Nachdem nun dieſe guten Leute, welche bis dato noch alle lebendig, luſtig und guter Dinge anzutreffen ſind, dieſen Vortrag von mir angehöret, ſchienen ſie von Hertzen darüber erfreuet zu ſeyn, und wolten uns allen die Hände küſſen, allein wir ſchencketen ihnen dieſe unnöthige Höflichkeit, lieſſen uns aber doch aus Neubegierde zu des Don Juans Grabmahle führen, wobey ſie denn fragten: ob wir daſſelbe wolten eröffnen laſſen, um ſeinen Cörper in Augenſchein zu nehmen? da ſie ſich denn mit etlichen mit Eiſen beſchlagenen Rudern ſo gleich darüber hermachen, und daſſelbe aufgraben wolten; Allein wir ſagten ihnen, daß dieſes nur unterbleiben könte, indem wir ihrer Redlichkeit trauten, und den Cörper nicht in ſeiner Ruhe ſtöhren wolten. Hierauf laſen wir Felſenburger allen unſern noch bey uns habenden Proviant zuſammen, worunter etliche Flaſchen Wein befindlich, die ſich einige durſtige Seelen auf die Reiſe füllen laſſen; wie aber unſer eigener Hunger und Durſt ſchon ziemlich geſtillet war, und wir binnen wenig Stunden wieder in unſern Wohnungen zu ſeyn uns vorſtelleten, ſo lieſſen wir alles dieſen unſern neuangekommenen Gäſten zurück, die ſich denn, wie ſie hernach ſagten, eine ſehr koſtbare Abend-Mahlzeit davon zubereitet, welche ſie aber nicht alle verzehren können, ſondern noch ſehr viel bis auf den andern Tag übrig behalten hätten.

Demnach

Demnach nahmen wir auf dißmahl Abſchied von ihnen, nebſt der Verſicherung, daß wir als Übermorgen gantz gewiß wieder zu ihnen kommen wolten, da ſie uns denn in aller Frühe mit ihrem Boote bis an den Abſatz unſers Felſens entgegen fahren könten. Und dieſes war der Verlaß, wir aber kamen noch bey guter Zeit nach Hauſe, ſo, daß noch Zeit genug übrig war, vor Schlafen-gehen dem Regenten und einigen bey ihm verſammleten Mit-Regenten einen ausführlichen Rapport von unſerer Reiſe und vorgefallenen Verrichtungen abzuſtatten.

Hier traf nun anfänglich wohl recht das gewöhnliche Sprüchwort ein: Laudatur ab his, culpatur ab illis; wie nemlich eine Sache zuweilen von dieſem gelobt, von einem andern aber getadelt oder verachtet wird; ſonderlich muſte ſich zuerſt der gute Eberhard Julius ziemlicher Maſſen durchhecheln laſſen, daß er abermahls 3 neue Stipendiaten, oder wie man ſie ſonſt anderer Orten zu nennen pflegt, Sanct Marx-Brüder gewonnen hatte. Jedoch, nachdem ich meinen Mund auch aufgethan, und mich in dieſer meiner gerechten Sache beſtmöglichſt verantwortet hatte, auch meine mitgeweſene liebe Hn. Brüder u. gute Freunde aufs kräfftigſte vor mich redeten, ſo wurde nach etwas genauerer Unterſuchung der Sachen-Beſchaffenheit mir zuvörderſt und allen andern Mitgeweſenen das Lob und der Ruhm beygelegt, daß wir unſere Dinge unvergleichlich wohl gemacht hätten, zur Straffe aber deſſen, daß wir alles ſo wohl beſorgt, ſolten wir auch fernerweit darauf bedacht ſeyn, daß uns dieſe

te nicht etwa mit der Zeit fatal werden, und wohl gar der Inſul Groß-Felſenourg einen Stoß geben möchten ꝛc. Hierbey wurde uns auch die Sorge vor ihre Verpflegung und alles deſſen, was ſonſten dabey vonnöthen ſeyn möchte, aufgetragen, damit man ſehen könne, wie ſich dieſe Leute (welche meine beſten Freunde im Schertze nur die Eberhardiſche Colonie zu nennen pflegten) von Zeit zu Zeit anlieſſen. Sonſten hätte ich zur Vertheidigung dieſer ſehr redlich und aufrichtig ſcheinenden Leute, die, wie wir hernach erfuhren, nicht alle gebohrne Portugieſen wären, noch ein vieles beybringen können, unter welchen mir ſonderlich der Sergeant ſehr wohl gefiel, als welcher ſich vor einen gebohrnen Edelmann ausgab, und ſich Don Francisco del Rio nennete, auch nebſt dem Spaniſchen ſehr gut Latein redete; allein, es erforderte eben die Noth noch nicht, daß ich ſie zu frühzeitig lobte, weiln ich daß feſte Vertrauen zu ihnen hatte, daß ſie ſich durch ihre gute Aufführung bald ſelbſten Lob und Ruhm erwerben würden. Demnach ſorgte nur davor, ihnen mein Wort zu halten, und beſtimmten Tages wieder bey ihnen zu ſeyn. Meine mitgereiſeten lieben Brüder, Vettern und Freunde nahmen in der That groſſen Theil an dieſen meinen ohnbeſonnenen Sorgen, mithin wurden in geſchwinder Eile 3. Boote ausgerüſtet, und nicht allein mit Lebens-Mitteln ſondern auch mit den allernöthigſten Stücken, welche zur guten Wirthſchafft gehören, beladen. Als einige Stück Feder-Betten, etliche Matrazzen von verſchiedener Gröſſe, Keſſel, eiſerne Töpffe, Tiegel, Pfannen, Schüſſeln, Teller, Löffel, und

anderes

anderes Küchen-Geräthe, alles nach seiner Art, theils von Meßing, theils von Eisen und so fort, worbey eine erstaunliche Menge Töpffer-Zeug von verschiedener Art zum Gebrauche in die Küche befindlich.

Was die Haupt-Stücke unserer Verehrung aber anbelanget, so mochten es wohl diese heissen, daß ein jeder ein so genanntes Feyer- oder Sontags-Kleid, darbey auch ein von etwas gröbern Tuche, oder gemeines Werckel-Tags-Kleid bekam, welche beyde vollständig nach Felsenburgischer Mode gemacht waren, auser diesem bekam jedweder noch 2. paar Wild-Lederne Beinkleider, auch Schue, Stiefeln u. Strümpffe 3. und 4. fach. Unser Frauenzimmer, deren mancher sonsten ein Zwirns-Faden an das Hertze gewachsen war, wolte seine Freygebigkeit (ich weiß selber nicht warum?) auch auf einmahl zum Vorscheine kommen, und dero Lichter leichten lassen, denn sie beschenckten meine so genannte Colonie, jeden mit 12. Unter- und eben so vielen etwas feinern Ober-Hemden, Halstüchern, Servietten, Hand tüchern, Schnupftüchern und andern dergleichen Kleinigkeiten, worbey aber auch die schönsten Bett-Uberzüge und Bett-Tücher waren, des übrigen Hausraths gantz und gar nicht zu gedencken. Ja, ich wundere mich bis diese Stunde noch fast halb tod, daß unser Frauenzimmer ihrem zarten Hertzelein damahls dergleichen so gar gewaltige Stösse geben können; Allein die Wahrheit zu bekennen, so haben sie, dem gemeinen Sprichworte nach, nichts weiter gethan, als Speck-Seiten nach Bratwürsten zu werffen. Jedoch umgekehrt: denn ich bin ja lange noch nicht fertig mit erzehlen; hätte mir aber selbsten nicht eingebildet, daß alle diese unsere ge-

gen Geschencke, durch die Gelegenheit, hauptsächlich aber durch die Vorsorge der Himmels-Güte, bey eben dieser Leute Anwesenheit so reichlich solte ersetzt werden.

Jedoch, kurtz zu sagen: so sahen wir unserer Stipendiaten Boot, welches man wohl eine der besten Chalouppen nennen mochte, zu bestimmter Zeit angerudert kommen, weßwegen wir uns denn auch so gleich mit unserer verabredeten Equipage fertig machten, solches nicht lange aufzuhalten, da mir denn dieses am allerlächerlichsten vorkam, daß der liebe Töpfer und Bruder Schreiner, in unsäglicher Eile fast das halbe Schiff mit seinem auserlesensten Töpfer-Geschirre anfüllen ließ, so, daß wir ihn noch bitten musten, den mehresten Theil wieder zurück zu nehmen, und vor uns aufzubehalten, zumahlen, da noch andere Handwercks-Leute, als Böttcher, Tischer, so wohl auch die Künstler, ihre Gaben herbey brachten, und zwar dergestalt reichlich, als ob eine Colonie von etliche 100. Mann vorhanden wäre.

So bald wir aber unsere Sachen alle in beste Ordnung gebracht, fuhren wir mit unsern in der Chalouppe befindlichen Gästen, ohne fernere Weitläuftigkeiten zu machen, nach der Insul Klein Felsenburg zu, allwo wir unsere Herren Liebhaber alle 5. bey ihrer sich selbst gemachten Tafel antrafen, worbey ich bemerckte, daß sie erstlich eine gute See-Krebs-Eyer-Suppe, die sehr wohl gewürtzt war, hätten; hernach zum andern Gerichte, ein recht unvergleichlich schönes, mit einer gewissen Wurtzel gekochtes Auer-Ochsen-Fleisch;

zum

zum dritten Gerichte hatten sie gekochte kleine ungemein wohl schmeckende Vögel, die noch einmahl so groß waren, als in Deutschland die Tauben, aber weit angenehmer schmeckten; zum vierdten Gerichte erschienen zwey ganz gebratene Schmal-Thierlein, anbey 2. desto gröſſere gebratene wilde Schweine, worbey allerley Sallat in Menge, indem man weder in Klein- noch Groß-Felsenburg, in Betrachtung der Cocos- und andrer Bäume, deren leztern Arten den delicateſten Oel, ſo wie die erſtern Früchte, Sauer und Süſſe, von ſich geben, auch demjenigen, der es recht verſtehet und zu gebrauchen weiß, verſchiedene Veränderungen ſeinem Geſchmacke nach beybringen können.

Wir ſahen alſo wohl, daß es dieſen guten Leuten, um ſich recht zu laben, blos an Wein und Confect fehlete. Da ſie aber aus treuhertziger Liebe und Freundſchafft uns zu Gäſten geladen, wir auch dieſelben nicht verſchmähet, ſondern von allen ihren Gerichten mitgenoſſen hatten; ſo lieſſen wir vorerſt nur nach dem erſten Appetite ſo viel aus unſern Booten herbey bringen, daß wir alle insgeſamt ſatt und zur Gnüge daran hatten.

Unſer Medico-Chirurgus, Herr Cramer, war aus dem beſondern Antriebe mit uns gefahren, um zu erforſchen, ob uns etwa die Portugieſen einen falſchen an Statt des Don Juans Cörper in die Erde geſcharret, und ein Gastmahl darüber gemacht, muthin uns liſtiger Weiſe hintergangen hätten; derowegen wolte er das Grab baldigſt eröffnet haben, diesen Cörper, den er im Leben ſehr wohl gekennet, auch denſelben unter ſei-

ner Cur gehabt, aufs allerbedächtigste zu besichtigen, und wenn er auch schon halb verfault seyn solte. Wir baten ihn aber, unsere Lust nicht zu stöhren, zumahlen, da wir ohne dem gern abwarten wolten, wie sich die 5. Leute beginnen würden, wenn sie unsere Geschencke empfiengen, die eben zur selben Zeit von den Booten bereits des mehrersten Theils herbey gebracht waren.

Ich will nichts von der Freude sagen, welche diese Leute bezeugten, da sie sahen, was ihnen zugebracht und gewidmet war, denn dieses ist mir eine unmögliche Sache; jedoch, da sie alles besehen hatten, sagten wir ihnen, daß sie nur auf heute alles bey Seite bringen, und sich einen lustigen Muth machen möchten bis Morgen, da sie denn alles nach ihren eigenem Belieben in behörige Ordnung stellen köntem, indem wir noch einen, oder wohl noch 2. Tage bey ihnen zu bleiben gesonnen wären, um ihre neuen Anstalten in Augenschein zu nehmen. Die Leute folgten unserm Rathe, und ohngeachtet, daß sie den allerbesten Wein und auch anderes starcke Getränckе vor sich zu genieſſen im gröſten Uberfluſſe sahen, so musten wir uns doch über ihre besondere Mäßigkeit, so wohl im Essen als Trincken, gantz ungemein verwundern; Demnach begaben sie sich bald bey einbrechender Nacht ein jeder an seinen Ort zur Ruhe.

Hierbey muß ich melden, daß sich auf dieser Insul sehr artige Thierlein, und zwar in weit gröſſerer Menge befanden, als auf der ersten Insul, welchen unser Frauenzimmer den Nahmen Minions beygelegt hatte. Diese Thierlein waren

etwas

etwas gröſſer, als einer der allerſtärckſten Haſen, hatten ein Schlos-Schleyerweiſſes Fell, gefräßig wie die Marter, und waren ſehr ſchnell auf ihren 4. Füſſen, hatten auch die beſondere Art an ſich, daß ſie kein Pulver auch nur von ferne riechen konten; und wenn nur ein einziger Schuß in ihrer Gegend, allwo vielleicht ein beſonderes Kraut, welches ihrem Appetite convenable war, wachſen mochte, geſchahe; ſo ſtoben ſie alle, wie ein Blitz darvon, und kamen wohl in etlichen Tagen nicht wieder auf denſelben Platz. Im übrigen waren ihre Bälge ſo fein als Zobel-Bälge, oder die in Europa ſo genannten Wieſel-Fellchen.

Was thut man nicht um dem Frauenzimmer eine Luſt zu machen? derowegen, da die Portugieſen meldeten, daß dieſe obwohl kleine Thiere, die ſie nicht einmahl zu fangen, viel weniger zu tödten geſonnen wären, ihnen dennoch vielen Schaden und Verdruß verurſachten, weilen ſie weit ärger wären, als die Füchſe, Hunde, Katzen und dergleichen naſchhaffte Thiere, indem ſie ihren nicht ein-ſondern etlichemahl, ohne ſich vor dem Feuer zu ſcheuen, die Bratens von den Spieſſen gefreſſen, ſo bald es nur demmerig wäre worden. Solchergeſtalt baten wir die Portugieſen, uns nur in allergröſter Geſchwindigkeit eine kleine Laub-Hütte etwa auf 2. oder 3. Perſonen aufzubauen, weilen wir eine beſondere Art von Schlingen bey uns hätten, worinnen ſich wenigſtens einige derſelbigen fangen müſten. Dieſes mit den Schlingen war zwar wohl richtig, allein wir hatten, da wir vernommen, daß die Dinger kein Pul-

ver riechen könten, wir auch ohnedem wohl wusten, daß es eben nicht rathsam sey, bey Nachts-Zeit, zumahlen, einer so geringen Ursache wegen, eine Büchse oder Flinte abzubrennen, so liessen wir etliche Wind-Büchsen aus unsern Booten langen, deren wir sonsten gewöhnlicher Massen etliche bey uns zu führen pflegten, nur blos zur Lust, etwa dann und wann einen Vogel damit zu schiessen.

Des darauf folgenden Tages liessen unsere Gäste erstlich ihr recht vollkommenes Vergnügen über alle die guten Sachen spüren, die wir ihnen mitgebracht hatten, ja einige waren schon beschäfftiget, sich gleich mit Sägen, Aexten, Beilen, Picken und Hacken ꝛc. an die Arbeit zu machen, worvon wir sie aber abhielten, indem ihnen so wohl als uns dieser Tag noch ein Tag des Müßiggangs und Wohllebens seyn solte. Unterdessen war die schon gedachte grüne Laub-Hütte, welche Monſ. Litzberg und ich vor uns aufzubauen bestellet, noch eher fertig, als wir uns deren versahen, welches uns denn anreitzete, sogleich alle unsere Geräthschafft in Ordnung zu bringen; demnach schliechen Monſ. Litzberg, Monſ. Cramer und ich, also 3. Personen, in diese Laub-Hütte, es hatte keiner aber, den wenigen Proviant ausgenommen, weiter nichts bey sich, als etliche Schlingen und seine Wind-Büchse. Die Dinger nahmen es als unvernünfftige Thiere nicht so bald gewahr, daß wir auf sie laureten, derowegen wurden ihrer 3. erstlich in Schlingen gefangen, 2. aber mit den Wind-Büchsen tod geschossen, so, daß sie auf dem Platze liegen

blie-

blieben; Allein die andern Herren Minions, als ihre Cameraden, oder Bluts-Freunde, ergriffen von der Stunde an das Hasen-Panier, was Massen wir denn binnen weniger Zeit, (weilen diese Thiere ohnfehlbar Blut gerochen, des Handels inne worden und wohl so bald nicht wieder zu kommen gedachten,) auch uns vor dieses mahl mit unsern 7. Sachen in unsere Hütten zurück begaben, unter der Verabredung, daß wir uns diese und dergleichen Lust noch ein- oder etlichemahl machen wolten.

Es wurde so wohl von unsern Gästen, als andern noch anwesenden Felsenburgischen Freunden bewundert, daß wir so glücklich gewesen waren, dergleichen Helden-Thaten gethan zu haben; Wir aber, nachdem ein jeder noch ein gut Glas Wein getruncken, sahen uns nach der Ruhe-Stätte unserer ermüdeten Glieder um, und da wir dieselben gefunden, streckten wir dieselben, welche ziemlich erkältet waren, darauf aus, ohne uns weiter um die Minions zu bekümmern, als diejenigen, welche wir gefället, und bereits in sichere Verwahrung gegeben hatten.

Es machte dieses ein grosses Aufsehen unter den 5. Portugiesen, indem sie heilig versicherten, daß sie diesen Thieren auf allerhand listige Art nachgetrachtet, ihnen Fallen und Schlingen gestellet, auch öffters mit Pfeilen nach ihnen geschossen, allein sie wären jederzeit unglücklich und ihre Mühe vergebens gewesen, derowegen begaben wir schon gemeldte 3. Personen uns in der darauf folgenden Nacht zum andernmahle in die Laub-Hütte, in

Hoff-

Hoffnung, daß wir noch mehr Minions erlegen, und mit deren Bälgen unserm Frauenzimmer ein Præsent machen wolten.

Allein bey dieser Gelegenheit widerfuhr uns eine Erstaunens-würdige Begebenheit, denn da Monſ. Litzberg, Monſ. Cramer und ich, auf kleinen Klötzern neben einander saſſen, und unsere Augen über die See, nach der Insul Groß-Felsenburg hingewandt hatten, kam, ehe wir uns deren vermutheten, eine erstlich dick scheinende Wolcke aus dem Meere, in Gestalt einer runden Kugel, auf das Ufer herauf gekollert, welche sich denn immer näher und näher nach unserer Hütte zu zukollern schien; allein wenige Minuten hernach verwandelte sich diese Wolcke in die Gestalt eines Mannes, der ein blutrothes Kleid anzuhaben schien, wie wir denn dieses bey dem hellglänzenden Mondenschein, der, so zu sagen, fast die Nacht zum Tage machte, aufs allergenaueste beobachten konten: indem aber unsere Lauber-Hütte dem Grabmahle des Don Juan de Silves dergestalt nahe entgegen gelegen, daß man wohl mit einer Pistolen-Kugel in den Stein-Hauffen hätte schiessen können, so wurden wir mit fast noch gröſſern Erstaunen gewahr, daß aus jetztgemeldten Stein-Hauffen ein dicker schwartzer Nebel aufſtieg, welcher sich doch binnen wenig Minuten immer dichter zusammen zog, und endlich ebenfalls in die Gestalt einer Manns-Person verwandelte, die ein gleichförmiges blutrothes Kleid, mit der schon gemeldten aus der See gekommenen Person am Leibe zu tragen schien, denn wir konten bey dem unvergleichli-

gleichlichen Mondenſchein alles aufs allergenauſte unterſcheiden; Allein wir wurden faſt gantz auſer uns ſelbſt geſetzt, da beyde blutroth gekleidete Perſonen einander begegneten, und zu dreyen mahlen um den Steinhauffen, oder des Don Juans Grab-Stätte herum giengen. Mir zum wenigſten ſtunden alle Haare zu Berge, und ich fieng vor Schrecken ſchon einiger Maſſen zu zittern und zu bebern an, dergleichen meinen Herrn Conſorten, wie ſie mir nach der Zeit bekennet, ebenfalls wiederfahren iſt. Allein was geſchahe? nachdem dieſe beyden Geſpenſter, oder Geiſter, 3. mahl um den Stein-Hauffen herum gegangen, machten ſie ihre Wendung ſo, als ob ſie auf unſere Hütte zu ſpazieren wolten, da denn unſere Angſt und Furcht, wie leichtlich zu erachten, ſich nicht um ein geringes vermehrete, jedoch wir blieben gantz ſtille ſitzen, auſer dem, daß wir unſere Schnupfftücher heraus zogen, und vor Mund und Naſe hielten. Inmittelſt fiel uns dieſes als etwas recht erſchröckliches in die Ohren, daß bey ihrer erſten Begegnung, der Geiſt des Don Juans mit einer gräßlichen und dumſſigten Stimme dem Angekommenen alſo entgegen rief: Wer da? Wer biſt du?

Hierauf antwortete der Angekommene ebenfalls mit einer gräßlichen und heiſern Stimme.

Ich bin der Geiſt des Lemelié, eines in ſeinem Leben ſehr berühmten See-Capitains, von welchem die Felſenburger viel werden zu ſagen wiſſen, indem er ſein Andencken bey ihnen verewiget hat, ſo daß ſeines Nah-

mens

mens Gedächtniß nimmermehr ersterben wird. Weilen ich nun im Reiche der Todten dein Schicksaal und einen guten Theil deiner Begebenheiten so wohl, als den Ort deines Begräbnisses erfahren, so habe, weil wir beyde fast einerley Verhängniß auf Erden gehabt, der meiner Nation angebohrnen Höflichkeit nach, mir eine Schuldigkeit daraus gemacht, aus meiner Grufft herüber zu dir zu kommen, und mich einer und anderer Sachen wegen mit dir zu unterreden.

Wem solte wohl die Haut nicht schaudern, wenn er dergleichen Worte hörte, die wir alle insgesamt gantz deutlich hören und vernehmen konten, zumahlen, da dieselben von einem verfluchten und verdamten Geiste ausgesprochen wurden? Jedoch, da wir vermeynten, sie würden uns näher kommen, sahen wir, daß sie sich anders bedachten, und vor unserer Laub-Hütte gantz sachte vorbey spazierten, da wir denn vernahmen, daß der erste, nemlich des Don Juans Geist, im währenden Gehen also redete:

Ich habe schon in meinem Leben viel von deinen seltsamen Begebenheiten erfahren, und bedaure nur, daß wir beyde nicht zu einer Zeit gelebet haben, und einander kennen sollen. Im übrigen habe ich nicht geringe Ursache, dir eine und andere wichtige Geheimnisse zu eröffnen, und deiner Verschwiegenheit anzuvertrauen; nicht aber auf dieser elenden Insul allein, sondern ich will über 3. Tage in der Mitternachts-Stunde bey dei-

ner

ner Grab-Stätte erscheinen, und mich mit dir gantz allein, ohne Beyseyn weder Menschen noch Geister, besprechen.

Hierauf schien es, als wenn diese verfluchten Geister einander die Hände reichten, und weiter zusammen fort spazierten, bis in das Feuer-Loch, welches unsere Portugiesen sich zum Kochen und Braten gemacht, in welchem sie sich denn etlichemahl bald lincks, bald rechts herum dreheten, hernach aber nach dem Gebürge zugiengen, und in der Gegend des grossen Berges aus unsern Augen verschwanden; wir höreten zwar alle drey, jedoch nur in etwas, daß sie weiter mit einander redeten, konten aber wegen der Ferne nichts eigentliches verstehen, doch bemerckten wir, daß sie zum öfftern mit den Füssen auf den Erdboden stiessen, auch bald gegen das Gebürge, bald in das Feuer-Loch, bald in andere Gegenden mit Fingern zeigten.

Wie nun aber nicht allein die fürchterlichen Mitternachts-Stunden verschwunden waren, sondern sich auch schon einige Vorläuffer des Tags-Lichts blicken liessen, so bekamen wir gedoppelten Muth, und suchten unsere Ruhe-Stätte, nachdem wir in dieser schreckhafften Nacht noch 5. so genannte Minions in den aufgestellten Schlingen gefangen hatten, die wir mit zu den vorigen legten, im übrigen aber keinem Menschen etwas davon sagten, was uns in abgewichener Nacht erschienen wäre.

Auch dieses angebrochenen Tages musten sich die Portugiesischen Gäste annoch in unserer Gegenwart lustig machen, da wir ihnen denn von den besten

besten Speisen und Getränckten alles im Uberfluſſe zukommen lieſſen. Was ihnen die gröſte Freude machte, waren die Kleidungs- Bett- und weiſſer Wäſche-Stücke, den übrigen Hausrath aber hatten ſie in aller Geſchwindigkeit dergeſtalt ordentlich rangirt, daß wir vor dißmahl an ihrer Einrichtung eben nichts auszuſetzen hatten, jedoch ihnen in einem und andern Stücken, beſſerer Ordnung wegen, guten Rath und Anweiſung gaben.

Mittlerweile aber, zumahlen, da wir des fernerweitigen Minions-Schieſſens überdrüßig waren, gaben wir unſern Gäſten noch allerhand gute Lehren, und ſtelleten Ordres, wie ſich dieſelben hinkünfftig auch auſer unſerer Gegenwart verhalten und aufführen ſolten, mit dem Verſprechen, daß wir bey Beobachtung ihrer guten Aufführung ihnen alle nur erſinnliche Gefälligkeiten erweiſen wolten, da ſie denn ihre Treue und Redlichkeit mit ohnabgeforderten feyerlichen Eydſchwüren von ſelbſten abſtatteten, worauf wir abermahls von ihnen hinweg und nach Hauſe zu ruderten, die Unſerigen auch, nachdem wir ihnen die Conduite der Portugieſen, der Wahrheit gemäß, aufs beſte vorgemacht hatten, ziemlich beruhigt zu ſeyn antraffen. Von der Begebenheit aber, der aus 3. offt gemeldten Perſonen erſchienenen Geſpenſter, ſagten wir vor dißmahl niemanden auch das geringſte Wort, ausgenommen den Hrn. Geiſtlichen, welche ſich ungemein darüber verwunderten, da ſie aber höreten, daß ich die Zeit und Stunden abpaſſen wolte, wenn des Don Juans Geiſt dem Lemelié, ſeinem Verſprechen gemäß, eine Gegen-

Viſite

Visite geben würde, so wolten mir anfänglich die Hrn. Geistlichen ein solches aufs allervertraulichste widerrathen, und nicht zugeben, sich fernerweit in ein solches Satans-Spiel zu mischen, sondern riethen um selbige Zeit viel lieber ein andächtiges Gebet vor mich selbst und alle Insulaner gen Himel zu schicken; Allein hier traf bey mir das Sprichwort wohl recht ein: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Das heist so viel, daß wir Menschen gemeiniglich am allerliebsten dasjenige thun, was uns verboten oder untersagt ist. Mithin wurde ich in meiner Neubegierde nur immer hitziger gemacht, und da Monsr. Litzberg und Monsr. Cramer auch Schwans-Federn, oder, besser zu sagen, Hasen-Hertzen bekommen hatten, und mir auf meine freundliche Anfrage: ob sie sich mit mir zu der bewusten Zeit auf den Gottes-Acker an des Lemelié Schand-Seule wagen wolten? eine kaltsinnige abschlägige Antwort gaben, ließ ich mich weiter gegen niemanden das geringstemercken, erwehlete mir aber in aller Stille in meinem Hertzen 2 wohlbekannte Felsenburgische Männer, die mir wohl ohngefehr an Jahren gleich waren, und von denen ich versichert war, daß sie eine vollkommene Hertzhafftigkeit besässen, auch sich weder vor Gespenstern, noch dem Satan selbsten, vielweniger vor Menschen scheueten, weilen ich von ihrer Hertzhafftigkeit nicht eine, sondern etliche Proben erfahren. Diesen beyden Brüdern vertrauete ich das gantze Geheimniß in aller Stille, eröffnete ihnen mein Vorhaben, und brauchte nicht viel Worte zu verlieren, als sie sich sogleich dergestalt

erklähreten: ſie wolten niemanden nichts von der Sache ſagen, hergegen ſich GOtt befehlen, fleiſſig beten, und mitgehen, wo ich ſie hinführete; da ſie mich denn in der Mitten behalten, jedoch pro forma nur, ihr Ober- und Unter-Gewehr mit ſich tragen wolten; Ich verſprach dergleichen zu thun, ohngeachtet ich wohl wußte, daß bey ſolchen Begebenheiten weder Ober- noch Unter-Gewehr viel nützen kan; Nachhero aber wurde verabredet, zu welcher Zeit und Stunde und auf welcher gewiſſen Stelle wir alle dreye einander antreffen wolten. Demnach hatte ich weiter nichts auf meinem Hertzen, als mich mit guter Manier von meiner Frauen abzuſchleichen, weilen ich bereits merckte, daß eine und andere Weiber-Klatſchereyen entſtanden waren; allein dieſes gieng gantz gut an, indem mich der Regente zur Abend-Mahlzeit zu ſich bitten ließ, welches ich denn nicht abſagen wolte, ſondern mit meinem Vertrauten (an andern Orten werden ſolche Perſonen Bedienten genennet) der bekannter Maſſen ein recht ſehr artiger Felſenburgiſcher Jüngling war, immer nach der Alberts-Burg zugieng. Jedoch, da ich meine Gelegenheit erſahe, und vermuthete, daß, da ich etwa allzu lange und über die, mit meinen Wachhälſen abgeredete Stunde, verſäumen möchte, welche mit dem Glocken-Schlage der 10ten Stunde, (ſo bald die gröſte Glocken-Uhr dieſelbe angezeiget hätte, beſtimmt war,) ſo machte ich mit belagten meinem Vertrauten Lincks um, marchirte mit ihm gerades Weges nach dem Gottes-Acker zu, da ich denn, weil ich auf der beſtimmten Stelle

meine

meine vertrauten Freunde abgeredter Maſſen antraf, noch fernere Abrede nahm, daß ich mich an des verfluchten Lemelié Schand-Seule poſtiren wolte; ſie aber möchten ſich darum vergleichen, welcher unter ihnen bey den beyden Pyramiden Alberti Julii I. und der Concordiæ als unſeren Ur-Eltern, ihnen zu Ehren, Schildwacht halten wolte, indem wir ſolchergeſtalt alle 3. nur auf wenige Schritte von einander entfernet wären, und bey jetzigem vortreflichen Mondenſcheine, einer dem andern faſt das weiſſe im Auge erkennen könte, weſſentwegen wir denn auch gantz und gar keine Urſache uns zu fürchten hätten, zumahlen, da wir uns insgeſamt in den Schutz unſers allmächtigen GOttes befohlen, als welcher den Satan dergeſtalt binden könte, daß er uns, die wir als getaufte Chriſten ohne dem die Herrſchafft über den Satan und ſein gantzes hölliſches Heer hätten, auch nicht die kleineſte Haar unſers Haupts zu krümmen vermögend ſey.

Nun weiß ich mich zwar, als ein guter Chriſt, ſehr wohl zu beſcheiden, daß GOtt ſeinen Schutz und Schirm nur denjenigen verſprochen, die auf ihren Berufs-Wegen bleiben und nicht etwa extra vagiren; wie mir den dieſes von unſern Herrn Geiſtlichen nachdrücklich genug vorgeſtellet wurde; Allein dieſe Sache hatte gantz eine andere Beſchaffenheit, wovon ich eben jetzo nicht viel Worte machen will, weilen ſonſten befürchten müſte, daß einer oder anderer Blödſinniger unter uns vielleicht auf die Gedancken gerathen möchte, ich wäre etwa eben um dieſelbe Zeit ein Fanaticus.

Maniacus oder gar Delirante geweſen; es dienet inzwiſchen demjenigen, der etwa ſo dencken möchte, zur freundlichen Nachricht, daß er von ſeinen Gedancken betrogen wird; Was ich aber ausgeſtanden habe um dieſelbe Zeit, ſo wohl bey täglicher als nächtlicher Weile, und was ich vor Anfechtungen und Streit mit ſolchen Gegnern gehabt, die unſichtbar und zum Theil nicht zu nennen ſind, davon will ich auch nichts ſagen, als nur dieſes, daß meine redliche Meynung war, mein Leib und Leben dem Vaterlande, dem groſſen GOtt aber meine Seele aufzuopffern.

Keinen fernern Umſchweiff aber in meiner Erzehlung zumachen, ſo melde, daß wir 3. geſchworne Brüder einander zu beſtimmter Zeit am ebenfalls beſtimmten Orte antraffen, weßwegen ich meinem lieben Vertrauten das conſilium abeundi gab, allein, er war in der Philoſophie doch ſo weit gekommen, zu erwegen, daß es jetzo keine Zeit ſey, mich, den er aus getreuen Hertzen vor vielen andern liebte, im Stiche zu laſſen, ohngeachtet er ſahe, daß ich 2. meiner allergetreuſten Freunde bey mir hatte.

Aber weiter: wir machten unſere Sache gantz ordentlich, ich bekletterte ohne beſonderes Grauen den Stein-Hauffen, der um des Lemelié Schand-Seule herum liegt, und lähnete mich auch ſo gar nachdem ich mich niedergeſetzt, mit dem Rücken gantz genau an gemeldete Schand-Säule, (welches ich nun wohl hätte können bleiben laſſen); Aber der Centner meiner damaligen Hertzhafftigkeit oder Courage, wie man das Ding heutiges Tages

zu nennen pflegt, (und welches Wort die Herrn Europæer mit herüber gebracht) wug zu derſelben Zeit vielmehr Pfunde, als nach Rechnungen hier und dar ausgemacht iſt, die doch, wie ich gehöret, auch hie uñ da ziemlicher Maſſen kalliren, oder wenigſtens eine ſtarcke Confuſion im Handel und Wandel verurſachen.

Weilen aber alle dieſe Ausſchweiffungen zur Erzehlung der Haupt-Geſchichte wenig dienen, ſo melde weiter, daß, nachdem ein jeder von uns ſeinen erwehlten Poſten wohl beſetzt, endlich die Seiger-Glocken die 12te Stunde anzeigten; da denn, ſo bald die allergröſte Repetir-Glocke kaum ausgebrummet hatte der Geiſt des Don Juans in eben der Geſtalt erſchien, als ich denſelben ſchon vorhero geſehen hatte; führete aber ſo wohl in ſeinem Rachen und Händen ſolche Dinger, die Feuer-Funcken von ſich ſprüheten, worvor ſich meine Perſon jedoch gantz und gar im geringſten nicht fürchtete, weilen mir die Feuerwerckereyen eben nicht ſo gar ſehr unbekannt (obſchon nicht die hölliſche). Unter den Steinen, worauf ich ſaß, fieng es zu beben an, ja es kollerten ihrer viele ohngerührt von dem Hügel hinunter. Hierauf ſtieg der Geiſt des Lemelié allmählig aus ſeiner Gruffi empor, und bewillkommete, wie ich bemerckte, ſeinen angekommenen Gaſt, mit gantz beſonderer Zärtlichkeit; von ihren Worten aber, die ſie bey der erſten Zuſammenkunfft mit einander wechſelten, ſchweben mir noch dieſe hauptſächlich im Gedächtniſſe:

Don Juans Geiſt: Ich halte mein Wort, dich zu beſuchen, es ſolte mir aber Leid ſeyn, wenn ich dich in deiner Ruhe ſtöhrete:

Hierauf antwortete der

Geiſt des *Lemelie:* Ich bin über deinen Zuſpruch mit einem ſolchen Vergnügen überſchüttet, als nur immermehr ein Geiſt empfinden kan, und wovon die Sterblichen ganz und gar nichts wiſſen, oder empfinden können; Allein! (ſprach der verdammte Geiſt) wir wollen noch ein mehreres mit einander reden, darum folge mir nach.

Demnach faſſeten ſich beyde Geiſter-Perſonen an die Hände, und giengen in den groſſen Garten, allwo ſie unter beſtändigem Geſpräch nicht anders thaten, als ob es in der ſchönſten Frühlings-Zeit geweſen wäre.

Meine Geferten folgten mir getreulich auf dem Fuſſe nach, und haben mit angehöret, was dieſe verfluchten Geiſter vor erſtaunliche Worte mit einander gewechſelt: Sie haben auch ihre Auſſage nach der Zeit redlich gethan, und dieſelbe recht mit einem cörperlichen Ende bekräfftiget, wovon ich itzo, da ich doch noch vielmahl gehöret und verſtanden, als ſie, eben keine weitläuffige Wiederhohlung thun will, weil es ſchon in unſer Archiv ad Acta gebracht iſt.

Ich fahre nun aber in der Geſchichts-Erzehlung weiter fort, und berichte, (weilen ich wegen Anweſenheit vieler unverſtändigen und unmündigen auch ſuperſtitiöſen Leutchen kein beſonders Lerm ſtifften will, bis der Ausgang ſo gar bis

auf

auf die ſpäten Nachkommen zeiget,) daß Eberhard Julius ſich ſo wohl gegen GOtt, als Menſchen vollkommen redlich aufgeführet, und jederzeit bey der Verantwortung wohl zu beſtehen getrauet.

Als die beyden vermeldeneten Geiſter nun vor der Alberts-Burg ſtunden, ſagte der Geiſt des Lemelie: Dieſes iſt der verfluchte Hügel, welcher, wie man höret, nunmehro eine Burg genennet wird, unter welchem ich in einem Gewölbe bin umgebracht, und in das Reich der Todten geſchickt worden.

Nachdem er nun noch viele erſchreckliche Worte, ja die gräßlichſten GOttes Läſterungen ausgeſtoſſen, welche auch nur nachzuſagen, ein Chriſte billig Scheu tragen muß, wordey uns allen die Haut ſchauderte und die Haare zu Berge ſtunden; giengen die Verfluchten weiter herunter, und bey leben der Kirche, oder unſerm Haupt-gemeinſchafftlichen-GOttes-Hauſe gegen über ſtehen, wordey ich vor meine Perſon aber nur ſo viel ſagen, daß ich zwar ein Gemurmele mit Worten unter ihnen vernommen, nicht aber berichten kan, worinnen dieſe Worte eigentlich beſtanden, als welche mir durch einen fatalen Nord-Wind vor meinen Ohren hinweg gewehet wurden, geſchweige denn das gantze Geſpräch.

Mittlerweile, da eben ein Sonn- und zugleich ein Feſt-Tag eingefallen war, wurde bey Anbruch des Tages die erſte Loſung mit einem Carthaunen Schuſſe von der Alberts-Burg gegeben, um den Inſulanern gewöhnlicher Maſſen, ein ſolches anzudeuten, da denn in ſelbiger Minute die verdammten Geiſter vor unſern Augen gleich auf der Stelle vor

der Kirche verſchwanden, worauf wir Wagehälſe erſtlich einander noch einmahl anſahen, hernach aber noch vor der Kirche zu Herr M. Schmeltzern, ſodann auch zu dem Regenten uns verfügten, und ihnen alles erzehleten, was wir gehöret und geſehen hatten; anden baten: dieſerwegen der Gemeine nicht ſogleich die Ohren zu füllen, worinnen ſie uns, ſonderlich der Schwachen und Blödſinnigen wegen, auch den gröſten Beyfall gaben, ſo, daß die allerwenigſten von unſern Inſulanern gewahr wurden, was ſich vor eine ſonderbare Begebenheit mit uns zugetragen.

Wenige Tage hernach verfügte ich mich mit Monſ. Litzbergen, Monſ. Cramern, meinen zweyen in der Gefahr gehabten Beyſtänden, hiernechſt in Geſellſchafft noch mehrerer hertzhaffter Leute, abermahls in 2. Booten hinüber auf die Inſul Klein-Felſenburg, um zu vernehmen, was etwa allda inzwiſchen vorgegangen wäre. Unſere Gäſte waren recht ungemein erfreuet, uns wieder zu ſehen, und da wir ihnen noch eine und andere Nothwendigkeiten und Bedürffniſſen mitbrachten, beklagten ſie ſich mit recht traurigen Geberden darüber, daß wir ſie mit allzu vielen Wohlthaten faſt überhäuffteten. Da wir aber weiter nach ihrem Zuſtande und Lebens-Art fragten, konten ſie nicht von Wunder genug ſagen, was ihnen vor ſeltſame Streiche paſſirten, denn ohngeachtet ſie den Tage ganz vergnügt und ruhig lebten, inmaſſen allezeit ihrer 4 arbeiteten, der 5te aber Wechſelsweiſe die Küche, den Fiſch fang und dergleichen beſorgen müſte, ſo würden ſie des Nachts um ſo viel deſto heffiger gehudelt, nicht allein von den verzweiffelten Affen und ſo genannten

Minions,

Minions, als welche ihnen alles Töpffer-Geschirre und andere zerbrechliche Sachen in tausend Stücken schmissen, oder öffters weit von der Stelle hinweg schleppten, so, daß sie immer zu, bald dieses bald jenes Haußraths-Stück mit gröster Mühe zu suchen, mithin die Zeit zu versäumen, und sich darbey zu ärgern gemüßiget wären. Nun hätten sie sich zwar seit kurtzem so wohl vor den Affen, als auch den Minions ziemlicher Massen Friede geschafft, indem sie sehr öffters Feuer auf sie gegeben, und sehr viele erlegt, auch viele in aufgestellten Fallen, Schlingen, gemachten Löchern, woraus sie, wenn sie einmahl drinnen, nicht leicht wieder heraus kommen könten, lebendig gefangen; Allein dieses wäre das allergeringste, indem sie, einer wie der andere, nicht allein bey Nachts, sondern auch zum öftern bey hellem-lichten Tage von unsichtbaren Geistern oder Gespenstern gequälet und geknippen würden, als wovon sie noch itzo die braunen und blauen Flecke an Armen und Beinen, ja am gantzen Leibe aufzuweisen hätten, welches alles sie bishero mit ziemlicher Gelassenheit erduldet hätten, in die Länge aber ein solches Teufels-Spiel nicht vertragen, sondern dem Teufel zum Trotze schon andere Mittel vorkehren wolten, worzu ihnen nur noch eine und andere Sachen von gantz geringem Werthe fehleten, welche sie aber nicht bey sich hätten, vielweniger auf dieser Insul finden könten.

Wie wir nun fragten, was denn dieses eigentlich vor Sachen wären, und ob man nicht vielleicht Rath schaffen könte, dieselben herbey zu schaffen? sa winckte Don Rio dem gegen ihm übersitzenden 53.

jährigen Manne, der Vincentius genennet wurde, nur mit d n Augen, da denn derſelbe mit ihm zugleich aufſtunde, und beyde ſich etliche Schritte weit von uns entferneten, jedoch Don Rio kam zurück, und bat Monſ. Litzbergen, Monſ. Cramern und mich, nur auf etliche Schritte mit ihnen Luſtwandeln zu gehen, um ein und andere Worte von ihm und ſeine i Geferten anzuhören.

Wir ſtunden alſo alle 3. auf, und wandelten mit den vorbemeldeten zweyen des geraden Weges auf dem angenehmen grünen Raſen nach dem Geburge zu, da denn unterwegs Monſ. Vincentius von ohngefehr alſo zu uns zu reden anfieng: Meine Herren! ſie halten mich 53. bis 54. jährigen Mann zwar vor einen Portugieſen, allein die Wahrheit zu bekennen, welches ich auch erweißlich machen kan, ſo b n ich ein gebohrner Spanier. Von meiner Geburt und Auferziehung, auch weß Standes meine Eltern geweſen, will vorizo, da es zu weitläuffig fallen möchte, wenig oder gar nichts, ſondern nur ſo viel melden: daß ich ſchon in meinem 12ten Jahre mit einem gewiſſen Cavalier, der ein Sohn des allervornehmſten Grand d' Eſpagne war, auf eine ihnen vielleicht allen wohlbekannte Spaniſche Univerſität zog, um demſ. lben als ein ſo genannter Page aufzuwarten. Es war in ſo weit dieſes eine ganz gute Sache vor mich, da ich mich bey der Gelegenheit wohl auch in literis ſolcher Maſſen perfectioniren können, daß ich etwa einmahl mit der Zeit, unter der damaligen verwittten Regierung mein Conto hätte zu ſuchen gewuſt; Allein mein Herr war ein wüſter und wilder Kopff, ſchob alle

guten

guten Bücher und Wiſſenſchafften bey Seite, und erwehlete ſich dagegen nichts anders zu ſeinem Vergnügen, als nebſt dem Frauenzimmer, die Magiam, oder die ſo genañte Schwartze-Kunſt, verwendete auch darauf, auſer der edlen Zeit zu gebrauchen, als die er wohl hätte nützlicher anwenden können, entſetzlich ſtarcke Geld-Summen, indem er jederzeit die allerberühmteſten Zauberer und Schwartz-Künſtler aus allen Reichen der Welt zu ſich kommen ließ, und dieſelben zum öfftern recht Königlich bewirthete, auch über alle Gebühr koſtbar beſchenckte. Er erreichte zwar hierdurch ſeinen vorgeſetzten Zweck, indem er es in der Magia, oder ſo genañten Schwartz-Künſtlerey, ungemein hoch brachte, weiln er aber nicht allein einen, ſondern vielleicht wohl 3. oder mehr hochtrabende Spaniſche Geiſter in ſeinem Cörper haben mochte, ſo ſetzte er nicht allein, wie geſagt, alles andere, ſondern auch GOtt, alle ſeine Heiligen, ja ſein gantzes Chriſtenthum wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen zurücke, und machte ſich eben zu der Zeit, da er es aufs allerhöchſte gebracht zu haben vermeynete, dergeſtalt jämmerlich und erbärmlich unglücklich, daß, ſo offt ich nur noch daran gedencke, mir alle Haare auf dem Kopfe zu Berge ſtehen. Es war aber hieran nichts Schuld, als ſein eygenes hochtrabendes, unbedachtſames, zuweilen recht einer halben Raſerey gleichendes unchriſtliches Verfahren, weßwegen denn gantz und gar nicht zu verwundern, daß der barmhertzige und langmüthige GOtt endlich des Erbarmens und ſeiner Langmuth müde wurde, ſeine Gnaden-Hand von ihm abzohe, und ihn den Klauen des Satans überließ.

Ich

Ich vor meine Perſon, weilen ich bey damahligen Zeiten einen eben nicht allzu ungelehrigen Kopff hatte, profitirte bey der Gelegenheit ein vieles, denn ich erlernete das Geiſter-Bannen, Geiſter-Beſchweren und viele andere Kunſt-Stücke zwar aus dem Grunde, verſuchte auch ſolches nicht einſondern ſehr viele mahl, allein es kam eine Zeit, da ich an GOtt, ſeine Heiligen und meine eigene Seele zu gedencken anfing, ohngeachtet mit alles, was ich nur vorgenommen, nach Wunſche ergangen und abgelauffen war; Da ich aber niemahls ein recht ruhiges Hertze oder Gewiſſen in mir verſpürete, als begab ich mich zu einem wohlbekannten vornehmen Geiſtl. welchem ich mein Anliegen entdeckte, auch von ihm Troſt und Rath zur Gnüge bekam, indem er mir vorſagte, daß ich die Kunſt zwar wohl beybehalten könte, weilen es eine gantz edle Kunſt u. Wiſſenſchafft wäre; nur aber würde ein gutes Chriſtenthum und hiernechſt eine gute geſunde Vernunfft darzu erfordert. Dieſe Lehren waren in Wahrheit nicht zu verwerffen; weiln ich aber, ohngeachtet ich noch ein junger wollüſtiger Kerl war, ich weiß ſelbſten nicht warum, einen heimlichen Abſcheu vor dieſer Kunſt bekam, da ich doch in einem und andern Stücken mich wohl einiger Maſſen hätte können glücklich machen, als ſuchte mein Vergnügen unter dem Soldaten-Leben, bekam auch bald Dienſte beym Leib-Regiment des Königs, als Sergeant. Etliche Monate ließ ich mir dieſe Dienſte gefallen, hernach aber, da ich bemerckte, daß das Glücke mit mir nur, wie mit einem leichten Feder-Balle, auf dem Lande zu ſpielen geſonnen, drehete ich meinen

Kopff

Kopff auf die andere Seite, und nahm Dienſte unter den See Leuten, habe auch verſchiedene Fahrten nach Oſt- und Weſt-Indien mitgethan, auch dieſes und jenes, ſonderlich mit Beyhülffe meiner Kunſt und Wiſſenſchafft, erfahren; Allein die Zeit will es vorjetzo nicht leiden, ihnen, meine Herren, etwas ausführlichers davon wiſſend zu machen. Derowegen will ſolches mit dero gütigen Erlaubniß bis auf eine andere Zeit verſparen, hergegen unſern Herrn Wohlthätern ein Geheimniß und ſolche Sachen eröffnen, woran weit mehr gelegen iſt.

Sie ſind, (ſprach Vincentius zu Monſ. Litzbergen, Monſ. Cramern und mir) meine Herren! wie ich meinem einfältigen Verſtande nach vermuthe, ohnfehlbar weder die älteſten, noch jüngſten Befehlshaber unter ihrer gantzen Familie; allein, ohne ſie in das Angeſicht zu rühmen, ſo halte davor, daß ohne euch der andern Ruhm zu verdunckeln, eure Perſonen vor vielen andern die klügſten und geſchickteſten ſeyn, welche zu kennen ich die Ehre nicht habe. Demnach, weil mich ein von GOtt geſandter guter weiſſer Geiſt antreibt, und mir keine Ruhe läſt, bis ich ihnen, wie er ſpricht, dasjenige Geheimniß offenbaret, woran ſo vielen 100. ja 1000. und noch mehr Menſchen gelegen, ſo will ich es auch auf mein gutes chriſtliches Gewiſſen thun; laſſen ſie ſich nur vorhero erſtlich von dem dritten Manne erzehlen, was uns ſeit ihrer letztern Abfahrt betrachtens würdiges begegnet iſt, welches mit allen ſchon erzehlten Kleinigkeiten in ſo weit keine Gemeinſchafft haben mag. Demnach ruffen ſo wohl Don Rio, als Vincentius ihre Cameraden herbey, und

ſagten

ſagten zu ihnen, daß ſie auf ihr gut Gewiſſen auſſagen ſolten, was ihnen ſeit unſerer Abfahrt vor hauptſächliche Streiche begegnet wären; da dann ſo viel heraus kam, daß, als ſie gleich andern Tages nach unſerer Abfahrt Feuer in ihrem Feuer-Loche, oder, beſſer zu ſagen, Feuer-Heerde angemacht, ihre Töpfe mit dem Fleiſche und Gemüſe angeſetzt, auch die Braten ordentlicher Weiſe an die Spieſſe geſteckt, kaum aber nur etwa 10. Schritte von dannen gegangen, ſich, da ſie ſich umgeſehen, der Erdboden unter dem Feuer-Loche, ja noch viel weiter herum dergeſtalt erhoben und erſchüttert, daß ſie nicht anders vermeynet, es würde alles in das Feuer und in die Aſche geworffen ſeyn, weßwegen ſie ſich ſchon nach dem Behältniſſe der trockenen Speiſen umgeſehen, weilen der Zweiffel bey ihnen entſtanden, daß ſie dieſen Mittag etwas Warmes möchten zu genieſſen bekommen: allein, da ſie ſich nach etwa 2. Minuten nochmahls umgeſehen, wären ſie gewahr worden, daß weder ein Feuer-Brand, noch ein Topff verrückt oder verwahrloſet, vielweniger die Braten beſchädigt worden, demnach hätten ſie ihren Heiß-Hunger zu ſtillen, keine fernern Weitläufftigkeiten gemacht, ſondern aufgetragen, und ohne Sorge, mit Appetite geſpeiſet, unter währenden Speiſen aber, ohngeachtet ſie doch ihr Tiſch-Gebet verrichtet, wäre der Satan dennoch geſchäfftig geweſen, indem Angeſichts ihrer, auf etliche Schritte herum, mehr als 20. bis 30. groſſe Maulwurffs-Hauffen aufgeworffen worden, die aber die gewöhnlichen Maulwurffs-Hauffen um ein gewaltiges übertroffen, da ſie ohngefehr wohl noch 4 mahl

mahl gröſſer wären, als die ſonſt gewöhnlichen Maulwurffs-Hauffen, welche man noch bis dieſe Stunde in Augenſchein nehmen könte. Bey der Abend-Mahlzeit wäre ihnen, wie ſie ſagten, ein gleiches wiederfahren, mit dem Zuſatze, daß ſie vor den ſo genannten Minions faſt keinen Biſſen Brod in den Mund ſtecken können, ſondern immer einen Dolch, oder wenigſtens Meſſer in der Hand haben müſten, um ſich dieſer vermaledeyeten Thüre erwehren zu können, als welche ſie einer und anderer Umſtände wegen, vor verdammte Seelen und Plage-Geiſter der Menſchen hielten.

Wir hätten faſt über die Einfalt unſerer Gäſte lachen mögen, allein Vincentius gab uns einen Winck, ihm nebſt dem Don Rio zu folgen: da er denn, als wir uns etwa auf die 50. bis 100. Schritte von der übrigen Geſellſchafft abgewendet zu uns 3 Felſenburgern, die wir gantz allein auf einem bequemen Platze bey ihm ſtehen blieben, ſeinen Spruch alſo anfieng (ohne daß wir gewahr wurden, daß er uns in einen Circkel runden Creyß geführet): Ihr Herren! ihr wiſſet nicht, worauf wir jetzo ſtehen, und vermeynet vielleicht, daß wir auf einem bloſem Graſe-Lande ſtünden; allein, weit gefehlt, denn dieſe Inſul hat nicht allein einen güldenen Grund und Boden, ſondern auch über dieſes ſo viele Schätze und Koſtbarkeiten in ſich, dergleichen die beſten Europæiſchen Königreiche aufzuweiſen gantz unvermögend ſind. Ich ſage weiter nichts, als dieſes, daß in dem gegen uns über liegenden Gebürge, ſonderlich aber in dem Grunde des groſſen Berges nur allein ſo viele Reichthümer ſtecken, welche weder

Portu-

Portugall, noch Spanien an ſich zu kauffen im Stande ſind; Allein, meine Herren! (redete er ferner) ob ihr gleich noch zur Zeit nicht hintergangen, oder betrogen ſeyd, ſo könte es doch vielleicht in aller Kürtze geſchehen, wenn nicht der allmächtige GOtt ein beſonderes Auge auf euch hat, denn ich bin in meinem Chriſtenthume ſo weit erfahren, daß derſelbe Allmächtige heute bey Tage keine auſerordentlichen Wunder mehr thut, ſondern es auf der Menſchen eigene Conduite ankommen läſſet, ob ſie ſeinem vorgeſchriebenen Geſetze folgen wollen, oder nicht. Nun aber will euch Herren Felſenburgern nur ſo viel im Vertrauen ſagen, daß ihr viel Feinde habt, und zwar eures guten und geruhigen Lebens halber, wer aber dieſelben ſind, ſolche will vorizo eben nicht alle mit Nahmen nennen, jedoch die Herrn H... nicht verſchweigen, die ſchon ſeit einigen Jahren her, ziemlicher Maſſen nach euch geangelt haben, jedoch eure gantz beſondere Vorſichtigkeit hat alle ihre Anſchläge, ohngeachtet, daß ſie alle eure Umſtände, euren Reichthum und, ſo zu ſagen, den Biſſen, den ihr in den Mund ſteckt, und den Tropfen, den ihr aus euren Bechern trinckt, auf das allergenaueſte wiſſen, bis hieher zu nichte gemacht. Wie es zugehet, daß ihr bey dieſem und jenem ſo verrathen ſeyd, will ich eben jetzo nicht ſagen, denn das iſt res altioris indaginis; Dieſes aber kan ich im allergröſtem Vertrauen ſagen, daß zwey verdammte Geiſter gegen euch gedungen worden, ſo wohl euch, als uns armen ſ. ehrlichen Kerls zu verderben, allein, ihr gantzes Vernehmen ſoll ihnen fehlſchlagen. Ich weiß gewiß, daß ihr dieſe verdam-

ten

ten Geiſter nicht allein hier auf dieſer kleinen Inſul, ſondern auch auf Groß-Felſenburg in blutrother Kleidung geſehen habt, ich habe ſie auch geſehen, und will ſie euch wieder vorſtellen, ſo bald die Mitternachts-Stunden heran nahen, da ſie denn vermöge meiner Kunſt, auf Händen und Füſſen zu mir gekrochen kommen, und auf alle meine Fragen richtige Antwort geben ſollen, wo dieſes nicht geſchicht, ſo will ich ſie in eurer Gegenwart mit einer Knoten-Peitſche tractiren, wie die Hunde. Dieſe Curioſität abzuwarten, habt ihr weiter nichts zu thun, als daß ihr in meinem gemachten Circkel, ohne viele Worte mit einander zu reden, gantz ſtille ſitzen bleibt, und euch auch ſo wenig, als nur immer möglich, bewegt, bis ich euch die Erlaubniß, mit Neigung meines Haupts, gebe. Ich ſetze alle meinen vollkommenen Theil der Seligkeit, die mir nicht entgehen kan, daran; ja ich will mich lieber von dem Teufel lebendig in den Lüfften wegführen und zerreiſſen laſſen, als daß nur einem, von euch allen, eine Haare gekrümmet werden ſolte.

Wie denn dergleichen Leute ſolche harte und hefftige Conteſtationes ohne Bedencken ſehr vielfältig zu gebrauchen pflegen.

Bey dieſen Centner-ſchweren Worten ſahen Monſ. Lizberg, Monſ. Cramer und ich einander ziemlicher Maſſen in die Augen, redeten auch erſtlich ein wenig heimlich unter uns; Dieſe beyden aber wolten anfänglich gantz und gar nicht einſtimmen, im Circkel zu bleiben, weilen es ihnen, wiewohl ſchon ehermahlen geſchehen, an der Hertzhafftigkeit fehlete, mir aber gab ein guter Geiſt ein, daß

ich auf der Stelle bleiben, mein andächtiges Gebet zu GOtt verrichten, und mich weiter vor nichts fürchten solte. Derowegen faſſete ich mir vor mich ſelbſt allein, einen friſchen Muth, gieng hin zu dem ſo genannten Teufels-Banner, und ſagte zu ihm: Don Vincentio! wir haben noch nicht vollkommen ſatt geſpeiſet, wäre es nicht Sache, daß wir um die Mitternachts-Stunden, nachdem wir das Unſerige genoſſen, wieder anhero kämen, und ſähen, was ſodann paſſirte? Nein, meine Herren! gab er zur Antwort wenn ſie ſich nicht ſelber im Lichten ſtehen wollen, ſo bleiben ſie auf ihren Stellen ſitzen: Wein und Confect iſt genug da, ihren Appetit zu vergnügen, wo ſie aber weggehen, ſind nicht allein alle meine Anſtalten vergeblich gemacht, ſondern ſo wohl ſie, als alle Felſenburger, können darunter den allergröſten Schaden leiden, welcher vorjetzo gar leichtlich zu verhüten iſt wenn ſie nur da bleiben, und meiner Treu und Redlichkeit trauen.

Endlich begunte doch bey meinen Herren Geferten der Puls aufs friſche zu ſchlagen, da ſie, zumahlen bey allen Umſtänden, die ſie nachhero in etwas weiter überlegt, ganz vernünfftig ſchlieſſen konten, mir, ohngeachtet ich der Jüngſte unter ihnen war, vor dieſesmahl zu folgen, und bey mir zu bleiben; zumahlen, da ſie zum öfftern von dem Vincentio die Worte ausſprechen höreten, daß er uns allen kein theurer und koſtbarer Pfand entgegen ſtellen könte und wolte, als ſeinen Leib und Seele, im Fall nur einem einzigen von uns die geringſte Haare am Leibe gekrümmet oder beleidiget würde.

Alſo

Alſo blieben wir alle drey nebſt dem Don Rio im Circkel ſitzen, truncken ein Glas Wein, und ſpeiſeten etwas von kalten Gebratens, wie auch Confect, welches alles uns der gute Vincentius procurirt hatte, erwarteten aber zum Theil mit unruhigen Hertzen die Mitternachts-Stunde.

So bald dieſelbe heranzunahen begunte, legte ſich auch eine ſolche Finſterniß und Dunckelheit auf den Erdboden nieder, die ich mit gröſtem Rechte faſt gröſſer, als die ehemahlige Egyptiſche Finſterniß geweſen, nennen möchte, indem wir weder Himmel, Mond, noch Sterne über uns ſahen, vor uns aber nicht im Stande waren, unſere 5. Finger an den Händen zu zehlen; Jedoch es währete nur eine kurtze Zeit, und nicht länger, als etwa 1. Viertel-Stunde, worauf, da wir uns umſahen, in der gantzen Gegend alles helle war: Denn Vincentius hatte durch ſeine Cameraden hie und dar, und zwar auf mehr als 100. Schritte von uns, um uns herum viele Fackeln und Wind-Lichter ſetzen laſſen, und zwar, wie wir nachhero gewahr wurden, auch in einem Circkel-runden Creyſe, anbey gemeldete ſeine Cameraden dahin beredet, daß ſie uns allen zu Gefallen einmahl hie und da Schildwacht halten, auch alle Vorbey-gehende mit gröſter Freundlich- und Höflichkeit dahin bereden möchten, vor dieſesmahl einen andern Weg zu nehmen, um uns nicht zu ſtöhren, weilen gantz auſſerordentlich geheime Sachen unter uns tractiret würden.

Bald hernach ſahe man zwar keine dicke Finſterniß mehr, jedennoch aber einen ziemlich dicken

Nebel um uns herum, ſo, daß wir den Schein der Fackeln von ferne, mit genauer Noth, kaum erkennen konten; in unſerm Creyſe aber, worinnen wir drey Felſenburger, als Monſ. Litzberg, Cramer und ich, nebſt dem Don Rio und der Haupt-Perſon, Don Vincentio, ſaſſen, wurde auf einmahl alles ſo klar, als wie gewöhnlicher Maſſen am lichten-hellen Tage. Ich bewunderte, daß, da meine ſehr koſtbare goldene Repetir-Uhr, als welche ich bekannter Maſſen beſtändig bey mir zu führen pflege, kaum ihre helklingende Schläge von ſich hören laſſen, ſogleich ein ziemlich ſtarcker Wirbel-Wind entſtunde, welcher manchem einen kleinen Schauer verurſachte, jedoch Vincentius, der im Centro des Circkels auf einen Klotze ſaß, rief uns allen mit lauter Stimme zu: daß wir uns an nichts kehren, ſondern nur unſere Augen nach Norden zu wenden ſolten Wie wir ihm nun in dieſem Stücke folgten, ſo erblickten wir mit gröſter Verwunderung, theils aber auch ziemlichen Erſchrecken, daß die beyden Geſpenſter: nemlich Don Juan de Silves und Lemelié, daher ſpaziert kamen, u. zwar mit gantz langſamen Spaniſchen Schritten, nicht anders, als ob ſie, wie es heut zu Tage genennet wird, ihre Cour etwa bey Hofe machen, und einem groſſen Potentaten aufwarten wolten; So bald ſie aber ſich dem äuſerſten unſers Circkels naheten, ſtund Vincentius von ſeinem Klotze auf, und ſchlug mit ſeiner, in der rechten Hand habenden Zauber-Ruthe den Tact auf eine recht poßierliche Art, dergeſtalt, daß ſie 3. mahl um unſern Creyß herum tantzen muſten, worauf er ihnen zwar erlaubte,

laubte, etwas langſamer zu gehen, allein, wie wir bemerckten, ſo hielt er dieſe blutroth gekleideten geſchwornen Bruder dergeſtalt mit der Zauber-Ruthe unter ſeiner Zucht, ſo, daß ſich keiner unterſtehen durffte, auch nur eines Fingers breit über den ab- und ausgeſtochenen Rand unſers Circkels zu ſchreiten.

Endlich cirirete er ſie alle beyde zu ihm hinein in den Circkel zu kommen, den engern Circkel aber, welcher um ſeinen Seſſel geſchloſſen war, ja nicht zu berühren widrigenfalls er ſie alle zwey auf eine ſolche empfindliche Art züchtigen wolte, dergleichen wohl viele 1000. Geiſter nicht ausgeſtanden, und welche Art der Züchtigung, woferne ſie anders noch vernünfftige Geiſter wären, ihnen nicht unbekannt ſeyn könte. Demnach kamen beyde auf Händen und Füſſen gekrochen, bis an den engern Circkel, worinnen er, Vincentius, auf einem runden Kletz ſaß, ſie nahmen ſich aber ungemein in Acht, den engern Circkel auch ſo gar nicht einmahl mit den Händen zu überſchreiten. Als er nun ihren Gehorſam ſahe, that er mehr als 20. Fragen an ſie, und bedrohete ſie abermahls mit der allerſchärffſten Geiſter-Züchtigung, wenn ſie ihm nicht aufrichtige Antwort darauf gäben.

Wir Felſenburger haben alle dieſe Fragen, und die darauf erfolgten Antworten, bald hernach, da dieſelben noch im friſchen Gedächtniſſe waren, und wir über dieſes nicht allein den Don Rio, ſondern auch den Vincentium baten, uns einzuhelffen, wenn wir etwa dieſes oder jenes vergeſſen hätten, in unſere bey uns führenden Schreib-Taffeln eingezeichnet, aus

welchen es hernach weiter protocolliret, und zu den übrigen dieſer Sache angehenden Acten gebracht, muhin in unſer Archiv gelegt worden.

Nachdem aber dieſes Verhör vorbey, entſtunde abermahls ein, jedoch gantz gelinder Würbel-Wind, welcher einen recht angenehmen und lieblichen Geruch mit ſich brachte, ſo daß, an Statt darüber zu erſchrecken, wir uns vielmehr erquickten; Indem wir aber unſere Augen von neuen aufſchlugen, ſahen wir noch eine andere Geiſter-Perſon im Circkel herum wandeln, welche ein hell glänzendes goldfarbenes Kleid an ſich hatte. Vincentius redete demnach den Geiſt des Lemelié alſo an: Kenneſt du dieſen, oder nicht? Ja, ich kenne ihn, (gab der Geiſt des Lemelié zur Antwort,) es iſt *Carl Franz van Leuwen* (Geiſt, welchen ich meuchelmörderiſcher Weiſe ins Reich der Todten geſchickt habe. Hiervor muſt du, (ſagte Vincentius,) auch noch in dieſer Stunde und auf dieſem Platze eine kleine wohlverdiente Züchtigung leiden. Demnach nahm Vincentius ſeine Zauber-Ruthe, und peitſchete damit dergeſtalt auf den Geiſt des Lemelié zu, daß derſelbe zu Boden fiel, und ſich wie ein Aaal auf dem Graſe herum weltzete, ja er winſelte nicht allein wie ein Hund, ſondern mit einer weit gräßlichern Stimme, ſo, daß uns allen faſt die Haut zu ſchaudern begunte; Der Geiſt des Don Juans aber gieng mittlerweile im Circkel ſpaziren herum, ſo lange, bis Vincentius, ohngefehr nach Verfluß einer halben Viertel-Stunde, ſeine Zauber-Ruthe in die Höhe gen Himmel reckte, da denn

denn nicht allein des Lemelé und Don Juans, ſondern auch des van Leuwens Geiſter unvermuthet vor unſern Augen verſchwanden, hergegen præſentirten ſich, an ſtatt derſelben, zwey weiß-gekleidete Perſonen oder Machinen; da denn Vincentius fragte: Nun, meine Herren Felſenburger, kennet ihr dieſe beyden Perſonen? Wie iſt uns möglich, (gab ich ihm zur Antwort) dieſelben zu kennen, indem ſie dergeſtalt verkappt und verſchleyert ſind. Es ſind (ſprach er hierauf) unſre Ur-Eltern, *Albertus I.* und *Concordia*, mit denen ihr euch, nach Belieben, in ein Geſpräch einlaſſen könnet.

Da uns allen dreyen aber ſehr mißfällig war, daß er dieſe ſeligen Perſonen in ihrer Ruhe geſtöhret, als wünſchten wir nunmehro wieder von dieſer Stelle hinweg, und in unſern Hütten bey der andern Geſellſchafft zu ſeyn, lieſſen aber unſere Gedancken dem Zauberer gantz und gar nicht merecken, ſondern ſtelleten uns vielmehr an, als ob wir durch ſeine Kunſt ungemein vergnüget worden, weilen wir aber dergleichen Sachen nicht ſo wohl, als er gewohnt, und über dieſes ſolchen fürchterlichen Schau-Spielen Zeit Lebens noch niemahls beygewohnt, ſo wären nicht zu läugnen, daß wir aus Furcht und Schrecken einiger Maſſen ſchwach und ermüdet worden, weſſentwegen denn der beſte Rath wäre, daß wir uns zur Ruhe begäben, und unſere annoch übrige Verabredung bis auf Morgen verſpareten.

Vincentius, der, wie ihm zum Ruhme nachzuſagen iſt, viel Verſtand bey aller ſeiner Geſchick-

lichkeit beſaß, nahm dieſe Sache vor bekannt an, und, nachdem er uns gefragt ob wir noch etwa einen oder andern Geiſt von ſolchen Perſonen, die uns angiengen, oder mit welchen wir etwas zu ſchaffen gehabt, zum Beſchluſſe vor uns ſehen wolten, ſo wäre er noch bereit, uns zu dienen; wir aber baten ihn, alles dieſes, bis auf eine andere Nacht, zu verſparen, demnach gab er ſeinen Portugieſiſchen Cameraden ein vielleicht abgeredetes Zeichen, worauf denn dieſe ſogleich mit brennenden Fackeln und Wind-Lichtern uns entgegen kamen, wir alle aber von dem guten Vincentio bis an unſere Schlaf-Stätte begleitet wurden.

Vor meine Perſon kan ich wohl ſagen, daß ich nicht leicht in meinem Leben unruhiger mein Lager geſucht, um auf demſelben einige Ruhe zu finden, weilen mein Kopf von allen dem, was ich gehöret und geſehen hatte, dergeſtalt mit Grillen, Sorgen, und Bekümmerniſſen angeſchwängert war, ſo, daß ich nicht die geringſte Ruhe finden konte, ich mochte mich auch lincks, oder rechts auf meinem Lager umwenden und kehren. An dieſe Nacht will ich Zeit meines gantzen Lebens gedencken, ſo lange, als nur meine Augen offen ſtehen, ich will aber von demjenigen, was ich in derſelben eintzig und allein gehöret und geſehen habe, vorizo weiter nichts melden, jedoch habe aus Antrieb meines zarten Gewiſſens auch alles dieſes der Geiſtlichkeit und dem Regenten getreulich offenbaret, ohngeachtet ſolches nicht einmahl nöthig gehabt. Weilen nun gantz und gar keinen Zweiffel trage, daß auch dieſes bona fide wird ad Acta

gebracht

gebracht seyn, so möchte es mir vielleicht vor eine Groß-Prahlerey ausgelegt werden, wenn ich hiervon fernerweit viele Worte machen wolte.

Kurtz: des Tages, nach der merckwürdigen Nacht, erschütterte sich die Insul Klein-Felsenburg einiger Massen, weßwegen ich den Vincentium besuchte, und ihn fragte: ob dieses etwa Böses, oder Gutes zu bedeuten hätte? Er gab mir zur Antwort, daß diese kleine Erd-Erschütterung eine ungemeine gute Bedeutung vor uns Felsenburger mit sich brächte, die Haupt-Sache aber wäre diese: daß wir die vermaledeyten Cörper des Don Juan und des Lemelié von beyden Insuln wegschaffen, und dieselben dergestalt in Asche verwandeln müsten, daß auch nicht der kleineste Knochen mehr von ihnen zu finden sey; worauf sich denn die Aspecten zu unserer Ruhe und Frieden bald besser zeigen würden.

Es stellete mir Vincentius diese Sache dergestalt nachdrücklich vor, daß ich mich bewegen ließ, nur vorerst einen sehr kurtzen Bericht an den Regenten u. an die Geistlichen von unsern bisherigen Begebenheiten zu machen; hierbey aber war die Haupt-Sache diese, daß sie den verfluchten Cörper des Lemelié solten aus graben lassen, alle seine Knochen, auch nicht den allerkleinesten zu versehen, in einen kleinen Nachen auf Schwefel, Pech, Pulver, Hanff, Werg und dergleichen Feuerfangende Waaren legen, und denselben mit einer starcken Quantität des besten Feuerhaltenden Holtzes bedecken, hernach den Nachen, oder das kleine

Bootgen nur nach den Sand-Bäncken zu ſtoſſen möchten.

Mir aber bat ich aus, eine ziemliche Quantität von Pulver, Schwefel, Pech und dergleichen zu überſenden, indem ich mit dem Cörper des Don Juan ein gleiches zu thun geſonnen, und ihn in ächterlohen Flammen der offenbaren See anvertrauen wolte. Damit aber beydes zu gleicher Zeit geſchehen könte, bat mir noch dieſes aus, daß ſie mir von der Inſul Groß-Felſenburg nur etwa eine Viertel-Stunde vor der beſtimmten Zeit und Stunde ein Signal durch einen Carthaunen-Schuß geben möchten, damit ich mich darnach richten könte. Mit dieſem Berichte und Verlangen ſchickte ich 12. Mann, worunter meine Allergetreuſten befindlich, in einem Boote ſogleich nach der Inſul Groß-Felſenburg hinüber, die denn des andern Tages, gegen Abend, ohne daß ich mich einer ſolchen Geſchwindigkeit verſehen, glücklich zurücke kamen, und alles, ja noch mehr mit ſich zurücke brachten, als ich und meine bey mir befindlichen werthen Freunde, verlangt hatten. Demnach wurde in gröſter Geſchwindigkeit erſtlich der Cörper des Don Juan ausgegraben, beſichtiget und nachhero mit demſelben Sarge, welchem ihm ſeine Lands-Leute von alten Schiffs-Bretern zuſammen gehefftet, in einen groſſen Kahn oder Nachen gebracht, da denn in, bey und neben dem Sarge lauter Feuerfangende Materien, als Pulver, Schwefel, Pech, Hanff, Streh, Werg, und dergleichen Zeug gelegt ward. Wir brachten alſo dieſes abſcheuliche Cadaver mit gröſ-

ſter

ſter Mühe hinunter in die Mündung des Fluſſes, da denn Vincentius auftrat, und ſagte: Meine Freunde! ich bin zum Zeitvertreibe mit zur Leiche gegangen, und habe geſehen, daß ihr Mühe und Arbeit genug mit dem Cörper eures Feindes gehabt, nunmehro aber laſſet mich gantz alleine ſchalten und walten.

Wenige Minuten hernach höreten wir den Carthaunen-Knall von der Inſul Groß-Felſenburg erſchallen, als welcher das Signal war, daß unſere Obern und Freunde eben um ſelbige Zeit den Cörper des vermaledeyeten Lemelié von ſich fortſchaffen, und der offenbaren See anvertrauen wolten.

Demnach entſtunde ſo gleich ein unvermutheter hefftiger Würbel-Wind, welcher den Nachen oder Kahn, als Vincentius hie und da Feuer hinein gelegt, gantz ſchnell fort und in die offenbare See nach den Sand-Bäncken zuführete. Es war dieſes, wenigſtens in meinen Augen, ein gantz poßierliches Schau-Spiel, indem immer eine Raquete, Schwärmer und dergleichen Zeug in die Luft flogen, doch kan nicht läugnen, daß dennoch wegen des todten Cörpers einiger Abſcheu mit unterlieff; allein es währete kaum eine halbe Stunde, als wir den Nachen, nachdem er ſich vielemahl in der See herum getummelt, in lichterlohen Flammen brennen, und endlich verſincken ſahen.

Wir wolten alſo nach abgewarteter Tragœdie zurück gehen, um uns in unſern Hütten der Ruhe zu bedienen; doch Vincentius bat, daß wir

wir wenigſtens noch eine halbe Stunde verharren, und wohl in Obacht nehmen ſolten, was etwa weiter möchte vorgehen. Blos ihm zu Gefallen blieben wir alſo noch da, und ſahen, daß ein gräßliches Monſtrum, ſo, wie mir etwa die allergröſten Arten von Wallfiſchen von andern beſchrieben worden, gerades Weges auf unſere Bucht zugeſchwommen kam! welches aus ſeinem Rachen und Naſenlöchern nicht allein die fürchterlichſten Waſſer-Ströme, ſondern auch feurige Funcken und Flammen ausſprützte.

Fürchtet euch nicht, meine Freunde!) ſprach hier Vincentius) denn dieſes Ungeheuer will mir allein zu thun haben. Und in dem er dieſe Worte ausſprach, warff er ſich, ſo, wie er da gegangen und geſtanden war, mit völliger Kleidung in den Fluß, und ſchwumme dem Meer-Wunder entgegen.

Mir wurde bey dieſer Verwegenheit zwar angſt und bange, jedoch, da ihm niemand weder zu noch abzurathen hatte, dieſe gefährliche Schwimmerey anzutreten, als überließ ihn ſeinem Schickſale, da wir denn bey der finſtern Nacht, indem ſich der Mond unter eine ſchwarze Wolcke verborgen, ſo viel gewahr wurden, daß unſer Vincentius, nach einem heftigen Streite mit dem Meer-Wunder, von demſelben unter Donner, Blitz, Hagel, ja dem grauſamſten Sturm-Wetter aufgeſchnappt und verſchlungen wurde, mithin den Sieg über daſſelbe nicht erhalten können, ſondern den Kürtzern ziehen müſſen.

Ich glaube nicht, daß einer unter uns allen geweſen,

geweſen, dem bey dieſer Begebenheit nicht ſo wohl, als mir ſelbſten, die Haare zu Berge geſtanden und alle Glieder des Leibes gezittert hätten; und eben dieſerwegen beſchloſſen wir des andrechenden Tages zu erwarten, ehe wir uns nach unſern Obdache und Lager-Stätten verfügen wolten. Dieſes geſchahe, nachdem die Sonne aufgegangen war, und alles Ungewitter vertrieben hatte; Als wir nun unterweges das klägliche Schickſal des Vincentii überlegt und bedauert, ſo trafen wir denſelben in ſeiner Hütte geſund und friſch an, und zwar in der Verfaſſung, daß er ſeine Kleider und Schuhe ausbeſſerte. Anfänglich entſetzten wir uns über ſeine Perſon, indem wir zum Theil wünſchlich auf die Gedancken gerathen, als ob er vom böſen Feinde wäre weggeführet worden; jedoch Vincentius, ſo bald er dergleichen Gedancken von uns vernommen, fieng überlaut zu lachen an, und ſagte: Nein, meine Freunde! ihr müſſet meiner Kunſt und Geſchicklichkeit ein mehreres zutrauen lernen: denn dieſes, was ich mit dem Meer-Wunder vorgehabt, iſt ein bloſes Schatten-Spiel geweſen, von nun an aber, ſollet ihr erſtlich rechte Wunder-Dinge ſehen, hören und erfahren, die nicht allein euch, ſondern auch wohl euren ſpäten Nachkommen zum Nutzen gereichen können.

Mittlerzeit, da er dieſe und noch weit mehrere Worte, ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit nach, vorgebracht hatte, unſere Magens aber, weiln es bald Mittags-Zeit war, nach denen im Feuer-Loche befindlichen Fleiſch-Töpffen, Gemüſen und andern guten Gerichten vom Gebratens und Fiſchen

ſchen entgegen deuteten, ſo wurde unſere Hoffnung auf einmahl, allem Anſehen nach, zu nichte gemacht, indem ſich aus dem Feuer-Loche ein ziemlich hoher Hügel aufthürmete, der, wie wir uns nicht anders einbilden konten, in kurtzer Zeit alles Geſottene und Gebratene in die Aſche verſchütten würde; Jedoch, je mehr ſich einige unter uns darüber mißvergnügt bezeigten, deſto mehr fieng Vincentius darüber zu lachen an, und ehe wir uns umſahen, war nicht allein der Hügel verſchwunden, und das Feuer-Loch in ſeiner gewöhnlichen Ordnung, ſondern wir ſahen auch, daß auf dem grünen Raſen etliche Tücher aufgedeckt, Teller und alles zurechte gelegt waren, was ſonſten zum Tiſch-Zeuge gehöret. Demnach ſpeiſeten wir unter wunderlichen Gedancken, doch mit noch ſo ziemlichen Appetite, zumahlen, da wir ſahen, daß um und neben uns herum viele gantz friſche Hauffen aus der Erde aufgeworffen wurden, die doch ſehr weit gröſſer waren, als die gewöhnlichen Maulwürffer-Hauffen.

Wie nun Vincentius dieſerwegen unſere Erſtaunung und Verwandelung gewahr wurde: ſagte er: meine Freunde! kehret euch an alles dieſes nicht, ſondern ein jeder ſpeiſe nur ſeinem Appetite nach ſo viel, als er vertragen, und ſich Kräffte in den Cörper ſchaffen kan: Denn ſo bald die Sonne untergangen iſt, müſſen wir alle insgeſamt zu graben, zu ſchauffeln und zu hacken anfangen.

Wie nun alſo die Sonne untergegangen, und die erſte Dunckelheit der Nacht eingetreten war, zeigte ſich nicht allein in dem Feuer-Loche, ſondern

dern auch über den aufgeworffenen Hügeln lichterlohe Flammen, und zwar, wenn ich es ja recht beschreiben soll, dergestalt, als wenn man Spiritum Vini darauf und darüber gegossen, und selbigen angezündet hätte: denn die Flammen waren alle gelb-grün-blau- und röthlich unter einander vermischt. Vincentius nahm a. so, nachdem er uns allen einen hertzhafften Muth eingesprochen, und sein Handwercks-Zeug, als Hacke, Schauffel, Spaten und dergleichen aufgefasset, erstlich den geraden Weg nach dem Feuer-Loche zu, als welches am allerfürchterlichsten zu brennen schien. Wir, so viel unserer waren, folgten ihm Paarweise nach, trugen und schleppten auch das Handwercks-Zeug, so gut wir konten; Sobald aber dieser unser Führer, Vincentius, an das Feuer-Loch gekommen war, und dasselbe untersucht hatte; sprach er: Meine Freunde; hier ist vorjetzo noch nichts zu thun, so lange bis die Mitternachts-Stunde da ist; unterdessen aber folget mir und meinem Rathe, und nehme ein jeder, so wie ich, einen kleinen Hügel vor sich, und wenn unsere Arbeit nicht bezahlet wird, will ich mit binnen 3. Tagen selbsten einen Scheiter-Hauffen machen, mich darauf setzen, und mit Pulver, Schwefel und Pech verbrennen. Allein dieserwegen hat sich niemand Sorge zu machen, denn der Himmel ist mit im Spiele, als welcher durch mich geringen Menschen euer Glück, Reichthum und Wohlstand zu befördern gewillet ist.

Ich will eben nicht sagen, wie mir vor meine Person bey dieser Begebenheit um die Lunge und

Leber

Leber zu Muthe war, jedoch zu zeigen, daß ich kein Hasen-Hertz hätte, mithin auch andere nicht gern feige machen wolte, als nahm ich, da ich erblickte, daß Vincentius den Anfang machte, auch meine Schauffel, Spaten, und grub bey dem Scheine der vielen angesteckten Fackeln, da ohnedem es noch sehr Mond- und Stern-helle war, eine Urnam, oder so genannten heydnischen Todten-Topf, aus der gantz lockern Erde heraus. Indem ich mir aber in meinen Gedancken darauf gantz viel einzubilden getrauete, so wurde um und neben mir gemahr, daß meine andern Mit-Gesellen eben dergleichen Dinger aus den kleinen Hügeln (oder wie ich dieselben vorhero genennet, Maulwürffer-Hauffen) zum Vorscheine brachten. Vor meine Person habe nicht mehr als 9. derselben Stück ausgegraben: jedoch da Vincentius das abgeredete Zeichen von sich hören ließ, daß wir uns alle insgesamt wieder bey ihm versammlen solten, machte ich auch meiner Arbeit vor dißmahl ein Ende, und gieng mit an die Haupt-Arbeit, welche in Ausgrabung des Feuer-Loches bestund.

Hier hätte man sein Wunder sehen sollen, welcher Gestalt sich die artigen Thiergens, die wir nur immer sofort Minions nenneten, auf das allerkräfftigste bemüheten, uns in unserer Arbeit zu verhindern, wie denn auch allerhand andere Gespenster, als Feuerspeyende Drachen, feurige Schlangen und dergleichen Ungeziefer ebenfalls auf uns zu gegangen, geflogen und gekrochen kamen, welche aber alle, so bald Vincentius nur seinen

seinen Zauber-Stab aufhub, augenblicklich zurücke wichen, oder auf der Stelle ohnmächtig liegen blieben.

Endlich, da meine Taschen-Schlag-Uhr die vollkommene Mitternachts-Stunde mit 12 Schlägen angezeigt, geschahe ein gewaltiger Donnerschlag, worüber wir insgesamt erstaunten, allein, da wir die Sache recht betrachteten, so war uns hierdurch alle unsere Mühe und Arbeit erleichtert, denn es hatte sich in dem Feuer Loche eine Machine über 2 Ellen hoch von selbsten aus der Erde empor gehoben, welche Vincentius so wohl, als die ausgegrabenen Urnen mit seiner Wünschel-Ruthe berührete, uns aber bat, nur stille und ruhig zu seyn, des Tages zu erwarten, inzwischen aber etwas von stärckenden Getränckе zu uns zu nehmen, denn es hätte auf dieses mahl nunmehro alles seine vollkommene Richtigkeit.

Sehr selten bin ich wohl in meinem gantzen Leben nach dem Anbruche des Tages begieriger gewesen, als eben dieses mahl; da aber derselbe endlich erfolgte, so, daß einer dem andern das Weisse in den Augen erkennen konte, giengen wir vor allererst in der gantzen Gegend herum spatziren, und zehleten, daß wir 53 Urnen oder Todten-Köpfe ausgegraben hatten; Es waren dieselben von verschiedener Grösse, theils steinerne, theils kupferne, theils silberne; güldene aber nur 2 nicht allzu grosse. Auf deren Deckeln befanden sich eben dergleichen Zeichnungen, wie ich schon ehemahlen gemeldet und abgerissen, nur aber bey diesem oder jenem mit einer oder anderen Veränderung der Chara-

Ehrn. Wer Luſt und Belieben hat dieſelben noch vor ſich abzuzeichnen, kan es alle Tage thun, indem wir ſie mit hieher gebracht haben, ich aber ſage vorjetzo nur ſo viel, daß, nachdem wir alle dieſe Urnen vor unſere Hütten getragen, und in Ordnung geſtellet hatten, Vincentius uns einen Winck gab, mit ihm zu gehen, und die Machine genauer zu betrachten, die ſich in dem Feuer-Loche erhoben hatte. Demnach befand ſich, daß es ein ſilberner, mit vielen Zierrathen und Characktern verſehener, ordentlicher Todten-Sarg, deſſen Länge 4 Ellen, die Breite oben zum Häupten 2 und 1 halbe Ellen, unten zum Füſſen aber nach Proportion etwas ſchmäler zugelauffen war.

Nachdem wir nun auf Antregung des Vincentii den Sarg-Deckel, und zwar mit ziemlicher Mühe, auf- und abgehoben, erblickten unſere Augen 2 Cörper darinnen, neben einander liegend, welche dergeſtalt gelegt zu ſeyn ſchienen, als ob ſie einander umarmeten. Ihre Geſichter zeigten ſich nicht gräßlich, wie etwa ſonſten Leichen-Geſichter auszuſehen pflegen, indem, wie ich aus vielen Umſtänden ſpürete, beyde Cörper einbalſamirt ſeyn mochten, von den Kleidungsſtücken aber war wenig zu ſehen, weilen dieſelben ziemlicher Maſſen vermodert, jedoch ich hatte das Glück, aus einem gewiſſen Zeichen zu bemercken, daß ſie alle beyde in Purpur-Kleidern möchten ſeyn beerdiget worden; wie denn auch beyde gantz zierliche güldene kleine Cronen auf ihren Häuptern trugen, die mit den koſtbarſten Diamanten und andern Edelgeſteinen beſetzt waren.

Wir allerſeits nahmen uns ein nicht unbilliges Bedencken, dieſe Cörper fernerweit zu beunruhigen, zumahlen, da wir befürchteten, daß dieſelben etwa entzwey brechen, oder gar zerfallen möchten, giengen alſo insgeſamt um den Sarg herum, wie, dem gemeinen Sprichworte nach, die Kazen um den heiſſen Bren, befanden aber dennoch bey einiger weiterer Unterſuchung, daß dieſelben auf lauter geprägten Gold- und Silber-Müntzen vielerley Gepräges lazen und mit den auserleſenſten orientaliſchen Perlen überſchüttet waren.

Wir 3. der anſehnlichſten Felſenburger, wie man uns damahls nennete, gaben demnach dem gantzen Volcke ſo wohl die Urnen, als den ſilbernen Sarg zum Preiſe, baten uns aber nur dieſes darbey aus, daß ſie ja die Cörper und Gebeine verſchonen, nicht beſchimpffen, ſondern in Ehren halten, ſonſten alles Geld, Gold, Silber und Perlen heraus nehmen, und unter ſich theilen möchten; Allein, nachdem alles, wie es war, gantzer 3. Tage und Nächte alſo ſtehen geblieben, verſpüreten wir, daß weder ein Fremder, geſchweige denn ein Felſenburger ſich an dem allergeringſten vergriffen, auch nicht einmahl eine Perle heimlicher Weiſe zu ſich genommen hätte. Die Urſache deſſen iſt leicht zu errathen, weilen unſere Felſenburger Gold, Silber, Perlen, Edelgeſteine und dergleichen Sachen vor gar nichts beſonders halten, da ihnen dieſelben wenig oder gar nichts nützen, und bewuſt, daß wir bereits im Uberfluſſe damit verſorgt ſind. Als wir aber den Vincentium

und ſeine Geferten darum anſprachen, daß ſie vor ihre allerſeitige Bemühungen und uns erzeigte Gefälligkeiten ſich der Billigkeit gemäß bezahlt machen, und das Beſte von den gefundenen Schätzen auslesen möchten; ſo giengen die Portugieſen über 100. Schritt von uns hinweg, und unterredeten ſich faſt über eine halbe Stunde lang mit einander, da ſie aber wieder zurück kamen, bat Vincentius, daß wir Felſenburger uns um ihn herum ſetzen, und ſeine Reden anhören möchten.

Da es nun eben zu keiner fürchterlichen Zeit und Stunde war, indem die Sonne mitten am Himmel ſtund die, weilen keine einzige trübe Wolcke zu ſehen, uns recht ungemein erquickte, ſo nahmen wir uns um ſo viel deſto weniger Bedencken, ſeinem Bitten zu gehorſamen, da er denn folgende Worte vorbrachte: Meine lieben Herren und Freunde! ich bin in meinem Hertzen durch viele Merckmahle dahin überredet, daß die meiſten unter euch mich vielleicht vor einen Ertz-Zauberer oder Hexen-Meiſter anſehen und halten; Allein, ich bin keiner von beyden, ſondern bey allem dem, was heilig iſt, betheure ich, auf meiner Seelen-Seligkeit, daß mich die allerhöchſte Macht angetrieben, euch einen und andere Dienſte zu leiſten, und mir anbey dero allerkräfftigſten Schutz und Beyſtand verſprochen: als wovon ich vor dißmahl nicht viel reden und prahlen will.

Kurtz: ich habe bis auf dieſe Stunde getreulich ſo viel bey euch ausgerichtet, als

mir

mir bis hieher befohlen iſt: wovon ihr denn verhoffentlich ſattſame Zeugniſſe haben werdet; zumahlen, da mir auch die unterirrdiſchen und verfluchten Geiſter nicht widerſtehen, vielweniger mich in meinem Vorhaben verhindern können. Nunmehro aber, da ihr von einer Belohnung meiner euch geleiſteten getreuen Dienſte zu reden anfanget, möchte mich daſſelbe faſt verdrieſſen, weiln ich nicht eigennützig bin, auch vor meine gehabte Mühe nicht die allerkleineſte Perle verlange. Meine *Cameraden*, mit denen ich mich vor kurtzer Zeit beſprochen, ſind eben dieſes Sinnes. Die Urſache aber iſt dieſe: weiln ihr uns eine Zeit dahero auf das allerkoſtbarſte und herrlichſte *tractirt* habt, und, wie ihr ſagt, uns den Aufenthalt auf dieſer Inſul, nebſt nothdürfftiger Verpflegung zu reichen und zu vergönnen noch fernerhin geſonnen. Demnach nehmet ſo wohl den Sarg, als die *Urnen* mit hinüber auf die groſſe Inſul, um euren Freunden ein Vergnügen damit zu ſtifften, vergeſſet unſerer darbey auch nicht mit Zuführung einer und anderer leckerhafften Speiſen und Getränckе, als worvon wir ganz beſondere Liebhaber ſind; Folget meinem Rathe, und fahret gleich Morgen früh mit Aufgange der Sonnen zu euren Freunden hin, und bringet ihnen alles das, was wir gefunden haben, doch dieſes iſt ein bloſes Kinder-Spiel gegen diejenigen Schätze zu rechnen, welche ich binnen wenig

Tagen noch zu finden, oder wenigſtens euch anzuweiſen verhoffe. Nur aber bitte ich mir dieſes aus, daß wenigſtens 10. bis 12 Mann der hertzhafteſten Männer oder Junggeſellen bey mir bleiben, um mit ihnen das Gebürge, ſonderlich aber den groſſen Berg durchzuſtreichen und zu beſichtigen, da ihr denn, wenn ihr etwa binnen 8. oder 14 Tagen wieder anhero zu kommen euch bemühen wolltet, ohnfehlbar weit mehrere Neuigkeiten, als bishero vorgefallen, erfahren werdet, und zwar zu eurem eigenen allergröſten Nutzen.

Die Felſenburger hatten den Vincentium kaum ausreden laſſen, als ſogleich nicht nur 10. oder 12. ſondern noch viel mehrere, ſo wohl Männer als Junggeſellen, heraus traten, und ſich als Freywillige angaben, bey dem Vincentio zu bleiben, mitlerweile wir die gefundenen Sachen hinüber auf die groſſe Inſul zu den Unſerigen ſchaffen, und ſo bald, als möglich, wieder zurück kommen ſolten. Nachdem nun Vincentius mich und meine beyden Herren Beyſtände erſucht, mit ihm annoch vorhero in etwas ſpatziren zu gehen, inmaſſen er uns noch viele wichtige Dinge zu offenbaren hätte, als folgten wir ihm nach, und erfuhren ſolche Geheimniſſe aus ſeinem Hertzen und Munde, von welchen wir uns vorhero keine Vorſtellung machen können; weiln aber vorito, gewiſſer Urſachen wegen, ein billiges Bedencken trage, dieſelben zu wiederholen, ſo verweiſe einen jeden treugeſinneten Felſenburger an unſer ordentlich Archiv, (als worinnen die deßfalls unſere damahlige gethane Ausſage protocolliret werden,

worden, um ſeine Curioſitee zu vergnügen, weiln ein ſolches keinem Treu-meynenden zum Leſen abgeſchlagen wird.

Gleich des darauf folgenden Tages machten wir uns reiſefertig, um mit unſern Booten fort zu rudern; welches denn auch geſchahe, nachdem wir nicht allein den ſilbernen Sarg, ſondern auch alle 53 Urnen eingeſchifft, von den Portugieſen, unter Verſprechung baldiger Zurückkunfft, Abſchied genommen, und bey ihnen 12 Mann der hertzhaffteſten Felſenburger da gelaſſen hatten. Es iſt leicht zu erachten, daß die Unſerigen über unſere glückliche Zurückkunfft eine beſondere Freude, wie auch über die mitgebrachten Antiquitäten eine ausnehmende Verwunderung gehabt; Nachdem aber dieſer letztern wegen verſchiedene Zuſammenkünfte von den Aelteſten und der Geiſtlichkeit gehalten worden, wurde endlich beſchloſſen, von allen dieſen Sachen fernerweit nichts anzurühren, ſondern dieſelben, weiln wir nicht wüſten, ob es Chriſten oder Heyden, wenigſtens Menſchen geweſen, die an den allerhöchſten GOtt geglaubet hätten) zwar nicht auf unſern ordentlichen Gottes-Acker, viel weniger in unſere Kirche zu bringen; ſondern es ſolte hinter unſerm Kirch-Thurme, als welches Plätzgen ſich wohl darzu ſchickte, ein beſonderes Gewölbe angemauert, und alle dieſe Sachen, ſo wohl der Sarg als die Urnen hinein geſetzt, auch wohl verwahret werden, damit nicht etwa Unmündige und Unverſtändige ſich daran vergreiffen möchten. Dieſer Schluß und Verordnung gefiel mir zwar gewiſſer Maſſen wohl, allein die angebohrne Curio-

ntee protestirte darwieder, indem ich gern weiter und besser untersuchen wolte, was etwa hie und da, so wohl in dem Sarge, als in den Urnen versteckt seyn möchte, denn ob mir zwar an Golde, Silber Diamanten, Perlen und andern Edelgesteinen so wenig, als an meinem Huthe gelegen, den ich noch jetzo auf dem Kopfe trage; so reitzeten mich doch eine und andere erblickten Müntz-Sorten an, meiner Neigung vor dißmahl Folge zu leisten, und das abergläubige Sprichwort: Man solle die Todten nicht berauben ꝛc. gewisser Massen hinten an zu setzen.

So bald ich demnach meine Gedancken den mir allervertrautesten Freunden, die ich eben itzo mit Namen zu nennen Bedencken trage, eröffnet, fanden sich ihrer 6. die nicht allein mit mir einerley Meinung hegten, sondern sich auch, nachdem das gemauerte Gewölbe fertig, und der Sarg so wohl als die Urnen in bester Forme hinein gebracht waren, wenig Tage hernach, und zwar nicht etwa um die Mitternachts-Stunden-Zeit, sondern gantz früh Morgens mit aufgehender Sonne, zugleich mit mir in das Gewölbe begaben, da wir gewiß, bey noch darzu angezündeten Wachs-Kertzen, unserer Neugierigkeit ein sehr starckes Vergnügen leisteten, denn wir fanden unter den gold- und silbernen grossen Medaillen einige Stück, deren Zeichnungen diese waren: wie der Welt-Heyland Christus am Creutze hieng: wieder andere, da die Mutter GOttes Maria das Christ Kind auf dem Arme trug; anderer so genannter Schaustücke oder Medaillen, auf welchen die Bildnisse der heiligen Apostoln und Evangelisten mit leserlichen

ſerlichen Umſchrifften befindlich, zu geſchweigen, wie ich denn auch von dem zur übrigen Politiſchen-Hiſtorie einſchlagenden Müntzen itzo gar nichts reden will, weilen ein ſolches mit ohnedem zu weitläufftig und verdrießlich fällt, ein jeder Curioſus aber dieſelben in unſerm Archiv und Bibliotheque alltäglich zu ſehen bekommen kan.

So bald demnach alles dieſes in möglichſter Stille nach meinem Wunſche zum Stande gebracht, wir auch erfahren, auf was vor Art die Unſerigen den verdammten Cörper des Lemelié von ſich geſchafft, hatte ich weder Ruh noch Raſt, biß ich wieder eine abermahlige Reiſe nach der Inſul Klein-Felſenburg antreten konte. Und dieſe geſchahe ohne fernere weitläuffige Uberlegung wenige Tage hernach in Begleitung vieler der allervertrauteſten und ſonſt hertzhafften Freunde. Vor die Klein-Felſenburger nahmen wir alſo auf 3 Booten abermahls einen ſtarcken Vorrath von Lebens-Mitteln, und zwar der allerbeſten und leckerhafftеſten, welche ſo wohl den Unſerigen als unſern Gäſten, die uns einer ſo wohl als der andere mit ausgereckten Armen zur Bewillkommung entgegen gelauffen kamen, ein nicht geringes Vergnügen erweckten. Wir fanden alle noch geſund, friſch und luſtig, ſo, daß man ihnen keinen Hunger, Kummer, oder Noth anſahe, denn ſie hatten ſich binnen der Zeit mit Eſſen und Trincken wohl gepflegt, waren zum öfftern Luſtwandeln gegangen, und hatten auſer den vorigen, die wir ſchon mitgenommen, noch 19 herrlich ſchöne Urnen ausgegraben, ingleichen die Minions vertilgt, von welchen ſie mehr als 100 Bälge aufzeigten, ſonſten aber

war ihnen gantz und gar nichts schreckhafftes oder wiederwärtiges begegnet. Nachdem wir nun 2. Tage ausgeruhet, und uns die niedlichsten Speisen und Getränckе wohl bekommen lassen, trat Vincentius auf, und sagte: So zu leben ist keine Kunst, meine Herren und Freunde! allein, ich halte nicht vor rathsam, daß wir so länger auf der Bärenhaut liegen, darum wollen wir, wenn es euch gefällig ist, uns eine Bewegung machen, denn es hat mir in verwichener Nacht ein guter weisser Geist angedeutet, daß unser Gang nicht vergeblich seyn soll, vielmehr würden wir etwas gantz besonders neues antreffen.

Wie wir nun insgesamt der Faulheit eben so sehr nicht ergeben, als wurde verabredet und beschlossen, eine Reise nach dem grossen Gebürge, (NB. welches auf dem Grund-Risse dieser Insul Klein-Felsenburg pag. 452 im andern Theile mit N. bezeichnet) vorzunehmen, da denn Vincentius mit seiner Wünschel-Ruthe eine und andere Probe zu machen versprach. Ob nun gleich einem jeden frey gestellet war, entweder mitzugehen, oder in den Hütten bey unsern Sachen zu bleiben, so war doch kein einziger, der zurück zu bleiben Lust bezeigte, sondern sie giengen alle mit, und zwar früh Morgens mit Anbruche des Tages, da sich denn ein jeder mit Proviant und Gewehr aufs beste versorgte, und auser diesem allen führeten wir auch noch viele Picken, Hacken, Aexte, Schauffeln und Spaten mit uns.

Als wir nun das Gebürge bey Untergang der Sonnen erreicht, machten wir am Fusse desselben etliche Feuer an, lagerten uns um dieselben herum, und

und brachten dieſelbe Nacht unter allerhand guten Geſprächen ungemein vergnügt und ruhig zu, bis der Tag wieder angebrochen war, da wir denn dem Vincentio nach verrichtetem Morgen-Gebet, weiter in und auf das Gebürge folgten.

Zeit meines Lebens habe ich keine gröſſern Wunderdinge (ich verſtehe nemlich ſolche, welche der Sage nach, blos in der Natur ſtecken ſollen) verrichten ſehen, als Vincentius mit ſeinen Wünſchel-Ruthen verrichtete: Denn er hatte auſer ſeinem gewöhnlichen Zauber-Stabe nicht nur eine, ſondern mancherley Arten von Wünſchel-Ruthen bey ſich, und zwar, wie er ſagte, nach den mancherley Arten der Metallen und Mineralien zugerichtet. Wie geſagt, es war bewundernswürdig, wie wir Dent. alle, die dabey geweſen, und es mit angeſehen haben ein ſolches bezeugen werden: Denn die Ruthen ſprungen zum öfftern gantz ſchnell in die Höhe, zu andern Zeit aber blieben ſie auf dem Boden dergeſtalt feſte kleben, ſo, daß Vincentius dieſelben mit der allergröſten Gewalt wieder an ſich ziehen muſte. Wo nun ein vortheilhaffter Platz war, ließ er alſobald durch unſere Leute ein Spannen-tiefes Loch einhauen, und zum Wahrzeichen einen behauenen Stein hinein ſetzen, deren jeden er ſelbſt vermittelſt bey ſich habender Stein-Meiſſel mit Ziffern und allerhand Characktern bezeichnete. Es war mit gröſter Luſt anzuſehen, wie ſauer es ſich unſere bey uns habenden Leute mit der Arbeit werden lieſſen, dergeſtalt, daß ſie ſich kaum Zeit zum Eſſen und Trincken nehmen wolten, anbey auch, wie man zu ſagen pflegt, wie die Braten ſchwitzten, denn die un-

vergleichlich groſſen Ertz-Stuffen, welche zum Theil Gold, Silber, Kupfer und andere Metaillen in ſich hielten, fielen uns allen dergeſtalt entzückend in die Augen, daß wir uns nicht ſatt daran ſehen konten, zumahlen, wenn nach ihrer Abwaſchung die Strahlen der Sonne darauf fielen Solchergeſtalt arbeiteten wir alle insgeſamt die Wochen, oder ſo genannten Werckel-Tage immer mit glücklichem und vergnügtem Fortgange unſers angefangenen Wercks fort, ſo lange, bis der Sonntag heran nahete, da denn beſchloſſen wurde, alle Arbeit ſtehen und liegen zu laſſen, GOtt zu Ehren aber den Sabbath oder Sonntag, ein jeder nach ſeiner Religion, heiligen und feyren wolte.

Vincentius ließ ſich vernehmen, wie er nicht vermennet, daß wir ſo gar ſehr gewiſſenhaffte Chriſten wären, unterdeſſen aber wäre es löblich, billig und recht, vor allen Dingen dem allerhöchſten GOtte, als dem Geber aller Güther, Lob, Danck und Preiß zu bringen, und um fernern Beyſtand anzuflehen.

Demnach giengen etliche der Unſerigen auf die Fiſcherey aus, um etwas tüchtiges zu fangen, weilen vielleicht unſere Lebens-Mittel vor ſo viele Perſonen nicht hinlänglich ſeyn möchten; brachten auch noch vor Einbruch des Sonnabends-Abends, eine gewaltige Menge der auserleſenſten delicateſten Fiſche von allerhand Gattung, die wir auf Kohlen braten leſſen, weiln kein Geſchirr, auch nicht gnugſames Saltz vorhanden war, dieſelben zu kochen. Jedoch Vincentius ſchaffte bald Rath, indem er ſagte: wem es am Saltze fehlet, der nehme nur

dieſe

dieſe meine Wünſchel-Ruthe, und folge derſelben ſo lange nach, bis ſie ihm von ſich ſelbſten aus der Hand ſpringet, da ſich denn zeigen wird, daß auf derſelben Stelle, wo ſie niederfällt und liegen bleibt, das allervortrefflichſte und geſundeſte Saltz ſich finden wird, von welchem oberhalb nur einer Hand hoch, die darüber liegende Erde, Staub oder Steine dürffen abgeräumet werden.

Ohngeachtet nun der Saltz-Mangel eben ſo gar ſehr groß nicht war, indem der annoch bey uns habende Vorrath wohl noch zur Noth auf 3 bis 4. Tage hinreichend geweſen; ſo war doch ich ſo gar ſehr neugierig, dieſes Experiment mit der Wünſchel-Ruthe zu machen; bat alſo den Vincentium, mir dieſe Wünſchel-Ruthe anzuvertrauen, und anbey die Vortheile zu zeigen, wie man mit derſelben umgehen müſte? da er denn ſagte: Mein Herr! ihr habt weiter nichts zu thun, als die Ruthe vor euch in der Hand zutragen, und dabey zum öfftern die Worte auszuſprechen: Sal ſurſum folget ihr nur ſo lange nach, als ſie ſich in eurer Hand regt, muthin, ſo zu ſagen, den Weg zeiget, wohin ihr wandeln ſollet, wenn die Ruthe aber ſpringt und liegen bleibt, ſo ſcharret das oberſte auf, alsdann werdet ihr Saltz in Menge finden.

Demnach, zumahlen da die vorgeſprochenen zwey Worte mir eben nicht verfänglich vorkamen, begab ich mich nebſt 3. Felſenburgiſchen Geferten, welche Säcke bey ſich führeten, auf den Weg, und empfand erſtlich in Wahrheit, daß ſich die Ruthe in meinen Händen ſehr öffters regte und bewegte, bis ſie endlich, da wir ohngefehr 4. bis 500. Schritte

te nach der kleinen See zu, fortgewandert, auf einmahl gantz plötzlich aus meiner Hand ſprung, und auf einem kieſigen Erdreich liegen blieb. Meine Geferten und ich machten uns alſo an die Arbeit (um zu erfahren, ob wir belogen oder betrogen wären) und kratzten in möglichſter Geſchwindigkeit, auch ſo gar mit den bloſen Händen, die oberſte Erde, Kieß und Steine weg, da wir denn, weiln nach dem Untergange des Sonnen-Cörpers es noch ziemlich helle war, ſo viel ſehen konten, daß ſich die feineſte weiſſe Materie erhub, welche wir dem Geſchmacke nach, ſogleich vor das allerbeſte Saltz erkannten, unſere 3. Säcke damit anfülleten, die Stätte und Gegend wohl bezeichneten, und uns hernach wieder zu der übrigen Geſellſchafft begaben. Vincentius machte die erſte Probe mit dieſem unſem gefundenen Saltze, indem er vor ſich allein verſchiedene groſſe, mittelmäßige und kleine Fiſche gebraten, und dieſelben ſtarck damit würtzete, ja faſt über die Gebühr, um uns nur den Argwohn zu benehmen, als ob dieſes Saltz etwa ein giftiges Saltz wäre; allein es iſt es nicht, ſondern wir haben nach der Zeit befunden, daß dieſe und noch mehrere herum liegende Saltz-Gruben das allerbeſte und feſtbareſte Saltz in ſich führen.

Nachdem wir aber damahls uns alle wohl geſättiget, und um die angemachten Feuer herum gelagert, der Ruhe zu erwarten, höreten wir ohngefähr in der Mitternachts-Stunde eine Stimme zu dreyen verſchiedenen mahlen dergeſtalt ſtarck ruffen, als ob dieſelbe durch ein Sprach-Rohr redete, und zwar, ſo kam der Schall aus dem gegen uns über liegenden hohen Berge, die Worte aber waren dieſe:

se: Vincent, Allah! Dio. Wie nun ich bemerckte, daß Vincentius munter war, so fragte ich ihn, als ich die Stimme zum dritten mahle ruffen, und noch etliche mehrere Worte ausſprechen hörete: was dieſes zu bedeuten hätte? Hierauf trat er auf, und rief etliche mahl mit lauter Stimme Allah! Allah! Dio. Wendete ſich hernach wieder zu mir, und ſagte: Mein Herr! dieſe Stimme kömmt aus dem Heyden-Tempel unter dem groſſen hohen Berge, welchen ihr, wie ich vernommen, ſchon vor einiger Zeit zerſtöhret habt, allein dieſes ſoll uns nicht irren, Morgen, ſo GOtt will, gleich mit anbrechendem Tage uns auf die Füſſe zu machen, und unſern chriſtlichen Gottesdienſt in dieſem ehemahliger Heyden-Tempel zu verrichten, wir werden auch, wie ich euch gantz gewiß verſichern kan, keine Geſpenſter oder Geiſter darinnen antreffen, ſondern nur drey menſchliche lebendige Perſonen.

Ich meines Orts brachte vor Grillen wegen dieſer neuen Begebenheit den wenigen übrigen Theil der Nacht ohne allen Schlaf zu; ſo bald aber der Himmel zu grauen anfieng, machte ich nicht allein den Vincentium, ſondern auch alle meine Freunde munter, da wir denn nach geſtrochenem Morgen-Gebet uns abermahls auf die Reiſe, nach dem groſſen Berge O zu, begaben. Die meiſten unter uns wuſten in ſelbiger Gegend von vorigen Zeiten her noch guten Beſcheid, und eben dieſerwegen fiel uns der Weg eben ſo gar ſehr verdrießlich nicht. Kurtz: nach dem wir den groſſen Wald glücklich paſſiret, gelangeten wir in den Mittags-Stunden alle geſund und friſch am O Berge an, fanden auch bald die Wege, in den ſo genannten Heyden-Tempel zu gelan-

gelangen. Vincentius gieng voran, und ſprach uns immer guten Muth zu, weiln im Tempel alles ſtockfinſter war; jedoch es wurde auf einmahl heller-lichter Tag darinnen, ſo, daß wir ſehen konten, wie ſich 3. lebendige Menſchen in einen Winckel verkrochen hatten, die aber auf die Anrede des Vincentii ſogleich hervor traten, und eben ſo ſeltſame Complimenten gegen uns machten, als ihre Kleidungen beſchaffen waren. Ehe wir was weiteres vornehmen, meine Freunde! (ſagte Vincentius allhier) wollen wir erſtlich ein jeder nach ſeiner Religion unſere Andacht verrichten; welches denn auch geſchahe. Als dieſes vorbey war, trat die älteſte Perſon von dieſen dreyen hervor, und redete ihn, ich möchte faſt ſagen in einer kauderwelſchen Sprache, wovon ich aber doch ſehr viel verſtehen konte, erſtlich ohngefehr mit folgenden Worten an: Ihr Herren! meinem Bedüncken nach, muß ich euch vor Chriſten erkennen, welches ich daraus ſchlieſſe, weil ihr das Zeichen des heiligen Creutzes ſo offt vor eure Brüſte und Stirnen macht.

Da ich nun weiß, daß die Chriſten barmhertzige Leute ſind, ſo erbarmet euch doch einer armen von aller Welt verlaſſenen Perſianiſchen vornehmen Printzeßin, deren Wart-Frau ich bin, und dieſes bey uns ſtehende Mägdgen iſt ihre Bediente. Es iſt die Printzeßin zwar nicht arm an zeitlichen Güthern, nemlich an Gold, Silber, Perlen und Juwelen, als welche Schätze an ſichern Orten verwahrt liegen; allein ſie iſt dennoch arm, weilen ſie darum verfolgt wird, daß ſie keine Feuer-Anbeterin werden, ſondern eine rechte Chriſtin bleiben will;

da

da ſie ſich blos allein in das Chriſtenthum und in den wahren allein ſeligmachenden Glauben verliebt hat, auch durch keinen Marter-Zwang ſich davon abtreiben zu laſſen geſonnen iſt. Vincentius gab hierauf zur Antwort: wie er dieſe Sache erſtlich mit ſeinen Geferten überlegen müßte, inzwiſchen möchten ſie nur erſtlich alle drey aus dieſer Höhle heraus, und an das Tages-Licht kommen, damit wir einander recht in die Augen ſehen, und fernerweitige Worte wechſeln könten. Sie leiſteten alſo Gehorſam, und folgten uns heraus in die freye Lufft, da wir uns denn alle nicht genugſam über die beſondere Schönheit der Perſianiſchen Printzeßin verwundern konten, die, ob ſie gleich eine Brunette iſt, wenig Blondinen gegen ſich hat, welche ſie an der actigen Geſichts-Bildung übertreffen ſolten. Zum guten Glücke hatten einige von meinen Freunden noch ein paar Bouteillen Canari-Sect nebſt etwas Confect und andern eingemachten Sachen bey ſich, derowegen langete ein jeder hervor, was er hatte, um nur dieſen furchtſamen und verdüſterten Seelen oder Cörpern einen friſchen Muth zuwege zu bringen. Sie nahmen alles an, was man ihnen reichte, führeten ſich aber ſehr ſchamhafftig und mäßig im Eſſen und Trincken auf, endlich aber wurde ich gewahr, daß die Furcht nach und nach bey allen dreyen verſchwande, und ihre Geiſter wieder lebendig zu werden ſchienen, welches uns allen denn gantz ſehr angenehm war.

Indem wir aber allgemach von unſerer Rückreiſe zu reden anfiengen, zumahlen, da der Pro-

viant mehr ab- als zunahm, ſo zog Vincentius nebſt andern guten Freunden auch mich auf die Seite, und ſtellete vor, daß, weilen wir einmahl doch da wären, er aber verſichern könte, daß noch weit wichtigere Sachen zu unſerm Nutzen abgehandelt werden könten, wenn wir uns nur wenigſtens noch eine gantze Woche in dieſer Gegend aufhielten; ſo höreten wir vorhero erſtlich deſſen deutlichere Erklärungen an, und da wir vieles darinnen fanden, welches unſerm Hertzen wohl gefiel, ſo wurde gleich in der Geſchwindigkeit beſchloſſen, noch einen Sonntag in dieſer Gegend abzuwarten, um zu erfahren, ob des Vincentii Verſprechungen und Künſte fernerweit ſo gut eintreffen und wohl ablauffen würden, als wir eine Zeit daher von ihm bereits durch viele Proben vergewiſſert waren.

Demnach wurden ohne ferneres Bedencken 20. der hertzhaffteſten und hurtigſten Felſenburgiſchen Männer und Junggeſellen nach unſern Hütten geſchickt, um Proviant und was uns ſonſten etwa mangelte, ſo bald als immer möglich, herbey zu ſchaffen. Wie nun dieſelben dieſe Strapaze mit Luſt angetreten hatten, ſo ſahen wir ſie am Abende des dritten Tages nach ihrem Weggehen glücklich und wohl beladen zurück kommen: Denn ſie hatten ſich Trage-Bahren gemacht, auf welchen ſie alles, was unſer Hertz begehren konte, im Uberfluſſe herbey brachten, ja, ſie wolten nicht einmahl eingeſtehen, daß ihnen dieſe Reiſe ſauer angekommen wäre, indem ſie lauter Zeitkürtzende Geſpräche unter ſich geführet, bey der Tragungs-

Luſt

Laſt aber immer einer den andern nicht mit Verdruß, ſondern mit gröſter Luſt abgeldſet hätte.

Vor allen Dingen aber muß ich die beſondere Begebenheit zu melden nicht vergeſſen, welche des Abends vor der Zurückkunfft unſerer Ausgeſchickten vorgieng: Denn, da ich mit der Printzeßin und ihrer Wart-Frau, die ſich Anna nennete, bey der kühlen angenehmen Abend-Lufft auf etwa 100. Schritt weit vom Berge und der übrigen Geſellſchafft Luſtwandeln gieng, traffen wir unterwegs einen groſſen ausgehauenen viereckigten Stein an, vor welchem die Printzeßin erſtlich wohl eine Minute lang ſtehen blieb, hernach aber ſich auf denſelben niederſetzte, und ſo wohl mir, als der Anna mit Worten und Zeichen zu vernehmen gab, daß wir beyde uns neben ſie ſetzen ſolten; wie nun dieſes geſchehen, und wir die Printzeßin alſo in der Mitte hatten, rieff dieſe ihrer Bedienten, welche auch nicht weit von uns entfernet war, da wir denn ſahen, daß das Mägdgen dem Ruffe augenblicklich gehorſamete, und ſich hinter der Printzeßin Rücken auf die Knie niederließ, und zwar gantz ſtillſchweigend, ohne ſich mit den Händen, oder ſonſten mit dem Leibe zu bewegen.

Mirzamanda, (dieſes iſt der Nahme der Perſianiſchen Printzeßin) fieng an, in einer verdorbenen und vermiſchten Sprache folgendes mit mir zu reden: (doch weilen die allermeiſten Worte Holländiſch auch zum Theil Lateiniſch waren, ſo konte ich vorerſt doch nur ſo viel verſtehen, daß ſie mich dieſes fragte) Mein Herr! es hat mir meine Anna ſehr viel von

den Chriſten, ihrem Chriſtenthume, und ſonderlich von einem gecreutzigten Heylande vorgeſchwatzt, welcher alle Sünder, wenn ſie ſich nur im wahren Glauben an ſein Verdienſt zu ihm wendeten, nicht nur zeitlich, ſondern häuptſächlich ewig ſelig und glücklich machen wolte und könte. Darum bitte ich gehorſamſt, mir zu eröffnen, ob ich in dieſem Stücke vollkommen recht berichtet, oder nur etwa bey der Naſe herum geführet bin?

Allerwertheſte Printzeßin (gab ich ihr zur Antwort) Sie ſind von der Frau Anna nicht im allergeringſten belogen noch betrogen worden, ſondern es hat dieſelbe einen vortrefflichen guten Grund zu Dero wahren Chriſtenthum gelegt; der gecreutzigte Heyland, als wahrhaffter GOtt und Menſch, wird, wenn Sie ihn fleißig anruffen, verleihen, daß Sie nicht allein hier auf dieſer Welt glücklich, hauptſächlich aber nach Ihrem Tode, im Himmel ewig ſelig werden. Jedoch, weil bey unſern jetzigen Umſtänden von dieſer wichtigen Sache, zumahlen wegen Kürtze der Zeit, nicht viel gründliches geſprochen und überlegt werden kan: ſo verlaſſen Sie ſich in dieſem Ihren chriſtlichen Glauben nur auf unſere chriſtliche Vorſorge und Beyhülffe, als womit Sie nicht betrogen, ſondern durch den gecreutzigten Heyland geſegnet werden ſollen.

Ich merckte, daß dieſe meine Worte der Mirzamanda ſehr wohl gefielen, indem ſie ſolches mit freudigen Geberden zu erkennen gab, auch mir ſo gar die Hand küſſen wolte; allein dieſe Höflichkeit ſchien mir, vor eine Printzeßin etwas zu

zu ſehr niederträchtig, da ſie ſich doch ſonſten gegen jederman ſehr demüthig und gelaſſen aufführete, als worzu ſie ohnfehlbar durch die Betrachtung ihres damahligen Zuſtandes angetrieben wurde. Hergegen küſſete ich ihr die Hände zu vielenmahlen, und gab in zuſammen geſtoppelten halb Holländiſchen, halb Lateiniſchen Worten derſelben ſo viel zu vernehmen, daß ſie getroſt und gutes Muths ſeyn möchte, weilen wir vor ihr Wohlſeyn alle möglichſte Sorge, und zwar vom heutigen Tage an, aufrichtig tragen wolten, damit ſie ſich binnen kurtzer Zeit darüber zu erfreuen Urſach haben könte.

Kaum hatte ich dieſe letztere Rede vollendet, ſo kam ein ſchöner groſſer Löwe mit ſachten Schritten auf uns zu gegangen, weßwegen ich meine bey mir habende Flinte zur Hand nahm, als mit welcher ich unter währenden Auſwandeln etliche Vögel von den Bäumen herunter geſchoſſen, und worüber die Printzeßin ein beſonderes Vergnügen bezeuat hatte; machte mich alſo fertig, da ferne der Löwe näher käme, Feuer auf denſelben zu geben; So bald aber Mirzamanda dieſe meine Anſtalten merckte, und ſahe, fiel ſie mir zum Füſſen, und ſagte: Ach nein, mein Herr! unterlaſſet, dieſes ſchöne Thier zu tödten, denn es iſt, ob es gleich ein wehrhaffter Löwe iſt, von ſeiner allerzärteſten Jugend an, ſo zu ſagen, mein Schooß-Hündlein geweſen, er beleidiget auch niemanden anders, als diejenigen, ſo meine Perſon beleidigen oder verletzen wollen, denn ich habe dieſen Löwen gantz allein auferzogen, und dieſerwegen hat er ſich

auch nicht geſcheuet, mir über die See bis an dieſen Ort nachzufolgen.

Ich ließ dieſe Geſchichts-Erzehlung anfänglich auf ihrer Wahrheit oder Unwahrheit beruhen, doch ohngeachtet die Printzeßin ſelbige auf eine gantz angenehme Art vorbrachte, ſo hatte ich noch immer einen heimlichen Grauen und Abſcheu, ſo lange ich den Löwen um uns herum wandeln ſahe, endlich aber, da ſie ihn ruffte, kam er gantz kleinmüthig zu ihren Füſſen gekrochen, küſſete ihr alſobald die Hände, welches er denn auf ihrem Befehl, auch mir und der Frau Anna thun muſte, hernach weltzete er ſich etlichemahl auf der Erde herum, und legte ſich darauf zu ihren Füſſen, blieb auch ſo lange ſtille liegen, bis wir alle drey aufſtunden, und uns weiter hin nach den Feuern begaben, allwo ſich unſere übrige Geſellſchafft zum Genuß der Abend-Mahlzeit verſammlet hatte. Es war manchem und mir ſelbſt einiger Maſſen lächerlich anzuſehen, daß die Printzeßin den Löwen an ihren zuſammen geknüpften Strümpfe-Bändern mit ſich geführet brachte, anbey aber zu bewundern, daß ſich kein einziger Menſch vor dieſer grimmigen und grauſamen Art der Thiere ſo gar beſonders ſcheuete und entſetzte, da doch ſonſten eine bloſe Löwen-Haut ſo wohl Menſchen als Thieren, jedoch einem vor dem andern, einiger Maſſen Furcht und Schrecken einzujagen pfleat. Bey dieſer meiner Verwunderung that ich die heimliche Frage an den Vincentium: was wohl von dieſem Löwen zu halten ſey, und ob es ein würcklicher natürlicher Löwe, oder nur eine bloſe

Machine

Machine wäre, mit welcher die Geister ihr Spiel trieben? Hierauf gab uns Vincentius diese Antwort: Ich will nimmermehr auf dieser Welt glücklich werden, wenn dieses nicht ein würcklicher und natürlicher Löwe ist, mit dem zwar in Persien die bösen Geister allerhand Gaukel-Spiele getrieben haben; Jedoch dieses alles ist vorbey, und gehet uns allhier nichts an. Genug, wenn ich euch dieses nochmahls hoch und theuer versichere, daß es ein bloser natürlicher Löwe, allein, durch die kluge und behutsame Auferziehung seiner Printzeßin dahin gebracht ist, daß er fast mehr Verstand, als mancher Mensch im Gehirne hat.

Nachdem nun Vincentius mir alles, was er von dem Löwen gesagt, noch mit vielen End-Schwüren betheuert, verschwand nicht allein bey mir aller Argwohn und Mißtrauen, sondern auch die Furcht vor dieser wilden Bestie, ja! ich gewann den Löwen dergestalt lieb, daß ich fast nirgends hingehen konte, wenn ich den Löwen nicht bey mir sahe, als woraus sich die Mirzamanda ein besonderes Vergnügen machte. Jedoch auf das vorige zu kommen, so war doch zu bewundern, daß dieser Löwe, als er uns zum erstenmahle mit der Printzeßin bey der Abend-Mahlzeit besuchte, sich hinter seine Gebieterin stellete, und derselben also aufwartete, wie bey uns die abgerichteten Hunde aufzuwarten pflegen; nach diesem legte er sich vor ihr nieder, seinen Kopff in ihren Schooß, und ließ sich von ihr speisen, hierauf gieng er weiter von einem zum andern, und wer ihm einen rechten wohlschmeckenden Bissen zu verschlingen gab, dem

leate er nicht allein die Hände, sondern auch zum öfftern das Gesichte, welches denn zu verschiedenen mahlen bey uns, zu einer hefftigen Verwunderung und vielen Lachen Anlaß gab. Kurtz: der Löwe führete sich dergestalt artig auf, daß ihn ein jeder von uns liebte, und in besondern Ehren hielt.

Nachdem wir abgeredeter Massen noch die Woche daselbst zugebracht, in den Werckel-Tagen manchen sauren Schweiß-Tropfen vergossen, da uns Vincentius nicht allein in dem Heyden-Tempel, sondern auch in den neben liegenden Grotten dergestalt viel Arbeit angewiesen, daß wir von Morgen an bis zur Abends-Zeit alle Hände voll zu thun funden, worbey aber niemand faul oder verdrüßlich wurde, weilen wir mit offenen Augen betrachten konten, wie unsere Mühe von Zeit zu Zeit 100. (ja ich lüge nicht, wenn ich sage, 1000. fach) belohnet war; so beschlossen wir noch den einen Sonntag abzuwarten, und des darauf folgenden Tages nach unsern Hütten zu kehren. Es wurde also bemeldter Sonntag ohne Arbeit, sondern in gutem Vergnügen zugebracht, weiln wir uns hauptsächlich die von unsern Leuten aus dem Hütten abgeholten Speisen und Weine wohl schmecken liessen, ausser diesen aber war noch ein ganz beson. eres Gerichte von einer Art ungemein grosser, wie auch mittelmäßiger und kleiner Fische, welche unsere Leute lebendig herbey gebracht hatten, und die alle, in Wahrheit gegen andere Arten von Fischen einen ganz besondern Geschmack hatten; es waren aber diese Fische in der Klein-Felsenburgischen grossen See und den daraus fliessen-

den

den kleinen Ströhmen und Bächen gefangen worden. Auser diesem allen wurde ich mit besondern Vergnügen gewahr, daß alle unsere Leute, so wohl Römisch-Catholische, als Protestanten, sich in jeglicher Gesellschafts-Sorte auf die Seite begaben, und den Gottesdienst, ein jeder nach seiner Weise, verrichteten.

Desto schreckhaffter aber kam mir und allen Anwesenden die Tragœdie vor, die bald hernach der Satan spielete, und welche ich etwas umständlich vortragen will. Als demnach die Printzeßin, ihre Wart-Frau Anna, ich und noch einige meiner vertrautesten Felsinburgischen Freunde gegen Untergang der Sonnen bey der gantz ungemein angenehmen Witterung einen Spatziergang nach einem kleinen Gebüsche zu nahmen, so traffen wir unter Weges den Stein an, dessen ich schon gedacht, derowegen verlangte Mirzamanda, Müdigkeit halber, ein wenig auf demselben auszuruhen, setzte sich also zwischen mir und der Anna auf demselben nieder, unsere übrigen Geferten lagerten sich auf dem schönen grünen Grase-Boden um uns herum, der Löwe kam, legte seinen Kopf seiner Gebieterin in den Schooß, Hadscha aber, als der Printzeßin Aufwarte-Mägdgen, fiel abermahls hinter ihrer Gebieterin auf die Knie nieder, hub ihre Augen beständig gen Himmel und nach dem grossen Berge zu, als welcher letztere sonderlich den Augen aller Anwesenden einen bewunderns-würdigen Anblick verursachte, weilen die matten Strahlen der untergehenden Sonne und die aufsteigende, allerhandfär-

ge Abendröthe denſelben, allem Anſehen nach, faſt als einen Spiegel zu gebrauchen ſchienen. Indem ſich aber die Sonne kaum gänzlich verkrochen hatte, ließ es auf dem Berge nicht anders zu ſeyn, als ob ein helles lichterlohes Feuer auf deſſen allerobersten Gipfel brennete, ja, man ſahe ſogar Funcken heraus und gen Himmel fliegen, eben als ob dieſer Berg es andern Feuerſpeyenden Bergen, als dem Aetna, Veſuvius und deren gleichen mehr, auf einmahl nachthun wolte; Jedoch die allermeiſten unter uns waren der Meynung, daß es kein würckliches natürliches Feuer, ſondern ein bloſes Blendwerck wäre, welches von den Sonnen-Strahlen und der Abendröthe gemacht würde. Hadſcha aber gab uns binnen wenig Minuten ganz etwas anders zu erfahren, denn ſie ſprunge plötzlich von der Erden auf, und that etliche dergeſtalt heülkungende Schreye, welche in denen Gebürgen ein gräßliches Echo verurſachten, ſo, daß wir alle in ein nicht geringes Entſetzen gebracht wurden. Hierauf lieff ſie, die Hadſcha, noch ſchneller als ein Hirſch über 500. Schritte weit von uns nach dem Berge zu; Anna bat ſich aus, es möchten 2. oder 3. dreuſte Manns-Perſonen mit ihr gehen, um dieſes thörichte Menſch wieder zurück zu holen, und hierinnen wurde ihr ſogleich gewillfahret: denn es fanden ſich ohne unſern Befehl und Willen nicht nur 2. oder 3. ſondern 8. bis 10. dreuſte Felſenburger, welche mit der Anna der Hadſcha nacheileten. Dieſe Nacheilenden mochten aber wohl kaum den halben Weg nach dem groſſen Berge zu zurück gelegt haben, als Vin-

centius

centius gantz tieffsinnig gegen uns, die wir noch bey der Printzeßin versammlet waren, anspatziert kam. Ich rieff ihn zu mir, ein Glas Canari-Sect Bescheid zu thun, und da er kam, so erzehlete ich ihm, was uns begegnet wäre, vornemlich aber die Geschichte mit der Hadscha, als welcher wir vor kurtzer Frist Boten nachgeschickt hätten. Eurer aller Mühe (sprach hierauf Vincentius) wird vor dieseomahl wohl vergebens seyn, weilen der Satan, dem diese *Hadscha*, als eine Anbeterin des Feuers und Erz-Verächterin des Christlichen Glaubens von Jugend auf, bis auf diesen heutigen Tag, gedienet, ihr vor kurtzer Zeit den Hals gebrochen, welches ich, so weit es auch euch zu seyn vorkömmt, dennoch ohne *Perspectiv* mit meinen leiblichen Augen gesehen habe.

Man kan leicht glauben, daß uns diese Worte des Vincentii ein nicht geringes Schrecken verursachten; jedoch, da wir doch abwarten wolten, was die Nachgeeileten uns vor einen Bericht erstatten würden, so machten wir Feuer an, uns zu wärmen, weilen es allmählig gar zu kühle zu werden begunte; durfften aber besagten Nachgeeileten nicht länger, als noch etwa 2. Stunden entgegen sehen, da denn dieselben benebst der Frau Anna gesund und frisch zurück kamen. Ihr Bericht war dieser: daß sie die Hadscha noch gantz unten am Fusse des grossen Berges angetroffen, da sie denn Frau Anna, mit gantz freundlichen Worten bereden wollen, wieder mit ihnen zurück und zu ihrer Printzeßin zu kehren; allein Hadscha

hätte

hätte ſich faſt ganz raſend angeſtellet, wäre immer fort geeilet, worbey ſie dieſe Worte ausgeſtoſſen: Hebet euch weg von mir! laſſet mich gehen! ich will, ſoll und muß heute meine Andacht verrichten, denn dieſes iſt eben der Tag meines Heyls. Wie man nun, (ſo lautete der Bericht ferner) geſehen und geſpüret, daß weder der Frau Anna, vielweniger der andern Zureden, etwas bey dieſer verzweifelten Perſon fruchten wollen, ſo hätte man ihr endlich ihren gartſtigen Willen gelaſſen, da ſie denn eine ſehr ſteile Klippe hinauf, und zwar einem ziemlich groſſen Feuer entgegen geklettert, jedoch, ehe ſie noch die Spitze derſelben vollkommen überſtiegen, wäre, nachdem man einen lauten Schrey von ihr gehöret, ihr Cörper von etlichen ſchwartzen Perſonen, die man nicht unbillig vor böſe Geiſter halten könte, herunter in die Tieffe geſtürzt worden, allwo er noch läge, und nach Gutbefinden aufzuheben und nach Gefallen beerdiget werden könte.

Wie nun Mirzamanda dieſe Begebenheit ſo wohl aus ihrer Frau Annen, als unſerer Felſenburger Munde in allen Stücken übereintreffend vernommen, ſagte ſie: Meine Freunde! laſſet den verfluchten Teufels-Braten liegen, wo er liegt, und würdiget ihn keines Begräbniſſes, ſondern gönnet ihn denjenigen, ſo ihn den Hals zerbrochen, oder den wilden Thieren und Vögeln zur Speiſe, denn Hadſcha iſt von ihrer Jugend an eine Ertz-Feindin und Spötterin der Chriſtin und ihres Glaubens geweſen.

Vincentius war noch zugegen, und ſtimmete

der

der Prinzeßin Meynung in allem bey; wie es nemlich nicht nöthig wäre, daß wir uns fernerweit um den unglückseligen Cörper der Hadscha bemühen, oder uns dieserwegen sollten von unsern anderweitigen Geschäfften abhalten lassen; fragte anbey, ob wir auch aus dieser geringen Begebenheit nicht erkennteten, daß er ein aufrichtiger Freund, Beförderer und Wahrsager unsers Glücks und Wohlergehens wäre?

Demnach wurde von der Stunde an alle Anstalt gemacht, uns in Ordnung zu bringen, um mit anbrechenden Tage die Rückreise nach unsern Hütten anzutreten, welches denn auch geschahe, nachdem sich vorhero in der Nacht weiter niemand mehr um den Cörper der Hadscha bekümmert, mithin bekamen wir des dritten Tage, weilen wir uns aus gewissen Ursachen im Gehen eben nicht übereilen wolten, glücklich bey und in unsern Hütten an, da denn noch alles richtig und wohlbestellt befunden wurde.

Mittlerweile passirte mir ein artiger Streich, denn, da ich kaum in die allerdickste Waldung dieser Gegend eingetretten war; begegnete mir einer der allergrößten Hirsche, so, wie ich derselben einen nur immer Zeit meines Lebens gesehen, ohngeachtet ich nun sonsten ein grosser Vertheidiger des Wildprets, zumahlen dessen bin, was zur Zucht dienet, so fiel mir doch dieser schöne Hirsch wegen seiner besondern Grösse dergestalt in die Augen, (weil ich wuste, daß er in den Klein Felsenburgischen Wäldungen noch wenige Brüder seines gleichen hatte) daß ich der Muzamanden

Hand

Hand fahren ließ, als welche ſich bis dahin von mir an der Hand führen laſſen, hergegen meine auf der Schulter hangende, gezogene Büchſe ergriff, und aus derſelben dieſem ſtarcken Thiere eine Kugel in den Leib ſchickte, weilen aber dieſe Kugel nicht das rechte Fleckgen getroffen, ſondern nur einen Streif-Schuß gemacht, als kam der Hirſch in der gröſten Geſchwindigkeit auf mich zugeſprungen, und wolte mir im Ernſte zu Leibe gehen; Doch, da der Löwe dieſes ſahe, oder merckte, riß er das Band entzwey, woran ihm Mirzamanda neben ſich herleitete, und ſprunge dem Hirſche ebenfalls in gröſter Geſchwindigkeit entgegen, machte auch kurtze Arbeit mit dem Hirſche, indem er demſelben die Gurgel abgebiſſen, ſo, daß der gute Hirſch augenblicklich zu Boden ſincken muſte; er, der Löwe, aber vergriff ſich weiter nicht an dieſem ſeinem vermeynten Feinde, leckte auch, wie ich wohl bemerckte, nicht einen Tropffen Blut oder Schweiß von demſelben auf, ſondern kam gantz langſam wieder zurück, legte ſich erſtlich zu ſeiner Gebieterin Füſſen, leckte ihr nachhero die Hände, ließ ſich auch in aller Gelaſſenheit wieder anbinden und führen; wir aber lieſſen uns nebſt unſern Geſellen die Mühe nicht verdrieſſen, dieſes vortreffliche Küchen-Stück, mit in unſere Hütten zu tragen, da wir denn daſſelbe alle wohl nutzen konten, indem wir beſchloſſen hatten, noch 3. Tage, als Raſt-Tage, allda zu halten, des 4ten Tages aber in aller Frühe nach Groß-Felſenburg abzuſeegeln.

Binnen dieſen 3. Tagen, da wir unſern Mulern auch eben keine Stief-Väter und Stief-

Mütter

Mütter waren, verſuchten wir, uns manche Luſt mit dem Löwen zu machen, indem wir denſelben in einen wohl verzäuten Garten einſperreten, darbey allerhand Arten von Thieren, als wilde Ziegen, wilde Schweine, junge Reh-Böcke, auch einiges Flügelwerck, Gänſe, Enden, Turckiſche Hähne und Hühner ꝛc. zu demſelben hinein jagten; allein er trieb zwar ſeine Kurtzweile mit allen dieſen Thieren, tödtete aber keins, bis wir 2. Reh-Böcke, 4 Schweine und 6 wilde Ziegen auf die Köpffe ſchoſſen; da er denn, weilen er vielleicht merckte, daß man ihn nur vexirte, die angeſchoſſenen Stücke zwar beroch, hernach aber dieſelben weiter ohnbeſchädigt auf ihren Plätzen liegen ließ. Als er nun keinen Ausgang finden konte, eröffnete er ſich, mit Ausreiſſung 3. oder 4. Staqueten, ſelbſt eine Thür, ſo, daß er eben zur Abend-Mahlzeit bey ſeiner Gebieterin eintraff, ſich vor derſelben niederlegte, zur Luſt etlichemahl auf dem Erdboden herum weltzete, und hernach allerhand andere Poſſen machte.

Nur muß ich mit Wahrheit bekennen und ſagen, daß ich mein Lebtage nicht geglaubt hätte, was Menſchen-Hände, wenn ſie gleich luſtig und guter Dinge ſind, ausrichten können: denn am 3ten Abende unſerer verfloſſenen 3 Raſt-Tage war ſchon unſere völlige Ladung vorhanden, und dieſe beſtunde in den auserleſenſten ärdſſeſten Ertz-Stuffen, die Vincentius in dem ſo genannten groſſen Gebürge N. blos zur Probe aushauen laſſen, von dem übrigen, was wir noch in dem Heyden-Tempel gefunden, will ich vorjetzo nicht viel Reden

oder

oder Worte machen, glaube aber, daß es demjenigen, was wir bereits vor Olims-Zeiten aus eben diesem Heyden-Tempel erworben, wenig nachgeben wird; ja, ich solte fast meynen, daß wir in gewissen Stücken weit mehrere Kostbarkeiten und Schätze, und zwar mit eben so grosser, ja wohl noch weit gröſſerer Lebens-Gefahr erobert hätten, als unsere Vorgänger.

Jedoch ich will alles dieses vorjetzo bey Seite gestellet seyn lassen, und nur so viel melden, daß, nachdem wir mit den Portugiesen, sonderlich aber mit dem Vincentio, zur Nachts-Zeit ein gantz geheimes Gespräch gehalten, Morgens frühe, mit voller Ladung von ihnen abruderten, unter dem Versprechen, sie alle wohl zu bedencken, und binnen 6. oder 8. Tagen unsere bey ihnen zurücklassenden Landes-Leute, deren 22. an der Zahl waren, wieder abzulösen. Es waren diese 20 Mann, die wir also dazumahl auf der Insul Klein-Felsenburg zurück liessen, mit wenig Worten zu sagen: Leute, von vollkommener Hertzhaftigkeit; und uns geleitete der Himmel nebst der Persianischen Printzeßin, ihrer Frau Anna und dem Löwen, glücklich bis auf die Insul Groß-Felsenburg.

Was da abermahls vor ein Aufsehen entstunde, davon will gar nicht viel reden; Die mitgebrachten Sachen aber machten bey den Manns-Personen noch lange nicht so viel Wunder, als bey unserm Frauenzimmer die 2. auf eine so seltsame Art gekleidete Weibs-Personen, der Löwe aber brachte zu Anfangs in allen Augen so wohl Verwunderung, als Schrecken zu Wege, welches letz-

tere

tere aber binnen wenig Tagen gäntzlich verſchwunde, indem die Inſulaner des Löwens gar bald gewohnt wurden, als welchen die Printzeßin zuweilen frey herum ſpatziren ließ, zu andern Zeiten aber, auch hie oder da anbunde, da denn auch ſo gar die Kinder, ſo kaum lauffen konten, ſich um den Löwen herum verſammleten, welcher auf das allerpoß erlichſte mit ihnen ſpielete, und ihnen die Geſichter, Hände und Fuſſe leckte.

Unſer Frauenzimmer war vor allererſt dahin beſorgt geweſen, die angekommenen beyden Gäſte in reinliche Kleidung und Wäſche zu werffen, hatten denenſelben alſo verſchiedenes von dergleichen Sachen vorgelegt; da aber Anna zu vernehmen gegeben, wie ſie dergleichen ſchöne Sachen nicht eher anlegen würden, als bis ſie ſich alle beyde in den Abend-Stunden in dem nächſt vorbey flieſſenden Fluſſe würden gebadet und gewaſchen haben, ſo machten unſer Frauenzimmer gleich andere Anſtalten, indem ſie eine Bad-Stube heitzen lieſſen, da denn die Printzeßin nebſt der Anna hinein geführet wurden, um ihre Bequemlichkeit in der Wärme mit warmen Waſſer und andern Zubehör darinnen zu finden und zu gebrauchen. Demnach kam die Printzeßin gleich des andern Morgens in einem Felſenburgiſchen Feſttäglichen Frauenzimmer-Habite aufgezogen, und ihre darunter hervor leuchtende gantz beſondere Schönheit wurde von jedermänniglich bewundert, ohngeachtet ſie aber etwas hohes nicht allein in ihren Kohl-Pechſchwartzen Augen, ſondern auch in allen ihren Mienen und Geberden an ſich hatte, und man aus

allen ihren Geſichts Zügen und gantzem Weſen ſo-gleich urtheilen konte, daß ſie von hoher Herkunfft ſeyn müſſe, ſo muſte man ſich dennoch auch über ihre Gelaſſenheit, Sanfftmuth und ſtilles Weſen, welches ſich bey verſchiedenen Begebenheiten zeigte, ungemein verwundern; jedoch bey luſtigen Begebenheiten wuſte ſie ihre Rolle auch zu ſpielen, und ſich nicht etwa mürriſch, ſauertöpffiſch oder einfältig aufzuführen, ſo, wie viele ſchwartzen, braunen und weiſſen Frauenzimmer, ſonderlich in Deutſchland ſich zu vielenmahlen belachens-würdig und häßlich vergalloppiren, wenn ihnen nicht alles ſogleich nach ihren Köpfen gehet, eben, als wenn an einer Perſon allein ſo gar allzu viel gelegen wäre ꝛc.

Allein, wie geſagt, in allen dieſen Stücken zeigte Mirzamanda eine gantz andere Aufführung, die ich wohl mit Recht Fürſtlich nennen kan, und hiermit erwarb ſie ſich in der Geſchwindigkeit die Liebe aller Inſulaner, vom Gröſten bis zum Kleineſten, beyderley Geſchlechts, zumahlen, da man ſahe, daß der Regente, als ein dem hunderten Jahre entgegen reiſender Mann, dieſe Printzeßin in beſondern Ehren hielt, da dieſelbe an ſeiner Taffel ihm allezeit zur rechten Hand ſitzen muſte, zu ſeiner lincken aber ſaß mehrentheils die Frau Mag. Schmeltzerin Sen. jedoch in dieſem Stücke, um eine die andere etwa nicht verdrießlich zu machen, wechſelten die lieben Weibergen gar öffters mit einander um.

Von allen aber war die Haupt-Sache dieſe, daß ſo wohl die Mirzamanda, als ihre Anna

zum

zum wahrhaften Chriſtenthume unterrichtet und angeführet wurden, weßwegen ſich denn die Herren Geiſtlichen Tag vor Tag hierzu mit gröſtem Ernſte und Eifer bereit und willig finden lieſſen, ſo, daß ſo wohl die Mirzamanda, als ihre Anna binnen 3. bis 4. Wochen-Zeit Verlauf dahin gebracht wurden, daß man ihnen das Hochwürdige heilige Abendmahl ohne Bedencken und mit gutem Gewiſſen reichen konte, welches ſie denn auch des nechſten Sonntags empfiengen.

Wie nun unſer Frauenzimmer zu dieſer beyder fremden Sünder Bekehrung ein nicht geringes beygetragen, indem ſie beſtändig geiſtliche und chriſtliche Geſpräche mit ihnen führeten, ſo lerneten bey ſolcher Gelegenheit eine ſo wohl, als die andere, binnen einer faſt unglaublichen kurtzen Friſt, nicht allein unſere Felſenburgiſche Sprache vollkommen verſtehen, ſondern auch ziemlicher Maſſen reden; jedoch, was das letztere anbelangete, ſo muſte man der alten Anna vor dißmahl in dieſem Stücke den Preiß zuerkennen, daß ſie viel deutlicher, geſchwinder und hurtiger ausreden konte, als die Printzeßin, der, weilen ſie zugleich in etwas ſchnarrete und liſpelte, welches doch ſonſten gantz angenehm zu hören war, unſere Sprache anfänglich etwas ſchwer fallen wolte, nunmehro aber redet ſie dieſelbe ſo deutlich und gut, als eine gebohrne und gezogene Felſenburgerin nur immer thun kan.

Hierbey aber muß ich zu melden nicht vergeſſen, daß ich nach dem Verlauff auf der den Klein-Felſenburgern beſtimmten 8. Tage, mich aber-

mahls mit verſchiedenen vertrauten Freunden, worunter ſonderlich Herr Mag. Schmeltzer Jun. befindlich, auch 60. Mann der reſoluteſten Felſenburger, ſo wohl Männer als Junggeſellen, in 3. Booten auf die Inſul Klein-Felſenburg verfügte, und unſern daſelbſt zurück gelaſſenen Freunden nicht nur Lebens-Mittel im Uberfluſſe, ſondern auch die allerbeſten Erfriſchungen zuführete, welche guten Freunde uns denn mit einem auſſerordentlichen Vergnügen bewillkommeten; erſtlich ihre Arbeit vorzeigten, die ſie binnen der Zeit verrichtet hatten, welche in etliche 1000. Centnern der allerkoſtbarſten ausgehauenen Erz-Stuffen beſtunden, die alle von nicht geringer, ſondern faſt ſolcher erſtaunlicher Gröſſe, ſo, daß wir zu zweiffeln beannten, ob es auch würde möglich ſeyn, dieſelben in die Boote zu bringen: allein es gieng durch ſaure Bemühung endlich, da es zum Treffen kam, doch an. Ohngeachtet aber der Freude, welche die Unſerigen ſo wohl, als die Portugieſen über unſere glückliche Zurückkunfft bezeugten, wolten ſie ſich doch von ihrer Arbeit nicht abhalten laſſen, ſondern waren dergeſtalt erpicht darauf, als ob der Himmel und die Seligkeit damit zu verdienen wäre. Wie nun dieſes Herr Mag. Schmeltzer Jun. merckte, ſo war er zwar ſo neubegierig, das groſſe Gebürge, wie auch den groſſen Berg, und den darinnen befindlichen uralten Heyden-Tempel mit zu unterſuchen und eigentlich zu betrachten; allein eben dieſes verleitete ihn dahin, daß er uns allen, ſo viel nur unſerer waren, alle Morgen, bey Aufgange der Sonnen Mittags und Abends aber nach der genoſſenen Mahl-

zeit

zeit eine andächtige Betstunde hielte, ſo, daß wir jedes Tages 3. Betſtunden abzuwarten hatten, woran ſich die 5. Portugieſen dergeſtalt ergötzten, daß ſie wünſchten, unſerer Religion zu ſeyn, indem ſie durch des Herrn Mag. Schmeltzers hertzbrechende Worte und hauptſächlich durch die Krafft des Heiligen Geiſtes innigſich gerühret wurden.

Da dieſe 5. Mann nun eine brennende Begierde gegen Herrn Mag. Schmeltzern ſpüren lieſſen, um, ſie in unſern Glaubens-Articuln des Chriſtenthums vollkommen zu unterrichten, als nahm er ſich nicht allein in den n darauf folgenden Tagen die groſſe Mühe, etliche Stunden in dieſer Arbeit mit ihnen im Sitzen zu zubringen, ſondern er gieng auch ſehr öfters mit ihnen ſpaziren; brachte ihnen alſo binnen kurtzer Friſt die Glaubens-Articul unſerer Reſidenburgiſchen Proteſtantiſchen Religion dergeſtalt bey daß ihnen, nach ihrem hefftigen Verlangen, auf beſchehene Beichte und Abſolution das Hochwurdige Abendmahl gereicht wurde, als worbey ſich keiner andächtiger zeigte, als der gute Vincentius, deſſen Augen man faſt niemahls ohne Thränen ſahe; wie ich aber noch bis dieſe Stunde vernommen, ſo erkennet Herr Mag. Schmeltzer den Vincentium vor einen bekehrten Sünder und aufrichtigen guten Chriſten, indem er denſelben, ſonderlich ſeiner Künſte wegen, anfänglich zwar recht ſehr ſcharff zugeſetzt, endlich aber befunden, daß die meiſten derſelben erlaubte und in der vernünfftigen Philoſophie gantz wohl gegründete Sachen wären, die dem Chriſtenthume, wenn ſonſten keine Bosheit darbey wäre, keinen Schaden thun könten

Binnen der Zeit nun, die wir uns selbst bestimt hatten, auf Klein-Felsenburg zu verharren, schickten uns unsere Freunde von Groß-Felsenburg zu dreyen mahlen überflüßige Lebens-Mittel zu, und die Mannschafft löste einander ohne Befehl, sondern recht gutwilliger Weise ab. Also konten wir recht vergnügt leben, zumahlen, da wir unsern Seelen-Sorger, als offtgemeldten Herrn Mag. Schmeltzern, so zu sagen, als einen Feld-Prediger bey uns hatten. Mittlerweile aber begab sich ein wunderlicher Streich, denn da dreyen dreusten Felsenburgern, welche mit dabey gewesen, die Hadscha zurück zu holen, die unordentliche Lust angekommen, um zu sehen, ob deren Cörper annoch auf selbiger Stelle läge, oder ob der Satan denselben etwa anders wohin geführet hätte, so sahen sie (ihrem Berichte nach) den Cörper noch auf derselben Stelle liegen, wo sie denselben zum letztenmahle liegen sehen, wurden aber gewahr, daß 5. oder 6. Kohlschwartze Vögel, fast in der Grösse einer Gans, auf demselben sassen, und ihm die Kleider vom Gerippe abrissen; diese schwartzen Vögel bissen sich selbsten unter einander, indem sie die Kleidungs-Stücke abrissen, und einander aus den Mäulern zerreten, wenn nun aber einer oder der andere ein gut Kleidungs Stück, oder Lappen erhascht, schwung er sich damit in die Lufft, da denn die andern gleich aufflogen, und ihn so lange verfolgten, bis er den Lappen wieder zur Erden muste fallen lassen. Wir, sagten unsere Reverenten ferner) bekamen zwar einen ziemlichen Abscheu vor diesem schändlichen Schauspiele, jedoch, da einer von uns im währenden Gehen

auf

auf einen ſolchen Lappen, und zwar gantz von ohngefehr, trat, den ein Vogel aus der Luft hatte fallen laſſen, ſo fühlete er unter ſeinen Schuhſolen etwas hartes, weßwegen er weiter nachſuchte, und ein gantzes Bündlein der vortrefflichſten Diamanten und anderer Edelgeſteine darinnen fand, welche man, weiln es noch heller-lichter Tag war, mehr als zu genau erkennen konte, zumahlen uns dergleichen Sachen nicht ſo gar unbekannt ſind; Wie wir aber ſahen, daß immer ein Vogel nach dem andern ſeinen Lappen wegen Verfolgung ſeiner Mit-Brüder herunter auf die Erde muſte fallen laſſen, ſo gaben wir etwas beſſer Achtung auf die Vogel, ſonderlich aber auf die Lappen, ſo herunter fielen, da wir denn einen jeglichen mit Diamanten und Edelgeſteinen beſchweret befanden. Dieſes reitzte uns an, zurück zu dem Cörper zu gehen, ohngeachtet derſelbe ſchon einen ziemlich übeln Geruch unſern Naſen-Löchern eingefloſſet hatte; Allein wir kehrten uns daran eben ſo gar viel nicht, ſondern waren nur beſchäfftiget, das Uberbleibſel von den Kleidungs-Stücken uns zu zueignen, den Cörper aber in GOttes Gewalt liegen zu laſſen, und dieſes geſchahe, ehe die Sonne ſich noch gantz völlig von unſerem Horizonte zurück gezogen. Wie wir nun das hatten, was wir haben wolten, nemlich der Hadſcha noch übrigen Kleidungs-Stücke, die wir ziemlich ſchwer zu tragen befanden, begaben wir uns auf den Weg nach unſern Hütten, um die Geſellſchafft zu ſuchen. Es machte uns zwar, (ohnfehlbar ein böſer Geiſt) unterweges allerhand Furiefanzereyen vor; allein wir verſpotteten ihn mit Beten und Singen.

Nachdem nun dieſe unſere Felſenburgiſchen hertzhafften Mit-Brüder ihre redliche Ausſage gethan, und wir ſie wohl geſpeiſet und getränckt hatten, warffen wir ihre mitgebrachten Lappen, wohl zuſammen gebunden und verwahrt, in das allernächſt bey uns vorbey rauſchende Bächlein, und lieſſen dieſelben bis andern Tages nach der Mittags Stunde, nachdem wir alle mit gröſtem Appetite geſpeiſet hatten, darinnen herum ſchwimmen; nachhero aber nahmen wir dieſe Lappen heraus, und fanden einen kleinen Schatz von Diamanten und andern der koſtbarſten Edelgeſteinen darinnen, als wormit ſich nicht allein die Mahlzeit, ſondern auch ihr hertzhaffter Gang vielfältig bezahlt befand.

Da aber der Monat zu Ende gelauffen, und unſere Groß-Felſenburger zum 4ten mahle uns alles in Menge zuſchickten, was wir nur verlangen mochten, ſo waren doch noch viele Sachen abzuhandeln, welche Herr Mag Schmeltzer reifflich überlegte, ſich aber vor ſeine Perſon ſelbſt anheiſchig machte, den Neu-bekehrten zu Gefallen annoch eine Zeitlang auf dieſer Inſul zu verharren. Demnach faſſeten wir einen baldigen Entſchluß, und fuhren, als wir uns abermahls mit den auserleſenſten Ertz-Stuffen faſt über die Gebühr beladen, nach unſrer Heymath zu, gelangeten auch glücklich daſelbſt an.

Mich und noch andere mehr wolte es faſt verdrieſſen, daß man unſere mitgebrachten Sachen vor gantz gering-schätzig und unbedüfftig hielte, weiln wir Ertz, Silber und Gold genug auf unſerer groſſen Inſul hätten; Allein, da Monſ. Plager darzu kam,

kam, und die Worte fliegen ließ: Verachtet nicht, meine Freunde! den besondern Segen des HErrn, welcher zuweilen reich machet ohne besondere Mühe; Sehet nicht allein auf diese, sondern in die zukünfftigen Zeiten; ich aber (sagte er weiter) will, wenn es mir erlaubt ist, mit nechsten hinüber kommen, und mit Beyhülffe des berühmten *Vincenzi* ein Hütten-Werck anlegen, damit wir unsere Schätze zu Gute bringen können, denn was wir nicht brauchen, bedürffen vielleicht unsere Kinder und Nachkommen; wurden unsere Hertzen ziemlicher Massen wieder beruhiget.

Wie ich nun meine erste Aufwartung bey meiner lieben Ehefrau machte, so erzehlete mir dieselbe, daß sie in den unansehnlichen Kleidungs-Stücken der Mirzamanda und der Anna, als welche Kleidungs-Stücke sie dem sämtlichen Felsenburgischen Frauenzimmer, so zu sagen, Preiß gegeben, eine gewaltige Menge der auserlesensten und kostbarsten Diamanten und anderer sehr raren Edelgesteinen gefunden, so, daß man sich billig verwundern muste, wie diese beyden Leute, indem sie eine solche Last getragen, jedennoch daben herum gehen und stehen können. Hierauf ließ ich mich zur Mirzamanda führen, und erzehlete derselben in Gegenwart vieler Anwesenden, sonderl ch aber des meisten Felsenburgischen Frauenzimmers, was uns nur vor kurtzem annoch wegen des Cörpers ihrer Hadscha begegnet und sich zugetragen hätte; brachte ihr auch Diamanten und anderen Edelgesteine mit, welche

wir aus der Hadſcha Kleidungs-Stücken erbeutet. Allein Mirzamanda ſagte darauf: Mein Herr! es iſt dennoch gut, daß nur das meiſte und beſte bey dieſer Beſtie gefunden worden, ich bitte aber inſtändig, man wolle ſich um ihren vermaledeyeten Cörper nicht weiter bemühen, ſondern denſelben den böſen Geiſtern und den Raben zur Speiſe überlaſſen, weiln derſelbe keines beſſern Schickſals würdig iſt. Die Diamanten und andern Steine aber, welche, ob ſie gleich von Rechtswegen mir zukämen, verlange nicht wieder, ſondern man lege ſie zu den andern, welche in meiner und der Anna Kleidung gefunden worden, und thue ſie hin, wo man will, denn mir iſt doch vor jetzo dergleichen Zeug nichts nütze, ſolten ſich aber meine Umſtände verändern und verbeſſern, ſo will ich auch ſchon diejenigen Oerter wieder zu finden wiſſen, wo von mir und der Anna ein 100. mahl mehreres verſcharret worden.

Wir legten alſo alle dieſe koſtbaren Kleynodien, Diamanten und andere Edelgeſteine in ein beſonderes Käſtlein, darbey auch eine auf Pergament geſchriebene Schrifft hinein, bezeichneten und verſiegelten das Käſtlein, worauf es mit dem darauf geſchriebenen Nahmen MIRZAMANDA in die Schatz-Cammer des Regenten zur Verwahrung hingeſetzt wurde.

Da nun aber faſt alle Inſulaner ſo neugierig waren, die Lebens-Geſchichte dieſer Printzeßin zu wiſſen, ſo nahm mir kein beſonderes Bedencken, ſie darum anzureden, und zu bitten, uns dieſelbe zu erzehlen. Sie war mit gröſtem Vergnügen ſo gleich

willig

willig und bereit darzu, zumahlen, da ſie eben aus der Kirche gekommen, worbey ich gedencken muß, daß ſie ſich ungemein andächtig bey dem Gottesdienſte aufführete, und ſonderlich unter der Predigt, die ſie ſchon der Ausſprache nach, faſt vollkommen verſtehen konte, zu vielenmahlen Thränen vergoß, und ihre Hände runge, vornemich aber, wenn nach der Predigt der Segen vor dem Altare geſprochen wurde, da ſie denn gemeiniglich heiſſe Thränen fallen ließ. Auf mein Bitten aber, wegen Erzehlung ihres Lebens-Lauffs, gab ſie mir folgende Worte zu vernehmen: Mein Herr! ihr höret und wiſſet, daß ich eine unförmliche und ſehr ſchwere Ausrede habe, welcher Fehler an meiner Zunge liegt, weiln ich vielleicht ſchon in meiner Jugend daran verwahrloſet worden, oder die Natur etwa einen mercklichen Fehler an mir ſtifften wollen; Derowegen habet die Güte, und redet der Anna zu daß ſie euch meine Begebenheit erzehle, denn dieſe hat nicht allein eine weit beredtere Zunge, als ich, ſondern wird auch alles vom Anfange an, bis auf dieſen Tag, was meine Geſchichte anbelanget, beſſer vorzubringen wiſſen, als ich ſelbſt zu thun vermögend wäre, da ich mich meiner Kinder-Jahren nicht ſo gar ſonderlich mehr zurück erinnern kan; Jedoch will ich ihr, wenn ſie ja dann und wann etwas vergeſſen oder übergehen ſolte, ſchon einzuhelffen, und ſie auf dem rechten Wege der Geſchichte fort zu bringen wiſſen.

Als demnach die Frau Anna dieſerwegen angeſprochen worden, ließ ſie ſich gleich bereit und willig darzu finden, ſagte aber zum voraus: wenn ich die

Lebens-

Lebens-Geſchichte der Perſianiſchen Printzeßin Mirzamanda aus Candahar

recht gründlich erzehlen ſoll, ſo werden mir meine allerwertheſten Zuhörer nicht übel deuten, daß ich mich genöthiget ſehe, um dieſelbe deſto deutlicher vorzutragen, mit erzehlung meiner eigenen Lebens-Geſchichte den Anfang zu machen. Es halten demnach zwar meine allerwertheſten Freunde, wie ich vernehme, mich vor eine gebohrne Holländerin, weil mir die Holländiſche Sprache unter allen andern Sprachen am beſten vom Munde gehet, denn meine angebohrne Mutter-Sprache habe faſt gantz und gar verlernet, ich will ihnen aber aufrichtig ſagen: daß ich eine gebohrne Deutſche und aus dem Fürſtenthum Halberſtadt gebürtig bin, in welchem meine Eltern zu damahligen Zeiten, als ich gebohren worden, (welches denn vor etwa 46. bis 48. Jahren geſchehen ſeyn mag, denn ich weiß das Jahr und den Tag meiner Geburt ſo eigentlich nicht) ein adeliches Ritter-Gut gepachtet gehabt, und ſich, wie ich nachhero von andern vernommen, anfänglich einige Jahre hin bey dieſer Pachterey ſehr wohl befunden; Zu meiner Eltern Unglück aber ſtreiften zur ſelbigen Zeit eine gewiſſe Art Leute nicht nur in dieſem, ſondern auch vielen angrentzenden Ländern herum, welche Ziegeuners, auch Tatars genennet wurden, ſich aber nächſt dem Bettel-Stabe, mit Wahrſagen, Zeichen-deuten und allerley luſen-Händeln, hauptſächlich aber mit Rauben und Stehlen nährten; da denn meine Eltern zu verſchiede-

ſchiedenen mahlen von dieſem Raub-Geſindel recht empfindlich beſtohlen wurden. Wie nun von der hohen Obrigkeit ein ſehr ſtrenger Befehl ergieng, dieſes Volck, als Vogelfreygemachte Leute zu erkennen, und deren ſo viel, als man nur habhafft werden könte, entweder gleich auf dem Platze zu tödten, oder dieſelben in die Gefängniſſe zu verſchaffen; als ließ ſich mein Vater aus Verbitterung gegen dieſes Volck oder Leute, nebſt andern mehr, Tag und Nacht äuſerſt angelegen ſeyn, die Zigeuner oder Tatarn auf das allerhefftigſte zu verfolgen, derowegen, als er ihnen faſt alle Tage nachgeſetzt, ihrer 3. auf die Köpffe geſchoſſen, und 6. oder 8. in die Gefängniſſe geliefert, muſten wir mit Schmertzen erfahren, daß wenige Nächte hernach unſer Haus in vollen Flammen ſtund, und aus dem Grunde abbrandte. Dieſes hätte noch hingehen mögen, allein die Tatern mochten unter ſich beſchloſſen haben, meinen Vater noch weit empfindlicher zu kräncken, derowegen, als ſie wahr genommen, daß mein Vater ſeine 2. Kinder, nemlich mich und meinen 16. jährigen Bruder, in ein ohnweit von unſerm Hofe gelegenes Bauer-Haus brachte, damit wir uns daſelbſt von dem gehabten Schrecken erholen, und vor fernerer Gefahr beſchützt und geſichert ſeyn möchten, fielen ſogleich 10. bis 12. der grimmigſten Tatarn in dieſes kleine Bauer-Häuslein ein, krieaten ſo wohl mich, als meinen Bruder bey den Kollern, banden unſere Hände und Füſſe mit Stricken, und ſchleppten uns, nachdem wir lange genug um Hülffe geſchryen, weiter aber keine andere Hülffe herbey kommen ſahen, als 2. alte Weiber

der und 3. Kinder, hinten durch den Garten auf das freye Feld hinaus, allwo ſie uns beyden die Mäuler mit Tüchern zuſtopften, damit wir nicht ferner Hülffe ſchreyen möchten. Hierauf, da ſich, wie wir beobachteten, eine gantze Compagnie halb zu Pferde und halb zu Fuſſe auf dem Platze verſammlet hatte, banden ſie uns auf Pferde, und reiſeten in ſchneller Eile mit uns von dannen, blieben aber, wie ich bemerckte, niemahls in der geraden Straſſe, ſondern nahmen allerhand Ummege, bis wir endlich, nachdem unterwegs noch viele Tatars zu uns geſtoſſen, auch wir des darauf erfolgten Tages unſere Sicherheit in den allerdunckelſten Gebüſchen gefunden, in der auf ſelbigen Tag folgenden ſehr finſtern Nacht das ſo genannte Gotteslager vor der Stadt Wolffenbüttel erreichten, allwo ſich, wie ich bemerckte, unſere Geſellſchafft in 3. Gaſthöfe vertheilete, und die Abrede unter einander nahm, daß wir morgen mit anbrechendem Tage auf Braunſchweig zu reiſen wolten.

Wir armen beyden Geſchwiſter konten zwar wohl freylich das uns zugeſtoſſene Unglück niemanden anders, als unſerm leiblichen Vater Schuld geben, weiln er in Verfolgung der Tatarn gar allzu hitzig geweſen; jedoch hier war weiter nichts zu thun, als daß wir uns mit Gedult in unſer Verhängniß ſchickten, und vor unſere Eltern beteten. Inmittelſt wurden wir von unſern Tatarn im Gaſthofe zum - - aufs allerherrlichſte und koſtbarſte bewirthet und verpflegt, hatten unſere beſondere Stube und Cammer, worinnen 2. wohlgemachte Betten ſtunden, und einen Tatar-Jungen, wie auch ein Tatar-Mägdgen zu unſerer Bedienung, es wurde uns aber

bey

bey Verluſt unſeres Lebens anbefohlen, mit den Wirths-Leuten kein einziges Wort zu reden, vielweniger ihnen, oder jemand anders unſern Zuſtand zu klagen; woferne wir aber ſtille und klug leben wolten, ſo ſolten wir unſer Glück nicht überſehen können. Weiln wir nun, aus Furcht unſer Leben einzubüſſen, dem ſtrengen Befehle gehorſameten, ſo kam gleich des dritten Morgens ein Schneider mit ſeiner Frau, welcher meinem Bruder und mir das Maaß zu neuen Kleidern nahm, ingleichen kam ein Schuſter, welcher mir und meinem Bruder das Ausleſen unter ſeiner Waare gab, deren er einen ſtarcken Vorrath in 2. Körben herbey bringen ließ, da denn ich mir 3. Paar Pantoffeln und Schuhe, mein Bruder aber ſich eben ſo viel ausleſen muſte. Binnen zweyen Tagen ſtellete ſich der Schneider wieder ein, und brachte vor meinen Bruder ein rothes Scharlachenes ſauberes Kleid, deſſen Camiſol und Bein-Kleider ſtarck mit goldenen Treſſen bordirt waren; Nächſt dieſem noch ein anderes grünes Kleid, deſſen Camiſol und Bein-Kleider mit Silber bordirt, auſſer dieſen beyden aber noch ein Strapazier-Kleid.

Ich vor meine Perſon bekam gleichfalls 2 gantz neue Kleider, roth und grün, und über dieſe noch ein Alltags Kleid zum Strapayeren, alles nach der neueſten Mode gemacht, da hingegen mein Bruder noch 2. gantz neue Schlaf Röcke bekam, nemlich einen damaſtenen und einen etwas ſchlechtern zur Strapaze. Auſer dieſem empfieng mein Bruder einen Degen mit einem ſilbernen Griffe und zubehörigem Gehange, ein ſauber beſchlagenes Spaniſches

niſches Rohr, 2. bordirte Hüthe, Peruquen und ſonſten alles, was vonnöthen iſt, einen Cavalier auf die Parade zu ſtellen. So wurde uns auch weiſſe Wäſche, und zwar die allerfeineſte mit darunter, 6. fach gereicht. Wir armen Kinder wuſten uns, wie man leicht erachten kan, in unſer Schickſal nicht zu finden, vielweniger dasjenige zu begreiffen, was der Himmel mit uns vorhatte, anbey kränckten wir uns über weiter nichts ſo ſehr, als daß wir mit allen denen Leuten ſo zu uns kamen, und mit uns handelten, kein einzig Wort ſprechen durfften, denn unſere beſtellte Aufſeher gaben noch viel ärger auf unſere Augen und Mäuler Achtung, als wie die Schieß-Hunde zu thun pflegen. Die Tatars lieſſen uns eines Abends ſagen, daß wir beyde Geſchwiſter uns folgenden Morgen auf das allerſauberſte ankleiden ſolten, weiln ſie doch gern ſehen möchten, was ſie vor Creaturen bey ſich führeten, wie nun zu dem Ende etliche Aufwärter und Bediente früh Morgens, und zwar faſt vor Anbruch des Tages zu uns kamen, und uns weckten, auch von den Füſſen an bis auf die Häupter bedieneten, ſo ſahen wir uns recht gezwungener Maſſen, ehe etwas weiters darauf erfolgen möchte, dem gnädigen Befehle Gehorſam zu leiſten, lieſſen uns alſo, alle beyde heraus ſchniegeln und putzen, wie man ſagt, die Ochſen. Nachdem es nun gemeldet worden, daß wir in Gala-Habit befindlich wären, kamen 4. der älteſten Tatariſchen Manns-Perſonen, und eben ſo viel alte Weiber die ich in meinen Gedancken vor Hexen und Zauberinnen erkannte, als worinnen ich mich vielleicht auch nicht betrogen

betrogen habe, und nahmen uns beyde in Augenſchein, bezeigten auch ihr Vergnügen auf eine ſeltſame Art, nur aber dieſes war ſo wohl meinem Bruder, als mir zuwider, ja es gereichte uns faſt zum Eckel, daß ſie uns ſo gar ſehr öfters umhalſeten und küſſeten. „Sehet ihr nun, ihr lieben Kinder! (ſagte die eine alte Hexe) daß wir euch „glücklich gemacht haben? aber dieſes iſt „noch nichts gegen das, was euch noch beſchehret und zugedacht iſt. Folget nur uns, „ſo kan es euch nicht fehlen, vor allen Dingen aber haltet die Mäuler zu, und plaudert nichts von demjenigen aus, was ihr „etwa geſehen und gehöret habt.

Wir hatten hierauf beyderſeits die beſondere Gnade, daß uns die älteſten und vornehmſten Tatarn vor dieſesmahl an ihre Taffel zogen, welche recht Fürſtlich angerichtet war; in folgenden Tagen aber wurde uns nur in unſerer Stube der Tiſch gedeckt, und es ſpeiſeten allezeit 3. Tatariſche Mannes- auch eben ſo viele alte Weibs-Perſonen mit uns, jedoch die Speiſen und Getränke waren Mittags und Abends allezeit herrlich und koſtbar, ja, wir durfften nur kühnlich fordern, was wir etwa ſonſten beſonderes verlangeten, ſo war alles in möglichſter Geſchwindigkeit herbey geſchafft. Meinem Bruder, welcher ohngeachtet er noch ein einfältiger Knabe war, kamen die ſpitzfindigen Gedancken in den Kopf, daß er von einer alten Tatars-Frau begehrte, ihm zum Zeitvertreibe einige geiſtliche Proteſtantiſche Bücher zu verſchaffen, um ſich darinnen in ſeinem Chriſtenthume zu üben, worbey er ihr ver-

ſprach, daß ſie das erſte und beſte Gold-Stück, welches er bald zu empfangen verhoffte, von ihm zur Danckbarkeit haben ſolte. Nein, mein Sohn! (verſetzte hierauf die alte Hexe, indem ſie einen groſſen Beutel mit Gold-Stücken heraus zohe, und vor meinen Bruder auf den Tiſch legte) ich brauche eure Gold-Stücken nicht, leſet euch aber nebſt eurer Schweſter hier ſo viel von dem Meinigen aus, als ihr etwa zu eurer Luſt zu gebrauchen gedenckt, denn ich weiß gewiß, daß die Zeit nicht weit entfernt iſt, da ihr mir dieſe Gold-Stücke gedoppelt und dreyfach wieder bezahlen werdet, ihr möget auch nehmen, ſo viel ihr nur wollet. Proteſtantiſche Bücher aber will ich euch gleich holen laſſen, und ſonderlich die Teutſche Bibel, nebſt zwey Gebet- und Geſang Büchern. Mein Bruder und ich ſtutzten über dieſer alten Hexe Reden, es wolte aber keines von uns beyden ſich an ihrem Geld-Beutel vergreiffen, weßwegen ſie ungeduldig zu werden ſchien, den Geld-Beutel ausſchüttete, und uns 12. halbe Piſtoletten zuzehlte, auch ſogleich einen Paſch-Würffel nebſt einer Spiel-Karte herbey brachte, und ſagte: Nun, meine Kinder, ſpielet um dieſe Rechen-Pfennige, ich will doch meine Luſt haben, zu ſehen, wer unter euch beyden dieſelben zuſammen bringen und gewinnen wird, und wer ſie gewinnet, dem ſollen ſie alle von mir geſchenckt ſeyn.

Wir armen Gefangenen ſpieleten zwar beyderſeits mit ſchweren Hertzen einige Spiele, ſo wohl nach unſerer annoch kindiſchen Art mit Karten und Würffeln,

Würffeln, da denn die alte Hexe sehr genau auf eines jeden Glück und Unglück Achtung gab, endlich aber, da fast über 2. bis 3. Stunden mit dem Spielen zugebracht waren, kamen die Bücher angezogen, als nemlich nicht allein die Bibel, sondern auch andere vortreffliche Protestantische Bücher, alle in saubere Bande eingebunden, und vergüldet auf dem Schnitt, weßwegen wir uns die Spiel-Gedancken aus dem Hertzen und Köpffen verjagten, und uns über die Bücher hermachten. Ohngeachtet nun mein lieber Bruder alles zusammen gebracht, mithin der Alten ihre 12. halben Pistoletten wieder zuzehlete, so wolte diese doch dieselben gar nicht annehmen, sondern sagte: Hebet diese Dinger auf, meine Kinder! bis euch die Lust zum Spielen wieder ankömmt.

Solchergestalt verlieffen 6. bis 8. Wochen, da wir alle Tage wohl lebten, von den alten Tatarn oder Zigeunern aber sehr selten einige zu sehen bekamen, als daß wir etwa dann und wann von zweyen oder dreyen besucht wurden, die uns denn allezeit die gröstẽ Liebkosungen erwiesen, womit uns aber wenig gedienet war, denn wir hätten weit lieber gesehen, daß man uns unsere Freyheit gegeben, da uns denn nicht verdrießlich fallen solten, den Rückweg zu unsern Eltern mit dem Bettel-Stabe zu suchen.

Endlich wurden wir, nachdem die Stunde unserer Erlösung herangenahet, in den Mitternachts-Stunden von den Tatarn in unserm Schlafse gestöhret und aufgeweckt, mit dem Andeuten, daß wir uns in aller Eile ankleiden und fertig ma-

chen ſolten, mit ihnen nach Braunſchweig zu reiſen, damit wir dieſe groſſe ſchöne Stadt auch zu ſehen bekämen. Niemand war hurtiger und vergnügter, als mein Bruder und ich, indem wir dieſes höreten, da uns an Veränderung der Lufft gar viel gelegen, und wir die Hoffnung hatten, daß ſich bey der Gelegenheit auch unſere Umſtände vielleicht ändern könten. Wir fanden uns demnach bald auf dem Platze ein, und bemerckten, daß 6. bis 8. zugemachte Kutſchen daſelbſt befindlich, in deren eine wir alle beyde ſteigen muſten, auſer dieſen aber ſahen wir etliche 20 Mann zu Pferde, worunter viele wären, die die koſtbarſten Kleider und ſchönſtes Pferde-Zeug führeten. Es giengen alſo, nachdem wir ein geſtiegen waren, die Kutſchen in der allerſchnelleſten Eile über Stock und Steine, bis wir fruh Morgens bey Aufgang der Sonnen einen an der Straſſe liegenden groſſen Gaſt-Hof erreichten, in welchem wir beyde ſahen, daß wir uns nicht mehr unter Tatarn, ſondern vielmehr unter den vornehmſten Cavaliers und Dames befanden, welche ſich alle auf das allerpropreſte angekleidet, auch von dem Wirthe und allen den Seinigen aufs demüthigſte empfangen, und auf das allerkoſtbarſte tractiret wurden. Meines Behalts hielten wir uns eben nicht gar zu lange in dieſem Gaſt-Hofe auf, ich kan aber auch nicht ſagen, wie und wenn wir von dannen abgefahren ſind, vielweniger, was mir und meinem Bruder zugeſtoſſen war, denn wir konten vor Müd- und Mattigkeit kaum ſtehen, vielweniger ein Auge offen halten. Unterdeſſen, da wir uns nach einiger

Zeit

Zeit einiger Massen ermuntert hatten, erfuhren wir von den Wirths-Leuten, daß wir uns in Braunschweig befänden, und daß alle unsere Gefehrten, so wohl männliches als weibliches Geschlechts, in die Gefängnisse gebracht wären, auch meistentheils in Ketten und Banden sässen. Nachdem wir nun dieses Schicksal mit Schrecken vernommen, und nach unserer Einfalt einiger Massen überlegt, kamen die Gerichts-Diener, und holten auch mich und meinen Bruder, nebst allen bey uns habenden Sachen ab, als welche uns doch noch von den Tatern waren zurück gelassen worden. Man legte uns alle beyde augenblicklich in Ketten und Banden, und wir wurden auf schwere und scharffe Articul befragt, wie wir aber in allen Stücken die reine lautere Wahrheit aussagten, so wurde erstlich in unser Vaterland geschrieben, um zu erfahren, ob wir auch in allen Stücken richtig wären; wie nun dieserhalb vor uns gute und gewünschte Briefe zurück kamen, so wurden wir zwey armen Sünder zwar frey gesprochen, allein es schmertzte uns doch nicht wenig, daß wir gantze 14. Tage unschuldiger Weise in Ketten und Banden sitzen müssen. Jedoch in Betrachtung dieser und aller unserer Umstände, war die Obrigkeit so barmhertzig, uns nicht allein alle Bagage zu lassen, die uns von den Tatarn geschenckt worden, sondern es bekamen noch über dieses mein Bruder und ich ein jedes 100. spec. Ducaten ausgezahlt, mit der Verwarnung, daß wir uns je ehe je lieber aus dem Staube machen, und unsere Personen in weitere Sicherheit bringen möch-

ten, womit wir uns endlich noch ſo ziemlich befriediget befanden.

Allein, es wird ihnen vielleicht nicht entgegen ſeyn, wenn ich melde, daß, wie wir hernach erfahren, ſich unſere Täters durch die Thore gantz liſtiger Weiſe eingeſchlichen, indem ſie die Nahmen unbekannter Cavaliers, ja gar Gräflicher Perſonen angenommen; Es war aber dieſes ſehr frühzeitig offenbar, ſie aber vor Spitzbuben, Räuber, Diebe, Mörder und dergleichen erkannt worden, wie denn wenig Tage hernach ihrer etliche nach andern Städten ausgeliefert worden, allwo ſie ihren verdienten Lohn mit Schwerd-Streich, Hängen, Rädern und dergleichen nach kurtzen Proceſſen empfangen. Noch muß ich melden, daß, nachdem ſie befraat worden, was ſie denn hätten mit uns beyden Geſchwiſtern anfangen wollen? ihre Ausſage dieſe geweſen: daß ſie uns alle beyde nach Amſterdam führen wollen, um uns an 2. Türckiſche See-Räuber, die ſich unter verdeckten Nahmen daſelbſt aufhielten, und ihre guten Freunde wären, zu verkauffen, um vor unſere Perſonen ein gut Stück Geld zu erhalten, ſonderlich vor meine Perſon, weilen ich zu derſelben Zeit noch nicht mannbar, ſondern ohngefehr nur 14. Jahr alt war. Hierbey hatten ſich, nachdem ſie dieſes alles auf der Folter bekannt, ſehr viele Briefe gefunden, die ſie mit den Türckiſchen See-Räubern in Amſterdam gewechſelt. Nun hielt ſich damahls ein Evangeliſch-Lutheriſcher Kauffmann in Braunſchweig auf, welcher ſein Haupt-Contoir in Amſterdam hatte, dieſer wurde geruffen, und ihm die Briefe gezeigt,

gezeiget, als in welchen grausame Bosheiten und andere der Handlschafft sehr nachtheilige Sachen zu lesen waren. Der Kauffmann machte sich eine grosse Freude daraus, daß er hinter dieses Geheimniß gekommen war, demnach aber sogleich fertig, auf das allereiligste nach Amsterdam zu reisen. Wie nun aber dieser redliche Mann meine und meines Bruders Umstände erfahren, ließ er uns zu sich kommen, und sagte: Meine Kinder! ich habe von euren betrübten Umständen viel erfahren; allein verzaget nicht, sondern vertrauet auf GOtt und auf mich, denn ich will euch alle beyde an Kindes-Statt auf und annehmen, mit mir nach Amsterdam führen, ohne daß es euch das geringste kosten soll, daselbst aber, so lange ihr fromm, getreu und redlich seyd, euer Glück nechst göttlicher Hülffe dergestalt machen, als ihr dasselbe bey euren leiblichen Eltern und Freunden wohl Zeit eures Lebens nimmermehr finden werdet.

Meinem Bruder und mir kam dieser ansehnliche, schöne und liebreiche Mann nicht anders vor, als ein uns vom Himmel zugeschickter heiliger Engel GOttes, weßwegen wir uns kein langes Bedencken nahmen, mit ihm zu reisen, sondern ihm die Hände unter Vergessung vieler Freuden-Thränen küsseten, auch wenig Tage hernach mit ihm die Reise nach Amsterdam antraten, die wir in gewöhnlicher Zeit zurück legten, und gesund und frisch daselbst anlangten. Unser Versorger hielt uns bey allen Gelegenheiten nicht anders, als ob wir seine leiblichen Kinder wären, aber es war ein bejammerns-würdiger, ja, fast unersetzlicher Scha-

de vor uns, daß dieſer redliche Mann kaum 6. oder 8. Wochen nach unſerer Ankunfft, nachdem er, wie ich ſicher glaube, von ſeinem böſen Weibe und dann auch den häuffigen Schuldnern einen allzugroſſen Theil von Gifft und Galle einſchlingen müſſen, ſich auf das Krancken-Bette legte, und binnen 3. Tagen geſund und tod war.

Dergeſtalt hatte ſich die Sonne unſeres Glücks auf einmahl wieder unter die trüben Wolcken verſteckt, denn unſers Wohlthäters Eheweib, welches der Geitz-Teufel gantz und gar beſeſſen hatte, wolte uns nicht einmahl das Unſerige heraus geben, geſchweige denn das, was uns ihr verſtorbener Mann in ſeinem Teſtament vermacht hatte, als welches ſich auf 800. Holländiſche Gulden beliefe; Jedoch der Prieſter an der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche in Amſterdam war ſo gütig, vor uns zu ſorgen, ſo, daß wir nicht allein das Unſerige, ſondern auch die ererbten 800. Fl ausgezahlt bekamen. Nun hieß es: wo weiter hin? Allein, da wir zu ſorgen kaum angefangen hatten, hatte der Himmel ſchon vollkommen für uns geſorgt, indem der Prieſter mich in ſein Haus nahm, um ſeiner Frauen aufzuwarten, die ebenfalls eine gebohrne Deutſche war, und ſich ungemein liebreich gegen mich erzeigte: meinen Bruder aber brachte eben dieſer wackere Prieſter bey einen Rechts-Gelehrten oder Procurator, indem mein Bruder die Feder, ſo wohl in Lateiniſcher als Deutſcher Sprache, ſchon gantz geſchicklich führen konte, vor der Holländiſchen Sprache aber war ihm ſo wenig

bange,

bange, als mir, weilen dieſe einem Deutſchen zu lernen gar nicht ſchwer fällt.

Demnach waren wir alle beyde abermahls verſorgt, denn mein Bruder ſagte mir, ſo oft wir zuſammen kamen, daß er die beſte Zeit hätte, und bey jetzigen Jahren ſich kein beſſeres Glück wünſchen möchte. Mit mir hatte es eben dergleichen Beſchaffenheit, denn ich wurde von meiner Frau Paſtorin nicht etwa als Magd, ſondern als eine leibliche Schweſter, ja faſt ſo gut, als ihr eigen Kind gehalten. Das allerſchönſte und vortrefflichſte bey der gantzen Sache war dieſes, daß mich der Prieſter täglich faſt vom Morgen bis in die Nacht im Chriſtenthum herum tummelte, und dergeſtalt feſt darinnen ſetzte, daß ich einem jeden von unſern Proteſtantiſchen Glaubens-Articuln vollkommene Rede und Antwort zu geben mich noch jetzo im Stande befinde. O Himmel! hätte ich doch nur dieſe guten Tage und Zeiten in ſtiller Gemüths-Ruhe ertragen können! aber ſo ließ ich mich den Satan verblenden, der es dahin brachte, daß ich mich mit einem Schiffs-Officier, welches ein ungemein ſchöner Menſch war, auch etliche 1000. Fl. werth aufzuweiſen hatte, ehrlich verlobte, und darbey verſprach, die Reiſe nach Oſt-Indien mit ihm anzutreten, welches alles er denn durch ſeine gantz auſſerordentliche Schmeicheleyen, indem er ein gebohrner Frantzoſe war, ſo weit brachte, jedoch, GOtt ſey noch jetzo davor Danck geſagt, niemahls den Zweck in Erlangung ſeiner wollüſtigen Abſichten bey mir erreichen konte, ſondern ich ſpeiſete ihn jederzeit damit ab, daß ich mich

vorjetzo nicht weiter mit ihm einlaſſen würde, bis ich ſähe, wo meines Bleibens wäre. Er führete ſich demnach, als er meinen harten Ernſt vermerckte, jederzeit ſehr vernünfftig auf, da aber die Zeit kam, daß er unter Seegel gehen ſolte, that er mir ſolches zu wiſſen. Wie ich nun zwar noch Zeit genug übrig gehabt hätte, mich anders zu beſinnen, und mein ihm gethanes Verſprechen zurück zu rufen, ſo weiß dennoch bis dieſe Stunde nicht eigentlich, wie mir zur ſelben Zeit zu Muthe war, ja ich glaube ſicherlich, es muſte mich dieſer Menſch bezaubert haben, daß ich nicht von ihm ablaſſen konte, packte derowegen bey nächtlicher Weile alle meine Habſeligkeiten ein, und begab mich damit zu meinem Liebſten, ohne vorhero Abſchied weder von meiner Herrſchafft, noch von meinem Bruder zu nehmen.

Es war mein Liebſter ungemein erfreut, daß ich mein Wort gehalten hatte, und zu ihm gekommen, denn ſeinem Sagen nach, war ihm die Zeit ſchon allzu lang worden; wir giengen auch bald darauf unter Seegel, und nahmen die ordentliche Straſſe nach Oſt-Indien zu, allein Sturm, Wetter und Wind kehreten ſich nicht an unſere vorgeſetzte Ordnung, ſondern unterbrachen dieſelbe bald, indem ſie uns von der ordentlichen Oſt-Indiſchen Straſſe bald ab, bald nach ihren wütenden Wellen hin und her, und endlich gantz auſer der ordentlichen Straſſe, an die Perſianiſchen Küſten trieben, jedoch, ehe wir dieſelben erreichten, zerſcheiterten alle unſere 3. Schiffe, die damahls mit einander in Compagnie reiſeten.

Ich

Ich hatte nicht allein den jämmerlichen Anblick, meinen vor wenig Tagen angetrauten Mann von einem Schiffs-Stücke herunter zu stürtzen, und ertrincken zu sehen, sondern muste mir auch gefallen lassen, daß ich von unsern besten Sachen kaum den 4ten Theil zu Lande bringen und retten konte; Allein es halff mir auch dieses nichts, denn die Herren Persianer, welche schon von ferne gesehen hatten, was in daſiger Gegend vorgangen war, führeten sich nicht allein so unhöflich auf, alles das, so wir doch schon zu Lande gebracht, als ob es ihr Eigenthum wäre, hinweg zu nehmen, sondern auch mich, nebst noch 3. andern jungen Europæern in die Sclaverey zu führen.

O! wie winselte, seufftzete und weinete ich unterweges, auf der ziemlich langen Strasse bis nach Candahar, und beklagte also nunmehr erst viel zu spät, daß ich nicht bey meinen lieben Priesters-Leuten in Amsterdam geblieben wäre, wenn ich aber nun vollends an meinen lieben Bruder gedachte, als welcher ein besser Theil, als ich, erwehlt hatte, so wolten sich meine Thränen-Quellen fast durch nichts verstopfen lassen. Die 16. Persianer, die des Fürsten von Candahar Unterthanen waren, und uns 4. Arrestanten zwischen sich inne führeten, bezeugten sich inzwischen gantz höflich und freundlich gegen uns, machten nicht allein kurtze Tage-Reisen von 2. bis 3. Deutscher Meilen, sondern verpflegten uns auch unterwegs, wo nur etwas zu bekommen war, mit den allerbesten Speisen und Getränckе, gaben uns auch mehr des besten Persianischen Weins zu trincken, als Wasser, welches

welches wir nur verstohlner Weise trincken mu-
sten. Nachdem wir aber (die Rast-Tage mit
eingeschlossen) fast einen gantzen Monat auf der
Reise zugebracht, gelangeten wir endlich auf einem
Lust-Schlosse des Fürsten von Candahar an, wel-
cher eben damahls auf demselben nebst seiner Ge-
mahlin residirte. Er bezeigte ein besonderes Ver-
gnügen über die jungen wohlgewachsenen Euro-
pæer, mich aber stellete er seiner Gemahlin vor, die,
als sie durch einen Dollmetscher von mir vernom-
men, wer ich sey, und wie meine Umstände beschaffen
wären? mir so gleich die gnädige Erklärung that:
ich solte mich beruhigen, und vor gar nichts sorgen,
sondern in ihren Diensten bleiben, da sie denn auf
das allermöglichste und beste vor mein Wohlerge-
hen sorgen wolte.

Es war diese Dame eine unvergleichlich schöne
und liebreiche Fürstin, ja fast eben so schön, als ihre
dermahlen sich auf dieser Insul befindende Tochter
Mirzamanda. Wie ich nun dieser Fürstin Leut-
seligkeit und Gütigkeit wegen sogleich des ersten Ta-
ges überführet wurde, indem sie gantz und gar kein
demüthiges Bezeigen von mir erdulten wolte, so
gewann ich dieselbe recht von Hertzen lieb. sie aber
machte mich in wenig Tagen würcklich zu ihrer
Haus-Hofmeisterin, nachdem der Fürst, ihr
Gemahl, denen 3. mitgebrachten wohlgewachsenen
Europæern unter seiner Leib-Guarde Officiers-
Plätze gegeben, und dieselben vorhero recht reichlich
beschenckt, auch mir ein Geschencke an Gold- und
Silber-Werck zuschickte, das wenigstens 500.
Holländische Gulden werth zu schätzen war. Bey
dem

dem allen aber blieb der Neid und die Verfolgung des übrigen Fürſtlichen Frauenzimmers nicht lange auſſen, indem ſie ſahen, daß ich in vielen Stücken ein Vor-Recht vor ihnen hatte, auch mehr befehlen durffte, als dieſe oder jene. Jedoch ich betete fleißig, verrichtete alles mit anvertrauter mit der gröſten Treue und Redlichkeit, bemühete mich im übrigen, auf alle mögliche, aufrichtige und wohl erlaubte Art, mir die Gunſt und Gnade meiner Herrſchafft, durch Leiſtung getreuer Dienſte, zu zuwenden. Hierinnen fehlete ich denn auch nicht, ſondern der Dollmetſcher, welcher ein gebohrner Holländer, Proteſtantiſcher Religion war, verſicherte mich deſſen zum öfftern, welches ich auch ohne dem, daraus abmercken konte, da mich ſo wohl der Fürſt, als die Fürſtin von Zeit zu Zeit mit den koſtbarſten Geſchencken faſt überhäuffte.

Niemand ſtund mir mehr im Wege, als 2. verfluchte Perſianiſche Weiber, welche Anbeterinnen des Feuers waren, und der Fürſtin die Schwartzkünſtlerey lernen ſolten, worzu ſie ein gantz beſonderes Belieben trug, es auch binnen weniger Zeit ſehr weit darinnen brachte, ſo, daß ſie manchen luſtigen Poſſen anſtifften konte. Unter andern kam dem Fürſten einsmahls an, bey dem allerſchönſten Sommer-Wetter ſpatzieren zu fahren, da aber die Fürſtin nicht mitfahren wolte, ſondern ſich damit entſchuldigte: daß es binnen wenig Stunden gewaltig zu regnen anfangen würde; wolte ſich der Fürſt von dieſer Spatzier-Fahrt dennoch nicht abhalten laſſen, ſondern nahm ein gewiſſes Fräulein, auf welches er vor vielen andern

gantz

gantz beſonders viel hielte, zu ſich auf den offenen Wagen, weßwegen die Fürſtin, vielleicht aus Eiferſucht, ſprach: „Fahret nur hin, aber nicht gar „zu weit, denn ich will euch bald dergeſtalt baden, „daß ihr bald zurück kommen, und euch trocknen „ſollet.

Der Fürſt war alſo kaum eine halbe Stunde Weges fortgefahren, als die Fürſtin allen ihren Bedienten, ſo viel deren nur zugegen waren, befahl, daß ein jedes ein mit Waſſer angefülletes Geſchirr herbey bringen ſolte, und zwar je groſſer, je beſſer. Wir gehorſameten demnach alle ihrem Befehle, und brachten eine gewaltige Anzahl groſſer und kleiner mit Waſſer angefülleter Geſchirre, ſetzten dieſelben auf den Platz, ſo wie ſie nach einander folgten, hin, da denn die Fürſtin ſprach: „wir ſolten es alle ſo machen, ſo wie ſie es machte. Hierauf trat ſie vor das allergröſte Waſſer-Faß, ſprengete mit beyden Händen das Waſſer heraus, und gen Himmel zu; Wir thaten alle dergleichen, und nachdem die Gefäſſe 3. mahl wieder voll gefüllet worden, und alles Waſſer heraus geſprenget war, ſagte ſie: „Nun höret auf, meine „Kinder! denn ſonſten möchten wir die beyden „Verliebten mohl gar erſäuffen, ein jeder gehe nun „nur hin, und thue ſich in Küche und Keller nach ſeinem Appetite etwas zu gute, denn auf Heute iſt „euch von mir alles vergönnet und erlaubt.

Es befand ſich keiner unter allen Hof-Bedienten, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, der ſich dieſen letztern Befehl der Fürſtin deutlicher erklären zu laſſen geſonnen geweſen, ſondern es gieng

gieng ein jeder hin, und that sich einmahl was rechts zu gute, der liebe Fürst aber nebst seiner Fräulein kamen endlich nach Verlauffe zweyer Stunden zurück, und sahen beyde aus, wie die gebadenen Kätzen, worüber die Fürstin ein heftiges Hohn-Gelächter auf schlug, allein, da der Fürst vielleicht bemercken mochte, daß er sich in etwas gegen seine Gemahlin vergangen hätte, machte er vor dieses mahl aus der gantzen Sache einen höflichen Spas oder Schertz, und ließ sich auf das kalte Bad in eine warme Bad-Stube bringen, auch darinnen gut pflegen, kam aber dennoch so wohl als seine Fräulein in dreyen Tagen nicht ordentlicher Weise zur Tafel, vielweniger in der Fürstin, als seiner Gemahlin, Zimmer.

Als dieser Streich kaum vergessen war, begab sich bald eine andere Geschichte: Denn da der Fürst eine grosse Jagd angestellet, ließ derselbe bey seiner Gemahlin anfragen, ob es ihr beliebte, mit ihm in einem offenen Wagen zu fahren, um diese Jagd-Lust mit anzusehen? Hierauf ließ die Fürstin zur Antwort melden, wie sie bereit und willig darzu sey, indessen sähe sie lieber, wenn ihr Herr Gemahl die Fräulein N. zu sich auf seinen Jagd-Wagen nähme, da sie denn mit ihrem Frauenzimmer seinem Jagd-Wagen nachfolgen wolte, und zwar in einem zugemachten Wagen. Es wurde demnach die Fräulein N genöthiget, mit dem Fürsten auf seinem Jagd-Wagen zu fahren, es ließ aber diese zurück melden, wie sie es vor eine besondere Gnade erkennen würde, wenn sie die Erlaubniß erhielte, daß sie vor dieses mahl der Jagd zu Pferde reitend

reutend beywohnen dürffte. Demnach wurde ihr der Wille gelassen, sie erschien also zu Pferde, der Fürst aber mit dem Jagd-Wagen, auf welchem er einen Cavalier an seine Seite genommen, die Fürstin hingegen in einem zugemachten Wagen, in welchem ich und noch 2. Frauenzimmer, als ihre Vertrauten bey ihr sassen. Wie nun die Fräulein M. im vollen Gallop auf uns zugeritten kam, so wurde sie von der Fürstin angeruffen und gefragt: Warum sie sich nicht besserer Bequemlichkeit gebraucht, und sich zu dem Fürsten in den Jagd-Wagen gesetzt, dem Cavalier hergegen das Pferd zum Reuten überlassen hätte? Hierauf gab das Fräulein gantz höhnisch zur Antwort: Ich fürchte mich vor diesem Jagd-Wagen, weilen besorge, daß ich etwa noch einmahl möchte gebadet werden; will also lieber reuten, denn so schiesset das Wasser desto geschwinder vom Cörper ab. „War„te! warte! (sagte die Fürstin zu uns, die wir „bey ihr in dem Wagen sassen) ich will dich ren„ten lernen, gebt nur Achtung, meine Lieben! „was vor eine artige Reuterey vorgehen soll.„ Hierauf nahm die Jagd ihren Anfang, und es wurde viel Wildpret erlegt, jedoch die Fräulein N. welche sich gantz besonders angelegen seyn ließ, ihre Künste sehen zu lassen, und derowegen ihr Pferd auf das hefftigste strapazirte, stürtzte unvermuthet mit demselben, so, daß sie auf der Erden liegen blieb, ehe ihr nun die herzu eilenden Jäger noch zu Hülffe kommen konten, kam ein entsetzlich grosser Bär aus dem Gebüsche hervor gesprungen, kroch mit seinem dicken Kopffe dem Fräulein zwi-

schen

ſchen die Beine, und huckte ſie dergeſtalt auf ſeinen Rücken, daß ſie ordentlicher Weiſe auf ihm reuten muſte, und alſo trug ſie dieſer groſſe Bär erſtlich über 300. Schritte weit fort, gieng auch nicht etwa langſam oder bedachtſam, ſo, wie andere Bären zu gehen pflegen, ſondern er eilete nicht anders, als wenn jemand mit einer Knoten-Peitſche hinter ihm drein wäre. Die Fürſtin hätte vor Lachen faſt zerberſten mögen, als ſie dieſes Schau Spiel ſahe, und rief immer zum Wagen heraus: Reut zu! Reut zu! Im Gegentheil waren nicht allein der Fürſt, ſondern auch alle Jäger dergeſtalt in ein Schrecken gerathen, daß ſie nicht wuſten, was ſie thun ſolten, denn Feuer auf den Bär zu geben, oder mit Pfeilen nach ihm zu ſchieſſen, ſchien ihnen gar kein Rath zu ſeyn, weilen ſie noch leichter das liebe Fräulein, als den Bär verwunden, oder gar tödten können. Derowegen machten ſie ein gräßliches Geſchrey, und bliſen in ihre Jagd-Hörner, allein, je öfters ſie dieſes wiederholten, je beſſer ſich der Bär auf das Lauffen begab, eben als wenn er die Sporn bekäme. Endlich aber, nachdem der Bär ſeine Reuterin accurat 1000. halbe Manns-Schritte getragen hatte, warff er ſie ab, ließ ſie liegen, und begab ſich wieder in den dicken Wald hinein.

Nun lieff, was Beine hatte, um zu erfahren, ob das gute Fräulein N. noch lebte, oder ſich zu Tode geritten hätte, allein wir traffen ſie zwar noch lebendig, jedoch in einer ſtarcken Ohnmacht liegend an, weßwegen ſie in unſern Wagen getragen, mit ſtarcken Gewäſſern und Balſamen faſt

halb gebadet, und endlich sehr schwach und krank nach Hause gebracht wurde.

Eben dieser Fräulein begegnete einige Zeit hernach noch ein recht poßierlicher Streich, und zwar dergestalt: Der Fürst, welcher einige Officiers und vornehme von Adel beyderley Geschlechts zu sich eingeladen, beredete dieselben gegen Untergang der Sonnen, da die allerangenehmste Witterung war, mit ihm und seiner Gemahlin Lustwandlen zu gehen, wie sie nun einen besonders grünen Platz antraffen, so befahl der Fürst, daß einige der kostbarsten Erfrischungen herbey gebracht werden solten, ingleichen etliche Sofa, wie nicht weniger einige Teppiche, um sich darauf nieder zu lassen.

Als nun dem Befehle gehorsamet worden, setzte der Fürst selbst der Fräulein N. einen Sofa zu seiner lincken Hand, weilen seine Gemahlin ihm bereits zur rechten saß; allein das Fräulein drehete sich erstlich eine lange Weile um den ihr gesetzten Sofa herum, und schlich sich endlich mit guter Art aar davon hinweg. Da sie wieder zurück kam, möchte sie der Fürst nochmahls, sich neben ihn zu setzen, da die übrigen Gäste fast Circkelrund um ihn und seine Gemahlin herum saßen und lagen, jedoch das eigensinnige Fräulein verschmähete den Sofa abermahls, weßwegen der Fürst einen kostbaren Türckischen Teppich zu seinen Füssen ausbreitete, ein Poist r darauf legte, und sie bat, daß sie bey ihm möchte sitzen bleiben; aber, wie gesagt, der Eigensinn dieser Fräulein wolte auch dieses nicht zulassen, sondern sie nahm

ihr

ihr Schnupf-Tuch heraus, breitete daſſelbe über einen friſch aufgeworffenen Maulwurffs-Hauffen, und ſagte dabey: dieſes ſoll mein Platz ſeyn, worauf ich ſitzen will. Die Fürſtin fieng hierüber gantz hertzlich zu lachen an, und ſagte: „Liebe „Fräulein! auf ihrem Platze möchte ich wohl „nicht ſitzen, denn ich traue den Maulwürffen „nicht gar allzu viel zu.„ Hierauf gab das Fräulein zur Antwort: „Wenn Maulwürffe drinnen „ſind, und etwas mit mir zu thun haben wollen, „ſo mögen ſie heraus kommen, und ſich zeigen.„ Nach dieſen ausgeſprochenen Worten ſchlich ſich die Fürſtin auf wenige Minuten bey Seite, und da ich ihr nachfolgte, bemerckte ich, daß ſie ſich ein etwa Fingers-langes Pflöckgen von einem grünen Buſche abſchnitt, und eben dieſes Pflöckgen praeticirte ſie, (die Fürſtin,) mit guter Art und in möglichſter Geſchwindigkeit in den unter der Fräulein Schnupf-Tuche bedeckten Maulwurffs-Hauffen, da denn, ehe 3. Minuten vergiengen, immer ein Maulwurff nach dem andern unter dem Schnupf-Tuche hervor gekrochen kam, und der Fräulein unter den Kleidungen hinauf lauffen wolte, worüber denn das gute Fräulein heffig zu ſchreyen und zu kreiſchen anfieng. Es wurden aber endlich der Maulwürffe ſo viel, die in dem Creyſe, den wir geſchloſſen hatten, herum lieffen, daß man ſie faſt nicht mehr zählen konte, darbey war luſtig anzuſehen, daß, wenn mit einer Spitz-Ruthe oder Stabe nach ihnen geſchlagen wurde, ſich dieſe Art von Maulwürffen augenblicklich in die Lufft erhoben, und wie die Fleder-Mäuſe davon flogen. Es

war dieſes nun zwar ein Haupt-Spas, allein das gute Fräulein hatte ſich dennoch über die Maulwürffe dergeſtalt erſchreckt und verwandelt, daß ſie viele Tage das Bette hüten muſte; man bekam ſie auch gar nicht zu ſehen, biß auf den Tag, da unſers Fürſten Geburts-Tag in gröſter Pracht gefeyert wurde, da ſie denn in einem beſondern Haupt-Schmucke erſchien, welcher von Stroh geflochten war, auf die Art, wie in Deutſchland und Holland die Schaub- oder Regen-Huthe gemacht ſind, es hatte aber dieſer Haupt-Schmuck die Geſtalt eines ſehr groſſen runden Huthes, auf welchem eine ebenfalls von Stroh geflochtene Crone beveſtiget war, im übrigen war dieſe Kopff-Machine mit Reyher- und andern Federn, auch Bändern von allerhand Farben, dergeſtalt ausgezieret, daß man ſich billig über dieſen Aufſatz verwundern, ich auch ſelbſt bekennen muſte, daß er recht niedlich war, und dem Fräulein ungemein wohl anſtunde. Die Fürſtin aber, ſo bald ſie das Fräulein in einem ſolchen Aufputze ſahe, hätte ſogleich vor Gifft und Galle berſten mögen, ja ſie biß nicht ſelten recht die Zähne aus Bosheit zuſammen, weilen ſie ſich wegen der Stroh Crone und den bunten Federn und Bändern eine gantz widerwärtige und verdrießliche Vorſtellung in ihren Gedancken machte, zumahlen, da ſie eine ungemein eiferſüchtige Dame war.

Mittlerweile erſchien das Fräulein N. mit dieſem ihrem Haupt-Putze bey der Taffel, und der Fürſt ließ ſich durch Stellungen und Worte ſo viel vernehmen, daß ihm noch niemahls, weil er

gelebt,

gelebt, ein Auſputz eines Frauenzimmers beſſer gefallen und vergnügt hätte, als dieſer, weßwegen er denn ſogleich nach aufgehobener Taffel der Fräulein ein koſtbares mit Jubelen beſetztes Hals-Band, ingleichen ein paar dergleichen Arm-Bänder und einen Diamantenen Ring von groſſem Werthe verehrete.

Nun iſt leicht zu erachten, daß dergleichen Beginnen bey der Fürſtin eben kein beſonderes gutes Geblüte müſſe verurſacht haben; Allein ſie wuſte ihre Gemüths-Bewegungen, um die Luſt des Fürſten und aller ſeiner Bedienten nicht zu ſtöhren, vor dieſesmahl dergeſtalt klüglich zu verbergen, daß man bey ihr eben keine ſonderliche Veränderung merckte.

Es begab ſich aber an eben dieſem Tage noch etwas gantz beſonderes, denn da wir alle, ſo viel unſerer nur bey Hofe waren, durch eine lange Allée ſpazierten, an deren Ende eine von Marmor-Steinen erbauete Capelle befindlich, in welcher die Andacht verrichtet, und vor das fernere Glück und Leben des Fürſten geopfert werden ſolte; ſo führete der Fürſt zu erſt ſeine Gemahlin an der Hand, der Ober-Hofmeiſter aber die Fräulein von N. und das andere Frauenzimmer wurde dem Stande nach von Cavaliers oder Perſonen ihres gleichen der Capelle zugeführet, ſo, daß alles Paar-weiſe gieng. Wie wir aber das Ende der Allée erreicht, auf einem groſſen grünen Platze, etwa eine Viertel-Stunde ſtehen blieben, und erwarteten, bis uns von den Dervis der Eintritt angekündiget werden ſolte, ſahen wir in der Luft über uns einen

groſſen Geyer daher geflogen kommen, welcher ſich erſtlich etliche Minuten in der Luft herum ſchwenckte, nachhero aber, wie ein Blitz, hernieder fuhr, und der Fräulein von N. den Feder-Huth zuſamt der Streh-Crone vom Haupte riß, auch ſelbige in gröſter Geſchwindigkeit in die Lufft führete, ſeinen Flug aber nach dem Indianiſchen Meere zu nahm, mithin gar bald aus unſern Augen verſchwand.

Ohngeachtet nun das Fräulein ſich über dieſen Poſſen ſehr beſtürtzt und verdrüßlich erzeigte, indem ſie mit bloſem Haupte in die Capelle gehen und opffern muſte, ſo hätte doch dieſer Poſſen noch hingehen mögen, und leicht verſchmertzt werden können, wenn nicht ein anderer noch weit häßlicherer Poſſen darauf erfolget wäre; denn da ſie aus der Capelle auf dem Rückwege begriffen war, ſenckte ſich ein fürchterlicher Drache faſt bis zu ihrem Haupte hernieder, und beſalbete ſie mit Kuh-Miſte dergeſtalt, daß ſie nicht aus den Augen ſehen konte, wie denn auch ihr Führer nicht verſchonet blieb, ſondern einen ziemlichen Theil Küh-Miſt auf ſeinem Haupte und Kleidern aufzuweiſen hatte.

Dieſe Begebenheit hatte ſich die arme Fräulein dergeſtalt zu Gemüthe gezogen, daß ſie in eine tödliche Kranckheit verfiel, ſo, daß an ihrem Aufkommen gezweiffelt wurde, jedoch nach Verauff einiger Wochen ließ ſie ſich zwar wieder öffentlich ſehen, begab ſich aber bald auf die Reiſe nach ihren Eltern, da man denn nach der Zeit die Fürſtin noch einmahl ſo vergnügt als vorhero ſahe, ohngeachtet der Fürſt, unter dem Vorwande den bevorſtehenden

den Feldzüg gegen den Myriweys besorgen zu helffen, ebenfalls eine Reise, wie er sagte, nach Ispahan antrat, und zu baldiger Zurückkunfft schlechte Hofnung machte.

So bald als nun der Fürst fort war, zog die Fürstin, als eine sehr kluge und vernünfftige Frau, ihre Hofhaltung fast bis über die Helffte in die Enge, danckte auch viele Bedienten ab, denen sie eben nicht sonderlich gewogen war, was aber sonsten ihren Kleider-Staat, die Taffel und das übrige anbelangete, so kam dennoch alles Fürstlich heraus, denn sie lebte propre und delicat, ließ auch ihren Bedienten nichts ermangeln, sondern gab denenselben zum öfftern fast überflüßig, was sie vonnöthen hatten. Sonsten aber hatte sie wenigen Zuspruch von hohen Personen, als welches ihr denn eben nicht ungelegen war, unterdessen kam doch bisweilen ein Fest-Tag, da sie sich mit ihren Cavaliers und Dames vergnügte, sonsten aber war ihr Haupt-Vergnügen der Garten-Bau und dann und wann die Jagd, auser diesen aber lebte sie in ihrem Schlosse sehr stille und ruhig, und war mehr und öffterer in ihren Zimmern, als auser demselben anzutreffen.

Bey solcher Gelegenheit hatte ich zum öfftern das Glück, gantze halbe Tage bey ihr zu zubringen, und zwar gantz allein in ihrem Zimmer, da wir denn die Zeit mit allerley nützlichen Gesprächen zubrachten. Wie ich aber mich versichert sahe, daß sie eine gantz besondere Gunst und Gnade vor vielen andern, auch so gar vor ihren Landes-Leuten, auf mich geworffen, und gerne sahe, wenn ich

dreuſte und offenhertzig mit ihr redete, mir auch niemahls etwas übel nahm, wie ſie mir denn dieſes alles in Holländiſcher Sprache, welche ſie zu der Zeit nur noch verſtümmelt redete, zum öfftern ſehr liebreich zu vernehmen gab, ſo nahm mir vor, es zu wagen, ihr einen beſondern Vortrag zu thun.

Demnach ſtämmete ich einſtmahls, als ich gantz alleine bey ihr im Zimmer war, einen Arm unter den Kopf, und ließ etliche Thränen aus meinen Augen fallen, denn ſie hatte mir vorhero gantz offenhertzig viel von ihren Glücks- und Unglücks-Fällen erzehlet. Wie nun die Fürſtin mich fragte: warum ich Thränen vergöſſe? und wer mir etwas zu Leide gethan hätte? gab ich ſogleich zur Antwort: mir hat niemand das geringſte zu Leide gethan, dieſe Thränen aber, die ich itzo fallen laſſe, flieſſen aus einem Jammer-vollen Hertzen und mitleidenden Augen, beklage anbey nichts mehr, als dieſes, daß Ew. Durchl. nicht das Glück haben, eine Chriſtin zu ſeyn, da ſich denn Dieſelben in vielen Stücken weit beſſer faſſen und tröſten würden.

Was? (fuhr hierauf die Fürſtin als halb erzürnt auf) wer hat euch geſagt, daß ich keine Chriſtin wäre? fraget den Jacob, den Keller-Meiſter, der wird mir Zeugniß geben, daß ich eine getaufte Chriſtin bin, und das heilige Abendmahl von einem Holländiſchen Proteſtantiſchen Schiffs-Prediger ſchon dreymahl empfangen habe, nach der Zeit aber haben ſich meine Umſtände dergeſtalt verändert, daß ich dieſer groſſen

Glück-

Glückſeligkeit bis hieher nicht wieder theilhafftig werden können.

Ich fiel demnach vor der Fürſtin nieder auf die Knie, küſſete vor Freuden den Saum ihres Kleides, und weinete dabey recht bitterlich, worauf ſie mich in die Höhe hub, und mir mehr als 10. Küſſe gab, aber dabey befahl, daß ich gleich von Stunde an zu dem Keller-Meiſter Jacob (den ſie meinen Landesmann hieß, weil er ihr Dollmetſcher in Holländiſcher und andern Sprachen war) hingehen, und ihres Chriſtenthums wegen mich weiter bey ihm erkundigen, dieſe folgende Nacht aber bey ihr in ihrem Zimmer bleiben ſolte.

Dieſer Jacob erzehlete mir nun, nachdem ich ihm den Befehl von unſerer Fürſtin überbracht, rechte Wunder-Dinge von dieſer Fürſtin, welche ich nachzuſagen mich zwar wohl im Stande befinde, allein es möchte vielleicht die Geſchichte dadurch allzu weitläufftig gemacht werden, darum will aus deſſen Munde nur kürtzlich ſo viel melden, daß dieſe Fürſtin, als eine Printzeßin eines benachbarten groſſen Fürſten, zwar als eine Heydin gebohren, und als eine Anbeterin des Feuers erzogen worden, allein der Himmel hätte ſie durch beſondere Wege, da ſie ohngefehr 12. bis 13. Jahr alt geweſen, auf ein Holländiſches Schiff geführet, welches ſie, aller Perſianer Art nach, ſo wohl von auſſen als von innen mit gröſter Verwunderung beſchauet, und ſich auf das alleräuſerſte darüber vergnügt, jedoch über alles weiter nichts mehr, als über den andächtigen Gottesdienſt der Chriſten, weßwegen ſie denn gleich gebeten, daß man die Güte haben, und ſie

mit nach Holland nehmen mochte, und war ganz heimlich, wenn ſie Gold und Juwelen zu Bezahlung ihrer Reiſe-Koſten zur billigen Vergnügung herbey bringen wolte; Allein, da man ihr die Gefahr vorgeſtellet, welche aus dieſer Sache, wenn man ihr gleich ſonſten gern willfahren wolte, entſtehen könte, indem es vielleicht aller auf dem Schiffe befindlicher Menſchen Leben auſer dem Verluſt der Güther koſten könte, ſo hätte ſie ſich nur ausgebeten, daß man ſie zu einer Chriſtin machen möchte. Wie nun der Prediger ihr gemeldet, daß dieſes eine Sache, die ſo leicht nicht angienge, indem ſie erſtlich getaufft, hernach in den Chriſtlichen Glaubens-Articuln unterrichtet werden müſte, ſo wäre ſie zwar davon gegangen, jedoch, nachdem ſie ſich bey ihren getreuen Wald-Leuten etliche Tage verborgen aufgehalten, wieder zurück auf das Schiff gekommen, allwo ſie die heilige Tauffe und nach hinlänglichem Unterricht wegen der Chriſtlichen Glaubens-Articul, auch zum erſtenmahle das heilige Abendmahl, ſelbiges auch nach der Zeit noch 2. mahl empfangen, indem ſich das Schiff noch etliche Monate in ſelbigem Hafen aufgehalten, jedoch, weiln vielleicht eine Verrätherey bey der gantzen Sache vorgegangen, indem die Printzeßin nach der Zeit nicht wieder zum Vorſcheine gekommen wäre, welches aber ſeine andern gantz beſondern Urſachen gehabt hätte, ſo wären die Holländer zwar in gröſter Gefahr geweſen, unglücklich gemacht zu werden, allein die Sache hätte ſich endlich noch verſchlichen, nachdem auf allen ausländiſchen Schiffen die ſchärffſte Viſitation der Printzeßin wegen geſchehen,

hen, welche Printzeßin denn von ihrem damahligen Liebſten, als dem jetzigen Fürſten von Candahar, gewiſſer Urſachen wegen, wäre auf die Seite gebracht, und auf ein veſtes Schloß in Verwahrung geſetzt worden.

Jacob erzehlete mir binnen wenig Stunden noch viele ſeltſame Begebenheiten dieſer Fürſtin wegen, die ich aber vorjetzo verſchweigen, und nur dieſes melden will, daß die Fürſtin, nachdem ſie ihren Gemahl ſchon geheyrathet, ihm, dem Jacob, zum öfftern im Vertrauen geſagt, wie ſie ſich auf dieſer Welt nichts mehr wünſchte: als nur noch ein eintzigmahl getaufft zu werden, und auch das heilige Abendmahl nur noch ein eintzigmahl zu genieſſen, worauf ſie gern und willig ſterben, und ihre Seele dem gecreutzigten Chriſto anbefehlen wolte, weilen ihr Zeit ihres Lebens nicht beſſer zu Muthe und ums Hertze geweſen, als da ſie getaufft worden und das heilige Abendmahl empfangen hätte. In dieſem Stücke nun hätte er, nemlich der Jacob, ſeinem wenigen Verſtande nach, zwar ihr vielen Unterricht gegeben, was nicht allein vor ein Unterſcheid zwiſchen den beyden Sacramenten, nemlich der heiligen Tauffe und des heiligen Abendmahls wäre, indem die Chriſten nur ein eintzigmahl getaufft zu werden brauchten, nachhero aber als bußfertige Sünder das heilige Abendmahl, ſo offt als ſie ihr Gewiſſen drückte, verlangen und genieſſen könten; inmittelſt aber käme es bloß erdings auf den wahren ſeligmachenden Glauben an Chriſtum, und deſſen Verdienſt an, wenn man die Seligkeit erlangen wolte. Wie nun Jacob bezeugte, daß

er

er ihr, als ein einfältiger Proteſtantiſcher Chriſt, nicht mehr, als ſo viel beybringen können, ſo hätte ſich die Fürſtin doch jederzeit dergeſtalt eifrig und erpicht darauf erwieſen, daß er ſich darüber verwundern müſſen. Derowegen bat er mich, auf den kleinen Grund, den er in der Fürſtin Hertzen und Gewiſſen geleget, ferner fort zu bauen, vor allen Dingen aber dahin bedacht zu ſeyn, daß ſie die Perſianiſchen 2. Zauber-Weiber, als Anbeterinnen des Feuers, mit guter Art von ſich ſchaffte, da wir denn allebeyde nebſt noch einer dritten Perſon binnen kurtzer Zeit eine rechte gute Chriſtin aus ihr machen wolten.

Demnach hatte mir Jacob bey meiner erſten Beſuchung zur Zeit mehr als genug geſagt. Als ich demnach zu behöriger Stunde mich bey meiner Fürſtin einſtellete, und dieſelbe auskleiden helffen, befahl ſie mir, da die andern weggiengen, noch etwas zu verweilen, indem ſie noch ein und andere Haus-Geſchäffte mit mir zu überlegen hätte; allein, es war weit gefehlt, denn ſo bald die andern fort waren, fiengen wir ein chriſtliches Geſpräch an, da ſie mich denn zu allererſt fragte ob ich mit dem Jacob ihrentwegen geſprochen, und da ich ſolches mit Ja beantwortete, führete ſie mich in ihr geheimes Zimmer, und brachte nicht allein eine Holländiſche Bibel, ſondern auch noch mehrere Proteſtantiſche Bücher, alle ſehr ſauber eingebunden, herbey, und ſagte: Dieſe Bücher verwahre ich beſſer, als alle meine Kleynodien und Schätze, weiln ich in Gegenwart anderer Perſonen darinnen zu leſen mich nicht getrauen darff, derowegen muß zum öfftern die Mitternachts-

ternachts-Stunden mit zu Hülffe nehmen, nur ungestöhrt und gantz alleine zu seyn; Nunmehro aber (sagte sie weiter) habe ich keine Furcht mehr, denn wenn ich ja darüber betroffen werden solte, so will ich sagen, daß es eure Bücher wären, die ich nur bisweilen zum Zeitvertreibe durchblätterte. Inmittelst werde mich, da ihr nun bey mir seyd, eifertiger, als jemahls, bemühen, mich im wahren Chr stenthume zu üben, um eine vollkommene Christin zu werden, denn ich will durchaus nicht als eine Heydin sterben, nach meinem Tode aber, wenn es meine Feinde erfahren haben, mögen sie mit meinem Cörper machen, was sie wollen.

Dieser Vorsatz und die übrige Aufführung der Fürstin strengeten mich dahin an, daß ich mein Leib und Leben gern und willig vor sie gelassen hätte; unterdessen flösseten ich ihr aber immer bey guter Laune diejenigen Lehren ein, welche mir mein lieber Amsterdamer Priester in das Hertz und in den Kopf gesetzt hatte, welche denn immerzu bey ihr Statt funden, nur aber hatte ich zu bedauern, daß mir die Persianischen Zauber-Weiber immerzu in den Weg traten, und gemeiniglich dasjen ge verderbten, was ich, als eine einfältige Christin, in der Fürstin Hertzen gesäet und gepflantzet hatte.

Wenige Nächte darauf, nachdem die Persianischen Zauberinnen der Fürstin fast nicht von der Seite gekommen, ließ mich dieselbe ziemlich spät zu sich ruffen, da sie mir denn treuhertzig offenbarete, daß ein gewisser benachbarter Pr. = = bey Gelegenheit des Abwesens ihres Mannes dasjenige zu erhaschen suchte, warum er sich schon seit einiger Zeit viele vergeblich-

gebliche Mühe gegeben. Derowegen solte ich doch bey ihr bleiben, un nur mit ansehen, wie sie diesen verliebten Ehebrecher abfertigen wolte, möchte aber nur sagen, in was vor Gestalt er vor uns erscheinen solte, ob: als ein Ochs, Löwe, Bär, Hirsch, oder anderes wildes Thier, oder als ein Vogel von dieser oder jener Art? Da sie denn sich mit ihrer Kunst sogleich nach mir richten, und ihren Liebhaber, den sie aber nimmermehr lieben wolte, sogleich in der Mitternachts-Stunde zur Stelle schaffen wolte. Ohngeachtet ich nun die Fürstin hierbey gantz inständigst bat, diese Possen, zumahlen in Abwesenheit ihres Herrn Gemahls, bleiben zu lassen, so ließ sie doch nicht ab, mich zu quälen, bis ich, da sie sich hoch und theuer verschworen, daß mir nicht das geringste Leid wiederfahren solte) endlich sagte: Ey! so lassen Sie ihn in der Gestalt eines Papageyen kommen, damit sie doch nur etwas mit ihm sprechen können. Worauf sie mir zur Antwort gab: Versteckt euch hinter die Tapeten, und wartet nur eine einzige halbe Stunde, so soll er da seyn. Ihrem Befehle gehorsamete ich, und versteckte mich hinter die Tapeten, ward auch gewahr, daß, nachdem sie ein grosses Fenster eröffnet, und selbst noch etliche Wachs-Lichter angezündet hatte, ein Papagey zum Fenster herein gehüpft kam, und sich fein säuberlich auf der Fürstin Nacht-Tisch setzte, auch ohngenöthiget allerley Arten von Confituren in seinen krummen Schnabel nahm, und dieselben verschlunge, ja er entblödete sich nicht, nachdem ihm die Fürstin eine ziemlich grosse silberne Schaale voll Wein eingeschenckt, erstl. hertzhafft zu trincken, hernach sich darinnen zu baden. Ich vor meine Person

konte

konte mich des lauten Lachens faſt nicht mehr enthalten, da aber der Papagoy und die Fürſtin mit einander zu ſchwatzen anfiengen, ſpitzte ich die Ohren, und hörete gantz luſtige Begebenheiten, hielt mich aber ſo ſtill, als nur immer möglich war, bis der Papagoy in die Schaale hackte, mittlerweile auch noch viele Stücke Confect zu ſich genommen hatte, da ihm denn die Fürſtin die Schaale noch einmahl voll ſchenckte, woraus er ſich erſt dicke und ſatt ſoff, hernachmahls zum andernmahle badete, ſodann auf der Fürſtin weiß gemachtes Bette zuflog, und daſſelbe ziemlicher Maſſen verunreinigte; allein, die Fürſtin nahm ſogleich ihren weiſſen Stab kloppfte damit 3. mahl auf den Tiſch, da denn der Papagoy ſogleich, wie eine Taube zum Fenſter hinaus flog, weiln er zumahlen vielleicht mein Huſten hinter den Tapeten mochte vernommen haben.

Wie gefiel euch dieſe Begebenheit? (fragte mich die Fürſtin) Ich konte nun nicht anders ſagen, als daß ich über den Papagoy und deſſen Aufführung hätte hertzlich lachen müſſen. Ihr habt wohl recht, (redete die Fürſtin weiter) gewiſſer Urſachen wegen hätte ich ihn wohl einiger Maſſen züchtigen ſollen, allein es mag ihm vor dieſesmahl geſchenckt ſeyn, doch Morgen Nachmittags ſollet ihr eure Luſt ſehen, wie ich die geilen Böcke und brünſtigen Hirſche züchtigen kan und will: Denn es haben ſo wohl der *Jazzan*, als der *Arab-Ogli*, als welche ihr alle beyde wohl kennet, mich dahero faſt täglich mit unkeuſchen Briefen gequälet, und verlangt, daß ich ihnen

nen einen geheimen Zutritt und gehorſamſte Aufwartung bey mir zu machen vergönnen möchte. Um nun dieſe geilen Ehren-Diebe los zu werden, ſo habe ſie auf Morgen beyde zu einer gewiſſen Stunde in das im groſſen Garten befindliche Luſt-Haus beſtellet, als in welchem ich mich zu einer beſtimmter Stunde wolte antreffen laſſen, es weiß aber keiner von des andern Suchen und Verlangen, ohngeachtet ſie beyde auf einerley Schand-Wegen gehen. Wenn ſie nun kommen, ſo ſollet ihr, meine liebe *Anna*, eure Luſt ſehen, wie ich dieſe Böſewichter bezahlen will.

Demnach begab ſich die Fürſtin des andern Tages gleich nach der Mittags-Mahlzeit in das Luſt-Haus des groſſen Baum-Gartens, und lockte zugleich 12. bis 16. groſſe, mittelmäßige und kleine Hunde hinter ſich her, die ſie alle zuſammen in das unterſte groſſe Zimmer des Luſt-Hauſes einſperrete, die Fürſtin aber gieng mit mir höher hinauf, allwo wir denn einige herbey geſchaffte Erfriſchungen zu uns nahmen, und die Ankunfft der Herren Liebhaber abwarten wolten, ihnen auch unter vielen Schertz-Worten beſtändig entgegen ſahen. Wie nun der Fürſtin die Zeit etwas zu lang zu werden begunte, ſo gieng ſie ſelbſten hin, und machte die groſſe Hinter-Thür des Baum-Gartens auf, worbey ich bemerckte, daß ſie viele kleine Pflöckgen ſchnitzte, und dieſelben nicht allein bey der Thür-Swelle, ſonden auch hie und da in die Erde einſchlug.

Endlich kam ſie zu mir in das obere Zimmer herauf

herauf zurück, befahl, daß Caffée vor sie zubereitet werden solte; wie nun dieses aber schon geschehen war, so tranck sie etliche Tassen, und gab unterdessen beständig Achtung auf die Thür, worauf wir denn gar bald einen ungemein grossen Hirsch, der ein vortreffliches Geweyhe auf seinem Kopfe trug, eintreten sahen. Sehet, liebe Anna! sagte die Fürstin, das ist der Arab-Ogli; aber lasset ihn nur näher kommen, bis der Bock Jazzan auch eingetreten ist. Dieses geschahe nun nach Verlauff etwa einer Stunde, da den Jazzan, so bald er nur die Thür-Schwelle überschritte, sich sogleich in einen Stein-Bock verwandelte. Beyde Thiere machten sich einander entgegen, u. es schien mir nicht anders, als ob sie ordentlicher Weise mit einander Sprache hielten. Jedoch die Fürstin vergönnete ihnen nicht lange Zeit, sondern gieng hinunter in das unterste Zimmer, wo die Hunde eingesperret waren, tipfte jeden Hund mit ihrem weissen Stabe auf den Kopf, und ließ nachhero die Hunde auf einmahl alle heraus, da denn im Garten eine solche Kater-Jagt entstunde, daß ich, die ich oben an einem kleinen Gatter-Fenster saß, mich fast hätte mögen zum Narren lachen. Diese Jagd währete fast über 2. Stunden, bis so wohl der Hirsch und der Stein-Bock, als die Hunde gantz abgemattet und ermüdet auf dem Platze liegen blieben. Endlich aber, nachdem so wohl der Hirsch, als der Stein-Bock ihren Rückweg genommen, kamen auch die Hunde, nachdem ihnen die Fürstin ein Zeichen mit einem Jagd-Hörnlein gegeben, gantz unbeschädigt zurück, so wohl wie ihr gejagtes Wild denn ebenfalls unver-

leyt geblieben, und ſich auf ihre Straſſen begeben hatte.

Dieſe Jagd mag ich wohl den Haupt-Spas nennen, welchen ich jemahls in meiner gantzen Le-bens-Zeit gehabt, ja, ich hatte mich würcklich über das Springen des Hirſches und des Stein-Bocks dergeſtalt zu Schande gelacht, daß ich es nachhero faſt in 8. Tagen nicht verwinden konte.

Dergleichen luſtige Streiche ſpielete die Für-ſtin in nachfolgenden Tagen und Zeiten noch viel mehrere, die ich aber vorjetzo eben nicht auf das Ta-pet bringen will, weilen meine Geſchichts Erzehlung ſonſten gar zu weitläufftig werden möchte; da ich ſie aber eines Abends in gröſter Andacht bey der Bi-bel und andern chriſtlichen Büchern ſitzend antraff, und die Fürſtin mich fragte: „Nun, meine liebe An-„na! wie hat euch meine bisherige Aufführung ge-fallen?„ ſo gab ich ihr zur Antwort: Ungemein wohl, gnädigſte Fürſtin, allein wie ſtimmet Chriſtus und Belial zuſammen? Sie wollen eine getauffte Chriſtin ſeyn, und heiſſen, und treiben doch ſo viele Wercke, woran der Sa-tan den gröſten Theil hat, das Chriſten-thum aber Gefahr läufft. Ich ſchlug ihr hier auch das Capitel in der Bibel auf, worinnen ge-meldter Spruch, benebſt der gantzen Geſchichte zu leſen iſt, und hielt ihr dabey eine kleine Buß- und Geſetz-Predigt, wie ich dieſelbe von meinem lieben Amſterdamer Prieſter ſehr öffters gehöret hatte, da ſie denn auf einmahl angelobte, dieſe Zaubet-Poſ-ſen hinführo bey Seite zu legen und die Schwartz-Künſtlerinnen unter einem guten Vorwande, mit

reichli-

reichlichen Geſchencken begabt, von ſich zu ſchaffen. Dieſes gelobte ſie mir mit Thränen an, hielt auch ihr Wort, denn die Perſianiſchen Zauber-Weiber und Anbeterinnen des Feuers wurden mit guter Manier fortgeſchickt, worauf ſich denn die Fürſtin zu meinem allergröſten Vergnügen angelegen ſeyn ließ, das Chriſtenthum auf das allerfleiſſigſte auszuüben, nach der Zeit aber den Jacob nebſt ſeiner Frau, die ebenfalls eine Proteſtantin war, und mich zu ihren Vertrauten erwehlete.

Demnach machten wir binnen wenig Wochen, unſerer Einfalt nach, aus der Fürſtin eine rechte gute Chriſtin, denn ſie lebte dergeſtalt ordentlich und ſtille, daß an ihrem ganzen Lebens-Wandel nichts auszuſetzen war. Ihr Vergnügen aber ſuchte ſie zu gewiſſen Zeiten auf der Jagd und bey dem Garten-Bau, als worinnen ich ihr zur Verbeſſerung deſſelben verſchiedene Anweiſungen gab, die ihr nicht allein ſehr wohl gefielen, ſondern ſie ſpürete auch gar bald die Luſt und den Nutzen davon.

Unvermuthet kam der Fürſt, ihr Gemahl, von Iſpahan zurück, bezeigte ſich ungemein vergnügt, ſeine Gemahlin in ſo gutem Wohlſtande und beſſerer Verfaſſung anzutreffen, brachte auch derſelben recht ungemein koſtbare Geſchencke mit; ja auch die allergeringſten Bedienten wurden von ihm ſehr reichlich beſchenckt. Er hielt ſich damahls 2. gantzer Jahre in ſeiner Reſidentz bey ſeiner Gemahlin auf, und binnen dieſer Zeit wurde gegenwärtige Printzeßin Mirzamanda von meiner werthen Fürſtin zur Welt gebracht. Als nun jetzt gemeldter Fürſtin die Geburts-Schmertzen ankamen,

men, und zwar in einem mitten im Walde gelegnen groſſen Jagd-Hauſe, verlangte ſie mit aller Gewalt, daß ich bey ihr bleiben ſolte; ob ich nun zwar vorſchützte: wie ich eine Frau wäre, die wohl einen Mann, aber doch niemahls ein Kind gehabt hätte, mich alſo zu dergleichen Begebenheiten gantz und gar nicht ſchickte, ſo muſte doch der Fürſtin Wille erfüllet werden, und ich faſt gezwungener Weiſe, um nicht etwa die Ungnade des Fürſten zu verdienen, bey der Fürſtin bleiben, welche gantz heimlicher Weiſe nach dem Jacob und ſeiner Frau ſchickte, und dieſelben zu ſich beruffen ließ. Nachdem nun Jacob nebſt ſeiner Frauen in denen Mitternachts-Stunden ſich bey ihr eingeſtellet, ließ ſie dieſe beyden ſogleich zu ſich in ihr Zimmer kommen als in welchem ich mich gantz allein zu ihrer Aufwartung befand, nahm das kaum vor 48. Stunden glücklich zur Welt gebohrne Kind aus der Wiege heraus, gab es mir auf die Arme, und ſprach: Ich beſchwöre euch alle 3. Perſonen bey dem allmächtigen GOtte und der gantzen Hochheiligen Dreyfaltigkeit, daß ihr drey Perſonen mir dieſes mein neugebohrnes Kind, auf Chriſti Blut und Gerechtigkeit, nach Chriſtlicher Art und Weiſe tauffen ſollet, und deſſen Tauff-Zeugen werden wollet, indem ich durchaus nicht haben will, daß dieſe meine Tochter als eine Anbeterin des Feuer, der Sonne, Mond, Sterne, oder anderer Creaturen ſoll auferzogen werden.

Hierauf nahm ich die kleine Mirzamanda mit uns in ein kleines Neben-Zimmer, allwo ſie Jacob nach

nach heiligem Gebrauche taufte, und ihr den Nahmen Christiana beylegte, den Heyden zu Gefallen nenneten wir sie aber jedennoch immer noch Mirzamanda, und zwar aus Furcht.

Mitlerweile war keins von den Heyden das geringste von dieser Begebenheit gewahr worden, und die Fürstin beschenckte den Jacob und seine Frau ungemein reichlich, nachdem ich ihr meinen Bericht wegen der glücklich abgelauffenen Tauffe abgestattet hatte. Ich hatte das Glück, Kinder-Frau bey dieser jungen artigen Printzeßin zu werden, und hatte 3. Kinder-Mägde unter meinem Befehle, die das Kind nach meiner Verordnung auf das allerbeste und behutsamste warten und pflegen muſten.

Der Fürst hatte eine ungemeine Freude bey dem Anblicke dieser seiner schönen Tochter, allein er konte dieselbe nicht lange genieſſen, indem er abermahls nach Ispahan zu reisen sich gezwungen sahe, da er denn länger auſſen blieb, als wir gedachten, endlich aber plötzlich zurücke kam, und die unangenehme Zeitung mitbrachte: Was Maſſen es alle Umstände nicht anders erforderten, als daß er selbst mit zu Felde, und dem Feinde entgegen gehen müste. Demnach wurde sein Feld- und Kriegs-Geräthschafft gleich in geschwinder Eile zu rechte gemacht; die Fürstin aber wolte damahls sich nicht aus dem Sinne reden laſſen, ihrem Gemahle zu folgen, ohngeachtet sie ihr säugendes Kind hatte, welches kaum ein und ein halb Jahr alt war, ihr Gemahl auch ihr selbsten aufs beweglichste zusprach, nur dißmal noch mit ihrem Kinde zu Hause zu bleiben, weiln sie sich gantz und gar keiner Gefahr zu besorge hätte; Allein, weiln

ſie ſo geſinnet war, daß ihr der Wille, der ihr einmahl in das Hertz und Kopf geſtiegen war, durchaus erfüllet werden muſte, ſo hatte ſie ehe keine Ruhe, bis man ihre Feld-Reiſe-Geräthſchafft auch zu rechte machte, da ſie denn ihrem Gemahle, ſo zu ſagen, auf dem Fuſſe nachfolgte, ich aber benebſt der kleinen Printzeßin muſten auch mitreiſen. Die Reiſe zwar war eben nicht allzu beſchwerlich, indem wir abwechſelten, und uns bald in Wagens, bald auf Camele oder Elephanten ſetzten, nach Gefallen aber in Sänfften konten tragen laſſen; allein es gefiel mir dennoch nicht, heraegen ſtellete ſich die junge Printzeßin dergeſtalt luſtig und munter dabey an, als ob ſie zum Reiſen gebohren wäre. Es gieng aber in dieſem Feld-Zuge ſehr ſcharff her, und vor uns am allerſchärffeſten: denn da unſere Völcker eines Morgens von den Feinden geſchlagen und zerſtreuet worden, kamen von den Unſerigen viele um den Wagen herum, worinnen die Fürſtin und die kleine Printzeßin ſaſſen, die ich auf meinem Schooſſe und in meinen Armen hatte, welche uns insgeſamt warneten, ja nicht weiter zu fahren, woferne wir nicht ein Raub der Feinde ſeyn wolten, die gleich hinter ihnen wären; gaben anbey den Rath, daß wir lieber ausſteigen, und uns in dem dicken Gebüſche verbergen ſolten. Die erſchrockene und beängſtigte Fürſtin, nachdem ſie auf ihr Fragen: ob ihr Gemahl noch lebte, berichtet worden, daß er noch geſund ſey, und ſich dem Feinde immer noch tapfer wiederſetzte, faſſete den jählingen Schluß, aus dem Wagen zu ſteigen, und ſich in das dicke Gebüſche zu begeben. Indem ſie nun ausſtieg, befahl ſie mir,

ihr mit dem Kinde auf dem Fusse nachzufolgen, auch eine Flasche Wein, nebst der eingepackten kalten Küche und etwas Confect hinter ihr herzutragen, indem sie recht sehr durstig und hungrig wäre. Ich machte mich sogleich fertig, ihr zu folgen, und traff die gute Fürstin auf einem grossen Steine unter einem grünen Strauche sitzend an, gab ihr ihre liebe Tochter in die Arme, welche sie sogleich an ihre Brust legte, ich aber ließ mich unter dem Steine zu ihren Füssen nieder, und legte mein Haupt in ihren Schooß. Kaum war dieses geschehen, da ein schneller Pfeil aus dem gegen über stehenden Gebüsche heraus geflogen kam, und accurat über meinem Haupte in der Fürstin schöne Brust fuhr, so, daß ich fast vom Haupte bis zu den Füssen mit ihrem Fürsten-Blute gefärbt, ja recht eingetränckt wurde, denn sie war ein sehr vollblütiges Frauenzimmer.

Das allerjämmerlichste Spectacul, dergleichen ich Zeit meines Lebens niemahls mit Augen gesehen, und worbey mir selbsten das Hertz im Leibe recht blutete, fiel mir dergestalt empfindlich, daß ich von einer würcklichen Ohnmacht befallen wurde, zumahlen, da ich, indem ich meine Augen noch in etwas empor hub, beobachtete, daß die kleine ebenfalls mit Blut befärbte Mirzamanda mit beyden Händen, und zwar aus äuserſten Kräfften, beschäfftiget war, den Pfeil aus ihrer Mutter Brust heraus zu reissen, weßwegen ich denn vollends in eine so starcke Ohnmacht gerieth, daß ich von meinen Sinnen nicht wuste, und weder sehen noch horen konte.

Jedoch nach Verlauff etwa einer halben Stunde, begunten ſich meine Geiſter in etwas wieder zu ermuntern, da ich denn gewahr wurde, daß nicht allein der Fürſtin, ſondern auch meine, ja ſo gar der kleinen Printzeßin Kleider ausgeſucht, jedoch aber, wieder hingeworffen wurden. Ihrer 4. von den Feinden aber hatten die beſondere Gefälligkeit, den ſchönen Cörper der Fürſtin auf etliche mit ihren Säbeln abgehauene grüne Reiſer auf ein grünes Plätzgen zu legen, und denſelben mit noch mehr grünen Laub-Reiſern zu bedecken, und zwar ſehr ſtarck. Dieſes gefiel mir in ſo weit gantz wohl, da aber einer von den Feinden kam, und mir das Kind aus den Armen riß, auch mit demſelben davon eilete, folgte ich ihm auf dem Fuſſe nach; Es begegneten mir zwar einige feindliche Soldaten, welche ſich über meinen ſeltſamen blutigen Habit verwunderten, jedoch mich ohngehindert gehen lieſſen, ſo, daß ich beobachten konte, in welche Hütte das Kind getragen wurde. So bald ich demnach dieſes gewahr worden, machte ich mich gantz dreuſte in die Hütte hinnein, indem ich mich darauf verließ, daß ich noch ungemeine koſtbare Kleinodien, Diamanten, und andere Edelgeſteine, oben in dem Neſte meiner Haare, unter der Haube, verborgen hatte, als worauf ſich vermuthlich unſere Plünderer nicht mochten beſonnen haben. Wie ich nun die Sache weiter unterſuchte, ſo befand es ſich, daß meine Printzeßin in die Hütte einer feindlichen Officiers-Frau gerathen, deren Mann von mittelmäßigem Range war, ſo bald mich aber das kleine Ding nur zu ſehen bekam, höret-

hörete es nicht auf zu ruffen: Ah, mi Anna! Ah, mi Anna! Die Leute verwunderten sich ungemein über den Verstand dieses Kindes, wolten also unter der Hand von mir erforschen, wem dieses Kind zugehörete; jedoch, da ich in vielen Tagen nicht vom Hintertheile einer Henne gespeiset hatte, müste mich ein thörichter Geist regiert haben, wenn ich gesagt hätte: daß diß die einzige Printzeßin des Fürsten von Candahar wäre. Nein! das that Frau Anna nicht, sondern, weilen ich befürchtete, daß man vielleicht ein etwa allzu starckes Löse-Geld vor diese kleine Printzeßin fordern möchte, so sagte ich, sie wäre die Tochter eines Obristen von der Reuteren, welcher, wie ich schon vernommen, im letzteren Treffen geblieben, ihre Mutter aber nachhero durch einen unvermutheten Pfeil-Schuß getödet worden.

Zu meinem Glück ließ sich ein Jude im Lager erblicken, da ich denn bey Nachts-Zeit mein Nest aufmachte, und 3. Diamanten von ziemlichem Werth heraus langte, diese 3. Diamanten nehete ich sogleich in meinen lincken Ermel, trennete hernach in Gegenwart aller Anwesenden und des Juden dieselben wieder heraus, und sagte: Dieses ist es alles, was ich und mein Kind von der Plünderung übrig behalten haben; der Jude aber verliebte sich sogleich in die Diamanten, und bezahlete mir dieselben noch so ziemlich, dergestalt, daß ich nicht allein von selbigem Gelde unsere Zehrungs-Kosten bey der Officiers-Frau, sondern auch diejenigen voraus bezahlen konte, die mich von da an bis Candahar zu begleiten, sich von selbsten

angaben, welchen ich noch dreymahl so viel zu geben versprach, als ich ihnen schon gegeben hatte, woferne sie uns nur glücklich hin, nach Candahar, brächten.

Der Himmel half, daß wir diese beschwerliche Reise nach vielen zurück gelegten Tagen und Nächten glücklich überstunden, indem kein Fuhrwerck zu bekommen war, und ich mit dem Kinde zu Fusse nicht wohl fortkommen konte. Den Fürsten trafen wir zu Hause an, und er stellete sich über den Verlust seiner Liebste, nachdem ich ihm alle Begebenheiten recht umständlich erzehlet, fast untröstlich an, doch bemerckte ich, daß die Fräulein von N. in wenig Tagen wieder bey Hofe zum Vorscheine kam, weilen aber dieses mich nichts angieng, als war meine Haupt-Sache die Printzessin, welche der Herr Vater als seinen Aug-Apfel liebte, auf das allerbeste zu warten und zu pflegen; wie nun der Fürst nicht allein meine Treue und Fleiß, sondern auch die besondere, ja gantz ungemeine Liebe, welche seine einzige Tochter gegen mich hegte, in Betrachtung zog, so gab er dieser seiner Tochter einen eigenen Pallast ein, bestellete mich zur Hofmeisterin und Pflegerin über dieselbe, wie auch noch mehrere Bediente, und richtete im übrigen die Hofstadt dieser kleinen Tochter dergestalt ein, daß ich dieselbe mit einem Worte, Fürstlich nennen will.

Bey meiner kleinen untergebenen Printzeßin versäumete ich also nichts, ihr das Christenthum sogleich in der zarten Jugend einzuflössen, weßwegen ich denn, so viel als nur immer möglich war,

die

die Heydniſche Bedienung von ihr abhielt und zurücke trieb, hergegen den Jacob nebſt ſeiner Frauen, und noch einer am Hofe befindlichen Proteſtantiſchen Chriſtin an mich zog, mit deren Beyhülffe ich ihr nicht allein die Holländiſche Sprache ſo ziemlicher Maſſen reden lernete, hauptſächlich aber im Chriſtenthume unermüdet unterrichtete, denn Jacob war ein Mann, der, ſo zu ſagen, faſt einen Prieſter und Prediger vorſtellen konte. Demnach erlernete die Printzeßin immer nach und nach die auserleſenſten chriſtlichen Gebete und Pſalmen auswendig ſprechen, mit Singung ein- oder anderer geiſtreicher Lieder durffte es ſehr ſelten wagen, weilen die Heyden ſogleich die Ohren darüber ſpitzeten, unterdeſſen lehrete ihr Jacob das Leſen, Schreiben und Rechnen, wobey ſie denn ihren ungemeinen Verſtand zu unſerm Vergnügen dergeſtalt blicken ließ, daß wir in eine erſtaunliche Verwunderung darüber geriethen. Unter allen Tugenden aber, welche dieſe Printzeßin gleich in ihrer zarten Jugend von ſich blicken und ſpüren ließ, war die Verſchwiegenheit wohl eine von den vornehmſten Haupt-Tugenden: denn ſie hatte dergeſtalt reinen Mund zu halten gelernet, daß ſie alles dasjenige, was ihr auszuſagen verboten wurde, bey ſich behielt, eben als wenn es in einen Stein eingegoſſen wäre.

Der Fürſt wohnete nicht allein allen Feldzügen bey damahligen ſchweren Kriegen in eigener Perſon bey, und kam offtermahls ſehr ſtarck verwundet zurück, ſo bald er aber nur halwege ausgeheilet war, nahm er immer eine weite Reiſe nach

der

der andern vor, ſo, daß wir uns ſeiner Gegenwart wenig zu erfreuen hatten.

Mittlerweile lieſſen die Jahre eines nach dem andern dahin, und Mirzamanta wurde endlich mannbar, da denn der Fürſt, als er einſtmahls plötzlich wieder von Iſpahan zurück kam, ſich über ihre ſchöne Perſon und gantze Aufführung ungemein erfreuete. Er beſchenckte nicht allein mich, ſondern auch alle Bedienten dergeſtalt reichlich, daß wir faſt darüber erſtaunten, rühmte und lobete anbey unſern Fleiß und Bemühung wegen guter Auferziehung ſeiner eintzigen liebſten Tochter über alle Maſſen, und verſicherte uns ſeiner fernern beſtändigen Gnade.

Meine Perſon bildete ſich vor allen andern ſo wohl auf das beygelegte Lob, als wegen der empfangenen koſtbaren Geſchencke nicht wenig ein, und ſahe mit Vergnügen, daß der Fürſt mit ſeiner eintzigen liebſten Tochter auf das allerzärtlichſte, und zwar bey allen Gelegenheiten umgieng.

Allein, das Spiel bekam binnen wenig Wochen ein gantz anderes Anſehen, denn, nachdem der Fürſt ſeine Printzeßin nicht allein ſehr öfters mit ſich auf die Jagd, ſondern auch zu andern Luſtbarkeiten genommen, wolte er ſie bey gewiſſen Feſt-Tagen auch dahin zwingen, ſeinem Abgötter-Dienſte mit beyzuwohnen, und ſonderlich das Feuer und die Sonne, Mond und Sterne anzubeten; wie ſich nun die Printzeßin deſſen in vielen Stücken geweigert hatte, ſeinen Willen zu gehorſamen, ſo wurde der Fürſt zornig, ſo wohl über die Printzeßin, als mich, und ließ uns alle beyde

in

in unſern Zimmern mit davor geſtellten Wachten gefänglich verwahren, nachdem er zu der Printzeßin dieſe Worte geſprochen: „Wo ich mich nicht irre, „ſo wirſt du gantz gewiß eine Chriſtin ſeyn, und ich „will darhinter kommen, wer dich darzu gemacht „hat, denn das Chriſtenthum hat deine Mutter um „ihr annoch ſehr junges Leben gebracht.

Anfänglich wurde mir angſt und bange, jedoch, da ich mich mit der Printzeßin in einem Zimmer befand, welches nur durch eine leichte Tapeten-Wand in etwas unterſchieden war, wir auch die koſtbarſten Speiſen und Getränckе, ingleichen ſonſten alles, was wir verlangten, im Uberfluſſe bekamen, faſſete ich mir auf einmahl einen Muth, in Hoffnung, wenn auch die gantze Sache heraus käme, und blos auf mich allein geſchoben würde, mir der Hals dennoch dieſerwegen eben nicht könte gebrochen werden, es wäre denn, daß Gewalt vor Recht gienge. Jedoch meine Sorgen und Bangigkeiten waren deßfalls vergebens, denn der Fürſt gewöhnete ſich bald an, daß er alle Abende zur Printzeßin kam, und das Schach-Spiel mit ihr ſpielete, als in welchem Spiele ſie ungemein fertig und glücklich war. Bey dieſer Gelegenheit aber hatte der Satan ſein Spiel, und verleitete den Fürſten dahin, daß er ſeiner leiblichen Tochter Unzucht zumuthete, derſelben auch unter den gröſten Schmeicheleyen und groſſen Verſprechungen ſeine hefftige Liebe antrug, und um die Erfüllung ſeines Willens auf das allerſehnlichſte anhielt. Wie ich nun über dieſe Begebenheit recht erſtaunete, ſo fand mich doch bald auf das aller-

kräff-

kräfftigſte getröſtet, da ich vernahm (denn ich konte durch ein verborgenes Schau-Loch alles ſehen und hören, was in der Printzeßin Zimmer vorgieng) daß ſie die Verſuchungen ihres Vaters, vornemlich aber des Teufels, mit einem heldenmüthigen Geiſte von ſich abſchlug. Was Maſſen ſie den chriſtlichen Glauben angenommen, bekennete ſie freymüthig und darbey dieſes, daß ſie niemand ſonſten mehr und hefftiger darzu verleitet hätte, als ihre unglücklicher Weiſe verſtorbene leibliche Mutter, und der auch noch in ihrem Tode zu Gefallen wolte ſie eine Chriſtin bleiben, bis an ihr Ende, man möchte auch mit ihr machen, was man nur immer wolte, indem ſie gewiß glaubte, daß ihre Mutter, die eines zwar ſchmertzlichen Todes geſtorben, dennoch aber gantz gewiß in der ſeligen Ewigkeit ſich befinden müſſe; weilen dieſelbe, ſo lange bis ihr der letzte Athem ausgegangen, immer die beyden Worte: JEſus! Chriſtus! ausgeruffen, und eben dieſes wäre ja der Mann, der alle Menſchen, die an ihn glaubten, ſelig machen könte.

In dieſem Stück begieng die Printzeßin keine Lügen, denn ſo bald der Pfeil der verſtorbenen Fürſtin in die Bruſt fuhr, rief ſie gleich zu dreyen mahlen JEſus! JEſus! JEſus! Chriſtus! und wiederhohlete dieſe Worte ſo lange, bis ihr der letzte Athem entgieng, dannenhero ich dieſe Fürſtin eben nicht gäntzlich verdammen kan, zumahlen, da ihre übrige Lebens-Art in allen Stücken ſehr wohl eingerichtet war, ausgenommen, was die Poſſen-Spielereyen aus der Schwartzen-Kunſt anbetrifft,

trifft, weßwegen, wenn ich ihr dann und wann wohl öffters das Gewiſſen rührete, ſie mir aber zur Antwort gab: Ihr ſehet ja, liebe Anna! das dieſes nur ein Narren-Werck und Gauckel-Spielerey iſt, womit ich zwar einen und den andern zuweilen am Leibe, jedoch niemahls gefährlich, geſchweige denn an der Seele beleidige, mithin, da das allermeiſte von meinen Künſten und Waſſerſchafften natürlich zugehet, ich aber mit den böſen Geiſtern gantz und gar keine Gemeinſchafft habe, ſo kan dieſes eben nicht allzu ſehr wider das Chriſtenthum ſtreiten. Jedoch (ſagte ſie dem öffters im rechten Ernſte) ich kan ja alle dieſe Narrens-Poſſen ohne beſondern Hertzens-Zwang bleiben laſſen.

Damit ich aber in meiner Geſchichts-Erzehlung den Krebs-Gang vermeide, und nicht wieder auf das ſchon vorhin gemeldete gerathe, ſo will nur dieſes weiter berichten; daß der Fürſt über die tapfermüthigen und hertzhafften Worte, die ſeine Tochter in gröſtem Eifer vorbrachte, dergeſtalt in Zorn gebracht wurde, daß er plötzlich von ſeinem Sofa aufſtund, und ſich von dannen, nach ſeinem Zimmer begab, ohne, wie er ſonſten zu thun pflegte, der Printzeßin einen Kuß auf eine geruhige Nacht zugeben. Mir fiena ſchon, ehe ich mich noch zu Bette legte, etwas Ubels zu träumen an, doch, da ich mich hingelegt hatte, kam die Printzeßin, ſchartete ſich bey mir ein, und klagte mit weinenden Augen die nie erhörten Verſuchungen ihres leiblichen Vaters, welchen ſie zwar entgegen geſetzt, daß dieſes, was er von ihr verlangte, eine ſo wohl bey Chriſten,

Christen, Heyden, Juden, ja auch bey den allerungezogensten Völckern, eine verdamte und verfluchte Sache sey, allein, er bliebe immerzu auf diesem Vorurtheile bestehen: „daß, wer den Baum gepflantzet hätte, der habe auch das Recht, die ersten Früchte davon zugenieſſen ꝛc.„ Wie ich nun aber vollkommen überzeugt wurde, daß die Printzeßin einen recht gräulichen Abscheu vor diesem Laster, nemlich der Unzucht, hauptsächlich aber der Blutschande hatte, so stärckte ich dieselbe in ihrem Glauben, und zeigte ihr nach meiner Einfalt, daß dieses eine allen göttlichen, weltlichen und natürlichen Gesetzen und Rechten platterdings zuwider lauffende Sache sey. Weßwegen sie mir auch mit heiſſen Thränen angelobt, sich auf solche Art nimmermehr bethören zu lassen, sondern in diesem Stück ihrem Vater jederzeit den alleräuſſersten Widerstand zu thun, und wenn es auch ihr Leben kosten solte.

Folgenden Morgens wurde Mirzamanda befehliget, sich in schneller Eile anzukleiden, und zu rechte zu machen, weilen sie mit dem Fürsten, ihrem Herrn Vater, ausfahren solte. Sie gehorsamete, nahm Abschied von mir, und ihre Fahrt gieng nach einem uralten Heyden-Tempel zu, bey welchem ein solenner Götterdienst und Opferung angestellet war, die Printzeßin aber ließ sich in keinem Stücke, weder durch gute, noch durch Droh-Worte des Fürsten, dahin bewegen, auch nur die geringste Ceremonie mit zu machen, sondern sie führete sich, so wie ich, gantz stille und gelassen darbey auf, wolte auch nicht einmahl etwas

von

von der Heydniſchen Opfer-Mahlzeit genieſſen, indem ſie ſich aus gewiſſen Urſachen ein Gewiſſen darüber machte.

Noch ſelbigen Abends, da der Fürſt kaum nach Hauſe gekommen war, kam er alſobald in der Printzeßin Zimmer herauf gegangen, und ſtellete ſeine Tochter recht ſehr ſcharff zur Rede, und zwar um deſſentwegen, daß ſie nicht alles mitgemacht, und ſich ſo bezeigt, wie er ſelber gethan hätte; Die Printzeßin gab hierauf gantz freymüthig zur Antwort: Mein Vater und Fürſt! du wolleſt mir alles das, was ich des vergangenen Tages verfehlet, zu Gnaden halten, und mir dieſerhalb Vergebung angedeyhen laſſen. Denn mir, als einer getauften Chriſtin, iſt nicht erlaubt, auch den geringſten Götzen-Dienſt zu begehen, vielweniger den Götzen zu opfern, oder von der dieſerwegen von den Heyden angeſtelleten Mahlzeit etwas zu genieſſen, wie mich denn die heilige Schrifft dieſes lehret, zumahlen, da ich in meiner heiligen Tauffe durch den Mund und Zungen meiner 3. Tauff-Zeugen, dem Teufel ſo wohl, als allen ſeinem Werck und Weſen gäntzlich abgeſagt, anbey mich verbindlich gemacht, weiter an nichts zu glauben, als an die hochheilige Dreyfaltigkeit, nemlich, Vater, Sohn und heiligen Geiſt; ferner aber meine Lebens-Art ſo einzurichten, wie ſie mir in der heiligen Bibel, als dem wahren Worte GOttes, vorgeſchrieben iſt.

So biſt du denn ſchon getaufft? (fragte der erzürnte Fürſt weiter:) Ja, mein Fürſt und Vater! (verſetzte ihm die Printzeßin) ich bin

getaufft im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, anbey auf Chriſti Blut und Gerechtigkeit. Wer hat dich getaufft? (fragte der Fürſt noch ferner) Das hat Jacob gethan, und zwar auf ausdrücklichem Befehl meiner ſeligen Mutter (erwiederte die Printzeßin) und eben dieſer Jacob, nebſt ſeiner Frauen, und meiner Anna, als meiner Pflege-Mutter, die mir bis hieher viel Gutes erwieſen, ſind die Zeugen meiner chriſtlichen heiligen Tauffe.

Uber dieſe verwegenen und dreuſten Reden wurde der Fürſt dergeſtalt verdrießlich, daß er abermahls gantz zornig von ſeinem Sofa aufſprung, weiter kein Wort ſagte, ſondern ſtillſchweigend davon gieng. Da uns aber des andern Tages die Mittags-Mahlzeit, welche in einer Schüſſel voll mit Waſſer gekochtem Reiß und etwas Brod und Waſſer beſtunde, durch die Bedienten herbey gebracht wurde, erfuhren wir von ihnen, daß der Fürſt geſtern Abend noch gantz ſpät den Jacob und ſeine Frau in Ketten und Banden ſchlieſſen, auch in ein wohl verwahrtes Gefängniß legen laſſen. Bey ſo geſtalten Sachen hatten ich und meine Mirzamanda keine beſonders geruhige Nacht, zumahlen die Abend-Mahlzeit eben nicht beſſer, als die Mittags-Mahlzeit geweſen war; jedoch es fanden ſich unter den Bedienten noch etliche Getreue, welche uns nicht allein alles, was wir bedurfften, und zwar auf mancherley liſtige Art zuſchafften, ſondern auch von allem dem, was bey Hofe vorgieng, Nachricht brachten.

Des

Des Fürſten Zorn, da er ſeine eintzige Tochter, ſo zu ſagen, mit bloſem Waſſer und Brod geſpeiſet, verſchwand aber binnen 3. Tagen, da er denn gantz freundlich kam, und ſie zu einem neuen Schach-Spiele mit ihm zu ſpielen nöthigte; von den alten Geſchichten und Begebenheiten gedachte er gar nichts, endlich aber fragte er, wo denn die Anna wäre? wie nun die Printzeßin antwortete: daß dieſelbe in einem Neben-Zimmer vielleicht ſchon ſchlieffe, ſo fieng er abermahls an, ſeine Gemüths-Regungen bey der favorablen Nacht-Zeit zu Tage zu legen, und die Printzeßin dahin zu verleiten, ſeinen geilen Begierden Gehör zu geben, um ſogleich ſeinen Willen zu erfüllen; Allein, die hertzhaffte Printzeßin ſtund auch dieſen Kampf mit himmliſcher Hülffe ritterlich aus, biß er ſie nach noch vielen gebrauchten Schmeicheleyen endlich mit gröſtem Ungeſtüm beängſtigte, und das, was er in Güte nicht erhalten konte, nunmehro mit ſtürmender Fauſt zu erobern trachtete. Der Printzeßin Hülffe-ruffen war vergebens, indem ich mich ſcheuete, ihr, wegen der vor unſerer Thür ſtehenden Wache, zu Hülffe zu kommen; derowegen hörete ich nur noch dieſes, daß die Printzeßin ſagte: Wäre es doch kein Wunder, wenn ſich der Cörper meiner ſeligen Mutter noch in der Erden umwendete, und ein Donner-Wetter erregte, welches einen ſo gottloſen Vater und mich unſchuldige Tochter ſogleich im Augenblicke verderbete! die ich durchaus keine Hure, vielweniger eine Blutſchänderin werden,

ſondern lieber als eine Chriſtin leben und ſterben will.

Kaum hatta Mirzamanda dieſe Worte (bey deren Anhörung mir die Haare faſt zu Berge ſtunden) ausgeredet, da ſogleich ein entſetzlicher Donnerſchlag geſchahe, und 2. Donner-Keile in unſerm Zimmer aus einem Winckel und Ecke in die andere lieſſen, auch dergeſtalt im Zimmer herum ſchwärmeten, daß wir insg ſamt gedachten, dieſs wäre die letzte Stunde unſeres Lebens. Als aber nach Verlauff etwa einer halben Stunde, Blitz Donner, Hagel, Regen und ein grauſamer Sturm-Wind ſich nicht mehr hören, ſehen, noch ſpüren lieſſen, wurden wir zwar einiger Maſſen wieder lebendig, befanden aber, daß der Fürſt auf dem Faul-Bettgen ohnmächtig ausgeſtreckt lag, deſſen Leib-Hund aber, welcher unter dem Tiſche lag, war dergeſtalt von den herum ſchweiffenden Donner-Keilen verletzt worden, daß er nicht auf den Beinen ſtehen konte, ſondern ſo zugerichtet, daß er hinweg getragen werden muſte, wie denn dieſer ſein Leib-Hund auch wenige Stunden nach dieſer Begebenheit verreckte. Der Fürſt hingegen wurde, nachdem wir ihn mit ſtarcken Gewäſſern und Balſamen wieder zu ſich ſelber gebracht, auf eigenes Verlangen in ſein Schlaf-Gemach geführet.

Mir war gleich nicht wohl bey der Sache, indem ich gedachte, daß der ohne dem zornige und erſchrockene Fürſt uns das Bad würde austragen laſſen; da wir aber gedachten, daß er vielleicht ſo bald nicht wiederkommen würde, kam er ſogleich des zweyten Vormittags darauf, und brachte den

Jacob

Jacob nebſt ſeiner Frauen mit, da er denn zu ſeiner Tochter ſagte: „Siehe! dieſe habe ich noch deiner„wegen begnadigt, du ſolt mir aber durchaus keine „Chriſtin bleiben, weilen ich etwas gantz anderes „zu meinem und deinem Nutzen mit dir vorhabe, „und wenn du mir nicht folgen wilſt, ſo koſtet es „dir dein Leben.„

Als er dieſes geſagt, muſte ſogleich ein Scheerer herein in das Zimmer treten, welcher der Printzeßin alle ihre ſchönen ſchwartzen Haare von dem Haupte abſchneiden und abſcheeren muſte. Sie hielt geduldig ſtille, wie ein Lamm, da aber dieſes geſchehen, trat eine verfluchte alte Perſianiſche Schwartzkünſtlerin, die ich ſehr wohl kannte, in das Zimmer herein, welche in jeder Hand ein Bügel Eiſen hatte, welche alle beyde faſt halb glüend zu ſeyn ſchienen.

Demnach ſagte der Fürſt zu ſeiner Tochter: Siehe! weil du wider mein Wiſſen und Willen mit Waſſer getaufft biſt, ſo will ich dich nunmehro zu meinem Vergnügen mit Feuer tauffen laſſen. Hierauf gab er der alten verfluchten Beſtie einen Winck, und ſagte öffentlich, daß ſie ihr Amt redlich verrichten, ſich an nichts kehren, und ſeine Tochter gar im geringſten nicht verſchonen ſolte. Demnach fieng das verfluchte Weib der Printzeßin Kopf dergeſtalt mit dem halb glüenden Eiſen zu bügeln an, daß ich faſt darüber in Ohnmacht geſuncken wäre, zumahlen, da die Printzeßin unter währenden Bügeln z. laute Schreye that. Jedoch, weil ſie einen recht heldenmüthigen Geiſt hatte, ſo erhohlete ſie ſich

bald wieder, wir aber ſahen in der Kürtze auf dem Kopfe verſchiedene ziemlich groſſe Brand-Blaſen auflauffen, weßwegen wir ihr denn ihre Haube anſetzen wolten; allein, ſie wolte es durchaus nicht leiden, ſondern ſtund im bloſen Kopfe auf, gieng auf ihren Herrn Vater zu, und küſſete ihm die Hand. Dieſer ſprach zu ihr: Siehe, meine Tochter! nun biſt du mit Feuer getaufft, und dieſe Feuer-Tauſſe, ob ſie dir gleich etwas ſchmertzlich geweſen, ſoll dir doch wohl beſſer gerathen und nutzen, als die ſchlechte Waſſer-Tauſſe. Hierauf verſetzte die hertzhaffte Printzeßin: Ich habe die Hoffnung zu meinem Erlöſer, JEſu Chriſto, daß mir dieſe marterhaffte Feuer-Tauſſe an meiner Seelen-Seligkeit nicht ſchaden, ſondern er mich, vermöge ſeines Wortes, durch die Waſſer-Tauſſe und den wahren Glauben an ihn, den ich in meinem Hertzen hege, nach meinem Tode zu ſich in ſein Paradieß nehmen werde.

Man ſahe es dem Fürſten an ſeinen Augen an, daß er über dieſe Antwort ſeiner Tochter vor Zorn, Gifft und Galle faſt hätte platzen und berſten mögen, jedoch er gieng gantz ſtillſchweigend fort, und wie wir aus den Fenſtern ſehen konten, in dem Blumen-Garten in tieffen Gedancken ſpatzieren herum.

Wenige Stunden nach dieſer Begebenheit, da meine Augen noch lange nicht trocken waren, wurden uns beyden ſo viel der beſten Speiſen und Wein zugebracht, daß ſich mehr als 10. Perſonen damit

ſättigen können. Wir verſchmäheten dieſelben nicht, ſondern gaben alles unſern Aufwärtern und der Wache Preiß, da aber ein Artzt ankam, und ſich meldete, die Printzeßin an ihrem Brand-Schaden zu verbinden, wieſe ſie denſelben mit den Worten ab: dieſe Tauffe, wenn ſie nicht gantz und gar vom Teufel wäre, müſte wohl von ſich ſelbſt den zurückgelaſſenen Schaden heilen; ſie wuſte aber wohl, daß ich noch eine ziemliche groſſe Büchſe voll Brand-Salbe ſtehen hatte, welche ich übrig behalten, da ich mir kurtz vorhero mit heiſſem Waſſer den gantzen Schenckel verbrandt.

In nachfolgenden Tagen wurden uns ebenfalls die beſten Speiſen und Getränke zugeſchickt, worbey wir erfuhren, daß der Fürſt abermahls eine weite Reiſe, (ohne Zweifel aus Gewiſſens-Angſt) angetreten, jedoch hinterlaſſen hätte, uns Zeit ſeiner Abweſenheit auf das allerſchärffſte zu bewachen, bis er nach ſeiner Zurückkunfft andere Mittel ausfinden würde.

Die Printzeßin war froh, da ſie erfuhr, daß ihr tyranniſcher Vater weggereiſet wäre, noch weit vergnügter aber wurde ſie, als eines Abends der getreue Jacob nebſt ſeiner Frauen in unſer Zimmer eingetreten kamen, als welche die Schild-Wächter mit Gelde ſo wohl, als mit Wein-Flaſchen beſtochen hatten. Wir hielten insgeſamt ein vertrauliches Geſpräch mit einander, da er ſich denn gegen uns erklärete, daß, weilen in dem Haupt-Hafen dieſes Reichs einige Holländiſche Schiffe vor Ancker lägen, er ſeine Baarſchafften

zuſammen nehmen, und nebſt ſeiner Frau nach Europa überſchiffen wolte, indem er ſchon einige Anſtalten darzu gemacht, wär n nun wir zum mitreiſen geneigt, ſo wolte er ſehen, daß er uns mit forthelffen könte: denn er merckte wohl, daß es ſo wohl vor die Printzeßin, als vor mich höchſt gefährlich wäre, länger allhier zu bleiben, vorjetzo aber könne er uns als ein Wein-Händler wohl forthelffen. Man ſagt ſonſten im gemeinen Sprichworte: Wer gerne tantzt, dem iſt leichte gepfiffen, und dieſes traff bey mir ein, denn ich kan nicht läugnen, daß ich mich hertzlich nach Europa ſehnete, und vielleicht wieder in mein Vaterland zu kommen verhoffte, indem ich einen ziemlichen Schatz an Kleinodien, Diamanten und andern koſtbaren Edelgeſteinen geſammlet, welchen ich meiſtentheils der Freygebigkeit meiner ſeligen Fürſten zu dancken hatte. Wie nun die Printzeßin dieſen meinen Entſchluß gewahr wurde, fiel ſie mir zu Füſſen, und bat mich mit heiſſen Thränen, ſie mit nach Europa unter die Chriſten zu nehmen, denn ſie wolte ſich und mich mit Koſtbarkeiten dergeſtalt beladen, daß wir alle beyde ſchwer und ſauer genug daran zu tragen haben ſolten. Ohngeachtet ich nun dieſes Vornehmen der Printzeßin als ein allerhöchſt gefährliches Werck vorſtellete, indem es erſtlich ſehr ſchwer halten würde, durch die Wachen zu kommen, vor das andere, wenn man uns auf der Flucht ertappte, unſer Leben in der allergröſten Gefahr ſtünde, ſo ließ ſie ſich doch von ihrem Vorhaben nicht abwendig machen. Als wir demnach 3. Tage und Nächte auf unſern Knien gelegen, und GOtt mit heiſſen

heiſſen Thränen gebeten, daß er unſere Flucht befördern, und uns glücklich nach Europa bringen möchte, ſo wagte es die Printzeßin, und gab zweyen Heydniſchen Mägden eine wichtige Geld-Summe, daß ſie mit uns ihre Kleider vertauſchten, indem die Printzeßin vorgab, daß ſie, um nur an die friſche Lufft zu kommen, eine Wallfahrt auf 3. Tage nach dem uralten Heyden-Tempel thun, und hernach wieder zurück kommen wolte. Es war dieſes allerdings ein recht verzweiffelter Anſchlag und Vorhaben zu nennen, allein da Jacob auch die Wache nicht nur mit Gelde, ſondern auch mit vielen Wein-Flaſchen abermahls beſtochen, ja alle unſere Wächter mit dem beſten Weine dergeſtalt begeiſtert hatte, daß ſie faſt von ihren Sinnen nicht wuſten, kamen wir in den Mitternachts-Stunden glücklich durch die Wache und zum Schloſſe hinaus. Jedennoch hatte der Satan ſein Spiel, daß wir des rechten Weges, den uns Jacob abgezeichnet hatte, auf welchem wir ihn und ſeine Frau antreffen ſolten, verfehleten, uns in einem dicken Gebüſche verirreten, und endlich folgenden Morgens durch die Jäger des Arab-Ogli gefunden, erkannt, und als Gefangene auf das Schloß ihres Herrn gebracht wurden.

Demnach geriethen ſo wohl ich, als die Printzeßin in die alleräuſerſte Verzweiffelung, weilen wir wohl wuſten, daß dieſer Arab-Ogli vor einiger Zeit ein unglückſeliger Buhler der Fürſtin geweſen. Wie ich nun aber am allerbeſten ausreden konte, auf was Art ihn dieſelbe abgefertiget hatte, ſo wurde mir deſto banger um das Hertze,

ja ich vermeynete nicht anders, als daß wir unſern baldigen Tod, wenigſtens aber ein ſehr ſchweres Gefängniß würden zu hoffen haben; Allein, das Schickſal fügte es gantz anders, denn ob ich zwar in dem Letzteren nicht gefehlt, indem uns Arab-Ogli auf eins ſeiner veſteſten Schlöſſer brachte, ſo ließ er doch die Printzeßin, nachdem er ihrer Perſon wegen vollkommene Kundſchafft eingezogen, auf das allerbeſte verpflegen, worbey denn ich auch eben keine Noth litte.

Wenige Tage hernach ſchickte Arab Ogli zwey gantz vernünfftige Weiber an die Printzeßin, welche ihr gantz höflich und geſchickt vorzutragen wuſten, wie ſich dieſelbe ja nicht einbilden ſolte, daß ſie eine ſolche Gefangene wäre, vermittelſt deren er, der Arab Ogli, da er mit dem Fürſten von Candahar in einigem Streite und Wiederwillen lebte, etwa ſeinen Hohn oder Schimpff zu rächen geſonnen wäre. Nein! keineswegs; derowegen ſolte ſie nur gutes Muths ſeyn, und alles fordern und befehlen, womit ihr gedienet werden könte, denn Arab-Ogli würde gegen Abend ſelbſten kommen, ſie zu beſuchen, bey welcher Gelegenheit aber ſich deutlicher gegen ſie, die Printzeßin, erklären.

Ob nun ſchon dieſe letztere ſo wohl, als ich, wünſchten, uns lieber in dem wilden Walde, oder in einer Wüſteney zu befinden, als mit dem Feinde des Fürſten von Candahar fernerweit etwas zuthun zu haben, ſo ſahen wir uns doch halb gezwungener Weiſe aemüßiget, in die Zeit zu ſchicken, und ihm den Zutritt zu vergönnen, als welchen wir ihm, wenn wir es bey dem Lichte betrachteten,

teten, ohnedem nicht verwehren konten, indem wir uns ja in ſeiner Gewalt befanden.

Demnach kam Arab Ogli Abends nach der Taffel, da wir in unſerm Zimmer bereits die Wachs-Kertzen angezündet hatten, und weilen er die Printzeßin bey ihrem Nacht-Tiſche ſitzend, und in einem geiſtlichen Buche leſend antraff, ſo warff er ſich gleich augenblicklich zu ihren Füſſen hin, und redete dieſelbe meines Behalts ohngefehr mit folgenden Worten an: „Printzeßin Mir„zamanda! ihr ſtehet in der falſchen Einbildung, „als ob ihr meine Gefangene wäret; allein hier„innen irret ihr euch viel zu ſehr, denn weilen ihr „die Königin und Beherrſcherin meines Hertzens, „ſo bin ich im Gegentheil eurer Gefangener, ja „euer allerunterthänigſter Sclave, und zwar von „der Stunde an, da ich das Glück gehabt, eure „Anbetens-würdige Perſon, als das vollkommene, ja noch weit ſchönere Ebenbild eurer geſtorbenen Mutter zu erblicken. Glaubet ja nicht, „daß ich Schuld bin an eurer ſo genannten Gefangenſchafft, oder es meinen Jägern anbefohlen „habe, euch aufzuheben, und zu mir zu führen. „Nein! ich betheure nochmahls bey dem Zeugniß „aller Götter und allen dem, was heilig über und „um uns heiſt, daß ich ein ſolches nicht gethan; „da aber das Glück eure Perſon unverhoffter „Weiſe in meine Verwahrung geführet, ſo ſehe „ich ſolches als eine gute Vorbedeutung an, durch „dieſe eure Perſon mit eurem Durchl. Vater, „dem Fürſten von Candahar, bald vollkommen

„verei-

„vereinigt zu werden, und zwar durch eine glückse-
„lige Vermählung zwisch n euch und mir.

Mirzamanda schickte sich damahls, meines Gedancken nach, ziemlicher Massen in die Zeit, indem dieselbe den Arab-Ogli von der Erden aufzohe, und ihm eine und andere kleine Schmeicheleyen erwese, auf die Haupt-Sache aber gab sie zu diesem erst nmahle eine fast gantz spröde heraus kommende Antwort; jedoch, der in sie allzu heftig verliebte Ogli vermeinete vielleicht, daß sie es nach und nach schon etwas näher geben würde. Demnach beruchte er sie nicht nur auf das allerfleissigste, sondern versuchte auch durch die allerkostbarsten Geschencke, vortrefflichste Bew rthung und allerhand Schmeicheleyen sie dahin zu bewegen, ihn zu lieben; ja, er ließ aus unserm Zimmer 2. Felder ausschlagen, und 2. Treppen anlegen, vermittelst deren wir, und zwar durch die eine oben hinauf in eine grosse Gallerie steigen, und uns aus den vielen Fenstern weit und breit umsehen, mithin frische Lufft schöpffen könten. Auser dieser oben hinaus lauffenden Treppe, wurde noch eine andere in die Tieffe angelegt, wobey er uns die Freyheit gab, so offt als es uns nur immer gefällig wäre, hinunter in den grossen Baum- und Lust-Garten zu steigen, in welchem Garten denn auch verschiedene wilde Thiere, als Löwen, Leoparden, Tyaerthiere und dergleichen andere wilde Bestien mehr in ordentlichen vor sie erbaueten Gehäusen aufbehalten wurden, ohne diese unbeschreibliche Menge der grossen und kleinen Vögel von allerhand Arten. Zuweilen, wenn Arab-Ogli seinsten

in

in das Luſt-Haus kam, worinnen ſich die Printzeßin befand, ließ ſich in etwas von ferne bald eine ſanffte, bald aber eine ſtarcke Muſique hören. An den herrlichſten Erfriſchungen war kein Mangel, vielmehr der gröſte Uberfluß, und mit wenig Worten zu ſagen, ſo ſuchte ſich Arab-Ogli der Printzeßin auf alle nur erſinnliche Art dergeſtallt gefällig zu machen, daß ſie ihm ihr Hertz ſchencken, und zu ihrem zukünfftigen Ehe-Gemahl erwehlen ſolte; Allein die Printzeßin wurde bey allen ſeinen Liebkoſungen und Schmeicheleyen von einer Zeit zur andern immer unempfindlicher, ja, ſie konte den Arab-Ogli faſt nicht mehr vor ihren Augen ſehen. Endlich beſonne ſich dieſer noch auf ein Mittel, um ſie zur Liebe zu reitzen, indem er die beſten Comœdianten beſtellete, welche auf der Gallerie die verliebteſten Schau-Spiele ſpielen muſten, da denn nicht allein die Printzeßin, ſondern auch ich, ohne von jemanden geſehen zu werden, alles was vorgeſtellet wurde, beobachten konte. Da aber auch dieſes nichts bey der Printzeßin verfangen wolte, im Gegentheil ſie dieſe Narren-Poſſen nach wenig Tagen gar nicht mehr anzuſehen würdigte, wurde Arab-Ogli endlich verdrießlich, ja, ſo zu ſagen, gäntzlich in den Harniſch gejagt, meßwegen er der Mirzamanda nachhero, ſo offt er ſie beſuchte, nicht halb ſo freundlich begegnete, als vorhero. Bald darauf legte er derſelben einige Briefſchafften vor, welche ihr Vater, als der Fürſt von Candahar, (ſeinem Sagen nach) eigenhändig ſolte geſchrieben haben, und in welchen Briefen Mirzamanden von ihrem Vater

anbe-

anbefohlen wurde, das Beylager mit dem Arab-Ogli, als ſeinem neuen werthen Freunde, und liebſten Schwieger-Sohne, auf das allereiligſte zu vollziehen, indem er bald ſelbſten kommen und ſie beſuchen wolte; Allein Mirzamanda merckte den Betrug und die Liſt, weilen ſie ihres Vaters Hand und Siegel beſſer kannte; weßwegen ſie ſich gegen den Arab-Ogli nochmahls weigerte, dem väterlichen Befehle zu gehorſamen, ſondern es ſo lange anſtehen zu laſſen verſprach, bis ihr Vater ſelbſten käme, und ihr das Wort in den Mund gäbe.

Hiermit war dem Faſſe der Boden eingeſtoſſen, denn Arab-Ogli gieng nur nach der Thüre des Zimmers, und murmelte viele Worte mit der davor ſtehenden Wache, welche wir aber nicht alle vernehmen konten, bis endlich etwa eine Stunde hernach der Fürſt von Candahar, als der Printzeßin Vater, in unſer Zimmer herein gebracht wurde; jedoch in einer ſehr jämmerlichen Geſtalt, und über dieſes alles noch, daß er eiſerne Ketten und Banden an Armen und Beinen trug. Hier ſolte nun die Ehe-Stifftung geſchloſſen werden; allein, nachdem die Printzeßin eine kleine Ohnmacht überſtanden, ſagte ſie ſo wohl zu ihrem Vater, als dem Arab-Ogli, daß ſie viel lieber des allerbitterſten Todes ſterben, als des Arab-Ogli Gemahlin werden wolte.

Der Fürſt, ihr Vater, verſetzte hierauf: „Siehe, meine Tochter! wir ſind unter die Hände „unſerer Feinde gerathen, ob uns die Götter wie„der daraus erretten wollen, ſolches müſſen wir

„abwar-

„abwarten; ich aber, als Vater, zwinge dich zu „keiner unanſtändigen Heyrath, ſondern überlaſſe „dir deßfalls deinen eigenen Willen, weilen ich „verſichert bin, daß es dir am Verſtande nicht „fehlet

Arab-Ogli mochte ſich zwar über dieſe Worte nicht wenig ärgern, allein er gieng nochmahls zum Zimmer hinaus, und redete mit der darvor ſtehenden Wache, kam auch bald wieder zurück, und etwa eine 4tel Stunde hernach wurde der Fürſt von der Wache mit ſeinen tragenden Ketten abgefordert und zurück geführet. In den Mitternachts-Stunden kam Ogli abermahls in der Printzeßin Zimmer, und ſuchte dieſelbe mit den alleralättеſten Worten zu ſeiner Liebe zu bewegen; da aber dieſes geſchehen, zumahlen, da ſie ihren Vater in Ketten und Banden gehen und hinweg führen ſehen, ſo war ſie faſt in eine kleine Raſerey gerathen, dergeſtalt, daß ſie dem Arab Ogli die ſchändlichſten Reden anzuhören gab. Dieſer, ohngeachtet man meynen ſollen, er würde ſich zur Ruhe begeben, und Mirzamanden auf dißmahl zu Frieden laſſen, unterſtunde ſich dennoch derſelben auf das allerhefftigſte zuzuſetzen, ja! ſeine Geilheit trieb ihn ſo weit, ſie mit Gewalt darzu zu zwingen, auch alle Kräffte daran ſtreckte, ſeinen verfluchten Zweck zu erreichen, allein Mirzamanda wehrete ſich auch dergeſtalt, daß ich mich nur verwundern muſte, wo ſie die Stärcke und Kräffte herbekam, ſich dieſem ſtarcken Manne zu widerſetzen. Endlich ruffte ſie mich um Hülffe an, allein ich war kaum durch die halb eröffnete Thür in ihr Zimmer hinein getreten.

getreten, als mich Arab-Ogli mit gröſter Gewalt zu Boden warff, ſo, daß ich die Beine in die Höhe kehren muſte, und mich weiter faſt nicht beſinnen konte; doch hörete ich noch ſo viel, daß er zur Printzeßin ſagte: „Siehe! weil du meinen Wil„len nicht erfüllen wilt, ſo will ich deinen Vater „vor deinen Augen erwürgen laſſen.

Mit Endigung dieſer Worte ergriff er die Printzeßin in der Mitte des Leibes, ſtieß die Thür auf, ſo auf den groſſen Saal gieng, und trug dieſelbe dadurch hinaus. Ich war einiger Maſſen wieder zu mich ſelbſt gekommen, derowegen folgte ich ihnen auf dem Fuſſe nach, bis auf den groſſen Saal, da ich denn ſo viel vernahm, daß Arab-Ogli denen daſelbſt befindlichen Wächtern befahl, daß ſie ſeinen Befehl, ohne einen Augenblick zu verſäumen, ausrichten ſolten.

Demnach wurde ſogleich der gute Fürſt herbey gebracht, ihm in der Geſchwindigkeit eine Schnur um den Hals geworffen, und er damit erdroſſelt, ſo, daß er ſich auf dem Boden, ohne einen Laut von ſich zu geben, zu Tode zappeln muſte. Hergegen machte Mirzamanda ein deſto gröſſer Geſchrey, hielt ſich aber auf dieſem unglückſeligen Platze nicht lange auf, ſondern eilete in ihr Zimmer zurück. Was half aber dieſes? denn Arab-Ogli folgte ihr auf dem Fuſſe nach, warff ſie abermahls mit der gröſten Gewalt nieder, drohete ihr auch mit einem entblöſeten Dolche, ſie damit zu erſtechen, woferne ſie ſich nur im allergeringſten ferner wiederſetzen würde. Jedoch die behertzte Mirzamanda runge dem Ehren-Schänder den

Dolch

Dolch glücklich aus den Händen heraus, und verſetzte ihm in gröſter Geſchwindigkeit 8. bis 10. Stiche in die Bruſt und in den Unterleib, ſo, daß er gar bald darnieder ſanck, und ſeinen Geiſt aufgab.

Ich hätte ſogleich in Ohnmacht ſincken mögen, da ich durch mein Gucke-Loch dieſe jämmerliche Mord-Geſchichte mit anſahe, allein der Printzeßin erſtaunliches Zeter- und Mord Geſchrey trieb nicht allein dieſe zurück, ſondern lockte auch etliche Mann von der Wache herbey, welche ſogleich die Thür eintraten, um zu ſehen, was vorgienge. Wie nun dieſe Mannſchafft ſahe, welchergeſtalt ſich ihr Herr auf dem Boden in ſeinem Blute herum weltzete, lieffen ſogleich einige derſelben zurück, um dieſe Begebenheit der Schweſter des Arab-Ogli zu berichten: denn es hatte dieſer geile Herr weder Frau, noch Kinder, ſondern ſich ſchon eine lange Zeit daher mit Huren beholffen. Gemeldte Schweſter des Arab-Ogli blieb erſtlich eine lange Weile ſtehen, als ob ſie verſteinert wäre, nachdem ſie dieſes Spectacul erblicket hatte; endlich aber that ſie ihren Mund auf, und ſagte: „Printzeßin „Mirzamanda! welcher böſe Geiſt hat euch „verleitet, dieſen meinen Bruder, als einen regie„renden Fürſten, auf ſo grauſame Art zu er„morden? Mirzamanda gab hierauf zur Ant„wort: Ich habe einen vermaledeyeten Nachſtel„ler und Räuber meiner Ehre, welche aber der „Himmel mir bis hieher dennoch erhalten hat, „mit ſeinem eigenen Dolche ermordet, und zwar „ohne andere Beyhülffe, mit meiner eigenen Fauſt;

„ob er ein regierender Fürſt, oder euer Bruder ſey, „darum bekümmere ich mich wenig, weilen ich, als „eine gebohrne Printzeßin wegen dieſer meiner be„gangenen That hauptſächlich niemanden anders, „als dem Dreyeinigen GOtte, und zwar als eine „getauffte Chriſtin, Rede und Antwort zu geben, „mich ſchuldig zu ſeyn, verſichert halte.

Die Schweſter des Arab-Ogli etholete ſich einiger Maſſen wieder von dem gehabten Schrecken, führete ſich, nachdem ſie etwas Wein und Confect zu ſich genommen hatte, ungemein liebreich und artig gegen Mirzamanden auf, erſuchte auch dieſelbe, ihr noch in ein ander Neben-Zimmer zu folgen. Dieſe that es, und ich hörete, daß beyde in Geheim bis zu Aufgang der Sonnen ein recht vertrauliches Geſpräch unter einander führeten; So bald aber ſolchergeſtalt der Tag angebrochen war, kamen viele Männer mit Gewehr in unſer Zimmer herein getreten, die Mirzamanden und mich in eiſerne Ketten und Banden ſchlieſſen lieſſen, hernachmahls in ein wohlverwahrtes Gewölbe brachten, welches gleich unter unſerm Zimmer und unter der Treppe war, durch welche wir in den Garten hinab ſteigen konten. So bald wir in dieſem ſeltſamen Behältniſſe angelanget, ſprach ich zu meiner Printzeßin: Nunmehro wird uns wohl unſer letzteres Brod ſchon gebacken ſeyn; Dieſe aber gab gantz freymüthig zur Antwort: Glaubet es nicht, meine liebe Anna! wir werden nicht ſterben, ſondern leben bleiben müſſen, um des HErrn Werck zu verkündigen.

Mit-

Mittlerweile ließ uns die Schweſter des Arab-Ogli mit den allerbeſten Speiſen und Getränken verſehen, welche allemahl credentzt wurden, damit wir uns nicht etwa einen Eckel oder gar die Einbildung machen möchten, als ob etwa Gifft darinnen befindlich wäre, ja, die Printzeßin offenbarete mir das gantze Geſpräch, welches ſie mit der Schweſter ihres Feindes gehalten, und weilen dieſe nunmehro die regierende Fürſtin wäre, ſo wolten wir unverzagt und gutes Muths ſeyn, zumahlen, da ſie gewiß verſichert worden, daß es nicht ihr Vater, ſondern ein anderer Miſſethäter, von der Geſtalt des Fürſten von Candahar geweſen ſey, welchen Arab-Ogli blos ihr, der Printzeßin, zum Schrecken erdroſſeln laſſen. Ich ließ mir vor meine Perſon alles verſchwatzen, ſo viel ſie nur immer wolte, unterdeſſen aber wurde wenige Tage hernach Mirzamanda vor ein peinliches Hals-Gerichte auf den groſſen Saal gefordert, auf das allerſchärfſte ausgefragt und verhört; worauf ihr, als einer Mörderin des regierenden Fürſten, das Urtheil dermaſſen ausgeſprochen wurde: daß ſie auf einem 12. Ellen hohen Scheiter-Hauffen lebendig verbrand werden ſolte.

Nach angehörtem Urtheil hielt Mirzamanda in Perſianiſcher Sprache eine Rede, die bald eine Stunde lang währete: denn es waren mehr als 5. bis 600. Menſchen auf dem Saale verſammlet, jedoch gieng erſtlich alles gantz ſtille zu; nachhero aber that dieſe ihre bewegliche Rede unter ſo vielen Perſonen verſchiedene recht Bewunderns-würdige Würckungen: denn manche fiengen zu heulen

und zu schreyen an; manche schlugen die Hände über den Köpffen zusammen, klatschten auch wohl darbey; noch manche stampfften mit den Füssen auf die Erde, und spyen nach der Decke und den Wänden des Saales zu. Demnach wuste Mirzamanda so wenig, als ich, zu begreiffen, was wir uns unsers fernern Schicksals wegen zu getrösten hätten. Jedoch die nunmehro regierende Fürstin ließ uns beyde durch eine sichere Wache in unser voriges Zimmer begleiten, folgte auch bald nach, und unterredete sich abermahls mit Mirzamanden, bis der Tag fast anbrechen wolte. Aus ihren Reden vernahm ich so viel, daß der Fürstin der Tod ihres gottlosen Bruders eben nicht allzu nahe gieng, denn sie tröstete Mirzamanden auf das allerliebreichste, und sagte zuletzt: Es wird zwar vor euren Augen gleich morgendes Tages ein Scheiter-Hauffen gemacht werden, allein darauf sollet ihr, meine Schwester! so wenig kommen, als eure Frau, die ihr bey euch habt, sondern ich muß nur einigen meiner mißvergnügten Unterthanen einen blauen Dunst vor die Augen machen; an eurer Stelle aber will ich zwey Mordbrennerinnen auf den Scheiter-Hauffen bringen, und verbrennen lassen; Ihr hingegen tollet durch mich zu gehöriger Zeit in Sicherheit gebracht werden, weil ich die Christen weit mehr liebe, als die Heyden.

Leichtlich ist es zu erachten, daß, da nach dem Abgange der Fürstin wir unsere Ruhe suchten, selbige jedoch keines weges geniessen konten, vielmehr die wenigen Schlaf-Zeits-Stunden mit tausend sorgfa-

ſorgſamen Grillen hinbrachten, indem wir uns auf der Fürſtin, als einer Heydniſchen Printzeßin, Wort eben ſo ſehr nicht verlaſſen konten, mithin zwiſchen Furcht des Todes und des Lebens ſchwebeten und zwar auf eine ſolche jämmerliche und ſchmertzhaffte Art, nemlich auf einem Scheiter-Hauffen verbrannt zu werden. Allein wir wendeten uns mit einem andächtigen Gebete zu dem Allmächtigen, damit er dieſer Heydniſchen Fürſtin Hertz regieren, und unſer Leben erhalten wolle. Dieſes Gebet wurde erhöret; Denn ohngeachtet wir mit dem allergröſten Schrecken den abſcheulich hohen Scheiter-Hauffen aufrichten ſahen, ſo wurden wir doch bald getröſtet, weilen die Fürſtin in unſer Zimmer kam, und Mirzamanden verſchiedene Kleynodien von hohem Werthe einhändigte, anbey ſagte: „Nehmet dieſes wenige, „meine wertheſte Schweſter! auf den Nothfall „mit auf die Reiſe, denn ich habe euch zwey Pil„grims-Kleider machen laſſen, auch ſchon zwey „Mägde beſtellet, welche mit zweyen Körben, die „mit Lebens Mitteln angefüllet ſind, euch die rich„tige Straſſe zur Clauſe des frommen und heili„gen Einſiedlers Urbani zeigen ſollen; welcher „heilige Mann, wenn ihr nur einen Gruß an ihn „von mir bringet, alles mögliche anwenden wird, „euch in Sicherheit zu ſchaffen. Derowegen hal„tet euch bereit und reiſefertig: denn ich will euch „ſelbſt in der Mitternachts-Stunde abholen, „und durch die kleine Hinter-Thür des groſſen „Gartens führen, allwo die beyden Mägde eurer „warten ſollen; Haltet euch alſo nicht auf, ſondern

„ſetzt eure Reiſe in möglichſter Geſchwindigkeit fort,
„denn gleich mit Anbruch des Tages wird der Schei-
„ter-Hauffen angezündet werden, der dem Mord-
„brennerinnen, keines Weges aber vor euch zur
„Beſtraffung, auf meinen Befehl, aufgeführet wor-
„den.

Nachdem die Fürſtin unſer Zimmer verlaſſen, fielen Mirzamanda und ich auf unſere Knie nieder, und wiederholeten das Gebet zu dem allmächtigen GOtt, welches denn auch erhöret wurde: Denn die Fürſtin kam in der Mitternachts-Stunde, nahm von Mirzamanden unter ſehr vielen Küſſen den allerzärtlichſten Abſchied, und führete uns beyde in eigener Perſon in Begleitung zweyer Mägde durch den groſſen Garten zur Hinter-Thür hinaus, allwo wir andere 2. Mägde, die Körbe aufgehuckt hatten, antraffen, und mit denſelben, nach nochmahls genommenem zärtlichen Abſchiede von der Fürſtin, unſere Reiſe antraten, und zwar dem Scheine einiger Fackeln, ſo hie und da am Wege aufgeſtellet waren, entgegen eileten, ſo lange bis der Tag anzubrechen begunte, da wir denn bald ein groſſes Feuer-Zeichen am Himmel gewahr wurden, und daraus nicht anders urtheilen konten, als daß ſelbiges von dem angezündeten Scheiter-Hauffen herrührete, weiln ſich ſolches eben über ſelbiger Gegend zeigte. Wir wünſchten alſo denen Mordbrennerinnen eine glückliche Himmelfahrt, und ſetzten unſern Weg durch einen groſſen dicken Wald auf das allereiligſte fort, welchen wir nach gethanen zweyen ſtarcken Tage-Reiſen endlich nur von ferne noch hinter unſerm Rücken liegen ſahen. Die beyden Mägde, welche die

Körbe

Körbe mit den Lebens-Mitteln trugen, ſtelleten ſich ermüdeter an, als Mirzamanda und ich, weßwegen, da dieſe Printzeßin vermerckte, wie die faulen Mägde eben keine beſondere Luſt bezeigten, weiter mit uns zu gehen, einer jeden Magd einen diamantenen Ring nebſt 2. Händen voll allerley güldener und ſilberner Müntz-Sorten gab, und ſie damit umzukehren beurlaubte; jedoch muſten ſie uns den meiſten Theil der Lebens Mittel zurück laſſen, als welche wir ſelbſten, ſo gut wir nur immer konten, in unſere langen Pilgrims-Kleider einpackten.

Ob nun ſchon der fürchterliche dicke Wald glücklich von uns zurück gelegt war, und wir unſern fernern Weg nach dem groſſen Gebürge zu nahmen, als welches Gebürge, ſo zu ſagen die Gräntz-Scheidung des Groß-Moguliſchen-Gebiets iſt; ſo geriethen wir binnen 4 Tagen, jedoch gantz ohnvermerckt, in eine weit gröſſere Gefahr, nemlich in eine gantze Sand-See, welche wir kaum überſehen konten, und zum öfftern bis über die Knie darinnen baden muſten. Mein Rath war, umzukehren, und uns vielleber wieder in den dicken Wald zu begeben, allwo wir doch einige friſche Waſſer Bächlein, gleichen gute Kräuter und Wurtzeln zu unſerer Nahrung antreffen könten, indem unſere Lebens-Mittel auf die Neige gehen wolten; Allein Mirzamanda war nicht zurück zu bringen, ſondern badete immer im Sande fort, bis wir endlich die Haut von unſern Schenckeln dergeſtalt abziehen konten, als ob dieſelbe mit ſiedenden Waſſer verbrandt wäre. Ja, wir konten bey Tags-Zeit auf dem Sande, wegen groſſer Hitze, weder ſtehend noch liegend, da gering-

ſte Raſt noch Ruhe genie, en, bis wir endlich, nach-
d m wir wohl gezehlet, daß es ſeit unſerer Abreiſe
ſchon 12. mahl Nacht worden, und die Sonne dar-
auf wieder hervor gekommen war, in dieſem Sand-
Meere auf eine kleine ſo genannte Inſul geriethen,
die uns nicht allein ein halb verwelcktes grünes
Gras, ſondern auch eine hell- und klare Waſſer-
Quelle vor Augen ſtellete, als mit welchem letztern
uns am allermeiſten gedienet war, weilen der Durſt
faſt noch unerträglicher, als der Hunger werden
wolte; ja ich muß es nur bekennen, daß wir zu drey-
en verſchiedenen mahlen, ehe wir gänzlich ver-
ſchmachten wolten, eine jede ihr eigenes Waſſer aus
einer bey uns habenden güldenen Schaale getrun-
cken. Wir hielten auf dieſer kleinen Inſul, nach
meiner Rechnung, über zwey mahl 24. Stunden
Raſt, labten uns aus der Quelle, und zogen her-
nach die dickſten Gras-Stauden aus der Erde,
biſſen die Wurtzeln mit gröſtem Appetite davon ab,
und füllten damit unſere beyden hungrigen Magen,
legten uns hier auf bey eintretender Nacht zur Ruhe,
und ſchliefen bis zu Aufgang der Sonnen derge-
ſtalt vergnügt und unbeſorgt, als ob wir uns in ei-
nem fürſtlichen Zimmer und in den allerſchönſten
Betten befänden, auch von einer getreuen Wache
wohl verwahret würden.

Da wir nur ſolcher Geſtalt wohl ausgeruhet,
und uns recht erquickt und gelabet hatten, brachten
wir noch einen halben Tag zu, um die beſten Wur-
tzeln und grünen Stauden, die uns wegen ihrer Un-
ſchädlichkeit wohl bekannt waren, auszuziehen, und
dieſelben in Vorſorge wegen des etwa künfftig her-
annahen-

annahenden Hungers zu verwahren. Auch füllten wir jede von den zwey ledigen Faſchen, worinnen vor der Zeit Wein geweſen war, vorhero mit Waſſer, aus der ſchönen klaren Quelle, begaben uns alſo mit dieſem Proviant von neuen auf die Reiſe nach dem Gebürge zu.

Vier gantzer Tage muſten wir noch im Sande baden, ehe unſere Füſſe ein veſtes Land finden konten, und mittlerweile kam uns unſer Proviant an Kräutern, Wurtzeln und Waſſer recht herrlich wohl zu ſtatten, indem wir ſonſten wegen der faſt unerträglichen Hitze ohnfehlbar hätten verſchmachten müſſen. So bald wir aber am Abende des 4ten Tages ein veſtes Land gefunden, erblickte wir auch auf einer Berges-Höhe ein hellbrennendes Feuer: weßwegen wir, der uns gemachten Beſchreibung nach, dieſes Werck nicht etwa vor ein Heydniſches Feuer, ſondern als die Einſiedlerey des frommen Einſiedlers Urbani einbildeten, und in Gedancken vorſtelleten; welche letztern uns denn, wie wir hernach erfahren, auch nicht betrogen hatten; Allein es war uns der groſſen Mattigkeit wegen gantz unmöglich, die Höhe des Berges, auf welchem das Feuer noch immerfort brannte, zu erklettern, weßwegen wir denn an der Mitte deſſelben liegen blieben, in einen tieffen Schlaf verfielen, und nicht ehe, als durch den Anblick der aufgehenden Sonne ermuntert wurden. Demnach kletterten wir beyde matte und ermüdete Perſonen mit Händen und Füſſen den Berg vollends hinauf, ſahen das angemachte Feuer annoch brennen, fanden aber in der Clauſe oder Hütte weder Hund,

noch

noch Menschen, bis wir um die Clause herum giengen, und einen Mann mit einem grossen weissen Barte (der ihm fast bis an die Gürtel-Stätte reichte) antraffen, welcher beschäfftigt war, mit einer Schauffel und Hacke ein tieffes Grab in die Erde zu machen.

Wir beteten zu GOtt, creutzigten und segneten uns alle beyde, giengen hierauf gantz dreuste auf den alten Greiß zu, und fragten ihn: warum er es sich so sauer werden liesse, ein solches tieffes Loch in die Erde zu graben, indem wir wohl sähen, daß er sehr bey solcher Arbeit schwitzte, dieser Berg aber vielleicht wohl zu hoch sey, um etwa einen Brunnen zum Wasser-Schöpffen darauf, einzugraben.

Hierauf öffnete der alte Greiß seinen Mund, und sagte zu mir: Liebe Schwester in Christo, dem Welt-Heylande, erzeige mir den Gefallen, und wische mir den Schweiß von meinem Angesichte ab, sodann will ich ferner mit euch reden, weiln ich wohl weiß, daß deine Gefertin die Printzeßin Mirzamanda von Candahar, und du ihre Pflege-Mutter bist.

Ich erstaunete ziemlicher Massen über die Worte dieses Mannes, jedoch, da er den Nahmen Christi nur einmahl genennet, hielt ich ihn dennoch vor keinen Heyden oder Anbeter des Feuers und anderer Götzen; machte mir derowegen kein Gewissen, ihm den Schweiß aus seinem Angesichte mit einem reinen weissen Tüchlein abzuwischen; Mirzamanda aber gieng inzwischen etwas auf die Seite, kam jedoch bald wieder zurück, da sich denn

der

der Greiß auf eine grüne Graſe-Banck niederließ, und alſo zu uns redete: „Ihr glaubt, meine lieben „Kinder: daß ich etwa einen Brunnen graben will, „um jederzeit friſches Waſſer zu haben, allein dieſes „fehlet mir nicht, weiln etwa nur 20 bis 30 Schritte „hinter dieſer meiner Clauſe das allervortrefflichſte „Waſſer aus einem kieſelharten Felſen mit entge„gen geſprungen kömmt. Ich will euch aber dieſes „ſagen, daß das Loch, welches ich ſeit geſtern und „heute ausgegraben, mein Grab bedeuten ſoll. Mei„nen Geferten habe ich bereits vor einem halben „Jahre begraben, weiln derſelbe eines natürlichen „und ſanfften Todes geſtorben war; Mir aber hat „der Himmel wiſſen laſſen, daß ich durch die Hän„de einer verfolgten Chriſtlichen Printzeßin entwe„der beerdigt werden, oder dieſelbe aus dieſem Rei„che in die Chriſtenheit ſchaffen ſolte. Nun habe „ich euch allen beyden ſchon ſeit etlichen Tagen da„her mit ſonderbarem Verlangen entgegen geſehen: „denn ich weiß alle eure Umſtände und Geſchichte, „welche mir in meinem groſſen Spiegel gezeigt wor„den, ſo offt ich denſelben vor mich geſetzt. Mittler„weile aber, da ich eure beſchwerliche Reiſe geſehen, „hat mir der Himmel offenbaret, daß ich zwar mein „Grab machen, jedoch binnen Jahres-Friſt noch „nicht ſterben, ſondern nach Verlauff einiger Zeit „mit euch eine Wallfahrt nach der Inſul Ceylon, „zu dem Grabe Adams, als unſers allererſten Va„ters, thun ſoll, allda werden wir ſodann ein Hol„ländiſches Schiff antreffen, deſſen Patron auf „Befehl einer höhern Macht uns einnehmen, und „in die Chriſtenheit führen wird, (denn ihr könnet

„mir

„mir ſicher glauben, daß ich ein ſo genannter natür-
„licher Sohn eines groſſen Europäiſchen Printzen
„bin, nachdem aber dieſer mein Vater geſtorben, bin
„ich vor nunmehro 112. Jahren durch ſeine hinter-
„laſſenen Erben aus meinem Vaterlande vertrie-
„ben worden, und habe mich wunderlicher Weiſe
„in der Welt herum getummelt, ſo wohl zu Lande,
„als zu Waſſer. Endlich nach vielen ausgeſtan-
„denen Drangſalen und Gefährlichkeiten ließ mich
„als einen Römiſch Catholiſchen Chriſten gelüſten,
„den Franciſcaner-Münchs-Orden anzunehmen,
„da es denn nachhero mein Schickſal dergeſtalt ge-
„fügt, daß ich, nebſt noch 2. anderen meiner Mit-
„Brüder in dieſes Königreich Perſien gerathen, all-
„wo wir unſern äuſerſten Fleiß anwendeten, die
„Heyden zu dem wahren GOtte der Chriſten zu-
„bekehren, hergegen von der Abgötterey und ſon-
„derlich von der Anbetung des Feuers abwendig
„zu machen; allein, da die Heyden dieſes unſer Vor-
„haben vernahmen thaten ſie uns allen dreyen nicht
„allein die gröſte Schmach und Schande, ſondern
„auch zum öfftern ſehr viele Marter an, und end-
„lich wurde unſer dritter Mann von den Heyden gar
„zu Tode geſchlagen; weswegen wir armen erſchro-
„ckenen zwey übrig gebliebenen Brüder uns ei-
„ligſt auf die Flucht begaben, um, ſonderlich bey
„damahligen ſchweren Kriegs-Zeiten, ihren Händen
„zu entrinnen, da uns denn der Himmel auf dieſes
„Gebürge führete, welches, ob es gleich von auſ-
„ſen ſehr fürchterlich, wüſte und wilde zu ſeyn ſchei-
„net, jedennoch von innen gantz angenehm und lu-
„ſtig iſt. Derowegen baueten wir beyde geſchwor-

„ne

„ne Brüder ſogleich eine Clauſe auf dieſe Stätte,
„unter welcher aber 4 in Stein gearbeitete Keller
„befindlich ſind, und lebten in den erſten Jahren
„ſehr ſchlecht und elend, nemlich von bloſen Kräu-
„tern, Wurtzeln und wilden unſchmackhafften
„Früchten, worbey uns die vortreffliche Waſſer-
„Quelle ſehr wohl zu ſtatten kam; nach der Zeit aber
„haben ſich aus einigen, in dem jenſeitigen Groß-
„Moguliſchen Gebiete gelegenen kleinen Städten
„und Dörffern immer zu Leute bey uns eingefunden,
„weiln wir alle beede die Gaben hatten, zu weiſſa-
„gen, Krancke geſund zu machen, auch dann und
„wann einige beſondere Wunder zu thun. Alſo
„ſind wir nachhero von dieſen Leuten nicht allein mit
„guten Speiſen und Getränckern verſorgt, ſondern
„auch mit allerhand Arten von Geſchencken faſt
„überhäufft worden, bis endlich, wie ich ſchon gemel-
„det, mein Mit-Bruder ohngefehr vor einem hal-
„ben Jahre geſtorben, und von mir begraben iſt.
„Nunmehro habe ich einen ſtumm und taub gebohr-
„nen Mann zu meiner Bedienung, welcher mich
„wöchentlich 2 oder 3. mahl beſucht, und zuſiehet,
„ob ich auch noch lebe. Dieſer bringet mir alles zu,
„was ich zur höchſten Nothdurfft brauche, und ohn-
„geachtet er taub und ſtumm iſt, ſo verſtehet er doch
„an den Zeichen, ſo ich ihm gebe, alles auf das al-
„lergenaueſte, was ich von ihm haben will, als
„wovon ihr die Proben ſehen ſollet, denn er wird
„heute, oder längſtens Morgen gewiß kommen, und
„mir friſchen Proviant bringen.

Nachdem der alte Greiß dieſe ſeine Rede vol-
lendet, nöthigte er uns beyde mit ihm in ſeine Clau-

ſe

ſe zu kommen, und als wir ihm gefolgt, Mirzamanda aber etwas bekümert und traurig ausſahe, ſprach er zu derſelben: „Ich weiß es, Printzeßin, „daß ihr vor jetzo um eures Vaters wegen bekümmert und traurig ſeyd; allein ſorget vor ihn nicht, „denn ich will euch gleich zeigen, daß er noch wohl, geſund und luſtig lebt.

Hierauf ſtieg er hinunter in einen Keller, und brachte ein groſſes, rundes, klar und hell geſchliffenes Glas herauf, welches über 2. Spannen hoch, in der Mitte aber über 3. Finger dicke war. Dieſes Glas ſetzte er vor Mirzamanden auf den Tiſch nieder, hieng ein weiſſes Tuch an die gegen über ſtehende Wand, ſchrieb der Printzeßin Nahmen und etliche Characters mit Kreide vor derſelben auf den Tiſch, da wir denn mit gröſter Verwunderung ſahen, wie ſich auf dem weiſſen Tuche der Fürſt von Candahar mit der offt genannten Fräulein von N. auf einem Jagd-Wagen ſitzend, dergeſtalt ordentlich zeigten, als ob beyde mit einem Mahler-Pinſel abgeſchildert wären. Dergleichen Proben machte er auf Verlangen der Mirzamanda noch einige, that auch weiter nichts mehr bey der gantzen Sache, als daß er dann und wann die Characters und Zeichen mit der Kreide veränderte. Endlich, da wir dieſe Luſt über 2. Stunden gehabt, ſprach er: „Nun, meine Kinder! will ich euch meinen taub und „ſtumm gebohrnen Aufwärter vorſtellen, gebt wohl „Achtung darauf, ob derſelbe nicht, ehe es Morgen „Mittag wird, in eben der Geſtalt, als ihr ihn jetzo „ſehen werdet, vor euren Augen erſcheinen ſoll, denn „ich will noch 3. Characters mehr darzu machen, „damit er mir nicht über die Mittags-Stunde auſſen

bleiben

„bleiben darff. Habt Acht! ob mein Frantz nicht „kommen, und mich besorgen wird, dennich habe ihn, „ohngeachtet er taub und stumm ist, dennoch dem „heiligen Francisco zu Ehren getaufft, ihm auch „durch Zeichen sehr viele christliche Lehren und Ein„bildungen vom Christenthume beygebracht, und „also ist dieser mein getreuer Frantz kein Heyde, son„dern ein guter Christ.

Wie nun Mirzamanda und ich durch die grosse Crystalle sahen, daß sich an der weissen Wand ein Mann zeigte, welcher einen ziemlich grossen Korb auf dem Rücken trug, über welchen auch ein langer Queer-Sack gelegt war, und er auser dem noch in der einen Hand einen ledernen Schlauch, in der andern aber ein Fisch-Netz hatte, worinnen sich lebendige Fische und Krebse befanden, so wurden wir über diesen Mann, der ein graues Kleid und einen schönen Persianischen Huth auf seinem Haupte blicken ließ, fast zum hertzlichen Lachen bewogen.

Da nun Urbanus dieses gewahr wurde, fieng er, als ein gantz freundlicher Mann, den sein silberfarbener Bart gantz und gar nicht verstellete, indem die hochrothen Wangen sehr fein darunter hervor schimmerten, selbsten mit zu lachen an, und sagte: Sehet, meine lieben Schwestern! dieses ist die Gestalt meines Frantzens, in welcher er sich Morgen bey guter Zeit darstellen wird. Ihr aber werdet diesen Abend bey einer Flasche Wein mit kalter Küche mit mir vorlieb nehmen müssen, weilen ich heute keine warmen Speisen habe kochen können.

Ohne ferneres Reden stieg er abermahls auf einer

ner andern Treppe in die Tiefe hinunter, und brachte nach und nach das ſchönſte Brat-Werck von allerley Fleiſch und Fiſchen, anbey Citronen, Capern, Limonien und andere eingemachte Sachen an ſtatt des Zugemüſes und Salats herauf, hiernächſt 4. ſolche vortreffliche Cocos-Nüſſe, dergleichen ich von Gröſſe Zeit meines Lebens nie geſehen habe, und woran wir beyde uns ungemein labten. Urbanus bezeigte ſein Vergnügen auf vielerley Art, da er ſahe, daß wir uns ſeine Tractamenten ſo wohl ſchmecken lieſſen, langete derowegen 3. Flaſchen von dem allerangenehmſten Palmen-Sect herbey, und nöthigte uns jederzeit auf das allerhefftigſte, ihm Beſcheid im Trincken zu thun. Wir führeten uns aber hierbey ſehr behutſam auf, weiln uns dieſer Wein etwas ſtärcker, als andere geringere Weine zu ſeyn, vorkommen wolte. Wie wir uns aber mit Speiſen und Getränckten genugſam geſättiget hatten, räumete Urbanus ſelbſten alles vom Tiſche ab, brachte hergegen das Bild des gecreutzigten Heylandes nebſt noch mehr als 12. bis 16. andern Bildern, die alle wie kleine Statuen von lautern Golde gegoſſen waren, ſetzte dieſe Statuen alle nach ihrer Ordnung auf den Tiſch, fiel nieder auf die Knie, und verrichtete ſein chriſtliches Tiſch- und Abend-Gebet in Perſianiſcher Sprache. Da wir nun höreten und verſtunden, daß er lauter heilige, andächtige und chriſtliche Worte vorbrachte, lieſſen wir uns gleichfalls neben ihn auf die Knie nieder, und beteten zu GOtt, ein jede nach ihres Hertzens-Andacht und Anliegen. Nach Verlauff etwa einer guten Stunde richtete ſich Urbanus und auch wir

beyden

beyden wieder in die Höhe, er aber ſagte: „Nun, „meine Schweſtern! will ich euch ein Stück meines „Lebens-Wandels erzehlen.„

Er that dieſes, und weiln weder die Prinzeſſin, noch ich, ſo gar beſondere Luſt zum Schlaffe hatten: als höreten wir ihm mit Vergnügen zu, indem er, ſo zu ſagen, rechte Wunder-Geſchichte vorbrachte, bis der Tag faſt anzubrechen ſchien, denn weiln er uns etliche Perſianiſche Decken und Polſter aufgebreitet hatte, ſo ſchlieffen wir bey ihm weit ruhiger als auf der Sand-Inſul.

Kaum war die Sonne aufgegangen, da Urbanus, wie wir mit unſern noch halb ſchläffrigen Augen gewahr wurden, alle ſeine güldenen Bilder um den gecreutzigten Heyland herum ſetzte, ſich mit dem heiligen Creutze vielmahl ſegnete, und hernach ſein Morgen-Gebet kniend verrichtete, dergleichen auch wir beyde nach unſerer Art und Andacht zugleich mit thaten. Als dieſes geſchehen, gieng Urbanus zur Clauſe hinaus, blieb über eine gute Stunde lang auſſen, und brachte endlich einen ziemlich groſſen Keſſel voll gekochten Caffee nebſt einem Huthe Zucker unter ſeinem Arme herein getragen. Wir genoſſen ein vieles von dieſem edlen Getränckе, und zwar mit gröſtem Appetite, aus güldenen Schalen, worauf er uns ein anderes ſtarckes Getränckе darreichte, um das Caffee-Waſſer, ſeinem Sagen nach, damit nieder zu ſchlagen, welches er ſelbſten erſtlich etliche mahl credentzete. Nachdem wir nun auch von dieſem etwas zu uns genommen, ging Urbanus an ſein Schau-Fenſter, rief Mirzaman-

den und mich, und ſagte zu uns: „Gucket mit zur „Liebe doch alle beyde hinaus, ob ihr etwa die Per„ſon beſſer mit euren jungen, als ich mit meinen „alten Augen erkennen möchtet, welche auf meine „Clauſe daher zugegangen kömmt!„ Als wir nun beyderſeits hinaus guckten, ſahen wir gleich, daß es der Frantz in Leibs- und Lebens-Gröſſe, auch in allen Stücken ſo beſchaffen war, wie er ſich geſtern im Kleinen an der weiſſen Wand dargeſtellet hatte. Derowegen rieffen die Prinzeßin und ich faſt zu gleicher Zeit: Lieber Vater, dieſe Perſon iſt ohnfehlbar euer Frantz. „Ja! er iſt es,„ (gab Urbanus zur Antwort) „aber laſſet ihn näher kommen.„ Wenige Minuten hernach kam alſo der Frantz, welchen Urbanus erſtlich in die unterſten Keller führete allwo er ſeine Sachen abpacken, und ihm von allen Dingen durch Zeichen ſeinen Bericht abſtatten muſte. Wir ſahen dieſes alles wohl mit an, konten aber aus ihrer beyder Zeichen-Sprache nicht das geringſte verſtehen, wurden jedoch gewahr, daß Frantz in ſeinem Korbe das beſte und ſchönſte Fleiſch von allerley Art, nebſt Fiſchen, Krebſen und noch viel mehreren Lebens-Mitteln mitbrachte, auch jegliches an gehörigen Ort und Stelle zu ſchaffen wuſte.

Demnach hatten wir folgendes Abends eine recht Fürſtliche Mahlzeit zu verzehren. Nach deren Einnehmung verrichtete Urbanus abermahl ſeinen Gottesdienſt, und erzehlete hernach der Prinzeßin und mir noch ein Stück von ſeinem Lebens-Lauffe, welches alles ich dergeſtalt in mein Gedächt-

nis

nis gefaſſet, daß ich es ihm, ſo zu ſagen, von Punct zu Puncte nach erzehlen wolte, wenn es anders die Zeit litte.

Andern Tages meldete uns Urbanus, daß er ſeinen Frantz nochmahls fortgeſchickt, und dieſer würde erſtlich in 6 Tagen zurück kommen; mittlerweile aber, da er eine abermahlige himmliſche Offenbahrung gehabt, wolten wir uns zu unſerer Reiſe nach der Inſul Ceylon geſchickt machen, indem wir, laut der himmliſchen Offenbahrung, wenige Zeit zu verſäumen hätten, wenn wir unſer Glück daſelbſt machen, und auf einem chriſtlichen Schiffe nach Europa oder in die Chriſtenheit wolten gebracht werden. Wir bezeigten uns willig und bereit darzu, muſten ihm aber alle Tage fleißig kochen, ſieden und braten helffen, welche Arbeit wir denn mit Luſt verrichteten, indem hiermit etwas Guts in unſere ausgehungerte Magen kam, auch die vortrefflichſten Weine, dergleichen Frantz einen gantzen Korb voll Flaſchen mit gebracht hatte, unſere Glieder erqvickten.

Solchergeſtalt lieſſen wir es uns bey dieſem Einſiedler, der gewiſſer maaſſen beſſer, als mancher groſſer Fürſt lebte, ungemein wohl gefallen, indem wir gut Eſſen und Trincken hatten, auch uns keiner beſondern Gefahr beſorgen durfften, anbey einer ſtillen Gemüths-Ruhe genoſſen, und zwar zu Beſänfftigung der Angſt und Quaal, die wir beyderſeits ſeit einiger Zeit ausgeſtanden hatten.

Frantz kam am Abende des 6ten Tages faſt noch ſtärcker, als vormahls, recht wie ein Eſel

beladen, wieder zurücke, und brachte auſer den vielen Lebens-Mitteln 2 gantz neue Pilgrims-Kleider mit, nemlich eins vor ſich und eins vor Urbanum. Hierauf führete uns Urbanus bey Nachts-Zeit in ſeine unterirrdiſchen Gewölber, da wir denn einen erſtaunlichen Vorrath von allerhand ſchönen Sachen, nebſt vielen güldenen und ſilbernen Geſchirren, auch eine ziemliche Menge Diamanten und Kleynodien antraffen, welche letztern er mir und der Prinzeßin darreichte, um dieſelben, ſo wie er ſelbſten that, in unſere Pilgrims-Kleider einzunähen.

Wie nun dieſes geſchehen, und unſere Kleider, in welchen ohne dem viel dergleichen Zeug ſchon ſtack, ziemlich beſchweret worden, muſten wir beyde ihm die güldenen und ſilbernen Geſchirre ſo wohl, als das Uberbleibſel von Koſtbarkeiten und andern theuren Sachen, ingleichen das gemüntzte Gold- und Silber-Geld bis an ſein gemachtes Grab tragen helffen; welches alles von ihm in das Grab geworffen, und daſſelbe mit unſerer Behülffe, zugeſcharret, und der Erden gleich gemacht wurde.

Als dieſes vollbracht, gieng er dreymahl um den Platz des zugeſcharreten Grabes im Creyſe herum, murmelte viele Worte und Sprüche her, die wir nicht verſtehen konten, mit dem ſpitzigen Stabe aber, den er in der Hand hatte, zeichnete er 9. Characters oder Buchſtaben, die uns unbekannt waren, in die Erde, ſprung hernach viele mahl auf dem zugeſcharreten Grabe herum, und bath uns, daß wir dergleichen thun ſolten, worinnen wir ihm denn auch Folge leiſteten, alſo recht tapffer

auf

auf dem Grabe herum ſprungen. Hierauf befahl er uns, noch etwas zu verrichten, welches ich aus Schamhaftigkeit eben nicht melden will; Allein wir erfülleten auch in dieſem Stücke ſeinen Willen, worauf er uns denn zurück in ſeine Clauſe führete, und nachdem wir unſer Nacht-Gebet ordentlicher Weiſe zu GOtt verrichtet, ſich dieſer Worte vernehmen ließ: „Nun habe „ich mit eurer Beyhülffe einen ſolchen Talisman „gemacht, den mir gewiß kein Heydniſcher „Wahrſager, Zeichen-Deuter, Schatz-Grä„ber, oder, er ſey auch, wer er nur immer ſey, „auflöſen wird, und wenn er gleich die 3. ober„ſten hölliſchen Geiſter zu ſeiner Beyhülffe an„ruffte: denn der Kaſten, worinn die Kleino„dien, wie auch die güldenen und ſilbernen Mün„zen befindlich, iſt mit dem wahrhafften Sie„gel des allerweiſeſten Königes Salomonis verſie„gelt, als vor welchen alle böſen Geiſter erzit„tern, und ſich ſchleunig zurück begeben müſſen. „Es ſoll aber, (ſprach er ferner) dieſer Schatz, wel„cher, wie ihr geſehen habt, eines ziemlich ſtarcken „Werthes iſt, vor euch Prinzeßin Mirzamanda ver„wahrt und aufgehoben ſeyn, weiln ich den Heyden „dieſe Koſtbarkeiten (worunter ſich kein Stäub„lein ungerechtes, ſondern alles auf redliche Art „und Weiſe erworbenen Guts befindet) durchaus „nicht gönnen will: Wenn ihr denſelben nicht „braucht, ſo bin ich damit ſehr wohl zufrieden, denn „ich leſe an eurer Stirne geſchrieben, daß ihr läng„ſtens binnen 2 oder 3 Jahren auf dieſer Welt eu„ren vollkommenen Glücks- und Ruhe-Stand fin„den „

„den werdet. Nehmet hin aus meiner Hand die„ſen Schlüſſel, welchen ihr auf das aller behutſam„ſte zu verwahren habt, ſo bald dieſer Schlüſſel von „euch oder von einem durch euch Abgeordneten, „nur auf das Grab gelegt wird, ſoll ſich ſolches von „ſelbſten aufthun, und alle Koſtbarkeiten in die Hö„he heben.

„Nach Endigung dieſer Worte überreichte „er Mirzamanden ein ungemein koſtbares gol„denes mit Diamanten, Rubinen und andern „raren Edelgeſteinen verſetztes, ſehr ſauber ausge„arbeitetes Crucifix, welches gantz bequemlich auf „der Bruſt zu tragen war, wickelte daſſelbe in ein „Stücke Pergament, auf welches er vorhero noch „verſchiedene Characters und Buchſtaben mah„lete, hüllete ſolches alles in weiſſes Wachs ein, „und ſagte nur noch dieſes: Hier habt ihr, was „ihr haben ſollet, und was euch auf dießmahl von „der Güte des Himmels beſchehret iſt.„

Demnach küſſete Mirzamanda unſerm Wohlthäter die Hand, welches ſie denn ihrem hohen Stande ohnbeſchadet, zumahlen in Betrachtung der groſſen ererbten Schätze, gantz wohl thun konte. Immittelſt war der getreue Frantz von allem dem, was vorgegangen war, gantz und gar nichts inne worden, und da wir nachhero Urbanum fragten: wo denn ſein Frantz hingekommen wäre, weilen wir denſelben nicht ſähen? ſo gab er uns zur Antwort: bekümmert euch nur um nichts! denn Frantz wird zu rechter Zeit nebſt 2. mit Lebens-Mitteln beladenen Maul-Thieren bey uns erſchei-

nen,

nen, inzwiſchen machet euch nur dergeſtalt fertig zur Reiſe, daß wir nicht muthwilliger Weiſe die edle Zeit verſäumen, um an gehörigen Ort und Stelle zu kommen.

Wir leiſteten ihm Gehorſam, und da Franz am dritten Tage mit zweyen wohl beladenen Maul-Thieren erſchien, wurden die Sachen in gröſter Geſchwindigkeit umgepackt, und wir reiſeten alſo, gleich bey Aufgange der Sonne, aus der Clauſe heraus, nemlich Urbanus, Mirzamanda, ich und Franz, welcher die 2. ſtarck bepackten Maul-Thiere leitete.

Unſere Straſſe nahmen wir durch das Groß-Mogulſche Gebiethe, nach dem äuſerſten Hafen zu, in welchem wir vielleicht ein Schiff anzutreffen verhoffeten, das nach Ceylon überſeegelte, oder wenn alle Stricke riſſen, ein ſolches Schiff vor Geld miethen könten: denn wir hatten ja alle 3. ſo viel Kleynodien und Edelſteine bey uns, daß wir noch wohl ein eigenes Schiff hätten davon bezahlen können.

Unterdeſſen kamen wir, nach einer 2. monathlichen Reiſe zu Fuß, welche jedoch, da wir nach unſerm Vergnügen reiſeten, und die Tage-Reiſen indem dieſelben nach Belieben eingerichtet wurden, uns gar nicht beſchwerlich fielen, endlich glücklich in der Stadt und dem Hafen Cambaja an. Wie wir nun unterwegs von niemanden der geringſten gefährlichen Anſtoß gehabt, indem alle die, ſo uns begegneten, und gefragt: wo wir hin wolten? zur Antwort bekamen; daß wir heilige Pilger wären, und das Grab A-

dams auf der Inſul Ceylon beſuchen wolten; uns in Friede und Freundſchafft fortwandern lieſſen, auch nicht einmahl unſere Maul-Thiere antaſteten, ſo waren wir deſto freudiger. Hierbey bemerckten wir, daß alle Einwohner dieſes Landes vor den alten graubärtigen Urbanum eine gantz beſondere Hochachtung bezeigten; ob er ſich nun dieſelbe durch ſeine Künſte und Wiſſenſchafften zu Wege gebracht, oder ob es ordentlicher und natürlicher Weiſe zugegangen, davon kan ich eben ſo genau nicht Rede und Antwort geben. Unterdeſſen brachte uns der graue anſehnliche Bart vor dieſes mahl glücklich durch, indem er bis in Cambaja hinein beſtändig vor uns hergieng.

In jetztgedachtem Cambaja traffen wir gleich in der erſten Herberge einen Mann an, der faſt eben einen ſo langen Bart trug, als unſer Urbanus. So bald nun dieſer Mann unſern Urbanum kaum erblickt, kam er alſo gleich auf ihn zugegangen, umarmete und küſſete ihn. Darauf giengen beyde hinaus in den Garten ſpatzieren herum, und unterredeten ſich wohl 2. gute Stunden gantz alleine mit einander. Endlich kam unſer Urbanus wieder zu uns, ließ eine gute Mahlzeit vor uns zubereiten, nach deren Genuß er die Printzeßin und mich auch in den Garten führete, und dieſes ſagte: „Meine Schweſtern! es iſt dieſer Mann, von dem ihr geſehen, daß er mich gehertzet und geküſſet hat, zwar ein Jude; aber „glaubt mir dieſes: ob er gleich ein Jude, mit dem „ich ſchon ſeit etlichen 30. bis 40. Jahren gehandelt

delt und zu ſchaffen gehabt, er dennoch, ohnge„achtet er nicht unſeres chriſtlichen Glaubens, ein„ uns von GOtt zugeſchickter heiliger Engel iſt,„ der uns glücklich auf die Inſul Ceylon und noch„ weiter befordern wird.„

Dem Urbano glaubten wir alles, was er uns vorſagte, und traueten ſeiner fernern Vorſorge, worinnen wir uns auch nicht im geringſten betrogen fanden: Denn eben dieſer Jude, welchem Urbanus vielleicht etliche koſtbare Kleinodien mochte zugeſteckt haben; verſchaffte uns allen, von dem Calif oder oberſten Befehlshaber Frey-Päſſe, ſo daß wir, nachdem wir uns noch etliche Wochen in Cambaja aufgehalten, ohngehindert auf einem Mogulſchen Schiffe, in Begleitung des Juden, nach der Inſul Ceylon abſegeln konten.

Wir hatten eine rechte vergnügte Fahrt, und traffen daſelbſt viele chriſtliche Schiffe an, weilen aber Urbanus auf dieſer Inſul viele ſeiner Glaubens-Brüder antraff, ſo ließ er es ſich mit deren Beyhülffe auf das alleräuſerſte angelegen ſeyn, die daſelbſtigen Heyden zum chriſtlichen Glauben zu bereden; Sie waren auch anfänglich ſehr glücklich, indem ſich über 80. Heydniſche Familien zum chriſtlichen Glauben wendeten; Allein, die Sache kam bald heraus, derowegen wurden die Chriſten aufs grimmigſte verfolgt, und deren mehr als 100. getödtet, worbey denn unſer lieber Urbanus ſein ſo hoch gebrachtes liebes Leben auch mit einbüſſen muſte. Mirzamanda ſo wohl, als ich haben ſeinen jämmerlichen Tod mit bittern Thränen bewei-

net, jedoch eine höhere Gewalt regierete des alten Juden Hertze dergeſtalt, daß er uns auch daſiges Orts nicht allein den kräfftigſten Schutz verſchaffte, ſondern auch Mirzamanden, mich, den Franz und den Löwen, als welcher Letztere zu unſer allergröſten Verwunderung und Erſtaunen, nachdem er, wie wir nicht anders vermuthen konten, ſein Behältnis in Candahar durchbrochen, die Spur bis zu des Urbani Clauſe glücklich gefunden, (wobey wir nichts bedauerten, als daß er ſich nicht eher bey uns eingeſtellet, da wir von des Arab-Ogli Jägern gefangen, und ferner auf deſſen Schloß gebracht worden, da denn gewiß ein ſtarckes Blutvergieſſen und Zerreiſſung unſerer Feinde würde entſtanden ſeyn) auf ein Holländiſches Schiff verdunge. Der Jude bekam dabey eine nicht geringe Anzahl von Kleynodien und andern Edelgeſteinen in ſeinen Juden-Beutel. Ehe wir noch zu Schiffe giengen, kam das Weibes-Stück Hadſcha, welche vor Mirzamanden einen Fußfall that, und dieſelbe mit Thränen bath, ſie mit ſich zu führen. Ob nun ſchon Mirzamanda wuſte, daß Hadſcha eine Heydin, Anbetherin des Feuers und anderer Götzen war ſo ließ ſie ſich doch ihre demüthige Stellung doch dahin bewegen, daß ſie dieſes Menſch, welches ihr von Jugend auf, ſonſten in andern Stücken, viele getreue Dienſte gethan, mit ſich zu nehmen beſchloß, und dieſerwegen dem Schiffs-Patrone einen ſchönen Diamantenen Ring gab, in Hoffnung, dieſes liederliche Weibes-Stücke mit der Zeit und Gelegenheit zum chriſtlichen Glauben

zu

zu bringen: Allein, wir fanden bald bey ihr, daß sie die allerwenigste Lust zum Christenthume hatte, um so viel desto mehr dauerte uns aber, daß der gute Frantz, welcher doch viele Merckmahle, ein Christ zu seyn, von sich gab elendiglich an der See-Kranckheit sterben muste, weßwegen er, nachdem wir seinen Pilger-Habit ihm ausgezogen und zu uns genommen, (als welcher mit Kleynodien und Edelgesteinen ziemlicher Maassen beseh weret war) sein Begräbnis in der See finden muste. Uns aber trieb nachhero ein stürmender Würbel-Wind immer aus einer Ecke in die andere, und schlug uns um viele kleine Insuln links und rechts herum, wir konten aber niemahls zu Lande kommen blieben hergegen zum öfftern auf Sand-Bäncken sitzen, und stiessen nicht selten an verborgene Klippen, bis wir endlich, nachdem wir viele Wochen herum geschwärmet, an einer unbekannten Insul, die, wie ich nunmehro weiß, Klein-Felsenburg genennet wird, mit Schiff und Geschirre zu scheitern gienaen, da denn, weil es schon finster war fast der meiste Theil unserer Mannschafft ersoffe; Mirzamanda aber, ich und die Hadicha waren doch so glücklich, das Ufer zu erlangen, ohngeachtet uns die Kleider dieses mahl sehr beschwerlich fielen: denn wir hatten der Hadicha des Frantzens Pilger-Kleid angezogen, welches eben so schwer war, als die unsrigen. Jedoch nachdem wir nur erstlich einen grünen Platz gefunden, auch die Vorsorge des Himmels uns eine ziemliche Menge von Lebens-Mitteln aus dem zerscheiterten Schiffe zuführ-

rete, ſo beſchloſſen wir gleich, der See nicht weiter zu trauen, und wenn auch das Schiff ſchon ausgebeſſert würde, ſondern viel lieber an dieſem ſchönen Orte von Kräutern, Wurtzeln und allerley Baum-Früchten uns ſo lange zu ernähren, bis der Himmel ſich unſerer erbarmte, und Gelegenheit zu einem beſſern Zuſtande an die Hand gäbe.

Der Himmel hat uns nicht fallen laſſen, denn wir fanden unvermutheter Weiſe die Felſen-Schlufft, durch welche wir alle 3. benebſt dem Löwen auf Händen und Füſſen hinauf krochen, weiter habe ich vorjetzo nichts zu ſagen, denn die Herrn Felſenburger wiſſen auſſer dem ſchon beſſer, wie? wann? wo? und welcher Geſtalt ſie uns angetroffen haben.

Dieſes einzige aber will ich nur noch melden, daß der ehrliche Jude Rabbi Moſes, wie er ſich nennete, mit ſeinem ſilberfarbenen anſehnlichen Barte, auch ſo wohl wie andere ohnbärtige zugleich mit erſäuffen muſte. Es gieng ſo wohl Mirzamanden, als mir ſein Unglück ſehr nahe, weilen er uns auf der Reiſe viele Gefälligkeiten erwieſen, ſonderlich aber auf der Inſul Ceylon, denn er führete uns, weil wir des Urbani Reden nach, eine groſſe Begierde bezeugten, des Adams Grab zu ſehen, (welche Glückſeligkeit aber der gute Urbanus nicht erleben können) an dem Fuſſe eines Berges welcher in der Landſchafft Matura liegt. Hieſelbſt fanden wir ein in einem Felſen gehauenes Begräbnis, und in ſelbigem einen Leichen-Stein, auf welchem dieſe Characters, oder unbekannten Buchſtaben, zu ſehen, wie mir denn der Jude dieſelben

ſelben mit gröſtem Fleiß vermittelſt einer Reiß-Fe-
der, ſehr geſchicklich abgezeichnet hat, und wovor
ich ihm zur Gegengefälligkeit ein kleines Geſchen-
cke gab. Dieſen Zeichnung iſt alſo dieſe:

Wir giengen alſo mit dem Abriſſe dieſer 25. Cha-
racters und unbekannten Buchſtaben ſo wohl zu
allen Chriſtlichen, als Heydniſchen Gelehrten,
und bothen ihnen Geſchencke an, um unſere Be-
gierden mit Auslegung derſelben zu ſtillen, allein,
unter allen, die ſich damahls von beyderley Art
annoch auf dieſer Inſul aufhielten, befand ſich
keiner, der uns in dieſem Stücke vergnügen wol-
len; ſondern ſie bekannten alle einmüthig, daß die
Bedeutung derſelben bis auf dieſen Tag nicht
hätte können erforſchet werden. Unterdeſſen ſa-
gen die Einwohner dieſer Inſul vor gewiß: daß
der erſte erſchaffene Menſch Adam in dieſem Be-
gräbniſſe begraben läge. Der Stein iſt 14. Fuß
lang, 5. Fuß breit u. anderthalb Elle dicke, ſehr glatt
und dergeſtalt glänzend, als ob er polirt wäre. Zur
Seiten dieſes Begräbniſſes ſiehet man 5. ſteiner-

ne

re Pfeiler. An dem Haupt-Ende des Leichen-Steins ſtehet ein anderer aufgerichteter Stein, jedoch nicht ſo ſchön und fein, ſondern etwas gröber und ſandiger, als der, den ich ſch beſchrieben, ſein Anſehen iſt recht unvergleichlich zu nennen, indem er von allerley Arten der Farben, durchwachſen und recht bewunderns würdig geſtammet, ſo wie manche Sorten von Marmor-Steinen ſich zu finden pflegen. Dieſes Steins Gröſſe, Dicke und Breite trifft mit des erſt gemeldten in allen Stücken überein. Es iſt aber derſelbe Stein ohne Gemählde, Zierrathen, Characters, oder Buchſtaben, und ſtehet von dem erſten 6. Fuß ab. Demnach iſt der gantze Inbegriff von dieſer Grab-Städte 36. Fuß.

Hinter dieſem Steine ſtehet eine in Stein gehauene Lampe mit einer brennenden Materie, ohne, daß weiter etwas darf hinein gethan werden, doch ſcheinet der Docht jederzeit, als ob er voller Oel wäre. Etwa 4. oder 5. deutſcher Meilen von dar liegt noch ein ſehr hoher ſpitziger Berg, der dem Anſehen nach einem ſpitzigen Thurme gleichet, auf deſſen Gipffel iſt eine kleine Ebene, und auf ſelbigem Platze ſiehet man eine Fußſtapffe, deren Länge anderthalb Fuß. Die Einwohner ſagen hierbey, es ſolle Adam ſeinen Fuß auf dieſer Stelle eingedruckt haben; jedoch eben dieſe Einwohner ſind in dieſem Stücke nicht einerley Glaubens, weilen einige wollen, es ſey einer von ihren Heydniſchen Prieſtern, Bourdau genannt, von ihren Vorfahren zum Könige über ſie erwählet worden; und gemeldter Bourdau wäre

gewohnt

gewohnt gewesen, sein Gebet auf diesem Berge zu verrichten, worauf er eines Tages lebendig gen Himmel gefahren, oder von den Göttern hinauf gezogen worden. Bey solcher Aufziehung nun habe er diese Fußstapffen zu seinem Angedencken zurück gelassen. Der Christen Glaube bey dieser Geschichte ist aber gantz anders beschaffen, als welche davor halten, und aus alten Urkunden versichern wollen: es habe der Teuffel diesen Bourdau, als einen Ertz-verfluchten Götzen-Knecht, leibhafftiger Weise gehohlet, und von der allerhöchsten Felsen-Klippe herunter gestürtzt, da denn seine Camera-den, nemlich die andern Götzen-Knechte und Priester, gar leicht eine solche Fußstapffen einarbeiten, nachhero aber dem einfältigen Volcke vorschwatzen können, als ob Bourdau lebendig gen Himmel gefahren wäre, und dieses Wahrzeichen zurück gelassen hätte, denn die Ceylonier sind, meines Erachtens, ein sehr tummes Volck, sonderlich aber in Glaubens-Sachen.

Unterdessen aber sind sie doch von ihren Götzen-Priestern noch ferner in so weit verführet oder verblendet worden, daß sie gewiß glauben: dieser gen Himmel gefahrne Bourdau wolle und könne auch ihre Seelen in den Himmel nach sich ziehen, und dieselben zur ewigen Seligkeit bringen. Ja! sie beten ihn mit der gröstẽ Andacht an, und halten diesen Teufels-Braten recht vor ihren Halb-Gott; wie denn ihm zu Ehren alljährlich, nach der Christen Zeit-Rechnung, den 9. Tag des Monaths Aprilis ein grosses Fest, mit dem sie zugleich ihr neues Jahr anfangen, angestellet wird,

welches

welches Fest Mirzamanda und ich etliche Tage lang in gröſter Stille und Behutſamkeit mit abgewartet haben.

Es finden ſich bey dieſem Feſte unter andern Arten von Heyden auch viele Mohren zuſammen, welche alle den gen Himmel gefahrnen König Bourdou anbeten, und ihm ihre Opffer bringen. Sonſten aber wird dieſer Berg die Adams-Pagua genennet, und iſt unter demſelben eine groſſe fürchterliche Höhle, worinnen ſich ihrem Vorgeben nach, noch viele Heiligthümer befinden ſollen; es wird aber kein Fremder leichtlich in dieſe Höhle gelaſſen, wenn er nicht einen ſehr guten Freund unter den Götzen-Prieſtern zu ſeinem Führer hat, welche Pfaffen ſich aber durch wenige Gold-Stücke gar bald erkauffen laſſen, alle belachens-würdige Geheimniſſe zu zeigen, welche in der Höhle befindlich ſind.

Sonſten muß ich noch dieſes vorbringen, wie ich zwar die Perſianer vor ſehr grobe Heyden und Abgötter erkenne; allein es werden dieſelben von den Einwohnern der Inſul Ceylon noch um ein vieles übertroffen, indem, wie ich davor halte, dieſelben von ihren Götzen-Prieſtern gewaltig verblendet, vielleicht auch wohl gar bezaubert ſind. Denn ſie glauben endlich wohl, daß ein GOtt ſeyn müſſe, der Himmel und Erden erſchaffen hätte, auch den Menſchen auf der Welt viel Gutes angedeyhen lieſſe; dieſen aber anzubeten, wollen ſie ſich nicht die geringſte Mühe geben. Im Gegentheil beten ſie den Teufel täglich an, und ſagen, daß, wenn ſie dieſen, von dem alles Böſe käme,

nicht

nicht allezeit demüthig entgegen giengen, würde er sie insgesammt bald vertilgen und umbringen. Und dieses ist der Glaube dieser verblendeten, bethörten und vielleicht bezauberten Menschen, weßwegen Mirzamanda und ich dem allmächtigen GOtt auf den Knien danckten, als uns die Zeit unserer Abfahrt von dem Juden angekündiget wurde.

Hiermit aber will ich, (redete die Anna noch weiter) vor dieses mahl den Bericht von dem bisherigen Lebens-Lauffe meiner Prinzeßin und meines selbst eigenen beschliessen, indem ich doch die Haupt-Sachen vorgebracht, die andern Neben-Dinge aber, worinnen sich noch viele Merckwürdigkeiten befinden, benebst der Erzehlung des Persianischen schweren Krieges, werde bis auf eine andere Zeit versparen, weilen doch mir so wohl, als meiner Prinzeßin das Glück angebothen worden, daß wir bis zu fernerer Verfügung des Himmels auf dieser glückseeligen Insul Groß-Felsenburg bleiben, und in sicherer Ruhe leben solten. Wir dancken demnach, da wir bey so vielen frommen, gutthätigen, lieben Leuten, so zu sagen, den Himmel auf Erden gefunden, der gnädigen Vorsorge des Allerhöchsten, und wünschen weiter nichts mehr, als daß wir nur noch eine einzige Reise auf das Mogulisch-Persische Sand-Gebürge thun möchten, um des Urbani Grab zu eröffnen, die darinnen befindlichen Schätze heraus zu nehmen, und dieselben anhero zu bringen. Unterdessen muß ich doch glauben, daß Urbanus, ohngeachtet er mit vielen verborgenen Künsten und

Wiſſenſchafften umgegangen, auch dieſelben jederzeit bis an ſein unglückſeliges Ende glücklich durchgeführet, ein beſonders guter Chriſt und heiliger Mann geweſen ſeyn müſſe, weilen ſein Seegen und ſeine Prophecegung ſolcher geſtalt wider unſer Hoffen und Vermuthen, ja noch unſerer Hertzen Wünſchen, ſo glücklich gewürckt und eingetroffen hat.

Mit Eberhard Julio wurde von den Geiſtlichen und Aeltiſten andefohlen, der Printzeßin *Mirzamanda*, die wir nunmehro aber auf unſerer gantzen Inſul blos Printzeßin *Chriſtiana* nennen, dieſes zu melden: wie ſie ſich weder um den Mogul, noch um den zukünfftigen Schach in Perſien gantz und gar nichts mehr zu bekümmern hätten, und die Gedancken wegen ihrer verborgenen Schätze nur aus dem Sinne ſchlagen ſolten, weilen wir dergleichen Plunder im gröſten Uberfluſſe verlaſſen; unterlaſſen könte doch mit der Zeit wohl Rath darzu werden, dieſelben mit guter Manier abzuholen. Mitlerweilen aber ſolten ſie alle beyde in ſicherer Gemüths-Ruhe ſo lange bey uns bleiben, auch vor nichts ſorgen, bis uns der Himmel insgeſammt verderbte, welches doch nicht zu hoffen ſtünde, wenn wir als fromme Chriſten ihm vertrauceten, und fleißig beteten. Wie ich nun dieſe aus der Frau Anna Holländiſchem Munde gethane Geſchichts-Erzehlung, ſo zu ſagen, vom Munde aus, in deutſche Uberſetzung gebracht, beruhigten ſich alle beyde dergeſtalt, daß wir alle insgeſammt ſonderlich unſere Freude über ihren andächtigen Gottesdienſt und frommen, ſtillen,

Chriſt-

christlichen Lebens-Wandel haben muſten. Ja, ich glaube, (jedoch dieſes anbeute noch im Vertrauen geſprochen) daß unſer Regente, Albertus Julius II. dem der Tod vor etlichen Wochen seine liebwertheſte Ehegemahlin geraubt hat, vielleicht aus dieſer ſchönen Printzeßin, dem Beyſpiel des Königs David zu Folge, eine Abiſag von Sunem machen werde, wovon im 1. Capitel des 1. Buchs von den Königen gleich zu Anfange deſſelben im 1. 2. 3. und 4. Verſicul ein mehreres zu leſen iſt. Unterdeſſen, wenn es ja dahin kommen ſolte, ſo weiß ich gewiß, daß auf der gantzen Inſul ſich keine lebendige Seele finden wird, die hierwider etwas einzuwenden hätte, weilen der Printzeßin Christiana holdſeelige und liebreiche Aufführung, derſelben die Gunſt und Gewogenheit auch ſo gar der kleineſten Kinder zu Wege gebracht. Mit dem Regenten aber kan ſie bereits dergeſtalt vertraulich und ſchmeicheihafft umgehen, daß er ſich ſeinen alten grauen Bart von niemanden lieber auskämmen und zu rechte machen läſt, als von der Christiana, die ihm dieſes am allerbeſten zu Dancke machen kan, und es auch recht mit Luſt thut.

Von unſern Haupt-Geſchichten aber noch ferner etwas zu melden, ſo iſt zu wiſſen, daß wir um ſelbige Zeit in jeder Pflantzſtadt eine kleine neue Kirche, wie auch ein Schul-Hauß vor die Jugend zu erbauen den Anfang machten. Demnach wurden auch die hiertzu behöriaen Prieſter ordinirt, und die Schul-Diener wohl beſtellet, und zwar alle von unſern eingebohrnen Felſenburgern, welches in Wahrheit Leute ſind, die man-

chen Europæiſchen ſo genannten Geiſtlichen oder Theologis, was Glauben, Lehre und Leben anbelanget, keiner Haare breit nachgeben, ſondern vielmehr vielen die Spitze biethen ſollen, ohngeachtet ſie niemahls auf eine ſo genannte Univerſität gekommen, ſondern nur von unſern 3. Geiſtlichen, hernach auch von uns andern in dieſen und jenen Künſten und Wiſſenſchafften, ſonderlich aber in allerley Sprachen unterrichtet worden; Allein, hierbey habe ich hauptſächlich bemerckt, was ein unermüdetes Fleiß in Leſung guter Bücher, und über dieſes alles die Gabe des heiligen Geiſtes würcken und ausrichten kan. Unterdeſſen iſt unſere Haupt-Kirche auf dem Platze unter der Alberts-Burg, wie ihr mein lieber Capitain Horn ſehet, annoch in ihren vorigen Ehren und Würden, ja noch in weit beſſerm Stande, als ihr dieſelbe vor eurer Abreiſe geſehen, und es wird der Gottesdienſt ſo wohl Sonn- als Feſt-Tags, nach wie vor, darinnen gehalten, auch jederzeit das Signal mit einem Carthaunen-Schuſſe und Läutung der Glocken gegeben, da ſich denn ein jedes nach ſeinem Belieben einſtellen kan. Denen Krancken, Müden und Matten aber wird gar nicht verargt, wenn ſie zu Hauſe bleiben, und den Gottesdienſt in ihrer Pfianzſtadts-Kirche abwarten.

Hierbey muß ich gedencken, daß ich nunmehro unſere Pfianzſtädte, mit gröſtem Rechte, Städte nennen kan: denn ihr, mein lieber Bruder Horn! habet dieſelben nur noch als kleine Dörffer verlaſſen; aber gebt euch einmahl die Mühe, dieſelben

ſelben nunmehro recht genau zu betrachten, ſo werdet ihr mit Beyfall geben, daß es lauter ſchöne Städte ſind, indem ſich die Einwohner derſelben, binnen eurer Abweſenheit, die Auferbauung der ſauberſten und bequemlichſten Häuſer auf das allerfleißigſte ſo wohl bey Tage, als bey Nachts-Zeit dergeſtalt angelegen ſeyn laſſen, daß wir zum öfftern die gröſte Mühe gehabt, ſie davon zu verhindern, um den Feld- Wein- und Garten-Bau ſolcher geſtalt nicht in Vergeſſenheit geſtellet zu ſehen.

Jedoch unſere lieben Brüder, Schweſtern und Freunde lieſſen ſich, als recht vernünfftige Leute, dergeſtalt weiſen, daß auch hieran nichts verſäumet wurde; weßwegen denn auch der allmächtige GOtt ſo barmhertzig und gnädig war, daß er uns ein ſolches fruchtbares Jahr beſchehrete, dergleichen unſere Vorfahren, ſeit dem GOtt ſelbſt den Grund-Stein zu dieſer Inſul geleget, und ihnen ihren Aufenthalt darauf vergönnet, ſo lange als ſie auf ſelbiger gelebt, noch niemahls gehabt. Wie wir denn ſolches aus den Jahr-Büchern, Zeit-Rechnungen und andern alten Urkunden, die ſich ſo wohl von dem alten Don Cyrillo, als vom Alberto Julio I. herſchreiben, wohl beobachten können.

Kurtz: ich will mit wenig Worten nur ſo viel ſagen, daß der allmächtige GOTT in dieſem Jahre ſo wohl bey dem Feld- als Wein- und Garten-Baue, ein Hundert in etliche Tauſend verwandelte, dergeſtalt, daß wir recht darüber erſtaunten, weilen wir nicht wuſten, wo wir mit

unſerm Seegen überall hin ſolten, und dieſerwegen noch verſchiedene Vorraths-Häuſer aufbauen, auch noch viele Keller eingraben muſten, um den koſtbaren Wein, dergleichen wir auf dieſer Inſul noch niemahls gehabt, nicht verderben zu laſſen; bey welcher Gelegenheit denn die Faßbinder, deren ſo genannte Innung ſich bereits ſtarck vermehret, ein ziemlich Stückgen Arbeit bekamen.

Mittlerweile, da alles, was ſich auf der Inſul nur regen konte, vom Gröſten bis zum Kleineſten, mit der allerfleißigſten Arbeit beſchäfftiget war, beredeten Monſ. Plager, Litzberg, Cramer und ich, nebſt andern guten Freunden uns unter einander, die Fahrten nach der Inſul Klein-Felſenburg aufs neue fortzuſetzen, um zu ſehen, was unſere daſelbſt zurück gelaſſenen Brüder benebſt den Portugieſen vor gut Garn ſpönnen.

Demnach traten wir dieſe Fahrten wöchentlich 2. bis 3. mahl an, brachten den daſigen allezeit die beſten Lebens-Mittel mit, und traffen dieſelben jedes mahl luſtig und aufgeräumt, auch in der ſchönſten Ordnung an, indem ſie von Zeit zu Zeit dermaſen überflüßig zugeführt bekommen hatten, daß ſie weder über Mangel, Noth, noch Hunger klagen konten. Vincentius ſchien vor Freuden gantz auſer ſich ſelbſt zu ſeyn, als er uns zum erſten mahle wieder erblickte, ja, er wuſte ſeine Hochachtung gegen uns nicht gnugſam an den Tag zu legen, dergleichen ſeine Cameraden auch thaten. Wie wir ſie nun mit ſtarckem Getränck, ſowohl von allerley Weinen, als andern Sorten, recht ungemein gelabet hatten, ſie uns hergegen

gen viele niedliche Speiſen vorgeſetzt, die wir mit dem gröſten Appetite zu uns genommen, ſo führeten ſie uns alle insgeſammt heraus auf den Platz, und zeigten uns ihre Stücken-Arbeit, welche in etliche 150. Silber- und Goldhältigen Ertz-Stuffen beſtund, da denn manche der gröſten Stuffen über die 20. bis 30. Centner am Gewichte zu ſchätzen war, worbey uns denn jammerte, daß wir dieſelben nachmahls zerſchlagen, und in kleinere Stücken bringen ſolten, weilen aber des Zeuges in der Menge da war, ſo machten wir uns auch daraus nicht eben allzu viel.

Wir wurden aber weiter geführet, und uns gezeiget, daß die Portugieſen mit Beyhülffe unſerer Felſenburger 2. groſſe und 3. etwas kleinere wohl ausgearbeitete Fahrzeuge verfertiget, an welchen nichts fehlete, als hie und da ein und anderes eiſerne Beſchläge, ohngeachtet alles mit bloſſem Holtz- und Pflöcker-Werck dergeſtalt beveſtiget war, daß man faſt keine eiſerne Beſchläge dabey vonnöthen hatte, mithin dieſe Fahrzeuge vor rechte Kunſt- und Meiſter-Stücke bey den Seefahrern erkennen muſte. Hierbey aber bekam ich gegen die Portugieſen einen üblen Verdacht, konte auch denenſelben nicht verbergen, ſondern ſagte ihnen frey in die Angeſichter, daß dieſes vielleicht die Fahrzeuge ſeyn würden, mit welchen ſie bey guter Gelegenheit von hier abſeegeln und uns verrathen wollten. Aber es jammerte und gereuete mich bald, daß ich mein Hertz ſo geſchwinge gegen ſie offenbaret hatte: denn ſie fielen, nachdem ſie ſich nur etliche Minuten lang mit einander unterredet

hatten, ſogleich auf ihre Knie vor uns nieder, da denn Vincentius das Wort führete, und alſo redete: „Meine Herren! ohngeachtet alles vorhergegangenen verſpüren wir doch, daß ihr uns vor „Schelme, Diebe und Verräther erkennet, da „wir doch die allerredlichſten Leute von der Welt „ſind, ſo lieber als eure Knechte, ja, ſo zu ſagen, „Sclaven ſterben wollen, ehe wir gegen unſere „Wohlthäter eine neue Verrätherey anzuſtiften „geſinnet wären. Weil ihr uns demnach nicht „trauet, ſo ſchieſſet uns alle 5. lieber auf die Köpfe, „oder in die Hertzen, damit ihr von euren Sorgen, „wir 5. aber von allem Mißvergnügen, welches „uns etwa noch künfftig zuſtoſſen könte, entlediget „ſeyn.„

Indem nun alle 5. ihre bloſſen Köpffe darzeigten, auch ſo gar die Kleider von den Ober-Leibern abriſſen, kam mir ein ſolches Grauen an, daß ich faſt in Ohnmacht geſuncken wäre; allein, weil ich an der gantzen Sache die meiſte Schuld zu haben ſehr wohl erkannte, und meine Ubereilung in Worten mir zu Gemüthe zog, ſo hub ich erſtlich den Vincentium, hernach ſeine andern Cameraden von der Erden auf, umarmete und küſſete einen jeden, mit der Bedeutung, daß ſie mir meine Reden, die ich theils aus Schertz, theils aus Ubereilung ausgeſprochen, nicht gleich ſo übel hätten aufnehmen ſollen. Worauf denn der Friede und das Vertrauen zwiſchen uns beyden Theilen binnen einer Stunde hergeſtellet wurde, zumahlen, da die Portugieſen, ohngefordert, ihre Hände gen Himmel huben, und der heiligen Dreyfal-

ſaltigkeit, nebſt allen Heiligen und Engeln GOttes, einen leiblichen Eyd zuſchwuren: daß ſie ehrlich, redlich und aufrichtig mit uns Felſenburgern meyneten, auch weder Verrätherey, Betrug, noch Dieberey im Sinne hätten. Demnach wurde von uns allen hoch geſchmauſet, und binnen 3. Tagen alle mühſame Arbeit bey Seite geſetzt, hergegen lebten wir in gröſter Vertraulichkeit, luſtig und guter Dinge. Als aber dieſes Freuden-Feſt vorbey war, gieng ein jeder wieder an ſeine beliebige Arbeit, nemlich in die Stein- und Ertz-Brüche, oder noch mehr Bau-Holtz zuzurichten, deſſen wir doch ſchon eine gewaltige Menge antraffen, uns alſo faſt halb zu Tode verwunderten, wie dieſe Hand voll Männer, in ſo weniger Zeit dergleichen ſauere und ſchwere Arbeit verrichten können. Allein, es war dieſes Schuld daran, daß ſie nicht gezwungener Weiſe, ſondern blos nach eigenem Gefallen arbeiten durfften, auch dabey ſich rechtſchaffen etwas zu Gute thun, und ihres Leibes mit den beſten Speiſen und Getränken pflegen und warten konten.

Nachhero ſchickten wir beſtändig, faſt immer über den 3ten, oder 4ten Tag zwey, auch wohl 3. Boote mit voller Ladung, die in Gold- und Silber-haltigen Ertz-Stuffen, auch vielen Stücken des allerſauberſten Bau-Holtzes, zur Rarität der Arbeit wegen, beſtunde, nach der groſſen Inſul, worgegen uns unſere Leute jederzeit bey ihrer Zurückkunfft die beſten Lebens-Mittel, und alles dasjenige, was wir ſonſten nothdürfftig brauchten, mitbrachten.

Mittlerweile, da Monſ. Plager dem Vincentio ſein Vorhaben eröfnet, wie er nemlich geſonnen wäre, auf dieſer kleinen Inſul ein tüchtiges Schmeltz- und Hütten-Werck anzulegen, um die Mineralien und Metallen zu Gute zu bringen: ſo machte ſich Vincentius eine ungemeine Freude darüber, und ſagte, daß, wenn er nur von Zeit zu Zeit 20. ſtarcke Männer zu ſeinen Gehülfen bekäme, er dieſes Werck binnen Zeit von 2 Monaten in vollkomenen Stand bringen wolte; weiln ſich nicht nur unter ſeinen Cameraden ihrer 2. befänden, die um das Schmeltz- und Hütten-Weſen guten Beſcheid wüſten, ſondern er auch hörete und ſpürete, daß einige unter den Felſenburgern hiervon ſchon ſehr ſtarck unterrichtet wären. Unterdeſſen brachte er in Vorſchlag, daß ſich zu dieſer gantzen Sache kein bequemerer und beſſerer Ort fände, als der unter den O.-Berge befindliche ſo genannte Heyden-Tempel und deſſen rund herum liegende Gegend. Demnach beſuchten wir dieſen Tempel nachmahls mit ihm, und höreten mit gröſter Verwunderung deſſen deutlichere Erklärung und Anweiſung an. Monſ. Plager eräzte ſich vor uns allen andern auf das allermeiſte darüber, und ſprach mit lauter Stime: Ja, Don Vincent hat in allen Stücken vollkommen Recht, wir müſſen ihm gehorſamen und Folge leiſten, weñ wir anders unſer vorhabendes Werck zu glücklichem Stande bringen wollen.

Wenn ihr den Glauben habt, mein Herr! (verſetzte hierauf Vincentius) ſo wollet ihr nach und nach gröſſere Wunder-Dinge ſehen. Hierauf machte er eine und andere Proben mit ſeinen bey ſich habenden

den

den Wünſchel-Ruthen, ingleichen mit dem Kunſt-Stabe, überließ auch einem und andern die Freyheit verſchiedene Proben damit zu machen, worüber wir denn alle vor Verwunderung faſt aus uns ſelbſt geſetzt wurden; da wir nemlich ſahen, daß dieſe Dinger ſo ſonderbare Würckungen thaten.

Wie dieſes Vincentius merckte, ſagte er: Meine Herrn! ihr verwundert euch zwar über dieſe kleinen Begebenheiten, allein ſie finden ihre Stelle bloß in der magia naturali, denn ihr ſehet und höret, daß ich weder Characters mache, noch den Nahmen des Dreyeinigen GOttes unnützlich führe, am allerwenigſten aber eine Geiſter-Beſchwerung darbey vonnöthen habe; derowegen halte ich davor, daß einem jeden guten Chriſten, der mit ſeinem GOtt wohl ſtehet, es eine gantz wohl erlaubte Sache ſey, dergleichen Proben zu machen, denn die Erde iſt des HErrn und was darinnen iſt ꝛc.

Nachdem wir dergleichen nachdenckliche und chriſtliche Reden von dem Vincentio vernommen, wurde von uns alſo gleich beſchloſſen, ſeinem Rath und Angeben in allen Stücken zu folgen, und keinen Tag zu verabſäumen, den Hütten-Bau anzufangen, weßwegen denn nicht allein Monſ. Plager die Geſchickteſten und Klügſten von ſeinen Gehülfen auf dieſe kleine Inſul herüber zu kommen verſchrieb; ſondern wir andern beſonnen uns ebenfalls auf die tüchtigſten Männer, welche ſich zu dieſem Bauwercke wohl etwa am beſten ſchicken möchten, um gleichfalls mit herüber zu kommen. Da ſich nun dieſe, und zwar in noch ſtärckerer Anzahl, als wir verlangt, eingefunden hatten, wurde der Bau in GOt-

tes

tes Nahmen angefangen, und noch, ehe 2. Monathe völlig verlauffen, alles zu unserer gröſten Freude und Vergnügen in vollkommenesten Stande geſehen. Zu dieſem neuen Wercke nun, welches in der That recht ergötzend war, fanden ſich binnen kurtzer Zeit ungemein viele Liebhaber und Mitarbeiter ein, ja, wenn wir allen hätten den Willen laſſen wollen, ſo wäre ihnen darbey der Feld- Wein- und Garten-Bau, wie auch ihr gantzes Haus-Weſen zum Eckel worden; Allein man muſte ſolcher Geſtalt auf andere Mittel bedacht ſeyn, die meiſten hiervon abzuiencken, da wir von Gold, Silber, Kupfer und andern Metallen und Mineralien keine Speiſe nehmen konten. Jedoch blieben immer von Zeit zu Zeit, abwechſelend, 20. bis 30. Hütten-Leute bey dem Vincentio, und brachten in weniger Zeit eine anſehnliche Ausbeute zum Vorſcheine, welches unſere Aeltеſten kaum glauben wolten; da aber dieſes Ding ſo gut gieng, wurden nachhero auf der Inſul Groß-Felſenburg auch 2. dergleichen Schmeltz-Hütten gebauet, u. zwar die eine in Roberts- und die andere in Jacobs-Raum, welche eine Zeit daher ebenfalls unſäglich koſtbare Ausbeute gebracht.

Allein unſere Schmeltzhütten-Luſt iſt den allermeiſten unter uns ſchon vergangen. Es iſt zwar eine ungemein ſchöne Augenweyde, wenn man ſo viele Gold-Silber-Kupfer-Zinn-Bley-Scheiben ꝛc. nebſt andern Mineralien vor ſich liegen ſiehet, denn wir haben benebſt Monſ. Plagern und Monſ. Litzbergen noch verſchiedene ſehr geſchickte Marck-Scheider unter uns, allein, worzu dienet uns dieſes alles weiter, als, wie ſchon geſagt, nur zur bloſ-

ſen

ſen Augenweyde, und daß wir die Wunder GOttes dabey betrachten; dieſes aber können wir bey ſo vielen 1000. Blumen, Weinſtöcken, Garten- und Feld-Früchten ebenfalls weit geruhiger thun, und ohne beſonderen Schweiß und Mühe die Wunder GOttes daran bemercken. Denn da wir insgeſammt bis dieſe Stunde noch nicht geſonnen ſind, mit fremden Nationen einen ordentlichen Handel, Wandel und Verkehr aufzurichten, ſo hilfft uns ja alles Metall, Perlen und anderes koſtbares Zeug gantz und gar nichts.

Das aber iſt unſere Freude und Vergnügen:

1.) Daß unſer GOttes-Kirchen- und Schul-Dienſt, ſo wohl als das Haus-Weſen auf das allervernünftigſte und chriſtlichſte beſtellet und eingerichtet iſt.

2.) Daß der allmächtige GOtt unſern Feld- Wein- und Garten-Bau jederzeit ſehr reichlich, ja öffters faſt überflüßig ſegnet.

3.) Daß uns GOtt von der Hand unſerer Feinde errettet, und ſeine Flügel über uns gebreitet, weßwegen denn von den Obern beliebt worden, daß wir hinführo nebſt unſern Nachkommen jedesmahl um die Zeit des Jahrs, ſo lange als die Belagerung gewähret, mit mäßigem Faſten und deſto fleißigern Beten zubringen wollen.

4.) Daß uns GOtt in dem grauſamen Erdbeben nach ſeiner Gnade alle lebendig erhalten, ſo daß auch kein Hund oder anderes Stück Vieh dabey verunglücket iſt, weßwegen denn auch alle Jahre auf dieſen Tag noch ein beſonderer groſſer Buß-Bet- und Faſt-Tag angeſtellet worden.

5.) Daß

5.) Daß GOtt das Wild in den Wäldern, ingleichen die wilden Ziegen, hauptsächlich aber die aus Europa angekommenen Thiere von allerhand Arten, so wohl vierfüßige als geflügelte, dergestalt wohl gedeyhen lässet, daß wir uns darüber verwundern müssen, wie sich denn binnen etlichen Jahren daher alles gar gewaltig vermehret hat: Denn ihr werdet wohl schwerlich einen Haus-Wirth finden, der nicht seine Ställe über und über voll Rind- Schaaf- und Schweine-Viehe hätte. Von Flügel-Werck, als Türckischen- und Europæischen Haus-Hühnern, Schwanen, Gänsen, Endten, Tauben und dergleichen zahmen Flügelwerck will ich nicht einmahl etwas sagen: denn dasselbe hat sich dergestalt erstaunlich vermehrt, daß die meisten ihr Glück und Ruhe nicht erkennen können, sondern sich, ohngeachtet sie volles Futter haben, aus blossem Frevel zu Feldflüchtern machen. Aus den Gänsen werden wilde Gänse, und die Endten muß man sehr wohl hüten, wenn sie nicht durch die Wasser-Fälle in See gehen sollen. Eben also verhält es sich mit dem Rind- und Schweine-Vieh: denn man darf denselben nur eine scheele Mine machen, so laufft es gleich darvon, und sucht seine vermeyntliche Besserung in der Wildniß, weßwegen unser Thier-Garten bey Simons-Raum dergestalt voll angelauffen ist, daß wir fast alle Woche ertödtete Thiere darinnen finden, die von ihrem stärckern Gegentheil ermordet worden, welche denn von den Einwohnern, sobald diese solches gewahr werden, in den Ausfluß der kleinen See geschmissen werden.

Die

Die Pferde, Eſel und Cameele, deren letztern Gattung wir nach eurer Zeit 3. Stück bekommen, nemlich, 1. Männlein nnd 2. Weiblein, haben haben ſich zu unſrer Luſt und Nutzen auch ſchon unvergleichlich vermehret, demnach fehlet uns weiter nichts, als ein Paar Elephanten, wovon wir gern Zucht haben möchten, der Löwe, den die Printzeßin Chriſtiana mit ſich gebracht, wird ſeines gleichen vermuthlich ſchon in dem Roberts-Raumer ungeheuer dicken Walde gefunden haben; wie wir denn gantz genau angemerckt, daß ſich in dieſem Walde nicht allein Löwen, ſondern auch Leoparden, Tieger-Thiere, Bären und andere reiſſende Thiere aufhalten; welche wir aber lieber vertilgen, als zugeben wollen, daß ſie ſich vermehren möchten, es ſey denn, daß ſich einige zu unſerer Luſt ſo gewöhnen lieſſen, wie die Printzeßin Chriſtiana ihren Löwen gewöhnet hat, welches denn, wie ich glaube, durch Vorſicht, Geſchicklichkeit und Kunſt eine gantz natürliche Sache ſeyn kan, und ohne alle Zauberey zugehen wird. Das Affen-Geſchlecht haben wir bey nahe gantz und gar vertilget, bis auf einige, die uns als Knechte und Mägde dienen, und ſich ziemlich getreu und redlich aufführen; jedoch ſpüren wir, daß ſich dennoch einige dieſes Affen-Geſchlechts in den wilden Wäldern, und ſonderlich bey den Cocos-Bäumen aufhalten, welche aber Vogelfrey gemacht ſind, ſo daß ſie von einem jeden, der ſie antrifft, auf die Köpffe geſchoſſen werden, indem ſie uns allzu vielen

Schaden

Schaden an den Feld- und Baum-Früchten thun.

Nun solte ich zwar, mein wertheſter Herr Bruder und Capitain Horn! eine ausführliche Beſchreibung von unſern Künſtlern und Handwercks-Leuten machen; da ich aber nicht zweifele, ihr werdet dieſelben nicht verſchmähen, ſondern einem jeden die beſondere Ehre geben, ihn in ſeiner Behauſung und Werckſtätte ſelbſt zu beſuchen, als möchte dieſes wohl überflüßig ſeyn. Derowegen will nur ſo viel ſagen: daß ihr bey einem jeden alles weit verbeſſerter finden werdet, als ihr denſelben verlaſſen habt. Unſere Buchdruckerey gehet recht galant, mit 6. Preſſen und darzu gehörigen Leuten, indem nicht allein die Herrn Geiſtlichen, ſondern auch einige andere unter uns, vornemlich der Jugend zum Beſten, von Zeit zu Zeit viele gute Bücher und kleine Tractätlein darinnen drucken laſſen, worüber ſich denn, zumahlen, da alles umſonſt ausgetheilet wird, ſo wohl die Alten, als die Jungen erfreuen. Man hat dieſerwegen vor rathſam befunden, noch eine neue Pappier Mühle anzurichten, welche ſo wohl, als die erſte in ſehr gutem Stande iſt, nur dieſes iſt der einzige Poſſen hierbey, daß es dann und wann an Lumpen fehlen will. Nächſt derſelben ſind hie, und da noch 6. bis 8. neue Mahl- oder Geträyde-Mühlen erbauet worden, um einen und andern Einwohnern die müßigen und ſauern Wege zu erſparen. Bey andern Handwercks-Leuten, die ihr alle wohl kennet, werdet ihr einen ſolchen Vorrath von ihren gemachten Waaren antreffen, worüber ihr vermuthlich erſtaunen müſſet; wie dieſe Leute bey ihrer ſauern Haus- und

Feld-

Feld-Arbeit in denen abgebrochenen Stunden ein ſo vieles zu Wege bringen können; eben als wenn ſie ſich genüßiget ſähen, mit ihren Waaren, ſo wie die Handwercks-Leute in Deutſchland und anderer Orten, zu Marckte zu ziehen. Jedoch dieſer Vorrath iſt ſehr gut, indem wir geſonnen ſind, von jeder Art unſern Europäiſchen Freunden und Brüdern etwas zuzuſchicken, welche ſich aus dieſen Kleinigkeiten doch wohl eine Rarität machen, und einiges Vergnügen darüber empfinden werden.

Der Capitain Horn ſagte alſo: Ich habe vor dieſes mahl genung gehöret, mein wertheſter Bruder und Freund! allein ich werde mir ausbitten, gleich morgendes Tages, und zwar gewiſſer Urſachen wegen, in Begleitung meines Bruders, die Pflantz-Städte zu durchſtreichen, und ſonderlich die Künſtler und Handwercker zu beſuchen.

Wie ihm nun dieſes ſo gleich von dem Regenten frey geſtellet wurde, lieſſen wir der Bequemlichkeit wegen, alſobald etliche mit Hirſchen beſpannete leichte Wagen herbey rücken, und fiengen in Alberts-Raum an, Herrn Cramern zu beſuchen, den wir in gutem Vergnügen antraffen, und ihn derowegen vollends recht luſtig machten. Er bewirthete uns, obgleich unſere Compagnie ziemlich ſtarck war, recht herrlich, bewegte uns auch dahin, über Nacht bey ihm zu bleiben, und Morgens früh ſeine angelegte Pferde- und Eſels-Stuterey benebſt ſeinen andern Anſtalten wegen der Vieh-Zucht, in Augenſchein zu nehmen. Wir fanden deßfalls alles ſolchergeſtalt klug und künſtlich eingerichtet, daß ſich die beyden Capitains Horn nicht gnugſam dar-

über verwundern konten, denn er hatte in einem ziemlich weitläufftigen Bezirck, an Pferden, Eseln, Maul-Thieren, Rind-Vieh und dergleichen alles in eine solche Ordnung gebracht, daß von jeder Art, Jung und Alt ein jedes sein besonderes Behältnis hatte.

Von dar reiseten wir nach Davids-Raum, und traffen unsern lieben Bruder Töpffer eben in der Arbeit an, daß er mit seinen Gehülffen auf einmahl 4 Töpfer-Oefen geheitzt und angezündet hatte. Wir wolten ihn nicht verschmähen, weiln er uns nach der Felsenburgischen Art aufs beste bewirthete, liessen uns also auch bewegen, eine Nacht bey ihm zu bleiben, da denn früh Morgens unsere fernere Reise, auf Stephans-Jacobs- und Johannis-Raum zugiena, auf welcher Reise denn den jungen Capitain Horn nichts mehr ergötzte, als die unterwegs angetroffene Glas-Hütte, in welcher wir uns 2. Tage aufhielten; hernach unsern Weg um die grosse See herum weiter auf Christophs-Roberts-Christians- und Simons-Raum fortsetzten, mithin also nach Verlauf 14. Tagen, da wir das gantze Land durchstrichen, wieder glücklich auf der Alberts-Burg anlangten, und vielerley gute und böse Begebenheiten, aber auch viele besondere Curiositäten in Erfahrung gebracht hatten.

Nachdem nun diese Reise geschehen war, regte sich Capitain Horn Sen. in geheim am ersten, mit der Bitte: daß wir seinen Bruder, so bald als es nur immer möglich, wieder fortschaffen tolten, worauf er denn ohne fernern Anstand mit seiner auf hiesiger Insul verlobten Braut Hochzeit machen

chen wolle. Da wir nun merckten, daß dieſes ſein harter Ernſt wäre, ſo wurden ſogleich Anſtalten darzu gemacht, und dem jüngern Capitain Horn ſo wohl, als ſeinen Leuten angekündiget, daß ſie ſich zur Rück-Reiſe fertig machen möchten. Es gieng dieſes dem jüngern Capitain Horn ſehr nahe, indem ihm, nachdem er unſere Lebens-Art und ganzes Weſen betrachtet, vielleicht gereuen mochte, daß er ſeinem Proteſtantiſchen Glauben abgeſchworen, und hergegen die Römiſch-Catholiſche Religion erwehlet hatte, wie er denn gegen ſeinen ältern Bruder ſich nicht undeutlich erkläret, daß er wieder umſatteln und zurücke kehren wolte. Da aber dieſes der ältere Capitain Horn mit unſern Herren Geiſtlichen wohl überlegte, fiel endlich der Schluß da hinaus, daß man mit dieſem wanckenden Rohre in ſolchem Stücke nichts weiter zu thun haben wolte; ſondern man ſolle ihm nur ſo viel beybringen, daß er bey ſeinem neuerwehlten wahren chriſtlichen Glauben bleiben, fromm und gottesfürchtig leben, niemanden muthwilliger Weiſe beleidigen möchte, und ſich dergeſtalt der ewigen Seeligkeit verſichern könte; Wir aber wolten ihm eine honorable mit vielen Reichthümern begleitete Abfertigung geben, jedoch hinführo nichts weiter mit ihm zu thun haben.

Wie dieſes der Capitain Horn Jun. hörete, ſo war es nicht anders, als ob er von einem Schlag-Fluſſe gerühret würde, da aber der Capitain Wolfgang denſelben in ein beſonderes Zimmer führete, ihm zum Geſchenck 3. Centner Wold, 6. Centner Silber, 12. Centner Kupffer-Platten, ingleichen

ein ziemliches Maas voll Perlen, nebſt einigen koſtbaren Kleynodien, vor ſeine unſertwegen gehabte Mühe, anwieſe und darreichte, ſetzte ſich dieſer gute Menſch in eine weit beſſere Verfaſſung, und machte etwas freundlichere Geberden, zumahlen, da ihm ſein älterer Bruder ſeinen gantzen Antheil von allem dem, was auf dem Schiffe befindlich, es möchte Nahmen haben, wie es wolte, erb- und eigenthümlich ſchenckte; als vor welche Freygebigkeit der Capitain Horn Jun. dennoch ſo höflich war, ſeinem ältern Bruder die Hand zu küſſen. Dieſer aber dargegen umarmete und küſſete ihn etliche mahl auf den Mund, ließ auch dabey viele heiſſe Thränen aus ſeinen Augen fallen, welches alle Umſtehenden wohl bemerckten. Anbey redete er dieſe Worte: „Mein Bruder! reiſet glücklich, und „bleibt geſegnet hier zeitlich und dort ewiglich.„

Horn Jun. antwortete hierauf: „Mein Bruder! „ich habe mich in vielen Stücken, die euch wohl bekannt ſind, ſonderlich in einem einzigen Stücke, „welches, wie ihr wohl wiſſet, eure Perſon allein „anbetreffen, auf das ſchändlichſte gegen euch vergangen und verſündiget; darum vergebt mir, wo „ihr anders wollet, daß ich, es ſey hier oder da, fröhlich ſterben ſoll, meine gegen euch begangene Sünden in Gegenwart dieſer redlichen Zeugen, auf „dieſer Stelle.„ Horn Sen. verſetzte hierauf: „Mein Bruder! das weiß ich wohl, daß ihr euch in „vielen Stücken an GOtt verſündiget habt, was „aber das Meinige anbelanget, ſo ſind euch alle eure gegen mich begangenen Fehler und Ubereilungen ſo wohl aus chriſtlicher, als brüderlicher Liebe,

„ſchen

ſchon längſtens vergeben und vergeſſen; ich wil„ meines Theils auch wünſchen, nimmermehr wie„ der daran zu gedencken. Ihr ſeyd ein Mann, der„ ſo zu ſagen, 3. Hertzen im Leib hat, das weiß ich„ gewiß, indem ich euch auf der ſchärffſten Probe„ gehabt, und dieſelben mit meinen eigenen Augen„ geſehen habe. Bewahret nur aber eure Seele in„ Zukunfft beſſer, als bishero, und ſeyd nicht wie„ ein wanckendes Rohr, (ſonderlich in Glaubens-„ Sachen) welches der Wind hin und her wehet.„ Unterdeſſen weil eure Abreiſe ohne dem ſo gar all„ zu eilig nicht vonnöthen, ſo habt ihr die Erlaubnis„ von dem Regenten und allen andern Befehlsha„ bern, euch noch ſo lange allhier zu verweilen, bis„ ich mit meiner verlobten Braut Hochzeit gehalten„ habe, als woraus ich mir ein gantz beſonderes„ Vergnügen ſchöpffen, euch, wenn dieſes vorbey,„ dem Schutze des Allerhöchſten befehlen, nachhero„ aber eine glückliche Reiſe wünſchen werde.„

Alle Anweſende wurden insgeſammt zugleich mit recht wehmüthig gemacht, als wir das Hertzbrechende Beginnen dieſer zweyen Brüder noch fernerweit mit anhöreten, und ſahen, welches denn nicht allein in bloſſen Worten beſtund, ſondern ſie umarmeten, hertzeten und küſſeten ſich dergeſtalt freundbrüderlich, als ob ſie Zeit ihres Lebens einander nicht geſprochen oder geſehen hätten, auch wohl vielleicht niemahls wieder zuſammen kommen möchten.

Hierauf wurden die allererſinnlichſten Anſtalten zu des Capitain Horns Sen. Hochzeit-Feſte gemacht, welches auf Befehl der Obern vor dißmahl

als ein beſonderes Feſt 6. Tage lang von den Inſulanern in allen Pflantzſtädten mit zu feyren angeordnet war. Dabey aber blieb es noch nicht, ſondern es wurden alle unſere Carthaunen, Canonen und Feuer-Mörſer auf den Berg um die Alberts-Burg herum geſetzt, bis auf 2. Carthaunen, 6. Canonen und drey Feuer-Mörſer, die wir nach der Inſul Klein-Felſenburg hinüber führeten, um, daß unſere daſigen Freunde und Brüder bey dem Geſundheit-Trincken damit antworten könten. Hierbey bekamen ſie auch 300 Stück gefüllete Bomben, ingleichen unzehlige Stücken von Raqueten, Schwärmern, Feuer-Kuaeln u. andern Zeuge; Unſere Feld-Wachten auf den Höhen aber wurden zu derſelben Zeit an theils Orten verdoppelt, auch mehreres Geſchütz und Gewehr hinauf zu ihnen gebracht, worbey an Pulver, Bley und andern Dingen gar kein Mangel zu ſpüren war, indem wir uns gewiſſer Urſachen wegen, eben damahls einer neuen Verrätherey zu beſorgen, einige Merckmahle hatten.

Wie nun aber der zum Hochzeit-Feſte des Capitain Horns Sen. beſtimmte Tag anbrach, wurden ſogleich alle Carthaunen und Canonen, ſo viel deren nur auf der Alberts-Burg, ſo wohl als auf den Gebürgen befindlich waren, abgefeuert, worauf uns denn allemahl nicht allein von der Inſul Klein-Felſenburg, ſondern auch von des Capitain Horns Schiffen, welche noch beſtändig zwiſchen den Sand-Bäncken vor Anker lagen, richtige Rede und Antwort gegeben wurde. Ich gebrauchte mich vorhero der Liſt, den jungen Capitain Horn, als den ich ſehr lieb gewonnen, und zwar um gantz beſonderer Ur-

Urſachen wegen, wieder herüber auf unſere groſſe Inſul zu führen, jedoch alles ohne Wiſſen und Willen ſeines Bruders, in gantz anderer Felſenburgiſcher Kleidung, um nur die Copulation ſeines Bruders nebſt andern Solennitäten mit anzuſehen.

Mithin wurde der liebe Capitain Horn Sen. zum erſten mahle mit ſeiner verlobten Braut Johanna Margaretha, Andreä Robert Julii Tochter in Roberts-Raum, die mit meiner Ehe-Frau Geſchwiſter-Kind iſt, von Hrn. Mag. Schmeltzern, als unſerm ſo genannten Biſchoffe, nach verrichteten Gottesdienſte ordentlicher Weiſe copuliret, oder, wie man es auf deutſch heiſſet, zuſammen gegeben. Ich will von den Texten und Compoſitionen der Kirchen-Muſique, die vor und nach der Copulation gemacht wurde, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, vorjetzo gar nichts melden, weilen bekannt, daß ſich ſonderlich in Deutſchland weit beſſere Poeten und Componiſten befinden, die uns arme einfältige Felſenburger, wenn ich die Partituren zugleich mit überſendete, vielleicht nur auslachen möchten.

Zum Trau-Sermon hatte ſich Herr Mag. Schmeltzer Sen. den 80. Pſalm Davids, als den Grund ſeiner Rede erwehlet, abſonderlich wuſte er den 10ten Verſicul. Du haſt vor ihm die Bahne gebrochen, und haſt ihn laſſen einwurtzeln, daß er das Land erfüllet hat ꝛc. ungemein artig auf die beyden Capitains Wolfgang und Horn, zu appliciren. Weßwegen denn der alte Capitain Wolffgang viele Freuden-Thränen fallen ließ, nachhero aber, als wir ihn darum

befragten: warum er geweinet hätte? gab er zur Antwort: Ihr wisset alle insgesammt, Alt und Jung, daß ich ein Mann bin, der kein Weiber-vielweniger Hasen-Hertz im Leibe, sich auch, ohne eitlen Ruhm zu melden, bey den Felsenburgern ziemlicher maaßen wohl verdient gemacht hat. Die Thränen, welche ich unter den beweglichen Vorstellungen des Herrn Mag. Schmeltzers fallen lassen, sind keine Crocodills-Thränen, sondern hertzliche Freuden-Thränen, weil ich an dem Glücke und der Ehre, die dem Capitain Horn heute begegnet und noch ferner begegnen wird, den allergrösten Theil zu nehmen einige Ursache habe. Mein Wunsch ist also dieser: GOtt segne die Felsenburger! den Capitain Horn nebst seiner Ehegenossin und mich benebst den Meinigen! so sind wir alle gesegnet, und ich bin der vergnügteste Mensch auf dieser Welt, so lange als mir GOtt noch mein Leben fristet.

Nachdem nun solchergestalt der GOttesdienst geendiget, und das Te Deum laudamus, unter Trompeten- und Paucken-Schall, auch den gewissen Absätzen, gewöhnlicher maaßen, die Stücken gelöset worden; so giengen wir alle insgesamt recht ungemein vergnügt aus dem GOttes-Hause, nach der Alberts-Burg zu, musten uns aber dabey verwundern, daß die Kinder die Wege überall mit grünem Grase und den schönsten Blumen bestreuet, auch einem jeden vorbeygehenden einen schönen Blumen-Straus darreichten; ja ich glaube, daß dazumahl kein Kind, das nur lauffen können, zurück geblieben ist. Auf der Alberts-Burg war nicht al-

lein

lein die Braut-Tafel, sondern auch in andern Zimmern verschiedene Tafeln gesetzt, über dieses auf der ordentlichen Speise-Stelle vollauf angerichtet; allein das Volck verlief sich wider Vermuthen unter dem Abblasen der Chorale: Nun dancket alle GOtt ꝛc. Ein veste Burg ist unser GOtt ꝛc. und Es woll uns GOtt genädig seyn ꝛc. worbey denn die Carthaunen und Canonen zu vielen mahlen abgefeuret wurden, und worauf so wohl die Klein-Felsenburger, als das auf des Capitain Horns Schiffen befindliche Commando zu antworten nichts schuldig blieben, die denn auch insgesammt vollauf besorget waren.

Unterdessen war es ein artiger Streich, daß der Prinzeßin Christiana Löwe, sich seit einiger Zeit gäntzlich verlohren hatte, und auf der gantzen Insul, wie fleißig wir auch nachsuchen liessen, nicht anzutreffen war; Doch endlich sahen wir aus den Fenstern von der Alberts-Burg, wie er mit einer artigen jungen Löwin, die er sich ohnfehlbar aus dem Roberts-Raumer Forste gewohlet, über die Christians-Raumer-Brücke mit langsamen Schritten herüber spatzieret kam. Nun waren wir zwar wohl gewohnt worden, daß dieser Löwe dann und wann etliche Tage aussen geblieben, und nicht in seine Behausung gekommen war: denn wir hatten ihm zwischen den Palmen-Bäumen gegen Alberts Raum zu, ein eigenes 12. Ellen hohes, auch nach Proportion der Weite geräumliches höltzernes Hauß bauen lassen, und zwar von dem allerstärcksten und vestesten Holtze und Bolen, wie denn auch auf 50. Schritt herum alles mit starcken Pallisa-

den umpflantzt war. In dieses Gehäuse und dessen Umzirck führete also der Löwe seine Gemahlin, mit der er vielleicht schon vor einiger Zeit mochte Beylager gehalten haben. Wir liessen ihnen Heu und Stroh hinein werffen, und wurden gewahr, daß sich alle beyde recht beqveme Lagerstädten davon zu rechte machten; auch liessen wir in den Vorhof viele alte und junge wilde Ziegen, Schweine, junge Rehe und dergleichen 4-füßige Thiere zu ihnen hinein lauffen, so wohl auch Türckische Hähne, Hühner, Pfauen und anderes Flügel-Werck. Allein die Löwen konten sich mit denenselben allen ungemein wohl vertragen, und beleidigten auch das allerkleineste Stück nicht mit einer scheelen Mine, sondern sie waren zufrieden mit ihrer Speise, die ihnen alle Morgen zugeworffen wurde: diese bestund in etlichen Kleyen-Brodten, hiernächst in vielen Stücken von verdorbenen, eingesaltzenen, oder geräucherten Fleischwerck und Fischen. Anbey trugen ihnen die Einwohner alltäglich gantze Lasten von den besten Garten-Kräutern, Früchten und Wurtzeln zu, woran sich beyde Löwen, dem Ansehen nach, fast noch mehr labten, als an den trockenen Speisen. Vor das Getränke hatten wir nicht Ursach zu sorgen, indem in dem Löwen-Revier 3. frische Brunn-Quellen anzutreffen waren, woraus sie ihren Durst nach eigenem Belieben löschen konnten. Etliche Tage hernach aber trug sich eine besonders artige Begebenheit zu: denn weiln ein recht grosser Indianischer Puter-Hahn mit seinem allzu offtern Kaudern sich gar allzu sehr mausig machte, der Löwin dieses Geschrey aber vielleicht zuwider seyn mochte;

so

ſo riß ſie den Hahn ubrplotzlich in viele Stücken ließ aber dieſelben auf dem freyen Plaze liegen, und leckte nicht einmahl einen Tropffen Blut davon auf, geſchweige denn, daß ſie einen Biſſen ſeines Fleiſches verſchlungen hätte. Dem alten Löwen hingegen mochte diese Mordthat mißfallen, weßwegen er ſeine Gemahlin mit dem Pfoten dergeſtalt abſtraffte, daß alle Zuſchauer darüber zum herzlichen Lachen bewogen wurden. Man muſte ſich aber über das demüthige Betragen der Löwin ſo wohl, als über das behutſame Verfahren des alten Löwen, welches er im Zuſchlagen brauchte, gantz ungemein verwundern.

Hierauf bemerckten wir, daß die Löwin beſtändig ſeitwärts gieng, und ihrem Gemahl immerzu ſcheele Mienen machte; nicht, wie ſonſt gewöhnlich, an ſeiner Seite ſpeiſete, auch nicht einmahl aus einer Quelle mit ihm tranck, ſondern ſich immer eine beſondere Quelle ſuchte.

Dieſes unter den beyden Löwen entſtandene Mißvergnügen währete viele Tage; Jedoch die Printzeſſin Chriſtina war ſo beherzt, daß ſie die beyden Löwen in ihrer Wohnung und Revier beſuchte. Wie nun bey derſelben kein Wiederrathen verfangen wolte, (um ſich dieſen grimmigen und raſſenden Thieren nicht entgegen zu ſtellen) ſo ſtunden vielen unter uns die Haare zu Berge, da wir dieſelbe in den Vorhoff des Löwen-Hauſes eintreten ſahen; Allein der alte Löwe kam ihr ſogleich entgegen gelauffen, warff ſich zu ihren Füſſen, küſſete ihr die Hände, welzerte ſich aus Freuden zu vielen mahlen auf dem Plaze herum, ja! er

wal

war so verwegen, sich auf die Hinter-Pfoten zu setzen, mit den Vorder-Pfoten aber die Prinzeßin auf das allerfreundlichste zu umarmen, und ihr das Angesicht zu belecken.

Kaum hatte die Löwin dergleichen Complimente gesehen, als sie dieselben auf eben die Art und Weise recht poßierlich und lieblich nachmachte, worüber allen Zuschauern ein Grauen und Schrecken ankam; allein, nachdem sich die Prinzeßin in dem Gehäuse und Vorhofe über 2. Stunden lang mit beyden Löwen ergötzt, der schönen jungen Löwin aber etliche Stücke Confect zur Speise dargereicht (als welches dieselbe mit besonderm Appetite zu sich nahm) so kam unsere Prinzeßin Christiana vergnügt und unbeschädiget zurück auf die Burg.

Nachdem auf diese besondere Begebenheit etwa 6. oder 8. Wochen verflossen, höreten wir in einer stockfinstern Nacht ein entsetzliches Brüllen beyder Löwen, welches fast bis zum Aufgange der Sonne immer abwechselend fort währete. Die Wächter stehen unter uns gemacht mit Ober- und Unter-Gewehr an, um zu erfahren, ob etwa eine Verrätherey unter Handen, oder was den Löwen allen beyden sonsten zugestossen wäre; allein wir höreten weiter nichts, als in dem Löwen-Hause zu etlichen mahlen ein Winseln und Beklagen mit untermischten Brüllen, woraus wir denn auf die Gedancken geriethen, daß diese beyden Ehe-Gatten, die vielleicht nicht recht mit einander zufrieden leben möchten, sich wohl etwa gar umbringen wollten, maßen uns denn nicht weiter um sie

bes-

bekümmerten, ſondern ihnen ihre Sache zu eigener Ausmachung überlieſſen.

Es befand ſich aber dieſe gantze Sache weit anders, als wir uns dieſelbe eingebildet hatten: denn da die Prinzeßin Chriſtiana gleich, nachdem ſie gefrühſtückt hatte, ſich in das Löwen-Hauß begab, traf ſie darinnen 3. neugebohrne junge Löwen, nemlich 1. Männlein und 2. Fräulein darinnen an, die mit ſich umgehen lieſſen, ſo, wie man ſonſten mit jungen Hunden und Katzen umzugehen pflegt. Wie wir nun auch über dieſe Vermehrung der Thiere zum Theil eine gantz beſondere Freude empfanden, als wurden den alten ſo wohl, als ie den jungen Löwen die beſten Lecker-Speiſen zugebracht, worbey wir dieſes bemerckten, daß ihnen der Wein beſſer zu Hulfe gieng, als das klare Quell-Waſſer. Es ſind die kleinen Löwgen rechte Liebens-würdige Thiere, wir aber ſind dennoch geſonnen, ſo bald als ſie der Mutter-Milch entbehren können, dieſelben auf die Inſul Klein-Felſenburg hinüber zu ſchaffen, allwo ſie ſich denn zugleich auf eine Zeitlang ferner vermehren können, zumahlen, da es uns eine kleine Mühe koſtet, ſolche Thiere nach unſerm Gefallen zu vertilgen.

Nunmehro aber, mein wertheſter Freund und Bruder, Herr Capitain Horn! werde ich hoffentlich, als euer aufrichtiger Eberhard Julius, nach eurem Begehren, euch das, was ſeit eurem Wegſeyn hauptſächliches vorgegangen, getreulich zu erzehlen, ein ziemliches Genüge geleiſtet haben: denn die Kleinigkeiten werden euch nach und nach ſchon von unſerm Frauenzimmer berichtet werden,

de-

deren einige, ein weit beſſeres Gedächtnis, als ich haben.

Wie nun Capitain Horn vor dieſsmahl mit mir vollkommen zufrieden war, und ſich vielfältig gegen mich bedanckt hatte, ſo thaten wir erſtlich noch einige Reiſen nach Klein-Felſenburg hinüber, nahmen jedesmahl viele Metallen und Mineralien mit zurück, hatten auch das Schiffs-Volck in vollkommene Ordnung und Verfaſſung zur Rück-Reiſe nach Europa gebracht; da denn ein jeder vom Gröſten bis zum Kleineſten, dergeſtalt reichlich mit Gold, Silber und Kleider-Werck beſchenckt wurde, daß alle insgeſammt ihr vollkommenes Vergnügen darüber bezeugten, abſonderlich aber die 5. Portugieſen, welche alles gedoppelt und 3. fach bekamen, indem ſie ſich unter einander beredet, die Rück-Reiſe nach ihrem Vaterlande mit dem Capitain Horn Jun. auch mit anzutreten, woran wir ihnen denn eben nicht verhinderlich ſeyn wolten, ſondern vielmehr gantz gerne ſähen, daß wir ſie mit guter Art loß wurden, iedoch ſchwuren ſie uns bey dem Abſchiednehmen, ohne unſer Verlangen, ein jeder einen leiblichen Eyd, unſerer allezeit im beſten zu gedencken, und weder hie, noch da etwas auszuplaudern, welches etwa zu unſerm Schaden und Nachtheil gereichen könte.

Demnach wurde des Capitain Horns Jun. Schiff mit Reiß Roſinen und andern Lebens-Mitteln, (die Koſtbarkeiten und Felſenburgiſchen Raritäten ausgenommen) dergeſtalt voll geladen, ſo, daß es kein Wunder geweſen, wenn daſſelbe ſo gleich auf der Stelle verſuncken wäre; ja, ich glaube ſicher

und

und gewiß, daß um selbige Zeit schwerlich ein reicherer Schiffs-Capitain weit und breit auf der offenbaren See anzutreffen gewesen, als unser Capitain Horn Jun. indem der allermeiste Theil der Ladung sein Eigenthum ist, so daß er damit schalten und walten kan, wie er nur immer will, jedoch haben wir alle das Vertrauen zu seiner Redlichkeit, daß er nicht allein diesen meinen 4ten Theil des Berichts von den Felsenburgischen Geschichten, sondern auch alle ihm anvertraute Briefe und Geschencke, an gehörige Orte bestellen wird.

Es gieng demnach derselbe um die bestimmte Zeit, da sich ein geneigter Wind vor seine Seegel erhub, ohne fernern Aufenthalt mit allem seinen Volcke in vollen Vergnügen zu Schiffe; jedoch war der letzte Abschied des Capitain Horns Jun. den er nicht allein bey seinem Bruder, sondern auch dem Regenten, Aeltesten und Vorstehern der Gemeinden, kurtz, von allen Insulanern nahm, dergestalt zärtlich und beweglich anzusehen, daß sich weder Alte noch Junge der Thränen enthalten konten, deren denn auf beyden Theilen viele 1000. vergossen wurden.

Er fuhr mit Aufgang der Sonne ab, derowegen ist unser Wunsch und Gebet zu GOtt, daß ihm derselbe die Glücks-Sonne in seinem gantzen Leben nicht wolle untergehen lassen. Auf unsern Höhen liessen sich Paucken, Trompeten und allerhand andere musicalische Instrumente hören, worbey denn aus denen Canonen iñer eine scharffe Ladung nach der andern gegeben, auch etliche Bomben in die See gespielet wurden; worauf er wie wir wohl

verneh-

vernehmen konten, biß zur Mitternachts-Stunde beſtändig antwortete, endlich aber war von dem Schiffe bey anbrechendem Tage nichts weiter zu ſehen, weßwegen wir alle, ihm und ſeinen bey ſich habenden Leuten, nochmahls unter Abfeuerung der Canonen Glück auf die Reiſe wünſcheten, und ein jeder von uns ſich nach ſeiner Wohnung verfügte.

So viel iſt es, meine werthgeſſen Freunde und Leſer, als ich, Giſander, aus des Herrn Oberlord Julii Manuſcripte zuſammen ſtoppeln können, welches nicht allein ſehr zergliedert, ſondern über dieß deſſen Schreib-Art ziemlich verweſet iſt; ob das See-Waſſer, oder Luft daran Schuld, kan ich nicht ſagen; unterdeſſen haben wir doch noch das Meiſte und Beſte von dem Verfolge der Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung überkommen. Ich vor meine Perſon habe das Glück und die Ehre gehabt, den Herrn Capitain Horn Jun. nicht allein in Hamburg, bey Herrn H. W. W. ſondern nachhero auch in Amſterdam bey dem Herrn G. v. B. als unſern allervertrauteſten Correſpondenten anzutreffen, und von ihm noch viele Betrachtens-würdige Begebenheiten erfahren, welche ihm aber nach zu erzehlen, meine Schrifft vielleicht allzu weitläufftig machen würde.

Wiewohlen ich nun denſelben mit guten Winde von Amſterdam aus abreyzen geſehen, ſo kan ich doch nicht vor gewiß ſagen, ob er ſeinen Cours zu ſeiner Braut auf die Inſul St. Jago, oder in ſein Vaterland, oder wohl gar wieder zurück auf die Inſul Groß-Felſenburg genommen, weilen ich aus ſeinen Reden niemahls recht klug wer-

werden können, da er in vielen Stücken sehr heimlich war. Unterdessen da er mir doch viele wichtige Sachen, und sonderlich verschiedene Scripturen hinterlassen, mit der Vollmacht, daß ich Ordre-mäßig, mich damit verhalten, die Schrifften aber immerhin, so viel deren auch wären, oder noch eingehen solten, erbrechen und eröffnen möchte; so will ich meinen geehrtesten Lesern und Gönnern aus einem von gelehrter Hand erhaltenen, an die Herrn Felsenburger addressirten Briefe, als eine Zugabe dieses 4ten Theils der See-Fahrer, so viel seiten meiner verantwortlich ist, und man auf beyden Seiten nicht verstösset, mittheilen, in Hoffnung, daß die allermeisten Leser sonderlich an Erklärung, der unbekannten Characteren, welche im 3ten Theile pag. 297. anzutreffen sind, ein besonderes Vergnügen finden werden. Den übrigen Rest des Briefes zu publiciren, trägt man des besondern Inhalts wegen Bedencken, bis auf des Regenten und derer Aeltesten fernerweitige Ordre. Demnach lautet die Aufschrifft des Briefes an die Felsenburger also:

Dem Ehrwürdigen Alt-Vater, Hrn. *Alberto Julio II. Regenten* **auf der Insul zu Groß-Felsenburg; ingleichen den Theuersten und Vorstehern der Pflantzstädte; Nicht weniger auch denen übrigen** *Senatoribus* **und Räthen des Felsenburgischen Regierungs-***Collegii*; **Wie auch der sämmtlichen auserwehlten Heerde JEsu Christi**

mit ihren würdigen und sorgfältigen Seelen-Hirten:

Meinen allerseits Hochgeehrtesten und Geehrtesten Herrn Gönnern, unbekannten guten Freunden und in Christo herzlich geliebten Brüdern

Groß-Felsenburg.

NB. Die Erklärung der Characteren aber, zeiget sich von Wort zu Wort folgender maassen:

* * * * * Vorjetzo habe ich euch, aus eifrigen Triebe, denen gottseligen Felsenburgern mit meinen wenigen Wissenschafften zu dienen, eine besondere, vermuthlich nicht unangenehme Nachricht zu vermelden.

Es wird euch annoch erinnerlich seyn, daß bey der merckwürdigen Entdeckung derer Heydnischen Antiquitäten auf Klein Felsenburg, auch zugleich unter Schädliche Urnen gefunden worden, deren Deckel mit Characteribus bezeichnet gewesen, und den Inhalt derselben in Europa zu erfahren gesucht. Die übrigen Characteres sind mir nicht zu Gesichte kommen, unterstehe mich auch nicht, solche zu erklären, weilen mit dechonischen Figuren mich zu bemühen, niemals meine Sache gewesen. Weilen aber dieses chymische Figuren sind, und solche mit der alten Heydnischen Götter-Historie übereins kommen, deren Scribenten mehrentheils hermetische Philoso-

phi

phi geweſen; Ich aber mich auch rühmen kan, in Chymicis und Alchymicis viele Geheimniſſe der Natur durch GOttes Gnade und meinen unermüdeten Fleiß entdecket zu haben, die etwa denen lieben Felſenburgern zu beſſerer Etabilirung ihrer Wirthſchafft dereinſt mittheilen könte: Als habe auch dieſer Characteren wegen einen Verſuch gethan.

Zuförderſt erwegte mit allem Fleiß, was der liebe Herr Mag. Schmeltzer für Gedancken darüber gehabt, und befand, daß er allerdings die Sache wohl errathen: Denn die Characteres ſtellen weiter nicht anders vor, als ihre ſämtlichen Götter. Sonne und Mond waren bereits von Herrn Mag. Schmeltzern entdecket, was aber die andern Figuren für Götter vorſtellen ſolten, konte ich noch zur Zeit nicht wiſſen.

Endlich zehlete ich die Characteres, ſo waren derſelben dreyzehen. Dadurch hatte ich nun den völligen Schlüſſel erlanget. Es fiel mir ſogleich ein, daß dieſes die im Tempel gefundenen Götter ſeyn müſten. Und es traf richtig ein.

Um nun eigentlich aus denen Figuren dieſer Götter ihre beſonderen Eigenſchafften ausfindig zu machen; ſo ſetzte ich erſt zum Grunde meiner Unterſuchung vor aus, daß der Heydniſche Götzendienſt nichts anders geweſen, als ein purer Naturalismus, und haben ſie durch ihren Gott lediglich die Natur verſtanden.

Die erſte Figur ſtund mitten im Tempel auf einem runden Altar, und war eine runde goldene Sonnen-Kugel, ſtatt derer Strahlen aber lauter köſtliche Diamanten und andere blitzende Edelgeſteine ſich allenthalben zeigten, und bey denen angebrannten Fackeln lauter feurige Strahlen hervor ſchoſſen, abſonderlich, wenn vermittelſt des künſtlichen Uhrwercks dieſe Kugel ihren Sonnenartigen Lauff und Betragung circa Centrum mit ungemeiner Geſchwindigkeit verrichtete. Dieſes Bild ſtellete nun vor, die aus der Sonnen als dem männlichen Principio des allgemeinen chaotiſchen Saamens ausfliesende erſte männliche Saamens-Krafft der alles hervor bringenden und fruchtbar machenden Natur. Dieſe alles hervor bringende Natur iſt nun, recht deutlich zu ſagen, der allgemeine Archæus und Weltgeiſt, oder Saamens-Krafft, daraus alle Dinge entſtanden, und aus dreyen Principiis beſtehet, nemlich Sol, Luna und Mercurius, oder nach theoſophiſcher Art zu reden, Feuer, Licht und Geiſt, oder wie der theoſophiſche Jünger Johannes 1. Joh. 5, v. 8. dieſe drey Principia auf Erden nennet, Geiſt, das iſt Feuer, Waſſer, das iſt Licht, und Blut, das iſt Geiſt. Johannes nennet aber dieſes letzte Principium Blut, weilen, wenn dieſes gedoppelte mercurialiſche männliche und weibliche Principium im groſſen philoſophiſchen Wercke mit einander vereiniget, und ſolchen wiedergebährenden Samen in einen lebendigen göldiſchen Leib einführet, ſie mit einander vereiniget, coaguliret und figi-

ret,

ret, ſo wird daraus eine blutroth-ölichte Tinctur oder der Lapis philoſophorum.

Das andere Bild war das Bild des Mondens, und ſtund oben ex oppoſito des Eingangs dieſes iſt bekannt, denn es wird die Diana genennet. Sie iſt eine Jägerin, die den brünſtigen Hirſchen begierig nachſetzet, das iſt, ſie als das weibliche Saamens-Principium hungert gewaltig nach dem männlichen feurigen Saamens-Principio aus der Sonne, unter dem Bilde eines brünſtigen und brennenden Hirſches vorgeſtellet. Gleichwie nun der männliche Saame, welcher aus der Sonnen durch ihre ſchnelle Bewegung in lauter feurigen, brennenden, hitzigen, nitroſiſchen Saamens-Kräften ausſtrahlet, und ſolche über die gantze Welt ausſtreuet, auch lauter Leben und Activitäten iſt; die Welt aber vielmehr verbrennen müſte, als daß ſie ſolte erhalten werden können; So muſte ein Gegentheiliges, ohne alle Activität ſeyendes kaltes, feuchtes, ſaliniſches, weibliches Saamens-Principium, aus den aus dem Monde ausflieſſenden weiblichen Saamen darzu kommen, das die Hitze des männlichen Saamens temperirte. Denn der männliche Saame, der wegen Ermangelung eines friſchen erquickenden Waſſers immer in einem hitzigen, feurigen Triebe iſt, ſuchet ſeine groſſe brennende Hitze in dem weiblichen wäſſerichten Saamen des Mondes zu temperiren. Dannenhero attrahiret er begierig ſeine Feuchtigkeit. Hergegen ſucht der kalte und wäſſerichte

weibliche Saamen, aus Mangel des Feuers, die hitzigen männlichen Saamens-Kräffte aus der Sonne an ſich zu ziehen. Daraus, nemlich aus dieſer Vermiſchung derer zwey feindſeligen Principien, entſtehet eine leibliche fermentirende Wärme, durch welche die doppelte Saamens-Krafft, aus Waſſer und Geiſt beſtehend, in eine Activität gebracht wird. Dadurch hernach diejenige Creatur, darinnen dieſer Geiſt ſich erhitzet, und zur fermentirenden Activität aufgebracht wird, in eine Fermentation, zuletzt aber in eine völlige Putrefaction ſich auflöſet, ſeine erſte Form verlieret, und die drey Principia des Saamens in die Freyheit ſetzt, eine neue Creatur aus ſich hervor zu bringen. Alſo beſtehet denn der Saame aller Dinge in einem männlichen und weiblichen, oder ſulphuriſchen und ſaliniſchen Saamen, und heiſſet mit einem Wort Nitrum und Sal oder Geiſt und Waſſer. Aus dieſen beyden Principiis wird alles gebohren im Reiche der Natur und Gnaden. Denn auch da wird der neue Menſch wiedergebohren aus Waſſer und Geiſt Joh. 3. nemlich aus der geiſtlichen Feuers-Krafft des Vaters, und aus der geiſtlich-wäſſerigen Lichts-Krafft des Sohnes. Daher auch der Sohn der Weibs-Saame genennet wird, und nicht anders als von einem Triebe ohne Zuthuung des Mannes konte gebohren werden. Wir ſehen auch hieraus, wie die Schönheit und Lieblichkeit aller Creatur lediglich in einer gleichen Vermiſchung zweyer wiederwärtigen Dinge, als Licht und Finſternis, Feuer

und

und Waſſer, bitter, ſcharff, herbe und ſüſſe, temperirend und lieblich beſtehet.

Der dritte Götze mag wohl die für alle ihre Creaturen ſorgende und wachende Natur ſeyn, welches der Nacht-Eulen-Kopff mit einem Auge bedeutet. Denn ein Auge ſiehet viel ſchärffer als zweye. Bald hätte ich das beſte an dieſer hieroglyphiſchen Figur vergeſſen. Denn dieſes Auge ſtund im Centro eines dreyeckigten Eulen-Kopffs, welcher dreyeckigte Kopff die drey Principia philoſophica der Natur anzeigt. Iſt alſo der Verſtand dieſer: Die wachſame Natur ſchicket unendliche Ausflüſſe einer unermüdeten Sorgfalt und Hülffe denen nothleidenden Creaturen zu. Weilen aber dieſes auch gleichſam zwiſchen denen dreyen Principiis eingeſchloſſen iſt, ſo giebt dieſes zu verſtehen, daß alle drey Principia gleichſam die Quellen ſind, daraus ſolche Ausflüſſe hergeleitet, und in dem eintzigen Auge der wachſamen Natur gleichſam concentriret werden. Daß es aber ein Eulen-Kopff iſt, deutet abermahl die Wachſamkeit an, indem dieſer Vogel eben deßwegen der Minerva geheiliget iſt, weil er des Nachts ſo munter iſt, welches ſich zum Nachtſtudieren überaus wohl ſchicket. Es hat gleichſam der Archæus ein allſehendes Auge in ſeinem Hauſe. Er iſt wie ein geſchickter Haußwirth, der hinten und forn iſt, und alſobald ſiehet, was fehlet, damit daſſelbe wieder erſetzet werde; Alſo auch der Archæus, der iſt alſobald bey allen nothlei-

denden Gliedern mit ſeiner Hülffe da. Hat das Haupt Schmertzen, ſo ſtopffet er die Quelle, indem er die übrigen Speiſen auf das geſchwindeſte aus dem Magen auszuführen ſucht, die da eine Jährung im Magen intendiret, mithin ſchon zu dunſten angefangen. Da denn dieſe Dünſte nach dem Kopffe ſteigen, und eben die Schmertzen cauſiren. Welche aber ſobald aufhören, ſo bald die im Magen fermentirende materia peccans abgeführet iſt. Man ſehe nur zum Exempel das ſorgfältige Verhalten des Archæi, wenn allerley Unreinigkeiten in ſeine Werckſtatt kommen, ſonderlich wenn der Magen mit Galle überladen wird. Weil nun dieſe Galle alle ſein gutes Ferment im Magen verderbt; um die Stärcke des Archæi aber dadurch ſeine meiſten kräfftigſten Würckungen im menſchlichen Leibe eine feurige Hitze befördert (wie denn die Hitze ohne dem dem menſchlichen Leibe convenable) alſo weiß er ſich auch damit am allerbeſten wider ſeinen eindringenden Feind zu defendiren. Denn die Unreinigkeiten, ſo im Magen entſtehen, ſind ein dickes, irrdiſches, ſchleimiges Weſen, welches capable iſt, alle fermentirende Hitze im Magen zu tilgen. Daher wir auch ſehen, wenn ſolche dicke irrdiſche Unreinigkeiten im Magen überhand nehmen, dem Menſchen über den gantzen Leib ein Schauer herfähret. Daraus denn der Menſch zu urtheilen pflegt, daß er ein kaltes Fieber bekomme. Daß aber dieſe kalte Schauern ſich bey dem Menſchen äuſern, kommt daher, weil der Archæus, ſo bald er

ſeine

ſeine Werckſtatt verunruhiget ſieht, alſobald verdroſſen wird, ſein Amt nicht mehr verrichtet, und dem nothleidenden Gliede die nöthige Hülffe nicht mehr zuſchicket, ſo nimmt freylich die febrilische Kälte uberhand. Das Schaudern aber entſtehet von dem ſchwachen Widerſtande des Archæi. So bald aber der Archæus ſich ein wenig erhohlet, gehet er ſeinem Feinde entgegen und ſuchet dadurch ihn auszutreiben, wenn er die gantze menſchliche Machine in Hitze und Brand ſtecket. Darum folgt gemeiniglich auf die Kälte eine Hitze. Hält nun die Hitze länger an, als die Kälte, ſo iſts ein Anzeichen, daß der Archæus noch ſtarck genug ſey, ſeinen Feind zu überſtehen. Woferne aber die Hitze abnimmt, ſo iſts ein Zeichen, daß der Archæus aus ſeiner Herberge bald Abſchied nehmen werde. Die Kranckheit iſt zwar ſo gewaltig nicht mehr, daher unverſtändige Medici meynen, der Patiente bekomme Ruhe; Aber eben daraus erkennet ein kluger Medicus, daß die Kranckheit zum Ende gelanget. Je empfindlicher die Hitze oder der Brand der Krancken iſt, je ſtärcker kan man ſie zu ſeyn urtheilen. Und deſtomehr iſt auch Hoffnung zur Geneſung. Weil man daraus ſiehet, daß der Archæus ſeine Sorge und Wachſamkeit für den menſchlichen Cörper noch nicht abgeleget. Denn dieſe feurige Wuth rühret vom Archæo des Lebens her, wenn er in Harniſch gebracht worden entweder von einer ungefehren den erſten Schaden verurſachenden Materie, oder von einem vermeynten Anzeigen, daß der Siz des

Lebens, oder ſonſt ein naher mit demſelben ſympathiſirenden Theile, entweder durch einen boßartigen Dampff und Dunſt, oder durch einige traurige Gemüths-Bewegungen Noth leide, welche durch ihre tyranniſchen Eindrückungen den Sitz des Lebens als ſeinen eigenthümlichen uhrſprünglichen Wohnplatz beunruhiget, maaſſen, die Seele und das Leben uhrſprünglich an einerley Orte ihren Sitz haben. Der lebendige Archæus iſt gleichſam der Vulcanus im Menſchen, der die Wärme des Lebens ſeine gantze Lebens-Zeit über erwecket und erhält, und der bey guten geſunden Tagen in guter Ordnung und vernünfftig handelt; hergegen, wenn er in Unordnung gebracht worden, gleichſam raſend wird.

Der vierdte Götze iſt ein erarimmter Menſch, der etwas mit einer Keule zerſchlagen will. Und dieſes ſtellet nunmehro den raſenden Archæum κατ' ἐξοχὴν vor, oder die den Mißbrauch der Creaturen rächende Natur. Dieſe Eigenſchafft des Archæi erweckt allerdings das unordentliche Leben eines Menſchen, der mit Freſſen und Sauffen und allerley Wollüſten in ſich hinein ſtürmet, auch durch allerley Affecten, Sorge, Furcht, Bekümmernis, dem Archæo eine widrige Empfindung eindrücket. Und weil er durch dieſe Empfindung meldet, daß ſein Sitz und Wohnplatz nicht im Stande iſt, dieſe beläſtigende Idee zu ertragen; So wird er gewaltig erbittert, ſetzt wegen dieſes entweder wahrhafftigen, oder durch die Ideen cauſirten

ſirten vermeyntlichen und eingebildeten Ubels alles in Feuer und Brand, und verurſacht einen erbärmlichen Zuſtand, der von ſich ſelbſt weſentlich iſt. Denn das Sprichwort iſt wahr: nemo læditur, niſi a ſe ipſo.

Das fünffte Bild iſt ein Menſch mit einem Hunde-Kopffe, und zeigt an die das einſchleichende Verderben der Creatur ſtets bewachende Natur. Wie ein Hund das Hauß bewahret und billet, wenn ein Dieb einbrechen will; Alſo iſt der Archæus ſtets wachſam, daß bey Imbibirung der Nahrung nichts unreines oder überflüßiges in die Creatur eingeführet werde. Denn dieſes wird ſie alſobald in der Fermentation von dem guten und reinen Chylo abſcheiden, und durch allerley Ausgänge der Excretion, als per ſudorem urinam, ſedes, ausführen. Ja, wenn der Menſch ſelbſt durch überflüßige Genieſſung der Speiſen und Getränckе die Werckſtatt des Archæi verunreiniget; So wird der Archæus in ſeinen Grimm aufgebracht, verläßt ſeine ordentliche Würckung, und das Bellen dieſes wütenden Hundes kan man ja äuſerlich wohl mercken aus der entſtehenden groſſen Hitze, item aus allerhand gefährlichen Symptomatibus, als Ohnmachten, Hertz-Klopfen, äuſerlich gifftigen Geſchwüren u. ſ. w.

Das ſechſte Bild iſt die Figur eines aufgerichteten ſitzenden Ochſens. Gleichwie nun der Ochſe arbeitſam iſt; alſo wird dadurch die für

ihre

ihre Creaturen ſtets ſorgende und arbeitende Natur angezeiget. Welches aus dem vorhergehenden gnugſam zu erſehen, daß wir alſo nicht nöthig haben, uns hierbey länger aufzuhalten.

Das ſiebende Bild iſt der Neptunus, weſſen Character auf dem Steine durch die dreyzinckigte Gabel angedeutet wird. Da nun der Neptunus ein Gott des Waſſers iſt; ſo ſtellet dieſes Bild vor die für den Uberfluß, Reinigkeit und Geſundheit des Waſſers ſorgende Natur. Keine eintzige Creatur kan das Waſſer entbehren, denn hierinnen iſt verborgen ein balſamiſches Lebens-Saltz, ein männlicher und weiblicher Saame, daraus alle Dinge ihre Speiſe des Lebens nehmen. Und wo dieſes Saltz nicht darinnen iſt, ſo wird auch die beſte Speiſe tumm, todt, und unfruchtbar. Wie CHriſtus ſelbſt ſagt, Matth. 5, v. 13. Wo das Saltz tumm wird, nemlich, das balſamiſche Lebens-Saltz, Nitrum und Sal, womit ſoll man ſaltzen? Es iſt hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinaus ſchütte, und laſſe es die Leute zertreten. Insgemein iſt in einer groſſen Quantität Waſſers, die wir trincken, gar ein klein weniges Lebens-Saltz befindlich. Welches man ſehen kan, wenn man das putrificirte Waſſer abrauchen, und im Keller zu Cryſtallen anſchieſſen läſt, ſo wird man finden, daß das männliche Saltz das Nitrum ſich in Cryſtallen in die Höhe begeben; auf dem Boden aber lieget ein braunes Saltz, welches, wenn es wohl ausgeglüet, ſolvi-

ret,

ret, filtriret und coaguliret, seine schöne Weisse wie ein gemeines Saltz zeiget. Und das ist der weibliche Theil unserer gesaltzenen Lebens-Speise. Weil nun also der meiste Theil Wasser ist, so die Natur nicht annimmt, sondern wieder von sich läst; So sehen wir ja durch dieses Scheiden des Wassers von dem balsamischen Geiste, wie immer die sorgfältige Natur bekümmert ist, daß ein gnugsamer Vorrath Wassers da sey für alle Creaturen. Also der balsamische himmlische Lebens-Geist aus der Sonne ist sehr feurig, und hat das wenigste Wasser, doch seine beständige Agitation, macht doch endlich diesen feurigen Samens-Geist etwas dicker und schwerer, daß er sich herab sencket in die Region der Lufft, und dieses, was sich aus dem Himmel mit der Lufft vereiniget, ist ein Excrement, und heist ein subtiles Wasser. Diese Lufft nun scheidet sich wieder von ihrem überflüßigen Wasser, und schicket es dem dicken Wasser zu, da es denn im Regen, Schnee, Schlossen u. s. f. bald in die See fället, als den grossen Schatz-Kasten des Wassers, bald von denen Animalien in denen Speisen genossen wird, die Animalien scheiden wieder ihr überflüßiges Wasser ab, und schicken es der Erden zu, davon sich denn alle Kräuter, Bäume und Gewächse ernähren. Das übrige Wasser gehet ad centrum terræ und ernähret und bringet zur Vollkommenheit alle Mineralien und Metallen. Wie wenig nun der balsamische Lebens-Geist aus diesem Wasser in die Metalle zu ihrer Erhaltung eingeht, können wir leicht sehen aus der grossen

Men-

Menge des Waſſers, die die Natur in denen Bergen von denen Metallen abſcheidet. Man ſehe nur an, was für eine unzehlige Menge Waſſer und Quellen aus denen Bergen hervor kommt, daß, wenn man alle Berge in der Welt zuſammen rechnen wolte, man zu zehlen aufhören müſte. Daraus genugſam zu ſehen iſt, wie ſorgfältig die Natur für einen hinlänglichen Waſſer-Vorrath jederzeit geweſen und auch noch ſey.

Das achte Bild ſtellet vor die den männlichen Saamen zur Vollkommenheit bringende Natur. Um der Urſache willen hat dieſes Bild allerley beſondere hieroglyphiſche Figuren. Das männliche Glied unten am Bilde deutet auf die feurige und brünſtige Begierde des allgemeinen Archæi oder Welt-Geiſtes, Creaturen zu produciren; der Löwen Kopff mit denen Krallen ſtellet vor dieſes doppelten chaotiſchen Saamens-Geiſtes alles zerfreſſende, corrumpirende und per Fermentationem & Putrefactionem zerſtöhrende Natur. Denn es muß allezeit bey einer neuen Geburt eine Zerſtöhrung und Putrefaction vorher gehen. Man muß erſt das alte Hauß einreiſſen, allen Schutt und faul Holtz weg ſchaffen, und alsdenn ſind die noch guten weſentlichen Theile des Hauſes, welche der Schutt gefangen hielte, daß ſie nicht konten zu einem neuen Bau gebraucht werden, von dieſen Banden loß. Dieſe weſentlichen Theile nun ſind das gute Holtz und Steine, welche man nun ohne Mühe nehmen, und zum neuen Hauſe anwen-

anwenden kan. Der Unter-Leib dieses Bildes hat gerade über der männlichen Schaam eine Frosch-Gestalt. Der Frosch bestehet aus einem wässerigen weiblichen Element, und bedeutet also den weiblichen Saamen, der unter der männlichen Ruthe eben mangelt, die denn dadurch sich verhindert siehet, etwas vollkommenes für sich selbst zu produciren. Von diesem weiblichen Saamens-Principio wird hernach unten noch weiter gehandelt werden. Dieser männliche Saame hat seinen Ursprung, wie wir oben gemeldet, aus der Sonne, die solche feurige Saamens-Krafft durch eine stete Bewegung circa Centrum ausstrahlet, und in die ganze Welt ausstreuet. Und werden diese Saamens-Kräffte der Himmel genennet. Dieses ist nun ein grosses Meer, mit unzehlig viel solchen feurigen lebendig-machenden, alles erhitzenden Particuln angefüllet. Weil sie nun das allersubtilste Feuer sind, so sind sie auch das allerkräftigste, beweglichste Leben, fangen durch solche Bewegung an, sich unter einander zu erhitzen, kommen darüber in Fermentation, und ihre subtilen Lebens-Geister werden dadurch dicke gemacht, und fallen wegen ihrer Schwere herab in die Lufft-Region, als den andern Theil des männlichen Saamens. Hier hat nun dieser Luft-Saame, nachdem er durch den täglichen Zufluß aus dem Himmel immer feuriger wird, alsdenn Hitze genug, in dieser Region sich von neuen in die Agitation bringen zu lassen. Daraus endlich eine Fermentation und Verdickung entstehet, daß er in einem Nebel, Dunst und Dampff, zuletzt in einem

Thau

Thau herab ſincket, und in procinctu ſtehet, ſich in die Froſch-Geſtalt des weiblichen Saamens-Principii, nemlich des Waſſers, vermittelſt eines Regen, Schnees, u. ſ. w. herab zu ſtürtzen: Davon beym weiblichen Saamens-Principio ein mehrers wird zu melden ſeyn.

Das neundte Bild iſt die bekannte Ceres, welches vorſtellet die alle hervorgebrachten Creaturen mit einer lieblichen Geſtalt, Schönheit, Geruch und Geſchmack auszierende Natur. Dieſe Auszierung giebt nun allein der männliche Saame, als in deſſen Feuer die rechte wahrhafftige ſulphuriſche Tinctur iſt, die allen Creaturen einen lieblichen Geruch, Geſchmack und Farbe giebt, nachdem der weibliche Saamen in einem ſubjecto ſtärcker als im andern. Dannenhero riechen, ſchmecken und blühen die aromatiſchen Sonnen-Kräuter viel kräfftiger, als die ſüchtig-hitzigen und temperirten geweſen, und dieſe noch kräfftiger, als die wäſſerigen, in dieſe haben nicht einmahl einen Geruch. Wir können demnach daraus erkennen, warum der Lapis philoſophorum alle andern Dinge an Geſchmack, Geruch, ſchöner Farbe und mächtiger Kraft übertrifft, nemlich weil das weibliche Principium durch die ſtarcke Fixation gantz in ſein Innerſtes hinein gekehret, mithin dieſe Tinctur durch und durch nichts anders iſt als der lauterſte und ſubtilſte ätherialiſche, der durch vielfältiges imbibiren und kochen in die allerhöchſte Fixquamperfection gebracht, und

nun

nun ein fixes, feuerbeſtändiges, durchſichtiges, cryſtallinisches Rubin-Glas, roth wie Blut, ſüſſe wie Zucker, und wohlriechender als Amber, mithin zu einer höchſt vollkommenſten Medicin auf Metallen bereitet worden. NB. Hier mag Herr Plager dieſe und mehr Paſſagen wohl attendiren. Sie klingen ganz gewiß philoſophiſcher, als die Diſcourſe ſeines Eliä Artiſſä und übrigen Gran-Goldmachers-Profeſſorum ihre ſubtilen Weisheits-Lehren. Er bitte aber GOtt, daß mir eine Gelegenheit, Zeit und Muſſe von ihm geſchenckt werde; ſo habe nicht in Abrede, als ein Gaſt mich eine Zeitlang in dem angenehmen Felſenburg aufzuhalten. Da er denn andere Dinge ſehen ſoll, die er gewiß ſein Lebe-Tage zu ſehen die Gnade nicht gehabt. Ich muß herzlich lachen über die ſeltſame Auslegung des Spruchs Hiobs, und ſie haben ſich damit bey dem wahren Eliä Artiſſä verrathen, daß Herr Plager und ſein Præceptor nicht viel gewuſt. Ganz gewiß hatte der Mann damahls Willens, Herrn Plagern etwas zu offenbahren; Weil er aber zur Ungeit mit ſeinem Anagrammate heraus ruckte, ſo hielte er hinterm Berge, und wurde darüber ganz roth. Ohne Zweifel deutete dieſe Röthe bey dem Manne eine Beſtürtzung an, daß es leicht hätte geſchehen können, ſich durch ungeitige Offenbahrung an GOtt zu verſündigen. Will er ja etwas tuchtiges in dieſem Anagrammate thun, ſo muß er vielmehr auf den ☿ und ☉ anagrammatiſiren,

der aber nicht das gemeine ☉ und ☽ ist, sondern ein regenerirtes philosophisches ☉ und ☽, welches aber nicht ehe kan zur Regeneration gebracht werden, als bis das gemeine ☉ und ☽, so er zu erst in die Hände nehmen muß, auf eine philosophische Weise, in seine erste materiam remotam gebracht ist, da es denn zwar mineralisch, aber doch ad regnum minerale noch nicht specificiret ist. Kurtz: es ist eine ☽sche Gur, darzu muß ☉ und ☽ gemacht werden. Kennet er die, so ist er auf dem rechten Wege. Hier habe ich viel offenbaret, er dancke GOtt dafür, bete fleißig und studiere. Doch wieder ad rem.

Das zehende Bild stellet einen Affen vor, in seiner gewöhnlichen sitzenden Natur. Wie nun dieses Thier überaus dienstfertig ist, auch alles nachthut, was man ihm vormacht; also zeiget dieses Bild an die dienstfertige und der nothleidenden Creatur zu Hülffe kommende Natur. Wenn der Mensch eine Wunde hat, so sammlet der Archaeus alsobald allerley balsamische Lebens-Kräffte aus sich selbst zusammen, und bringt sie an den verwundeten Ort, ja er schickt auch einen stärckern Brand und Hitze dahin, um diesen Ort wider alle gefährlichen Zufälle zu defendiren, und die Heilung dadurch desto mehr zu befördern. Wenn ferner der Mensch durch üble Diät viel Unreinigkeiten in die reine Wercstatt des Archaei eingeführet, oder wenn auch nur durch die heffigen Affecten des Menschen

eine

eine Idee eines ſcheinenden Wiederwärtigen und Böſen dem Archæo imprimiret wird, ſo wird er, wie oben gemeldet, wütend und voller Grimm, und ruiniret ſeine gantze Werckſtatt, ſetzt ſie in Feuer und Brand, und richtet daſelbſt einen recht erbärmlichen Zuſtand an. Wenn man aber dieſem erzürnten Affen nur einen ſchönen Apffel vorwirfft, das iſt, wenn man ihm eine wohl ausgekochte fix und feuerbeſtändige Quint-eſſenz vorhält und zu koſten giebt, ſo ſchmecket er juſt diejenige Speiſe, die mit ihm einerley Natur iſt, und womit er auch ſeine kranckе Creaturen ſpeiſet und ſtärcket. Dadurch wird er nun nicht nur begütiget, ſondern auch noch dazu gantz luſtig und munter gemacht, daß er wieder ſeine Arbeit in ſeiner Werckſtatt anfängt, und alle Unreinigkeit per locos excretionis ausführet. So dienſtfertig iſt die gütige Natur, ob wir ſie gleich erzürnet. Und gleichwie wir den Apffel dieſem erzürnten Affen vorgeworffen, und ihn dadurch wieder beſänftiget; alſo thut er ſolches uns gleich nach, und wirfft eben dieſen Apffel, nemlich die balſamiſche Tinctur, dem krancken Gliede wieder vor, daß es dadurch geſtärckt und geſund werde.

NB. Hier, bey der angezeigten Weiſe, wie ein Hermeticus die Kranckheiten zu curiren pflegt, da er nemlich nicht ſelbſt der Medicus ſeyn will, denn das iſt die Natur, und nach derſelben GOtt, ſondern der Medicus iſt nur ein Diener der Natur, und wenn die Natur oder der Archæus in ſeiner Werck-

ſtatt in Unordnung kommen, und ſich nicht helffen kan, ſo reicht der Miniſter naturæ alſobald derſelben diejenige Artzeney, womit ſie ſanſt gleichfalls ihre krancken Patienten zu curiren pflegt. Dadurch wird der Archæus auf einmal geſtärcket, daß er hernach ſchon ſelbſt im Stande iſt, ſeinen Patienten zu Hülffe zu kommen. Aber ich muß hertzlich lachen über die Medicos mechanicos, die, ob gleich GOtt ſpricht: Ich bin der Herr dein Artzt, dennoch par tout ſelbſt der Artzt ſeyn wollen. Und weil ſie der Natur ihre Art zu curiren nicht wiſſen, ſondern imgnen, der Archæus treibe das Böſe hinaus per Mechaniſmum, wie man mit dem Beſem eine Stube auskehrt. Da mag man denn billig fragen, wie wird ſie ſich aber dieſer böſen Schein-Ideen entledigen, die ſie ſich per Impreſſion gemacht? Was braucht man da für einen Beſem dazu? Eine Magen-Bürſte iſt gewiß hierzu zu grob, und allzu mechaniſch. Ach! in der Natur treiben keine mechaniſche Gewichte von groſſer Schwere die Kranckheit aus; ſondern in der Natur bewegt nur eine kleine ſubtile Lichts-Krafft das wiederwärtige Böſe viel ſtärcker, als das ſchwerſte Pondus in der Mathematique. Ich habe vorhin geſagt, die Sonn-ſtrahle lauter ſolche Lichts-Kräffte aus. Und weil ſie ſich denn circa centrum ab occidente verſus orientem bewegt, ſo bewegen ſich denn auch alle ihre Lichts-Kräfte mit dahin. Weil nun alle ſchweren Cörper, als unſere Erde und andere Planeten in dieſen ſolariſchen Lichts-Kräfften gleichſam

ſchwim-

ſchwimmen, eben wie eine Kugel in der See; ſo folget nothwendig, daß, weil alle Lichts-Kräfte ſich circulum ab occidente verſus orientem drehen, alsdenn auch unſere Erde uns gleichen mehr par Compagnie eben den Weg nehmen müſſen. Thut dieſes der groſſe Welt-Archæus die Sonne, warum ſoll es denn nicht auch unſer Archæus thun können in unſerer kleinen Machine? So curiren wir denn weit glücklicher und gewiſſer durch eine Medicin, die mit unzählig tauſend Radiis ſulphureo-ſolaribus angefüllet iſt. Davon auch nur den Stein in Spiritum Vini geweicht, daß ihm ſo gar auch am Gewichte nichts abgehet, bloß durch ſeine einſtrahlende geiſtliche Krafft den Spiritum Vini medicinisch machet. Nun wieder zur Sache.

Das eilfte Bild iſt das weibliche Saamens-Principium, und zeiget an die den männlichen mit dem weiblichen Saamen vereinigende und ſolche mit einer lebendigen Saamens-Kraft des männlichen Principii prægnirende Natur. Das zeigt unten die Signatur des weiblichen Gliedes gegen die Signatur des männlichen Gliedes, die uns genungſam anzeigt, wie begierig der kalte weibliche Saame nach dem feurigen männlichen Saamen ſeinen Mund aufthut, um ſolchen in ſich als in einer Matricem einzuſchlieſſen. Welches gleichfals ſo zu mercken da die Diana ſich gleichſam in eine ſolche Poſitur leget, als wolte ſie auf den brünſtigen Hirſch des feurigen männlichen Saamens mit höchſter Begierde zufliegen.

gen. Welches gleichfals anzeigt, wie begierig die weibliche allgemeine Saamens-Quelle des Mondes nach der feurigen allgemeinen Saamens Quelle der Sonne ſich bezeigt alſo daß der Mond alle dieſe ſolariſche, feurige Influentien attrahiret, in ihre Natur verwandelt, und nach und nach ſelbſt gantz feurig wird, und geſchickt iſt, eine neue Creatur hervor zu bringen, nemlich den allgemeinen chaotiſchen Saamen im Waßer, Nitrum und Sal, gleichwie nun der männliche Saame eine corrumpirende Krafft hat, indem er alles verbrennt und austrocknet; alſo hat auch der weibliche Saame eine corrumpirende Krafft, indem er durch ihre überflüßige Aquoſität alles faulend machet. Dieſe corrumpirende Krafft wird an dem Bilde im Tempel angezeigt dadurch, daß dieſer Götze ein Kind verſchlingt. Was ich nun eſſe, das verwandele ich in meine Natur. Wenn nun eine Sache mit allzu vielen wäſſerigen Principiis imprægniret wird, ſo faults und wird zu lauter Waſſer. Man probire es mit einem eingeſalzenen Fleiſche, ſtelle das Fleiſch alſo, daß das Saltz-Waſſer davon ablauffen, und die Lufft dazu kommen kan. Man werffe Saltz darauf, ſo viel man will, weil es ein wäſſeriges Saltz iſt, ſo muß es doch verfaulen. Weil nun dieſer weibliche mit dem männlichen imprægnirte Saame gleichwohl immer nach mehrern deßgleichen hungert; ſo werden dadurch die Lebens-Geiſter im Saamen zu einer Activität und Leben aufgeweckt, fangen an zu wachſen und aufzuſchwellen, daß ſich endlich zuletzt

der

der Saame zu einer dicken, ölichten, incluſen Saamens-Gut zeitiget. Und das iſt materia prima remota, woraus alle Creaturen durch beſtändige Imbibition einer neuen Saamens-Gut endlich zur Vollkommenheit kemen. Welches auch ein Haupt-Pünctgen in der hermetiſchen Philoſophie iſt. Gewiß dieſe Heyden in Klein-Felſenburg müſſen groſſe erfahrne Philoſophi geweſen ſeyn. Dieſe durch vielfältige Imbibition cauſirte wachſende Krafft wird an dem Bilde vorgeſtellet unter dem Nabel mit 6. Zitzen, dadurch die Natur ihre Kinder gleichſam als an vielen Brüſten reichlich ſäuget, und damit ihren Wachsthum befördert. Dieſer weibliche Saame wird aber nun alſo mit dem männlichen vereiniget: Es iſt nemlich bekannt, daß dieſe beyden Saamen gegen einander ſehr hungrig ſind. Dannenhero ziehet immer eines das andere begierig an ſich. Wenn demnach Thau, Nebel, Dampf und Dunſt in der untern warmen und ſchon dickern Region der Luft noch mehr fermentiret wird, ſo verdickt er ſich endlich, und fället in Regen, Schloſſen, Schnee u. ſ. w. herab, theils in die groſſe Welt-See, als die groſſe Vorraths-Kammer alles Waſſers, theils auf die Erde, dadurch alles wächſt und fruchtbar wird, auch unzehlige Vegetabilien kommen, die Animalia hervorgegen auch ihre Nahrung davon nehmen. Das übrige gehet ad centrum terræ. Daraus es wieder als ein corroſiviſcher Central-Dunſt in die Höhe ſteiget, ſich immer je mehr und mehr verdicket, und in Mineralia & Metalla

zeitiget. Das übrige Waſſer aber, das die Natur in den Bergen abſcheidet, bricht an denenſelben in Seen und Flüſſen in groſſer Menge aus, davon etliche gantz ſüſſe ſind, andere durch ſaltzigte Gebürge ſtreichen, und zu Saltz-Quellen werden, noch andere durch vitrioliſche, alauniſche, martialiſche, veneriſche Gänge gehen, daraus unterſchiedliche Sauer-Brunnen, warme Bäder u. ſ. f. zu Tage ausgehen.

Das zwölfte Bild iſt der Mercurius. Dieſes iſt nebſt der Sonne und Mond das dritte Saamens-Principium, kömmt aber in der philoſophiſchen Arbeit nicht zum Vorſchein. Denn der Philoſophus hat beſtändig nur zwey Principia in Händen, nemlich Sonne und Mond, männlichen und weiblichen Saamen, Sulphur und Saltz, Feuer und Licht, Acidum und Alcali; In beyden aber iſt das dritte verborgen, als ſein Geiſt und Leben, das nicht wohl ohne gäntzliche Deſtruction des Saamens von einander geſchieden werden kan. In dem männlichen Saamen iſt es ein hitziger, feuriger, brennender und treibender Geiſt; in dem weiblichen Saamen iſt es ein wäſſericht-ſaltzigter, gelinder und temperirter Geiſt. Wenn nun dieſe beyden Geiſter in denen beyden Principiis mit einander vereiniget werden, ſo heiſts Mercurius duplicatus, ſo führen ſie ihren vereinigten Saamen deſto kräftiger in die unvollkommene Metallen ein, verwandeln ſie in ihre Natur, nemlich in einen ſulphuriſchen

Saltz-

Saltz-Leib, und jemehr dieſer ſulphuriſche Saltz-Stein mit neuem Mercurio duplicato wieder aufgelöſt, coagulirt und figiret, auch zur höchſten Glaſigkeit und durchſichtig-cryſtalliniſchen Rubin-Röthe figiret wird, alſo daß es zu einer plusquamperfecten Figität und Maturität gebracht wird; Je höher es nachgehends andere unvollkommene Metallen in das ſchönſte Gold tingiret. Dieſer Geiſt iſt doppelt, darum hat auch der Mercurius gedoppelte Flügel, und am Stabe eine gedoppelte Schlange. Wie auch hier der Stab Mercurii durch gedoppelte Queer-Striche ſolches anzeiget.

Das dreyzehende iſt eine gekrümmte Schlange, die mit dem Schwantze auf einer Kugel ſtehet. Wie nun eine Schlange durch die kleineſte Ritzen durchſchlupfen kan; alſo ſtellet dieſes Bild vor die die kleineſten, verborgenſten Winckel der Creaturen durchſuchende und von aller Unreinigkeit befreyende Natur. Gleichwie nun der Archæus durchaus nichts in ſeiner Werckſtatt duldet; alſo empfindet er nun alſobald den geringſten Schnitt oder andere kleine Læſiones an denen Gliedern, ſchickt ſogleich eine genungſame balſamiſche Hitze zu Heilung dieſes Gliedes dahin. Welches aus der groſſen Feurigkeit und Hitze, wie auch aus der rothen Geſtalt des verwundeten Theils gnugſam zu ſehen, daß da hier mehr und überflüßiges Blut ſchon abgeführet worden, als ſonſt wäre nöthig geweſen. Dieſes wäre nun, meine Hochgeehrteſte Herrn, was ich euch aus wohlmeinenden Hertzen eröffnen wollen.

Nun erlaubet mir auch zu ſagen=== ꝛc. Indem ich Gilander nun verhoffe, es werden die Herrn Felſenburger mit der mir aufgetragenen Ausarbeitung ihrer Geſchichts-Beſchreibung, die ich in meinen Nebenſtunden mit vielem Vergnügen beſtmöglichſt verrichtet, zufrieden ſeyn; ſo dancke ihnen allen vor das reichliche Honorarium, welches ſie mir ihrer beſondern Generoſite nach angedeyen laſſen. Meine deutſchen Lands-Leute werden mir vermuthlich daſſelbige gönnen, weilen gewiß weiß, daß viele derſelben ſehr begierig ſind, die Felſenburgiſchen Geſchichte zu leſen; da aber vieler Umſtände und Urſachen wegen wohl dieſerhalb ſo bald nichts weiter zu Marckte gebracht werden dürffte, ſo mache nun mit gröſtem Plaiſir des vierdten und letzten Theils

E N D E.

Anhang
einiger
Verlags-Bücher.

Sammlung auserleſener Reden, welche als Kern-Proben und gute Exempel der deutſchen Beredſamkeit dienen. Zweyter Theil, veränderte und vermehrtere Auflage. 8. 1743.

Der edlen Jägerey kurtzer, doch gründlicher

cher Begriff, nebſt Anhange von der Fiſcherey. 8. 1742.

Hiſtoriſche Nachricht von der Käyſerlichen und des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Nordhauſen. 4. 1740.

Philoſophiſches Licht und Schatten, oder Unterricht de Prima Materia Lapidis Philoſophorum, worinne klar aus eigener Erfahrung gelehret und gezeiget wird, 1.) welche Objecta man hierbey zu vermeiden, 2.) welches Subjectum man zu eligiren, wie die prima materia, und endlich Lapis Philoſophorum hieraus zu præpariren, zu multipliciren &c. 8.

Pleiades Philoſophicæ Roſianæ, oder Philoſophiſches Sieben-Geſtirn der Roſen-Creutzer, beſtehend in ſieben ſehr geheimen und vortrefflichen Proceſſen das Univerſal betreffend ꝛc. deme D. J. W. groſſer Univerſal-Proceß beygefüget. 8.

Philoſophiſcher Haupt-Schlüſſel über F. Baſilii Valentini ſeine 12. Chymiſche Schlüſſel, worinne 1.) die Parabeln expliciret werden, 2.) gelehret wird, wie a) nach dem alten langen Wege aus dem gemeinen Golde, und dann b) nach dem kurtzen Wege aus dem Philoſo-

phiſchen Golde der Lapis Philoſopho-rum zu præpariren &c. 8.

Stangens Herrn Volckmar ſchrifftmäſſige Gedancken vom Separatiſmo, worinnen er beſtehe, woher er entſtehe, wie man denſelben im gemeinen Weſen anzuſehen, und wie ſolchem abzuhelffen. Wobey der ſo genannten unſchuldigen Wahrheiten 9. und 10. Unterredung wiederleget, und die Kinder-Tauffe vertheidiget wird. 8. 1741.

Das ernſtliche Verlangen GOttes auch nach der gröſſeſten Sünder Bekehrung und Seeligkeit, in dem merckwürdigen Leben einer gewiſſen Edlen Perſon Privat-Standes in Engeland ꝛc. abgefaſſet 8. 1739.

Bayerische Staatsbibliothek München